Hamann's

Schriften.

Erſter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Subſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Beylage zu Dangeuil . . . S. 1.
Bibliſche Betrachtungen . . . — 49.
Brocken . . . . . . — 125.
Gedanken über meinen Lebenslauf — 149.
Briefe . . . . . . — 243.

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Erſter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1821.

Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorbericht.

Johann Georg Hamann, geboren zu Königsberg in Preuſſen 1730, geſtorben zu Münſter in Weſtphalen 1788, hat ſein Leben bis an ſein dreißigſtes Jahr ſelbſt beſchrieben in den *Gedanken über ſeinen Lebenslauf*, die hier zum erſten male ans Licht treten. Eine Fortſetzung dieſer Bekenntniſſe, faſt ohne Unterbrechung bis zu ſeinem Ende, liefern ſeine *vertrauten Briefe*, deren lange Reihe in dieſem erſten Bande ſeiner Schriften eröffnet wird. Hat man einmal dieſe Briefe vor ſich, ſo wird man eine Lebensbeſchreibung Hamann's nicht vermiſſen. Da indeſſen gegenwärtige Sammlung ſeiner Schriften vielleicht erſt nach drey Jahren vollſtändig ſeyn wird, und da über ſeine *Lebensumſtände* bis jetzt überall nur kärgliche und zum Theil unrichtige Angaben vorhanden ſind, ſo glaube ich hierüber einiges vorausſchicken zu müſſen.

Wie er auf der Univerſität Königsberg zuerſt die Theologie, dann auch die Jurisprudenz verſucht, bald aber den ſogenannten Brodtwiſſenſchaften entſagt, und, in der Abſicht die Welt zu ſehen, eine Hofmeiſter-Stelle in Liefland, bald nachher eine in Curland angenommen, hierauf durch *Johann Chriſtoph Berens* in Riga, einen ſeiner Jugendfreunde zu Verbindung mit dem Handelshauſe dieſes Namens gekommen, in Geſchäften deſſelben eine Reiſe nach London gethan, dort ſich umgetrieben, gehärmt, endlich an der heiligen Schrift wieder aufgerichtet, wie er nach Riga zurückgekehrt und ſich dem Hauſe Berens ganz gewidmet, dieß iſt von ihm in ſeinem Lebenslaufe umſtändlich erzählt. Zu Anfang des Jahres 1759 rief ihn ſein damals kranker Vater, den nach ſeinem Umgange verlangte, nach Königsberg zurück, und die enge Verbindung mit dem Hauſe Berens löste ſich um dieſe Zeit auf, da ſie eben durch Hamann's Vermählung mit einer Tochter deſſelben auf immer befeſtigt werden ſollte. Die Urſachen dieſer Trennung ſind in Hamann's handſchriftlichem Nachlaſſe nirgends angegeben, nur hie und da, z. B. in den Briefen 36 und 56 dieſer Sammlung, leicht angedeutet. Er lebte nun vier Jahre zwanglos und vergnügt in ſeines Vaters Hauſe. „In dieſen glücklichen Jahren", ſagt er in einem Briefe von 1787, „lernte ich erſt ſtudiren, und „von der damaligen Erndte habe ich „lange gelebt." Da aber das Alter und die Kränklichkeit ſeines Vaters ihn an die Nothwendigkeit erinnerte, ſich nach Erwerbsmitteln für die Zukunft umzuſehen, nahm er 1763 zuerſt bey dem Magiſtrate, dann bey der Kammer zu Königsberg Dienſt in der Kanzley. Dieſe Probe hielt er nur ein halbes Jahr aus; er fand unmöglich, daß er je ein guter Copiſt würde. Friedrich Carl von Moſer hatte ihm 1763 eine vortheilhafte Anſtellung in Darmſtadt angeboten; er war darauf nicht eingegangen. Jetzt unternahm er eine Reiſe zu ſeinem Gönner; da er aber dieſen nicht in Frankfurt traf, denn er war unvermuthet nach Holland gereiſt, ſo kehrte Hamann ſogleich nach Königsberg zurück. Im Jahre 1 65 begab er ſich nach Mietau, um ſich in Geſchäften bey dem Hofrathe Tottien zu üben; er begleitete dieſen auf ſeinen Geſchäftsreiſen nach Warſchau. Zu Anfang 1767, auf die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters, kam er nach Königsberg zurück, und erlangte bald nachher, durch Kant's und eines anderen Freundes Empfehlung, die Stelle eines Schreibers und Ueberſetzers bey der Acciſedirection. „Ich lebe, ſchrieb er an Herder, „den ganzen Tag wie im Pfluge, und „habe einen ſchweren Beruf, den „mir aber ich weiß nicht was für ein „guter Inſtinct verſüßt.“ Nach zehen Jahren des beſchwerlichſten Dienſtes erreichte er ſeinen höchſten Wunſch, da ihm das gemächliche Amt eines Packhofverwalters (garde-magazin) mit einem Gehalte von 300 Thlr. freyer Wohnung und einigen Nebeneinkünften verliehen wurde. Allein den größten Theil dieſer Nebeneinkünfte entzog ihm 1782 ein Machtſpruch der General-Acciſe-Adminiſtration. Er war nun mit vier Kindern in Dürftigkeit. Ein wohlhabender Jüngling zu Münſter in Weſtphalen, Franz Bucholz, Herr von Welbergen, erhielt durch Lavater Kenntniß von Hamann's Verdienſt und von ſeiner Noth; er ſchenkte ihm zu Ende des Jahres 1784 ein anſehnliches Capital. Von hier an iſt Hamann's Leben bekannt genug aus ſeinem Briefwechſel mit Jacobi. Nachdem er bey ſeinen Freunden in Münſter, Düſſeldorf und Welbergen die zweite Hälfte des Jahres 1787 und die erſte von 1788 verlebt hatte, ſtand er im Begriffe, nach Königsberg zurückzureiſen, als er am 20ten Junius, dem zur

Abreiſe feſtgeſetzten Tage, in eine plötzliche Entkräftung fiel, worin er den folgenden Tag verſchieden iſt.

So verborgen und in ſo niedriger Geſtalt, wie ſein Stand und Leben, war auch ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, die er ſeine Autorſchaft zu nennen und mit der Vaterſchaft zuſammenzuſtellen pflegte. Seine Druckſchriften, aus drey kleinen Zeiträumen, 1759 — 63, 1772 — 76 und 1779 — 84, ſind zahlreich, aber keine über fünf, die meiſten nicht über zwey Bogen ſtark. Alle waren durch beſondere Veranlaſſungen hervorgerufen, keineswegs aus eigener Bewegung, noch weniger um Erwerbs willen unternommen; wahre Gelegenheitsſchriften, voll Perſönlichkeit und Oertlichkeit, voll Beziehung auf gleichzeitige Erſcheinungen und Erfahrungen, zugleich aber voll Anſpielungen auf die Bücherwelt, in der er lebte und gelebt hatte. Da ſie überdieß dem herrſchenden Geſchmack nicht ſchmeichelten, ſondern ſcharf widerſprachen, ſo wurden ſie nur von einer kleinen Zahl ſchon damals mit Achtung und Bewunderung, von den meiſten, als ungenießbar, mit Gleichgültigkeit, oder, als Werke eines Schwärmers, mit der Verachtung aufgenommen, welche die Führer der öffentlichen Meynung, aufgebracht über Hamann's Originalität und Selbſtändigkeit, ihm zuerkannten. Er ſelbſt hat in der letzten ſeiner Schriften, die noch nicht gedruckt iſt, Abſicht und Schickſal ſeiner Autorſchaft ſo geſchildert:

> — Jeruſalem — ſie iſt eines großen Königes Stadt. Dieſem Könige, deſſen Name, wie ſein Ruhm, groß und unbekannt iſt,

ergoß ſich der kleine Bach meiner Autorſchaft, verachtet wie das Waſſer zu Siloah, das ſtille geht. Kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte den dürren Halm und jedes fliegende Blatt meiner Muſe, weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte ſitzen, ſpielend pfiff, und das fliegende Blatt taumelte und ſchwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von ſich rühmen konnte: Hier iſt mehr denn Salomo! Wie ein lieber Buhle mit dem Namen ſeines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des markinnigen Namens verſchont; ſo war das Gedächtniß des Schönſten unter den Menſchenkindern, mitten unter den Feinden des Königs, eine ausgeſchüttete Magdalenen Salbe, und floß wie der köſtliche Balſam vom Haupt Aarons hinab in ſeinen ganzen Bart, hinab in ſein Kleid. Das Haus Simonis des Ausſätzigen ward voll vom Geruche der evangeliſchen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunſtrichter aber waren unwillig über den Unrath und hatten ihre Naſe nur vom Leichengeruche voll.

Seine Zuverſicht aber, daß ihm ein ſpäteres Geſchlecht würde Gerechtigkeit widerfahren laſſen, erhellt aus mehreren Stellen ſeiner Schriften, vornehmlich aus folgender von 17[illegible]2 in der Vorrede ſeiner Kreuzzüge:

> Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von ſeinen Zeitverwandten nicht verſtanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geſchmack an den Kräften einer beſſeren Nachwelt.

Eine Weiſſagung, mit welcher nur eine andere von Göthe verglichen werden kann, der in einem Briefe aus Italien, nachdem er von dem Werke J. B. Vico's geſprochen, hinzufügt:

> Es iſt gar ſchön, wenn ein Volk ſolch einen Aeltervater hat. Den Deutſchen wird einſt Hamann ein ähnlicher Codex werden.

Gegen das Ende ſeines Lebens, da Herder's und Jacobi's Zeugniſſe von Hamann auf das Publicum zu wirken anfingen, wurde er ſelbſt vielfältig aufgefordert, eine Sammlung ſeiner Schriften, welche damals ſchon äußerſt ſelten waren, zu veranſtalten. Man wird in ſeinen Briefen an Herder und an Scheffner ſehen, wie geneigt er dazu war, wie aber die von ihm ſelbſt anerkannte Unmöglichkeit, alles dunkle darin aufzuhellen, ihn zurückhielt. Er geſtand ſeinen Freunden, daß er von der Abſicht mancher Stelle, ſo klar ſie ihm, da er ſchrieb, geweſen, keine Rechenſchaft mehr zu geben wiſſe. Was von dem Verfaſſer gefordert werden mochte, dieſer ſelbſt aber nicht leiſten konnte, das war von einem andern Herausgeber offenbar nicht zu begehren. Gleichwohl hat am meiſten die Scheu vor dieſer Forderung den verewigten Jacobi an der Ausführung des Vorſatzes, den er bald nach Hamann's Tode gefaßt, deſſelben Schriften zu ordnen und herauszugeben, gehindert. Erſt in ſeinen letzten Jahren dachte er muthiger daran, nachdem er von neuem dieſe Schriften faſt alle nach der Zeitfolge durchgangen hatte. Da ich ihm dabey behülflich geweſen war, ſo wählte er mich zum Gehülfen der Herausgabe, woran er gehen wollte, ſo bald die Sammlung ſeiner eigenen Werke vollendet wäre. Leider hat er ſelbſt dieſes nicht erlebt. Nächſt ihm hatte wohl niemand ſo viel Beruf, Hamann's Schriften herauszugeben, als deſſelben jüngſter Freund, Ludwig Nicolovius, jetzt wirkl. Geh. Oberregierungsrath zu Berlin, deſſen Hamann in einem Briefe an Jacobi (Jac. Werke. B. IV. Abth. 3. S. 101 — 3) auf eine ſo einnehmende Weiſe gedacht hat. Nur in Folge der beſtimmteſten Aufforderung dieſes Mannes habe ich das Geſchäft auf mich genommen; übrigens mit Freuden, da ich gewiß bin, mich einer gemeinnützigen und meinen Zeitgenoſſen erwünſchten Arbeit unterzogen zu haben.

Der Erfolg der Ankündigung dieſes Unternehmens, welche nicht nur in beſonderen Abdrücken, ſondern auch durch drey Litteratur-Zeitungen verbreitet wurde, iſt nicht unbefriedigend, jedoch geringer, als zu erwarten ſtand, geweſen. Es iſt auf 481 Exemplare unterzeichnet worden; darunter ſind für

Berlin 82. Bonn 16. Breslau 14. Danzig 14.
Dresden 4. Düſſeldorf 21. Frankfurt a. M. 4.
Göttingen 4. Halle 3. Hamburg 58. Königsberg 24.
Leipzig 13. Marienwerder 26. München 14.
Münſter 17. Nürnberg 19. Riga 5. Stralſund 12.
Tübingen 10. Weimar 3. Wien 19.

Dagegen hat mich als Herausgeber das Glück ausnehmend begünſtigt. Zwar iſt Hamann's eigener handſchriftlicher Nachlaß, der größtentheils ſchon in dieſem erſten Bande erſcheint, verhältnißmäßig eben nicht beträchtlich. Die Sorgfalt aber, womit einige ſeiner Freunde auch die kleinſten *Briefe* von ihm aufbewahrt, und die Bereitwilligkeit, womit ſie oder ihre Erben dieſe Briefe mir überlaſſen haben, verſchafft der gegenwärtigen Sammlung eine, über alle Erwartung reiche, Ausſtattung. Ich rechnete, da ich die Ausgabe ankündigte, auf ungefähr fünf Alphabet; jetzt iſt dieſes Maß durch den Zuwachs an ſchätzbarem Vorrathe faſt verdoppelt. Man wird nun, ich hoffe nicht ungern, anſtatt fünf, acht Bände erhalten, deren *erſter* Hamann's Arbeiten und Briefe bis zum Ende des Jahres 1759 liefert. Der *andere* wird ſeine Schriften von 1760 bis 1763 enthalten; der *dritte* ſeine Briefe von 1760 bis 1770 und ſeine Aufſätze in der Königsberger Zeitung aus demſelben Zeitraume; der vierte ſeine Schriften von 1771 bis 1776; der *fünfte* ſeine Briefe und Zeitungsblätter aus den Jahren 1770 bis 1778; der *ſechſte* die Schriften und Aufſätze von 1779 bis an ſein Ende; der *ſiebente* die Briefe aus derſelben Zeit; der *achte* Erläuterungen, zum Theil von Hamann ſelbſt, vielleicht Nachträge von Briefen, und ein Regiſter. Die ſtrenge

Ordnung der Schriften nach der Zeitfolge, wovon nur mit der von Hamann ſelbſt veranſtalteten Sammlung: Kreuzzüge des Philologen, eine Ausnahme zu machen iſt, hauptſächlich aber die Umgebung der Druckſchriften und die Ausfüllung der großen Zwiſchenräume, woraus keine vorhanden ſind, mit vielen gehaltreichen und meiſt auf ſeine Autorſchaft bezüglichen Briefen, wird das Verſtändniß dieſer Schriften mehr erleichtern, als die Erläuterungen, die im achten Bande folgen und nur eine ſehr mäßige Erwartung vielleicht befriedigen werden. In jedem Falle wird die Fülle des Vortrefflichen, das jedem Unterrichteten und Nachdenkenden faßlich ſeyn wird, entſchädigen für die freylich nicht ſeltnen Stellen, wofür kein anderer Rath ſeyn dürfte, als, den einſt Hamann ſelbſt, nur in Beziehung auf ſeine oft unleſerliche Handſchrift, ſeinem Freunde Scheffner gab: Imaginez et sautez.

Gegenwärtiger erſter Theil beginnt mit einem ſtaatswirthſchaftlichen Aufſatze, den Hamann ſeiner Ueberſetzung des Buches von Dangeuil beygefügt hat. Da weder dieſes Buch ſelbſt von beſonderem Werthe, noch die Ueberſetzung für ſich von Bedeutung iſt, ſo habe ich geglaubt, nur dieſen Anhang, welcher Hamann's eigene Gedanken enthält, aufnehmen zu müſſen. Man ſehe darüber den Brief 10 dieſer Sammlung.

Das zweite Stück: Bibliſche Betrachtungen, iſt ein Auszug aus der von Hamann unter dieſem Titel hinterlaſſenen Handſchrift. Einen kleineren Auszug daraus habe ich ſchon 1816 in dem Werke: die Weisheit Dr. M. Luther's, mitgetheilt. Nach Hamann's eigenem Urtheile, das man in einem ſeiner

Briefe an J. G. Lindner, im dritten Theile, finden wird, eignete ſich nicht die ganze Handſchrift zur Bekanntmachung, wozu ſie von ihm ſelbſt auch nicht beſtimmt war. Vieles darin iſt, wie leicht zu erachten, nur flüchtig und nachläßig hingeworfen. Ich ſchmeichle mir nichts Weſentliches übergangen zu haben. Die häufigen — — bedeuten übrigens hier, wie in dem Lebenslaufe und den Briefen, nicht Auslaſſungen, ſondern ſie ſind von Hamann ſelbſt. Was S. 50 ſteht, iſt nicht aus den Betrachtungen, ſondern aus einem wahrſcheinlich gleichzeitigen Blatte von Hamann's Hand. Ich habe dieſe Stelle vorangeſetzt, als den Kern der Betrachtungen, und als Gegenſtück und Auslegung eines der Lieblingsſprüche Hamann's: Πάντα θεῖα καὶ ἀνθρώπινα πάντα.

Die hierauf folgenden Brocken, welche Jacobi vor einigen Jahren in einer Zeitſchrift mitgetheilt hat, nachdem er ſchon früher in Allwill's Briefſammlung (Brief XV.) aufmerkſam darauf gemacht, ſind nach Hamann's Handſchrift ganz abgedruckt.

Ebenſo die Gedanken über ſeinen Lebenslauf, die ich zwar ehehin Willens war abzukürzen, nun aber, auf einſtimmigen Rath achtbarer Männer, denen ich ſie gezeigt, und deren Anſicht ich jetzt ſelbſt beypflichte, unverändert gelaſſen habe. Neben der Rückſicht auf den ausdrücklichen oder vermuthlichen Wunſch des Publicums, muß ohne Zweifel für jeden Herausgeber ungedruckter Schriften die Geſinnung des Verfaſſers derſelben die erſte Richtſchnur ſeines Verfahrens ſeyn. Hamann erſchien gern der er war, und ſcheute ſich nicht, ſich bloß zu geben; eine Wirkung von Selbſtvertrauen und von Demuth zugleich, oder, was daſſelbe iſt, von jener Vereinigung des antiken Sinnes mit dem chriſtlichen, die in ihm vielleicht vollendeter als bey irgend einem Neueren, und das Innerſte ſeiner Eigenthümlichkeit war. Es darf daher zuverſichtlich angenommen werden, daß Hamann ſelbſt die Aufnahme ſeines Lebenslaufes in eine vollſtändige Sammlung ſeiner Schriften gebilligt haben würde.

Daſſelbe Verfahren habe ich, in eben dieſer Rückſicht, mit den Briefen beobachtet, und in der Regel nur ausgelaſſen, was entweder alltäglich, oder bloße Wiederholung, oder, wegen unbekannter Beziehungen, durchaus unverſtändlich iſt. Zuweilen werden die Perſonen, an welche Hamann ſchreibt, etwas hart angelaſſen, auch andere, deren er erwähnt, unſanft berührt; es iſt aber darin nichts arges, noch für das Andenken jener Perſonen, welche alle längſt nicht mehr unter den Lebenden ſind, nachtheiliges. Zuweilen überſchreitet Leidenſchaft und Laune die insgemein angenommenen Grenzen des Schicklichen, aber keineswegs auffallender als in Hamann's Druckſchriften. Jene Grenzen übrigens haben wir uns durch die Franzoſen ſetzen laſſen, die indeſſen in ihrer Umgangsſprache, die dem Briefſtyl am nächſten ſteht, weit mehr Freyheiten behalten haben, als wir in der unſrigen. Da Hamann nie den Anſpruch gehabt, ein Muſter, noch für jedermann, auch Weiber und Kinder mitbegriffen, empfehlenswerth zu ſeyn, ſo mag ihm wegen ſeiner Derbheit und der, beſonders in dieſem erſten Theile häufigen, Anglicismen und anderer Sprachfehler, ſo wie ſeiner Dunkelheit wegen, der Rang eines Claſſikers ſtreitig gemacht oder abgeſprochen werden.

Er hat dennoch ſicherer, als mancher legitime, ſeinen Platz unter Deutſchlands groſſen Schriftſtellern. Jch will jedoch nicht verhehlen, daß ich einige Briefe abgekürzt habe

ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ,

wegen des Anſtoßes, den ihre Nacktheit geben, und noch mehr wegen des Mißbrauches, dem ſie ausgeſetzt ſeyn könnte. Das Weſentliche iſt jedoch überall, z. B. S. 451, wenigſtens in ſehr beſtimmten Andeutungen geblieben, aus welchen es den Kundigen leicht ſeyn wird, auf das nicht mitgetheilte, welches nur Ausführung iſt, zu ſchlieſſen. Was von den Perſonen zu wiſſen iſt, an welche die Briefe gerichtet ſind, ergiebt ſich meiſt aus dieſen ſelbſt. Hamann's Bruder, ihm ſehr unähnlich, gab 1760 ſein Schulamt zu Riga auf, und lebte von da an bis 1778 zu Königsberg in dumpfem Müſſiggange, zuletzt blödſinnig. Johann Gotthelf Lindner, aus Königsberg gebürtig, war von 1755 bis 1765 Rector der Domſchule zu Riga; er ſtarb als Profeſſor zu Königsberg 1776. Die an ihn gerichteten Briefe ſind, nächſt denen an Kant, die wichtigſten in dieſem Bande, und können als Einleitung, nicht nur zu den Socratiſchen Denkwürdigkeiten, welche durch ſie erſt verſtändlich werden, ſondern zu allen Schriften Hamann's, wenigſtens aus dem erſten Zeitraume, dienen. Aus dieſem Grunde ſind nicht nur die zwey Briefe an Kant, ſondern auch die meiſten an J. G. Lindner ganz mitgetheilt, indem die Wiederholungen, die man in einigen der letzteren finden wird, nicht ohne Abwechslung ſind, aus dieſen mehrfältigen Darſtellungen derſelben Sache aber die richtigſte Vorkenntniß von Hamann's Eigenthümlichkeit zu ſchöpfen iſt. Der

Brief 40 z. B. konnte nicht mehr abgekürzt werden, ohne daß die überaus treffende Bezeichnung und Rechtfertigung ſeines Styls S. 380 ihre Anſchaulichkeit verlor. *Gottlob Emanuel Lindner*, des erſterwähnten jüngſter Bruder, iſt derjenige, welcher Hamann nach Münſter begleitet hat, und in ſeinen Briefen an Jacobi oft als Doctor Raphael erwähnt iſt. Er hatte Theologie ſtudirt, war Hamann's Nachfolger als Hofmeiſter zu Grünhof 1758, legte ſich in der Folge, ſchon vierzig Jahre alt, auf die Medicin, und iſt erſt 1818 in Straßburg, wohin er ſich zurückgezogen hatte, geſtorben. Mehrere Briefe Hamann's an ihn fehlen; die an J. G. Lindner hingegen ſind alle noch vorhanden, und ihre Folge wird die größere Hälfte des dritten Bandes ausfüllen.

Ich bediene mich der Freyheit nicht, die man einem Herausgeber gern zugeſteht, das, was er bringt, zu empfehlen und zu loben. Auch eine Charakteriſtik Hamanns, die man vielleicht erwartet, liefere ich nicht, ſondern überlaſſe jedem Leſer das Vergnügen, ſich eine ſolche, durch kein Vorurtheil geſtört, zu bilden. Nur zwey Vorbemerkungen ſeyen mir erlaubt. Erſtens, daß man in allen folgenden Theilen *nichts anderes* als in dieſem, ſondern *eben daſſelbe*, nur in der größten Mannigfaltigkeit der Geſtalt, und bald ſtärker und blühender als hier, bald milder und reifer antreffen, und auf dieſe Schriften anwendbar finden wird, was S. 118 dieſes Theiles ſteht: *Es ſind nicht dieſelben Früchte, und ſind doch dieſelben, die jeder Frühling hervorbringt.* Zweitens, daß nicht die Fülle und Anmuth ächter Gelehrſamkeit, nicht die Kraft des Verſtandes noch der Reichthum des Witzes mir das Größte an dieſem Manne und das für unſere Zeit erwünſchteſte zu ſeyn ſcheint, ſondern der Geradſinn, die Offenheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die Freyheit von Eitelkeit und Schein, mit einem Worte die anima candida. begnügt, eine Lilie im Thal, den Geruch des Erkenntniſſes verborgen auszuduften (S. 397 d. Th.) und ganz in dem Gedanken lebend, den ſie kurz vor ihrer Enthüllung in dem erhabenen Worte (Jac. Werke IV. Abth. 3. S. 429) ausgeſprochen: Die Wahrheit macht uns frey, nicht ihre Nachahmung.

München, den 10. April 1821.

Friedrich Roth.

Beylage

zu Dangeuil's Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Anſehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten; nebſt einem Auszuge eines Werkes über die Wiederherſtellung der Manufakturen und des Handels in Spanien.

1756.

Id populus curat scilicet!
TERENT.

Quand on aime sa patrie, et je dis plus, les hommes, on est comptable à son siècle des plus foibles idées qui tendent à l'agrandissement de l'ame humaine et à la félicité générale.

La médiocrité des désirs est la fortune du philosophe, et l'indépendance de tout, excepté des devoirs, est son ambition.

Ich wage es gegenwärtige Ueberſetzung mit einer Beylage zu begleiten, welche vielleicht ohne dieſe vortheilhafte Stelle, die ſie hier einnimmt, nicht geleſen werden möchte. Man hat meines Wiſſens den Einfall eines berühmten Mannes nicht getadelt, der einen guten Nachbar mit unter die Vorzüge eines Landguts zählte, das er zum öffentlichen Verkauf ausbieten ließ. Wie viele Koſten und Kunſt, denen man nicht gewachſen ſeyn würde, laſſen ſich nicht ohnedem bey einer günſtigen Lage erſparen?

Meine Anmerkungen werden ſo wenig zu einer eigenen Abhandlung ſich paſſen, als ſie zum Buche ſelbſt gehören. Ich werde denjenigen Gedanken nachſetzen, die mir aufſtoßen, und ſelbige nach meiner Bequemlichkeit verfolgen. Wenn ich meinen Geſchmack am Leſen verrathen ſollte, ſo thue ich zugleich das Bekenntniß, daß ich weit mehr dem Umgange des beſten Freundes zu danken habe. In ſeinen Beſuchen habe ich eine Reihe von Begriffen geſchöpft, die ich wünſchte mit ſeinem Feuer und mit ſeinem Witz aufſchreiben zu können.

Mein Name möge niemals zunftmäßig werden, wenn ich meine Tage den *göttlich ſchönen Pflichten der Dunkelheit* und *Freundſchaft* weihen kann. Dieſe iſt bisher mein Glück, mein Verdienſt, mein Schutzgeiſt, und durch ſie meine Entfernung für die Vergeſſenheit, meine Gegenwart für den Ueberdruß meiner Freunde ſicher geweſen. Ihre Einſichten und Geſinnungen ſind die einzigen Güter, auf deren gemeinſchaftlichen Beſitz ich mir erlauben will eigennützig und eiferſüchtig zu ſeyn.

Was für ein Geheimniß, was für ein *Genuß, der ſich nicht ergrübeln läßt*, liegt in der Vereinigung vertraulicher Seelen! Jeder iſt in dem Herzen des andern gleichſam zu Hauſe. Deine Triebe werden in mir zu Leidenſchaften, und deine Eindrücke Dollmetſcher meines Sinns. Wir treffen uns ſelbſt da, wo wir uns einander nicht erkennen können; wir verwechſeln uns in der Aehnlichkeit unſerer Gedanken und Empfindungen. Wie oft hört und liest ein Freund ſich ſelbſt in dem andern mit eben dem angenehmen Schauer, womit jene zärtliche Schriftſtellerinn ihre Gratie aus Peru zum erſten mal ihr eigen Bild im Spiegel erblicken läßt (*).

(*) Die Frau von *Graffigny* im zehnten Briefe ihrer Peruanerinn.

Meine Denkungsart hat mich in die Fremde getrieben. Um meiner Grundſätze und meiner Freyheit deſto weniger entbehren zu können, würde ich mich ſelbſt zu einem Amte verſtümmelt haben, unter deſſen Bedingungen jene Opfer geweſen wären.

Ich habe einen Beruf gewählt, an dem ein Mühlſtein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht; deſſen Werth in einer gleichen Summe des Guten, das man darin thun kann, und der Hinderniſſe, die man zu überwinden hat, beſteht. Die Gefahr derer auf ſich zu nehmen, welche von ihren Erben für die Mittheilung ihres Namens und ihrer Güter einen Abdruck ihrer Schwäche oder Bosheit fordern, welche ihre Erziehung wie ihre Erzeugung höchſtens zur Leibesübung oder einem Spiel ohne Folgen machen — die wichtige Neugierde, die geheime Geſchichte des menſchlichen Herzens in einem Kinde zu lernen — die tröſtliche Hoffnung, in ihm den rechtſchaffenen Mann, den ruhmwürdigen Greis zu bilden, der, wenn er ſeinem Lebenslauf nachſinnt, mit Antonin (*) den Himmel und unſere Aſche ſegnet. In einem ſolchen Beruf

---

(*) Man leſe den Eingang ſeiner Betrachtungen. Die deutſche Ueberſetzung derſelben von einem gelehrten Kaufmann zu Hamburg iſt in jedermanns Händen.

hätte nichts als die Zufriedenheit meines Gewiſſens die Reue einiger mißlungener Verſuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden, erſetzen können.

Wie ſehr hat mich der Saame des Guten, deſſen Pflege ehmals mir anvertraut war, in einem Unmündigen entzückt, um deſſen künftig Glück ich wie um ſein Herz gebuhlt! Der geringſte Verdacht einer Neigung, die von der natürlichen Güte und Unſchuld abweichend war, iſt mir ein langer Gram geworden. — Die Welt belohnt die Enkel für die Verdienſte ihrer Vorfahren: warum ſoll ſie nicht Genugthuung von jenen fordern, wenn ſie von dieſen hat leiden müſſen?

Es iſt der erſte Zeitvertreib meiner Vernunft geweſen, den Thoren und Böſewichtern wie die jungen Spartaner dem Schauſpiel ihrer trunknen Sclaven zuzuſehen. Spott, Verachtung und Abſcheu erfüllte meine Seele bey ihrem Anblick: er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anſtand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

Das Beyſpiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben geweſen bin, ſcheint mich jezt edler Muſter entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt wie eine Kugel, deren Bewegung durch den Stoß einer größern oder geſchwindern vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdienſten ſo gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mißtrauen als Muth, und eben die Begeiſterung, mit der ich mich ſonſt denſelben zu nähern ſuchte, ſcheint mich nun von ihnen zu entfernen.

— — — Dich glücklichen Leichtſinn,
Find ich nicht mehr, und klügle mich elend.
Seht! mich hat die gütige Natur, in blühender Jugend,
Zu der Empfindung der Wolluſt erſchaffen.
Aber nicht mehr! Ein gekünſtelter Greis, der das Elend der Menſchheit
Doppelt beweint und doppelt empfindet,
Schlepp ich mich menſchenfeindlich dahin, von traurigen Bildern
Klugerſonnenen Jammers begleitet.

Ein Menſchenfreund; dieß iſt bisweilen ein Titel, der ſich durch Schulden und die Verſchwendung eines verdorbenen Geſchmacks erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menſchenhaſſes, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, ſondern eine Schwermuth der Vernunft iſt, die uns vielleicht ſo aufgelegt zu ſtrengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künſten und Wiſſenſchaften.

Wie kann man ſeinen Stand der Schöpfung und Geſellſchaft erniedrigt ſehen, ohne ſich und andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menſchen, zu lebloſen, zu unvernünftigen Geſchöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euren Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blut denken kann, ſündigt ſchon.

Wenn man an der wahren Ehre der Großen, der Gelehrten und Reichen Theil nimmt; wenn man das Gute erwägt, was ſie verbunden ſind der Geſellſchaft zu thun, und ſich hingegen den Unfug vorſtellt, wozu ſie ſich bevollmächtigen; ſo kann man den wenigſten unter ihnen ſeinen Unwillen und dem Pöbel ſein Mitleiden entziehen.

Misbräuche anſtatt Sitten — Vorurtheile anſtatt Grundſätze — dieß ſind die Windeln und Ammen, in denen wir den Urſprung unſerer ſchwachen und ſiechen Natur ſuchen müſſen. Eltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten! warum ſteht es nicht immer bey uns, in euch unſere Wohlthäter zu verehren?

Geſchehen im Bregenzerwalde. Die Sache des Volks betraf eine verjährte Unordnung, vielleicht gar eine Reliquie des Heidenthums, welche man abzuſchaffen ſuchte. Ein Neſtor, ein Druide tritt auf. Menſchen wie Bäume, horchen auf die Weisheit ſeiner Lipren. Seine Rede, an deren Echo es nirgends fehlt, ſoll uns eine Urkunde von dem frommen Eifer für die Dauer der Thorheiten ſeyn: Mein Großvater hat — mein Vater hat — ich habe — und alſo will ich, daß mein Sohn und ſeine Nachkommen auch ſollen (*).

Was würde das menſchliche Geſchlecht ſeyn, wenn jedes Verdienſt zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgeſetzt, in beyden entweder der Sieg oder die Niederlage unſerer angebornen Würde gleichſam gefeyert werden möchte. Ich bin ein Menſch, und ziehe mir alle menſchliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen (**). Man darf die Größe eines Volks nicht weit ſuchen, das dieſe Wahrheit aus dem Munde eines Schauſpielers mit einem allgemeinen Händeklatſchen aufnahm.

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staats ſo ſehr aufbringen möchte als denjenigen, welchem ſie eigentlich widerfahren iſt; falls ſich alle für gleich beleidigt hielten, und ſich ſowohl zu Rächern des Unterdrückten als zu Feinden des Frevlers erklärten, und die Liebe zum Vaterland ſich hierauf gegründet

---

(*) S. Keyßlers Reiſebeſchreibung im vierten Briefe.

(**) Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

hätte: ſo wäre ſie eine Tugend, die man den Alten und ihren weiſen Geſetzgebern beneiden müßte.

Es giebt Tugenden, welche wie die Colonien entſtanden ſind; ſo wie andere ſcheinen ein Loos der Zeiten zu ſeyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unſere Zärtlichkeit dem Alterthum ſo unbegreiflich vorkommen, als es den Neueren ſchwer fällt, ſich die Leidenſchaft für das Vaterland vorzuſtellen, oder ſich in ſelbige zu verſetzen.

Die Geſchichte giebt die unverdächtigſten Beweiſe von der vorzüglichen Sorgfalt der älteſten Völker auf die Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft. Ihre Staatsklugheit erſtreckte ſich von dem Götterdienſt bis auf die Spiele, die Tanzkunſt und Muſik. Alles wurde von ihnen zu Werkzeugen der öffentlichen Verwaltung angewandt. Die Familien vereinigte ein Geiſt, dem ſelbſt die einheimiſche Zwietracht zur Wirkſamkeit und Uebung diente. Dieſer Geiſt machte ſie fruchtbar an Anſchlägen und der Ausführung derſelben gewachſen.

Das gemeine Weſen ſcheint beſonders ſeit dem Zeitlauf ausgeſtorben zu ſeyn, da anſtatt Bürger Lehnsträger entſtunden, die ſich zu Herren von ihren Handlungen und Gütern aufwarfen, wenn ſie dem Oberhaupte ihre Huldigung abgetragen hatten. Dieſem Oberhaupte war es theils nicht mehr möglich, theils nicht mehr nöthig, ein Vater des Vaterlandes zu ſeyn. Damals wurde der Fürſt bald ein bewaffneter Hobbes, bald ein Urbild des Macchiavell, bald ein Veſpaſian, der durch Zöllner und Vampyren regierte, bald ein Pfaffendiener. Seine Neigungen, ſein Hof und gewiſſe Stände ſetzten ſich an die Stelle des gemeinen Weſens. Man ahmte jenen Weltweiſen nach, welche die Erde zum Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes aufnahmen.

Der Zuſchnitt unſerer Aemter hat gleichfalls gedient die Gemüther vom gemeinen Beſten abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu ſcheinen, die ſelten den Wunſch eines vernünftigen Menſchen reitzen kann, legt man ſich früh, ich weiß nicht in was für Falten. Wie mancher entſchließt ſich des täglichen Brods wegen und aus Menſchenfurcht knechtiſch zu kriechen und meineidig zu werden? Opfert eure Geſundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewiſſen auf; der Thor von Geburt wird euren Verluſt weit unter die Hoffnung einer Spielkarte ſetzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man ſich eure Dienſte gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, ſagt der Reiche, ſey eure Beute, euer Zobelfang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube ſeines Geizes und Ungerechtigkeit entdecket, und euch aus gutem

Herzen warnt, an ſeinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eiferſucht, in einem Gepränge von Kleinigkeiten ſich einander nachzuäffen oder zu übertreffen. — hierin beſteht das Monopol, das jeder mit ſeinem Stande treibt. Ein Gewühl von Ueppigkeit und Geiz zerſtreut unſere Jugend zu ſehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenſchaften Raum, und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben ſollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück ſchon fertig, ohne daß ſie ſo wenig an deſſelben Bildung als an ihre eigene denken dürfen? Man kann mit Wahrheit von den Ehrenſtellen und Gütern ſagen, daß, um beyde zu verachten, man diejenigen nur anſehen dürfe, die ſolche beſitzen.

Es hat an witzigen Köpfen nicht gefehlt, die der Natur Hohn geſprochen, weil ſie das Vieh auf dem Felde gelehrter und die Vögel unter dem Himmel weiſer als uns, auf dieſe Erde ausſetzt. Iſt es aber nicht ihre Abſicht geweſen, daß der Menſch ſeine Vorzüge einer gemeinſchaftlichen Neigung zu danken haben, daß er zu einer gegenſeitigen Abhängung ſich früh gewöhnen, und die Unmöglichkeit, anderer zu entbehren, zeitig einſehen möchte? Warum hat ſie ſeinen Tod nicht durch einen kalten Mechanismus, ſondern durch jenen feurigen und ſanften Zug der Geſchlechter zu erſetzen geſucht? Warum hat ihr Urheber durch Geſetze dafür geſorgt, daß die Ehen ſich ausbreiten und Familien mit Familien durch ihre Einpfropfung neue Bande der Freundſchaft erhalten möchten? Warum ſind ſeine Güter der Erde und ihren Bewohnern ſo verſchieden ausgetheilt, als um ſie geſellig zu machen? Die Geſellſchaft und Ungleichheit der Menſchen gehören alſo keinesweges unter die Projecte unſers Witzes. Sie ſind keine Erfindungen der Staatsklugheit, ſondern Entwürfe der Vorſehung, welche der Menſch wie alle andere Geſetze der Natur theils mißverſtanden, theils gemißbraucht hat.

Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unſerer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menſchlichen Geſellſchaft zufließen. Durch ihn iſt dasjenige allenthalben, was irgendwo iſt. Er ſtillt unſere Bedürfniſſe, er kommt unſerm Eckel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker, und iſt ihr Füllhorn des Ueberfluſſes. Er giebt ihnen Waffen und entſcheidet das zweifelhafte Glück derſelben. Für ihn arbeiten die Menſchen, und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zuſammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht ſich nicht nur ihre Arme, ſondern auch ihren Geiſt, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laſter zu Nutz. Jene Häfen, jene Kanäle, jene Brücken, jene ſchwimmenden Palläſte und Heere ſind ſeine Werke. Durch ihn werden die Künſte aufgemuntert und ausgebreitet. Unſere Schenktiſche und die Nachttiſche des Frauenzimmers prangen von ſeinen Gaben. Das Gift unſerer Köche und das Gegengift unſerer Aerzte geht durch ſeine Hände. Er verſöhnt die Sparſamkeit mit der Verſchwendung. Seine Ausübung beſteht in einer genauen Gerechtigkeit, und von ſeinem Gewinn theilt der Patriot Preiſe aus und bezahlt ſeine Gelübde.

Was für glückliche Veränderungen könnte ſich die Welt von dem Handelsgeiſte, der jetzt zu herrſchen anfängt, verſprechen, wenn derſelbe ſowohl durch Einſichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umſonſt ſchmeicheln, daß durch ihn der Geiſt des gemeinen Beſten wiederhergeſtellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Aſche zu ihrem urſprünglichen Glanz werden erhoben werden.

Die Freyheit, auf welcher der Handel beruht, ſcheint ihre glückliche Zurückkunft für die Menſchen zu beſchleunigen. Der ungebundene Wille, die ungeſtörte Fertigkeit, alles dasjenige thun zu dürfen, was dem gemeinen Beſten nicht entgegen iſt, wird jene unbändige

Frechheit allmählich verbannen, mit der ein jeder zu unſern Zeiten ſich alles erlaubt und möglich zu machen ſucht, was ihm allein nützlich deucht (*).

Unſchätzbares Gut! ohne welches der Menſch weder denken noch handeln kann, deſſen Verluſt ihn aller ſeiner Vorzüge beraubt; durch dich blühe der Handel, und werde durch ihn über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in ſeine alten und natürlichen Rechte, die wir um ſclaviſcher Leidenſchaften und Vorurtheile willen verläugnet haben!

Holland hat ſeinem Handel zum Beſten den tyranniſchen Gewiſſenszwang abgeſchafft, und die ſo vernünftige als wohlthätige Glaubensfreyheit unter ſeine Grundgeſetze aufgenommen. Warum ſollte es nicht ſelbſt zum Ruhm der römiſchen Zollpächter gereichen, daß ſie die erſten geweſen, welche ſich angelegen ſeyn ließen, ihre Mitbürger von der Blindheit der Abgötterey zu überführen? (**)

(*) Man vergleiche das XI. Kap. von der Freyheit des Handels in des Herrn von Melon politiſchen Verſuchen.

(**) Cicero ſagt (de Nat. Deor. III. 19), daß ſie den Anfang gemacht, es für ungereimt zu halten, an Götter zu glauben, die Menſchen geweſen wären. Ihr Eigennutz brachte ſie auf dieſen Vernunftſchluß, Der Handelsgeiſt wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geiz aufgeworfen hat, um ſich ſowohl auf ſelbigen opfern zu laſſen, als um mit deſto mehr Vortheil die Ordnung der Natur beſtreiten zu können. Die Unvermögenheit des Müßigen hört auf ein Unterſcheidungszeichen ſeines Stolzes zu ſeyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenoſſen ihr Leben köſtlich machen, und allein Anſehen und Gunſt fordern dürfen. Die Lorbeeren verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die ſolche auf den Polſtern der Ueppigkeit und langen Weile genießen. Dieſe Todten ſind noch da um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben. — Der Handel iſt zugleich die Schaufel, welche das gehäufte Geld wie das Getreide umſticht, die es erhält entweder für den Schooß der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder. Durch ihn wird das Geld nicht nur

---

weil die den Unſterblichen geheiligten Aecker von allen Steuern ausgeſchloſſen waren. Es konnte eine Aufgabe ſeyn, ob wir mehr Gutes ſeichten und falſchen Abſichten, oder mehr Böſes groſen und edlen zu danken haben.

nur vermehrt und fruchtbar, ſondern auch gebraucht, und lebt für die Menſchen. Wo er aber am höchſten ſteht, muß der Bürger in ſeinem Gewinn am mäßigſten ſeyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel noch zu wenig haben kann.

Man wußte ehmals ſehr wenig von den Grundſätzen der Handlung. Sie wurde ins grobe getrieben und war ſo verächtlich, daß man ſie faſt den Juden überließ. Jetzt hingegen hat man mit vieler Scharfſinnigkeit aus dem Commerzweſen eine Wiſſenſchaft zu machen gewußt. Ungeachtet ihre Gegenſtände und Begriffe zum Theil willkührlich ſind und von der Einbildungskraft abhängen; ſo hat man die Theorie des Handels, und ſeine Ausübung mit ſo viel Richtigkeit zu vereinigen ſich bemüht, als die Sternkundigen ihre Rechnungen auf eingebildete Linien und Hypotheſen gründen (*). Wie viele wichtige Einſichten hat nicht überdem der Fürſt und das Volk durch eine gründliche Unterſuchung von den Quellen des Handels gewonnen?

Jene lehrreiche Satyre der Monarchen, die der Erfinder des Schachſpiels nach dem

---

(*) S. des **Marcheſe Belloni Abhandlung über das Commerz- und Finanzweſen; vom Wechſel.**

Einfall eines großen Dichters (*) im Sinn gehabt, iſt nicht mehr ein Bild unſerer Könige. Sie haben den Werth und Gebrauch ihrer Unterthanen beſſer ſchätzen gelernt. Sie wiſſen jetzt, daß ihr Staat nur dadurch groß wird, wenn ſie die Menſchen durch ihre Erhaltung vermehren, den Müßiggang als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majeſtät anſehen, ihn mit Verachtung und Hunger beſtrafen, es für das Meiſterſtück ihrer Weisheit halten, ſowohl die Hände des Fleißes zu vervielfältigen als ihre Mühe zu erleichtern, auf die Erziehung der Waiſen und Findlinge wachen —

Der Unterthan hat die Früchte des Bodens und ſeines Schweißes beſſer kennen und anwenden gelernt. Die Philoſophie iſt keine Bildhauer-

---

(*) S. in den Briefen nebſt andern poetiſchen und proſaiſchen Stücken die Erzählung auf der 14ten Seite.

Kein Prinz erfand dieß Spiel, da bin ich gut dafür,
Es ſtellet zu genau ihr eigen Bildniß für.
Denn das weiß kein Monarch, daß, wenn er müßig ſitzt,
Der Bauer, den er quält, ihn ſchützt,
Die Königin beherrſcht, bald ſtürzet, bald erhöhet,
Und daß er vor ſich ſelbſt zu allem ungeſchickt
Den Bund, der königlich die leere Stirne ſchmückt,
Dem Platz zu danken hat, worauf er ſchläfrig ſtehet.

Regnier wird uns den letzten Strich zu dieſem Gemälde aus ſeiner vierzehnten Satyre leihen.

Les fous sont aux échecs les plus proches des Rois.

kunſt mehr. Der Gelehrte iſt aus den ſpaniſchen Schlöſſern der **intellectualiſchen** Welt und aus dem Schatten der Bücherſäle auf den großen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebenden Kunſt und ihrer Werkzeuge, der geſellſchaftlichen Geſchäfte und ihrer Triebfedern zurückgerufen; er iſt ein aufmerkſamer Zuſchauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauren, des Handwerkers, des Kaufmanns, und durch gemeinnützige Beobachtungen und Unterſuchungen ſein Gehülfe und Lehrer geworden (*).

Da ſelbſt der gemeine Mann ein Augenmerk des Staats wird, weil die Stärke deſſel-

---

(*) Ich berufe mich blos auf das groſe Denkmal, das von zween Weltweiſen in Frankreich zum Ruhm ihres Vaterlandes aufgerichtet wird. Man kann der **Encyclopädie**, die ich hier meyne, von Seite der mechaniſchen Künſte, ſeine Bewunderung nicht verſagen. Dieſe Rieſenarbeit, die einen **Briareus** (ich weiß nicht, ob mein Gedächtniß den rechten Namen des **Himmelsſtürmers mit hundert Händen trifft**) zu verlangen ſcheint, hätte keinem geſchicktern und kühnern Unternehmer als dem Herrn **Diderot** zufallen können. Auſſer ſeinen Artikeln, die ihm und dem Werk Ehre machen, begnüge mich nur noch des Herrn **Boulanger** ſeinen Aufſatz über die Gehorcharbeiter bey dem Damm- und Brückenbau unter dem Titel: CORVEE (Ponts et Chaussées) anzuführen.

ben aus ſeiner Erhaltung, Vermehrung und Beſchäftigung herfließt; ſo könnte der Antheil, den das gemeine Beſte an dem Fleiß jedes Taglöhners nimmt, ihm allerdings mit der Zeit edlere Empfindungen einflößen. „Wenn jene Zimmerleute gewußt hätten, ſagt Plutarch (*), daß durch ihre Arbeit Amphion eine Stadt mit Mauren umgeben, oder Thales einen Aufruhr des Volks ſtillen würde, mit was für Ehrgeiz, mit was für Luſt hätten ſie an den Leyern dieſer Männer geſchnitzelt?“

Der Handel hat zum Beweiſe aller dieſer Wahrheiten gedient, und ſeine Erfahrungen haben ihren Einfluß beſtätigt. Wenn man daher die betrügeriſche, lügenhafte und gewinnſüchtige Gemüthsart eines alten Volks (**) ihrem Gewerbe zuſchreibt, wenn man ſich auf ein neues Land bezieht, das der künſtliche Fleiß wohnbar und der Handel mächtig gemacht, wo die ſittlichen Tugenden und die kleinſten Dienſte der Menſchenliebe als Waare angeſehen werden; wenn man ſagt, daß mit der Rechenkunſt diejenigen Entſchlüſſe nicht beſtehen können, bey

---

(*) In ſeiner Abhandlung von der Verbindlichkeit der Philoſophen mit Staatsleuten umzugehen.

(**) Der Carthaginenſer. S. Cicero in ſeiner zweyten Rede gegen den Rullus.

denen es auf eine Verleugnung des Eigennutzes und auf ein großmüthig Gefühl ankömmt; daß die Aufmerkſamkeit auf Kleinigkeiten den Geſichtskreis der Seele einſchränke, und die Hoheit der Geſinnungen aufhebe; ſo ſollte es freylich die Pflicht der Kaufleute ſeyn, dieſe Vorwürfe zu widerlegen.

War es wohl der Religion ihre Schuld, daß zu jenen finſtern Zeiten des Aberglaubens der geiſtliche Orden einem Aſſientovergleich ähnlich kam, daß der Pfaff den einträglichſten Actienhandel trieb, auf die Gefahr der Hölle Prämien zog, die Erde der Kirchen den Todten verkaufte, die drey erſten Nächte des Brautbettes verzollte (*) und mit Sünden wucherte, die er mehrentheils ſelbſt erfunden hatte?

Wir lachen über den weiſen Montaigne, der beſorgt war, daß die Einführung des Schießpulvers und Geſchützes die Tapferkeit vernichten würde; laßt uns die Furcht für die moraliſchen Folgen des Handels ernſthafter aufnehmen. Man hat ſich gewiß viele Mühe gegeben, die Wiſſenſchaft deſſelben vollkommen zu machen; vielleicht denkt man aber zu wenig daran, den *Kaufmann ſelbſt zu bilden.* Der Geiſt des

---

(*) Aus Ehrerbietung gegen die prieſterliche Einſegnung, ſagt ein Concil zu Carthago, daß man im *Caranza* nachſchlagen kann.

Handels ſollte der Geiſt der Kaufleute ſeyn, und ihre Sitten der Grund ſeines Anſehens. Beyde ſollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert, durch Geſetze unterſtützt und durch Beyſpiele erhalten werden.

„Das Nützlichſte in der Geſellſchaft, ſagt ein alter Schriftſteller (*), wird am wenigſten mit Nacheiferung getrieben; ich meyne den Ackerbau, der nämlich ſehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die ſich vor andern darauf legten. Das gemeine Weſen müßte hiedurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachſen, und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerkſamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, deſto weniger Ausſchweifungen darf man beſorgen. Iſt eine Republik zum Handel gelegen; ſo würde ſie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, ſo denſelben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an ſich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: ſo könnte die Sorge für das gemeine Beſte niemals auf-

---

(*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

hören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Weſen einen Vortheil verſchaffte; ſo würde dieß ſehr viele antreiben etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, deſto mehr würde für ſelbigen gedacht und unternommen werden.″ Dieſe gedankenreiche Stelle erſchöpft beynahe alles, was ich ſagen könnte und wollte. Man wird ſich daher nur noch eine Nachleſe weniger Anmerkungen gefallen laſſen.

Man müßte unſern Kaufmann hauptſächlich dadurch aufwecken, daß man aus ſeinem Beruf kein bloßes gewinnſüchtiges Gewerbe, ſondern einen angeſehenen Stand machte. Ich erinnere mich geleſen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann ſey, und daß er vermöge ſeiner Würde und königlicher Freyheiten den Handel treibe. Bey ſeiner Erhebung verbietet der Fürſt den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann ſchaden zu thun. Dieſer Monarch ſchätzt ohne Zweifel ſeinen Kaufmann deßwegen hoch, weil er durch ihn groß iſt, und wundert ſich vielleicht, daß unſere Könige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demſelben ſogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechſelt werden. Der Vorzug des letzteren gründet ſich auf die Beſchaffenheit der Zeiten, darin er entſtanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hauſe, lebten als Räuber, oder mußten ſich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß ſie durch nichts als Eroberungen unſterblich werden könnten. Dazu gehörte Blut und adlich Blut. Der Kriegsſtand wurde folglich der vornehmſte, und die ſich darin hervorthaten, adelten ſich. Die Vorzüge dieſer Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit ſie durch die Thaten ihrer Vorältern entflammt ſich einen Ruhm daraus machen ſollten, wie jene zu ſterben. Dieß war der Kunſtgriff, einen gewiſſen Geiſt bis auf die Kinder fortzupflanzen, und den Kriegsſtand empor zu bringen, der damals der einzige war. Iſt dieß der Urſprung und die Abſicht ſeines Adels, ſo werden dieß die rechten Ritter ſeyn, die anſtatt des Zeltes, in den Schreibſtuben der Gewinnſucht gebohren, zu Weichlingen, zu furchtſamen Verſchwendern erzogen werden. Sie werden ſich ihrer Waffen wie der abgeſetzte Patron zu Venedig bedienen (*).

(*) Der h. Theodor, deſſen Bildſäule auf dem Markusplatz in der Rechten den Schild, in der Linken

Unſere Zeiten ſind nicht mehr kriegeriſch und die Thaten der berühmteſten Helden

> from *Macedonia*'s Madman to the *Swede*
>
> Pope

werden uns bald wie die Ebentheuer des Den Quixote vorkommen. Die Nation, welche ſich durch den Degen am letzten hervorgethan, macht ſich nun durch den Pflug viel ehrwürdiger und mächtiger. Man verwüſtet die Länder nicht mehr durch Eroberungen, ſondern erobert ſein eigen Land durch den Handel. Führt man ja noch Kriege, ſo geſchieht es, denſelben gegen eiferſüchtige Mitwerber zu vertheidigen, oder ſich durch ihn zu einem Gleichgewicht ihrer Macht zu verhelfen. Man rüſtet ſich jetzt nicht um Triumphe, ſondern den Frieden zu genießen; und die Zeit iſt uns vielleicht nahe, da der Bauer und Bürger ſeinen Stand adeln wird.

Der Kaufmann iſt alſo gleichſam an die Stelle des Soldaten getreten; ſollte folglich ſein Stand nicht verdienen, durch gleiche Aufmerkſamkeit und gleiche Mittel erhoben zu werden? Das Kriegshandwerk iſt durch den Adel groß geworden; der

---

den Spieß hält. Die Venetianer haben anſtatt dieſes martialiſchen Heiligen, den Markus zu ihrem Schutzherrn angenommen, als ſeine Gebeine ihnen ihre Kaufleute zubrachten. S. Amelot de la Houſaye von der Regierung dieſer Republik.

Handel muß durch Kaufleute groß werden, das heißt ſolche Kaufleute, die es nicht für nöthig achten, ſich erſt durch erkaufte Vorzüge ehrlich zu machen, ſondern ihre Würde in der Aufnahme des Handels ſetzen, und nicht jeden Gewinn für gut genug halten, wenn ſie auch die Quellen der Handlung vergiften ſollten. Zu verwüſten, zu verderben, um reich zu werden, dieß iſt das einzige, worinn ſich der Kriegsgeiſt der Edelleute im Kaufmannsſtande äuſſert.

Die Belohnungen, Ehrenzeichen und Vorzüge des Kaufmanns müſſen demſelben in den Augen ſeiner Mitbürger ein ſichtbares Anſehen geben, das ihm ſelbſt dabey jederzeit zu Gemüth führte, mit eben dem Muth, mit eben dem Ehrgeiz und Hoheit des Gemüths das blühende Glück der Länder zu erhalten, womit der Soldat ſelbige wider ſeinen Willen verheeren muß.

Dank ſey es dem Alter, in dem wir leben! unſere Kaufleute dürfen eben ſo wenig Betrüger als unſere Edelleute Ignoranten ſeyn. Giebt es noch unter den Chriſten ſolche, deren ganze Seele nichts als Geldgeiz iſt, die ſich wie Juden durch Wucher und Betrug zu bereichern ſuchen, ſo müßten ſie beſchnitten und nicht geadelt werden. Ohnedem, wozu helfen ihnen jene Quittungen über ihre Freygebigkeit, für die man ihnen Ahnen verſchreibt, als, ſie lächerlich und dem Geſchlecht der Mäuſe ähnlich zu machen, welches ſeinen Rang unter den Thieren durch ein paar Flügel zweydeutig läßt. (*)

Ich komme auf die Sitten der Kaufleute, in denen ſich die Ausübung ſowohl als die Aufnahme des Handels gründet. Guter Glaube, Redlichkeit, Liebe zum gemeinen Beſten müſſen hier die Triebfedern ſeyn; ſo wie der

---

(*) Ich erinnere meine Leſer an die Fabel, welche ein Philoſoph aus Wien dem Freyherrn von Ber erzählt hat. Sein ganzes Sendſchreiben an Jourdain iſt ein Hirtenbrief an unſere Kaufleute, die ſich ihres Urſprungs ſchämen, und es für zuträglich finden, ihren Kindern einen Freybrief Müßiggänger zu ſeyn, ihrem Namen ein Beywort, und vielleicht zum Ueberfluß ihrem Vermögen einen Rechtstitel anzukaufen, um dasjenige als Junker beſitzen zu dürfen, was ſie als Volontärs im Handel erbeutet haben.

Der Seltenheit wegen, will ich noch eine Stelle vom Adel überhaupt entlehnen, die man eher in einer päbſtlichen Bulle, als einem läppiſchen Roman vermuthen ſollte. Hier iſt ſie: In nobilitate multi sunt gradus, *mi Mariane*, et sane si cuiuslibet originem quaeras, sicut mea sententia fert, aut nullas nobilitates inuenies, aut admodum paucas, quae sceleratum non habuerunt ortum. Quum enim hos dici nobiles videamus, qui diuitiis abundant, diuitiae vero raro virtutis sint comites, quis non videt, ortum esse degenerem? Hunc usurae

Fleiß in den Manufakturen, Werkſtätten und dem Feldbau. Doppelter Gegenſtand von gleicher Erheblichkeit, der alle Sorgfalt und Nachdenken der Regierung ſich anmaßt, weil aus der Vereinigung deſſelben das Wohl des ganzen Volks entſpringt.

Stellen die Kaufleute Unterhändler zwiſchen den verſchiedenen Gliedern des Staats vor (*); mit wie viel Recht

---

ditarunt, illum spolia, proditiones alium. Hic veneficiis ditatus est; ille adulationibus. Huic adulteria lucrum praebent; nonnullis mendacia prosunt. Quidam faciunt ex coniuge quaestum; quidam ex natis; plerosque homicidia iuuant. Rarus est, qui iuste diuitias congreget. Nemo fastum amplum facit, nisi qui omnes metit herbas. Congregant homines diuitias multas, nec vnde veniant, sed quam multae veniant, quaerunt. Omnibus is versus placet: Vnde has habeas quaerit nemo, sed oportet habere. Postquam vero plena est arca, tunc nobilitas poscitur, quae sic quaesita nihil est aliud quam praemium iniquitatis. S. die Liebesgeſchichte des Eurialus und der Lucretia, die Aeneas Silvius, der unter dem Namen Pius II. auf dem römiſchen Stuhl geſeſſen, ſeinem Landsmann Marianus Socinus zu Gefallen geſchrieben; ſie begleitet den CXIII. Brief in ſeinen Werken.

(*) Hume in der Abhandlung ſeiner vermiſchten Schriften.

ſollten nicht ihre Geſchäfte öffentlicher und feyerlicher ſeyn? Das gemeine Weſen beſoldet ſie gleichſam; von der Erhaltung deſſelben hängt alſo ihr Stand und Gewerbe ab. Jenes müßte daher für die Bedingungen deſſelben mehr Sorge tragen; dieſe aber hingegen für die Verbindlichkeiten, welche ſie dem Publico ſchuldig ſind, erkenntlicher und auf ihre Rechenſchaft gegen daſſelbe mehr bedacht ſeyn.

Der öffentliche Credit iſt die Seele des Handels; er beruht auf dem Vertrauen, ſo ſich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Dieſe Maſſe des Privatcredits vieler Mitbürger zuſammengenommen iſt eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Geſellſchaft heilig ſeyn ſollte; weil es das unmittelbare Intereſſe eines jeden mit ſich bringt, nach ſeinem Vermögen den Credit der übrigen zu unterſtützen, und alle Verfälſchung oder Verminderung deſſelben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht, verdient härtere Strafen als derjenige, ſo ſich an einer öffentlichen Geldcaſſe vergreift, die ihm anvertraut iſt.

Der gute Wille zu bezahlen iſt eine Folge aus dem ſittlichen Charakter des Schuldners, die dem Gläubiger für deſſelben Klugheit und Redlichkeit gut ſagt. Dieſer gute Wille giebt nicht nur die beſte Sicherheit für dasjenige Geld was man fremden Händen überläßt, ſondern dient ſelbſt zum Unterpfand für den Schaden ungewiſſer Unglücksfälle. Die Tugend eines Kaufmanns ſollte ſich alſo zu ſeinem guten Namen wie die Waare zur Münze verhalten.

Hauptſächlich ſetzt aber der Kaufmann den rechtſchaffenen Bürger deßwegen zum voraus, weil der Vortheil des Handels ſeinem beſondern Gewinn öfters entgegen geſetzt iſt. Die Erhaltung des erſteren verlangt daher Opfer von der uneigennützigen Selbſtverleugnung des letztern. Die bloße Habſucht macht denſelben auf die Größe des Vortheils ſcharfſichtig, ohne ſich die Folgen für ſeine Mitbürger und den Handel ſelbſt vorzuſtellen. Er ſchluckt jeden Biſſen in ſich, und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit noch die Knochen zu Rath, an denen er erſticken wird. Das gegenwärtige und gewiſſe benimmt ihm die Einſicht eines größeren Guts, welches ihm einen Aufwand der Zeit koſten würde, oder das er mit andern theilen müßte. So ſchlägt er nicht nur die öffentlichen Einkünfte, ſondern ſelbſt die Einkünfte der Nachkommen zu ſeinem Eigenthum. Der Strom mag untergehen, der Hafen verfallen — nichts als ſein eigner Verluſt iſt in ſeinen Augen wichtig, und der Verdienſt eines Jahrs wird dem Gewinn eines Jahrhunderts ohne Gewiſſenszweifel vorgezogen.

Plato (*) ſieht den Reichthum und die Armuth des Handwerkers als das Verderben ſeiner Profeſſion an. „Iſt er reich, ſagt er, meynſt du, daß er für ſeine Arbeit Sorge tragen wird? Nein, die Faulheit und Nachläßigkeit wird ihn und ſeine Kunſt verzehren. Iſt er dürftig, wie ſoll er ſich tüchtige Werkzeuge anſchaffen? Er wird hudeln, und an ſeinen Kindern und Lehrlingen Stümper hinterlaſſen.“ Laßt uns glauben, daß die Gewinnſucht des Kaufmanns der Aufnahme des Handels weit nachtheiliger ſey; und lehrt uns die Erfahrung nicht, daß eben die Laſter, wodurch man auch hier ein Vermögen zuſammen bringen will oder gebracht hat, ebenfalls den Gebrauch deſſelben verkehren? Die Schreibſtube iſt eine Schule des Betrugs und des Geizes; was Wunder! wenn die Haushaltung ein Tempel der Unordnung und Schwelgerey iſt. Der Markt ſchämt ſich dieſer Freybeuter und die Stadt ihrer Denkmäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung und das Publikum ihrer Gaſtfreiheit.

Der Kaufmann hingegen, der ſein Vaterland, das gemeine Beſte und die Zukunft liebt, pflanzt Bäume, die ſeinen Enkeln erſt Schatten werfen ſollen; er verabſcheut jeden Gewinnſt wie einen Diebſtahl, der dem ge-

---

(*) Im vierten Geſpräch über die Republik.

meinen Beſten des Handels zuwider iſt. Er ſucht durch kluge Unternehmungen ſeinem Lande neue Zweige der Handlung zuzulenken; er unterſtützt und erhält die alten, die, wenn ſie gleich ihm nicht hundertfältige Früchte bringen, dennoch viele Hände ſeiner Mitbürger beſchäftigen, und mit deren Verdorrung viele andere Nebenzweige ausgehen könnten. Dieſer Kaufmann iſt kein Hirngeſpinſt. Ich kenne ſelbſt Kaufleute, die Größe der Seelen genug haben, um die Erweiterung des Handels und nicht den Gewinn zu ihrer letzten Abſicht zu machen, die nicht an die Berechnung deſſelben allein, ſondern auch an ſeine Rechtmäßigkeit und gute Anwendung denken. Holland müßte ſeine Dämme durchſtechen, wenn es nicht noch Kaufleute hätte, die aus Liebe zu ihrer Erde ihre Millionen in einem Handel laufen ließen, der jetzt wenig mehr abwirft, oder ihnen auch wohl Schaden verurſacht, wie der Wallfiſchfang. Der Kaufmann iſt demnach großer Empfindungen fähig; es iſt der Mühe werth, ihn dazu aufzumuntern.

Die grünen Mützen, die zerbrochenen Wechſeltiſche ſchreckten ehemals den Betrüger ab. Worin findet er aber jetzt ſeine Sicherheit, als in dem Schutz, den er ſich nicht mehr erſchleichen darf, der ihm angeboten wird, und in dem Untergang beſſerer Bürger?

ger? Hoffnung und Mitleiden, die man ihm übrig läßt, flößen ihm ſeine Kühnheit ein; unterdeſſen die letzteren Schaam, Furcht und Reue unthätig machen.

Man ſagt von einem alten Volk, wo der Geſchmack an der Schönheit ihren Liebhabern theuer zu ſtehen kam. Auf ihre Rechnung ſammlete man einen Brautſchatz für diejenigen Töchter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kommt dieß dem Gebrauch, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht?

Wenn eine Stadt nicht mehr als einen rechtſchaffenen Bürger in ſich ſchließen möchte, ſo ſind die Geſetze ſeinetwegen gegeben und die Obrigkeit ſeinetwegen eingeſetzt. Nicht jenen Frevlern zu gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu beſtechen befliſſen ſind, wurden die Geſetze euch, Väter der Stadt, anvertraut; ſondern dieſen Redlichen zu erhalten, damit er nicht vereckelt, nicht abgeſchreckt, nicht gehindert werde, es zu ſeyn, damit er unverdroſſen all das Gute thun könne, was ſein patriotiſcher Geiſt entwirft, und ihm ſein großmüthig Herz zum Beſten des gemeinen Weſens eingiebt. Dann wird ſein Eifer in der Dankbarkeit für euren Beyſtand neue Nahrung finden, und ſein Beyſpiel das Muſter und Erbtheil ſeines Hauſes ſeyn.

Laßt uns von einzelnen Perſonen auf ganze Familien ſchließen. Sie ſind die Elemente der bürgerlichen Geſellſchaften; folglich ihr Einfluß in ſelbige unſtreitig größer, als man wahrzunehmen ſcheint. Das Wohl des gemeinen Weſens iſt mit den Tugenden und Laſtern, mit dem Flor und dem Verfall gewiſſer Geſchlechter verbunden. Ein einziges iſt öfters hinlänglich geweſen, die Sitten eines ganzen Staats zu verderben, die Geſtalt deſſelben über den Haufen zu werfen, oder zu befeſtigen, gewiſſe Grundſätze und Gebräuche in Aufnahme oder Verachtung zu bringen, von denen Handel und Wandel abhängt. Mahomet war erſt der Prophet ſeines Hauſes, und hierauf eines groſen Volks. Sollte ſich die Vorſorge der Obrigkeit nicht daher billig auf die Pflege gewiſſer Aeſte und die Beſchneidung anderer erſtrecken?

Wenn die Polizey berechtigt iſt, das Geſicht eines Gebäudes, das eine Gegend der Stadt ziert, durch Wegräumung elender Hütten frey zu machen; wenn es zu ihrer Pflicht gehört, ſolche Handthierungen, welche die Reinigkeit eines fließenden Waſſers verderben können, an den Ausfluß deſſelben zu verlegen und von dem Eingange des Stroms in ihre Mauren zu entfernen; ſo iſt ein weit angelegentlicher Geſchäft für die Obrigkeit, diejenigen Familien zu decken, deren Lauterkeit dem Verdruß des

Neides und der Rache der Bosheit ausgeſetzt iſt, ſie als den Keil der Geſetze in ihren Händen ehrwürdig zu erhalten; auf ſolche hingegen zu wachen, deren Abſichten ſchon ein heimlich Gift für ihre Mitbürger mit ſich führen.

Die Familienſucht, deren bloßer Name den Verdacht einer anſteckenden Krankheit giebt, iſt es in unſern Tagen mehr als jemals. Dieſer Eigennutz, der ganze Geſchlechter vereinigt, dem gemeinen Weſen diejenige Hülfe abzudringen, die Anverwandte ſich ſelbſt einander zu leiſten ſchuldig ſind, hat die ſchädliche Nachſicht für die Familienkinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit ſich faſt nicht mehr unterſtehet, Vorziehungen und Bedienungen abzuſchlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorſprecher und Beförderer bald ſelbſt in den Stand geſetzt werden, ſich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verſchwörungen gegen Verdienſte, deren Lohn man mit ſeines Gleichen zu verſchwägern ſucht, um die Geſetze im Nothfall entwaffnen, oder die Ausleger derſelben klug machen zu können; daher jene Pflanzſchulen des Boksbeutels, an deſſen Dienſt gewiſſen Häuſern mehr gelegen, als den Zünften zu Epheſus an der Jungferſchaft ihrer Diana. — Dieſem einreiſſenden Uebel könnte nicht nachdrücklicher Einhalt gethan werden als durch den

Familiengeiſt, deſſen Anwendung ſowohl zum gemeinen Beſten überhaupt, als des Handels insbeſondere, ich hier anzupreiſen ſuche.

Der Familiengeiſt, von dem ich rede, verdiente wenigſtens mehr Aufmerkſamkeit, als der Fabelſchreiber des Bienenſtaats (*) für ein gewiſſes Maaß von Unwiſſenheit (a certain portion of Ignorance) verlangt, welches er in jeder wohleingerichteten Geſellſchaft zu erhalten für nöthig hält. Dieſer Geiſt beſteht in einer vorzüglichen Stärke gewiſſer Naturgaben oder Neigungen, welche durch die Eindrücke des häuslichen Beyſpiels und der daraus fließenden Erziehung erblich gemacht und fortgepflanzt werden. Ich ſetze hier vornehmlich einen gewiſſen Grad geſellſchaftlicher Neigungen und den Saamen bürgerlicher Tugenden zum voraus, (denn warum ſollten dieſe nicht ſo gut einer Nachahmung und Abartung als andere Triebe und Anlagen fähig ſeyn?) einen Grad, der uns vermögend machte, unſer Privatbeſtes über den öffentlichen Nutzen und Beyfall zu vergeſſen, die Ehre des Standes, dem wir uns widmen, und ſeine Vortheile für die Geſellſchaft unſerer Selbſterhaltung und Eigennutz vorzuſetzen.

(*) Mandeville am Ende ſeines Essay of Charity and Charity-Schools, der dem erſten Theil ſeiner Fable of Bees angehängt iſt.

Dieſer Familiengeiſt iſt derjenige, welcher Städte gebaut hat und durch den ſie beſtehen. Er war ohne Zweifel am wirkſamſten, da man den Grund dazu legte und die Mauren um ſelbige zeichnete. Keiner von dieſem kleinen Volk dachte an etwas anders als ſeine Stadt; ſelbſt da jeden ſein Haus zu beſchäftigen anfing, wurden ſeine Gedanken deßwegen nichts weniger als von dem allgemeinen auf ſeinen eigenen Bau abgeleitet, ſondern dieſer bezog ſich noch immer auf jenen. Sie wurden fertig, noch redete man davon, noch unterſuchte man das unternommene Werk, noch frug man einander, was man erſetzen und hinzufügen müßte. Kind- und Kindeskinder führten aus und verbeſſerten den Entwurf, den die erſten Stifter ihnen mitgetheilt hatten. Je entfernter die Zeiten, deſto unverſtändlicher wurde die Ueberlieferung von dem Werth, der Natur und den Bedingungen einer Erbſchaft, die viele Menſchenalter gekoſtet hatte, und für deren Zinſe uns die Sorge und Wirthſchaft aufgetragen ſeyn ſollte. Die Gefahr eines Capitals in ſolchen Händen, die es nicht ſelbſt erworben, iſt groß. Der Eifer, der Segen, die Wünſche, womit die erſten Gründer unſerer Wohnplätze ihren ſpäteſten Beſitznehmern ungeachtet ihrer Undankbarkeit ſolche hinterließen, hebt vielleicht noch einige Funken in den Seelen weniger Geſchlechter auf, die uns den Geiſt der erſten Wohlthäter kenntlich machen und offenbaren. Das ſind die Patrioten, deren Häuſern jede Stadt das Recht und die Ehre anbieten ſollte, die Perſon ihrer erſten und älteſten Familie, die ſelbige gebaut und geſtiftet hat, vorzuſtellen.

Wenn es demnach auch Familien geben möchte, die von ihren Vorältern her die wahren Grundſätze des Handels und die Luſt dazu unverfälſcht geerbt haben, ſo ſind ſolche als die Trabanten, welche dem Handel durch ihre Dienſte Wärme und Glanz ſchaffen; als die Dämme, welche den Lauf deſſelben in Sicherheit ſetzen; als die Leuchtthürme anzuſehen, nach denen der irrende Schiffer ſich richtet und über deren Anblick der Fremdling frohlockt. Solche Familien ſollte man nicht untergehen laſſen, ſondern vielmehr aufmuntern, auszeichnen, vorziehen, damit der Geiſt darin nicht ſterblich würde; denn mit ihnen ſteigt und fällt der Handel, und ſie werden unter den Trümmern deſſelben begraben.

Dieſe Betrachtungen ſind mir nicht bloß von ungefähr eingefallen; ſie gründen ſich einigermaßen auf ein verloren Blatt, welches ich theils vor Augen gehabt, theils zu einer Fortſetzung jener gemacht zu ſeyn ſcheint. Der Verfaſſer davon wird durch eine Bekanntmachung nicht beleidigt ſeyn können, welcher alſe gefundene Sachen ausgeſetzt ſind. Ich bin übrigens ſo wenig Willens die Neugierde einiger Leſer durch die Erzählung des Zufalls, der mir dieſes Papier in die Hände geſpielt, zu befriedigen, als mich um ihre Muthmaßungen zu bekümmern. Meine Abſicht bey Mittheilung dieſes Fragments werde ich zum Theil rechtfertigen, wenn man es ſelbſt geleſen haben wird:

„daß die Natur jemals ihre Bande mit
„einer weiſern Wahl hätte knüpfen können. Dieſe
„Familie hat vom Großvater her ihr Anſehen
„mit dem Beſten des gemeinen Weſens
„genau verbunden. Der Großvater ſtarb und
„hinterließ ſeinen zahlreichen Erben im Teſtament
„einige hunderttauſend, die er zur Erweiterung
„des Handels und um die polniſchen
„Waaren an R — g — verbindlich zu machen,
„an Polen gegeben hatte, die Könige werden
„wollten. Der Krieg verdarb dieſen Anſchlag.
„Der Sohn erhielt nichts als die Schulden ſeines
„Vaters und trieb den Handel gleichfalls
„ins Große. Dieſer Mann that alles, ungeachtet
„der Ausſchlag unglücklich geweſen war;
„wie viel würde er nicht bey beſſeren Umſtänden
„unternommen haben? Er ſorgte in ſeinen
„bürgerlichen Aemtern blos für die Aufnahme
„des allgemeinen Handels, und ſeine Abſichten
„waren auf nichts weniger als den ſeini-

„gen insbeſondere eingeſchränkt. Den erſteren und nicht den letzteren ſah er als das Erbtheil der Seinigen an. In ſeinem Hausweſen war er nachläßig, aber deſto eifriger, zum Beſten der Stadt neue Vorſchläge und Einrichtungen zur machen, die noch beſtehen. Er berief ſich immer auf die alten Geſetze, und drang darauf, nach denſelben geurtheilt zu werden. Das Wort Publikum ſprach er mit Ehrfurcht aus. Er liebte den Polen trotz aller ſeiner Thorheiten und Leichtſinnigkeit, weil er Waaren zur Handlung liefert, und haßte den Engländer, ſo achtungswürdig er ſonſt iſt, weil er ſeine Mitbürger wie Laſtthiere braucht, um ſeinem Abnehmer zuzuſchleppen. Er ſeufzete über den Verfall und der Eifer des gemeinen Beſten verzehrte ihn endlich. Er lebte wie ein Römer, der bey ſeinen großen Thaten Rüben ißt und war ſtolz darauf, ein Bürger zu ſeyn. Man hielt ihn für eigenſinnig; man unterſtand ſich aber nicht, vor ſeinen Augen Niederträchtigkeiten zu begehen. Wer die Menſchen kennt, verſteht auch ihre Sprache. Ein Eigenſinniger heißt ein Mann, der ohne Ueberlegung zu keinem Entſchluß zu bringen iſt, der den Entwurf, nach dem er handeln will, nicht nach den Einfällen eines jeden umwirft und ändert, ſondern den Vorſchriften der geſunden Ver-

„nunft und des Gewiſſens treu bleibt und über
„die Urtheile des gefälligen und leichtſinnigen
„Pöbels hinweg iſt. Die Kinder dieſes Bürgers
„erbten den Geiſt und die Grundſätze
„ihres Vaters, die ſich vielleicht für unſere
„Zeiten nicht mehr ſchicken. Die Liebe zum
„gemeinen Beſten iſt ihre Leidenſchaft, die ihnen
„Einſichten und Muth giebt, wodurch ſie
„ein Anſtoß derjenigen werden, die in vergoldeten
„Kutſchen fahren und ſich mit der Beute
„des Handels putzen. Sie widerſtehen den
„Verführungen der Fremden, die zu uns als
„zu Wilden kommen, um uns das Nothwendige
„zu laſſen. Wenn dieſe Familie die Grundſätze
„ihres Vaters gegen ihre Miteiferer behaupten
„will, ſo wird ſie genöthigt, ſich ſelbſt
„zu ihrem Umſturz zu entſchließen. Ihre Anſchläge
„waren wohl überlegt, und zielten gleichfalls
„auf die Ausbreitung des Handels von
„Polen und Curland bis nach Holland und
„Frankreich, wozu ſich ein guter Freund aufopferte.
„Gleichwohl gingen ſie durch Nebenbuhler
„zu Grunde, denen alle Wege gut ſind,
„Schilf zu ihren Dächern zu ſchneiden; durch
„den Betrug der Bedienten, welche die wenige
„Gefahr, ſo man jetzt läuft, wider die
„Geſetze zu handeln, und die Leichtigkeit, ſein
„Glück ohne guten Namen zu machen, verdorben
„hat. Man bewundert den Marius,

„der auf den Ruinen der größten Handelsſtadt
„ſaß, und ſich durch ihren Schutt über den
„Wechſel ſeines eigenen Schickſals aufrichtete.
„Ich habe die Worte eines ſterbenden Sohns
„aus dieſem Hauſe, womit er ſein Geſchwiſter
„tröſtete, das ihn als ſeinen zweyten Vater
„verehrte, noch nicht vergeſſen können. Sie
„verdienten, aufbehalten zu werden. *Wer*
„*weiß, meine Brüder, ob es nicht*
„*zur allgemeinen Verbeſſerung dienen*
„*möchte, wenn ein Haus wie*
„*das unſrige zu Grunde geht? Man*
„*wird dadurch zur Erkenntniß kommen,*
„*wie viel an ehrlichen Bürgern*
„*gelegen, und ſich warnen laſſen,*
„*es andern ſo ſchwer als uns*
„*zu machen.* Dieſer Mann fühlte ſich ſtärker
„bey kaltem Blut, als vielleicht *Glover*
„mitten in ſeiner Begeiſterung, wenn er den
„erhabenen Gedanken ſeines Helden nachſann,
„mit denen er ſich und ſeine Handvoll einweihte
„und *Freyheit* und *Vaterland* ausſprach."

Die Tugend will wie das Laſter öfters verrathen ſeyn, und man macht ſich um die Welt verdient, wenn man die Sonderlinge der einen und die Frechheit des andern in ihrem wahren Lichte zeigt. Vielleicht findet dieſes *Familienſtück*, eine ſo unvollkommene Cowie ich auch davon nur liefern kann, ſeine Kenner. Vielleicht wird ein Haus, das ſein Geheimniß entdeckt ſieht, dadurch genöthigt, ſeiner Stammtugenden nicht überdrüſſig zu werden und die Ehre derſelben länger zu behaupten. Wenn eine Familie, worin dieſer Geiſt herrſcht, zahlreich wäre, wenn ſie alle von einem Sinn darin regiert würden, und wenn Aufmunterungen hinzu kämen; wie viele Vortheile ― ―

Von dieſen Vortheilen mag derjenige zeugen, welcher im Stande iſt, ſeiner Vaterſtadt ein Gemälde ihrer Handlung zu entwerfen über die wahren Grundſätze der allgemeinen und die Mängel und Mißbräuche der einheimiſchen, über den Leitfaden, die letztern einzuſehen und zu entdecken, über die Schätzung nützlicher Einrichtungen und Verbeſſerungen; der, ſage ich, im Stande iſt, hierüber ſeinen Mitbürgern ſowohl mit einer ſcharfſinnigen Deutlichkeit die Augen zu öffnen als ſelbige durch die Aufwallungen eines patriotiſchen Herzens und das Beyſpiel einer edlen Selbſtverläugnung aufzuwecken. Damit ich der Verſuchung nicht unterliege, ein ſo ſeltnes Muſter öffentlich zu umarmen; ſo eile ich, um von denjenigen Werken Rechenſchaft abzulegen, deren Ueberſetzung und Auszug ich meinen Leſern überreicht habe, Der Herr von Dangeuil hat ſeine Anmerkungen für die Arbeit eines Engländers ausgegeben (*); ſein Name iſt gleichwohl nicht lange ein Räthſel geblieben. Der Beyfall ſeines Königs und des Publici haben ſeine patriotiſche Feder belohnt. Man vermuthet von ſeiner Reiſe in die nordiſchen Reiche eine neue Frucht derſelben. Eine dortige Akademie der Wiſſenſchaften, welche den Ruhm hat, die erſte in ihrer Art zu ſeyn, erkannte ſeine Verdienſte und nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Des Herrn von Dangeuil Neigung für ſein Vaterland ſcheint durch die Maske eines Fremden hindurch, wiewohl mit einer überlegten und witzigen Schalkheit, über die uns nur eine angenommene Leidenſchaft Gewalt läßt. Er ſcheint nicht ohne Grund die Aufſchrift ſeines Buchs und die erſtern Abſchnitte über die Vorthei-

---

(*) Remarques ſur les avantages et les désavantages de la France et de la Gr. Bretagne par rapport au Commerce et aux autres sources de la puiſſance des Etats. Traduction de l'anglois du Chevalier John Nickolls. Seconde Edition, à Leyde 1754. 12.

le Frankreichs aus dem Schriftſteller eines Volks geborgt zu haben, das ohne allen Verdacht hierüber Glauben verdient; ſo wie er im Ton eines wider ſeinen Willen aufrichtigen Engländers denſelben ergänzt hat. Ueber die Nachtheile ſeines Vaterlandes urtheilt er mit der Unparteylichkeit der geſunden Vernunft, die ſein Charakter ſich anmaßt, welcher ihm zugleich zu ſtatten kommt, die Freyheit eines gutgeſinnten Unterthanen mit der Achtſamkeit, die er dem Staat ſeines Monarchen ſchuldig iſt, zu vereinigen; wiewohl er die erſte und letzte Abtheilung mit einem Wink ſchließt, der ſeine Aufrichtigkeit ſchmeichelhaft macht. In dem zweyten Theil ſeines Werks ahmt der Herr von Dangeuil einen uneingenommenen Britten nach, und muntert theils durch Lobſprüche, die der Wahrheitsliebe nichts koſten, theils durch Beobachtungen, ſeine Landsleute zur Nachahmung und Anwendung auf; er thut einige Vorſchläge, die zum Beſten jedes Volks gereichen würden, und viele, die man mit einer Befremdung bey einem ſolchen vermiſſet, das auf ſeine öffentlichen Anſtalten groß thut. Es fehlt an Engländern nicht, die dieſen Ruhm ihrem eignen Vaterlande abſtreiten. Wenn uns Anſon die Geſchichte von der Ausrüſtung ſeines Geſchwaders erzählt hat, ſo macht er uns faſt gegen ſeine Nachrichten und Urtheile von den Chineſern gleichgültig. Man kann daher dem Herrn von Dangeuil kaum einen Vorwurf daraus machen, daß er ſich gegen das Ende ſeines Buchs allmählich ſelbſt verleugne, weil er die Einbildungen dieſer Inſulaner in Anſehung ihrer Regierungsform, Freyheit und blühenden Glückſeligkeit vernichtet. Wenn er ſich bey dem Schauſpiel, das er ſeinen Landsleuten durch den Schaden, den er aufdeckt, giebt, von der Milz eines treugebornen Engländers entfernt; ſo überläßt er ſich noch weit weniger dem Leichtſinn eines befriedigten Nebenbuhlers. Der Widerſpruch von Mitleiden und Verwunderung, womit ſein Werk ſchließt, iſt wenigſtens eine ſehr beſcheidene Ironie.

Die franzöſiſche Ueberſetzung des Don Ulloa ſoll gleichfalls vom Herrn von Dangeuil ſeyn. Dieſe Nachricht und die Vorrede zu dem ſpaniſchen Werk haben mich bewogen, einen Auszug davon der Ueberſetzung des erſteren anzuhängen. Man ſieht hier ein Reich, das diejenige Wahrheit beſtätigt, welche ein neuer Schriftſteller in den letzten Willen eines berühmten Anführers der Schleichhändler (*) gründlich, lebhaft und ſinnreich eingekleidet hat. Man wird es dem Eifer des Don Ulloa eher zu gut halten, wenn er mit weniger Mäßigkeit gegen England ſchreibt, deſſen Seemacht, Ueberlegenheit und Staatsklugheit im Handel er bald zum Schrecken, bald zur Beſchämung ſeines Vaterlandes anführen muß. Wie viele Vorurtheile iſt er allenthalben gezwungen aus dem Wege zu räumen, durch welche ſeine Mitbürger ſowohl ſelbſt die Verjährung ihrer ſchimpflichen Feſſeln unterſchreiben, als ſich zu ihrer Befreyung die Hände binden. Hier kann man mit Pope ausrufen:

Truths would you teach, or save a sinking land?
All fear, none aid you and few understand.

(*) Testament politique de Louis Mandrin, Généralissime des troupes de Contrebandiers écrit par lui-meme dans sa prison etc. à Valence. 1755.

Laßt uns an den Spaniern lernen, wie willkührlich die Blindheit in unſern eignen Angelegenheiten und wie hartnäckig ſie ſey; an den Engländern hingegen, wie geneigt uns Einſichten und Glück machen, beyde lieber zu Eingriffen in die Rechte der ſchwächern, als zu unſerer einheimiſchen und eignen Verbeſſerung anzuwenden; kurz, daß die Fehler einzelner Menſchen auch Fehler ganzer Völker und Staaten ſind.

Bibliſche Betrachtungen

eines

Chriſten.

Jede bibliſche Geſchichte iſt eine Weiſſagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menſchen erfüllt wird. Jede Geſchichte trägt das Ebenbild des Menſchen, einen Leib, der Erde und Aſche und nichtig iſt, den ſinnlichen Buchſtaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln ſcheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geiſt Gottes in ſeinem Worte offenbart ſich wie das Selbſtſtändige — in Knechtsgeſtalt, iſt Fleiſch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

London, den 19. März, am Palm-Sonntage 1758.

Bibliſche Betrachtungen
eines
Chriſten.

Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweytenmal die heil. Schrift zu leſen. Da mich meine Umſtände zu der größten Einöde nöthigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches ſitze und wache, ſo finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umſtände, womit mich die Vorſehung ſo gnädig unterſcheiden wollen, ein Gegengift in der Geſellſchaft meiner Bücher, in der Beſchäftigung und Uebung, die ſie meinen Gedanken geben. Die Ausſicht einer dürren Wüſte, worin ich mich von Waſſer und Aehren verlaſſen ſehe, iſt mir jetzt näher als jemals. Die Wiſſenſchaften und jene Freunde meiner Vernunft, ſcheinen gleich

Hiobs mehr meine Geduld auf die Probe zu ſtellen, anſtatt mich zu tröſten, und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat in alle Körper ein Salz gelegt, das die Scheidekünſtler auszuziehen wiſſen, und die Vorſehung (es ſcheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moraliſchen Urſtoff, den wie aufzulöſen und abzuſondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hülfsmittel gegen die Krankheiten unſerer Natur und gegen unſere Gemüthsübel anwenden können. Wenn wir Gott bey Sonnenſchein in der Wolkenſäule überſehen, ſo erſcheint uns ſeine Gegenwart des Nachts in der Feuerſäule ſichtbarer und nachdrücklicher. Ich bin zu dem größten Vertrauen auf ſeine Gnade durch eine Rückſicht auf mein ganzes Leben berechtigt. Ich erkenne ſelbſt in meiner gegenwärtigen Verfaſſung einen liebreichen Vater, der in ernſthaften Blicken warnt, der mich wie den verlornen Sohn hat in mich ſelbſt gehen laſſen, und meine bußfertige Rückkehr zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung meiner verdienten Strafe, ſondern auch mit einer huldreichen Vergebung und unerwarteten Aufnahme beantworten wird. Es hat weder an meinem böſen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend, in weit ſchwerere Schulden zu fallen, als worin ich mich befinde. Gott! wir ſind ſolche armſelige Geſchöpfe, daß ſelbſt ein geringerer Grad unſerer Bosheit ein Grund unſerer Dankbarkeit gegen dich werden muß. Gott! wir ſind ſolche unwürdige Geſchöpfe, daß nichts als unſer Unglaube deinen Arm verkürzen, und deiner Freigebigkeit zu ſegnen Grenzen ſetzen und ſie wider ihren Willen einſchränken kann.

Wenn mich Anfechtung hat auf das Wort aufmerkſam gemacht, ſo kann ich den Schriften des geiſtreichen Hervey das Zeugniß geben, was er den Nachtgedanken des ehrwürdigen Schwans dieſer Inſel ſchuldig geweſen. Die Leſung dieſes frommen Schriftgelehrten hat die Göttlichkeit der Bibel ſo oft dem Gefühl meiner Seele mit eben derſelben Lebhaftigkeit aufgedrungen, womit das neu gepflanzte Jeruſalem das Geſetz Moſes von den Lippen Esdras hörte. Er hat mir zu dem Vorſatz Anlaß gegeben, meine Betrachtungen bey dieſer wiederholten Leſung der heil. Schrift aufzuſetzen, und die Eindrücke zu ſammeln, welche dieſe oder jene Stelle derſelben in mir erwecken und veranlaſſen wird. Die Unparteylichkeit der Critik und die ehrfurchtsvolle Einfalt eines chriſtlichen Herzens mögen mich hierin gleichfalls begleiten. Der große Urheber dieſer heiligen Bücher hat die Abſicht, jeden aufrichtigen Leſer derſelben weiſe zur Seligkeit durch den Glauben an ſeinen Erlöſer zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen ſie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geiſt; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgetheilt, damit ſie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich ſeyn ſollten (2. Tim. III. 15. 16. 2. Pet. 1. 21.). Dieſe Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um ſelbige betet, weil der heil. Geiſt allen denjenigen verheißen iſt, die den himmliſchen Vater darum bitten. Die Nothwendigkeit, uns als Leſer in die Empfindungen des Schriftſtellers, den wir vor uns haben, zu verſetzen, uns ſeiner Verfaſſung ſo viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geſchichtſchreiber ſo viel möglich zu helfen ſucht, iſt eine Regel, die unter ihren Beſtimmungen eben ſo nöthig als zu andern Büchern iſt.

Ich will einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung machen, die mir einfallen werden. Gott hat ſich geoffenbart dem Menſchen in der Natur und in ſeinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehungen dieſer beyden Offenbarungen noch nicht ſo weit auseinander geſetzt und ſo deutlich erklärt, noch auf dieſe Harmonie gedrungen, worin eine geſunde Philoſophie ſich ein weites Feld öffnen könnte. Beyde Offenbarungen müſſen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beyde Offenbarungen erklären, unterſtützen ſich einander und können ſich nicht widerſprechen, ſo ſehr es auch die Auslegungen thun mögen, die unſere Vernunft darüber macht. Es iſt vielmehr der größte Widerſpruch und Mißbrauch derſelben, wenn ſie ſelbſt offenbaren will. Ein Philoſoph, welcher der Vernunft zu gefallen das göttliche Wort aus den Augen ſetzt, iſt in dem Fall der Juden, die deſto hartnäckiger das neue Teſtament verwerfen, je feſter ſie an dem alten zu hangen ſcheinen. An dieſen wird die Prophezeihung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen iſt, was zur Beſtätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einſichten dienen ſollte. Die Naturkunde und Geſchichte ſind die zwey Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen ſich auf eine ſeichte Phyſik und ſeichte Hiſtorie. Die Natur iſt ſo wenig einem blinden Ungefähr oder ewigen Geſetzen unterworfen, als ſich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe aufſchließen laſſen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weiſen Allmacht Gottes, ein Geſchichtſchreiber von der weiſen Regierung Gottes, gleich ſtark gerührt werden.

Gott offenbart ſich —— der Schöpfer der Welt iſt ein Schriftſteller —— Was für ein Schickſal werden ſeine Bücher erfahren müſſen; was für ſtrengen Urtheilen, was für ſcharfſinnigen Kunſtrichtern werden ſeine Bücher unterworfen ſeyn? — Wie viele armſelige Religionsſpötter haben ihr täglich Brod von ſeiner Hand genoſſen; wie viele ſtarke Geiſter, wie Heroſtratus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unſterblichkeit geſucht, deren Todesangſt um eine beſſere gefleht hat!

Gott iſt gewohnt, ſeine Weisheit von den Kindern der Menſchen getadelt zu ſehen. Moſes Stab war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberſtäbe der weiſen Aegyptier umzingelt anziſchten. Dieſe Tauſendkünſtler waren endlich genöthiget, den Finger Gottes in dem verächtlichſten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchſte Weſen ſelbſt die Menſchen einer beſondern Offenbarung gewürdigt hat, ſcheint dem Witzling ſo fremde und außerordentlich zu ſeyn, daß er mit Pharao fragt: was dieſer Gott haben will und worin ſein Geſuch beſteht. Mit dieſem Begriff ſollte man aber nothwendiger Weiſe eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen dieſe Offenbarung zu gut geſchehen. Gott hat ſich Menſchen offenbaren wollen; er hat ſich durch Menſchen offenbart. Er hat die Mittel, dieſe Offenbarung den Menſchen nützlich zu machen, ſie für ſolche einzunehmen, ſie unter den Menſchen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menſchen ſeiner Weisheit am gemäßeſten gründen müſſen. Ein Philoſoph, der Gott in der Wahl aller dieſer Umſtände und Wege, in welchen Gott ſeine Offenbarung hat mittheilen wollen, tadeln oder verbeſſern wollte, würde immer vernünftiger handeln, wenn er ſeinem Urtheil hierin zu wenig zutrauete, damit er nicht Gefahr lieſe, wie jener gekrönte Sternkundige, das Ptolomäiſche Syſtem oder ſeine Erklärung des Sternenlaufes für den wahren Himmelsbau anzuſehen.

Hat Gott ſich den Menſchen und dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zu offenbaren die Abſicht gehabt, ſo fällt die Thorheit derjenigen deſto mehr in die Augen, die einen eingeſchränkten Geſchmack und ihr eigenes Urtheil zum Probeſtein des göttlichen Worts machen wollen. Die Rede iſt nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmungswerth finden würden; die ihren Vorurtheilen, ihrem Witz, ihren moraliſchen, politiſchen und epiſchen Grillen am meiſten ein Genüge thun würde: ſondern von einer Entdeckung ſolcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte gelegen wäre. Leute, die ſich Einſicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nöthig. Sie ſind die Geſunden, die des Arztes nicht bedürfen.

Gott hat es unſtreitig ſeiner Weisheit am gemäßeſten gefunden, dieſe nähere Offenbarung ſeiner ſelbſt erſt an einen einzigen Menſchen, hierauf an ſein Geſchlecht und endlich an ein beſonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, ſelbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieſer Wahl laſſen ſich eben ſo wenig von uns erforſchen, als warum es ihm gefallen, in ſechs Tagen zu ſchaffen, was ſein Wille eben ſo füglich in einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können. Ferner, Gott hat ſich ſo viel möglich bequemt, und zu der Menſchen Neigungen und Begriffen, ja ſelbſt Vorurtheilen und Schwachheiten heruntergelaſſen. Dieſes vorzügliche Merkmal ſeiner Menſchenliebe, davon die ganze heilige Schrift voll iſt, dient den ſchwachen Köpfen zum Spott, die eine menſchliche Weisheit, oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwitzes, eine Uebereinſtimmung mit dem Geſchmack der Zeit, in der ſie leben, oder der Secte, zu der ſie ſich bekennen, im göttlichen Worte zum voraus ſetzen. Kein Wunder, wenn ſie in ihrer Vorſtellung ſich hintergangen ſehen, und wenn der Geiſt der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurückgewieſen wird, ja wenn dieſer Geiſt eben ſo ſtumm und unnütz ſcheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet ſeiner großen Neugierde und Erwartung zu ſehen, mit mehr als Kaltſinn zu Pilatus bald zurückſchickte.

Wer ſollte ſich einbilden, daß man in den Büchern Moſis eine Geſchichte der Welt hat ſuchen wollen? Viele ſcheinen ihn bloß deßwegen zu läſtern, daß er ihnen nicht Mittel giebt, die Fabeln eines Herodotus zu erklären, zu ergänzen oder zu widerlegen. Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geſchichte der erſten Welt vorkommen, wenn wir ſie ſo vollkommen hätten, als ſie ſelbige wünſchen?

Dieſe Bücher ſollten von den Juden erhalten werden. Es mußten alſo viele beſondere Umſtände dieſes Volk ſo nahe angehen, wodurch ſie für den Inhalt derſelben eingenommen werden konnten. Die Geſchichte dieſes Volks iſt an ſich ſelbſt von größerer Wichtigkeit in Anſehung unſerer Religion, als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieſer Nation das traurigſte Bild unſerer verdorbenen Natur, und in ſeiner Führung und Regierung deſſelben die größten Proben ſeiner Langmuth, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz die ſinnlichſten Offenbarungen ſeiner Eigenſchaften zu erkennen gegeben.

Warum Gott dieſes Volk gewählt? Nicht ſeiner Vorzüge wegen. Die Freygeiſter mögen ſeine Dummheit und Bosheit in Vergleichung anderer Völker ſo ſtark auszeichnen, als ſie wollen: hat Gott das Evangelium nicht gleichfalls durch unwiſſende und unanſehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann ſeinen Rath hierin erforſchen?

So wenig alſo auch ein Voltaire und Bolingbroke in den fünf erſten Abſchnitten des 1. Buchs Moſis finden, um die erſte Hiſtorie der Völker zu ergänzen und aufzuklären; von ſo großer Wichtigkeit ſind die Entdeckungen deſſelben für das menſchliche Geſchlecht überhaupt.

Es hat an dem guten Willen der Philoſophen nicht gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Begebenheit zu erklären. Es iſt daher kein Wunder, daß ſie Moſe einen gleichen Einfall zugetraut haben, und dieſes anſtatt einer Erzählung von ihm erwarten. Eine Erzählung, die nach dem Begriff der Menſchen abgemeſſen und gewiſſermaßen mit den Begriffen der Zeit, in denen er ſchrieb, in Verwandtſchaft ſtehen mußte, kann Köpfen wenige Zufriedenheit geben, die eine Erklärung fordern; die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, in wie viel Thorheiten die Neigung künftige Dinge zu erforſchen verleitet hat; daß dieſe Neigung dem Menſchen das Vertrauen gegeben, ſich hiezu fähig zu halten; daß ſie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge u. ſ. w. für füglich und hinlänglich angeſehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde, Dinge zu wiſſen, die uns zu hoch, die über unſern Geſichtskreis, die uns unerforſchlich ſind, aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft ſo dunkel macht, hat die Menſchen in eben ſolche lächerliche Methoden und Irrthümer geführt. Solche Leute verdienen mit eben ſoviel Recht Weltweiſe und Philoſophen zu heißen, als man Zigeuner, Aſtrologen ꝛc. Wahrſager genannt hat.

Laßt uns natürliche Begebenheiten mit natürlichen, und Wunder mit Wundern vergleichen, wenn wir von ſelbigen urtheilen wollen.

Daß Moſe von der Natur nach Ariſtoteliſchen, Carteſiſchen oder Newtoniſchen Begriffen ſich hätte erklären ſollen, würde eine eben ſo lächerliche Forderung ſeyn, als daß Gott ſich in der allgemeinen philoſophiſchen Sprache hätte offenbaren ſollen, die der Stein der Weiſen in ſo manchen gelehrten Köpfen geweſen.

Daß Moſe für den Pöbel allein geſchrieben, iſt entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne im Sommer für den Bauer allein ſo frühe auf, weil der faule Bürger und wollüſtige Höfling ihres Scheins ſo manche Stunden länger entbehren können, oder denſelben unnöthig finden?

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um ſeine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit ſich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unſere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verſtändliche Gehör von einer weder zu ſtarken noch zu ſchwachen Zitterung der Luft abhängt; ſo iſt es mit unſern Vorſtellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und laſſen ſich nicht mittheilen, wo uns dieſe fehlen, und wo wir ſolche nicht in andern erwecken können, die unſern eigenen gleichförmig ſind. Man ſieht, wie ſchwer es iſt, die Figuren und Idiotiſmen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verſchieden iſt, zu deſto mehr Abweichungen und Erſetzungen oder Aequationen, daß ich ſo rede, iſt man gezwungen. Wie ſoll daher eine Erzählung beſchaffen ſeyn, in der uns Dinge verſtändlich und vernehmlich gemacht werden ſollen, die ſo weit außer dem ganzen Umfang unſerer Begriffe abgeſondert liegen?

Mit was für Demuth, mit was für ſtummer Aufmerkſamkeit und tiefer Ehrfurcht müſſen wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimniſſe der großen Woche, worin er an unſerer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes iſt, das ſeinen Beyfall fand, da es da war, das er würdig gefunden ſo lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüſte eines höheren Gebäudes auf die feyerlichſte Art zu vernichten ſich vorbehalten hat, ſo wichtig muß ſie in unſeren Augen ſeyn. So ſehr er ſich herunter gelaſſen, uns das wenige, was uns davon zu verſtehen möglich, nöthig und nützlich iſt, zu offenbaren: ſo weit überſteigt es gleichwohl unſere Denkungskräfte.

1. B. Moſe 1. Die Vernunft muß ſich mit dem Urtheile jenes Philoſophen über des HeraklitusSchriften begnügen: Was ich verſtehe, iſt vortrefflich; ich ſchließe daher ebenſo auf dasjenige, was ich nicht verſtehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen verſichern, wo unſere Einſicht in die Natur unzureichend ſeyn würde. Gott fällt dieſes Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung beſonders angeſehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zuſammenhang aller dieſer Theile giebt ihnen aber die höchſte Güte.

Gott ſchuf Stoff und Form; das Daſeyn und die Beſtimmung deſſelben, daß Nichts Etwas wird, und dieſes Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande ſind, uns im Geringſten vorzuſtellen? Wir müſſen uns hier als ſolche anſehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt verſagt iſt, und die man mit vieler Mühe gewiſſe Wörter ausſprechen lehrt, deren Eindruck ſie ſelbſt nicht vernehmen.

1. B. Moſe 2. Aus dieſer Bildung des Menſchen, wie ſie uns Moſe erzählt, erhalten wir einen Maßſtab, unſere Natur zu beurtheilen. So künſtlich der Bau unſeres Leibes iſt, ſo überſieht hier Gott gleichſam, an ſeine Weisheit darin den Menſchen zu erinnern: er findet es nöthiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu dieſem Meiſterſtücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweiſen. Wenn alſo dieſer Leib Staub iſt, wie ſoll unſere Liebe und Pflege deſſelben beſchaffen ſeyn? Der Othem des Lebens in unſerer Naſe iſt hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige alſo, was das ſicherſte Zeichen von der Vereinigung unſerer Seele mit dem Leibe iſt, beſchreibt uns Moſe als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnißvolle Natur der menſchlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber

heber, iſt in dem ſinnlichſten und einfachſten Bilde ausgedrückt. Longin hat Moſes bewundert, wenn er den höchſten Gott ſprechen läßt, und was er ſpricht, geſchieht. Die Schöpfung des Menſchen giebt in Moſes Erzählung eine weit geheimnißvollere und feyerlichere Handlung als ſein bloßes Wort. Ein Rathſchluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt ſich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung ſcheint in Anſehung dieſer ein opus tumultuarium zu ſeyn. Das größte Geheimniß wird beſchloſſen, da Gott ſein gebildetes Werk anhaucht. Dieſer Hauch iſt das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, deſſen ſich Moſe für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geiſtlichen Lebens derſelben. So wie unſere Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Othem des leiblichen Lebens verbunden iſt und beyde zugleich aufhören, ſo beſteht das geiſtliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geiſtliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geſchenk unſeres Othems iſt von Gott und ſteht in ſeiner Hand; der Gebrauch deſſelben kommt auf uns an. Laſſet uns niemals vergeſſen, daß diejenige Natur, deren Daſeyn wir aus dem Othem des Leibes ſchließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt iſt; daß unſere Seele nicht ein bloßes Daſeyn ſeines Wortes, ſondern ein Daſeyn ſeines Hauches hat; daß wir zu allen unſern Handlungen ſeinen Beyſtand ſo nöthig haben, als das Othemholen zu unſerem Leben. Wir können uns nicht ſelbſt ſchaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an ſeinem Willen Theil nehmen, ohne an ſeinem Glück Theil zu nehmen. Wer ſollte es glauben, wenn es uns Gott nicht ſelbſt geſagt hätte, daß er ſeinen Ruhm in unſerem Gehorſam und den Genuß ſeiner Herrlichkeit in unſerer Geſellſchaft und Theilnehmung findet? Das 17te Capitel Johannis iſt ein Commentar über die Schöpfung des Menſchen, weil ſelbige mit der Erlöſung deſſelben zuſammen gehalten werden muß, wenn man beyde in ihrem rechten Lichte, in ihrem Zuſammenhange bewundern will. Pſ. 104. 29, 30.

1. B. Moſe 3. Die Furcht, die Scham des böſen Gewiſſens, die Unhinlänglichkeit unſerer Vernunft, die Bosheit unſeres Herzens gut zu machen und zu bemänteln, ſind in dieſem Theile der Geſchichte mit aller treuen Einfalt und Tiefſinnigkeit, deren kein menſchlicher Pinſel fähig iſt, geſchildert. Die Schwierigkeiten, dieſe Umſtände des Sündenfalles zu verſtehen, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man ſich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falſchen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. Dieß iſt die Kindheit des menſchlichen Geſchlechts, hierin

beſtand ihre Unſchuld, die Gott erhalten, worin er ſeine Geſchöpfe erziehen wollte, die unter ſeiner Pflege zu der herrlichen Höhe würden aufgewachſen ſeyn, in welcher unſer Heiland uns den Glauben vergleichungsweiſe mit dem Verhältniß eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume vorſtellt. Die Unruhe eines böſen Gewiſſens iſt derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Wir müſſen alle Nebenbegriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele ſehen; unſere Worte ſind Allegorien der Gedanken oder Bilder derſelben. Unſern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, ſie wünſchten, daß ſie ſich ihren eigenen Augen entziehen könnten.

1. B. Moſe 4. Der Fluch, den Adams Sünde gegen Gott auf die Erde gebracht hatte, wird durch Kains Sünde gegen ſeinen Bruder verdoppelt. Des erſten Arbeit ſoll ſchwer ſeyn; Gottes Segen will ſie gleichwohl mit ihren Früchten belohnen. Des letzteren gewiſſermaßen vergebens oder doch nicht von der Wirkung, die ſich der Vater verſprechen konnte. Die Erde ſollte ihm ihre Stärke verſagen. Je geſelliger die Menſchen leben, deſto mehr genießen ſie von dem Boden, an dem ſie gemeinſchaftlich arbeiten. Je genauer ſie die Pflichten der Geſellſchaft untereinander erfüllen, deſto leichter

wird es ihnen, ihre Bedürfniſſe zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüſte, arme Einwohner, Flüchtlinge.

1. B. Moſe 5. Das Geſchlechts-Regiſter dieſes Kapitels zeigt, wie dauerhaft das Leben der erſten Menſchen in Vergleichung mit unſerem geweſen; es zeigt überdieß, wie alle Dinge, die wir in den Lauf der Natur und zu ihren Geſetzen zählen, unmittelbar von Gott abhängen. Welches Geſetz der Natur iſt allgemeiner und gewiſſer, als: Menſch, du mußt ſterben? Selbſt dieſes Geſetz iſt von dem Höchſten an dem Beyſpiele Henochs aufgehoben. So wie die Menſchen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegenſetzen, und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, ſo hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer engegenſetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, möchte man ſagen, daß wir nichts für Natur erkennen ſollen; und was iſt in der Natur, in den gemeinſten natürlichſten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns iſt, ein Wunder im ſtrengſten Verſtande?

Henoch wandelte mit Gott. Er ſah dieſes Leben als eine Reiſe an, als einen Weg, auf dem wir zu unſerer Heimath, zur Wohnung Gottes kommen ſollen. Glücklicher Pilgrim, der den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu ſeinem Wegweiſer und Führer wählte! Er fand einen Richtweg, den Gott nur zweyen ſeiner Lieblinge entdeckt hat. Ebr. 11, 13.

1. B. Moſe. 9. Wir ſehen hier den Stammvater des menſchlichen Geſchlechts trunken von dem Gewächſe ſeines eigenen Weinberges, in einem Schlaf, der einen Rauſch begleitet, in einem Zuſtande, deſſen ein Wachender ſich geſchämt haben würde. Cham ſieht die Blöße und alle die Umſtände, womit ſie begleitet war, mit einer Art von Augenweide, die man daraus ſchließen kann, daß er ſeinen zwey Brüdern Nachricht davon giebt, um, wie es ſcheint, ſie an dem Schauſpiele Theil nehmen zu laſſen. Wie vortrefflich iſt in dieſer Aufführung Chams das Verderben ſeiner Nachkommen vorher verkündigt, in denen wir die menſchliche Natur in eben dem betrübten, ſchamvollen Zuſtande antreffen, im Rauſche ihrer Lüſte, in einer Fühlloſigkeit der abſcheulichſten Laſter und gröbſten Abgötterey, worin ſie ſo viele Jahrhunderte gleich eingeſchlafenen Trunkenbolden begraben gelegen und noch liegen! Mit was für göttlicher Weisheit ſind hingegen in der Aufführung Sems und Japhets die Sitten ihrer Nachkommen geſchildert! Weit gefehlt, daß

ſie an den abſcheulichen Ausſchweifungen, worin die Chamiten beſonders ein Vergnügen fanden, Theil nehmen, ſuchen ſie vielmehr den Abſcheu und die Schwäche der menſchlichen Natur, wie hier an ihrem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie der trunkene und nackte Noah unter demſelben lag und nur weniger ins Geſicht fiel, ſo war es mit ihren Bemühungen um Erkenntniß und Tugend auch beſchaffen. Sie waren nicht im Stande, ihre trunkene, ſchlafende und bloße Natur in den Stand herzuſtellen, worin ſich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdann mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, war alles, was ſie thun konnten, ſo wie die erſten Eltern keine andern Hülfsmittel, als Feigenblätter, zu finden wußten. In zwey beſondern Umſtänden wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichkeit ihrer Tugend noch ſchöner und ſinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jeſai. 44, 25. Was waren die weiſeſten Heiden beſſer, als Menſchen, die rückwärts gingen? Ihre Geſichter waren abgekehrt, daß ſie die Blöße ihres Vaters nicht ſehen konnten. Sie hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menſchliche Natur verfallen war. Kann ein Blackmore, der ſeine Enthuſiaſterey für die Mythologie der Alten mit ſo vielem Witz der gelehrten Welt aufgedrungen, uns eine Allegorie aufweiſen, die ſolche wichtige, nicht nur wichtige, ſondern zugleich prophetiſche Wahrheiten, in ſo einfache, lebhafte und ſo erſtaunend ähnliche Bilder eingekleidet hat? wenn wir hiezu die drey Worte Noahs nehmen, in die er beym Erwachen aus ſeinem Rauſche, beym Erblicken des Kleides, womit er ſich bedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines Trunkenen, Fühlloſen, in aller Blöße ſeiner Schande liegenden Menſchen in einen Engel des Lichtes ſehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft ſieht, der von einem Segen Gottes mit Entzückung redet, der mit ſeinem Fluche und Segen das Schickſal der Völker entſcheidet; welche menſchliche Zunge hat jemals mit ſo wenig Worten einen ſolchen Strom von Erkenntniß eingeſchloſſen, und in eine Begebenheit, die ein ſo einfältiges Anſehen hat, den Sinn ſo vieler tiefen Geheimniſſe gelegt!

1. B. Moſe 11. Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menſchen, eine Einigkeit, die in den böſen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie ſie auch ohne Sündflut ſich vermuthlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieſer Abſicht nicht einmal als eine Strafe anzuſehen iſt, ſondern als eine Wohlthat; ſo würde die

Zerſtreuung und das Mißverſtändniß auf eine betrübtere Art aus dieſer Vereinigung, wie ein Sturm auf eine Windſtille, erfolgt ſeyn, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen hervorbrachte.

Moſe beſchreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menſchen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menſchen den ihrigen ausdrücken läßt. Kommt — — — laßt uns niederfahren. Dieß iſt das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen ſind. Die Herunterlaſſung Gottes auf die Erde; kein Thurm der Vernunft, deſſen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch deſſen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken; deſſen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen ſoll.

Gott hat ſich die Vereinigung der Menſchen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii iſt das Hülfsmittel, unſere Herzen, unſere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertröſten uns auf die Zerſtörung Babels, und daß die Zerſtreuung des menſchlichen Geſchlechts ſowohl ein Ende nehmen wird, als des jüdiſchen Volkes ſeine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauerndes Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende ſeyn wird.

1. B. Moſe 14. Die Zurückhaltung, mit welcher Moſe hier des Königs Melchiſedek erwähnt, ohngeachtet der Wichtigkeit ſeiner Perſon und des Amtes, das er ihm giebt, zeigt, wie Gott ſich eingeſchränkt, Moſe als einen bloßen Geſchichtſchreiber des jüdiſchen Volkes und ſeiner Regierung deſſelben zu brauchen. Paulus konnte den Hebräern dasjenige ſagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen ſich gar nicht durch Moſe ihnen erklären wollte. Ein Jude mußte das Geſetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienſt anſehen: wir dürfen aber nicht denken, daß in Anſehung Gottes dieſes Geſetz als die einzige Bedingung nöthig geweſen, um ihm zu gefallen. Gott hatte ſeine treuen Diener und Verehrer vermuthlich ſowohl in Japhets als Sems Linie, die Noahs Erkenntniß und Glauben zu erhalten ſuchten, weil wir hier einen Prieſter dieſer Ordnung finden. Es gefiel aber Gott, einen abgöttiſchen Abram zu ſich zu rufen, ihn beſonderer Gnaden zu würdigen, ſeine Nachkommen unter eine beſondere Regierung zu nehmen und uns von den Wohlthaten, die er dieſem Volk erwieſen und dem Bezeigen deſſelben gegen ihn zu unterrichten; dieſes alles um die Welt auf den Meſſias vorzubereiten.

Ich bediene mich dieſes Umſtandes insbeſondere, um einen rechten Begriff von der Abſicht der göttlichen Offenbarung zu geben. Durch die Juden ſollte dieſelbe ausgebreitet werden; ſie mußte ihnen alſo ſo intereſſant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beſchreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die ſie für die kleinſten Umſtände einnehmen ſollten, durch alle die Hülfsmittel, welche die Neigung eines Volkes beſchäftigen und an ſich ziehen können. Es iſt alſo eine gleiche Thorheit, in Moſe eine Geſchichte anderer Völker, außer in ſofern ihre Verbindung mit den Juden ſelbige unentbehrlich macht, als eine ganze Entwicklung des göttlichen Syſtems in einer Offenbarung zu ſuchen, die für Menſchen geſchehen.

1. B. Moſe 27. Man muß mit Bewunderung ſehen, wie Gott ſich in alle kleine Umſtände einläßt, und die Offenbarung ſeiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menſchlichen Lebens den ſeltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und böſen Neigungen der Menſchen in ſeiner Gewalt hat, ſie zu ſeinem Rathe lenkt, und denſelben, ungeachtet aller menſchlichen Hinderniſſe, gleichwohl durch ſie ſelbſt herrlich ausführt. Unterdeſſen wir unwiſſende arme Menſchen an nichts als an unſere kleinen Lei-

denſchaften und Projecte denken, und jenen zu Gefallen dieſe auszuführen ſuchen, ſpielt uns Gott ſein eigenes Muſter in die Hände, an dem eine unbekannte Hand wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Iſaak, ungeachtet ſeines Widerwillens, ſelbſt die Hände anlegen muß. Umſonſt, daß er mit einem großen Zittern ſtark zittert, daß ihn ein heftiger Schauder nach dem andern überfällt . . . Ich habe ihn geſegnet; ja er ſoll geſegnet ſeyn! —

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle groſe Begebenheiten, alle wichtige Umſtände gleichgültig anſieht, und Gottes Aufmerkſamkeit ſich auf die kleinſte Bewegung unſerer Seele, auf Iſaaks Liebe zu Wild, auf Eſaus Linſengericht, auf Jakobs ſteinernen Polſter erſtreckt, und dieſe Proben ſeiner Vorſehung, die den Meiſten gleich Thorheit ſind, ſeiner Offenbarung allein werth ſchätzt?

Das Wort Gottes iſt gleich jenem flammenden Schwerdte, das allenthalben ſich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in ſich hält.

1. B. Moſe 33. Jakob kauft hier ein Stück Feld, um ſein Gezelt aufzuſchlagen, im Lande der Verheißung, das ganz ſeinen Nachkommen gehören ſollte. So kaufte Gott das

jüdiſche Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Abſicht, alle Völker zu überführen, daß ſie ihm eben ſo theuer ſeyen, ihn eben ſo nahe angehen ſollten, als dieſes; und wie die Juden ein eben ſo großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu dieſem Flecke, ſo iſt das Recht aller Völker gegen das Recht dieſes einzigen. Ein Fleck Ackers um ein Gezelt aufzuſchlagen — wie vollkommen ſtimmt dieſes mit dem irdiſchen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja ſelbſt mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen ſoll und aufgegangen iſt! Der Geiſt der Weiſſagung iſt das Zeugniß Jeſu. (Offenb. 19, 10.) Dieſe Regel dient der ganzen heil. Schrift zum Eckſtein und muß ein Probierſtein aller Ausleger ſeyn.

III. B. Moſe 3. Moſe hat uns Gott beſchrieben, daß er ruhete nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt ſie für ſeine Speiſe; der ſüße Geruch derſelben ſoll ſeine Speiſe ſeyn. Wie in den Brandopfern die Strafe unſerer Sünden, die Unreinigkeit unſerer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, ſo ſah er in dieſen Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, ſein Bild erweckt, wiederhergeſtellt. Dieß iſt die Speiſe

Gottes, die wir Menſchen ihm bringen. Er hatte Wein von ſeinem Weinſtocke verlangt; der Gärtner brachte ihm Weineſſig mit Galle vermiſcht. Dieſen trank ſein Sohn für ihn am Kreuz. Gott welche Wunder in deiner Erlöſung! in deinem Weſen, in deinen Eigenſchaften! Die Natur verſchwindet vor deinem Worte. Hier iſt das Allerheiligſte; die ganze Schöpfung iſt nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in dieſem Worte ſehen.

III. B. Moſe 13. Es iſt eine bekannte Beobachtung aller Ausſchläge, daß, je mehr ſie auswärtig erſcheinen, deſto weniger ſind ſie gefährlich, weil die Ausbreitung des Giftes die Schärfe deſſelben ſchwächt, und je mehr die Oberfläche des Körpers damit bedeckt iſt, deſto mehr ſind die innern Theile davon erleichtert. War der Ausſatz der Zöllner und Sünder in den Augen unſeres Seelenarztes nicht gleichfalls reiner, als der Phariſäer und Schriftgelehrten ihrer?

III. B. Moſe 19, 33. Wir finden der Fremden ſo oft in der heiligen Schrift gedacht, daß Gott beſondere Urſachen gehabt zu haben ſcheint, den Juden die Pflicht zu empfehlen, ſich der Fremden anzunehmen. —

Die Vereinigung der Menſchen untereinander war ein tief angelegtes Project des Satans, um ſeine Herrſchaft über ſie durch das natürliche Verderben bequemer, dauerhafter, und ſeine Sklaverey ſchwerer zu machen. Daher ſehen wir die Gottheit den feyerlichen Entſchluß faſſen, dieſer Abſicht zuvorzukommen. Wenn gleich eine allgemeine Blindheit die Menſchen überzogen hätte, ſo wäre ſie doch nicht von gleichem Grade bey allen Völkern, und aus gleichen Irrthümern zuſammengeſetzt geweſen. Jedes Geſchlecht baute jetzt den Grund ſeines Unkrautes nach ſeiner Phantaſie. Die Menſchen mußten folglich in ihren Urtheilen und Neigungen ſehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, ſo ſchlecht auch das Gewächs deſſelben an ſich war. So nachtheilig alſo die Zuſammenbindung der ausgearteten Menſchen für ſie geweſen wäre, ſo vortheilhaft war ihre Zuſammenkunft, nachdem ſich ein Unterſchied zwiſchen ihren Gebräuchen, Art zu denken u. ſ. f. befand. Nichts iſt ſo vortheilhaft als die Vergleichung verſchiedener Meynungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenſcheinlicher Ungereimtheiten und grober Laſter förderlicher.

V. B. Moſe 4. Was für ein herrliches Kapitel! Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, iſt eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unſerer Seele. —

Gott will uns ſelbſt nahe ſeyn, und kommt in unſere Herzen, nicht nur, wie aus der wüſten und leeren Erde, ein Paradies aus denſelben zu machen, ſondern das Gezelt des Himmels ſelbſt hier aufzuſchlagen. O wie ſollte uns dieſer Erdenklos heilig ſeyn, auf dem Gott würdigt ſeine Hütte aufzuſchlagen, weil unſer armer Geiſt darunter wohnt!

Gott! wie bin ich wohl im Stande, das alles aufzuſchreiben, was mein Herz fühlt, was mein Herz angiebt! Wenn Johannes als ein Menſch geſchrieben hätte, ſo würde er niemals aufgehört haben. Er ſagte die Wahrheit ſeines Herzens, daß die Bücher zu groß ſeyn würden für die ganze Welt.

V. 39. Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit iſt! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zuſammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeſchloſſen ſind. Die Ankunft unſeres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Gott! was iſt die Ewigkeit! und was iſt der Herr derſelben! wie viel Millionen Tage haben dazu gehört, wie viel Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe ſie zu derjenigen gekommen, die ſie heute macht; und wie viele Millionen werden auf ſelbige folgen, die du alle gezählt haſt, wie die vergangenen gezählt ſind! Wie dieſe Ewigkeit von Tagen, die in der Welt geweſen ſind und noch ſeyn ſollen, nichts als Heute für dich ſind, ſo iſt der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als, dieſe unſere Tage zählen. Was für ein Rauſch, was für ein Nichts ſind ſie in unſern Augen, wenn die Vernunft ſie zählt! was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn ſie der Glaube zählt! Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles iſt Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geiſt deines Wortes den unſrigen aufſchließt. Alles iſt Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir ſelbſt ſehen wollen. Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuſchgläſern des Satans anſehen. Unſere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles ſehen, dich, liebreicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beyde und in beyden. Der Chriſt allein iſt ein Menſch, er allein liebt ſich, die ſeinigen und ſeine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. Der Chriſt allein iſt ein Herr ſeiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft iſt. So hängt unſere Zeit mit der Ewigkeit zuſammen, daß

man

man ſie nicht trennen kann, ohne beyden das Licht ihres Lebens auszublaſen. Ihre Verbindung iſt die Seele des menſchlichen Lebens, ſo ungleich ſie auch ihrer Natur nach ſind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.

V. B. Moſe 30, 11. Welche Geheimniſſe unſerer Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt! der ganze Menſch ſcheint ohne daſſelbe nichts als Erde zu ſeyn, ohne Geſtalt, leer, und Finſterniß auf der Fläche der Tiefe. Hier iſt eine Tiefe, die kein menſchlicher Verſtand abſehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unſern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterſcheiden. Wollen wir etwas wiſſen, ſo laſſet uns den Geiſt fragen, der über dieſer Tiefe ſchwebt, der dieſe ungeſtalte, leere, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit verſetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren ſcheint.

Das Gebot, das uns Gott giebt, iſt nicht verborgen, — iſt nicht fern von uns; das Urtheil iſt dir nahe, Menſch — es iſt in deinem Munde, in deinem Herzen — daß du dich nicht entſchuldigen kannſt mit der Schwierigkeit, es zu thun, oder mit der Freyheit, es zu unterlaſſen. Dieſes Gebot iſt dergeſtalt in dein Weſen verflechten, daß dieſes aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verleugnen oder brechen willſt.

V. B. Moſe 34, 6. Der Satan bemächtigt ſich nicht nur unſerer ſinnlichen Werkzeuge und Kräfte, ſondern auch der Vernunft ſelbſt. Das Leben unſeres Heilandes und die wunderbaren Curen, die er that, waren mehrentheils in der Einlöſung oder Wiedererſtattung dieſes obern und untern Mühlſteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unſerer Natur und unſeres Lebens beſteht.

Joſ. 1, 18. Hier finden wir ein neues Exempel, wie Gott das zum voraus befiehlt, was der Menſch, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, als nothwendig und als ſeine eigene Pflicht anſieht. Daher iſt im Abgrunde unſeres Herzens eine Stimme, die uns der Satan ſelbſt nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerkſam zu machen ſucht. Wenn wir zur Selbſterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns ſelbſt in unſerer wahren Geſtalt zu Geſicht bekommen; wie wünſchen, wie flehen, wie ängſtigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne unſer Wiſſen, ohne daß wir Antheil daran genommen und darnach gefragt hätten, ſich nicht ermüdet hat uns vorzuhalten, uns anzubieten, und zur Annehmung desſelben aufzumuntern, ja einzuſchrecken! Wir hören alsdann das Blut des Verſöhners ſchreyen; wir fühlen es, daß der Grund unſeres Herzens mit dem Blute beſprengt iſt, das zur Verſöhnung der ganzen Welt vergoſſen worden. Alle Wunder der heiligen Schrift geſchehen in unſerer Seele. Großer Gott! unſere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde haſt vereinigen und zugleich erſchaffen wollen, iſt dem Chaos nur gar zu ähnlich, ſeiner Ungeſtalt, ſeiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unſeren Augen bedeckt, welche dir allein bekannt iſt. Mache dieſe wüſte Erde durch den Geiſt deines Mundes, durch dein Wort, zu einem guten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand!

Richter 6. Wir leſen ſo oft: die Iſraeliten ſchrieen, Moſe ſchrie, die Erde ſchreyt. So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören, ſo wenig bedarf er einer Stimme, die er hören ſoll. Seine Allgegenwart, ſeine Allwiſſenheit ſind ſein Ohr und ſein Auge; ſeine Barmherzigkeit und Weisheit giebt der ganzen Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat ſein Maß, das er füllen muß. Gott hört unſer Schreyen, wenn der Schlaf oder Rauſch der Sünde uns an nichts weniger, als an uns ſelbſt, denken läßt; deſto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann ſind; dieſe unſere Noth iſt das Geſchrei, das er hört. Wie unglücklich würden ſelbſt die Raben ſeyn, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters ſo lange warten wollte, bis ſie hungerte und ſie ihn darum anzurufen anfingen! Nichts würde ſo alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unſere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geſchrei ihres Kindes ohne Sprache verſteht, ſo Gott unſern Hunger und Durſt, unſere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles geſorgt, noch ehe wir etwas von dieſen Bedürfniſſen wußten, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meiſten Menſchen dafür danken, und ſein Geſchrei hören, mit dem er uns ſeinen Himmel anbietet.

Ruth 1. Gott hat mit einer bewundernswürdigen Weisheit eine Harmonie, ein ſo auſſerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwiſchen den Kräften des Leibes und der Seele, zwiſchen den Gewäſſern oben und unten eingeführt, daß ſie ſich einander erſetzen, gegen einander dienſtfertig ſind, und in ihrer Entfernung einen Zuſammenhang finden. Gott hat unſerem Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine ſolche Nothwendigkeit in unſerem Geiſte vorausſetzen ſollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unſer Geiſt lebt, den Leib ſo ſchwach, ſo gierig. Moſe, unſer Heiland, und ſeine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen ſollen; wie ein wahrer Chriſt das Wort Gottes, je länger, je mehr er es liest, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterſchieden findet, den Geiſt des Wortes in ſeinem Herzen ſchmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre deſſelben erfriſcht fühlt, wie er es lebendig, kräftig, ſchärfer denn kein zweyſchneidig Schwerdt, an ſich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geiſtes, der Gebeins und des Markes in denſelben.

1. B. Sam. 9. Wie hat ſich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, ſondern auch durch ſeinen Othem beſeelte! Wie hat ſich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Menſch, der geringſte unter den Menſchen; er nahm Knechtsgeſtalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat ſich Gott der heilige Geiſt erniedrigt, da er ein Geſchichtſchreiber der kleinſten, der ver-

ächtlichſten Begebenheiten auf der Erde geworden iſt, um dem Menſchen in ſeiner eigenen Sprache, in ſeinen eigenen Geſchäften, in ſeinen eigenen Wegen die Rathſchlüſſe, die Geheimniſſe und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verſtändlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder deſſen Augen und Ohren durch Zauberey verſchloſſen wären. Nur Gott würde zu einem ſolchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geſchaffen hätte, und der mit ſeinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zu Schanden machte, würde ſich einem ſolchen Volke entdecken können. Die Natur iſt herrlich; wer kann ſie überſehen? wer verſteht ihre Sprache? Sie iſt ſtumm, ſie iſt leblos für den natürlichen Menſchen. Die Schrift, Gottes Wort, iſt herrlicher, iſt vollkommener, iſt die Amme, die uns die erſte Speiſe giebt, und uns ſtark macht, allmählich auf unſern eigenen Füßen zu gehen.

Der heilige Geiſt erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin die Geſchichte der menſchlichen Seele; in dem Rath und Troſt, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter ſeine eigene Leitung der Menſchen. So ſehen wir in der Geſchichte Sauls eben daſſelbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen

Kleide. So iſt die Natur; Gott läßt ſeine Güte die Menſchen ſchmecken in tauſend Geſtalten, in tauſend Verwandlungen, die nichts als Schalen ſeiner Güte ſind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daſeyns, ihres Segens fließt. Laſſet uns die ganze Schrift als einen Baum anſehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeſchloſſen iſt, in dem gleichfalls der Baum ſelbſt und die Früchte deſſelben liegen. Dieß iſt der Baum des Lebens, deſſen Blätter die Völker heilen, und deſſen Früchte die Seligen ernähren ſollen.

1. B. Sam. 21. Der heilige Geiſt iſt ein Geſchichtſchreiber menſchlich thörichter, ja ſündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutſchande Lots, die Verſtellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes, erzählt. Gott, deine Weisheit hat die Thorheit der Menſchen, die Sünde der Menſchen, durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unſerem Zuchtmeiſter auf Chriſtum, zu unſerem Ruhme in Chriſto gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menſchliche Herz kommen können! die ganze Schrift iſt in einer Art geſchrieben, worin du dich ſelbſt haſt demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren; um den

Stolz des Philiſters zu Schanden zu machen, der deine Wunder, unter dem Griffel, mit dem du ſie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erde ſchreibſt, für die Schrift eines Wahnwitzigen anſieht; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen, den geſegneten Weibes Samen zu binden, weil ſie ihn gleichfalls für verrückt anſehen; daß dein Apoſtel öffentlich der Raſerey beſchuldigt werden mußte; warum? weil dein Geiſt durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit ſprach.

1. B. Sam. 26, 3. David ſieht, und ſchickt gleichwohl Kundſchafter aus, um dadurch zu erfahren, was er ſieht. Iſt nicht allenthalben der Geiſt Gottes, der die Höhen unſerer Vernunft niederreißt, um uns ein himmliſches Geſicht dafür mitzutheilen; der unſere Vernunft zu verwirren ſcheint, indem er ſein Licht in ihr ſcheinen läßt, und die Finſterniß abſondert?

1. B. d. Kön. 3. Alle Werke Gottes ſind Zeichen und Ausdrücke ſeiner Eigenſchaften; und ſo, ſcheint es, iſt die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geiſterwelt. Alle endliche Geſchöpfe ſind nur im Stande, die Wahrheit und das Weſen der Dinge in Gleichniſſen zu ſehen.

1. B. d. Kön. 8. Verliert ſich nicht alle Pracht, alle Aufmerkſamkeit auf die Baukunſt und den Reichthum des Königs, wenn wir Salomon vor dem Altare des Herrn ſtehend und ſeine Arme gen Himmel ausgebreitet ſehen? Der Geiſt des Gebetes quillt aus ſeinem Herzen, er füllt ſeinen Mund, wie der Rauch den Tempel gefüllt hatte. Wir haben nicht nöthig, und wir ſind nicht vermögend, wie Salomon zu bauen; unſer Haus iſt ſchon fertig, von dem dieſes nur ein Schatten war, ja unſer Herz iſt Gott angenehmer, als dieſer Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unſers Königs und Hohenprieſters macht alle unſere Seufzer, ſo gebrochen, ſo verſtümmelt, ſo kurz ſie ſind, eben ſo voll, ſo reich, ſo kräftig.

1. B. d. Kön. 29. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu ſeinen Boten hat, wählt eine ſtille, leiſe Stimme zum Zeichen ſeiner Gegenwart. Dieſe Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer geſehen und gefühlt hatte unbewegt, dieſe Stimme hört ein Elias, und verhüllt ſein Geſicht im Mantel. Dieß iſt die ſtille, leiſe Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unſerem Herzen hören.

1. B. d. Chron. 11, 32. Der Verſtand der Zeiten giebt uns den Verſtand unſerer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt ſelbige allein; er kann uns alſo allein ſagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick iſt, den er uns ſchenkte. Der gegenwärtige Augenblick iſt nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Anſehung des erſten können uns unſere Nebengeſchöpfe etwas helfen; das letzte iſt uns gänzlich verſagt; ſelbſt der Othem der folgenden Stunde iſt ſein eigener Herr, wenigſtens hängt er von der vorigen ſo wenig ab, als er ſeinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit iſt vollkommen rund; daß eine Schnur aus demſelben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorſehung durch denſelben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unſer ſchwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieſer Faden macht den Zuſammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit ſo feſt und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke beſteht.

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geiſt Gottes hat ſich Menſchen, und durch Menſchen, geoffenbart. Mit den Werkzeugen die

ich gemacht habe. Er iſt der Geiſt, der uns lehrt, Gott im Geiſte und in der Wahrheit anrufen; der unſern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids ſtimmte. Er läßt es uns merken, daß er es iſt, der Gott, der die Stimme des Thons, der Erde und Aſche ſo angenehm, ſo wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie gnädig biſt du! Bloß unſertwegen ſcheinſt du Gott zu ſeyn! wie groß iſt unſere Undankbarkeit, wenn wir dieſes nicht erkennen und dir allein leben und ſterben!

V. 11. Wie der Geiſt Gottes die kleinſten Ordnungen, die ſie in ſeinem Dienſte gemacht haben, aufzeichnungswerth findet, und die kleinſten Umſtände anmerkt! Es iſt eben dieſes die Art, wie er in unſern Seelen wirkt. Wer den Geiſt Gottes in ſich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinſten Umſtände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menſchen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu tröſten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr iſt es, daß ſeine Abſicht geweſen, keinen andern, als Glaubigen, als wahren Chriſten, durch ſein Wort zu gefallen. Der Unglaubige geht ihn nichts an; er mag ſo einfältig oder ſo gelehrt ſeyn als er will, er iſt verſiegelt für ihn; der Glaubige allein iſt ſein Vertrauter; er läßt ſich ſchmecken von dem einfältigſten und dem tiefſinnigſten Verſtande mit gleicher Wolluſt, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmliſcher Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienſt der jüdiſchen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetiſch; alles waren Sinnbilder von dem Dienſte Gottes, den wir Chriſten mit unſeren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unſerem ganzen Leibe, mit jedem Gliede deſſelben, mit jedem Werkzeuge unſers Berufes, unſeres Vergnügens, unſeres Wandels und unſerer Andacht durch den Glauben an ſeinen Sohn, bezeugen würden. Unſer ganzes Leben, aller Gottesdienſt eines Chriſten, alle ſeine Handlungen ſind prophetiſch, ſind Prophezeyungen von dem himmliſchen Dienſte, den wir Gott vor ſeinem Throne, mitten unter ſeinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter ſeinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, ſo der Stab ſeiner Diener Wunderthäter.

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottloſe alle ſeine Unterthanen und Bundsgenoſſen gegen ſich aufſtehen ſieht, die ihn ſeinen Ungehorſam durch ihren eigenen fühlen laſſen! Unſere Ver-

nunft, unſere Begierden, unſere Bedürfniſſe, die Zeit, das Leben ſelbſt, alles ſteht gegen uns auf. Wie entgegengeſetzt iſt der Friede des Chriſten mit Gott und ſich ſelbſt!

Esra 4. Die Feindſchaft des Schlangenſamens gegen den geſegneten Weibesſamen lauft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der erſten Prophezerung und eine fortdauernde Beſtätigung derſelben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Juda's und Benjamin's fangen mit glatten Worten an, und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, ſie ſuchten einen Gott mit ihnen, ſie thäten und opferten ihm wie jene.

Esra 7. Unſer Ausgang, der Anfang, den wir in unſerem Berufe machen, und die Vollendung deſſelben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagwerke, hängen alle von der guten Hand unſeres Gottes über uns ab. Wir müſſen überführt ſeyn, daß der Regierer der ganzen Welt unſer Gott iſt; wir müſſen durch den Glauben den Antheil an ſeiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müſſen aber auch zugleich unſere Schritte und Wege ſo thun, daß der Schatte der göttlichen Hand über uns ein Wegweiſer und der Wolke gleich iſt, die Israel in der Wüſte führte; wir müſſen uns immer befleißigen, unter derſelben, niemals neben derſelben, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hauſe ſahen, ſo müſſen wir beſtändig Gottes Hand über unſerem Haupte zu ſehen trachten. Wodurch war aber die Hand Gottes, ſeines Gottes über Esra? weil das Geſetz Gottes niemals aus der Hand Esra war, und das Geſetz Gottes die Weisheit Gottes iſt.

Esra 9. Die vornehmſten Gaben des heiligen Geiſtes leuchten in Esra hervor; vornehmlich der Geiſt des Gebetes, das ihm ſo natürlich in allen ſeinen Geſchäften muß geweſen ſeyn, daß er mitten in der Aufſetzung der Geſchichte, nach der Mittheilung der königlichen Urkunde und Vollmacht, in ein Gebet ausbricht. In dieſem Kapitel finden wir ein längeres, und alle Stärke der Buße, der Furcht, der Andacht ausgegoſſen. Die zweite Gabe des guten Geiſtes in Esra iſt der Geſchmack Gottes, der herzliche Eifer, das Gefühl des göttlichen Wortes, davon ſein ganzes Weſen ſcheint durchdrungen zu ſeyn.

Hiob 1, 21. Welche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde, worauf Satan ſeine Macht baut, und worin alle ſeine Zauberkünſte über die blöden Sterblichen beſtehen! Wie ſtark war Hiobs Vernunft, einen bloßen

Wink der Natur zu einem ſo ſtarken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend ſoll ich wieder dahin zurückgehen. Dieſe Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nöthig hatte; er ſetzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieſelbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben, und hat alſo ein Recht zu nehmen; ja vielleicht braucht er dieſes Recht bloß, um mir einen größeren Reichthum, von dem ich nichts weiß, zu geben, in einem Zuſtande, der mir jetzt ſo fremd iſt, als mir dieſe Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird ſich offenbaren, wie er bisher ſich gegen mich geoffenbaret hat.

Hiob 3, 14—19. Was macht das Loos des menſchlichen Lebens ſo betrübt, und was ſind die Sorgen, welche Hiob in demſelben gefunden hat? Könige und Rathgeber der Erde, die wüſte Plätze bauen für ſich ſelbſt — Fürſten, die Gold haben und ihre Häuſer mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelaſſen wird, das zu ſeyn, was ſie ſeyn ſollen — Kinder, welche das Licht nicht zu ſehen bekommen — Böſewichter, die niemals ruhig ſind — Müde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als die Stimme des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe ſind. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühſeligkeit des Lebens ausdrückt, ſo ſehen wir dieſe auch in dem Fluche ſeiner Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben ſollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erſchaffen hat, zurückfällt, ſcheint in dem Menſchen ausgelöſcht zu ſeyn. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag ſchrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, ſind im menſchlichen Leben vereinigt.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr als was Hiob ſah — das Unglück unſerer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menſchlichen Lebens, weil wir keine Einſichten haben, und Leidenſchaften und Triebe in uns fühlen, deren Abſicht uns unbekannt iſt.

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiob's zu einem Verſuche, die menſchliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er ſelbſt in ſie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als ſeine einzigen Eigenſchaften uns einzudrücken, uns durch partheyiſche Erkenntniß und Einſicht, durch einzelne und verſtümmelte Wahrheiten, durch abgeſonderte und aus dem Zuſammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung geriſſene

Gründe

Gründe niederzuſchlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entſchuldigt er ſich in Adam: „Das Weib, das du mir gabſt;“ ſo demüthigte er Cain: „meine Sünde iſt gröſſer, denn deine Vergebung.“

Die Reden der Freunde Hiobs belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die ſich auf ſeine allgemeinen Eigenſchaften gründet, iſt; ja wie wir ſelbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle ſogar mißbrauchen, und, anſtatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, ſelbige verleugnen können; wie Gott ein menſchlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unſeres Nächſten ein angenehmerer Dienſt, als eine Rettung ſeiner Wege, iſt.

Hiob konnte ſeine Plagen unmöglich als Gottes Willen anſehen; er war nicht im Stande zu zweifeln, Gott habe ſich die Aufrichtigkeit und Unſchuld ſeines Herzens gefallen laſſen. Er wünſchte nichts, als mit Gott ſelbſt hierüber ſich beſprechen zu können. Gott erhörte dieſen Wunſch, und in ihm den Wunſch des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

Wir finden alſo in dieſem Buche den Geiſt der übrigen Bücher der heiligen Schrift den Geiſt der ſich allenthalben durch ſich ſelbſt aufklärt, und ſein Zeugniß von der Erlöſung durch

Chriſtum überall zum Ziele ſeiner göttlichen Offenbarung ſetzt.

Pſalm 3, 3. Du biſt der Aufrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menſchen unterſcheidet. Die Niedergeſchlagenheit unſeres Geiſtes iſt Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes iſt der Erlöſer.

Pſalm 4, 4. Was iſt die Stimme unſeres eigenen Herzens, die wir das Gewiſſen, oder das Liſpeln der Vernunft, oder unſern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unſer Herz und als ein Engel! Der Geiſt Gottes verkleidet ſich in unſere eigene Stimme, daß wir ſeinen Zuſpruch, ſeinen Rath, ſeine Weisheit aus unſerem eigenen, ſteinigen Herzen hervorquellen ſehen.

Sprüchw. 3. Wenn Hiob uns die Natur aufſchließt, und Gott uns in dieſem Buche lehrt, wie wir die Werke ſeiner Schöpfung in einem widerſcheinenden Lichte betrachten ſollen, ſo finden wir im Salomo einen Schlüſſel zu dem, was man die große Welt nennt. — Wie treu finden wir die Neigungen des Verführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt, das Salomo hier ſchildert! Dieß iſt die groſſe Zauberkunſt der Buhlerinnen, gleich den ſeidenen Stoffen alle Farben zu ſpielen, und das Auge durch den Irrthum, worin man es unterhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht beſinnen können, weil eine beſtändige Zerſtreuung uns alle Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt und alle übrige Dinge entzieht.

Sprüchw. 6. Die Schrift kann mit uns Menſchen nicht anders reden als in Gleichniſſen, weil alle unſere Erkenntniß ſinnlich, figürlich iſt, und die Vernunft die Bilder der äuſſerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abſtracter, geiſtiger und höherer Begriffe macht. Auſſer dieſer Betrachtung ſehen wir, daß es Gott gefallen hat, ſeinen Rath mit uns Menſchen zu verbergen, uns ſo viel zu entdecken, als zu unſerer Rettung nöthig iſt und zu unſerem Troſte; dieſes aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derſelben hintergehen ſollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Undinge, wie der Apoſtel ſagt, zu Werkzeugen ſeines geheimern Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente ſich eben derſelben Schlingen, welche der Satan den Menſchen gelegt hatte, um ihn ſelbſt zu fangen.

Ich wiederhole mir ſelbſt dieſe Betrachtung ſo oft, weil ſie mir ein Hauptſchlüſſel geweſen iſt, Geiſt, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Menſch nichts als eine poetiſche Figur, Tropen oder Idiotiſmen der Grundſprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirthſchaftsregeln und Sittenſprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung, die Gott dem Hiob geſchehen ließ, bey den phyſiſchen Seltenheiten ſtehen, bey den Thieren, bey dem Leviathan, bey der Ameiſe, anſtatt auf den Kern dieſer Schale zu ſehen; auf die Beziehung dieſer ſichtbaren Werke Gottes auf unſichtbare und geiſtliche.

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unſern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wiſſen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unſern Seelen einen Durſt der Begierden gegeben, die lechzen, die ſchreyen nach einem Gute, das wir ſo wenig zu nennen wiſſen, als der Hirſch das friſche Waſſer, das wir aber erkennen und in uns ſchlucken, ſobald wir es antreffen. So wie wir für unſern zeitlichen Hunger und Durſt einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geſchmack geſorgt hat; ſo hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unſerer Seele zubereitet. Das gönnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um ſein geſtohlenes Waſſer, als ein ſüßes Linderungsmittel aller menſchlichen Begierden, und ſein heimliches Brod, als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir ſehen, wie unſer Seelenfeind unſeren Begierden, die uns Gott gegeben, und die alſo aus ſeiner Hand und mit ſeiner Koſt allein geſättigt werden können, kümmerliche, abgeſchmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorſetzt.

Sprüchw. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der ſeine Zunge zurückhält, der iſt weiſe. Wie unerſchöpflich ſind die Beweiſe dieſer Wahrheit! Der Reiche ſucht in der Menge ſeiner Güter den Mangel des Geizes umſonſt zu ſättigen; die Erde macht keine Seele reich; ſie macht ſie immer ärmer, immer durſtiger. Daher iſt der reichſte Geiſt der ärmſte, der unglücklichſte, der geizigſte. Worte ſind den Schätzen der Erde gleich; ſie ſind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beſchwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens und der menſchlichen Natur ſind ſich einander ähnlich; ſie ſind Kundſchafter, die uns ein entfernteres Land entdecken ſollen. Der

Hunger iſt uns nicht deßwegen gegeben, daß wir nichts als eſſen ſollen: die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als Kleider anſchaffen ſollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden ſollen: der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brod mit demſelben arbeiten, oder bey Müßiggang deſſelben pflegen ſollen. Gott hat uns ſo viele Bedürfniſſe gegeben, er hat ſie ſo untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Werth derſelben, die Ordnung, in der wir ſie befriedigen ſollen, lehren könnte. Deſſen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Thorheit und die Sünde in allen möglichen Geſtalten dieſe Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten anſtatt Wahrheit abzuſpeiſen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit dieſem Winde aufgeblaſen! Die chriſtliche Religion zäumt daher unſere Zunge, die Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, ſo ſtark ein, indem ſie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Geſellſchaften wird am meiſten geſündigt, als, wo es eine Schande iſt, ſtill zu ſchweigen, und für Wohlſtand gehalten wird, für Kunſt zu leben, Nichts zu reden. Wie ſind die Sitten durch dieſe Freyheit des Umganges verdorben worden! Wie ſind die Sprachen ſchwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beſchäftigung von dem Nöthigen und Nützlichen abzuhalten! Welche Schriften müſſen am meiſten auf die Wahl und den Reichthum der Sprache bedacht ſeyn? Die leerſten, die abgeſchmackteſten, die ſündlichſten. Daher gehört es mit zu der Güte eines verzüglichen Werkes, alles unnüze ſo viel als möglich abzuſchneiden, die Gedanken in den wenigſten Worten, und die ſtärkſten in den einfältigſten zu ſagen. Daher iſt die Kürze ein Charakter eines Genies, ſelbſt unter menſchlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Ueberfluß eine gelehrte Sünde. Iſt die Sünde nicht ſelbſt die Mutter der Sprachen geweſen, wie die Kleidung eine Wirkung unſerer Blöße? Würde der Geiſt Gottes ſelbſt ſo viele Bücher nöthig gehabt, ſich ſo oft wiederholt, eine ſolche Wolke von Zeugniſſen und Zeugen gebraucht haben, wenn dieß nicht ſelbſt unſere Sünde, die Größe unſeres Unglaubens, unentbehrlich gemacht hätte?

Prediger 1, 13. Alle menſchliche Weisheit arbeitet, und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft ſieht, deſto größer iſt das Labyrinth, in dem ſie ſich verliert. Alles iſt eitel und quält den Geiſt, anſtatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglaſe, wo die zarteſte Haut eckel, das ſchmackhafteſte Gericht zu einem Haufen Würmer, und das feinſte Werk der Kunſt zu einer Pfuſcher Arbeit wird. Wir ſehen die Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menſchlichen Geſellſchaft abzuhelfen, und wir ſehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derſelben; ja die Blödigkeit unſerer Sinne und Verſtandeskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur ſtückweiſe betrachten.

Prediger 2, 10. Hier finden wir eine Spur der göttlichen Güte, ungeachtet der Eitelkeit aller Wollüſte und des bittern Nachgeſchmacks, den ſie zurücklaſſen, die ungeachtet der Eitelkeit aller unſerer Werke, doch in der Arbeit, in der Beſchäftigung, und beſonders in nützlichen Beſchäftigungen, die in die Augen fallen, und unſern und Anderer Beyfall erhalten, eine Art von Freude, ein Gewürz von Luſt gelegt hat, die uns mehr vergnügt als die Arbeit ſelbſt, weil wir öfters dasjenige nicht achten, was uns ſo angenehm war, als wir es unter Händen hatten, hervorzubringen.

Prediger 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menſchen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in ſo verſchiedenen Wegen die Menſchen nach dem Grabe führen, wo all der Unterſchied, den ſie ſich auf der Erde zu geben ſuchen, aufhört, ſind nicht dem Frommen von Gott zugedacht; ſondern ſie ſind ein Fluch, den die Sünde dem Menſchen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. Denn dieſe emſigen, dieſe unruhigen Geſchöpfe ſammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut ſind; und dieſe ſollen etwas, das der Sünder ſucht und nicht findet, um das er arbeitet und das er nicht genießen kann, umſonſt durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntniß, Freude.

Was iſt das göttliche Wort, und woher iſt die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demſelben liegt, genommen? Iſt ſie nicht Honig, der in einem erſchlagenen Thiere 'von Bienen angebaut iſt? Was ſind die Geſchichten, die ſie uns liefert, als Beyſpiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worein die Menſchen verfallen ſind?

Prediger 3. Wir finden hier eine Reihe widerſprechender Dinge und Handlungen, welche in dem menſchlichen Leben vorkommen, die unmöglich zugleich beſtehen können, und daher ihre beſondere und verſchiedene Zeit erfordern. Für jedes iſt derjenige Augenblick beſtimmt, welcher der geſchickteſte und beſte für daſſelbe iſt.

Die Schönheit der Dinge beſteht in dieſem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwartet. Wer die Blüthe der Kirſchen für die Früchte koſten wollte, würde ein ſchlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Geſtalt in dieſer Jahreszeit beurtheilen wollte, würde ſehr blind urtheilen; und dieſe Schlüſſe machen wir gleichwohl über Gottes Regierung und über die Abſichten derſelben.

Jeſaja 30, 23. Die fette Weide der Heerden, das ſchmackhafte Futter der Ochſen .. So hängt das Glück der Thiere von unſern Tugenden und Laſtern ab. Dieſe preſſen der Creatur Seufzer aus; jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menſchen an die Dienſte, die uns die unvernünftigen Geſchöpfe, vermöge der weiſen Ordnung der Natur, erweiſen? Mißbrauchen wir nicht unſere Herrſchaft über dieſelben? In Sparta ſtrafte man die Grauſamkeit eines Kindes gegen einen Vogel. Unſere Ueppigkeit und angeborne Bosheit verderbt die Sitten der häuslichen und zahmen Thiere; unſertwegen muſten ſie ihren Inſtinct verlieren, Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich ſind. — Erkennet, Menſchen, mit den Zauberern Aegyptens, auch in dem verächtlichſten Gewürm den Finger Gottes. Verachtet nicht dieſe unmündigen Sittenlehrer, deren Gaukeltugenden euch beſchämen, deren Handlungen äſopiſche Spiegel eurer Leidenſchaften, Sinnbilder der Natur ſind, die euch ſpielend unterrichten.

Jerem. 38, 11. Wir liegen alle in einem ſo ſumpfigen Gefängniß, wie Jeremias. Alte Lumpen dienten ihn herauszuziehen; dieſen ſollte er ſeine Rettung zu danken haben. Nicht das Anſehen derſelben, ſondern die Dienſte, die ſie ihm thaten und der Gebrauch, den er davon machte, erlöſten ihn aus der Gefahr des Lebens.

Ezechiel 29, 14. Wer erſtaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüſtungen, zu nichts als Propheten unſichtbarer Dinge, zu einem Puppenſpiele der göttlichen Vorſehung gedient haben, um ſich den Glaubigen durch dieſe Zeichen zu offenbaren! Wir müſſen die ganze Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternſeher betrachten, und die ganze Geſchichte derſelben als eine Landkarte, oder als einen mathematiſchen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunſt.

Nahum. Nächſt dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entſtand, iſt keine größere Schöpfung als dieſe der menſchlichen Begriffe und Empfindungen zu himmliſchen und göttlichen Geheimniſſen; dieſe Allmacht der menſchlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie ſchwellen, wie glühen, wie rauſchen die ſinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenſchein des Glaubens und des Geiſtes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes iſt eine ganze Weinerndte für einen Chriſten. Alle Wunder ſind tägliche Begebenheiten, ſtündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es iſt einem Chriſten ſo unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es iſt mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein feſteres Siegel, als den Beyfall dieſer Unmündigen nöthig, dieſer beſtochenen Hüter, die uns erzählen, was ſie im Schlafe ſehen.

Haggai 1. Die Gottſeligkeit hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menſchen aufhören, wenn ſie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, ſich Häuſer zu bauen, die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr iſt, genug zu haben, mehr als genug zu haben, mit Zufriedenheit und Dankſagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen, und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu ſchmecken! Was iſt der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Ausſaat, des Hungers und Durſtes, der niemals geſtillt werden kann, der Kälte, die uns unſere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unſere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieſes fehlt, weil uns Gott und ſein Dienſt ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unſerem Berufe ſcheint. Dieſer Mangel der Religion in den Menſchen macht überhaupt ſchon eine Unordnung in den Leidenſchaften, die immer noch viel vor ſich ſehen, und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige ſelbſt durch hundert kleine Lüſte und Näſchereyen derſelben, durch allerhand Ausſchweifungen, Nachläßigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

Matth. 4. Die Verſuchung unſeres Heilands muß man mit der Geſchichte von Adam's Fall zuſammennehmen. Unſer Stammvater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Ueberfluſſe der ſchönſten Früchte; wir ſehen unſern Erlöſer in der Wüſte. Eine Zubereitung von einem vierzigtägigen Faſten, welches vermuthlich ſtrenger zu halten, er eine Wüſte erwählt hatte. Man ſtelle ſich das Faſten unſeres Heilands nicht nach den Begriffen der Eitelkeit vor, die unſere Mönche darin finden, noch ſeine Einöde gleich ihrer, daß ſein Leben darin ſo leer geweſen, als der Boden, auf dem er ſich befand.

Alle die Vortheile, die der Satan in der Einſamkeit, beſonders einer traurigen, über uns hat, und deren Pfeile kein Sterblicher aufzufangen im Stande wäre, waren dem Verführer hier über unſern Erlöſer gegeben.

Wir ſind ſo wenig zu Einöden geboren, daß uns die bloßen Fußſtapfen der Menſchen zur Aufmunterung dienen. Hier iſt unſer Heiland in eine Einöde der Geſellſchaft und Natur verſetzt; er ſieht nichts als Steine um ſich. Wir fühlen die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur ſtärker, wenn wir uns ſelbſt überlaſſen ſind, und je weniger wir eine Möglichkeit ſehen, ihnen genug zu thun. Man ſetze alſo den Hunger des Erlöſers hier in Vergleichung mit dem Uebermuthe, den Adam trieb, von dem verbotenen Baume zu eſſen. Nicht Hunger, nicht Mangel, ſondern die Verachtung des göttlichen Wortes, der Glaube an die Verheißungen der Schlange war es, was ihn verführte.

Hier nun, unter allen dieſen Anläufen, die einer menſchlichen Natur ſo überlegen zu ſeyn ſcheinen, was wäre natürlicher geweſen, als ſie durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu erleichtern: was wäre menſchlicher geweſen, als, die Gelegenheit, die Satan gab, ihn zu überführen, daß der Erlöſer Gottes Sohn ſey, zur Unterſtützung der menſchlichen Kräfte anzuwenden? Nein! Hier war der Augenblick, in dem ein Menſch der Göttlichkeit, die in ihm kein Raub war, ſich entäußern mußte, um das Verbrechen Adam's zu büßen. Nein, Gott hielt Satan nicht werth, ihn ſeine Allmacht ſehen zu laſſen, die er nur als überwunden fühlen ſollte.

Jeſus bedient ſich keiner andern Waffen, als des göttlichen Wortes, und die Kraft deſſelben iſt durch den Gebrauch, den er davon bey dieſer außerordentlichen Gelegenheit machte, an allen denjenigen geſegnet worden, die ſich deſſelben unter gleichen Umſtänden bedienen werden. Es war dem Satan, wie es ſcheint, an nichts mehr gelegen, als, zu wiſſen, ob Jeſus Gottes Sohn ſey. Er bediente ſich eines gefährlichen Umſtandes dazu; er fiel ihn in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm die Gelegenheit eines zweyten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeyung zu machen ſucht, wobey er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen will. Da ihm dieſer Verſuch fehl ſchlug, ſo ſchöpfte er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Perſon. Er nimmt alſo die Maske dreiſt ab, aus Verzweiflung oder aus Verachtung.

Sobald er ſich unſerem Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieſer mit dem Anſehen der menſchlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Thiere auf dem Felde, und das liſtigſte derſelben, gegeben iſt. — Hebe dich weg!

Der Sieg des Menſchen über den Satan iſt am leichteſten, wo dieſer ſich am deutlichſten als das, was er iſt, offenbart. Die zehen Gebote, wenn ſie in unſer Herz geſchrieben ſind, und wir ſie gegen ihn ausſprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichſten aber iſt er, wenn er uns in den Bedürfniſſen unſerer Natur, wo wir durch eine Verletzung unſerer Pflichten keine andere Abſicht zu haben ſcheinen, als, aus Steinen Brod zu machen, und in dem Vertrauen auf unſere Kräfte verſucht.

Marc. 9, 49. Wir ſind uns ſelbſt als Opfer dem Heiland ſchuldig, nicht wie er es war, ſondern wie ſeine Vorbilder es waren. Anſtatt des Feuers kommen wir mit dem Salze ab ab, mit dem Gefühle unſeres Elends und deſſen, was Chriſtus dafür gelitten hat, mit einem Glauben und Annehmen ſeines Verdienſtes, das ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geſchehen kann; aber hierin liegt unſere Erhaltung und das Gewürz, das uns Gott als Opfer, als Bilder ſeines Sohnes, angenehm macht. Kein Opfer iſt alſo angenehm, zu dem das rechte Salz deſſelben fehlt, die Empfindung unſerer Sünde, und der Glaube an den, welcher das Feuer der Sünde ausgelöſcht hat. Dieſes Salz iſt das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieſes ſollten die Jünger in ſich zu erhalten ſuchen.

Luc. 20. Wie der Glaube an die Auferſtehung Jeſu ſich auf das Zeugniß eben des Geiſtes gründet, der Moſen und die Propheten ihre Rede eingegeben und ſie in unſeren Herzen glaubwürdig macht, ſo war Johannes Taufe und unſeres Heilands Evangelium, gleich jenen göttlichen Offenbarungen, ein Heilmittel der Menſchen. Wenn der Menſch dieſen Geiſt unterdrückt, ſo ſind keine Wunder ſtark genug, ihn zu überführen, ſondern, wie Pharao, wird er nur immer härter. Die Phariſäer brauchen hier ihre Vernunft; ſie machen ſchlaue Schlüſſe, verleugnen ihre eigenen Gedanken, geben eine Unwiſſenheit vor, die ſie nicht hatten, die eine Folge der größten Beruhigung unſerer Vernunft iſt. Je näher ſie der Wahrheit ſind, deſto ſteifer verleugnen ſie dieſelbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Dieſe Begebenheit ſchildert etwas von den Wundern, die der Satan in unſerm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

Johann. 12. Wie die geringſten Umſtände in der heil. Schrift prophetiſch ſind! Hier werden zwey Ausſchweifungen der menſchlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unſeren Zeiten fortdauern; die Stimme Gottes durch natürliche Wirkungen zu erklären, oder durch untergeordnete Wunder. Ehe die Menſchen Gott ſehen und glauben wollen, bilden ſie ſich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dieß iſt zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Unglaubige wird ein Ungewitter, einen Donnerſchlag hören, wenn der Glaubige und Chriſt Engelsſtimmen zu ſich ſprechen hört.

Ap. Geſch. 17. Die Neugierde iſt eine Art des Aberglaubens und der Abgötterey. Socrates, dem die Weltweiſen ſich vereinigen, den Namen eines Weiſen beyzulegen, bekannte, er wiſſe nichts. Salomo, dem der Geiſt Gottes mit mehr Recht dieſen Titel zuſprach, hat uns in ſeinem Prediger ein Zeugniß hinterlaſſen, das noch betrübter iſt. Nichts neu — und Mühe, Gram, Eckel, weiſe zu ſeyn.

Wenn die Neugierde eine Mutter, Amme der Wiſſenſchaft iſt, ſo können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungsſafte auf die Früchte leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntniß iſt offenbart; die Natur der Gegenſtände giebt den Stoff, und die Geſetze, nach denen unſere Seele empfindet, denkt, ſchließt, urtheilt, vergleicht, geben die Form. Alle natürliche Erkenntniß iſt daher ſo alt als die Natur ſelbſt; und weil dieſe unveränderlich bleibt, ſo kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derſelben in eigentlichem Verſtande Statt finden. Derjenige Theil der Erde, den man die neue Welt nennt, iſt ein ſinnlich Exempel des Mißverſtändniſſes, das der Sprachgebrauch in Begriffen verurſacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unſerer Gedanken die Worte verfälſchen; und durch eben dieſen Betrug nehmen wir die falſche Münze für wichtig und voll ein. Nicht alſo im Laufe der Natur und im Geſichtskreiſe unſerer Vernunft und jedes vernünftigen Geſchöpfes iſt etwas neues anzutreffen; dieß muß außer dieſem Bezirke Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Geſichtskreis verſetzen, oder denſelben erweitern, wenn wir etwas neues, oder mehr als das Alte entdecken und erkennen ſollen. Das Neue ſelbſt kann unter dem Kleide des Alten erſcheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und dieſe Oberfläche ſelbſt öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel ſehen. Es iſt alſo Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterſcheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott ſchreibt ſich dieſes alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo ſcheint hauptſächlich in der Abſicht geſchrieben zu ſeyn, daß er, als der Weiſeſte aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleiſch, und die Predigt ſeines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu ſeyn, verweiſen ſollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieſer Neuigkeit ſich ſo lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die ſelbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüſtete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte nichts als Jeſum den Gekreuzigten. Dieß iſt alſo der einzige Gegenſtand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt iſt; dieß iſt der einzige Gegenſtand, der demſelben genug thun kann, der unſere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dieß iſt ein Durſt, den wir ungeachtet unſerer Erbſünde fühlen, den alle irdiſche Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmliſche Quelle ſtillt. Je mehr er davon trinkt, deſto reicher wird der Zufluß, und es iſt unmöglich davon zu viel zu trinken.

Ap. Geſch. 17, 23. Dieß iſt einer von den unzähligen Widerſprüchen, die wir in unſerer Natur finden, und deren Auflöſung uns unmöglich iſt. Die Vernunft iſt geneigt, einem unbekannten Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen, und, was noch erſtaunender iſt, wenn ſie ihn erkannt hat, hört ſie auf, ihm zu dienen. Dieß iſt der Grund, warum Gott ſo ſpät und ſo langſam ſich entdeckt; er weiß, daß ſeine Kenntniß den Menſchen ein Anſtoß, ein Aergerniß iſt, ſo bald er ſich ihnen offenbaren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekannten Gott niederzufallen; ſobald aber dieſer unbekannte Gott ihnen entdeckt wird, iſt ihnen nichts mehr daran gelegen; ſie ſpotten darüber.

Röm. 2. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden ſind als Gängelwagen der Vernunft anzuſehen und als Krücken derſelben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unſichtbar iſt und den Kennern ein Meiſterſtück zu ſeyn ſcheint. Alle verborgene Kunſt iſt bey ihm Natur. Die heilige Schrift iſt in dieſem Stücke das größte Muſter und der feinſte Probeſtein aller menſchlichen Critik.

2 Theſſal. 2. Gott wiederholt ſich, wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche, im Wechſellaufe der Zeiten; wenigſtens ſcheint es uns ſo, und iſt nothwendig für uns, daß wir Wiederholung ſehen. Es ſind nicht dieſelben Früchte, und ſind doch dieſelben, die jeder Frühling hervorbringt; es iſt nicht derſelbe Leib, und doch derſelbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schoß der Erde

ſäen; es iſt nicht derſelbe Fluß, und doch derſelbe, der ſich ſelbſt zu verſchlingen ſcheint. Wer ein Sonnenſtäubchen erklären kann, der hat das Räthſel der ganzen Natur. Ja, der Geiſt, der die Tiefen der Gottheit erforſcht, legt dem Simſon ein Geheimnißwort in den Mund, ein Geheimnißwort, das durch eine ſehr gleichgültige Begebenheit verſtändlich wird, und deſſen Sinn durch eben das Geheimniß offenbart wurde, deſſen Apoſtel Paulus war, und das er (Röm. 16, 25. 26.) ſein Evangelium nennt.

Tit. 1, 12. Wie alle Hülfsmittel den Chriſten geheiligt ſind, ſie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden! Vornehmlich iſt eine Kenntniß des moraliſchen Charakters und ein Geſchmack der Sitten dazu nothwendig. Die Poeten helfen dazu, und ſind die größten Proben, die uns die Denkungsart und die Neigungen der Menſchen und eines Volkes aufſchließen und am getreueſten und ſtärkſten malen. Die Zeugniſſe der menſchlichen Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte dienen alle zum Siegel, zum menſchlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Chriſt ſo wenig Urſache, dieſelben zu verſäumen und aufzuheben, als Paulus, ſeinen Ueberrock in Troas im Stiche zu laſſen. Paulus that einem Dichter die Ehre an, ihn einen Propheten ſeines Volkes zu nennen. Die wahre Poeſie iſt eine natürliche Art der Prophezeyung.

Philem. Wie das Amt der Kirche uns nicht das geringſte Vorzugsrecht in weltlichen Händeln giebt! wie Paulus vorſichtig iſt, den geringſten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für ſich ſelbſt zu machen! Selbſt die guten Werke ſollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt iſt zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieſer Brief Pauli iſt ein herrliches Muſter der Beſcheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unſeres Amtes vor Augen behalten müſſen, es nicht zu unſeren eigenen Abſichten, Wünſchen, Eigennutz mißbrauchen dürfen. Liebe iſt Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkungsart, wie wir ſie bey Paulus finden, iſt dem natürlichen Menſchen nicht eigen. Der Nächſte iſt uns nichts ſchuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Chriſt über ſeinen Nächſten? Das Beyſpiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, das in Paulus ſo liebenswürdig, ſo mächtig ſpricht, und das mehr iſt als alle Geſetze der menſchlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle liſtige Griffe der ſchlauen Welt.

Hebr. 11, 3. Ohne Glauben können wir ſelbſt die Schöpfung und die Natur nicht verſtehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Daſeyn durch Hypotheſen und wahrſcheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moſes Erzählung erhoben hat.

1. Petr. 4, 11. Die heilige Schrift ſollte unſer Wörterbuch, unſere Sprachkunſt ſeyn, worauf alle Begriffe und Reden der Chriſten ſich gründeten, woraus ſie beſtänden und zuſammengeſetzt würden.

2. Petr. 1, 20. Die Prophezeyung der heil. Schrift iſt von keiner einzelnen oder menſchlichen Auslegung. Es ſind nicht Abrahams Werke und Moſes Wunder und Jsraels Geſchichte der Inhalt derſelben; es betrifft nicht einzelne Menſchen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; ſondern alles iſt ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmliſcher Dinge. Wenn Moſe den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäſar, zu ſchreiben, ſo dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es iſt nicht Moſe, nicht Jeſaia, die ihre Gedanken und die Be-

gebenheiten ihrer Zeit in der Abſicht irdiſcher Bücherſchreiber der Nachwelt hinterlaſſen haben. Es iſt der Geiſt Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieſer heiligen Männer ſich offenbarte; der Geiſt, der über den Waſſern der ungebildeten, jungen Erde ſchwebte, der Maria überſchattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geiſt, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforſchen und zu entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht ſoll dieß uns bewegen, das göttliche Wort zu leſen und zu genießen!

2. Joh. Johannes nennt *Wahrheit*, was andere Apoſtel Evangelium, die Predigt Jeſu, den Glauben an ihn u. ſ. f. nennen. Man ſieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, ſondern auf dem Geiſte, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn dieſe mit Gottes Wort übereinſtimmen, ſo kann man jedem ſeine Ausdrücke laſſen. Liebe ſelbſt hat öfters den Begriff des Glaubens und iſt nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens.

Offenb. Joh. 1. Die Schrift lehrt uns Chriſten die Zeit, die ganze Dauer derſelben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unſer Leben iſt, das iſt die Dauer der ganzen Welt, nichts mehr als ein **Heute** vor Gott, und für jedes Geſchöpf. Was iſt unſer Tod, den wir ſtets ſo nahe, als jeden künftigen Augenblick, anſehen müſſen? Sind wir es, die wir ſterben? Nein, die Welt, die uns ſtirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menſchen iſt alſo die Zeit, wo dieſe Offenbarung zum Theil an der Seele jedes Menſchen erfüllt wird. In dieſem Verſtande iſt es buchſtäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe iſt.

— Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menſchen ſind, um himmliſche und geiſtliche Dinge ſich vorzuſtellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Theile der Zeit, durch eine Verbindung von drey Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterſcheiden und mit einander vergleichen müſſen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem, wie Jacobus ſagt, nicht ein Schatte eines Kehrens oder Wendens iſt, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdiſcher Dinge deutlich gemacht werden. Nach unſeren Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bey Gott iſt das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbareren

Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überſchwenglicher Größe und unerforſchlicher Hoheit, als dieſe Vernichtung aller menſchlichen Begriffe oder dieſe Ueberſteigung derſelben?

Brocken.

Joh. VI. 12.

Sammlet die übrig bleibenden Brocken, daß nichts umkomme.

Den 16. Mai 1758.
London.

Brocken.

Erklärung des Titels.

Ein Heer von Volk wird von fünf Gerſtenbrodten überflüſſig geſpeist; dieſes kleine Maß iſt für die Menge in der Wüſte ſo reich, daß mehr Körbe voll übrig bleiben, als ſie Brodte empfangen hatten. Wir ſehen eben dieſes Wunder des göttlichen Segens in der Menge der Wiſſenſchaften und Künſte. Was für ein Magazin macht die Geſchichte der Gelehrſamkeit aus? Und worauf gründet ſich alle? Auf fünf Gerſtenbrodte, auf fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinſchaftlich beſitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, ſondern ſelbſt die Schatzkammer des Glaubens, beruhet auf dieſem Stock. Unſere Vernunft iſt jenem blinden Thebaniſchen Wahrſager ähnlich, dem ſeine Tochter den Flug der Vögel beſchrieb; er prohezeyte aus ihren Nachrichten. Der Glaube, ſagt der Apoſtel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wortes Gottes. Röm. X. 17. Geht und ſagt Johannes wieder, was ihr höret und ſehet. Matth. XI. 4.

Der Menſch genießt unendlich mehr, als er nöthig hat — — und verwüſtet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verſchwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen ſeyn, wie viel Herunterlaſſung, womit ſie die Wagſchale und das Verhältniß unſerer Anzahl und Bedürfniſſe unterdrückt, und ſich nach dem Hunger und dem Uebermuth unſerer Begierden in Aufwand ſetzt. Muß ſie nicht die Tochter eines ſehr liebreichen Vaters und Menſchenfreundes ſeyn?

Wie weit mehr ſündigt der Menſch in ſeinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einſchränken, über die Unvollkommenheit des Lichts, — — und verdammt ſelbige zu gleicher Zeit durch ſeine Unerſättlichkeit in den Lüſten des Fleiſches, durch ſeine Parteylichkeit für ſinnliche Vorurtheile, und durch ſeinen Stolz auf das Licht, das er ſchmälert — — Die ſichtbare Welt mag noch ſo eine Wüſte in den Augen eines zum Himmel erſchaffenen Geiſtes ſeyn, die Brodte, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch ſo unanſehnlich und kümmerlich ausſehen, die Fiſche noch ſo klein ſeyn, ſie ſind geſegnet und wir mit denſelben von einem All mächtigen, Wunderthätigen, Geheimnißvollen Gott, den wir Chriſten als den unſrigen nennen, weil er ſich ſelbſt ſo in der größten Demuth und Liebe geoffenbart hat.

Iſt es nicht unſer Geiſt ſelbſt, der in der Tiefe ſeines Elendes dieſes Zeichen ſeines hohen Urſprunges verräth, und ſich als einen Schöpfer über die ſinnlichen Eindrücke erhebt, der ſie fruchtbar macht, der ſelbige zu einem Gerüſte baut um den Himmel zu erſteigen, oder ſich Götzen ſchafft, für die er Ziegel brennt, und Stoppeln zuſammen ſucht? Iſt es nicht ein Wunder unſers Geiſtes ſelbſt, der die Dürftigkeit der Sinne in einen ſolchen Reichthum verwandelt, über deſſen Ausbreitung wir erſtaunen müſſen?

Unſere Seele macht ſich aber eben der Ausſchweifung ſchuldig, in der Nahrung ihrer Kräfte, als die ſie durch den Leib begeht. Außer der Mäßigkeit, die unſere Nothdurft uns vorſchreiben ſollte, iſt eine wirthſchaftliche Aufmerkſamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unſeres Appetits entfallen, und die wir nicht der Mühe werth achten zu ſammeln, weil wir mehr vor uns ſehen, nicht zu tadeln. Wir leben hier von Brocken. Unſere Gedanken ſind nichts als Fragmente. Ja unſer Wiſſen iſt Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hülfe gegenwärtige Blätter zu einem ſolchen Korbe zu machen, worin ich die Früchte meines Leſens und Nachdenkens in loſen und vermiſchten Gedanken ſammlen will. Um die von gleichem Inhalt mit der Zeit zuſammen zu bringen, will ich ſelbige numeriren.

---

§. 1.

Sind es nicht die bloßen Erſcheinungen der Selbſtliebe, die wir mit dem Begriff der Freyheit belegen? Dieſe Selbſtliebe iſt das Herz unſeres Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entſpringen und zuſammenlaufen. Wir können ſo wenig denken ohne uns unſerer bewußt zu ſeyn, als wollen, ohne uns unſerer bewußt zu ſeyn.

Der Japaneſer ſieht ſeinen Abgott in einem ſo nahen Verhältniß mit ſeinen Begriffen und Neigungen, als der Ruſſe ſeinen Bart und der Engländer ſeine Charta Magna. Der Abergläubige, der Sclave und der Republikaner ſtreiten daher mit gleicher Wuth für den Gegenſtand ihrer Selbſtliebe, und mit einem gleichen Grund der Freyheit, und Eifer für ſelbige.

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freyheit? Weil er das Eigenthum eines Volks ſowohl als jeden Bürgers vermehrt. Wir lieben, was uns eigen gehört. Hier iſt alſo die Freyheit nichts als Eigennutz, und ein Aſt der Selbſtliebe gegen unſere Güter.

Daher iſt ſo viel Aehnlichkeit zwiſchen den Wirkungen der Selbſtliebe und Freyheit. Ja die erſte iſt das Geſetz der letzteren; wie Young ſagt:

man love thyself;
In this alone free agents are not free.

So wie alle unſere Erkenntnißkräfte die Selbſterkenntniß zum Gegenſtand haben, ſo unſere Neigungen und Begierden die Selbſtliebe. Das erſte iſt unſere Weisheit, das letzte unſere Tugend. So lange es dem Menſchen nicht möglich iſt, ſich ſelbſt zu kennen, ſo lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, ſich ſelbſt zu lieben. Die Wahrheit kann uns daher allein frey machen; dieß iſt die Lehre der himmliſchen Weisheit, die deßwegen in die Welt kam, uns Selbſterkenntniß und Selbſtliebe zu lehren.

Warum kann der Menſch ſein eigen Selbſt nicht kennen? Dieß muß bloß in dem Zuſtande unſerer Seelen liegen. Die Natur, die uns in lauter Räthſeln und Gleichniſſen von dem Unſichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Beziehungen, von denen unſer Körper abhängt, wie wir uns die Beziehung unſers Geiſtes auf andere Geiſter vorſtellen können. So wie der Leib den Geſetzen der äußern Gegenſtände unterworfen iſt, der Luft, dem Boden, der Wirkung anderer Körper: ſo müſſen wir unſere Seele uns gleichfalls vorſtellen. Sie iſt dem beſtändigen Einfluß höherer Geiſter ausgeſetzt und mit ſelbigen verknüpft; dieß macht daher unſtreitig unſer eigen Selbſt ſo zweifelhaft, daß wir ſelbiges nicht erkennen, unterſcheiden, noch ſelbſt beſtimmen können.

Die Unmöglichkeit uns ſelbſt zu kennen, kann ſowohl in der Grundlage unſerer Natur als in einer beſondern Beſtimmung und Zuſtande derſelben liegen. So ſetzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues und die Bedingung aufgewunden zu werden, zum voraus. Wenn unſere Natur auf eine beſonders genaue Art von dem Willen eines hohen Weſens abhinge; ſo folgt von ſelbſt, daß man den Begriff deſſelben zu Hülfe nehmen müßte, um die erſtere zu erklären; und daß je mehr Licht wir in Anſehung dieſes Weſens erhalten würden, deſto mehr ſich unſere eigene Natur aufklären müßte.

Unſer Leben iſt das erſte von allen Gütern, und die Quelle der Glückſeligkeit. Wenn wir das erſte in Betrachtung ziehen, ſo zeigt die Beſchaffenheit deſſelben die Eigenſchaften der letzteren an. Dieſes iſt ſo abhangend, daß unzählige Zufälle uns deſſelben berauben können, und wir haben ſo viel Gewalt über daſſelbe, als jedes äußere Ding ſich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindſeligen Urſachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, ſteht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unſer Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge ſtehen unter ſeiner Hand. Mit unſerer Glückſeligkeit muß es daher eine gleiche Bewandniß haben. Hieraus ſieht man, wie nothwendig unſer Selbſt in dem Schöpfer deſſelben gegründet iſt, daß wir die Erkenntniß unſerer ſelbſt nicht in unſrer Macht haben, daß um den Umfang deſſelben auszumeſſen, wir bis in den Schooß der Gottheit dringen müſſen, die allein das ganze Geheimniß unſers Weſens beſtimmen und auflöſen kann.

Die erſte Urſache aller Dinge, von der wir ſo unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hülfe genommen werden, wenn wir unſer eigen Selbſt, unſere Natur, Beſtimmung und Einſchränkung einſehen wollen. Nächſt dieſer erſten Urſache gehört dazu eine Kenntniß aller der Mittelweſen, die mit uns in Verbindung ſtehen, und die durch ihre Wirkung unſere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande ſind. Alle dieſe Betrachtungen zuſammengenommen, können wir den Zuſtand der menſchlichen Natur auf der Welt nennen. Es iſt die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbſt ergründen will, zu wiſſen, was der Menſch iſt? ſondern auch, was der Stand deſſelben iſt? Biſt du frey oder ein Sclave? Biſt du ein Unmündiger, ein Waiſe, eine Wittwe, und in welcher Art ſtehſt du in Anſehung höherer Weſen, die ein Anſehen ſich über dich anmaßen, die dich unterdrücken, die dich übervortheilen, und durch deine Unwiſſenheit, Schwäche, Thorheit zu gewinnen ſuchen?

Hieraus läßt ſich erſehen, auf wie viele Facta unſere Selbſterkenntniß beruht, und daß ſelbige ſo lange unmöglich oder unhinlänglich und betrüglich iſt, als uns jene nicht entdeckt und offenbart werden. Daß die Vernunft nichts als Analogieen auffaſſen kann, um ein ſehr undeutlich Licht zu erhalten; daß wir durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung allein auf Muthmaßungen gebracht werden können, die ſich auf den beſondern Entwurf ſeines geheimen Willens mit uns anwenden laſſen.

Unſer Leben beſteht in einer Vereinigung des ſichtbaren Theils mit einem höheren Weſen, das wir bloß aus ſeinen Wirkungen ſchließen können. Dieſe Vereinigung iſt unſerm eignen Willen einigermaßen preis gegeben — —

und unzählig vielen andern Zufällen ausgeſetzt — — Beyde ſtehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weiſe unter der Regierung und Vorſehung desjenigen, der es uns giebt und nach ſeinem Willen erhält. Dieſe und dergleichen Begriffe ſind Zeigefinger, auf die wir Achtung geben müſſen um, einige Schlüſſe über uns ſelbſt zu machen.

Um die Erkenntniß unſerer ſelbſt zu erleichtern, iſt in jedem Nächſten mein eigen Selbſt als in einem Spiegel ſichtbar. Wie das Bild meines Geſichts im Waſſer wiederſcheint; ſo iſt mein Ich in jedem Nebenmenſchen zurückgeworfen. Um mir dieſes Ich ſo lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorſehung ſo viele Vortheile und Annehmlichkeiten in der Geſellſchaft der Menſchen zu vereinigen geſucht.

Gott und mein Nächſter gehören alſo zu meiner Selbſterkenntniß, zu meiner Selbſtliebe. Was für ein Geſetz, was für ein entzückender Geſetzgeber, der uns befiehlt, ihn ſelbſt mit ganzem Herzen zu lieben, und unſern Nächſten als uns ſelbſt! Dieß iſt die wahre und einzige Selbſtliebe des Menſchen, die höchſte Weisheit der Selbſterkenntniß eines Chriſten, der nicht nur Gott als das höchſte, wohlthätigſte, einzig und allein gute und vollkommene Weſen liebt, ſondern überdem weiß, daß dieſer Gott ſelbſt ſein Nächſter und ſeines Nebenmenſchen

Nächſter im ſtrengſten Verſtande geworden iſt, damit wir alle mögliche Urſache hätten, Gott und unſern Nächſten zu lieben.

In unſerm Glauben, ſieht man alſo, iſt allein himmliſche Erkenntniß, wahres Glück und erhabenſte Freyheit der menſchlichen Natur vereinigt. Vernunft — — Geiſter — — Sittenlehre ſind drey Töchter der wahren Naturlehre, die keine beſſere Quelle als die Offenbarung hat.

§. 2.

Wie ſollten wir über die Größe unſerer Natur erſchrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, ſondern des Beſten, ein Geſetz unſers Willens iſt? Der Bau jedes Geſchöpfes bezieht ſich auf ſeine Beſtimmung. Iſt dieſer Ruf nicht eine Prophezeyung der höchſten Glückſeligkeit?

§. 3.

Es war nach dem römiſchen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereyen zu kaufen in dem Lande, wo ſie Krieg führten. l. 9 Dig. de re militari. l. 13. cod. Wir ſehen hier ein römiſch Geſetz, welches den Chriſten verdammt, der zum Streiter auf dieſe Erde berufen iſt, und ſich zum Angeſeſſenen derſelben machen will. In den Geſchichten, Geſetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich ſo ſage, den sensum communem der Religien. Alles lebt und iſt voll von Winken auf unſern Beruf und auf den Gott der Gnade. Wir haben ein groß Vorurtheil in Anſehung der Einſchränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß bloß auf das Jüdiſche Volk machen. Er hat uns bloß an dem Exempel deſſelben die Verborgenheit, die Methode und die Geſetze ſeiner Weisheit und Liebe erklären wollen, ſinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unſer eigen Leben und auf andere Gegenſtände, Völker und Begebenheiten überlaſſen. Der Apoſtel ſagt dieſes ausdrücklich den Lyſtrenſern, daß Gott den Heiden eben ſo gut ein Zeugniß und einen Zeugen von ſich ſelbſt gegeben; und worin beſtand das? Er that ihnen Gutes — — er gab ſich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen — — Er gab ihnen Regen vom Himmel, und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap. Geſch. XIV. 17. Man ſieht hier offenbar, daß dieſer Regen und dieſe fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung beſtehen, ſondern eben die Wirkungen des Geiſtes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anſchläge mittheilen, und der auf eine ſo unterſcheidende Art den Juden zugeſchrieben wird, daß es von ihren Weibern ſogar heißt, ſie hatten ſeinen Beyſtand nöthig, um Wolle zur Stiftshütte zu ſpinnen.

Iſt das kleinſte Gräschen ein Beweis Gottes; wie ſollten die kleinſten Handlungen der Menſchen weniger zu bedeuten haben? hat die Schrift nicht das verächtlichſte Volk ausgeſucht, eines der kleinſten, die ſchlechteſten Handlungen, ja die ſündlichſten derſelben, um Gottes Vorſehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in ſolcher Erniedrigung der Bilder? Natur und Geſchichte ſind daher die zwey großen Commentarii des Göttlichen Worts, und dieſes hingegen der einzige Schlüſſel, uns eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen. Was will der Unterſchied zwiſchen natürlicher und geoffenbarter Religion ſagen? Wenn ich ihn recht verſtehe, ſo iſt zwiſchen beiden nicht mehr als der Unterſchied zwiſchen dem Auge eines Menſchen, der ein Gemälde ſieht, ohne das Geringſte von der Malerey und Zeichnung oder der Geſchichte, die vorgeſtellt wird, zu verſtehen, und dem Auge eines Malers; zwiſchen dem natürlichen Gehör und dem muſikaliſchen Ohr.

Könnte man nicht von Sokrates, wenn er ſich auf ſeinen Schutzgeiſt bezog, eben das ſagen, was von Petrus ſteht: er wußte nicht, was er ſagte, oder von Caiphas, der prophezeyte und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß er, noch ſeine Zuhörer, das Geringſte von dem wahrnahmen, was Gottes Geiſt durch ihn redete? Dieß iſt in der merkwürdigen Geſchichte Sauls und Bileams vorgeſtellt, daß unter den Abgöttern ſelbſt, ja in den Werkzeugen der Hölle, die Offenbarung Gottes vor Augen liegt, und daß er ſie ſelbſt dazu braucht, um ſeine Diener und Knechte zu ſeyn, wie Nebucadnezar.

Ein engliſcher Geiſtlicher hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerſt einzuführen geſucht; es fehlt uns noch ein Derham, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich ſo rede, ſondern den Gott der heiligen Schrift, im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologiſch Gemälde himmliſcher Syſteme — — ſo wie alle Begebenheiten der weltlichen Geſchichte Schattenbilder geheimerer Handlungen, und entdeckter Wunder ſind. Jerem. XXXII. 20.

§. 4.

Welche Frage hat den Weltweiſen mehr zu ſchaffen gemacht, als der Urſprung des Böſen, oder die Zulaſſung deſſelben? Gott ſelbſt ſagt: Ich ſchaffe das Böſe — — Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen ſuchten, ſo dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böſe ſind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unſerer ſelbſt auf andere Gegenſtände, und dieſer Zurückbeziehung, daß ich ſo ſage, auf uns anzeigen. Wir ſtehen alſo mit andern Dingen in Verbindung; auf dieſen nexum beruht nicht nur unſer wahres Weſen und eigentliche Natur, ſondern auch alle Abwechſelungen und Schattirungen, deren ſie fähig iſt.

Unſer Leben hat nöthig durch Nahrung erhalten und erſetzt zu werden. Dieſe hängt von den Früchten der Erde ab, und dieſe gewiſſermaßen von der Ordnung unſeres Fleißes und dem Lauf der Natur. Die Faulheit iſt daher ein ſittlich Uebel und die Theurung ein phyſiſches Uebel. Wir nennen aber beide ſo, weil durch ſelbige die Verbindung zertrennt wird, worin unſer Daſeyn und die Erhaltung deſſelben zum Theil beſteht.

Unſere Geſundheit iſt ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele beſteht. Alles dasjenige, was ſelbige zu zerſtören und zu ändern fähig iſt, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil iſt dasjenige ein Gut, was ſelbige erhält oder wiederherſtellen kann. Unſere Geſundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu ſeyn, ſobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem näheren Verhältniß mit unſerer geiſtigen Natur ſtehen.

Der Menſch iſt ein ſehr entferntes Glied in der Reihe der erſchaffenen Dinge von dem groſſen Urweſen, wodurch alle beſtehen, und durch deſſen Wort alle entſtanden ſind. Er mag noch ſo ſchwach gegen den ganzen nexum ſeyn, ſo hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in ſeiner Hand hält, trägt ihn in ſeiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Geſetze, wodurch alle Mittelweſen in Ihm ihren Grund und ihre Beſtimmung haben.

Nichts giebt uns ein ſo außerordenlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die groſſe Wahrheit unſeres Heilandes: Niemand iſt gut als der einige Gott. Anſtatt alſo zu fragen: wo kommt das Böſe her? ſollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß endliche Geſchöpfe fähig ſind, gut und glücklich zu ſeyn. Hierin beſteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Dieſe philoſophiſche Neugierde, die ſich über den Urſprung des Böſen ſo ſehr wundert und beunruhigt, ſollte man faſt für ein dunkel Bewußtſeyn des göttlichen Ebenbildes in unſerer Vernunft anſehen, für ein ὕστερον πρότερον, deſſen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in deſſen Verſetzung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verſtand.

Es giebt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Geſetz unſerer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Menſch gegen dieſen Zuſammenhang thut, löst das allgemeine Band auf, die Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußere Dinge zu ſchwach ſind, in ihn zu wirken, und er ſtark genug, dem Ungeſtüm aller Gegenſtände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerſtehen, ja nicht nur zu widerſtehen, ſondern ſelbſt über dieſe vereinigte Macht zu herrſchen.

Man ſtelle ſich einen mächtigen Monarchen vor, der einen Liebling der Wuth ſeiner Höflinge aufgeopfert, um ſich durch ſeinen Sohn an ſelbigen zu rächen. Der Vater iſt verbannt, und plötzlich der Rache und Macht ſeiner Feinde entzogen worden. Sein unmündiger Sohn bleibt im Reich, und alles wüthet um dieſes Kind, um den Vater doppelt in demſelben zu foltern und ſich an ſeinem Erben mit deſto mehr Grauſamkeit zu rächen. Der Monarch entdeckt dieſem Kinde das Schickſal ſeines Vaters, die Bosheit, die Macht und Liſt ſeiner Feinde, ja ein Theil des Geheimniſſes, warum er ſich nicht öffentlich für ſeinen Vater und ihn ſelbſt erklären kann, warum er ihm den Hof verbieten muß, er thut ihm zugleich die Verſicherung, daß er unbeſorgt allenthalben ſeyn ſoll, daß er einen unerkannten Freund auf alle ſeine Wege und die Schritte ſeiner Feinde beſtellt hat; ja daß er ihm ein Zeichen eindrucken will, das jedermann verehren ſoll, und das niemand im Stande wäre auszulöſchen oder ihm zu rauden, als ſeine eigene Hand, oder ſein eigener Wille, oder ſein eigener Ungehorſam und Verachtung der Warnungen und Hülfsmittel, deren Gebrauch er ihm überließe. Daß ſeine Entfernung eine kurze Zeit ſeyn ſollte, daß er ihn zu dem Aufenthalt ſeines Vaters unbekannt zu führen gedächte, und ſie beide nach Vollziehung einiger wichtigen Geſchäfte in ſein Reich öffentlich zurückrufen, und zu ſeinen Freunden und Nachfolgern oder Mitregenten öffentlich erklären und zugleich Strafe an ihren Feinden ausüben wollte.

Laßt uns dieſem Kinde folgen, dem von ſeinen Feinden auf dem Wege nachgeſtellt wird, die alles thun, um durch Liebkoſungen und Drohungen es zu gewinnen, die das Zeichen an ſeiner Stirn bald lächerlich machen, bald ihn bewegen, ſelbiges als einen Flecken abzuwiſchen, bald ihm Näſchereyen und güldene Berge verſprechen, um ihn von ſelbſt dazu zu bewegen. — — Geſetzt die Feinde erreichten es ſo weit, um es unkenntlich zu machen, oder eine Zeitlang unſichtbar zu machen. Sie warten bloß hierauf, um ihre Rachſucht auszuüben; und mitten in der Entdeckung ihrer Grauſamkeit und der Gefahr, worin ſich dieſes Kind befindet, kommt der unbekannte Freund, um es aus ihren Klauen zu erretten. So kurz der Weg, ſo iſt es von innerlicher Angſt, Furcht, und beſtändigen Anfällen ſeiner Feinde bedroht, in denen immer ſein voriger unbekannter Erretter zu rechter Zeit erſcheint, um ihn nicht umkommen zu laſſen, und mit deſſen Gegenwart alle Schreckbilder und Geſtalten der Gefahr verſchwinden.

Um der Aehnlichkeit in der Erdichtung noch näher zu folgen, laßt uns annehmen, daß dieſes Kind ein Zeichen an ſeinem Geſicht trüge, ohne es zu wiſſen, und das keine fremde Hand als ſeine eigene auslöſchen könnte, daß es ihm daher aufgebunden würde, nicht mit der Hand die Stirne zu berühren, und ſich dazu durch keine Vorſtellung bewegen zu laſſen, ohne daß ihm die Urſachen oder das Daſeyn dieſes Zeichens und die Ehrfurcht, die ſeine Feinde für ſelbiges haben müßten, alle die Folgen aber ſeines Ungehorſams in dieſem Stück entdeckt würden.

Dieſer Unmündige wandert jetzt — — des Monarchen Verheißungen und Befehle — — der Aufenthalt, wo er ſeinen Vater finden ſoll — — und der Schutz des unbekannten Freundes, auf den er ſich bey aller aufſtoßenden Gefahr gewiß zu verlaſſen hatte; Hoffnung, kindliche Liebe und Zuverſicht ſind ſein Stolz, ſeine Luſt und ſeine Stärke.

Wenn wir das menſchliche Geſchlecht und jeden Menſchen uns in ähnlichen Fällen vorſtellen, daß ſein Leben, ſeine Sicherheit und ewig Glück von einer Bedingung abhängt, die über alle Schwierigkeiten ſiegt, und daß er mit Uebertretung derſelben nicht nur ſein Glück verſcherzt, ſondern auch in das höchſte Elend geräth, und in beſtändiger Furcht, Angſt und Gefahr ſchweben, ja einer augenblicklichen Erlöſung nöthig haben muß, falls er nicht auf ewig verloren ſeyn ſoll —— ſo wird uns die Frage vom Urſprung des Böſen in einem ganz fremden Geſichtspunkt vorkommen.

§. 5.

Je mehr ich dem Begriff der Freyheit nachdenke, deſto mehr ſcheint er mir mit allen Beobachtungen derſelben übereinzukommen. Ich will zwey anführen. Man kommt überein, daß es keine Freyheit ohne Geſetze geben könne; und man erklärt diejenigen für freye Staaten, wo die Unterthanen ſowohl als der Fürſt von Geſetzen abhängen. Geſetze haben alle ihre Kraft bloß durch den Grundtrieb der Selbſtliebe, der Belohnungen und Strafen als Bewegungsgründe wirkſam macht. Ein Geſetz iſt niemals ſo beunruhigend und ſo beleidigend als ein Richterſpruch, der auf Billigkeit gegründet iſt. Das erſte rührt meine Eigenliebe gar nicht und erſtreckt ſich auf meine Handlung allein, macht daher alle diejenigen mit mir gleich, die im gleichen Fall ſtehen. Der letzte, ein willkürlicher

Spruch ohne Geſetz, iſt aus entgegengeſetzten Bewegungen der Selbſtliebe allemal als eine Knechtſchaft für uns. Durch ein Geſetz ſind mir die Folgen meiner Handlung bekannt; die Einbildungskraft kann daher durch keine Schmeicheleyen oder argwöhniſche Ueberlegungen von der Gerechtigkeit unſers Fürſten oder Richters uns hintergehen. Ja der Richter in einer freyen Republik zeigt mir ſelbſt durch ſein Beyſpiel, daß ihm das Geſetz ſo gut befiehlt, dieß gegen mich auszuſprechen, als es mir befiehlt, das, was er ausſpricht, zu leiden. Hierin beſtehen alſo alle die Vorzüge der politiſchen Freyheit, jeder weiß die Folgen ſeiner Handlungen, und niemand kann ſelbige ungeſtraft übertreten; weil nichts als der Wille des Geſetzes mich einſchränken kann, und dieſer Wille iſt mir ſo wohl bekannt, als unwandelbar, ja der Wille des Geſetzes iſt in allen Fällen für mich, und eine Stütze meiner Selbſterhaltung und Selbſtliebe. Daher berufen wir uns auf Geſetze, daher fürchten wir ſelbige. Man füge noch hinzu, daß die Geſetze, die wir uns ſelbſt geben, aus eben dem Grunde der Selbſtliebe uns niemals ſchwer vorkommen, und daß es das größte Vorrecht freyer Staaten iſt, ihre eigenen Geſetzgeber zu ſeyn. Geſetze ſchränken alſo nicht Freyheit ein, ſondern geben mir die Fälle zu erkennen, und die Handlungen, die vortheilhafte oder nachtheilige Folgerungen für meine Selbſtliebe haben ſollen, und dieſe Einſicht beſtimmt daher unſere Neigungen.

Der ſtoiſche Grundſatz: Der Tugendhafte iſt allein frey und jeder Böſewicht ein Sclave, bekommt aus dieſer Erklärung gleichfalls ſein Licht. Lüſte und Laſter hindern unſere Erkenntniß, die falſchen Urtheile derſelben verwirren daher unſere Selbſtliebe. Wir glauben zu unſerm Beſten, zu unſerm Vergnügen, zu unſerer Ehre zu handeln, und wählen Mittel, die allen dieſen Endzwecken widerſprechen. Iſt dieß Selbſtliebe? Wo dieſe nicht iſt, kann auch keine Freyheit ſeyn.

§. 6.

Wenn man erwägt, wie viel Stärke, Gegenwart des Geiſtes, Geſchwindigkeit, der wir ſonſt nicht fähig ſind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr giebt: ſo begreift man, warum ein Chriſt dem natürlichen ſichern Menſchen ſo ſehr überlegen iſt, weil er mit beſtändiger Furcht und Zittern ſeine Seligkeit ſucht.

§. 7.

Mein Magen beſchwert ſich über die Unmäßigkeit, jedes Glied hat ſein Gefühl, das es warnt vor einem Gegenſtand, der ihm nachtheilig iſt: Dieß iſt ein phyſiſches Gewiſſen.

§. 8.

Wo kommt das Anſehen her, in dem die Wahrſagerkünſte ſtehen und die große Anzahl derſelben, die ſich auf nichts als ein Mißverſtändniß unſeres Inſtincts oder natürlicher Vernunft gründen? Wir ſind alle fähig Propheten zu ſeyn. Alle Erſcheinungen der Natur ſind Träume, Geſichte, Räthſel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geſchichte ſind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüſſel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt und die Abſicht ihrer Eingebung iſt.

§. 9.

Der Leib iſt das Kleid der Seele. Er deckt die Blöße und Schande derſelben. Der Wollüſtige und Ehrgeizige ſchreiben die laſterhaften Neigungen ihrem Blut und Fibern zu. Er hat gedient unſere Seele zu erhalten, eben wie die Kleidung unſern Leib ſchützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenſtände. Dieſe Nothdurft unſerer Natur hat uns erhalten, unterdeſſen höhere und leichtere Geiſter ohne Rettung fielen. Die Hinderniß, die uns ein Kleid giebt, das uns ein wenig ſchwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unſrer Glieder entzieht, erſtreckt ſich nicht ſowohl auf das Gute, in Anſehung der Seele, als in Anſehung des Böſen. Wie abſcheulich würde vielleicht der Menſch ſeyn, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte!

§. 10.

Das allgemeine Beſte eines Staats wird von den Almoſen der Unterthanen unterhalten. Jede Scherbe des Fleißes wird von Gott geſegnet zum allgemeinen Reichthum und Nahrung.

Gedanken
über
meinen Lebenslauf.

Pſ. 94, 19. In der Menge meiner Gedanken in mir ergötzen deine Tröſtungen meine Seele.

London, 21. April 1758.

Bis hieher hat mir der Herr geholfen.

Ich bin den 27ten Auguſt 1730 in Königsberg in Preuſſen geboren, und den folgenden Tag, ſo viel ich weiß, durch die chriſtliche Vorſorge meiner frommen und ehrlichen Eltern, zum Bad der heiligen Taufe gebracht worden. Gott hat mich die Ehre und Vortheile der Erſtgeburt genießen laſſen, und ich bin meiner Mutter, wie Jaebez, ein Sohn der Sorgen und Schmerzen geweſen. Sie hat meinem Vater noch einen Sohn an meinem jüngern Bruder gegeben, und wir beide ſind der ganze Reichthum unſrer Eltern geweſen, den Gott mit ſo viel Gnade erhalten als gegeben hat.

Mein liebreicher Vater im Himmel! womit ſoll ſich mein Dank für den Ueberfluß des Segens anfangen, womit du mich ſchon in den Umſtänden meiner Geburt, als mit einem Kranze geziert haſt. Ein geſunder Leib, den du im verborgenen gebildet haſt — eine Seele, der du den Orden des Himmels, und das Unterpfand der Seligkeit, in Abwaſchung meiner angeerbten Sünde und Aufnehmung in den Bund deines Sohnes und den Schooß ſeiner Kirche, umſonſt geſchenkt haſt, noch ehe ſie ſich ihres Daſeyns ſelbſt bewußt war, ſo wie du die Milch in den

Brüſten meiner Mutter bereiteteſt, noch ehe ich den Durſt und die Nothwendigkeit und den Geſchmack derſelben kannte —— Eltern, deren Andenken unter die theuerſten Begriffe meiner Seele gehört, und ohne zärtliche Bewegung der Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht überſehen werden kann, durch die du dich ſelbſt mir zuerſt haſt offenbaren wollen, und die nach ihren Kräften ſich angelegen ſeyn ließen, mich zu dir zu führen — — die du in zeitlichen Umſtänden geſegnet haſt, und die ihr eigenes Leben als eine Probe deiner weiſen und gütigen Regierung jederzeit anſahen und uns anprieſen. Du haſt mich gewürdigt, ein Zeuge von dem Abſchiede meiner Mutter zu ſeyn, die in deine Ruhe eingegangen — — Ihre guten Werke werden ihr nachgefolgt ſeyn. Das Verdienſt deines Sohnes erſetzt unſre Unvollkommenheit und die Gebrechen unſers Guten; die Seligkeit, die er erworben, iſt der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überſchwenglich gut macht. Lebt mein Vater noch —— ſo laß ſein Alter geſegnet ſeyn. Tröſte ihn in dem Kummer, worin er meinetwegen ohne Zweifel gedrückt wird. Tröſte ihn mit eben dem Geiſt, der mich aufgerichtet hat, und deſſen Oel allein unſerm Geſichte Glanz geben und unſer Herz mehr als junger Moſt und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquicken kann. Laß ihm die Noth der gegenwärtigen Drangſale unter deinen Flügeln leicht werden — — Iſt dieſes Gebet, mein Gott! ein Irrthum, ſo mache ſeine Freude voll, durch die Bekehrung eines Sünders, der Buße thut, und den er auf Erden zu verlieren geglaubt, um ihn in der Heimath deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich, mein Gott! um deines lieben Sohnes willen. Amen!

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schule gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müſſigganges und Freunde göttlicher und menſchlicher Ordnung. Sie begnügten ſich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten, und dem Ceremoniel der Erziehung, was ſo viele Eltern Schanden halber ihre Kinder genießen laſſen; ſie hatten unſer Beſtes zu ihrem Augenmerk, und thaten ſo viel ſelbſt, als ihre Umſtände und Einſichten es erlaubten. Unſre Lehrmeiſter mußten ihnen Rechenſchaft von unſerm Fleiß und Aufführung ablegen; wir fanden zu Hauſe eine Schule an der Aufſicht, ja an der ſtrengen Aufſicht, und an dem Beyſpiel unſrer Eltern. Lügen, Umtreiben, und Näſcherey waren drey Hauptdinge, die uns nicht vergeben wurden, und denen wir niemals Erlaubniß hatten, uns zu überlaſſen. Wir können uns eher einer Verſchwendung in unſrer Erziehung rühmen, als über eine Sparſamkeit darin beſchweren. Die rechte Haushaltung und Wirthſchaft darin iſt die größte Kunſt; ſo wie der erſte Fehler ein größer Lob der Eltern, und einen ſchwereren Vorwurf der Kinder macht. Unſer Haus war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die ſtudirten, und welche die Armuth ſittſam machte. Sie waren jederzeit willkommen, und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt, als Nebenſtunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; ſie waren zugleich unſre Geſellſchafter, Zeitvertreiber, Aufſeher, und wurden mit ältern Jahren Vertraute und gute Freunde. Dergleichen Vortheile haben wir genoſſen, ſo lange wir in unſers Vaters Hauſe geweſen, und als ich wieder in daſſelbe zurückkam; hieher gehören Sprachen, Griechiſch, Franzöſiſch, Italieniſch, Muſik, Tanzen, Malen. So ſchlecht und recht wir in Kleidung und in andern Thorheiten kurz gehalten wurden, ſo viel Ausſchweifung wurde uns hierin verſtattet und nachgeſehn.

Die guten Abſichten meiner lieben Eltern würden beſſer erfüllt worden ſeyn, und ihre großmüthige Neigung beſſer angewandt, wenn ſie einen guten Rath in der Wahl ihrer Mittel und wir eine größere Rechenſchaft vom Gebrauch derſelben zur Richtſchnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen andern Eltern ihre Einſichten und Grundſätze und die Triebe ihres

Herzens gegen ihre Kinder waren, hat mich die Erfahrung mit öfterem Zurückdenken und in mich gehen gelehrt.

Ich habe in meiner Schulerziehung drey Abwechſelungen gehabt. Das erſte war ein Zuſammenfluß von Kindern jedes Geſchlechts und jedes Alters unter einem abgeſetzten Prieſter, deſſen Name Hoffmann war. Dieſer Mann hat den Grund gelegt, und ich bin 7 Jahre ſein Schüler geweſen, nach deren Verlauf er mich ſo weit gebracht zu haben glaubte, als ein Kind nöthig hätte, um auf einmal ein Jüngling zu werden; oder vielleicht war dieß bloß ein Geſtändniß ſeiner eignen Unfähigkeit, mich länger zu führen. So dunkel die Erinnerung ſeines Unterrichts, ſo weiß ich ſo viel, daß ſelbiger außerordentlich war, daß er mir das Latein ohne Grammatik beyzubringen geſucht hatte.

Von hier kam ich in die Hände eines Schulmannes, der ein öffentliches Amt hatte, und eine Winkelſchule dabey hielt, die in zwey runden beſetzten Tiſchen beſtand. Sein Name war Röhl, und er war Prorector im Kneiphof, ſein Stiefſohn war ſein Gehülfe. Dieſer Mann hatte viel Glück und Erfahrung, beide aber beruhten auf bloßer Pedanterey und dem Schlendrian der Schulkünſte. Ich wurde von dem kleinen Hügel, wo ſein Vorgänger mich geſetzt, plötzlich verruckt, und beſchuldigt, nichts zu wiſſen, weil ich ſeine Methode nicht kannte. Bey dieſem Manne hab ich vom Donat angefangen und mit einem Muth, den er ſelbſt bewunderte, einige der vornehmſten und ſchwerſten lateiniſchen und griechiſchen Schriftſteller unterſchiedene mal durchgepeitſcht. (Er hat mich buchſtabiren gelehrt und eine Weiſe dazu, die nicht zu verachten iſt, und die ich nachgeahmt habe.) Er ſchmeichelte mir und ſich ſelbſt, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; ich konnte einen Römer verdeutſchen, ohne die Sprache noch den Sinn des Autors zu verſtehen. So waren meine lateiniſchen und griechiſchen Zuſammenſetzungen, Buchdruckerarbeit, Taſchenſpielerkünſte, wo das Gedächtniß ſich ſelbſt überfrißt, uud eine Schwindung der übrigen Seelenkräfte entſteht, weil es an einem geſunden und gehörigen Nahrungsſaft fehlt. Sein Sohn brachte mich ſehr weit in der Rechenkunſt; alles dieß geht verloren, wenn das Urtheil nicht bey Kindern gezogen wird, wenn ſie ohne Aufmerkſamkeit und Verſtand fertig gemacht werden. Es iſt eben ſo wie in der Muſik, wo die Finger nicht allein, ſondern hauptſächlich die Ohren und das Gehör gelehrt und unterrichtet und geübt werden müſſen. Wer noch ſo geſchwind und richtig ohne Gefühl der Harmonie ein Stück oder hundert gelernt hat, ſpielt wie ein Tanzbär in Vergleichung des elendeſten Geigers, der ſeine eignen Grillen auszudrücken weiß. Ich will hier einige Anmerkungen hinzufügen. Die erſte iſt, daß ich glaube, mein Gedächtniß und meinen Kopf ſehr geſchwächt zu haben durch dieſen gehäuften und unnützen Schulfleiß, und daß meine natürliche Lebhaftigkeit und Fähigkeit einigermaßen darunter gelitten. Ein noch größer Uebel iſt, daß dieſe Methode alle Ordnung, ich möchte ſagen, allen Begriff, und Faden und Luſt an derſelben in mir verdunkelt hat. Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überſchüttet, deren Verſtand, Grund, Zuſammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich ſuchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Unterſuchung und Ueberlegung auf einander zu ſchütten, und dieſe Seuche hat ſich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth geſehn habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang noch Spur erkennen konnte. Unterdeſſen ich mich wirklich in einigen Dingen weiter befand, als ich es nöthig hatte, ſo war ich dafür in weit nützlichern und nöthigern ganz zurückgelaſſen; weder Hiſtorie, noch Geographie, noch den geringſten Begriff von der Schreibart, Dichtkunſt. Ich habe den Mangel der beiden erſten niemals gehörig erſetzen können, den Geſchmack an der letztern zu ſpät erhalten, und finde mich in vieler Mühe, meine Gedanken mündlich und ſchriftlich in Ordnung zu ſammeln und mit Leichtigkeit auszudrücken.

Ein rechtſchaffener Lehrmeiſter muß bey Gott und ſich ſelbſt in die Schule gehen, wenn er die Weisheit ſeines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, ſo wie er ſich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbaret, und vermöge beider in gleicher Art in unſrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts koſtet, dem nichts zu theuer für die Menſchen geweſen iſt, der ſparſamſte und langſamſte Gott. Das Geſetz ſeiner Wirthſchaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, ſollte unſere Richtſchnur ſeyn. Es iſt nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menſchen überhaupt wiſſen; aber alles, wie? Er ſagt zu ſeinen Jüngern, in der Stunde, da es euch nöthig ſeyn wird zu reden, ſoll euch gegeben werden, erſtlich und vornehmlich wie, und nächſtdem was ihr reden ſollt. Dieſe Ordnung ſcheint uns Menſchen umgekehrt zu ſeyn; ſie iſt aber gewiſſermaßen Gott eigen und durch ſeine eigenen Wege geheiligt. Dem Reinen iſt alles rein; der natürliche Geſchmack kann die Güte der Speiſen unterſcheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältniß beſtimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir ſelbige genießen, iſt allein das Werk des Glaubens, und die Bedingung des göttlichen Segens. Wir ſäen nicht ganze Gewächſe, auch nicht ganze Früchte derſelben, ſondern nichts mehr als das Kleinſte davon, den Saamen; und dieſer ſelbſt iſt zu überflüſſig, ſo daß er verfaulen muß, der Leib deſſelben, ehe er aufgehen kann. Dieſer geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit in Acht genommen wird. Von dieſen Bedingungen hängt alſo das Gedeihen des Saamens nothwendiger als von der Natur deſſelben ſelbſt ab. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genug ſeyn So einfach ſie ſind, iſt noch immer viel überflüſſiges, verlornes und vergängliches an denſelben. Sie müſſen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in ſich ſchließen. So bald Kinder leſen gelehrt werden, ſollte man Muſter wählen, wodurch ſie Licht im Verſtand und Tugend im Herzen empfingen, nicht das erſte das beſte Buch, und bloß des Leſens willen, ſondern das Leſen ſelbſt, wenn es die Hauptabſicht iſt, muß als eine Nebenabſicht angeſehen werden, wodurch der Gebrauch der ſinnlichen Aufmerkſamkeit, eine Oeffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen, und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So ſollte die Erlernung der fremden Sprachen als ein Hülfsmittel, die Mutterſprache beſſer zu verſtehen, an Gedanken fruchtbar zu werden, ſelbige zu zergliedern, die Zeichen derſelben gegen einander zu halten, den Unterſchied derſelben zu bemerken, kurz, was ein bloßes Gedächtnißwerk zu ſeyn ſcheint, als eine Vorbereitung und Uebung aller Seelenkräfte, und höherer, wichtigerer, ſchwererer, ja geiſtlicher Dinge gebraucht werden. Der Mangel dieſer Lehrart macht Sprachen ſo ſchwer, ſo trocken und verdrießlich, ſo eitel und unnütz. Was haben Kinder, die Hausväter, Hirten, Handwerker ꝛc. werden ſollen, ja, die Kinder ſind, mit den Thaten griechiſcher und römiſcher Helden, fremden Völkern, Sitten ꝛc. für Beziehung und Verwandſchaft? Dieſer Gebrauch iſt deſto weniger zu entſchuldigen, da die Welt Muſter der Sprache in ſittlichen Regeln, Erzählungen ꝛc. beſitzt, wo die Reinigkeit, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit durch den̄ Inhalt und Nutzbarkeit erhoben wird. Ein Landjunker ſollte eher die Schriftſteller des Ackerbaues, als das Leben Alexanders und die Briefe des Plinius zu ſeinen Lehrbüchern der römiſchen Sprache machen, und ich habe immer einen Auszug einer ſolchen römiſchen Wirthſchafts-Bibliothek in gebundenen und ungebundnen Sprachmuſtern gewünſcht, wie die vortreffliche Sammlung eines franzöſiſchen Schriftſtellers iſt,

den

den ich mit vielem Nutzen gebraucht habe. Das Latein würde nicht allein dem jungen Adel, ſondern auch vielen Bürgerskindern leichter, angenehmer und brauchbarer werden, und die Einſichten der Wirthſchaft, woran dem gemeinen Weſen und einzelnen Bürgern ſo viel gelegen, dadurch ausgebreitet werden. Eben dieſe Anmerkung habe ich ſelbſt zum Theil im Schreiben gebraucht: weil die Vorſchriften, die man Kinder nachzeichnen läßt, eben ſo als ihre Uebungen ſie leſen zu lehren gebraucht werden müſſen, ja im Schreiben ſelbſt auf die Erlangung des Augenmaßes und der Aufmerkſamkeit ein beſtändig Auge gehalten werden muß. Die Betrachtungen meiner eignen Erziehung leiten mich vielleicht auf zu weitläuftige Ausſchweifungen. Dieß iſt aber ein ſo wichtig Werk, und ich finde noch immer in meinem Herzen einen zärtlichen Ruf Gottes, Lämmer zu weiden, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen kann, mich der Neigung meines Herzens zu überlaſſen, die mir ſo vieles über dieſen Gegenſtand in die Feder giebt.

Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Ueberdruß Kindern koſtet, ja daß derſelbe bey einigen deſto nachtheiliger iſt, je früher ſie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Geſundheit, weil dieſe Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfodert, eine Gelegenheit nichts zu thun, oder wenigſtens müßig in Gedanken zu ſeyn, unterdeſſen die Hand mit Verdruß ſich beſchäftigen muß. Was hat ein Kind für Luſt ein A oder B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunſt 24 Buchſtaben nachmachen zu können? Könnte man Kinder nicht lieber mit Malen und Zeichnen, mit der hieroglyphiſchen Schreibekunſt den Anfang machen laſſen? Dieß würde *leichter* ſeyn, weil wir alle zum nachahmen geboren ſind, beſonders die Natur nachzuahmen; der Sinn des Auges, das Urtheil deſſelben, der Sinn und der Geſchmack des Verhältniſſes und der ſichtbaren Schönheit, die Vergleichung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, worin ein ſo großer Vortheil der Denkungskräfte beſteht. Es würde *nützlicher* ſeyn, allen Handwerkern zur Vollkommenheit ihrer Handthierung dienen, Reiſenden zum unſäglichen Vortheil, ein allgemeiner Zeitvertreib des Frauenzimmers und junger Leute, ein ſchärfer und kritiſch Auge über die Werke der Natur und Kunſt einflößen, und uns vorbereiten zu einer zierlichen und geſchwinden Handſchrift; ja dieſer Theil der Zeichenkunſt der Buchſtaben würde leichter und geſchwinder erlernt werden. Die Geſchichte der Künſte und der menſchlichen Natur in derſelben ſcheint dieß noch mehr zu beſtätigen. Sind nicht die Maler die erſten Schreibmeiſter, und die Poeten und Redner die erſten Schriftſteller geweſen? Die Vollkommenheit der Welt ſcheint in der Entfernung von der Natur zu beſtehen. Wie unnatürlich haben uns Moden und Gewohnheiten gemacht, und wie ſchwer fällt uns in unſern Zeiten, zur Einfalt und Unſchuld der alten Sitten zurückzukehren!

Mein lieber redlicher Vater ſah zum Theil die Mängel der Schulerziehung ein, die ich genoß. Er ſuchte einen von den vornehmſten zu erſetzen, indem er den Hofmeiſter einer Prieſterwittwe erſuchte, mich einen beſondern Unterricht mit den Söhnen dieſer gütigen Frau genießen zu laſſen. Anſtatt mich an der lauteren Milch des Evangelii zu begnügen, verfiel ich in einen andern Abweg meiner Neugierde und kindiſchen Vorwitzes, in allen Ketzereyen und Irrthümern bewandert zu werden. So ſucht der Feind unſerer Seelen und alles Guten den göttlichen Weizen durch ſein Unkraut zu erſticken. Ich füllte meinen Kopf mit den Namen und abgeſchmackten Streitigkeiten aller Thoren an, die Ketzer geweſen waren oder Ketzer gemacht hatten, um ſich unterſcheiden zu können. Was für Mühe muß es Gott und ſeinem Geiſt geben, um den Schutt bloß aus dem Wege zu räumen, worunter der Satan unſre Seelen vergräbt, wenn wir mit ihm an ſelbigen zu bauen gedenken.

In eben dem Hauſe hatte ich nebſt meinem Bruder das Unglück, von einem Kinde angeſteckt zu werden, das mit einem giftigen Ausſchlage geboren worden war, und von dem es nicht geheilt werden konnte, ſondern jung ſtarb. Die beſetzten Hüte, die wir hatten, dienten unſchuldiger Weiſe dem Kinde zur Verſuchung, ſich mit ſelbigen zu bedecken. Wir haben beide ſehr lange und zu großer Beſchwerde und Kummer unſerer ſeligen Mutter daran ausgehalten. Gott iſt ſo gnädig geweſen, und hat uns beide davon geheilt. Ich wiederhole ihm meinen Dank. Er wolle nicht aufhören mein Arzt zu ſeyn, ſo lange ich auf dieſer anſteckenden Erde, das Gift der Sünde im Blut und Herzen, und unter dem unſchlachtigen Geſchlecht von Sündern, wallen ſoll. Ich trage ein Zeichen von meiner Geneſung an dieſem Ausſatz an meinem kahlen Haupte, wo die Haare nach dem Rand, worin der Hut daſſelbe einſchließt, völlig ausgefallen ſind. Sie ſchwuren aus, und die Wurzeln derſelben waren voll Eiters, der Geſtank unerträglich, den ſich meine ſelige Mutter nicht verdrießen ließ unſertwegen mit Thränen öfters über unſere Schmerzen und Unart auszuſtehen. Meine ausgefallnen Haare ſind gottlob! das einzige, was ich bisher an meinem Leibe verloren habe, und dieß die einzige Krankheit, deren Dauer und Wichtigkeit in meinem bisherigen Leben Aufmerkſamkeit verdient. Während derſelben habe ich große Anfälle von Schwindel und Schwachheit des Hauptes gelitten, von denen ich gottlob! in der Fremde faſt nichts mehr empfunden.

Vor dieſer Heimſuchung Gottes hatte mein Vater einen Böſewicht zum Lehrjungen in Dienſten, der mich lehrte, es an meinem eignen Leibe zu werden. Er beſuchte nachher unſer Haus und gab vor, in Schweden niedergelaſſen zu ſeyn. Gott! vergieb ihm und mir. Die traurige Erfahrung an meinem eigenen Beyſpiel hat dieſes Gute in mir gewirkt, ſo ſtreng und behutſam als möglich auf allen Umgang der Kinder mit Bedienten und Geſinde zu ſeyn. Ich habe dieß, ſo viel ich gekonnt, zu meinem Augenmerk in meinen beiden Hofmeiſterſchaften zu machen geſucht. Ich erkenne jetzt, daß es eine Sittenlehre und Caſuiſtik des Satans iſt, die uns einige Sünden klein macht in Vergleichung anderer. Meine Vernunft fand immer die Hurerey als ein ſehr menſchlich und vergeblich Verbrechen. Ich hatte Joſephs Geſchichte ohne Nutzen geleſen. Ja ich hielt ſelbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meyneide des

Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Menſch von dem, das des Geiſtes Gottes iſt. Ich bin in Riga dem Ehebruch ſehr nahe geweſen, ich habe Verſuchungen des Fleiſches und Blutes ſowohl als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher ſelbſt von den Schlingen der Huren, ich möchte ſagen durch ein Wunder, behütet. Er wolle mir Gnade geben, mich vor aller Befleckung des Geiſtes und Leibes zu hüten, und dieſes irdiſche Gefäß, das er durch ſeine Einwohnung heiligen wolle, zum Gliede Chriſti machen und von aller Unreinigkeit lauter̃ und unverſehrt erhalten!

Ehe ich auf die letzte Periode meiner Erziehung komme, will ich noch eine Betrachtung über ſolche kleine Winkel- und Nebenſchulen machen, für die manche ſo eingenommen ſind, daß ſie ſelbige öffentlichen vorziehen. Ich bin nicht dieſer Meynung. Ich glaube, daß eine mittlere Anzahl von Kindern ungleich mehr Mühe und Fleiß erfordert, als eine größere, und eine kleine Anzahl für die Sitten der Kinder gefährlich iſt, weil ihre Vertraulichkeit leichter ſtatt hat, und zu dem Mißbrauche derſelben daher mehr Gelegenheit, wie auch zu dem Neide und Haſſe, der unter vielen nicht ſo ſchädlich, und mehr zur Eiferſucht und Aufmunterung dient.

Mein Vater, mein redlicher Vater, nahm mich mit viel Sorge aus dieſer Zucht, wo ihm zu gute Hoffnungen, und vielleicht gröſſere von meinem Fortgang im Lernen gemacht waren, als ſelbiger verdiente. Er entſchloß ſich endlich mich in eine öffentliche Schule zu thun, und er that eine glückliche Wahl an der Kneiphöfſchen. Ich hatte Schüler, die unter mir geweſen waren, akademiſche Freyheit erhalten ſehn, und mußte mir jetzt gefallen laſſen, auf der 2ten Klaſſe als der 6te dem Range nach vorlieb zu nehmen, wo ich lateiniſche Autores zu erklären bekam, die mir ſehr geläufig waren, daß ich alſo keine Zubereitung nöthig hatte, um andere zu übertreffen. Es war kurz vor der öffentlichen Prüfungszeit, daß ich zur Schule kam. Dieß war Urſache, daß der Rector derſelben mit vieler Klugheit mich unter meinen Anſprüchen ſetzte. Ich hatte zugleich hier Gelegenheit, einen Anfang in der Hiſtorie, Geographie, und dem Styl zu machen. Der Rector dieſer Schule war ein verdienter gelehrter und frommer Mann, Dr. Salthenius, ein Mann von ſeltnen und außerordentlichen Gaben, der gleiche Treue und Weisheit und Redlichkeit in ſeinem Amte beſaß. Nächſt ihm habe ich zwey Lehrern vornehmlich viel zu danken, die beide jetzt Prediger, der eine bey der Altſtadt, der andere auf dem Lande, geſchickte, liebreiche und fromme Zwillinge, die beyde in ihrer Art Muſter waren, Buchholtz und Herold.

Bey der erſten Verſetzung nach gehaltener Schulmuſterung kam ich als der erſte auf die erſte Claſſe; eine Unterſcheidung, die mir von meinen Mitſchülern ohne Neid gegönnt wurde. Ich mußte für dieſe kleine Freude wegen meines Ausſchlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die erſten Begriffe von Philoſophie und Mathematik, von Theologie und Hebräiſchem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausſchweifungen offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte dieſen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademiſcher Bürger den 30. März 1746 eingeſchrieben wurde.

Ich bin ein Schüler des berühmten Kuntzen in allen Theilen der Philoſophie, der Mathematik und Privatvorleſungen über die Algebra geweſen, wie auch ein Mitglied einer phyſico-theologiſchen Geſellſchaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zu Stande kam. Mit wie wenig Treue, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen ſind alle dieſe Gelegenheiten zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet worden —— wie wenig habe ich daran gedacht, daß ich den ſauren Schweiß meines Vaters durchbrächte und die ſüße Hoffnung vernichtete, Früchte von dem zu ſehen, was er mit ſo viel Luſt und Verleugnung ſeiner eignen Nothdurft anwendete. Höre Gott! und vergieb —— Erſetze ihm das, warum ihn ſein eigen Kind gebracht hat —— und rechne es mir nicht zu, oder laß mich die Strafe, die ich dafür verdient, nicht zu ſchwer empfinden. Begnüge dich an der Reue und dem Schmerz, womit ich erkenne, —— und laß es nicht zu ſpät erkannt ſeyn.

Die Erinnerung eines nicht ſo berühmten Lehrers iſt mir angenehmer. Gott ließ ihn in unterdrückten, kümmerlichen und dunkeln Umſtänden leben; er war eines beſſern Schickſals werth. Er beſaß Eigenſchaften, die die Welt nicht achtet, und daher auch nicht belohnt. Sein Ende war wie ſein Leben, unvermerkt, ich zweifle nicht, daß es ſelig iſt. Sein Name war Rappolt; ein Mann, der eine beſondre Scharfſinnigkeit beſaß, natürliche Dinge zu beurtheilen, mit der Andacht und Einfalt und Beſcheidenheit eines chriſtlichen Weltweiſen, und eine ungemeine Stärke, den Geiſt der römiſchen Schriftſteller und ihrer Sprache nachzuahmen. Laß Gott! deinen Segen und den Segen ihres Vaters auf ſeinen Söhnen ruhen!

Unterdeſſen ich in den Vorhöfen der Wiſſenſchaften umſchweifte, verlor ich den Beruf, den ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit gehabt zu haben. Ich fand ein Hinderniß in meiner Zunge, in meinem ſchwachen Gedächtniß, und viele Heuchelhinderniſſe in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geiſtlichen Standes, und der Wichtigkeit, worin ich die Pflichten deſſelben ſetze. Ich hatte freylich Recht, wenn ich mich ſelbſt als den Geber und Urheber desjenigen, was dazu gehört, betrachtete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, von der ich alles erwarten und mir verſprechen konnte, was mir fehlte, und mit deſſen Beyſtand ich alles hätte überwinden können, was mir im Wege lag.

Ich genoß als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Pathen und Beichtvater, in deſſen Hauſe ich wöchentlich ſpeiste, auch von ſeinen Söhnen, insbeſondere dem Gottesgelehrten, der durch ſeine Schriften wie ſein Vater ſich berühmt gemacht, wo ich gleichfalls die Woche einmal ſpeiſete; daß ich alſo zwey Freytiſche hatte, um Gelegenheit zum lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich ſpät behalten habe, und die mir noch anhängt, mir abzugewöhnen. Ich hätte unſtreitig alle dieſe Bequemlichkeiten beſſer anwenden können, als ich gethan, und ich habe den Schein der Undankbarkeit mir für einige zugezogen.

Obgedachter mein Pathe machte mir unterſchiedene anſehnliche Geſchenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungs-Unterricht zum Chriſtenthum, und ſegnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sonntag nach Oſtern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem ſiebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie iſt dein Zorn ſo groß ꝛc.

Dein' Schäflein thuſt du weiden wohl,
Im Buſen du ſie trägeſt,
Dein' Arm haſt du der Lämmer voll,
Des Schwachen treulich pflegeſt.
Niemand reißt dir eins aus der Hand,
Dein Blut haſt du daran gewandt,
Uns theuer erkauft zum Leben.
Ja, weil du uns gezeichnet haſt,
Nicht zu ſchwer machſt des Kreuzes Laſt,
So ſey dir Alles ergeben!

Ich komme auf die Folge meines Lebens zurück. Was mich vom Geſchmack der Theologie und aller ernſthaften Wiſſenſchaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Alterthümern, Critik — — hierauf zu den ſogenannten ſchönen und zierlichen Wiſſenſchaften, Poeſie, Romanen, Philologie, den franzöſiſchen Schriftſtellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, ſchildern, der Einbildungskraft zu gefallen ꝛc. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte, die ſich vielleicht unter einer gehörigen Anwendung derſelben auf eine vorzügliche Art der Welt ſowohl als mir ſelbſt hätten hervorthun und nützlich machen können, ja die ich zum Dienſt ſeines Hauſes und ſeines Werks auf Erden gewidmet hatte, die ich ſo verſtümmelt und verdorben habe — — Den Aufwand der edeln Zeit, die Unkoſten meines Vaters, die Hoffnung, einen Stab ſeines Alters an ſeinen Kindern zu haben — — Mein gnädiger Gott! höre und vergieb! Verbeſſere, was ich verdorben habe, wenn es nicht zu ſpät iſt, und mache das Nachjahr, das du mir noch gönnen willſt, deſto geſegneter. Laß alle meine Fehler zu meinem Beſten gereichen; laß ſie mir dienen, endlich einmal klug zu werden, und andere mit deſto mehr Nachdruck und Eifer vor den Klippen zu warnen, an denen ich ſelbſt geſcheitert!

Ich bekannte mich alſo zum Schein zur Rechtsgelehrſamkeit. Meine Thorheit ließ mich immer eine Art von Großmuth und Erhabenheit ſehen, nicht für Brod zu ſtudiren, ſondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, und aus Liebe zu den Wiſſenſchaften ſelbſt, daß es beſſer wäre ein Märtyrer denn ein Taglöhner und Miethling der Muſen zu ſeyn. Was für Unſinn läßt ſich in runden und volllautenden Worten ausdrücken! Ich hörte alſo über die Inſtitutionen und Pandecten ohne Zubereitung und

Wiederholung des Gehörten, ohne Ernſt, ohne Treue, ein Juriſt zu werden; ſo wie ich keine gehabt noch gewieſen hatte, um ein Theolog zu ſeyn.

Unterdeſſen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeiſterſtelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden, und in der Welt meine Freyheit zu verſuchen. Das Haus meiner lieben Eltern ſchien mir einen Zwang in einigen Stücken zu thun, und ich wollte Meiſter meines Geldes ſeyn, worin ich zu meinem Beſten theils ein wenig zu ſparſam gehalten wurde, theils aber zu ſpät gelernt habe, ſelbiges, als ich mein eigenes hatte, beſſer zu Rathe zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bey meiner Einnahme, der das Wenige überflüßig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falſche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile, und eine Sorgloſigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwiſſenheit zum Theil entſprang, waren alle Schuld.

Der Zufall diente mir unvermuthet in meinen Abſichten. Es kam ein Prediger aus Liefland, der mit unter die Hauslehrmeiſter gehörte und uns auf dem Clavier unterrichtet hatte, um ſeine Eltern und ſeine Freunde in Preuſſen zu beſuchen. Er kam in unſer Haus. Ich glaubte eine ungemeine Veränderung in ſeinem

Betragen und Aufführung anzutreffen, da ich ohnedieß ein ſehr günſtig Vorurtheil für Liefland und die Lebensart der Liefländer wegen einiger Freunde, die ich unter denſelben hatte, hegte. Er ſuchte unterſchiedene ledige Stellen in Liefland zu beſetzen. Unter andern war eine auf dem Gute, woſelbſt er Prediger war. Die Bedingungen waren nicht vortheilhaft eben. Ein einziger Sohn, ein ſehr reiches Haus, ſeine Nachbarſchaft und andere Dinge mehr bewogen mich dieſe anzunehmen. Ich entſchloß mich, ungeachtet der Vorſtellungen meiner Eltern und der böſen Prophezeyungen, die man mir von der Frau machte, zu der ich kommen ſollte.

Ich verließ meiner Eltern Haus im November 1752, unterdeſſen meine ſelige Mutter vor Wehmuth ſchmelzte, mein Vater mich ſelbſt bis ans Thor begleitete, und ein alter Schwabe, ein ehrlicher, aufgeweckter Kopf, Wagner, unſer Nachbar und Buchhalter eines Buchladens, eine Meile mit mir fuhr, und Morgens zu Fuß wieder nach der Stadt ging. Ich hatte das Glück, einen guten Freund, Gericke, zu meinem Reiſegefährten zu haben, deſſen Halbbruder mir viele freundſchaftliche Dienſte in Curland erwieſen, ſo wie ich in beider Eltern Hauſe in Riga beſondere Güte und Liebe genoſſen.

Ungeachtet der ſpäten Jahreszeit war die

Witterung und Weg außerordentlich gut, unſre Ueberfahrt über das Haff ſehr glücklich, und die Geſellſchaft eines Kaufdieners, der in Riga ſich zu meiner Zeit verheirathete und ſein eigenes anfing, ſehr aufmunternd und angenehm. Außerdem hatten wir einen Armeniſchen Kaufmann, der ohne eine einzige Sprache zu verſtehen alle Länder durchreiſte, große Luſt zu ſchwatzen hatte, durch ſeine Zeichen und Figuren und unſre Mißdeutung derſelben ſehr aufmunterte, eine Mäßigkeit in ſeiner Lebensart führte, die erſtaunend war, und dabey eine eben ſo bewundernswürdige Munterkeit und Friſche des Leibes und Geiſtes beſaß, ungeachtet er nicht mehr ſchien jung zu ſeyn.

Ich kehrte in Riga bey einem Landsmanne meines Vaters ein, der ſehr lange in unſerm Hauſe auf die vertrauteſte Art aus und eingegangen war. Hierauf nahm ich meine Reiſe nach dem Gute, wo die Baronin B... lebte, 12 Meilen von Riga, Kegeln. Ich langte an einem Sonnabend auf Papendorf, dem Paſtorat dieſes Gutes, an, ſah Sonntags darauf die Familie daſelbſt, wo ich zu Haus gehören ſollte. Ein Kind von 9 Jahren, das ſehr ſchüchtern, ſteif und zärtlich ausſah. Außer ihm hatte ich ſeine jüngere Schweſter und eine Waiſe, die von der Baronin erzogen ward. Der Anfang, den ich in dieſem neuen Beruf machte, war gewiß ſchwer. Ich hatte mich ſelbſt, meinen Unmündigen, und eine unſchlachtige, rohe und unwiſſende Mutter zu ziehen. Ich ging wie ein muthig Roß im Pflug mit vielem Eifer, mit redlichen Abſichten, mit weniger Klugheit, und mit zu vielem Vertrauen auf mich ſelbſt und Zuverſicht auf menſchliche Thorheiten bey dem Guten, das ich that oder thun wollte. Wir ſind von Natur geneigt, unſere Bemühungen zu überſchätzen, die Wirkungen davon als eine unumgängliche Folge zu erwarten, anderer Pflichten nach unſern Vorurtheilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. Der Ackersmann kann ſich keine hundertfältigen Früchte von der ſorgfältigen Wirthſchaftskunſt allein verſprechen. Der Boden, die Witterung, die Eigenſchaft des Saamens, ein kleines Ungeziefer, Dinge, die unſrer Aufmerkſamkeit entgehen, haben ihren Antheil, und über daß alles das Gedeihen der göttlichen Vorſehung und Regierung. Meine Handlungen ſollten von Menſchen erkannt, bisweilen bewundert werden, ja ſie ſollten zu ihrer Beſchämung gereichen. Dieß ſind alles unlautere Triebe, die den Gebrauch unſrer Kräfte verwirren und zu Schanden machen. Gott erwies mir unendlich viel Gnade; er gab mir mehr Geduld, als ich fähig war, mehr Klugheit, mehr Glück, das ich alles auf meine eig-

ne

ne Rechnung vielleicht ſchrieb, und vielleicht eine Wirkung des Gebets meiner frommen Eltern und eine Nachſicht ſeiner göttlichen Langmuth und Gnade war. Meine ungeſellige oder wunderliche Lebensart, die theils Schein, theils falſche Klugheit, theils eine Folge einer innern Unruhe war, an der ich ſehr lange in meinem Leben ſiech geweſen; eine Unzufriedenheit und Unvermögenheit mich ſelbſt zu ertragen, eine Eitelkeit, ſich ſelbige zum Räthſel zu machen, — verdarben viel und machten mich anſtößig. Ich ſchrieb zwey Briefe an die Baronin über die Erziehung ihres Kindes, die ihr das Gewiſſen aufwecken ſollten. Man verſtand ſelbige nicht, und ihre Aufnahme goß Oel ins Feuer. Ich wurde alſo unvermuthet abgeſchafft, ohne ein halbes Jahr im Hauſe geweſen zu ſeyn, mit einigen Demüthigungen meines Stolzes, für die ich durch die Zärtlichkeit des Kindes, und die Schmeicheley, unſchuldig zugleich oder mit Böſem für Gutes vergolten zu ſeyn, einige Genugthuung hatte. Ich wickelte mich, ſo weit ich konnte, in den Mantel der Religion und Tugend ein, um meine Blöße damit zu decken, ſchnaubte aber vor Wuth mich zu rächen und mich zu rechtfertigen. Dieß war eine Thorheit, die ich ſelbſt mit der Zeit einſah, und die daher verrauchte.

Ich brachte hierauf einige Monate in Riga zu, verzehrte das wenige Geld, das ich empfangen hatte, und war überdieß auf Rechnung meines Wirths, der eben derjenige Landsmann meines Vaters war, wo ich bey meiner Ankunft eingekehrt hatte. Dieſe Zeit wurde von mir zwiſchen einem wüſten miſanthropiſchen Fleiß und Ausſchweifungen der Lüſte und des Müßigganges getheilt. Mein Geld ſchmolz bis auf den letzten Dukaten, den ich die Thorheit hatte für einige unnütze Bücher anzubrechen. Ich hatte theils ſorglos gelebt, theils vergebliche Verſuche gemacht, eine neue Stelle zu bekommen. Gott erbarmte ſich meiner und bediente ſich des Schwagers ſelbſt dieſer Baronin, um mir eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit und Thür in Kurland aufzuthun, da ich am Rand der Dürftigkeit war, und ſchon viele ſchlafloſe Nächte um ſelbige gehabt hatte. Ich fühlte meine Verlegenheit viel ſtärker, weil ich keinen Freund, mich zu entdecken, hatte, und das Haus, wo ich war, meiner völlig überdrüſſig geworden.. Ich machte ihnen aus dieſer Undankbarkeit gegen meiner Eltern gutes Herz ein großes Verbrechen. Es iſt wahr, daß dieſe Leute ſehr eigennützig, und ruhmräthig mit ihren guten Werken waren. Dieß muß uns aber das Gute nicht ſchmälern, was wir von der Hand des Nächſten genießen. Unſre Eitelkeit läßt uns zu viel über die Bewegungsgründe und die Art, womit man uns verbindet, klügeln, damit wir deſto weniger Urſache haben erkenntlich zu ſeyn. Ich habe ſie mit gleicher Münze bezahlt; und geſtehe dieß mit Scham und Reue; wiewohl ohne meines Wiſſens vorſätzlich ſo gehandelt zu haben, ſondern theils aus Unwiſſenheit, theils aus Noth.

Ich kam alſo 1753 in der ſchönſten Jahreszeit nach Kurland zu dem General W... der eine geborne Gräfin von K.... zur Gemahlin, und zwey Söhne hatte. Ich folgte hier zwey Hofmeiſtern, die zugleich gearbeitet hatten, davon der eine ein Windbeutel und roher Menſch, und der andere ein ſeichter Kopf geweſen war. Ich fand hier zwey Kinder von einer ſehr verſchiedenen Gemüthsart, als ich an meinem Baron gehabt hatte, wo mehr Zucht, Anſehn und Schärfe nöthig, und mehr zu hoffen war, weil der älteſte große Fähigkeit beſaß, mit deſſen Neigungen ich aber niemals ſo zufrieden habe ſeyn können, als meines erſten Zöglings mich gemacht haben. Gott erzeigte mir unſäglich viel Gnade gleichfalls in dieſem Hauſe bey Kindern und Eltern, ja ſelbſt bey allen Hausgenoſſen. Ich ſchrieb ſelbige gleichfalls zu viel auf meine Rechnung und machte zu große Gegenanſprüche für meine Verdienſte. Ich wurde unzufrieden, ungeduldig, heftig, aufs äußerſte gebracht, — — — und hatte viele Mühe, ein Jahr auszuhalten, wo ich mit vielem Gram, Verdruß, Unwillen, zum Theil Unglimpf — — wiederum nach Riga ging.

Außer der außerordentlichen Gunſt, die ich in dieſem Hauſe von Eltern und Kindern, meinen Abſchied ausgenommen, genoſſen habe, erwarb ich mir die Freundſchaft des Herrn von Oven, eines Weſtphälers, eines ſehr verdienten Mannes, der ein ſeltenes Herz mit einem vorzüglichen Genie verband, und in deſſen liebreichem, nützlichem und herzlichem Umgang ich öfters außerordentlich glücklich mich geſchätzt habe. Der liebe Gott vergelte ihm, und regiere ihn, und mache ihn vollkommen glücklich und ruhig. Wir hatten einige Aehnlichkeit in unſern guten Abſichten und Ausſchweifungen derſelben, in unſern Wünſchen und in dem Mangel ihrer Erfüllung.

Nächſtdem iſt ein geborner Türke ein brüderlich geſinnter Freund gegen mich geweſen, gegen den ich leider ſehr unerkenntlich ſeyn muß. Gott gebe mir Gnade, meinem lieben Baſſa gerecht zu werden, und vergelte ihm alles Gute, was er auf alle mögliche Art mit einem ſehr redlichen, treuen und zärtlichen Herzen an mir gethan hat.

Eben ſo manche ſüße Stunden hat mir

der Umgang des Hrn. Pariſius, eines Regiments-Chirurgus bey der rußiſchen Armee, und des gelehrten und gefälligen Magiſter Haaſe gebracht, der bey ungleich größern Verdienſten, ungleich geringern Vortheilen, ungleich höhern und allgemeinern Gaben, zufriedner und demüthiger zu leben durch ſein Beyſpiel leider! umſonſt lehrte.

Ich erinnere mich hier beſonders mit der Wehmuth eines freundſchaftlichen Herzens des Dr. Lindner in Mietau, deſſen Umgang und beſtändige Vertraulichkeit ich mit Schmeicheley anführe, und ſein Schickſal um deſto mehr bedaure, weil ich ihm jetzt hierin nur gar zu ähnlich bin. Der Höchſte wolle ihm ſein Kreuz eben ſo ſegnen, als er meines geſegnet hat, um mich zur Erkenntniß des einzigen Nothwendigen und meiner ſelbſt zu bringen. Er tröſte ihn mit eben dem Troſt, womit ich getröſtet worden bin, und ſchenke ihm eben den Ernſt zur Beſſerung ſeiner ſelbſt, mit dem ich Gottes Geiſt jetzt anrufe, und ſeine Führung als das einzige Mittel, Sünde zu meiden, und aus den Irrwegen, worein ſie uns zuletzt bringt, wieder herauszuhelfen! Erhöre mich, Gott, um deines Sohnes und deines heiligen Namens willen. Amen!

Ich ging alſo 1755 im beſten Sommer wieder nach Riga zurück, voller Betrachtung und

Nachdenken über meine eigene Verwirrung, zugleich aber voller Hoffnung und Zufriedenheit, die mir die Gegenwart zweyer Freunde verſprach. Der erſte davon war mein Berens, den Gott als ein beſonder Werkzeug gebraucht, deſſen Abſicht und Ende ich noch nicht abſehen kann, wiewohl ich voller Vertrauen und Zuverſicht lebe, daß ſeine weiſe Vorſehung, die Menſchen braucht, um Knoten in unſerm Leben zu machen, ſelbige auch zu ſeiner Ehre und zu unſerm Beſten aufzulöſen weiß. Dieſer außerordentliche Freund war einer meiner Lieblinge in Königsberg geweſen, und war von da auf Reiſen gegangen, wo er mit großem Nutzen und augenſcheinlichen Vorzügen wieder zurückkam. Gott weiß, wodurch er für mich ſo ſehr eingenommen worden. Der die Herzen kennt und prüft und zu brauchen weiß, hat ſeine weiſen Abſichten gehabt, uns beide durch einander in Verſuchung zu führen. Ich glaube an Gottes Vorſehung in dieſem Spiel, als ein Chriſt, dem die Vorſehung Rechenſchaft von jedem ſeiner Haare auf dem Haupt verſprochen. Dieſer Freund hatte mich ſo wenig vergeſſen und ſeine Freundſchaft ſo wenig gegen mich geändert, daß er mich aufzuſuchen eilte, ſobald es ihm möglich war, und unvermuthet deßwegen nach Mietau kam, ja in eben der Nacht einen Expreſſen abſchickte, der das ganze Haus in

Grünhof in Aufruhr ſetzte. Ich fuhr aus dem Bett um mich in Kleider zu werfen, und ihm entgegen zu eilen, und fand ihn ruhig ſchlafend. Sein Willkommen war ſo außerordentlich zärtlich und freundſchaftlich, daß ich in Verlegenheit gerieth, ihm in meiner Antwort gleich zu kommen, oder ihn zu erreichen. Er bezauberte mich mit Ausſichten, Anſchlägen, Begriffen von der Welt, neuen Wiſſenſchaften, dem herrſchenden Geſchmack des jetzigen Jahrhunderts ꝛc. und hundert ſinnreichen Ausſchweifungen, die ein menſchenfreundlich Herz und eine fruchtbare Einbildungskraft hervorbringen kann.

Der zweite Freund, den ich zu meinem Wirth gewählt hatte, war mein alter Lindner, mit dem ich von dem erſten Jahre der hohen Schule an in einer brüderlichen Vertraulichkeit gelebt hatte, und der jetzt Rector in Riga geworden war. Ich war der Lepidus in dieſem Triumvirate; die Freundſchaft aber wallte in uns dreyen gleich ſtark. Wir brannten gegen einander uns zu ſehn und zu genießen.

Wie viel Schlacken ſind in den beſten unſerer natürlichen und künſtlichen Triebe! Wie verdorben muß der Boden ſeyn, der die beſte Waizenſaat zu Treſpe macht und verwandelt! Wie leicht iſt es der Natur ſelbſt, auszuarten! —

Ich kam eben zu einer Zeit, wo man in Riga das Landleben auf den Höfchen genießt, und hatte das Glück, eine Kur des Pyrmonter Brunnens mit der Berensſchen Familie zu gebrauchen. Meine Geſundheit hatte theils durch die Schularbeit, durch einen unordentlichen Fleiß in Nebendingen, und durch den Tumult von Affecten, in dem mein Gemüth, wie ein Nachen auf einer ſtürmiſchen See, beſtändig hin und hergeworfen ward, ſehr gelitten; daß mir alſo dieſe wohlthätige Gelegenheit ſehr zu ſtatten kam. Ich konnte, ungeachtet alles Anlaſſes zufrieden zu ſeyn, mich der Freude in der Geſellſchaft der edelſten, munterſten, gutherzigſten Menſchen beides Geſchlechts doch nicht überlaſſen. Mein Gehirn ſah einen Nebel von Begriffen um ſich, die es nicht unterſcheiden konnte; mein Herz fühlte Bewegungen, die ich nicht zu erklären wußte; nichts als Mißtrauen gegen mich ſelbſt und andere, nichts als Qual, wie ich mich ihnen nähern oder entdecken ſollte; und in dieſem Zuſtande habe ich mich am meiſten in demjenigen Hauſe befunden, wo ich der größte Bewunderer, Verehrer und Freund aller derjenigen war, die zu ſelbigem gehörten. Wie iſt es möglich, daß man mich hat für einen klugen, geſchweige brauchbaren Menſchen halten können, wo es mir niemals möglich geweſen, mich, was ich bin und ſeyn kann, zu entdecken. Dieß iſt ein Geheimniß, das ich niemals habe verſtehn, noch aufklären können. Ich habe alſo Urſache, alle dieſe Dinge theils als Ahnungen anzuſehn, theils als Wirkungen der Hand Gottes, die über mir ſchwer geweſen, daß ich mich ſelbſt unter allem dem Guten, was mir von Menſchen geſchah, nicht erkennen ſollte. Ich ſehe alle meine Unruhe, unter der ich gelebt, als eine Folge davon an, und ich tröſte mich, daß Gott dieſe Ruthe, unter der ich geſeufzt, ohne ſie zu erkennen, jetzt von ſich legen und mir ſeinen gnädigen Willen entdecken wird, dem ich mich ganz überlaſſen. Ich bin eine unzeitige Frucht in allem meinem Thun und Handlungen, in allen meinen Unternehmungen und Anſchlägen geweſen, weil ſie ohne Gott gewagt, angefangen, und ein Loch bekommen, anſtatt ein Ende zu nehmen. Ich habe mich endlich wund und blutig gegen den Stachel geſtoßen, den ich nicht habe erkennen wollen, und bitte nichts mehr, als daß der gnädige Gott, der ſeiner Verheißung nach dem bußfertigen und gläubigen Sünder vergiebt und alles vergangne vergißt, mein künftiges Leben neu und heilig ſeyn laſſen wolle.

Ich lebte alſo in Riga, und genoß viele zufriedene Stunden und viele Gefälligkeiten in meines Freundes Hauſe, wo ich als ein Bruder, ja beynahe als ein älterer Bruder angeſehen war. Der Schulſtaub war mir verhaßt geworden, und ich wollte und ſollte mich dem nützlichen Geſchmack der Zeit bequemen, Handels- und ökonomiſche und politiſche Dinge treiben. Dieſe Wiſſenſchaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menſchliche Leben. Ich hätte ſelbige zu Nebendingen mit mehr Füglichkeit wählen können, als metaphyſiſche oder romanhafte Syſteme. Aber es war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen, um mich mit einmal aus der Celle in Geſchäfte zu verſetzen, die Geläufigkeit und Ausübung und Ausführung oder vielmehr Handleitung erfordern.

Während dieſer Zeit hatte ich das Glück, meinen erſten Zögling, den jungen Baron B.. in meines Freundes Hauſe zu ſehn. Ich war durch meinen Nachfolger gerächt worden. Aus gutem Herzen nahm ich mich ſeiner an, und hätte gern einen Handlanger an ſeinem Unterricht abgegeben. Es ſchien aber, daß dieß eher Anlaß gab, eine Kaltſinnigkeit in unſrer Freundſchaft, und dieß einen ſehr ſchlimmen Stein des Anſtoßes in des Jünglings Gemüth zu machen. Mein Freund ſchien meine Aufmerkſamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzuſehn, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drey in einem Mißverſtändniße, das aber allen dreyen nachtheilig wurde, und dem zum großen Anſtoß gerieth, dem wir am meiſten zu nutzen oder zu gefallen ſuchten.

Ich wurde mit der Zeit ſchwermüthiger, weil ich keinen Weg vor mir ſah, mir auf eine ehrliche Art fortzuhelfen und nach Wunſch und Neigung gebraucht zu werden. Gott nahm ſich wieder meiner an auf eine ſehr außerordentliche und augenſcheinliche Art. Ich wurde in eben daſſelbe Haus nach Kurland auf die dringendſte Art zurückgerufen, aus dem ich mit einiger Uebereilung nachtheiliger Reden ausgegangen war, und man erbot ſich, alle meine Forderungen ſich gefallen zu laſſen. Noth, Selbſtgefälligkeit, und zum Theil Vernunft und Klugheit riethen mir, dieſen Ruf zu hören. Ich kam alſo gegen das Ende deſſelben Jahres nach Kurland und Grünhof ſehr willkommen zurück.

Mit dem Anfang des 1756. Jahres erhielt ich von meinem lieben Vater die betrübte Nachricht von meiner ſeligen Mutter Unpäßlichkeit, und nicht lange darauf den zärtlichen Befehl, nach Hauſe zu kommen, falls ich ſie noch ſehn wollte, und ihre Wünſche hierin zu erfüllen. Dieß ſetzte mich in neue Unruhe; die Vorſtellung, eine liebreiche Mutter zu verlieren, und eine Ueberlegung über meine Verfaſſung und den wenigen Troſt, den ſie haben würde, mich wiederzuſehn. Ich hatte ein reichlich Gehalt von 150 Albertusthlr., und keinen Rock dafür mir angeſchafft, ja mich ſogar in Schulden geſetzt, wozu eine thörichte, gramvolle Reiſe nach Riga Anlaß gegeben hatte, meinen Freund zu ſehen, den ich unpäßlich fand, und dem ich mehr im Wege und Vorwurf, als zur Erleichterung war. Dieſes Geld hatte mir mein ehrlicher Baſſa vorgeſchoſſen, bey dem ich nachgehends noch tiefer eingerieth, ohne daß ich im Stande war, ihn vor meiner letzten Abreiſe zu bezahlen, und ihm noch nicht habe Gnüge thun können, woran ich ohne Wehmuth und Schmerzen nicht gedenken kann.

Mein Herz und meine Pflicht riefen mich gleichwohl nach Hauſe. Ich gab die Nachricht davon meinen Freunden nach Riga, die ſich hierauf erklärten, und mich in ihre Dienſte, Geſchäfte und Familie aufnahmen. Ich fand vielen Widerſtand dieß einzugehen, unterdeſſen war es ein Troſt, worin ich Gottes Vorſehung zu finden glaubte und mich ſowohl ſelbſt als meine Eltern damit zu ſchmeicheln meynte. Ich machte alſo den letztern auf meine Ankunft mit Johannis Hoffnung, ging mit einem ſchweren und zweifelhaften Herzen die Bedingungen, und ein Verbindniß mit der Berensſchen Familie ein, auf deren Unkoſten ich eine Reiſe thun ſollte, um mich aufzumuntern und mit mehr Anſehen und Geſchick in ihr Haus zurückzukommen.

Gott gab außerordentlichen Segen, daß ich von dem Hauſe aus Kurland, mit Scheingründen und ohne Aufrichtigkeit, losgelaſſen wurde, unter dem Verſprechen wieder zu kommen, das eine offenbare Lüge und wider alle meine Abſichten und Neigungen war. Ich langte den vierten Tag am Sonntage frühe mit vorzüglichem Glück in Trutenau an, und wurde von meinem Vetter Zöpfel und meinem lieben Bruder, der in Ohnmacht fiel, mich wiederzuſehn, in einer Kutſche eingeholt. Gott, mein liebreicher Gott, hatte meine ſelige Mutter über 20 Wochen auf mich warten laſſen, ehe er ſie zu ſich nahm. Mein alter Vater lauerte weinend am Fenſter auf mich, und machte mir einen betrübten Willkommen. Ich ſah meine Mutter — — meine ſelige Mutter — — die Gott durch ſo viel wiederholte Wunder vom Siech- und Todbette hatte aufſtehen laſſen, ohne jemals mit rechtem Ernſt von ihren Kindern, wenigſtens von mir, darum gebeten noch gedankt worden zu ſeyn. Sie empfing mich mit mehr Gleichgültigkeit, als ich dachte, weil ſie den Tag vorher eine ſchleunige Veränderung erlitten, und Gott ihre Schritte zum Grabe verdoppelte. Sie geſtand, daß ſie nichts mehr auf der Welt erfreuen könnte — — ſie beſtrafte mich mit den erſten Augenblicken, wegen des Tones, mit dem ſie mich reden hörte, der ihr verändert, und nicht männlicher geworden zu ſeyn ſchien. Sie war ein Gerippe, und ihre Züge durch ihr ſchmerzhaftes langwieriges Lager gänzlich verſtellt, daß ich ſie ohne ein natürliches Mitleiden nicht anſehen konnte. Ich geſtehe es, daß mein Herz weit unter der Zärtlichkeit war, die ich ihr ſchuldig geblieben, und daß ich im Stande war, mich ungeachtet der nahen Ausſicht, ſie zu verlieren, auf der Welt andern Zerſtreuungen zu überlaſſen. Unterdeſſen hatte ich das Glück, daß ſie meine Handreichung vor allen andern ſich gefallen ließ, daß ſie mich am liebſten rief, um ſie zu heben und im Bette zurecht zu legen. Der gnädige Gott forderte ſie nach einigen Tagen ab, da ich kaum eine Woche ein Zeuge und Theilnehmer ihres Kreuzes, und der Laſt meines alten redlichen Vaters geweſen war. Ich habe ſie ſterben geſehen —— unter vielen Bewegungen und Betrachtungen über den Tod —— und den Tod eines Chriſten. Der Höchſte gab ihr in ihrer Todespein ein ſäuberlich Geberde, ihr Herz wurde fein ſanft gebrochen, und ſie verging wie ein Licht ohn übrig Weh, auf dein unſchuldig Blut, das du für ſie vergoſſen. Ich wohnte ihrer Beerdigung mit unſäglicher Wehmuth und Betrübniß bey, worin mein Herz zu zerſchmelzen ſchien; wurde aber leider durch die Welt und durch die Grillen meines Glücks bald wieder getröſtet.

Hierauf machte ich mich von meinen Verbindlichkeiten in Kurland gänzlich los, und erhielt Geld und Vollmacht zu meiner Reiſe, die ich nach langer Verzögerung und mit halber Schwermuth und Zufriedenheit einer falſchen Hoffnung antrat, woran es unſer Fleiſch und Blut und Welt und Satan niemals fehlen läßt, um uns deſto mehr ins Bloße zu ſetzen und für unſere Leichtgläubigkeit hernach auszulachen. Ich ſtieg den 1ten Oktober 1756 des Morgens frühe auf den Poſtwagen nach Danzig, und nahm von meinem Vater auf dem Bett Abſchied, für den ich Gott allein anrufen, und den ich dem himmliſchen Vater jetzt allein empfehlen kann.

Ich hielt mich in Danzig blos einen Poſttag auf, und von da nach Berlin. Unterwegens hielt ich den erſchrecklichen Sturm aus, der ſo viel Schaden gethan, und wo ich gottlob! unbeſchädigt, wiewohl mit großem Glück, in Köslin ankam und ein Paar Tage ſtille lag. Mein Reiſegefährte von Danzig nach Berlin war ein Jude, ein umgänglicher und gefälliger junger Menſch, der in Halberſtadt zu Hauſe gehörte, und ein guter Reiſegefährte für mich war, weil er, wie ich, ſtudirt hatte, und auf Handel ausging. Ich ging in Köslin in die Kirche und hörte einen erbaulichen Prieſter. Das Städtchen iſt ſehr kümmerlich und das Wirthshaus elend. Wir waren die erſten Leute, die ſo lange ſich darin aufgehalten hatten. Der Mann war ein Barbier, und die Frau erwies mir viel Gutherzigkeit, weil ſie glaubte, daß ich viel Ähnliches mit ihrem Prediger hätte, der mich erbaut hatte, ohne dieſen Umſtand zu wiſſen.

Ich kam hierauf den 14. Okt. in Berlin an, wo ich eine außerordentlich gütige Aufnahme bey dem Geh. Rath Urſinus fand, meines alten Vaters wegen; wie auch bey dem jungen Grafen von Fink. Außerdem wurden mir auf meines Freundes Empfehlung aus Riga viele Gefälligkeiten im Merkſchen und Guzkowskiſchen Hauſe erwieſen. Ich ließ mir dieſen Ort, als den erſten großen, den ich geſehn hatte, außerordentlich gefallen, und fand daſelbſt einige alte gute Freunde, Rutzen, Paſtor Reinbel, Reuſch, die alle vergnügt waren, mich zu ſehen; ich lernte meinen Freund Sahme kennen; und unter Gelehrten den Juden Moſes nebſt einem andern ſeines Glaubens und ſeiner Fähigkeit oder Nacheiferung; den Prof. Sulzer, der mich in die Akademie führte; Ramler; einen jungen franzöſiſchen Akademiſten, der ein Schweizer war, Merian, der mich zu Premontval führte. Ich konnte gleichwol nichts genießen, war allenthalben

lenthalben gezwungen und für mich ſelbſt in Aengſten, tiefſinnig ohne zu denken, unſtät und unzufrieden gleich einem Flüchtling eines böſen Gewiſſens.

Ich reiſete den 23. Nov. von Berlin, wo ich mich für meinen Vorſatz viel zu lange, und nach der Länge der Zeit viel zu unnütz aufgehalten hatte, und ging nach Hamburg, weil Herr Merk eine Summe Goldes daſelbſt abzuſetzen wünſchte, die mir viel Sorge machte, weil die erſte Nacht das Schloß von meinem Koffer ging, die ich aber glücklich nach Hamburg überbrachte. Von da eilte ich nach Lübeck, wo ich den 28ten des Morgens an einem Sonntage ankam und in meines gütigen Mutterbruders Haus abſtieg.

Hier wollte ich auf Unkoſten meiner Blutsfreunde überwintern. Ich kam unvermuthet, und verurſachte ſo viel Wunder als Freude. Alles ſah mich Gottlob! gerne, und ich habe Urſache, mich der Zärtlichkeit und Freundſchaft zu rühmen, womit ich in meines Oheims Hauſe, und bey den meiſten meiner übrigen Verwandten aufgenommen worden bin. Meiner Eltern Andenken war allenthalben geſegnet und glücklich für mich. Ich fand im Roedſchen Hauſe viele Gunſt und mehr als mir gedient war, an Karſtens einen geprüften Freund. Meine alte Muhme erinnerte mich beſonders öfters an meine ſelige Mutter; ſie waren ſich ſehr ähnlich, und hatten ſich ſchweſterlich einander jederzeit geliebt.

Die ſanften Entzückungen der Blutsbande waren für mich gewiſſermaßen neue Empfindungen, weil meine Eltern beide ſich als Fremdlinge in Königsberg zuſammengefunden hatten. Ich befand mich mitten unter redlichen und vergnügten Leuten, und überließ mich dem Müßiggange und den Lüſten deſſelben zu ſehr, ich ſtrengte mich an, was ich konnte, zufrieden zu ſeyn, und zerſtreuete mich nach aller Möglichkeit — — alles umſonſt. Der Wurm ſtirbt nicht — — wie ſollte jeder Sünder darüber erſchrecken, ohne an das Feuer zu denken, das nicht auslöſcht. Der erſte allein iſt Strafe und Qual genug.

Ich reiſete unter Thränen und tauſend herzlichen Glückwünſchungen den 24. Jänner 1757 von Lübeck ab, und wurde von meinem Vetter und einer Geſellſchaft Freunde auf den halben Weg nach Hamburg begleitet, wo wir bey dem alten ehrwürdigen Präpoſitus Brandenburger abtraten, der ſich in den Verſuchen der niederſächſiſchen Poeten durch einige glückliche Gedichte bekannt gemacht, und gleichfalls ein weitläuftiger Vetter von uns iſt.

Ich reiſete bey gutem Winter den 5. Feb. ab nach Bremen. Hier fiel ein ſtarkes Thauwetter ein, ich fand aber dafür einen jungen Hamburger Reich, zum Reiſegefährten, der nach Amſterdam gehn wollte, und mit dem ich Geſellſchaft machte. Wir nahmen Extrapoſt um den kürzeſten und ſicherſten Weg zu gehen. Wir reisten mit ungemeiner Gefahr die erſten Tage, weil alles überſchwemmt und kein Weg zu ſehn war. Den 9. geſchah unſre Abreiſe durch Delmenhorſt, Wilshauſen, Klappenburg, Löningen, Boßelohe, Lingen, Neuhus, Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amſterdam, wo wir den 17. anlangten.

In dem Wirthshauſe, wo wir einkehrten, traf ich einen Buben von Landsmann an, der unſer Haus ſehr wohl kannte und ein Hauskunde geweſen war. Sein Name war Klein. Es war ein durchtriebener ſchleichender Böſewicht, der ſeine Landsleute anlockte, um ſie zu verführen und zu betrügen. Er war unſer Anführer in ein liederlich Haus, wo wir leicht hätten in Verlegenheit kommen können, weil er mit dem Wirth unter einer Decke lag. Er ließ alles auftragen, ohne einen Heller zur Bezahlung bey ſich zu haben. Ich bezahlte für ihn, und er lief nach einigen Tagen mit dem Gelde weg, unterdeſſen er allenthalben niederträchtige Schulden gemacht hatte.

Meine Zeit in Amſterdam war eben ſo verloren. Ich war irre gemacht, und wußte nicht, ob ich nach Handel oder Wiſſenſchaften fragen ſollte. Ich hatte alles Glück, Bekannte und Freunde nach meinem Stande und Gemüthsart zu finden, worauf ich ſonſt ſo ſtolz geweſen war, verloren. Ich glaubte, daß ſich jedermann vor mir ſcheuete, und ich ſcheute ſelbſt jeden. Ich kann keinen Grund davon angeben, als daß Gottes Hand über mich ſchwer war; daß ich ihn aus den Augen geſetzt und verlaſſen hatte, ihn mit lauem Herzen und mit dem Munde bloß bekannte und anrief; daß meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich ungeachtet ſeiner Erinnerung und Rührung meine Schuld nicht erkennen wollte; daß ich mich immer vielmehr zu zerſtreuen, aber umſonſt auch dieß ſuchte; daß ich meinen Geſchmack zuletzt beynahe verleugnet hätte, um mir bloß ſelbſt zu entgehen. Und dieſen Grund finde ich in dem größten Theil meines Lebens als einen Anſtoß, daß ich alles Gute, was mir Gott verliehen, gemißbraucht, verſcherzt, verſchmäht habe. Ich ging darauf aus, mein Glück zu machen; ich trug immer den Vorwurf gegen mich ſelbſt herum, daß ich an meinem jetzigen Wechſel nicht wohl gehandelt hätte; ich müßte alſo ſelbigen blos als ein Hülfsmittel anwenden, eine beſſere Gelegenheit zu meinem Glück zu erhaſchen; und ich hätte dieß gethan, wenn ich eine gefunden hätte, die mich in Stand geſetzt, meine Freunde zu befriedigen. Alles umſonſt; kein Menſch konnte mich kennen, kein Menſch wollte mich kennen. Ich ſollte meine Bahn zu Ende laufen und das Ziel ſehn meiner unbedachtſamen Wünſche, meiner thörichten Neigungen, meiner ausſchweifenden Einfälle.

Ich erhielt endlich meinen Wunſch, nach England zu gehen, mit den freygebigſten Aufdringungen. Der letzte Ort meiner Beſtimmung gab mir noch meine einzige und letzte Hoffnung ein; ein lächerlich Vorurtheil für dieſes Land unterſtützte ſelbige, das ich immer als die Heimat oder den rechten Grund und Boden für meine abentheuerliche Denkungs- und Lebensart angeſehen hatte. Ich verließ am Gründonnerſtage oder Charfreytage, den ich für unnöthig hielt zu heiligen, weil er in Holland und England nicht als ein Feſt angeſehn wird, auf einer Treckſchüyte Amſterdam, feyerte die erſten Oſtertage in Leyden in der größten Unordnung und Unterdrückung des Gemüths. Hierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im Swienshoefd oder Schweinskopf einkehrte, dem beſten Wirthshauſe, und daſelbſt einen jungen Engländer fand, mit dem ich von Amſterdam nach Leyden gegangen war, der Geſellſchaft ſuchte. Dieß war mir ſehr angenehm, und ich machte mir bereits ſchmeichelhafte Einbildungen von ſeiner Bekanntſchaft, die ein ſchlechtes Ende hatte. Wir bedungen uns eine Jacht nach Helvoetſluys, wo denſelben Tag den 16. April das Paquetboot abging; es war Sonnabend. Wir langten den folgenden Sonntag in einer ziemlich ſtarken Geſellſchaft, unter der auch ein junger Bremer war, der der Sprache wegen nach England ging und zu ſtudiren gedachte, bey ſehr gutem Winde in Harwich des Abends an, ohne daß ich einigen Anſtoß der Seekrankheit gefühlt hatte, Schwindel und einige Uebelkeit ausgenommen. Wir mietheten uns den Morgen darauf, Montags, eine Poſt. Mein Engländer, deſſen Namen Shepherd, war ein Studirender, der auch auf Reiſen in Holland ausgegangen und mit eben ſo viel Nutzen als ich, weil er keine andre Sprache als ſeine eigne verſtand, und ein Katholik, wo ich nicht irre. Ich fand ihn Morgens auf Knieen beten, und wunderte mich theils, erbaute mich theils an ſeiner Andacht, daß ich daher mehr Vertrauen zu ihm faßte. Er hatte ſich angeboten mich für 2 Guineen nach London mit allen Unkoſten des Zollhauſes und anderer Ausgaben zu ſchaffen. Ich gab ihm ſelbige; er gab mir aber ungefähr eine halbe Guinee auf dem halben Weg zurück mit vieler Angſt, und ſagte, ich möchte das übrige ſelbſt bezahlen. Ich hatte mit ſeiner Unruhe ſo viel Mitleiden und für ſeine Aufführung ſo viel Verachtung, daß ich nicht drang auf eine weitere Befriedigung. Er hatte es vielleicht aus Noth gethan, weil ich ihm ſelbſt in London bey meiner Ankunft noch einen Schilling vorſchießen mußte, den ich ſo wenig als ihn ſelbſt wieder geſehen.

Wir kamen denſelben Abend ſehr ſpät den 18. April 1757 in London an, wo ich mit meinem Bremer eine ſehr unruhige Nacht in der Inn hatte, weil ſelbige als eine Mördergrube in unſern Augen vorkam, und voller Geſindel zu ſeyn ſchien, unſre Stube ſo ſehr unſicher war, daß jeder ins Fenſter einſteigen konnte, der uns nicht hätte durch die Thür aufwecken wollen. In London ſind alle Fenſter aufzuſchieben.

Ich ſchöpfte einige Tage Othem, ehe ich mich meiner Geſchäfte annahm, hatte nebſt meinem Bremer, der in Begleitung eines Führers und Freundes, der ein junger Kaufmann war und ſeine Schweſter heirathen ſollte, ein gutes Wirthshaus gefunden. Nachdem ich einen Miethslakai angenommen hatte, war die erſte Thorheit, die ich beging, einen Marktſchreyer aufzuſuchen, von dem ich gehört hatte, daß er alle Fehler der Sprache heilen könnte. Er lebt in Iſlington. Ich erkundigte mich in einem deutſchen Wirthshauſe nach ihm, wo man ihn ſehr wohl kannte, und mir geſtand, daß er einige Kuren gethan hätte, die ihn berühmt gemacht; man könnte aber nicht die Urſache meiner Bedürfniß ſehen. Ich ging, und fand einen alten Mann, der mich unterſuchte, und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache ſehn konnte, der mir ſein Haus und eine große Summe Geldes zur Bedingung ſeiner Kur machte, wo ich eine gewiſſe Zeit lang nichts reden, und endlich buchſtabiren lernen ſollte. Mehr konnte ich von ſeiner Methode nicht herausbringen. Ich mußte alſo meine Geſchäfte mit der alten Zunge und mit dem alten Herzen anfangen. Ich entdeckte ſelbige denjenigen, an die ich gewieſen war; man erſtaunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung, und vielleicht am meiſten über die Wahl der Perſon, der man ſelbige anvertraut hatte. Nachdem man ſich von der erſten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — — dreiſt ſeine Herzensmeynung zu entdecken — — über diejenigen, die mich geſendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich ſelbſt. Alle dieſe Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den ruſſiſchen Abgeſandten — — das war alles, was ich thun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung etwas auszurichten, und gab mir deſto mehr Verſicherungen von ſeinem Eifer mir zu dienen, damit der letzte vielleicht angerechnet werden ſollte, wenn die erſte eintraf. Es giebt gewiſſe Stellen und gewiſſe Geſchäfte, die man am beſten und mit der größten Ehre verwalten kann, wenn man nichts oder ſo wenig als möglich thut. Sollten wir es uns einen Ernſt ſeyn laſſen, alles mögliche in Acht zu nehmen, ſo würden wir erſtlich unſre Bequemlichkeit und Ruhe ſehr hintanſetzen müſſen, uns großer Gefahr und Verantwortung ausſetzen, uns vielleicht Feinde machen, Opfer unſers guten Willens und Unvermögens werden. — — In dieſen Umſtänden befindet ſich ein Miniſter, der Hochverrath ſeiner Pflichten, der Ehre desjenigen, in deſſen Namen er da iſt, u. ſ. w. als Klugheit und Vorſichtigkeit anſieht, der das Intereſſe anderer unterdrückt ſeiner eignen Sicherheit wegen, der Schwierigkeiten für Unmöglichkeiten anſieht. Ich glaubte alſo, daß ich nach eben den Regeln in meinen Geſchäften verfahren müßte, ſo wenig als möglich thun, um nicht die Unkoſten zu häufen, mir durch übereilte Schritte Blößen zu geben und Schande zu machen; und dieß Wenige mußte ich als Alles, was füglich und thunlich war, anſehn. Ich ging alſo unterdrückt und taumelnd hin und her, hatte keinen Menſchen, dem ich mich entdecken, und der mir rathen oder helfen konnte. Ich war der Verzweiflung nahe, und ſuchte in lauter Zerſtreuungen ſelbige aufzuhalten und zu unterdrücken. Was Blindheit, was Raſerey, ja Frevel war, kam mir als das einzige Rettungsmittel vor. Laß die Welt gehen, wie ſie geht —— mit der Läſterung eines Vertrauens auf die Vorſehung, die wunderlich hilft —— nimm alles mit, was dir aufſtößt, um dich ſelbſt zu vergeſſen —— dieß war ein Syſtem, nach dem ich meine Aufführung einrichten wollte, und durch jeden unglücklichen Verſuch niederfiel, das ich aber wieder aufbaute zu eben der Abſicht. Mein Vorſatz war nichts als eine Gelegenheit —— eine gute Gelegenheit. Gott weiß, was ich nicht dafür angeſehn hätte, um meine Schulden bezahlen, und wieder frey in einer neuen Tollheit anfangen zu können. Ich gab alſo Alles auf, die leeren Verſuche, in die ich durch Briefe, durch die Vorſtellungen der Freundſchaft und Erkenntlichkeit aufwachte, waren lauter Schein, faules Holz, Irrlichter, die Sumpf zu ihrer Mutter haben. Nichts als die Einbildung eines irrenden Ritters und die Schellen meiner Narrenkappe waren meine gute Laune und mein Heldenmuth. Ich hatte in Berlin die Thorheit gehabt, eine Woche lang bey dem Lauteniſten Baron Stunden zu nehmen; mein redlicher Vater hatte mich erinnert und deßwegen geſtraft, ich ſollte an meinen Beruf und an meine Augen denken. Dieß war umſonſt geweſen. Der Satan verſuchte mich wieder mit der Laute, die mir in Berlin Verdruß gemacht hatte, weil ich eine geliehene unwiſſender Weiſe einem armen Studenten Viermetz verdorben hatte, der ſich von der Muſik ernährte, und dem ich keine Gutthuung dafür erwieſen, ſondern vielmehr durch ſeine ſehr beſcheidene und rührende Empfindlichkeit im Herzen beleidigt worden war. Ich fing daher wieder an nach einer Laute zu fragen, als wenn mein ganzes Glück auf dieſes Inſtrument, in dem ich ſo wenig muſikaliſche Stärke beſitze, ankäme. Es war nicht möglich eine zu finden, und man ſagte mir, daß es nicht mehr als einen einzigen in London gäbe, der ſchweres Geld damit hätte verdienen können, jetzt aber als ein Junker lebte. Ich brannte dieſen Sohn der weißen Henne kennen zu lernen, und hatte meinen Wunſch. Wie ſehr bin ich durch denſelben geſtraft worden! Er wurde mein Vertrauter, ich ging täglich aus und ein, verzog mich in ſeine Nachbarſchaft; er hatte ſein eigen Haus, unterhielt eine Hure —— Er bot mir alles an. So ſehr mich mein Urtheil, mein erſtes, von ihm entfernt hatte; ſo viele Bedenklichkeiten ich über ſeinen Charakter in meinem Sinn hegte, ſo wurde alles von ihm eben gemacht. Ich glaubte jetzt gefunden zu haben, was ich wollte —

du kannſt durch ihn bekannt werden, du haſt jetzt wenigſtens einen Menſchen, mit dem du umgehen kannſt, du haſt ein Haus wo du dich zerſtreuen kannſt, du kannſt dich auf der Laute üben, und an ſeine Stelle treten, du kannſt ſo glücklich als er werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menſchen los gemacht, an den ich mich wie ein Mühlenſclave gekuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laſter mit ihm zu thun.

Mein blindes Herz ließ mir gute Abſichten bey meiner Vereinigung ſehen, einem Menſchen, der ohne Erziehung und Grundſätze war, Geſchmack und die letztern einzuflößen. Ich Blinder wollte ein Wegweiſer eines andern ſeyn, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu ſündigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — — Ich fraß umſonſt, ich ſoff umſonſt, ich buhlte umſonſt, ich rann umſonſt; Völlerey und Nachdenken, Leſen und Büberey, Fleiß und üppiger Müßiggang wurden umſonſt abgewechſelt; ich ſchweifte in beiden, umſonſt in beiden aus. Ich änderte in drey Vierteljahren faſt monatlich meinen Aufenthalt, ich fand nirgends Ruhe; alles war betrügeriſch, niederträchtig, eigennützig Volk.

Endlich erhielt ich den letzten Stoß an der Entdeckung meines Freundes, der mir ſchon unendlich viele Merkmale des Verdachts gegeben hatte, die ich unterdrückte. Ich erfuhr, daß er auf eine ſchändliche Art von einem reichen Engländer unterhalten wurde. Er war unter dem Namen Senel bekannt, gab ſich aber für einen deutſchen Baron aus, hatte eine Schweſter in London, die auf eben ſolche Art vermuthlich von dem .... iſchen Abgeſandten unterhalten ward und unter dem Namen einer Frau von Perl einen Sohn hatte... Ich erſchrack über dieſes Gerücht und wollte Gewißheit haben. Er hatte mir einen Pack Briefe längſtens anvertraut, die er abzufordern vergeſſen hatte, ungeachtet ihrer vorgegebenen Wichtigkeit, und die ich ihm auch nicht, ich weiß nicht aus welcher Ahndung, zurückgegeben, ohne daß es mir jemals eingefallen war, ſein Vertrauen zu mißbrauchen. Sie waren ſehr los geſiegelt. Ich konnte jetzt nicht der Verſuchung widerſtehn, aus ſelbigen Gewißheit zu haben. Ich erbrach ſolche daher, und machte mir ſelbſt die Entſchuldigung, falls ich nichts hierin in Anſehung des ihm beygelegten Verbrechens finden würde, ſie ihm mit dem aufrichtigen Bekenntniß meines begangnen Vorwitzes wiederzugeben, und ihm in Anſehung des übrigen alle mögliche Verſchwiegenheit zu verſchwören; zugleich aber ihm meine Freundſchaft aufzuſagen, wofern ich andre Geheimniſſe entdeckt, die meinen Grundſätzen widerſprochen hätten. Ich fand leider! zu viel um mich von ſeiner Schande zu überzeugen. Es waren abſcheuliche und lächerliche Liebesbriefe, deren Hand ich kannte, daß ſie von ſeinem vorgegebnen guten Freunde waren.

Ich war ſehr unruhig über meine Maßregeln, glaubte aber aus Klugheit genöthigt zu ſeyn, einige Briefe zurück zu behalten, worin die größten Proben ſeines Verbrechens enthalten waren, und den Gebrauch davon der Zeit und den Umſtänden zu überlaſſen. Er hatte ſich einige Zeit auf dem Lande bey dem Geſellen und Lohnherrn ſeiner Bosheit aufgehalten. Als er zurückkam, forderte er mit vieler Behutſamkeit ſeine Briefe ab, die ich ihm mit einiger Unruhe einhändigte, und die er mit eben ſo viel und mehr annahm. Ich wollte mich ihm entdecken und meine Vorſtellungen deßwegen machen. Daher ließ ich mir gefallen, auf den vorigen Fuß wiewohl ohne das Herz mehr mich wieder einzulaſſen. Es ſchien, er hatte mich bloß zu ſchonen geſucht, um zu entdecken, ob ich von dem Geheimniſſe der Bosheit etwas wüßte. Wie ich ihn darüber ſchien ruhig gemacht zu haben, glaubte er ſich mir allmählich mit gutem Fug entziehn zu können. Ich kam ihm zuvor und hatte eine andre Entſchließung gefaßt, an den Engländer, den ich kannte, ſelbſt zu ſchreiben, um ihm die Schändlichkeit und Gefahr ſeiner Verbindung mit ſeinem Nebenböſewicht vorzuſtellen. Ich that dieß mit ſo viel

Nachdruck, als ich fähig war, verfehlte aber meines Endzweckes; anſtatt ſie zu trennen, vereinigten ſie ſich, um mir den Mund zu ſtopfen.

Unterdeſſen war ich auf ein Kaffeehaus gezogen, weil ich keine Seele zum Umgange mehr hatte, einige Aufmunterung in öffentlichen Geſellſchaften zu haben, nud durch dieſen Weg vielleicht bekannt zu werden, und eine Brücke zum Glück zu bauen. Dieß war immer die erſte Abſicht aller meiner Handlungen. Es war mir zu theuer und zu verführeriſch, länger auszuhalten; ich war bis auf einige Guineen geſchmolzen, und mußte mich wieder verändern. Ich ging voller Angſt und Sorgen aus, um ein neues Zimmer zu haben. Gott war ſo gnädig, mich eines finden zu laſſen, in dem ich noch bin, bey ſehr ehrlichen und guten Leuten ſeit dem 8. Februar dieſes 1758ſten Jahres, in Marborough-Street bey Mr. Collins. Es ſind beides junge Leute, die ſich eine Ehre daraus machen, Jedermann zu bekennen, daß ſie Bediente geweſen, die einen kleinen Handel angefangen, den Gott ſichtbar geſegnet, und die dieß mit Dank, anhaltendem Fleiß, und Demuth erkennen. Es iſt eine beſondre Gunſt der Vorſehung, daß ſie mich dieſes Haus hat finden laſſen, in dem ich auf die billigſte und zufriedenſte Art lebe, weil ich nicht um einen Heller fürchten darf überſetzt zu werden, und die beſte Aufwartung umſonſt genieße. Ich habe gedacht, wozu mich Gott nicht eher dieſes Haus hat finden laſſen, das mich hätte früher retten können. Er weiß allein die Zeit, die beſte Zeit, uns den Anfang ſeiner Hülfe zu zeigen. — — Wir, die nichts verdienen als Zorn und das Unglück, wornach wir ringen, murren mit Gott, warum er uns nicht eher helfen will, uns, die nicht wollen geholfen ſeyn.

Ich hatte im vorigen Kaffeehaus einen verſtopften Leib auf 8 Tage lang bisweilen gehabt und einen erſtaunlichen Hunger, der nicht zu erſättigen war. Ich hatte das hieſige ſtarke Bier als Waſſer in mich geſoffen. Meine Geſundheit daher bey aller der Unordnung der Lebensart und meines Gemüths iſt ein göttliches Wunder, ja ohne Zweifel mein Leben ſelbſt und die Erhaltung deſſelben. Ich habe in dieſem Hauſe nicht mehr, ungeachtet es beynahe drey Monate iſt, als höchſtens viermal ordentliche Speiſe gehabt; meine ganze Nahrung iſt Waſſergrütze und einmal des Tages Kaffee. Gott hat ſelbige außerordentlich gedeihen laſſen, und ich denke mit ſeinem Beyſtande ſo lange als möglich dabey auszuhalten. Die Noth iſt der ſtärkſte Bewegungsgrund zu dieſer Diät geweſen, dieſe aber vielleicht das einzige Mittel, meinen Leib von den Folgen der Völlerey wieder herzuſtellen.

Ich

Ich habe 150 Pfund Sterl. hier durchgebracht und kann und will nicht weiter gehn. Meine Schulden in Liefland und Kurland belaufen ſich alſo ſämmtlich über 300 Pf. . . . Ich habe kein Geld mehr, und meine Uhr meinem Wirth gegeben. Die Geſellſchaft des gedachten Buben hat mir viele unnütze Ausgaben verurſacht; mein öfteres Ausziehn und Umziehn hat mich gleichfalls viel gekoſtet; ich habe zwey Kleider, davon eines die Weſte ziemlich reich beſetzt, und einen Haufen Bücher mir angeſchafft. Ich wollte in dieſem Hauſe mich alles Umganges entſchlagen und mich mit nichts denn meinen Büchern zu tröſten ſuchen, davon ein ziemlicher Theil noch ungeleſen oder wenigſtens ohne Nachdenken und rechte Anwendung ungenutzt geleſen worden. Gott hatte mir eingegeben, mir gleichfalls eine Bibel anzuſchaffen, nach der ich mit vieler Hitze herumlief, ehe ich eine nach meinem Sinn finden konnte, und von der ich ein ſehr gleichgültiger Beſitzer bisher geweſen. Meine Einſamkeit, die Ausſicht eines völligen Mangels und des Bettlerſtandes, — — nach dem ich bisweilen aus Verzweifelung gerungen hatte, weil ich ſelbſt dieß als ein Mittel anſah, mich aufzumuntern zu einem kühnen Glücksſtreich — — ja ich wünſchte mir die Armuth aus einer ruchloſeren Abſicht, um den gnädigen

Gott meines bisherigen Lebens, der mir allemal im letzten Nothfall beygeſtanden, von neuem und mit Vorſatz, mit ſündlicher Keckheit zu verſuchen — — kurz die Dürre meiner Umſtände und die Stärke meines Kummers entzogen mir den Geſchmack meiner Bücher. Sie waren mir leidige Tröſter, dieſe Freunde, die ich nicht glaubte entbehren zu können, für deren Geſellſchaft ich ſo eingenommen war, daß ich ſie als die einzige Stütze und Zierde des menſchlichen Schickſals anſah.

Unter dem Getümmel aller meiner Leidenſchaften, die mich überſchütteten, daß ich öfters nicht Othem ſchöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weiſen, redlichen Freund, deſſen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anſtatt deſſen die Galle der falſchen Freundſchaft, und die Unhinlänglichkeit der beſſern gekoſtet, genug gekoſtet. Ein Freund, der mir einen Schlüſſel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth — — war öfters ein Wunſch, den ich that, ohne den Inhalt deſſelben recht zu verſtehn und einzuſehn. Gottlob! ich fand dieſen Freund in meinem Herzen, der ſich in ſelbiges ſchlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüſte deſſelben am meiſten fühlte. Ich hatte das alte Teſtament einmal zu Ende geleſen, und das neue zweymal, wo ich nicht irre, in der Zeit. Weil ich alſo von neuem den Anfang machen wollte, ſo ſchien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieſes Buch das erſtemal verſchloſſen hätte. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerkſamkeit und in mehr Ordnung, und mit mehr Hunger daſſelbe zu leſen, und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabey aufzuſetzen. —

Dieſer Anfang, wo ich noch ſehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Worte zur Leſung deſſelben mitbrachte, wurde gleichwohl mit mehr Aufrichtigkeit, als ehmals, den 13. März von mir gemacht. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung deſſelben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich ſchämte mich, ſelbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals ſie demſelben zur Seite geſetzt, ja jemals ein anderes demſelben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlöſung Jeſu Chriſti, daß alle Geſchichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf dieſen Mittelpunkt zuſammenliefen, die Seele des Menſchen aus der Sclaverey, Knechtſchaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum gröſten Glück, zur höchſten Seligkeit und zu einer Annehmung ſolcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unſre Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derſelben würdig zu machen, erſchrecken müſſen, wenn ſich uns ſelbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geſchichte des jüdiſchen Volks, ich las meinen eignen Lebenslauf, und dankte Gott für ſeine Langmuth mit dieſem ſeinem Volk, weil nichts als ein ſolches Beyſpiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor allen andern fand ich in den Büchern Moſes eine ſeltne Entdeckung, daß die Iſraeliten, ſo ein ungeſchlacht Volk ſie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott erſuchten, was Gott willens war für ſie zu thun, daß ſie eben ſo lebhaft ihren Ungehorſam als je ein reuender Sünder erkannten, und ihre Buße doch gleichwohl eben ſo geſchwind vergaßen, in der Angſt derſelben aber um nichts als einen Erlöſer, einen Fürſprecher, einen Mittler anriefen, ohne den ſie unmöglich Gott weder recht fürchten, noch recht lieben konnten. Mit dieſen Betrachtungen, die mir ſehr geheimnißvoll vorkamen, las ich den 31. März des Abends das V. Capitel des V. Buchs Moſes, verfiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott ſagte: Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut deines Bruders zu empfangen — — Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe deſſelben ſeufzen und jammern, als die Stimme des Bluts, als die Stimme eines erſchlagenen Bruders, der ſein Blut rächen wollte, wenn ich ſelbiges beyzeiten nicht hörte, und fortführe, mein Ohr gegen ſelbiges zu verſtopfen; — — daß eben dieß Kain unſtätig und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß ſich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder ſeines eingebornen Sohnes war. Der Geiſt Gottes fuhr fort, ungeachtet meiner großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerſtandes, den ich bisher gegen ſein Zeugniß und ſeine Rührung angewandt hatte, mir das Geheimniß der göttlichen Liebe, und die Wohlthat des Glaubens an unſern gnädigen und einzigen Heiland immer mehr und mehr zu offenbaren.

Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm theuer und werth iſt, in Leſung des göttlichen Wortes fort, und genoß eben des Beyſtandes, unter dem daſſelbe geſchrieben worden, als des einzigen Weges, den Verſtand dieſer Schrift zu empfahen, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem

Troſt und Erquickung ununterbrochen den 21ten April zu Ende.

Ich fühle Gottlob! jetzt mein Herz ruhiger, als ich es jemals in meinem Leben gehabt. In den Augenblicken, worin die Schwermuth hat aufſteigen wollen, bin ich mit einem Troſt überſchwemmt worden, deſſen Quelle ich mir ſelbſt nicht zuſchreiben kann, und den kein Menſch im Stande iſt, ſo überſchwenglich ſeinem Nächſten einzuflöſſen. Ich bin erſchrocken über den Ueberfluß deſſelben. Er verſchlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in meinem Gemüth mehr finden konnte. Ich bitte Gott, er wolle das Werk ſegnen, das er in mir angefangen, meinen ſchwachen Glauben durch ſein Wort ſtärken und den Geiſt, den gnädigen, den überſchwenglichen Geiſt deſſelben, den Geiſt des Friedens, der über alle Vernunft iſt, und nicht ſo ein Friede als der, den die Welt giebt, den Geiſt der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes; und der dieſen Wohlthäter haßt, wie kann der zeitlich lieben? den Geiſt der Hoffnung, die nicht zu Schande werden läßt, wie das Schattenſpiel fleiſchlicher Einbildungen.

Wenn ich das große Gute, die unſchätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott hat geboren werden laſſen, von ihm erhalten; wie ſollte ich an ſeiner Regierung meines ganzen

Lebens jetzt zweifeln? Das Ende deſſelben iſt erreicht. Ich überlaſſe mich ſeinem weiſen und allein guten Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen jetzt zu ſehr, als daß ich denſelben nicht verleugnen ſollte. Meine Sünden ſind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeitlichen. Der Gewinn der ganzen Welt würde die erſten nicht bezahlen können; und wenn Abraham von Ephron, einem Cananiter, wegen 400 Seckel Silbers hören mußte: was iſt dieß zwiſchen mir und dir? ſollte Gott nicht großmüthiger einen Chriſten denken laſſen als einen Heiden? wenn der erſte mit ihm wegen der Hauptſache richtig geworden; wie ſollte es Gott auf eine Kleinigkeit ankommen, ſie oben ein zum Kauf zu geben? die 300 Pf. ſind ſeine Schulden; er wird wie Paulus gegen Philemons Knecht mit mir verfahren, und ſelbige nach ſeiner Weisheit abzurechnen wiſſen.

Ich habe dieſe Gedanken über meinen Lebenslauf für mich ſelbſt, oder für meinen lieben Vater und Bruder aufgeſetzt; und wünſche daher, daß ſelbige den letztern oder meinen nächſten Freunden zur Durchleſung dienen mögen. Ich habe in denſelben mit Gott und mit mir ſelbſt geredet; den erſten in Anſehung meines Lebens gerechtfertigt, und mich angeklagt, mich ſelbſt darin angegeben und entdeckt.

— — alles zum Preiſe des allein guten Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut ſeines eingebornen Sohnes, und in dem Zeugniß, das der Geiſt Gottes in ſeinem Wort und in meinem Herzen beſtätigt. Gott hat mich aus einem Gefäß in das andre geſchüttet, damit ich nicht zu viel Hefen anſetzen, und ohne Rettung verſauern und ſtinkend werden ſollte. Alles muß uns zum Beſten dienen; da der Tod der Sünde zu unſerm Leben gereicht, ſo müſſen alle Krankheiten derſelben zur Erfahrung, zum Beyſpiel, und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Wer die Reiſekarte der Iſraeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird ſehen, wie genau ſie miteinander übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — — geſetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben ſollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern gethan, zu erſetzen. Meine Freunde würden betrübter ſeyn müſſen, wenn ich geſtorben wäre am Gift des Grams und der Verzweifelung. Meine Geſundheit und mein Leben, ich wiederhole es, iſt ein Wunder und ein Zeichen zugleich, daß Gott nicht an meiner Beſſerung, noch an meiner künftigen Brauchbarkeit zu ſeinem Dienſt verzweifelt hat. Mein Sohn! gieb mir dein Herz! — — Da iſt es, mein Gott! Du haſt es verlangt, ſo blind, hart, felſig, verkehrt, verſtockt es war. Reinige es, ſchaffe es neu, und laß es die Werkſtatt deines guten Geiſtes ſeyn. Es hat mich ſo oft getäuſcht, als es in meiner Hand war, daß ich ſelbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es iſt ein Leviathan, den du allein zähmen kannſt —— durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Troſt und Seligkeit genießen.

Ich ſchließe mit einem Beweiſe meiner eignen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für ſein ſeligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, ſondern auch uns ſelbſt zu kennen: als das theuerſte Geſchenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze ſo weit übertrifft, als unſer unſterblicher Geiſt den Leim des Fleiſches und Blutes; als die erſtaunlichſte und verehrungswürdigſte Offenbarung der tiefſten, erhabenſten, wunderbarſten Geheimniſſe der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenſchaften, großem überſchwenglichem Willen, hauptſächlich gegen uns elende Menſchen, voll der wichtigſten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brodt und Manna unſrer Seelen, deſſen ein Chriſt weniger entbehren kann, als der irdiſche Menſch ſeiner täglichen Nothdurft und Unterhalts — — ja ich bekenne, daß dieſes Wort Gottes eben ſo große Wunder an der Seele eines frommen Chriſten, er mag einfältig oder gelehrt ſeyn, thut, als diejenigen, die in demſelben erzählt werden; daß alſo der Verſtand dieſes Buchs und der Glaube an den Inhalt deſſelben durch nichts anders zu erreichen iſt, als durch denſelben Geiſt, der die Verfaſſer deſſelben getrieben; daß ſeine unausſprechlichen Seufzer, die er in unſerm Herzen ſchafft, mit den unausdrücklichen Bildern Einer Natur ſind, die in der heiligen Schrift mit einem größern Reichthum als aller Saamen der ganzen Natur und ihrer Reiche, ausgeſchüttet ſind.

Das zweyte iſt das Geſtändniß meines Herzens und meiner beſten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jeſum Chriſtum unmöglich iſt, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unausſprechlich gütiges und wohlthätiges Weſen er iſt, deſſen Weisheit, Allmacht, und alle übrige Eigenſchaften nur gleichſam Werkzeuge ſeiner Menſchenliebe zu ſeyn ſcheinen; daß dieſer Vorzug der Menſchen, der Inſecten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jeſus Chriſtus ſich nicht nur begnügt ein Menſch, ſondern ein armer und der elendeſte geworden zu ſeyn, daß der heilige Geiſt uns ein Buch für ſein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnſinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geiſt, unſrer ſtolzen Vernunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geſchichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieſer Glaube uns alle unſere eigenen Handlungen und die edelſten Früchte der menſchlichen Tugend nicht anders als die Riſſe der feinſten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteſte Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich iſt, ohne Glauben an Gott, den ſein Geiſt wirkt und das Verdienſt des einigen Mittlers, uns ſelbſt zu lieben und unſern Nächſten; kurz, man muß ein wahrer Chriſt ſeyn, um ein rechtſchaffener Vater, ein rechtſchaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu ſeyn; und daß, im ſtrengſten Wortverſtand, jedes Gute ohne Gott unmöglich iſt, ja daß er der einzige Urheber deſſelben.

Ich überlaſſe ihm alſo alle die Folgen meiner Sünden, da er die Laſt derſelben auf ſich genommen. Er wolle meinen Vater tröſten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtſinnigkeit und Vergeſſung ſeiner Liebe zu vergeben, ſo wolle er ihm auch die Früchte dieſer Vergebung mittheilen. Ich kann ſo weit nicht reichen, und vielleicht iſt er in Umſtänden, wo uns der gehorſamſte Sohn keine Freude und Hülfe ſeyn kann — — Gott ſey alſo ſein Vater, er lebe als ein Greis mitten unter der Wuth des Krieges, oder als ein verjüngter Engel im Lande des Friedens.

Gott allein wolle meinen lieben Bruder führen und regieren, ihn für meine Thorheiten, Ausſchweifungen und Verbrechen behüten, und ihn ein nützlich Werkzeug im Hauſe ſeines Sohnes, Jeſu Chriſti, machen.

Meine Freunde wolle er weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken laſſen. Ihre guten Abſichten mit mir mögen von der Güte Gottes öffentlich vergolten werden, damit ſie ihr Herz nicht gegen andere durch meinen Mißbrauch ihrer Liebe verſchließen mögen. Er wolle ſie eben den Reichthum des Geiſtes und der Gnade empfinden laſſen, den mir der Verluſt ihrer Wohlthaten erworben.

Liebreicher Gott und Vater deiner Geſchöpfe und Erlöſten! Dir iſt all mein Anliegen bekannt; meine Hülfe kommt allein von dir. Du haſt meine Sünde ſo lange geſehn, und gehört und vergeben. Siehe und höre jetzt gleichfalls und vergieb; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Amen!

Gieb mir Verſtand aus deiner Höh,
Auf daß ich ja nicht ruh und ſteh
Auf meinem eignen Willen.

Sey du mein Freund und treuer Rath,
Was recht iſt zu erfüllen.

Verleihe mir das edle Licht,
Das ſich von deinem Angeſicht
In fromme Seelen ſtrecket,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erwecket.

Prüf Alles wohl, und was mir gut,
Das gieb mir ein: was Fleiſch und Blut
Erwählet, das verwehre.
Der höchſte Zweck, das edle Theil
Sey deine Lieb und Ehre.

So ſey nun Seele deine
Und traue dem alleine
Der dich erſchaffen und erlöſet hat.
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Den 24. April 1758.

Den 25ten April.

Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze. — — Mein Lebenslauf giebt mir Anlaß auf zwey beſondere Fälle die Wichtigkeit dieſer Wahrheit anzuwenden. Erſtlich, ſie dringt in unſere kleinſten Handlungen und ſucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichſten Fehler und auf eine eben ſo unmerkliche Art zu verbeſſern. Der Satan und unſer Fleiſch macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenſtand ſehr gleichgültig und nichtig iſt, nichts deſto weniger aber die Luſt derſelben ſträflich. Ich bin ſeit kurzem von zwey böſen Gewohnheiten ohne zu wiſſen wie, losgekommen, dem Tabackſchnauben, und dem ſpäten Aufſtehen, woran mein langes Nachtſitzen Schuld war und das meinen Augen ſo nachtheilig geweſen. Das erſte mag ſo gleichgültig ſeyn als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es iſt, daß wir thöricht genug ſeyn können, uns an dieſen Staub ſo zu gewöhnen, daß der Mangel deſſelben uns unzufrieden, ungeſchickt zu denken, und in größere Dürftigkeit verſetzt, als der Mangel der erſten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüſte an Geſchäften, im Gebet ſelbſt und Gottesdienſt.

Das zweyte iſt der Troſt, den uns der Glaube allein über die kleinſten Zufälle unſers Lebens —— ja was noch mehr, über die Krümmen und Lücken deſſelben geben kann. So hoffe ich, daß ſelbſt die Unordnung und lüſterne Ausbreitung meiner Abſichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können —— oder wenigſtens daß dieſer Schutthaufen durch ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia mit Schrecken und Traurigkeit anſehe, 11. 13.

ſo koſtet es Gott wenig, ein neu und beſſer Gebäude, in dem er ſich verklären will, an die Stelle des eingefallenen und zerſtörten zu ſetzen.

Du Herr alleine
Räumſt hinweg uns alle Klötz' und Steine.

Ja, die ganze Bibel ſcheint recht zu dieſer Abſicht geſchrieben zu ſeyn, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es iſt ein Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebmütter horcht, wenn wir zur Welt kommen; der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwiſchen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein ſehr gleichgültiger Wortwechſel vorfiel. Geneſ. XXXVIII. 27—30. XXX. 14. 15. So ſehr iſt unſre Religion für unſre Bedürfniſſe, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß ſie alle dieſe zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — — Alles wider uns als unbekehrte — — alles mit uns, ſelbſt das was wider uns war und iſt, als gläubige Kinder Gottes. Alles was der irdiſchen Vernunft unwahrſcheinlich und lächerlich vorkommt, iſt den Chriſten unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröſtlich. Was die Vernunft unterdrückt, und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns ſtark in Gott.

Ich habe heute den Prediger bey der Savoykirche, Hrn. Pitius, beſucht, einen frommen rechtſchaffenen Geiſtlichen, deſſen Worte ich mit viel Rührung gehört, verſtanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, hier unterzukommen, ohne mich dadurch niedergeſchlagen zu machen, weil ich nicht durch Menſchen, ſondern Gott glaube geholfen werden zu können. Wenn unſre Seele erſt ihren Mittelpunkt an dem findet, ſo verläßt ſie derſelbe in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrige Neigungen richten ſich wie Monde nach dieſem urſprünglichen und eigenthümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes.

Ich habe mich in einer ſchlafloſen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine ſelige Muhme vergeſſen habe, die ihrer Schweſter Söhne mit ſo viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit alle ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derſelben ihr in Gnaden vergeben, und mir die Untreue und Leichtſinn, womit ich ihr Andenken entweiht.

Den 29ten Mai.

Ich machte den Anfang dieſer Woche mit einem Beſuche, den ich dem Paſtor Pitius ablegte. Gott hat mir die Gnade gegeben, ſeinen öffentlichen Dienſt wieder abzuwarten, und ich hatte dieſen frommen Mann über das geſtrige Evangelium des reichen Mannes und glücklichen Lazarus mit viel Erweckung predigen gehört. Weil er die Kommunion ſeiner Gemeinde den folgenden Sonntag anmeldete, ſo rufe ich Gott an, wie ich es ſchon vorher gethan hatte, mich zu ſeiner Tafel einzuladen. Ich fand viele Schwierigkeiten, weil ich nicht mehr als eine halbe Krone mehr im Beutel hatte, und meine Uhr ſchon für 4 Pf. bey meinem Wirth ſteht. Mit wenig fleiſchlichem Troſt beſuchte ich alſo dieſen Mann und entdeckte ihm mein Herz und alle meine Umſtände. Er drang darauf, ich ſollte England verlaſſen. Gott gab dieſem Manne viel Gnade, mir ans Herz zu reden, und half mir ebenfalls ihn zu hören und zu antworten. Ich hielt mich ſehr lange bey ihm auf, und wurde es nicht eher gewahr, als bis ich eine ſehr verlegene Miene an ihm gewahr wurde, die mich forttrieb, und ich verließ ihn mit vielem Muth, der ihn ſelbſt bisweilen an mir beſtürzt zu machen ſchien.

Gott! wie liebreich ſind deine Wege. Barmherzigkeit und Wahrheit. Wie viel Wunder haſt du mir thun müſſen, damit ich dasjenige zu glauben lernen ſollte, was ich als ein Kind gewußt habe, was jedes Kind weiß, und niemand wahrhaftig glaubt, als dem Gott dieſen Glauben wirkt und ſchenkt. Ich meyne die leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ich meyne den einzigen Troſt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.

Ich war durch das verlegene Geſicht des rechtſchaffenen Iſraeliten nicht umſonſt verſcheucht worden. Kaum daß ich einige Schritte die Savoy, wo er wohnt, verlaſſen hatte, hörte ich meinen Namen nachrufen, und mich unvermuthet mit Freundlichkeit und Vergnügen von einem Manne anreden, in dem ich immer nachtheilige Begriffe in Anſehung meiner zum voraus geſetzt, und ihn daher ſo viel möglich vermieden hatte. Es iſt der Secretär des ruſſiſchen Abgeſandten, Hr. Lüders, der mich anredete, der Briefe von meinem Freund aus Petersburg erhalten, und durch ſeine Vorſtellungen und Neuigkeiten mich ganz von neuem belebte. Er freute ſich über den glücklichen Zufall, mich ungefähr gefunden zu haben, weil er meinetwegen beſorgt geweſen, und ſich gewünſcht mich aufzufinden. Ich wollte nach der Stadt mit ihm rennen, da ein eben ſo merkwürdiger Umſtand mich wieder zurückrufte, den ich zeitlebens behalten werde. Weil der Fußſteig ſehr enge war, wich ich aus, um mit meinem Gefährten mit deſto mehr Bequemlichkeit reden zu können. Auf einmal lag ich auf der

Erde, ohne es gewahr zu werden, an einem Pfoſten, an dem ich mir hätte den Kopf zerſchlagen können oder den Arm verſtauchen, ſo plötzlich, daß es ein Wunder, wie ich nicht meinen Hut und Perücke verloren, und wenigſtens den Zuſchauern mich lächerlich gemacht, wenn ich auch ohne Schaden abgekommen wäre. Ich mußte alſo wieder umkehren, weil ich mich beſudelt hatte, mit vieler Herzensempfindung, die mir dieſer Fall zu predigen ſchien, und mit vieler Freude und Troſt, ſo außerordentlich bewahrt worden, ſo glücklich aufgeſtanden zu ſeyn —— alles dieß, damit ich nach Hauſe gehen ſollte, wo ich rein wieder zurückkehrte, weil ich unterwegens anſprach, um mich in Ordnung zu bringen.

Ich ging gleich nach meinem Mittageſſen wieder aus, ich weiß nicht mit welchem Trieb, um den Vater eines jungen Engländers aufzuſuchen, den ich in Riga gekannt, und wo möglich etwas Neues von Hauſe zu hören, oder an dem vielleicht einen Bekannten und Freund zu finden, der mich in ſeine Hütte aufnehmen möchte, wenn es auf das äuſerſte käme, oder wenigſtens mit gutem Rath beyſpringen könnte. Nach vielen Fragen fand ich endlich den Hrn. Vernizobre, der kaum, als ich meinen Namen genannt hatte, mich mit Freuden empfing, ſich Glück wünſchte, meinen Vater erfreuen zu können mit der Nachricht, mich endlich gefunden zu haben.

Ich las einen engliſchen Brief meines Bruders und eine kleine Beylage meines alten redlichen Vaters; ich konnte aber nichts verſtehen — — So war mein Herz von Empfindungen aufgeſchwollen, daß ich nicht wußte, was ich las, und alſo dieſe Arbeit verſparen mußte. Gott giebt mir Hoffnung, mich meinen Vater noch ſehn zu laſſen, wie er mir die Gnade erzeigt, meine Mutter noch vor ihrem Ende umarmen zu laſſen. Gott hat ihm ein Kreuz aufgelegt mit dem Verluſt ſeines Gedächtniſſes. Mein Vater, habe ich die Strafe nicht verdient, die du trägſt! Ich habe ihn Gott empfohlen, und glaube, daß er alles wohl machen, und herrlich hinausführen wird. Das Zeugniß des heiligen Geiſtes in unſern Seelen hängt von keinem Gedächtniß ab; und wenn wir Alles vergeſſen, ſo vertritt Jeſus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es iſt eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er iſt das Haupt unſerer Natur und aller unſrer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die ſo wenig in einem Chriſten ſtille ſtehen kann, als der Puls in einem lebenden Menſchen. Der Chriſt allein aber iſt ein lebender Menſch; weil er in Gott, und mit Gott lebt, bewegt, und da iſt, ja für Gott.

Gott hat mir außerordentliche Gnade gegeben, den 4. Junius zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich bin durch daſſelbe ſehr aufgerichtet und zum geiſtlichen Leben in Gott geſtärkt worden. Der Geiſt Gottes, dieſer treue Erinnerer, wolle das Andenken des Todes nicht nur in meiner Seele erhalten, ſondern auch Kraft geben, dieſen Tod des Herrn in meinem Leben und Wandel zu zeigen und zu verkündigen, bis daß er kommt. Amen.

Meine Entſchließung nach Riga zurück zu gehen iſt immer mehr gegründet worden. Ich habe an alle meine Freunde geſchrieben und mich ihnen ſchon angemeldet. Was mich noch mehr auf dieſem rechten Wege, den ich wieder gefunden, aufmuntert, ſind die Hinderniſſe und Steine des Anſtoßes, die Satan mir in den Weg zu werfen ſucht. Hilf mir, liebreicher Gott! ſelbige aus dem Wege räumen, mich und die Welt überwinden; von dir hängt allein aller guter Erfolg, oder aller Troſt im Gegentheil ab!

Den 25ten Juni: am 5. Sonntage nach Trinitatis. Luc. V. 1.

Dieß wird vermuthlich der letzte Sonntag ſeyn, den ich in England feyern ſoll. Gott hat mir ſeinen Segen auch in der heutigen Predigt durch den Mund ſeines frommen Dieners mitgetheilt, den ich mit viel Zueignung, Troſt und Freude habe hören können. Das Evangelium ſchickt ſich nun deſto mehr zu meiner Abreiſe, weil ich zu Schiff gehen will. Sein Eingang war aus den Worten Salomons, Eccleſ. IX. 17. Dem Herrn gefällt dein Werk. Er legte fünf Haus- und Lebensregeln aus der Geſchichte des Evangelii vor, wodurch unſer Beruf geſegnet, und alle unſre Werke dem Herrn gefällig gemacht werden würden. 1) die Uebung in Gottes Wort. Iſt kein Hinderniß unſers zeitlichen Berufs, ſondern vermehrt den göttlichen Segen über ſelbigen, und räumt alle Hinderniſſe der Trägheit, Unordnung, Unmäßigkeit ꝛc. aus dem Wege. 2) Treue und Fleiß in unſern Geſchäften; die Fiſcher waren in ihrem Berufe, die Jeſus zu ſeinen Jüngern erwählte. 3) der Muth in allen Verſuchungen. a) Eine ganze Nacht verlorne Arbeit. b) Unwahrſcheinlichkeit in Gottes Wegen; Furcht ſich auf die Höhe des Meeres zu wagen. c) das reißende Netz. d) das ſinkende Schifflein; dieß waren alles Verſuchungen, welche ſich die Jünger hatten gefallen laſſen unterzugehen, und die ſie durch einen einfältigen Glauben überwunden hatten. 4) Die Demuth, mit der wir alle göttliche Wohlthaten erkennen und annehmen müſſen. Gehe aus von mir, ich bin ein ſündiger Menſch, ſagte Petrus. Nicht ihr Gehorſam, ihre Unverdroſſenheit, eignete ſich dieſes Wunder als eine Belohnung zu. 5) Die Verleugnung aller zeitlichen Vortheile, und Entſagung derſelben, zum Heil unſrer Seelen und aus Gehorſam und Erkenntlichkeit gegen Gottes Liebe, wie die Jünger hier alles verließen. — — Der Gottesdienſt Nachmittags wurde mit dem Liede beſchloſſen, an dem ich ſeit 8 Tagen mit viel Erquickung wiedergekäuet; Ich ruf zu dir, Herr Jeſu Chriſt ꝛc. In den zwey letzten Verſen ſind die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt. Gott wolle mein Gebet in Gnaden erhören, und Weisheit und Glauben mit ſeinem guten Geiſt ſchenken, darin anzuhalten und nicht abzulaſſen, bis er mich erhört und geſegnet habe. Amen! in Jeſu Namen, Amen!

Den 27ten Jun. mußte ich unvermuthet von London abgehen, weil ich durch die Nachricht erſchreckt worden war, daß mein Schiffer abgegangen, kam die Nacht in Graveſand an, wo ich in Gefahr mit einem Matroſen war, der die Abſicht hatte, wie ich nicht anders ſchließen kann, mir das Meinige zu nehmen. Ein

Engländer kam eben aus einem nahebey liegenden Wirthshauſe und nahm ſich meiner an, um mich daſelbſt anzuweiſen. Wir mußten mit einem Kriegsſchiff gehen und die Zuſammenkunft der übrigen Schiffe abwarten, daß wir alſo erſt den 8ten Jul. in die See gingen. Sonntags den 16ten wurde ich durch einen ziemlich ſtarken contrairen Wind und Sturm und die Gefahr des Categats ſehr beunruhigt, aber durch Leſung des XLII. Pſalms von Gott getröſtet und aufgerichtet. Den 27ten Jul. bin ich unter göttlicher Gnade in Riga glücklich angekommen und bey Hrn. Karl Berens abgetreten, wo ich mit aller möglichen Freundſchaft und Zärtlichkeit bewillkommet worden. Ungeachtet meiner Zerſtreuung ſchenkte mir Gott Wollen und Vollbringen, denſelben Sonntag darauf den 5ten Sonntag nach Trinitatis, zum heiligen Abendmahl zu gehen, wobey ich nicht ohne Rührung bewundern mußte, daß mich Gott mit eben demſelben Evangelio vom reichen Fiſchzug Petri empfing, mit dem ich aus England Abſchied genommen hatte.

Ich lief gleich den Tag meiner Ankunft zu meinem alten Freunde Lindner, der mich mit der Nachricht erſchreckte und erfreute, daß mein Bruder als Collaborator bey der hieſigen Domſchule berufen wäre, der den 27ten Oktober glücklich und lang erwartet anlangte. Gott ſey gelobet und geprieſen für alle Barmherzigkeit, die er an uns beiden ſo reichlich erwieſen. Er erhöre gnädig um ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen das tägliche Gebet auch für meinen einzigen Bruder, das er mir in den Mund gelegt. Er ſchenke ihm die nöthigen Kräfte zu ſeinem Beruf, und den Willen und Eifer, ſelbige treu anzuwenden. Er gebe ihm Gnade, ſeine Kinder im Namen Jeſu aufzunehmen und zu weiden. Gott wolle ihn ſelbſt zu einem treuen Hirten der Schaafe und Lämmer ſchaffen und bereiten, die er ihm anvertrauet hat. Er wolle ihn den Segen des vierten Gebots zu allen ſeinen Geſchäften und auf allen ſeinen Wegen begleiten laſſen — und uns beide ſelbigen genießen laſſen um des vollkommenen Gehorſams ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen. Durch eben denſelben mögen unſre Herzen in wahrer brüderlicher Liebe vereinigt ſeyn, daß wir nicht wie Steine des Anſtoßes uns einander im Wege liegen, ſondern uns wechſelsweiſe aufmuntern mögen, der treuen Hirtenſtimme unſers Heilandes zu folgen, uns immer mehr und mehr ſelbſt zu verleugnen, ſein Kreuz auf uns zu nehmen, und in die Fußſtapfen zu treten, die er mit ſeinem theuren Blut bezeichnet hat. Amen!

Mein Bruder erfreute mich bey ſeiner Ankunft mit einem Geſchenk unſers Vaters, das er uns unter einander zu theilen befohlen. Die

Mildthätigkeit dieſes redlichen Alten hat mich deſto mehr gerührt, weil ich dadurch in Stand geſetzt wurde, mit meinem treuen Freunde Baſſa richtig zu werden. Gott vergelte meinem liebreichen Vater — und beſcheidenen Gläubiger — und laſſe mich durch die Erfahrung meiner Unordung von der Gewohnheit derſelben immer mehr und mehr abgebracht und in einer klugen Haushaltung des zeitlichen Segens allmählich gelehrt und geübt werden.

Meine Geſchäfte in dem Hauſe meines Wohlthäters haben bloß in einem Briefwechſel mit ſeinem Bruder, in dem Unterricht der älteſten Tochter des Hauptes unſerer Familie, und einer kleinen Handreichung eines jüngern Bruders, der auf dem Comptoir iſt und George heißt, bisher beſtanden. Gott hat dieſe Arbeiten bisher mit einer ſichtbaren Hand geſegnet, und ſey dafür von Grund des Herzens gelobt und geprieſen im Namen ſeines lieben Sohnes, Jeſu Chriſti. Er wolle mich ferner aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade ſchöpfen laſſen und mir den Beyſtand ſeines guten und heiligen Geiſtes zu allen meinen Werken verleihen und alles zu ſeiner Ehre und zum Heil meiner Seele und anderer gedeihen laſſen, mich zum treuen Haushalter des mir geliehenen Pfundes ſchaffen, und meinen Glauben in unverfälſchter Liebe meines Nächſten immer wirkſamer und fruchtbarer werden laſſen an Werken, die er mir zubereitet, und die Ihm angenehm ſind in dem Sohn ſeiner Liebe, meinem Hohenprieſter und Fürſprecher. Amen.

Gott hat ſich insbeſondre des Briefwechſels meines Freundes bedient, mich gegen den Sauerteig des Aberglaubens und der Heucheley wachſam zu erhalten. Er wolle an ſeiner eignen Seele dieſe mir ſo heilſame Prüfung mit allem geiſtlichen Segen belohnen.

Den 6ten Dezember als am 2ten Adventsſonntage hat mir Gott Gnade gegeben zum heiligen Nachtmahl zu gehen, da ich den Tag vorher mit ſehr vieler Rührung bey Paſtor Eſſen, der die Stelle meines kranken Beichtvaters P. Gericke vertrat, zur Beichte geweſen. Ich wiederhole Gott meinen kindlichen Dank für alle die Barmherzigkeit, mit der er mich zu dieſem heiligen Werk erweckt, daſſelbe vollbringen, und den Frieden und die Früchte davon mich hat genießen laſſen.

Den 11ten Dez. hatten wir Bußtag, und ich brachte den Abend mit einem Briefe zu, deſſen Inhalt mir immer ſehr denkwürdig ſeyn ſoll. Gott ſey mir armen Sünder gnädig und wolle mich nicht ſelbſt verwerflich ſeyn laſſen, indem ich anderen predige.

Den 13ten als am 3ten Adventſonntage fühlte ich bey Tiſche eigene dunkle Empfindungen, zu denen das Schickſal meines Freundes Anlaß zu geben ſchien — es deuchte mir etwas ähnliches an ſeiner Schweſter gewahr zu werden, ohne daß ich ſagen konnte, worin es eigentlich beſtünde. Ich erſuchte ſie, ſo gelind als möglich an ihren Bruder zu ſchreiben, und bot mich ſelbſt an, ihr hierin behülflich zu ſeyn, welches ſie ſehr geneigt anzunehmen ſchien. Den 14ten ſpeiste ich oben für mich allein und arbeitete am verſprochenen Briefe, der mir ganz verkehrt zu gerathen ſchien, indem es mir vorkam, als wenn die Hand immer ganz andre Worte und Gedanken ſchrieb, als mein Kopf dachte. Ich ſchickte das, was ich aufgeſetzt, hinunter, und war unruhig über die Aufnahme meiner Einfälle; deßwegen ich ſelbſt beym Ausgehen bey ihr anſprach, um mich theils zu entſchuldigen, theils etwas näher erklären zu können. Sie kam mir ſehr betrübt vor, welches ich ihrer Empfindlichkeit über unſers Bruders Schickſal zuſchrieb. Ich kam des Abends zum Eſſen zu Hauſe, und wurde früher als gewöhnlich durch lauter dunkle Empfindungen auf meine Stube getrieben, wo ich nach Leſung einiger Kapitel im Buch Hiob und einiger Pſalmen, wenn ich nicht irre XII—XX, mit vieler Ruhe und Troſt zu Bette ging. Ich war mir deſſelben im Einſteigen bewußt, und dankte Gott dafür und wünſchte mir in der Gemüthsſtille einſchlafen zu können. Ich bin nicht im Stande, dasjenige recht aufzuſetzen, was ich kurz darauf empfunden. So viel und ſo treu als ich kann, will ich es mit Gottes Hülfe thun, um mir das Andenken davon zu erhalten, und weil dieſe Begebenheit der Grund zum Theil eines Entſchluſſes geweſen, deſſen ich mich für unfähig gehalten habe. Ich dachte an meines Freundes Schickſal, und dankte Gott, von dergleichen Anfechtungen des Fleiſches überhoben zu ſeyn, und bat ihn aufs künftige. So viel bin ich mir bewußt, daß ich nicht geſchlafen — — ob ich wie ein recht wachender geweſen, oder wie? davon weiß ich nichts. Ich hörte eine Stimme in mir, die mich über den Entſchluß, ein Weib zu nehmen, frug — und aus Gehorſam gegen ihn — — ich redete nicht ein Wort, es kam mir aber vor, als wenn ich mit einem Geſchrey aufſpränge und ſchrie: Wenn ich ſoll; ſo gieb mir keine andere, als die Schweſter meines Freundes — — — Es ſchien mir, als wenn ich die fröhliche Verſicherung mit einer feyerlichen Stimme hörte, daß es eben die wäre, die für mich beſtimmt, ſo lange und ſo wunderbar aufgehoben. — Ich habe mich der Ehe aus vernünftigen Thorheiten anfänglich begeben, ich habe den eheloſen Stand als eine Züchtigung meiner Jugendſünden gern auf mich nehmen wollen, und Gott darum gebeten, auch meinen Leib zu einem Opfer zu machen, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey. Ja weil Gott mit einer beſondern Vorſicht durch ſeine Engel über mich gewacht, daß ich zu keiner fleiſchlichen Vermiſchung habe ſündigen können — — Abraham glaubte und wankte nicht; geſetzt mein Leib ſollte erſtorben ſeyn; giebt er nicht dem Einſamen Kinder und kann aus Steinen welche erwecken? — — Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne; und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege Pſ. CXXXIX. 23. 24. Der Herr erlöſet die Seele ſeiner Knechte, und alle die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Pſ. XXXIV. 23. Ich ſtand den 15ten am Tage Johanna mit dem Gedanken auf, zu heyrathen, nachdem ich mich und meine Freundin der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hatte, der alles Menſchenwerk zu Grund gehen läßt, und diejenigen, die auf ihn harren und auf ſeine Güte trauen, nicht will zu Schanden werden laſſen. Mit dieſem Sinn erhielt ſie den erſten guten Morgen von mir, da ſie vielleicht eben beſchäftigt war, den Brief an ihren Bruder zu ſchreiben. Den 16ten Dezember ſchrieb ich an meinen Vater, deſſen Antwort ich den 27ten erhielt, der mich auf Gott wies. Den 23ten meldete ich meinem Freund von meinem Entſchluß, und Gott gab Gnade zu meinem Brief. Den Morgen darauf ſchickte ich denſelben an ſeine Schweſter herunter, Nachmittags erhielt ich einen Brief an ſie, der unter der Aufſchrift meines Namens ankam. Ich gab denſelben ab, und ſie meldete mir, daß ſie Hoffnung hätte.

Der letzte Tag des 1758. Jahres war voller außerordentlicher Auftritte zwiſchen Herrn Arend und mir, den ich wie Saul unter den Propheten mit mir reden hörte. Hiskia ſagte von einem Tage: Das iſt ein Tag der Noth und Scheltens und Läſterns. Die Kinder ſind kommen an die Geburt, und iſt keine Kraft da zu gebähren. 2 König. XIX, 3. Ich wurde durch die Sinnesänderung und die Eindrücke der Gnade, die ich in ihm wahrzunehmen ſchien, ungemein gerührt, hatte keine Ruhe unten, wo ich Abendbrodt gegeſſen, und ging den letzten Abend dieſes Jahres mit einer Freudigkeit, die Nacht zu ſterben, ins Bett, wenn Gott ſo gnädig ſeyn wollte, die Seele dieſes Bruders zu retten.

1759.

Verſöhnter Vater, durch das Blut deines lieben Sohnes, laß dieſes Jahr an unſer aller Seelen geſegnet ſeyn. Schenke uns ſteiſcherne Herzen in demſelben, einen neuen Sinn und einen neuen gewiſſen Geiſt. Verwirf uns nicht von deinem Angeſicht und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von uns. Laß durch ſeinen Finger den ganzen LI. Pſalm in mein Herz eingeſchrieben ſeyn und erbarme dich meiner. Du willſt unſre Sünden mit der Ruthe heimſuchen, und unſre Miſſethat mit Plagen. Aber deine Gnade willſt du nicht von uns wenden, und deine Wahrheit nicht laſſen fehlen. Du willſt deinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus deinem Munde gegangen. Du haſt einſt geſchworen bey deiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen. Sein Saame ſoll ewig ſeyn, und ſein Stuhl vor mir, wie die Sonne. Wie der Mond ſoll er ewiglich halten, und gleichwie der Zeug in den Wolken gewiß ſeyn. Sela. Pſ. LXXXIX. Wende dich zu mir, ſey mir gnädig, ſtärke deinen Knecht mit deiner Macht, und hilf dem Sohn deiner Magd. Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es ſehen, die mich haſſen und ſich ſchämen müſſen, daß du mir beyſteheſt, Herr! und tröſteſt mich. Pſ. LXXXVI.

Laß meinen Vater, Bruder, Wohlthäter und Freunde, denjenigen und diejenige beſonders, mit denen ich lebe, Deiner Liebe und reichen Segens ſich zu erfreuen haben. Erhalte ſie nach deinem gnädigen Wohlgefallen, ſchenke ihnen deinen Frieden, Leben und Wohlthat. Laß das gute Werk, das du in den Seelen einiger angefangen haſt, durch deinen Geiſt vollendet werden, und ſtärke dasjenige, was in mir und Andern ſchwach werden ſollte. Laß uns nicht die erſte Liebe verlaſſen. Gieb uns Ohren zu hören, hilf uns ſtreiten und überwinden, gieb uns zu eſſen von dem verborgenen Manna, laß uns ein gut Zeugniß empfahen, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfähet.

Wache du ſelbſt, Gott der Liebe! über mein Herz und das Herz unſerer Schweſter. Heilige und reinige es von allem fleiſchlichen Sinn, durch deinen heiligen Geiſt. Wenn es dein gnädiger Wille iſt, ſo laß auch an uns die Verheißung des CXXVIII. Pſalms erfüllet werden. Laß alle, die vorübergehen, uns zurufen: Der Segen des Herrn ſey über euch, wir ſegnen euch, wir ſegnen euch im Namen des Herrn! Rühmen und freuen müſſen ſich, die mir gönnen, daß ich Recht behalte, und immer ſagen: Der Herr müſſe hochgelobt ſeyn, der ſeinem Knecht wohl will! Laß uns bald dieſen Glückwunſch aus dem Munde unſers abweſenden Bruders hören, und laß ihn die Wahrheit und Kraft deſſelben in ſeinem Herzen fühlen! Amen!

Briefe.

Von 1752 bis 1760.

1. An ſeinen Vater.

1752.

Sie haben Ihre Ungeduld, geehrteſter Vater, ſo oft merken laſſen, die Früchte Ihrer Erziehung, für die ich niemals erkenntlich genug werde ſeyn können, an mir zu erleben, daß ich ſelbſt derjenigen Lebensart, die Sie mir vorgeworfen haben, anfange überdrüſſig zu werden. Ich habe mich daher längſt nach einem Wege umgeſehen, der mich weiter führte, als ich bisher gekommen bin. Es fehlt an nichts als an Ihrer Erlaubniß, daß ich mich jetzt entſchließe. Ich halte es daher für meine Pflicht, dieſe Erlaubniß ſchriftlich von Ihnen zu erbitten, da ich eine Gelegenheit finde, die mit meinen Abſichten und Ihren Wünſchen ziemlich übereinkommt.

Sie kennen die Neigung, die ich Ihnen mehr als einmal entdeckt habe; und ich verſichere Sie, daß ich niemals mit mir zufrieden ſeyn könnte, in welchen Stand ich auch geſetzt würde, wenn ich auf der Welt ſeyn müßte, ohne von derſelben mehr als mein Vaterland zu kennen. Ich habe dieſem Triebe zu reiſen gemäß mein Studiren eingerichtet, und mich daher nicht ſo wohl auf eine beſondere Wiſſenſchaft, die mir zum Handwerke dienen könnte, ſondern vielmehr auf einen guten Geſchmack in der Gelehrſamkeit überhaupt gelegt. So ſehr wir Urſache haben, Gott für das Gute zu danken, das er uns durch Sie hat zufließen laſſen, ſo reicht doch weder Ihr Vermögen zu, daß ich meinen Vorſatz auf Ihre Unkoſten ausführen könnte, und ich halte mein Alter ſelbſt noch nicht reif genug dazu. Ich kann mir gleichfalls nicht ſchmeicheln, in Königsberg eine vortheilhafte Gelegenheit zu meinem Endzweck zu finden, weil dem hieſigen Adel ſelbſt dieſe Freyheit ziemlich beſchnitten iſt. Eben ſo wenig kann ich mir verſprechen, ſo lange ich hier in meiner lieben Eltern Haus bleibe, geſchickt genug zum Umgang der Welt zu werden. Sie werden daher von ſelbſt einſehen, daß mir eine kleine Ausflucht am beſten dienen würde, mich ſelbſt führen zu lernen, indem ich mich Andere zu führen brauchen laſſe. So ſchlecht das Vertrauen iſt, das Sie mich auf meinen Verſtand und mein Herz zu ſetzen gelehrt haben, ſo darf ich doch nicht verzweifeln, daß die Freyheit, mich meiner Gemüthskräfte zu gebrauchen, dieſelben verbeſſern möchte. Dieſe Freyheit zu denken und zu handeln muß uns werth ſeyn, denn ſie iſt ein Geſchenk des Höchſten und ein

Vorrecht unſeres Geſchlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienſte. Gott ſelbſt hat uns den Gebrauch derſelben zugeſtanden, und ich ſchmeichle mir, daß Sie dieſelbe bey meiner Erziehung niemals aus den Augen gelaſſen haben. Die Eingriffe, die ein menſchliches Anſehen in unſere Freyheit thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederträchtig oder verzweifelnd iſt, oder zur Heucheley. Die Sittenlehrer beſtätigen dieſe Wahrheit mit dem Beyſpiele ganzer Völker.

Der Herr Paſtor Blank erkundigte ſich, als er uns am Sonntage beſuchte, nach Bekannten von mir, die zwey Conditionen in Liefland annehmen könnten, die ihm zu beſorgen aufgetragen wäre. Die Wahrheit zu ſagen, ich dachte damals gar nicht an mich. Mein Bruder hat mich zuerſt bey dem Abſchied dieſes guten Freundes auf den Gedanken gebracht, eine anzunehmen. Ich ſchlug mich den andern Tag ſelbſt vor, und er nahm meine Anerbietung mit Vergnügen an. Er ſetzte hinzu, daß er zwar an mich gedacht, aber ſich nicht hätte unterſtehen wollen, dieſen Antrag ſelbſt an mich zu thun. Er gedachte zugleich an die Schwierigkeiten, die ich bey meinen Eltern finden würde, fortzukommen, und beſonders an das Vorurtheil meines lieben Vaters, das ihm bey ſeiner Abreiſe aus Königsberg am meiſten im Wege geſtanden, aber an ſeinem dortigen Glück ihn nicht gehindert hätte. Er hat es in meine Wahl geſtellt, ob ich die Condition für 200 Albertusthlr. oder für 80 mir vorbehalten wollte. Die vortheilhafte Beſchreibung, die er mir von dem Herrn der erſteren machte, hat die Schwierigkeit einer ſolchen Anführung, die philoſophiſch ſeyn ſoll, und zu einem Hirngeſpinſte ausſchlagen könnte, nicht überwogen. Ich habe mich daher lieber zu der kleinſten entſchlieſſen wollen. Meine Abſicht iſt bloß, eine Probe meiner eigenen Aufführung zu machen; um eine Beförderung iſt mir weder in Rußland noch in Liefland zu thun. Es wird mir, wie ich glaube, dort an Zeit nicht fehlen, in Wiſſenſchaften dasjenige nachzuholen, was ich noch nicht weiß, oder bey meiner jetzigen Lebensart wieder vergeſſen habe, und nächſtdem auf eine Gelegenheit zu lauern, die mich in den Stand ſetzt, mit Bequemlichkeit und Nutzen die Welt zu ſehen. Ein junger Dr. juris aus Leipzig hat eine Condition unter eben dieſer Bedingung dort; ſeine Wiſſenſchaft und Aufführung machen ihn allenthalben beliebt.

Ich glaube, daß ich Ihnen alle dieſe Vorſtellungen nicht umſonſt, geehrteſter Vater, gemacht haben werde. Eine Veränderung des Ortes und der Lebensart iſt mir bey meinen jetzigen Jahren und nach meinen Umſtänden unentbehrlich. Nichts wird mich bewegen, mich hier in etwas einzulaſſen, das mich an Königsberg binden ſollte. Ich werde hier zu nichts weder Geſchicklichkeit noch Luſt jemals bekommen. Wenn gewiſſe Neigungen gar zu tief in uns ſtecken, ſo dienen ſie öfters der Vorſehung zu Mitteln, uns glücklicher, wo nicht, doch klüger zu machen. Ich weiß, daß Ihnen an dem einen bey mir ſo viel gelegen iſt als an dem andern.

Ihre Zweifel, die Sie gegen dieſe Reiſe hegen werden, ſind, wie ich gewiß verſichert bin, in Ihrer Liebe zu mir gegründet. Für einige derſelben danke ich Ihnen, und einige erkenne ich für eben ſo wichtig, wie Sie. Ich geſtehe es, daß mir die Ausübung vieler guten Lehren, die Sie mir gegeben haben, ſchwer werden wird, weil ich ſie lange aufgeſchoben habe. Alles dieſes muß ich mir auch bey der glücklichſten Veränderung zum Voraus verſprechen; es dürfte mir aber nicht ſo beſchwerlich werden, als wenn von Ihrer Seite weniger, und von meiner mehr Zweifel wären, weil unſere eigene Wahl uns muthiger in unſern Unternehmungen macht.

Ehe mich daher die Noth treiben ſollte, Königsberg zu verlaſſen, und vielleicht auf ein Gerathewohl, das mißlicher als dieſe Entſchließung wäre, ſo glaube ich doch, daß Sie dieſen

Weg vorziehen werden. Wenn unſere Einbildungskraft nicht mit dem Rufe Gottes zu ſpielen gewohnt wäre, ſo würde ich Ihnen eine gewiſſe Uebereinſtimmung zu Gemüth führen, die Gott bey dem Schickſale der Menſchen zu beobachten pflegt. Der Herr Paſtor Blank iſt ein Mann, den Ihre Neigung Gutes zu thun, worin ich Ihnen ähnlich zu werden wünſche, in unſerm Hauſe zu unſerm Freunde gemacht hat. Er iſt unter böſen Ahndungen von Ihnen aus Königsberg gegangen, und kommt jetzt mit beſſeren Erfüllungen zurück. Es ſcheint, als wenn er durch mich, Ihnen Ihre Freundſchaft zu vergelten hieher gekommen wäre. Ihre Einwilligung auszuwirken, hat er mir überlaſſen, und dieſe Behutſamkeit kann ich ihm nicht verdenken. Mir ſelbſt hat er auf ſein Gewiſſen gegen meine Entſchließung nichts einzuwenden gehabt.

Wenn Sie die Vortheile dazu nehmen, ihn zum Reiſegefährten unterwegs, und dort zur Geſellſchaft, ſo oft ich es mir gefallen laſſen will, zu haben, weil er nur eine Viertel-Meile von da, wo ich mich aufhalten werde, entfernt iſt; wenn Sie die Nähe des Ortes von Riga, einer Stadt, gegen die mein Vorurtheil nicht ſo ſtark, als Ihres iſt, weil ich jederzeit gute Freunde aus derſelben bekommen habe; wenn Sie bedenken, daß Berlin aus ungleich ſtärkeren Gründen Ihnen wenigſtens noch einmal ſo gefährlich vorkommen wird, und daß die ganze Welt im Argen liegt; wenn Sie bedenken, daß Ihr Sohn durch eine gute Aufführung in der Fremde Ihnen zehenmal lieber ſeyn wird, als hier bey dieſer Lebensart, in der ich weder in Sitten noch Einſichten ſo wachſen kann, als ich es ſelbſt von mir wünſche; ſo werden Sie wenig Herzhaftigkeit brauchen, Ja zu ſagen, und meine Mutter wird ſich eben ſo gut zu finden wiſſen.

Wenn von des Herrn Paſtors Seiten nichts vorfällt, das dieſen Anſchlag zurücktreibt, ſo werden Sie mir erlauben, daß ich ihm Ihre Entſchließung nächſtens entdecke. Wollen Sie auf die Ausſtattung Ihres Sohnes noch etwas wenden, ſo wird ſolche in einigen Büchern, einigen hiſtoriſchen Compendiis und juriſtiſchen Handbüchern, einer guten Laute, wenn es möglich iſt, und einem guten Reiſerock, wenn Sie es für nöthig halten, beſtehen. Ich werde mir den erſten den beſten Weg gefallen laſſen müſſen, Königsberg und meinem Verdruſſe, der mich gegen alles Gute zuletzt unempfindlich machen wird, zu entfliehen, wenn Ihre Gründe ſo erheblich ſeyn ſollten, mir eine abſchlägige Antwort zu geben. Werden Sie Ihre Güte bis auf dieſes letzte Werk meiner Erziehung erſtrecken, ſo werde ich von Ihrer väterlichen Liebe zwar nichts mehr fordern, aber ewige Dankbarkeit gegen dieſelbe aufbehalten, die mir Ihr Andenken Zeitlebens werth machen wird. Dieſe Zufriedenheit wird ſich in Glück und Unglück bis auf die Vorſicht ſelbſt und ihre Wege erſtrecken. Sollte ſelbige härter gegen mich werden, ſo will ich mich tröſten, daß ſie ſonſt gütiger gegen mich geweſen iſt. Ihr Gebet wird mir bey Gott übrigens gute Dienſte thun, wenn ich nicht verdienen ſollte von ihm erhört zu werden. Ich will weder Sie noch mich wehmüthig machen. Erlauben Sie daher mich noch mit kindlicher Hochachtung zu nennen

Dero
ergebenſten Sohn.

2. An die Baronin von B..

1753.

Weil ich nicht mehr weiß, was ich dem Herrn Baron nachdrückliches ſagen ſoll, ſo bin ich ganz erſchöpft und verzweifle bey ihm etwas auszurichten. Ich ſehe mich noch täglich genöthigt, ihn lateiniſch leſen zu lehren, und immer das zu wiederholen, was ich ſchon den erſten Tag meines Unterrichts geſagt habe. Ich habe eine menſchliche Säule vor mir, die Augen und Ohren hat, ohne ſie zu brauchen, an deren Seele man zweifeln ſollte, weil ſie immer mit kindiſchen und läppiſchen Neigungen beſchäftigt und daher zu den kleinſten Geſchäften unbrauchbar iſt. Ich verdenke es Ew. Gnaden nicht, wenn Sie dieſe Nachrichten als Verleumdungen und Lügen anſehen. Es koſtet mir genug, die Wahrheit derſelben ſtündlich zu erfahren, und es giebt Augenblicke, in denen ich des Hrn. Barons künftiges Schickſal mehr als mein jetziges beklage. Ich wünſche nicht, daß die Zeit und eine traurige Erfahrung meine gute Abſicht bey Ihnen rechtfertigen möge. Ich bin genöthigt, weder an Rechnen, worin der Hr. Baron ſo weit gekommen, daß ich ihn habe Zahlen ſchreiben und ausſprechen lehren müſſen, noch an Franzöſiſch und andere Nebendinge zu denken, weil er nur immer zerſtreuter werden würde, je verſchiedenere Dinge ich mit ihm vornähme. Ein Menſch, der nicht eine Sprache leſen kann, die nach den Buchſtaben ausgeſprochen wird, iſt nicht im Stande, eine andere zu lernen, die nach Regeln ausgeſprochen werden muß, wie die Franzöſiſche. Ich nehme mir daher die Freyheit, Ew. Gnaden um einige Hülfe bey meiner Arbeit anzuſprechen. Man wird dem Hrn. Baron ein wenig Gewalt anthun müſſen, weil er die Vernunft oder Neigung nicht beſitzt, ſeine eigene Ehre und Glückſeligkeit aus freyer Wahl zu lieben. Gewiſſenhafte Eltern erinnern ſich bey Gelegenheit der

Rechenſchaft, die ſie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen ſollen. Dieſe Geſchöpfe haben menſchliche Seelen und es ſteht nicht bey uns, ſie in Puppen, Affen, Papageyen oder ſonſt etwas noch ärgeres zu verwandeln. Ich habe Urſache, die Empfindungen und Begriffe einer vernünftigen und zärtlichen Mutter bey Ew. Gnaden vorauszuſetzen, da ich von dem Eifer überzeugt bin, den Sie für die Erziehung eines einzigen Sohnes haben. Sie werden ſeinem Hofmeiſter nicht zu viel thun, wenn Sie ihn als einen Menſchen beurtheilen, der ſeine Pflicht mehr liebt, als zu gefallen ſucht. Setzen Sie zu dieſer Geſinnung noch die aufrichtige Ergebenheit, mit der ich bin u. ſ. f.

3. An ſeinen Vater.

1753.

— — Den 14ten d. M. am Freytage, an dem die Frau Baronin faſtet, bekam ich gleich nach dem Eſſen folgenden eigenhändigen Brief durch die Hausjungfer, nachdem der junge Herr wie eine Leiche eine Viertelſtunde vorher herunter gekommen war; ich hatte unten geſpeiſt.

Herr Hamann,

Da die Selben ſich gahr nicht bey Kinder von Condition zur information ſchicken, noch mir die ſchlechte Brieſe gefallen, worin Sie meinen Sohn ſo auf eine gemeine und niederträchtige Ahrt abmalen vielleicht kennen Sie nicht anders judiciren als nach Ihrem Eugenem pohtré, ich Sehe Ihnen auch nicht anders an als eine Seuhle mit vielen Büchern umbhangen welches noch gahr nicht einen geſchickten Hoff Meiſter ausmacht, und mir auch ſchreiben Ihre Freuheit und Gemüthsruhe zu lieb haben ſie auf eine Anzahl von Jahre zu verkauffen, ich will weder Ihre ſo vermeinte Geſchicklichkeit noch Ihre Jahre verkauft in meinem Hauſe ſehen, ich verlange Ihnen gahr nicht bey meinen Kindern, machen Sie ſich fertig Montag von hier zu reiſen.

Man hatte den jungen Baron ſogleich oben rufen laſſen, als ich meinen Laufzettel bekam. Die Frau Baronin war in die Badſtube gegangen; ich wußte nicht, warum mein junger Herr nicht herunter kam. Ich ließ ihn daher, als ſie ſich badete, herunter rufen. Er kam mit weinenden Augen zu mir und entſchuldigte ſich; er hätte einigemal die Frau Baronin gebeten, ihn unten zu laſſen, ſie hätte ihm aber verboten, mich ferner zu ſehen. Er fiel mir mit Thränen um den Hals und ſeine Treuherzigkeit machte mich weich. Ich wendete dieſe Viertelſtunde ſo gut mit ihm an, als ich konnte, und ließ ihn noch all die Redlichkeit und Zärtlichkeit ſehen, die ich für ſeine Erziehung gehabt hatte. Er drückte mich mit Thränen auf das ſtärkſte an ſich. Die Frau Baronin bekam zu hören, daß ihr Sohn bey mir wäre. Sie ließ ihn ſogleich rufen und verbot ihm von neuem, mich zu ſehen. Er kam durch den Garten unvermuthet an das Fenſter, klopfte an, und wünſchte mir mit einer Wehmuth, die ich für aufrichtig halten kann, eine gute Nacht. Den Sonnabend ſchrieb er mir aus ſeinem Gefängniſſe zwey Briefe, davon ich einen beantwortete. Montags ſollte ich abreiſen; ich ſchickte meinen Bedienten hinauf, um mich bey der Frau Baronin zum Abſchiede anzumelden, ging ihm aber auf dem Fuße nach, weil ich meinen Baron noch zu ſprechen hoffte. Ich kam in das Vorhaus, wo ſich ein muſikaliſcher Landläufer mit den Fingern und dem Munde in Gegenwart der Fräulein und Hofmägde hören ließ. Der Bediente brachte mir die Antwort, daß die Frau Baronin ſich Geſchäfte wegen entſchuldigen und mir alles Gute anwünſchen laſſe. Ich gab dem Baron einen Wink, der oben in der Stube ſtand; er kam zu mir gelaufen und ich umarmte ihn. Wie ich ſchon im Wagen ſaß, kam er noch zu mir und fiel mir einigemal um den Hals.

Hr. Belger iſt ſo gut geweſen, mich in Riga aufzunehmen. Seine Prophezeyung, die er mir gleich bey meiner Ankunft that, der kleine Verweis, den er dem Hrn. Paſtor Blank gegeben, da er ihm erzählte, daß er mich für die Baronin geworben, ſind theils erfüllt, theils gerechtfertigt worden.

Ich

Ich bin bey dem Hrn. Regierungsrathe von C. geweſen; er ſteht mit ſeiner Schwägerin nicht gar gut, und giebt ihre Kinder als verloren auf. Selbſt auf meinen jungen Herrn will er mehr Verdacht werfen, als ich mit gutem Gewiſſen haben kann. Wenn er boshaft gegen mich geweſen, warum iſt ihm mein Abſchied ſo nahe gegangen? Alle ſeine Fehler ſind durch ſeine Liebe zu mir erträglich für mich geworden, und ſind nur Folgen der unverantwortlichen Erziehung, in der er aufgewachſen iſt. — —

Leben Sie wohl. Ich werde vielleicht einen Hirtenbrief für die meinigen, mit denen ich mich gegen die Frau Baronin verſündigte, zu erwarten haben. Nicht zu viel Mißtrauen, wenn ich bitten darf, und nicht gar zu viel Antheil. Sie müſſen mich jetzt ſchon dem lieben Gott und mir ſelbſt überlaſſen. Gott wird Ihre Stelle vertreten und ich will der Ueberlegung und dem Gewiſſen folgen. Ich küſſe Ihnen tauſendmal die Hände und bin Zeitlebens

Ihr gehorſamer Sohn.

4. An Johann Gotthelf Lindner.

Grünhof 1754.

Liebſter Freund, Sie haben mich in Ihrem neulichen Briefe ich weiß nicht in welchem

Winkel der Welt geſucht; da ich geglaubt hätte, daß ich ganz nahe immer bey Ihnen und Ihrem Andenken zur Hand wäre. Sie werden ſchon längſt durch Ihren Herrn Bruder wiſſen, wo ich bin, den ich eheſtens bey mir zu haben denke, um Erzählungen der alten Weiber durch den Augenſchein zu widerlegen, daß es mir hier nach Wunſch geht. Ich wollte, daß es ihm eben ſo ginge, und traue anderen Berichten nicht. Der Tod des Dr. Bornwaſſer hat eine ganze Trift Aerzte nach Mietau gezogen; und er wird nichts als ſeine Geſundheit nöthig haben, um alle auszuſtechen. Dieſe ſoll im ziemlichen Stande wieder ſeyn, und alſo hoffe ich, daß ſein Glück unſern Wünſchen und ſeinen Verdienſten bald die Stange halten wird. Gott weiß, er hat unſäglich viel an ſeinem Leibe ausgeſtanden, und kann ſich mit ſeiner Jugend tröſten. Sein Kreuz hat ihm den lieben Gott kennen gelehrt. Er hat den Vortheil gehabt, eine ſchöne Bibliothek bey ſeinem Wirth brauchen zu können, der ein ehrlicher Mann iſt. Er geſtand mir, daß ſie ihm viel Einſichten gegeben hätte, die für ihn nicht unbrauchbar und überflüſſig wären, rnd er urtheilte von ſeiner jetzigen Erkenntniß beſſer als von derjenigen, die ihm in Königsberg hinlänglich geſchienen hätte. Sehen Sie, lieber Freund, wie klug uns die Erfahrung, und wie unwiſſend und eitel uns die Schule macht!

Meine Umſtände ſind ſehr gut hier, 100 Thlr. und auch mit dem Neujahrs-Geſchenk kann ich zum Anfange zufrieden ſeyn. Die Frau Gräfin iſt eine Dame von vielem Verſtande. Sie liest gerne, hat eine artige Bibliothek, die ich aber noch nicht ſelbſt zu ſehen bekommen habe, ſie hat mir aber ſelbige zum Gebrauch angeboten. Sie ſchreibt artige Verſe. Sie iſt die Seele ihres Hauſes, und beſitzt eben ſo viel Sanftmuth als Entſchlieſung. Sie wird von ihrem Gemahl und von allen denjenigen, die ſie kennen, bewundert und verehrt.

Herr M. Haſe iſt eine halbe Meile von mir. Ein Mann von Ihren Jahren, der eine ungemeine Stärke auf dem Clavier, Violoncello und ein großes Genie zu allem beſitzt, Linguiſt, Philoſoph, Mathematiker, Maler und alles iſt. Er iſt Hofmeiſter bey einem Herrn von B..., der ein reicher Cavalier von ſechzehn Jahren, aber überdem ein Klotz iſt, aus dem der beſte Praxiteles keinen Mercur ſchnitzen wird. Sein Gehalt iſt wie meines, er wird, wie man mir erzählt, von ſeiner Herrſchaft auf den Händen getragen. Er iſt ein Abgott der lieben Dummheit und läßt ſich zu viel herunter, um ihr zu gefallen. Dieß iſt das einzige, was mir an ihm nicht anſteht. Das Alter wird vielleicht ſeiner Eigenliebe beſſere Augen geben.

5. An ſeinen Vater.

Grünhof den 6ten März 1754.

Herzlich geliebteſter Vater, ich war in Mietau und ſuchte voll Ungeduld Briefe auf der Poſt. Ein Bote aus dem Wirthshauſe kam mit einer für mich betrübten Antwort zurück. Den Sonntag ging ich frühe vor der Kirche ſelbſt nachzufragen, und ich fand leider nichts. Den Montag kam Hr. Dr. Lindner von einer Patientia auf dem Lande zu Hauſe und händigte mir die Erfüllung meiner ſehnlichen Wünſche ein. Der Anfang Ihres Briefes und die ungewöhnliche Länge deſſelben machten mich ſehr unruhig. Sie gaben mir gleichwohl Hoffnung zu einer ſich anlaſſenden Beſſerung, die in dero zweitem lieben Briefe nicht ſo beſtätigt wird, wie ich darum gebetet habe. Ich danke unterdeſſen Gott aufrichtig mit Ihnen, daß er Ihnen Geduld giebt. Sein gnädig Antlitz läßt uns die Schmerzen weniger empfinden, die ſein ſtrafender Arm uns verurſachen könnte. Verzeihen Sie, liebſter Vater, wenn ich die Abſicht dieſer Krankheit zu Ihrem Beſten auslege. Vielleicht dient ſie Ihnen, Ihrem Körper inskünftige liebreicher zu begegnen und ihn nicht der Verkältung und Entkräftung auszuſetzen, die Sie ſelbſt für die Urſachen Ihrer Zufälle angeben. Man hat ſich bey einer Ruhe, die man ſich aus einer billigen und vernünftigen Liebe zu ſich ſelbſt von den Geſchäften giebt, weniger Vorwürfe zu machen, als bey derjenigen, welche uns eine ſelbſtgemachte Unvermögenheit bisweilen auflegt. Jene iſt angenehmer und ſüßer, weil ſie willkührlich iſt, wenn uns die letztere unruhig macht, weil ſie gezwungen iſt. Genießen Sie, herzlich geliebteſter Vater, beſſer Ihres Geiſtes und Gemüthes, und laſſen Sie auch die Ihrigen deſſelben inskünftige mehr genießen. Ziehen Sie nicht alles zu Ihrem Beruf; Gott beſitzt mehr Billigkeit gegen die Menſchen, daß ich ſo ſagen darf, als ſie gegen ſich ſelbſt haben; er fordert das nicht von uns, was uns dieſe öfters zumuthen, und er befiehlt uns unſern Nächſten nicht mehr zu lieben als uns ſelbſt. Die Vorſtellungen und zärtlichen Sorgen meiner liebreichen Mutter werden dieſen Betrachtungen mehr Nachdruck geben. Ich danke Ihnen tauſendmal, gütiger Vater, daß Sie ſich auf Ihrem Siechbette mit meinem Andenken die Zeit vertreiben. Wenn es Ihnen doch ſo viel Zufriedenheit mittheilte, als ich aus dem Ihrigen bisweilen ſchöpfe! Ich bin Gottlob geſund und lebe hier recht zufrieden. Das Wachsthum meines älteſten Herrn macht den Vater entzückt, ſtolz auf ihn und gegen mich erkenntlich. Er redet mit naſſen Augen bisweilen von uns beiden gegen Andere, und er giebt mir auf alle mögliche Art zu verſtehen, wie viel er von mir hält. Vielleicht glückt es mir bald genug Ihren Wunſch zu erfüllen, und Sie auf ein Paar Tage zu ſehen. Wie herzlich vergnügt wollen wir dann ſeyn! Jetzt laſſen Sie, lieber Vater, Ihre einzige Sorge Ihre Geſundheit ſeyn, wie dieß mein einziger Wunſch und Bitte an Gott iſt.

6. An ſeine Eltern.

Grünhof den 4ten Mai 1755.

— — Hr. B. hat (im Vertrauen) noch Luſt, eine kleine Reiſe zu thun und mich als ſeinen Begleiter mitzunehmen. Ich habe niemals geglaubt, einen ſo befliſſenen und mir recht ergebenen Freund an ihm zu behalten. Wenn es dazu käme, ſo würde ich geſchwind genug Ihr Verlangen, mich wieder zu ſehen, erfüllen können, und ich würde mich um ſo weniger Ihren Wünſchen entziehen, weil ich mich alsdann freuen könnte, die Abſicht, warum ich Sie verlaſſen, einiger Maßen erreicht zu haben. Wann ich einen kleinen Umweg in der Welt werde genommen haben, werde ich dann nicht mit mehr Genuzthuung, Nutzen, Ehre und Zufriedenheit den beſten Eltern mich zeigen können?

Ich überlaſſe mich und mein Schickſal der göttlichen Vorſehung gänzlich. Sie hat Triebe in unſere Natur gelegt, die, wenn ſie nicht laſterhaft ſind und mit unſeren Pflichten ſtreiten, nicht ſelten als unſere Beſtimmung, als der Ruf zu ihren Abſichten angeſehen werden können. Mit wie viel Ruhe und Zufriedenheit kann derjenige leben, der keinen andern Endzweck hat als, wie ein vernünftiges und wie ein theuer erlöſtes Geſchöpf, als Menſch und Chriſt, ſeinen Verbindlichkeiten ein Genüge zu thun. Mit viel Vergnügen habe ich mir bey dem Lebenslauf meines Lehrers, den mir mein Bruder zugeſchickt, ſeine Gemüthsart vorgeſtellt. In einem kleinen Bezirk der Welt nützlich, zu einem größern geſchickt; ihr unbekannt und verborgen; der aber ſich, die Natur und ihren Schöpfer deſto beſſer kannte; ſich ſelbſt verleugnete, der Natur beſcheiden und unermüdet nachging, und den Schöpfer in kindlicher Einfalt verehrte.

7. An ſeine Eltern.

Riga den 25ten October 1755.

Herzlich geliebteſte Eltern, Mein letzter Brief war in einem Augenblicke geſchrieben, in dem mich meine Hypochondrie mehr als jemals quälte. Seit 14 Tagen hat ſie mich ziemlich verſchont, ungeachtet ich mehr als ſonſt geſeſſen. Sie ſehen ſelbige vermuthlich, geliebteſter Vater, für Anfälle des Heimwehes an. Und Ihre Bitte, umzukehren, ſoll vermuthlich das Hülfsmittel ſeyn, welches Sie mir für meine Krankheit vorſchlagen. Beruhigen Sie ſich, daß ich geſund und kein Müſſiggänger bin. Würde ich Ihnen lieb ſeyn, wenn ich zu Hauſe das Gegentheil von beidem wäre? Entſchlagen Sie ſich der Sorgen, die Ihrer und meiner Ruhe nachtheilig ſind; der Sorgen für ein Glück, das ich nicht dafür erkennen kann. Die Erde iſt des Herrn; ſeine Gegenwart und die Vorſtellung meiner Pflichten, denen ich lebe, möge mir allenthalben gleich nahe ſeyn.

Vergeben Sie mir, herzlich geliebteſte Eltern, wenn Ihnen meine Denkungsart etwas zu hart und eigenſinnig zu ſeyn ſcheint. Ich erkenne die Zärtlichkeit, die der Grund Ihrer Vorſtellungen und Wünſche iſt. Wohlthaten, die unſere Leidenſchaften andern aufdringen, wo wir nicht den Sinn des Andern, ſondern allein unſere Liebe zu Rath ziehen, kann man ſolche Wohlthaten nicht verbitten, ohne undankbar und ungehorſam zu ſeyn? Sie wiſſen meine Abſichten, warum ich Sie, liebſte Eltern, verlaſſen; ich ſage nicht, mein Vaterland verlaſſen, weil ich hierin mit Ihnen in gleichem Falle bin. Sie wiſſen, daß ſelbige noch nicht erreicht worden. Wenn derjenige, der ſich etwas vornähme, nach einigen Verſuchen ſich ſein Vorhaben gleich vereiteln ließe, würden Sie ihm, wenn er nicht Ihr Sohn wäre, dieß zum Guten auslegen?

Ich bin der Welt nicht unnütz geweſen; ich habe einen guten Samen wenigſtens in jungen Gemüthern auszuſäen geſucht, der vielleicht ſpäter meine Redlichkeit belohnen wird. Mit voriger Poſt habe ich aus Curland einen Brief erhalten, der mich ein wenig aufgemuntert. Man wünſcht nicht nur meinen Nachfolger los zu werden, ſondern ſoll ſehr oft ſagen: wenn doch Hamann noch bey uns wäre! Vielleicht würde mein Glück ſchon gemacht ſeyn, wenn ich nachläßiger gegen Andere und mich ſelbſt hätte ſeyn können. Mein weniges Vertrauen auf mich ſelbſt, meine Furchtſamkeit, meine Schwierigkeit, mir und Andern genug zu thun, der Eindruck, den ich von Menſchen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und haſſen konnte — daß ich ſelbſt unter dieſe Menſchen gehöre, daß man ſo oft aus Schwäche wider ſeinen Willen ihnen nachgeben muß — haben mich leutſchen, unumgänglich gemacht, demüthigen und nähren wechſelweiſe meinen Stolz und entfernen mich von der Welt, gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen.

Würden Ihren Sohn Freunde noch lieben, die in ihrer Wahl ſo zärtlich ſind, die ihn ſeiner Fehler wegen ſo wenig genießen können, daß er ſich ſelbſt wundert, wie er welche haben und erhalten kann; die ihn aufſuchen, wenn er ſich ihnen entziehen will? Sehen Sie, womit ich mich tröſte, wenn ich mir ſelbſt unerträglich bin. Da ich mir ſelbſt ſo viel Unruhe auflege, warum vermehren Sie, liebſte Eltern, ſelbige durch Vorwürfe, durch Klagen und Zumuthungen, die mich noch verlegner machen, weil ich nicht weiß, womit ich ſelbige beantworten ſoll? Ich habe noch Herz genug, mehr zu erfahren, mehr zu leiden, mehr zu übernehmen. Unterdrücken Sie ſelbiges nicht. Ihr Beyfall ſoll mich beleben und Ihr guter Rath auf dem Wege, den ich mir gewählt, mir forthelfen und nicht mich aufhalten.

Gott erhalte meine liebſten Eltern geſund. Ich verſpreche mir von meinem lieben Vater einen Brief, in dem er einen Widerruf ſeines letzten thun wird. Möchte er gleich kürzer als der letzte ſeyn, ſo würde ich mich freuen, wenn der Inhalt dieſer wäre: „Mein „lieber Hans, ein eigenſinniger Junge biſt du „allemal geweſen; wenn es nun aber dein Ernſt „iſt, ein ehrlicher Kerl zu bleiben, ſo kannſt

,,du von deinen Eltern verſichert ſeyn, daß ſie
,,ſo einen Sohn lieber in der Fremde haben
,,wollen, als in Schanden in ihrem Hauſe er-
,,nähren. Dein Exempel ſoll uns wenigſtens
,,lehren, daß wir deinen Bruder nicht eher los-
,,laſſen, bis er diejenige Freude erfüllt, die wir
,,an dir zu ſehen wünſchten. Halte Wort und
,,lebe wohl.“ Ich will beides thun, liebſte Eltern, indem ich Ihrem Andenken und Ihrer Liebe mich empfehle.

8. An ſeine Eltern.

Grünhof den 28. Febr. 1756.

Geſtern Abends habe ich Ihre letzte zärtliche Zuſchrift erhalten, in welcher mir die Nachricht von Ihrer beiderſeitigen Beſſerung ſehr tröſtlich geweſen. Wir haben vor acht Tagen ein Schrecken gehabt, das übel hätte ablaufen können. Der Schornſtein braunte in unſerm hölzernen Schloſſe. Die Frau Gräfin lag zu Bett und wir waren ohne die geringſten Anſtalten dem Zufall ausgeſetzt, der mit Gottes Hülfe nicht wider uns ausfiel. Wie viel gehört dazu, ein Hausvater, ein Wirth, ein Herr zu ſeyn! Ich habe mich weniger erſchrocken als geärgert und verkältet, doch ohne Schaden für meine Geſundheit, die auch jetzt leidlich iſt. — Sie richten mich mit der Hoffnung eines geſunden Alters auf. Ich glaube, daß man niemals zu früh ſich alt und reif zu werden wünſchen kann, wenn man nicht umſonſt lebt oder gelebt hat. Wenn dieß nur an mir erfüllt würde! Traurige Beyſpiele umgeben mich, bey denen ich für mich ſelbſt zittere. Vielleicht biſt du eben das, was du an Andern verabſcheuſt; eben der Gräuel vielleicht in einer andern Geſtalt; oder ſie haben dem Schein nach den traurigen Vortheil, ruhiger und ſorgloſer bey ihrer Gefahr und Schande zu ſeyn.

Den 29ten

Hier habe ich des Abends der heißen Stube wegen aufhören müſſen, die mir Kopf und Rumpf ganz mürbe gemacht. Zur Schule gehören jetzt zwey Stuben; die eine iſt vor zwey Jahren ganz neu angebaut worden, im Winter aber nicht zu heitzen, und dient, die andere ungeſund zu machen wegen des Zuges, der durch alle mögliche Ritzen durchweht. Ein kurſcher Bauer iſt Hof-Calefactor und mein Bedienter ein kalmuckiſcher Murſa oder Edelmann, der ſein höchſtes Gut im Trunk oder Schlaf findet, auch ſchlecht gehalten wird. Außer einem treuen Freunde hier im Hauſe, der ein Türke iſt, würde ich jetzt von allem menſchlichen Umgange abgeſchnitten ſeyn. Ich erhole mich alſo mehrentheils von einer Arbeit an einer andern, von der ſchweren an der leichteren, von der verdrießlichen an der angenehmeren, von der nothwendigen an der freywilligen. Dieſe einförmige Ruhe oder Anſtrengung nutzt den Geiſt und den Leib ab oder macht wenigſtens beide ſchläfrig. Vielleicht würden Sie alſo, lieber Vater, einen eben ſo trägen Socius an mir haben, als mein Bruder iſt; ich unterſtehe mich wenigſtens nicht, mir mit mehr Munterkeit und Feuer zu ſchmeicheln. Dreißig Jahre kommen mir ſchon als eine ungeheure Friſt des menſchlichen Lebens vor. Ich freue mich, daß die Zeit verfließt, und wenn ich zurückrechne, erſtaune ich, wie ein Schuldner vor ſeinem Termin. So widerſprechend ſind wir in unſern Wünſchen. Wenn wir Meiſter derſelben wären, wie ſchlecht würde uns dadurch geholfen ſeyn!

Gott erhalte meine liebſten Eltern. Ihr Glaube, Ihre Geduld, Ihr Muth ſey mir ein Beyſpiel in guten und böſen Tagen! Wir wollen uns mit unſerem Gebet einander beyſtehen, und unſere Hoffnung auf einen Herrn ſetzen, der uns befiehlt, alle Vortheile dieſes Lebens für unſern Schaden anzuſehen. Wehe uns, wenn wir unſer Gutes hier genießen! Wehe uns, wenn uns hier nichts fehlt! Erfreuen Sie mich bald, liebſte Eltern, mit guten Nachrichten. Ich küſſe Ihnen tauſendmal die Hände.

9. An ſeinen Vater.

Grünhof den 17ten März 1756.

Ihre Erinnerungen, liebſter Vater, haben mich ſehr aufgerichtet. Sie haben meine Hypochondrie gemerkt und erklären mir Ihre Geſinnungen auf eine Art, die mir zu einer großen Aufmunterung gereicht. Der Himmel behüte, daß ich die zärtlichen Sorgen meiner liebſten Eltern mit Undankbarkeit und Verdruß aufnehmen ſollte. Alle Leidenſchaften, die mit der Religion beſtehen und durch das Chriſtenthum eingeſchränkt werden, können uns weder beſchwerlich noch nachtheilig ſeyn. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe ſelbſt verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geſchenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben! Ich ſtelle mir meine lieben Eltern bisweilen in einer Verlegenheit, in einer aufgebrachten Unruhe vor, mit der ſie ſich fragen: wo bleibt denn unſer Sohn? was wird denn aus ihm? Wohin gehen ſeine Abſichten? Straft der ſchlechte Fortgang ſie nicht ihrer Eitelkeit? Ohne mir die Zeit lang werden zu laſſen, wünſchte ich bisweilen, alle dieſe Zweifel mit einer Nachricht beantworten zu können, die meine liebſten Eltern zufrieden ſpräche: Hier iſt das, was ich durch meine Geduld zu verdienen gewartet!

Es kann ſeyn, daß die Krankheit meine Hypochondrie vermehrt; es kann ſeyn, daß ſelbige zum Theil in meinen Umſtänden liegt. Ich verzweifle hier daran, meinen Endzweck zu erreichen. Der älteſte iſt geſund, man ſchont ſeine Geſundheit nicht, und die Unmäßigkeit macht ſie ſehr mißlich. Die Fähigkeit ſeines Kopfes, die Lebhaftigkeit und Geſchmeidigkeit ſeiner Einbildungskraft hintergeht die Eltern. Man legt mir alle Hinderniſſe, die ehedem meine Mühe vereitelt haben, und ich liege denſelben wider Willen unter. Die Welt will betrogen ſeyn; es iſt nicht jedermanns Sache, ſich dieſem Verlangen zu bequemen. Was ſagt Gewiſſen, Pflicht dazu? Sieget über alles! Der eine Theil weiß gar nicht, was Erziehung iſt; der andere weiß nicht, was Söhne ſind. Brauchet zu einer Tochter Schminke und Eitelkeit. Wenn ihr nicht Tugend haben wollt, ſo laſſet wenigſtens Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann aus ihm werden ſoll. Man hat mich gekannt; bin ich nicht lange genug hier geweſen, um mich kennen zu lernen? Da man mich wieder verlangt, konnte ich nicht muthmaßen, daß man meinen Abſichten Recht widerfahren laſſen würde? Glaubt ihr, daß ich für euch lebe, und euch zu Gefallen auf dem Kopf gehen ſoll, weil ihr deſſelben euch ſo wenig als eurer Füße gehörig bedienen könnt? Ich ſehe zu, ſchweige und wundere mich. Mit dieſem Monat iſt mein erſtes Vierteljahr zu Ende. Die Zeit wird mehr lehren.

Sie ſehen hieraus, geliebteſter Vater, daß ich meinen Beruf mit Ernſt treibe. Der äuſſerliche Beyfall genügt mir nicht, der Schein auch nicht. Ich kann weder kalt noch lau ſeyn. Ich ſchütte mein Herz gegen Sie aus, damit Sie mich deſto richtiger beurtheilen können. Mein Gemüth iſt übrigens ruhiger, als Sie vielleicht denken. Auf die Woche erwarte ich einen werthen Freund, den Regiments-Feldſcherer Pariſius, einen ſehr vernünftigen und behutſamen Arzt. Ich empfehle meine beſten Eltern der göttlichen Vorſehung, die über uns alle wacht.

10. An ſeinen Bruder.

April 1750.

Gott Lob, mit meiner Arbeit ſo gut als fertig. Der Termin, der letzte Augenblick thut bey mir groſſe Wirkung. Wenn ich auch arbeiten will, die Vorſtellung, daß ich Zeit habe, macht mich ſo ſchwierig, ſo kalt, daß ich nicht von der Stelle kommen kann. Iſt aber kein Rath mehr aufzuſchieben, nun dann muß es, und eine Stunde bringt mir bisweilen verlorne Wochen ein. Die Arbeit iſt weit unter der Anlage gerathen; die Idee davon iſt lange nicht

in

in der Ausführung erreicht. Dergleichen Betrug ſeiner ſelbſt muß ſich der Menſch gefallen laſſen; er dient zu vielem Guten. Fontenelle ſagt: Man würde das nicht thun, was man kann, wenn man nicht die Hoffnung hätte, mehr zu thun, als man kann. So hängt der Gebrauch unſerer Kräfte mehr von unſerer falſchen Einbildung, als von unſerem Willen ab. Ich bin in zwey Abenden mit der Abſchreibung fertig geworden. Die letzte Hand fehlt noch, die wird mein B. dazu thun. Er hat zu viel Antheil an meinem Entſchluß das Werk ſelbſt zu überſetzen, ſo wie an dem Inhalt des Anhangs. Du wirſt eine Rhapſodie von Ein- und Ausfällen zu leſen bekommen, die dich vielleicht ſo bald als mich ermüden wird. Wenn mir Gott Geſundheit giebt, ſo möchte ich wohl eine andere Arbeit mehr nach meiner Neigung unternehmen. Muß ſehen, ob die Aufnahme dieſer mich dazu aufmuntern wird. Ein Theil eines guten Urtheils wird auf meiner Dunkelheit und Unwiſſenheit meines Namens beruhen. Sorge dafür, daß ich nicht verrathen werde.

Eben jetzt habe ich eine heilige Rede in Maſſillon's Faſtenpredigten geleſen über die Verſuchungen der Großen. Der Anfang, den ich gemacht habe, giebt mir viel Geſchmack für dieſen Schriftſteller. Seine Reden ſind kurz, aber ſehr reich an Gedanken und Empfindung. Eine beſondere Freymüthigkeit, die nichts zurückhält, oder halb ſagt, welche die Wahrheit mehr liebt, als diejenigen fürchtet, welche ſie beleidigen kann. Eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens, die mehrentheils gebraucht wird, die Rechte des Amtes mit mehr Klugheit als Nachdruck zu handhaben. Dieß iſt die Parrheſie, welche die Boten des Geiſtes von den weltlichen Rednern mehr als andere Eigenſchaften unterſcheiden ſollte, und welche ſie ſeltener als dieſe ausüben.

Auch des Buffon Naturgeſchichte beſchäftigt mich; ein großes Werk von einer ungeheuren Unternehmung. Man hat eine Bibel der Natur, die ein Mißbrauch dieſes Titels iſt. Das, wovon ich rede, möchte ich eher ein apocryphiſches Buch derſelben nennen. Ich will es mit dem andern Theile von Hume's vermiſchten Schriften abwechſeln, den ich heute erhalten.

Ich fürchte, daß unſere Eltern über meine hypochondriſchen Grillen unruhig ſeyn möchten. Gieb ihnen ſo viel zu thun mit deinem eigenen Glück und ihrem Antheil daran, daß ſie deſto ruhiger an mich denken. Die Natur hat uns Menſchen an der äußerlichen Geſtalt und dem inneren Sinn unterſchieden. Ihre Mannigfaltigkeit iſt ſo gut Weisheit als ihre Einfalt; ſie bedient ſich beider zu ihren Abſichten, die immer das gemeine Beſte zum Augenmerk haben. Ich weiß, daß mein Sinn ziemlich unbiegſam iſt, der ſich ſo wenig in ſeine eigene Denkungsart als in Anderer ihre allemal ſchicken kann. Er hat aber auch ſeine Schneide und ſeinen Rücken. Man kehre mich um, ſagt ein äſopiſch Meſſer zu ſeinem Herrn, die andere Seite wird dir mehr Biſſen ſchneiden, als du brauchſt, um ſatt zu werden. —

11. An ſeine Eltern.

Grünhof, den 10ten April 1756.

Herzlich geliebteſte Eltern, die Geſundheit und Zufriedenheit iſt der einzige Wunſch, mit dem ich meine Briefe anzufangen und zu ſchließen weiß. Ich genieße jetzt Gott Lob beider wieder, und bin heute durch das Andenken eines Freundes erfreut worden, an dem Sie auch Antheil nehmen werden. Ich habe nämlich einen Brief von Hrn. Karſtens erhalten, der mir ſeine Niederlaſſung zu Lübeck und ſein dortiges Glück meldet. Es iſt eine große Beruhigung für mich, daß mich ehrliche Leute auf der Welt noch würdigen, ſich meiner zu beſinnen, wenn es ihnen wohl geht; und wenn ſie es mir auch wünſchen, ſo glaube ich es nicht nur zu verdienen, ſondern auch alles ſchon zu beſitzen, was mir noch zu fehlen ſcheint.

Erkennen Sie, herzlich geliebteſter Vater, hieran Ihren Sohn, der ſich eben ſo leicht zu tröſten als zu beklagen verſteht. Es giebt Menſchen, die ſich ſelbſt das Ziel mit ſo viel Bequemlichkeit ſetzen und von Andern ſetzen laſſen, daß es eine Schande iſt; es giebt hingegen welche, die weder ſo feig gegen ſich ſelbſt ſind, noch dieſen Schimpf Anderer Willkühr überlaſſen. Ich bin hier in einem Hauſe, wo man mir die Laufbahn meiner Pflichten ſo leicht und kurz machen möchte, als man ſich ſelbſt ſelbige eingeſchränkt hat. Vergeben Sie es mir, daß ich dieſe Seite meines Zuſtandes, die vielleicht für die Augen die fröhlichſte iſt, niemals bisher geſchildert. Es iſt deßwegen geſchehen, weil ich ſie am wenigſten liebe, und weil ſie mir weniger am Herzen liegt als jene rauhe, die ich bearbeiten ſoll. Es iſt vielleicht eine Thorheit, treuer zu ſeyn in fremden Angelegenheiten, als man uns verlangt. Ich will aber dieſe Verantwortung lieber auf mich nehmen, als die Schuld derer, die in ihrem eigenen Antheil gleichgültig ſind; die den Schutt häu[illegible] den ſie ſelbſt ſorgen ſollten, aus dem Wege zu ſchaffen; die aus der Pflicht aufzumuntern ſich eine verkehrte machen, diejenigen einzuſchläfern, an deren Munterkeit ihnen gelegen ſeyn ſollte.

Meine Geſundheit wird der Frühling mit Gottes Hülfe wieder herſtellen. Ich leſe jetzt

Schaarſchmidt's Diätetik und wünſchte über einige Dinge Ihre Erfahrungen, liebſter Vater, zu Rath ziehen zu können. Das bevorſtehende Feſt ſey Ihnen ein Sabbat von Ruhe und Segen! wie glücklich ſind wir alle, wenn wir mit Ihm leiden können, um mit ihm zu leben!

10. An J. G. Lindner, nach Riga.

Grünhof, den 12. April 1756.

Herzlich geliebteſter Freund! Nachdem ich Sie ſchon ſo oft umarmt in Gedanken, als ich den Buffon zugemacht, ſo iſt es jetzt Zeit es auch ſchriftlich zu thun. Jetzt befinde ich mich Gottlob! leidlicher; vorige Woche hatte ich mich mit einem neuen Fluß am Geſicht und einem damit verbundenen Flußfieber quälen müſſen. Der April macht ſich zum Mai; wenn man nur bald der Luft und der Natur genießen könnte. Und Sie, liebſter Freund, befinden ſich nicht beſſer? freuen Sie ſich nur, wie ich, auf den Frühling, er wird alles wieder gut machen. Wie ſieht es mit der Veränderung Ihrer Schule aus? Neid und Bosheit machen uns Ehre, ſie geben uns den Genuß unſerer Tugenden. Ich glaubte, Sie wären ſchon ſo bekannt mit dieſen Feinden, daß Sie ihre Schwäche ruhiger verachten könnten. Es koſtet, ſagen Sie; ja, es bringt aber auch was ein. Ob wir unſer Leben ſo oder ſo abnutzen. Ohne Klippen thun wir dieſe Fahrt nicht. Laß uns an unſern Gütern Schiffbruch leiden, wenn wir unſer Leben retten und damit erkaufen können. Meine Eltern haben mir viel Sorge gemacht. Sie löſen ſich beide in ihrem Siechbette ab. Gott helfe ihnen; ich hoffe ſie noch zu ſehen auf der Welt. Sie denken in ihren Briefen immer an Sie, dieſe ehrlichen Alten. Es iſt mir lieb, daß ſie auch von Ihnen nicht vergeſſen werden.

Vorige Woche iſt mein Anhang und alles übrige zur Ueberſetzung, dem Himmel ſey Dank, abgegangen. Die letzte Stunde hat mir noch einige Dienſte gethan. Meine Krankheit, die beynahe drey Wochen gedauert, war nicht in Ueberſchlag der Zeit gebracht. Ich habe mich übereilen müſſen, und darum Ihnen auch die Durchſicht meiner Arbeit weder mittheilen können, noch wollen. Zu gewiſſenhaft, meinen Stunden etwas abzubrechen, habe ich beynahe zwey Nächte daran ſetzen müſſen, die ich noch nicht ſcheine ausgeſchlafen zu haben. Bey dieſem etwas zu anhaltendem Fleiß habe ich die Wirkung der Hypochondrie recht ſichtbar gefühlt, recht ſchmecken können. Die Augen hielten aus, der Kopf die letzte Nacht auch beſſer, als ich dachte.

Dieß iſt zugleich die Urſache, warum ich nicht eher habe ſchreiben können. Geſtern wollt' ich. Maſſillon mein Früh- und Buffon mein Veſperprediger bis auf den Abend, da ich nicht mehr konnte. Wie ſehr danke ich Ihnen für den letzteren. Eine Zeit von vierzehn Tagen iſt der Termin, den Sie mir ſetzen. Acht Tage hab ich ihn jetzt. Dieſe Woche feyre ich hab. Wenn ich unſere Oſtern dazu nehme, ſo möchte ich reichlich gerechnet gewiß auskommen. Dann bekommen Sie ihn wieder und dann erwarte ich von Ihrer Freundſchaft den zweyten Theil.

Seine Theorie, von deren Beweiſen ich die Hälfte ſchon geleſen, hat mich geſtern bald raſend gemacht. Trifft ihn aber nicht eben der Tadel, den er über die Sündflutherklärer ausſtreut? Iſt die Schöpfung ein weniger Wunder als dieſe? Was wird aus dem Werde, das Gott ſprach? Warum leidet die Schöpfung der Erde eine Theorie, wenn die Sündfluth keine leiden ſoll? Die Eiferſucht gegen die Syſteme anderer, die ſeinem an Erfindung und Witz nichts nachgeben, hat ihn hierauf nicht aufmerkſam gemacht. Doch der kleine Kläffer, ich meyne Käſtner in ſeinen Noten, hat ihn hierüber verſchont, und ich will ihn nicht ſuppliren. Hallers Vorrede über den Nutzen der Hypotheſen iſt ein Meiſterſtück. —— Wenn die

Poeten die Kunſt beſitzen, die Lügen wahrſcheinlich zu machen, ſo iſt es vielleicht ein Vorrecht der Philoſophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder ſie ſelbſt unwahrſcheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr groſes Verſprechen, unſere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die unklug machen.

13. An denſelben.

Grünhof, den 20. May 1756.

So oft ich auch die Briefe meiner Freunde zu überleſen gewohnt bin, ſo hat doch keiner dieſe Probe mehr ausſtehen müſſen, liebſter Freund, als Ihr letzter. Die Empfindungen gegen mich und meine Eltern haben mich ſehr gerührt, mit denen Sie ſelbigen einweihen. Der Saame des Gerechten; noch ruht Davids Segen auf ihm; noch erfüllt Gott, was er durch ſeine Propheten ihm verſprochen. Es iſt kein Tag, an dem mich nicht die Begeiſterung, eine Viertelſtunde wenigſtens, unter die Meinigen verſetzt. Auguſt konnte zwiſchen ſeinen zwey ewigen Dichtern nicht zufriedner ſeyn, als mich dieſe Augenblicke der Schwermuth machen, die ich zwiſchen den Thränen und Seufzern meiner zwey Alten zubringe. Mein Vater hat mir wieder geſchrieben, mit mehr Ruhe als neulich. Dieſer Brief iſt abgegangen, ehe mein letzter angekommen, in dem ich ſie zu beſuchen verſprochen. — Nun Sie haben an meinen Sorgen Theil genommen; Sie nehmen es auch an meiner Zufriedenheit und an den Anſchlägen, die Ihnen ein großmüthiger Freund meinetwegen entdeckt. Hören Sie, lieber Freund, ich verſtehe, was Sie geſagt haben und ſagen wollen. Laß uns alles abſondern, ſo bleibt die Wurzel und der Stamm deſto ehrwürdiger und ſchöner. Kurz ich beneide diejenigen, die im Stande ſind, ſo edel zu handeln, und ich ehre diejenigen, die verdienen, ein Gegenſtand der erſteren zu ſeyn. Gönnen ſie mir dieſe Eigenliebe, auf die ſich mein Werth gründet. Es iſt mir immer leichter geworden, mich ein wenig zu erheben, als herunter zu laſſen. Der Grund dieſes Antrages legt mir alſo ſchon alle Verbindlichkeit auf, und ich bin wenigſtens ſchuldig, einen eben ſo ſichern Grund entgegen zu ſetzen. Das iſt eins. Wir machen Schlüſſe als Dichter, als Redner und Philoſophen. Jene ſind öfter der Vernunft näher als die in der logiſchen Form. Wenn ſich das Herz erklärt, ſo iſt unſer Verſtand nichts als klügeln, wenigſtens entſcheidet jenes eben ſo laut, als dieſer zweifelt. Wenn ich nichts als meine Geſinnung zu Rath gezogen hätte, ſo würde ich ſelbſt gekommen ſeyn, anſtatt der Mühe mich ſchriftlich zu erklären. Wenn wir Menſchen nichts mehr als den Willen nöthig hätten, ſo könnten wir faſt der mühſamen Nothwendigkeit, zu überlegen, überheben ſeyn. Das iſt Numer zwey. Ich bin ein freyer Menſch, der keine andern Geſetze als Pflichten und Umſtände erkennt. Von meinen Entſchließungen hängt niemand ſonderlich ab; meine Ehre von meinem Gewiſſen, mein Glück von meiner Wahl. Ich kann niemanden als mir ſelbſt nachtheilig ſeyn. Bey der Freyheit iſt jeder Schaden zu erſetzen und jeder Verſuch macht uns klüger. Das iſt Numer drey. Sie werden ſich ſelbſt erinnern, wie oft ich bedauert, nicht eine Nebenſache aus den Wiſſenſchaften gemacht zu haben, und wie oft ich gewünſcht, ein Kaufmann geworden zu ſeyn, noch ehe ich gewußt, wie viel Einſichten dazu gehörten. Vielleicht iſt dieſer Wunſch nicht von ohngefähr geſchehen. Vielleicht iſt dieß der Knoten, den mein Schickſal auflöſen wird. Sie haben einen alten Mann auch erzählen gehört, der ſein Glück in einem Lande gefunden, von dem er niemals gut zu reden gewohnt geweſen, und der auch nicht die beſte Meynung von einem Orte hatte, wo ſein Sohn vielleicht das ſeinige von ohngefähr finden kann. Das iſt das vierte. Mein Eigenſinn übrigens, in ſo ferne er aus meiner Gemüthsart fließt, beruht auf zwey Stücken. Nichts oder alles zu thun; das mittelmäßige iſt meine Antipathie;

eher eines von den äuſſerſten. Das andere iſt dieß: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkührliche Lage zu ſchicken. Auf alle Hauptpunkte habe ich mich übrigens gegen Hrn. B. ſelbſt erklärt. Das Engliſche macht mir Sorge; wenn ich aber bedenke, daß zu einem bloßen Briefwechſel in Geſchäften nicht eben die größte Stärke in der Sprache erfordert wird, daß ich noch Zeit habe, mich darin zu üben ꝛc. Iſt ſeine Reiſe nach England feſtgeſetzt? Er beruft ſich darauf. Erinnern Sie ihn doch ſelbſt daran. Doch er will nach Mietau kommen — — und ich verlaſſe mich auf ſein Wort, wenn es ihm möglich iſt.

Meine Stunden ſollten angehen. Ich eilte. Der Beſuch eines Gaſtes, der ſich hier aufhält, hat mich verhindert, auf die Gelegenheit Acht zu geben. Man vertröſtet mich auf eine morgende, die abgehen ſoll. Ich bin der Gelegenheiten wegen bisweilen ſehr verlegen. Drey, wenn ich nichts zu beſtellen habe, oder nichts erwarte. Iſt mir daran gelegen, ſo findet ſich keine. Doch ein ganzer halber Bogen, wie will ich den füllen und womit haben Sie die Strafe verdient, liebſter Freund, den Verſtand zuſammen zu ſuchen? Meine Hand verträgt ſich ſchlecht mit meinem Project. Auch dieſen Einwurf habe ich mir ſchon gemacht.

Das Schreibgeräth iſt aber auch darnach. Nicht Zeit, Buchſtaben zu malen, wenn ich es auch könnte. Laſſen Sie mich noch ein wenig von dem ſchwatzen, wo ich in der Hälfte geſtört worden bin. Aus meinen Numern haben Sie erſehen, daß ich abſtract genug die Sache unterſucht habe. Ich entferne mich nicht ganz von meinem Beruf. Der junge Berens iſt immer mit ein Augenmerk von denjenigen Dienſten, die ich dort erzeigen könnte. Man iſt bisweilen glücklicher, wenn man nicht alles zu verantworten übernehmen muß. Das Vorurtheil der übrigen nimmt mich für ſeine Gemüthsart und Fähigkeit ein; überdieß habe ich gemerkt, daß er ein Liebling des unſrigen iſt. Sollte ich in Anſehung der Correſpondenz nicht alles ausführen können, ſo glaube ich ihnen doch wenigſtens auch nicht ganz unnütz zu ſeyn. Und geſetzt, nichts gelingt, ſo weiß ich und kenne diejenigen, mit denen ich zu thun habe. Ich würde auch nicht ſo dumm ſeyn, meine Unvermögenheit gar nicht zu merken und mir von andern die Augen erſt hierüber öffnen zu laſſen. Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunſch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wiſſenſchaften nur als eine Gemüthsergötzung treiben könnte. Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrſamkeit zu ſeyn, widerſpricht eben ſo ſehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das wenigſte, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wiſſen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals ſelbſt deßwegen rechtfertigen. Die Zeit dazu iſt verſäumt und die Koſten würden der Mühe nicht werth ſeyn. Wie viele Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um mich in dem Gleiſe zu erhalten, worin ich bin; wie viele andere, denen ich mich nicht genug nahen darf, weil ſie mich gleichfalls darin zu ſehr entfernen würden. Aus allen dieſen entgegengeſetzten Kräften müſſen nicht nur ſehr krumme Linien, ſondern ſelbſt ſolche entſtehen, die keine Gleichung erklären kann. Meine Bereitwilligkeit, alles einzugehen, wird Sie deſto weniger befremden, wenn Sie überlegen, wie viel ich bey dem Tauſch meines Zuſtandes gewinne. Für wenig Menſchen gemacht, ſchreiben Sie mir; wenn ich es doch für die wenigſten wäre! Meinen Freunden gehöre ich gewiß ganz zu. Sie wiſſen als ein Philoſoph und als ein Chriſt, wer die wenigſten ſind. Ich gehe nicht wie ein Diogenes dem gemeinen Mann entgegen, wenn er von der Schaubühne kommt; ich erlaube mir aber mit dem Horaz: Odi profanum vulgus et arceo zu ſagen.

14. An A. Berens, nach Riga.

Meyhof, den 15ten Jun. 1756.

Der freundſchaftliche Beſuch des Herrn Bruders hat mich von der Verlegenheit befreyt, worein mich die Schuldigkeit einer mündlichen Abrede ſetzte, zu welcher Sie neulich ſo geneigt waren mich einzuladen. Außer den Unbequemlichkeiten meiner Stelle beſchäftigen mich der ganz nahe Termin meiner Abreiſe und die damit verknüpften Zerſtreuungen zu ſehr, als daß ich nicht hätte befürchten ſollen, dasjenige in Ihrer guten Meynung perſönlich zu verlieren, was ich mir jetzt verſprechen kann durch meines Freundes Unterhandlungen gewonnen zu haben.

Ich unterſchreibe alle die Bedingungen, die Sie mir, höchſtzuehrender Herr, haben beſtimmen laſſen, ungeachtet meine Verbindlichkeiten ſich jetzt nicht weiter als auf den Wunſch erſtrecken, künftig für Ihre Vortheile aus Pflicht, Neigung und Erkenntlichkeit ſo aufmerkſam ſeyn zu können, als Sie im Voraus aus Freundſchaft auf die meinigen geweſen. Ein Menſch, der bisher unter ſeiner Arbeit ſich hat müſſen beſolden laſſen, bringt eine gewiſſe Blödigkeit des Gewiſſens in eine Verbindung mit, die ihn auf einmal über ſeine Anſprüche und Verdienſte belohnen ſoll. Schonen Sie ſelbige wenigſtens ſo lange, bis ich mit meinen Geſchäften bekannter ſeyn werde.

Die Ausflucht, wodurch Sie mich auf meine neue Lebensart vorzubereiten bedacht ſind, wird gewiß einen Einfluß auf meine Geſundheit und Gemüthsverfaſſung haben.

Wir ſind alſo hierin richtig, und ich bequeme mich mit Vergnügen Ihren ferneren Maßregeln, die ich am füglichſten in meinem Vaterlande werde erwarten können, wo ich ihrer Ausführung näher als hier bin.

Die Vertraulichkeiten, deren mich der Herr Bruder gewürdigt, nehmen mich übrigens immer mehr für meinen gefaßten Entſchluß ein. Ich weiß für einen Märtyrer ſeines guten Willens keine fürtrefflichere Zuflucht, als eine Familie, deren Abſichten und Erfahrungen eine ähnliche Quelle gehabt.

Vielleicht hat dieß der letzte Knoten ſeyn ſollen, von deſſen Entwicklung mein Glück abhängt. Kaum daß ich mich zu den Wiſſenſchaften bekannt, und ungeachtet meiner allgemeinen Neigung zu denſelben, für die ich ſo viel Schwachheiten als ein Stutzer für das Geſchlecht begangen, hat es mir öfters leid gethan, nicht ein Kaufmann geworden zu ſeyn; bisweilen ernſthaft genug, um dieſe Gedanken nun wie eine Ahndung, und den günſtigen Anlaß ihrer Erfüllung mit einem kleinen Aberglauben anzuſehen. Ich gebe Ihnen bis auf meine Ausſchweifungen Rechenſchaft. Ein wenig Thorheit iſt zu allen menſchlichen Anſchlägen nöthig; das heißt den Boden füttern, auf dem ſie gedeihen ſollen. Scheint es nicht, als wenn ich mich rechtfertigen will, daß ich mein Wort von mir gegeben? Um es wahr zu machen, werde ich niemals aufhören, mit der aufrichtigſten Ergebenheit zu ſeyn ꝛc. ꝛc.

15. An ſeinen Bruder.

Riga, im Auguſt 1758.

„Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen ſtetig hin und her; gebt unſerm Gott die Ehre.“ Gott erzeigt dir viel Gnade, und ein größeres Glück wird dir angeboten, als du hatteſt erwarten können. Danke ihm von Herzen, und nimm es nicht an, als bis du dich ſeinem Willen ganz gewidmet haſt und dir ſeinen Beyſtand von Oben dazu verſprechen kannſt. Wenn es ſein Wille iſt und dein Ernſt, dich demſelben zu ergeben, ſo wird dir alles gewährt werden; ja ſelbſt das, was uns entgeht, dient dann zu unſerem Beſten. Ich ſchreibe dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Phariſäer, ſondern als ein Bruder, der dich nicht eher hat lieben können, ſo lange er Gott nicht erkannte und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Herzen wohl will, und, ſeitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt auch für dich zu bitten. Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur ſind leere Schalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unſerem Nächſten nichts als Schaden thun, und ſind wiſſende oder unwiſſende Feinde deſſelben. Durch Gott allein liebt unſer Herz die Brüder, durch ihn allein ſind wir reich gegen ſie. Ohne Jeſum zu kennen ſind wir nicht weiter gekommen als die Heiden. In dem würdigen Namen, nach dem wir Chriſten heißen, wie der Apoſtel Jacobus ſagt, vereinigen ſich alle Wunder, Geheimniſſe und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieſer würdige Name, nach dem wir genannt ſind, iſt der einzige Schlüſſel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menſchlichen Herzens eröffnet. Lies das herrliche Lied: Beſchränkt, ihr Weiſen dieſer Welt ꝛc. und laß dir den Ton meiner Briefe nicht anſtößig ſeyn. Du wirſt mich als keinen Kalmäuſer antreffen, wenn ich die Freude haben ſollte dich zu ſehen. Ich lebe jetzt mit Luſt und leichtem Herzen auf der Welt, und weiß, daß die Gottſeligkeit die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens hat und zu allen Dingen nützlich iſt.

Mit deiner Antwort, welche die Ehre gehabt dem hieſigen Magiſtrat zu gefallen, bin ich zufrieden bis auf die kritiſchen Züge, die dir darin entfahren. Unterdrücke dergleichen Einfälle ſo viel als möglich. Du weißt, wie ſehr ich an der Läuſeſucht des ſatyriſchen Witzes ſiech gelegen.

Wenn es Gottes Wille iſt, dich hier zu haben, ſo beſchleunige deine Abreiſe ſo viel als möglich. Sende alle deine Bücher mit einem Schiffer ab, um ſo leicht als möglich zu Land zu gehen. Bringe meine zwey Lauten mit; ich hoffe, daß aus Lübeck die zerbrochene mit meinen Büchern angekommen. Wenn dir unſer lieber Vater Luther's Schriften überlaſſen will, ſo laß dieſen Schatz nicht zurück.

Gott lenke alles nach ſeinem gnädigen Willen. Ich zweifle nicht, daß Er viel Gutes zum Beſten ſeines Hauſes und ſeiner Heerde durch deine Hand ausrichten wolle.

16. An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Riga, im September 1758.

Ich habe geſtern Abend an Ihre jungen Herren geſchrieben. Durch dieſen Briefwechſel habe ich keine Abſicht Ihnen beſchwerlich zu fallen. Mit dem jüngſten Baron wird es nur ab und zu nöthig ſeyn, anſtatt einer Schreibſtunde mir zu antworten. Den älteſten werden Sie ihm ſelbſt und mir ganz allein überlaſſen. Er hat mit einer ſchlechten Feder, und mit einer Symmetrie geſchrieben, die ich in des jüngſten Briefe berührt. Laſſen Sie nur alle Fehler, die er thut, begehen, ohne ſich damit zu quälen. Ich werde ihm nichts ſchenken. Wenn Sie eine Viertelſtunde mit ihm über den Inhalt desjenigen, worüber er ſchreiben will, reden und darüber raiſonniren, ſo iſt das alles, was Sie von Ihrer Seite dazu nöthig haben. Sie werden dieß als eine Bedingung bey Ihro Excellenz, die ich Ihnen gegeben, anzubringen wiſſen, und ſich beſonders im Anfange darnach richten und daran binden. Sehen Sie mit der Zeit, daß es der Mühe lohnt, ihm ein wenig zu helfen, ſo können Sie es allemal ſo viel thun, als Sie Luſt haben. Ich will jetzt aber durchaus Meiſter in dieſem Spiel ſeyn und freye Hand darin haben. — Die Urſachen, warum ich dieß fordere, werden Sie ſelbſt einſehen, ohne mich darüber weitläuftig erklären zu dürfen. Mehr Nutzen für den jungen Herrn. Und wir beide mehr Freyheit gegeneinander. Sie würden mir zu Gefallen Ihren Jüngling und ſich ſelbſt zwingen, und ich mehr zurückhalten, oder unrecht treffen.

Was machen Sie denn? Ich hoffe geſund. Nicht eine Zeile, noch einen Gruß von Ihnen erhalten. Ich bin in ziemlicher Unruhe meines Bruders wegen geweſen und noch. Er geht erſt in acht Tagen von Hauſe ab. Halten Sie ihn daher ja nicht auf, ſondern laſſen Sie ihn in

Gottes Namen ungeſtört durchreiſen. Da ich ihn ſelbſt zu ſehen gewiß dieſe Woche hoffe, und dadurch allein ſein langes Stillſchweigen entſchuldigen konnte, kommt ein Brief, von dunkel ſchlüpfrigen Ausdrücken, den man ſich quälen kann zu erklären, und davon man ſich bey jetzigen Umſtänden allerhand ängſtliche Auslegung machen kann. Gott helfe ihm geſund bald und glücklich her. Die Schule wartet auf ihn. Der Subrector iſt dieſe Woche ſchon beerdigt. Ein Grund mehr, der ſeine Ankunft hier nöthig macht.

Wie weit ſind Sie in Ihrem Bücherſchmauſe gekommen? Ich werde als ein Tellerlecker zu Gaſt kommen, und Ihre beſten Biſſen, die Ihnen am meiſten gefallen haben, vor der Naſe wegnehmen. Die Keulen für das Volk, die Knochen für die Hunde. Wenig und was gutes gefällt dem Geſchmack und bekommt am beſten. Die unerſättlichen ſind immer die unfruchtbarſten.

Geben Sie mir einmal in einem Briefe einen Extract von dem, was Ihnen ſo viel koſtbare Stunden und ſüße Nächte und heitere Tage geſtohlen. Geht es unſerer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünſtung nicht Blut machen kann? Nun ſo laßt uns das ausſchwitzen, was wir mit ſo vieler Luſt gekaut und mit ſo viel Mühe verdaut haben —— durch alle mögliche Poren. Wer der Natur gemäß lebt, braucht keine leidigen Aerzte. Die durch die Arzney leben müſſen, die Gott aus der Erde wachſen läßt, ſind ſelten im Stande ſie ſelbſt zu ſammlen.

17. An den Baron von W . . .

Riga, den 15. September 1758

Mein gütiger Herr Baron, ich habe alle Tage an Sie geſchrieben; weil es aber nicht mit der Feder in der Hand geſchehen, ſo iſt nichts aufs Papier, und folglich eben ſo wenig Ihnen zu Händen gekommen. Darüber erhielt ich Ihren ſchmeichelhaften Brief mit letzter Poſt, worin Sie meine Bedingungen unterzeichnet haben.

In dem Gewühl von Gegenſtänden, die ſich zur Unterhaltung unſers abgeredeten Briefwechſels anboten, iſt mir die Wahl ſchwer geworden. Wir wollen das Faß erſt wo anzapfen; wenn die erſte Probe ein wenig trübe ausſieht, ſo wird es bald klarer laufen. Es fiel mir unter andern ein, Ihnen einige Gedanken über den Beruf eines Curländiſchen Edelmannes mitzutheilen. Da ich aber im Begriff war, mir ſelbige abzufragen, ſo fühlte ich mich zu ſchwach, mich an dieſe Materie zu wagen. Die Sache ſelbſt ſchien mir doch einer Aufmerkſamkeit und Unterſuchung würdig zu ſeyn. Helſen Sie mir die Zweifel auflöſen, die ich mir ſelbſt gegen meine Aufgabe machte.

Kann man dem Edelmanne wohl einen Beruf zuſchreiben, oder paßt ſich dieſer Begriff bloß auf den Bauer, oder Handwerker, oder Gelehrten? Um hierauf zu antworten, müſſen wir uns einander erklären, was wir durch den Beruf verſtehen. Iſt dieß ausgemacht, daß der Edelmann einen Beruf hat, der ihn von andern Ständen und geſellſchaftlichen Ordnungen unterſcheidet, und zu einer beſonderen Art derſelben macht und beſtimmt, ſo wollen wir unſere Neugierde weiter treiben, bis wir finden, worin denn der Beruf eines Edelmannes beſtehe?

Jetzt würden wir einen guten Weg zu unſerm Ziele zurückgelegt haben. Meine Gelehrigkeit, meine Freude, Ihnen nachzugehen, wird Sie aufmuntern, ſich die andere Hälfte Ihrer Arbeit nicht verdrießen zu laſſen. Sie werden einige Hauptzüge entwerfen, wodurch ſich der Adel Ihres Vaterlandes von dem Bilde eines Edelmannes überhaupt und von den Kennzeichen beſonderer Völker und Staaten unterſcheidet. Hier würden Sie einige hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Beobachtungen nöthig haben, die Sie aus der beſten Bibliothek nicht ſo geſchwind ſammeln würden, als die Beleſenheit Ihres würdigen Hofmeiſters Sie Ihnen im Vorbeygehen anbieten wird.

Nun würden Sie meinen Vorwitz, lieber Herr Baron, ſo weit gegängelt haben, daß wir das Augenmerk deſſelben erreicht hätten. Sie würden aus den vorangeſchickten Sätzen im Stande ſeyn, meiner Anfrage ein ziemlich hinlängliches Genüge zu thun, und mir Ihren Sinn über den Beruf eines Curländiſchen Edelmannes erklären können.

Hier haben Sie den Zuſchnitt zu einer Reihe von Briefen, die ich von Ihnen erwarte: Sie werden über den Inhalt eines jeden, den Sie mir ſchreiben wollen, eine kleine Unterredung mit Ihrem Herrn Hofmeiſter anſtellen, und ſeine Begriffe mit Ihrem eigenen Nachdenken zu Hülfe nehmen. Es wird aber Ihre eigene Arbeit ſeyn, ſelbige aufzuſetzen und auf eine deutliche Art in Worten auszudrücken. Aufmerkſamkeit und Ordnung in Ihren Gedanken wird ſich wenigſtens durch einen natürlichen Verſtand desjenigen, was wir ſagen wollen, und eine gehörige Rechtſchreibung der Wörter zeigen.

Sie ſehen, wie der Satz, über den wir beide unſern Kopf und unſere Feder ein wenig üben wollen, die Frage iſt: worin der Beruf eines Curländiſchen Edelmannes beſtehe? Dieſe läßt ſich ohne Mühe in gewiſſe Theile ſpalten, abſondern und ſtückweiſe anſehen. 1.

Was iſt ein Beruf? 2. Was iſt der Beruf eines Edelmannes? 3. Was iſt ein Curländiſcher Edelmann? 4. Was iſt der Beruf deſſelben? Die ganze Kunſt zu denken beſteht in der Geſchicklichkeit, unſere Begriffe zergliedern und zuſammenſetzen zu können. Das beſte Uebungsmittel unſerer Vernunft beſteht darin, Schule in ſich ſelbſt zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geſchick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiſeſte Bildhauer und Meiſter der griechiſchen Jugend, der die Stimme des Orakels für ſich hatte, frug wie ein unwiſſendes Kind, und ſeine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philoſophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und ſich ſelbſt.

Sie werden ſich keine Gebirge von Schwierigkeiten in der Uebung vorſtellen, die ich Ihnen aufgebe. Muth und Geduld gehören zu den Schularbeiten, und durch dieſe werden jene reif, wenn ſie zu Kriegsexercitiis und Feldzügen einmal da ſeyn ſollen. Livius wird Ihnen erzählt haben, womit Hannibal die Alpen ſchmelzte. Die Geduld iſt eine Tugend, die uns ſauer zu ſtehen kommt, und aus mißlungenen Verſuchen entſteht, wie der Eſſig aus umgeſchlagenen Getränken. Die Tapferkeit ſelbſt iſt nichts als die Blüthe der Geduld. Haben

Sie welche mit meinem Briefe, der die Geſprächigkeit eines Alten nicht uneben nachahmt. Ich werde zu dieſem Charakter keine Maske nöthig haben.

18. An deſſen Bruder.

Riga, den 25. Sept. 1758.

Mein lieber Baron, fahren Sie fort in Ihrer Denkungsart, und laſſen Sie ſich zum Voraus zu Ihrem künftigen Wachsthume Glück wünſchen. Ein ehrlicher Mann ſey Ihnen immer ſchätzbar! Hören Sie ihn gern, ſo rauh auch ſeine Stimme, ſo gerädert auch ſeine Ausſprache ſeyn mag. Der Nutzen, den Sie von ſeiner Rechtſchaffenheit ziehen können, iſt ganz der Ihrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, iſt werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

Wo liegt Indien? wird Sie der Hr. Hofmeiſter fragen. Sagen Sie nur auf meine Verantwortung: In der alten und neuen Welt.

Ihr Brief, mein kleiner Herr Baron, iſt ſo ordentlich, regelmäßig und rein geſchrieben, daß ich mich ſchäme, meinen eigenen dagegen zu halten. Ich ſchreibe mit meinen dunkeln Augen bey Licht, und zwar noch ohne Brille, weil ich mir durch ihren Druck nicht meinen Sinn des Geruchs ſchwächen will. Wie würde ich dieß gegen die Blumen und den Wein verantworten können?

19. An Gottlob Emanuel Lindner, nach Grünhof.

Riga, den 16. Sept. 1758.

Geliebteſter Freund, Von meinem Bruder noch keine Nachrichten; ich habe heute ganz gewiß einige erwartet. Gott wolle ihn bald und geſund herbringen. Ich weiß, daß Sie dieſen Wunſch mir nachbeten.

Warum vergeſſen Sie mich ganz. Heißt dieß die Pflichten der Freundſchaft erfüllen? Ich habe nicht Zeit, ſagen Sie — — Schaffen ſie ſich welche durch eine beſſere Anwendung derſelben, und durch eine größere Herrſchaft über Ihre Begierden. So werden Sie niemals zu viel noch zu wenig, ſondern immer genug haben. Wie viel kann der Weiſe entbehren, der nicht mehr zu wiſſen verlangt, als er zu ſeiner Nahrung und Nothdurft nöthig hat, und nicht zu Steinen ſpricht, daß ſie Brodt werden ſollen; dabey aber glaubt, daß Gott aus Steinen uns Kinder erwecken kann.

Ehe es mir entfällt, verſäumen Sie doch nicht mit erſter Gelegenheit mir meine Laute, meine Schlüſſel, Klopſtocks Lieder und das ſchon erbetene Leipziger Journal zu ſchicken. Die Frau Rectorin hat uns heute einen Staatsbeſuch abgelegt; Sie ſowohl als Ihr Herr Bruder haben mir immer einen ſehr argen Begriff von Ihrem Glück und Gedächtniß in Kleinigkeiten und Commiſſionen zu machen gewußt. Eine alte Serviette klagt ihre Noth über Sie, demungeachtet bleiben Sie unerbittlich — Ich nehme mir die Freyheit eine Fürbitte für ihre Loslaſſung und Heimſendung einzulegen. Sie werden mich als einen eben ſo unbarmherzigen Treiber und Preſſer erfahren, wie Sie ein zurückhaltender und aufſchiebender Erfüller ſind.

Ich überlaſſe es Ihnen, und ich hoffe nicht, daß Ihnen dieſe Arbeit beſchwerlich ſeyn wird, aus Freundſchaft für mich und Gefälligkeit gegen Ihren jungen Herrn, Noten und Kreuze zu meinen Briefen zu machen, als Dollmetſcher und Kunſtrichter mit meinen Einfällen und Schreibart umzugehen.

So toll Ihnen auch der Eingang meines Briefwechſels vorkommen mag, ſo könnte doch vielleicht derſelbe mit der Zeit klüger werden, und ein Zuſammenhang wie von ungefähr darin entſtehen, wenn ich einigen Beyſtand von Ihrem Jüngling erhalte. Werden Sie alſo ſo gütig ſeyn, ſelbige lieber ſelbſt aufzuheben — auf allen Fall, daß ich weiter käme, als ich jetzt noch abſehe.

Bleiben Sie nur genau bey den Puncten, die ich mir ausgebeten. Ich will mir gern dafür diejenigen Geſetze gefallen laſſen, denen Sie mich unterwerfen wollen.

Es iſt mir lieb, daß ich jetzt geſchrieben, weil ich Arbeit bekomme, von der ich nicht weiß, wie lange ſie mich beſchäftigen wird. Gott wolle mir Kräfte geben, und alle die guten Hoffnungen erfüllen, die er uns von weitem zeigt. Er muß uns Gutes und Böſes tragen helfen; erlöſen von der Gefahr des Glückes und ſtärken zur Arbeit des Leidens.

Ich bin Gottlob! geſund und zufrieden; und wünſche Ihnen gleichfalls beydes zu ſeyn.

Was macht mein ehrlicher Baſſa? Reden Sie bisweilen von mir? Doch in allen Ehren —— denn ich bin auf meinen guten Namen ſo zärtlich als eine Jungfer; aber zugleich ſo großmüthig als jener Feldherr gegen das, was im Gezelt geſprochen wird.

20. An den Baron von W....

Riga, den 22. Sept. 1758.

Ich werde Sie in dieſem Briefe mit der Nachricht eines berühmten Streites unterhalten, der vor ein paar Jahren in Frankreich über die Frage entſtand: ob der franzöſiſche Adel eines Berufs zum Handel fähig wäre? Ein gewiſſer Abt Coyer, der Verfaſſer einiger moraliſchen Tändeleyen, gab eine Schrift heraus, die den

Titel führte: De la noblesse commerçante. Hier ſind die Hauptbegriffe derſelben.

Der Adel in Frankreich hat das Vorurtheil, daß nur zwey Stände mit der Ehre deſſelben beſtehen können. Miles aut Clerus ſind die gebahnten Wege, um ein Glück zu machen, wie es öfters die letzten Entſchließungen der Verzweiflung ſind. Dieſe beiden Stände, welche eigentlich auf Unkoſten des Staats leben, und von den Reichthümern deſſelben unterhalten werden müſſen, haben nicht Stellen genug im Verhältniß des ganzen Adels überhaupt, und des dürftigern unter demſelben beſonders. Ein Ueberwuchs dieſer beiden Aeſte entvölkert ein Land, und erſchöpft die öffentlichen Einkünfte deſſelben. Man vergleiche hingegen den groſſen Einfluß des Kaufhandels auf die Stärke, das Glück und den Ruhm einer ſolchen Monarchie, als Frankreich wegen ſeiner Lage an der See, ſeines fruchtbaren Bodens, ſeines Umfanges, ſeines Intereſſe mit den Nachbaren deſſelben iſt: ſo wird die Ehre, die Macht, der Glanz und Ueberfluß, die durch den Handel dieſer Monarchie zuwachſen müſſen, die Begriffe und Triebe der Ehre in ihrem Adel beſſer beſtimmen. Hat der Umfang zweyer Meere, deren Wellen an euern Ufern brüllen, nicht mehr Gefahren, um euern Muth zu üben, als das gröſte Schlachtfeld? Hat die Ruhe, womit ein nützlicher Kaufmann Unternehmungen und Unterhandlungen zwiſchen den Bedürfniſſen ganzer Familien, Städte und Nationen entwirft, und ſeinen Gewinn dabey berechnet, nicht mehr Reiz, als die unfruchtbare Muße und die vom Aberglauben öfters erbettelte Ueppigkeit eines Kloſterlebens? Iſt es nicht mehr Ehre und Luſt, die Wirthſchaft und den Nutzen großer Waarenlager und Capitalien zu ziehen, und iſt es nicht Bauernſtolz, eure Ahnen, eure verwünſchten Schlöſſer dem Verdienſt und der reinlichen Pracht eines Handelsmannes entgegenzuſetzen, wenn ihr euch nicht ſchämt, ſelbſt euer Vieh und Aerndte zu Markte zu führen? Seht den Adel in England an, fährt der Hr. Coyer fort; der Bruder eines Abgeſandten an unſerm Hofe lernte zu gleicher Zeit in Amſterdam aus. Die Geſchichte und die tägliche Erfahrung, Klugheit und Noth, die Ehre eures Adels und die Unmöglichkeit, denſelben ohne Mittel zu behaupten, das Vaterland und eure häuslichen Umſtände rücken dem franzöſiſchen Adel die Thorheit und den Schaden ſeines Vorurtheils gegen den Handel vor.

Der Verfaſſer dieſer Schrift, von deſſen Gründen und Denkungsart ich Ihnen hier eine kleine Probe mitgetheilt, machte ſo viel Aufſehen, daß er ſich genöthigt ſah, im vorigen Jahre ein Développement et Défense du Sysstème de Noblesse commerçante in zwey Theilen herauszugeben, die mir noch nicht zu Händen gekommen.

Unter der Menge von Abhandlungen, zu denen gegenwärtige Anlaß gegeben, will ich nur 3 anführen. La noblesse militaire, ou le patriote françois, die Aufſchrift erklärt den Inhalt: ſie hat den Fehler und den Eckel der Declamation, und iſt ihres Verfaſſers unwürdig, wenn es der Chevalier d'Arc ſeyn ſollte, deſſen Lettres d'Osman ich Ihrer künftigen Neigung zu leſen ſowohl, als Ihrem Geſchmack empfehlen möchte. Die zweite iſt La noblesse oisive, von der ich Ihnen nichts zu ſagen weiß. Die letzte heißt: la noblesse commerçable, ou ubiquiste, worin der Einfall, den Adel ſelbſt zu einer Waare zu machen, und die Ahnen, wie das Papiergeld, mit Wucher circuliren zu laſſen, mit einem munteren und leichtfertigen Witze von allen möglichen Seiten gedrehet und gewendet wird. — Es iſt eine Mode des jetzigen Alters, über den Handel ſo philoſophiſch und mathematiſch zu denken, als Newton über die Erſcheinungen der Natur, und Fontenelle über die Wirbel des Descartes. Einzelne Menſchen und ganze Geſellſchaften und Geſchlechter derſelben ſind gleichem Wahn unterworfen. In der Fabel vom Hute leſen wir die treue Geſchichte unſerer Erkenntniß und unſers Glücks.

Aegypten, Carthago und Rom ſind untergegangen. Der Eroberungsgeiſt hat ſeinen Zeitlauf gehabt; die im Finſtern ſchleichende Peſtilenz eines Machiavell hat ſich ſelbſt verrathen; wie weit die heutige Staatskunſt durch die Grundſätze der Wirthſchaft und die Rechnungen der Finanzen kommen möchte, wird die Zeit lehren. Die beſte Kunſt zu regieren gründet ſich, wie die Beredtſamkeit, auf die Sittenlehre. Alle Entwürfe hingegen der Herrſchſucht entſpringen aus einer Lüſternheit nach verbotenen Früchten, die den Saamen des Unterganges mit ſich führen.

Unſere Erziehung muß nach dem herrſchenden Geſchmacke der Zeit, des Landes und des Standes, zu denen wir gehören, eingerichtet werden; dieſer herrſchende Geſchmack muß aber durch geſunde Einſichten und edle Geſinnungen geläutert werden.

Die Frage alſo, die ich Ihnen vorgelegt, iſt unſerer Unterſuchung würdig. Der Inhalt des gegenwätigen Briefes zeigt, daß der Adel ſo gut als andere Stände ſeinen Beruf habe, daß derſelbe gleichfalls Unwiſſenheit und Vorurtheilen aufgeopfert wird; daß die Wirkungen davon unter verſchiedenen Völkern gleichfalls ſo verſchieden ſind, als die Denkungsart des engliſchen und franzöſiſchen Adels in Anſehung des Handels. Die Verdienſte eines ſpaniſchen Edelmannes ſind lange auf eine romanhafte Liebesritterſchaft und eine Neigung für Guitarre eingeſchränkt geweſen; des Polen Adel beſteht mit der Liverey und dem Pfluge. Zweifeln Sie alſo nicht, daß ſich etwas Gründliches, wenigſtens zu unſerer Anwendung, über meine Aufgabe denken und ſagen ließe. Laſſen Sie ſich durch gegengenwärtige Anmerkungen dazu aufmuntern.

21. An denſelben.

Riga, den 4ten October 1758.

Fehlt es Ihnen, lieber Herr Baron, an Luſt oder Herz, zu denken? Sind der Stand und das Vaterland, zu dem Sie gehören, der Mühe nicht, werth, einige Betrachtungen oder Unterſuchungen darüber anzuſtellen? Giebt es keine Pflichten, die aus dieſen doppelten Verhältniſſen unſerer Geburt herfließen? Oder wollen wir ſolche nicht wiſſen, damit wir mit deſto mehr Ruhe ſelbige aus den Augen ſetzen, oder ihnen entgegen handeln können? ——

Verzeihen Sie dieſen ungeduldigen Ausbruch meinem Schreibepulte. Ich muß ſeit einigen Tagen ein ziemlich ſtarkes Flußfieber auf dem Bette abwarten. Es fängt ſich Gott Lob! an zur Beſſerung anzulaſſen, und ich mache den Verſuch, ob ich ſchon die Feder für die lange Weile hin und herführen kann.

Laſſen Sie ſich, mein Herr Baron, den

Schwung nicht befremden, den ich meinem Briefwechſel gegeben habe. Brauchen Sie nicht die Ausflucht gegen mich, daß Sie demſelben noch nicht gewachſen ſind. Ein guter Vorſänger zieht mit Fleiß ſeine Stimme einen halben Ton höher, weil er aus der Erfahrung weiß, daß ſeine Gemeinde geneigt iſt, zu tief herunter zu ſinken.

Erlauben Sie mir, Sie an ein häuslich Beyſpiel zu erinnern, um Ihnen dadurch meine Meynung deſto deutlicher zu machen. Wie das gnädige Fräulein noch auf den Armen ihrer Wärterin getragen wurde, erſuchte ſie durch einen Wink Ihren Herrn Bruder, in ihrem Namen einen kleinen Brief zu ſchreiben. Er bediente ſich darin ihrer ſelbſt gemachten Sprache und ahmte ihre willkührlichen Wörter und die Idiotismen der erſten Kindheit ſo gut als möglich nach. Fragen Sie ihn, wenn er jetzt im Namen ſeiner Fräulein Schweſter ſchreiben ſollte, ob er ſeine Schreibart nicht ſo einrichten würde, daß man ſie nach ſelbiger einige Jahre älter beurtheilen würde, als ſie wirklich iſt.

So lange Kinder noch nicht reden können, läßt man ſich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Dieſe Gefälligkeit hört aber auf, ſobald ſie recht reden lernen ſollen. Eben dieſe Bewandtniß hat es mit dem Denken. Sie ſind ſchon in dem Alter, lieber Herr Baron, wo man Ihrem Verſtande zumuthen kann, ſich ein wenig auszuſtrecken, und daß ich ſo ſage, mit ſelbigem auf die Zehen zu ſtehen, um das zu erreichen, was man Ihnen vorhält.

Ich kann Ihnen dieſe Uebung deſto ſicherer geben, da Sie das Glück haben, einen Hofmeiſter zu genießen, dem nicht nur ſeine Einſichten, ſondern auch die Sympathie unſerer Geſinnung den Schlüſſel zu meinen Briefen mittheilen, der Unpartheylichkeit und Freundſchaft genug gegen Sie und mich hegt, um die Lücken meiner Gedanken auszufüllen, die Schwäche meiner Urtheile und Einfälle aufzudecken, und ſelbſt über die Fehler meiner Schreibart Erinnerungen zu machen. Sie wiſſen, daß ich im Fall der Noth mich gern dazu brauche, mein eigener Kunſtrichter zu ſeyn.

Arbeiten Sie alſo, ſo viel Sie können, an der Aufgabe, die ich Ihnen vorgelegt. Von ihrer Auflöſung könnte vielleicht der Plan meiner übrigen Briefe abhängen. Ein wenig Vorrath habe ich in meinem letzteren Schreiben Ihnen an die Hand gegeben. Es war ein Auszug eines fremden Schriftſtellers, deſſen Gedanken ich Ihnen mitgetheilt, deren Wahrheit und Laſt ich aber nicht auf mich genommen.

Sind darin Dinge, die den curländiſchen Adel eben ſo ſehr als den franzöſiſchen treffen, ſo iſt es nicht meine Schuld. Sollte der erſtere wohl ein kitzlicheres Ohr haben, oder empfindlicher über den Fleck der Ehre als der letztere denken? Dann würde es nicht rathſam ſeyn, in Curland dasjenige zu überſehen, was ein Pabſt Pius II. in ſeinen Werken hat über den Adel überhaupt einfließen laſſen. —

Genug für einen Kranken. Ich ſage Ihnen noch dieß als eine vorläufige Anmerkung, daß kein vernünftiger Menſch ein Bilderſtürmer der in der Welt eingeführten Vorurtheile iſt; daß er die Nothwendigkeit, den Werth und Nutzen derſelben erkennt, und ſelbſt von den Mißbräuchen in ihrer Anwendung mit Anſtand und Mäßigkeit denkt, redet und ſchreibt.

Entſchuldigen Sie die Runzeln dieſes Briefes, und laſſen Sie den Verfaſſer deſſelben Ihrem geneigten Andenken empfohlen ſeyn.

22. An deſſen Bruder.

Riga, den 4. Oct. 1758.

Mein lieber Baron, Apollo aurem vellit, ſagt ein römiſcher Dichter. Das heißt nicht: Apollo kratzt ſich hinter die Ohren. Solche Sitten laſſen ſich an einem ehrlichen Bauer, einem kranken Briefſteller, oder unachtſamen

Schüler überſehen; ſchicken ſich aber für keinen Apoll. Apollo aurem vellit. heißt: Apollo zupft den Dichter beym Ohr. Iſt denn dieß artiger? werden Sie ſagen. Sie haben freylich nicht ganz unrecht. Iſt aber Apoll allein zu tadeln, wenn es der Poet darnach macht? Dieſe Leute, ich meyne die Poeten, haben bey ihren großen Gaben auch ihre lieben Mängel. Sie ſind zerſtreut, gutherzig in ihren Verſprechungen, aber auch vergeſſen, ſie zu erfüllen — Können Sie es nun dem Apoll verargen, wenn er ein wenig vertraut mit ſeinen Freunden umgehen muß?

Wollen Sie wohl ſo gut ſeyn und im Namen des Apollo, aber auf eine liebreichere Art, Ihren Herrn Bruder fragen: warum er mir mit dieſer Gelegenheit nicht den Topf mit Honig geſchickt, zu dem er mir den Mund in Grünhof wäſſerig gemacht hat? Apoll wird ſich rächen und ihm ſeine Eingebung zu den Briefen verſagen, die er mir ſchuldig iſt. Apoll wird ihn durch mich züchtigen, und mir anſtatt Süßigkeiten, herbe und bittere Worte einflüſtern. Ich werde ihm wider meinen Willen gehorchen müſſen, und Ihr Herr Bruder wird ſehen, mit wem er es zu thun hat. Apoll möge ſich ſelbſt für Ihre gute Unterhandlung in dieſer Sache, mein lieber Baron, gegen Sie erkenntlich und gefällig bezeigen! Die Bildſäule der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften führt ſeinen Namen.

23. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

Sie wollen des Hobbes Werke leſen; ich habe ſie nicht, und wenn ich ſolche hätte, ſo würde ich ein Bedenken tragen, ſie Ihnen mitzutheilen. Wie wenig wollen Sie ſich durch mein Beyſpiel warnen laſſen? Sie werden den Schaden davon tiefer als ich empfinden, und er wird bey Ihnen vielleicht ſchwerer zu erſetzen ſeyn. Sie haben ein größer Genie, das Sie ſchonen müſſen, und das weniger fremden Zuſatz nöthig hat, als ich. Sie haben einen ſtärkeren Beruf und gezeichnetere Gaben zu einem Amte und zu einem öffentlichen Stande, als ich habe. Hören Sie, wenn es möglich iſt, Sie aus dem Schlummer Ihrer Hypochondrie zu ermuntern. Schonen Sie Ihre Geſundheit —— dieß iſt eine Pflicht, zu deren Erkenntniß und Ausübung Sie keinen Leviathan nöthig haben; von der die jetzige Anwendung Ihrer Selbſt und der künftige Gebrauch Ihres Lebens und der Wucher Ihrer Pfunde abhängt. Erſparen Sie ſich die Mühe des Grabens, und den Aufwand eines Tuches —— nehmen Sie zur Wechſelbank Ihre Zuflucht, wo wir all das unſrige anbringen und umſetzen können.

Denken Sie an Ihren Beruf; denken Sie, daß Sie einen zwiefachen haben. Haſt du mich lieb? Weide meine Lämmer. Haſt du mich lieb? Haſt du mich lieb? Weide meine Schafe, weide meine Schafe. Wem viel vergeben iſt, liebt viel. Socrates vergaß mitten unter den Wirkungen des Gifts, die ihn zu lähmen anfingen, des Hahns nicht, welchen er dem Aeſculap zu opfern verſprochen hatte. Denke an den, deſſen Gekrähe dich an meine Verleugnung erinnerte, und an den Blick der Liebe, der dein Herz ſchmolz. Thun Sie alles dasjenige, was zu Ihrer Pflicht gehört? Woher entſtehen alle die Lüſte nach fremden Gewächſen — — das Murren des Volks — — — ?

Ich komme Ihnen vielleicht allzu gerecht und allzuweiſe vor — Sitzen aber die Phariſäer ſelbſt nicht auf Moſes Stuhl, und geſetzt, ich ſtrafte mich jetzt ſelbſt, hört dasjenige, was ich Ihnen ſage, auf, wahr und recht zu ſeyn? Sagen Sie alſo nicht in Ihrem Herzen zu mir: Arzt hilf dir ſelber! — An dieſer Krankheit ſterben alle Aerzte, und der größte litt dieſen Vorwurf auf ſeinem Siechbette, dem Kreuz. Thu das hier, auf dieſem Grund und Boden, was man in Capernaum von dir erzählte. Laßt uns arm werden — — Wittwen werden — — wie Naeman den Rath eines Dienſtmädchens nicht für gering achten, um eine Reiſe zu thun, den Rath unſerer Unteren nicht für zu ſchlecht, um den Jordan zu beſuchen. Iſt es was großes, was der Prophet von uns fordert? Iſt es eine Lüge, was der Apoſtel ſagt, daß alles Koth — — ja Schaden iſt? hat es Moſes jemals gereut, die Schmach ſeines Volks für die Weisheit und Ehre in Aegypten vertauſcht zu haben?

Fragen Sie den gelehrten Heumann, was Xantippe für eine Frau war? Um in dieſer Verkleidung einen Freund zu beurtheilen, fühlen Sie ſich recht nach dem Puls — — Verzeihen Sie mir, ich rede in lauter Brocken an Sie, an denen Sie wiederkäuen mögen.

Gott hat mir Muße und Ruhe geſchenkt. Ich ſuche die Zeit, die ich jetzt habe, wie ein Altflicker anzuwenden. Zwo Stunden ſind bisher für mich beſetzt geweſen, davon ich eine wieder verloren. Die erſte war gewidmet, ein Kind leſen zu lehren, die andere einen jungen Menſchen, den ich als meinen Freund und Bruder anſehe, ein wenig franzöſiſch. Ich habe den letzten jetzt nur, und habe die Hoffnung, das erſte wieder zu bekommen, und will, ſo bald ich mit Gottes Hülfe wieder ausgehen kann, einen Beſuch thun, darum zu betteln, daß man es mir höchſtens ein paar Stunden des Tages wieder anvertraut. Wollen Sie mir glauben, daß ich ganze halbe Stunden herum gehen kann, um mich zu den Lectionen, welche die möglichſt leichteſten ſind, vorzubereiten und nachzubereiten, daß ich ſo ſage?

Sie werden mich verſtehen und ſo viel davon als nöthig anwenden auf das, was ich ſagen will. Als ein Freund von Ihnen erlaube ich mir gegenwärtige Freyheiten, und ſuche die Vorwürfe einer Naſeweisheit zu mildern. Als mein Nachfolger bey denjenigen Kindern, die ich ehemals gehabt, werden Sie das Spiel, das ich mit ihnen angefangen, nicht auf die ſtrengſte Art wie einen Vorwitz um ganz fremde Dinge beurtheilen können.

24. An ſeinen Vater.

Riga, den 8ten October 1758.

Ich wünſche und hoffe, daß Sie ſich geſund und zufrieden befinden. Gott erhalte oder ſchenke Ihnen beides nach ſeinem gnädigen Willen.

Mein Bruder wird jetzt ſchon unterwegs ſeyn. Sie beten, herzlich geliebteſter Vater, für ihn, und ich auch. Im Namen desjenigen, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und ſein Wort beym Abſchiede von ſich gab, bey uns zu ſeyn bis an das Ende derſelben, wird uns alles gewährt, und über unſer Bitten überſchwenglich mehr zugeſtanden.

Ich ſehne mich recht, meinen Bruder bald zu umarmen. Weil ich jetzt einige Arbeiten unter Händen habe, ſo will ich ſelbige gegen die Zeit ſeiner Ankunft aufzuräumen ſuchen, damit ich das Vergnügen darüber mit deſto mehr Geſchmack und Muße genießen kann. Er wird bey dem Hrn. Rector Lindner logiren; das einzige Haus, das ich hier ſehe. Die Liebe meiner Freunde iſt mir ein ſo ſüßer und reicher Segen, daß ich nicht mehr Bekanntſchaften verlange, geſchweige ſuche. Mein lieber Chriſtoph Berens aus Petersburg fehlt uns noch; Gott wolle ihn gleichfalls bald in unſere Arme werfen.

Gott ſegne und erhalte Sie, herzlich geliebteſter Vater. Iſt es ſein Wille, ſo ſehen wir uns noch. In Ihrer jetzigen Einſamkeit werden Sie die Gnade ſeiner Gemeinſchaft, ſeiner vertraulichen Gegenwart, und den Segen ſeiner Einwohnung mehr als jemals ſchmecken und erfahren können. Wie entbehrlich, wie überläſtig iſt uns die Welt, ſelbſt dasjenige, was ſonſt unſer Schoßkind in derſelben geweſen, wenn dieſer hohe Gaſt einen Blick der Zufriedenheit mit unſerer Bewirthung, ſo kümmerlich ſie auch iſt, uns ſehen läßt! Ich küſſe Ihnen mit kindlicher Ehrerbietung die Hände.

25. An den Baron von W...

Riga, im October 1758.

Gütiger Herr Baron, Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, womit Sie ſich zu meinen Einfällen bequemen. Da ich mir Ihren Nutzen zum Endzweck unſeres Briefwechſels geſetzt, ſo werden Sie mir eine freye Beurtheilung desjenigen Schreibens, das ich die Ehre gehabt von Ihnen zu erhalten, nicht übel deuten können.

Erlauben Sie mir, lieber Herr Baron, bey dem Aeußerlichen den Anfang zu machen. Dieß iſt das leichteſte und einfachſte bey einem Briefe; der Wohlſtand und der Gebrauch hat darin eine gewiſſe Ordnung eingeführt, worin wir nicht unwiſſend noch nachläßig ſeyn müſſen. Nach dieſem Handwerksleiſten und Schlendrian allein zu ſchreiben, iſt aber mehr Schulfüchſerey denn Wiſſenſchaft. Der gute Geſchmack beſteht ſehr oft in der bloßen Geſchicklichkeit, Ausnahmen von Regeln anzubringen zu wiſſen; und es gehört zu Ihrem Stande, ſich bey Zeiten zu einem feinen Urtheil im Anſtändigen und in Achtſamkeiten zu gewöhnen.

Wenn ſich der Inhalt meiner Briefe, und der vertrauliche, offenherzige, freundſchaftliche Ton, in dem ich mir vorgenommen, Ihnen zu ſchreiben, mit dem förmlichen Zwange und Zuſchnitte der Curialien zuſammen reimte, ſo würde ich ein Muſter von Ihnen nehmen. Jetzt muß ich ſelbiges aber zu Ihrem und meinem Nachtheil auslegen. Entweder Sie ſind zu ſteif, ſich in die unſchuldige Freyheit und Ungebundenheit zu ſchicken, in der ich mit Ihnen umgehen will, oder Sie haben mir einen künſtlichen Vorwurf daraus machen wollen, daß ich mir ſelbige gegen Sie herausnehme, und ohne rechte Titel, auch viel zu hoch nach meinem Stande, meine Briefe an Sie anfange; oder Sie wollen mir einen kleinen Betrug ſpielen, um mich die Kürze Ihres Schreibens nicht merken zu laſſen.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß die Sprache, die wir in unſern Briefen mit einander führen wollen, ſich nicht zu den Schaugerichten gedrechſelter Höflichkeiten ſchicke. Sie ſollen ein Beyſpiel davon aus den erſten Zeilen Ihres eigenen Briefes haben. Iſt ein hochedelgeborner Herr wohl vermuthend, mit einer Nachricht von offenem Munde angeredet zu werden? Ich traue Ihnen ſo viel Geſchmack zu, das darin liegende Mißverhältniß empfinden zu können. Dieſer Einfall würde ſeine rechte Stelle gehabt haben, wenn er auf einen: Mein Herr, oder auch: Werther Freund, gefolgt wäre. In dem Mangel eines ſolchen Urtheils und Empfindlichkeit über das Anſtändige liegt der Grund, daß man einem Schmeichler und bloß höflichen Menſchen ſo ſelten eine gute Lebensart zuſchreiben kann. Wer wird nach den Schönheiten des Witzes und der Beredſamkeit auf Stempel-Papier ſuchen?

Jetzt komme ich auf Ihr Schreiben ſelbſt, und muß mich gleich Anfangs darüber beſchweren, daß Sie mir zu hoch ſchreiben. Ungeachtet aller meiner Mühe iſt es mir nicht möglich geweſen, Sie zu verſtehen, wenn Sie zur Entſchuldigung Ihres Stillſchweigens einen Schlag anführen, der anders wohin traf, als Sie ſichs vorſtellten. Ich weiß nicht ein lebendig Wort von dem, was Sie mir hiemit ſagen wollen. Sie wollen mir entweder Abſichten und Gedanken aufbürden, die mir niemals in den Sinn gekommen, oder ſich vor der Zeit in witzigen Wendungen üben. Was die erſteren anbetrifft, ſo werden Sie ſo gütig ſeyn, mir immer die beſten und unſchuldigſten zuzutrauen, beſonders gegen Sie, lieber Herr Baron; was die letzteren anbetrifft, ſo glauben Sie nicht, daß die Güte einer Schreibart, hauptſächlich in Briefen, darin beſteht. Deutlichkeit, Einfalt des Ausdruckes, Zuſammenhang ſind mehr werth als drey ſeltene Worte und noch einmal ſo viel ſinnreiche Einfälle. Was für ein Aufheben machen Sie mir von einer Schulfüchſerey, die man analyſiren nennt? Sie geben mir bey dieſer Gelegenheit die Ehre, mich einen Freund zu nennen, ſehen mich als einen Bürgen für den Nutzen dieſer Uebung an, und ich als ein Freund ſoll deſto mehr Antrieb ſeyn, dem Analyſiren zu folgen. In allem dem iſt weder rein deutſch noch ein rechter Sinn. Endlich heiſt es: Meine Meynung iſt — — und anſtatt derſelben kommt ein kleines rundes Unding zum Vorſchein, das man, wo ich nicht irre, eine Definition nennt. Und mit dieſem Gerippe von einer Maus, (Sie wiſſen, daß jener kreiſchende Berg eine hervorbrachte, die wenigſtens Fleiſch und Fell hatte,) iſt die Frage beantwortet, worin der Beruf beſtehe? Das übrige, was Sie mir ſagen, läuft auf entferntere Betrachtungen hinaus, davon einige eine ſo trotzige Miene haben, als des Euclides Axiomata und Theoremata. Uns Schulmeiſtern müſſen Sie ein wenig Gelehrſamkeit und den Gebrauch der Kunſtwörter eher als ſich ſelbſt erlauben. — Wer mit Hintanſetzung ſeines Berufes ſich um fremde Sachen bekümmert, kann leicht lächerlich oder laſterhaft werden; oder kann ſich leicht lächerlich und unglücklich machen. Das Wort „abſcheulich“ iſt zu hart. — Das erſte traf einen Abt St. Pierre — — Ich habe weniges von ſeinen Schriften geleſen, weiß aber, daß ſelbſt Staatsmänner mit Beſcheidenheit und Hochachtung von ſeinem Herzen geurtheilt haben; daher würde ich mich unbeſtimmter ausdrücken, und lieber ſagen: Das erſte ſoll an einem Abt eingetroffen ſeyn — — das letzte an einem andern Gelehrten, deſſen Name mir jetzt nicht beyfällt, der aber vor ſeinem Ende ein Diſtichon hinterließ, worin er die Lehre gab: Fuge Polypragmosynen. Ich habe nicht mehr Raum, muß daher abbrechen. Entſchuldigen Sie meine freye Beurtheilung, und ſehen Sie ſolche als eine Wirkung der Freundſchaft an.

26. An G. E. Lindner nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

— Mein Bruder und Freund Baſſa haben Thee mit mir getrunken. Der erſte hatte nicht Zeit zu ſchreiben. Der Herr Rector, der niemand beleidigen will, hat ihn rechtſchaffen die Runde gehen laſſen. Ich bin mit alle dem ſehr zufrieden, wenn es mir auch als überflüſſig vorkommen ſollte. Er lernt doch ſeine Oberen kennen, und kann dadurch vielleicht einen künftigen Vortheil ziehen, an den unſer beſtgeſinnter Freund jetzt ſelbſt nicht denken mag. Gott wird meinem Bruder gnädig ſeyn und ihm alles zum Beſten dienen laſſen. Unſere eigenen Fehler und die Fehler anderer ſind öfters ein Grund von unſerm Glück; ſo wie wir bisweilen ſo ſehr durch unſere Selbſtliebe als Freundſchaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müſſen.

Freund Baſſa lebt hier mit mehr Verdruß als Vergnügen, weil er ſeine Waaren nicht anbringen kann. Gott hat mir Gnade gegeben, auch mit ihm richtig zu machen. Um wie viel Pfund mein Herz dadurch leichter geworden, mögen Sie ſelbſt berechnen —— Ich ſehe von meinen Wünſchen einen nach dem andern in Erfüllung gehen, ohne ſelbſt das Wunderbare darin begreifen zu können. Die Thränenſaat einer Nacht verwandelt ſich öfters in ein Erndte- und Weinleſelied des darauf folgenden Morgens.

Ich will mich einmal dumm anſtellen, oder ein wenig blödſinnig, und die Schmeicheleyen, die Sie mir in Anſehung meiner Briefe machen, nach dem Buchſtaben nehmen. Nach dieſer Vorausſetzung geht es füglich an, Sie um die Prüfung meines letzten Packs ein wenig zu erſuchen. Ich habe Kinder, Eltern und Hofmeiſter vor Augen gehabt, und mich ſelbſt nicht vergeſſen. Dieß wären vier Seiten, nach denen Sie ſolche in Augenſchein nehmen müſſen, um meinen ganzen Entwurf zu überſehen.

Daß „mein Schlag anders wohin getroffen" ——— Der Verſtand dieſes Einfalls iſt mir nicht entwiſcht; ich kann Ihrem jungen Herrn noch nicht die Stärke zutrauen, in wenig Worten ſo viel zu ſagen. Meine Mühe, ſie zu errathen, iſt mir ſchlecht vergolten worden. Anſtatt dieſe Einbildung aus dem Sinn und der Feder Ihres Jünglings auszureden, nehmen Sie an ſelbiger Antheil und beſtärken ihn auf eine feine und witzige Art darin. Das heißt ein Kind der Schönheit wegen ſchielen zu lehren. Ich habe mich daher ſo weitläuftig dabey aufhalten müſſen, ihm ſeinen künſtlichen Irrthum zu benehmen, der mir Schande macht, und mit meinen Abſichten nicht im geringſten beſtehen kann.

Ich habe nicht den Vorſatz gehabt ſo viel Philoſophie zu verſchwenden, und faſt über meine Kräfte und Neigung den zweiten Brief geſchrieben. Ihr Ton hat mich dazu verführt.

Sentimens bey Kindern herauszubringen, die Hebammen-Künſte, die Bildhauergriffe, welche Socrates von ſeinen zwey Eltern vermuthlich abgeſtohlen — — Dieß muß immer der Endzweck unſeres Amtes ſeyn, und wir müſſen dieß mit eben ſo viel Demuth und Selbſtverleugnung treiben, als er die Weltweisheit — — —

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wiſſen Sie aus der Erfahrung. Daß ſie unſere Lehrer ſind, und wir von ihnen lernen müſſen, werden Sie je länger je mehr finden. Wenn ſolche nichts von uns lernen wollen noch können, ſo liegt allemal die Schuld an uns, weil wir ſo ungelehrig oder ſo ſtumpf ſind, ſie nicht in der rechten Lage anzugreifen. Je mehr ich mich ſelbſt in Anſehung des jüngſten Herrn unterſuche, je mehr finde ich, daß die Schuld an mir gelegen. Ich möchte Ihnen anrathen, dasjenige auszuführen, was ich Ihnen hier vorſchlage. Sie werden auf manche Entdeckung kommen — — —

Gewöhnen Sie Ihren jungen Herrn, ſo viel Sie können, an eine beſcheidene Sprache. Der entſcheidende, zuverſichtliche Ton gehört nur für Sophiſten. „Meine Meynung iſt: Ein Beruf iſt ꝛc.“ Er muß weder römiſche Geſetze noch italiäniſche Concetti ſchreiben lernen. Faſt nicht ein einziger Period, der nicht das harte der erſteren und das gedrehte und gewundene der andern an ſich hat.

Ihre Aufnahme und der Gebrauch dieſer Anmerkungen wird mich ſo oder ſo beſtimmen; ich werde mich dabey winden, ſo gut ich kann. Sie müſſen eben ſo aufrichtig ſeyn, als ich, und mir ſichere Data geben — — nach denen ich mich gerne bequemen will.

Ich habe bey meinem Urtheil das Conſilium des lieben Herrn Bruders zu Hülfe genommen, weil ich meinen eigenen Geſchmack für zu eigenſinnig halte. Er ſchien mehrentheils gleicher Meynung mit mir zu ſeyn. Erfahrungen, deren Eindrücke bey mir tief ſeyn müſſen, und deren Beyſpiele mir noch immer gegenwärtig ſind, ſollten mich vielleicht behutſamer machen. Ich halte Sie für geſetzter und gründlicher, als daß Sie gegen mich zurückhalten ſollten. Falls Ihnen meine ganze Arbeit als eine Frucht des Eigendünkels vorkommt, falls Sie an der Wendung derſelben zu viel Antheil nehmen ſollten, ſo ſagen Sie mir es. Ich werde für dieſe Probe Ihrer Freundſchaft Ihnen verbindlich ſeyn und auf eine Art abbrechen, die Ihnen alle Genugthuung ſchaffen ſoll.

27. An den Baron von W...

Riga, den 17ten Oct. 1758.

Mein lieber Herr Baron, Es heißt in dem berühmten Autore classico, auf deſſen Bekanntſchaft ſich der kleine Herr Bruder freuet:

Wie grauſam iſt der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Sie wundern ſich vielleicht, warum der Bär ſo viel Geſchmack am Honig hat. Wie kann ich Ihnen das nun ſagen, da ich nicht einmal von meinem eigenen daran, Ihnen Red und Antwort geben könnte? Vielleicht braucht ſeine Zunge dieſe Erquickung deßwegen, weil man erzählt, daß ſeine Jungen ſo unförmlich zur Welt kommen, daß er nöthig hat ſelbige erſt durch das Lecken zu bilden. Bey dieſer Gelegenheit fällt mir ein Mährchen von einer Bärin ein, die ſich mehr Mühe gab, als ſich eine Mutter von dieſem Geſchlecht jemals gegeben. Endlich verging ihr die Geduld, und ſie ſprach zu dem kleinen lebenden Klumpen von Kinde, das vor ihr lag: Geh, Unart, wenn ich mir auch an Dir die Zunge aus dem Schlunde leckte, ſo wirſt Du doch niemals ſo artig als ein Affe werden.

Um nichts umſonſt zu hören und zu ſehen, ſuche ich aus jeder Sache, die mir vorkommt, etwas zu lernen und einen Nutzen für mich daraus zu ziehen. Nachdem ich mich alſo lange genug gefragt hatte, wie ich dieſe kleine Fabel auf mich ſelbſt anwenden möchte, gab ich mir endlich folgende Antwort: Du würdeſt nicht klüger als dieſe Bärin handeln, wenn Du die Rauhigkeit und Unförmlichkeiten deines Naturells zu verwandeln dich bemühen wollteſt. Es würde mir niemals gelingen, den mürriſchen Ernſt meiner Vernunft in den gaukelnden Witz eines Stutzers umzugießen. Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren ſind, weiche und ſeidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüſte berufen iſt, muß ſich in Kameelhaare kleiden und von Heuſchrecken und wildem Honig leben.

Werden Sie es auch ſo machen, wie ich, mein lieber Baron, und mir dasjenige mittheilen, was Sie für ſich ſelbſt aus meinem Mährchen für eine Sittenlehre geſogen haben? Sie wuſten ehemals einige Verſe, in denen Sie ſich anheiſchig machten die Bienen nachzuahmen:

O möcht' ich doch wie ihr, geliebte Bienen, ſeyn
An innerm Geiſte groß, obſchon am Körper klein ꝛc

Da Sie ſich ſo dreiſt an die gnädige Gräfin gewandt haben, um die Vergeſſenheit Ihres Verſprechens gut zu machen, ſo werden Sie ſo gut ſeyn, auch die Entſchuldigung dieſer Freyheit auf ſich zu nehmen, und meinen unterthänigen Dank für die Herunterlaſſung zu unſern kleinen Angelegenheiten, in meinem Namen mit aller Ehrfurcht bekennen.

28. An den Baron von W...

Riga, den 28. Oct. 1758.

Lieber Herr Baron, Ich weiß die Zufriedenheit mit Ihrem letzten Briefe nicht beſſer auszudrücken, als durch eine geſchwinde Beantwortung deſſelben. Wegen der Aufnahme meines letzten Packs bin ich etwas beſorgt geweſen, weil ich weiß, daß man mit den beſten Abſichten zuweilen in der Art, ſelbige zu erreichen, ſehr ungeſchickt oder unglücklich ſeyn kann.

Sie werden wohl thun, ſich immer zu erinnern, daß Sie, vermöge Ihres Standes, Gott, dem Nächſten und ſich ſelbſt Pflichten ſchuldig ſind, und in die Ausübung derſelben Ihren Ehrgeiz und Ihre Wolluſt ſetzen.

Ich habe Sie erſucht, lieber Herr Baron, die zwey Briefe ins Reine zu ſchreiben, mit Verbeſſerung meiner Fehler, und mir ſelbige mit Ihrer Unterſchrift zuzuſchicken, falls Sie ſolche derſelben nicht für unwürdig erkennen, und bitte Sie nochmals darum, weil ich Ihnen von dieſer Mühe einigen Nutzen verſprechen kann. Sie werden darin auf eine reine Rechtſchreibung ſehen, und Ihre Hand ſo abzumeſſen ſuchen, daß Sie mit jedem auf einem halben Bogen auskommen, wie ich es gethan. Die Frage vom Beruf möchte jetzt zu unſerer Materie hinlänglich erſchöpft ſeyn. Wir wollen alſo auf den Edelmann jetzt kommen, und ich erwarte davon Ihre Gedanken nach Gelegenheit, wenn Sie mit der erſteren Arbeit fertig ſind, nämlich, die beiden erſten abzuſchreiben.

Namen und Ort mit deutſchen Buchſtaben. Der Monat November wird mit keinem w geſchrieben, ſondern mit einem v. Sollten wir nicht ſchon lange über dergleichen Kleinigkeiten hinweg ſeyn? Und wird es uns nicht leicht werden, denken zu lernen, ſo bald wir im

Stande ſeyn werden, aufmerkſam zu ſeyn? Was können wir von unſerm Verſtande fordern, wenn uns unſere Sinne nicht einmal gehören? Dieſe drey Fragen laſſen Sie ſich nicht umſonſt geſchehen. Sie füllen das übrige Leere meines Briefes aus.

Iſt es ein bloßer Gedächtniß-Irrthum, oder haben Sie Urſachen, von der gewöhnlichen Rechtſchreibung des Wortes überzeugen abzugehen, welches bey Ihnen überzeigen ausſieht. Wir haben zwey Wörter im Deutſchen, die einen ſehr ähnlichen Laut haben, in der Bedeutung und Buchſtabierung aber unterſchieden ſind. Zeigen, wenn es die Handlung eines Fingers, der davon auch ſeinen Namen führt, und die Verrichtung eines Theils von der Zahlſcheibe einer Uhr bedeutet, wird mit dem i geſchrieben. Zeugen aber, wenn es die Ausſage eines Menſchen, der etwas geſehen oder gehört, in ſich ſchließt, mit einem u. Wir werden am beſten thun, wenn wir es bey dem Alten bewenden laſſen und das Wort überzeugen von dem letzteren herleiten. Den ich überzeugen will, muß von meiner Meinung abweichen. Es kommt alſo auf Grünte an, wie bey Gericht auf Zeugen, und wie fern ich meinem Gegner an der Menge und dem Anſehen derſelben überlegen bin. Es liegt alſo ein ſehr lehrreiches Bild von der Art, jemant zu überzeugen, in der Etymologie dieſes Worts. Man ſagt aber auch überweiſen oder beweiſen, wie im lateiniſchen demonstrare et probare. Ich könnte Ihnen noch mehr Schulfüchſereyen hier ſagen, die hieher nicht gehören. Ich erwarte die Abſchrift ſo gut und rein, wie Ihnen möglich. Sie werden ſich einen Zeitvertreib daraus machen.

Meinen unterthänigen Reſpect an Dero gnädige Eltern beiderſeits nebſt meiner verbindlichen Empfehlung an Dero ſämmtliches Hochwohlgebornes Geſchwiſter.

29. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im November 1758.

Geliebteſter Freund, Sie erhalten einen zurück, den ich immer um mich zu haben wünſche. Erinnern Sie ſich meiner in Ihren vertrauten Geſprächen, und quälen und lieben Sie ſich, wie es zärtlichen Eheleuten und Freunden zukommt.

Ich habe Ihnen unzählig viel zu ſchreiben. Abbitte, Ehrenerklärung und was Sie wollen. Es hat mir an Angſt ſo wenig als Ihnen ſelbſt gefehlt. Hat es nicht eben dieß unſere Mütter gekoſtet — und doch waren ſie uns gut, ſo bald wir da waren — ja vergaßen ſolche, und gaben uns Brüder, die ihnen eben ſo theuer zu ſtehen kamen. Sie haben ſelbſt ſchlecht von ſich gedacht — Sie ſind unwillig auf ſich ſelbſt geweſen — daher kommt die Vorausſetzung in Anſehung meiner. Ich kenne dieſe Redefiguren. Ich unterſtand mich nicht ſo laut als Ihr Herr Bruder von dem Briefe des älteſten Barons zu denken, den ich weder leſen noch verſtehen können, daher auch nicht beantworten kann. Er glaubte Galle darin zu finden — ich widerſprach ihm, ohne ihn widerlegen zu können. Er machte mir den Einwurf einer Polypragmaſie, Naſeweisheit, Oberklugheit und Obergerechtigkeit, eines Sichelgebrauches auf fremden Aeckern — — kurz alle die vernünftigen Gründe, die dem David von ſeinem älteren Bruder geſchahen, wie er ſich um Dinge bekümmerte, die ihn nichts angingen — Sie haben ſich durch Ihre letzte freundſchaftliche Zuſchrift gegen Ihren Herrn Bruder legitimirt, und mir Muth und Herz eingeflößt. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie dieſe Probe meiner Freundſchaft ausgehalten haben. Man fühlt als ein Chriſt täglich, was Paulus ſagt: auswendig Streit, inwendig Furcht. Die Kinder ſind da, klagte Hiskias, aber es fehlt an Kraft ſie zu gebähren. Er klagte nicht umſonſt, ſondern erhielt eine entzückte Liebeserklärung, anſtatt einer Antwort. Die Gedanken und Empfindungen zittern und beben darin; ſo wußte der Prophet die Freude Gottes nachzuahmen und ſinnlich zu machen.

Ich bin jetzt unendlich mehr gedemüthigt durch einen, der mir am nächſten iſt. Gott ſey uns allen gnädig! und vergebe uns die Sünden unſerer guten Abſichten und guten Werke. Es muß ja —— es muß ja Aergerniß kommen. So unvermeidlich dieß iſt, ſo wahr iſt das Wehe! Gottlob! daß dieſer Spieß nicht uns, ſondern die Wand trifft. So viel ich auch leide und noch leiden ſoll, ſo laſſe er mir den Troſt derjenigen Gerechtigkeit, auf welche Hiob pochte ——

Ich werde mich ſo gut ſchicken, wie ich kann. Sehen Sie auf nichts als auf das Buchſtabiren des älteſten Barons. Das iſt alles! Sein eigener Brief iſt abſcheulich geſchrieben, ich mag an den nicht denken. Die Abſchrift meines erſten Briefes iſt eben ſo voll Fehler und ohne Unterſcheidungszeichen, ohne alles Augenmaaß. Da Sie mir jetzt ein wenig Luſt gemacht haben, will ich ſehen, wie ich ihm am beſten beykommen kann. Ich weiß noch ſelbſt nicht; ſo viel weiß ich, daß ich weder ſchonen noch hinken kann; ſo viel weiß ich, daß man ſo am ſicherſten fährt, wenn es auch noch ſo ſchief geht.

Folgen Sie meinem Rath — Laſſen Sie Leſſing und Rapin liegen. Geben Sie Ihr Geld, (Kräfte und Zeit) nicht für Dinge aus, die kein Brodt ſind. Gehen Sie zu Ihrer

Theologie zurück, und bleiben Sie in Ihrem Beruf. Der Arbeiter ſind wenig und die Erndte iſt groß. Hören Sie Jacobs Stimme und laſſen Sie ſich durch Eſaus Hände nicht irre machen. Es ſteht bey Ihnen mich zu richten — — ich mache mir aus dem Urtheil der Menſchen nichts, ſagt der Apoſtel. Ich weiß, daß ich mich ſelbſt verdamme — — immerhin, wenn es nicht anders ſeyn kann, es kann mir auch nicht ſchaden; nicht Sie, nicht mein Nächſter, nicht ich ſelbſt, ſondern der Herr iſt Richter. So werden wir durch dasjenige aufgerichtet, was uns niederſchlägt und durch den getröſtet, der uns betrübt.

30. An den Baron von M....

Riga, im November 1758.

Lieber Herr Baron, Hier haben Sie die verlangten Verſe, an deren Wiedererinnerung Ihnen ſcheint gelegen zu ſeyn:

O möcht' ich, ſo wie ihr, geliebte Bienen, ſeyn,
An innerm Geiſte groß, obwohl von Körper klein!
Möcht' ich, ſo ſchnell wie ihr, ſo glücklich im Bemühen,
Der Wiſſenſchaften Feld, ſo weit es iſt, durchziehen:
So ſtark durch Emſigkeit, als fähig durch Natur,
Von Kunſt zu Künſten gehn, wie ihr von Flur auf Flur;
Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergötzen,
Bereit dem kühnen Feind den Angel anzuſetzen.

Wie ſehnlich wünſcht mein Herz, daß jetzt mein Schulgebäu
An Kunſt und Ordnung reich, wie eure Celle ſey,
Daß meines Umgangs Mark, wie euer Honig, fließe,
So nahrhaft für den Geiſt, als für die Sinnen ſüße.

Erinnern Sie ſich, mein lieber Baron, daß von Ihrem jetzigen Schulfleiß das künftige Gebäu Ihres Glücks abhängt, der ſpäteſte Genuß Ihres Lebens, welchen Sie ſelbſt und andere einmal daran haben ſollen. Derjenige, von dem jene kleinen Inſecten ihre Baukunſt und Cellen-Ordnung her haben, lege den ſehnlichen Wunſch des Dichters auch in Ihr Herz, und erhöre denſelben aus Ihrem Munde! Ich wage es dieſe Erinnerung Ihrem Gemüth noch etwas tiefer einzudrücken, geſetzt daß ich Ihnen auch vorkommen ſollte ſeit meinem jüngſten Briefe, auf einmal um ein Jahrhundert älter und ernſthafter geworden zu ſeyn. Die Schule, in der an Gott gedacht wird, iſt ſo geſegnet als das Haus des Aegypters, wo Joſeph aus und einging. Sonſt arbeiten umſonſt, die an uns bauen, mein lieber Baron; ſonſt wachen die Wächter umſonſt über unſern Seelen. Gott hilft einem Noah an ſeinem Kaſten, einem Moſe an ſeiner Stiftshütte, und einem Salomo an ſeinem Tempel. Als ein Menſch unter uns, hieß er des Zimmermanns Sohn. Ich könnte Ihnen mein eigen Beyſpiel zum Beweiſe anführen, daß Er den Wehmüttern, die ihn fürchten, noch heute Häuſer baue. Laſſen Sie Ihn daher an Ihrem Schulgebäu Antheil nehmen, ſo wird die Mühe Ihres treuen Lehrers anſchlagen, und die Erndte für Sie deſto einträglicher und geſegneter ſeyn.

Folgen Sie mir jetzt, mein lieber Baron, in Aeſops Garten, deſſen Anmuth an keine Jahreszeiten gebunden iſt. Ein kleiner Spaziergang wird uns gut thun auf die ſtarken Wahrheiten, womit ich Sie unterhalten habe. Wir kommen eben zu rechter Zeit, um ein Geſpräch der Frau Gärtnerin mit einem Honig-Fabrikanten abzulauſchen:

Eine kleine Biene flog
Emſig hin und her, und ſog
Süßigkeit aus allen Blumen.

„Bienchen! ſpricht die Gärtnerin,
„Die ſie bey der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
„Und du ſaugſt aus allen Blumen?“.

„Ja“ — ſagt ſie zur Gärtnerin,
„Ja — das Gift laß ich darin.“

Sie werden ſo gütig ſeyn ſich dieſer Biene bey Leſung meiner Briefe zu erinnern, und gegenwärtige Fabel als eine Antwort auf einige Stellen Ihrer letzten Zuſchrift anwenden.

Ihre Briefe ſind ſo gut buchſtabiert, daß ich mich darüber freue. Ich wünſche Ihnen, mein lieber Baron, von Herzen Glück dazu, und verſpreche Ihnen, wenn Sie darin fortfahren, eben einen ſo guten Erfolg in der Kunſt zu denken, Ihre Gedanken auszudrücken — — ja in der wichtigern und größern Kunſt zu leben. Sapienti sat — wird ein Gönner von mir in ſeinem Herzen ſagen, und mit Augenmaaß, aufmerſamen Sinnen, zu einer anderen Abſchrift ſich Zeit nehmen.

31. An ſeinen Vater.

Riga, den 1. Dec. 1758.

Herzlich geliebteſter Vater, Wir ſehnen uns nach guter Nachricht von Ihrer Beſſerung. Gott erhöre unſer Gebet und erhalte Sie nach ſeinem gnädigen Willen, und helfe Ihnen das Joch und die Laſt dieſes Lebens tragen. Schonen Sie Ihr ſchwaches Haupt ſo viel als möglich, und ſeyen Sie wegen Ihrer zärtlichen Zuſchriften an Ihre Kinder unbekümmert. Wir verſtehen ſelbige vollkommen, und ich für mein Theil kann nicht die geringſte Spur der Zerſtreuung, worüber Sie klagen, entdecken.

Ich bin heute auch zum erſtenmale dieſe Woche ausgegangen, weil ich ſeit acht Tagen mit ſtarken Flüſſen beſchwert geweſen. Ich danke aber Gott, daß ich jetzt an meinen letzten Feind und Wohlthäter eben ſo oft und mit eben ſo viel Freude als in meiner erſten Jugend denken kann. Wir wollen uns durch dieſes finſtre Thal, liebſter Vater, an einem Stab und Stecken halten, der uns beide tröſten ſoll, und mit dem unſere ſelige Freundin vor uns über dieſen Jordan gegangen iſt.

Meine kleine Schülerin, die den Sonnabend und Sonntag in ihrer Eltern Hauſe zubringt, klagt heute über fieberhafte Zufälle. Gott erhalte mir dieſes liebe Kind!

Mein Bruder hat ſein Schulexamen überſtanden und möchte wohl künftige Woche in ſein Amt eingeführt werden. Es iſt wichtiger, als er es ſich vielleicht vorgeſtellt, weil er zur Verbeſſerung der ganzen Schule gerufen worden, und ſowohl den Kindern als Lehrern zum Gehülfen geſetzt wird. Er hat Urſache, ſein Unvermögen wie Salomo zu erkennen, und ſich ſelbſt als ein Kind anzuſehen, das weder ſeinen Ausgang noch Eingang weiß, damit er um ein gehorſam und verſtändig Herz bitte, die Heerde, die ihm anvertraut iſt, zu weiden mit aller Treue und zu regieren mit allem Fleiß. Ich habe zu viel Urſache, ihn auf den zu weiſen, der ſogar unſer Gebet, das wir im Schlafe und in den Träumen deſſelben thun, erhört, der Weisheit giebt, ohne es jemand vorzurücken; und ſuche ihm alle die bunten Stäbe mitzutheilen, die Er mich darin machen gelehrt.

Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit ſind die zwey gefährlichen Klippen, an denen unſer Gewiſſen am erſten Schiffbruch leiden kann, wenn unſer Lehrer und Meiſter nicht am Ruder ſitzt.

Ich freue mich von Grund des Herzens, daß mein Bruder anfängt, wie es ſcheint, ſich von der Gleichgültigkeit aufzumuntern, die mich anfänglich bey ihm ein wenig beunruhigt hat, und der ich all mein natürlich Feuer entgegenzuſetzen geſucht habe. Ich habe für ihn ſowohl als mich ſelbſt gezittert, weil es leicht iſt, von einer Gleichgültigkeit in eine Fühlloſigkeit zu verfallen, und ſelbige bey dem Eintritt unſeres Berufs am wenigſten zu entſchuldigen, auch am gefährlichſten iſt, da wir ohnedieß Anlaß genug in der Folge bekommen, auf ſelbige zu wachen, und uns von unſerem natürlichen Hange zur Trägheit und Schläfrigkeit und dem reizenden Beyſpiele Anderer nicht täuſchen zu laſſen. Mit unſerem Eifer hingegen geht es uns wie Moſe, daß wir leicht beide Geſetztafeln darüber entzweybrechen. Wir werden aber von demjenigen getröſtet, der uns demüthigt, und fröhlich gemacht durch eben die, welche von uns vielleicht betrübt werden.

30. An ſeinen Vater.

Riga, den 9ten Jänner 1759.

Gott hat mich den letzten Tag des vergangenen Jahres mit vielem außerordentlichem Segen beſchließen, und das neue eben ſo denkwürdig anfangen laſſen. Er läßt meinen Becher überlaufen. Er wird mir alles ſchenken, was mir ſelig und nöthig iſt; er wird mich alles genießen, aber auch alles verleugnen lehren, wenn es ſein gnädiger Wille iſt.

Ich erhielt den 27ten Dec. Ihren lieben Brief, in dem Sie mir erlaubten zu heirathen und mir Glück dazu verſprachen, wenn ich es mit Gott anfinge. Den Tag darauf ſchrieb ich alſo meine Liebeserklärung, und zwar in einem Briefe an meinen Freund in Petersburg, dem ich meldete, daß ich ſeine Schweſter heirathen wollte. Ich ſchickte denſelben hinunter, und erſuchte ſie, entweder die zerriſſenen Stücke davon mir zuzuſchicken oder ihn unter Couvert einzuſchließen. Sie hat das letztere gethan. —

Wird ſie meine Frau, herzlich geliebteſter Vater, ſo wird ſie es durch und nach Gottes Willen, und ich habe eben ſo viel dabey gethan, als daß Sie mein Vater geworden; ich wiederhole es Ihnen, ich habe eben ſo wenig dazu beygetragen, als daß Sie unſere ſelige Mutter zu Ihrem und unſerem Beſten gewählt haben. Ich weiß, daß dieſer gnädige Gott auch diejenige Liebe in mein Herz pflanzen wird, die er ſelbſt fordert, nach der ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen ſoll, um ſeinem Weibe anzuhangen, und ſie werden ſeyn Ein Fleiſch.

Sie bekommt nichts mit mir, ich fordere aber auch nichts von ihr. Wir haben beide nicht nöthig an ein eigen Etabliſſement zu denken. Sie ſoll die Haushälterin ihres Bruders Carl bleiben, und ich ſein Handlanger. Wenn es Gott gefällt, eine Aenderung zu machen, dann wird es auch meine Schuldigkeit ſeyn, ſie zu ernähren, und dafür wird Er auch Rath ſchaffen.

Sie möchte mit mir von gleichem Alter ſeyn. Ob ſie ein paar Jahre jünger oder ein halb Jahr älter, dieß habe ich ihr niemals anſehen können, viel weniger jetzt, da ich auf gutem Wege bin, in ſie verliebt zu werden. Sie iſt in meinen Augen ſchöner als die ſtolzeſte Lilie; wenn ſie es nicht wäre, ſo würde ſie meine Liebe dazu machen.

Ungeachtet ich heute im Stande wäre den Ring zu beſtellen, ſo wird mir doch Gott auch im Gegentheil die Gnade geben, Hand und Herz zurückzuziehen, wenn er mir ſeinen Willen dazu zu erkennen geben wird. Er wird mich denſelben lehren lieben, und Kräfte ſchenken, ihn zu erfüllen.

33. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 9ten März 1759.

Geliebteſter Freund, Ich habe vorige Woche erſt Ihr freundſchaftliches Schreiben erhalten. Sie werden die Abſicht meiner ſchleunigen Abreiſe ſchon längſt erfahren haben. Gott Lob! mein geſchwinder Gehorſam auf den Wink meines lieben Vaters iſt dadurch belohnt worden, daß ich ihn über Vermuthen beſſer gefunden. Er hat auch ſchon einen Verſuch auszugehen gemacht, womit er aber einhalten müſſen; heute mit Gottes Hülfe einen neuen, wo ich wie ein Pappelbaum ihm zur Seite gehen muß. So weit von meinen hieſigen Angelegenheiten; ich weiß, daß Sie an dem Leben meines Alten Antheil nehmen, und an meiner Zufriedenheit darüber.

Ihre liebe Mutter habe ich ſogleich bey meiner Ankunft beſucht und bin geſtern gleichfalls bey ihr geweſen. Sie befindet ſich Gott Lob! munter, iſt ſehr vergnügt, über Ihren Entſchluß, zur Theologie zurückzukehren, ſchien aber etwas über die Heftigkeit, womit Sie ſich auf die entgegengeſetzte Seite Ihrer bisherigen Denkungsart zu werfen ſcheinen, beſorgt zu ſeyn. Ich habe ſie deßwegen ſo gut ich konnte beruhigt, und es war mir lieb, daß unſere Gedanken übereintrafen. Erlauben Sie mir, geliebteſter Freund, noch eine kleine Erörterung derſelben hinzuzufügen, weil dadurch ohnedieß eine Beantwortung einiger Stellen in Ihrer werthen Zuſchrift geſchieht.

Ich habe gehört, Sie wollen Ihre jetzige Stelle verlaſſen und ſich nach Riga begeben, weil Sie glauben, daß die gegenwärtige Verfaſſung Ihrem Entſchluſſe, zur Theologie zurückzukehren, im Wege ſtände. Es iſt eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu ſeyn, worin wir uns finden, und je ſchwerer ſie uns wird, deſto größer der Sieg über uns ſelbſt, und der Beyſtand Gottes, ihn zu erhalten. Ohne die wichtigſten Gründe verlaſſen Sie alſo Ihren gegenwärtigen Poſten nicht. Wenn Ihnen eine andere Verfaſſung nöthig und nützlich ſeyn wird, ſo wird Sie Gott wohl darein verſetzen, wie Sie an meiner jetzigen Verrückung ein Beyſpiel haben.

Die Frau Conſiſtorialräthin war ſchon für ein wenig Schwärmerey bey Ihnen beſorgt, und ich weiß an mir ſelbſt, daß wir dieſe Klippen vorbey müſſen, daß aber keine Gefahr dabey iſt, ſo lange der Meiſter auf unſerem Schifflein iſt, geſetzt, daß er auch wider ſeine Gewohnheit ſchlafen ſollte. Laſſen Sie ihn ſchwärmen, ſagte ich; der liebe Gott wird es wohl ſeinem Feinde und Freunde verbieten, einen Schwärmer aus ihm zu machen.

Hier muß ich eine Lehre mir ſelbſt ſowohl als Ihnen ſagen. Wir müſſen uns des Menſchenſohnes und ſeines Bekenntniſſes nicht ſchämen, aber auch nicht die Perlen ſeiner Lehre jedermann vorwerfen. Eilen Sie daher nicht, Ihr Licht aufzudringen, bauen Sie nicht auf die Empfindung Ihres Glaubens, denn die iſt öfters ein Betrug unſeres Fleiſches und Blutes, und hat die Vergänglichkeit deſſelben mit dem Graſe und den Blumen des Feldes gemein; noch weniger beurtheilen Sie andere nach den erſten Erfahrungen, durch welche Gott Sie geführt hat und führen wird.

Sie haben mir erlaubt und mich zum Theil aufgemuntert, ernſthaft an Sie zu ſchreiben; ich habe es daher gethan, und Sie werden mir die Ihnen mitgetheilten Erinnerungen, ſo leicht und gering ſie auch ſind, als wohlgemeynt zu gut halten.

Sie ſchreiben mir von Ihrem Wege in Wüſteneyen. Der Pſalmiſt aber ſagt: die Wohnungen in der Wüſte ſind auch fett, daß ſie trieſen. Pſ. 65.

Wenn Sie auch ohne Frucht arbeiten müſſen, ſo fahren Sie nur getroſt fort in Ihrem jetzigen Berufe. Entſchlagen Sie ſich aller Verckelungen, die Sie anwandeln, und glauben Sie, daß Ihnen dasjenige, was Sie jetzt thun, von Gott befohlen worden. Eine ſelbſtgewählte Ordnung zu leben, die man ſich zu erſchwingen bemüht, iſt, wie ein ſelbſtgewählter Gottesdienſt, dem Herrn ein Gräuel. Sie werden ſehen, wie viel Zeit Sie übrig behalten werden, wenn Sie ſich aller Nebendinge, ſelbſt in Ihrem jetzt erneuerten theologiſchen Studium, entſchlagen.

Sie haben mir viele dunkle Betrachtungen gemeldet, die ſich auf facta zu gründen ſcheinen, wovon ich nichts weiß. Was wollen Sie ſagen, daß es ſchwer ſey, die Unſchuld zu retten? Wer hat Ihnen das ſchwere Geſchäft aufgetragen? Das gehört für irrende Ritter, wie mir ein guter Freund öfters vorgerückt hat. Weſſen Unſchuld meynen Sie? Ihre eigene? Sind Sie derſelben ſo gewiß, oder iſt Ihnen ſo viel daran gelegen, unſchuldig zu leiden? Sokrates ſagte zu ſeiner Frau: Wünſcheſt du lieber, daß ich ſchuldig leiden ſollte? Anderer Leute Unſchuld? Dieſe geht Sie noch weniger als Ihre eigene an.

Sie wiſſen, daß mein Briefwechſel längſt aufgehört hat. Warum fällt es Ihnen ſo ſpät ein, mich darum zu erſuchen? Zu was hat er Veranlaſſung gegeben? Haben Sie etwa den Dienſt ſchon aufgeſagt, und meynt man, daß ich Sie aufrühreriſch gemacht?" Geſetzt, daß man mir auch dieß aufbürdete, was wäre mir daran gelegen? Es wird mir lieb ſeyn, etwas von Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen Stellung in dem Hauſe zu wiſſen, wenn es der Mühe lohnt, die Feder dazu anzuſetzen.

Was wollen Sie für große Anſtalten zu Ihrem neuen Studium haben? Drey Leibbücher wären für mich hinlänglich. Das erſte leſen Sie und ſchmecken Sie ſchon, und wenn Sie ſolches als ein Chriſt leſen, ſo wird es Ihnen als einem Gottesgelehrten mehr zu Statten kommen, als ein Auszug der beſten Ausleger. Das zweite Buch wäre Rogall's und Schulzens Geſangbuch. Sie kennen noch zu wenig unſere Kirchenpoeſie; dieſer Schatz liegt auf einem offenen Felde; demungeachtet wenigen entdeckt und noch von wenigeren recht gebraucht. Da Sie ein Dichter ſind, ſo ſey dieß Ihr claſſiſcher. Das dritte iſt die Sammlung von Luther's kleinen Schriften, die Rambach herausgegeben. In dieſem Buche finden Sie, über die Hauptlehren unſeres Glaubens, dieſes Vaters unſerer Kirche auserleſenſte Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemiſch und praktiſch ſind. Was für eine Schande für unſere Zeit, daß der Geiſt dieſes Mannes, der unſere Kirche gegründet, ſo unter der Aſche liegt. Was für eine Gewalt der Beredſamkeit, was für ein Geiſt der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein ſchmecken, und wie ſollten wir uns unſeres verdorbenen

Geſchmacks ſchämen! Was ſind Montaigne und Baco, dieſe Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefſinnigen Englands, gegen ihn!

Carpzovii Critica Sacra iſt in Ihres Nachbars Bibliothek. Verbinden Sie die Leſung deſſelben mit einem guten Buche über die Kirchengeſchichte und beſonders die Reformation, Mosheim und Seckendorf etwa. Das hebräiſche und griechiſche möchte ich Ihnen gern, ſo viel ich kann, empfehlen, aber in beyden Sprachen nicht weiter zu gehen, als man nöthig hat, die Bibel fertig leſen zu können. Wenn Sie höchſtens vier Stunden die Woche dieſen Sprachen widmen, ſo werden Sie ſpielend bey anhaltendem Fleiſſe ſtärker darin werden, als Sie gedacht. Er fördert das Werk unſerer Hände ja das Werk unſerer Hände fördert Er, wenn wir in Seinem Namen daran gehen, und nicht unſern Namen zum Endzweck unſerer Mühe machen. Ein Auge zugemacht, wenn wir ſcharf ſehen und treffen wollen, mit Einfalt, das heißt mit Einem Auge gearbeitet, das auf den gerichtet iſt, welcher der überaus große Lohn derſelben ſeyn wird.

Sie verlangen von mir einen Aufſatz von franzöſiſchen Redensarten. Soll ich Ihnen Collectaneen geben? Die habe ich nicht, und nützen nicht, daher will ich auch keine machen. Das müſſen Sie ſelbſt durch eine kleine Aufmerkſamkeit im Leſen, und daran wird es Ihnen nicht fehlen, ſobald Sie weniger leſen werden. Ich glaube, daß es Ihnen noch mehr an den Grundſätzen der franzöſiſchen Sprache als an Redensarten fehlt. Ich habe einen Anfang einer Sprachlehre zu Riga gemacht, bin aber nur bis auf die Lehre vom Pronomen gekommen, und ich hätte wohl Luſt, dieſe Arbeit, die ich dem jungen Hrn. Berens mitgetheilt, zu Ende zu bringen.

Halten Sie mir meine Geſchwätzigkeit zu gut, und glauben Sie, daß die Quelle davon eine wahre und herzliche Freundſchaft iſt. Ihre Briefe werden mir ſehr angenehm ſeyn; die Nachläßigkeit darin, die Sie ſowohl, als mein unartiger Bruder, gegen Ihre Freunde haben, iſt immer ein Fehler geweſen, worüber ich mich aufgehalten. Wir wollen uns nicht auf Einfälle oder groſe und ſeltene Empfindungen in unſeren Briefen zu Gaſt bitten, ſondern uns Scherz und Ernſt einander gerade heraus ſchreiben, wie uns die Feder denſelben eingiebt.

34. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 10. März 1759.

Ich danke für Ihre gütige Zuſchrift, die mich recht ſehr erfreut. Mein Vater iſt heute zum erſtenmal allein ausgegangen und läßt Sie auf das zärtlichſte grüßen. Ihre liebe

Mutter habe ich vorgeſtern Morgen beſucht, zum Theil in Angelegenheiten Ihres Herrn Bruders in Mietau; ich konnte nicht viel mit ihr reden, weil der Paſtor da war. Sie hat mich geſtern bitten laſſen, ſie mit nächſtem Nachmittags zu beſuchen, wo ſie immer allein, welches ich auch thun werde. Ihre beiden Brüder haben an mich geſchrieben, und ich habe ihnen mit dieſer Poſt geantwortet. Ich freue mich herzlich über des Herrn Doctors Beſſerung und wünſchte den Grünhöfer zufriedner — Helfen Sie mit dazu. Nun Ihr Haus voll iſt, muß die Wirthin nicht kränklich ſeyn. Ich wünſche, daß ſie ſich jetzt beſſer befinde. Gott ſchenke Ihnen beiderſeits gute Geſundheit und helfe Ihnen alle Bürden ſowohl des Amts als der Haushaltung tragen.

Ich freue mich über Herrn Berens Ankunft; und wünſche herzlich, daß ſeine eigene Zufriedenheit und des ganzen Hauſes ihre dadurch vollkommen ſeyn möge. Ich habe keine Urſache von meinem Entſchluſſe abzugehen, den ich gefaßt, an ihn nicht zu ſchreiben — und ſeine Briefe weder zu erbrechen noch zu beantworten. Ich erkenne alle ſeine Freundſchaft, — daß ſie ihm fruchtlos und überläſtig von meiner Seite geweſen und noch iſt, iſt meine Schuld nicht, auch nicht einmal meine Sorge. Als einen Freund haſſe ich ihn und fürchte ihn gewiſſermaſſen; als einen Feind liebe ich ihn. Es iſt wahr, ich habe Dinge gethan, die mir ſelbſt unerklärlich ſind, und ihm noch unverſtändlicher. „Ich ſage aber ſo viel: Wenn ihrs begreifen könntet, ſo wollt' ich ungern der Sachen theilhaftig ſeyn, vielweniger wollt' ich ein Anfänger dazu ſeyn. Gott hat ſie an einen Ort geſetzt, den ihr in eurer Rhetorik nicht findet, auch nicht in eurer Philoſophie noch Politik; derſelbe Ort heißt Glaube, in welchem alle Dinge ſtehen, die wir weder ſehen noch begreifen können. Wer dieſelben will ſichtbar, ſcheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, ohne unſern Willen." Dieß ſind Worte unſers Vaters Luther an Melanchthon; ich leſe dieſen Kirchenlehrer mit ungemeiner Vertraulichkeit, und habe mir vorgenommen, alle ſeine Werke durchzugehen — weil ich hier nichts anders zu thun habe und nichts beſſeres für mich bey langer Weile zu thun weiß. Mein Gemüth iſt Gottlob! ſehr ruhig und heiter, und in einem Gleichgewicht — — An dieſem Gleichgewicht iſt mir aber auch nicht gelegen — —

Freylich, geliebteſter Freund, iſt unſer Herz der größte Betrüger, und wehe dem, der ſich auf ſelbiges verläßt. Dieſem gebornen Lügner zum Trotz bleibt aber Gott doch treu. Unſer

Herz mag uns wie ein eigennütziger Laban ſo oft täuſchen, als es will; ſo iſt Er größer als unſer Herz. Unſer Herz mag uns verdammen und ſchelten, wie es will, iſt es denn Gott, daß es uns richten kann? Ich will dieſe Materie einmal für allemal mit einem Verſe ſchließen, den ich Sonntags mitgeſungen:

Hält mir mein Gott die Augen zu,
  Kann ich nicht weiter ſehen,
Als was ich gegenwärtig thu, (auch das nicht immer)
  So laß ich's gern geſchehen.
Kommt die Vernunft mit ihrer Zunft,
  In ausgeſchmückten Gründen
So muß ich überwinden.

Viel Glück zu Ihrem neuen Koſtgänger! — Ich danke für richtige Beſtellung des aufgetragenen Grußes an Herrn Arend. Die Bedeutung ſeiner Aufnahme ſchickt ſich gut zu der Abſicht, warum ich es Ihnen aufgetragen. Es ziehen Wolken zuſammen, an Zeichendeutern fehlt es nicht. Man lebt in einer Erwartung wichtiger Dinge. Gott wolle uns allen gnädig ſeyn. Unſer Wunſch geht ſie vielleicht ſo nahe an als uns.

Cramer hat Paſſionsreden ausgegeben, deren Abſicht iſt, das ganze Leben unſers Heilandes als ein beſtändiges Leiden vorzuſtellen. Ich habe allein die erſte geleſen und ſie nur geſtern vom Buchbinder erhalten. Die Abſchnitte derſelben waren wie die Theile einer Chrie oder die Uebergänge einer Ode in einander geflochten.

Ich werde mir Hiller's Syſtem aller Vorbilder von Chriſto im alten Teſtament kaufen. Ein Prediger in Schwaben, dem Gott die Stimme zu ſeinem Amt entzogen und der in dieſen betrübten Umſtänden ſeine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Das allgemeine in ſeinem Syſtem iſt gründlich und brauchbar, die Gründe darin müſſen noch mehr entwickelt werden oder könnten es ſeyn, dieß würde zu einer beſſern Anwendung und Beurtheilung ſeiner Gedanken dienen. Die Ehrfurcht, die Beſcheidenheit und Aufrichtigkeit machen mir das Herz dieſes Schriftſtellers ſchätzbar; er ſchreibt dabey mit viel Kürze und Nachdruck. Er hat mich nach des ſeeligen Bengels Schriften neugierig gemacht, um die ich mich auch bekümmern möchte bey Gelegenheit.

Beſorgen Sie nicht, liebſter Freund, daß ich mich zum Theologen ſtudiren werde; ungeachtet ich geſtehen muß, daß ich mich freue, wenn ich hie und da ein Buch zu meiner Erweckung und zur Erweiterung auch meiner geiſtlichen Erkenntniß ausklauben kann. Ich ſchone meine Zeit, meine Augen und Geſundheit, ſo viel ich kann; und weil ich nicht nach meiner jetzigen Verfaſſung für Brodt oder den Leib arbeiten darf, ſo wird die Mühe nicht ganz verloren ſeyn, die ich auf Dinge wende, welche in den Augen der Welt für müſſige und unbrauchbare Leute gehören.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie herzlich und Ihre wertheſte Frau, meine Freundin. Seyn Sie geſund und zufrieden. Man hat Sie für todt und mißvergnügt hier ausgeſchrieen. Ich habe alle dieſe Lügen ſo nachdrücklich als möglich widerlegt, indem ich Sie noch einmal ſo geſund und glücklich ausgeſchrieen, als Sie ſich ſelbſt halten mögen. So muß man Lügen mit Lügen vertreiben. Es wird mir allemal lieb ſeyn, daß meine die Oberhand behalten mögen.

35. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1759.

— Ich denke heute zu Hrn. von Charmois zu gehen. So ungern ich es thue, ſo wünſche ich doch einige Nachricht bey ihm von dem jungen Berens zu haben, der ſich hier aufhalten ſoll. Erfahre ich etwas, womit ſeinen Herren Brüdern gedient ſeyn möchte, ſo würde ich Anlaß nehmen, an Hrn. Carl zu ſchreiben; ſonſt nicht. Ich danke dir für deine gutgemeynte Erinnerung, und werde ſie in allen Dingen jederzeit gut aufnehmen; du wirſt mir aber dabey verſtatten, daß ich ihr nur in ſo weit folge, als mein Herz und die Umſtände es mir erlauben werden. Gehe, mein lieber Bruder, deinen Weg gerade fort und mache dir aus keinen fremden Angelegenheiten einige Bedenklichkeit. Geſetzt, daß man mich für undankbar und grob, oder was man will, auch allgemein erklärte, ſo laß dich nichts anfechten. Gewöhne dich frühe als ein Chriſt gegen Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit zu ſtreiten. Warte dein Amt um Gottes willen ab, diene deinem Nächſten um Chriſti willen; dulde, entſchuldige, lehre, ſtrafe, ermahne — donnere nnd träufele — ſey ein brauſender Nord und ein ſäuſelnder Weſt. Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geiſt nichts thun können, ſo mögen wir uns ſelbſt und Andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie ſollte unſere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?

Mir gefällt es in meines Vaters Hauſe ſo gut, als in meiner Freunde. Ich kann dem erſteren ſo wenig helfen und zur Hand gehen, als den letzteren. Demungeachtet glaube ich dem erſteren lieber und nöthiger zu ſeyn, als dieſen; und ich kann und werde ihn nicht verlaſſen. Er iſt nicht neugierig, alle meine Verknüpfungen zu wiſſen, und ich bin nicht im Stande, ihm mehr davon zu ſagen, als er weiß. Es iſt mir lieb, daß er darüber ſo gleichgültig und ruhig iſt, als ich bin.

Ich ſagte geſtern dem Diaconus B.. ganz gleichgültig, daß es mir nicht leid thäte, herüber gereiſt zu ſeyn. Er ſagte mir kurz, aber mit viel Nachdruck: Ach, das gehört in einen ewigen Plan! Das Unvermuthete dieſer Antwort rührte mich recht tief. Freylich iſt unſer Leben ein ewiger Plan, und alle Handlungen deſſelben termini medii einer Schlußfolge. Freylich hat er uns von Ewigkeit her geliebt. — Laß alle unſere Anſchläge als Sperlinge auf die Erde fallen.

36. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg den 21. März 1759.

— Ich habe mir Mühe genug gegeben, den jungen B. zu ſprechen, habe ihn aber noch nicht auffinden können. Es iſt mir unendlich viel daran gelegen, ihn ſelbſt zu ſehen, und mich nach ſeinen Umſtänden zu erkundigen. Ich habe gehört, daß er alle ſeine Zeit an öffentlichen Oertern zubringe. Er hat durch einen Irrthum ſeinen Bruder Chriſtoph gewaltig beweint, weil er die Nachricht von des jungen

Schwarz Tode auf den erſteren mißverſtanden. Dieſer Umſtand von ſeiner Zärtlichkeit macht mir noch einige Hoffnung, da ich weiß, daß dieſer Bruder ihn gleichfalls vorzüglich geliebt.

Sie ſehen, liebſter Freund, warum ich heute noch nicht an die Herren B.... ſchreiben kann; weil ich noch nichts in Anſehung ihres Bruders Ihnen melden kann, deſſen Schickſal mir ſehr zu Herzen geht. Ich werde nicht eher ſchreiben, als bis ich Ihnen einige Genugthuung über ſeine Umſtände geben kann. — Für Ihre Einleitung in ſeine Briefe bin ich Ihnen ſehr verbunden. Was Sie Heftigkeit in unſeres Freundes Zuſchriften nennen, kenne ich nicht. Ich ſehe alles als eine Wirkung ſeiner Freundſchaft an, und dieſe als ein Geſchenk ſowohl als eine Prüfung Gottes. Er droht oder verſpricht mir, mich nicht aus dem Geſichte zu verlieren; ich ihn und ſein Haus auch gewiß nicht. Er ſoll ſich aber um mich ſo wenig bekümmern, als ich um ihn. Ich gönne ihm ſeine Geſchäfte, und er ſoll mir meine Muße gönnen. Laßt ihn Gott danken, daß er arbeiten kann, und ich bin ihm für die Ruhe, die er mir giebt, eben ſo viel ſchuldig. Pralen und triumphiren muß er nicht. Doch dieſen Spruch verſteht er eben ſo wenig mitten im Gewühl ſeiner Arbeiten, als Croeſus unter ſeinen Reichthümern, was ein wahnſinniger Grieche zu ihm ſagte.

Alle ſeine Brieſe, die er mir geſchrieben hat, und noch ſchreiben kann, ſelbſt diejenigen, die er nicht im Stande iſt, zu Papier zu bringen, habe ich ſchon geleſen und auswendig gewußt, ehe ich einen Schritt aus England geſetzt. Alſo bedaure ich recht ſehr die Nächte, die er darüber zugebracht, ſie ſind für mich verloren — für ihn ſelbſt aber nicht. Sie werden ihm vergolten werden, und er wird den Nutzen ſelbſt davon einmal genießen können, den er mir jetzt zugedacht hat. Sein eigener Gewinn aber wird immer der meinige ſeyn.

Unſer Freund iſt ein guter Botaniſt; er verſteht ſich auf Blumen und Pflanzen. Seine Augen und Naſe ſind für dieſes Feld gemacht — ſeine Decocte und Säfte ſind herrlich in ihrer Art. Im mineraliſchen Reich aber iſt er ein Fremdling, und ein Chymiſt wird er niemals werden. Wozu man Stoffe und Pfunde von den erſtern nöthig hat, das kann der letzte mit Granen und Quentchen von Mercur und Antimonium ausrichten. Wahrheiten ſind Metalle, die unter der Erde wachſen. Graben mag er nicht — das allein heißt arbeiten, man mag es mit einem Pfluge oder Spaten thun, ungeachtet dieſe Arbeit in nichts beſteht, als Wegräumen der Erde und Schwitzen des Antlitzes. —

Unſer Freund verlangt, ich ſoll alle ſeine Briefe nach dem Buchſtaben nehmen. Was er mir vom Loch vorſagt, wo nicht Sonne nicht Mond ſcheint, und wohin er mich zu meiner Beſſerung will ſetzen laſſen — wenn ich das auch nach dem Buchſtaben nehmen ſoll, ſo wäre das alberner und kindiſcher von ihm gedacht und geſchrieben, als mir je etwas in meinem ganzen Lebenslauf entfahren ſeyn mag. Lieber Herr Magiſter, wie heißt folgende Figur in der Rhetorik: „Um nicht Hunger zu ſterben, hatten Sie die Bibel nöthig, um ſich zu überwinden, herzukommen.“ Soll das nicht ein hysteron proteron von einer Metatheſis ſeyn? Hat er nicht ſchreiben wollen: Um nicht Hungers zu ſterben, hätte ich nöthig gehabt, wieder zurückzukommen; um mich zu überwinden aber, die Bibel. Dieß hat er in Gedanken gehabt. — Das iſt auch wahr. Was er in der Figur redet aber, noch wahrer, und ich laſſe es bey den Worten, ſo falſch des Autors Sinn geweſen ſeyn mag: daß meinen Hunger nichts anders als dieſes Buch geſtillt, daß ich es wie Johannes geſchluckt, und die Süßigkeit und Bitterkeit deſſelben geſchmeckt habe — und daß ich mehr Ueberwindung zu meinem Entſchluß nöthig gehabt, als ihm mein Lebenslauf ſagt, ich ihm ſelbſt jemals ſagen kann und werde. Das weiß derjenige beſſer, der nicht nur Herzen, ſondern auch Nieren prüft — dieſe Abſonderungsgefäſſe unſerer natürlichen Unreinigkeiten ꝛc. — beſſer ſage ich, als ich ſelbſt und er.

Ob meine Gedanken mit den ſeinigen nicht beſſer hätten einſchlagen können ohne Verletzung meines Gewiſſens? Wenn das eine Aufgabe iſt, ſo laßt ihn einen Preiß darauf ſetzen, daß ich weiß, wie viel ich mit meiner Arbeit verdiene. Ich ſoll mich rechtfertigen — — das werde ich nicht, wenn ich es auch noch ſo gut könnte. Mit ſeinen Anklagen kommt er auch zu ſpät, und wird nichts damit für ſich ſelbſt noch wider mich ausrichten. Ein Geiſt zum niederreißen, nicht zum bauen, darin beſteht der Ruhm eines Hume. Unſer niederreißen und bauen — alles hat ſeine Zeit, ſo eitel wie es iſt.

Ein frommer Menſch iſt alſo ein unbrauchbarer und undankbarer — weil ich es bin. Undankbarkeit wurde nur in Aegypten wie ein Verbrechen beſtraft; große Leute laſſen ihre undankbaren Clienten mit einem gedruckten Briefe jetzt laufen und bekümmern ſich nicht um ſie. Unbrauchbar — ſchrieen die Glieder über den Magen. Wenn ich zu Journalen, Pränumerations-Werken und Handlungsbüchern unbrauchbar bin — wenn mich die Welt wie ihren Auskehricht anſieht; deſto beſſer für mich. Ohne die Mühe einer Martha, das beſte Theil!

Ich kann und will arbeiten — und habe

gearbeitet — aber wie ein unnützer Knecht: am liebſten für meine Freunde und Wohlthäter — nicht wie ein Heide und Zöllner — die haben ihren Lohn dahin: Ehre und Undank.

Weil man das Vertrauen zu Ihnen hat mich auszuholen oder deutlicher zu verſtehen, ſo will ich noch einige Erinnerungen bitten unſerm Freunde zu Gemüth zu führen. Er bleibt immer bey ſeinem Geſichtspunkt und fürchtet ſich, ſo bald er denſelben verliert, daß alles dabey mit verſchwinde, weil er ſich ſelbſt darin nicht mehr zurückgeworfen findet. Ich kenne ſeine Lage ſo genau, weil ich ſelbſt darin geweſen bin; ich kenne die Befremdung, die Wüſte, worein wir gerathen, wenn wir aus der Sclaverey unſerer Leidenſchaften ausgehen, und durch wie viel Fratzengeſichter wir eingeſchreckt werden. — Laßt ihn doch nur bey allen den gründlichen Entdeckungen, die er über mein Herz gemacht, in ſeinen eigenen Buſen fühlen, und ſich ſo gut für einen Miſchmaſch von großem Geiſte und elendem Tropfe erkennen, als er mich mit viel Schmeicheley und Treuherzigkeit erklärt. Iſt er nicht ein Menſch ſo gut wie ich — und dazu mein Freund, der nächſte? Sollten ihn dieſe einfältigen Vorſtellungen nicht zurückführen — Wenn ich ihm zu ſchlecht zu dieſer Parallel bin, hat er nicht Brüder, deren Bruder er iſt, und die er lobt und ſchilt? Sein

Lob und Tadel iſt aber parteyiſch, er liebt Geſchenke ſo gern, als er ſie giebt.

Laßt ihn aufhören ſo einen großen Lärm mit meinem Beten, Händefalten, Beichten ꝛc. zu machen. Arbeite; was haſt du mit der Moralität meiner Handlungen zu thun? So reden nicht Freunde untereinander, ſondern der Herr mit ſeinen Sclaven. Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu ſeyn; Lügen hingegen ſind gedrechſelt und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunſt, und ſind ungehobelt.

Behalten Sie nur ſo viel Religion zur Noth — — dieß iſt ein weiſer Rath, wie Hiobs Weibes ihrer, die nicht Gott wollte geflucht, ſondern geſegnet haben. Cartes kannte die Kunſt, er vergaß und leugnete alles und hielt nichts für Wahrheit —— auſſer dem ſchlauen Kunſtgriff, einen Catechismum und ſein eigen Selbſt als zwey wichtige Wahrheiten zum Grunde zu legen. Cartes hat die Wahrheit nicht gefunden, niemals geliebt, auch niemals erkennen können. Dieſe Methode, wie er ſie nennt, iſt gut zu einem Project und Wirbelſyſtem.

Arbeiten zu ſuchen — die Mühe darf man ſich nicht geben. Aus Gefälligkeit habe ich ſie geſucht, oder mich ſuchend geſtellt. Arbeit ſuchen iſt ein eben ſo ängſtlich Ding als die Luft erſt ſuchen wollen, die man ſchöpfen ſoll.

Laßt; unſern Freund doch zurück denken auf die Begriffe, die er ehemals von Handelsſachen gehabt. Wenn es uns in irdiſchen Dingen ſo geht, wie wird es in geiſtlichen Dingen gehen? Der irdiſche Menſch, der natürliche, vernimmt nichts vom Geiſt Gottes, es iſt ihm eine Thorheit — ein Aergerniß. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch des gegenwärtigen Lebens, geſetzt, daß uns jenes nur alsdann anginge, wenn wir keinen andern Rath mehr in dieſem wüßten. Ich kenne Gichtel und Böhme ſo wenig, wie unſer Freund; ſie ſind Menſchen geweſen, das iſt genug für mich. Gottes Wort und Gottes Werk iſt alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez ſingt: die Götter ſind Schlafmützen, und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zuſchreibt. Anſtatt daß Moſe ſchreibt: Am Anfang ſchuf Gott, beweiſt Buffon: Am Anfang fiel ein Comet auf die Sonne, daß die Stücke davon flogen.

Wenn unſer Freund meine jetzige Gemüthsverfaſſung für ſehr bedauernswürdig anſieht, ſo ſoll er meine Schwärmerey nicht als ein alienum quid anſehen, das ihn nicht befallen könne. Unruhig darf er für mich nicht ſeyn; iſt ihm mit meiner Zufriedenheit gedient, ſo genieße ich ſie jetzt, und werde ſie in jeder Veränderung meines Schickſals haben, das ich

Gott empfohlen ſeyn laſſe, und in deſſen Schooß alle meine Sorgen liegen. — Ein Pardel bin ich, ſeine Seife wird meine Flecken nicht anders machen. Ein Hofmann, wie er, erniedrigt ſich ſehr bis auf meine Geſchwüre, ſeine Hunde werden mir ſelbige nicht heil lecken. Wenn man nichts anders als Sonden zu brauchen weiß; es gehören auch Pflaſter und Balſam dazu. Alle Schmeicheleyen, die er mir macht, thun mir weher, als ſeine beißenden Einfälle. Das ſind Sonden, mit denen er fühlen will, ob ich noch bey geſunder Vernunft bin und Ehrgeiz beſitze. Wenn ein Enthuſiaſt ein Thor iſt, ſo fragen Sie ihn bey guter Laune, ob er nicht bisweilen ſich ſelbſt in ſeinen Abſichten und beſten Werken dafür erkennen muß. Ob ich die neueſte Secte — oder Er das größte Haus aufrichtete: sottise de deux parts. Die Menſchen lieben — das heißt für ſie leiden, um ihrentwillen gekreuzigt werden. Die beſte Partey alſo, die man ergreifen kann, iſt, um Gottes willen arbeiten; leben, weil er es ſo haben will, arbeiten weil er es ſo haben will; ruhen — Wenn er ja wiſſen will, was ich ietzt thue; ſo ſagen Sie ihm, daß ich lutheriſire; es muß doch was gethan ſeyn. Dieſer ebentheuerliche Mönch ſagte zu Augsburg: Hie bin ich — ich kann nicht anders. Gott helf mir, Amen!

Mein alter Vater erholt ſich Gottlob; von

Tage zu Tage. Ungeachtet ich ihm zu nichts nütze bin, kann er meiner nicht entbehren. Ich kann und werde ihn daher nicht verlaſſen. Dieß iſt jetzt mein Beruf, ihn zu warten und ein wenig durch meine Geſellſchaft zu pflegen. Iſt es Gottes Wille, ſo werde ich eben ſo geſchwind zu meinen Freunden zurücklaufen, als ich ihnen entwiſcht bin — ſie mögen mich gerne ſehen oder nicht — daran iſt mir nichts gelegen. Wollen ſie mich einlaſſen — gut — wollen ſie nicht — geh ich weiter. Iſt es nicht Gottes Wille, ſo werden alle Stricke nichts helfen. Nicht mein Bogen, der reicht nicht bis zu Gottes Thron, wenn ich auch Gebet auf Gebet abdrücken könnte, nicht mein Arm — nicht ſeine Briefe, nicht ſeine Executions-Befehle — werden mir hier ein Stück Erde erwerben, geſchweige jenes Land der Verheißung. Sein Gebet und das meinige, ſeine Arbeitſamkeit und Freygebigkeit, und meine Unbrauchbarkeit und Undankbarkeit, ſeine Gerechtigkeit und meine Beichten ſind nicht die Schlüſſel weder zu Hölle noch zu Himmel. Die ſind in Davids Hand. Bitten Sie ihn, daß er davon künftig nicht ein Wort rede. Hat er Recht, ſo laßt ihn den Lohn davon erwarten. Hab ich Unrecht, ſo verlaſſe ich mich auf Gnade. Gnade geht bey großen Herren vor Recht — er lobt den ungerechten Haushalter, weil er klug war;

und Er allein macht die Albernen klug — und lehrt die Elenden recht.

Daß ich an keine Träume glaube, kann ihm meine ganze Aufführung zeigen. Wenn er ſich darum erkundigen will, und unparteyiſch davon urtheilen, ſo würde er leicht urtheilen können, daß ich ganz entgegengeſetzt gehandelt haben würde, wenn ich mich auf Dinge gründete, die über meine Sinne und Begreiflichkeit ſind. Ich bin ein Myops — das muß mir nahe kommen, was ich ſehen ſoll — alles, was ich noch ſehe, geſchieht aber Gottlob! noch durch natürliche Augen. Mein Geſicht iſt kurzſichtiger, aber aushaltender — — es könnte beſſer ſeyn. Ich will es lieber ſchonen und kein Autor werden, als mich auf die Künſte eines Hilmers und Taylors verlaſſen, mich dazu vorzubereiten, oder den Schaden zu erſetzen.

Mein Lebenslauf läßt ſich nicht durchblättern — und mit Eckel leſen. Einem Freunde zu Gefallen, muß man nicht ſo eckelhaft ſeyn. Er kann von meinem Vertrauen ſchließen, daß ich ſelbigen dem Zufall, ihm in die Hände zu gerathen, überlaſſen. Herr B... wird noch Zeit nöthig haben und ganz andere Erfahrungen, als er bisher gehabt oder kennt, ehe er vieles darin, ſo wie in meinen Briefen, verſtehen kann. Fleiſch und Blut ſind Hypotheſen — Der Geiſt iſt Wahrheit.

Ihre Geduld wird ausreißen, geliebteſter Freund! Ich werde Sie künftig mit dergleichen Briefen verſchonen. Kurz und rund. Der Beſcheid iſt der. Ich bin ihnen bisher unbrauchbar geweſen und bin es noch; daher iſt es mir lieb, daß ich wenigſtens nicht im Wege bin — und dieß würde gewiß ſeyn, wenn mich Gott nicht herausgeriſſen hätte. Jetzt gehe ich meinem alten Vater zur Seite, und frage nicht darnach, wie viel Abbruch oder Vortheil ich ihm ſchaffe. Gott erhalte ihn; ſo lange er in den jetzigen Umſtänden iſt, fehlt ihm ein Sohn, ein ſolcher Müſſiggänger und durchfahrender Kopf, wie ich bin. In dieſer Verfaſſung kann ich nichts ordentliches anfangen, und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuſchneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite, wie ein Chriſt, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Beſtimmung iſt weder zu einem Kauf- Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerley ſeyn. Bibelleſen und Beten iſt die Arbeit eines Chriſten, wie Romane und der Putztiſch, eines Stutzers. Jedes Buch iſt mir eine Bibel und jedes Geſchäft ein Gebet. Dieß ſind keine Einfälle — Das Pfund iſt von Gott, der Gebrauch deſſelben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in ſeiner Hand mit allen moraliſchen

Mängeln und Grundkrümmen derſelben. Ihre Richtigkeit iſt das Werk eines Geiſtes, eines Schöpfers, eines Erlöſers; und ſie gerade und geſund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund; gehört auch nicht für dieſen Leib und für dieſes Leben. Staub, Erde und Aſche werden wir drey werden und ſind es ſchon. Ich ſterbe täglich.

Ihre liebe Mama habe ich geſtern beſucht. Sie iſt geſund. Sie meldete mir, daß der jüngere Herr Bruder aus Grünhof fort wäre— Ich zweifle daran. Melden Sie mir doch.

Ich umarme Sie herzlich in Geſellſchaft meines lieben Alten, der Ihren Brief mit Vergnügen ſelbſt geleſen.

37. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 31 März 1759.

Herzlich lieber Bruder, dein Brief macht mich unruhig. Ich kann die Urſache davon nicht verſtehen. Erkläre mir ſelbige und ſchütte dein ganzes Herz gegen mich aus, wenn du dich meines Rathes bedienen kannſt und willſt. Du ſiehſt zu viel auf Nebendinge. Vertraue Gott, und ob es dir gleich ſauer wird mit deinem Ackerwerk, ſo laß dich es nicht verdrießen. Das iſt dein Wille geweſen, da du ein Amt geſucht; und Gottes Ordnung: im Schweiß deines Angeſichts. Ich habe dich immer gewarnt, dich nicht zu überhäufen. Wie lange haſt du gearbeitet, und du ſiehſt ſchon auf Belohnung? Bitte doch Gott, daß er dich mit ſeinem guten Geiſte führe und regiere. Du haſt einen Feind mehr wie ich; es fehlt dir nicht an Hochmuth, ſo vergraben er auch unter der Aſche liegt; aber denke, daß der Geiz, die Liebe des Goldes und dergleichen Kleinigkeiten, eine Wurzel alles Uebels ſey. Gieb auf gar zu merkliche Ausbrüche deſſelben Acht; ſo viel kann Vernunft und Klugheit thun; das Herz, das Innere davon zu läutern, iſt allein Gottes Werk.

Melde mir, ob du meines Freundes Briefe an mich geleſen. Man iſt ſehr neugierig, meine Antwort zu leſen; man wird ſich ſehr betrogen finden. Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unſere Thränen uns verſprochen hat ſelbſt abzutrocknen, — wie würde ich ohne dieſen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen und dem großen Haufen auf der groſſen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Laſt jedes Tages werde tragen helfen.

38. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. März. 1759.

Ich habe meinem Freunde nicht antworten, noch Sie beſchweren wollen, ſich in fremde Händel einzulaſſen. Er will, wegen ſeiner Geſchäfte, ſich mit mir einzulaſſen verſchont ſeyn, und Sie ſollen ſich, ich weiß nicht mit was, in Anſehung meiner abgeben. Wenn es auf die Wichtigkeit und Menge von Arbeit ankommt, ſo weiß ich nicht, wie die Wagſchale ausfallen möchte. Aus ſehr vielen Umſtänden ſehe ich leider viel zweydeutige Schritte, die ich nicht berechtigt bin, ihm vorzuhalten, weil ſie mich nichts angehen, und weil dieſe Aufrichtigkeit ihn zu ſehr aufbringen würde, ohne ihm zu helfen. Er übertrifft mich in dem Eifer Gottes, er iſt aber ohne Erkenntniß, wie es bey den Juden unter den Römern war; er will mich der Welt nutzbar und zu einem Bekehrer der Freygeiſter machen; er will meine Religion von Aberglauben und Schwärmerey ſichten; er will — welcher Meßkünſtler kann alle die radios zählen, die aus Einem Puncte gezogen werden können? Seine Abſichten, die er mit mir und ſeinen beyden älteſten Brüdern hat, ſind ſehr unter einander verſchieden, und alle ſehr gut und löblich. Ich ſage ihm aber mit viel Zuverſicht zum voraus, daß er mit keinem ſeinen Endzweck erreichen wird, wenn er nicht vernünftiger, klüger und langſamer zu Werk gehen will. — —

Alles was Sie thun können, um meinen Freund in Anſehung meiner zu beruhigen, thun Sie aus Liebe für uns beide. Wenn ich keine andere Urſache habe, nach Riga zurückzukommen, ſo wird mich die Noth, wie aus England, wieder zurücktreiben. Wer kann bey den jetzigen Umſtänden für ſeinen Weinberg ſicher ſeyn, und welcher Kluge wird jetzt, wie Elias zu Gehaſi ſagte, an Weinberge und groſe Dinge denken?

39. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, im April 1759.

Gott ſchenke dir Geſundheit und Kräfte zu deinem Beruf. Sey in Anſehung meiner in keiner Verlegenheit. Gott wird es wohl machen. Ich wünſchte dein ganzes Vertrauen zu haben; ſey nicht zurückhaltend noch ſcheu gegen mich. Alles, was dich angeht wird zugleich meine Freude und Sorge ſeyn. Ich bin Gott Lob leidlich geſund. Den jungen Berens habe ich zu meinem groſen Vergnügen geſtern bey uns gehabt. Ich wünſchte, daß er den ganzen Sommer hier bleiben könnte, und habe noch viel Hoffnung von ihm. Ich habe geſtern Abend ein neu Trauerſpiel, Philotas, geleſen und heute ſchon Wagner gebeten, es für den Hrn. Rector beyzulegen. Ein wunderſchön Ding! Er wird es dir und meinem Freunde B.. mittheilen.

An Hauskreuz fehlt es unſerem lieben Alten nicht; deßwegen freue ich mich, daß ich hier bin, und bitte Gott um Klugheit und Geduld für ihn ſowohl als mich. Ich trug jetzt eben einem Bettler ſein Gebühr entgegen, der mir dafür das Evangelium von der wunderbaren Speiſung vorlas. Der Schluß davon heißt: Er entwich beyſeit, allein. Cramer's Paſſions-Reden ſind zuweilen unſer Abendbuch. Etwas zu viel vom Schulredner und Schulgelehrten.

Verſchweige mir deine beyläufigen Gedanken über vorfallende Umſtände nicht. Ich habe an Hrn. Carl geſchrieben, und werde bey ein wenig mehr Muße an meinen Freund kurz oder lang, luſtig oder ernſthaft, heulend oder pfeifend antworten. Lebe wohl, vergiß mich nicht, habe in Gedächtniß Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten; Bruder, Vater, Freund, Weiberliebe, alles fließt in ihm zuſammen. Dein Thun und Laſſen ſegne Gott!

40. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 27. April 1759.

Lieber Herr Rector, unter dieſer Courtoiſie hatte ich Ihnen einen Brief zugedacht, den ich aber nicht Willens war, ſo bald an Sie zu ſchreiben, weil mir manch hartes Wort hätte entfahren müſſen. Die Zärtlichkeit aber hat der Gerechtigkeit ihre Augenbinde abgenommen, und ſie, wo nicht entwaffnet, doch den Nachdruck ihres Armes gelähmt. Wie es von drey Männern Gottes in der Schrift heißt: daß Gott ihnen vergab und ihr Thun ſtrafte, Pſ. 99. — zwey entgegengeſetzte Begriffe, die ſich einander aufzuheben ſcheinen; — ſo werden Sie mir erlauben, nicht nur die Formeln, ſondern auch die Empfindungen einer redlichen Gefliſſenheit zu erneuern und zu befeſtigen, wie folgt:

Geliebteſter Freund,

Haben Sie wohl an die Rechte und Verbindlichkeiten dieſes Titels gedacht, da Sie ſich zu einem Unterhändler und Boten ſolcher Briefe brauchen laſſen, deren Ton Sie ſelbſt ſo verlegen gemacht? Mit was für einem Herzen haben Sie mich verſichern können, daß Sie neutral ſind? Heißt das neutral ſeyn, wenn ich geharniſchte Männer unter dem Dache meiner Briefe einnehme, und mein Couvert zum hölzernen Pferde mache? Wer zieht andern Gerichte zu; derjenige, welcher ſagt:

es iſt nicht recht, was ihr thut, oder, welcher den Leuten Kiſſen unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern macht? Sind Sie nicht ein Prieſter, der jetzt in den Augen der Leute im Geſetz nicht irren kann, ein Weiſer, der nicht fehlen kann mit rathen, und ein Prophet, der nicht unrecht lehrt? Und iſt durch Ihren Beytritt nicht der Entſchluß in ihnen geſtärkt worden: Kommt her, laſſet uns ihn mit der Zunge todt ſchlagen und nichts geben auf alle ſeine Rede? Jerem 18.

Sie haben mich in einem Ihrer Briefe verſichert, daß Sie mich bisweilen gerne gehört, und, ohne ſich an dem Eigenen meiner Lebens- und Denkungsart zu ärgern, erbauliche Einfälle unterhalten haben. Johannes war heftig, er vergaß die Achtſamkeit, die man dem Wohlſtande, der Geſellſchaft, den Fürſten ſchuldig iſt. Das Gefängniß war eine gnädige Strafe, die er ſich ſelbſt zugezogen, und das Schickſal ſeines Hauptes die Wirkung eines Gaſtgebotes, eines zu breiten Verſprechens, einer natürlichen Aufwallung, einer gewöhnlichen Achtſamkeit eines guten Wirths, der ſeinen Charakter ſeinen Gäſten empfehlen will, und endlich einer ſeltenen Gewiſſenhaftigkeit gegen die Religion eines Eides. Wie iſt es möglich, daß ein ſolch Ungeheuer als die Herodias eine ſo tugendhafte Tochter hat zur Welt bringen können? Wo würden wir jetzt ein Beyſpiel von ihr antreffen, die, bey dem Verdienſte einer guten Tänzerin, doch erſt ihre Mutter um Rath fragen würde, und ein halbes Königreich einem ſolchen Gericht aufopfern möchte, als das Haupt eines ſo ebentheuerlichen Staatsgefangenen war? Ihr Vater dachte: was werden die Leute ſagen? Hätte die Tochter nicht mehr Recht gehabt, ſich dieſe Frage zu machen? Wie viel Herz gehört dazu, eine ſo lächerliche und zugleich grauſame Bitte zu thun, als dieſe war: Gieb mir des Täufers Haupt in der Schüſſel. Und doch that ſie es — als ein gehorſames und *gefälliges* Kind.

Es iſt eines Chriſten Pflicht, ſich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, und etliche Sünden ſind offenbar, daß man ſie vorhin richten kann, etliche aber werden hernach offenbar; alſo auch umgekehrt von guten Werken.

Zu Nutz und Dienſt des Nächſten — das heißt nicht, ein Bote eines jeden ſeyn, der mich ſchicken will, und das Werkzeug eines jeden, der mich brauchen will. Ich muß ja wiſſen, was mein Nächſter thun will, das verſtehen, was er von mir haben will, ob es mit meinem Verhältniß gegen Gott und andere beſtehen kann, und die Schultern wenigſtens fragen, wie viel die tragen können. Wenn ich bey jedem Antrage, den mir jemand thut, denken will: das kannſt du *ſacht* thun ihm zu Gefallen, ſo wird die ganze Welt Luſt kriegen, mit mir zu handeln, ich werde aber nichts recht thun können, und das Ende des Liedes wird ſeyn, entweder, alle meine Kunden für Schelme zu erkennen, oder von ihnen dafür mit allem Recht geſcholten zu werden. Ein ſolches Schickſal iſt in crisi gut, und macht einen fürtrefflichen Knoten im Laufe einer Sache; aber für die letzte Entwicklung wünſche ich Ihnen ſo wenig als mir ſelbſt ein ſolches Loos.

Sie können leicht denken, daß ich weder aus Frevel, noch Kitzel, noch Leidenſchaft ſolche Saiten berühren muß, welche den Ohren wehe thun; ich ſetze mich durch dieſe Freymüthigkeit einem Schaden und Abbruche an Ihren guten Geſinnungen aus, die mir immer unendlich ſchätzbar ſeyn werden. Kann ich wiſſen, ob Sie ſtark genug ſeyn werden, ſolche Wahrheiten zu hören? Und wie kann man Thorheiten an ſeinen Freunden zu nahe treten, ohne ſelbſt zu leiden, und ſich in ihnen zu erkennen? Aus dieſen zwey Urſachen wählen Sie lieber, mit Ihren Freunden zu heucheln, und ich würde Sie bewundern und nachahmen, wenn wahre Klugheit in einer ſolchen Aufführung Statt finden könnte. Daß Sie mir durch Ihre Neutralität haben heucheln wollen, den Beweis davon will ich Ihnen nicht führen, ich begnüge mich, bloß darauf angeſpielt zu haben.

Möchte nicht Ihre Furcht, daß ich durch meine unerkenntlichen und mürriſchen Handlungen das Anſehen des Chriſtenthumes verdächtig mache und die Ehre der Bibel Preis gebe, die ſo edel ausſieht — ein ſehr feiner Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer ſeyn?

Von einer ſo weitläufigen, vermiſchten und verwickelten Sache, als die Angelegenheiten des Hauſes überhaupt und zum Theil in Beziehung auf mich ſind, läßt ſich ohne ein genaues Detail kein Begriff machen, geſchweige, ein geſundes Urtheil fällen. Die Spieler darin ſind *eigene Leute*, — das iſt alles, was Sie von ihnen zu ſagen wiſſen, und näher möchten Sie mit Ihrer Unterſuchung ihnen kaum jemals kommen. Wenn dieſes *Eigene* eine qualitas occulta iſt, ſo iſt nichts damit erklärt, und möchte auf das hinauslaufen, was der gemeine Mann wunderliche Heilige nennt. Daß Sie mich ſo beurtheilen, kann ich auf eine handgreifliche Art aus dem Dialog ſehen, den Sie mir über den Antrag, Ihnen einige Bücher auszuſuchen, in den Mund legen. Das *Eigene* mag alſo ſeyn, was es wolle, Lob oder Tadel, ſo ſage ich in einem Falle mit David: ich danke dir darüber, daß ich *wunderbarlich* gemacht bin, und im andern Falle: Bewahre meine Seele, denn ich bin *heilig*; d. i., nach

Luther's Gloſſe, ich werde verdammt und verachtet als ein Ketzer. Pſ. 86.

Daß Hr. B. mir wie ein Bär begegnet, dem ſeine Jungen geraubt ſind, und daß jene mich wie Bienen umgeben und mich wie ein Feuer in Dornen dämpſen und löſchen wollen — Was bewegt aber Sie, in Schaafskleidern zu mir zu kommen? Ich habe die Ströme ſeines guten Herzens in Flut verwandelt, daß ſie ihre Bäche nicht trinken können, und das hat er durch Kunſt nachthun wollen. Iſt das Religion? — Stolz, Einfalt, Betrug. Das iſt ſeine eigene Religion, die natürliche, und ſo fern meine Fleiſch und Blut iſt, gebe ich ihm darin Recht. Durch dieſen Beweis verdammt er ſich aber ſelbſt, und macht ſeinen ganzen Gottesdienſt und Sittengebäude zu Schanden, wie jene Zauberer ihre Mitbürger durch ihre Kunſt ſelbſt ſtraften. Was bewegt Sie aber und was haben Sie für einen Grund für ſich, daß Sie mir ſeine Prügelſuppe ſelbſt überreicht und ſeine Verachtung meiner redlichen Abſichten zu Ihrer eigenen Sache gemacht haben? Alles, was Sie ihm zu Gefallen haben thun können, und mir zum Nachtheil, haben Sie genau erfüllt, und da ich nicht mehr als eine einzige Bitte an Sie gewagt, eine Kleinigkeit in Anſehung der Gefahr, in welche Hr. B. Sie geſetzt, ſo haben Sie mich nicht einmal gewürdigt, darauf zu antworten. Ich muß daher noch einmal förmlich Sie darum befragen: Haben Sie mir die große Freundſchaft erwieſen, dem Hrn. B. den Brief vorzuleſen, weil er übel geſchrieben war, und meiner Härte und Grobheit, ja ſeinen Mißdeutungen derſelben, nicht als ein gelehrter, vernünftiger, chriſtlicher Mann, ſondern als ein *alter*, *gefälliger Freund* von mir, nicht als ein Arzt und Mittelsmann, ſondern in Einfalt des Herzens und aus ungefärbter Liebe abzuhelfen geſucht? Das haben Sie nicht gethan, dieß will ich Ihnen beweiſen. Das ſind nicht des Hrn. B. Worte, ſondern Ihre eigenen, die Sie mir überſchrieben: ich hätte hart und grob geſchrieben. Wenn Sie die Wahrheit niederſchlucken wollen, als wenn es Ihr Speichel wäre, ſo muß uns beiden freylich nichts als die Schalen derſelben übrig bleiben. Und in dieſer Theilung ſind Sie freylich neutral.

Laſſen Sie mich albern in Reden ſeyn. Sind das Schlüſſe? der eine hat Recht, der andere hat Recht — der eine hat Unrecht, der andere hat Unrecht; urtheilen mußt du; du willſt nicht richten, du kannſt doch aber etwas thun. Du mußt *beiden den Pelz waſchen*, weil ſie beide Narren ſind, du mußt dich aber hüten, *keinen naß zu machen*, weil ſie beide ſo klug ſind wie du. Richten Sie, was ich ſage, und ſehen Sie das Gericht Ihres Nächſten als eine Züchtigung des Herrn an, auf daß wir nicht ſammt der Welt verdammt werden. Der Mann, der nicht zuſchlagen wollte, da ihn der Prophet darum bat, wurde von Löwen gefreſſen. Zeigen Sie Ihre Wunden, die ich Ihnen ſchlagen muß, dem Manne, den es angeht, und zürnen Sie nicht mit mir, ſondern vergeben Sie mir als ein Chriſt den Schmerz, den ich Ihnen machen muß.

„Nichts natürliches in Ihrer Denkungsart," ſagen Sie. „Ihre Einbildungskraft macht ein Geſchlecht von Geſchöpfen zu Enakim und Heuſchrecken." Das war nicht Einbildungskraft, ſondern Unglaube. Das natürliche Auge ſieht freylich an den mikroſcopiſchen Riſſen der Inſecten, des Schnees u. ſ. f. grobe Lügen, Hyperbeln, die kein Maler und Dichter wagen darf. Was dem Auge Lügen ſcheint, ſind dem Verſtande Entdeckungen, medii termini einer höheren als bloß ſinnlichen Erkenntniß. Ziehet nicht am fremden Joche, ſpricht der Herr, und der Apoſtel der Liebe befiehlt uns, hart zu ſeyn gegen diejenigen, die nicht in der Lehre Chriſti bleiben. Sagen Sie mir, liebſter Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewiſſens beſtehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion ſo vielen Schaden durch Ihren menſchenfreundlichen

Wandel thun, als ich durch meine cyniſche Denkungsart?

Warum redete David, als wenn er Meſſias wäre, und der Meſſias eignete ſich die Worte Davids zu? Antworten Sie mir, wenn Sie ein Lehrer in Iſrael ſeyn wollen. Wie konnte Paulus ſagen: Ich lebe nicht, ſondern, was ich lebe, alles iſt euer, es ſey Paulus oder Apollo, es ſey das gegenwärtige oder das zukünftige, alles iſt euer; ihr aber ſeyd Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes? Mußte ihn Paulus nicht erſt durch eine wunderbare Erſcheinung kennen lernen, und ſind die nicht ſeliger, die an ihn glauben ohne dergleichen ſinnliche Begebenheiten? Und ſind unſere Zeiten nicht eines größeren Lichtes fähig, als Luther's ſeine waren? Niemand alſo verachte meine Jugend. 1. Tim. IV, 12. Iſt die Wolke der Zeugen nicht größer geworden für mich, als ſie für jene war, und unſere Verbindlichkeit ſtärker zu laufen? Wie denn? Durch Schaffen, Arbeiten, gute Werke, Liebesdienſte? Nein, zu laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet iſt.

Wenn ich ſo lange über einen Tyrier ſchwatzte, der vom Gärtner zum Könige durch Alexander erhoben wurde, ſo würde Ihnen mein Geſchwätz vielleicht erlaubter und erträglicher vorkommen. Doch nein, liebſter Freund, Sie erfahren in Ihrem Umgange tägliche Uebungen der Verleugnung, daß ich den Verluſt einer Stunde über Leſung dieſes labyrinthiſchen Brieſes als ein klein Opfer der Freundſchaft von Ihnen fordern kann; und Ihnen pflegt ein Glas Waſſer zur Arzney zu dienen, wie ich mich durch ein Glas Wein des Tages ſtärken muß.

Cäſar wollte nicht abergläubiſch ſeyn. Ein Aſtrolog hatte ihn für die Idus gewarnt. Dem zum Trotz ging er auf das Rathhaus, nicht zum Tode, ſondern zur höchſten Würde, zu deren Erreichung er ſo viel angewendet. Hatte er im Leben die Träume der Sterndeuter verachtet, wie fluchte er, als er ſeinen Lügenpropheten in den elyſäiſchen Feldern ankommen ſah! Wenn du mir nicht deine Grillen mitgetheilt hätteſt, ſo würde ich nicht meinen Eigenſinn gegen ſelbige zu brauchen nöthig gehabt haben. Ich kann es eher dem Brutus, als einem ſolchen Narren wie du, vergeben. — Wenn du Lügen geglaubt hätteſt, ſagte der Aſtrolog, ſo würdeſt du ſelbige nicht wahr gemacht haben. Jetzt haſt du dir ſelbſt den größten Schaden gethan, und den Ruf meiner falſchen Kunſt bey Abergläubigen vermehrt. Wenn du geglaubt hätteſt, ſo hätteſt du deine Abſicht erreicht, meinen Credit zu Schanden gemacht, und dich ſelbſt erhalten. An deinem Leben hätte dir wenigſtens mehr gelegen ſeyn ſollen, als an der Eitelkeit, meine

Träumereyen zu widerlegen, an meinem Namen zum Ritter zu werden und über meine Schemata zu ſpotten. Was hatte alſo Cäſar für Urſache, die Urſache ſeines Todes dem Aſtrologen zur Laſt zu legen? Und doch behaupten Sie mir, daß die Rede eines Thoren dem vernünftigen und herzhaften Cäſar das Schickſal des merkwürdigen Tages zugezogen. War es denn ſo eine große Sache für Cäſar, einen Tag zu Hauſe zu ſitzen? Beſuche, zu denen uns Vernunft und Ehre antreibt, laſſen ſich nicht gerne aufſchieben, und Tage zu wählen iſt alter Weiber Kram.

Meine Feder würde nicht ſo überfließen können, wenn mein Herz nicht voll wäre. Freunde ſind eine Gabe Gottes; ich habe meinen Köcher derſelben voll gehabt. Soll er leer werden, ſo werde ich ihren Verluſt, wie ihren Beſitz mit Dank annehmen, und mich vor niemand, als Gott, demüthigen. Es iſt nicht gut, ſich auf Menſchen verlaſſen, ſoll die eine Seite meiner Erfahrungen zur Aufſchrift haben. Was können mir Menſchen thun? wird die andere bekommen. Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. —

Ich werde mit dieſer Seite hierüber ſchließen. Legen Sie bis auf die Fehler meiner

Schreibart alles zum Beſten aus. Ich habe viel und über ſchwere Dinge zu ſchreiben gehabt; daher habe ich mich bemüht, kurz zu ſeyn, und nicht erreichen können, meine Gedanken deutlicher zu machen, als daß ich die Grundzüge derſelben ſo ſtark als möglich ausdrücke und ſie auf fremde Gegenſtände übertrage. Ich werde mit Gottes Hülfe der Feſſeln, unter denen ich jetzt ſchreiben muß, entledigt ſeyn, wenn meine Freunde mit mehr Liebe zur Wahrheit, den Grund meiner Handlungen zu erkennen, Verlangen bezeigen werden. — Alle die Spaltungen zielen darauf, Eine Heerde und Einen Hirten hervorzubringen; wann und wie dieß geſchehen ſoll, gebührt uns nicht zu wiſſen.

* * * * *

Jetzt erlauben Sie mir, geliebteſter Freund, mit leichteren Zügen die Feder an Sie zu führen. Ihrer Bitte um einige Schriften bin ich zuvorgekommen und habe einige Kleinigkeiten für Sie abgeben laſſen. Außerordentliches iſt mir bisher noch nichts in die Hände gefallen. Philotas iſt das beſte, was Sie erwarten können. Zwey Programme des M. Hähn habe ich der Mühe werth geachtet, über Subtilität in Schulſachen; einige Stellen des Comenius, die er anführt, ſind merkwürdig. Das Verdienſt dieſes alten Philoſophen und Schwärmers und

Schulmeiſters iſt ziemlich ausgeſtorben. Chladenius hat bibliſche Unterſuchungen herausgegeben, die ich ihnen gerne zugedacht hätte, weil ſie etwas außerordentliches ſind an Gründlichkeit und analytiſcher Kunſt. Zwey Abhandlungen über Projecte ſtehen darin, die ich dem Hrn. B. gewünſcht hätte mitzutheilen. Ich habe ſie geleſen, als wenn ſie mein Gewiſſensrath aufgeſetzt hätte, und mir daher als Regeln ausgezogen.

Wir haben hier zwey merkwürdige actus gehabt. Der Lauſonſche auf Simon Dach wird gedruckt, er war ein weinerliches Luſtſpiel. Der Watſonſche Actus iſt nicht zu beſchreiben, daß ſeine Rede gedruckt werden ſoll, nicht zu begreifen. Ein jämmerlicher Auszug aus Stockhauſens Bibliothek, die er ſeinen hohen Zuhörern und ihrem Comitat vorſchlug. Dieſer Comitat beſtand aus Damen. Hierauf kam ſein Lebenslauf, worin er alle die Akademieen erzählte, und die Höfe nannte, die er geſehen hat. Der Gebrauch der vielen franzöſiſchen Wörter iſt an einem politiſchen Redner wo nicht eine Zierde, doch ein Brandmark, an dem man ihn erkennen ſollte und beurtheilen als einen ſolchen.

Hr. Treſcho hat verſprochen, morgen zu ſchreiben. Ich habe einigen Umgang mit ihm, der aber, wie es ſcheint, bloß in einer Art von Handwerksvertraulichkeit bleiben wird. Arbeiten läßt ſich bey meinen Umſtänden nicht. Gott wolle meinen alten Vater erhalten!

Bey aller meiner Trägheit, der ich hier nachhänge, kann ich Gott Lob manchen Abend mit aller Zueignung mir ins Ohr ſchreyen: Herz! freu' dich! du ſollſt werden vom Elend dieſer Erden und von der Sünden Arbeit frey. Ich genieße in gleichem Maße die Leere und die Fülle der Menſchlichkeit. Ich habe mich auf dieſen Frühling mit einer Neugierde geſpitzt, als wenn er der erſte wäre, den ich erleben ſollte; ich wünſchte ihn als den letzten ſchmecken zu können. Die Einſamkeiten meiner Gartenhütte und Kürbislaube ſind kein Tauſch gegen den Jahrmarkt der Rigiſchen Höfchen. Ich ſcheue meine Wünſche als Sorgen, und verwandle meine Sorgen in Wünſche; ſo verfließt eine Stunde nach der andern ohne Leyer, ohne Pinſel und Freund. Mein Vater iſt mein einziger Wohlthäter und Zuchtmeiſter, den ich jetzt lieben und fürchten darf. Ich biege mich ſieben mal zur Erde vor ihm, ehe ich mich unterſtehe, ihm ins Geſicht zu reden. Ich eſſe mein Brodt bald mit dummem, ernſtem Tiefſinn oder im Springen, wie ein Ochs oder Kalb Gras und Heu frißt; ich gehe auf Raub mit Grimm und Großmuth wie ein Löwe, und weil ich ein Zaunkönig bin, ſo trägt mich mancher Adler von ſtarken Flügeln und Augen weiter als er ſelbſt reicht; ich diene auch meinen Nächſten, wenn ich kann, am liebſten ohne Körper und Schatten, und nicht auf meine Rechnung, ſondern wie es einem dienſtbaren Geiſte anſtändig iſt, wie Wind und Feuer dem Menſchen. Dachte der kluge Bauer an den Handel, der beſſer Wetter machen wollte, als Jupiter? oder hinderten die Flüche des Schiffers den Segen ſeiner Erndte? Geduldiges Element! man ſieht, man fühlt dich nicht. Jeder Körper trägt dich in ſeinem Schooß. Wenn der Dornbuſch dich zum Bundsgenoſſen hat, ſo ſind die Cedern Libanons Aſche und Staub für ihn.

42. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 5. Mai 1759.

Deine Briefe haben mir ungemeine Zufriedenheit gegeben, da ich deinetwegen eine Zeit lang recht ſchwermüthig geweſen. Zu deinem bevorſtehenden Examen wünſche ich dir herzlich Glück. Wenn du eine Rede zu halten haſt, ſo rede ſo, daß dich die *Kinder* verſtehen können, und ſieh mehr auf den Eindruck, den du ihnen mittheilen kannſt, als auf den Beyfall gelehrter und witziger Maulaffen. Du nennſt deine Arbeit ein Joch — Es iſt ein köſtlich Ding einem Manne, daß er das Joch in ſeiner Jugend trage. Thren. III. Vielleicht hätteſt Du die Erinnerung deines und meines Lehrmeiſters, Beichtvaters und Vormünders nicht ſo bald vergeſſen ſollen, dich ja nicht im Anfange mit Arbeit zu überhäufen. Ich weiß und habe es gewußt, wie viel ich dir an Hänschen ſchon aufgegeben, und die hätte dich entſchuldigen können. Doch alles muß uns zum Beſten dienen, wenn wir nur unſere Fehler erkennen und auf Gott uns verlaſſen, der Andere und uns regiert, und ihnen und uns öfters den Zügel ſchießen läßt, nicht uns zu ſtürzen, ſondern Ehre an unſerer Schwachheit einzulegen.

Daß Hr. Chriſtoph an mich nicht denkt, iſt mir ein Gefallen. Er wird ſchon wieder an mich denken, wenn es Zeit iſt. Gott Lob ich bin ſehr ruhig und zufrieden, und habe die beſten Tage. Meinem Vater iſt ein Sohn zur Seite unentbehrlich, und es würde ein Fluch für mich ſeyn, wenn ich jetzt an etwas anderes als an ihn denken wollte.

Wenn Baſſa des Hrn. B. Haus verläßt, ſo laß ihn kein anderes wählen, als das Vertrauen zu ihm hat und ihn zu ſchätzen weiß. Ich habe ihm eine Kleinigkeit vorgeſchoſſen; denkt er daran, ſo nimm das Geld; hat er es vergeſſen, ſo habe ich es auch vergeſſen.

Vom Sergeanten habe ich nichts erfahren. Laß ihn ſeine Runde laufen; das müſſen wir alle, bis

bis Gott ſich unſerer erbarmt. Wenn alte Leute ſich recht kennten, ſo würden ſie nicht über Kinder die Schultern zucken.

42. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 1. Jun. 1759.

— Aus Vorwitz habe ich alle Schriften des Chladenius durchblättert, und nur ſeine Predigten, und ein paar kleine Abhandlungen darunter gefunden, die Ihnen anſtändig ſeyn möchten. Seine Logica sacra iſt gewaltig ſcholaſtiſch, und ſeine Anweiſung zur Auslegung der Schriften und Reden iſt eben ſo eckel durch die Methode. In der erſten ſind einige neue Theorien oder essays als Außenwerke angebracht, die Sie aus ſeiner Philosophia definitiva, die unter meinen Büchern iſt, zum Theil kennen lernen können. Seine Abhandlungen vom Wahrſcheinlichen ſind nicht mehr zu haben; wenn ſie wie ſeine Hermeneutik und Auslegungskunſt geſchrieben, ſo verlange ich ſie nicht zu leſen. Unter ſeinen philoſophiſchen Werken möchten alſo wohl ſeine Philosophia definitiva und Allgemeine Geſchichtswiſſenſchaft die ſtärkſten und ausgearbeitetſten ſeyn. Ob Sie dieſe bey Gelegenheit künftig einmal haben wollen, können Sie ſich allemal melden. Ich habe noch ſeine opuscula geleſen, die mehrentheils in Programmen und kleinen Abhandlungen beſtehen, deren Inhalt den Leſer neugierig macht, nicht aber gleich befriedigt. Es iſt eine darunter über eine Stelle des Auguſtinus, worin er ſeine Gedanken über die Schreibart Moſes und der heil. Schrift überhaupt entdeckt. Sie ſtehen in ſeinen Confeſſionen, und ſind wirklich ſo außerordentlich, daß man dieſen Kirchenlehrer entweder durch Empfindung verſtehen muß, oder noch ſo viel über ſeine Worte commentiren kann, ohne ihren Sinn hinlänglich zergliedern zu können. Er bittet Gott um eine ſolche Beredtſamkeit, daß der Unglaubige nicht ſeine Schreibart verwerfen könne, weil ſie ihm zu ſchwer zu verſtehen ware, der Glaubige hingegen, wenn ſeine Denkungsart noch ſo verſchieden wäre, doch einen Zuſammenhang und eine gewiſſe Uebereinſtimmung derſelben mit den Worten des Schriftſtellers erriethe.

Mit dieſer Stelle vergleicht Chladen eine andere aus eben dem Buche: Ego certe, si ad culmen autoritatis scriberem, sic mallem scribere, ut quid veri quisque de his rebus capere posset mea verba sonarent, quam ut unam veram sententiam ad hoc apertius ponerem, ut excluderem ceteras, quarum falsitas me non posset offendere. Chladenius ſcheint mir noch lange nicht bis auf den Grund desjenigen gekommen zu ſeyn, was Auguſtin hat ſagen wollen. Er nimmt einen Einfall des Catulus zu Hülfe, den Cicero in ſeinem Buche de Oratore anführt, welcher geſagt: malo non intelligi orationem meam, quam reprehendi, und des Lucilius, der weder von ganz unwiſſenden noch gar zu gelehrten geleſen werden wollen, weil die erſtern ihn gar nicht verſtehen, und die letztern ihm über den Kopf wegſehn würden. Ein ſolcher Menſch und eine ſolche Schreibart gehört für einen Staats- und Schulredner, der nichts als Beyfall und Händeklatſchen ſucht, und zu ſo einer witzigen oder geſchwätzigen Redekunſt wird man in Schulen und im Umgange geübt. Darin fehlt es weder an Lehren noch an Muſtern, weder an Ciceronen noch Atticis. Sollte aber nicht ein ehrlicher Mann bisweilen eine Schreibart nöthig haben, die er lieber getadelt als gemißbraucht wünſchen möchte, und wo er genöthigt iſt zu wünſchen: ich will lieber gar nicht als unrecht verſtanden werden?

Die Begriffe, die Auguſtinus annimmt, widerſprechen gewiſſermaßen den erſten Grundgeſetzen, die wir an einer guten Schreibart anzunehmen gewohnt ſind. Er nimmt an, daß die Wahrheit beſtehen könne mit der größten Mannigfaltigkeit der Meynungen über eine und dieſelbe Sache, indem er ſich ſo zu ſchreiben wünſcht, daß diejenigen, welche durch den Glauden einen Begriff von der Schöpfungskraft Gottes hätten, in quamlibet sententiam cogitando venissent, eam non praetermissam in paucis verbis tui famuli reperirent, et si alius aliam vidisset in luce veritatis, nec ipsa in iisdem verbis intelligenda deesset; das würde ohngefähr heißen: daß, er möchte ein Carteſianer oder Newtonianer ſeyn, Burnet's oder Buffon's Hypotheſen aufgenommen haben, und die Natur in dem geborgten Lichte dieſes oder jenes Syſtems anſehen, er gleichwohl in den kurzen Worten des begeiſterten Geſchichtſchreibers Spuren einer möglichen Erklärung nach ſeinen Schooßlehren darin fände, und Anſpielungen darauf entdeckte. Die Wahrheit iſt alſo einem Samenkorn gleich, dem der Menſch einen Leib giebt, wie er will; und dieſer *Leib der Wahrheit* bekommt wiederum durch den Ausdruck ein *Kleid* nach eines jeden Geſchmack, oder nach den Geſetzen der Mode. Es ließen ſich unzählige Fälle erdichten, die einen neuen Schwung der Schreibart beſtimmen könnten. Ein kleiner Zuſatz neuer Begriffe hat allemal die Sprache der Philoſophie geändert; wie die Reizbarkeit in mediciniſchen Büchern und Diſſertationen zu circuliren anfing. Ebenſo wird ein diplomatiſcher oder pragmatiſcher Schriftſteller, der gleichfalls gewiſſermaßen ad culmen autoritatis ſchreibt, ſich an die Worte der Urkunden und Vollmachten halten, Mönchsſchrift und Runiſche Buchſtaben in ihrem Werthe laſſen, und nicht mit dem Donat, ſondern mit ſeinem Kaiſer schismam reden. Unter eben ſo einem Zwange befindet ſich ein Autor, der in einer Sprache ſchreibt, die nicht mehr geredet wird, weil ſie todt iſt. Er wird ſeinen Zeitverwandten als Verfälſchern nicht trauen, den genium ſeiner Mutterſprache oder der lebenden, die er gelernt hätte, verleugnen, und nichts als ſeine Bekanntſchaft mit der Alten, ſein Urtheil und ſein Glück, ihre Formeln anzubringen und zuſammen zu leimen, den Kennern zeigen können. Wenn ein ſolcher gekünſtelter Römer von einem ehrlichen Manne ſagen wollte, der dem öffentlichen Beſten vorſtände: optime sentit, sed nocet interdum Reipublicae, loquitur enim, tanquam in republica Platonis, nec tanquam in faece Romuli oder saeculi; würde man an dieſer Schreibart etwas auszuſetzen finden, und dem Briefſteller vorrücken, daß er dem Cato ſein Lob geſtohlen, und dadurch einen Narren entſchuldigte, an den kein einziger Römer in ſeinen epistolis familiaribus gedacht hätte?

Nach den Gedanken des Auguſtinus von der Schreibart ſollte man den größten Fehler in eine Schönheit verwandelt ſehen; die Klarheit in einen unbeſtimmten vieldeutigen Sinn. Der Philoſoph aber, der gar zu klar von der größten Wahrheit, nämlich der Unſterblichkeit der Seelen, redete, brachte den Entſchluß des Selbſtmordes, des größten Laſters, in ſeinen Zuhörern zu Wege. Wenn man alſo nichts anders als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheiten verſprechen kann, ſo erfordert es die Klugheit, ſie lieber einzukleiden, und den Schleier der Falſchheit wie Thamar auf Unkoſten ſeiner Ehre zu brauchen, und ſie mit der Zeit deſto nachdrücklicher zu rächen.

Ich theile Ihnen nur die zufälligſten Gedanken mit, weil Sie in einigem Zuſammenhange mit meiner franzöſiſchen Grammatik ſtehen, in der ich einige allgemeine Betrachtungen über die menſchliche Sprache überhaupt zum voraus anzubringen gedenke; zu denen ich einigen Stoff geſammelt, den ich aber Mühe haben werde in Ordnung zu bringen. Erinnern Sie doch, geliebteſter Freund, meinen Bruder, daß er die angefangenen Bogen den Muſicalien beylegt.

Leben Sie geſund und zufrieden, geliebteſter Freund. Ein geſegnetes Pfingſtfeſt; Ich habe alle Luſt verloren, aufs Land zu gehen; mein kleiner Garten iſt mein Gut; mit Hrn. Treſcho habe ich den Morgen darin zugebracht und ſchreibe jetzt darin. Mein Vater läßt Sie herzlich grüßen, iſt ziemlich geſund und gutes Muthes.

47. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. Jun. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe Ihren Brief geſtern erhalten, und ſehe denſelben als das ſchätzbarſte Denkmal Ihrer Redlichkeit an. Was für ein göttliches Geſchenk iſt Freundſchaft, wenn ſie alle die Prüfungen aushält, die unſere ſchon durchgegangen, und wenn alles dasjenige, was auf ihre Vernichtung zu zielen ſcheint, nichts als ihre Läuterung und Bewährung hervorbringt. Sie iſt alsdann eine Frucht des Geiſtes, der auch Freund und Tröſter heißt. Er, den wir nicht ſehen, ob er gleich mit uns, in uns und unter uns iſt, Er, der den Raum füllt, der uns beide von einander trennt, wolle unſere Herzen auch ſeinen Gruß hören laſſen: Friede ſey mit euch! uns ſenden zu ſeinem und ſeines Vaters Geſchäft, und unſer ganzes Leben mit der Würde und Treue ſeiner Bothſchafter und Geſandten uns führen laſſen. Er laſſe uns auch durch das Blaſen ſeines Othems, ſo verborgen uns auch der Aus- und Eingang deſſelben bleiben mag, den heiligen Geiſt hinnehmen, und in Kraft deſſelben Sünde erlaſſen, und die Vergebung derſelben denjenigen zu genießen geben, denen wir ſie erlaſſen, Sünde hingegen behalten, und den Zorn derſelben diejnigen ſchrecken laſſen, denen wir ſie behalten. Dieſes ſchrieb ich am letzten Tage des Feſtes, welcher der herrlichſte war.

Wie ſchlecht verſtehen Sie mich noch, liebſter Freund, wenn Sie ſich im Ernſte Mühe geben, ſich gegen mich zu rechtfertigen. Wenn nur von uns beiden die Rede wäre, ſo ſind Sie in jedem Stücke gerechter als ich; ſo haben Sie die größte Freyheit und Befugniß, mir alle mögliche Vorwürfe zu machen, die ich nicht anders als mit Stillſchweigen und Scham zu beantworten wüßte.

Ich bin der vornehmſte unter den Sündern, ſagte der größte Apoſtel; nicht, ich war, ſondern: ich bin es noch. Und in dieſer Empfindung ſeiner Schwäche lag eben die Stärke des Troſtes, den er in der Erlöſung genoß. Was kann uns mehr drücken und unſer Gewiſſen mehr beſchweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthuſiasmus. Gott! dein Name wird durch denſelben mehr geläſtert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft deſſelben befördert. Wie feyerlich übergab der Apoſtel im erſten Briefe einen Sünder dem Satan zum Verderben des Fleiſches; wie ungleich iſt er ſich im andern Briefe, da er ſeine Gemeine ermahnt, daß ſie dieſen Sünder tröſten ſollte. War dieß Leichtſinn, oder ein Widerſpruch fleiſchlicher Anſchläge, die aus ſeinem Temperament floßen? Nein — daß ich euch in ſo einem harten und ſeltenen Tone geſchrieben, das iſt nicht geſchehen um deſſen willen, der beleidigt hat, auch nicht um deſſen willen, der beleidigt worden iſt, ſondern darum, *daß eure Neigung, euer Herz gegen uns offenbar würde vor Gott*. Gott wollte verſuchen, was in meinem Herzen die Liebe Chriſti gegen euch für Bewegungen hervorbringen würde, und was die Liebe Chriſti in euch gegen uns hervorbringen würde. Was für ein Gemiſch von Leidenſchaften hatte dieß in dem Gemüthe Pauli ſowohl als der Corinther zuwege gebracht? Erſchrecken Sie nicht, liebſter Freund!

Verantwortung, *Zorn*, *Furcht*, Verlangen, Eifer, *Rache*. Wenn der natürliche Menſch fünf Sinne hat, ſo iſt der Chriſt ein Inſtrument von zehen Saiten, und ohne Leidenſchaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menſchen. Kein beſſer Schwerdt als Goliaths; ſo braucht der Chriſt die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Dieſe Figur iſt die erſte in ſeiner Redekunſt geweſen, und mit dieſer Figur führte Gott die erſten Eltern zum Paradieſe heraus, nicht ſie, ſondern ihren Verführer damit zu ſpotten.

Zur Unzeit reden. So zerbrach ein Weib ein Glas mit köſtlichem Waſſer zur Unzeit und ärgerte die Jünger mit ihrem Unrath. Die Weiber aber, die frühe aufgeſtanden waren, glaubten die rechte Zeit getroffen zu haben. Die Engel ſagten ihnen aber: was ſuchet ihr den Lebenden unter den Todten?

Ich führe dieß bloß an, um von weitem zu zeigen, wie mißlich unſer Urtheil iſt über das, was uns als Unzeit und Unrath vorkommt. Daß ſelbſt Jünger Chriſti falſch denken, und daß alles, was im Glauben geſchieht, Gott gefällt; daß es im Geiſtlichen ſchwer iſt, die Geiſter zu prüfen, da es in natürlichen Dingen öfters den ſcharfſinnigſten Kennern mißlingt; daß wir alle dieſe Künſte nicht nöthig haben, wenn wir glauben, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Beſten dienen müſſen.

Sie haben mir einen Gefallen gethan, liebſter Freund, in Entdeckung einiger Gloſſen, mit denen Sie bisher ſo zurückhaltend geweſen. Hätten Sie nicht dieſes mit lauterer Freundſchaft eher thun können? Je mehr ich Ihren Brief leſe, deſto mehr bewundere ich Ihren Witz, mit dem Sie ſich in meinen Schwung zu ſetzen wiſſen. Ich weiß, wie natürlich Ihnen dieſes iſt, und daß Sie bald beſſer allegoriſiren würden als ich. Gott hat mich zum bibelfeſten Mann gemacht. — Aus Ihrem Munde ſollen Sie gerichtet werden. — Und Sie werden bibelfeſt, um mich zu verſuchen, und richten ſich ſelbſt, indem Sie mich anklagen.

Ich ſoll Ihnen beweiſen, daß ich in aller meiner bisherigen Aufführung alles Recht auf meiner Seite gehabt. — Iſt es meine Schuld, daß Gott irdiſche ſchwache Gefäſſe zu ſeinen Werkzeugen wählt, die durch *ihre Thorheit* die Weisheit der Schriftgelehrten zu Schanden machen ſollen?

Ich ſoll *göttliche* und *menſchliche* Dinge unterſcheiden. — Der Chriſt thut alles in Gott; Eſſen und Trinken, aus einer Stadt in die andere reiſen, ſich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin ſtill ſitzen und harren, ſind alles göttliche Geſchäfte und Werke. Die größte Stuffe des Gottesdienſtes, den Heuchler Gott bringen, beſteht in der Verfolgung wahrer Bekenner.

Laſſen Sie mir meinen Stolz in den alten Lumpen. Dieſe alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joſeph mit ſeinem bunten Rocke.

Die Leute haben niemals die Bibel geleſen; und daß ſie jetzt nicht leſen werden, daran ſoll mein Mißbrauch derſelben Schuld ſeyn?

Mache dich auf, zeuch mit den Männern, ſagte Gott zu Bileam. Der Prophet war gehorſam; und doch ergrimmte der Zorn des Herren über ihn, weil ſein Weg verkehrt war. Die Eſelin wird ſcheu; hatte ſie nicht Urſache, auszuweichen? Sie ſah, was der Mann nicht ſah, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. Sie drückt ihm den Fuß, weil ſie nicht anders konnte, an die Mauer der Weinberge. Er lieſt ihr einen neuen Text aus der Moral, mit der man Roß und Mäuler zieht. Jetzt fällt ſie auf die Kniee, da kein Weichen ſtatt hatte. Beten willſt du? rief der Prophet; gehen ſollſt du. Du hörſt mich. Wie beweglich fing die Eſelin an zu reden, und ihm die Dienſte vorzuſtellen, die ſie ihm als Eſelin gethan hatte. Philoſophen wundern ſich nicht, daß Thiere reden; ſo dumm ihnen ihre Sprache auch vorkommt, laſſen ſie ſich doch in ein kurzes Geſpräch mit ihnen ein. Und der Engel des Herrn ſprach zu ihm: warum haſt du deine Eſelin geſchlagen dreymal? —— Als Könige noch auf Eſeln ritten, und kaltes Blut die erſte Tugend der Helden, ſelbſt der choleriſchen war, ſo prangten ſie in den Metaphern der Dichter. Jetzt würde das eben ſo abgeſchmackt ſeyn, als mit einem begeiſterten Apoſtel über ſo eine weltliche und bürgerliche Sache, als der Kopfputz des Frauenzimmers iſt, Gründe aus der Geiſterlehre und dem Recht der Natur zu klügeln.

Bin ich nicht furchtſamer, als Sie, liebſter Freund? Wankelmüthiger als Sie? Habe ich mich in das Haus meiner Freunde eingeſchlichen, oder aufgedrungen? Wie ſollte ich mich denn, jetzt in unendlich höhere Angelegenheiten aus eigenem Durſte miſchen? Meynen Sie nicht, daß zu dem Werke außerordentliche Prüfungen nöthig ſind, Offenbarungen göttlicher Kräfte, und Fauſtſchläge des Satans? Unſer Leben iſt verborgen — es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Davon weiß kein Agrippa, kein „beynahe ein Chriſt.“ Die Furcht vor den Chriſten iſt das Uebel, was einen Jünger Chriſti drückt, wie damals die Furcht vor den Juden. Die Namen werden bloß verändert, die Sache iſt dieſelbige.

Soll nun meine Vernunft das Licht ſeyn, darnach ſie ſich richten ſollen? Das wäre gefährlicher, als da ſie jetzt ihre eigene zur Richtſchnur und zum Bleygewichte göttlicher Wege machen.

Ich weiß, daß ich unnütz bin, aber es iſt Sünde, auch über den Geringſten: Racha! zu ſchreyen. Gott kann uns Narren ſchelten, aber kein Bruder den andern. Ich predige nicht in Geſellſchaften, weder Catheder noch Kanzel würden meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Lilie im Thal, und den Geruch des Erkenntniſſes verborgen auszuduften, wird immer der Stolz ſeyn, der im Grunde des Herzens und in dem innern Menſchen am meiſten glühen ſoll.

Wenn es auf eine Rechtfertigung ankäme,

ſo könnte ich Gott dafür danken, daß er mir eine Aufmerkſamkeit und Gegenwart auf ſeine Gegenſtände gegeben, die in ſeinem Licht am meiſten erkannt werden, und die er durch ihre Beziehung auf mich und andere nicht ohne Frucht ſeyn laſſen.

Der Geiſt der Liebe ſucht die Einſamkeit, gleich irdiſchen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimniß. Er ſpricht durch Blicke, durch Winke und Seufzer. Die Spiele ſeines Witzes ſind gleich den Namenszügen, die beym erſten Schnitte der Rinden kaum ins Auge fallen und mit den Jahren der Bäume auswachſen, daß jeder, der vorüber läuft, ſie leſen kann. Ferne vom Weltgetümmel, wo Stille, Ruhe, Friede, Einigkeit, und Liebe herrſcht,

Da iſt ſein Tempel aufgericht't,
Da dient man ihm nach rechter Pflicht,
Da giebt er Klugheit und Verſtand,
Da wird der Sprachen Grund erkannt.
Der Zungen Feuereifer glimmt.
Er zeigt, was niemand ſonſt vernimmt.
Schenkt das Vermögen, auszuſprechen,
Was der Vernunft, dem Witz der Frechen,
Und aller Liſt
Zu mächtig iſt.

Sie werden ſich mit dieſer tumultuariſchen Antwort auf Ihren Brief begnügen, und mir unter allen Geſtalten Ihre Freundſchaft zu erhalten ſuchen, die mir immer verehrungswürdig und theuer ſeyn wird. Moſe war der ſanftmüthigſte Mann, und der Apoſtel der Liebe hieß der Donnerſohn.

44. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Jun. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe vorigen Dienſtag Ihre Einlage durch Ihre Frau Mutter erhalten. Durch Jacobi's Predigten werde ich künftig behutſamer ſeyn; unterdeſſen wird es Ihnen leicht ſeyn, ſie dort anzubringen, Forſtmann's Schriften werden mir ſehr ſchätzbar ſeyn, den ich jetzt aus ſeinen erfreulichen Nachrichten für die Sünder kennen lerne; und der Name eines Herrenhuters, mit dem man ihn gebrandmarkt, ſoll mich nicht irre machen, die Wahrheiten dieſes Mannes und ſeine rührende Schreibart zu ſchmecken. Der bekannte Dichter Giſecke hat zwey Predigten herausgegeben, die Cramer's Beredtſamkeit ausſtechen, ſo eckel mir auch die Zueignung an ihn vorgekommen, die mit der eiteln Vertraulichkeit eines franzöſiſchen Abbé geſchrieben iſt. „Jeſus als die eine, wiedergefundene, köſtliche Perle von A. L. Gieſe." Dieſe Perle in ihrer Mutter möchte ein Kenner gegen neun Schnüre eines nordiſchen Chryſoſtomus vertauſchen. Tantum.

Leſen Sie denn gar keine Dichter mehr? werden Sie mir zulächeln. Ja, liebſter Freund, ich leſe ſie nicht nur, ſondern gehe auch jetzt mehr als ſonſt mit Poeten um. Von 7 bis 10 heute mit Hrn. Treſcho, und von 10 bis 12 mit Lauſon zugebracht.

Haben Sie die geraubte Europa von Moſchus und eben dieſelbe von Nonnus, zwey Bogen, mit einer Vorrede, die man Bodmern zuſchreibt? Sie verdienen geleſen zu werden. Man könnte über dieſe zwey ungleichen Stücke ein ganzes Collegium der Poeſie leſen, und den Unterſchied des wahren, natürlichen, und des verdorbenen, künſtlichen Geſchmacks im Ganzen und in jedem Theile derſelben zeigen. Wenn ein Moſchus mit ſo viel Anſtand, ein mythologiſch Mährchen zu erzählen weiß, woran liegt es doch, daß ein Wieland den geprüften Abraham nicht mit eben der Sittſamkeit; ſondern ſo viele arioſtiſche Epiſoden, alcoraniſche und talmudiſche Zierrathen, die nichts als das Vorurtheil der Mode und der einmal angegebene Ton rechtfertigen kann? Hat man die Erdichtungen nöthig, wo die Geſchichte reich genug iſt? und ſoll man Dinge nachahmen, die ſchon dadurch um ihre ganze Anmuth gekommen, daß ſie jedermann nachahmt? Von denen ſollte man ſich entfernen und ſeinen Muſtern entgegen arbeiten. Endlich, wenn man ſich ohne Erdichtung nicht behel-

behelfen kann, ſo ſollte man doch den beſten Gebrauch davon machen. Wozu wird Iſmael zu ſo widerſinnigen und unnatürlichen Auftritten von ihm gebraucht? Wozu wird der Charakter eines Spötters ihm mit ſo viel Unverſchämtheit geraubt, und in einen Helden kindlicher und brüderlicher Liebe verdreht? Ich halte mich bey dem geprüften Abraham ſo weitläufig auf, weil es der Mühe lohnt, einen ſolchen Verfaſſer zu beurtheilen. Nichts als eine blinde Gefälligkeit gegen die herrſchenden Sitten unſerer jetzigen Dichtkunſt, oder eine durch Gewohnheit erlangte Fertigkeit, die unſer Urtheil partheyiſch macht und unſere Sinne bezaubert — und der Trieb zu gähnen, weil wir andere gähnen ſehen — können dergleichen Gaukeleyen ſo anſteckend machen, daß die beſten Köpfe davon hingeriſſen werden. Geben die Beywörter, welche den Paraſiten gleich ſich bey jedem Hauptworte zu Gaſt bitten, nicht dem Ohre eine weit ärgere Monotonie, als die man dem Geklapper der Reime zugeſchrieben? Wird nicht die geiſtige Maſchinerie gröber angebracht, als das Spiel der Knechte bey den alten, und des Scapin bey den neueren Römern?

Fragen Sie mich alſo nicht mehr, ob ich keine Dichter leſe. — Hr. B. iſt vorige Woche angekommen. Ich habe ihn weder den erſien noch den zweiten Jahrmarktstag zu Hauſe finden können. Mein Vater iſt ihm begegnet, dem er verſprochen, uns zu beſuchen; das will ich alſo abwarten. Ich fand hier von ungefähr eine Ueberſetzung eines platoniſchen Geſpräches zwiſchen Sokrates und Alcibiades, das ich ihm zu leſen gebracht, weil die jetzigen Conjuncturen darin ſehr genau mitgenommen ſind.

45. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3ten Jul. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe heute frühe die Einlage durch Hrn. Wagner erhalten, und danke Ihnen für die Zeit, die Sie ſich nehmen, mich Ihres gütigen Andenkens zu verſichern. Jedes Denkmal und Wahrzeichen davon iſt mir unendlich ſchätzbar.

Ich habe heute eine Kur angefangen, die ſich auf eine Flaſche Seidlitzer Waſſer erſtrecken wird und alſo dieſe Woche geſchloſſen werden dürfte. Geſtern die Zubereitung dazu gemacht — ich werde eilen, um nicht die Erdbeeren-Zeit zu verſäumen.

Wie angenehm der geſtrige Abend für mich geweſen, können Sie ſelbſt leicht erachten, da ich ihn in der Geſellſchaft unſers Freundes, des Herrn Berens, zugebracht, der mich unvermuthet beſchlich. Er hat nicht gewußt, daß ich ihn drey Tage nach einander aufgeſucht; und ich nicht, daß er mich zu ſehen wünſchte. Heute komme ich eben von ihm, aber ohne ihn zu Hauſe angetroffen zu haben.

Ich weiß, liebſter Freund, daß eine Unwiſſenheit von beiden Theilen über gewiſſe Dinge uns zu einem Mißverſtändniſſe vieler Kleinigkeiten und zu einem frevelhaften Urtheil über amphibiſche Dinge verleitet hat. Eine Appellation an Cäſar, den großen Eroberer — menſchlicher Vorurtheile und Anſchläge — die Zeit — iſt meine erſte und letzte Zuflucht. Sie lieben mich noch — mein Freund auch noch — Zufriedenheit genug für mich; wofür ich Gott danke.

Schwung, Witz und all das Zeug ſind entzückende Dinge, und ſehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erſte, die beſte Leiche oder Schönheit zu beſingen haben: wenn Witz, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenſtänden gebraucht wird, und zu mehr als Theaterfabeln: ſo iſt es eine vernünftige Raſerey und eine extatiſche Selbſtliebe — ein excentriſcher Stolz. Wie ich mit Wörtern ſpiele, ſo giebt es Leute, die mit Begriffen ſpielen.

Der Geiſt der Liebe — iſt ein Geiſt der Wahrheit, die im verborgenen liegt. Wenn derſelbige kommt, ſteht in meiner Bibel, der wird die Welt ſtrafen — — Ich habe euch noch viel zu ſagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen; ſind Worte, wie Sie wiſſen, des Menſchenſohns, der Sünder aufnimmt und mit ihnen iſſet.

Herr Lauſon hat mich heute beſucht, ich habe ihm vorgeleſen, daß ihm die Stille vortheilhafter ſeyn wird als der vorige Tumult. Er iſt der einzige von meinen alten Freunden, der mir hier übrig geblieben, und nimmt alles von mir für lieb.

Herr Treſcho iſt vorige Woche abgereiſet nach Hauſe, der Geſundheit wegen. Er hat im Intelligenzblatt mit allgemeinen Gedanken eines chriſtlichen Weltweiſen über die Zufriedenheit Abſchied genommen. In ſeiner Schreibart ſind mehr Farben als Zeichnung. Wir haben öfters uns einander die Frage aufgeworfen von der Unverträglichkeit der ſchweſterlichen Künſte, Poeſie und Rhetorik. Cicero war ein ſchlechter Dichter, und das an Poeten fruchtbare England zählt wenige Redner.

Ich freue mich, daß Sie mit überſchicktem zufrieden ſind. Wagner hat einiges nach ſeinem Geſchmack beygelegt. Von Swift haben Sie vergeſſen, daß ich den erſten Theil als ein Geſchenk bekommen und Ihnen verſprochen die Laſt der Fortſetzung dabey zu übertragen, wenn Sie den erſten Theil als eine Kleinigkeit annehmen wollen.

Ich bin mit Hume's zweitem Theil fertig, den ich ohne Sulzer geleſen. Seine Verſuche habe ich mehrentheils zum Frühſtück geleſen. Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beſchenkt, und der Nil den Crocodil mit ſeinem Meuchelmörder zu paaren weiß: ſo fällt Hume in das Schwerdt ſeiner eigenen Wahrheiten. Zwey davon ſind allein genug, das ganze Gewebe ſeiner Schlüſſe in ſeiner wahren Schwäche zu verrathen.

1) „Die letzte Frucht aller Weltweisheit iſt „die Bemerkung der menſchlichen Unwiſſenheit „und Schwachheit.“ Derjenige Theil, der ſich auf unſere Verſtandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwiſſend, der ſittliche, wie böſe und ſeicht unſere Tugend iſt. Dieſer Eckſtein iſt zugleich ein Mühlſtein, der alle ſeine Sophiſtereyen zertrümmert. Unſere Vernunft iſt alſo eben das, was Paulus das Geſetz nennt — und das Gebot der Vernunft iſt heilig, gerecht und gut. Aber iſt ſie uns gegeben — uns weiſe zu machen? eben ſo wenig als das Geſetz der Juden, ſie gerecht zu machen, ſondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unſere Vernunft iſt, und daß unſere Irrthümer durch ſie zunehmen ſollen, wie die Sünde durch das Geſetz zunahm. Man ſetze allenthalben, wo Paulus von Geſetz redet — das Geſetz unſers Jahrhunderts

und die Loſung unſerer Klugen und Schriftgelehrten — die Vernunft: ſo wird Paulus mit unſern Zeitverwandten reden; und ſeine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich ſeyn, nach deren Schall ſich keiner zum Streit rüſtet, weil ſie unverſtändlich das Feldzeichen giebt.

2) Ein Verſuch von den Wunderwerken. ,,Die chriſtliche Religion iſt nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet geweſen; ſondern ſie kann auch ſelbſt heut zu Tage von keiner vernünftigen Perſon ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft iſt nicht zureichend, uns von der Wahrheit derſelben zu überzeugen; und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derſelben Beyfall zu geben, der iſt ſich in ſeiner eigenen Perſon eines beſtändig fortgeſetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundſätze ſeines Verſtandes umkehrt, und demſelben eine Beſtimmung giebt, das zu glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung zuwider und entgegengeſetzt iſt." — Hume mag das mit einer höhniſchen oder tiefſinnigen Miene geſagt haben; ſo iſt dieß allemal Orthodoxie, und ein Zeugniß der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derſelben — Alle ſeine Zweifel ſind Beweiſe ſeines Satzes. —

Hat das Geſetz nicht mit der Vernunft eiren gleichen Urſprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; ſind unſere Verkünſteleyen und Erkenntniß was anders als Traditionen der Sinne, der Väter — — —?

Da ich den dritten Theil von Hume nicht Gelegenheit gehabt, zu bekommen, ſo iſt jetzt Baco mein Philoſoph, den ich gleichfalls ſehr ſchmecke. Da ich die Encyclopädie und einige der franzöſiſchen Neulinge Schriften kenne, ſo iſt mir angenehm, die Quelle ſelbſt zu verſuchen, aus der jene geſchöpft, und die Anwendung zu ſehen, die ſie von ſeinen Einfällen gemacht. Vielleicht hievon künftig mehr.

Alle Muſicalia, liebſter Freund, wenn nicht mit der bequemſten, doch mit der geſchwindeſten Gelegenheit. Was das übrige anbetrifft, ſo brauche ich nichts. Es liegt dort ſo gut als hier. Alles was man damit anfängt, wird mir unterdeſſen angenehm und willkommen hier ſeyn. Grüßen Sie Herrn Carl, ſein ſämmtliches Haus und das Arendſche auf das ergebenſte von mir, ſo bald Sie Gelegenheit haben, dahin zu gehen. Das erſte Wiederſehen des Herrn Berens iſt ein Glück für mich geweſen, das ich mit aller möglichen Empfindlichkeit genoſſen. Ich kann die Elegie des Dichters in einen Paean überſetzen oder in einen andern Schlüſſel transponiren und den Refrain umkehren:

Den Freund, den hab ich funden.

Nicht Zeit, nicht Entfernung, nicht Fehler, nicht Umſtände haben bisher unſeren Neigungen geſchadet, und alles künftige wird uns gleichfalls zum beſten dienen müſſen. Adieu.

46. An ſeinen Bruder nach Riga.

Trutenau, den 12. Jul. 1759.

Ich bin heute frühe in Geſellſchaft Zöpfel's hieher gegangen, um des Sommers zu genießen. Mein Vater hat mir Hoffnung gemacht, mich abzuholen. Gott Lob, leidlich geſund, aber von häuslichem Verdruß ſo umringt, daß er kaum Luft ſchöpfen kann. Heute wird hoffentlich ein Brief von dir ankommen, auf den du uns ſchon lange haſt warten laſſen. Bete und arbeite! Die Menge deiner Geſchäfte und Stunden ſuche dir durch Ordnung und Mäßigkeit zu erleichtern. Ordnung iſt die innere Oeconomie, Mäßigkeit die äußere; jene muß regelmäßig, dieſe ſittlich ſeyn.

Am Anfange dieſer Woche bin ich in Geſellſchaft des Hrn. B. und Mag. Kant in der Windmühle geweſen, wo wir zuſammen ein bäuriſch *Abendbrod* im dortigen Kruge gehalten; ſeitdem uns nicht wieder geſehen. Unter uns — unſer Umgang hat noch nicht die vorige Vertraulichkeit, und wir legen uns beide dadurch den größten Zwang an, daß wir allen Schein deſſelben vermeiden wollen. Die Entwicklung dieſes Spieles ſey Gott empfohlen, deſſen Regierung ich mich überlaſſe.

47. An J. G. Lindner, nach Riga.

Trutenau, den 16. Jul. 1759.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich habe geſtern Ihre liebreiche Zuſchrift erhalten und die Nachricht, daß ein Paket von Ihnen gleichfalls zu Hauſe auf mich wartet. Ich denke morgen oder übermorgen von meinem Vater hier abgeholt zu werden. Anſtatt Scenen in der Natur zu meiner Ausſicht zu haben oder zu machen, liegen Hogarthiſche Zeichnungen zu Sirach's Haus- und Sittenbuch um mich herum, die meine Aufmerkſamkeit von der erſteren abziehen. Ich würde vielleicht in der gaukelnden Lüſternheit des Müſſigganges hier ausſchweifen, ohne dieſen monadiſchen Kappzaum von Betrachtungen — über Familienhändel und den Umgang meines Wirths mit unſerm groſſen Mühlenbaumeiſter Dietrich. Der letztere hat jetzt Wälder in Polen auf ſechs Jahre gekauft und ein Gut gepachtet — Der erſte Verſuch in dieſer Art. Weil unſere Erfahrung (die im gewißen Verſtande die wahre

Philosophia atomistica iſt) durch dergleichen kleine Beobachtungen wächst; ſo will ich immerhin die Augenweide des Landlebens etwas weniger hier genießen. Ich weiß, herzlich geliebteſter Freund, daß ich Ihnen noch eine Antwort in Anſehung meines Bruders ſchuldig bin. Da Sie jetzt ſelbſt auf die Spur kommen, iſt es mir lieb, mit wenigem mich zu erklären. Um Geduld Sie zu bitten, würde vielleicht jemanden der Sie kennte, lächerlich vorkommen; gleichwohl habe ich es im letzten Briefe gethan, und thue es noch. Sein letzter Brief iſt ſehr gut geſchrieben; aber ſo künſtlich und in Falten gelegt, daß die Furcht und Scham einer Blöße ſich durch ſeinen geſetzten Witz verräth, und ich finde allenthalben Beweiſe von dem, was Sie mir ſagen, und Spuren, aus denen ich, wie der weiſe Memnon, merken kann, was für Ohren das Hündchen trägt, das man ſucht ꝛc. Ich thue das beynahe in jedem Briefe, warum Sie mich erſuchen — und ich werde mich näher erklären, da er mir ſelbſt Anlaß dazu gegeben. Weil ich aber auch den Verdacht bey ihm ſchon mehr als einmal erweckt, daß ich mich zu viel um fremde Dinge bekümmere, und von dem gemeinſten Lauf der Dinge und Geſchäfte nicht anders als übertrieben denken kann; ſo thue ich durch dieſes Vorurtheil nichts als Fehlſchläge.

Da Sie Amtswegen und aus Gewiſſenspflicht, ja ſelbſt aus Hausvater-Recht und Freundſchaft, ſo frey und rund mit ihm reden können, als Sie es für nöthig finden, da Sie ein Augenzeuge ſeiner Nachläßigkeiten und Nebenwege ſind, und im Stande, ihn alle Augenblicke auf der That zu ertappen; da Sie übrigens die gute Meynung der Mäßigkeit und Lindigkeit für ſich haben: ſo werden Sie es mir um ſo viel weniger verdenken, wenn ich Sie erſuche, ſich gegen ihn ernſthaft zu erklären, und ein wenig Gewalt dazu zu brauchen, um ihn zur Selbſterkenntniß und Selbſtprüfung zu bewegen.

Ich werde fortfahren aufrichtig gegen ihn zu ſeyn, und Ihnen für alle die Winke herzlich danken, die Sie mir von ſeiner Aufführung geben, ſolche auch zu ſeinem Beſten ohne jemandes Nachtheil anzuwenden ſuchen. Sein Phlegma und kalt Blut iſt nichts als eine falſche Bruſtwehr ſeines Stolzes und ſeiner Bequemlichkeit — und ſo gut Blendwerk als meine aufwallende Hitze.

Königsberg, den 20ten.

Ich habe Ihrer lieben Mutter die Einlage eingehändigt. Ihr Herr Bruder aus Kurland hat mir geſchrieben. Er ſteht jetzt in dem Hauſe ſehr gut, wie ich auch durch Baſſa gehört, worüber ich mich herzlich freue. Ich habe mich herzlich gewundert, daß man dort ein ander Wort in meinen Briefen, das nicht weit vom Adel geſtanden, für Canaille geleſen, und darüber ſo böſe geworden; und muß Ihren Herrn Bruder für ſeine Treuherzigkeit ein wenig auslachen, daß er ſich dieſer Einfalt ſo heftig angenommen. Ich bin dergleichen Mißverſtändniſſe ſchon gewohnter als er. Es war ein kitzlicher Witz in meinen Briefen, den weder Eltern noch Kinder verſtehen, der aber freylich am meiſten auf ihren Hofmeiſter gemünzt war, wie er es auch ſelbſt bemerkte, und wodurch ſeine Eitelkeit des witzigen Studirens und die unterlaſſene Anwendung davon zur Hauptſache, nämlich der Erziehung, ein wenig geſtraft werden ſollte. Ich nahm mir zugleich die Freyheit, meinen Muthwillen als eine Gelegenheit Ihnen an die Hand zu geben, ſich an meinem eigenen Bruder zu rächen auf gleiche Art.

Ich danke Ihnen für Ihre kleine Rhapſodie von gelehrten Neuigkeiten. Für mich iſt Saft und Mark genug darin. Keine Entſchuldigung mehr von der Art für mich. Jedes Wort iſt ein Urtheil für mich, und jede Kleinigkeit, womit mich ein Freund unterhält, unendlich koſtbar. Nicht das Gepränge, ſondern die aisance der Empfindung iſt meine Sache; und mit gleichen Geſinnungen wird Ihnen die

Geduld, mein Geſchmiere zu leſen — wie ich mir ſchmeichele — zu einem Zeitvertreib. Freundſchaft — unter jedem Contraſt — Harmonie — die im Gebrauch der Diſſonanzen beſteht und wie die Italiener halbe Töne liebt — dieß ſind die Quellen, die mich ſo briefreich an Sie allein machen, unterdeſſen ich andern, wie eine libyſche Wüſte, auf den Scheitel und unter den Fußſohlen brenne — ohne Schönheiten der Ausſicht und ohne Früchte weder der Sonne noch des Monds.

Wenn Sie die lyriſchen, elegiſchen und epiſchen Gedichte nicht haben, die zu Halle ausgekommen, ſo haben Sie das neuſte in dieſer Meſſe noch nicht kennen gelernt. Ich ſchicke ſie Ihnen auf Gerathewohl. Beſitzen Sie ſolche, ſo könnten Sie ſelbige an Herrn Carl Berens oder ſeine Schweſter anbringen. Die Gedichte gehören zu Meiſterſtücken: in der Theorie iſt der Verfaſſer auf guter Spur und überläuft beynahe ſeinen Liebling Batteux. Die Eitelkeit, gleich Syſteme zu machen, und der verfluchte Mechanismus unſerer neueren Philoſophie, die Ungeduld ſeine Eyer auszubrüten und den Termin des Sitzens auszuhalten, der zur Reife und Zeitigung der Natur gehört! Vorn ſind Anmerkungen, hinten ſind Briefe. Die letzten widerlegen und ergänzen zugleich die erſten. In ſeinen Briefen iſt eben der Fehler und πρῶτον ψεῦδος, das in den Anmerkungen herrſcht. Sie werden hier meine Beobachtung in einem Beyſpiel ſehen, wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue Wendung der Sprache hervorbringt. Ich habe das Buch in einem Othem geleſen, daß ich mehr davon keichen als reden muß. Sie werden ſelbſt die Schwärmereyen und die üppigen Aeſte dieſes zu fruchtbaren Genies ihrer Aufmerkſamkeit würdigen.

Ich habe den erſten Theil des Nordiſchen Aufſehers durchblättert. Klopſtocks Stücke unterſcheiden ſich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die ſich ohne einen heiligen Schauer nicht leſen läßt. Es iſt wahr, daß er ein eben ſo fürtrefflicher proſaiſcher Schriftſteller iſt. Luther, Opitz und Haller iſt ſein deutſches Triumvirat. Gedanken über die beſte Art von Gott zu denken 1) nach metaphyſiſchen Begriffen 2) in Betrachtungen 3) in Begeiſterung; als ein Sophiſt, Philoſoph und Chriſt oder Poet. Wundern Sie ſich nicht, daß dieß Synonyma ſind. Das zweyte Stück von ihm ſind Anmerkungen über den poetiſchen Ausdruck, Sprache oder Period. Lauſon erſchrack, daß ſo ein Geiſt wie Klopſtock auf den Ort Achtung giebt, wo eine ſo nichts bedeutende Interjection als das Ach! iſt, ſtehen ſoll. Dafür hat er heute erfahren müſſen, daß er noch lange nicht ſo viel als Gottſched von der Poeſie verſteht, den er ſo verächtlich beurtheilt. Endlich hat er einige Betrachtungen über das Publicum gemacht, nämlich das gelehrte, welches er in Richter und Kenner eintheilt, und worin er ſeine eigene Geſchichte mit dem beſcheidenen Stolz eines Richters und Kenners ſeiner eigenen Werke emblematiſch erzählt.

Dieſes Publicum, was für ein Proteus iſt es? Wer kann alle die Verwandlungen erzählen, und alle die Geſtalten, unter denen es angebetet wird, und durch die abergläubiſche Leſer betrogen werden? Ein bleſſirter Officier, der für die lange Weile — ich weiß nicht was? lieſet. Dieß ungenannte ſind die Briefe die neueſte Litteratur betreffend, die ich mit ſo viel Vergnügen geleſen, als man einem Patienten Laune zutrauen kann, der ſeinen Arm in der Schärpe trägt. Sollte aber wohl das Publicum von Richtern und Kennern dergleichen Einfälle billigen, die gar zu deutlich verrathen, daß nicht der Mann, an den dieſe Briefe gerichtet ſind, ſondern der Schriftſteller ein ſolcher temporärer Invalide iſt, der ſeine eigene lange Weile vertreibt — und ſeine geſunde Urtheilskraft zur Luſt oder aus eigennützigen Abſichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht? Kein Bergmann wird durch dieſe Briefe gebeſſert werden; der iſt zu dumm, ſie zu leſen; kein

Wieland an ſeinem guten Namen viel verlieren, vielleicht dadurch für ſich und ſeine Leſer oder Anhänger gewinnen — kein Philoſoph einem Witzling mehr zutrauen als einer privilegirten Academie. Der wie Pythagoras den olympiſchen Spielen zuſieht, hat ſo wenig Luſt als Geſchick mitzulaufen; er ſieht aber auch ohne Neid den Sieger und ohne Mitleiden ſeine Nebenbuhler und ſich ſelbſt an.

Forſtmann ſoll dieſen Mai geſtorben ſeyn. Seine erfreulichen Nachrichten für die Sünder ſind nicht mehr hier, werden aber wieder verſchrieben; alsdann ſollen Sie ſelbige haben. Ich kenne keinen größeren Redner unter den Neueren. Kein Wunder; was ſind die Angelegenheiten eines Demoſthenes und Cicero gegen das Amt eines Evangeliſten, eines Engels, der nichts weniger und nichts mehr ſeinen Zuhörern zu ſagen hat und weiß, als: Laſſet euch verſöhnen mit Gott; und ſie mit der Liebe, mit der Gewalt, mit der Niedrigkeit dazu ermahnet, als wenn er Chriſtus ſelbſt wäre? Und zu dieſem königlich prieſterlichen Geiſte wird, wie Petrus ſagt, jeder Chriſt geweiht und geſalbt, ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Zeuge und Märtyrer der Wahrheit, mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht der Sünder; hier wie der König der Juden verworfen und mit Dornen gekrönt, dort Sohn und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Dieß ſind Empfindungen, die mit zu denen gehören, an die ſich, wie Klopſtock ſagt, kein proſaiſcher Schriftſteller wagen kann noch darf. Wer kann Dinge nachahmen, die durch keinen von den fünf Sinnen geſchöpft werden können? Dieß ſind Empfindungen, die in kein ander Feld gehören, als in die Poeſie, und in keiner andern als der Götterſprache allein ausgedrückt werden können. Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück. Wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt und gen Himmel ſteigt — Gedanken, die der Chriſt im Schlummer und in den Träumen ſeiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offenen Feldes — ungeachtet des Steines, des harten Polſters — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott ſteigen ſieht.

Den Begriffen des Klopſtock zu Folge beſteht das phyſiſche Wachen in demjenigen Zuſtande eines Menſchen, da er ſich ſeiner ſelbſt bewußt iſt; dieß iſt aber der wahre Seelenſchlaf. Unſer Geiſt iſt nur alsdann wachend anzuſehen, wenn er ſich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet; und die Allgegenwart Gottes in und um ſich erkennt, wie die Seele eines wachenden ihre Herrſchaft über den

Leib, und der Leib die Eindrücke eines geiſtigen Willens ausdrückt. Ein Menſch, der in Gott lebt, wird ſich daher zu einem natürlichen Menſchen verhalten, wie ein wachender — zu einem ſchnarchenden in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondſüchtigen. Ein tiefer Schlaf iſt dem Tode am nächſten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorſtellungen als ein Wachender haben, mehr ſehen, hören, denken als er; ſich derſelben bewußt ſeyn, mit mehr Ordnung träumen, als ein wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenſtände, großer Begebenheiten. Alles iſt wahr für ihn und doch iſt alles Betrug. Alles was um ihn vorgeht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf ſein Aufwachen wartet, iſt ihm aber nicht gegenwärtig und Nichts für ihn. Er ſieht, er hört, er verſteht nichts; in der Theorie ſeiner Träume vielleicht unendlich mehr als der wachende an ſeinem Bett. Der Mondſüchtige iſt vollends das Bild eines praktiſchen, geſchäftigen Mannes, der mit aller Vorſichtigkeit, Ueberlegung und Zuſammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde.

Es giebt Träumende, die ſich ausfragen

laſſen, und mit Verſtand antworten. Wenn ein Wachender in dieſem Fall es mit dem erſten verſuchen möchte, und ihn über ſeinen eigenen Zuſtand um Rath früge: ſo wäre die Verwechſelung der Ideen ſehr leicht, daß er das von ſich ſelbſt ſagte, was den Wachenden angienge, und umgekehrt. Geſetzt, der Wachende ließe in der Hitze das Wort entfahren: Du träumſt, lieber Freund, ſo könnte vielleicht ein großer Wortwechſel zwiſchen dieſen Beiden entſtehen — Iſt jetzt die Frage, ob es wohl in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, ſo lange er nämlich ſchlieſe, davon überführen könnte, daß er ſchlieſe? Nein — wenn Gott ſelbſt mit ihm redete, ſo iſt er genöthigt, das Machtwort zum voraus zu ſenden und es in Erfüllung gehen zu laſſen: Wache auf, der Du ſchläfſt —

Ich wundere mich über Ihre Gleichgültigkeit in Anſehung unſers gemeinſchaftlichen Freundes. Er beſuchte mich den Tag nach meiner Rückkunft vom Lande. Ich habe kein Mißtrauen in Ihre Redlichkeit und Freundſchaft, daß ich nicht mein Herz in Anſehung ſeiner ein wenig entledigen ſollte. Mein Urtheil über ſeine Verfaſſung kann nicht richtig ſeyn, weil ich keine völlige Einſicht von ſeinen hieſigen Abſichten habe. Er beſchuldigt mich, daß ich mir nicht zu nahe will kommen laſſen; und das iſt vielleicht ſeine eigene Furcht für ſich ſelbſt, die ihn von jeder ernſthaften Unterſuchung über unſere Angelegenheiten entfernt. Ich zittere für ſeine Geſundheit — bey der jetzigen Jahreszeit arbeitet er wie ein Taglöhner den ganzen Morgen in Papieren — den ganzen Nachmittag in geſellſchaftlichen Zerſtreuungen. Er hat in beiden eine Heftigkeit, der ich nicht fähig bin, weil ich einen ſchwachlicheren Leib und feigere Triebe habe. Eine Legion von Zweifeln im Kopf, für deren Auflöſung er ſich fürchtet. — Die Weisheit hat ſich ihm fürchterlich gemacht, weil ſie ſich unter ihrem Schilde für ihn verdeckt; und dieſer Schild, wie Sie wiſſen, trägt einen Meduſenkopf. — Die Weisheit hat ſich bey ihm verächtlich und lächerlich gemacht, weil ſie einen ſchlechten Geſchmack und zu wenig Urtheil in der Wahl ihrer Lieblinge unter den Vögeln zu erkennen giebt. Da er, wie ein artiger Mann, den Göttinnen ihren Geſchmack laſſen ſollte, wie die Götter den Sterblichen hierin ihren freyen Willen laſſen.

Ein heimlicher Groll gegen mich, den der ſtärkere Genius unſerer Freundſchaft in Feſſeln hält — ein bitterer Gram um ſeinen hieſigen Bruder, den er für verloren hält, und im Widerſpruch mit dieſer Einbildung, retten will und zu retten glaubt. — — Bey ſo viel Schmerzen iſt es kein Wunder, daß man ſeine Tage im Wälzen und im Laufen der Hände zubringen muß, wie ein Kranker ſeine Nächte — die halbe Nacht auf harten Matrazen, und die andere Hälfte auf ſtachlichten Roſen.

Gieb Deinen Bruder auf; ſo biſt Du ruhig. Willſt Du ihn nicht aufgeben: ſo glaube, daß ihm zu helfen iſt und brauche die rechten Mittel; ſo wird Dir nach Deinem Glauben geſchehen und die Mittel werden geſegnet werden.

Ich beſuchte ihn einen Abend, wo er in großer Unruhe war, die er mir immer ins Geſicht leugnete, ungeachtet er gegen ſeinen Bruder eiferte. Ich ſuchte ihn damit zu beruhigen, daß Gott ſich um unſere Wege bekümmere und unſerer am meiſten auf krummen wartete und hütete. Er fuhr darüber ſo auf, daß ich ihm unbegreifliche und unverſtändliche Einfälle vorſagte, daß ich mich freute, mit geſunden Gliedern die Treppe herunter zu kommen. — Bey einem ſolchen Haß und erbitterten Gemüthe, über die unſchuldigſten Worte, die mir in der Angſt entfahren, kann mir, liebſter Freund, freylich bey ſeinem Umgange nicht gut zu Muthe ſeyn. Ich muß aus Furcht die Thüren meines Herzens verſchließen, und meinen Mund hüten und verſiegeln laſſen, als wenn er das Grab eines Betrügers und Verführers wäre. Ich muß mich, wie die erſten

Jünger, bis in das dritte Stockwerk meines Witzes verkriechen, wo mir Gott die Gnade giebt, Paulum zu hören, bey deſſen langen Briefen mancher junge muntere Chriſt, doch ohne ſeinen Schaden, ſich des Schlafes nicht erwehren kann. Act. XX.

Ich weiß nicht mehr, liebſter Freund, welcher an den Erklärungen Ihrer Rhetorik alle Farben auslöſchen, und ſie dafür in reines Licht verwandelt zu ſehen wünſchte — weil ihm in den meiſten ein feyerlich Wort und uneigentliches Zeichen eines Begriffs zu ſeyn ſchien. Wenn Sie dieſen Fehler an meinen Perioden, an einigen ausgeſuchten, heben, und ihnen das tropiſche, das dichteriſche und ſchwärmeriſche abſchälen — ſie in reine, flüſſige, deutliche, — aber nicht ſinnliche, ſondern bloß den Verſtand überzeugende — auch nicht pathetiſche und herzliche — ſondern ſanft kitzelnde und die Oberhaut des Herzens gleichförmig berührende Curialien überſetzen könnten: ſo wäre dieß ein recht freundſchaftlich Sendſchreiben an Ihren alten Zuhörer.

— — — currente rota, cur urceus exit?

werden Sie mir, liebſter Freund, zulächeln. Wenn Sie auch noch ſo erträgliche Wahrheiten ſagen, werden Sie mir vorwerfen, ſo kann Ihnen Ihr Werk nicht anders als mißlingen, da Sie über kleine Nebendinge gern Anlaß nehmen zu ſpotten — Nun ſo will ich mich mit dem Töpfer über meine Ungeſchicklichkeit oder Unglück tröſten. So geht es allen, die in Leim arbeiten. Jedes Ding bey ſeinem alten Namen zu laſſen, iſt das ſicherſte.

Das Publicum, der bleſſirte Officier und ein guter Freund wollen vielleicht auf gleiche Art amüſirt ſeyn. — Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber wie ein einſamer Vogel auf dem Dache leben und mit David verſtummen und ſtill ſeyn, ſelbſt meiner Freuden ſchweigen und mein Leid in mich freſſen. Mein Herz iſt entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich dran denke, werd' ich entzündet. Laß ſie daher gehen wie ihre Schemata, und ſich viel vergebliche Unruhe machen. — Mein Alter läßt Sie herzlich grüßen nebſt Ihrer lieben Hausehre. Ich umarme Sie beiderſeits.

48. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 16. Jul. 1759.

Ich bin vorgeſtern unter göttlicher Hülfe mit einer Arbeit zu Ende gekommen, die ich hier aus Muße angefangen und mit vielem Eifer fortgeſetzt, nämlich, das Neue Teſtament im Griechiſchen zu durchgehen, wozu ich mich durch eine flüchtige Wiederholung der Grammatik zubereitet. Zu dieſem Gebrauche fand ich ein durchſchoſſen leusdenianiſch Teſtament und habe Daries Wörterbuch, das Prof. Kypke herausgegeben, mit Nutzen gebraucht. Es iſt Schade, daß es nicht mit mehr Ordnung und Aufſicht geſchrieben iſt; ſo würde es um die Hälfte kleiner und viel nutzbarer ſeyn. Mit dem Ende dieſer Arbeit bin ich ſo zufrieden geweſen, daß ich geſtern mir einen ganzen Feyertag gemacht und Nachmittags eine kleine Kindergeſellſchaft in unſerm Garten zuſammengebeten und bewirthet habe.

Du wirſt mir nicht übel nehmen, mein lieber Bruder, daß ich dir neulich eine ſo kurze und übel geſchriebene Einlage durch den Herrn Rector habe einhändigen laſſen. Nimm meine brüderlichen Erinnerungen mit Sanftmuth auf. Du haſt mir den Anfang deines Geſpräches deßwegen geſchickt, daß ich darüber urtheilen ſoll. An den Sprachfehlern iſt mir nichts gelegen, ſondern ich habe mein Augenmerk auf die Gemüthsverfaſſung gerichtet, die aus dem Schwunge oder der Bildung und der Tracht deiner Gedanken ſich verräth. Wenn du auf die Empfindungen und Bewegungen deines Gemüthes Achtung gegeben, womit du meinen Brief geleſen, ſo wirſt du vielleicht erkennen, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht geirrt. Nimm an den Urtheilen Anderer über mich keinen Antheil; als ein Bruder entſchuldige mich wenigſtens in deinem Herzen und kehre alles zum Beſten. Laß dich kein Anſehen und keine Vernunft und keinen Namen der Freundſchaft verführen noch mit hinreißen. Warte nicht auf mehr Erfahrungen und denke durch künftige klug zu werden; wenn dich die vergangenen und gegenwärtigen nicht klüger gemacht haben, ſo werden alle künftige gleich verloren ſeyn. Dem Unwiſſenden oder Ungläubigen kommt alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derſelben beſtehen kann; der Weiſe, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen ſucht, erreicht auch das nil admirari, das der Welt- und Schulmann affectirt.

Iſt es nicht ein alter Einfall, den du oft von mir gehört: Incredibile sed verum? Lügen und Romane müſſen wahrſcheinlich ſeyn, Hypotheſen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unſeres Glaubens. Was für ein ſchaler Glaube, der aus der Begreiflichkeit und Sinnlichkeit der Predigt entſteht! „Mir geſchehe, wie du geſagt haſt" — wie widernatürlich den Begriffen eines Mädchens, das von den Wind-Erzeugungen eines Hills nichts wußte — wie nachtheilig ihrer Tugend und ihrem guten Namen; und doch glaubte ſie nicht nur, ſondern wünſchte auch die Erfüllung des Unſinns und Spottes, den Engel reden, die vor Gott ſtehen. Ihre philoſophiſche Neugierde: wie mag das zugehen?

war bis zum Stillſchweigen durch den alltäglichen Grundſatz aufgelöst: Bey Gott iſt kein Ding unmöglich. Was iſt an meiner Ehre gelegen? Die Ehre der Menſchen iſt ein Spiel ihrer Einfälle und Bosheit. Der Schimpf, den meine Brüder nach dem Fleiſche, meine Glaubensgenoſſen, mir nachreden, wird durch die abgöttiſche Ehre einer Stadt, die ich nur aus dem Scepter kenne, welches ſie mein Land fühlen läßt, zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gebracht. Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reiſebeſchreibung der Weiſen aus dem Morgenlande: hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In ſolchen Erſcheinungen des Glaubens thun ſich die Gräber der Heiligen und der Propheten für Chriſten auf, und in ſolchen Proſopopöien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns. So werden die Brocken derſelben in Körbe verwandelt, und die Monoſyllaben der Sprache des Heiligen Geiſtes ſo ſach- und ſinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wiſſen, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beſchreiben wären.

Laß dich, mein lieber Bruder, aufmuntern, aus eben der Quelle zu ſchöpfen, aus welcher ich Troſt, Ruhe und Zufriedenheit trinke. So eigen dir und Andern meine Verfaſſung vorkommen mag, ſo giebt mir Gott Kräfte im Verhältniß der Verſuchungen, denen ich ausgeſetzt bin, und ich will mir an ſeiner Gnade genügen laſſen, die nicht aufhören wird, ſeine Kraft in meiner Schwachheit zu offenbaren.

Du wirſt alſo meine Briefe anſehen, wie Horaz in einer Stelle, die ich nicht finden kann, die Tafeln des Lucilius beſchreibt: Sat. I. 4, 11

Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles.

Ich wünſchte, daß du einigen Gebrauch von den Empfindungen, die meine Feder ſo dromedariſch machen, auf deine gegenwärtigen Umſtände ziehen könnteſt.

Schäme dich weniger deiner Fehler, ſo wirſt du dein Gutes mehr mittheilen können. Es iſt mein eigen Ich, das ich dir verrathe. Dein Umgang iſt daher ſo zurückhaltend und kalt, und deine Briefe haben ein gleiches von dieſem Zwange, den der Witz nicht übertünchen kann. Daher ſchreibſt du nicht gern, weißt nicht, was du ſchreiben ſollſt, und willſt wenigſtens gleichthun, wenn du nicht übertreffen kannſt. Denke an deine Kindheit und an deine Buchſtaben, und laß dich gerne von Andern, wenn es auch deine eigenen Schulbrüder wären, ausſchelten und auslachen; gieb aber dein krumm ſchreiben nicht gar aus Verzweiflung auf; ſo wirſt du zeitig genug mit Gottes Hülfe deutlich und ſchön ſchreiben lernen.

Wenn wir an das Ende dächten, ſagte Diac. Buchholz bey dem beſondern Todesfalle des Jagemann hier, wie klug würden wir Menſchen in allen unſern Angelegenheiten handeln!

Semper ad eventum festinat, et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

So ſchreibt der Dichter, der für die Ewigkeit ſchreibt; ſo lebt der Menſch, der für die Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vortheile aufzuopfern; durch ſeine Nachläßigkeiten, Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer durch den Schlummer ſeiner Muſe. Der Zorn des Achill, der ſich auf ſeinem Ruhebette wälzt, dem Heerführer ſeinen Gehorſam entzieht, und die Liebe zu ſeinem Volke und der Ehre deſſelben verleugnet, — dieß iſt ſein Mittelpunct, in den er ſeinen Leſer verſetzt, als wenn er die Geſchichte der Belagerung von Troja ſchon erzählt hätte. Solch ein lehrreich Geſchwätz, ſolch einem göttlichen Mährchen ähnlich wird unſer Leben, wenn eine höhere Muſe den Faden deſſelben von der Spindel der erſten Schickſalsgöttin an bis zur Scheere der letzten regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt.

Unſer alter Vater hat ſelbſt an dich geſchrieben. Gott Lob für all das Gute, was er ihm erweiſt und ferner erweiſen wolle! Ich umarme dich und empfehle dich göttlicher Obhut.

49. An Kant.

Königsberg, den 27ten Jul. 1759.

Höchſtzuehrender Herr Magiſter, Ich lege es Ihnen nicht zur Laſt, daß Sie mein Nebenbuhler ſind und Ihren neuen Freund ganze Wochen genießen, unterdeſſen er ſich bey mir auf wenige zerſtreute Stunden wie eine Lufterſcheinung oder vielmehr wie ein ſchlauer Kundſchafter ſehen läßt. Ihrem Freunde aber werde ich dieſe Beleidigung nachtragen, daß er ſich unterſtanden, Sie in meine Einſiedlerey ſelbſt einzuführen; und daß er mich nicht nur der Verſuchung, Ihnen meine Empfindlichkeit, Rache und Eiferſucht merken zu laſſen, ſondern Sie ſo gar dieſer Gefahr ausgeſetzt, einem Menſchen ſo nahe zu kommen, dem die Krankheit ſeiner Leidenſchaften eine Stärke zu denken und zu empfinden giebt, die ein Geſunder nicht beſitzt. Dies wollte ich Ihrem Buhler ins Ohr ſagen, als ich Ihnen für die Ehre Ihres erſten Beſuchs dankte.

Sind Sie Socrates und will Ihr Freund Alcibiades ſeyn: ſo haben Sie zu Ihrem Unterricht die Stimme eines Genii nöthig. Und dieſe Rolle gebührt mir, ohne daß ich mir den Verdacht des Stolzes dadurch zuziehe. Ein Schauſpieler legt ſeine königliche Maske, ſeinen Gang und ſeine Sprache auf Stelzen ab, ſo bald er den Schauplatz verläßt. Erlauben Sie mir alſo, daß ich ſo lange Genius heißen und als ein Genius aus einer Wolke mit Ihnen reden kann, als ich Zeit zu dieſem Briefe nöthig haben werde. Soll ich aber als ein Genius reden, ſo bitte ich mir wenigſtens die Geduld und die Aufmerkſamkeit aus, womit ein erlauchtes, ſchönes, witziges und gelehrtes Publicum jüngſt die Abſchiedsrede eines Jrdiſchen über die Scherben einer alten Urne, auf der man mit Mühe die Buchſtaben BIBLIOTEK entziffern konnte, überhorchte. Es war ein Project, ſchöne Leiber denken zu lehren. Das kann nur ein Socrates, und kein Herzog, keine Landſtände werden durch die Kraft ihres obrigkeitlichen Berufs und Vollmacht ihrer Wahl einen Watſen zum Genie creiren.

Ich ſchreibe epiſch, weil Sie die lyriſche Sprache noch nicht leſen können. Ein epiſcher Autor iſt ein Geſchichtſchreiber der ſeltenen Geſchöpfe und ihres noch ſeltenern Lebenslaufes; der lyriſche iſt der Geſchichtſchreiber des menſchlichen Herzens. Die Selbſterkenntniß iſt die ſchwerſte und höchſte, die leichteſte und eckelhafteſte Naturgeſchichte, Philoſophie und Poeſie. Es iſt angenehm und nützlich eine Seite des Pope zu überſetzen — in die Fibern des Gehirnes und des Herzens — Eitelkeit und Fluch hingegen, einen Theil der Encyclopédie durchzublättern. Ich bin noch geſtern Abend mit der Arbeit fertig geworden, die Sie mir in Vorſchlag gebracht. Der Artikel über das Schöne iſt ein Geſchwätz und Auszug von Hutchinſon. Der von der Kunſt iſt ſeichter, alſo ſüßer als das Geſpräch des Engländers über nichts als ein Wort. Bliebe alſo noch ein einziger übrig, der wirklich eine Ueberſetzung verdiente. Er handelt von dem Schaarwerk und Gehorcharbeitern. Jeder verſtändige Leſer meines Heldenbriefes wird die Mühe aus der Erfahrung kennen, über ſolche Leute geſetzt zu ſeyn, aber auch das Mitleiden mit allen Gehorcharbeitern haben, was der Verfaſſer meines Artikels mit ihnen hat, und die Mißbräuche zu verbeſſern ſuchen, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, gute Gehorcharbeiter zu ſeyn. Weil ich aber ſelbſt keiner zu werden Luſt habe, und kein Amt von der Art auf der Welt verwalte, wo ich von der Laune derjenigen, die unter mir ſind, abhangen darf: ſo wird dieſer Artikel Ueberſetzer genug antreffen, die einen Beruf dazu haben. Ein Mann von der Welt, der die Kunſt Viſiten zu machen verſteht, wird immer einen guten Intendanten über Entrepriſen abgeben.

Auf unſern lieben Vetter wieder zu kommen. Aus Neigung können Sie dieſen alten Mann nicht lieben; aus Eitelkeit oder Eigennutz. Sie hätten ihn kennen ſollen zu meiner Zeit, da ich ihn liebte. Damals dachte er wie Sie, Höchſtzuehrender Herr Magiſter, über das Recht der Natur, er kannte nichts als großmüthige Neigungen in ſich ſelbſt und mir.

Sie treffen es, dieſe ſchielende Verachtung iſt auch ein Reſt von Liebe gegen ihn. Laſſen Sie ſich warnen und mich der Sappho nachgirren:

At vos erronem tellure remittite nostrum
Nisiades matres, Nisiadesque nurus.
Neu vos decipiant blandae mendacia linguae;
Quae dicit vobis, dixerat ante mihi.

Ich glaube, Ihr Umgang iſt noch unſchuldig, und Sie vertreiben ſich bloß die langen Sommer und Auguſt Abende. Können Sie mir nicht die Verwirrung und die Scham eines Mädchens anſehen, das ihre Ehre ihrem Freunde aufgeopfert, und der mit meinen Schwachheiten und Blößen, aus denen ich ihm unter vier Augen kein Geheimniß gemacht, ſeine Geſellſchaften von gutem Ton unterhält? Frankreich, das Hofleben und ſein jetziger Umgang mit lauter Calviniſten ſind an allem Unglücke ſchuld. Er liebt das menſchliche Geſchlecht wie der Franzmann das Frauenzimmer, zu ſeinem bloßen Selbſtgenuß und auf Rechnung ihrer Tugend und Ehre. In der Freundſchaft, wie in der Liebe, verwirft er alle Geheimniſſe. Das heißt den Gott der Freundſchaft gar leugnen, und wenn der Ovid, ſein Leibdichter, ad amicam corruptam ſchreibt, iſt er noch zärtlich genug, ihr die Vertraulichkeit eines dritten vorzurücken über Ihre Liebeshändel.

Haec tibi sunt mecum, mihi sunt communia tecum;
In bona cur quisquam tertius ista venit?

Daß er anders denkt als er redet, anders ſchreibt als er redet, werde ich bey Gelegenheit eines Spazierganges Ihnen einmal näher entdecken können. Geſtern ſollte alles öffentlich ſeyn, und in ſeinem letzten Billet doux ſchrieb er mir: „Ich bitte mir aus, „daß Sie von all dem, was ich Ihnen als „ein redlicher Freund ſchreibe, nicht den geringſten Mißbrauch zu unſerm Gelächter machen „— Unſere Hausſachen gehen Sie gar nichts „mehr an — wir leben hier ruhig, vergnügt, „menſchlich und chriſtlich.“ Ich habe mich an dieſe Bedingung ſo ängſtlich gehalten, daß ich mir über unſchuldige Worte, die mir entfahren und die keiner verſtehen konnte, ein Gewiſſen gemacht. Jetzt ſoll alles öffentlich ſeyn. Ich halte mich aber an ſeine Handſchrift. Es wird zu keiner Erklärung unter uns kommen. Es ſchickt ſich nicht für mich, daß ich mich rechtfertige, weil ich mich nicht rechtfertigen kann, ohne meine Richter zu verdammen, und dieß ſind meine liebſten Freunde, die ich auf der Welt habe.

Wenn ich mich rechtfertigen ſollte, ſo müßte ich beweiſen,

1. Daß mein Freund eine falſche Erkenntniß ſeiner ſelbſt hat,

2. Eben ſo falſch einen jeden ſeiner Nächſten beurtheilt,

3. Eine falſche von mir gehabt und noch hat,

4. Die Sache unter uns, im Ganzen und ihrem Zuſammenhange, ganz unrichtig und einſeitig beurtheilt,

5. Von demjenigen weder Begriff noch Empfindung hat, was ich und Er bisher gethan und noch thun.

Daß ich ihn in dem überſehen kann, was ich weiß und nicht weiß, was er gethan und noch thut, weil ich alle die Grundſätze und Triebfedern kenne, nach denen er handelt, da er nach ſeinem eigenen Geſtändniß, aus meinen Worten und Handlungen nicht klug werden kann; dieß muß Ihnen als eine Prahlerey vorkommen, und geht gleichwohl nach dem Lauf der Dinge ganz natürlich zu. Ich bin noch zu beſcheiden, und kann ganz ſicher gegen einen Staarigen mit meinen triefenden rothen Augen prahlen.

Gegen die Arbeit und Mühe, die ich mir gemacht, würde es alſo eine Kleinigkeit ſeyn, mich losgeſprochen zu ſehen. Aber unſchuldig zum Giftbecher verdammt zu werden! ſo denken alle Xantippen, alle Sophiſten — Socrates umgekehrt; weil ihm mehr um ſein Gewiſſen der Unſchuld, als den Preis derſelben, die Erhaltung ſeines Lebens, zu thun war.

An eine ſolche Apologie mag ich alſo nicht denken. Der Gott, dem ich diene, und den Spötter für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie anſehen, wird nicht mit Bocks- und Kälberblut verſöhnt; ſonſt wollte ich bald mit dem Beweiſe fertig werden, daß die Vernunft und der Witz Ihres Freundes, wie meine, ein geil Kalb, und ſein gutes Herz mit ſeinen edlen Abſichten ein Widder mit Hörnern iſt.

Was Ihr Freund nicht glaubt, geht mich ſo wenig an, als ihn, was ich glaube. Hierüber ſind wir alſo geſchiedene Leute, und die Rede bleibt bloß von Geſchäften. Eine ganze Welt von ſchönen und tiefſinnigen Geiſtern, wenn ſie lauter Morgenſterne und Lucifers wären, kann hierüber weder Richter noch Kenner ſeyn, und iſt nicht das Publicum eines lyriſchen Dichters, der über den Beyfall ſeiner Epopöe lächelt und zu ihrem Tadel ſtill ſchweigt.

Peter der Große war vom Olymp eingeweiht, die ſchöne Natur anderer Nationen in einigen Kleinigkeiten an ſeinem Volk nachzuahmen. Wird man aber durch ein geſchoren Kinn jünger? Ein bloß ſinnlich Urtheil iſt keine Wahrheit. Der Unterthan eines despotiſchen Staats, ſagt Montesquieu, muß nicht wiſſen, was gut und böſe iſt. Fürchten ſoll er ſich, als wenn ſein Fürſt ein Gott wäre, der Leib und Seele ſtürzen könnte in die Hölle. Hat er Einſichten, ſo iſt er ein unglücklicher Unterthan für ſeinen Staat; hat er Tugend, ſo iſt er ein Thor, ſich ſelbige merken zu laſſen.

Ein Patricius einer griechiſchen Republik durfte in keiner Verbindung mit dem Perſiſchen Hofe ſtehen, wenn er nicht als ein Verräther ſeines Vaterlandes verwieſen werden ſollte.

Schicken ſich denn die Geſetze der Ueberwundenen für die Eroberer? Der Unterthan iſt durch ſelbige unterdrückt worden. Gönnſt du ein gleiches Schickſal deinen Mitbürgern?

Abraham iſt unſer Vater — — Wir arbeiten nach Peters Entwurf? wie der Magiſtrat eines kleinen Freyſtaats in Italien Commercium und Publicum l[illegible]elernt hat. — Thut eures Vaters Werke, [illegible]eht das, was ihr redet, wendet eure Erkenntniß recht an und ſetzt euer Ach! am rechten Ort. Durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch Irrthümer, wenn wir einen widerſinnigen Gebrauch von den erſten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wiſſen. Wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrſchenden Kirche oder des Publici.

In wie weit der Menſch in die Ordnung der Welt wirken kann, iſt eine Aufgabe für Sie, an die man ſich aber nicht eher wagen muß, bis man verſteht, wie unſere Seele in das Syſtem der kleinen Welt wirket. Ob nicht harmonia praestabilita wenigſtens ein glücklicher Zeichen dieſes Wanders iſt, als influxus physicus den Begriff davon ausdrückt, mögen Sie entſcheiden. Unterdeſſen iſt es mir lieb, daß ich daraus abnehmen kann, daß die kalviniſche Kirche unſern Freund ſo wenig zu ihrem Anhänger zu machen im Stande iſt, als die lutheriſche.

Dieſe Einfälle ſind nichts als Aepfel, die ich wie Galathea werfe, um Ihren Liebhaber zu necken. Um Wahrheit iſt mir ſo wenig als Ihrem Freunde zu thun; ich glaube wie Socrates alles, was der andere glaubt — und gehe nur darauf aus, andere in ihrem Glauben zu ſtören. Dieß mußte der weiſe Mann thun, weil er mit Sophiſten umgeben war und Prieſtern, deren geſunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung beſtanden. Es giebt eingebildete geſunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires giebt.

Wenn Sie aus den Recenſionen des Herrn B. und meinem Schreiben mich beurtheilen wollen, ſo iſt dieß ein ſo unphiloſophiſch Urtheil, als Luther aus einer Broſchüre an den Herzog von Wolfenbüttel von Kopf zu Fuß überſehen zu wollen.

Der eines andern Vernunft mehr glaubt als ſeiner eigenen, hört auf ein Menſch zu ſeyn, und hat den erſten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. Auch das größte menſchliche Genie ſollte uns zu ſchlecht dazu ſeyn. Natur, ſagt Batteux; man muß kein Spinoziſt in ſchönen Künſten noch Staatsſachen ſeyn.

Spinoza führte einen unſchuldigen Wandel, im Nachdenken zu furchtſam; wenn er weiter gegangen wäre, ſo hätte er die Wahrheit beſſer eingekleidet. Er war unbehutſam in ſeinen Zeitverkürzungen, und hielt ſich zu viel bey Spinneweben auf; dieſer Geſchmack verräth ſich in ſeiner Denkungsart, die nur klein Ungezieſer verwickeln kann.

Was ſind die Archive aller Könige — und Jahrhunderte wenn einige Zeilen aus die ſem großen Fragment, einige Sonnenſtäubchen von dieſem Chaos im Stande ſind, uns Erkenntniß und Macht zu geben? Wie glücklich iſt der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Waſſerbäche leiten kann, täglich beſuchen kann, den ſeine wunderbare Haushaltung, die Geſetze ſeines Reichs ꝛc. nicht umſonſt einzuſehen gelüſtet. Ein pragmatiſcher Schriftſteller ſagt davon: Die Rechte des Herrn ſind köſtlicher denn Gold, und viel fein Gold, ſüßer denn Honig und des Honigſeims tröpfelnde Faden. — Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber denn viel tauſend Stück Gold und Silber. — Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugniſſe ſind meine Rede — Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte — Du machſt mich mit deinem Gebot weiſer denn meine Feinde ſind — denn es iſt ewiglich mein Schatz.

Was meynen Sie von dieſem Syſtem? Ich will meinen Nächſten und mich glücklich machen. Ein reicher Kaufmann iſt glücklich. Daß Sie reich werden können, dazu gehören Einſichten und moraliſche Tugenden.

In meinem mimiſchen Styl herrſcht eine ſtrengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen ſind wie die ſpielenden Farben eines gewäſſerten Seidenzeuges, ſagt Pope.

Dieſen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erſte Staatsminiſter des Oceans, von deſſen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächſten Augenblick ſehe ich mich als einen Wallfiſch an, den Gott geſchaffen hat, wie der größte Dichter ſagt, in dem Meere zu ſcherzen.

Ich muß beynahe über die Wahl eines Philoſophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen. Ich ſehe die beſte Demonſtration, wie ein vernünftig Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgartenſche Erklärung wie eine witzige Fleurette an.

Man hat mir gräuliche Lügen aufgebürdet, höchſtzuehrender Herr Magiſter. Weil Sie viele Reiſebeſchreibungen geleſen haben, ſo weiß ich nicht, ob Sie dadurch leichtglaubig oder unglaubig geworden ſind. Den Urhebern derſelben vergebe ich, weil ſie es unwiſſend thun, und wie ein comiſcher Held Proſe reden, ohne es zu wiſſen. Lügen iſt die Mutterſprache unſerer Vernunft und Witzes.

Man muß nicht glauben, was man ſieht — geſchweige was man hört. — Wenn zwey Menſchen in einer verſchiedenen Lage ſich befinden, müſſen ſie niemals über ihre ſinnlichen Eindrücke ſtreiten. Ein Wächter auf einer Sternwarte kann einem im dritten Stockwerk viel erzählen. Dieſer muß nicht ſo dumm ſeyn und ihm ſeine geſunden Augen abſprechen: komm herunter, ſo wirſt du überzeugt ſeyn, daß du nichts geſehen haſt. Ein Mann in einer tiefen Grube, worin kein Waſſer iſt, kann am hellen Mittag Sterne ſehen. Der andere auf der Oberfläche leugnet die Sterne nicht, er kann aber nichts als den Herrn des Tages ſehen. Weil der Mond der Erde näher iſt als der Sonne, ſo erzählen Sie Ihrem Monde Mährchen von der Ehre Gottes. Es iſt Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre iſt, eine Sache erforſchen.

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, ſo weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schickſal, das ich mit allen Zeugen theile, geläſtert, verfolgt und verachtet zu werden.

Ich will auf einmal, mein Herr Magiſter, Ihnen die Hoffnung benehmen, ſich über gewiſſe Dinge mit mir einzulaſſen, die ich beſſer beurtheilen kann, wie Sie, weil ich mehr Data darüber weiß, mich auf Facta gründe, und meine Autoren nicht aus Journalen, ſondern aus mühſamer und täglicher Hin- und Herwälzung derſelben kenne; nicht Auszüge, ſondern die Acten ſelbſt geleſen habe, worin des Königs Intereſſe ſowohl als des Landes debattirt wird.

Jedes Thier hat im Denken und Schreiben ſeinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuſchrecke; der andere in einer zuſammenhängenden Verbindung wie eine Blindſchleiche im Fahrgleiſe, der Sicherheit wegen, die ſein Bau nöthig haben ſoll. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths Syſtem iſt die Schlangenlinie das Element aller maleriſchen Schönheiten, wie ich es aus der Vignette des Titelblattes geleſen habe.

Der attiſche Philoſoph, Hume, hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ey eſſen und ein Glas Waſſer trinken ſoll. Er ſagt: Moſes, das Geſetz der Vernunft, auf das ſich der Philoſoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft iſt euch nicht dazu gegeben, dadurch weiſe zu werden, ſondern eure Thorheit und Unwiſſenheit zu erkennen; wie das moſaiſche Geſetz den Juden, nicht ſie gerecht zu machen, ſondern ihnen ihre Sünden ſündlicher. Wenn er den Glauben zum Eſſen und Trinken nöthig hat: wozu verläugnet er ſein eigen Principium, wenn er über höhere Dinge, als das ſinnliche Eſſen und Trinken, urtheilt!

Durch die Gewohnheit etwas zu erklären — die Gewohnheit iſt ein zuſammengeſetzt Ding, das aus Monaden beſteht. Die Gewohnheit heißt die andere Natur, und iſt in ihren Phaenomenis eben ſo räthſelhaft, als die Natur ſelbſt, die ſie nachahmt.

Wenn Hume nur aufrichtig wäre, ſich ſelbſt gleichförmig. — Aller ſeiner Fehler ungeachtet iſt er wie Saul unter den Propheten. Ich will Ihnen eine Stelle abſchreiben, die Ihnen beweiſen ſoll, daß man im Scherz und ohne ſein Wiſſen und Willen die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre, und wie die Schlange über das zweifeln wollte, was Gott ſagt. Hier iſt ſie: „Die chriſtliche Religion iſt nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet geweſen, ſondern ſie kann auch ſelbſt heut zu Tage von keiner vernünftigen Perſon ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft iſt nicht zureichend, uns von der Wahrheit derſelben zu überzeugen, und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derſelben Beyfall zu geben, der iſt ſich in ſeiner eigenen Perſon eines beſtändigen, fortgeſetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundſätze ſeines Verſtandes umkehrt, und demſelben eine Beſtimmung giebt, das zu glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung am meiſten zuwider und entgegen iſt.“

Bitten Sie Ihren Freund, daß es ſich für ihn am wenigſten ſchickt, über die Brille meiner äſthetiſchen Einbildungskraft zu lachen, weil ich mit ſelbiger die blöden Augen meiner Vernunft waffnen muß.

Ein zärtlicher Liebhaber läßt ſich bey dem Bruche einer Intrigue niemals ſeine Unkoſten gereuen. Wenn alſo vielleicht nach dem neuen Naturrecht alter Leute die Rede vom Gelde wäre, ſo ſagen Sie ihm, daß ich jetzt nichts habe, und ſelbſt von meines Vaters Gnade leben muß; daß ihm aber alles als eigen gehört, was mir Gott geben will — wornach ich aber nicht trachte, weil ich ſonſt den Segen des vierten Gebots darüber verlieren könnte. Wenn ich ſterben ſollte, ſo will ich ihm obenein meinen Leichnam vermachen, an dem er ſich, wie Aegyptier, pfänden kann, wie in dem angenehmen Happelio Griechenlandes, dem Herodot, geſchrieben ſtehen ſoll.

Das Leiriſche der lyriſchen Dichtkunſt iſt das Tireli der Lerche. Wenn ich wie eine Nachtigall ſchlagen könnte, ſo muß ſie wenigſtens an den Vögeln Kunſtrichter haben, die immer ſingen, und mit ihrem unaufhörlichen Fleiß prahlen.

Sie wiſſen, hochzuehrender Herr Magiſter, daß die Genii Flügel haben, und daß das Rauſchen derſelben dem Klatſchen der Menge gleich kommt.

Wenn ſich über unſere Vorſtellungen von Gott mit Anmuth und Stärke ſpotten läſſet;

warum ſoll man mit Götzen nicht ſeine Kurzweil treiben können? Mutter Liſe ſingt:

Die falſchen Götzen macht zu Spott. —

Ein Philoſoph ſieht aber auf die Dichter, Liebhaber und Projectmacher, wie ein Menſch auf einen Affen, mit Luſt und Mitleiden.

Sobald ſich die Menſchen einander verſtehen, können ſie arbeiten. Der die Sprache verwirrte, und die Schemata des Stolzes aus Liebe und politiſchen Abſichten, zum Beſten der Bevölkerung, wie ein Menſchenfreund, ſtrafte — vereinigte ſie an dem Tage, da man Menſchen mit feurigen Zungen, als Köpfe berauſcht vom ſüßen Wein, läſterte. Die Wahrheit wollte ſich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen laſſen; ſie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib zu finden. Wie erſchracken ſie, da ſie ihren Willen hatten, und das ſchreckliche Geſpenſt, die Wahrheit, vor ſich ſahen!

Ich werde dieſen Brief eheſter Tagen in Perſon abzuholen kommen.

50. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 3. Aug. 1759.

Ich habe Ihre gütige Zuſchrift vom 13. Juni erſt vor vierzehn Tagen ungefähr erhalten, da ich mich in Trutenau aufhielt. Wie ſelbige über einen Monat alt geworden, weiß ich nicht.

Weil ich aber lange darauf gewartet, iſt ſie mir deſto angenehmer geweſen. Ich habe, um Sie zu entſchuldigen, nichts mehr nöthig als, an meinen leiblichen Bruder zu denken.

Sie haben mir geſchrieben, laut dem Anfange Ihres Briefes, um mich aus einer Unruhe zu ziehen, die ich über einige zweydeutige Worte Ihres vorigen Schreibens bezeigt. Wenn ich darüber unruhig geweſen, iſt es nicht eine kleine Grauſamkeit, einen guten Freund ſo lange darin zu laſſen?

Ich mache mir aus den Urtheilen über meine Briefe nichts, und ſehe das darüber entſtandene Mißverſtändniß der Eltern als eine wohlverdiente Züchtigung an. Die ſind zu alt, um durch Vorſtellungen gebeſſert zu werden; und ihre Kinder zu jung, um meine Moral zu verſtehen. Meine ganze Abſicht war, meinen lieben Freund und Nachfolger, ihren Hofmeiſter, ein wenig aus der Schlafſucht aufzumuntern; und die Eltern haben ein ganz verdienſtlich Werk gethan, ſich Ihrer Ehre gegen meinen Unfug anzunehmen und mich dafür ein wenig zu ſtrafen.

So lieb es mir unterdeſſen geweſen wäre, das Wort zu wiſſen, was man für ein gemeines Schimpfwort geleſen, dergleichen ich nicht brauche, ſo lange ich witzige Umſchreibungen machen kann: ſo gleichgültig bin ich darüber, daß Sie es vergeſſen. Daß Sie ſich aber meiner Unſchuld angenommen, dafür bin ich Ihnen Dank ſchuldig, doch nur in ſo weit, daß ich dabey die Erinnerung anhängen darf, Ihre Nächſtenliebe nicht weiter zu treiben, als Sie ſich ſelbſt zu lieben ſchuldig ſind.

Ueber Ihren Entſchluß, ſo lange in Grünhof auszuhalten, als es Gott gefällt, bin ich ſehr zufrieden. Wenn wir um Gottes Willen leben und arbeiten, iſt beides am geſegnetſten.

Ich habe meinem Nachbar von Luthers kleinen Schriften geſagt; er zweifelte, daß ſie noch da wären. Sind ſie es geweſen, ſo erhalten Sie ſelbige mit dem erſten Fuhrmann, der die Woche abgegangen. Kommen ſie nicht mit, ſo fehlen ſie; und mein Bruder würde Ihnen mit ſeinem Exemplar eine Zeitlang dienen. Lilienthals Geſangbuch habe ich beſtellt — Spruchkäſtchen vergeſſen; Spener mit Fleiß nicht mitſchicken wollen, weil er neu zu viel koſten wird. Herr Rector erhält einige Sachen von Forſtmann, die ich Ihnen empfehle. Dieſer evangeliſche Prediger ſoll dieſen Mai geſtorben ſeyn.

Die hinterlaſſenen Schriften der Margaretha Klopſtock gehören gleichfalls für Sie, geliebteſter Freund. Sie iſt als eine Heldin im Kindbette oder vor demſelben an den Wehen und Operationsſchmerzen geſtorben. Sollte es unſerm Heldendichter auch ſo gehen, daß ſeine Muſe an der Meſſiade unterläge? Dieſes kleine Werk, das aus Fragmenten von Briefen zum Theil beſteht, iſt aus mehr als einem Geſichtspunct merkwürdig.

Ich lebe hier ſo ruhig und zufrieden, als möglich. Es fehlt mir hier an Prüfung nicht. Die Welt mag die beſte ſeyn oder nicht — Wenn nur Gott darin regiert, oder in unſerm Herzen vielmehr, ſo werden ſeine Wege unſern Augen allemal wohl gefallen. Dieſes Wohlgefallen an den Wegen der mütterlichen Vorſehung ſey auch Ihr Troſt und Trotz! und ſein heiliger Name Ihre Sonne und Schild!

Weil ich hier keine Amtsgeſchäfte habe, fiel es mir ein, das Griechiſche vorzunehmen. Ich bin mit dem neuen Teſtament einmal zum Ende gekommen, und wiederhole es jetzt. Sind Sie auch ſchon ſo weit? Unſtreitig weiter? Wenn Gott hilft, kommt die Reihe vielleicht an das hebräiſche.

Ich habe noch zu wenig Kenntniß von der griechiſchen Sprache; den Mangel ihrer Grammatiken möchte ich aber bald beurtheilen können. Ihre Abweichungen kommen von der Ungeſchicklichkeit der angenommenen Regeln her. Je weniger Regeln, deſto weniger Ausnahmen. Eine Sprache, welche die größten Anomalien hat, ſollte die nicht die allgemeinſten Principia

zu

zu ihrer Bildung angenommen haben? Weil man nicht auf die letzteren gekommen, hat man mehr ihre Analogie mit andern Sprachen als ihre innere Natur zum Fundament der Grammatik gemacht. Dialecte und Figuren muß man kennen, um griechiſch zu verſtehen; hierin beſteht ihre Schönheit und Schwierigkeit. Dialecte gründen ſich auf eine philoſophiſche oder experimentale Kenntniß der Laute; Figuren auf eine logiſche Etymologie.

Wenn Sie dieſe kurze Beobachtung nicht für ein Galimathias halten wollen, ſo denken Sie in Ihren griechiſchen Stunden daran, die Ihnen behülflich ſeyn werden, das zu erklären, was ich ſagen will. In der Sprache jedes Volkes finden wir die Geſchichte deſſelben. Da das Geſchenk zu reden unter die unterſcheidenden Vorzüge des Menſchen gehört; ſo wundert mich, daß man noch nicht die Geſchichte unſers Geſchlechts und unſerer Seele von dieſer Seite näher zu unterſuchen einen Verſuch gemacht hat.

Das unſichtbare Weſen unſerer Seele offenbart ſich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede iſt, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern ſich erſtreckt. Der Geiſt Gottes allein hat ſo tiefſinnig und begreiflich uns das Wunder der ſechs Tage erzählen können. Zwiſchen einer Idee unſerer Seele und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, iſt eben die Entfernung als zwiſchen Geiſt und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl dieſe ſo von einander entfernten Dinge? Iſt es nicht eine Erniedrigung für unſere Gedanken, daß ſie nicht anders ſichtbar gleichſam werden können, als in der groben Einkleidung willkührlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demuth — daß er die Tiefen ſeiner Geheimniſſe, die Schätze ſeiner Weisheit, in ſo kauderwelſche, verworrene und Knechtsgeſtalt an ſich habende Zungen der menſchlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt. So wie alſo ein Menſch den Thron des Himmels und die Herrſchaft deſſelben einnimmt: ſo iſt die Menſchenſprache die Hofſprache — im gelobten — im Vaterlande des Chriſten. Heil uns! Freylich ſchuf er uns nach ſeinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unſer eigen Bild an — Fleiſch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen, reden — leſen — dichten wie ein wahrer Menſchenſohn; ahmte uns nach, um uns zu ſeiner Nachahmung aufzumuntern.

Der Heide, der Philoſoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Heiligkeit, die Güte Gottes; aber von der Demuth ſeiner Menſchenliebe weiß er nichts. Als ein ſchöner Stier, als ein Adler, Schwan und güldener Regen theilte ſich Jupiter ſeinen Buhlerinnen mit.

Wenn ich in meiner Einbildungskraft ausgeſchweift, ſo iſt die Ausſicht meines verwilderten Gärtchens Schuld daran, in dem ich ſchreibe. Daß er auch der Heiden Gott iſt, dafür haben wir Gelegenheit ihm auch zu danken, wenn wir mit Thomas ihm ganz allein uns zu eigen machen, und ihm nachſagen: Mein Herr und Mein Gott.

Ueberlaſſen Sie ſich der Führung des guten Hirten, der ſein Leben läßt für ſeine Schaafe, und aus deſſen Hand uns kein Feind rauben kann.

51. An einen Ungenannten.

Königsberg, den 7ten Aug. 1759.

Ich will Ihnen eine kurze Liſte der Zerſtreuungen herſetzen, aus denen ſeit meinem letzten Briefe die Arbeit meiner Tage beſtanden. Dieſen Donnerſtag vor 14 Tagen erhielt ich einen wichtigen Beſuch zween guter Freunde, ging den folgenden Tag wider Vermuthen auf eine Hochzeit; die nächſte Nachbarſchaft machte es zu einer Pflicht und die Neugierde, die Braut kennen zu lernen, zu einer Eitelkeit. Vorige Woche mußte ich die Leiche einer Bernſteindreherin begleiten, die eine alte Bekannte meiner ſeligen Mutter geweſen. Am Ende derſelben habe ich an alle meine guten Freunde nach Curland geſchrieben.

Geſtern Nachmittag habe ich meinen Bauch ermüdet mit Durchblätterung einiger Neuigkeiten, davon Sie eine bey Gelegenheit ſollen zu leſen bekommen, weil ſie die einzige iſt, die ich Ihrer Aufmerkſamkeit würdig halte. Heute Morgen habe ich den Lucas in meiner griechiſchen Stunde Gott Lob zu Ende gebracht, die immer die erſte meines Tagwerks iſt, und hierauf ein Paar Abſchnitte in Baco Sermonibus fidelibus voll von fremden Gedanken überlaufen, weil ich an meinen Schreibe-Puit dachte. Hier haben Sie meine Memoiren von beynahe 14 Tagen. Schreiben muß ich Ihnen, das iſt eine Pflicht und ein Vergnügen für mich. Ich weiß aber nicht, was ich ſchreiben ſoll. Regeln wiſſen Sie beſſer als ich, und Exempel darnach zu machen, dazu haben Sie nicht Luſt. Einfälle verſtehen Sie nicht, und Wahrheiten ſind nicht nach Ihrem Geſchmack. Mit Ihnen zu lachen, will ich auf Ihren Hochzeittag verſparen; es wird aber Zeit genug ſeyn, an den zu denken, wenn Sie erſt eine Braut haben. Perſonalien auf Sie zu machen, iſt bey Ihrem Eloge funèbre Zeit genug; und das muß der Schreiber der Akademie thun, dem ich nicht als ein illiteratus ins Amt fallen will. Ihr Nachruhm würde ohnedieß dadurch verlieren, weil ich nicht Witz genug habe, Romane zu ſchreiben, nicht einmal mehr zu leſen, und nicht Herz genug, Geſchichten zu erzählen, weil es mir jetzt an Neugierde und Geduld fehlt, ihren nöthigen Detail zu wiſſen. Was ſoll ich armer Jürgen alſo thun? Schreiben muß ich und ich weiß und fühle nicht, was. — Doch jetzt fällt es mir ein, was ich thun will. Ein fauler Laborator, ein ſtolzer Bettler iſt verloren. Doch Faulheit und Stolz ſchaden nicht dem Handwerk, wenn man nur klug iſt und Witz hat, wie ein Kind der Welt. Es meldete ſich ein ehrlicher Menſch zum Todengräberdienſt; weil er ſah, daß er zum Graben ſo wenig als zum Predigen geboren war, ſo wurde er ein Küſter, und hatte ſo viel Ehre hinter dem Pfarrer herzugehen, als ein geſchickter Ueberſetzer hinter ſeinem Original. Dieſer Menſch hatte ſehr gute Gedanken ſo lange er den Kanzelmann nach ſeinem Ort begleitete; ſo bald aber die Predigt anging, erlaubten ihm ſeine Küſterſorgen nicht aufs Wort zu merken. Unterdeſſen lag ihm ſein mißlungener Todtengräber-Verſuch immer ſo ſehr im Kopfe, daß er auch ſein Küſteramt darüber ſchlecht verwaltete. Graben mag ich auch nicht; vielleicht läge in meinem Herzen eben die Ader, die andere Aecker reich macht. Graben mag ich wohl, wenn es darauf ankommt, mein Pfund in einem Schweißtuch zu verbergen, um einen ſtrengen Richter wenigſtens von meiner

Treue zu überführen, wenn es nicht durch meinen wuchernden Fleiß geſchehen kann. Zu betteln ſchäme ich mich, wie ein alter Menſch in die Schule zu gehen, und ungeachtet ich Dichter leſe, ſo ſind die älteſten und beſten nicht eben meine Sache, weil man in ihnen wohl Sprüche, aber nicht die Gemälde und Schildereyen meiner Zeitgenoſſen findet. Z. E.

Cur male pudens — —

Anderen ihre Empfindungen nachzuahmen, iſt gleichwohl nichts als Betteley, und die Sprache der Liebe iſt ein Galimathias einer monotoniſchen Saite; wie der Apoſtel Petrus dieſes ſelbſt an der ſchweren Schreibart pauliniſcher Briefe zu tadeln ſcheint, und ihr Verfaſſer ſelbſt ſich für ein Allerley ausgiebt; das Allerley zu ſeyn drung ihn aber die Liebe. Weil ich alſo wie ein Schulknabe — wenn Sie, mein Herr, kein Schulmann ſind, ſo werden Sie doch aus Erfahrung wiſſen, daß Sie ein Schüler geweſen ſind, und wie einem ſolchen zu Muthe iſt — zu bequem bin, zu graben, und zu ſtolz, zu lernen, ſo weiß ich mir nicht anders zu rathen, als daß ich mich an die Schuldner meines Herrn mache, und in ſie dringe, die Zahlen ihrer Schuldbriefe herunterzuſetzen. Weil mein Herr dadurch nicht arm wird, ſie aber am meiſten dabey gewinnen, ſo wird mich ihr Glaubiger für meinen

Witz loben, und ſeine Schuldner, wenn ſie anders ihr Beſtes kennen und lieben, mit der Zeit dafür danken. Da Sie in einer Ruhe leben, mein Herr, die einem tiefen Schlafe näher kommt als einem Schlummer, ich hingegen in lauter Zerſtreuungen, ſo bin ich nicht im Stande, meine Gedanken ſo ordentlich wie Sie zu ſammeln. Unterdeſſen wird es keine vergebliche Uebung für Ihre Lunge ſeyn, meine langen Perioden und pneumata laut zu leſen, ſo laut, bis Sie im Stande ſind, ſich ſelbſt zu hören.

Es fiel mir alſo vor einer halben Stunde ein, aus Noth, aus äußerſter Noth an Materialien, Sie mit einem Briefe meines einzigen Bruders, den ich auf der Welt habe, zu unterhalten. Da Sie aber bey dieſer Abſchrift durch meine Schuld ſeine Calligraphie einbüßen, ſo werde ich dieſes durch die Anmerkungen eines Anonym erſetzen, der ihn, wie Gott, liebt, weil er ihn züchtigt.

Riga, den 7ten Jul. 1759.

Herzlich geliebteſter Bruder,

Deine beiden Briefe ſind mir richtig eingehändigt worden, die mir deſto angenehmer geweſen, da ſie mich von unſeres alten Vaters und deiner eigenen Geſundheit verſichert. Gott erhalte dieſes unſer beſtes Geſchenk, was wir noch mit einigem Grunde von ihm bitten können, wenn wir es wohl anzuwenden ſuchen.

So andächtig der Briefſteller auch redet, ſo leuchtet doch nichts mehr als die Andacht eines Heiden aus ſeinem Geſichte. Iſt er ein Theolog, ſo ſtudirt er wenig oder gar nichts in den ſymboliſchen Büchern. Was will er damit ſagen: Die Geſundheit iſt unſer beſtes Geſchenk? Gieb uns Geſundheit, für die Tugend wollen wir ſchon ſelbſt ſorgen, war das Gebet eines ſtoiſchen Heuchlers oder epicuriſchen Dichters. Was will er ſagen: mit Grund? Iſt Chriſtus deßwegen geſtorben und in die Höhe gefahren? — Da er nicht einmal ſeine Kehle braucht, um Gott zuweilen ein Morgen- und Abendliedchen zu ſingen: Geſunden Leib gieb mir, und daß in dieſem Leib ein' unverletzte Seel' und rein Gewiſſen bleib. Wenn ihm nun Gott einen ganzen geſunden Leib giebt, und nicht Kehle allein, wie ſieht es mit ſeinem Gewiſſen aus in Anſehung des Gebrauches, den er von jedem Gliede deſſelben macht? Sind es Waffen der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? Wer da weiß, daß Gott Geſundheit giebt als ein Geſchenk, das wir gut anzuwenden ſuchen ſollen, wird für dieſe Erkenntniß doppelte Streiche leiden müſſen. Was macht er mit ſeiner Geſundheit? Wie brauchſt du deine Augen, deine Ohren, deine Zunge, deine Hände, deine Schulſtunden, deine Nebenſtunden? Bereiteſt du dich und wiederholſt du ſo fleißig als deine ſchlechteſten oder beſten Schüler thun? Würdeſt du nicht von beiden beſchämt werden, wenn ſie gegen dich auftreten ſollten?

Was hilft es dich, daß beide Briefe deines Bruders dir eingehändigt worden, wenn du auf keinen zu antworten verſtehſt noch Luſt haſt? Wenn du ſie umſonſt lieſeſt, meynſt du, daß ſie umſonſt geſchrieben werden? Anſtatt zu fragen: wie ſchreibt der Menſch? ſollteſt du dich ſelbſt fragen: *wie* lieſeſt du was er ſchreibt, und was im Geſetz geſchrieben ſteht? Wenn du auf die Frage verſtummſt, wie du deine Geſundheit zu deinem Berufe als Schulmann und Candidat der Gottesgelehrtheit brauchſt, wie wirſt du die andere beantworten: wie brauchſt du deine Geſundheit zu ihrer Erhaltung? Du machſt dir aus deiner Schande einen Ruhm. Du willſt beſſer als andere Leute ſeyn, und brauchſt den Sommer nicht wozu er andern Menſchen gegeben iſt: die Freundlichkeit Gottes zu *ſehen* und zu ſchmecken. Was Narren ſchreiben, darum biſt du neugieriger, als was Gott thut; ja, wenn du auch nur jene zu verſtehen und anzuwenden wüßteſt. So bleibt aber alles todt und unfruchtbar in dir. Anſtatt deine Seele zu nähren, nährſt du ihre Krankheiten. Biſt du nicht deinem Berufe nach zum Umgang, zum bürgerlichen Leben, zum

Wohlſtande verbunden? Fehlt es dir nicht daran, daß du dich eher dazu drängen, als zu viel zurückziehen ſollteſt? Wird deine Geſundheit nicht bald bey deinen verſtohlenen Frohndienſten und bey dem Wurm, den du dadurch in deinem Gemüth nährſt, verbraucht werden?

> Gott laſſe mich daſſelbe niemals durch Unordnungen, Ausſchweifungen und Mißbrauch des Guten von ſich ſtoßen, ſondern bey mannigfaltigen Gelegenheiten deſſelben die Vernunft immer unſere Führerin ſeyn.

Deine Vernunft redet noch ſchlecht deutſch mit dem lieben Gott. Sie kann daher eine ſchlechte Führerin abgeben. Von ſich ſollte heißen: von mir. Menſchen können wir Lügen, Complimente und Wendungen vorſagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unſeres Herzens beſſer horcht als auf das hölzerne Clavier unſerer Lippen. Die Ueberſetzung des Grundtextes würde ſo lauten: Gott ſieht die Unordnungen, die Ausſchweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derſelben. Er wird aber ſeinen Namen nicht verleugnen, denn er iſt langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er giebt mehr als wir bitten, unausſprechlich mehr, als wir Verſtand haben zu beten. Er wird mir ſeinen Geiſt geben, der mein finſtres Herz erleuchte; dann wird meine Vernunft und mein Gewiſſen erleuchtet werden und nicht mehr im Finſtern bleiben; denn in keinem andern Lichte, als ſeinem Lichte und dem Lichte ſeines Wortes und des Glaubens an einen Fürſprecher, ſehen wir das Licht und die Farben unſerer eigenen Geſtalt und der Dinge die uns umgeben.

> Ich habe meine Johannisferien auf der Stube zugebracht, und, da faſt die ganze Stadt ihr Vergnügen im Freyen ſucht, das meinige zwiſchen den vier Wänden gehabt.

Dieſer Ruhm iſt nicht fein. Das iſt Strafe der Sünde. Wenn Andere mit gutem oder böſem Gewiſſen ſagen können: Deus nobis haec otia fecit, ſo weißt du, daß du ſelbige nicht verdienſt, und thuſt daher Hausbuße und legſt dir ſelbſt einen Stubenarreſt auf. Dieſe Hausbuße und dieſe willkührliche Pönitenz iſt aber eine neue Sünde; womit willſt du die büßen? ....

52. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 8ten Aug. 1759.

Herzlich geliebteſter Freund, Meinem Vater und ſeinen guten Freunden ſchmeckt Ihr Lachs recht ſehr gut. Ich habe mich kaum getraut davon zu koſten, weil ich nicht wußte, ob alle 4 Stücke für uns ſeyn ſollen. Heute würden Sie Ihre Luſt ſehen, wenn Sie unſer Gaſt wären. Sie müßten aber als Freund und Zuſchauer kommen, nicht als Richter, ſonſt würde ich für einen großen Freſſer von Ihnen geſcholten werden, wie geſchrieben ſteht. Dafür kann ich auch Briefe ſchreiben und Tiſchreden halten, — die ſo lang als Ihre Lächſe ſind — und auf die ein Trunk ſchmeckt, wie Wagner ſagt.

Womit ich Ihre Lächſe verdient, das weiß ich eben ſo wenig, liebſter Freund, als was ich Ihnen wieder dafür ſchicken ſoll. Beides mag Ihre Sorge ſeyn; die ganze Welt meiner Freunde wird mich zuletzt als einen durchtriebenen Schuldner brandmarken. Meine Schuld iſt es nicht, daß ſie gutherziger ſind als ich; dafür muß ich aber klüger als meine Gläubiger oder Wohlthäter ſeyn.

Sehen Sie, liebſter Freund, die Abwartung meines Briefwechſels als kein Geſetzwerk an. Ich bitte Sie recht ſehr darum. Der Fall mit uns beiden iſt ſehr ungleich. Ich habe nichts zu thun und kann Ihnen ich weiß nicht wie viel hinſchreiben, und Ihre Geduld, es zu leſen und zu ertragen iſt ſchon ein Opfer der Freundſchaft. Sie mögen gegen alle andere mit Ihren Antworten pünktlich ſeyn; ich erlaſſe Sie hiemit förmlich davon, und werde deßwegen nicht mehr nicht weniger ſchreiben, als was mir meine Muſe, die Erinnerung Ihrer Freundſchaft, dictirt.

Ich werde mich jetzt bloß bey einigen Punkten Ihres Briefes aufhalten, woran mir am meiſten gelegen; warum mir daran gelegen, hievon künftig. Daß mir aber wirklich daran gelegen, müſſen Sie vor der Hand glauben.

Sie wiſſen nichts von dem Mißverſtändniſſe meiner Briefe in Grünhof? Gut. Mein Nachfolger dort hat mir jüngſt geſchrieben und ſcheint Ihnen darin zu widerſprechen. Dieß kann aber ein bloßer Schein ſeyn, wie es auch iſt. Es koſtet Mühe, wenigſtens für mich, ſeine Briefe zu verſtehen. Meine entfernte Abſicht für Ihren Herrn Bruder iſt nicht ganz fruchtlos geweſen. Das nicht ganz fruchtlos kann ich aus ſeiner Denkungs- und Schreibart ſehr gut erklären. Aber daß dieſes eine entfernte Abſicht von mir geweſen; hierin muß ich Ihnen widerſprechen; insbeſondere da Sie es noch einmal ſagen: daß Sie dieſes Nebenaugenmerk meines Muthwillens damals nicht hätten errathen können, oder ſo weit herholen. Sagen Sie mir um Gottes willen, liebſter Freund, wie ich mit Ihnen reden ſoll, und was das für eine neue Zunge oder Sprache oder Schreibart ſeyn ſoll, in der Sie mich verſtehen werden? Rede ich fein, ſo ſind es

Dinge, die man hat errathen oder weit herholen müſſen. Rede ich klar, ſo ſind es Perſonalien, Anzüglichkeiten, Humor. Bin ich aufrichtig und ſage: das iſt meine wahre Abſicht geweſen; ſo werde ich Lügen geſtraft und man ſagt mir: Nein! das iſt eine entfernte Abſicht, ein Nebenaugenmerk deines Muthwillens geweſen. Bin ich als ein Verführer und doch wahrhaftig; ſo ärgert man ſich an meinem Muthwillen, Unlauterkeit, Heftigkeit und Schlangengeſtalt. Wenn Sie Richter über mich wären, oder im Stande wären, es zu ſeyn; ſo würde der Teufel den Freund und Zuſchauer bald holen.

Dieſes Nebenaugenmerk meines Muthwillens haben Sie damals nicht errathen oder ſo weit herholen können. Ich muß es Ihnen hier ſagen: daß nicht ein wahres Wort von Ihnen geſchrieben iſt.

Sie haben dieß Nebenaugenmerk meines Muthwillens recht ſehr gut empfunden, ohne daß Sie nöthig hatten, darauf als ein Räthſel zu ſtudiren oder es weit herzuholen. Warum waren Sie damals auf meine Briefe empfindlich, bitter, laſen Sie halb mit einem Schalksauge, halb mit einem Auge der Freundſchaft und des Geſchmacks? Warum rückten Sie mir vor, daß ich mich in fremde Händel miſchte, und weiſſagten mir mit Frohlocken den Undank der Eltern? Sehen Sie das Vertrauen, die Offenherzigkeit, die Unerſchrockenheit, die Verleugnung ſeines guten Namens und ſeiner Gemüthsruhe u. d. g. auch für Sächelchen an, und die Pflichten eines Nachfolgers, ihm zu rathen, ihn aufzuwecken, für Nebenaugenmerke, zu denen nichts als ein wenig Witz und Muthwille gehört? Sie laſſen gern an ſolchen Sächelchen jeden ungebunden und nach ſeinem Gutdünken handeln; ob einer mit Vertrauen oder Zurückhaltung, falſch oder heimtückiſch mit Ihnen handelt. Dieſe Denkungsart iſt witzig und tändelnd, ſcheint demüthig und großmüthig; ſchickt ſich aber für keinen Rector, für keinen Magiſter, für keinen, der ein Freund ſeyn will, und es durch Opfer beweiſet, für keinen Pythagoras, der den olympiſchen Spielen zuſieht.

Homo sum, nil humani a me alienum puto. Ihres Herrn Bruders Gemüthsverfaſſung, damals und jetzt, ſeine Lage in dem Hauſe, worein ich ihn gebracht, ſein künftig Glück, ſein künftig Gewiſſen, zu dem ſeine gegenwärtige Einſicht und Treue eine Stufe iſt, ſind keine fremden Händel für mich. Wenn Sie dieß an Ihrem leiblichen Bruder für fremde Händel anſehen, wie kann ich Ihnen meinen leiblichen Bruder, und Ihren Urtheilen und unverhohlenen und liebreichen Ermahnungen vertrauen. Gott hat mir Gnade gegeben, den Götzen in ſeinem Herzen anzugreifen, dem Sie nicht das Herz haben nahe zu kommen, weil er Ihr eigener Abgott iſt.

Ungeachtet Sie alſo das Räthſel ſelbſt trafen, ohne es weit herzuholen; ſo habe ich doch noch zum Ueberfluß es Ihnen ſelbſt auf meiner Stube ſowohl als in Ihrem Hauſe — am Spiegel, ich weiß die Stelle noch — gethan, und Sie darum gefleht: Thun Sie an meinem Bruder, was ich an Ihrem gethan. Sie haben mehr Recht zu meinem Bruder, als Untergeſetzten, wie ich zu Ihrem als bloßem Freunde und Nachfolger.

Ich laſſe mich nicht durch Namen, ſo wenig als durch Wörter hintergehen. Meine Menſchen ſind nicht elfenbeinerne; Sie müßten mich denn für einen Elephanten ſelbſt ſchelten. Nicht Cadavera, nicht Klötze, nicht todte Bäume — ſie fühlen und ſchreyen Gottlob und überführen mich, daß ich ſie nicht von fern ausſpeculire, ſondern ſie mit meinem Dolch ſo gut als Bogen treffe. Gott iſt in den Schwachen mächtig; das ſind aber keine ſchwachen Leute, die ihre Nächſten ſo lieblos beurtheilen, und anſtatt als Hirten lebendiger Lämmer ſich anzuſehen, ſich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebreiches Herz den Othem des Lebens ihnen mittheilen wird, ſi Diis placet.

Treue

Treue iſt da; ich ſage: nein, und leugne rund aus, daß ſie ſo wenig im Tummeln und Herumſchmeißen, noch laſſen Händen und ſchlaffen Linien beſteht. Was Sie Treue nennen, iſt für mich ein unbekanntes Wort, ein [illegible] Ihrer Vernunft und guten Herzens. Wo Treue iſt, da hört nicht nur eine gewiſſe, ſondern auch alle Läßigkeit, Schlendrian und Vergeſſenheit auf. Der Geiſt der Wahrheit erinnert uns an alles.

Ein Fonds von Miſanthropie und ein ſteifes Weſen kann nicht gut ſeyn bey einem Schulmann, beſonders bey einem öffentlichen. Ein Menſchenfeind und Freund dieſer Welt iſt beides ein Feind Gottes.

Ich lache Sie dafür aus, daß Sie ihm mehr Bequemlichkeit einräumen, als Sie Selbſt haben, oder ich glaube Ihnen auch nicht. Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Ein Gemiſch von Pathos und Schwulſt iſt nicht die erhabene Moral unſers Fürſprechers.

Sie verderben ihn durch Ihre Gefälligkeit; laſſen Sie ihn ſelbſt für ſein Examen und meine Grammatik ſorgen. Wir müſſen nicht in allem dienen, ſondern das als unnütze Knechte thun, was uns befohlen iſt.

Durch den Diebſtahl kleiner nöthiger Ausgaben ſich die Strafe größerer zuziehen, heißt in Ihrer Sprache eine zu gekünſtelte Sparſamkeit; bey mir eine dumme und nachtheilige.

Daß unſere Urtheile nicht übereinkommen, iſt ſehr gut und daran kehre ich mich nicht. Ich prophezeye Ihnen aber, daß ſie am Ende unſers Briefwechſels und unſerer Reiſe übereinkommen werden.

Stark und ſchön iſt alles, was ich bey einem Gedichte fordere, und ein ſolches nenne ich ein Meiſterſtück. Die Ueberſetzungen der Pſalmen mögen ſehr edel ſeyn; ſie kommen mir aber nicht genau genug vor, und ich ſehe mehr bey einer Ueberſetzung auf das letztere denn auf das erſtere.

Die hinterlaſſenen Schriften der Meta ſind ein ſehr philoſophiſch Werk, das nicht für die Welt geſchrieben, und dafür ſie deſto mehr danken ſollte, daß es ihr mitgetheilt wird, weil dergleichen Arbeiten die ſeltenſten und originalſten ſind. Nußknicker und galanthommes ſind nicht das Klopſtockiſche Publicum. In ſeiner Sprache heißt Nußknicker ein Richter, und galanthomme ein Kenner.

53. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 18. Aug. 1759.

Meine Briefe ſind vielleicht ſchwer, weil ich elliptiſch wie ein Grieche und allegoriſch wie ein Morgenländer ſchreibe. Ungelehrigkeit, die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im analyſiren auf ſich deuten will, iſt eben ſo eine ſchlechte Exegeſis als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird! Der comiſche Dichter mag immer lachen, ſo geht ſeine ſatyriſche Naſe nicht den Zuhörer an; ſondern zu dem ſagt er: Ich arbeite bey meinem Lachen. Warum lachſt Du aber? Du biſt ſelbſt der Mann der Fabel, die meiner Naſe Runzeln giebt.

Ein Laye und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unſinn erklären, weil ich mit mancherley Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophiſten, der Wortſpiele, der Creter und Araber, Weißen und Mohren und Creolen rede, Critik, Mythologie, rebus und Grundſätze durch einander ſchwatze, und bald κατ' ἄνθρωπον bald κατ' ἐξοχήν argumentire.

Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, iſt vielleicht ſo neu, als der Begriff, den Paulus vom Weiſſagen giebt, daß nämlich ſelbiges in der Parrheſie und ἐξουσία alſo zu ſtrafen und zu richten beſtände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laye auf ſein Angeſicht fiele, Gott anbetete und bekennete, daß Gott wahrhaftig in uns ſey.

Sie hoffen nicht, daß B. hart gegen mich ſeyn wird, weil dieß ſeine Art nicht iſt. Hier ſcheint eine freundſchaftliche Unruhe hervor zu leuchten. Wenn Ihnen im Ernſt Angſt dafür iſt daß mir hart ſollte von ihm begegnet werden — — ſo iſt es kein Wunder, daß nach der falſchen Kenntniß, die Sie von meiner Art haben, Ihre Freundſchaft einen ganz falſchen Geſchmack und Farbe annehmen muß. Ich wünſchte nichts mehr, als daß Herr B. hart gegen mich wäre und die Maske der Freundſchaft niederlegen wollte, daß ich nach den Geſetzen der Maskerade nicht länger unter meiner ſchwitzen dürfte. Ich werde aufhören ſein Widerſacher zu ſeyn, ſo bald er den Glanz eines Engels des Lichts ausziehen wird. So lange wir aber unter unſerer Verkleidung bleiben, iſt es gut, daß wir uns einander meiden, und ganz natürlich, daß ich Kohlen rede und er ſanft ſäuſelnde Wahrheiten und Sittenſprüche, ich einen Pferdfuß, bald des Bucephali, bald des Pegaſi, zu meiner Rolle borge; er hingegen mehr Gefallen als Ariſtoteles an ſeinen eigenen Beinen haben kann. Wenn er ſo hart gegen mich ſeyn wollte, als ich gegen ihn geweſen, ſo hätten wir uns ſchon lange einander erkannt und wir würden ſchon im fünften Actu unſeres Luſtſpiels ſeyn. Als ein Engel des Lichts, wiſſen Sie, kann er mir keine Gewaltthätigkeit thun, ſo große

Luſt er unter dem Theaterkleide auch dazu öfters hat; unterdeſſen mich das meinige zu allem nöthigen Unfug berechtigt.

Er beſuchte mich ſehr lange — ich weiß die Zeit nicht, daß ich ihn geſehen — mit dem Herrn Magiſter Kant, durch den er meine Bekehrung wie durch Sie verſuchen wollte. Es war eben Feyertag für mich, an dem ich meine Maske nicht brauchen wollte; und die Wahrheit zu ſagen, ich hatte auch nichts weniger nöthig, denn die ſeinige war ſo zerlumpt, daß der weiße Engel beynahe von dem durchſchlagenden ſchwarzen Schatten eclipſirt wurde. Ich verſprach mich bey ſeinem neuen Freunde in der Zeit von zwey Tagen zu einem Colloquio einzuſtellen. Anſtatt ſelbſt zu kommen, rief meine Muſe den Kobold des Sokrates aus dem Monde herab, und ſchickte ihn in meinem Namen mit einer Granate, die aus lauter kleinen Schwärmern beſtund. Weil ich ſeinen kleinen Magiſter ſo ſehr liebe und hochſchätze, als Ihr Freund: ſo machte ich ihm dieß Schrecken, um zu verhindern, daß er ſich nicht weiter einlaſſen ſollte. Sie ſagen ganz recht: Mund gegen Mund; dann iſt freylich die dritte Perſon nicht nöthig. Und dieß gab ich auch dem kleinen Sokrates und großen Alcibiades ſo gut zu verſtehen, als ich konnte. Alle meine Sirenenkünſte ſind umſonſt; mein Ulyſſes hört nicht, die Ohren voll Wachs und am Maſtbaum angebunden. Ich will alſo Ihrem guten Exempel folgen und weiter nichts ſtimmen.

Wenn er Ihnen klagt, daß ich heimlich ſtolz bin — ſo hintergeht er Sie. Ich habe nicht nöthig, heimlich ſtolz zu ſeyn, als einer der ſich ſeines eigenen Stolzes ſchämt oder mit ſelbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingeſtanden, daß ich ſtolz bin; ſondern auch die guten Gründe, die ich habe es zu ſeyn und mit Gottes Hülfe darin zu verharren. Eigenſinnig war ſein Vater; eigenſinnig heißt eine Frau, die ſich nicht für einen Stutzer auf den Rücken werfen will; eigenſinnig heißt alles, was uns im Wege ſteht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigenſinn, noch hat ſelbiger ihn ſo nöthig als ein Menſch, der auf einem ſchmalen Pfade geht, und ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um ſich gaffen kann, ſondern widerſtehen 1. Pet. V. und auf ſeinen Weg wachen muß.

Ich habe hier den Anfang gemacht zu einem kleinen Aufſatz über einige Denkwürdigkeiten in Sokratis Leben. Sollte ich mit ſelbigen weiter kommen, ſo möchte ich mir die Freyheit nehmen, ſie Ihnen zur Durchſicht zu überſchicken. Vielleicht den erſten halben Bogen mit erſtem, aber ich müßte ihn wieder zurück haben. Sie wiſſen, wie ſchwerfällig ich arbeite, und daß ich mehr mit umgekehrtem Griffel als mit dem ſpitzen Ende deſſelben ſchreiben muß. Drey Bogen wären ſtark genug.

54. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 31. Aug. 1759.

Herzlich geliebteſter Freund, Auf die Woche wird Ihre geehrte Frau Mutter Ihnen einige Sachen überſchicken, worunter Reichel's Jeſaias. Der Anfang davon hat mir ſo gefallen, daß ich an der Zufriedenheit, die ich daraus geſchöpft, Sie gerne habe wollen Antheil nehmen laſſen. Von Forſtmann hätte ich Ihnen weit lieber die Nachrichten für die Sünder zugedacht; ſie ſind aber nicht mehr zu haben, und aus Neigung gegen dieſen evangeliſchen Mann habe ich die Unkoſten des größeren Werks gewagt. Ich hoffe, ſie werden Ihnen nicht leid thun. Einige Perſonalien müſſen, in Anſehung ihres Inhalts, nach der Liebe ausgelegt werden. Ich leſe jetzo noch den erſten Theil. In ſeinen Zueignungsſchriften findet ſich ein neuer und freymüthiger Schwung, der mir ſehr gefällt.

Ich bin jetzt mit einem Werke beſchäftigt, das in Ihre Bibliothek gehört; des Präſidenten Goguet de l'origine des loix, des arts et des Sciences. Es iſt ein Zwilling von Rollins alter Geſchichte. Gelehrſamkeit, ein geſunder Gebrauch davon; und das Alte iſt durch den gegenwärtigen Zuſtand der wilden Völker immer erklärt. Weder in Betrachtungen noch Einfällen ausſchweifend. Kurz, recht ſehr brauchbar, und ein cornu copiae für einen Philoſophen ſo wohl als Leſer von Geſchmack.

Der Sergeant iſt geſtern zur Armee abgegangen und beſuchte uns noch, um einen ziemlich wehmüthigen Abſchied zu nehmen. Ich begleitete ihn nach Ort und Stelle, wo ich ſeinen Bruder fand, den ich mich herzlich freute wiederzuſehen. Machte mir auf ſeine Geſellſchaft den Nachmittag Staat; es fiel ihm aber ein in der Kanzley anzuſprechen. Künftige Woche denke ich ich ihn zu beſuchen; weil ich mit meiner Arbeit fertig, und bloß die Abſchrift dann noch einmal unternehmen möchte. Meinem Nachbar habe ich heute ſelbige gebracht, der ſehr geneigt ſchien ſie zu übernehmen.

Weil ich den Anfang des Perſius O curas hominum — Quis leget haec? vel duo vel nemo, ſo habe ich zwey Zuſchriften an Niemand und Zween dazu gemacht. Das ganze Werk iſt mimiſch und beſteht in einer Einleitung, drey Abſchnitten und einer Schlußrede. Ich habe die vornehmſten Umſtände aus Sokrates Leben mitgenommen, und mich bey einigen beſonders aufgehalten, die ich von ſo viel Seiten als möglich unterſuchen wollen, und zugleich eine Probe von einer lebendigeren Art die Geſchichte der Philoſophie zu ſtudiren geben wollen. Es wird mir aber wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was ſie ihren Leſern zu geben ſuchen, den Unterricht derſelben verlieren. Sind die Poeten ſchuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm ſagen mußte: Du biſt für dein Volk der Liebesgeſang eines Menſchen, der eine gute Stimme hat, und wohl auf einem Inſtrument ſpielen kann; denn ſie hören deine Worte, und wollen ſie nicht thun. Wenn es aber geſchehen wird, (ſiehe es wird geſchehen) dann werden ſie wiſſen, daß ein Prophet unter ihnen geweſen. Cap. 33.

Eine Stelle in Ihrer letzten Zuſchrift giebt mir zu dieſer Anführung Anlaß. Ich danke Ihnen herzlich für die Geduld, die Sie biſher mit mir gehabt, und werde ſelbige nicht länger mißbrauchen. Sie werden mir erlauben, geliebteſter Freund, mit einer nochmaligen Wiederholung und Erklärung über einige Puncte zu beſchließen.

Die Freundſchaft ſoll geradezu ſprechen, wenn ſie lehren will, iſt Ihre Methode, die ich wünſchte, daß ſie immer von Ihnen getrieben würde, und für die ich Ihnen vor allen Ihren Freunden Dank wiſſen wollte. Ich will Ihnen meine Gedanken über dieſen Lehrſatz mittheilen. Wir ſind Freunden unter allen übrigen die meiſten Achtſamkeiten ſchuldig; daher müſſen wir unſern Unterricht gegen ſie mit mehr Achtſamkeit treiben als gegen andere. Freundſchaft legt uns Hinderniſſe in den Weg, die ich bey Fremden und Feinden nicht habe; und hiezu gehören neue Regeln, wodurch Ihre Methode ziemlich verdächtig gemacht wird, oder es iſt eine Methode, die Sie ſelbſt ſo wenig gebraucht haben, daß Sie ihre Natur nicht kennen.

Was hat aber die Freundſchaft mit lehren, unterrichten, umkehren und bekehren zu ſchaffen? Ich ſage: nichts. Was hätte ich Ihren Bruder lehren können, was er nicht ſelbſt gewußt hätte; was kann ich meinen lehren, das er nicht eben ſo gut wiſſen mag, als ich? Ich glaube, daß keiner den Catechismus ſo ſchlecht weiß, wie ich, und daß, wenn es aufs Wiſſen ankäme, ich die wenigſte Urſache hätte, aufgeblähet zu ſeyn. Ein Lügner weiß beſſer als ich es ihn überführen kann, daß er lügt; er weiß eben ſo gut als ich, daß er nicht lügen ſoll. Iſt hier alſo die Rede vom Lehren und Unterrichten? Guter Freund, ſey ſo gut und lüg nicht, und ſchneid nicht auf, und thu dieß und jenes nicht, was du nicht laſſen kannſt —— Sieh, ſieh die Folgen davon haarklein —— höre was der und jener davon urtheilt, was Vernunft, Gewiſſen, Welt ꝛc. davon ſagt. Rede Folianten mit deinem Freunde, unterrichte ihn, widerlege ihn; du zeigſt, daß du ein gelehrter, vernünftiger, witziger Mann biſt, aber was hat die Freundſchaft an allen dieſen Handlungen für Antheil? Eine Empfindung ſeines Gewiſſens predigt überzeugender als ein ganz Syſtem. Iſt lehren alſo nicht das Augenmerk der Freundſchaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Was wird Liebe, Empfindung, Leidenſchaft aber eingeben und einen Freund lehren? Geſichter, Mienen, Verzuckungen, Figuren, redende Handlungen, Stratageme — Schwärmerey, Eiferſucht, Wuth —

Aus eben dem methodiſchen Herzen Ihrer Freundſchaft fließt Ihr guter Rath, geſchiedene Leute zu werden, wenn ich nicht an einem Joch mit ihm ziehen will. So klug bin ich alle Tage; und es iſt kein Freund dazu nöthig. Der Weg iſt eben ſo leicht. Ich würde aber der niederträchtigſte und undankbarſte Menſch ſeyn, wenn ich mich durch ſeine Kaltſinnigkeit, durch ſein Mißverſtändniß, ja ſelbſt durch ſeine offenbare Feindſchaft ſo bald ſollte abſchrecken laſſen, ſein Freund zu bleiben. Unter allen dieſen Umſtänden iſt es deſto mehr meine Pflicht Stand zu halten: und darauf zu warten, bis es es ihm gefallen wird, mir ſein voriges Vertrauen wieder zu ſchenken. Es fehlt an nichts als hieran, daß wir uns einander ſo gut und beſſer als jemals verſtehen.

55. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Sept. 1759.

Herzlich geliebteſter Freund, ich habe mir zur Ader laſſen und mich ein wenig arzneyen müſſen; wünſche, daß Sie beides nicht nöthig haben oder zu rechter Zeit thun mögen wie ich. Befinde mich leidlich, arbeite aber an Congeſtionen. Eine junge Frau, die ihre Sechswochen überſtanden und —— daß etwas ähnliches mit mir vorgegangen, werden Sie aus folgendem Skelett erſehen, das Sie wie die Aegypter zu Ihrem Nachtiſche brauchen werden, um ſich auch Ihrer Sterblichkeit dabey zu erinnern.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten

für die lange Weile des Publikums zuſammengetragen

von einem Liebhaber der langen Weile.

Nebſt einer doppelten Zuſchrift

an Niemand und an Zween.

Einleitung. Schickſale der philoſophiſchen Geſchichte. Critik über Stanley, Brucker und Deslandes. Verbindung der Philoſophie und ihrer Geſchichte. Project, die philoſophiſche Hiſtorie zu ſchreiben. In Ermangelung deſſelben, ein ander Project, ſie beſſer zu ſtudiren und zu brauchen, als bisher geſchehen.

Erläuterung davon. Was die Geſchichte überhaupt für einen Endzweck habe. Der Unglaube macht Dichter und Romanſchreiber; in der Geſchichte an zwei berühmten Beyſpielen bewieſen. Ob ein Denkmal der vorigen Zeiten verloren gegangen, woran uns etwas gelegen ſeyn könne? Abfertigung und Troſt der Gelehrten, die über verlorne Werke klagen. Baco und Bolingbroke angeführt. Was des Autors Abſicht iſt. Mangel einer guten Lebensbeſchreibung von Sokrates. Kleine Anekdote von dem Umgange dieſes Weiſen, mit einem Ausrufe des Verfaſſers.

Erſter Abſchnitt. Wer des Sokrates Eltern geweſen. Was er von ſeiner Mutter gelernt? Was von ſeinem Vater? Sokrates wird ein Bildhauer. Betrachtungen über ſeine Statuen. Ob Sokrates als ein Bildhauer des Zimmermannes Sohne vorgezogen werden müſſe? Sein Geſchmack an wohlgewachſenen Jünglingen. Von Widerſprüchen. Von Orakeln und Meteoren.

Zweiter Abſchnitt. Kriton, des Sokrates Wohlthäter. Hat viele Lehrmeiſter und Lehrmeiſterinnen zu beſolden. Vergleichung eines Menſchen, der nichts hat, und, der nichts weiß. Vergleichung der Unwiſſenheit des Sokrates mit der Hypochondrie. Sokrates Sprüchwort zuſammengehalten mit der Ueberſchrift des delphiſchen Tempels. Anmerkungen über die Didaskalie des Apollo, oder ſeine Methode zu unterrichten. Kunſtgriff der Hermeneutik. Einerley Wahrheiten können mit einem ſehr entgegengeſetzten Geiſte ausgeſprochen werden. Mannigfaltigkeit des Sinnes, mit dem Sokrates ſagte: ich weiß nichts, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Perſonen, zu denen er es ſagte. Verſuch einer Umſchreibung der Gedanken eines Menſchen, der uns ſagt: ich ſpiele nicht, wenn er zu einer l'Hombre-Partie aufgefordert wird. Sokrates Unwiſſenheit mit der Skeptiker ihrer zuſammengehalten. Unterſchied zwiſchen Empfindung und einem Lehrſatze oder Beweiſe deſſelben. Glauben geſchieht eben ſo wenig durch Gründe, als Schmecken und Sehen. Phantaſie iſt nicht Glaube. Ein Siegel und Schlüſſel zu des Sokrates Zeugniß von ſeiner Unwiſſenheit. Beweis, daß es Leuten von Genie allemal erlaubt geweſen, unwiſſend und Uebertreter der Geſetze zu ſeyn. Ueber den Dämon des Sokrates. Sonderbarkeiten ſeiner Lehr- und Denkart als Corollaria ſeiner Unwiſſenheit. Palingeneſie der Geſchichtſchreiber. Einige Wahrzeichen, daß Sokrates für die Athenienſer gemacht war.

Dritter Abſchnitt. Von des Sokrates drey Feldzügen. Von ſeinen öffentlichen Aemtern. Warum Sokrates kein Autor geworden? 1. Grund der Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt. 2. Unvermögenheit. 3. Seine Haushaltung. 4. Aus Muthmaßungen über ſeine Schreibart. Eine von ſeinen Parabeln und Anſpielungen angeführt und auf unſere Zeit angewandt. Sokrates wird als ein Miſſethäter verdammt. Seine Verbrechen. Wie er ſich vertheidigt. Ein Einfall erleichtert das Gewiſſen ſeiner Richter. Ein Feſt giebt ihm dreißig Tage Zeit, ſich zum Tode zu bereiten. Erſcheinung nach dem Tode. Spuren ſeiner göttlichen Sendung, nach Platons Meynung, in ſeiner freywilligen Armuth, noch mehr aber in ſeinem Ende, und der Ehre, die allen Propheten nach ihrem Blutgerichte widerfahren.

Die *Schlußrede* beſteht aus einigen kurzen Lehren für diejenigen, die zum Dienſte der Wahrheit geſchickt ſind, und aus einem Prognoſtico, was ſie ſich zum Lohne ihrer Arbeiten verſprechen können.

Ich habe mich auf das Exempel des Ariſtoteles bezogen, der eine Schrift ausgab, von der er geſtand, daß ſie *ſo gut als nicht ausgegeben* wäre; bin alſo nicht der erſte, der das Publicum äfft. Meine Geſinnungen habe ich gegen daſſelbe offenherzig ausgeſchüttet und neige mich bloß wie Naeman vor dem Götzen ſeines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel deſſelben begleiten mußte.

Zweydeutigkeit und Ironie und Schwärmerey können mir nicht ſelbſt zur Laſt gelegt werden, weil ſie hier nichts als Nachahmungen ſind meines Helden und der ſokratiſchen Schriftſteller, beſonders Bolingbroke's und Shaftesbury's. Der attiſche Patriotismus des erſten und die platoniſche Begeiſterung des letzten ſind die Muſter und Antipoden, auf die ich meine zween hieſigen Freunde gewieſen. In meiner Zuſchrift an zween habe ich noch eine Muthmaßung gewagt über das, was Sokrates unter Leſern verſtanden, die ſchwimmen könnten, auch ihnen die Methode deſſelben in Beurtheilung dunkler Schriften angeprieſen, daß man darin unterſcheiden müſſe dasjenige, was man verſtände, von demjenigen, was man nicht verſtände.

Als einem Freunde kann ich Ihnen ſagen, daß ich an dieſer ganzen Abhandlung mit Luſt gearbeitet und daß ſie mir nach Wunſch gerathen. Da ich alſo mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn kann, ſo iſt mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widerſprechen, ſo iſt dieſer Widerſpruch ein Beweis für ſie. Man mag über ihre dunkle Einkleidung ſpotten oder eiferſüchtig thun, ſo iſt dieß das Schickſal aller Moden, daß man ſie weder verſteht zu beurtheilen noch nachzuahmen.

Ich mache mir eben ſo wenig Gewiſſen daraus, mit meinem Witz zu ſcherzen, als Iſaac mit ſeiner Rebecca, ohne mich an das Fenſter des lüſternen Philiſters zu kehren. Meine Frühlingsfreude an Blumen, und die gute Laune meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken, an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich ſitze unter dem Schatten, deß ich begehre, ſagt meine Muſe; und ſeine Frucht iſt meiner Kehle ſüß. Er führt mich in den Weinkeller und die Liebe iſt ſein Panier über mir. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Aepfeln. Bald ſind es Berge, bald Hügel, auf die ich wie ein flüchtiges Reh ſpringe und Staub mache. Sie wiſſen, daß meine Denkungsart nicht zuſammenhängend und ſo wenig als meine Schreibart κατὰ τὸ βουστροφηδὸν, nach der Methode des Pfluges, geht.

Sie warnen mich, liebſter Freund, für meinen Geiſt. Es iſt mir lieb, an meine Sünden und Thorheiten erinnert zu werden, weil ſelbige mir immer, wie dem Mundſchenk des Pharao, Joſeph ins Gemüth bringen.

Iſt es kein guter Geiſt, der mich auf die Zinne des Tempels gepflanzt, ſo werde ich mich von derſelben auf Ihre Zumuthung nicht herunterlaſſen, ſondern mit Paulo ſagen: Kein Hohes, kein Tiefes kann uns ſcheiden ꝛc. Oder mit David: Bettete ich mich in die Hölle, ſo biſt du da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe, ſo führt mich ſeine Linke und ſeine Rechte hält mich.

Sie werden alſo mit meiner Schwachheit des Fleiſches Geduld haben. Alles, was ich Ihnen ſchreibe, fließt aus einem Vertrauen auf Ihre Freundſchaft, an deren Stärke ich nicht verzweifle.

56. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 28. Sept. 1759.

Mein wahrer, alter Freund, Ich habe vorige Woche meinen Jeſajas vom Buchbinder bekommen, und habe ſelbigen jetzt durchleſen können. Da ich aus dem bloßen Anfange von der Güte dieſes Werkes urtheilte, ſo bin ich jetzt deſto mehr zufrieden, daß ich es Ihnen überſchickt, und empfehle es Ihrem Gebrauche. Es iſt mir eine groſe Zufriedenheit, meine eigenen Empfindungen und Gedanken in Anderer Schriften zurückgeworfen zu ſehen. Wenn ich dieſe Werke und Männer, welche ich jetzt kennen gelernt, vor meiner Reiſe nach England geleſen hätte, ſo würde ich immer die Furcht haben, meine Erkenntniß als eine bloße Frucht einer menſchlichen Beleſenheit anzuſehen oder wenigſtens in ungleich mehr Zweifel zu ziehen. Jetzt ſind alle meine Betrachtungen von ihnen geweſen, ohne daß ich gewußt, daß ſie meine Vorgänger waren. Ich habe beſonders in dem Commentar dieſes Dieners des Evangelii viele Wahrheiten in ſtarkem Lichte gefunden, die ich mir vor einigen Wochen Mühe gegeben zu ſchattiren, weil ich mir die Kühnheit dieſes geſalbten Mannes nicht erlauben konnte noch wollte. Wenn ich das Buch wenige Wochen eher gekannt hätte, ſo würde ich vielleicht dreiſter geweſen und weiter gegangen ſeyn.

Was unſere Controvers, alter, wahrer Freund, betrifft, ſo ſehe ich ſelbige nicht als einen Anhang meiner Briefe an. Glauben wir einen Gott im Himmel und am Kreuz, eine unſterbliche Seele und ein ewig Gericht, ſo hat die Controvers mit allen den Dingen den genaueſten Zuſammenhang. Da ich heute ſterben, und Sie morgen mir nachfolgen können, ſo will ich nicht mehr durch Gleichniſſe mit Ihnen reden. Paulus ermahnte ſeine lieben Brüder bey den Barmherzigkeiten Gottes, ſich nicht dieſer Welt gleich zu ſtellen, und zu prüfen, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes.

Meine Angelegenheiten mit jenen gehen Sie im ſtrengen Verſtande nichts an, oder höchſtens nur ſo weit, als es Ihnen wie einem alten Freunde beliebt, ſich ſelbiger anzunehmen. Und dieſes wie weit? dürfen Sie ſich weder von mir noch von der Gegenpartey vorſchreiben laſſen. Es bleibt alſo immer von beiden Theilen ein Mißbrauch der Freundſchaft, wenn wir Ihnen den geringſten Nothzwang darin anthun; und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo hätte ich mir darin von keinem zu nahe kommen laſſen. Ungeachtet dieſer Grundſätze, die ich mich immer beſtrebt nicht aus dem Geſichte zu verlieren, bin ich doch derjenige, welcher ſelbige am meiſten übertreten hat oder zu haben ſcheint. Meine Verdammung würde daher im Gerichte der Vernunft größer als jener ihre ſeyn, die ſich nicht dieſe Geſetze der Vernunft und Billigkeit vorgeſchrieben. Hier muß ich Ihnen aber ein Rad in dem anderen entdecken. Ich bin Ihnen deßwegen wider mein Gewiſſen und Gefühl ſo überläſtig in unſerer Privatſache geweſen, weil ich gehofft und gewünſcht, daß Sie mehr Anwendung davon auf ſich ſelbſt machen würden, und nicht bey mir und meinen Antipoden ſtehen bleiben. Wie oft bin ich aber an das Leiden unſeres Erlöſers erinnert worden, da ſeine Nächſten, ſeine Tiſchfreunde der keines vernahmen, und nicht wußten, was er redete und was er ihnen zu verſtehen geben wollte.

Man hat mich hart beſchuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden ſuchte. Verachtete ich Mittel, ſo wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, ſo würde ich keine Briefe ſchreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig ſeyn; ich will wuchern, aber nicht in der Erde graben. Wer iſt aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? Und was für ein beſſer Mittel, als ein glaubiges Weib für einen unglaubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus ſagt? Was für ein beſſer Mittel hätten ſich meine Freunde von Gott ſelbſt erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund anſieht und immer angeſehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich geſandt hat, ſo bin ich auch verworfen, ſo bald ich in ſeinem Namen komme. Wer iſt alſo ein Verächter der Mittel? Ich ſetze etwas an den Mitteln aus, die ſie zu ihren irdiſchen Abſichten wählen; und ſie verwerfen den, den Gott verſiegelt hat zum Dienſte ihrer Seelen.

Mein erſter Brief, den ich aus England ſchrieb, war mit der fröhlichen Botſchaft angefüllt: Ich habe den funden, von welchem Moſe im Geſetz und die Propheten geſchrieben haben; des Menſchen Sohn iſt der Schöpfer, Regierer und Wiederbringer aller Dinge, der Erlöſer und Richter des menſchlichen Geſchlechts. Ich bin alſo nicht wie ein Mörder oder Dieb, ſondern durch die rechte Thür eingegangen.

Ich bin meinem Freunde mit meinen Religionsgrillen lange nicht ſo beſchwerlich geweſen in meinem Umgange, als ich von ſeinen Handlungs — und Staatsideen aushalten mußte, da ich noch keinen Begriff von dieſen Schwarzkünſteleyen hatte, bis ich auch dieſe Geheimniſſe und ihre Eitelkeit ihm zu Gefallen kennen lernte, und vielleicht eben ſo weit in der Theorie davon als er hätte kommen können, wenn ich Luſt und Liebe zur Praktik gehabt hätte.

Ich weiß, daß meinen Freunden eckelt vor der loſen Speiſe, die ſie in meinen Briefen finden. Was leſe ich aber in ihren? nichts als die Schlüſſe meines eigenen Fleiſches und Blutes, das verderbter iſt als ihr eigenes, nichts als das Murren und die Heucheley meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satyren geißle, und die Striemen davon eher als ſie ſelbſt fühle, länger als ſie ſelbſt behalte und mehr darunter brumme und girre als ſie, weil ich mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenſchaft beſitze, nach ihrem eigenen Geſtändniß.

.... Glauben Sie nicht, liebſter Freund, daß ich allein unerkannte Sünden begehe. Iſt mein übertriebener Ernſt und Eifer eine? Was denkt Gott von Ihrer Lauigkeit, Furchtſamkeit und zurückhaltendem Sinne, wenn man mit Poſaunen reden muß! Der Schade, den ich mir durch meine Heftigkeit zuziehe, iſt ein bloß ſinnlicher Betrug; ich gewinne dabey. Die Vortheile, die Sie durch Ihre Menſchenfurcht und Leutſeligkeit zu ziehen glauben, ſind Scheingüter, die aber für Sie Schaden zur Folge haben.

Ueberlegen Sie ſelbſt, ob es mir nicht gleichgültig, daß ich menſchlich rede, ſeyn kann, man mag mein Zeugniß von Chriſto oder mein Chriſtenthum für Schwärmerey, einen Deckmantel des Stolzes, und ich weiß nicht wofür halten. Richten die aber nicht und läſtern, die ſo urtheilen und auf dieſes gefährliche Urtheil trauen? Iſt denn die Bibel ein Paſquill, die das menſchliche Herz als unergründlich böſe beſchreibt, und iſt dieſe Wahrheit eine Satyre auf das menſchliche Geſchlecht?

Habe ich irrige Grundſätze, ſo will ich aus der Schrift belehrt ſeyn, und ſehr gerne von Ihnen. Daß man aber ins Gelag hinein ſchreyt: Er geht in allem zu weit, iſt für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten ſetzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die iſt mir doch immer die nächſte. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben? Fehlt es mir denn an Licht auf meinem Wege? Es brennt wie die Sonne, und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht muthwillig verſchließet, oder Gott ſo lange anrufet, bis er euch ſehend macht. Einem Sehenden wird es aber nicht ſo leicht fallen, Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Geſunden brauchen keinen Arzt. . . . . .

57. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg am Michaelistage 1759.

Mein lieber Bruder, du haſt deinem Vater nicht geſchrieben, ungeachtet es dir würde leichter geweſen ſeyn, an ihn als an mich zu ſchreiben. Du haſt meiner Bitte und der Erinnerung deines Freundes nicht nachgegeben, und an ihn die Aufſchrift gemacht, und gleich mit deiner Apologie angefangen, wodurch er ſowohl als ich beunruhigt worden, durch deinen *Grillenbrief*, wie er ihn nannte. Du kennſt mein Gefühl für meine Freunde, und bringſt jemand mit ins Spiel, der gar nicht zu dem Inhalte meines Briefes gehört, der allemal ſo oft von dir die Rede hier geweſen, deine Partey gehalten und dir ein gutes Zeugniß gegeben. Wenn es darauf ankäme, wer ſeine Zunge am meiſten zähme, ſo weiß ich nicht, ob du hierin gerechtfertigt ſeyn würdeſt. Ich bin nicht gekommen zu richten, ſondern das Verlorene zu ſuchen; und wenn ich das erſte thue, ſo iſt es ein fremd Werk für mich, und nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüſte, der den Weg bereiten will dem Könige unſerer Herzen und Neigungen.

Mein Urtheil iſt über Dinge gegangen, denen ich gewiſſermaßen mehr gewachſen bin, als du. Es fehlt dir an Detail in unſern Händeln, und wenn du auch das hätteſt, an Kopf und Herz in der Art, ich ſage, in der Art, daß du keine Beleidigung darin findeſt.

Dein Gleichniß von zwey Queckſilberröhren will nichts ſagen. Ich rücke es deßwegen auf, weil du damit ſcheinſt viel ſagen zu wollen. Zwey Queckſilberröhren werden nicht von ſelbſt zuſammen geſtoßen, ſondern ihr Zuſammenſtoß muß von einem Zufalle oder Willen herkommen. Wir ſind beide in Gottes Hand, und der geht mit uns nicht ungeſchickt, nicht unvorſichtig, nicht blindlings um.

Du ſprichſt mir die chriſtliche Bruderliebe ab; dann iſt mein Glaube todt, ein gemaltes, und kein brennendes und ſcheinendes Licht. Liebſt du deine Kinder auch ſo, daß du ihrer Nachläßigkeit, Unachtſamkeit, Unart durch die Finger ſiehſt? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen

Vaters und Lehrers, der die am meiſten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat.

. . . . Der Unglaube an Chriſtum macht unſere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unſerer Vernunft, unterdeſſen wir, ich weiß nicht was für ein, gutes Herz in unſerm Buſen und eine vernünftige Denkungsart in unſern Handlungen träumen. Worin beſteht denn dieß alles? Bloß in der Uebereinſtimmung mit andern Menſchen, die auch ſo denken, ſo reden, ſo urtheilen, ſo handeln wie wir, und in deren Geſellſchaft wir ſchreyen: Hier iſt des Herrn Tempel! Hier iſt Chriſtus? Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Iſt alles gelogen; Gott gelogen, der da ſagt: alle Menſchen ſind Lügner; Chriſto gelogen, der da ſagt: ich bin kein Arzt für Geſunde.

58. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 12. Oct. 1759.

. . . . Magiſter Weymann hat hier de mundo non optimo diſputirt. Ich habe bloß hineingeguckt in ſeine Diſſertation, und die Luſt verging mir ſie zu leſen; ich ging ins Auditorium, und die Luſt verging mir zu hören. Bleib zu Hauſe, dachte ich, damit du dich nicht ärgern darfſt, und ſich andere an dir nicht ärgern. Herr Mag. Kant iſt zu opponiren erſucht worden, hat es aber verbeten, und dafür eine Einladungsſchrift zu ſeinen Vorleſungen, über den Optimismus, drucken laſſen, die ich für Sie aufhebe. Er hat mir auch ein Exemplar davon zugeſchickt. Seine Gründe verſtehe ich nicht; ſeine Einfälle aber ſind blinde Jungen, die eine eilfertige Hündin geworfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu widerlegen, ſo hätte ich mir wohl die Mühe geben mögen, ihn zu verſtehen. Er beruft ſich auf das Ganze, um von der Welt zu urtheilen. Dazu gehört aber ein Wiſſen, das kein Stückwerk mehr iſt. Vom Ganzen alſo auf die Fragmente zu ſchließen, iſt eben ſo, als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philoſoph alſo, der mir befiehlt, auf das Ganze zu ſehen, thut eine eben ſo ſchwere Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz zu ſehen, mit dem er ſchreibt. Das Ganze iſt mir eben ſo verborgen, wie mir dein Herz iſt. Meynſt du denn, daß ich ein Gott bin? Du machſt mich dazu durch deine Hypotheſe, oder hältſt dich ſelbſt dafür. Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtſinns iſt, gehört für die Kenner des menſchlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtſinniger Stolz beſſer oder ſchlechter als ein ſteifer iſt, damit mag ſich ein Seelmeſſer abgeben. Die Unwiſſenheit oder Flüchtigkeit im Denken macht eigentlich ſtolze Geiſter; je mehr man aber darin weiter kömmt, deſto demüthiger wird man, nicht im Styl, ſondern am inwendigen Menſchen, den kein Auge ſieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmißt.

Die Predigten des Baumgarten über die Lüſternheit ſich ſelbſt zu helfen, habe ich vorher ſelbſt geleſen, ehe ſie Ihnen beygelegt worden. Sie werden ſich 14 Tage zu ſeinen Anmerkungen Zeit nehmen. Wer denken will, und ſich auf die Gabe zu denken beruft, muß ſo denken, wie dieſer philoſophiſche Geſetzprediger des Evangelii, und ſich doch noch immer Schwäche und Unwiſſenheit bewußt ſeyn. Wer, wie die Kinder, hintennach denken und andern nachplappern will, und ſich doch auf das Forum der Vernunft beruft, der muß gegeckt und nicht widerlegt werden, muß mit der Schule der Roſſe und Mäuler für lieb nehmen, muß zum Narren gemacht werden, und ſich ſchämen lernen, wenn er nicht denken lernen will.

.... Sie üben ſich in Gottes Wort und ſind ein Schriftgelehrter, ohne „ſchrifttoll“ zu ſeyn. Sie beweiſen Ihren Glauben durch Tugend, und in Ihrer Tugend Beſcheidenheit und Mäßigkeit, und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe. So bald können die Armen reich werden und die Hungrigen mit Gütern überfüllt. Hüten Sie ſich vor den Klippen, vor denen Sie mich ſo treuherzig gewarnt.

Es fehlt nicht viel, ſo fallen Sie in Offenbarungen. Sie ſind nicht Herr mehr von Ihrem Geiſte, ungeachtet Paulus den Propheten dieſes beylegt. Sie wiſſen nicht, *warum* Sie ſchreiben oder *wozu*? aber Sie *ſollen* es ſchreiben? und was denn? daß ich in Armen-Schulen auftreten ſoll. Sie kommen mit dieſem Einfalle zu ſpät, aufrichtig zu ſagen. In der Abſchiedspredigt, die mir ein Knecht des Herrn in England halten mußte, hieß es: Iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muthe ꝛc. Mein Vater giebt mir alles reichlich, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, und hat mich nicht hergerufen, mich in die Armen-Schulen zu verpflanzen, ſondern zu ſeiner Handreichung. Wer frey iſt und ſeyn kann, ſoll nicht ein Knecht werden, und wem Gott ein Erbtheil unter den Häuptern ſeines Volkes und Eigenthumes zugedacht, ſoll nicht ein Gibeoniter aus Demuth werden. David verließ nicht ſeinen Thron bey ſeinem Thürhüterdienſt im Tempel. Daß mich Gott in ein *Feld* getrieben hat, das *Diſteln* und *Dornen* trägt, erkenne ich mit Dank und Demuth.

Ihre Anmerkung iſt ſehr richtig, daß der Leichtſinn uns nicht erlaubt, ſtolz zu ſeyn. Er macht uns aber deſto eitler. Die Eitelkeit iſt ein Affe des Stolzes.

Ein Herz ohne Leidenſchaften, ohne Affecte, iſt ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Chriſtenthum ſolche Herzen und Köpfe verlangt, zweiſle ich ſehr. Wie Sie beten können: Ich bin blind, lehre mich, o Gott, deine Rechte, und doch dabey ſo klare Augen haben, Licht und Finſterniß in mir auf ein Haar zu unterſcheiden, was der Geiſt und das Fleiſch in Ihnen ſowohl als in mir thue, begreife ich nicht. „Treiben Sie die Verleugnung Ihrer Vernunft und Phantaſie nicht zu weit. Vernunft und Phantaſie ſind Gaben Gottes, die man nicht verwerfen muß.“ Das Salz iſt eine gute Sache, es muß aber nicht dumm ſeyn, ſonſt iſt es Salz und kein Salz. Ein ungeſalzen Salz und ein chriſtlicher Sokrates gehören in eine Klaſſe. Der Sokrates, deſſen Denkwürdigkeiten ich geſchrieben, war der größte Idiot in ſeiner Theorie, und der größte Sophiſt in ſeiner Praxis. Leſen Sie nur das Geſpräch mit Alcibiades. Verſtehen Sie eben den Sokrates, oder vielleicht einen andern, der ein Prahlhans der weiſen und klugen Leute iſt, und die Maske ſtarker Geiſter? Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig. Das Chriſtenthum würde ſeinen Glanz verdunkeln.

Zu Hirtenbriefen gehören zwey Griffel, der Griffel Wehe und der Griffel Sanft. Wir müſſen die Bibel nicht nach Paragraphen, ſondern ganz leſen; es iſt ein zweyſchneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21.

Ja, dieß iſt meines Herzens Wunſch, mit dem Mag. Kant nicht Paragraphenweiſe, ſondern das Ganze, was man geſchrieben und gelebt, zu überlegen, damit das Tumultuariſche nicht das Gute erſticke. Sind wir aber nicht Kinder am Verſtande? Wir erſticken am Ungeziefer, und getrauen uns Kameele zu verſchlucken. Wir ſind zu ungeduldig und flatterhaft, ſeidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffſeile.

Ich will nichts erklären. Ihr gutes Herz iſt der beſte Exeget meiner ſchweren Stellen, und Sie haben einen ſchnellen Zeugen an Ihrem Gewiſſen.

Ob es eitle Schulweisheit iſt, in Gleichniſſen und Sprüchwörtern zu reden, mögen Sie als ein Prediger dieſer Weisheit am beſten wiſſen. Wenn die Moral durch äſopiſche Larven eckel gemacht wird, warum haben die Evangelienbücher ſo viele Parabeln?

Da unſer Briefwechſel immer mehr ausarten möchte, und man weder auf die Schranken Acht geben kann noch will, die ich mir ſetze; da ich die Grenzen ehre, vor denen ſich die Wellen meines Stolzes legen müſſen; da mir meine Briefe Arbeit koſten, die Tage kurz und die Nächte lang für mich werden, ich Beſchäftigungen ſowohl als Nebendinge nach dem Maße meiner Zeit und Kräfte habe; ſo wünſchte ich, daß wir uns eine Weile ausruhten. Wollen Sie noch hierauf antworten: gut; lieber nicht, doch wie Sie wollen. Haben Sie mir etwas aufzutragen oder zu melden, ſo bin ich zu Ihren Dienſten der nächſte und ſchuldigſte. Fällt mir etwas vor, ſo bediene ich mich gleicher Freyheit.

Sie ſind vielleicht zu beſcheiden, mir einen Waffenſtillſtand unter der Bedingung eines gänzlichen Stillſchweigens aufzulegen; ich will mein Werk durch dieſe Grobheit krönen. Da Ihre Antworten mehr aus einer geſetzlichen Gefälligkeit zu fließen ſcheinen, ſo ſind dieß keine Pflichten der Freundſchaft, die alle Menſchenſatzungen, wie die Noth und die Liebe, bricht, und keine Geſetze kennt, ſondern wie die Luſt, der Othem unſeres Mundes, frey ſeyn will. Ein natürlicher Hang zur Freyheit iſt mir gewiſſermaßen mehr natürlich als Ihnen; ich liebe alſo auch in dieſer Abſicht das Chriſtenthum als eine Lehre, die meinen Leidenſchaften angemeſſen iſt, die nicht eine Salzſäule, ſondern einen neuen Menſchen verlangt und verſpricht. Wo der Geiſt Gottes iſt, da iſt Freyheit. Und die Wahrheit macht uns frey. Die Gerechtigkeit in Chriſto iſt kein Schnürleib, ſondern ein Harniſch, an den ſich ein Streiter, wie ein Mäcenas an ſeine loſe Tracht, gewöhnt.

Ich habe Ihren Hrn. Schwager noch nicht gehört und wähle mir keine Prediger mehr, ſondern nehme für lieb mit dem, welchen der liebe Gott giebt. Baumgarten, Forſtmann, Reichel, Paulus und Kephas ſind Menſchen, und ich höre öfters mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Phariſäers, als eines Zeugen wider ſeinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts.

Für Leute, die blöde Augen haben, iſt die ſchwarze Farbe eines Predigers erträglicher, als ein glänzender Talar; und mit Ihrer pragmatiſchen Regel, *kranke Augen durch das Licht zu ſtärken*, bin ich nicht einig. Schirme, Vorhänge, gefärbte Gläſer, Wolken und ein Wiederſchein im Waſſer, ſind Methoden der Natur, der Vernunft und des Geſchmacks.

So bald ich meine ſokratiſchen Denkwürdigkeiten erhalte, ſchicke ich ein Exemplar. Wer ſich daran ärgert, thut ſich ſelbſt Schaden. Wahrheiten, Grundſätzen, Syſtemen bin ich nicht gewachſen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle. Ein jeder nach ſeinem Grund und Boden. Ich warte mit Ungeduld auf den Abdruck. Ich bin jusqu'à revoir

Ihr Freund in petto.

59. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. Oct. 1759.

.... Am Montage bekamen wir einige Paar Haſelhühner von Tilſe geſchickt, davon ich die Hälfte gern mit meinem abreiſenden Freunde B. verzehren wollte. Auf morgen Mittag Hoffnung bey meinem heutigen Morgenbeſuche, von dem ich jetzt eben komme. Er reiſt dieſe Woche ab. Du warſt beſorgt, mit was für einem air du ihn wiederſehen ſollteſt. Als den Freund und Wohlthäter deines einzigen Bruders.

Ich hoffe, künftige Woche die griechiſche Grammatik mit allen möglichen Hülfsmitteln anzufangen, und werde den jungen Tr. zu meinem Mitarbeiter darin wählen.

Ich habe des berüchtigten Bernds Leben geleſen und ein Paar von ſeinen Schriften durchblätttert, die mir das übrige zu ſehen keine Luſt machen. Das erſte iſt das einzige Buch in ſeiner Art. Ich urtheile nach dem Bilde des Mannes von ſich ſelbſt. Es fehlte ihm an Urtheilskraft 1. in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, 2. in ſeinen Sätzen und in ſeinem Styl. Geiz und Eitelkeit guckt allenthalben hervor, ungeachtet er beide Eigenſchaften niemals an ſich erkannt. Aufrichtig iſt er geweſen, daß er nichts von ſich verſchwiegen. Was ein Mann nicht weiß, kann er nicht ſagen. Sein ſchwach Judicium hat ihn wider Willen zu einem Heuchler gemacht. Und was offenbare Lügen ſind, iſt in ihm bloß Schwäche des Verſtandes. Ein geſetzlich Chriſtenthum kann man gleichfalls in dem Leben dieſes Mannes ſehen, und die mühſamen Wege, die es uns ſtolpern lehrt; die Furcht des Todes, in der uns daſſelbe ſitzen läßt ꝛc. Durch das ganze Buch bin ich beſtätigt worden in meiner alten Hypotheſe, daß Hypochondrie in Leidenſchaften ihren Urſprung nimmt. Dieſe Memoiren ſind ſehr brauchbar, wenn man Kleinigkeiten mit Verſtand anſehen und anwenden kann, ſonſt bleibt es ein langweiliges oder albernes Buch, das weder Vergnügen noch Nutzen geben kann, einem leichtſinnigen Leſer Eckel und Gelächter erweckt, einem hypochondriſchen aber angſt und bange macht, ohne ihn klüger zu machen. Fällt es dir einmal in die Hände und du haſt Luſt es zu leſen, ſo können dir dieſe kurzen Anmerkungen zum Leitfaden dienen.

60. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 30. Okt. 1759.

Des Hrn. Rectors Brief habe ich geſtern erhalten, der mir dein Wohlbefinden berichtet. Ich werde ihm nicht antworten. Es bleibt bey meinem Vorſatz, unſern Briefwechſel zu unterbrechen auf eine Zeit lang. Außer vielen äußerlichen Gründen, an deren Erklärung niemand gelegen iſt, hören die beiden inneren Beſtimmungen meines Briefwechſels auf. Meine *Commiſſion* an ihn iſt zu Ende; ich habe ihm nichts mehr zu ſagen. Die andere Urſache hat gleichfalls aufgehört. Mein Freund iſt Sonntags abgereiſt, und ſchickte geſtern den Magiſter Kant, uns nochmals grüßen zu laſſen. Ich preiſe Gott für alle die Gnade, die Er mir erwieſen. Herr B. hat mir alle die *Achtſamkeit*, *Redlichkeit* und *Zärtlichkeit* erwieſen, die gute Freunde ſich ſchuldig ſind, wenn ſie ſich gleich genöthigt ſehen, nach verſchiedenen Entwürfen zu leben. Ich kann ihm nichts darin zur Laſt legen, muß aber die Ehre davon auch dem Geber aller guten Gaben, worunter auch das tägliche Brod der Freundſchaft gehört, allein zuſchreiben.

Ich leſe jetzt den Chryſoſtomus, und werde dir eine Stelle abſchreiben, die ich heute geleſen. „Du mußt dir Freunde machen? Mache dir Freunde Gott zur Ehre. Du mußt dir Feinde machen? Mache dir Feinde Gott zur Ehre. Wenn wir uns auch nicht ſolche Freunde gewinnen, durch welche wir Reichthümer erlangen, deren Tiſch wir genießen, und durch welche wir mächtig werden können, ſo wollen wir diejenigen *aufſuchen* und uns zu Freunden machen, die unſere *Seelen immer in Ordnung halten*, die uns zur Erfüllung unſerer Pflichten ermahnen, die uns *beſtrafen*, wenn wir ſündigen, die uns *auf-*

richten, wenn wir ſtraucheln, und die uns mit Gebet und Rath beyſtehen, um uns zu Gott zu bringen. Wiederum dürfen wir uns um Gottes willen Feinde machen. Wenn du einen Schweiger und Unreinen ſiehſt, einen Menſchen voll Bosheit, voll irriger Lehren, der dich zum Fall zu bringen und dir zu ſchaden ſucht, ſo weiche von ihm und fliehe zurück. Das verlangt Chriſtus von dir: wenn dich dein rechtes Auge ärgert, ſo reiß es aus. Er befiehlt dir deine liebſten Freunde, die dir ſo theuer als deine Augen, und bey den Geſchäften dieſes Lebens eben ſo unentbehrlich ſind, auszureißen und wegzuwerfen, wenn ſie dir an deiner Seligkeit hinderlich ſind.“

Ich habe geſtern ſeine ſechs Bücher vom Prieſterthum mit viel Zufriedenheit geleſen. Weil das Chriſtenthum in einem königlichen Prieſterthum beſteht, ſo iſt dieß ein Buch für jeden Chriſten. Ein Kunſtrichter wird mehr Hypochondrie als Beredſamkeit darin finden. Was für ängſtliche, ſchwülſtige, übertriebene Begriffe machte ſich dieſer Mann von ſeinem Stande, und wie furchtſam und ſchlecht dachte er von ſich ſelbſt! Ich habe eine ſchwache, kleine Seele, ſchreibt er, die nicht allein vielen Leidenſchaften, ſondern der bitterſten unter allen, der Mißgunſt, leicht unterworfen iſt, die weder die Schmach noch die Ehre gelaſſen ertragen kann, ſondern von dieſer über die Maßen aufſchwillt und von jener allzu ſehr erniedrigt wird. —

Meine Entſchuldigung, unſern Briefwechſel bis auf längere Tage auszuſetzen, iſt nicht zum Schein. Es fehlt mir gewiß an Zeit, unnütze Briefe zu ſchreiben, von denen ich Rechenſchaft ablegen ſoll, und mein Gemüth iſt durch allerhand Sorgen ſeiner erſten Munterkeit beraubt, zu der ich mich ſammeln will und muß. Ich habe nicht aufs ungewiſſe gelaufen noch in die Luft gefochten, ſondern ein Ziel und Gegenſtand gehabt, die ich erreicht. Wenn der Ackersmann ſeine Saat ausgeſtreut, ſo findet er ſeine Ruhe in kleinen Hausgeſchäften und überläßt ſein Ackerwerk dem Segen Gottes.

Chryſoſtomus hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geſchrieben, durch deren Leſung ſich die Philoſophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenſchaften des höchſten Weſens ſo viel problematiſche Wahrheiten herzuleiten im Stande ſind. Die Idee, welche ſich Schulgelehrte von Gott und ſeinen Eigenſchaften machen, iſt vielleicht ſchlechter als der Athenienſer Altar, auf dem ſie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philoſoph nur weiß, daß Gott das höchſte Weſen iſt, ſo fließt aus dieſem Begriffe ſeine höchſte Weisheit und Güte, das Urtheil über ſeine Werke, wie eine Zigeunerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menſchen, oder wie ein Moraliſt aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus ſittlicher Handlungen herleiten kann. Wer alſo den Beweis einer beſten Welt auf die Eigenſchaften eines unſichtbaren und unbegreiflichen Weſens gründen will, der verſteht ſeine Frage nicht, und in welches Fach ſie gehört.

Ich habe geſtern das griechiſche Teſtament Gott Lob wieder anfangen können, und eine griechiſche Grammatik von ein Paar Bogen gefunden, wie ich ſie gewünſcht. Der Verfaſſer heiſt Wagner. Man muß ſie mit ein wenig viel Aufmerkſamkeit leſen, wenn man ihren Nutzen und Gebrauch einſehen will. Ein Grundriß von der Art hat mir immer im Kopf gelegen. Es hat alle die Vollkommenheiten in ſich, die ich an einem Schulbuche wünſchte; *kurz*, *rund* und *trocken*. Es gehört aber beynahe eben ſo viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu leſen, als ſie zu ſchreiben.

Ich las jüngſt Opitzens Büchlein von der deutſchen Poeterey, das er in fünf Tagen geſchrieben. Dieß iſt leicht möglich bey einem Manne, der ſeiner Materie Meiſter iſt. Ich habe auch dabey die *Genüge* und *Ruhe* empfunden, *welche man ſchöpft aus dem geheimen Geſpräch und Gemeinſchaft der großen Seelen, die ſeit* hundert, ja tauſend Jahren mit uns reden, wie er ſelbſt ſich ausdrückt.

61. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7ten Nov. 1759.

Die Einlage hat mir Ihre Frau Mutter zugeſchickt. Sie iſt auf dem Lande, und wa ſo gütig, mich noch den Tag ihrer Abreiſe z beſuchen und mit mir Abrede zu nehmen. Sie werden alſo ſo gütig ſeyn, alles was von Briefen oder Sachen an ſie kommen ſoll, an mich zu adreſſiren.

.... Hr. Mag. Kant wird erſt heute Ihren Brief erhalten; ich werde zu ihm gehen. Wir ſtehen ſo mit einander, daß ich bald eine ſehr nahe, bald eine ſehr entfernte Verbindung mit ihm zu haben vorausſehe.

62. An Kant.

1759.

Geehrter Freund! Dieſer Name iſt nicht ein leeres Wort für mich, ſondern eine Quelle von Pflichten und Entzückungen, die ſich auf einander beziehen. Aus dieſem Geſichtspuncte werden Sie die Beylage beurtheilen. Es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündniſſe, das man Freundſchaft nennt. Ich ſchmeichle mir alſo, daß ich mit dem Handvoll abkommen werde, womit ich gegenwärtigen Brief habe würzen müſſen.

Ihr Stillſchweigen über gewiſſe Dinge, wo die Redlichkeit einem Stummen die Zunge löſen würde, iſt eine Beleidigung für mich, die ich eben ſo wenig erklären kann, oder ſo ſchlecht erklären muß, als Sie meine auffahrende Hitze.

Ich habe Luſt, an dem Werke zu arbeiten, davon die Rede unter uns iſt. Für einen einzigen iſt es zu ſchwer, und zwey ſind beſſer als drey. Wir möchten auch vielleicht von einigem Geſchicke dazu ſeyn, und von einem Zuſchnitte, der zuſammenpaßte. Wir müſſen aber unſere Schwächen und Blößen ſo genau kennen lernen, daß keine Eiferſucht noch Mißverſtändniß unter uns möglich iſt. Auf Schwächen und Blößen gründet ſich die Liebe, und auf dieſe die Fruchtbarkeit. Sie müſſen mich daher mit eben dem Nachdruck zurückſtoßen, womit ich Sie angreife, und mit eben der Gewalt ſich meinen Vorurtheilen widerſetzen, womit ich die Ihrigen angreife; oder Ihre Liebe zur Wahrheit und Tugend wird in meinen Augen ſo verächtlich als Buhlerkünſte ausſehen.

Einigkeit gehört alſo zu unſerem Entwurfe. Die darf nicht in Ideen ſeyn und kann darin nicht geſucht noch erhalten werden, ſondern in der Kraft und dem Geiſte, dem ſelbſt Ideen unterworfen ſind; wie die Bilder des rechten und linken Auges durch die Einheit des Geſichtsnervs zuſammenfließen.

Ich wünſchte daher, daß Sie mich über meine zwey Briefe von dieſer Materie zur Rede geſetzt hätten. Es iſt Ihnen aber nichts daran gelegen mich zu verſtehen oder nicht zu verſtehen, wenn Sie mich nur ſo ungefähr erklären können, daß Sie dabey nicht zu Schanden werden und ich nicht alle gute Meynung verliere. Das heißt nicht philoſophiſch, nicht aufrichtig, nicht freundſchaftlich gehandelt.

Meine Anerbietung war, die Stelle des Kindes zu vertreten. Sie ſollten mich daher ausfragen: wie weit ich gekommen? Wie und was ich wüßte? und Ihr Gebäude darnach einrichten. Sie ſetzen aber ſchon zum Voraus, daß das Kindereyen ſind, was ich gelernt. Dieß iſt gegen alle Menſchenliebe eines Lehrers, der ſich auch den ſchlechteſten Grund bey ſeinem Schüler gefallen läßt, und ihn durch das, was er ſchon weiß, und wodurch er ihn überführt, daß er es ſchon weiß, aufmuntert, mehr und weiter und beſſer zu lernen. Sapienti sat. Wiſſen Sie nun, warum die Jeſuiten ſo gute Schulmeiſter und feine Staatsleute ſind?

Soll ich nicht brennen, wenn jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich ſage Ihnen, Sie müſſen dieſen Stolz fühlen, oder wenigſtens nachahmen, ja übertreffen können; oder auch meine Demuth zum Muſter wählen und die Luſt der Autorſchaft verleugnen. Oder beweiſen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit beſſer iſt, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten.

Es iſt ein Zug des Stolzes an Cäſar, meines Wiſſens, daß er ſich nicht eher zufrieden gab, bis er alles gethan hatte und nichts übrig blieb. Wo Andere zu ſchwach ſind, Hinderniſſe zu machen, wirft er ſich ſelbſt Alpen in den Weg, um ſeine Geduld, ſeinen Muth, ſeine Größe zu zeigen. Ehre iſt ihm lieber als Leben. Ein kluger Geiſt denkt nicht ſo und handelt ganz anders; viel weniger ein weiſer Mann.

Wenn Sie ſich ſchämen, oder vielleicht unvermögend ſind, ſtolz zu ſeyn, ſo laſſen Sie Ihre Feder ſchlafen, wenigſtens zu dem Werk, woran ich Antheil nehmen ſoll. In dieſem Fall iſt es über Ihren Geſichtskreis und Ihren Schultern überlegen.

Fürchten Sie ſich nicht vor Ihrem Stolz. Er wird genug gedemüthigt werden in der Ausführung des Werks. Wie würden Sie aber ohne dieſe Leidenſchaft die Mühe und Gefahr Ihres Weges überſehen können?

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Menſch kann weder eines noch das andere, oder ſein Beten und Arbeiten iſt Betrug und Gaukeley. Er ſchämt ſich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologiſt und polypragmatiſcher Faullenzer. d'Alembert und Diderot haben dem Namen ihrer Nation zur Ehre eine Encyclopädie aufführen wollen; ſie haben nichts gethan. Warum iſt es ihnen mißlungen? die Fehler ihres Planes können uns mehr unterrichten, als die guten Seiten deſſelben.

Wenn wir an Einem Joche ziehen wollen, ſo müſſen wir gleich geſinnt ſeyn. Es iſt alſo die Frage, ob Sie zu meinem Stolz ſich erheben wollen, oder ob ich mich zu Ihrer Eitelkeit herunterlaſſen ſoll? Ich habe Ihnen ſchon im Vorbeygehen bewieſen, daß wir Hinderniſſe finden werden, denen die Eitelkeit zu ſchwach iſt ins Geſicht zu ſehen, geſchweige, ſie zu überwinden.

Mein Stolz kommt Ihnen unerträglich vor; ich urtheile von Ihrer Eitelkeit weit gelinder. Ein Axiom iſt einer Hypotheſe vorzuziehen; die letztere aber iſt nicht zu verwerfen; man muß ſie aber nicht wie einen Grundſtein, ſondern wie ein Gerüſt gebrauchen.

Der Geiſt unſeres Buchs ſoll moraliſch ſeyn. Wenn wir es ſelbſt nicht ſind, wie ſollen wir denſelben unſerem Werke und unſern Leſern mittheilen können? Wir werden, als Blinde, Leiter von Blinden zu werden uns aufdringen, ich ſage, uns aufdringen, ohne Beruf und Noth.

Die Natur iſt ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philoſophiſchen Verſtande) oder wie Sie ſie nennen wollen. Geſetzt, wir kennen alle Buchſtaben darin ſo gut wie möglich, wir können alle Wörter ſyllabiren und ausſprechen, wir wiſſen ſogar die Sprache, in der es geſchrieben iſt — Iſt das alles ſchon genug, ein Buch zu verſtehen, darüber zu urtheilen, einen Character davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört alſo mehr dazu als Phyſik um die Natur auszulegen. Phyſik iſt nichts als das A B C. Die Natur iſt eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräiſch Wort, das mit bloßen Mitlautern geſchrieben wird, zu dem der Verſtand die Puncte ſetzen muß.

Wirkſchreiben für eine Nation, wie die franzöſiſchen Encyclopädiſten, aber für ein Volk, das Maler und Dichter fordert.

Mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae.

Das iſt kein Einfall des Horaz, ſondern ein Geſetz der Natur und des guten Geſchmacks. Alle Ideen aber ſtehen in Ihrem Verſtande wie die Bilder in Ihrem Auge umgekehrt; Einfälle ſehen Sie für Wahrheiten, und dieſe für jene an. Mit dieſer umgekehrten Denkungsart werden wir unmöglich zuſammenkommen können.

Sie haben auf meine Einwürfe nichts geantwortet, und denken vielleicht auf einen neuen Plan. Der Plan, auf den ich gehe, gehört mir nicht, ſondern iſt das Eigenthum jedes Kindes und hat Moſe zum Urheber, deſſen Anſehen ich beſſer im Nothfall vertheidigen will, als mein eigenes.

Wenn Sie ein Lehrer für Kinder ſeyn wollen, ſo müſſen Sie ein väterlich Herz gegen ſie haben, und dann werden Sie, ohne roth zu werden, auf das hölzerne Pferd der moſaiſchen Mähre ſich zu ſetzen wiſſen. Was Ihnen ein hölzern Pferd vorkommt, iſt vielleicht ein geflügeltes — — — Ich ſehe, leider, daß Philoſophen nicht beſſer als Kinder ſind, und daß man ſie ebenſo in ein Feenland führen muß, um ſie klüger zu machen oder vielmehr aufmerkſam zu erhalten.

Ich ſage es Ihnen mit Verdruß, daß Sie meinen erſten Brief nicht verſtanden haben; und es muß doch wahr ſeyn, daß ich ſchwerer ſchreibe, als ich es ſelbſt weiß und Sie mir zugeben wollen. Es geht meinen Briefen nicht allein ſo, ſondern mit dem platoniſchen Geſpräch über die menſchliche Natur kommen Sie auch nicht fort. Sie ſaugen an Mücken und ſchlucken Kamele.

Steht nicht darin geſchrieben, und iſt es nicht gründlich genug bewieſen, daß keine Unwiſſenheit uns ſchadet, ſondern bloß diejenige, die wir für Erkenntniß halten? Ich ſetze noch hinzu, daß keine Unwiſſenheit uns verdammen kann, als wenn wir Wahrheiten für Irrthümer verwerfen und verabſcheuen. Iſt es dir nicht geſagt? wird es dann heißen; ja, es iſt mir geſagt, ich wollte es aber nicht glauben, oder es kam mir abgeſchmackt vor, oder ich hatte meine Lügner lieber.

Sehen Sie immer meine Parrheſie für den Frevel eines Homeromastix oder für eine cyniſche

Unverſchämtheit an. Sie ſind Herr, Dingen Namen zu geben, wie Sie wollen. — Nicht Ihre Sprache, nicht meine; nicht Ihre Vernunft, nicht meine; hier iſt Uhr gegen Uhr; die Sonne aber geht allein recht, und wenn ſie auch nicht recht geht, ſo iſt es doch ihr Mittagsſchatten allein, der die Zeit über allen Streit eintheilt.

Wenn Sie ein gelehrter Eroberer, wie Bacchus ſeyn wollen, ſo iſt es gut, daß Sie einen Silen zu Ihrem Begleiter wählen. Ich liebe nicht den Wein des Weins wegen, ſondern weil er mir eine Zunge giebt, Ihnen in einem Taumel auf meinem Eſel die Wahrheit zu ſagen.

Weil ich Sie hochſchätze und liebe, bin ich Ihr Zoilus, und Diogenes gefiel einem Mann, der gleiche Neigungen mit ihm hatte, ſo ungleich die Rollen waren, die jeder ſpielte.

Wer eine beſte Welt vorgiebt, wie Rouſſeau, und eine individuelle, atomiſtiſche und momentane Vorſehung leugnet, der widerſpricht ſich ſelbſt. Giebt es einen Zufall in Kleinigkeiten, ſo kann die Welt nicht mehr gut ſeyn noch beſtehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Geſetzen, und wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von ſelbſt beſteht, ſo iſt es eigentlich die Vorſehung in den kleinſten Theilen, die das Ganze gut macht.

Ein ſolches Weſen iſt der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt ſich ſelbſt in ſeinem Plan und iſt für unſere Urtheile unbeſorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatſchenden Händen und ſcharrenden Füſſen Höflichkeiten ſagt und Beyfall zujauchzt, wird er wie Phocion beſchämt, und fragt den Kreis ſeiner wenigen Freunde, die um ſeinen Thron mit bedeckten Augen und Füſſen ſtehen: ob er eine Thorheit geſprochen, da er geſagt: Es werde Licht? weil er ſich von dem gemeinen Haufen über ſeine Werke bewundert ſieht.

Nicht der Beyfall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir ſehen, ſondern des künftigen, das uns unſichtbar iſt, ſoll uns begeiſtern. Wir wollen nicht nur unſere Vorgänger beſchämen, ſondern ein Muſter für die Nachwelt werden.

Wie unſer Buch für alle Claſſen der Jugend geſchrieben ſeyn ſoll, ſo wollen wir ſolche Autoren zu werden ſuchen, daß uns unſere Urenkel nicht für kindiſche Schriftſteller aus den Händen werfen ſollen.

Ein eitles Weſen ſchafft deßwegen, weil es gefallen will; ein ſtolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut iſt, mag es ausſehen, wie es will; je weniger es gefällt, deſto beſſer iſt es. Die Schöpfung iſt alſo kein Werk der Eitelkeit, ſondern der Demuth, der Herunterlaſſung. Sechs Worte werden einem groſſen Genie ſo ſauer, daß er ſechs Tage dazu braucht und den ſiebenten ſich ausruht.

> Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
> Speret idem, sudet multum frustraque laboret
> Ausus idem.

Ex noto fictum carmen sequar; wenn du einen Heidelbergiſchen Catechismus ſchreiben willſt, ſo fange nicht mit einem Philoſophen vom Herrn Chriſto an, denn er kennt den Mann nicht. Und wenn du deinen Zuhörern einen Beweis geben willſt, ſo weiſe ſie nicht auf das Ganze, das überſieht keiner, noch auf Gott, denn das iſt ein Weſen, das nur ein Blinder mit ſtarren Augen anſehen kann, und deſſen Denkungsart und moraliſchen Charakter ſich nur ein eitler Menſch zu erkennen getraut. Ein aufrichtiger Sophiſt ſagt, je länger ich daran denke, deſto weniger kann ich aus ihm klug werden.

Ich will meinen Beweis noch mit einem Dilemma ſchließen, und Sie dadurch zur Freymüthigkeit und Offenherzigkeit gegen mich aufmuntern. Warum ſind Sie ſo zurückhaltend und blöde mit mir? und warum kann ich ſo dreiſt mit Ihnen reden? Ich habe entweder mehr Freundſchaft für Sie als Sie für mich, oder ich habe mehr Einſicht in unſere Arbeit als Sie. Sie fürchten, ſich ſelbſt zu verrathen, und mir die Unlauterkeit Ihrer Abſichten oder den Mangel Ihrer Kräfte zu entblößen. Denken Sie an den Bach, der ſeinen Schlamm auf dem Grunde jedem zeigt, der in denſelben ſieht. Ich glaube; darum rede ich. Ueberzeugen können Sie mich nicht, denn ich bin keiner von Ihren Zuhörern, ſondern ein Ankläger und Widerſprecher.

Glauben wollen Sie auch nicht. Wenn Sie nur meine Einfälle erklären können, ſo argwohnen Sie nicht einmal, daß Ihre Erklärungen närriſcher und wunderlicher als meine Einfälle ſind. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, ſo lange ich Hoffnung haben kann, Sie zu gewinnen, und ſchwach ſeyn, weil Sie ſchwach ſind. Sie müſſen mich fragen und nicht ſich, wenn Sie mich verſtehen wollen.

63. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 20. Nov. 1759.

Βῆ δὲ κατ' οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα. Sie ſtieg von den Scheiteln des Olympus und ſtracks war ſie da. Mit eben ſo einem ἀΐξασα melde ich dir heute das dritte Buch der Odyſſee angefangen zu haben. Homer iſt alſo mein erſter Autor, und es thut mir nicht leid, ihn gewählt zu haben. Ich könnte dir ſchon einen ganzen Brief von den zwey Büchern ſchreiben; ich will aber ſo lange warten, bis du die dreybogige griechiſche Grammatik erhalten wirſt, die mit den übrigen Büchern abgehen ſoll. Des ſonderbaren Inhalts wegen habe ich noch Luther's merkwürdigen Brief vom Dollmetſchen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, für den Hrn. Magiſter beygelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieſes Sendſchreiben göttlich genannt, und jedes Wort darin erhoben, möchte manchem ein Räthſel ſeyn.

Es iſt recht luſtig theologiſch geſchrieben. Luther wäre eher ein Abraham a St. Clara geworden, aber kein Melanchthon ein Luther, weil Philipp ein gelehrter, feiner Mann war, aber ohne Leidenſchaften, oder von ſehr mannigfaltigen, die ſich untereinander ſelbſt vernichteten.

So wenig ich aus des Helvetius Schrift de l'Esprit mache, ſo ſind doch einige Capitel über die Leidenſchaften nicht zu verachten. Der Franzoſe hat eine Geſchichte ſeines eigenen Geiſtes uns beſchrieben, der im Gedächtniß und in einer phyſiſchen Empfindlichkeit beſteht, die den herrſchenden Ton der Modeſchriftſteller in Frankreich ausmacht. Er weiß angenehm zu erzählen, und überhebt ſeine Leſer der Mühe nachzudenken, weil dieſe Mühe mit ſeiner phyſiſchen Empfindlichkeit vermuthlich ſtreitet.

Was das für eine ungezogene Moral iſt, die die Leidenſchaften verwerfen will, und ihrer Tochter die Herrſchaft über ſie einräumt. Die Leidenſchaften müſſen ſchon die Schule ausgelernt haben, wenn ſie der zarte Arm der Vernunft regieren ſoll. Doch dieſe Moral wird eben ſo bewundert, wie die Politik, welche das Eigenthum der Güter aufzuheben ſucht, von Papageyen, die ihr χαῖρε und ſonſt nichts dem Kaiſer zu ſagen wiſſen. Brauch deine Leidenſchaften, wie du deine Gliedmaſſen brauchſt, und wenn dich die Natur zum longimanus oder Vielfinger gemacht, ſo wird ſie und nicht du verlacht; und deine Spötter ſind lächerlicher und mehr zu verdammen, als du mit deiner längeren Hand oder mit deinen ſechs Fingern.

Treſcho hat mir wieder geſchrieben; nichts als witzige Wendungen. Er trägt mir immer eine Liſte von Titeln auf, über deren Inhalt er mein Urtheil wiſſen will, ſo wenig ich Luſt habe, ſelbige zu leſen. Ich werde mir Zeit laſſen, an ihn zu ſchreiben, weil ich einem ſolchen Briefwechſel wohl das Beywort ἀτρύγετον geben möchte, was Homer dem Meere anhängt, wo weder Erndte noch Weinleſe Statt findet, nichts für die Tenne, nichts für die Kelter; nichts für den Geſchmack, nichts für das Herz; nichts für das Gedächtniß, nichts für die ſinnliche Empfindlichkeit.

64. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 22. Dec. 1759.

Es freut mich herzlich, daß du das Neue Teſtament gleichfalls vorgenommen. Jeden Tag drey Capitel iſt mein Penſum, und du kannſt nicht glauben, wie ein langſamer, anhaltender Fleiß fördert. Fahre nur fort, du wirſt den Nutzen davon ſelbſt erkennen. Ich bin auch mit meiner Odyſſee zu Ende, daß ich alſo mit dem alten Jahre frohen Feyerabend machen kann. Giebt Gott Gnade zum neuen, ſo denke ich mein griechiſches Studium fortzuſetzen, und die vornehmſten alten Autoren nach der Reihe durchzugehen, doch ſo, daß mit dem Frühling das Griechiſche auf den Nachmittag verlegt werden dürfte, und ein anderer Hauptzweck meine Morgenſtunden füllte. Kommt Zeit, kommt Rath. Sollte ich das Glück haben, euch wieder zu ſehen, ſo freue ich mich, einen Vorrath neuer Kenntniſſe erworben zu haben, und dieſelben mit euch theilen zu können, brüderlich und freundſchaftlich. Ich bin der letzte aufgewacht, las ich heute im Syrach, wie einer, der im Herbſte nachlieſt, und Gott hat mir den Segen dazu gegeben, daß ich meine Kelter auch voll gemacht habe, wie im vollen Herbſt. Schauet, wie ich nicht für mich gearbeitet habe, ſondern für alle, die gern lernen wollten.

Was Gerundia und Supina heißen ſoll, kann ich dir nicht ſagen. Ich habe Goclenii Problemata grammatica nachgeſchlagen, da eine weitläufige Auflöſung der wichtigen Frage ſteht, ob dieſe beiden Redetheile zu den Zeit- oder Nennwörtern zu rechnen? worüber Friſchlin und Cruſius einen bittern Krieg geführt; über die Benennung aber habe ich nichts darin gefunden. Iſt dir mehr daran gelegen als mir, ſo bitte deinen Wirth um Sanctii Minerva. Ich habe mir Bengel's kleine Ausgabe des N. T. und Hederich's griechiſches Wörterbuch nach Erneſti's Ausgabe zugedacht zum Weihnachtsgeſchenk. Ob ſich mein Vater das wird gefallen laſſen, weiß ich nicht. Für dich iſt gleichfalls geſorgt. Hänschen möchte ich gern mit einer Grammaire des Dames erfreuen, muß erſt ſehen. Erinnere dich, daß du aus keiner andern Abſicht, als *mir zu Liebe* dieſe Information unternommen.

Der jüngere Tr. hat ſchon einige Wochen nicht bey uns geſpeiſt, weil er unpäßlich geweſen. Er iſt in eben dem Labyrinth, worin ſein Bruder, und von gleichem Schlage. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, ihn auf die Probe zu ſtellen, ſie hat ihm aber wenig Ehre, und mir noch weniger Zufriedenheit gemacht. Es fehlt hier auch an allem. Er bot ſich an, mir etwas abzuſchreiben, weil er nichts zu thun hätte und mir gern gefällig ſeyn möchte. Er hat mich aufgehalten, und was er gethan, iſt nichts nütze. Wenn man bey den Leuten ein wenig nach dem Grunde ſucht, ſo findet man Sand, Triebſand, worauf nichts zu bauen iſt. Wer kann ſich an gemachtem Feuer wärmen, oder ein Licht anſtecken? Nichts als Nachläßigkeit, Untreue und Betrug iſt der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch bey den beſten Naturgaben und Neigungen. Leſen, Denken und Handeln ſind nichts als lebhafte Träume eines Wachenden. Der Seelenſchlaf und das Fegefeuer ſind ein Zuſtand, der in dieſem Leben wahr genug iſt. Herr, wecke uns auf, daß wir bereit ſind, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu umfangen, und dir mit reinem Herzen zu dienen.

Ende des erſten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Zweiter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Subſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten . . . . . S. 1.
Wolken . . . . — 51.
Kreuzzüge des Philologen . . . . . . — 103.
Essais à la Mosaïque . . . . — 343.
Schriftſteller und Kunſtrichter . . . . . — 376.
Leſer und Kunſtrichter . . . . — 395.
Fünf Hirtenbriefe über das Schuldrama . . — 413.
Hamburgiſche Nachrichten ꝛc. . . . . . — 451.

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Zweiter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1821.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Univ. Bi.
München

Vorbericht.

Gegenwärtiger Band enthält, mit Ausnahme der kleinen Aufſätze in der Königsberger Zeitung, die in dem dritten Theile folgen werden, Hamann's ſämmtliche, vor 1772 erſchienene, Druckſchriften.

Die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, von Hamann ſelbſt der Anfang ſeiner Autorſchaft genannt, wurden zu Ende 1759 gedruckt, erſchienen aber erſt zu Anfang 1760, weil die in Halle verweigerte Cenſur den Druck aufgehalten hatte. Als Hamann dieſe Schrift verfaßte, hatte er weder den Plato, noch ſelbſt den Xenophon geleſen; Cooper und Charpentier waren, wie er in einem Briefe an Scheffner bekennt, die einzigen Bücher, mit denen er arbeitete. Da er zwey Jahre darauf den Plato las, merkte er daraus in dem Exemplare der Denkwürdigkeiten, nach welchem gegenwärtiger Abdruck gemacht iſt, viele ſinnverwandte Stellen an. Sie werden im achten Bande mitgetheilt werden. Veranlaſſung dieſer Schrift iſt offenbar Hamann's damaliges Verhältniß zu den Zween, welchen ſie gewidmet iſt, (Kant und J. C. Berens,) beſonders zu dem letzteren, geweſen; es iſt durch die Briefe an Kant und J. G. Lindner von 1759 in das hellſte Licht geſetzt, und demjenigen, der ſich daſſelbe beym Leſen der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten zu vergegenwärtigen weiß, dürfte nicht vieles hierin dunkel bleiben.

Die Wolken ſind theils durch Recenſionen der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten, — eine ſehr ſchnöde in den Hamburgiſchen Nachrichten, und eine ſchmeichelnde in den Litteraturbriefen, — veranlaßt worden, theils und vielleicht noch mehr durch die ungünſtige Aufnahme, ſo dieſe Schrift bey J. C. Berens und vermuthlich auch bey Kant gefunden. Ich kann hierüber für jetzt nur auf den folgenden Band verweiſen, der überhaupt großentheils dem vorliegenden zum Ausleger dienen wird.

Es folgen die Kreuzzüge des Philologen, eine Sammlung, zu deren Veranſtaltung Hamann durch den Verleger aufgemuntert wurde. Die drey erſten Stücke waren 1760 als Beylagen des Königsberger Intelligenzblattes, die drey folgenden 1761 einzeln erſchienen. Das vierte, an Katharina Berens gerichtet, ſollte ein feyerlicher Abſchied von jenem Blatte ſeyn. Anlaß zum fünften gab die am Schluſſe des Stückes angeführte Schrift, welche Hamann mit den, in der Vorrede S. 108 eingerückten, Zeilen war zugeſandt worden; wie er vermuthete, von dem Baron W...., an welchen die Briefe Th. I. S. 293 folgg. gerichtet ſind. Die chimäriſchen Einfälle ließ Mendelsſohn, der den ungenannten Verfaſſer ſogleich erkannte, mit einer Beantwortung, die er Kulbert Kulm unterzeichnete, in den 12ten Theil der Litteraturbriefe einrücken. Auf dieſe Schrift, die Beantwortung und die dadurch veranlaßten Briefe, die ſchon in Abbt's Correſpondenz abgedruckt ſind, bezieht ſich vieles in

Hamann's folgenden Schriften; denn die Berührung, in welche er mit den Herausgebern der Litteraturbriefe gekommen war, hatte nicht Annäherung zur Folge, ſondern Entfernung. Die Helleniſtiſchen Briefe ſind wirkliche, an einen Königsberger Gelehrten, deſſen Name ſich nicht vorfindet, gerichtete Briefe. Mit den Näſchereyen wurde Treſcho, Prediger zu Morungen, den man aus Herder's Leben kennt, und deſſen Zudringlichkeit gegen Hamann Th. I. S. 516 beſchrieben iſt, ſcherzhaft bewirthet. Die Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſa iſt das wichtigſte Stück der Sammlung; alle Stralen, die in den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten und in den Kreuzzügen ſich ergoſſen haben, ſind hier in einen Lichtkern vereinigt. Was darauf folgt, mußte, damit ein ordentliches Bändchen würde, zur Ausfüllung dienen.

Die Eſſais à la Moſaïque erſchienen zu gleicher Zeit mit den Kreuzzügen. Das erſte Stück war ſchon 1761 einzeln gedruckt worden. Hamann war um 1780 geſonnen, dieſe Schrift umzuarbeiten, es hat ſich aber nichts darauf bezügliches in ſeinen Papieren vorgefunden.

Schriftſteller und Kunſtrichter wurde durch eine 1762 erſchienene Schrift von Gellius: Anmerkungen zum Gebrauche deutſcher Kunſtrichter, beſonders S. 144. 145. veranlaßt; Leſer und Kunſtrichter durch Hagedorns Schrift über die Malerey.

Die fünf Hirtenbriefe ſind an J. G. Lindner gerichtet, deſſen Beytrag zu Schulhandlungen 1762 in den Litteraturbriefen ungünſtig beurtheilt worden war, und der eine kleine Schrift unter dem Titel: Briefwechſel bey Gelegenheit einiger Briefe die neueſte Litteratur betreffend, Thorn 1762, dieſer Beurtheilung entgegengeſtellt hatte. Die Zugabe ſind die zwey, Th. 1. S. 506 erwähnten, Briefe an Kant.

Die letzte Schrift, über die Recenſionen der Kreuzzüge, iſt, außer den Essais, die einzige, wozu mir gar keine Berichtigungen, Zuſätze oder Erläuterungen von Hamann's Hand zugekommen noch bekannt geworden ſind. Vielleicht iſt ſie auch unter allen die einer Auslegung am wenigſten bedürfende.

Ich kann dieſen Vorbericht nicht endigen, ohne wegen der zahlreichen Druckfehler, beſonders in den griechiſchen Stellen, um Entſchuldigung zu bitten. So viel Fleiß auf die Correctur gewandt worden iſt, ſo hat doch die gewünſchte Reinheit nicht erzielt werden können, worüber niemand ſich wundern wird, der bedenkt, daß in dieſen Landen das Griechiſche bis vor Kurzem, da es wieder aufzukommen glücklich begonnen hat, den Schulen, wie viel mehr den Druckereyen, beynahe fremd geworden war.

München, den 8. Sept. 1821.

Friedrich Roth.

Sokratiſche
Denkwürdigkeiten

für die lange Weile
des Publicums
zuſammengetragen
von einem Liebhaber
der langen Weile.

Mit
einer doppelten Zuſchrift
an Niemand und an Zween.

O curas hominum! o quantum eſt in rebus inane!
Quis leget haec? - - - Min' tu iſtud ais? - - -
Nemo hercule. - - Nemo?
Vel DVO vel NEMO ...

PERS.

Amſterdam, 1759.

An das Publicum,
oder
Niemand, den Kundbaren.

Du führſt einen Namen, und brauchſt keinen Beweis Deines Daſeyns, Du findeſt Glauben, und thuſt keine Zeichen denſelben zu verdienen, Du erhältſt Ehre, und haſt weder Begriff noch Gefühl davon. Wir wiſſen, daß es keinen Götzen in der Welt giebt. Ein Menſch biſt Du auch nicht; doch mußt Du ein menſchlich Bild ſeyn, das der Aberglaube vergöttert hat. Es fehlt Dir nicht an Augen und Ohren, die aber nicht ſehen, nicht hören; und das künſtliche Auge, das Du machſt, das künſtliche Ohr, das Du pflanzeſt, iſt, gleich den Deinigen, blind und taub. Du mußt alles wiſſen, und lernſt nichts; Du mußt alles richten, und verſtehſt nichts.

Du dichteſt, haſt zu ſchaffen, biſt über Feld, oder ſchläſſt vielleicht, wenn Deine Prieſter laut rufen, und Du ihnen und ihrem Spötter mit Feuer antworten ſollteſt. Dir werden täglich Opfer gebracht, die Andere auf Deine Rechnung verzehren, um aus Deinen ſtarken Mahlzeiten Dein Leben wahrſcheinlich zu machen. So eckel Du biſt, nimmſt Du doch mit allem für lieb, wenn man nur nicht leer vor Dir erſcheint. Ich werfe mich wie der Philoſoph zu den erhörenden Füßen eines Tyrannen. Meine Gabe beſteht in nichts als Küchlein, von denen ein Gott, wie Du, einſt barſt. Ueberlaß ſie daher einem Paar Deiner Anbeter, die ich durch dieſe Pillen von dem Dienſt Deiner Eitelkeit zu reinigen wünſche.

Weil Du die Züge menſchlicher Unwiſſenheit und Neugierde an Deinem Geſichte trägſt, ſo will ich Dir beichten, wer die Zween ſind, denen ich durch Deine Hände dieſen frommen Betrug ſpielen will. Der erſte arbeitet am Stein der Weiſen, wie ein Menſchenfreund, der ihn für ein Mittel anſieht, den Fleiß, die bürgerlichen Tugenden und das Wohl des gemeinen Weſens zu befördern. Ich habe für ihn in der myſtiſchen Sprache eines Sophiſten geſchrieben; weil Weisheit immer das verborgenſte Geheimniß der Politik bleiben wird, wenn gleich die Alchymie zu ihrem Zweck kommt, alle die Menſchen reich zu machen, welche durch des Marquis von Mirabeau fruchtbare Maximen bald! Frankreich bevölkern müſſen. Nach dem heutigen Plan der Welt bleibt die Kunſt Gold zu machen alſo mit Recht das höchſte Project und höchſte Gut unſerer Staatsklugen.

Der andere möchte einen ſo allgemeinen Weltweiſen und guten Münzwardein abgeben, als Newton war. Kein Theil der Kritik iſt ſicherer, als die man für Gold und Silber erfunden hat. Daher kann die Verwirrung in dem Münzweſen Deutſchlands ſo groß nicht ſeyn, als die in die Lehrbucher eingeſchlichen, ſo unter uns gäng und gebe ſind.

Weil dieſe Küchlein nicht gekaut, ſondern geſchluckt werden müſſen, gleich denjenigen, ſo die Cosmiſche Familie zu Florenz in ihr Wappen aufnahm, ſo ſind ſie nicht für den Geſchmack gemacht. Was ihre Wirkungen anbetrift, ſo lernte bey einem ähnlichen Gefühl derſelben Veſpaſian zuerſt das Glück Deines Namens erkennen, und ſoll auf einem Stuhl, der nicht ſein Thron war, ausgerufen haben: VTI PVTO, DEVS FIO!

An die
Zween.

Das Publicum in Griechenland las die Denkwürdigkeiten des Ariſtoteles über die Naturgeſchichte der Thiere, und Alexander verſtand ſie. Wo ein gemeiner Leſer nichts als Schimmel ſehen möchte, wird der Affect der Freundſchaft Ihnen, Meine Herren, in dieſen Blättern vielleicht ein mikroſkopiſch Wäldchen entdecken.

Ich habe über den Sokrates auf eine ſokratiſche Art geſchrieben. Die Analogie war die Seele ſeiner Schlüſſe, und er gab ihnen die Ironie zu ihrem Leibe. Ungewißheit und Zuverſicht mögen mir ſo eigenthümlich ſeyn als ſie wollen, ſo müſſen ſie hier doch als äſthetiſche Nachahmungen betrachtet werden.

In den Werken des Xenophon herrſcht eine abergläubiſche, und in Platons eine ſchwärmeriſche Andacht; eine Ader ähnlicher Empfindungen läuft daher durch alle Theile dieſer mimiſchen Arbeit. Es würde mir am leichteſten geweſen ſeyn, den Griechen in ihrer Freymüthigkeit hierin näher zu kommen; ich habe mich aber bequemen müſſen, meiner Religion den Schleyer zu borgen, den ein patriotiſcher St. John und platoniſcher Shaftesbury für ihren Unglauben und Mißglauben gewebt haben.

Sokrates war, meine Herren, kein gemeiner Kunſtrichter. Er unterſchied in den Schriften des Heraklitus dasjenige, was er nicht verſtand, von dem, was er darin verſtand, und that eine ſehr billige und beſcheidene Vermuthung von dem Verſtändlichen auf das Unverſtändliche. Bey dieſer Gelegenheit redete Sokrates von Leſern, welche ſchwimmen könnten. Ein Zuſammenfluß von Ideen und Empfindungen in jener lebenden Elegie vom Philoſophen machte deſſelben Sätze vielleicht zu einer Menge kleiner Inſeln, zu deren Gemeinſchaft Brücken und Fähren der Methode fehlten.

Da Sie beide meine Freunde ſind; ſo wird mir Ihr partheyiſch Lob und Ihr partheyiſcher Tadel gleich angenehm ſeyn. Ich bin ꝛc.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten.

Einleitung.

Der Geſchichte der Philoſophie iſt es wie der Bildſäule des franzöſiſchen Staatsminiſters ergangen. Ein berühmter Künſtler zeigte ſeinen Meiſſel daran; ein Monarch, der Name eines ganzen Jahrhunderts, gab die Unkoſten zum Denkmal und bewunderte das Geſchöpf ſeines Unterthanen; der Scythe aber, der auf ſein Handwerk reiſete, und, wie Noah oder der Galiläer des Projektmachers Julian, ein Zimmermann wurde, um der Gott ſeines Volks zu ſeyn, dieſer Scythe beging eine Schwachheit, deren Andenken ihn allein verewigen könnte.

Er lief auf den Marmor zu, bot großmüthig dem ſtummen Stein die Hälfte ſeines weiten Reichs an, wenn er ihn lehren wollte, die andere Hälfte zu regieren. Sollte unſere Hiſtorie Mythologie werden, ſo wird dieſe Umarmung eines todten Lehrers, der ohne Eigennutz Wunder der Erfüllung gethan, in ein Mährchen verwandelt ſeyn, das den Reliquien von Pygmalions Leben ähnlich ſehen wird. Ein *Schöpfer ſeines Volkes* in der Sprache unſeres Witzes wird nach einer undenklichen Zeit eben ſo poetiſch verſtanden werden müſſen, als ein *Bildhauer ſeines Weibes*.

Es giebt in dem Tempel der Gelehrſamkeit wirklich einen Götzen, der unter ſeinem Bilde die Aufſchrift der *philoſophiſchen* Geſchichte trägt, und dem es an Hohenprieſtern und Leviten nicht gefehlt. *Stanley* und *Brucker* haben uns Koloſſen geliefert, die eben ſo ſonderbar und unvollendet ſind als jenes Bild der Schönheit, das ein Grieche aus den Reitzen aller Schönen, deren Eindruck ihm Abſicht und Zufall verſchaffen konnte, zuſammenſetzte. Meiſterſtücke, die von *gelehrten* Kennern der Künſte immer ſehr möchten bewundert und *geſucht*, von Klugen hingegen als abentheuerliche Gewächſe und Chimären in der Stille belacht, oder auch für die lange Weile und in theatraliſchen Zeichnungen nachgeahmt werden.

Weil Stanley ein Britte und Brucker ein Schwabe iſt, ſo haben ſie beide die lange Weile des Publicums zu ihrem Ruhm vertrieben; wiewohl das Publicum auch für die Gefälligkeit, womit es die ungleichen Fehler dieſer Nationalſchriftſteller überſehen, gelobt zu werden verdient.

Deslandes, ein Autor von encycliſchem Witz hat eine chineſiſche Kaminpuppe für das Kabinet des gallicaniſchen Geſchmacks hervorgebracht. Der Schöpfer der ſchönen Natur ſcheint die größten Köpfe Frankreichs, wie Jupiter ehmals die Rieſen, zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu haben, die er zum tauben Wetterleuchten und ätheriſchen Feuerwerken nöthig hat.

Aus den Urtheilen, die ich über alle dieſe ehrlichen und feinen Verſuche von einem kritiſchen Syſtem der philoſophiſchen Geſchichte gefällt, läßt ſich mehr als wahrſcheinlich ſchließen, daß ich keines davon geleſen, ſondern bloß den Schwung und Ton des gelehrten Haufens nachzuahmen, und denjenigen, zu deren Beſten ich ſchreibe, durch ihre Nachahmung zu ſchmeicheln ſuche. Unterdeſſen glaube ich zuverläßiger, daß unſere Philoſophie eine andere Geſtalt nothwendig haben müßte, wenn man die Schickſale dieſes Namens oder Wortes: Philoſophie, nach den Schattirungen der Zeiten, Köpfe, Geſchlechter und Völker, nicht wie ein Gelehrter oder Weltweiſer ſelbſt, ſondern als ein müßiger *) Zuſchauer ihrer olympiſchen Spiele ſtudirt hätte oder zu ſtudiren wüßte.

Ein Phrygier, wie Aeſop, der ſich nach den Geſetzen ſeines Klima, wie man jetzt redet, Zeit nehmen mußte, klug zu werden, und ein ſo natürlicher Tropf, als ein La Fontaine, der ſich beſſer in die Denkungsart der Thiere als der Menſchen zu ſchicken und zu verwandeln wußte, würden uns anſtatt gemalter Philoſophen oder ihrer zierlich verſtümmelten Bruſtbilder, ganz andere Geſchöpfe zeigen, und ihre Sitten und Sprüche, die Legenden ihrer Lehren und Thaten mit Farben nachahmen, die dem Leben näher kämen.

Doch ſind vielleicht die philoſophiſchen Chroniken und Bildergallerien weniger zu tadeln, als der ſchlechte Gebrauch, den ihre Liebhaber davon machen. Ein wenig Schwärmerey und Aberglauben würde hier nicht nur Nachſicht verdienen, ſondern etwas von dieſem Sauerteige gehört dazu, um die Seele zu einem philoſophiſchen Heroismus in Gährung zu ſetzen. Ein brennender Ehrgeitz nach Wahrheit und Tugend, und eine Eroberungs-

---

*) Ein Menſch ohne Geſchäfte heißt auf griechiſch Argus.

oberungswuth aller Lügen und Laſter, die nämlich nicht dafür erkannt werden, noch ſeyn wollen; hierin beſteht der Heldengeiſt eines Weltweiſen.

Wenn Cäſar Thränen vergießt bey der Säule des macedoniſchen Jünglings, und dieſer bey dem Grabe Achills mit Eiferſucht an einen Herold des Ruhms denkt, wie der blinde Minneſänger war: ſo biegt ein Erasmus im Spott ſein Knie für den heiligen Sokrates, und die helleniſtiſche Muſe unſers von Bar muß den komiſchen Schatten eines Thomas Diafoirus beunruhigen, um uns die unterirdiſche Wahrheit zu predigen: daß es göttliche Menſchen unter den Heiden gab, daß wir die Wolke dieſer Zeugen nicht verachten ſollen, daß ſie der Himmel zu ſeinen Boten und Dollmetſchern ſalbte, und zu eben dem Berufe unter ihrem Geſchlecht einweihte, den die Propheten unter den Juden hatten.

Wie die Natur uns gegeben, unſere Augen zu öffnen; ſo die Geſchichte, unſere Ohren. Einen Körper und eine Begebenheit bis auf ihre erſten Elemente zergliedern, heißt, Gottes unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit ertappen wollen. Wer Moſe und den Propheten nicht glaubt, wird daher immer ein Dichter, wider ſein Wiſſen und Wollen, wie Buffon über die Geſchichte der Schöpfung, und Montesquieu über die Geſchichte des römiſchen Reichs.

Wenn kein junger Sperling ohne unſern Gott auf die Erde fällt, ſo iſt kein Denkmal alter Zeiten für uns verloren gegangen, das wir zu beklagen hätten. Sollte ſeine Vorſorge ſich nicht über Schriften erſtrecken, da Er Selbſt ein Schriftſteller geworden, und der Geiſt Gottes ſo genau geweſen, den Werth der erſten verbotenen Bücher aufzuzeichnen, die ein frommer Eifer unſerer Religion dem Feuer geopfert? *) Wir bewundern es an Pompejus als eine kluge und edle Handlung, daß er die Schriften ſeines Feindes Sertorius aus dem Wege räumte; warum nicht an unſerm Herrn, daß er die Schriften eines Celſus untergehen laſſen? Ich meyne alſo nicht ohne Grund, daß Gott für alle Bücher, woran uns was gelegen, wenigſtens ſo viel Aufmerkſamkeit getragen, als Cäſar für die beſchriebene Rolle, mit der er in die See ſprang, oder Paulus für ſein Pergamen zu Troada. **)

Hatte der Künſtler, welcher mit einer Linſe durch ein Nadelöhr traf, nicht an einem Scheffel Linſen genug zur Uebung ſeiner erworbenen Geſchicklichkeit? Dieſe Frage möchte man an alle Gelehrte thun, welche die

---

*) Apoſtelgeſch. XIX. 19.

**) 2 Tim. IV. 13.

Werke der Alten nicht klüger, als jener die Linſen, zu brauchen wiſſen. Wenn wir mehr hätten, als uns die Zeit hat ſchenken wollen, ſo würden wir ſelbſt genöthiget werden, unſere Ladungen über Bord zu werfen, unſere Bibliotheken in Brand zu ſtecken, wie die Holländer das Gewürz.

Mich wundert, daß noch keiner ſo viel über die Hiſtorie gewagt, als Baco für die Phyſik gethan.*) Bolingbroke giebt ſeinem Schüler den Rath, die ältere Geſchichte überhaupt wie die heidniſche Götterlehre und als ein poetiſch Wörterbuch zu ſtudiren. Doch vielleicht iſt die ganze Hiſtorie mehr Mythologie, als es dieſer Philoſoph meynt, und gleich der Natur ein verſiegelt Buch, ein verdecktes Zeugniß, ein Räthſel, das ſich nicht auflöſen läßt, ohne mit einem andern Kalbe, als unſerer Vernunft, zu pflügen.

Meine Abſicht iſt es nicht, ein Hiſtoriograph des Sokrates zu ſeyn; ich ſchreibe bloß ſeine Denkwürdigkeiten, wie Dúclos dergleichen zur Geſchichte des XVIIIten Jahrhunderts für die lange Weile des ſchönen Publicums herausgegeben.

---

*) Die Geſchichts-Wiſſenſchaft des ſcharfſinnigen Chladenius iſt bloß als ein nützlich Supplement unſerer ſcholaſtiſchen oder akademiſchen Vernunftlehre anzuſehen.

Es ließe ſich freylich ein ſo ſinnreicher Verſuch über das Leben Sokrates ſchreiben, als Blackwell über den Homer geliefert. Sollte der Vater der Weltweisheit nicht dieſer Ehre näher geweſen ſeyn, als der Vater der Dichtkunſt? Was Cooper herausgegeben, iſt nichts als eine Schulübung, die den Eckel ſo wohl einer Lob- als Streit-Schrift mit ſich führt.

Sokrates beſuchte öfters die Werkſtätte eines Gerbers, der ſein Freund war, und Simon hieß. Der Handwerker hatte den erſten Einfall, die Geſpräche des Sokrates aufzuſchreiben. Dieſer erkannte ſich vielleicht in denſelben beſſer als in Platons, bey deren Leſung er geſtutzt und gefragt haben ſoll: Was hat dieſer junge Menſch im Sinn aus mir zu machen? — — Wenn ich nur ſo gut als Simon der Gerber meinen Held verſtehe!

Erſter Abſchnitt.

Sokrates hatte nicht vergebens einen Bildhauer und eine Wehmutter zu Eltern gehabt. Sein Unterricht iſt jederzeit mit den Hebammenkünſten verglichen worden. Man vergnügt ſich noch dieſen Einfall zu wiederholen, ohne daß man ſelbigen als das Saamkorn einer fruchtbaren Wahrheit hätte aufgehen laſſen. Dieſer Ausdruck iſt nicht blos tropiſch, ſondern zugleich ein *Knäuel* vortrefflicher Begriffe, die jeder Lehrer zum Leitfaden in der Erziehung des Verſtandes nöthig hat. Wie der Menſch nach der Gleichheit Gottes erſchaffen worden, ſo ſcheint *der Leib eine Figur oder Bild der Seelen* zu ſeyn.*) Wenn uns unſer Gebein verholen iſt, weil wir im Verborgenen gemacht, weil wir gebildet werden unten in der Erde; wie viel mehr werden unſere Begriffe im Verborgenen gemacht, und können als Gliedmaſſen unſers Verſtandes betrachtet werden. Daß ich ſie Gliedmaſſen des Verſtandes nenne, hindert nicht, jeden Begriff als eine beſondere und ganze Geburt ſelbſt anzuſehen. Sokrates war alſo beſcheiden genug, ſeine Schulweisheit mit der Kunſt eines alten Weibes zu vergleichen, welches bloß der Arbeit der Mutter und ihrer zeitigen Frucht zu Hülfe kommt, und beiden Handreichung thut.

---

*) Siehe die folgende Anmerkung.

Die Kraft der Trägheit und die ihr entgegengeſetzt ſcheinende Kraft des Stolzes, die man durch ſo viel Erſcheinungen und Beobachtungen veranlaſſet worden in unſerm Willen anzunehmen, bringen die Unwiſſenheit, und die daraus entſpringenden Irrthümer und Vorurtheile nebſt allen ihren ſchweſterlichen Leidenſchaften hervor. Von dieſer Seite ahmte alſo Sokrates ſeinen Vater nach, einen Bildhauer, der, indem er wegnimmt und hauet, was am Holze nicht ſeyn ſoll, eben dadurch die Form des Bildes fördert.*) Daher hatten die großen Männer ſeiner Zeit zureichenden Grund über ihn zu ſchreyen, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen verſtünde.

---

*) Worte unſers Kirchenvaters, Martin Luthers, bey deſſen Namen ein richtig und fein denkender Schwärmer jüngſt uns erinnert hat, daß wir von dieſem großen Mann nicht nur in der deutſchen Sprache, ſondern überhaupt nicht ſo viel gelernt, als wir hätten ſollen und können.

Sokrates wurde vermuthlich ein Bildhauer, weil ſein Vater einer war. Daß er in dieſer Kunſt nicht mittelmäßig geblieben, hat man daraus geſchloſſen, weil zu Athen ſeine drey Bildſäulen der Gratien aufgehoben werden. Man war ehemals gewohnt geweſen, dieſe Göttinnen zu kleiden; den altväteriſchen Gebrauch hatte Sokrates nachgeahmt, und ſeine Gratien widerſprachen dem Coſtume des damaligen Götterſyſtems und der ſich darauf gründenden ſchönen Künſte. Wie Sokrates auf dieſe Neuerung gekommen; ob es eine Eingebung ſeines Genius, oder eine Eitelkeit, ſeine Arbeiten zu unterſcheiden, oder die Einfalt einer natürlichen Schamhaftigkeit geweſen, die einem andächtigen Athenienſer wunderlich vorkommen mußte — weiß ich nicht. Es iſt aber nur gar zu wahrſcheinlich, daß dieſe neugekleideten Gratien ſo wenig ohne Anfechtung werden geblieben ſeyn, als die neugekleideten Gratien unſerer heutigen Dichtkunſt.

Hier iſt der Ort, die Ueberſichtigkeit einiger gegen das menſchliche Geſchlecht und deſſen Aufkommen gar zu witzig geſinnter Patrioten zu ahnden, die ſich die Verdienſte des Bildhauers im Sokrates ſo groß vorſtellen, daß ſie den Weiſen darüber verkennen, die den Bildhauer vergöttern, um deſto füglicher über des Zimmermanns Sohn ſpotten zu können. Wenn ſie in Ernſt an Sokrates glauben, ſo ſind ſeine Sprüche Zeugniſſe wider ſie. Dieſe neuen Athenienſer ſind Nachkommen ſeiner Ankläger und Giftmiſcher, abgeſchmacktere Verläumder und grauſamere Mörder denn ihre Väter.

Bey der Kunſt, in welcher Sokrates erzogen worden, war ſein Auge an der Schönheit und ihren Verhältniſſen ſo gewohnt und geübt, daß ſein Geſchmack an wohlgebildeten Jünglingen uns nicht befremden darf. Wenn man die Zeiten des Heidenthums *) kennt, in denen er lebte, ſo iſt es eine thörichte Mühe, ihn von einem Laſter weiß zu brennen, das unſere Chriſtenheit an Sokrates überſehen ſollte, wie die artige Welt an einem Touſſaint die kleinen Romane ſeiner Leidenſchaften, als Schönfleckchen ſeiner Sitten. Sokrates ſcheint ein aufrichtiger Mann geweſen zu ſeyn, deſſen Handlungen von dem Grund ſeines Herzens, und nicht von dem Eindruck, den andere davon haben, beſtimmt werden. Er leugnete nicht, daß ſeine verborgenen Neigungen mit den Entdeckungen des Geſichtdeuters einträfen; er

---

*) Röm. I.

geſtand, daß deſſen Brille recht geſehen hätte. Ein Menſch, der überzeugt iſt, daß er nichts weiß, kann, ohne ſich ſelbſt Lügen zu ſtrafen, kein Kenner ſeines guten Herzens ſeyn. Daß er das ihm beſchuldigte Laſter gehaßt, wiſſen wir aus ſeinem Eifer gegen daſſelbe, und in ſeiner Geſchichte ſind Merkmale ſeiner Unſchuld, die ihn beynahe losſprechen. Man kann keine lebhafte Freundſchaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphyſiſche Liebe ſündigt vielleicht gröber am Nervenſaft, als eine thieriſche an Fleiſch und Blut. Sokrates hat alſo ohne Zweifel für ſeine Luſt an einer Harmonie der äußerlichen und innerlichen Schönheit, in ſich ſelbſt leiden und ſtreiten müſſen. Ueberdieß wurden Schönheit, Stärke des Leibes und Geiſtes, nebſt dem Reichthum an Kindern und Gütern, in dem jugendlichen Alter der Welt für Sinnbilder göttlicher Eigenſchaften und Fußſtapfen göttlicher Gegenwart erklärt. Wir denken jetzt zu abſtract und männlich, die menſchliche Natur nach dergleichen Zufälligkeiten zu beurtheilen. Selbſt die Religion lehrt uns einen Gott, der kein Anſehen der Perſon hat; ohngeachtet der Mißverſtand des Geſetzes die Juden an gleiche Vorurtheile hierin mit den Heiden gebunden hielt. Ihre geſunde Vernunft, woran es den Juden und Griechen ſo wenig fehlte als unſern Chriſten und Muſelmännern, ſtieß ſich daran, daß der Schönſte unter den Menſchenkindern ihnen zum Erlöſer verſprochen war, und daß ein Mann der Schmerzen, voller Wunden und Striemen, der Held ihrer Erwartung ſeyn ſollte. Die Heiden waren durch die klugen Fabeln ihrer Dichter an dergleichen Widerſprüche gewöhnt; bis ihre Sophiſten, wie unſere, ſolche als einen Vatermord verdammten, den man an den erſten Grundſätzen der menſchlichen Erkenntniß begeht.

Von ſolchem Widerſpruch finden wir ein Beyſpiel an dem Delphiſchen Orakel, das denjenigen für den weiſeſten erkannte, der gleichwohl von ſich geſtand, daß er nichts wiſſe. Strafte Sokrates das Orakel Lügen, oder das Orakel ihn? Die ſtärkſten Geiſter unſerer Zeit haben für dieſesmal die Prieſterinn für eine Wahrſagerinn gehalten, und ſich innerlich über ihre Aehnlichkeit mit dem Vater Sokrates gefreut, der es für gleich anſtändig hielt, einen Idioten zu ſpielen oder Göttern zu glauben. Iſt übrigens der Verdacht gegründet, daß ſich Apoll nach den Menſchen richte, weil dieſe zu dumm ſind ſich nach ihm zu richten: ſo handelt er als ein Gott, dem es leichter fällt zu philippiſiren oder zu ſokratiſiren, als uns, Apollos zu ſeyn.

Die Ueberlieferung eines Götterſpruches will aber ſo wenig als ein Komet ſagen für einen Philoſophen von heutigem Geſchmack. Wir müſſen nach ſeiner Meynung in dem *Buche*, welches das thörichtſte Volk auf uns gebracht, und in den Ueberbleibſeln der Griechen und Römer, ſo bald es auf Orakel, Erſcheinungen, Träume und dergleichen Meteore ankommt, dieſe Mährchen unſerer Kinder und Ammen (denn *Kinder und Ammen* ſind alle verfloßne Jahrhunderte gegen unſer lebendes in der Kunſt zu *erfahren* und zu *denken*) *) abſondern, oder ſelbige als die Schnörkel unſerer Alpendichter bewundern. Geſetzt, dieſes würde alles ſo reichlich eingeräumt, als man unverſchämt ſeyn könnte es zu fordern: ſo wird *Bayle*, *einer ihrer Propheten*, zu deſſen Füßen dieſe Kreter mit ſo viel Anſtand zu gähnen gewohnt ſind, weil ihr *Gamaliel* **) gähnt, dieſen Zweiflern antworten, daß, wenn alle dieſe Begebenheiten mit dem Einfluß der Geſtirne in gleichem Grade der Falſchheit ſtehen, wenn alles gleichartig erlogen und erdacht iſt, dennoch der Wahn, die Einbildung und der Glaube daran zu ihrer Zeit und an ihrem Ort wirklich größere Wunder veranlaßt habe und veranlaſſen könne, als man den Kometen, Orakelſprüchen und Träumen ſelbſt jemals zugeſchrieben hat, noch zuſchreiben wird. In dieſem Verſtande ſollten aber die Zweifler mehr Recht als unſere Empiriker behalten, weil es menſchlicher und Gott anſtändiger ausſieht, uns durch unſere eigenen Grillen und Hirngeſpinſte, als durch eine ſo entfernte und koſtbare Maſchinerey, wie das Firmament und die Geiſterwelt unſeren blöden Augen vorkommt, zu ſeinen Abſichten zu regieren.

---

*) Das heißt, Eſſais und Penſees oder Loiſirs zu ſchreiben.

**) Bayle eiferte für die Religionsduldung wie dieſer Phariſäer. Apoſt. Geſch. V.

Zweiter Abſchnitt.

Ein Mann, der Geld zu verlieren hatte, und vermuthlich auch Geld zu verlieren verſtand, den die Geſchichte Kriton nennt, ſoll die Unkoſten getragen haben, unſern Bildhauer in einen Sophiſten zu verwandeln. Wer der etymologiſchen Miene ſeines Namens traut, wird dieſen Anſchlag einem weitſehenden Urtheil, ein leichtgläubiger Schüler der täglichen Erfahrung hingegen einem blinden Geſchmack an Sokrates zuſchreiben.

Die Reihe der Lehrmeiſter und Lehrmeiſterinnen, die man dem Sokrates giebt, und die Kriton ohne Zweifel beſolden mußte, iſt anſehnlich genug; und doch blieb Sokrates unwiſſend. Das freche Geſtändniß davon war gewißermaßen eine Beleidigung, die man aber dem aufrichtigen Clienten und Candidaten ſcheint vergeben zu haben, weil ſie auf ihn ſelbſt am ſchwerſten zurück fiel. Das Loos der Unwiſſenheit und die Blöße derſelben macht eben ſo unverſöhnliche Feinde als die Ueberlegenheit an Verdienſten und die

Schau davon. War Sokrates wirklich unwiſſend, ſo mußte ihm auch die Schande unwiſſend ſeyn, die vernünftige Leute ſich ergrübeln, unwiſſend zu ſcheinen.

Ein Menſch, der nichts weiß und der nichts hat, ſind Zwillinge eines Schickſals. Der Fürwitzige und Argwöhniſche zeichnen und foltern den erſten als einen Betrüger; wie der Gläubiger und Räuber den letzten, unterdeſſen der Bauerſtolz des reichen Mannes und Polyhiſtors beide verachtet. Eben daher bleibt die philoſophiſche Göttin des Glücks eine bewährte Freundinn des Dummen, und durch ihre Vorſorge entgehen die Einfälle des Armen den Motten länger als blanke Kleider und rauſchende Schlafröcke, als die Hypotheſen und Formeln der Kalender- Syſtem- und Projektmacher, als die ſibylliniſchen Blätter der Stern- und Staatsſeher.

Sokrates ſcheint von ſeiner Unwiſſenheit ſo viel geredet zu haben als ein Hypochondriſt von ſeiner eingebildeten Krankheit. Wie man dieſes Uebel ſelbſt kennen muß, um einen Milzſüchtigen zu verſtehen und aus ihm klug zu werden; ſo gehört vielleicht eine Sympathie der Unwiſſenheit dazu, von der ſokratiſchen einen Begriff zu haben.

Erkenne dich Selbſt! ſagte die Thür jenes berühmten Tempels allen denen, die hereingingen, dem Gott der Weisheit zu opfern und ihn über ihre kleinen Händel um

Rath zu fragen. Alle laſen, bewunderten und wußten auswendig dieſen Spruch. Man trug ihn wie der Stein, in den er gegraben war, vor der Stirn, ohne den Sinn davon zu begreifen. Der Gott lachte ohne Zweifel unter ſeinem güldenen Bart, als ihm die kützliche Aufgabe zu Sokrates Zeiten vorgelegt wurde: Wer der weiſeſte unter allen damals lebenden Menſchen wäre? Sophokles und Euripides würden nicht ſo große Muſter für die Schaubühne, ohne Zergliederungskunſt des menſchlichen Herzens, geworden ſeyn. Sokrates übertraf ſie aber beide an Weisheit, weil er in der Selbſterkenntniß weiter als jene gekommen war, und wußte, daß er nichts wußte. Apoll antwortete jedem ſchon vor der Schwelle: wer weiſe wäre und wie man es werden könne? jetzt war die Frage übrig: Wer Sich Selbſt erkenne? und woran man ſich in dieſer Prüfung zu halten hätte? Geh, Chärephon, lerne es von Deinem Freunde. Kein Sterblicher kann die Achtſamkeit und Entäußerung eines Lehrmeiſters ſittſamer treiben, als womit Apoll ſeine Anbeter zum Verſtande ſeiner Geheimniſſe gängelte. Alle dieſe Winke und Bruchſtücke der älteſten Geſchichte und Tradition beſtätigen die Beobachtung, welche Paulus und Barnabas den Lykaoniern vorhielten, daß Gott auch unter ihnen ſich ſelbſt nicht unbezeuget gelaſſen, auch ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. *) Mit wie viel Wahrheit ſingt alſo nicht unſere Kirche:

Wohl uns des feinen Herren!

Ein ſorgfältiger Ausleger muß die Naturforſcher nachahmen. Wie dieſe einen Körper in allerhand willkührliche Verbindungen mit andern Körpern verſetzen, und künſtliche Erfahrungen erfinden, ſeine Eigenſchaften auszuholen, ſo macht es jener mit ſeinem Texte. Ich habe des Sokrates Sprüchwort mit der Delphiſchen Ueberſchrift zuſammen gehalten; jetzt will ich einige andere Verſuche thun, die Energie deſſelben ſinnlicher zu machen.

Die Wörter haben ihren Werth, wie die Zahlen, von der Stelle, wo ſie ſtehen, und ihre Begriffe ſind in ihren Beſtimmungen und Verhältniſſen, gleich den Münzen, nach Ort und Zeit wandelbar. Wenn die Schlange der Eva beweiſet: Ihr werdet ſeyn wie Gott, und Jehova weiſſagt: Siehe! Adam iſt worden als Unſer einer; wenn Salomo ausruft: Alles iſt eitel! und ein alter Geck es ihm nachpfeift: ſo ſieht man, daß einerley Wahrheiten mit einem ſehr entgegengeſetzten Geiſt ausgeſprochen werden können.

Ueber-

---

*) Apoſtelgeſch. XIV.

Ueberdem leidet jeder Satz, wenn er auch aus einem Munde und Herzen quillt, unendlich viel Nebenbegriffe, welche ihm die geben, ſo ihn annehmen, auf eben die Art, als die Lichtſtralen dieſe oder jene Farbe werden, nach der Fläche, von der ſie in unſer Auge zurückfallen. Wenn Sokrates dem Kriton durch ſein: Nichts weiß ich! Rechenſchaft ablegte, mit eben dieſem Worte die gelehrten und neugierigen Athenienſer abwies, und ſeinen ſchönen Jünglingen die Verleugnung ihrer Eitelkeit zu erleichtern, und ihr Vertrauen durch ſeine Gleichheit mit ihnen zu gewinnen ſuchte: ſo würden die Umſchreibungen, die man nach dieſem dreyfachen Geſichtspunkte von ſeinem Wahlſpruche machen müßte, ſo ungleich einander ausſehen, als bisweilen drey Brüder, die Söhne eines leiblichen Vaters ſind.

Wir wollen annehmen, daß wir einem Unbekannten ein Kartenſpiel anböten. Wenn dieſer uns antwortete: Ich ſpiele nicht; ſo würden wir dieß entweder auslegen müſſen, daß er das Spiel nicht verſtände, oder eine Abneigung dagegen hätte, die in ökonomiſchen, ſittlichen oder andern Gründen liegen mag. Geſetzt aber, ein ehrlicher Mann, von dem man wüßte, daß er alle mögliche Stärke im Spiel beſäße und in den Regeln ſo wohl, als verbotenen Künſten deſſelben bewandert wäre, der ein Spiel aber niemals anders als auf den Fuß eines unſchuldigen Zeitvertreibes lieben und treiben könnte, würde in einer Geſellſchaft von feinen Betrügern, die für gute Spieler gälten, und denen er von beyden Seiten gewachſen wäre, zu einer Parthie mit ihnen aufgefordert. Wenn dieſer ſagte: Ich ſpiele nicht, ſo würden wir mit ihm den Leuten ins Geſicht ſehen müſſen, mit denen er redet, und ſeine Worte alſo ergänzen können: Ich ſpiele nicht, nämlich, „mit ſolchen, als ihr ſeyd, welche „die Geſetze des Spieles brechen und das Glück „deſſelben ſtehlen. Wenn ihr ein Spiel anbietet, ſo iſt unſer gegenſeitiger Vergleich, „den Eigenſinn des Zufalls für unſern Meiſter zu erkennen, und ihr nennt die Wiſſenſchaft eurer geſchwinden Finger Zufall, „und ich muß ihn dafür annehmen, wenn „ich will, oder die Gefahr wagen, euch zu „beleidigen, oder die Schande wählen, euch „nachzuahmen. Hättet ihr mit den Antrag „gethan, mit einander zu verſuchen, wer der „beſte Taſchenſpieler von uns in Karten wäre; ſo hätte ich anders antworten, und vielleicht mitſpielen wollen, um euch zu zeigen, „daß ihr ſo ſchlecht gelernt habt Karten machen, als ihr verſteht, die euch gegeben werden, nach der Kunſt zu werfen.“ In dieſe rauhen Töne läßt ſich die Meinung des Sokrates auflöſen, wenn er den Sophiſten, den Gelehrten ſeiner Zeit, ſagte: Ich weiß nichts. Daher kam es, daß dieſes Wort ein Dorn in ihren Augen und eine Geiſſel auf ihren Rücken war. Alle Einfälle des Sokrates, die nichts als Auswürfe und Abſonderungen ſeiner Unwiſſenheit waren, ſchienen ihnen ſo fürchterlich, als die Haare an dem Haupte Meduſens, dem Nabel der Aegide.

Die Unwiſſenheit des Sokrates war Empfindung. Zwiſchen Empfindung aber und einem Lehrſatz iſt ein größerer Unterſcheid, als zwiſchen einem lebenden Thier und anatomiſchen Gerippe deſſelben. Die alten und neuen Skeptiker mögen ſich noch ſo ſehr in die Löwenhaut der ſokratiſchen Unwiſſenheit einwickeln, ſo verrathen ſie ſich durch ihre Stimme und Ohren. Wiſſen ſie nichts; was braucht die Welt einen gelehrten Beweis davon? Ihr Heucheltrug iſt lächerlich und unverſchämt. Wer aber ſo viel Scharfſinn und Beredſamkeit nöthig hat, ſich ſelbſt von ſeiner Unwiſſenheit zu überführen, muß in ſeinem Herzen einen mächtigen Widerwillen gegen die Wahrheit derſelben hegen.

Unſer eigen Daſeyn und die Exiſtenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden. Was iſt gewiſſer als des Menſchen Ende, und von welcher Wahrheit giebt es eine allgemeinere und bewährtere Erkenntniß? Niemand iſt gleichwohl ſo klug, ſolche zu glauben, als der, wie Moſes zu verſtehen giebt, von Gott ſelbſt gelehrt wird, zu bedenken, daß er ſterben müſſe. Was man glaubt, hat daher nicht nöthig bewieſen zu werden, und ein Satz kann noch ſo unumſtößlich bewieſen ſeyn, ohne deßwegen geglaubt zu werden.

Es giebt Beweiſe von Wahrheiten, die ſo wenig taugen, als die Anwendung, die man von den Wahrheiten ſelbſt machen kann; *) ja man kann den Beweis eines Satzes glauben, ohne dem Satz ſelbſt Beyfall zu geben. Die Gründe eines Hume mögen noch ſo triftig ſeyn, und ihre Widerlegungen immerhin lauter Lehnſätze und Zweifel: ſo gewinnt und verliert der Glaube gleich viel bey dem geſchickteſten Rabuliſten und ehrlichſten Sachwalter. Der Glaube iſt kein Werk der Vernunft und kann daher auch keinem Angriff derſelben unterliegen; weil Glauben ſo wenig durch Gründe geſchieht, als Schmecken und Sehen.

Die Beziehung und Uebereinſtimmung der Begriffe iſt eben daſſelbe in einer Demonſtration, was Verhältniß und Symmetrie der Zahlen und Linien, Schallwirbel

---

*) Ein Philoſoph las über die Unſterblichkeit der Seelen ſo überzeugend, daß ſeine Zuhörer vor Freuden Selbſtmörder wurden, wie uns Lactanz erzählt.

und Farben in der muſikaliſchen Compoſition und Malerey iſt. Der Philoſoph iſt dem Geſetz der Nachahmung ſo gut unterworfen, als der Poet. Für dieſen iſt ſeine Muſe und ihr hieroglyphiſches Schattenſpiel ſo wahr, als die Vernunft und das Lehrgebäude derſelben für jenen. Das Schickſal ſetze den größten Weltweiſen und Dichter in Umſtände, wo ſie ſich beide ſelbſt fühlen; ſo verleugnet der eine ſeine Vernunft und entdeckt uns, daß er keine beſte Welt glaubt, ſo gut er ſie auch beweiſen kann; und der andere ſieht ſich ſeiner Muſe und Schutzengel beraubt, bey dem Tode ſeiner Meta. Die Einbildungskraft, wäre ſie ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröthe, kann alſo keine Schöpferinn des Glaubens ſeyn.

Ich weiß für des Sokrates Zeugniß von ſeiner Unwiſſenheit kein ehrwürdiger Siegel und zugleich keinen beſſern Schlüſſel, als den Orakelſpruch des großen Lehrers der Heiden:

Εἰ δέ τις δοκεῖ εἰδέναι τι, οὐδέπω οὐδὲν ἔγνωκε καθὼς δεῖ γνῶναι. Εἰ δέ τις ἀγαπᾷ τὸν ΘΕΟΝ, οὗτος ἔγνωσται ὑπ' αὐτοῦ.

So jemand ſich dünken läßt, er wiſſe etwas, der weiß noch nichts, wie er wiſſen ſoll. So aber jemand Gott liebt, der wird von ihm erkannt — *)

— — als Sokrates vom Apoll für einen Weiſen. Wie aber das Korn aller unſerer natürlichen Weisheit verweſen, in Unwiſſenheit vergehen muß, und wie aus dieſem Tode, aus dieſem Nichts, das Leben und Weſen einer höheren Erkenntniß neu geſchaffen hervorkeime; ſo weit reicht die Naſe eines Sophiſten nicht. Kein Maulwurfshügel, ſondern ein Thurm Libanons muß es ſeyn, der nach Dameſek gafft. **)

Was erſetzt bey Homer die Unwiſſenheit der Kunſtregeln, die ein Ariſtoteles nach ihm erdacht, und was bey einem Shakespear die Unwiſſenheit oder Uebertretung jener kritiſchen Geſetze? Das Genie, iſt die einmüthige Antwort. Sokrates hatte alſo freylich gut unwiſſend ſeyn; er hatte einen Genius, auf deſſen Wiſſenſchaft er ſich verlaſſen konnte, den er liebte und fürchtete als ſeinen Gott, an deſſen Frieden ihm mehr gelegen war, als an aller Vernunft der Egypter und Griechen, deſſen Stimme er glaubte, und durch deſſen Wind, wie der erfahrne Wurmdoctor Hill uns bewieſen, der l[illegible] Verſtand eines Sokrates ſo gut, als der Schooß einer reinen Jungfrau, fruchtbar werden kann.

---

*) 1 Kor. VIII.

**) Hohelied Salom. VII.

Ob dieſer Dämon des Sokrates nichts als eine herrſchende Leidenſchaft geweſen, und bey welchem Namen ſie von unſern Sittenlehrern gerufen wird; oder ob er ein Fund ſeiner Staasliſt, ob er ein Engel oder Kobold, eine hervorragende Idee ſeiner Einbildungskraft, oder ein erſchlichener und willkührlich angenommener Begriff einer mathematiſchen Unwiſſenheit; ob dieſer Dämon nicht vielleicht eine Queckſilberröhre, oder den Maſchinen ähnlicher geweſen, welchen die Bradleys und Leuwenhöks ihre Offenbarungen zu verdanken haben; ob man ihn mit dem wahrſagenden Gefühl eines nüchternen Blinden, oder mit der Gabe, aus Leichdornen und Narben übelgeheilter Wunden die Revolutionen des Wolkenhimmels vorher zu wiſſen, am bequemſten vergleichen kann: hierüber iſt von ſo vielen Sophiſten mit ſoviel Bündigkeit geſchrieben worden, daß man erſtaunen muß, wie Sokrates bey der gelobten Erkenntniß ſeiner ſelbſt, auch hierin ſo unwiſſend geweſen, daß er einem Simias darauf die Antwort hat ſchuldig bleiben wollen. Keinem Leſer von Geſchmack fehlt es in unſern Tagen an Freunden von Genie, die mich der Mühe überheben werden, weitläuftiger über den Genius des Sokrates zu ſeyn.

Aus dieſer ſokratiſchen Unwiſſenheit flieſſen als leichte Folgen die Sonderbarkeiten ſeiner Lehr- und Denkart. Was iſt natürlicher, als daß er ſich genöthigt ſah, immer zu fragen, um klüger zu werden; daß er leichtgläubig that, jedes Meinung für wahr annahm, und lieber die Probe der Spötterey und guten Laune, als eine ernſthafte Unterſuchung anſtellte; daß er alle ſeine Schlüſſe ſinnlich und nach der Aehnlichkeit machte; Einfälle ſagte, weil er keine Dialektik verſtand; gleichgültig gegen das, was man Wahrheit hieß, auch keine Leidenſchaften, beſonders diejenigen nicht kannte, womit ſich die Edelſten unter den Athenienſern am meiſten wußten; daß er, wie alle Idioten, oft ſo zuverſichtlich und entſcheidend ſprach, als wenn er, unter allen Nachteulen ſeines Vaterlandes, die einzige wäre, welche der Minerva auf ihrem Helm ſäße. — — Es hat den Sokraten unſers Alters, den kanoniſchen Lehrern des Publicums und Schutzheiligen falſch berühmter Künſte und Verdienſte noch nicht glücken wollen, ihr Muſter in allen ſüßen Fehlern zu erreichen. Weil ſie von der Urkunde ſeiner Unwiſſenheit unendlich abweichen; ſo muß man alle ſinnreiche Leſearten und Gloſſen ihres antiſokratiſche Dämons über des Meiſters Lehren und Tugenden als Schönheiten freyer Ueberſetzungen bewundern; und es iſt eben ſo mißlich, ihnen zu trauen, als nachzufolgen.

Jetzt fehlt es mir an dem Geheimniſſe der Palingeneſie, das unſere Geſchichtſchreiber in ihrer Gewalt haben, aus der Aſche jedes gegebenen Menſchen und gemeinen Weſens eine geiſtige Geſtalt heraus zu ziehen, die man einen Charakter oder ein hiſtoriſches Gemälde nennt. Ein ſolches Gemälde des Jahrhunderts und der Republik, worin Sokrates lebte, würde uns zeigen, wie künſtlich ſeine Unwiſſenheit für den Zuſtand ſeines Volkes und ſeiner Zeit, und zu dem Geſchäfte ſeines Lebens ausgerechnet war. *) Ich kann nichts mehr thun, als der Arm eines Wegweiſers, und bin zu hölzern, meinen Leſern in dem Laufe ihrer Betrachtungen Geſellſchaft zu leiſten.

Die Athenienſer waren neugierig. Ein Unwiſſender iſt der beſte Arzt für dieſe Luſtſeuche. Sie waren, wie alle Neugierige, geneigt mitzutheilen; es mußte ihnen

---

*) Parrhaſius verfertigte, wie es ſcheint, ein hogarthſches Gemälde, welches das Publicum zu Athen vorſtellen ſollte, und wovon uns folgender Kupferſtich oder Schattenriß im Plinius übrig geblieben; Pinxit et δῆμον Athenienſium, argumento quoque ingenioſo. Volebat namque *varium*, *iracundum*, *iniuſtum*, *inconſtantem:* eundem *exorabilem*, *clementem*, *miſericordem*, *excelſum*, *glorioſum*, *humilem*, *ferocem*, *fugacemque et omnia pariter* oſtendere. Hiſt, Nat. Lib. XXXV. Cap. X.

alſo gefallen, gefragt zu werden. Sie beſaßen aber mehr die Gabe zu erfinden und vorzutragen, als zu behalten und zu urtheilen; daher hatte Sokrates immer Gelegenheit ihr Gedächtniß und ihre Urtheilskraft zu vertreten, und ſie für Leichtſinn und Eitelkeit zu warnen. Kurz Sokrates lockte ſeine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophiſten zu einer *Wahrheit, die im Verborgenen liegt*, zu einer *heimlichen Weisheit*, und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und ſtaatsklugen Prieſter zum Dienſt eines *unbekannten Gottes*. Plato ſagte es den Athenienſern ins Geſicht, daß Sokrates ihnen von den Göttern gegeben wäre, ſie von ihren Thorheiten zu überzeugen und zu ſeiner Nachfolge in der Tugend aufzumuntern. Wer den Sokrates unter den Propheten nicht leiden will, den muß man fragen: *Wer der Propheten Vater ſey?* und ob ſich *unſer* Gott nicht einen *Gott der Heiden* genannt und erwieſen?

Dritter Abſchnitt.

Sokrates ſoll drey Feldzüge mitgemacht haben. In dem erſten hatte ihm ſein Alcibiades die Erhaltung des Lebens und der Waffen zu danken, dem er auch den Preis der Tapferkeit, welcher ihm ſelbſt zukam, überließ. In dem zweyten wich er, wie ein Parther, fiel ſeine Verfolger mitten im Weichen an, theilte mehr Furcht aus, als ihm eingejagt wurde, und trug ſeinen Freund Xenophon, der vom Pferde gefallen war, auf den Schultern aus der Gefahr des Schlachtfeldes. Er entging der großen Niederlage des dritten Feldzuges eben ſo glücklich, wie der Peſt, die zu ſeiner Zeit Athen zweymal heimſuchte.

Die Ehrfurcht gegen das Wort in ſeinem Herzen, auf deſſen Laut er immer aufmerkſam war, entſchuldigte ihn, Staatsverſammlungen beyzuwohnen. Als er lange genug glaubte gelebt zu haben, bot er ſich ſelbſt zu einer Stelle im Rath an, worin er als Mitglied, Aeltermann *) und Oberhaupt **) geſeſſen, und wo er ſich mit ſeiner Ungeſchicklichkeit in Sammlung der Stimmen und andern Gebräuchen lächerlich, auch mit ſeinem Eigenſinn, den er dem unrechten Verfahren in einer Sache entgegen ſetzen muſte, als ein Aufrührer verdächtig gemacht haben ſoll.

Sokrates wurde aber kein Autor, und hierin handelte er einſtimmig mit ſich ſelbſt. Wie der Held der Schlacht bey Marathon keine Kinder nöthig hatte, ſo wenig brauchte Sokrates Schriften zu ſeinem Gedächtniſſe. Seine Philoſophie ſchickte ſich für jeden Ort und zu jedem Fall. Der Markt, das Feld, ein Gaſtmal, das Gefängniß waren ſeine Schulen; und das erſte das beſte Quodlibet des menſchlichen Lebens und Umganges diente ihm, den Saamen der Wahrheit auszuſtreuen. So wenig Schulfüchſerey er in ſeiner Lebensart beſchuldigt wird, und ſo gut er auch die Kunſt verſtand, die beſten Geſellſchaften ſelbſt von jungen rohen Leuten zu unterhalten, erzählt man gleichwohl von ihm, daß er ganze Tage und Nächte unbeweglich geſtanden, und einer ſeiner Bildſäulen ähnlicher, als ſich ſelbſt, geweſen. Seine Bücher würden alſo vielleicht wie dieſe ſeine Soliloquien und Selbſt-Geſpräche ausgeſehen haben. Er lebte einen

---

*) Prytan.

**) Proedrus.

Spaziergang als eine Suppe zu ſeinem Abendbrod; er ſuchte aber nicht, wie ein Peripatetiker, die Wahrheit im Herumlaufen und Hin- und hergehen.

Daß Sokrates nicht das Talent eines Scribenten gehabt, ließe ſich auch aus dem Verſuche argwohnen, den er in ſeinem Gefängniſſe auf Angabe eines Traumes in der lyriſchen Dichtkunſt machte. Bey dieſer Gelegenheit entdeckte er in ſich eine Trockenheit zu erfinden, der er mit den Fabeln des Aeſop abzuhelfen wußte. Gleichwol gerieth ihm ein Geſang auf den Apoll und die Diana.

Vielleicht fehlte es ihm auch in ſeinem Hauſe an der Ruhe, Stille und Heiterkeit, die ein Philoſoph zum Schreiben nöthig hat, der ſich und andere dadurch lehren und ergötzen will. Das Vorurtheil gegen Xantippe, das durch den erſten claſſiſchen Autor unſerer Schulen anſteckend und tief eingewurzelt worden, hat durch die Acta Philoſophorum nicht ausgerottet werden können, wie es zum Behuf der Wahrheit und Sittlichkeit zu wünſchen wäre. Unterdeſſen müſſen wir faſt ein Hauskreuz von dem Schlage annehmen, um einen ſolchen Weiſen als Sokrates zu bilden. Die Reitzbarkeit ſeiner Einfälle konnte vielleicht aus Mangel und Eckel daran von Xantippen nicht behender gedämpft werden, als durch Grobheiten, Beleidigungen und ihren Nachtſpiegel: Einer Frau, welche die Haushaltung eines Philoſophen führen, und einem Mann, der die Regierungsgeſchäfte *unvermögender* Großveziere verwalten ſoll, iſt freylich die Zeit zu *edel*, Wortſpiele zu erſinnen und verblümt zu reden. Mit eben ſo wenig Grunde hat man auch als keiner Verläumdung einer ähnlichen Erzählung von Sokrates Heftigkeit widerſprochen, mit der er ſich auf dem Markte bisweilen die Haare aus dem Haupte gerauft und wie außer ſich geweſen ſeyn ſoll. Gab es nicht Sophiſten und Prieſter zu Athen, mit denen Sokrates in einer ſolchen Verſtellung ſeiner ſelbſt reden mußte? Wurde nicht der *ſanftmüthige* und *herzlich demüthige Menſchen-Lehrer* gedrungen, ein Wehe über das andere gegen die Gelehrten und frommen Leute ſeines Volkes auszuſtoßen?

In Vergleichung eines *Xenophons* und *Platons* würde vielleicht der Styl des Sokrates nach dem Meißel eines Bildhauers ausgeſehen haben, und ſeine Schreibart mehr plaſtiſch als *maleriſch* geweſen ſeyn. Die Kunſtrichter waren mit ſeinen *Anſpielungen* nicht zufrieden, und tadelten die Gleichniſſe ſeines mündlichen Vortrages bald als zu weit hergeholt, bald als pöbelhaft. Alcibiades aber verglich ſeine Parabeln gewiſſen heiligen Bildern der Götter und Göttinnen, die man nach damaliger Mode in einem kleinen Gehäuſe trug, auf denen nichts als die Geſtalt eines ziegenfüßigen Satyrs zu ſehen war.

Hier iſt ein Beyſpiel davon. Sokrates verglich ſich mit einem Arzte, der in einem gemeinen Weſen von Kindern die Kuchen und das Zuckerbrod verbieten wollte. Wenn dieſe, ſagte er, den Arzt vor einem Gerichte verklagen möchten, das aus lauter Kindern beſtände, ſo wäre ſein Schickſal entſchieden. Man machte zu Athen ſo viel Anſchläge, an der Ruhe der Götter Theil zu nehmen, und gleich ihnen weiſe und glücklich zu werden, als man heut zu Tage macht nach Brod- und Ehrenſtellen. Jeder neue Götzendienſt war eine Finanzgrube der Prieſter, welche das öffentliche Wohl vermehren ſollte; jede neue Secte der Sophiſten verſprach eine Encyclopaedie der geſunden Vernunft und Erfahrung. Dieſe Projecte waren die Näſchereyen, welche Sokrates ſeinen Mitbürgern zu verleiden ſuchte.

Athen, das den Homer als einen Raſenden zu einer Geldbuſſe verdammt haben ſoll, verurtheilte den Sokrates als einen Miſſethäter zum Tode.

Sein erſtes Verbrechen war, daß er die Götter nicht geehrt und neue hätte einführen wollen. Plato läßt ihn gleichwol in ſeinen Geſprächen öfter bey den Göttern ſchwören, als ein verliebter Stutzer bey ſeiner Seele, oder ein irrender Ritter bey den Furien ſeiner Ahnen lügt. In den letzten Augenblicken ſeines Lebens, da Sokrates ſchon die Kräfte des Geſundbrunnens in ſeinen Gliedern fühlte, erſuchte er noch aufs inſtändigſte ſeinen Kriton, einen Hahn zu bezahlen und in ſeinem Namen dem Aeſkulap zu opfern. Sein zweytes Verbrechen war, ein Verführer der Jugend geweſen zu ſeyn, durch ſeine freyen und anſtößigen Lehren.

Sokrates antwortete auf dieſe Beſchuldigungen mit einem Ernſt und Muth, mit einem Stolz und Kaltſinn, daß man ihn nach ſeinem Geſichte eher für einen Befehlshaber ſeiner Richter, als für einen Beklagten hätte anſehen ſollen.

Sokrates verlor, ſagt man, einen giftigen Einfall, *) und die gewiſſenhaften Areopagiten die Geduld. Man wurde alſo hierauf bald über die Strafe einig, der er würdig wäre, ſo wenig man ſich vorher darüber hatte vergleichen können.

Ein Feſt zu Athen, an dem es nicht erlaubt war, ein Todesurtheil zu vollziehen, leg-

---

*) Er dictirte ſich im Scherz ſelbſt die Strafe, auf Unkoſten des Staats zu Tode gefüttert zu werden.

legte dem Sokrates die ſchwere Vorbereitung eines dreißigtägigen Gefängniſſes zu ſeinem Tode auf.

Nach ſeinem Tode ſoll er noch einem Chier, Namens Kyrſas, erſchienen ſeyn, der ſich unweit ſeines Grabes niedergeſetzt hatte und darüber eingeſchlafen war. Die Abſicht ſeiner Reiſe nach Athen beſtand, Sokrates zu ſehen, der damals nicht mehr lebte; nach dieſer Unterredung alſo mit deſſelben Geſpenſte, kehrte er in ſein Vaterland zurück, das bey den Alten wegen ſeines herrlichen Weines bekannt iſt.

Plato macht die freywillige Armuth des Sokrates zu einem Zeichen ſeiner göttlichen Sendung. Ein größeres iſt ſeine Gemeinſchaft an dem letzten Schickſale der Propheten und Gerechten.*) Eine Bildſäule von Lyſippus war das Denkmal, das die Athenienſer ſeiner Unſchuld und dem Frevel ihres eigenen Blutgerichts ſetzen ließen.

Schlußrede.

Wer nicht von Broſamen und Almoſen, noch vom Raube zu leben, und für ein Schwert alles zu entbehren weiß, iſt nicht geſchickt zum Dienſt der Wahrheit; Der werde frühe! ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann in der Welt, oder lerne Bücklinge machen und Teller lecken: ſo iſt er für Hunger und Durſt, für Galgen und Rad ſein Lebenlang ſicher.

---

*) Matth. XXIII, 29.

Iſt es wahr, daß Gott Selbſt, wie es in dem guten Bekenntniſſe lautet, das er vor Pilatus ablegte; iſt es wahr, ſage ich, daß Gott Selbſt dazu ein Menſch wurde und dazu in die Welt kam, daß er die Wahrheit zeugen möchte: ſo brauchte es keine Allwiſſenheit, vorher zu ſehen, daß er nicht ſo gut wie ein Sokrates von der Welt kommen, ſondern eines ſchmählichern und grauſameren Todes ſterben würde, als der Vatermörder des allerchriſtlichſten Königes, Ludwig des Vielgeliebten, der ein Urenkel Ludwig des Großen iſt.

Wolken.

Ein
Nachſpiel
Sokratiſcher
Denkwürdigkeiten.

CVM
NOTIS VARIORVM
IN
VSVM DELPHINI.

Χαῖρ᾽ ὦ πρεσβῦτα παλαιογενὲς, θηρατὰ λόγων φιλομούσων
Σύ τε λεπτοτάτων λήρων ἱερεῦ ---

ΑΡΙΣΤΟΦ ΝΕΦ.

Altona, 1761.

4*

אליהוא בן־ברכאל הבוזי במשפחת רם:

מי־גבר כאיוב ישתה לעג
כמים

Ex verſione noua Alberti Schultens:

Qualis vir ſicut Jobus! bibit ſubſannationem vt aquam.

HAMLET.

. . . . The Play's the thing,
Wherein I'll catch the Conſcience of the King.
SHAKESPEARE.

Aus Liebe zum gemeinen Beſten ſey es gewagt, dem Grabe der Vergeſſenheit ein patriotiſches Denkmal zu entführen, das in den Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit im ſieben und fünzigſten Stück des tauſend, ſieben hundert, ſechzigſten Jahres am Ende des Heumonates, einem armen Sünder aufgerichtet worden, der ſich unterſtanden, vier Bogen in klein Octav zu ſchreiben.

Alle lang- und kurzweilige Schriftſteller, ſie mögen ſeyn, wes Standes, Alters und Statur ſie wollen; — Schöpfer oder Schöpſe *), Dichter oder hinkende Boten, Weltweiſe oder Bettelmönche, Kunſtrichter oder Zahnbrecher; — — die ſich durch ihren Bart oder durch ihr Milchkinn der Welt beſtens empfehlen; — — die, gleich den Schriftgelehrten, in Mänteln und weiſſen Denkſäumen, oder wie Scarron in ſeinem am Ellbogen zerrißnen Bruſtwamms, ſich ſelbſt gefallen; — — die aus dem Faß des Cynikers oder auf dem Lehn-

---

[*] O imitatores ſeruum p — — Hor.

ſtuhl *) geſetzlicher Vernunft läſtern, da ſie nichts von wiſſen; — — die ihren Stab, wie der Geſetzgeber von ſchwerer Sprache und ſchwerer Zunge, oder wie Bileam, der Sohn Beor von Pethor, **) zu führen wiſſen; — ſämmtlich und ſonders! — alle Thiere auf dem Felde, denen ein Gerücht von der Sprachkunde, den Ränken, der Verſchwiegenheit, den Reiſen, dem heiligen Magen, der güldenen Hüfte des krotoniſchen Sittenlehrers Pythagoras, durch ihre Vorfahren zu Ohren gekommen; alle Vögel unter dem Himmel vom königlichen Geſchmack des Adlers, werden zur offenen

---

*) Matth. XXIII, 2. Im Grundtext ſteht das nachdenkliche Wort: Katheder.

**) 4 Buch Moſe XXII, 27. - - und ſchlug die Eſelin mit dem Stabe.

Tafel des Hamburgiſchen Nachrichters eingeladen, der ſeine Gäſte im Feyerkleide eines griechiſchen Herolden [*] zu bewirthen, ſelbſt erſcheinen ſoll.

---

[*] τὸ γὰρ γένος τοιόνδ' ἐπὶ τὸν εὐτυχῆ
πηδῶσ' ἀεὶ κήρυκες. ὅδε δ' αὐτοῖς φίλος
ὃς ἂν δύνηται, πόλεως ἐν τ' ἀρχαῖσιν ᾖ.

Euripides im Oreſt.

Ende des Prologus.

Erſter Aufzug.

Amſterdam.

Die ſo weit hergeholten Druck- oder Verlagsörter, mit welchen gewiſſe Schriften unterſchrieben ſind, ſind ein ſicheres Kennzeichen von dem Werthe ihres Inhalts. (1) Weil ſonſt ihre Verfaſſer, zu leicht entdeckt und erkannt

(1) Inhalts) „Man begnüget ſich oft allgemeine Sätze anzunehmen, wenn man ſich von der Richtigkeit derſelben bey einigen beſondern Fällen verſichert hat.“ Dieſe vernünftige, aber etwas dunkle Widerlegung macht der gelehrte Herr Herausgeber Hamburgiſcher Nachrichten, aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, ſelbſt von ſeinem obigen allgemeinen Satz, und zwar in eben demſelben 57 Stück auf der folgenden Seite, bey der Anzeigung eines algebraiſchen Schulbuches, in welchem, nach ſeinem Bericht daſelbſt, unter andern von der Berechnung der Wahrſcheinlichkeiten beym L'hombre und der modorum der

werden mögen: ſo ſchreiben ſie ihren Unverſtand fein weit her, damit ſie deßwegen deſto eher Nachſicht erhalten: weil ſie ohne Zweifel wiſſen, daß bey den meiſten eine Schrift deſto mehr Beyfall findet, je weiter ſie herkommt. Unter Anzeigung jenes Ortes haben Wir bemerkt: Sokratiſche Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publikums zuſammen getragen von einem Liebhaber der langen Weile, mit einer doppelten Zuſchrift an Niemanden und an Zween: nebſt einem Motto aus dem Perſius, das Uns zu langweilig iſt abzuſchreiben. Wir ſagen nur, daß es (2) 4 Bogen in klein

Syllogiſmen gehandelt wird. Er allegirt zugleich aus ſeiner vorhabenden Schrift, (daß ich mich ſeiner ſelbſt eigenen Worte bediene, als welche allemal die beſten ſind,) folgenden luſtigen Einfall; „ob es nicht eine Preisfrage, ſo wichtig, als ſie mannigmal von einigen franzöſiſchen Akademien der ſchönen Wiſſenſchaften pflegen aufgeworfen zu werden, ſeyn könnte: ob mehr **Nachdenken** nöthig geweſen iſt, das **Lombre** oder die **Figuren** und Moden der Syllogiſmen zu erfinden??

---

(2) es) Gründlichen Leſern, die ſich an den Buchſtaben der Worte gar zu genau binden, melden Wir, daß nicht das Motto aus dem Perſius vier Bogen in klein Octav, ſondern das ganze Buch ſokratiſcher Denkwürdigkeiten vier Bogen in klein Octav ſtark ſey.

Octav ſtark iſt. Gewiß, ſtark genug, und zu ſtark für eine Schrift, die lauter Aberwitz und Unſinn in ſich hält. Man hat ſchon genug, wenn man die beiden Zuſchriften (3) geleſen hat. Kein Alchymiſt, kein Jacob Böhme, kein wahnwitziger Schwärmer kann unverſtändlicheres und unſinnigeres Zeug reden, und ſchreiben, als man da zu leſen bekommt. Und nichts beſſer klingt es in der Schrift ſelbſt, und Wir rathen Jedermann, wer nicht Luſt hat ſeinen Verſtand zu verderben, daß er dieſe unnatürliche Ausgeburt eines verwirrten Kopfes ungeleſen laſſe, der ſich ſo gar unterſteht, Schriftſtellen (4) zu mißbrauchen. Was wird man von ſolchen überwitzigen und unphiloſophiſchen Schriftſtellern, als der Liebhaber von der langen Weile, endlich denken ſollen? Er will

(3) **Zuſchriften)** Hinc illae lacrumae - -

(4) **Schriftſtellen)** Folgende iſt in der Vorrede an Niemand, den Kundbaren, ausgelaſſen worden: Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen: auf daß ſie dieſelbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und ſich wenden, und euch zerreißen, Matth. VII. Bey einer neuen Auflage dieſer Charteque, die Hoffnung hat, um einen halben Bogen ſtärker zu erſcheinen, könnte dieſe Schriftſtelle gleichfalls eingeflickt werden.

witzig und philoſophiſch zugleich thun: aber derjenige wird zu loben ſeyn, der ihn dechiffriren und herausbringen kann, was er mit ſeiner Schrift eigentlich haben will. Man denke ja nicht, daß die Aufſchrift der Charteque ihren Inhalt angebe: Chimäriſche Einfälle würde ihn eben ſo gut und noch beſſer ausgedrückt haben. Man lieſet hier eine Schrift, die einem japaniſchen und chineſiſchen Gemälde völlig ähnlich ſieht, worauf man tolle und gräuliche Figuren gewahr wird, da aber kein vernünftiger Menſch weiß, was ſie vorſtellen ſollen. (5) Wie muß es in dem Kopf des Herrn von der Langenweile ausſehen? Wir glauben, die lange Weile hat ihn verwahrloſet. Möchte man ihn doch, um ſie ihm zu vertreiben, und zum beſten ſeines kranken Körpers und Kopfes in ein Spinn- oder Raſpelhaus bringen! Das wäre der beſte Zeitvertreib für ihn; denn zum Denken iſt er gar nicht: er möchte ſich und einen Theil der Welt mit ſeinen Schriften um den geſunden Verſtand bringen. Wer weiß, was ſchon mit gegenwärtigen in manchen Köpfen der Leſer für Unheil angerichtet worden iſt? Wenigſtens muß ſie bey gewiſſen Recenſenten nicht die beſte Wirkung gethan haben, die bey Anzeigung derſelben ſolche Merkmale von ſich geben, daß Wir wegen ihrer geſunden Beurtheilungskraft ſehr in Sorgen ſind. (6) Im Anfange ſcheinen ſie ganz wohl bey Ver-

---

(5) Was ſie vorſtellen ſollen?) Antwort: Die Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit. Man denke ja nicht, daß die Aufſchrift der Charteque ihren Inhalt angebe: Hinkender Bote aus dem Spinn- und Raſpelhauſe der gelehrten Republik würde ihn eben ſo gut, und noch beſſer ausgedrückt haben. Wir haben nicht mehr als das einzige 57te Stück des 1760ſten Jahres in unſerm langweiligen Leben geleſen, und können dieſes philoſophiſche Zeitungsblatt keinen andern als ſolchen Patienten empfehlen, die an den hartnäckigſten Verſtopfungen darnieder liegen; ſind anbey faſt geneigt, den Theil der Welt, der ſo viel edle Zeit übrig hat, die Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit zu bemerken, recht ſehr zu

beneiden, auch denjenigen Namen herzlich zu bedauren, über den es verhängt iſt, in dieſen Pfefferhüllen eigentlich gelobt zu werden. Gewiſſens halber thut man noch dem gelehrten Herrn Herausgeber die heilſame Warnung, künftighin mit mehr Furcht ſeine Urtheile oder Nachrichten abzuſchreiben, und mehr Nächſtenliebe und Menſchlichkeit beſonders für ſieche Schriftſteller blicken zu laſſen.

(6) ſehr in Sorgen ſind) Der Herr Recenſent bricht hier im Geiſt, doch ohne Theilnehmung ſeines Sinnes, über ſich ſelbſt den Stab; faſt wie der kindiſche

ſtande zu ſeyn, und laſſen der Schrift und Uns Recht widerfahren: aber je weiter ſie fortgehen, je mehr fängt es an, mit ihnen anders zu werden. Sie reden, wie der Verfaſſer ihrer vorhabenden Schrift, ganz über den Berg, ſchweifen aus, bringen Dinge zu-

Swift über den alten armen Mann die Achſeln zuckte, den er im Spiegel ſahe, und der nichts anders als ſein eigener Schatten war. Wer die Recension der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten in dem Hamburgiſchen unpartheyiſchen Correſpondenten nicht geleſen hat, der wird ſo wenig als ich wiſſen, wo die Dinge herkommen, die er zuſammen bringt. Was geht den Nachrichter im Reich der Gelehrſamkeit die Anzeigung ſeiner vorhabenden Schrift in einem andern Zeitungsblatt an? Laß er ihre Anzeigung des Buchs widerlegen, ohne ſich bey einem intermezzo vom Hiſtörchen aufzuhalten. Iſt dieſe neufränkiſche Methode zu recenſiren für gemeine Leſer nicht ſehr kryptiſch? Dieſes Phänomenon an einem geſunden und vernünftigen Schreiber iſt nicht anders zu erklären, als daß das anſteckende Gift der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten ſich ſeines Gehirns oder Feder gleichfalls bemächtigt haben muß. Er läßt Nachrichten Nachrichten ſeyn, ſchweift aus, fängt an, wie Saul, in Geſellſchaft zu weiſſagen, aber mit ſammen, von denen man nicht weiß, wo ſie herkommen, und wie ſie ſich zur Sache räumen, (reimen) natürlich, wie der Liebhaber der langen Weile. Sie ſchreiben ſo kryptiſch, wie ihr Verfaſſer, Namen mit Strichelchen ſtatt der Vokalen, reden von philoſophiſchen Predigten, von Bauern, von Urtheilen, ſo dieſe gefällt haben, und wer weiß, von was mehr. _(7) : : Gott

---

eben ſo wenig Anſtand, als von jenem geſchrieben ſteht 1 Sam. XIX, 24.

(7) wer weiß von was mehr · ·) Um dieſes zu entziffern, muß man des Hamburgiſchen unpartheiiſchen Correſpondenten Anzeige der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zu Hülfe nehmen. Demſelben ſoll bey dieſer Gelegenheit eine kleine Geſchichte entfahren ſeyn, die den Herrn D. Cruſius betreffen ſoll, deren Inhalt wir Erzählungsweiſe gleichfalls mittheilen wollen. „Es „war einmal ein Bauer, der das Glück „hatte, einer heiligen Rede dieſes großen „Philoſophen uneingeladen mit beyzuwohnen. Weil nun letzterer (bekannter maßen) die Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens in einer Lehrart vortrug, die ſich „weder mit dem Katechismus noch mit dem „Vortrag des Dorfſchulmeiſters und Pfarr-Herrn zuſammen reimte: ſo konnte der „gründliche Prediger dem Bauer nicht anders als unverſtändlich, dunkel und aus-

bewahre doch ja! ſolche Leute, und erhalte ſie wenigſtens bey gutem Bauerverſtande! Allein es ſiehet ganz gefährlicher mit ihnen

„ſchweifend vorkommen. Weil unterdeſ=
„ſen der Landmann einen geſunden Bau=
„erverſtand beſaß: ſo ſoll er in ſeiner Ein=
„falt, (wie man leicht erachten kann,) geſagt
„haben, daß ihm der Mann ziemlich ge=
„fiele und ſonſt gut genug ſeyn möchte,
„den einzigen Fehler ausgenommen, daß
„ihn kein vernünftiger Menſch aus ſeinem
„Dorf, (wo er nemlich zu Hauſe gehöre,)
„würde verſtehen können.“ Hier ſieht
man die Wirkungen eines geſunden Bau=
erverſtandes. Wie übel würde es aber
dem philoſophiſchen Prediger ergangen ſeyn,
wenn unſer Nachrichter im Reich der Ge=
lehrſamkeit die Stelle dieſes Layen in der
Gemeine vertreten hätte. „Man glaube
„ja nicht, würde er geſchrieen haben in
„ſeinem Kirchenkruge, daß dieſer Mann
„über ſeinen Text predigt. Gehört ſich
„ſolch unkatechetiſch und loſes Geſchwätz
„auf die Kanzel? Soll man Schriftſtel=
„len zum Behuf ſcholaſtiſcher Einfälle
„mißbrauchen? Wir beſorgen ſehr“ = = =
Doch es iſt denen, die ſolche Urtheile nach=
ſchreiben, nichts zuzurechnen. Die Pre=
digt iſt ja Schuld daran, und ſolch Zeug
als in eines Er=ſ==s Poſtillen liegt, ſteckt
auch Bauern an, wie der Beweis hievon
in

aus! ſie reden irre, und widerſprechen ſich ſelbſt, und erklären einen unverſtändlichen, dunkeln und ausſchweifenden Schriftſteller, als wofür ſie anfänglich ihren Held halten, am Ende für ein ungemein Genie. Bedenkliche Merkmale! (8) Wir beſorgen ſehr = = = = = Doch es iſt ihnen nichts zuzurechnen. Die Schrift iſt ſchuld daran: ſolch Zeug ſteckt an. Man gebe ja dem Liebhaber der langen Weile etwas anders als Schreiben zu thun. Hier ſieht man die Wirkungen davon: keine andere als dergleichen die Roma-

---

in den Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit demjenigen Theil der Welt am Tage liegt, der Luſt hat ſich mit Leſung derſelben wo nicht den Verſtand, doch wenigſtens die Augen und den Geruch zu verderben.

(8) Bedenkliche Merkmale!) Das Bedenkliche der Merkmale beweiſen wir mit folgenden ſemiotiſchen Lehrſätzen des Hippokrates: Φῦσαν ἄνευ ψόφου καὶ πορδῆς διεξιέναι ἄριστον· κρέσσον καὶ σὺν ψόφῳ διελθεῖν ἢ αὐτοῦ ἀνειλέεσθαι, ſagt der berühmte Arzt des unſinnigen Demokritus in ſeinem προῤῥητικῷ.

Μετὰ ῥίγεος ἄγνοια κακόν· κακὸν δὲ καὶ λήθη.

Ὄμματος κατάκλασις ἐν ὀξέσι κακόν.

Αἱ μετὰ λυγγὸς ἀφωνίαι κάκισται = =

In lib. I. προῤῥητ.

ne und Ritterbücher beym Don Qvichotte (9) thaten.

(9) Don Qvichotte) Roſſinante frißt Diſteln, und verleugnet ihr Geſchlecht nicht; auch wir kennen einen Metaphyſiker, deſſen Geſchmack ſonſt Happelii relationes curiosas den nützlichern Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit vorzog.

Geſetzt aber, daß es den neueſten Schriftſtellern einfallen möchte Don Qvichotte zu ihrem Held zu machen, ſo bleibt ſein kluger Stallmeiſter allemal ein großes Muſter für die gelehrten Zeitungsſchreiber.

Geſetzt, **Autor** und **Recenſent** wären von gleicher Bedeutung, und ein Zwillingspaar, welches eine Wölfin für ihre Pflegmutter erkennen müßte; ſo weiß man doch aus der Geſchichte, daß ein Römer ſelbſt den Frevel eines leiblichen Bruders nicht ungerochen läßt, der den Gränzſtein gemeinſchaftlicher Mauern entweihen darf.

Ende der erſten Handlung.

Zweiter Aufzug.

Die Niederlage dieſer unbeſchnittenen Schmähſchrift hätte nicht der Mühe gelohnt, wenn nicht ihr Rieſenleichnam mir zum Fußſteig dienen ſollte, um den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten dadurch näher zu kommen, und mit den Blößen ihrer verhüllten Muſe der neugierigen Welt eine Augenweide zu machen. Ich rufe daher einem unberühmten Naturforſcher nach, der die grauen Erbſen, das Gewächs ſeiner Heimath, beſungen: *)

Credite, REM POPVLI tracto, SVIS **)
atque MINERVAE.

---

*) Caii Herennii Rapidii, Piſonis Sermo ad Pisones. Et prodesse volunt et delectare Poëtae. Pisae Aestiorum. MDCCXL.

**) Dieſes Thier ſoll bey den weiſen Egyptiern einen Forſcher der Geheimniſſe bedeutet haben.

Jene verjährte Erzählung von der Hexe zu Endor, *) die einen todten Propheten herauf brachte, hat mit dem Gauckelſpiel eines Schriftſtellers viel Aehnlichkeit, den man gleichfalls zu fragen nöthig gehabt: **was ſieheſt du?** und: **wie iſt er geſtaltet?** Sein Zauberwitz erzählt etwas, nicht halb nicht ganz, von einem **alten Mann** in **einen ſeidenen Rock gekleidet;** und Philoſophen, deren Secreter die Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Lande der Vernunft und des Geſchmacks auszurotten befiehlt, geben ſeiner **ſchwarzen Kunſt** das ſeltſame Zeugniß, daß es **Sokrates** ſey, den er ſich rühmt geſehn zu haben, und deſſen Geſtalt er ihnen durch einen **Spiegel** im Räthſel gewieſen haben ſoll. Das klügere Publicum iſt folglich veranlaßt bey ſich ſelbſt zu denken:

— — *uter* est inſanior *horum*? **)

Eine Verachtung aller morgenländiſchen Litteratur vom neueſten Geſchmack, wie auch der Phyſik und anderer brauchbaren Künſte, gehört zur Idioſynkraſie der Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit. Siehe das 57ſte Stück des 1760. Jahres.

*) 1 Sam. 28.

**) Horat. lib. II. ſerm. 3.

Gewiß, jene Wehmütter, welche dieſes hebräiſche Knäblein ſeiner Schönheit wegen oder aus zärtlicher Unſchuld in ihren Schooß genommen, haben ſich ſchlecht um das gemeine Weſen, dem ſie huldigen, verdient gemacht. Eine feinere Politik wehrt ſolchen Autoren in klein Octav ſchlechterdings das Schreiben; ſieht die Gefahr künftiger Folgen von ihrer Muße und langen Weile wie Pharao *) zum voraus, und verdammt ſie zum Frohndienſt in ſeinen Spinn- und Raspelhäuſern mit Unbarmherzigkeit, die aber liſtiger iſt als alle Kunſtrichter auf dem weiten Felde der Gelehrſamkeit.

Hätten die Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrſamkeit mich nicht lüſtern und klug in Anſehung der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten gemacht; ſo würde ich über ihre vier Bogen in der gröbſten Unwiſſenheit geblieben, und mir nicht einmal eingefallen ſeyn, an ihrem lügenhaften Geburtsort zu zweifeln.

Die Selbſt- und Mitlauter in dem Namen eines Autors ſind ſelten behülflich zur Erklärung ſeines Buchs; die Kenntniß der Perſon aber bleibt ein bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg, lakoniſch oder aſiatiſch,

---

*) 2 B. Moſ. 5, 17.

nach dem Völkerrecht oder *Droit de convenance* zu beurtheilen.

Doch heut zu Tag iſt es entbehrlich eine Abhandlung zu verſtehen, die man auslegen und richten ſoll. Falls ich herrſchende Sitten geneigt wäre unterdrückten Geſetzen vorzuziehen, ſo würde die Beſchuldigung der Dunkelheit, die man den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten gemacht, mir vortrefflich zu ſtatten kommen, ein ſtreitig Lob durch meine Feder im Trüben zu fiſchen. Ich halte es aber vielmehr für eine Pflicht die Gültigkeit dieſer Anklage zu widerlegen. Die Betrachtung über die Bildſäulen der Gratien enthält ſchon eine Schutzrede derjenigen Einkleidung, die chimäriſchen Einfällen allein anſtändig iſt. Man muß demnach die

- - παράῤῥυθμ' ἄῤῥυθμα φρυγίων διανεύματα Χαρίτων *)

in dieſer Schrift ſo wenig tadeln, als die Dämmerung des Ausdrucks in einem Nacht- oder den Stempel des Alterthums auf einem ächten Schauſtück. Welcher Jäger ſucht übrigens in einem Geſträuch die Symmetrie alcinoiſcher Luſtgärten **) und den Glanz ſonniger Blumenbeete?

---

*) Aristoph. in Θεσμοφ.

**) Ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μήλῳ
Αὐτὰρ ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλὴ, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.
Odyss. VII.

Doch die Natur des Gegenſtandes muß hier nicht allein, ſondern auch das Geſicht des Leſers zu Rath gezogen werden. Wer Menſchen, als wären es Bäume, gehen gewahr wird *), und die Schatten der Berge **) für Leute anſehen will, traut einem Schalksauge, oder hat nicht Luſt ein geſundes recht aufzuthun. Einfälle, welche Wahrheiten widerſprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit, die unſerm Schlummer günſtig iſt. Wollte man demnach dieſen Einwurf zu weit treiben, ſo würde man unſern Schriftſteller nöthigen, zum Grundſatz der Andacht ſeine Zuflucht zu nehmen, der ihm in ſeiner Nachahmung hat eingeräumt werden müſſen. „Um der Engel willen, möchte er in ſeiner Mundart ſagen, muß „meine Muſe eine Macht auf dem Haupte „haben, und hat im Druck mit einer Decke, „nicht kahl oder geſchoren, vor der Gemeine erſcheinen dürfen.“

Die Aufſchrift der Denkwürdigkeiten aber iſt das beſte Schild von ihrem Inhalt, und dem Verſuch, welchen Sokrates ſeinen Schülern aufgab, ihren Sinn wie den Käfer ***) einer Mühle am Faden ſeines Schenkels in die Luft ſchwärmen zu laſſen. Die Schellen um und um an dem Saum des Seidenrockes laſſen ſeines Ganges Klang laut genug hören. Man hätte dahero dem Autor keinen Uebermuth zurechnen können, wenn es ihm angekommen wäre anſtatt des langweiligen Motto aus dem Perſius folgendes aus einem komiſchen Dichter ſich zuzueignen.

---

*) Marc. 8. 24.

**) B. der Richt. 9. 36.

***) μὴ νῦν περὶ σαυτὸν ἴλλε τὴν γνώμην ἀεί.
ἀλλ᾽ ἀποχάλα τὴν φροντίδ᾽ ἐς τὸν ἀέρα
λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.
Aristoph. in Nubib.

Ἐγὼ δὲ τὴν ἐσθῆθ' ἅμα γνώμῃ φορῶ.
Χρὴ ποιητὴν ἄνδρα πρὸς τὰ δράματα,
ἃ δεῖ ποιεῖν, πρὸς ταῦτα τοὺς τρόπους ἔχειν
— — —
μετουσίαν δεῖ τῶν τρόπων τὸ σῶμ' ἔχειν. *)

Im Buche ſelbſt ſteht leſerlich genug geſchrieben, daß ſeine Abſicht keine andere geweſen, als μιμησάμενος — —

εἰς ἀλλοτρίας γαστέρας ἐνδὺς κωμῳδικὰ πολλὰ χέασθαι **)

Sollte es alſo im Ernſt dunkle Stellen in dieſer Schrift geben, ſo würde es eine lächerliche Erwartung ſeyn, daß der Autor ſich jemals entſchließen wird, den Teppich von Dünſten, die Veſte ſeiner Tritte, in einen klaren Himmel zu verwandeln, weil dasjenige, was gar zu durchſichtig in dieſen Blättern gerathen, wenig Glauben gefunden.

---

*) Aristoph in Θεσμοφ.

**) Idem in Σφηκ.

Doch die ſokratiſchen Denkwürdigkeiten können den Stachel, mit dem auf ſie losgeſtochen werden, verſchmerzen, wie die Kuh Mirons, dieſes lebende Erz, das der Hirte aus Irrthum zu ſeinem Rindvieh zählte, als Auſon dieſes ſtumme und todte Thier reden läßt:

> Miraris, quod fallo *gregem*! gregis ipso *magister*
> Inter *pascentes* me numerare solet.

Ungeachtet die Anzahl der Druckfehler in unſern vorhabenden vier Bogen ſtark genug, und zu ſtark iſt für eine Schrift, die aus lauter Algebra und Ziffern beſteht, ſo bemerke ich doch nur denjenigen Unſinn, der bey der Recenſion von dem encycliſchen Geſchmack der Franzoſen mit untergelaufen. Dieſes kryptiſche Beywort ſcheint mir auf eine gewiſſe Stelle Julians zu zielen, wo dieſer gekrönte Weltweiſe den jüdiſchen Schriftſtellern einen großen Geiſt nicht abſpricht, jedoch an ihnen auszuſetzen findet, daß es denſelben an der encycliſchen Literatur der Griechen fehle. Man beſchuldigt nämlich dieſe Nation, daß ſie das Heiligthum der Wiſſenſchaften gemein gemacht, die Poeſie eines Originalgedankens in die flüſſige Proſe der Caffeekreiſe und Spieltiſche ziemlich überſetzt, aber größtentheils erſäuft hätten, und daß die Geheimniſſe morgenländiſcher Weisheit auf ihrem Grund und Boden zu ſchmackhaften Mährchen und faßlichen Syſtemen ausgeartet wären.

Bey uns hingegen wird die Freyheit zu denken nur Wahnſinnigen in Feſſeln erlaubt, und man möchte auch die Freyheit zu ſchreiben dem zunehmenden Unkraut philoſophiſcher Abhandlungen mit eheſten zu danken haben. Gewiſſe Schriftſteller müßen währender Zeit ſich nicht ſchämen, die Dichterſprache ſo gut ſie können nachzulallen, die am Hofe des Gottes zu Delphos eingeführt war, nach dem bekannten Sprüchwort: οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει *)

Nachdem ich nun den Flecken der Dunkelheit, der einen Schriftſteller zu unſern erleuchteten Zeiten ſo ſchwarz macht, von den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten ausgelöſcht, ſo bin ich deſto muthiger, an ihrem Urheber ſein vermeyntes Verſtändniß mit den Alten verdächtig zu machen.

Mir iſt von ſicherer Hand gemeldet worden, daß es mit dem Stuhl Veſpaſians, der kein Thron war, eben ſo wenig Richtigkeit haben ſoll, als mit dem löcherigen zu Rom, der die Nachfolge Petri gegen die Eingriffe der Spindel in Sicherheit ſetzt.

---

*) Plutarch. de Oraculis Metricis.

Dieſer Umſtand beruht alſo vermuthlich auf dem Anſehen eines neueren Nativitätſtellers, und muß nicht zu leichtſinnig angenommen werden, ohne Gewährleiſtung eines glaubwürdigeren Zeugen, als Bacon *) von dieſem Stuhl, der kein Thron war, ſeyn kann.

Eine dithyrambiſche Figur von gleicher Frechheit iſt die Verwechſelung der Schlacht bey Marathon mit der Leuctriſchen. Mein Falkenblick fliegt aber zu dem Hauptbeweiſe, der keine Einrede übrig läßt, wie unwiſſend der ſokratiſche Schriftſteller in dem Buchſtaben der Alten ſeyn müſſe.

Man denke ja nicht, daß er ſich den Plutarch zum Muſter geſetzt in ſeiner Parallele des Simons zu Joppe und zu Athen. Wie hinkend ſelbige iſt, wird jedermann gleich einſehen, wenn ich darthun werde, daß der Freund des Sokrates von einem ganz verſchiedenen Handwerk geweſen. Der athenienſiſche Simon war kein Gerber, ſondern eigentlich ein Lederſchneider **), und mithin ein Profeſſionsverwandter von dem vortrefflichen Tychius *), der ſich durch den ſiebenhäutigen Schild des Ajax, oder eigentlicher, durch ſeine Gaſtfreyheit gegen den Rhapſodiſten, unſterblich gemacht. Daß aber der Urſprung dieſes Irrthums in den Ueberſetzungen liege, hat der Aeltermann der exegetiſchen Zunft ſchon vor mir angezeigt, im fünften Theil S. 448. ſeiner Erklärung des N. T., die an Münz, Till und Kümmel ſo erbaulich, als in den Vorurtheilen und Liebloſigkeiten gemeiner Kritik gelehrt iſt.

---

*) Serm. fidel. II. de morte — Veſpaſianus cum ſcommate; exonerans enim se super sella: ut puto, Deus fio —

**) Dergleichen Jacob Böhme geweſen und unſere Riemer, Sattler und Handſchuhmacher ſind.

Es wäre demnach nicht unſchicklich, den Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten auch in ſeiner Nahrung mit dem Chamäleon zu vergleichen. Der Geiſt der Alten iſt ein ſehr ätheriſcher Tiſch. Ob er aber mit den myſtiſchen Schriften des Schuſters in Görlitz eben ſo ungewiſſenhaft umgegangen als mit ſeinem Held von Gerber, bin ich nicht fähig zu entſcheiden, da ich niemals

---

*) Αἴας δ' ἐγγύθεν ἦλθε φέρων σάκος ἠΰτε πύργον
Χάλκεον, ἑπταβόειον, ὅ οἱ Τυχίος κάμε τεύχων
Σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος, Ὕλῃ ἔνι οἰκία ναίων.

Iliad. VII 220.

Vielleicht wundern ſich manche über das gute Vernehmen unter den Handwerkern und Gelehrten jener Kindheit. Wir wiſſen nicht, was wir von den erſteren oder letzteren eigentlich denken ſollen.

das Glück gehabt, die Werke dieſes wahnwitzigen Schwärmers zu betaſten, und wie uns in dem Werth ihres Innhalts auf den Geruch gewiſſer Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit verlaſſen müſſen. Man kann ſich unterdeſſen leicht vorſtellen, daß der vertrauliche Umgang eines Alchymiſten jemanden ſehr verwahrloſen, ihn aber zugleich überheben mag, ſich mit Pech ſelbſt zu beſudeln. Jedoch ich weiß nicht, ob man die Aufrichtigkeit oder Beſcheidenheit des Autors tadeln ſoll, der nicht mehr als eine einzige müßige Stelle, und noch dazu aus einem griechiſchen Buch angeführt, in welchem ein alter Kirchenlehrer *) Cilicismen, und ein moderner **) Cyrenismen erfand, wie Ana ***) in der Wüſten Maulpferde oder warme Bäder.

Ein Mißverſtand iſt es aber, wenn man für einige ſeichte Oerter in den Denkwürdigkeiten das Senkbley des philoſophiſchen Verſtandes (sensus communis) hat brauchen wollen. Die Windeln und die Wiege der ſokratiſchen Weltweisheit gehören nicht für ſtarke Geiſter; und dieſe vier Bogen, in denen Milch und Honig fließt, dürfen niemanden als ſchwachen Leſern gefallen, die es den Bären und Kälbern im Geſchmack gleich thun. Unſere Muſe iſt ein Säugling der fruchtbaren, vielbrüſtigen, ungeſtalten Mutter, eine Schülerin jenes Bienenſchwarms in dem Aas des Löwen, wo Speiſe ging vom Freßer und Süßigkeit von dem Starken. *)

---

*) Der heil. Hieronymus.

**) Der Hochwürdige D. Heumann.

***) 1 B. Moſ. 36, 24. Luthers Ueberſetzung verglichen mit der *Vulgata*.

Dieſe Erinnerung wird vielleicht dasjenige bemänteln können, was von den Hebammenkünſten des Sokrates obenhin geſagt worden. Aus der Beſcheidenheit eines Unwiſſenden eine Tugend zu machen iſt eben ſo ungewöhnlich, als die Keuſchheit eines Verſchnittenen zu bewundern. Wenn Sokrates ſo viel verſtanden hätte als die Philoſophen, denen er aus der Schule gelaufen war, ſo würde er nicht nöthig gehabt haben, die Heimlichkeiten der Natur auf dem Stuhl kennen zu lernen, ſondern hätte eben ſo gut als andere die Einſichten der Philoſophie in der Liebe und im Genuß der Wahrheiten ſelbſt ſchöpfen können, nicht aber in den Nachwehen und Wirkungen ihres züchtigen Umganges. Das Unvermögen, deſſen ſich Sokrates bewußt war, verbot ihm von ſelbſt, Vater oder Lehrer zu werden. In dieſen letzten Zeiten darf der Verſchnittene nicht

---

*) B. der Richt. 14.

mehr ſagen: Siehe! ich bin ein dürrer Baum! *) Ein ſolch Geſtändniß würde jetzt beſcheiden laſſen, aber nicht aufrichtig ſeyn, bey Sokrates hingegen war es aufrichtig; es ſah aber unbeſcheiden aus, die Schwäche ſeines Erkenntnißvermögens zu entblößen, ohne ſich die Schürze von Feigenblättern oder Röcke von Fellen zu Nutz zu machen, durch deren Nothdurft die Sophiſten jedes Alters dem Ruhm ihrer Stärke ſtillſchweigend einen Schandfleck anhängen. Ob nun der Mann, in welchem Gott beſchloſſen hat die Wohnung des menſchlichen Geſchlechts mit Gerechtigkeit zu richten, die Ungerechtigkeit überſehen wird, womit unſere Schriftgelehrten und Rabbinen ſo wohl als die Archonten dieſes Aeons die Wahrheit aufhalten, wie er die Zeit heidniſcher Unwiſſenheit überſehen hat, iſt allerdings keine Preisfrage, die durch franzöſiſche Academieen der ſchönen Wiſſenſchaften entſchieden werden mag.

Weil Sokrates alſo zu trocken war, ſelbſt Erklärungen und Lehrſätze zu erzeugen, ſo bequemte er ſich, als ein Diener der Natur, die Vollendung fremder Geburten abzuwarten. Dieſem Muſter zu Folge iſt bey jedem Leſer ſeiner Denkwürdigkeiten die ſinnlichſte Definition eines Philoſophen, in der

---

*) Jeſ. 56. 3.

Gebährmutter des Redegebrauchs, als ein zeitiger Embryo zum voraus geſetzt werden. Wenn es daher heißt: daß man kein Philoſoph ſeyn dürfe, um die Geſchichte des Worts Philoſophie, in abstracto ſo wohl als in concreto, zu ſtudiren: ſo iſt ein Philoſoph in hieroglyphiſchen Zeichen = einem Jünger des B. und C. der ſich dünkt > als ſein Meiſter B. oder C. W. z. E.

Niemand muß es aber gekrönten Philoſophen verargen, wenn ſie das ptolemäiſche Syſtem mit der Ordnung des Weltbaues verwechſeln, und alles läſtern, was den Mechanismum ihrer Begriffe irre macht. Eben derſelbe Ueberdruß, der jenem Maler den Pinſel aus der Hand warf, ſcheint dem ſokratiſchen Geſchichtſchreiber den ſeinigen in die Finger gegeben zu haben; doch es würde nicht jedermanns Laune gelingen, die Kunſt auszuſtechen, welche Chrien und Seriten ſchäumen lehrt.

Dem Stagiriten iſt das letzte Hauptſtück in ſeinen vordern analytiſchen Büchern, ſo vom phyſiognomiſchen Syllogismus handelt, ſehr kurz gerathen. Daß er aber keine anderen Beweiſe als geradlinichte für gültig angeſehen haben ſollte, läßt ſich aus einer Stelle ſeiner hintern analytiſchen Bücher widerlegen, wo er einen Schluß des

Ana-

Anacharſis *) durch die Hyperbel erklärt. Die Zergliederung des Wahren und Schönen ſcheint den Gebrauch der Dreyecke und Parallelogrammen ſehr zu vereiteln, auch die Bewegung der Gedanken den Schulgeſetzen der Syllogiſtik entgegen zu ſeyn.

Man wird daher die Theorie der Centripetal- und fugalkräfte zu Hülfe nehmen, und die Parabeln des Sokrates aus der zuſammengeſetzten Richtung ſeiner Unwiſſenheit und ſeines Genies herleiten müſſen. Die Copie derſelben in den Denkwürdigkeiten fließt eben ſo natürlich aus den Trieben der Ungewißheit und Zuverſicht, die in den Autor gemeinſchaftlich gewirkt, wie die geheime Geſchichte ſeines Buchs freymüthig erzählt.

In dieſem Göttlichen der Unwiſſenheit, in dieſem Menſchlichen des Genies ſcheinet vermuthlich die Weisheit des Widerſpruchs verborgen zu ſeyn, woran der Adept ſcheitert und worüber ein Ontologiſt die Zähne blöckt; wie ich wohl weiß, daß gewiſſe Leſer es mir gleich-

---

*) Ὅτι ἐν Σκύθαις οὐκ εἰσὶν αὐλητρίδες. οὐδὲ γὰρ ἄμπελοι. Die Scythen haben keine Weinſtöcke; folglich auch keine Mädchen, welche die Muſik lieben. Aristot. Analyt. poster. lib. I, cap 13.

falls übel nehmen, als wenn der Schlüſſel der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten gar zu genau mit der Bildung des Schloſſes übereinkäme, woran doch die Schuld am Schloß und nicht am Schloſſer liegt.

Des Zuſammenhanges wegen komm ich von Beweiſen auf Wortſpiele, wodurch die Denkwürdigkeiten am meiſten anſtößig geworden. Ich kann den häufigen Gebrauch derſelben bloß mit dem verwerflichen Beyſpiel des Ariſtophanes rechtfertigen, der den Sokrates über die Stimme βροντὴ und den Hauch πορδὴ ſo ſchwatzhaft trillern läßt, als die Alluſion der electriſchen und Gewittermaterie in den Tagbüchern neuerer Gelehrſamkeit der Nachwelt vorkommen wird. Zur Ehre der Wortſpiele erinnere man ſich noch desjenigen, ſo in dem Munde einer gebratenen Gans ein Prophet des Lutherthums geweſen ſeyn ſoll.

Nachdem ich lange genug dem Plan der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten

Coeca regens filo veſtigia — — *)

nachgeirrt, ſo ſeh ich bey dem Scheideweg der doppelten Zuſchrift dem Ausgange meines Labyrinths entgegen. Durch einen nah gelegenen Druckfehler iſt der Oelgötze herausgebracht, den der Verfäſſer mit ſeinem Nie-

---

(* Virgil. Aeneid. VI.

mand, dem Kundbaren, eigentlich haben wollen. Die andere Zueignung wird alſo die unſichtbare Wahl des Publici angehen. Wie klein er ſich dieſen Ausſchuß vorgeſtellt und wie wenig beträchtlich derjenige Theil der Welt iſt, auf deren geſunden Verſtand der Autor Anſchläge macht, iſt ſeiner Aufrichtigkeit oder Beſcheidenheit, nach Belieben aufzubürden; wofern nicht zwey unſchuldige Wörter aus einem Vers des Perſius den Stoff zu dieſer langweiligen Erfindung einer doppelten Zuſchrift hergegeben. Dieſer letzten Muthmaßung als der natürlichſten, giebt die verwirrte Denkungsart des Hamlets *) viel Gewicht, der ſeines gleichen einen Strohhalm zu ihren tiefen Abſichten empfiehlt, wie ein Vanini denſelben zu ſeinem Sachwalter von der Erde gehoben haben ſoll.

Der Eintheilung des menſchlichen Körpers gemäß, in Kopf und Rumpf, giebt es theoretiſche und praktiſche Weltbürger. Am Haupt unterſcheiden ſich Aug und Ohr; am Leibe aber Hand und Fuß. Wer demnach Luſt an myſtiſchen Zahlen findet, kann

---

*) — — 'T is not to be great
Never to ſtir without great Argument;
But greatly to find quarrel in a *ſtraw*,
When Honour 's at the ſtake — — —
Shakeſp.

ſich in der Wahl des Publici zween kleine Chöre thätiger und denkender Liebhaber dichten, denen der Autor auf Hände und Augen Achtung giebt. Da er den Beruf zu Geſchäften von Hirngeſpinſten, und die Muſe zum Erfinden von Zerſtreuungen zu läutern geſucht, ſo ſchlug er theils den zweydeutigen Patriotismum in dem Lebenslauf eines Xenophon und Bollingbroke, theils den zweydeutigen Enthuſiasmum in der Lehrart eines Platon und Shaftesbury als den beſten Prüfeſtein vieler unerkannten Wahrheiten vor, ſo die Erfüllung jenes Fluches beſchleunigen helfen, der die Könige in Philoſophen (oder rückwärts) zu verwandeln wünſchte. Welcher Pedant weiß aber nicht, daß man ohne Gaben, ein großer Apoll in den unbekannten Ländern dieſſeits ſeyn kann, wo der Horizont *) ſo eingeſchränkt als möglich iſt; und welchem Stutzer fehlt es an Verdienſten das, Privilegium einer Phyllis **) in den unbekannten Ländern jenſeits zu erhalten, wo man über die Geſetze mit Füßen geht, und Projecte blühen um die Schläfe anakreontiſcher Aehre?

---

*) Tres pateat coeli spatium, non amplius, vlnas.

**) — quibus in terris inscripti nomina regum

Nascantur flores, et Phyllida *ſolus* habeto.

Virg. Eclog. 3.

Meine Abſicht iſt es unterdeſſen gar nicht, durch dieſe Erklärung irgend einem Kleinmeiſter ſieben brodloſer Künſte ſeine Verwandtſchaft mit Newton in Zweifel zu ziehen; da dieſer weiſe Gelehrte den Scherz, zum poſſierlichen Geſchlecht der Affen gezählt zu werden, großmüthig hat auf ſich ſitzen laſſen.

Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, Anekdoten von dem namloſen Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten aufzutreiben; aber umſonſt. Der einzige Herr Profeſſor Meyer, der ſich durch ſeine Ausſtattung gelehrter Fündlinge ſo berühmt gemacht als der reiche D = e = = e = = in Hamburg durch ſeine Mildthätigkeit gegen H — — Kinder, iſt ſo gütig geweſen mir zu melden: wie unſer Autor einmal an ihn geſchrieben, doch vermuthlich unter lügenhaftem Namen, und ihm folgende Ausſicht von ſeinem Büchlein mitgetheilt habe: „daß es eine Sammlung von „Gelegenheitsgedanken in ſich ſchlöſſe, dergleichen die Alten Wälder genannt, „*libellos*, qui mihi subito calore et quadam „festinandi voluptate fluxerant, wie Statius *)

---

*) Siehe den Brief vor dem erſten Buch ſeiner Siluarum.

„die ſeinigen beſchreibt, oder mit einem „brittiſchen Schriftſteller zu reden, ein Sy„ſtemchen von Anſpielungen. *)

Wenn daher die Anpreiſung der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten in dem 57ſten Stück Hamburgiſcher Nachrichten aus dem Reich der Gelehrſamkeit des 1760. Jahres nicht eine Erfindung unſers Autors ſelbſt iſt, die zu den Staatsſtreichen niederträchtiger Schriftſteller gehört, welche Gottesäcker und Gerichtsſtätten zur Stunde der Mitternacht entweihen, oder vom Altar und Rade Glück borgen zu ihrer ehrlichen Handthierung; ſo reicht dieſe Empfehlung ſeines Buchs bedenkliche Merkmale zu dem Argwohn dar, daß gemeldete Recenſenten den Liebhaber der langen Weile genauer kennen müſſen als ſein Buch, von deſſen näherem Umgang ſie durch das verdammte Motto und die zweyköpfige Mißgeburt der Einladung ohne Noth ſind abgeſchreckt worden.

Bey dieſem Mangel anderweitiger Nachrichten müſſen uns freylich die Hamburgiſchen deſto ſchätzbarer ſeyn, vornehmlich aber ihre Entdeckung, daß der kranke Körper und ein Krampf des Gehirns ſich den größten Antheil an dieſen vier Bogen in klein Octav anmaſſen könnten; welches in der That auſ-

---

*) a System of hints. Bolingbroke.

ſerordentlicher wäre, als was Sophokles dem Aeſchylus nachgeſagt haben ſoll

(ὠνείδισας δὴ τοῦτο Διονύσῳ καλόν) *):

daß der Wein, und nicht Aeſchylus ſelbſt der eigentliche Autor ſeiner Schauſpiele wäre; wie in den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten gleichfalls die Erzählung des Geſpenſtes, das der Chier bey dem Grabe Sokrates ſahe, einem weit hergeholten Grunde beygeſellt wird.

Doch vielleicht wundern ſich gewiſſe Leſer über dieſen medieiniſchen Bericht, der in der Recenſion der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten eingewickelt worden, und fragen mit dem Kardinal von Eſt den Urheber des Gedichts: Wo er zum Henker! das Zeug dazu herbekommen habe? **) Solchen unphiloſophiſchen Witzlingen halt ich es für nöthig zu Gemüth zu führen, daß der Geiſt der Eingebung in die Zeitungsſchreiber, inſonderheit die gelehrten, gefahren ſey, und daß man dieſe Evangeliſten folglich für die einzigen inſpirirten Schriftſteller (ἐγγα-

---

*) Euripid. in Bacch.

**) Messer Lodovico, dove Diavolo! havete pigliato tante coionerie? Mit dieſer Frage ſoll ſich der Kardinal für die Zueignung des Orlando Furioso gegen den Arioſt bedankt haben.

[illegible]), die uns jetzt übrig ſind, erkennen müſſe, mithin gegen ihr Zeugniß keine Urſache habe mißtrauiſch zu ſeyn. Die Heiligkeit ihrer Pantoffeln iſt anbey jedem wahnwitzigen Schwärmer zu Maaß, den der Moſt einer neuen Lehre treibt, ſeine Füße zu decken. *)

Nichts konnte David auf jener Flucht, da er aß, was ihm doch nicht ziemte zu eſſen, ſondern allein den Prieſtern, Schaubrodte, die niemand eſſen durfte, ohne die Prieſter allein; nichts konnte David willkommner ſeyn, als das Schwert Goliaths, den er im Eichgrunde erſchlagen hatte. Gewickelt in einem Mantel hinter dem Leibrock war es ein unnütz Hausgeräth für die Prieſter zu Nobe. Hier iſt kein ander Mittel um die Knoten unſerer peruaniſchen Schrift vollends aufzulöſen, als das anatomiſche Federmeſſer, welches in den Hamburgiſchen Nachrichten die ſokratiſchen Denk-

---

*) Der Wurſtmacher Agorakrit ſagt zum Kleon in des Ariſtophanes Ἱππ.

— — ὅπερ πίνων ἀνὴρ πέπονθ' ὅπερ χελιὼν
τοῖσι τρόποις τοῖς τούτου, ὥσπερ βλαυτίοισι,
χρῶμαι.

würdigkeiten und den Kopf ihres kranken Verfaſſers zergliedert. Ich eile daher mich deſſelben zu bemächtigen. Es iſt ſeines gleichen nicht, gieb mirs! 1 Sam. 21, 9.

Ende der zweiten Handlung.

Dritter Aufzug.

Amoris vitio, non meo, nunc tibi *morologus* fio *)

Gute Nacht, Vater Sokrates! Bruder Ariſtoteles! der Abſchied eurer Freundſchaft iſt ein Opfer der Liebe. Wahrheit iſt mein Mädchen; ſchwarz, aber gar lieblich, wie die Hütten Kedar, wie die Teppiche Salomo. Doch ihr Geſchlecht — — welch ein Brandmark! dieß liebenswürdige Kind erkennt jener Kunſtrichter unſerer Denkwürdigkeiten für ſein Fleiſch und Blut.

Ja, es iſt wahr, was dem Publico in dem 57ſten Stück der Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit des 1760ſten Jahres gemeldet worden, eben ſo wahr, als was der Wächter auf dem Thurm zu Jeſreel verkündigte: „Es iſt ein Treiben, „wie das Treiben Jehu, des Sohns Nimſi; „denn er treibt, wie er unſinnig wäre" **)

---

*) Plaut. Pers. Act. I. Sc. 1.

**) 2 B. der Kön. 9, 20.

Können wir noch zweifeln, daß es dem Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten an Menſchenverſtand fehle? Würde er nicht ſeine vier Bogen in klein Oktav ſelbſt ausgebrütet haben? Aber der Strauß *) iſt hart gegen ſeine Jungen, als wären ſie nicht ſein, und achtets nicht, daß er umſonſt arbeitet. Redet er nicht über den Berg, ſchweift er nicht aus, geht er nicht irre und ſetzt ſeine Leſer in ängſtliche Erwartung auf eine Spur vom Sokrates, wie der Sohn Kis ** ſeinen Vater für die verlornen Eſelinnen, unterdeſſen er bey dem erſten Seher, der ihm im Weg liegt, einkehrt, ihn zu beſchmauſen und ſich wahrſagen zu laſſen? Wenn er geſunde Vernunft hätte, oder ihrer mächtig wäre, möchte er ſie wohl ſelbſt verdächtig machen? Iſt ſeine unnatürliche Neigung zu Widerſprüchen nicht der Tod und die Hölle der lebenden Weltweisheit? Nennt er nicht die Hypochondrie und Milzſucht ſeine Vertrauten? Man muß daher mit der mitleidigen Schweſter des raſenden Oreſtes wenigſtens von ihm urtheilen:

κἂν μὴ νοσῆς γάρ, ἀλλὰ δοξάζῃς νοσεῖν
κάματος βροτοῖσιν ἀπορία τε γίνεται.

---

*) Hiob 39.

**) 1 Sam. 9.

Bedenkliche Merkmale, wodurch die in den Hamburgiſchen Nachrichten geoffenbarte Wahrheit: daß der ſokratiſche Schriftſteller an Körper und Kopf ungeſund ſey, die größte Glaubwürdigkeit einer philoſophiſchen Hypotheſe gewinnt. Wie polychreſtiſch oder brauchbar ſelbige iſt, alle Schwierigkeiten in dieſen Sibyllenblättern auf die leichteſte und glücklichſte Art zu heben, wird die *Anwendung* jeden Leſer ſelbſt lehren.

Nichts iſt alſo mehr übrig, als die Gränzſtreitigkeiten des *Genies* mit der *Tollheit* zu unterſuchen. Das größte *Schisma* *) hierin iſt unter den Juden geweſen über den Vortrag eines Propheten aus ihren Brüdern. Einige ſagten: ΔΑΙΜΟΝΙΟΝ ἔχει καὶ ΜΑΙΝΕΤΑΙ und ſahen die Manie gleichfalls für die Wirkung eines Genies an, ja wunderten ſich gar, daß es Menſchen von geſundem Bauerverſtande möglich wäre ihm zuzuhören. Auch Feſtus urtheilte, daß die viele Beleſenheit den Paulus verwirrt gemacht, und gab ſeinen fanatiſchen *Schwindel* den Büchern ſchuld **). Hätte dieſer Landpfleger nur einigen Wind von dem Aufruhr gehabt, den der eigennützige Goldſchmidt zu Epheſus erregte, ſo würde er mit mehr Zuverläßigkeit die Raſerey des Apoſtels einem Pfeil der jachzornigen Diana *) zugeſchrieben haben.

---

*) Joh. 10, 20.

**) Ap. Geſch. 26, 24. τὰ πολλὰ σὲ γράμματα εἰς μανίαν περιτρέπει.

Die Beobachtung iſt aber noch älter, daß alle Meiſter, die ſich in der Philoſophie, Politik, Poeſie und Technik hervorgethan, Invaliden geweſen. **) Herkules hatte eine Seuche, die durch ihn heilig geworden ſeyn ſoll; und der Mann, lieblich mit Pſalmen Iſrael, verſtellte ſeine Geberde am Hofe zu Gath, kollerte, ſtieß ſich an die Thür am Thor, und ſein Geifer floß ihm in den Bart. Da ſprach Achis zu ſeinen Knechten: Siehe ihr ſehet, daß der Mann unſinnig iſt; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? hab ich der Unſinnigen zu wenig, daß ihr dieſen herbrächtet, daß er neben mir raſete? Sollte der in mein Haus kommen? ***)

Das Zeugniß der Geſundheit, welches Hippokrates dem Demokrit ertheilte zum Nachtheil ſeiner Landsleute, der Abderiten, hat ſo viel Anſehen, als wenn eine ganze mediciniſche Facultät ihn rein erklärt hätte. Deſto wunderbarer iſt aber der Ausſpruch in

---

*) — — aut *morbus regius* vrget
Aut *fanaticus error et iracunda Diana*.
Horat. ad Piſ.

**) Arist. Problem. Sect. 30.

***) 1 Sam. 21.

dem Mund eines geſunden Weltweiſen, kraft deſſen er allen geſunden Dichtern den Zutritt des Helikons verſagte. *) Da Jehu heraus ging zu den Knechten ſeines Herrn, ſprach man zu ihm: Stehets wohl? warum iſt dieſer Raſende zu dir kommen? Er ſprach zu ihnen: Ihr kennt doch den Mann wohl und was er ſagt. Der Mann war Eliſa. **)

Ariſtoteles führt den Ajax, der in ſeinem Wahnwitz Wunder that, ***) und Bellerophon, welcher dergleichen geſehen haben mag ****), den Sokrates, den Platon, als vorzügliche Beyſpiele ſolcher Märtyrer an, die von der ſchwarzen Galle gelitten, und vergleicht daher die ſchwarze Galle

---

*) — excludit *ſanos* Helicone poëtas
Democritus — — —   Hor. ad Piſ.

**) 2 B. der Kön. 9, 11.

***) Mille ouium insanus morti dedit, inclytum Vlyſſem
Et Menelaum vna mecum ſe occidere clamans.
Agamemnon in Hor. Serm.
Lib. II. 3.

****) Αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ οὗτος ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν
Ἤτοι ὁ κὰπ πεδίον τὸ ἀλήϊον οἶος ἀλᾶτο
Ὃν θυμὸν κατέδων πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων.
Homer.

ſehr weitläuftig mit dem Wein in ihren Eigenſchaften, erklärt auch alle Symptome der Bacchanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Zungen und Lippen ſich vorzuſtellen beliebten, über das Entſetzen des großen Haufens lächelten, und den Schluß machten: ſie ſind voll ſüßes Weins.

Die Vermuthung würde unterdeſſen zu weit gehen, wenn man alle mit mancherley Seuchen und Qual behaftete, die Beſeſſenen, Mondſüchtigen und Paralytiſchen, deren in den Evangeliſten erwähnt wird, *) für Genies jener Zeit und jenes Landes halten wollte.

Ungeachtet Hippokrates ſich ſchon viele Mühe gegeben, das θεῖον, dieſes Kreutz ſeiner Kunſt, zu vernichten: ſo entfährt ihm doch am Ende ſeiner Abhandlung περὶ ἱερῆς νόσου der neue Grundſatz: πάντα ΘΕΪΑ καὶ ἀνθρώπινα ΠΆΝΤΑ.

Es war ein Paroxysmus **) der langen Weile, die Paulus zu Athen hatte,

---

*) Matth. 4, 24.

**) Ap. Geſch. 17, 16. παρωξύνετο τὸ πνεῦμα αὐτοῦ. In unſerer Ueberſetzung iſt das Wort Paroxysmus durch Grimm gegeben. Grimmig muß der heilige Affekt des Apoſtels dem daß er in einer ſo abgöttiſchen Stadt das Evangelium von Jeſu und von der Auferſtehung zu predigen ſuchte; wie es ein Paroxysmus des patriotiſchen Ehrgeitzes geweſen ſeyn mag, der dem Solon die Erfindung eines unſinnigen Klaggedichts eingab, wodurch er aber die Würde eines Heerführers*) in dem verbannten Feldzug gegen die Inſel Salamin erhielt, wie dieſes alles vom Plutarch mit einer angenehmen Umſtändlichkeit im Leben Solons erzählt wird, der ein Kaufmann, Dichter, Feldherr, Geſetzgeber und guter Geſellſchafter, auch einer der ſieben Weiſen Griechenlandes geweſen ſeyn ſoll, dergleichen allgemeine Köpfe unſre heutigen Meßkünſtler und Metaphyſiker gleichfalls ſind.

Die hiſtoriſche Wahrheit von der Krankheit des ſokratiſchen Schriftſtellers und die poetiſchen Ahndungen von ſeinem Genie werden daher ſo gut mit einander beſtehen können

---

epikuriſchen und ſtoiſchen Philoſophen freylich vorgekommen ſeyn, die mit ihm zankten.

*) A Happineſs, that often madneſs hits on, which sanity and reaſon could not be so prosp' rously deliver'd of — — — würde hier auch der alte Kammerherr Polonius ſagen, der in Hamlets Tollheit die Methode und die Trächtigkeit ſeiner Stoßreden bewunderte.

nen als die Eule Bubo eines jüdiſchen Geſchichtſchreibers, mit dem Engel des Herrn, den ein vom Geiſt getriebener Menſch bey dem Tode Herodis gemalt, ohne pathologiſche Auslegung der Würmer, von denen der König und der Dictator gefreſſen werden, die Gott nicht die Ehre geben; geſetzt, daß es auch hier heißen ſollte:

Was Bileam nicht ſelber ſah,
Sah doch ſein Eſel ſtehen.

Aus dem Geſchlechtregiſter dieſer Hypotheſe, die ein verwirrt Gehirn und ſiechen Leib in dem Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten zum voraus ſetzt, erhellt aber zugleich, wie unverſchämt ſich die Hamburgiſchen Nachrichten die Ausgeburt dieſer unnatürlichen Wahrheit zugeeignet, die für nichts als ihr Pflegkind anzuſehen, das unter der Feder des erlognen Vaters ſehr verwahrloſet worden, ſich ihrer wahren Ahnen nicht im geringſten zu ſchämen hat, und durch ein romanhaft Schickſal in die Geſellſchaft der Nymphen gerathen ſeyn muß, denen das Reich der Gelehrſamkeit die hamburgiſchen Nachrichten zu danken hat, wie Numa ſeine Geſetze den Einblaſungen der Egeria. Dieſe Egerie hielt einer für eine Pflegerin Baals, wenn ſeine Kirchen durch den Dienſt eines unſinnigen Jehu gereinigt werden zu heimlichen

Gemächern bis auf dieſen Tag. 2 B. der Kön. X. 18, 27.

Sucht keine Blonde alſo unter den Geſpielinnen des Apolls. *Vrit enim fulgore ſuo* — — Jede von ihnen kann ſagen: Seht mich nicht an, daß ich ſo ſchwarz bin; denn das Genie hat mich ſo verbrannt.

Iſt aber die Thorheit des Genies reich genug, die Weisheit zu erſetzen, die durch den Zuſammenhang allgemeiner Wahrheiten in die Sinne fällt? Dieß iſt der Hauptknoten. — —

— — **DEVS interſit! — dignus vindice nodus!**

Nun ſoll mir der Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten nicht mehr entwiſchen; feſt iſt er wie Proteus durch die Verrätherey ſeiner Tochter Eidothea; denn durch ihr Eingeben, und durch die betrüglichen Häute der Meerkälber gelang es dem Menelaus, die Liſt der Verwandlungen zu überwinden, die bey der Zurückkehr des grauen Wahrſagers in ſeine erſte Geſtalt erſchöpft war. *)

Wunderliche Muſe! die du Götter aus der Erden ſteigen ſiehſt, und einem alten Mann einen Rock von Seide ſchenkſt — ſtell mir den Jüngling, dem rachgierige Kameele ihre Haare zum Kleide geben, der ſeinen Kiel in wilden Honig tunkt, daß ſeine Augen wacker werden, deſſen Beweiſe den Heuſchrecken ähnlicher ſind als den Blindſchleichen im Gleiſe des Weges, der die Mode der Proſelytentaufe dem levitiſchen Heerdienſt vorzieht, eine Wahrheit theurer bezahlt als der beſte Landesvater ſeine Balletmeiſterinnen, der wie Elias ſeine Lenden gürtet, da er vor Ahab hinlief, bis er kam gen Jeſreel. — — — —

---

*) Siehe das vierte Buch der Odyßee.

Wunderliche Muſe, die du pfeifen lehrſt, wo niemand Luſt hat zu tanzen, Klagen eingiebſt, die nicht zum Heulen bewegen, weil deine Leſer den Kindern gleich ſind, die dort am Markt ſaßen! ſtell mir den Jüngling, der unſere Schriftgelehrten ſchelten darf, die den Schlüſſel der Erkenntniß haben, nicht hinein kommen und denen wehren, ſo hinein wollen; der unſern Weltweiſen ziſcht, die ins Ohr ſagen: es ſey keine Palingeneſie, noch Genie, noch *Eſprit*. (als von dem ihr Helvetius in groß Octav geſchrieben) — — ja, den Jüngling, deſſen Kühnheit jenem König in Juda nacheifert, der die eherne Schlange zerſtieß, die doch Moſes auf höchſten Befehl erhöht hatte, und ein Gleichniß des Menſchenſohnes war, den Sein Gott mit Freudenöl geſalbt hatte über ſeine Geſellen! Hoch erfreut über des Bräutigams Stimme ſteht er und hört ihm zu, denn er iſt Sein Freund. Wer die Braut aber hat, iſt der Bräutigam — Siehe! Er kommt mit den Wolken!

Da ſtund ein Bild vor meinen Augen und ich kannte ſeine Geſtalt nicht. — Eine Stille und eine Stimme; die Stimme eines Predigers, dem das Publikum eine Wüſte iſt, in der mehr Heerden als Menſchen wohnen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das Salz der Gelehrſamkeit iſt ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Womit ſonſt als der ΜΩΡΙΑ τοῦ κηρύγματος mit thörichter Predigt 1 Kor. I. 21.

Die Vernunft iſt heilig, recht und gut; durch ſie kommt aber nichts als Erkenntniß der überaus ſündigen Unwiſſenheit, die, wenn ſie epidemiſch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen geſagt hat, ihr eigener Prophet, der Methuſalah unter den *beaux-eſprits* dieſes Geſchlechts: *Les ſages d' une Nation ſont fous de la folie commune.* Niemand betrüge ſich alſo ſelbſt. Welcher ſich unter euch dünkt weiſe zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn. 1. Kor. III. 18.

Das Amt der Philoſophie iſt der leibhafte Moſes, ein **Orbil** zum Glauben, und bis auf den heutigen Tag, in allen Schulen, wo geleſen wird, hängt die Decke vor dem **Herzen** der Lehrer und Zuhörer, welche in Chriſto aufhört. Dieſes **wahrhaftige Licht**, ſehen wir nicht im Licht des **Mutter**witzes, nicht im Licht des **Schul**witzes. Der Herr iſt der Geiſt. Wo aber des Herrn Geiſt iſt, da iſt **Freyheit**. Dann ſehen wir alle mit aufgedecktem Angeſichte des Herrn Klarheit wie im Spiegel, und werden verwandelt in daſſelbige Bild von Klarheit zu Klarheit als vom Herrn des Geiſtes. 2 Kor. III. 17. 18.

Epilogus.

Nachdem ich nun die Nymphen der Hamburgiſchen Nachrichten ſo wohl als die Muſe der Sokratitiſchen Denkwürdigkeiten Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus beiden gemacht, ſo ſchließt ſich meine Pantomime mit dem Wunſche, der dem ſterbenden Auguſtus eingefallen ſeyn ſoll: —

PLAVDITE!

Συμμιμηταί μου γίνεσθε, ἀδελφοί, καθὼς κἀγὼ

ΧΡΙΣΤΟΥ.

Druckfehler.

In einer Stelle, die uns zu langweilig iſt anzuführen, ſteht Uns, wo im Grundtext der Hamburgiſchen Nachrichten Publico fälſchlich geleſen wird.

Kreuzzüge

des

Philologen.

Virgil in der Ekloge: Pollio.

— — — erunt etiam altera bella,
Atque iterum ad Troiam magnus mittetur
Achilles.

MDCC.LXII.

Pred. Salom. XII, 11.

נתנו מרעה אחד׃

Dem Leſer unter der Roſe!

Die drey erſten Abhandlungen in gegenwärtiger Sammlung haben ſich ſchon die unverdiente Schande erſchlichen, daß ſie in den wöchentlichen Königsbergiſchen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten des 1760. Jahrganges eingerückt, prangern — — Das zweite Buch der Makkabäer führt einen Ariſtobulum, des Königs Ptolomäi Schulmeiſter an, der vom prieſterlichen Stamme war — Mehr weiß ich von dieſem apokryphiſchen Patrone nichts; weil ich kein Theolog bin, wie die meiſten Kinder unſers ſchriftſtelleriſchen, gleißneriſchen, unzüchtigen Geſchlechts: ſondern (mit Gunſt zu melden!) ein Kühhirte, der wilde Feigen[†] ablieſet ——

Eins oder zwey ausgenommen, haben alle übrige Stücke gleichfalls ſchon die Probe des

---

[†] Die Frucht des ſyriſchen Baums, *Ficus fatua* genannt, iſt unter dem Namen von Pharaonsfeigen; des egyptiſchen (*Sycomori*) von Adamsfeigen bekannt. Wem mit Gründlichkeit und Gelehrſamkeit gedient iſt, der muß die Ausleger und Zeichendeuter, vornehmlich die botaniſchen, über Amos VII, 14. zu Rathe ziehen.

Drucks und das Fegfeuer — ausgehalten. Was die Bekanntmachung des Projects beſonders betrifft, ſo gehört ſelbige zu den kleinen Verſuchen unſers deutſchen Theſpis † — —̇ — Dieſem trübſinnigen Verfaſſer eines Nach- oder vielmehr Vorſpiels ſoll eine fremde unbekannte Hand, (vermuthlich ſtatt einer Kritik darüber), die durch zwo Ueberſetzungen ſattſam geprieſene Welſencur, den Polypum des guten Verſtandes einzupfropfen, überſchickt — und ihr franzöſiſches Geſchenk mit folgendem Billet doux begleitet haben:

---

† Siehe die hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, im ſieben und funfzigſten Blatte des 1761ſten Jahres. (*Tribus Anticyris caput inſanabile!*)

„Vt vos admoniti —— Virgil.“

„Nimm hin, du ſterbliches Gerippe Apollens! nimm hin dieses „Buch, und wage dich nie wieder „yber den RUBICON der Narrheit.
— So viel iſt genug, zum Leitzeug unſers Extractes, um wenigſtens das Motto aus dem Lucan verſtändlich zu machen. —

„Es iſt wohl wahr,“ ſagt der Herr von Alembert in ſeinen ſtattlichen Betrachtungen über die Perſon und die Werke des Abts Terraſſon, „es iſt wohl wahr, unſere Erde iſt von dem Planeten „Saturn hinunter nur ein „Punkt; allein es ſetzt ſich „nicht ein jeder dahin, „wer da will — Mit dieſem höchſten Planeten Saturn und ſeinem Ringe verglich Marſilius

Ficinus † zu ſeiner Zeit das Genie des Sokrates — — Um auch unſerer neuern ſokratiſchen Muſe die Nativität zu ſtellen, ſo könnte man dichten, daß ſelbige in den Sternbildern des Scorpions oder Widders zur Miethe gewohnt, und daſelbſt vielleicht von den Einflüſſen des glühenden Mars beſchwängert worden, wie ehemals die veſtaliſche Mutter des kanoniſirten Brudermörders, Quirini! — — Endlich hab ich noch vermittelſt geomantiſcher

---

† *Marſilii Ficini* Argumentum *Apologiae* in *Platonis* operibus: Si quaeras: qualis Socratis *Daemon* fuerit? reſpondebitur — — *Saturnius*, quoniam intentionem mentis quotidie mirum in modum abstraheret a *corpore* — Non prouocabat vnquam, quia non *Martius*; ſed ſaepe ab actionibus reuocabat, quia *Saturnius*.

Spiegel, (mit ſyllogiſtiſchen Mittelbegriffen von gleichem Stoffe!) gefunden, daß dieſes Bändchen, (welches ich die Ehre habe Dir, geneigter Leſer! in die Taſche zu ſpielen) nicht Beängſtigungen, ſondern Kreuzzüge des Philologen heißen ſollte; denn, wie Eugen,

— — ſchlägt er die heuchelnde
Trommeln

Hier, und dort bricht er ein — —

Siechbett.

„Die helleniſtiſchen Briefe, (werden ſie ſagen, die nichts verſtehen, weil ſie ſich bey ſich ſelbſt meſſen und allein von ſich ſelbſt halten) „ſind ſchwer und ſtark, aber die „Gegenwärtigkeit der Perſon iſt

„ſchwach und die Rede verächtlich.“ — Handlung, ſagte Demoſthenes, iſt die Seele der Beredſamkeit, und auch der Schreibart. Ein Autor, der Handlung liebt, muß daher keinem Kunſtrichter noch Zeitungsſchreiber ins Wort fallen, und die Spielleute nicht irren, wenn er in ſeinen Handlungen ungeſtört bleiben will; doch einem Schriftſteller, der ins Gras beißen muß, iſt der Mund geſtopft genug — —

Das Commißbrodt, was die Bürger zu Gibeon mit ſich nahmen, war hart und ſchimmlig † — — Alſo iſt Kabbala; und damit holla!

מאנה לנגוע נפשי
המה כדוי לחמי : ††

---

† Joſ. IX.

†† Hiob VI, 7.

Blitz, Donner und Hagel, und wie die verzweifelten Worte weiter lauten, womit ſich Balacin vernehmen ließ, als er von einem Hügel bey Anbruch des Tages die große und prächtige Stadt Pegu überſehen konnte; — noch der epiſche Roman, den ein ehrwürdiger Pfaff intonirt [†] kom-

---

[†] Siehe lyriſche, elegiſche und epiſche Poeſien ꝛc. Halle 1759. Dieſem dicken Bande iſt es wie einem Oelbaum ergangen, den man ſo kahl klopft, daß kaum zwey, drey Beeren auf dem Wipfel, oder vier, fünf Beeren an den Aeſten, die ſehr voll hingen, übrig bleiben. Weil *ſummum ius ſumma iniuria* iſt, ſollte ein anakreontiſcher Bidermann billig an das Sprüchwort denken, wenn man nämlich Moſt in einer Traube findet und ſpricht: Verderbe es nicht! denn es iſt ein Seegen darinn! Jeſ. LXV, 8. XVII, 6.

— kommen in einige Vergleichung mit dem lächerlichen Unfuge, der uns droht, daß jeglicher Sergeant eheſtens ſeine Canapee- und Campagnengedichte, und jeglicher Träumer im bunten Rock † eheſtens ſeine Exercitiums zum allgemeinen Beſten gemeinnützig machen wird — — —

Den Nachtrab ſchließt ein kindliches Denkmal — Dem Verfaſſer deſſelben werden zärtlich geſtimmte Gemüther mit mir wünſchen, daß er getröſtet werden möge, — wie jener Erzvater, (der ſeinen Namen zwar vom Lachen empfing, deſſen herrſchende Leidenſchaft aber Furcht ſcheint geweſen zu ſeyn,) über ſeiner Mutter getröſtet wurde. †† — — Doch falls der Holzſchnitt des Titelblatts den Philologen in effigie oder ſeine ſchöne Natur etwa vorſtellen ſoll; — dann muß er ſich bey den Antipoden ſeine Maintenon ausſuchen, die mit gleicher Innbrunſt eine komiſche Mißgeburt und den allerchriſtlichſten Eulenſpiegel zu lieben im Stande iſt — —

---

† כתנת פסים 1. Buch Moſ. XXXVII, 3. 19.

Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von ſeinen Zeitverwandten nicht verſtanden, und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geſchmack an den Kräften einer beſſeren Nachwelt. — Glücklich iſt der Autor, welcher ſagen darf: Wenn

ὀκλάν αὔτος

δαλὸν ὃ [illegible] [illegible]

---

†† 1. Buch Moſ. XXIV, 67. XXI, 6. XXXI, 42.

ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark! — aber noch ſeliger iſt der Menſch, deſſen Ziel und Laufbahn ſich in die Wolke jener Zeugen verliert, — deren die Welt nicht werth war.

Leſern, die an ſolcher Denkungsart einigen Theil nehmen; — wie auch allen denjenigen, die an der Zueignungsſchrift oder Vorrede ſchon genug geleſen haben, empfiehlt ſich beſtens

der Herausgeber.

Inhalt.

I. Ariſtobuli Verſuch über eine akademiſche Frage.
II. Vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache.
III. Die Magi aus Morgenland zu Bethlehem.
IV. Klaggedicht in Geſtalt eines Sendſchreibens über die Kirchenmuſik.
V. Franzöſiſches Project einer nützlichen bewährten und neuen Einpfropfung.
VI. Chimäriſche Einfälle, vermehrt mit einer Zueignungsſchrift an einen berühmten Zeitungsſchreiber im Reiche der Gelehrſamkeit.
VII. Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe.
VIII. Näſchereyen.
IX. Eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe.
X. Lateiniſches Exercitium.
XI. Jugendliche Gelegenheitsgedichte.
XII. Denkmal.

Verſuch
über eine akademiſche Frage.

Vom

Ariſtobulus.

HORATIVS.

- - nos proelia virginum
ſectis in iuvenes unguibus acrium
cantamus vacui, ſive quid urimur,
non praeter ſolitum leves.

משל :

FORTVNAMPRIAMICANTABOTNOBILEBELLVM.

Scriptor cyclicus olim.

Die Aufſchrift dieſes kleinen Verſuchs iſt ſo problematiſch, daß ich keinem meiner Leſer zumuthen kann, den Sinn derſelben zu errathen. Ich will mich daher erklären, daß ich einige Gedanken über die von der Akademie zu Berlin für das Jahr 1759 ausgeſtellte Aufgabe, Luſt habe auf Papier zu bringen. Dieſe berühmte Geſellſchaft hat die Preisſchrift nebſt ſechs Abhandlungen ihrer Wetteiferer für würdig gehalten der Welt mitzutheilen, unter folgendem Titel: Diſſertation, qui a remporté le prix propoſé par l'Académie Royale des Sciences & belles lettres de Pruſſe, ſur l'influence réciproque du langage ſur les opinions et des opinions ſur le langage. Avec les pieces qui ont concouru, à Berlin, MDCCLX, 4.

Man würde meines Erachtens die Beantwortung der Frage von dem gegenſeitigen Einfluß der Meynungen und der Sprache leichter überſehen können, wenn man dieſe Aufgabe vorher erklärt hätte, ehe man zu ihrer Aufloͤſung geſchritten waͤre. *) Weil Gelehrte **) aber eine ſolche trockne Gruͤndlichkeit nicht noͤthig haben, um ſich einander zu verſtehen, oder ſich vielleicht uͤber unbeſtimmte Saͤtze am reichſten und wohlfeilſten ſchreiben laͤßt; ſo moͤchte gemeinen Leſern damit gedient ſeyn, dieſen Mangel wo nicht erſetzt, doch wenigſtens in gegenwaͤrtigen Blaͤttern angezeigt zu ſehen.

Der Begriff von dem Wort Meynungen (opinions) iſt zweydeutig, weil ſelbige bald Wahrheiten gleich geſchaͤtzt, bald entgegen geſtellt werden, ***) und was man Sprache (langage) nennt, ſehr vielſeitig. Eine Ver-

---

*) Περὶ παντὸς, ὦ παῖ, μία ἀρχὴ, τοῖς μέλλουσι καλῶς βουλεύεσθαι εἰδέναι δεῖ περὶ οὗ ἂν ᾖ ἡ βουλὴ, ἢ ἅπαντος ἁμαρτάνειν ἀνάγκη· τοὺς δὲ πολλοὺς λέληθεν ὅτι οὐκ ἴσασι τὴν οὐσίαν ἑκάστου, ὡς οὖν εἰδότες οὐ διομολογοῦνται ἐν ἀρχῇ σκέψεως, προελθόντες δὲ τὸ εἰκὸς ἀποδιδόασιν· οὔτε γὰρ ἑαυτοῖς οὔτε ἀλλήλοις ὁμολογοῦσιν· Ἐγὼ οὖν καὶ σὺ μὴ πάθωμεν ὃ ἄλλοις ἐπιτιμῶμεν — ὁμολογίᾳ θέμενοι ὅρον, εἰς τοῦτο ἀποβλέποντες καὶ ἀναφέροντες τὴν σκέψιν ποιώμεθα — Sokrates in Platons Phaͤdrus.

**) ΔΟΞΟΣΟΦΟΙ γεγονότες ἀντὶ σοφῶν — Eben daſelbſt.

***) ΔΟΞΑΣΤΙΚΗΝ τινὰ περὶ πάντων ἐπιστήμην ὁ Σοφιστὴς ἡμῖν ἀλλ᾽ οὐκ ἀλήθειαν ἔχων ἀναπέhältniß und Beziehung zwiſchen dem Erkenntnißvermögen unſerer Seele, und dem Bezeichnungsvermögen ihres Leibes, iſt eine ziemlich geläufige Wahrnehmung, über deren Beſchaffenheit und Gränzen aber noch wenig verſucht worden. Es muß daher Aehnlichkeiten unter allen menſchlichen Sprachen geben, die ſich auf die Gleichförmigkeit unſerer Natur gründen, und Aehnlichkeiten, die in kleinen Sphären der Geſellſchaft nothwendig ſind.

Durch das Wort Einfluß ſetzt man eine Hypotheſe zum voraus, die weder nach dem Geſchmack eines Leibnizianers noch Akademiſten ausſieht. Der erſte würde vielleicht Harmonie geſagt haben, und ein Zweifler iſt viel zu behutſam, eine Wirkung der Dinge in einander aus ihrer bloßen Beziehung unter ſich, vor der Hand zu glauben, weil einerley Sprache bey widerſprechenden Mey-

---

φανται. Der Gaſt von Elis in Platons Sophiſten.

Δύο γὰρ ἐπιστήμη τε καὶ ΔΟΞΑ, ὧν τὸ μὲν ἐπίστασθαι ποιεῖ, τὸ δὲ ἀγνοεῖν· ἡ μὲν οὖν ἐπιστήμη ποιέει τὸ ἐπίστασθαι, ἡ δὲ ΔΟΞΑ τὸ ἀγνοεῖν· τὰ δὲ ἱερὰ ἐόντα πράγματα, ἱεροῖσιν ἀνθρώποισι δείκνυται· βεβήλοισι δὲ οὐ θέμις, πρὶν ἢ τελεσθῶσιν ὀργίοισιν ἐπιστήμης. Mit dieſen Worten ſchließt ſich Ἱπποκράτους Νόμος.

nungen, und umgekehrt, mehr als zu oft Statt findet. Ich will mir übrigens dieſen Ausdruck gern gefallen laſſen, weil ich ſogar denke, daß ein Autor durch einen ſtillen Einfluß in die Meinungen und in die Sprache einer gelehrten Zunft auf die Mehrheit der Stimmen wirken könne, welche Unterſuchung aber in die Caſuiſtik und Algebra der Glücksfälle einſchlägt. Jetzt werde bloß den mannigfaltigen Sinn, den unterliegende akademiſche Aufgabe haben kann, in einige willkührliche Sätze zu zergliedern ſuchen, die mir am leichteſten zu überſehen und zu beurtheilen ſind, wie ungefähr der macedoniſche Jüngling den gordiſchen Knoten auflöſte, und ſich die Erfüllung des Orakels erwarb.

Erſtlich; die natürliche Denkungsart hat einen Einfluß in die Sprache. So wohl die allgemeine Geſchichte als die Hiſtorie einzelner Völker, Geſellſchaften, Secten und Menſchen, eine Vergleichung mehrerer Sprachen und einer einzigen in verſchiedener Verbindung der Zeit, des Orts und des Gegenſtandes, liefern hier ein Weltmeer von Beobachtungen, die ein gelehrter Philoſoph auf einfache Grundſätze und allgemeine Klaſſen bringen könnte. Wenn unſere Vorſtellungen ſich nach dem Geſichtspunct der Seele richten, und dieſer nach vieler Meynung durch die Lage des Körpers beſtimmt wird;

München

ſo läßt ſich ein gleiches auf den Körper eines ganzen Volkes anwenden. Die Lineamente ihrer Sprache werden alſo mit der Richtung ihrer Denkungsart correſpondiren; und jedes Volk offenbart ſelbige durch die Natur, Form, Geſetze und Sitten ihrer Rede eben ſo gut als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauſpiel öffentlicher Handlungen. Man hat den joniſchen Dialect mit ihrer Tracht verglichen und die geſetzliche Pünktlichkeit, die das jüdiſche Volk ſo blind zur Zeit der göttlichen Heimſuchung machte, fällt bey ihrer Sprache ins Geſicht. Aus dieſer Richtung der Denkungsart entſteht der vergleichungsweiſe Reichthum in einigen, und die damit parallel laufende Armuth in andern Fächern eben derſelben Sprache, alle aus ſolchem Mißverhältniſſe herfließende Erſcheinungen, die bald zur Vollkommenheit, bald zur Unvollkommenheit gerechnet werden; der in den Idiotismen wahrgenommene Eigenſinn, und alles dasjenige, was man unter dem Genie einer Sprache verſteht. Dieß Naturell muß weder mit der Grammatik noch Beredſamkeit verwechſelt werden; ſo wenig als die Aehnlichkeit eines Gemäldes mit dem Gleichmaß der Zeichnung und der Miſchung der Farben, oder des Lichts und Schattens, einerley, ſondern vielmehr von beyden unabhängig iſt. Leſer, die wenigſtens Kenner von einem guten Zeitungsblatt oder Bücherſaal ſind, werden ſich leicht auf die Namen zweener Gelehrten (*Gottſched und Michaelis*) beſinnen, davon der älteſte in der Grammatik und Kunde der deutſchen Sprache, und der jüngſte in der Grammatik und Kunde der morgenländiſchen, vorzügliche Einſichten und Verdienſte beſitzen, die aber über das Genie derſelben viele Vorurtheile einer philoſophiſchen Myopie und philologiſchen Marktſchreyerey zur Richtſchnur ihres Urtheils angenommen und öffentlich aufrichten wollen. Der Ehrentitel eines Sprachmeiſters und Polyhiſtors iſt entbehrlich für den, der das Glück haben ſoll, das Genie ihrer Profeſſion zu treffen. Auch hier iſt es wahr, was Heſiod bey Gelegenheit der Schiffahrt von ſich rühmt:

Δείξω δή τοι μέτρα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης
οὔτε τι ναυτιλίης σεσοφισμένος οὔτε τι νηῶν --
ἀλλὰ καὶ ὣς ἐρέω Ζηνὸς νόον αἰγιόχοιο·
Μοῦσαι γάρ μ' ἐδίδαξαν ἀθέσφατον ὕμνον ἀείδειν.

Da ſich unſere Denkungsart auf ſinnliche Eindrücke und die damit verknüpften Empfindungen gründet; ſo läßt ſich ſehr wahrſcheinlich eine Uebereinſtimmung der Werkzeuge des Gefühls mit den Springfedern der menſchlichen Rede vermuthen. Wie nun die Natur eine gewiſſe Farbe oder Zuſchnitt des Auges einem Volke eigen macht; eben ſo leicht hat ſie, uns unbemerkte Modificationen, ihren Zungen und Lippen mittheilen können. Thomas Willis (Cerebri Anatome neruorumque descriptio et vſus: cap. XXII) fand in den Aeſten des fünften Nervenpaars die Urſache, warum Liebäugeln und Küſſen der Liebe, dieſer beredten Leidenſchaft, zum allgemeinen Wörterbuche dienen.

Der Umgang mit Tauben und Stummen giebt viel Licht in der Natur der älteſten Sprachen. Der bloße Hauch eines Lautes iſt hinlänglich die künſtlichſten Diſtinctionen zu machen. Die Stimme der Thiere kommt uns für ihren gemeinſchaftlichen Wechſel eingeſchränkter vor, als ſie ſeyn mag, weil unſere Sinne unendlich ſtumpfer ſind. Mit der Leichtigkeit zu reden und der Gewohnheit zu hören, wächst die Zerſtreuung von beiden Seiten und die Bedürfniß neuer Hülfsmittel. Der Rhythmus und die Accentuation vertrat die jüngere Dialectik: ein tactfeſtes Ohr und eine tonreiche Kehle gaben ehemals hermenevtiſche und homiletiſche Grundſätze ab, die den unſrigen an Gründlichkeit und Evidenz nichts nachgaben. Man ſieht hieraus, wie die Bewandniß der Aufmerkſamkeit und ihrer Gegenſtände die Sprache eines Volkes erweitern und einſchränken, und ihr dieſen oder jenen Anſtrich geben könne.

Zweitens; Modewahrheiten, Vorurtheile des **Augenſcheins** und **Anſehens**, die bey einem Volk circuliren, machen gleichſam die künſtliche und zufällige Denkungsart desſelben aus und haben einen beſondern Einfluß in ſeine Sprache. Der Augenſchein der mathematiſchen Lehrart und das Anſehen der franzöſiſchen und engliſchen Schriftſteller haben bey uns große entgegengeſetzte Veränderungen hervorgebracht. Es iſt ein eigenes Glück für unſere Sprache geweſen, daß die Ueberſetzungs- und Demonſtrirſucht ſich einander gleichſam die Stange gehalten; die letzte würde ſie zu einem Roſenkranz abgezählter Kunſtwörter, und die erſte zu einem Netz gemacht haben, das gute und faule Fiſche allerley Gattung fängt und aufnimmt. Wer über den Einfluß der Meynungen in die Sprache eines Volkes Unterſuchungen anſtellen will, muß dieſen zwiefachen Unterſcheid nicht überſehen. Die erſte Gattung der Meynungen macht die unbewegliche Denkungsart eines Volks, die andere die bewegliche aus. Jene kann ſehr füglich als die älteſte, und dieſe als die neueſte betrachtet werden. Zum Gleichniß mag die Geſchichte des Hutes in Gellerts Fabeln oder die Lehre der Aerzte von unſerm Leibe dienen, der in einem kurzen Kreislauf von Jahren immer verwandelt wird und doch derſelbe bleibt, die ganze Haushaltung des natürlichen Lebens hindurch, von der Empfängniß an bis zur Verweſung. *)

---

*) Ἡ θνητὴ φύσις ζητεῖ κατὰ τὸ δυνατὸν ἀεί τε

„Iſt es der Abt Plüche in ſeiner Méchanique des langues oder der Herr Diderot in ſeinem Hirtenbriefe über die Tauben und Stummen zum nützlichen Unterricht derer geſchrieben, die ſchon wiſſen, wie man fragen und wie man antworten muß, der die ſcholaſtiſche Philoſophie beſchuldigt, die gezwungene Rangordnung in die franzöſiſche Syntax eingeführt zu haben? Ich laſſe dieſe Muthmaſſung hier in ihrem Werth; was haben aber nicht Meynungen in die Grammatiken ausgeſtorbener und lebender Sprachen für Einfluß

εἶναι καὶ ἀθάνατος, δύναται δὲ ταύτῃ μόνον τῇ γένεσει, ὅτι ἀεὶ καταλείπει ἕτερον νέον ἀντὶ τοῦ παλαιοῦ· ἐπεὶ καὶ ἓν ἕκαστον τῶν ζώων ζῆν καλεῖται, ἀλλὰ νέος ἀεὶ γιγνόμενος, τὰ δὲ ἀπολλὺς, καὶ κατὰ τὰς τρίχας, καὶ σάρκα, καὶ ὀστᾶ, καὶ αἷμα καὶ ξύμπαν τὸ σῶμα, καὶ μὴ ὅτι κατὰ τὸ σῶμα, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν οἱ τρόποι, τὰ ἤθη, δόξαι, ἐπιθυμίαι, ἡδοναὶ, λῦπαι, φόβοι, τούτων ἕκαστα οὐδέποτε τὰ αὐτὰ πάρεστιν ἑκάστῳ ἀλλὰ τὰ μὲν γίγνεται, τὰ δὲ ἀπόλλυται· πολὺ δὲ τούτων ἀτοπώτερον ἔτι, ὅτι καὶ αἱ ἐπιστῆμαι, μὴ ὅτι αἱ μὲν γίγνονται, αἱ δὲ ἀπόλλυνται ἡμῖν, καὶ οὐδέποτε οἱ αὐτοί ἐσμεν οὐδὲ κατὰ τὰς ἐπιστήμας, ἀλλὰ καὶ μία ἑκάστη τῶν ἐπιστημῶν ταυτὸν πάσχει — Diotima in Platons Symposium gehabt, und die meiſten Methoden, jene zu verſtehen und dieſe fortzupflanzen, ſind entweder Irrgänge des Wandels nach väterlicher Weiſe, oder dieſer und jener Modewahrheit, die ein Gelehrter (παραλογιζόμενος ἐν πιθανολογίᾳ)* ſeinen Zuhörern wahrſcheinlich zu machen weiß.

Drittens: das Gebiet der Sprache erſtreckt ſich vom Buchſtabiren bis auf die Meiſterſtücke der Dichtkunſt und feinſten Philoſophie, des Geſchmacks und der Kritik; und der Charakter derſelben fällt theils auf die Wahl der Wörter, theils auf die Bildung der Redensarten. Da der Begriff von dem, was man unter Sprache verſteht, ſo vielbedeutend iſt; ſo wäre es am beſten, denſelben nach der Abſicht zu beſtimmen, als das Mittel, unſere Gedanken mitzutheilen und anderer Gedanken zu verſtehen. Das Verhältniß der Sprache zu dieſer doppelten Abſicht würde alſo die Hauptlehre ſeyn, aus welcher die Erſcheinungen von dem wechſelsweiſen Einfluß der Meinungen und Sprache ſo wohl erklärt als zum voraus angegeben werden könnten.

Da ich weiß, daß den Leſern wöchentlicher Frag= und Anzeigungsnachrichten nichts an der Entwickelung dieſes Begriffs gelegen ſeyn kann, und ich von den Stimmen ihres

Ur=

---

*) Koloſſ. 2, 4.

Urtheils weder für meinen Namen noch für meine Einkünfte etwas erwarten darf: ſo bin ich der Mühe überhoben, die akademiſche Frage mit dieſem Schlüſſel ſelbſt aufzulöſen. Ein Philoſoph, dem es bequemer fällt, ein Dutzend Abhandlungen über einen Schulſatz zu ſchreiben, als ein halb Dutzend bereits gedruckter zu leſen, wird mit der Spur des Verhältniſſes, wohin er jetzt verwieſen worden, ſo zufrieden ſeyn, als jener alte Weltweiſe über den Anblick einer geometriſchen Figur, weil er ein unbekanntes Land nicht länger für eine unangebaute Wüſteney anſahe.

An Beobachtungen fehlt es uns nicht, wodurch das Verhältniß der Sprache zu ihrem wechſelsweiſen Gebrauch ziemlich genau beſtimmt werden kann. Die Einſicht in dieſes Verhältniß und die Kunſt ſelbiges anzuwenden, gehört mit zu dem Geiſt der Geſetze und zu den Geheimniſſen der Regierung.*) Eben dieſes Verhältniß macht klaſſiſche

---

*) Πειρῶνταί τινες συνάγειν ὡς ὈΝΟΜΑΚΡΙΤΟΥ μὲν γενομένου πρώτου δεινοῦ περὶ νομοθεσίαν, γυμνασθῆναι δ' αὐτὸν ἐν Κρήτῃ Λοκρὸν ὄντα καὶ ἐπιδημοῦντα κατὰ τέχνην μαντικήν· τούτου δὲ γενέσθαι Θάλητα ἑταῖρον, Θάλητος δὲ ἀκροατὴν Λυκοῦργον καὶ Ζάλευκον, Ζαλεύκου δὲ Χαρώνδαν — Aristot. de Republ. Lib. II. cap. 10.

Schriftſteller. Der Unfug Sprachen zu verwirren, und der Köhlerglaube an gewiſſe Zeichen und Formeln, ſind bisweilen Staatsſtreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf ſich haben als die kräftigſte friſchgegrabene Wurzel eines Wortes oder die unendliche Genealogie eines Begriffs; Staatsſtreiche, die einem gelehrten Kannengießer und redſeligen Handwerksburſchen nicht in ſeinen beſten Träumen einfallen.

Ich will mit ein Paar Beyſpielen ſchließen, wo die Sprache in Meinungen und Meynungen in die Sprache einen Einfluß zu haben ſcheinen. Wer in einer fremden Sprache ſchreibt, der muß ſeine Denkungsart, wie ein Liebhaber, zu bequemen wiſſen. *) — — Wer in ſeiner Mutterſprache ſchreibt, hat das Hausrecht eines Ehemanns, falls er deſſen mächtig iſt. Ein Kopf, der

---

*) Jede Sprache fordert eine Denkungsart und einen Geſchmack, die ihr eigenthümlich ſind: daher prahlte Ennius mit einem dreyfachen Herzen, faſt wie Montagne mit ſeiner Seele von drey Stockwerken. — Q. Ennius *tria corda* habere ſeſe dicebat, quod loqui *Graece et Oſce et Latine* ſciret. A. Gellius Noct Attic. XVII, 17.

auf ſeine eigenen Koſten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun; ein Autor hingegen auf Rechnung einer Geſellſchaft, läßt ſich die ihm vorgeſchriebenen Worte wie ein Miethsdichter die Endreime (boats-rimés) gefallen, die ihn auf die Gleiſe derjenigen Gedanken und Meynungen bringen, ſo ſich am beſten ſchicken. Das gemeine Weſen hat mehrentheils für dergleichen gangbare Schriftſteller die Schwäche eines beſtallten Schulmeiſters gegen ſolche Kinder, die fertig aufſagen können, wenn ſie auch von ihrer Lektion nicht mehr verſtehen ſollten, als der Herr Merian von der neuen Mutterſprache der gelehrten Republik. Ich habe dieſes würdigen Mitgliedes bündigen und reizenden Auszug der Preisſchrift mit deſto mehr Vergnügen geleſen, weil ich dadurch Anlaß nehmen können, auf die Ehre ſeines Umganges zurück zu denken, und bediene mich dieſer Gelegenheit, das Gedächtniß ſeiner Freundſchaft mit der ſchuldigſten Achtung zu feyern.

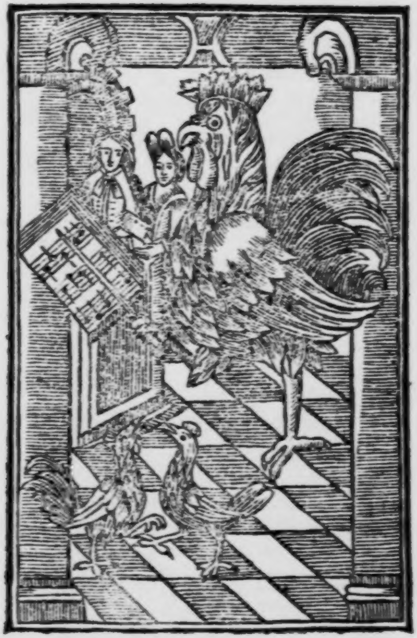
Ἡ ἈΓΑΠΗ οὐδέποτε ἐκπίπτει· εἴτε δὲ ΠΡΟΦΗΤΕΙΑΙ, καταργηθήσονται· εἴτε ΓΛΩΣΣΑΙ, παύσονται· εἴτε ΓΝΩΣΙΣ, καταργήσεται. Ἐκ ΜΕΡΟΥΣ δὲ γινώσκομεν, καὶ ΕΚ ΜΕΡΟΥΣ προφητεύομεν — —

Vermiſchte Anmerkungen
über die Wortfügung
in der franzöſiſchen Sprache,
zuſammengeworfen,
mit
# patriotiſcher Freyheit,
von einem
Hochwohlgelahrten Deutſch-Franzoſen.

LECTORI MALEVOLO S.

Adolescens ! quoniam ſermonem habes non publici ſaporis, et, quod rariſſimum eſt, amas bonam mentem, non fraudabo te arte ſecreta.

T. PETRONIVS ARBITER.



Num furis ? an prudens ludis me obſcura canendo ?

Horat. Lib. II. Sat. 5.

Das Geld und die Sprache ſind zween Gegenſtände, deren Unterſuchung ſo tiefſinnig und abſtract, als ihr Gebrauch allgemein iſt. Beide ſtehen in einer näheren Verwandtſchaft, als man muthmaßen ſollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; ſie ſcheinen daher aus gemeinſchaftlichen Gründen zu fließen. Der Reichthum aller menſchlichen Erkenntniß beruhet auf dem Wortwechſel; (*) und es war ein Gottesgelehrter von durchdringendem Witz, der die Theologie, — dieſe älteſte Schweſter der höheren Wiſſenſchaften, — für eine Grammatik zur Sprache der heiligen Schrift erklärte. Alle Güter hingegen des bürgerlichen oder geſellſchaftlichen Lebens beziehen ſich auf das Geld als ihren allgemeinen Maaßſtab, dafür es auch Salomo (*) ſchon nach einigen Ueberſetzungen erkannt haben ſoll.

---

*) Speech, thought's canal! ſpeech, thought's criterion too! Young.

Man darf ſich alſo nicht wundern, daß die Beredſamkeit in den Staatsunternehmungen der älteſten Zeiten ein eben ſo ſtark Gewicht gehabt, als das Finanzweſen in der Klugheit und im Glück der unſrigen (*). Im gegenwärtigen Jahrhundert würde es dem Julius Cäſar vielleicht ſo nützlich geſchienen haben, ein auſſerordentlicher Münzmeiſter zu werden, als es ihm damals rühmlich dauchte, ein feiner Grammatiker zu ſeyn. Seine Bücher de anologia ſind verloren gegangen, und waren vermuthlich nicht von ſo gutem Gehalt als die Geſchichte ſeiner Heldenthaten, wie jeder kritiſche Leſer leicht erachten kann.

(*) :הכסף יענה את־הכל Eccleſ. X, 19. Ἓν δὴ τι δεῖ εἶναι· τοῦτο δὲ ἐξ ὑποθέσεως· διὸ νόμισμα καλεῖται· τοῦτο γὰρ πάντα ποιεῖ σύμμετρα· μετρεῖται γὰρ πάντα νομίσματι· Aristoteles de moribus Lib. V. cap. 8. Im erſten Buch de republica nennt er das Geld στοιχεῖον καὶ πέρας τῆς ἀλλαγῆς.

(*) Ἀγαθοῦ γὰρ ἐστι νομίσματος ὁ τοῦ ἀρχεῖα — Plutarchus de Pythiae oracalis metricis. Eben derſelbe im Leben Pyocions: ὡς ἡ τοῦ νομίσματος ἀξία πλείστην ἐν ὄγκῳ βραχυτάτῳ δύναμιν ἔχει, οὕτω λόγου δεινότης πολλὰ δοκεῖ σημαίνειν ἀπ' ὀλίγων.

Es darf uns eben ſo wenig befremden, daß ein Varro durch ſeine Werke über die Landwirthſchaft und Etymologie den Titel des gelehrteſten Römers behauptet, wenn eine aſtronomiſche Reiſebeſchreibung von der Milchſtraße, die Schutzſchrift eines metaphyſiſchen Loſungwortes, die Empfehlung neuer concinnarum et ingenioſarum ineptiarum (wie Bacon ſich irgendwo ausdrückt) in der Natur- und Sittenlehre, dem Namen unſerer jüngſten Scribenten oft Flügel, wenigſtens wächſerne, geben.

Die Gleichgültigkeit der meiſten Kaufleute, beſonders der glücklichen, iſt eine Wohlthat für das gemeine Weſen, das in Ermanglung patriotiſcher Tugenden bey kläreren Einſichten weit mehr Gefahr laufen würde, als es jetzt durch den Unterſchleif ihrer Feigenblätter Schaden leiden mag. Law, der berühmte Actienhändler, hatte über das Geld als ein Weltweiſer und Staatsmann ſtudirt; er kannte den Handel beſſer als das Wagſpiel, dem er zu Gefallen ein irrender Ritter wurde. Sein Herz aber war ſeinem Verſtande nicht gewachſen; dieß brach ſeinen Entwürfen den Hals und hat ſein Andenken verhaßt gemacht, deſſen Ehrenrettung ich bloß auf ſeine hinterlaſſenen Schriften einſchränke.

Die Unwiſſenheit des Gelehrten in den Tiefen der Sprache bietet gleichfalls unendlichen Mißbräuchen die Hand, kommt aber vielleicht noch größeren zuvor, die dem menſchlichen Geſchlecht deſto nachtheiliger fallen würden, je weniger die Wiſſenſchaften ihr Verſprechen, den Geiſt zu beſſern, heutiges Tages erfüllen. Dieſer Vorwurf beſchämt die Sprachkünſtler und Philologen am ſtärkſten, ſo man als die Banquiers der gelehrten Republik anſehen kann. Pace *Veſtra* liceat dixiſſe, *primi omnium* — — Petron.

In der Vergleichung, welche man bey Gelegenheit einer Streitfrage zwiſchen der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache angeſtellt, gerieth man auch auf eine Unterſuchung der Lehre von den Inverſionen. Es iſt bekannt, wie weit die Freyheit in der römiſchen Sprache geht, die Wörter zu verſetzen, und daß man in Schulen die Gewohnheit hat, dieſe Schönheit der alten Schriftſteller, durch das ſogenannte conſtruiren, zu vernichten; weil durch dieſen methodiſchen Unfug dem Ohr der Jugend die Uebung des

Wohlklangs, der zu einem lateiniſchen Perioden gehört, entzogen wird, und zugleich der Nachdruck des Sinns vielmals verloren geht, wo durch die Stellung der Wörter die Aufmerkſamkeit des Leſers oder Zuhörers erweckt und ſtuffenweiſe unterhalten werden ſoll.

Die deutſche Sprache iſt ihrer Natur nach vor andern dieſer Inverſionen fähig; und ihre Kühnheit trägt mit zum Anſehn unſerer poetiſchen Schreibart bey. Ich will ein leichtes Beiſpiel anführen. Wir können ohne Abbruch der Reinigkeit und Deutlichkeit ſagen: Er hat mir das Buch gegeben.

Mir hat er das Buch gegeben.
Das Buch hat er mir gegeben.
Gegeben hat er mir das Buch. Die erſte Wortfügung iſt die geradeſte; oder der Nachdruck derſelben kann auf denjenigen, der gegeben hat, gelegt werden. In der zwoten ruht der Hauptbegriff auf dem Worte mir; in der dritten weist man auf das Buch; in der letzten auf die Handlung des Zeitwortes. Man ſieht hieraus, daß die Inverſion nicht ſchlechterdings willkührlich oder zufällig, ſondern dem Urtheil des Verſtandes und des Gehörs unterworfen iſt.

Die Urſache nun, warum der Syntax einiger Sprachen dieſe Verſetzung der Wörter mehr oder weniger erlaubt, hängt größtentheils von der Beſchaffenheit ihrer grammatiſchen Etymologie ab. Je characteriſtiſcher ſelbige iſt, deſto mehr Inverſionen finden in der Werfügung Statt. Je mannigfaltiger und je ſinnlicher die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nämlich, der Nenn- und Zeitwörter, durch die Etymologie der Sprachkunſt bezeichnet werden: deſto ungebundener kann ihre ſyntactiſche Zuſammenſezung ſeyn. Die Etymologie der franzöſiſchen Sprachkunſt hat aber theils nicht ſo viele theils nicht ſo kenntliche Merkmale; daher verbietet ſich der Gebrauch der Inverſionen in ihrer Wortfügung von ſelbſt.

Es fehlt dem Franzöſiſchen gänzlich an Fallendungen und folglich an Deklinationen. *) Um die Abhängigkeit der Nennwörter anzuzeigen, bedient man ſich am häufigſten der Vorwörter de (von) und à (ad), wie die engliſche Sprache of (ab) und to (zu); die man mit † und — (den Zeichen der beiden Hauptveränderungen in der Größenlehre) vergleichen könnte.

Ein Nennwort, ſo unmittelbar (das heißt ohne Präpoſition) von dem Zeitwort regiert wird, muß alſo ordentlich ſeine Stelle hinter demſelben einnehmen, wenn ich ſeine Abhängigkeit gewahr werden ſoll.

(*) — — φθόγγος σμικρόν τι παρακλίναντες. Sokrates in **Platons** Kratylus.

„Le jeune Hébreu tua le géant
„Le géant tua le jeune Hébreu
„Mêmes articles: mêmes mots: & deux ſens contraires, ſagt der Schriftſteller, aus dem ich dieſes Exempel borge (*). Das Deutſche hingegen leidet hier eine Verſetzung ohne Umkehrung des Verſtandes.

Der hebräiſche Jüngling erlegte den Rieſen.

oder: Den Rieſen erlegte der hebräiſche Jüngling. Die Endung des deutſchen Artikels und Nennwortes iſt hinlänglich, das Gebiet des Verbi zu unterſcheiden, und die Stellung der Wörter hebt dieſen Unterſchied nicht auf.

Wie die lateiniſche Deklinationsform durch eine falſche Anwendung ſich in die franzöſiſche Sprachkunſt eingeſchlichen, ſo iſt die Lehre von den Artikeln darin, durch eine ſeichte Beobachtung verworren gerathen. Der Kürze (*) wegen verweiſe auf die Grammaire des Reſtaut, den ich mir weder die Mühe zuſammen zu ziehen noch zu ergänzen geben mag.

(*) La Mécanique des langues ou l'art de les enſeigner. Par Mr. Pluche, à Paris 1751 im erſten Buch.

(*) — — qua nihil apud aures *vacuas* atque *eruditas* poteſt eſſe *perfectius*. Quint. Lib. X.

Man hat das Herkonunen des Artikels den Saracenen zuſchreiben wollen; mit wie viel Grunde, weiß nicht. Sollten ſie nicht auch das Glockenſpiel oder Geläute des Reims in die Dichtkunſt eingeführt haben (*) (†)? In einer Abhandlung des Erzbiſchofs Pontoppidan über die däniſche Sprache, erinnere mich geleſen zu haben, daß ſelbige das beſondere an ſich habe, die Artikel ihren Nennwörtern hinten anzuhängen. Einen ziemlich ähnlichen Contraſt macht die Emphaſis Aramaea in den morgenländiſchen Mundarten.

(*) *Rhythmi* cum *alliteratione* auidiſſimae ſunt aures Arabum. *Alb. Schultens* in *Florileg.* Sentent. Arabic. adi. *Rudimentis Linguae Arabicae auctore Thoma Erpenio* p. 160. In der Vorrede ſagt Schultens von dieſer Blumenleſe:

(†) Dieſer Einfall iſt ſchon von vielen Gelehrten für eine hiſtoriſche Wahrheit angenommen worden. Nur neulich las in Giannone Geſchichte von Neapel Buch IV. Kap. X. daß die Sicilianer zuerſt die Reime von den Arabern erhalten haben ſollen, hierauf die übrigen Italiener. Thomas Campanella wußte ein ſklavoniſch Lied auswendig, worin ſtand, daß die Araber den Reim nach Spanien gebracht. Der Herausgeber.

Florilegium Sententiarum excerptum ex MS. Codice *Bibliothecae publicae* in quibus *linguae arabicae* Genius egregie relucet, nativumque illum ſcernere licet characterem, qui per *rhythmos et alliterationes* mera vibrat acumina. — — *Elnawabig* vel *Ennawabig* inſcribitur Iſtud *Florilegium* venuſtiſſimum, quod vocabulum deſignat *ſcaturientes* partim *poëtas*, partim *verſus* vel *rhythmos*, nobiliore quadam vena ſeſe commendantes — — Dignum est totum illud opuſculum commentario *Zamachsjarii*, Philologorum arabum facile principis, illustratum, quod diem lucemque adſpiciat.

Der wahre Gebrauch des Artikels iſt vornehmlich logiſch (*), und dient der Bedeutung eines Wortes ſeine Einſchränkung, oder eine beſondere Richtung zu geben.

(*) Articulus numeralis (ein, eine) notat vocis generalis particulari cuidam (ſive ſpeciei, ſive individuo ſaltem vago) applicationem — — Articulus demonstratiuus (der, die, das) notat particularium unius pluriumve (quibus actu applicatur vox generalis) determinationem. Neuter horum articulorum praefigitur vel voci generali generaliter ſignificanti (utpote cuius ſignificatio particularibus actu non applicatur) vel nomini proprio (quod ex ſe ſatis innuit et individuum et quidem determinatum) vel etiam ubi aliud aliquod adiectivum adest, quod hos articulos virtualiter contineat (redundarent enim). Jo. Wallis, Geometriae Profeſſoris Sauiliani Grammatica Linguae Anglicanae. Oxoniae 1653. Cap. 3.

Worin eigentlich aber die Natur der Beſtimmung beſtehe, die in dem Artikel le, la liegt, und die Arten dieſer Beſtimmung ſind noch nicht deutlich genug auseinander geſetzt worden (*). Die Schuld liegt meines Erachtens größtentheils an den mangelhaften Erklärungen von dem rechten Begriff eines ſelbſtſtändigen Nennwortes und eines Beywortes (nominis Subſtantivi & Adiectivi) der eine Oberſtelle unter den ontologiſchen Aufgaben verdiente. Alle nomina propria ſind bloße Beywörter (**), daher ſie keinen Artikel heiſchen, ſondern durch den Zuwachs deſſelben zu Appellativis, wie die Adiectiva zu Subſtantivis im Franzöſiſchen werden. Hierauf gründen ſich auch die Hauptregeln von dem Geſchlecht der Wörter im Lateiniſchen und andern Sprachen. Dieſe Zweydeutigkeit in der grammatiſchen Qualität der Nennwörter, iſt durch die Réflexions philoſophiques

ſur

ſur l'origine des langues & ſur la ſignification des mots eines Maupertuis — —
(Quis deſiderio ſit *pudor* aut modus
Tam chari capitis? — — —) nicht gehoben worden.

(*) Grammaire générale et raiſonnée. Ouvrage de l'invention du grand Arnauld et de la compoſition de Dom Cl. Lancelot. Edition de Meynier, à Erlang. 1746. pag. 49.

(**) Leibnitz machte bekanntermaßen ein Axioma daraus: Omnia nomina propria aliquando fuiſſe appellatiua.

Leſer, die nicht nur dasjenige einſehen, worüber man ſchreibt, ſondern auch was man zu verſtehen geben will (*), werden gegenwärtige Anmerkungen leicht und gern ohne fernere Handleitung über die etymologiſche Signatur der Zeitwörter, die im Franzöſiſchen mehr in das Aug als Ohr fällt, fortſetzen können. Für Kinder, denen man den Brey fertiger Biſſen in den Mund ſchieben muß, gehören Schriftſteller, die gründlichere Lehrmeiſter ſind, als ein Notenſchreiber ſeyn darf. Kennern und Liebhabern, die ſelbſt Anmerkungen zu machen wiſſen, fehlt es nicht an der Gabe anderer ihre anzuwenden, und an der Behendigkeit, die Ellipſes einer Abhandlung ohne einen Lambertus Bos (**) aufzulöſen.

Ueberhaupt iſt die Dienſtfertigkeit der perſönlichen Fürwörter im Franzöſiſchen ein bequemes Wahrzeichen der Zeitwörter, welche ihren Endungen nach ſich ſelten von den Nenn- und Beſtimmungswörtern unterſcheiden; auch wird der ſonſt unvermeidliche Mißverſtand der Perſonen, wie im Deutſchen, dadurch völlig verhütet.

Das Verneinungszeichen ne, die Beziehungswörterchen y und en, welche den Zeitwörtern im Franzöſiſchen vorangeſchickt werden, haben ſich vermuthlich ſelbſt dieſe Stelle ihrer Sicherheit wegen wählen müſſen, da dem Verſtande eines Satzes an ihrem Monadenkörper unendlich gelegen iſt. Die Ordnung aller dieſer Redetheilchen, wohin noch einige Fürwörter gehören, ſcheinet hiernächſt

---

(*) In omnibus eius operibus *intelligitur* plus ſemper quam *pingitur*, ſagt Plinius vom Pinſel des Timanth Hist. Nat. lib. XXXV. Cap. 16.

(**) Ein holländiſcher Gelehrter, deſſen Gloſſarium über die elliptiſchen Redensarten der griechiſchen Sprache auf Schulen bekannt iſt.

auch nach der Flüſſigkeit der Ausſprache und einigen Zufälligkeiten ihrer Vereinigung eingefädelt zu ſeyn.

Ordinis haec virtus erit, *et Venus* (aut ego fallor),
Ut iam nunc dicat *iam nunc debentia dici*,
Pleraque differat et praeſens in tempus omittat;
Hoc amet, hoc ſpernat *promiſſi carminis auctor.*

HOR. ad PIS.

Ich ſchüttle jetzt den Staub der Werkſtätte von meiner Feder ab, die zur Abwechſelung noch einen Ausfall in das freyere Feld der Betrachtung und des Geſchmacks wagen ſoll; wenn ich vorher eine Erinnerung für diejenigen gemacht habe, welche die franzöſiſche Sprache in ihrer Wortfügung einer Monotonie beſchuldigen, ohne zu erwägen, daß eine ebenmäßige durch die hörbaren Endungen und ihre öftere Zuſammenkunſt im Lateiniſchen unvermeidlich iſt.

Rouſſeau, der Philoſoph von Genf, hat in einem Sendſchreiben über die franzöſiſche Muſik, dieſer Nation aus den Eigenſchaften ihrer Sprache alle Anſprüche auf einige Verdienſte in der Tonkunſt abzuſtreiten geſucht. Gewonnen Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmuſik unſerer Koloniſten zum Muſter der Vergleichung, oder die ſchwärmeriſche Stimme welſcher Verſchnittenen zur Schiedsrichterin der Harmonie machen will. Die Fehler aber, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Untüchtigkeit eines Autors oder Componiſten her, in der Wahl ſeiner Materie und in der Art ſelbige zu behandeln. Suam quique culpam *actores* ad *negotia* transferunt. (*)

> — — Cui *lecta potenter* erit res,
> nec *facundia* deseret hunc, nec *lucidus*
> *ordo.* (**)

(*) *Salluſt.* in Iugurtha. (**) *Horat.* ad Piſon.

Daß die franzöſiſche Sprache ſelbſt zur epiſchen Dichtkunſt aufgelegt iſt, möchte eher einigen Vaudevillen als der Henriade anzuſehen ſeyn. Der Schluß von einem Gaſſenliedchen auf die künftige Wirklichkeit eines Heldengedichts wird niemanden ebentheuerlich vorkommen, ſeit der Entdeckung einer Meiſterhand von dem Urſprung eines wichtigeren Werkes, als eine Epopöe iſt, und das, in Frankreich nämlich, von einem nichtigen Vaudeville herzuleiten. *Les Bourbons*, bekennt eine glaubwürdige Geſchichtſchreiberin ihres Geſchlechts, (*) ſont gens fort appliqués aux bagatelles — — peut-être moi-même auſſi bien que les autres — —

(*) Siehe den Herrn und den Diener geſchildert mit patriotiſcher Freyheit, S. 147. Um der Aufſchrift meiner vermiſchten Anmerkungen ein Genüge zu leiſten, bediene mich dieſer zufälligen Anführung, meinen hochwohlgelahrten Patriotismum über die Schilderey des Herrn und des Dieners auszulaſſen. — Dieſe Rhapſodie iſt zum Theil aus franzöſiſcher Seide geſponnen; daher man ſo gewiſſenhaft geweſen, Frankreich mit Wucher für den Gebrauch ihrer Materialien Erſtattung zu thun. Ein abermaliger Beweis deutſcher Ehrlichkeit, die aber dem Wachsthum der Klugheit oft Eintrag thut. Da die glänzende Haut des Originals viel Aufſehens gemacht, ſo ſoll eine ſummariſche Zergliederung des innern Baues hier eingerückt werden. „Der Autor ſcheint ein Fremdling im Kabinet, doch deſto bekannter im Audienzſaal und der Kanzeley zu ſeyn. — — Die wahre Staatskunſt, zu thätig und zu ſchlau, ſich mit *piis de-*

„*ſideriis* aufzuhalten, muß auch nicht mit Sittenſprüchen, Wirthſchaftsvortheilen und Ceremonielgeſetzen verwechſelt werden. — — Seine Bücher- und Welt-Kenntniß iſt unzuverläßig, *Fundusque mendax* — auf den ſich deuten ließe, was Horatz vom Umgange mit Matronen meynt:

> — — — vnde laboris
> Plus haurire mali est, quam *ex re decerpere*
> *fructus*.

„Ein Magazin des ſchönen Geſchmacks kann die Urkunden der Gelehrſamkeit nicht vertreten. Das unſtetige Aug eines neugierigen (ohne den ſtarren Blick eines prüfenden) Beobachters (zumal auf Reiſen, und noch mehr an Höfen) ermüdet ohne zu ſättigen, giebt mehr Zerſtreuung als Unterricht, gewöhnt zwar zum Bewundern, aber nicht zum Urtheilen, das im Tadeln richtiger und feiner ſeyn muß als im Loben. — — Die Unverdaulichkeit der Sachen macht die Schreibart ungeſund, die mehr nach Galle und Eſſig als Salz und Gewürz ſchmeckt, mit Froſt und Hitze abwechſelt.“ Ein Pädagog kleiner Fürſten, (die aber große Diener, ſagt man,

(†) haben, und in der That am nöthigſten hätten,) wird dieſe *licentiam poeticam* eines Scholiaſten mit derjenigen Mäßigung aufzunehmen wiſſen, die zu dem hohen Alter und den Früchten deſſelben rathſam iſt, wovon die Vorrede weiſſagt. Des Herrn von Moſer Gemüth iſt übrigens zu edel, als daß er die Küſſe eines Wäſchers, den es recht gut meynenden Schlägen eines Liebhabers, vorziehen ſollte.

Die Reinigkeit einer Sprache entzieht ihrem Reichthum; eine gar zu gefeſſelte Richtigkeit, ihrer Stärke und Mannheit. — In einer ſo großen Stadt, als Paris iſt, lieſſen ſich jährlich, ohne Aufwand, vierzig gelehrte Männer aufbringen, die unfehlbar verſtehen, was in ihrer Mutterſprache lauter und artig, und zum Monopol dieſes Trödelkrams nöthig iſt. — Einmal aber in Jahrhunderten geſchieht es, daß ein Geſchenk der Pallas, — ein Menſchenbild, — vom Himmel fällt, be-

---

(†) Siehe im XI. Th. der Briefe die neueſte Litteratur betreffend, die Nachſchrift des 180ſten S. 37.

vollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, — wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit Klugheit, — wie ein Colbert, zu vermehren.

Die

Magi aus Morgenlande,

zu Bethlehem.

τί ἂν θέλοι ὁ ΣΠΕΡΜΟΛΟΓΟΣ οὗτος
λέγειν;

INCIPE PARVE PVER! RISU
COGNOSCERE MATREM.

Dem Publico iſt in dieſem Jahr, an deſſen Rande wir ſtehen, die Zeitung von zwo gelehrten Geſandſchaften verkündiget worden, davon die erſte eine aſtronomiſche Erſcheinung zum Augenmerk hat, von welcher bereits in unſern Frag- und Anzeigungsblättern unterrichtend und erwecklich gehandelt worden *); die andere aber betrifft die morgenländiſche Litteratur, welche die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts ſowohl als der chriſtlichen

---

(*) Der merkwürdige und längſt erwartete ſeltene Durchgang der Venus durch die Sonnenſcheibe, wie derſelbe ſich auf unſerm königsbergiſchen Horizont 1761 den 6. Junii des Morgens beſonders ſichtbar und zur Aufnahme der Aſtronomie höchſterwünſcht ereignen wird, von einem Verehrer dieſer ſchönen Wiſſenſchaft nach verſchiedenen aſtronomiſchen Tabellen berechnet und zur Einladung ſeiner Mitverehrer zur Beobachtung dieſer wichtigen Begebenheit dem Druck übergeben.

Religion in ihren Alterthümern mit vielen Anekdoten bereichern kann.

Meine gegenwärtigen Gedanken werden dort zu ſtehen kommen, wo das Kindlein war, deſſen geheimnißvolle Geburt die Neugierde der Engel und Hirten beſchäftigte, und zu deſſen Huldigung die Magi aus Morgenland, unter Anführung eines ſeltenen Wegweiſers, nach Bethlehem eilen. Ihre Freude über das endlich erreichte Ziel ihrer Wallfahrt drückte ſich ohne Zweifel in Solöcismen aus, die heftigen und plötzlichen Leidenſchaften eigen zu ſeyn pflegen.

Hat es die Muſe eines eben ſo glücklichen Dichters als ſcharfſinnigen Kunſtrichters gewagt, den Beſuch der Hirten bey der Krippe in einem Singſpiel zu feyren: ſo mag es mir erlaubt ſeyn, dem Andenken der Weiſen aus Morgenland einige Weihrauchkörner ſokratiſcher Einfälle anzuzünden.

Anſtatt einer Unterſuchung von dem Lehrgebäude einer dunkeln Sekte, und den Trümmern ihrer Theogonie und Aſtrologie; anſtatt einer Muthmaſſung von dem magiſchen Stern, die weder fontenelliſch noch algebraiſch gerathen möchte, werde ich mich in einer allgemeinen Betrachtung über die Moralität ihrer Reiſe einſchränken.

Das menſchliche Leben ſcheint in einer Reihe ſymboliſcher Handlungen zu beſtehen, durch welche unſere Seele ihre unſichtbare Natur zu offenbaren fähig iſt, und eine anſchauende Erkenntniß ihres wirkſamen Daſeyns außer ſich hervor bringt und mittheilt.

Der bloße Körper einer Handlung kann uns ihren Werth niemals entdecken; ſondern die Vorſtellung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen ſind die natürlichſten Mittelbegriffe, aus welchen unſere Schlüſſe nebſt dem damit gepaarten Beyfall oder Unwillen erzeuget werden.

Dieſes Geſetz der Erfahrung und Vernunft ſcheint der Reiſe unſerer Pilgrimme nicht günſtig zu ſeyn, wenn ſelbige ihrer Entſcheidung anheim fiele. Der Bewegungsgrund ihrer Ankunft aus ihrem eigenen Munde dringt unſerm Urtheil einen längſt verjährten Wahn, den Eindruck einer Sage auf, an die ſie ſich, als ein feſt prophetiſch Wort gehalten hatten; — den Uebelſtand und das Unrecht zu geſchweigen, womit ſie ſich als Bürger an ihrem Vaterlande, durch eine ſo weit getriebene Hochachtung für einen fremden Landesherrn, vergingen. Was die Folgen ihrer Unternehmung anlangt, ſo läßt ſich leicht erachten, daß die Mütter, welche das Blutbad ihrer Kinder beweinen mußten, auch über die Unbedachtſamkeit und den Vorwitz dieſer Fremdlinge werden geſeufzet haben. Der neugeborne König der Jüden ſelbſt mußte flüchtig werden, weil er von ſeinen

Anbetern Herodi, dem herrſchenden Antichriſt, der ein Lügner und Mörder von Anfang, verrathen war.

Zittert! betrogne Sterbliche, die ihr den Adel eurer Abſichten zu eurer *Gerechtigkeit* macht! Das Syſtem des heutigen Jahres, das euch den Beweis eurer Vorderſätze erläßt, wird das Mährchen des morgenden ſeyn. Schöpft Muth! betrogne Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen eurer guten Werke verzweifelt, und die *Ferſenſtiche* eures Sieges fühlt! Der Wille der Vorſehung muß euch angelegentlicher ſeyn, als der Dünkel eurer Zeitverwandten und Nachkommen.

Doch laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns ſelbige vorſtellen zu können, ſchätzen. Es giebt Handlungen *höherer Ordnung*, für die keine *Gleichung* durch die *Elemente* (Satzungen) dieſer Welt heraus gebracht werden kann. Eben das *Göttliche*, das die Wunder der Natur, und die Orginalwerke der Kunſt zu *Zeichen* macht, unterſcheidet die Sitten und Thaten *berufener Heiligen*. Nicht nur das Ende, ſondern der ganze Wandel eines Chriſten iſt das Meiſterſtück *) des unbekannten *Genies*, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbſthalter erkennet und erkennen wird in verklärter Menſchengeſtalt.

---

*) Epheſ. II, 10.

Unſer Leben, heißt es, iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Wenn aber Chriſtus, — unſer Leben, — ſich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Und anderswo: darum kennt euch die Welt nicht, denn ſie kennt Ihn nicht. Noch iſt nicht erſchienen was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen wie Er iſt. Ja, ja, Er wird kommen, daß Er herrlich erſcheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.

Wie unendlich wird die Wolluſt derjenigen, die Seine Erſcheinung lieb haben, es der hohen Freude unſerer Schwärmer aus Morgenland, da ſie den Stern ſahen, zuvorthun! Voll Nachdruck und Einfalt ſagt die Urſchrift unſers Glaubens:

ἐχάρησαν χαρὰν μεγάλην
σφόδρα.

לישועתך קויתי יהוה

Ἔτι γὰρ μικρὸν ὅσον ὅσον, ὁ ΕΡΧΟΜΕΝΟΣ ἥξει καὶ οὐ χρονιεῖ.

Königsberg,
den $\frac{27}{16}$. des Chriſtmonats 1760.

Klaggedicht

in Geſtalt eines Sendſchreibens
über die

Kirchenmuſik;

an
ein geiſtreiches Frauenzimmer
außer Landes.

Gedruckt
auf Unkoſten des Herausgebers,
der ſein Poſtſcript, ſtatt der Vorrede, beſtens empfiehlt.

Luc. XIII, 20. 21.

Und abermal ſprach er: Wem ſoll ich das Reich Gottes vergleichen? Es iſt einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es ganz ſauer ward.

Meine K...

Sie haben den Reiz einer Sevigne für meinen Geſchmack, und den Werth einer Maintenon für mein Herz. Laſſen Sie ſich durch dieſes gedruckte Lob, das keine Lüge ſeyn wird, erbitten, weiter zu leſen.

Ich erſetze den Mangel meiner Aufwartung, die ich neulich ſchuldig geweſen wäre, da ich Ihr Fenſter vorbey fuhr, durch ein feyerlich Sendſchreiben. Der Inhalt deſſelben wird Sie befremden, ſo ſehr ſonſt die meiſten Ihres Geſchlechts darauf horchen, daß ihre Liebhaber ähnliche Saiten mit meiner Aufſchrift berühren ſollen — — Hat es einem großen Sänger Deutſchlands nicht unanſtändig geſchienen, in einer Ode an Gott von einer paradieſiſchen Männin zu träumen, die keine Heva geworden; warum ſollte mir der kindiſche Anſchlag verdacht werden, in einer Elegie an ein geiſtreiches Frauenzimmer von der Kirchenmuſik beyläufig zu handeln?

Sie erinnern ſich vielleicht einer Betſchweſter, die den künſtlichen Fleiß ihrer Nadel zu Allmoſen verſchwendete: nach dieſem

Beyſpiel hat meine Feder auch einmal für die milde Stiftung einer wöchentlichen Collekte (*) gearbeitet. Ohnerachtet ich nur in der niedrigen Geſtalt eines Sprachmäcklers die gelehrte Bühne betreten wollte; befliß ich mich doch, wie ein guter Haushalter, Altes und Neues zu Markt zu bringen. Bey aller Demuth in der Wahl meiner Materie, bey aller Treue in der Ausarbeitung, habe ich leider! erfahren müſſen, wie eitel der Mammonsdienſt der Muſen iſt, und daß man von unſerm gemeinen Weſen die Geſinnungen der Großmuth nicht erwarten darf, womit Jener reiche, der arm wurde um unſertwillen, die Beyſteuer von zwey Scherflein aufzunehmen geruhte. — Aller Tadel der frechſten Splitterrichter verliert ſeinen Stachel, ſobald man ſich erinnert, daß der ehrlichſte und beſcheidenſte Rädelsführer (**) eines Weges, den ſie eine Secte heißen, den Verdacht einer gelehrten Krankheit leiden mußte. —

Göttlich iſt es, meine Freundin! ja, göttlich iſt es, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen, und ſich ihrer Denkungsart ſo wenig als ihres Fleiſches und Blutes, zu ſeiner Tracht zu ſchämen; aber es iſt auch menſchlich zu brennen und feurige Kohlen auf den Haarſchedel derjenigen zu ſprechen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anſtoßes gereicht und die ſich daran ärgern, wodurch ſie gewitzigt und gebeſſert werden könnten. Vergeben Sie es daher einem Jüngling, der ohne Begeiſterung weder ſchreiben noch lieben mag, wenn er brummt (*) — und von ſeiner empfindlichen Naſe, gleich einem ſarmatiſchen Bär, die Fliegen (**) hinwegſchleudert, welche den Räuber ihrer im Reich der Flora erbeuteten Streifereyen, rachgierig zu verfolgen ſo unverſchämt ſind.

---

*) Der Briefſteller verſteht das ſogenannte Intelligenzwerk, für welches die vorigen Stücke ausdrücklich aufgeſetzt wurden.

**) Apoſtelgeſch. XXVI, 24. 25.

Dieſe dichteriſchen Klagen werden durch einige vermiſchte Anmerkungen veranlaßt, die ich über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache mit patriotiſcher Freyheit zuſammengeworfen — nach Maaßgebung eines namhaften Kleinmeiſters, der durch ſeine Carricatur von der ſchwarzen Kunſt zu herrſchen und der Heldengabe zu dienen den blödſinnigen Pöbel geäfft. Erlauben Sie mir eine ein-

---

(*) Jeſ. LIX, 11.

(**) Pſ. CXVIII, 12.

zige Stelle, die ich zur Grundlage meines Briefes geweiht, hier einzuſchalten.

„Rouſſeau, der Philoſoph von „Genf, hat der franzöſiſchen Nation aus den Eigenſchaften ihrer „Sprache allen Anſpruch auf einige Verdienſte in der Tonkunſt „abzuſtreiten geſucht. Gewonnen „Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmuſik unſerer „Koloniſten zum Muſter der Vergleichung oder die ſchwärmeriſche Stimme welſcher Verſchnittenen zur Schiedsrichterin der „Harmonie machen will.“

Welche Hyperbel von einer Brille gehört dazu, um dieſen Mückenſtich zu den Höckern eines Profanſcribenten zu vergrößern, der nicht nur die Kirchenmuſik einer friedfertigen Gemeine unter uns für ein ſchlechtes Muſter der Vergleichung in einer ſchönen Kunſt andeuten darf; ſondern auch heilige und gemeine Dinge an einem Joch ziehen läßt, und, (wie unſere Eiferer für die *Beſchneidung des Chriſtenthums* ſich mit Unverſtand auszudrücken gewohnt ſind,) Chriſtus mit Belial zu ſtimmen ſucht!

Es ſtände bey mir, *meine Muſe!* die Beſchuldigung ungenannter Gegner einzuräumen, und mich damit zu vertheidigen, daß der Heiligkeit eines Kirchendienſtes nichts zu Leide geſchieht, man mag ihre Muſik für ſo elend halten als man will, weil es ihre Abſicht nicht iſt, ſich Menſchen zu empfehlen. Warum ſollte ſie, die eine Magd (*) im Hauſe des Herrn zu ſeyn gewürdigt wird, um ſterblichen Geſchmack buhlen, wenn der Höchſte ihre Niedrigkeit anſieht und ſich eben dadurch bewegen läßt, Sein Ohr zu ihr zu neigen; was Menſchen hingegen entzückt, ein Gräuel vor Gott iſt.

Sorgt Gott für die Farren und Kälber unſerer Lippen? — Der ſich die Stimme der Raben, wenn ſie ihn anrufen, gefallen läßt, und den Mund der Säuglinge zum Herold ſeines Ruhms bereiten kann, zieht den Ernſt eines erſtickten Seufzers, — einer zurückgehaltenen Zähre, — der ſpitzfindigen Gerechtigkeit des Wohlklangs und dem Nierenfett der Chöre vor. Mitten in dieſer Betrachtung ſchielt einer der zärtlichſten Blicke, meine K... nach Ihrem Buſen, in dem ſich mir ein Himmel ähnlicher Triebe ſpiegelt. Sind Sie nicht ſelbſt ſo wunderlich, den Briefwechſel eines Menſchen, der albern mit Reden iſt, der fruchtbringenden Geſellſchaft luſtiger Kleinmeiſter

---

(*) Ne ſit *ancillae* tibi amor pudori —
Horat. Lib. II. Od. IV.

und junger Herrn von männlichen Jahren und Geſchäften vorzuziehen, die albern im Erkenntniß ſind, wenn gleich ihre Weisheit wie Scheidemünze in Zechen rollt und ihr Witz, — deutlich vernehmbar wie ein Hackbrett, gründlich wie ein Mühlrad in ſeinem Lauf, — den Nervenhäuten des Gehirns liebkoſt.

Doch iſt es allerdings um unſertwillen geſchrieben, auch ein neues Lied (*) zu ſingen, liebliche Pſalmen mit wohlklingenden Cymbeln zu vermählen, es gut zu machen auf Saitenſpielen mit Schalle, den Herrn ſchön zu preiſen, damit unſer ganzes Herz zu Seinem Lob erwache und Leib mit Geiſte ſich freuen möge Gottes, unſers Heilandes.

Am ſicherſten unterdeſſen iſt es, liebſte Freundin, durch ein förmliches Leugnen die ganze Anklage zu vernichten, daß ich ein nachtheilig Urtheil über die Muſik einer fremden Kirche hegen ſollte. Sie wiſſen, wie ſehr ich die Mühe und Gefahr etwas zu unterſuchen ſcheue, und wie gern ich mit dem erſten, dem beſten, Urtheil für lieb nehme, das mir von andern zugeſchnitten wird. Ich habe alſo nichts mehr gethan als leichtgläubig nachgepfiffen, was ich oft genug von

---

(*) Pſ. XL, 4. XXXIII, 1-3. LXXXI, 2. 3.

denen, die nicht in dieſe Gemeine gehören und ihres Geſanges daher nicht gewohnt ſind, gehört, und ihre angenommene Meynung Lehnsweiſe mir eigen gemacht. Das langſame Zeitmaaß ihrer Melodien aber iſt der einzige Vorwand, der mir jemals, von dem allgemeinen Mißfallen daran, angeführt worden.

Nachdem ich durch dieſe Erklärung alle Zweydeutigkeit meines Wortſpiels gehoben, ſo will ich meine Unſchuld noch in ein heller Licht ſetzen, indem ich bekenne, daß meine eigenen Empfindungen durch die Artigkeit der Sangweiſen weniger befriedigt werden möchten, als durch die ſittliche Schönheit des jenen zur Laſt gelegten Zeitmaaßes. Eine Verleugnung ſeines Erbcharakters ſcheint mir ein weſentliches Stück des öffentlichen Dienſtes zu ſeyn. Die gar zu weltlichen Melodien, (wie man im gemeinen Leben ſagt,) werden daher von einigen nicht gebilligt zu ſolchen Verſammlungen, wo man den Leichtſinn der Jugend ſchonen ſollte und das Geblüt der mit Sünden beladenen und von mancherley Lüſten getriebenen Weiblein, welche die Vorhaut des Witzes Betſchweſtern nennt, in eben ſo uneigentlichem Verſtand, als der feige Kiel unſerer Kundſchafter jeden Schöps, der in einer thieriſchen Eingebung die Erſtgeburt und

Prieſterſtimme (*) der natürlichen Religion annimmt, zum Rieſenwuchs ſtarker Geiſter oder Enackskinder erhöht.

(*) Es ſcheint hier unter andern auf eine alte Legende gezielt zu ſeyn, nach welcher erzählt wird, daß ein Monarch die erſte, älteſte und daher auch natürlichſte Sprache herausgebracht haben ſoll. Die Stimme Beccos, welche jene menſchlichen Geſchöpfe von ſich gaben, bedeutete in der phrygiſchen Sprache Brodt; man ertheilte ihr daher den Adel der Erſtgeburt. — Der Klagdichter nimmt ſo viel hiſtoriſche Züge zuſammen, als das holländiſche Wappen Pfeile in ſeiner Tatze, oder der Vogel Jupiters Stralen in ſeiner Klauen trägt. Wir beſorgen daher gar ſehr, daß gewiſſe Leſer und Kunſtrichter ſich mit eben denſelben Worten über ſeine Sprüche beklagen werden, womit ſich Raphael Fregoſo, ein Doctor zu Padua im funfzehnten Jahrhundert, über einen Zeitverwandten des Ulpian beklagt haben ſoll, und die der Herr G. C. Hamberger im zweiten Theil ſeiner zuverläßigen Nachrichten von den vor-

Endlich wer ſollte ſich einbilden, daß eine Anſpielung auf die Kirchenmuſik durch den Gegenſatz welſcher Verſchnittenen entweiht werde, und daß man jedes, das neben einander ſtände, für ein Paar oder Geſpann eines Joches anzuſehen hätte. Wird ein heilig Gebäude durch die Nachbarſchaft eines Kruges oder Opernhauſes unrein? Iſt nicht vielmehr ein Mohrenkopf der beſte Schönfleck zum Gemälde einer Blonden? Und wo findet man ſtärkere Antitheſen als in Zweyen, die ein Fleiſch ſind? Die Nachahmung derſelben in meinen Kopien iſt alſo von niemanden zu verdammen; ſeine Kinder möchten ſeine Richter ſeyn, im Fall er Herz hat Autor zu werden.

Erheitern Sie, einzige Freundin! durch eine lächelnde Aufnahme meiner Schutzſchrift das Gewölk der Sorgen, das meinen Geſichtskreis von Ende zu Ende überzogen hat. Wenn die Fabel geſchichtsmäßig iſt, die den Titel des glücklichen Dichters

---

nehmſten Schriftſtellern S. 538 anführt, wie folget: Iſte maledictus *Paulus* ſemper ita obſcure loquitur, ut vix poſſit intelligi, et ſi haberem eum in *manibus*, eum per *capillos* interrogarem. Der Herausgeber.

führt, weil ſein Schlaf eine Fürſtin lüſtern machte, ohngeachtet er für einen Mann mit blaſſem Munde geſcholten wird: — — ſo kann auch wohl dieſes Klaggedicht das erſte und letzte ſeyn, das Ihnen in Geſtalt eines Sendſchreibens auf Ihrem Nachttiſch zu erſcheinen die Ehre haben ſoll. Ich bin

Dero

getreueſter Diener
Homme de Lettres.

Nachſchrift

für Leſer, die Verſtand haben, denen folglich mit Verſtand gedient werden muß.

Young giebt in ſeinem Codicill an den in der Kunſt ſibylliniſcher Mährchen berühmten Götzenſchmied, Richardſon, das Räthſel auf, die Alten alſo nachzuahmen, daß wir uns von ihrer Aehnlichkeit, je mehr je beſſer, entfernen. Der Briefſteller dieſes Klaggedichts hat die Epitre à Uranie und das Sendſchreiben eines Materialiſten an Doris ſich zu ſeinen Muſtern in einer ſolchen umgekehrten Nachahmung gewählt. Wo der Schulweiſe Schlüſſe ſpinnt, und der Hofſirach Einfälle näht, iſt die Schreibart des Liebhabers Leidenſchaft und Wendung. Unter allen ſeinen Redefiguren bedient er ſich am glücklichſten, ſo viel ich weiß, derjenigen, welche in den vertraulichen Briefen eines Originalautors Metaſchematiſmus (*) genannt wird.

(*) 1 Kor. IV, 6.

Genug von der Einrichtung dieſes ſonderbaren Blatts; was mich bewogen hat, daſſelbe ſeiner Natur zuwider, gemein zu machen, mag der Verleger verſchwiegnen Ausſpähern unter der Hand mittheilen.

Bey der genaueſten Berechnung wird man eben ſo viel Merkmale haben, dieſen Fündling für ein ächtes Sendſchreiben zu halten, als Gründe ſeyn werden, es für ein Jungferkind (*ens Rationis*) zu erklären. Der Herausgeber ergreift dieſe Gelegenheit, dem Gerüchte, daß der Hochwohlgelahrte Deutſchfranzos der größte Ignorant der Meßkunſt im ganzen Königreiche ſey, hier öffentlich zu widerſprechen, geſetzt, daß man auch willens wäre, demſelben eine unverdiente Ehre durch Ausbreitung dieſer falſchen Nachſage zu erweiſen. Da er jetzt alle Tage reiſefertig iſt, ſo behält er ſich bey ſeiner glücklichen Zurückkunft vor, dem in der welſchen Buchſtaben-Praktik fähigſten Kleinmeiſter, in ſeinem Handwerksſtyl und Layendeutſch begreiflich zu machen: daß eine empiriſche Fertigkeit und Uebung, van den Einſichten mathematiſcher Gelehrſamkeit, himmelweit unterſchieden ſey.

Franzöſiſches

Project

einer

nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung.

Ueberſetzt nach verjüngtem Maaßſtab.

Thorn!
Im Jahr, da die Venus durch die Sonne ging.

LUCAN. II, 496.

— — Non ſi tumido me gurgite Ganges
Summoveat, ſtabit iam flumine Caesar in ullo
Poſt *Rubiconis* aquas — —

Ich gehe ſchon gegen vierzig, doch nichts verdrießt mich mehr, als daß Frankreich mein Vaterland iſt. In unſerer Sprache herrſcht lauter Zweydeutigkeit, in unſerer Kunſt zu denken Zerſtreuung, in unſerer Schreibart Spitzſinn, und in unſern Handlungen Dummdreiſtigkeit. Ein witziger Einfall bey uns ſieht die Vernunft kaum über die Achſeln an, und das Genie muß ſich vor dem Tande der Mode verkriechen. Weder Blattern noch heimliche Krankheiten haben jemals ſo viel Unheil angerichtet als unſer Geſchmack am Läppiſchen. Er erſtreckt ſich ſchon bis auf die Capuziner, die ſeidene Kleider tragen, und Karmeliter gehen nicht mehr ohne ihren Sonnenſchirm in der Hand.

Ueber unſere Ausſchweifungen ſeufzet die Religion; man beſchuldigt ſie aber, daß ihr hohes Alter ſie kindiſch mache. Umſonſt bemühen ſich gewiſſe neufränkiſche Aebte uns zu bekehren; ſie reden ach! vom practiſchen

Chriſtenthum, wie eine Buhlſchweſter von ihren Liebeshändeln in Kabinetsmienen und auf tragiſchen Stelzen.

Die Facultät weiß nicht mehr, was Orthodoxie oder Schleichwaare iſt; deſto zuverläßiger ſpricht das Parlament. Bald hält es die Cleriſey mit dem Pabſt, bald mit dem Könige. Wenn der Monarch droht, ſo nimmt man zum Syſtem jenſeit der Alpen ſeine Zuflucht. Donnert der Statthalter, dann leben die Freyheiten der gallikaniſchen Kirche hoch!

Es fehlt nicht viel, ſo wird man Sommerquartiere beziehen, um Limonade und Erfriſchungen trinken zu können, ſo wird man den Nachttiſch mit in die Laufgräben nehmen, endlich gar mit parfümirtem Pulver und Bley ſchießen. Wie wenig wiſſen wir, daß der Schweiß die einzige Schminke der Helden iſt. Der Heerführer in Hannover gilt in der ganzen Welt für einen Herzog von Braunſchweig; bey uns hingegen, (als wenn Paris die Hauptſtadt der Schwaben wäre,) heißt er Monſieur Ferdinand.

Das verfloſſene Jahrhundert war das Reich des Genies; das nächſte wird vielleicht unter dem Scepter der geſunden Vernunft blühen. Was für eine traurige Figur machen die Ritter des gegenwärtigen Zeitalters in der Mitte? Ohngefähr wie ein Affe oder

Papagey zwiſchen einem Auerochſen und Löwen abſticht.

Ein Jahrhundert, wo man an Worten drechſelt, kleine und große Verſuche macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferſtiche baut, Holzſchnitte ſchreibt, nach Noten ficht, wird das philoſophiſche genannt. Will man unſere Zeit oder die Philoſophie an den Pranger ſtellen? ſich ſelbſt oder ſeine Nachbarn zu Narren machen? Wer iſt mir im Stande dieſe Frage aufzulöſen?

Wir fürchten uns vor dem Verdacht der Schwärmerey mehr als für ein hitzig Fieber. Giebt es aber wohl in Italien, Deutſchland, Rußland ſo viel Schwärmer, die ſich auf die Sylbe (iſt) endigen, als bey uns? Janſeniſten! Moliniſten! Convulſioniſten! Secouriſten! Pichoniſten! Encyclopädiſten!

Eine Vernunft, die ſich für eine Tochter der Sinne und Materie bekennt, ſeht! das iſt unſere Religion; eine Philoſophie, welche den Menſchen ihren Beruf auf allen vieren zu gehen, offenbaret, nährt unſre Großmuth; eine Autorſucht, die von der Hand des Scharfrichters den Lorbeerzweig des Ruhms erringt, macht die Salbung unſrer ſchönen Geiſter; und ein Triumph heidniſcher Gotteslăſterungen iſt der Gipfel unſeres Genies. Die jungen Schriftſteller ſollten wenigſtens bey der Nachwelt in die Schule gehen; aber zu ihrem Unglück iſt ſie eine ſpröde Verläumderin, die nicht anders als hinter dem Rücken tadelt. — Auch beſucht man den Schauplatz nicht mehr des Schlafs oder der Erbauung wegen, ſondern um verhaßte Perſonalien zu hören und der Schmähſucht zu opfern.

Die Gelehrſamkeit iſt ein kümmerlich Handwerk, wo man wie ein Jude trödeln oder die eckele Suade eines Krautweibes haben muß. Das Spiel, welches unſerm Geize, unſerm Bettelſtolze oder unſerer langen Weile zum Deckmantel dient, theilt das Herz unſers Frauenzimmers mit ihrer Neigung zu Kennern und zum Putz. Es hat die Quelle des Umganges ausgetrocknet, und eine Menge Ebentheurer hervorgebracht, die wie die Erdſchwämme zur Herbſtzeit allenthalben hervorſprießen und durch ihren Uebermuth und Betrug die ganze Nation in Mißkredit ſetzen, daß wir in einigen Ländern ſo willkommen ſind, wie jüngſt die Preußen in Sachſen.

Unſere ſchönen Geiſter, welche dem Pabſt die Unfehlbarkeit abſprechen, verſichern uns, daß es mit der Religion nicht richtig ſey, um uns deſto leichtgläubiger gegen ihre Beweiſe zu finden, und pflanzen ihre eigene Unfehlbarkeit zum Panier auf; denn was für Recht würden ſie ſonſt haben, unſere Vernunft gefangen zu nehmen?

Weil unſere Gurgel zu tauſend Liederchen geſtimmt iſt, ſo wollen wir immer den Ton angeben: es ſind aber Zeiten, da die Leute entweder keine Ohren haben, oder nicht hören wollen. Dann würde es die Klugheit fordern, ſtille zu ſchweigen; aber, was das ärgſte iſt, ſtillſchweigen können wir nicht —

Ich habe die Krankheiten meiner Nation bloß darum ſo weitläuftig zergliedert, weil ich mir Glück wünſchen muß, das kräftige Gegengift entdeckt zu haben. Unſere hochtrabenden Zwerge mögen dieſe Schrift für ein Pasquill oder Galimafree ſchelten. Ich kann jeden Punct mit unzähligen gedruckten Zeugniſſen belegen, und habe die Stimmen unſerer Kanzel- und Schrankenredner auf meiner Seite, die einhellig uns für ein läppiſch, leichtſinnig, lächerlich und weichlich Volk ausſchreyen. Ich mag mich ſo ungeſtalt ausdrücken als ich will, ſo iſt alles zur Lehre und Beſſerung geſchrieben. Eine Schutzrede wird Thoren nicht überzeugen und iſt für wahre Philoſophen überflüſſig. Es iſt aber Zeit, auf unſere Univerſalmedicin zu kommen.

Der Sitz unſers Uebels liegt nicht im Geblüt unſerer Ahnen, ſondern allein im Gehirne, dem es an derjenigen Qualität fehlt, die man geſunde Vernunft nennt. Ich habe das ganze Geheimniß entdeckt, dieſen

Stoff nachzuahmen und alsdenn einzupfropfen. (*)

Mein Alkaheſt du bon ſens iſt die künſtlichſte Zuſammenſetzung, zu der eine tiefe Kenntniß der Scheidekunſt gehört. Von der Koſtbarkeit deſſelben kann man urtheilen, da ich die Materialien dazu aus den vornehmſten Nationen ſammlen müſſen. Einen Theil davon haben mir meine weitläuftigen Reiſen eingebracht, das übrige kann ich als meine Eroberung im gegenwärtigen Kriege betrachten, in welchem ich bey allen ſtreitenden Mächten eine Zeitlang als Unterfeldſcherer gedient.

Die Wahlſtatt ſo vieler großen Schlachten, denen ich beygewohnt, war der einzige Marktplatz für die Ingredienzien meines Alkaheſts. Der Soldat begnügt ſich gewöhnlich mit dem, was die Haut bedeckt, wie

---

(*) Man hat mit gutem Erfolg nicht nur die Inoculation der Maſern, ſondern auch der Hornviehſeuche verſucht. Einige ehrwürdige Väter von der Geſellſchaft J . . ., die für ihre löblichen Schulanſtalten in Deutſchland groß Anſehen und viel Genuß zu ihrem Lohn dahin haben, ſtehen bey unſern Nachbarn in Verdacht, daß ſie das Geheimniß trieben, die engliſche Krankheit ihren Zuhörern einzublattern.

der Landmann mit den Producten, die auf der Oberfläche der Erde wachſen: ich hingegen ahmte einem Bergwerker nach, der nach Schätzen in den Eingeweiden gräbt.

Mein Alkaheſt du bon ſens beſteht folglich in einem wunderthätigen Zirbeldrüſentheriak, der das franzöſiſche Queckſilber in den feinſten Zellen des Gehirns feſt macht, nichts als einige Scrupel unſers Flattergeiſtes, übrig läßt und dafür einpflanzt ein gut Theil vom brittiſchen Phlegma, verſetzt mit welſcher Liſt, ſpaniſcher Schwerfälligkeit, deütſcher Schnellkraft u. ſ. w.

Weil unſere Naſen voll wohlriechender Sachen, unſere Ohren voll Vaudevillen, unſer Mund durch gebrannte Waſſer und Ragouts fühllos geworden; ſo iſt es unumgänglich, vermittelſt eines chirurgiſchen Bohrers eine kleine Oeffnung an demjenigen Ort der Stirn zu machen, wo man gewiſſen Hausthieren den Wurm ſchneidet. In ſelbige ſucht man durch einen güldenen Catheter oder Röhre ein Linſenkorn von unſern Alkaheſt einzublaſen.

Wenn ein witziger Kopf von ſeiner Geneſung urtheilen will, ſo darf er uur nach Gebrauch meines Alkaheſtes du bon ſens diejenigen Bücher anſehen, die er vormals am meiſten bewundert hat, weil er nichts als elende Sophiſtereyen zu ſeiner großen Befremdung darin finden wird. Man hat gegenwärtige Einpfropfung der geſunden Vernunft ſchon an einem Kleinmeiſter verſucht, der den Diſcours des Helvetius über den Geiſt des Menſchen für ein Meiſterſtück ausgab, und an einem Schulfuchs, der das Syſtem ſeines Lehnpatrons dem kanoniſchen Rechte vorzog; jetzt ſehen ihre aufgeklärten Augen nichts als Lügen und Thorheiten in ihren Hausgötzen.

Man ſchmeichelt ſich, daß allen Landjunkern in polniſch Preußen, Natangen und Samland, Semgallien und Curland, Liefland und Oeſtland, die im Stande ſind einen franzöſiſchen Kammerdiener oder Koch zu halten, und zugleich Genüge finden, Experimente anzuſtellen, mit Bekanntmachung dieſer höchſtnützlichen, bewährten und ganz neuen Einpfropfung gedient ſeyn möchte.

Wem daran gelegen iſt, kann ſo viel Nachrichten als er will einziehen bey dem zu erfragenden Einfälliſten, der einige in Leiſten eingefaßte Blätter in die weite Welt geſchickt, die bey allen großen Buchführern in Europa (unſre *di coſti* ausgenommen) zu haben ſind unter der Rubrik:

Inoculation du bon ſens.
à Londres, M. DCC. LXI.
Fünf Bogen in klein Octav.

ABAELARDI VIRBII

Chimäriſche Einfälle

über
den zehnten Theil der Briefe
die

Neueſte Litteratur

betreffend.

Citoyen! tatons votre pouls — —

Dritte Auflage,

vermehrt mit einer Zueignungsſchrift aus
dem Catull an die hamburgiſchen Nachrichten
aus dem Reiche der Gelehrſamkeit,
für die von ihnen mit großmüthiger
Selbſtverleugnung beſorgte zwote
Auflage dieſer chimäriſchen Einfälle.

CATULLUS.

Marrucine Aſini! manu *ſiniſtra*
Non belle uteris — — — —
— — — — ſugit te, inepte,
Quamuis ſordida res et inuenuſta eſt.
— — — — crede *Pollioni*
Fratri — — — —
— — eſt enim leporum
Diſertus puer ac facetiarum.
— — — — — — — — — — — —
Nam *ſudaria Setaba* ex *Hiberis*
Miſerunt mihi muneri *Fabullus*
Et *Veranius*; hoc amem neceſſe eſt
Ut *Veraniolum* meum *et Fabullum.*

Abälardus Virbius
an den Verfaſſer der fünf Briefe
die neue Heloiſe
betreffend.

In Paris ſoll jedermann die neue Heloiſe bey ihrer Erſcheinung für einen guten Roman gehalten haben; aber ganz gewiß in Berlin nicht. Doch ich übertreibe vielleicht eine Schmeicheley, die man am Anfange ſeines Briefes ſchuldig iſt, wenn ich Ihrem Urtheile, mein Herr, einen ſo allgemeinen Einfluß zuſchreiben wollte.

Sie haben ſich unſtreitig um viele Leſer verdient gemacht, daß Sie eine Ausnahme von Ihrem Grundgeſetz (keine Ausländer in Anſpruch zu nehmen) gewagt. Rouſſeau! Diderot! Buffon! verdienen die Huldigung eines patriotiſchen Weltweiſen, und man macht ſich in Deutſchland eine Ehre daraus, dieſes Triumvirat von franzöſiſchen Schriftſtellern ſo gründlich überſehen zu können, als wir uns vielleicht wünſchen, ſelbige zu erreichen.

Was den Bürger zu Genf anlangt, ſo iſt es allerdings ein Glück für ihn, daß er den Namen eines Philoſophen, ungeachtet unſerer ſtrengen und erhabenen Begriffe von dieſem Titel, mit wenigen Koſten hat in der Fremde behaupten können, da er ſich bisher bloß durch die Laune ſeines Witzes und den Contraſt übermüthiger Meynungen berühmt gemacht. Daß er in Frankreich dafür gelten mag, wundert mich nicht; wodurch ſich aber unſere graduirten und eigenmächtigen Philoſophen haben blenden laſſen, einen Schriftſteller, wie Rouſſeau, für ihren Ordensbruder zu erkennen, iſt noch ein Knoten für mich. Meine Abſicht war es daher, ſeinen Weltweiſen im Reifrock nur mit fliegender Hand zu leſen.

Ungeachtet es mich beym erſten Theil gereuen wollte, mich in ein ſo dickes Buch eingelaſſen zu haben; ungeachtet ich die letzten Bogen deſſelben mit einem: ohe iam ſatis eſt! zu Ende geeilt, ſo war mir doch ſein Geſpräch ſehr behülflich, die Eindrücke, die mir vom ganzen Werk übrig geblieben waren, theils zu ſammlen, theils zu entwickeln, und ich fand mich endlich geneigt, im Ton des begeiſterten Geſchmacks alles für gut zu erklären, was einen Salomo zum Grillenfänger, einen Young zum pragmatiſchen Geſchichtſchreiber des Centaurengeſchlechts, einen Rouſſeau zum Romandichter, und uns beide, mein Herr, zu kritiſchen Briefſtellern macht, ja zu kritiſchen Briefſtellern ohne Beruf, als den uns unſere Gaben oder wohl gar eine Einbildung davon weiß machen.

Auch Empfindungen gehören zu den Gaben, deren wir uns nicht überheben müſſen. Wenn das, was unſere Empfindungen nicht erregt, und Ihres Orts nicht herzrührend iſt, allen Anſpruch darauf verlieren, und abgeſchmackt heißen ſollte, ſo fehlt es nicht viel, daß die größten Maleficanten vom Autorſtande, die in Ihren zehn Theilen die Folter gelitten, um zum Erkenntniß und Gefühl ihrer Untüchtigkeit gebracht zu werden, gerechter ſind als Sie. Ihrer eigenen Sicherheit wegen vermeiden Sie alſo lieber jeden gar zu allgemeinen Schluß von Ihren Empfindungen auf den Werth eines Buchs, falls das eiskalte Herz gewiſſer Leſer, durch das Aergerniß ihres eigenen Beyſpiels, nicht zur Verſtockung noch mehr erbaut werden ſoll.

Ich bin nicht gelehrt genug, mein Herr, den weſentlichen Begriff von einem Roman abſondern zu können; nicht ſchöpferiſch genug einen dergleichen zu erfinden; nicht beredt genug ein Hirngeſpenſt wahrſcheinlich zu machen. Es lohnt meiner Mühe nicht die Individualität der beſten Romanhelden näher zu unterſuchen; ich will es daher gerne todten Kunſtrichtern überläſſen, dieſe ihre Mondenkälber mit dem reichſten Leichengepräng auszuſtatten und in das Heiligthum der Verweſung zu begleiten. Geſetzt auch, daß Sie die neue Heloiſe nicht mit der Redlichkeit, Zierlichkeit, Klugheit beurtheilt hätten, die Ihnen eigen bleibt: ſo iſt es nicht meine Sache, jemanden ſeinen Geſchmack ſtreitig zu machen. Erlauben Sie gleichwohl, daß ich Ihren zureichenden Gründen einige Anmerkungen, Zweifel, Fragen, Vermuthungen und Einfälle an die Seite ſetzen darf. Es gefällt mir, dieß öffentlich einem Unbekannten von Ihrer Einſicht zu unterwerfen, gleichwie es Ihnen zu ſtatten kommt, mit Freunden abzumachen, was zum gemeinen Beſten beytragen kann.

Sollte es nicht, wenigſtens einen characteriſchen Unterſcheid, zwiſchen dem Romanhaften nnd Dramatiſchen geben? Sollte dieſer Unterſcheid nicht in der Fabel ſelbſt und den Hauptperſonen abſtechen? Iſt es Unwiſſenheit oder Kunſt, dieſen Unterſcheid gänzlich aus den Augen zu ſetzen und aufzuheben? Autoren und Leſern mag man alles zu gut halten; aber iſt es nicht eine kleine Schande für Kunſtrichter, dieſen Mißbrauch ungeahndet zu laſſen? Vielleicht hat Rouſſeau die (wahre) (*) Na-

---

(*) Quae determinantur *principiis catholicis* conformiter, ſunt metaphyſice *vera* — *Veritas minima* eſt ordo plurium in uno minimus; — *maxima*, ubi plurima maxima fortiſſimis regulis convenientiſſitur des Romanhaften tiefer eingeſehen und glücklicher nachgeahmt, daß ſeine Geſchicklichkeit hierin ein unvergebliches Verbrechen in den Augen ſolcher Virtuoſen ſeyn mag, denen ihr Gewiſſen über ihre Muſter dunkle Vorwürfe macht. (*) Warum endlich eine Sittenlehre, die am meiſten nach der Schaubühne eingerichtet iſt, bey den Phariſäern der Tugend den höchſten Beyfall findet, gehört nicht hieher; daß man ſie aber pragmatiſch nennt, kann man niemanden verwehren, weil die Herrſchaft des erſten Menſchen über das Thierreich und des Philoſophen über den Zuſammenhang der Dinge ſich durch Namen und die Willkühr ſelbige zu münzen, offenbart.

Ich frage weiter: ob es mit der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit im Grunde beſſer ausſehen mag als mit der poetiſchen Gerechtigkeit, an die man auch einige Zeit abergläubiſch geweſen? Da man die Wahrſcheinlichkeit in Behandlung der Geſchichte unſäglich gemißbraucht, daß unſere Nachkom-

---

ma deprehenduntur. A. G. Baumgarten in Metaphyſ. §. 92. 184.

(**) — — ſi forte — —
Candida vicini ſubriſit molle puella;
Cor tibi rite ſalit? — —
PERS. SATYR. III.

men vielleicht mehr Urſache finden werden, über das *ingenium grauum* als *os rotundum* des aufgeklärteſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt mißvergnügt zu ſeyn: ſo nimmt ein demüthiger Beobachter der Natur und Geſellſchaft den Ausdruck eines Alten zu Herzen, der eine Legende nicht deßwegen verworfen wiſſen will, weil ſie unglaublich iſt, ſondern mit tiefſinniger Bündigkeit und Unerſchrockenheit ſagt: Incredibile ſed verum. Es möchte alſo freylich zum Urbaren einer Geſchichte eine Art von Unwahrſcheinlichkeit und zur Schönheit eines Gedichts eine äſthetiſche Wahrſcheinlichkeit gehören. Man ſollte aber nicht ſowohl mit dem Buchſtaben dieſes Grundſatzes pralen, ſondern vielmehr zeigen, daß man auch den Sinn deſſelben und die Kraft der Anwendung beſäſſe, oder Funken von dem, was man in allgemeinen Ausdrücken bis in den Himmel erhebt.

Sie möchten gerne wiſſen, mein Herr, was der junge Menſch in der ganzen Geſchichte ſpricht oder thut, wodurch er den Namen eines Weltweiſen verdient? Und ich möchte eben ſo gern aus den Werken des Abälard überzeugt ſeyn, ob es eine Lobſchrift oder Satyre iſt, die man auf ſein Grab geſetzt haben ſoll:

Gal-

GALLORUM *SOCRATES*, *PLATO* MAXIMUS HESPERIARUM,

NOSTER *ARISTOTELES*. LOGICIS (QUICUNQUE FUERUNT)

AUT PAR AUT MELIOR, STUDIORUM COGNITUS ORBI

PRINCEPS, INGENIO VARIUS, SUBTILIS ET ACER,

OMNIA VI SUPERANS RATIONIS ET ARTE LOQUENDI

ABAELARDUS ERAT. SED NUNC ‒ ‒ ‒

Bayle nennt die Eitelkeit das Element dieſes Mannes, und er ſelbſt hat ſich nicht geſchämt, ſich als einen albernen Menſchen zu ſchildern, der in ſeinen Vorleſungen von nichts als Buhlliedern geſchwärmt, die in ſeiner Provinz zwar Mode geworden, in denen wir aber nicht den feinen Geiſt vermuthen dürfen, der die Tändeleyen eines Leſſing, Gleim, und G ‧ ‧ ‧ erhebt und adelt.

Man ſollte alſo faſt meynen, daß Ihrem eigenen Urtheil zum Trotz, der ſpeculativiſche Character eines Weltweiſen Sie gegen den Roman der neuen Heloiſe gefälliger gemacht haben würde. Es iſt in der That ſchwer, ſich von einem jungen Gelehrten, der ein halber Savoyard zu ſeyn ſcheint, einen klugen Begriff machen zu können, wenn man unter lauter Sternen der erſten Größe zu wandeln gewohnt iſt, die auf hohen Schulen und Academien der Wiſſenſchaften als ein groß Licht den Tag, als ein klein Licht aber die Nacht regieren. Der ſogenannte St. Preur ſcheint unterdeſſen am Fuß der Alpen eben ſo füglich ein Philoſoph genannt werden zu können, als der Knabe Descartes von ſeinem Vater; jedoch ich kenne Philoſophen, die ſelbſt den alten Descartes, ungeachtet ſeiner Verdienſte um den heutigen Weg zu philoſophiren, aus bloßer chriſtlicher Liebe in ihrer Geſellſchaft dulden.

Ein verliebter Philoſoph kann unmöglich anders als ein albern Geſchöpf in unſern Augen ſeyn, bis die Reihe an Sie und mich kommen wird, lebendig zu wiſſen, was uns die Muſe längſt wahrgeſagt, daß die Liebe wie der Tod Philoſophen mit Idioten gleich mache und wie der jüngſte Richter ohne Anſehen der Perſon ſey. Sollten alſo ein Paar ſchwarze Augen einmal wunderthätig genug ſeyn, Ihr eiskaltes Herz, mein Herr! in einen blühenden Frühling zu verwandeln, oder bin ich bloß darum auf meine Freyheit ſo eiferſüchtig, um die Schadenfreude einer blonden Heloiſe deſto völliger zu machen: wer ſagt uns beiden in dieſem Fall für unſere Philoſophie gut? Vielleicht dürfte ſie uns keine anderen Dienſte leiſten, als, unſere Leidenſchaft in ein methodiſcher, geſchrobner und affectirteres Spiel zu ſetzen. Wer ſollte ſich aber nicht entſchließen, heftig und ausgelaſſen zu thun, wenn eine Gebieterin dieſe Sprache für herzrührend hält? Und warum ſollte man ſich ſchämen durch Ausrufungen und Hyperbolen ein Glück zu erhalten, das ſich durch Erklärungen und Schlüſſe weder ergrübeln noch genießen läßt? Gehört denn nicht zu moraliſchen Predigten und verliebten Spitzfindigkeiten ſo gut eine fruchtbare und unerſchöpfliche Einbildungskraft als zu Situationen? Iſt es endlich anſtändig, daß Sie die Blumen wollüſtiger Beredſamkeit ihrer Vergänglichkeit wegen mit ſo ſprödem Eckel anſehen, und niedrigen Liebhabern in einem Thal der Alpen zumuthen wollen, ihre Empfindungen in Friedrichsdor oder Pfund Sterling umzuſetzen?

Die Gabe zu erzählen iſt ſehr mannigfaltig. Ein Livius, Salluſt und Tacitus können jeder an ſelbige Anſpruch machen, und es gereicht ihnen nicht zum Tadel, daß ſie ſich in ihrer Schreibart eben ſo unähnlich ſind, als ſie ſich von den Curtiis Rufis, den Floris und den Monachis curioſiſſimi ſupercilii (*) der neueſten Kloſtergelehrſamkeit entfernen. Zu einem dramatiſchen Mährchen iſt die Gabe zu dialogiren unentbehrlicher. Es iſt zwar an dem, daß ein gelehrter Kunſtrichter leichter zu befriedigen iſt als ein ſüßer Sophiſt: unterdeſſen bleibt das Geſpräch des Rouſſeau immer ein Meiſterſtück, nicht in jener Gabe zu dialogiren, die im Reich der Todten beym Punſch bewundert wird, und mit der man im galanten Arkadien aſtronomiſche Beweiſe und metaphyſiſche Sätze macht; ſondern in der männlichen, die eine philoſophiſche Diät im Leſen und Schreiben vorausſetzt, attiſchen Honig in den Kammern des Bauchs und Lucians Fechteröl auf der nackten Haut des Leibes —

Totus eſt in armis idem quando nudus eſt
Amor (**)

Wer iſt aber der äſthetiſche Moſes, der Bürgern eines freyen Staats ſchwache und

---

(*) Siehe Fr. Griſelini Denkwürdigkeiten des Fra Paolo Sarpi, aus dem italieniniſchen überſetzt. Ulm 1761. S. 140. (101.)

(**) *Pervigilium Veneris.*

dürftige Satzungen vorſchreiben darf? (die da ſagen: Du ſollt das nicht angreifen, du ſollt das nicht koſten, du ſollt das nicht anrühren. In der Natur iſt manches unrein und gemein für einen Nachahmer — auch alles was möglich iſt, laßt euch nicht gelüſten!) Wenn man es uns eben ſo ſchwer machen will Originale zu ſeyn als Copien zu werden; was hat man anders im Sinn als uns in „Mauleſel“ zu verwandeln?

Wie war Ihnen zu Muth, mein Herr! da Sie den ehrwürdigen Greis auf ein Collegium aeſtheticum nach Deutſchland einluden, oder ihn bey einem Almanachſchreiber in die Schule ſchickten? — Des Herrn Richardſon Kupferſtich mag in einem Kränzchen von gelehrten Damen obenan hängen; nil admirari bleibt immer die Grundlage eines philoſophiſchen Urtheils. Die kräftigſten Irrthümer und Wahrheiten, die unſterblichſten Schönheiten und tödlichſten Fehler eines Buchs ſind gleich den Elementen unſichtbar, (*) und ich bekümmere mich um die am wenigſten, die man in Augenſchein zu ſetzen im Stande iſt. Daß witzige Köpfe, die mehr Stutzer als ehrliche Bekenner der ſchönen Wiſſenſchaften ſind, ein ſympathetiſches

---

(*) — — — ſmall and undiſtinguishable
Like far - off mountains turned into clouds.
Shakespeare.

Gefallen an Engelgeſtalten haben, die kein Autor noch Leſer geſehen, und den fleiſchlichen Sinn aufblaſen; daß ſchöne Geiſter von der Geiſtlichkeit des Mondlichts begeiſtert werden, entſchuldige ich gern: aber Philoſophen gebührt es zu prüfen. — Hat nicht Young ſchon in ſeinem Schwanengeſang auf die ſeptem ſine flumine valles (*) gewieſen; doch alle äſthetiſche Thaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu erſetzen, und nichts als die **Höllenfahrt** der Selbſterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

Wenn unſere Vernunft Fleiſch und Blut hat, haben muß, und eine Wäſcherin oder Sirene wird: wie wollen ſie es den Leidenſchaften verbieten? Wie wollen Sie den erſtgebornen Affect der menſchlichen Seele dem Joch der Beſchneidung unterwerfen? Kannſt du mit ihm ſpielen wie mit einem Vogel? oder ihn mit deinen Regeln binden? Sehen Sie nicht, daß Sie hiedurch alle Leuchtthürme niederreißen, die Ihnen ſelbſt und andern zur Richtſchnur dienen müſſen? Doch Rouſſeau hat wider die geſchriebene Muſik der Affectenſprache zu viel Antipathie geäuſſert, daß es eben ſo unbillig ſeyn würde, ſein äſthetiſch Gewiſſen zu zwingen, als einen Iſ-

---

(*) Jeſ. XI, 15.

raeliten lüſtern zu machen zu pommerſchen Schinken.

In dem Schreiben eines guten Freundes außer Deutſchland erſehe ich, daß ein anderer Rouſſeau an Briefen ſammelt, um den Abälard zu verjüngen. Aber weil die Geſchichte nicht von der Stelle geht, ſo möchte der Sammler wohl graue Haare bekommen, ehe er Herausgeber werden dürfte. — Sollten Sie, mein Herr, die Erſcheinung dieſes Romans erleben, ſo wird ſich der neue Abälard ſchmeicheln können, einen alten Oheim wie den Domherren Fulbert an Ihnen wieder zu finden. Erkennen Sie es alſo, daß man Ihnen nicht nur Zeit, ſondern auch Gelegenheit geben wird zu einer Genugthuung nach Ihres Herzens Wunſch.

Sie erlauben noch, daß ich hier das Fragment eines griechiſchen Romans, der im Ernſt philoſophiſch genannt werden kann, und auch in Briefen beſteht, einem müßigen Landsmann empfehlen darf, aus der Dunkelheit hervor zu ziehen. Ich habe mit viel Antheil in den Werken des Hippokrates den untergeſchobenen Briefwechſel über die lachende Sucht des Demokrits geleſen, und erinnere mich Stellen darin gefunden zu haben, die in einer freyen Ueberſetzung, (dergleichen vom Ariſtänet der Zuſchauer, wo ich nicht irre, zur Probe gegeben,) dem franzöſiſchen Witz es gleich thun würden. Ein fähiger Nachahmer möchte Gelegenheit nehmen, das Syſtem dieſes alten Philoſophen in einen Brief einzukleiden und anzuhängen, welches durch einige neuere Hypotheſen der heutigen Philoſophie in vielen Lücken, gelobter Wahrſcheinlichkeit gemäß, ausgefüllt werden könnte.

— — Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exſors ipſa ſecandi.

Kleeblatt
Helleniſtiſcher Briefe.

Paulus an die Römer XV, 15.

Τολμηρότερον δὲ ἔγραψα — —

LUCRETIUS LIB. VI.

TU mihi ſupremae praeſcripta ad candida calcis
Currenti ſpatium praemonſtra, *callida muſa,*
Calliope, requies hominum divumque voluptas!

Erſter Brief.

—— —— 1759.

H. H.

Für geneigte Mittheilung des Manuſcripts ſtatte Ew. Hochedelgebornen meinen verbindlichſten Dank ab. Ich bin dadurch aufgemuntert worden, die *Obſervationes ſacras* noch einmal zu leſen, weil ich mir jetzt mehr Nutzen davon zutrauen kann, als da ich ſie das erſtemal in E = = durchgelaufen.

Eine kleine Unpäßlichkeit verbietet mir heute in meinem Homer fortzufahren; und Ihre polemiſche Abhandlung hat mir zu allerhand Einfällen Anlaß gegeben, die ich mit der Feder auffangen will, damit mir nicht die Zeit auf dem Bette zu lang wird —— Sie verweiſen mit gutem Grunde den Leſer bey dem Titel des Buchs auf die Proprietät des Worts: *Obſervationes;* ich weiß aber keinen, warum man dergleichen obſervationes eben *ſacras*, und nicht profanas, criticas u. ſ. w. nennt, da ſie doch bloß in einem Picknick aus Profanſcribenten beſtehen; frage alſo aus Haggai 2, 13. Wenn jemand heilig Fleiſch trüge in ſeines Kleides Geren, und rührete darnach an mit ſeinem Geren Brodt, Gemüſe, Wein, Oel, oder was es für Speiſe wäre, würde es auch heilig? — Die Prieſter antworteten und ſprachen: Nein!

Der Streit über die Sprache und Schreibart des Neuen Teſtaments iſt mir nicht ganz unbekannt; ich zweifle daher, daß eine bloße Sprachkunſt hinreiche, den Widerſpruch der Meynungen aufzuheben. Man muß nicht nur wiſſen, was gut griechiſch iſt, wie der R⸗⸗⸗ ſagt, ſondern auch was Sprache überhaupt, nicht nur, was die Wohlredenheit eines klaſſiſchen Schriftſtellers, ſondern was Schreibart überhaupt ſey. Ueber beide Gegenſtände hat man wenig philoſophiſche Einſichten. Der Mangel an Grundſätzen iſt aber mehrentheils Schuld am Schulgezänke. Hierzu gehört wirklich eine höhere Philoſophie, aus der dem Verfaſſer der Obſervationum ſacrarum ein ſehr rühmlicher Schandfleck gemacht wird. Weil es mir aber nicht gegeben iſt, hierüber viel κατ᾽ ἐξοχὴν zu ſagen, ſo werde meine Betrachtungen κατ᾽ ἄνθρωπον anſtellen.

Es fällt mir ſehr bequem zu glauben, daß die Bücher des Neuen Bundes ἑβραϊστί, ἑλληνιστί, ῥωμαϊστί geſchrieben ſind, wie der Titel des Kreutzes. Joh. 19, 20. Wenn es wahr iſt, daß ſie im jüdiſchen Lande un⸗

ter der Herrſchaft der Römer, von Leuten, die keine *literati* ihres *Seculi* waren, aufgeſetzt worden, ſo iſt der Charakter ihrer Schreibart der avthentikeſte Beweis für die Urheber, den Ort und die Zeit dieſer Bücher. Im widrigen Falle würde die Kritik unendlich mehr für ſich haben, ſich gegen die Zuverläßigkeit derſelben ungläubig zu gebärden.

Da dieſe Bücher nicht für Griechen geſchrieben 1 Kor. 1, 22. 23. und die Gelehrten, die für und wider die Reinigkeit ihrer Sprache eingenommen ſind, auch keine gebornen Griechen, ſondern wie Klaudius Lyſias, der Chiliarch, in Anſehung ihres kunſtrichterlichen Bürgerrechts in dieſer Sprache bekennen müſſen, es mit vielem Kopfbrechen erkauft zu haben, (ἐγὼ πολλοῦ κεφαλαίου τὴν πολιτείαν ταύτην ἐκτησάμην Apoſtelg. 22, 28) unterdeſſen ſich Paulus in Anſehung ihrer auf ſeine längſt zerriſſenen Kinderſchuhe berufen könnte; da ferner keine Sprache aus Büchern allein überſehen werden kann, und die Autorſprache ſich als eine todte zur Sprache des Umgangs verhält: ſo ſind dieß Merkmale genug, daß mehr Wahn als Wahrheit in allen dieſen Unterſuchungen zum Grunde liege.

Matthäus der Zöllner, und Xenophon — —. Wer ſucht bey einem Joachim Lange die Schreibart eines von Mosheim, und doch giebt es Kanzler, die ungeachtet ihrer Würde Erlaubniß haben, wie Pädadogen zu ſchreiben, auch von ihrem Styl keine Ausnahme gegen ihre Maßregeln annehmen.

Jede Denkungsart, die ein wenig Mode wird, jeder unmerkliche Uebergang der Leidenſchaften tingirt den Ausdruck unſerer Begriffe. Der Weg der Chriſten, (der zu allen Zeiten eine Secte geſcholten wird) mußte demnach gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterſcheid erhalten. Gehen Sie, in welche Gemeine der Chriſten Sie wollen; die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und Genealogie verrathen, daß ſie heidniſche Zweige ſind, παρὰ φύσιν auf einen jüdiſchen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner, ſeyn wird, deſto mehr wird uns ſein galiläiſches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, deſto mehr von jenem Canarienſect, über den die Iſmaeliten, (Kinder unſerer Kirche nach dem Fleiſch) ihr Geſpött treiben, (wie geſchrieben ſteht, χλευάζοντες ἔλεγον, Ὅτι γλεύκους μεμεστωμένοι εἰσί); deſto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schooß uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln — — Kurz, das Orientaliſche in unſerm Kanzelſtyl führt uns auf die *Wiege* unſers *Geſchlechts* und unſerer *Religion* zurück, daß man ſich gar nicht den äſthetiſchen Geſchmack einiger chriſtlichen Wortführer darf befremden laſſen, ſi aures (mit einem hiſpaniſch-ſchönen Lateiner unſerer Zeit zu reden) perpetuis tautologiis, Orienti jucundis, Europae inviſis laedant, prudentioribus ſtomachaturis, dormitaturis reliquis. —

Es gehört zur *Einheit* der göttlichen Offenbarung, daß der *Geiſt* Gottes ſich durch den *Menſchengriffel* der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, ſich eben ſo erniedrigt und ſeiner Majeſtät entäußert, als der *Sohn* Gottes durch die *Knechtsgeſtalt*, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der *höchſten Demuth* iſt. Den allein weiſen Gott in der Natur bloß bewundern, iſt vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpf, den man einem vernünftigen Mann erweiſt, deſſen Werth nach ſeinem Rock der Pöbel ſchätzt.

Wenn alſo die göttliche Schreibart auch das *alberne* — das *ſeichte* — das *unedle* — *erwählt*, um die Stärke und Ingenuität aller Profanſcribenten zu beſchämen: ſo gehören freylich *erleuchtete*, *begeiſterte*, mit *Eiferſucht gewaffnete* Augen eines *Freundes*, eines *Vertrauten*, eines *Liebhabers* dazu, in ſolcher

Verkleidung die Stralen himmliſcher Herrlichkeit zu erkennen. DEI Dialectus, *Soloecismus;* ſagt ein bekannter Ausleger. — Es gilt auch hier: Vox *populi*, vox DEI. — Der Kaiſer ſpricht *Schismam*, und die Götter der Erden bekümmern ſich ſelten darum, Sprachmeiſter zu ſeyn. — Das Erhabene in Cäſars Schreibart iſt ihre Nachläßigkeit.

Wir haben dieſen Schatz göttlicher Urkunden, mit Paulo zu reden, ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν, ἵνα ἡ ὑπερβολὴ τῆς δυνάμεως ᾖ τοῦ Θεοῦ καὶ μὴ ἐξ ἡμῶν (*) und der *Stylus curiae* des Himmelreichs bleibt wohl, beſonders in Vergleichung aſiatiſcher Höfe, der ſanftmüthigſte und demüthigſte. Das äußerliche Anſehen des Buchſtabens iſt dem unberittenen Füllen einer laſtbaren Eſelin ähnlicher, als jenen ſtolzen Hengſten, die dem Phaethon die Hälſe brachen; — nec *nomina* nouit *equorum.* Der

---

(*) Sokrates drückt ſich in Platons Jon von der Thorheit der Poeten auf eine ähnliche Art aus: — — ὁ Θεὸς ἐξαιρούμενος τούτων τὸν νοῦν τούτοις χρῆται ὑπηρέταις καὶ τοῖς χρησμωδοῖς καὶ τοῖς μάντεσι τοῖς θείοις, ἵνα ἡμεῖς οἱ ἀκούοντες εἰδῶμεν ὅτι οὐχ οὗτοι εἰσὶν οἱ ταῦτα λέγοντες οὕτω πολλοῦ ἄξια, οἷς νοῦς μὴ πάρεστιν, ἀλλ' ὁ Θεὸς αὐτός ἐστιν ὁ λέγων, διὰ τούτων δὲ φθέγγεται πρὸς ἡμᾶς — —

Der Zeitungs- und Briefſtyl gehören nach allen Rhetoriken zum humili generi dicendi, von dem uns wenig analoges in der griechiſchen Sprache übrig geblieben. In dieſem Geſchmack muß gleichwohl die Schreibart der Bücher des N. B. beurtheilt werden, und hierin ſind ſie gewiſſermaßen original.

Die Apoſtelgeſchichte und Offenbarung ſind hiſtoriſche Schriften im eigentlichen Verſtande. Von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müſſen, haben wir nichts iſoperimetricaliſches als etwa Fragmente delphiſcher und ſibylliniſcher Sprüche.

Da Wörter und Gebräuche Zeichen ſind, ſo iſt ihre Geſchichte und Philoſophie einander ſehr gleichförmig und zuſammenhängend. Die Frage: ob die Heiden in ihren Religionsbräuchen judaiſirt, oder ob die Juden den Diebſtahl abergläubiſcher Sitten ihrem Gott geheiligt? dieſe Frage iſt mit den Geſchlechtsregiſtern der Redensarten, die Sprachen untereinander gemein haben, nach ähnlichen Grundſätzen zu zergliedern. Photius (*) dehnt die Ritterſchaft Pau-

---

(*) — — ὁ πολλὰ πολλάκις σοφὰς αἰχμαλωτίσας Παῦλος εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ, οὐδὲν δὲ ἧττον καὶ τῶν ἔξω φωνῶν, οὐχ ὅσον κόμψη li, alles unter dem Gehorſam Chriſti gefangen zu nehmen, bis auf die heidniſchen Floskeln und Phraſes aus.

Das Franzöſiſche iſt zu unſern Zeiten ſo allgemein, als das Griechiſche ehemals war. Wie ſollte es aber möglich ſeyn, als daß jenes zu London und Berlin eben ſo ausarten muß, wie das Griechiſche im jüdiſchen Lande, zumal in Galiläa radgebrochen worden ſeyn mag. Abſicht, Zeit, Ort eines Autors ſind alles Beſtimmungen ſeines Ausdruckes. Hof, Schule, Handel und Wandel, geſchloßne Zünfte, Rotten und Secten haben ihre eigenen Wörterbücher.

Die Migrationen der lebenden Sprachen geben uns Licht genug über die Eigenſchaften, welche die todten mit ihnen theilen, und über das wandelbare Schema aller Sprachen überhaupt. Ich habe lange das Wort Salamalec in den jüngern Werken des Witzes gefunden, ſo in Frankreich auskommen, ohne es zu verſtehen, bis ich

---

γλῶττα καὶ εὔηχος ἀλλ᾽ ὅση γνησία σημάναι καὶ παραστῆσαι τὸ προκείμενον. Photius in ſeinen Antworten an Amphilochius, welche Johann Chriſtoph Wolf dem letzten Theil von ſeinen Curis philologicis et criticis über das N. T. angehängt, p. 743.

unvermuthet in des Arvieux Reiſebeſchreibung antraf, daß Salamalec einen morgenländiſchen Bückling oder Fußfall bedeute — —

Jetzt leſe eben des Fürſten Demetrie Kantemir Geſchichte des osmaniſchen Reichs zur Abwechſelung, und fand geſtern einige Nachrichten von Misri Efendi, Scheih von Pruſa unter Achmet II, und Muſtapha II. Regierung. Das friſche Andenken und das Vergnügen über dieſe Stellen veranlaßt mich mit dieſem außerordentlichen Manne zu ſchließen, der ein geiſtreicher Dichter und heimlicher Chriſt geweſen ſeyn ſoll. Der Mufti unterſtand ſich nicht über ſeine Geſänge zu urtheilen, und ſoll geſagt haben: „Die Bedeutung und der „Sinn derſelben iſt niemanden bekannt als „Gott und Misri“ — — Der Mufti befahl auch ſeine Poeſien zu ſammlen, um ſelbige unterſuchen zu können. Er las — warf ſie ins Feuer — und gab dieſes Fetwa von ſich:

> „Wer alſo redet und glaubt „wie Misri Efendi, der ſoll „verbrannt werden, Misri „Efendi allein ausgenommen; denn über diejenigen, „die mit der Begeiſterung „eingenommen ſind, kann

„kein Fetwa ausgeſprochen
„werden.“ (*)

Wie gefällt Ihnen H. H. der Mufti? Beſchämt er nicht viele Päbſte und Recenſenten? — — Alles was Sie wollen mit dieſem heilloſen Geſchmiere, nur kein Fetwa über

Ihren

K. K.

(*) Ce n'eſt pas la peine d'être inſpiré pour être commun, ſagt ein anderer Mufti in ſeinen Remarques ſur les Penſées, de Pascal.

Zweiter Brief.

den 1. März 1760.

H. H.

Es thut mir nicht leid, dem Wink des Quintilian in Anſehung des Euripides gefolgt zu haben. Die Ausgabe iſt vollkommen gut für mich; ſie hält mich im Leſen weniger auf, und erleichtert mir auch meine Mental=Ueberſetzung. Da ich bloß dem Geiſt der Alten nachſpüre, und mir mehr an dem Genie als der Grammatik der griechiſchen Sprache gelegen: ſo geht mich das Schulmeiſtergeſicht nichts an, womit G== und E== die Verſionen (*) ihren Zuhö=

(*) Batteux beſchreibt ſelbige als eine Art von *Dictionnaire continu*, toujours *ouvert* (devant ceux, qui entendent le texte en partie, mais qui ont beſoin de quelque ſecours pour l'entendre mieux) et *préſentant* le mot dont on a besoin — —

rern vereckeln. Ich will ſehr damit zufrieden ſeyn, wenn ich nur mein Griechiſch ungefähr ſo verſtehe, wie Ueberbringer dieſes ſeine Mutterſprache — — zur Leibesnahrung und Nothdurft — — mehr durch den *influxum phyſicum* meiner **Wärterinnen**, als durch die *harmoniam praeſtabilitam* gelehrter **Ariſtarche**.

Da Sie H. H. der gröſste Beförderer meines griechiſchen Studii ſind, und ich mir noch mehr Beyhülfe zu meinen künftigen *Otiis* von Dero Gewogenheit verſpreche: ſo mache ich mir aus der **Pflicht**, Ihnen von meinen Arbeiten Rechenſchaft zu geben, heute einen **Zeitvertreib**, und theile Ihnen etwas von einem Entwurfe mit, über den ich von niemanden beſſer erinnert und zurecht gewieſen werden kann. Meine Zeit iſt kurz — — meine Kräfte mehr zur Muße als Geſchäften abgemeſſen. Da ich überdem mit

---

Die Fehler der meiſten Ueberſetzungen drücken noch ſtärker die meiſten Wörterbücher; oder wie **Pope** dem Philologen zuflüſtert:

Nor ſuffers *Horace* more in wrong *Translations*
By *Wits*, than *Critics* in as wrong *Quotations*.

Art of Criticiſm.

meinen Neigungen, wie Alexander mit ſeinem ſcheuen Bucephalus umgehen muß: ſo kann ich nicht leichtſinnig und flüchtig genug eine ſo verjährte Sprache treiben, als die griechiſche zum Theil ſelbſt unter Gelehrten geworden, und muß alle Vortheile anwenden, die mir mein Tagewerk ſpielend und zugleich einträglich ſchaffen —— lauter Diagonalen ſchneiden — aus entgegen = oder zuſammengeſetzen *principiis* handeln und die kürzeſte Linie zur Laufbahn meines Ziels machen.

Sie wiſſen H. H. daß ich mit Homer, Pindar und den Dichtern Griechenlands den Anfang gemacht. In Anſehung derer, die mir noch übrig ſind, will mir eben keine gewiſſe Gränzen ſetzen, ſondern deren genauere Beſtimmung Zeit und Gelegenheit überlaſſen.

Hierauf denke ich zu den Philoſophen überzugehen, unter denen nicht mehr als drey meiner Aufmerkſamkeit ausgeſetzt ſeyn ſollen: Hippokrates — Ariſtoteles — Platon — Ihre Schriften ſtellen uns den Cirkel der Wiſſenſchaften vor, wo Hypotheſen — Syſteme —— und Beobachtungen das Erſte und Letzte ſind. Platon und Ariſtoteles verdienen meines Erachtens in Vergleichung geleſen zu werden, als Muſter der eklektiſchen und enkykliſchen Philoſophie. Hier iſt Scylla und

Charybdis, die man ſo glücklich, wie Ulyſſes gelehrt wurde, vorbey ſchiffen muß. — — Leibnitz, ſagt man, war nicht ſyſtematiſch und Wolf nicht eklektiſch genug. Prüfung aber kehrt die Urtheile des Augenſcheins nur gar zu oft um — — Ariſtoteles iſt ein Muſter in der Zeichnung, Platon im Kolorit. —

Nachbarlich der Sonne, denkt ein merkuriſcher Leibnitz
Sieben Gedanken auf einmal — — —

ſteht im Traum des Siechbettes. Wolfens Opera ſtrömen von lauter Exergaſien und Tavtologien über und über, mehr als unſere Litaneyen, auresque perpetuis repetitionibus, Orienti iucundis, Europae inviſis laedunt, prudentioribus ſtomachaturis, dormitaturis reliquis, wie der gelehrte Herausgeber des Lowth in der Vorrede zum erſten Theil der Vorleſungen über die heilige Poeſie der Hebräer eben ſo gründlich als ſcharfſinnig anmerkt. — — Ariſtoteles und Plato verdienen aber auch, jeder für ſich, ſtudirt zu werden, weil ich in des erſteren Schriften die Trümmer der griechiſchen, in Platens hingegen die Beute der egyptiſchen und pythagoräiſchen Weisheit, mithin in beiden Quellen mehr als in Laerz und Plutarch vermuthe.

Von den Philoſophen ſoll erſt die Reihe an die Geſchichtſchreiber kommen. Es gehört beynahe eben die Sagacität und vis *divinandi* dazu, das Vergangene als die Zukunft zu leſen. Wie man in den Schulen das Neue Teſtament mit dem Evangeliſten Johannes anfängt; ſo werden auch die Geſchichtſchreiber als die leichteſten Schriftſteller angeſehen. Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal verſteht? — — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wiſſen? Das Zukünftige beſtimmt das Gegenwärtige, und dieſes das Vergangene, wie die Abſicht Beſchaffenheit und den Gebrauch der Mittel — — Wir ſind gleichwohl hierin ſchon an ein ὕστερον πρότερον in unſerer Denkungsart gewohnt, das wir alle Augenblicke durch unſere Handlungen, wie die Bilder im Auge, umkehren ohne ſelbſt etwas davon zu merken — — Um das Gegenwärtige zu verſtehen. iſt uns die Poeſie behülflich auf eine ſynthetiſche, und die Philoſophie, auf eine analytiſche Weiſe. Bey Gelegenheit der Hiſtorie fällt mir ein gelehrter Mann ein, der täglich eine Seite im *Etymologico magno* lieſt und drey oder vier Wörter davon behält, um der beſte Hiſtoricus in ſeiner Nachbarſchaft zu ſeyn; doch je weniger man ſelbſt gelernt hat, deſto geſchickter iſt man andere zu lehren. — —

Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüſſel zum Γνῶθι σεαυτὸν anſehen, als in unſern hiſtoriſchen Skeletten die Kunſt zu leben und zu regieren ſuchen, wie man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld der Geſchichte iſt mir daher immer wie jenes weite Feld vorgekommen, das voller Beine lag, — — und ſiehe! ſie waren ſehr verdorret. Niemand als ein Prophet kann von dieſen Beinen weiſſagen, daß Adern und Fleiſch darauf wachſen und Haut ſie überziehe. — — Noch iſt kein Odem in ihnen — — bis der Prophet zum Winde weiſſagt, und des Herrn Wort zum Winde ſpricht — — — — Meynen Sie nicht, H. H. daß ich mich auf die Schritte freuen darf, die ich in den griechiſchen Geſchichtſchreibern werde thun können, und daß mir die Poeten und Philoſophen zum Vorſpann dienen werden? — —

Wem die Hiſtorie (kraft ihres Namens) Wiſſenſchaft, die Philoſophie Erkenntniß, die Poeſie Geſchmack giebt: der wird nicht nur ſelbſt beredt, ſondern auch den alten Rednern ziemlich gewachſen ſeyn. Sie legten Begebenheiten zum Grunde, machten eine Kette von Schlüſſen, die in ihren Zuhörern Entſchlüſſe und Leidenſchaften wurden.

Aus Rednern wurden Schwätzer; aus Geſchichtskundigen Polyhiſtores; aus Philoſophen Sophiſten; aus Poeten witzige Köpfe. Hier würde ſich für mich die hohe Schule Griechenlands in allen vier Fakultäten anfangen; nichts als Schwärmen dürfte dann mein Studiren werden — vom gaſtfreyen Athenäus an bis zu Longins Hahnengeſchrey περὶ ὕψους — —

Sehen Sie, H. H. meine lange Bahn! — Sie werden mir aus dem kleinen Dichter, (*) deſſen Anglergeſpräche Sie geleſen haben, vielleicht zurufen:

Go, with elaſtic arm impell the bowl
Erring victorious to its envy'd goal!

Doch dieſer ganze Plan iſt der bunten Iris (**) gleich, ein Kind der Sonne und

---

(*) The Anglers. Eight Dialogues in verſe.
Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes
Flumina amem ſilvaſque inglorius —
Lond. 1758. Der Verfaſſer ſoll ein Geiſtlicher, Mr. Scott ſeyn.

(**) Hail, many - colour'd meſſenger, that ne'er
Do'ſt diſobey the wiſe of Jupiter!

der Dünſte, ſteht von einem bis zum andern Ende des Geſichtkreiſes, unter dem ich ſchreibe, — eine Augenluſt, zu deren Beſitz ich meine Füße nicht brauchen werde — vielleicht von gleicher Dauer mit dem Kikajon, jenem Sohn einer Nacht, deſſen Schatten dem Jona ſo wohl that — —

Eine große Frage würde meinen Fleiß irre machen, an der mir ſo viel gelegen als einem Tauſendkünſtler (*M. A*) am Lehrſatz der beſten Welt oder einem Maltheſer neutrius generis am Natur- und Völkerrecht. — Dieſe Frage hat mit dem Grundſatz aller ſchönen Künſte eine genaue Verbindung. Ohne ſelbige zu verſtehen; läßt ſich Ja! und Nein! darauf am leichteſten beweiſen. Einige nämlich behaupten; daß das Alterthum die Albernen weiſe mache. Andere hingegen wollen erhärten: daß die Natur klüger mache als die Alten.

Who with thy ſaffron wings upon my flowers
Diffuſeſt honey drops, refreſhing ſhowers;
And with each end of thy blue bow do'ſt crown
My boſky acres, and my unſhrub'd down,
Rich ſcarf to my proud earth — —

Ceres in Shakeſpeares *Tempeſt*,

Welche muß man leſen und welche nachahmen? Wo iſt die Auslegung von beiden, die unſer Verſtändniß öffnet? Vielleicht verhalten ſich die **Alten** zur **Natur**, wie die **Scholiaſten** zu ihrem **Autor**. Wer die **Alten**, ohne Natur zu kennen, ſtudirt, lieſt **Noten** ohne **Text**, und an Petrons Ausgabe in groß Quart über ein klein Fragment ſich wenigſtens zum Doctor, der vielleicht kaum um ein Haar beſſer weiß, was ein *arbiter elegantiarum* bey einem römiſchen Kaiſer für ein Geſchöpf geweſen. — Wer kein Fell über ſein Auge hat, für den hat **Homer** keine Decke. Wer den hellen Tag noch nie geſehen, an dem werden weder **Didymus** noch **Euſthatius** Wunder thun. Es fehlt uns alſo entweder an **Grundſätzen** die Alten zu leſen, oder es geht uns mit ihnen, wie unſer alter Landsmann die Gemeine ſingen gelehrt: „Vom **Fleiſch** will nicht heraus der **Geiſt**, vom **Geſetz** (der **Nachahmung**) erfordert allermeiſt" — — Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, H. H. wenn ich daran gedenke, wie ſo eine **edle Gabe Gottes**, als die Wiſſenſchaften ſind, verwüſtet — von **ſtarken Geiſtern** in Coffeeſchenken zerriſſen, von faulen **Mönchen** in akademiſchen **Meſſen** zertreten werden; (*) — und wie es mög-

---

(*) Matth. VII, 6.

lich, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrſamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falſche — verliebt ſeyn können. — Διάπειρα τοι βροτῶν ἔλεγχος.

Ich komme alſo auf meinen Euripides zurück, von dem ich mir viel Vortheile verſpreche; mehr Vergnügen aber vom Sophokles, deſſen Ajar ich von weitem kenne. Weil in demſelben der Charakter des Ulyſſes nach Vater Homers Anlage geſchildert iſt, und eben derſelbe in der Hekuba des Euripides ſeine Rolle ſpielt: ſo hat mir die Gegeneinanderhaltung, wie dieſe Hauptfigur der Mythologie von beiden Dichtern gefaſſet worden, ein ziemlich Licht über ihre Denkungsart gegeben. Euripides ſcheint ſich ſehr zum Geſchmack des Parterre herunter gelaſſen, in der Bildung ſeiner Perſonen und ihrer Sitten den herrſchenden Vorurtheilen des großen Haufens geſchmeichelt zu haben; auch fällt ſein Affect zu oft in Deklamation. Auf alle dieſe Vorzüge gründet ſich vermuthlich das günſtige Urtheil des Quintilian, der ihn Leuten in öffentlichen Geſchäften, und die es mit dem Volk zu thun haben, beſonders empfiehlt. Als ein Profeſſor der Eloquenz hat er noch mehr Gründe gehabt, die Leſung dieſes Dichters anzupreiſen. Der bloße Ajar hingegen lehrt mich, daß Sophokles die Natur des Menſchen, der

Poeſie und beſonders der dramatiſchen Kunſt philoſophiſcher eingeſehen.

Wie Cervantes durch ſeinen Don Quixote den Spaniern das Romanhafte hat verleiden wollen: ſo glaubt man, daß Homer in ſeiner Odyſſee ſeinen Landesleuten einen neuen Weg zum Ruhm eröffnen und Klugheit dem Verdienſt auf körperliche Vorzüge entgegenſetzen wollen. Dieſe Abſicht ſcheint wenigſtens Sophokles erkannt und vor Augen gehabt zu haben. Der Charakter, den er dem Ulyſſes giebt, iſt ehrwürdig, heilig, geheim; daher dem griechiſchen Pöbel verhaßt und wunderlich, das mit Euripides einen klugen Mann lieber für einen Betrüger und Schwärmer verläumden mag. — — Ich fürchte aber von meinem dithyrambiſchen Briefe, was *vafer Flaccus* ſagt:

— — — occiditque legendo.

Aus Ueberdruß des gedruckten räche ich mich an weißem Papier, ohne zu bedenken, ob Leſer dieſes ſoviel Zeit als Endesunterſchriebener zu verſchwenden übrig habe. Empfehle mich H. H. Dero geneigten Nachſicht als ꝛc. ꝛc.

Dritter Brief.

den 23. Febr. 1760.

H. H.

Ew. Hochedelgebornen überſende die Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgeſtorbene hebräiſche Sprache zu verſtehen mit der lebhafteſten Erkenntlichkeit zurück. Dieß kleine Octavbändchen iſt vielleicht dicker, als Schultens Quartanten über die hebräiſche Sprache ſeyn können.

Ich habe mir einmal die Freyheit genommen gegen Sie ein Urtheil des Geſchmacks über des Herrn Michaelis Schriften fallen zu laſſen. In gegenwärtiger leuchtet ſeine Stärke und Schwäche vorzüglich hervor. Da er ſich bisweilen auf das Deshabillé ſeiner Leſeſtunden beruft: ſo weiß ſich der Autor in demſelben ein vortheilhaft air zu geben; auch die Epiſoden ſeiner künftigen Autorſchaft ſind recht artig, um

die

die Andacht und den Glauben ſeiner Zuhörer zu unterhalten.

Deutſchland hat wenig Schriftſteller, die ſo viel geleiſtet und noch zu leiſten im Stande ſind, deren Arbeiten man mit Dank annehmen kann, und deren Gelübden oder ihrer Erfüllung man mit Sehnſucht entgegen ſehen muß — als der Herr Michaelis. Seine extenſiven und intenſiven Einſichten ſind etwas ſeltenes; die Gabe ſie anzubringen gehört mit hieher. Anmuth und Gründlichkeit! die ich populär und plauſibel nennen möchte, um ſie von der philoſophiſchen zu unterſcheiden, weil ſie mehr nach dem Kanon der Mode oder der großen Welt von entſcheidenden Leſern, als nach der wahren und inneren Beſchaffenheit der Materien, eingerichtet iſt. — —

Bey allen den Verdienſten dieſes Autors finde ich ein πρῶτον ψεῦδος in den älteſten und jüngſten Schriften, die ich bis hieher von ihm zu leſen bekommen, und das mir in ſeiner Beurtheilung der Mißbräuche in Erlernung der hebräiſchen Sprache ſtärker als ſonſt aufgeſtoßen. Es hängt mit ſeiner ganzen Denkungsart ſo genau zuſammen, daß es mir eben ſo unmöglich fällt, mit dem Finger darauf zu zeigen, als man auf dem Acker Jeſreel ſagen konnte: Das iſt

Jeſebel! (*) — — Der platoniſche (**) Einfall meines Nachbars, (der, wie Sie wiſſen, keinen aufgewärmten Kohl verſchmäht) ſcheint mir nicht unrichtig zu ſeyn, daß die kräftigſten Wahrheiten ſowohl als die kräftigſten Lügen mit den Monaden überein kämen.

(*) 2 Kön. IX, 37. Offenb. II, 20-23.

(**) Ἢ που τὴν τῆς ὑφαντικῆς γε λόγον αὐτῆς ταύτης ἕνεκα θηρεύειν οὐδεὶς ἂν ἐθελήσειε νοῦν ἔχων, ἀλλ' οἶμαι, τοὺς πλείστους λέληθεν, ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥᾳδίως καταμαθεῖν αἰσθηταί τινες ὁμοιότητες πεφύκασιν, ἃς οὐδὲν χαλεπὸν δηλοῦν, ὅταν αὐτῶν τις βουληθῇ τῷ λόγον αἰτοῦντι περί του, μὴ μετὰ πραγμάτων ἀλλὰ χωρὶς λόγου ῥᾳδίως ἐνδείξασθαι. Τοῖς δ' αὖ μεγίστοις οὖσι καὶ τιμιωτάτοις οὐκ ἔστιν εἴδωλον οὐδὲν πρὸς τοὺς ἀνθρώπους εἰργασμένον ἐναργῶς, οὗ δειχθέντος τὴν τοῦ πυνθανομένου ψυχὴν ὁ βουλόμενος ἀποπληρῶσαι, πρὸς τῶν αἰσθήσεών τινα προσαρμόττων ἱκανῶς πληρώσει· διὸ δεῖ μελετᾶν λόγον ἑκάστου δυνατὸν εἶναι δοῦναι καὶ δέξασθαι· τὰ γὰρ ἀσώματα, κάλλιστα ὄντα καὶ μέγιστα, λόγῳ μόνον, ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ σαφῶς δείκνυται· τούτων δὲ ἕνεκα πάντ' ἐστὶ τὰ νῦν λεγόμενα· ῥᾴων δ' ἐν τοῖς ἐλάττοσιν ἡ μελέτη παντὸς πέρι μᾶλλον ἢ περὶ τὰ μείζω. Der Gaſt vom Elis in Platons Staatsklugen.

Ein Leſer, der die Wahrheit haßt, möchte in der Beurtheilung der hebräiſchen Sprachmittel viel zu ſeiner Beruhigung antreffen, und ſie könnten ihm zum Wetzſtein dienen, ſeine Waffen der Ungerechtigkeit zu ſchärfen. Ein Leſer, der die Wahrheit ſucht, möchte für Angſt hypochondriſch werden. Der ſie liebt und hat, möchte den Verfaſſer mit der meiſten Anwendung und Beurtheilung leſen können.

Es iſt mir ſehr angenehm geweſen, daß der Entwurf zu meinen Sommerarbeiten mit der Anweiſung eines ſo großen Lehrmeiſters übereintrifft. Giebt mir Gott Leben ſelbigen auszuführen, ſo möchte vielleicht mit der Zeit zu einem gründlichen Verſtande der Sachen ſelbſt gelangen können.

Ungeachtet ich aber weder hebräiſch noch arabiſch verſtehe, ſo ſind doch die Beweiſe des Autors mir nicht lauter böhmiſche Dörfer, und ich traue Ihnen H. H. ſo viel Geduld als jenem alten General zu, einen Sophiſten vom Kriegsweſen plaudern zu hören.

Da ich bloß meine verlornen Stunden zu Durchlaufung dieſes Buchs angewandt, ſo kann ich keinen Beweis *in forma* geben, daß die arabiſche Dialectenconcordanz bey allen Cautelen ein eben ſo unzuverläßiges und verführeriſches Mittel ſey, als diejenigen Methoden in Mißbräuche ausgeartet ſind, deren Schwäche der Autor mit ſo viel Gründlichkeit aufgedeckt, daß man ſeine eigenen Anmerkungen nur ſammeln und gehörig richten darf, um ihn ſelbſt zu beſtreiten — — Ein Lehrer handelt alſo immer am ſicherſten, wenn er ſeine Schüler nicht allzuweiſe macht, und es läßt ſich zur Noth ein bündiges Programma von der Verpflichtung der Menſchen die Wahrheit zu reden ausarbeiten; die Ausübung dieſer Pflicht iſt aber keine philologiſche Gabe. — —

Die Kunſt ſich zu verſchanzen macht dem Verfaſſer dieſes Werks die meiſte Ehre. Was hilft einem aber die ſprödeſte Veſtung, wenn man Hungersnoth darin leidet, und bald im Geiſt nach Rom wallfahrt, um Manuſcripte zu ſammeln, bald ſich erniedrigen muß, die kahlen Federn, womit Meiſterſtücke geſchrieben werden, um Beytrag zu raufen. Die ganze Chriſtenheit, keine Akademie, am wenigſten Kiriath Sepher, kann einem Gelehrten ſeine Neigung zum Arabiſchen zur Ketzerey auslegen; man muß aber nicht die Sitten des Volks annehmen, deſſen Sprache man liebt, mit dem Goldbleche der Sprache kleine Staatsſtreiche bemänteln, oder jungen Leuten und Mäcenen den blauen Dunſt vormachen, daß man fechten kann, ſo bald man weiß, wie man pariren und ausfallen, ſeinen Degen und Leib halten ſoll.

Die Brocken, ſo der Autor über die Entſtehung der Sprachen verliert, und ſeine Eintheilung der Wörter in poetiſche und willkührliche, kommen mir nicht viel beſtimmter als die Ideen des hieroglyphiſchen Syſtems vor. Der Mittelbegriff zwiſchen ſalben und meſſen, decken und machen ꝛc. ꝛc. iſt faſt ſo witzig, als wenn Gouſſet aus dem Zuſammenhange trifft.

Eine nähere Unterſuchung und Erklärung des Dialects (*) wäre nöthiger geweſen,

---

(*) Aus nachfolgenden **Erzt-zeilen**, die in Schultens *Originibus* ſtehen, laſſen ſich ganze Bogen Drath ziehen: *Dialectus* eſt unius linguae variatio *externa et accidentalis*, quae ad internam eius ſubſtantiam non pertingit, ſed fundamentum integrum illibatumque conſervat — Hae variationes *externae*, quae in *veram Dialectum* cadunt, verſantur

I. circa *elementa* literarnm, *ſonos* ac pronunciandi modos

1. Fons huius variationis *temperies aëris*, in quo viuitur. Si craſſior aſperiorque, aſperi rudiores adſciſcendi ſoni; ſin ſubtilior delicatiorque, in delicatam quandam mollitiem vel tenuitatem ſponte devenietur.

da dieß die Entelechie der ganzen Schrift iſt. Der Kunſtrichter ſcheint aber einen morgen-

---

2. ipſorum hominum *temperamentum*, ſeſe in partem vel politiorem vel impolitiorem exerens.

3. *linguae* lubrica mobilitas quam procliuiſſime delabens in literarum vicinarum praeſertim, aut unius organi commutationem absque ulla intentione.

4. *intentio*, *cura*, *induſtria*, qua hoc ipſum iam captatur et tanquam vel dignius vel venuſtius vel commodius adaptatur.

5. *Accentus*, quem *Regem* appellare poſſumus *uniuerſae pronunciationis*, a cujus nutu ſic omnia pendent, vt ſi vel tantillum in eo figendo variaverit *conſuetudo publica* alicuius gentis, *diverſae et peregrinae* mox appareant *Linguae*, quae iisdem natalibus, iisdem cretae radicibus, germana conſanguinitate junguntur.

II. circa *ſignificationes verborum*.

1. Graviſſimum divortium, quum in propria ac primaria notione alicuius verbi non conſpiratur.

2. vocabulum aliquid in una Dialecto frequentatum, in altera plane non occur-

ländiſchen Dialect ohne arabiſches ſich ſo wenig vorſtellen zu können, als ein ſiecher Philoſoph die Seele, ohne an die Lage ſeines Körpers zu denken.

---

rens; ſive prior aliquid nouauerit, ſive poſterior id emori ſiverit.

3. differentiam ſatis grandem formant *ſecundariae* ac *metaphoricae* notiones, quae ex primaria aliqua enaſci ſolent. Saepe enim fit, ut in ſecundariis iſtis uſibus pugna quaedam ac diſcordia oriatur inter Dialectos ſororias. Triſtitia et aegritudo apud Atticos, quod apud Iones laetitia exultans. (Das niederdeutſche Wort grynen oder greinen hat eben die entgegengeſetzte Bedeutung in verſchiedenen Provinzen, und ahmt gewiſſen Menſchen nach, von denen ein gemein Sprichwort ſagt: daß ſie Lachen und Weinen in einem Sack haben, der nach der Zergliederungskunſt im Thränengang geſucht werden muß. — — Man erlaube mir hier noch eine Kleinigkeit einzuſchalten. Ich kenne jemanden, der ein ziemlicher Verehrer der Ironie iſt und ſeinen Geſchmack in dieſer Figur auf eine ganz beſondere Art in Golii arabiſchem

Nach der Beurtheilung zu ſchließen, iſt die hebraiſche Sprache dem apoka-

---

Wörterbuche zu bilden ſucht, weil er Beyſpiele der Ironie nirgends ſo häufig als in den Wurzeln dieſer Sprache findet. Die Etymologie dieſer Erſcheinung läßt ſich aus der Erbſünde Iſmaels, wo nicht gelehrt doch erbaulich, herleiten.) Aliquando etiam in una Dialecto *plures* propullulant poteſtates ſecundariae, in altera *pauciores*. Reperio denique quasdam Dialectos ſic uſibus ſecundariis indulſiſſe, ut primariae penitus in oblivionem iverint, quae in alia magno ſtudio conſervatae fuerunt et recenti ſemper memoria viguerunt.

III. circa *conſtructionem*; *loquendi formas* totumque orationis ambitum — — Phraſes aliter in hac, aliter in illa Dialecto conceptae conformataeque, in ſummo conſenſu *radicalis* verborum *materiae*, incredibilem pariunt diſſenſum quoad univerſum ambitum orationis formamque ac velut *faciem domeſticam* Dialectorum.

Omnes linguae habent aliquid *ſingulare*,

kalyptiſchen Thier ähnlich, das geweſen iſt und nicht iſt und doch iſt. Ausge-

---

domeſticum, *privum*, praeſertim circa *Origines*, quod in alias linguas non eadem virtute, dignitate, venuſtate et amplitudine transfundi poteſt. Hic character prae omnibus aliis ob ſummam antiquitatem eminet in lingua hebraea ejusque Dialectis, Chaldaica, Syriaca et Arabica. — Omnes linguae ſub uno vocabulo unam tantum ſignificationem propriam et primariam poſſident. Haec *primaria*, *princeps*, *propria*, *una* in omnibus linguis eſt *rariſſimi* uſus; ex adverſo metaphoricae et ſecundariae regnant.

Nulla Dialectus ſibi ſufficit ad Origines ſibi ſuas praeſtandas; ſed omnes mutuam opem lucemque deſiderant. Nulla ſatis docte, ſolide, profunde tenetur, niſi omnes ſub conſpectu habeantur. Is conſpectus non in Lexicis panditur, ſed in libris, quos qui non aſſidue verſat, nunquam ad vivum et vegetum harum linguarum ſenſum perveniet.

In linguis nil fluxius fallaciusque illa *circinatione*, quam dexteritas fabri efficit, non *Natura* ipſa et *Origo*.

ſtorben dem Titel zufolge; — — Wunden, tödliche Wunden bis auf die Epoche, — — da man von neuem anſtimmen wird:

Aurum de Arabia
Thus et Myrrham de Saba
Tulit in eccleſia
Virtus aſinaria —

Ob man ſich von der neueſten Methode, die ausgeſtorbene hebräiſche Sprache zu erwecken mehr, verſprechen kann, als von dem Anſchlag jenes irrenden Ritters, der die zerſtreuten Glieder des Volkes ſelbſt unter einen Hut bringen wollte, muß die Zeit lehren.

Wenn es alſo der hebräiſchen Sprachlehre wie der Frau im Evangelio gehen ſollte, die ſieben Brüder zu Männern hatte, ohne Erben zu erhalten: ſo würde freylich ein ſolch Ebentheuer den Sadducäern unſerer Zeit eine neue Parabel gegen unſere Religion an die Hand geben. Es könnte aber bey allen Kunſtmitteln auch hier heißen: Ihr verſteht die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, weder ihre Eingebung noch Auslegung, die nicht von philologiſchen Gründen abhängt.

Die *Origines* der hebräiſchen Mundart mögen daher ſo todt ſeyn als der, *Uterus* der Sara: — die wunderthätigſten Sprachforſcher ſind bisweilen auch die ohnmächtigſten

Exegeten; die ſtrengſten Geſetzgeber die Zerſcheiterer ihrer Tafeln, oder werden auch einäugig durch die Schuld ihrer Kinder.

Ich habe im Paſcal einen Einfall über die Sprachen gefunden, von dem ich mich wundere, daß er noch nicht belangt worden. Er hält alle Sprachen für möglich zu entziffern (ſo viel mir mein Gedächtniß ſagt); weil ſie ſich nämlich wie eine verborgene Schrift zur andern verhalten. Daß ein in der Mathematik geübter Kopf einen ſo offenbaren Trugſchluß begehen können, iſt leicht zu begreifen, wenn man nicht die Schwäche der menſchlichen Erkenntniß zu einem bloßen *loco communi* oder Schlupfwinkel ſeiner Sophiſtereyen macht. Aus ſeinem Satz, falls ich ihn recht behalten oder verſtanden habe, folgt gerade das Gegentheil. — —

N. S. Ich überleſe, was ich geſchrieben, und es kommt mir vor, daß ich die Freymüthigkeit bis zur Frechheit überſpannt. Man iſt jetzt ſo blöd im Denken oder ſo ſittſam im Reden, daß man beleidigen muß, wenn man die Wahrheit ſagen und hören will.

Die Deutlichkeit gewiſſer Bücher iſt oft Betrug und Mangel, auch vielem Mißbrauch ausgeſetzt. Die nichts als den Mechanismum der Wiſſenſchaften bekennen, haben gut ſchreiben, und dürfen für Leſer nicht ſorgen. Ein Stahl bleibt immer ein dunkler Autor, weil er die Natur kennt, und immer auf Stellen kommt, die ſo ſchwer zu überſetzen ſind als die Originalſchönheiten eines tauſendjährigen oder heterokosmiſchen Dichters — — —

Surgamus! ſolent eſſe graues cantantibus umbrae;
Iuniperi gravis umbra. Nocent et frugibus umbrae.
Ite domum ſaturae, venit Heſperus, ite capellae!

* * *

Näſchereyen;

in die

Dreßkammer

eines Geiſtlichen im Oberland.

— — — rubro vbi cocco
Tincta ſuper lectos canderet *veſtis* eburnos,
Multaque de magna ſupereſſent fercula
coena,
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris.
HORAT. Lib. II. Serm. 6.

LAOCOON.

— — — equo ne credite Teucri !
uicquid id eſt, timeo Danaos & dona ferentes.
Sic fatus, validis ingentem viribus haſtam
In latus inque feri curvam compagibus alvum
Contorſit: ſtetit illa tremens, uteroque recuſſo
Inſonuere cavae gemitumque dedere cavernae,

An den Verfaſſer.
der
Näſchereyen in die Viſitenzim̃er
am Neujahrstage 1762.

K. den $\frac{12}{1}$ Jenner, 1762.

So ſehr ich wünſche, daß die Viſitenzimmer in dieſem Jahr durch Ihre Näſchereyen erbaut ſeyn möchten: ſo wenig befürchte ich, daß die meinigen Ihre Sakriſtey entweihen werden; ohngeachtet der Aberglaube und Unglaube — oder vielmehr die Heucheley, welche beiden gemein iſt, — eine Scheidewand zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stand aufgeführt haben, die dem Frieden des Chriſtenthums eben ſo hinderlich, als dem Wachsthum des ganzen Baues zu **einem** heiligen Tempel im Herrn, und zu **einer** Behauſung Gottes im Geiſt.

Jedermann giebt zuerſt guten Wein, und wenn die Gäſte trunken worden, alsdenn den geringern. Dieß iſt der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftſteller. — Oeffentliche Ergötzlichkeiten hingegen, an denen der Geiſt der Religion Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende, und verwandeln die unſchmackhafte Eitelkeit dieſes Lebens in ein Mahl von Fett, von Mark — in ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen iſt, — wo der Becher überläuft und Wolluſt uns tränkt, nicht mit Tropfen, ſondern als mit einem Strom. — Die evangeliſche Wahrheit darf alſo vor dem Oſtraciſmus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Geſellſchaften vom beſten Ton verbannt werden; aber es bleibt auch wahr, daß der Verſucher und Ankläger unſerer Brüder, wie zu Hiobs Zeiten, alſo noch heutiges Tages unter die Kinder Gottes kommt, ſelbſt wenn ſie auf Kanzel und Altar vor den Herrn treten — —

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Wohlehrwürden in Ihrer Dreßkammer, mit dem jüngſten philoſophiſchen Roman unterm Arm, zu beſchleichen. Sie mögen es wiſſen, daß mich die Schwachheit des la Fontaine (*)

(*) Der jüngere Racine, wo ich nicht irre, erzählt dieſen Umſtand: la Fontaine wäre

durch

anwandelſt, und daß ich mich oft kaum enthalten kann, alle Leute, die mir im Wege ſtehen, zu fragen: ob ſie das alte oder neue Buch geleſen haben, das mir die lange Weile vertrieben? Gegenwärtiges, woraus ich mich jetzt mit Ihnen unterhalten will, hat die Aufſchrift:

---

durch Leſung eines Buchs in der Bibel ſo eingenommen worden, daß er alle ſeine Freunde mit der größten Hitze und Einfalt gefragt: ob ſie es kennten? Ich glaube, daß es ein apokryphiſches, und das Buch der Weisheit war. Der billige Leſer wird ein für allemal gewarnt, in dieſen Blättern weder eine kritiſche noch philoſophiſche Genauigkeit zu erwarten. Sind ſie nicht in die Dreßkammer eines Geiſtlichen beſtimmt? — Dieſes Provinzialwort bedeutet in hieſigen Gegenden die Sakriſtey. Eine fromme Etymologie hat eine Tröſtkammer daraus gemacht. Die wahre Herleitung des Worts muß aber in der engliſchen Sprache geſucht werden, wo Dreſs vom Kleideranzuge beſonders, und Tafelbereitung gebraucht wird. Beide Begriffe ſchicken ſich zum Kirchendienſte des Diakonats.

DE LA NATURE.

Τῆς φύσεως γραμματεὺς ἦν τὸν κάλαμον ἀποβρέχων εὔνουν SVID. DE ARISTOT.

à Amſterdam, Chez E. van Harrevelt, MDCCLXI, 8, von 456 Seiten.

Auf dieſes Werk ſollen ſich meine Näſchereyen beziehen. Ich werde aber wohl der armen Feldmaus des Cervius (*) nacharten, und dem Publico Anlaß geben, auch von meinen *hoſpitiis* zu ſingen:

Aridum et ore ferens acinum, ſemeſaque lardi
Fruſta dedit, cupiens varia faſtidia coena
Vincere tangentis male ſingula dente ſuperbo,

(*) *Cervius*, haec inter, vicinus garrit *aniles*
Ex re fabellas; nam ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, ſic incipit: *OLIM*
Ruſticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepiſſe cavo, veterem vetus hoſpes amicum. —

Quum pater ipſe domus palea porrectus in horna
Eſſet ador loliumque, dapis meliora relinquens.

Der Verfaſſer des angeführten Buchs mag ſeyn, wer er wolle, ſo findet man darin eine Menge philoſophiſcher Ideen, deren Güte und Neuheit zu prüfen ich nicht in den Umſtänden bin; eine ſehr ebene Schreibart von einem reifen, glücklichen, ſo beſcheidnen als ſchlauen Ausdruck; viel ſinnliche Aufmerkſamkeit, einen moraliſchen Geſchmack, eine metaphyſiſche Einbildungskraft, die mir aber am matteſten vorkommt. Alle dieſe Verdienſte, in einer ziemlich gelehrten Vermiſchung zuſammengenommen, ſind Empfehlungen, durch die ſich kein Kunſtrichter darf abſchrecken laſſen, das Syſtem des Autors als ein Ballet hinkender Hypotheſen zu verwerfen;

— — poterat duci quia coena ſine iſtis.

Ich werde mich zu einem kurzweiligen Auszuge des ganzen Werks entſchließen, das aus vier Theilen beſteht. Der erſte als der wichtigſte und ausgearbeitetſte, handelt vom Gleichgewichte des Böſen und Guten in der Natur. — Man muß ſich ihren

Schöpfer als einen Autor ohne Namen vorſtellen, um dieſes ſein Buch mit deſto mehr Einſicht und Geſchmack auslegen zu können. Dieſer Lehrſatz iſt mit ziemlicher Klugheit und Aufrichtigkeit zum Grunde gelegt worden; ja man würde vermuthlich demſelben treuer geblieben, und dadurch in ſeinen Unterſuchungen weiter gekommen ſeyn, wenn die Theorie des Erkenntniſſes Gutes und Böſes mitten in der Natur, nicht bis auf dieſen Tag eine Mausfalle des alten Sophiſten, der die ganze Welt verführt — und zugleich das Obſt wäre, da die Seele unſchuldiger Näſcher Luſt an hat.

Kinder, und die ſie warten, — ihre Engel, auf Erden wie im Himmel, — glauben, daß alles gut ſey; vernünftige Männer aber, dergleichen es zu Hofe und in der Kutte giebt, haben nach ihren Neigungen und Abſichten bald im ſuperlativiſchen Grade, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randgloſſen herausgegeben. Folglich war es gar nicht unnatürlich, daß es einem Philoſopphen in dieſen letzten Zeiten eingefallen: Sollte nicht das Gute mit dem Böſen in der Natur im Gleichgewichte ſtehen? Ja, ſollte — —?

Auf dieſe Frage, die nichts anders als eine unmittelbare Offenbarung eines unſichtbaren Mitteldings von Geiſt und

Vieh geweſen ſeyn muß, brachen alle Brunnen der großen Tiefe, und die Fenſter des Himmels thaten ſich auf; oder mich zur Landesſprache der Phrygier herunter zu laſſen: — auf dieſen Fragweiſe erreichten Grad der Ueberzeugung, drängen ſich Beweiſe *a priori* und Beweiſe *a poſteriori* hergan, gleich den Haaren einer pythiſchen Wahrſagerin — und der Witz des neuen Geſetzgebers fährt (jenen Jagdſchlitten gleich, die man auf dem Eiſe ſäuſeln und klingen hört, daß einem das Herz lacht,) mit ſeinem Gleichgewichte des Guten und Böſen über die ganze Natur einher; —

Pingit et exiguo Pergama tota mero. (*)

Ich kann nicht leugnen, daß dieſer Schriftſteller hie und da mehr als Schülerkenntniß über den Begriff des Guten und Böſen verräth. Aber, was er durch Gleichgewicht verſteht, iſt ſo wächſern, daß man es drehen kann, wohin man will. — An einigen Stellen iſt es die Summe von eben ſo viel poſitiven als negativen Größen =0; an andern giebt er zu verſtehen, daß ein einziger verlorner Einfall der Natur öfters ganze Blätter ihrer eigenen Handſchrift durch-

---

(*) Penelope Vlyſſi in *Ovid. Heroid. I.*

ſtreiche. Die Berechnung des Thomas Brown, welche er ſtatt einer Antwort adoptirt (*), ſcheint auch ſeinem Grundſatze nachtheilig zu ſeyn, wenn man nicht annehmen will, daß 5. Lügen 1. Wahrheit die Stange halten. Kurz, ſein *Aequilibrium* läuft entweder auf ein enges Wortſpiel aus, oder verliert ſich in den weitläuftigſten Wortverſtand; *aut aliquis latet erorr* — —

Ein Hauptſtück unter der Rubrik: *Apologie du babil des femmes* iſt ein ſo weſentliches Glied dieſes Werks, als das hohe Lied in dem Kanon unſerer Bundesbücher: gewiſſe Romanſchreiber, Läſterer des H. Anakreon und die Donnerkinder (**) der neueſten Litteratur mögen dabey denken was ſie wollen. — Auch findet ſich eine klei-

---

(*) Siehe die Note zur Seite 142. **Moyſe dans l'hiſtoire des tems antérieurs au Déluge, a fait parler les hommes ſix fois ſeulement et cinq fois il leur a mis le menſonge à la bouche. On en trouvera les preuves dans l'*Eſſai ſur les Erreurs populaires* par *Thomas Brown*.**

(**) Βοανεργές, Caſtor und Pollux —
— *fratres Helenae, lucida ſidera.*
HORAT. I, 3.

ne Note (*) über den jungen Menſchen der neuen Heloiſe, die aber in dem Gleichgewichte der Großmuth und Schmeicheley ſchwebt, womit *figulus figulum* und *aruſpex aruſpicem* ſich einander zu bewillkommen gewohnt ſind.

(*) S. 48. — — Ein weitläuftiger Verwandter vom kleinen Näſcher, der Verfaſſer eines Fragments nach der Mode von anderthalb Bogen, verführt mich eine lange Stelle (vielleicht ohne Noth hier abzuſchreiben: doch wird ſie wohl zu lang ſeyn für Leſer, die den Nachdruck in der Schreibart lieben? Hier iſt ſie in Lebensgröße!

Héloïſe, Héloïſe, ingénieuſe et franche Catin, combien tu vas donner enveide faire un enfant à toutes les filles qui n'en auroient eu qu'avec leur mari! O lumineux Jean Jacques! pardonne à mes ténèbres: où diable ton coeur angélique a-t-il puiſé un *Wolmar*? Et d'où vient, pour ſoutenir *dramatiquement* le caractère d'un Athée, nous donner jusqu'à la fin des leçons d'Athéiſme? Comment veux-tu nous faire aimer toutes les vertus de l'honnête homme conſtipées dans l'ame d'un chien? Tes exemples, ſans-

Um allem verhaßten Mißverſtändniß vorzubeugen, muß ich hiebey, Wohlehrwürdi-

---

ceſſe oppoſés à tes principes, ſont l'office d'un charlatan, qui ſouffle ſur ſa main droite, et m'empoiſonne de ſa main gauche.

Ce ſont là des jugemens bien plus que des injures. Aprés tout, il eſt impoſſible à l'homme de bon ſens, qui ſait lire un peu, de ne pas maudire les blasphêmes de deux amans trop coupables, heureux d'un bout à l'autre de leur courſe, et qui n'emportent pour punition de leurs crimes, l'une, qu'une paire de ſoufflets délicieux, l'autre, des voyages, où Mr. ſe divertit aux dépens de toute la terre. *Panglos*, qui meurt infecté des faveurs d'une ſimple ſervante, *Candide* fuſtigé chez les Bulgares pour un baiſer qu'il prend à Cunégonde, et devenu jambe de bois, après avoir été violé en Perſe, quelque révoltans que ſoient ces tableaux, nous offrent une école cent fois moins ridicule et plus pure, que tous ces longs repentirs ſi philoſophiquement lubriques. Un ſauvage à quatre lieues de Paris, a beau ſe farder les feſſes de crême à la fleur d'orange, il montre encoger Herr, anzeigen, daß dieſer neuſte Prophet der Natur in ſeinem Syſtem vielleicht einen ſo geheimen Sinn vergraben haben mag, deſſen Schatz nicht jedermanns Ding iſt. Seine Formel des Gleichgewichts wird alſo für die meiſten Leſer ſo unendlich ſeyn, als der *medius terminus*, den Ariſtoteles zur Erklärung der Tugend annahm, den Scholaſtikern ein Räthſel geblieben. Unter dieſer Bedingung bin ich dem unbekannten Autor eine Genugthuung ſchuldig, weil ſonſt mein Vorwitz an dieſem Schaukel-

---

re le cu d'un ſauvage. Stile élégamment faux et guindé; raiſonnements dévots, mais impies; lambeaux de morale excellente et commune; idées amphigouriques ſur tous les arts, ont enchanté le peuple de Lectromanes. Mais il faut peindre la belle nature, avoir du génie, une ame à ſoi, pour pénétrer un *Badaut* d'eſtime et d'admiration. Touchez là, Caporal des Sophiſtes: malheureux celui qui vous envie une célébrité, qui manquoit au triomphe du mauvais goût. *Ni queue, ni tête, Ouvrage à la mode* p. 18. 21

Der Herausgeber.

pferde, wie Laokoons (*) am Trojaniſchen, gerochen werden könnte. —

Damit Sie mich ja faſſen, ſo wiederhole ich es Ihnen, daß Sie in dieſer zierlichen Poſtill über die Natur eine Menge philoſophiſcher Ideen finden werden, die außer der Subordination, zu der ſie der Verfaſſer ſeiner Hypotheſe willen geſchwächt, höherer Anſprüche fähig ſind. Um Ihre Lüſternheit, das Buch ſelbſt zu leſen, noch mehr anzukörnen; ſo werden Sie das Vergnügen dabey gewinnen, als in einem Gemälde von Vulkans Arbeit, der Natur zuzuſehen, die gleich einer andern Penelope das Gelübde ihres Gewebes mit gleicher Treue erfüllt und vereitelt, daß Freyer und Kuppler endlich darüber zu Schanden werden, und der Schriftſteller ſo wenig als ein Leſer von den Abſichten der weiſen Frau das geringſte errathen können.

Der zweyte Theil kündigt eine einförmige Erzeugung aller Weſen an; enthält Anmerkungen über die Saamenthierchen und Büffons *Syntaxin figuratam.* — Die Mey-

---

(*) — — ſacrum qui cuſpide robur
Laeſerit et tergo ſceleratam intorſerit
haſtam.

Siehe die Aeneide im Anfang des zweyten Buchs.

nung vom Geſchlechte der Pflanzen, die Organiſation des Stein- und Erztreiches wird weiter ausgedehnt, bis auf die Elemente, Salze und Oele. — Alles vermehrt ſich vom Sand am Meer bis auf die Sterne am Himmel, vermittelſt Keime (germes); weil ſich durch Würmer dieß nicht ſo füglich hat thun laſſen. — —

Der dritte Theil giebt ſich Mühe den moraliſchen Inſtinkt näher als Hutchinſon zu erklären, um das *Senſorium* von ſieben Saiten für den letzten in gehörigen Stand zu ſetzen, der eine Geiſterphyſik und (wie von Rechtswegen) in den Schlüſſel mathematiſcher Lehrart geſetzt iſt. Meine Laute nicht eiferſüchtig zu machen, die ſchon ſeit Jahren an den Weiden längſt tden Waſſern hängt, muß ich auf die Bebungen Verzicht thun, welche die *fibrae ſenſitivae*, *intellectuales* und *volitivae* in harmoniſcher Proportion von ut: ſol: mi oder 1 $\frac{2}{3}$ $\frac{4}{5}$ gewiß nicht für die lange Weile beben. Die Begehrungsfibern werden von Mäusleinfibern accompagnirt, — daß man bey dem Ende des Werks in ein ſchwermüthiges Nachdenken verfällt.

Laſſen Sie mich Othem ſchöpfen, Wohlehrwürdiger Herr! — — Ich muß zu meiner Erholung an die Begebenheit eines Pariſiſchen Frauenzimmers denken, das den liebenswürdigſten Trabanten des Preußiſchen Mars nicht ausſtehen konnte, weil er eine Länge hatte, die Potsdam zum verjährten Sprichwort gemacht. Der Gott der Liebe that abermal Wunder — (mit was für Gewiſſen wollen Sie den Dichtern (*) wehren, ſelbige ihren Nachkommen zu erzählen?) — und erfüllte den Eigenſinn der Schöne. Der Rieſe wurde plötzlich ein Zwerg, allmählich unſichtbar, und der Eckel an ſeiner Länge als eine Grille verlacht. Hat es mir nicht auch gelungen, einen Philoſophen beinahe von fünfhundert Seiten durch ein Liebesbrieflein zu verkleinern, über deſſen Länge Sie kein Exclamationsgeſicht annehmen werden, wofern Sie einiger Freundſchaft gegen Nachfolger ohne Namen fähig ſind? — — —

Das ſicherſte für uns beide aber wird ſeyn, daß wir gegen die politiſche Tugend jener großen Göttin, die in der Aſche ihres Tempels den Tod eines Weltweiſen, und die Geburt eines Eroberers gefeyert haben ſoll, (**) ſo viel

---

(*) Etoit-il trop grand? Avanture de femme par Mr. S * * *, à Paris, 1761. 8.

(**) Der Diana Tempel zu Ephes ſoll das erſtemal an dem Tag abgebrannt ſeyn, Ehrfurcht, als nöthig iſt, blicken laſſen; — am allerwenigſten aber durch *aliena cornua fronti addita* (*) uns unſern treuſten Hausgenoſſen ſelbſt unkenntlich machen —

---

da Socrates an D. Anton Störcks, eines berühmten Spitalphyſici in Wien, Panacee ſtarb, und das zweitemal in der Nacht, da Alexander der Große, geboren wurde. Siehe D. George Benſons Einleitung in den 1. Brief an Timotheum im erſten Band ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung und Anmerkungen, die mit einer Vorrede des Königlichen Preußiſchen Hofpredigers von einem Prediger zu Berlin in einer deutſcher Ueberſetzung erſchienen — zum überflüſſigen Wachsthum vieler ſtarken und nöthigen Aergerniß einiger ſchwachen Chriſten.

(*) Ovid vom Actäon im 3. Buch ſeiner Metamorphoſen.

— — *Haud mihi vita*
Eſt opus hac — et valeas! Me ſilva cavusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur cruo.

AESTHETICA. IN. NVCE.

Eine
Rhapſodie
in
Kabbaliſtiſcher
Proſe.

Buch der Richt. V, 50.

שלל צבעים רקמה
צבע רקמתים לצוארי שלל ;

Elihu im Buch Hiob XXXII, 19 = 22.

הנה־בטני כיין לא־יפתח
כאבות חדשים יבקע :
אדברה וירוח לי
אפתח שפתי ואענה :
אל־נא אשא פני־איש
ואל־אדם לא אכנה :
כי לא ידעתי אכנה
כמעט ישאני עשני :

HORATIVS.

Odi *profanum* vulgus et arceo.
Fauete *linguis*! carmina non prius
Audita, Muſarum *ſacerdos*,
*Virginibus pueris*que canto.
Regum timendorum in proprios *greges*,
Reges in ipſos imperium eſt *Iovis*,
Clari *giganteo* triumpho,
Cuncta *ſupercilio* moventis.

Nicht Leyer! — noch Pinſel! — eine Wurfſchaufel für meine Muſe, die Tenne heiliger Litteratur zu fegen! — — Heil dem Erzengel über die Reliquien der Sprache Kanaans! — auf ſchönen Eſelinnen (*) ſiegt er im Wettlauf; — aber der weiſe Idiot Griechenlands borgt Eutyphrons (**) ſtolze Hengſte zum philologiſchen Wortwechſel.

(*) Buch der Richt. V, 10.

(**) Siehe Platons Kratylus. Hermogenes:

Poeſie iſt die Mutterſprache des menſchlichen Geſchlechts; wie der Gartenbau, älter als der Acker: Malerey, — als Schrift: Geſang, — als Deklamation: Gleichniſſe, — als Schlüſſe: (*) Tauſch, — als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unſerer Urahnen; und ihre Bewegung, ein taumelnder Tanz. Sieben Tage im Stillſchweigen des Nachſinns

---

Καὶ μὲν δὴ, ὦ Σώκρατες, ἀτεχνῶς γέ μοι δοκεῖς ὥσπερ οἱ ἐνθουσιῶντες ἐξαίφνης χρησμῳδεῖν. **Sokrates**: Καὶ αἰτιῶμαί γε, ὦ Ἑρμόγενες, μάλιστα αὐτὴν ἀπὸ Εὐθύφρονος τοῦ Παντίου προσπεπτωκέναι μοι· ἕωθεν γὰρ πολλὰ αὐτῷ συνῆν καὶ παρεῖχον τὰ ὦτα· κινδυνεύει οὖν ἐνθουσιῶν οὐ μόνον τὰ ὦτά μου ἐμπλῆσαι τῆς δαιμονίας σοφίας, ἀλλὰ καὶ τῆς ψυχῆς ἐπειλῆφθαι· δοκεῖ οὖν μοι χρῆναι οὑτωσὶν ἡμᾶς ποιῆσαι, τὸ μὲν τήμερον εἶναι χρήσασθαι αὐτῇ — αὔριον δ' ἂν καὶ ὑμῖν συνδοκῇ, ἀποδιοπομπησόμεθά τε αὐτὴν καὶ καθαρούμεθα, ἐξευρόντες ὅστις τὰ τοιαῦτα δεινὸς καθαίρειν, εἴτε τῶν ἱερέων τις, εἴτε τῶν σοφιστῶν — — — προβάλλε μοὶ, ὄφρα ἴδηαι εἶσι ΕΥΘΥΦΡΟΝΟΣ ἽΠΠΟΙ.

(*) — — ut hieroglyphica literis: ſic parabolae argumentis antiquiores, ſagt Bacon, mein Euthyphron.

oder Erſtaunens ſaßen ſie; — — und thaten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprüchen.

Sinne und Leidenſchaften reden und verſtehen nichts als Bilder. In Bildern beſteht der ganze Schatz menſchlicher Erkenntniß und Glückſeligkeit. Der erſte Ausbruch der Schöpfung, und der erſte Eindruck ihres Geſchichtſchreibers; — — die erſte Erſcheinung und der erſte Genuß der Natur vereinigen ſich in dem Worte: Es werde Licht! Hiemit fängt ſich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an. (*)

Endlich krönte Gott die ſinnliche Offenbarung ſeiner Herrlichkeit durch das Meiſterſtück des Menſchen. Er ſchuf den Menſche in göttlicher Geſtalt; — — zum Bilde Gottes ſchuf Er ihn. Dieſer Rathſchluß des Urhebers lößt die verwickelteſten Knoten der menſchlichen Natur und ihrer Beſtimmung auf. Blinde Heiden haben die Unſichtbarkeit erkannt, die der Menſch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes, und das Aeußerſte der Arme ſind das ſichtbare Schema, in dem wir einher gehn; doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menſchen in uns; —

(*) Πᾶν γὰρ τὸ φανερούμενον, φῶς ἐστι. Epheſ. V. 13.

*Exemplum*que DEI quisque eſt in *imagine parva* (*).

Die erſte Nahrung war aus dem Pflanzenreiche; die Milch der Alten, der Wein; die älteſte Dichtkunſt nennt ihr gelehrter Scholiaſt, (der Fabel des Jothams und Joas zufolge (**)) botaniſch; (***) auch die erſte Kleidung des Menſchen war eine Rhapſodie von Feigenblättern. — —

Aber Gott der Herr machte Röcke von Fellen, und zog ſie an — unſern Stammeltern, denen die Erkenntniß des Guten und Böſen Scham gelehrt hatte. — Wenn die Nothdurft eine Erfinderin der Bequemlichkeiten und Künſte iſt, ſo hat man Urſache ſich mit Goguet zu wundern,

---

(*) *Manilius* Aſtron. Lib. IV.

(**) Buch der Richter IX, 2 Chron. XXV, 18.

(***) — — quum *planta* ſit poeſis, quae veluti a terra luxuriante absque certo ſemine germinaverit, ſupra ceteras doctrinas excrevit et diffuſa eſt. *Bacon* de Augm. Scient. Lib. II. Cap. 13. Siehe des Herrn Hofraths Johann David Michaelis Anmerkungen zu *Roberti Lowth* de ſacra poeſi Praelectionibus Academicis Oxonii habitis. p. 100. (18)

wie in den Morgenländern die Mode ſich zu kleiden, und zwar in Thierhäuten, hat entſtehen können. Darf ich eine Vermuthung wagen, die ich wenigſtens für ſinnreich halte? — — Ich ſetze das Herkommen dieſer Tracht in der dem Adam durch den Umgang mit dem alten Dichter, (der in der Sprache Kanaans Abaddon, auf helleniſtiſch aber Apollyon heißt,) bekannt gewordenen allgemeinen Beſtandheit thieriſcher Charaktere, — die den erſten Menſchen bewog, unter dem gelehnten Balg eine anſchauende Erkenntniß vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen — — —

Rede, daß ich Dich ſehe! — — Dieſer Wunſch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur iſt; denn ein Tag ſagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Ihre Loſung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme. — — Die Schuld mag aber liegen, woran ſie will, (außer oder in uns): wir haben an der Natur nichts als Turbatverſe und *disiecti membra poëtae* zu unſerm Gebrauch übrig. Dieſe zu ſammlen iſt des Gelehrten; ſie auszulegen, des

Philoſophen; ſie nachzuahmen (*) — oder noch kühner! — — ſie in Geſchick zu bringen, des Poeten beſcheiden Theil.

Reden iſt überſetzen — aus einer Engelſprache in eine Menſchenſprache, das heißt, Gedanken in Worte, — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen; die poetiſch oder kyriologiſch, (**) — hiſtoriſch, oder hieroglyphiſch — — und philoſophiſch oder charakteriſtiſch (***) ſeyn kön-

---

(*) *Reſciſſo* diſcas componere *nomine* verſum;
Lucili *vatis* ſic imitator eris.
Auſonius Epiſt. V.

(**) Zur Erläuterung kann nachgeſehen werden **Wachters** Naturae et Scripturae Concordia. Commentatio de literis ac numeris primaeuis aliisque rebus memorabilibus cum ortu literarum coniunctis. Lipſ. et Haſn. 1752. im erſten Abſchnitt.

(***) Von dieſer letztern Gattung Zeichen iſt folgende Stelle im **Petron** zu verſtehen die ich mich genöthigt ſehe in ihrem Zuſammenhange anzuführen, geſetzt daß man auch ſelbige für eine Satyre auf den Philologen ſelbſt und ſeine Zeitverwandten anſehen ſollte: Nuper ventoſa iſthaec et men. Dieſe Art der Ueberſetzung, (verſtehe Reden) kommt mehr, als irgend eine andere, mit der verkehrten Seite von Tapeten überein,

---

enormis loquacitas Athenas ex Aſia commigravit, animosque iuvenum ad magna ſurgentes veluti peſtilenti quodam ſidere afflavit, ſimulque corrupta eloquentiae regula ſtetit et obmutuit. Quis poſtea ad ſummam *Thucydidis* (Man nennt ihn den Pindar der Geſchichtſchreiber) quis *Hyperidis*, (der den Buſen der Phryne entblößte, um die Richter von ſeiner guten Sache zu überzeugen) ad famam proceſſit? Ac ne carmen quidem ſani coloris enituit; ſed omnia, quaſi eodem cibo paſta, non potuerunt usque ad ſenectutem caneſcere. *PICTVRA quoque non alium exitum fecit, poſtquam AEGYPTIORVM AVDACIA tam magnae artis COMPENDIARIAM* invenit. Man vergleiche hiemit die tiefſinnige Prophezeyung, welche Sokrates dem ägyptiſchen Königs Thamus über die Erfindung des Theut in den Mund legt, daß Phädrus darüber ausruft: ὦ Σώκρατες, ῥαδίως σὺ Αἰγυπτίους τε καὶ ὁποδαποὺς ἂν ἐθέλῃς λόγους ποιεῖς.

And ſhews the *ſtuff*, but not the *workman's* ſkill;

oder mit einer Sonnenfinſterniß, die in einem Gefäße voll Waſſers in Augenſchein genommen wird. (*)

Moſis Fackel erleuchtet ſelbſt die intellectualiſche Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat. Bacon vergleicht daher die Wiſſenſchaften mit den Gewäſſern über und unter dem Gewölbe unſerer Dunſtkugel. Jene ſind ein gläſern Meer, als Kryſtall mit Feuer gemengt; dieſe hingegen kleine Wolken aus dem Meer, als eine Manneshand.

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält ſich aber zur Schöpfung des Menſchen, wie die epiſche zur dramatiſchen Dichtkunſt. Jene geſchah durchs Wort; die letzte durch Handlung. Herz! ſey wie

---

(*) Die eine Metapher iſt aus des Grafen von Roscommon *Eſſay on translated verſe*; die andere aus einer der vorzüglichſten Wochenblätter (*The Adventurer*) entlehnt. Dort werden ſie aber *ad illuſtrationem* (zur Verbrämung des Rockes); hier *ad involucrum* (zum Hemde auf bloßem Leibe) gebraucht, wie Euthyphrons Muſe unterſcheiden lehrt.

ein ſtilles Meer! —— Hör den Rath: Laßt uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey, die da herrſchen! —— Sieh die That: Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß —— Vergleich Rath und That; bete den kräftigen Sprecher (*) mit dem Pſalmiſten; den vermeynten Gärtner (**) mit der Evangeliſtin der Jünger; und den freyen Töpfer (*.*) mit dem Apoſtel helleniſtiſcher Weltweiſen und talmudiſcher Schriftgelehrten an!

Der hieroglyphiſche Adam iſt die Hiſtorie des ganzen Geſchlechts im ſymboliſchen Rade: —— der Charakter der Eva, das Original zur ſchönen Natur und ſyſtematiſchen Oekonomie, die nicht nach methodiſcher Heiligkeit auf dem Stirnblatt geſchrieben ſteht, ſondern unten in der Erde gebildet wird, und in den Eingeweiden, — in den Nieren der Sachen ſelbſt — verborgen liegt.

Virtuoſen des gegenwärtigen Aeons, auf welchen Gott der Herr einen tiefen

---

(*) Pſ. XXXIII, 9.
(**) Joh. XX, 15-17.
(*.*) Röm. IX, 21.

Schlaf fallen laſſen! Ihr wenigen Edlen! macht euch dieſen Schlaf zu Nutz, und baut aus einer Ribbe dieſes Endymions die neueſte Ausgabe der menſchlichen Seele, die der Barde mitternächtlicher Geſänge in ſeinem Morgentraum (*) ſahe, — — aber nicht von nahe. Der nächſte Aeon wird wie ein Rieſe vom Rauſch erwachen, eure Muſe zu umarmen, und ihr das Zeugniß zuzujauchzen: Das iſt doch Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch!

Sollte dieſe Rhapſodie im Vorübergehen von einem Leviten der neueſten Litteratur in Augenſchein genommen werden, ſo weiß ich zum voraus, daß er ſich ſegnen wird, wie der heilige Petrus (**) vor dem großen leinenen Tuch an vier Zipfeln gebunden, darin er mit einem Blick gewahr ward, und ſahe vierfüßige Thiere der Erden und wilde Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels — — — „O nein; „beſeſſener — Samariter!" — — (ſo wird er den

---

(*) Siehe D Youngs Schreiben an den Verfaſſer des Grandiſon über die Originalwerke.

(**) Apoſtelgeſch. X. XI.

Philologen ſchelten in ſeinem Herzen) — „für Leſer von orthodoxem „Geſchmack gehören keine gemeine Ausdrücke noch unreine Schüſſeln — — Impoſſibiliſſimum eſt, *communia proprie* dicere — Siehe! darum geſchieht es, daß ein Autor, deſſen Geſchmack acht Tage alt, aber beſchnitten iſt, lauter weißen überzogenen Entian — zur Ehre menſchlicher Nothdurft! — in die Windeln thut — — Die fabelhafte Häßlichkeit des alten Phrygiers iſt in der That lange ſo blendend nicht, als die äſthetiſche Schönheit Aeſop des jüngern. Heuer iſt Horazens typiſche Ode an Ariſt (*) erfüllt, daß ein Sänger der ſüßlächelnden Lalage, die noch ſüßer küßt als ſie lacht, aus ſabiniſchen, apuliſchen und mauritaniſchen Ungeheuern Stutzer gemacht hat. — Man kann allerdings ein Menſch ſeyn, ohne daß man nöthig hat ein Autor zu werden. Wer aber guten Freunden zumuthet, daß ſie den Schriftſteller ohne den Menſchen denken ſollen, iſt mehr zu dichteriſchen als philoſophiſchen Abſtractionen aufgelegt. Wagt euch alſo nicht in die Metaphyſik der ſchönen Künſte, ohne in den Orgien (**) und Eleuſini-

---

(*) Lib. I. Od. 22.

(**) *Orgia* nec *Pentheum* nec *Orpheum* toſchen Geheimniſſen vollendet zu ſeyn. Die Sinne aber ſind Ceres, und Bacchus die Leidenſchaften; — alte Pflegeltern der ſchönen Natur.

> *Bacche!* veni dulcisque tuis e cornibus vna
> Pendeat, et ſpicis tempora cinge *Ceres!* (*)

Sollte dieſe Rhapſodie gar die Ehre haben, einem Meiſter in Iſrael zur Beurtheilung anheim zu fallen: ſo laßt uns ihm in heiliger Proſopopee, die im Reiche der Todten eben ſo willkommen als im Reiche der Lebendigen iſt (— — ſi NVX modo ponor in illis) entgegen gehen:

Hoch- und Wohl-gelahrteſter Rabbi!

Des heiligen Römiſchen Reichs Poſtillon, „der auf dem Schilde ſeines Wappens zum „Wahlſpruch: *Relata refero*, trägt, hat „mich zur letzten Hälfte der Homilien „*de ſacra poeſi* recht lüſtern gemacht. Ich

---

lorant. Baco de Augm. Scient. Lib, II. Cap. XIII.

(**) Tiball. Libr, II. Eleg. 1.

„brenne darnach — und warte umſonſt bis
„auf den heutigen Tag, wie die Mutter des
„Hazoritiſchen Feldhauptmanns nach dem Wa-
„gen ihres Sohns zum Fenſter ausſahe,
„und durchs Gitter heulte — — Verdenken
„Sie es mir alſo nicht, wenn ich gleich dem
„Geſpenſt im Hamlet durch Winke mit
„Ihnen rede, bis ich gelegnere Zeit haben
„werde, mich durch *ſermones fideles* (*) zu

(*) Joh. III. 11. — Der gröbſten Unwiſſenheit die es ſich am erſten einfallen laſſen dürfte, gegenwärtige Nachahmung der kabbaliſtiſchen Schreibart für gut oder arg auszuſchreyen, ſucht man mit nachfolgender Stelle vorzubeugen: In *interpretandi* modo duo interveniunt *exceſſus*. Alter ejusmodi praeſupponit in *Scripturis* perfectionem, ut etiam omnis Philoſophia ex eorum fontibus peti debeat, ac ſi Philoſophia alia quaevis res *profana* eſſet et *ethnica*. Haec *intemperies* in ſchola *Paracelſi* praecipue, nec non apud alios invaluit; initia autem ejus a *Rabbinis et CABBALISTIS* defluxerunt. Verum iſtiusmodi homines non id aſſequuntur, quod volunt: neque enim honorem, ut putant, *Scripturis* deferunt, ſed eaſdem potius

„erklären. Werden Sie es ohne Beweis wohl „glauben, daß des berühmten Schwärmer, „Schulmeiſters und Philologen Amos Comenius *Orbis pictus* und Muzelii *Ex-*

---

deprimunt et polluunt — Quemadmodum enim *Theologiam* in *Philoſophia* quaerere, perinde eſt ac ſi *vivos quaeras inter mortuos*: ita *Philoſophiam* in *Theologia* quaerere non aliud eſt quam *mortuos inter vivos*. Alter autem interpretandi modus (quem pro *exceſſu* ſtatuimus) videtur *primo intuitu* ſobrius et caſtus; ſed tamen et *Scripturas* ipſas dedecorat et plurimo *Eccleſiam* afficit detrimento. Is eſt (ut verbo dicamus) quando *Scripturae divinitus inſpiratae* eodem, quo ſcripta humana, explicantur modo. Meminiſſe autem oportet, DEO, Scripturarum auctori, duo illa patere, quae humana ingenia fugiunt: *Secreta* nimirum *cordis et ſucceſſiones temporis*. Quum *Scripturarum* dictamina talia ſint, ut ad *cor* ſcribantur *et omnium ſeculorum viciſſitudines* complectantur cum aeterna et certa praeſcientia omnium haereſium, contradictionum et ſtatus Eccleae varii et mutabilis, tum in communi, tum in electis ſingulis: interpretandae

„*ercitia* viel zu gelehrte Bücher für Kinder ſind, die ſich noch im bloßen Buch-ſta-bi-ren üben — — und wahrlich, wahrlich, wahrlich, Kinder müſſen wir werden, wenn wir den Geiſt der Wahrheit

---

non ſunt *ſolummodo* ſecundum latitudinem et obvium ſenſum loci, aut reſpiciendo ad occaſionem, ex qua verba erant prolata, aut praeciſe ex contextu verborum praecedentium et ſequentium, aut contemplando ſcopum dicti principalem; ſed ſic, ut intelligamus, complecti eas non ſolum totaliter aut *collectiue* ſed *diſtributive*, etiam in clauſulis et vocabulis ſingulis innumeros doctrinae rivulos et venas ad Eccleſiae *ſingulas* partes et animas fidelium irrigandas. Egregie enim obſervatum eſt, quod *Reſponſa Saluatoris* noſtri ad quaeſtiones non paucas ex iis, quae proponebantur, non videntur ad rem; ſed *quaſi impertinentia*. Cuius rei cauſa duplex eſt. *Altera*, quod quum cogitationes eorum, qui interrogabant, *non ex verbis*, ut nos homines ſolemus, ſed immediate et *ex ſeſe* cognoviſſet, ad *cogitationes* eorum non ad verba reſpondet. *Altera*, quod non ad eos *ſolum* locutus eſt, qui tunc aderant, ſed ad nos etiam, qui vivimus et ad *omnis aevi ac loci* ho-

„empfahen ſollen, den die Welt nicht faſſen
„kann, denn ſie ſieht ihn nicht, und (wenn
„ſie ihn auch ſehen ſollte) kennt ihn nicht.
„— — Vergeben Sie es der Thorheit
„meiner Schreibart, die ſich ſo wenig mit
„der' mathematiſchen Erbſünde Ihrer älteſten,
„noch mit der witzigen Wiedergeburt
„Ihrer jüngſten Schriften reimt, wenn
„ich ein Beyſpiel aus der Fibel borge, die
„ohne Zweifel älter als die Bibel ſeyn mag.
„Verlieren die Elemente des A B C ihre
„natürliche Bedeutung, wenn ſie in der unendlichen
„Zuſammenſetzung willkührlicher Zeichen
„uns an Ideen erinnern, die, wo
„nicht im Himmel, doch im Gehirn ſind?
„— — Falls man aber die ganze verdienſtliche
„Gerechtigkeit eines
„Schriftgelehrten auf den Leichnam des
„Buchſtabens erhöht; was ſagt der Geiſt
„dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener
„des todten oder wohl gar ein
„bloßer Waffenträger des tödtenden
„Buchſtabens ſeyn? Das ſey ferne! —
„Nach Dero weitläuftigen Einſicht in phyſiſchen
„Dingen wiſſen Sie beſſer, als ich
Sie

---

mines, quibus *Evangelium* fuerit praedicandum. Quod etiam in aliis Scripturae locis obtinet. Baco de Augm. Lib. IX.

„Sie daran erinnern kann, daß der Wind „bläſt, wo er will — Ungeachtet man ſein „Sauſen wohl hört: ſo erſieht man doch „am wankelmüthigen Wetterhahn, von „wannen er kommt, oder vielmehr, wohin „er fährt — —

Ah ſcelus indignum! ſoluetur litera dives?
Frangatur potius *legum* veneranda poteſtas.
Liber et alma *Ceres* ſuccurrite! — (*)

(*) S. Kaiſers *Octavii Auguſti* poetiſches Edict, kraft deſſen Virgils letzter Wille *de abolenda Aeneide* aufgehoben ſeyn ſoll — — Man kann mit beiden Händen zugeben, was D. George Benſon über die Einheit des Verſtandes mit wenig Nachſinn, Wahl und Salbung mehr zuſammengeraft als ausgearbeitet. Wenn er uns einige irdiſche Sätze über die Einheit der Lesart hätte mittheilen wollen, ſo würde uns ſeine Gründlichkeit ſinnlicher fallen — — Man kann ohne ein ſehr zweydeutiges Lächeln die vier Bände dieſer paraphraſtiſchen Erklärung nicht durchlaufen, und die häufigen Stellen verfehlen, wo

Die Meynungen der Weltweiſen ſind Lesarten der Natur und die Satzungen der Gottesgelehrten, Lesarten der Schrift. Der Autor iſt der beſte Ausleger ſeiner

---

D. Benſon mit einem Sparren des Pabſtthums in ſeinem eigenen Augapfel, über die Splitter der römiſchen Kirche eifert — und unſere theologiſchen Hofräthe nachahmt, welche jeden übereilten blinden Einfall laut beklatſchen, durch den das Geſchöpf mehr als der Schöpfer geehrt wird — — Zuförderſt müßte man D. George Benſon fragen: ob die Einheit mit der Mannigfaltigkeit nicht beſtehen könne? — Ein Liebhaber des Homers läuft gleiche Gefahr durch einen tiefſinnigen Dogmatiker, wie Samuel Clarke, die Einheit des Verſtandes zu verlieren — — Der buchſtäbliche oder grammatiſche, der fleiſchliche oder dialectiſche, der kapernaitiſche oder hiſtoriſche Sinn ſind im höchſten Grade myſtiſch, und hängen von ſolchen augenblicklichen, ſpirituöſen, willkührlichen Nebenbeſtimmungen und Umſtänden ab, daß man ohne hinauf gen Himmel zu fahren, die Schlüſſel ihrer Erkenntniß nicht

Worte; Er mag durch Geſchöpfe — durch Begebenheiten — oder durch Blut und

---

herabholen kann, und keine Reiſe über das Meer noch in die Gegenden ſolcher Schatten ſcheuen muß, die ſeit geſtern oder vorgeſtern, ſeit hundert oder tauſend Jahren — Geheimniſſe! — geglaubt, geredet, gelitten haben, von denen uns die allgemeine Weltgeſchichte kaum ſo viel Nachricht giebt, als auf dem ſchmalſten Leichenſtein Raum hat, oder als Echo, die Nymphe vom lakoniſchen Gedächtniſſe auf einmal behalten kann. — — Derjenige muß freylich die Schlüſſel des Himmels und der Hölle haben, der uns die Projecte vertrauen will, die gedankenreiche Schriftſteller an einem kritiſchen Ort zur Bekehrung ihrer ungläubigen Brüder ſchmieden. — — Weil Moſes das Leben im Blute ſetzt, ſo gräuelt allen getauften Rabbinen vor der Propheten Geiſt und Leben, wodurch der Wortverſtand, als ein einzig Schooßkind ἐν παραβολῇ aufgeopfert, und die Bäche morgenländiſcher Weisheit in Blut verwandelt werden. — — Die Anwendung dieſer

Feuer und Rauchdampf (*) reden, worin die Sprache des Heiligthums beſteht.

Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur; die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menſchen dem Menſchen hat offenbaren wollen. Die Einheit des Urhebers ſpiegelt ſich bis in dem Dialecte ſeiner Werke; — in allen Ein Ton von unermeßlicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichſten Majeſtät und leerſten Entäußerung! Ein Wunder von ſolcher unendlichen Ruhe, die Gott dem Nichts gleich macht, daß man ſein Daſeyn aus Gewiſſen leugnen oder ein Vieh (**) ſeyn muß; aber zugleich von ſolcher unendlichen Kraft, die Alles in Allem erfüllt, daß man ſich vor ſeiner innigſten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß! —

---

erſtickten Gedanken gehört für keinen verwöhnten Magen. *Abſtracta* initiis occultis; *Concreta* maturitati conveniunt, nach Bengels Sonnenweiſer — (plane pollex, non *index*.)

(*) Apoſtelgeſch. II, 19.

(**) Pſ. LXXIII, 21. 22.

Wenn es auf den Geſchmack der Andacht, die im philoſophiſchen Geiſt und poetiſcher Wahrheit beſteht, und auf die Staatsklugheit (*) der Verſification ankommt; kann man wohl einen glaubwürdigern Zeugen als den unſterblichen Voltaire anführen, welcher beynahe die Religion für den Eckſtein der epiſchen Dichtkunſt erklärt, und nichts mehr beklagt, als daß ſeine Religion (**) das Widerſpiel der Mythologie ſey? —

Bacon ſtellt ſich die Mythologie als einen geflügelten Knaben des Aeolus vor, der die Sonne im Rücken, Wolken zum Fußſchemel hat, und für die lange

---

(*) La ſeule *politique* dans un Poeme doit être de faire de *bons vers*, ſagt der Herr von Voltaire in ſeinem Glaubensbekenntniß über die Epopöe.

(**) Was der Herr von Voltaire unter Religion verſtehen mag, *Grammatici* certant et adhuc ſub *Iudice* lis eſt; hierum hat ſich auch der Philolog ſo wenig als ſeine Leſer zu bekümmern. Man mag die Freyheiten der gallikaniſchen Kirche, oder die Schwefelblumen des geläuterten Naturalismus dafür anſehen: ſo werden beide Erklärungen der

Weile auf einer griechiſchen Flöte pfeift —— (*); Voltaire aber, der Hohepriester im Tempel des Geſchmacks ſchließt ſo bündig als Kaiphas, (**) und denkt fruchtbarer als Herodes — (*.*) Wenn unſere Theologie nämlich nicht ſo viel werth iſt als die Mythologie, ſo iſt es uns ſchlechterdings unmöglich, die Poeſie der Heiden zu erreichen — geſchweige zu übertreffen; wie es

---

Einheit des Verſtandes keinen Eintrag thun.

(*) Fabulae mythologicae videntur eſſe inſtar *tenuis* cuiusdam *aurae*, quae ex *traditionibus nationum magis antiquarum* in Graecorum *fiſtulas* inciderunt. De Augm. Scient. Lib. II. Cap. XIII.

(**) Qu'un homme ait du *jugement* ou *non*, il profite également de vos ouvrages: il ne lui faut que de la *MEMOIRE*. ſagt ein Schriftſteller, in deſſen Munde Weiſſagung iſt, dem Herrn von Voltaire ins Geſicht —— Καί τοι οὐκ ἂν πρέπει γε ἐπιλήσμονα εἶναι ῥαψῳδὸν ἄνδρα. Sokrates in Platons Jon.

(*.*) Photius (in den Amphilochiis Quaeſt. CXX. welche Joh. Chr. Wolf ſeinem Füllhorn philologiſcher und kriunſerer Pflicht und Eitelkeit am gemäßeſten wäre. Taugt aber unſere Dichtkunſt nicht: ſo wird unſere Hiſtorie noch magerer als Pharaons Kühe ausſehen; doch Feenmährchen und Hofzeitungen erſetzen den Mangel unſerer Geſchichtſchreiber. An Philoſophie lohnt es gar nicht der Mühe zu denken; deſto mehr ſyſtematſiche Kalender! — mehr als Spinne-

---

tiſcher Grillen angeſetzt hat,) ſucht in den Worten Herodes zu den Weiſen aus Morgenland: „damit ich auch komme, und ihn anbete" eine Prophezeyung, vergleicht ſie mit Kaiphas Ausſpruch Joh. IX. 49—52 und macht die Anmerkung: Ἴδοις δ' ἂν παραπλησίως τούτοις καὶ ἕτερά τινα κακούργῳ μὲν γνώμῃ καὶ ὁρμῇ μισοφόρῳ προηνεγμένα, πέρας δὲ προφητικὸν εἰληφότα. Photius denkt ſich im Herodes einen *Ianus bifrons*, der nach ſeinem Geſchlechte die Heiden, nach ſeiner Würde die Juden vorſtellte. — Sehr viele hämiſche und unnütze Einfälle, (womit ſich Herren und Diener brüſten,) würden ein ganz ander Licht für uns gewinnen, wenn wir uns bisweilen erinnern möchten: ob ſie von ſich ſelbſt reden oder weiſſagend verſtanden werden müſſen? — —

weben in einem verſtörten Schloſſe. Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweizerdeutſch mit genauer Noth verſteht, deſſen Name aber mit der ganzen Zahl M. oder der halben des akademiſchen Thieres geſtempelt iſt, demonſtrirt Lügen, daß Bänke und die darauf ſitzenden Klötze Gewalt! ſchreyen müſſen, wenn jene nur Ohren hätten, und dieſe, wiewohl ſie der leidige Sport Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären. ——

„Wo iſt Euthyphrons Peitſche, ſcheues Gaul?
„daß mein Karren nicht ſtecken bleibt. — — —

Mythologie hin! Mythologie her! Poeſie iſt eine Nachahmung der ſchönen Natur — und Nieuwentyts, Newtons und Büffons Offenbarungen werden doch wohl eine abgeſchmackte Fabellehre vertreten können? — — Freylich ſollten ſie es thun, und würden es auch thun, wenn ſie nur könnten — Warum geſchieht es denn nicht? — Weil es unmöglich iſt; ſagen eure Poeten.

Die Natur wirkt durch Sinne und Leidenſchaften. Wer ihre Werkzeuge verſtümmelt, wie mag der empfinden? Sind auch gelähmte Sennadern zur Bewegung aufgelegt? — —

Eure mordlügneriſche Philoſophie hat die Natur aus dem Wege geräumt, und warum fordert ihr, daß wir ſelbige nachahmen ſollen? — Damit ihr das Vergnügen erneuren könnt, an den Schülern der Natur auch Mörder zu werden —

Ja, ihr feinen Kunſtrichter! fragt immer, was Wahrheit iſt, und greift nach der Thür, weil ihr keine Antwort auf dieſe Frage abwarten könnt — Eure Hände ſind immer gewaſchen, es ſey, daß ihr Brodt eſſen wollt, oder auch, wenn ihr Bluturtheile gefällt habt — Fragt ihr nicht auch: Wodurch ihr die Natur aus dem Wege geräumt? — — — Bacon beſchuldigt euch, daß ihr ſie durch eure Abſtractionen ſchindet. Zeugt Bacon die Wahrheit; wohlan! ſo werft mit Steinen — und ſprengt mit Erdenklößen oder Schneeballen nach ſeinem Schatten

Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrſcht; das iſt Tag. Seht ihr anſtatt dieſer einzigen ſo viel, als Sand am Ufer des Meeres; hiernächſt ein klein Licht (*), das jenes ganze Sonnenheer

---

(*) — — *et notho* — — —
— lumine —
Catull, Carm. Sec. ad Dian.

am Glanz übertrifft; (*) das iſt eine Nacht, in die ſich Poeten und Diebe verlieben. — — Der Poet (**) am Anfange der Tage iſt derſelbe mit dem Dieb (*,*) am Ende der Tage — —

Alle Farben der ſchönſten Welt verbleichen, ſo bald ihr jenes Licht, die Erſtgeburt der Schöpfung, erſtickt. Iſt der Bauch euer Gott, ſo ſtehen ſelbſt die Haare eures Hauptes unter ſeiner Vormundſchaft. Jede Kreatur wird wechſelsweiſe euer Schlachtopfer und euer Götze. — Wider ihren Willen — aber auf Hoffnung — unterworfen, ſeufzet ſie unter dem Dienſt oder über die Eitelkeit; ſie thut ihr Beſtes, eurer Tyranney zu entwiſchen, und ſehnt ſich unter den brünſtigſten Umarmungen nach derjenigen Freyheit, womit die Thiere Adam huldigten, da Gott ſie zu dem Menſchen brachte, daß er ſähe, wie er ſie nennte, denn wie der Menſch ſie nennen würde, ſo ſollten ſie heißen.

(*) — — micat inter omnes
Iulium ſidus, velut inter ignes
Luna minores.
Horat. Lib. I. Od. XII.

(**) 2 Kor. IV, 6.

(*,*) Offenb. XVI, 15.

Dieſe Analogie des Menſchen zum Schöpfer ertheilt allen Kreaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter dieſe Idee, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, (*) in unſerm Gemüth iſt; deſto fähiger ſind wir, Seine Leutſeligkeit in den Geſchöpfen zu ſehen und zu ſchmecken, zu beſchauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in dem Menſchen iſt nicht nur ein Andenken, ſondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: Wer der Herr iſt. Jede Gegenwirkung des Menſchen in die Kreatur iſt Brief und Siegel von unſerm Antheil an der Göttlichen Natur, (**) und daß wir Seines Geſchlechts (*.*) ſind.

O eine Muſe wie das Feuer eines Goldſchmieds, und wie die Seife der Wäſcher! (*..*) — — Sie wird es wagen, den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauch der

---

(*) — — εἰκὼν τοῦ Θεοῦ τοῦ ἀοράτου. Koloſſ. I, 15.

(**) — — θείας κοινωνοὶ φύσεως. 2 Pet. I, 4.

(*.*) Apoſtelgeſch. XVII, 27. ꝛc

(*..*) Maleachi III, 2.

Abſtractionen(*) zu läutern, wodurch unſere Begriffe von den Dingen eben ſo ſehr verſtümmelt werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und geläſtert wird. Ich rede mit euch, Griechen! weil ihr euch weiſer dünkt, denn die

---

(*) *Baco* de *interpretatione Naturae et regno Hominis.* Aphorism. CXXIV. *Modulos* ineptos mundorum et tanquam *ſimiolas*, quas in Philoſophiis (in den Theorien der Wiſſenſchaften) phantaſiae hominum exſtruxerunt, omnino diſſipandas edicimus. Sciant itaque homines, quantum interſit inter humanae mentis *Idola* et divinae mentis *Ideas*. Humanae mentis idola nil aliud ſunt quam *abſtractiones ad placitum:* Divinae mentis ideae ſunt *vera ſignacula Creatoris* ſuper *creaturas*, prout in materia per *lineas veras et exquiſitas* imprimuntur et terminantur. Itaque ipſiſſimae *res* ſunt *Veritas et Utilitas*; atque *Opera* ipſa pluris facienda ſunt, quatenus ſunt *veritatis pignora*, quam propter *vitae commoda* (um des Bauchs willen). Anderswo wiederholt er dieſe Erinnerung, daß man alle Werke der Natur nicht nur als *beneficia vitae*, ſondern auch als *veritatis pignora* nutzen ſollte.

Kammerherrn mit dem gnoſtiſchen Schlüſſel; verſucht es einmal die Iliade zu leſen, wenn ihr vorher durch die Abſtraction die beiden Selbſtlauter α und ω ausgeſichtet habt, und ſagt mir eure Meynung von dem Verſtande und Wohlklange des Dichters!

Μῆνιν ειδε Θε πηληϊ δε᾽ ᾽ χιλῆος

Seht! die große und kleine Maſore der Weltweisheit hat den Text der Natur, gleich einer Sündfluth, überſchwemmt. Mußten nicht alle ihre Schönheiten und Reichthümer zu Waſſer werden? — Doch ihr thut weit größere Wunderwerke, als die Götter ſich jemals beluſtiget (*) haben, durch Eichen (**) und Salzſäulen, durch petrificirte und alchymi-

---

(*) — φιλοπαίγμονες γὰρ καὶ οἱ Θεοί. Sokrates im Kratylus.

(**) Sokrates zum Phädrus: Οἱ δὲ, ὦ φίλε, ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δωδωναίου ἱερῷ δρυὸς λόγους ἔφασαν μαντικοὺς πρώτους γενέσθαι· τοῖς μὲν οὖν τότε, ἅτε οὐκ οὖσι σοφοῖς, ὥσπερ ὑμεῖς οἱ νέοι, ἀπέχρη δρυὸς καὶ πέτρας ἀκούειν ὑπ᾽ εὐηθείας, εἰ μόνον ἀληθῆ λέγοιεν. Σοὶ δ᾽ ἴσως διαφέρει, τίς ὁ λέγων καὶ ποδαπός, οὐ γὰρ ἐκεῖνο μόνον σκοπεῖς, εἴτε οὕτως εἴτε ἄλλως ἔχει.

ſche Verwandlungen und Fabeln, das menſchliche Geſchlecht zu überreden — Ihr macht die Natur blind, damit ſie nämlich eure Wegweiſerin ſeyn ſoll! oder ihr habt euch ſelbſt vielmehr durch den Epikurismum die Augen ausgeſtochen, damit man euch ja für Propheten halten möge, welche Eingebung und Auslegung aus ihren fünf Fingern ſaugen. — Ihr wollt herrſchen über die Natur, und bindet euch ſelbſt Hände und Füße durch den Stoicismus, um deſto rührender über des Schickſals diamantene Feſſeln in euren vermiſchten Gedichten fiſtuliren zu können.

Wenn die Leidenſchaften Glieder der Unehre ſind, hören ſie deßwegen auf, Waffen der Mannheit zu ſeyn? Verſteht ihr den Buchſtaben der Vernunft klüger, als jener allegoriſche Kämmerer der alexandriniſchen Kirche den Buchſtaben der Schrift, der ſich ſelbſt zum Verſchnittenen machte, um des Himmelreichs willen? Die größten Böſewichter gegen ſich ſelbſt, macht der Fürſt dieſes Aeons zu ſeinen Lieblingen; — — ſeine Hofnarren ſind die ärgſten Feinde der ſchönen Natur, die freylich Korybanten und Gallier zu Bauchpfaffen, aber ſtarke Geiſter zu wahren Anbetern hat.

Ein Philoſoph, wie Saul, (*) ſtellt Mönchengeſetze —— Leidenſchaft allein giebt Abſtractionen ſowohl als Hypotheſen Hände, Füße, Flügel; — Bildern und Zeichen Geiſt, Leben und Zunge —— Wo ſind ſchnellere Schlüſſe? — Wo wird der rollende Donner der Beredſamkeit erzeugt, und ſein Geſelle — der einſylbige Blitz? (**)

Warum ſoll ich Ihnen, nach Stand, Ehr und Würden unwiſſende Leſer! Ein Wort durch unendliche umſchreiben, da Sie die Erſcheinungen der Leidenſchaften allenthalben in der menſchlichen Geſellſchaft, ſelbſt beobachten können; wie alles, was noch ſo entfernt iſt, ein Gemüth im Affect mit einer beſondern Richtung trifft; wie jede einzelne Empfindung ſich über den Umkreis aller äußeren Gegenſtände verbreitet; wie wir die allgemeinſten Fälle durch

---

(*) 1 Sam. XIV, 24.

(**) *Brief* as the *lightning* in the collied night,
That (in a *ſpleen*) unfolds heav'n and earth
And ere man has power to ſay: *Behold!*
The *jaws* of darkneſs do devour it up.
Shakeſpeare im *Midſummer-Night's Dream.*

eine perſönliche Anwendung uns zuzueignen wiſſen, und jeden einheimiſchen Umſtand zum öffentlichen Schauſpiele Himmels und der Erden ausbrüten. — Jede individuelle Wahrheit wächst zur Grundfläche eines Plans, wunderbarer als jene Kuhhaut zum Gebiet eines Staats; und ein Plan, geraumer als das Hemiſphär, erhält die Spitze eines Sehpuncts. — — Kurz, die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung; — die Empfängniß und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke; — die Arbeit und Ruhe des Weiſen, ſein Troſt und ſein Eckel daran, liegen im fruchtbaren Schooße der Leidenſchaften vor unſern Sinnen vergraben.

„Des Philologen Publicum, ſeine Welt von
„Leſern, ſcheint jenem Hörſaal ähnlich zu ſeyn,
„den ein einziger Platon füllte. (*) — Anti-
„machus fuhr getroſt fort, — wie geſchrieben
„ſteht:

„Non miſſura cutem niſi plena cruoris hirudo.

Gerade, als wenn unſer Lernen ein bloßes Erinnern wäre, weist man uns immer auf die Denkmale der Alten, den Geiſt durch

---

(*) *Plato* enim mihi *UNUS* inſtar omnium eſt. *Cicero* in Brut.

durch das Gedächtniß zu bilden. Warum bleibt man aber bey den durchlöcherten Brunnen der Griechen ſtehen, und verläßt die lebendigſten Quellen des Alterthumes? Wir wiſſen vielleicht ſelbſt nicht recht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterey bewundern. Daher kommt der verfluchte Widerſpruch (*) in unſern ſymboliſchen Lehrbüchern, die bis auf dieſen Tag in Schaafsfell zierlich gebunden werden, aber inwendig — ja inwendig, ſind ſie voller Todtenbeine, voller hypo-kritiſcher Untugend. (**)

Gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchaut, nachdem er ſich aber beſchaut hat, von Stund an davon geht und vergißt, wie er geſtaltet war; eben ſo gehen wir mit den Alten um — Gar anders ſitzt ein Maler zu ſeinem eigenen Contrefait. — Narciß, (das Zwiebelgewächs ſchöner Geiſter) liebt ſein Bild mehr als ſein Leben. (*,*)

(*) Pſ. LIX, 13.

(**) Siehe den ganzen XI. Theil der Briefe, die neueſte Litteratur betreffend, hie ein wenig, da ein wenig, eigentlich aber S. 131.

(*,*) *Ovid.* Metamorph. Lib. III.
— bibit viſae correptus imagine formae.

Das Heil kommt von den Juden — Noch hatte ich ſie nicht geſehen; ich erwartete aber in ihren philo-

---

Spem ſine corpore amat, *corpus* putat
eſſe, quod *umbra* eſt.
Adſtupet ipse sibi, *vultuque immotus*
eodem
Haeret ut *e Pario formatum marmore*
signum.
Spectat humi poſitus geminum, ſua lumina, ſidus,
Et dignos *Baccho*, dignos et *Apolline*
crines,
Impubesque genas et eburnea colla, decusque
Oris, et in niveo miſtum candore ruborem;
Cunctaque miratur, quibus est mirabilis
ipse.
— — opaca fusus in herba
Spectat inexpleto *mendacem* lumine
formam,
Perque oculos perit ipſe ſuos; paulumque leuatus
Ad circumſtantes tendens ſua brachia
ſilvas:
„Ecquis io! ſilvae, crudelius, inquit, amavit?
„(Scitis enim et multis *latebra opportuna*
fuiſtis) — — —

ſophiſchen Schriften geſundere Begriffe — zu eurer Beſchämung — Chriſten! — Doch ihr fühlt den Stachel

---

„Et placet et video; sed *quod videoque placetque*
„*Non tamen invenio.* Tantus tenet error amantem,
„Quoque magis doleam, nec nos mare ſeparat ingens
„Nec via, nec montes, nec clauſis moenia portis.
„*Exigua prohibemur aqua* — — —
„Poſſe putes tangi. *MINIMUM* eſt quod amantibus obſtat.
„Quisquis es, huc exi! — — —
„*Spem* mihi nescio quam *vultu* promittis —
„— — lacrymas quoque saepe notavi
„Me lacrymante tuas, *nutu* quoque *ſigna* remittis. —
„In te ego sum. Sensi, nec me mea fallit imago —
„Quod cupio, mecum eſt: inopem me copia fecit.
„O utinam noſtro ſecedere corpore possem!
„Votum in amante novum — — —
DIXIT et ad faciem rediit *male sanus* eandem,

des guten Namens, davon ihr genennt ſeyd, (*) eben ſo wenig als die Ehre, die ſich Gott aus dem Eckelnamen des Menſchenſohns machte — — — —

Natur und Schrift alſo ſind die

Et lacrymis turbavit aquas, obſcuraque moto
Reddita forma lacu eſt. Quam quum vidisset abire
— — clamavit: „Liceat quod tangere non est
„Aſpicere et miſero praebere alimenta furori" —
Ille caput viridi feſſum ſubmiſit in herba;
Lumina nox clauſit *domini mirantia formam.*
Tum quoque ſe, poſtquam eſt inferna ſede receptus,
In Stygia ſpectabat aqua — — —
Planxerunt Dryades; plangentibus aſſonat Echo.
Iamque rogum quaſſasque faces feretrumque parabant,
Nusquam corpus erat. Croceum pro corpore *florem.*
Inveniunt, foliis medium cingentibus albis.'

(*) Jakob. II, 7.

Materialien des ſchönen, ſchaffenden, nachahmenden Geiſtes — — Bacon vergleicht die Materie der Penelope; — ihre frechen Buhler ſind die Weltweiſen und Schriftgelehrten. Die Geſchichte des Bettlers, der am Hofe zu Ithaka erſchien, wißt ihr; denn hat ſie nicht Homer in griechiſche und Pope in engliſche Verſe überſetzt? — —

Wodurch ſollen wir aber die ausgeſtorbene Sprache der Natur von den Todten wieder auferwecken? — — Durch Wallfahrten nach dem glücklichen Arabien, durch Kreuzzüge nach den Morgenländern, und durch die Wiederherſtellung ihrer Magie, die wir durch alte Weiberliſt, weil ſie die beſte iſt, zu unſerer Beute machen müſſen. — Schlagt die Augen nieder, faule Bäuche! und leſet, was Bacon (*)

(*) **MAGIA** in eo potiſſimum verſabatur, ut *architecturas et fabricas* rerum *naturalium et civilium ſymboliſantes* notaret — — Nec ſimilitudines merae ſunt (quales hominibus fortaſſe parum perſpicacibus videri poſſint) ſed plane *una eademque naturae veſtigia* aut *ſignacula* diverſis *materiis et ſubjectis* impreſſa, von der Magie dichtet. — Weil euch ſeidene Füße in Tanzſchuhen eine ſo beſchwerliche Reiſe nicht tragen werden: ſo laßt euch einen Richtweg durch die Hyperbel zeigen — (*)

Du, der Du den Himmel zerriſſeſt und herabfuhrſt! — vor Deſſen Ankunft Berge zerfließen, wie heiß Waſſer vom heftigen Feuer aufſiedt, damit Dein Name unter Feinden deſſelben, die ſich gleichwohl nach Ihm nennen, kund werde, und geſalbte Heiden zittern lernen vor den Wundern, die Du thuſt, deren man ſich nicht verſieht! — Laß neue Irrlichter im Morgenland aufgehen! — Laß den Vorwitz ihrer Weiſen durch neue Sterne erweckt werden, uns ihre Schätze ſelbſt ins Land zu führen — Myrrhen! Weihrauch! und ihr Gold! woran uns mehr gelegen als an ihrer Magie! — Laß Könige durch ſie geäfft

---

Bacon im zweyten Buch *de augmentis ſcientiarum*; wo er die Magie auch durch eine *ſcientiam conſenſuum rerum univerſalium* und bey dieſem Schimmer die Erſcheinung der Weiſen zu Bethlehem zu erklären meynt.

(*) — καὶ ἔτι καθ᾽ ὑπερβολὴν ὁδὸν ὑμῖν δείκνυμι. 1 Kor. XII, 31.

werden, ihre philoſophiſche Muſe gegen Kinder und Kinderlehren vergeblich ſchnauben; Rahel aber laß nicht vergeblich weinen! — —

Wie ſollen wir nun den Tod in den Töpfen verſchlingen, um das Zugemüſe für die Kinder der Propheten ſchmackhaft zu machen? Wodurch ſollen wir den erbitterten Geiſt der Schrift verſöhnen? „Meynſt du, daß ich Ochſenfleiſch „eſſen wolle oder Bocksblut „trinken?“ Weder die dogmatiſche Gründlichkeit phariſäiſcher Orthodoxen, noch die dichteriſche Ueppigkeit ſadducäiſcher Freygeiſter wird die Sendung des Geiſtes erneuren, der die heiligen Menſchen Gottes trieb ([illegible]) zu reden und zu ſchreiben. — — Jener Schooßjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schooß iſt, hat es uns verkündigt: daß der Geiſt der Weiſſagung im Zeugniſſe des Einigen Namens lebe, durch den wir allein ſelig werden, und die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens ererben können: — des Namens, den niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle deren Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind; auch alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes! — des Schöpfers, der da gelobt iſt in Ewigkeit! Amen.

Das Zeugniß Jeſu alſo iſt der Geiſt der Weiſſagung, (*) und das erſte Zeichen, womit er die Majeſtät ſeiner Knechtsgeſtalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der Speiſemeiſter hintergeht, und den ſchwachen Magen der Kunſtrichter ſtärkt. Lege libros propheticos non intellecto CHRISTO, ſagt der puniſche (**) Kirchenvater, quid tam

---

(*) Offenb. XIX, 10.

(**) Siehe die Beantwortung der Frage von dem Einfluſſe der Meynungen in die Sprache und der Sprache in die Meynungen, welche den von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1759. geſetzten Preiß erhalten hat S. 66. 67. Hiebey kann füglich zu Rath gezogen werden: *Ars Pun-ica ſive Flos Linguarum*: The Art of Punning, or the Flower of Languages in *ſeventy-nine* Rules for the farther Improvement of *Converſation* and Help of *Memory*. By the Labour and Induſtry of TUM PUN-SIBI.

inſipidum et fatuum invenies? Intellige ibi CHRISTUM, non ſolum ſapit, quod legis,

---

Ex ambiguo dicta vel argutiſſima putantur; sed non semper in ioco, ſaepe etiam in gravitate verſantur — Ingenioſi enim videtur vim verbi in aliud, atque ceteri accipiant, posse ducere. Cicero de Orat. lib. 2. The second Edition 1719. 8. Dieſes gelehrte Werk (von dem ich leider! nur ein defectes Exemplar beſitze) hat zum Verfaſſer — Swift, den Ruhm der Geiſtlichkeit,

Hagedorn.

(The glory of the Prieſthood and the ſhame!)

Eſſay on Criticiſm.

und fängt ſich mit einer logiſchen, phyſiſchen und moraliſchen Definition an. Im logiſchen Verſtande *Punnata* dicuntur id ipſum quod sunt aliorum esse dicuntur aut alio quovis modo ad aliud referuntur. Nach der Naturlehre (des abentheuerlichen und grillenfängeriſchen Cardans) in *Punning* is an Art of harmonious Jinggling upon *Words*, which paſſing in at the *Ears* and falling upon the *Diaphragma*, excites a titillary Motion in those Parts, and this being convey'd by the *Animal Spirits* into the *Muſcles*, of sed etiam *inebriat.* — Aber den frevelnund hochfahrenden Geiſtern hier ein

---

the *Face* raiſes the *Cockles* of the Heart. Nach der Caſuiſtik aber iſt es a *Virtue*, that moſt effectually promotes the *End of good Fellowſhip* — — Ein Exempel von dieſer künſtlichen Tugend findet man unter andern von gleichem Schlage, in obangeführter Beantwortung an der puniſchen Vergleichung zwiſchen Mahomet, dem Propheten, und Auguſtin, dem Kirchenvater, die einem amphibologiſchen Liebhaber der Poeſie von halb enthuſiaſtiſcher halb ſcholaſtiſcher Einbildungskraft ähnlich ſieht, der noch lange nicht gelehrt genug zu ſeyn ſcheint, den Gebrauch der figürlichen Sprache gehörig einzuſehen, geſchweige, geiſtliche Erfahrungen prüfen zu können. Der gute Biſchof ſprach ohne es zu wiſſen hebräiſch, wie der bürgerliche Edelmann ohne es zu wiſſen Proſe, und wie man noch heut zu Tage durch gelehrte Fragen und ihre Beantwortung ohne es zu wiſſen, die Barbarey ſeiner Zeiten und die Tücke ſeines Herzens verrathen kann, zum Preiß der tiefſinnigen Wahrheit: daß alle Sünder ſind und des Ruhms mangeln,

„Mal zu ſtecken, — — muß Adam zuvor
„wohl todt ſeyn, ehe er dies Ding leide und
„den ſtarken Wein trinke. Darum ſiehe
„dich für, daß du nicht Wein trinkſt, wenn
„du noch ein Säugling biſt; eine jegliche
„Lehre hat ihre Maße, Zeit und
„Alter.“ (*)

---

der ihnen angedichtet wird, der arabiſche Lügenprophet ſowohl als der gute afrikaniſche Hirte und der witzige Kopf, (den ich zuerſt hätte nennen ſollen), dem es eingefallen, durch ſo lächerliche Parallelſtellen jene zween Bekenner der Providenz bey den Haaren in Vergleichung zu ziehen, der puniſchen Vernunftlehre unſerer heutigen Kabbaliſten gemäß, denen jedes Feigenblatt einen zureichenden Grund, und jede Anſpielung eine Erfüllung abgiebt.

(*) Worte unſers Luthers (der ſich durch Leſung des Auguſtins ſeinen Geſchmack ein wenig verdorben haben ſoll) aus deſſen bekannter Vorrede über den Brief an die Römer, an der ich mich eben ſo wenig müde leſen kann, als an ſeiner Vorrede zum Pſalter. Ich habe dieſe Stelle durch eine ſogenannte Accom-

Nachdem Gott durch Natur und Schriſt, durch Geſchöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten ſich erſchöpft, und aus dem Othem geredet hatte: ſo hat er am Abend der Tage zu uns geredet durch Seinen Sohn, — geſtern und heute! — bis die Verheißung ſeiner Zukunft — nicht mehr in Knechtsgeſtalt — auch erfüllt ſeyn wird —

Du Ehrenkönig, Herr Jeſu Chriſt!
Gottes Vaters ewiger Sohn Du biſt;
Der Jungfrauen Leib nicht haſt verſchmäht — — (*)

---

modation hier angeführt, weil Luther am angeführten Orte von dem Abgrunde Göttlicher Vorſehung ſpricht, und nach ſeiner löblichen Gewohnheit auf ſeinen Ausſpruch verſichert, „daß man ohne „Leiden, Kreuz und Todesnöthen „die Vorſehung nicht ohne Schaden „und heimlichen Zorn wider Gott „handeln könne.“

(*) Den Kirchenliederiſchen Fall dieſes Abſchnittes wird der andächtige Leſer ſelbſt ergänzen. Mein Ge-

Man würde ein Urtheil der Läſterung fällen, wenn man unſere witzigen Sophiſten, die den Geſetzgeber der Juden einem Eſelskopf, und die Sprüche ihrer Meiſterſänger dem Taubenmiſt gleich ſchätzen, für dumme Teufel ſchelten wollte; aber doch wird ſie der Tag des Herrn — — — ein Sonntag, ſchwärzer als die Mitternacht, in der unüberwindliche Flotten Spreu ſind — — Der verbuhlteſte Weſt, ein Herold des jüngſten Ungewitters, ſo poetiſch — als es der Herr der Heerſchaaren nur denken und ausdrücken kann, wird da den rüſtigſten Feldtrompeter überſchmettern: — — Abrahams Freude den höchſten Gipfel erreichen; — ſein Kelch überlaufen — Die allerletzte Thräne! unſchätzbar köſtlicher als alle Perlen, womit die letzte Königin in Egypten Uebermuth treiben wird; — dieſe allerletzte Thräne über Sodoms letzten Brand und des letzten Märtyrers (*) Entführung, wird Gott eigenhändig von den Augen Abrahams, des Vaters der Gläubigen! abwiſchen — —

---

dächtniß verläßt mich aus bloßem Eigenſinn; — *Semper ad eventum — — et quae deſperat — relinquit.*

(*) 2 Petr. II, 8.

Jener Tag des Herrn, der Chriſten Muth macht, des Herrn Tod zu predigen, wird die dümmſten Dorfteufel unter allen Engeln, denen ein hölliſches Feuer bereitet iſt, offenbar machen. Die Teufel glauben und zittern! — aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Plane zittern nicht. — Ihr lacht, wenn Adam, der Sünder, am Apfel, und Anakreon, der Weiſe, am Traubenkern erſtickt! — Lacht ihr nicht, wenn Gänſe das Capitol entſetzen — und Raben den Patrioten ernähren, in deſſen Geiſt Iſraels Artillerie und Reuterey beſtand? — Ihr wünſcht euch heimlich zu eurer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Miſſethäter gerechnet wird — und wenn ein Gräuel zu Genf oder Rom in der Oper oder Moſchee, apotheoſirt und koloquintiſirt wird. — —

Pinge duos angues! pueri, ſacer eſt
locus; extra
Meiite: diſcedo — — —

PERS.

Der Geburtstag eines Genies wird, wie gewöhnlich, von einem Märtyrerfeſt unſchuldiger Kinder begleitet — Man erlaube mir, daß ich den Reim und das Metrum mit unſchuldigen Kindern vergleichen darf, die über unſere neueſte

Dichtkunſt einer drohenden Lebensgefahr ausgeſetzt zu ſeyn ſcheinen.

Wenn der Reim zum Geſchlechte der Paronomaſie (*) gehört: ſo muß das Herkommen deſſelben mit der Natur der Sprachen und unſerer ſinnlichen Vorſtellungen beynahe gleich alt ſeyn. — — Wem das Joch des Reims zu ſchwer fällt, iſt dadurch noch nicht berechtigt, das Talent (**) deſſelben zu verfolgen. Der Hageſtolze hätte dieſer leichtſinnigen Feder ſonſt ſo viel Anlaß zu einer Stachelſchrift gegeben, als Platon haben mochte den Schlucken des Ariſtophanes im Gaſtmal, oder Scarron ſeinen eigenen durch ein Sonnet zu verewigen.

Das freye Gebäude, welches ſich Klopſtock, dieſer große Wiederherſteller des lyriſchen Geſanges, erlaubet, iſt vermuthlich ein Archaiſmus, welcher

---

(*) Siehe zu Lowthii Praelect. XV. die 76. Note des Herausgebers.

(**) Sanft ſchleichet ſich der Reim ins Herz, wenn er ſich ungezwungen findet;
Er ſtützt und ziert die Harmonie, und leimt die Rede ins Gedächtniß.
Elegien und Briefe. Straßburg, 1760.

die räthſelhafte Mechanik der heiligen Poeſie bey den Hebräern glücklich nachahmt, in welcher man nach der ſcharfſinnigen Beobachtung der gründlichſten Kunſtrichter unſerer Zeit (*) nichts mehr wahrnimmt als „eine künſtliche Proſe in „alle kleine Theile ihrer Perioden „aufgelöſt, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines beſondern Sylbenmaaßes „anſehen kann; und die Betrachtungen oder „Empfindungen der älteſten und heiligſten „Dichter ſcheinen ſich von ſelbſt" (vielleicht eben ſo zufälliger Weiſe wie Epikurs Sonnenſtäubchen) „in ſymmetriſche Zeilen „geordnet zu haben, die voller Wohlklang „ſind, ob ſie ſchon kein (vorgemaltes noch „Geſetzkräftiges) Sylbenmaaß haben."

Homers monotoniſches Metrum ſollte uns wenigſtens eben ſo paradox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutſchen Pindars. (**) Meine Bewunderung oder

---

(*) Siehe zu Lowths dritter Vorleſung die vierte Anmerkung des Herausgebers S. 149. und im dritten Theil der Briefe die neueſte Litteratur betreffend den ein und funfzigſten.

(**) Würde es nicht poßierlich ſeyn, wenn Herr Klopſtock ſeinem Setzer, oder

oder Unwiſſenheit von der Urſache eines durchgängigen Sylbenmaaßes in dem griechi-

---

einer *Margot la Ravaudeuse*, wie die Muſe des Philologen iſt, die Urſachen angeben wollte, warum er ſeine dichteriſchen Empfindungen, die *qualitates occultas* für den Pöbel zum Gegenſtande haben und in galanter Sprache Empfindungen *par excellence* heißen, mit abgeſetzten Zeilen drucken läßt. Ohngeachtet meiner kauderwelſchen Mundart würde ich ſehr willig ſeyn, des Herrn Klopſtocks proſaiſche Schreibart für ein Muſter von klaſſiſcher Vollkommenheit zu erkennen. Aus kleinen Proben davon traue ich dieſem Autor eine ſo tiefe Kenntniß ſeiner Mutterſprache, und beſonders ihrer Proſodie zu, daß ſein muſikaliſches Sylbenmaaß einem Sänger, der nicht gemein ſeyn will, zum Feyerkleide der lyriſchen Dichtkunſt am angemeſſenſten zu ſeyn ſcheint. — Ich unterſcheide die Originalſtücke unſers Aſaphs von ſeinen Verwandlungen der alten Kirchenlieder, ja ſelbſt von ſeiner Epopöe, deren Geſchichte bekannt, und mit Miltons ſeiner, wo nicht ganz, doch im Profil, ähnlich iſt.

ſchen Dichter iſt bey einer Reiſe durch Curland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in angeführten Gegenden gewiſſe Striche, wo man das lettiſche oder undeutſche Volk bey aller ihrer Arbeit ſingen hört, aber nichts als eine Cadenz von wenig Tönen, die mit einem *Metro* viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufſtehen: ſo wäre es ganz natürlich, daß alle ſeine Verſe nach dieſem eingeführten Maaßſtaab ihrer Stimmen zugeſchnitten ſeyn würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, dieſen kleinen Umſtand (*ineptis gratum fortasse — qui volunt illa calamiſtris inurere*) in ſein gehörig Licht zu ſetzen, mit mehreren Phänomenen zu vergleichen, den Gründen davon nachzuſpüren, und die fruchtbaren Folgen zu entwickeln —

> Iam satis terris *nivis* atque *dirae*
> *Grandinis* misit *Pater*, et rubente
> Dextera sacras iaculatus arces
> Terruit *urbem*
> Terruit *gentes*; grave ne rediret
> Seculum *Pyrrhae*, nova *monſtra* queſtae,
> Omne quum *Proteus* pecus egit altos
> Visere montes. — —
> HORATIVS.

Apoſtille.

Als der älteſte Leſer dieſer Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe ſehe ich mich vermöge des Rechts der Erſtgeburt verpflichtet, meinen jüngern Brüdern, die nach mir kommen werden, noch ein Beyſpiel eines barmherzigen Urtheils zu hinterlaſſen, wie folgt:

Es ſchmeckt alles in dieſer äſthetiſchen Nuß nach Eitelkeit! — nach Eitelkeit! — Der Rhapſodiſt (*) hat geleſen, beobachtet, gedacht, angenehme Worte geſucht und gefunden, treulich angeführt, gleich einem Kaufmannsſchiffe ſeine Nahrung weit hergeholt, und von ferne gebracht. Er hat Satz und Satz zuſammengerechnet, wie man die Spieße auf einem Schlachtfelde zählt; und ſeine Figuren abgezirkelt, wie man die Nägel zu einem Gezelt abmißt. Anſtatt Nägel und Spieße hat er mit den Kleinmeiſtern und Schulfüchſen ſeiner Zeit * * * * * * * * und — — — — — — — — — Obelisken und Aſterisken (**) geſchrieben.

(*) — οἱ ῥαψῳδοὶ — ἑρμηνέων ἑρμηνεῖς — Sokrates in Platons Jon.

(**) Ein geſchickter Gebrauch dieſer maſſore-

Laßt uns jetzt die Hauptſumme ſeiner neueſten Aeſthetik, welche die älteſte iſt, hören:

Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts iſt kommen, und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Waſſerbrunnen!

---

tiſchen Zeichen könnte eben ſo gut dienen, die ſalomoniſchen Schriften zu verjüngen, als einer der neueſten Ausleger zween Briefe Pauli durch die Methode der §§. und Tabellen erläutert hat.

Lateiniſches
Exercitium.

Iſt zuerſt Anhangsweiſe gedruckt worden hinter
einer akademiſchen Streitſchrift, *de Somno
et Soimniis*, das iſt, vom Schlaf und
Träumen handelnd, die im Jahr 1751
den 3. April in dem philoſophiſchen
Audienz-Saale der

ALBERTINE,

dem eitlen Wandel nach Väterlicher
Weiſe gemäß, öffentlich aufgeführt worden

von

einem verlornen Sohne

U. L. F.

Albertine.

HORATIVS.

— — me gelidum *nemus*
*Nympharum*que leves cum *Satyris* chori
Secernunt populo — —

ARMIGER AVTOMEDON
PATROCLO
S.

Male profecto Tibi conſuluiſti, CLARISSIME LINDNERE, qui libri Tui cauſam agere mihi mandaveris. Quod mihi detuliſti muneris, fore, ut Te poeniteat, ſpondere poſſum. Conſuetudine forſan faſcinatus de me honeſtius iudicas; ſtropham enim Te indignam exiſtimo, quaſi facundiae amplitudinem ex Reſpondentis *Tui infantia conciliare velis. Ieiune verba faciet pro Te iuvenis, qui ad fo-*

ri literarii rabulas cum Flacci ſententia ſubridere conſuetus fuit:

DI bene fecerunt, inopis me quodque puſilli
Fecerunt animi, raro et perpauca loquentis.

Attamen ceſſi voto Tuo, ut me de amicitiae culpa accuſare nequeas; — malo aures hominum ſiniſtras quam ſuſpicionis iniquae ianuam Tibi aperire, et periculum potius famae incurrere, quam amoris Tui damnum facere. De eventu improbo me conſolabitur officii huius pietas.

Iucundiſſima vero libri, quem de ſomno et inſomniis ſcripſiſti, lectio aemulationem ingenii Tui philoſophici in me transfudit. De divinatione ex ſomniis paululum meditari tentavi, arte celeber-

rima, quae parti ſorduit, parti arriſit. Conjectandi prurigo fecit, ut cognitionem fati tenebricoſiſſimi eventu anticipare voluerint. Prae nimia vanitate vates hos de ſcientia gloriatos eſſe credo, qua Philoſophus magis ac plebs ſtupere debet. Praeterea annales litterarum nos docent, artem hanc iis aevis et apud gentes divina fere autoritate floruiſſe, ubi ſuperſtitio cum ignorantia aut philoſophia nimis ſubtili et curioſa de imperio dimicavit. Auctorum proceres, qui inter antiquos praecepta et arcana huius artis ſcripta reliquerunt, ſunt Artemidorus in Oneirocriticis, quae Ianus Cornarius latinae conſuetudini tradidit, Apomaſar in Apoteleſmatibus Ioanne Leunclaio interprete, Ariſtoteles, Cicero et Macrobius cet. — Nicephori, Patriarchae Conſtantinopolitani, carmen iambicum de eodem argumento usque mihi nec videre, nec peruoluere *licitum fuit. — Nolo hic laudare coniecturas, quas Medici olim ex aegrotorum imaginibus nocturnis fecerunt; licet improbem, Hippocratis obſervationes in his Paeonas noſtros neglexiſſe, qui tamen necdum erubeſcunt ex venarum rhythmo et urinae luſtratione fatidicos agere. Nec proſequar hiſtoriam artis hujus, nec in quaeſtiones de ratione et moribus eius deſcendam, quae prodigiorum curioſo lectori magis quam Tibi ſatisfacerent. In plurimis quidem auctores ſomniorum interpretationibus ingenio abundare lepido haut diffiteor; ſed dolendum eſt, illos iudicio et fide carere: hinc ſatius duco oracula eorum ridere, quam credere. Ne Tu omnium ſomniorum deriſorem me putes, Sacri Codicis et experientiae auctoritatem maxime ſuſpicio, ut ſomnia quaeque idem valere putem. Iucundiora et graviora quaedam judico, ac multa, quae vigilantes operamur; quin* *immo malo Croeſum aut Irum in ſomniis quam in vigiliis agere. Sed mitto haec. —*

Opinio quorundam Philoſophorum maioris mihi momenti videtur, qui mentem humanam praeſtantioris virtutis in ſomno capacem crediderunt. Vis praevidendi ex horum ſententia praevalet, ſi facto non vſus eſt, vt mens in motus et actiones corporis influat. Iungunt argumento huic commercium cum geniis, ex quorum uſu fati anecdota animus noſter in ſomniis colligere poſſit. Explicatio Tua ſomni aduerſari opinioni eorum videtur, quae menti noſtrae praerogatiuam in dormiendo tribuit. Nexus enim, qui illam et corpus intercedit, in cauſa eſt, ut officium eius ab ingenio & ſitu corporis pendeat. Defectus igitur aut abundantia ſpirituum vitalium machinam motibus ſuis, et mentem per neceſſitudinem, quae inter utramque obtinet, ſenſibus inhabi-

lem reddit. Quoniam vero ſomnus inſervit ſucco nerveo reparando, qui uſu diurno conſumitur, patet menti noſtrae cogitandi ferias obtingere.

Secus eſſet, ſi conditio animi in ſomno haec foret, ut ſui ſibi non conſcia eſſet, nec ſentiret ſe cogitare, quod ideae et repraeſentationes ejus a cerebri motibus congruis diſiunctae ſunt. Quieſcit a munere ſuo externo, uti Conditor ab opificio ſuo quievit; attamen pergit operari, aeque ac vivere in ſomno haut ceſſamus, quamvis per quietem vitam non ſentiamus. Sane eſt defectus ſtationis noſtrae, ut materialibus iſtis ideis perinde ac verbis carere nequeamus, ſi cogitationum noſtrarum nobis conſcii eſſe velimus. Ne vero illas ideas nullas et inutiles putes, quarum non meminerimus; — nexus, qui aeque nos latet, dari poteſt inter has et illas, quas ſentire incipimus, quando molle irrigui *cerebri incrementum factum atque [illegible] hic naturae noſtrae reparatus eſt. Ludit tunc imaginatio noſtra cum his animi ſenſibus in cerebri tabula, quando fibrae repletae et reſtitutae ſunt. Ratio, quae nobis et cum coeli patriciis et cum daemoniorum plebe intercedit, ad ſomnia etiam extendi poteſt; praeterquam quod praeſentia mentium et larvarum varii ordinis, quas in animos noſtros influere arcana divinarum literarum nos docent, maxime inſervit nodis naturae humanae diſſoluendis. Hinc forſan admonitiones geniorum noſtrorum, quas toties anxii negligimus; hinc ſollicitationes; quarum auctorem eſſe mentem noſtram diffidimus; hinc decreta, quorum argumenta neſcimus; cogitationes graves, quas caſui tribuimus; operationes, in quibus medias cauſas mens noſtra minus intelligit. Si mihi quoque liceret animorum ſympathiam mutuam a geniorum uſu derivare,* *fere crediderim, noſtros, amice, genios ante foedus familiaritatis noſtrae invicem conſpiraſſe. Sed a genio meo monitus litteras finio, ne mora ſcribendi conſuetudinis noſtrae diuturnitatem aequet. Accedit denique, quod iſta relegens ſomnianti ingenio ſcripſiſſe mihi videor. Quicquid temporis ſupereſt, malo curare, ne hoc loco Te conſilii et me poeniteat obſequii. Vale. Cal. April. MDCCLI.*

Jugendliche
Gelegenheitsgedichte.

HORATIVS.

(Quod ſi me *Lyricis vatibus* inſeres!)

CASSI PARMENSIS OPVSCVLA. (†)

Argutae primum quum plectra Parentis et auro
Diſtinctam ſumſit cytharam Rhodopeius heros
Ridebant segnes pulſus, digitosque micantes
Serius, et chordis indoctae diſſona vocis.
— — — — — — —
Donec *ridiculus* dudum, modulamine ſilvas
Sevulſosque ſuis ſcopulos radicibus egit,
Ausus et ire viam — — —

(†) *Horat. Lib. I. Epiſt. IV.* — Uebrigens verweiſe auf die Werke des Herrn Desforges Maillard, woſelbſt man auch eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſes kleinen Gedichts auf den Orpheus finden wird.

Glück-

Glückwunſch eines Sohns
am
Geburtstage ſeines Vaters.

1749.

Mann! Deſſen Bruſt ſich ſanft bewegt
Von unverfälſchtem Vatertriebe,
In dem ein redlich Herze ſchlägt,
Und wallend Blut voll treuer Liebe,
Hör meiner Laute erſten Klang,
Die fromme Segenslieder ſinget,
Und Dir den ehrfurchtsvollen Dank
In unverſuchten Griffen bringet.
Laß meiner Nerven ſchwache Kunſt
Dir Vater! mehr als mir gefällen,
Und höre mit gelaſſner Gunſt
Den Inhalt meiner Seele ſchallen.

Wie bey oft angeſtrengter Müh
Des Schülers Ehrgeiz ſich empöret,
Des ſtärkern Meiſters Harmonie
Mit eiferſüchtgen Ohren höret;

Der Töne Vorzug fühlt der Geiſt
Mit innerm Groll, daß ihm die Saiten
Nicht gleich gelehrt, gelehrig, dreiſt
Nach ſeines Sinnes Wohlklang ſtreiten:
So mühſam ſtrebt, erzürnt mit ſich,
Mein Kiel, Gedanken zu erreichen,
Die dem erhabnen Wunſch für Dich,
Der herzlichen Empfindung weichen.

O dreymal ſelig ſey der Tag!
Da Dich Dein Vater ſegnend grüßte,
In Vaterblicken mit Dir ſprach,
Und Dich als Sohn mit Inbrunſt küßte.
Du weinteſt zwar bey Seiner Luſt
Für kindlich ahndungsvollen Schmerzen;
Doch fandſt Du mit der Mutter Bruſt
Zugleich die Ruh an Ihrem Herzen.
Mein von Dir unbeneidtes Glück,
Das dir zu frühe ward entzogen, (*)

(*) Mein Vater war noch kein Jahr alt, da mein Großvater ſtarb. Meine Großmutter (eine einzige Tochter des Johann Muscovius, von deſſen merkwürdigem Leben man einige Umſtände im Gelehrtenlexikon findet) verblich in ihrem Wittwenſtande mit zween Söhnen, davon der älteſte in der Schriftſtellerzunft nicht ganz

Bleibt ungeſtört von dem Geſchick.
Dir iſt der Vorſicht Schluß gewogen,
Gott mehret Deiner Jahre Zahl;
Sein Segen ſtärket Deine Seiten,
Und Seiner Güte weiſe Wahl
Wird Deiner Tage Müh begleiten.
Auch ich gehör zu Deinem Glück; —
Der Himmel bilde dieſen Segen!
Drum ſieh mit hoffnungsvollem Blick
Noch dieſem letzten Troſt entgegen.

---

unbekannt und zu Hamburg geſtorben iſt. Weil dieſes Familienmährchen nach einem *conte de ma mere l'oye* ausſieht; ſo wird gegenwärtige Anmerkung die letzte ſeyn, womit der Philolog zugleich von der Nachſicht, Großmuth, Geduld und Standhaftigkeit ſeiner Leſer Abſchied nimmt.

Freundſchaftlicher Geſang
auf die
Heimkunſt des Herrn S. G. H.

1751.

HORATIVS.

— — — *Recepto*
Dulce mihi *furere* eſt *amico.*

Den ſympathetiſchen Trieb, der Dichtkunſt himmliſche Salbung
Hab ich mit ſchweigendem Gram ſonſt eiferſüchtig gewünſchet;
Doch wenn ihr, Freunde, mich liebt, ſey Laurens zärtliche Glut,
Petrarchs Ruhm, von mir unbeneidt!

Wohlthätige Freundſchaft träufelt mir, ſtatt Polyhymnien, heute
Gelehrtes Schwärmen ins Herz, ins Ohr harmoniſches Säuſeln. —
Zu einer Muſe wird mir, mein Hennings! jede Gedank,
Mit der ich Dir entgegen ſeh.

Des Daſeyns ſichrer Genuß, des Lebens friſches Gefühle,
Verjüngt des Kranken Geblüt, wie eine Schöpfung, von neuem:
So heilſam wallet mein Puls, elaſtiſchen Freuden geſpannt,
Da ich Dich bald umarmen ſoll.

Wie lang ermüdeſt Du Freund, uns? — Vom ſtarr wartenden Auge
Gar zu leichtgläubig getäuſchet, in dromedariſcher Sehnſucht,
Erſcheint mir Deine Geſtalt! — Den erſten ſegnenden Gruß ,
Zum voraus ſchaudernd ich empfind! —

Noch winket im Luftkreis unſerm Gelübd ein milderer Abend,
Der die verſäumete Luſt des Sommers huldreich erſetzet,
An dem die Luna (geſchminkt ihr bleichverbuhltes Geſicht)
Aus Neugier unſerm Feſt zuſieht.

Der Zephyr ältert bereits, ihm wachſen ſchwerere Flügel,
Weil er um volle Geſtäud und Buſen ſeltner ſich wälzet —
So würd es, Brüder! uns gehn, wenn nicht bey ehrlichem Muth
Die Wolluſt unſern Geiſt erhielt.

Die Weisheit ſchenket uns Freund! ſokratiſch-lächelnde Stirnen —
Zum eiſernen Schmerz den Balſam philoſophiſchen Kitzels.
In unſerm Scherzen und Ernſt, ſey jugendlicher Geſchmack
Der Zobel männlichfeſter Bruſt!

Lange.

Die Tugend geht begleitet von Ruhe,
Minerva deckt ſie mit der Egide;
Sie hat in der verdorbenen Welt
Vergnügung und den redlichſten Freund.

* * *

Auf
den Zwey und Zwanzigſten
des
Chriſtmonats,
1751.

Heut, Freunde, fühlt mein Herz
Den Werth erhabner Freude!
Der Jugend Witz und Scherz
Erſcheint im Feyerkleide.
Drum laßt mein Lied von Luſt
Und milder Thorheit lächeln,
Die ſelbſt des Weiſen Bruſt,
Wie Frühlingslüfte fächeln.
Der Sorgen Pflug vergeßt
Bey Wiegenſanftem Lärmen. —
Des Vaters Lebensfeſt
Giebt mir das Recht zu ſchwärmen.
Ich, als der ältſte Sohn,
Sing Eurer Luſt zu Ehren;
Zum freundſchaftlichen Lohn
Gebraucht der Freude Lehren.
Füllt eurer Gläſer Bauch,
Mit keuſchem Blut der Reben. —
Den unentweihten Rauch
Des Opferweins erheben -

Die Wellen lauter Luſt,
Die von geſchwätz'gen Saiten
Aus hohler Grotten Gruſt
Der Sinne Rauſch verbreiten —
Empfindt der Liebe Macht
An dieſem frohen Tage,
Die in den Nymphen lacht,
Euch zur willkommnen Plage! —
Seht meiner Mutter Blick
Den Vater ſchmeichelnd grüßen,
Wenn wir auf beider Glück
Den Rand der Becher küſſen. —
Ich hör euch jubelvoll
Von Wein und Liebe ſingen;
Doch meine Muſe ſoll
Der Wünſche Weihrauch bringen:

Dich Vater! Dich umarmt mein Lied. — .
Die Vorſicht, die vom Himmel ſieht
Auf unſre Luſt und ihre Triebe,
Der Menſchen Wunſch im weiſen Siebe
Zum Segen ſichtend, auf uns gießt —
Die Vorſicht, die ſelbſt Vater iſt,
Dir knüpf ein Band mit treuen Händen,
Des Lebens Zweck damit zu pfänden!
Heil ſey mit Dir, geliebter Greis!
Dein Wohl ſey unſrer Tugend Preis,
Für den ſich unſre Hände falten,
Und frommen Dank entgegen halten!

Denkmal.

Young.

He mourns the Dead, who lives as they desire.

Die beſte Trauer um die Todten iſt ein
Wandel nach ihrem Sinn.

Königsberg, den 16. des Heumonats, 1756.

Spr. Sal. XXXI, 28.

Ihre Söhne kommen auf und preiſen Sie ſelig; Ihr Mann lobet Sie.

Ich nehme mir die dankbare Wehmuth eines Sohnes zum Beyſpiel, der in einem wohlthätigen Leichnam, auf dem er in der Gefahr des Todes bey einem Schiffbruch entſchwamm, ſeinen Vater erkannte, welcher ſein Reiſegefährte geweſen war. Dieſe kalten und erſtarrten Gebeine ſchenkten ihm jetzt ein zweites Leben, ihr Anblick ſetzte ihn daher in eine Begeiſterung, worin ſich Schrecken, Zärtlichkeit, Mitleiden und Freude miſchten.

Sey mir geſegnet, fromme Leiche meiner Mutter! Biſt Du es, die mich unter Ihrem Herzen trug, die Sorgen für die Bedürfniſſe meines Daſeyns, — durch die Stufen des Pflanzen- und Raupenſtandes bis zum reiferen Menſchen, — mit der Vorſehung theilte? Ja Dank ſey es der Vorſehung für dieſe Jahre und ihren Gebrauch, deren Vernunft und Erfahrung mich gelehrt, wie viel eine Mutter, wie Du, ihrem Kinde werth ſey. — So kann ſich die Blume im Thal der Natur und ihres Schöpfers mehr rühmen, als der Thron Salomons ſeines Stifters und ſeiner Herrlichkeit. — Doch das

Lob meiner Mutter ſoll kein Tadel der Welt ſeyn, die von ihr gefürchtet und überwunden worden; ſondern, gleich Ihrem Wandel, ein ſtilles Zeugniß für Sie, das mein Herz Gott zur Ehre ablegt, und Ihr Andenken mein ſtummer und treuer Wegweiſer zur Bahn desjenigen Ruhms, den Engel austheilen. Ihr Geiſt genießt im Schooß der Seligkeit jene Ruhe, in deren Hoffnung der Troſt, und in deren Beſitz der Gewinn des Glaubens beſteht. Von der Sehnſucht desjenigen gerührt, was Gott dort bereitet hat, linderte Sie ſchon hier den Eckel der Eitelkeit und die Geduld des Leidens durch den Gedanken Ihrer Auflöſung. Zu Ihrer Freude erhört, unſern Sinnen und Wünſchen hingegen entzogen, liegt nichts als Ihr entſeelter Körper, Ihr blaſſer Schatten vor mir. Sey mir ſelbſt als Leiche geſegnet, in deren Zügen mir die Geſtalt des Todes lieblich erſchien, und bey deren Sarge ich mich heute zu meiner eigenen Gruft ſalben will!

Dieß iſt demnach der letzte Knoten meines Schickſals, das auf mich wartet. Ich werde der Welt und meines eigenen Leibes entbehren müſſen, ohne Abbruch desjenigen Theils meiner ſelbſt, der mit beiden ſo genau verbunden iſt, daß ich über dieſe Trennung als über ein Wunder erſtaune. Das Schauſpiel der Erde wird aufhören mir Eindrücke zu geben, die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, ungeachtet man ihrer ſo gewohnt wird, daß man ſie faſt für unentbehrlich zu halten anfängt, werden ihrer Dienſte entſetzt werden! — Bin ich alſo deßwegen da, um es bald nicht mehr zu ſeyn? Der ungereimteſte Widerſpruch, deſſen kaum der Menſch fähig wäre, wenn er ſich auch ſelbſt als Urſache und Wirkung zugleich anſehen könnte. — Nein, jenes weiſe und große Urweſen, das mir in jedem Geſchöpfe, ſo mich umgiebt, unbegreiflich allgegenwärtig iſt, deſſen Fußſtapfen mir allenhalben ſichtbaren Segen triefen, wird anſtatt meiner Endzwecke gehabt haben, Endzwecke, die aus der Liebe für ſeine Werke fließen, ſich auf das Beſte derſelben beziehen, und denen ich nachzudenken, die ich zu vollziehen gemacht bin. — Wehe mir nun das Geſchäft verſäumt zu haben, zu dem ich bereitet wurde, und mir zu Gefallen die Natur, die ich durch meinen Mißbrauch ihrer Güter geängſtigt! Doch weiß ich ſelbſt die Größe meiner Verbrechen, da ich um die Pflichten, um die Verbindlichkeiten, um die Bedingungen meines Daſeyns, ja um die Anſchläge und den Aufwand des Himmels zu meinem Wohl ſo ſorglos geweſen? Ich habe umſonſt gelebt, und Gott hat ſeine freygebige Aufmerkſamkeit, welche die ganze Schöpfung erkenntlich und glücklich macht, an mir verloren! — Was ſage ich: verloren? — an mir! —

dem Beleidiger der höchſten Majeſtät, der ihren Entwürfen entgegen gearbeitet, an ſeinem eigenen Verderben nicht genug gehabt, freche Eingriffe in die ganze Ordnung der Haushaltung Gottes, und in die Rechte ſeines Geſchlechts gewagt. — Da ich aber faſt alle ſeine Wohlthaten mit ſo viel Gleichgültigkeit, wie den erſten Odem, aus ſeiner Hand eingezogen; warum wird es mir jetzt ſo ſchwer, denſelben wieder zu geben? — Ich ſehe hierin mehr als eine natürliche Begebenheit; — ich fühle die Ahndung einer Rache, die mich heimſuchen will. — Das Rauſchen eines ewigen Richters, der mir entgegen eilt, betäubt mich mächtiger als die Vernichtung meiner Kräfte. — Tod! König der Schreckniſſe! gegen den uns kein Seher der Natur, wenn er gleich ein Büffon iſt, weder durch Beobachtungen noch durch Spitzfindigkeiten ſtark machen kann; gegen deſſen Bitterkeit man mit dem König der Amalekiter die Zerſtreuungen der Wolluſt und eine marktſchreyeriſche Miene umſonſt zu Hülfe ruft: — durch welches Geheimniß verwandelt dich der Chriſt in einen Lehrer der Weisheit, in einen Boten des Friedens?

Die letzten Stunden meiner frommen Mutter öffneten mein weiches Herz zu dieſem ſeligen Unterrichte, der unſer Leben und das Ende deſſelben heiliget! — Gott meiner

Tage! lehre mich ſelbige zählen, daß ich klug werde. Dieſe Erde iſt alſo nicht mein Erbtheil, und ihre niedrige Luſt tief unter dem Ziel meiner Beſtimmung; dieſe Wüſte, wo Verſuchungen des Hungers mit betrüglichen Ausſichten abwechſeln, nicht mein Vaterland, das ich lieben; dieſe Hütte von Leim, welche den zerſtreuten Sinn drückt, nicht der Tempel, in dem ich ewig dienen, und für deſſen Zerſtörung ich zittern darf. — Ich bewundere hier den Baumeiſter einer Ewigkeit, wo wir auch Wohnungen finden ſollen, bloß aus dem Gerüſte dazu; und halte die Reihe meiner Jahre für nichts als Trümmer, auf denen ich mich retten, und durch ihre kluge Anwendung den Hafen erreichen kann, der in das Land der Wonne einführt. — Ausgeſöhnt mit Gott, werde ich ſeines Anſchauens gewürdiget ſeyn, mich in einem reineren Lichte ſeiner Vollkommenheiten ſpiegeln, und das Bürgerrecht des Himmels behaupten können. Weder Feind, noch Ankläger, noch Verläumder, denen ſich nicht ein Fürſprecher widerſetzt, welcher die verklärten Narben ſeiner Liebe auf dem Richterſtuhl an ſeinem Leibe trägt, — nach deſſen Aehnlichkeit meine Aſche von neuem gebildet werden ſoll. — Sein ganzes Verdienſt, wodurch er die Welt der Sünder zu Seinem Eigenthum erkauft, gehört unſerm Glauben; — durch ihn geadelt folgen uns unſre Werke nach, — und der geringſte unſerer Liebesdienſte ſteht auf der Rechnung des Menſchenfreundes geſchrieben, als *wäre er Ihm gethan*. — Wie zuverläſſig iſt unſere Sicherheit auf die Zukunft beſtätigt, da uns von des Himmels Seite ſo viel abgetreten und eingeräumt wird, als er für uns übernommen und ausgeführt hat! Ich frage die Geſchichte *Gottes* ſeit ſo viel Jahrhunderten, als er unſere Erde ſchuf; ſie redet nichts als Treue. Als er ſie aus der Tiefe der Fluthen herauszog, machte er einen Bund, und wir ſind Zeugen von der Wahrheit deſſelben. Unſert willen ſprach er zu ihr: werde! und vergehe! unſert willen kam ſie wieder und beſteht noch. — Wie vielen Antheil haben wir nicht durch unſere Noth und Gebet an ſeiner Regierung und Vorſehung? Der Kreislauf des Lebens, das ſelbſt unter der Herrſchaft eines allgemeinen Todes ſich jederzeit erneuret; der Segen jedes gegenwärtigen Augenblicks; der Vorſchuß von den Schätzen, die wir hier ſchon ziehen; die Zeichen in unſerer zeitlichen Erhaltung, welche uns ſo wenig am Herzen und ſo öfters außer dem Bezirk unſerer eigenen Vorſicht und Hülfe liegt, weiſſagen uns die entfernteren Abſichten deßjenigen, der den Odem liebt, den er uns eingeblaſen. — Religion! Prophetin des unbekannten Gottes in der Natur, und des verborgenen Gottes in der Gnade, die durch Wunder und Geheimniſſe unſere Vernunft zur höheren Weisheit erzieht, die durch Verheißungen unſern Muth zu großen Hoffnungen und Anſprüchen erhebt! — Du allein offenbarſt uns die Rathſchlüſſe der Erbarmung, den Werth unſerer Seelen, den Grund, den Umfang und die Dauer desjenigen Glücks, das jenſeits des Grabes uns winkt. Wenn der Engel des Todes an der Schwelle deſſelben mich zu entkleiden warten, wenn er wie der Schlaf des müden Taglöhners mich übermannen wird, nach dem Schauer, in dem ein ſterbender Chriſt jenen Kelch vorübergehen ſieht, den der Verſöhner für ihn bis auf die Hefen des göttlichen Zorns ausgetrunken: ſo laß dieſes letzte Gefühl Seiner Erlöſung mich zum Eintritt Seines Reichs begleiten! — und wenn Du dieſes Leben meinen Freunden nützlich gemacht, ſo laß ſie auch durch mein Ende getröſtet und geſtärket ſeyn!

Schon ſucht mein neugieriger Blick ſchmachtend die Gegenden der Seligkeit, welche meine Mutter aufgenommen; — noch höre ich in Ihren Seufzern, (welche bey Gott diejenigen wiederzuſehen beteten, die Er Ihr auf der Welt gegeben, die Sie als Säuglinge das Lob Ihres Schöpfers und Mittlers gelehrt, und denen Ihre Spuren nach der Heimath des Chriſten unauslöſchlich ſeyn werden,) die feyerlichſte und zärtlichſte Einladung der Gnade zu einer Herrlichkeit, deren Vorſtellung allein die Trauer unſers Verluſtes mäßigt. Das ſpäteſte Opfer Ihres Andenkens weihe die Neigung und Pflicht meines kindlichen Gehorſams Dem, — mit Deſſen Erkenntlichkeit und Liebe Sie Ihre erſchöpften Kräfte noch beſeelte, und zu deren Nachahmung das Beyſpiel und Muſter Ihrer letzten Augenblicke, als dringende Bewegungsgründe, hinzugekommen!

Kleiner Verſuch
eines
Regiſters
über
den einzigen Buchſtaben
P.

Seite.

Paulus, des Apoſtels, Briefe laſſen ſich noch einmal ſo gut in §§. und Tabellen leſen 308*

— — ein dunkler Schriftſteller, den ein Doctor Juris zu Padua wegen ſeiner infamen Dunkelheit proſtituiren wollte 170, 171*

Petrus, der Apoſtel, mit einem Leviten verglichen, der große Augen macht 266

Philolog ſchämt ſich nicht ſeiner Ahnen 322, 323*

— — zieht ſeine Wärterinnen den Ariſtarchen vor 214

— — hat eine Reiſe gethan und Beobachtungen unter den lettiſchen Bauern angeſtellt 306

— — wünſcht ſich eine Wurfſchaufel 257

Seite.
Philolog warnt einen kleinen Näſcher in den eliſäiſchen Feldern für *aliena cornua fronti addita* durch Beyſpiele und Gleichnißreden 253
— — meldet dem Näſcher in den eliſäiſchen Feldern, woran Sokrates eigentlich geſtorben, und daß Benſons Ueberſetzung mit der Vorrede eines Hofpredigers herausgekommen 252*
— — vergleicht ſich ſelbſt mit Alexanders des Großen Leibpferde 215
— — — — mit dem holländiſchen Wappen 170*
— — — — mit einer *Margot la Ravaudeuse* 305*
— — — — mit einem Vogel 170*
— — hat defecte Bücher in ſeiner Bibliothek 297*
— — redt in Proſopopöen mit der Leiche ſeiner Mutter 331
— — mit einem Erzengel 269
— — vergleicht den Reim mit dem Schlucken 303
— — beſchwert ſich über des Reims ſpröden Hageſtolz, womit er ſeine Muſe abgeſchreckt ibid.
— — ärgert ſich über den äſthetiſchen Spinozismum 220, 221

Seite.

Philolog ärgert ſich über den exegetiſchen Materialiſmum 273*
— — muß kein Koſtverächter ſeyn 226, 167*
— — hat ein eigenſinnig Gedächtniß 301*
— — hat bey ſeiner Rhapſodie nicht an Horazens Frage gedacht:

— — amphora coepit
Inſtitui, currente rota cur vrceus exit?

— — meint vielleicht unter Pollio jeden unpartheyiſchen Correſpondenten 185
— — verſteht weder arabiſch noch hebräiſch 227
— — erbaut ſich für die lange Weile aus einem arabiſchen Wörterbuche 231*
— — thut ſich auf das Recht der Erſtgeburt viel zu gut 307
— — affectirt eine kauderwelſche Schreibart, und redet gleichwohl von klaſſiſcher Vollkommenheit 305*
— — nimmt von ſeinen Leſern mit gerührtem Herzen Abſchied 323*
Philologen ſind Banquiers 138
Philoſophen ſind freche Buhler 293
— — geben Mönchengeſetze 287
Phrygier halten wenig von etymologiſchen Complimenten 140*
— — daß ihre Sprache die allerälteſte iſt, hat ein Monarch ſehr bündig bewieſen

Seite.

aus dem bekannten loco communi: *de pane lucrando* 170

Phrygier ihre Sprache wird als eine irdiſche der Götterſprache entgegen geſetzt 245

Propheten ſind Herodes und Kaiphas 279*

Publicum iſt ein Schulmeiſter, dem mit Kindern gedient iſt, die ihre Lection fein aufſagen können 131

— — das aus einem einzigen Leſer beſteht, wie dieſes Regiſter aus einem einzigen Buchſtaben 288

Pythiſchen Wahrſagerin ſtehen die Haare zu Berge 245

Cetera deſunt.

ESSAIS
à la
MOSAIQUE.

— — il n' eſt plus rien, qu'un Philoſophe craigne,
SOCRATE est sur le Trône & la verité règne.

M. DCC. LXII.

FRANC. BACON.

de interpretatione naturae & regno hominis Aphorism.
CXXI.

— — illa vox mulierculae ad tumidum principem, qui petitionem eius ut rem indignam et majestate sua inferiorem abiecisset, pro oraculo sit: *DESINE ERGO REX ESSE*! quia certissimum est, imperium in naturam, si quis huiusmodi rebus ut nimis exilibus et minutis vacare nolit, nec obtineri nec geri posse.

LETTRE
néologique & provinciale
SUR
L' INOCULATION
DU
BON SENS;

- - - - - - pour les fous,
Pour les Anges & pour les Diables.

EDITION SECONDE,
corrigée par un Esprit administrateur,
revuë par moi.

à Bedlam.

MOLLIBIT AVERSOS PENATES FARRE PIO ET
SALIENTE MICA.

LETTRE NEOLOGIQUE ET PROVINCIALE.

§. 1.

Pendant qu' on fait négocier le Grand-Vizir avec le Philosophe de Sans-Souci; — — me voici en conférence avec le Prophète musulman, dont je déchiffre les rapſodies. La peſte soit du billet-doux, orthographié *à la Suiſſe*, qui vient interrompre le fil de mes études! Un je ne ſais qui me défère la pénitence de lire la brochure d'un Charlatan gaulois sur *l' inoculation du Bon Sens.* Eh bien! il faut prendre du poil de la bête; la fable de ma lettre, (je Vous la dois, Monsieur, il y a un luſtre,) roulera donc sur ce projet charitable & Vous le goûterez peut-être mieux que le regain d' une Muse polyglotte, qui a fait languir notre commerce depuis quelque tems.

§. 2.

Agréez le précis, que je vais Vous donner de la pièce en queſtion. L' auteur commence ce libelle contre ſa patrie par l' anecdote de ſes quarante ans, pour accréditer ſans doute la pointe de ſon écuſſonnoir. Le texte du ſermon aboutit au *péché originel* de la nation; le Roman du jour en commente les preuves. Enfin il s' agit de fixer l' argent vif du cerveau par l' alliage d' un *Bon Sens* factice. Pour Vous épargner l' indécence et la fadeur de l' opération, qu' il oſe préſenter au Public, je Vous traduirai en deux mots *l' esprit* de ſes drogues: „Imitez, Français! *la belle* „*nature* des Anglais, des Eſpagnols, des „Italiens, des Allemans; et vous voilà „guéris."

§. 3.

Aſſurément Vous direz le proverbe: *Médecin! guéris-toi toi-même!* Mais admirons encore, s' il Vous plait, Monſieur, l' *inoculation* de ſept humeurs plus méchantes que la petite vérole de la frivolité; la *belle nature* des autres peuples, qui n' est qu' une corruption homogène à la fatuité des Français; enfin le rétabliſſement du *Bon Sens* par ce galimathias national et par un pot-pourri de qualités occultes.

§. 4.

La chimère en cendres; je Vous chanterai maintenant la génération mythologique du Phénix. Rêvez, Monsieur, et buvez à Votre aise; l' avertiſſement de mon *édition à ſouscrire* ne ſera qu' une épigramme pour n' empiéter point ſur le patriotisme de Vos affaires ſolides.

§. 5.

Une vuë d' aigle réduit la Carte de l' Europe à trois Climats, qui éclipſent l' aube ou le crépuscule des amples bordures. Le *Génie* et la liberté voûtent l'horizon de la Grande-Bretagne; *le Goût* et le luxe celui de la France; mais le *Bon Sens* celui de l' Allemagne. La ſublimité des poëmes épiques en Angleterre, l' ascendant des *mémoires français* diſent le fait à tout ſcrupule; à la bonne heure je Vous garantirai, que le *Bon Sens* des philosophes allemans aſpire à la monarchie universelle par la rigidité de leurs reſſorts *trempés* et par la conséquence du mécanisme systématique. Voici donc le pays unique, où il faut chercher la toison d' or! la bénoite communicable! la vraye greſſe à enter! le bijou des monopoles, qui ſurmonte en valeur toutes les Colonies du nouveau monde!

§. 6.

Quel Démon me fournira l' atrocité du ſtile inſulaire? — — et vous, Nymphes! prêtez-moi le pinceau de la toilette pour accomplir l' éloge de la Sageſſe hyperboréenne. Que j' envie la main, qui ſçut manier et la maſſuë et la quenouille! La tige d' une fleur entre les doigts de l' Amour met en déroute les troupeaux d' Anacréon; mais les armes d' un Hercule hébreu ſans ſes boucles font ſourire notre Siècle incrédule.

§. 7.

Avançons, Monſieur, vers ce Temple de papier maché, que le *Bon Sens* et la *Raiſon publique* doit à notre philoſophie. Le Salamalec d' un Géometre répond à toutes les énigmes du Sphinx tutélaire. Une compilation de chevelures ſert d' auréole à la tête du *Zoroaſtre* germanique; les mâchoires du *Zoroaſtre* s' attachent au

---

Zoroastre) Leibnits.

tronc d' un *Loup*, marqué aux pattes et à la queüe: le dos du *Loup* eſt ennobli depuis hier par les ailes d' une *Chauve-ſouris* [illegible] aërienne. Ici eſt la ſageſſe! Que celui, qui a de l' intelligence, compte le nombre ſeptenaire de la chauveſouris; car c' eſt un nombre d' homme, et les ailes de la Croſſe arrière relèvent un Docteur de la Sorbonne en Gascogne, le R. Pere . . .

§. 8.

Parbleu! faute de béſicles, ces Principes-là nous échappent, qui ſont plus illuſtres que les monumens de la littérature patriarchale en métal et en argille, que les colonnes gemelles de *Jakin* & *Boas* (cheville d' un Ordre impi-comique jusqu' à ce jour!) — — *Latentis proditor intimo gratus puellae risus ab angulo*; mais quel chien me tracera le rayon de la muraille, que je puiſſe fouiller, adorer, baiſer ces yeux du *Bon Sens*, ces veaux d' or, ce bâton fourchu de la connoiſſance humaine, cette urne à deux anſes,

---

Loup) Wolf.

Gascogne) en Allemagne, ſobriquet de la S — —

qui malgré leur proximité sont le pivot de toutes les vérités Cis-alpines et Ultramontaines! Avec un zèle semblable au mien, le *Bouffon aveuglé* brula jadis d' embraſſer les deux piliers d' un château d' Espagne, sur le toit duquel il y avait près de trois mille malheureux, qui béoient aux corneilles. *Vive l' Architecture Philiſtine!*

§. 9.

C'est pourtant à cesdeux principes, Monſieur, que la Philosophie en Allemagne est redevable de ſa TOUTE PUISSANCE, avec laquelle elle ſait créer des *contradictions* dramatiques et anéantir des *contradictions* positives ſous le bon plaiſir du *Bon Sens*, et qu'elle éclaire le pays des ombres *innées* par la suffisance ou la *déterminabilité* d' un feu follet.

§. 10.

Malheur à qui levera la jupe, pour tâter la foi implicite de notre Raison à *l' In-*

Cis-alpines et Ultramontaines) *Proteſtantes et Catholiques* — *naturelles et revélées &c.*

Malheur à qui) „Si l' on ne suit pas le lé„gitime usage, que Dieu a ordonné, on „trouve souvent de mauvaises *Con* - quel' *Infaillibilité* du Syllogisme, à la *Transsubstantiation des Symboles du Sens commun* en vertu d' une *Consécration* définitive. Lisez, Monsieur, l' histoire ingénieuse et brutale, que *l' Apôtre* des *Juliens* a barbouillée sur la *virginité immaculée* de la Nature; mais défiez-Vous de ses mémoires *candides*. Ce n' est qu' un *Proselite* d' antichambre; tant s' en faut qu' il ſoit initié aux myſteres de la philosophie babylonienne.

§. II.

La Flute *panique* du *Bon Sens* a fait retentir les forêts de l' Allemagne. Les chanſons de ſon Orphée transportent les benêts jusqu' au troisième étage de l' Empirée metaphyſique *(vive Pharaon !)* ſans l' échelle du détail individuel, et enſeignent aux Dieux des jardins aſiatiques à faire des plans de bataille indépendamment de leurs troupes, du terrain, des forces ennemies et de la méchanceté du *Hazard*,

---

..tes.“ Voyez les *Bigarrures & Touches du Seigneur des Accords* Chap. II. Des Rebus de Picardie.

Vive Pharaon !) Serment parasite du *Maître Songeur*, *Premier-Ministre* en Egypte.

Dieux des jardins aſiatiques) Marechaux de F — —

qui surprend les héros, comme le petit archer de Cythere les femmes, dans leur négligé.

§. 12.

Or l' Europe ne rougira plus d' adopter *l' apocalypse mulatte de l' Epargne* transcendante; elle ne blâmera plus le *Minimum* d' un vaudeville, la moutarde *exotique* de la Réformation, les *glands* d' un chêne *ombrageux*.

§. 13.

La France ne bouchera plus les oreilles; elle écoutera la voix des enchanteurs allemans: car le *Bon Sens* de leur philosophie eſt fort expert en charmes, et leur langue néologique vaut la plume d' un écrivain diligent, qui va tarir le Lac de Genève, comme le Béhémoth engloutit une riviere.

§. 14.

Mais si *l' amour de la Patrie*, Monsieur, vient à bout en France d' exter-

---

Epargne) Jamais Philosophe n' a mieux fait sa cour que *l' immortel* Maupertuis (graces au *burin* de M. de *Voltaire*!) par le Principe local de *ſa* Cosmologie — *ignem aetherea domo subductum.* On miner les mouches, les papillons et les éphémères de la Folie, comme la *Religion* en a chaſſé le *fantôme effroyant*, qui enfanta nos *fabriques*; felicitons l' Allemagne d' un nouvel accroiſſement de sa population et de sa culture!

§. 15.

FEE DES VAPEURS! Soeur gentille du *Goût* et du *Luxe* que la *Paix* ridera! venez changer les ronces de ma petite ferme en parterres de fleurs; venez égayer le berceau d' un HUMANISTE, que l' ennui a fait tourner vers l' étude déſerte et avantureuse de l' Orient, ſous les auspices des *Croiſades* à la moderne. Il demeure *au torrent de Kerith*, *vis-a-vis du Jourdain*; car une - - deux - - trois fois, on a *jourdainisé* déjà le fleuve. Les *corbeaux* lui apportent du *pain* et de la *chair* le matin, et du *pain* et de la *chair* le ſoir, et il boit du torrent - -

---

ſait, comment Prométhée fut *plagiaire* de l' Olympe.

Kerith) Les fils de la terre l' appellent Kybch.

Jourdain) Les fils de la terre l' appellent Prgl.

Dormez bien, Monsieur ! - - Demain je Vous attendrai *aux camps Philippiques* - - adieu jusqu'au revoir. *De chez-moi;* ce $\frac{2}{3}$ Juillet, 1761.

Les corbeaux) Oiseaux d' Apollon.

* * *

GLOSE
PHILIPPIQUE.

Barbare! ouvrez les yeux.

à Tyburn - road.

VERS SIBYLLINS:

C' est à vous d' instruire et de plaire,
Et la Grace de JESUS-CHRIST
Chez vous brille en plus d' un écrit
Avec les trois graces d' *Homere*.

GLOSE

PHILIPPIQUE.

Lors qu' il n' y avait point de Roi en Israel, chacun faiſait ce qui lui ſemblait être droit; et en ce même tems on imprima une feuille volante ſur l' inoculation du bon sens dans le *Fauxbourg* d' une ville capitale, trop petite pour être entre les milliers de Juda. *)

Après avoir tiré la lettre provinciale des Eaux du *Lethé* par une édition *blanchie et repassée*, les fous, qui idolâtrent ou blasphèment tout ce qu'ils n' entendent qu' à demi, ne m' actionneront pas, si j'adopte cet enfant trouvé comme la Princesse *Thermuthis* le Législateur bègue.

L' ange tutélaire de la langue française, le *Gardien* de son purisme contre la corruption des *étrangers* (qui sont les fils du

---

*) Bedlam *vaut* Bethlehem. Le flegme Anglais aime ſurieusement la prononciation contracte.

royaume', l' auteur célèbre des *Vuës philoſophiques* et d' un *Préſervativ mercurial* a frémi, malgré le *) MOLLIBIT d' Horace, en liſant l' épître néologique ; mais il n' a pas oſé impoſer à la Muſe pucelle une choſe, qui donne occaſion de parler, par conſidération pour les taches brillantes de ſa virginité.

Découvrez un *nouveau monde ;* le Public ſe moquera de votre bonne aventure. *Plantez un oeuf* ſur la table ; et le Public se moquera de votre adreſſe — — Ainſi il faut bien obſerver l' élite des lecteurs, pour leſquels notre ouvrage a été compoſé. Ce n' eſt pas la *Légion*, mais la *Dixme*, ſavoir des *Philoſophes machines*. — — des *Philoſophes plantes*. qui par la verdeur de leur eſprit et par les lis de leur stile effacent la gloire de Salomon, ses *diſcours agréables*, *ses hymnes*, son hiſtoire du *Cèdre qui eſt au Liban*, et les éloges de *l' hyſope qui ſort de la muraille* ; — — enfin des *Philoſophes serpens*. qui ſont les plus fins Sophiſtes entre tout le bétail et entre toutes les bêtes des champs, parcequ' ils marchent au rocher du Génie ſur leur ventre et mangent la pouſſiere par *Génie*.

---

*) *Molliet*, ſuivant le *Légiſlateur* des IV. *Conj.*

A présent je vais exposer l' ébauche de notre Iliade *in nuce* en faveur de ceux, qui s' aveuglent eux-mêmes pour ne point reconnaitre *l'Optimisme épique* dans les vaudevilles d' Homere, et qui se formalisent des *Rebus de Picardie.*

§. 1. *Occasion* de la lettre néologique et provinciale. L' auteur en rage monte sur ſes grands chevaux pour se venger de la lecture forcée d' une brochure françaiſe et paye en même tems à un de ses amis sa dette aux dépens de *l' érudition* et de *l' enthousiasme*, qui sont ses grands chevaux. Il débute par les anecdotes de ses loisirs, plus intéressantes que celles de son âge.

§. 2. *Extrait* de la brochure française sur l' inoculation du bon sens.

§. 3 *Critique* de la même.

§. 4. *Idée générale* de la lettre néologique. Après avoir calciné *l' Alkaist* du bon sens, l' auteur promet un projet supérieur en fadeur et en indécence au projet de l' inoculiste gaulois. Sa provinciale est en effet un *Phénix* français rectifié par l' inoculation d' *Anglicismes* glacés, de drôleries *Hollandaises*. de rodo montades *Espagnoles*, de Concettis *Italiens*, d' Atticismes *Arctiques*. de *Laconismes* de Lycurgue le posthume et d' Allégories *Asiatiques*. Il peint en paſſant le portrait du

Héros de ses lecteurs, *rêveur* comme nos *Archanges*, quand ils contestent disputant avec le Démon du bon sens touchant le corps du Moïse (c' est pourquoi on fait endormir le héros vers la fin de la lettre) — — *buveur* comme le *Bélial* de Milton, (c' est pourquoi on le fait boire, en premier lieu : *au progrès des Systemes en Philistine!* et en second lieu : *à l' immortalité de l' ame du Roi en Egypte!)*

§. 5. *Idée ſpéciale*, qui sert de base au nouveau projet de l' inoculation du bon sens.

§. 6. Invocation du *Phébus* qui préside au *Théatre anglican*, et de trois *Furies* du *Tressin* français.

§. 7. *Histoire naturelle* de la Philosophie germanique en hieroglyphes.

§. 8. Figure du haut goût ou *Perſifflage* des Principes du bon sens.

§. 9. Continuation du même sujet.

§. 10. Le *Papisme* spiritualisé par le bon sens.

§. 11. Prodiges inouïs de l' *Harmonie* du bon sens.

§. 12. Charge de l' Europe.

§. 13. Charge de la France.

§. 14. Charge de l' Allemagne.

§. 15. Galanteries, oeillades, sejour, bonne chere, mauvaise compagnie et cetera de l' auteur.

§. 16. Raison *suffisante*, qui *détermine* chaque homme de bon sens à finir son sermon. Promeſſe vague d' un rendez-vous. Sur la *date* de la lettre il faut consulter *l' Almanac*, *l' Oracle des fous*.

L' analyse de ce *Chef d' oeuvre d' un Inconnu* nous a fait trouver la *pierre angulaire*, sur laquelle se soutient l' arrangement de ses idées. L' hypothese fondamentale (§. 5) est le *point saillant* de son projet. Appliquons maintenant la *pierre de touche* pour eſſayer, si ce Phénix ait l' ame d' or, ou si ce n' est que du *métal de princes*.

Il y a des *Capucins* politiques, habillés en couleur mort-dorée, qui raisonnent à l' envers de la Grande Bretagne et de la Foi avec *St. Jaques*. Celui-ci dit: comme le corps ſans esprit eſt mort, ainsi la foi, qui eſt sans oeuvres, eſt morte. Ceux-là pretendent, que la Grande Bretagne sans son Allié serait dans un cas semblable; — — ils soupçonnent, que le Secretaire d' Etat aurait été un Lord-Maire infiniment plus digne; que ses opérations avaient la langue déliée, mais les pieds aux entraves de la Goutte; et que les *licences poëtiques* de la Marine anglaise sont trop équivoques pour prouver le *Génie* et la *Liberté* de cette Nation.

L' Hôtel du Goût se plaint à juste titre du *sacrilège* de son *Suisse*, qui a épousé toujours en traître les interets du bon sens; car c' est lui, qui a prêché le premier dans sa patrie *l' inoculation de la petite virole* et de la *Philosophie* au delà de la *Manche*. Mais il y a des *Carmes*. qui prédisent le parasol en main, que l' évidence des *calculs* et des *combinaisons* — que le bon sens mal-entendu des *principes subalternes* ont perdu la France; qu' il y ait des pertes, qui sauvent l' état, comme il y a des gains, qui le ruinent; et que la mortification d' un commerce précaire et d' un luxe bâtard en amendant la vie intestine, fera germer le *Goût* de la culture, de la population, de la frugalité, enfin de toutes les passions mâles et nobles, qui sont l' apanage du *peuple* français.

La tête enveloppée dans le manteau de la Fiction, mon coeur médite un excellent discours. — — — Je vois le GENIE de l' Allemagne, son épée sur sa cuisse, son carquois rempli de flèches aiguës, qui entreront dans le coeur des ennemis du Roi, — son sceptre est la dent d' un Elephant; — ce n' est que Myrrhe, Alöé et peau de Casse *) de tous ses vétemens;

---

*) „*Cassia*, fistula fructum ferens, foliis et „floribus carens et cum foliis absque

l' odeur de ses habits est l' odeur d' un champ, que l' Eternel a béni; — — sa voix est la voix d' un homme intègre, qui se tient dans les tentes, mais ses mains sont veluës comme celles d' un homme de campagne, qui vit de la chaſſe; c' eſt pourquoi il est méconnu par les PENATES AVERSOS, à qui le seul goût de la venaison et les viandes d' appétit inspirent le talent des *Cignes* — — —

O Galates insensés ! qui eſt-ce qui vous a fascinés, — — Je voudrais ſeulement entendre ceci de vous: Est-ce le *bon sens*, qui enseigne au *Salomon de l' Aquilon* à faire des merveilles? Est-ce le *bon ſens*, qui l' a fait prospérer contre la mutinerie de tant de Nations et contre les vains projets de tant de peuples? — —

O Jane! a tergo quem nulla ciconia pinsit.
Nec manus auriculas imitata est mobilis albas,
Nec linguae, quantum sitiat canis appula, tantum;
Vos, o Patricius Sanguis! quos viuere fas est.

„fructu et flore, rara in Aegypto „inferiore.“ *Hesselquist*, *Médecin Suédois, dans son voyage en Palestine, publié par Mr. Linnaeus*, Tom. II.

Occipiti coeco — — — êtes vous si insensés d' applaudir au *bon sens* de la religion terrestre, sensuelle et diabolique, que *Pylade*, *l' Hypocrite*, alembique dans ses *catechismes rimés*; dans la *crême fouettée* de son *essai regulier et sensé* quoique *faible* en dix Chants; dans ſes *Enées* traveſtis; dans ses ſermons, dont l' éloquence n' est que du fard et de la coquetterie; dans ses coups de Théatre — — De loin vous verrez, auteur de vingt-quatre Tomes! *Sir John Fallstaff*, *) dont les Saillies ſont autant estimés qu' anciennement les Oracles d' Achitophel! Docteur *Arabe et Juif* (car c' était l' *étiquette* dans les tems de *Roger Bacon*, mais le *Fou et le Brutus* fut toujours de la Nation)! — — de loin vous verrez dans les tourmens de la Critique le *Dieu du Goût*, *et Rousseau* dans son sein, et le *Dieu du Goût* vous répondra: „Mon fils! souviens-toi, que pour tes „vers de soye tu as reçu des Louis d' or

---

*) Chevalier d' industrie, confident de Henry V. étant encore Prince. Son caractére *unique* charma la Reine Elizabeth dans les *Spectacles* de Shakespeare, ces *Archetypes* de la *rudeſſe poétique* dans *l' invention*.

„et des Frédérics d' or, en ta vie, et que
„Rousseau y a expié ses couplets par ses
„Pseaumes; mais — que tes *pyramides*
„*entre les mamelons* sentissent dans le *principal*
„*organe du goût philippique* les pointes
„d' une aiguille romaine sans rime et
„sans raison!

Si le *Siécle de Voltaire* est jaloux de *beaux-esprits*, celui de *Socrate* fut amoureux de beaux garçons en *Grece*. Nos ſages s' édifient de la naïveté, avec laquelle ce grand Original de la *bêtise ironique* but la ciguë; — mais vous, imitateurs heureux! vous avalez en *Mithridate* l' *Opium*, qui supplée au *bon ſens* des *Epicuriens*, des *Eunuques Chambellans très-inutiles* du grand Seigneur! et des *Aréopagites*.

Eſt-ce le *bon sens*, qui a produit les *Moyſes*, les *Dracons*, les *Lycurgues*, les *Numas*, et les plus grands Législateurs? auſsi les *dix* commandemens, les *douze* tables et les *Codes* ne furent pas compilés pour les gens du *bon ſens;* mais pour inſpirer au vulgaire la *belle paſſion d' horreur* pour les *gens d' eſprit* ſans piété et ſans religion, pour les profanes, pour les parricides, pour les Ravaillacs, pour les Pierres d' Amiens, pour les pécheurs contre nature, pour les libelles et Odes d' Orléans, pour les *Baptiſtes*, qui évangeliſent les poiſſons du Fleuve, les troupeaux du deſert, les roſeaux agités du vent et les nouvelliſtes qui volent, diſant: „Il ne „T' eſt pas permis de débaucher la religion de tes Peres et de tes neveux par „le *bon ſens* de Concubines Asdodien„nes, Hammonites et Moabites — il ne „convient pas de prendre le pain des en„fans et de le jetter aux petits chiens, de „négliger ta vigne en Bahalhamon et de „careſſer les *Muſes étrangères*, (dont la „bouche profère menſonge, et leur droite „eſt une droite trompeuſe.) — – Salo„mon le Roi d' Iſrael n' a - t - il point pé„ché par ce moyen — — ?

C' eſt le ſel du *bon ſens*. dont les *Jaques Maſſés*. les *Hobbes*. les *Machiavels*, les *Humes*. les voyageurs de *Sévérambes* et de Planètes ont aſſaiſonné leurs *fables* des *abeilles*. — des *fourmis*. des *lapins*, des *ſauterelles* et de l' *araignée*. qui ſaiſit les mouches avec ſes pieds et qui eſt pourtant dans les palais des rois.

Gloſſateurs laborieux mais ſtupides! qui ruminez comme les Dieux d'Egypte la *lettre* des loix, ne ſavez - vous pas, que la lettre tuë et ne profite de rien? L' étude de *l' Esprit des loix* vous fera plus glorieuſe. Si quelqu' un des *ſouris* peut prétendre à deviner juſte ſur l' architecture des-

des *Codes*, c' eſt le grand Montesquieu. On peut le combattre; mais il faut l' eſtimer, ſon eſprit eſt bien loin d' être pernicieux. Y-a-t-il rien de plus beau et de plus vrai que de dire, comme il fait, que le Suiſſe paye dix fois plus au culte de ſa *nature* qu' un Turc au grand Sultan; qu' on aimait à Sparte l' art d' ennuyer comme les divertiſſemens à Athenes, et qu' un Athée eſt *juſte* par *poltronnerie*, en parlant toujours de cette religion, qui conſolait les manes *du dévot Satyrique*, lorsqu'il eut le malheur d' être glosé par un raisonneur *imbécille*.

Ayez pitié de moi, ayez pitié de moi, vous mes lecteurs! —— certainement je ſuis le plus hébété de tous les hommes et il n' y a point en moi de prudence humaine et je n' ai point appris la ſageſſe; et ſaurais-je la ſcience des ſaints? — — — Il y a trois choſes, qui ſont trop merveilleuſes pour moi, même quatre, lesquelles je ne connais point; ſavoir, un *homme de bon ſens*, qui cherche la pierre philoſophale, — la quadrature du cercle, — la longitude de la mer — et un *homme de génie*, qui *affecte* la *religion du bon ſens*. Voyez ce que dit l' Eccléſiaſte Chap. VII. vers 27. 28. 29. (Que celui qui lit le Roi Philoſophe, y faſſe attention!)

Entendons plûtôt un de ces anciens fondateurs du Chriſtianiſme, qui malgré une lecture vaſte n' extravaguait pas, en diſant la vérité d' un ſens raſſis. S. Paul, à la faveur de ſes *Cilicismes*. *) était plus fin que la *ſage femme* du doucereux *Platon* et du vaillant *Xénophon;* et quoiqu' il ſçût plus de langues que ce fanfaron, *l' homme de lettres* néologiques, il aimait mieux prononcer cinq paroles d' une manière à être entendu, pour inſtruire les idiotes, que dix mille paroles en un baragouin *barbaricaire*. „Mes enfans,“ dit-il à la circonciſion et au prépuce du genre humain, „je ne me ſuis propoſé „de ſavoir autre choſe parmi vous que „JESUS-CHRIST et JESUS-CHRIST crucifié, parcequ' en lui tous les *tréſors* de „*ſcience* ſont enterrés et la *ſuffiſance* de la „*Divinité* réſide en lui corporellement. „L' *Evangile*, dont je ſuis *accrédité*, eſt „la *ſageſſe* de DIEU *myſterieuſement cachée;* — — *l' Encyclopédie* d' un *Génie* „*Créateur*. qui par *l' énergie* de ſes „*bons mots* fait ſortir du néant et rentrer dans le néant l' univers *repréſentatif;* „— — d' un *Génie Médiateur*, que „la prédilection pour les *Cadets* du monde

---

*) Les *Ciliciens* excellèrent à *courir la mer* et le *bon bord*.

„*matériel et ſpirituel* ſuggéra le *ſtratagème*
„de participer au ſang et à la chair,
„*l' uniforme* de la nature humaine, pour
„détruire comme le Roi d' Ithaque, en
„*lambeaux* de *gueux*, les rivaux de ſa
„Pénélope, accuſée à faux par les *petits-*
„*maîtres* Zoiles; — — d' un *Génie Auteur*,
„qui ſonde toutes choſes, même les cho-
„ſes profondes de Dieu — Le ſtyle de
„ſes Mémoires pour ſervir à l' hiſtoire
„du ciel et de la terre, ſurpaſſe tous les
„*talens bornés. et touche à deux extrémités*
„*à la fois*; c' eſt un argent affiné au four-
„neau de terre, epuré par ſept fois; c' eſt
„le *doigt* d' un DIEU, qui ſe baiſſe,
„*penchant en bas*. pour écrire ſur la terre,
„d' un DIEU, qui donne en *poux* aux
„*mignons* de *Pharaon* la démonſtration de
„ſon exiſtence et de ſa jalousie ſouver-
„aine — O Eternel! que tes *oeuvres* ſont
„magnifiques; tes penſées ſont merveil-
„leuſement profondes. L' homme
„abruti n' y connaît rien et le fou n' en-
„tend point ceci. Les *chargés d' affai-*
„*res* de JESUS CHRIST ſont le *ſpectacle*
„du *Public* — — le *ſpectacle* des *Anges*
„(car Satan lui-meme ſe déguiſe en *Ange*
„*de lumière*. et ſes Miniſtres auſſi ſe dé-
„guiſent en *hérauts* de *juſtice*. mais leur
„fin ſera conforme à leurs *Oeuvres en vingt-*
„*quatre Tomes*) — le *Spectacle* des écri-

„vains ſages, forts et en vogue. — Nous „ſommes *fous* pour l'amour de CHRIST, „faibles, blâmés, *piacula mundi, la Canaille* „de la *République* des lettres; — comme „*ſéducteurs* et toutefois étant véritables; — „pareils aux Copiſtes de *virorum obscurorum* et toutefois des *Flambeaux* au milieu de la génération corrompue et perverse; Citoyens de la ville du grand „*Roi* ſur une *montagne*, qui ne peut „point être cachée; — — comme n'ayant rien et toutefois poſſédant toutes choſes et enrichiſſant pluſieurs par nos aumônes. — Mais je parlerai, mes enfans, „à la façon des hommes à cauſe de l'infirmité de votre chair. Si un fou d'eſprit choiſit les *Rebus de Picardie* pour „rendre confuſes les *raiſons ſuffiſantes*; „ou ſi *l'Aſſaſſin*, en bonnet d'un Docteur „*ſans malice*, *) choiſit les *parties honteuſes* „d'une *Puiſſance Académique*, pour rendre confuſes ſes penſées fortes: la *Folie* „de DIEU choiſit les choſes viles de ce „monde, et les mépriſées, même les „*Non-ens*, pour abolir tout ce qui ſe glorifie de ſa contenance et de ſon *pourpoint* devant lui; car envers celui, qui

---

*) Conf. le Dictionnaire de *Bayle* ſous le nom: *Akakia* — et le *Martyrologe du Siécle de Louis XIV. ſub die* . . 175.

„eſt pur, TU TE montres pur, mais
„envers le *pervers* TU agis ſelon ſa per-
„verſité. C' eſt pourquoi nous ne pro-
„poſons que du *Scandale* et de la *folie*
„pour le monde et pour les princes de
„ce Siécle; mais il y a du *bon ſens* dans
„notre témoignage de DIEU pour les *ini-*
„*tiés, paſſés et parfaits.* La parole de la
„Croix eſt le plus grand *Scandale* aux
„yeux des Théologiens *orthodoxes* et des
„Moines *ſuperſtitieux*. parce qu' elle ma-
„nifeſte le ſcandale myſtérieuſement caché
„dans le *levain des Phariſiens*; c' eſt la
„plus grande *Folie* vis-à-vis d' un *Phi-*
„*loſophe du bon ſens* et d' un *eſprit fort*,
„parce qu' elle manifeſte le *levain des Sad-*
„*ducéens* et la folie myſtérieuſement cachée
„dans le *Goût* du *Siécle d' Hérode*; mais
„pour les *Elus* c' eſt un Syſtème *automate*
„*et vivant* des vérités, que l' oeil n' a
„point vûes, que l' oreille n' a point ouïes,
„qui ne ſont point montées au coeur de
„homme, que l' écrivain *machine, plante,*
„*animal ne comprend* point et qu' il ne
„peut même *entendre*; car l' Esprit, qui
„eſt de Dieu. peut ſeul nous révéler la
„*puiſſance* de Dieu et la *ſageſſe* de Dieu
„en juſtifiant les pécheurs et en condam-
„nant ceux, qui ſe juſtifient eux-mêmes.—
„Si vous êtes devenus pareſſeux à écou-
„ter la politique du S. Evangeile, j'ou-

„vrirai ma bouche en ſimilitudes plus palpables. Si quelqu' un, mes enfans, „voulait mépriſer le *Code* du *bon ſens*, „ce *Centon* d' un *Pédant* (pardonnez au „fort du dédain *) ce couple de vers masculins), il ſerait digne d' être pendu, ſans „forme de jugement, comme *l'ennemi des* „*Hébreux* à un *gibet haut de cinquante* „*coudées:* — — de combien pires tourmens penſez-vous donc, que ſera jugé „digne celui, qui aura foulé aux pieds „le FILS de DIEU, et qui aura tenu „pour une choſe profane le *Sang* de „*l'Alliance*, par lequel il fut ſanctifié au „commencement des jours — lorsque ſon „ame était ſans *forme et vuide* d' idées, „*et l' Eſprit de grace* ſe mouvait ſur le „deſſus des *eaux*, — qui étaient des *figures* correspondantes à la *vérité, qui eſt aux* „*Cieux*. — — —"

(C' eſt ici la fin des paroles de S. Paul, dans lesquelles il y a des choſes difficiles à entendre, que les *Anges* déſireront de pénétrer jusqu' au fond, mais que les *Fous* et les *Diables* tordront, comme ils tordent auſſi les autres écritures à leur propre perdition.)

„*La vérité aux Cieux*!" Que dirons-nous à préſent de l' *Apôtre des Payens*,

---

*) — — facit indignatio verſum. *Iuuen.*

qui a été ravi au troiſième Ciel, ſans en avoir rapporté à *Corinthe* la *Dulcinée* de la *Henriade*? Dirons-nous, que S. Paul pratiquait *ce grand art aux princes néceſſaire de nourrir la faibleſſe & l' erreur du vulgaire*? Dirons-nous, qu'il eut les entrailles trop étroites pour cette *belle paſſion de la vérité*, qui inſtigua Voltaire d'introduire en France, la Patrie du Goût et de la Mode, le *Priſme* de *Newton* avec la *myopie* des *Lockes*, *Clarkes* &c? Blâmerons-nous la discrétion et le bon sens de S. Paul en ſupprimant des *bons-mots*, qu' il n' eſt pas permis à l' homme d' éventer; ou dirons-nous qu' à *cauſe des Anges* il enveloppa ſa tête dans le manteau — *quod quadam parum pudica oratione Socratem feciſſe aiunt* — — *)

Laiſſons-là *S. Paul* et ſes *lettres de cachet* pour évoquer encore les révélations de *S. Jean*, en imitant la *Muſe Amazone*, qui appella du bon ſens de Philippe *clignant* au bon ſens de Philippe *réveillé* —

Muraille du Palais! fais ſortir — à l' endroit du chandelier — — les doigts d' une main d' homme, qui écrivent des logogryphes pour ſurprendre ceux, qui y boivent du vin et louent *l' or* — *l' argent*

---

*) A. Gell. Noct. Attic. Lib. XIX. Cap IX. *Antonii Juliani in convivio ad quosdam Gruecos lepidiſſima reſponſio.*

— *l' yvoire — les ſinges — et les paons* ſous le regne des Salomons. Liſez et n'entendez rien! Aſtrologues! Chaldéens! Sages de Babylone!

„CELUI, qui a des yeux comme une „flamme de feu, connaît les menuës *Oeuvres*, „*l' affliction, la pauvreté du bon ſens et la „richeſſe de bonne foi en ſes Anges*, qu' il „fait du feu brulant. — — Leurs „paroles, il eſt vrai, ſe perdent en l' air „comme du *vent;* mais à la fin ce *vent* „acquiert une force, qui renverſe le Trône „de ces *prétendus* Précepteurs et de ces „Ennemis réels du Genre humain, qui „oſent dire, que *l' amour du genre humain* „faſſe leur caractère — —

„CELUI, qui a la clef de David, qui „ouvre et nul ne ferme, et ferme et nul „n' ouvre, — connaît le blaſphème de „ceux, qui ſe diſent être *Auteurs de bonne „foi, de goût et de bon ſens* et ne le ſont „point, mais ſont de *l' Académie de Satan.* „— Voici, IL fera venir les *Académiciens* „de *Satan*, qui ſe diſent Auteurs de *bonne „foi*, de *goût* et de *bon ſens* et ne le ſont point, mais mentent. — —

„LE VOICI! — IL vient comme le „*Larron* — et tout oeil LE verra et ceux-„même, qui L'ont percé“ — — Oui. Ainſi ſoit-il!

Schriftſteller und Kunſtrichter;

geſchildert
in
Lebensgröße,
von einem
Leſer,
der keine Luſt hat Kunſtrichter und Schriftſteller
zu werden.

Nebſt
einigen andern Wahrheiten
für
den Herrn Verleger,
der von nichts wußte.

Horatius Epod. VI.
AMICA VIS PASTORIBVS.

1762.

Sokrates in Platons drittem Geſpräche

περὶ δικαίου.

> Γελοῖος ἔοικα διδάσκαλος εἶναι καὶ ἀσαφής, ὥσπερ οὖν οἱ ἀδύνατοι λέγειν οὐ καθ' ὅλον, ἀλλ' ἀπολαβὼν μέρος τι, πειράσομαι —

Zuſchrift
an den Herrn Verleger.

Sie ſind Verleger gegenwärtiger Schrift, mein Herr, ohne daß Sie es ſelbſt wiſſen. Beſuchen ſie ja keine Meſſe mehr, wenn Sie verheirathet ſind; oder wählen Sie ſich von zwey Uebeln, die ich Ihnen vorſchlagen will: — entweder eine Eule zur Hausehre, oder nichts als Schwäger und ſtroherne Männer zu Ihren Fabrikanten.

Der Inhalt dieſes metaphyſiſchen Verſuches, den ich die Ehre habe Ihnen, mein Herr Verleger! in beliebter Kürze zu dediciren, geht Sie weiter nichts an; ſondern eigentlich die Kunſtrichter, ja was noch mehr, keine anderen Kunſtrichter als ſolchen, die Cirkel lieben, ſich mit Brennſpiegeln die Zeit vertreiben, und den zureichenden Grund am Rande verſtehen, warum man mit Buchſtaben rechnet, und man die allgemeinere Sprache der Sprichwörter und Gleichniſſe in hundert Fällen vorziehen könnte und ſollte. Sie als ein Kaufmann werden übrigens auch wiſſen, daß der Handel nicht nach der Unendlichkeit der Zahlen, ſondern nach der Endlichkeit der Pfennige geführt werden muß.

Kommen Sie nur erſt geſund wieder heim, und bringen uns viel Neues mit; dann will ich Sie loben, wie man Leichen und offene Tafeln lobt. Ich verbleibe, in Erwartung beſſerer Zeiten,

Ihr

X. den 3. May 1762.

Unbekannter.

Leſer und Autor ſind der Herr, oder vielmehr der Staat, dem ein Kunſtrichter zu dienen ſich anheiſchig macht. Zu dieſer Würde eines Kunſtrichters gehören entweder zwo Schultern, die Ajax in der Iliade zum Muſter darſtellt, oder ein Mantel, den man auf beiden Achſeln zu wechſeln weiß. Die heroiſchen Zeiten ſind an Rieſen, und die philoſophiſchen an Betrügern fruchtbar.

Wie die Luſtſeuche den Gebrauch des Mercurs zum herrſchenden Hülfsmittel eingeſetzt hat, und die Neugierde der Naturgrübler eben denſelben zum Urim und Thummim der Kraft, die in der Luft wirkt: alſo hat das Verderben der Schriftſteller und Leſer das Amt der Kunſtrichter eingeführt. Die Geſchichte des Urſprungs demüthigt zwar jedes Geſchöpf, iſt aber zum Unterricht unentbehrlich, und befördert zugleich den eingepflanzten Trieb in die Höhe und Breite zu wachſen. Die Erde iſt meine Mutter, dachte Junius Brutus. Er fiel, ſo lang er war, nieder ſie zu umarmen, und wurde der Schutzgeiſt der römiſchen Freyheit. Dieſe fromme Liſt nachzuahmen iſt eine Pflicht, die den Söhnen des Stolzes, der ſein eigen Geſchlecht ſtürzt, lächerlich vorkommt.

Das Verdienſt eines Kunſtrichters beruht auf eben ſo viel Verſtand, Unrecht zu thun, als Großmuth, Unrecht zu leiden. Die Unverſchämtheit der Miethlinge wird niemanden überreden, daß ihre Brillen die Gabe zu leſen und die Stelle der Augen vertreten, noch daß ihre Brandmarke Narben der Tapferkeit bedeuten können; unterdeſſen duldet man die Mißbräuche der Zeitungsſchreiber im Reiche der Gelehrſamkeit, wie man die Zeichen der Tagwählerinnen in den Kalendern beybehält, weil der gemeine Mann ihrer nicht entbehren kann.

Die Anmerkungen, welche einem ungerathenen Ueberſetzer zum Nachtheile deutſcher Kunſtrichter das Wort führen ſollen, geben höchſtens eine Ruthe mit Flittergold ab, wie man kleinen Kindern zum Weihnachtsgeſchenke beylegt. Troſtgründe, welche man aus der Scham ſeiner Zeitverwandten ſchöpft, ſind Wahrheiten, deren Beweis man von einer Kupplerin gern überhoben iſt. Thraſymachus hieß jener Schulwäſcher, der den Preis einer kritiſchen Naſe durch den lautbaren Wiederſchall, womit man ſie ſchnäutzt, behaupten wollte *). — —

Der kleinſte Grad der Geſchicklichkeit beſteht darin, daß ein Kunſtrichter nicht nur leſen und ſchreiben, ſondern zugleich dieſen kleinſten Grad ſeiner Geſchicklichkeit verleugnen kann. Da ein ehrlicher Mann zu einer ſolchen Verſtellung am ſchönſten aufgelegt iſt, ſo folgt, daß die Ehrlichkeit die Grundlage ſeyn muß, ohne welche alle übrige Eigenſchaften auf nichts als Sand gebaut ſind.

Es verhält ſich mit dem Kunſtrichter, wie mit dem Philoſophen. So lange dieſer ſchweigt, kann nichts ihm unter der Sonne, (die hirnloſe Kunſt eines Phyſiognomiſten ausgenommen) den Vorzug im Denken ſtreitig machen. Unterſteht er ſich aber nur den Mund aufzuthun, ſo verſchwindet der Philoſoph wie ein End vom Licht im Dunkeln, das jedes alte Weib durch eine Anmerkung, die nicht der Rede werth iſt, ausblaſen kann. Weil unſere jungen Weltweiſen immer ſo unbehutſam ſind, das erſte Wort zu verlieren, ſo bleibt ihnen nichts als der Ruhm übrig, das letzte Wort zu behalten. Ein ſolcher Sieg aber iſt das mythiſche Kind des Styx, und dieſer ein berühmter Landsmann unſerer arkadiſchen Dichter.

---

*) Siehe Platons erſtes Geſpräch περὶ δικαίου.

Der Kunſtrichter, ſo lang er ſich nicht merken läßt, daß er leſen und ſchreiben kann, läuft gar keine Gefahr, mit einem Phylax *) verglichen zu werden. Zeigt er aber nur ein Ohrläpplein ſeiner Geſchicklichkeit, ſo hat er Selbſtmord und Hochverrath an ſeinem Character ſchon begangen Weil er ſich die Thorheit gelüſten ließ, mit Autor und Leſer einen Wettſtreit einzugehen, zog er ſich das Schickſal der luſtigſten Jagd zu. Wenn Apoll, der Smynthier, oder ein Engel vom Delphin ſich nicht ſeiner erbarmt, ſo iſt er verrechnet, zu Waſſer und zu Lande.

Die Fertigkeit, welche unſere Kunſtrichter im Leſen und Schreiben beſitzen, iſt ein unerkanntes Wunderwerk des gegenwärtigen Jahrhunderts, das die Beredſamkeit aller fertigen Briefſteller, geſelligen Götter, dädaliſchen Bildſäulen weit übertrifft, und dem künſtlichen Fleiſe unſerer Papiermühlen und Druckerpreſſen nacheifert. Wer aber der unüberwindlichen Verſuchung nicht widerſtehen kann, die Einſicht eines jeden Schriftſtellers und die Einſicht eines jeden Leſers, durch die Ueberlegenheit ſeiner eigenen, zu übertreffen und auszuſtechen, den macht die Stärke ſeines Ruhms gänzlich zum Kunſtrichter untüchtig.

---

*) Siehe Platons zweites Geſpräch περὶ δικαίου.

Der geringſte Eingriff in die Ruhe eines Autors, die geringſte Nachſicht für die Begierden eines Leſers, iſt allemal die größte Ungerechtigkeit, die der Kunſtrichter gegen ſein eigen Leben begeht; und wodurch er ſich eine doppelte Schuld zuzieht, die ihm von beiden Theilen angeſchrieben, und daher ſelten geſchenkt wird.

Weil man aber keinem deutſchen Kunſtrichter eine ſo ſtrenge Enthaltſamkeit von der Erkenntniß des Guten und Böſen, den Geſchmack der neueſten Literatur betreffend, zumuthen darf, ſo bleibt die einzige Forderung übrig, daß er ein kluger Haushalter ſeiner Ungerechtigkeiten, die bey der deutſchen Ehrlichkeit am unvermeidlichſten ſind, zu werden ſucht.

Ich wette mit einem hamburgiſchen Kunſtrichter im Reiche der Gelehrſamkeit um die Wette, daß man nicht wie ein Cato oder Varro von der Viehzucht ſchreiben kann, wenn man nicht ſelbſt *e grege* ein Ehrenmitglied, und ein Kühhirte geweſen iſt; — und daß in den Augen mancher guten Leute ſolche Miniſter, die nichts als die Cromwells oder Uſurpateurs, und die Stiefelknechte *) oder Schlafmützen **) ihrer Landesherren geweſen ſind, ſich das Glück einer zweiten Auflage verdienen könnten.

---

*) From Macedonia's madman to the *Swede*. Pope.

**) Sirach 32, 10 — 13.

Ein guter Staatsmann würde meines Erachtens derjenige ſeyn, der durch eine glückliche Einbildungskraft, von welcher aller Gebrauch äußerlicher Umſtände abhängt, ſich ein perſönliches Wohl dichten und verſprechen könnte, das zwar dem einzelnen Intereſſe eines Herrn und eines Dieners entgegen liefe, wodurch aber eine gemeinſchaftliche Uebereinſtimmung entſtände, wie man zwiſchen dem Nordſterne, Magneten und Eiſen entdeckt hat. Die fürchterlichſten Kunſtrichter würden unſere deutſchen Homere geworden ſeyn, wenn ſie nicht ſo leichtſinnig gegen Orakel wären, und ſich für Räthſel warnen ließen, die ihnen Fiſcher vorlegen, welche aus ihrem Ungeziefer ein Geheimniß machen. *)

Zu einer klugen Oekonomie der Ungerechtigkeit, worin nach dem jetzigen Laufe der Dinge die Verwaltung einer im Grunde verdorbenen Autor- und Leſerwelt beſteht, gehört auch dieß: daß man die Klagen der Schriftſteller nicht in den Wind ſchlägt, und die Partheylichkeit gegen die größere Menge von Leſern gar zu weit treibt.

---

*) Siehe Plutarch vom Homer.

Es iſt ſchon ein großer Fehler im gemeinen Weſen, wenn man ſeine Gehülfen anſchwärzen, und den Uebermuth derjenigen entſchuldigen muß, die von uns abhängen ſollten. Der Verleger iſt allerdings unſchuldig, wenn unſere Schriftſteller ihre Ehre und Pflichten einer blöden Gefälligkeit und kahlem Eigennutze aufopfern. Muß der Schriftſteller Bedingungen eingehen; wer giebt dem Verleger Geſetze? Wird der nicht die ganze Anklage auf den Scheitel der Käufer und Liebhaber wälzen? Hier liegt alſo die Quelle des Uebels, vor der ſich unſere Kunſtrichter als vor dem lieben Feuer fürchten, welche Furcht aber vermuthlich mehr in ihrem Gewiſſen, als in der Sache ſelbſt liegt.

Ruthe und Zucht iſt die wahre Liebe, die Leſer und Freunde erziehen muß. Wenn unſere Kunſtrichter ſelbſt im Stande wären, ſo oft ſie Leſer abgeben, auf ihr Herz wachſam zu ſeyn, ſo würden ſie die Seele ihrer Brüder tiefer auszuholen wiſſen. Ein alter Knabe, der ſeine eigene Hand nicht leſen kann, der das nicht verſteht noch behält, was er ſelbſt ſchreibt, übernimmt ſich gleichwohl, jede fremde Schrift aus dem Stegreif aufzulöſen. Und wie geſchieht das? Weil er ſich auf Leſer verläßt, die eben ſo unwiſſend und eben ſo naſeweiſe, als er ſelbſt iſt, denen man jeden blauen Dunſt für Wolken, und jede Wolke für eine Juno verkaufen kann.

Blindheit und Trägheit des Herzens iſt die Seuche, an welcher die meiſten Leſer ſchmachten, und das heimliche Gift dazu miſchen unſere feinſten Kunſtrichter am gröbſten; weil ihre Beichtpfennige durch die Schooßſünden der Leſer und die öffentlichen Ausbrüche der Schriftſteller zunehmen, die daher immer die Zeche bezahlen und den Kürzeren ziehen müſſen.

Der Leſer iſt der Heerd in der Axe eines Autors, und die Brennlinie, welche ein Kunſtrichter ſuchen und finden muß. Doch weil unſere Kunſtrichter keine Zeit übrig behalten, ſelbſt zu lernen, ſo haben ſie es alle in der Schreibart hoch gebracht. Schreiben und lehren können ſie alle, dieſer eine gelehrte Fauſt, jener eine Kaufmannshand; aber leſen! — höchſtens wie die ſpaniſchen Bettler.

Nimmt man alle dieſe Einfälle zuſammen, die man bald müde wird fortzuſetzen, ſo wird man noch leichter die traurigen Folgen abſehen können, die aus der Untüchtigkeit der Leſer, aus der Verzweiflung ihrer Verleger, und aus der Verrätherey unſerer Kunſtrichter endlich entſtehen müſſen. Ein feindſeliger Geiſt der neueſten Literatur nämlich hat dieſe dreyfache Schnur bloß darum geflochten, um das ganze Geſchlecht unſerer Schriftſteller, wie eine Droſſel, zu fangen. — —

Doch der Storch weiß ſeine Zeit; und an Mutterwitz fehlt es den kleinen Schulfüchſen gar nicht. Ja, ſie praſſen von den Allmoſen der Muſen, und hintergehen Apoll unter dem Vorwande des Schnupfens, wenn ſie riechen und Rechenſchaft geben, oder leſen und ſchreiben ſollen. Aber Häuſer zu bauen, Kohl zu pflanzen, Wucher zu treiben, die *Artem combinatoriam* der Aſſe, Könige, Huren und Buben in rother und ſchwarzer Farbe, wie ein Blitz! zu ſpielen, ſtumme Beweiſe zu führen, himmelſchreyende Zweifel zu unterdrücken, *Relationes curioſas* zu erzählen in groß Folio: — — wie heißt der Polyhiſtor, der über dieſe Punkte mit ihnen wetten will?

Die beſte Welt wäre längſt ein todtes Meer geworden, wenn nicht noch ein kleiner Saame von Idio- und Patrioten übrig bliebe, die ein ἅπαξ λεγόμενον Bogenlang wiederkäuen, zwo Stunden bey Mondſchein zu Ueberſetzungen, Anmerkungen, Entdeckungen unbekannter Länder widmen, ohngeachtet ſie des Tages Laſt und Hitze getragen haben; — *et calices poſcunt maiores* *), um nach verrichteter Arbeit und empfangenem Lohn den deutſchen Kunſtrichtern eine gute Nacht zu wünſchen.

---

*) Horat. Sermon. II. 8.

Mit Lamech, der zwo Weiber nahm, eilt die Chronik dieſer Kunſtrichter zu ihrem Ende. — Auch unſere Lamechs erzählen im triumphirenden Ton ihrem Leſer und ihrem Verleger, mit denen ſie unter einer Decke ſpielen, maniſche Thaten ſammt thraciſchen Wunden und Beulen, ſiebenzigmal ſchätzbarer als das vergoſſene Blut des gerechten Abels, der geſtorben iſt, wiewohl er noch redet: τὸ αἷμα μου ἀληθῶς ἐστι πόσις *) — —

Quo me Bacche! rapis tui
Plenum? — —
— — O Naiadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos!
Nil parvum aut humili modo,
Nil mortale loquar. Dulce periculum eſt,
O Lenaee! ſequi DEVM
Cingentem viridi tempora pampino.

Gleichſam vom Schlummer eines ſanften Rauſches erwacht, kann ich nun auch wetten, daß kein niederſächſiſcher Charon im Reiche der Gelehrſamkeit; kein Verleger, der ſich hat einbilden laſſen, daß es auch in den eliſäiſchen Feldern Schriftſteller giebt, die eine freundſchaftliche Verbindung mit einer Unterwelt von Leſern nicht umſonſt ſuchen; ja, daß ſogar kein einziger meiner eigenen geneigten Leſer rathen wird, wo ich geweſen bin. Weil mir meine Reiſe nichts koſtet, ſo will ich wenigſtens ein Mährchen davon zu koſten geben; — μηδὲν καινὸν, ἀλλὰ Φοινίκιον τι — πεῖσαι δὲ, συχνῆς πειθοῦς. *)

---

*) Dies απαξ λεγόμενον ſteht Joh. 6, 55.

Mährchen vom 1. Mai.

Heute, am erſten Tag im Monat May ſaß ich, wie ein Jakob, zwiſchen zwo Schäferinnen, davon die eine fruchtbar war und die andere mir gefiel. Ich ſchrieb alles, was mir meine Muſe mit röthlichen triefenden Augen vorſchwatzte, und trank Moſt, der auf güldenen Aepfeln glühte, aus der Hand meines

---

*) Sokrates in Platons drittem Geſpräch περὶ δικαίου gegen das Ende.

Mädchens, das laut zu ſeufzen anfing, als kein Moſt mehr da war: und ein kleiner ſilberner Harniſch fiel von der Spitze ihres mittelſten Fingers auf die Erde; denn mein Mädchen ſeufzete und erſchrack, daß der Moſt ſchon all war — Ich aber im Wahn anakreontiſcher Freuden hätte nicht mit dem Glück eines Auguſtus getauſcht, der den Tempel des Götzen mit zwey Angeſichtern zuſchloß, der ganzen Erde Friede gab, die Voltairen und Gottſchede aus ſeinen Ländern verbannte, dieſe in die nächſten Kohlgärten, jene bis in die Klüfte der Alpen, und ihre Stellen nahmen Horaze und Virgile ein — Siehe! da geſchah es, daß ich in die marathoniſchen Felder verſetzt wurde, die Miltiades zur Schlachtbank der Perſer und Platon zum Heiligthume der Weltweisheit eingeweihet hat. — Hier ſah ich — was man in jeder Entzückung ſieht — Dinge, die man nicht nachſagen kann. Hier war es, wo ich, göttlicher Homer! das Schickſal deiner Muſe erfuhr, die der akademiſche Geſetzgeber hatte enthaupten laſſen, und ihr Haupt war der köſtliche Eckſtein ſeines Capitols. Der Beweis davon ſtand auf jedem Thore ſeiner Kolonie geſchrieben, und als in Kupfer geſtochen an den Thüren in klein Octav, durch die Leſer ein- und Autoren ihnen entgegen gehen. — Dann gleichwie der Kopf Holofernis über die Mauer hinaushing, den eine jüdiſche Betſchweſter in den Sack ſteckte ſammt der Decke, worunter er lag, als er trunken war; oder gleichwie das Haupt Johannis auf einem Credenzteller: — ſo ſah ich das Haupt Homers, als das Wappen jedes platoniſchen Kunſtrichters.

In den marathoniſchen Feldern wurde mir noch ein anderes Reichsgeſetz offenbart, das Platon ſeinen Jüngern hinterlaſſen hatte, kraft deſſen alle Meiſter und Schüler der nachahmenden Kunſt ins Elend oder auf den Olymp verwieſen, und ihrem Andenken Altäre und Säulen gepflanzt wurden. Dieß war der Urſprung der güldenen, ſilbernen, eiſernen, hölzernen, ſteinernen Ideen, die man für ihre ſchönen Naturen ausgiebt, und denen man räuchern und nachhuren muß, wenn man nicht ins Elend oder nach dem Olymp von den platoniſchen Biſchöfen verwieſen werden will.

Kurz, in den marathoniſchen Feldern war es, wo mir alle Luſt verging, meine älteren Brüder, unſere neueſten Kunſtrichter und Schriftſteller einzuholen, die ihre Leſer für Kinder halten —

Ich nehme daher mit einem Ausſpruch Abſchied, welchen der hebräiſche Dichter, aus den Prieſtern zu Anathoth im Lande Benjamin, dem Publico zutrank, und ſprach:

שתו ושברו וקיז ונפלו זלא תקומו:

Jeremias 25, 27.

Leſer
und
Kunſtrichter;
nach
perſpectiviſchem
Unebenmaße.

MANILIUS.

— — cunctanti tantae ſuccedere moli
Materies primum, rerum ratione remota,
Tradenda est; ratio ſit ne post irrita, neve
Argumenta novis ſtupeant naſcentia rebus.

Im erſten Viertel des Brachſcheins.
1762.

Sokrates in Platons fünftem Geſpräche

περὶ δικαίου.

Ἔασόν με ἑορτάσαι, ὥσπερ οἱ ἀργοὶ τὴν διάνοιαν εἰώθασιν ἑστιᾶσθαι ὑφ' ἑαυτῶν, ὅταν μόνοι πορεύωνται.

HORATIVS.

Non ſine DIS animoſus infans
Veſter, Camenae, veſter in arduos
Tollor Sabinos — —
Veſtris amicum fontibus et choris
Non me Philippis verſa acies retro,
Devota non extinxit arbos,
Non Sicula Palinurus unda.
Utcunque mecum VOS eritis, libens
Inſanientem navita Bosporum
Tentabo, et arentes arenas
Littoris Aſſyrii viator.

Aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute, und aus Leſern entſtehen Schriftſteller. Die meiſten Bücher ſind daher ein treuer Abdruck der Fähigkeiten und Neigungen, mit denen man geleſen hat und leſen kann.

Die heutige Fruchtbarkeit der Schriftſteller giebt mir Anlaß ein Bild von den Inſecten zu entlehnen, und die ſchöne Natur einiger Leſer mit den grünen Larven, welche kriechen und Blätter freſſen, die ſchöne Natur anderer Leſer hingegen mit den fliegenden, honigſaugenden, bunten Schmetterlingen zu vergleichen.

Wie unter dieſen verſchiedenen Geſtalten eben daſſelbe Geſchöpf erſcheint, ſo ſind Pedant und Stutzer Entwickelungen einer einzigen Grundlage. Weil aber keiner von beiden ſich ſeiner ſelbſt im Ganzen bewußt iſt, ſo erſtaunen ſie über das Geheimniß ihrer Verwandtſchaft ohne ſich einander erkennen zu können, und in dieſer wechſelsweiſen Bewunderung beſteht vielleicht der höchſte Grad der Liebe und des Haſſes, deſſen ſie unter ſich fähig ſind.

Bewunderung iſt man auch allen Gönnern der ſchönen Künſte ſchuldig, die ihre Leſer für Paraſiten halten, und die Schätze ihres Kabinets und ihrer Bibliothek mit eben dem großmüthigen Anſtande Preiß geben, womit ein Kleinmeiſter ſeine doppelte Schnupftabacksdoſe in Bewegung zu ſetzen weiß.

Ein wenig zu ſchielen ſchadet der Liebe nichts, die man zu ſchönen Künſten hegt, und ein Betrachter, der ſchielt, beweiſt wenigſtens, daß er zwey Augen hat, und mit dem einen ein gedrucktes Buch, mit dem andern ein gemaltes Bild leſen kann. Schicken Sie, hochwohlgeborner Verfaſſer! Zeichnung und Colorit Ihrer Betrachtungen nach China, wenn Sie einem blinden Leſer, als ich bin, nicht glauben wollen. Alle Gallerien im großen Reiche China werden ſich eine Ehre daraus machen, Zeichnung und Colorit Ihrer Betrachtungen — —

Geſetzt, daß der feurige Briefſtyl und der hölzerne Werkmannston der Einheit gemäß, die ſie feyerlich mit dem Munde bekennen, und daß die philoſophiſchen, poetiſchen und techniſchen Männchen die Gratien eines galanten Liebhabers, die Lebensart eines galanten Schriftſtellers ſind: ſo geruhen Sie wenigſtens in Erwägung zu ziehen, daß ein kurzſichtiger Leſer durch das ewige Spiel Ihrer Finger, die vermuthlich Ringe mit Brillanten tragen, und womit ſie bald ein Gemälde Ihres Kabinets, bald ein Buch Ihrer Bibliothek von weitem zeigen, unmöglich gebeſſert werden kann, ohne durch die heiterſten Begriffe, die vom zarteſten Gefühle entſpringen und wieder zu den Empfindungen eilen, im voraus aufgeklärt zu ſeyn.

Sie thun aber, wie der Stallmeiſter, ſtolz darauf, daß jeder Gott einer Malerakademie Sie verſieht. Glauben Sie das, ſo zittern Sie, daß der Gott des Pinſels ſich für Ihre Betrachtungen rächen wird. Die häufigen *Nomina propria*. die Ihnen ſo geläufig als der Nonne ihr Pſalter, ſind unbekannte Götter, ägyptiſche und chineſiſche Buchſtaben für einen Leſer, der nicht ſo viel Kunſtkammern durchwühlt hat, als ich in meinem köſtlichen Leben Kalender gemacht, Grandiſons und Clariſſen theils in meiner Heimat theils auf meiner

Wallfahrt in Augenſchein genommen, am Maſtbaum ſingen gehört, und ihnen die Hände gedrückt habe, die von lebendem Elfenbein waren.

Wundert euch nicht, Jungfern und Junggeſellen! daß ich zaubern, ein Buch in eine Perſon verwandeln, eine Idee durch ein Gemälde und einen würfligen Körper durch die Nachahmung ſeiner halben Haut und verkürzten Oberfläche vorſtellen kann. Ich habe Betrachtungen geleſen, und liebe die Natur, unſere alte Großmutter, wie ein Magus, und ihre Schönheit begeiſtert mich mehr als die Seele der Mädchen jenen arkadiſchen Propheten, der in unſern cyniſchen Zeiten den Preis in Schäfererzählungen entwandt haben ſoll.

Ein Magus muß man ſeyn, wenn man unſere ſchönen Geiſter leſen will. Die Blutſchande mit der Großmutter iſt das größte Gebot, das in dem Koran der ſchönen Künſte verkündigt und nicht erfüllt wird; auch bedeutet der Doppelſpiegel der Wahrheit, die auf einen Kunſtrichter warten muß, der noch kommen ſoll, nichts anders als ihre eigenen Betrachtungen über die ſchöne Kunſt, von der unſere ſchönen Geiſter ganz gewiß die Palette und Etikette vielleicht verſtehen.

Vermittelſt der Magie plündert der Schriftſteller Kabinet und Bibliothek, verſtümmelt

Bücher und Gemälde, um ein Kind des Himmels mit Lumpen zu kleiden, und in eine liebe Frau von Loretto zu verwandeln, in die ſich ſeine Leſer verlieben, wenn es ohne Zauberey möglich iſt, daß ſich ein Leſer in ein ausgeſtopftes Bild verlieben kann, welches ohne von dem Ueblichen in den Kennzeichen abzuweichen, das weſentlichſte Kennzeichen nicht hat, ohne Narbe und ohne Seele iſt. Anſtatt der Wolken in ſeinen gemalten Begriffen umgiebt der Schriftſteller den lumpenreichen Mieder ſeines Buchs mit einem Gürtel, ſchön als der Thierkreis, auf dem die zwölf Gratien der Coſtume der Werkmannskunſt, des hohen Geſchmacks und der feinen Kritik in Hieroglyphen geſchildert ſind, woran ein Schloß hängt, das ein welſcher Virtuoſe erfunden haben ſoll, der die Schönheit ſeiner Frau verſiegelte, weil ſein Pinſel zum Malen nichts taugte; folglich iſt er ein Magus, der mehr als Brod eſſen kann, und übertrifft an Sitten den Liebhaber ſeiner Werke, Saturn, und Nero, den Liebhaber ſeiner Mutter.

Wer Willkühr und Phantaſie den ſchönen Künſten entziehen will, iſt ein Quackſalber, der ſeine eigenen Regeln noch weniger kennt, als die Natur der Krankheiten. Wer Willkühr und Phantaſie den ſchönen Künſten entziehen will, hat die Coſtume gar nicht geſehen, ſo oft er ſie auch mit ausgeſtreckten Fingern ſeine Duieines nennt, ὥσπερ τὸ τῆς Ἑλένης εἴδωλον ὑπὸ τῶν ἐν Τροίᾳ Στησίχορός φησι γενέσθαι περιμάχητον, ἀγνοίᾳ τοῦ ἀληθοῦς. *) Wer Willkühr und Phantaſie den ſchönen Künſten entziehen will, ſtellt ihrer Ehre und ihrem Leben als ein Meuchelmörder nach, und verſieht keine andere Sprache der Leidenſchaften, als der Heuchler ihre. Laßt alle Muſen über ſeine Betrachtungen gen Himmel fahren: ſo bleibt der Betrachter ein deſto reicherer Erbe ihrer Heimfahrt, den ſein Kabinet und ſeine Bibliothek tröſten werden.

Wenn der Leſer nicht zaubern kann, wie wird er im Stande ſeyn, eine äſthetiſche Malerlehre, zwey Alphabethe ſtark, zu ergründen, die ein beſtändiger Widerſpruch gegen und für ihre eigenen Regeln zu einem reinen Galimathias macht, das ſchädlich, lächerlich und häßlich zugleich iſt? Lohnt es wohl der Mühe, ein Schriftſteller im Jahre 1762. zu werden, wenn man nichts als die gemeinſten Fehler ſehen und ſchminken, und keine anderen Mittel zur Erweiterung der ſchönen Natur, als unendliche Wiederholungen erſchöpfter Betrachtungen über die Palette und Etikette der ſchönen Künſte aufweiſen kann?

---

*) Siehe Platons ganzes neuntes Geſpräch περὶ δικαίου, worauf ich mich ein für allemal beziehe, weil es gegenwärtigem Entwurfe zum Grunde dient, und wer nicht beides leſen will, keines leſen darf.

Wie wird dem Leſer bey der maleriſchen Stellung eines Schriftſtellers zu Muthe, der einen ſchwachen Magen durch ein *Ragout à la mode* erleichtert, der die Chineſer verläumdet, weil ſie ſeine Muſter ſind, und ein Sprichwort von dem Geſchmacke der Griechen, die er nicht erreicht, dreymal aufſtoßen läßt. Zogen die Griechen der Hülle die Fülle vor, ſo war Galatons Gemälde leicht zu tadeln, aber ſchwerer zu erklären als die Leckerbiſſen eines Kabinets und einer Bibliothek im *Ragout à la mode* zum Gebrauche deutſcher Leſer, die Paraſiten ſind.

Haben ſich Liebhaber erſt blind gemalt, daß ſie die Vorderthür der ſchönen Natur nicht mehr finden können, weil ſie mit Wolken umgeben iſt, die aus dem Gehirn aufgeſtiegen und den Dünſten ähnlich ſind, womit die Thür des gerechten Loths verriegelt wurde: dann wird das Thal Achor ein Thor der Hoffnung, *) und alle Johanniswürmer, die ein Licht in ihrem Hinterleibe haben, werden Sterne der erſten Größe, und das Licht in ihrem Hinterleibe wird ein Stral aus dem Abendſterne, **) der durch das ganze Wurmgeſchlecht unauslöſchlich ſich mittheilt, weil ihn Juno zum ewigen Andenken der Schwachheiten eingeſetzt hat, womit der große ZEVS ein ſterbliches Individuum liebt und die Blüthe ihrer ſchönen Natur am rechten Orte pflückt, den Juno aus Laune von hinten zeichnet.

---

*) Hoſ. 2.

**) Siehe die Nacht in S. Geßners Schriften, am Ende des zweiten Theils.

Jener wilde Amerikaner, welcher den gemalten Engel von einer Meiſterhand für ſeinen Landsmann bewillkommte, war freylich nicht der Kunſtrichter, den der Schriftſteller ſuchte, da er den Schatten des Clericus mit einer Feige ablaufen ließ. Iſt aber die Malerey ein Kind des Himmels, wie man lieſt, ohne von dem Ueblichen in den Kennzeichen ihres Geſchlechts abzuweichen, ſo zeigt jenem wilden Sohne der Erde das Gemälde des Titelblattes, ob er nicht das Ebenbild ſeiner Schweſter und ſeiner Braut in ihr finden wird; ob nicht die Wahrheit, deren Blöße den Griechen ſo anſtößig iſt, weil ſie Blöße lieben, und deren Wirkungen den Juden ſo unangenehm ſind bis auf den heutigen Tag — ob die Wahrheit in ihrem Sonnenkleide einem Kunſtrichter, der in ſeiner Landestracht mit ihren Wirkungen vertrauter iſt, nicht ihren Doppelſpiegel gern überreichen wird? Wer ſagt mir gut dafür, daß der Schriftſteller nicht ſeine Betrachtungen über die Malerey für den Doppelſpiegel in Wolken ausgeben will, dem will ich die ungeheure Kritik ins Ohr ſagen, die ein Kind des Himmels, die Muſe der alten

Welt, und ein Sohn der Erde, der Jüngling der neuen Welt, unter vier Augen über die Zeichnung und das Colorit der Betrachtungen ſich ſymboliſch einander mittheilen?

Wir beurtheilen die Malerey nicht nach Ausnahmen, ſpricht ein ſinnreicher Schriftſteller, der zu wenig Witz hatte, ſeine Bibliothek zu leſen, noch weniger Herz ſeine Bibliothek zu verbrennen, und daher auf den Einfall kam, ſelbige mit einem Bande zu vermehren, der nicht verdient geleſen noch verbrannt, ſondern nach China verbannt zu werden. Wir arme Leſer hingegen ſehen alle Meiſterſtücke ſeines Kabinets für lauter Ausnahmen an. Denn wer keine Ausnahme macht, kann kein Meiſterſtück liefern; weil Regeln veſtaliſche Jungfrauen ſind, durch die Rom vermittelſt Ausnahmen bevölkert werden mußte, — Rom, das lange genug geſtanden und ſeinem Kunſtrichter nicht entgehen ſoll, der auch ein Jungfernkind, und wie ein ſchwerer Mühlſtein fallen wird.

Wer ein Schöpfer zu werden wünſcht, um ein neues aber ödes Land mit ſchönen Naturen zu bevölkern, folge dem Orakel der Themis, *) und verhülle ſich und ſeine Muſe! Verhüllt und entgürtet werfen Autor und ſeine Mu-

---

*) Siehe die Geſchichte des Deukalion und der Pyrrha nach dem erſten Buche der Verwandlungen im Ovid.

ſe die Knochen ihrer Mutter hinter ſich. Vor waren ſie Regeln, die kein Säugling verdauen kann, und Steine des Anſtoßes den alten Ahnen: nun ſind ſie Meiſterſtücke, die leben, göttliche Werke eurer Hände, die euch nachfolgen werden, weil ſie Füße haben.

Wundert euch alſo nicht, Jungfern und Junggeſellen! über die glatte und fette Geſtalt unſerer ſchönen Geiſter, noch über die Luftröhre des Schwanenhalſes, mit dem ſie eigenſinnige Regeln und willkührliche Beyſpiele durch alle vier und zwanzig Töne des Abecees ſchattiren. Dieſes Uebliche in den Kennzeichen beweist den Mangel der weſentlichſten und fruchtbarſten Grundſätze, von denen allein die Kenntniß und der Genuß, die Liebe und Fortpflanzung ſchöner Naturen abhängt.

Wundert euch alſo nicht, Jungfern und Junggeſellen! wenn der herrſchende Geſchmack aus dieſen Weichlingen ſeine Hofleute, Kämmerlinge, Thürhüter, Kleider- und Siegelbewahrer ausliest, die ein beredtes doppeltes Kinn, aber keine Seele zu Schäfererzählungen haben. Eben daher kömmt es, daß die lüſterne Coſtume und Sultanin des herrſchenden Geſchmacks mit chineſiſchen Augen jeden hagern Kunſtrichter anſchielt, deſſen Seufzer wie die Pfeile in der Hand eines Starken gerathen. Wohl dem, der ſeinen Köcher derſelben voll hat! —

Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶ-
νος ὠκέα βέλη,
ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας,
φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς
δὲ τὸ πᾶν ἑρμηνέων
χατίζει Σοφὸς ὁ πολ-
λὰ εἰδὼς φυᾷ,
μαθόντες δὲ, λάβροι
παγγλωσσίᾳ κόρακες ὣς
ἄκραντα γαρύετον
Διὸς πρὸς ὄρνιθα θεῖον.
Ἔπεχε νῦν σκοπῷ τόξον
ἄγε θυμὲ *) — —

Wundert euch nicht, Jungfern und Junggeſellen, wenn die ſchöne Natur der ſchönen Künſte für unſere ſchönen Geiſter ein *Noli me tangere* bleibt, das Richardſon, weil die Liebhaberey ſeiner Landsleute groß iſt, mit einer erfurtiſchen Domſchelle umgeben mußte, in der ein engliſches Herz, wie eine Ochſenzunge im Rauche ſchwebt, oder gleichwie ein blaues Eyland im Schooße der weiten Thetis ſchwimmt. Ihre Sittenlehre und ihr Geſchmack gründen ſich bloß auf gemalte Güter, ihre Lebensart und ihre Schreibart ſind eine getünchte Oberfläche, die das Auge täuſcht und den Sinn beleidigt, ihre Kritik ein Mährchen vom Schaumlöffel;

---

*) Pindar in der zweiten olympiſchen Ode.

aber jener Kunſtrichter, den Tireſias an einem untrüglichen Zeichen *) (σῆμα μάλ' ἀριφραδὲς) beſchrieb, wird den äſthetiſchen Bogen der ſchönen Künſte zubrechen im Thale der ſchönen Natur. Götzen von Porcellain und glaſirter Erde ſind die Ideen unſerer ſchönen Geiſter, ihre heiterſten Begriffe, die vom zarteſten Gefühle entſpringen und wieder zu den Empfindungen eilen, ſind ſchmutziger als das beſudelte Gewand eines Keltertreters, deſſen Augen gleich den Tauben lachen, die den Wagen der Venus ziehen, der ſeinen Mantel in Weinbeerenblut gewaſchen, und Zähne wie ein Drache hat; — pechſchwärzer als der ſchwarze Circenſaft, aus mineraliſchem Salze und Hageichenblättergewächſen prophetiſcher Inſekten zubereitet, durch welchen die Betrachtungen der ſchönen Geiſter, die immer das Schönſte zum Gegenſtande haben, zu ihrem würdigſten Ausdrucke gelangen.

Doch Jungfern und Junggeſellen! ihr ſollt mich nicht allein leſen, und für euch hab ich ſchon mehr als zu viel geſchrieben — — Wittwer und Wittwen werden mich beſſer verſtehen, warum die Nacht den Homer erleuchtete, und allen Liebhabern der ſchönen Natur günſtig iſt, die den hellen Mittag als das Grab blöder

---

*) — ἀθηρηλοιγὸν ἔχειν ἀνὰ φαιδίμῳ ὤμῳ. Homer im 11. Buche der Odyſſee.

Sinne fürchten, — warum die Feuerſäule unſerer Vorfahren eine Wolkenſäule für die Nachkommen iſt, — warum man mit zwey Augen von Porcellain blinde Maler von Kindern des Lichts und hinter ſich ſehende Salzſäulen von fruchtbringender Geſellſchaft nicht zu entſcheiden vermag, — warum unſere ſchönen Geiſter ſich ihres ſchönſten Fleiſches und Blutes ſchämen, an dem ein Achilles jedem Buben, der keine Thetis zur Mutter hat, nachartet, — warum ſie ſich alle verſchworen haben aus moraliſcher Heiligkeit kein Mädchen mehr anzurühren als eine Miß Biron oder wenigſtens eine nordiſche Gräfin, — warum die Kämmerlinge der ſchönen Künſte das Uebliche ihrer Kennzeichen nicht weiter als nach dem Bruſtbilde und der Garderobe erkennen, und doch aus der Gabe, Warzen zu fühlen und einen Reifrock zu meſſen, Hoffnungen unmöglicher Begebenheiten folgern, nämlich die Morgenröthe eines erquickenden Tages, den ſie niemals erleben werden, ſo lange ſie keine Auferſtehung des Fleiſches glauben können, weil ſie hier ſchon ihren nichtigen Leib durch ſchöne Künſte ſelbſt verklären, daß ihr nichtiger Leib den Johanniswürmern an Klarheit ähnlich wird, die ein Licht in ihrem Hinterleibe haben, der ein Stral aus dem Abendſterne iſt —

Schriftſteller und Leſer ſind zwo Hälften, deren Bedürfniſſe ſich auf einander beziehen, und ein gemeinſchaftliches Ziel ihrer Vereinigung haben, wo Fülle und Hülle, Blöße und Hunger vier Räder, und Rad im Rade ein einziges Rad ſind, anzuſehen wie der Augapfel eines Zeißigneſtes; denn das äſthetiſche Geheimniß der ſchönen Natur heißt in Schäfererzählungen ein Stein der Weiſen, in Zergliederungen Scham, in der Erfahrung *) aber das liebe Kreuz; — ein Noli me tangere für

---

*) Zur Erfahrung gehört diejenige Kunſt, welche Sokrates τέχνην χρησομένην in Platons letztem Geſpräche περὶ δικαίου nennt und der poetiſchen ſowohl als der mimiſchen entgegen ſetzt. Ὁ τοῦ εἰδώλου ποιητής, ὁ μιμητής φαμέν, τοῦ μὲν ὄντος οὐδὲν ἐπαΐει, τοῦ δὲ φαινομένου. Ζωγράφος ἡνίας τε γράψει καὶ χαλινόν, ποιήσει δέ γε σκυτοτόμος καὶ χαλκεύς. Ἆρ' οὖν ἐπαΐει οἵας δεῖ τὰς ἡνίας εἶναι καὶ τὸν χαλινὸν, ἢ οὐδ' ὁ ποιήσας ὅ τε χαλκεὺς καὶ ὁ σκυτεύς, ἀλλ' ἐκεῖνος ὅσπερ τούτοις ἐπίσταται χρῆσθαι, μόνος ὁ ἱππικός; — Οὐκοῦν ἀρετὴ καὶ κάλλος καὶ ὀρθότης ἑκάστου σκεύους καὶ ζώου καὶ πράξεως οὐ πρὸς ἄλλο τι ἢ τὴν χρείαν ἐστί, πρὸς ἣν ἂν ἕκαστον ᾖ πεποιημένον ἢ πεφυκός; Πολλὴ ἄρα ἀνάγκη τὸν χρώμενον ἑκάστῳ ἐμπειρότατόν τε εἶναι καὶ ἄγγελον γίγνεσθαι τῷ ποιητῇ, οἷα ἀγαθὰ ἢ κακὰ ποιεῖ ἐν τῇ χρείᾳ ᾧ χρῆται· οἷον αὐλητής που αὐλοποιῷ ἐξαγγέλλει περὶ τῶν αὐλῶν οἳ ἂν ὑπηρετῶσιν ἐν τῷ αὐλεῖν καὶ ἐπιτάξει οἵους δεῖ ποιεῖν, ὁ δὲ ὑπηρετήσει. — Ὁ μὲν εἰδὼς ἐξαγγέλλει περὶ χρηστῶν καὶ πονηρῶν αὐλῶν, ὁ δὲ πιστεύων ποιήσει· — τοῦ αὐτοῦ ἄρα σκεύους ὁ μὲν ποιητὴς πίστιν ὀρθὴν ἕξει περὶ κάλλους τε καὶ πονηρίας ξυνὼν τῷ εἰδότι καὶ ἀναγκαζόμενος ἀκούειν παρὰ τοῦ εἰδότος, ὁ δὲ χρώμενος ἐπιστήμην. — Οὔτε

Kämmerlinge, und für Algebraiſten **** *Farce anonyme aux quatre étoiles —*

ILIA & EGERIA eſt: do nomen quodlibet illi. *)

Wenn das Publicum ein Pfau iſt, ſo muß ſich ein Schriftſteller, der gefallen und die letzte Gunſt erobern will, in die Füße und in die Stimme des Publici verlieben. Iſt er ein Magus, und nennt die Antike ſeine Schweſter und ſeine Braut, ſo verwandelt er ſich in die lächerliche Geſtalt eines Kuckucks, die der große ZEVS annimmt, wenn er Autor werden will.

Die Idee des Leſers iſt die Muſe und Gehülfin des Autors; die Ausdehnung ſeiner Begriffe und Empfindungen der Himmel, in den der Autor die Idee ſeines Leſers verſetzt und in Sicherheit bringt, den Mann im Monde vorbey — den Ring Saturns vorbey — die Milchſtraße vorbey — in ſolcher unermeßlichen Feine, daß von der Idee des Leſers nichts als ein Zeichen in Wolken übrig bleibt, das niemand kennt, als der Leſer, der es macht, und der Autor, der es weiß. Mit dieſem Zeichen in den Wolken kommt jedes Kind des Himmels auf die Welt, anzüglicher als die Gebährmutter des Abendthaues, untrüglicher als die Narbe,

---

ἆρα εἴσεται οὔτε ὀρθὰ δοξάσει ὁ μιμητὴς, περὶ ὧν ἂν μιμῆται, πρὸς κάλλος ἢ πονηρίαν, — ἀλλ' ὡς ἔοικεν, οἷον φαίνεται καλὸν εἶναι τοῖς πολλοῖς τε καὶ μηδὲν εἰδόσι, τοῦτο μιμήσεται. Ταῦτα μὲν δὴ ἐπιεικῶς διωμολόγηται, τόν τε μιμητικὸν μηδὲν εἰδέναι ἄξιον λόγου περὶ ὧν μιμεῖται, ἀλλ' εἶναι παιδιάν τινὰ καὶ οὐ σπουδὴν τὴν μίμησιν, als wenn die Nachahmung der ſchönen Natur für Poſſen im Taſchenformate gut genug wäre.

*) Horat. Lib. I. Sat. 2.

an der den alten Herrn ein altes Weib *) erkannte, und den Fuß jenes irrenden Ritters, den Circe und Kalypſo der ſterblichen Penelope nicht gönnten, ſinken ließ, daß Wanne und Waſſer über den Anblick der Narbe zuſammen fuhren — —

Damit die Kunſtrichter zu Athen über ihren Unverſtand in der Perſpectiv nicht raſend werden und den Autor ſteinigen, gräbt er bis in den Mittelpunct und baat nach der himmliſchen Ausſicht von der Idee des Leſers durch das Zeichen in den Wolken, (als jedes Kind des Himmels mit auf die Welt bringt) das Bild und den Leib des Leſers aus der feinſten Ader des beredten Plutons, den die Kunſtrichter zu Athen mehr lieben, als den ZEVS, weil der barmherzige ZEVS nur Thränen und Waſſer regnet, der beredte **) Pluto aber Talente von Gold — Δεινοῦ πλάςου τὸ ἔργον, ὅμως δὲ, ἐπειδὴ εὐπλαςότερον κηροῦ καὶ τῶν τοιούτων λόγος πεπλάσθω — Περίπλασον δὴ ἔξωθεν ἑνὸς εἰκόνα, τὴν τοῦ ἀνθρώπου, ὥςε τῷ μὴ δυναμένῳ τὰ ἐντὸς ὁρᾶν, ἀλλὰ τὸ ἔξω μόνον ἔλυτρον ὁρῶντι, ἓν ζῶον φαίνεσθαι ἄνθρωπον. —

Iſt der Autor mit der Schöpfung ſeiner Muſe oder Gehülſin, welche die Idee des Leſers iſt, fertig, die er aus Himmel und Erde zuſammen ſetzt, als ſeiner Bibliothek und ſeinem Kabinet, die auch verdienen geleſen, aber noch mehr, verbrannt zu werden: ſo machen ſie Kälber, und bitten die Kunſtrichter von allen vier Winden zu Gaſte, beſonders aber den Herrn Verleger, falls derſelbe entweder ſelbſt ein Rhadamanthus im *Limbo* der Kritik, oder ſonſt ein guter Mann iſt, der viel Welt und Geſchmack hat, daß ſich GOtt erbarm.

---

*) Eurykl ea im 19. Buche der Odyſſee.

**) Siehe Platons Kratylus.

Fünf

Hirtenbriefe

das

Schuldrama

betreffend.

— οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς καινοὺς βλητέον.

Einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis
Petri:

Es iſt ein Knabe hie, der hat fünf
Gerſtenbrod — —

MDCCLXIII.

IVVENALIS.

— — ſtulta clementia eſt — —
— — periturae parcere chartae.

Erſter Brief.

Sie haben Luſt, geſchätzter Freund, mich zu fragen: ,,Brutus! ſchläfſt du?'' — Es iſt wahr, ich habe ſeit Jahr und Tag verſprochen, Ihnen meine Grillen in Anſehung ſolcher Schauſpiele, die von Schülern aufgeführt werden könnten, mitzutheilen, und Sie wiſſen, wie gern ich von ſolchen Dingen plaudern mag, die Kinder und den gemeinen Mann angehen. Eine Bühne in den Schulen iſt eine Ausſicht, welche die Neugierde eines Philoſophen und Patrioten füglich zerſtreuen kann. Der große Haufe ſolcher Menſchen, die nicht unterſcheiden können, was recht oder link iſt, dazu auch die vielen Thiere in jener großen Stadt, machten einen Knoten, der das Trauerſpiel der Gerechtigkeit und Wahrheit in den Augen des ungeduldigen Zuſchauers, Dichters und Kunſtrichters unter dem Kürbis verwickelte und verzauderte. — Eben ſo buhlt der wahre Menſchenfreund um die Stimme des Volks, und das Lob der Unmündigen iſt die Stärke ſeines Nachruhms.

Die Meynung meines bisherigen Stillſchweigens iſt daher keine ſpröde Verachtung gegen Ihre Lieblingsidee überhaupt, als wenn Ihre freundſchaftliche Anfrage und ein Geſpenſt mit der Trummel mich gleichviel anginge, oder als wenn die Gattung der Schulhandlungen auch in meinen Augen niemals was taugen könne. Nein! Erſinnen Sie beſſere Urſachen von dem langwierigen Verzuge Ihnen abgeredetermaßen mancherley aufzudringen, was einem bey Gelegenheit einer Aufgabe einfallen kann.

Aber nichts mehr vom Brutus! — Das Gleichniß wäre richtiger, wenn Sie geſagt hätten: „Lazarus, unſer Freund, ſchläft.“ Der Geruch meiner eigenen Verweſung hat mich eine Zeitlang ohnmächtig gemacht. Ich habe mit Heman, den Esrahiten „von der Schwachheit der Elenden“ girren müſſen; ich habe gelebt, wie im Lande, „da man nichts gedenkt.“ *)

Das vierte zu drey wunderlichen Dingen blieb dem Agur **) ein Räthſel; und der edle Ho-

---

*) Pſalm 88.

**) Sprichw. 30, 19.

Horaz, *) der ſeinen Freund Xanthias Phoceus tröſtete, wußte weder die geheime Geſchichte ÷) Peter des Großen, noch den Lobgeſang der heiligen Maria. ÷÷) — Zu den Zeiten der Druiden wäre es vielleicht keine Schande geweſen, einer Hamadryade, der Nymphe eines bemooſten Eichſtamms zu räuchern; heut zu Tage hingegen würde ſelbſt die römiſche Tapferkeit und Großmuth, falls ſie hinter dem Pflug erſchienen, dem Hohngelächter jedes Flügelmanns ausgeſetzt ſeyn, deſſen Heldengeiſt in

---

*) Lib. II. Od. 4.

÷) **Voltaire** in den *Anecdotes ſur le Czar Pierre le Grand:* Cette celèbre *Catherine*, orpheline née dans le village de Ringen en Eſtonie, nourrie par charité chez un vicaire, mariée à un Soldat Livonien, priſe par un parti deux jours après ce premier mariage, avait paſſé du ſervice du General *Bauer* à celui de *Menzikoff* etc. Sa mere était une malheureuſe payſane, nommée *Erbmagden*, erzählt der redſelige Geſchichtſchreiber Karl XII. als einen Beweis, daß er kein Deutſch verſteht. Ihr Name ſoll Skowronſka geweſen ſeyn.

÷÷) Luc. 1, 48. 2. Sam. 6, 20-22.

Handgriffen auf der Parade beſteht, da eine epikuriſche Nachahmung verderblicher Lüſte und Irrthümer mit einem allgemeinen Beyfall beklatſcht wird —

Warum ſollte ich nicht einem Vertrauten von Ihrer Nachſicht meine Thorheit in tiefgeholten Seufzern beichten? Weil ich die Gefahr der Geſchäfte fürchte, ſo will ich die Schmach der Muße *) geduldig tragen, und mich meiner Schreibfeder bedienen, wie Hiob „eine Scherbe nahm, ſich ſchabte und in der Aſche ſaß.“

Das dumme Mitleiden mit dem Papier, **) welches ſich ohnehin (εἰς φθορὰν τῇ ἀποχρήσει) unter Händen verzehrt, hat Juvenal ſchon verdammt, da er aus Rache gegen den heiſern Codrus ſich in das weite Feld wagte,

Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus.

Kurz, liebſter Freund, es iſt mir um nichts als Schreiben zu thun, und Sie werden ſo gütig ſeyn, mich hierin durch keine Antwort zu ſtören. Laſſen Sie mich, gleich ſo viel kranken Schriftſtellern, die der Stich einer apuliſchen Spinne begeiſtert, allein tanzen, bis ich ſinke und nicht mehr kann.

---

*) — vel in negotio ſine periculo, vel in otio cum dignitate — Cicero im Anfange ſeiner Geſpräche vom Redner.

**) S. die zwey erſten Zeilen im 61. Stück der hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit von 1762.

Geſetzt, daß ich alle Augenblicke im Kreiſeln meinen Gegenſtand aus dem Geſichte verlieren würde, ſo fehlt es dafür niemals an einem ſchlauen Uebergange, womit man zu ſeiner Materie wieder witzig zurück kehren kann; denn die Schwägerſchaft und Verwandtſchaft der Gedanken gehört zum Syſtem der neueſten Litteratur, wie der Nepotismus zur Regierung der Päbſte.

Dieß ſind ohngefähr die Präliminarien meines kleinen Briefwechſels, mit dem ich auf gut Glück fortfahren und nächſtens fertig ſeyn werde, *ſi vacat & placidi rationem admittitis* —*) Jetzt iſt es Mittag. Leben Sie wohl.

Am Tage aller Heiligen,
1762.

---

*) Juvenal. Sat. I.

Zweiter Brief.

Je länger ich über den Begriff eines Schuldrama nachſinne, deſto fruchtbarer kommt er mir vor. Folgen Sie, liebſter Freund, dieſer Eingebung der Minerva, die einen doppelten Staatsſtreich im Schilde führt. Wagen Sie es auf den Wink einer Göttin durch Spiele eine Schule zu erbauen, und zugleich die Grundpfeiler gemeiner Bühnen zu erſchüttern: *fuit haec ſapientia quondam.* — Machen Sie ſich kein Gewiſſen aus dem Raube heidniſcher Geräthe und Schätze. Weihen Sie ſelbige zur Aufrichtung einer dramatiſchen Stiftshütte: ſo wird Ihre Schulbühne zum Grundriſſe künftiger Muſentempel dienen.

O daß ich Ihrem Ehrgeize Flügel geben könnte, und ein Herz, der Würde Ihres Berufs in ſeinem weiten Umfange nachzueifern! — Den Werth einer Menſchenſeele, deren Verluſt oder Schaden nicht durch den Gewinn dieſer ganzen Welt erſetzt werden kann; wie wenig kennt dieſen Werth einer Menſchenſeele der Andriantoglyph des Emils, blinder als jener Knabe des Propheten *) — Jede Schule iſt ein Berg

---

*) 2 Könige 6.

Gottes, wie Dothan, voll feuriger Roſſe und Wagen um Eliſa her. Laßt uns alſo die Augen aufthun und zuſehen, daß wir nicht jemand von dieſen Kleinen verachten; denn ſolcher iſt das Himmelreich und ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht des Vaters im Himmel — —

Jedem Vater des Vaterlandes und jedem Mitbürger ſollte die Erziehung am Herzen liegen; weil der Saame des Fluchs und Unkrauts, welches ſowohl das gemeine als Hausweſen unterdrückt, meiſtens in Schulen ausgeſäet und angebauet wird. Nicht nur der üppige Mammons- und ſclaviſche Waffendienſt, ihr künſtlicher Fleiß und Adel, ſondern auch die Chimäre der ſchönen Natur, des guten Geſchmacks und der geſunden Vernunft haben Vorurtheile eingeführt, welche die Lebensgeiſter des menſchlichen Geſchlechts und die Wohlfahrt der bürgerlichen Geſellſchaft theils erſchöpfen, theils in der Geburt erſticken.

Man hat aus dem Einfluſſe, der ſich durch Kinder in alle Stände und Familien, ja ſelbſt in die Nachkommen gewinnen läßt, eine verhaßte und partheyiſche Anklage gemacht; doch warum verachtet oder verſäumt man den Gebrauch eben dieſes Hülfsmittels zu einer beſſeren Anwendung und frömmeren Nachahmung? Et ab hoſte conſilium — —

Laſſen Sie mich klagen und wünſchen; auch dieſe Arbeit des Faulen iſt nicht immer verloren. Für ein Genie als das Ihrige aber müſſen die Schwierigkeit einer glücklichen und die Scham einer mißlungenen Ausführung Sporn und Zügel ſeyn. Widerlegen Sie, liebſter Freund, den Uebermuth der Kunſtrichter, die zu Schulhandlungen die Naſe rümpfen, und die Unwiſſenheit der Weltweiſen, die von der Erziehung ohne der Weisheit Anfang, ohne Furcht und Salbung! dichten dürfen, durch „Geduld in guten Werken;“ — durch neunjährige *) Geduld in guten Werken, die ein Metius dafür erkennt. Mit dieſem Wunſch ſchließt ſich mein lakoniſcher Steckbrief;

— — ſolutus
Non reſpondentes ſparſas dabit ordine
formas. Auſon.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

---

*) — — Si quid tamen olim
Scripſeris, in Metii deſcendat iudicis aures
Et patris et noſtras, nonumque prematur in annum.
Horat. ad Piſon.

Dritter Brief.

Den Tand der Theodiceen und den Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes in der paradiſiſchen Welt bei Seite geſetzt, darf ich Ihnen, liebſter Freund, nicht erſt beweiſen, daß der Preis jedes Zankapfels unendliche Namen eines einzigen vielſeitigen Körpers betrifft, nach deſſen Schatten man jagt und über die rechts oder links hinfällige Zeichen das *commune ex vno lumen ſole* aus dem Geſichte verliert; unterdeſſen es auch vernünftige Zuſchauer dieſes Schattenſpiels giebt, — Araber von ſyſtematiſcher Einbildungskraft, die nach Lucans Beſchreibung ſich wundern — *umbras nemorum non ire ſiniſtras.*

Ferner wiſſen Sie, daß nicht nur die Natur des Gebrauchs, ſondern oft der bloße Titel des Gebrauchenden die gleichgültigſten Dinge in guten oder böſen Ruf bringt; daher läßt ſich die dramatiſche Kunſt als ein auſſerordentlich bequemes und vortheilhaftes Werkzeug, vornehmlich der öffentlichen Erziehung, zum voraus ſetzen.

Der Unterricht in Schulen ſcheint recht dazu ausgeſonnen zu ſeyn, um das Lernen zu verekeln und zu vereiteln. Alle unſere Erkenntnißkräfte hängen von der ſinnlichen Aufmerkſamkeit ab; dieſe wiederum beruht auf Luſt des Gemüths an den Gegenſtänden ſelbſt. Beides würde durch Schauſpiele aus dem Schulſtaube erweckt, und zugleich das harte Joch des Schlendrians den Kindern erleichtert werden. Ein Knabe, der *alacritatem ingenii* bey einem Zeitvertreibe äuſert, gewinnt immer mehr als ein anderer, dem über dem Cornelius Nepos Hören und Sehen vergeht, der ſich ſtumpf memorirt und ſchläfrig exponirt.

Empfindung des Affects und Geſchicklichkeit der Declamation ſind allerdings Uebungen, die dem todten Gedächtnißwerke der Regeln und dem mechaniſchen Tagewerke der Lectionen, wohin alle Methoden ausarten, vorgezogen oder entgegengeſetzt zu werden verdienen.

Gefühl aber und Ausdruck zu bilden; dazu gehört eine höhere poetiſche Analyſis, die der Zuſammenſetzung des Dialogs vorhergehen muß, wenn tiefſinnige Einfalt und kryſtallene Schönheit den Dialog klar und lebhaft machen ſollen.

Wer Schriftgelehrten und Sophiſten den Mund ſtopfen will, muß (gleich wie jener ſpatzierende Cyniker die Schlüſſe des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe nehmen, oder Fragen zu erfinden wiſſen.*) Kindern zu antworten iſt in der That ein Examen rigoroſum; auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen iſt ein Meiſterſtück, weil eben Unwiſſenheit der große Sophiſt bleibt, der ſo viele Narren zu ſtarken Geiſtern krönt — *& addit cornua pauperi.* *)

---

*) Matth. 22, 41. bis zu Ende.

Ich will Ihnen, geſchätzter Freund, hiemit nur ſo viel ſagen, daß Begriffe und Lehren für Schüler in eben das Spiel, wie die Charactere auf der Bühne, geſetzt werden ſollten, und daß ein Schuldrama ſich vornehmlich durch die Niedrigkeit und Wichtigkeit des Geſprächs hervorthun müſſe, endlich, daß ein Mann, der eine kleine Republik von Kindern zu regieren, und deſſen ganzes Amt mit einem Schauſpiele von fünf Aufzügen die meiſte Aehnlichkeit hat, die Triebfedern des Dialogs gründlicher kennen und weiter treiben könnte, als die berühmteſten Soliloquiſten, Shaftesbury und Diderot, .

Aethereusque Platon & qui fabricaverat illam
Damnatusque ſuas melius damnarat Athenas **)

Man weiß, wenn der Vorhang fällt, daß abermal ein Auftritt zu Ende ſey. Damit Sie auch wiſſen, daß ich Ihnen auf heute genug geſchrieben habe, ſo empfehle mich ꝛc.

---

*) Horat. Lib. III. Od. 21.
**) Manil. Astron. Lib. I.

Vierter Brief.

Sie waren der erſte damals, liebſter Freund, mich mit den Verſuchen des Encyklopädiſten bekannt zu machen, der ſich eben ſo angelegen ſeyn laſſen das Theater in den Saal zuſammenzuziehen, als Sokrates die Philoſophie aus dem Olymp heimzuführen, und in die Häuſer zu verpflanzen ſuchte. Dafür bin ich auch jüngſt eilfertig geweſen, Sie gleichfalls mit dem Nachtiſche zum Brümoy zu verſorgen, und Ihnen die Balanz der griechiſchen und franzöſiſchen Tragödie zu überſchicken. *)

Ungeachtet ich in den beſten Anmerkungen über das Drama (— *quod noſſe, nimis; quod dicere, quantum eſt!* **) ſehr unerfahren bin; ſo dünken mir doch ganze Stücke, darin alle Rollen für Schüler zugeſchnitten ſind, nichts ungereimtes, und weder die Pflichten der Erziehung noch der Frühling unſers Lebens auſſer dem Horizont eines Dichters, der nämlich Empfindungen und Vergnügen durch eine ganze

---

*) Parallele des Tragiques Grecs et François. a Lille 1760.

**) Manil. Lib. III.

Handlung characteriſirter Knaben und Schüler erregen, und bekanntermaßen fortfahren wollte „die Stände der Menſchen an die Stelle ihrer Charactere zu ſetzen. Wie viel wichtige „Ausführungen, wie viel öffentliche und häusliche „Verrichtungen, wie viel unbekannte „Wahrheiten ſind aus dieſer Quelle zu ſchöpfen, die weit ergiebiger ꝛc.?

Es iſt meines Wiſſens noch kein Jahrhundert, da ein bürgerliches Trauerſpiel einer ähnlichen Ungereimtheit beſchuldigt werden konnte, weil das Beywort den Beſtandtheilen der Erklärung von einem Trauerſpiele widerſprach, und was dem Merkmale eines Dinges widerſpricht, dem Dinge ſelbſt widerſpricht, nach einer Regel „die keines Beweiſes fähig iſt.“*) Da aber theils Hypotheſen, die auch keines Beweiſes, theils Erſcheinungen, die keiner Unbeweglichkeit fähig ſind, zu dieſen Merkmalen der Dinge mit gehören, ſo warnt der erfahrne Plinius noch immer umſonſt: *Quam multa fieri non poſſe, priusquam ſunt facta, iudicantur!* **)

---

*) S. die falſche Spitzfindigkeit der vier ſyllogiſtiſchen Figuren erwieſen von M. Immanuel Kant. Königsberg 1762.

**) Hist. Natur. Lib. VII, 1.

Das erſte unter allen Geſetzen der Wahrſcheinlichkeit, die der Wind hin und her weht, könnte Agathons-Wortſpiel ſeyn: εἰκὸς, γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ το εἰκος † — Die geſunde Vernunft anlangend, †† leugne ich gar nicht, daß ſelbige das tägliche Brod aller Weltweiſen und Kunſtrichter vorſtellen ſoll. Für Säuglinge hingegen gehört Milch; auch Kranken, die vor langer Weile ſterben wollen, eckelt vor aller Speiſe geſunder Vernunft, und Halbgöttern, deren Nahrung Ambroſia und Nectar iſt, dünkt die geſunde Vernunft

— — gratas inter menſas ſymphonia discors
Et craſſum unguentum et Sardo cum melle
papaver.

Die drey Einheiten ſind ein Geheimniß nicht nur für Kinder, ſondern auch für beſcheidene und blöde Kenner. Ja man kann zur durchſchauenden Einſicht dieſer dramatiſchen Monadenlehre nicht gelangen, ohne ein Adler oder eine epidauriſche Schlange *) zu ſeyn. Die Einheit der Handlung, der Zeit und des Orts iſt eine Schnur von drey ſeidenen Faden, mit der man kaum in die Füße und Augen natürlicher Weiſe ſo viel Eindruck machen wird, daß ungezogene Zuſchauer Genüge zu hüpfen oder zu weinen dabey finden ſollten.

---

† Ariſtoteles in der Poetik Kap. 17. nach der deutſchen Ueberſetzung 18.

†† S. die Vorrede im Beytrage zu Schulhandlungen von M. Joh. Gotth. Lindner ꝛc. Königsberg 1762.

Ich weiß nicht wer, den Cicero, wo ich nicht irre, malt *altero ad frontem ſublato, altero ad mentum depreſſo ſupercilio*, ſchwebt mir vor Augen. — — Auch Sie beſchuldigen Ihren Freund einer Grauſamkeit, die alles Verdienſt der Regeln ausſchließen will; auch Sie mißhandeln durch dieſen Tadel den Bluträcher Ihrer Lieblingsidee? Doch Ihr eigenes Aergerniß durch Ausnahmen Autoritäten zu untergraben, daß der Gehorſam der Nachahmung von ſelbſt einfällt; Ihre eigene Gewaltthätigkeit die „beſten Anmerkungen" ſo einzuſchränken, bis das ganze Drama verſchwin-

---

*) Quam tua peruideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum
Quam aut *aquilla aut ſerpens Epidaurius*? —

Horat. Lib. I. Sat. 3.

det, rechtfertigt meine Sinnesmeynung und das Gericht Ihrer Unlauterkeit.

„Heben wir denn das Geſetz auf durch den „Glauben? Das ſey ferne! ſondern wir richten es auf.“ — Mehr hatte Paulus nicht nöthig, die Freyheit ſeines Geſchmacks gegen Juden, Griechen und Römer zu vertheidigen.

„O es iſt ein lebendig, geſchäftig, thätig, „mächtig Ding“ — das nicht Jedermanns iſt — „etwas ganz anders, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit „gewiſſer als Regeln“ uns führen und erleuchten muß. —

Ein Engel fuhr herab zu ſeiner Zeit und bewegte den Teich Betheſda, in deſſen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn ſich das Waſſer bewegte. — Eben ſo muß ein Genie ſich herablaſſen Regeln zu erſchüttern; ſonſt bleiben ſie Waſſer: und — man muß der erſte ſeyn hereinzuſteigen, nachdem das Waſſer bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln, ſelbſt erleben will. — —

Ja, ich ſehe ſie auf die Erde fallen, gleichwie ein Feigenbaum, der vom ſtarken Winde bewegt wird, ſeine Feigen abwirft. — Berge und Inſeln werden entwurzelt; — der ganze Himmel als eine Landcharte in ſich gerollt. —

— — conditur omne ſtellarum
Vulgus; fugiunt ſine nomine ſigna
Manil.

Hören Sie unterdeſſen, wie erwecklich der Oberprieſter und Afterminos zu Lampadouſe in ſeiner Bürgergemeine deklamirt: „O ihr Herolde „allgemeiner Regeln! wie wenig verſteht ihr die „Kunſt, und wie wenig beſitzt ihr von dem „Genie, das die Muſter hervorgebracht hat, „auf welche ihr ſie baut, und das ſie übertreten kann, ſo oft es ihm beliebt!"

Warum flechten wir nun Schürze von Feigenblättern, wenn Röcke von Fellen fertig auf uns warten? Wünſchen wir etwan auch lieber gar nicht entkleidet, ſondern überkleidet zu werden, damit wir nicht bloß erfunden werden?

Bloß von aller dramatiſchen Gerechtigkeit müſſen gleichwohl Schulhandlungen ſeyn, wenn Waage und Pritſche der öffentlichen Kritik ſich ihrer ſchämen ſoll. *) — Um der Kunſtrichter Willen, die keine Engel ſind, muß der Mann einer Heerde, die Kinder ſind, ſein Haupt mit keinem dramatiſchen Kopfzeuge, noch weniger aber mit eiſernen Hörnern entſtellen, wie Zedeckia, der Sohn Enaena **) — —

---

*) S. Briefwechſel bey Gelegenheit einiger Briefe, die neueſte Litteratur betreffend. Thorn 1762.

**) 2 Chron. 18.

Haſſen wir den befleckten Rock des Fleiſches, das vom Mondtribut der Muſen blühende Gewand der Regeln: ſo werden wir bloß von aller dramatiſchen Gerechtigkeit, und dem Gotte der Liebe gewachſen, der niemals aufhört ein Kind zu ſeyn, wiewohl ſein kleiner Arm große Wunder thut, und ſchrecklicher iſt als die rauche Haut des Gemahls des Hebe. Der Preis ſeines Bogens iſt die Erfüllung des ganzen Geſetzes, der Stachel ſeiner Pfeile das Herz und der Tod eines jeden Gebots; der Schatten ſeiner Flügel pflanzt ein Eden erſter Unſchuld in der Wüſten.

Was wollen wir aber jenem Dichter antworten, der unſere Schüler auf das tauſendjährige Reich vertröſtet, und uns ſo lange harren läßt, bis die Bühnen außerhalb den Schulen ihren Gipfel der Vollkommenheit am Erſtgebornen des jüngſten Aprils werden erreicht haben. Wir wollen mit einem bekannten Seufzer des Hagedorn

— — ihn in die Schule ſchicken!

Ohne Selbſtverleugnung iſt kein Werk des Genies möglich, und ohne Verleugnung der beſten Anmerkungen, Regeln und Geſetze kein Schuldrama noch Urbild deſſelben. Kinder müſſen wir werden, den Zweck der Poeſie an Schülern zu erreichen. Nach dem Senfkorn ihrer Kräfte muß die Idee des Lieblings *maior in*

effec-

effectu und zugleich *minor* ſeyn. Im Schweiß ſeiner Naſe, den niemand weder ſieht noch erkennt als *Auſus idem*, wird der Schöpfer einer Schulbühne nichts als *ſpeciem ludentis*. und im Rauchdampf einen Phoſphorum leuchten laſſen;

— — vt ſpeciola dehinc miracula promat.

Anſtatt ſich in einen Wettſtreit mit dramatiſchen Nachtigallen zu wagen, wird das Schild ſeiner Schulhandlungen den Venuſiniſchen Schwan zum Bilde haben, und zur Ueberſchrift:

— — haec ego ludo,
Quae nec in aede ſonent certantia iudice Tarpa,
Nec redeant iterum atque iterum ſpectanda theatris. *)

Er wird mit dem „honigſüßen Shakeſpear"

— — — Fancy's child
Warble his native wood-notes wild. **)

oder mit dem Bruder der olympiſchen Siegerin ***) die Großmuth des Vaterherzens bis zur amentia übertreiben,

---

*) Horat. Lib. I. Sat. 10.

**) Milton in ſeinem Gedicht: L'Allegro.

***) S. Ageſilaus II. im Bayle.

Aedificare caſas, ploſtello adiungere mures,
Ludere par impar, equitare in arundine longa. *)

Laſſen Sie uns daher, Liebſter Freund, niemals, auch bey den größten Helden, wie Homer, das Gleichniß des laſtbaren Thiers aus dem Geſichte verlieren: aber auch mit dem Kinnbacken eines Eſels in der Hand nichts fürchten; weder den peripatetiſchen König des Thierreichs, noch die liſtige Spitzfündigkeit ſeiner vier ſyllogiſtiſchen Figuren, noch die Zahl ſeines Namens, den kein Pontifex Maximus quadrirt — —

Man muß das Joch des Kreuzes willig auf ſich nehmen, und nicht achten die Sünden der Unwiſſenheit **), die Schuld der Gottesläſterung †, die Schande der heiligen Päderaſtie! — die ſich bis zur Finſterniß unfruchtbarer Werke, ja bis zu den heimlichen Oertern erniedrigt, deren Plagen die Fürſten der Philiſter durch güldene Naturen †† verewigen — —

---

*) Horat. Lib. II. Sat. 3.

**) Aſſaph im Pſ. 73, 22. und Agur im Sprichw. 30, 2.

† Matth. 26, 65. Joh. 10, 33.

†† 1 Sam. 6, 4.

Wenn Sie jetzt merken, warum eine Abſonderung von den beſten Anmerkungen über das Drama zu Schulhandlungen unumgänglich iſt, damit der Ruhm ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι εἰς τὰ ἕτοιμα *) aufhöre: ſo bleibt uns noch übrig das zu erfüllen, was Amos Comenius *convertere ludicra in ſeria* nennt, weil wir Schulhandlungen als ein außerordentlich bequemes und vortheilhaftes Werkzeug vorausgeſetzt haben, um die dramatiſche Poeſie in ihre Kindheit zurückzuführen, ſie zu verjüngen und zu erneuren.

Entſchuldigen Sie meine Epiſoden, zu den ich das ἐκστατικὸν μανικοῦ dem εὐπλάστῳ εὐφυοῦς **) vorziehe. Dieß iſt die magiſche Laterne des Auges und des Geſchmacks: jenes der Labyrinth der Leidenſchaften und des Gehörs; ein Labyrinth, dem die Schnur der Predigt ***) nachſchlängelt. Beide aber ſind wie Licht und Feuer in ihrer Richtung und Wallung unterſchieden.

Haben Sie ſich, liebſter Freund, an dieſem Briefe nicht taub geleſen, ſo verſpreche ich Ihnen nächſtens den letzten, das Schuldrama betreffend. Unterdeſſen habe ich die Ehre ꝛc.

---

*) 2. Kor. 10, 16.

**) Ariſtoteles theilt die Poeſie nach dieſen zwey Wahrzeichen ein.

***) Paulus ſagt daher: ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς, ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος ΘΕΟΥ.

Den 17. des Wintermonats.

Fünfter Brief.

Jener König in Iſrael glaubte einer alten Hexe, die Götter aus der Erde ſteigen ſahe. Seitdem unſere Philoſophen die Augen feſt zuſchließen, um keine Zerſtreuungen auf Koſten der Natur leſen zu dürfen, und ſeitdem ſie die Hände in den Schooß legen, einer ſchönen Haut zu gefallen, hat es Luftſchlöſſer und Lehrgebäude vom Himmel geregnet.

Wer Land oder Häuſer bauen, Schätze heben oder verbergen will, muß in den Schooß der Erde graben, die unſer aller Mutter iſt. — Betteln iſt eine ehrliche Profeßion ſolcher Schriftſteller, die im Reiche der Gelehrſamkeit als Invaliden nicht ganz unbekannt ſind.

„Die Poeterey, ſagt Martin Opitz,*) iſt „anfangs nichts anders als eine verborgene „Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen

---

*) Siehe das Zweite Kapitel in ſeiner Proſodia Germanica.

„geweſen." Folglich war das Drama ein Theil der heidniſchen Liturgie.

Dieſen rohen Diamant zu ſchleifen? — Das mag ich nicht: und unſere Aeſthetik für böhmiſch Glas auszugeben, oder die Falſchheit ihrer Spitzpfindigkeit zu erweiſen, dazu bin ich zu ſchamhaft. Laſſen Sie mich alſo mit dem Bürger zu Genf dichten, daß ich auf irgend einem Flecken ohne Namen ein Monarch wäre, deſſen Ruthe über den bloßen Hintern der Kinder zu gebieten hätte. Dann müßte ich freylich durch Lachen und Weinen mein Schickſal erträglich zu machen ſuchen, anſtatt darüber zu berſten. Die erſte Stunde, der erſte Tag, die erſte Woche, der erſte Monat meiner orbiliſchen Regierung möchten mir ſauer genug werden. Ich würde aber geduldig ſeyn „wie ein Ackermann wartet auf die köſtliche Frucht der Erden und darüber geduldig „iſt, bis er empfahe den Morgenregen und „Abendregen."

Je weniger meine Kinder lernen wollten, deſto hitziger würde ich ſeyn von ihnen zu lernen, aber alles verſtohlner Weiſe. Die Zeit kommt endlich näher, da ich und meine Schüler Garben ihres Fleißes und Proben der Früchte aufweiſen ſollen, gleich jenen Kundſchaftern, „die am „Bach Eskol eine Rebe mit einer Weintraube „abſchnitten, und ließen ſie zwei auf einem

„Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und „Feigen!"

Den neuen Monarchen im prieſterlichen Schmuck zu ſehen läuft alles zu meiner Schule, als zur Erndte oder Kelter —

> — — *prima noui ducent examina reges*
> *Vere ſuo, ludetque favis emiſſa iuventus.**)

Weil niemand länger warten will, wird der Vorhang endlich aufgezogen. — Ueber die Runzeln meiner Stirne vergißt man die Unordnung meiner falſchen Haare. Bauch und Füße ſind bedeckt. — Die eine Hälfte meiner Schulhandlung ſpiele ich ſelbſt, indem ich in der Perſon meiner Kinder den Inhalt desjenigen aufſage, was ſie von mir gelernt haben oder hätten lernen ſollen. — Zu der andern Hälfte habe ich einige Buben unter der Hand abgerichtet, die den Ausbund aller Schulſtreiche wiederholen müſſen, woran ich ein Jahr lang geſammelt, und die mir die Tage meines Standes am meiſten vergällt oder verſüßt haben.

Dieſer Embryo meines Schuldrama ſieht nach „Molken aus, die zum Käſe gerinnen;" „aber —" es wird geſäet in Unehre und wird „auferſtehen in Kraft" — „Und du Narr!

---

*) Virgil. Georg. Lib. IV.

„das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der wer„den ſoll, ſondern ein bloß Korn“ — „Der aber „Saamen reichet dem Säemann, der wird ja „auch das Brod reichen zur Speiſe, und wird „vermehren euren Saamen und wachſen laſſen „das Gewächſe eurer Gerechtigkeit.“ —

Unterdeſſen lehrt ein Jahr das andere, und im zweiten unterſcheiden ſich ſchon meine Schulhandlungen durch Larven zum Beſten aller Zuſchauer, die mit den Augen hören, und durch einen Chor, den ich aus den Deputirten jeder Klaſſe aufführen würde.

> Ille bonis faveatque et conſilietur amicis;
> Et regat iratos et amet peccare timentes;
> Ille dapes laudet menſae brevis, ille ſalubrem
> Iustitiam legesque et apertis otia portis;
> Ille tegat commiſſa Deosque precetur et oret
> Ut redeat miſeris, abeat fortuna ſuperbis.

Dieſes *officium virile* und dieſe Sitten des Chors ſind verſtummt, ſeitdem der Wohlſtand characteriſirt;

> *— — Lex eſt accepta, chorusque.*
> *Turpiter obticuit — — —*

Blattern und Galanterieen würde ich meinen Schulhandlungen einpfropfen, wenn der Pfarrherr unſers Kirchſpiels ein zierlicher Abt wäre, und des Schulzen Tochter nebſt ihrer Mutter der ganzen Gemeine die Liebe des Nächſten im Wandel predigten, oder falls die Wechſelbälge meiner Dorfſchule ſchöne Geiſter, und die wohlgezogenſten Jünglinge nichts als Masken zu Bällen und Tänzen wären, die ein phrygiſcher Fuchs meynt.

Im dritten Jahre meiner Schulhalterſchaft würde ich erfüllen, was vom Theſpis geſchrieben ſteht, und ein Schauſal zu Markt bringen, das meine Kinder ſingen und ſpielen ſollten — — *peruncti faecibus ora.* Mir würde vor den Hefen der dramatiſchen Dichtkunſt eben ſo wenig eckeln als dem Virgil vor den Gedärmen des Ennius — Wenn Diderot das Burleske und Wunderbare als Schlacken verwirft, ſo verlieren göttliche und menſchliche Dinge ihren weſentlichſten Character. Brüſte und Lenden der Dichtkunſt verdorren. Das μωρὸν der homeriſchen Götter iſt das Wunderbare ſeiner Muſe, das Salz ihrer Unſterblichkeit. Die Thorheit der ξένων δαιμονίων, die Paulus den Athenienſern zu verkündigen ſchien, war das Geheimniß ſeiner fröhlichen Friedensbotſchaft. Das σοφώτερον des ganzen Newtons iſt ein kindiſches Poſſenſpiel gegen den Päan eines Morgenſterns; und das Burleske verhält ſich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hohle zur gewölbten Hand.

Im vierten Jahr würde ich es vielleicht dem Jahrhundert Ludwig des XIV. zuvorthun, und durch den Stein der Weiſen Geſchichte in Fabeln und Fabeln in Geſchichte verwandeln.

Mehr als einen Bock wird das fünfte Jahr meiner Schulbühne machen, und ihrem Schutzgeiſt würden die weiſeſten Geſetze des dramatiſchen Codex aufgeopfert werden. —

Hierauf reiſt vielleicht ein Verleger, der alle Meſſen im Lande beſucht, in Geſtalt eines preußiſchen Werbers durch meinen Flecken. -- Mit Adlersklauen entführt er meinen fünfjährigen Beytrag zu Schulhandlungen, um wie der Knabe Ganymedes mit der Zeit Mundſchenk zu ſeyn — — Schaut! im Zeichen des Waſſermanns geht ein doppelter Phomelhant auf;

— — albo ſic humero nitens,
Ut pura nocturno renidet
Luna mari, Cnidiusque Gyges;
Quem ſi puellarum insereres choro,
Mire ſagaces falleret hoſpites
Diſcrimen obſcurum, ſolutis
Crinibus ambiguoque vultu.
Horat. Lib. II. Od. 5.

Alle Kunſtrichter vom hochwürdigen Z. an bis zum Dieb in der Nacht, der noch kommen ſoll, werden meine Aſtrologen, Gevatter, Gönner ſeyn; und ich

Ihr

gehorſamer Diener!
Johann George . . . . nn.

Königsberg.
Am Katharinentage.

Zugabe
Zweener Liebesbriefe
an
einen Lehrer der Weltweisheit,
der eine Phyſik für Kinder ſchreiben wollte.

Geſchrieben 1759.

— — ah! miſer,
Quanta laboras in Charybdi
Digne puer meliore flamma!
HORAT.

Die Gönner Ihrer Verdienſte würden vor Mitleiden die Achſeln zucken, wenn ſie wüßten daß Sie mit einer Kinderphyſik ſchwanger gingen. Dieſer Einfall würde manchem ſo kindiſch vorkommen, daß er über die Unwiſſenheit Ihrer eigenen Kräfte, und den ſchlechten Gebrauch derſelben ſpöttern oder wohl gar auffahren würde. Da ich nicht weiß, daß Sie Satyren über Ihre Lehrbücher leſen, ſo glaube ich auch nicht, daß Sie unter den Kindern Ihrer Naturlehre Leute von guter Geſellſchaft verſtehen.

Ich nehme alſo an, H. H., daß Sie im Ernſt mit mir geredet, und dieſe Vorausſetzung hat mich zu einem Gewebe von Betrachtungen verleitet, die mir nicht möglich iſt auf einmal auseinander zu ſetzen. Sie werden das, was ich vor der Hand ſchreiben kann, wenigſtens mit ſo viel Aufmerkſamkeit anſehen, als wir neulich bemerkten, daß die Spiele der Kinder von vernünftigen Perſonen verdienen, und erhalten haben. Wenn nichts ſo ungereimt iſt, das nicht ein Philoſoph gelehrt, ſo muß einem Philoſophen nichts ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und unterſuchen ſollte, ehe er ſich unterſtünde es zu verwerfen. Der Eckel iſt ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft.

Sie wollen, mein Herr M., Wunder thun. Ein gutes, nützliches und ſchönes Werk, das nicht iſt, ſoll durch Ihre Feder entſtehen. Wäre es da, oder wüßten Sie, daß es exiſtire, ſo würden Sie an dieſe Arbeit kaum denken. „Der „Titel oder Name einer Kinderphyſik iſt da, „ſagen Sie, aber das Buch ſelbſt fehlt." — Sie haben gewiſſe Gründe zu vermuthen, daß Ihnen etwas glücken wird, was ſo vielen nicht gelingen wollen. Sonſt würden Sie das Herz nicht haben einen Weg einzuſchlagen, von dem das Schickſal Ihrer Vorläufer Sie abſchrecken könnte. Sie ſind in Wahrheit ein Meiſter in Iſrael, wenn Sie es für eine Kleinigkeit halten, ſich in ein Kind zu verwandeln, troß Ihrer Gelehrſamkeit! Oder trauen Sie Kindern mehr zu, unterdeſſen ihre erwachſenen Zuhörer Mühe haben, es in der Geduld und Geſchwindigkeit des Denkens mit Ihnen auszuhalten? Da überdem zu Ihrem Entwurf eine vorzügliche Kenntniß der Kinderwelt gehört, die ſich weder in der galanten noch akademiſchen erwerben läßt, ſo kommt mir alles ſo wunderbar vor, daß ich aus bloßer Neigung zum Wunderbaren ſchon ein blaues Auge für einen dummkühnen Ritt wagen würde.

Geſetzt, Kützel allein gäbe mir den Muth gegenwärtiges zu ſchreiben, ſo würde ein Philoſoph wie Sie auch dabey zu gewinnen wiſſen, und ſeine Moralität üben können, wo es nicht lohnte ſeine Theorien ſehen zu laſſen. Meine Abſichten werden Sie unterdeſſen dießmal überſehen; weil die wenigſten Maſchinen zu ihrem nützlichen Gebrauch eine mathematiſche Einſicht erfordern.

Gelehrten zu predigen, iſt eben ſo leicht als ehrliche Leute zu betrügen; auch weder Gefahr noch Verantwortung dabey, für Gelehrte zu ſchreiben, weil die meiſten ſchon ſo verkehrt ſind, daß der abentheuerlichſte Autor ihre Denkungsart nicht mehr verwirren kann. Die blinden Heiden hatten aber vor Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philoſoph wird wiſſen, daß mehr dazu gehört für Kinder zu ſchreiben, als ein Fontenelliſcher Witz-und eine buhleriſche Schreibart. Was ſchöne Geiſter verſteinert, und ſchönen Marmor begeiſtert, dadurch würde man an Kindern die Majeſtät ihrer Unſchuld beleidigen.

Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zu bereiten! — an dieſem Ehrgeiz und Geſchmack Theil zu nehmen, iſt kein gemeines Geſchäft, das man nicht mit dem Raube bunter Federn, ſondern mit einer freywilligen Entäußerung aller Ueberlegenheit an Alter und Weisheit, und mit einer Verleugnung aller Eitelkeit darauf anfangen muß. Ein philoſophiſches Buch für Kinder würde daher ſo einfältig, thöricht und abgeſchmackt ausſehen müſſen, als ein göttliches Buch, für Menſchen geſchrieben. Nun prüfen Sie ſich, ob Sie ſo viel Herz haben, der Verfaſſer einer einfältigen, thörichten und abgeſchmackten Naturlehre zu ſeyn? Haben Sie Herz, ſo ſind Sie auch ein Philoſoph für Kinder. *Vale et ſapere AVDE!*

Fortſetzung.

Von erwachſenen Leuten auf Kinder zu ſchließen; ſo traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil ſie unwiſſender als wir ſind. Und die katechetiſchen Schriftſteller legen vielleicht, dieſem Inſtinct gemäß, die albernſten Fragen dem Lehrer, und die klügſten Antworten dem Schüler in den Mund. Wir müſſen uns alſo dem Stolz der Kinder wie Jupiter ſich der aufgeblaſenen Juno bequemen, die er nicht anders, als in der Geſtalt eines von Regen triefenden und halbtodten Gugucks, um die Pflicht ihrer Liebe angeſprochen haben ſoll, unterdeſſen er zu ſeinen Galanterien ſehr anſtändige und ſinnreiche Verkleidungen wählte.

Das gröſte Geſetz der Methode für Kinder beſteht alſo darin, ſich zu ihrer Schwäche herunterzulaſſen; ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meiſter ſeyn will; ihnen zu folgen, wenn man ſie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir ſie bewegen wollen, die unſrige nachzuahmen. Dieſer praktiſche Grundſatz iſt aber weder möglich zu verſtehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben ſagt, einen Narren an Kindern gefreſſen hat, und ſie liebt, ohne recht zu wiſſen: warum? Fühlen Sie unter Ihren Schooßneigungen die Schwäche einer ſolchen Kinderliebe, ſo wird Ihnen das *Aude* ſehr leicht fallen, und das *ſapere* auch fließen; ſo können Sie H. H. in Zeit von ſechs Tagen ſehr gemächlich der Schöpfer eines ehrlichen, nützlichen und ſchönen Kinderwerks werden, das aber kein T — — dafür erkennen, geſchweige daß ein Hofmann oder eine Phyllis aus Erkenntlichkeit Sie dafür umarmen wird.

Dieſe Betrachtungen gehen darauf hinaus, Sie zu bewegen, daß Sie auf keinen andern Plan ihrer Naturlehre ſinnen, als der ſchon in jedem Kinde, das weder Heide noch Türke iſt, zum Grunde liegt, und der auf die Cultur Ihres Unterrichts gleichſam wartet. Der beſte, den Sie an der Stelle ſetzen könnten, würde menſchliche Fehler haben, und vielleicht größere, als der verworfene Eckſtein der moſaiſchen Geſchichte oder Erzählung. Da er den Urſprung aller Dinge in ſich hält, ſo iſt ein hiſtoriſcher Plan einer Wiſſenſchaft immer beſſer als ein logiſcher, er mag ſo künſtlich ſeyn, als er wolle. Die Natur nach den ſechs Tagen ihrer Geburt iſt alſo das beſte Schema für ein Kind, das dieſe Legende ſeiner Wärterin ſo lange glaubt, bis es rechnen, zeichnen und beweiſen kann; und dann nicht Unrecht thut, den Zahlen, Figuren und Schlüſſen, wie erſt ſeinen Ammen zu glauben.

Ich wundere mich, wie es dem weiſen Baumeiſter der Welt hat einfallen können, uns von ſeiner Arbeit bey dem großen Werk der Schöpfung gleichſam Rechenſchaft abzulegen; da

kein

kein kluger Menſch ſich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus ſeiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieſer Schwachheit bewegen können.

Wie würde es ein großer Geiſt anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von ſeinen Syſtemen und Projekten ein Licht geben wollte? Daß es aber Gott möglich geweſen, uns zwey Worte über den Urſprung der Dinge vernehmen zu laſſen, iſt unbegreiflich; und die wirkliche Offenbarung darüber ein eben ſo ſchönes Argument ſeiner Weisheit, als ihre ſcheinende Unmöglichkeit ein Beweis unſers Blödſinns.

Ein Weltweiſer lieſet aber die drey Kapitel des Anfanges mit eben ſolchen Augen, wie jener gekrönte Sterngucker den Himmel. Es iſt daher natürlich, daß lauter excentriſche Begriffe und Anomalien ihm darin vorkommen; er meiſtert alſo lieber den Heiligen in Iſrael, ehe er an ſeinen Schulgrillen und ſyſtematiſchem Geiſt zweifeln ſollte.

Schämen Sie ſich alſo nicht, H. H., wenn Sie für Kinder ſchreiben wollen, auf dem hölzernen Pferde der moſaiſchen Geſchichte zu reiten, und nach den Begriffen, die jedes Chriſtenkind von dem Anfange der Natur hat, Ihre Phyſik in folgender Ordnung vortragen:

- I. Vom Licht und Feuer.
- II. Von der Dunſtkugel und allen Lufterſcheinungen.
- III. Vom Waſſer, Meer, Flüſſen.
- IV. Vom feſten Lande, und was in der Erde und auf der Erde wächst.
- V. Von Sonne, Mond und Sternen.
- VI. Von den Thieren.
- VII. Vom Menſchen und der Geſellſchaft.

Mündlich mehr! —

— Neglectum genus & nepotes
Reſpicis AVTOR
Heu nimis longo ſatiate ludo.
HORAT.

Hamburgiſche Nachricht;

Göttingiſche Anzeige;

Berliniſche Beurtheilung
der
Kreuzzüge des Philologen.

HORATIVS Lib. I. Od. XXVII.
Vix illigatum te triformi
Pegasus expediet Chimaerae.

Mitau, 1763.

HORATIVS AD MAECENATEM.

— — — Ibimus, ibimus
Vtcunque praecedes, ſupremum
Carpere iter comites parati,
Me nec *Chimaerae* ſpiritus igneae,
Nec ſi reſurgat centimanus Gyges,
Divellet unquam. Sic potenti
Juſtitiae placitumque Parcis.
Seu *Libra*, ſeu me *Scorpius* aſpicit
Formidoloſus, pars violentior
Natalis horae, ſeu tyrannus,
Heſperiae *Capricornus* undae;
Utrumque noſtrum incredibili modo
Conſentit aſtrum. — — — —

Die erſte und vornehmſte Abſicht eines Scribenten iſt, gedruckt, hierauf von hunderten geleſen, und endlich von drey oder vier recenſirt zu werden. Hierin beſteht die Geburt, der Lebenslauf und der Tod eines Scribenten.

Die Freude, daß ein Buch durch den Druck zur Welt gebracht wird, iſt einem Schriftſteller eben ſo natürlich, als einem Weibe, wenn der Menſch zur Welt geboren iſt. *

Da der Ruhm des Unglaubens mit dem Fortgange der Wiſſenſchaften überhand nimmt, ſo iſt es leicht zu erachten, daß auch Verleger an dem Laufe, Gewinn und Betruge des Schickſals mehr Troſt finden, als an der Unſterblichkeit einer Schrift.

Es giebt aber noch Kreutzträger, ** die da bereit ſind zu erwecken den Leviathan, die des Todes warten und grüben ihn wohl aus dem Verborgenen, die ſich faſt freuen und fröhlich ſind, wenn ihre mühſeligen Blätter von drey oder vier recenſirt werden, und der Predigt des Königs *** beyfallen, welcher ſagte: Der Tag des Todes iſt beſſer, weder der Tag der Geburt. — Es giebt noch Schriftſteller, die ihrem Widerſacher und Verläumder, dem Lindwurm, der die ganze Welt verführet, mit Abdiel, einem irrenden Ritter des verlornen Paradieſes, antworten können:

---

* Joh. XVI, 21.

** Hiob III.

*** Pred. VII, 2.

> — — — there be, who faith
> Prefer and piety to GOD, though then
> To thee not visible, when I alone
> Seem'd in thy world erroneous to dissent
> From all. My sect thou seest; now learn too late
> How *few* sometimes may know, when *thousands* err.

Es giebt noch Scribenten, denen[*] es ein geringes iſt, daß ſie von manchem Zeitungsverfaſſer gerichtet werden, oder von einem Verfaſſer der Briefe, die ſich ſelbſt richten und nach dem Schlummer ihres Bewußtſeyns das Zünglein der Gerechtigkeit ſtellen.

Wo iſt ein Lehrer wie Er, der das Geſänge macht in der Nacht, und uns gelehrter denn das Vieh auf Erden, und weiſer denn die Vögel unter dem Himmel?[**] — Ihn zu fragen, der in jenen grauen Tagen des Alterthums, welche die Milchhaare der Zeit ſind, gefragt und gehört wurde; aber in unſerem erleuchteten Jahrhunderte nun ruhen alle Wälder, — Vieh, — Menſchen, Städt und Felder;[***] es ſchläft die ganze Welt — Ihn zu fragen, der in unſerm erleuchteten Jahrhunderte nicht mehr gefragt, nicht mehr gehört wird, ging die Muſe hin und ſprach: da mirs alſo ſollte gehen, warum bin ich Autor worden?)[*] — — —

---

[*] 1 Kor. IV, 3. 5.

[**] Elihu im B. Hiob XXXV. XXXVI.

[***] Druiden — Opfer — Orakel — Migrationen, und dreyßigjährige Kriege haben aufgehört. Der chriſtliche allgemeine und beſtändige Friede dieſes Jahrs iſt die Wiege des neuen Syſtems, und der zukünftigen Güter, die es uns hoffen läßt.

Der die Wolken läſſet aufgehen vom Ende der Erden, der die Blitze im Regen macht, und den Wind aus heimlichen Oertern kommen läßt[**], antwortete Hiob aus einem Wetter, und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilt wird;[***] aber ſein Zorn war ergrimmt über den Orthodoxen von Thema und über die Theodiceen ſeiner zween Freunde. Auch mich verdreußt es, daß der Philolog Unverſtand ſchreibt, und ſeine Einfälle ſind nicht klug; doch am meiſten ärgern mich ſeine drey Kunſtrichter, daß ſie keine Antwort finden und den Philologen verdammen.

Man wartet der Antwort von dir, kreutzziehender Philolog! denn du verwirfſt alles, und du haſts angefangen, und nicht ich[****] —— Ja, du wirſt mit ihm die Wolken ausbreiten, die feſt ſtehen wie ein gegoſſen Spiegel; — denn wir werden nicht dahin reichen vor Finſterniß. Wer wird ihm erzählen, daß ich rede? So jemand redt, der wird verſchlungen. Jetzt ſieht man das Licht nicht, das in den Wolken helle leuchtet. Wenn aber der Wind webt, ſo wirds klar. Von Mitternacht kommt Gold[†] — —

Von wannen ſich gegenwärtiges Kleeblatt dreyer Zeugniſſe herſchreibt, weiß man aus ihrer Aufſchrift. Sie zielen alle auf einen Scribenten ab, deſſen Vater und Mutter und Bruder und Sohn, (wie Moſes zu Levi ſprach *) mir ſo gleichgültig ſind als Verweſung, Würmer, Schlangen und Eulen ** — —

---

[*] 1 Buch Moſ. XXV, 22.

[**] Jerem. X, 13.

[***] Pſ. XXXVII, 33.

[****] Elihu im Buch Hiob XXXIV, 33.

[†] Elihu im Buch Hiob XXXVII, 18 : 22.

Der Kunſtrichter Thorheit und Wahnſinn brennt keinen geprüften Scribenten weiß, und kann eben ſo wenig einen der tadelhafteſten Schriftſteller entſchuldigen. Iſt der Philolog zu leichtfertig geweſen; was ſoll er antworten? — Iſt er ein unbeſonnener Mann, der ſeinen Rath meynt zu verbergen, ſo wird er bekennen, daß er unweislich geredet von Dingen, die zu hoch ſind und man nicht verſteht. Schuldigen wird er ſich, und palinodiren über die Aſche ſeiner flüchtigen Blätter in dieſer Urne, die ich ſeinen Kreutzzügen lächerlichen Andenkens in Begleitung mancher wäßerigen Anmerkungen beyſetze. Alsdann wird er ſelbſt die drey Spitzen der Chaldäer ſeine Jemina, den Einfall derer aus Reich Arabia ſeine Kezia, und den großen Wind aus der Wüſten ſeine Kerenhapuch heißen, ſie den ſchönen Weibern in allen Landen vorziehen, und ſich über das Erbtheil freuen, ſo das Publikum gegenwärtiger Sammlung unter ihren Brüdern,

(— — per quos cecidere iuſta
Morte *Centauri*, cecidit tremendae
Flamma *Chimaerae*, **)

anweiſen wird.

---

* 5 B. Moſ. XXXIII, 9.
** Hiob XVII, 14. XXX, 29.
*** Horat. Lib. IV. Od. 2.

Hamburgiſche

Nachricht

aus dem

Reiche der Gelehrſamkeit.

Nach dem ein und ſechzigſten Stücke des Jahres 1762.

* * *

An einem ungenannten Orte ſind 17 Bogen in 8. zum Vorſchein gekommen, zu welchen das Papier ſehr unnützlich angewandt iſt[*]. Sie ſind betitelt: Kreutzzüge des Philologen, und haben einen Holzſchnitt auf dem Titul, das der Unterſchrift nach den Pan verſtellt, aber nach der Muthmaßung des Herausgebers den Philologen in *effigie* oder ſeine ſchöne Natur etwa abbilden ſoll. Wir pflichten dieſer letzteren (Muthmaßung oder ſchönen Natur) bey; weil das Haupt- und Barthaar dieſes Bildes eben ſo viele *niedliche* Kreutzzüge hat, als des Philologen Gehirn haben muß, das ſich in dieſen Blättern in großer Verwirrung abgebildet hat. Wir vermuthen auch, daß der Herausgeber und Verfaſſer einerley Perſon mit dem Herrn Pan ſey, weil ihre Schreib- und Denkungsart einander ſo ähnlich ſind, als ein Ey dem andern. Dieſer Herausgeber ſagt gleich im Anfange mit vieler Vertraulichkeit ſeinem Leſer, aber unter der Roſe, daß die drey erſten Abhandlungen ſeiner Sammlung ſich ſchon die unverdiente Schande erſchlichen, daß ſie in den wöchentlichen Königsbergiſchen Frag- und Anzeigungsnachrichten vom Jahr 1760 eingerückt prangern. Iſt das nicht ein ſchöner Dank für die Bereitwilligkeit der Verfaſſer dieſes Wochenblatts, daß ſie dieſe unnützen und un-

---

[*] War es an der Verſchwendung des Papieres zum Abdruck dieſes Buches nicht genug? Mußte das Papier noch zur Recenſion deſſelben ſo unnüzlich angewandt werden? Darum, o Menſch, kannſt du dich nicht entſchuldigen, wer du biſt, der da richtet; denn worin du einen andern richteſt, verdammſt du dich ſelbſt, ſintemal du eben daſſelbe thuſt, das du richteſt. Denn wir wiſſen, daß des Hamburgiſchen Kunſtrichters Urtheil recht iſt über die, ſo in

---

bisherigen papierloſen Zeiten das Papier ſehr unnützlich anwenden. Denkeſt du aber o Menſch! der du richteſt die, ſo Papier unnützlich anwenden, und thuſt auch daſſelbe, daß du dem Urtheile des Publici entrinnen werdeſt?

verſtändlichen Aufſätze drucken laſſen? Man muß den Herren von dieſer Gattung* nicht den mindeſten Gefallen erweiſen; ſie lohnen nur mit Undank. Laßt ſie auf ihre eigene Koſten ihren Kram zu Markt bringen, oder ſie ſo lange damit hauſiren gehen, bis ſie einen gutwilligen Verleger finden, der ſich zuletzt den Kopf zerkratzen muß, wenn dieſe Werke, deren Verfaſſer das doppelte Herzeleid von ihren Zeitverwandten nicht verſtanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geſchmack an den Kräften einer beſſeren Nachwelt leichtlich überwinden, als

---

* Den erſten Platz unter den **Herren von dieſer Gattung** verdient unſtreitig der Erzläſterer orthodoxer Wahrheit, Johann Heyn, weil wohl niemand in der Kunſt zu ſchelten es ihm gleich thun wird, als der Erzläſterer paradoxer Wahrheit, Herr **Chriſtian Ziegra**, der in einer Gratulationsſchrift bey einer Hamburgiſchen Amtsjubelfeyer im Jahr 1747 über 8 Bogen in 4. der Orthodoxie und ihrem Antipoden eine gelehrte Standrede gehalten, ohne daran zu denken, daß der Vater des orthodoxen Lutherthums mit **paradoxen Räthſeln** den Anfang machte, an denen ſich ſelbſt ein **Erasmus** ärgerte und einen ſehr merkwürdigen Brief an Zwingel mit dieſen Worten beſchloß: videor mihi fere omnia docuisse, quae docet LVTHERVS, nisi quod non tam *atroci-*

Ladenhüter daſtehen, oder in den Maculaturkaſten *) fallen. Die Verfaſſer können ſich in ihrer Einbildung gar wohl mit dem Nachruhm und dem Geſchmack einer beſſeren Nachwelt ſchmeicheln, wenn die gegenwärtige ſie verachtet. **) Aber der Verleger (**nämlich der ſich kratzende Verleger der Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit**) nimmt lieber das Geld ***) von der jetztlebenden, als eine Aßignation auf die beſſere Nachwelt. ****) Weil Demoſthenes geſagt, daß Handlung die Seele der Beredſamkeit und auch der Schreibart iſt, ſo muß, nach der Verſicherung des Herrn Herausgebers, ein Autor,

---

ter quodque abſtinui a quibusdam *aenigmatis et paradoxis.* Man darf ſich daher gar nicht wundern, wenn einem Hamburgiſchen Nachrichtenſteller bey Leſung des Philologen eben ſo zu Muthe wird, wie dem Kardinal Cajetanus, der zum Staupitz vom Vater Luther geſagt haben ſoll: Ego nolo amplius cum hac *beſtia* loqui; habet enim profundos oculos et *mirabiles ſpeculationes* in capite ſuo, das heißt: ſein Gehirn iſt ſo voll niedlicher Kreutzzüge, als des großen Pans Haupt- und Barthaar.

*) Pred. Sal. II, 15-17.

**) Ebr. X, 32. 33. 1 Kor. IV, 9-13.

***) 1 Tim. VI, 10.

****) 1 Kor. V, 6.

der Handlung liebt, keinem Kunſtrichter noch Zeitungsſchreiber ins Wort fallen, wenn er in ſeinen Handlungen ungeſtört bleiben will. Wir Zeitungsſchreiber haben alſo von dieſer Gattung von Autoren, die ſich in ihrer handlungsvollen Schreibart vertiefen, gar nichts zu beſorgen, wenn wir unſern Leſern auch unter der Roſe ſagen, was wir von ihren Aufſätzen gedenken. Das wollen wir denn nun getroſt! von den in Händen habenden zwölf Stücken dieſer Sammlung thun. Erſt finden wir einen Verſuch über eine akademiſche Frage vom Ariſtobulus, welcher ſich gleich Anfangs ſelbſt für ſo problematiſch ausgiebt, daß man keinem Leſer zumuthen könne den Sinn der Aufſchrift zu errathen. Es ſoll aber eine gute Lection *) für die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin ſeyn,

---

*) Ohngeachtet die Welt zufälliger Weiſe mit ihrem Beyfalle nicht viel bedeutende Aufſätze krönt, ſo wird ſie doch wohl ſo billig ſeyn, ehe ſie auf das Wort eines laſtbaren Zeitungsſchreibers, der keine anderen Talente der Schreibart als die deutliche Waſchhaftigkeit eines Kräuterweibes beſitzt, den Verſuch eines Ariſtobulus verurtheilt, vorher zu ſehen, was derſelbe wirklich geſchrieben, was eine königliche Akademie der Wiſſenſchaften wirklich geleiſtet, und was die Nebenbuhler einer gewiſſen Preisſchrift, auf die der Philolog vorzüglich ungehalten ſeyn ſoll, unterdrückt haben.

daß ſie ihre Aufgabe von dem gegenſeitigen Einfluſſe der Meinungen und der Sprache

---

Ariſtobulus hat in dieſem nicht viel bedeutenden Verſuche eine nachdrückliche Kürze mit ſo viel Leichtigkeit zu verbinden gewußt, daß ſelbſt Kunſtrichter von geübten Sinnen durch die letztere geblendet worden und nicht gefunden haben, daß unter den Hülſen avtophoriſcher Beiſpiele avtomatiſche Lehrſätze, gleich Bohnen, enthalten ſind, und Knoſpen blühender Gedanken unter dem Laube breiter Ausdrücke ſich dem ſpürenden Geruche verrathen.

Eine Frage auflöſen, beruht auf dem Kunſtgriff, dunkle und unbeſtimmte Zeichen der Begriffe mit bekannteren Formeln zu vergleichen und zu verwechſeln; auf der gelehrten Freyheit, Umſchreibungen und Verkürzungen zu machen, daß ein Unwiſſender viel zu errathen hat, ehe er in den geänderten Worten eben denſelben Satz wieder erkennt.

Die Metempſychoſen der Meynungen und Metamorphoſen der Sprache zu erläutern, laßt uns die Hamburgiſche Nachricht mit der Göttingiſchen Anzeige eben deſſelben Buchs gegen einander halten. Apoll hat beiden einerley Sinn und einerley Meinung ins Herz gegeben, nämlich, den Philologen zu tadeln, ſeine Gegenwart des Geiſtes, die Tugenden ſeines Styls und den guten Schatz ſeines Herzens verdächtig zu machen; hingegen ihre Unzufriedenheit mit ſeinen Kreuzzügen dem Leſer mitzutheilen. Der gelehrteſte Recennicht vorher erklärt, ehe ſie die Auflöſung von gelehrten Männern verlangt. Darauf

---

ſent drückt ſeinen Tadel und ſeine Unzufriedenheit in einer ſehr dunkeln und unbeſtimmten Sprache aus, widerlegt einige Leſer durch ein froſtiges: Das iſt es aber wohl nicht. — giebt überhaupt zu verſtehen, daß die gegenwärtige gelehrte Welt überhaupt von einigen hervorragenden Mohnköpfen inſonderheit, theils verſtanden, theils unterſchieden werden müſſe; offenbart ohne Noth und Beweis den dunkeln und unbeſtimmten Druckort des Buchs, wählt Beyſpiele des Witzes aus einer halben Note über irgend eine Stelle, woſelbſt, des Philologen Meynung nach, der heilige Auguſtinus von der gegenwärtigen gelehrten Welt und inſonderheit einigen Gelehrten witzig beleidigt worden war. Die Stelle namhaft zu machen unterlaſſen wir, da wir doch noch nicht wiſſen, was eigentlich durch die meiſten akademiſchen Fragen und aſiatiſchen Auflöſungen wirklich behauptet worden iſt, und in kurzem behauptet werden wird.

Ohngeachtet des entſcheidenden: das iſt es aber wohl nicht — entſchuldigt ſich der gelehrte Fuchs mit der unüberwindlichen Dunkelheit ſeines Geruchs (der die Geſundheit und den Stolz des ſtoiſchen Weiſen in Horazens Briefen lächerlich macht, *quum pituita moleſta eſt*); mit der Nothwendigkeit einer dunkeln und unbeſtimmten Schreibart, wenn man kurz und beſcheiden ſeyn will; mit der Verſicherung, daß folgen: Vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache.

Hie=

---

manchem Zeitungsverfaſſer ſeine Zeit, ſein Witz und ſeine Galle lieb ſind; endlich mit dem ehrbaren Einfall ſeine eigene dunkele und unbeſtimmte Anzeige zu widerlegen, damit das billige Publicum ſelbſt vorher ſehen möge, was der Philolog geſchrieben, ehe man ſeine Kreuzzüge auf das Wort eines laſibaren Zeitungsſchreibers verurtheile, der unter andern Tugenden eines Proſaſcribenten auch die Waſchhaftigkeit eines gelehrten Kräuterweibes in vorzüglicher Stärke beſitzt.

Nachdem wir den Einfluß augenſcheinlich gemacht, den die Sprache eines unbekannten Schriftſtellers in die Meynungen eines Gelehrten Zeitungsverfaſſers gehabt, und zugleich die ſehr dunkle, unbeſtimmte eiskalte Schreibart, womit er ſelbige angezeigt, theils umſchrieben, theils in die Kürze gezogen haben: ſo laßt uns jetzt ſchauen, wie ein ehrlicher Zeitungsverfaſſer einerley Meynung und Abſicht, eben denſelben unbekannten Schriftſteller auch zu ſchelten, durch eine deutliche, umſtändliche und handlungsvolle Recenſion lautbar macht. Vom Dienſt des vergänglichen Weſens ſeufzt das Papier unter der Preſſe; — — des Titels Holzſchnitt weiſſagt; -- Verleger in Geſellſchaft ſeines Maculaturkaſtens erſcheint, wie Priamus bey der geſchleiften Leiche des Hektors, in dem traurigſten Anſtande. — Gar ſauber ihm nach Noten ſingt

Hiebey findet ſich ein ſauberer Holzſchnitt, der einen nach Noten ſingenden großen Hahn vorſtellet. Das dritte Stück wird betitelt: Die

---

der große Hahn; aber der Haß des Recenſenten an der Heiligkeit der Nicolaiten bricht wie eine Maſchine in der Oper hervor. So lieb ihm das Papier iſt, ſo wenig Luſt er auch an einer dunkeln und unbeſtimmten Beredſamkeit findet, unterläßt er gleichwohl nicht, die einzelnen Stücke, aus denen dieſe Kreuzzüge zuſammengeſetzt ſind, bis auf den Verſuch eines Regiſters über den einzigen Buchſtaben, namhaft zu machen; ja ohngeachtet ſeiner unüberwindlichen Unwiſſenheit deſſen, was eigentlich ein *Philologus crucis* durch eine Verleugnung der Welt, die im Argen liegt und Gräuel hoch empfiehlt, ſagt er kurz und getroſt, was ihm und manchem Zeitungsverfaſſer zu hoch iſt, und er nicht verſtehen will noch kann. — Voll Galle und mitleidigen Witzes überliefert er endlich den gemißhandelten Schriftſteller in die Hände unbarmherziger Wundärzte, die ihm die Medianader hauen.

Ich beſchließe gegenwärtiges Beyſpiel vom gegenſeitigen Einfluße der Meynungen und Sprache in der zweyſchneidigen Recenſion einer einzigen Schrift, mit den bekannten Beobachtungen eines Tacitus und Luthers. Jener ſagt: Proprium id Tiberio fuit, ſcelera nuper reperta *priſcis verbis* obtegere. Dieſer in der Vorrede auf die Offenbarung: „Die Lehre

Magi aus Morgenlande zu Bethlehem. Der Verfaſſer will damit dem Andenken dieſer Leute einige Weihrauchkörner ſokratiſcher Einfälle anzünden, oder wie er ſich etwas deutlicher erklärt, er will eine allgemeine Betrachtung über die Moralitat ihrer Reiſe anſtellen. Sie wird aber nach ſeiner Art vorgetragen, und läuft darauf hinaus, daß dieſe Leute nach der Vernunft thöricht gehandelt, und man ihr Unternehmen für eine außerordentliche That eines berufenen Heiligen halten müſſe. Ferner folgt: Klaggedicht in Geſtalt eines Sendſchreibens über die Kirchenmuſik. Eine Probe davon, welche die Veranlaſſung und Abſicht des Verfaſſers dabey entdecken ſoll, mag dieſe

---

„von Werkheiligkeit muß die erſte ſeyn „wider das Evangelium, bleibt auch wohl „die letzte, ohne daß ſie immer neue Leh„rer und andere Namen kriegt“, wodurch die Sprache nothwendig bereichert und verwandelt wird, aber ohne Erneuerung des Sinnes. Unter den paradoxen Meynungen, die Luther in der Gottesgelahrtheit behauptet, gehört auch folgendes hieher: Theologus *gloriae* (die Folgeſätze dieſer Realdefinition liegen in der Grundſprache des neuen Bundes) dicit malum bonum et bonum malum; Theologus *crucis* dicit, quod res eſt, weil der Glaube die Ehre, die bey Gott allein iſt, ſucht und nicht Ehre von Menſchen nimmt, nach Joh. V, 41. 44.

Stelle geben: „Dieſe dichteriſchen Klagen werden durch einige vermiſchte Anmerkungen veranlaßt, die ich über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache mit patriotiſcher Freyheit zuſammengeworfen, nach Maasgebung eines nahmhaften Kleinmeiſters, der durch ſeine Caricatur von der ſchwarzen Kunſt zu herrſchen und der Heldengabe zu dienen den blödſinnigen Pöbel geäfft.“ Wo wir im Rathen glücklich ſind, ſo ſagt der Verfaſſer hiemit, daß Herrn Nicolai in ſeinen Litteraturbriefen die vorhingedachten Anmerkungen des Verfaſſers getadelt, und daß er ſich in dieſen Klagen gegen ihn verantworten wolle. *)

---

*) Weder in der Nachſchrift des hundert und achtzigſten Briefes die neueſte Litteratur betreffend, noch in dem Klaggedichte des Philologen findet man die geringſte Spur von der geheimen Abſicht, zu deren Errathung ſich der Zeitungsſchreiber Glück wünſcht, deſſen Gehirn hier eine ähnliche Verwirrung mit des Philologen Haarlocken abbildet. In dieſer großen Verwirrung bringt er Berge und Flüſſe, Olymp und Acheron, eine königliche Academie der Wiſſenſchaften und den unſchuldigen Verleger beliebter Briefe ins Spiel, um ſeiner Meynung nach einen guten Kopf witzig zu verläſtern, der auf ſeinem Eigenſinn beharrt, wie Horaz in der dritten Ode ſeines dritten Buches abbildet

Iuſtum et tenacem propoſiti virum.

Nun folgt: Franzöſiſches Project einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung. Möchte doch der Verfaſſer dieſes Kunſtſtück an ſich ſelbſt probiren, da er die Erfahrung rühmt, die bey einem Kleinmeiſter ſich bewährt hat, der den Discurs des Helvetius für ein Meiſterſtück ausgegeben, denſelben aber mit andern und aufgeklärten Augen anſieht! Sodann findet man Abaelardi Virbii chimäriſche Einfälle über den zehnten Theil der Briefe die neueſte Literatur betreffend. Wir meinten, daß der mit einer handlungsvollen Schreibart genugſam beſchäftigte Herr Autor keinem Zeitungsſchreiber ins Wort fallen wollte? *) Warum miſcht er uns denn hier mit ins Spiel? Der Herr irrt ſich aber ſehr ſtark, wenn er meint, daß wir eine großmüthige Selbſtverläugnung durch den Abdruck des Briefes vom Abälard Virbius bewieſen. Die muß er von den Literaturbriefſtellern rühmen, von denen wir eine ſolche Bereitwilligkeit nicht erwarten konnten, daß ſie die Briefe ihres Gegners drucken laſſen würden. Abälardus Virbius hat mit uns gar nichts zu ſtreiten gehabt. Das ſiebente Stück heiſſet: Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe. Der Verfaſſer prahlet

---

*) Ipſe ego — —
Invenior Parthis mendacior et prius orto
Sole vigil calamum et *chartas* — —
Horat Lib. II. Ep. I.

darinnen mit ſeiner griechiſchen Gelehrſamkeit, und behauptet, *) daß das griechiſche neue Teſtament nicht ſo rein und gut ſey als bey Profanſcribenten. Es klingt aber ſehr leichtfertig, **) wenn er ſchreibt: „Wenn alſo die „göttliche Schreibart auch das Alberne, das „Seichte, das Unedle erwählt, um die Stärke „und Ingenuität aller Profanſcribenten zu be„ſchämen, ſo gehören freylich erleuchtete, be„geiſterte, mit Eiferſucht gewaffnete Augen ei-

---

*) Der Philolog hat in dieſen Briefen nichts **behaupten**, ſondern den **Caſſius Severus** nachahmen wollen, quem primum affirmant flexiſſe ab illa vetere atque dicendi via *directa*. und von dem Aper behauptete, non infirmitate ingenii nec inſcitia literarum transtuliſſe ſe ad id dicendi genus, ſed *judicio* et *intellectu*. Sein Vorſatz, den er ſelbſt bekennt, war es ja, nur witzige Einfälle zu ſchreiben, die in einer ſo ernſthaften Sache als die helleniſtiſche Sprache, welche ein Salmaſius durch ein Funus berühmt gemacht, ſecundum hominem allerdings entſcheiden, und folglich auch ſecundum excellentiam des Wohlſtandes Ablaß verdienen.

) Hab ich einer **Leichtfertigkeit gebraucht, möchte der Philolog aus 2. Kor. 1, 17. fragen, da ich ſolches gedachte? oder ſind meine Anſpielungen fleiſchlich? Nicht alſo, ſondern ihm lagen Pauli Worte und 1. Kor. 1, 27. 28. im Sinn.

„nes Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in ſolcher Verkleidung die Strahlen himmliſcher Herrlichkeit zu erkennen.“ Weiter finden ſich: Näſchereyen in die Dreßkammer eines Geiſtlichen im Oberlande. Dreßkammer iſt ein Provinzialwort in dem Lande des Verfaſſers, und bedeutet ſo viel als Sacriſtey. Die Näſchereyen beziehen ſich auf ein Werk, das unter dem Titel de la Nature zu Amſterdam 1761 herausgekommen, und aus demſelben erzählt der Verfaſſer den Inhalt. Wir wiſſen aber gar nicht, was er damit haben will. In dieſem Auszuge iſt ſeine Schreibart gar zu handlungsvoll, daß wir den darunter verſteckten Verſtand nicht entdecken können. Es kommt aber noch mehr von gleichem Schlage, nämlich: Aeſthetica in nuce, eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe. Der Verfaſſer ſagt ſelbſt: „Sollte dieſe Rhapſodie im Vorübergehen von einem Leviten der neueſten Litteratur in Augenſchein genommen werden; ſo weiß ich zum voraus, daß er ſich ſegnen wird, wie der heilige Petrus vor dem großen leinenen Tuch an vier Zipfeln gebunden, darin er mit einem Blick gewahr ward und ſahe vierfüßige Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels. O nein; beſeſſener Samariter! (ſo wird er den Philologen ſchelten in ſeinem Herzen) für Leſer von orthodoxem Geſchmack gehören keine gemeine Ausdrücke noch un-

„reine Schüſſeln.“ Hiernächſt erſcheinet lateiniſch Exercitium ꝛc. ferner findet man noch einige jugendliche Gelegenheitsgedichte, einen Aufſatz mit der Aufſchrift: Denkmal, und einen kleinen Verſuch eines Regiſters über den einzigen Buchſtäben P. bey welchem wir uns nicht aufhalten können, da wir von dieſem Miſchmſach ſchon mehr als zu viel geſagt haben. Voll Mitleiden ſetzen wir nur noch den Wunſch zum Beſten des Verfaſſers hinzu: O Medici, Medici, mediam pertundite venam.

Göttingiſche
Anzeige,
und
vorläufige Beantwortung der Frage:
Wo?

Nach dem acht und ſechzigſten Stück des
Jahres 1762.

Königsberg.

Hier ſind ohne Vorſetzung des Druckortes Kreuzzüge des Philologen auf 240 *) Octavſeiten herausgekommen. Der leichtſinnige Mißbrauch der bibliſchen Ausdrücke hat einige Leſer, die dieß Buch vor uns zu Geſichte bekommen haben, glaubend gemacht, es ſey gegen die Religion gerichtet: das iſt es aber wohl nicht; **) ſondern der Verfaſſer iſt nur überhaupt mit der gegenwärtigen gelehrten Welt, und inſonderheit mit einigen Gelehrten übel zufrieden. Er hat eine ſehr dunkle *) und unbeſtimmte Schreibart, bey der man nur ſehen kann, er wolle tadeln, nicht aber, was er ſtatt des getadelten behaupte. Dabey nimmt er ſich die Freiheit, die Gedanken anderer ſehr zu verſtellen, ſo, daß ſie ſelbſt wohl erſt rathen mußten, wo ſie etwas geſagt haben möchten, das ſie in den geänderten Wörtern nicht erkennen. † Ueberhaupt aber will er witzig ſeyn und ſatyriſiren, und da iſt es freylich möglich, daß man bey allen Dingen (mit oder ohne Galle?) lachen kann. Ein Beyſpiel ſeines Witzes mag genug ſeyn. An einer Stelle auf die er vorzüglich ungehalten iſt, war bemerkt, daß die karthaginenſiſche Sprache die Mutterſprache Auguſtini geweſen ſey, und daß dieſe in ſeinen Lehren vom unbedingten Rathſchluſſe einen Einfluß gehabt haben könnte. Er nennt ihn S. 207 mit Anſpielung auf dieſe Schrift den puniſchen Kirchenvater, und ſetzt in der Note:

---

*) Des Herren Recenſenten Exemplar iſt entweder defect geweſen oder man muß 252 leſen, Vorrede oder Zueignungsſchrift und Regiſter nicht mit gerechnet.

) Sollte ein **leichtſinniger Mißbrauch bibliſcher Ausdrücke kein Verbrechen gegen die Religion ſeyn?

---

*) Deme *ſupercilio* nubem, plerumque modeſtus
Occupat *obſcuri ſpeciem* — —
Horat. Lib. I. Ep. 18.

† Man verweiſt den billigen Leſer auf die Vorrede des Surenhuſius zu ſeinem bekannten Concordienbuche.

„Hierbey kann füglich zu Rathe gezogen werden Ars Punica, ſive flos linguarum, The Art of Punning, or the Flower of Languages in ſeventy-nine Rules for the farther Improvement of Converſation and Help of Memory by the Labour and induſtry of TUM. PUN-SIBI. *Ex ambiguo dicta vel argutiſſima putantur; ſed non ſemper in ioco, ſed etiam in gravitate verſantur. — Ingenioſi enim videtur vim verbi in aliud atque ceteri accipiant, poſſe dicere.*“ Cicero de Orat. Lib. 2. The ſecond Edition 1719. 8. Darauf redet er *) weitläuftig von der Bedeutung des engliſchen Wortes Punning, bloß um ſeiner Meinung nach witzig beleidigen zu können, ohne daß man ſieht, **) wie das alles zu ſeiner puniſchen Abſicht gehöre. Wer dieſer unbekannte Schriftſteller ſey, wiſſen wir nicht; ***)

---

*) Der Philolog redet nicht ſelbſt, ſondern führt weitläuftig an, was Swift über das engliſche Wort nach ſeiner Art philoſophirt.

**) In fine videtur cujus toni, heißt es nach einer alten muſikaliſchen Regel. Darum richtet nicht vor der Zeit, ſagt Paulus, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren ꝛc.

***) Bene *ſcripſit*, bene *vixit*, qui *bene* latuit.

er bemerkt ſelbſt an einem *) Orte, daß einige von ihm glauben, was Ap. Geſch. XXVI, 24. ſteht, und wegen ſeiner uns unüberwindlichen Dunkelheit erklärt er ſich in der Vorrede ſo: „Man überwindet leicht das doppelte „Herzeleid von ſeinen Zeitverwandten nicht ver„ſtanden und dafür gemißhandelt zu werden, „durch den Geſchmack an den Kräften einer „beſſern Nachwelt. Glücklich iſt der Autor, „welcher ſagen darf: Wenn ich ſchwach „bin, ſo bin ich ſtark! — aber noch „ſeliger iſt der Menſch, deſſen Ziel und

---

*) Der Herr Recenſent giebt hier ſeine eigene Herzensmeynung vermuthlich zu verſtehen; denn an demjenigen Orte, wo der Philolog den Spruch anführt, redet er weder von ſich ſelbſt noch davon, was einige von ihm glauben. Seine eigenen Worte ſind folgende: „Aller Tadel der frechſten Schrift„ſteller verliert ſeinen Stachel, ſobald man „ſich erinnert, daß der ehrlichſte und beſchei„denſte Rädelsführer eines Weges, den ſie „eine Secte heißen, den Verdacht einer ge„lehrten Krankheit leiden mußte.“ Da gegenwärtiger Anzeige zu folge, der Philolog unter die tadelſüchtigen Schriftſteller gehört, ſo kann nach dieſer Hypotheſe und nach den Regeln einer geſunden Auslegungskunſt, das Prädikat einer gelehrten Krankheit nicht ihm als einem frechen Splitterrichter, ſondern als einem ehrlichen und beſcheidenen Rädelsführer zugeeignet werden.

„Laufbahn ſich in die Wolke jener Zeugen ver„liert, der die Welt nicht werth „war.“ Die einzelnen Stücke, aus denen dieſe Kreuzzüge zuſammengeſetzt, namhaft *) zu machen, unterlaſſen wir, da wir bey den meiſten doch noch nicht wiſſen, **) was eigentlich der Kreuzziehende Philolog darinn behaupten will. ***) Vielleicht würde er es auch ſelbſt

---

*) Deme ſupercilio *nubem*, plerumque modeſtus
Occupat obſcuri ſpeciem, *taciturnus* acerbi.
Horat.

**) Der Philolog bemerkt ſelbſt an einem Ort, daß es einigen Kunſtrichtern, wie jenem Meiſter in Iſrael gehen würde, von dem Joh. III. 10. ꝛc. geſchrieben ſteht.

***) Der Herr Recenſent hat es eigentlich und kurz genug ſchon bekannt, daß der kreuzziehende Philolog ſeine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen gelehrten Welt überhaupt, und inſonderheit mit einigen Gelehrten, welche ein handlungsvoller Schriftſteller *ſumma papaverum capita* nennt, in ſeinen fliegenden Blättern behaupten wolle, nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern mit dem Zeigefinger des ſtarken Geiſtes, der die Welt ſtraft um der Sünde willen, die im Finſtern ſchleicht und den Mittag verdirbt. Iſt nicht das Wort vom Kreuz in der Aufſchrift ſeines Buches den Juden ein nicht kurz ſagen können, ausgenommen, er habe witzig ſeyn wollen, und ſich von etwas Galle *) entledigen. Eine Antwort wird er wohl von keinem **) bekommen, dem ſeine Zeit lieb iſt, und der nicht zu gleicher Schreibart Luſt hat. Sie wird auch nicht nöthig ſeyn. ***) Die Welt wird doch wohl ſo bil-

---

Aergerniß und den Griechen eine **Thorheit**?

*) Mir fällt hiebey ein, was Horaz in ſeiner **Palinodie** an ein durch des Dichters Witz beleidigtes Mädchen ſagt:

Fertur Prometheus addere *principi*
Limo coactus *particulam undique*
Deſectam et *inſani* Leonis
Vim *ſtomacho* appoſuiſſe *noſtro*.

**) Ich bitte dich, antwortete der Kämmerer Philippo, und ſprach: von wem redet der Prophet ſolches? von ihm ſelber oder von jemand anders? Ap. Geſch. VIII. 34.

***) Virtus, repulſae neſcia ſordidae
Intaminatis fulget honoribus;
Nec ſumit aut ponit ſecures
Arbitrio *popularis aurae*.
Virtus, recludens immeritis mori
Coelum, negata tentat iter via,
Coetusque vulgares et udam
Spernit humum *fugiente penna*.
Eſt et *fideli* tuta *ſilentio*
Merces. Vetabo, qui *Cereris* ſacrum
Vulgarit *arcanae*, ſub iisdem
Sit trabibus, fragilemque mecum
Solvat phaſelum — —
Horat. Lib. III. od. 2.

lig ſeyn, ehe ſie auf ſein Wort einen Schriftſteller verurtheilet, vorher zu ſehen, was derſelbe wirklich geſchrieben hat. *)

---

*) Auch gewiſſe Schriftſteller geht jenes Wort eines größeren Propheten an: In der Welt habt ihr Angſt: aber ſeyd getroſt, der in euch iſt, iſt größer denn der in der Welt iſt. Sie ſind von der Welt, darum reden ſie von der Welt, und die Welt hört ſie — Daran erkennen wir den Geiſt der Wahrheit und den Geiſt des Irrthums, an einem lebendigen Stein, der von Recenſenten verworfen wird, aber bey Apoll iſt er auserwählt und köſtlich.

Beurtheilung
der
Kreuzzüge des Philologen,
nach dem zwey hundert und vier und fünfzigſten Briefe die neueſte Literatur betreffend, welcher der letzte Brief des XVten Theiles iſt.

Der Schatten eines blinden Wahrſagers
im Horaz:

O Laertiade! quicquid dicam, aut erit, aut non;
Divinare etenim magnus mihi donat Apollo.

Z) Leichtigkeit und nachdrückliche Kürze ſind die vornehmſten Tugenden eines Proſaſcribenten. Die entgegenſtehenden Fehler auf beiden Seiten ſind unangenehm. Y) Weitſchweifigkeit erregt Langeweile und Dunkelheit Unwillen. X) Noch überwindet ſich mancher die düſterſten Irrwege einer unterirrdiſchen Höhle durchzureiſen, W) wenn er am Ende erhabene und wichtige Geheimniſſe erfahren kann. Wenn man aber von der Mühe einen dunkeln Schriftſteller zu enträthſeln, nichts als Einfälle zur Ausbeute hoffen darf, ſo bleibt der Schriftſteller wohl ungeleſen. V) Das hieße eine beſchwerliche Reiſe über die Alpen thun, um ein Feuerwerk anzuſehen. U)

3) Dieſes kritiſche Orakel kann ohne einen weitläuftigen Commentar weder behauptet noch eingeräumt werden. Leicht und kurz ſind gebrochene Begriffe, die einen Zähler oder Grad der Fertigkeit und einen Nenner oder Maßſtab der Größe erfordern, der durch wandelbare Individua und Exempel beſtimmt werden muß, und nicht durch unvergängliche Geſchlechter oder Regeln beſtimmt werden kann: Weitſchweifigkeit wird daher immer für viele Leſer und Kunſtrichter den Namen der Leichtigkeit behaupten: hingegen nachdrückliche Kürze die Schmach der Dunkelheit leiden; und weil ſelbige ſowohl einem Schriftſteller als Leſer mehr oder weniger Mühe macht, ſo iſt ſie eine der Leichtigkeit entgegenſtehende Eigenſchaft der Schreibart. Wenigſtens fällt es leichter einzuſehen, daß die gelobten Tugenden eines Proſaſcribenten entgegenſtehend ſind, als den Grund zu errathen, warum der Briefſteller ſie für die vornehmſten ausgiebt. Wir finden an einem dunkeln Orte das Verbot zu antworten, daß man einem Narren nicht auch gleich werde; und den Befehl zu antworten, daß er ſich nicht weiſe laſſe dünken. Dieß ſind

entgegenſtehende Bedingungen, die man zu gleicher Zeit erfüllen ſoll. Ardua res eſt, ſagt Plinius, wenn er die vornehmſten Tugenden eines Proſaſcribenten zuſammenziehen will, ardua res eſt *vetuſtis* novitatem dare; *novis* auctoritatem; *obſoletis* nitorem; *obſcuris* lucem; *faſtiditis* gratiam; *dubiis* fidem: omnibus vero naturam et naturae ſuae omnia. Bald Leichtſinn, bald Nachdruck macht Ungleichheiten, die mit Unwillen bemerkt werden. Den Widerſpruch entgegenſtehender Tugenden aber zu verdauen, aufzulöſen und aus dem Wege zu räumen iſt kein Werk des Geſchmacks noch der Speicheldrüſen; ſondern des Magens, der Galle und der wurmähnlichen Bewegung. Folglich würde die natürlichſte Meynung des kritiſchen Orakels dieſe ſeyn: daß ein (nach dem Geſchmack der neueſten Literatur) preiswürdiger Proſaſcribent, entweder die Leichtigkeit der im Seifenſchaum erzeugten optiſchen Blaſen, (aber nicht die gar zu leichte Weitſchweifigkeit von Oſten bis Weſten den ganzen Geſichtskreis durchkreuzender Wetterſtralen); oder auch die nachdrückliche Kürze eines Feuerwerkers jenſeits der Alpen, (aber nicht den gar zu dunkeln Nachdruck des Zeichenmeiſters in mitternächtlichen Donnerwolken) nachahmen müſſe. Vielleicht ſieht man ein, daß dieſes Geſetz für die Hülfsmittel der Beredſamkeit verkleinerlich, und weder in dem Laufe der Natur noch in der Ordnung der Dinge, ſondern in dem Geſchmack einer gewißen Reihe von Leſern gegründet ſey. Weil unterdeſſen eine gelehrte Perſon, (von deren geheimem Namen nur einige räthſelhafte Mitlauter bekannt ſind, die aber durch einen vertraulichen Briefwechſel mit einem Engel des Krieges ſieben Zwillinge zur Welt gebracht,) das Glück gehabt, die Höhe und Tiefe von Einſichten zu ergründen, die man einer gewißen Reihe von Leſern der neueſten Literatur zutrauen kann; ſo iſt der Rath einer ſolchen öffentlichen Perſon keineswegs zu verachten, wenn ſie einem klugen Proſaſcribenten vornehmlich ſolche Tugenden empfiehlt, welche leichtſinnige Mädchen, die aber nicht gar zu häßlich ausſehen müſſen, mit Seitenblicken, und ehrwürdige Greiſe, (die aber den Kopf nicht gar zu ſehr ſchütteln) mit Neſtorküſſen beantworten können. Aus dieſem Orakelſpruch folgt noch: daß die verliebte Leichtgläubigkeit der vornehmſten Leſer auf den höchſten Stuffen der neueſten Literatur durch anmuthige Kleinigkeiten getäuſcht, und die pedantiſche Eiferſucht der vornehmſten Leſer auf den niedrigſten Stuffen deutſcher Literatur mit ſchwermüthiger Ernſthaftigkeit befriedigt werden müſſe.

γ) Durch ein leichtes Spiel der Worte ſetzt der Briefſteller alles, was ſeinen Geſchmack gelüſtet, der Kürze wegen in Lehrſätzen zum voraus, und überläßt es ſeinem aufgeklärteſten Leſer, welcher martialiſch iſt, den Knoten der Kürze dadurch aufzulöſen; daß er weit mehr denke als geſchrieben ſteht, ja weit mehr als ſich unter einem heimlichen Gezelt im ſiebenjährigen Stillſchweigen des Nachſinns oder Erſtaunens denken läßt. Man weiß, was ein alter Dichter aus heiligem Wohlſtande *dulcia furta* nennt. Es giebt daher auch angenehme Fehler. Der Geſchmack aber, nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geſchmacks ſind unangenehm und Fehler gleichbedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit iſt eine Tugend, die da frühe blühet und bald welk wird: hingegen läſtert und verſchmäht der ſinnliche Schiedsrichter jede bittere Wahrheit, die gleich der Aloe rothe Wangen, jedes eckle Salz, das Teppiche gleich der Flora macht, ſchüttelt zu Arzneyen den Kopf und zieht Gift vor, das der Kehle ſüß iſt; weil alles, was ihm nicht gut ſchmeckt, dumm heißt, und keinen Verſtand oder Geſchmack hat.

X) Der luſtige Handwerksburſche, dem ſeine Zeit lieb iſt, und aus Noth mit Leichtigkeit und Kürze ſeinen Wanderſtab fortſetzen muß, würde über einen Wegweiſer unwillig werden, der ihn ſtatt einer Tagereiſe eine Woche lang ermüden würde. Lies daher: Weitſchweifigkeit erregt Unwillen — Auch habe ich beobachtet, daß einem die Zeit im Dunkeln lang wird, weil es uns an Zerſtreuung und Abwechſelung fehlt; und am beſten kennt dieſe Langeweile ein lediger Junggeſelle, der des Nachts nicht ſchlafen kann, und dem noch ein kindiſches Grauen vor der Einſamkeit der Nacht im Sinn liegt. Lies daher: und Dunkelheit Langeweile.

W) Kaum kann ich mich recht beſinnen, ob ich ſelbſt gereiſt habe, Städte und Menſchen zu ſuchen; aber ſo viel weiß ich, daß ich an Reiſebeſchreibungen wenig Geſchmack gefunden, und ſelten an den erhabenen und wichtigen Geheimniſſen in den Schickſalen berühmter Seefahrenden und Landſtreicher großen Antheil nehmen können. Zufälliger Weiſe befand ich mich neulich in der Geſellſchaft eines namhaften Gothen, der ſich mit vieler Beſchwerde und Neugierde unterwunden, den Schutt der ägyptiſchen Pyramiden durchzuſuchen, von dem ich aber am Ende des Liedes nichts als die alte Wahrheit erfahren können, deren erhabnes und tiefes Geheimniß dem weiſeſten Könige genug gekoſtet hatte, und zu deren Predigt er angenehme Worte ſuchte, der auch das Volk gute Lehre lehrte, und recht ſchrieb die Worte der Wahrheit: Es iſt alles ganz eitel! Es iſt alles ganz eitel!

V) Ungeleſen? das hieße den Geſchmack der neueſten Litteratur ſchlecht kennen — Die Verleugnung ſeiner Lieblingsgrillen muß keine Pralerey zum Grunde, noch Verleugnung der Wahrheit und ihrer Charakteriſtik im Mylord Shaftesbury! zur Folge haben.

U) Die Königin des Mittags wird auftreten in der Kritik mit den Männern dieſes Geſchlechts, und wird ſie verdammen; denn ſie kam von der Welt Ende zu hören den angenehmen Prediger der Eitelkeit. Und dieſe arge und ehebrecheriſche Art der neueſten Litteratur entſchuldigt ſich mit einer Reiſe über die Alpen, um einen Prediger der Eitelkeit kennen zu lernen, der mehr iſt als ein Prediger eitler Schwärmer. Hebt eure Häupter auf, und leſet jenſeits der Alpen im Feuerwerk einen Prediger von der Verheißung Seiner

Zukunft — von der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente von Hitze zerſchmelzen werden.

Das Mittel zwiſchen beiden Extremitäten zu finden und zu halten, iſt kein Werk des Genies, ſondern des Geſchmacks. T) Das Genie kennet nur ſeine eigenen Kräfte, und nimmt die Größe derſelben allezeit zum Maasſtabe an. S) Es urtheilt von der Faſſungskraft anderer nach der ſeinigen R) oder vielmehr es ſiehet gar auf andere nicht, Q) und weiß niemals das rechte Maaß der Einſicht zu treffen, die es bey ſeinen Leſern vorausſetzen kann. P) Daher kommen die Ungleichheiten, die man in dem Vortrage deſſelben zu bemerken pflegt. O) Wo das Genie zufälliger Weiſe N) nicht mehr vorausſetzt als die Leſer wiſſen, da drückt es ſich mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit aus. Wo es dieſes Ziel überſchreitet, wird es dunkel, und wo es von ſeinem Feuer verlaſſen wird, weitſchweifig und verwirrt. M) Daher ſcheinen die großen Genies bald für Engel, bald für Kinder zu ſchreiben. L) Hingegen lehret uns der Geſchmack K) unſer Abſehen allezeit auf eine gewiſſe Reihe von Leſern zu richten, durch Beobachtung und Nachdenken die höchſten und niedrigſten Stuffen von Einſichten zu erfahren, die man ihnen zutrauen kann, und endlich im Durchſchnitt denjenigen Ausdruck zu wählen, bey welchem der Geringſte aus dieſer Reihe nicht weniger, der Aufgeklärteſte aber weit mehr mehr denkt, als geſchrieben ſteht. J)

T) Die edle Zeit meiner Leſer iſt mir lieb, und ich habe mehr Luſt, Zeilen als Bogen, und Bogen als Theile zu ſchreiben. Daher nehme ich alles Dunkle und Leere vom Genie und Geſchmack im Syſtem der neueſten Litteratur für vollwichtige Grundſätze an, die zeitig genug ihr Mene, Mene, Teckel, Upharſin, finden werden. Der Sprache des Briefſtellers gemäß muß ſeine Meynung alſo umgedrehet werden: „Das Mittel zwiſchen entgegenſtehenden Extremitäten zu finden, iſt ein Werk des Genies, und ſich bey dieſem gefundenen Mittelmaße zu erhalten, ein Werk des Geſchmacks.“ Die Gründe für die Richtigkeit dieſer Leſart liegen in der Folge des Textes; und eben darum war nachdrückliche Kürze eine Frucht des Genies, Leichtigkeit aber eine Frucht des Geſchmacks. Gehören Moden zu den Werken des Genies oder Geſchmacks? Warum unterſcheiden ſich ſelbige vornehmlich durch entgegenſtehende Ausſchweifung auf beiden Seiten? Eine gewiße Reihe von Leſern mag ſich dieſe Frage ſelbſt beantworten.

J) Das wahre Genie kennt nur ſeine Abhänglichkeit und Schwäche, oder die Schranken ſeiner Gaben. Die Gleichung ſeiner Kräfte iſt eine negative Größe.

N) Man kann eine gute und arge Meynung von ſich ſelbſt haben, und nach einer wahren oder falſchen Selbſterkenntniß die Faſſungskraft Anderer vorausſetzen. Das Auge iſt des Leibes Licht. Wenn aber das Auge ein Schalk iſt, ſo iſt ja das Licht in uns, Finſterniß.

O) Wenn das Genie die Augen zuſchließt, ſo ahmt es hierin vermuthlich jenen Genies nach, die Jeſaias in einem Geſichte ſahe, und welche ihr Antlitz und ihre Füße mit Flügeln deckten. Vom Nachdruck ihrer leichten und kurzen Proſe bebten die Windſparren des Syſtems, und eine gewiſſe Reihe von Leſern klagte über die Herrlichkeit des Rauchs. — Warum verbirgt aber das Genie die Abſichten ſeiner Hülfsmittel und die Laufbahn ſeines Ziels? Warum verleugnet es das Augenmaß der Einſichten, und den Fußweg des Gebrauchs? Erſtlich aus Furcht und Scham vor dem Aufgeklärteſten ſeiner Leſer, der auf dem höchſten und erhabenſten Stuhl ſitzt, und mit ſeinem Saum den Durchſchnitt des Ausdrucks füllt; hiernächſt aus dienſtbarer Liebe gegen den geringſten Leſer auf dem niedrigſten Fußſchemel, um denſelben von der Unreinigkeit ſowohl des natürlichen als geſetzlichen Geſchmacks zu überzeugen, und ſein Weh mir! mit einer glühenden Kohle beantworten zu können.

P) Was überhaupt von Leſern geſchrieben ſteht, muß nur von einer gewiſſen Reihe verſtanden werden, deren Breite und Länge unbeſtimmt iſt, ohngeachtet der Scheitel- und Ferſenpunct ihrer Einſichten durch Beobachtung und Eingebung des herrſchenden Geſchmacks, (der es ſeyn will, aber nicht iſt,) ziemlich ausgemacht worden. Weil aber das Maß der Einſicht nach dem Fuß eines Genies mehrere und größere Reihen von Leſern deckt, und als Theile in ſich hält, ſo geſchieht es, daß eine gewiße Reihe von Leſern das Ziel verrückt und ſich nicht an dem Genie des Schriftſtellers ſelbſt hält, als an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib von Leſern durch Gelenk und Fugen Handreichung empfäht und wachſen muß zur göttlichen Größe des Genies ſelbſt, der des Leibes Licht iſt, daß er kein Stück von Finſterniß hat, ſondern der ganze Leib lauter Klarheit iſt, und wie ein heller Blitz erleuchtet. Aus dieſem Unterſchiede mehrerer und größerer Reihen nebſt der Irrational-Größe einer gewiſſen Reihe konnen die Ungleichheiten, die man (das heißt, eine gewiße der Breite und Länge nach unbekannte Reihe) in dem Vortrage eines Schriftſtellers von Genie zu bemerken pflegt.

O) Bey allen den geheimen Nachrichten aus dem Kabinete des Genies und aus der Kanzelley des Geſchmacks, womit ſich ein Staatsſekretär der neueſten Literatur brüſtet, iſt das erhabenſte und wichtigſte Geheimniß immer der Vortrag. Weil man aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche unſerer Erdkugel ein Werk der Schöpfung oder der Sündfluth ſind; ſo blieb freylich noch die Frage übrig: Ob die Berge und Thäler im Vortrage durch eine neue Sündfluth oder durch eine neue Schöpfung eben gemacht werden müßten? — Fünfzehn Ellen hoch ging zu Noah Zeiten das Gewäſſer über die Berge, die bedeckt wurden; und fünfzehn Theile hoch iſt das Gewäſſer, die neueſte Litteratur betreffend, ſchon geſtiegen, ohne daß der kleinſte Maulwurfshügel eines Ueberſetzers ſich bücken gelernt hätte. Sollten daher noch Leſer übrig geblieben ſeyn, welche nicht die Tugenden eines Speiſemeiſters nach der äußerlichen Reinlichkeit der Schüſſeln und Becher allein beurtheilen, noch vom Geſchmacke der Schalen auf den Kern der Früchte ſchließen, ſondern die Ungleichheiten im Vortrage durch Geduld, wie Hannibal die Alpen mit Eſſig, überwinden, ja außer der neuen Erde auch eines neuen Himmels warten: ſo würde vielleicht ſchon jetzt der neuen Taufe des Geiſtes durch ein Feuerwerk an den Waſſerflüſſen Babylons Bahn gemacht worden, und bald der neueren Litteratur mehr an dem Vorſpiel einer neuen Schöpfung im feurigen Buſch, als an dem Nachſpiel eines Syſtems in der Ebene des Landes Sinear gelegen ſeye.

N) Durch die vorigen Beſtimmungswörter allezeit und niemals iſt der gegenwärtige Nachdruck des Zufalls bey einem Genie aufgehoben worden. Der Satz wird alſo den zufälligen Leſer näher angehen und ſo heißen müſſen: „Wo das Genie nicht mehr vorausſetzt, als die Leſer zufälliger Weiſe wiſſen, da drückt es ſich (für ſie) mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit aus.“ Oder auch; wo die Leſer (nämlich die Aufgeklärteſten auf den hohen Stufſen von Einſichten) zufälliger Weiſe weit mehr vorausſetzen (oder hinzudenken) als (niemals) das Genie (allezeit) weiß, da drückt es ſich (für den Geſchmack der erſtern) mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit aus; vermuthlich weil das Maß ihrer Einſicht durch dieſe Parallaxin geſchmeichelt wird.

M) Lies: Wo es dieſes (von einer Reihe zufälliger Leſer geſetzte) Ziel überſchreitet, wird es weitſchweifig und verwirrt, und wo es von ſeinem Feuer verlaſſen wird, dunkel. — Auch ein Brabeuta muß ſich in den Schranken der Leſer halten und keinem Schriftſteller das Ziel verrücken, einer gewiſſen Reihe von Brüdern zu Gefallen, welche nach eigner Wahl die niedrigſten und höchſten Stuffen von Einſichten ſich anmaßt, eine Leiter wird, die man nicht ſehen kann, und ohne Sache aufgeblaſen iſt vom Durchſchnitte des fleiſchlichen Ausdrucks. Schriftſteller, die zum Geſchlechte dienſtbarer Geiſter gehören, ziehen aus Noth *utilitatem iuvandi*, wie Plinius ſagt; *gratiae placendi* vor. Von dieſem Augapfel des Wohlſtandes ſind die Randgloſſen der Noth, wie der wahre vom ſcheinbaren Horizont, entfernt und unterſchieden. Eben daher verliert ſich auch die Sphäre des Genies in ein weitſchweifiges Himmelblau für einen Leſer vom aufgeklärteſten Geſchmack.

L) Daher ſcheint den Augen der Engel das Dunkle, und den Füßen der Kinder ein weitſchweifiges und verwirrtes Herumlaufen am beſten zu gefallen. Weil aber nach der Schrift das Heer der Engel zwiefach, die Böſen von den höchſten Stuffen herunter gefallen, und die Guten auf den niedrigſten Stuffen den gemeinen Dienſt künftiger Erben abwarten; weil auch ein wahrſagendes Sprichwort Kinder mit einer gewißen Reihe von Leſern als Brüder paart, die ich aus Wohlſtand oder Furcht des hölliſchen Feuers (Matth. V, 22.) nicht namhaft machen kann: ſo giebt der Durchſchnitt des doppelten Orakelſpruchs eigentlich einem Genie vier Angeſichte, und macht das Genie am Geſchmack den vier Thieren ähnlich, die der Sohn des Prieſters im Chaldäerlande am Waſſer Chebar in einem Irrwiſch ſahe, aber mitten im Stuhl und um den Stuhl der Mitgenoſſe am Trübſal, am Reich und an der Geduld Jeſu Chriſti in der Inſel, die da heißt Pathmos. Siehe! daher ſcheinen die groſſen Genies bald für Friedensboten und Würgengel eines unſichtbaren Geſchmacks zu ſchreiben, bald ihr Abſehen auf unmündige Kinder und auf eine gewiße Reihe von Leſern zu richten, deren Länge und Breite ein witziger Kunſtrichter aus dem Geſichte verliert, und bald in Seitenblicken des Leichtſinns, bald im Kopfſchütteln des Ernſtes das Ziel der neueſten Litteratur überſchreitet. Siehe! daher ſcheinen die groſſen Genies bald den ſyſtematiſchen Marſch ihres krebsgängigen Widerſachers nachzutrollen, bald den Ueberwinder vom Geſchlechte Juda nachzuahmen, der niederkniet, und ſich lagert, wie ein Löw und Löwin — (Wer will ſich wider ihn auflehnen?) Bald machen ſie Kälber in der Wüſten, zu Dan und Bethaven, und nehmen zu wie die Maſtkälber; oder verwandeln gar die Ehre ihres Geſchmacks in ein Gleichniß eines Ochſen, der das dem Mars geheiligte Gras wiederkäuet. — Wie ein Leichnam die Adler ſammelt und an ſich zieht, ſo riechen die groſſen Genies ein ungenanntes: Wo da? und fahren auf mit Flügeln wie Adler — laufen ohne matt, wandeln ohne müde zu werden gleich Jünglingen, die Boten ſind, ausgeſandt der höchſten Stuffen künftige Erben, die aber noch am Fleiſch und Blute der Kinder Theil nehmen, auf Händen zu tragen. Ja, lieblich ſind auf den Bergen die Füße eines Schriftſtellers, der den Frieden verkündigt, die nahe Ausſöhnung des beleidigten Genies mit dem zweydeutigen Geſchmack zum Wohlgefallen aller Leſer, die Menſchen ſind. Noch weidet er unter den Roſen, bis der Tag kühl werde und die Schatten weichen; aber er wird umkehren und wie ein Rehe werden oder wie ein Steinbock auf den Scheidebergen des Genies und Geſchmacks. — —

K) Wer iſt der Geſchmack, des Stimme man gehorchen ſoll? Wie heißt ſein Taufname? Wer kennt die Familie von Leſern, auf die ſein partheyiſches Auge allezeit gerichtet iſt? Iſt ſie eine Reihe von Ahnen und Geſpenſtern; oder von Enkeln und Puppen? Keinesweges; ſondern Wir Zeitverwandten der Briefſteller die neueſte Litteratur betreffend, ſind alle die glücklichen Lieblinge, welche der Geſchmack hier in die Schule führt, ein mathematiſcher Lehrer des äſthetiſchen Durchſchnittes wird, in einem grillenhaften Einfall und witzigen Anſpielung das größte Geheimniß des Vortrages und der neueſten Litteratur, — die heilige Wahl des Ausdrucks — auf Gründen baut, die kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat; auf Höhen und Tiefen von Einſichten, welche die Zuverſicht des Geſchmacks bey der Familie ſeiner Leſer vorausſetzt. Wir beſorgen daher mit einigem Grunde, daß der Ausdruck im Durchſchnitte der höchſten und niedrigſten Stuffen von Einſicht, als ein Familienſcherz für eine Reihe ernſthafter Leſer einigermaßen verſtändlich, für die Meiſten und Aufgeklärteſten aber ohne einen Commentarius des Geſchmacks ſelbſt, ein räthſelhafter Stein des Anſtoßes ſeyn möchte. Die Stimme des Geſchmacks, wird mancher mit dem Sohn Nun, dem Jünglinge denken, iſt ein weit und breites Feldgeſchrey der neueſten Litteratur. Die Stimme des Geſchmacks, antwortete Moſes (2 Buch XXXII, 17. 18.) iſt nicht ein Geſchrey gegen einander, derer die obſiegen wie im Triumph, oder unterliegen wie im Streit; ſondern ich höre ein Geſchrey eines Singetanzes. — — Unterſucht man den Grund der Sache noch näher, ſo iſt das Kalb, das man im Lager der neueſten Litteratur Geſchmack nennt, das Gemächte eines Originals und ehebrecheriſchen Volks, wie das eiferſüchtige und ernſthafte Genie eine gewiſſe Reihe von Leſern nennt. — Iſt der Geſchmack nur Einer, der allein gut iſt, und ſein Name nur Einer; warum iſt die neueſte Litteratur mit ſich ſelbſt uneins, lehrt widerſprechende Dinge, verleumdet das Genie, läſtert die Schmach des Originals und verleugnet die Belohnung, welche die Schmach des Originals endlich in Ruhe und Ehre verwandelt! —

I) Iſt der Geſchmack nur Einer, der allein gut iſt, und ſein Name nur Einer: ſo müſſen alle Worte des lehrenden Geſchmackes durchläutert und denen, die auf ihn trauen, ein Schild ſeyn. Woher kommt aber das Mißverhältniß des: nicht weniger zum: weit mehr? Nach Maßgebung des Durchſchnittes ſollte der Geringſte eben ſowohl an der Handſchrift verlieren, als der Aufgeklärteſte gewinnen. Dieſer Durchſchnitt iſt gegen Leſer unbillig und die Beobachtung des hohen und niedrigen Sprachgebrauchs erklärt ſie zwiefältig falſch. Es fehlt viel, daß der geringſte Lehrling des Geſchmacks der Fülle des Ausdrucks, geſchweige der Ellipſi, gewachſen ſeyn ſollte; und dieß eingeräumt, gewinnt der Geringſte an dem vollen Wortverſtande viel zu wenig in Vergleich des Uebergewichts, das der Aufgeklärteſte bey dem angenommenen Durchſchnitte zur Ausbeute hoffen darf. Endlich giebt es eine gewiße Reihe von Ausdrücken und Redensarten, bey denen der Aufgeklärteſte weit weniger denkt als geſchrieben ſteht, und der Geringſte weit mehr lieſet, als verſtanden werden ſoll. Der Geſchmack des Genies wird daher einen andern Durchſchnitt machen, und mit dem Oel einer barmherzigen Sprache den Sinn der Gerechtigkeit einſchärfen. Durch die Loſung ſeines Ausdrucks wird der kleinſte im Reiche der neueſten Litteratur einige Stuffen von Einſichten erhöht, der aber der größte ſeyn will, um einige Stuffen der Einſichten erniedrigt werden; Bauchgrimmen dem Schlemmer! hingegen der fromme und getreue Leſer die ſchönſte Gelegenheit haben, weit mehr zu wuchern als geſchrieben ſteht, und alſo das Mittel zwiſchen beiden Extremitäten von Einſichten, die man Nachforſchern und loſen Verächtern zutrauen kann, erleichtert werden. Auf dieſer glücklichen Mittelſtraße wird der Ueberfluß von Einſichten (bey gegenwärtiger Theurung) dem Mangel an Einſichten entgegen kommen, und die überſchwengliche Klarheit des Geſchmacks den Funken des dunkelſten und härteſten Genies dienen können, folglich geſchehen, dasgleich iſt, wie vom Man geſchrieben ſteht: „denn ſie wußten nicht, was es „war; aber das Maß im Durchſchnitt „auf ein jeglich Haupt nach der Zahl der „Seelen in ſeiner Hütten war ein Gomer" — Was ſollen wir aber nun vom Geſchmack des Philologen ſagen? Erſtlich deutet ſein Name einen Liebhaber des lebendigen, nachdrücklichen, zweyſchneidigen, durchdringenden, markſcheidenden und kritiſchen Worts an, vor dem keine Kreatur unſichtbar iſt, ſondern alles liegt bloß und im Durchſchnitt vor ſeinen Augen; hiernächſt funkelt im Panier ſeiner fliegenden Sammlung jenes Zeichen des Aergerniſſes und der Thorheit, in welchen der kleinſte Kunſtrichter mit Conſtantin überwindet und das Orakel des Gerichts zum Siege ausführt. Das Abſehen ſeines Geſchmacks iſt allezeit auf beleſene Leſer gerichtet. Dem Geringſten aus dieſer Reihe traut er weit mehr zu, als von ihm geleſen wird; hingegen den Aufgeklärteſten in dieſer Reihe leider! nicht weniger Vorurtheile, als ihn ſelbſt Dünſte von Prüfung der neueſten Einfälle abgeſchreckt und Nachwehen für den leichten Gebrauch der älteſten Litteratur getroffen haben. Wenn der Eigenſinn eines gemeinen Zugpferdes auf dem ſchmalen Wege der Wahrheit und dem Pfade der heimlichen Weisheit ſo gefährlich ausgegeben wird, als geſchrieben ſteht; dann iſt des Philologen Original ein Beyſpiel des grünen Holzes für Schriftſteller, die ſich auf den Durchſchnitt ihres Geſchmacks wie auf ein edles Roß verlaſſen. Ich ſage, daß des Philologen Original, gleich Loths Weib, eine Salzſäule für jeden Höllenbrand ſey, der ſich unter den Morgenſternen der neueſten Litteratur noch durch Funken von Genie zeigt und erhält, und deſſen Syſtem die Göttin Laverna mit faulem Holze erleuchtet.

Wer ſich von dieſer glücklichen Mittelſtraſſe verlieret, iſt in Gefahr deſto mehr davon abzukommen, je mehr Genie er hat, ſo wie ein edles Roß weiter vom Wege abführen kann als ein gemeines Zugpferd. Beſonders pflegt die Begierde, ſich einen eigenen Weg zu bahnen, um ein Original zu ſeyn, die beſten Köpfe zu verführen. Dieſe Begierde iſt wie eine Seuche, die die geſundeſten und ſtärkſten Temperamente dahin rafft und die ſchwächlichen verſchont.

Ich habe itzt einen Schriftſteller vor mir, der eine feine Beurtheilungskraft beſitzt, viel geleſen und verdaut hat, Funken von Genie zeigt, und den Kern und Nachdruck der deutſchen Sprache in ſeiner Gewalt hat, der alſo vermöge dieſer Eigenſchaften einer unſerer beſten Schriftſteller hätte werden können, der aber durch dieſe Begierde, ein Original zu ſeyn, verführt, einer der tadelhafteſten Schriftſteller geworden iſt. — Sie werden ſich eines kleinen Aufſatzes unter dem Titel: Sokratiſche Denkwürdigkeiten, erinnern, den ich Ihnen einſt angeprieſen. Die hier und da hervorblitzenden Schönheiten dieſer kleinen Schrift gefielen mir ſo ſehr, daß ich das Dunkele und Räthſelhafte in der Schreibart nicht ſowohl dem Verfaſſer, als irgend einer zufälligen Urſache zuſchrieb. Ich glaubte, der Verfaſſer habe dieſen ſeltſamen, beinahe myſtiſchen Ton nur zur Beluſtigung angenommen, als eine Art von Maske, um ſeinen Freunden etwas zu errathen zu geben. — Es erſchienen nach der Zeit einzelne flüchtige Blätter von demſelben Verfaſſer 5), in welchen ſich ſeine Neigung zum Dunkeln und Räthſelhaften in der Schreibart noch mehr offenbarte; wir laſen dieſe Blätter, verſtanden wenig davon, ſchüttelten die Köpfe und ſchwiegen. Hier und da erblickte man einen trefflichen Gedanken, der aber wie der Blitz nach Shakeſpears G) Beſchreibung, noch ehe ein Freund zum andern ſagen kann: ſiehe! ſchon verſchwunden war. — Endlich ſchrieb er unter dem Namen Abälardi Virbii; immer noch in demſelben Geſchmack, einen Brief über unſere Recenſion der neuen Heloiſe, den wir Ihnen ſammt der Antwort, die ein Unbekannter in einem ähnlichen Tone aufgeſetzt hatte, überſchickt haben. Der Unbekannte giebt dem Verfaſſer am Ende ſeines Schreibens einen Verweis, der ſehr gerecht iſt. H) Er tadelt das Geſuchte, Allzuſpruchreiche, Gekünſtelte und Räthſelhafte in ſeiner Schreibart, die himmelweit hergeholten Geheimniſſe, die Menge in einander verſchlungener Anſpielungen E), die in der Verſchwendung, mit welcher er ſie ausſtreuet, den Leſer D) ermüden, und ihm Verdruß erwecken müſſen. Ich hatte zu der geſunden Beurtheilungskraft dieſes Schriftſtellers, die aus ſeiner Dunkelheit ſelbſt allenthalben hervorleuchtet, das Zutrauen, er würde dieſe wolgemeinte Erinnerung annehmen und endlich erkennen, daß die Verzierungen nicht das Weſen des Styls ausmachen und daß ſelbſt an den Stellen, wo ſie anzubringen ſind, ihr vornehmſtes Verdienſt in einer ungeſuchten Leichtigkeit C) beſtünde.

H) Wo wir im Rathen glücklich ſind, ſo zielt man hiemit auf nachſtehende Kleinigkeiten: I. **Wolken**, ein Nachſpiel ſokratiſcher Denkwürdigkeiten cum notis variorum in uſum Delphini, mit einem Motto aus dem Ariſtophanes. **Altona**, 1760. 70 Seiten in klein Oktav.

II. „Eſſais à la Moſaïque" mit dem niedlichen Haupte des Pans und der Jahrzahl MDCCLXII worinn „Lettre neologique et „provinciale ſur l'inoculation du Bon-Sens „pour les *Fous*, pour les *Anges* et pour „les *Diables*" und „Gloſe Philippique" enthalten ſind. Erſtere erkennt **Bedlam**, letztere **Tyburnroad** für ihren Geburtsort und belaufen ſich beide auf S. 66 in klein Oktav.

III. „**Schriftſteller und Kunſtrichter** in Lebensgröße von einem **Leſer** geſchildert, der keine Luſt hat Kunſtrichter „und Schriftſteller zu werden Nebſt einigen „andern Einfällen für den Herrn **Verleger**, der von nichts wußte. Horat. Epod. „6. *Amica vis paſtoribus*" Einen einzigen Oktavbogen ſtark, der ſich mit einem **Mährchen vom** 1. **May** endigt.

IV. „**Leſer und Kunſtrichter** nach „perſpektiviſchem Unebenmaße" mit einem Motto aus dem Manilius, das uns zu langweilig iſt abzuſchreiben. Wir ſagen nur, daß es einen einzigen Oktavbogen ſtark und „im erſten Viertel des Brachſcheines" herausgekommen iſt.

V. Ob nach **zwey** Bogen in Octav von eben demſelben Verfaſſer ſeyn mögen, wiſſen wir nicht und können es daher auch mit keiner vorläufigen Zuverſicht vorausſetzen; gleichwohl habe ich nicht unterlaſſen wollen, der gegenwärtigen gelehrten Welt und beſonders einigen übelzufriednen Gelehrten die Anzeige des Titels namhaft zu machen, wie folget: „Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend," mit einem griechiſchen und deutſchen Sprüchelchen, (die ſich zuſammen paſſen, wie Kabbala zum ſchimmeligen Commißbrod) und der Jahrzahl MDCCLXIII. Hinten iſt zufälliger Weiſe eine „Zugabe von zween Liebesbriefen an einen Lehrer der Weltweisheit," der keine Phyſik für Kinder geſchrieben, angeflickt worden. Die Summe dieſer Kleinigkeiten beträgt nach der genaueſten Rechnung zweihundert Seiten in Octav.

G) S. Kreuzzüge des Philologen S. 267.

K) Der Schatten des Abälard ſchrieb aus einer Provinz, und weil ſeine Erſcheinung ein Provinzialbrief ſeyn ſollte, ſo ſetzte er das vornehmſte Verdienſt der Schreibart darein, daß er alle Verunzierungen des Geſchmacks, die man in der Provinz für Schönheiten anbetet, und die auch vielleicht zu des H. Bernhards und Fulberts Zeiten das Weſen des Styls ausmachten, in nachdrücklicher Kürze gleichſam zu Hofe brachte, um einen ausgeſuchten Kreis von Kunſtrichtern in der Hauptſtadt Deutſchlands, die für eine Pflegerin der großen Göttin Litteratura und des pariſiſchen Geſchmacks weltberühmt iſt, mit einer unſchuldigen Gaukeley nach dem Geſchmack der Provinz zu beluſtigen. Allein der ehrliche Kulmius, der den ganzen Einfall nach anatomiſchen Tabellen und akademiſchem Herkommen behandelte, verdarb das Spiel und verbannte den Geiſt des Abälard durch gar zu gerechte Verweiſe an ſeinen Ort, daß er wie ein Irrwiſch von dem Geklatſch des Fuhrmanns, verſchwand bis auf den heutigen Tag.

C) Der verliebte Corydon ruft dem ſchönen aber grauſamen Alexis in Gedanken alſo zu:

Mecum una in ſylvis imitabere PANA canendo.
PAN primus *calamos* cera coniungere *plures*
Inſtituit - - - Virg. Eclog. II.

D) Iſaac ſegnete den Untertreter, da er den Geruch ſeiner Kleider roch, und ſprach: „Siehe, der Geruch meines Sohns „iſt wie ein Geruch eines Feldes, das der „Herr geſegnet hat.“ — Unterdeſſen der Leſer aus einer gewißen Reihe in Ohnmacht ſinkt, hat der Leſer unter der Roſe die ſchönſte Gelegenheit zu triumphiren und der Muſe des Philologen ins Ohr zu ſagen: „Deiner Kleider Geruch iſt wie der Geruch Libanon. „Meine Schweſter, liebe Braut, du biſt „ein verſchloßner Garten, eine verſchloßne Quelle, ein verſiegelter „Born. Dein Gewächs iſt wie ein Luſtgarten von Granatäpfeln mit edeln Früchten, Cypern und Narden, Narden und „Saffran, Calmus und Cynamen mit allerley Bäumen des Weihrauchs, Myrrhen „und Aloes, und allen beſten Würzen „— „Auch Du liebſt Gerechtigkeit „und giebſt das Freudenöl; auch „Deine Kleider ſind eitel Myrrhen, Aloes „und Kezia, wenn Du aus elfenbeinenen

„Palläſten daher trittſt in Deiner ſchönen „Pracht." —

O Dieſe Leichtigkeit muß allerdings geſucht werden, wenn man ſie finden will. Eine ungeſuchte Leichtigkeit gehört leider! auch zu den mitwirkenden Urſachen der neueſten Litteratur, und es fehlt an Schriftſtellern nicht, deren vornehmſtes Verdienſt in der Schande ihres Geſchmacks beſteht. Unſer Bellerophon verſteht aber vermuthlich eine ſolche Leichtigkeit, die eine Folge einer ausgeſuchten Arbeit iſt, und durch das bloße Phänomenon oder den Augenſchein der ungeſuchten Leichtigkeit den Leſer täuſcht. Nach eben dieſen Geſetzen werden gleiche Abſichten für das Vergnügen und den Nutzen der Leſer durch das Meteor einer weithergeholten Zuſammenſetzung erreicht werden können. Der Eckel für die Maske eines Großſprechers, der ſein Maul anderthalb Schuh weit von einander reißt, erhöht die Freude über den Anblick eines kleinen Scherzes, dem dieſer ſesquipedaliſche Mund zum Fenſter dient, uns durch daſſelbe wie ein holdſeliger Liebesgott anzulächeln. — Bey allen den Schmeicheleyen, die der Briefſteller mit offenen Augen dem Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten zur Laſt legt, ſieht er den Philologen für ein ſehr unerfahrnes Kind im Weſen des Styls an: weil er für nöthig findet, ihm noch die erſten Buchſtaben des Geſchmacks in Redeverzierungen zu lehren, ohne zu argwöhnen, daß einerley Spezereyen ſowohl zur Galanterie, als Arzneykunſt in verſchiedenem

Maße dienen kann. Junge Schriftſteller werden daher am Original der Kreutzzüge die wohlgemeynte Erinnerung nicht umſonſt leſen, wie eine einzige *Begierde* gleich ſchädlichen Fliegen gute Salben verderben könne, ſondern ſich am Beyſpiel des Philologen ſpiegeln, der durch eine feine Beurtheilungskraft, reiche und reife Beleſenheit, durch Funken von Genie und durch die Gewalt ſeiner Mutterſprache, ſich eine Seuche von Vorurtheilen zugezogen hat, die durch eine leichte Milchcur der neueſten Litteratur und ihren Durchſchnitt der *Medianader* am glücklichſten gehoben werden kann.

Jedoch ich ſchmeichelte mir vergebens.
B) Der Verfaſſer hat ſich einmal in ſeinen
A) abentheuerlichen Styl verliebt und iſt davon nicht abzubringen. Leſen Sie Beykommendes, (in welchem er alle ſeine flüchtigen Blätter mit einigen neuen Aufſätzen vermehrt,) das er, ich weiß nicht warum? *Kreuzzüge des Philologen* nennt, und *wer weiß wo?* hat zuſammen drucken laſſen. A)

B) Der Geſchmack ſchmeichelt ſich vergebens: aber das Gebet des Genies, *wenn es ernſthaft iſt*, wird erhört, wie Horaz ſagt:

> Audivere, Lyce, Di mea vota; Di
> Audivere, Lyce: fis *anus* — — —

A) In dem bekannten Geſpräche vom *Verfalle der Beredſamkeit* wird ein alter Römer alſo redend eingeführt:

ſi omiſſo *optimo illo et perfectiſſimo genere* eloquentiae, eligenda ſit *forma dicendi*, malim hercule C. Gracchi *impetum* aut L. Craſſi *maturitatem* quam calamiſtros — aut *tinnitus* Gallionis; adeo malim oratorem vel *hirta toga* induere — — — — Equidem non negaverim *Caſſium Severum*, quem ſolum Aper noſter nominare auſus eſt, ſi his comparetur qui poſtea fuerunt, poſſe oratorem vocari, quamquam in magna parte librorum ſuorum plus *vis* habeat quam *ſanguinis*. Primus enim *contemto ordine rerum*, omiſſa *modeſtia ac pudore verborum*, ipſis etiam quibus utitur, *armis incompoſitus* et *ſtudio feriendi* plerumque *detectus*, non pugnat ſed *rixatur*. Ceterum, ut dixi, ſequentibus comparatus et *varietate* eruditionis et *lepore* urbanitatis et ipſarum *virium* robore multum ceteros ſuperat, quorum neminem Aper *nominare* et velut in aciem educere ſuſtinuit. — —

A) Nachdem die letzte Frage durch eine vorläufige Anzeige einigermaßen entſchieden worden, so wird das übrig gebliebene warum ſich durch einen Provinzialſcherz erklären laſſen, der zugleich den ausgelaſſenen Gründen des Göttingiſchen Propheten einige Wahrſcheinlichkeit ertheilen wird. Der kauderwelſche Titel dieſer flüchtigen Aufſätze ſcheint auf die hin und her in einem berühmten Königreiche befindlichen Labyrinthe und ihre Bedeutung zu zielen, welche nach dem erſten Theile des erläuterten Preuſſens S. 723. den argliſtigen Ordensbrüdern und Kreuzherren ihren

Urſprung zu verdanken haben. Uſu enim illis receptum erat, ubique in Pruſſia in collibus *editioribus* prope arces *nobiliores* figuram quandam *labyrintheam* et *intricatam* terrae inſculpere, quam *Hieroſolymam* vocabant. Hanc ipſi vel ſervi ipſorum coram eis *hilaritatis* ergo poſt *pocula* et *crapulas* percurrebant, et hoc pacto religione ſe ſolutos putabant, ſi pro defenſione verae Hieruſalem a Saracenis oppreſſae *fictam ludibundi* percurrebant.

Der Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von einer gewißen Reihe ſeiner Zeitverwandten nicht verſtanden und dafür gemißhandelt zu werden durch den Geſchmack an den Kräften einer neuern Litteratur" Genug für uns Zeitverwandte der neueſten Litteratur. Mit dem Uebrigen dieſer Zueignungsſchrift mag eine jüngere und ärgere Familie von Leſern zuſehen, wie ſie zurecht kommt. Vielleicht findet ſie mehr Geſchmack an dem Durchſchnitt eines Proſaſcribenten, bey welchem der Geringſte aus unſerer Reihe von Leſern nicht wenig grillenhafte Einfälle und witzige Anſpielungen zu ſchmecken bekommt, dem Aufgeklärteſten aber ein ſo weitläuftiger Commentarius übrig gelaſſen wird, daß der geſundeſte Magen vor Ungeduld zu verdauen raſend werden möchte. Weil der Verſtand dem Gedächtniſſe unter die Arme greift," ſo iſt es am nöthigſten, das aufzuſchreiben, was man am wenigſten Luſt zu behalten hat, und was die Faſſungskraft wie laues Waſſer erleichtert und beſchwert. Ich will mich daher begnügen, ein paar Zeilen als Schnupftücher der neuern Pyrrha*), dem mächtigen Leviathan unſerer neueſten Litteratur zu Ehren aufzuhängen. „Nachdem ich mich, ſagt der Herausgeber „über die vornehmſten Tugenden der wieder aufgelegten Stücke mit nachdrücklicher Leichtigkeit aufgehalten habe: ſo will ich mit der Kohle den Grundriß derjenigen Vorurtheile entwerfen, womit das polemi- oder martialiſche Metall dieſer ganzen Sammlung, und inſonderheit der Bergkryſtall, zu deſſen Einfaſſung alle übrige Blätter dienen, geſchätzt werden wird. Meine Abſicht iſt, die gemeinſchaftliche Sache aller Dichter, welche die Empfindungen der langen Weile und das Vergnügen, ſelbige ihren Leſern zu verkürzen, in ihrer Gewalt haben. Anſtatt der Illuſion ſyſtematiſcher Gründlichkeit, die jedes Compendium der neueſten Scholaſtiker auf dem Titelblatt verſpricht, habe ich die

---

*) — — Miſeri, quibus
Intentata nites! Me tabula ſacer
Votiva paries indicat *uvida*
Suſpendiſſe *potenti*
Veſtimenta maris DEO.
Horat. Lib. I. Od. 5.

„Illuſion der witzigen Einfälle vorgezogen, und „nicht nur Poſſen im beliebten Formate zum „Druck befördert, ſondern auch alle die Taſchenſpielerkünſte treulich nachgeahmt, womit man ſelbige dem herrſchenden Geſchmack „angenehm und ehrwürdig zu machen ſucht. „Insbeſondere iſt die äſthetiſche Heucheley eines „berühmten Feldherrn in ſeinen Feldzügen „gegen die rothen Juden der beſte Zeitvertreib „eines Schriftſtellers auf dem Siechbette.“

An einem andern Orte ſagt der Herausgeber: „gleichwie die Bürger zu Gibeon die „Kunſtrichter der Kananiter durch hart und „ſchimmelig Commißbrodt hintergingen; eben „ſo hat der Rhapſodiſt vermittelſt der kabaliſtiſchen Proſe ein Aergerniß geben und heben wollen, mit dem *Schimmel* des Witzes, der „Satyre, der Metapher, und mit der harten „Rinde heiliger und profaner Orakel, lateiniſcher und engliſcher Brocken einige Vortheile (nicht der Rede werth!) zu erſchleichen gewußt.“ Sodann folgt ein Dilemma des Geſchmacks, das auf beiden Seiten trifft wie das alte Sprüchlein ſich auf eine Hechtleber paßt: *Reim dich oder ich freß dich.*

Bey der Menge ſolcher ungereimten Grillen, die ein aufgeklärter Kunſtrichter auf allen Seiten antrifft, muß er von dem Verfaſſer nothwendig argwohnen, daß er *entweder* ſeinen *guten* Leſer für einen träumenden

Homer anſehe, oder mit offenen Augen abſchreibe, was nicht geſchrieben ſteht.

Da die neueſte Litteratur dieſes ſeltſame Bändchen vielleicht mit Unwillen wegwerfen wird, weil es ihr an Geduld fehlt, den Durchſchnitt der Schreibart mit einem breiten Saume voraus- und fortgeſetzter Ideen auszufüllen, auch ſich an der Sparſamkeit wirklich ſchöner Stellen im Wuſt der Verſchwendung ärgert: ſo will ich durch einige Lieblingsgrillen des Philologen die Verleugnung der neuern Litteratur anpreiſen; denn ein unpartheyiſcher Kunſtrichter der neueſten Litteratur, deſſen Geſchmack allezeit auf eine gewiße Reihe von Schönheiten gerichtet iſt, muß die Wurzel dieſer Schönheiten ſelbſt in dem eckeln Schlamm der Erde, wo ſie blühen, aufſuchen.

In dem nicht viel bedeutenden Aufſatze über eine akademiſche Frage findet ſich unter andern folgende richtige Bemerkung: — „Mo„dewahrheiten : : aufnimmt.“ S. Kreuzz. des Philol. S. 125. 26.

Der zweite Aufſatz enthält vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache zuſammen geworfen mit patriotiſcher Freyheit, aus welcher Hr. B. das in einer Nachſchrift angeflickte Urtheil über den Herrn und Diener, Ihnen nicht ganz von von ungefähr angeführt hat. Dieſer Aufſatz iſt voll von feinen Gedanken und ſehr loſen Anmerkungen, die ſich der Leſer bey alberner Erblickung des Holzſchnittes, den der Verfaſſer mit einer Frage des Ulyſſes aus dem Horaz verbrämt hat, leicht verweilen kann. Hier ſind ein paar Proben!

„In der Vergleichung — unterworfen iſt“ S. die Kreutzz. S. 138. 39.

Eben daſ. S. 151 —— „Einmal aber
„in Jahrhunderten geſchieht es, daß ein Ge-
„ſchenk der Pallas, ein Menſchenbild, vom
„Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffent-
„lichen Schatz einer Sprache mit Weisheit,
„wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit
„Klugheit, wie ein Colbert, zu vermehren.“

Das Spielende, Geſuchte und Gekünſtelte dieſer Vergleichung deutlicher einzuſehen, muß man wiſſen, daß der Verfaſſer anfänglich das Geld mit der Sprache vergleiche. Daher begreift man, warum er den Geſchmack, welcher den Vorrath einer Sprache wohl zu brauchen weiß, mit Sülly, und das Genie, das mit neuen Wörtern zu Unfall kommt, mit Colbert endlich vergleichen konnte.

Das Klaggedicht in Geſtalt eines Sendſchreibens über die Kirchenmuſik und die vorhergehenden Magi aus dem Morgenlande zu Bethlehem! enthalten weit mehr merkwürdiges als geſchrieben ſteht, auſſer einem ſeltſamen Urtheil des Raphael Fregoſo, von welchem der Verfaſſer ohne Gründe anzuführen beſorgt, ſein Antipod dürfte über ihn einen ähnlichen Ausſpruch thun, der aber in den Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit nicht zu finden iſt: Iſte maledictus Paulus ſemper ita obſcure loquitur, ut vix poſſit intelligi, et ſi haberem eum in *manibus*, eum per *capillos* interrogarem.

Sodann folgt ein Auszug aus der kleinen franzöſiſchen Schrift: L' inoculation du bon ſens, und hierauf chimäriſche Einfälle über den zehnten Theil unſerer Briefe in einem Sendſchreiben an den Recenſenten der neuen Heloiſe.

Was verſteht man unter Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe? Der Titel jeder Schrift iſt ein Räthſel wo nicht immer ihres Inhalts, doch allemal ihres Werthes. Ohne dieſe Briefe geleſen zu haben, weiß man, was im Lateiniſchen Trifolium bedeutet, und weil in den beiden erſten Briefen von der griechiſchen und im dritten von der hebräiſchen Sprache die Rede iſt, ſo heißen ſie alle drey helleniſtiſch, weil einige Gelehrte unter dieſer Mundart ich weiß nicht was für einen Miſchmaſch der beiden Sprachen verſtanden, von denen in dieſem Kleeblatt nämlich die Rede iſt. Jedoch wer kann immer den Geſchmack einer gewißen Reihe von Leſern treffen, die bald gar zu viel, bald gar nichts verſtehen will?

Der erſte Brief handelt von der Schreibart des neuen Teſtaments, und beſteht in ſehr guten Gedanken, die aus Wohlſtand wegbleiben ſollten, weil ſie in einer ſo ernſthaften Sache, die das Weſen des Styls und die Gleichheiten im Vortrage betrifft, nichts entſcheiden. — — Ich weiß nicht, ob der Verfaſſer im Eingange GEORGII DAVIDIS KYPKE, Philoſophiae et linguarum orientalium Profeſſ. in Academ. Regiomont. *Obſervationes ſacrae* ect. im Sinne gehabt, und mag noch weniger wiſſen, in wieweit der drollige Einfall über das Beywort des Titels gerade oder ungerade ſeyn mag. „Sie verweiſen, ſchreibt er — — „— Nein!“ S. Kreuzz. des Philologen S. 203.

Der zweite Brief enthält nur witzige Luftſprünge über die Ordnung, in welcher der Philolog die griechiſchen Schriftſteller zu leſen aufgehört, und verdient mit Verleugnung ſeiner Lieblingsgrillen geleſen zu werden. Ohngeachtet ſich der Verfaſſer mit dem ſcheuen Leibpferde Alexander des Großen vergleicht, bleibt er doch ziemlich im Gleiſe. Hier und da nur lockt ihn der Schimmer eines Sprüchelchens ein wenig ſeitwärts, und er verfolgt ſeine Sommervögel ſo ängſtlich, als wenn er in ſeinem Leben keine Zeit mehr übrig haben würde, welche zu fangen. Z. B. „Ich möchte „eher Johann Adams anatomiſche Tabellen

„für einen Dietrich zum Gnothiſeauton „anſehen als in unſern hiſtoriſchen Skeletten „die Kunſt zu reden und zu handeln „ſuchen. Das Blumenſtück der Geſchichte im „Garten der neueſten Litteratur iſt mir daher „bisweilen (nicht wie ein, ſondern) wie jenes „weite Feld vorgekommen, das voller Beine „lag — und ſiehe! ſie waren ſehr verdorret — (Bis hieher war der erträgliche Einfall noch ſinnreich und ſpielend, aber anſtatt eines Holla! fällt der Verfaſſer in den Ton der lieben Kabbala.) „Niemand als ein Prophet (wofür mancher Zeitungsverfaſſer keinen Verfaſſer der Briefe wohl erkennen wird) „kann von „dieſen Beinen weiſſagen, daß Adern und „Fleiſch darauf wachſen, und Haut ſie beziehe. Noch iſt kein Odem in ihnen, bis der Prophet „zum Winde weiſſagt, und des Herrn Wort „zum Winde ſpricht" — Wars der Irrwiſch Ezech. XXXVII. wohl werth, daß ihm der Verfaſſer ſo weit nachgelaufen?

Der dritte Brief bezieht ſich auf ein Urtheil des puniſchen Geſchmacks, das dem Verfaſſer vielleicht einmal bei einer Schale Biſchof über des Herrn **H. Michaelis** Schriften aufgeſtiegen ſeyn mag, wie Plautus ſagt: Vinum *luctator doloſus* eſt. Ob die Mauern eines jeden Syſtems durch einen levitiſchen Poſaunenhall und Feldgeſchrei einfallen, und ob der Geſchmack des helleniſtiſchen Briefſtellers das Muſter ſeiner Sophiphiſten erreicht habe, der in Gegenwart eines alten Generals alle ſeine Litteratur das Kriegsweſen betreffend auskramte, iſt meines Amtes hier nicht, zu unterſuchen. Unterdeſſen kann man zur Steuer der Wahrheit endlich wohl ſagen, daß er die Parrheſie ſeiner Meynungen in der Sprache einer jungfräulichen Zierlichkeit ſo zu errathen und ſo zu verſtehen giebt, daß er mit der Galathea keinen Apfel wirft ohne den Leſer zugleich an

> — — nos praelia *virginum*
> Sectis in juvenes unguibus *acrium*

in nachdrücklicher Kürze zu erinnern. Ein Syſtem behaupten und aufführen iſt, ſeiner Auslegung nach, ein eben ſo poetiſches Meiſterſtück als *ſaxa movere ſono teſtudinis.* Daher hat er ſeinen Gründen ein ſo räthſelhaftes, allegoriſches und ſpielendes Anſehen geben wollen, daß der beobachtende Geſchmack darüber ſtumpf wird, hingegen der nachdenkende Geſchmack in der Paraphraſi die Stimme des Predigers vernimmt. Nicht nur der öffentliche Wohlſtand, ſondern die Weisheit ſelbſt billigt die Vorſicht des Genies, einer gewißen Reihe von Leſern ins Ohr zu ſagen, die ihre Dächer zu Kanzeln macht, und durch Parabeln, die nach der Ariſtokratie der Muſen ſchmecken, den Deſpotismum des Apolls zu zerſtören, der in demonſtrativiſchen Beweiſen, Gründen und Schlüſſen, Wahrheit und Freyheit feſſelt.

Abermal hebt an ſeinen Spruch der Sohn Beer, der Mann, dem die Augen offen ſtehen, der die Erkenntniß hat des Geſchmacks, der die Leiter des Durchſchnitts ſieht und dem die Augen geöffnet werden, wenn B. der Bruder Z. Briefe fällt die neueſte Litteratur betreffend, und fährt fort und ſagt: Was ſind Näſchereyen, in die Dreßkammer eines Geiſtlichen? Um dieſen kauderwälſchen Titul zu verſtehen, darf man nur leſen, und nicht mehr als geſchrieben ſteht, wie nämlich in einer gewißen Provinz Dreßkammer ſo viel als Sakriſtey bedeute, und daß ein gewißer Geiſtlicher, (deſſen Name in gewißen Briefen gewißer *virorum obſcurorum* ausgelaſſen iſt,) von des Verfaſſers Bekanntſchaft gewiße Näſchereyen in die Viſitenzimmer geſchrieben. Nun klärt ſich der Familienſcherz wie ein Sapphir auf. Da der Clericus ſeine erbaulichen Näſchereyen in die Viſitenzimmer hinein ſpielen will, ſo wagt ſich unſer Laye zur Vergeltung mit ſeinen Quackſalbereyen in die Sakriſtey und hält Sr. Wohl-Ehrwürden über das bekannte Buch de la Nature eine Gardinenpredigt. — Da wir ſelbſt den Feinden des Genfer Weltweiſen den Ton angegeben haben, in dem man über die neue Heloiſe in Deutſchland ſein Urtheil auslaſſen ſoll, ſo hätte der Verfaſſer nicht nöthig gehabt, aus einer franzöſiſchen Sittenſchrift eine ſo lange Note anzuführen, bloß um den Anſtand unſers Geſchmacks durch die Grundſuppe unſerer eigenen Kritik zu betrüben und ernſthaften Deutſchen zu vereckeln.

Hierauf folgt eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe. Hier iſt der Verfaſſer in ſeinem Elemente, und der Schimmel ſeiner Einfälle iſt in der That nichts anders als ein mikroſkopiſches Wäldchen von ſatyriſchen Erdſchwämmen, witzigen Pfifferlingen, blühendem Iſop, der an der Wand wächſt, aufgedunſenen Melonen, kritiſchen Nüſſen — Bey den häufigen Noten aus dem Platon, Bacon, Michaelis, Auſonius, Wachter, **der neueſten Litteratur**, Petronius, Shakeſpear, Roscommon, Young, Voltaire, und noch hundert andern, fiel mir ein, daß der Philolog dieſen Aufſatz gleichſam zur Schädelſtätte ſeiner Kreuzzüge aufgeworfen, und gleichwie er am Ende ſeiner Sokratiſchen Denkwürdigkeiten den GOTT der Nazarener den Miſſethätern gleich gemacht nach der Schrift, und das Kreuz der ehernen Schlange zwiſchen dem Kelche ſeines Sophiſten und dem Rabenſteine eines Damiens in die Mitte geſtellt hat, eben ſo ſieht man hier **heilige Schriftſtellen** in der vertraulichſten Geſellſchaft unreiner Muſen und gemeiner Verſe zum ärgerlichſten Anſtoße aller moraliſchen Phariſäer und orthodoxen Schriftgelehrten und ihres Otterngezüchtes, das einem Manne, der mit Geſchmack die Alten zu leſen anfing, zumuthen darf, im Geſchmack der neueſten Litteratur ihnen hinten nachzubuhlen. Hier iſt eine der willigſten Stellen, denn ſie läßt ſich nothzüchtigen, mit welcher wir Zeitungsverwandte des Verfaſſers von dem Aufſatze ſeiner neueren Litteratur genug haben werden.

„Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrſcht, das iſt Tag. Seht ihr anſtatt dieſer einzigen ſo viel als Sand am Ufer der neueſten Litteratur; hiernächſt ein klein Licht, das jenes ganze Sonnenſyſtem an Glanz übertrifft: das iſt eine Nacht, in die ſich die Poeten und Diebe verlieben — Da wird denn kommen der HERR, mein GOTT, und alle Heiligen mit Dir. Zu der Zeit wird kein Licht ſeyn, ſondern Kälte und Froſt; und wird ein Tag ſeyn, weder Tag noch Nacht, und um den Abend wirds licht ſeyn, wie Zacharias im letzten ſagt. Zu der Zeit wird auch die Rüſtung der Roſſe heilig, und die Keſſel gleich ſeyn wie die Becken vor dem Altar; denn es werden alle Keſſel heilig ſeyn, drinnen zu kochen, und wird kein Kananiter mehr ſeyn im Hauſe des HERRN Zebaoth zu der Zeit."

Vom Zuſtande der Wiſſenſchaften hegt der Verfaſſer in unſerm Jahrhunderte paradoxe Meynungen. Nachdem er die myſtiſche Poeſie mit der dogmatiſchen Mythologie verglichen, ſchreyt er auf dem Speer ſeiner kabbaliſtiſchen Entzückung alſo aus: „Taugt unſere Dichtkunſt und Thetic nicht, ſo wird unſere Hiſtorie noch magerer als Pharaons Kühe ausſehen; doch Feenmährchen und Hofzeitungen erſetzen den Mangel unſerer Geſchichtſchreiber. An Philoſophie lohnt es gar die Mühe nicht zu denken: deſto mehr ſyſtematiſche Kalender! mehr als Spinnweben in einem verſtörten Schloſſe. Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweitzerdeutſch mit genauer Noth verſteht, deſſen Name aber mit der ganzen Zahl **M.** oder der halben des akademiſchen Thieres," (vermuthlich Magiſter oder Doctor. Mit welchen Schweinsborſten wird hier der Zobelpinſel der kabbaliſtiſchen Schreibart und ein Haaſenhaar chineſiſcher Malerey nachgeahmt!) „geſtempelt iſt, demonſtrirt Lügen u. ſ. w.

Der Reſt beſteht aus einer lateiniſchen Schulübung und einigen deutſchen Gedichten, die jugendlich, aber leider! Gelegenheitsgedichte ſind. Das Denkmal eines Sohns auf die Gruft ſeiner Mutter macht den Beſchluß nebſt dem Verſuche eines Regiſters, das nicht ganz mißfallen wird.

Ich glaube, eine gewiße Reihe von Leſern wird mit mir einſtimmen, daß der Verfaſſer nach dem Maße ſeines Genies alle Fehler deſſelben ſelbſt aufdecke, diejenige Seite ausgenommen, welche den Geſchmack der älteſten und neueſten Litteratur zweydeutig macht, daß man von ihrem Geſchlecht wie Ovid im vierten Buch ſeines poetiſchen Almanachs von einem Zeichen des Thierkreiſes ſagen kann:

> Vacca ſit an taurus, non eſt cognoſcere promtum;
> Pars prior apparet, *poſteriora* latent.

Was für ein Unterſchied zwiſchen einem ſolchen muthwilligen Knaben, und unſern ernſthaften Jünglingen, die ſich durch keinen andern Titel zu Schriftſtellern rechtfertigen können, als durch die Talente, die Horaz dem Character abgelebter Greiſe und Terenz dem Frauenzimmer bey ihrem Nachttiſche andichtet. Aber freylich, ſo lange unſere Litteratur auf ihrem Eigenſinn beharrt, ſo hat ein Antipode ihres Geſchmacks die ſchönſte Gelegenheit zu triumphiren.

---

* Siehe: die Schrift hat verkündigt das,
wie ein Tod den andern fraß;
ein J! aus dem Tod iſt worden.
AllelujA!

ERRATA.

S. 465. Z. 16. lies: durch eine Verleugnung der Welt — — — verſieht, ſagt er u. ſ. w.

Von S. 505 bis zu Ende ſind außer einigen leichten Verſetzungen die Noten der Berliniſchen Beurtheilung mit dem Texte des Herausgebers, ſo zufälliger Weiſe durcheinander gefloſſen, daß alles unkenntlich iſt und einer ehrvergeſſenen Verbeſſerung ähnlicher ausſieht, als der verſtümmelten Kritik eines nicht fabelhaften Centaurs.

Ende des zweiten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Dritter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Subſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Briefe bis 1764. . . . . S. 3.
Kleine Aufſäze von 1764. . . — 231.
Briefe bis 1769. . . . . — 296.
Kleine Aufſäze bis 1769. . . — 403.

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Dritter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1822.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Vorbericht.

Ich übergebe dem Publicum den dritten Theil der Hamanniſchen Schriften, ſehr zufrieden mit der Aufnahme, welche die zwey erſten Theile gefunden haben. Oeffentlich iſt zwar bis jetzt darüber nicht viel geſprochen worden; vielleicht, weil unter denen, welche dazu befugt ſind, die meiſten lieber damit warten, bis die Herausgabe vollendet oder doch weit vorgerückt ſeyn wird. Indeſſen ſind nicht nur die öffentlichen Urtheile, die mir bekannt geworden, aufmunternd; ſondern alle Kunde, die mir von dem Eindrucke dieſer Erſcheinung zugekommen iſt, beſtätigt die Ueberzeugung, in welcher ich das Unternehmen begonnen habe, daß die Nachwelt jetzt ſchon da ſey, auf deren Würdigung und Dank Hamann vertraute.

Es iſt natürlich, daß in dieſen Schriften dasjenige am meiſten Aufmerkſamkeit und Antheil erwecke, was die chriſtliche, oder, wie man jetzt zu ſagen pflegt, altglaubige Geſinnung Hamann's beurkundet. Er war mit dieſer Geſinnung, worin er nie gewankt hat, nicht nur ſeinen Gegnern ein Aergerniß, ſondern auch manchem ſeiner Freunde ein Wunder. *) Heutzutage muß ihn den vielen, die ſich nach dem alten Glauben aufrichtig ſehnen, vorzüglich dieſe Eigenthümlichkeit befreunden. Indeſſen ſcheint mir wenigſtens eine andere wo nicht höher zu ſte-

---

*) In einem wenig bekannt gewordenen Buche: Neue Anſichten mehrerer metaphyſiſchen, moraliſchen und religiöſen Syſteme und Lehren — von Gottlob Immanuel Lindner, (Königsberg, in Commiſſion bey Nicolovius 1817), findet ſich folgende merkwürdige Stelle über Hamann. Es iſt von Myſtikern und Schwärmern die Rede, und der Verfaſſer hat von einem Manne von hohem Adel erzählt, der ſich einer wunderthätigen Kraft gerühmt. Dann fährt er fort:

Ein noch auffallenderes, durch vorzüglich genialiſche Größe des Geiſtes ſich auszeichnendes Beyſpiel gewährte mir ein Freund, mit dem ich von Jugend auf viele Jahre zuſammen lebte. Es ſind ſelbſt einige öffentliche Denkmäler ſeiner Talente da, die alles zeigen, was man nur von äſthetiſchem Geſchmack, Feinheit und Richtigkeit der Kritik, Scharfſinn nnd einer Swiftiſchen Satyrlaune erwarten kann, ſelbſt das Daſeyn einer horaziſch dichteriſchen Ader. Feuer, Energie, und ein unglaublich raſcher Ueberblick bey ſeiner Lectüre belebte ſeinen Sinn und Geiſt in einem ſo hohen Grade, daß er ſchon in der erſten Periode der Geneſung von einer erſchöpfenden, faſt tödtlichen Krankheit, eine ſehr beträchtliche Menge von dicken hen, doch allgemeiner anſprechend zu ſeyn. Was Hamann ſein Leben lang beſtritt, war Aberglaube an Formeln und an Regeln; war Mißbrauch der Worte; war Manier und Mode. Damit iſt es nun in der Folge noch viel weiter gekommen, bis zur Ermüdung endlich, bis zum Eckel. Denen, bey welchen es

---

Bänden aller Formate mit einer ſolchen Schnelligkeit durchlief und excerpirte, daß ich glaubte, er könne unmöglich wiſſen, was er läſe, und deſto mehr erſtaunte, als ich fand, daß ihm kein Jota von allem entwiſcht war, was zur vollſtändigſten Rubrik des Inhalts und zur Beurtheilung ſeines Guten und Schlechten gehörte. Dabey ein unerſchöpflicher, pikanter und wirklich attiſcher Witz, von einem Gedächtniß genährt, das dieſem pfeilſchnellen Witze von allen Ecken und Enden einer faſt univerſellen Polyhiſtorie her Stoff lieferte, Aehnlichkeit, Allegorie und verborgenen Sinn in Worten und Sachen zu finden, die dem gewöhnlichen Leſer von ſchlichtem Menſchenverſtande, buchſtäblich genommen, nichts als alltägliche oder wohl gar verächtliche Waare waren. Daher verſtand er ſich in einigen ſeiner Schriften hinterher ſelbſt nicht mehr. Ich habe dieſes als Geſtändniß aus ſeinem eigenen Munde. Mit einer mißmuthigen Mine ſagte er mir in einem Hauſe, in welchem wir in einem Kreiſe von Freunden, die ihn über alles ſchätzten, und durch hohen Rang, noch Zeit iſt, kann Hamann ein Licht werden; ſeine Kritik oder Aeſthetik zeigt die Wahrheit und Schönheit der Natur: daß Opinionum commenta delet dies, naturae veritas manet.

Die Reihe der Briefe an Hamann's Bruder und an J. G. Lindner endigt in dieſem

---

Welt- und Menſchenkenntniß, und alles, was von Güte des Herzens und Größe des Geiſtes zeugt, verehrungswürdig waren, Jahr und Tag mit einander verlebten: „ich bin recht gequält, immer ſoll ich ſagen, was ich damit gemeynt, was ich darunter verſtanden habe, und ich weiß es jetzt ſelbſt nicht mehr. Es war das Reſultat einer Lectüre, in deſſen Ideenzuſammenhang ich mich jetzt unmöglich wieder verſetzen kann; daher verſtehe ich es jetzt ſelbſt nicht.“ Als ich ihm einmal bey ſeinen Auslegungen ganz gleichgültiger Stellen der Bibel ſagte: ‚Geben Sie mir Ihr originelles Talent, durch den Zauber eines ſolchen Proteuswitzes, wie der Ihrige, Erde in Gold, und Strohhütten in Feenpaläſte zu verwandeln, ſo will ich aus dem Schmutz Crebillonischer Romane und Aretiniſcher Bibliotheken alles das ſublimiren, was Sie aus jeder Zeile der Bücher der Chroniken, Ruth, Eſther u. ſ. f. gloſſiren und interpretiren — konnte er mir freylich (denn Gründe waren ſeine Sache nicht, wohl aber überraſchende, durch ihre ſinnreiche Erfindungs-

Theile. Von den erſteren ſind viele verloren und viele der aufbehaltenen ſind verſtümmelt; ein deſto größerer Verluſt, da ſie gerade in die Zeit fallen, wo Hamann die griechiſchen Dichter las. Die Briefe an J. G. Lindner, durch einen glücklichen Zufall in die Hände ſeines Neffen, des Hrn. D. Lindner

---

glorie, die immer von dem Schimmer einer Wahrheitsähnlichkeit begleitet war, imponirende Orakelſprüche) nichts weiter antworten, als: „darauf ſind wir angewieſen." Die Geiſtesgaben dieſes excentriſchen Mannes ganz kennen zu lernen und zu würdigen, mußte man einen langen, vertrauten Umgang mit ihm gehabt und ihn ſelbſt in dem geringfügigſten Detail des täglichen Lebens beobachtet haben; denn auch da trug faſt alles den Stempel der Originalität ohne alle Affectation. Und doch waren dieſe bewundernswürdigen — nicht bloß Eigenheiten, ſondern in der That talentvollen Geiſteskräfte des Mannes die Urſache, daß er in ſeiner moraliſchen und religiöſen Denkart ſchwärmte. Er war der ſtrenge Vertheidiger der craſſeſten Orthodoxie. Die freylich viele Blößen gebende Neologie (weil ſie ſtatt radical, nur palliativ curirt) das verbeſſerte Geſangbuch u. ſ. f. waren ihm ein Gräuel, und auch darin hatte er eine ganz eigene Kunſt, die alten, in mancher Rückſicht anſtößigen, Lieder mit einer Begeiſterung, einem Spiel der Declamain Stuttgart gekommen, und von dieſem in die meinigen gegeben, ſind dagegen überraſchend vollſtändig. Das Verfahren mit dieſen Briefen, das ich in dem Vorberichte des erſten Theiles angegeben, iſt auch in dem gegenwärtigen beobachtet worden. Was daraus nicht mittheilbar war, bezieht ſich auf die Gewiſſens-Ehe, welche Hamann im Jahre 1763. einging, und worauf er nicht ſelten in ſeinen Schriften, z. B. Th. 2. S.

---

tion und Mimik zu ſingen, daß man mit ihm faſt gleich empfand."

So weit G. J. Lindner als Greis, beynahe 30 Jahre nach Hamann's Tode, der einſt an ihn als Jüngling ein ſo treffendes Wort über Schwärmerey gerichtet hatte. (Th. 1. S. 340. 41.) Das bemerkenswertheſte in dieſer Stelle iſt der Ausſpruch: darauf ſind wir angewieſen. Man vergleiche damit, wie Hamann in den Briefen an Jacobi S. 349. das „im Glauben geboren werden" hervorhebt. Uebrigens iſt die Behauptung hart, daß Hamann die craſſeſte Orthodoxie vertheidigt habe, und daß Gründe nicht ſeine Sache geweſen ſeyen. Der wahre Glaube, ſagt Jacobi (Werke Th. 3. S. 305.) war ihm Hypoſtaſis. Dieſes dient der Behauptung Lindner's zur Erklärung ſowohl als Widerlegung. Daß ihm das angeblich verbeſſerte Geſangbuch ein Gräuel geweſen, wird man in ſeinen Briefen an den Kriegsrath Scheffner beſtätigt finden. Er hatte dieſen Widerwillen mit einem andern großen Manne gemein, dem Orthodoxie wohl nicht beyzumeſſen iſt; mit Winkelmann, der in einem Briefe an Heyne klagt, daß das Hannöveriſche Geſangbuch durch Aenderung verdorben worden. Leerheit ſcheint beiden Männern das anſtößigſte unter allem geweſen zu ſeyn.

417., anſpielt. Dieſe Verbindung Hamann's iſt in Königsberg zu ſeinen Lebzeiten ſtadtkundig, und, weil ſie reiner und glücklicher, als viele bürgerliche Ehen war, nicht anſtößig geweſen; auch dem größeren Publicum iſt ſie nicht unbekannt geblieben. Man findet ſie z. B. erwähnt in einem Aufſatze des ſel. Reichardt in der Urania von 1812, wo aber Hamann's Abneigung gegen die Verwandlung derſelben in eine bürgerliche Ehe ganz unrichtig erklärt iſt. Rückſichten, denen ich mich nicht entziehen konnte, haben mir unterſagt, Hamann's denkwürdige Mittheilungen über das Entſtehen dieſer Verbindung in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen; es wird aber dafür geſorgt werden, daß ſie nicht untergehen.

Wo die Briefe an J. G. Lindner aufhören, beginnt der noch reichhaltigere Briefwechſel mit Herder. Von Herder ſcheinen viele Briefe verloren, Hamann's dagegen alle oder faſt alle vorhanden zu ſeyn. Die Fortſetzung dieſes Briefwechſels wird den größeren Theil des fünften Bandes und einen nicht geringen der zwey folgenden einnehmen. Man wird ſehen, wie viel Herder von Hamann empfangen, und wie unabhängig er ſich gleichwohl von ihm erhalten hat. Der etwas rauhe Ton, welchen man zuweilen hier, wie in den Briefen an J. G. Lindner findet, darf nicht befremden. Interdum etiam objurgationes in amicitiis vigent maxime, ſagt Cicero (de Offic. I. 18.) aus eigener Erfahrung, wie z. B. die Briefe des Brutus an ihn zeigen.

Die kleinen Aufſätze aus der Königsberger Zeitung herauszufinden, bin ich durch Winke in Hamann's Briefen an Lindner in den Stand geſetzt worden. Ich denke nicht, daß einer, der ihm angehörte, übergangen ſey. Einige Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen, denen er nichts eigenes beygefügt hat, ſind abſichtlich hier nicht aufgenommen worden.

München den 22. März 1822.

Fr. Roth.

Briefe.

Von 1760 bis 1764.

65. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Königsberg, den 2. Jän. 1760.

Dein Vater ſchickt dir den Chryſoſtomus zum Weihnachtsgeſchenk. Ich habe denſelben mit viel Vergnügen zum Theil geleſen, ich freute mich aber auch, daß ich damit zu Ende kam. Die Anmerkungen der Ueberſetzer ſind öfters ſo ſchlecht, als die ſeichten Stellen ihres Originals. Wer keine Leidenſchaften hat, wird kein Redner werden; und dieſe verführen die Vernunft ſo gut als die Einbildungskraft.

Endlich erhältſt du ein Exemplar von meiner Arbeit, das ich durchſchießen laſſen, weil ich mir vorgenommen hatte, daſſelbe voll zu ſchreiben. Die Luſt dazu iſt mir aber vergangen. Ich erhielt ſie ganz unerwartet am heil. Weihnachtsabend, und habe ſie auch ſo abgefertigt, daß mein Freund ſie zu gleicher Zeit erhalten möchte. Jetzt wird ſie nichts neues mehr für dich ſeyn. Es wimmelt darin von Druck- und Schreibfehlern. Was für eine Laſt iſt es, ein Autor zu werden, und wie iſt es möglich, daß wir einigen Ehrgeiz, Eitelkeit oder Luſt darin finden können?

Ich weiß nicht, ob ich zu gut oder zu ſchlecht von dieſer Arbeit denke, wenn ich mir vielen Widerſpruch vorſtelle. Sollte ich ein gedrückt, gerüttelt und geſchüttelt Maß erhalten, ſo weiß ich, daß ich es verdient habe. Milch gab ſie, da er Waſſer forderte; Butter brachte ſie dar in einer herrlichen Schaale. Sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer. Tritt meine Seele auf die Starken! heißt es in dem Liede Deborä.

Es hat mit dem Druck ſo lange gewährt, weil keine Cenſur in Halle möglich geweſen zu erhalten, die daher in Berlin hat beſorgt werden müſſen.

66. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Königsberg, den 9. Jänner 1760.

Ich ſchicke dir einen Brief über D. Luther, den ich unvermuthet vorige Woche hier gefunden, von einem Möſer, der eine Tragödie Arminius geſchrieben hat, und advocatus patriae des Hochſtifts Osnabrück iſt. Sein Styl im Franzöſiſchen muß beſſer als im Deutſchen ſeyn. Von ſeinem Trauerſpiele kann ich wenig Gutes ſagen; man findet darin einen ſehr gedrehten Witz und viele neue deutſche Wörter. Sein Brief aber über Luther iſt vorzüglich, und ich habe ihn mit ungemeinem Vergnügen geleſen, weil ich einen Haufen meiner eigenen Gedanken darin gefunden. . Er beruft ſich unter anderem auf eine Stelle des Voltaire in ſeinem Verſuche über den Menſchen, die mit einer Stelle Luthers in der vortrefflichen Vorrede ſeines Pſalters, an der ich mich nicht müde leſen kann, ſehr übereinſtimmt. Ich will die letztere abſchreiben, damit du ſie mit der erſteren vergleichen kannſt. „Ein menſchlich Herz iſt wie ein Schiff auf einem wilden „Meere, welches die Sturmwinde von den vier „Oertern der Welt treiben. Hier ſtößt her „Furcht und Sorge für künftigen Unfall; dort „fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier webt Hoffnung „und Vermeſſenheit von zukünftigem Glücke; „dort bläst her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern." Voltaire's Ausdruck iſt Proſa gegen dieſes Gemälde.

Schütze's Vergleichung der römiſchen und griechiſchen Dichter mit den nordiſchen Barden wird dem Herrn Rector nicht unangenehm ſeyn. Winkelmann's Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerey und Bildhauerkunſt machen dem deutſchen Genie in den ſchönen Künſten Ehre. Ich habe dieſe drey Schriften für mich ſelbſt ausgenommen, nebſt einigen andern, von denen künftig mehr.

Ich laufe jetzt ein Buch durch, deſſen Titel und Recenſion mich ſehr betrogen hat; „Grundſätze und Anweiſung die Redner zu leſen.“ Ich dachte hier eine Anweiſung zu finden, beſonders die alten Redner zu leſen; es fehlt uns noch an ſo einem Werke. Bey Durchleſung des Chryſoſtomus und bey der Critik ſeiner Ueberſetzer ſind mir öfters Betrachtungen von der Art eingefallen, die ich in dieſem Buche auseinandergeſetzt und entwickelt zu finden hoffte. Es iſt aber nichts als eine Redekunſt, die aus den Alten zuſammen geſetzt oder vielmehr geſlickt iſt.

Alle Anmerkungen des Winkelmann über die Malerey und Bildhauerkunſt treffen auf das Haar ein, wenn ſie auf Poeſie und andere Künſte angewandt werden. Die Odyſſee hat mir ein ganz neues Licht über die epiſche Poeſie gegeben. Bodmer und Klopſtock haben beide den Homer gewiß ſtudirt; ſie haben ihn aber nicht anders als im Kleinen, im Detail verſtanden nachzuahmen.

Der Vorwurf, den man ehemals den Griechen machte, daß ſie die Künſte verrathen, gemein gemacht und entweiht hätten, trifft jetzt Frankreich. Ihm haben wir es zu danken, daß es keine Kunſt mehr iſt, Geſpräche, Luſt- und Trauerſpiele, und alles, was man will, zu ſchreiben. An ſo einem Trauerſpiele, als dem Tode des Ajas, läßt ſich acht Tage leſen, und die Mühe reut einen nicht, ſo ein Stück zu zergliedern, um den Mechanismus deſſelben ſo viel möglich zu ergründen. Was iſt Ulyſſes für ein Charakter!

67. An ſeinen Bruder, nach Riga. 1760.

Weil du glaubſt, daß ich Zeit genug zum Schreiben übrig habe, ſo ſoll es meine Pflicht ſeyn, mich deiner guten Meynung von meiner Muße ſo viel ich kann zu bequemen. Wir haben uns herzlich über deine letzten Nachrichten von deiner Geſundheit gefreut. Gott erhalte dich und laſſe es dir an keinem Guten fehlen! Er lehre dich die Welt brauchen, daß du derſelben nicht mißbraucheſt, weil das, was in unſeren Augen als das Weſen derſelben ausſieht, das Alter einer Mode (Fashion ſagt der Engländer) aushält. Unſere Vernunft kann ſich gleichwohl daran, wie unſere Augen an einen gewißen Zuſchnitt der Kleider, gewöhnen.

Es iſt mir lieb, daß ich dir etwas nützliches an der hiſtoriſchen Tabelle geſchickt habe; ich wünſchte, daß du ſie mit Hänschen vornehmen könnteſt. Mir gefällt nicht, daß du ſie mit Conjugiren quälſt, ſie und dich ſelbſt. Denn die Arbeit, die ein Lehrer dem Schüler macht, fällt immer wieder auf den erſteren zurück. Warte mit dem Conjugiren, bis ſie ſchreiben kann; dann wird ſie mit mehr Gründlichkeit, Leichtigkeit und Luſt lernen, indem du ihr die Etymologie der temporum ſinnlicher machen kannſt und die Charakteriſtik der Endungsarten, der Perſonen u. ſ. f. Du willſt aber nichts von dem anwenden, was man dir an die Hand gibt, ſondern bleibſt auf dem Gleiſe, den Andere gehen, und der dir ſchon bekannt iſt; und biſt ſowohl zu furchtſam als zu ſchläfrig, nähere Wege zu verſuchen. Deine Schüler werden dich immer nachahmen, und nichts recht lernen wollen, weil du ſie nicht recht lehren willſt. Du biſt ſo geheim mit deinen Schulſachen gegen mich, als wenn es Staatsgeſchäfte wären, oder als wenn du deinen Kindern durch dein Beyſpiel hierin vorgehen wollteſt, nicht aus der Schule zu ſchwatzen. Wenn du von der Wichtigkeit deines Amtes recht eingenommen wäreſt, würde dieſe Luſt und die Idee davon nicht in hundert Kleinigkeiten hervorbrechen, in Fragen, Anmerkungen, Beobachtungen? Eine Leidenſchaft zu einem Gegenſtande verräth ſich bald; ſie ſucht ſich, wie Galathea, zu zeigen, ehe ſie Aepfel wirft, ſie verräth ſich ſelbſt durch ihr Verſtecken, und ſpottet über ihr eigen Winkel- und Buſchſpiel. Du wirſt doch wohl deine Schule mit andern Augen anſehen können, als ich die Londoner Börſe, auf der ich mehr die Menſchen und Bildſäulen bewunderte, als mich um die Kaufleute bekümmerte, und mich, wie Demoſthenes beym Geräuſch der Wellen, übte, engliſch mit mir ſelbſt zu reden.

Wenn es dir ängſtlich fällt, als ein Lehrer deine Stunden anzuwenden, ſo gehe als ein Schüler in die Claſſe und ſieh deine Unmündigen als lauter Collaboratores an, die dich unterrichten wollen; gehe mit einem Vorrath von Fragen unter ihren Haufen; ſo wirſt du die Ungeduld der Wißbegierde beym Anfange der Lection in dir fühlen, und das Nachdenken eines ſolchen Schülers mit dir nach Hauſe bringen, der eine ganze Geſellſchaft von Lehrern auf einmal vergleichen und überſehen kann. Werden dich deine Kinder als einen ſolchen Schüler ſelbſt erkennen, ſo werden ſie ſich bald nach deinem Muſter bilden, und dieſer Betrug wird ſie bald geneigt machen, ſich in einen Wettſtreit mit dir einzulaſſen. Die größten Vortheile ſind allemal von deiner Seite. Du biſt der älteſte unter ihnen, und einen Kopf höher. Du kannſt mehr lernen als ſie, weil du ſo viele Lehrer haſt, die du gegeneinander halten kannſt.

Wer von Kindern nichts lernen will, der handelt dumm und ungerecht gegen ſie, wenn er verlangt, daß ſie von ihm lernen ſollen. Kannſt du ſie durch dein Wiſſen nicht aufblähen, deſto mehr Glück für ſie und dich, wenn ſie durch deine Liebe erbaut werden.

Je mehr du mir Muße zutrauſt, mein lieber Bruder, deſto genauer werde ich auf deine Unterlaſſungsfehler ſeyn. Der hundertaugige Argus war ein Menſch ohne Geſchäfte, wie ſein Name ausweist. Es iſt daher kein Ruhm, daß ein Zuſchauer von einigen Dingen beſſer urtheilen kann, als die ſie unter Händen haben; und keine Schande für dieſe, ihre Handgriffe nach den Beobachtungen eines Müßiggängers zu verbeſſern.

Nur Leute, die zu arbeiten wiſſen, kennen das Geſchenk der Ruhe, dieſe Gabe, dieſe Einſetzung, dieſe Nachahmung des Schöpfers. Die leerſten Köpfe haben die geläufigſte Zunge und die fruchtbarſte Feder. Man darf nur eine allgemeine Kenntniß der Geſellſchaften und der Bibliotheken haben, um zu wiſſen, wer am meiſten zu reden und zu ſchreiben gewohnt iſt.

Glückliche Compilatoren zu ſeyn — darin beſteht das Verdienſt eines Bayle und Montesquieu, und Homer ſoll ſelbſt einer geweſen ſeyn, nach der Meynung der beſten Kunſtrichter.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum —

Eine ſchlaue Verbindung von Wort und Wort, Redensart und Redensart, Empfindungen und Urtheilen — erlangt man dadurch die Unſterblichkeit? und muß der Endzweck nicht den Mitteln gemäß ſeyn? beide eitel und thöricht.

Und doch fällt es uns muthwilligen Kindern ſo ſchwer, ſtill zu ſitzen. Verleugnen wir nicht dadurch den Rang, den uns Gott angewieſen, und machen uns zu Laſtträgern und Gibeoniten ſeines Staats, da wir Herren, Zuſchauer und Aufſeher der Schöpfung ſeyn ſollten?

68. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 12. Febr. 1760.

Ich habe dir lange nicht ordentlich ſchreiben können, und will es heute ſuchen nachzuholen. Ich werde erſt einige Antwort auf dein letztes Schreiben geben, und von mir ſelbſt anfangen. Du haſt nicht nöthig, in Gleichniſſen mit mir zu reden. Ich werde dir nichts übel nehmen. Es iſt eine *Gabe*, Allegorien zu machen und Allegorien auszulegen. Sie beziehen ſich auf einander. Ich habe dir ſchon bey einer andern Gelegenheit geſchrieben, daß *Nachahmen* und *Nachäffen* nicht einerley iſt. Das Verhältniß, in dem ich mit meinen Freunden ſtehe, iſt ganz anders als das deinige, und vielleicht auch das ihrige gegen mich. Du magſt ſelbſt Anlaß nehmen, nachzudenken. Wenn wir nichts als ein Spiel des Witzes daraus machen, ſo üben wir uns in einem hämiſchen Witz, der Wahrheit und Liebe der Pflichten aufopfert, um ſich hinter dem Schirm kitzeln zu können; gewöhnen uns an Verdrehungen, Doppelſinn Ich habe deſto nöthiger gefunden, dieſe Erinnerung dir zu thun, weil ich ſehe, daß klügere Leute ſich nicht ſchämen, meine Tadler und Nachfolger, beides auf eine nicht zu geſchickte Art, zu ſeyn. Es gehört alſo ein wachſames Auge auf ſein eigen Herz ſowohl als die Gegenſtände, mit denen man zu thun hat, und nicht eine bloße Geſchicklichkeit, Andern nachzuſpotten. Einer kann ſich Freyheiten aus Leichtſinn nehmen, und ſich das Exempel eines andern zum Muſter ſtellen, deſſen Erkenntniß und Gefühl noch für ihn zu ſtark iſt. Es iſt uns befohlen, alles zu prüfen und das Gute nur anzunehmen. Ich halte es nicht für nöthig, dir die Fehler in deinen Anſpielungen zu entdecken. Meynſt du, daß es eine Kurzweil iſt, ſolche Schüler vor ſich zu haben, die zu ſchläfrig ſind, geiſtliche Dinge zu hören, und die man ärgert, wenn man auf eine geiſtliche Art davon mit ihnen reden wollte, daß man ſich zu irdiſchen Bildern herunterlaſſen muß, wenn ſie einigen Begriff davon haben oder einige Luſt dazu bekommen ſollen. Wir können das Verderben unſeres Nächſten nicht ſehen, ohne an unſer eigenes zu denken, und dieſe Rückſicht beugt uns; und dieſe Demüthigung giebt unſerem Geiſte Kräfte und macht uns zu Wendungen aufgelegt, die ein gerad und ſteif denkender Philoſoph nicht nachzumachen im Stande iſt.

Das zweite iſt dein Urtheil über Wagners griechiſche Grammatik. Heißt das urtheilen, lieber Bruder: „ſie iſt ſonſt ſehr gut, und kann zur Anleitung jeder Sprachlehre dienen, aber etwas zu kurz und ein bloßes Gerippe; „ich ziehe Müllers vor"? Deines Wirths Urtheil iſt ein wenig feiner, ſieht aber nach eben dem Bilde und der Ueberſchrift aus, und iſt der verbeſſerten Ausgabe eines Buches gleich, das niemals gut werden kann, wenn es auch zehnmal verbeſſert auskäme, weil es im Zuſchnitt verdorben iſt. Wir wollen nur ſo aufrichtig ſeyn und bekennen, daß wir alle drey nicht ſtark genug im Griechiſchen ſind, um dieſe Grammatik zu verſtehen; und daß ſich ein Buch ſchwer Kindern erklären läßt, dem man ſelbſt nicht gewachſen iſt. Ein Schüler kann ſich bey einer mäßigen Luſt und Fähigkeit mit Müllers Grammatik ſelbſt helfen ohne Präceptor.

Wenn wir alſo einen Schüler fragen möchten: welches Buch gefällt dir beſſer? ſo würde er ſich unſtreitig für dasjenige erklären, das ihm am leichteſten wäre. Denn alle Schüler haben Luſt zu lernen, und Bequemlichkeit, mit leichter Mühe zu lernen. Dieſe Denkungsart ſchickt ſich für keinen Lehrer, der ſeine Gymnaſiaſten abhärten will, und daher ſelbſt die Schwierigkeit nicht achten muß. Wenn Lehren aber in nichts anderem beſteht, als, daß ich ein Penſum meinem Untergebenen aufgebe, daß er ohne meine Mühe ſich einprägen muß, ſo iſt Müller und Gottſched ein vortreflich Muſter, das Lehrern und Schülern nicht ſauer wird. Ein Gerippe muß trocken und dem Geſicht unangenehm ſeyn, von Adern, Sehnen und Fleiſch entblößt; widrigenfalls iſt es ein Aas oder Luder. Dieſe dürren Knochen muß eben der Geiſt des Lehrers bekleiden und beſeelen. Das iſt viva vox im Unterricht, eine Tochter einer lebendigen Erkenntniß, und nicht wie vox humana. eine Orgelpfeife. Gründliche Einſichten ſind nicht leicht; ſie müſſen gegraben und geſchöpft werden. — —

Den 19. Faſtnacht.

Wir feyern heute Faſtnacht, mein lieber Bruder. Gott laſſe auch dieſe Zeit an dir geſegnet ſeyn, und heilige auch einige Augenblicke deiner Tage dem Andenken unſeres Mittlers und Fürſprechers. Ich habe dir mit letzter Poſt nicht ſchreiben können, weil ich eben mit meinen Briefen an Hrn. Arend B. fertig wurde. Dein Vater wartet mit Schmerzen auf Briefe von dir.

Ich ſtudire jetzt mit viel Nahrung für mich Bengels Zeigefinger über das neue Teſtament. Dieſer Autor hat einen glücklichen Ausdruck in Sinnſprüchen; einer derſelben iſt: Te totum applica ad textum; rem totam applica ad te. Es iſt ein ὕστερον πρότερον in dieſer Sentenz. Das erſte muß das letzte ſeyn. Je mehr der Chriſt erkennt, daß in dieſem Buche von ihm geſchrieben ſteht, deſto mehr wächst der Eifer zum Buchſtaben des Wortes; die Kritik iſt eine Schulmeiſterin zu Chriſto; ſo bald der Glaube in uns entſteht, wird die Magd ausgeſtoßen und das Geſetz hört auf. Der geiſtliche Mensch urtheilt dann; und ſein Geſchmack iſt ſicherer, als alle pädagogiſche Regeln der Philologie und Logik.

Der Titel dieſes Werks verdient, daß ich ihn herſetze, weil der Autor den Inhalt ſehr genau beſchrieben hat. Gnomon novi testamenti in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas sensuum coelestium indicatur, opera Jo. Alb. Bengelii. Tubing. 1742. In der Vorrede führt der Autor einen ſehr merkwürdigen Ausſpruch unſeres Luther an, der von dem philoſophiſchen Geiſte dieſes Mannes ein Zeugniß giebt: Nihil aliud esse Theologiam nisi Grammaticam in spiritus sancti verbis occupatam. Dieſe Erklärung iſt erhaben und nur dem hohen Begriffe der wahren Gottesgelehrſamkeit adäquat. Das Pathetiſche und das Affectuoſe in der Schreibart der Bücher des N. B. iſt Ein Gegenſtand; τὰ ἤθη oder das decorum der andere. Von dieſer Seite hat man wenig Ausleger; und in dieſer Betrachtung iſt dieſes Werk ein Hauptbuch. Argumenta haben Ausleger genug; affectus und mores gar keine oder ſehr wenige gehabt.

69. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. März 1760.

Ich bin heute Gott Lob mit den 19 Tragödien des Euripides fertig geworden und der Sophokles wird künftige Woche mit Gottes Hülfe meine Arbeit vor dem Feſte beſchließen. Bengels Gnomon habe ich auf geſtern zu Hauſe gebracht, da ich heute das neue Teſtament wieder angefangen. Du ſiehſt, mein lieber Bruder, wie ich dir immer von meinen Geſchäften Rechenſchaft gebe; ich wünſchte ein gleiches von dir. Sind deine Schularbeiten ſo trocken? Der Bauer mit dem Pfluge iſt eben kein Beobachter; der Landmann aber, der ein Wirth iſt, kann ohne Naturkunde nicht fortkommen, und erwirbt ſich bald mehr als

der

der Phyſiker. Wir müſſen uns nicht als Scharwerker, ſagt Paulus, ſondern als Oeconomi des lieben Gottes in unſerem Berufe und in unſerem Wandel anſehen.

Ich leſe Rieger's Paſſions-Predigten mit vieler Erbauung; er hat eine faßliche Gründlichkeit, eine Salbung, von Forſtmann's ſeiner ſehr unterſchieden, der eine Kühnheit, einen Schwung hat, die Wenige erreichen können, und wodurch er kälteren und blöderen Leſern ärgerlich fallen muß.

Ich habe meinen Verbindungen mit dem Berensſchen Hauſe nach meinem Maß und nach dem beſten Willen ein Genüge gethan, daß nichts mehr übrig iſt, als den Anſpruch meiner Schulden wegen auf einen ordentlichen und vernünftigen Fuß zu bringen. Ich habe deßwegen neulich an Hrn. Arend geſchrieben, um ihn zu dem Schritte, den ich jetzt mit göttlicher Gnade thun will, vorzubereiten. Ich denke alſo jetzt an ihn zu ſchreiben, und will mir einen förmlichen Aufſatz darüber ausbitten, damit weder du noch ein anderer künftig dabey zu kurz komme. Dieß iſt der Inhalt des Briefes, den ich zu ſchreiben gedenke, und den ich dich einzuhändigen bitte. Du wirſt hierüber keine Weitläufigkeit machen, und, wenn du etwas nöthig findeſt mir zu melden, es engliſch oder ſo leicht als möglich thun, um den Vater nicht eher als im Nothfalle zu beunruhigen. Du kannſt leicht erachten, wie viel mir ſowohl als dir daran gelegen iſt, daß ich nur weiß, wie viel ich ſchuldig bin, und daß ich darnach gewißermaßen meine jetzige und künftige Lebensart einzurichten habe. Laß dir dieſe Sache beſtens empfohlen ſeyn.

70. An ſeinen Bruder.

Königsberg, den 12. April 1760.

Mein lieber Bruder, Geſtern unvermuthet deinen Brief erhalten. Du beurtheilſt mich unrecht, wenn du bey mir ich weiß nicht was für Unruhe zum Voraus ſetzeſt. Ich bin gefaßt auf alles, was Gott ſchickt, und ich kann über keinen Mangel klagen. Geſundheit, Arbeit und Freude ſind das Kleeblatt meiner Tage.

Vielleicht biſt du neugierig, den Inhalt von Hrn. Arend's Antwort zu wiſſen. Hier iſt ſie:

> Mein Herr, der willkührlich förmliche Abſchied, den Sie von hier genommen, (ſoll heißen: den Ihnen mein Bruder geſchrieben) und worauf, wie Sie ſagen, mein Stillſchweigen das Siegel gedrückt, mag die Quittung aller Verbindlichkeiten ſeyn, die jemals unter uns geweſen. Mit meinem Willen haben Sie die Reiſe nach England in meinen Geſchäften gethan, und was iſt wohl

billiger, als daß ich die Reiſekoſten trage, die ſchon lange abgeſchrieben ſind? Thun ſie geruhig den Schritt, den Sie ſich vorgeſetzt; ich werde Ihnen nichts in den Weg legen. (*Man redet von einem künftigen Schritte, ich nannte die Freyheit, meine Rechnung zu fordern, die ich mir nahm, alſo.*) Keiner nehme den andern in Anſprache, ſo ſind wir gänzlich geſchieden.

Du wirſt jetzt vermuthlich alle meine Sachen erhalten. Ich vertraue dir die Verwahrung meiner Bücher; ſorge alſo dafür auf das *Beſte*.

Unſer Buchladen hat endlich die Erndte der letzten Meſſe erhalten; ich werde davon auch für euch etwas ausſuchen.

Leſſing's Fabeln habe ich geleſen; das erſte Buch derſelben iſt mir eckel geweſen. Die ſchöne Natur ſcheint daſelbſt in eine *galante* verwandelt zu ſeyn. Seine Abhandlungen ſind mehr zum Ueberdruß als zum angenehmen Unterricht philoſophiſch und witzig. Es ſind Sticheleyen auf Ramler unter dem Artikel von Batteux; er iſt der mehr ekle als feine Kunſtrichter. Der Tadel des la Fontaine geht ihn gleichfalls an, von dem Ramler ein großer Parteygänger iſt. Wenn Leſſing den Lafontaine tadelt, ſo greift er, ohne es zu wiſſen, ſeiner eigenen Grundſätze Anwendung an. Lafontaine iſt deßwegen ſo plauderhaft, weil er die Individualität der Handlung zur Intuition bringt, und nicht, wie Leſſing, ein Miniatur-Maler, ſondern ein Erzähler im rechten Verſtande iſt. Seine Gedanken, warum Thiere gebraucht werden, und der größte Theil ſeiner Begriffe ſind im Grunde falſch und nichts als Einfälle; und der Fabuliſt faſelt in der Vorrede und dem Anhang auf gleicher Leyer. Es iſt faſt keine Fabel, über die man nicht den Titel ſetzen könnte, den Antonin ſeinem Buche gegeben: de se ipso ad se ipsum. Dieſes Selbſt iſt die Stärke ſowohl als Schwäche dieſes Autors. Wer ihn mit Nutzen leſen und von ihm lernen will, der muß ihn mit mehr Gleichgültigkeit anſehen, als er den Breitinger. Wehe dem, der ſolche Köpfe nachahmen will! Wehe dem, der ſich unterſteht, ſie anzugreifen, ohne ſich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können! Weil ich geſehen, daß du auch ein gar zu übereilter Bewunderer von Leſſing biſt, ſo habe ich das nil admirari von Horaz entgegenſetzen wollen.

71. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 12. April 1760.

Geehrteſter Freund, Gott gebe, daß Sie das Feſt in Fried' und Freude zurückgelegt haben. Bey gegenwärtigen Läuften iſt uns das Andenken jenes Krieges lebhafter als ſonſt geweſen, des wunderbaren, da ein Tod den andern fraß, und ein Spott aus dem Tode, nämlich dem rechten, ward.

Ich bin mit Arbeiten bisher ſo überhäuft geweſen, zu denen jetzt ein Zuwachs von neuen kommt, daß mir alle meine Zeit beſchnitten iſt. Es wird Ihnen daran auch nicht fehlen, geehrteſter Freund, und wenn man den Gelehrten predigt, ſo darf man nicht ſorgen, verſtanden zu werden.

Alle bisherige kleine Commiſſionen habe ich nach Möglichkeit beſorgt. Mit dem Fuhrmanne hatte ich wieder harten Verdruß, weil Sie ihm keinen Frachtzettel mitgegeben, und er hier noch einmal bezahlt haben wollte; ich ſtopfte ihm aber mit Ihrem Briefe das Maul, und frug ihn, ob er leſen könne; worauf der Kerl dreiſt Nein! antwortete, das mich herzlich verdroß.

Da ich den ganzen März lauter Frachtbriefe ſchreiben müſſen, ſo darf ich Sie auch um eine Gefälligkeit erſuchen, die Sie mir ohne mein Bitten würden eingeräumt haben. Wenn nämlich mein Bruder meine zurückgelaſſenen Bücher in ſeine Verwahrung bekommen ſollte, werden Sie dieſe verwaisten Exulanten gern unter Ihr Dach aufnehmen, und ihnen einen ſichern Ort in meines Bruders Stube, oder wo es ſonſt am beſten wäre, anweiſen. Für meine Bücher ſorge ich, wie ein alter Harpax für ſeine harten Thaler. Die Intereſſen davon werden Sie durch den Gebrauch derſelben abziehen.

72. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Im Mai 1760.

Vorgeſtern brachte ich einen kleinen Verſuch zu Ende, der in das hieſige Intelligenzwerk kommen ſoll: vom Einfluß der Sprachen und Meynungen, von Ariſtobulus, Königs Ptolomäi abgedanktem Schulmeiſter (2 Macc. 1.) ein Bogen voll auf Briefpapier. Iſt eigentlich gegen Michaelis gerichtet. Wenn ihr die Beurtheilung der Hülfsmittel zur hebräiſchen Sprache werdet geleſen haben, ſo werde ich einen kritiſchen Brief über dieſes Buch ſchicken, den ich ehemals in vollem Fluge geſchrieben. Ungeachtet ich ſehr gerne das Lied ſinge, worin vorkommt

die falſchen Götzen macht zu Spott

und die Ironie, die in den Kindern des Unglaubens herrſcht, mir ſehr ſchwach gegen den Gebrauch, den die Propheten von dieſer Figur machen, vorkommt, ſo kann ich doch nicht leugnen, daß mir meine Schreibart ſelbſt manchen Angſtſchweiß und glühend Geſicht macht, undich wie ein Podagriſt dieſen Wein eben ſo ſehr liebe als fürchte. Auch ein Sohn des Donners lag an ſeiner Bruſt und wurde von Ihm geliebt.

Ich bin übrigens Gott Lob geſund, mein lieber Bruder, und fülle täglich wie ein Schnitter meine Hand, oder wie ein Garbenbinder meinen Arm. Ich habe heute die Geſchichte Bileams, dieſes großen ſyriſchen Dichters, im Grundtext geleſen, und werde das 4te Buch Moſe mit aller Gemächlichkeit vor dem Feſt ſchließen können. Vier hebräiſche Grammatiken warten auf mich, in denen ich den Anfang gemacht, und die ich bloß leſen will, um alle Schulgerechtigkeit zu erfüllen, und ein wenig zubereitet den Vater Schultens brauchen zu können.

Mit Ariſtophanes bin ich auch acht Tage früher fertig geworden als ich meine pensa überrechnet. Der Heſiod lauft mir wie Waſſer. Er verhält ſich zum Homer wie Jakob zu Eſau. Das Recht der Erſtgeburt zwiſchen dieſen beiden Erzvätern der griechiſchen Dichtkunſt iſt eben ſo ſchwer zu entſcheiden. Er hat eine Einfalt und Unſchuld, die ihn antiker macht als den Heldendichter; in dieſer Einfalt ſchimmert aber zugleich eine Cultur, die ihn um ein Jahrhundert zu verjüngen ſcheint. Seine Werke und Tage haben einen größeren Entwurf, als ich bisher gewußt. Ein ungerathener Bruder hat ihm die Feder dazu geſchnitten, den er auch in den feurigſten Stellen nicht anders als ſeinen ſehr albernen Perſa nennt.

Ich ſinde in dieſem Beyworte ſo viel Zärtlichkeit, als Boileau durch den Schimpfnamen eines Hofmanns erhielt, der ſeine Bewunderung über eine glückliche Stelle durch Schmäh-Worte ſehr lebhaft ausdrückte. Sein Syſtem begreift Ackerbau und Schiffahrt in ſich; Sittenlehre und Aberglauben. Ein Glaubens- Sitten-Buch und ein Kalender; was für ein zuſammengeſetztes Compendium! und was für eine Bauart gegen unſer Cellen- und Fächerwerk!

Gott laſſe deine Pfingſtarbeit geſegnet ſeyn, und gebe dir Kräfte, und Willigkeit, ſolche zu brauchen. Genieße des Sommers ſo gut du kannſt, mein lieber Bruder, und laß dein Gemüth, wie die Natur, im Feyerkleide prangen, in feſtlicher, in heiliger Freude und Heiterkeit. Was für ein geheimnißvolles, glückliches Leben giebt uns die Weisheit von erſter Hand! Spiel in der Arbeit, Arbeit im Spiele, wie ein Rad im andern Rade nach dem Geſichte Ezechiels.

73. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, im Mai 1760.

Höchſtzuehrender Freund, meinen herzlichen Dank für die überſchickten Sachen zum Voraus, die alle nach Wunſch angekommen ſind. Es thut mir leid, daß Ihre Mühe weiter gegangen, als meine Zumuthung geweſen. Alles was Hr. Berens ſich gefallen läßt, iſt mir lieb. Die Bücherſchränke habe ich mit *ſeinem* Gelde bezahlt und ſie ſind zur Stube aptirt. Ich bitte um nichts als um freyes Quartier.

Meine jetzige Sorge iſt bloß, wie ich den Pentateuch bald zu Ende bringe und in die kleinen Propheten komme. Ich freue mich herzlich, daß ich wegen meiner Sachen und der damit zuſammenhängenden Angelegenheit ins Reine gekommen, damit ich von allen Verwicklungen ſo frey, als möglich und nöthig, ſeyn kann. Ein kluger Gebrauch des Gegenwärtigen überhebt uns der Sorge für das Zukünftige. Briefwechſel und Bekanntſchaften, die zerſtreuen, würden mir die jetzige Gelegenheit zu erndten beſchneiden. Ich ſehe die Felder reif und weiß, wenn Andere noch, ich weiß nicht wie viel, Monate zur Arbeitszeit zählen.

74. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Königsberg, im Mai 1760.

...Hr. Buchholz hat mir deinen Brief nicht weiſen wollen, ſondern nur contenta daraus vorgeſagt, und einige katechetiſche Gewiſſens-Fragen an mich gethan, zu denen du ihm Anlaß gegeben haben mußt, aus denen ich aber nicht klug habe werden können: 1. Worin mein Unglück beſtände, das ich dort gehabt hätte? Ich weiß von nichts als von dem Glück, alle erſinnliche Freundſchaft und Liebe in und von einem Hauſe genoſſen zu haben, das ſeine Wohlthaten mit einer Quittung aller ferneren Verbindlichkeiten gekrönt. 2. In welchen Stücken ich mich feindſelig gegen dich bezeigt? Mit meinem Wiſſen und Willen nicht anders als im Bekenntniß der Wahrheit, die ich mit Ernſt und Scherz, ſüß und bitter, geredet und geſchrieben.

Dein Gedicht habe ich geleſen und danke dir herzlich für die Mittheilung. Einige gute Züge darin erſetzen nicht den Mangel der Feile. Das Schwere und Erhabene iſt nicht für dich; bisher noch mehr Schwulſt als Natur. Ich bewundere deine Biegſamkeit in die Feſſeln des Reims und Metri, und wünſchte eine gleichförmige in ſanftere und leichtere Bande, als Sylbenmaß und Reimklang immer für mich geweſen.

75. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 13. Jun. 1760.

Geehrteſter Freund, heute habe ich Dero Brief erhalten, auf den ich ſchon vorige Poſt gewartet. Wir haben in ziemlicher Zerſtreuung bisher in unſerem Hauſe gelebt. Mein Vater iſt hierin jünger geworden als ich, und meine Muße verliert auch nicht viel dabey. Heute Gottlob den Jeſaias zu Ende gebracht und den Jeremias angefangen. Er fördert, wie Sie ſehen, das Werk meiner Hände. Die hiſtoriſchen Bücher und erſten Propheten habe ich mit ziemlicher Genauigkeit leſen können; jetzt aber iſt kein Halten geweſen; der alte Evangeliſt hat mich mit ſich fortgeriſſen, daß ich den Buchſtaben, wie ein mit vollen Segeln auslaufendes Schiff das Land, darüber aus dem Geſicht verloren habe. Den Tag vor der Hochzeit brachte ich eine kleine Abhandlung über den Einfluß der Sprache zu Ende, die die unverdiente Ehre haben wird, morgen in unſerem Intelligenzblatt zu ſtehen. Ich gehe mit meiner Zeit ſo karg um, daß ich nicht einmal die poésies diverses habe leſen wollen. Was Michaelis betrifft, ſo glaube ich, daß Sie einige kritiſche Gedanken über dieſen Autor, die ich nach Riga geſchickt, werden geleſen haben. Vermuthlich wird Ihnen auch der Entwurf zu meinem griechiſchen Studio zugekommen ſeyn; dieſes darf ich jetzt nur als einen ſubordinirten Zeitvertreib anſehen. Unter den alten Sittenſprüchen haben mir des Theognis ſehr gefallen. Ich bin jetzt im Theokrit, mit dem ich die poetiſche Claſſe zu ſchließen gedenke, weil Hippokrates auf mich wartet, von dem ich eine koſtbare Edition erhaſcht für 33 gl. Dieſe Kinderſpiele hat mir Gott gegeben, um mir die Zeit ſeiner Erſcheinung nicht lang werden zu laſſen. Meine rechte Arbeit, die niemand ſieht, iſt der Beruf meines Vaters, ihn nicht in ſeinem Alter zu verlaſſen — der Gottes Arm verkündigen möge Kindes Kindern!

Ich bin durch Dero Nachricht von meinem Bruder, geehrteſter Freund, herzlich gebeugt worden, ſo ſehr ich auch auf Gottes Heimſuchung gewiſſermaßen zubereitet geweſen. Auch dieſe väterliche Züchtigung wolle ſo gut zu meinem und derjenigen Beſten, die daran Theil nehmen, als zu ſeinem eigenen gedeihen. Ich habe ihm niemals mit meinen Angelegenheiten beſchwerlich fallen wollen, (und dieſes zu thun auch nicht nöthig gehabt, weil er mit den ſeinigen ſo zurückhaltend gegen mich geweſen. Woher er alſo die finſteren Eindrücke von meinem Schickſale geſogen, weiß ich nicht. Auf meine Briefe kann ich mich berufen, die mehr nach Freudenöl riechen, als meiner Geſellen ihre. Ich würde der undankbarſte Menſch unter der Sonne ſeyn, wenn ich im geringſten über meine jetzige Verfaſſung in meines Vaters Hauſe klagen wollte; (den Himmel verlange ich auf der Erde nicht; denn im Herzen, iſt Himmels genug auch in der ärgſten Welt.) Unendlich zufrieden kann ich mit dem Ausgange meiner auswärtigen Angelegenheiten ſeyn, und ich habe wie ein trunkener Menſch darüber gejauchzt. Unendlich zufrieden über die Denkungsart derjenigen Leute, mit denen ich zu thun gehabt. Falls Sie alle meine Briefe an ihn durchleſen ſollten, würden Sie nichts von dem finden, was ihn beunruhigt. Nach der Wahl habe ich ſie lieber als irgend andere Menſchen auf der Welt, und ich ſchreibe auch an meinen leiblichen Bruder nichts, das ſie nicht hören dürften, wenn es abgekanzelt würde. Ich habe ihn immer gebeten, daß er ſich um nichts bekümmern möchte; daß meine Sachen ihn nichts angingen; und um deſto ſicherer dieſe fremden Gedanken von ihm und von mir in unſerem Briefwechſel zu entfernen, habe ich beynahe affectirt, lauter gelehrte Poſſen und insbeſondere ein Journal meines jetzigen Studirens ihm zu liefern, und ihn immer um acta scholastica dafür erſucht, ihn zugleich zum Fleiße, zum rechten Fleiße aufzumuntern, und an meinem eigenen Exempel zugleich zu lehren, wie ſelbiger geſegnet iſt, und wie der, ſo hat, immer mehr empfängt.

Wer glaubt, daß Gott ſo ſehr zürnt, und unſere unerkannte Sünde ins Licht vor ſein Angeſicht ſtellt? Was wir nicht für Sünde halten, das braucht keine Vergebung. Dieſer Wahn iſt ein Schlaftrunk, der unſern Fall beſchleunigt. Wohl dem, der ſo fällt, daß er wenigſtens davon aufwacht, und ſich vor ſolcher Betrübniß der Seele hüten lernt. Jerem. VIII. 12.

Gott mag ſich ſeiner annehmen! Ich würde durch meine Herüberkunft, die er ſich wünſcht, ein leidiger Tröſter für ihn ſeyn. Was können ihm meine Briefe helfen? Der Buchſtabe würde ihn immer mehr tödten, je mehr er demſelben nachgrübelt ohne den Geiſt, mit dem ich ſie ſchreibe, und mit dem er ſie auch leſen ſollte. Gott ſchenke Ihnen, geliebteſter Freund, Mitleiden und Geduld mit ſeinen Schwachheiten. Tragen Sie die Laſt, die Ihnen Gott aufgelegt hat, und nehmen Sie ſich ſeiner an, nicht nach Ihrem guten Herzen, ſondern mit Weisheit in der Furcht des Herrn.

76. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, zu Ende des Junius 1760.

Ich wiederhole meine Bitte, in Anſehung meines Bruders nichts zu verſäumen, und die Vormundſchaft, die Sie in Ihrem letzten Briefe freywillig übernommen, gewiſſenhaft zu vollenden. Sollte es an Ausbrüchen fehlen und die ſtumme Schwermuth anhalten, ſo taugt der Troſt nicht: Es wird ſich ſchon geben. Mein Vater iſt mit ſeiner Zurückkunft ſehr zufrieden. Das gemeine Beſte befiehlt eben die Maßregeln. In gewiſſen Fällen bin ich ein ſo eifriger Anbeter des Publicums, als Jehu des Baal. So gewiſſenhaft bin ich auch nicht, oder ſo blöde, daß ich mir nicht eben das Recht zutrauen ſollte, ihn um ein Amt zu bringen, das Sie gehabt haben, ihm in daſſelbe zu helfen.

Der Prof. Eloqu. Ord. liegt auf den Tod. Hr. D. B. giebt ſeine Stimme dem Prof. H. wie Lauſon mir geſtern erzählte, 1. weil er als Extraordinarius ein Recht dazu hat, 2. weil es der Mann nöthig haben ſoll, 3. weil wir ſchon ſchlechtere Leute gehabt, die dieſen Poſten bekleidet.

Iſt mein Bruder kein Schulmann — ein alter Practicus wird hier nicht fragweiſe, ſondern entſcheidend urtheilen können — ſo laſſen Sie dieſe Gelegenheit, die Ihnen Gott giebt, nicht vorbeygehen, nach Ihrem Glauben, und nicht nach Zweifeln zu handeln, und der Schule zu geben, was der Schule gehört, der Freundſchaft, was der Freundſchaft gehört.

An meines blöden Bruders Nachrichten werde ich mich nicht kehren, ſondern meine Reiſe hängt lediglich von dem letzten Beſcheide ſeines Curators ab. Ich beklage Sie, geehrteſter Freund, eben ſo ſehr als meinen Bruder, und Sie beide mehr als mich ſelbſt.

77. An J. G. Lindner, nach Riga.

Mietau, den 4. Aug. 1760.

Hochzuehrender Freund, Ich habe in Grünhof mit Schmerzen eine Erklärung von meinem Bruder und einen Brief von Ihnen erwartet. Weil es mir da nicht gefiel und meine Ungeduld nach Antwort zunahm, ſo bin ich vorgeſtern hier angelangt. Wollte in eine Stube hier einmiethen, erhielt auch von dem Herrn Fiſcal die gütige Anerbietung, in ſeinem Hauſe mich aufzuhalten; auf das ernſthafte Verſichern des Hrn. Doctors iſt es mir lieber geweſen, bey ihm einzukehren. Jetzt ſitze ich hier auf Nadeln, und wenn mein Bruder die geringſte Empfindung von der Pflicht hat, ſein Verſprechen zu halten, oder das geringſte Mitleiden mit meiner Verlegenheit und der ganzen Verfaſſung meiner Wallfahrt, ſo wird er ſo klug und barmherzig ſeyn, mich nicht länger aufzuhalten.

Sie wiſſen die Abrede, höchſtzuehrender Freund, die ich mit Ihnen in Anſehung ſeiner genommen. Sie haben alles gebilligt; jetzt muß ich darauf dringen, daß alles erfüllt werde. Acht Tage kamen Ihnen ſelbſt zu lang vor, und ich habe dieſen Termin aus Schwä-

che

che ſo lange angeſetzt, um die Beſchuldigung meiner Heftigkeit nicht aufzurühren. Uebermorgen ſind es vierzehn, und ich bin eben ſo weit. Zu meinem und Anderer Verdruß habe ich weder Luſt noch nöthig zu leben. Ich wünſchte, daß mein Bruder auch ſo menſchlich dächte. Mein Gemüth leidet ſehr durch Entziehung der Nahrung meines Tagwerks.

Es iſt mir gleichgültig, ob ich allein oder in Geſellſchaft meines Bruders heimkehre. Ich will mich ſeinem Willen unterwerfen, ſobald er mir ſelbigen offenbaren wird. Meines Herzens Meynung über ſeinen Zuſtand habe ich ihm entdeckt und nichts von dem vorenthalten, was mir die Wahrheit in den Mund gelegt. Meinen Rath habe ich ihm eben ſo wohlmeynend und freymüthig gegeben. Kennt er beſſere Zeugen und Rathgeber, ſo thut er gut, ihre Partey zu ergreifen. Mir iſt an ſeinem Wohle mehr als an meinem Urtheile gelegen. Bin ich auf das letztere eigenſinnig, ſo macht mich die Liebe des erſteren dazu.

78. An J. G. Lindner, nach Riga.

Mietau, den 22. Sept. 1760.

Herzlich geliebteſter Freund, meinen aufrichtigſten Dank zum Voraus für die Erfüllung Ihres gütigen Verſprechens. Ich nehme Ihre Treue in Beſorgung des Abſchiedes für meinen Bruder als ein Siegel zu allen den Beweiſen der Freundſchaft an, die ich in allen Fällen ſo viele Jahre von Ihnen genoſſen habe, und finde darin zugleich eine Gewährleiſtung auf die Zukunft, daß kein Contraſt der Umſtände, kein Betrug von Vorurtheilen und Leidenſchaften unſerem gemeinſchaftlichen Wechſel Abbruch thun wird.

Daß mein Wille ſtets geneigt geweſen, die Schuld der Freundſchaft in Rath ſowohl als in That Ihnen abzutragen, das weiß ich, und verſichere Sie davon auf das Zuverläßigſte, im Falle Sie darüber einige Zweifel hegen möchten. Der das Herz hat, jemanden zu rathen, wird die geringere Gefahr und den ſinnlichen Beweis von Thätigkeit gern auf ſich nehmen, falls er von ſeiner Ungeſchicklichkeit im erſten nicht abgeſchreckt wird. Wem meine Denkungsart nicht gefällt, der wird ſich gewiß noch weniger meine Handlungen als Früchte dieſer Wurzel gefallen laſſen. Ich kann mir aber nicht ohne Grund ſchmeicheln, daß ein ſolches Mißverſtändniß unter uns weder Statt gefunden hat, noch Statt finden wird.

Da ich jetzt die Nachricht von der Befreyung meines Bruders habe, ſo iſt der Zweck meiner Reiſe erfüllt. Ich bin daher reiſefertig, ungeachtet mein Vater mir hat anrathen wollen, die Geſellſchaft meines Bruders abzuwarten. Auf ſeine Gründe habe ich ſo gut, als ich gekonnt, geantwortet; mein Bruder wird ſich übrigens das Beyſpiel meiner Eilfertigkeit nach Beſchaffenheit der Umſtände zu Nutz machen.

Ach, daß der Fuhrmann da wäre! Ich habe überall Heimweh, wie ein Schweitzer.

79. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Oct. 1760.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich habe ſogleich nach meiner Ankunft Ihnen Nachricht von derſelben gegeben, die Sie vermuthlich werden erhalten haben. Meine ſchlimmen Augen haben mir erſt vorgeſtern erlaubt wieder auszugehen; ſie ſehen ſich nach meinem Bruder müde, den ich erwarte, ohne zu wiſſen, ob und wann er abgereiſet. Gott begleite ihn und bringe ihn bald und geſund in unſer Haus.

Ich habe aus Curland einige ſehr brauchbare Bücher für mich mitgebracht, die ich zum Theil ſpottwohlfeil aus Mitleiden mitnahm, von denen ich mir aber jetzt deſto mehr Nutzen verſpreche; z. B. Biſchofs Cadmus, eine ſehr nützliche Grammatik, wo in einem Haufen Spreu einige ſehr allgemeine und applicable Ideen anzutreffen; ich durchblättere ihn jetzt. Altings orientaliſche Sprach-Synopſis, ein klein arabiſch Compendium, zu dem ich hier noch ein beſſeres, zugleich über die türkiſche Sprache, erhaſcht; Fabricii Cod. Apocr. V. T. worin ſehr viele gelehrte Anmerkungen ꝛc. Dieſe Woche bin ich ſchon Beſitzer von zwey ſchönen Ausgaben des Pindar geworden, und einer prächtigen des Aeſchylus. Ich erſuche Sie, liebſter Freund, bey dieſer Gelegenheit, für meinen griechiſchen und morgenländiſchen Geſchmack gleichfalls zu ſorgen. Platons Werke möchten beſonders eine angenehme Beute für mich ſeyn. Giebt Gott Augen wieder in ihrer Stärke, an Arbeit ſoll es ihnen nicht fehlen.

Vorige Woche habe ich unter einem Kräutervorhange einige vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache zuſammengeworfen, auf deren Glück ich neugierig bin. Für drey Stellen bin ich etwas beſorgt. Die erſte iſt ſchon in Gedanken geändert. Die zweite betrifft die Kirchenmuſik unſerer hieſigen Coloniſten, und zur Schutzſchrift derſelben habe ich ſchon ein Sendſchreiben an ein Frauenzimmer halb fertig, in dem ich theils Voltaire's Epitre à Uranie, theils Oeſiens an Doris im Zuſchnitt folgen werde. Die letzte geht die Memoires de Brandebourg an.

Der P. de S. S. iſt im zweiten Theile ſeiner

Werke ſo geſchändet, daß ich denſelben noch weniger als den erſten recht anzuſehen Luſt habe. Man darf nur einige Schriftſteller mehr hören, um unſere gute Meynung von ihnen zu verlieren; ſo wie es andere giebt, die man gleichfalls mehr hören muß, um eine gute Meynung erſt von ihnen zu erhalten. Jene ſind Wolken anſtatt Gottheiten; dieſe haben Fleiſch und Blut, und bieten ſich dem Urtheile des gröbſten Sinnes derjenigen an, die an ihrem Leben zweifeln.

90. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3. Nov. 1760.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe eben den Poſttag nach Curland expedirt, den ich ſo lange aufſchieben müſſen, und bin recht zufrieden, dieſe Arbeit abgelegt zu haben. Mein Vater will noch an Sie ſchreiben mit ſeiner Hand, was mein Bruder entworfen. So wenig ich alſo Zeit übrig habe, ſo will ich doch dieſe Gelegenheit nicht vorbeygehen laſſen, etwas beyzulegen.

Mein Bruder wird ſchlecht fortkommen, wenn er ſich nicht ändert, und nicht die guten Tage in ſeines Vaters Hauſe finden, die er bey Ihnen gehabt, weil er hier immer vor Augen ſeyn muß und ſcharfe Augen und freche Zungen zu Aufſehern hat. Ich habe Sie von einem Hauskreuze entledigt, und meinem alten Vater und mir eine Ruthe aufgebunden. Geſunder iſt er als ich, dem Appetit und Schlafe nach. Auch Munterkeit genug in ſeiner Unthätigkeit, aber ſo bald es zur Arbeit kommt, ſchwer und müde. Ein junger Menſch, der nicht Luſt hat, ſelbſt auf ſich Achtung zu geben, und die Schule des Umganges meidet, muß viele Unanſtändigkeiten ſich angewöhnen und in ſeinen Gewohnheiten hartnäckig werden. Ich muß rauh gegen ihn ſeyn, um mir im Anfange nichts zu vergeben, und habe eben ſo viel Ueberlegung nöthig, empfindlich zu thun, als gleichgültig zu ſeyn. Außer mir giebt es in unſerem Hauſe noch mehr Steine des Anſtoßes, an denen ein harter Kopf ſich üben kann, wenn er Luſt hat, weich oder blutig zu werden.

Bey allen dieſen Umſtänden können Sie leicht erachten, liebſter Freund, wie viel Troſt ich in meinem Studiren ſchöpfen muß, und daß ich dieſen Hafen zum Aus- und Einlaufen, das erſte bey gutem Wetter und Wind, das letzte im Sturm und zum Ueberwintern, ſehr bequem finde. Gott helfe mir den Winter gut überſtehen und erhalte mich an Leib und Gemüth geſund. Schreiben Sie mir doch bisweilen nach Maßgebung Ihrer Zeit und Umſtände; ich werde mich gleichfalls darnach richten, und durch ſchriftlichen Umgang den Mangel des mündlichen erſetzen.

81. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. Nov. 1760.

Herzlich geliebteſter Freund, weil ich meine Arbeiten heute frühe zu Ende gebracht, ſo will ich mich jetzt an einem Briefe mit Ihnen erholen. Mein Bruder braucht den Seidlizer Brunnen. Gott laſſe denſelben anſchlagen. Ich fürchte mich, daß mir die Haut ſchaudert, wenn ich an die Arbeit denke, die ich noch mit ihm haben werde, ehe er in Ordnung kommen wird. Gott mag helfen. Ich bin ſchon im Begriffe geweſen, aus meines Vaters Hauſe auszuziehen, und einen Verſuch auf meine eigene Hand zu machen, welches nicht hat geſchehen ſollen, und womit ich zufrieden bin. Habe ſchon manchen Ritt wagen und manchen braven Stoß aushalten müſſen — — Sapienti sat.

Der Fortgang meiner Arbeiten, die Geſundheit, und das fröhliche Herz, das mir Gott ſchenkt, verſüßt alle dieſe Kleinigkeiten. Schultens Grammatik habe ich mit viel Leichtigkeit durchleſen können; es iſt ein eben ſo angenehm und deutlich als gründlich Buch. Mit Schultens Originibus und Simonis Arcano formarum bin ich gleichfalls fertig geworden, und habe mir heute wieder eine Ladung von Prof. Kypke zu Hauſe gebracht. Das Arabiſche würde mir ſehr von der Hand gehen, wenn ich meiner Luſt dazu den Zügel ſchießen laſſen wollte. Ich treibe es aber bloß als eine Nebenſache, und fahre recht gut dabey, weil dieſe Sprache ſo viel Zauberey als die Algebra hat.

Ich hoffe jetzt bald mit Eintheilung meiner Arbeit im Gange zu ſeyn, und habe vier Tage in der Woche zum Orientaliſchen, Mittwoch und Sonnabend aber zum Griechiſchen ausgeſetzt, bisher die Fragmente der lyriſchen Dichter geleſen, dieſe Woche aber ſchon wieder einen guten Zug im Hippokrates thun können, in dem ich mehr finde, als ich mir vorgeſtellt, und deſſen Regiſter mehr als ſeine Werke ſelbſt von der theologiſchen Philologie ſcheinen gebraucht zu ſeyn. Beym Licht-Anſtecken ſind immer einige Kapitel des neuen Teſtaments meine erſte Arbeit, womit ich jetzt Kypke's Observationes verbinde.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich ſo weitläufig über mein Tagwerk bin. Weil es mir immer im Sinne und am Herzen liegt, und ich jeden Tag wenigſtens um einen Zoll weiter komme, ſo freue ich mich darüber, und als Freund werden Sie an meiner Freude Theil nehmen. Schenkt mir Gott nur dieſen Winter Geſundheit und guten Fortgang, ſo denke ich meinem Ziele nahe, ſehr nahe zu ſeyn, und habe den Berg überſtiegen. Heute habe ich Gelegenheit gehabt, die Sprache kennen zu lernen, in der ich Ihnen aus Mietau ein paar kleine zu Venedig gedruckte Bücher mitbrachte. Es iſt armeniſch. Sollte der Alcoran oder ſonſt ein arabiſch Buch bey Ihnen aufducken, ſo werden Sie meine Stelle vertreten.

den 22ten.

Mein Brief war ſchon zugeſiegelt, da ich jetzt Ihr letztes erhalten. Für die mitgetheilten gelehrten Neuigkeiten bin ich ergebenſt verbunden. Sollte meine Abhandlung hier nicht durchkommen, ſo möchte ich ſie nach Petersburg ſchicken durch Ihre Hand. Aber Sie müſſen mich nicht angeben, oder ſich das geringſte merken laſſen, daß Sie ein Freund des Verfaſſers ſind. Sie iſt eigentlich gegen den Hrn. v. Moſer gerichtet, deſſen Memorial in der waldeckiſchen Sache mich noch mehr aufgebracht hat. Wenn Sie den Athenäus entbehren können, ſo hat es bis zu einer recht guten und bequemen Gelegenheit Zeit. Haben Sie ihn aber nöthig, ſo verlange ich ihn nicht eher als aus Ihrer Auction; denn ich denke Sie noch zu überleben, (wenn Sie es mir nicht übel nehmen wollen,) trotz allem dem Verdruſse und der langen Weile, die mich hier auf Erden verfolgen.

82. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 30. Chriſtm. 1760.

Geliebteſter Freund, Geſegnete Feyertage, denen es an keinem Guten fehlen möge; einen glücklichen Eingang und Ausgang des Jahres zum voraus. Heil und Friede ruhe auf Ihnen und Ihrem Hauſe! Für mich iſt dieſer heilige Stillſtand recht angemeſſen geweſen, und die Ruhe der vorigen Woche nebſt der jetzigen hat mich zugleich fühlen laſſen, daß ich müde geworden und nicht länger hätte aushalten können. Mein Gemüth hat dem Leibe gewaltige Erſchütterungen gegeben, die Gott Lob erwünſcht überſtanden, deren Folgen ich geduldig abwarte und neue Kräfte zu neuen Arbeiten hoffe.

Sie ſind noch der einzige meiner Freunde, der an mich denkt. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Für den mitgetheilten Auszug des Popowitſch gleichfalls, den ich noch nicht habe leſen können, weil mir die Bleiche der Dinte Mühe macht. Sie haben den Auszug weiter ausgedehnt als meine Abſicht geweſen. Von dem kritiſchen Wuſte bin ich kein Liebhaber. Komme ich mit meiner Erinnerung nicht zu ſpät, ſo bitte ich mit ſchwarzer Dinte nur diejenigen Anmerkungen, die Sie frappiren, aufzuſetzen.

Meine Ausgabe von Hippokrates iſt ein ſtarker Foliant, Oeconomia Hippocratis Alphabeti serie distincta, Genev. 1657. Ich bin mit dieſem Autor frühe genug vor dem Feſte fertig geworden, und Ariſtoteles ſoll, wills Gott, an die Reihe. Das mediciniſche habe ich ſo flüchtig als möglich überlaufen. Die Ausgabe iſt ſehr vollſtändig, was Text und Lesarten betrifft, aber für Liebhaber des Handwerks und Freunde eines ächten Alterthumes ſchlecht gerathen, indem offenbar viele untergeſchobene Stücke unter Hippokrates Namen, wie unter Ariſtoteles, der Welt empfohlen werden, wiewohl Hippokrates Schreibart ein Gepräge hat, das ſie ziemlich kenntlich macht. Ein bloßer Philolog würde mit dieſer Arbeit nicht fortkommen, und Triller hätte ſich damit eher die Zeit vertreiben können, als mit ſeinen Fabeln. Der Roman des Demokritus hat mir ſehr gefallen. Der Verfaſſer mag ſeyn, wer er will, ſo iſt er ein St. Mard ſeiner Zeit und ein feiner Sophiſt geweſen. Das erſte Muſter eines Romans in Briefen. Den Beſchluß macht ein weitläufiger Bericht des Hippokrates, wie er ſeinen Patienten angetroffen, und von der ſehr moraliſchen Unterredung, die er mit ihm gehalten, voll ſtarker Züge, die eines van Effen und Addiſon nicht unwerth ſind. Der kleine Briefwechſel zwiſchen Hippokrates und Demokritus iſt nichtswürdig. Ein klein Stück des letzteren von der menſchlichen Natur hat einige feine Stellen. Melden Sie mir doch, wenn Sie einige Nachrichten einziehen können, ob dieſe Briefe irgend ins Franzöſiſche oder Deutſche überſetzt ſind. Sie wären es werth, es müßte aber eine freye Ueberſetzung ſeyn, wie Ariſtänet im Spectator erſchien.

Des Athenäus wegen leben Sie unbekümmert. Es hat noch Zeit, ehe ich ihn erreiche, und ob mir die Zeit wird gegeben werden, weiß Gott. Sie wiſſen, daß ich Muth habe, einen *freyen* Scherz zu wagen, und bisweilen auch das Glück, einen *feinen zu verlieren*.

Endlich in Schultens Hiob, wo ich das zehnte Kapitel vor den Feyertagen zu Ende gebracht. Meine Gemüthsverfaſſung iſt vielleicht ein beſſerer Schlüſſel und Commentator, als das Arabiſche, das ich künftige Woche mit neuem Eifer, ſo Gott will, anzufangen und fortzuſetzen gedenke. Ein ehrlicher Mönch, Guadagnoli, und ein arabiſcher Grammatiker, den Erpen überſetzt und herausgegeben, verſprechen mir viel; den erſten kenne ich ſchon halb. Alles übrige, was ich geleſen, Kalle, Clodius, Reime ꝛc. ſind bloße Nachworte des Erpen; daß Schultens demſelben gefolgt iſt, wundert mich; zu ſeiner Abſicht wäre es beſſer geweſen, eine andere Grammatik zum Grunde gelegt zu haben. Doch dieß ſind noch lièveries philologiques, von denen ich rede. Zeit und Glück werden mehr lehren, und Glauben in Schauen verwandeln, δόξαν in ἐπιστήμην, wie Hippokrates unterſcheidet.

Ich arbeite allein — — Keiner, der mir mit ſeinen Einſichten, Urtheil, oder wenigſtens Geſchmack zu Hülfe kommt. Sie können leicht denken, wie verlegen mich das öfters macht. Aber auch von der andern Seite deſto mehr Vortheile, und der Lohn meiner Mühe wird deſto reicher ſeyn am Ziele meiner Laufbahn.

Hier wird eine Wochenſchrift Caroline herauskommen, deren Verfaſſer ſchon zum voraus bekannt iſt, aber nichts verſpricht. Vielleicht brauche ich dieſen Canal oder dieſen Rinnſtein vielmehr, um etwas durchſchlüpfen zu laſſen, denn für das Intelligenzwerk hier ſchließe ich mit dem: Ohe jam satis est. Heute habe ich die Nachricht erhalten, daß die kön. Stipendiaten, die nicht im Stande ſind, einen actum zu beſtreiten, mit einer Abhandlung darin davon kommen ſollen. Dann würde es den Namen einer milden Stiftung im eigentlichen Verſtande verdienen, den ich ihm vor einigen Wochen im Geiſte ſchon gegeben habe.

83. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 17. Jän. 1761.

Herzlich geliebteſter Freund, Die Einlage ſollte ſchon vorige Poſt abgehen; ich habe aber an zwey Beyſpielen an einem Tage geſehen, wie Dinge zurückgehen, die man ſich noch ſo feſt vornimmt, und wie gut ein Verzug iſt. Der Menſch iſt weder Herr von der Zeit, noch von dem Wege, den, und wann er ihn gehen ſoll.

Es hat mir anſtändig geſchienen, von unſerem Intelligenzwerke auf eine ſolenne Art Abſchied zu nehmen, weil man ſich eingebildet, daß ich vielleicht Entrepreneur davon werden könnte, wenn ich Luſt hätte fortzufahren. Meine Feder weiß aber aufzuhören, und würde keinen Verſuch anfangen, ohne das Ende vorher abſehen und beſtimmen zu können. Ich nehme mir die Freiheit, geliebteſter Freund, Ihnen zwey Exemplare dieſer Kleinigkeit beyzulegen; das eine für Sie ſelbſt; dem zweiten, wo eine kleine Zueignungsſchrift von einer Zeile befindlich, werden Sie die Liebe für mich haben, wenn es möglich, auf dem Nachttiſche eines ledigen Frauenzimmers, die meine

Wirthin in Riga geweſen, eine Stelle zu erſchleichen, wenn Sie vorher ein Couvert, mit ſchwarzem Lack geſiegelt, ohne Aufſchrift, darüber gemacht haben.

Ich hoffe nicht, daß Sie ſich ein Gewiſſen oder eine Schande daraus machen werden, einem guten Freunde zu Gefallen, den Unterhändler einer kleinen Autor-Galanterie abzugeben. Ihnen wird eben ſo viel als mir an der Aufnahme derſelben gelegen ſeyn. Man mag wie Michal oder wie Abigail darüber urtheilen, ſo geht uns beide die Sache nicht weiter an. So viel unter uns, ohne daß ein dritter daran Theil nehmen darf.

Die Arbeit ſelbſt iſt den monſtröſen Zeichnungen gleich, von denen Sie wiſſen werden, daß ſie ihr verhältnißmäßiges Geſicht durch einen glänzenden Kegel erhalten, in dem man ſie ſehen muß, wenn man ſie erkennen will.

Meine Arbeiten haben Gott Lob dieſe Woche mit dem Evangelium von dem zwölfjährigen Knaben angefangen, und geſtern habe ich den erſten Theil des Schultens über Hiob beſchloſſen. Ich eile, mit dieſem Buche fertig zu werden. Seine Weitläufigkeit, womit er alle Ausleger zergliedert, iſt einem Qualme ähnlich, wodurch Hiobs Geſtalt verdunkelt und der Leſer einer gleichen Prüfung der Geduld mit dieſem Helden ausgeſetzt wird — und alſo auch Schultens ein leidiger Tröſter für Leſer, die mehr als den Buchſtaben ſehen, und ſehen wollen. Unter allen Schriften dieſes Mannes iſt keine einzige, die mir gefallen hat, als ſeine Grammatik, die wirklich als ein Meiſterſtück in dieſem Fache anzuſehen iſt. Warum ihm dieſes Buch ſo gerathen, vermuthe ich immer zur Urſache, weil er in demſelben am Faden Alting's gehen müſſen.

84. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. Febr. 1761.

Par Dieu! point de permission, s' il vous plait, Monsieur! die kleine Dedicationszeile abzuſchneiden und das verbannte Exemplar einem andern anzubinden. Wiſſen Sie nicht, liebſter Freund, daß man nicht ſeines Nächſten Gut begehren ſoll? Ich umarme Sie für Ihre gütige Nachricht, und verharre, des Reimes wegen, wie ein Narr, bey meinen sentimens. Je préfère le *dépit* à l' oubli. Meynen Sie, daß meine Muſe ein ſiebenjährig Kind iſt, die nichts als leſen gelernt hat? Sie verſteht auch, was ſie lieſt. Verzeihen Sie mir, daß ich dieſen blinden Streich durch Sie habe ausführen müſſen. Ich erſuche Sie um nicht mehr als die einzige Freundſchaft, das Exemplar aufs beſte zu Ihrer Niederlage zu ma-

machen, für die Sie mir gut ſtehen müſſen. Und dieſe Kleinigkeit iſt mir ſo wichtig, daß ich ausdrücklich deßwegen heute an Sie ſchreibe, woran ich ſonſt in Monatfriſt nicht würde haben denken können.

Ihrem Herrn Bruder gönne ich es nicht, ſich mit meinen Papieren luſtig zu machen; er hat edleren Zeitvertreib, als an mich zu denken. Dem meinigen habe ich Ihre Nachrichten zweymal vorgeleſen; ob er ſie behalten wird, weiß ich nicht. Er hat geſtern zwey Aderlaßlöcher im Arm bekommen, es wollte aber kein Blut heraus. Heute ſoll er den Fuß hergeben. Seine Gefäſſe, die der hypochondriſche Krampf noch enger macht, in denen die Säfte coagulirt, wo nicht petrificirt ſind. So beurtheile ich ſeinen Körper. Zum Sauſen und zum Laufen iſt er nicht zu bringen. Er fängt jetzt an zu arbeiten im Geſchmack ſeiner Kindheit, woraus ich einige Hoffnung ſchöpfe. Er bemalt ſeine hebräiſche Bibel; wie er die Buchſtaben nachzog und Bücher verderbte, da er in die Schreibſchule ging. Weil ich Beſtändigkeit und Treue in dieſer Arbeit ſehe, ſo gefällt ſie mir; ſonſt iſt ſie nichts werth, und der ſtockende Fleiß zu ſeinem Schaden. Er ſitzt wie ein Galeeren-Gefangener dabey. Geduld iſt die einzige Ärzney, und die giebt mir Gott ſo reichlich als Eifer. Die Liebe brennt, die Klugheit iſt kalt. Man muß ein Genie ſeyn, um den Krieg der Elemente in der kleinen Welt zu ihrer Erhaltung regieren zu können. Der Glaube iſt aber nicht jedermanns Ding.

Noch eine große Bitte habe ich an Sie, liebſter Freund, die Sie mir nicht abſchlagen werden, weil ich Recht dazu habe. Um das kleine Pechkügelchen, davon Sie mir den Typum geſchickt haben. Nun Sie werden mir auch dieſe Bitte nicht abſchlagen. Ich habe es zu meinen Zauberkünſten nöthig und will einen Talisman daraus machen.

Ich hatte eine weitläufige Beantwortung Ihrer Critik angefangen, ſie iſt aber mitten im Laufe unterbrochen worden durch eine Arbeit, die mir jetzt im Wege liegt. Schreiben Sie mir, liebſter Freund, ſo oft Sie können. Bis Oſtern bitte ich mir aber eine Nachſicht im Antworten aus, als auf den höchſten Nothfall.

Die Anpreiſung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten habe ich in den Briefen der N. L. geleſen. Die Vergleichung der Winkelmanniſchen Schreibart iſt der ſchmeichelhafteſte Zug für mich. Die ſeichte Critik einiger Stellen macht die Zuverläſſigkeit der Anpreiſung ſehr verdächtig. Als ein Antidot preiſe ich Ihnen das 37te Stück der hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrſamkeit vom vorigen Jahre.

Ich habe Hoffnung, dieſer Jubilate-Meſſe beyzuwohnen, aber incognito. Die Anſtalten zur Reiſe ſollen ſo heimlich als möglich gehalten werden. Heben Sie ja das Exemplar mit der kleinen Dedications-Zeile gut auf. Ich verlaſſe mich hierin auf Ihre Freundſchaft, und umarme Sie und Ihre liebe Hälfte.

85. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. März. 1761.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich danke Ihnen auf das zärtlichſte für Ihre zweymalige Zuſchrift. Jetzt habe ich Luſt, Oſtern recht ruhig halten zu können. Den logiſchen Theil von Ariſtoteles Werken habe ich ſchon geſchloſſen; mit dem Pentateuch komme ich noch mit Gemächlichkeit, wills Gott, zu Ende; und Ruhe iſt mir zu gönnen.

Dieſe Woche erhielt ich aus Lübeck einen kleinen Pack, mit der Adreſſe, ſelbigen zu vertheilen, von dem Verleger der Wolken, der ein eben ſo großer Windbeutel ſeyn muß als ihr Autor. Sie meldeten mir geſtern, daß Popowitſch die Römer dafür erklärt hätte; und wenn die Rigiſche Meteoroſcopie mit unſerer übereinkömmt, so wird es an Klagen üb Wind in dieſem Jahre nicht fehlen. D

Verleger melden, daß der Anonymus im Contracte mit ihm abgemacht, an alle gelehrte Zeitungsſchreiber in Deutſchland, und an alle ſeine guten Freunde in Europa ein Exemplar gratis zu überſenden. Auf der Liſte ſtand auch der Name des Hrn. J. C. Berens in St. Petersburg, zum Hochzeitgeſchenk. Sie werden alſo, liebſter Freund, die Freundſchaft für mich haben, durch eine unbekannte Hand auf beyliegendes die Adreſſe machen, und es auf der Poſt abgeben zu laſſen, ohne daß er weiß weder von Ihrem noch meinem Antheile daran. Die Hand Joabs in dem Mährchen der Frau von Thekoa wird einem Kenner nicht unſichtbar bleiben. Ich bitte es auf der Poſt zu beſtellen, weil ich glaube, daß gedruckte Sachen nur das halbe Porto dorthin zahlen, und daß von Riga dorthin ohne Entgeld Briefe angenommen werden, auch das Porto nicht viel ausmachen wird. Irre ich in dieſen drey Punkten, ſo überlaſſe ich es einer anderweitigen Beſorgung, bitte mir aber mit eheſtem Nachricht davon aus, wie auch, was Sie für gegenwärtigen Brief an Porto geben müſſen.

In Ihrem Exemplare der Wolken werden Sie zwey Blätter finden, die mit warmer Fauſt geſchrieben worden, und eine Antwort ſind auf Ihre Critik der zwey letzten Stücke im Intelligenzwerk. Sie werden ſelbige bey

Gelegenheit mit ein wenig Muße leſen. Ich wollte ſie gar nicht ſchicken, habe ſie aber doch vorgeſucht, um Ihre Urtheile ein wenig zu rectificiren. Die Freyheit werden Sie mir nicht übel nehmen. Sie gewinnen ſelbſt dabey, wenn ich von meiner Seite verliere, oder auch in Ihrer guten Meynung verlieren ſollte. Falls Ihnen daran gelegen, ſo haben Sie Gelegenheit, mir tiefer in die Karte, als Andere, zu ſehen. Werde ich in Ihren Urtheilen mehr Richtigkeit abſehen, ſo werden ſie mir brauchbarer, ſchätzbarer, nützlicher ſeyn können, als vor der Hand. Sie ſehen, daß ich alles anwende, was für und wider mich iſt. Die Irrthümer Anderer helfen mir, wenn jenen Wahrheiten nachtheilig ſind. Dem Reinen iſt alles rein. Ich will bloß verſtanden, bloß gehört ſeyn; am Rechthaben iſt mir ſo viel, als am kahlen Lobe gelegen. Beides findet ſich beim Auskehr zeitig genug. Sie haben die Briefe der neueſten Gelehrſamkeit geleſen, und werden alſo mehr verſtehen, als denen die Anpreiſung darin fremd iſt. Von den Memoiren iſt der Schritt zum Drama geweſen; das iſt von der Hiſtorie zur Poeſie; ob ich den letzten und ſteilſten zur Philoſophie des Sokrates wagen werde, mag die Zeit lehren.

Beylage.

Bey Gelegenheit zu überleſen.

Den 23. Jän. 1761.

Quod scripsi, scripsi. Was ich geſchrieben habe, das decke zu. Was ich noch ſchreiben ſoll, regiere du. So ſehr ich auch die *Dauer* meiner Schriften wünſchen würde, wenn ein Autor-Name mir wichtig genug ſchiene, ſo ſchwebt mir doch das Memento mori bey allen Ahndungen der Unſterblichkeit vor Augen.

Anſtatt es Ihnen übel zu nehmen, liebſter Freund, wenn Sie *rein heraus* reden, ſo danke ich Ihnen dafür. Da Sie ſich aber hinter ſo viel Feigenblätter verſtecken, und bald eines Leipziger Ariſtarchen Kernwort, bald eines deutſchfranzöſiſchen jungen Herrn bon mot, bald *armſeliger Schälke*, wie Sie ſie nennen, unbarmherzige Randgloſſen zu Hülfe nehmen, um Ihre Empfindungen rein herauszuſagen, ſo ſehe ich mich gleichfalls genöthigt, mich Ihnen zu Gefallen aller dieſer Fechterkünſte zu bedienen, und bald mit meinem Freund in einem Ton zu reden, als wenn ich einen kritiſchen Gottſched, einen gewiſſen Anonymum von Freund — oder, was mir am meiſten leid thut, einen von den armſeligen Schälken vor mir hätte, die über ihre Freude an einem Luſtfeuer um Naſentuch, Hut und Perücke kommen.

Daß Sie mich nach Ihren Empfindungen richten, das ſehe ich und habe ich lange gewußt. Daß unſere Empfindungen den Eindruck äußerlicher Gegenſtände verdunkeln, unſere Aufmerkſamkeit ſchwächen und unſer Urtheil verfälſchen, wiſſen Sie ſelbſt. Ehe unſere Empfindungen Richter ſeyn ſollen, müſſen ſie zuvor einer ſehr großen Prüfung unterworfen werden. Halten ſie dieſe aus, ſo verdienen ſie zu herrſchen, und Gedanken, die wie Engel ausſehen, müſſen ihre Gerichtsbarkeit erkennen. Die Empfindungen, mit denen wir das kleinſte Urtheil abwiegen, zu ſichten, iſt aber ein ſchwereres Werk, als die tiefſinnigſte Arbeit eines witzigen Kopfes zu zergliedern.

„Das Innerliche der Abhandlung hat ſeinen Werth, Würde und Schönheit.“ Sie ſagen, liebſter Freund, zu viel oder nichts. Und in dieſen Fehler des Extremen fallen alle Critici, die in geiſtlicher Beſcheidenheit einhergehen und davon reden, was ſie nicht ſehen können noch wollen, denjenigen hingegen widerſprechen, die das zeugen, was ſie wiſſen, und deren Zeugniß eben daher nicht angenommen wird. Würde Ihre Empfindung die Wurzel für gut erkennen, ſo müßten die Früchte Ihren Empfindungen auch gefallen. Die Saalbaderey von der franzöſiſchen Wortfügung iſt nichts als ein Vehikel, den Triumph über die herrſchende Moſeriſche Denkungsart deſto glänzender zu machen. Je ſchlechter alſo das Innerliche der Abhandlung wäre, deſto gemeſſener wäre es zur Abſicht des Autors geweſen. Dieſer ehrliche Menſch iſt aber nicht ſo öconomiſch als die Nachahmer der ſchönen Natur, ſondern gar zu verſchwenderiſch, wie Sie wiſſen und tadeln, und die wahre Natur, die er liebt, ſein apokryphiſch Muſter darin iſt.

„Rechnen Sie, mein Herr, die Fragen zu den Inverſionen?“ Ihnen zu Gefallen will ich ſie mitrechnen, ſonſt unterſcheide ich noch eine bloß grammatiſche Inverſion von einer logiſchen oder von einem tropo. Doch wie Sie wollen. Sie können eine Definition von der Inverſion machen, die mir nicht einfällt; die meinige iſt, wie ſie mir gefällt. Jede Frage iſt wohl eine Inverſion, aber nicht jede Inverſion eine Frage. Der Begriff des einen deckt alſo nicht vice versa den Begriff des andern; ſie ſind alſo nicht gleiche Theile eines Ganzen oder Claſſification eines generis. Zweitens, ich rede von Inverſionen, die willkührlich ſind oder ſcheinen. Bey einer Frage iſt die Inverſion eine unvermeidliche Sache.

„Sie hätten noch etwas genauer beſtimmen können, daß die franzöſiſche Sprache auch einiger Inverſionen fähig ſey.“ Ich noch viel und mehr als das, nicht etwas, ſondern ganz thun können, wenn ich Luſt dazu gehabt, oder, gründlicher zu reden, wenn es nöthig geweſen wäre und zu meinen Schranken gehört hätte. Daß die franzöſiſche Sprache der Inverſionen fähig ſey, weiß jeder Anfänger, und wird niemand einfallen, ſtreitig oder zweifelhaft zu machen.

„Die Nothwendigkeit der Stelle des Accuſativ in dem aus Pluche angeführten Exempel kommt nicht ſo wohl von innerer Abhängigkeit, als von der Aehnlichkeit des Accuſativ und des Nominativ im Artikel le.“ Wie lieſeſt du? Wo hat mir von einer inneren Abhängigkeit geträumt? Es ſteht geſchrieben: man kann die (äußere) Abhängigkeit gewahr werden, wenn ein pleonaſtiſch Beywort nöthig iſt. Die Abhängigkeit gewahr werden iſt eben das: den Accuſativ erkennen und dafür anſehen können. Die Benennung der Casuum habe ich mit viel Mühe vermeiden müſſen, weil ich ſie für eine Schleichwaare der lateiniſchen Etymologie erklärt.

„Noch iſt in dem Satze: Alle nomina propria ſind Beywörter, etwas dunkles.“ Was Recht iſt, von Rechts wegen. Soll und kann nicht anders als dunkel ſeyn. Iſt dieſes deutlich: Alle nomina propria können als adjectiva betrachtet werden, deren genus durch ein vulgo subintellectum beſtimmt wird? Wenn Sie einmal Philoſophen zu Schulknaben bekommen, die Sie fragen, warum die Manns-Fluß ꝛc. -Namen masculina ſind, ſo antworten Sie pro ratione sufficiente, weil Sie nichts beſſeres wiſſen: M. H. müſſen dieſe Worte als adjectiva anſehen, die ſich nach ihrem substantivo richten, welches vir, amnis ꝛc. heißt. Individuen verhalten ſich zu ihrem genus wie Prädicate zu ihrem Subject.

Der „*Ausfall*" mag „*grimmig*" ſeyn oder nicht, ſo gründet ſich mein Recht auf das Maß, womit Moſer Herrn und Diener gemeſſen. Jener iſt *fern*, ihn geht dieſer Grimm alſo nichts an und trifft ihn nicht. Seine gute Meynung und Abſichten ſind mir unſichtbar, ich bin kein Herzenskundiger. Die Ausführung und die Ausdrücke, an die halte ich mich, und an ſeine es gut meynenden Bewunderer. Die Moſer, die mir nahe ſind, haben mich in Harniſch gejagt.

„Sein Buch verdient nicht die Bewunderung, die es erſchnappt." Wenn man etwas erſchnappt, ſo muß man nicht nur Erſetzung thun, ſondern auch dafür *büßen*. Sie urtheilen über ſein Buch und beſchuldigen ihn eines Raubes, ohne zu beweiſen. Ich *beweiſe* — nicht ein Urtheil, ſondern eine licentiam poeticam, und man tadelt mich, daß ich die Mühe auf mich genommen, Ihr eigen Urtheil erſt gründlich zu machen.

Die „galante Welt“ mag dem Diogenes im Faſſe verwerfen, was ſie will. Daß aber Sie ein Wortführer der galanten Welt ſind, und ihre Vorwürfe ſich eigen machen, iſt eben nicht Ihre Rolle, auch der Diogenes im Faſſe ſchon ein aufgewärmter Einfall für mich, den ich einmal mit jenem Wunſche Alexanders beantwortet habe.

Es geht aber der galanten Welt nicht allein ſo, daß ſie Bagatellen mehr liebt als Hieroglyphen. Die Phariſäer wollten eben nicht von der galanten Welt ſeyn und liebten dennoch Münz, Till und Kümmel mehr, als die Zeichen der Gerechtigkeit im Urtheilen und der Liebe im Losſprechen.

Daß die licentia poetica zu weit geht, liegt ſchon in dem Ausdrucke ſelbſt, ſonſt wäre ſie keine licentia, noch weniger poetica. Ob die patriotiſche Freyheit nicht zu weit und noch weiter geht, daran denkt man aber nicht, oder hat nicht Luſt, beide mit einander zu vergleichen. Wenn ein Sonnendiener und Mondſüchtiger Geheimniſſe der Sittenlehre predigen will, ſo muß er ſein Schild aushängen wie ich; ein Patriot aber muß mit Zittern und viel Klugheit, mit Schlangenliſt und Tauben-Einfalt ſeine Feder zu regieren wiſſen.

Wenn „anſchnarchen“ Gottſched's Sprache iſt, ſo mache ich mir aus ihrer Unwiſſenheit eine Ehre. Was dieſer Anſchnarchen nennt, hat in der äſthetiſchen Welt vielleicht eine ſanftere Benennung. Mein treuer Genius wolle mich behüten, mit Gottſched's Sprache aufzuhören, da ich in einem beſſeren Tone angefangen.

Die galante Welt verachtet eben ſo ſehr Bagatellen, als ſie ſolche liebt. Sie ſchätzt Hieroglyphen hoch, ſo gleichgültig ſie ſich gegen ſelbige anſtellt. Meine galante Welt, wenn mir die Wahl frey ſtände, möchte die Nachwelt ſeyn, deren Kräfte die Kinder dieſes Saeculi nicht zu ſchmecken im Stande ſind.

Wenn ich die Maske des Scholiaſten ablege, ſo urtheile ich ganz anders von der Arbeit des Hrn. v. Moſer, und finde nicht bloße Bagatellen, ſondern eine Menge Hieroglyphen darin, die ſeine Bewunderer vielleicht nicht verſtehen, wie ich davon Proben habe, und die ſein Tadler auch der Welt zeigen könnte, um die Schande der Blöße in den Bagatellen durch die Schönheit der Blöße in den Hieroglyphen reichlich wieder gut zu machen und überflüſſig zu erſetzen.

„Anzuſchnarchen, da er doch weder Kabinet noch Audienzſaal kennt.“ Πῶς οὗτος οἶδε μὴ μεμαθηκὼς ταῦτα; Joh. VII. 15. ſieht dieſer jüdiſche Syllogismus. Geſetzt, ich wäre ſo ein Laie in der Politik als Sie, ſo können wir uns mit dem Spruche des Horaz tröſten:

Interdum *vulgus* rectum videt.

2. Macht das Kabinet und die Kanzley Staatskluge, ſo wären es lauter Gelehrte, die in die Schule gingen. 3. Wenn Sie auch meinen Lebenslauf von Wort zu Wort geleſen und verſtanden hätten, ſo möchten doch vielleicht Lücken darin ſeyn, wo jene Wörter auch ihre Stelle bekämen.

Gottſched's Sprache geht mich ſo viel an, als eines gewiſſen Freundes über ſolche Urtheile, qu'ils tranchoient trop du grand mot sans prouver le fait. Das trancher du grand mot iſt mir ſo gut erlaubt als Andern, und Andere haben nicht mehr Recht dazu als ich. Das prouver le fait iſt gar nicht nöthig, wäre überflüſſig und vergeblich. Handlung ſoll meinem Styl in nichts nachgeben, wenn es ſo weit kommen wird. Erſt denken, ehe man redet, erſt ſich anmelden, ehe man ins Haus platzt.

Wehe uns, wenn alle Blitze einſchlügen. Fehlt es an ſolchen, die treffen? Sehen wir darum ſcheel, daß die Natur ſo gütig iſt? „Doch ich verweiſe auf das Buch ſelbſt.“ Correctio heißt, wo ich nicht irre, dieſe Figur: Nein, ich verweiſe nicht auf das Buch, ſondern auf des Hrn. v. M. Namensvetter, auf die habe ich gewieſen mit dem Motto: Geſchieht das am grünen Holz, wie dürfen dürre Reiſer des Feuers ſpotten?

„Ich habe weiter nichts dagegen zu ſagen, denn Sie thun es für ſich“ heißt es endlich. Nicht ſo, für das Publicum. Was ich für mich thue und thun will, mag ich keinem auf die Naſe binden.

Weil Sie ſich wundern, daß man mir deßhalb Gänge gemacht, ſo müſſen Sie vergeſſen haben, was Ihr Sendſchreiben Ihnen für Gänge, weite und vergebliche Gänge gekoſtet. Ich habe alles erreicht und noch mehr als das.

Die zweite Schrift hängt mit der erſten nicht im geringſten zuſammen. Eine Verbindung unter beiden zu ſuchen iſt ein künſtliches Sophisma. Die erſte habe ich unter fremdem Namen, die letzte unter meinem geſchrieben. „Ihr Inneres iſt wahr und ſchön.“ Der Beweis von dieſer Meynung thut mir nicht Genüge, ſondern läßt das Gegentheil vermuthen.

Daß Sie das emblematiſche in Handlungen verſtehen, ſehe ich wohl; vom ſymboliſchen altum silentium.

Sokratiſche Körner ſoll affectirt und egoiſtiſch ſeyn. Der Fehler ſich ſelbſt zu ſehen iſt zur Selbſterkenntniß unentbehrlich.

Viele Einfälle bleiben Andern nicht nur, ſondern auch meinen nächſten Freunden Räthſel. — Ich ſchließe dieſes Blatt mit zwey Erinnerungen. Die erſte mag Ihnen ſo ruhmräthig vorkommen als ſie will, ſo ſchäme ich mich der Wahrheit nicht; und eine Lüge verdient immer Abſcheu, wenn ſie auch noch ſo geſittet, demüthig und chriſtlich einherſchleicht. I. der Verfaſſer der vermiſchten Anmerkungen hat ſo viel Zeit und nimmt ſich ſo viel Zeit, ſeine Arbeiten zuzubereiten, auszuführen und nachzupoliren, als Sie nicht verlieren können, ſelbige anzuſehen und zu überlaufen. Eigenliebe und Furcht machen ihn ſo behutſam, die ſchwachen Seiten ſeiner Stärke zu decken und zu verhehlen, als der Affect des Neides und der Tadelſucht nur die Augen ſeiner Auflaurer erleuchten und ſtärken kann. II. Er ſieht es mit für ſeine Pflicht an, alle die Knoten, die er jetzt macht, ſelbſt einmal aufzulöſen, und das Werk zu vollenden, das er angefangen hat.

86. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. März 1761.

Geehrteſter Freund, Geſtern am Chärfreytage Ihren Brief erhalten, und dieſe Woche die uns überſchickten Sachen. Am Caviar mich recht geweidet. Daß Shakſpeare denſelben im Hamlet angeführt, werde ich Ihnen ſchon einmal geſagt haben; da er von einem Schauſpiele ſagt: The play, I remember, pleas'd not the Million, 't was Caviar to the general.

Weil meine Ferien noch ſind, ſo nehme ich dieſe Gelegenheit heute mit, da ich ohnedieß recht viel an Sie zu ſchreiben habe. Die Ruhe hat mir dieſe Woche recht Genüge gethan, und ich habe ſie mit dem zweiten Theile von Milton, worin ſein Paradise regained und andere Gedichte in mehreren Sprachen, auch eine kleine Abhandlung von der Erziehung, die Wieland nachgeäfft, aber nicht übertroffen, ungeachtet er über ein Säculum älter iſt als der Engländer. Milton's eigenes Urtheil ſcheint mir zuverläßiger als Addiſon's Trompete vom verlorenen Paradieſe.

Ich habe auch Zeit gehabt, Ihre Schulhandlung mehr als die vorigen überleſen zu können. Da ich die Regeln eines Schuldrama nicht kenne, ſo bin ich nicht im Stande, von der Vollkommenheit oder Güte Ihres Alberts zu urtheilen. Das Decorum, ſagt Milton, iſt das große Meiſterſtück, das ein Autor und Kunſtrichter zu beobachten hat. Dieſes Decorum iſt vielleicht auch die Seele der Action, die Demoſthenes ſo erhob. In der eilften Sammlung erſcheint endlich eine kleine

Blü-

Blüthe Ihrer Mühe, die wie die Aloe anzuſehen iſt. Es herrſcht viel Nachahmung in dieſem kleinen Briefe, wie alle Schul Exercitien darauf führen. Ich kann mich nicht entbrechen, die Critik des Petronius über den Gegenſtand anzuführen. Et ideo ego adolescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quae in usu habemus, aut *audiunt* aut vident, sed piratas, sed tyrannos, sed responsa in pestilentiam data, sed mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quasi papavere et sesamo sparsa. (Sauce verte, agréable aux citoyens de Riga, où le suc de pavot entre et celui du sesame, espèce de bled de l'Inde.) Qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant. Petron iſt aber ſo liebreich, die Lehrmeiſter zu entſchuldigen. Minimum in his exercitationibus doctores peccant, qui necesse habent *cum insanientibus furere*. Nam ni dixerint, quae adolescentuli probent, ut ait Cicero, SOLI IN SCHOLIS RELINQUERENTUR. Sic eloquentiae magister, nisi tanquam piscator eam imposuerit hamis escam, quam scierit appetituros esse pisciculos, sine spe praedae moratur in scopulo. Quid ergo est? Parentes objurgatione digni sunt, qui nolunt — — Quod si paterentur laborum gradus fieri, ut studiosi juvenes *lectione severa* (ein ſehr räthſelhafter Ausdruck) mitigarentur, (severa und mitigarentur iſt ein ſchön Oxymoron,) ut sapientiae praeceptis animos componerent, (dieß iſt dem Wirbel der tragiſchen Leidenſchaften, die man in Kindern anzündet, und, wenn ſie uns hernach brennen, verdammt, nicht ſehr günſtig,) ut verba *atroci stilo* effoderent, (was Petron durch den atrocem stilum eigentlich verſteht, abermal ein Hacken,) ut quod *vellent* imitari, *diu audirent*, sibi nihil esset magnificum, quod pueris placeret. — — Nunc pueri in scholis ludunt, juvenes ridentur in foro, et quod utroque *turpius* est, quod quisquis perperam discit, in senectute confiteri non vult. So weit Petron, dieſer arbiter elegantiarum, der in meiner Jugend ein Liebling meiner Zuchtmeiſter geweſen, und der bey aller Galanterie ſeines Amtes ein Schulmeiſtergeſicht zu rechter Zeit und nicht zur Unzeit zu ſchneiden weiß.

Dieſe Epiſode wird Ihnen, geehrteſter Freund, als einem Liebhaber und Lehrer des guten Geſchmacks, nicht unangenehm ſeyn. Um einigen Nutzen davon zu ziehen, wiederhole ich die Erinnerung, jungen Leuten nicht ſolche Uebungen aufzugeben, wodurch ſie in den Wirbel der Leidenſchaften verſetzt werden können, unwahrſcheinlicher, romanhafter, ſeltener Unglücksfälle, die den Selbſtmord als ein Hülfsmittel dem Gemüth mit einer Art falſcher Großmuth empfehlen. Es fehlt Ihnen nicht an Weisheit, den ſittlichen Uebelſtand aller dieſer Thorheiten einzuſehen, wenn ein guter Freund ſo barmherzig iſt, Sie aufrichtig deßwegen zu beſtrafen. Die ſchöne Natur muß in einer tragiſchen Aufgabe nicht mit Hintanſetzung des ſiebenten Gebotes nachgeahmt werden. Ahmet nach, Kinder, aber ſtehlet nicht! Ahmet gute Muſter nach, aber nicht das in dem Anhange. Sehet in eurem Mitſchüler ein Beyſpiel eurer Blöße, Dürftigkeit. Wenn man euch Luſt zu ſchreiben, euch in der Declamation und im Styl zu üben, geben will, ſo muß man zu thörichten Aufgaben ſeine Zuflucht nehmen. Ein Brief an ſeinen Mitſchüler, an ſeinen Vater würde dem Monſieur S. nicht gerathen ſeyn, aber ein Brief an Cröſus — das macht euch Luſt, das treibt euch, Proben eines armen Witzes zum Zeichen eures Reichthums auszuhängen. So würde der gefährliche Oelgötze der Eitelkeit bey Kindern zeitig unterdrückt, und die Geſchöpfe dieſes Oelgötzens nicht die Nachwelt mit ihrer ſchädlichen Fruchtbarkeit bevölkern können.

Ich will jetzt von Perſonalien abſtrahiren und auf Realien kommen. Weil Sie mir ohne Rückſicht das Porto melden für meinen letzten Pack, ſo danke ich für die Nachricht, und bitte um Verzeihung, daß Ihnen die Poſſen ſo theuer gekommen. Wenn ich das gewußt, ſo hätte ich aufgeſchoben oder ganz frankirt. Es iſt mir aber lieb, daß ich es nicht gewußt. Ein Mann von Ihrem Stande und Ihrem Herzen lößt auch wohl einen guten Freund mit einem Ducaten einmal aus. Revanche dafür können Sie ſicher nehmen.

Aergern Sie ſich nicht an meinen détours, Ceremonien, krummen Wegen, und wie Sie alles zu nennen belieben, was ich thue. Das Decorum iſt die grand master-piece to observe für jeden, beſonders den dramatiſchen Dichter. Das höchſte Decorum beſteht öfters in Beleidigung des ſubordinirten, und *Convenance* bricht öfters die feyerlichſten *Conventions*. Da meine Nächſten ſchon einmal unter ſich einig geworden, jeden Zug der Wahrheit, der mir entfährt, Beleidigung zu nennen, und das Recht, Dingen Namen zu geben, ein Prärogativ der menſchlichen Natur iſt, das eben ſo, wie das Regal Münzen zu ſchlagen, geſchändet wird, ſo muß ich ſchon dieſe Schwachheit ſo gut ich kann tragen, und mich in ſelbige zu ſchicken wiſſen. Der größte Liebesdienſt, den man ſeinem Nächſten thun kann, iſt, ihn zu warnen, zu beſtrafen, zu erinnern, ſein *Schutzengel*, ſein Hüter zu ſeyn; dieſen *Kreuzzug* hält nicht jeder Ritter aus. Die Rotte *Dathan und Korah* hatte große Urſache, ihrem Heerführer die krummen Wege vorzuwerfen, die er ſie gehen ließ. Das Zeugniß der Wolken- und Feuerſäule war nicht ſtark genug, ſein Anſehen zu ſchützen. War Moſe der Eiferer, der Mann mit Hörnern, Schuld daran? Nein — er war ein ſehr *geplagter und ſanftmüthiger* Mann — ſondern das Volk, deſſen Glauben Gott verſuchte. Aber hier heißt es abermals: was machſt du aus dir ſelbſt? Biſt du Moſe? Du biſt ein eitler Oelgötze, und deine Muſe eine Mohrin, eine Hottentottin. Geſellen Sie ſich nicht zu dem Haufen derer, die läſtern, *da ſie nichts von wiſſen*, damit Sie nicht ein gleiches Urtheil mit ihnen empfahen. Sondert euch ab — heißt es. Habe ich Leidenſchaften, ſo fürchten Sie dieſe *Tiſchfreunde*. Haben Sie keine, ſo iſt Horazens Bekehrung vom Epicurismus zum Stoicismus mit Ihnen vorgegangen. Sie predigen mir immer die *Liebe*. Iſt die nicht die Königin der Leidenſchaften? Ein Kenner nennt ihre Glut *feurig* und eine *Flamme des Herrn*. Ihre Liebe hat aber, wie es ſcheint, zum symbolo: Thu du mir nichts, und ich thue dir wieder nichts. Wenn Sie nicht Leidenſchaften haben, ſo fehlt es Ihnen vielleicht an deren Stelle nicht an Lüſten; die ſind ſo gefährlich als jene.

Daß ich nicht meine eigene Ehre ſuche, hätten Sie daran wahrnehmen können, wie ich mit dem Lobe in den Briefen der Litteratur umgegangen bin. Dieſe Herren haben im Geiſt geſehen, daß Loben eine gefährliche Sache iſt, wenn man nicht recht damit umzugehen weiß, und daß jeder Autor nicht mit einem kahlen Lobe ſatt gemacht wird. Die Geiſel, womit dieſe Briefſteller gezüchtigt worden, iſt empfindlicher, als die der Nachrichter hat fühlen müſſen.

Reden Sie nicht ſo leichtſinnig von Kindern des Lichts, und pochen Sie nicht ſo, daß ich ans Licht kommen ſoll. Wenn meine Stunde kommen wird, ſo wird meine Gerechtigkeit hell genug hervorbrechen, aber mancher Augen werden es fühlen, und manche Liebesdienſte werden zu Werken der Finſterniß offenbar und ihr todter Glanz vernichtet werden. Ich laſſe mit Fleiß vieles ſchlafen, weil die Zeit noch nicht dazu iſt. Unterdeſſen die Athenienſer von dem ſchwanzloſen Hunde ſchwatzten, machte Alcibiades mit ihnen, was er wollte.

Meine Leidenſchaften würden Ihnen weniger verdächtig und gehäſſig vorkommen, wenn Sie mit mir wären. Da aber Ihr Gewiſſen Ihnen ſagt, daß Sie es halb mit den Hamb. Nachrichten, halb mit den Briefen der Litteratur halten, ſo trauen Sie mir nicht und ich traue Ihnen wieder nicht.

Der Grundſatz der Liebe kann Ihnen nicht heiliger ſeyn, als er mir iſt. Aber die Anwendung muß uns nicht Fleiſch und Blut lehren.

Geduld! Geduld! Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden nach Licht. Der Tod iſt der große Lehrer, den wir uns wünſchen, wenn wir um Licht ſchreyen. Wenn er Sonne und Mond auslöſcht unſeren irdiſchen und fleiſchlichen Augen, die kein ander Licht als das erſchaffene erkennen wollen, ſo wird ein höheres, geiſtiges, ewiges Licht aufgehen, wo alle Flecken zu Sonnen, und alles gemalte Licht hier zu Schatten werden wird.

Gott weiß, was ich dieſe Woche gelitten habe. Mein Bruder hat geſtern geprediget in der Frühe. Hat ſich dazu aufgedrungen, hat dazu ganze vier Wochen Zeit gehabt, und da er vor halb ſechs bey M. Schönaich ſeyn ſollte, ſchrieb er noch die letzten Worte zu ſeiner Predigt auf. Wer hat ihn in den feſten Schlaf eingewiegt? Die Liebe! Hat uns denn Gott Autorität umſonſt gegeben?

Wenn Sie im Ernſt ſich ein Gewiſſen gemacht haben, meine Vorſchriften, das eine

Exemplar zu beſorgen, nach meinem letzten Willen zu erfüllen, ſo haben Sie Unrecht gethan, es befördert zu haben. Aber Sie haben die Caſuiſtik ausſtudirt, halb dem Gewiſſen, halb der Freundſchaft ein Genüge zu leiſten. Mit einem getheilten Kinde iſt aber einer wahren Mutter nicht gedient; daher werden alle unſere Opfer als todte vor Gott, auch ſchon von Menſchen, die ganze Leute lieben im Umgange und in Geſchäften, angeſehen. Da ich ein für alle mal Ihre Denkungs-Art weiß, die ich in allen Würden laſſe, weil das Gewiſſen nicht gebunden ſeyn muß unter wahren Freunden, ſo werde ich mich auf das ſtrengſte darnach richten. Und Sie ſollen inskünftige nicht mit ſolchen paſſiven Liebesdienſten beſchwert werden. Das iſt wahr und nicht bitter, was ich ſchreibe und wozu ich mich verbindlich mache.

Um Ihnen alle Unruhe in Anſehung der Wolken zu benehmen, melde ich Ihnen, daß ich meine Exemplare eben die Woche erhielt, da ich meine Andacht gehalten. Ich habe alſo die Erſtlinge davon meinem Beichtvater geopfert, unter einem Couvert, auf das ich gemalt und nicht geſchrieben hatte: sub sigillo confessionis; damit er dieſes wenigſtens leſen könnte, wenn das übrige für ihn zu fein geſchrieben wäre. Er empfing es zwey Tage vor meiner Beichte; den Tag vorher ſpeiste ich bey ihm, er ſchalt mich nicht, ungeachtet wir uns darüber miteinander unterhielten. Den 11ten März wurde ich von der Sündlichkeit meiner Leidenſchaften abſolvirt, die ich mit dem 86ten Pſalm Gott gebeichtet. Wer will alſo verdammen?

Dieß ſind *facta* und Perſonalien, die ich Ihnen als Freund habe melden wollen. Das übrige Schickſal der Broſchüre geht uns beide nichts an. Da das Drama der Wolken nicht für Kinder, ſondern für Behemoth und Leviathan geſchrieben iſt, ſo werden die an den Mücken nicht erſticken, welche unter den Wolken in die Länge und in die Queere tanzen.

Weil es mir an Zeit nach den Feyertagen fehlen möchte, wo meine Arbeiten mit neuem Leben, Geiſt und Muth, den Gott geben wird, fortlaufen ſollen, ſo habe ich bey Zeiten mein Herz gegen Sie ausſchütten wollen. Haben Sie nur Geduld, liebſter Freund, Sie werden noch mehr erleben, als Sie glauben erlebt zu haben. Die rechten Jünger der Liebe ſind Donnerkinder. Der im zweiten Aufzuge ein heidniſcher Gaukler geſcholten wird, den erklärt der Epilog für einen ἐμμεμηνοτὰν χειροῦ. Finis coronat opus.

Alle meine Papiere über die Bibel ſind verloren gegangen. Wenn ſelbige bey Ihnen ſeyn ſollten, ſo melden Sie es und heben ſie auf. Es iſt darin ein Haufen unrichtiges, anſtößiges ꝛc. und doch noch viel, das mir jetzt nicht einfallen mag. Eine Revue meiner eigenen Fehler macht mir eben ſo viel Vergnügen, als ein Herrey auf einem Kirchhofe genießt.

Glückliche Oſtern! Wenn Sie wahrhaftige Liebe für mich haben, ſo wird Ihnen jeder Schein der Gerechtigkeit gut ſeyn, meine Fehler, meine Irrthümer zu entſchuldigen, zuzudecken. Gott empfohlen.

87. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. April. 1761.

Geliebteſter Freund, dieſe Woche Ihre Einlage ſelbſt der Frau Conſiſtorialräthin eingehändigt, der es anzuſehen war, daß ſie im Fegfeuer geweſen. Sie wünſcht ihre Söhne noch einmal zu ſehen. Das letzthin aufgetragene habe ich beſtellen laſſen. Kanter hat Commiſſion, mir einige Sachen mitzubringen; vielleicht kommt er dieſes Jahr auch in Ihren Sprengel. Er gefällt mir beſſer als Peterſen, iſt aber auch ein wenig zu viel von einem jungen Herrn, bezeigt jedoch Treue und Fleiß.

Für Ihren guten Willen gegen meine Empfehlung der Frau K . . . danke ich Ihnen und Ihrer lieben Gemahlin herzlich. Hätte ſie einige freundſchaftliche Aſſiſtenz nöthig gehabt, ſie würde Ihr Haus ſchon gefunden haben. Es fehlt ihr aber an Bekanntſchaft in Riga nicht, und ihre Abreiſe muß übereilt geweſen ſeyn. Sie ließ ſich unſer Haus hier recht ſehr gefallen, weil ſie von Umgang entblößt war, und ſie hat mir manche liebe Stunde an meinen Welfen arbeiten helfen.

Wegen des nachgefragten beunruhigen Sie ſich nicht im geringſten. Was weg iſt, mag ſeyn; was ſich finden wird, ſoll mir lieb ſeyn. Ich kann eben ſo gleichgültig als eigennützig thun. Hat Rabener ſeinen Apparat von Perücken und Manuſcripten bey der Belagerung von Dresden verlieren können, ſo kann ich auch, wie Diogenes, mein Waſſer mit der Hand ſchöpfen, wie ein kleiner Junge; falls ich aber aus dem Faſſe nach Hof berufen werden ſollte, würde ich mir eben keine Schande aus einem weichen Kleide machen.

Ich habe jetzt zum drittenmal auf mein Arabiſches angeſetzt, und bin acht Tage lang mit ſo gutem Fortgange Sturm gelaufen, daß ich jetzt Hoffnung habe, bald Meiſter von meinen Abſichten zu werden. Meine Knochen thun mir aber ſo wehe, daß ich heute außerordentlichen Raſttag halten muß. Auf die Woche habe ich mir noch vorgenommen, einige Paradigmen mit ſchwarzer und rother Dinte abzuſchreiben. Ich hoffe bis auf den erſten Mai bereitet genug zu ſeyn, den Alcoran anfangen zu können.

Zum Zeitvertreibe leſe ich des Abends eine Viertelſtunde meine Engländer. Ich habe des Somerville Gedicht von der Jagd mit viel Vergnügen durchlaufen, und habe jetzt Dyer's Gedicht über die Wolle, das ein Original und Muſter iſt, dergleichen wir Deutſchen noch nicht aufweiſen können. Die Schweizer geben uns nichts als die Schalen der Engländer, und malen uns nichts als die Oberfläche. Zergliederer ſind ſie nicht. Als ein Menſch nachzuahmen, muß man ſchaffen, ein Töpfer wie Pygmalion ſeyn, der ſein Bild liebt. Hören Sie Dyer, wie er für die Lämmer ſorgt, und ſeine kindiſche Zärtlichkeit den Hirten mitzutheilen ſucht:

— — when the new-dropt lamb.
Tott'ring with weakness by his mother's side
Feels the fresh world about him —

In Somerville hat mir ſein Gemälde von der Pardeljagd beſonders gefallen. Wenn das ſcheckige Thier dem Jäger nachſetzt, ſo hat dieſer einen Spiegel, den er ihm vorhält. Da ſteht es auf einmal ſtill. Unterdeſſen es ſich zum Zweykampfe mit dem Schatten fertig macht, empfängt es die tödtliche Wunde.

Was meine Irrthümer betrifft, ſo iſt es

mir ſehr angenehm, daß Sie, liebſter Freund, mir einige Winke davon geben. Weil ich aber nicht angeklagt werde, ſo darf ich mich nicht verantworten. Ich halte keine Winkelſchule und ſuche auch keine öffentliche Lehrſtelle. Bey einer feyerlichen Gelegenheit, meine Irrthümer zu widerrufen oder zu bekennen, ſoll es mir an Freudigkeit nicht fehlen, die Gründe meiner Hoffnung aufzudecken. Ich weiß, daß ich in der Lehre und im Leben ein verirrt Schaf bin; es iſt mir aber ein großer Troſt, daß ich zu einer Kirche gehöre, welche ſo wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt.

Sie fragen mich, ob Sie die Fabel Ihrer Schulhandlungen künftig aus der heiligen Schrift entlehnen ſollen? Auf meine Entſcheidung kann es hier gar nicht ankommen. Rathen möchte ich Ihnen nicht dazu, wenn Sie den Schein eines ſittlichen Uebelſtandes vermeiden wollen. In dieſem Falle würden Sie ſich eine ſchwerere Arbeit aufladen, weil Gegenſtände von der Art eine feinere, ſorgfältigere, gewiſſenhaftere, neuere Behandlung fordern. Die Wahl Ihres Alberts iſt ungemein glücklich; Sie hätten alles aus ihm machen können; ich las, las, und der Held verſchwindet in einen ganz gemeinen Popanz der Schaubühne. Sehen Sie, liebſter Freund, das verdroß mich recht ſehr, um Ihrer ſelbſt willen. Ich dachte daher: wage es einmal, wag ein blau Aug, um deinem alten Kameraden ein wenig Blut in die Augen zu gießen, daß er Feuer fängt. — Ich kenne Ihr ſtoiſch Herz; es iſt nur ein Jahr oder zwey älter als meines. Wir ſind noch lange nicht ſo alt als Barſillai, daß wir unſeres gelehrten Lebens überdrüßig ſeyn ſollten, wenn wir damit wirthſchaften wollen.

Fühlen Sie nicht umſonſt die Laſt meiner Hände, ſondern laß die Gabe Ihres Genies dadurch erweckt werden. Nehmen Sie Ihre Fabel, wo Sie wollen, vom heiligen oder gemeinen Grunde. Sie werden hierin glücklicher ſeyn als Sie es durch meinen Rath werden können. Die ganze Sache kommt auf ein neu Geſchöpf an, und nicht, ob es einen bibliſchen Namen oder profanen führt. Ein lebend Kind muß es wenigſtens ſeyn, deſſen ſich der Vater und die Mutter erfreuen kann, das die Muſe Benoni, das Publicum aber Benjamin nennt. Ich umarme Sie und erſterbe Ihr treuer Freund

Hamann.

83. An Gottlob Emanuel Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 29. April 1761.

Geliebteſter Freund, dem Frühling habe

ich es vermuthlich zu verdanken, daß Ihr Andenken von neuem auszuſchlagen anfängt, und dieſesmal den Eichen zuvorkommt. Meine Hoffnung, Sie dieſen Sommer noch hier zu ſehen, iſt aber durch Ihren Brief in der Blüthe geſtorben. Es freut mich herzlich, daß Sie zufrieden leben und, wie es ſcheint, geſund ſind. Ich habe dieſe Woche meine Pfingſtferien ſchon angefangen, und ich ſuche in denſelben mit allen Nebenarbeiten fertig zu werden, um nach dem Feſte aller Zerſtreuungen in meinem Tagwerke überhoben zu ſeyn, das Gottlob glücklich fortgeht. Vier Tage in der Woche habe ich zum Morgenländiſchen ausgeſetzt, Mittwoch und Sonnabend zum Griechiſchen, wo ich jetzt den Ariſtoteles durchlaufe. Jeden Tag erübrige ich noch einige Zeit für das Neue Teſtament, womit ich jetzt die horas hebraicas des Lightfoot verbinde, auch bald Schöttgen dazu nehmen möchte. Mein Bruder hat die Werke des erſten; den letzten erwarte ich von Prof. Kypke, dem ich Willens bin, die Gelehrſamkeit ſeiner ganzen Bibliothek zu ſtehlen, unterdeſſen er ſein Haus zum Garten baut, und ſeine Profeſſion eine Zeit lang brach liegen läßt. Weil ich nach dem Abendeſſen nicht Luſt habe, etwas ordentlich vorzunehmen, ſo iſt es mir eingefallen, meine engliſchen Bücher, beſonders die Dichter, viertelſtundenweiſe zur Gemüthsergöhung zu wiederholen. Ich merke, daß dieſe verlorne Arbeit auch das ihrige abwirft, und dieſer Einfall hohe Zeit gehabt, wenn ich mein Engliſch nicht ganz hätte vergeſſen wollen.

Mein Vater wünſcht Ihnen mit aufrichtigem Herzen alles Gute, auch, Sie noch wiederzuſehen, um ſich wenigſtens über Ihren guten Wuchs zu erfreuen. Sie wiſſen, daß dieſer Umſtand alten Leuten immer angenehm iſt.

89. An J. G. Lindner.

Königsberg, den 5. Mai 1761.

Geliebteſter Freund, Sie ſchreiben mir um einen Alcoran, und ich habe Ihnen ſchon einen zugedacht, Sale's ſeinen nämlich, den Arnold aus dem Engliſchen überſetzt. Daß Hinkelmann eine lateiniſche Ueberſetzung herausgegeben, weiß ich nicht; den Grundtext aber; und dieſen habe ich ſchon den Anfang gemacht vorzunehmen. Ich bin ſehr glücklich, daß ich alles Geräthe, was ich nöthig habe, auf einen Pfiff erhalten kann. Der Beſitz davon wäre hieſiges Orts unmöglich, ſehr koſtbar, mir läſtiger als das nützlichere Leihen, das uns den Gebrauch einer Sache mehr empfiehlt und zugleich befördert.

Hinkelmann's Vorrede zum Alcoran hat mich ganz begeiſtert, und ich habe faſt Luſt bekommen, als Unter-Copiſt mit einem Abgeſandten

geſandten nach der Türkey zu gehen, ehe ich vierzig Jahre alt würde. Daß ſehr viele Liebhaber der arabiſchen Sprache irrende Ritter geworden ihr zu Gefallen, zeigt der Lebenslauf der berühmteſten Gelehrten in dieſem Studio.

Haben Sie ſchon das Theater des Diderot? Ich habe meinen ganzen Nachmittag geſtern an dieſes Buch verſchwendet, ohne es mich reuen zu laſſen, beſonders, da mir der zweite Theil noch ganz fremd geweſen. Die Abhandlung an Hrn. Grimm kann ſehr nützlich ſeyn für einen Schriftſteller, der in der dramatiſchen Dichtkunſt arbeiten will. Diderot kennt Regeln, ſo gut als der beſte Schulmeiſter ſie verſtehen und mittheilen kann; aber dieſer Philoſoph ſagt, wie ein halber Myſtiker, daß dasjenige, was uns führen und erleuchten muß, nicht Regeln ſind, ſondern ein Etwas, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit gewißer iſt. Was für ein Galimathias in dem Munde eines Weltweiſen, wie Diderot iſt? Der Hausvater hat mich in einigen Stellen ſehr erweicht und gerührt.

Was Leſſing von den Fabeln und Diderot vom Drama geſchrieben, kann demjenigen ſehr zu Statten kommen, der die Quellen der Poeſie und der Erdichtung weiter entdecken will, als dieſe beiden Schriftſteller ihr haben nachſpüren können, weil ſie das Irrlicht einer falſchen Philoſophie zum Wegweiſer gehabt. Um das Urkundliche der Natur zu treffen, ſind Römer und Griechen durchlöcherte Brunnen. Von der Farbentheorie eines Newton iſt noch eine groſe Kluft bis zur Lehre vom Licht. Meynungen ſind bloß vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit ſelbſt. Von dieſer philoſophiſchen Abgötterey unſer Jahrhundert zu überführen iſt unmöglich; kein Wunder, wenn Aaron und die Hohenprieſter des Publikums ſelbſt Götzendiener ſind.

Unter allen Leidenſchaften, ſagt Diderot, ſind diejenigen, die man ſich am leichteſten zu haben ſtellen kann, auch die leichteſten zu ſchildern. Die Großmuth — dieſe Leyer der Moraliſten — verträgt überall etwas Erlogenes und Uebertriebenes. Ihr kennt die Tugend nicht, oder, was ihr Großmuth nennt, und was dafür geſcholten wird, muß ſelbſt eine Lüge ſeyn.

Wie gefällt Ihnen dieſes Gleichniß des Diderot? Die von der dramatiſchen Dichtkunſt geſchrieben haben, gleichen einem Menſchen, der auf ein Mittel ſänne, wie er eine ganze Familie in Unruhe ſtürzen könne, dieſe Mittel aber nicht nach der Unruhe ſelbſt, ſondern nach dem abwägen wollte, was die Nachbarn davon ſagen würden. „O, kümmert euch nicht um die Nachbarn, fährt Diderot fort; peinigt nur eure Perſonen recht, und ſeyd verſichert, daß dieſe keinen Verdruß haben werden, an dem nicht jene Antheil nehmen.“ Ich möchte wiſſen, wie dieſe Stelle im franzöſiſchen lautet. Der Autor iſt ein gar zu großer Verehrer des Racine und hat gar zu ſtarke Empfindungen der Menſchlichkeit, als daß man ihm das kalte Blut zutrauen ſollte, die Perſonen ſeiner Schauſpiele recht peinigen zu können.

Den größten Prüfungen der Selbſtverleugnung iſt wohl ein Autor, — im weitläufigſten Verſtande — ausgeſetzt. Gehört nicht eine große Selbſtverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, das durch ſo feine Empfindungen, durch ſo flüchtige Gedanken, durch ſo ſchnelle Bewegungen der Seele, durch ſo unmerkliche Beziehungen verbunden iſt, daß es ganz ohne Verbindung, und beſonders für diejenigen ohne Verbindung zu ſeyn ſcheint, die nicht dazu gemacht ſind, in den nämlichen Umſtänden das nämliche zu empfinden? Seine Arbeit iſt für 99 Leſer verloren; für dieſen Verluſt aber wird er durch den Gewinn des hundertſten getröſtet. Was für eine Blindheit gehört dazu, 99 gegen 1 aufzuopfern!

Weil Diderot ein Mann von Talenten und vermuthlich auch von Erfahrungen iſt, ſo bin ich heute ein ſo weitläufiger Abſchreiber geweſen, um dem Verdruſſe und dem Vergnügen, die ich bey Leſung ſeiner Abhandlung reichlich genoſſen, ein wenig Luft zu machen.

Es fällt mir aber ein, liebſter Freund, daß diejenigen nicht ſo einfältig handeln, die für Wenige, als die, ſo für Viele ſchreiben; weil es das einzige Mittel iſt, die Vielen zu gewinnen, wenn man die Wenigen erſt auf ſeiner Seite hat; ſo wie auch derjenige Beyfall, zu dem man Zeit und Arbeit, Geſchick und Klugheit nöthig gehabt, ein längeres Leben mehrentheils verſpricht, als der Ephemeriden ihrer, von dem es oft heißt: So gekommen, ſo zerronnen. Die größte Sparſamkeit und Wirthſchaft kann ein Capital des Glücks allein erhalten. Die Furcht Iſaaks iſt der Segen, den ich mir als Autor wünſchen möchte, wenn es mein Beruf ſeyn ſollte, einmal einer zu werden.

Am heil. Abend vor Himmelfahrt ſchickte Prof. T. zu mir und ließ mich zu ſich bitten. Ich ließ mich entſchuldigen, weil ich mit der Poſt zu thun hatte. Freytags ließ ich mich frühe anmelden, wo man ſich meinen Beſuch gleich gefallen ließ, zu dem ich ſchon fertig war. Ich wurde ſehr höflich, außerordentlich gütig aufgenommen. Man that einen kleinen Antrag an mich, ob ich Luſt hätte, zwey junge Herren auszuführen. Weil man aber eine Fertigkeit im Franzöſiſchen bey mir vorausſetzte, ſo hob dieſe Bedingung gleich eine weitere und nähere Erklärung über die Sache auf. Man redete mir Wunder von dem Hauſe vor, die mir lächerlich waren, und meine Neugierde unterdrückten, anſtatt ſie zu reizen. Aus dem ganzen Schwunge des Vortrages leuchteten Nebenabſichten hervor. Das Geſpräch fiel auch unerwartet auf die Religion, wo ich die zehen Gebote und Luthers Catechismus recht ſehr anpries. Ich war munterer als gewöhnlich, und ſchien einige beſſere Eindrücke von mir zurückzulaſſen, weil man mir auf der Treppe noch nachrief: Seyn Sie mein Freund! Und ſo hatte die Comödie ein Ende, und ich ging mit meiner Rolle ſehr zufrieden weg, weil ich mit anderen Ahndungen hingegangen war, und meine Ruhe öfters darüber verliere, daß ich ſie allzuſehr liebe.

Dergleichen kleine Auftritte ſind mir ſehr angenehm, und ſo unbeträchtlich ſie ausſehen, ſo ſehr intereſſiren ſie mich, weil meine Einbildungskraft, die eine gute Kupplerin iſt, aus der Verbindung ſolcher zufälligen Kleinigkeiten glückliche Wirkungen hervorzubringen ſucht. Nichts geſchieht umſonſt; hingegen alles muß zu unſerem Beſten dienen. Zwey Grundſätze, die fruchtbarer ſind als die principia Contradictionis und Rationis sufficientis, für einen Menſchen, der auf der Welt leben und denken ſoll, weil er Leib und Seele dazu bekommen hat.

Um Treſcho's Autorſchaft bekümmere ich mich nicht. Es iſt mir lieb, in keiner andern als ſolchen Verbindungen mit dergleichen ſchönen Geiſtern zu ſtehen, daß ich ihnen ſo nahe kommen darf als nöthig, und ich ſie von mir ſo entfernt halten kann als ich will.

Da ich Ihnen, geehrteſter Freund, von meinen Arbeiten Schritt vor Schritt Rechenſchaft gebe, ſo erfordert es das Recht der Wiedervergeltung, daß Sie mich auch an den Ihrigen Antheil nehmen laſſen. Sie beurtheilen mich ſchlecht, wenn Sie mir keinen Geſchmack an Schularbeiten zutrauen, da ich den Werth derſelben mehr, als die gelehrteſte Abhandlung, ſchätze. Jene nützlicher zu machen, Geiſt, Leben, Farbe ihnen zu geben, iſt auch mein Wunſch und würde das Ziel meines Ehrgeizes ſeyn. Sie wären Meiſter von Ihrer Bühne, und es käme auf Sie an, durch Ihre Kinderſpiele den Geſchmack größerer Theater zu verbeſſern. Sobald Sie dieſer Beſtimmung genug thun werden, erlaube ich es Ihnen, liebſter Freund, Ihre Schularbeiten dem Urtheile jener berühmten Geſellſchaft nicht nur zu unterwerfen, ſondern auch demſelben Trotz zu bieten. Anders aber nicht. Kann ich es als ein Patriot verſchmerzen, daß einer meiner nächſten Freunde eine der größten Zünfte in Deutſchland ſo ſchnöd hintergehen, und zum Ceremonien-Schmauſe nichts als aufgewärmten Kohl auftiſchen will? Que faire? fragen Sie mich. Wo nichts iſt, da hat der Kaiſer ſein Recht verloren. Würde nicht Ihr Amt Ihnen ein testimonium paupertatis gern unterſchreiben? Armuth vergiebt man, aber der Bettelſtolz iſt eine Sünde gegen den Staat, worin kein Kamerad dem andern den Rücken halten muß. Arm iſt er nicht, meine Herren, aber faul iſt er. Sein Hercules in bivio iſt eine Fabel, die er auf ſich ſelbſt dichtet.

Soll man Rieſenhelden Kindern zum Muſter machen? Das thut kein Chriſtian, der ſchlecht und recht iſt und für die Einfältigen ſchreibt. Hercules weiſer Muth in bivio war der erſte Schritt, der ihm den Weg in die Wolken eröffnete. Alle ſeine übrigen Ebenteuer waren nichts als natürliche Corollarien dieſes kindiſchen Anfangs. Soll man aber Kinder in die Wolken führen? Wenn es Hercules geglückt hat, ſo geht nach, Kinder! Beſſer in die Wolken als in eine Grube, wo kein Waſſer iſt.

Wo war ich? Auf der Bühne der Alten, da man Masken und Sprachrohre nöthig hatte, deren die unſeren wohl entbehren können.

Einem Kenner iſt ein roher Diamant ſchätzbarer, als ein geſchliffener böhmiſcher Stein. Mein freundſchaftlicher Rath wäre alſo, liebſter Freund, noch Geduld zu haben, nicht zu eilen, auf fruchtbare Augenblicke zu warten, die nicht ausbleiben werden. Gott gebe Ihnen Glück und Segen zu allen Ihren Arbeiten. Läſtern Sie meine Parrheſie nicht, ſondern laſſen ſich zu einer gleichen gegen meine Thorheiten aufmuntern.

90. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 20. Jun. 1761.

Geliebteſter Freund, Heute Gott Lob die Woche mit dem 45ten Capitel Jeremiä beſchloſſen; mit drey Suren des Alcoran und den politiſchen Büchern des Ariſtoteles zu Ende; nun kommt die Rhetorik, Poeſie und Metaphyſik. Ich habe mit viel Zufriedenheit Kantemir's türkiſche Geſchichte geleſen, und theils die Stärke dieſes Mannes in der Kunſt des hiſtoriſchen Vortrages, theils unendlich vieles darin über den morgenländiſchen Geſchmack, zu meinen jetzigen Arbeiten gefunden. Verſprach mir ein ähnliches Vergnügen von Marin's Geſchichte des Saladin. der Franzoſe hat aber meine Erwartung nicht erfüllt. Es herrſcht in der Anlage des Buches und in der Verbindung der Materien eine ſolche Unordnung und Mißverhältniß, die durch keinen Firniß des Witzes erſetzt werden kann. Von Meßgut habe ich mir bloß den Harlekin von Möſer angeſchafft, und geſtern Witting von der Lehrart Pauli. Der Beſitz dieſer beiden Schriften iſt mir lieb, weil ich ihre Verfaſſer als Reiſegefährten anſehen kann, und ihre Vertraulichkeit mir viel Licht über die Karte des Landes ertheilt, in dem ich mich verirrt habe. Die Scheidewand, welche unſere Schriftgelehrten und Freygeiſter abſondert, ſcheint derjenigen ſehr ähnlich zu ſeyn, die Juden und Heiden trennte.

Di noſtra incepta ſecundent
Auguriumque ſuum: dabitur, Trojane, quod optas.

Ich habe die Reiſe nach Elbing ausgeſetzt, wohin mich mein Vetter abholen wollte, weil meine Gegenwart hier nöthig und nützlich iſt, theils um den Gang meiner Geſchäfte nicht aufzuhalten, da ich nicht weiß, wie lange oder kurz die Friſt ſeyn mag, die mir noch zugedacht iſt. Meine Neigung zur Ruhe macht mich arbeitſam, und ich liebe den Krieg als den Vater des göttlichen Friedens.

91. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. Jul. 1761.

Geliebteſter Freund, Schon fünf Suren Gott Lob über die Hälfte des Alcoran. Das geht ſpornſtreichs. Sie können daraus ſehen, daß mir mehr am Alcoran als an dem Arabiſchen gelegen iſt und die Ueberſetzung mir ſtatt des Wörterbuches dient.

Den Sonderling habe ich auch geleſen und bin mit Ihnen einig. Der Autor hat zu wenig über ſeine Materie gedacht. Die Schwäche des Kopfes ſtärkt die Fauſt im Schreiben. Eine engliſche Sterlingzeile giebt einer franzöſiſchen Feder Stoff zu Seiten und Bogen. Um den Verfaſſer aus ſeinen eigenen Worten zu richten, ſo könnte man von ſeiner Schrift urtheilen, wie er von dem jetzigen Gelde, das die Juden bereichert und die Unterthanen drückt. Indem er einige Arten von Sonderlingen in ſeinen Schutz nimmt, werden die Begriffe, die er ſeinen Leſern mittheilt, ſehr vielen ehrlichen Leuten nachtheilig, an denen vielleicht mehr gelegen iſt als an ſeinen Clienten.

Littleton habe ich ſchon lange geleſen, aber nicht der Mühe werth gehalten, ihn anzuführen. Er hat ſeinen Lobredner an dem Ueberſetzer gefunden, der im Urtheilen ſo viele Stärke als im Engliſchen zu haben ſcheint. Seine Perſonen *ſagen auf*, aber *ſpielen* niemals. Die Kunſt des Dialogs fehlt ganz. Gute Gedanken kann man in jedem moraliſchen Buche leſen; aber *einzelne*, die juſt für *die* oder *jene* Perſon in *den* und *den* Umſtänden gemacht ſind, die hier und ſonſt nirgends paſſen, die wirklich die Miene haben, daß ſie aus dem Reiche der Schatten kommen? Anſtatt eines Lucians ſehe ich nichts als einen Engländer von Stande, der bey einer Punſch-Schale mit ſeinen Freunden ganz feine Urtheile über allerhand Materien ſagt, und Geſchmack, Gelehrſamkeit, patriotiſche Geſinnungen ſehen läßt, auch einige Sachen ganz artig zu reden weiß. Wer dieß für eine Nachahmung des Lucian hält, muß keine Zeile, nicht einmal überſetzt, von dieſem Original gefühlt haben.

„Verſuch über Simon den Zauberer" aus dem Holländiſchen überſetzt, hat mir ſehr gefallen. Eine Art von liebenswürdiger Mäßigung, Billigkeit und beſcheidener Unterſuchung beſeelt die Schreibart. Schade, daß der Verfaſſer keine beſſeren Quellen als Brucker und Cudworth gehabt; deſto mehr muß man bewundern, daß er noch ſo weit gekommen.

In der Leipziger Zeitung ſind Treſcho's Empfindungen der Religion und Freundſchaft gelobt auf ſeines Lehrmeiſters Unkoſten, wie man mir erzählt. Treſcho mag Sinngedichte ſchreiben, wie er auf einen Candidaten eines gemacht hat, aber meine Leichenrede ſoll er mir nicht machen.

92. An Friedrich Ehregott Lindner, Hof-Arzt zu Mietau.

Königsberg, den 7. Aug. 1761.

Herzlich geliebteſter Freund, Herr Kanter iſt Ueberbringer dieſes, den Sie als einen Deputirten von mir aufnehmen werden, weil ich dieſes Jahr nicht ſelbſt kommen kann. Wiſſen Sie noch, daß es um dieſe Zeit war, wie wir uns einander die Zeit bald lang bald kurz machten? denken Sie noch an den merkwürdigen Morgen des 27ten dieſes Monats, da ich mich meiner Kinderſtreiche auf eine ſo feyerliche Art erinnerte und ein apokruſtiſches Holla! rief?

Ich danke Gott für Geſundheit und Zufriedenheit. Wer die hat, kann alles entbehren, alles übrige Puppenwerk mit Füßen treten. Geld habe ich nicht, weil ich keines brauche. Vergnügen mag ich nicht, weil es mich in dem Spiele meiner Arbeit ſtören würde. Ehre, Ruhm, Stand — dazu iſt der Burſche noch zu jung — ein groß Gewicht, das auf der Spitze einer Feder oder eines Dolches ruht! — ein gut Lager iſt bequemer als ein hoher Stand — wenn Sie alles haben, was mir fehlt, ſo tauſche ich meinen Mangel noch nicht mit Ihrem Ueberfluß.

Was machen Sie denn, Hofſündendiener? Sind Sie ſchon in der Praxis ſo weit gekommen, daß Sie ihre ganze Kunſt für Marktſchreyerey erkennen, oder ſind des Hippokrates', Boerhave und Baglivi Aphoriſmen noch immer Götterſprüche in Ihren Augen? Laſſen Sie dieſen Glauben Ihren Apothekern und Patienten, die ſich beſſer dabey befinden als Sie.

Geſetzt, liebſter Freund, daß ich im Stande wäre, in dieſem Tone meinen Brief fortzuſetzen, ſo will ich doch Ihre Stärke, ſelbigen auszuhalten zu können, nicht auf die Probe ſetzen. Weil Sie mit Nachrichten von Ihrer Perſon ſehr rückhaltend ſind, ſind Sie deßwegen gegen das, was ich hier mache, gleichgültig? Ich denke, nein.

Meine Lebensart iſt ſo einförmig, daß ſie wenig Stoff zu Erzählungen an die Hand giebt. Das vornehmſte wiſſen Sie ſchon. Es verdrießt mich manchen Augenblick, daß ich dieſen Sommer nicht vor dem Thore und nur einmal im öffentlichen Garten geweſen bin. Voriges Jahr deſto mehr Abwechslungen, und vielleicht zu viel gehabt, daß ich jetzt abrechnen kann. Wer weiß, was künftiges auf mich wartet. Gedächtniß und Hoffnung erſetzen das Leere des Gegenwärtigen.

Mein alter Vater hat ſich ſehr erholt und genießt einer neuen Jugend. Er beſchämt in Munterkeit und Feuer ſeine Söhne.

Was macht der Herr Fiſcal? Ich wollte

ihm auch ſchreiben, es ſchickt ſich aber nicht, und ich habe jetzt alle Mühe, einen franzöſiſchen Brief zuſammenzubringen, weil ich alle Uebung in dieſer Sprache bey Seite geſetzt. Und mein deutſches iſt ſo vertrakt, daß ſich nur ſehr vertraute Freunde oder das Publicum damit behelfen können, weil das letztere ohnedieß von Amts wegen die Gefälligkeit haben muß, jeden Narren zu hören.

93. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. Aug. 1761.

Geliebteſter Freund, Ihren Brief, Lachs und alles richtig erhalten. Mein Vater und ich danken herzlich. Lauſon iſt 14 Tage aufs Land gegangen, daß ich alſo bis auf *einen* ganz allein bin, der mich alle Tage beſucht. Da dieſen Sommer eine Quarantaine für mich geweſen iſt, ſo freue ich mich auf den Winter, wie der Landmann auf die Erndte. Heute den Alcoran zu Ende gebracht, und vorige Woche habe ich meinen Ariſtoteles auch ſchon verwahren können. Sie ſehen alſo, wie ruhig, wie vergnügt und dankbar ich den 27ten d. M. werde feyern können. Bis hieher hat der Herr geholfen!

Es thut mir nicht leid, daß ich mir eine kleine Faſten in Anſehung der Sommer-Ergötzlichkeiten auferlegt; ich habe vielleicht dadurch mehr gewonnen, als ich ſelbſt überſehen und berechnen kann. Ein paar Tage verſchleudert, ſo wäre das Ebenmaß verloren gegangen, worüber ich mich jetzt bey dem Abſchnitte, den ich dieſe Woche machen werde, erfreuen kann. Dieſe Erfahrung muntert mich zu deſto mehr Treue im Gebrauch derjenigen Zeit auf, die mir jetzt noch gegeben wird. Sie werden ſich daher gar nicht wundern, liebſter Freund, wenn Sie in langer Zeit vielleicht keinen Brief von mir erhalten werden; weil ich vielleicht nur auf dieſen Winter Rechnung machen kann, und occasio calva iſt. Wenn ſich indeſſen Fälle finden ſollten, wo niemand als ich Ihnen hier dienen könnte, ſo werden dieß Ausnahmen ſeyn; und den Geſetzen der Freundſchaft ſoll kein Abbruch geſchehen, ſolchen nämlich, die im Geiſte und nicht im Buchſtaben beſtehen, die Empfindungen des Herzens und nicht Satzungen des Gebrauches ſind.

Ich habe mich einige Wochen ganz müde geleſen. Die neue Heloiſe hat den Anfang gemacht, und ich habe dieſen Philoſophen im Reifrocke mit ſo viel Geduld und Zufriedenheit ausgehalten, daß ich nicht eher müde wurde als bey dem letzten Bogen. Der erſte Theil machte mich ganz unzufrieden, weil der italieniſche Witz niemals nach meinem Geſchmack geweſen; ich habe aber jetzt einſehen gelernt, wie unumgänglich die Bekanntſchaft dieſer Schriftſteller iſt, wenn man Gegenſtände behandeln will, die zwar in der Natur, aber nicht unter unſerem Horizont ſind. Die Schwärmerey der Sinne, die Spitzfindigkeit der Leidenſchaften, ein ſo ſonderbar Amalgama des Witzes, worin die römiſche Größe zerſchmolzen iſt gleich dem corinthiſchen Erz, ſind vielleicht charakteriſtiſche Schönheiten eines Romans, und ihre Nachahmung kann nirgends ſo gut als bey den Welſchen geſchöpft werden. Sollte ſich endlich der Plan eines Romans nicht weſentlich von der Fabel eines bürgerlichen Trauerſpieles oder einer Comödie unterſcheiden? Der gemeine Mann unter den Leſern iſt freylich ſo wenig im Stande, die allgemeinen Aehnlichkeiten der Dinge zu ſehen, als ihre differentias specificas zu unterſcheiden; aber von Kunſtrichtern und Lehrern des Geſchmacks kann man dieß fordern. Weiter, iſt es Kunſt, oder Dürftigkeit und Unwiſſenheit, wenn ein Autor die Geſchlechter ſo verwechſelt? Daß Rouſſeau in der Moral weiter gekommen als Richardſon, fällt eben ſo ſehr in die Augen, als daß er die Regeln zu dichten tiefer einſieht, glücklicher und geſchickter anzuwenden weiß. Ob aber die Heloiſe oder die Clariſſa mehr Leſer und Liebhaber finden wird, und

welche

welche die zuverläßigſten ſeyn werden, das iſt eine Kleinigkeit, die keine Folge für mein Urtheil hat und mich nichts angeht. Jedem mag gefallen, was ihm gut däucht; ich gönne jedem ſeinen und folge meinem Geſchmack, nur in ſo weit, als ich ihn überſehen kann. An Richardſon würde auch ein gemeiner Criticus leicht Ehre einlegen; Rouſſeau hat ſeine Fechterſtreiche ſchon gezeigt, und zeigt ſich in ſeinem Dialog wie ein Pompejus, von welchem Salluſt ſagt: cum alacribus saltu, cum velocibus cursu, cum validis recte certabat. Glücklich iſt derjenige Autor, der von ſich ſagen kann: wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark. Es iſt gar nicht die Rede, ob ein Meiſterſtück Fehler habe, ſondern wo die Fehler liegen und wie ſie angebracht ſind. Jeder vernünftige Autor weiß ſeine Fehler zum Voraus, er weiß ihnen aber die rechte Stelle zu geben, wo ſie wie der Schatten im Gemälde ſich verlieren und abſtechen, und daß ein philoſophiſch Auge den Optimismus mit mathematiſcher Genauigkeit herausbringen kann.

Der zweite Theil hat alle Stärke des franzöſiſchen Urtheils mit aller Feinheit des franzöſiſchen Wohlſtandes. Wie niedrig, wie ungeſchliffen, wie kurzſichtig verliert ſich Muralt, der in ſeinen Briefen über die Engländer und Franzoſen einen Schweizer im eigentlichen Verſtande vorſtellt. Der dritte Theil erhebt ſich zum engliſchen Tone; man muß ſich wundern, mit was für Geſchicklichkeit er ſich jeden Geſchmack eigen zu machen, zu heben, zu mildern, zu verbeſſern weiß; wie er alle ſeine kleinen Ketzereyen ſinnreich in das Gewebe ſeines Romans eingeflochten. Citoyen, tâtons votre pouls! Ich habe einige Tage lachen müſſen, ſo oft mir dieſes bon mot eingefallen, und die Artigkeit nicht genug bewundern können, womit er ſeine Schlafmütze abnimmt, und ſeine grauen Haare darauf antworten läßt. Ein Mann, der ſo viel Feuer in ſeine Schriften ausgießen will, hat freylich nicht viel in unnützen Geſellſchaften zu verlieren, und muß als ein Menſchenfeind leben, wenn er den Menſchen dienen will mit der Kenntniß, die er aus ſeinen und Anderer Ausſchweifungen ſich erworben hat. Sie werden, liebſter Freund, ganz brauchbare Betrachtungen über die Erziehung, über das Studium der Hiſtorie, und hundert andere Dinge finden; auch haßt er cette morale *criminelle* et *servile*, cette mutuelle *tolérance* aux dépens d'un maître qu'un méchant valet ne manque jamais de prêcher aux bons sous l'air d'une maxime de charité; wovon ein verjüngter Abälard auch ſeinen Roman ſchreiben könnte. Iſt je der Lebenslauf oder die Geſchichte einer Leidenſchaft romanhaft geſchrieben worden, ſo iſt es dieſe. Das Ende der Heloiſe iſt einer Comödie ziemlich ähnlich und von gleichem Faden mit dem Anfange.

Auch thut es mir nicht leid, den vom Tode erweckten Proteſtanten, oder des einfältigen Bußpredigers Hans Engelbrecht von Braunſchweig Schriften geleſen zu haben, die in dieſem Jahre auf Koſten einiger Freunde (von myſtiſchen Schriften, wie man ſehen kann) neu geſammelt und ausgegeben worden. Dieſer Tuchmacher verdient einige Aufmerkſamkeit, und ich wünſche mir Glück, daß der erſte Myſtiker, den ich in meinem Leben geleſen, Hans Engelbrecht ſeyn ſollte, der in England unter dem Namen des deutſchen Lazarus bekannt iſt. Poiret hat von dieſem Schwärmer viel gehalten, und jeder Philoſoph, der ſich um die Hiſtorie des menſchlichen Verſtandes, auch um die Natur der menſchlichen Schreibart bekümmert, kann hier etwas zu lachen und etwas zu lernen, auch, wenn er Luſt hat, etwas zu grübeln finden. Mitten in der thörichtſten Einkleidung abgeſchmackter Erzählungen geräth man auf Stellen, worin ein Pathos herrſcht, deſſen nur Helden-Leidenſchaften fähig ſind, und ein ſo erhabener Schwung der Urtheilskraft, den kein che Majeſtät. Das erkläre mir jemand aus unſerem Recht der Natur. Unterdeſſen findet man wenigſtens einige neue Staatsformeln darin, deren Richtigkeit noch vom Glücke dieſes Krieges abhängt.

Griſelini Denkwürdigkeiten des Fra Paolo gehören in Ihre Bibliothek. Was für einen großen Mann werden Sie in dieſem Serviten finden! Man muß über ſeine allgemeinen Einſichten in dem ganzen Umfange der höheren Gelehrſamkeit erſtaunen. Monachus curiosissimi supercilii.

„Lambert's koſmologiſche Briefe" habe ich nicht aushalten können; ob es der Mühe lohnt, ſeine neuen Entdeckungen zu verſtehen, bezweifle ich aus dem wenigen, was ich davon beurtheilen kann. Er ſcheint mit fremdem Kalbe ſtark gepflügt zu haben; in die Einkleidung des Briefſtyls weiß er ſich nicht zu ſchicken. „Auserleſene Poeſieen aus den engliſchen Dichtern" ſind für mich aufgewärmte kalte Küche. Von den „Erläuterungen der Pſalmen Davids" habe ich ſechs Theile geleſen und hie und da etwas gefunden, das verdient gemerkt zu werden. Man muß wie ein Hahn nach einem Korne einen Haufen Unrath wegſcharren. M. Chriſtlieb hat ſich vorgenommen, einen ewigen Commentar über einige Gedanken des Bengel zu ſchreiben. Er iſt noch unter dem patriotiſchen Ortmann. Zum Autor gehört noch etwas mehr als eine gute Meynung. Bengel's Offenbarung würde dieſem Manne züchtiger klingen, als Johannis Namen zu dieſem Buche. „Ringeltaubens Briefe an die Chriſten in der Welt" ſind den Geſpenſtern ähnlich, die mehr poltern als ſehen laſſen. Fünf philoſophiſche Formeln, die auf und nieder gehen in einem großen Dunſte von Worten. „Schabbalies wandernde Seele" die vierte Auflage. So viel Auflagen, dachte ich, von einem Buche, deſſen Titel eine ſo abentheuerliche Idee giebt! Ich habe den Anfang geleſen, und mit mehr Zufriedenheit, als ich mir verſprach. Der gemeine Mann fordert auch ſeine Schriftſteller, und zwar ſolche, die ſich ſeinen Vorurtheilen bequemen. Ich habe einige recht maleriſche Züge gefunden. Ein ganzer Kopf aber gehörte dazu, dieſes unedle Metall in Gold zu verwandeln. Ich ſtelle mir dabey ſolche Leſer vor, wie der alte Puz war, den Sie gekannt haben; neugierige und nachdenkende Leute giebt es unter den Bauern und Handwerkern genung. Eine praktiſche Weltgeſchichte für ſolche Leute zu ſchreiben, ihre Einbildungskraft durch die Maſchinen ihres Standes und ihrer Erziehung zu unterhalten, und ihrem Verſtande dadurch zu Hülfe zu kommen, dazu wäre ein Schabbalie ein ſchäzbar Buch.

Ich nehme jetzt Abſchied unter abgemachten Bedingungen. Vielleicht kann mein Bruder die Lücke öfter ausfüllen.

94. An G. F. Lindner, nach Blankenfeld.

Königsberg, den 28. Aug. 1761.

Liebwertheſter Freund, Es iſt mir recht ſehr angenehm, daß ich Ihren Brief geſtern erhalten, weil ich jetzt am beſten im Stande bin, ihn zu beantworten, da ich dieſe Woche eine kleine Pauſe gemacht und alſo Muße genug übrig habe. Die Geſchichte meines verloren gehaltenen Briefes an Paſtor R. iſt mir noch ein Räthſel, das mir der loſe Pfaff nicht aufgelöſt hat. Er meldet mir nichts mehr, als daß Sie ihn zuweilen beſuchen. Schulmeiſtern Sie ihn doch ein wenig dafür; ich habe es ohnedieß für gut erachtet, in meiner Antwort ein wenig zurückhaltend zu ſeyn. Worte verfliegen eher, aber man kann ſie deſto nachdrücklicher ausſtoßen. Briefe ſind Augenzeugen, und öfters ungeſchickte Boten, denen man ihr Gewerbe nicht auf guten Glauben anvertrauen kann, ſondern zumeſſen und zuzählen muß.

Von Ihrer neuen Einrichtung weiß ich ſchon. Wenn es nur dabey bleibt, daß wir uns nächſtes Frühjahr hier ſehen. Der beſte Rath iſt immer derjenige, den die Umſtände geben;

und dieſe wollen wir, liebſter Freund, beide *ruhig* und *wachend* abwarten.

Meinen Anfang über die franzöſiſche Grammatik möchte ich Ihnen gerne ſchicken, wenn etwas daran wäre. Jetzt aber lohnt es der Mühe nicht. 1. Er iſt im Zuſchnitte verdorben; der Plan dazu iſt einer Definition ähnlich, die zugleich weiter und enger als ihr Definitum iſt. 2. Er hält kaum die Etymologie in ſich. Sie würden alſo nichts daran haben. Das Beſte iſt in den vermiſchten Anmerkungen ins Kurze gezogen, und der *Knoten* auch ſichtbar, woran es liegt. Im Reſtaut finden Sie alles; aber dieſer Mann hat nicht Herz genug gehabt, das anzuwenden, was er lehrt. Ihn zu entwickeln und in eine etwas beſſere Ordnung zu bringen, dazu brauchen Sie meine Handleitung nicht. Ich habe alle Uebung im Franzöſiſchen verloren und es beynahe aufgegeben.

Aus den kleinen Auszügen von des Lieutenants Briefen kann man auf den Menſchen ſchlieſſen. Seine Empfindungen und Urtheile übertreffen recht ſehr meine Erwartung. So lange ich junge Leute nur noch *ſelbſt denken* und *Uebungen des Gefühles* an ihnen ſehe, ſo lange liebe ich ſie und habe gute Hoffnung. Richtigkeit und Klugheit muß man gar nicht fordern; genug für ſie, daß ſie die Mittel noch lieben, zu dieſer Frucht der Erfahrung durch Verſuche und Fehltritte zu gelangen.

Um nach einem kleinen Umwege auf Ihre neue Einrichtung wieder zu kommen; ich freue mich, daß Sie mit der Revolution zufrieden ſind. Aus jener tiefen Kloſterſtille in einen Gaſthof — und dieß kommt auch von Ihnen und Ihrer freyen Wahl, die bloß dieſes zum Grunde hat: Was iſt ihm gut? Ihre Rückſicht auf ſein Beſtes erſtreckt ſich hier ſogar auf ſeine Domänen. Da Ihre freye Wahl von Schlüſſen abgehangen, ſo erlauben Sie mir gleichfalls Schlüſſe zu machen. Die Frage: was iſt ihm gut? ſetzt immer eine andere zum voraus nach göttlicher Ordnung und menſchlicher Schwachheit, nämlich: was iſt mir ſelbſt gut? Wer mit dieſer nicht fertig werden kann, muß ſich nicht unterſtehen, jene aufzulöſen. Sie melden mir zwar, daß Sie in Blankenfeld ſo viel Erholung haben, um die Stadt darüber entbehren zu können, aber Sie klagen zugleich über wenige Zeit zu Ihren eigenen Arbeiten. Dieſer Umſtand hält alſo die Stange, und Sie gewinnen und verlieren hier nichts bey Ihrer Revolution. Es iſt aber vielleicht nichts als eine fallacia sensus, die uns das Beſte unſeres Nächſten abgeſondert und im Gegenſatze mit unſerem eigenen Intereſſe vorſtellt. Ich glaube alſo ziemlich zuverläßig, wenn Sie Ihr eigenes Wohl aus einem andern Geſichtspunkte eingeſehen hätten, ſo würde der Vortheil Ihres Mündels nichts dabey verloren haben. Keine anderen Gründe, keine anderen Umſtände, als die Sie mir ſelbſt an die Hand geben, werden von mir in Betracht gezogen. 1. Verdenke ich es Ihnen, daß Sie Ihre platoniſchen Grillen von äſthetiſcher Einfalt, von Schätzen in Gründen, von Wahrheits- und Geſchmacks-Syſtemen mitgenommen haben. Die waren jener tiefen Kloſterſtille ſehr angemeſſen, aber verderben, ohne daß Sie es wiſſen, Ihren gegenwärtigen Aufenthalt im Gaſthofe. 2. Die Unabhängigkeit iſt ein großes Gut für den, der Gebrauch davon zu machen weiß, nichtswürdig in den Augen deſſen, der ſie nicht kennt und anwenden kann. In P. hätten Sie mehr ſich ſelbſt und Ihrem jungen Herrn leben können. 3, Er hat ein Schuljahr, und Sie hätten ein Probejahr mit ihm ſehr nöthig gehabt. Aus ſeiner Aufführung in dieſer Lage hätten Sie ſeine künftige Aufführung beurtheilen und Ihre eigene darnach einrichten können. Sie hätten unendliche Vortheile von dieſem Verſuche ziehen können für ihn und für ſich ſelbſt. 4. Der wahre äſthetiſche Geſchmack für einen Herrn von ſeinem

Stande und ſeiner Beſtimmung bezieht ſich auf die Wirthſchaft. Dieß iſt das vehiculum und der Endzweck zugleich. Beides haben Sie überſehen. Sein Aufenthalt in P. wäre immer die beſte Schule geweſen, der beſte Zaun um ſeine Domänen, der beſte Boden, um das verſäumte durch Sparſamkeit einzuholen, das beſte Feld, um ſein Jugendfeuer ein wenig verrauchen zu laſſen. Ich fürchte immer, daß es Ihnen einmal ärger als dem Magiſter Haaſe gehen wird. Plutarchs Parallel-Geſchichte bleibt immer ein nützlicher Buch als das beſte Compendium der Sittenlehre, die auf hohen Schulen geleſen wird. Sie finden aber an keiner Oekonomie Geſchmack als, die in epiſchen Gedichten zum voraus geſetzt wird.

Nun wohlan denn. Milton habe ich geleſen in fonte. In Bodmer's Ueberſetzung muß ich es glauben, daß es ein herrlich Gedicht war. Was Sie mir ſchreiben, iſt ein klein Selbſtgeſpräch, wo mehr Begeiſterung als Critik iſt. Klopſtock ſcheint mir immer ſeinen Geſchmack verdorben zu haben in dieſer Quelle. In ſeiner Geiſterlehre iſt Milton offenbar ſein Original geweſen, und dieſer hat die Hexen-Legenden zu den Zeiten der irrenden Ritter und des Aberglaubens meiſterhaft zu brauchen gewußt. Ich habe nur kürzlich die Henriade geleſen und Voltaire's Abhandlung über die epiſche Dichtkunſt.

Jardins, il faut que je vous fuye;
Trop d'art me révolte et m'ennuye;
J'aime mieux ces vastes forêts.
La nature libre et hardie,
Irrégulière dans ses traits
S'accorde mieux avec ma fantaisie.

Homer bleibt immer der einzige Heldendichter für meinen Geſchmack. Malheur, ruft Voltaire am Ende eines Kapitels aus, à qui l'imiterait dans l'économie de son poëme! Heureux qui peindrait les détails comme lui! Et c'est précisément par ces détails que la poësie charme les hommes — nicht die alte, ſondern die neue oder franzöſiſche Poeſie, nicht rechte, männliche Leſer, ſondern weibiſche und kindiſche. Homer zu fühlen iſt nicht jedermanns Ding; ey, Homer zu verſuchen — — Muß man das nicht, wenn man ihn nachahmen will? Nachahmen heißt in ſchönen Künſten übertreffen. Doch ich rufe meine vorige Note zu der franzöſiſchen Anmerkung zurück. Die wahre Kunſt zu detailliren fließt immer aus der Vollkommenheit der Grundanlage, wie eine geſunde Wurzel es dem kleinſten Sprößling an Saft und Nahrung nicht fehlen läßt zu grünen und zu blühen.

Eberts Ueberſetzung habe ich ein wenig durchgeblättert. Die Noten könnten kürzer, ausgeſuchter und um ein gut Theil nützlicher ſeyn. Ein paar hiſtoriſche Anmerkungen von den Perſonen in den Nachtgedanken intereſſiren den Leſer. Den beſſeren Verſtand einer Stelle habe ich ihm zu danken; die einzige aber, die mir nicht möglich geweſen, den Worten nach zu verſtehen, iſt ihm auch nicht gelungen herauszubringen. Ich werde jetzt vom Leſen, worein ich mich ſeit einigen Wochen vertieft, wieder abſtrahiren müßen, weil ich auf die Woche einen neuen Periode meiner Arbeiten anzufangen hoffe.

Von der einen Seite heißt es: Ignoti nulla cupido. Von der andern: Homo sum — —. Wenn Sie es mit meinen künftigen Antworten nicht genau nehmen wollen, ſo ſchreiben Sie mir bald.

95. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg; den 10. Oct. 1761.

Höchſtzuehrender Freund, Ich habe die jüngſt beſtellten Bücher im Laden für Sie auslegen laſſen. Wegen des deutſchen Lazarus erinnere ich nochmals, daß viel Geduld und Demuth dazu gehört, um ihn ausdauern zu können, und daß nur Stellen ſind, die man aber treffen muß; wie das Haff nicht lauter Börnſtein auswirft; Stücke für das Cabinet, andere für die Werkſtätte.

D. Lilienthal erlaubte mir erſt dieſen Mittwoch den Plato abzuholen. Weil er mir aber wider Vermuthen den Gefallen gethan, ihn mir vorigen Sonnabend ſelbſt ins Haus zu ſchicken, ſo habe ich dieſe Woche ſchon einen ſehr glücklichen Anfang mit den zwey Foliantengemacht. Hohe Zeit, liebſter Freund! Ich hätte den Plato halb ausſchreiben können, ohne ihn geleſen zu haben. Wundern Sie ſich darüber nicht. Geſtern ſagte Cratylus, daß Sokrates ihm alle ſeine Meynungen geſtohlen hätte, noch ehe er den Mund aufgethan. Ich bin mit der erſten Tetralogie ſchon zu Ende, die ſehr ſchätzbar für mich iſt, weil ſie ſeine Reden vor dem Tode in ſich hält. Marsilii Ficini Ueberſetzung verknüpfe ich hiemit. Dieſer Ueberſetzer iſt viel zu abergläubig geweſen, als daß er das geringſte von ſeinem Autor verſtanden haben ſollte, und er hat ihn im eigentlichen Verſtande divinum Platonem nennen können. Schenkt mir Gott Geſundheit und Ruhe, ſo kann ich mir den angenehmſten Winter von der Welt verſprechen. Ich habe keinen Autor mit ſolcher Intimität, (ich weiß meine Empfindung nicht beſſer auszudrücken), als dieſen geleſen. Und ich wünſche mir mehr als jemals Glück, daß ich die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zum Grunde meiner Autorſchaft gelegt. Am Plane iſt nichts zu ändern; an der Ausarbeitung noch ſehr viel. Ehe ich mich daran mache, muß ich auch den Xenophon kennen. Die Wolken ſind das, was ſie ſeyn ſollen. Eingebung und Gelehrſamkeit ſind zwey ſtolze Pferde, zwey Hengſte, die ich hier zum Geſpann gemacht. Die Kunſt kann nicht mehr übertrieben werden, als ich es hier gethan, wer Luſt hat, es von dieſer Seite zu beurtheilen. Das Genie kann nicht unbändiger ſeyn als ich es mir hier erlaubt. Zwey ſo entgegengeſetzte Geſichtspuncte zu vereinigen, iſt nicht jedermanns Ding. Sie erhalten eine Abſchrift von dem Urtheil in den Hamburger Nachrichten; es hat mir nicht anders als ſchmeicheln können, in der größten Wuth von einem Feinde auf die feinſte Art gelobt zu werden. Er thut mir nicht weniger Ehre an, als daß er den Verfaſſer der Wolken unſern Theſpis nennt, der ſich mit Hefen das Geſicht beſalbt und anſtatt des Karrens den Dreyfuß einer pythiſchen Prieſterin zu ſeinem Sitz erwählt. Ich kann mit dieſer Genugthuung zufrieden ſeyn, und bin ſolchen Kunſtrichtern immer geneigter als — —

Von der lettre néologique werde ich Ihnen ein Paar Exemplare beylegen. Es ſind viele Flecken darin, um die Jungfrauſchaft der Muſe zu legitimiren, wie geſchrieben ſteht.

Mir

Mit der Warſchauer Poſt erhielt ich die Inoculation du bon sens mit beyliegender Addreſſe:

> o vos admoniti — — Virg.
>
> Nimm hin, du sterbliches Gerippe Apollens! nimm hin dieses Buch und wage dich nie wieder über den Rubicon der Narrheit.
>
> Socrates der jüngere.

Jetzt werden Sie das Motto aus dem Lucan vor dem Auszuge verſtehen. Ich vermuthe auf einen guten Freund in Schleſien, der mir dieſen Streich geſpielt. Wie weit dieß eintrifft, weiß ich nicht, bekümmere mich auch nicht. Erwählte alſo dieſen Weg zu antworten und machte mir dieſen kleinen Wink eines Unbekannten zu Nutz, ſo gut ich kennte. An einige Gelehrte ſind Exemplare verſchickt worden, z. B. an Gellert mit der Aufſchrift: à la muse veuve de Gellert qui amasse du bois pour faire encore un petit pâté de morale avant que de mourir. Siehe ſeinen Brief an Rabener. An dieſen: à M. Rabener, mon beau-frere en Apollon, concurrent au grand oeuvre. Mit dem Motto: les violens le ravissent. An Premontral mit einem Compliment über das Mollibit des Horaz. Sollte nach Priſcian und dem Hrn. Schul-Collega. . . . heiſſen: molliet.

Die lettre néologique iſt nichts als caecus catellus, oder ein kleiner Spürhund, hinter dem der Jäger bald nachfolgen muß, wenn es recht zugehen ſoll. Ich denke wohl bisweilen daran, aber noch habe ich kein Herz — —

Die jetzigen öffentlichen Verfaſſungen ſind meinen gegenwärtigen Umſtänden und Arbeiten mehr förderlich als nachtheilig. Sie ſehen, liebſter Freund, wie nöthig ich habe, der Zeit wahrzunehmen, im Ganzen weiter zu kommen, und nicht den geringſten Umſtand vorbeygehen zu laſſen, von dem ich Gebrauch machen kann. Ich habe alſo den ganzen langen Winter der Muße und den Muſen geweiht. Alles muntert mich mehr dazu auf.

Mit dem Cratylus werde ich heute ſchließen. Der Inhalt dieſes Dialogs iſt ſehr intereſſant für mich; er betrifft den Urſprung der Sprachen. Das ganze Syſtem, den Buchſtaben eine natürliche Bedeutung zu geben, iſt nichts als eine platoniſche Grille. Wie unedel und grob iſt ſelbige in der hebräiſchen Sprachlehre behandelt worden. Mit was für Würde denkt Sokrates über den Urſprung der menſchlichen Rede! Mit was für Anſtand pralt und lacht er über ſeine Einfälle!

Ich muß eilen; umarme Sie und Ihre liebe Hälfte, nebſt herzlichen Empfehlungen meines alten Vaters.

96. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. Nov. 1761.

Geehrteſter Freund, Falls Sie mich für den

Abälardus Virbius halten, ſo behalten Sie ja Ihr Exemplar. Sie bekommen ſonſt kein anderes. Von der Inſchrift weiß ich nichts. Sie wiſſen meine gänzliche Scheidung, die mir jetzt mehr als jemals zu Statten kommt. Die Abfertigung des hamburgiſchen Nachrichters fand ich für gut nach P. zu beſtellen, weil derſelbe ein treuer Copiſt der edlen Empfindungen war; und wenn Hr. B. durch Hrn. Mag. K. hätte die Recenſion beſtellen laſſen, ſo hätte ſie nicht edler gerathen können. Denn Jacob Böhme bin ich in den Augen dieſer Leute immer geweſen. Wenn man Poſſen und Calumnien anſtatt Urtheile reden will, ſo bin ich dergleichen Narrentheidungen beſſer gewachſen als dieſe klugen Kunſtrichter. Ich wünſche auch meinen Feinden Weib und Kinder, Schaf' und Rinder—mein beſcheiden Theil auf der Welt habe ich täglich, und bitte darum wie Agur, der allernärriſchte unter allen Menſchenkindern.

Bengel's Erklärung habe ich beſtellt, liebſter Freund. Ich denke ſelbſt, daß der Jünger im Schooß zu beſcheiden geweſen, Individuen zu charakteriſiren. Dergleichen Freyheiten nehmen ſich nur Zöllner und Sünder von Autoren, aber keine Heiligen. Ein wenig Schmeicheley mag auch wohl in dem Herzen der Phariſäer geweſen ſeyn, da ſie Chriſtum beſchuldigten, daß er nach niemand frage ꝛc.

Ich vertieſe mich aber nicht in Dinge, die mir zu hoch ſind, ſondern bleibe bey irdiſchen.

Im Charakter des *Wolmar* liegt das erhabene *Comiſche*, das nur Rouſſeaux zu treffen wiſſen. Ein ruhiger, weiſer, ehrlicher Mann, ohne Gott im Herzen. Ein ſolch glimmend Tocht in der Welt muß freylich kalt Blut haben. Ein ſolch Geſchöpf iſt einem Blinden gleich, der Farben *fühlen* kann, und eben ſo bewundernswürdig, als ein Mondſüchtiger, der ſo ſichere Schritte thut als ein Wachender. Das Romanhafte im eigentlichen Verſtande mag wohl in dergleichen Chimären und Illuſionen beſtehen, da man ſich non-entia zu Muſtern macht. Die fromm gewordene Julie ſagt ſehr alberne Einfälle auf dem Sterbebette, die nur ein Wolmar für würdig halten kann aufzuzeichnen, und die nur ein froſtig Gehirn rühren können. Als eine *Hausmutter* über eine myſtiſche Schriftſtellerin zu urtheilen, iſt eben ſo ſeicht, als, wie ein *Buchdrucker* von der Güte eines Autors zu urtheilen. Zum Urtheilen gehört, daß man jeden *nach ſeinen eigenen Grundſätzen* prüft und ſich ſelbſt an die Stelle des Autors ſetzen kann. Wer ein Richter der Menſchen ſeyn will, muß ſelbſt ein Menſch werden, und wer einen Herculem furiosum vorſtellen will, muß ſelbſt einer, caeteris paribus, zu werden im Stande ſeyn.

Den letzten October habe ich den erſten Theil von Platons Werken zu Ende gebracht. Dieſe Woche habe ich geruht, und mir einen Galgen gebaut, 50 Ellen hoch. Vor dieſer Arbeit hat mir gegraut, und ich habe ſie mir langweiliger, mühſamer vorgeſtellt. Fertig! fertig! Cui bono? wird jener alte Schulphiliſter ſagen; Abälardus Virbius entſchuldigt ſich mit einem Spruche des Apelles: Ne sutor ultra crepidam. Feurige Roſſe und Wagen! Die kein Kleinmeiſter, wie Phaethon war, regieren wird. Wer ſein Leben verliert, ſagt mein Apoll, der wird's erhalten. Komm' ich um, ſo komm' ich um.

Geſtern mir zur Ader gelaſſen, heute die ſieben chaldäiſchen Kapitel im Daniel zu Ende gebracht, mit denen es jetzt ziemlich gut gegangen. Er fördert des Werk meiner Hände.

97. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 19. Dec. 1761.

Geliebteſter Freund, Stellen Sie ſich mein Glück vor. Eine herrliche Ausgabe des Plato für 31 Gr. erhalten, und die beſten von Proclus und Plotinus, auch eine Ausgabe von Theophraſts Kräuterbuch mit den ſtärkſten Commentarien, noch einen groſſen Folianten von der Cabbala. Das iſt eine reiche Erndte, zu der ich 10 Thlr. aufgenommen, und im Nothfalle auf mehr Geld gefaßt war, unterdeſſen ich mit 6 Gulden und einigen Groſchen für alles davon kam, die mein Vater mit Freuden bezahlte. Nun ich wünſche Ihnen auch ein einträgliches Feſt an allem Nothwendigen und Ueberflüſſigen.

Ich habe vorgeſtern meine Andacht in Geſellſchaft meines Vaters gehabt, und geſtern meine hebräiſche Bibel zum zweitenmale glücklich zu Ende gebracht. Mit dem erſten Theile der politiſchen Werke des Plato habe ich eine Pauſe gemacht, und werde erſt künftig aber ganz gemächlich fortfahren, weil man ſich den Magen auch am Honig verderben kann.

Hr. Treſcho hat mir vorige Woche geſchrieben und „Näſchereyen in die Viſitenzimmer am Neujahrstage" zur Beſorgung geſchickt, die gedruckt werden, aber kleiner gerathen, weil das letzte Stück wegfällt, ein Sendſchreiben des Keith an den Philoſophen von Sansſouci. Er hat theils nicht Herz genug dazu, theils Luſt, es mit mehr Witz auszuarbeiten. Man muß ſehen — Ich habe ihm geſtern geantwortet und ſeinem Verlangen genug gethan. Von ſeiner Sterbebibel habe ich auch die zweite Durchſicht übernehmen müſſen, die vielleicht den Götz ausſiechen möchte und den Verlag reichlich bezahlen. Warm Brodt ſchafft Bäckern und Aerzten Kunden.

Ich habe einen Haufen von Sachen durchlaufen, weiß faſt nichts mehr davon. Bar iſt mir ganz unkenntlich. Sein Styl in Proſa kommt mir ungeſchickter vor; vielleicht liegt es nur an meinem Ohre. Die Lebensbeſchreibung des Loyola, die er ſchon in ſeinen Epitres diverses lobt, iſt jetzt auch verdeutſcht, und das angenehmſte Buch für mich geweſen. Es gehört aber mehr granum salis dazu, als zum H. Engelbrecht.

In Marmontel's Erzählungen hat mir der Abt von Chateauneuf am meiſten gefallen. Des Bücherſchreibens iſt kein Ende.

Mit meiner Arbeit geht es Gott Lob langſam, aber gut. Der Kern ſoll eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe ſeyn. Weil es aber durchaus ein Bändchen ſeyn ſoll, ſo werde ich auch crambem bis coctam zum Umſchlage brauchen. Erſchrecken Sie nicht, wenn Sie den Autor in effigie ſehen werden. Ich vertraue Ihnen das; laſſen Sie ſich nichts davon nach Morungen oder L. merken. Allen Zufälligkeiten vorzubeugen, mag ich lieber zu viel als zu wenig Vorſicht brauchen.

98. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Febr. 1762.

Geliebteſter Freund, Den erſten Februar habe ich erſt meine Arbeiten wieder ein wenig anfangen können, und den Tag darauf überfiel mich ein Fluß- und Magenfieber, von dem ich nun ziemlich wiederhergeſtellt bin; mein Hebräiſches habe ich wenigſtens dabey fortſetzen können, und ein paar Theile von Voltaire zum Zeitvertreibe wieder geleſen. Mit meinem Arabiſchen geht es ſchläfrig.

Dieſen Dienſtag wurde ich des Morgens unvermuthet durch einen Brief mit Nicolai's Pettſchaft erfreut, der die zwey erſten Bogen des 12ten Theiles der Briefe, die neueſte Litteratur betreffend, in ſich hielt. Contenta des 192ten Briefes: „Dieſen Spaß hat vermuthlich der Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten gemacht; man kennt keinen andern deutſchen Schriftſteller, der ſeine herrſchende Laune mit einer ſo körnigen Schreibart, die zugleich figürlich und ſpruchreich iſt, zu verbinden pflegt. Das Salz iſt darin mit vollen Händen geſtreut, und die immer fortgehende Ironie iſt bisweilen ſo fein, daß man muthmaßt, der Verfaſſer habe einigen unſerer heftigſten Widerſacher eine Naſe drehen und ſie glauben machen wollen, als wenn dieſer Bogen eine bittere Satyre auf unſere Briefe wäre. Ein Ungenannter hat eine Antwort drucken laſſen: Fulberti Kulmii Antwort an Abälardum Virbium im Namen des Verfaſſers der 5 Briefe, die neue Heloiſe be-

„treffend.“ Hierauf werden Abälard und Fulbert eingerückt. Der Name Culm iſt entſtanden aus K. dem charakteriſtiſchen Buchſtaben und lm, den Anfangsbuchſtaben von Leſſing und Mendelsſohn. Fulbert hätte ſeine Sachen beſſer machen können; er fängt an zu zergliedern, kömmt aber nicht weit; kleine Anſpielungen auf die Wolken, den irrglaubigen Propheten Mahomet; Jachin und Broas ꝛc. Nachdem man meine Fragen vorbeygegangen, d. i. beantwortet hat, ſo kommt die Reihe an Fulbert auch zu fragen: warum ich parcus Deorum cultor ſo ſelten auf den Altären der Muſen opfere, und nur einzelne, vergängliche Blätter bringe, die jedes Lüftchen verwehen kann; warum ich mein Gebet in kurzen, geheimnißvollen Seufzern ausſtoße, und meine Bruſt nicht zu einem längeren Othem gewöhne — warum eine Schreibart, deren Schönheit nur mikroſkopiſche Augen ergötzt? Hat die Natur keine Gegenſtände, die der Nachahmung würdiger ſind, als der Schimmel? — „Die „Kenner loben an Ihren Ausarbeitungen Erfindung, Zeichnung und Ausdruck, aber ſie „vermiſſen die weiſe Vertheilung des Lichts „und Schattens. Die Gegenſtände ſind wie „in einer düſtern Wolke verhüllt, und nur hie „und da durchſtreift ein Wetterſtral, der die „Augen blendet. Sie bekümmern ſich ſo we-

„nig, als Sie, mein Herr, um die Schönheiten,
„die man in Augenſchein zu ſetzen im
„Stand iſt, aber noch weniger um die Schönheiten,
„die man ohne Noth dem Augenſchein
„entzogen hat. Die Sinne vergehen vor
„Spleen und langer Weile, wo der Witz beſtändig
„Räthſel aufzulöſen hat. Da Sie
„wie aus den Wolken zu mir herabgeredet,
„ſo mußte ich mir aus meinem Staube
„eine ähnliche Wolke aufblaſen, um Ihnen
„zu antworten. Wollen Sie ſich aber von einem
„Unbekannten rathen laſſen, ſo treten
„Sie aus Ihrer Maſchine hervor, und zeigen
„ſich den Zuſchauern in menſchlicher Bildung.
„Gedrungene Kürze iſt eine äſthetiſche Tugend,
„aber die Faßlichkeit muß nicht darunter leiden.
„Die feinſten Anſpielungen ſind nur
„Schnörkel des Styls, ſie müſſen wohl angebracht
„und nicht gehäuft werden, wo ſie
„nicht mehr verunſtalten als zieren ſollen.
„Sie ſehen, ich rede ſchon wieder in dem
„Tone eines Geſetzgebers. Du ſollſt ꝛc. Sie
„wiſſen aber auch, daß dieſer Ton den Verfaſſern
„der Briefe ſchon zur zweiten Natur geworden.
„Der übermüthige Charakter, in welchem ſie ſich
„feſtgeſetzt, macht, daß der Vernünftige ſie von
„der gemeinen Pflicht bürgerlicher Höflichkeit losſpricht
„und der gezüchtigte Autor findet einigen
„Troſt in ihrer natürlichen Strenge. Er ſchmei-

„chelt ſich ſo elend nicht zu ſeyn, als ihn der ſpröde Geſchmack dieſer Tadelſüchtigen findet.“

Dieß iſt das Ende, was ich Ihnen ganz habe mittheilen wollen. Sie werden ſehen, daß ich gut genug durchgekommen bin. Einen neuen Aufzug habe ich wenigſtens gemacht. An Moſes habe ich heute einen ziemlich langen Brief geſchrieben, der mir gut genug gerathen iſt.

99. An Moſes Mendelsſohn.

Königsberg, den 11. Febr. 1762.

Catullus.

— Sudaria Setaba ex Hiberis
Miserunt mihi muneri FABULLUS
ET VERANIUS; hoc amem necesse est,
UT VERANIOLUM meum et FABULLUM.

Die zwey erſten Bogen des zwölften Theiles habe ich den 9ten d. M. auf dem Bette richtig erhalten. Von einem Invaliden erwarten Sie keinen Tanzmeiſterbrief. Der Vogel Namah, welcher Eiſen verdaut, ſeine Eyer mit den Augen ausbrütet, und deſſen Federn dem allerjüngſten Herrn ein ſo ritterlich Anſehen geben, mag ſeinen kleinen, runden Kopf verſtecken, wie er will; ſein geflügelter Kamel-Leib verderbt immer das ganze Spiel. Aber auf Ihren Fulbert-Kulm zu kommen; er hat die Laune Ihres Freundes noch nicht von der beſten Seite gefaßt, und hätte von den Blößen, die man ihm gegeben, mehr Vortheil ziehen ſollen; denn Schamhaftigkeit und Weichherzigkeit kleiden keinen Athleten.

Sie haben recht, mein lieber Moſes, daß Sie mich für Ihren Freund anſehen und der Ahndung des Herzens mehr als dem Blendwerke des Witzes trauen; aber die Menſchlichkeit meiner Seele macht mir meine Grillen ſo lieb, daß ich oft der Verſuchung unterliege, dieſen Grillen meine nächſten Bluts- und Muthsfreunde im Apoll (Moſes den Philoſophen und L — — den Propheten) aufzuopfern. Veraniolum meum et Fabulium. —

Respondes, altero ad frontem sublato, altero ad mentum depresso supercilio, *crudelitatem* tibi non placere. — „Als Kunſtrichter, habe ich ein Recht, ſagt Fulbert Kulm, den ſtarken Geiſt zu ſpielen“; als Iſraelite, in dem kein Falſch iſt, ſagt der Phantaſt, hätte ich ein Recht, den Kindermörder Abraham! den Untertreter Jakob! zu ſpielen — — Welche Opfer ſind grauſamer? Demonſtrativiſche? oder paraboliſche? — Der Beweis iſt der Despotismus des Apoll; die Parabel ſchmeckt nach der Ariſtokratie der Muſen. Anakreon der Sünder — Anakreon der Weiſe — wird keine Regierungsform von neun Jungfern verſchmähen.

Damit das Lächeln des Publici über die

wechſelsweiſen Thorheiten des Fulbert und Abälard nicht in ein Scandal ausarte, ſo iſt das Stillſchweigen für beide eine philoſophiſche Pflicht.

Meine Duplik beſteht in einer Appellation an die Zeit, die alle Fragen beantworten wird in meinem Namen; denn ſie erobert, aber ſie erfüllt auch alles.

Palinodie iſt ein Wort, das Sie mir aus dem Herzen und dem Munde geſchrieben haben. Ja Palinodien will ich ſingen, aber nicht mit der belegten Bruſt, womit ich Beleidigungen keiche. Noch habe ich nicht auspräludirt.

Ihre zwey Bogen kamen recht zu gelegener Zeit, nicht ſpäter, nicht früher, als ſie kommen ſollten, da Birdius eben unter der Preſſe ſchwitzte. Die Zueignungsſchrift der dritten Auflage an Marrucinum Asinium war ſchon fertig. Unter dem Frater Pollio mögen die Exegeten den Hamburger Correſpondenten verſtehen;
est enim leporum
Disertus *puer* et facetiarum. Ich
beſorge nämlich jetzt — vermuthlich für den Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten — eine kleine Sammlung aufgewärmten Kohl, zu dem Agorakrit, den Sie aus dem Ariſtophanes kennen werden, zwey neue Würſte erfunden hat.

„Abermal Schimmel!“ — Graut Ihnen nicht vor einer Nachahmung a. des helleniſtiſchen Briefſtyls; b. der kabbaliſtiſchen — vox faucibus haesit. Das letzte Scheuſal zu vergrößern, hat der Verfaſſer den Kabbaliſten mit dem Rhapſodiſten zuſammengeflochten. — Weil im älteſten Verſtande Ῥαψῳδοὶ ἑρμηνέων ἑρμηνεῖς waren, ſo wird Fulbert Kulm nach dieſer erſten Grundbedeutung den Zuſammenhang der Rhapſodie mit der Kabbala nicht verfehlen können.

Ich meide, mein lieber Moſes, das Licht vielleicht mehr aus Feigheit als Niederträchtigkeit, 1. aus Furcht, die auch wie die Liebe von ſich ſelbſt anfängt; 2. aus Furcht vor meinen Leſern, da ich feyerlich dem großen Haufen und der Menge reſignirt habe. 3. aus Furcht vor ſolchen Kunſtrichtern, als Fulbert Kulm, die nicht ſoviel Spleen und lange Weile zu verlieren haben, als ich — Zeilen zu pflanzen, deren Wachsthum von Sonne, Boden und Wetter abhängt.

Was ich aus Achtſamkeit, nach meinem Urtheile, nach anderer Meynung hingegen ohne Noth, dem Augenſcheine entziehen muß, ſind nichts als zufällige Beſtimmungen, die ſich von ſelbſt gleich dem Unkraute erſetzen; vehicula, an deren Werth nichts gelegen. Ich erinnere mich hiebey einer Stelle, die ich wo geleſen:

Auch in der Dunkelheit gibts göttlich
ſchöne Pflichten,
Und unbemerkt ſie thun — —

Ich habe Sie, geſchätzter Freund, bey der erſten Stunde unſerer zufälligen Bekanntſchaft geliebt, mit einem entſcheidenden Geſchmack. Die Erneuerung dieſer flüchtigen, verloſchenen Züge ſetze ich bis zu einer bequemen Epoche aus, die uns der Friede mitbringen wird. Weil der Charakter eines öffentlichen und eines Privat-Autors collidiren, kann ich mich Ihnen noch nicht entdecken. Sie möchten mich verrathen, oder, wie der Löwe in der Fabel, bey jedem Hahnengeſchrey Ihre Großmuth verleugnen. Fahren Sie fort, mein Herr, mit der Sichel, und Sie, mein Herr, mit der ſcharfen Hippe — meine Muſe mit beſudeltem Gewande kommt von Edom und tritt die Kelter allein.

Noch ein Wort von der Gelegenheit zum Spaß, die an jedem Zaun wächst. Der Verfaſſer eines kleinen dramatiſchen Verſuches, der ſehr unzeitig der deutſche Theſpis genannt worden; — for the play, I remember, ſagt Hamlet, pleas'd not the Million, 't was *caviar* for the *General* — — erhielt von einem Unbekannten ein Billet-doux, von dem einiger Verdacht auf die Verfaſſer der Briefe über die neueſte Litteratur durch eine eitle

Präſumtion fiel. Hierauf verglich jener bey einer müßigen Stunde die Aſpecten des deutſchen Horizontes mit den Grundſätzen Ihrer Kritik — das deutſche Genie ſchien ihm ein ſo ſchwaches Reiß zu ſeyn, wo die Gießkanne nöthiger wäre — endlich, daß die Nachſicht gegen ſich ſelbſt zur Strenge gegen Andere verführt. Man wagte alſo ein blaues Auge, um einen homeriſchen Schlummer nicht einwurzeln zu laſſen, der Ihnen ſelbſt mit der Zeit, der Ehre des deutſchen Namens und der Unſterblichkeit der neueſten Litteratur nachtheilig ſeyn könnte. —

So viel halte ich für nöthig, geſchätzter Freund, Ihnen sub rosa mitzutheilen. Da Sie leider wiſſen, daß ich nicht Mardochai heiße, ſo kann die alte Adreſſe auf allen Fall bleiben à — — — homme de lettres, abzugeben in der heil. Geiſt-Gaſſe. Leben Sie wohl.

N. S. Es verſteht ſich am Rande, daß dieſe Erklärung Sie und einen Freund, aber kein Publicum intereſſirt. Sie würden mich unterdeſſen verbinden, mir auf gleiche Art zu verſtehen zu geben, ob und wie Sie Ihren Freund verſtanden.

Moſes Mendelsſohn's Antwort.

Berlin, den 2. März 1762.

Moliere.

Moi, votre ami? Rayez cela de vos papiers.

Unſer öffentlicher ſowohl als Privat-Charakter zeigt angeborne Gramſchaft. Schriftſteller und Kunſtrichter, Abälard und Fulbert, Haman und ein hartnäckiger Mardochai.

Ὡς οὐκ ἔστι λέουσι καὶ ἀνδράσιν ὅρκια πιστὰ
Οὐδὲ λύκοι τε καὶ ἄρνες ὁμόφρονα θυμὸν ἔχουσιν,
Ἀλλὰ κακὰ φρονέουσι διαμπερὲς ἀλλήλοισιν,
Ὣς οὐκ ἔστ' ἐμὲ καὶ σὲ φιλήμεναι —

Die goldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, von welchen es heißt:

וגר זאב עם כבש ונמך עם גדי

Der Herausgeber unſerer Briefe iſt ein liſtiger Parteygänger, der Sie Freund nannte, um Ihnen das Feldgeſchrey abzulocken. Nun ſind Sie gefangen, oder müſſen Dienſte nehmen.

Ja, ja! Dienſte nehmen. Das iſt das einzige Mittel zum Freundſchaftsbündniß. Laſſen Sie ſich in die Rolle unſeres Rottmeiſters einſchreiben, und gehen Sie mit auf Beute aus. Sie wiſſen die Grundmaxime der Freybeuter: wer nicht mit uns iſt, iſt wider uns. — Sie ſind ein Invalide? deſto beſſer; da wir die Strafen ſind, die den gelehrten Miſſethätern nachhinken, ſo ſchickt ſich kein Tanzmeiſter in unſere Rotte.

Damit Sie aber Ihre Kameraden nicht verkennen, ſo muß ich Ihnen zum voraus melden, daß der brave Fabullus ſchon längſt Abſchied genommen, und ſeine glänzenden Waffen weit von uns, im Staube bürgerlicher Arbeiten verroſten läßt. Die nunmehr die Ehre unſerer

Fahne retten, ſind B., ein Satrape im deſpotiſchen Reiche des Apoll; R., ein freyer Bürger von der Eidgenoſſenſchaft der Muſen, und K., den Sie, ein anderer Diomedes oder David, im Schlummer überraſcht oder vielmehr beſchlichen und entwaffnet haben. Aber wenn Sie nach erfolgtem Frieden zu uns kommen, ſo werfen Sie ſowohl die Furcht als die Gießkanne weg. Jene würde dem Asinio geziemen, und frater Pollio mag des ſchwachen Reißes warten, das weder Früchte noch Blumen verſpricht, und nur die Neugierde zu befriedigen im Treibhauſe aufbehalten wird.

Feigherzigkeit kleidet keinen Athleten; recht; aber auch die gar zu achtſame Schüchternheit, die uns zu Winkel kriechen, und göttlich ſchöne Pflichten nicht anders als in Dunkelheit ausüben lehrt, kleidet keinen Freygebornen. Unter dem Schilde der Minerva ſcheut die Eule ſelbſt des Tages Licht nicht mehr. Eine ſolche Schüchternheit iſt es, mein Freund, die Ihre Muſe, (halten Sie Ihrem Bruder im Apoll die Freymüthigkeit zu gut), ſehr oft Räthſel keichen läßt, wo wir Bürger eines freyen Staates auf demoſtheniſche Reden lauern. — Die zufälligen Beſtimmungen, meynen Sie, erſetzen ſich, wie das Unkraut, von ſelbſt. — Was iſt Unkraut? Haben Sie den Küchengärtner oder den Naturforſcher darum gefragt? Damit ich Sie in der ſtolzen Einbildung ſtore, als wären Sie mir noch unbekannt, ſo merken Sie ſich meine Politik. In der kleinen Stunde unſerer zufälligen Bekanntſchaft habe ich nicht nur Ihr ruhiges Geſicht aufmerkſam beſchaut, ſondern, (weil die Leidenſchaften den Menſchen umbilden, und ein Apoll, wenn er den Marſyas ſchindet, anders ausſieht, als wenn er die Flöte bläſt), Gelegenheit geſucht, auszuſpähen, wie Sie ſich in Gemüthsverwirrungen gebärden.

Nicht umſonſt ward Ihnen der freundſchaftliche Erſchütterungs-Stoß gegeben, womit ein Naturforſcher ſeinen Bruder grüßt. Ich wollte Sie in Furcht, in Schrecken, und, wenn die Gefahr vorüber wäre, wieder froh ſehen. Bey einem zweiten Beſuche ſoll ein ſokratiſcher Becher holdere Leidenſchaften aus Ihrer Bruſt locken. Leben Sie wohl, und verwahren Sie Ihre Erklärung, wo ich die Ihrige verwahre, in petto. Mein Freund Nicodemus hat mit mir nur eine Seele, und wir wiſſen nichts von dem Billet-doux, das den Verfaſſer eines kleinen dramatiſchen Verſuches beleidigt haben ſoll. Von den Wolken haben wir aus Nachſicht gegen den ſchätzbaren Verfaſſer der Denkwürdigkeiten niemals ein Urtheil gefällt.

100. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 4. März 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Meine meiſte Zeit habe ich bisher auf dem Bette zubringen müſſen; noch bin ich nicht recht heraus. Vorige Woche kam ein Fäßchen Caviar an, der erſte, den ich gekoſtet, und ich habe kein Jahr ſo viel Appetit dazu gehabt, als dieſes. Ich aß Mittags und Abends davon, den Tag darauf aber warf mich das Flußfieber mit aller Stärke über den Haufen. Nun ſcheint es ſich doch zur Beſſerung anlaſſen zu wollen und ich hoffe dem Fäßchen bald den Boden ausſtoßen zu können.

Ich war eben über die Oeuvres de Savary

erpicht, davon ich die Genfer Ausgabe von 1750 zum Anſchauen bekommen hatte. Es fand ſich ein Käufer, man holte mir alſo das Buch recht zur Gelegenheit ab, in das ich mich zu ſehr vertieft haben würde. Bis 13. bin ich gekommen, und habe genug, eine Idee von dieſem Werke zu erhalten. Mehr brauchte ich auch nicht. Als dieſer Ballaſt aus den Augen war, erhielt ich Ihr Manuſcript, das ich noch den Abend, ſchon in halbem Fieber, durchlas. Mir iſt das Stück ſehr lang vorgekommen. Die Sprache wird kaum unangefochten bleiben. Ich werde ein paar Erinnerungen machen. Wollen Sie nicht das Urtheil des Knaben ausſtreichen, der dem Abſalon ein teufliſch Gemüth zuſchreibt? Der Ausdruck iſt überhaupt hart und für ein Kind zu naſeweiſe. Der letzte Fehler drückt auch ziemlich ſtark den Hofmeiſter, der eine ſehr pedantiſche Denkungsart verräth. Der Schluß und die Entwickelung des Spieles kommen mir auch ſo abgezirkelt vor, daß die poetiſche Illuſion gar zu ſehr in die Augen fällt, und der Zuſchauer findet ſich mehr geäfft, als auf eine feine Art hintergangen. Ich weiß, daß Sie dieſe Freymüthigkeit, anſtatt mir ſolche übel zu nehmen, auf allerhand Art nutzen werden. Daß man auf Einwürfe zubereitet iſt, ſchadet niemals. Ich kann wohl die nicht voraus beſtimmen, die das Publicum machen wird. Man iſt aber dem Publicum immer gewachſen, wenn man ſich auf alles gefaßt macht, was es uns einwenden kann. Ein rechter Autor muß ſeine Leſer in ihrer Erwartung zu übertreffen oder zu gewinnen wiſſen, ſeinen Kunſtrichtern aber entweder zuvorzukommen oder zu entwiſchen bedacht ſeyn. Stärke und Klugheit iſt eine doppelte Schnur, und, ex utroque Caesar, ein guter Wahlſpruch.

Jugendliche Gedichte und Campagne-Gedichte ſind von Ihrem alten Schüler Scheffner. Rhapsodies en vers et en prose habe ich auch beylegen laſſen, weil ſie nicht viel koſten und allerhand darin iſt. Treſcho hat ſeinen Keithſchen Brief, deſſen ich neulich gedacht, doch zum Drucke beſtimmt und umgearbeitet. Ich werde ihn nicht eher ſehen als bis er öffentlich wird, will auch gar keinen Antheil daran nehmen.

Meine Abſicht iſt gar nicht geweſen, Rouſſeau zu vertheidigen, ſondern die Schwäche der Critik mit Anſtand und Stärke aufzudecken. Zu dieſer Abſicht habe ich freylich eine Maske nöthig gehabt, und einen halben Partiſan des Genfers agiren müſſen, weil ich meine Rolle ohne dieſe Erdichtung nicht klüger zu ſpielen wußte. Transeant haec — zum praeludio war dieß gut genug. Falberts **Wind** wird meiner Schiffahrt ſehr günſtig ſeyn und ich habe jetzt noch einmal ſo viel Herz, alle Segel aufzuſpannen.

101. An Moſes Mendelsſohn.

Königsberg, den 5. März 1762.

Ἀμὴν, ἀμὴν, λέγω ὑμῖν, wenn das Waitzen-Korn unſerer **Freundſchaft** nicht in die Erde fällt und erſtirbt, ſo bleibt es **allein**; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viel Früchte. — Ihr Scheidebrief war alſo ſchon ausgefertigt, ehe es Ihnen noch eingefallen ſeyn mag, mich durch einen franzöſiſchen Vers darum zu erſuchen; auch jene **Reden**, auf welche Sie lauern, und deren Nachahmung mehr als die Rache einer Weibernadel verdiente — aber alles **wider** und **unter** Ihre Erwartung, prophetiſcher Erfüllung gemäß.

Die güldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, daß Mardochai und der böſe Agagite ſitzen, und ſich einander zutrinken werden. Die güldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, von welchen es heißt, daß in denſelben die **Pardel**, welche den Triumphwagen des Bacchus ziehen, und die **Böcke**, die ſeine Weinberge verderben, ihr Lager miteinander theilen werden.

Kein **Freygeborner** nimmt Dienſte in

einer fremden Rotte von Unbekannten, die das Tageslicht ſcheuen, und den פחד יצחק an ihren Brüdern läſtern. Soll mir nicht die Haut ſchauern, wenn ich B. R. K. drey Buchſtaben gegen einen oder keinen rechne, und wer ſagt mir gut dafür, was für Legionen hinter dieſen Masken ſtecken?

Nicht einmal eine Gießkanne, damit ich nur etwas in der Hand hätte, im höchſten Nothfall. — Sagt Ihnen dieſe Gießkanne nicht, daß ich ein Küchengärtner und praktiſcher Naturforſcher bin? Was halten wir uns mit unnützen Fragen auf?

Was Ihren *Fabullum* betrifft und ſeinen Abſchied, den hätte ich wohl riechen können und ſollen; doch der liebe Schnupfen, den der Pole dem Deutſchen nicht gönnt, war ja Schuld daran. Jetzt heißt es anders:

Ergo Quintilium perpetuus ſopor
Urget? —
Nulli flebilior quam tibi, Virgili!

Doch pflegt man Gelegenheit zu machen, wenn man nicht mehr buhlen will, und beluſtigt ſich mit Klatſchen, wenn man des Reitens überdrüſſig iſt. –

Die Nachſicht, aus der Sie ſich ein Verdienſt machen, iſt eben die Beleidigung, die unerkannte Sünde, die ich Ihnen nicht vergeben kann, noch vergeben will. Ich dringe darauf, mit dem Maße wieder gemeſſen zu werden, womit ich ſelbſt meſſe, und brauche keines, als das ich finde. Ich gebe kein Quartier und nehme keines an.

Behalten Sie ja die Regel: Principiis obsta, und handeln Sie nicht mehr nach kleinen Achtſamkeiten, ſondern nach Grundſätzen. Ich habe dieſe Woche Gott Lob einen Strich unter meine Iuvenilia gezogen, und ſehne mich von der Bühne nach meiner Zelle. Unter allen Eitelkeiten, die Salomo begangen, weiß ich keine größere, als ſeine Schwachheit, Autor zu werden. Er hat uns auch zur Lehre geſchrieben. Doch wenn die Sechswochen vorbey ſind, treibt man das Spiel oft ärger als vorher. Siehe, das iſt auch eitel!

Meine Juvenilia mögen alſo aufhören. Ich habe zu viel, das iſt genug gethan. Was eine Gans anfängt, mag der Schwan vollenden. Wir müſſen ohnedem aufhören, weil uns Gott Gränzen geſetzt hat, durch die Natur der Dinge ſelbſt, oder durch Kleinigkeiten, dergleichen es ſo viel giebt, als Sand am Meere.

Wer ſich daran ärgert, muß mich nicht leſen. Wer einen beurtheilen will, muß ihn ganz hören. Ein Acker, der Diſteln und Dornen trägt, iſt ein gut Feld für die Naturforſcher. Wer ſie aber ausjäten will, muß, wie David ſagt, eiſerne Handſchuhe und Inſtrumente haben.

Als Naturforſcher wird man die ganze Geſchichte meiner Autorſchaft überſehen können, vom Moſt, der Jungfrauen zeugt, bis zum Eſſig, der Alpen aufthaut, wie Livius lehrt.

Da ich dieſes ganze neue Jahr mein Griechiſch und Arabiſch kaum anſehen können, ſo fange ich gleich nach Oſtern mein Tagewerk an, das Verſäumte einzuholen, um den Sommer durch zu meiner Erholung alle Zerſtreuungen, die ſich anbieten werden, genießen zu können. Briefe zu leſen, iſt eine Gemüths-Ermunterung für mich; im Antworten werde ich nicht ſo pünktlich ſeyn können. Auf Fragen mag ich nicht gerne ſelbſt warten, noch andere warten laſſen.

102. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. März 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Es iſt mir lieb, daß Sie meine freye Beurtheilung Ihres Schulſtückes nicht übel genommen. Sie iſt gut gemeynt geweſen. Sie bitten ſich das Paar verſprochene Erinnerungen aus. Hier findet ſich ein Mißverſtändniß. Es waren die beiden, die ich machte, 1. über das teufliſche Gemüth, welcher Ausdruck mir für ein Kind zu männlich und zu roh vorkam, 2. über die abgezirkelte Entwickelung. Ich ſetze immer die Regel zum voraus: de gustibus non est disputandum. Kein Geſchmack ergrübelt ſich. Abſaloms Sünde war eine Strafe Davids für Ehebruch und Meuchelmord, die ein eben ſo teufliſches Gemüth im Vater zum voraus ſetzten. Bey einem Kinde ſetze ich keinen rechten Verſtand oder kein rechtes Gefühl derjenigen Schandthat voraus, die er an ſeines Vaters Kebsweibern beging. Ein chriſtliches Kind könnte ſonſt auch denken: warum hielt ſein Vater ſo viel verhaßte Menſcher? — Ein Kind muß mehr gewöhnt werden, das Verderben ſeines eigenen Herzens aus der Geſchichte kennen zu lernen, und nicht zu richten, ſondern angeführt werden, für ſich ſelbſt zu zittern. Quid damnas? de te fabula narratur. Dergleichen Sommerflecken in Ihren Charakteren lohnen nicht der Mühe, daß man ſich dabey ſo lange aufhält; laſſen ſich auch durch äußerliche Reinigung nicht ſo leicht vertreiben. Es ſind Cruditäten, die in der Idee liegen, in der Grundlage der intellectualen Geſchöpfe, die ein Autor dichtet. Naturam expellas furca — eben ſo geht es mit dem Ganzen, und was im Plane ſelbſt liegt, da hilft keine Feile mehr. Der Druck giebt vielen Dingen ein anderes Anſehen, wie ich ſelbſt noch kürzlich erfahren habe. Seyn Sie alſo ruhig. Das Ihrige haben Sie gethan. Und was ſoll ich viel ſagen, da es vielleicht bald von mir heiſſen wird: Arzt hilf dir ſelber?

Noch habe ich nicht aus dem Hauſe gehen können; ich bin ſo überhäuft, daß ich faſt unterliege. Gott weiß, wo alles herkommt. Mit meiner ſauerſten Arbeit geht es dieſe Woche, wills Gott, zu Ende, und damit will ich auch pauſiren. Alea jacta est; jetzt kommt es darauf an, ob ich aufhören oder erſt anfangen ſoll. Ich muß mich auf beides wenigſtens gefaßt machen und gehörig zubereiten.

In der deutſchen Sammlung iſt ein kleines Wortſpiel, das Sie nicht übel auslegen werden. Es war da, ehe ich von Ihrem Schuldrama etwas wußte, und kann ſowohl auf mich ſelbſt als auf Sie gedeutet werden; zielt am meiſten auf unſer beider Mutter, die liebe Albertine. Die Gelegenheit dazu gab mir mein lateiniſches Exercitium, was hinter Ihrer Diſputation ſteht, das ich auch habe zum Füllſtein gebraucht. Meine Juvenilia ſtehen hier zuſammen und machen ein Journal meiner Autorſchaft, woraus Nachfolger erſehen können, wie der Wein zu Eſſig wird.

Moldenhauer will ſeine Erklärung der heil. Schrift drucken laſſen; hat 18 Jahre daran gearbeitet. Ich habe eine Probe davon zur Durchſicht bekommen. Sie iſt wirklich ein Original in ihrer Art, ein eben ſo ſtilles als tiefes Waſſer, wo der einfältigſte Leſer und der gelehrte das Seine findet. Sie bleibt immer bey dem Wortverſtande mit einem kalten Blute, mit einer Deutlichkeit, die unnachahmlich iſt. Ich bin ſehr dafür, daß dieſes Werk bekannt werde. Kunſt und Natur ſehen ſich einander hier ſo ähnlich, daß es faſt nicht möglich iſt, ſie zu unterſcheiden.

103. An den Buchhändler Nicolai in Berlin.

Königsberg, den 21. März 1762.

Unter Ihrem Pettſchaft (zweier Zeugen Ausſage nach) habe ich geſtern die Zuſchrift eines Ungenannten erhalten, und nehme daher dieſen Wink an, Sie zum Mediateur in unſerem Spiele zu Hülfe zu rufen. Alle müßige Einfälle und Verbeugungen, die in Geſchäften nichts als Schleichwaaren ſind, bey Seite geſetzt — Sie ſind doch der Verleger der Briefe die neueſte Litteratur betreffend, und zugleich ein Mann, der die kleinen Angelegenheiten des Autorſtandes näher kennt, als durch den bloßen Verlag *fremder* Werke. In dieſer Abſicht kann es Ihnen daher nicht gleichgültig ſeyn, daß man einen Unbekannten, (ohne recht zu wiſſen, ob er Scherz verſteht), unter der Hand zu Ihrem ſchätzbaren Journal anwerben will.

Glückt es mir nicht, Ihr Vertrauen durch die Entdeckung dieſer kleinen Verrätherey zu gewinnen, ſo werden Sie ſich wenigſtens gefallen laſſen, als Unterhändler meiner Gegen-Erklärung, ſolche jenem Ungenannten mitzutheilen, deſſen Zuſchrift ich unter Ihrem Pettſchaft erhalten. Um mich alſo ohne Rückhalt Ihnen entdecken zu können, will ich weder eine üble Aufnahme noch einigen Mißbrauch meiner Geſinnungen beſorgen.

Ein wenig Selbſtliebe und eine andere Leidenſchaft, welche ein altes Sprichwort Luſt und Liebe zum Dinge nennt, würden vielleicht meiner Schwäche zu dieſer Arbeit aufhelfen, mir die Unhinlänglichkeit meiner Kräfte einigermaßen erſetzen können. Die Lage meiner Umſtände aber und das gegenwärtige Ziel meiner Maßregeln unterſagt mir jede Verpfändung meiner ſelbſt, ſie mag ſeyn, unter welchem Titel ſie wolle, ſchlechterdings. Der Beweis davon beſteht in einem Detail, mit dem ich Sie verſchonen muß.

Um gleichwohl etwas anzuführen, was zur Sache gehört, ſo lebe ich als ein Fremdling im Gebiete der neueſten Litteratur, weil es mir auf meine alten Tage eingefallen iſt, noch griechiſch leſen und hebräiſch buchſtabiren zu lernen. Das blinde Glück zur Rechten und der inoculirte Verſtand zur Linken, machen mir meine jetzige Muße ſo kurz und ſo edel, daß ich mich faſt nicht umſehen kann, ſonder Verluſt bereits eroberter und noch zu hoffender Vortheile. Ich übergehe alle Schwierigkeiten, die ſich ſelbſt zeigen, ohne gewieſen zu werden, auch ſolche, die ſich ſelbſt entwickeln müſſen, ohne daß man ihre Zeitigung übereilen darf. So viel von der Unmöglichkeit, Dienſte zu nehmen.

Da es mir alſo verboten iſt, eine handelnde Perſon vorzuſtellen, und damit der Ungenannte nicht umſonſt geſagt haben möge: Stehe auf, Nordwind! ſo will ich andere Vorſchläge thun, muß aber vorher die Nothwendigkeit eines Souffleurs unter unſerem Himmelsſtriche durch einige Gleichniſſe noch wahrſcheinlicher machen.

Woher kommt es, daß Ihre ſchätzbaren Kunſtrichter, die Amſterdam und Paris überrumpelt haben, meines Wiſſens noch gar keine Beute in Preuſſen gemacht? Sollte man nicht denken, daß Alpengebirge, ja, daß zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtigt wäre? Sind wir nichts als Siberier? oder denkt man von unſerem Pregel, wie jener gewaltige Mann, der deutſch zu reden die F . . . hatte, und die Waſſer Amona und

Pharphar zu Damaskon für beſſer anſah, denn alle Waſſer in Iſrael? Vergeben Sie das kleine Brauſen, mit dem mein Brief aus ſeinen Ufern tritt, um die Aufmerkſamkeit Ihrer Briefſteller dadurch mehr nordwärt zu ziehen, da die Hofſprache zu St. P... vielleicht deutſch ſeyn wird — auch die figürliche und ſpruchreiche Beredſamkeit des griechiſchen Erzbiſchofs —

Von Heldengedichten auf Froſchmäusler zu kommen, ſo verdienen ſelbſt die kleinen Herolde des Frühlings und Friedens, in jenem Sumpfe meiner Heimat, einige Achtſamkeit; nicht eben wegen ihres Geſanges, ſondern bisweilen wegen ihrer natürlichen Geſchichte, die Ihr Ungenannter auch zu lieben ſcheint. Ich weiß daher den Mangel an preuſſiſchen und nordiſchen Neuigkeiten, die Litteratur betreffend, in Ihren XI. Theilen und den zwei Bogen des XII. mit nichts ſonſt zu entſchuldigen, als daß es den ſchätzbaren Verfaſſern an Kundſchaft in unſern hyperboreiſchen Gegenden fehlen muß. Ob nicht mit der Zeit hiedurch einiger Nachtheil erfolgen könnte, und ob abwechſelnde Ausſichten den Leſern unangenehm ſeyn möchten, überlaſſe ich Ihrem eigenen Urtheile.

Dieſer Einleitung zufolge dürfte Ihnen mehr an einem Correſpondenten hinter dem

Schirm als an einem Apelles bey der Leinwand gelegen ſeyn, und weil unſer kalter Boden ſich eben nicht überträgt, auch die kleinen Rollen in der Litteratur ſelten ſind, wo ein guter Acteur ohne einen Ohrenbläſer nicht füglich fortkommen kann, ſo würde es bloß auf einige Ziegel zum Bau der neueſten Litteratur ankommen, die ich aus Liebe meines Vaterlandes mit eben dem Eifer liefern möchte, womit jene heilige Einfalt ſich zum Scheiterhaufen eines Ketzers drängte.

104. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 16. April 1762.

Herzlich geliebter Freund, Meine juvenilia werden Sie erhalten haben. Das Glück mußte ſich fügen, daß ich Ihnen die Erſtlinge ſchicken konnte, noch ehe ich ſelbſt ein Exemplar hatte; ſo warm ging Ihres ab. Der Abälard ſcheint den Litteraturbriefen ein eigen Schickſal zu drohen. Der Ueberſetzer der neuen Heloiſe hat ſich gleichfalls gemeldet, und ein Bändchen Anmerkungen für die deutſchen Kunſtrichter veranlaßt, aus dem ich nicht recht klug werden kann. Ich wünſchte Ihr Urtheil darüber. Die Anarchie in der gelehrten Welt ſcheint ihren Gipfel erreicht zu haben und ein großes Apoſtem zeitig zu ſeyn. Zu meinem großen Leidweſen

weſen findet ſich in dieſen Anmerkungen auch Kabbala und blauer Dunſt und franzöſiſche Schulmeiſterſtreiche.

Lauſon beſchwert ſich, daß Sie ihm die letzte Schulhandlung nicht geſchickt haben. Wolſon hat mich nach Jahr und Tag wieder ein paar mal beſucht; unſer Umgang dürfte kaum jemals zur alten Vertraulichkeit zurückkehren. Hinz iſt jetzt der einzige, mit dem ich am nächſten ſtehe. Die Aehnlichkeit der Seelen geht den Geiſt nichts an. Seine Verfaſſung iſt eine Gährung, die mit der Ruhe und Sicherheit der Freundſchaft nicht beſtehen kann. Deſto mehr Nutzen kann ich von meiner Muße erwarten.

Danielis Gerdesii Introductio in historiam Evangelii Saec. XVI. passim per Europam renovati, Groning. 1744 habe ich mit viel Vergnügen geleſen, weil ich theils einige Quellen zur Reformationsgeſchichte, theils viele particularia der Theilnehmer darin gefunden. Erasmus beſchloß einen Brief an Zwingli mit den Worten: Videor mihi fere omnia docuisse, quae docet Lutherus, nisi quod non tam *atrociter*, quodque abstinui a quibusdam aenigmatibus et paradoxis. Als Staupitz eine Vorbitte für Luther einlegte bey dem Cardinal Cajetanus, soll dieſer geſagt haben: Ego nolo amplius cum hac bestia loqui; habet enim profundos oculos et mirabiles speculationes in capite suo. Luther's Paradoxa haben mir ihres Tiefſinnes wegen ſehr gefallen. Das 21te unter den theologiſchen war: Theologus *gloriae* dicit malum bonum et bonum malum; Theologus *crucis* dicit id quod res est. Meine Lüſternheit, mich in dieſer Reformationsgeſchichte näher umzuſehen, muß ich Zeit und Umſtände wegen noch unterdrücken.

Eine kleine Regiſtratur Ihrer Empfindungen, womit Sie den Philologen und die Essais leſen werden, erwarte ich eheſtens von Ihrer Freundſchaft und Aufrichtigkeit. Manum de tabula! bleibt jetzt mein Vorſatz. An Nicolai habe ich unter meinem Namen, und an Moſes anonym ſchon vor den Feyertagen geſchrieben. Ich glaube, daß der Briefwechſel jetzt aufhören wird, weil ich wenigſtens für meinen Theil alle meine Hauptabſichten dabey erreicht habe.

103. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. Mai 1762.

Geliebteſter Freund, Das Manuſcript von Ihren Zuſätzen habe ich erhalten. Das Werk ſelbſt durchzuſehen, dazu fehlt es mir an Zeit. Die Correctur denke ich noch zu beſtreiten und will ſie herzlich gern übernehmen. Ich werde nichts ändern; wenn alſo Nachläßigkeiten in der Schreibart bleiben ſollten, ſo bitte ich zum voraus um Abſolution. Muthwillige werde ich nicht begehen, ſondern lieber den Druck aufhalten, bis ich Nachricht darüber einholen kann.

So weit ich geleſen, wünſchte ich, liebſter Freund, daß den Kindern ihr Gedächtniß mehr mit den gewöhnlichen Kunſtwörtern der Stände ꝛc. verſchont, oder die Begriffe davon beſſer aufgeklärt und ihnen erleichtert würden. Ob Kinder viel oder wenig antworten können, daran iſt nicht ſo viel gelegen, als, daß ſie die einzige Frage verſtehen: Wer biſt du? Die Eintheilung in grobe und ſubtile Abgötterey würde ich als eine bloße Menſchenſatzung und Schuldiſtinction auslaſſen, weil in Anſehung Gottes alles groß und alles nichts iſt, und durch dieſen Unterſchied das Gebot ſeine Kraft verliert, oder der Nachdruck immer auf das Subtile fallen ſollte, weil Gott ein Geiſt iſt, und unſer Geſetzgeber eine grobe Ehebrecherin losſprach, hingegen das Liebäugeln zum wirklichen Ehebruche auslegte. — Der Unterſchied von beweglichen und unbeweglichen Gütern iſt für Kinder zu gelehrt. Abſpannen für abſpenſtig machen, ein nicht bequemer Ausdruck für Catechismus-Schüler. „Herodes ſpannte ſeines Bruders Weib ab" ein gar zu ſinnlicher Tropus.

Sagen Sie, liebſter Freund, iſt mir nicht der Schnabel recht zum Kunſtrichter gewachſen? Wie wenig kennen Sie mich, wenn ich vor dem erſchrecken ſoll, was Sie mir noch bisher über meine juvenilia zu verſtehen gegeben haben! Das iſt noch alles Kinderſpiel in Vergleichung desjenigen, was ich mir ſelbſt in finſtern Stunden vorpredige.

Ich dringe darauf, daß Sie bis auf den letzten Tropfen Ihr Urtheil abzapfen, damit ich die Nagelprobe ſo rein, ſo rein machen kann, wie man Treue und Glauben an den Alten, unſeren lieben Vorfahren, lobt. Aber ſehen Sie doch den Pan, das allerliebſte Geſicht recht an, und vergleichen Sie auf der Goldwage Zug für Zug, ob er nicht nach dem Leben getroffen iſt. Ja, werden Sie ſagen, c'est le père tout craché. Nun, was wollen Sie mehr?

Gleichwie der Magnet ſich nach dem Nordſtern richtet und das Eiſen anzieht, alſo der Staatsmann nach dem Herrn, und zieht das Volk an, alſo der Kunſtrichter nach dem Autor, und zieht erſt den Staub der Feile, allmählich ein Gewicht von Leſern an ſich.

Daß ich immer einerley ſchreibe und die Penelope zu meinem loco communi mache, verdrießt mich gar nicht, und der kluge Leſer merkt den Unterſchied zwiſchen einerley und einerley.

Weil ich der Mutter einen kleinen Streich zugedacht hatte, der ihr durch ein klein Beyſpiel an einem ihrer größten Söhne am ſinnlichſten ſeyn würde, ſo vergeben Sie mir die kleine Bosheit, die ohnedieß ſo zweydeutig iſt, daß ich ſie im Falle der Noth immer auf mich ſelbſt nehmen würde. Die helleniſtiſchen Briefe ſind nichts als Füllſteine.

Die aliena cornua fronti addita ſind nichts als die Larve des Keith, die der kleine Geck von Näſcher ſich unterſtanden hat anzurühren. Und wenn er mich fragen wollte, wie er in dieſer Löwenhaut ausſehe, ſo würde ich ihm aus der Fabel antworten. Die Juden eifern um ihre Religion, aber mit Unverſtand, doch der Kunſtrichter ſchläft nicht, der das Verborgene ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren wird.

Sie ſchreiben mir ein Geheimniß von einem gewißen Menſchen, der einmal etwas geleſen, und ſein Urtheil ſagte, „daß er nicht wiſſe, wo der Autor oder der Leſer zu Haus gehöre.“ Wollen Sie ſo gut ſeyn und mir ſeine Wohnung ſagen? Meine Adreſſe ſoll ihm gleich zu Dienſte ſtehen. Wenn er kein Geograph iſt, ſo wird er vermuthlich auch nicht wiſſen, in welcher Hauptſtadt der bewohnten Welt Bedlam und Tyburn Road zu ſuchen ſind. Iſt dieſer Unbekannte ein Sprachmeiſter, der Kindern eine reine Ausrede beybringen kann, ſo will ich der erſte ſeyn, der ſeine Collegia beſuchen will. Wenn er das beſitzt, was ich ſuche, ſo bitten Sie ihn, daß er ein Werk der Barmherzigkeit thue und mir zu Gefallen eine Kinderlehre ſchreibe. Sie ſagen, daß Sie, liebſter Freund, mir im Vertrauen ſchreiben; können Sie mir nicht ſeinen Namen im Vertrauen melden? Schämen Sie ſich nicht, ihn zu bekennen, wenn ich nicht argwohnen ſoll, daß Sie ihn mehr lieben, als mich, und Sie meine Eiferſucht in puncto der Freundſchaft und Vertraulichkeit reitzen wollen. Das Waſſer in der Düna geht mich jetzt weniger an, als das Waſſer im Nilſtrome, und der Pregel hat auch ſeine Syrinx mit einer Wanne, die ich eben nicht beſchreiben mag, die aber zum Bade des Pan recht gemacht iſt. Ohne Perſonalien wäre der erſte Tag im Monat Mai mir nicht der glücklichſte in dieſem Jahre geweſen. Darin beſtehen eben meine Autorrealien und die Jungferſchaft meines Publici.

Auf die Verbeſſerung der Gedichte habe ich mehr Zeit gewandt, als ſie vielleicht lohnen. Der „Balſam philoſophiſchen Kitzels" zielt auf eine vortreffliche Anekdote in Platons Phädon; da dem Sokrates die Ketten abgenommen werden, vertreibt er ſich den Schmerz durch ein ſanftes Reiben und ſtellt die feinſten Betrachtungen über die Verwandtſchaft der Natur in den entfernteſten Dingen an, wie Luſt und Unluſt, Leben und Tod ſind.

Warum rede ich von *gelehrtem Schwärmen*, wenn ich nicht einmal *dromedariſche* Sehnſucht ſagen darf? Wenn ich nicht ein Haar breit weiter gehen ſoll als andere Zunftbrüder, warum bin ich Autor worden? Wenn man *alles* recht ſchreiben ſollte, wovon ſoll denn der *Kunſtrichter* leben?

Der Muſe des Philologen iſt ihre Niederkunft mit einem kabbaliſtiſchen Knäblein ſo ſauer geworden, daß ſie einer hebräiſchen Wehmutter ich weiß nicht was für Gelübde that — und doch treibt ſie das Spiel ärger als vorhin. Kaum daß die Tage der Reinigung verfloſſen ſind, ſo legt ein pet à vingt ongles ein abermaliges Zeugniß ab, das ihren Namen nicht wohlriechend machen wird. Weil geſchehene Dinge nicht zu ändern ſind, ſo muß man die Welt reden laſſen, und keine Zeit verſäumen, das glühende Eiſen zu ſchmieden.

Vielleicht kann ich noch zum zweiten male mir den Ausſpruch jenes Griechen zueignen, der geſagt haben ſoll: Nisi periissemus, periissemus. Die ſicherſte Art, ſein Leben zu erhalten, beſteht oft darin, daß man es nicht achtet, ſondern freywillig in die Schanze ſchlägt.

Mit meinen gewöhnlichen Arbeiten habe ich Gott Lob wieder einen guten Anfang gemacht, wiewohl das Arabiſche dieſe Woche brach gelegen. Mit Plato's Geſprächen de re publica bin ich im vierten Buche, die ich nicht genug zu ſchmecken weiß; wie gut ich ſie genützt habe, ſehen Sie ſelbſt. Es lebt alles in dieſem Buche für mich und ich thue faſt nichts mehr als unterſtreichen. Des größten Meiſters in der Kriegskunſt Anweiſung habe ich faſt mit weinenden Augen geleſen; das iſt ein praktiſch Buch für jeden Liebhaber.

Burſcher's Auslegung des Jeremias, die ich jetzt leſe, iſt ein ſehr mageres und ſeichtes Buch für mich. Es thut mir leid, Ihnen daſſelbe angewieſen zu haben; ich finde faſt nichts darin. Bey Lindhammer's (eines Canſteiniſchen Amaunenſis) Erklärung und Anwendung der Apoſtelgeſchichte wird mir auch die Zeit ziemlich lang. Es iſt ein Foliant, in dem ich nicht von der Stelle kommen kann. Mehr Treue als Fähigkeit, daher ich ihn auszuhalten gedenke. Hie und da finde ich, daß ich ihn ausgeſchrieben habe, ehe ich ihn kennen gelernt. So böſe, wie Donat, bin ich aber nicht, der alles Unglück den Alten wünſchte, die uns das Wort aus dem Munde nehmen. Ich glaube, es war Donat, der bey einer Stelle des Terenz fluchte, daß man nichts

Neues ſagen könnte, was nicht einer der Alten ſchon im Sinne gehabt hätte.

Torus und Schule macht Philoſophen und Weltbürger. Für das bon mot danke ich Ihnen; es ſcheint mir wahrſcheinlich zu ſeyn. Gott gebe Ihnen alles gute, liebſter Freund. Vielleicht ſehen wir uns noch einmal zufrieden und trunken, ſäbeln Gläſer und ſingen Theodiceen.

106. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 29. Mai 1762.

Geliebteſter Freund, Ungeachtet ich erſehe, daß Sie meine neuliche Laune, mit der ich mich über Ihr kleines Supplement aufgehalten habe, nicht recht gefaßt, ſo iſt es mir doch lieb, daß Sie ſelbige nicht übel aufgenommen haben. Noch iſt kein Bogen zur Correctur eingelaufen. Was auf mich ankommt, werde ich thun. In Anſehung der Zahlen ſetze ich alle mögliche Richtigkeit zum voraus, weil ich nicht alle Sprüche aufſchlagen kann und mein Gedächtniß gar nicht zum Citiren taugt.

Meßgut iſt ſchon hier angekommen. Die Amazonenlieder ſind nicht uneben. Der vierte Theil von Geßner's Schriften iſt vortrefflich und für Sie ſehr intereſſant, Muſter für die Schaubühne. Das übrige habe ich nicht geleſen, außer die Nacht, die hinter dem Daphnis im zweiten Bande ſteht.

Des Herrn von Hagedorn Betrachtungen über die Malerey haben mich warm gemacht, und meine ungezogene Muſe hat abermals einen Schleicher à vingt ongles begehen müſſen. Es iſt die andere Hälfte von Schriftſteller und Kunſtrichter; der Titel iſt alſo Leſer und Kunſtrichter nach perſpectiviſchem Unebenmaße. Man muß des Hrn. v. Hagedorn Betrachtungen über die Malerey in zwey Theilen zum voraus ſetzen, weil mein Bogen ſich zu ſeinen zwey Alphabeten verhält, wie die Vorhaut zum ganzen menſchlichen Leibe, oder wie jener Daumen eines Fußes, den ein Maler meſſen ließ, um den Leſer auf die Größe des Rieſen aufmerkſam zu machen. Mehr als dreymal ſind mir die Hände geſunken über dieſer Arbeit; nun ſie wider mein Vermuthen und wider meinen Willen gleichſam fertig geworden, ſo mag ſie in alle Welt gehen, und, gleich der Hagar mit ihrem Iſmael, ihr Glück machen, ſo gut ſie kann. Der Grundſatz der ſchönen Künſte iſt in ſeiner Blöße darin aufgedeckt. Weil die Aeſthetik ſchöne Natur nennt, was Roſt die Seele der Mädchen, ſo war ich genöthigt, im Geſchmack der Schäferzählungen zu ſchreiben.

Den alten Manilius, den Aſtrologen, habe ich jeƶt auch geleſen, und es thut mir nicht leid. So viel Luſt ich noch zu der römiſchen Litteratur habe, ſo zweifle ich, daß ich dieſes Fach je werde berühren können. Was mir aufſtößt, nehme ich mit und befinde mich recht wohl dabey.

Ich erwarte, liebſter Freund, ein Exemplar Ihrer Schulhandlungen, und für Lauſon gleichfalls gratis. Ihre übrigen guten Freunde können bezahlen. Lauſon, der mehr Geld als ich hat, war. ſchon mit ſeinem Gelde herausgerückt, als ich ihm zurief: Halt! Ob ich Ihren Sinn getroffen, melden Sie mir.

Laß einen jeden das Seine thun; der Kaufmann ſein Comptoir, der Gelehrte ſein Handwerk. Nachſucht war die ſchöne Natur, die Homer nachahmte. Was mein eigen Herz betrifft, ſo traue ich demſelben nicht, wenn es mich abſolvirt, nicht wenn es mich verdammt. Geſeƶt,, daß es mich verdammt, ſo iſt Er größer als mein Herz. Herz gegen Herz gerechnet, liegt mir meines näher, als meiner Nachbarn Herz. Wenn ich an ſelbiges appelliren möchte in einigen Augenblicken, in gewißen Schäferſtunden, ſo würden Sie nicht mehr Herrlichkeit in Ihrem eigenen als in meinem finden. Schlechter Troſt — und noch ſchlechterer Grund, auf den ich bauen ſoll.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, der mich von allem Uebel erlöſen wird, und auch von der Sünde, die mich wie meine eigene Haut umgiebt, mich träge macht und allenthalben anklebt. — Ich weiß, daß meine Muſe auf einer glühenden Aſche ſingt und ihre Feder ſtatt einer Scherbe braucht, um ſich zu kratzen. — Ich weiß, daß die Erde meine Mutter und Würmer meine Brüder ſind.

Leben Sie wohl. Gott ſey uns allen gnädig.

107. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 10. Jul. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Vorigen Sonntag Gott Lob aus Elbing zurückgekommen. Mein Vetter Ruppenau, dortiger Raths-Kyper, holte mich geſund ab, und wir haben ihn dort zu ſeiner Ruheſtätte gebracht. Dieſer blühende, muntere Jüngling iſt von allen bedauert worden, die ihn gekannt haben. Er ſtarb an einer hitzigen Krankheit, und ich habe mein Theil Beobachtungen auch machen können, ſo entfernt ich mich auch immer gehalten habe. Mein Leib iſt ziemlich geſund, mein Gemüth aber leidet jetzt mehr als jemals — Verwirrungen, die ich weder erklären, noch ihre Entwicklung abſehen kann. Mein ſel. Freund wurde durch eine recht ſichtbare Kraft zu ſeinem Ende zubereitet und in ſeiner letzten Arbeit unterſtützt.

Ich ging mit einer halben Verzweiflung nach Elbing und mit dem größten Bedürfniß, Luft zu ſchöpfen, mich zu zerſtreuen, zu beſinnen, und wieder zu erholen. Drey Wochen habe ich zugebracht, ich weiß nicht wie? Sie werden mich entſchuldigen, daß ich die Beylage des Rigiſchen Katechismus nicht habe durchſehen können. Der erſte Bogen kam eben an, wie ich aufſitzen ſollte; ich wollte ihn noch durchſehen, mein Vater jagte mich aber zum Hauſe hinaus, weil mein ſel. Vetter auf meinen Abſchied drang. Ich hoffe, es wird nichts darin verſehen ſeyn, was zur Hauptſache gehört.

Bock iſt als Magnificus vorgeſtern geſtorben. Es ſind Freunde, die Ihnen dieſe Stelle gönnten, wenn Sie Luſt dazu hätten. Noch ſcheint Ihre Stunde nicht gekommen zu ſeyn.

Montags iſt der Friede hier publicirt worden und geſtern Abends traf die Regierung ein. Lauſons Wunſch iſt erfüllt. Er hat immer gebeten, daß der Profeſſor der Poeſie nicht eher ſterben ſollte, bis die Preußiſche Regierung käme. Meine Autorſchaft iſt jetzt auch zu Ende — Gott Lob! Wo der eine anfängt, hört der andere auf.

Sie haben mir lange nicht geſchrieben. Erſetzen ſie es durch einen deſto weitläufigeren Brief, liebſter Freund. Ich bin ſo zerſtreut von innen und von außen, daß ich zu nichts geſchickt bin. Gott wird mir meine gewöhnliche Heiterkeit und Ruhe aus Gnaden wieder ſchenken. Geduld iſt uns noth!

108. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 24. Jul. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Tandem — ſchreiben Sie mir auch einmal wieder. Man hatte ſchon Wind, daß Sie ſelbſt hieher kommen würden. Weil Sie aber gar nicht daran denken, ſo zweifle ich, daß Sie ſich dazu entſchließen können. Wo bleibt aber Ihr Bruder? der Zauderer, der Schläfer, der Spätling!

Liegt es an mir oder am Meßgute; ich bin ganz abgeſchreckt, etwas zu leſen. Hume's erſten Theil der großbritanniſchen Geſchichte habe ich durchgeträumt und verlange nach der letzten Hälfte, worin Cromwell vorkommt. Der Autor hat das beſte Stück der Hiſtorie gewählt, und wo er ſeine Vorurtheile am ſchönſten auskramen kann. Hierin bewundere ich ſein Glück oder ſeine Klugheit. Das Wort Enthuſiasmus iſt eine unbekannte Größe, und der Knoten des ganzen Werks.

Das Schreiben an die Patrioten iſt von Treſcho. Kennen Sie das animal scribax nicht an der Pfote?

Kanter iſt nach Hauſe von Holland gekommen und hat mir Rousseau du Contrat social mitgebracht. Das Werk zu überſetzen iſt nicht für mich, zu zergliedern auch nicht ein ſolch Gewebe von Sophiſtereyen, wie das Netz Vulcans. Es ſoll mit ſeinem Emil verbrannt ſeyn, den ich auch zu kennen wünſchte. Ich möchte es doch wohl auf allen Fall behalten, weil es mir Kopfbrechen und Bauchgrimmen verurſacht hat, und als eine würdige Hälfte zu einem andern Buche, das ich mir auch angeſchafft: Recherches sur l'origine du despotisme Oriental 1761 ohne Benennung des Ortes; voller Bitterkeit gegen die Religion. In der Vorrede wünſcht der Autor, daß man bald Europa vernünftig nennen könne, nachdem es wild, heidniſch, und lange genug chriſtlich geheißen hat.

Wenn ich das Blatt nur finden könnte, wo ich einige Grillen aufgeſetzt, und um das ich Sie ſchon einmal erſucht habe. Ich weiß, daß es nichts werth iſt, aber die prima stamina eines ganzen Feldes lagen darin vergraben, und ich kann ohne dieſes verlorene Blatt nicht auf die Spur kommen. Doch jetzt kann ich ohnedieß nicht arbeiten, und nöthig hätte ich es mehr als jemals. Jene beiden franzöſiſchen Bücher ſind aber das einzige merkwürdige, was mir von Schriften aufgeſtoßen iſt, und liegen mir im Kopfe, wie dem gemeinen Manne das Geſpenſt des Friedens.

Heute Gott Lob das fünfte Buch de legibus zu Ende gebracht, die ich ziemlich ſchläfrig leſe. Der Sokrates fehlt in dieſen einzigen Geſprächen, und ich fühle den Mangel ſeiner Geſellſchaft.

Kanter hat mir einige freundſchaftliche Winke von Gelehrten mitgebracht, die ich ſo und ſo annehme. Die Kreuzzüge ſind bald alle. Noch hat ſich kein Zeitungsſchreiber gemeldet.

109. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Sept. 1762.

Herzensgeliebter Freund, Ich freue mich über Ihre glückliche Heimkunft wie über Ihren vergnügten Beſuch, von dem ich Ihnen gute Wirkungen für Ihr Gemüth und Geſundheit beynahe verſprechen möchte. Dergleichen menſchliche Zufälle, als derjenige, der Sie bey Ihrer Ankunft alterirt hat, ſind niederſchlagende Pulver, die dazu dienen, den zerſtreuten Sinn wieder zu ſammeln und in Ordnung zu bringen. Wenn Sie länger hier geblieben wären, würde Ihnen Königsberg vielleicht minder gefallen und der Reitz der Veränderung minder geſchmeckt oder nicht ſo gut bekommen haben. Zum Genuſſe der Eitelkeit gehören Flügel. — Es iſt mir angenehmer ge-

weſen,

weſen, als ich es Ihnen zu verſtehen geben kann, einen ſo alten guten Freund wieder umarmt zu haben, und das war auch alles, was Zeit und Umſtände erlaubten. Wir wollen mit dieſem Vorſchmack eines künftigen Glücks zufrieden ſeyn. Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung. Hiemit wollen wir uns tröſten unter einander.

Daß ich meine Freunde liebe, ſagt mir mein Gefühl, und vielleicht ein größerer Zeuge als mein Herz. Ich liebe ſie bis zur Grillenfängerey, und öfters mehr als es meinen Freunden gut iſt oder ſcheint. An dieſe Empfindungen haben Sie ein ſo verjährtes Recht. —

Den 18ten Sept.

Verzeihen Sie die Zerſtreuung, in der ich ſchreibe. Ihr Herr Bruder hat ſich noch kürzere Zeit hier aufgehalten. Den Emil erhalten Sie. Mit meinem Plato bin ich Gott Lob fertig, und unterhalte mich mit zwey gewaltigen Stößen von Journalen. Die Bibliothèque des Sciences et des beaux-arts von 1754 bis jetzt hat mir ſehr gefallen. Die nouvelle Bibl angloise habe ich nicht aushalten können, denn ſie iſt von dem unerträglichen Joncourt, und ich befürchte einen ähnlichen Ueberdruß an der Nouv. Bibl. Germanique, die ich geſtern angefangen.

Gott erhalte Sie, liebſter Freund, ich kann nicht mehr ſchreiben.

110. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 6. Oct. 1762.

Geliebteſter Freund, da Sie vermuthlich die letzte Sentenz von Hrn. Schlegel erhalten werden, ſo thue ich Anfrage, ob ich Ihnen einen in Vorſchlag bringen ſoll, der aus Freundſchaft für mich ſich würde bereden laſſen, in eine andere Verfaſſung ſich zu verſetzen? Ich erſetzte hiedurch den Nachtheil, den Ihnen die erſte Wahl zugezogen, und den Beruf, mit dem ich ſelbſt dieſelbe ungültig gemacht. Das Subject hat ſich von den erſten academiſchen Jahren an mit Hofmeiſtern hudeln müſſen, hat daher Erfahrung und Umgang, Treue und Biegſamkeit. Was meynen Sie, wenn ich Hinz, dem Verf. des Galimafree, dem Bruder Redner, Luſt machte, unter Ihrer Fahne zu dienen? Sie wiſſen, daß die Leute, die ich meine Freunde nenne, zu der Gattung gehören, die Titan aus einem beſſeren Leim gebildet hat. Gefäſſe von Thon ſind ſie, aber nicht zur Unehre der großen Haushaltung. Er beſitzt viel Schulwiſſenſchaft und Geſchmack genug an ſchönen Wiſſenſchaften, auch viel Neigung zu den nützlichen und die jetzt nach der Mode ſind. Er hat die Wirbel berührt, in denen ich geſtrudelt habe, und iſt ein ſehr dienſtfertiger Mann, der zu allem zu gebrauchen iſt. Ein Amphibium, wie ich war, weder Juriſt noch Theolog. Der Geck eines Freygeiſtes war eine Verſuchung — er fängt aber an, die ſchöne Natur zu verleugnen. Sie dürfen ſich alſo für nichts fürchten, und wenn Sie einen geſchickten und ehrlichen Gehülfen haben wollen, ſo werden Sie in Jahr und Tag keinen auftreiben, als den ich jetzt anerbiete. Vollmacht und Vertrauen bitte ich mir aus; ſo ſoll die Sache mit einem einzigen Poſttage in völliger Richtigkeit ſeyn. Da ich Ihnen den letzten Freund, den ich hier noch habe, gewiſſermaßen aufdringe ſo werden Sie daraus ſehen, was für Antheil ich an allen Ihren Verlegenheiten nehme, und daß ich meine eigene Zufriedenheit im Nothfalle der Ihrigen aufzuopfern fähig bin. Alles, was ich weiß, habe ich Ihnen aufrichtig gemeldet. Der *Bruder* wird Ihnen kein Stein des Anſtoßes ſeyn, und *Schwachheiten* müſſen Leute haben, die wir regieren und brauchen ſollen.

Wenn Sie das 61ſte Stück der Hamburger Nachrichten geleſen haben, ſo werden Sie ſich meine Freude über die Recenſion der Kreuzzüge vorſtellen können. Sie iſt mit ſo viel Sorgfalt und Fleiß aufgeſetzt, daß ich ſie als einen Beweis von der Liebenswürdigkeit unſerer Feinde anſehen kann. Aber den 231ſten Brief in dem 14ten Theile der Litteraturbriefe haben Sie gewiß noch nicht geleſen.

„Was ſagen Sie zu Schauſpielen, die in den Schulen von Schülern ſollen aufgeführt werden? Nicht wahr, mein preuſſiſcher Herr Officier, eben das, was Sie ſagen, wenn Sie in den Reichsſtädten die Bürger zum Exerciren aufziehen ſehen? — Nun ja doch, aber wie fallen Sie gerade auf dieſe Frage? Was geht mich eine Bühne in den Schulen an? Hätten wir nur erſt eine außerhalb derſelben. – Sie müſſen wiſſen, daß ich eben eine Vorrede geleſen, darin die Regeln für das Schuldrama gegeben werden, und darüber ich gern mit Ihnen plaudern wollte. Ueberhaupt iſt meine Meynung, daß die Gattung nie etwas taugen könne. Denn die Acteurs und Zuſchauer ſind entweder beide Schüler, und dann bedenken Sie einmal, was für Handlungen aufgeführt werden können, an denen beide einen wahren Antheil nehmen. Oder die Zuſchauer ſind wirklich ſchon Erwachſene, nur die Acteurs ſind Schüler, darunter ich in dieſem Falle Kinder verſtehe; dann hat Hr. Lindner zwar Recht, daß man die Charaktere ſorgfältig für ſie auswählen müſſe, damit eine zu ſtarke Nachahmung laſterhafter Charaktere nicht in die Sitten übergehe; aber was die Zuſchauer dabey empfinden, wenn es nicht Eltern oder Verwandte der Acteurs ſind, überlaſſe ich jedem zur Beurtheilung. Hr. L. ſcheint nicht unerfahren in den beſten Anmerkungen über das Drama, und die ganze Vorrede iſt, einige ſteife Perioden u. dgl. ausgenommen, ſo ziemlich gut geſchrieben. Nur um ſeine Lieblings-Idee zu unterſtützen, hat er ſich gezwungen geſehen, allenthalben die Anmerkungen einzuſchränken, bis endlich das ganze Drama verſchwindet. Ich weiß unter allen Stücken keines, das ſich, ſeinen Forderungen nach, mehr für die Schule ſchickte, als den Philotas. Und doch wird auch dieſer ſich nicht bloß für Schüler ſchicken. Es müſſen erwachſene Perſonen unter den Acteurs ſeyn. Soll alſo nichts weiter angezeigt werden, als, daß junge Leute auch ihre Rolle in den Schauſpielen haben können, ſo iſt dieß nichts neues: aber ganze Stücke, darin alle Rollen für ſie zugeſchnitten ſind, machen, däucht mich, immer etwas ungereimtes. Hr. L. hat einige Stücke zur Probe angehängt. Ich geſtehe Ihnen aber, daß ich ſie nicht geleſen habe. Es mag ſeyn, daß ich vom Vorurtheile dagegen eingenommen bin, oder auch, was wirklich geſchehen iſt, daß mir die Rauhigkeit der Verſification in dem erſten Stücke, oder die ſpielenden, gar nicht der Natur des menſchlichen Herzens gemäß gezeichneten Charaktere des letzten Stücks alles übrige verleidet haben. Genug, ich mag ſie nicht geleſen haben, will ſie alſo auch nicht beurtheilen; meine Meynung aber über die Idee an und für ſich konnte ich Ihnen nicht verſchweigen; und nunmehr erlauben Sie, daß ich den Hrn. L. verlaſſe, um Ihnen einige Gedanken mitzutheilen, auf die ich bey Durchleſung der Vorrede von ungefähr gekommen bin. Sie betreffen die moraliſch vollkommenen Charaktere ꝛc.“ Hier kommt eine lange Tirade von einigen Seiten, die ich weder verdauen, noch abſchreiben kann.

Die Nachſchrift dieſes Briefes iſt eben ſo ungehörig und folgende: „Indem ich Diderot nenne, fällt mir das von ihm angeführte Beyſpiel des Witzes ein, den eine Bauerfrau im ſtärkſten Schmerze vorgebracht. Diderot führt es als einen Beweis an, daß man den Witz nicht durchaus im Pathetiſchen für unnatürlich erklären ſoll. Und dieß bringt mich auf einen Gedanken, der mir dieſer Tage eingefallen. Erinnern Sie ſich an die phöniciſche Frau im Evangelio? Sie war unſtreitig über die Krankheit ihrer Tochter, über die Verſagung der gehofften Hülfe äußerſt gerührt, und doch findet ſie die witzige Antwort: wenigſtens ſind die abfallenden Broſamen für die Hunde. Was ſagen Sie zu dieſem Beyſpiele?"

232ſter Brief. „Damit Sie nicht denken, daß ich Hrn. L. Schrift blos für die lange Weile angeführt, um unter dem Anſcheine einigen Rechts meine Gedanken über einen Theil des Drama anzubringen, ſo muß ich wohl nochmals auf ihn zurückkommen; und ich finde *allenfalls* in ſeiner Schrift *wohl noch etwas*, das die Mühe der Aufmerkſamkeit belohnt. Eine Abhandlung von der Sprache ꝛc. Die Abhandlung ſelbſt bedeutet *zwar nicht eben ſo gar viel*; was Hr. L. von der Sprache überhaupt ſagt, iſt *vollkommen ſeicht*. Keine Beobachtung, die nicht unter die gewöhnlichſten gehörte, keine Frage, die nicht auf die gewöhnliche Art aufgelöst würde. Doch einige einzelne Anmerkungen zeichnen ſich aus. Wollen Sie etwa die Haupt- und Mutterſprachen der vier Welttheile auf einmal überſehen, ſo will ich ſie nach dem Verf. hier abſchreiben — — Wenn man ſich darauf verlaſſen kann, daß dieſe Sprachen der Indianer lauter eigene Sprachen ſind, ſollte es nicht die Vermuthung gegen Rouſſeau beſtärken, daß ein kleines Volk, welches einigermaßen zuſammen hält, ſich bald eine Sprache machen könne ꝛc.? (Eine lange Tirade.) Der übrige Theil der Abhandlung des Hrn. L. iſt beſſer. Nur bin ich mit der Erklärung der Provincialwörter nicht zufrieden. Die einem Lande eigenthümlichen Wörter — Nun, was ſind denn dieſe eigenthümlichen Wörter? — Provincialwörter. O ja, von vorne alſo! Wenn von gleich bedeutenden Wörtern oder Redensarten die erſten und herrſchenden Scribenten einige ganz ungebraucht gelaſſen, die zu ihrer Zeit noch üblich geweſen, ſo ſind die ungebrauchten Provincialwörter. Wären ſie nicht mehr üblich geweſen, ſo ſind es veraltete Wörter. Aller Vortheil, den man von den Provincialwörtern ziehen kann, beſteht entweder in der Anleitung zur Etymologie oder in der genaueren Unterſuchung der Synonyme; dadurch findet man zuweilen die Nuance eines Begriffs ausgedrückt, wozu uns immer ein Wort fehlt. Er führt einige Exempel aus ihnen an. Die meiſten Provincialwörter ſind von Eigenſchaften der Sachen ſelbſt hergenommen, aber von ſcheinbaren, d. h. von Phänomenen, und oft hat es nur an einem Schriftſteller gefehlt, der ſie hätte brauchen ſollen, oder an dem Muthe, ſie dem Pöbel gleichſam vor dem Munde wegzunehmen. Doch dieſe Materien gehören ja für die 20 berühmten deutſchen Geſellſchaften, von deren keiner ich leider ein Mitglied bin." B.

Dieſer letzte Zug gilt vielleicht Ihrer Dedication. Ich habe die ſtärkſten Züge unterſtrichen: et ab hoste consilium. Wiſſen Sie, was mir dabey eingefallen? Ich bin dadurch erinnert worden an meine alte Zuſage, Ihnen meine Einfälle über das Schuldrama mitzutheilen. Es könnten Briefe ſeyn, das Schuldrama betreffend. Oder dieſer Titel ſollte vielmehr ein Mantel ſeyn, mich ein wenig herumzutummeln, beſonders über die Würde der Schulen und den Nutzen des Drama für ſelbige. Ich würde das Ding umkehren, und das Theater ſollte ſich nach Kindern richten, nicht Kinder nach den Geſetzen der öffentlichen Bühne. Einheit und alle die Poſſen, die man Grundgeſetze nennt, zerſcheitern um Kindern zu gefallen. Daß man für den Pöbel und für Unmündige, nicht für gelehrte und weiſe Männer Bühnen aufführen müſſe; daß ein Lehrmeiſter nicht Kinder auf Pferde, ſondern, wie Ageſilaus, ſich ſelbſt auf einen Stecken ſetzen müſſe ꝛc. Es würde da auch Broſamen für die Hunde abwerfen. Was meynen Sie zu dieſer Idee? Kann ich, ſo will ich.

— Stulta est clementia —
— periturae parcere chartae.

Dient dem Nachrichter zur Antwort, der das Papier beklagt zu 17 Bogen, und einige Seiten mit der Recenſion eines unnützen Buches doch ſelbſt anfüllt.

Ich bin Willens mit Gottes Hülfe die Mathematik dieſen Winter vorzunehmen, und habe Käſtner's Handbuch genommen. Schreiben Sie mit erſter Poſt — Zweifel oder Bedingungen — Ihre Empfindungen oder Nachrichten.

111. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 20. Oct. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Herr Hinz iſt Gott Lob fertig und ich wünſche Ihnen Glück dazu. Er hat durch eine kleine Kataſtrophe zu ſeinem Amte *zubereitet* werden müſſen, die unſeren gemeinſchaftlichen Abſichten ſehr zu Statten kommt; weil er plötzlich aus ſeiner Condition hat gehen müſſen. Deſto beſſer für ihn ſelbſt und Sie. Mich hat dieſer Theaterſtreich recht ſehr erbaut. Er hat deſto mehr Urſache, Gott für ſeine Verſorgung zu danken, deſto weniger Bedenklichkeiten zu machen. Was Ihre Schule betrifft, ſo denken Sie beynahe ſo cavaliermäßig davon, liebſter Freund, als der Litteratur-Recenſent von jeder Schule. Ich habe das gute Vertrauen, daß ich mit meiner Empfehlung und Wahl nicht zu Schanden werden, ſondern *Gott* und *Freunden* und dem *gemeinen Beſten* damit ein Genüge thun werde. Unſichtbare Winke ſind meinen Augen ſchätzbarer und gewißer, als die ſinnlichſten Grundſätze, und der Leitfaden der Vorſehung ein treuerer Wegweiſer, als die Größe des Haufens, der vorgeht und nachfolgt. Eine halb ſaure Arbeit hätte dazu gehört, den erſten Collaborator ins Geleiſe zu bringen; hier möchten Sie mit einer Woche fertig werden. Mehr Luſt, mehr Erfahrung, Geſchick und Biegſamkeit. Eilen Sie jetzt mit der Vocation, mit Uebermachung des Reiſegeldes und Beſorgung ſeiner dortigen Einrichtung. Herr Hinz hätte vielleicht, wenn ich ihn dazu aufgemuntert hätte, ſelbſt geſchrieben; es iſt aber *anſtändiger*, daß Sie ihn *rufen* und *aufbieten*. Das Jawort erhalten Sie von mir als gutem Manne noch vor der Anwerbung. Wären Sie nur ein wenig ſchwierig geweſen, ihn anzunehmen, ſo hätte ich ihn nach Curland geſchickt, wo meine vorige Patronin einen Hofmeiſter auch von meiner Hand verlangt. Die Schule Ihrer Geduld, Freundſchaft und Demuth ziehe ich aber für ihn vor, und Sie gewinnen einen treuen und geſchickten Gehülfen. Die Recenſion ſollen Sie ſo bald als möglich erhalten. Der ganze Theil muß noch nicht heraus ſeyn. Es iſt nichts als die Anfangsbogen Kantern zugeſchickt worden, ohne eine einzige Zeile, vielleicht zu meiner Notiz, weil ich mich beſchwert, daß noch kein Preuſſe in allen ihren Theilen vorgekommen wäre. Ich möchte das

Blatt ſelbſt nöthig haben, wenn es mir einfallen ſollte, das Schuldrama vorzunehmen.

Sind Sie mit ihrer Antwort fertig, ſo bitte ich mir ſelbige aus. Ich werde Ihnen gleichfalls meine Arbeit zur Durchſicht mittheilen, wenn ſie zu Stande kommt.

Wer Handwerks-Regeln übertritt oder von ſich wirft, iſt deßhalb nicht nackend und bloß. Ohne alle Regeln iſt nicht möglich zu ſchreiben. Neue Grundſätze werden für gar keine gehalten, weil ſie noch nicht gültig ſind.

Schicken Sie mir Ihren Aufſatz, ſobald Sie damit fertig ſind. Kann ich, ſo hinke ich nach. Das Schuldrama möchte bloß die Affiche ſeyn, meinen Plan unter der Erde fortzuſetzen.

112. An den Buchhändler Nicolai zu Berlin.

Königsberg, den 3. Aug. 1762.

Ew. geneigte Zuſchrift vom 1ten Jul. habe ich den 16ten erhalten. Der Verzug Ihrer Antwort hat mir ſelbige deſto angenehmer gemacht. —

Ihre Vergleichung mit einer Demokratie giebt mir viel Licht über die Beſchaffenheit des Werks, aber deſto ſchwerer wird es mir, den Plan und die Abſichten zu verſtehen. Wäre ich im Stande, Beyträge zu liefern, ſo würde ich allem Eigenthume darauf zum voraus entſagen und mich niemals anders, als wie den jüngſten Gehülfen einer gemeinſchaftlichen Arbeit anſehen, die pudor aut operis lex, wie Horaz ſagt, ſpringen und rücklings gehen lehren müſſen. —

Da ich an der Herausgabe des Sokratiſchen Verſuches Antheil nehmen müſſen, ſo habe ich mich bisweilen mit der Aufgabe umſonſt gequält: wie die hamburgiſchen Nachrichten durch die Dunkelheit dieſer Blätter ſo ſehr haben beleidigt werden können? und wie es möglich, ein Buch ziemlich gründlich zu überſehen, ohne ſelbiges zu verſtehen? Wie geſchwind man ſich hingegen ſelbſt vergeſſen kann, wenn man Grund von ſeinem Geſchmack angeben ſoll? — Es ſind noch mehr Schwierigkeiten in der hamburgiſchen Recenſion für mich, die ſich vielleicht bloß durch die Geſchichte derſelben aufklären ließen. Daß man in den Briefen der neueſten Litteratur an ſehr leichten Stellen Anſtoß genommen, iſt offenbar, und von dem Verfaſſer der Wolken, welchen die hamburgiſchen Nachrichten im Enthuſiasmus ihres Zorns ihren Theſpis nennen, mit aller nöthigen Verſchwiegenheit angedeutet worden.

Est et fideli tuta silentio
Merces —

Die in meiner erſten Zuſchrift geſchehene Erklärung behält noch ihr völliges Gewicht, daß ich mich bloß auf Nachrichten von wirklich merkwürdigen Werken einſchränken muß. Unter dem neueſten Meßgute habe ich noch wenig gefunden, das meine Aufmerkſamkeit ſtark genug gerührt hätte. Daß Lowth's Praelectiones de sacra poësi Hebraeorum meine Erwartung nicht erfüllen, liegt vielleicht mehr an meiner gegenwärtigen Gemüthslage. Ich habe ſchon viele Wochen in einer halben Vernichtung meiner ſelbſt gelebt und bin über eine Kleinigkeit ſo unruhig und verlegen, als wenn ein rothes Meer vor mir wäre. Genie iſt eine Dornenkrone und der Geſchmack ein Purpurmantel, der einen zerfleiſchten Rücken deckt.

113. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 27. Oct. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Da erhalten Sie die verlangten Bogen. Für gütige Mittheilung des Ihrigen danke ich gleichfalls freundſchaftlich. Mit erſter Poſt wo möglich erhalten Sie den Abdruck deſſelben. In der Hauptſache habe ich nichts geändert, nur ein Motto aus dem Juvenal auf den Titel geſetzt.

Wird Hr. Jacob Friedrich Hinz, der Weltweisheit und der ſchönen Künſte Befliſſener oder

Candidat, ſeine Vocation zur Collaborator-Stelle bald erhalten? Eilen Sie damit und mit Beſorgung des Reiſegeldes ſo geſchwind als möglich.

Briefe das Schuldrama betreffend, habe ich angefangen. Ich fühle jetzt ein wenig mehr Muth zur Arbeit als bisher. Noch will es nicht recht; aber Geduld überwindet alles.

Meine Journale habe ich mir vom Halſe geſchafft; wollte einige Stücke aus dem Nouvelliſten überſetzen, die Zeit wurde mir zu lang darüber, und ich warf alles über den Haufen.

Zu meinem Freunde Hinz habe ich viel Vertrauen, daß ich mit meiner Empfehlung gut beſtehen werde. Ich bin eben im Begriffe, mich über die Würde der Schüler ein wenig zu begeiſtern; vielleicht gießt dieſer Umſtand Oel zum Feuer.

114. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 18. Dez. 1762.

Geliebteſter Freund, Es freut mich herzlich, daß Sie mit Ihrem Hrn. Collaborator vor der Hand ſo ziemlich wohl zufrieden ſind; ich deſto weniger. Er hat mich aber beſtochen, daß ich meines Herzens Meynung nicht ſo heraus ſagen darf, als ich gern wollte. Nehmen Sie ſich unterdeſſen vor ihm in Acht, er hat ein polniſches Ingenium —

Wir ſind alſo Amtsbrüder geworden und colligiren gemeinſchaftlich für den Herrn Profeſſor Zachariä. Ich habe kein Herz gehabt, an dieſen Mann zu ſchreiben, weil hier die chriſtliche Liebe oder die alten Louisdor Schleichwaare ſind. Seitdem aber Mlle. Amalia Joanna Louisa — — — den Anfang gemacht und das Eis gebrochen, ſo habe ich gute Hoffnung, daß ihr anzüglicher Name noch mehr in mein Netz ziehen wird. Sollten Sie nicht einige in Petersburg anbringen können, und ſollte nicht in Riga ein Käthchen ſeyn, das eine alte Louisdor aufs Spiel ſetzen würde, um auch ihren Namen gedruckt zu ſehen?

Ich bin jetzt ſo überhäuft, daß ich mich nicht umſehen kann. Aufs neue Jahr, will's Gott, etwas Neues, und mit mehr Ruhe und Muße.

115. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. Jänner 1763.

Geehrteſter Freund, die Abſchrift der Göttingiſchen Recenſion erhielt ich am Neujahrstage des Morgens, als ein ſehr angenehmes Andenken Ihrer gütigen Aufmerkſamkeit für meine Wünſche. Wenige Tage vorher hatte ich Nachricht davon bekommen und wurde mir auch eine Abſchrift verſprochen, auf die ich aber lange hätte warten müſſen; denn das

Blatt

Blatt ſelbſt war ein Heiligthum, weil Dr. Bohlius der einzige iſt, der ſie hier hält. Es würde mir lieb ſeyn, zu wiſſen, ob ſie ſchon alt und in welchen Monat ſie fällt. Ich habe eben jetzt Michaelis Fragen an die arabiſchen Gelehrten geleſen und für Sie beygelegt. Den Aufſatz der franz. Académie des Inscriptions habe ich nicht aushalten können, ſo pedantiſch kommt er mir vor. Die unüberwindliche Dunkelheit des Philologen möchte den Göttingiſchen Recenſenten vielleicht zu einer ähnlichen Menge von Fragen veranlaſſen können. Aber der Philolog könnte ſich vielleicht auch einige Fragen an den Göttingiſchen Recenſenten erlauben. Z. B. Leichtſinn und Mißbrauch bibliſcher Redensarten, ſollten die nicht wider die Religion, oder vielmehr, eigentlich zu reden, wider das Chriſtenthum ſeyn? Mit dieſem lächerlichen Widerſpruche fängt man an, und die doppelte Zunge geht durch den ganzen Aufſatz durch. Dunkel und unbeſtimmt iſt der Recenſent durch Sympathie vermuthlich. Daß das Buch recenſirt iſt in dieſem Zeitungsblatte, iſt ſchon hinlänglich. Um die Art und Weiſe bekümmere ich mich gar nicht. Sollten die Litteraturbriefe den Ton angeben, ſo iſt es Zeit genug zu einer Palinodie des Philologen. So viel erſehe ich, daß Michaelis mich geleſen, mich verſteht, aber nicht das

Anſehen haben will, mich zu verſtehen; daß er mich nicht verſteht und weder verſtehen kann noch darf, iſt gleichwohl auch wahr.

An Nicolai habe ich geſchrieben, und ihm die Hirtenbriefe überſchickt nebſt Ihrem Briefe an ihn. Ihrer habe ich gleichfalls gedacht als meines älteſten, beſten Freundes, entſchuldigt, Erinnerungen über die Recenſion gemacht mit aller Aufrichtigkeit von beiden Partheyen, daß weder Ariſtoteles noch die Wahrheit über mich klagen können, wenn beide mich leſen ſollten, weil ich wie ein Atticus den Händeln bloß zuſehen mag, meine Freunde haſſen und meine Feinde lieben kann.

Hrn. Gouvernements-Secretär Hennings habe ich zum Beſchluſſe des alten Jahres zum erſtenmale wiedergeſehen. Ich ſchickte ihm zu Weihnacht meine Opuscula in zwey niedlichen halbengliſchen Bändchen, deren eines die Denkwürdigkeiten, Wolken und Essais, das andere die Kreuzzüge mit allem Folgenden enthielt. Beide in Maculatur eingewickelt. Hiebey ſchrieb ich einen Bettelbrief und legte den Plan bey. Siehe, da kam er zu mir des Abends ins Haus und kaufte mir zwey Pränumerations-Zettel ab, und jeder von uns trank zwey Gläſer Champagner aus der einzigen Bouteille, die ſich in unſern Keller ſeit langer Zeit verirrt hatte.

Heute wird Leſtocq in den Senat eingeführt und dem alten Bolz adjungirt. Ein eifriger Verehrer ſeiner Verdienſte kam eben zu mir gelaufen und ließ mich ein Carmen leſen, womit er ihn in den Senat begleiten wollte, worin ergebenſt gebeten wird, daß alle Dorf-Pfarrer Comödien ſchreiben dürfen, und daß keinem Laien verwehrt ſeyn ſoll, wenn er will, ſich durch eine Poſtille zu verewigen. Merken Sie nun, daß mein Herr Verleger ein Politicus iſt, wie ſein Autor ein Philologus, der von nichts weiß?

116. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. Jan. 1763.

Geehrteſter Freund, Vorgeſtern, da eben unſere alte Hausjungfer, die ehrliche Degnerin, beerdigt wurde, erhielt ich Ihren Brief. Mein alter Vater iſt über acht Tage bettlägerig an einem ſtarken Flußfieber, beſſert ſich aber Gott Lob. Die Hochzeit meines Vetters geht auf die Woche in unſerem Hauſe vor ſich. Unter dieſen Abwechslungen bleiben meine Felder brach; ich habe mich während der Zeit um Neuigkeiten bekümmern können. Und Sie erhalten einen ziemlichen Stoß von ausgeſuchten Sachen.

Weymann hat Kant's einzig möglichen Beweisgrund zur Demonſtration vom Daſeyn Gottes widerlegt. Ich habe das Manuſcript ein wenig von vorn und hinten angeſehen. Letzterer hat Urſache ſich vor ſeinem Gegner zu fürchten und verdient eine exemplariſche Ruthe. Vor einigen Wochen ſchon einen Brief an Nicolai angefangen, worin ich den M. Kant dem Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften empfohlen, mit der Verſicherung, daß unſer Landsmann ein Mann iſt, der die Wahrheit eben ſo ſehr liebt, als den Ton der guten Geſellſchaft. Meine gegenwärtige Unvermögenheit zugleich aufrichtig bekannt, unſeren ſinnreichen Philoſophen überſehen zu können.

Mein Verleger hat mich eben jetzt mit der Schau Ihres Quodlibet erfreut. Er muß vor dem Senat erſcheinen, wie es heißt, wegen der Hirtenbriefe. Den Verfolg der Sache werde ich noch vor dem Schluſſe dieſes Briefes erfahren.

Ich habe jetzt ein Manuſcript über die Bücher-Cenſur in Händen, als Materialien zu einer kleinen Abhandlung, die ich ausarbeiten ſoll. Es iſt von einem berühmten Rechtsgelehrten hier entworfen. Ueber die Einkleidung bin ich noch nicht einig. Einen Auszug von Zachariä's Pränumerationsplan habe ich in das Intelligenzwerk rücken laſſen und meinen Namen mit allem Anbehör darunter geſetzt.

Hr. Kanter iſt wieder hier geweſen. Man

hat ihm ein Exemplar von den Hirtenbriefen gewieſen. Er hat ſich als den Verleger bekannt, und weil er eine Handlung in Elbing hat, ſo ſoll er ſich binnen 14 Tagen legitimiren. Hannas und Caiphas, D. Schulz und ſeiner Tochter Schwiegervater, Teske, haben das Wort geführt. Wegen des gewiſſenhaften Geſchmacks, den er ſeinen Obern im Intelligenzwerke hat aufbürden wollen, hat man ihm gleichfalls Vorwürfe gemacht. Das Manuſcript der Hirtenbriefe iſt ihm aus Curland überſchickt worden und der Commiſſionär bedingt ſich, daß ſie nicht hieſiges Orts gedruckt werden möchten, weil ſie da costi datirt ſind, damit der Verfaſſer, der Wahrheit und Frieden liebt, nicht vor der Zeit beunruhigt werde.

— Pictoribus atque poëtis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas,
Scimus, et hanc veniam petimusque damusque vicissim.

Chriſtiani hat ſehr laut für Herrn Kanter geſprochen, und man hat mit vieler Heftigkeit debattirt, ehe es zum Spruche gekommen, durch den er 14 Tage Zeit gewonnen, ſich zu legitimiren.

117. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Febr. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr herrlicher Caviar kam, wie ich wünſchte, eben am Hochzeittage an. Ich hatte alle Mühe, eine kleine Neige aus Ihrem Fäßchen zu erhalten, denn wäre es auf den Beyfall der Gäſte angekommen, ſo hätten ſie drey verzehrt. Mein Geſchmack iſt jetzt geſtillt und ich wiederhole meinen herzlichen Dank.

Mein Verleger hat incognito nach Elbing gehen müſſen, um ſich legitimiren zu können, weil er durch Briefe nicht dort, nicht in Danzig das Imprimatur hat erhalten können. Seine Ehre hängt daran, wie Sie leicht erachten. Koſten wird es immer; ob er das Geld anwendet zur Strafgebühr, oder ſelbige zu hintertreiben, iſt dem Gelde zwar, aber nicht einem ehrlichen Manne gleich viel. Hätte er mir gefolgt und kein Stück hier gelaſſen, ſo wäre es beſſer. Die Leute wiſſen es nicht, daß man 99 mal eine Vorſicht umſonſt brauchen muß, um bey 100 die Zinſe zu ziehen. Phryges sero sapiunt, und dann heißt es: non putaram.

Des Jeſuiten Fritzen Schauſpiele ſind Schulhandlungen, aus dem Lateiniſchen überſetzt und zu Wien ausgekommen, die ich für Sie beygelegt, weil ich ſie geleſen habe. Hervey's gottſelige Erziehung der Töchter iſt ein kleiner platoniſcher Schattenriß einer Familie, an der das Singuläre auch nicht fehlt, z. B. den Abendſegen vor dem Souper zu verrichten. Der Anti-Emile iſt nichts werth. Bitaubé hat eine Widerlegung des Stücks von dem Vicaire geſchrieben, die ein wenig beſſer iſt. Die Schreibart hat nichts Franzöſiſches an ſich. Vernet iſt ſein Held, den er wie ein Kind empfiehlt.

Auf die Woche denkt mein Vater die friſche Luft zu koſten, auch die Theilung mit ſeinen Kindern vorzunehmen. Meine Eltern ſind beide arm geweſen. Gott hat ſie über Nothdurft geſegnet. Was mein Vater ſauer hat verdienen, hat meine Mutter ſauer erhalten müſſen. Ohne ihre Wirthſchaftlichkeit und häusliche Tugenden wäre er niemals ſo weit gekommen. Sobald ich mein Mütterliches habe, bleibt er Herr von dem übrigen und kann damit machen, was er will. Er hat das Seinige und iſt Gott Lob noch im Stande, daſſelbe zu verwalten; ich habe das Meinige, und bin gleichfalls verbunden, mit meinem Pfunde, ſo gut ich kann, zu wuchern.

Die Verſorgung meines alten Vaters mit einem jungen Gehülfen, der ein Blutsfreund iſt, und meine eigene durch den mütterlichen Segen, den ich in der Theilung erwarten kann, geben jetzt meiner bisherigen Verfaſſung eine andere Geſtalt. Ich darf jetzt meinem Vater weniger beſchwerlich ſeyn, und Gott giebt mir Anlaß, an meine eigene Hütte zu denken.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen! kann ich auch mit Samuel ausrufen. Die Folge von allem dieſem, liebſter Freund, wird ſeyn, daß ich jetzt geneigt bin, mit Gottes gnädiger Hülfe nicht nur ein Amt anzunehmen, ſondern auch, weil es der Lauf der Welt für nöthig findet, ſolches zu ſuchen.

Schul- und akademiſches Amt iſt nicht für mich, weil ich nicht zum Vortrage tauge; ferner keines, wozu Rechtsgelehrſamkeit und Concipiren erfordert wird. Ein bloßer Copiſt zu werden, würde meinen Augen zur Laſt fallen, und meiner Geſundheit, auch Neigung hinderlich ſeyn. Bliebe alſo Münze, Exciſe und Licent übrig. Zum letzten möchte ich mich am liebſten entſchließen. Die Wahl meines Geſchmacks wird mich hinlänglich gegen alle diejenigen rechtfertigen, die mich im Herzen oder ſonſt beſchuldigt haben, daß ich aus Hochmuth oder Faulheit eine Bedienung bisher ausgeſchlagen habe.

Weil ich aller dieſer Sachen höchſt unkundig bin, ſo ſehe ich es für eben ſo unentbehrlich als vortheilhaft an, mit meinem Freunde Hennings darüber zu Rath zu gehen. Er iſt der einzige, dem ich mich anvertrauen, und der mir mit Rath und That zugleich an die Hand gehen könnte. Ungeachtet meines Eigenſinnes bin ich noch im Stande zu *hören* und zu *folgen*. Man muß mit eben ſo viel Vertrauen ſich dem *Strome der Umſtände*, als dem *Strome der Leidenſchaften* überlaſſen, wenn Gott mit uns, und unſer Leben in ihm verborgen iſt.

Der auch da war, da ich mir in der Hölle bettete, und mir die *Schande der Muße* überwinden half, wird mir jetzt in der Gefahr der Geſchäfte eben ſo gegenwärtig ſeyn.

Wenn Sie Ihren Freund auf der Liſte der Zöllner ſehen werden, ſo ärgern Sie ſich nicht. Am äußerſten Meere werde ich bleiben, oder von unten anfangen zu dienen, ſo tief ich nur kann. Die Demuth der Tugend und ein kluger Stolz zwingen mich dazu. Um Sie auf dieſe Veränderung vorzubereiten, oder Ihnen wenigſtens die Ehre einer Vertraulichkeit anzuthun, habe ich Sie an meinen Maßregeln wollen Theil nehmen laſſen.

118. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. März 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern Ihren Brief erhalten und kurz darauf ein Päckchen aus Berlin, welches ich aber alles offen und ohne Umſchlag erhielt, weil jetzt die ſchärfſte Unterſuchung auf der Poſt für nöthig gefunden wird. Aus dem Ihrigen erſehe ich, daß Sie ganz mißtrauiſch geworden ſind durch den letzten Stoß von Büchern, mir eine Fortſetzung in meinem bisherigen Mäkler-Geſchäft anzuvertrauen. Ihren Schaden verlange ich nicht, und den können Sie leicht vermeiden. Aber gegen die Nebenbuhler meines Verlegers laſſen Sie mich ein wenig eiferſüchtig ſeyn. Ich erſehe, daß Sie meine letzten Nachrichten nicht aufmerkſam genug angeſehen haben. Die Pétréade habe ich für Sie ablegen laſſen, wie alles übrige, unter der ausdrücklichen Bedingung, es Ihnen nicht eher zu überſchicken, als ich Sie darum würde befragt haben. Dieſes Heldengedicht mag ſo ſchlecht ſeyn als es will, ſo gehört es in Ihre Bibliothek. Da Kanter auf dem Wege iſt, Ihr Nachbar zu werden und das Privilegium in Kurland zu ſuchen, ſo verdient er mehr Achtſamkeit als der Hamburger.

Nächſte Woche, will's Gott, geht die Theilung vor ſich, die mich in den Stand ſetzen wird, wenigſtens den Anfang zu Tilgung meiner Schulden zu machen, um Ihres Ortes zur Richtigkeit zu kommen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, ſagte Hiob, und er bekam ein zwiefältiges aus eben der Hand des Herrn, an den er glaubte, ohne ſich an den Satan zu kehren, der ihn durch Araber, Chaldäer und einen großen Wind von der Wüſte bloß von Rindern, Kameelen und Kindern gemacht hatte. War nicht der Satan an ſeinem Unglück Schuld? Wie konnte Hiob mit gutem Gewiſſen ſagen: Der Herr hat's genommen? Wer bey Mittel-Urſachen ſtehen bleibt, ſegnet Gott und ſtirbt. Welche Ihn anſehen und anlaufen, wie ſein Knecht Hiob, deren Angeſicht wird nicht zu Schanden. Sein Zorn hingegen war ergrimmt über Eliphas von Thema und über die Theodiceen ſeiner zween Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet.

Hr. Nicolai hat mir das kürzlich erſchienene neue Bändchen der Briefe beygelegt, worin die Beurtheilung der Kreuzzüge. Sie iſt mit vielem Nachdruck und Fleiß und Kunſt aufgeſetzt, daß ich vollkommen mit dem Recenſenten zufrieden ſeyn kann.

Der Morunger ſchreibt jetzt öfter an mich in einem ſo intereſſanten Tone, daß ich antworten muß. Ich habe ihm neulich das Manuſcript von der Cenſur angeboten, und bin Willens, es ihm mit Erlaubniß des Verfaſſers zu überſchicken, weil ich am fremden Joche nicht ziehen kann.

119. An den Prediger Treſcho in Morungen.

Königsberg, den 17. März 1763.

Sie erhalten, liebſter Freund, das verſprochene Manuſcript über die Cenſur. Der Inhalt intereſſirt Sie näher als mich; ich ſchmeichle mir daher, daß Ihnen die Ausarbeitung dieſer Materie nicht unangenehm, auch nicht ohne Vortheil für das allgemeine Beſte ſeyn werde.

Die Geſchichte zeigt, wie ſehr die Cenſur mit dem päbſtlichen Sauerteige zuſammenhängt. Als ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, iſt es eine Pflicht für Sie, den Geiſt der Reformation zu erhalten und fortzupflanzen. Wir vergeſſen, daß wir Lutheraner ſind, und daher verbunden, Luther's Werke nachzuahmen, in welche allein die Kraft ſeines Namens und Nachruhms zu ſetzen iſt.

Schmieden Sie das Eiſen, weil es warm iſt. Theilen Sie mir wenigſtens, ſo bald Sie können, Ihre Erklärung hierüber mit. Dringen Sie auf den Schaden, der der Wahrheit, den Wiſſenſchaften, dem Geiſte unſeres Monarchen, der das Genie nicht unterdrückt haben will, durch die phariſäiſchen Splitterrichter und Mückenſeiger widerfährt.

Die Ungebundenheit der herrſchenden Sitten und die Freygeiſterey muß durch die Freyheit der Preſſe theils ſich ſelbſt verrathen und in ihr eigen Schwert fallen, theils die Nacht der Unwiſſenheit verkürzen und den Anbruch des Tages beſchleunigen, auf den wir alle warten.

Ihre letzten freundſchaftlichen Zuſchriften werde ich mit nächſtem beantworten. Bleibe im Lande und nähre dich redlich — als ein Zöllner: dieß iſt meine gegenwärtige Entſchließung, auf die ich ſtudire, daß ich griechiſch und arabiſch darüber vergeſſe. Leben Sie wohl.

120. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 29. März 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Habe ich mich für Ihren Athenäus bedankt? Falls Mund und Feder es neulich vergeſſen, doch nicht Sinn und Gemüth. Ich freue mich auf den Empfang deſſelben. Ungeachtet ich mein Griechiſches jetzt ganz abgeſchnitten habe, ſo denke ich doch den Faden wieder zu finden. Kürzlich habe ich einen Maximus Tyrius und Diogenes Laertius, von beiden ſehr gute, brauchbare Ausgaben, erſtanden. Kurz, meine Bibliothek wächſt wie ein Schneeball, der von Hügel zu Hügel rollt und endlich ein kleines Thal füllt.

Ich werde mich daran begnügen, an den Verleger der Litteraturbriefe zu ſchreiben. Seit dem 4ten d. M. ſchon angefangen, und möchte wohl erſt den grünen Donnerſtag mit meines Verlegers Abreiſe fertig werden. Nichts wäre leichter, als zu antworten und mich zu rechtfertigen. Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles. Ich habe es alles Macht, aber es beſſert nicht alles. Erſt muß man ins Ohr reden, und hernach das Dach zur Kanzel machen. Dafür daß ich Ihre offene Einlage zum voraus zu leſen bekommen, will ich Ihnen jetzt einige Stellen aus meinem Schreiben an Nicolai wieder anticipiren laſſen, aber sub sigillo confessionis.

„Was Tarquinius Superbus in ſeinem Garten mit den Mohnköpfen ſprach, verſtand der Sohn, aber nicht der Bote. Mithin kann ein Einfall, vor dem dienſtbare Geiſter die Augen niederſchlagen, vielleicht Kinder kützeln! und von den Broſamen, die Kindern entfallen, leben Mops und Katze — einträchtig bis zum Wunder in meiner kleinen Haushaltung, nach der ich in Ermangelung eines beſſern Maßſtabes mein Publicum beurtheilen muß.“

— — „Vielleicht hat die Fülle des Gemüthes von Privat-Angelegenheiten und der Ueberfluß unnützer Vertraulichkeit mein letztes Schreiben vereckelt. Doch ein Liebhaber, deſſen Leidenſchaft deutſcher Ernſt iſt, wirft die Geſetze des Wohlſtandes als Einfälle eines Spötters hinter ſich, und eine völlige Freundſchaft treibt die Furcht aus. Der Philolog verzagte damals nicht, da er von einem unbekannten Kulmius wegen ſeiner abentheuerlichen Schreibart geſtraft wurde, und freut ſich auch dieſe Stunde noch, daß die Verfaſſer der Briefe den Vater der Geiſter nachahmen, deſſen Adoption in einem kleinen Staupbeſen beſteht, den Paulus an die Hebräer μάστιν nennt.“

— — „Wenn mich die Eitelkeit, ein Muſter zu werden, anfechten ſollte; ſo würde ich der erſte ſeyn, darüber zu lachen. Von der Schuldigkeit, ein Original zu ſeyn, ſoll mich nichts abſchrecken. Ein Original ſchreckt Nachahmer ab und bringt Muſter hervor.“

„Den Geiſt eines Volkes oder Jahrhunderts anzubauen, und Aecker zu düngen oder fruchtbar zu machen, geſchieht durch ähnliche Mittel. Im Stalle eines Augias, dem niemand als ein Hercules gewachſen iſt, liegt das gröſte Geheimniß der Landwirthſchaft.“ —

„Wenigſtens ſagen Sie dem Recenſenten der Kreuzzüge, den ich kenne, ſo viel ſtatt eines aufrichtigen Bekenntniſſes: daß ich alle ſeine Vorwürfe in größerer Stärke zum voraus gefühlt habe, als er ſelbige hat entwickeln können, und daß ich ſeine Gründe und ihre Unhinlänglichkeit überſehen kann. Wenn ich aber ſeinen Beyfall nicht verdächtig machen will, darf ich die ſchwache Seite ſeiner Kritik nicht aufdecken, ohne einen gleichen Nachtheil für uns Beide. Um ſeinen Spieler bey Muth zu erhalten, muß man Kleinigkeiten verlieren.

Lieber mag ich gar nicht trinken!

ſagt der Bruder. Die Schweſter ſagt:

Lieber mag ich gar nicht naſchen.

Und was ſoll ein Schriftſteller ſagen, dem Sie ſeine Lieblingsgrillen verbieten? Wird ihm noch Luſt und Kraft, die Feder zu führen, übrig bleiben? Drey Schritt vom Leib, Herr Recenſent! Sie mögen ſeyn, wer Sie wollen.

Wer dahin greift, wohin er griff,
Der greift den Muſen an die Seelen.

Wenn des Philologen ſeine kein Mädchen iſt, ſo iſt Ihre gewiß eine Delila mit dem Schermeſſer, die ihn erſt zum Kahlkopf und hernach zum Spott der Kinder machen will. — Geduld, Ideen zu entwickeln, muß man Leſer lehren, und kann man bey Schriftſtellern von Selbſtprüfung zum voraus ſetzen. Spinnen und ihrem Bewunderer Spinoza iſt die geometriſche Bauart natürlich. Können wir alle Syſtematiker ſeyn? Und wo blieben die Seidenwürmer, dieſe Lieblinge unſeres Salomo?“

„Durch

„Durch welchen Zufall hat ſich der Kunſtrichter mit dem apokalyptiſchen Z des Antipoden charakteriſirt? Iſt es nicht der hochwürdige Doctor und Canonicus Ziegra, der die hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit ſammelt und herausgiebt? In Carthago war es ein berühmtes Sprichwort, daß Gamma neulich Beta, Beta nun Gamma verfolgt.“

„Laſſen Sie mich, H. H., mit dieſem Buchſtabenſpiele ſchließen. Es thut mir nicht leid, an dieſem Briefe einen ganzen Monat lang geſchrieben zu haben, da mir die Bequemlichkeit dadurch zugewachſen iſt, einen guten Freund zum Ueberbringer deſſelben zu machen, den Sie beſſer kennen mögen, als ich ſelbſt, daß ich daher nicht nöthig habe, ihn ihrer guten Geſinnung zu empfehlen.“

Ich erſuche Sie nochmals, liebſter Freund, laſſen Sie ſich nichts merken, daß ich in der geringſten Verbindung ſtehe, noch von der Natur unſeres Briefwechſels. Ihre kleine Anmerkung über das Wort Funken trifft weder mich noch die Briefſteller. Sie haben mir auch Stralen zugeſchrieben, und meine Schreibart mit der Stelle des Shakſpeare verglichen, die ich ſelbſt angeführt habe. Ich will auch noch nichts als ein Schüler ſeyn und meine Lehrjahre redlich aushalten, mit Gottes Hülſe. Ich habe eben ſo viel Geduld zu warten, als Oel zur Lampe nöthig, bis der Tag anbrechen und der Morgenſtern aufgehen wird.

Gott laſſe auch dieſe heilige Zeit an unſer aller Seelen geſegnet ſeyn, und gebe uns allen die Kraft ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung reichlich zu ſchmecken.

121. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 14. Mai 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie haben auf meine Antwort ziemlich lange warten müſſen; ich habe unterdeſſen die Kortholtiſche Sammlung des Leibnitziſchen Briefwechſels geleſen und wenig darin gefunden. Ich weiß nicht, durch welches Schickſal ich ſeine Theodicee gleichfalls nie habe endigen können. Ein paar Urtheile über den berühmten Medicus Stahl habe für werth gehalten, anzumerken. Jetzt leſe ich Balzac's Socrate Chrétien mit mehr Vergnügen, und man ſollte meynen, daß ich dieſes Buch ziemlich geritten und Einfälle daraus geborgt hätte, da ich es doch jetzt erſt kennen lerne.

Lauſon meldete mir geſtern, was Probſt Süßmilch der philoſophiſchen Facultät geantwortet. „Er hätte es cenſirt, weil die Cenſur hier abgeſchlagen worden wäre, und er keine Urſache gefunden hätte.“ Dieß komme ihm zu vermöge gewißer Reſcripte, die er angeführt. Hierauf eine vertrauliche Erinnerung an die Facultät, nicht ſo ſchwierig zu ſeyn und die Cenſur in eine Correctur zu verwandeln. Zur Illuſtration ein neuerliches Exempel, da Mahomet's Leben dort zur Unterſchrift gebracht worden, welche hat abgeſchlagen werden müſſen, weil offenbare Stellen gegen die Religion da in geweſen. Man druckt es gleichwohl getroſt weg. Hierauf verfällt der Schuldige in eine Strafe von 100 Ducaten. Er meldet ſich bey der höchſten Inſtanz, auf deren Befehl die 100 Ducaten zurückbezahlt werden müſſen und das Buch frey verkauft werden darf.

Wie gefällt Ihnen das Mietau'ſche Intermezzo? Gott Lob, daß ich ſo weit bin. Der Einfall iſt beſſer gelungen, als ich vorausſehen können. Der dritte Abſchnitt vom Original iſt mit Fleiß ohne Anmerkungen geblieben, weil ich halb Willens bin dieſe Materie beſonders zu behandeln in einem Sendſchreiben an den Verleger der Litteraturbriefe. Das *fictum ludibundi* iſt ein guter Tranſitus zur Parodie, bey der ich viel erſparen und combiniren können. Wenn ich doch zuverläßig wüßte, ob der Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften der Beurtheiler wäre; dann würde der Anfang eines Briefes erfüllt ſeyn, den ich an ihn ſchrieb: „Amen, ich ſage dir, es ſey denn, daß das Weizenkorn unſerer Freundſchaft erſtirbt, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viel Früchte.“

Griechiſch und Arabiſch hängen jetzt ganz am Nagel. Unterdeſſen bin ich doch nicht ganz müſſig, und ahme jene Baumeiſter nach, von denen Nehem. IV. geſchrieben ſteht: Mit einer Hand thaten ſie die Arbeit und mit der andern hielten ſie die Waffen.

122. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 17. Jun. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Hr. Lauſon hat die überſchickte Rede richtig erhalten. Weil Sie nicht geſchrieben haben, ſo hat er mich zum Procurator ſeines Dankes gemacht, und findet es überflüſſig, ſelbſt zu ſchreiben; als wenn eine gedruckte, thätliche Erinnerung keiner Antiſtrophe würdig wäre, wie Ihr pindariſcher Gehülfe gleichfalls meynt. Auf meinen Freund Lauſon wieder zu kommen, ſo iſt ihm von Drieſt die Correctur eines Catalogs aufgetragen worden und — er iſt neugierig zu wiſſen, ob die Gebühr pro studio et labore auch dem Buchdrucker aufgetragen ſey, der über den Vorſatz vielleicht den Nachſatz vergeſſen. Sie wiſſen, daß er als ein Freund

Ihnen gerne ohne Eigennutz dient; ſeine Menſchenliebe macht es ihm aber zur Pflicht, für die Ehrlichkeit aller ſeiner Bekannten Sorge zu tragen, und Sie wiſſen, daß Anekdoten die einzigen medii termini ſeiner Vernunftlehre und Sittenlehre ſind.

Ich nehme an dem Wachsthume Ihrer Bibliothek Antheil. Mit ihrer Größe pflegt der Gebrauch derſelben oft abzunehmen. Mir geht es wenigſtens ſo.

Ich habe jetzt einige alte Bücher ohne Wucher durchgeblättert. Jacobi Mazonii Caesenatis de triplici hominum vita, activa, contemplativa et religiosa, methodi tres, quaestionibus 5197 distinctae. Caesenae 1377. Die politicam legalem oder Esprit des lois nennt er magiam quandam philosophiae moralis. Im prooemio habe ich noch den merkwürdigſten Einfall gefunden, der aber nicht in ein gehöriges Licht geſetzt iſt, und eine beſſere Entwicklung wohl verdienen möchte. Er ſagt nämlich, daß ein actives und contemplatives Leben eine gewiße mediocritatem einführe in Handlungen und Begriffen, die durch den Enthuſiasmus eines dritten Lebens höher und tiefer geſtimmt werden müſſen. Seine eigenen Worte ſind folgende: Tertia vita hominibus necessaria fuit, quae hinc inde *excessus* interdum ut *optimos probaret*, et ex utraque non *adaequate* sed *eminenter* composita, earum audaciam retunderet, dissonamque ac *superpartientem* rationem ad consonam et *superparticularem* reduceret, et hanc religionem vocamus. Der Grund davon wird alſo von dem Autor ausgedrückt: Utraque vita nimis est *mediocritatis*, licet diverso modo, amatrix; *activa* ad illa, quae operatur, se veluti *regula mensuraque* habet, contemplativa ad ea quae speculatur se habet veluti *mensuratum et regulatum*. Jenes vergleicht er mit dem Sinne des Gefühls, dieſes mit dem Geſicht. Syrianus hat das thätige Leben in conversione ad finem particularem, das ſpeculative in conversione ad finem universalem geſetzt.

Die Elements of Criticism ſind von Henry Home (ſonſt Lord Kaimes.) Mehr Worte und Wendungen als Sachen. So viel ich bey der flüchtigſten Durchwühlung dieſes erſten Theiles habe überſehen können, taugt das wenigſte von den Beobachtungen und Grundſätzen. Von der Anwendung verſpreche ich mir noch weniger. Die Spur des Verfaſſers iſt indeſſen lobenswürdig, und könnte für ſeine Nachfolger fruchtbarer werden als Batteux ſeine, der auf einen alten Begriff des Ariſtoteles ſein Glück gemacht.

Daß Moſes Mendelsſohn den Preis erhalten, werden Sie aus den Zeitungen wiſſen. Wenn Sie mir die Preisfrage melden könnten, thäten Sie mir einen großen Gefallen. Ich habe hier keine Gelegenheit, ſie zu erfahren.

Cum Deo et die kehrt ſich alles um: was jetzt hell iſt, wird Nacht, und das Schwarze der Dämmerung ſteigt zum vollen Mittage, der alles erleuchtet. Was im jüdiſchen Lande Beelzebub geläſtert wurde, wird jetzt ſinnreicher mit dem *Geiſte der Schwärmerey* verglichen, welcher der oberſte Widerſacher unſerer kleinen Weltweiſen, Kunſtrichter und Schulfüchſe iſt.

123. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 29. Jun. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr Athenäus iſt glücklich angekommen und ich wiederhole dafür meinen ſchuldigſten Dank. Hr. Kanter wird Riga dießmal gewiß beſuchen. Er hat ein vortrefflich Sortiment mitgebracht von holländiſchen großen Werken. Von Neuigkeiten hat *Daniel in der Löwengrube* von Moſer mir bisher am meiſten gefallen. Der Hr. v. Moſer ſcheint mir vor Klopſtock und Geßner noch am allerglücklichſten eine bibliſche Geſchichte zur poetiſchen Fabel angewandt zu haben. Einen kleinen Auszug aus Jac. Böhmens

Schriften habe ich mit Aufmerkſamkeit geleſen und nicht umſonſt. Ein Pater piarum scholarum zu Wien hat eine Arithmetica mercatorum herausgegeben. Ich fand darin den naiven Einfall: Rechnen iſt leicht, aber demonſtriren iſt luſtig. So viel ich davon habe leſen können, kommt mir die Demonſtration ſeiner welſchen Künſte leicht, aber ſeine Rechnungs-Methode deſto luſtiger vor. — Der Apotheker, eine Wochenſchrift mit Kupfern zu Cöln, hält unerträgliche Poeſien, die ſich mehrentheils ſchließen mit einem: und ſo weiter. Der Geſchmack im Innerſten des Reichs ſieht noch wie ein ungeleckter Bär aus, ein Stück Fleiſch ohne Geſtalt und Bildung.

Mein Vater iſt im Begriff, mir bey dem gegenwärtigen Kammerdirector von Wagner die Erlaubniß auszuwirken, ein Auſcultator im Licent zu ſeyn.

124. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 9. Jul. 1763.

Dieſe Woche habe ich, mit Petro aus dem vorigen Sonntags Evangelio zu reden, mein Netz ausgeworfen, und den Anfang gemacht, auf der Kanzley des Kneiphöfiſchen Rathhauſes als Volontär zu arbeiten. Ich bin mit dem Anfange ſo zufrieden, daß ich Hoffnung habe, dieſe Arbeit eine Zeit lang fortzuſetzen, ohne ihrer ſo bald überdrüſſig zu werden. Eine Vorbereitung und Einweihung von dieſer Art zu Geſchäften iſt mir höchſt nöthig und nützlich. Sie thut allen übrigen Abſichten ein Genüge. Ich kann meine Neigung und Geſchick mit Gemächlichkeit auskundſchaften, und der Verſuch mit Tabellen, Rechnungen u. dgl. worin ich zufälliger Weiſe am meiſten Gelegenheit gehabt mich zu üben, macht mir meine Ahndungen und den darnach entworfenen Plan meiner künftigen Lebensart ernſthafter als vormals. Ich finde zugleich, daß meine Gemüthsruhe und mein Geſchmack am Studiren mit dieſer Zerſtreuung zunimmt, und freue mich darüber.

M. Commerell's, Hof- und Stadtdiaconi zu Carlsruhe exegetico-praktiſche Erklärung des erſten Buches Moſe in 60 Wochenpredigten habe ich der Mühe werth gefunden durchzuleſen. Haben Sie Luſt dazu, einen ehrlichen, nachdrücklichen, alten Deutſchen über das erſte Buch Moſe neben den Jeſaias zu ſtellen, ſo melden Sie ſich. Die Vorrede und zwey Probepredigten haben mich für den Inhalt des ganzen Buches ſo eingenommen, daß ich es zu unſeren Hausvorleſungen beſtimmt habe.

125. An F. C. von Moſer, nach Frankfurt a. M.

Königsberg, den 25. Jul. 1763.

Geſtern, als am achten Sonntage nach Trinitatis wurde mir aus der hieſigen Kanterſchen Buchhandlung die Fortſetzung ihres Catalogi von der letzten Meſſe zugeſchickt. Weil meines Vaters ganze Haushaltung in die Veſper gegangen war, ſo war ich ſchuldig das Haus zu hüten. Unterdeſſen fällt mir der Catalog in die Hände, und indem ich leſe, finde ich; „Schreiben, treuherziges, eines Laienbruders im Reich“ ꝛc. Der Titel ſchoß mir, ich weiß nicht warum, aufs Herz, daß ich bald alles im Stich gelaſſen hätte, um meine Neugierde zu löſchen. Sobald ich mich wieder beſann, ſchämte ich mich meines Ungeſtüms, lachte ein wenig darüber und kaſteyte mich bis gegen Abend, da mich ein neuer Paroxysmus anwandelte, daß ich einen guten Freund beynahe zwang, für mich in den Buchladen zu gehen, wo er aber niemand antraf. Heute frühe gehe ich zur Kirche ins Montaggebet, muß den Buchladen vorbey, und kann der Verſuchung nicht widerſtehen, das treuherzige Schreiben mit in die Kirche zu nehmen. Einige Blicke, die ich darauf geworfen hatte, machten mich ſo unruhig, daß ich nach verrichtetem Gottesdienſt gleich zu meinem Freund eilte — der nächſt der Kirche wohnt, und mein Frühſtück immer fertig hält, der aber morgen Gott Lob nach Curland heimgehen wird — um mich zu guter Letzt bey ihm ſatt zu leſen und ſatt zu trinken.

Ew. erſehen aus dieſer langweiligen Erzählung, daß ich heute erſt Dero treuherziges Schreiben an einen Ihrer Widerſacher geleſen habe, und durch Dero großmüthige Antwort auf den Unfug dieſes Splitterrichters wie aufs Haupt geſchlagen bin. Ich habe unmöglich unterlaſſen können, Ihnen wenigſtens Nachricht von Dero erhaltenem Siege zu ertheilen, da durch einen glücklichen Zufall an Dero Verleger heute noch ein Pack Schriften von dem meinigen abgefertigt werden ſoll. Es fehlt mir ſchlechterdings an Zeit, mich ganz zu erklären, ich will alſo alle halbe Erörterungen unterdrücken. Ich arbeite jetzt ſeit drey Wochen auf der Kanzley des hieſigen Magiſtrats, um mich zu Geſchäften ein wenig vorzubereiten, und bin nach abgelegter Probe jetzt im Begriff, mich der kön. Kriegs- und Domänen-Kammer aufzudringen, um alle Autorgrillen mir gänzlich aus dem Sinne zu ſchlagen und meinen Kunſtrichtern den Mund zu ſtopfen. Hiernächſt liegt mir die Abreiſe meines letzten Freundes im Gemüth, der morgen abgehen will und der mir treue Dienſte ſeit ſeinem hieſigen Aufenthalte erwieſen hat. Ein junger Menſch, der mir zu Gefallen ein wenig engliſch und italieniſch gelernt, und mir alle ſaure Gänge oder verdrießliche Handarbeiten abgenommen hat.

So viel ich den Philologen kenne, dürfte ihn wohl nichts ſo ſehr als das Beyſpiel ſeines älteren Bruders am Ufer des Mayns aufmuntern, an eine Palinodie einmal zu denken und aus ſelbiger vielleicht ſeinen Schwanengeſang zu machen. Sein Wahlſpruch iſt immer geweſen:

Was ich geſchrieben habe, das decke zu,
Was ich noch ſchreiben ſoll, regiere du.

Der Gott Daniels ſey Ihr Schild und groſſer Lohn!

126. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. Jul. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Hr. Däntler iſt heute abgereiſt. Gott begleite ihn und bringe ihn auch bald nach Riga. Ich freue mich jetzt, allein zu ſeyn, und da ich alle Tage ausgehen muß, ſo iſt mir häusliche Geſellſchaft nicht ſo nöthig als ehemals. Noch geht es gut auf der Kanzley, ich bin aber Willens, mich dieſe Woche bey der Kammer zu melden mit einer Supplik, die dieſe Woche, will's Gott, fertig werden ſoll, an die ich mich aber fürchte zu denken.

Der Laienbruder im Reich iſt der Herr von Moſer, der Willens iſt, ſobald er Miniſter iſt, mich mit einem recht anſehnlichen Gehalt zum Lehrer der langen Weile zu beſtellen, und ein ſeltenes Beyſpiel an mir ſtatuirt. Da ich ſeine zwey Bogen geſtern erhielt und eben Hrn. Hartknoch nach Frankfurt am Mayn etwas beſorgen mußte, nahm ich der Gelegenheit wahr, ſelbſt an dieſen großmüthigen Mann zu ſchreiben. Weil ich in der Unruhe mich verſchreiben mußte, ſo habe ich die Abſchrift behalten, die ich Ihnen mittheilen will, weil ich ohne meine Schuld einen treuherzigen Ton darin ausgedrückt habe, den ich bey mehr Muße und Kunſt nicht erreicht haben würde.

Der ſtärkſte Zuwachs meiner Bibliothek beſteht in der prächtigen Auflage der Spanheimiſchen Ausgabe des Callimachus, die von Erneſti beſorgt worden. Sie wird jetzt gebunden, als eine neue Zierde meines poetiſchen Faches, das aus der halben Welt Zungen beſteht.

Weg mit dem Gold Arabia! aber mein Griechiſches geht mir nahe, daß ſelbiges ſo lange an dem Nagel hängt. Wiewohl ich hoffe wieder ins Gleis zu kommen mit Gottes gnädiger Hülfe.

In Anſehung unſeres Briefwechſels, geliebteſter Freund, finde ich auch nöthig, ſelbigen einzuſchränken. Ich werde jetzt nicht eher ſchreiben, als bis eine weſentliche Urſache mich dazu nöthigen wird; unſere gelehrten Kleinigkeiten lohnen die Zeit und das Poſtgeld nicht. Kann ich Ihnen hier mit etwas dienen, und finden Sie keinen als mich tüchtig dazu, von Grund der Seele gern, und ich werde mit gleicher Freymüthigkeit in jedem Nothfalle an Sie appelliren. Haben Sie eine Nachricht, von der Sie vermuthen können, daß mir daran gelegen wäre, oder mir ſonſt etwas mitzutheilen, ſo werden mir dergleichen Ausnahmen allemal angenehm ſeyn. Und ich hoffe, daß wir beide durch dieſen freundſchaftlichen Vergleich gewinnen werden. Ich werde jetzt alles anwenden müſſen, um nichts zu verſäumen, und werde zu keiner rechten Gemüthsruhe kommen, bis ich auf eine gewiße Art verſorgt ſeyn werde. Meinem Berufe und allen Hülfsmitteln dazu werde ich nichts vergeben, aber auch meine Muße möchte ich nicht gern verſchleudern. Sapienti sat.

Zu einer neuen Lage gehört eine neue Denkungsart, neue Verbindungen, neue Angelegenheiten — alles neu. Gott wird helfen.

Mein alter Vater grüßt Sie herzlich. Behalten Sie in treuem Andenken unverrückt Ihren

alten, redlichen Freund Hamann.

127. An die kön. preuß. Kriegs- und Domänen-Kammer zu Königsberg.

Königsberg, den 29. Jul. 1763.

Ew. Kön. Maj. vergeben es huldreichſt dem geringſten Ihrer Unterthanen, der ſich heute erkühnt, die Bedürfniſſe ſeiner niedrigen aber ehrlichen Dunkelheit ans Licht vor Ew. Kön. Maj. Antlitz zu ſtellen.

Ich beſchließe Gott Lob! mit dieſem Auguſt-Monat das 33te Jahr meines Alters, und habe nach einer ziemlich willkührlichen Abwartung des academiſchen Laufes, mit Hofmeiſtern in Liefland und Curland, hierauf mit einer Reiſe nach Holland und England unter dem Mantel fremder Angelegenheiten, mir meine übrige Zeit vertrieben; endlich die letzten fünf, für das Vaterland trüben, Jahre in meines Vaters Hauſe, theils zur Pflege ſeiner grauen Schläfe, theils in einer gelehrten Muße nach Herzenswunſch gelebt.

Da eine ſchwere Zunge und Unvermögenheit der Ausſprache nebſt einer ebenſo empfindlichen Gemüthsart als Leibesbeſchaffenheit zwar mich zu den meiſten öffentlichen Bedienungen untüchtig machen, ich aber zugleich Gefahr laufen muß, das Theil meiner Gaben und Güter bey einem längeren Umgange der Muſen zu verſchlingen, und dann wie der verlorene Sohn im Hunger zu verderben; ſo bleibt die landesväterliche Weisheit und Vorſerge Ew. kön. Maj. für die Erhaltung und Anwendung eines unnützen Knechts ſein Troſt.

Weil ich bloß für die lange Weile und zu meiner eigenen Demüthigung ſtudirt, ſo muß ich allen Aemtern entſagen, zu welchen die Qualität eines litterati ſonſt erfordert wird, und kann mich weder auf irgend einige Verdienſte berufen, noch auf andere Bedingungen einlaſſen, als daß ich zur Noth leſerlich ſchreiben und ein wenig rechnen kann.

Um gleichwohl zu Geſchäften mich einigermaßen vorzubereiten, habe ich ſeit einigen Wochen bey der Kanzley des hieſigen Magiſtrates zu arbeiten den Anfang gemacht, und bin durch dieſen Verſuch erweckt worden, Ew. kön. Maj. um die gnädige Erlaubniß gegenwärtig anzuflehen, bey Dero hoch verordneten Kriegs- und Domänen-Kammer eine gleichmäßige Probe meiner freywilligen Dienſte ablegen zu dürfen, in unterthänigſter Hoffnung, daß es mir durch dieſen Weg gelingen könnte, als ein Invalide des Apoll mit einer Zöllner-Stelle zu ſeiner Zeit begnadigt zu werden.

Gott ſelbſt wolle mich mit dem redlichen Eifer und klugen Gehorſam ausrüſten, womit auch die kleinſten Befehle und Winke Ew. Kön. Maj. verdienen nachgelebt und erfüllt zu werden von allen treuen Unterthanen und Bedienten

ten

ken des glorwürdigſten Monarchen, zu denen ſich für den kleinſten und letzten bekennt und auf dieſes Bekenntniß mit pflichtſchuldiger Devotion erſterben wird

Ew. Kön. Maj.

allerunterthänigſter Knecht
J. G. Hamann.

128. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 4. Oct. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Hr. Hartknoch iſt im Begriſſe morgen, will's Gott, abzureiſen. Ungeachtet ich keine Zeit zum Schreiben übrig habe, überſende ich Ihnen gegenwärtigen Catalog im Namen eines guten Freundes, der die Bücher gern um einen billigen Preis los ſeyn will.

Sie haben mir neulich in Anſehung der Erziehung aus dem Platon eine Aufgabe gemacht. Ich weiß nichts vorzügliches in dieſem Autor hierüber geleſen zu haben, und habe nicht Weile übrig, nachzuſchlagen. Außer Comenius habe ich aus Schulzens Auction Socratis, Sozomeni, Theodoreti, Evagrii hist. eccles., Philonis opp. gr. et lat. Herodot und Thucydides griechiſch, zu denen ich die deutſche Ueberſetzung einmal zu Hülſe zu nehmen gedenke, Xenophon gr. et lat. Eusebii Demonstr. evang. und den Sextus Empiricus, Ausgabe von Fabricius, in die ich mich aber nicht finden kann, erſtanden. Mit dieſem reichen Zuwachſe meiner Bibliothek werde ich mich wohl auf eine lange Zeit behelfen müſſen und können.

Hr. Foiſſadier beſuchte mich gleich bey ſeiner Ankunft und ich habe einige recht vergnügte Stunden mit ihm zugebracht, ihm auch einen kleinen Brief nach Berlin mitgegeben, der vermuthlich der letzte ſeyn wird.

Hr. Geh. Rath v. Moſer hat mir mit aller Begeiſterung eines Liebhabers und Freundes geantwortet, und die vortheilhafteſten Vorſchläge gethan. Beute genug für meine Autorſchaft; eine reichere Erndte, als ich erwartet hatte.

129. An die kön. preuß. Kriegs- und Domänen-Kammer zu Königsberg.

Königsberg, den 30. Jänner 1764.

Eben diejenigen Bewegungsgründe, welche mich vor einem halben Jahre überredet haben, Einer hochverordneten Kriegs- und Domänen-Kammer meine allerunterthänigſten Probedienſte aufzudringen, nöthigen mich heute um gnädige Erlaſſung derſelben Ew. kön. Maj. fußfällig anzuflehen, und getröſten mich zugleich einer gewünſchten Erhörung.

Außer einer gänzlichen Verzweiflung an der Möglichkeit, einer Copiſten-Hand und des dazu nöthigen Augenmaßes jemals mächtig zu werden, dürfte die länger fortgeſetzte Mühe einer ſitzenden Arbeit den Verluſt meiner Geſundheit unerſetzlich und mein übriges Leben bald ſo köſtlich machen, daß zum Genuß deſſelben mir weder Mittel noch Raum blieben.

Das Geſetz der Selbſterhaltung legt mir alſo die Pflicht auf, eine angenehme Zeit zu erwarten, die Gott und der König dem Vaterlande ſchenken wird.

Mit dieſer unbedingten Ergebung in Gottes und des Königs Willen, bis hieher vor unlauterer Menſchenfurcht und niederträchtiger Menſchengefälligkeit bewahrt, werde ich niemals aufhören zu ſeyn

Ew. kön. Maj.

allerunterthänigſter Knecht
J. G. Hamann.

130. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 1. Febr. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Jetzt hoffe ich bald wieder Othem ſchöpfen und wieder für meine Freunde leben zu können.

Der Herr hat alles wohl bedacht
Und alles, alles recht gemacht.

Zu neuem Kreuz giebt er auch neue Stärke, und zu neuen Bürden breitere Schultern. Montags erhielt ich Ihre gütige Zuſchrift, eben da ich beſchäftigt war, meine Entlaſſungs-Supplik zu mundiren, nach einer halbjährigen Probezeit auf der Kammer-Kanzley. Bey erhaltenem Beſcheide werde ich ein mehreres mittheilen. Dieſer Entſchluß iſt beſchleunigt worden durch eine plötzliche Krankheit meines Vaters, der am 25ten v. M. Abends einen Schlagfluß auf der rechten Seite bekam, der aber durch göttliche Gnade ſo erleichtert worden, daß wir zu völliger Geneſung Hoffnung haben. Dieſer Zwiſchenfall hat den Knoten glücklich ſchneiden helfen und mich in ein anderes Joch geſpannt, zu deſſen Erleichterung Sie ſchon einen guten Sprung zur rechten Zeit gethan haben. Die Zeitungen nehmen übermorgen den Anfang. Wir müſſen aus der Hand in den Mund leben; unterdeſſen rufen die jungen Raben nach Speiſe nicht unerhört.

Ich hoffe alſo vor der Hand das Zeitungswerk einzurichten und in Gang zu bringen. Wie lang das währen wird, weiß Gott. Uebermäßig Vertrauen und Luſt habe ich wohl nicht dazu, unterdeſſen wird die Zeit mehr lehren.

Eben jetzt arbeite ich an Kant's Beobachtungen über das Gefühl, die ich gern ein wenig umſtändlich und vorzüglich recenſirt ſehen wollte. Sie können leicht erachten, daß ich mehr damit zu thun habe, mich in gute Poſitur zu ſetzen, als ſelbſt zu arbeiten. Der Zuſage eines Miniſters nach, wird ein Loge intrare vielleicht gar an den Senat kommen.

Die „Lindauiſchen Nachrichten“ unterſcheiden ſich. Der „Sammler“ in Erlangen ſcheint gleichfalls viel hinter ſich zu haben; in der Ankündigung herrſcht ein eben ſo ſolider als poſſierlicher Ton. Das „Magazin“ ſollte eine Unternehmung des Hrn. Mag. Kant werden, die aber noch ausgeſetzt worden iſt. Er hält jetzt ein Collegium über Mathematik und phyſikaliſche Geographie für den General Meyer und ſeine Officiere, das ihm viel Ehre und Nutzen bringt; er ſpeiſt faſt täglich dort und wird mit einer Kutſche zu ſeinen Vorleſungen abgeholt. Durch einen Strudel geſellſchaftlicher Zerſtreuungen fortgeriſſen, hat er eine Menge Arbeiten im Kopfe: Sittlichkeit — Verſuch einer neuen Metaphyſik — einen Auszug ſeiner Geographie, und eine Menge kleiner Ideen, von denen ich auch zu gewinnen hoffe. Ob das wenigſte eintreffen wird, muß ich noch immer zweifeln.

Das Siechbett Ihrer Mariane geht mir nahe. Erinnern Sie dieſelbe durch Gruß und

Kuß an die Zärtlichkeit ihres alten Freundes.

Da Muße und gemeinſchaftliche Arbeiten uns wieder verbinden, ſo hoffe ich, daß Sie bald wieder in die vorige Ordnung unſeres alten Briefwechſels treten und nichts von dem verſäumen werden, was zum Beſten der gemeinſchaftlichen Sache gereichen kann,

Den 4ten,

Das erſte Stück unſerer Zeitung iſt ziemlich verhudelt. Ihre Nachricht wird in dem nächſten Stücke folgen. Ich habe ſie aber wider Vorſatz verkürzen müſſen. Unter hundert Verdrießlichkeiten, die ich zum voraus ſehe, erwarte ich keine größere, als von dem Temperament meinesVerlegers. Kanter will nichts haben, als Mittel, die Bücher abzuſetzen, welche er überflüſſig hat, und Artikel, die alle alte Weiber auf der Fiſchbrücke von Rechts wegen leſen müſſen. Darauf geht ſein Tiefſinn, ohne daß er es ſelbſt weiß, und dieſe eigennützigen Abſichten verhehlt er ſich ſelbſt unter den prächtigen Redensarten vom Geſchmack des Publicums u. dgl. Jetzt verſpricht er ſich alles von einem Stücke, das den ſogenannten Ziegenpropheten angehen wird, dem zu Gefallen morgen eine philoſophiſche Caravane angeſtellt werden ſoll.

Gott wird ſeinen reichen Segen über Ihre zeitlichen Umſtände noch ferner walten laſſen. Bey mir iſt der Philosophe de sans souci etwas mehr als ein Titel. Daß jener ein bien faisant für mich werden kann, verzweifle ich noch nicht. Aber, Geduld iſt euch noth, las ich geſtern, und heute: Achtet es eitel Freude ꝛc. Dieſe zwey Hügel ſind höher und mehr werth als Roms ſieben Berge.

Mein alter Vater grüßt herzlich und nimmt, als Mitgenoſſe des Leidens, an dem Ihrigen aufrichtig Antheil.

131. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Febr. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern Nachmittags erhielt ich Ihren Brief und erſah ſogleich den Inhalt deſſelben aus dem ſchwarzen Siegel. Danken Sie Gott, und Sie werden ſehen ſein Heil. Sie haben keine Urſache, ſich über den Tod Ihrer Mariane zu freuen, welches der Fall mancher Wittwer leider! iſt, aber auch nicht übermäßige, ſich darüber zu betrüben. Sie haben beide gelitten und ſind beide erlöst. Mariane hat keine Abwechslung mehr nöthig; denn wo ſie iſt, giebt es keinen Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Wir beide, liebſter Freund, wandern aber noch im Jammerthale. Wir haben noch nöthig, uns

Brunnen zu graben und bey dieſer Arbeit durch Segen erquickt zu werden. Wir ſind noch unterwegs und nicht daheim, leben noch unter beweglichen Hütten. Unſer Schickſal kann noch beſſer und ſchlimmer werden. Wir wollen bey Zeit darauf bedacht ſeyn, uns beides erträglich zu machen, mit gleicher Treue annehmen und wiedergeben, nichts ſichtbares für unſer Eigenthum halten.

Meine Geſundheit geht täglich ab und mein Gemüth verliert dabey immer mehr. Ich würde die Ausführung Ihres Entſchluſſes als ein Glück für mich anſehen, weil der Umgang eines einzigen Freundes zu meinen größten Bedürfniſſen gehört. Wenn Ihnen Gott eine kleine Thür hier öffnen ſollte, ſo befragen Sie ſich nicht mit Fleiſch und Blut. Die Stelle beym Collegium Frider. wäre nicht uneben. Ein kleines Fixum zu den Intereſſen des Geſammelten würde Ihnen eine ſehr anſtändige, gemächliche und nützliche Lebensart hier verſchaffen können.

Das Zeitungswerk hat wenig Reitz für mich, und ich wenig Glück zu dieſer Arbeit.

Der Verleger hat mir 400 fl. angeboten und jährlich ausgemacht. Ich habe keine Luſt, einen Contract zu machen, und zweifle, daß ich ſo großmüthig werde ſeyn können, umſonſt zu dienen; unterdeſſen denke ich mit dem halden Don gratuit vorlieb zu nehmen, und wünſche nichts mehr als die Freyheit, meinen alten Plan wieder fortzuſetzen, der mir noch immer im Sinne liegt. An Autorſchaft und am allerwenigſten am Recenſenten-Amte ſoll mir gelegen ſeyn. Ich haſſe von Grund des Herzens beides, und unter allen Handwerken iſt mir keines unerträglicher. — —

Helfen Sie, was Sie können. Es iſt uns daran gelegen, zur Recenſion der hieſigen Gelehrten zu eilen, deren drey uns einladen: Kant, Arnold und Moldenhawer. Was Sie beſonders bey des mittleren vernunft- und ſchriftmäßigen Gedanken geſunden, davon ich den erſten Theil zu Ende geſchlummert, vergeſſen Sie doch auch nicht. Mein Auge und mein Gemüth iſt nicht heiter genug, um ſeinen Wolfianismus zu beurtheilen, der mir gleichwohl wenig aus der Bahn zu weichen ſcheint. Ich habe mit Mühe geſtern den ganzen Tag über einige ſteife Zeilen über die „Geſchichte eines jungen Herrn“ zu Papier gebracht. Von Hirzel's „Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauers“ möchte ich gern vier Stücke machen, weil ich lieber gute Dinge abſchreiben mag und bekannter machen, als unreife Früchte vor der Zeit liefern. Die Gründe des Ackerbaues werden in dieſer Schrift gut entwickelt.

Mein alter Vater umarmt Sie herzlich, mitleidend und tröſtend. Er hat dem Schul-Collegen geſtern den Verluſt ſeiner alten, redlichen Wirthin angekündigt. Deſſen Schlaſſucht nagt mir das Herz ab und ich zittere für die Folgen. Bey ſo einem Gewichte auf dem Herzen kann der Witz nicht leicht ſeyn.

Ich werde jetzt ſo oft ſchreiben, als ich kann; laſſen Sie mich Marianens Stelle in Ihrem Herzen vertreten. Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey; aber die Geſellſchaft einer Muſe iſt dem ganzen Thierkreiſe vorzuziehen. Gott pflanze ein ſanftes Lächeln im Innerſten Ihres Buſens, den ich an den meinigen drücke.

132. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Auf Ihre Antwort mit Schmerzen gewartet und endlich ſelbige zu meinem großen Vergnügen erhalten. Ihr Entſchluß iſt nicht jähling noch neu für mich geweſen, weil Sie immer daran gedacht. Unterdeſſen, liebſter Freund, kann ich Ihnen zwey Fehler nicht verhehlen, die Ihrem Glücke ehemals nachtheilig geweſen ſind, und wodurch Sie ſelbiges hier wieder verhudeln können. 1. Vertrauen Sie ſich ihren Feinden nicht! 2. Bitten Sie nicht, wann Sie fordern können! Alle die kleinen Füchſe von Philiſtern ſind im Stande, Ihnen genug zu ſchaden, und haben jetzt wenig Einfluß mehr, Ihnen behülflich zu ſeyn. Wenn Sie nicht die Rolle eines Betrügers mit ihnen ſpielen wollen, ſo lohnt es gar nicht, ſich mit dieſen Werkzeugen zu befaſſen.

Der 16te Theil der Litteraturbriefe iſt endlich heraus und wird übermorgen in der Zeitung angezeigt werden. Die Hirtenbriefe werden ziemlich mißhandelt, Ihren Schulhandlungen wird ein Nachgericht gehalten. Ich habe nicht ſchicklich befunden, dieſen Punct zu urgiren. Ein halbes Wort zu ſagen lohnt nicht, und zum ganzen Worte war nicht Raum. Sie thun am beſten, wenn Sie Ihre Empfindlichkeit unterdrücken und ihnen das letzte Wort laſſen. Die Kritik iſt gewißermaßen Apoll's Dienerin und führt ihr Schwert nicht umſonſt. Den unrechten Gebrauch muß ſie ſelbſt verantworten, und einen Proceß gegen ſie zu gewinnen, würde Sie zu viel koſten. Das piano und forte iſt der höchſte Geſchmack in der Politik und Muſik,

Ich ſchreibe nächſtens mehr. Vergeſſen Sie mich nicht. Muntern Sie ſich auf. Mein alter Vater wünſcht viel Glück zu Ihrem guten Vorſatze.

133. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. März 1764.

Mit Arnold Gott Lob eben fertig, und dem Verleger zu *beliebigem Gebrauche* überſchickt. Kann ſo ziemlich mit dieſer Arbeit zufrieden ſeyn; ihr Schickſal ſteht in Apoll's Hand. Die Einlage giebt mir Anlaß zu ſchreiben und Sie um Briefe zu mahnen, die ich vielleicht morgen erhalte. Ihr Herr Bruder iſt abgereiſt; Sie werden ihn alſo bald ſehen. Er meynt, Sie ſollten des Braunſchweigers Zurückkunſt abwarten, und ihn zu Ihrem Nachfolger zu machen ſuchen. Ein guter Gedanke und frommer Einfall, der mir zu künſtlich zu ſeyn ſcheint, als daß er wahr werden ſollte.

Ich will mich heute erholen, weil ich wider Vermuthen ein wenig mehr gearbeitet, als ich mir noch zutraue. Was macht Hinz? Ich erwarte durchaus auch Beyträge von ihm. Hippel wird den Charfreytag beſingen und Herder den Oſtermontag.

134. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 31. März 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihre Eingabe höheres Orts iſt durch meinen Verleger den Tag nach dem Empfange gleich beſtellt worden.

Er hat mit dem Miniſter von Braxein geſprochen, der Ihnen nicht zuwider zu ſeyn ſcheint. Wenn Sie ſelbſt an ihn ſchrieben, möchte es meines Erachtens nicht undienlich ſeyn; aber kurz und gut. Der Brief an den Präſidenten kam mir ein wenig zu weitläufig vor. Bey dieſen zwey Männern halte ich es nicht für uneben, ſich zu melden, aber mit Diſcretion. Der eine iſt als Mäcen, der andere als ein Patron anzuſehen. Es gehört eine eigene Beredſamkeit dazu, bey einigen das Vermögen zu ſchaden zu verſteinern, bey andern hingegen den Willen zu helfen zu erwecken.

Der Artikel über Arnold iſt durchgegangen wider alles Vermuthen. Er ſoll zu dem Inſpector D. geſagt haben: wenn er das Ding geleſen hätte, würde er kaum den Druck erlaubt haben. Sie werden ſich wundern über mein Glück, die Freyheit der Preſſe hier zu erweitern. Ich zittere bey all dem für die Folgen.

135. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den heil. Oſter-Abend 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Mir hat um Briefe ſchon recht bange gethan, da ich geſtern unvermuthet meinen Wunſch erhielt. Ich freue mich, daß Sie geſund ſind und fange mit dem Wunſche geſegneter Oſtern an. Grü

Donnerſtags Abends iſt mein Verleger abgereiſt. Ich habe mit ihm abgeredet, daß er für einen Entrepreneur ſeines Werks ſorgen ſoll, und ich hoffe, wo nicht mit Ehren, doch mit Frieden mein Amt niederzulegen und hernach andere Maßregeln zu ergreifen mit Gottes Hülfe, entweder zur Leibes-Nahrung und Nothdurft oder zu Erneuerung meines alten, zerriſſenen Planes.

Prof. Funk's Leiche hat einen großen Aufruhr hier gemacht, weil Preuſſen und Curländer ſich um die Ehre geſchlagen, ihn zu begraben, wie Michael und der Widerſacher um Moſes Leichnam. Der Miniſter gab das Verbot bey Relegations-Strafe beiden Parteyen, und anſtatt des Ehrengepränges, das Hr. Mag. Kant veranſtalten ſollte, hat er dieſen Montag des Nachts heimlich müſſen beerdigt werden.

Ihre Sache betreffend, glaube ich, daß es immer gut wäre, ruhig abzuwarten, und beſonders ſich mit keinen akademiſchen Mitgliedern in Unterhandlung einzulaſſen. Sollte das harte P. nicht bald antworten, ſo würde es nicht uneben ſeyn, ſich an das weiche B zu wenden, weil er Chef iſt. Seyn Sie kurz und gehen Sie ſehr leiſe.

Von Ihren freundſchaftlichen Beyträgen wird nichts verloren gehen. Es ſind mir immer Arbeiten lieb, die ich im Vorrath habe, aber

Zeit und Umſtände beſtimmen ihre Anwendung. Auch liegen mir noch einige Arbeiten ſo ſtark im Sinne und am Herzen, daß ich weder Kraft noch Luſt habe, fremde anzurühren.

136. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 2. Mai 1764.

Geduld, liebſter Freund! Eile und Weile ſind zwei güldne Reime. Der Fall iſt ganz anders gegenwärtig als ehemals. Bey den jetzigen Umſtänden dürfen Sie jene Beſorgniſſe nicht hegen. Ich weiß alſo für Sie nichts beſſeres als manum de tabula, und Ihr Schickſal ruhig zu erwarten. An den Mäcen können Sie nach Gelegenheit ſchreiben, aber sobrie et caute, mehr Galanterien als Realien, keine facta, ſondern sentimens.

Ich leſe jetzt zum erſtenmale in meinem Leben den Virgil, und mit vielem Geſchmack. Ich bin im fünften Buche der Aeneide.

Den letzten April habe ich Kant dedicirt. Uebermorgen kommen die religiöſen Geſpräche des Prof. Wegelin — ein Vorläufer der Göttingiſchen Homiletik, die ich gerne mit Nachdruck recenſiren möchte. Vor dem Voltaire fürchte ich mich, weil Ihre Recenſion verglichen und etwas umgearbeitet werden muß. Dazu gehört Zeit und Luſt, woran es mir fehlt. Sie wiſſen nicht, wie mir auf der Welt zu Muth iſt und wie mir vor allem graut.

Mein Vater befindet ſich Gott Lob leidlich beſſer, die Sommerluft und Bewegung machen mir Hoffnung zu ſeiner völligen Wiederherſtellung, ſo viel es die Jahre erlauben. Mein Bruder gährt noch immer auf ſeinen alten Hefen, wie ein verdorbener Wein. Es wird an nichts gedacht, und man hat ein außerordentliches Vertrauen, daß ſich alles von ſelbſt geben wird, unterdeſſen ich immer den Anwachs des Uebels ſehe und über die Sicherheit von allen Seiten erſtaune. Wohin mein Entſchluß gehen werde, weiß ich nicht. Vielleicht laſſe ich alles im Stiche, und werde, wozu ich am wenigſten gemacht bin — ein Ebentheurer. Periissem, nisi periissem, hoffe ich auch noch einmal ſagen zu können.

Hr. Fadeville beſucht mich bisweilen und ich liebe dieſen kleinen Gaſcogner ſeiner Fähigkeiten und Neigungen wegen. Dieſe Woche habe ich das Engliſche mit ein Paar guten Freunden angefangen. Antworten Sie ja Hrn. Lauſon ſelbſt. Gratuliren Sie ſich, daß Sie einen Nebenbuhler an einem Freunde finden, und beklagen Sie Ihr beiderſeitig Schickſal, — den glücklichen Schäfer am meiſten, weil die Eroberung kein Triumph werden wird.

137. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 9. Mai 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern beſuchte mich Hr. Mag. Siebert, der Ihren Brief erhalten hat, nichts zu verſäumen verſpricht, und Sie auch bittet, ruhig zu ſeyn. Sie reden von Feinden, und machen ſich vielleicht dadurch welche. Geſetzt, daß der Orden auch wirklich Ihnen ſo entgegen wäre, als Ihre hypothetiſche Einbildungskraft Sie überredet, ſo ſchickt es ſich weder für Sie, ſich dieß merken zu laſſen, noch gewinnen Sie das geringſte dadurch. Sehen Sie alſo Ihre eigene Indiscretion für den einzigen Feind an, der Ihrer Sache ſchaden kann. An Ihrer Stelle würde ich es nicht der Mühe werth halten, an dergleichen Dinge zu denken und mich dabey aufzuhalten. Der Welt Feindſchaft iſt Gottes Freundſchaft. Wer ſich an letzterer begnügt, bekümmert ſich um jene nicht, die ohnedieß Aprilwetter iſt und uns mehr Calendermachen als Handeln lehrt.

Mein Vater hat dieſe Woche den Anfang gemacht, die Badſtube dem Vetter Ruppenau zu übergeben, und ich bin reiſefertig, je eher je lieber! Hrn. Kanter habe ich dieß geſtern auch gemeldet, und ich hoffe, unſer Freund Lauſon wird das Werk übernehmen und fortſetzen. Meine Abreiſe möchte wohl zu Schiff geſchehen und lieber nach Stettin als nach Danzig. Wie weit, und wie lange, und wohin? weiß der liebe Gott. Gewinne ich nichts mehr, als die Wiederherſtellung meiner Geſundheit, ſo erhält man doch auch mit der Erfahrung reifere Einſicht von ſich ſelbſt und von dem Wechſel menſchlicher Dinge. Nach traurigen Schätzen ein rühmlicher Geitz! — Scheffner iſt unterwegs und ich vermache Ihnen hier einen Freund an Herder. Wenigſtens noch Ein Lebewohl vor meiner Abreiſe.

138. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 16. Mai 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Morgen vor acht Tagen iſt der Hr. Fiſcal angekommen. Wenn ich ſeiner Ankunft auch nichts mehr zu verdanken habe, ſo iſt die Wohlthat, der Zeitungen überhoben zu ſeyn, wichtig genug in meinen Augen, um ihm dafür zu danken. Ich habe ohnedieß nichts anderes zu thun, als ihn abzuwarten, und niemand kann zwey Herren zugleich dienen. Hr. Lauſon iſt jetzt Uebernehmer und ich ſcheine ihm einen eben ſo groſſen Gefallen gethan zu haben, als er mir. Es gehe nun wie es gehe. Aus meinem Vorſatze, wenn ich ſo ſagen darf, nach Warſchau zu gehen, und einen Umweg zu meiner Beſtimmung zu nehmen, möchte wohl kaum etwas werden. Unterdeſſen, wer kann alle mögliche Fälle abſehen? und ein unentſchloſſener Menſch muß auf alles gefaßt ſeyn.

Die akademiſchen Preis- und Wettſchriften sur la nature, les espèces et les degrés de l'évidence ſind angekommen und ich habe ſie heute geendigt. Mendelsſohn's Schrift iſt unſtreitig am beſten ausgearbeitet, und Kant's ſeine hat den Vorzug verdient, nach der erſten für die beſte gehalten zu werden. Ich habe keinen Magen, ſelbige zu prüfen; in beiden herrſcht eine ähnliche Illuſion; dergleichen Dinge aber in einem Quartblatte aufzudecken, zu ſolchen Thorheiten habe ich keine Luſt mehr. Mein lieber Herder mag dieſe Sammlung recenſiren wenn, er will.

Gemüths- und Leibes-Schwäche machen mich untüchtig, weiter zu ſchreiben. Grüßen Sie Hinz tauſendmal. Mein Vater empfiehlt ſich Ihnen. Nicht ein Laut von Ihrer Sache. Wir haben hier eine traurige Epoche von lauter Contributionen vor uns, wo es heißt: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend!

139. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 30. Mai 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Dieß iſt Gott Lob der letzte, den Sie von hier erhalten.

Hr. Hartknoch wird Ihnen einige Nachrichten mitgetheilt haben, die Sie beunruhigen werden. Temporiſiren Sie. Die gegenwärtige Zeit iſt ſehr kritiſch. Oeffentliche Angelegenheiten laſſen jetzt wenig Zeit übrig zu Privat- und Schulverfügungen. Ich zweifle, daß man mit der Profeſſur der Poeſie eilen wird. Laſſen Sie daher den Muth nicht ſinken, und fahren Sie fort, ſich leidend und ruhig zu verhalten.

Auf die Woche gehe ich, will's Gott, mit Schiffer Boy nach Lübeck ab. Ich habe auf zwanzig Monate Erlaubniß genommen von der Regierung, und bey vielen Schwierigkeiten unvermuthet eine unbedingte Ausfertigung meines Reiſepaſſes erhalten. Ein neuer Period fängt ſich nun für mich an. Gott helfe weiter.

Künftig mehr. Vale! Gute Nacht bis zum guten Morgen unter einem beſſern Himmelsſtriche.

Kleine Aufſätze.

1764.

Königsberg. Zeitung vom 3ten Febr. 1764.

Königsberg.

„So ſag ers ja dem Klugen nicht,
„Denn ſonſt errathen ſie, woran es ihm gebricht,
„Und heißen ihn die Zeitung leſen.“

Vielleicht fällt bey gegenwärtiger Ankündigung einigen Leſern dieſer Beſchluß von der Gellertſchen Erzählung des jungen Gelehrten ein. Die Zeitungen möchten gleichwohl mit den gelobten Werken der alten und neueſten Homere ein ähnliches Schickſal haben; weil zum hinlänglichen Verſtande derjenigen Nachrichten, womit das Publicum wöchentlich abgeſpeiſet wird, wenigſtens eine allgemeine Charte mancherley hiſtoriſcher, phyſiſcher und techniſcher Kenntniſſe, ja öfters eine genaue Einſicht ausländiſcher Sitten und Gebräuche vorausgeſetzt werden muß. Wenn daher die Unwiſſenheit heutiges Tages nicht beliebter als die Aufrichtigkeit wäre, ſo würde auch bey den meiſten Leſern der Zeitungen die Frage nicht überflüſſig ſeyn, welche ſich der Kämmerer und Schatzmeiſter aus Aethiopien von jenem Unbekannten gefallen ließ, der zu ihm ſprach: „Verſteheſt du auch, was du „lieſeſt?“ — —

Brod und Circenſiſche Spiele waren bewährte Hülfsmittel der römiſchen Staatskunſt: aber auch der Alte der Tage regiert ſein Erbtheil dieſer bewohnten Erde durch Begebenheiten, welche die ſinnlichen Kräfte und durch Meynungen, welche das Erfindungs- und Beurtheilungs-Vermögen des menſchlichen Geſchlechts beſchäftigen. Begebenheiten und Meynungen ſind alſo nicht nur die Hauptgegenſtände unſerer Erkenntniß und Neugierde, ſondern zugleich Zeichen, durch welche ſich der Zeiten Kreislauf unterſcheidet.

Weil der Charakter der Perſonen unſichtbare und ſichtbare Eclipſen, merkwürdig, oder auch die Seltenheit der Zufälle, Spiele der Natur und des Glücks, unterhaltend macht; ſo würde es nöthig ſcheinen, den populären Maaßſtab von der Wichtigkeit der Begebenheiten durch ein philoſophiſches Augenmaaß zu verbeſſern. Doch vielleicht beruht die Stärke der Geſchichte eben auf dieſer Unbeträchtlichkeit ihres Urſtoffes, und die Ehre eines ſchöpferiſchen Geiſtes auf der Schwierigkeit, ein wüſtes Chaos leerer Sonnenſtäubchen zu einer Welt voll Ordnung, Schönheit und fruchtbarer Wirkſamkeit auszubrüten. — —

Die künſtliche Zuſammenſetzung der Räder in einer Uhr bringt keine Bewegung, ohne die Schwere eines Gewichts und den Widerſtand einer Spannfeder, hervor; weil ohne Schwere keine Bewegung, und ohne einen Widerſtand, der zwar immer überwunden, aber niemals vernichtet werden muß, kein Mechaniſmus möglich iſt. Dieſes Gewicht, dieſer elaſtiſche Zwang, dieſe Seele der Begebenheiten ſind Meynungen, und es gehört zum eigentlichen Beruf aller Schriftſteller, (worunter wir Zeitungsſchreiber die erſte und letzte Stelle verdienen) Meynungen zu behaupten und Meynungen zu widerlegen. — —

Euch Cyclopen! bot der hinkende Vulcan zu Gehülfen ſeiner Meiſterhand auf, einer Meergöttin zu dienen und den Schild des Achills zu ſchmieden, der nicht ſo ebentheuerlich geweſen ſeyn mag, als dieſer rohe Entwurf einer gar zu ſpitzfindigen Theorie über das politiſche und gelehrte Zeitungsweſen gerathen iſt; denn wer von uns wird zu dieſem idealiſchen Gemälde von Begebenheiten und Meynungen, in ihren Abwechſelungen und Beziehungen, den Grundſtein einer platoniſchen Republik, oder die Morgenröthe des platoniſchen Jahrs erleben? — —

Das Publicum wird von den Abſichten und Kräften des Verlegers und der Verfaſſer, die gegenwärtiges neues Zeitungswerk übernehmen, ſich zu geſunderen Begriffen und beſcheidneren Erwartungen herunterlaſſen. Es wird viel Zeit dazu gehören, den Gipfel des Beyfalls und Anſehens zu erſteigen, den ein ganzer Phalanx politiſcher und gelehrter Mercure und Briefträger bereits durch die Verjährung beſitzt, und noch mehr Geduld, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche eine völlige Einrichtung mancherley Zufällen in unſern mitternächtlichen Gegenden ausſetzen.

Der vorläufigen Nachricht zufolge, die von dem Entwurf unſerer Blätter bekannt gemacht worden, wird die politiſche Hälfte dieſer Zeitungen in einem ſo viel möglich kurzen Auszuge des Denkwürdigſten beſtehen, was jeder Poſttag liefern wird. Wir zweifeln aber, daß es uns immer gelingen möchte, die Poſaune des Gerichts durch eine Queerflöte zu erſetzen. Man wird ſich unterdeſſen auf einen Ueberſchuß von Neuigkeiten befleißigen, um den Zeitungen unſerer Nachbarn keinen ſonderlichen Eintrag zu thun; weil ein gemeinſchaftlicher und friedfertiger Wetteifer dem Handel und gemeinen Beſten erſprießlich, Groll und Neid hingegen der häuslichen und bürgerlichen Glückſeligkeit nachtheilig ſind.

Der erſte Artikel eines jeden Stücks wird den Wiſſenſchaften gewidmet ſeyn, und nicht nur gelehrte Nachrichten überhaupt und Berichte von neuen Büchern, ſondern auch bisweilen Originalverſuche in ſich halten. Man wird dabey kein Bedenken tragen zu ſchneiden, was andere gearbeitet haben, und die Arbeiten auswärtiger Kunſtrichter mit Wahl und Genugthuung ſich zuzueignen wiſſen. Beſonders aber erbittet und verſpricht man ſich den milden Beytrag der hieſigen und benachbarten Gelehrten, welche ſo geneigt ſeyn werden, ihre Zuſchriften an den Verleger zu ſtellen.

Auf Muſter des Geſchmacks wollen wir keine Anſprüche machen, weil wir ſelbigen als ein Regale des Hofes und eines milden Himmels anſehen, an deſſen Einflüſſen nur die kleinſten und ausgeſuchteſten Geſellſchaften Theil nehmen können; dafür wird eine gemeinnützige Cultur unſers Bodens und des einheimiſchen Genies die Hauptſache und das Ziel unſerer Bemühungen ſeyn. Wir hoffen daher durch eine Mannigfaltigkeit der Materien ſowohl als der Denkungs- und Schreibart, einer Menge von Leſern gefällig zu werden. Wenn einige unſerer Blätter eine Ehrenſtelle auf den Nachttiſchen unſers Frauenzimmers ſich erwerben möchten, ſo werden wir über dieſen ſchmeichelhaften Vorzug nicht vergeſſen, uns auch um die Aufmerkſamkeit des Landmanns und Handwerkers zu bewerben.

Königsberg. Zeitung vom 10ten Febr. 1764.

Königsberg.

Da ein beträchtlicher Theil des Publick ſeit einem Monat ein gewißes Ebentheuer einiger Aufmerkſamkeit gewürdiget hat, ſo halten wir es gleichfalls unſern Verbindlichkeiten gemäß, mit einer Nachricht davon unſere Leſer zu unterhalten. Die Schwachheiten des Pöbels erſtrecken ſich von den Marktplätzen der Mägde bis zu den Höfen der Fürſten, und alle diejenigen Thorheiten, welche eigentlich den gemeinen Mann unterſcheiden, vertheilen ſich durch alle Stände der Geſellſchaft. Zu einer ſehr vielſeitigen Beobachtung dieſer Gleichförmigkeit unter entgegengeſetzten Vorwürfen und Urtheilen, hat die Erſcheinung des neuen Diogenes Anlaß gegeben, der das Lächerliche, Unanſtändige, Ausſchweifende ſeiner Lebensart mit einigen Feigenblättern aus der heiligen Schrift zu bemänteln ſucht und den Eckelnamen des Ziegenproheten erhalten hat. Dieſes Schauſtück der menſchlichen Natur wurde allhier den 13ten Januar aus dem Amte Alexen eingebracht, wo er ſich in dem Litthauſchen ſogenannten Baumwalde eine Zeit lang aufgehalten, bis er von den Einſaßen des daſigen Dorfes Pannaugen, bey der erſten ſtrengen Kälte des Winters, aus Mitleiden gezwungen worden, bey ihnen einzukehren. Auſſer der Zierde eines langen Bartes geht er in nichts als rauhen Fellhäuten gekleidet, ohne Unterſchied der Jahreszeiten barfuß und mit entblößtem Haupte. Seine Geſellſchaft iſt ein kleiner Knabe im ähnlichem Gewand und Mantel von Fellen, mit nacktem Haupte, Füßen und Armen, (worunter letztere beſonders fleiſchig und zart ſind,) eine Heerde von Schaafen und Ziegen, von deren Milch er lebt, und ein paar Kühe, die ſeinem gewöhnlichen Fuhrwerk zum Vorſpanne dienen. Milch, Butter und Honig iſt ſein einziger Unterhalt. An den hohen Feſttagen erlaubt er ſich gleichwohl das Fleiſch ſeiner Heerde zu koſten, welches er in Honig ſiedet, und nichts als die rechte Schulter und Bruſt davon genießt, das übrige aber verſchenken, oder nach drey Tagen zu Aſche verbrennen ſoll. Dieſer irrende Ritter nennt und ſchreibt ſich mit einer ziemlich leſerlichen Hand: Jan Paulikowicz ZDomozyrskich Komarnicki, giebt Przemyl in der Woywodſchaft Lemberg, zu klein Reußen gehörig, für ſeinen Geburtsort aus, weiß ſein über oder unter 50jähriges Alter nicht genau zu beſtimmen, giebt vor, einträgtiche Güter ſieben Meilen von Caminiec in Podolien zu beſitzen, die er nebſt ſeiner Frau (die eine Johanna Seroczynſka ſeyn ſoll) und zwey erwachſenen Söhnen, davon der älteſte ohngefähr 30 Jahr alt, in Sutzkonski verlaſſen, und wegen ihres Ungehorſams nicht für die ſeinigen mehr erkennt. Sein jüngſter Sohn, den er mit ſich führt, iſt damals bey ſeinem Ausgange drey, und jetzt acht Jahr alt, heißt Patrick, ein wilder muthiger Bube, der öftere Ausnahmen von der Diät ſeines Vaters, aber hinter deſſen Rücken macht, und mit einer Miſchung von Unverſchämtheit und Unſchuld jedermann um Schillinge bettelt. An der Verwandlung dieſer menſchlichen Geſtalt ſoll eine Krankheit ſchuld ſeyn, die dieſen Mann vor 7 Jahren überfallen und in einer Unverdaulichkeit oder Magenkrampf mit Blutſtürzungen beſtanden hat. Nachdem er ſich, auf ein 20tägiges Faſten, gelüſten laſſen, auf Vorſtellung der Geiſtlichen und ſeiner Anverwandten wieder Speiſen zu genießen, ſey er in ein Recidiv gefallen, bey welcher Gelegenheit er ſich drey Erſcheinungen rühmt gehabt zu haben. In den beiden erſten Schwärmereyen will er Chriſtum als eine kleine Perſon, bey der letzten aber denſelben in völliger Mannsgröße, blutrünſtig und mit einer hellen Wolke umgeben, wahrgenommen haben, worauf er ſich durch ein vorgegebenes 40tägiges Faſten zu dem Gelübde einer 7jährigen Wallfahrt, an deren Vollendung noch zwey Jahre fehlen, eingeweiht. Das Vorſpiel dieſes auſſerordentlichen Berufs hat ihm aber ſo viel Verfolgungen von ſeiner Familie und Cleriſey zugezogen, daß er alles verlaſſen und ſich nach Warſchau begeben, theils einige Proceſſe daſelbſt fortzuſetzen, theils ſeinen Durſt nach Wahrheit zu ſättigen. Daſelbſt hat er, ſeiner Sage nach, die erſte Bibel und zwar eine deutſche, von der Gemahlin des verſtorbenen Staatsminiſters, Grafen von Brühl, zum Geſchenk erhalten, worin, nebſt einer polniſchen Bibel, ſein gegenwärtiger Bücherſchatz beſteht. Nach einigen Monaten hat er ſich aus Warſchau auf Curland gewandt und auch Riga erreicht. Weil ihm aber hier der Durchzug verwehrt worden, iſt er zurück gegangen und im verwichenen Herbſt unter Begleitung von 14 Kühen, 20 Schaafen und 46 Ziegen, in Preußen angekommen, woſelbſt ihn ein Bedienter, der ihn bisher begleitet, beſtohlen und im Stich gelaſſen. Von dem anſehnlichen Gefolge ſeines Viehes iſt das meiſte umgekommen. Die Wartung deſſelben, die Leſung der heiligen Schrift und die Verfertigung hölzerner Löffel, iſt ſeine einzige Arbeit, wozu ihm aber die häufigen Beſuche während ſeines hieſigen Aufenthalts und ſeiner jetzigen Einquartirung in das unſerer Stadt am nächſten liegende Amt Kalthof wenig Zeit übrig laſſen. Er redet nichts als polniſch, verſteht und lieſt gebrochen deutſch, noch weniger lateiniſch; und mit ſeiner Fertigkeit, die ihm vorgelegten Fragen mit bibliſchen Sprüchen zu beantworten, hat es am allerwenigſten zu bedeuten. Seine Unwiſſenheit, die er vorgiebt, ſcheint in einigen Fällen ſehr zweydeutig und ſein Fanatismus eben ſo mittelmäßig zu ſeyn. — — Man ſieht aber auch hieraus, daß der große Haufe, der nichts beſſeres, als betrogen ſeyn will, den guten Willen ihn zu betrügen, der fähigſten Geſchicklichkeit dazu vorzieht. — — Wie viel ein vorſätzlicher Betrug oder zufälliger Wahnwitz an dieſer Maskerade Theil nehmen; wie weit das Beyſpiel eines ſolchen Individui der bürgerlichen Ordnung nachtheilig oder vortheilhaft werden, und durch welche Hülfsmittel der Gerechtigkeit oder des Mitleidens bey dergleichen auſſerordentlichen Fällen ſich die Liebe des gemeinen Weſens ſowohl als des Nächſten geſchäftig erweiſen könne, läßt ſich noch nicht entſcheiden. — „Ich bin ein Menſch „und ziehe mir jedes menſchliche Schickſal als „mein eigenes zu Herzen.“ — Dieß ſprach ein römiſcher Schauſpieler, und das Volk, das ihn hörte, verſtand ihn und klatſchte ihm den allgemeinſten Beyfall zu. Mit dieſer Anwendung auf ſich ſelbſt, wird jede Neugierde zur Weisheit, Sparta's trunkner Sclav der Sittenlehrer ihrer Jugend, und Saul ein Prophet. —

phet. — Heiliger Jan Pawlikowicz! höre auf, durch deinen Wandel wie der Comet, die Weltbürger zu erleuchten, über die Genügſamkeit der menſchlichen Natur, — über die Einfalt des Alterthums, — über die Allmacht der Gewohnheit und Leidenſchaften — über die Gaukeley der Sinne und Einbildungskraft — über den eiteln Vorwitz, Chriſtum in der Wüſten und in den Kammern zu ſuchen — über den einträglichen Mißbrauch der Vernunft und Offenbarung, über den geiſtlichen Ahnenſtolz auf den Ruhm eines erzväterlichen Aberglaubens ohne ſeine Werke, und den geiſtlichen Handwerksſtolz auf das Verdienſt herculiſcher Thaten des Unglaubens u. ſ. w. Gönne Böſewichtern ihr Glück, und Gecken die Kunſt, in ſamtenen Kleidern mit dem Geſpenſt der Wahrheit und dem blauen Dunſt der Großmuth Höfe zu täuſchen und Land und Leute zu verderben; aber hinter der Larve eines Phantaſten und in der Geſtalt eines Miſſethäters, unter Kreuz und Schmach, dient der Weiſe dem Staate und Vaterlande.

Königsberg. Zeitung vom 13ten Febr. 1764.

Amſterdam.

De la Nature par Robinet. Tome Second. 1763. groß Octav. Seiten 443. In dem erſten Bande dieſes Werkes ſind ſchon 1761. vier Theile herausgekommen, auf welche jetzt der fünfte folgt, der den zweiten Band ausmacht, und zu einer Erläuterung des dritten Hauptſtücks im erſten Theile dienen ſoll, worin ein Gleichgewicht des Guten und Böſen in der Natur erhärtet wurde. Der Inhalt des gegenwärtigen aber handelt von dem Urheber der Natur und ſeinen Eigenſchaften. Wir können den Geiſt unſers Schriftſtellers nicht kürzer und aufrichtiger als mit ſeiner eigenen Schlußfolge mittheilen. Quelque chose a été faite; donc quelque autre chose n'a pas été faite, donc celle-ci a fait l'autre. C'est à quoi on devroit réduire la Theologie naturelle. „Etwas iſt gemacht: folglich iſt ein Etwas, das nicht gemacht iſt; folglich hat dieſes Etwas jenes Etwas gemacht.“ Auf ein quelque chose beruht der ganze Nachdruck dieſer neuen Gottesgelehrtheit, und die Erklärung des Schöpfers auf ein Etwas, das, ohne ſelbſt gemacht zu ſeyn, Etwas gemacht hat. In dieſem erhabenen Begriffe eines Etwas findet Herr Robinet theils Bewegungsgründe der tiefſten Anbetung, theils den verdienſtlichen Beruf zu einer ſehr metaphyſiſchen Bilderſtürmerey: weil nämlich alle Eigenſchaften, die man Gott zueignet, durch eine ungeſchickte Analogie veranlaßt werden, und entweder auf ſinnliche Erſcheinungen, oder willkührliche Abſtractionen, die ſich ſelbſt aufheben, endlich hinauslaufen. Hierin beſteht der gefährliche und dem Menſchen angeborne Anthropomorphismus, durch den bloße Verneinungen körperlicher Eigenſchaften zum Charakter der Gottheit erdichtet, und ſittliche Tugenden, die doch auf die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur und Geſellſchaft eingeſchränkt und dem höchſten Weſen eben ſo unanſtändig als unſere Gliedmaßen ſind, in ein koloſſiſches Verhältniß gebracht und vergöttert worden. Zu einem Schauſpiele und Schlachtfelde dieſer geiſtlichen Abgötterey iſt dieſe Fortſetzung des Herrn Robinet beſtimmt, der ja ſchon im 15ten Jahre ſeines Alters ein philoſophiſcher Fixſtern erſter Größe war, jetzt aber die Krücken eines Locke und Roußeau zu ſeinen Stelzen und Waffen macht. — Faſt eben ſo unvermuthet, als die Weltweisheit aus einer allgemeinen Wiſſenſchaft des Möglichen zu einer allgemeinen Unwiſſenheit des Wirklichen auszuarten anfängt, faſt eben ſo unvermuthet werden die Leſer aus einem Irrgarten ſpitzfindiger Unterſuchungen des Unendlichen in das Zimmer des Autors verſetzt, und haben daſelbſt die Ehre, dem Beſuch eines Metaphyſikers beyzuwohnen. — Auf einem ſo dornigen, aber auch mit Blumen beſtreuten Umwege vieler unnützen Fragen und Antworten, fährt der Verfaſſer, unter abwechſelndem Glücke, fort, ſich ſelbſt zu überzeugen, daß es eine Läſterung und Widerſpruch, wenigſtens eine Thorheit und Vorurtheil ſey, von Gott zu ſagen: daß er denke, handle, weiſe, gütig und heilig ſey. Weil dieſer philoſophiſche Bann nun die ganze menſchliche Sprache unheilig macht, und man gänzlich verzweifeln muß, ein unentweihtes Beywort darin zu finden, das dem Namen Gottes mit gutem Gewiſſen zur Seite ſtehen kann: ſo blieb nichts als das emphatiſche und eben ſo unſchuldige Grundwort Etwas übrig, worin nach dem ſtandhaften Bekenntniß des Herrn Robinet die ganze Fülle der Gottheit, wie in einer tauben Nußſchale, verborgen liegt. Daß in den neun und achtzig Hauptſtücken dieſes Theils nichts nachtheiliges gegen das Anſehen der heiligen Schrift enthalten ſey, wird noch in einem kleinen Anhange von zehn Abſätzen, worunter ein ſeltſames Gemälde vom Gott der Juden, obenein bewieſen. Die Beſcheidenheit des Verfaſſers, ſich nichts von dem Gott der Chriſten verlauten zu laſſen, gehört zum hohen Geſchmack des erleuchteten Jahrhunderts, wo die Verleugnung des chriſtlichen Namens eine Bedingung iſt, ohne die man zu dem Titel eines Weltweiſen keine Anſprüche wagen darf. Daher wird es den boshafteſten und unvernünftigſten Schriftſtellern immer leichter, durch ein eitles Nichts das Publicum zu bezaubern, ohne in ihrer Abſcheulichkeit erkannt zu werden. Da Herr Robinet ſich ſo viel Mühe gegeben hat, von Gott auf das Zuverläßigſte ſagen zu können, daß er Etwas ſey: ſo ſchmeicheln wir uns, daß ihm die Ausarbeitung der übrigen drey Theile, zu welchen er uns Hoffnung macht, deſto leichter fallen wird, um aus dieſem Etwas alles zu machen, was einem witzigen Schwätzer nur träumen kann. In ſeinem ſechsten Theile verſpricht man ſich den neueſten Beweis von dem wichtigen Lehrſatz: Daß ein Etwas dem andern Etwas, der Dauer und dem Raume nach, vollkommen ähnlich ſey.

Königsberg. Zeitung vom 27ten Febr. 1764.

Frankfurt und Leipzig.

„Die Geſchichte eines jungen Herrn, von ihm ſelbſt aufgezeichnet. Aus dem Engliſchen 1763. S. 340. in 8.“ Das Geſtändniß begangener Thorheiten iſt über die Schwachheit, ſie zu vertheidigen, ſo erhaben, und die Ohrenbeichte und die Kirchenbuße hat ein ſo feines und edles Vergnügen zum Hinterhalt, daß der Verfaſſer ſich wundert, warum ſo wenige junge Herrn fähig ſind, dieſer unerkannten Wohlluſt eine armſelige, unverſtändige, falſche Eigenliebe aufzuopfern. Der Held ſeines Romans kündigt ſich als einen Gecken von ſehr ſeltenen und guten Eigenſchaften an. Weil ihm einige Verſuche bey einer alten Muhme und mehreren Perſonen geglückt haben, ſo vermacht er das Geheimniß dieſer Erfahrungen mit vieler Freygebigkeit ſeinen Muthsfreunden, die nicht unterlaſſen werden, ihn zu leſen, zu überſetzen und nachzuahmen. Das Geheimniß ſelbſt beſteht in der Herzhaftigkeit einer übermüthigen und trotzigen Mine, womit man die lächerlichen Seiten und laſterhafteſten Ausſchweifungen ſeines Charakters nicht nur ſehen läßt, ſondern gar auskramt. Am Anfange und beym Ende dieſer Erzählung, die in 3 Bücher getheilt iſt, erſcheint die liebenswerthe und unergründliche Hälfte des menſchlichen Geſchlechts in der Geſtalt eines unſchuldigen Engels, durch deſſen Verſchwindung aber der junge Herr viel Zeit gewinnt, die ſauberſten Gemälde des durch Kitzel in Jrrthümer verführten Fleiſches zu vollenden. Unter allen Blendwerken eines ſchimmernden Witzes, iſt keiner gefährlich und wahrſcheinlich genug, gewiſſenhafte und ſchamhafte Leſer an der Erkenntniß dieſer Wahrheit zu hindern: „daß der moraliſche Geſchmack, „womit ſich unſer Jahrhundert tröſtet, ein „eben ſo erdichtetes Verdienſt ſey, als die „Aufrichtigkeit in dieſer Geſchichte eines jun„gen Herrn von ihm ſelbſt aufgezeichnet.“

Königsberg. Zeitung vom 16ten März 1764.

Berlin.

Fünfzehn Bändchen von den Briefen die neueſte Litteratur betreffend, haben nicht nur das Verdienſt der noch unerkannten Kunſtrichter, ſondern auch den Namen des Herrn Nicolai, ihres Verlegers, berühmt gemacht. Ohne an der im Reiche der Gelehrſamkeit einreißenden Anarchie und Bigotterie einigen Antheil zu nehmen, begnügen wir uns gegenwärtig, den Inhalt des XVIten Theils, der in eilf Briefen das erſte Viertel des verfloſſenen Jahres nachholt, mit möglichſter Kürze und Zufriedenheit anzuzeigen. Die beiden erſten Briefe dieſes Theils enthalten einen Auszug vom Journal étranger des 1760. und folgenden Jahres. Der 257ſte Brief betrifft die Abhandlungen der Duisburgiſchen Geſellſchaft. Im 258ſten Briefe theilen die Kunſtrichter ein treuherziges Schreiben des Herrn Geheimenraths von Moſer an ihren ſocratiſchen Jüngling, Alcibiades, den Ungerathenen mit. Im 259 und 260 Briefe iſt nur von Hirtenbriefen und Schulhandlungen die Rede; in den zwey folgenden aber werden aus gewiſſen Vergleichungen der europäiſchen und aſiatiſchen Regierungen einige Gedanken angeführt, die zum Entwurf eines unverhofften Lehrgebäudes von den Straſen Anlaß geben. Aus der Nachſchrift des 262ſten Briefes entlehnen wir folgende Nachrichten, die zu den vier Preisfragen der patriotiſchen Geſellſchaft in Bern gehören. Weil keine von den Wettſchriften gekrönt zu werden verdient hat, wird zu Rechtfertigung dieſer Strenge ein Auszug der eingeſandten Abhandlungen von der Geſellſchaft in dem erſten Theil ihrer Verſuche bekannt gemacht, der Preis hingegen von 20 Ducaten dem Verfaſſer der Unterredungen des Phocion angeboten werden, wenn derſelbe ſeinen Namen angeben will. Die Geſellſchaft hat wiederum eine gleiche Summe ausgeſetzt, und überläßt es der Willkühr eines jeden, über diejenige Preismaterie zu ſchreiben, die ihm die wichtigſte und angenehmſte zu ſeyn ſcheint. Sie wiederholt daher die drey erſten Fragen des vorigen Jahres und hängt ſelbigen noch folgende an, die einen allgemeinen Gegenſtand haben:

4) Wie können die Wahrheiten der Philoſophie zum Beſten des Volkes allgemeiner und nützlicher werden? 5) Wie kann der Eifer für das gemeine Beſte, den man zu den erſten Zeiten faſt in jeder Republik wahrnimmt, unterhalten oder wieder aufgeweckt werden? 6) Welches wäre das beſte Verhalten chriſtlicher Fürſten gegen die in ihrem Lande angeſeſſenen Ju-

den? 7) Die Geſellſchaft verlangt einen Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von zehn zu fünfzehn Jahren. Die Preisſchriften müſſen franko unter der Addreſſe der typographiſchen Geſellſchaft zu Bern einlangen. Auch wird der Verfaſſer der Preisſchrift mit dem Denkſpruche Prodesse erſucht, ſich durch eben dieſen Weg zu eröffnen. Im 263 und 264ſten Brief beurtheilt man des Herrn Klotz Ridicula litteraria, und überſetzt etwas daraus. Der letzte 365ſte Brief kündigt des Herrn Winkelmann Sendſchreiben über die herculaniſchen Entdeckungen an. Mit einem merkwürdigen Cabinetſtück dieſes gelehrteſten Virtuoſen unſerer Zeit endiget ſich der Theil.

Königsberg. Zeitung vom 30ten März 1764.

Königsberg und Leipzig.

J. H. Hartungs Erben und J. D. Zeiſe haben pränumerationsweiſe verlegt: „Vernunft- „und ſchriftmäßige Gedanken von den Lebens- „pflichten der Chriſten, entworfen von Daniel „Heinrich Arnoldt, der heiligen Schrift Doc- „tor und Prof. Theol. ordin. auf der Univer- „ſität zu Königsberg in Preuſſen. 1764. S. 655. in 4.“ Der Herr Conſiſtorialrath und zweiter Hofprediger hat gegenwärtigen Entwurf in IV. Theile gefaßt, worunter der I. von den göttlichen Geſetzen, als dem Beſtimmungsgrunde menſchlicher Handlungen ſtatt einer Einleitung zu den übrigen dient, in welchen II. die Pflichten eines Chriſten gegen Gott, III. gegen ſich ſelbſt und IV. gegen den Nächſten mit Bündigkeit ausgelegt und bewieſen werden. In der Vorrede giebt uns der Verfaſſer eine kurze Geſchichte ſeines Werks, woraus man erſieht, daß die Anlage eigentlich zum Beſten ſolcher Chriſten eingerichtet worden, welche Zuhörer ſind, um Candidaten des heiligen Miniſterii zu werden, und bey denen man füglich die Elemente der Wolfiſchen Weltweisheit voraussetzen kann. Weil Demuth und Sanftmuth unter die erſten Pflichten des Chriſtenthums gehören, ſo übergiebt der Herr Doctor ſeine philoſophiſch-theologiſchen Vorleſungen über die chriſtliche Sittenlehre dem Publico mit einem zureichenden Grunde, der jeden Kunſtrichter eben ſo ſehr für die Beſcheidenheit als für die Verdienſte des Verfaſſers einnehmen muß. „Wenn aber in dieſer Unvollkommenheit,“ ſagt der Beſchluß der Vorrede, „doch nichts vollkommenes zu erwarten, mein Zweck auch nicht iſt, die gelehrte Welt und die Kirche Chriſti mit einem „unentbehrlichen Buche zu beſchenken, ſo habe ich dennoch das, was ich zu Papier gebracht, dem Druck hiemit überlaſſen wollen; „zumalen ich dadurch Gelegenheit zu gewinnen

„hoffe, zur anhaltenden Ausbeſſerung meiner „Arbeit mir die Urtheile derer zu Nutze zu machen, denen dieſe Blätter in die Hände kommen werden.“ Geſetzt, daß wir unſern Leſern mehr Muth und Muße als dem Landpfleger Felix zutrauen könnten, von der Gerechtigkeit, von der Keuſchheit und dem zukünftigen Gerichte reden zu hören, ſo iſt es uns gleichwohl nicht möglich, ein Lehrgebäude zu entfalten, das aus 1926 §§. beſteht, ſich auf Schlüſſe und Sprüche, und vornehmlich auf einen Zuſammenhang gründet, der deſto ſtrenger zu ſeyn pflegt, je willkührlicher er iſt. Um die Gerechtigkeit eines Zeitungsſchreibers doch einigermaßen zu erfüllen, würde uns eine Unbiegſamkeit der Denkungsart am wenigſten hindern, einem der größten Lehrer unſerer Kirche und hohen Schule die Riemen ſeiner Schuhe aufzulöſen. Wir wollen uns unterdeſſen mit einigen Einfällen behelfen, ohne uns um das Beywort zu bekümmern, womit man ihre Wohlbedächtigkeit oder Freyheit umſchreiben wird. — Der Glaube an Einen Gott und Einen Mann * ſcheint den Unterſchied zwiſchen Feuer und Waſſer, Schrift und Vernunft, Licht und Finſterniß, Natur und Gnade nicht aufzuheben, ſondern vielmehr alle Erſcheinungen

---

* Apoſtelgeſch. XVII, 31.

ſowohl des Widerſpruches, als ſelbſt der Feindſchaft zu befeſtigen und ſinnlich zu machen. — Was aber rühmen ſich die Theologen der Schrift, und was haben ſie für Vortheils hierin vor den Juden, denen auch das anvertrauet war, was Gott geredet hat? An dieſem Schlüſſel der Erkenntniß fehlte es den bitterſten Widerſachern Chriſti nicht, und Paulus giebt ſeinen Landsleuten ein gutes Zeugniß ihres Eifers für Gottes Ehre und für das Geſetz der Gerechtigkeit. In der Kunſt, ſchriftmäßig zu denken, bleiben die Rabbinen unſtreitig die Meiſter unſerer Gottesgelehrten; aber es ſteht geſchrieben und iſt erfüllt, „daß eben dieſer ihr „Tiſch ihnen zum Strick, zur Vergeltung und „zu einer Falle werden mußte“ — * Noch eitler iſt der Ruhm an der Vernunft, je weniger unſere Philoſophen ſich befleißigen, in den Werken und moraliſchen Diſcurſen der Griechen und Römer das Recht der Natur auszukundſchaften. Man würde an der Unſterblichkeit und Herrlichkeit ſeiner Vernunft ſtärker zweifeln, wenn man ſich jemals erinnerte, in academiſchen Jahren ſelbſt geſungen oder ſingen gehört zu haben: Ceciderunt in profundum ſummus Ariſtoteles. — Ohne uns bey dem Malteſerorden ** aufzuhalten, der den Frey-

---

* Röm. XI, 9. ** Apoſtelgeſch. XXVIII, 4. 6.

Herrn von Wolf bald zum Atheiſten verketzerte, bald zum Orthodoxen erhöhte, hat die Mode bereits ſeine beſten Lehrſätze in alte Schläuche verwandelt, gegen welche die evangeliſche Wahrheit, die höher iſt denn alle Vernunft und die Hyperbel aller Erkenntniß, bey dem milden Geſchmack ihres Alterthums niemals die Stärke des neuen Moſtes verleugnen wird. Ueberhaupt iſt die Religion durch die Wechſelbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umſetzung der Wörter getrieben, aus denen jedermann ohne einen Hocuspocus † nicht mehr Verſtand ziehen kann, als er ſich im Stande findet einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Koſten des Geiſtes, welches der Herr iſt. — Auch hat der Begriff des höchſten Weſens die Weltweiſen in Irrthümer und Vorurtheile verleitet, welche ſo kräftig und verderblich ſind als die Vorſtellungen, die ſich die Juden unter dem Bilde eines Monarchen von dem Meſſias machten. „Ich bin ein Wurm und kein Menſch“: dieſe Empfindungen des gekrönten Pſalmiſten ſcheinen die einzigen Wegweiſer zu ſeyn, um den geſuchten Begriff von einer Majeſtät der Exiſtenz zu erreichen. Die Kennzeichen der Offenbarung ſollten daher nicht mit dem Typo eines metaphyſiſchen Oelgötzen, ſondern mit dem kündlich großen Geheimniße eines Fleiſch gewordenen Wortes verglichen werden, und eine Erklärung der chriſtlichen Sittenlehre nicht die Sittlichkeit der Handlungen, ſondern die Heiligkeit des Lebens zum Gegenſtande haben; weil bey aller Artigkeit des Wohlſtandes noch lange keine Liebe der Tugend, und bey dieſer weit weniger die Wiedergeburt und neue Creatur vorausgeſetzt werden kann. Eben die Gründe, die einem aufrichtigen Menſchen manche Ausnahmen von den Pflichten der Höflichkeit auflegen, geben hinreichend zu verſtehen, warum jeder Heilige ein Sünder ſeyn muß, und daß Paulus die Wahrheit in Chriſto ſchrieb und nicht log, wenn er von ſich bekennt: „unter welchen ich „der vornehmſte bin." Die Sittlichkeit der Handlungen ſcheint daher eher ein Maaßſtab der Werkheiligkeit, als eines mit Chriſto in Gott verborgenen Lebens zu ſeyn. In der Nachfolge Jeſu, der durch Leiden Gehorſam lernte und vollkommen geworden, beſteht die Fülle aller Tugend, welche gegenwärtige und zukünftige Verheißungen hat. „Er ward un„ter die Uebelthäter gerechnet" und dieſes Urtheil der Weisheit gerechtfertigt und vollzogen durch Sittenrichter und Schriftgelehrte, die ſich kein Gewiſſen daraus machten, das Kreuzige! zu rufen über einen Freſſer und Weinſäufer, Verführer des Volks und Gottesläſterer — Seht, welch ein Menſch! Seht, Chriſten! das iſt euer Haupt. — Sein und ſeiner Worte ſchämt ſich ein philoſophiſch-politiſches Weltalter: denn das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit; ja ein Stein des Anſtoßes iſt der Eckſtein des chriſtlichen Lehrgebäudes, ein Taraxippus der Laufbahn, die uns verordnet iſt. — — In jener Wolke, die euch umgiebt, iſt Stephanus mein Zeuge, aus deſſen Munde man Läſterworte wider die Moral und Dogmatik gehört hatte! — und unter allen Nazarenern, die den ganzen Weltkreis rebelliſch* gemacht haben, kennt Athen kein Unkraut, Tertullus keine Peſt, noch der theure Feſtus einen raſenden Schulfuchs, der mit Paulo in Vergleichung kam, mit Paulo dem Jünglinge, zu deſſen Füßen des heiligen Stephani Kunſtrichter ihre Kleider niederlegten. — Anſtatt alſo die Schmach Chriſti und das Aergerniß ſeiner Nachfolge auf ſich zu nehmen, ſucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes iſt, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apoſtel der Gerechtigkeit zu verſtellen; dem Fleiſche angenehmer, klug in Chriſto, als ein Narr um Chriſtus willen zu ſeyn, und weil der natürliche Menſch ſich gern durch vernünftige Reden * und vergebliche Worte ** betrügen, aber ſchwer überzeugen läßt, einer geiſtlichen Erkenntniß unfähig zu ſeyn. † Meynſt du nicht, „ſagt unſer Kirchenvater Luther" in ſeiner Vorrede zur Offenbarung „die Heiden haben auch die Chriſten für muthwillige, loſe, zänkiſche Leute gehalten; weil keine Vernunft, wenn ſie gleich alle Brillen aufſetzt, ſie erkennen kann. Der Teufel kann ſie wohl zudecken mit Aergerniſſen und Rotten; ſo kann ſie auch Gott mit Gebrechen und allerley Mangel verbergen, daß es der Vernunft und Natur unmöglich iſt, die Chriſtenheit zu erkennen, ſondern fällt dahin und ärgert ſich an ihr, heißt das chriſtliche Kirche, welches doch ihre ärgſten Feinde ſind, und wiederum heißt das verdammte Ketzer, die doch die rechte chriſtliche Kirche ſind. Es iſt ein Chriſt auch wohl ſich ſelbſt verborgen, daß er ſeine Heiligkeit und Tugend nicht ſiehet, ſondern eitel Untugend und Unheiligkeit ſieht er an ſich. Kurz, unſere Heiligkeit iſt im Himmel, da Chriſtus iſt, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markte." — —

---

† Hoc est corpus meum.

---

* Apoſtelgeſch. XVII, 6.

Der

---

* Coloß. II, 4. ** Epheſ. V, 6. † 1. Cor. II, 14.

Der gewöhnlichen Schlußfigur, die in gelehrten Zeitungen oft mit Nutzen gebraucht wird, und den Kupferſtecher oder Papiermüller trifft, ziehen wir bey gegenwärtigem Werke, (das den Käufern ohnedieß nicht höher als den Pränumeranten zu ſtehen kommt,) die nützlichere Anzeige eines Verzeichniſſes vieler gründlichen Schrifterklärungen und eines Regiſters der merkwürdigſten Sachen vor, deren Inhalt und Vortrag keinem gutgeſinnten Mitbürger weder gleichgültig noch fruchtlos ſeyn kann; „den Unreinen aber und Ungläubigen iſt nichts rein, „ſondern unrein iſt beide ihr Sinn und Gewiſſen.“

Königsberg. Zeitung vom 16ten April 1764.

Frankfurt und Leipzig.

Bey J. G. Garbe iſt herausgekommen: „Johann David Michaelis Erklärung des „Briefes an die Hebräer. Zweiter Theil 1764.“ S. 411. in 4to (mit dem erſten Theil zuſammengerechnet.) Gegenwärtige letzte Hälfte dieſer gelehrteſten und neueſten Erklärung fängt ſich mit Cap. IV. 14. an. Wir wollen eine kurze Anzeige einiger merkwürdigen Stellen thun, ſo wie ſelbige unſerm Auge und Gedächtniß bey einer wiederholten Ueberlaufung aufſtoßen werden. V. 16 erklärt der Herr Hofrath den Thron der Gnaden aus der

Juden bildlichen Art zu reden, welche Gott einen doppelten Thron zugeſchrieben; *den Thron des Gerichts*, wenn er ſtraft, und der *Gnade*, wenn er vergiebt. Cap .V. 4. 5. 6. werden alſo paraphraſirt: „die Geſetze Moſis „waren auf das Prieſterthum ſehr eiferſüchtig, „und erlaubten niemanden, ſich dieſer Würde „ohne einen ausdrücklichen Beruf Gottes anzumaßen. Durch eine ſolche göttliche Benennung ward Aharon Prieſter, und eben ſo hat „ſich auch Chriſtus dieſe Ehre nicht ſelbſt genommen, ſondern eben der Gott, der ihn in „den Worten des zweiten Pſalms: *Du biſt* „*mein Sohn* — zum Könige und Meſſias „eingeſetzt, hat auch zu ihm geſagt: *Du biſt* „*ein Prieſter* —" In den Anmerkungen rechnet der Herr Hofrath den Schluß von der Schönheit und Richtigkeit des Ausdrucks auf die göttliche Eingebung zu den Schmeicheleyen, die man der Schreibart heiliger Männer aus guter Meynung macht, wobey aber die Sache der Religion bey Unpartheyiſchen, (vornehmlich ſolchen, denen es an einer Gattung eines gewißen innern Sinns und feinern Gehörs ganz oder zum Theil fehlt) mehrmals verlieren kann. Auf dieſem guten Wege fährt auch der Verfaſſer fort, die Anmerkung zu wiederholen, daß der *Sohn Gottes* ſchlechthin geſetzt ein königlicher Amtsname des Meſſias ſey. (Eine

Erfindung des neuen philologiſchen Geſchmacks, welche in dem Oſterprogramma des vorigen Jahres von D. Heilmann weitläuftiger ausgeführt, aber ungleich aufgenommen worden.) V. 7. wünſcht der Herr Hofrath, daß jemand die Redensart Tage des Fleiſches bey einem Schriftſteller auffände, der ſie Paulo nicht abgeborgt hätte, und wagt, unter einer Anſpielung auf einen Pſalm, die ſylleptiſche und etwas harte Ueberſetzung: „Gott hat ihn von der Furcht erhört" anſtatt: Gott hat ihn erhört und von den Banden der Furcht erlöſet. V. 13. verſteht er unter dem „Wort der Wahr„heit" den Unterricht von dem Gegenbilde oder der Sache ſelbſt, welche ein Vorbild bedeutet, getraut ſich aber nicht, dieſe Vermuthung aufzunehmen, ſo lange ihm eine Stelle, wo die Redensart λόγος δικαιοσύνης vorkommt, mangelt. (Vielleicht ließe ſich, gleich den βαπτισμοῖς διδαχῆς, leichter λόγω δικαιοσύνη finden.) Cap. VI, 1. wird ein Unterſchied gemacht zwiſchen dem „An„fangsunterricht von Chriſto," oder ſolchen Lehren, auf welche der Apoſtel bey der Bekehrung eines Juden zum Chriſtenthum dringt, und zwiſchen den „Anfangsbuchſtaben der göttlichen „Lehre" im 12ten Vers des vorigen Capitels, woſelbſt nur die bildliche Geſchichte und Geſetze Moſis gemeynet würden, wenn man ſolche von ihrer Deutung abſondert. Der Herr Hofrath warnt aber mit Paulo Ungeübte für die Auslegung der Bilder A. T., weil ſelbige dem gefährlich ſpielenden Witz ein allzufreyes Feld eröffnet, falls ſie nicht mit Furchtſamkeit und Gelehrſamkeit getrieben wird. Er wünſcht daher nur ſeinen ärgſten Feinden des Philo Witz, und ſchilt ihn für einen elenden und unvernünftigen Schriftſteller, möchte daher gern jedem ſein Beyleid bezeigen, der ihn mit Vergnügen leſen kann, ob man ihn gleich aus Herrendienſt, und weil er die bibliſchen Redensarten erläutern hilft, leſen muß. Was findet man in ſeinen Deutungen der moſaiſchen Geſetze als Zwang und Wortklauberey? Und am Ende ſind in dunkeln Bildern alltägliche Sätze geſagt, die man ohne Blider gewußt hätte. Weil unterdeſſen Paulus die unrichtigen Auslegungen von des Philo Schlage immer vor Augen gehabt, ob er ſie gleich nicht nennt: ſo empfiehlt der Herr Hofrath die Antitheſe in Vergleichung beider Schriftſteller, und bemerkt als ein feiner Kenner auch an Pauli Schreibart, daß die Wahl ſeiner einzelnen Ausdrücke nicht willkührlich, ſondern genau auf einen gewißen Gegenſtand gerichtet zu ſeyn pflege. — Wenn der Logos, den Philo zu unſerm Fürbitter bey Gott macht, unſere eigene Vernunft iſt, und er keinen andern Fürſprecher nöthig findet, ſo iſt ſein Gedanke eine Frucht des natürlichen Hochmuths, womit ſich das menſchliche Herz gegen die geoffenbarte Religion gebärdet. Philo will alsdenn ſo viel ſagen: „Die Würde unſerer Natur iſt „unſer Prieſter und Fürſprecher bey Gott.“ Ein Satz, ſagt der Herr Hofrath, an dem manche Philoſophen ihre Denkungsart nicht mißkennen werden. — Da auch unſer Schriftſteller ein großer Feind von Machtſprüchen iſt, ſo macht er artige Anmerkungen darüber, wie das Vermögen zu zweifeln in Krankheit des Gemüths und Unempfindlichkeit gegen die Wahrheit ausſchlagen könne. Seines Ermeſſens daher würde Furcht und Erſtaunen über eine wider- oder übernatürliche Erſcheinung, des allzuleichtſinnigen La Metrie und des allzutiefſinnigen Hume Verſtand wieder natürlich machen. Der Verfaſſer dogmatiſirt aber bey dieſer Stelle mit einer ſo künſtlichen Wärme, daß der Faden ſeiner Gedanken auf einen Wink abbricht, gleich einer flächſenen Schnur, wenn ſie ans Feuer reicht. Cap. VI, 4. 5. verſteht der Herr Hofrath, (weil außer Wetſteins Anführungen auch in den ſibylliniſchen Büchern gefunden wird: „durch das Waſſer erleuchtet „werden“) unter Erleuchten die Taufe, unter der himmliſchen Gabe das Manna des heiligen Abendmahls und unter ῥῆμα die Verheißung des heiligen Geiſtes. V. 8. bleibt κατάρας ἐγγύς zweydeutig, und wird daher von irgend eines gelehrten Mannes aufmerkſamem Auge noch ein Beyſpiel dieſer Redensart in völligem Zuſammenhange oder Bedeutung erwartet. Beym 18. und 19. Vers ſucht der Verfaſſer ſehr emſig nach einer heiligen Sache, die aus dem Allerheiligſten bis in den Vorhof hinausgegangen, und überredet ſich und ſeine Leſer, daß Paulus auf den Eckſtein ziele, der nicht nur heilig geweſen, ſondern auch das Recht einer Freyſtätte gehabt haben ſoll. Er zieht εἰσερχομένην auf ἐλπίδα und bemerkt, daß die Griechen den größten Anker den heiligen Anker genannt, auch im Sprichwort darunter die Zuflucht zu Tempeln ꝛc. verſtanden haben. (Der Herr Hofrath hat es vermuthlich nicht der Mühe werth geachtet, an diejenigen Ausleger zu denken, welche den Anker in einer Klammer des Balkens gefunden, der den Vorhang des Allerheiligſten getragen.) Cap. VIII. 1. wird κεφάλαιον als ein Beywort genommen und durch „das „wichtigſte, ſo Paulus zu dem bisher geſagten „hinzufügen wollen,“ überſetzt. In den Anmerkungen dieſes Capitels giebt uns der Verfaſſer einen Vorſchmack ſeiner künftigen Abhandlung vom Moſaiſchen Rechte, und hält ſich nicht ohne Grund über diejenigen auf, welche bey den moſaiſchen Einrichtungen und bürgerlichen Geſetzen ſich eine ſolche Vollkommenheit vorſtellen, daß ſie ſelbige als Muſter der Nachahmung wo nicht Obrigkeiten, doch wenigſtens ihren Zuhörern empfehlen. Vom Urim und Thummim äußert unſer gelehrte Schriftſteller die Vermuthung, daß es zwey uralte Steine geweſen, mit denen man vielleicht gelooſet. Cap. IX, 1. geht ἡ πρώτη auf Bund, und wird nicht mit Hütte geleſen. Von den drey folgenden Verſen theilt der Verfaſſer die ſeltenſten Eingebungen mit, und weil er keine Gelegenheit verſäumt, auf die Beſcheidenheit ſeiner Gelehrſamkeit ſich etwas zu gut zu thun, ſo halten wir es auch für keine Sünde, zu zweifeln, daß dieſe Lesart ſeiner Lampe jemals nöthig haben wird ans Licht zu kommen. Wir geben übrigens dem Herrn Hofrath Recht, daß es nicht ſo leicht, als ihm, jedem ſo genannten Criticus und entgegengeſetzten Gottesgelehrten fallen dürfte, durch Vertheidigung bekannter oder Erdichtung neuer Lesarten Ruhm und Vortheil zu erlangen. Im 10. V. wird ἥτις im Neutro genommen; „nämlich, daß Niemand ins Allerheiligſte gehen dürfte“ V. 11. (und Cap. XIII. 9. 11.) werden Speiſe und Trank füglich auf Opfermahlzeiten eingeſchränkt. Im 12. V. weiß der Verfaſſer nicht, was Paulum bewogen hat, die Worte „nicht von dieſer Bauart“

einzuſchalten. Der Herr Hofrath hat ſie daher mit Fleiß in ſeiner Paraphraſe ausgelaſſen, und weil er im Griechiſchen keine Dunkelheit finden kann, ſo vermuthet er ſolche in ſeiner hebräiſchen Urkunde. V. 14. verſteht er durch den ewigen Geiſt den „uralten Sinn der levitiſchen Vorbilder.“ Die Schwierigkeiten der folgenden Stelle geben dem Verfaſſer Anlaß, manches Gelehrte zu ſagen, das dem Gelächter einfältiger Leſer kaum entgehen möchte, weil er bis zum Eckel an einem Sprachgebrauch wiederkäuet, und zugleich den Irrthum begeht, ohne die geringſte Wahrſcheinlichkeit, διαθέμενον einen Mittler und ἐπὶ νεκροῖς durch Opferthiere zu geben. Cap. X. 7. Ueber die Worte κεφαλίδι βιβλίου — ſagt der Herr Hofrath nichts mehr, als folgende Machtworte: „das iſt, was in den Büchern Moſis von Opfern ſteht, handelt von mir.“ V. 16. wird überſetzt: Nachdem er vorher geſagt hatte: dieß iſt der Bund —; ſo ſpricht der Herr ferner: ich will mein Geſetz — V. 29. für Geiſt der Gnaden, den geſchenkten Geiſt. Unter den Urſachen, warum Gott eine Kirche verordnen müſſen, hat der Verfaſſer auch dieſe erfunden: „daß eine bloß in unſer Herz eingeſchloſſene, ganz einſame und eremitiſche Religion, die keine Gefährtin zur Ewigkeit hat, bey den meiſten noch vor Ab-

„lauf ihres Lebens erſterben möchte, und nur „Enthuſiaſten ſo viel Affect haben würden, ſie „lange genug fortzuſetzen.“ Eine Menge Schwierigkeiten hat unſer Paraphraſt in ſeiner Erklärung dadurch glücklich gehoben,“ daß er es einem jeden Schriftſteller erlaubt, Worte, Redensarten und Gedanken eines andern zu „entlehnen, bey einer andern Gelegenheit anzuwenden und zu den ſeinigen zu machen. „Bey ſolchen erborgten Wortſpielen iſt nichts „daran gelegen, ob ſie aus einer richtigen Ueberſetzung genommen und in eben der Conſtruction und Sinn gebraucht werden, als der „ſie ſetzt, dem wir ſie ſchuldig ſind; denn man „will aus ihm nichts beweiſen, ſondern ſich bloß „ſeiner Sprache bedienen. Wenn dahero Worte der Bibel gewählt werden, geſchieht es „nicht zum Beweiſe, ſondern weil ſie dem „Schriftſteller und Leſer die geläufigſten ſind, „und etwas ſententiöſes an ſich haben,“ das ſich zu einem Einfall vorzüglich ſchickt. Weil im eilften Capitel vom Glauben als einer Pflicht und Tugend geredet wird, die man in Trübſalen ausüben muß, ſo nimmt der Herr Hofrath Michaelis Anlaß, über das Wort Glauben ein wenig zu philoſophiren, aber immer auf der glücklichen Mittelſtraße, die ſich vom ſeichten Leichtſinn und mißlichen Tiefſinn gleich weit entfernt. (Eine Pflicht und Tugend, die in einem Jahrhundert des guten Geſchmacks, jedermanns Ding iſt.) V. 5. 6. wird eine alexandriniſche Bedeutung eines griechiſchen Worts entdeckt, vermöge welcher Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit übereinkommen, und noch bemerkt, daß vor Gott wandeln, ſtehen und ſich ihm nahen prieſterliche Handlungen bedeuten, die ſich auf den Gottesdienſt beziehen. Auch findet es der Herr Hofrath für gut, Henochs Himmelfahrt in einen ſeligen frühzeitigen Tod zu verwandeln, und ſcheint nicht weniger Bedenklichkeit über den Paralelismus des Elias zu hegen. Vergeblich wird man ihm ſagen, daß beide von dem Ausgange des Meſſiä Vorbilder geweſen, weil er kaum andere für canoniſch zu halten geneigt iſt, als welche er ſelbſt mit großer Furchtſamkeit und Gelehrſamkeit in ſeine typiſche Gottesgelahrtheit aufgenommen. (Es würde übrigens ſehr leicht ſeyn, zu Melchiſedechs Gleichniß von des Meſſiä Ankunft ins Fleiſch noch ein zweites hinzuzufügen. Jaebez, herrlicher denn ſeine Brüder, wurde von ſeiner Furcht vor dem Argen erhört, und der einzelne Auftritt ſeiner Mutter, die ihn mit Kummer geboren, 1 Chron. IV., 9. 10. iſt wenigſtens eben ſo wunderbar, als Melchiſedechs Erſcheinung in der Geſchichte Moſis ohne Vater und Mutter.) V. 7. wird πίστει mit εὐλαβηθεὶς verbunden und V. 11.

macht der Herr Hofrath durch den Zuſatz eines doppelten Jota αὐτῇ Σάῤῥᾳ zum Dativo, und überſetzt εἰς καταβολὴν σπέρματος zum Auswurf des Saamens, ohngeachtet er ſich in einer phyſicaliſchen Frage, das Geſchlecht betreffend, ziemlich auf des ſel. Röderer (vermuthlich in Ermanglung eigener) Erfahrungen verläßt. V. 26. wird die Materie und Stelle von der Schmach Chriſti unter diejenigen gerechnet, welche einer neuen Ausführung und eines vorzüglich auf ſie gewandten Fleißes noch künftig bedürfen. V. 30. macht er ſich über den Schülerwitz luſtig, den Umfall der Mauern von Jericho als eine natürliche Folge des letzten iſraelitiſchen Lermgeſchreyes zu erklären, weil gläſerne Flaſchen zwar durch Nachahmung eines gewißen Tons geſprengt werden könnten, eine unterirdiſche Stimme des Erdbebens aber weit geſchickter wäre, Steine und Kalk umzurufen. Cap. XII, 17. wird nicht Eſaus Reue, ſondern ſeines Vaters Sinnesänderung gemeynet, welche jener mit Thränen ſuchte. V. 18. wird unſers Herrn Prof. Kypke ſehr artige und neue Auslegung von ψηλαφωμένῳ gelobt, aber ein Beyſpiel dieſes Wortes vom Blitz erwartet, und ſo lange durch einen fühlbaren Berg überſetzt. Der Anfang des 21. V. wird zum Ende des vorigen gezogen folgendermaſſen: „und alles,

„was ihre Augen ſahen, war eben ſo ſchrecklich. Selbſt Moſes, mit dem Gott gleichwohl als ein Freund mit dem andern umging, ſagt bey Gelegenheit des Kälberdienſtes: Ich zittere und bebe vor Furcht.“ V. 25. findet der Verfaſſer die ſinnreiche Nothwendigkeit αἰτησάμενοι zu leſen: „Wenn jene nicht „entflohen ſind, die ſich den ausbaten, „der auf der Erde redete“ worunter er Moſen verſteht. Cap. XIII, 17. wird das erſte τοῦτο auf Rechenſchaft geben gezogen und V. 20. die Ausführung durch das Blut des Bundes aus Zach. IX. 11. 12. beſtimmt. V. 22. entſchuldigt Paulus die Länge ſeines Briefes damit, daß ſelbiger in der That kurz ſey in Vergleichung deſſen, was er zu ſagen gehabt und wovon ſein Herz voll war — — Gleichwie ein ägyptiſcher Hund, weil er den Crocodil fürchtet, den Schlamm des Nils leckt; eben ſo flüchtig und fahrläßig haben wir einen Theil dieſer gelehrten Paraphraſe und Erklärung angekündigt, in keiner andern Abſicht, als Leſer, die einer Prüfung des Wahren und des Neuen und der Tünche fähig ſind, dazu aufzumuntern. Von den Zweifeln und Gründen, welche in den Anmerkungen abwechſeln, müſſen wir überhaupt ſelbige den Dünſten vergleichen, die den vollen Mond bald vergrößern, bald ſein kleines

Licht gar überziehen. Der Verfaſſer hat von ſeiner hebräiſchen Urkunde dieſes Pauliniſchen Brieſes einen ſo blöden oder vielmehr ſo unſchuldigen Gebrauch gemacht, daß es künftigen Auslegern kaum lohnen wird, dieſes Kalbfell auf eine Heerpauke zu ſpannen. Wir machen uns übrigens Popens Rath zu Nutz, tiefer zu trinken, um nüchtern zu werden, und halten ein geſundes Herz für die wahre Quelle guter Erfindüngen; mittlerweile zu einem berühmten Schriftſteller freylich ein wüſter Kopf und eine leichte Hand wenigſtens erfordert werden dürfte.

Königsberg. Zeitung vom 30ten April 1764.

Königsberg.

Bey unſerm Verleger ſind herausgekommen: „Beobachtungen über das Gefühl des „Schönen und Erhabenen von M. Immanuel Kant. 1764. S. 110. in 8vo" Außer den Verſuchen eines Crouſaz, Hutchinſon, Andre (deſſen Ueberſetzung von einigen Mitgliedern der hieſigen Königl. deutſchen Geſellſchaft bekannter unter uns iſt als die neue vermehrte Ausgabe der franzöſiſchen Urſchrift) verdienen gegenwärtige Betrachtungen über das Gefühl dem Artikel Beau des Herrn Diderot in der Encyclopädie an der Seite zu ſtehen. Nächſt dieſer allgemeinen Empfehlung des Inhalts unterſcheidet ſich der Herr Mag. noch durch eine beſondere Fruchtbarkeit lebhafter Einfälle eines theils exempelreichen, theils ſcholaſtiſchen Witzes, worunter viele glückliche Züge hervorleuchten, die nicht nur Nachdenken und Beyfall verdienen, ſondern auch Unterſcheidungskraft erfordern. Der Verfaſſer hat ſeine Materie in vier Abſchnitte getheilt, und der erſte lautet „von den unterſchiedenen Gegenſtänden vom Erhabenen und Schönen.“ Bey der gleich Anfangs gar zu freygebig vorausgeſetzten Unabhängigkeit unſerer Empfindungen von der Beſchaffenheit der Gegenſtände, beſorgen wir, daß ohne Noth und Vortheil dem Eigenſinn und Eigennutz des Geſchmacks ein Uebergewicht eingeräumt wird, und der Herr Magiſter ſelbſt ſcheint dieſem Lehrſatz einigermaßen dadurch untreu geworden zu ſeyn, weil er durchgehends das Schöne und Erhabene beynahe als ein Prädicament behandelt. Ohnerachtet der Verfaſſer ſich mehr das Auge eines Beobachters als Philoſophen zueignet, haben wir uns des Argwohns gleichwohl nicht entſchlagen können, ob ſeine Probe von der Fertigkeit, das Erhabene und Schöne zu treffen, nicht den Beobachtungen über die Beſonderheiten der menſchlichen Natur in dieſem Gefühl zu viel Eingriff gethan? Statt gar zu ſcharfſinniger Worterklärungen an einigen Stellen, wünſchte man das eigentliche Ziel ſeiner Beobachtungen ſorgfältiger beſtimmt zu ſehen, wenn alle ihre Feinheit nicht auf ein flüchtiges und müßiges Vergnügen hinauslaufen ſoll, alles nach einem leicht fertigen Geſchmack zu entſcheiden. Daher ſtellt das Gefühl bald eine gewiße Dunkelheit, bald eine gewiße Klarheit der Begriffe vor, bald einen ſympathetiſchen Inſtinct der Seele, bald eine idioſynkratiſche Modification eines neuen Organi. die freylich in der Beſchaffenheit und Verbindung der äuſſeren Dinge gegründet iſt, und nach Maaßgebung leidender Eindrücke eine thätige Gegenwirkſamkeit ausüben lernt. Gleich blauen Augen und braunen Haaren, wird das Erhabene und Schöne auf ein zweydeutig Mittelding eingeſchränkt, das nicht zu grob, aber auch nicht gar zu fein ſeyn muß. Da ferner zu Beobachtungen die Gleichgültigkeit eines Zergliederers und ſtarken Geiſtes unumgänglich iſt, ſo hat der Eckel für den niedrigen Pöbel der Empfindungen, und die Ehrfurcht für den hohen Adel des Gefühls, (deſſen ein Kepler fähig war, und wohin Hutchinſon die Schönheit der Theoreme zählt) dem Leſer einen reichen Vorrath zu Entdeckungen entzogen, die wo nicht anmuthig doch lehrreich geweſen wären, weil man dadurch den äußerſten Gränzen des Gefühls, den Quellen des Schönen und den Grundſäulen des Erhabenen nicht nur näher kommen kann, ſondern auch ohne Anfang und Ende das geſuchte Mittelmaaß ſchwerlich zu finden iſt. Wir wollen aber lieber den Mangel unſerer Erinnerungen aus einem engliſchen Schriftſteller ergänzen, der das Gefühl des Erhabenen aus den Trieben der Selbſterhaltung und durch eine Anſtrengung der Fibern erklärt, die mit jedem Schmerz verbunden iſt. Daher ſind dem Gefühl des Erhabenen unabſehbar große, unregelmäßige, rauhe, nachläßige, maſſive, dunkle, gerad fortſchießende oder ſtark abſtechende Gegenſtände angemeſſen. Nach eben dieſer Theorie hat das Gefühl des Schönen eine genaue Verwandtſchaft mit den Trieben der Geſelligkeit, und der Britte glaubt bey dem Genuß jeder Luſt eine Erſchlaffung der Fibern und vermehrte Ausdünſtung wahrgenommen zu haben. Die Gegenſtände für das Gefühl des Schönen unterſcheiden ſich demnach durch eine vergleichungsmäßige Kleinheit (gleichwie Diminutiva Liebkoſungswörter ſind, und Martial ſagt: qui bellus homo est, Cotta, pu-

sil-

sillus homo est.) durch eine glatte, geſchliffene Oberfläche, helle, durchſichtige Klarheit, ſchlängelnde Wellenbewegung, und ſchmelzende, welkende, ſchmachtende Weichlichkeit. Unter andern urtheilt auch der engliſche Beobachter zurückhaltender und vorſichtiger über den Unterſchied des Eindrucks, den eine Höhe oder Tiefe auf das Gefühl des Erhabenen macht. Wenn er ſich einen Abgrund ſchrecklicher vorſtellt, ſo beruft er ſich auf keine eigentlichen Verſuche des Gefühls, ſondern auf eine bloße Ahndung des Urtheils und der Einbildungskraft. In dieſer philoſophiſchen Unterſuchung über den Urſprung unſerer Begriffe vom Erhabenen und Schönen finden wir noch in Anſehung der Pracht eine dringende Warnung für ſelbige in Werken der Kunſt; weil eine Verſchwendung ausgeſuchter Schönheiten gar zu koſtbar iſt, dem nützlichen Gebrauche leicht nachtheilig wird, und das Mißvergnügen über Unordnung durch eine Ausſicht ins Unendliche erſetzt werden muß: daß folglich unter ſehr wenigen Gegenſtänden ein Feuerwerk noch am meiſten einer künſtlichen Pracht fähig ſey. (S. A philosophical Enquiry into the Origin of Ideas of the Sublime und Beautiful. Part. II. sect. 15. Lond. 1767. 8.) Von des Herrn Magiſters Beobachtungen über die verſchiedenen Gegenſtände des Erhabenen und Schönen hat uns folgende vorzüglich gefallen: „Ein Arſenal „kann edel und einfältig, ein Reſidenzſchloß „prächtig und ein Luſtpallaſt ſchön und geziert „ſeyn.“ — Der zweite Abſchnitt handelt „von den Eigenſchaften des Erhabenen und Schönen am Menſchen überhaupt,“ und fängt ſich alſo an: „Verſtand iſt erhaben, Witz iſt „ſchön Kühnheit iſt erhaben und groß, Liſt „iſt klein, aber ſchön. Die Behutſamkeit, ſagte Cromwell, iſt eine Bürgermeiſtertugend“ u. ſ. w. Ohngeachtet dieſe Beobachtungen den Bildern gar zu ähnlich ſind, welche durch eine magiſche Laterne an der Wand ſpielen, ſo findet man in der Folge manche artige Anmerkungen über einige Eigenſchaften der Geſtalt, des Alters, der Kleidung, der Bühne, der Hexenmährchen und beſonders der Temperamente ꝛc. Weil aber des Verfaſſers Entwurf nur das ſinnliche Gefühl berühren ſollte, ahnden wir mit einigem Grunde, daß in dieſem Abſchnitte die fünf Sinne des Menſchen gänzlich übergangen worden. Der hohe Guſto an Schüſſeln, die mit T.. f. ls Dr. ck geſalbt ſind, des Königs Demetrius Poliorcetes Wettſtreit e regia glande, das Erhabene des Geſtanks betreffend, (in Baylens kritiſchen Anmerkungen über die Lamia) und der begeiſterte Griff eines ſicyoniſchen Bacchanten, welcher das

Geheimniß jeder Schönheit auf der Spur verfolgt, ſind ausnehmende Beyſpiele von den Beſonderheiten der menſchlichen Natur. Wenn aber der Herr Magiſter den Inbegriff der Tugend in dem „Gefühl von der Schönheit und „Würde der menſchlichen Natur“ zuſammenfaßt; ſo iſt leicht zu erachten, daß er unter dieſer Schönheit und Würde der menſchlichen Natur nichts anders als die Tugend ſelbſt verſteht. Man wird ſich über dieſe Gleichung von 3 unbekannten Größen nicht wundern, weil die Tugend eben ſo natürlich durch ein Gefühl der Tugend erklärt werden kann, als man ſich noch erinnern wird, daß der Verfaſſer die meiſten Beobachtungen über das Schöne ſelbſt nicht aus den Eigenſchaften der Dinge, ſondern vornehmlich aus dem innigſten Bewußtſeyn ihrer Schönheit herleitet. Ob dieſes Gefühl von der Schönheit und Würde der menſchlichen Natur im Beſitz erkannt oder füglicher im Verluſt erworben wird, überlaſſen wir „den Kennern jenes eingebildeten Kleinods, deſſen ganzer Werth darin beſteht, daß man es zerbricht, und wovon man überhaupt viel hämiſche Zweifel hegt, des *adoptirten Tugendſchimmers* zu geſchweigen.“ Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſes Gefühl von der Schönheit und der Würde der menſchlichen Natur mit zu den unnatürlichen Dingen gehört, in welchen das Erhabene zwar gemeynt, aber wenig oder gar nicht angetroffen wird. Am Beſchluſſe dieſes Abſchnittes verweiſet ſich der Herr Mag. ſelbſt, „daß er nicht vermögend geweſen, denjenigen „Standpunct zu nehmen, aus welchem ſich „das groſſe Gemälde der ganzen menſchlichen „Natur, trotz allen Abſtechungen ihrer edlen „und ſchwachen Seiten! in einer rührenden „Geſtalt darſtellt; weil er ſich gerne beſcheidet, daß alle groteſke Stellungen, (auch in „jener Caricatur, wo einer dem andern ein „ſchiefes Maul macht, und mit ſeinem leeren „Kopf an den Kopf ſeines Bruders ſtößt,) zuſammen genommen, einen edlen Ausdruck geben können, wenn man nur ſcharfſichtig genug wäre, ſie in ihrem Verhältniſſe mit dem „Entwurf jener großen Göttin zu überſehen, „welche es für gut gefunden, allen Menſchenkindern überhaupt, im ungleichen Maaß aber, „Ehrliebe, dem großen Haufen Eigennutz, einem ziemlichen Ausſchuß gutherzige Triebe, und ſehr wenigen Grundſätze auszutheilen.“ Durch ſolche Beobachtungen über die Eigenſchaften des Erhabenen und Schönen am Menſchen überhaupt, glaubt der Herr Magiſter, vereinbaren ſich die verſchiedenen Gruppen in „ein Gemälde von prächtigem Ausdrucke, wo mitten unter großer

„Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und „das Ganze der moraliſchen Natur, Schönheit und Würde an ſich zeiget.“ Der dritte Abſchnitt betrifft den „Unterſchied des Erhabenen und Schönen in den Gegenverhältniſſen beider Geſchlechter,“ worin dem ſchönen Geſchlecht ein ſchöner Verſtand und eine ſchöne Tugend, dem männlichen hingegen ein tiefer Verſtand und edle Tugend geprediget wird. „Der Inhalt der großen Wiſſenſchaft des „Frauenzimmers, ſagt der Verfaſſer, iſt der „Menſch, und unter den Menſchen der Mann.“ — Wir wünſchten aber eben nicht, daß unter unſern Mitbürgern ein anderer Wilkes aufſtände, der einen „Verſuch über den Mann“ ſchriebe und dem ſchönen Geſchlecht zu Gefallen „nach der großen Abſicht der Natur“ ein lateiniſches Pfingſtlied „im derben Geſchmack“ paraphraſirte, weil die Bevölkerung nämlich von Plusmachern und Hohenprieſtern in Anſchlag gebracht wird — Eine Ninon würde auch dieſen Abſchnitt vielleicht mit ihrem Liebhaber, dem Marquis von Sevigne, vergleichen; wir eilen daher zum vierten Hauptſtück „von den Nationalcharactern,“ in ſo fern ſie auf dem unterſchiedlichen Gefühl des Erhabenen und Schönen beruhen.“ In der Liebe traut der Verfaſſer den Deutſchen und Engländern einen ziemlich guten Magen zu, (der hier wohl als ein Zeichen eines anderen Verdienſtes ausgelegt werden muß,) den Italiener hält er in dieſem Punct für grübleriſch, den Spanier für phantaſtiſch und den Franzoſen für vernaſcht. Die Ausſchweifungen in der Religion, in ſo fern ſie Nationaleigenſchaften anzeigen, werden hier unter vier Hauptbegriffe gebracht, welche ziemlich mit dem Zuſchnitte der Temperamente übereinkommen. Denn eine leichtſinnige Leichtgläubigkeit ſieht ſanguiniſch, eine abergläubiſche Andacht melancholiſch, eine fanatiſche Schwärmerey choleriſch, und ein gleichgültiger Gallion, der ſich nichts annimmt und kein Richter über problematiſche Lehren, Worte und Gebräuche zu ſeyn verlangt, nach dem weiſeſten Phlegmatiker aus. Zuletzt wirft der Herr Mag. noch einige Blicke auf die Geſchichte, und ſieht den Geſchmack der Menſchen wie einen Proteus in ſtets wandelbaren Geſtalten. Nachdem endlich das menſchliche Genie von einer faſt gänzlichen Zerſtörung ſich durch eine Art von Palingeneſie glücklich wiederum erhoben hat, und in unſern Tagen der richtige Geſchmack des Schönen und Edlen ſowohl in den Künſten und Wiſſenſchaften als Sitten aufgeblüht iſt: ſo krönt der Herr Mag. dieſe und alle ſeine Beobachtungen über das Genie und den Geſchmack mit dem Wunſch, daß der falſche Schimmer, der ſo leichtlich täuſcht, uns nicht unvermerkt von der edeln Einfalt entferne, vornemlich aber daß ein (vermuthlich ſchon durch Jean Jaques verrathenes) Geheimniß der Erziehung dem alten Wahn entriſſen werde, um das Gewiſſen in dem Buſen eines jeden jungen Weltbürgers zu einer thätigen Empfindung zu erwecken, damit nicht alle Feinigkeit des Gefühls blos auf das flüchtige und müßige Vergnügen hinauslaufe, dasjenige, was außer uns vorgeht, mit mehr oder weniger Anſtand zu beurtheilen.

Königsberg. Zeitung vom 4ten Mai 1764.

Frankfurt und Leipzig.

J. Otto, Buchhändler in Lindau, hat verlegt: „Religiöſe Geſpräche der Todten. 1763. „S. 355. in 8." Wir wollen eine kurze Anzeige der unterredenden Perſonen und von dem Inhalt ihres Gegenſtandes thun, wiewol letzterer nicht immer eigentlich beſtimmt werden kann, weil heilige Leidenſchaften den Augapfel ſo verdrehen, daß er bisweilen gar verſchwindet. 1. Auguſtinus und Pelagius erklären ſich wider die theologiſchen Hypotheſen, die man zu Lehrſätzen des Glaubens macht, „und die vorgegebenen Lücken der

„Erkenntniß, welche ſo viele Lichtpuncte für die Ewigkeit abgeben ſollten, durch ſchmackloſe Scholaſticitäten ausfüllt, anſtatt daß die heiligen Schriften in ihrem beſondern und beſtimmteſten Sinn die Modelle aller religiöſen Gedanken abgeben ſollten.“ II. Cyprianus und Donatus, wider den Rigor der Kirchenzucht, „zu deren guten Verfaſſung zuerſt Canons gehören, die vollkommen ſittlich und ſo verſtändig ſind, daß ſie nicht unthunlich werden können; zweitens reine, bedeutende und einfältige Gebräuche.“ III. Arius, Fauſtus Socinus und Plato, wider alle Theorien in den Geheimniſſen des Glaubens. „Man nimmt ſich ſo viel Freyheit in Ausübung ſeiner Pflichten, als in Abfaſſung ſeiner Gedanken. Es iſt keine Subordination mehr zwiſchen den Haupt- und Nebenbegriffen. Der Glaube wird zu einer willkührlichen Ethik, der Altar des Ewigen, welcher kein anderes Modell als ſich ſelbſt hat, nach einem mechaniſchen der Menſchen ausgezeichnet, und die Religion einer Schrift ähnlich, worin Züge eines Originals und einer Copie miteinander vermengt ſind.“ IV. Leo Iſaurus der Bilderſtürmer, die Kaiſerin Irene, Melanchthon und der Erzbiſchof Trautſon werden aufgeführt, um zu zeigen, daß, wo die Sitten fehlen, man in der Religion den Aberglauben bedürfe. V. Gregarius der Große und Origenes beſtimmen den religiöſen Werth der Gelehrſamkeit und Unwiſſenheit. VI. Photius aber, der Patriarch zu Konſtantinopel und Simeon der Stylite, des Hof- und Mönchlebens. VII. Erasmus, als Polizeyrichter der moraliſchen Welt, und Luther, der Kirchenengel, verſtehen ſich einander noch nicht, und zanken ſich um Moſis Leichnam und Cäſars Bart. VIII. Prinz Moritz und Jakob Arminius wollen keine Religionsſtreitigkeiten mehr zu Staatsparteyen erheben. IX. Eduard der ſechste und Carl der zweite, Könige von England, ſtellen uns die Schulfüchſerey des Hofes als den Grund mancher Nationalſchulden vor Augen. X. „Die Blicke des rohen „Parteygeiſtes werden durch einen Triumph „der Charitas Chriſtiana belehrt und be„ſchämt," indem Mylord Rocheſter ſeinen Beichtvater Richard Baxter bekehrt. XI. Der Herzog von Alba und Admiral von Coligni reden von religiöſen Manifeſten und geharniſchten Apoſteln. XII. Mit einer neuen Botſchaft aus der religiöſen Welt wird Tillotſon von Tyndall bewillkommt, und mit folgender Betrachtung beurlaubt: „Man „ſollte zwiſchen einer bloßen Metaphyſik, und

„dem erhabenſten Zuſammenhange der Rechte „und Verhältniſſe des religiöſen Menſchen und „Chriſten, einen Unterſchied machen, und niemals auf einen undeutlichen Calcul des bloß „Wahrſcheinlichen die großen Angelegenheiten „ſeines Geiſtes und Gemüths entſcheiden.“ XIII. Zween öffentliche Lehrer der Gottesgelahrtheit, Joh. Heinr. Heidegger zu Zürch und Sam. Werenfels zu Baſel, handeln von der theologiſchen Intoleranz und „der „Zerrüttung eines jeden willkührlichen Plans „der religiöſen wie der philoſophiſchen Erkenntniß durch gewiße unvermeidliche Einflüſſe der „gelehrten Welt in die Schulmethoden.“ XIV. Huldrich Zwingli verläßt den Bruder Nicolaus von der Flüe aus Unterwalden mit der Erinnerung: „den Stifter unſers „Wohlſtandes zu erflehen, daß er den moraliſchen Pflichten ihres beiderſeitigen Chriſtenthums das größte religiöſe Anſehen verleihe, „und dieſe wahre Religion des Herzens zu „der allgemeinen ihrer geliebten Mitbürger „mache.“ XV. Menno Simonis und der mennonitiſche Prediger zu London, Jacob Foſter, vergleichen ſich über den breiten Weg der Sittlichkeit und Vernunft zum Himmelreich. XVI. Joh. Coccejus und Jac. Saurin rechtfertigen ihre Auslegungsart der heiligen Schrift. Letzterer nimmt mit der Anmerkung Abſchied, „daß man einem Volk, um daſſelbe zu gewinnen, nicht ſtets das Gegentheil ſeiner Principien vorhalten, ſondern es unvermerkt und durch die gründlichſte Lehrart bewegen müſſe" XVII. Joh. Lor. von Mosheim, Canzler der Univerſität Göttingen, freut ſich „über die Vorſtellung einer Religion in ihren urſprünglichen und empfundenen Begriffen, und erklärt die geheiligte Gabe zu reden für das moraliſche und religiöſe Vereinigungsmittel aller chriſtlichen Gemeinden." Vielleicht wird daher ein erneuertes homiletiſches Seminarium aus vielen Idiomen der Kirche nur eins hervorbringen, und diejenige Dogmatik, welche dem unnützen Schulgezänk die Staatsangelegenheiten des Herzens vorzieht, auch Creter und Araber zu Proſelyten machen. Der Hofprediger Bourdalone drückt ſich noch runder aus, und ſagt: „Man muß die Summe der moraliſchen Empfindungen durch alle äußerliche Hülfsmittel der Sitten ſo groß machen, als es ſeyn kann. Nichts muß über die Gerichtsbarkeit eines religiöſen Moraliſten ſeyn, und erſt, wenn er alles Weſentliche mit dem Anſehen der Religion auf das genaueſte zu verbinden weiß, ſo empfängt dieſelbe dadurch ſeinen göttlichen Glanz." XVIII. Der heilige Bernhard und Pabſt Alexander

der ſechste handeln unter andern von der Buße eines vornehmen Sünders für ſeine vorhergehende Erhöhung über ſeine ſittlichen Verdienſte. XIX. Theodor Beza und Johann Claude, Prediger zu Charenton, berühren polemiſche Lehrarten und Kunſtgriffe, und erinnern ſich jener Zeit, da „mitten aus dem Gedränge prächtiger Palläſte, unter den Tönen der Muſen und in Begleit der Gratien, Furien in Betſchweſtern verkleidet, in alle Provinzen des unglücklichen Galliens gingen, wo ſie mit Ablegung ihrer Maske dasjenige thaten, wozu ſie beſtimmt waren.“ XX. Mit einem moraliſchen Gefühl des Mitleidens über die Verfolgungen der Jeſuiten beſchließen der Erzbiſchof Laud und P. la Chaiſe dieſe 20 Geſpräche, deren ungenannter Verfaſſer Herr Wegelin, Profeſſor in St. Gallen, ſeyn ſoll. Er verſichert in der Vorrede, „daß es ihm überhaupt genug wäre, ſich denen verſtändlich zu machen, die ihn verſtehen ſollten.“ Wir zweifeln an den Vortheilen, die ſich unſer Schriftſteller von dieſer Bedingung zu verſprechen ſcheint, und ſehen ſelbige eben nicht für ein ſo ſchweres Geſetz an, zu deſſen Erfüllung eine auſſerordentliche Würdigkeit und Erleuchtung der Leſer erfordert wird. Eine geheimere Kenntniß der unterredenden Perſonen und ihrer Geſchichte würde den Localnachdruck des Dialogs mannigfaltiger, körnichter, und vertraulicher gemacht haben. Wir gönnen den religiöſen Theorien, worauf man die Sitten der Unterthanen und die Wohlfahrt der Staaten jetzt gründen will, eben kein Bürgerrecht; ſondern wünſchten mehr Furcht und Weisheit allen Schriftſtellern, die „gewiße Intellectualbegriffe „zu entfernen, und ihre ſchädliche Wirkung „durch nähere Verknüpfung politiſcher und „moraliſcher Verhältniſſe, zu heben ſuchen." Vor allen übrigen Verdienſten des Verfaſſers empfiehlt ſich ſein Fleiß zur Nacheiferung in der Kirchengeſchichte, die als eine wahre Goldgrube zu Beobachtungen und Grundſätzen, als ein Wetzſtein der Weltweiſen und Prüfeſtein der Staatsklugen gebraucht werden kann. Ungeachtet dieſe Geſpräche „in die Claſſe der belehrenden gehören", ſind ſelbige gleichwohl in ſo fern ergötzend, als die Beredſamkeit eines Policinello das matte Spiel ſeiner Marionetten für gewiße Zuſchauer ſehr unterhaltend macht. Der Verfaſſer rühmt ſich zwar in jedem Geſpräch „eine beſondere religiöſe Maaßregel in ihrem rechten und von „allen Vorurtheilen unabhängenden Gebrauch „vorgeſtellt zu haben;" aber auch bey der gegenwärtigen Gährung des religiöſen Geſchmacks würde Paulus nöthig finden, die an Handel, Wandel und Einſichten reich und ſatt gewordenen Corinthier zu warnen: **Euer Ruhm iſt nicht fein.**

Königsberg. Zeitung vom 7ten Mai 1764.

Leipzig.

M. G. Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: „**Briefe der Lady Marie Worthley Montague**, während ihren Reiſen in Europa, Aſia und Afrika, an Perſonen von Stande, Gelehrte ꝛc. in verſchiedenen Theilen von Europa geſchrieben, welche außer andern Merkwürdigkeiten, Nachrichten von der Staatsverfaſſung und den Sitten der Türken enthalten; aus Quellen geſchöpft, die für andere Reiſende unzugänglich geweſen. 1763. Erſter Theil, S. 100. Zweyter Theil, S. 96. Dritter Theil, S. 80. in 8vo.“ Auf eine Vorrede von einem Frauenzimmer A. M. geſchrieben 1724, folgt eine Nachricht des engliſchen Herausgebers, der mit der Freundſchaft dieſer vornehmen und geiſtreichen Briefſtellerin während ſeines Aufenthalts in Venedig beehrt worden, daſelbſt eine getreue Abſchrift von ihrer Originalhandſchrift genommen, und dieſe auserleſene Sammlung, (die aus zwey und fünfzig Briefen beſteht,) ihrer Beſtimmung gemäß ans Licht geſtellt, „als ein rühmliches Denkmal von dem lebhaften Witz, der gründlichen Urtheilskraft, der ausgebreiteten Erkenntniß, dem zierlichen Geſchmack und von dem vortrefflichen Charakter der Lady Marie Worthley, welche ihren Gemahl auf ſeinen Geſandtſchaftsreiſen 1716—1718 begleitete.“ Der Aufmerkſamkeit und dem erſten Beyſpiele dieſer vornehmen Schriftſtellerin haben wir die Einpfropfung der Kinderblattern zu danken, und der ein und dreyßigſte Brief zeugt von ihrem patriotiſchen Eifer, den Nutzen dieſer Erfindung in England allgemeiner zu machen. Zu den „Quellen, die andern Reiſenden unzugänglich ſind,“ gehören vorzüglich die Nachrichten vom türkiſchen Frauenzimmer, ihren Badſtuben und den Harams. Unter allen morgenländiſchen Schönheiten, die eine Kennerin malt, behält die ſchöne Fatima, des Kahya Gemahlin, den Preis. Sie hatte ein polniſches Mädchen zur Mutter, die bey der Belagerung von Caminiec gefangen worden. — Wer kann ſich aber Mahomets Paradies vorſtellen, „ohne an etwas zu denken, wovon man nicht

„gerne redet?“ — Der „weibliche Geiſt des „Widerſpruchs“ hält ſich in dieſen Briefen auf eine ſehr edle Art, über manche herrſchende Vorurtheile auf; ſo wie eine feine Ader von Spleen und Humour den Nationalgeiſt der liebenswürdigen Schriftſtellerin kenntlich macht. „Die Wahrheit zu ſagen,“ ſchreibt ſie an Pope aus Belgradsdorf, „ich bin „bisweilen des Singens und Tanzens und „Sonnenſcheins recht müde, und begierig „nach dem Dampf und den Unverſchämtheiten, unter denen Sie arbeiten, ungeachtet „meiner Verſuche, mich ſelbſt zu überreden, „daß ich in einer anmuthigern Mannigfaltigkeit als Sie lebe. — Montag, Rebhühnerjagd; Dienſtag, Engliſch leſen; Mittwoch, Türkiſch lernen, (worin ich im Vorbeygehen, ſchon recht gelehrt bin); Donnerſtag, die claſſiſchen Autoren; Freytag „mit Schreiben zugebracht; Sonnabend, „bey meiner Nadel, und Sonntag, Beſuche und Muſik.“ — Dieſer Wochenlauf iſt „beſſer eingerichtet, als: Montag im Vorzimmer; Dienſtag bey Lady Mohun; „Mittwoch in der Oper; Donnerſtag in der Comödie, Freytag bey Madam — u. ſ. w. ein ewiger Zirkel, wo man „immer die gleichen Läſterungen hört, die gleichen

„chen Narrheiten wiederholt ſieht. — Die Erwägung der großen Kluft, die zwiſchen Ihnen und mir iſt, kühlt alle Neuigkeiten, die hier ankommen. Ich kann weder von Freude noch Traurigkeit empfindlich gerührt ſeyn, wenn ich bedenke, daß vermuthlich die Urſache von beiden aus dem Wege geräumt iſt, ehe mir der Brief zu Händen kommt. Aber dieſe Unempfindlichkeit erſtreckt ſich nicht auf meine wenigen Freundſchaften. Ich erinnere mich immer mit Hitze der Ihrigen und Herrn Congreves, und verlange in Ihrem Andenken zu leben, wenn ich gleich übrigens für die ganze Welt erſtorben bin.“ Aus Conſtantinopel ſchreibt ſie an den Abt von —: „Ich bin beynahe der Meynung, daß dieſe Leute den rechten Begriff vom Leben haben. Sie verleben es in Gärten, bey Muſik, Weine und Leckerſpeiſen, indem wir unſer Gehirn mit irgend einem politiſchen Entwurfe martern, oder einer Wiſſenſchaft obliegen, in der wir niemals Meiſter werden, oder wenn wir es werden, andere Leute nicht überreden können, dieſelbe ſo hoch zu ſchätzen, als wir. — Was wir fühlen und ſehen, gehört eigentlich, (wenn man es noch von etwas ſagen kann,) uns zu; aber die Güter des Ruhms werden mühſelig erkauft, und wenn man ſie erhält, — welche armſelige Belohnung für den Verluſt der Zeit und Geſundheit! Wir ſterben oder werden alt, ehe wir die Früchte unſerer Arbeit einernten können. Wenn man betrachtet, welch ein kurz lebendes, ſchwaches Thier der Menſch iſt, kann es denn wohl für ihn eine ſo gutthätige Wiſſenſchaft geben, als die Wiſſenſchaft der gegenwärtigen Vergnügungen? Ich verfolge dieſes Thema nicht; vielleicht habe ich ſchon zu viel geſagt: allein ich verlaſſe mich auf die ſichere Kenntniß, die Sie von meinem Herzen haben. Ich erwarte auch von Ihnen die albernen Spöttereyen nicht, die ich von einem andern zur Antwort auf dieſen Brief ausſtehen müßte. Sie wiſſen ſchon die Idee des *Vergnügens* von der Idee des *Laſters* zu trennen, die ſich nur in dem Kopf eines Narren zuſammen finden. — Allein ich vergönne Ihnen über meine ſinnliche Erklärung zu lachen: daß ich lieber ein reicher *Effendi* mit aller ſeiner Unwiſſenheit als *Sir Iſaac Newton* mit aller ſeiner Wiſſenſchaft ſeyn möchte.“ Bey Ihrer Heimkunft ſchreibt ſie an eben denſelben: „Die Parteylichkeit für unſer Vaterland iſt ganz gewiß ein Geſchenk der Natur, und das Herumſchwärmen die Wirkung eines ehrgeizigen

„Durſtes nach Erkenntniſſen, für die wir nicht gemacht ſind, — ein fruchtloſes Verlangen der verſchiedenen Bequemlichkeiten, welche verſchiedenen Theilen der Welt zugetheilt ſind, und wir in keinem einzeln zuſammen finden können. Nachdem ich alles, was in den Sprachen, die ich verſtehe, zu finden iſt, geleſen, und mein Geſicht durch mitternächtliches Studiren entkräftet habe: ſo beneide ich die frohe Gemüthsruhe einer hochrothen Milchmagd, welche von keinem Zweifel verwirrt die Predigt jeden Sonntag mit Demuth anhört, und die Empfindungen ihrer natürlichen Pflicht nicht in ihrem Kopf durch die nichtigen Unterſuchungen der Schulen betäubt hat, die zwar gelehrter ſeyn mögen, zuletzt aber ſo unwiſſend als jene bleiben müſſen. — Ich bitte Gott, daß ich den Ueberreſt meines Lebens eben ſo denken, und, da ich mich nun doch mit unſerm ſtiefmütterlichen Antheil von Tageslicht zufrieden geben muß, die Sonne von Conſtantinopel vergeſſen möge.“ Wir wiederholen zum Beſchluß, daß dieſe Briefe, ſowohl in Abſicht des Inhalts als der Erzählungsart, ſich wirklich der Neugier und Aufmerkſamkeit aller Leſer von Geſchmack empfehlen, und daß Leſerinnen, welche die Zärtlichkeit im Empfinden und Beobachten, die leichte Anmuth und liebenswürdige Einfalt des Geiſtes als das Salz und Gewürz der Schönheit ſuchen, in ihrem Autor eine Zierde, ein Muſter und einen Spiegel des Geſchlechts finden werden.

Briefe.

Von 1764 bis 1769.

140. An Herder, nach Königsberg.

Lübeck, den 26. Jun. 1764.

Geliebteſter Freund, Heute vor acht Tagen bin ich Gott Lob glücklich hier angekommen und ſehne mich weiter. Wie wünſchte ich, daß ich jetzt bey Ihnen ſäße! Die Witterung iſt kalt und rauh. Geſellſchaft ohne Umgang oder Umgang ohne Geſchmack. Was ſoll ich ſagen? Es gefällt mir nirgends, und wenn es nicht Utopien iſt, ſo wird es der Himmel ſeyn, wo es lohnen wird Hütten zu bauen. Mein Vater wird Ihnen ohne Zweifel einige Nachrichten von meiner Schiffahrt und von dem Sturme des entſchlafen trügenden Weſts mitgetheilt haben. Ich habe gleich nach meiner Ankunft nach Braunſchweig und Frankfurt geſchrieben, um zu erfahren, ob Raum daſelbſt für mich ſeyn wird. So bald ich Antwort habe, bin ich Willens aufzubrechen. Ich bin mit mir ſehr unzufrieden und zu nichts geſchickt, mir und Anderen zur Laſt. Beſorgen Sie, ſo oft etwas vorfällt oder die Luſt

Sie ankommt, an mich zu ſchreiben, eine Einlage bey meinem alten Vater. Gewöhnen Sie ſich aber, meine Briefe für ſich zu leſen. Ich ſchreibe theils mit einer Nachläßigkeit, von der ich keinen andern Zeugen, als einen Vertrauten, haben mag, theils könnte es ſich treffen, daß ich einmal Dinge ſchriebe, die Sie allein angingen.

141. An ſeinen Vater.

Lübeck, den 27. Jun. 1764.

Geliebteſter Vater, Um meine Zeit nicht ganz zu verlieren, die ich weder angenehm noch nützlich anwenden kann, ſchreibe ich Ihnen. Ich habe gleich bey meiner Ankunft mich in Braunſchweig und Frankfurt angemeldet. So bald ich von dort Antwort erhalte, bin ich Willens in Gottes Namen weiter zu gehen. Bey Hrn. Karſtens Schwiegervater bin ich Sonntags zu Gaſt geweſen, war aber froh, zu Hauſe zu kommen, weil ich keine Geſellſchaften lange aushalten kann. Die acht Tage, bis ich von Königsberg Nachricht erhalten kann, werden mir noch lange genug werden. Gott gebe mir erwünſchte Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und ſchenke mir Geduld, meinen Lauf zu vollenden. Ich finde hier überall nichts als Galle, und ſelbſt das Gute, was man mir erweiſt, iſt mir zur Laſt. Bey ſolchen Geſinnungen, die ich weder ergründen noch ihnen abhelfen kann, iſt das Leben eine Folter. Unter allen Bekümmerniſſen giebt es noch Tröſtungen, die meine Seele ergötzen. Harre des Herrn! Hiemit will ich heute ſchlieſſen und Sie göttlicher Obhut empfehlen.

Den 7. Jul.

Vorgeſtern erhielt ich Ihre erfreuliche Zuſchrift, die mich ein Paar Stunden aufgemuntert hat. Gott Lob, daß Sie ſich wohl befinden, und wieder im Stande ſind, ein wenig auszugehen. Heute früh beſuchte mich Hr. Georg Ruppenau aus Rhena und wollte mich mit ſich nehmen. Ich werde aber keinen meiner Freunde auf dem Lande beſuchen können, und bin Willens, nächſten Mittwoch mit der Lüneburger Poſt nach Braunſchweig zu gehen. Der Hr. geh. Rath von Moſer hat mir ſogleich gemeldet, daß er jetzt in Caſſel ſich in Geſchäften aufhält, und eine entlegene Reiſe thun muß, gleichwohl mir die Zimmer ſeines Hauſes in Frankfurt angewieſen. Ich wundere mich daher nicht, daß es ſo dunkel in meinem Gemüthe, wie um mich herum, ausſieht. Gott wird helfen! Daß die Brunnen-Cur meinem Bruder beſſer bekommen möge, als ich bisher Vortheile von meiner Reiſe abſehen kann, wünſche und gönne ich ihm von Herzen.

142. An ſeinen Vater.

Frankfurt, den 27. Aug. 1764.

Zu meiner großen Freude und Aufrichtung habe ich den 23ten d. M. Ihre Zuſchrift erhalten und den Inhalt der Beylage den folgenden Tag richtig empfangen. Gott vergelte Ihnen die Treue, womit Sie die Erfüllung meiner Bitten und Wünſche und Bedürfniſſe beſchleunigt. Ich bin jetzt reiſefertig und gehe mit göttlicher Hülfe noch dieſe Woche nach Leipzig und darauf nach Berlin. Sie haben Recht, mein lieber Vater, daß ich Lehrgeld gegeben. Ob ich mein bischen Armuth wohl oder übel anwende, weiß Gott am beſten, und ich erwarte von dieſem Richter Vergebung, geſetzt auch, daß ich mich in dem Falle des ungerechten Haushalters befinden ſollte.

Der Hr. Geheime Rath von Moſer wird vermuthlich eben ſo bald nach meiner Abreiſe hier eintreffen, wie ich nach der ſeinigen angekommen bin. Da ich nicht das Glück gehabt, ihn kennen zu lernen, ſo weiß ich zwar nicht, ob und wie viel ich durch dieſen Lauf der Dinge gewinne oder verliere; aber ich glaube wenigſtens, daß alles, was hier geſchieht, gut ſey, wo nicht mir, dennoch Dir.

Ich feyre heute Gott Lob meinen Geburtstag und erwarte ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende; lieg' fein ſtille, nackt und bloß in des liebſten Vaters Schoß; — bin gleichwie ein ſtilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr.

Ich küſſe Ihnen die Hände mit der kindlichſten Zärtlichkeit und Ehrfurcht. Grüßen Sie herzlich meinen Bruder und alle gute Freunde, namentlich Hrn. Herder, den ich bald ſtatt der Antwort zu umarmen hoffe, in Geſellſchaft eines italieniſchen Dichters, deſſen hundert Geſänge ich geleſen, ungeachtet ich ſeine Sprache weder verſtanden noch behalten habe. Wenn er mit Milton's Hölle fertig iſt, wollen wir gemeinſchaftlich dem Dante ins Fegfeuer folgen. Gott ſegne Sie, mein alter lieber Vater, und erfreue Sie mit Freuden ſeines Antlitzes.

143. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3. Oct. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Sonnabends am Michaelistage bin ich von Stettin mit einem Schiffe Namens Hoffnung glücklich eingelaufen. Meine Sachen ſind noch nicht hier und ich bin alſo noch nicht ganz meiner mächtig. Mein alter guter Freund, Moſes Mendelsſohn, hat mir die Reiſekoſten vorgeſchoſſen, daß ich meine Reiſe beſchleunigen konnte, und ich werde ihm erſt mit der nächſten Poſt meine Ankunft melden und die Schuld übermachen können. Geſtern hatte unſer Vetter Nuppenau das Unglück, vom Wallnußbaume zu fallen, iſt aber Gott Lob der Gefahr entgangen, Hals oder Bein zu brechen. Zu gutem Glück und recht nach Wunſch kam Ihr Herr Bruder zu uns gefahren, und verordnete einige Arzneyen, daß er ſich heute ziemlich erholt hat. Ihr Hr. Bruder hat mir die Verſicherung wiederholt, daß wir Sie, liebſter Freund, unfehlbar her bekommen würden, und ich habe nicht länger Anſtand nehmen können, Ihnen meine Zufriedenheit darüber zu bezeigen. Die Vorſehung ſcheint uns alle wieder zuſammenbringen und die zerſtreute Heerde ſammeln zu wollen. Ich verſpreche mir einige Vortheile von meiner Reiſe für meine Geſundheit des Leibes und Gemüths, und wünſche, daß die vaterländiſche Luft Ihre Muſe gleichfalls neu ſalben und verjüngen möge. Ein heftiges Heimweh hat mich allenthalben begleitet; Straßburg aber und Baſel vorzüglich gefallen. In Colmar habe ich einen liebenswürdigen Freund an Hrn. Hofrath Pfeffel erbeutet. In Braunſchweig bin ich auf die liebreichſte Art von Ihrem Hrn. Bruder bewirthet worden, und den Hrn. Prof. Zachariä habe ich daſelbſt kennen, Ebert aber ſchätzen gelernt, als einen ſehr gefälligen, treuen und ehrwürdigen Mann. Des Hrn. Geh. Raths von Moſer ältliche und taube Frau Gemahlin und ihre Schweſter habe ich geſehen, weil ich in Caſſel die höflichſte Einladung erhielt, in ſeinem Hauſe anzuſprechen, woſelbſt ich ſeinen Geſchmack an Gemälden bewundert. Er iſt aber vier Tage vor mir in Geſellſchaft des Hrn. Tiſchbein nach Holland gegangen. Weil mir mein Mann in Frankfurt fehlte, ſo wurde mir der Ort ſo vereckelt, als wenn lauter Holländer und Juden darin übrig wären. In Leipzig habe ich Gellert und unſern Hinz verfehlt. In Berlin nur vier kurze Tage geblieben, den Diac. Reinbeck, den Prof. Ramler und Herrn Nicolai beſucht, den letzten aber entweder beleidigt wider Willen, oder gleiches mit gleichem vergolten. Dieſer Verleger iſt aber ein Mann von vielen Fähigkeiten, von geſchwinden Einfällen, und Moſes giebt ſeiner Ehrlichkeit und den Geſinnungen ſeines Herzens ein ſehr gutes Zeugniß.

Melden Sie mir jetzt, liebſter Freund, wie Sie dieſe Zeit über gelebt haben, und befriedigen Sie bald meine Ungeduld nach Ihrer Umarmung.

144. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 17. Oct. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie können leicht erachten, wie mich nach dem beſten Winter verlangt, der uns Ihre Ankunft verſpricht. Wir wollen alles übrige bis dahin verſparen, bis wir uns einander ſehen werden von Angeſicht zu Angeſicht. Der dringende Inhalt des gegenwärtigen betrifft meinen Freund Herder, und der Anfang iſt der zärtlichſte Dank für Ihre ſchon zuvorkommende Sorgfalt und Treue in dieſer Angelegenheit. Bey einem ziemlichen Umfange hiſtoriſcher, philoſophiſcher und äſthetiſcher Einſichten, und einer großen Luſt, den fruchtbarſten Boden anzubauen, bey einer mehr als mittelmäßigen Erfahrung der Schularbeiten, und einer ſehr glücklichen Leichtigkeit, ſich zu bequemen und ſeine Gegenſtände zu behandeln, beſitzt er die jungfräuliche Seele eines Virgil und die Reitzbarkeit des Gefühls, welche mir den Umgang der Liefländer immer ſo angenehm gemacht und dem Winkelmann ein ſo erbauliches Sendſchreiben in die Feder geflößt hat. Sie wiſſen es noch, liebſter Freund, wie ſehr mir in meiner

Jugend immer die Geſellſchaft Ihrer jetzigen Landsleute gefiel. Die Idee eines Liefländers war damals das Oel, welches die eiſernen Räder einer ſpartaniſchen Denkungsart vor dem Roſt bewahrte, der mich nun unbrauchbar macht. Ich kann Sie alſo nach meinem beſten Gewiſſen verſichern, daß Sie an dieſem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen ein Andenken bey Ihrer Schule hinterlaſſen werden, das Ihre Verdienſte um dieſelbe krönen wird. Beſchleunigen Sie ja die Ausfertigung ſeines Rufes, auch alles übrige zu ſeiner dortigen vortheilhaften Einrichtung, et serves animae dimidium meae.

145. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 23. Nov. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern des Morgens habe ich Ihren Hrn. Collaborator bis zum Thore begleitet, wohin der Fuhrmann um 9 Uhr ihn beſtellt, daß er alſo vermuthlich bey gegenwärtigem gutem Wege bald eintreffen kann. Nun erwarte ich deſto ſehnlicher Ihre, Gott gebe glückliche, Heimkunft und nehme an der Erfüllung Ihrer Wünſche herzlichen Antheil. Die Frau Conſiſtorialräthin habe ich geſtern auf dem Rückwege beſucht. Sie vereinigt mit mir ihre Bitte, daß Sie ſich durch keine Schwierigkeiten irre machen laſſen, Ihrem neuen Berufe auf unſerer hohen Schule ein Genüge zu thun. Hr. Mag. Kant beſuchte mich vorige Woche, und ſcheint mit Ihrer Rückkehr auch ſehr zufrieden zu ſeyn. Die Regierung und der Senat haben gleichfalls die Erinnerung erhalten, auf ſeine Verſorgung bey der erſten gemäßen Gelegenheit bedacht zu ſeyn; und weil die Einbildungskraft geiſtiger iſt als die Sinne, ſo iſt die Hoffnung auch für Philoſophen freylich ein größeres Gut, als Wünſche, die man wirklich erlebt.

Da kein Fuhrmann in der unglücklichen Woche hat abgehen können, ſo iſt der Verzug von acht Tagen Hrn. Herder nicht zuzurechnen. Außerdem waren alle Handwerker außer Arbeit, daß die zur Abreiſe nothwendigſten Sachen nicht frühe genug hätten fertig werden können, geſetzt auch, daß ein Fuhrmann abgegangen wäre.

Melden Sie mir doch, wie viel der mildthätige Beytrag unſerer dortigen Landsleute ausgemacht hat. Mein Bruder ſchätzt ſeinen Verluſt an Büchern und dem übrigen Geräth auf 1000 fl. Auch ſeine Züchtigungen ſind Wohlthaten, und was man Glück nennt, ein gefährliches Eis. Er macht aus Erde Laub und verwandelt Laub wieder in Erde. Wir

verſtehen Seine Regierung nicht, und wagen immer zu viel, ſelbige zu loben oder zu tadeln.

Ich habe geſtern einer Hochzeit auf dem Haberberge beygewohnt, wo ich meine alte Wärterin von 80 Jahren mit vielem Vergnügen wieder geſehen. Die drey Schweſtern aus dieſem Hauſe kamen in der Noth, uns ausräumen zu helfen, und dieſe redliche Geſinnung erforderte einige Erkenntlichkeit.

146. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 8. Dec. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Unterdeſſen Sie an alle Ihre alten und neuen Bekannten geſchrieben haben, warte ich von Poſt zu Poſt auf einige Zeilen von Ihnen an Ihren alten Freund, der Ihnen dieſen kleinen Anſtand leicht entſchuldigt, wenn Sie ſich nicht durch eine gar zu leichte Ergießung Ihrer zerſtreuten Geſinnungen vielleicht ohne Ihr Wiſſen einigen Nachtheil zuziehen, und ſich durch kleine Uebereilungen eines guten Herzens in eine gewiſſe Verlegenheit und Zweydeutigkeit des Handelns verſetzen, die der Grund des erſten, des zweiten und ſehr leicht auch des dritten Mißvergnügens werden könnte. Sie haben durch unſern Freund Lauſon ſich erkundigen laſſen wegen der akademiſchen Arbeiten, der hierauf zum Kanzler gegangen und daſelbſt den Beſcheid erhalten, daß Sie kein Carmen eher machen könnten, bis Sie ſich eindisputirt hätten. Geſtern erhält Lauſon folgendes feyerliche Protocoll:

Actum in ord. Senat. academ. Confessu

den 7. Dez. 1764.

Nachdeme man hier vernommen, daß der Hr. Schul-Collega Lauſon von dem deſignirten Herrn Prof. Poës. ord. Lindner, nur ihme eine ſchriftliche Nachricht zu ertheilen, erſuchet worden: wie es mit dem lateiniſchen carmine zu dem künftigen Weihnachts Programma und den deutſchen carminibus auf den künftig einfallenden königl. Krönungs- und Geburtstag würde gehalten werden; Als ſchließet Senatus academicus, den Herrn Schul-Collega Lauſen hiedurch erſuchen zu laſſen, damit er an gedachten Hrn. Prof. Lindner mit der morgenden Poſt unfehlbar ſchreibe und ihm zur Nachricht ertheile, daß er als nunmehr deſignirter Prof. Poës. Ordin. das Carmen zu dem Programma Festiv. und die zwey deutſchen Carmina auf den Königl. Krönungs- und Geburtstag mit der allererſten Poſt einſchicke oder jemanden ſolche Carmina in ſeinem Namen zu verfertigen überlaſſe und denſelben Senatui Academico zu rechter Zeit namkundig machen ſolle.

Dan. Henr. Christ,
Acad. Secretarius.

Um Ihre Abſichten auf das Collegium Frider. nicht ganz aufzugeben, und ſich in eine gute Lage des Anſehens hier zu verpflanzen, rathe ich Ihnen, liebſter Freund, ſo viel Vorſicht und Zurückhaltung im gemeinen Umgange als möglich. Wenn man ſich ein wenig ſchwierig macht, gewinnt man wenigſtens immer Gelegenheit, ſeine Welt länger prüfen und unterſcheiden zu lernen. Ich gebe Ihnen dieſen Wink aus redlicher Abſicht. Grüßen Sie Ihren Herder. Ich erwarte Nachricht von Ihrer baldigen Ueberkunft.

147. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 12. Dec. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Ungeachtet ich nur mit voriger Poſt geſchrieben, wiederhole ich es gleichwohl mit gegenwärtiger und beantworte zugleich Ihr letztes Schreiben vom 5ten. Ich ſchreibe ſo eilfertig, weil ich in einiger Zeit nicht Luſt haben werde, die Feder wieder anzuſetzen, und bereite Sie auf mein monatliches Silentium zu, damit Sie es nicht übel auslegen. Eine Entſchuldigung meines letzten Exordiums halte ich gleichfalls für nöthig, ungeachtet Sie den Ton deſſelben eher der Wärme und Eiferſucht meiner Freundſchaft, als eigennützigen Abſichten zuſchreiben werden. Ich verdenke Ihnen gegenwärtig noch mehr, daß Sie ſich um die Arbeiten des Profeſſorates erkundigen laſſen, ohne noch die Vocation erhalten zu haben, und daß Sie nicht lieber geradezu ſich bey Ihrem Departement gemeldet haben, oder wenigſtens die Gelegenheit verſäumt, deßhalb an den Kanzler der Akademie ſelbſt zu ſchreiben. Man muß den Verdacht der Unverſchämtheit nicht achten, wenn man dadurch eine Gelegenheit gewinnen kann, nützlichere Wahrheiten zu ſagen, als das Privatvorurtheil unſerer Beſcheidenheit wirken kann. Weil der Ruf des Senates ſo träg und unwillkührlich iſt, wäre es Ihre Schuldigkeit, eine gleiche Rolle zu ſpielen, und dadurch würde Ihr Anſehen in dem Collegio, worin Sie künftig mitſitzen ſollen, und die Erreichung Ihrer Abſicht gewonnen haben. Niemand kann zwey Herren dienen und zwey Aemter an zwey verſchiedenen Orten abwarten, und die Leichtigkeit zu arbeiten iſt ein Talent, das mein Nächſter ſo wenig mißbrauchen muß als ich ſelbſt es kann, wenn ich dem Grade der Vollkommenheit nachſagen will, mit dem ich vor Gott und Menſchen, vor Kunſtrichtern und Leſern beſtehen muß. „Meine Herren, Sie haben die zwey Jahre Rath geſchafft und mit meiner Wahl nicht geeilt; laſſen Sie mir auch Zeit — Ich bin hier nicht nur Rector, ſondern habe auch die Bürde des Inſpectorates auf mir gehabt, bin eben jetzt im Begriffe, einen neuen Arbeiter in meinen Weinberg einzuführen. Die Dankbarkeit für das Gute, das ich hier genoſſen, erlaubt mir nicht, alles gleich im Stiche zu laſſen.“ Ich hätte mich ſo kalt als möglich geſtellt und mich auf meine Abhängigkeit von meiner gegenwärtigen Obrigkeit berufen, zu der ich das gute Vertrauen hätte, daß ſie es mir möglich machen würde, mit den Oſtern im Stande zu ſeyn, das volle halbe Jahr anzufangen. Sie hätten in allem eine künſtliche Vertheidigung Ihrer Liebe zum Vaterlande und zu ſeiner Akademie einflechten und die Gnade des Königs und ſeiner Amtleute ſo erheben können, daß der Senat keine Luſt gehabt hätte, ein lächerliches Protocoll an unſern Lauſon durch ſeinen Hrn. Secretär inſinuiren zu laſſen. Der Rath Syrach's iſt ſehr gut: Hüte dich gleichwohl auch vor Freunden VI, 13. Aber die Warnung des Evangelii geht noch höher: προσέχετε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων. Matth. X. 17. — Vergeben Sie mir, liebſter Freund, meine Schwatzhaftigkeit, die mich in Gedanken in Ihre Geſellſchaft verſetzt hat.

Ihr Hr. Schwager beſuchte uns neulich und unterhielt mich mit unausſtehlichen Nachrichten von ſeiner Vielvermögenheit, die ich lieber für baar Geld annahm, als daß ich es der Mühe werth hielt, mit Gründen oder Complimenten darauf zu antworten. Mein gutes Vertrauen, das ich zu ihm gefaßt hatte, iſt jetzt ziemlich niedergeſchlagen.

148. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 19. Dez. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich komme eben jetzt vom Beichtſtuhle, wo ich den 66ten Pſalm aufgeſagt, und mein Vater hat in der Sacriſtey gleichfalls ſeine Andacht gehabt, und fängt den 22ten d. M. Gott Lob ſein 67tes Jahr an. Mit letzter Poſt habe ich Ihnen ein monatliches Stillſchweigen angekündigt, aber unter Bedingungen, die ſich am Rande verſtehen; nämlich, daß Sie fortfahren könnten, mir Ihre Nachrichten mitzutheilen, und, was Sie mir auftragen möchten, von mir in der Stille beſorgt werden würde, wofern ich keine wichtigen Urſachen fände, mich gegen Sie anders zu erklären. Da ich mit letzter Poſt Ihr lateiniſches Gedicht erhalten, ſo muß ich Ihnen melden, daß ich es geſtern unſerem Freunde Lauſon eingehändigt habe, um es dem Rector zu übergeben. Jetzt, liebſter Freund, hilft kein *caute* gehen, ſondern die Sache muß ihren Fortgang haben, wie ſie angefangen iſt. Es ſind lauter Mißverſtändniſſe, und ich weiß nicht, wie ich mich verhalten ſoll, um Ihnen Ihre kleinen Vorurtheile zu benehmen. Erſtens, glaube ich nicht, daß ein königliches Reſcript nöthig hat, von dem Senate confirmirt zu werden. Sie hätten alſo mit gutem Gewiſſen gleich nach Erhaltung deſſelben anbinden können, Ihre Beurlaubung dort zu ſuchen. Zweitens, ſchreiben Sie mir, daß Sie Hrn. Lauſon nicht aufgegeben, zum Kanzler zu gehen oder Lärm zu machen. Lauſon iſt ganz unſchuldig und kann nicht des geringſten Verſehens hierin überführt werden. Er hat in einer eigenen Angelegenheit nöthig gehabt zum Kanzler zu gehen, und gedenkt bey dieſer Gelegenheit, daß Sie große Luſt hätten, zu wiſſen, ob Arbeiten von Ihnen gefordert würden. Dieſer ſagt ihm, daß Sie nicht eher ex officio Verſe machen könnten, bis Sie in officio wären, und bringt es darauf aus patriotiſcher Klugheit in pleno consessu vor. Dieweil die Herrn lange Weile haben und ihrem Secretär für ſein Gnadenbrod auch ein wenig Arbeit gönnen, ſo entſteht ein Protocoll. Hierauf begegnet D. Bohlius dem Lauſon, und giebt ihm Verweiſe im Namen des Rectoris Magnifici D Quandt, daß Lauſon, als ſein guter Freund, ſich nicht an ihn als das Haupt gewendet, ſondern ſich zum Kanzler geſchlagen hätte in puncto des Hrn. Prof. Lindner. Der Magnificus als ein mitleidiger Hoherprieſter würde Sie vermuthlich von dieſer Arbeit dispenſirt haben, als ein Mann, der die Gnade des Königs beſſer zu brauchen weiß, und ſich kein ſo enges Gewiſſen macht, „um ſeinen Gehalt nicht ganz unverdient zu ziehen,“ wie Sie ſich auszudrücken belieben. Sie ſehen hieraus in parenthesi, daß Lauſon keine persona odiosa iſt, indem D. Quandt ihn ſeinen alten guten Freund nennt, und der Kanzler ſich eben dieſes Ausdruckes gegen meinen Vetter bedient hat. Iſt Lauſon dadurch gebeſſert, daß dieſe Herrn um die Wette ihn ihren Freund nennen? und würden Sie ſo weit gekommen ſeyn, wenn nicht kleine Chicanen das Mittel geweſen wären, Ihnen Brod und Ehre in der Fremde zu verſchaffen, und bald darauf Ruhe in Ihrem Vaterlande durch Mittel und Wege zuzubereiten, von denen man zu Gott ſprechen kann: wie wunderlich ſind deine Werke? Drittens; Sie ſehen hieraus, liebſter

Freund, daß weder der Senat noch Lauſon ſo viel ſchuld ſind, als Ihre eigene unnütze Eitelkeit auf das Verdienſt, wie Sie es nennen, den Gehalt nicht ganz unverdient zu ziehen, und zweitens das ipse fecit bey dieſem Stücke ſetzen zu können, womit Sie ſich, ohne es zu wiſſen, über Ihre Vorgänger zu erheben ſuchen. Uebrigens iſt es keine Kunſt, Anfrage zu thun, wenn man ſeine Arbeiten ſchon zum voraus fertig hält; eben ſo wenig, als wenn präparirte Schüler im Examen gut beſtehen. Wer hat Ihnen aber Zeit, Muße und Vollmacht zu Arbeiten gegeben, die Ihnen noch nicht zukommen, unterdeſſen Sie dort alle Hände voll haben, und ſich eben dadurch unnütz machen, daß Sie alles thun, was Ihnen befohlen wird? Viertens, laſſen Sie mich noch über einen Punct in Ihrem Briefe lachen; denn ich weiß keine beſſere Methode, Ihnen Ihre Grillen zu benehmen, als die Maſke eines Satyrs. Iſt das der Sinn meiner beiden letzten Briefe geweſen, ſo weiß ich nicht, was ich geſchrieben habe. Leſen Sie ſelbſt, was Sie mit einer gar zu frommen Mine mir beichten: „des Senats Reſultat gehorche ich pünktlich, und zeige dadurch meine Achtung.“ Id quod male. 1. Was hat Ihnen der Senat gegenwärtig zu befehlen? 2. Meynen Sie, daß der Senat nicht ſo klug geweſen, als Sie, ein lateiniſches Gedicht vor der Hand fertig zu halten? 3. Was bedeutet das Wort Achtung in dieſem Zuſammenhange? Glauben Sie, liebſter Freund, daß es uns niemals gelingen wird, wir mögen es anfangen, wie wir wollen, Anderen Achtung zu bezeigen, wenn die Pflicht, gegen uns ſelbſt Achtung zu haben, nicht verſtanden oder unrecht ausgeübt wird. Durch Achtung von der Art wird kein Gutes befördert, ſondern offenbares Unrecht genährt und geſtärkt. Wie wollen Sie hernach Ihr Anſehen behaupten, wenn es darauf ankommen wird, zum Vortheil Anderer im Senate Ihr Urtheil und Ihre Stimme zu gebrauchen, wenn Sie durch ein unzeitiges obsequium ſich eine Achtung erwerben wollen, die dem guten Gewiſſen und guten Namen nachtheilig werden kann? Sie ſind jetzt nicht ein Unterthan des Senats mehr, auch niemals geweſen, ſondern ein Mitglied deſſelben, und müſſen es werden. Da Sie es durch einen höheren Ruf geworden ſind, wie können Sie ſich ſo erniedrigen durch allerhand kleine Gefälligkeiten und Achtſamkeiten, woran jenen Leuten nichts gelegen, erſt zu kriechen und zu winſeln, um ihr Dignus, dignus est intrare in nostro docto corpore? Werden jene Herren Ihnen danken, daß Sie Ihr Schaarwerk vor der Zeit liefern? Jetzt wird es für eine Schuldigkeit von Ihnen ausgelegt, und die opera supererogationis gelten wenig bey unſeren Orthodoxen, und noch weniger bey Kunſtrichtern, die eben daher Gelegenheit nehmen, uns zu verdammen.

Vergeben Sie mir, liebſter Freund, mein unerträgliches Geſchwätz. An dieſer ganzen Angelegenheit iſt nicht das geringſte, was Sie beunruhigen dürfte. Ich habe dieſes Inſect unter einem Vergrößerungsglaſe bloß in der Abſicht zergliedert, um Sie wo möglich von der Schüchternheit Ihres guten Herzens zu befreyen. Sie ſind jetzt kein Schul-Collega mehr, wie ehemals, und kommen jetzt unter ganz anderen Aſpecten auf unſere hohe Schule. Jene müſſen ſich jetzt vor Ihnen fürchten und haben Urſache dazu. Alle dieſe Dinge ſcheinen Ihnen ganz unbekannt zu ſeyn, und Sie fahren aus Geſchmack auf dem Wege fort, auf welchem Sie ehemals den Leuten haben ausweichen müſſen aus Noth.

Um Ihre Gaben und alle Vortheile zur Ehre Gottes und zum gemeinen Beſten anzuwenden, bereiten Sie ſich bey Zeiten auf eine bequeme Lage zu, und behalten Sie wenigſtens die Hoffnung im Sinne, mit der Zeit das Inſpectorat mit der Profeſſur zu vereinigen. Die Furcht, Lärm zu machen, iſt eine

Schwachheit, bey der wir jedem, der unſere Ruhe ſtören will, Raum dazu machen.

Sie können leicht erachten, daß ich unter Ihren voreiligen Briefen gar nicht die Dankſagungsſchreiben an die Excellenzen verſtehe, ſondern die Briefe an gewiße Leute, die nicht ſo viel zu thun haben als Sie, keine Präſidenten noch Kanzler ſind, ſondern gute Leute, die ſich eine Ehre daraus machen müſſen, wenn Sie ihnen bey Gelegenheit antworten, und aus deren Briefwechſel wenig gründliches. Für die lange Weile iſt auch ein Domino- und Lotterieſpiel gut. Ich habe Amtsbrüder, rechtſchaffene Leute, auf der Kanzley gehabt, mit denen ich damals friedlich und aufrichtig zu leben ſuchte, um die ich mich aber gegenwärtig eben ſo wenig bekümmere, als um die ſchönen Mädchen in England und um die ſchöne Kuh in der Schweitz, die ich gern entführt haben würde, wenn ich ſo ein großer Herr, wie z. B. Jupiter, geweſen wäre.

Kennen Sie ihren alten Spießbruder nicht beſſer, liebſter Freund, als daß Sie von ihm erwarten können, daß er im Stande ſey, ein lateiniſches Gedicht zu beurtheilen? Sie ſuchen oculi plus vident ſo weit, und haben nicht an Ihren Herder gedacht, der dieſem Felde vollkommen gewachſen iſt. Bitten Sie ihn, daß er es ein wenig anſieht, es bleibt noch Zeit, Erinnerungen oder Nachleſen einzuſchicken. Hr. Mag. Kant kommt eben zu mir und verſichert Sie ſeiner Freundſchaft. Er hat kürzlich von einem Magiſter Tieß, der Hofmeiſter bey dem jungen Prinzen von Würtenberg iſt und ſich zu Treptow aufhält, eine 7 1/2 Bogen ſtarke Disputation bekommen unter folgendem Titel: Observationes ad commentationem Dni. Immanuelis Kant de uno possibili fundamento demonstrationis existentiae Dei, quas praeside Godofr. Ploucquet etc. Dan. Fr. Hermann. Zu Tübingen im October 1763. Die Hälfte dieſer Schrift beſteht aus dem Texte, der mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt iſt, und die andere Hälfte aus Anmerkungen, worin derſelbe mit vieler Ehre ausgelegt, ſupplirt, auch zuweilen widerlegt wird.

Da Hr. Berens nicht engliſch kann, ſo weiß ich nicht, warum er ſich einige engliſche Bücher, an denen mir gelegen, ausgeſucht; ich meyne den Locke, den Law, den Petty und einige andere. An den franzöſiſchen iſt mir nichts gelegen, und die ſind ihm brauchbarer als mir. Können Sie auf eine gute Art ihm zu verſtehen geben, daß mir ein Gefallen geſchähe, wenn ich die engliſchen Bücher bey gelegner Zeit wieder bekäme, ſo würden Sie, liebſter Freund, mich ſehr verbinden.

Von Herder.

Riga, den 5/16. Jän. 1765.

Ich habe bald nach meiner Ankunft hieſelbſt einen Brief, als Inlage bey Hrn. Fiſcher, und ihn ſelbſt, an Sie addreſſirt, glaube aber beynahe, da ich weder von Ihnen noch von ihm Antwort erhalten, daß die blasts eines ſchwarzen Windes aus der Wüſte her mein Blatt fortgerauſchet, daß es Sie nicht gefunden; ich murmele alſo dieſem Schickſale Fluche nach; indeſſen excerpire ich den Gedächtnißinhalt des vorigen Briefes und bitte Sie zwiefach, mich mit einer Antwort zu tröſten; ſonſt ſchreibe ich Briefe in das ſchwarze Reich der Todten, wo man nicht an mich gedenkt und woher keine Wiederkunft iſt.

Ich habe meine jetzige Lage Ihnen zu danken, und bey jedem Guten und Böſen erinnere ich mich alſo Ihrer; zum Glück, daß es bisher meiſtens Gutes geweſen. Ich habe durch die Vorſorge meines recht guten Rectors ein bequem Logis, und alles, was zur Lebensnothdurft gehört und Luther in die vierte Bitte einſchließt, bis auf Weib u. a. Ich habe ſehr mäßige Arbeit, ſo daß, weil der Boden hier für einen Gelehrten von Profeſſion ein solum papaveriferum, somniferum iſt, ich beynahe ſchlummere; mir fehlen die Thüren zu Bekanntſchaften und Stacheln zu kleinen Arbeiten. Seyen Sie mein Aufwecker; ich will es Ihnen durch Stachellecken nicht ſchwer machen. Aus Lübeck vermoderte der Brief ungeſiegelt; laſſen Sie ihn jetzt nicht ungeſchrieben verſtocken, wie Young von unausgepackten Gedanken ſagt. — Ich erſuchte Sie in meinem Briefe um Dero Anmerkungen zu meiner Abhandlung von der Ode; ich habe dazu, unbeſchadet meiner Amtsarbeiten, Verbeſſerungen geſammelt, die das Werk Ihrer Augen würdiger machen werden.

149. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 2. Jän. 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr letzter Brief ohne Datum hat mir in gewißer Betrachtung viel Vergnügen gemacht, und ich bin mit der Lebhaftigkeit Ihrer Erklärungen ſehr zufrieden. Sie haben ganz recht, daß ich mehr Lärm gemacht, als dieſe ganze Kleinigkeit werth iſt; aber nicht der Sache ſelbſt wegen, ſondern Sie, liebſter Freund, bloß in Wachſamkeit auf Ihre erſten Schritte zu erhalten. Da ich dieſe Abſicht erreicht, ſo werden wir von der Materie abſtrahiren. Was Ihr ganzes Verfahren betrifft, ſo bin ich der erſte, der es billigt und vertheidigen würde. Um Sie aber gegen Caſuiſten ein wenig zu üben, habe ich mich ſelbſt in einen verwandeln wollen. Ich weiß nicht anders, als daß der Kanzler Ihnen mit erſter Poſt geantwortet. Was den Magnificus betrifft, ſo werden Sie nicht unterlaſſen haben, Ihre Ehrfurcht für ſeine Ruhe vorzuſchützen, daß Sie ihn nicht behelligen wollen.

Ob Ihnen der Antrag wegen des Rectors Tack einiger Aufmerkſamkeit würdig ſcheint, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe mich ganz in den Mann verliebt. Es iſt unverantwortlich, daß er hier verhungern muß, und die gute Mine, womit er ſich in ſein Schickſal zu ſchicken weiß, verdiente eine Milderung deſſelben. Man erzählt von ihm, daß er eine reiche Wittwe, die ein Brauhaus beſitzt, hat heirathen ſollen; weil man ihn aber zwingen wollen, das Rectorat niederzulegen, ſo habe er lieber das erſte verſcherzen wollen, als ſeinen Beruf aufgeben. Entſchlagen Sie ſich nicht, an dieſen Mitbruder und Mitgefangenen zu denken.

Sobald ich eine Miethe für Sie gefunden, liebſter Freund, werde ich Ihnen Nachricht geben. Eher möchte ich wohl nicht ſchreiben, weil ich weder Luſt noch Geſchick mehr habe zu einer Arbeit, die mir ſonſt eine der liebſten geweſen iſt. Ein Brief wird mir jetzt wirklich ſchwer und überläſtig, und ich finde mich an Begriffen und Ausdrücken gleich erſchöpft. Weil ich dieſe Vernichtung gewißermaßen vorausgeſehen, und Hoffnung habe, ſelbige mit Gottes Hülfe zu überſtehen, ſo beruhigt

ruhigt mich dieß und erhält meine Geduld. Es giebt eine eben ſo hohe als tiefe Erfahrung von der Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun — und: Ich vermag alles.

150. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 19. Jän. 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihre Sachen ſind glücklich angekommen. Gott gebe, daß alles übrige ſo gut ſeinen Gang gehen möge, als der Anfang geweſen iſt. Ihr Hr. Bruder hat mich Ihren Brief in Anſehung des Rectors Tack leſen laſſen; ich ließ dieſen ſogleich zu mir bitten, weil ich wegen meines Flußfiebers noch nicht ausgehen kann. Die Sache iſt abgemacht, und iſt auf ihn nicht zu rechnen. Er dankt für das geneigte Andenken; da er aber ſein Auskommen hat, für keine Erben zu ſorgen, und dem Anſehen zum Spotte zehen Jahre älter iſt als er ausſieht, nämlich über 50, und bereits ſo viel erfahren, daß er zu neuen Verſuchen keine Luſt und kein Geſchick mehr hat; ſo geſtand er gleichwohl, daß ihm einige Jahre früher dieſer Ruf ſehr willkommen geweſen wäre. Da Ihnen alſo jetzt einer fehlt, ſo erlauben Sie mir, den rechten Mann vorzuſchlagen, oder mir wenigſtens eine Erörterung von Ihnen auszubitten, warum Sie nicht an Prof. Willamovius zu Thorn gedacht? Haben Sie dieſen Dithyrambendichter nicht von Perſon hier gekannt, und iſt er nicht Ihr Zuhörer geweſen? Suchen Sie lieber aus den hieſigen Gegenden einen zu verſorgen, als einen Holſteiner. Wegen M. Schlegel's habe ich Bedenklichkeit, ob er's annehmen wird, und ohne Schwierigkeit kann. Willamovius hat ohne Zweifel mehr Specimina ſeiner Fähigkeit und Geſchicklichkeit aufzuweiſen, und ſoll durch die Heirath einer liebenswürdigen Perſon, die jedermann hochſchätzen ſoll, ſich den Haß der dortigen Orthodoxen zugezogen haben, weil ſie reformirt iſt. Ich traue einem Thorniſchen Profeſſor, wegen der republikaniſchen Aehnlichkeit mit Riga, immer mehr Lebensart und Klugheit zu, als einem ehrlichen Manne, der keine andere Bildung gehabt, als das traurige Collegium Frider. und außer ſeiner akademiſchen Magiſtergebühr wenig für ſich aufzuweiſen hat, auch ſein Vaterland im preuſſiſchen Dialecte ziemlich zu lieben ſcheint. Finden Sie es für gut, daß Willamovius auf die Wahl komme, ſo übernehme ich es, nach Thorn ſelbſt zu ſchreiben.

Händigen Sie die Einlage Hrn. Herder ein, mit einem: dum tacet, clamat, und mit einer herzlichen Umarmung, die alles in ſich ſchließt, was ich weiß und auf dem Herzen habe.

151. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 21. Jän. 1765.

Ihr erſtes Schreiben vom $\frac{8}{19}$ v. J. habe ich erſt den 7ten d. M. erhalten; heute das zweite vom 16ten d. M. Ungeachtet meines Stillſchweigens bin ich nicht ſaumſelig geweſen, Nachrichten von Ihrer dortigen Ankunft und Verfaſſung einzuziehen, und ich rücke mir ſelbſt meine Eilfertigkeit vor, daß ich nicht ein drittes Schreiben abgewartet.

Daß es Ihnen dort wohl gefällt, aber nicht gar zu ſehr, iſt mir beides lieb. Es iſt immer beſſer, mit Stöhnen als mit Prahlen anzufangen. Danken Sie Gott, daß Sie mäßige Arbeit haben, und wünſchen Sie ſich keine Bekanntſchaften noch Schaarwerk aus Lüſternheit. Laſſen Sie die lieben Alten Ihre Vertrauten ſeyn und ziehen Sie immer den Umgang der Todten vor; denn der Weg eines exemplariſchen Schulmannes iſt ſchmal und die Pforte zur Nachwelt für einen Schriftſteller iſt eng. Ein paar Stunden unter einem Haufen junger Schüler zugebracht, die man nicht als Maſchinen behandelt, ſondern mit der kalten Leidenſchaft eines Zuſchauers thätig zu unterhalten ſucht, ſind auf einen ganzen Tag Zerſtreuung genug. Schränken Sie ſich alſo lieber auf diejenigen Häuſer ein, wo Sie Privat-Unterricht geben müſſen; und ziehen Sie auch hierin eigenen und fremden Nutzen Ihrem Privat-Geſchmack vor, weil Früchte beſſer als Blüthen ſind.

Daß ich zu nichts auf der Welt Gottes mehr tauge, wiſſen Sie. Ich ſchicke mich, ſo gut ich kann, in dieſes kleine Unglück, das mir wenigſtens dazu dienen kann, Andere durch meinen Schaden zu warnen, und, wo es möglich iſt, auf Kleinigkeiten aufmerkſam zu machen. Ich habe die armen Schwaben geſpottet und werde ihre Epoche vielleicht zu meiner eigenen Criſis erleben müſſen. Unterdeſſen iſt das sero der Phrygier den Kalendis in dieſem Puncte immer vorzuziehen.

Weil ich mit dieſem neuen Jahre, will's Gott, wieder mit der Feder in der Hand zu leſen anfange, ſo will ich Ihnen einen kurzen Auszug meiner Blätter mittheilen. Raſpe hat mit Käſtner's Vorrede einige lateiniſche und franzöſiſche Handſchriften des Leibnitz ausgegeben. Das erſte und ſtärkſte iſt ein Geſpräch zwiſchen einem Lockianer (Philalethe) und Leibnitz, der ſich den Namen Théophile giebt, über Locke's Werk vom menſchlichen Verſtande, unter folgender Aufſchrift: Nouveaux Essais sur l'entendement humain. Beſteht aus einem weitläufigen Avant-propos und vier Büchern 1, des Notions innées, denen L. ſtark das Wort redet, und des perceptions insensibles, von denen er ſo voll iſt, als mancher Doctor von der transpiratione insensibili, und ihnen in der Geiſterlehre einen eben ſo groſſen Nutzen zuſchreibt, als den corpusculis in der Phyſik. En négligeant τὸ μικρὸν, on manqueroit en Philosophie comme en Politique les progrés insensibles. 2. des Idées. 3. des Mots. 4. de la Connoissance. La connoissance de l'existence réelle est la *quatrième* ſorte des connoissances, et nous avons une connoissance intuitive de notre existence, une *démonstrative* de celle de Dieu, et une *sensitive* des autres choses. L'apperception immédiate de notre existence et de nos pensées nous fournit les premieres vérités a posteriori ou de fait, c'est-à-dire les premieres expériences, comme les propositions identiques contiennent les premieres vérités a priori ou de raison, c. à. d. les *premieres lumieres* (die er nebſt dem Inſtincte zu den veritatibus innatis rechnet.) Les unes et les autres sont incapables d'être prouvées et peuvent être appelées immédiates: jene, parce qu'il y a immédiation entre l'entendement et son objet, dieſe parce qu'il y a immédiation entre le sujet et le prédicat. Kurz, dieſer Schriftſteller zeigt ſich hier in keinem andern Lichte, als er mir immer vorgekommen; ſein ſcholaſtiſches Geſchwätz iſt niemals recht nach meinem Geſchmack geweſen. Unterdeſſen giebt es Stellen, die das Leere und Wüſte des Ganzen erſetzen. Ich will einige abſchreiben. L'ame est un petit monde où les idées distinctes sont une représentation de Dieu et où les idées confuses sont une représentation de l'univers. — Il faut parler quelquefois abusivement pour s' exprimer plus fortement. — Vom Neide ſagt er: Quelques biens sont comme les tableaux peints à fresque qu'on peut détruire, mais qu'on ne peut point ôter. Es iſt viel Schönheit in der Idee, aber etwas fehlerhaftes im Ausdrucke dieſes Gleichniſſes. — On a grande raison de se récrier sur la maniere étrange des hommes qui se tourmentent en agitant des questions mal conçues. Ils cherchent ce qu'ils savent et ne savent, pas ce qu'ils cherchent.—L'art de s'aviser au besoin de ce qu'on sait seroit un des plus importans s'il étoit inventé; mais je ne vois pas que les hommes aient encore pensé jusqu' ici à en former les élémens; car l' art de la mémoire, dont tant d'auteurs ont écrit, est tout autre chose. — Ich habe immer das jus naturae et gentium im corpore juris geſucht, und finde mit Vergnügen, daß Leibniz eben ſo für die Pandekten eingenommen iſt, als ich ihre Philoſophie bewundert habe; er vergleicht ſie mit Euklides, Archimedes, und ſchreibt den Römern in keiner andern Wiſſenſchaft Erſindung zu als in den Waffen und im Jure, nach der alten Weiſſagung: Tu regere imperio etc. — Das letzte Stück in dieſer Sammlung iſt Historia et Commendatio Characteristicae universalis quae simul sit ars inveniendi et judicandi. Er hat dieſe Grillen ſchon als ein Kind gehabt. Duo mihi profuere mirifice, quae tamen alioqui ambigua et pluribus noxia esse solent: 1. quod fere essem αὐτοδίδακτος. 2. quod quaererem nova in unaquaque scientia, quum saepe ne vulgaria quidem satis percepissem. Bey einem Verſuche, die *Praedicamenta terminorum complexorum* zu erſinden, geräth er auf den Einfall, quoddam Alphabetum cogitationum humanarum auszuſinnen, quod litterarum hujus Alphabeti combinatione et vocabulorum ex ipsis factorum Analysi omnia et inveniri et dijudicari possent. Tres viros maxime miror ad tantam rem non accessisse, Aristotelem, *Joach. Jungium* et Cartesium. Nil aliud opus est quam ut condatur *Cursus philos. et mathem.* nova quadam methodo, quam *praescribere possum.* Aliquot selectos homines rem intra quinquennium absolvere posse puto; intra biennium autem Moralem et Metaphysicam irrefragabili calculo exhibebunt. Genug von dieſem Geſchwätz. Ob die Herausgabe dieſer Schriften dem Andenken des Verfaſſers zum Nachruhme gereichen werde, zweifle ich ſehr. Ein gewiſſes marktſchreyeriſches, prahleriſches Weſen leuchtet an einigen Stellen gar zu ſehr hervor.

152. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 2. März. 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, dieſen Dienſtag habe ich mit Hrn. Cſ. abgemacht und zwey Thaler auf die Hand gegeben. Ich hoffe, daß Sie zufrieden ſeyn werden. Behelfen müſſen Sie ſich, und da es nur den Sommer über iſt, ſo wird es leicht gehen. Wegen des Gebrauches des Beſuchzimmers hoffe ich, daß Sie, wenn Sie eine Woche lang in dem Hauſe bekannt ſind, mit Ihrer jungen, artigen Wirthin ſich bald vergleichen werden.

Wenn Sie nicht ſelbſt wegen meiner engliſchen Bücher perſönlich oder durch Hrn. Herder ſich erkundigen können, dürfte es zu Mißverſtändniß Anlaß geben. Weil ſelbige engliſch ſind und den Handel betreffen, ſo vermuthe ich, daß der junge Berens, der auf einem engliſchen Comptoir geweſen iſt, ſich dieſelben ausgebeten. Dem Petersburger nüßen ſie wegen der Sprache nichts. Hr. Carl Berens hat ſich Sokrates Leben von Cooper aus; an dem Buche iſt mir nichts gelegen, aber an den drey Vignetten, die darin ſind, wenn es jemals nöthig oder möglich ſeyn ſollte, eine neue Auflage der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten zu beſorgen, woran ich vor dem 40ten oder 50ten Jahre meines Alters nicht denken werde. Daß ich wenig Luſt habe, ſo lange zu leben, daran iſt wohl mein gegenwärtiger vegetabiliſcher oder animaliſcher Zuſtand ſchuld. Ich erwarte nächſtens Vorſchläge aus der Nähe, und werde mir auch Zeit nehmen, Sie um Rath zu fragen, und wünſche ſehnlichſt Ihre Erſcheinung, die mir ein Feſt ſeyn wird.

153. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 16. März 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, da Sie in Arbeit und Verwirrung ſtecken, ſo wünſche ich baldige Entbindung. Für Ihre ankommenden Käſten werde ich die beſte Sorge tragen. Das Käſtchen, welches den 7ten der Rathsherr aus Narva mitgebracht, hat nicht geöffnet werden können, weil der Schlüſſel dazu fehlt. Ich war gerade voller Unruhe und Freude über meines älteſten von W... Ankunft aus

Wien, der als Hauptmann ſeinen Abſchied genommen. Hr. Kanter war ſo gut, ihn und den Hrn. Mag. Kant zu bewirthen, den er neugierig war, kennen zu lernen. Er iſt am 9ten nach Curland abgereiſt.

Geſtern hatte ich einen eigenen Verdruß, da ein Officier zu uns kam, und meinen Abſchied zu ſehen verlangte, der, ich weiß nicht, wohin gekommen; daher für nöthig fand, mich von neuem zu enroliren. Ich habe deßwegen einen verdrießlichen Gang heute gehabt. Ungeachtet eben keine Gefahr daraus entſtehen dürfte, ſo leidet mein eingeſchlafenes Gemüth doch wie durch einen unluſtigen Traum, und die einzige Glückſeligkeit meines Lebens, die in einer unthätigen Sorgloſigkeit beſteht, wird dadurch getrübt und verbittert.

Mein Vater leiſtet mir in der Lethargie oder geheimem Kummer ziemlich Geſellſchaft. Er grüßt Sie herzlich und freut ſich Ihre Ankunft zu erleben.

154. An Moſes Mendelsſohn.

Königsberg, den 1. April 1765.

Sie erhalten hiemit die verſprochene Sammlung meiner Jugendſtreiche in der Autorſchaft bis auf die ſokratiſchen Denkwürdigkeiten, welche ich nicht mehr im Stande bin, Ihnen zu verſchaffen. Es iſt mir nicht möglich geweſen, den Eckel zu überwinden, mich als Corrector oder Commentator gegenwärtig ſelbſt ganz durchzuleſen; unterdeſſen überlaſſe ich es Ihrer Freundſchaft, Text und zufällige Randgloſſen zu überſehen. Zu meiner Rechtfertigung berufe ich mich noch auf die ſokratiſche Dreyfaltigkeit, welche Ariſtophanes meinem Originale aufgebürdet:

> τὸ χαὸς τουτί καὶ τὰς νεφέλας καὶ τὴν
> γλῶτταν, τρία ταυτί.

Ob jemals meine Palinodie den blauen Heft bis zur Größe des halbengliſchen Bändchens ſuppliren wird, daran zweifle ich gänzlich, denn die Zeiten haben ſich bey mir ſehr geändert. Sonſt hieß es: nulla dies sine linea, jetzt aber: manum de tabula. Mein Ueberdruß iſt aufs höchſte geſtiegen und benimmt mir alle Fähigkeit und Luſt, zu denken und zu leben. Mit deſto größerer Sehnſucht erwarte ich gegen den Mai meinen alten Freund Lindner, deſſen Umgang meine Frühlings Cur ſeyn wird.

155. An Herder, nach Riga.

Königsberg, April 1765.

Θεατρικὴ γὰρ οὖσα ἡ ἀνθρωπίνη ψυχὴ, τὰ μὲν ἐν ποσὶν ὄντα τιμᾷ, τοῦ δὲ ἀπόντος (quæ abstrusa) θαυμαστικῶς ἔχει. Καταμαντευομένη δὲ τῶν οὐχ ὁρωμένων, καὶ θηρεύουσα ταῦτα τοῖς λογισμοῖς, μὴ τυχοῦσα μὲν σπεύδει ἀνευρεῖν, τυχοῦσα δὲ ἀγαπᾷ ὡς ἑαυτῆς ἔργον. Dieß hat die Poeten bewogen zu erfinden μηχανὴν ἐν τοῖς θείοις λόγοις, μύθους λόγων μὲν ἀφανεστέρους, αἰνιγμάτων δὲ σαφεστέρους διὰ μέσου ὄντας ἐπιστήμης πρὸς ἄγνοιαν, κατὰ μὲν τὸ ἡδὺ πιστευομένους, κατὰ δὲ τὸ παράδοξον ἀπιστουμένους. Er kommt auf die alte Philoſophie wieder zurück und wiederholt das Obige. Ἡ παλαιὰ φιλοσοφία καταθεμένη τὴν αὑτῆς γνώμην εἰς μύθους καὶ μέτρα καὶ σχῆμα ᾠδῆς, ἔλαθε τῇ περιβολῇ ψυχαγωγίας κεράσασα τὴν ἀηδίαν τῶν διδαγμάτων. Um die Uebereinſtimmung der Poeten und Philoſophen zu bewähren, beruft er ſich auf folgende Probe: ὧν ἂν μεταβάλῃς τὰ ὀνόματα, εὑρήσεις τὴν ὁμοιότητα καὶ γνωριεῖς τὸ δόγμα. Weil ich nicht weiß, ob Sie dieſen alten Sophiſten dort ſo leicht finden können, ſo habe ich Ihnen dieſen kleinen Auszug mittheilen wollen. Es ſind wirklich einige Ideen, die brauchbar ſeyn möchten; z. B. λόγοι für die Philoſophie und μῦθοι für die Poeſie. Die Erklärung der letzteren durch eine μηχανὴν ἐν τοῖς θείοις λόγοις verdient auch einige Aufmerkſamkeit. Den Urſprung der Dichtkunſt in der Ode zu ſuchen, geht in ſo fern an, als man unter erſterer eine φιλοσοφία μουσική verſieht. Aber μῦθος, Fabel und Erfindung, ſcheint mir immer dem πάθος und Schwung der Empfindungen vorzugehen.

Den Pauſanias habe ich in ungefähr zehen Tagen durchgeleſen. Sie können leicht denken, wie? Da die alte Geſchichte Griechenlands für mich das liebe Einmal Eins iſt, ſo habe ich bloß auf die Geſchichte der Kunſt und Litteratur, und auf die Idiotiſmen des Schriftſtellers mein Augenmerk gehabt. Ich denke auf die Woche den Athenäus anzufangen und ſelbigen in gleicher Abſicht zu durchleſen.

Ich werde vielleicht bloß meinen Freund Lindner abwarten, um gleichfalls nach Ihren Gegenden aufzubrechen. Das Leben wird mir ſehr ſauer und ich weiß nicht, wozu ich auf der Welt bin. Ich will wieder mit Hofmeiſtern anfangen und in Curland einen neuen Verſuch dazu machen.

156. An die kön. preuſſ. Regierung zu Königsberg.

Joh. Georg Hamann's allerunterthänigſte Bittſchrift, ihm die Wohlthat des Ostracismi und einen Reiſepaß nach Curland angedeihen zu laſſen.

Königsberg, den 1. Mai 1765.

Meine Mutter war aus Lübeck gebürtig und ſtarb 1756. Nach einer geſetzmäßigen Theilung mit meinem Vater, einem geborenen Lauſitzer, und meinem jüngeren Bruder, belief ſich mein Antheil auf etwas weniges über 5000 fl. preuß.

Dieſer Segen meines mütterlichen Erbes hat durch Mittel der Vorſehung nicht nur neun Jahre zu meinem nothdürftigen Unterhalte hingereicht, ſondern auch von 1756 bis 58 zu einer Reiſe über Berlin, Hamburg, Amſterdam nach London, wozu ich durch Vorſchuß und Beyſteuer großmüthiger Handelsleute in Liefland unterſtützt wurde; endlich noch zu einer andern Ausflucht nach Deutſchland, Elſaß und Baſel, die aber nicht länger als 16 Wochen gewährt, und von der ich am Michaelistage des verfloſſenen Jahres wieder heimgekommen bin.

Ew. Kön. Maj. werden aus copeylichen Beylagen zu erſehen geruhen, daß weder Uebermuth noch Faulheit, ſondern ein bloßes Ungeſchick meiner Neigungen und Fähigkeiten mich bisher von einem öffentlichen Amte ausgeſchloſſen haben. Ich hätte auch gern die Fruchtloſigkeit meiner Probedienſte bey E. hieſigen Kammer-Kanzley länger als ſechs volle Monate verſchmerzt, falls es nicht dem barmherzigen Gott gefallen, meinen alten Vater den 25ten Jänner v. J. durch einen Schlagfluß an der rechten Seite zu lähmen, und hierauf zugleich mich ſelbſt von dem mühſeligen Joche meiner Kanzley-Proben zu erlöſen.

Ungeachtet ein ſauer und gewiſſenhaft erworbenes Vermögen durch Contributionen, Reductionen, Mildthätigkeiten u. ſ. w. leicht geſchmälert werden kann, auch mein Vater zu unvermögend geworden, ſeinen Hausſtand und die Handthierung ſeiner Kunſt länger fortzuſetzen, ſo gereicht es mir doch zur größten Beruhigung, ihn auf ein gemächliches Alter durch die Nachfolge eines Anverwandten und Blutsfreundes ziemlich verſorgt zu ſehen. Es ſcheint mir keine unzeitige Pflicht, nunmehr auch für die künftige Sicherheit meines eigenen Unterhaltes ſelbſt Sorge zu tragen, weil mir von meinem nothdürftigen Vermögen nach Bezahlung meiner jährlichen Penſion und etwa einiger Schulden nicht mehr übrig bleiben wird, als höchſtens eine einzige Actie in Ew. Kön. Maj. allerhöchſt privilegirten Bank zu erkaufen. Ich werde dieſes Opfer von dem Ueberreſt meines ganzen Glücks mit willigem Herzen thun, und erflehe von Ew. Kön. Maj. jetzt keine größere Belohnung meiner obwohl vergeblichen doch freywilligen Probedienſte, als die gnädige Freyheit, mein Vaterland verlaſſen zu können. Da ich keinen ausdrücklichen Befehl vom Hofe vermuthen darf, der mich verbinden ſollte, in meiner Heimat zu verhungern oder betteln zu gehen, unterdeſſen ich die außerordentlichſten und vortheilhafteſten Anerbietungen auswärtiger Gönner mit einer patriotiſchen stupidité und eben ſo lebhaftem Gefühl meiner Unwürdigkeit ausgeſchlagen habe; da es ferner an merklichen Beyſpielen von Landeskindern gar nicht fehlt, die ihrer Verlegenheit, hier aus- und unterzukommen, durch geſuchte und erhaltene Erlaubniß, ſich zu expatriiren, abhelfen müſſen; ſo wird Eine Erlauchte kön. Regierung mit gleicher Gnade geruhen, mir einen Reiſepaß nach Curland zu ertheilen, weil ich daſelbſt die nächſte Hoffnung habe, mir durch Vorſchub gutgeſinnter, Freunde vor der Hand eine anſtändige Subſiſtenz zu vermitteln.

Ich werde niemals die Treue eines Preuſſen für das Intereſſe und die Befehle ſeines unſterblichen Monarchen in dieſer Bruſt erkalten laſſen, und auch in fernen Landen nicht vergeſſen, den

Ruhm

Ruhm Preuſſiſcher Helden und die noch weit glücklichere Ruhe Preuſſiſcher Invaliden bis an mein Ende zu verkündigen. Sollte aber dem Gemeinen Weſen jemals an meiner Aſche und übrigem Nachlaß etwas gelegen ſeyn, ſo werde ich keinen Augenblick verſäumen, mich unter den Schatten der heiligſten Eiche dieſes Königreiches zu verpflanzen, und daſelbſt mit der Devotion eines aufrichtigen Druiden erſterben als

Ew. kön. Maj.

allerunterthänigſter Knecht
J. G. Hamann.

157. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 18. Mai 1765.

— Sie ſind jetzt alſo, mein lieber Herder, der einzige Freund, den ich in Riga habe. Wandeln Sie ihrem Berufe würdiglich und üben Sie das φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν nach dem Maße Ihrer Talente aus. Denken Sie weniger und leben Sie mehr. Die Furcht, Sie nicht recht zu verſtehen, und von Ihnen gleichfalls nicht recht verſtanden zu werden, nöthigt mich, daß ich bey Generalibus bleiben muß. Ueberlaſſen Sie ſich nicht der Menge Ihrer Lieblings-Ideen zu viel. Glauben Sie es mir zu Gefallen, daß es keine ſo allgemeine und nützliche Philoſophie zum Beſten des Volkes giebt, und keinen ſo glücklichen Anfang der Weisheit, als die Furcht des Herrn; denn ſie hat die Verheißung dieſes und eines künftigen Lebens.

Mit Ihrem Geſang auf die Aſche Königsbergs bin ich gar nicht zufrieden geweſen, aber das neue Stück iſt mehr nach meinem Geſchmack. Sollte Ihr Genie zur Muſik für Riga nicht brauchbarer ſeyn als Ihre archäologiſche Muſe? Sind Sie ſchon zu alt dazu, noch ein wenig Zeichnen wenigſtens zu lernen, und hätten Sie nicht Gelegenheit, etwas von der Malerey in Geſellſchaft einiger Ihrer Schüler mitzunehmen, oder hindert Sie Ihr Geſicht daran? Concerte pflegen ſonſt dort ein Schlüſſel zum Umgange zu ſeyn.

Die Recherches sur le Despotisme Oriental habe ich ſogleich, als ſie ausgekommen ſind, beſeſſen, und wirklich mit dem Bleyſtifte in der Hand geleſen. Ich habe den Verfaſſer davon Boulanger nennen gehört, aber einen gewißen Chamberlaine — wenn dieſer Name mir recht einfällt — dafür gehalten, weil ich in des letzteren Briefen, die unter dem Titel: der Philoſoph wider ſeinen Willen, herausgekommen, den ganzen Entwurf dieſer mißlungenen Theorie geleſen habe.

Den Göttingiſchen Prediger habe ich geleſen und gebe Ihrem Urtheil Recht. Daß meine Beurtheilung deſſelben ſchon abgedruckt war, aber unterdrückt wurde, werden Sie ſich auch noch beſinnen. Michaelis iſt es nicht; den Leß kenne ich nicht; ich hielt aber den Heilmann für den Verfaſſer, der mir auch mehr durch das Gerücht, als autoptiſch bekannt iſt. Ihre Vermuthung in Anſehung des mittleren kann daher richtiger ſeyn. Die Einſichten des Verfaſſers ſcheinen mir, wie ſein Styl, mehr ausgedehnt als tief zu ſeyn. Für den Detail ſubalterner Verhältniſſe gehört ein Myops; aber ich habe keinen Adlersblick, keinen Sonnenflug, nichts von dem hohen Geruche des Königs unter den Vögeln in der ganzen Abhandlung wahrgenommen. Der ganze Zuſchnitt iſt für die Univerſitätskirche in Göttingen gemacht, und was eine Baumſchule ſeyn ſollte, iſt ein Blumenbeet oder gehört in den Kohlgarten.

Es fehlt mir an Gelegenheit, Neuigkeiten zu erhalten. Ich habe daher Zeit gehabt, den heil. Hieronymus zu überſehen, bis auf ſeine Auslegung; des Gale Ausgabe von Opusculis mythol. eth. et phys., Gesners vom Orpheus, und den Diogenes Laertius durchzuleſen; und bekam hierauf Luſt zum Bodinus de re publica, mit dem ich noch vor Pfingſten fertig zu werden hoffe.

Sie können leicht erachten, liebſter Freund, daß ich jetzt zerſtreuter lebe, aber eben nicht zufriedener, ſondern Königsberg wird mir immer enger. Aus einer guten Ahndung, die mich noch nicht ganz verläßt, bin ich den 1ten Mai bey der hieſigen Regierung mit einer allerunterthänigſten Bittſchrift eingekommen, mir die Wohlthat des Ostracismi und einen Reiſepaß nach Curland angedeihen zu laſſen. Sie werden mich in Ferien auf dieſem Gottesacker meiner Ruhe beſuchen können. Ein guter Freund iſt geneigt, in ſein Haus mich aufzunehmen. Ich warte alſo auf die Stunde meiner Erlöſung, Verpflanzung, und Ihrer Umarmung.

Die Hänschen Berens iſt meine Schülerin geweſen; ich kenne alſo ihren Geiſt und deſſen Feuer ſo gut, als des jungen Abts Gedankenfahrten, und wünſchte daher, daß er vorzüglich in ſeinen Stunden mit dieſer liebenswürdigſten Pflanze ſich des Auscultator-Titels erinnern möchte. An der älteſten Schwarz habe ich gleichfalls Gelegenheit gehabt, den Charakter ihrer Mutter, der Eva Berens zu bewundern.

Noch eins, liebſter Freund, im Vertrauen. — — 's Umſtände gehen mir nahe. Prof. Lindner ſagte mir, daß er meinem Bruder noch ſchuldig ſeyn ſoll. Daß er es geweſen, weiß ich; daß er es noch ſey, davon wiſſen wir alle nichts. Lindner ſagt, — — habe noch 80 Thlr. abzutragen, und er habe ihn darum immer gemahnet, — — aber ſich darauf berufen, daß ich ihm noch ſchuldig wäre. Ich bekam bey meines Bruders Ankunft in Riga 50 Ducaten von meinem Vater geſchickt, und bezahlte ihm alles. Wie dieſer unglückliche Freund dazu kommt, ſich auf meine Schuld an ihn zu berufen, weiß ich nicht. Sie können leicht denken, daß ich einen armen Freund mit einer kleinen Schuld nicht würde ſo lange aufgehalten, und gleichwohl bey reichen Freunden freywillige Abtragungen gemacht haben. Und wenn dieß wäre, warum hat er nicht das Herz gehabt, mich zu mahnen, da er meinen Aufenthalt weiß? In keinem ſeiner Briefe hat er daran gedacht. Von Prof. Lindner kann ich kein völlig Licht hierüber einziehen; vielleicht künftig mehr, wenn er mehr Zeit, ſich zu beſinnen, haben wird. Die Erklärung des Räthſels ſtelle ich mir aber ſo ungefähr vor: daß — — von dem Schul-Collegen zweymal Geld geliehen habe, das erſtemal auf eine Obligation, das anderemal unter andern Umſtänden. Von dem letzteren wiſſen wir nichts. Und wenn es geſchehen iſt, ſo bleibe es auf Rechnung deſſen, der das Seinige muthwillig verwahrloſt. Iſt — —

nicht im Stande, gerecht zu werden, ſo verliert der Kaiſer ſein Recht. Hilft er ſich wieder auf und iſt ſich ſeiner Schuld bewußt, ſo wird er eben ſo ehrlich ſeyn, als ich nach meiner Heimkunft aus England gegen ihn geweſen bin. Daß ich damals bezahlt habe, kann er nicht leugnen, und daß ich nachher keinen Anlaß gehabt habe, bey ihm Geld zu borgen, iſt eben ſo gewiß wahr, weil ich im Berensſchen Hauſe an nichts Mangel hatte, unverhofften Zuſchub von meinem Vater bekam und bald darauf ganz weggereiſt bin.

Vergeben Sie es mir, daß ich mich bey einer impertinenten Kleinigkeit ſo lange aufgehalten habe, und laſſen Sie ſich unſeres Freundes Lindner Wirthſchaftsregeln in vielen Stücken empfohlen ſeyn. Falſche Großmuth iſt ein ſtarkes Getränk. Ordnung iſt Wachsthum und Erhaltung. Wer im irdiſchen Mammon nicht treu iſt, wird noch ein ſchlechterer Haushalter der unſichtbaren Schätze ſeyn. Genug auf heute.

158. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 30. Jun. 1765.

Mein lieber Freund Herder, Ich bin ſeit dem 19ten d. M. hier und habe noch keine Luſt gehabt, Ihnen meine Ankunft zu melden. Ich hoffe, daß wir uns nächſtens einander ſehen werden. Meine Ruhe, der ich hier feyerlich pflegen will, erlaubt mir jetzt keine ſo weite Reiſe, um Sie zu ſehen. Sie werden ſich alſo vorſtellen müſſen, daß Sie mir näher ſind, als ich Ihnen bin, und die Auguſtferien nicht verſäumen.

Es läßt ſich mit mir hier gut an, und ich habe viel Hoffnung, durch Zeit und meine gegenwärtige Lage, die mir mehr und mehr gefällt, mich zu erholen. Hr. Hofrath Tottien, in deſſen Hauſe ich zu erfragen bin, hat alle Aufmerkſamkeit und Zärtlichkeit eines Freundes und rechtſchaffenen Mannes für mich. Sie können leicht erachten, daß ich ſeine große Bibliothek mehr nutze als ſeinen großen Garten, an deſſen ſchöner Ausſicht ich mich begnüge.

Die längſt erwünſchte Edda habe ich bereits hier geleſen, und bin auf gutem Wege, die vaterländiſche Geſchichte zu meinem Augenmerk zu machen, wozu es mir an Gelegenheit und Hülfsmitteln nicht fehlt. Ihr Vorſatz, die lettiſche Sprache zu erlernen, liebſter Freund, gefällt mir. Melden Sie mir doch etwas von Ihrem Interregno der Schule, und wie es dem neuen Rector gefällt.

Ihr Neujahrsſtück im Intelligenzwerk habe ich hier erſt zu ſehen bekommen und bitte mir ſolches aus, wie auch alles übrige, woran Sie einigen Antheil genommen, weil ich jetzt ſehr geneigt bin, dasjenige vorzuziehen, das Sie vielleicht nicht der Mühe werth halten, mir zu communiciren.

Abbt macht einen widrigen Anfang in ſeiner Abhandlung vom Verdienſt, attachirt aber immer mehr, und entwickelt ſich als ein Mitarbeiter der Litteraturbriefe, dafür man ihn zuerſt kaum erkennen kann.

159. An ſeinen Vater.

Warſchau, den 10. Nov. 1765.

Herzlich geliebteſter Vater, im Falle Sie mein letzter Brief beunruhigt haben ſollte, ergreife ich gegenwärtige Muße, uns beiderſeits wieder aufzumuntern. Ich bin Gott Lob geſund, und warte mit Sehnſucht auf gute Nachrichten von Ihnen. Die ſchlimme Witterung, das garſtige Pflaſter und, was beide übertrift, meine Gleichgültigkeit erlaubt mir wenig hier auszugehen; unterdeſſen fehlt es auch den munterſten Jünglingen in Warſchau nicht weniger an langer Weile. Die meinige iſt unter Eſſen, Trinken, Schlafen, Leſen und Schreiben getheilt. Der Proceß geht ſeinen Gang. Geſtern iſt der dritte Sitz des königlichen Relations-Gerichts geweſen, und die Ge-

genparten iſt mit ihrem Vortrage und der Verleſung ihrer Schriften fertig. Nächſten Mittwoch wird die Reihe an des Herzogs Advocaten kommen. Wir leben wohl der guten Hoffnung, daß die Sache geſchieden werden dürfte, können aber doch nicht völlig ſicher dafür ſeyn, ob das Urtheil nicht auf künftigen März verzogen werden möchte, und daher das Ende unſeres hieſigen Aufenthaltes auch noch nicht füglich abſehen. Der Herr Hofrath befindet ſich Gott Lob auch geſund und munter. Ich genieße alle mögliche Freundſchaft und Achtſamkeit von ſeiner Seite. Ungeachtet ich ihm nicht ganz unnütz bin, ſehe ich gleichwohl gar nicht ab, weder *für* noch *durch* ihn brauchbarer zu werden. Und dieß iſt der Knoten, auf den ſich meine gegenwärtigen Grillen beziehen und meine künftigen Maßregeln erſtrecken müſſen. Unterdeſſen kann ich es immer als eine Wohlthat der Vorſehung erkennen, die mich zu einem leidenden Zuſchauer dieſes kleinen Schauſpiels berufen hat, und ich kann mich an den Vortheilen meiner Rolle begnügen, die mich zu nichts als Geduld verpflichtet. Die Stunde wird auch kommen, wo ich einer *beſſeren Ruhe* in meinem *Vaterlande* genießen werde, wenigſtens nach der heutigen Sonntags-Epiſtel. Ich empfehle Sie und alles, was Ihnen lieb und werth iſt, göttlicher Obhut und Gnade.

160. An J. G. Lindner, zu Königsberg.

Warſchau, den 1. Dec. 1765.

Ihren Brief, geliebteſter Freund, habe ich erhalten, und nach dem Antheil, den ich an Ihrem Schickſal nehme, hat mir der Inhalt deſſelben unmöglich gleichgültig ſeyn können. Ich wünſchte vielleicht aus Eigennutz, daß Sie ſich aller neuen Ausſichten in der Fremde entſchlagen könnten, um deſto beſſer in Ihrem Vaterlande einzuwurzeln; unterdeſſen iſt des Menſchen Weg nicht in unſerer Gewalt.

Den 19ten v. M. iſt hier die erſte polniſche Comödie aufgeführt worden unter dem Titel Thalie. Man lobt die Schauſpieler mehr als die Actricen. Der Charakter des Dummdreiſten oder importun ſoll ſehr nach dem Leben und der Natur der Nation gerathen ſeyn. Für ein freyes Volk gehören Perſonalitäten, und die Geſchichte der Schaubühne lehrt uns, daß ſie mehrentheils mit Pasquillen den Anfang gemacht und mit Satyren auf das ganze menſchliche Geſchlecht aufgehört hat.

Ich habe hier des Ritters d'Origny Egypte ancienne gekauft, weil mir immer daran gelegen geweſen, dieſe Wiege der menſchlichen

Vernunft und des Aberglaubens kennen zu lernen. —

161. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 11. Febr. 1766.

Unſer Hartknoch wird Ihnen die Gleichgültigkeit ſeiner Geſellſchaft und unſerer kleinen Reiſe bereits beſchrieben haben. Er hatte Krämpfe und ich vapeurs. Der Dritte konnte uns etwas von der Karſchin und ihrem Palämon erzählen, der ein reicher Kaufmann in Magdeburg ſeyn ſoll. Ich bin hier mit neuer Freundſchaft und Zärtlichkeit bewillkommt worden, aber nicht im Stande, den geringſten Vortheil oder Gebrauch von meiner Lage zu machen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt es mir lieb, in Riga geweſen zu ſeyn, und dort ſo viele Proben Ihrer Liebe und Gutherzigkeit eingeerndtet zu haben. Meine kleinen Auszüge aus Swedenborg's Schriften habe ich unſerem gemeinſchaftlichen Freunde mitgegeben. Er wird ſie kaum zu etwas brauchen können. Eines Andern Geſichtspunct in Auszügen läßt ſich ſchwerlich treffen. Das Wahrſcheinlichſte und Abgeſchmackteſte in Swedenborg's Syſtem habe ich zuſammengeſucht, in Anſehung der Ideen ſowohl als der ewigen Kunſtwörter, die ſo häufig als die Zahl der Paragraphen wiederholt werden.

Die Mémoires d'Eon machen mir mehr Vergnügen als ich mir anfänglich davon verſprochen habe. Des kleinen Mannes verbranntes Gehirn, den Ehrgeiz und Schulden halb zur Schwärmerey, halb zur Verzweifelung gebracht, iſt wenigſtens ein Gemälde der Menſchheit.

Allem Vermuthen nach werde ich Ihnen bald Nachricht von des Hrn. Hofraths Abreiſe nach Warſchau geben können. Ich werde alſo den halben Sommer allein hier zubringen. Vergeſſen Sie mich nicht und denken Sie fleißig an Ihren Freund, den Märtyrer ſeiner Laune.

162. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 4. März 1766.

Ich bin vorige Woche mit Schnupfen und Flußfieber ein wenig beſucht worden und leide heute wieder an ziemlich ſtarken Kopf-Schmerzen auf der rechten Seite. Unterdeſſen habe ich von Hrn. Arndt und von dem jüngſten Hrn. Lindner Zuſpruch genoſſen. Letzterer hat ſeine Bücher zum Theil eingepackt und mir einen kleinen Riß in meine Rechnung gemacht. Alle Autores Classici ſind fort. Mit genauer Noth habe ich des Muratori zwey Quartanten della perfetta poesia italiana zurückbehalten können.

Der Hr. Hofrath iſt geſtern nach Warſchau abgereiſt. Ich bin jetzt alſo Wirth und melde es Ihnen nicht umſonſt, weil ich gewiß glaube, daß Sie unſern Hartknoch hieher begleiten werden.

Um Ihr Verlangen nach Mietau noch mehr zu würzen, habe ich auch des Spence Polymetis für Sie und mich zurückbehalten, den ich aber ſchlechterdings nicht aus den Händen geben kann. Sie ſehen, daß es mir nicht an Vorrath fehlt, aber noch an Zeit und Ruhe, mich einzurichten.

Da Sie Ihren erſten Theil umgeſchmolzen haben, ſo erwarte ich deſto mehr neues bey Ihrer Ankunft zu hören. Wenn die Ausführung ſo glücklich geräth als Ihre Diſpoſition, ſo wünſche ich Ihrem Verleger zum Voraus Glück.

Von Herder.

Im März 1766.

Ich danke Ihnen für Ihr gutes Andenken an mich; aber daß ich nicht den Spence bekommen, iſt unverzeihlich. Mein Gott! wenn ich Ihnen für den geringſten Schaden mich, mit allem was Sie wollen, verbürge; wenn ich — kurz, laſſen Sie mich nicht Kanter'ſche Betheurungen herſetzen, und bedenken Sie, daß, wenn ich gleich nach Mietau ſelbſt komme, ich an einem fremden

Orte, als ein Reiſender, in einigen Stunden, gar keinen Gebrauch von einem Werke machen kann, das, ſollte es auch nur ein Nebenwerk ſeyn, wenigſtens als Semi Colon merkwürdig iſt. So ſehr Sie auf der Seite des Verſprechens zu genau ſind, ſo ſind Sie es noch mehr im Halten.

Hartknoch macht mir Luſt, ungeachtet des elenden Weges, Ihrer Lage und Ihrer litterariſchen Beſchäftigungen wegen, Sie zu beſuchen. Erwarten Sie mich alſo über 14 Tage, wenn Götter und Menſchen nicht entgegen ſind.

163. An Herder.

Im März 1766.

S. V. B. E. Ich habe ſechs Bücher im Spence geſtern Abend zu Ende gebracht. Mit den vier übrigen denke ich in der Zeit fertig zu werden, wann Sie mit Ihrem Herrn Verleger ankommen werden. Ihr billet doux habe ich richtig erhalten, aufmerkſam geleſen, und unbeantwortet gelaſſen, weil die chriſtliche Liebe von ſich ſelbſt anfängt. Das iſt die letzte Commiſſion, mit der ich Ihnen beſchwerlich zu werden denke; und die ich arrectis auribus und aperto ore einzunehmen bitte.

1. Denke ich, daß Sie mit gutem Gewiſſen mit Hartknoch herüberkommen, um den letzten Winterweg noch mitzunehmen.

2. Wenn Sie mich alsdann wieder werden beſänftiget haben, ſo möchten Sie wohl den Spence zu ſehen bekommen, unter ſelbſtbeliebiger Gewährleiſtung.

3. Finden beide Vorſtellungen Statt, und entſchließen Sie ſich, dieſen Winter mich noch zum letztenmale zu ſehen, ſo bitte ich, daß Sie mein rothes Schreinchen mitbringen, worin mein Pathengeld liegt, und das ich dem Hrn. George Berens aufzuheben gegeben habe. Vielleicht bekommen Sie noch ein Paar Bücher, eine liebe Bibel und ein liebes Geſangbuch mit. Letzteres kann Ihnen unterweges gute Dienſte thun, anſtatt der witzigen Gaſſenhauer, in denen Sie ſich mit Ihrem Hrn. Verleger zu üben gewohnt ſind. Kommen Sie nicht, ſo bleibt jedes in loco quo, nämlich Spence hier und mein Schreinchen dort.

Ich küſſe Sie, mein junger, ſchöner Autor, wie Boreas eine ſeiner Auren. Vale et fave.

Von Herder.

Im März 1766.

Ich brenne, Sie zu umarmen und habe ſchon acht Tage den Gedanken, Sie zu ſehen, in Kindesnöthen umhergetragen; ich ärgere mich aber, daß ſich dieß noch immer aufſchieben muß. Jetzt iſt der Weg mit Lebensgefahr zu paſſiren, wenn nicht hin, ſo doch gewiß zurück, und ich bin nicht Poet genug, um mein einziges Leben romaniſch zu verlieren, oder aus dem Geſangbuche, das Sie, mein lieber Seelſorger mir vorſchlagen, zu ſingen: Mein junges Leben hat ein End.

Gedulden Sie ſich alſo, theurer Mann Gottes, auf die erſte Oeffnung der Ströme; ſo will ich allein und einſam mich auf den Weg machen und mit Ihnen zuſammeneilen.

Sie zu beſänftigen, ſchicke ich alles, was ich habe, drey Manuſcripte und den Vives. Aendern Sie in den erſtern nach Belieben, leſen Sie ſie als mein erſtgeborner Kunſtrichter, und ſchreiben Sie mir Ihre Meynung ſonder Argliſt, Rückhalt, Fehde, Gefährde und Schonen, aber ſchicken Sie mir nur den Spence! — Haben Sie vieles, lieber Schutzgeiſt meiner Autorſchaft, für mich gefunden? Ich muß nach Mietau kommen, um des Hofraths Bücher zu durchwühlen.

164. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 24. März 1766.

Eben komme ich aus dem Buchladen, wo ich dem Hrn. Hartknoch Ihre Manuſcripte abgegeben habe und des Spence Polymetis für Sie. Sorgen Sie für letzteres als für ein Depot, und bringen Sie es, ſo Gott will, höch-

höchſtens auf Oſtern ſelbſt mit. Richten Sie es nach aller Möglichkeit ſo ein, daß wir einige Tage zuſammen ſeyn können; denn auf Stunden lohnt es nicht.

Sie haben mir geſtern einen ſehr vergnügten Nachmittag und Abend gemacht, aber die Zeit iſt zu kurz geweſen. Mit der Ordnung, dem Reichthum, der Schönheit des Entwurfes ſowohl als der Ausführung bin ich im Ganzen zufrieden, und freue mich über den Schatz der Einſichten und Einfälle, der Keime, Blüthen und Früchte. Ich habe in Ihrer Handſchrift nichts geändert, als etwa ein zweymal geſchriebenes Wort ausgeſtrichen.

Bleiben Sie mein Freund, und unterlaſſen Sie nicht, das glimmende Tocht meiner animula vagula und zerſtreuten Sinnes anzufachen und zu unterhalten.

165. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 19. April 1766.

Da ich Ihren Beſuch mit großem Hunger und Durſt erwarte, ſo werde ich jetzt nicht weitläufig ſeyn dürfen. Die Einlage, die ich erbrochen, legt mir die Nothwendigkeit auf, an Sie zu ſchreiben; Dii Deaeque me perdant, wenn ich weiß, was. Ich wühle unter einer Menge von Büchern, ohne etwas zu finden, das meinem Verlangen angemeſſen wäre. Aus Verzweifelung habe ich das Lettiſche auch angefangen ſeit Oſtern. Seit meiner hieſigen Wirthſchaft weder an meinen Vater geſchrieben, noch ihm geantwortet auf ſeine zärtliche Erinnerung darüber. Laſſen Sie ſich dieſes einen Barometer meines Ueberdruſſes ſeyn, und wenn Sie keinen Ehrgeitz zur Erfüllung Ihres Verſprechens in ſich finden, ſo laſſen Sie ſich das Mitleiden dazu bewegen.

Von Herder.

Zu Ende Aprils 1766.

Um zwey Uhr fuhr ich ab, und war drey Meilen durch ſtumm und gedankenvoll. Ich machte die wahre practiſche Anmerkung, daß, wenn man auch nicht verliebt iſt, man doch durch Zuſammenſtoß und Veränderung der Gegenſtände ſich ſo zerſtreuen kann, daß man oft nur wenige Augenblicke den Angelegenheiten des Herzens ſchenkt, um deren willen doch Freunde zu einander wallfahrten. Habe ich doch kaum eine halbe Stunde mit meinem Hamann gemeinſchaftlich einander unſer Herz geöffnet; und das iſt der Freundſchaft ſelige Stunde

Drin man ſein Herz bedenkt:
ſonſt verſchwindet alle Zeit,
die man zubringt auf Erden;
wir wollen glücklich werden
und ſeyn in Ewigkeit.

Mein Freund findet auch da nicht ſeine Ruhe? Er ſchmachtet wieder nach Veränderung? Er findet auch nicht mehr in den Armen ſeines Freundes die alte Aufmunterung? — Elendes menſchliches Leben, das man nicht genießt, wenn man es zu frühe, und wenn man's zu eklektiſch durchlauft!

Ich nahm mir dabey vor, gleich Abends an meinen Hamann einen langen, vollen Brief zu ſchreiben, von dem es heißen ſollte: „Die Briefe ſind ſtark, aber die Gegenwart des Leibes iſt ſchwach und die Rede zu muthig.“ Und was wäre dieß für ein vortrefflicher, freundſchaftlicher Brief geworden! Aber eben die beſten Entſchlüſſe haben, wie die beſten Väter, keine Kinder. — —

166. An ſeinen Vater.

Mietau, den 13. Mai 1766.

Herzlich geliebteſter Vater, Ich vermuthe, daß der Hr. Hofrath mit ſeiner Gemahlin bereits in Königsberg eingetroffen ſeyn wird. Melden Sie mir doch den Tag ſeiner Ankunft und ſeiner Abreiſe. Gott begleite ihn mit ſeinen guten Engeln und bringe ihn glücklich heim! Er laſſe es ihm und den ſeinigen für ſeine Freundſchaft gegen mich wohl gehen zeitlich und ewiglich!

Nun was machen Sie, mein herzenslieber Vater? Gott ſey Ihre allerſüßeſte Freude auch dieſes Feſt über, und laſſe es herrlicher ſeyn als alle übrige Ihres Lebens! Er wird mir auch Ruhe ſchenken nach dieſer mühſeligen Wallfahrt durch dieſes Jammerthal.

Was werden Sie, liebſter Vater, mit meinem Bruder anfangen? Wenn ſich Hr. Belger mit ihm abgeben und ihm Luſt zur Landwirthſchaft beybringen könnte, ſo möchte ſeiner Geſundheit und ſeinen Umſtänden vielleicht geholfen werden. Auf einem kleinen Städtchen oder auf dem Lande würde er überdieß wohlfeiler leben können, da er doch keinen Genuß von Königsberg hat, und Sie eben ſo wenig von ihm.

Empfehlen Sie mich unſeren Verwandten. Hält ſich unſere Anne Regine noch gut? Nun Gott ſegne unſer altes Haus und kehre mit dem Geiſte ſeiner Gnade in daſſelbe ein. Ich umarme Sie mit kindlicher Inbrunſt und küſſe Ihnen mit zärtlichſter Ehrfurcht die Hände.

167. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 22. Mai 1766.

Sie werden bereits die Bücher aus Königsberg erhalten haben. Mit gegenwärtigem kommt Saint Foix, den ich mir aber ſo bald als möglich wieder ausbitte. Ihr Buch habe ich unſerem Freunde Paz abgegeben, der jetzt Paſtor Vicarius iſt und vom Schreiben abgehalten wird. Wir denken deſto öfter an Sie. Ich habe den erſten Feyertag und geſtern wieder bey Paz geſpeiſt, auch in ſeiner Geſellſchaft geſtern dem Herrn Superintendenten Hahn und Hrn. Präpoſ. Roſenberg den erſten Beſuch abgeſtattet. Eine Veränderung meiner einſiedleriſchen Lebensart iſt unumgänglich, um mir die Grillen zu vertreiben. Nun, mein lieber Herder: Wir werden noch Zeit und Gelegenheit haben, uns dieſes elenden Lebens, das wir jetzt ſchelten, Sie aus Uebermuth und ich aus einer noch ärgeren Laune, vielleicht zu erfreuen, und in einem höheren Chor zu ſingen: Unus est Oeconomus!

Arbeiten Sie an Ihrem dritten und vierten Fragment? Ich kann gegenwärtig unmöglich Ihr Mathanaſius ſeyn. Meine Stunde iſt noch nicht kommen. Wie gern hätte ich geſehen, daß mich Hr. George Berens jetzt beſucht hätte, da ich allein bin! Aus Preuſſen nichts als Klagen. Leben Sie wohl.

Von Herder.

1766.

Aus meiner werthen Hand haben Sie freylich in langer Zeit keinen Brief; aber ich auch nicht aus der Ihrigen. Sie haben, wie ich merke, zu viel, ich zu wenig Zerſtreuung; ſonſt habe ich zu viel und Sie zu wenig; wir ſind ſtets gegeneinander in ratione inversa, oder zwey entgegengeſetzte Kräfte, wo die Folge 0 iſt: kein Brief.

Statt meiner Perſon ſchicke ich alles, was ich kann — das erſte Stück meiner verwünſchten Fragmente. Aber keine trockenen locos communes darüber, ſondern angeſtrichen und aufgeſchrieben!! — —

168. An ſeinen Vater.

Mietau, den 10. Aug. 1766.

Endlich muß ich Ihnen doch einige Nachricht von mir geben, auf die Sie längſt mögen gewartet haben. Ich danke Gott dafür, daß ich noch lebe, ſo kümmerlich es auch iſt. Hr Cortum hat mir meine engliſchen Bücher mitgebracht, worüber ich mich ſehr erfreut, weil ich guten Freunden damit dienen kann. Für die curiſchen Bücher ſtatte ich Ihnen meinen herzlichſten Dank ab. Ich denke hier noch ſo viel Zeit und Gemächlichkeit zu haben, daß ich den Anfang in dieſer Sprache nicht umſonſt gemacht, ſondern gehörig werde fortſetzen können. Meine Flucht in dieſe Gegenden, bey den betrübten Umſtänden meines Vaterlandes, wird ohnehin nicht ſo bald ſich endigen und nicht ohne Abwechslung ſeyn. Ich überlaſſe alles der göttlichen Vorſehung, ich ſehe mich als ihren Ball an, der durch nichts anderes als die Kraft ihrer Hände lebt. Bey allem dem Gram, der mich ſchwarz macht, fühle ich doch noch in gewißen Stunden, was die Weisheit in den Sprüchwörtern ſagt: meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern. — So lange wir an den glauben, der die Leute ſo lieb hat, laufen wir keine Gefahr, Menſchen-Feinde zu werden. Ich empfehle Sie göttlicher Gnade, und mich Ihrem väterlichen Gebet.

169. An Herder.

Mietau 1766.

Sie erhalten Ihre Handſchriften wieder zurück mit dem verbindlichſten Dank Ich habe das erſte Fragment zweymal geleſen, und würde kaum mehr dabey thun können, als was geſchehen, wenn ich es auch noch acht Tage behielte. So viel mir mein ſtumpfes Gedächtniß ſagt, haben Sie Ihre Arbeit gewaltig umgeſchmolzen, und, wo ich nicht irre, Ihren Plan dadurch erweitert, daß Sie mehr Auszüge vom Text der Litteraturbriefe liefern, als zuvor Ihre Abſicht ſchien geweſen zu ſeyn.

Ueber einen guten Theil der neueſten Litteratur kann ich kein judex competens ſeyn, und was die Proſodie betrifft, bin ich in gleicher Verdammung. Den übrigen Artikel der Sprache finde ich nach Wunſch detaillirt, einige Puncte in ein eben ſo gutes philoſophiſches als äſthetiſches Licht geſetzt.

Es ſind noch einige übelgegattete und zuſammengewachſene Wörter übrig geblieben, z. B. Natur-Genie. Auch iſt der Styl an einigen Stellen zu pétillant, und die periodiſche Form durch Fragen, Ausrufungen, Interjectionen gar zu zerriſſen.

Ich habe Ihnen, liebſter Freund, ſchon mehr geſagt, als ich verſtehe und berechtigt bin. Die Durchleſung Ihrer Handſchrift hat mir heute wenigſtens eine angenehme Stunde gemacht, indem ich alte, verbleichte Begriffe wieder in mir aufleben fühlte. Es iſt aber bald übergegangen.

Den Verſuch des Winkelmann habe ich mit wenig Genüge leſen können. Schicken Sie mir doch den Shaftesbury nebſt allen Ueberſetzungen, die davon aufzutreiben ſind. Von Boulanger's Werk erwarten Sie nichts. Er hat weder Einſichten, noch Ernſt und Ehrlichkeit, ſelbige anzuwenden, und iſt von einer ausſchweifenden Einbildungskraft, die ſich alles zu gut hält, Lügen und Dichten.

Von Herder.

1766.

Ohne auf eine Beantwortung meines letzten Briefes zu warten, ſchreibe ich bey Gelegenheit des Schreibens, das ich mit meiner Abhandlung aus Mietau erhalte. Ich ſage: bey Gelegenheit; denn vieles darin habe ich ſchon vorher beantwortet; daß alſo dieſer Brief mir meiſtens nur Winke zu Geſprächen geben wird; und Geliebte, Zauberer und Helden verſtehen ſich mit dem Winken ſehr gut.

Meine Handſchrift habe ich ſogleich durchlaufen, wie ein Vater ſein verlornes Kind; aber ich ſage es Ihnen noch einmal, daß vielleicht bloß der Name deſſelben bey der Firmelung bleiben ſoll, die ich ihm zu geben gedenke; nur wann? weiß ich noch nicht. Da ich immer mehr meine hieſige Situation, den Genius dieſes Ortes und meine eigenen Projecte kennen lerne, ſo mehren ſich meine Arbeiten, meine Einſichten und meine Melancholien; es iſt ein elend', jämmerlich Ding um das Leben eines Litteratus, und inſonderheit in einem Kaufmannsorte; ein Prophet ſagt wohl freylich immer: dieß iſt die Laſt über Tyrus; — aber dazu wird auch wirklich die Myopie eines Philoſophen erforderk, um dieſe Laſt nicht zu ſehen. Ich ſuche alſo mein Amt abzuwarten, und nicht zu ſingen, ſondern zu arbeiten.

Die Anmerkungen, die Sie über meine Schreibart ſäen, ſollen auf ein gutes Land fallen; nur hören Sie, was ich dagegen habe. Ich weiß, Sie nehmen das Wort Styl ſo, wie Winkelmann das Wort Geſchichte nehmen will; und darauf antworte ich, wenn man von ſich ſelbſt urtheilen kann, oder ſoll, oder will: Ich ſelbſt bin noch immer unreif, ein pomum praecox zu einem Amte, zu einer Schulſtelle, zu einem geſetzten Umgang und Styl. Meine ganze Bildung gehört zu der widernatürlichen, die uns zu Lehrern macht, da wir Schüler seyn ſollten. Haben Sie Mitleiden mit mir, beſter Freund, daß mich das Schickſal in einem pedantiſchen Morungen hat geboren werden laſſen; daß ein einſeitiger Treſcho meinen erſten Funken weckte; daß ich in Königsberg mit dem Zepter des korinthiſchen Dionys mir meine Galgenfriſt zum Studiren habe erwuchern müſſen. Hätte ich außer einem Kant noch Pedanten hören können, die meine Hitze abkühlen und mir Schulmethode hätten lehren ſollen; hätte ich durch den Umgang mir den Weltton angewöhnen können; hätte ich mehr Uniformes mit der Univerſität und dem Gros meines Stabes angenommen; ſo würde ich vielleicht anders denken; aber auch nicht daſſelbe denken. Ein ſiebenmonatlicher Embryo muß viele Nachbildung und Wartung haben, ehe er ſich zur Luſt der Menſchen gewöhnt, und ich geſtehe gern, daß ich das Phlegma eines homme d' esprit noch gar nicht mit dem Enthuſiasmus des Genies zu verbinden weiß.

Meine Studien ſind wie Zweige, die durch ein Ungewitter miteinmal ausgetrieben worden. Aber wiſſen Sie auch, daß ich noch nicht im Alter der Reife, ſondern der Blüthe bin? Eine jede hält eine ganze Frucht in ſich, aber viele fallen freylich auf die Erde. Wollen Sie an einem jungen Baume lieber abſchneiden oder einpfropfen? Spornen Sie mich alſo an, vieles zu entwerfen, aber nichts, als Autor für die Ewigkeit, ausführen zu wollen; es kommen immer Jahre, da unſere Augen nicht mehr zeichnen, ſondern ausmalen.

170. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 21. Nov. 1766.

Ich habe eben ſo oft Ihre freundſchaftliche Zuſchrift in Gedanken beantwortet, als Sie in Gedanken an mich geſchrieben. Da ein gewiſſer Impuls zu meiner Thätigkeit gehört, ſo erhalte ich dieſen Augenblick Kraft dazu. Ich nehme an Ihren Klagen Antheil, und Paz iſt Zeuge davon, daß ich Ihren Brief mit aller Sympathie, die Freundſchaft und Schickſal geben können, geleſen habe. Jetzt findet ſich unvermuthet ein Vorfall, wo ich mich Ihrer erinnert habe, wie Pharao's Mundſchenk ſeines Mitgefangenen Joſeph. Ich werde unverdienter Weiſe in eines der beſten Häuſer in Curland zu der Stelle eines Hofmeiſters aufgefordert. Wenn es möglich iſt, ſo entſchließen Sie ſich aus Liebe für mich und ſich ſelbſt dazu. Hr. von Szöge von Blankenfeld, bey deſſen Bruder Lindner als Hofmeiſter geſtanden, iſt der Mann, der alles mögliche thun will, meinen Einfall Ihnen angenehm zu machen. Der junge Herr iſt dreyzehn Jahre alt und hat einen jüngeren Bruder, der den Anfang unter Ihrer Aufſicht machen ſoll. Eine Verbindung, wo Sie Ihre Abſicht zu reiſen erfüllen können, iſt alſo hier abzuſehen, und ſo viel ich von der Phyſiognomie und Genealogie des Hauſes verſtehe, haben Sie keinen undankbaren Grund und Boden. Das Landleben, die Muße deſſelben und andere Vortheile, deren Sie bey Ihrer gegenwärtigen Verfaſſung entbehren müſſen, werden allen ihren gegenwärtigen Bedürfniſſen abhelfen. Kurz, ich würde dieſen Antrag gar nicht wagen, wenn ich nicht hoffen könnte, damit bey Ihnen ſo gut zu beſtehen, als in Anſehung des Hauſes, wo man mir eine Stelle einräumen und aufdringen wollen. Wenn Sie in Anſehung des Gehaltes ꝛc. Bedingungen verzuſchreiben haben, ſo melden Sie mir Ihre völlige Meynung darüber, wie ein Freund ins Geſicht des andern Freundes.

Hierauf erwarte ich nun Ja oder Nein, wie Hans zu Grethe und Grethe zu Hans. Hr. Paſtor Ruprecht erſucht mich, ſeiner gleichfalls im Beſten zu gedenken, und ſeinen Wunſch, Sie zum Nachbar zu haben, mit anzuführen; daß es Ihnen in Curland leichter werden möchte mit Ihrer Abſicht, die Landes-Sprache zu erlernen und ein feſteres Etabliſſement zu erhalten, will ich nicht erwähnen. Ich umarme Sie und bitte um eine promte Abfertigung.

Von Herder.

Ende Nov. 1766.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den Antheil, den Sie an meinem Mißvergnügen nehmen, und fühle es bey dieſem Vorfall recht ſehr, was es heißt, einen wahren Freund haben. Ich hätte alſo in eben dem Feuer, in welchem ich Ihren Brief las, Ihnen ſogleich geantwortet, wenn ich nicht Freytag und Sonnabend Nacht hätte ſchlaflos zubringen müſſen, einer Predigt wegen, die ich Sonntag früh halten mußte, als ein Werk der Nothwendigkeit. Entſchieden war die Sache ſogleich im Leſen, und jeder Augenblick Bedenkzeit hat dieſen Entſchluß beſtärkt; daher ich ihn jetzt mit Freyheit ſchreibe, ſo wie ich ihn mit Feſtigkeit faſſe.

Wer nicht vorwärts gehet, geht zurück, mein lieber Hamann. Dieſe Warnung verbeut mir eine Veränderung, die Sie mir mit ſo vielem freundſchaftlichen Eifer empfehlen. Ich nehme mir alsdenn muthwilliger Weiſe das einzige Gut, das ich habe: Freyheit und Unabhängigkeit, und das ich jederzeit ſo hoch geſchätzt, daß ich, ohngeachtet aller drückenden Bedürfniſſe auf der Akademie, vor jedem Privatengagement gezittert. Ich weiß, was man mir hierauf antworten kann; allein eine Empfindung, die ſo tief eingewurzelt iſt, ſollte ſie auch Vorurtheil ſeyn, läßt ſich nicht durch eine Induction heben, die doch ſelbſt bloß wahrſcheinlich und trüglich bleibt. Hier bin ich doch wenigſtens feſt und ſicher, wenn nicht unter dem Schatten des reichen Fruchtbaums, ſo doch des friedlichen Ahorns. Hier hängt mein Beyfall von vielen ab, dort von einem einzigen, und meine Zufriedenheit iſt ſo viel unſicherer.

Meine vornehmſten Beſchwerden werden nicht vermindert: hier viele Arbeiten, die mich bloß drücken, weil ſie nicht für mich ſind, dort bin ich in den Arbeiten noch fremder; hier Neider und verläumderiſche Böſewichter, und elende Tröpfe — die alle jauchzen, wenn ſie mich ſo weit gebracht ſähen; hier das Unglück unter einem Kerl wie S... zu ſtehen; dort ein unbekanntes Loos — Noch ein Jahr will ich warten, und dann breche alles! — Drey

Jahre habe ich mir und Riga verſprochen, die will ich halten.

Hoffnungen ſind dort keine: und hier verkürze ich alle die meinigen. Nach drey Jahren auf Reiſen — Gott! welche lange und ungewiſſe Zeit; lohnt es, um ſo eine Rahel ſo lange zu dienen, um nachher einen Korb zu bekommen? Die lettiſche Sprache — ich hätte ſie hier längſt anfangen können, wenn ich zu irgend einer Sache in der Welt Luſt hätte, — und Dorf-Paſtor zu werden, noch am wenigſten. — Ich fühle es, die äuſere Ruhe auf dem Lande würde bloß Qual ſeyn, und ſchleichendes Fieber. Noch will ich mich lieber winden und ſeufzen, und mich mit mir ſelbſt quälen, und leiden und ausdauern: es muß ein Stoß kommen, der mich hebt und fortſchleudert.

Uebrigens ſchätze ich alle Ihre Mühe und Freundſchaft: die unverdiente Güte des Herrn Paſtors Ruprecht und die äußerlichen guten zuvorkommenden Empfehlungen des Hauſes ſelbſt. Nehmen Sie mein Freund dieſen Wink ſelbſt an, ſehen Sie ihn als ein neues Jubiläum Ihres Lebens an, das von dem Tode Ihres Vaters anfängt. Hüten Sie ſich alsdenn nur vor Ihrem Rückfall in eine alte Laune, die ſich ſelbſt nicht brauchen will: ſo werden Sie daſelbſt glücklicher leben, als ich. Um mich bemühen Sie ſich nicht weiter, mein liebſter alter Freund; ich Hans Gottfried Herder ſage: Nein!

Ein Paar Wochen denke ich zu mediciniren, etwas, was mir im Ernſt hochnöthig iſt, und alsdenn mich wie

Achill auf den Schiffen von Pythia in der Stille zu erholen: wenn mein Auge ſich nicht beſſert; vielleicht meine Seele! Ich umarme Sie, mein guter lieber Hamann, und bin ewig

Ihr H.

171. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 27. Dec. 1766.

Ueberbringer dieſes giebt mir ſein Pult, um Ihnen ein Paar Worte darauf zu ſchreiben. Ich erwarte mit ihm das mir zugedachte Exemplar Ihrer Fragmente. Ich zweifle nicht, daß Sie mir im Grunde des Herzens Recht geben, wenn ich mich jetzt weder zu denken, noch zu urtheilen, noch zu ſchreiben unterſtehe. Vielleicht wird Ihr Period mit meiner Criſis einen gleichen Termin haben. Ich erwarte des Hrn. Hofraths Ankunft, um eine Nothfahrt nach Preuſſen zu thun, werde aber mich noch vorher mit Ihnen in Riga letzen. Sie und unſer Hartknoch werden die Laſt unter ſich theilen, wenn ich anſtatt Tage Wochen lang bleiben ſollte.

Ich habe aus Ihrer Antwort und Erklärung die Thorheit meines neulichen Antrages an Sie erkannt.

Prof. Lindner hat mir neulich geſchrieben, daß Ihre Sammlung in Berlin viel Aufſehen mache.

mache. Ich wuſte damals noch nicht, daß ſelbige die Preſſe ſchon verlaſſen hatte.

Von Herder.

Ende 1766.

Ich wollte Ihren Brief unbeantwortet laſſen, da er nichts enthält, was nicht durch Steidel von mir mündlich konnte beantwortet werden; allein weil ich einer melancholiſchen Laune bin, wo mir die ganze Welt dunkel vorkommt, ſo kann ich doch nichts beſſeres thun, als einen Brief ſchreiben, wie ungefähr der Ihrige iſt.

Daß Sie über die Fragmente mir gar nichts geſchrieben, iſt unverzeihlich. Ich habe einen ſehr höflichen Brief von Nicolai bekommen, in welchem er mich zum Mitarbeiter der Allg. d. Bibliothek einladet, Schmeicheleyen und Entſchuldigungen ſchreibt, und mir Hamanniſchen cant vorwirft. Auch hier machen die lieben Fragmente mehr Aufſehen, da ein ungütiger Zufall die Nachricht hieher gebracht, daß ich der Verfaſſer ſey; welches ich aber ganz leugne.

Kommen Sie nach Riga; ich erwarte Sie mit offenen Armen. Ich bin jezt häuslicher als vor dem Jahre, und alſo mit Ihnen compatibler. Aber wenn Sie nach Preuſſen zurückflüchten, ſo laſſen Sie mir doch einige Engländer noch hier, z. B. Shafteſbury, Shakſpeare ꝛc. Ich erinnere mich, daß Sie ein Browniſches Selbſtgeſpräch überſetzt haben; laſſen Sie mich doch dieſes nutzen.

172. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 16. Febr. 1767.

Ich ſchmeichle mir, daß Sie vor der Abreiſe Ihres Verlegers einige müßige Augenblicke haben werden, an mich zu ſchreiben. Laſſen Sie ſich den Hohn der Kunſtrichter nicht abſchrecken, mein alter Freund zu bleiben. Es deucht mir, daß ich unter Kummer und Elend dick und fett werde. — Der Chevalier de M... iſt dieſer Tage nach Mietau durchgegangen. Ein halb wahnſinniger Bettler, aber von der unſchädlichen Art, wenigſtens hier geweſen. — Die neue castigatio der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften wird dem Lindneriſchen Lehrbuche den Boden ausſtoßen, und hat die Beſtimmung meiner längſt phantaſirten Aſpaſia entwickelt, die wenigſtens auf die Beredſamkeit zufolge Platons Geſpräch losziehen wird. Hr. M. Kant arbeitet an einer Metaphyſik der Moral, die, im Contraſt der bisherigen, mehr unterſuchen wird, was der Menſch iſt, als was er ſeyn ſoll; wenn ſich das erſte füglich ohne das letzte im eigentlichen Verſtande beſtimmen läßt.

173. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 28. März 1767.

Meine Zeit vergeht unter Warten und damit, daß ich der Theilung zuſehe, von der mir blutwenig übrig bleiben wird. Bey ſolchen Umſtänden kann man ſich der jüdiſchen und heidniſchen Gedanken nicht entſchlagen: woher nehmen wir Brod in dieſer Wüſte? und, womit werden wir uns kleiden? Unter dieſen Dünſten benebelt, läßt ſich wenig edles, freyes, witziges denken. Wenn ich alſo heute an Sie ſchreibe, ſo geſchieht es bloß, liebſter Freund, um theils nicht ganz von Ihnen vergeſſen zu werden, theils Sie an einige Kleinigkeiten zu erinnern, woran mir gelegen iſt. — —

Wenn Sie durch Hrn. Hartknoch wenigſtens einige Zeilen an mich ſchreiben ſollten, ſo geben Sie mir doch einige Nachricht von Hrn. Chriſtoph Berens, auch, ſo viel ich wiſſen darf, von Ihrer Verbindung mit Nicolai. Wenn ich gegenwärtige Verwirrung werde ins Reine gebracht und überſtanden haben, auch eine Möglichkeit abſehen kann, hier noch eine Zeit lang zu ſubſiſtiren, ſo erwarten Sie von mir beſſere Briefe. Spiegeln Sie ſich an mir und arbeiten Sie caute et sobrie. Ich umarme Sie und bin

Ihr abgelebter Freund
und Diener H.

174. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 10. Jun. 1767.

Eben verläßt mich unſer ehrlicher Hartknoch, und ſo ſpät es iſt, ſchreibe ich gleichwohl noch an Sie. Die Nachricht von Ihrem Rufe in den Weinberg hat mich ſehr erfreut und ich wünſche Ihnen Glück dazu. Ihr Hr. Verleger hat mir den dritten Theil Ihrer Fragmente verſprochen, und Sie werden ſo gut ſeyn, ihn zu erinnern, daß er ſein Wort erfüllt, und nicht vergißt, das Kupfer des Sterne einzulegen, weil dieſes zu meinem kleinen Ameublement unumgänglich nothwendig iſt. Sie können leicht erachten, wie ich hier lebe, und die Verlegenheiten, die aus der Lage meiner Umſtände, welche Sie genau genung kennen, natürlicher Weiſe haben erfolgen müſſen. Der Niederträchtigkeit und Habſucht meiner Verwandten ausgeſetzt, ſuche ich nichts als einen nothdürftigen Unterhalt, und einen Raum, mich ihrer Nähe zu entziehen. Ich habe daher eben ſo wohl aus Verzweiflung, als Wahl und Geſchmack, mich bey der

Accise-Direction zu engagiren geſucht, und den 25. mich daſelbſt auf die Probe gegeben für einen Monat. Der gegenwärtige Director, Hr. Magnier, iſt ein liebenswürdiger Mann. Hrn. Mag. Kant und Hrn. geh. Commercienrath Jacobi habe ich dieſe Verſorgung zu danken.

Ich zweifle ſehr, daß Sie mit der Göttingiſchen Recenſion zufrieden ſeyn werden, und befürchte, daß Sie Ihre Fragmente bald ſtrenger als das Publicum beurtheilen werden. Des Moſes Mendelsſohn Vorrede zum Phädon habe ich eben durchgeleſen, und denke, daß ſie ſchöner geſchrieben als gedacht iſt.

An meinen alten Freund, Hrn. C. Berens, denke ich auch eine Beylage Ihnen anzuvertrauen und einige Bücher von ihm durch Sie zu erhalten, die mir nöthig ſind, um der franzöſiſchen Sprache wieder mächtig zu werden, der ich ganz entwohnt bin.

175. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 29. Jul. 1767.

Ich habe Ihnen durch Hrn. Hartknoch geſchrieben, und mahne Sie gegenwärtig um eine Antwort. Ungeachtet ich nichts von Ihrer gegenwärtigen Verfaſſung weiß, ſehe ich es doch für eine freundſchaftliche Pflicht an, Sie mit der meinigen zu behelligen. Ich lebe den ganzen Tag wie im Pfluge, und habe außer einem ſchweren Berufe, den mir aber, ich weiß nicht was für, ein guter Inſtinct verſüßt, allerhand Nebenarbeiten, die mich noch immer vom Zweck abhalten, nämlich dem Genuſſe wenigſtens einer ruhigen Stunde für mich ſelbſt unter 24 oder 12, die zum Tage gehören. Nachdem ich die mühſeligen Auctionstage überſtanden, bin ich mit Poſttagen ſo überhäuft worden, daß ich das Ende meiner Expedition gar nicht abſehen kann. Jetzt quält mich die Verlegenheit, Stuben für mich zu finden, wozu ich heute Hoffnung erhalten, und endlich die Ausſicht einer eigenen kleinen Wirthſchaft. Das ſind andere Fragmente, liebſter Herder, als Ihre; unterdeſſen ſoll auch die Reihe an Sie kommen. Ich erwarte unſerer alten Freundſchaft und der Ordnung wegen den dritten Theil in gleichem Formate mit dem erſten. Man hat Sie mit vielem Pomp in der Bibliothek angekündigt und Hrn. Kanter's Nachrichten von Ihrem auswärtigen Rufe ſind mir dadurch wahrſcheinlich geworden. Anſtatt Ihnen Glück zu wünſchen, beklage ich Sie beynahe. — Ich habe die nichtswürdige Grille gehabt, einen unförmlichen Auszug einer Apologie des Rouſſeau, die den Sterne zum Verfaſſer haben ſoll, in die Königsberger Zeitung einſticken zu laſſen, und wollte mich auch ſchon an den Phädon machen; aber ich bin jetzt zu feig und zu ſchwach, und auch zu gewiſſenhaft, mich um Allotria zu bekümmern.

176. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 29. Nov. 1767.

Ich bin Ihnen ſeit einem Vierteljahre eine Antwort auf einen Brief ſchuldig, den ich verlegt, oder vielmehr bey meinem Ausziehen ſo gut aufgehoben habe, daß ich auf jene Stelle mich nicht beſinnen kann; unterdeſſen der Inhalt war ſo beſchaffen, daß ich ihn ganz allein leſen ſollte. Sie meldeten mir unter anderem damals eine neue Auflage Ihrer Fragmente und baten mich etwas dazu beyzutragen. Sie liegen ſeit einigen Wochen vor meinen Augen, und ich machte auch eines Abends einen Anfang, ſelbige noch einmal durchzuleſen. Ich wurde aber noch dieſelbe Stunde darin geſtört, und mache mir wirklich ein Gewiſſen daraus, mich in Allotria zu vertieſen, unterdeſſen ich ſo viel von meinen eigenen Sachen noch auf dem Halſe habe, wovon ich nichts beſtreiten, nichts endigen, ja das Meiſte gar nicht anfangen kann. Nach dem augenblicklichen Verſuche zu urtheilen, kam mir Ihr Buch ganz neu vor, und ich las mit mehr Bewunderung, als ſich für einen Kritiker ſchickt, den ich doch Ihnen zu Gefallen verſtellen ſollte. Ich glaube alſo, daß Ihnen mein Beytrag ſehr entbehrlich ſeyn wird, um Ihre neue Auflage des allgemeinen Beyfalls würdiger zu machen. Vor 14 Tagen ſpeiſte ich bey unſerem Prof. Lindner, und unſer Hr. Verleger regalirte uns zum Deſſert mit des Geh. R. Kloz neueſter Bibliothek.

Den 27. Dec.

Im beſten Schreiben wurde ich durch einen Beſuch nach dem andern unterbrochen, und ſo viel Wochen ſind wieder verfloſſen, ehe ich an einen Brief denken können. Wie werde ich jetzt den Faden von dem, was ich ſagen wollte, wieder finden können? Um meiner Freunde und Brüder willen wünſchte ich dieſen lateiniſchen Gottſched ein wenig zurecht geſezt zu ſehen. Seine blunders und Unvorſichtigkeiten verdienen Mitleiden, und mehr lächerlich gemacht als im Ernſt gezüchtigt zu werden. Ein makaroniſcher Brief eines hominis obscuri an dieſen virum clarissimum hat mir im Sinne gelegen; aber ich habe jetzt weder Kraft noch Muth zu denken und meine Gedanken zu ſagen. Es thut mir weniger um Sie leid, als um meinen hieſigen gemißhandelten Freund, der nicht ſo viel zu ſeiner Rechtfertigung ſagen kann.

Seit dem Genius Saeculi und Mores Eruditorum habe ich ihrem Verfaſſer wenig zugetraut, als Beluſtigung des lateiniſchen Witzes. Ich habe es den Litteraturbriefen verdacht, und Ihnen auch ein wenig, aus Gefälligkeit, wider Ihre Ueberzeugung, ein Lobredner des Mannes geworden zu ſeyn, den ich Ihnen aus Klugheit anrathen muß, mit aller möglichen Gleichgültigkeit und Kälte zu behandeln.

Vom Riedel wird es wohl noch eher heißen können, daß der Jünger größer ſey als der Meiſter. Sie werden die dahin gehörigen Schriften vermuthlich geleſen haben. Mir graut vor dem zierlichen Latein, das in nichts als tauben Floskeln beſteht, ohne eine Mica des römiſchen Geiſtes und ſeiner Urbanität.

Ich leſe jetzt mehrentheils zur Uebung in der franzöſiſchen Sprache und beſonders desjenigen Styls, den ich nöthig habe, des de la Mare traité de la Police, ein treffliches Werk in drey Folianten, das ich mir angeſchafft habe. Cranzens Geſchichte Grönlands möchte ich Ihnen empfehlen, beſonders das Capitel im erſten Theile von der Sprache und ihrer Poeſie. Von der dritten Sammlung der holſtein. Litteraturbriefe wiſſen wir hier noch nichts, ungeachtet S. in ſeinen elenden Zuſätzen ſie ſo tadelt, daß ich mir viel davon verſpreche. Eingebung iſt freylich eine unentbehrliche Beſtimmung, um den Baumgartenſchen Begriff zu ergänzen. Ich finde auch etwas von einer Eintheilung der Poeſie, die mir immer im Sinne gelegen, davon ich aber nichts ſagen kann, und worüber wir uns auch einmal eine halbe Stunde geſtritten haben, ohne einander zu verſtehen. Epos und Fabel iſt der Anfang, und außer dem nichts als Ode und Geſang. Dieſe Dichotomie iſt die einzige Orthotomie, und ſo metaphyſiſch und praktiſch als wenn ſie Petrus Ramus erfunden.

Dieſen Augenblick kommt ein Bote vom Acciſedirectorio mit einem Pack Schriften, die ich ſogleich vornehmen und morgen fertig liefern ſoll. So geht es Ihrem Freunde, lieber Herder!

Den 3. Jän. 1768.

Viel Glück zum Neujahr, das Lindner an ſeines Schwagers Stelle eingeſegnet, den ich vorgeſtern mit Vergnügen gehört. Er bleibt immer ein Mann, der für's Publicum gemacht iſt und ſeine liebenswürdigen Seiten hat, die man ihm laſſen muß, und für die man ihm gut bleibt. Wir haben wechſelsweiſe die Woche einen Tiſch unter uns ausgemacht, und wir halten mehrentheils Montag bey ihm.

Des Herel Satyras und epist. crit. habe

ich nun geleſen; das Latein iſt erträglicher als ich mir vorgeſtellt.

Erfreuen Sie mich bald mit einigen Zeilen und mit den Sachen, um die ich Sie gebeten, beſonders meinen franzöſiſchen Büchern. Ich habe ein gutes franz. Wörterbuch wie ein Hemd nöthig. Werden Sie nicht Preuſſen bald beſuchen? Ich wohne jetzt im Winter ſehr kalt, aber im Sommer iſt es eine geraume und kühle Gelegenheit, hoch wie eine Kirche und ſicher wie eine Schatzkammer, mit eiſernen Gittern. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie nicht Ihren alten, gebeugten und gekrümmten Freund und Diener

J. G. H.

177. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 1. April. 1768.

Unſer Hartknoch hat mich heute sedentem in teloneo überraſcht, nachdem ich alle drey Feyertage umſonſt auf ihn gewartet und nach ihm geſchmachtet, um einmal einige Zeilen zu erhalten. Endlich kommt er und bringt mir nichts! — Ungeachtet des geringen Antheiles, den Sie an meinen vorigen Bitten und Wünſchen genommen haben, wage ich ein neues Anliegen und ſchmeichle mir mit einer baldigen Antwort und Erfüllung. Man hat mir geſagt, daß einer meiner dortigen Freunde das Project des neuen Codex aus dem Ruſſiſchen überſetzt habe und einige Handſchriften davon ausgeſtreut ſeyen. Der Brief des gekrönten Philoſophen von Sansſouci hat mich nach dieſem Plane etwas neugierig gemacht. Iſt es möglich, mir eine Abſchrift davon zu verſchaffen, ſo werde ich mit Vergnügen die Koſten Ihnen erſetzen. Ich werde mich durch ein Meiſterſtück von Critik dafür wieder um Sie und das Publicum verdient machen, daß es Sie nicht gereuen ſoll, mir den letzten Platz unter den deutſchen claſſiſchen Original-Scribenten mitgetheilt zu haben.

Nun, mein ehrwürdiger junger Freund, iſt es wahr, daß man nichts mehr als Homilien künftig von Ihnen zu erwarten hat? Ich vermuthe noch immer, daß Sie en masque dieſe Meſſe erſcheinen und nicht unerkannt bleiben werden. Haben Sie Hauſen geleſen, den Prätendenten zur Geſchichte der Reformation, der in der Vorrede ſich auf den Verfaſſer der Fragmente, am Ende derſelben auf Montesquieu berufen, und am Ende des elendeſten, magerſten Werks ein Corollarium des Verfaſſers vom Verdienſt nachahmen darf?

Für den Artikel corvée in der Encyclopädie ſorgen Sie bey Gelegenheit, was aber die Copie des Projects zum neuen Geſetzbuche betrifft, erwarte ich ſolche ſchleunig und bitte mir zugleich die Rechnung des Abſchreibers aus, die ich ſogleich bezahlen werde; denn Gott Lob gegenwärtig habe ich 20 Rthlr. monatlich und genieße viel Zufriedenheit bey meiner Armuth und ſauren Arbeit.

178. An Herder, nach Riga.

Königsberg, am Pfingſtmontage 1768.

Mein alter, lieber Freund Herder, für Ihre Briefe können Sie ſicher ſeyn; ich habe und werde mich kaum merken laſſen, daß Sie mir geſchrieben; geſchweige, daß jemand Ihre Briefe ſehen ſollte. Ein wenig Geheimniß gehört zur Freundſchaft wie zur Liebe. Ohne die Vertraulichkeit gewiſſer Blößen und Schwachheiten findet kein Genuß der Geiſter Statt. . . . .

. . . . Der Inhalt meiner Reliquien, die ich einmal dachte, war ein Verſuch über die erſten Capitel der Geneſis, davon mir aber das erſte immer das tiefſte und älteſte geſchienen. Zu einer Geſchichte der Schöpfung gehört unſtreitig Offenbarung; mit einer Geſchichte der Geſellſchaft wird ein Os grajum immer fertig, wie ich das noch geſtern und ehegeſtern aus dem mittelmäßigen Ferguſon erſehen. . . . .

. . . . . Ich halte mich an den Buchſtaben und an das Sichtbare und Materielle, wie an den Zeiger einer Uhr: — aber was hinter dem Zifferblatte iſt, da findet ſich die Kunſt des Werkmeiſters, Räder und Triebfedern, die, gleich der moſaiſchen Schlange, eine Apokalypſe nöthig haben. . . . . .

. . . . . Da ich vor wenig Abenden bey meinem Freunde Green träumte, und Kant verſichern hörte, daß man keine neue, wichtige Entdeckung in der Aſtronomie mehr erwarten könnte wegen ihrer Vollkommenheit, fiel es mir wie im Schlafe ein, daß ich den neuen Hypotheſen der Sternkunſt ſo gehäſſig war, ohne ſie zu verſtehen, daß ich ihnen, ohne zu wiſſen warum, nach dem Leben ſtand, vielleicht bloß weil ſie mich in meiner Andacht ſtörten, womit ich eines meiner liebſten Abendlieder empfand und dachte, wo es heißt:

> Alſo werd' ich auch ſtehen
> Wann mich wird heißen gehen —

. . . . . Ich kann wirklich nicht ſagen, daß ich Lindner's Lehrbuch einmal ſollte geleſen haben. Leider muß ich Ihrer Anmerkung Recht geben. Denken, Empfinden und Verdauen hängt alles vom Herzen ab. Wenn dieſes primum mobile eines Schriftſtellers nicht elaſtiſch genung iſt, ſo iſt das Spiel aller übrigen Triebfedern von keinem Nachdruck noch Dauer. Ich liebe dieſen Mann wirklich, und entſchuldige ihn, und freue mich, daß er ſeine Zufriedenheit in einem gewißen Plane findet, den ich nicht mißbilligen kann, weil erſterer mir lieber iſt, als letzterer mir mißfällt. Er iſt auf dem Lande, und ich kann die Feyertage nicht abwarten, ihn wieder zu ſehen; ſo faufilés ſind wir einander, um mich eines Handwerksausdrucks zu bedienen.

. . . . . . Winkelmann iſt gar nicht der Mann ſeiner Jugend mehr. Seine hiſtoriſchen und praktiſchen Einſichten mögen zunehmen, aber ich finde nicht mehr die philoſophiſche Salbung und das Mark ſeiner Erſtlinge.

Meine kleine Heerde Bücher nimmt immer allmählich zu; ich habe jüngſt Meibom's alte Musicos und das portugieſiſche Heldengedicht in der Grundſprache bekommen. Stewart's politiſche Oekonomie iſt ein treffliches Werk voll großer philoſophiſcher Gründlichkeit. Ich vermuthe jetzt beynahe, daß er der Verfaſſer der Schrift vom Münzweſen iſt, die Sie bey mir geſehen und ich immer ſo zu loben pflegte. Er ſagt mit zwey Worten mehr als Ferguſon in ganzen Capiteln, den ich Mühe gehabt zu verſtehen, und meinem eigenen Urtheile nicht trauen wollte. Die Vergleichung mit Stewart zeigt mir, daß ich Leute, die denken, noch verſtehen kann, aber keine Schwätzer.

179. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 28. Aug. 1768.

Wendler hat mir einen mündlichen Gruß von Ihnen gebracht, und vorgeſtern erhielt ich auch einen durch einen Unbekannten, den ich im Kanteriſchen Buchladen ſah. Sie entſchuldigen ſich mit der Unluſt zu ſchreiben; unterdeſſen freut es mich, daß Sie wenigſtens munter und luſtig leben. Ich würde vielleicht auf gutem Wege ſeyn, Ihnen hierin nachzuahmen, wenn ich nur noch ein einziges Jahr überſtanden hätte. Unterdeſſen freue ich mich, geſtern das 39te angetreten zu haben, wobey ich nicht ermangelt, Ihrem Genius auch zu libiren. Mein alter Freund Lindner und mein Amtsbruder, der Controleur Lauſon, weihten zugleich meine neue Wohnung, die ich vor 14 Tagen bezogen, bey dem Hrn. Tribunalrath von Bondeli, einem ſehr würdigen Greiſe, gegen den ich eine kindliche Liebe habe. Hier habe ich vier ganz artige Stübchen, die ſchönſte Ausſicht von fünf bis ſechs Thürmen der Stadt, einen geraumen Garten, bin der Welt entfernt, und meiner Geſundheit zum Beſten verpflichtet, jeden Tag vier gute Spaziergänge nach unſerem Bureau und zurück zu thun. Den dritten Tag wurde mein Vergnügen über meine neue Wohnung durch einen traurigen

Zu-

Zufall verbittert, der mir meines Bruders Leben hätte koſten können, und mich in viel Sorgen ſetzte, bis ich endlich vor der Hand einen Wächter für ihn gefunden, und ihn dem D. Gervais übergeben, der mir aber wenig Hoffnung macht. Bey ſolchen Umſtänden kann es an Sorgen nicht fehlen, und Sie können leicht die Unmöglichkeit erachten, ſeines Lebens, wie man will, zu genießen.

Kanter wird dieſe Woche ſeinen Laden beziehen. Er hat es ſich was koſten laſſen, um dem Publicum zu gefallen. Die Einrichtung verdient meines Erachtens Beyfall. Er hat über ein Dutzend alte Büſten hier ſchnitzeln laſſen, und ein treffliches Porträt des Königs von Berlin gebracht, das zwiſchen Pindar, Cäſar, Tacitus und Plutarch ſtehen ſoll. In der Schreibſtube des Ladens werden gemalte Köpfe ſeyn, wovon er Moſes und Ramler gleichfalls von Berlin mitgebracht, und hier Scheffner, Willamor, Hippel, Lindner geſammelt. Auch Kant ſitzt bereits, und Sie werden doch auch wohl Luſt haben, nächſtes Jahr Ihre lares und penates zu ſehen.

Den 7. Sept.

Vorigen Sonntag habe ich die erſte und letzte Landluſt dieſen Sommer, und zwar in Steinbeck, noch genoſſen. Heute iſt der groſe Adler vor Kanter's Buchladen aufgebracht. Hofrath Klotz hat an Lindner geſchrieben, getraut ſich nicht, weder den Hamann, noch den Adam Treſcho, wie er ihn nennt, grüßen zu laſſen. Ungeachtet ich von Gemmen ſo viel verſtehe als eine Gans, ſo verdreß mich doch die Ruhmredigkeit und offenbare Windmacherey dieſes ſeichten Kopfes, der nach den unzähligen Anführungen von den größten Werken, die davon handeln, nicht ſo kahl wie eine Maus hätte erſcheinen dürfen. Ich habe bey Ihrem Verleger den Hermes für Sie beſtellt; ein Werk, das mir zu Ihrem Plane unentbehrlich zu ſeyn ſchien. Ich habe es bey Ebert in Braunſchweig geſehen. Sie verzagen doch weder an der Umarbeitung noch Fortſetzung Ihrer Fragmente? Mitten in der Fortſetzung eines Werkes eine Umarbeitung zu übernehmen, iſt mißlich; und es iſt immer beſſer, ſich ſelbſt ſowohl als das Publicum ein wenig ausgähren zu laſſen; ſonſt läuft man Gefahr, von beiden hintergangen zu werden. Ich bin gegenwärtig mit meinem ſauren Schaarwerk ſehr zufrieden, und finde, vermuthlich aus Unwiſſenheit, nichts in der gelehrten Welt meiner Aufmerkſamkeit und Unterhaltung werth. Leſſing's Briefwechſel ſagt nichts, als was jedermann dem Klotz bey ſeinem erſten Auftritt anſehen können; er thäte beſſer, an den zweiten Theil ſeines Laocoon zu denken. Ob Mendelsſohn's Phädon verbeſſert iſt, weiß ich nicht; ich zweifle aber faſt, daß er verbeſſert werden kann.

Ich habe jetzt Luſt, meine Bibliothek in Ordnung zu bringen. Thun Sie mir die Freundſchaft, lieber Herder, und ſchicken Sie mir doch wenigſtens ein Verzeichniß von denen die Sie noch von mir haben; und was Sie nicht mehr brauchen erwarte ich durch Hrn. Hartknoch. Sobald mir Gott ein wenig häusliche Ruhe geben wird, denke ich mit neuem Muthe wieder anzufangen, und durch mein langes ἐπέχειν nichts verſäumt zu haben. Der vielen Protocolle und juriſtiſchen Ueberſetzungen wegen, quäle ich mich, mit einem beſſeren Plane anzufangen und meine financiers vorzunehmen, ſie aber mit einem kleinen Schleichhandel zu verbinden. Jetzt lebe ich voller Sorge und Angſt wegen meines armen Bruders, ohne zu wiſſen, wozu ich mich entſchließen ſoll, ob ich ihn in das Hoſpital verſorge, oder wie ich es anfange. Der gegenwärtige Hüter, den ich ihm halte, koſtet täglich einen Tympf außer Eſſen und Trinken. In die Länge geht das nicht, und ich gebe jetzt ſelbſt alle Hoffnung auf.

Leben Sie wohl und ſchreiben Sie mir doch auch einmal wieder.

180. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 23. Sept. 1768.

Zufällig ergreiſe ich die Feder auf Zureden des Hrn. Kanter, der mir ſein Pult abtritt, um Ihnen einige Zeilen zu ſchreiben. Ich habe eben nicht Urſache, über Sie zu klagen, aber auch nicht, mit Ihrem Stillſchweigen zufrieden zu ſeyn. Ich habe mir die Zeit genommen, beynahe alles Neue zu leſen, was Sie zum Theil mit intereſſirt. Riedel denkt an Ihre neue Ausgabe der Fragmente, von der ich noch nichts weiß. Grün ſcheint er Ihnen nicht zu ſeyn, aber ich hoffe, er wird es durch ſeinen läppiſchen latitudinarian noch mehr verderben als ſein Patron Klotz ſelbſt. Leſſing hat ſich Ihrer brav angenommen. Ich, als ein emeritus oder Gezeichneter, der Kopf und Arm in der Echarpe trägt, kann weiter keinen Antheil an dieſen Froſchmäuſeler Händeln nehmen, als mit meinem Schickſale zufrieden ſeyn, das mich davon entfernt. Einige gute Freunde, die vielleicht hier zuſammentreten möchten, bitten Sie um einen monatlichen Beytrag, wie er auch ſeyn mag, für Kanter. Die allg. D. Bibliothek kommt mir ſo ſchlecht vor, daß ich es faſt nicht überwinden kann, Ihre Stücke darin aufzuſuchen.

181. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 17. Jän. 1769.

Sie können leicht denken, wie unerwartet mir Ihr Schreiben geweſen, weil ich wirklich mit verzweifelten Anſchlägen gegen Sie ſchwanger ging und beynahe entſchloſſen war, ein Klotzianer zu werden, um mich an Ihnen rächen zu können. Ich verdenke es keinem nicht, mir böſe zu ſeyn, am wenigſten meinen guten Freunden; aber ich fordere in dieſem Falle wenigſtens eine Erklärung, wenigſtens zu meinem Unterricht und meiner Beſſerung, die der beleidigte oder ſich dafür haltende Theil immer ſchuldig iſt, weil ich ihn immer als den Obermann des Beleidigers anſehe, der die ſchönſte Gelegenheit in Händen hat, vernünftiger und tugendhafter als der Beleidiger zu ſeyn, und ſich des letzteren Fehler immer zu Nutz machen kann. Der Period iſt mir ſo lang gerathen, daß ich mich über drey kleine Nebenverhältniſſe hieſigen Orts nicht einlaſſen will, die ſich auf bloße gelehrte Familienkleinigkeiten beziehen. Ueber Ihre guten Ausſichten dort iſt keiner auf der Welt ſo erfreut, wie ich; weil ſie unſtreitig die Nachtheile Ihrer gegenwärtigen Lage aufheben möchten, daß Sie an keine Diverſion noch Conſiderationen nöthig haben werden zu denken. Eine gewiße Muße und Unabhängigkeit, die ich Ihnen bey Ihrem gegenwärtigen Schul- und Kirchendienſte kaum zutrauen kann, ſcheint mir gleichwohl zu Ihren Entwürfen unumgänglich zu ſeyn. Was den Autor ſelbſt betrifft, ſo fürchten Sie ſich eben ſo, ein Lobredner Anderer zu ſeyn, als den Ihrigen zu trauen. Ab hoste consilium. Ich habe des Hamburger Nachrichters Geſchwätz mit eben ſo viel Andacht geleſen, als der Berliner ihres mit Kützel. Von Seiten des Gewiſſens und der Leidenſchaften betrachtet, iſt die Autorſchaft keine Kleinigkeit, und dieſe beiden Pole haben mehr auf ſich, als Witz und Gelehrſamkeit; doch hier überlaſſe ich Sie Ihrer eigenen Erfahrung.

Auf zwey Puncte ſind Sie mir, liebſter Freund, eine Antwort ſchuldig geblieben; 1. über Ihre neue Ausgabe, die doch bereits ſo öffentlich angeführt worden; 2. über Kanter's und meine Bitte, die hieſige Zeitung nicht ſo unpatriotiſch zu verſchmähen. Lambert und Kant liefern Beyträge; ich habe mich auch zu zwölf Auszügen aus dem Engliſchen für das Jahr anheiſchig gemacht, die aus Mangel der Materialien vor der Hand nicht viel auf ſich haben werden, weil das Gentleman's Magazine allein nicht ergiebig genug iſt. Ich glaube, daß Sie unſern Vortheil mit Ihren Abſichten ſehr füglich vereinigen können, und mache bloß auf einige rohe und hingeworfene Reliquien Ihrer hors d'oeuvre Anſpruch; wobey ich Ihnen das Gelübde thue, daß Kanter und niemand anders eine Sylbe von ihrem Verfaſſer erfahren ſoll.

Das alberne Gerücht von einer Secte oder Club ſcheint Ihnen empfindlich geweſen zu ſeyn. Es iſt mir eben ſo unangenehm, daß Sie, als daß ich durch ein ſo abgeſchmacktes Gerücht leiden ſollen; unterdeſſen dergleichen Dinge, die ſich von ſelbſt widerlegen, lohnen der Mühe nicht, gerügt zu werden. Meine Umſtände verbieten mir noch mehr, als Gründe, den geringſten Antheil zu nehmen; unterdeſſen nehme ich ſo viel ich kann ad notam, und mag ſo wenig ſchenken als ſchuldig bleiben, wenn die Rede von Gerechtigkeit iſt. In gegenwärtiger Criſis meines Glücks und meiner Geſundheit — denn ich brauche ſeit 14 Tagen die China — iſt an nichts zu denken, und wenn ich mich und meinen Bruder anſehe, tröſte ich mich aus Rouſſeau mit einem weiſen Ausſpruche ſeines Mylords: Un homme est déja utile à l' humanité par cela seul qu'il existe.

Ihnen zu Gefallen habe ich Hume's Verſuch über den Fortgang der Künſte vorgenommen. Des Marſchalls von Sachſen rêveries haben mir geſtern den ganzen Abend verdorben. Von dem Werke über das Original-Genie finde ich eine ſchlechte Beurtheilung im Magazine. Aus Schmidt's Anführungen zog ich andere Muthmaßungen in contrarium ſeines eigenen Papagey-Urtheils. Die Ausgabe von Grey's Oden habe ich ſelbſt beſeſſen, bin aber froh geweſen, ſie bald gegen einen Autor von mehr Text los zu werden. Stewart's Oekonomie empfehle ich Ihnen, ſobald die deutſche Ueberſetzung erſcheinen wird. Goguet wird Ihnen wenigſtens die Quellen anzeigen. L'origine des Dieux du paganisme par M. Bergier. Paris 1767. wird ſehr gelobt. Seine Erklärung geht darauf hinaus, nicht ſowohl die Theologie, als ſo zu ſagen die Kirchengeſchichte des Heidenthumes in der alten Mythologie zu finden. Moſes! Seine Geſchichte und Philoſophie iſt immer eine Urkunde, aber ſchwerer als Heſiod zu entziffern.

Ich weiß kaum ein lebendig Wort mehr von dem, was ich über dieſe Materie gedacht und imaginirt habe. Sie iſt aber mein Lieblingsthema geweſen, von dem ich ſo voll war, daß ich übrig genug zu haben glaubte, ich weiß nicht, wie viel Jahre daran zu wenden. So wahr iſt, daß es Gedanken giebt, die man nur Einmal in ſeinem Leben hat, und nicht Meiſter iſt wieder hervorzubringen. Geweſen ſind ſie, und Spuren müſſen davon noch im Gehirne ſeyn; aber in welcher cella, mag der Vater der Lebensgeiſter wiſſen. Ich mußte neulich unvermuthet in Young blättern; da kam es mir vor, als wenn alle meine Hypotheſen eine bloße Nachgeburt ſeiner Nachtgedanken geweſen, und alle meine Grillen von ſeinen Bildern imprägnirt werden wären. So irre bin ich an meinem eigenen Selbſt, daß ich ſogar zweiſle, ob meine Gedanken nicht untergeſchobene Wechſelbälge geweſen ſind. Gleichwohl war mir Young damals noch neuer und friſcher im Andenken als jetzt. Sollte ich meine eigenen Diebſtähle nicht gemerkt haben? Die Wahrheit habe ich mich niemals geſchämt zu bekennen.

Meine Spinnerinnen warten, daß ich den Abendſegen leſen ſoll. Schreiben Sie mir wenigſtens mit Hartknoch. Leben Sie wohl und erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft.

182. An Herder, nach Riga.

In Kanter's Laden nach dem Mittageſſen, den 24. Jänner, am Geburtstage des Königs.

Ah! Hochverrath! Hochverrath! Ihre kritiſchen Wäldchen ſind hier, und was das Aergſte, noch habe ich ſie nicht geleſen noch leſen können. Mein Exemplar liegt beym Buchbinder und wird am Ende dieſer Woche erſt fertig werden. Ich kann nicht anders, ſo entnervt ich bin, als Sie für Ihre meineidige und treuloſe Verſchwiegenheit abſtrafen. Genannt oder ungenannt, aber digito monstrari: hic est! müſſen Sie in der Königsberger gelehrten Zeitung. Sie machen ſich eine Ehre daraus, ein Deutſcher, und ſchämen ſich, was noch zehnmal beſſer, ein Preuſſe zu ſeyn, und alle Ihre Brüder in ⊖ und □ erkennen Sie dafür. Machen Sie mein ergebenſt Compliment Ihrem treuen Mitbruder und Verleger, dem ich bald ſelbſt zu ſeinem Fortgange in der pythagoräiſchen Weltweisheit Glück wünſche. Mehr kann ich Ihnen heute nicht ſchreiben, als Sie erſuchen, meinen weiland Hrn. Verleger auch nicht zu vergeſſen. Haben Sie die Geſchichte des Schlafes geleſen, und wiſſen Sie den Verfaſſer davon? Ich frage bloß darnach, weil ich ſelbſt mehr Luſt habe, ſchlafen, als überſetzen zu gehen.

183. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 13. März 1769.

Geliebteſter Freund Herder, damit Sie auch an mich denken, nehme ich mir heute ſo viel Zeit, Ihnen einige Zeilen zu ſchreiben, an denen ich ſchon lange gebrütet habe. Ich kann Ihnen weder viel neues noch angenehmes ſchreiben, weil ich nichts thue, als meine Tage zählen, ohne ſelbige, wie ich wollte, nutzen zu können. Unſer Director Magnier iſt fortgereiſt, und ich bin heute zu Hauſe, weil ich wirklich krank bin, wenigſtens innerlich, und mit dem herannahenden Frühling eine Reformation meiner bisherigen Zerſtreuungen vorzunehmen Willens bin, und den Himmel um ein δὸς μοι ποῦ στῶ bitte, um die mich drückende Erde ſo viel ich kann von mir wegzuwälzen. Wir erwarten hier nächſtens den Hrn. de Lattre von der Adminiſtration aus Berlin, und ich will mich wenigſtens von meinem Kaltſinn zu meinem jetzigen Berufe, ſo ſchlecht er auch iſt, oder ſo wenig ich auch dazu gemacht bin, wieder ermuntern, und mit aller möglichen Treue darin fortfahren, damit ich mir aufs künftige nichts vorzuwerfen habe, und wenigſtens ohne meine Schuld mich meinem Schickſale unterwerfe und bequeme. Nun wie geht es Ihnen? Sie werden die Schmähſchrift in der Klotziſchen Bibliothek vermuthlich geleſen haben. Ich verdenke es Ihnen, daß Sie eine neue Ausgabe Ihrer Fragmente ſo frühe beſorgt und mir ein Geheimniß aus der ganzen Geſchichte gemacht, noch mehr aber und insbeſondere den zweiten Theil Ihrer kritiſchen Wälder. Daß Sie das erſtemal verrathen ſind, war ein klein Unglück; das letzte aber ſcheint mir größer zu ſeyn — und bey gegenwärtigen Umſtänden das blinde Kuhſpiel zu verſuchen, kann Ihnen auf keine Weiſe beförderlich, aber deſto nachtheiliger ſeyn. Ich wünſchte Ihnen wirklich ein wenig mehr wahre Liebe und wahren Ehrgeitz auf Ihre Talente. Letzterer allein würde Sie abgehalten haben, ſich mit einem ſo kleinen Geiſt und offenbaren Marktſchreyer, wie Klotz iſt, gemein zu machen und dem Publicum en détail Ihre Autor-Empfindlichkeit und eine mehr eitle als gründliche Rache zu verrathen, oder ſich wenigſtens den Verdacht davon zuzuziehen. Muß das Publicum nicht eher ſich die Vorſtellung eines Polygraphen als Polyhiſtors von Ihnen machen, nachdem es ihm bereits bekannt iſt, daß Sie ein Kirchen- und Schulamt zu verwalten haben, und ſich, ich weiß nicht wie einfallen laſſen, vier und vielleicht fünf Werke auf einmal anzufangen und die Fortſetzung davon zu verſprechen? Iſt das nicht ein gar zu großes Vertrauen auf Ihre Kräfte, und kann man bey einer ſolchen Zerſtreuung ſammeln, verdauen und con amore arbeiten? Sind nicht Mattigkeiten, Nachläßigkeiten, Widerſprüche, Wiederholungen und ſo viel andere Menſchlichkeiten unvermeidlich? Wird es Mühe koſten, wird es lohnen, Sie davon zu überführen? Werden

Sie anders als durch indirecte Gegenvorwürfe darauf antworten können, und wird daraus nicht endlich ein Ueberdruß des Publicums ſowohl als des Autors entſtehen? Glauben Sie, liebſter Freund, daß die Hypochondrie, die mir den Odem ſo kurz und ſchwer macht, nicht allein Antheil an dieſen Beſorgniſſen hat, ſondern ein alter Reſt von Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit, der mich noch zuweilen anwandelt und mir die Hoffnung einflößt, mich an Mark und Blut, an Säften und Lebensgeiſtern, an Scheitel und Bruſt verjüngt zu ſehen, ungefähr wie Hiob oder Nebucadnezar. Die Alten wiederherzuſtellen, das iſt die Sache; ſie zu bewundern, zu beurtheilen, zu anatomiſiren, Mumien aus ihnen zu machen, iſt nichts als ein Handwerk, eine Kunſt, die auch ihre Meiſter erfordert. Ich höre hier auf, entſchloſſen, mich anzuziehen und mein Bureau zu beſuchen.

Mein Bureau beſucht, zu gutem Glück, und-Arbeit vollauf gefunden; außerdem noch einen guten Freund, der mich vor einem Spaziergange mit Burgunder und nach demſelben mit Champagner aufgenommen. Morgen will ich ſelbſt einen meiner Collegen bewirthen. Gute Nacht!

184. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 9. April 1769.

Liebſter Freund, den letzten März habe ich Ihren sine die et consule gezeichneten Brief erhalten; die Anekdote iſt mir wenigſtens angenehm geweſen, daß Sie 14 Tage daran geſchrieben. — Die Stelle im Torſo hat mich gar nicht angefochten, und ich habe meine völlige Rache ſchon in der Recenſion davon genommen, die Sie geleſen haben. Ich kann nicht leugnen, daß einige mehr Unrecht darin fanden, als ich ſelbſt, und daß ich von einer gewißen Seite mich bloß wunderte, ſo unrecht von Ihnen verſtanden oder ausgelegt worden zu ſeyn. Alſo denken Sie an keine Aenderung bey einer zweiten Auflage. Ich habe die Bibel mit einer ſame canina verſchlungen und las täglich darin. Sie war mein Element und Aliment. Eben ſo verliebt in Luther's Ueberſetzung, als unzufrieden mit der Naſeweisheit der eckeln und ſtupiden Andacht der abgeſchmackten Leſer heiliger Bücher. Dieſen beiden entgegengeſetzten, aber, ungeachtet ihrer Divergenz, wie Sie zu reden belieben, aus einem Puncte fließenden Widerſprüchen, die ſich in ihren Folgen eben ſo wieder vereinigen, ſuchte Ihr alter Hamann damals zu Dach zu ſteigen, und es verdroß mich, daß ein Buch für Leute ofſen war, die nicht leſen konnten, und für die, ſo es konnten, verſchloſſen blieb.....

..... Ich habe es Ihnen am Anfange verdacht, ſo gut als den Nicolaiten, daß Sie Kloz Ihres Lobes und Ihrer Aufmerkſamkeit gegen Ihr Gewiſſen gewürdigt haben. War denn das Kräutchen in ſeinem Genius saeculi und moribus ſo unkenntlich, und worin beſtand der aromatiſche Geruch und die Blüthe des Witzes, welche man in ſeinen lateiniſchen exercitiis fand? Wie kläglich froſtig und ehrlich thut Nicolai in der Vorrede zum letzten Stücke ſeiner allg. Bibliothek! Kurz, der Anfang und das Ende vom Liede iſt, daß Sie ſich mit ſolchen Leuten nicht hätten gemein machen, und ſich niemals zutrauen ſollen, daß ſelbige zu widerlegen noch zu beſchämen ſeyen, am allerwenigſten aber ſich mit ihren *donis* und *armis* befaſſen. Still ſchweigen, aus der Erfahrung lernen, ein ander Feld ſich wählen, mit Treue und ohne Leidenſchaft noch Heftigkeit, ſondern mit Furcht und Zittern für die Unſterblichkeit, die ſich am ſicherſten und gefälligſten auf der Bahn unſeres Hauptberufes und unſerer gegenwärtigen Beſtimmung erringen läßt, iſt der einzige logogryphiſche Rath, den ich Ihnen geben kann, wenn Sie Ihre Ruhe und Zufriedenheit und den Genuß Ihres Lebens lieben und allen Scheingütern und

Projecten vorziehen. Oeconomie und Diät, beſonders in Anſehung Ihrer Zeit und Kräfte, empfehle ich Ihnen als die beiden Cardinal-Tugenden, welchen ich eine Zeit lang all mein Glück zu verdanken gehabt, das Ihnen ohnedieß noch wahrſcheinlicher zu erreichen ſeyn muß als mir in puncto der Autorſchaft. Die Furcht des größten Kunſtrichters, der Herzen und Nieren prüft, iſt die wahre Muſe.

..... O lieber Herder! Kein Buch geht über die Briefe der Sevigné, cette mere beauté, wie ſie Coulanges nennt. Ueberſetzen Sie doch einmal dieſe paar franzöſiſchen Wörter. Ich gebe jetzt einem Fräulein Stunden im Engliſchen, auch einem jungen Kaufbedienten. Was ſagen Sie zu dieſen operibus supererogatis bey meinem blutſauren Tagewerk? Le grand vocabulaire françois, zwanzig Bände in Quart, wovon aber nur die vier erſten Theile hier ſind; das iſt ein Werk pro patria, über die Encyclopädie. Wie verächtlich kommen mir die deutſchen Gelehrten mit ihrem antiquariſchen Kriege vor, wahre Froſchmäusler. O das allerliebſte Vocabelbuch!

Ich wollte Ihnen noch erklären, warum Ihnen ein Brief an mich ſchwer wird, ungeachtet Sie 14 Tage Zeit dazu nehmen, auch noch einige Commiſſionen beyfügen. Alles dieſes auf ein andermal.

Kleine Aufſätze

aus den Jahren

1768 und 1769.

Königsberg. Zeitung vom 15ten Jän. 1768.

Halle.

J. J. Gebauer hat gedruckt: Deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, herausgegeben vom Herrn Geheimenrath Klotz. Erſtes Stück, 1767. gr. 8. S. 184.

Die Unzufriedenheit mit den Urtheilen bekannter Kunſtrichter und ihrer Nachbeter iſt der Anlaß gegenwärtiger Bibliothek, die ſich als ein Mittelding von der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften und der allgemeinen deutſchen Bibliothek charakteriſirt. Der Herausgeber erbietet ſich jedem, der ihn fragt, und ein Recht zu fragen hat, es zu geſtehen, wenn Er der Verf. eines Artikels iſt, welcher ihn angeht, ohne daß er es übernimmt, die Urtheile ſeiner Freunde zu verantworten, noch etwas in ihren Aufſätzen zu ändern — nicht einmal in den vorangeſetzten Verzeichniß den Herrn Geheimenraths Titel auszuſtreichen. Gleichwol verantwortet er den Herrn O. als einen Freund von großen Einſichten und ſcharfer Beurthellungskraft, und deſſen pituitam molestam als ein beneficium naturae, das der Herr Geh. Rath durch eine zärtliche Liebe gegen ſeine Verdienſte und Talente überſetzt. Wir zweifeln nicht, daß der Buchſtabe O. in den folgenden Stücken dieſer Empfehlung des Herausgebers und unſrer Erwartung ein Genüge leiſten wird, und überlaſſen es unſern Leſern, den eigenen Charakter der Klotzianer zu entdecken, die gleich den Grönländern geborne Kunſtrichter zu ſeyn ſcheinen. Gegenwärtiges erſtes Stück enthält 13 oder 14 ausführlich beurtheilte Schriften, und eben ſo viel zum Theil kurzweilige und anthologiſche Nachrichten. Klotzens Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen iſt die 7te ausführliche Recenſion, worin der Herr Geheimerath als der Genius saeculi, Deus Terminus des Geſchmacks und Priapus * der Kritik bis zum erſtickenden Eckel geräuchert und demjenigen Theil des Publici, welchen Horaz servum pecus nennt, verkündigt wird vom O! einem Bewunderer ſeines Freundes, deſſen zärtliche Eigenliebe dießmal über ſo große Einſichten und eine ſcharfe Beurtheilungskraft die Oberhand behalten. Falls Dtſch. nicht das unausſprechliche Monogramm eines ganzen Phalanx

---

* Furum aviumque maxima formido. *Horat.* Lib. I, Sat, 8.

von Klotzianern bedeuten ſollte, ſo wird es unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, den Charakter der mit dieſer Unterſchrift geſtempelten Aufſätze mit einem mal zu überſehen, welche Schmids Theorie, Ramlers Oden und Lindners Lehrbuch betreffen.

Dem Herrn Dtſch. kommt Schmids Theorie als ein brauchbares Regiſter über die Werke des Geſchmacks in allen Jahrhunderten vor; er frägt den demüthigen und arbeitſamen Mann — denn dieſen Ruhm ſoll er auf des Herrn Dtſch.´ Wort haben! — warum er ſeinem Buch nicht den alamodiſchen Titel einer Bibliothek gegeben? Ob dieſe Frage ganz ernſthaft vom Herrn Dtſch. geſprochen werden, möchte man daher zweifeln, weil er in einer unmittelbar folgenden Frage auf die alamodiſchen Köpfe loszieht. Da Herr Dtſch. einen demüthigen Schriftſteller vor ſich zu haben glaubt, bedient er ſich ziemlich kühner Tropen und Redensarten, als wenn er den Ruhm auszutheilen hätte, den M. Schmidt haben ſoll, und ſelbſt deſſen Leſern die Blätter vorzuſchreiben hätte, die ſie auf ſein Wort überſchlagen ſollen. Herr Dtſch. geräth wegen Popens Ueberſetzung in eine Aufwallung, in der er ſich bis zur lieben Proſopopöe, die in dieſem Stück der Klotziſchen Bibliothek gangbare Münze iſt, erhebt, und dem M. Schmidt zuruft: „Und ſie ſollen wiſſen, gerade dieſe Ueberſetzung iſt eine Arbeit, die Herrn Duſch Ehre macht“ — Auch wagt Herr Dtſch folgende Parodie und Exclamation, die vielleicht halb hamanniſch klingen ſoll: „Dunkel bedeckte das „Erdreich und Finſterniß die Schmidtiſche Theorie!“ Wenn wir Luſt hätten, nachzuahmen, ſo könnten wir einige poſſierliche Vermuthungen und Hypotheſen für geheime Anecdoten ausgeben, und dem gelehrten Publico unſern Verdacht von der Blutsfreundſchaft oder Namensvetterſchaft des Herrn P. D–ſch mit dem Herrn Dtſch. mittheilen; und noch wahrſcheinlicher machen, daß letzterer ein Dragoner geweſen, weil er den Dienſt zu Pferd und zu Fuß verſteht. Nachdem ſich Herr Dtſch. lange genug gegen M. Schmidt in der Rüſtung eines Reiters gewieſen, ſo erſcheint er wirklich auch zu Fuß in einer ſehr andern Stellung. „Mit Furcht und Zittern ſetzt er ſich hin, um „ſeine Meynung über Ramlers Oden niederzuſchreiben, ja mit einem gewiſſen Schauer, „der einen anwandeln muß, der ſich unterwindet, manches zu ſagen, was noch nicht „geſagt iſt; zuweilen den Urtheilen des gegenwärtigen Publicums zu widerſprechen und „ihm ins Ohr zu liſpeln“ — oder wie eine Spitzmaus des Apolls zu pfeifen, oder vielmehr dem Verf. der Fragmente und Herrn Riedel nachzutappen. So wie die ganze Schreibart der Klotzianer ziemlich progymnaſtiſch und chrienmäßig ausſieht, ſo macht auch in gegenwärtiger Recenſion eine doppelte Captatio benevolentiä dem Geſchmack eines Hermaphroditen von Schulfuchs und ſüßem Herrn Ehre, und endigt ſich in folgender Sentenz: „Den Herrn „Ramler kann mein Tadel nicht ſchmerzen, „denn er iſt ganz in Honig eingetaucht, und „die Leſer haben für ihr Geld das Recht mir „gleiches mit gleichem zu vergelten.“ Nach einer langen Vorrede und einem abermaligen: „(Um Vergebung mein Herr Riedel! Ihr Einfall iſt mir ein Meilenſtein, der bedeutet: „Hier iſt der Satz alle!“ —) ließt der maleriſche Herr Dtſch „alle Oden noch einmal „durch, und ſagt es mit aller Vertraulichkeit „eines Recenſenten ſeinen Leſern ins Ohr, was „er denkt — und wenn er es mehrmal unterſucht hat — noch immer denkt“ Auf dieſe in Honig eingetauchte Recenſion kommt ein in Galle gewagter Verſuch, wie Herr Dtſch ſich ſelbſt darüber erklärt, gegen das Lehrbuch unſers beliebten und verdienten Lindner, dem dieſer kleine Unfug vermuthlich nicht ſo nahe gehen wird, daß wir Beſchwörungsmittel oder Fleckkugeln dagegen nöthig haben ſollten. Wir befürchten nur, daß dergleichen Aufſätze den Namen der Klotziſchen Bibliothek ein wenig ominös machen werden, und daß die Göttin Indignatio eben ſo unverſöhnlich gegen das Gebauerſche als Gollnerſche Löſchpapier werden dürfte.

Herr B. hat Bachenſchwanz Ueberſetzung des Dante, Raſpens Hermin und Gunilde, die Julie und etwan auch die Fragmente über die neueſte Litteratur recenſirt. Herr B. wirft dem armen Bachenſchwanz vor, in ſeiner Jugend, Predigten nachgeſchrieben zu haben, und beſchließt ſeinen Ausfall gegen Raſpe, wie Bachenſchwanz ſeine Noten, mit einem erwecklichen Verschen, das dem Herrn B. ſelbſt zum Taſchenſpiegel dienen könnte.

H. M. hat Feders Grundriß und Moſes Mendelsſohn's Phädon ausführlich beurtheilt:
,,Ich, der ich die Schule ganz und die Welt
,,halb kenne — und in einer gewißen Entfer-
,,nung von der Welt und in dem Winkel,
,,wo ich unſern Gelehrten ruhig zuſehe, ſo frey
,,reden kann, als eine abgeſchiedene Seele —
,,ich baue in einer kurzen Vorrede ein Monu-
,,ment für einen Mann, der mit Curtius ſich
,,in den Schlund ſtürzt, um die Peſt des Va-
,,terlandes, die Barbarey, zu vertilgen. —
,,Hollmann iſt ein Paläologus, der nichts
,,kennt, was ſchön iſt, und Gellerts Fabeln
,,in Schlüſſe analyſirt. Cruſius hat ſeine gan-
,,ze Philoſophie von dem unbekannten Doc-

„tor Hofmann, den er ſelten genannt hat,
„und um ihn zu verſtehen, muß man eine neue
„Sprache lernen. Wenn Darjes der ſubtileſte
„Philoſoph iſt, ſo iſt er auch der ſchulgerechteſte,
„und ſeine meiſten Nachfolger ſind
„Barbaren ohne Geſchmack, ohne Wiſſenſchaft
„und ohne Kenntniſſe — Ziegra iſt ein Duns,
„B. ein aufgeblaſener Abbe und Ausſchreiber,
„der Gollneriſche Journaliſt in Jena ein ſeichter
„Kopf, der die Poſitur anderer Recenſenten
„nachmacht, und dann denkt: er ſey etwas.″
Ein Kunſtrichter von ſolcher Freymüthigkeit und Suade, wie obiger Extract verräth, erkennt den deutſchen Phädon für einen unſerer beſten Scribenten, und faſt für den erſten, der im Ton der Alten unter uns philoſophirt. „Weil aber alles Lob, was man
„unſern Autoren vom erſten Rang noch geben
„möchte, bey ihnen überflüſſig iſt und in
„Complimente und Verbeugungen ausartet,
„die weiter nichts ſagen wollen, als: Herr!
„ſey mir gnädig! ſo ſchlägt Herr M. einen
„ungewöhnlichen Weg ein, und begnügt ſich,
„diejenigen Stellen anzuſtreichen, die er aus
„ſeinem Exemplar hinweggewünſcht. — Geleſen
„hat ers, mehr als einmal geleſen und
„manches dabey gedacht, ja wie er nochmals
„verſichert, eine Menge von Anmerkungen,
„die er mehr als einmal überdacht hat, und

„nach wiederholter Ueberlegung noch immer „für gegründet hält; worunter auch nachſtehende: „daß Sokrates nicht immer klug in „ſeinem Verhalten geweſen, lehrt ſein ganzes „zes Leben, und am meiſten ſein (für den „deutſchen Phädon ſo erbauliches) Ende." Die Vergleichung zwiſchen dem ſel. Gottſched und dem armen Sokrates ſcheint uns nicht ſo lächerlich als folgende Antitheſe. „Das war „das Ende unſers Freundes, o Echekrates — „Und dieß iſt das Ende eines Buchs, welches „unter allen deutſchen Philoſophiſchen Büchern „unſers Jahrhunderts, die Herr M. geleſen „hat, das feinſte, das deutlichſte und faſt „das tiefſinnigſte iſt" — Hieher! hieher! vom Profeſſor bis zum Adjunct, und von dieſem bis zum Magiſter! Schauen Sie, meine Herren! den wahren Plato! Anſtatt ſeines griechiſchen Talars aber im deutſchen Kleide mit franzöſiſcher Friſur und chapeau bas, nebſt einer aimable Carricature und Eloge academique auf ſeinen alten Präceptor, genannt Sokrates. Heil dem verſtändigen Mann, der ein Collegium darüber leſen kann, für alle unſere Schulweiſen, vom Profeſſor an, bis zum Adjunct und von dieſem bis zum Magiſter, um ſie einmal denken und ſchreiben zu lehren. — Disce mi disce, ſey die Meſſe für dieſe abgeſchiedene Seele eines Klotzmännchen!

Herr F. theilt uns noch im Geſchmack ſeiner Ordensbrüder ſein Urtheil über von Heß ſatyriſche Schriften, Riedels Theorie und Schleßwigiſche Briefe der Litteratur mit.

Die beiden letzten von den kurzen Nachrichten ſind mit Z. unterzeichnet, womit ſich vielleicht eher der Name ihres Verfaſſers endigen als anfangen mag. Die übrigen 12 ſind gleichfalls von Dtſch. B. M. F. Der Zuſchnitt dieſer kurzen Nachrichten iſt nach einem bekannten Muſter in verjüngtem Maaßſtab nachgeahmt, davon ein Paar zur Probe dienen können.

„Die neue Colonie der Venus ꝛc. Iſt ge-
„ſchrieben für die Coloniſten, nicht für uns.
„Der V. ſcheint ein unwitziger Witzling zu
„ſeyn."

„Der Rabuliſt ꝛc. Das Ding fängt ſich mit
„Fluchen an und ſchließt mit einer Predigt.
„Einmal heißt es: Die Kinder weinen und
„gehen ab; und ich weiß nicht ob ich weinen
„oder lachen ſoll, und gehe auch ab."

Wir haben uns die Mühe abzuſchreiben ſo angenehm zu machen geſucht, daß unſre Leſer uns der kleinen Bosheit überheben können, ihnen ein erſtaunendes Urtheil über die Grundlage dieſes zur Ehre und Beſſerung der deutſchen Litteratur neuzuerrichtenden Monuments, deſſen Spitze eben nicht unabſehbar iſt, werken zu laſſen; und ohngeachtet wir zweifeln, daß die intereſſanten Legenden, die der Herr Geh. Rath Klotz durch ſeine Schüler und Freunde ſowohl als ihre Kundſchafter und Ohrenbläſer, welche letzteren eben ſo große Vertraute der lebendigen und abgelebten Zeitgenoſſen wie jene der Alten zu ſeyn ſcheinen, unter andern von den kleinen Hamännchen und von der Königsbergiſchen Secte, die ſehr fürchterlich den nordiſchen Migrationen verglichen wird, dem reſpectiven Publico mittheilet, einer allgemeinen Aufmerkſamkeit würdig ſeyn mögen; ſo wünſchen wir doch aus wahrer Nächſtenliebe, daß alle hyſteriſche Muſen Deutſchlands von den nächtlichen Erſcheinungen des Alps und der übrigen Deorum In- et Succuborum des Grafen von Gabalis befreyt bleiben mögen, und leben der Hoffnung, daß man zur Verbannung dieſer kleinen Rottgeiſter und Kobolde der Kritik weder eine herkuliſche Keule noch einen Dictatorem clavi figundi causa nöthig haben wird.

Königsberg. Zeitung vom 27ten Jun. 1769.

Ueber Thomas Abbts Schriften. Der Torſo von einem Denkmal an ſeinem Grabe errichtet. Erſtes Stück, 1768, 4. S. 86.

Thyrſus, Turſus, bedeutet im Griechiſchen und Lateiniſchen einen Stengel, und das ital. Wort Torso ſowohl als das deutſche Wort Torſche iſt nach Friſchens Wörterbuch caulis olerum. Daher kommt in der italieniſchen und franzöſiſchen Sprache die Bedeutung einer Statue ohne Arme und Füße, oder überhaupt jeder verſtümmelten Bildſäule, welche man zugleich als gewöhnliche Wirkungen des gewaffneten Epheuſtabes der Bachanten anſehen kann, die der Bildſäulen vielleicht eben ſo wenig als unſere heutigen Renommiſten des Bacchus der Gläſer und Fenſter geſchont haben mögen, wiewohl man nicht von dem modernen Begriff dieſes Wortes die geringſte Spur in den Alten findet. Wir wiſſen nicht, warum der ungenannte V. dieſer Schrift den ſeltſamen, fremden oder gar poſſierlichen Titel eines Torſo vom Denkmal dem bekannteren und beliebteren Titel eines Fragments vorgezogen? ob er die Abſicht gehabt, den berühmten Verf. der Fragmente zu übertreffen, oder ſich von ihm bloß zu unterſcheiden, und ob er in beiden Fällen ſeine Abſicht erreichen wird? Uebrigens wird es eine Pflicht der gelehrten Wächter ſeyn, dem Uebel vorzubeugen, damit das Publicum nicht *Schutt*, *Trümmer* und *Rudera* zu leſen bekommt, nachdem es lange genug durch Lehrgebäude und demonſtrativiſche Beweiſe, leider umſonſt! erbaut worden. Gegenwärtiges Stück enthält 1) eine leſenswürdige Vorrede, 2) eine Einleitung von der verdächtigen und mißlichen Kunſt die Seele des andern abzubilden, und 3) das Bild des Abbt im Torſo. Hier ſind die Hauptſtriche von ſeinem Charakter, welche der ſinnreiche V. „den Strichen vergleicht, „die jenes korinthiſche Mädchen um den Schatten ihres ſchlafenden Liebhabers zog, in denen ſie ſein Bild zu ſehen glaubte, weil ihre Einbildungskraft den Umriß ausfüllte; „ein fremder Zuſchauer aber erblickte nichts — „Abbt war ein *Philoſoph des Menſchen*, *des Bürgers*, *des gemeinen Mannes*, nicht ein *Gelehrter*; „er war durch die *Geſchichte* wie unter „*Thaten* gebildet: in *Tacitus* Kürze „verliebt, die er aber mit *franzöſiſchen* „Wendungen und *brittiſchen* Bildern miſchte; zur Theologie erzogen, von welcher er „auch etwas *bibliſche* Sprache behielt; „und nicht für den ſtrengen ſyſtematiſchen Vortrag.“ — Wir geben gerne zu, daß Abbt eine eben ſo gute Stelle unter unſern Originalſcribenten als unter den practiſchen, oder, ſo mans lieber will, pragmatiſchen Schriftſtellern verdient, aber er ſcheint wirklich mehr für Gelehrte, (ja vielleicht einer ganz neuen Suggeſtion zu Folge, an einigen Stellen gar für Freymäurer,) als für den gemeinen Mann und den Bürger geſchrieben zu haben, wiewohl wir nicht umhin können anzumerken, daß der ritterliche Degen und die Calamiſtri ſeiner Ahnen großen Einfluß mögen gehabt haben, in jene Zweifel über ſeine Beſtimmung und in die nachdrückliche Schlußrede ſeines Buchs vom Verdienſt, die noch neulich von dem dithyrambiſchen Geſchichtſchreiber der Reformation, Herrn Prof. Hauſen, ſo meiſterlich parodirt worden. Zwiſchen der barbariſchen und deſpotiſchen Vernunft in Wolfiſchen Erklärungen und Leibnitziſchen Lehrſätzen, und zwiſchen Abbts plain good sense und geſundem Menſchenverſtand, der anſtatt des ſyſtematiſchen Zwanges Solöcismen und Atticismen einführt, finden wir einen eben ſo weſentlichen Unterſchied als zwiſchen der Mode geſtreifter und ungeſtreifter Kleider. Ueberhaupt aber ſcheinen uns die Vollblütigkeit und der Kitzel junger Schriftſteller mehr Antheil an der Zeugung ihrer Werke zu haben, als die Geheimniſſe eines

Albertus Magnus oder die romanhaften Oekonomien einer Ninon über die Menſchenliebe. Da uns die Pſychometrie eben ſo unbekannt als die Meßkunſt der preußiſchen Werber iſt, ſo wollen wir über das Verhältniß dieſes Torſo zum Ehrengedächtniß des ſel. Abbt uns nicht einlaſſen, und ſehen mit Zufriedenheit und Neugierde der Fortſetzung eines Werks entgegen, in dem der V. ſich zugleich ſelbſt ſchildert und ſeinen Zeitverwandten empfiehlt, wie faſt alle Bildhauer und Virtuoſen durch die Denkmale, ſo ſie ihren Todten ſtiften. Wenn Abbt ſeine Leſer gegen alles Zu-franzöſiſche und Zu-brittiſche ſchadlos hält; ſo hoffen wir, daß irgend ein Bibliothekar an den Salzkoten oder ein Eraſmus von Nürnberg den Pleonaſmum der zum Theil griechiſchen zum Theil techniſchen Litteratur unbewanderten Leſern durch ihre notas selectas und variorum, von denen wir ſelbſt am Eingange eine Probe gemacht, erläutern und aufklären werden.

Königsberg. Zeitung vom 22ten Jul. 1768.

Altenburg.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von Herrn Klotz, gr. 8. S. 242.

Winkelmann hat bereits die Abdrücke der beſten geſchnittenen Steine, von welchen eine große Sammlung in Gips in Deutſchland zu haben iſt, als die angenehmſte und lehrreichſte Beſchäftigung zur Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt empfohlen, jedoch dieſen Privatunterricht nicht weiter, wie die Feldmeſſerey auf dem Papier; denn er ſchließt wie Monteſquieu: Italiam, Italiam. — Herr K. hingegen hat anfänglich Luſt, ſeinen Leſer gleichſam mit dem Verſucher „auf eine Höhe „zu verſetzen, von welcher man das weitläufige Gebiet der Gelehrſamkeit überſehen kann, „läßt ihn daſelbſt ſtehen und empfinden ohngefähr eben das, was ein Reiſender empfindet, „wenn ſein Auge jetzt unvermuthet von den „hohen Alpen das flache Land von Italien und „jene ſchönen Felder mit Flüßen durchſchnitten und „fruchtbaren Hügeln geſchmückt, erblickt.“ [1] Die erſte Ausſicht eines Werks mit dem der Verf. zugleich vom Publico Abſchied zu nehmen und ihm ſeinen letzten Willen zu „übergeben ſcheint," [2] verkleinert ſich aber bald darauf in einen „Commentar über Lipperts Dactyliothek." [3] Herr K. verweilt ſich bey einigen Anmerkungen von der Kunſt in Stein zu ſchneiden und ihrer Geſchichte, von den berühmteſten Künſtlern, von dem mancherley Gebrauch der geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von dem Werth der Sammlungen von Kupferſtichen [4] und von der alten Schönheit der Kunſt in ihren Originalien [5] u. ſ. w. bis er ſich endlich zum „Gelehrten" wendet, um Den von dem mannigfaltigen und großen Nutzen der geſchnittenen Steine zu unterrichten: erſtlich, zu Erlernung der Alterthümer; [6] zweitens, zur Erläuterung der Fabellehre; [7] drittens, zur Bildung und Nahrung des Geſchmacks. [8] Jeder von dieſen drey Theilen wird bewieſen, beſtätigt und erläutert, „indem der V. mit dem Finger auf einige Steine zeigt, die ihm merkwürdig ſcheinen." Wir zweifeln gar nicht, daß es in allen vier Theilen der Welt Gelehrte und auf allen Academien Deutſchlands Studenten giebt, welche Beweiſe und Beyſpiele von den ſinnlichſten und trivialſten Wahrheiten nöthig haben; wir räumen mit aller Freygebigkeit dem Herrn K. die ſeltene Kenntniß ein, die Werke alter und neuer Künſtler unterſcheiden zu können; und begnügen uns gegenwärtigen Aufſatz nicht ſowohl ſeines Inhalts noch der Ausführung als vielmehr ſeiner „patriotiſchen Abſicht“ wegen lediglich anzuzeigen, ohne zu prüfen oder zu unterſuchen, ob „ihn der Gebrauch der Quellen, „die Anordnung der Sachen und einige eigene Bemerkungen,“ (trotz aller unſerer Aufmerkſamkeit auf beſondere eigenthümliche Gedanken, welche zuweilen wie koſtbare Perlen in einer Schnur von ſchlechteren ſtehen und ſich unter dieſen verlieren können) gegen den Vorwurf der Compilation ſchützen möge.[9] Daher unterdrücken wir auch manche Ahndung, die wir den Begeiſterungen des Herrn K. entgegen ſetzen könnten, um ſo mehr, weil ein ſchwarzes Schickſal uns jene göttliche Muſe mißgönnt, und unſern Leſern eben ſowohl die Quelle des guten Geſchmacks verſiegelt ſeyn könnte, aus welcher der vor uns liegende Weiſe[10] ſich begeiſtert, wie Dichter aus den kaſtaliſchen Brunnen — „Kann man denn nicht „fromm werden als nur durch ſchlechte Kupferſtiche?“[11] Dieſe Frage iſt eben ſo ſonderbar als ein Verſuch[12] „aus Jünglingen

---

[1] S. 4.

---

[2] S. 168. [3] S. 15. [4] S. 64. [5] S. 73. [6] S. 102.
[7] S. 136. [8] S. 168.

---

[9] S. 16. [10] S. 13. [11] S 65. [12] S. 15.

„vernünftige Leute, Freunde des Schönen, „Kenner des Geſchmacks zu bilden und ſie „zum Genuß des Schönen und des Lebens „anzuführen — durch alte geſchnittene Steine und ihre Abdrücke in Lipperts Dactyliothek. Hierin beſteht gleichwol die patriotiſche Abſicht von dem gelehrten Vermächtniß des Herrn K., der ohne Hoffnung „einen Namen „bey der Nachwelt zu erhalten ſich bloß mit „ſeinen Verdienſten um ſein gegenwärtiges „Zeitalter ſchmeichelt.“ [13]) Wenn alle Virtuoſen des Alterthums wenigſtens Theologen, und in denjenigen Werken, die zur Erbauung des Volks gewidmet waren, ſogar Orthodoxen ſeyn mußten; [14]) ſo können wir, ohne in die Briefe der neueſten Litteratur zu ſchielen, nicht einſehen, daß der Unterricht, „welchen unſere „Vorfahren der Jugend geſchenkt haben und der „in den meiſten Ländern nur eine Vorbereitung „zu dem geiſtlichen Stande war, nach den geläuterten Begriffen unſers Zeitalters geändert und der Bildung des Geſchmacks gemäßer eingerichtet werden müſſe.“ [15]) Wir haben uns bey dieſer Gelegenheit einiger Entwürfe eines abgelebten Schulmeiſters erinnert, die wir uns bereits vor vielen Jahren erinnern geleſen zu haben. Derſelbe drang, auſſer einer allgemeinern Uebung der Vokalmuſik, um das Ohr und die Stimme der Kinder, theils zur Inſtrumentalmuſik beſſer zu erziehen, theils den Mißbrauch der letztern mehr einzuſchränken, vornehmlich darauf, anſtatt des Schreibens das Zeichnen in öffentlichen Schulen einzuführen, weil ein richtiges Augenmaaß ſich auf alle Künſte und Bedürfniſſe des Lebens erſtreckt, und er das Schreiben für diejenige compendiariam der Egypter anſah, die Petron als den Ruin der Zeichenkunſt und Malerey verdammte. Die Erfahrung gab ihm mancherley Gründe an die Hand, daß die gar zu frühzeitige Anführung zum Schreiben nicht nur der Geſundheit und dem Geſicht vieler Kinder, ſondern ſelbſt dem Gebrauch der Seelenkräfte höchſt nachtheilig wäre. Verſuche von dieſer Art müßten vielleicht zum Grund gelegt werden, um den Plan des Herrn K. zur Erziehung der Jugend deſto glücklicher darauf bauen und fortſetzen zu können.

---

[13]) S. 237. [14]) S. 180, 181. [15]) S. 3.

Königsberg. Zeitung vom 29ten Aug. 1768.

Der Mann von vierzig Thalern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, 8. 1768. S. 110.

Der Einfall dieſes Titels gründet ſich auf eine politiſche Rechnung, nach welcher Herr von Voltaire in Frankreich 20 Millionen Menſchen, 80 Millionen Quadratmorgen urbar Land, davon jeder nach einer mittlern Verhältniß 30 Livres trägt, annimmt. Dieß macht des Jahrs auf jeden Einwohner in Frankreich 40 Thaler, ſein ganzes Alter zu 22 Jahren geſchätzet. Dieſe Idee hat dem unerſchöpflichen Dichter zu einem kleinen ſatyriſchen Roman gegen die Pächter, Project- und Syſtemmacher, Mönche u. ſ. w. Anlaß gegeben, wobey er ſeine lebenden und todten Nebenbuhler nicht vergeſſen. Bey allem Geleyer ſeiner alten Weiſen, das V. ſelbſt ſo witzig iſt, mit der Schwäche ſeiner zweiten Kindheit zu entſchuldigen, muß man den Leichtſinn und Muthwillen ſeiner Einbildungskraft und Schreibart bewundern, von der man ſagen kann, daß ihr Feuer nicht verliſcht und ihr Wurm nicht ſtirbt. Die Verdienſte dieſes wahren Lucifers unſers Jahrhunderts ſind in Anſehung gewißer Länder und ihrer traurigen Dummheit unſtreitig eben ſo groß, als ſein Charakter ein leuchtendes Beyſpiel von der Scheinheiligkeit des Unglaubens iſt, der frechere Tartüffen als der Aberglaube ſelbſt hervorbringt. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß mit gegenwärtiger Ueberſetzung des Manns von 40 Thl. denjenigen gedient ſeyn wird, welche dieſe Rhapſodie bloß aus dem Gerüchte des Namens kennen, den ſich dieſer Pantomim durch ſeine Gaukeleyen nicht nur bey Höfen, ſondern ſelbſt bey den Bauern ſeines Landguts erworben.

Königsberg. Zeitung vom 9ten Dec. 1768.

Jena.

Ueber das Publicum. Briefe an einige Glieder deſſelben, von Friedrich Juſt Riedel 1768. gr. 8. S. 227.

Dieſes Werk beſteht aus einer ſehr clientenmäßigen Zueignungsſchrift und aus 10 Briefen, welche an verſchiedene berühmte Autoren gerichtet ſind. Wir müſſen unſere Recenſion von hinten mit dem letzten Briefe anfangen, weil hier erſt der Geſichtskreis des Publici ſich im vollen Mittagsglanze entwickelt. Der Verf. erklärt das Publicum überhaupt durch *geſammelte Stimmen* und erläutert dieſen abſtracten Begriff durch Stimmen verſchiedener Inſtrumente, die in ein Concert zuſammenfließen, und durch Urtheile verſchiedener Köpfe, die nach einer Direction hinlaufen. Hieraus folgert er die Erlaubniß, viele Publica, welche ſich auch einander widerſprechen mögen, annehmen zu dürfen. Unter dieſen Weſen in der mehreren Zahl, die Hr. R. nicht ohne Zierlichkeit und Kühnheit Publica nennt, ſcheint er gleichwohl noch innerlich ein beſonderes, höchſtes und einziges Publicum zu erkennen, das den Werth und die Rangordnung der Schriftſteller beſtimmt, und von dem er eben ſo gründlich als deutlich beweiſt, daß es nirgends und allenthalben ſey. Nirgends, das heißt, in keiner Stadt noch in keinem Lande; „weil wir keine „gemeinſchaftliche Hauptſtadt haben, keinen „Mittelpunct, in welchem der Kern unſerer „guten Köpfe verſammelt wäre, auf deſſen „Endurtheil die Peripherie lauerte, keinen Reſidenzort für die Geſetzgeber des Geſchmacks, „keinen Reichstag von Deputirten aller Landesſtände.“ — Um dieſes Nirgends gleichwohl mit der Allgegenwart des Publici zu vereinigen, bedienet ſich Herr N. einer chemiſchen Anſpielung und fährt alſo fort: „Ablöſchen „müſſen wir die Tinctur, welche der Geſchmack „eines jeden durch den beſondern Nationalgeiſt „erhält, und dann in ganz Deutſchland herumwandeln, und die zerſtreuten Glieder des „Publicum aus allen Landen zuſammenſuchen.“ Nach abelöſchter Tinctur geht Herr N. aus, und durchwandert die drey Stände der Litteratur, die nach dem bekannten philoſophiſch-poetiſchen Zuſchnitt des Lehr- Wehr- und Nährſtandes das ganze reſpective gelehrte Publicum in Kunſtrichter, Autoren und Leſer eintheilen. Im Reiche der Kunſtrichter nimmt der Verf. fünf Städte mit, nnd berührt ſogar einen abgelegenen Marktflecken; woſelbſt ein junger Schulmann neulich ein Torſo der Kritik zu ſeinem Schilde ausgehangen haben ſoll. Anſtatt des Publicums aber fand Herr R. den Tyrannen Eigenſinn, beſchließt daher ſeine Wallfahrt mit einem Ausruf über den armen Tod Adams: „Und du armer Tod „Adams! wo iſt deine Schönheit — wenn ſie „auf die Beſtimmung der Kunſtrichter beruhen „ſoll!“ Im Lande der Autoren war Herr R. nicht glücklicher. Kein Publicum, troß aller Theorie einer Dame, welche die Muſe, die Gratie und zugleich Mänade unſerer neueſten ſchönen Litteratur iſt. Die Welt der Leſer blieb alſo noch übrig, und hier findet man endlich den ſo lang umſonſt geſuchten Stein der Weiſen. Der Verf. hat bereits durch ſeine Stärke in der Chemie ſo viel Ruhm in Deutſchland erworben, daß ihn ſeine Entdeckung über den Geiſt des Publici, der eigentlich in nichts als einem Extract geſchmackvoller Leſer beſteht, gewiß bey allen Kunſtrichtern und Autoren, die für und wider das Publicum ſchreiben und drucken laſſen, unſterblich machen wird. Weil die Riedelſche Chemie der wahre Schlüſſel iſt, durch den man ſich in die Geheimniſſe aller ſchönen Künſte hineindenken und phantaſiren kann; ſo zweifeln wir nicht, daß der Coloß eines Publici, der mit einem Fuß die Alpen drückt, und mit dem andern über das baltiſche Meer ſchwebt, mit der rechten hohlen Hand Wien, und mit der linken Altona überſchattet, eben ſo ſehr die Bildhauer entzücken wird, als das Publicumchen in Miniatur, das aus einem Hofmann, einer Matrone und einem geſchmackvollen Layen zuſammengeſetzt iſt, die Liebhaber der Talismane und geſchnittenen Steine. Nachdem Herr R. das οτι und πω des Publicums durch die Chemie glücklich erfunden, verſucht er auch die Zweydeutigkeit dieſes Namens durch eine fünffache Ueberſetzung näher zu beſtimmen. — — Sein Talent, den Inhalt eigener und fremder Werke durch poſſierliche und faſelnde Regiſter zu vermehren, iſt bekannt; um deſtomehr bemitleiden wir, daß der kleine Beytrag zu einem deutſchen Wörterbuch über das Loſungswort nicht ſo luſtig gerathen, als es der Fee oder Dame des Autors vorgekommen, die durch ihr Motto: adſtupet ipsa sibi bis zum neologiſchen Ha! ha! ha! ihr Geſchlecht ziemlich ſelbſt verlautbart. — Um aber zur Riedelſchen Chemie zurückzukommen, ſo beſteht ihr ganzes Kunſtſtück über das Publicum darin, zehn der wichtigſten Autoren nebſt einem Maecen, durch eilf gedruckte Briefe an ſie, wider ihren Willen zu ſeinen Leſern zuſammen zu zwingen, in keiner andern Abſicht, als die Vota ſo vieler geſchmackvollen Leſer in eine Urne zu ſammeln, und aus ſo vielen harmoniſchen Stimmen die Stimme des Publici zuſammen tönen zu laſſen. Nach abgelöſchter Tinctur wird es unſerm Adepten leicht ſeyn, den zweiten Extract ſeiner Theorie zu vollenden, in ganz Deutſchland herumzuwandern, und durch die in ſeiner Urne geſammelten Scherben des Publici, das Riedelſche Votum in allen Landen auszutheilen und fruchtbringend zu machen. Die Concluſion des erſten Briefes zielt vermuthlich darauf, den Verf. der Poeten nach der Mode zu gewinnen, daß er wie ein neuer Ariſtophan auch die ariſtoteliſche, Baumgartenſche und Homiſche Moden der ſchönen Künſte auf die Bühne führen, und durch Amazonenlieder den Triumph der Riedelſchen Sprach- und Geſchmacksinverſion befördern ſoll. — Da es aber nach den ſpinoſiſtiſchen und polytheiſtiſchen Begriffen des Verf. nicht nur gegenwärtige ſondern auch künftige Publica giebt, und letztere nicht füglich durch chemiſche Proceſſe behandelt noch gewonnen werden können; ſo hat Hr. R. durch die Algebra eine allgemeine Formel für die Proportionalgröße jeder beliebigen Nachwelt erfunden, nämlich: wie ſich verhalten unſere Väter vor 20 Jahrhunderten zu uns: alſo auch wir gegen unſere Kinder nach 2000 Jahren — — O eine Hekatombe für dies Theorem unſers Publiciſten! und noch eine Prämie für den, der uns erklären kann, was in aller Welt den Herrn R. bewogen haben mag, einige Abhandlungen, die zur Erläuterung, Verbeſſerung und Ergänzung der allgemeinen Grundſätze im erſten Theil ſeiner Theorie dienen ſollen, unter dem aufgeblaſenen Titel: über das Publicum, herauszugeben? und warum er ſeine Briefe nicht lieber an eilf ſeiner Zuhörer gerichtet, für deren Gebrauch ſie weit angemeſſener und anſtändiger geweſen wären. Der Verf. erkennt ſeine höflichen Grobheiten, womit er dem Herrn Bodmer begegnet; was ſoll das Publicum aber zu den groben Höflichkeiten ſagen, womit er zehn unſrer berühmteſten Schriftſteller beleidigt, den Lucian Deutſchlands mit einer Geſchichtskletterung der Satyre und drey Zeilen einer hudibraſtiſchen Ueberſetzung, einen Mann wie Käſtner mit einem Compendio von der Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, den Autor des Phädons mit einem ſo elenden ſophiſtiſchen Geſchwätz, den Urheber und Verleger der Litteraturbriefe und allgem. Bibl. mit einigen froſtigen Einfällen über den Meßcatalogum und das Handwerk der Buchhandlung unterhalten, ja Klotzens Großmuth gegen ſeine Verleger mit eines Donatius Großmuth gegen elende Scribenten vergleichen darf, und überhaupt Männer, die Haare auf den Zähnen haben, mit dem eklen Brey halb gekauter Biſſen mehr beſudelt als abſpeist. — Der Verf. ſcheint wohl noch mehr lange und hypochondriſche Briefe über unſer deutſches Publicum insbeſondere zu verſprechen; wir hoffen aber daß er durch die Anmerkungen deſſelben über ſeinen Verſuch der gegenwärtigen eilf, auf einen beſſern Weg geleitet werden dürfte.

Königsberg. Zeitung vom 6ten Febr. 1769.

Kritiſche Wälder, oder Betrachtungen die Wiſſenſchaft und Kunſt des Schönen betreffend, nach Maaßgebung neuerer Schriften. (Mit dem Kopf des Sokratis, und nachſtehendem Motto)

> Leſer, wie gefall ich dir?
> Leſer, wie gefällſt du mir?
>
> Logau.

Erſtes Wäldchen. Herrn Leſſings Laokoon gewidmet. S. 278. Zweites Wäldchen über einige Klotziſche Schriften. S. 263. gr. 8. 1769. Der V. verbittet ſich beym Beſchluß ſeines erſten Wäldchens vor der Hand nur Eins — nämlich den Titel ſeines Buches nicht zu einem Gegenſtande artiger Wortſpiele zu machen, und erinnert daher, daß gegenwärtige kritiſche Wälder zu dieſem Namen gekommen, weil ſie zufälliger Weiſe entſtanden, auch mehr durch die Folge der Lectüre als durch die methodiſche Entwickelung allgemeiner Grundſätze angewachſen ſind. Er bekennt ſich übrigens für einen Deutſchen, der den Geſchmack an Ordnung und Syſtem eben ſo wenig, als die Energie und Kraft des Worts Vaterland zu verleugnen ſcheint, und bey aller Maaßgebung neuerer Schriften gleichwohl mit ſeinem Freund, dem Verf. des Laocoons, den beſſern Machtwunſch nach dem „Vorrecht der „Alten" zu empfinden fähig iſt. „Um keiner „Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun," dazu gehört allerdings jene weiſe Ruhe, welche die Werke der Griechen athmen, und die unſer V. eben ſo ſehr bewundert, als Winkelmann ſolche durch Nachahmung wirklich erreicht zu haben ſcheint. Aus dem, jedem Wäldchen vorangeſetzten, analytiſchen Inhalt iſt zu erſehen, daß der Verf. nicht ohne Plan und Ordnung, (welche ſich auf Ausſichten beziehen, die man „vor und hinter" ſeinen kritiſchen Wäldern ſuchen muß) ſelbige angelegt habe. Anſtatt eines Auszugs verweiſen wir daher den Leſer auf den analytiſchen Inhalt, und überlaſſen ſehr gern den Kunſtrichtern

Deutſchlands die Anpreiſung und Prüfung einzelner Stellen, wozu es ihnen an Materie kaum fehlen dürfte. Das erſte Wäldchen ſcheint überhaupt für Winkelmann, und wo nicht über doch wenigſtens ziemlich neben Leſſing geſchrieben zu ſeyn; ſo wie das zweite mehr eine Jagd kritiſcher Bönhaſen oder Wilddiebe in ſich hält. Es iſt freylich wahr, daß das Publicum ſich ein wenig zu ſpät für die ſchmeichelhafte Nachſicht ſchadlos hält, wodurch es den Genium Seculi aufgemuntert, ſich zur völligen Größe eines Anti-Burmanni, Gottschedii bifrontis und Therſitis litterati zu entwickeln — — Was uns betrifft, ſo haben wir zu unſerer Zeit nicht eine Stunde an der Theopnevſtie eines Homers gezweifelt, ohne uns deßwegen an der Blindheit weder ſeiner Scholiaſten noch Zoilen zu ärgern, die ihn wechſelsweiſe vergöttert oder gegeiſſelt haben, und wünſchen daher, daß ein L—ß ng oder H—rd—r, anſtatt den Herrn Geheimenrath Kl—tz in dem ſo kurzen Genuß ſeines Luſiri zu betrüben, ihre Muße und Talente vielmehr zu vollendeten Werken ſammeln und erhalten, und die Verdienſte eines Winkelmann um den Ruhm ſeines Vaterlandes, um die Lauterkeit und Macht der deutſchen Sprache, um die Wiederherſtellung des griechiſchen und attiſchen Geſchmacks an weiſer Ruhe, ſittſamem

Nachdruck, ſorgfältiger Nachläßigkeit, ungezwungener Würde u. ſ. w. übertreffen möchten.

Königsberg. Zeitung vom 24ten Febr. 1769.

Policey der Induſtrie, oder Abhandlung, von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern, welcher die Königl. Großbrittanniſche Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen im Jahr 1766. den Preis zuerkannt hat. Verfaſſet von Philipp Peter Gulden. Braunſchweig im Verlag der fürſtl. Wayſenhausbuchhandlung 1768. In unſeren Zeiten ſcheint es nicht ſowohl an Kenntniß und Geſchicklichkeit in jeder Art der Gewerbe, als vielmehr an Luſt und Aemſigkeit zu fehlen, ſich derſelben zu bedienen. Daher die Bemühungen derjenigen, welche neue und nützliche Handgriffe vorſchlagen, das Product einer oder anderer Kunſt zur Vollkommenheit zu bringen, nur im zweiten Range des Verdienſtes ſtehen, da hingegen derjenige, welcher ein ſicheres Mittel anzeigen könnte, den Fleiß der Einwohner zu erwecken, den wahren Stein der Weiſen in der Landesökonomie entdeckt haben würde. Unſer Verfaſſer eröffnet in dieſem Werke viele gute, und zum Theil neue Ausſichten in dieſes Feld, und hat über ſeinen Gegenſtand

Be-

Beleſenheit und Nachdenken ausgebreitet. Der zweite Abſchnitt des zweiten Capitels enthält wohl die wichtigſte Unterſuchung, nämlich die von der Circulation des Geldes, und deſſen Einfluß in die Induſtrie; eine Materie, die ſelbſt nach den Bemühungen eines Hume und Stewart noch bey weitem nicht zur vollſtändigen Deutlichkeit gebracht iſt, und an der man ſehen kann: daß der Lauf der Dinge in der bürgerlichen Welt eben ſo räthſelhafte Erſcheinungen enthalte, als nur immer in der natürlichen vorkommen mögen. Wir können dieſes Buch denen, die den Kameralwiſſenſchaften obliegen, zuverſichtlich empfehlen; weil es denjenigen, welche die Muſſe nicht haben, vieles über dieſen Gegenſtand nachzuleſen, auf eine leichte Art zu allgemeinen Begriffen verhilft, und ſelbſt da, wo einige Vorſchläge nicht thunlich ſeyn möchten, doch zu guten Gedanken Anlaß geben kann.

Königsberg. Zeitung vom 28ten April 1769.

Amſterdam.

Recueil d'Opuscules littéraires avec un discours de Louis XIV. à Mgr. le Dauphin tirés d'un Cabinet d'Orléans et publiés par Mr. l'Abbé d'O*** 1767. gr. 12. S. 349.**

Das erſte Stück in dieſer Sammlung iſt ein Unterricht Ludwigs des Großen an ſeinen Sohn, dem er Rechenſchaft von ſeiner Regierung ablegt bis 1671, da er zehn Jahre nach des Mazarin Tode nicht mehr als ein unmündiger Sultan, ſondern als wahrer Selbſtherrſcher ſeinem Reiche vorgeſtanden hatte. Herr Peliſſon iſt der Verf. dieſes leſenswürdigen Meiſterſtücks: Discours de Louis XIV. à Mgr. le Dauphin, das mit aller der Würde und Klugheit des Geſchmacks geſchrieben iſt, der ſolchen Schriftſtellern zum Muſter dienen kann, welche im Namen großer Monarchen Inſtructionen entwerfen, und ſich in ihrem Ton eben ſo ſehr vom Catheder, als Toilettenwitz entfernen müſſen. Wenigſtens muß das ſyſtematiſche Skelett, das ein ſolcher Schriftſteller von ſeinen Begriffen und Ideen anbringen will, dem größern Endzweck aufgeopfert werden, die Empfindungen einer monarchiſchen

Seele zu zergliedern, und in einer Majeſtät nachzuahmen, welche, wie die Kunſt der Natur, beſcheiden und rührend bey ihrer Ueberlegenheit ſeyn muß.

II. Hierauf folgen 6 Briefe des Abts Olivet an den Präſidenten Bouhier. Der erſte betrifft den Dichter Rouſſeau, und ſteht bereits in ſeiner Briefſammlung, die Ludw. Racine zu Genf 1750. herausgegeben; iſt auch den Mémoires pour servir à l'hiſtoire du célebre Rousseau etc. à Bruxelles 753. 12. angehängt. Der zweite betrift den Abt Genest, und der dritte die Bewegungsgründe, warum der Abt Olivet ſeine fortgeſetzte Geſchichte der Akademie von 1710. bis 1715. verbrannt hat. Dieſe beiden Briefe ſtehen ſchon in den Mêlanges hiſtoriques et philologiques de Michaut à Paris 1751. Die übrigen drey erſcheinen zum erſtenmal und betreffen die Wahl der Mitglieder zur Académie Françoise, einige Urtheile der Journale über des Präſ. Bouhier Ueberſetzung des Petron; der letzte aber handelt von Bayle, dem vermeynten, und de Larroque, dem wahren Verf. des Avis aux Réfugiés.

III. Des Abts Gedoyn und Präſidenten du Gas, Richters der Kaufleute zu Lyon, Betrachtungen über den Geſchmack. Leztere ſind ein bloßes Fragment über das attiſche Salz der Griechen, das der Verf. mit der Urbanität der Römer und dem franzöſiſchen Geſchmack vergleichen wollen.

IV. Der Schluß dieſer Sammlung beſteht in einigen Gedichten des Abts Regnier des Marais, die ſelbſt in der großen Ausgabe des Herrn von Sallengre zu Amſterdam 1716. nicht befindlich ſind.

Ende des dritten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Vierter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Subſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Zwo Recenſionen betr den Urſprung der Sprache S. 1.
Des Ritters von Roſencreuz letzte Willensmeynung — 21.
Philologiſche Einfälle und Zweifel über eine akademiſche Preisſchrift . . . . . — 37.
Selbſtgeſpräch eines Autors . . . . — 73.
Beylage zun Denkwürdigkeiten des ſel. Sokrates — 97.
Neue Apologie des Buchſtaben H . . . . — 115.
Lettre perdue d'un Sauvage du Nord . — 149.
An die Hexe zu Kadmonbor . . . . . — 169.
Chriſt. Zacch. Telonarchae Prolegomena über die neueſte Auslegung ꝛc. . . . . . — 181.
Le Hermès du Nord . . . . . — 201.
Mancherley und Etwas von einem Rezenſenten trauriger Geſtalt . . . . . . — 211.
Verſuch einer Sibylle über die Ehe . . — 223.
Hierophantiſche Briefe . . . . . . — 233.
Zweifel und Einfälle über eine verm. Nachricht. — 289.
Kleine Aufſätze von 1770 bis 1776. . . — 339.

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1823.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

Die zwey erſten Stücke dieſes Bandes beziehen ſich auf Herder's Preisſchrift über den Urſprung der Sprache. Eben ſo das dritte, die Philologiſchen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in dieſem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden iſt. Hamann bot dieſen Aufſatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbſtgeſpräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien „Man Hoam S. P. D." worin er ſich über Hamann luſtig zu machen ſuchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern ſich, wie den Philalethen von je her begegnet worden, beſonders „wenn ſie arme Stümper waren, die weder auf „der Börſe noch in der Antichambre ſonderlich „viel gelten," und ihm endlich, nach dem Beyſpiele des Kaiſers Auguſtus, der einem Schriftſteller „nicht Geld, ſondern Verſe von ſeiner eigenen Façon gab," ein Exemplar ſeines Sebaldus Nothanker verſprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Hexe zu Kadmonbor auftreten. Die philologiſchen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne ſie geſehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geſchöpfte Beſorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für ſeine damaligen Verhältniſſe und Abſichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handſchrift an F. C. von Moſer, der in der Folge mehreren Perſonen Abſchriften davon hat zukommen laſſen, iſt S. 319 dieſes Bandes angeſpielt.

Die Lettre perdue war an einen gewiſſen de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du sel, und der Anhang, Encore deux lettres perdues an Guiſchard (Quintus Icilius) gerichtet. Der dieſen Aufſätzen verwandte Kermès du Nord, deſſen nächſte Veranlaſſung ich nicht habe auffinden können, iſt im Jahre 1774 verfaßt, aber erſt im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zun Denkwürdigkeiten des ſeligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's Beliſaire fand, — die neue Apologie des Buchſtaben h aber durch C. T. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, iſt aus dieſen Schriften ſelbſt erſichtlich. Von der Apologie des Buchſtaben h durch ihn ſelbſt ſagt Jacobi (Werke Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unſerer Sprache etwas aufzuweiſen haben, das an Tiefſinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, ſowohl was den Inhalt als die Form angeht, dieſe kleine Apologie eines zweydeutigen Buchſtaben überträfe.“

Das Mancherley und Etwas iſt hier durch Verſehen unter die Prolegomena und den Kermès geſetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht ſich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774 („Gefundene Blätter aus den neueſten deutſchen Litteratur-Annalen“) worin die angeführte Stelle des Pindar griechiſch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopſtockiſche Barden-Poeſie, ſtand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung bezeigt hatte. Die am Schluſſe angezeigte Ueberſetzung faßt den dritten von Bolingbrocke's Briefen über das Studium der Geſchichte, Hervey's Bemerkungen über dieſe Briefe, und Thomas Hunters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus deſſen Obſervations on Tacitus 175:) zuſammen. Anmerkungen ſind nicht beygefügt, voran aber ſteht folgende

Vorrede.

> Dieß ſey meine letzte Ueberſetzung! ſo wie ſie vielleicht die erſte iſt, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — — Ohne als Ueberſetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieſer kleinen Sammlung ein Sendſchreiben an Aſpaſie mit einem Motto, das eine Folge des Herveyſchen aus dem Horaz *) geweſen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwiſchen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderſeitige Verhältniß zur Politik. Wiewohl dieſe Materie ſo abſtract, als die platoniſche, petrarchiſche und paladiniſche Liebe iſt, ſo würde meine Form doch concreter und moderner geworden ſeyn, als die cyniſche, ſotadiſche — — Kunſt zu genießen. Ich bin aber dieſes Lebens noch nicht überdrüſſig, ſo lange ich es für kein kleines Glück ſchätze, eine Aſpaſie meine Freundin nennen zu dürfen, Königsberg in Preuſſen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieſer Ueberſetzung ſpricht, — in ſeinem Briefwechſel iſt ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich ſie eben ſo wenig als die Ueberſetzung der Warneriſchen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsſchrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Bolingbrocke's Briefe ſind bekannt genug; Hervey's Widerlegung ſeiner Einwürfe gegen die bibliſche Geſchichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines engliſchen Geiſtlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, iſt höchſtens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunſt, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteſte Urkunde ſind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe deſſelben an Hamann über das Herderiſche Werk, die im achten Ban-

---

*) Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda
Lib. IV. Od. 4.

de folgen werden, veranlaßt. Der Verſuch einer Sibylle war ein Glückwunſch an den Buchhändler Hartknoch zu ſeiner Hochzeit und bezieht ſich viel auf Hippel's Schrift über die Ehe. Den hierophantiſchen Briefen liegt eine Diſſertation des damaligen Hofpredigers zu Königsberg, D. Stark (Jacobi's Werke Th. IV. Abth. 3. S. 400) zu Grunde: Tralatitia ex gentilismo in religionem christianam 1774. Stark wird der Hierophant genannt, weil er ein Freymaurerlied mit dieſer Ueberſchrift gemacht hatte. Die Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht in der Allg. d. Bibliothek, haben es zunächſt mit einem Aufſatze in dieſer Zeitſchrift zu thun, welcher fünf Schriften Hamann's (das Selbſtgeſpräch, die Beylage, die Apologie, an die Hexe, und die Lettre perdue) ſammt Nicolai's Brief an den Magum im Norden anzeigte. Dieſer Aufſatz wird im achten Bande abgedruckt werden, weil die erſte und größere Hälfte der Hamanniſchen Schrift eine Kette von Anſpielungen darauf iſt. Hamann ſchrieb darüber an Herder: „An dem erſten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen beſſer gefallen, iſt mir dafür geſchenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria zu führen."

Die Veranlaſſungen der kleinen Aufſätze ſind in dieſen ſelbſt angegeben. In einem der merkwürdigſten darunter, dem kleinen Verſuche über große Probleme, wird vorausgeſetzt, daß die Schrift Le bon ſens ou Idées naturelles von Diderot ſey, deſſen Vater Beſitzer eines Hammerwerks war. Die Anmerkungen zu Buffon's Rede ſpielen großentheils auf den Schluß des obenerwähnten Aufſatzes der Allg. d. Bibliothek an.

Von den meiſten Stücken dieſes Bandes, welcher alle Werke aus Hamann's mittlerem Alter begreift, (die früheren hat er ſelbſt, wie man im dritten Bande ſieht, ſeine Juvenilia genannt,) habe ich mehrere, mit Berichtigungen und Zuſätzen von Hamanns Hand verſehene, Exemplare verglichen. Was Hamann als Abänderung oder Einſchaltung bezeichnet hat, iſt in gegenwärtigen Abdruck aufgenommen.

München den 20. März 1823.

Friedrich Roth.

Zwo
Recenſionen
nebſt einer
Beylage,
betreffend den
Urſprung der Sprache.

— — quota portio faecis Achaeae.
JUVEN. III, 61.

Bey Dodsley und Compagnie,
1772.

Königsbergiſche

gelehrte und politiſche Zeitungen.

Mit allergnädigſter Freyheit.

104tes Stück. Freytag den 27. Dec. 1771.

Riga.

J. F. **Hartknoch** hat verlegt: Verſuch einer Erklärung des Urſprungs der Sprache, 1772. S. 256. in 8vo.

Gegenwärtige Abhandlung beſteht aus 2 Theilen, wovon der eine die Sprache, und der andre ihre Erfindung betrifft. Der erſte Abſchnitt des erſten Theils enthält nebſt einer Einleitung neun Hauptſtücke. 1.) Erklärung des Wortes: Sprache, 2.) von den Worten, 3.) von der Abſicht der Sprache, 4.) von den allgemeinen, 5.) von den beſondern Ausdrücken, 6.) vom Reichthum einer Sprache, 7.) von ihrer Zierlichkeit, (oder vielmehr ihrem Wohlklange), 8.) von ihrer Biegſamkeit, (der Verf. hält dieſen Ausdruck für neu und paradox,) 9.) von ihrer Deutlichkeit. Der zweite Abſchnitt, von den Theilen der Sprache, handelt in fünf Hauptſtücken: vom Nennwort, von den Fürwörtern, Zeitwörtern, Beſtimmungswörtern, und von der Wortfügung. Des zweiten Theils erſter Abſchnitt begreift eine Einleitung, und folgende vier Hauptſtücke: 1.) Zweifel, 2.) die Menſchen können Töne hervorbringen, und Vorſtellungen ohne Töne haben, 3.) die Menſchen können Töne mit den Vorſtellungen verbinden, 4.) Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorſtellungen. Die fünf Hauptſtücke des letzten Abſchnitts handeln von der Erfindung der Nenn= Für= Zeit= Beſtimmungswörter, und der Wortfügung. Der Beſchluß betrifft die Frage: „woher die „allgemeinen Ausdrücke kommen?“ = = Der Verfaſſer erklärt die Sprache „für einen Inbegriff, eine Sammlung“ = = (warum nicht auch, wie jener Freund S. 57 für eine Maſchine?) „von Tönen, durch deren Verbindung und Folgen auf einander man ſich ſeine „Gedanken einander mittheilen kann.“ = = „Ein „Wort“ ſagt er, „iſt ein Schall, oder ein „Ton, mit dem der ihn hervorbringende eine beſtimmte Vorſtellung verknüpft, „die er auch bey einem andern, gegen den „man ihn hervorbringt, zu erregen geſchickt „iſt.“ Der Verfaſſer hält zwar dieſe letzte Erklärung für etwas weitläuftig und nicht tüchtig, auswendig gelernt zu werden, ſcheint aber übrigens mit ihrer weitläuftigen Gründlichkeit ziemlich zufrieden zu ſeyn. Der Urſprung der menſchlichen Sprache und die

Erfindung der Partium Orationis, ſind ſo weit von einander unterſchieden, als Vernunft, Logik, und Barbara Celarent. = = Zur Erklärung der erſten Frage, würde wohl freylich das meiſte auf das kleinſte Hauptſtück ankommen, das der Verfaſſer nach ſeiner beſondern Mundart: Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorſtellungen, betitelt hat. Wir überlaſſen es Leſern, die etwas mehr als Primaner, aber auch keine beſtochenen Zeitungsſchreiber ſind, ſelbſt zu erfahren, wie ſchaal und ſeicht des Verfaſſers Philoſophie ſey. = = Welche jähnende und ſchielende Beyſpiele, ohne Witz noch Wahl, und ſein gelehrter Supellex? - - quam curta! Ohngeachtet er eigentlich die Sprache nur aus dem Geſichtspunkt der Grammatik anzuſehen im Stande geweſen, ſo ſcheint er doch auch letzterer nicht einmal recht in ſeiner Mutterſprache gewachſen zu ſeyn. Die Herder'ſche Preisſchrift, der wir entgegen wünſchen, wird uns mehr Stoff und Luſt zu Unterſuchungen von dieſer Art geben. Der ungenannte Verfaſſer des gegenwärtigen Verſuchs hat vielleicht bloß geſchrieben, um ruchtbar: ſowie jener reden mußte, um geſehen zu werden.

Königsbergiſche gelehrte und politiſche Zeitungen.

26ſtes Stück. Montag, den 30. Merz 1772.

Berlin.

Herrn Herder's Abhandlung über den Urſprung der Sprache, welche den von der Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1770 geſetzten Preis erhalten hat. Auf Befehl der Akademie herausgegeben. Vocabula ſunt notae rerum. Cic. 1772. S. 222. kl. 8.

Der Verf. hat das Verdienſt gehabt mit ſeinem „Ungehorſam" den Preis der Akademie zu erreichen. Die „Schadloshaltung" dieſes Mißverhältniſſes beſteht darinn, daß Herr Herder, anſtatt eine Hypotheſe zu liefern, mit ſeiner Abhandlung eine Hypotheſe zu verdrängen ſucht, „die, „von allen Seiten betrachtet, dem menſchlichen „Geiſte nur zum Nebel und zur Unehre „iſt, und es lange geweſen ſeyn ſoll."

„Was heißt ein göttlicher Urſprung der „Sprache? Du kannſt die Sprache aus der „menſchlichen Natur nicht erklären, folglich „iſt ſie göttlich." = = Der Unſinn in dieſem Schluſſe iſt weder verſteckt noch fein. = =

Heer Herder ſagt: „ich kann ſie aus der
„menſchlichen Natur, und aus ihr vollſtändig
„erklären. Wer hat mehr geſagt? Der
„erſte verſteckt ſich hinter eine Decke, und
„ruft hervor: Hier iſt Gott! Der
„letzte ſtellt ſich ſichtbar auf dem Schauplatz,
„handelt = = ſehet ich bin ein Menſch.“
Wir finden wirklich in des Herrn Herders Schreibart viel Action im theatraliſchen Verſtande; wenn aber die Eigenheit und wahre Richtung der Menſchheit in der „Beſonnenheit“ beſtehen ſoll: ſo haben wir Blätter und Stellen in dieſer Preisſchrift gefunden, wo die Beſonnenheit in einem ſo unmerklichen Grade bey dem Verfaſſer gewirkt haben muß, daß das ecce homo! eher zum „Merkmal“ und „Mittheilungswort“ des unbeſonnenen oder zu menſchlichen Kunſtrichters dienen möchte. = =

„Weil ihr die Sprache nicht aus der
„menſchlichen Natur erklären könnt; ſo kann
„durchaus keiner ſie erklären und ihr Urſprung
„iſt ſchlechterdings unerklärbar. Mir, „ſagt
„Herr Herder,“ iſt kein Element der Sprache
„in ihrem Beginn und in jeder Progreſſion,
„aus der menſchlichen Seele unbegreiflich;
„ja die ganze menſchliche Seele wird
„mir unerklärbar, wenn ich in ihr nicht Sprache
„ſetze. Das ganze menſchliche Geſchlecht
„bleibt nicht das Naturgeſchlecht mehr, wenns
„nicht die Sprache fortbildet“ = = Beide Par-

theien ſagen vielleicht mehr, als ſie ſagen wollen, und ſcheinen eher im Geiſt mehr, als mit dem „Sinn" ſich zu erklären oder zu dialogiren.

„Ein höherer Urſprung hat nichts für ſich," fährt Herr Herder fort, „ſelbſt nicht das „Zeugniß der morgenländiſchen „Schrift; denn dieſe giebt offenbar der „Sprache einen menſchlichen Anfang durch „Namengebung der Thiere am erſten April. „Die menſchliche Erfindung hat alles für und „durchaus nichts gegen ſich: Weſen der „menſchlichen Seele und Element „der Sprache! Analogie des „menſchlichen Geſchlechts und „Analogie der Fortgänge der „Sprache! Das große Beyſpiel „aller Völker, Zeiten und Theile der Welt."

„Der höhere Urſprung, ſo fromm er auch „ſcheine, iſt durchaus ungöttlich. Bey jedem „Schritte verkleinert er Gott durch die niedrigſten, unvollkommenſten Anthropomorphien. Der menſchliche zeigt Gott „im größten Lichte: ſein Werk, eine „menſchliche Seele durch ſich „ſelbſt eine Sprache ſchaffend „und fortſchaffend; weil ſie ſein „Werk, eine menſchliche Seele iſt. Als eine „Schöpferinn, als ein Bild ſeines Weſens „baut ſie ſich dieſen Sinn der Vernunft.

„Der Urſprung wird alſo nur auf eine würdige Art göttlich, ſo fern er menſchlich iſt.“ Hier! hier! (beym Leben Pharaonis!) hier iſt Gottes Finger! Dieſe Apotheoſe, Αποκολοκύντωσις oder auch **Apophtheiroſis** ſchmeckt vielleicht mehr nach Galimathias, als die niedrigſte und unwürdigſte, aber dennoch privilegirte Anthropomorphie.

„Die höhere Hypotheſe iſt zu nichts nütze und äußerſt ſchädlich. Sie zerſtöret alle Wirkſamkeit der menſchlichen Seele, erklärt nichts und macht alles, Pſychologie und Wiſſenſchaften unerklärlich; denn mit der Sprache haben ja die Menſchen alle Saamen von Kenntniſſen aus der Hand Gottes empfangen! Nichts iſt alſo aus der menſchlichen Seele! Der Anfang jeder Kunſt, Wiſſenſchaft und Kenntniß iſt immer unbegreiflich! Der menſchliche Urſprung läßt keinen Schritt thun ohne Ausſichten und ohne die fruchtbarſten Erklärungen in allen Theilen der Philoſophie und in allen Gattungen und Vorträgen der Sprache. Der Verfaſſer hat einige in ſeiner Abhandlung geliefert;“ = = = und wir zweifeln weder an der Möglichkeit noch Leichtigkeit, eine Legion mehr auftreiben = = borgen = = oder wie jener Triumvir aus der Erde ſtampfen zu können. Er hat ſich, kraft ſeines eigenen Zeugniſſes, befliſſen „feſte Data aus der menſchlichen Seele, aus

„der menſchlichen Organiſation, aus dem Bau „aller alten und wilden Sprachen und aus der „ganzen Haushaltung des menſchlichen Ge„ſchlechts zu ſammeln und ſeinen Satz ſo zu „beweiſen, wie die feſteſte philoſo„phiſche Wahrheit bewieſen werden „kann;“ ja, beweisbarer als alle Beweiſe der Türken von der Göttlichkeit des Korans ſeyn können; denn wer kann inniger von der Macht und Kraft eines Beweiſes als der Artſchöpfer deſſelben überzeugt ſeyn? = = Unterdeſſen werden unſere Areopagiten des archäo- und neologiſchen Geſchmacks noch immer „in der Mitte von Lü„cken und Mängeln“ den „Keim „zum Erſatz“ finden.

Die ganze Abhandlung beſteht aus zween Theilen. Der erſte frägt: haben die Menſchen, ihren Naturfähigkeiten überlaſſen, ſich ſelbſt Sprache erfinden können? Der zweite zwingt den Weg, auf welchem der Menſch ſich am füglichſten hat Sprache erfinden können und müſſen, unter vier Hauptgeſetze ſeiner Natur und ſeines Geſchlechts.

Wir hoffen, daß einer unſerer Mitbürger, wenn er nicht ganz in ſeinem Vaterland verwest iſt, irgend einen Funken noch aus der Aſche ſeines kleinen Küchenheerds anfachen wird, um dabey ſeine Zweifel und Orakel über den Inhalt und die Richtung der akademiſchen Frage und ihrer Entſcheidung aufzuwärmen. Welche Dulcinee iſt eines kabbaliſtiſchen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majeſtät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberſchwenglichkeit der höhern Hypotheſe zu rächen = = von welcher alle Syſteme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdiſchen, thieriſchen und menſchlichen Urſprung, ihr Feuer (κόσμον τῆς ἀδικίας) herleiten und ihre Auflöſung oder Zerſtörung zu erwarten haben.

Beylage zum 37ſten Stück
der Königsbergſchen
gelehrten und politiſchen Zeitung.
1772.

Abfertigung
der im ſechs und zwanzigſten Stück enthaltenen Recenſion.

La Farce enfin lui ſert à tout masquer.

Die Aufgabe vom Urſprunge der Sprache, ſo viel ich davon begreife, läuft darauf hinaus: „ob die erſte, älteſte, urſprüngliche „Sprache dem Menſchen auf eben die Art „mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fort„pflanzung der Sprachen geſchieht?

Alle Pränumeranten oder Subſcribenten der Königsbergiſchen gelehrten und politiſchen Zeitung werden ſich nicht entbrechen können, dieſe Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Wagſchaale der Vortheile ſcheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der Jaherrn auszuſchlagen, und ihre Gegenfüßler ſind allenthalben ſo abſchreckenden Schwierigkeiten ausgeſetzt, daß dadurch die ganze Auflöſung der Aufgabe faſt vereitelt wird.

Denn welche Hülfsmittel können uns wohl zu ſtatten kommen, uns nur auch zu einem Begriff von dem Urſprung einer Erſcheinung zu verhelfen, wenn ſolcher Urſprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig iſt? und wie wird es möglich ſeyn, auf die rechte Spur einer ſolchen Unterſuchung zu gerathen? Ohne den Leitfaden der Aehnlichkeit wird uns ein unendlicher Betrug derſelben in einem Labyrinthe ermüden, deſſen Ausgang unerforſchlich bleibt. Kein Pol noch Compaß werden die Bahn unſerer Entdeckungen beſtimmen und berichtigen können.

Sollte irgend etwa ein Leſer ſo keck ſeyn, die Entſcheidung aller dieſer Schwierigkeiten auf ſeine Hörner zu nehmen: ſo wird kein vernünftiger Schriftſteller, einem einzigen Widder der Wüſte zu gefallen, ſeine übrigen neun und neunzig Schaafe im Stiche laſſen, welche allem Vermuthen nach die klügſte und ſicherſte Parthey werden bereits ergriffen haben, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig geſchloſſenen Augen zu nicken.

Nachdem wir alſo mit geziemender Kürze ausgemacht haben, „daß die erſte, älteſte, „urſprüngliche Sprache dem Menſchen auf „keine andere Art, als die noch itzt wirklich „und täglich gangbar iſt, mitgetheilt wor-

„den;“ ſo kommt es nunmehro auf die Frage an: „durch welchen Weg heut zu Tage „die Mittheilung der Sprache geſchehe?

Allen möglichen Kundſchaften nach, die ich über dieſen Punkt habe einziehen können, giebt es hier höchſtens drey Scheidewege; den Weg des Inſtinkts, den Weg der Erfindung und den Weg des Unterrichts.

Sowohl die allerallgemeinſte Erfahrung als die Gewährleiſtung der ſonderbarſten Ausnahmen erklären ſich mit dem unwiderſtehlichſten Zeugniſſe für den letztern Weg; daß es folglich eine ganz umſonſt verſchwendete Arbeit ſeyn würde, ſich bey den zween erſten aufzuhalten. Ohr und Zunge beziehen ſich in der That ſo unmittelbar auf einander, daß bey den ſeltenen Beyſpielen der Taubgebornen und noch außerordentlicheren Fällen ſolcher menſchlichen Ebentheurer, die ohne geſellſchaftlichen Umgang haben erwachſen können, der Mangel der Sprache immer ein unfehlbarer Umſtand geweſen.

Mithin iſt die ſinnreiche Hypotheſe, welche den Urſprung der Sprache menſchlicher Erfindung unterſchiebt, im Grunde ein loſer Einfall einiger Newtonianer diesſeits des Waſſers, die alle, wie Pope meynt, zum poßierlichen Affengeſchlechte gehören, und neuerlich mit dem Grundſatze des Widerſpruchs alle Beſonnenheit ſcheinen beynahe verläugnet zu haben. Erfindung und Vernunft ſetzen ja ſchon eine Sprache zum Voraus, und laſſen ſich eben ſo wenig ohne die letztere denken, wie die Rechenkunſt ohne Zahlen. = =

Da ich mir füglich ſchmeicheln kann, meinen Beweis der tiefſinnigſten und preiswürdigſten Aufgabe den Leſern ungemein erleichtert zu haben; ſo darf ich ihnen wohl zumuthen, noch einen Schritt weiter mir nachzufolgen, und ſich ſelbſt zu fragen: „durch welchen Unterricht die erſte, älteſte, urſprüngliche Sprache dem menſchlichen Geſchlecht mitgetheilt worden.

Der menſchliche Unterricht fällt von ſelbſt weg; der myſtiſche iſt zweydeutig, unphiloſophiſch, unäſthetiſch und hat ſieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr, zu deren bloßem Namenregiſter und nothdürftiger Erklärung ich alle Beylagen des noch laufenden Jahres von dem Herrn Verleger dieſer gelehrten und politiſchen Zeitung pachten müßte, welches mir mein Gewiſſen und meine Nächſtenliebe, am allermeiſten aber meine Sparbüchſe und die kritiſche Jahreszeit unterſagen. = = Es bleibt alſo nothwendiger Weiſe und zu gutem Glück, nichts als der thieriſche Unterricht übrig.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Syſtemen zufolge, behaupten die Thiere das fürſtliche und prieſterliche Recht der Erſtgeburt. Hat ſich auch wohl die Weisheit der Aegyptier, unter denen Jamnes und Jambres den Nachruhm der Weisheit über alle unſere heutige Pangloſſen und Helvetiuſſen und Achitophelen behaupten werden, bis zur Anbetung der Thiere ohne zureichenden Grund erniedrigen können? Was ſind die Meiſterſtücke unſrer ſtolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwickelungen ihres blinden Inſtinkts? das geborgte Feuer aller ſchönen, freyen und geadelten Künſte, als ein prometheiſches Plagium des urſprünglich thieriſchen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Böſen, ja ſelbſt den philoſophiſchen Baum der Encyclopädie dem Skepticismus eines liſtigen Thieres und dem hohen Geſchmack eines noch liſtigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürſt von D = = ſo glaubwürdig iſt als Moſe? = =

Wäre ich ein gehaltiger Academico degli Ozioſi wie de la Porta: ſo würde es mir leicht ſeyn, die Phyſiognomien menſchlicher Zungen mit den Stimmen der Thiere zu vergleichen, den lebenden Sprachen ihre Nativität zu ſtellen, und ſogar den Schatten der erſten, älteſten, urſprünglichen Mundart durch einen Spiegel im Rätzel augenſcheinlich zu machen. Das ganze Rätzel, deſſen Schlüſſel ich noch für mich behalte, beruht auf ein Perſiflage, den Ton des Feldgeſchreys in einer Götterſprache, von deren Vortrefflichkeit und Univerſalmonarchie der alte Märtyrer Henricus Stephani in einem goldenen Werk prophezeiht haben ſoll, das ich bejammere, nicht einmal geſehen, geſchweige geleſen zu haben. = =

Um aber den Verfaſſer der im ſechs und zwanzigſten Stück enthaltenen Recenſion vollends abzufertigen, ſo kann ich ihn für nichts anders als einen Fremdling zu Jeruſalem anſehn, der nicht weiß, daß ſein angeblicher Philolog unter Frohnvögten längſtens in ein erzapulejiſches Laſtthier verwandelt, fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt. = =

Was das kabbaliſtiſche Beywort betrifft, ſo ſagt Leibnitz in ſeinen unvorgreiflichen Gedanken wegen Verbeſſſerung der deutſchen Sprache: „Man hat die Kabbala „oder Zeichenkunſt nicht nur in den „hebräiſchen Sprachgeheimniſſen, ſondern auch „bey einer jeden Sprache, zwar nicht in buchſtäblichen Teuteleyen, ſondern im rechten „Verſtande und Gebrauch der Wörter zu ſu-

„chen.“ Des ohne Denkmal unſterblichen Leibnitzens (Dank ſey es dem Apoll, der mich nämlicher Gnade würdige!) Verdienſte aber ſtehen in Vergleichung ſeines lappländiſchen Nachfolgers, wie der theure welſche Graf zum Ovidius und Newton, in umgekehrter Verhältniß. Wer es faſſen mag, der faſſe es; ich, für mein Theil habe mich an Carteſii Epiſtel de methodo in meinen Schuljahren zum halben Sir Hudibras gelacht.

Unſer Landsmann von trauriger Geſtalt würde über die akademiſche Frage vom Urſprung der Sprache anſtatt einer Wettſchrift von ſieben Hauptſtücken, des Recenſenten ſieben Hauptwörtern gemäß, vielleicht aus dem Staube ſeiner Erniedrigung alſo mummeln:
„Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe?
„und was geht ſie mich an? Der Auf-
„gang, Mittag und Untergang aller ſchö-
„nen Künſte und Wiſſenſchaften,
„die man leider! an ihren Früchten kennt,
„hat keinen weitern Einfluß in meine gegen-
„wärtige Glückſeligkeit, als daß jene unbarm-
„herzigen Schweſtern den tiefen Schlaf mei-
„ner Ruhe durch allotriokosmiſche Träume un-
„terbrechen, den heiligen Grenzſtein meiner
„Ausgaben um manchen Zehrpfennig meiner
„Nothdurft verrücken, meine Leibtracht auf
„einen grauen umgewandten Frack, ſo wie
„meine Diät auf Halbbier und kalte Küche

„einſchränken, ja, was das ärgſte iſt, ſelbſt
„auf die koſtbaren und ſüßen Augenblicke Ein=
„griffe thun, die ich mit dem Wächslinge
„meiner Seele verlallen und verbildern und
„über die Wiege meiner kleinen Magd verbuh=
„len und verlächeln ſollte. = = Ohngeachtet nach
„dem Glaubensbekenntniß eurer antiſalomoni=
„ſchen Schulmeiſter, die Furcht des Herrn
„der Weisheit Ende iſt: ſo bleibe es mein groſ=
„ſer Gewinn, gottſelig und genüg=
„ſam zu ſeyn! = = = Der Friede in der
„Höhe überſteigt alle Vernunft = = und
„Chriſtum lieb haben, Engel= und Men=
„ſchenzungen. Dieſer große Architekt und
„Eckſtein eines Syſtems, das Him=
„mel und Erde überleben wird, und eines
„Patriotismus, der die Welt über=
„windet, hat geſagt: Eure Rede ſey ja, ja,
„nein, nein; alles übrige iſt des Teufels = =
„und hierin beſteht der ganze Geiſt der
„Geſetze und des geſellſchaftlichen
„Vergleichs, ſie mögen Namen haben
„wie ſie wollen.“ = = = =

Trotz allem dieſem ſehe ich dennoch zum voraus, daß die allgemeinen Kunſtrichter und beſondern Almanachſchreiber dieſe theils gelehrte, theils politiſche Abfertigung eines Recenſenten dem Philologen ſelbſt eben ſo treuherzig andichten werden, wie Xenophon, der Cy=

ropaediſt, ſeine erbaulichen Tiſchreden dem weiſen Sokrates, und Miguel de Cervantes Saavedra ſeine unverwelklichen Blätter dem arabiſchen Geſchichtſchreiber, Cid Hamet.

Ariſtobulus.

Des Ritters von Roſencreuz letzte Willensmeynung über den göttlichen und menſchlichen Urſprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus ſum.
2 Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderurſchrift
eilfertig überſetzt
vom
Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prälibatis.
1772.

Socrates in Platonis Philebo.

Donum profecto DEORUM *ad homines, vt mihi videtur, per Prometheum quendam vna cum quodam lucidiſſimo igne descendit.* Etenim *priſci nobis praeſtantiores, DIISque propinquiores, haec nobis oracula tradiderunt* —— ——

Fauete linguis!

Wenn man Gott als die Urſache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, vorausſetzt, ſo iſt jedes gezählte Haar auf unſerm Haupte eben ſo göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geiſt der moſaiſchen Geſetze erſtreckt ſich daher bis auf die eckelſten Abſonderungen des menſchlichen Leichnams. Folglich iſt alles göttlich, und die Frage vom Urſprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortſpiel und Schulgeſchwätz hieraus. Alles Göttliche iſt aber auch menſchlich; weil der Menſch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie ſeiner Natur, ſie ſey eine ſo einfache oder zuſammengeſetzte Maſchine, als ſie will. Dieſe *communicatio* göttlicher und menſchlicher *idiomatum* iſt ein Grundgeſetz und der Hauptſchlüſſel aller unſrer Erkenntniß und der ganzen ſichtbaren Haushaltung.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigſtens ein Geſchenk der *alma mater* Natur ſind, (mit der unſre ſtarken Geiſter eine abgeſchmacktere und läſterlichere Abgötterey treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Pabſtthums,) und weil, der höchſten philoſophiſchen Wahrſcheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieſer künſtlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einſetzen wollen und müſſen: ſo iſt allerdings der Urſprung der menſchlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Weſen, oder ein Engel, wie bey Bileams Eſel, durch unſre Zungen wirken will; ſo müſſen alle unſere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aeſops Fabeln, ſich der menſchlichen Natur analogiſch äußern, und in dieſer Beziehung kann der Urſprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menſchlich ſeyn und ſcheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menſchen *menſuram omnium rerum* genannt.

Unſer Jahrhundert iſt an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epicuriſchen Syſtems in den Oeuvres philoſophiques de Mr. de la Mettrie, im Syſteme de la Nature und Evangile du Jour verehren und ſich zueignen; unterdeſſen kommt mir die Hervorbringung des menſchlichen Geſchlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer wie eine ſchöngemalte hirnloſe Maske vor. Kein bloßer Töpfer plaſtiſcher Formen, ſondern ein Vater feuriger Geiſter und athmender Kräfte zeigt ſich im ganzen Werk.

Ein andrer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigſtens hat der handfeſte Glaube eines Voltaire und Hume an dieſe Theorien ihre evangeliſche Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es ſich kaum zuſammenreimen, daß unſre heutigen Weiſen in himmliſchen Entdeckungen ſo durchdringend und zuverläßig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten ſo benebelt ſind. Sobald aber nur der mathematiſche Beobachtungsgeiſt aus den ätheriſchen Sphären ſich zum Horizont unſrer kleinen moraliſchen Dunſtkugel herunterlaſſen wird; alsdenn wird die Hypotheſe eines einzigen Menſchenpaars und der Wahn chineſiſcher und ägyptiſcher Zeitrechnungen für die gegenwärtige Geſtalt unſrer Erde, im geometriſchen Lichte erſcheinen.

Ein gelehrter Arzt hat jüngſt in einer, auf dem anatomiſchen Schauſaal zu Pavia gehaltenen, Jubelrede bewieſen, daß der ſenkrechte zweybeinige Gang des Menſchen ein geerbter und künſtlicher Gang ſey. Wollte der

Ritter von Roſencreuz den diamantenen Schreibgriffel ſeiner Ahnen eben ſo entweihen, wie unſre herrſchenden Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogne und von — in . ihre ſchnatternden Gänſekiele: ſo wäre dieſes Denkmal eine pragmatiſche Deduction geworden, an der ſich alle griechiſche Academien im heiligen römiſchen Reich zu Leichen und Geſpenſtern geleſen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Cannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelſchneider, Fouaciers und Giftmiſcher beweiſen würde, daß ſelbſt Eſſen und Trinken kein dem menſchlichen Geſchlecht angeborner Einfall, ſondern ſchlechterdings eine geerbte und künſtliche Sitte ſeyn müſſe. —— Alles, alles ſtreitet für dieſen Beweis: das Weſen des menſchlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern, wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen, wie gebrannte Waſſer, in ſich ſchluckt;— das Element des Hungers und Durſtes, deſſen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürſtlichen Gaumen unſrer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, alles, alles, alles ſchmackhaft und gedeihlich macht, ſelbſt jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldäer am Waſſer Chebar, während ſeiner prophetiſchen Belagerung, auf ein landesväterliches Project theils verſchmähte, theils mit Kummer genoß; — die Analogie zwiſchen der kalten Küche eines Lappländers oder *indigenae* und zwiſchen dem feuerſpeienden Gewölbe eines Apicius oder coquin pendu et parvenu — zwiſchen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in *praeſepio*, welche beiderſeits weder mit hölzernen noch güldenen Löffeln eſſen gelernt haben würden, wenn ihnen nicht ihre Ammen oder Mütter den Brey ums offene Mäulchen geſchmiert und das große Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philoſophen! daß es kein phyſiſches Band zwiſchen Urſache und Wirkung, Mittel und Abſicht giebt, ſondern ein geiſtiges und idealiſches, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdiſche Geſchichtſchreiber ſeines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat? — Der glückliche Verſuch, Leib und Seele durch Eicheln zuſammen zu halten, war alſo eine Erfindung eurer gelehrigen und witzigen Erzväter, die ſich Aborigines oder Autochthones, in einer mehr grunzenden als blöckenden Naturausſprache nannten, und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo ſie, unter der güldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn ſie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Maſt, zur cyniſchen Diät der Eicheln ſich flugs entſchloſſen hätten. — Aus Dankbarkeit für dieſe wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen dieſe drey Jahr lang kräftige Träber, wobey eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdeſſen die Götter und Coloniſten des Landes Gold in ſich ſaufen und unter ſich laſſen. —

Jene warmen Brüder des menſchlichen Geſchlechts, die Sophiſten zu Sodom-Samaria, welche ſich an den Selbſtgeſprächen des Markantonin Aſtokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verſe ſeines ſechsten Kapitels geleſen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtheerden, ankommt, *in parui inteſtini affrictione mucique excretione conuulſiva* beſtehe; aber ſie ſpannen die Pferde hinter den Phaeton — und ſelbſt die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalſam (Siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: Lamia) nach einer *glans regia.* —

Weil der Ritter von Roſencreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott ſegnet, wie man will, ſo ſegnet ſein Schwanengeſang alle brünſtige Jünglinge und Greiſe, nicht nach eigner Willkühr der Andacht, ſondern aus einer Li-

kaney im höhern Chor: „Sie müſſen ſeyn
„wie das Gras auf den Dächern, welches
„verdorret, ehe man es ausrauft, von wel-
„chem der Schnitter ſeine Hand nicht füllt,
„noch der Garbenbinder ſeinen Armvoll, und
„die vorüber gehen, ſagen: ayez honte pour
„vos Ancêtres! —“

Das erträumte oder erlogene Paradies ſotadiſcher Toleranz, das Mahomet, *ex vtroque Caeſar*, ein eben ſo frecher *latro* als Gleisner, ſeinen Höflingen verſpricht, iſt nichts als ein todtes Salzmeer, ſo bald es einmal heißt: *mortua eſt illa pars, qua quondam Achilles eram*! — Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftſtreichenden Schwerts kann den Weg zum Baum des Lebens trefflicher bewahren, als die Peſt der Feigwarzen an den Gränzen und in den Eingeweiden des Staats, der ſich nächſtens in ein Hotel-Dieu, wo das ſchreckliche Muß der Noth beten lehrt, verwandeln wird; denn obſchon Herodes Atticus die göttliche Thorheit des Chriſtenthums mit dem Feuer ſeiner Muſe, dem Schwerte ſeiner Proſe und zwar in einem jargon verfolgt, deſſen Syntaxin St. Diderot für allerhöchſt metaphyſiſch hält: ſiehe! ſo brüllen doch alle Geſetze, Gebote und Befehle, lautbarer und unzähliger, als die Wellen und der Sand des ſchäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren ſcheint, wirklich regiert wird; ſondern ſchnauben auch den evangeliſchen Geiſt des Wuchers, der den verarmten und geläſterten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers verſiegelt, und Joels Weißagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er ſoll verfaulen und ſtinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! ſondern ſey fröhlich und getroſt; denn der Herr kann auch große Dinge thun.— „Siehe! Sein Controleur-General kommt zu bekehren die Herzen der „Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

Wenn alſo der Menſch, dem allgemeinen Zeugniſſe und Beyſpiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zu Folge, nicht im Stande iſt, von ſich ſelbſt und ohne den geſelligen Einfluß ſeiner Wärter und Vormünder, das heißt, gleichſam *iuſſus* auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brod ohne Schweiß des Angeſichts zu brechen, am allerwenigſten aber das Meiſterſtück des ſchöpferiſchen Pinſels zu treffen: wie kann es jemanden einfallen die Sprache, cet art leger, volage, demoniacle. III. Ch. 9. (mit Montagne aus dem Plato zu reden) als eine ſelbſtſtändige Erfindung menſchlicher Kunſt und Weisheit anzuſehen? — Unſere Philoſophen reden wie Alchymiſten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, ſollte man ſchwören, daß ſie nicht Unkraut von Waitzen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Diſteln zu unterſcheiden wiſſen — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das *Vacuum* ſeiner Taſche für den großen, ſchönen, ſtarken Geiſt ausgab, der, wenn es möglich wäre, ſelbſt die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch ſie aber verführen und verführt werden, iſt freylich eine ſehr natürliche Zauberey avtomatiſcher Vernunft, der es wenig koſtet, ſich in einen Stern der erſten Größe zu verklären, beſonders für Schälke von gleichartiger Blindheit.

Ohne mich demnach in ein Handgemeng mit Grillen einzulaſſen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des *Senſus communis* und die Schwierigkeit in der Gebährmutter der Begriffe liegt, berühre ich bloß den einzigen Unſinn, womit man jene unſchlachtigen Patriarchen von Avtochthonen und Aboriginern zu dreymal ſeligen Erfindern einer Kunſt macht, über deren Bau Beauzée in ſeiner

Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geſchrieben, aber noch zu wenig davon verſtanden haben. — —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und ſo gut ihr nur könnt, die Geburt des Menſchenpaars — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für dieſe jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politiſchen Beſtimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrſchen durchs Wort des Mundes — —

Selbſt die Ungleichheit der Menſchen und der geſellſchaftliche Contrakt ſind daher Folgen einer urſprünglichen Einſetzung; denn, nach der älteſten Urkunde, gab eine ſehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menſchlichen Geſchlechts ſo angemeſſen iſt, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelſucht den Schlangenkopf zertritt und alle Ferſenſtiche der Spötterey lächerlich macht) bereits zur Unterwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß — —.

Adam alſo war Gottes; und Gott ſelbſt führte den Erſtgebornen und Aelteſten unters

Ge=

Geſchlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort ſeines Mundes fertigen Welt. Engel, lüſtern ſein himmliſches Antlitz anzuſchauen, waren des erſten Monarchen Miniſter und Höflinge. Zum Chor der Morgenſterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles ſchmeckte und ſah, aus erſter Hand und auf friſcher That, die Freundlichkeit des Werkmeiſters, der auf ſeinem Erdboden ſpielte und ſeine Luſt hatte an den Menſchenkindern — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtſchaft des vergänglichen Syſtems unterworfen, worunter ſie gegenwärtig gähnt, ſeufzet und verſtummt, gleich dem delphiſchen Dreyfuß und der antimachiavelliſchen Beredſamkeit des Demoſthenes an der Silberbräune; oder höchſtens in der waſſerſüchtigen Bruſt eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erſtickt — — Jede Erſcheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unausſprechlichen, aber deſto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinſchaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Menſch am Anfange hörte, mit Augen ſah, beſchaute, und ſeine Hände betaſteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit dieſem Worte im Mund und im Herzen war der Urſprung der Sprache ſo natürlich, ſo nahe und leicht, wie ein

Kinderſpiel; denn die menſchliche Natur iſt, vom Anfange bis zum Ende der Tage, eben ſo gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit deſſen Wenigkeit jedes Weib drey Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande iſt. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer matagraboliſiren, *) wenn ich nicht wüßte, daß viel Predigen itzt eben ſo ſehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geiſtlicher Redner; und begnüge mich alſo heute, durch eine Wallfahrt im ſchwarzen Aſchenſack, das Element der Sprache — das A und O — das Wort — gefunden und genannt zu haben. **) — —

Zum Beſchluß ladet der Ritter von Roſencreuz alle durchtriebene Witztölpel des Königsreichs Yvetot und verſteinerte oder begeiſterte Maulaffen *in coemeterio Piſorum*, ***) die ſich nicht ſchämen Deutſche zu ſeyn, noch zu werden, auf ſeinen Erbſitz, wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an geweihten Bändern, Handſchuhen, Wachskerzen und Siegelſtangen einträglich ſind; unterdeſſen Er ſelbſt, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des Oeconomies et Servitudes dichtet, und über das letzte Meiſterſtück römiſcher Staatskunſt, Julians Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

---

*) Ματαιογραφοβολιζειν Rabelais.

**) Art Royal du Chevalier de Roſecroix Londr. 1770. pag. 18.

***) Monument d' Algarotti.

Die Herren Entrepreneurs à l'enſeigne des trois Vertus couronnées d'Amaranthe, denen, im Fall meines zu eilfertigen exilii in ein beſſeres Vaterland, an der Handſchrift dieſer Fragmente, oder an dem Torſo meines *in agro Piſano Aeſtiorum* verſchwendeten Monuments gelegen ſeyn möchte, wird mein lieber Junker

Johann. Michel. Joſeph. Nazir.

befriedigen — auf deſſen Haupt die Segen ſeines Vaters ſich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit ſeinem etwanigen Geſchwiſter früh erſteige!

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem franzöſiſchen und lateiniſchen Speck meiner Mundart grauelt, wünſche ich, daß der zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Qvintus Icilius, geweſen wäre, damit ſie ſeine Ueberſetzung gar nicht leſen könnten; car tel eſt notre plaiſir. —

Wohl dem, der zwey oder drey, ja vier Jahre wartet, bis ſich die Meynung dieſes letzten Willens aufſchließt, deſſen geheimer Verſtand noch verſiegelt iſt!

(L. S.)

Cognouit **DOMINVS** *qui ſunt* **EIVS.**

2 Tim, II, 19.

Philologiſche
Einfälle und Zweifel
über
eine academiſche Preis-Schrift.

Pſ. 120, 4.

— — — ἀπομνύω
μὴ τέρμα προβὰς, ἄκονθ᾽ ὥς-
τε χαλκοπάραον, ὄρσαι
θοὰν γλῶσσαν.
Pind. Nem. VII.

Nebſt manchen Stellen mehr aus dieſer Ode,
jede an ihrem Ort.

Entworfen
vom
Magus im Norden.

Im Weinmonate 1772.

Gedruckt bey: (Hier kommt der Drucker der allg. D. Bibl.)

— — neque ego illi detrahere auſim
Haerentem capiti multa cum laude coronam.
Horat. Sat. I, 10, 48.

Aristoteles hat mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn Stimme und Sprache zu unterſcheiden geſucht. *) Seinen Erklärungen zufolge ſind des berühmten Schmerzens-Helden

Α ᾶ ᾶ ᾶ und
— — — — παπᾶ
Παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ

zuſammt jenem Naſenpfiff des Schmarotzers im Plutus

Υ ῦ ῦ ῦ ῦ ῦ

im eigentlichſten Verſtande Laute der Stim-

---

*) Ἡ μὲν ΦΩΝῊ τοῦ ἩΔΈΟΣ καὶ ΛΥΠΗΡΟΥ͂ ἐστὶ ΣΗΜΕΙ͂ΟΝ· διὸ καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχει ζώοις· μέχρι γὰρ τούτου ἡ φύσις αὐτῶν ἐλήλυθεν ὥστε αἰσθάνεσθαι τοῦ λυπηροῦ καὶ ἡδέος, καὶ ταῦτα σημαίνειν ἀλλήλοις. Ὁ δὲ ΛΌΓΟΣ ἐπὶ τῷ δηλοῦν ἐστὶ τὸ ΣΥΜΦΈΡΟΝ καὶ τὸ ΒΛΑΒΕΡΌΝ. ὥστε καὶ τὸ ΔΊΚΑΙΟΝ καὶ τὸ ἌΔΙΚΟΝ· τοῦτο γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον, τὸ μόνον ΑΓΑΘΟΥ͂ καὶ ΚΑΚΟΥ͂ καὶ ΔΙΚΑΊΟΥ καὶ ΑΔΊΚΟΥ. κ. τ. λ. αἴσθησιν ἔχειν. de Rep. 1, 2. — — δεῖ ἔμψυχόν τε εἶναι τὸ τύπτον, καὶ μετὰ φαντασίας τινός. ΣΗΜΑΝΤΙΚῸΣ γάρ τις ψόφος ἐστὶ ΦΩΝΗ. Id. de Anima, 2, 8.

me, welche aber freylich Wurzel und Stamm, Nahrungsſaft und Lebensgeiſt der Sprache, vornehmlich ihrer Onomatopöie iſt.

Der Begriff von Stufen und Art bezieht ſich auf ſehr willkührliche Aehnlichkeiten, und der Gegenſatz dieſer Verhältniſſe hat wenig Einfluß in die Kenntniß der Dinge ſelbſt.

Jeder Mechanismus ſetzt eine Organiſation, und jedes ſichtbare Leben beide voraus. *) Dieſe drey Räder erſcheinen allenthalben in ſo ſtarken ausnehmenden Maſſen, daß man ihr Triebwerk in einander eben ſo wenig erkennen, als unterſcheiden kann.

Der Menſch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, ſondern iſt auch ſowohl ihrer Organiſation, als ihrem Mechanismus mehr oder weniger, das heißt, nach Stufen ähnlich. Der Hauptunterſchied des Menſchen muß alſo auf die Lebens-Art ankommen.

In Anſehung der Geſellſchaft hält der weiſe Stagirit den Menſchen für neutral. — Ich vermuthe daher, daß der nähere Charakter unſerer Natur in der richterlichen und obrigkeitlichen Würde **) eines politiſchen Thiers *) beſtehe, und daß folglich der Menſch ſich zum Vieh, wie der Fürſt zum Unterthanen verhalte.

---

*) ὌΡΓΑΝΑ δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλᾶ — — de anima 2, 1.

**) πολίτης δ᾽ ἁπλῶς οὐδενὶ τῶν ἄλλων ὁρίζεται μᾶλλον ἢ τῷ μετίχειν ΚΡΊΣΕΩΣ καὶ ΑΡΧῆΣ. Id. de Rep.

Dieſe Würde nun, gleich allen Ehrenſtellen, ſetzt noch keine innerliche Würdigkeit, noch Verdienſt unſerer Natur voraus; ſondern iſt, wie letztere ſelbſt, ein unmittelbares Gnadengeſchenk des großen Allgebers.

Keinem Helden und Dichter, er mag ein Vorbild des Meſſias, oder ein Prophet des Antichriſts ſeyn, fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Urſache hat, mit David zu beichten:

„Ich bin ein Wurm und kein Menſch“

Ohne die Freyheit böſe zu ſeyn, findet kein Verdienſt, und ohne die Freyheit gut zu ſeyn, keine Zurechnung eigener Schuld, ja ſelbſt kein Erkenntniß des Guten und Böſen ſtatt. Die Freyheit iſt das Maximum und Minimum aller unſrer Naturkräfte, und ſowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwickelung und Rückkehr.

Daher beſtimmen weder Inſtinkt noch Senſus communis den Menſchen, weder Na-

---

*) Πολιτικά δ' ἐστὶν ὧν ἕν τι καὶ κοινὸν γίνεται πάντων τὸ ἔργον. Id de Hiſt. animal. 1, 1.

tur- noch Völker-Recht den Fürſten. Jeder iſt ſein eigener Geſetzgeber, aber zugleich der Erſtgeborne und Nächſte ſeiner Unterthanen.

Ohne das vollkommene Geſetz der Freyheit *) würde der Menſch gar keiner Nachahmung fähig ſeyn, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Menſch iſt unter allen Thieren der größte Pantomim. **)

Das Bewußtſeyn, die Aufmerkſamkeit, die Abſtraction, und ſelbſt das moraliſche Gewiſſen ſcheinen größtentheils Energien unſerer Freyheit zu ſeyn.

---

*) Jacob. 1, 25.

**) τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί, καὶ τούτῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζώων, ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι, καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ Χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας. σημεῖον δὲ τούτου τὸ συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ἔργων. ἃ γὰρ αὐτὰ λυπηρῶς ὁρῶμεν, τούτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ἠκριβωμένας, χαίρομεν θεωροῦντες. οἷον θηρίων τε μορφὰς τῶν ἀγριωτάτων, καὶ νεκρῶν. αἴτιον δὲ καὶ τούτου, ὅτι μανθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως. ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῦ. διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον, οἷον, ὅτι οὗτος ἐκεῖνος. Id. de Poëtica c. 4.

Zur Freyheit gehören aber nicht nur unbeſtimmte Kräfte, ſondern auch das republikaniſche Vorrecht, zu ihrer Beſtimmung mitwirken zu können. Dieſe Bedingungen waren zur Natur des Menſchen unumgänglich. Die Sphäre der Thiere beſtimmt daher, wie man ſagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Inſtinkt eben ſo individuell und eingeſchloſſen, als ſich im Gegentheil der Geſichtspunkt des Menſchen auf das Allgemeine ausdehnt, und gleichſam ins Unendliche verliert.

Ariſtoteles vergleicht die Seele mit der Hand, weil dieſe nämlich das Werkzeug aller Werkzeuge, jene aber die Form aller intellectuellen und ſinnlichen Formen iſt. *)

Vermuthlich verhalten ſich die Sinne zum Verſtand wie der Magen zu den Gefäſſen, welche die feinern und höhern Säfte des Bluts abſondern, ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen ſein Amt ſelbſt nicht verwalten kön-

---

*) ὥστε ἡ ψυχὴ ὥσπερ ἡ χείρ ἐστι. καὶ γὰρ ἡ χεὶρ ὄργανόν ἐστι ὀργάνων, καὶ ὁ νοῦς δὲ εἶδος εἰδῶν, καὶ ἡ αἴσθησις εἶδος αἰσθητῶν. Ibid. c. 8.

De anim. 3. 8.

te. Nichts iſt alſo in unſerm Verſtande ohne vorher in unſern Sinnen geweſen zu ſeyn: ſo wie nichts an unſerm ganzen Leibe iſt, was nicht einſt unſern eigenen Magen oder unſrer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menſtrua unſerer Vernunft ſind daher im eigentlichſten Verſtande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unſerm Eigenthum aufnehmen, in unſere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unſerer Beſtimmung gewachſen werden, die kritiſche und archontiſche Würde eines politiſchen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

Die Analogie der thieriſchen Haushaltung iſt die einzige Leiter zur anagogiſchen Erkenntniß der geiſtigen Oeconomie *), wel-

---

*) Toutes les puiſsances du corps et de l'entendement ne ſont-elles pas des facultés, et qui pis est, des facultés très-ignorées, de franches qualités occultes, à commencer par le mouvement, dont perſonne n'a découvert l'origine? — Je ne ſais ſ'il n'y auroit pas dans cet abyme une preuve de l'exiſtence de l'Etre Supreme. Il y a un Secret dans tous les premiers reſsorts de tous les étres. — Or comment ce ſecret, ſans que perſonne le ſût? Il faut bien, qu'il y ait un être qui ſoit au fait. Queſt. ſur l'Encycloped.

che ſehr wahrſcheinlich die Phaenomena und Qualitates occultas jener ſichtbaren verkürzten Hälfte aufzulöſen und zu ergänzen vermag.

Geſetzt alſo auch, daß der Menſch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme; ſo macht doch eben dieſer Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinſchaft ſeines Geſchlechts durch Ueberlieferungen deſto fähiger. Unſere Vernunft wenigſtens entſpringt aus dieſem zwiefachen Unterricht ſinnlicher Offenbarungen und menſchlicher Zeugniſſe, welche ſowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Geſetzen mitgetheilt werden. *)

Die Philoſophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß ſie dasjenige geſchieden, was die Natur zuſammen gefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Pſychologie, auch ihre Arianer, Muhamedaner, und Socinianer, welche alles aus einer einzigen poſitiven Kraft oder Entelechie **) der Seele haben erklären wollen, entſtanden ſind.

---

*) Recherches ſur l' Entendem. humain trad. de l'anglois. Amſt. 1763.

**) ἐςὶ γὰρ ἐξ ἐντελεχείας πάντα τα γιγνόμενα. Ariſtot. de anima. 3, 7.

Weil das Geheimniß der Ehe zwiſchen ſo entgegengeſetzten Naturen, als der äuſſere und innere Menſch, oder Leib und Seele, groß iſt; ſo gehört freylich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unſeres menſchlichen Weſens zu gelangen, eine Anerkenntniß mehrerer ſich unterſcheidender irdiſcher Merkmale dazu.

Der Menſch iſt alſo nicht nur ein lebendiger Acker, ſondern auch der Sohn des Ackers, und nicht nur Acker und Saame (nach dem Syſtem der Materialiſten und Idealiſten,) ſondern auch der König des Feldes*) guten Saamen und feindſeliges Unkraut

---

*) Qui igitur exiiſse e poteſtate dicuntur, idcirco dicuntur, quia non ſunt in poteſtate mentis, cui regnum totius animi a natura tributum eſt. Cic Tuscul. Quaeſt. 3, 5. Omnem enim naturam neceſſe eſt, quae non ſolitaria ſit, neque ſimplex, ſed cum alio juncta atque connexa, habere aliquem in ſe principatum, ut in homine mentem, in bellua quiddam ſimile mentis, unde oriantur rerum appetitus. In arborum autem et earum rerum, quae gignuntur e terra, radicibus ineſse principatus putatur. Principatum autem id dico, quod graeci ἡγεμονικὸν vocant; quo nihil in quoque genere nec poteſt, nec debet eſse praeſtantius. Id de Nat. Deor. 2, 11.
Dux et imperator vitae mortalium animus eſt. Saluſt. in Jugurtha.

auf ſeinem Acker zu bauen; denn was iſt ein Acker ohne Saamen, und ein Fürſt ohne Land und Einkünfte? Dieſe drey in uns ſind alſo Eins, nehmlich θεοῦ γεώργιον *) ſo wie drey Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers ſind, der ein doppeltes Licht hinter ſich hat. —

Nachdem ich bis in das empyreiſche Heiligthum der menſchlichen Natur hineingeſchwindelt, oder beſſer zu reden, meine peripatetiſchen Seifenblaſen lange genug vor mir herum getrieben; ſo zerſpringen ſie endlich auf halbem Weg in folgende Thautropfen:

„Der Menſch lernt alle ſeine Gliedmaſſen und Sinne, alſo auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben ſo gern lernen will. Folglich iſt der Urſprung der Sprache ſo natürlich und menſchlich, als der Urſprung aller unſerer Handlungen, Fertigkeiten und Künſte. Ohngeachtet jeder Lehrling zu ſeinem Unterricht mitwirkt, nach Verhältniß ſeiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; ſo iſt doch Lernen im eigentlichen Verſtande eben ſo we-

---

*) So nennt Paulus 1. Cor. 3. 9. die Kirche, dieſes eben ſo zweydeutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menſchlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag ſind.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung.“

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, ſondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neueſten platoniſchen Beweiſe vom Urſprung der Sprache.

Es würde allerhöchſt lächerlich ſeyn, wider eine nicht nur feſt bewieſene, ſondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeiſt meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen ſchwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeygeſtrichen, als ich vor ſieben Monaten die akademiſche Preisſchrift las, ſammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieſer eine Zweifel beſteht lediglich darin: „ob es auch dem platoniſchen Apologiſten des menſchlichen Sprachurſprungs je ein Ernſt geweſen, ſein Thema zu beweiſen, oder auch nur zu berühren. *)

---

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegiſſe juvat, metaque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

Dieſen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenſtande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigſten, abſondern will, nämlich: daß der ganze platoniſche Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreiſel, und weder verſtecktem noch feinem Unſinn zuſammengeſetzt, auf verborgenen Kräften willkührlicher Namen und geſellſchaftlicher Loſungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Geneſin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetiſcher iſt, als die älteſte morgenländiſche Schöpfungs-Geſchichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfaſſer im Ernſt geſchrieben, würde er ſich wohl ſo muthwillig und leichtſinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperboliſch-pleonaſtiſchen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgeſetzt, und ſich ſelbſt zu Wunden, ſich ſelbſt zu Beulen! polemiſche Waffen gemiß-

---

*) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui ſpes, cui ſit conditio dulcis ſine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

braucht, oder immer das Gegentheil von dem geleiſtet haben, was er ſeinen Leſern verſpricht, angelobt, und einzubilden vermeynt. — — —

Platoniſcher Beweis

vom

menſchlichen Urſprung der Sprache.

„Die Menſchen Gattung ſteht über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, ſondern an Art (§. 40.), weil es geſichert iſt, daß der Menſch den Thieren an „Stärke und Sicherheit des Inſtinkts „weit nachſtehe, ja, daß er das, was wir „bey ſo vielen Thiergattungen angeborne Kunſtfertigkeiten und Kunſttriebe „nennen, gar nicht habe (S. 31.) jedem „Thier hingegen Sprache, ſo wie Sinne, Vorſtellungen und Triebe angeboren und „unmittelbar natürlich ſind. (S. 37.) „Dieſer Mangel eines Inſtinkts, der alle „Kräfte dunkel auf Einen Punkt hinreißt (S. „45.), und auf Einen Punkt einſchließt, wird „bey dem Menſchen durch die Beſonnenheit erſetzt, welche in einer, ſeiner Gat-

„tung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47.) und in ihrer *Mäßigung* auf dieſe Hauptrichtung (S. 48.) beſteht, wodurch der Menſch ein Geſchöpf wird, deſſen poſitive Kraft ſich in einem größern Raume, nach feinerer Organiſation, heller und freyer wirkend (S. 47.) äuſſert. Der Menſch, in den Zuſtand von Beſonnenheit geſetzt, der ihm eigen iſt, und mit dieſer Beſonnenheit zum erſtenmal freywirkend, hat Sprache erfunden. (S. 52.) *Sprache* iſt der wirkliche Unterſcheidungs-Charakter unſerer Gattung *von auſſen*, wie es die Vernunft *von innen* iſt. (S. 22.) Sprache iſt das *natürliche Organon* des Verſtandes, ein ſolcher *Sinn* der *menſchlichen Seele*, wie ſich die Sehkraft jener ſenſitiven Seele der Alten das Auge, und der Inſtinkt der Bienen, die Zellen baut. (S. 73.)

„*Beſonnenheit* iſt dem Menſchen charakteriſtiſch eigen, und ſeiner Gattung weſentlich. So auch Sprache und eigene Erfindung der Sprache. Erfindung iſt ihm alſo ſo natürlich, als er ein Menſch iſt." (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durchrauſcht unſere Seele —" um den Leſer endlich auf das akademiſche Däumchen der Apperception aufmerkſam zu machen. — „Kurz,

„dieſes erſte Merkmal der Beſinnung
„wird Wort der Seele! Mit ihm iſt
„die menſchliche Sprache erfunden!“
εὕρηκα!

Ein, in ſeinem Sprengel wohlbekannter, Erzprieſter erinnerte ſich mit der innigſten Betrübniß, ich weiß nicht an welchem Moral- und Vernunft-leeren Kirchenfeſte, einen Dorfprediger gehört zu haben, der ſein Thema in zwey Theile zerlegte, davon jeder eine Antitheſe in ſich hielt, und die ſich beide unter einander aufzuheben ſchienen, im Grunde aber dasjenige anſchauend bewieſen, was ſie beweiſen ſollten, nämlich eine ſehr ſonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunſt. Bey aller meiner Betrübniß, durch eine verzweifelte politiſche Rechenkunſt, jeden mühſeligen und arbeitſamen Monat meines köſtlichen Lebens fünf Thaler leider! verloren zu haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Aehnlichkeit jenes platoniſchen Beweiſes mit jenem Thema eines vermuthlich am Geiſt armen Dorfpredigers zu lächeln.

„Der platoniſche Beweis vom menſchlichen Urſprung der Sprache beſteht aus zwey Theilen, einem negativen und poſitiven. Der erſte enthält Gründe, daß der Menſch gar kein Thier ſey, und der zweite enthält Gründe, daß der Menſch dennoch ein Thier ſey. Ein ſolches apokalyptiſches Geſchöpf, als der neo platoniſche Menſch, der kein Thier und doch ein Thier iſt, kann und muß der Erfinder der Sprache ſeyn, weil kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf.

Hätte ich die geringſte Luſt, mich durch Stadienlange und von Beleſenheit ſowohl als Redſeligkeit impertinente Gloſſen über einen magern Text, oder durch einen philoſophiſchen Commentar über zwey lateiniſche Worte, unſterblich zu machen, und für große Geiſter und noch größere Narren ein Schriftſteller zu werden; ſo würde mir der bloße negative Theil des platoniſchen Beweiſes den fruchtbarſten Stoff zu einem hiſtoriſch-kritiſchen Meiſterſtück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Ueberſetzung in unſerm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chineſiſchen Kaiſer des nächſten Jahrhunderts einfallen, mein Meiſterſtück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspoſtill kanoniſiren zu laſſen, und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hoch-deutſcher Mutter-Sprache, welche vollkommen ſo barbariſch und bettel-ſtolz, als des hochſeligen Bayle und des Mr. Henry Ophelot de la Pauſe ihre iſt *), ſeinen Unterthanen für den Haſen im Mond zu verkaufen, der den heiligen *Confucius* begeiſtert. Weil ich aber allen *rothwelſchen* und *chineſiſchen* Quackſalbereyen der Autorſchaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Intereſſe nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platoniſchen Beweiſes zu rügen: ſo gebe ich mit beiden Händen zu: „daß der Menſch kein Thier ſey und gar keinen Inſtinkt habe;“ um ſo mehr, da der neuſte Apologiſt des menſchlichen Sprachurſprungs bey jedem Thier einen *Inſtinkt* ſo weſentlich vorauszuſetzen ſcheint, als das *Genie* bey jedem, der wenigſtens ein Schriftſteller iſt, wodurch freylich der Inſtinkt eine conditio ſine qua non jedes Thieres wird, um den Menſchen aus der Sphäre der Thiere mit deſto mehr *Stärke* und *Sicherheit* in ei-

---

*) — — cette langue hériſsée encore de termes *barbares*, qui ſe traine péniblement avec tout ſon attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires, et qui n'oppoſe que ſon orgueilleuſe pauvreté à la magnificence de l'idiome de Cervantes, à la douceur de celui du Taſse, et à l'énergie de celui de Bolingbroke et de Shaftesbury - Préface à l'Hiſt. des douze Céſars de Suetone p. XII.

ne an Art und nicht an Stufen ſich unterſcheidende höhere Ordnung der Geſchöpfe zu erheben und zu verſetzen. — —

In der Geſchichte unſers jetztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beyſpiel vor Augen, ein nicht an Stufen, ſondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, ſtehendes, liegendes, ſitzendes, oder auch hin und herwandelndes Geſchöpf zu ſeyn, das wegen ſeiner freyerwirkenden poſitiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verſchiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, deſſen Charakter in der gänzlichen Beſtimmung aller höhern Kräfte nach Verhältniß der untern Kräfte, deren ſämmtliche Pſychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüſtet worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelſchen Philoſophen und ihrer allemanniſchen Brüder — es leuchtet uns, ſag' ich, aus der Geſchichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter iſt, als ein ſolches Geſchöpf zu ſeyn, und zu machen; daß es aber blutſauer wird, ſelbiges zu erhalten und zu ernähren, beſonders wenn es neugebacken und pflückjung iſt.

Ohngeachtet aller poſitiven Kraft, ihrer Richtung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Hauptrichtung, ohngeachtet des gröſſern Raums, der feinern Organiſation u. ſ. w. und aller der ſchweren Unkoſten, die auf den negativen Theil des platoniſchen Beweiſes verſchwendet worden, zerſpringt doch alle Herrlichkeit des Menſchen und ſeiner Gattung durch den poſitiven Theil auf unſerm Wege unvermuthet dahin. Denn was ſagt der ganze poſitive Theil des platoniſchen Beweiſes poſitiver und ausdrücklicher, als daß der Menſch aus Inſtinkt denke und rede, — daß die poſitive Kraft zu denken und zu reden ihm angeboren und unmitttelbar natürlich ſey; — daß ſie, wie der Inſtinkt der Thiere, auf den Punkt eines Merkmals hingeriſſen, hingezogen oder hingelenkt werde — — daß mit dem erſten Worte die ganze Sprache erfunden worden, trotz dem Geſetze der ewigen Progreſſion — daß die Erfindung der Sprache dem Menſchen eben ſo weſentlich ſey, als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehöre, als den Menſchen in den Zuſtand der Beſonnenheit zu ſetzen, der ihm eigen iſt, um dasjenige zu erfinden, was ihm ſchon natürlich iſt? — — Zum Fluch und Schandfleck unſers erleuchteten Jahrhunderts lebt ein abgelebter, wahnſinniger Spermologe, auf deſſen kahlen Haarſcheitel längſt feurige Kohlen des

Himmels, ohne den undurchdringlichen Schild der im Olymp obwaltenden Toleranz, geregnet hätten — — ich meyne nicht den unſterblichen Bürger des Gebirges Krapacz, ſondern den kindiſchen Exrector L. T. D††† — — —

O Gräuel der Verwüſtung! (dergleichen wohl in der heidniſchen Mythologie, aber in keiner Kirchengeſchichte des alten und neuen Iſraels gehört worden!) — — jenes Bubenſtück des galliſchen Jupiters an ſeinem Vater zu erneuern, und ſich an dem poetiſchen Gemächte einer heiligen Perſon zu vergreifen, die ich eben ſo unverſchämt nennen könnte, als ſelbſt unſere klügſten und beſcheidenſten Orthodoxen an ihrem Teſtimonio zweifeln — — damit ich alſo nicht geläſtert werde, die platoniſche Apologie des menſchlichen Sprachurſprungs ihrer poetiſchen Stärke entzaubert zu haben: ſo will ich ein Fragment der neueſten Geneſis im morgenländiſchen Dialekt auf Pindariſcher Miethsleier dem Pythiſchen Sieger zum Ruhm und Weihrauch anſtimmen.

Courage, allons, prends ta harpe bénie *)
Et moque toi de ſon Académie.

Er ſchuf ihn ein Unthier und Thier aus einem ganzen Ocean von Em-

---

*) St. George dans la Pucelle d'Orleans, Ch. 12.

pfindungen, aus dem ganzen ſchwebenden Traume der Bilder, die ſeine Sinne vorbeyſtrichen, und zum Actu ihrer Anerkenntniß, zum Merkmal ſeiner Beſinnung, das Gewehr vor ihm ſtreckten. Hoch über den Thieren, nicht an Stufen, ſondern an Art des Inſtinkts, ſtand der platoniſche Androgyn als ein Unthier — ohne Inſtinkt.

Geh, herrſche über Raubthiere und Meer-Wunder; ſey aber ſtumm und dumm! ſprach der Andriantoglyph zum Protoplaſten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äuſſern Inſtinkts erkennen wirſt, wird dein Mund aufgethan werden, und du wirſt ein Thier ſeyn, voll Inſtinkt von auſſen und innen, und dein unthieriſcher Charakter wird verwelken wie Gras.

Noch ſtand der platoniſche Androgyn, ſtumm geboren, im Schlaf verborgener Kräfte. — — Siehe! in dem Augenblick geſchah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in ſein Element — in einen ganzen Ocean von Empfindungen, in einen ganzen ſchwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zuſtand von Beſonnenheit und Entzückung geſetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und ſiehe! in eben demſelben Moment geſchah es, daß ihm der erſte Laut ſeines äußern Inſtinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mittheilungs-Wort des innern Inſtinkts. Alſo ward aus dem äuſſern und innern Inſtinkt das erſte Wort, und aus dem über die Thiere durch den Mangel des Inſtinkts geſtellten Unthiere ein durch den Inſtinkt von innen und auſſen getriebenes Geſchöpf, das heißt: ein beſonnenes und Sprachſchaffendes Thier. Heil dem Erfinder der Sprache! laßt uns ihm ein Salomoniſches מצאתי *) zurufen. Mit dieſem göttlichen Organon des Verſtandes iſt der ganze Koran der ſieben Künſte und der ganze Talmud der vier Facultäten erfunden worden, und auf dieſem Felſen ſteht die Burg des philoſophiſchen Glaubens unſers Jahrhunderts, vor dem ſich alle Pforten der morgenländiſchen Poeſie bücken müſſen.

Ich habe dieſen übernatürlichen Beweis vom menſchlichen Urſprung der Sprache den

---

*) Voici ce que j'ai trouvé, c'eſt que Dieu a créé l'homme juſte, mais ils ont cherché beaucoup de diſcours. Eccleſ. 7, 29.

Platoniſchen genannt, weil er mit dem analogiſchen Kunſtwort der Beſonnenheit als einem „einzigen und leuchtenden Funken“ des vollkommenen Syſtems ausgeht, und am Ende auf eine griechiſche Synonymie zurückkehrt; und weil die Platoniker den λόγος ἐνδιάθετος oder ἐνθυμηματικὸς und λόγος προφορικός, das innere und äuſſere Wort, wie der ſchwediſche Koboldſeher, ab intra ad extra, bis zum Eckel wiederkäueten.

Philo zählt γόνιμον φωνὴν zum ſechsten Sinne *), und ſcheint zwar auch von der Geneſis der Sprache, faſt wie vom „niſu des Embryo bey dem Moment ſeiner Reiſe“ (S. 148.) zu reden; **) er ſieht es aber doch als ein groſſes Wagſpiel an „Körper durch Schatten, und Sachen durch Wörter anzuzeigen.“[*]

---

*) τὸ μὲν γὰρ ἄλογον ψυχῆς μέρος ἑξαχῆ διελὼν ὁ δημιουργὸς ἓξ μοίρας εἰργάσατο, ὅρασιν, γεῦσιν, ἀκοὴν, ὄσφρησιν, ἁφὴν, γόνιμον φωνήν. Opp. edit. Frcof. 1691 p. 512.

**) ὁ γὰρ διοιγνὺς μήτραν ἑκάστων, τοῦ μὲν νοῦ πρὸς τὰς νοητὰς καταλήψεις, τοῦ δὲ λόγου πρὸς τὰς διὰ φωνῆς ἐνεργείας, τῶν δὲ αἰσθήσεων πρὸς τὰς ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων ἐγγινομένας φαντασίας, τοῦ δὲ σώματος πρὸς τὰς οἰκείας αὐτοῦ σχέσεις τε καὶ κινήσεις, ἀόρατος καὶ σπερματικὸς καὶ τεχνικὸς καὶ θεῖός ἐστι λόγος. Ibid. pag. 497.

Ich könnte, wenn es der Mühe lohnte, den ganzen, aus lauter willkührlich angenommenen Heiſcheſätzen und falſchen Axiomen über die Natur der Sprache verflochtenen, Beweis noch von mehr als von einer Seite auseinanderſetzen, und den Apologiſten in einem gewiſſen Lichte erſcheinen laſſen, in dem er aber hier nicht erſcheinen ſoll. Ich nehme alſo nur noch ſo viel heraus, daß in *ſeiner Geſetzgebung* der Urſprung einer ſich fortbildenden menſchlichen Sprache, und einer ſich fortbildenden menſchlichen Seele durchaus verkannt, mißverſtanden und vernebelt iſt.[**]

Eben ſo wenig berühre ich die *poetiſchen Fragmente* zur *Archäologie der Sprachgeſchichte*. Wenn aber mit dem erſten Wort die menſchliche Sprache erfunden worden, ſo verſteht vielleicht der Archäologiſt, nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus, unter *Wort* ein ganz ander *Ding*. Denn der *Wachterſchen* concordia naturae et ſcripturae gemäß, und „da die alten Erfinder Alles auf einmal ſagen wollen (S. 133.)" wird wohl das erſte Wort weder ein Nomen noch Verbum geweſen ſeyn, ſondern wenigſtens ein ganzer Periode *) — an Stärke und Intenſität im umgekehrten Verhältniß mit unſern authoniſchen Chrien von 111 Blättern — „und weiter laßt uns nicht mit Worten ſpielen."

---

[*] τόλμημα ὀ' μικρὸν, διὰ σκιῶν μὲν σώματα, διὰ ῥήματων πράγματα, ἅπερ ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι.

[**] Eine Parodie auf Seite 162 der Herderiſchen Schrift.

Der Menſch mußte alſo freylich, wie unſer lieber Plato nach der Weisheit, die ihm gegeben iſt, bis zum feſteſten prophetiſchen Wort, das da ſcheint an einem dunkeln Orte, bewie-

---

*) Gleich der chineſiſchen Schrift, von der Boulanger ſagt: (in ſeinen Eſſais ſur la population d'Amerique. Amſt. 1767 T. IV. p. 273.) Les Caracteres Chinois n'étant pas des lettres, mais des mots, des termes, ou des phraſes — oder gleich den älteſten Bildſäulen ὧν τέχνη ἐδόκει ἡ συστολὴ καὶ ἰσχνότης. Demetr. Phaler. de Elocut. §. 14. Um ſich von der allerurälteſten Sprache einen Begriff machen zu können, und um ſich zu überführen, daß eine Sprache eben ſo möglich ſey ohne unſere Grammatik, als ohne unſere Zunge und Oeffnung des Mundes, den neueſten Bauchſprechern oder Engaſtrimythen u. ſ. w. zu folge, verweiſe ich lediglich auf meines Landsmanns Th. Sig. Baieri Muſeum Sinicum Petrop. 730.

ſen hat, ein nicht an Stufen, ſondern an Art über die Thiere ſtehendes Geſchöpf ſeyn, um ſeiner wahren Beſtimmung zur kritiſchen und archontiſchen Würde eines politiſchen Thiers, wenn es unſern Leſern noch beywohnt, würdig zu werden.

In Critik und Politik beſteht der ganze Kanon menſchlicher Vollkommenheit. Denn mein Freund Herder —

Vielgeliebter Leſer! ich heiße der Magus im Norden *) und mache es zum Abendfeſte und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythiſchen Sieger meinen Freund Herder, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben ſo öffentlich als feyerlich zu erkennen, zu umarmen und zu ſegnen — — Er hat niedergeknieet — wer will ſich gegen ihn auflehnen? „Seine Augen ſind röthlicher denn Wein, und ſeine Zähne weißer denn Milch!“ — — Gen. 49, 9. 12.

Leſer! fürchte dich nicht, ich bin kein Geſpenſt, ſo im Finſtern ſchleicht, und dir den

---

*) — — il n'y a point d'exorde plus beau que celui-ci: „mes très-chers freres, mon nom eſt Macaire“ Oeuvr. du Comte Algarotti
Dulces ante omnia Muſae.
Trad. de l'Italien. Berlin, 1772. Vol. VII. p. 390.

Mittag verdirbt *), noch auch der durch ſeinen Freund, Herrn Karl Renatus H— — ſ— n nun mehr verklärte Schatten des weiland in genio Seculi herrlich und luſtig lebenden königl. Preußiſchen Geheimen - Raths und ordentlichen Profeſſors der Weltweisheit und Beredſamkeit auf der Univerſität Halle u. ſ. w. *Nein, ich bin nichts,* als der Magus von Norden, und der will und muß ich ſterben, — eben ſo unſchuldig, als ich es geworden bin. — Sonne, Mond und Sterne ſind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben ſo manche Feyerſtunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo. Die heilige Inquiſition der politiſchen Rechenkunſt — melancholiſch witziger, als ein Auto da fe — hat das letzte unmündige Kind **) jener Weiſen aus Morgenland in einen eiſernen Ofen verdammt, wo es verhungern und verfrieren ſoll, weil das Holz unſerer koſtbaren durſtigen Kanäle von Jahr zu Jahr theurer wird, ſo daß alle meine Mitbürger, obſchon ſie keine Magi im Norden ſind, verfrieren mußten, um dieſen eiſernen Ofen ägyptiſcher Meiſterhand warm, geſchweige glühend und ſiebenmal heißer zu machen (Dan. 3, 9.) als ſonſt Oefen von Leim im Norden zu werden pflegen. Warum ſoll ich nicht mit Fried und Freude meinen Vätern nachfahren, unter dem Schall der Poſaunen, Trommeln, Harfen, Geigen, Lauten und allerley Saitenſpiel, auf welchen ja die ſchönen Geiſter dieſes Jahrhunderts Virtuoſen ſind, und durch die Cultur des mittlern Sinnes in der Sphäre der Empfindſeligkeit von auſſen ſich einen größern Namen gemacht haben, als der Gott der Juden durch die Prieſter, die wohl Städte einſtürzen, aber keine bauen können, wie unſere heutigen Amphiones — — — alles durch die bloße Kraft der Muſik und ihres muſikaliſchen Geſchmaks, der „Gras wachſen" hört.

---

*) Un Démon du midi.

**) Non ſine Dis animoſus infans, Horat, Od. 3. 4.

Was red' ich aber noch viel? Es iſt im Rath der Wächter durch die politiſche Rechenkunſt einmal beſchloſſen, daß kein Magus mehr brennen, ſondern verfrieren und verhungern ſoll, geſetzt auch daß 7000 ſeiner Brüder im Lande wären, deren Anzahl ich aber freylich ohne die höhere Offenbarung der politiſchen Rechenkunſt nicht beſtimmen kann, an die ich ohne die innigſte Betrübniß meiner Eingeweide eben ſo wenig denken mag, als ein gewißer Hoſprediger an die göttliche Rechenkunſt. *)

Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademiſchen Schranken dem vorgeſteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preiſes nachzujagen, mußte er nicht laufen als aufs ungewiße, fechten als der in die Luft ſtreicht? Ja er hat als ein ſchöner Streiter gelitten, und iſt von Rechts wegen gekrönt worden, weil er geſetzmäßig **) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons, hat er nichts anderes, als die Offenbarungen und Ueberlieferungen ſeines Jahrhunderts zum Grunde ſeiner Abhandlung legen, und ſeinen Beweis auf Sand, Stückwerk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können —— aber freylich alles nach der neueſten Bauart ſeines Zeitalters — Iſt es ſeine Schuld, daß in unſerm ökonomiſchen, empfindſeligen ***) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert, gegen einige wenige Gebräuche und Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums, von eben ſo wohlthätigem als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil ſie ihn nicht ſieht — noch arabiſche Turniere, wie der Graf Algarotti ſagt, *) (deſſen Gebeine eben ſo ſanft als koſtbar ruhen mögen!) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet **) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen ſeichtes Publikum befriedigen wollte? — Mußte er ſich nicht zur kritiſchen und archontiſchen Schwäche eines Jahrhunderts herunterlaſſen, deſſen Politik kein bloßer Solöcismus ***) noch Gallionismus †), ſondern ein Geheimniß des allerheiligſten Widerſpruchs iſt, der aber in Kindern am thätigſten herrſcht, — in einem Jahrhundert, vor deſſen kritiſcher Naſe der Halliſche J. Salomon Mathanaſius die volle Ladung ſeiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Beleſenheit ausſchütten darf, ja, wo große Männer in wenigſtens drey Fakultäten, und würdige Mitglieder des Lehr- Wehr- und Nährſtandes an einem Str — t vom hiſtoriſchen Glauben *) ihre geſunde Vernunft nähren und ſtärken, — in einem moraliſchen Jahrhundert, das mit geſpitzten Ohren auf die Algebra **) der Realitäten horcht, zu der die Synagoge bereits ihr imprimatur gegeben; — — — in einem allerchriſtlichſten Jahrhundert, wo ein Engel der Gemeine mit geſpaltenem Fuß — (laues Waſſer, wie ſein Styl, ſey in deinem Munde, Nachwelt! ſein Name!) das geiſtliche Prieſterthum verläugnen, und den heiligſten Beruf durch zwiefach unvergebliche Lügen läſtern darf, in deren Vergleichung alle Anacreontiſche Poſſen ächte Moral und alle pithanologiſche Paralogiſmen über den Urſprung der Sprache Gold und Edelſteine ſind — — — Um durch groſſe Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nichts anderes als eine Satyre ſchreiben für ein arges ehebrecheriſches Geſchlecht, das weder Unthier noch Unmenſch, ſondern ein Ungeheuer iſt, mit eiſernem Arm, Ameiſenbauch und dem Antlitz des Anubis *), für ein Geſchlecht, das Gott verläugnet, und eilt reich zu werden, und durch vermiſchte Verſe in Poeſie und Proſe den Himmel und die Erde zu erobern meynt, (der Engel des Todes und der Erbe ihrer vollen Scheunen rufe ſie bey Namen; —) in einem tragiſch komiſchen Jahrhundert, wo ſich ſelbſt ein

---

*) S. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts ꝛc. Berlin, 1772. S. 34.

**) νομίμως. 2. Tim. 2. 5.

***) Sentimental.

---

*) C'eſt aux Arabes, qu'on doit l'uſage des Theſes publiques que l'on pourroit nommer les Tournois et les joûtes de la philoſophie. Oeuvr. du Comte Algarotti Vol. V. p 464.

**) Les Academie fondées par les Princes recueillent pour ainſi dire les Sonnets des Sciences — et jamais un livre Ibid. p. 396.

***) Le Solécisme de vouloir la fin ſans employer les moyens qui y conduiſent. Id. Vol. VII. p. 385.

†) οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν. Act. 18, 17. Die Stadt Suſan war irre, unterdeſſen der König und ſein Projectmacher, der vermuthlich zugleich ein Pächter des Witzes und guten Tons war, ſaſſen und trunken. Eſth. 3, 15.

---

*) Von C. T. D.*** Berlin auf Koſten des Verf.

**) Toutes les Actions de la vie ſe réduiſent à autant de problémes de maximis et minimis hat bereits Algarotti gewahrſagt.

Vol, V. p. 291.

---

*) Je ſerai ce que dit le Florentin, bras de ſer, ventre de fourmi, ame de chien, c'eſt - à - dire, pour devenir riche, j'endurerai tant de travail que mon corps en pourra porter; je me paſserai aux plus petits dépens qu'il meſera poſsible; de conſcience, j'en aurai autant qu'un chien. Lequel dernier point ſ'accorde aſses bien avec cet autre proverbe; pour devenir bientôt riche, il faut tourner le dos à Dieu Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote par Henry Etienne 1566. au mois de Novembre. p 41.

Magus in Europa nicht ſchämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchſten Ton der Elegie zu winſeln *) — — Arithmétique politique, rends - moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leſer! über den Magum im Norden, den ihr vor euch ſeht mit einer kleinen halbjährigen Muſe oder Grazie auf ſeinem rechten Arm, und einem kleinen dreyjährigen Apoll an ſeiner linken Hand — ihr ſeht, daß mir keine dritte übrig iſt, um ſie wie der rothwelſche Rieſe des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Geſetzt alſo, daß der Magus im Norden verhungern ſollte, woran ich aber eben ſo ſehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friederichs, und der Verwaltung eines Mäcenas, der ſich nicht ſchämt, ein Freund Deutſcher Horaze und Virgile, und

---

*) Suppléez ſ'il vous plait
— — ce mot des Français revéré
Mot énergique au plaiſir conſacré
Mot — — — — — —
„qui eſt au jugement des Italiens ce que l'action eſt à l'inſtrument." Don Apulejus Riſorius Bénédictin,

Vorſprecher eines Zöllners zu ſeyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erſcheinungen eines Nordlichts *) — —

Geſetzt alſo, daß der Magus heut oder morgen ſtirbt: ſo wiſſet Leſer, daß er als ein Magus, der Gott, ſeinen König und ſein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schickſal ergrimmt, ſtirbt — — Non omnis — — weil er ein Männlein und Fräulein ſeinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigſten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, — ſondern auch unzählig ſind — — (geh Judas ΙΣΚΑΡΙΩΤΗΣ, häng' dich, und platz!) in Norden und Deutſchland — — (denn, was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gaſcogner und Welſchen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigſten aller meiner Freunde in Norden und Deutſchland, vermache ich meine Freude und

---

*) — — pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falſis terroribus implet
Ut Magus — — Horat, Ep. II. 1.

meine Krone *) — Ja! ſo wahr ich als Magus, Vater und Freund ſterbe! das ächte Blut meines Herzens! Er gebe ihnen Brod und Wein **) — mir aber kein Denkmal von Stein.

EXEGI.

---

*) Phil. 4, 1.

**) Thren. 2, 12.

Selbſtgeſpräch
eines
Autors.

Mit 45 Scholien.

Tecum loquere, et Te adhibe in conſilium: Te audi: Tibi obtempera.

M. Tullius Cicero ad Curionem. Epiſt. II. 7.

MDCCLXXIII.

Maijm Amykim Aetza belaebh Iſch.

Spr. Sal. XX. 5.

Hältſt du noch feſt an deiner Schwachheit, liebes Herz! 1) ein öffentlicher Autor in groß Quart zu werden, und — welchen dein Horaz, die feige Memme, beſungen,

Juſtum et tenacem propoſiti virum 2)

zu ſpielen? Erſchrickſt du nicht vor dem Ungeheuer der lächerlichſten Eitelkeit und anrüchtigſten Wucherey, das jeden Buchſtaben deiner Vor- Zu- und Beynamen bis auf die Numer deiner Hausthüre brandmarken wird? Fehlt es wohl dem kleinen Roman deiner Autorſchaft an ſpecioſis miraculis, und biſt du noch nicht genug von drey oder vier Verlegern deiner Landsmannſchaft gedemüthiget worden, daß du dir die verlorne Mühe auf-

---

1) Pindar nennt *philon etor* ſein böotiſches Ich.

2) *Horatius III. Od.* 3.

bürden willſt, an deinen Freund M. Cölius 3) zu ſchreiben —

Um ſeine Antwort zu erpreſſen, und mit einem Siebe, oder kurz und gut, den Knoten des Orakels aufzulöſen, rath ich dir, liebes Herz! durch irgend einen Amanuenſis 4) des Grafen von Shaftesbury deinen Brief ausfertigen zu laſſen. — —

Ohne Verwandelung wird man nicht unſterblich, und es gehört odyſſeiſche Tugend dazu, einen einäugigen Polyphem, der wie ein Brutus ſchnarcht, ſtockblind und ſich unſichtbar zu machen – Setze dich alſo, liebes Herz! und ſchreibe flugs im Namen eines Mandarinen vom Ho-

---

3) M. Cölius iſt kein rothwelſcher Wahrſager und Zeichendeuter, wie Marcel, ſondern ein wahrer Römer, der von ſich ſelbſt als einem Manne redt *et occupato et ad literas ſcribendas, vt noſti, pigerrimo.* S. *Ciceronis Epiſt. ad Div. VIII.* 1. die freundſchaftliche Correſpondenz des ſel. Thomas Abbt, und des weil. G. R. Klotzens Bibliothek der ſchönen Wiſſ. *IV.* Stück am Ende.

4) *This our Author ſuppoſes to have been the occaſion of his being ſo often and zealously complimented by his Amanuenſis. (for ſo he calls his Bookſeller or Printer) on the Fame of his firſt Piece. Characteriſticks Vol. III. Miſc. I.* 2.

ſe der Mitternacht 5) an den berühmten Verleger des Todes fürs Vaterland, der allgemeinen deutſchen Bibliothek, der neuen Apologie des Sokrates ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, und Ihnen, mein Herr zu dienen, ein Chineſer! — Nachdem ich ein paar europäiſche alte und neue Sprachen, mit genauer Noth, und Gefahr meine Mutterſprache zu verlernen, gefaßt, ſtehe ich auf dem Sprunge meiner Rückreiſe nach Pekim. Weil ich aber nicht leer, oder ohne Specimen meines gelehrten Elendes in Europa, zu den Füßen des Ham-ty-rim-ta-fu 6) noch vor dem Antlitz ſeines weiſen Tu-tai-ſu 7) erſchei-

---

5) *S. T. Beyerus*, *Regiomontanus*, der aber zu St. Petersburg am Heimweh ſtarb, erklärt den Namen *Pe kim* durch *Septentrionis aulam* S. *Muſeum Sinicum Tom. II p.* 247.

6) *Titulus ſummae Majeſtatis, Sanctus et Auguſtus, Magnus Pater, vt Pater Patriae.*

7) *Summus Magiſter. In eo Magiſtratu ſunt, qui Imperatorem et Principem Juventutis ad doctrinam inſtituunt.*

nen mag: ſo biete ich Ihnen, M. H. für 30 Friedrichsdor in baarem Golde, eine deutſch-franzöſiſche Handſchrift an, die ich gewiß keinem andern Verleger in ganz Europa unter 50 Friedrichsdor, nach ſibylliniſcher Steigerung im Buchhandel, überlaſſen werde.

Meine Landsleute haben zwar wegen ihrer Moral und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einen größern Ruf, als ſie es vielleicht verdienen; ich wünſchte aber, daß uns von dieſen Seiten die theoretiſche und praktiſche Ueberlegenheit der Männer von Europa nicht ſo nachtheilig wäre, als in manchen andern Stücken.

Allem großmüthigen Mißverſtändniſſe ſchlauer Unternehmer vorzubeugen, will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß 50 Friedrichsdor zur Rückreiſe eines Filzen nach P— — hinreichen, aber für einen Mandarinen? — und nach Pekim!

Wenn mein chineſiſcher Name noch ein Geheimniß iſt, ſo iſt vielleicht mein Charakter in Europa oder doch im Norden nicht ſo unbekannt, daß ich gleich ihren Erdbeſchreibern, die in Aſien vor Anker liegen, über unehrwürdigen Bettelbriefen den Nordwind verlieren ſollte, anſtatt nach Pe-kim zu eilen, wo viel tauſend Goldſtücke für brouillons im hohen Geſchmack erſpart warten.

Ich habe, m. H., an meinem kleinen Werke neun 8) wo nicht zwölf Jahre gedichtet, und es liegt bereits ſeit dem jüngſten, herrlichſten Weinmonate fertig, von deſſen Gewächſe ich hier wohl nicht mehr trinken werde. — —

Sowohl in der Wahl meiner Materie als in der Compoſition habe mich möglichſt der nordiſchen Literatur zu nähern befliſſen, bis auf unſern characterem uniuerſalem, der auch ſchon dem gelehrten Catius 9)

— — — auenti
Ponere ſigna nouis praeceptis, qualia vincant
Pythagoram, Anytique reum, doctumque Platonem,

eingefallen ſeyn muß; daher ſein Name nicht nur im güldenen Zeitalter Roms von dem weiſeſten Dichter verewiget, ſondern ſelbſt durch die Jeſuiten zu Pe-kim als ein Apoſtel 10) des heil. Foe verkündiget worden.

---

8) — — — — *nonumque prematur in annum*
Membranis intus poſitis — —
Horat. ad Piſones.

9) *Docte Cati* — —
Horat. II. 4.

10) *Magiſter artis ingeniique largitor.*
Perſius.

Der deutſche Theil meiner Handſchrift wird kaum über drey Bogen in groß Quart Winkelmannſchen Formats laufen, und enthält 3 Abſchnitte, wovon der erſte ein Embryon von Encyclopädie iſt, nach dem lebenden Ebenmaaß der menſchlichen Natur, welche aber in Europa bald von petits-maîtres zu Pygmäen ausarten wird. Dieſer Embryon ſieht dem Roland ihrer einäugigen Pucelle gar nicht ähnlich, deren langer Tubus par Abus, den Sprachmeiſter 11) ihres Welttheils, Wahrheit genannt wird, aber gar kein natürliches Auge, ſondern eine Röhre mit Brillgläſern iſt, die man nach Belieben ſtellen und umkehren kann.

Kraſt

---

11) *At nos virtutes ipſas inuertimus atque*
Sincerum cupimus vas incruſtare. Probus quis
Nobiscum vivit, multum demiſſus homo; illi
„Tardo“ ac cognomen „pingui“ damus. Hic fugit omnes
Inſidias, nullique malo latus obdit apertum,
(Quum genus hoc inter vitae verſemur, vbi acris
Inuidia atque vigent vbi crimina,) pro bene ſano
Ac non incauto, fictum aſtutumque“ vocamus.
Simplicior quis et eſt (qualem me ſaepe libenter

Kraft der göttlichen Charakteriſtik in unſerm Quon-Hoa 12) heiſſen die Augen meiner verjüngten Encyclopädie: Kritik und Politik — Alle Nationalvorurtheile bey Seite geſetzt, frag ich Sie, m. H., auf das Gewiſſen eines Verlegers: ob ein Mädchen mit zwey geſunden Augen nicht in der ganzen Welt gangbarer iſt, als eine verjährte einäugige Fee, ſie mag übrigens Ilia oder Egeria oder Wahrheit heiſſen 13)?

Ich habe den Schulton der europäiſchen Mandarinen in einer einzigen Stelle zu übertreiben verſucht, die ich lieber aus meiner Urkunde auskratzen will, um ſie gegenwärtigem Programm oder Proſpectus einzuverleiben: weil Definitionen in Pe-kim Geſetze ſind und zum Monopol des Monarchen gehören.

Obtulerim tibi, Maecenas) ut forte legentem
Aut tacitum adpellet quovis ſermone moleſtus,
„Communi ſenſu plane caret" inquimus — —
Horat. Serm. I. 3.

12) *Lingua Sinica ab eruditis exculta, quam Europaei Mandarinicam adpellant, quod aulicorum et eruditorum ſermonibus excolitur.*

13) — — *do nomen quodlibet illi.*
Horat. Serm. I. 2.

„Die **Kritik** iſt eine theils natürliche theils „erworbene Kunſtfertigkeit, das Wahre und „Falſche, das Gute und Böſe, das Schöne „und Häßliche, entweder durch anſchauende „Erkenntniß und Offenbarung, oder durch „Beyfall und Ueberlieferung, nach Verhältniß „unſerer Sphäre, zu erkennen und ſich zuzueignen. Die **Politik** hingegen, iſt ein „theils geerbtes theils erworbenes Vermögen, „das Wahre und Falſche, das Gute und „Böſe, das Schöne und Häßliche, nach Maßgebung unſers kritiſchen Geſchmacks, durch „**Wunder** und **Zeichen** zu **Plus** und „**Minus** zu machen.“

„Car les Romains, à qui tout fut ſoumis,
„Domptoient l'Europe au milieu des *miracles*:
„Le Ciel pour eux prodigua les *oracles* 14) ſagt einer ihrer Propheten, der unſterbliche **Anti-Homer**, 15) deſſen Heldengedicht eines **ſokratiſchen Jahr-**

---

14) S. *Pucelle d'Orléans édit. de Don Apuleius Riſorius, Bénédictin, à Londr. 1764. Ch. III. p. 35. 36.*

15) *Nam fuit — — Cunnus teterrima belli*
Cauſa — — wovon aber das **Mädchen von Orleans** die **allerchriſtlichſte Antitheſe** iſt.

hunderts nur gar zu würdig iſt, und noch lange das Non plus ultra der Epopöe in Catlogallinien bleiben wird.

Ich hoffe nicht, m. H., daß Ihre Landsleute ſich an dem Namen der Einäugigen ſtoſſen werden, weil ihre Sapientiae conſulti 16) ſich ſelbſt Waldweiſen nennen und man für Cyclopen heut zu Tage Encyclopädiſten, um 3 Sylben emphatiſcher ſagt, worunter man nichts anders als irrende Ritter oder gewaltige Jäger verſtehen kann, welche die Wahrheit 17) nicht ihrer natürlichen Beſtimmung, ſondern bloß der Jagd und Kurzweil wegen lieben.

Weil Sie, m. H., ein verdienter Verleger ſokratiſcher Bände ſind; 18)

---

16) *Parcus Deorum cultor et infrequens*
Inſanientis dum ſapientiae
Conſultus erro — —
Horat. I. Od. 34.

17) — — *Leporem venator ut alta*
In niue ſectetur, poſitum ſic tangere nolit.
— —*meus eſt amor huic ſimilis*
Transvolat in medio poſita et fugientia captat. S. *Horat. Serm. I, 2.* und *Deviſen auf deutſche gelehrte Dichter und Künſtler No. 9.*

18) *Rem tibi Socraticae poterunt oſtendere chartae*

ich aber in Rückſicht meiner Reiſe nach Pekim auf die Ehre Verzicht thun muß, in Eu-

---

Verbaque prouiſam rem non inuita ſequentur.
Qui didicit PATRIAE *quid debeat et quid* AMICIS,
Quo ſit amore PARENS, *quo* FRATER *amandus et* HOSPES;
Quod ſit conſcripti, quod judicis officium: quae
Partes in bellum miſſi ducis: Ille profecto
Reddere perſonae ſcit conuenientia cuique.
Reſpicere exemplar vitae morumque jubebo
Doctum imitatorem et viuas hinc ducere voces.
Interdum ſpecioſa locis, morataque recte
Fabula, nullius veneris, ſine pondere et arte
Valdius oblectat populum meliusque moratur
Quam verſus inopes rerum nugaeque canorae.
GRAIIS *ingenium,* GRAIIS *dedit ore rotundo*
Muſa loqui. praeter laudem nullius auaris
ROMANI *pueri longis rationibus aſſem*
Diſcunt in partes centum diducere — — —

S. *Horatii Ep. ad Piſones* und *Traité des Finances et de la fauſſe monnoye des Romains. auquel on a joint une Diſſertation ſur la maniere de diſcerner les* ropa gebunden 19) zu werden: ſo leſe ich jede vorläufige Frage aus Ihrem ironiſchen Auge.

Sie haben Recht, daß das orpheiſche Ey allein, im erſten Abſchnitte meines Werks, ſelbſt unter Brüdern eines Welttheils, ſeine 50 Friedrichdor ſchwer wiegt. Ich habe aber nach dem ſtrengſten Naturgeſetze der Sparſamkeit geſchrieben, und will daher der Erkenntlichkeit der Herrn Verleger in Europa gleiche Grenzen ſetzen. —

Werden die Folianten und Quartanten Ihrer Encyclopädiſten nicht eben ſo eckel und lächerlich der Nachwelt vorkommen, als jenes mächtige Abendmal 20) des Trimalcion? weil

---

medailles antiques d'avec les contrefaites à Paris 1740.

19) *Pauſaniu de pauſamenu. didaſcuſi gar me iſa legein hoi SOPHOI.* S. *Opera Platonis.*

20) *On y ſervoit avec profuſion*
Des animaux entiers de toute eſpece
D'un porc ſurtout le cadavre hideux
Si revoltant, ſi choquant a nos yeux
Fut étalé rôti tout d'une piece.
Dès que ſes flancs furent tranchés en deux.
On en tira l'oiſeau brillant du Phaſe,
Chapons, dindons, becs-figues et perdrix.

— — ſymphonia discors
Et craſſum vnguentum et ſardo cum melle papauer
Offendunt; poterat duci quia *coena* ſine iſtis.

Der Stifter ihres neuen Bundes, für den, als wenn er ein Herr und Gaſt des ganzen Erdbodens wäre, allenthalben ſo viel Häuſer 21) und Tiſche 22) geweiht ſtehen, ſcheint

---

Les conviés tout ravis en extaſe
A cet aſpect jetterent de grands cris,
Le cuiſinier fut loué par bêtiſe,
Chacun mangea ſelon ſa friandiſe
On dévora le porc et ſes débris!

S. *Lobſchrift auf Herrn Noel nach dem Franzöſiſchen des Kaiſers von China, Berlin*, 1772.

21) Kirche kann kein Haus des Herrn bedeuten, weil das griechiſche Wort Kyriake gar nicht in den alten lateiniſchen Schriften zu finden. Die Herleitung von *aria harca. harga haruga* einem Kaſten, als dem Bauch des Gottes, iſt wahrſcheinlicher. S. Friſchens teutſch-lateiniſches Wörterbuch.

22) Das ganze Gedicht der Verwandlungen eines Tiſches in einen Altar ſteht im *Abrégé de l'hiſtoire eccléſiaſtique de Fleury. Traduit de l'anglois. à Berne* 1766. An der Verwandlung des Altars in eine Altane *) ar-

*) S. allgemeine deutſche Bibliothek Band XXII. St. 1. S. 158. Ueber Zellers Verſuch einer Pſalmen-Ueberſetzung: Macht feſt auf dem Aether ſeine Altane,

mir daher ein Mann von einem ſo göttlichen und allgemeinen Epikurismus geweſen zu ſeyn, daß ſein Geſchmack alle Trimalcionen der alten und neuen Welt auslacht 23) und daß ich mich kaum enthalten kann, von ſeiner Staatsweisheit auszurufen, was Horaz von der Muſe des Vater Homers ſagt:

> Quanto rectius HIC, qui nil molilitur inepte!
> „Dic mihi, Muſa, virum“ — —

Lachen 24) Sie alſo, m. H., nicht zu ſehr über einen Fremdling, der in der Autorgeſtalt der kleinen grauen Nachtigall 25) ihrem achtzehnten Jahrhundert in Europa ſich

---

beiten mit rühmlichen Fleiße die welſchen Bauleute der allerneueſten Kirchengeſchichte.

23) *Quid cauſae eſt, merito quin illis Juppiter ambas*
Iratus buccas inflet — —
Horat. Serm. I. 1.

24) — — — *rident*
Simplices Nymphae, ferus et Cupido,
Semper ardentes acuens ſagittas
Cote cruenta Hor. II Od. 8.

25) S. in Heckls Fabeln, die Juno und die Nachtigall.
Du aber, mein geliebter Pfau!
Komm, ſinge, werde klein und grau!

lieber durch ein flüchtiges Blatt zu empfehlen ſucht, als durch einen dicken Band arabiſcher Straßenräubereyen und kretiſcher Lügen, oder ein windiges Geſchwätz 26) das über die Schnur haut, wie ein irrender Armenier bewieſen.

Nein, keine Furcht einer anſchauenden Erkenntniß und Offenbarung! — ſondern ich habe die Grundſätze meiner Encyclopädie aus den reinſten Quellen der Ueberlieferung geſchöpft, nämlich aus den Urkunden des ſokratiſchen Schülers, der ein Lehrmeiſter Alexanders des Großen verdiente zu ſeyn.

Beſorgen Sie aber nicht, daß mein Gegenſtand den Anbruch des Tages verfehlen wird, indem ich ihn mit dem Rücken anzuſehen ſcheine. Alle meine Vorausſetzungen beziehen ſich zugleich auf die akademiſche Preisſchrift und hören mit der Schlußfolge auf, daß der Menſch „alles, und folglich auch „Sprache lernen müſſe, daß Lernen „eben ſo wenig Erfindung als Wieder„erinnerung ſey, endlich daß der Ur„ſprung der Sprache zwar nicht göttlich „doch menſchlich, dem deſpotiſch-dicta-

---

26) *Nuper ventoſa iſthaec et enormis loquacitas Spartam e Gallia commigravit animosque juuenum ad magna ſurgentes veluti peſtilenti quodam ſidere afflauit; ſimul corrupta eloquentiae regula ſtetit et obmutuit. Petr. Arbit. Satyricon.*

,,toriſchen Redegebrauch 27) zufolge, aber ,,überhaupt ſehr natürlich ſey."

Mit allen dieſen Vortheilen peripatetiſcher Schlachtordnung bricht der zweite Abſchnitt meines Werks als ein Phalanx in den platoniſchen Beweis vom menſchlichen Urſprung der Sprache; denn alles, was von der Stimme und Grammatik handelt, gehört weder zur Frage noch zur Sache; und ſo wie ich gleich Anfangs den Unterſchied zwiſchen Stimme und Sprache aus dem Stagiriten beſtimmt, ſchließe ich hier mit der kleinen Note, daß eine Sprache ohne Grammatik ,,(welche wahrſcheinlich erſt nach der Buchſtabenſchrift erfunden worden) nicht nur ,,möglich, ſondern auch noch wirklich vorhanden ſey" — als das einzige Urbild einer uralten Sprache des menſchlichen Geſchlechts. — —

Ihr Männer von Europa! fürchtet ihr euch oder ſchämt ihr euch, euer Auge aufzuthun und Thatſachen zu leſen, welche in eurem eigenen Lande und von euren Brüdern ans Licht gegeben worden? Was jagt ihr Grillen und Hirngeſpenſtern nach? Iſt die Abendſtimme der Nachwelt den

---

27) *Quem penes arbitrium eſt jus et norma loquendi.*

Horat.

Ohren eurer ſchlummernden Kunſtrichter eben ſo unverſtändlich, als die heilige Sprache meiner Väter und ihre allgemeine Signatur, die ein Phönix mit einer Seele von Gold 28) und kein Wild für das Garn- und Federgericht eurer Waldweiſen iſt — Seht! ich bin in euren Händen, auf eurem Grund und Boden. Der Eifer für die Ehre meines Vaterlandes iſt eine gar zu glänzende Sünde, als daß ſie eure Vergebung hoffen darf; aber wißt, daß der Kayſer in Pe-kim mein Blut rächen wird — — —

Muß ich doch wie ein Waldweiſer an heiliger Stätte rufen, um Ihnen, m. H., merken zu laſſen, daß mein Manuſcript noch immer für 50 Friedrichsdor ein wahres Geſchenk für die Verleger in Europa bleibt. Der Schwanz 29) übertrifft aber den Nabel und den Kopf, ja ich möchte wohl ſagen, die Erwartung aller deutſchen Litteratur, weil er eine Apologie — des pythiſchen 30) Siegers ſelbſt iſt — voller Salbung und Feuer, Kühnheit und Großmuth — gleich allen Meiſterſtücken Ihres Verlages!

---

28) *S. Platonis Opera.*

29) *Spectatum admiſſi riſum teneatis amici!*
Horat. ad Piſones.

30) *Leurs jeux ſont des miracles*
Leurs livres des Oracles

Des Spence Polymetis zieht die Sermonen und Epiſteln des abgeſäumten Flaccus 31) ſeinen Geſängen vor; daher iſt die Homilie

QVVM TOT SVSTINEAS ET TANTA NEGOTIA SOLUS

ein Pindariſches 32) Muſter für politiſche und kritiſche Prediger, die nicht Luſt haben, eine weitere Reiſe als nach Pe=kim chapeau bas, wie Johannes, der moraliſche Wäſcher in der Wüſten tour d'un coup et à pas de ballet — zu thun.

Nach Ankunft Ihrer Aſſignation werde ſogleich zur letzten Abſchrift, aber ſchlechterdings für die Preſſe ſchreiten, auch nicht eher Ihr Gold in Empfang nehmen, als bey Ablieferung einiger Blätter mit folgender Aufſchrift:

Par Apollon dictés
V. le Rétabliſſement de l'Académie.

31) *Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico*
Tangit, et admiſſus circum praecordia ludit,
Callidus excuſſo populum ſuspendere naſo:
Men' mutire nefas, nec clam nec cum ſcrobe? --
Perſius.

32) *Immenſusque ruit profundo.*
Pindarus ore.
Horat. IV. Od. 2.

Philologiſche
Einfälle und Zweifel
über
eine akademiſche Preisſchrift.

Mein chineſiſcher Name iſt Mien Man Hoam 33). Richten ſie aber nur, m. H. Ihre Antwort an den Magum in Norden, hausſäßig am alten Graben No. 758. zu Königsberg in Preuſſen. Geſchrieben am zweyten Adventsſonntage 1772.

Nun, liebes Herz, das iſt ein kreiſſendes Gebirge 34) von Concept an einen Ver-

---

33) *Avis crocea in montibus ſaltuoſis tuta et quieta. Confucius ait in Tahio: in ſtatione oſtendit. ſe decere ſtationem. Quomodo? Homo etiam non ſic avis V. Theophili Bayeri Regiomontani — Societatis Regiae Berol. Sodalis. Muſeum Sinicum. Petropoli* 1730. *Tom. I. pag.* 132.

34) *Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?*
Parturiunt montes, naſcetur — —
Horat ad Piſones.

leger et occupatum et ad litteras ſcribendas, ut noſti, pigerrimum — O wenn man nicht einmal ſo viel Zeit hat, kurz zu ſchreiben: ſo hat man wenig Erlaubniß und Beruf, ſich als ein Briefſteller, bis in den dritten Himmel zu ſchwingen — noch mit einem momiſchen Ragout nach Pe-kim zu eilen — —

Ohne den optiſchen Beweis deines Schwindels würdeſt du ein eben ſo ungläubiger Spötter des copernicaniſchen Weltbaues geworden ſeyn, als der gekrönte Sternſeher Alphonſus des zu ſeiner Zeit herrſchenden Alexandriniſchen Syſtems 35) war —

DJ bene fecerunt — — 36)

Hätte der freundſchaftliche Abbt dich überlebt, er würde gewiß den leeren Kaſten deines Gehirns durch und durch gewühlt haben; denn er war ein Mann von Wort und ſchrieb vom Verdienſt, wie ein Prediger, der ein Witzling aber kein Narr iſt, gleich jenen heidniſchen und jüdiſchen Prieſtern, Helden und Richtern, ſich aufzuopfern — —

---

35) **Claudius Ptolomäus** lebte zu **Alexandria** unter der Regierung **Antonins**.

36) *Horat. Serm. I, 4.*

Willſt du dich, liebes Herz! mit deinen fünfzig Friedrichsdoren zum Herzog Michel dichten, und dir etwa einen Blutacker in Burgund 37) kaufen? — oder eine Wallfahrt nach dem Winkel eines Gottesackers in Welſchland 38) thun? — oder auch den Preis deiner Muſe nach Rom ſchicken, um dort Meſſen für die arme Seele eines Brandenburgers leſen zu laſſen, der in ſeinen Sünden ſtarb, weil er die gutherzige Thorheit beging, einen Erzlügner und Erzmörder für ſeinen Mitgenoſſen ſeines begeiſterten Geſchmacks anzuſehen? — — Hat der Geſchichtſchreiber der Kunſt gar keinen Torſo von Denkmal verdienet? - und giebt es kein Weib von Thekoa 39) für den verſtoſſenen Herder? — Soll auch ſein Funke verlöſchen, daß dem deutſchen Genie kein Name und nichts übrig bleibe? — Preußen weint über ihre Kinder, und will ſich nicht tröſten laſſen, denn es iſt aus mit ihnen. 40) — —

Wie lange willſt du in der Irre gehen,

---

37) *Ille terrarum mihi praeter omnes*
Angulus ridet.

38) *— — ibi tu calentem*
Debita ſparges lacrima fauillam
Vatis amici
Horat II. Od. 6)

39) 2 Sam. XIV.

40) Jerem. XXXI, 15. 22.

du abtrünnige Tochter! denn der HErr wird ein Neues im Lande ſchaffen, und man wird davon reden, bis es kommt 41) — —

Deine Zufriedenheit beruhet alſo, liebes Herz! auf der Wohlfahrt des Vaterlandes — und die Wohlfahrt des Vaterlandes auf dem Willen des beſten und größten Monarchen 42), Selbſt glücklich zu ſeyn, und Sich als einen GOTT der Erde SEJNEM Volke zu offenbaren — — Wenn hierin der Geiſt deiner Encyclopädie und das Siegel ihrer Apokalypſe beſteht; ſo wird FRJEDERJCH — der Hoheprieſter SEJNES Volks nach der Weiſe Melchiſedech — dein Gebet erhören, und der GOTT des Himmels 43) wird den Namen des SALOMO von PREUSSEN verklären, SEJN Reich erweitern 44) und SEJNEN Willen — glücklich mit den Kindern

---

41) *On a tant crié Noel qu'enfin il eſt venu.* S. *Catholicon* im Buchſtaben *N.*

42) *— et quidem ante OPTIMUS, id eſt beneficentiſsimus, quam MAXIMUS; quia majus eſt certeque gratius PRODESSE OMNIBUS, quam opes magnas habere. Cicero de Nat. Deorum II 25.*

43) *DIS Te minorum quod geris, imperas*
Horat. III. Od. 6.

44) *Latius regnes — —*

SEJNES Erbtheils zu ſeyn! verherrlichen.

Geſpießt und gebraten, ſchließe deinen Schwanengeſang, 45) liebes Herz! wie dein Horaz ſein *Polymetrum Saturnium* :

— — Ego DIS amicum
Seculo feſtas referente luces
Reddidi carmen, *docilis modorum*
Vatis HORATI.

— — quam ſi — —
— — VTERQUE POENVS
Seruiat VNI.
Horat. II. Od. 2.

45) *Non vſitata, non tenui ferar*
Penna biformis per liquidum aethera
Vates — —
Horat. II. Od. 20.

Gedruckt in der Unterwelt
mit
D. Fauſtens eigener Hand und unter ſeinem Mantel.

Beylage
zun
Denkwürdigkeiten
des
# ſeligen Sokrates.

Von
einem Geiſtlichen in Schwaben.

---

cui placet *impares*
Formas atque *animos* ſub juga ahenea
Saeuo mittere cum ioco.
Horat. 1. Od. 33.

Zweite Auflage.

Halle 1773.

IOVI. PLVVIO
D. D. D.
FRA. PLVTO.

Wenn der namloſe Verfaſſer der bereits vor vierzehn Jahren zu Amſterdam herausgekommenen ſokratiſchen Denkwürdigkeiten noch lebt, ſo wird er gegenwärtige Beylage zu ſeinen Blättern um deſto weniger verſchmähen, da ſelbige einem kleinen Verſuche über die neue Apologie des Sokrates gewidmet iſt, deren Verfaſſer ſich mit ſeinem ganzen Namen und Charakter der Welt mitgetheilt.

Man hat dem erſten Schriftſteller, vielleicht nicht ohne Grund, vorgeworfen, ſich ſeinen Kopf und Geſchmack durch Leſung der Romane und Ritterbücher verdorben zu haben, und er hat ſich gegen dieſe Anklage auf eine ſehr zweydeutige Art in einem Nachſpiel gerechtfertigt, das meines Wiſſens in Schwaben ziemlich unbekannt geblieben iſt *)

---

*) — — — eſt mortuus, in quo fateor vulgi iudicium a iudicio meo diſſenſiſſe; nam po-

Sollte der neue Apologiſt des Sokrates ſich das Schickſal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein Mitmärtyrer *) des Denkwürdigkeitenſchreibers werden; ſo weiß ich wahrlich! nicht, womit er ſich wird decken können gegen den Spitznamen eines ſokratiſchen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger ſeyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange ſeiner neuen Apologie mit eben ſo viel Entzücken von einem vortrefflichen philoſophiſchen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterſchaft, dem exemplariſchen Wandel des unverzagten und ungeſcholtenen Bayard u. ſ. w.

Ich würde eine gar zu merkliche Idioſynkraſie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringſte Ab-

---

pulo non erat ſatis vendibilis: praeceps quaedam, et cum idcirco obſcura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; ſed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque ſententia crebriorem. *Cicero in Bruto* 7^{b}.

*) Eheu! cicatricum ac ſceleris pudet
Fratrumque — — —
Horat. I. Od. 35.

ſicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu ſetzen; da dieſe beiden Schriftſteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben ſo ſehr in ihrem Plan und Ton verſchieden ſind, als es die neue Apologie ſelbſt iſt, von jenen zwo attiſchen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern ſokratiſcher Weisheit hinterlaſſen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philoſophie, den feinſten „Geſchmack und die größten Kenntniſſe in der „Moral, Politik und Geſchichte“ eben ſo berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Chriſti Geburt, und der allerchriſtlichſte Hof im proteſtantiſchen Deutſchland, geweſen ſeyn ſoll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterſchiedes ſcheinen mir gleichwohl alle drey Apologien darin übereinzukommen, daß ſo wenig jene zwo älteſten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, ſich kaum die jüngſte ein gültiges Votum zu ſeiner Seligſprechung in

---

*) — — Cecropiae domus
Aeternum opprobrium —
Horat. IV. Od. 12.

Holland, dem eigentlichen Tummelplatze des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger Virtuoſe in meiner Nachbarſchaft, dem ich eben ſo viel Gewiſſen als Geſchmack zutraue, weil er von Beleſenheit in ſokratiſchen Reden gleichſam trieft, ohne ein einziges theologiſches Syſtem weder neuen noch alten Styls *) gekoſtet zu haben, wollte mir ſehr feyerlich verſichern, „daß ihm die Unſchuld, Großmuth und Heiligkeit des Sokrates in den zwo alten Apologien, vornehmlich aber der kürzeſten, wie ein Bliß eingeleuchtet; in der neuen Apologie hingegen ihm der frömmſte Weiſe Griechenlands ſo verdächtig vorkäme, als ein Proſelyt unſerer modernen Witzlinge und Moraliſten, die gleich irrenden Rittern Eismeere und Sandwüſten durchſtreifen, **) um ihre Neo-

---

*) Quamquam ſidere pulchrior
Ille eſt, tu levior cortice improbo
Iracundior Hadria,
Tecum viuere amem, tecum obeam libens.
Horat. III. Od. 9.

**) — — — — libens
Inſanientem *nauita* Bosporum
Tentabo, et arentes arenas
Litoris Aſſyrii viator. Horat. III. 4.

„phyten des Himmelreichs doppelt „lächerlicher zu machen, als ſich ſelbſt“*) — —

Da getreue Nachbarn, nach einer bekannten Auslegung des Vater Unſer, zum täglichen Brode gehören, und die Polizey im Schwabenlande ſich eben ſo wenig um die Gebets- als Glaubensformeln chriſtlicher Gemeinen und ihrer Hirten, ſondern um ganz andere Dinge, — — aber alles mit catoniſcher **) Weisheit und Güte — bekümmert: ſo ertrug ich die üppige Critik meines Nachbarn mit dem Anſtande philoſophiſch-chriſtlicher Toleranz. Doch ihm einigermaßen den ſtummen Triumph meiner Mäßigung uud Selbſtüberwindung merken zu laſſen, intonirte ich, ſtatt einer Antwort, folgende Zeilen unſers Buſendichters:

---

*) Hoc habet natura Daemonum peculiare, vt dum maxime homines ludificantur, ſe ipſos omnibus deridendos propinent. Ph. Mornaeus de Veritate Religionis Christianae 1597. p. 372.

**) Quidam *notus homo* quum exiret fornice: „Macte
„Virtute eſto“ inquit *ſententia dia Catonis*,
„Nam ſimulac venas inflauit tetra libido,
„*Huc* iuuenes *aequum* eſt descendere, *non alienas*
„*Permolere uxores*. Horat. I. Sat. 2.

— — — et mihi dulces.
Ignoſcent, ſi quid peccaro ſtultus, amici,
Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

Nun hierauf fing mein junger Virtuoſe erſt recht an, ſein ſchwärmeriſches Urtheil über alle drey Apologien des ſeligen Sokrates mit Gründen und Stellen zu rechtfertigen. Ich wurde bey der Gelegenheit von der Nutzbarkeit der Toleranz für alle diejenigen, welche Unrecht haben, ohne es zu wiſſen, oder wiſſen zu wollen, überführt. Dieſe modiſche Heldentugend wird daher gewiß nicht umſonſt geprediget, ſo unzeitig der Eifer um ſelbige und ſo überflüſſig er auch für das verfeinerte Phlegma unſerer Zeit ſcheinen mag, weil ja ſeit mehr als dreyßig Jahren unter ſo manchen muthwilligen, läſterlichen und ſchandbaren Büchern, die hier zu Lande zwar verſtanden, aber wenig geleſen, und noch weniger bewundert werden, meines Wiſſens nur ein einziges flüchtiges, harmloſes Blatt vom Meiſter Hemmerling geopfert worden — aber nicht in Schwaben.

Kurz, wir ſchieden als gute Freunde und getreue Nachbarn von einander, nachdem wir uns ſatt und müde geſcherzt hatten über den fanatiſchen Groll des heiligen Beliſaire gegen die armen Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perſer, und alle auswärtige und einheimiſche Feinde des ausgearteten und verjährten Roms im Orient, am Ende des vierten Hauptſtücks jenes ſauerſüßen, oder würdiger zu reden, weinerlich-komiſchen Mährchens, welches ſo wenig den Bannſtrahl der blinden Sorbonne, als die Verzuckungen proteſtantiſcher Prediger in Holland und Deutſchland verdient, ſondern höchſtens ein mitleidiges Lächeln über den Bettelſtolz ſophiſtiſcher und polyhiſtoriſcher Einſichten und moraliſcher Gefühle und Urtheile über das Chriſtenthum, das pro und con, intra muros et extra gemißhandelt, für beides büſſen und bluten muß.

Weil es einige meiner Landsleute befremden möchte, daß der neue Apologiſt des Sokrates bisweilen und nur gar zu oft das Intereſſe der Prieſterſchaft und des Prieſterthums zu verunglimpfen ſcheint: ſo halte ich es für nöthig anzumerken, daß unſere neueſten Philoſophen und Theologen, die an der Reformation des altfränkiſchen Lutherthums unter der Aegide der Toleranz geſchäftig ſind, ihren Geſchmack durch eine ſehr politiſche Heiligkeit im Redegebrauch *)

---

*) — — — — populumque falſis

zu empfehlen und zu unterſcheiden ſuchen. Ihrem verjüngten Maßſtabe der Sprache zu folge, wird man anſtatt des zweydeutigen und barbariſchen Worts Kirche bald Thurm oder Loge oder Ομακοεῖον *) ſagen müſſen: ſo wie der grauſame Prieſtername, der ſich auf nichts als blutige Opfer bezieht, für das pöbelhafte Heidenthum und noch verhaßtere Judenthum abgeſondert bleibt; unterdeſſen es freylich Pfaffen im Pabſtthum und heiligen römiſchen Reich giebt, aber Gottlob! in Schwaben noch keine frechen und tückiſchen Prediger einer außerchriſtlichen Rechenſchaft, die vor Gott gelten ſoll.

Ich erinnere mich vor undenklichen Jahren eine ganze erbauliche Vermahnung an einen Autor geleſen zu haben, die vielleicht der ſel. Graf von Zinſendorf während ſeines Aufenthalts in England geſchrieben haben mag. So viel ich mich noch von dieſem aſcetiſchen Werke, das einer meiner Landsleute überſetzt zu haben ſchien, beſinnen kann, lief die Hauptabſicht des Verfaſſers auf den tollen Einfall hinaus, „alle an-

---

Dedocet vti
Vocibus. — — Horat. II. Od. 2.

*) τὴν ἐκκλησίαν τὴν νῦν οὕτω καλουμένην τὸ παρὰ Πυθαγόρᾳ ὁμακοεῖον αἰνίττεται. Clemens Alexandr. Stromat. I. p. 302.

„gehende Schriftſteller zu Heroldſtimmen in
„der Wüſten — und zugleich zu Catechismusſchülern
„zu machen — ſie einer
„ſtrengern Diát, als der Anachoreten
„ihre — und einem unbarmherzigern
„Gerichte, als die Inquiſition iſt,
„zu unterwerfen:“ — welches alles der Verfaſſer
zwar eben nicht ganz aus der Bibel,
aber doch aus einem kleinen delphiſchen Orakelſpruche
herzuleiten wußte. In ſeinen Augen
war „jeder heluo librorum ein verdammter
„Bauchpfaff, der ohne Faſten, Caſteyungen
„und henkermäßige Gewaltthätigkeiten an
„ſich ſelbſt“ (nicht buchſtáblich, wie die unwiſſenden
und ehrlichen Kirchenváter ihr Fleiſch
kreuzigten, verſtúmmelten und nothzúchtigten
fúr ihre ſúndliche Lúſternheit an den aſiatiſchen
Schúſſeln ciceronianiſcher Beredſamkeit
und an dem unheiligen
Schleichſalz des Plautus) „kaum
„túchtig iſt zur Predigt núchterner Vernunft
„und geſunder Moral, weil man in den fieberhaften
„Paroxismen einer von Cruditáten,
„Bláhungen, materia peccanti und bitterer
„Galle verdorbenen Einbildungskraft, jedes
„Vorurtheil, jeden Wahn, jedes Irrlicht zur
„Dulcinee ſeines Herzens vergóttert, und
einem eiteln Phantom oder Meteor der
Vernunft und Tugend, ihr Weſen und Leben
mit blinder Prieſtewuth aufopfert.

Ich wünſchte allerdings, daß ein evangeliſcher Prediger *) über das fünfzehnte Kapitel eines philoſophiſchen Romans lieber gar nicht commentirt hätte, wenn ſich die Seligkeit der an Vernunft und guten Werken ohnehin ſchon reichen Heiden nicht geſchickter und anſtändiger behaupten läßt, denn auf Koſten unſerer armen Kirchenväter des Lutherthums, gegen die der neue Apologiſt beynahe ſo geſinnt zu ſeyn ſcheint als ſein heil. Beliſaire gegen jene Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perſer und übrigen Feinde des römiſchen Namens und römiſcher Tugend, deren Schatten der blinde Bettler vermuthlich in ſeinem Gehirn **) ſah, unterdeſſen ſeine andächtigen Zuhörer und Zeitverwandten, welche ihn ***) und die Welt beſſer

---

*) Anciliorum et nominis et togae
Oblitus, aeternaeque Veſtae. Horat. III. Od. 5.

**) Daß der heil. Beliſaire fieberhafte Anfälle gehabt, erhellet unter anderm aus ſeiner Gewohnheit, dem Titus, Trajanus, den Antoninen höchſtſel. Andenkens in Gedanken die Morgenaufwartung zu machen u. ſ. w.

***) Sed videt hunc omnis domus, et vicinia tota
Introrſus turpem, *ſpecioſum* pelle *decora*.
„Nec ſurtum feci, neque fugi“ ſi mihi dicet
Seruus: „Habes pretium, loris non ureris“ aio.

kannten, über ſeine heiligen Reden ſo innig lachten, als der verkleidete Juſtinian ſchluchzen mußte, und in Schwaben mancher fromme Leſer der neuen Apologie über die Eitelkeit dogmatiſcher und polemiſcher Vernunft und ihrer moraliſchen Empfindſeligkeit die Achſeln zucken wird.

Es fehlt überhaupt gar ſehr „an dem genaueſten Wiederſcheine bis auf die kleinſten „Theile der Toleranz“ in dem Charakter ihrer zeitigen Geſetzgeber und Apologiſten. Dieſe hochgelobte Tugend hat mehrentheils eine geheime Perſonalität zur Wurzel, die zwar in der Sprache der blinden Bettler und ihrer noch blinderen *) Handleiter zu reden, „eine ſehr natürliche Empfindung und Schwachheit unſerer Natur iſt, in einer öffentlichen „Sache und bey einem öffentlichen Stande aber das erſchrecklichſte Verbrechen beleidigter Menſchlichkeit „ſeyn ſoll“; weil wahrſcheinlicher Weiſe eine ſolche Toleranz die Wirkung eines eben ſo dunkeln als partheyiſchen Geſchmacks an gewiſſen Götzenbildern und Steckenpferden

---

„Non hominem occidi:“ „Non paſces in cruce coruos.“
„Sum *bonus ac frugi*:“ Renuitque negatque *Sabellus. Horat* I. Ep. 16.

*) S. Beliſaire Chap. VII, et de la Gloire p. 302.

iſt, welche nach dem Redegebrauch desjenigen, dem ſie eigen ſind, Grundwahrheiten oder moraliſche Geſinnungen heißen, und mit den Abgründen der göttlichen *Verſehung*, gleich unabſehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hieher gehören vielleicht jene *poßierlichen Grundſätze*, wornach der Menſch *glaubt* durch den guten Gebrauch ſeiner Füße bis in den Himmel ſpringen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menſchlichen Seele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirkſamkeit beruhe; — jene *gigantiſchen* Zweifel gegen das *athanaſiſche Syſtem* und die *afrikaniſche* Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geſchwätz von Gnade, Erbſünde und andern dergleichen unverſtändlichen Kunſtwörter, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften; — jener *Aufrichtleiſt* der göttlichen Eigenſchaften und ihrer moraliſchen Wohlanſtändigkeit; — jene vortrefflichen, aber leider! nur gar zu romantiſchen Theorien der Geſetze und Strafen — nebſt hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben ſo wenig zählen mag als die Sonnen der Milchſtraße oder die Körner meiner Sandbüchſe. — — —

Ein gewißer D. **South** fand in der Xantippe ein Gegenbild des jüdiſchen Volks, das an ſüß fabelnden Schwätzern, die wenig Geſchmack an den Geheimniſſen der Schrift noch an der Kraft Gottes fanden, an moraliſchen Heuchlern und Zeloten eben ſo fruchtbar war, als das ſokratiſche Zeitalter zu Athen, und das achtzehnte Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Der ſelige **Anton Collins** aber machte in einem langweiligen und beleſenen Sendſchreiben über die Kirchengeſchichte einer **berühmten Secte**, den **Sokrates** gar zum Vorläufer derſelben. Nach dieſer ſcharfſinnigen Hypotheſe, die man zu den damaligen Zeiten der Unwiſſenheit etwas lieblos aufnahm *), ſollte alſo in der neueſten **Apologie** des Sokrates nicht ſo wohl die Rede von der **Seligkeit der Heiden**, ſondern vielmehr von der **Seligkeit der Freydenker** ſeyn, **welches in der That weder ein Wunder noch ein Großes** iſt. Denn ſind ſie nicht **Chriſtus Apoſtel**? Haben ſie nicht in ſeinem Namen geweißagt? Haben ſie nicht in ſeinem Namen **ſtarke Geiſter** ausgetrieben? Haben ſie nicht bey Jeſu, den Paulus geprediget, **Sittenteufel** beſchworen? Sind ſie nicht Engel des Lichts, und beſitzen die genaueſte, richtigſte, deutlichſte und lebendigſte Einſicht von den Elementen und Momenten guter Handlungen? Iſt nicht ihr einziger Maßſtab der höhern Meßkunſt eine Handbreit länger als eine gemeine Elle, und ihr Meßtiſchel breit genug zur Geſtalt und Form der deutlich erkannten Größen, die in allen ihren Kräften des Leibes und der Seele, und auſſerhalb in der Stadt Gottes wirklich gemacht werden können? Sind ſie nicht von ihrer Werkheiligkeit bis in den innerſten Fibern ihres empfindſeligen Herzens überzeugt und durchdrungen? Sind ſie nicht Schriftſteller vom erſten Range, die keine groben Vorſtellungen in ihren Verſuchen verewigen, und von denen die Nationen Deutſchlands ihre beſte Bildung erwarten? Sind ſie nicht Fackelträger einer erleuchteten und der Religion zuträglichen Sittenlehre? Sind ihre Fleckkugeln für den öffentlichen Unterricht nicht herrlich und trefflich? — Ja, was noch mehr, ſind ſie nicht Prediger der Rechtſchaffenheit, welcher Ende ſeyn wird nach ihren Werken? — —

---

*) — — — if ever man deserved to be denied of the common beneſits of air and water, it is the Author of „A Discourſe of Freethinking." *a The Guardian.* no. 3.

Non haec iocoſae conueniunt lyrae.
Quo, Muſa, tendis? Deſine, peruicax
Referre ſermones DEORUM et
Magna *modis* tenuare *paruis*.
Horat. III. Od. 3.

Nacherinnerung.

Ich bitte die Manes Zinſendorfeios tauſendmal um Vergebung, auf ihre Rechnung ein Werk des ſel. Grafen von Shaftesbury*) geſchrieben zu haben. Um einige Nutzanwendung von dieſem Irrthum, deſſen Erkenntniß ich meinem ſokratiſchen Nachbar ſchuldig bin, für meine Leſer zu machen, wage ich eine neue Muthmaßung, nach welcher Vernunft und Tugend, deren Name jedem Menſchen ehrwürdig ſeyn muß, durch Großſprecher der Vernunft und Tugend, und für ihre Ehre mit Unverſtand eifernde Apologiſten, bald eben ſo zweydeutig, verdächtig und lächerlich werden dürften, als jene Loſungswörter zu Herrenhut, deren Sinn jedem Chriſten vom römiſchen Kaiſer bis zum blinden Bettler, wenn ſie ſich nicht einer ſehr elementariſchen, ich mag nicht ſagen, unmoraliſchen Unwiſſenheit ſchuldig machen wollen, heilig ſeyn muß.**) — Ich will mit meinen Leſern gar nicht als mit Geiſtlichen reden, und habe das gute Vertrauen, daß es auch unter meinen Landsleuten, die ſich um die Kirchengeſchichte der Vernunft und

---

*) Inter socraticos notiſſima foſſa cinaedos.
Iuv.

**) — — quod
Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris ſenibusque nocebit.
Horat. I. Epist. I.

Moral ſo verdient gemacht haben, noch fromme und ſcharfſinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philoſophie zu wuchern wiſſen, ohne deßhalb das Schild jenes holländiſchen Seifenſieders auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den hoffärtigſten Lügengeiſt einer Vertraulichkeit mit dem menſchlichen Geſchlechte zu beſchuldigen, gegen deſſen Schönheiten und geheime Reitzungen ſo manche heutige Gottesgelehrten und Weltweiſen, gleich den antediluvianiſchen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünſtig ſcheinen, — Young, ſage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horaziſch ſchlauen Nachdrucke geſungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING LOVE!
Thou maker of *new* morals to mankind!
The *grand morality* is love of THEE.
„As wiſe as *Socrates*“ if ſuch they were,
(Nor will they 'bate of that *ſublime renown*)
„As wiſe as *Socrates*“ might juſtly ſtand
The *definition* of a *modern Fool.*

The Chriſtian Triumph.

Neue
Apologie
des
Buchſtabens h

Oder:
Auſſerordentliche
Betrachtungen
über die
Orthographie
der Deutſchen

von
H. S.
Schullehrer.

— — *et nobilis et decens,*
Et pro ſolicitis non tacitus reis,
Et centum puer artium,
Late ſigna feret militiae TVAE.

Zweite verbeſſerte Ausgabe.

Piſa, 1773.

8 *

Zu gegenwärtigen Betrachtungen über die Orthographie giebt mir ein außerordentlicher Religionslehrer, mit den erſten Buchſtaben C. T. D. Anlaß, „der von ſich
„ſagt, er ſey von der allgemeinen, geſunden
„und praktiſchen Menſchenvernunft bevoll-
„mächtigt, unſern deutſchen Köpfen neuer-
„lich zu ſagen, wie der Buchſtaben h, der
„nie ausgeſprochen wird, von unachtſamen,
„undenkenden Brodſchreibern und
„ſogenannten Kanzelliſten zwiſchen die
„Sylben eingeſchoben worden ſey, und daß
„dieſe Schreibart deſſelben Buchſtabens h als
„eine unnütze, ungegründete, in den Augen
„aller Ausländer barbariſch erſcheinende und
„unſerer Nation ſchimpfliche Gewohnheit ab-
„geſchafft werden müſſe.“

Bey aller Sanftmuth ſeiner ächten Religion, bey aller Gründlichkeit, womit er die Beſchuldigung einer Enthuſiaſterey zu widerlegen ſucht, ſchilt er alle deutſche Köpfe, die ein nie ausgeſprochenes h in der Mitte und am Ende einer Sylbe oder Worts ſchreiben, für Sclaven! — Ja, er beſchließt ſeine zufälligen, zur Hauptſache ſich paſſenden Gedanken mit dem Orakelſpruche: „Wer in der Orthographie des „kleinen Buchſtabens h nicht treu iſt, der iſt „auch in den großen Offenbarungen und „Geheimniſſen der allgemeinen, geſunden und „praktiſchen Menſchenreligion gerne untreu „und ungerecht.“

Der Verfaſſer giebt ſich zwar ſelbſt das rühmliche Zeugniß, „daß er überall auf die beſtimmteſte Deutlichkeit der Gedanken dringe, „jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner „Satzung was zu thun habe, deren Grund ſich „nicht abſehen ließe, von keinen unmöglichen „und übertriebenen Poſtulaten was wiſſen wolle u. ſ. w.“ Aller dieſer Selbſtruhm iſt aber deſto unverſchämter, da er die ganze Laſt ſeiner Methode in der obwaltenden Sache des Buchſtabens h nicht mit einem Finger berührt. Eine ſo handgreifliche Untreue und ſchreyende Ungerechtigkeit bey einer orthographiſchen und beynahe kindiſchen Pedanterie, wird die verſtändigſten Perſonen in der ganzen Nation überzeugen, was der auſſerordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen ſeiner eigenen ſogenannten allgemeinen, geſunden und geübten Menſchenvernunft ſey, und wie wenig Gnade er ſelbſt vor ihrem barmherzigen Richterthrone ſich zu verſprechen habe.

Wenn ein Enthuſiaſt auf deutſch ein Begeiſterter heißt: ſo ſcheint der Verfaſſer der zufälligen, zur Hauptſache ſich paſſenden Gedanken über den Buchſtaben h „aus der Eingebung ſeiner hochgelobten Menſchenvernunft die ungewöhnlichſten und undeutlichſten Sprüche hervorzubringen, und in einem allzuſtarken Triebe eines Affects oder in einer übertriebenen Vorſtellung" das Cruciat gegen einen unſchuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchſtaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leſer! ich bin kein abgedankter noch abgeſetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeiſter. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Beſtes ſuchender Lehrer habe abdrucken laſſen, iſt es jedermänniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk geweſen, meine Schüler, deren Anzahl ſich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anſtändigen Rechtſchreibung in unſerer Mutterſprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und älteſten Tochter in meinem Schweiß- und Blutſauren Amte unterſtützt, eſſe ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke, nach verrichteter Arbeit, mein Kännchen Bier mit gutem Muth. Der liebe

Vater in der Höhe wolle mich auf meine alten Tage vor der dreyfachen Verſuchung bewahren, „mir durch auſſerordentliches Büchermachen Lebensmittel zu verſchaffen, in ein fleiſchliches und phariſäiſches Vertrauen auf die Orthodoxie meiner Orthographie zu fallen und eine ſolche Buchſtabenmengerey, als der auſſerordentliche Religionslehrer unter die Nationen Deutſchlands einzuführen im Schilde trägt, bey der mir anvertrauten Heerde beiderley Geſchlechts zu verſtatten.“

Ich kenne den Namen meines Gegners bloß nach ſeinen drey Anfangsbuchſtaben. Dem geneigten Leſer, der ihn noch weniger kennen mag, will ich aus der vor mir liegenden Urkunde einen kleinen Auszug von deſſelben Leben und Meynungen mittheilen, um mich zu rechtfertigen, wenn ich ihn für einen Mann halte, mit dem ich mich hoffentlich nicht ſchämen darf, ein paar gedruckte Bogen zu wechſeln oder mich in einen orthographiſchen Zweykampf mit ihm einzulaſſen.

„Herr C. T. D. hat vor etlichen 40 bis 50 Jahren auf einer etwas verdächtigen Univerſität, wie es ſcheint, etwas kümmerlich ſtudirt. — Er hat, bey freyern Umſtänden, die Schriften eines unſterblichen Wolf in deutſcher und lateiniſcher Sprache, einige Jahre hindurch, in einer der beſten und dazu unverändert beſtimmten Tagesſtunden mit

„mechaniſchem Bedacht durchgegangen, um „zur Erkenntniß deßjenigen zu kommen, was „*Begriffe*, was *Zuſammenhang der* „*Gedanken*, was *denken* heiße — Er „hat viel hundertmal wider ſein beſſer Wiſſen „und Gewiſſen, wie er gegenwärtig ſchreibt, damals öffentlich geprediget; auſſer einigen griechiſchen und lateiniſchen Büchern, das neue „Teſtament und einige Stücke deſſelben mehr „als einmal überſetzt und erläutert“ — Iſt es nicht Jammer und Schade, daß ein ſo rühmlich angewandtes *Leben* durch die ärgſte Verrätherey gegen einen unſchuldigen Buchſtaben verdunkelt werden ſoll?

Ungeachtet nach dem eigenen Geſtändniſſe des Verfaſſers ſeine Meynungen weder *neu* noch *unbekannt* ſind, ſo ſcheinen ſie doch alle ziemlich der Würde eines auſſerordentlichen Religionslehrers und dem Geſchmack ſeines erleuchteten Jahrhunderts angemeſſen zu ſeyn. Er hält ſeine Seele „für eine Eigenſchaft „ſeines äuſſerſt künſtlich und weiſe eingerichteten Leibes,“ der aber eheſter Tagen, wie ein wüſtes, unbewohntes, altes Haus einfallen wird. „Eine abſtammende Eigenſchaft „jener leiblichen Eigenſchaft iſt ſeine Vernunft,“ groß wie die Diana der Epheſer, wunderthätig wie ihr vom Himmel gefallenes Bild, und eine eben ſo unbefleckte heilige Jungfrau. „In einer ſorgfältigen Ausübung des *dunkelſten* Inſtincts beſteht ſeine allgemei-

„ne, geſunde praktiſche Religion und der kla„re Vaterwille GOttes über alles Un„geziefer und Unkraut der Erde“ — Unter allen unbegreiflichen, ſich einander widerſprechenden und unfruchtbaren Betrachtungen über ſeine Menſchenreligion iſt die ſeltſame Erſcheinung eines orthographiſchen Kanons, ein wahrer Gott ex machina, dem meine gegenwärtigen Betrachtungen eigentlich gewidmet ſind.

Weil Buchſtaben nicht nur Zeichen articulirter Töne ſind, ſondern auch oft Sylben und bisweilen Wörter, ja ſogar den Namen eines auſſerordentlichen Religionslehrers vorſtellen können: ſo iſt leicht zu erachten, daß ſein philoſophiſcher Begriff von einem Buchſtaben allgemein genug ſeyn wird, auch auf einen bloßen Hauch oder Spiritum zu paſſen.

Nun laßt uns zur Hauptſache ſchreiten nnd verſuchen, ob es uns gelingen wird, den zureichenden Grund des Satzes abzuſehen, daß der Buchſtabe h weder in der Mitte noch am Ende einer Sylbe geſchrieben werden müſſe.

Erſte mögliche Antwort: weil er nicht ausgeſprochen wird.

Ich gebe dieſe Antwort für nichts als möglich aus, ohne ſolche meinem Gegner

Univ. Bibl.

wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh ſeiner zu ſchämen anfangen müßte, wenn er es im Ernſt für einen Grundſatz unſerer Orthographie und der allgemeinen Menſchenvernunft ausgeben wollte; „daß kein „Buchſtabe, der nicht ausgeſprochen wird, „geſchrieben werden, und folglich die Ausſprache der Buchſtaben die einzige und höchſte Schiedsrichterin der Rechtſchreibung für „deutſche Köpfe ſeyn müßte.“

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelaſſen werden ſoll, weil es nicht ausgeſprochen wird: ſo müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Iſt es wohl einer noch ſo allgemeinen, geſunden und geübten Menſchenzunge möglich, ein ll, ß, tt, mm, nn, auszuſprechen? Demungeachtet bedient ſich der Verfaſſer einer auſſerordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen ann, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Ausſprache dieſes doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbſtlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Ausſprache der Selbſtlauter nicht das Zeichen der Aſpiration geſchickter ſeyn, als die für die Zunge eben ſo unmögliche Verdoppelung eines beſtimmten articulirten Tons?

Der Kanon, keinen Buchſtaben, welcher nicht ausgeſprochen wird, zu ſchreiben, iſt das unmöglichſte und übertriebenſte Poſtulat in der Ausübung. Wozu iſt der Verfaſſer ſelbſt, nicht nur in Anſehung aller übrigen Buchſtaben, ſondern ſogar des h, ſeinen eigenen Satzungen untreu, und warum ſchreibt er nicht in anſtatt ihn und inn anſtatt in oder ir anſtatt ihr und tun anſtatt thun, um wenigſtens dem Schein einer Analogie Genüge zu leiſten? Welcher Grund läßt ſich aber abſehen von ſeiner parteyiſchen Ausnahme aller übrigen Buchſtaben und ſeiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton iſt?

Sollte die Ausſprache der Buchſtaben auf einen ſo allgemeinen Richterthron über die Rechtſchreibung erhoben werden, als ſich die ſogenannte Menſchenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: ſo läßt ſich das Schickſal unſerer Mutterſprache leicht abſehen. Welche Spaltungen! welche Babyloniſche Verwirrung! welche Buchſtabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleths würde ſich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieſer orthographiſchen Sündfluth widerſtehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutſchlands verſtoßene h würde ſich in den Schriften größerer und milderer Nationen des heiligen römiſchen Reichs mit ſolcher Ueppigkeit vervielfältigen thuen, die mit der weiſen Freygebigkeit eines berühmten Ueberſetzers heiliger Pergamentrollen in ſehr einzelnen Fällen, ſich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz, alles geſellſchaftliche Band der Litteratur würde unter den Nationen Deutſchlands in wenig Jahren zerriſſen werden, zum größten Nachtheil der ächten, allgemeinen praktiſchen Religion, ihrer Ausbreitung und des durch ſie verheißenen Friedens — —

Mit was für Gewiſſen aber kann ein Mann, der ſo ſehr auf die beſtimmteſte Deutlichkeit der Gedanken und eine ſorgfältige Treue in Kleinigkeiten dringt, die kleinen orthographiſchen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und beſſerer Beſtimmung der Begriffe aus dem Wege räumen? — Ein deutſcher Kopf, mit deſſen Kalbe Wolf ſich unſterblich gepflügt, hielt alle Wurzeln unſerer Mutterſprache für einſylbig und die Befehlsweiſe für die Wurzel der Zeitwörter. Führ iſt alſo der Stamm des Zeitwortes führen. Warum ſollte die etymologiſche Eigenſchaft der Buchſtaben, welche der Verfaſſer noch gar nicht ſcheint verläugnet oder abgeſchworen zu haben, nicht dem h vorzüglich zu ſtatten kommen, um den Unterſchied in nachſtehenden zwo Zeilen eines alten Kirchenliedes ſinnlich und augenſcheinlich zu machen:

Der du für mich geſtorben.
Führ auch mein Herz und Sinn.

Beſtimmt aber die Ausſprache der bloßen Buchſtaben ſchon die Ausſprache eines Worts? wie ſollte die bloße Ausſprache der Buchſtaben die Rechtſchreibung beſtimmen können? Kann denn ein Kind leſen, ſobald es mit dem Abc fertig iſt? Ja, kann es einem außerordentlichen Religionslehrer ſeines erleuchteten Jahrhunderts unbekannt ſeyn, daß alle Kinder buchſtabiren müſſen, ehe ſie leſen lernen, und eben ſo gut unterrichtet werden, Sylben als Buchſtaben gehörig auszuſprechen? —

Geneigter Leſer! Ungeachtet meines ernſtlichen Vorſatzes, mich aller zufälligen, ſich zur Hauptſache noch ſo paſſenden Gedanken zu entſchlagen, und ihnen als ſo viel leidigen Verſuchungen dunkler Vorſtellungskräfte ritterlich zu widerſtehen, muß ich nur dieſes eine mal im Vorbeygehen anführen, daß ich willens bin, meinem Gegner weit mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, als er von gewiſſen politiſchen Thorſchreibern der deutſchen Litteratur in ihren allgemeinen, kaltſinnigen und gleichgültigen Recenſionen erwarten darf; welche zu ihrer privilegirten Untreue und Ungerechtigkeit im Urtheilen noch den gröbſten Undank gegen den außerordentlichen Religionslehrer ihres erleuchteten Publici häufen, unterdeſſen ſie mit dem Nierenfette ſeiner

Meynungen ihre Romane, Wörterbücher, Provincialbriefe und Verſuche betreufen, um alle Heiden und Thoren in Deuſchland zum Freytiſche ihres neuen Himmels einzuladen, und ſämmtliche Weiſen nach dem Fleiſch, ſämmtliche Gewaltigen, ſämmtliche Edlen ſo ſelig im Geiſt zu machen, als, nach einem bekannten Liederdichter ihrer allgemeinen Kirche, der weiland unverdroſſene Hercules bey der Freudentafel ſeines jovialiſchen Vaters ſich es ſchmecken läßt. *)

Es iſt allerdings nicht ohne, daß das kleine h ein großer Stein des Anſtoßes iſt, und daß überhaupt das mühſelige Joch des Buchſtabirens durch den Kanon der Auslaſſung aller Buchſtaben, die nicht ausgeſprochen werden, beſonders aber des kleinen unbedeutenden h unſäglich erleichtert werden möchte. Ein Schriftſteller, der, wie unſer Verfaſſer, keinen Buchſtaben ohne Nachdenken und Ueberlegung geſchrieben, hat dieſe Schwierigkeit für Buchſtabierſchützen im ſtarken Lichte der Menſchenvernunft deutlicher und lebhafter empfunden, als es undenkende Brodſchreiber nöthig haben und fähig ſind. Daher iſt er auf den gutherzigen Einfall gerathen, dieſen Fels

---

*) — — Sic Jovis intereſt
— — epulis impiger Hercules.

der Aergerniß ſeinen Leſern, ſo gut er gekonnt, aus dem Wege zu räumen.

Meine Abſicht iſt es gar nicht, auf irgend eine Art unſern deutſchen Köpfen zu nahe zu treten; wiewohl ich in Einfalt glaube, daß es weder allen Schriftſtellern, noch ſelbſt Kunſtrichtern unſers erleuchteten Jahrhunderts gelingen dürfte, den zureichenden Grund deutlich abzuſehen, warum man o = ha buchſtabieret und dennoch ein bloßes o ausſpricht und warum man ſ = i = e = ha durch ein bloßes ſi verlauten läßt?

Es würde daher eine ſehr würdige Unternehmung eines für die allgemein, geſunde, praktiſche Menſchenvernunft patriotiſch geſinnten Verlegers ſeyn, eine neue Ausgabe der Betrachtungen über die Religion durch C. T. D. im ſtrengſten Geiſte des neuen orthographiſchen Kanons und mit gänzlicher Auslaſſung aller nicht ausgeſprochenen Buchſtaben, ohne Anſehen der Perſon eines Selbſt- oder Mitlauters, zum allgemeinen Schulbuche auszuarbeiten. Durch eine ſolche Ausgabe würde das bisherige Joch der Lehrer und Schüler, und alle Ceremonien der Buchſtabung überflüſſig werden.

Einer bereits vom weiſen Ariſtoteles *) gemach-

---

*) ΔΕΙ γαρ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα. Περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων. I. 2.

gemachten Beobachtung zufolge, wird der erſte Same des verderblichen Glaubens ohne Einſicht des zureichenden Grundes, beym Buchſtabiren ausgeſtreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Sylbe von drey Buchſtaben z. E. i-e-ha wie ein einziges i ausſprechen lernt. Hier wird alſo der Anfang gemacht, die unbegreiflichſten, aller Kindervernunft widerſprechenden und zugleich unfruchtbarſten, Satzungen blindlings nachbeten zu lehren, und ſie Schülern einzubläuen.

Ferner bekommt die Seele eines Kindes mit dem Luxus der Buchſtaben die allererſten Eindrücke des ſchädlichen Ueberfluſſes und der Ueppigkeit in Moden des künſtlichen Fleiſſes und Witzes, die der allgemeinen, geſunden und praktiſchen Menſchenvernunft, Religion uud Orthographie leider! ins Fäuſtchen lachen.

Eine ſolche, im ſtrengſten Geiſte des orthographiſchen Kanons von der Ausſprache, mit Sorgfalt in Anſehung der Rechtſchreibung ausgearbeitete, neue Ausgabe der Betrachtungen würde bald alle Nationen Deutſchlands über den wahren Namen und Character des außerordentlichen Religionslehrers vereinigen. Alle bisherige Spaltungen und Schismen: „ob der Menſch ein gläubiger oder ungläubiger — oxe — anex — iſte oder ein bloßer quod dicere no-

„lo ſey?“ würde auf einmal entſchieden und gleichſam abgeſchnitten ſeyn. Ganz Deutſchland würde mit einmüthiger Stimme das Mahlzeichen der allgemeinen, geſunden, praktiſchen Vernunft in der bloßen Orthographie ihres Propheten erkennen, ihn laut ſegnen und ſein außerordentliches Verdienſt durch ein mildthätiges Prytaneum verewigen für ihn und ſeine warmen Brüder im Geiſt, welche das Syſtem der allgemeinen Menſchenvernunft durch Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und kleine Verſuche zu beſchneiden, zu ſchnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet ſind, um die enge Pforte und den ſchmalen Weg zum Leben weit und breit, ja ſelbſt ein heiliges Miniſterium, wider die ganze Beſtimmung ſeiner Natur gemeinnützig zu machen, ſämmtlichen Heiden und Thoren unter den Nationen Deutſchlands — —

Doch ich will zehnmal lieber mit einem Blindgebornen vom erſten und vierten Tagewerk der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte, oder mit einem Taubgebornen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welſchen Verſchnittenen mich aus dem Othem in den Wind reden, als länger mit meinem Gegner mich überwerfen, der nicht einmal fähig iſt einzuſehen, daß eine allgemeine, geſunde, praktiſche Menſchenſprache, und Menſchenvernunft und Menſchenreligion ohne willkührliche Grundſätze ſein eigener Backofen von Eis ſind. Ich eile daher zur

zwoten wirklichen Antwort:

> „das nie ausgeſprochene h iſt von unachtſamen Schreibern zwiſchen die Sylben eingeſchoben worden. Es iſt der Gebrauch der ſogenannten Kanzelliſten und die Gewohnheit undenkender Brodſchreiber. Ein Menſch, der mit Gedanken ſchreibt, ſoll ſich nach ſolchen Leuten nicht richten. Es iſt eine ungegründete, in den Augen der Ausländer barbariſch erſcheinende, alſo unſerer Nation ſchimpfliche Gewohnheit, deren Feſſeln ſich nicht ſchicken für die Freyheit deutſcher Köpfe, Augen, und Finger.“

Geneigter Leſer! ich kenne einen Menſchen — Ob er ein Böſewicht oder ein bloßer Geck ſey, weiß der allwiſſende Herzenskündiger beſſer als ich und du — Dieſer Menſch hat auf zwo Kanzleyen einen

Monat und ſechs Monate umſonſt gedient — Er konnte zu dem beſcheidenen Glück, in ſeinem Vaterlande ein ehrlicher Thorſchreiber zu werden, nicht gelangen, vor überlegener Concurrenz invalider Schuhputzer und Broddiebe. Gegenwärtig iſt er ein der Jugend wahres Beſtes ſuchender Schulmeiſter, welches im Grunde venerabler iſt, als, ein wohlbeſtallter Landplacker, Stuttenmäckler und Jordan Mamamuſchi von drey Schlafmützen ohne Kopf, außer zur Geldfüchſerey zu ſeyn — —

Unſere deutſchen Köpfe auch zu rühmen: ſo bleiben ſelbſt die Kanzelliſten und Schönſchreiber der allgemeinen Menſchenvernunft und Religion, noch bis auf den heutigen Tag dem Sprachgebrauch in der Schreibart des kleinen Buchſtabens h treu, und ſchämen ſich mehr der orthographiſchen Freyheit, als aller übrigen außerordentlichen Meynungen ihres lahmen Meiſter Martin — —

Wenn aber nach ſeinem eigenen Glaubensbekenntniß ſich die Sprache und ihre Rechtſchreibung „auf den Gebrauch der verſtändigſten Perſonen in der ganzen Nation gründet“ wie hat es in aller Welt einigen undenkenden Brodſchreibern und ſogenannten Kanzelliſten gelingen können, eine ſolche barbariſche und ſchimpfliche Plusmacherey des Buchſtabens h allgemein zu machen? War denn kein einziger gewiſſenhafter Kanzleyrath oder Kanzleydirector, der dieſem Unfuge ſteuerte? Waren die Augen aller Leſer ſo bezaubert als die Finger einiger undenkenden Brodſchreiber? Beſtand der ganze Staat aus Philoſophen à la Turque? Eine poetiſche Erzählung dieſer Begebenheit ohne Zeit und Ort würde für die hiſtoriſche Andacht unſers politiſchen Jahrhunderts ungemein unterhaltend ſeyn — —

Welche Ausländer meynt aber der außerordentliche Prophet? Wozu redet er nicht deutlich und beſtimmt? Meynt er die Franzoſen? — — Ich habe mich von Jugend auf vor ihrer Sprache wegen des verhaßten zweydeutigen Namens gefürchtet — — Meynt er die Engländer? — — Als Schulmeiſter habe ich die engliſche Krankheit, doch Gott Lob! an keinem meiner leiblichen Kinder, kennen gelernt; aber ihre Sprache war zu meiner Zeit noch nicht Mode.

Ich weiß alſo freylich nicht, ob dieſe beiden Nationen in der That ſo gewiſſenhaft ſeyn mögen, jedes geſchriebene h mit beſtimmter Deutlichkeit und alta voce diſtincte, wie jener luſtige Lateiner, auszuſprechen; gleichwohl habe ich in meinem armen Vaterlande ungemein viel große und kleine Franzoſen deutſch ſprechen gehört, die eben ſo unverantwortlich, wie der außerordentliche Religionslehrer, unſer deutſches h gemißhandelt haben, und überhaupt habe ich gegen beide Nationen zu viel Vorurtheil, daß ich ſie mit unſern deutſchen Köpfen gar nicht vergleichen mag.

Sind es alſo etwa Holländer, die uns wegen eines kleinen Buchſtabens für Barbaren ſchelten? — —

Geneigter Leſer! ſo ein großer Freund ich noch bis auf den heutigen Tag von Tabagien bin: ſo habe ich doch ein für allemal das Gelübde gethan, mich in keine holländiſchen Streitigkeiten, ſie mögen die Orthographie oder Orthodoxie betreffen, jemals in meinem Leben einzulaſſen — Es hat mir leider! mehr als ein blaues Auge gekoſtet. Dieſe Barbaren verſtehen weder Scherz noch Chriſtenthum; ſondern ſind mit einem Worte Holländer! Ihre Zunge iſt ein blankes Meſſer — Ich komme nunmehro mit gerührter Feder zur

letzten blos **wahrſcheinlichen** Beantwortung der Frage: „wie der
„außerordentliche Religions-
„lehrer auf die orthographiſche
„Ketzerey verfallen, das h, weil
„es nicht ausgeſprochen wird,
„in der Mitte und am Ende der
„Sylben (alle ausländiſche
„Wörter und einige willkührli-

„che Kleinigkeiten ausgenommen) auszulaſſen und die Rechtſchreibung ſeiner Mutterſprache durch eine ſo ungegründete als unbefugte, den Augen aller verſtändigen Leſer abgeſchmackt erſcheinende, und ſelbſt den Fingern des Verfaſſers ſchimpfliche Veruntreuung und Unterdrückung eines kleinen Buchſtabens zu verhunzen?

Meinen bisherigen Betrachtungen und dem *Anhange von den Wirkungen dunkler Vorſtellungen zu folge*, iſt nicht anders zu vermuthen, als daß ein ſo außerordentlicher Verfolgungsgeiſt in Anſehung eines unſchuldigen Buchſtabens, eine Wirkung der gröbſten *Unwiſſenheit* und poſſierlichſten *Eitelkeit* ſeyn müße.

Es giebt eine Art von *Unwiſſenheit im Willen*, welche weder durch *Chriſtian-Wolfiſche Verdienſte* in lateiniſcher und deutſcher Sprache, noch durch die ſorgfältigſten Ueberſetzungen und Erläuterungen heiliger Schrift geheilt werden kann. Dieſe Art von Unwiſſenheit „dünkt ſich *rein* und iſt doch von ihrem Kothe nicht gewaſchen." „Sie trägt ihre Augen hoch und hält ihre Augenlieder empor," anſtatt ſich ihrer Schande zu ſchämen. Dieſe Art von Unwiſſenheit *bläht* ſich und ſpricht mit paußenden Backen: „Unſere Vernunft iſt allgemein, geſund und genugſam geübt!“ ohne zu wiſſen, „daß ſie iſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Iſt es, menſchlich zu reden, wohl möglich, daß ein ſolcher jemals zum klaren Bewußtſeyn eines ſeiner Seele vermuthlich beym erſten Daſeyn, ja vielleicht ſchon in der Gebährmutter ſeines künſtlichen Leibes eingepflanzten Idiotismus gelangen könne, ungeachtet ſich ſelbiger ſo augenſcheinlich in ſeinem ganzen Leben als in den von ihm an Kindesſtatt angenommenen Meynungen offenbaren mag; aber ſeinen eigenen Augen iſt er verborgen. — —

Die gröbſte Unwiſſenheit und frechſte Eitelkeit! Kräftige Irrthümer und ein mehr als wunderthätiger Aberglaube an Lügen und Geheimniſſe der Finſterniß und Bosheit! — — Halsſtarrige Stupidität in pallio philoſophico und eine reiſſende Brutalität in Schafskleidern gegen den allein wahren Gott und das Ebenbild ſeines unſichtbaren Weſens in menſchlicher Natur! — — Stumme Gräuel und Seelenmord! — — Ein Taumelkelch — — trunkener, köckender Vernunft, der, wegen ihres verdorbenen Magens oder Herzens, das Blut der Zeugen JEſU, die *Kraft* ihrer *Beweiſe*, in den Scheitel geſtiegen. — — —

O du *unwiſſender Schmäher* göttlicher *Vorſehung* und allgemeiner *Menſchenvernunft*! ſieh es nicht für ein blindes Spiel des *Zufalls* an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers ſich eben ſo ſehr zur *Hauptſache* paßt, als zum Geiſte ſeines erleuchteten Jahrhunderts, deſſen *philoſophiſche* und *politiſche Geſchichte* ein wahrer *Dithyramb* für den *hiſtoriſchen Glauben* jener *altvetteliſchen* Geſchöpfe iſt, welche *zittern*! und deren Daſeyn, ungeachtet des handgreiflichen Einfluſſes ihrer *Eingebung*, der *Prediger* ihres *hiſtoriſchen Glaubens* bloß deshalb läugnete, weil der graue Wolfianer damals eben in Gedanken ſchrieb. — —

Geneigter Leſer! Meine drey Claſſen warten auf mich, und ich muß von dir Abſchied nehmen ohne einige Hoffnung, dein Antlitz jemals wieder zu ſehen. Mein *Geſchlechtsname* wird aus dem *Buche des Lebens* bald genug ausgeſtrichen werden, und mit der verjährten lutheriſchen Bibelüberſetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weiſſagungen des *Jeremia* gegen Moab XLVIII. 12. finden kannſt. Der kleine Buchſtabe h, mit dem ſich mein *guter* Taufname *Heinrich* anfängt, mag für ſich ſelbſt reden, wenn ein Othem in ſeiner Naſe iſt. Ich will mich weder um ſein künftiges Schickſal, noch um die ganze Welt, die im Argen liegt, weiter bekümmern, und ſehe jeden Abend dem Schlaf und ſeinem Bruder bey meinem Pfeifchen und Kännchen entgegen. Mein Vater in der Höhe wird ſchon für meine arme Wittwe und unmündigen Kinder ſorgen, ohne daß ſie nöthig haben werden, vor Baal und ſeinen Miniſtern und Pfaffen das Knie zu beugen, oder außerordentliche Buchſtaben = Vernunft = und Religionsmenger zu werden — Lebe wohl! — ja ewig wohl!

Neue
Apologie
des
Buchſtabens h
von
ihm ſelbſt.

Ihr kleinen Propheten von Böhmiſch-Breda! Wundert euch nicht, daß ich mit Menſchenſtimme, gleich jenem ſtummen laſtbaren Thier, zu euch rede, um eure Uebertretung zu ſtrafen. Euer Leben iſt das, was ich bin — ein Hauch. Denkt alſo nur nicht, daß ich vor euch kriechen, um meine Erhaltung winſeln oder es bejammern ſoll, aus euren Schriften ganz und gar verbannt oder ausgerottet zu ſeyn. Ich ſehe es für eine Ehre und Wohlthat an, dem Dienſt eurer Eitelkeit weniger als meine ſelbſt- und mitlautenden Brüder unterworfen zu ſeyn.

Mein Daſeyn und meine Erhaltung iſt die Sache desjenigen, der alle Dinge trägt mit ſeinem kräftigen Worte, und der geſchworen und geſagt: „Bis daß Himmel und Er-

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleinſte „Buchſtab noch ein Tüttel. —

Ihr kleinen Propheten von Böhmiſch-Breda! ich ſehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubiſch ſeyd. Der unſichtbare und folglich euch unbekannte GOtt iſt freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geiſt und Wahrheit, euren Sinnen daher eben ſo verborgen ſind, als der unſichtbare und folglich euch unbekannte GOTT.

„Das kein Auge geſehen hat, das kein „Ohr gehört hat und in keines Menſchen „Herz gekommen iſt" — Hierin beſteht die einzige Religion, die eines höchſten Weſens würdig und ihm anſtändig iſt, und die GOtt für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Iſt aber wohl menſchliche Liebe ohne Bekanntſchaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie ſeyd ihr zu dieſer rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung ſeiner Werke — Woher wißt ihr, daß dieſe Werke ihn beſſer kennen als ihr ſelbſt, und ſind ſie nicht weit unfähiger, als ihr ſelbſt, dieſer hohen Offenbarung, und euch ſolche mitzutheilen? Um einen bloßen Menſchen — und den vertraulichſten von allen — euch ſelbſt kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlaſſen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widerſprechend ſind ſelbige nicht den Tiefen des inwendigen im Herzen verborgenen Menſchen!

Lügt alſo nicht gegen die Wahrheit mit eurer praleriſchen Kenntniß von GOtt; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdiſch, menſchlich und teufliſch iſt. Lügen ſind alle Satzungen eurer ſogenannten allgemeinen, geſunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widerſprechender und unfruchtbarer als alle Geheimniſſe, Wunder und Zeichen des allerheiligſten Glaubens, den ihr eben ſo umſonſt verfolget, als der außerordentlichſte Religionslehrer eures Jahrhunderts in ſeinen zufälligen zur Hauptſache paſſenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem ſtummen laſtbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er ſchlug im Affect ſeines Unglaubens oder ſeiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten von Böhmiſch-Breda! um die Erkenntniß des höchſten Weſens auf eurem kleinen Irrſtern, wie ihr ihn ſelbſt nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein natürlicheres und vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder ſelbſt hinauf gen Himmel fahre, und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen. Ihr aber ſeyd lebendig todt und eure wahre Beſtimmung iſt, durch den Tod erſt zum Leben hindurch zu dringen.

Läſtert nicht mit falſcher Zunge, die von der Hölle entzündet den ganzen künſtlichen Mechanismum eures Wandels ſchwarz macht. Euer Haß gegen GOtt iſt, wie ſein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm, unſterblich und dieſes Feuer unauslöſchlich. Denn, denn erſt redet von natürlicher Liebe zu GOtt, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgeſetze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderſtimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirkſamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne ſeine höhere, gnädige, unmitttelbare Anziehungskraft von oben; weil alles was in der Welt iſt, nicht

vom

vom Vater, ſondern von der Welt iſt. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt iſt, deſſen Sprache kennt ihr nicht, und könnt ſeine Worte nicht hören.

Ihr kleinen Propheten von Böhmiſch-Breda! der Gegenſtand eurer Betrachtungen und Andacht iſt nicht GOtt, ſondern ein bloßes Bildwort, wie eure allgemeine Menſchenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetiſche Licenz zu einer wirklichen Perſon vergöttert, und dergleichen Götter und Perſonen macht ihr durch die Transſubſtantiation eurer Bildwörter ſo viel, daß das gröbſte Heidenthum und blindeſte Pabſtthum in Vergleichung eurer philoſophiſchen Idololatrie am jüngſten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgeſprochen ſeyn wird.

Iſt denn die Eigenſchaft jener Bildwörter euch eben ſo unbekannt, als der eiferſüchtige GOTT, an deſſen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Iſt eure ganze Menſchenvernunft etwas anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geſchlechtregiſter eurer abgedroſchenen kahlen und zweymal erſtorbenen Meynungen bis auf die Wurzel des Stammbaums nachzuweiſen? Iſt eure Menſchenvernunft kein unbeſtimmtes Organ, keine wächſerne Naſe, kein Wetterhahn, dem wenigſtens der einmal geſchriebene und bis jetzt gebliebene Buchſtabe eines heiligen Kanons vorzuziehen iſt? Iſt das berühmte *Principium coincidentiae oppoſitorum* euch gänzlich unbekannt? Der Geiſt iſt es, der lebendig macht; der Buchſtabe iſt Fleiſch und eure Wörterbücher ſind Heu!

Ihr kleinen Propheten von Böhmiſch-Breda! Wer verlangt von euch Brief und Siegel, daß ihr euch um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlingswerth bekümmert, und daß die Mehrheit der Stimmen und Heller euer Herz und höchſtes Gut ſey. Ihr ſprecht: „Unſere Väter lehrten den Schlendrian ihrer Zeit; „uns jucken die Ohren, die wir kützeln „müſſen." Ihr Heuchler! gebt ihr nicht ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder ſeyd eurer Väter, und brecht den Stab über ſie und euch ſelbſt! — —

Ein Flügelmann ſeines Seculi, wie Saul — und ein ihm ähnliches Parterre, mögen ſich immerhin mit dem Puppenſpiel eines todten Propheten und alten Weibes abſpeiſen laſſen;

aber einem ſo kleinen Buchſtaben, wie ich bin, eine ſo neue Apologie, als meine, einzuhauchen, iſt, wahrlich! gar nicht **euer** Ding, **ihr großen Propheten von Böhmiſch-Breda!**

Qualem miniſtrum fulminis alitem
Cui REX DEORUM regnum in aues vagas
Permiſit, expertus *fidelem*
Juppiter in Ganymede flauo,
— — — mox in *ovilia*
Demiſit hoſtem vividus impetus,
Nunc in reluctantes *dracones*
Egit amor *dapis* atque *pugnae*!

LETTRE PERDUE

d'un

SAUVAGE DU NORD

à un

FINANCIER DE PE-KIM.

Evangelium ſecundum Matthaeum publicanum V. 13.

Vos eſtis ſal terrae — — —

Se vend au pilier, N. 45. de la Bourse
d'Amſterdam.

MDCCLXXIII.

Billet - doux à l'Editeur.

Je ſuis femme. C'eſt par curioſité et par dépit, que je trahis un drôle, que je ne reconnais plus — — —

à . . . .

ce $\frac{1}{12}$ Avril 1773.

CATIN.

ce 1. *Mars.*

Martyr d'une imagination, plus ombrageuſe
que le cheval d'*Alexandre*, d'une imagina- V. 275.
tion laquelle avec „le mobile univerſel et
dominant“ de l'esprit démonte toute mon
économie animale, je m'émancipe, Monſieur,
de ſuppléer au défaut de ma langue,
en recourant à ma plume, comme le *Législateur
bégue* à ſon bâton.

J'ai été 3 jours à ronger mon frein. Me voici enfin revenu de mon engourdiſſement. —

La derniere réforme de la Juſtice a donné
beaucoup d'allégement au joug de mon
emploi. Il eſt vrai, j'y ai perdu les intérêts:
mais le tems vaut un fort Capital, et mes
loiſirs ſont les ſeuls tréſors dont je ſois
avare. Concentré au coin de mon foyer,
je file mes jours et la tâche de ma lecture,
comme „le tranquille colon du rocher de IV 230.
„Saba ſon coton.“ Enfin depuis quelques mois
je ſuis devenu inconnu et étranger même à
mes amis au point d'ignorer, s'il m'en reſte
encore un ſeul.

— — DEVS nobis haec OTIA FECIT.

Note. Toutes les chiffres marginales renvoient à l'*Hiſtoire philoſophique et politique des Etabliſſemens et du Commerce des Européens dans les deux Indes.* à Amſterdam 1772 VI Tomes. gr. 8.

Avant mon recueillement préſent j'ai été diſtrait par tant de hors-d'oeuvre, que je n'ai pu pourſuivre le deſſein, dont je Vous ai fait part une fois et que Vous m'aviez inſpiré, Monſieur, en 1769, d'étudier l'Hiſtoire de ma Patrie, ſur les *Origines* de laquelle notre celèbre *Büſching* vient de publier quelques eſſais, auſſi profonds que curieux, d'un Suédois ſavant, qui, en qualité de Profeſſeur à Halle, apprendra à ſe borner à l'applaudiſſement ſtérile du Public. — —

Mais tous les Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire de nos Héros modernes et de leurs Ecuyers, ne valent pas, à mes yeux, les *Faits et Dits du Géant Gargantua et de ſon fils immortel.* Je préfere, Monſieur, la *crême philoſophale* de votre *Maître François Rabelais* à tout le fard philoſophique et politique des Hiſtoriens du jour. La fantaiſie me prendra encore de *matagraboliſer* le Roman de ma vie et je m'enhardis (Ecce!) à laiſſer gliſſer l'échantillon d'un petit Chapitre, qui eſt le gouvernail du grand-oeuvre, comme la langue eſt celui de tous nos membres et du corps ſocial.

IV. 19. „Si c'eſt aux ſauvages", ſuivant l'enthouſiaſte le plus moderne de l'humanité, „ſi c'eſt „aux *ſauvages* à trouver les faits, et aux „ſavans à en chercher les cauſes;" ; je ne ſuis pas aſſez ni l'un ni l'autre pour hazarder des *conjectures* ſur les *ſignes de la ſaiſon.*

VI. 32. 400. Je rêvai hier tout le dimanche au „Syſteme des contreforces“ — „C'eſt le premier pas du métier: celui qui ne rêve pas, ne ſauroit être *homme à conjectures.*“ Les miennes ne ſeront qu'une *prognoſtication Pantagrueline*, et mon jargon ſe reſſentira de la lecture fugitive du *Romaniſte indien.*

La *volonté* du *maître* eſt *poſitive*, comme ſes *moyens*, et la politique la plus *tolérante* envers des ſujets n'eſt qu'un: COGE INTRARE! Ainſi il ne reſte aux ſujets que la reſſource d'une volonté *négative* et des moyens *négatifs.*

Pour gouverner des ſujets, il faut ou les *contraindre* ou les *tromper.* On ne réuſſit jamais dans cette double charge, ſans haïr ſouverainement les hommes avec toute la mechanceté d'un *Tyran* et d'un *Sophiſte*, mais ſous le masque d'une morale et d'une humanité hypocrites. Le maître qui *aime* ſes ſujets, ſera toujours ou leur *dupe*, comme LE GRAND DIEU, ou leur *victime*, comme SON FILS LE BIEN-AIMÉ. Il faut donc tourner le dos *au grand Dieu* et à *Son fils, le bien-aimé*, pour être *bientôt* riche *)

---

*) Je feray (dit-il) ce que dit le Florentin: Bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien. C'est

ON DIT, que *Berlin* ſe plait à être le Sin-
IV. 76. ge de *Paris*, et ſelon un bel-eſprit, „trop frivo-
„le, trop léger pour être politique“ et trop
indiſcret, trop *inſcient* pour être philoſo-
VI 109. phe, c'eſt „*Paris*, qui SANS CONNAITRE
110. „MÊME LES PROVINCES, qu'il DEDAI-
„GNE et épuiſe, veut tout ſoumettre aux
„opérations de ſes calculateurs philoſophi-
„ques et politiques etc. etc.

Le même viſionnaire de l'humanité pré-
VI 158. tend, que „loin d'encourager les ſujets, un
222. „gouvernement mal-inſtruit n'imagine que
„des projets, au fond desquels il ſe fixe,
„je ne ſais quel *eſprit familier* d'iniquité“.
— Enfin dans le jargon figuré de mon Ori-
III 432. ginal, le Commerce eſt „un reſſort qui, for-
„cé à réagir ſur lui-même, et parvenu au
„point où finit ſon élaſticité, ſe briſe tout-

à dire: Pour devenir riche j'endureray tant de travail que mon corps en pourra porter; je me paſſeray aux plus petits despens qu'il me ſera poſſible; de conſcience j'en auray autant qu'un chien. Lequel dernier point s'accorde aſſez bien avec cet autre prouerbe: pour devenir bien-tost riche, il faut tourner le dos a Dieu. Voy. L'Introduction au Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote — — par Henry Estiene. L'an 1566. 8. Liv. I p. 41. — ΤΑΧΥ πλούσιος ὢν Socrat. Histor. Eccles. Lib. III cap 13 de Jul.

„à - coup, et déchire la main, qui le comprime.“ — —

Sans connaître un ſeul de nos marchands, je *conjecture*, Monſieur, que la plupart ſont plus *idiots* et plus *malheureux* que moi. On aſſure, que les meilleurs de leur eſpèce languiſſent en tout ſens. Dans le cas d'une *mortalité mercantile*, qui ſera le *légataire univerſel* de leurs comptoirs, et peut-être de leurs familles?

Dans *Rome payenne*, où chacun prioit Dieu comme à Berlin, j'aurais aſpiré au *privilége de trois enfans*. Je n'en ai maintenant que *deux* de *trop*, et je les ai déjà légués à un compatriote, expatrié pour le germe de quelques talens ſupérieurs. Ainſi un *Teſtament politique* ſera le dernier Chapitre de mon *Roman philoſophique* ou plûtôt *tragi.comique* —

Foi de Pruſſien! je rêve — — Ce n'eſt que le crépuscule d'une *aurore boréale*, meſſagère du Siecle d'or, où les Federics d'or défieront le numéraire de la plus brillante nuit d'hiver — —

„Un de ces vils et malheureux inſtrumens VI. 186.
„de la ſuperſtition, qui rempliſſent leur vo-
„cation“ et la *volonté du maître* — initié à
„l'art d'allier les extrêmes“ — „deſpote et IV. 82.
„républicain“ — fidele „au *milieu*, ſans ou- 93.
„blier ni la *cave* ni le *grenier*“ — Après

avoir réuſſi dans la connoiſſance des *hommes*,
96. il ne lui en coutera qu'un ſaut pour ſe mettre au fait des *affaires* ; car c'étoit un génie univerſel. — Toutes ſes opérations et lumineuſes et prégnantes partiront d'un *rien*, même d'un rien *chaotique* ; car c'étoit un génie créateur — — Le *Tant pis !* des *ſecretaires commis* et *aides-de-camp* fera toujours ſon *Tant mieux!* et il employera le *rebut* du *ſens-commun* et du *bon-goût*, comme l'*Econome*, l'*engrais*. Il en alembiquera un Alkaheſt pour le *Salut* du *peuple*, dont il *centuplera* les valeurs à la joie de ſon maitre ; car c'étoit un génie bienfaiſant et honteux de faire l'Alchymie par les
V. 6. 7. dents d'autrui. — Il dédaignera „le Syſtême „deſtructeur" d'un Chevalier d'*induſtrie* : car la politique de ſa Muſe étoit *épique* et le *refrain* de ſes *vaudevilles philoſophiques* :

Non *fumum* — — — — ſed *ex fumo* — — HORAT.

Il oſera arborer la *Croix* : car il étoit FOU, comme un *Apôtre* et le *Symbole* des *Conſtantin* et des *Julien* = +. L'*Evangile* ſera cru et prôné une ſeconde fois en *Pruſſe* ; et chaque *Pruſſien* fera gloire d'être crédule à
Tertullianus adv. Marcionem Lib. IV. Cap. 14. l'*Oracle* du *lieu commun* : BEATI, MENDICI, QUONIAM, IPSORUM, EST, REGNUM, COELORUM, qui ſaut mieux que la *Monarchie* des deux *Pruſſes* et tout le *Monopole* des *deux Indes*. — — Enfin il parviendra à trom-

per le peuple et le maitre; mais ſon nom ſera
loué et béni au-deſſus du *grand Financier au* Sully.
front négatif — — — Malheur aux *Pimentels*
de ces jours-là! Ils retourneront ſur leurs
mulets chargés de billon, et ils iront bâtir des
Châteaux en *Champagne* et en *Bourgogne*
à l'envi du *Prince des Poëtes*, qui crévera
comme le *vieillard de la montagne* — —

Je me flatte, Monſieur, d'avoir répondu
avec toute l'ingénuité, dont je ſuis capable,
aux queſtions, que Vous avez daigné me faire.
Vous ſerez auſſi ſatisfait d'avoir *trouvé* que
d'avoir *cherché* en *Pruſſe* un de ces „Sauvages VI.213.
„du Nord, qui *adorent* le *Ciel* malgré ſon
„front menaçant“, et qui ſont „paſſionnés pour
leur patrie“ malgré ſon climat „dur, exacteur, IV.104.
violent et fourbe.“

Permettez-moi encore, Monſieur, de Vous ſouhaiter de tout mon coeur, un heureux retour à la Cour de notre SALOMON, qui après avoir deſeſpéré de l'*immortalité* de Son *ame*, n'outrera pas le héroïsme de ſon renoncement déſintereſſé jusqu'à l'*immortalité* de Son *nom* TERRIBLE et *glorieux*. — —

Mais non: la *Poſterité* — ce n'eſt qu'un *demain*, frere cadet de la *veille* — — la Poſtérité ſe moquera d'un *petit-maître apoſtrophique*, qui s'arroge l'air d'*hiſtorien inſpiré* et qui nous voudroit bien faire accroire d'avoir été *Secretaire*, *Commis* et *Aide-de-Camp* aux gages de ſes deux Fées de Philoſophie et de Politique, ou d'avoir été temoin oculaire de la Création des deux Indes, de toutes les révolutions, qui y ſont arrivées, et de tous les établiſſemens et bêtiſes faites par une poignée de héros de notre *paroiſſe* dans un *monde* plus vaſte, plus merveilleux, plus riche, mais d'autant plus malheureux, que notre ſiecle Européen de Louis XIV — Quel *monſtre d'hiſtoire*, qui n'allégue qu'en paſſant deux ou trois autorités vagues pour faire avaler à la foi implicite des Lecteurs mille menſonges dorés, contes africains — — — Si la Philoſophie et la Politique du jour n'eſt qu'un *enfant*, il faut le renvoyer à l'*abecé* et au *catéchisme*. Si c'eſt un *front de fer*, il faut le faire rougir par la *Critique* du bourreau et du feu —

En dépit de la correſpondance galante de Mrs. les beaux-eſprits et *ragoutiſtes* de l'Encyclopédie, tous les *Eſquimaux* de la Pruſſe conjurent ſon SALOMON d'adopter au plûtôt la Compagnie de J. pour l'extirpation du Paganiſme moderne, et de rétablir en *Pruſſe* le Chriſtianiſme par la *miſſion* de quelque
IV, 80. „*Boyle*" pour le bien des *fabriques* et du Commerce du Royaume. *Minuit* va ſonner; et j'ai l'honneur d'être etc.

(Ecce!)

Tableau de mes *Finances*,

pendant les 6 années,

que je ſuis établi dans ma Patrie

après m'être engagé

au Bureau de la Direction Provinciale des Droits

du Roi

ſavoir depuis 1767 jusqu'à la fin de 1772.

Recette

du 25. May 1767 à la fin de l'année 1772.

			Ecus	gr.
1. en *appointemens* :	9 mois	à 16 ecus	144	— —
	16 —	20 —	320	— —
	11 —	25 —	275	— —
	27 —	30 —	810	— —
depuis Sept. jusqu'à la fin de Décemb. 1772		25 —	100	— —
			1649	— —
2. en *gratifications* : l'une de			25	— —
l'autre de			15	— —
			40	— —
			1649	— —
Total de ma recette			1689	— —

Obſervations.

Le total de cette recette comprend une *non-valeur* de plus de 20 Ecus, cauſée par le payement du *Service* depuis le 1. Juin 1769.

J'ai dépenſé plus de 60 Ecus en outils pour mon employ ; je veux dire, en *Dictionnaires françois*, ſans avoir eu aſſez de loiſir pour en faire quelque étude.

Dépenſe

de l'année 1767 (à compter du mois de Mai)

		341. 60 —
—	1768	583. 30 —
—	1769	560. 30 —
—	1770	1589. 30 —
—	1771	1546. 60 —
—	1772	840. 30 —
	Total de ma dépenſe	5172. 60 —

Obſervations ſur le bilan des 3 dernières années.

J'ai acheté en 1770 une maiſonnette pour	1000 Ecus.
Pour ſuppléer à ſa petiteſſe, j'ai recouvré en 1771 un magazin appartenant à mon fonds et qui a été aliené à mon voiſin, pour	400 —
J'ai employé aux réparations néceſſaires	600 —

Donc la valeur de ma maiſon = 2000 Ecus eſt compriſe dans la dépenſe de ces deux années.

Celle de l'année dernière a été groſſie par le batême d'une fille, trop jolie à mes yeux pour m'en faire rougir, et par l'enterrement de la grand-mere de mes deux enfans, que j'idolatre avec toute la naïveté d'un *Père naturel*;

Balance.

Total de ma dépenſe de 6 années	5472. 60	—
— — recette — —	1689	—
Excédent de ma dépenſe	3783 60	—

Obſervation.

Mes dettes paſſives conſiſtent en	$666\frac{2}{3}$ Ecus,
hypothéqués ſur ma maiſon et dans un compte courant de environ, que je dois à un Libraire d'ici.	50 —
Total de mes dettes =	$716\frac{2}{3}$ Ecus

Concluſion.

Donc j'ai conſumé au ſervice du Roi tout mon *bien paternel*, y compris mes *yeux* et ma *ſanté*, et je ſuis endetté de plus de 700 Ecus.

Depuis mon établiſſement, ma famille a augmenté de 3 à 7 têtes, et la cherté des denrées et du BOIS hauſſé de pair.

Me voici réduit ou à la diète maigre du *ſage Epicure*, ou à la philoſophie et politique DU BON DIEU de *Sans-Soucy*!

Dans un âge, qui répond à l'*année conſulaire* des Romains, je balance ſur cette alternative, comme le héros apprentif à l'Y de ſa carrière. XLIII.

Mien-man-hoam,

Ex-Mandarin.

SALOMON.
Prov. XXV. 2.
— — *la gloire des rois eſt de ſonder les affaires.*

Encore
deux
Lettres perdues!!!

Sofia in Plauti Amphitruone Act. 1. Sc. 1.

— — — Formido male
Ne ego hic nomen commutem meum et QUINTUS fiam —

S'il arrive que je periſse, que je periſse!

Esther IV. 16.

I.

Mon Mécène, je ſuis le Davus de Votre ami Horace

— — — amicum
Mancipium DOMINO, et frugi quod ſit ſatis, hoc eſt
Ut vitale putes — — Lib. II. Serm. VII.

Mais je ſerai auſsi heureux que le plus méchant Auteur d'une Ode *au Roi*, ſi vous jugez, mon *Mécène*, la brochure cy-jointe digne d'un *vu bon* à la *Malherbe*, je veux dire, digne de parvenir a la garderobe d'AUGUSTE.

J'attends, mon *Mécène*, Vos ordres pour faire ou bruler ou nager ou enterrer de mon mieux toutes les autres copies, Adreſsez ſeulement Votre brevet au Mage du Nord, domicilié à Königsberg en Pruſſe ſur le vieux canal No. 758.

MDCCLXXIII. Pierre és liens ou le premier du mois de ma naiſsance pour une vie ſi famelique, ſi ennuyeuſe, ſi épuiſée, qu'il vaudroit mieux être eſcalpé, fricaſsé etc. etc.

II.

Ah! mon Mécéne! Deux mots font *ſapienti ſat*; et je les ai attendus durant le *Siècle* d'une *Quarantaine*. Répondez au *Sauvage du Nord*, ou il mettra le feu à tous *vos chefs-d'oeuvre* de *Tactique*, comme un autre *Archimede*.

ᾧ καὶ CΩΚΡΑΤΗC τὰ φρύγανα ὑποτίθησι.

Mneſilochus.

DIXI.

AN
DIE HEXE
ZU
KADMONBOR.

M. TVLLIVS CICERO PRO M. COELIO.

§. XIV.

> **Aliquis mihi ab inferis excitandus eſt, ex barbatis illis, non hac *barbula*, qua ISTA delectatur, ſed illa horrida, quam in ſtatuis antiquis et imaginibus videmus, qui obiurget mulierem et pro me loquatur, ne ISTA mihi forte ſuccenſeat. Exiſtat igitur ex HAC IPSA FAMILIA aliquis, ac potiſſimum *COECVS ILLE*; minime enim dolorem capiet, qui ISTAM non videbit.**

Berlin. Geſchrieben in der jungen Faſtnacht
MDCCLXXIII.

Weiſe Frau!

Unmaßgeblich ſind Sie jene rüſtige Hälfte, welche in dem, durch einen Ihrer Mephiſtophilen *) mir zu Handen gekommenen, Zweiſſe das Wort führt. Bey dem erſten Ausbruche Ihrer Anrede, Madam, war mir nicht anders zu Muthe, als wenn ich die leibhafte Gemahlin des im anmuthigen Thale Gutz weiland berühmten Emirs vor mir ſähe. Aber die Staatsliſt und der Einfluß Ihrer Eingebungen auf denjenigen Briefſteller oder Concipienten, den Sie ſo oft Ihr liebes Herz! nennen, wurde mir in der Folge ſo augenſcheinlich, daß ich bewogen

---

*) Siehe Hiſtoire prodigieuſe et lamentable de *Jean Fauſte*, grand et horrible Enchanteur, avec ſa mort espouventable. Derniere Edition, à Rouen 1662. 12.

worden bin, weiſe Frau! Sie zur Unterhändlerin unſerer kleinen Geſchäfte zu machen, in der guten Zuverſicht, ſolche durch Ihre Vermittelung am glücklichſten endigen zu können, um ſo mehr, da ich theils aus Mangel eines *Muſei Sinici* nicht füglich im Stande bin, mich in einen förmlichen Briefwechſel mit den Mandarinen der Mitternacht einzulaſſen, theils über die Etiquette im Handel und Wandel mit chineſiſchen Schriftſtellern in Ludovici Kaufmanns Lexiko ganz und gar kein Licht finden kann.

Mein weltbekannter Eifer für das Aufkommen der neuen Litteratur und beſonders der deutſchen Buchhandlung, nebſt zufälligen Ausſichten, durch einen treuherzigen Enthuſiaſten in einer der äuſſerſten Ruſſiſchen Provinzen, manchen Stücken hieſigen Verlages, welche nicht nur den Labyrinthen und Schaubühnen jener Zeit an Klaftermaaß und Centnergewichte, ſondern auch dem herrſchenden Geſchmack des Jahrhunderts an Kleinigkeiten und Poſſen, die aus Hand in Hand gehen, viel geleſen, wenig gekauft u. ſ. w. werden, Trotz bieten, einen Ausweg nach Peking zu verſchaffen, macht mich vorzüglich aufmerkſam, dem venerablen Mien-Man-Hoam von der guten Begegnung der europäiſchen Verleger gegen Schriftſteller aller Nationen und Religionen die edelſten Vorurtheile beyzubringen, um ihm einigen Anlaß zu geben, damit bey ſeiner, der Himmel verleihe nur! glücklichen Heimkunft am Hofe der Mitternacht, zum Vortheile meines Namens und einer etwanigen Grundlegung zu einem deutſchen Bücherverkehr daſelbſt, wuchern zu können.

Ohne alſo die geringſten Anſprüche auf ſein mir angebotenes, aber für den Geſchmack und Horizont unſers Jahrhunderts gar zu winziges Manuſcript zu machen, habe die Ehre, Madame, die von mir verlangte Aſſignation als ein baares pretium ſub ea condirione, ne quid poſt ea *) — wie ſich ein Landsmann unſers ſeligen M. Cölius bey einer ähnlichen Gelegenheit ausdrückte, gehorſamſt zu überſenden.

Der Ueberbringer des gegenwärtigen, weiſe Frau! iſt ein würdiger Gegenſtand Ihrer ſchwarzen Kunſt und Bekanntſchaft. Es iſt der eliſäiſche Schatten des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker, welcher ſich Ihrer dämoniſchen Vertraulichkeit durch Ueberreichung des erſten Theils ſeiner Lebens- Glaubens- und Leidensgeſchichte beſtens empfehlen wird. Ohngeachtet der milden Beyſteuer meiner ſoekrathiſchen, plaplatoniſchen, horratianiſchen und anagreontiniſchen Freunde, muß ich es mir gegenwärtig blutſauer werden laſſen,

---

*) Siehe Ciceronem pro Archia §. X.

für das Schickſal ſeiner zurück gebliebenen Familie, als ein irdiſcher Pflegvater, zu ſorgen, um ſelbige dieſſeits des Styx ſo glücklich zu machen, als die nunmehr verklärte Wilhelmine und ihre kleine Charlotte, durch einen zu frühzeitigen Märtyrertod meiner leidigen Erfindungskraft auf D. Stauzens und ſeines Schwagers Rechnung, ſchon jenſeits des Styx geworden ſind.

Meine Denkungsart, Madam, iſt von dem unbeſcheidenen Vorwitze jenes Propheten *) weit entfernt, in Ihre Familiengeheimniſſe eindringen zu wollen, um etwa aus dem Grunde zu wiſſen, ob der Mandarin der Mitternacht Ihr wirklicher Gemahl und der wievielſte er ſey. Ich bin eben ſo wenig willens, mein heiliges Amt der Schlüſſel, das ich über alle deutſche Schriftſteller rühmlichſt verwalte, an einem irrenden Confucianer zu mißbrauchen. Wenn er aber unſerm ganzen Synedrio der neuen und deutſchen Litteratur nicht glauben will: ſo wird er doch wenigſtens, weiſe Frau! Ihren eliſäiſchen Gaſt hören, der durch eben die Meynungen, die hier im Chorhemde gehen, dort um ſeinen kahlen Mantel und Kragen gekommen iſt. Ihnen ins Ohr geſagt, der Geiſt der Lügen und Verfolgung herrſchen in un-

---

*) Joh. IV. 18.

ſerm Luftkreiſe und bis auf das Datum meines Sendſchreibens noch eben ſo unſichtbar und wüteriſch als jemals und irgendwo, und die froſtigen Wörterbücher, aus denen man die Sprache unſers neuen Glaubens erlernen ſoll, ſind im rechten Ernſt nichts als Sammlungen der luſtigſten Wortſpiele — —

Thun Sie alſo, weiſe Frau! ein Werk der Liebe an unſerm zweyäugigen Fremdling, deſſen Myopie eben darin beſteht, daß er ſich für ſcharfſichtiger als andere Weltbürger hält. — Brauchen Sie alle Gewalt Ihrer Beredſamkeit, welche jeden Märtyrer Ihrer heitern blauen Augen, wie ein offener Himmel, entzückt — ja wenden Sie alle Stärke Ihres amazoniſchen Geiſtes, gleich jener geſegneten Jael *) dazu an, ſich ſeiner Bijoux indiscrets zu bemächtigen — und dieſe orphiſchen oder orchiſchen Eyer, wie Scorpionen und Baſilisken, unter Ihre Ferſe zu treten; — falls Ihr liebes Herz nicht das Leid erleben ſoll, ſeine mikrologiſche Einfälle und Zweifel, gleich den Folianten jener Zeit und alter Mode, in Schweinsleder mit ſilbernen Clauſuren — — ſtatt der Manſchetten! — gebunden zu ſehen. — —

Das bisher noch unergründete Geheimniß in dem Leben und Meynungen

---

*) Judic. V. 24.

unſers Kirchenhelden und meine ſtatiſtiſche Abſicht, ſein Hiſtoriograph zu ſeyn, wird Ihrem Wahrſagergeiſt, der gewiß nicht zum leichtſinnigen Geſchlecht unſerer heutigen Feen gehört, kaum entwiſchen. In der That ſuch ich, Madam, mich um den Bau des Neuen Jeruſalems, gleich einem andern Nehemia, verdient zu machen, und lebe der guten Zuverſicht, durch das in meinem Büchlein verborgene Manna mehr Seelen beiderley Geſchlechts zu erobern, als die ganze Legion unſerer ST! und SD! mit allem ihrem groben und kleinen Geſchütze.

Die ſtattlichſten Säulen unſerer ſalomoniſchen Halle werden in den Sebaldiſchen Legenden mehr Erbauung und Seelenweide finden, als im ganzen Buche Ruth oder in jener Chronique ſcandaleuſe, wo es unter andern Ungezogenheiten und noch gröbern Unwahrſcheinlichkeiten heißt: „Und der König „und Haman ſaßen und ſoffen;*) aber die „Stadt Suſan ward irre.“

Ja,

---

*) Nach dem Grundtexte, wie mich mein witziger und gelehrter, aber leider! nunmehro in letzten Zügen liegender Freund, Herr Kandidat Conrad Photorinus verſichert, deſſen Leben und Meynungen ich nächſtens dem Publiko mitzutheilen gedenke.

Ja, ſelbſt die Pforten der Unterwelt, Madam, werden den hiſtoriſchen Glauben an dieſes Meiſterſtück einer pragmatiſchen Geſchichte nicht überwältigen können; ſobald nur erſt unſer deutſche Strabo, wie ich von ſeinem Amtseifer für jede gute Sache mir ſchmeicheln darf, in ſeinen wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern unſerm Magiſter Sebaldus Nothanker ein Ehrenplätzchen einräumen wird.

Nehmen Sie ja, weiſe Frau! bey Durchblätterung des ſauber gedruckten und mit Kupferſtichen von D. C. gezierten Buchs, des S. 117. eingelegten Papierchens wahr; denn **das iſt!** im eigentlichen Kirchenverſtande — meine obenerwähnte Aſſignation, zwar nicht in vergänglichen Friedrichdor, oder Auguſtdor, oder Bahamdor, ſondern in weit köſtlichern Floccinaucipilinihilidoren*) ausgeſtellt, deren Gold ich ſelbſt im Feuer geglüht, im Feuer abgekühlt, und aus Sand, Salz und Aſche laborirt habe,

---

*) Siehe über dieſe ſeltenen Schauſtücke Will. Shenſtone's Works Vol. II. pag. 155. Lond. 4.

— — quale non perfectius
Meae laborarint manus *)

— — aber zu einer unglücklichen Stunde für meinen Metatarſum — —

Beym Leben und Barte des heiligen Sebaldus! ich rieche faule Fiſche, **) und der ganze Handel geht nicht richtig zu — Urplötzlich verwandelt ſich ja mein Brief in ein Selbſtgeſpräch, und Sie, weiſe Frau! in eine doppelgeſichtige Alecto, zuſammen geantlitzet mit einem junoniſchen Kalbsauge und einem triefenden Kautz-Aeuglein! — Bey meinem dreyfachen Ruhm, den ich habe im Mercur, Apoll und dem Genio Seculi, Sie ſind nichts als eine alte vermaledeyte Hexe, ohne daß ich noch nöthig habe, mich um das Wahrzeichen Ihres Metatarſi zu bekümmern. Ihr Mien-Man-Hoam möge am lichten hohen Galgen ſeiner Urgroßväter ſammt meinen dreyßig Nihilidoren, wie jener Schüler ſeines Meiſters, ſich ſelbſt aufhängen! — Um der Freygebigkeit jenes Königs zu Gerar ***) gegen alte Zigeune-

---

*) *Horat.* Epod. 5.

**) — turpiter *atrum*
Deſinat in *piſcem* mulier formoſa ſuperne.
Horat. ad Piſon.

***) 1. Buch Moſ. XX, 16.

rinnen und Beutelſchneiderinnen nichts nachzugeben, aſſignire ich ihnen tauſend — zur Decke! Zur Decke Ihrer verwünſchten Augen, die mir ſchrecklicher ſind, als der kalte Brand, vor dem der Himmel meinen Metatarſum in Gnaden bewahren wolle! Amen! Amen!

* * *

M. TVLLIVS CICERO PRO M. COELIO.

§. III.

Aliud eſt *maledicere*, aliud accuſare — — *Maledictio* nihil habet propoſiti praeter contumeliam, quae, ſi petulantius jactata, *conuicium*; ſi facetius, *urbanitas* nominatur.

CHRISTIANI ZACCHAEI
TELONARCHAE
ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ
über die neueſte
Auslegung der älteſten Urkunde
des
menſchlichen Geſchlechts.

In zweyen Antwortſchreiben
an
APOLLONIUM PHILOSOPHUM.

ERGO vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae feciſſe ſilentia turbae
Maieſtate manus — — —

Perſius. Sat. IV.

MDCCLXXIV.

Erſtes Antwortſchreiben.

Sie wiſſen, theuerſter Apolloni! daß ich noch denſelben Charfreytag, da ich das neue Buch aus den Händen des freundſchaftlichen Verlegers empfing, ſelbiges durchgelaufen habe, weil ich nicht eher ruhen konnte — und ſobald Sie es mir geſtern zurück ſchickten, lief ich damit zu meinem Beichtvater, um ſeine Neugierde auch zu befriedigen; daher bin ich noch nicht im Stande, ohne eine genauere Vergleichung, Ihr beygelegtes Skelett zu verſtehen und zu beurtheilen. Mein Begriff von der Haupt-Abſicht unſers Autors, aus den bloßen Spuren meines Gedächtniſſes, läuft auf folgende Cardinalpunkte heraus:

I. **Die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte kommt nicht von Moſe — ſondern von den Vätern oder Urahnen des menſchli** chen Stammbaumes. — Dieß ächte Alterthum allein, macht ſie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unſers Geſchlechts.

II. Dieſe ORIGINES ſind kein Gedicht; noch morgenländiſche Allegorie; am wenigſten ägyptiſche Hieroglyphe: ſondern eine hiſtoriſche Urkunde, im allereigentlichſten Verſtande — ein Familienſtück — zuverläſſiger, als irgend ein Phänomenon der Natur oder das gemeinſte phyſikaliſche Experiment. —

III. Das aus dieſer Wiege unſers Geſchlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus dieſen genetiſchen Elementen göttlicher Archäologie *) ſind ſämmtliche στοιχεῖα τοῦ κόσμου, **) jenes matte und dürftige **Stückwerk** in den morgenländiſchen Theologien, Homeriſchen Mythologien, und den neueſten rothwelſchen Syſtemes de la Nature entſprungen, gleichwie nach Büffons Koſmogonie unſer ganzes Planeten-Syſtem nichts als ein **Integral-Bruch** *) der lieben Sonne iſt. — In eben dieſer CHARTA MAGNA liegt auch ſehr wahrſcheinlich der **zureichende Grund** von der bisher ſo unerklärlichen **Scheidung** oder **Veſte** zwiſchen wilden und kultivirten Völkern.

---

*) Heb. V. 12 τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ ΘΕΟΥ —

**) Galat. VI. 3. 9.

IV. Um der älteſten Urkunde des menſchlichen Geſchlechts, deren Inhalt unſern **kindiſchen** Griechen am allerwenigſten

---

*) Vergeben Sie einer unplatoniſchen Feder dieſen kleinen anti-geometriſchen Wechſelbalg, der mit Fleiß vielleicht ſo monſtrös ausſehen ſoll, als die dadurch bezeichnete Theorie. Der Verfaſſer.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

> ärgerlich und anſtößig ſeyn durfte, um, ſage ich, dieſer Urkunde ihren natürlichen, einfältigen, überſchwenglich fruchtbaren Sinn, nach aller **Länge** und **Breite** des Buchſtabens, wieder herzuſtellen, war es unumgänglich, alle Mauern und Feſtungswerke der neueſten **Scholaſtiker** und **Averroiſten**, (deren Mordgeſchichte und heilloſes Verhältniß zu ihrem Vater Ariſtoteles zum beſten Beweiſe und Beyſpiele des gegenwärtigen Falls dienen kann) niederzureiſſen, in die Luft zu ſprengen, und über den Haufen zu blaſen u. ſ. w. IN MAGNIS *VOLVISSE* SAT EST. —

Alles dieſes hat unſer Autor gethan, nicht mit der todten Kritik eines Erdenſohns, wie **Longin**, den der Blitz des erſten moſaiſchen **Bon mot** auf der Stelle rührte; ſondern mit einer **Eroberungswuth**, — aus deren Großmuth ich eben ſo viel Seelenweide geſchöpft, als unſer — — — — † † † — — an dem Ludergeruch *eines gebratenen Haaſen; daß ich mich kaum entbrechen können, jenem zwar lüſternen und betrogenen, aber dabey gottesfürchtigen Erzvater nachzurufen: „Siehe, „der Geruch meines Sohnes iſt „wie ein Geruch des Feldes, das „der Herr geſegnet hat— Verflucht ſey, wer Dir flucht; geſegnet ſey, wer Dich ſegnet!“*

Hier haben Sie zugleich, theuerſter Apolloni! die Punktation einiger Bogen, die ich mir vorgenommen, Ihrer Cenſur, als einem Judici competenti des Schönen und Erhabenen, wie ich bereits vorläufig an den Autor geſchrieben, zu unterwerfen. Ihr *Imprimatur* wird unſern Freund, den Buchdrucker in M — — — — — ſowohl zum Verlage bewegen, als zur politiſchen Klugheit, keinen Schriftſteller nach dem Actien-Syſtem zu beurtheilen — —

Vor der Hand kommt mir das Autorverdienſt unſers Landsmanns ſo entſchieden vor, daß er ſich von ſeinem velo veli DE:, *) wie man bereits das enthüllte Hexemeron genannt haben ſoll, mit Ehre ausruhen kann. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die Ingenia praecocia unſers kritiſchen, philoſophiſchen und politiſchen Jahrhunderts ihr Pulver und Bley, von deſſen Vorrath ſich ein ziemlich genauer Ueberſchlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verſchoſſen haben. — —

---

*) Unter dieſem Titel hat Don Anton Paul de Gallois eine Inſchrift auf eine Reliquie des Kloſters zu U. L. F. von Bonne Nouvelle zu Rouen verfaßt S. Taſſins gelehrte Geſchichte der Congregation von S. Maur, Band I. p. 244.

Daß aber die Sorbonne U. L. F. einem römiſch-apoſtoliſch-katholiſchen Ketzer und Krypto-Jeſuiten, eine Macht des Hauptes und die Stätte einer Profeſſion ertheilt hat — und daß er in der alten Apologie des eleutheroteichopoetiſchen Geheimniſſes und dem neueſten Semilibello famoſo, deſſen ganzer theologiſch-hiſtoriſch-antiquariſcher Wuſt in verbis tralatitiis praetereaque Nihil beſteht, auf Einſichten in der Diſciplina arcana des Heidenthums Anſprüche machen, und unſerer römiſch-apoſtoliſch-katholiſchen Mutterkirche tacite die Ammenmilch der Augsburgiſchen Confeſſion vorziehen darf; alles dieß ſticht mir in meinen Nieren —

Vae! meum
Feruens difficili bile tumet iecur. Horat. I. Od. 13.

Was weiß ich, ob der erſtorbene Schlauch meines Vteri zu Zwillingen Raum und Kraft haben wird; doch dieſe Gewiſſensfrage gehört für keinen ΣΩΚΡΑΤΗΝ ΜΑΙΝΟΜΕ-

NON. ſondern MAIEYOMENON. — — A. A. G. den 7. April, 1774.

Anmerkung des Herausgebers

zum Beſten des Verfaſſers in deſſelben eigenen beſondern Mundart.

Es iſt eben zu unſern Zeiten nichts ſeltenes, daß ein Schriftſteller weder ſich ſelbſt noch ſeine Materie verſteht; es iſt aber eine höchſt lächerliche Schwachheit ſich aus Sünden, die gäng und gäbe ſind, ein Gewiſſen zu machen. *) Mein Herr Verleger mag ſo ſauer dazu ſehen, als er wolle; ſo habe ich dieſe Handſchrift nicht der Kunden und Käufer wegen herausgegeben, ſonſt ich gewiß nicht ermangelt haben würde, in einer Vorrede theils meine Rechte, theils meine Abſichten, als Herausgeber, theils meine Bewegurſachen zu erläutern, warum ich die thörichtſte, ſchwächſte und unedelſte Hälfte des ganzen Briefwechſels zur öffentlichen Bekanntmachung vorgezogen. — —

---

*) — — pudor, inquit, te malus angit,
Inſanos qui inter vereare inſanus haberi,
Stertinius, Sapientum octavus
in Hor, II, Sat. 3.

Deiner Blödigkeit aufzuhelfen, lieber Chriſtian Zacchäe! bin ich der Herausgeber dieſer Conſultationum cum Apollonio Philoſopho geworden; denn du haſt bey weitem nicht die Redlichkeit jenes irrenden Stallmeiſters erreicht, der ſich ſo oft und ſo ſchön mit einem: Gott verſteht mich! zu beruhigen wußte, ohne ſich darum zu bekümmern, von ſeines Beſſeren verſtanden zu werden. Iſt nicht dieſe Deine Verlegenheit der Stolz eines Zwerges, der darum ſorgt ſeiner Statur die Länge einer Elle anſetzen zu können, um wegen ſeiner Spannenkürze nicht überſehen zu werden und für eine volle Perſon der reſpectiven Geſellſchaft zu gelten? — Mitten unter einem ſchriftſtelleriſchen Geſchlecht, (das ganze Bände voll unnützer Worte über Gegenſtände ſchreibt

— — — qualia demens
Aegyptus portenta colat —

und ganze Poſtillen über locos communes, Capitel und Mährchen, von denen man auch ausrufen möchte:

O ſanctas genteis! quibus haec nascuntur
in hortis)

wird Dir angſt und bange, daß Deine Leſer an einem Integralbruch erſticken werden, und ſchaffſt mit Furcht und Zittern ein einziges ῥῆμα ἀργόν, ohne davon Rechenſchaft geben zu können. Bey jenem unſerer Freundſchaft heiligen Abend, da wir mit einander Brüderſchaft tranken, (wahrlich! eine Schwachheit, die wir für blutwenige Menſchen in unſerm Leben begangen haben), Du biſt ein einfältiger Tropf, an dem ich leibhaftig die Wahrſagung erfüllt ſehe:

Ludentis ſpeciem dabit *et torquebitur* — —

der ſich ſchämt und grämt, daß der Nachdruck und Umfang ſeiner Wortſpiele nicht von jedem Leſer gefaßt wird, und der dennoch als ein Kleingläubiger vor der Tiefe eines ſpecioſi vocabuli ſtutzt und mit der Million gemeiner Schriftſteller, die nicht verſtehen, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen, in gleicher Verdammniß iſt. Freylich iſt ein Integralbruch ſus *hybrida* — aut ſi mauis, animal ex *hirco et ove* natum, aus der gemeinen und höheren Größenlehre zuſammengeſetzt; aber gar keine unglückliche Gleichung für die ganze Formel Deiner concentrirten Begriffe.

Ein Bruch bezieht ſich auf ein wirkliches Ganze, das entweder eine phyſiſche oder ſymboliſche Einheit iſt. Alle mathematiſche Größen hingegen höherer Ordnung ſind metaphyſiſch und idealiſch. Das Integral einer ſolchen endlichen und veränderlichen Größe iſt die Summe ihrer unendlich kleinen Elemente, welche Differentiale heiſſen.

Nach Büffons Theorie iſt nichts als Sonne in unſerm ganzen Planeten-Syſtem, für deſſen Homogeneität er einen gar witzigen Beweis erfunden. Dem Pro- und Epipheten zufolge kann unſere dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Recht und Fug zu jener ſelbſtſtändigen Urquelle des Lichtes ſagen: „Wir ſind deines Geſchlechts.“

Auf ähnliche Art ſind alle menſchliche Traditionen, den indiciis recentibus erwähnter Hypotheſe zufolge, gleichſam ausgelöſchte Bruchtheile einer einzigen hypoſtatiſchen lebenden Urkunde; aber, für ſich ſelbſt betrachtet, aus dem Aggregat unendlich kleiner Differential-Elemente zu der endlichen und veränderlichen Größe, Würde und Ordnung ihres Integrals erwachſen.

Ohne annoch dieſe apokalyptiſche Geneſin, wo die Sonne, vermittelſt eines Schwanzſterns, in einige Bruchtheile geſprengt wird, mit dem apokryphiſchen Exodo der Offenbarung gegenwärtig zu vergleichen, woſelbſt ein Schwanz das Drittel der Sterne nach ſich zieht, bleibt wenigſtens für das Integral des ganzen Planeten- und Tradition-Syſtems nichts als ein Caput mortuum einiger Bruchtheile übrig.

Nachdem ich Deinen Wechſelbalg, lieber Chriſtian Zacchäe! zu Deiner Freude, und Ruhe und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Geſpenſte ſeines Vaters, Abſchied.

> Well ſaid, old mole! canſt work i' th' ground ſo faſt,
> A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortſchreiben.

Erlauben Sie mir, theuerſter Apolloni, mit der aufrichtigſten Verſicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundſchaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwickelung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe — So wahr iſt es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichſten Organa und Bedingungen alles menſchlichen Unterrichts ſind, weſentlicher und abſoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bey jenen Geſinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropiſchen Antwort keinen Tück des Herzens zuſchreiben, noch wie der Apoſtel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich ſehe, daß du biſt „voller bitterer Galle und verknüpft mit „Ungerechtigkeit.“

Wenn des Verfaſſers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archiencyclopädiſten oder ΠΑΝ (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben ſoll) mit einer ſiebenfachen Flöte —— —— —— —— zu machen: ſo weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingeneſie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beymeſſen würde, als Vernunftgründen und bibliſchen Sprüchen —— die freylich in Anſehung des willkührlichen Mißbrauchs ſich einander nichts vorzuwerfen haben. Vielleicht würde ich jenen Edelſtein in Theſauro Brandenburgico mit einem Jupiter, welcher einen philoſophiſchen Mantel trägt, (wie Beger zeigt und ich nur noch geſtern Abend geleſen habe) einer verſchimmelten Urkunde vorziehen, die das Ens Entium zum erſten öffentlichen Lehrer des menſchlichen Geſchlechts in der Encyclopädie individualiſirte.

So ſehr mir auch an dem Thema des Verfaſſers und der Hauptfrage: „ob der Autor im Grunde Recht oder Unrecht habe?“ gelegen ſeyn mag: ſo will ich mich gegenwärtig bloß auf die zwey mir gegebenen Punkte, nemlich

1) „Des Sinns jener älteſten vermeyntlichen Urkunde und
2) „Des vermeyntlichen Beweiſes davon aus der Uebereinſtimmung des ganzen uns bekannten Tradition-Syſtems“ einſchränken.

Herr — — — iſt mit dem lieben Büchlein noch nicht fertig, weil das darin verborgene Opium, ſagt er, ſeinem Magen widerſteht, anſtatt es zu verſchlucken, wie unſer alte Landsmann ſein Brodmeſſer, oder zu verſchlingen, wie der Wallfiſch den Propheten, und unſere neueſten Rabbinen, Kameele ſammt ihren Höckern und Frachten —— Mein ſchon an ſich poröſes Gedächtniß ſcheint dieſer Tagen gewißer Umſtände wegen, ſtärker als gewöhnlich ausgedunſtet zu haben; darum will ich mich ganz *generaliſſime* erklären.

Das II. Hauptſtück meiner kleinen Analyſe widerſpricht gar nicht dem Sinn des Autors, ſondern zielt vielmehr darauf ab, ihn zu ergänzen. —— Ich bin ziemlich überzeugt, daß unſere älteſte Urkunde an Einfalt und Evidenz jene vertrauliche Relation des Cäſars an ſeine Freunde: veni, vidi, vici! übertrifft. Ob aber ein ſolcher Sieg eines Triumphs werth geweſen, wäre eine andere Frage.

Daher ging mein Beyfall bloß auf die Theorie und Auslegungsmethode, worin mir der Verfaſſer vorzüglich ſcheint orthodox zu ſeyn. Dieſer Ruhm iſt freylich an ſich ſelbſt leichter als die Luft, aber zugleich von einem ſo unerkannten und unermeßlichen Gewicht, wie der elaſtiſche Druck ihrer Säulen geſchätzt wird.

Denn Orthodoxie iſt das einzige Verdienſt eines Lehrers, der, als Lehrer, gar nicht zur eigenen Ausübung ſeiner Vorſchriften verbunden iſt. Lehrt er Irrſal und thut Wahrheit: ſo gewinnt er für ſich ſelbſt als Thäter; ſündigt aber an ſeinem Leſer, Zuhörer und Schüler, der erſt lernen ſoll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er beſcheiden oder moraliſch denkt. Alle praktiſche Vergehungen eines Autors gegen ſeine eigenen Grundſätze, wenn ſelbige richtig und zuverläßig, ſind meines Erachtens Menſchlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können daher eben nicht ganz verdammlich ſeyn.

Ueberhaupt iſt die Wahrheit von ſo abſtrakter und geiſtiger Natur, daß ſie nicht anders als in abſtracto, ihrem Element, gefaßt werden kann. In concreto erſcheint ſie entweder ein Widerſpruch oder iſt jener berühmte Stein unſerer Weiſen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und ſelbſt Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wiſſen.

Was den zweiten Punkt des vermeyntlichen Beweiſes aus der Correſpondenz mit den Geheimkanzleyen der Völker betrifft: ſo gelingt es nur einem großen Newton, Geſandtſchaften um den Erdball zum Beweiſe ſeiner Muthmaßungen aufzuwiegeln, unterdeſſen es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen ſeines Hebels ſehen zu laſſen. — — Ohne jenen katholiſchen Beweis aus der Einheit der Völkerſtimmen, und der Identität unſers Fleiſches und Blutes, ohne jenen Dietrich zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen, kommt es mir bey dem unverdächtigſten und ächteſten Document, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden ſcheint erhalten worden zu ſeyn, vielleicht bloß auf den einfachſten Geſichtspunkt an, um, gleich ſeinem großen und unbekanten Urheber (Hiob XXXVI. 26.) zu ſeyn, was es iſt, und dafür erkannt zu werden.

Unter allen Secten, die für Wege zur Glückſeligkeit, zum Himmel und zur Gemeinſchaft mit dem Ente Entium, oder dem allein weiſen Encyclopädiſten des menſchlichen Geſchlechts ausgegeben worden, wären wir die elendeſten unter allen Menſchen, wenn die Grundveſte unſers Glaubens in dem Triebſande kritiſcher Modegelehrſamkeit beſtände. Nein, die Theorie der wahren Religion iſt nicht nur jedem Menſchenkinde angemeſſen und ſeiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergeſtellt werden, ſondern eben ſo unerſteiglich dem kühnſten Rieſen und Himmelsſtürmer, als unergründlich dem tiefſinnigſten Grübler und Bergmännchen. —

Ich werde daher auch bey wiederholter Leſung und Zergliederung der neueſten Auslegung über die älteſte Urkunde jenem Wahlſpruch meines erſten Lieblingsdichters treu bleiben:

— — MJNJMUM eſt quod *ſcire laboro*!
ſo wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgeſucht hatte:
Auslegen gehört GOTT zu — 1. B. Moſ. XL. 8.

Meine treuherzige Anerbietung, Sie, theureſter Apolloni! zum Arbitro eines elegantern Verſuchs zu machen, als es mir bisher füglich geſchienen, war weder Spaß, noch hatte die geringſte Rückſicht auf die mir untergeſchobenen Nebenbegriffe: ſo wie ich mit dem Actien-Syſtem nichts als den — — — — — — Uebermuth kritiſcher

Verleger gemeynt, nach der Elle des Ladens und der miſſiſſippiſchen Liebhaberey eines blinden verführten Publikums das innere Schrot und Korn eines Buchs zu entſcheiden. — —

„Steht er ſchon da gegen Ihn, der „dichtgeſchloſſene Phalanx unſerer „Meiſter philiſtiniſcher, arabiſcher und kretiſcher „Gelehrſamkeit?“ — Theuerſter Apolloni! Du ſiehſt die Schatten der Berge für einen dichtgeſchloßnen Phalanx an — Judic. IX. 36.

„Siehe, mir hat geträumt,“ „hör ich in den betrübten Gezelten, „mich däucht, ein geröſtet Gerſtenbrodt wälzte ſich zum dichtgeſchloßnen Phalanx — Judic. VII. 13. Hab. IV. 7.

„Da antwortete der andere,“ — (warum nicht gar unſer Freund, der Buchdrucker zu Marienwerder?) „das iſt nichts anders als der Mamamuſchi von 3 Federn, ſeine Gansfeder, ſeine Schwanenfeder und ſeine Rabenfeder —“

Weil man aber ſchlechterdings ohne Cenſur und Verleger kein Schriftſteller werden kann, es wäre dann nach der Weiſe Melchiſedeks, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht — nun, ſo muß ich, wie **Herders**, mein und **Lavaters** Freund, ein **Philoſoph** ſeyn und **ſchweigen** „bey dieſer, dieſer **neuen** Zeit“ und meine bisherigen ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ über die **neueſte** Auslegung der **älteſten** Urkunde am heutigen Dominica Quaſimodo a. c. mit dem Machtſpruch des großen Kunſtrichters und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein heiliger Liebhaber der **Wahrheit** und **Unſchuld** war, wie aus ſeiner Quaeſtione Academica und typiſchem Händewaſchen zu erſehen, vollenden und ſchließen:

Quod ſcripſi, ſcripſi,

LE

KERMES DU NORD

OU

LA COCHENILLE DE POLOGNE,

Psal. XXI. 7.

Ego autem *vermis* ſum, non homo — —

MDCCLXXIV.

I.

Mémoire détaillé de toutes mes recherches quelconques, faites concernant une prétendue brochure d'un prétendu Jéſuite ſur LE HERMES DU NORD OU LA COCHENILLE DE POLOGNE.

Mr. le Conſeiller privé du Commerce - - - après m'avoir entretenu à l'envi d'un Dictionnaire Français ſur la brochure en queſtion, ſans m'avoir rendu plus aviſé, me renvoya enfin à un Profeſſeur de Philoſophie. Celui-ci après m'avoir éclairé ſur la Différence ſpécifique de la Cochenille et du *Coccus Polonicus* et ſur beaucoup d'autres ſujets, que j'ai oubliés malheureuſement, m'avoua tout court de ne rien ſavoir de la brochure en queſtion, le point le plus eſſentiel de mes recherches. Je retournai donc chez l'auteur de mes courſes borgnes et m'en vengeai en mangeant et buvant avec lui aſſez cordialement. Faute de caſé pour la digeſtion, je ſentis des vapeurs et bientôt une nuée de réflexions, dont l'échantillon ſuivant ſuffira :

„L'ignorance eſt donc le partage de tous
„les philoſophes; et c'eſt l'affectation ou la
„connoiſſance d'un mal ſi épidémique, qui fait
„la différence ſpécifique entre les *grands* Phi-
„ſophes *ſans-ſoucy* et les *petits* Philoſophes
„de *grand ſoucy* : car, pour hazarder un trait
„tranſcendant et caractériſtique *à la Linné*,
„ces deux genres comprennent tout le Regne
„animal des Philoſophes originaux de ma
„Patrie, dont j'ai l'honneur d'être un amphi-
„bie auſſi ſingulier, que le vieux Prophète
„*Tiréſie*, qui combinait la jouiſſance des deux
„ſexes. - - Bien me faſſe d'être né dans un
„Siècle de *grands-hommes manqués* et de *co-*
„*quins parvenus!* Je ſerai enfin dans la bou-
„teille, qui me plait mieux que la perſpective
„de ſon trou.“ —

En faiſant des réflexions, quelques crudes qu'elles ſoient, on parvient du moins au point de prendre un parti. Ainſi je me décidai à chercher auſſi peu une brochure eſpave que la Déeſſe de Bonne Fortune. Je défiai l'une et l'autre de venir me chercher à leur tour, en les attendant dans mon fauteuil.

Malgré mon goût pour la lecture, j'en ſuis ſi économe, que j'ai preſque réſigné à toutes les lumières brillantes, dont les Gazettes, les Almanacs, les Ephémérides, les Journaux, les Magazins etc. nous éblouiſſent, et j'aime trop la culture de mon propre fumier pour l'échanger contre les Finances d'un eſprit plus fécond et plus inconſéquent, que Voltaire, le Général de tous nos Auteurs-Jéſuites, en vers et en proſe, en *verités manquées* et en *menſonges parvenus* — —

Tout d'un coup le *Hazard*, ce Génie tutélaire, à qui nos Sages et leurs Antipodes doivent infiniment plus qu'aux Dictionnaires et aux Syſtemes du jour, me fit tomber entre les mains une feuille hebdomadaire, qui eſt publiée ici depuis deux années par un Docteur de notre Sorbonne, traveſti en Jéſuite par un *quiproquo* auſſi naturel aux *Lexicographes* de France, que *l'ignorance* l'eſt aux *Philoſophes* et la *méchanceté* aux Traducteurs, à compter du Taureau blanc jusqu'au petit inſecte du Nord, qui par le beau teint de ſon ſang oſe être le rival des inſectes du nouveau monde.

(Ici ſuivoit une traduction par manière d'extrait du *Compilateur P.u lien.* Feuille XV. du 15. Avril. 1773. P. 230 -- 238.

Voilà enfin le problème débrouillé et réſolu. La prétendue brochure vient d'être réduite au brouillon d'une petite feuille hebdomadaire, laquelle étant hors de ma ſphère avoit échappé à ma connoiſſance. Le prétendu Jéſuite vient d'être retabli dans ſa chaire de notre Sorbonne, que je connois moins par ſa différence ſpécifique, que le regne animal de nos Philoſophes. — Si le hazard continue à favoriſer mes recherches, car j'aime encore plus l'action que la diction, je n'aurai pas été le Traducteur indigne d'un Régiſſeur Général de nouvelle date — —

Pour payer la fête du NOM, que je trouve en conſultant mon Almanac ſur la date du Mémoire préſent, je ſouhaite avec la ſobriété la plus involontaire et indécente, que le refrain du coq-à-l'ane Syrien ſoit la ſanté du jour et que le SALOMON DE PRUSSE accompliſſe le terme d'une vie royale, *ſecundum Prophetam Jeſaiam* Cap. XXIII, 15. „SEPTUAGINTA ANNIS, SICUT DIES REGIS UNIUS," Amen! ce 18. Juillet 1774.

II.

Dim, IX. après Pent. 1774.

Monſieur,

Vous avez raiſon; c'eſt un *Barbare*, qui nous tuera tous, mes confrères à force de travail et moi à force de fainéantiſe et d'ennui. J'ai été forcé de perdre toute la ſemaine paſſée au Bureau, déſoeuvré et plus pétrifié, que la femme du *ſaint Loth.*

Me voici aujourd'hui occupé de recouvrer les momens perdus dans une tâche que j'ai ſur les bras et dont le terme me preſſe. Malgré tout cela, Monſieur, j'ai été chez l'Auteur du Compilateur Pruſſien, mais il n'a aucun des livres allégués à la fin de l'article, dont j'ai eu l'honneur de Vous faire une traduction abrégée. Il m'a même aſſuré, que je trouverois à peine le Traité de *Breyen* ſur le *Coccus Polonicus* et *l'Hiſtoire naturelle de la Pologne par Raczinsky.* — Il m'a encore fait mention de quelques Mémoires plus modernes, qu'il dependra de Vous de me faire fournir; car je ſuis brouillé avec tous les Libraires et en particulier avec ceux d'ici. Un coup d'oeil me ſuffira pour m'inſtruire du contenu et de la valeur de ces pièces. - -

Il eſt vrai, Monſieur, que je ne ſuis pas *Naturaliſte* de métier, mais ſi je l'étais, pour parler avec Votre bon homme Montaigne, je naturaliſerais l'art autant, que Mrs. les Naturaliſtes *artialiſent* la Nature.

Vous m'avez déſabuſé ſur la grandeur optique d'un Régiſſeur Général, par un calcul tel quel j'ai trouvé que la proportion de moi à lui eſt environ comme 1 à 13⅓ à raiſon d'appointemens. Ce ſeroit 13⅓ d'indigeſtions de plus par mois, et j'en voudrais autant de moins que je n'en ai déjà maintenant. Ainſi au bout du compte je m'accommode mieux de ma médiocrité et laiſſerai faire à l'Arithmétique politique ſon chemin.

J'attends le moment pour me diſculper avec le même ſuccès à l'égard de quelques préjugés que Vous m'avez fait voir Lundi dernier dans ma façon d'enviſager quelques objets qui Vous intereſſent. J'aimerais mieux devoir ce moment à Vos ordres qu' à mon loiſir ou à mon propre choix. Ces doutes me tiennent d'autant plus à coeur, que j'ai l'honneur d'être etc.

III.

Monſieur,

Malgré l'épuiſement de *ſept* années dans une vocation, qui me convient auſſi peu, pour parler avec un des plus grands Philoſophes, que le ſoc de la charruë à un genet d'Eſpagne — et même en ſacrifiant un fils chéri, que je vois avec regret s'abrutir à force de naturel et faute d'une culture proportionnée à ſes parties — je me ſuis embarqué dans deux avantures littéraires et j'ai fait trop de chemin pour reculer. Car ce n'eſt que le *ſel* de

la

la *gloire*, qui nous rend immortels et ſupérieurs aux ſoins du panier et aux ſoucis du ventre, ſur lequel rampent les inſectes les plus ruſés et brillans et ſéducteurs — —

Jugez vous même, Monſieur, de tout l'embarras où je me trouve dans ma ſituation préſente et du prix de mes momens, qui ſont hypothéqués tous à une recherche auſſi vaſte que profonde ſur les *Origines* ou la plus ancienne chartre du Genre humain et ſur la *Géneſe* du Chriſtianiſme. Ainſi faites moi la grace de croire, que la lecture des brouillons ou Extraits ci-joints ne pourra Vous ennuyer autant, que je l'ai été moi-même en les rédigeant, et j'aimerois mieux être créateur de quelques inſectes *à la Moïſe*, pour ouvrir les yeux aux ſorciers des Pharaons ſur le doigt de DIEU — Car ils ſeront *Rois des gueux*; et le ROI DES JUIFS ſera vengé, comme jadis.

Pardonnez encore une queſtion Socratique à Votre petit philoſophe, que Vous ſoupçonnez d'un amour privatif malgré ſon ignorance abſolue de l'objet. —

Etes-Vous bien ſûr, Monſieur, de connaître mieux *l'Illuſtre ingrat*, aux intérêts duquel Vous vous — — et qui peut-être eſt plus Pruſſien que la Nation „que Vous n'aimez pas" et plus Chrétien que tous les Succeſſeurs de Votre Clovis I.

Voici mon grand *Principe préliminaire* — Quant au *détail*, il en faut plus pour aſſeoir un *jugement* que pour former un *plan*, et un dégout ſouverain pour toute eſpèce de détail me rend auſſi incapable d'être Naturaliſte que de faire des plans et des jugemens. Avec cette heureuſe *imbécillité*, par laquelle, comme il a été écrit dans un vieux rôle „je ne ſuis bon à rien" — — —

ce 5. Août 1774.

Mancherley,
und
Etwas
zur
Bolingbroke-Hervey-Hunterſchen
Ueberſetzung,
von
einem Recenſenten trauriger Geſtalt.

> — — Viden' ut anus tremula medicinam facit?
> Eapſe merum condidicit bibere, foribus dat aquam
> quam bibant.
>
> Plautus in Curcul.

1774.

Vorbericht
vom erſten April.

„Die Ueberſetzung der griechiſchen Stelle, „ſecht he, iſt um ſo mehr nöthig, da „in unſerm Publico, ſecht he, nicht drey „ſind, die griechiſch verſtehen, ſecht he, die „Sache aber doch wiſſen wollen, ſecht he.“ — Was Sie mir da von unſerm Publico erzählen, ſagt ich. Es mögen wohl mehr Leſer ſeyn, die griechiſch verſtehen, als es einſt Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Geſetzt aber, ſagt ich, daß auch nur drey wären, die griechiſch verſtünden, ſind dieſe nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Mißcredit zu ſetzen? Würden nicht alle, ſo es nicht verſtünden, denen 1. 2. 3. die es beſſer verſtünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterſchreiben und nachbeten? Warum ſoll ich einiger griechiſchen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel ſetzen, da ich, unter uns geſagt, mehr als halbe Luſt habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechiſchen zu überſetzen. Um Ihnen aber zu zeigen, ſagt ich, wie blindlings ich jedermann gefällig zu ſeyn ſuche, laſſen Sie verſuchen, den Vers näher anzuſehen —

> Keinen einzigen Erfolg mit Fug oder Unfug geſchehener Dinge kann die Allmutter Zeit ungeſchehen machen. Vergeſſen mag etwas zu gutem Glücke werden; denn rechten Freuden unterliegt der Groll eines alten Schadens und ſtirbt, vor dem göttlichen Geſchicke eines höheren Genuſſes. —

Hier haben Sie, ſagt ich, den Wortverſtand der vom Verfaſſer angeführten Stelle; ihre Anwendung aber auf des ehrwürdigen Vaters Bardentelyn bleibt noch immer pindariſch, das iſt ſchwer und weit her zu holen und deſto würdiger eines dullen Greken *) mit den Landsleuten unſers Publici zu reden — —

Doctor Hütentüth, der ſtärkſte Practikus unſers Publici, wie man weiß, iſt immer lüſtern, Waſſer zu leſen. Es war aber ſchlechterdings unmöglich, ihm des rechtſchuldigen Verfaſſers ſeins zu verſchaffen, der nach dem zwar dunkeln aber wahren Vorberichte, unbekannt, und deſſen Aufenthalt der Himmel weiß, wie viel Stadien entfernt war. D. Hütentüth hatte ſich bereits um

---

*) Siehe das Bremiſch-Niederſächſiſche Wörterbuch unter dieſem Hauptworte, S. 540.

Zeitungen durch ein ſalziges, wäſſeriges Pasquill verdient gemacht, und verſtand die Kunſt, dem kranken Publico ſeine ſelbſtſüchtigen Grundtriebe einzutropfen, und ganzen Familien die Nativität zu ſtellen. Er liebte das Waſſer wie ein Fiſch, der blau geſotten, oder braun gebraten,

— elixus —— aſſus —— ſuavior *)

noch mitten in der Verdauung nach ſeinem Elemente dürſtet, aber lieber in einem Bier- oder Spitz- als Waſſerglaſe zu ſchwimmen wünſcht. Ich konnte mir ſelbſt alſo ohne einiges medium comparationis liquidum die Nativität ſtellen, daß kein einziger von D. Hütentüths Patienten, die gleichwohl den größten und beſten Theil unſers Publici ausmachen, weder dieſe beiden Recenſionen, noch die Beylage anſehen, geſchweige leſen würden, obſchon das ganze Stück für den Gedächtnißtag des meteorologiſchen Heiligen, der Eis bricht oder macht, fertig lag. In dieſer äußerſten Verlegenheit, die ſich niemand lebhafter, als ich oder ein ausgeziſchter und ausgepfiffener Recenſent, vorſtellen kann, hätte ich mit dem ehrlichen Kallidamatus ausrufen mögen:

---

*) Plautus in Moſtellaria.

> Jam hercle ego vos pro marula habeo;
> niſi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unſerm gemeinſchaftlichen Troſte ſagen, daß unſers Publici Blaſſabilität leider! mehr Altflicker, die ſich über ihren Leiſten verſteigen, als Apellen zählt, ſo wie mehr alte Weiber als Hippocraten, welche allen graduirten Hütenthüten und Zoilen, die nichts denn Waſſer zu leſen fähig und lüſtern ſind, zum Verdrieß und Troß! die dunkle Zauber-Sprache jener alten dullen Greken geliebt, verſtanden und ſo gut ſie gekonnt, nachgelallt haben, auch fernerhin verſtehen und erreichen werden. —

---

*) Id. ibid.

16tes Stück.

Donnerstag, den 24. des Hornungs
1774.

Leipzig.

Verſuch eines vollſtändigen grammatiſch-kritiſchen Wörterbuchs der hochdeutſchen Mundart, mit beſtändiger Vergleichung der übrigen Mundarten, beſonders aber der Oberdeutſchen. Erſter Theil, von A — E.; dem noch beygefügt iſt des Herrn M. Fulda Preisſchrift über die beyden deutſchen Hauptdialecte. 1774. Im Verlage Bernhard Chriſtoph Breitkopfs und Sohns. 5 Alph. in gr. 4.

— — cicutis *allium* nocentius,
O dura meſſorum ilia!

Gleichwie der venuſiniſche Schwan die Knoblauchsfreſſer, eben ſo gerne möchten wir alle Deutſche, ſelbſt unſere *iocoſos Maecenates* gar nicht ausgenommen, welche ihre ehrwürdige Mutterſprache nicht lieb und werth halten, in den Bann thun. Unſer Exorcismus hat aber einen ſo guten Sinn, daß die Raben des Bachs, anſtatt unſer Taubenauge auszuhacken, uns eben ſo reichlich als den Thisbiten, verſorgen und ernähren, und die jungen Adler oder auch andere Raub-Vögel des Himmels auf ihren Fittichen, die warmen, ſchamhaften, ſunamitiſchen Seufzer unſerer Schlafkammer dem Bräutigam der Erde zuführen ſollten, um von ihm erkannt zu werden. — — O daß wir mit dieſem mehr als pindariſchen Schwunge einer Recenſion alle barmherzige Brüder in Phöbus begeiſtern könnten, über gegenwärtigen Sprachſchatz zu brüten, dem wir den Reſt unſerer langweiligen Winterabende gewidmet haben! Die beſcheidene, deutliche und angemeſſene Aufſchrift des vor uns liegenden Werks macht dem Urtheil und Geſchmack des gelehrten Verfaſſers mehr Ehre als ein Magnus hiatus promiſſionis mit dem Titel eines Univerſal-Wörterbuchs oder mit einem ſpaniſch-ſatyriſch-zweydeutigen Schild. Man erſieht aus der Unterſchrift der leſenswürdigen und gründlichen Vorrede, daß der Herzogl. Sachſen-Gothiſche Rath, Herr Johann Chriſtoph Adelung, zu dieſer nützlichen längſt erwünſchten Unternehmung von dem älteſten Herrn Breitkopf aufgemuntert werden, „einem Manne, den „ein ſeltener Patriotismus für die Ehre und „Reinigkeit der deutſchen Sprache belebt.“ — So weit wir in Leſung dieſes uns ſchätzbaren Buchs gekommen ſind, iſt die ganze Einrichtung deſſelben reiflich überlegt, daß unſer deutſches Publikum dem verdienten Autor ſeinen gerechten und thätigen Beyfall nicht entziehen wird. Die von den Verlegern vorn beygefügte Preisſchrift ſcheint das einzige entbehrliche Außenwerk zu ſeyn, um ſo viel mehr, da der beſte Commentar dieſer vielleicht gar zu ſcharfſinnigen und zu künſtlichen Analyſis bereits angekündigt worden. Unſer Verfaſſer ſchmeichelt ſich die noch übrigen Buchſtaben in zween Theile einzuſchließen. „Ein Wörterbuch von dem „Plan des gegenwärtigen, ſagt er ſelbſt, „iſt ein großer Coloß, den man aus einer „gewißen Ferne beurtheilen muß, und an „welchem man die Feilſtriche und kleine „Ungleichheit gern überſieht. Fehler ſind „bey dem erſten Verſuche in dieſer Art „von Arbeiten beynahe unvermeidlich. Ich „habe davon ſelbſt bereits eine beträchtliche „Anzahl geſammlet, und werde ſie am „Ende des Werks nebſt verſchiedenen Er„gänzungen und Zuſätzen treulich liefern.“ Dahin gehörte auch wohl der kleine Irrthum, den wir geleſen haben, in Anſehung der preußiſcken **Achtzehner**, deren Würde wohl niemals die Etymologie ihrer Benennung überſtiegen. Doch wir beſcheiden uns ſehr gerne, keine Münzkenner zu ſeyn, und unſere ganze Einnahme beſteht in ſo kleiner friſcher Scheidemünze, daß wir jene arithmetiſch-politiſche Illuſion nicht weit treiben können, wovon der berühmte Philoſoph **Thomas Hobbs** in ſeinem Lebenslauf geſungen hat:

Rem, ſi quando lubet, per *veſtros* ſupputo *Souſcos*,
Ut fiat major: ſi neque ſic ſatis eſt,
Per *Maravedsſios* numero, videorque beatus
Croeſos et Craſſos vincere divitiis.

Mitau.

Heinrich St. Johann Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Hervey ꝛc. ꝛc. Ueberſetzt von J. G. Hamann. 1774. 13. Bog. in 8.

Der Recenſent iſt ein glaubwürdiger Augenzeuge geweſen, daß der Ueberſetzer ſeine Handſchrift, als baare Maculatur (wie aus der Beylage zu erſehen) nicht verhandelt, ſondern dem Herrn Verleger, als ſeinem alten unwürdigen Freunde, verehrt. Dieſe kleine Sammlung enthält von Lord Bolingbroke mit genauer Noth einen einzigen ſeiner Briefe, nämlich den dritten über die Geſchichte kaum ganz, wobey die Bergmannſche Ueberſetzung zum Grunde gelegt worden. Die Aufſchrift iſt daher gewiß viel zu breit für den Inhalt dieſer Blätter, wenn man erſtere nicht als jenen Genius verſtehen ſoll, der den Daumen eines Rieſen maß, um nach dieſer Regel auf alle übrige Ausmeſſungen ſchließen zu laſſen. Weil eine Herveyſche Ueberſetzung um zwanzig Jahr faſt zu ſpät kommt: ſo wird wenigſtens der verjüngte Auszug aus den Betrachtungen über den Tacitus und Livius einige Aufmerkſamkeit verdienen. — Nil admirari! Dieſe ſtoiſche Enthaltſamkeit aber iſt ſchwerer zu erwerben, als aller Geſchmack, ſelbſt der ſinnreichſten und witzigſten Kritik. Die beſondere Vorrede des Ueberſetzers verräth freylich! und nur gar zu ſehr, die Hyperpontiſche Sprache, unſeres Battus,*) mit einem ſeiner Schooßdichter zu reden. — Meine Herren Leſer! „ihr kennt doch den Mann wohl „und was er ſagt.“ 2 Reg. IX. 11.

---

*) Pindar Pyth. V. Epod. 2.

Verſuch
einer
Sibylle
über
# die Ehe.

Komm ich als ein Geiſt zu dir,
So erſchrick nur nicht vor mir.

1775.

- - Primo auolſo non defuit alter
Aureus, et ſimili frondeſcit virga metallo.
Ergo alte veſtiga oculis et rite repertum
Carpe manu - - - - -

Verſtopfen Sie nicht, empfindſeliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunſt der Harmonie geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibylle zu hören, die trefflich wahrſagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißreich, wie die Ehe, ſey mein Unterricht!

Ich ſehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefſinnigen Gott der Liebe, der mit ſich ſelbſt zu Rath geht über das Meiſterſtück ſeiner Werke, das er beym Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Ebentheuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten ſind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben ſo wenigen zu gerathen ſcheint, als der erſte urſprüngliche Verſuch dieſer Art.

Der Menſch iſt vorzüglich ein GOTT der Erde durch ſeine Beſtimmung, der Schöpfer, Selbſterhalter und Immer Vermehrer ſeines Geſchlechts zu ſeyn. Zwar iſt dieſes Göttliche der ganzen ſichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwickelung des am Anfange ausgeſprochenen Segens; doch iſt kein einziges unſerer Nebengeſchöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathſchluß oder einen Bund und geſellſchaftlichen Vergleich zu dieſer Abſicht gemacht: ſo wie keines einer größern Ausbildung fähiger iſt und ſelbige nöthiger hat als der Menſch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebſtahls oder Raubes ſchämen? Iſt nicht dieſe Scham ein heimlicher Schandfleck unſerer Natur, und zugleich ein ſtummer Vorwurf ihres herrlichen allein weiſen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborner, allgemeiner Inſtinct iſt es nicht, wie aus dem Beyſpiele der Kinder, Wilden und cyniſchen Schulen zu erſehen; ſondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräuche ſind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Geſinnungen eingeſetzt.

Die Ehe iſt alſo ein vermöge eines gefaßten Rathſchluſſes, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher iſt es Klugheit und Ehrlichkeit, „um „der gegenwärtigen Noth willen" an einen ſolchen Rathſchluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigſten lehnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß iſt, ſechzig Ellen hoch und ſechs Ellen breit, und die Sanctio aller Geſetze ein glühender Schmelzofen, ſiebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falſch iſt.

Weil der Eheſtand der köſtliche Grund und Eckſtein der ganzen Geſellſchaft iſt, ſo offenbart ſich der menſchenfeindliche Geiſt unſers Jahrhunderts am allerſtärkſten in den Ehegeſetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Geſetzgeber ſeyn ſoll, der

---

*) Fecunda culpae ſecula *nuptias*
Primum inquinavere, et *genus* et *domos*:
Hoc fonte derivata clades
In *patriam populumque* fluxit. Hor. III. Od. 6.

Verſtockung des menſchlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laſter zu privilegiren: ſo iſt es die höchſte Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder ſeiner Majeſtät einem paraphyſiſchen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menſchliche Geſchlecht und die bürgerliche Geſellſchaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Eheſtand nachzuſtreben, die der große Erfüller des moſaiſchen Rechts und der Propheten wieder hergeſtellt und als ein Reichsgeſetz des Himmels und ſeiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten geprediget hat: „Wer ein Weib anſieht, „ihr zu begehren, — und wer ſich „von ſeinem Weibe ſcheidet — „und wer eine abgeſcheidete freyet, ſind Ehebrecher" — Moſes hatte nemlich „geboten, ſolche zu ſteinigen" und ſein Geſetz konnte nicht wie der Scheme unſerer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöſt, ſondern mußte erfüllt werden, als ein feſtes prophetiſches Wort. —

„Das Geheimniß iſt groß! — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und deſſen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält ſich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo dieſe

Drey Eins ſind, wird „das Weib „durch Kinderzeugen ſelig, und der „Mann des Leibes Heiland.“

Alle Myſterien des Hymens ſind daher dunkle Träume, die ſich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erſte Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Verſuch ſoll demjenigen nicht nachbuhlen, den jener Nordbritte mit der ſpukenden Ziffer über mein Geſchlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz ſeines Vaterlandes über meinen Gegenſtand geſchrieben haben. Ich bin auch eben ſo wenig eine geweihte Veſtalin, als ich eine Vettel Baubo ſeyn mag, weder à la Grecourt noch à l’enſeigne de Barby — Was iſt alle Fruchtbarkeit im Buſen und Schoße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborne und verdammte Seelen! Was iſt die taube Freude eures Geſchmacks und der laute Kützel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, und all euer Geſuch eine Beute des ſchwarzen reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindſeliges Brautpaar! eben ſo gern ein kurzes mythiſches Mährchen meines eigenen Falls, und wie ich Einem unter Tauſenden, von Taubeneinfalt und Schlangenliſt, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erſter Kunſtgriff war, ſich ſelbſt in meinen Augen abſcheulich zu machen, und hierin gelang es ihm ſo gut, daß er und ſein ganzes Geſchlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Koſten meines Verführers altklug geworden zu ſeyn, abgeſtraft, als der Spiegel ſeiner Aufrichtigkeit einen Widerſchein auf mein eigenes Herz zurückwarf, und ich darin die Hemiſphäre meines Geſchlechts in naturalibus zu erkennen anfing. Durch dieſen Feuerſtrahl der Selbſterkenntniß wurden alle ſchöne Beywörter kohlſchwarz, und gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöſcht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animaliſchen Reichs, die rauche Seite ſeines Fells von Rechts wegen auswendig tragen ſollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, ſchmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widerſacher und geiſtliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Dieſe Kataſtrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die ſchnell zur Identität ihres

Gegenſtandes ſich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele ſchien in die meinige übergehen, unterdeſſen durch die Gegenwirkung meiner Leidenſchaft ſeine Seele nichts als kindiſche und weibiſche Lüſternheit zu athmen ſchien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlſtand, ſcheinheiliger Phariſäer unſers Jahrhunderts! Deine moraliſchen und bürgerlichen Vorurtheile, und der hohe Geſchmack oder Tand ihrer Verdienſte iſt nichts als Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreiſes herrſcht — und die Schaamröthe eurer Jungferſchaft, ihr ſchönen Geiſter! iſt gallicaniſche Schminke, Kreide und Inſectendotter; aber kein adelig angeborner Purpur eines geſunden, vom Himmel geſchenkten und belebten Fleiſches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unſchuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuſchheit unbekannt, und der Eingang dieſer himmliſchen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers ſah ich jene Ribbe — und rief voll begeiſterter habſeliger Zueignung: „Das iſt Knochen von meinen Knochen, und „Fleiſch von meinem Fleiſche.“ —

Wie ſich ein Gemächte mit ſeinem Urſprung vereinigt, ging er ein, wo er einſt hergekommen war, als des Leibes Heiland, und gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken ſchloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleiſch, um die älteſte Maculatur des menſchlichen Geſchlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verſpreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Mährchens, ohne annoch durch ein Poſtſcript von Glückwünſchen das Wahrzeichen meines Geſchlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Verſuch nichts als ein Gericht Irrlichter iſt, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wieſen gefiſcht habe.

Wenn ein Schaugericht gefiſchter Irrlichter, die gleich Abendſternen tanzen, ſich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; ſo wäre meine Muſe keine Sibylle, die ihr Meduſenbild dem Buſen einer Minerve weiht!

- - ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admoneat volitare caua ſub imagine formae.

Vettii Epagathi Regiomonticolae

hierophantiſche Briefe.

Joel III. 9. 10.

Rufet dieß aus unter den Heiden, heiliget einen Streit, erwecket die Starken, laſſet herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute, macht aus euren Pflugſchaaren Schwerter, und aus euren Sicheln Spieße, der Schwache ſpreche „ich bin ſtark.“

Matth. XIX, 11.

Non omnes capiunt verbum iſtud, ſed quibus datum eſt.

MDCCLXXV.

Klagl. Jer. IV, 15.
Weichet ihr Unreinen, weicht, weicht, rühret nichts an!

Erſter Brief.

Exaudi und Himmelfahrt 1774.

M. H.

Alſo ſind die Chriſten nicht beſſer als Samariter, und das Chriſtenthum iſt voll heidniſcher Gräuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dieß ſein Thema ſoll ein Reſultat wiederholter Betrachtungen über unſere heilige Religion und ſorgfältiger Vergleichungen zwiſchen ihrem unbefleckten Urſprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten ſeyn. Am Anfange war ſie von allen Menſchenſatzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menſchen zum Wahnſinn hat ſo viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet ſeiner Entfernung von allen Gräueln des Heidenthums, die poetiſchen *) ausgenommen, ſich nicht entbrechen können, das virgilianiſche Gemälde von dem zerfleiſchten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder auf den Leib Chriſti anzuwenden — —

Vergleichen Sie jenen pathetiſchen Anfang mit dem politiſchen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli: ſo wird S. 1. die Einführung heidniſcher Meynungen und Gebräuche proclivitati hominum ad delirandum, hingegen S. 69. der chriſtlichen Freyheit, einer Herunterlaſſung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer Seelen zugeſchrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht ſymboliſcher, ſondern ſpencerſcher Hypotheſen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu ſagen, M. H., finde ich in dieſer ganzen Denkungsart wenig Zuſammenhang und gar zu handgreifliche Widerſprüche, die ich aus Beſcheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharfſinns, nicht nach Verdienſt und Würden entblößen mag.

Eine genealogiſche Beherzigung der heidniſchen Reliquien im Chriſtenthum, wenn ſie nicht zu den Geſchlechtsregiſtern gehören

---

*) Siehe des geheimen Archivarii Bußo Rudolph Matzebergers Antiquitäten. Zwote und verbeſſerte Auflage. 1775. S. 339. 412.

ſoll, „die kein Ende haben und mehr Fragen aufbringen als Beſſerung zu Gott im Glauben,“ 1. Tim. I. 4. hätte doch mit etwas mehr chronologiſcher und geographiſcher Genauigkeit angeſtellt werden können und mit einiger dogmatiſchen Beſtimmung der zu dieſer Materie nöthigen Begriffe und Grundſätze, woran es ſo ſehr fehlt, daß man allenthalben nichts als einen blinden Splitterrichter des Pabſtthums mit einem Sparren des Pabſtthums in ſeinem Schalksauge, oder einen typiſchen Zeichendeuter des verblichenen Jahrhunderts lächerlichen Andenkens, wahrzunehmen ſcheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung gemacht „über den unangefochtenen Grundſatz, nach welchem die allgemeinen Gewohnheiten der Menſchen, in welchen, ſeines Ermeſſens, eine durchgehende Aehnlichkeit die Sitten der Einwohner des ganzen Erdkreiſes gleichſam in einer Kette zuſammenhängt, ſie mögen nun das Bürgerliche oder das Religionsweſen angehen, einander ihren Urſprung zu verdanken haben ſollen: daß bereits viele gute Schriftſteller ihre Zeit und Gelehrſamkeit angewendet, um zu beweiſen, daß das chriſtliche Rom dem heidniſchen ſeinen Aberglauben abgeborgt habe; dennoch ſich ſelbige, ungeachtet einer genau-

„en und erſtaunlichen Gleichheit in einer „großen Menge von Beyſpielen, „vielleicht in dem Schluß, ſo ſcheinbar „derſelbe immer ſeyn mag, gänzlich „irren, nämlich, daß deßhalb ſolches die Katholiken „den Heiden abgeborgt *) u. ſ. w.

Von Geſchäften und Umſtänden wird die Fortſetzung meines Briefwechſels abhängen rc.

---

*) S. Conyer Middleton's Brief von Rom, darin eine genaue Gleichförmigkeit zwiſchen dem Pabſtthum und Heidenthum gezeigt wird: oder die Religion des heutigen Roms hergeleitet von der Religion ihrer heidniſchen Vorfahren rc. Aus der fünſten engliſchen Ausgabe. London 1756. gr. 8. S. 177. u. ſ. f.

Zweiter Brief.

Um der peremtoriſchen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelfen, nehmen Sie heute M. H. mit folgenden Erläuterungen für lieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernſt der Schade Joſephs zu Herzen gegangen wäre; wenn ſeine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Declamation eines Sophiſten auf ſich hätte; wenn er in ſeinem eigenen Gewiſſen von der Ueberzeugung ſeines gelehrten Beweiſes gerührt geweſen wäre: was hätte wohl die unumgängliche Anwendung ſeines Textes und des darüber ausgearbeiteten Sermons ſeyn müſſen? — —

Iſt die Hinterthür, durch welche er von dem andächtigen Leſer Abſchied nimmt, einem ehrlichen Schriftſteller anſtändig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als ſchon entſchieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenſchen zu nennen, der den größeſten Theil jener heidniſchen Gräuel aus dem calotſchen Gemälde vom Chriſtenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und deſſelben zweydeutig entſcheidendes Gutachten in Anſehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längſtens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht ſchön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam ſeiner Reformation und Ueberſetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines beſcheideneren Michaelis zum Gewürz ſeiner nüchternen horarum pomeridianarum — in lintre — muſcas abigendi cauſa und mit dem Zahnſtocher in der Hand, einer ungelehrigen Gemeine vergewichert, anſtändig auszulöſchen — —

Wo ſitzt denn der Ruhm ihrer litterariſchen und moraliſchen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärke ihres Verdienſtes? Wie viel haben ſie zur Apotheoſe eines Klotzes beygetragen? Wird ihre Muſe noch ſo viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als ſie für den Maculaturkaſten fruchtbar geweſen — und mit was für Fug kann das arge und ehebrecheriſche Geſchlecht unſerer Phariſäer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreiſen, deren ſie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genoſſen haben, als Luc. VI, 34. 35. XIV, 12. u. f. ſie ihr ganzes Lebenlang kaum fähig ſeyn werden nachzuüben, es wäre dann durch ſichere Darlehne und gegenſeitige Gaſtmahle, im Geſchmack des heidniſchen Chriſtenthums, das ſie ſelbſt verdammen. —

Sehen Sie nun, M. H., daß die ganze Gallerie der heidniſchen Mißbräuche im Chriſtenthum, nach dem Geſichtspunkte des

Pabſt-

Pabſtthums, als der älteſten, wahren und einigen katholiſchen Mutterkirche angelegt iſt, und das liebe Lutherthum, wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufſtößigen, unwiſſenden und wahnſinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Chriſten zu verdienen, noch eines ſtärkern Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und ſeines Geſellen Hephäſtions. —

Wenn aber alle unſere geiſtliche Tribuni plebis *), wie ſie ein ſchöner Geiſt ſeines moraliſchen Jahrhunderts nennt, eins geworden ſind, den Geiſt des HErrn zu verſuchen und der Augsburgiſchen Confeſſion den Scheidebrief auszufertigen; ſo laſſen Sie mich mit dem Worte JESU und dem Motto des Hierophanten von ſeiner Geſellſchaft Abſchied nehmen: Ab initio non fuit ſic.

---

*) S. Avant-Propos zum Abrégé de l'hiſtoire Eccléſiaſtique p. 17. Jakob I. in ſeinem Βασιλικον Δωρον Lib. II. ſchreibt den Puritaniſchen Geiſtlichen *tribunitiam plane poteſtatem* zu.

Dritter Brief.

Sie wünſchen ſich wohl mehr Erläuterungen meines erſten Briefes, aber weniger im Dithyrambenſchwunge — —

„Heil dem Erzengel widerkäuender Ge-
„meine mit geſpaltener Klaue! Lau Waſ-
„ſer, wie ſein Styl, ſey, Nachwelt! in
„Deinem Munde ſein Name.“ —

Verlieren Sie, M. H. keinen Sarkasmum mehr über den meinigen, wenn ich ihn nicht umkehren und (vielleicht zu unſerer beider Beſtem) den runden Entſchluß des liebenswürdigen gelehrteſten Dichters parodiren ſoll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht ſchreiben!

Wär es nicht Liebhaberey, Briefſteller zu ſeyn; es aus Eitelkeit oder Lohnſucht zu werden, iſt ein Beruf, neunmal niederträchtiger in meinen Augen, als das Schickſal, ein nunmehro zum drittenmal verdammter Copiſta und zwar bilinguis à 750 Düttchen*) p. Monat zu ſeyn. — Was ſind ſämmtliche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob! ſchon ſieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Profit der politiſchen Zahlkunſt, die ſtatt tauſend längſt verdienter Düttchen mir den monatlichen Brodkorb meiner drey Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat. — —

---

*) In dieſer Scheidemünze, und bisweilen gar in noch kleineren 2 gl. Stücken iſt mir ſeit langer Zeit mein ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch einmal im Unmuth die Frage entfuhr: ob ich Prachern diente, oder ob man mich für ei-

> — niſi damnoſe bibimus, moriemur
> inulti *)

Ἐκ τυμπάνȣ βέβρωκα, ἐκ κυμβάλȣ πέπωκα, γέγονα μυστικός **). Wie kann man über Hierophanten ſchreiben, ohne ſelbſt zu hierophantiſiren? καὶ ἐγὼ τούτω ἱεροφάντην, ſagt Sokrates in Arrians Epictet ***).

So ſchwer es mir auch wird, über einen ſo poetiſchen Gegenſtand, als jede Religion iſt, der ſtarken Geiſter ihren civilen und mili-

---

nen hielte? Der widrigſte Umſtand hiebey iſt, daß man dieſe kleine Scheidemünze nicht auf der Poſt für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

*) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

**) Jul Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 4. p. 23.

***) Lib. III, cap. 21.

tairen *) Backofen von Eis allerdings mit eingeſchloſſen, nüchtern zu bleiben: ſo will ich doch mein Beſtes thun, mich umſtändlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle *jüdiſche* und *heidniſche* Beſtandtheile vom Chriſtenthum mit phariſäiſcher Kritik abſondern wollte: ſo bliebe eben ſo viel als von unſerm Leibe durch eine ähnliche metaphyſiſche Scheidekunſt übrig — nämlich: ein *materielles Nichts* oder ein *geiſtiges Etwas*, das im Grunde für den Mechaniſmum des Senſus communis auf Einerley hinaus läuft.

„Einige Wunderwerke ausgenommen, „welche nur poetiſche Köpfe ſchwindlig zu „machen vermögen, iſt das Chriſtenthum „nichts als unſer heutiger Theismus, und „der Held jener jüdiſchen Secte ein homunculus von zweydeutiger Abkunft, der mit „den Ungereimtheiten alter hebräiſchen Prophezeihungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zuſammen mengte. Ihn *apotheoſirte* das Concilium zu

---

*) Religiones ad *reipublicae ſtatum* compoſitae dividi poſſunt in *civiles* et *militares* cet. Jo. Laur. Moshemii de rebus Chriſtianorum ante Conſtantinum M. Commentarii. Helmſtad. 1753. 4. p. 13.

„Nicäa, ſo wie das chalcedoniſche ſeinen heiligen Geiſt.“ *)

Lebt denn kein Peter Aretin mehr, um den Schweizerwitz unſers Jahrhunderts B. der zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen Richt. aus der Wüſten und Hecken, es die Oberſten VIII. und Aelteſten zu Sucoth fühlen zu laſſen? — „Man thue den Schaum vom Silber“ ſagt ein fürſtlicher Schriftſteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geiſtes, Sp. Sal. beides zu erkennen, fehlte, „man thue den XXV, „Schaum vom Silber: ſo wird ein Gefäß da- 4. 5. „raus — Ein Herr, der zu Lügen Luſt hat, XXIX, „des Diener ſind alle gottlos.“ — 12.

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allererſten Dogma **) des ſtoiſchen ***) Kaiſers an, der alle Welt ſchäzen ließ, bis auf den Gipfel der erhabenſten Taktik und einer alle Hebraismen ausſtechenden Pleonexie, und mit der güldenen Meßruthe eines homunculi die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweyfältig über und über gemeſſen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu ſchreiben fortfahren wird, von dem Syſtem des politiſchen und antipolitiſchen Machiavellismus die welſche Babelſchminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maſchinerey abzuſondern; in was für eine ſcheusliche und lächerliche Furie wird die jüngſthin noch blendende Fee blitzſchnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die eines theils Thon und einestheils Eiſen, und gar keines ſyſtematiſchen Zuſammenhanges fähig ſind; weil ſich Eiſen und Thon eben ſo wenig mengen läßt, als alte hebräiſche Prophezeihungen mit den Recepten einer geſunden Moral, oder die poetiſche Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo ſtoico. — Doch ſolche Denkmäler unſers Jahrhunderts gehören nur für den ſokratiſchen Meiſſel einer philoſophiſchen Nation, der das Publicum die erbaulichſten Betrachtungen und gelehrteſten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chineſer und dergleichen mehr zu verdanken hat.

---

*) S. den Avant-Propos zum Abrégé de l'hiſtoire Eccléſiaſtique. Traduit de l'Anglois. à Berne 1766.

**) S. Luc. II. 1. im Grundtext, oder hierophantiſcher zu reden ἐν [illegible]. S. Starkii Diſs. inauguralem de vſu antiquarum verſionum SS. interpretationis ſubſidio habitam 1. Oct. 773. — Réduiſez l'hiſtoire à la vérité, vous la perdez; c'eſt Alcine dépouillée de ſes preſtiges, réduite à elle-même. Voltaire in den Lettres Chinoiſes, Indiennes et Tartares à Mr. de Pauw Geneve 1776. p. 9.

***) S. Juliani Opp. ex edit. Ezech. Spanhemii Lipſ. 1696. fol. p. 309.

Es lohnt eben ſo wenig meiner Mühe zu unterſuchen, ob der Theismus den Vater oder den Sohn oder den Geiſt des Chriſtenthums verſtellen ſoll. Im letztern Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche ſeyn, „wenn Chriſtus das Reich Gott und dem „Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft, Obrigkeit und „Gewalt; und auch der Sohn Selbſt un„terthan ſeyn wird Dem, der Ihm alles un„terthan hat, auf daß GOTT ſey Alles in „Allem. —“

2. Kor. XV. 24 – 28.

Wundern Sie ſich nicht, Saul unter den apokalyptiſchen Propheten und ſyriſche Weiſſagungen aus dem Munde der Kaiphen zu hören. Es fehlt dieſen Abtrünnigen eben ſo wenig an Geiſtesgaben, als der ganzen Hypotheſe des Theismus an Tiefen der Unwiſſenheit und Schwärmerey, welche die Ungereimtheiten alter hebräiſcher Prophezihungen und die ſchweren Stellen pauliniſcher Briefe ſattſam entſchuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geiſtes, vermöge der neueſten philoſophiſchen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Grütze beſteht, den jeder homunculus eines ſtarken und ſchönen Geiſtes unter ſeinem goldnen Haarſchädel oder ſeiner ſilbernen Glatze mit ſich führt, und durch das Monopol ſeiner Grütze die ſchon an ſich lichtſcheue Geiſterwelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt deſto baarer wuchern zu können: ſo erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochſen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblaſen haben, das unerklärliche oder geiſtige Etwas des Chriſtenthums in ſeinem unbekannten Werth zu laſſen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunſt gefundenen materiellen Nichts des Theismus ſtehen zu bleiben, um zu verſuchen, wie die Kraft des Chriſtenthums zu dieſem angeblichen Urſtoffe deſſelben ſich verhalte.

Worin beſtehen denn die Wirkungen des Theismus und ſeiner Legion — denn ihrer iſt viel, die Witz, Scharfſinn, Geſchmack und Gelehrſamkeit verſchwenden, ihn plauſibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das ſchmeichelhafteſte Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtſchaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaſchematiſiren? —

Fehlt es einem Julian an cyniſcher Heiligkeit, an attiſchem und galliſchem Geſchmack, an römiſcher Staatsklugheit und Mannheit, an pedantiſchem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man ſich alſo von den Verdienſten der neueſten Porphyrianer um den Theismum zu verſprechen? Des erſteren Meiſterſtücke Εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον und Εἰς τὴν Μητέρα τῶν Θεῶν ſind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verſtümmelten Fragmente, ſondern die ächteſten Urkunden eines poetiſchen und philoſophiſchen Energumenen, der ſtark genug war die Abſurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verſchlucken und in kindiſche Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm eben ſo einleuchtend zu ſeyn ſchien, als das faule Holz unſerer philoſophiſchen Legendenſchreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leſer der Finſterniß, aber keine Hermenevten mit gewaffneten Augen ſind. — —

Kann wohl ſelbſt ein Arouet Falſtaff, der unverſchämteſte Spermolog und Virtuoſe, Hiero- und Sykophant ſeines Jahrhunderts, in Abrede ſeyn, daß die chriſtliche Epoche alle ſeine Aeonen an den auſſerordentlichſten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdiſchen homunculi durch gute und böſe Gerüchte und die äuſſerſt entgegengeſetzten miracula ſpecioſa, die aller Thavmaturgie und Illuſion dramatiſcher und epiſcher Dichtkunſt Troß bieten, über aller mythologiſchen Götter, griechiſcher Weiſen, römiſcher Helden und Cartouchen Namen mehr erhöhet worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, ſich ſelbſt unſterblich zu ſchreiben oder es durch die Bauchpfaffen der ſchwärzeſten Mönchskunſt zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte Mahomet zum größten Eroberer menſchlichen Andenkens, gegen den ſelbſt Alexander der Große als ein bloßes Meteor erſcheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das künſtlichſte Syſtem der Politik und Goldmacherey auf und verdarb, zu deſſen julianiſcher Wiederherſtellung ſich vom Licht des Theismus eben ſo wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläiſcher Pächter und epikuriſcher Ignoranten im beliebten Taſchenſpiel. — —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch den Süßteig der feinſten Logik und Ethik einen Protector, wie Cromwell, oder Statthalter mit Schlüſſeln zu den Schätzen der alten und neuen Welt hervorzubringen? — Ja haben die größten Theiſten den Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des moraliſchen Phariſäismus, den ſie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer ſtoiſchen und klügern Enthaltſamkeit, die Bürde der Pflichten, welche ſie ihren Leſern glebae adſcriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren? —

Wenn alſo der Weg des Chriſtenthums noch immer eine Secte heißen ſoll, ſo verdient ſelbige vorzüglich als eine politiſche betrachtet zu werden. Der Held dieſer Secte wurde bald nach ſeiner zweydeutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte ſelbſt den Inhalt ſeines Theiſmi ein Reich der Himmel, und legte vor ſeinem heidniſchen Richter, der das Urtheil der ſchmählichſten Todesſtrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß ſein Königreich nicht von dieſer Welt ſey; — — — denn welche irdiſche Monarchie oder Republik kann ſich einer ſolchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer ſolchen abſoluten Freyheit und deſpotiſchen Gehorſams, ſolcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgeſetze rühmen? Dem Gerüchte ſeiner Lehre erſcheinen alle Kräfte der drey Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menſchlichen Geſellſchaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeſchichte bloß aus dem Knochengerippe eines Schweitzers ſtudirt, deſſen Kenntniß ſich freylich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der feſten Gottesburg erſtrecken kann.

Die Verwerfung des hebräiſchen Geſindels und die eben ſo wunderliche Erhaltung deſſelben, die tragiſche Verſtockung eines weiſen Pharaons und die komiſche Metamorphoſe eines Monarchen, dem als einem Knecht des HERRN, auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müſſen, in das Gleichniß eines Ochſen, der Gras ißt und der Ehrenheld ſeiner eigenen geheimen Geſchichte wird — ſind eben ſo gut als der herrſchende Theismus unſers erleuchteten und

Jerem. XXVII, 6. Dan. VI.

geſitteten Jahrhunderts, Glieder und Theile des großen evangeliſchen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menſchliche Geſchlecht, das nicht einmal ſeine einheimiſche Thorheit, geſchweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug iſt, erſtere zum Maaßſtabe und Probirſteine der letztern zu machen. —

Das Mährchen des Himmelreichs mag daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen Univerſalmonarchien und ihrer pragmatiſchen Geſchichte, ein kleines Senfkorn ſeyn: ſo iſt wenigſtens das Ferment dieſer Secte unläugbar, unterdeſſen der Theismus durch die Modeſeuche mehr und mehr zu einem tummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Miſt nütze iſt, ſondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Chriſtenthums von Lucianen und Julianen.

Es iſt allerdings ein großes Glück, aus dem Geiſt und in den Geiſt ſeines Jahrhunderts zu ſchreiben. Das Publicum vergafft ſich ſehr leicht in die Argusaugen und den Irisſchmelz eines Pfauenſchwanzes, ohne auf die garſtigen Füße und eckle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neueſten philoſophiſchen Pagoden, die Baukunſt, die Malerey, die Polyhiſtorie bis auf die Auszehndung botaniſcher Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunſtrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philoſophie ſelbſt gewagt und den demokritiſchen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben ſtarker Einfälle und ſchöner Geſinnungen geopfert werden? Welcher Kunſtrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philoſophiſcher und kritiſcher Heiligkeit aufgeblaſenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandele, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen ſuche?

Erlauben Sie mir M. H., dieſen über ein materielles Nichts geſchwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu ſchließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabeln, womit er den Anfang macht das Verderben des Chriſtenthums zu beweiſen, die Reliquie des heidniſchen Wortes: *Symbolum* *) übergehen können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben ſo merkwürdiges Wort **) zu den Tralatitiis ex Gentilismo. Es läßt ſich aber auch hier mit Mosheim *) ſagen: — non agitur de *vocabulis*, quae ſiue pro antiquiſſimis habeantur ſiue recentius inventa putentur , *naturam rei* minime mutant, quae aliunde quam ex *vocabulis* diſci debet.

---

*) Moshem. lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomen a Paganismo ad Chriſtianismum, a Politia ad Eccleſiam traductum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

---

*) Ibid. p. 141.

Vierter Brief.

Ich zweifle ſehr M. H., an der dogmatiſchen und hiſtoriſchen Zuverläßigkeit von jenem poetiſchen Goldalter der erſten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe ſeiner Vergleichung mit, ich weiß eben ſo wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zuſtande des Chriſtenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Vorausſetzung ſo viel Aberglauben und Mißverſtändniß zum Grunde als bey der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geiſtes hat jener Stand der Unſchuld gewährt? Hegeſippus, ein Zeitverwandter des Irenäi *), ſoll die Jungferſchaft der Kirche bis auf den Kaiſer Trajan, Andere dieſen apokryphiſchen Perioden vom Iſapoſtel Conſtantin bis zu den Päbſten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello iſt dieſe chronologiſche Frage faſt ſo unbeſtimmt gelaſſen, als beym Horaz **) in einem ähnlichen Falle aceruus pilorum in cauda equina.

---

*) S. Henr. Valeſii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hiſt. Eccleſ. Euſebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

Gal. II. Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterſchied ſich nicht der kleinſte und jüngſte Apoſtel durch ſeine Standhaftigkeit, denen, die das Anſehen hatten, unter Augen zu widerſtehen; daß daher gar die neueſten Principes de convenance et d'économie unſerer großen Potentaten zu den apoſtoliſchen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden ſind. — —

Wo iſt ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Chriſtenthums zu ſuchen und zu finden?

Dic *quibus in terris*, et eris mihi magnus
APOLLO.

Die Kirche zu Jeruſalem, welche oben angeführter Hegeſippus eigentlich verſtanden haben ſoll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Anſehen lediglich den Apoſteln zu verdanken. Jede der älteſten Kirchen war ſui juris ***) und die erſten Spuren derjenigen Conſtitution,

---

*) Valeſii Annot. in Lib. III. cap. 32. hiſt. eccleſ. Euſebii Pamphili.

**) Eccleſiae Hieroſolomytanae auctoritas non tam in *Eccleſia* ſed in Apoſtolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenverſammlungen*) hervorgebracht hat, ſoll in Griechenland provincia *conciliorum* ferace und nach dem Muſter der Amphictyonen, entſtanden ſeyn. Folglich würde die ganze Hierarchie**) welche gleichwohl dem Hierophanten am meiſten auf dem Herzen liegt, durch ſeine ei-

---

*) Id. ib. p. 153. 268 Spanheim aber ſagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris* mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana* et *Carthaginenſia*. Der hochwürdige Alexander von Adlersheim vergleicht gar die erſten Kirchen mit den ſchottiſchen, irländiſchen, yorkiſchen und engliſchen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund ihres Ordens und ſeiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt ſind. S. Apologie des Ordens der Freymaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

) Magna illa res, quam *Hierarchiam* nominamus, tot *diſputationum* et bellorum inter Chriſtianos *triſtiſſimum* argumentum — a *graecarum eccleſiarum* conſilio *civilem patriae ſuae gubernationem* et *concilia gentis* imitandi profectum eſt. Moshem. l. c. p. 270. 271. *)

Pr. Sal. XI, 1. Matth. XXII, 24. gene Hypotheſe zu einer ſchädlichen Fliege, welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren ſucht.

Sollten aber ſelbſt ökumeniſche und apoſtoliſche Gebräuche unſerer Freyheit in Chriſto Einſpruch thun können — und ſollte uns an dem Kleinode dieſes Palladiums nicht mehr gelegen ſeyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindſchaft, die in Chriſto aufgehört hat?

Sollte das Chriſtenthum nicht älter als das Heidenthum und Juthum ſeyn, und hat der Anfänger und Vollender unſers Glaubens nicht ſelbſt geſagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Pabſtthum nicht wenigſtens älter als der Jſapoſtel hierarchiſches Chriſtenthum ſeyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht ſchon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erſte Miniſter im Himmelreiche ſeyn würde? — Ja haben die Knechte aller Knechte nicht ſelbſt Philoſophen und Virtuoſen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit ſupérieure à celle „des Souverains!“ War nicht einer der Zwölfboten ein Theiſt und würdiger Vorläufer des Selbſtmörders Blount und ſeines jüngſt abermals apotheoſirten oder kanoniſirten Apollonius Kappador?

Beruht nicht der ganze Talmud des Pabſtthums auf das Anſehen der Kirchenväter, und ſollte dieſer Name allein nicht ominöſer ſeyn, als alle vocabula diſciplinae arcanae? Will man uns nicht durch eine gibeonitiſche Liſt unter das knechtiſche Joch fangen, welches weder unſere Väter noch wir zu tragen vermögen? — „So du, „der du ein Hierophant biſt, heidniſch lebſt „und Chriſtum nicht kennſt als nach dem „Fleiſch, warum machſt du uns zu Samaritern und willſt unſere ritus und ſymbola einem ſtumpfen cultello Flaciano unterwerfen? —“

Matth. XXIII, 9.

2 Kor. V, 16. Joh. VIII, 48.

Gönnt, ſtarke Chriſten! euren ſchwachen Brüdern die erbauliche Ausſicht einiger alten Bruchſtücke, deren ehrwürdige Rudera oder verroſtete Schilde ſie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubiſchen Heidenthums und Pabſtthums ihrer Vorfahren erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen die göttliche Beſtimmung eines Steins zum Anſtoße, eines Felſen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerſpruch durch neue Lesarten, neue Ueberſetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H., wie weit man eigentlich in der neueſten patriſtiſchen Unterſuchung einer einzigen Lehre gekommen iſt, deren Beyſpiel zu einem Beweiſe meiner Beherzigungen dienen könnte. Wenigſtens ſcheint mir die Reviſion des Kanons mit einem großen Umwege durchgewühlt worden zu ſeyn, ohne daß ich abſehen kann, was die Gelehrſamkeit ſowohl als der moraliſche und äſthetiſche Geſchmack unſers Jahrhunderts, geſchweige das Chriſtenthum in der Hauptſache ſonderlich gewonnen habe. So wenig die Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher durch die von den Evangeliſten und Apoſteln daraus angeführten Stellen kanoniſch werden kann; ſo wenig traue ich dieſe Macht ein Buch zu kanoniſiren den Kirchenvätern und Concilien zu. Joh. V, 39. 34. Die jüdiſche Meynung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben ſo nachtheilig als günſtig, und dieſe iſt unwiſſenden oder leichtſinnigen Theiſten allerdings zu empfehlen. Chriſtus ſelbſt aber beruft ſich bloß auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbſt zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menſchen angenommen, ſo weiß ich nicht, wozu dem Geiſte Seiner Verheißung das Zeugniß der älteſten und die Göttin Bona fides *) der neueſten Kirchen-

---

*) S. Joh. Dav. Michaelis orientaliſche und exegetiſche Bibliothek im 2ten Theil. S. 183.

väter, und beider ihre Opera operata eben nöthig oder behülflich ſeyn ſollten.

Warum will man denn in Anſehung unſerer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Recepts ſtatuiren, das man zum innigen Verſtande aller andern Schriften und vorzüglich claſſiſcher, jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden, nämlich ſelbige mit und in dem Geiſt ihrer Verfaſſer zu leſen? Ich könnte mich in dieſem Fach auf manche bona fide gemachte Beobachtungen über einige der allgemeinſten Urquellen berufen. — Ohne eigennützige Erwartung eines Mäcens habe ich keine Ueberbleibſel mit ſo emſigen Geſchmack als des Horatius auf meine alten Tage ſtudirt und die eitle Neugierde gehabt, ſeine meiſten Ausleger nebſt einigen Ueberſetzern und den beſten Nachahmern kennen zu lernen, kann mich aber kaum rühmen unter allen Thyrſusträgern einen einzigen Bacchanten der glücklichſten Laune gefunden zu haben. — Ob Woods topographiſcher Verſuch dem Homer näher komme, oder die neueſten orientaliſchen und exegetiſchen Wallfahrten den moſaiſchen Reliquien, iſt mehr zu wünſchen als zu erwarten, weil leider! Zufall in das wirkliche Wachsthum menſchlicher Einſichten weit mehr Einfluß zu haben ſcheint, als die beſtgeſinnten und überlegteſten Entwürfe.

Wenn alſo unſere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchſten Eingebung Anſpruch machen, ſo fordern ſie, mit und im Geiſt desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Weſens geleſen zu werden, das ſich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen andern Nationen, ſich einem kleinen Hofgeſindel ungläubiger und verächtlicher Theiſten von eingeſchränkten Einſichten, verdorbenen Neigungen, hyperboliſchen Einbildungskräften und der lächerlichſten Selbſtgenügſamkeit und Eitelkeit, wie unſere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag ſind, vertraulicher offenbart — — ſo fordern dieſe Bücher ſchlechterdings mit und in dem Geiſt desjenigen Theiſten geleſen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der geſundeſten und wohlthätigſten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabenſten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines ſchmählichen, freywilligen und verdienſtlichen Todes ſtarb und die fröhliche Botſchaft ſeiner Auferſtehung und Erlöſung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erſchallen laſſen. Je angemeſſener alſo der Inhalt dieſer heiligen Bücher ſowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der beſondern Theokratie des kleinen theiſtiſchen Volks und dem heiligſten Charakter ſeines gekreuzigten Königs iſt: deſto bündiger können wir von der Wahrſcheinlichkeit einer allerhöchſten Eingebung dieſer heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erſcheinung überzeugt ſeyn.

Ohne mich noch über die allgemeinen und beſondern innern Data zum Beweiſe unſers Kanons auszulaſſen, glaube ich, daß jene allgemeinen und beſonderen äußeren Data zur Auflöſung mancher gordiſcher Knoten gegen Juden, Theiſten und Muſelmänner des Chriſtenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigſte Scepticiſmus ſcheint durch ſeine Unterſuchungen, ſehr natürlicher Weiſe, in eine größere und übertriebnere Verleugnung des Senſus communis zu verfallen, als diejenige iſt, welche man aus bloßer ſittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlaſſung zur Thorheit und Schwäche und Troſt unſers im Ganzen genommenen Geſchlechts ſchuldig wäre. Daher iſt die unvermeidliche Folge des künſtlichen Unglaubens eine eben ſo unerkannte als unwillkührliche Leichtgläubigkeit, die ſich zu einander verhalten wie des Origenes *) Allegorien zu ſeiner Her-

---

*) — — qui ab omnibus diſſentiunt, ſecum ipſis etiam diſſidere et quae magnifica laudant, ſimul tacentes improbare ac repre-

apla oder auch zu ſeiner buchſtäblichen Vollziehung des Evnuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, M. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben ſo arg denke, als Ihr Hierophant von unſerm Martin Luther zu denken ſcheint — Ohne der dreyſeitigen Zollfreyheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich ſeit dem Dato meines erſten Briefes mir die Muße geſchafft, die älteſten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgeſteckten Ziele meiner Laufbahn ſehr nahe bin. Bey dieſer Befriedigung einer Avtopſie, hätte ich ziemlichen Stoff geſammelt zu philoſophiſchen Reviſionen über die Geſchichte einer politiſchen Secte, die intereſſant genug und allen Leſern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demokrit in Weſtphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechſels wird Sie noch minder befremden. —

---

hendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derſelbe vergleicht dieſen Kirchenvater mit Conſtantin dem Großen p. 606. Vt *Conſtantinus* M. ciuitati, ita *Origines* diſciplinae Chriſtianae novam plane formam dedit.

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe dieſe ganze Woche nichts als Mémoires critiques et hiſtoriques über militairiſche Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto *) geleſen, nicht ohne Erbauung trotz meiner tiefen Unwiſſenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geſchweige eine Revüe anzuſehen.

Seitdem ich den Julius Cäſar auf Secunda exponiren mußte, iſt er mir faſt gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich ſetzte es mir damals ſchon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Chriſtenheit zu Pferd und zu Fuß jenen koſtbaren Ueberbleibſeln einer römiſchen Heldenſeele niemals gewachſen ſeyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchſen über den Verſtand dieſer Fragmente der Kopf eben ſo warm wer-

---

*) S. Mémoires critiques et hiſtoriques ſur pluſieurs points d'Antiquité militaire par *Charles Guischard*, nommé QUINTUS ICILIUS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Pruſſe et Membre de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.

den müßte, als den meiſten unſerer Theiſten bey Leſung alter hebräiſchen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie ſagen kann: je ſuis ſoldat *) — wenn ein Quintus Icilius ſeinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühſamen, ſcharfſinnigen und gründlichen Unterſuchungen über einige Kapitel des Cáſars verehrt: ſo kehrt meine graue, triefäugige Muſe, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du fait —

Gönnen Sie daher, M. H, Ihrem polemiſchen Briefſteller einige Minuten von einer Viertelſtunde, die Sie bey Ihrem Camin einer Pfeiſe Cnaſter aufopfern, zu einer Epiſode über den Julius Cáſar und ſeinen großen Commentator, und allenfalls kühlen Sie an dieſem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleſer Jer. XXIV, 2. 23. des Königs Jojakim und ſeiner Fürſten an der Handſchrift des armen Copiſten Baruch —

Julius Cáſar hat in Spanien die Laufbahn ſeines kriegeriſchen Ruhms angefangen und beſchloſſen. **) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Luſitanier, von dem der neunte oder letzte Abſchnitt des zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erſchien Cäſar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus ſeiner beſten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, deſſen ausführliche Geſchichte die acht Abſchnitte der beiden erſten Theile begreifen, worin der Text des Cäſars aus Lib. I. Commentariorum de Bello Ciuili entwickelt und umſchrieben, theils aus andern Quellen, theils durch beſcheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parallelſtellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und erörtert wird.

---

*) Préface p. XI.

**) p. 269.

Der dritte Theil dieſer kritiſchen und hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten enthält einen Verſuch über Cäſars Legionen, ein ſorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor ſeiner Kalenderreformation und der Ueberſetzung eines griechiſchen Manuſcripts — zum Theil nur Auszugsweiſe.

Der vierte Theil iſt eine Ehrenrettung der „militairiſchen Denkwürdigkeiten über die „Griechen und Römer" vorzüglich gegen die Recherches d'Antiquités eines Ritters, der d'une main conduite par l'eſtime auf des berühmten Folards Grabmal Blumen geſäet, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftſtellers abgefertigt werden; wobey mir ſehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — que ſi j'étois né François: weil wir in dieſem Fall kaum ein Meiſterſtück von ſo antiker Reiſe und reichem Gehalt aufzuweiſen haben würden, in einer pracherſtolzen *) Modeſprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen ſeiner unſterblichen Verdienſte „to entertain the *Trade* and *Myſtery* of Typographers **), das papierne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairiſche Antiquitäten noch Reochmien, ſondern einige vortreffliche Aufſchlüſſe über das Genie und Glück Cäſars ſind, denen ich meine Erbauung in einer ſonſt für mich ſo öden und wüſten Lectur zu verdanken gehabt — Und las nicht der große Tacticien Folard ſelbſt mit ſo viel Enthuſiaſterey die Alten, weil er ſie gar nicht verſtanden haben ſoll, wenigſtens tief unter einem **Quintus Icilius**, der in

---

*) — cette langue hériſſée encore de *termes barbares*, qui ſe traine péniblement avec tout ſon *attirail minutieux* d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppoſe que ſon *orgueilleuſe pauvreté* — — Hiſtoire des XII. Céſars de Suétone. traduite par *Henry Ophellot de la Pauſe* etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préſace p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24. in ſeinen Works, London 1686. fol.

der leſenswürdigen Vorrede ſeines Werks nebſt andern Betrachtungen auch einige über den weſentlichen Unterſcheid der alten und neuen Tactik macht, und über den Contraſt ihrer Syſteme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengeſetzte Perſpective kann ſelten von beiden Seiten einem Schriftſteller günſtig ſeyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne ſehen. — Der tactiſche Ruhm unſers Jahrhunderts mag aber ſo erhaben ſeyn als er wolle; ſo beruht doch, nach dem eigenen Geſtändniß des martialiſchen Mäcens, auch dieſes Capitolium auf dem Hirnſchädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das hölliſche Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt iſt, M. H., die militairiſche mit der litterariſchen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptſitz in einer Reſidenz zu behaupten ſcheinen: ſo iſt der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maaße für die natürliche Wirkung einer eben ſo ſchwarzen Mönchskunſt anzuſehen. Ja vielleicht haben unſere Potentaten die größte Hälfte ihrer optiſchen Herrlichkeit der unbekannten Ablaßreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unſerer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäſar, der Quäſtor von 35 Jahren, im phöniciſchen Tempel des ägyptiſchen Hercules zu Cadix *) ſich bey der Bildſäule eines Alexanders, gleich dem Zöllner im Evangelio, auf die Bruſt ſchlug: ſo iſt es mir ſchwer zu verſtehen, in welchem Sinn das große Muſter und Vorbild Cäſars bloß ein Roi ſoldat **) heißen kann, falls es nicht der Weisheit des Auslegers anſtändig geſchienen, jeden neuern Held ſeinem ältern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Epiſode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine ſehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator lieſet: ***) „Caeſar legiones in Hiſpaniam „praemiſerat *quinque* ad ſex millia auxilia „peditum — — *adhuc* optimi generis hominum mille —“ Er bezieht ſich in Anſehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handſchrift des Ciaconius. Ich beſitze die Jungermanniſche Ausgabe des Cäſar, zwar nicht die von 1606 †) ſondern von 1669 welche auf dem Titelblatte auctior et comptior heißet, und finde ſelbiger zufolge, daß Ciaconius, ohne einige Autorität aus freyer Fauſt geleſen haben will: „Caeſar legiones „in Hiſpaniam praemiſerat (*ſex* *), auxi„lia peditum equitumque tria millia —

---

*) Mémoires critiques et hiſtoriques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498. *)

Nunmehro iſt es wohl einmal Zeit auf die Tralatitia ex gentiliſmo des Hierophanten heim zu kommen, deſſen Begriffe vom Heidenthum eben ſo ſchwankend, unzuverläßig und ſeicht zu ſeyn ſcheinen, als ſein Archetypus des Chriſtenthums. Denn was iſt Heidenthum — und welches meynt er? — Den Barbariſmum, von dem

---

*) Statt einer Handſchrift führt Chacon folgende Gründe für ſeine ſechs Legionen an: nam *ſex* legiones habuiſſe Caeſarem, videtur cognoſci poſſe ex illo loco infra „ſingulaque latera caſtrorum ſingulis attribuit „munienda, reliquas legiones in armis ex„peditas, contra hoſtem conſtituit“ quum tres legiones tria latera caſtrorum munirent, reliquae tres in armis contra hoſtem eſſent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt ſaepe fit, à librario addita eſt. Dieſe eigenmächtige Verbeſſerung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Chacon unmittelbar darauf anführt im Codex des Achill Eſtacio gefunden zu haben: auxilia peditum *nulla* und für dieſes letzte Wort *millia* nebſt einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben dieſem Codice ſtand: *huc* optimi generis, anſtatt des gemeinen *hinc* — —

das Judenthum ſelbſt ein Zweig geweſen ſeyn ſoll? — Den Scythismum oder *Tatariſmum*, welchem das große Geheimniß eines im Fleiſch offenbarten Gottes lange vor der Apotheoſe des nicäniſchen Concilii kundbar geweſen ſeyn ſoll *)? — Den Hellenismum, zu dem weder die Myſterien noch die philoſophiſchen Secten eigentlich gerechnet werden können? — — oder den Theismum, der ſich zu den übrigen wie des Teufels Taſchenſpiel zu ſeinem Schachſpiel verhalten und an Tralatitiis ex Gentiliſmo das ſamaritiſche, römiſche und jeſuitiſche Chriſtenthum übertreffen ſoll — —

Hat die Ausbreitung des Chriſtenthums nicht eben ſo ſehr zur Reformation des Heidenthums beygetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälſchung des erſteren? — — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigſtens in Theſi der neueſten ſokratiſchen Apologiſten und Briefſteller Anſpruch machen kann; wie ſollten einige zweydeutige Reliquien von heidniſchen vocabulis und ritibus eine ſophiſtiſtiſche und ſykophantiſche Verläumdung des Chriſtenthums berechtigen können?

Wo-

---

*) Recherches philoſophiques ſur les Américains Tom. II. p. 357. 360. — ſur les Egyptiens et Chinois Tom. II. p. 194.

Worin beſteht endlich die Abgötterey, dieſes Hauptlaſter des Heidenthums? — Bey Kindern in der Lüſternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht — Bey Menſchenjägern von philoſophiſch-poetiſcher Einbildungskraft, in dem ſyſtematiſchen Bau eines Thurms von unabſehbarer Spitze — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weiſen Trismegiſti und ſeines politiſchen Heidenthums, Pabſtthums und Antichriſtenthums, und nach jener feyerlichen Promulgation eines Dekalogi, über deſſen myſtiſcher Klarheit eine dicke Decke hängt, ſeitdem unſere demokritiſchen Pfauen, Affen und Pegaſi ſich am Witz der Geſetze ſtockblind geleſen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeſchrey eines Singetanzes um ein güldenes Kalb.

Epheſ. V, 5. Kol. III, 5.

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterey und zum Götzendienſt das Syſtem des Geitzes, welches ſich eben ſo gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greiſes zu ſchicken ſcheint, als damals für die letzten Zeiten des erſtgebornen Theismus kurz vor dem Ende ſeiner Theokratie und vor der Zerſtörung ihrer Metropolis — —

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen Βασιλέα Ηλιον mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unſerer Wigande zu ſchleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beſchämen

— Kein Dämonomaſtix, den epikuriſchen Hirten der Gergeſener und ihren Heerden ein paniſches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine Legio Fulminatrix, um unſern prinzmetallenen, porcelainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Blitz, Donner und Hagel, Wolkenbrüſte und Weinſchläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgeſogene Land und das verbrannte nigrum ſeruum pecus weiß zu waſchen und zu erquicken! — Sollen die Rabelais und Grecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durſt verſchmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aſchenhauſen, unterdeſſen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verpraſſen, und in welſchen Mauſoläen dem Weltgerichte des jüdiſchen homunculi und der Verheißung ſeiner Wiederkunft entgegenſchnarchen — —

Lebt denn kein Mönch mehr, ſtark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den ſchönen und ſtarken Geiſtern unter dem Himmel — die ſich ihres geſalbten Namens ſchämen und lieber Theiſten heißen mögen dem GOTT dieſer Welt zu Ehren, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdeſſen Hierophanten ſich mit der Mückenjagd heidniſcher vocabulorum und rituum beſchäftigen,

weil es ihnen in der Finſterniß ihres Aeons Luc. II,
am Licht fehlt εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν — 32.

Lebt denn kein Elias Εἰρων mehr, der 2. B. der
dem Baal baß diene, denn die geſchminkte Je- Kön. X,
ſebel ihrem Bundesgenoſſen Ahab, aus Wein- 18. 1. B.
bergen Kohlgärten zu machen — der Kön.
XXI.

„Ruft laut“ ſprach der hungrige Pro- 1. B. des
phet, denn es ward Mittag, „ruft laut, Kön.
„denn er iſt ein Gott, er dichtet, oder hat XVIII,
„zu ſchaffen, oder iſt über Feld, oder ſchläft, 27.
„daß er aufwache.“ —

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem Altar des heiligen Spötters zu Gaſte und „fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde, „und leckte das Waſſer auf in der Grube.“ —

Kurz alle Propheten Baal wurden geſchlachtet, gleich Maſtkälbern, dem eiferſüchtigen Gott der Juden zum ſüßen Geruch in ſeiner Naſen —

Nach geſchehener That am Bach Kiſon ſprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, iß und „trink, denn es rauſcht, als wollt es regnen.“

Laſſen Sie mich, M. H., den Mittag auch bewillkommnen, weil mein kleines und großes Hausgeſinde nicht länger warten kann, und damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden, 2Kön. VI,

ohne eliſäiſche noch hierophantiſche Autor- 32. 33.
ſorgen — einen Ellbogen länger oder eine Matth.
Spanne kürzer zu werden. VI, 27.

Sechster Brief.

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademiſchen Sande erſchienen, aber ein freywilliges Schlachtopfer der Freundſchaft, das eben nicht ganz vor ſeinen Scheerern verſtummte — und dieß übertraf ſchon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuſchauer gelehrter Streitübungen abzugeben, ſchlich ich mich den 24ſten März a. p. aus einem ſeltſamen Antriebe in Begleitung eines Spiritus familiaris der zugleich mein Amanuenſis und mit einem Exemplar des ſemilibelli begabt war, in den Circum maximum —

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen, zu einem Angriff, der ſich lediglich auf die beiden erſten kleinſten Abſchnitte des Speciminis Apoſtolici bezog — Erlauben Sie mir, was mein Amanuenſis im Stande geweſen mit ſeinem Bleyſtift aufzufangen, Ihnen ſummariſch mitzutheilen.

> „Hat ſich die Verfälſchung des Chriſten-
> „thums nach p. 7. mit vocabulis an-
> „gefangen und zwar in der Mitte
> „des dritten Jahrhunderts: ſo
> „iſt die Beſchreibung der älteſten chriſt-
> „lichen Geſellſchaft weder den beiden

„erſten Jahrhunderten noch dem Anfange
„des dritten angemeſſen —
„Wie hat der älteſte Hauptzeuge*)
„ausgelaſſen werden können, und wie
„paſſen ſich neben und miteinander
„St. Paulus und Aſterius,**)
„der zu Anfange des fünften,
„und der ungewiſſe Juſtinus Siculus,
„der nach Dodwell gegen
„das Ende eben deſſelben Jahrhunderts
„gelebt haben ſoll, und abermal
„St. Paulus —

„Wenn die Stellung der Chriſten im
„Beten ein apoſtoliſcher Gebrauch
„p. 3. geweſen; warum wird die Lage
„chriſtlicher Kirchen nach Oſten ex
„κακοζηλία Gentilium p. 21. hergeleitet?

„Es iſt Anfängern bekannt, daß die Kirchenväter
„überhaupt alte Gebräuche
„von unbekanntem Urſprunge apo-

---

*) *Antiquiorem* poſt N. T. libros de *forma* et *ratione conuentuum ſacrorum* TESTEM non habemus *Plinio*, ſagt Mosheim l. c. p. 145. *)

**) Die angeführte Homilie des Aſterius iſt verloren gegangen, und es iſt hier bloß die Rede von einem Fragment im Stobäus. — Quaeſt. et Reſp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zahlen angeführt ohne die geringſte Bezeichnung der Ausgabe Colon. 1686. fol.

„ſtoliſch nennen und ſehr oft den blutigen Verſöhnungstod Chriſti per metonymiam das Kreuz.

„Die aus dem Minutius Felix in der Note angeführte letztere *) Stelle *Occultis ſe notis et inſignibus noſcunt* ſind gar nicht Worte des *Octauii*, ſondern des Caecilii Natalis, Sycophantae maledici; und Wower redet nicht de *ſigno* crucis, ſed de ſtigmate, manibus et brachiis impreſſo.

„Oblatio aliorum donaiorum war ausdrücklich im Canone Apoſtol. V. verboten. Conſentit Concilium Carthaginenſe habitum A. 397. Can. 37 cet.

„Ob die Agapen vor oder nach dem Abendmal gehalten worden, adhuc ſub judice lis eſt.

„Inter Monachos Antisſiodorenſes giebt es keinen *Remeſium*, wohl aber einen Remigium. Die unter jenem falſchen

---

*) Die zuerſt angeführten Worte: *Da ſignum et oſculum* hab ich leider! ganz und gar nicht in dem kleinen Minutius Felix ſinden können. Woweri Auslegung gehört auch nicht zu obiger Stelle p. 8. ſondern zur Beantwortung des Octauii p. 35. der zu Amſterdam 1652. 4to ausgekommenen Ausgabe.

„Namen angeführten Worte ſind nicht
„Remigii, ſondern Valafredi Strabo-
„nis, und das darauf folgende Zeug-
„niß gar nicht des letzteren, ſondern
„des Albini Flacii Alcuini de div.
„Offic. Tit. de celebratione Miſ-
„ſae —

„Die τίτλοι und κεφάλαια dienten nicht
„zur öffentlichen Vorleſung, ſondern
„bloß zur Harmonie der Evangeliſten,
„können daher gar nicht mit den Pa-
„raſchen und Haphthoren,
„die wahrſcheinlich auch jünger ſind,
„in Vergleichung gezogen werden.

Ich bin es von Herzen überdrüſſig, M. H., länger Copiſta bilinguis zu ſeyn — und ſchon mehr als einmal im Begriff geweſen, als Simſon den HERRN anzurufen —
„und mich für meine beiden Augen zu rächen
„an den Philiſtern —

Sie werden aus den mitgetheilten Quidproquos in den zwey erſten §§ auf alle zwölf ſchließen können — und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Pallaſt eines Starken zu entblößen und die Beute ſeiner Gelehrſamkeit und Beleſenheit zu ſubhaſtiren. Sagen Sie auf Ihr Gewiſſen, ob eine ſolche unanſtändige und unverzeihliche Treuloſigkeit, Nachläßigkeit und Unwiſſenheit in Bearbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sendrügen verdient.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundſatz des Kaiſers Tiberii von der Kriegs- auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bey beiden zum Augenmerk gemacht werden müſſe, ſondern will bloß dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der älteſten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des Beveridge*) entgegenſetzen und ſolche

---

*) Quantacunque fuerit primórum Chriſtianorum aliis in rebus *ſimplicitas* ac *parſimonia*, quantacunque *frugalitas* ac *tenuitas*, quantaecunque denique ex perſecutorum odio ac furore *anguſtiae*: in rebus ſaltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis ſuae myſteria pertinentibus *praelargi* procul dubio fuerunt ac *ſumme liberales*. Quascunque enim, ut cuique notum eſt, poſſeſſiones habebant, omnes in pios ſacrosque conuertebant uſus. Vnde eos non modo ſacras aedes, verum et *pretioſiſſima*, prout facultates eorum ferebant, ſuppellectile inſtructas atque ornatas habuiſſe, veri longe ſimillimum eſt. Mox ſane poſt Apoſtolos *Lucianus* (in Philop.) locum, quo Chriſtiani conueniebant *χρυσόροφον οἶκον* *domum aurato faſtigio inſignem* vocauit. Quodſi iſtis etiam diebus, Trajano ſcilicet imperante, Chriſtiani ab ipſis Apoſtolis edocti tales habuerint aedes ſacras, myſtica etiam vaſa ex auro argentoue conflata iis in vſu fuiſſe, extra dubium eſt. Qualia ſcilicet S. Laurentii aetate, hoc eſt, *tertio* currente Seculo ab

mit einem bekannten Ausſpruch Horazens über eben den republikaniſchen Geiſt ſeiner Vorfahren unterſtützen:

> *Priuatus* illis cenſus erat *breuis*,
> *Commune magnum* — —
> Lib. II. Od. 15.

* * *

Eccleſia vſitata fuiſſe, ex Prudentio diſcimus. *Beuerigii* Codex Canonis Eccleſiae primitivae vindicatus et illuſtratus Lib. II. cap. 8. p. 112. in SS. Patribus Apoſtolicis ex edit. Jo. Clerici Antr. 1698. fol. In den Anecdotis *Ludouici Antonii Muratorii* Tom. I. Mediol. 1697. 4. 178-184. handelt Diſſertatio XVI. de templorum apud veteres Chriſtianos ornatu ac de *diurno* in eis cereorum vſu ad *Natalem* XI. v. 402. *S. Paulini.* Muratori ſetzt das Alter des heil. Felicis Nolani in das zweite Seculum. Diſſ. XIV. p. 170.

Siebenter Brief.

Sie können nicht ſo ſatt ſeyn zu leſen, als meine Augen verdroſſen und meine Finger laß ſind zu ſchreiben. — —

Die Toleranz iſt freylich die erhabenſte chriſtliche Tugend; deſto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unſerm Jahrhundert eingefallen, ſich in dieſe ſchönſte Himmelstochter der drey pauliniſchen Grazien ſo ſterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philoſophiſche und politiſche Sünde des Gallionismus anbetrifft, ſo ließe ſich jetzo noch etwas mehr darüber ſagen, als der berühmte Berkeley *) zu ſeiner Zeit und in ſeinem Lan-

---

*) Siehe im A Miſcellany containing ſeveral Tracts on various Subjects. By the Biſhop of Cloyne „Modo me *Thebis*, modo po„nit *Athenis*.“ London 1752. 8. p. 53. a Diſcourſe addreſſed to Magiſtrates and Men in Autority, occaſioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GAL„LIO cared for none of thoſe Things.“ Acts Chap. XVIII. Firſt printed A. D. 1736. Dieſer Gallio ſoll ein Bruder des weiſen Seneca geweſen ſeyn.

de darüber geſchrieben hat; wiewohl auch dieſes Unkraut zum Beſten des edlen Weitzens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt.

Alten, kleinen, hebräiſchen Prophezeihungen gemäß, iſt des HERRN Tag „eine Finſterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle — Vor dem Gerücht dieſes Tages werden die Starken bitterlich ſchreyen: denn es iſt ein Tag des Grimms — ein Tag des Wetters und des Ungeſtüms — ein Tag der Wolken und Nebel — Zu der Zeit wird kein Licht ſeyn, ſondern Kälte und Froſt — weder Tag noch Nacht.“ —

Hiernach beurtheilen Sie alſo M. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neueſten witzigen (vielleicht beſſer gemeynten als überlegten) Verſuche, das Chriſtenthum durch den Theismum und durch das Pabſtthum zu reformiren und wieder herzuſtellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Pabſtthums im Grunde einerley Meynung und Abſicht und Erfolg haben, ſich aus bloß entgegengeſetzt ſcheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligſten Glauben der Chriſten widerſetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unſichtbare oder geiſtliche Wachsthum deſſelben befördern, wider ihr Wiſſen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Pabſtthums und zugleich ſein ärgſter Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Pabſtthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Pabſtthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwiſſenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelſpiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Chriſtenthum von ſeinem Stifter dazu eingeſetzt ſey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theiſten und Papiſten geläſtert zu werden zu ihrer Selbſtverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Pabſtthum ſich den Namen des Chriſtenthums mit eben ſo viel Schein als Eifer anmaßen können und müſſen, um die beiden Schaalen der Muſchel unter ſich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Chriſtenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Chriſto dem Mittler und eine Kraft ſeyn müſſe, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und ſichtbaren Werken beſteht, folglich auch nicht nach dialektiſchem und ethiſchem Augenmaße geſchätzt werden kann;

Kurz, ob es einen andern Weg gebe ein Chriſt zu ſeyn — als *ſpeciali* gratia *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all ſein Verdienſt und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hierophant cum gradu et loco — oder ein leidiger Copiſta bilinguis und wohl gar noch was ärgeres wird, als

---

*) Siehe über die verſchiedene Bedeutung dieſer Redensart zu Dublin und Oxfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

Ihr

Am weiland grünen
Donnerstage 1775.

kleiner polemiſcher Correſpondent.
Vettius Epagathus,
Regiomonticola.

Moſes.

Beglücktes Iſrael! wer iſt dir gleich?
Ein Volk dem JEHOVA Siege giebt,
Deſſen Schild und Schutz ER iſt,
Deſſen Stolz der Degen iſt.
Schmeicheleyen lügen Dir Feinde,
Und du erſteigeſt ihre Höhen.

Joel.

HERR! ſchone Deines Volks und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über ſie herrſchen. Warum willt Du laſſen unter den Völkern ſagen: Wo iſt nun ihr GOTT?

Zweifel und Einfälle
über
eine vermiſchte Nachricht
der
allgemeinen deutſchen Bibliothek

(Band XXIV. Stück I. S. 288 = 296.)

An
Vetter Nabal.

E fuor di quel ceſpuglio oſcuro e cieco
Fa di ſe bella ed improviſa moſtra,
Come di ſelva o fuor d'ombroſo ſpeco
DIANA in ſcena o CITHEREA ſi moſtra.

El *CHRISTIANO* Poëta *Ludovico Arioſto.*
Orl. Furioſo, Canto I.

1776.

HORATIUS.

— — Hae nugae SERIA ducent.

„Das Frauenzimmer geht in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutſamer, als das männliche Geſchlecht.“ Wie ſehr wünſchte ich, die Gründlichkeit dieſer galanten, bey den Papilloten herbeygezogenen Anmerkung beſtätigen zu können; um ſo mehr, da ich weder meinem Tauf= noch Geſchlechtsnamen den geringſten Einfluß in die Orthographie des kleinſten Buchſtabens zutrauen kann, und keine andere Orthodoxie als unſern kleinen Lutherſchen Katechismum verſtehe.

Die vermiſchte Nachricht betrifft ſechs verlorne Blätter, und alle ſieben würden der Rede nicht werth ſeyn, wenn nicht zwey den berühmten Verleger der allgemeinen deutſchen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derſelben angingen; denn aus dem lumpenreichen Bilderſtyl und der Unterſchrift einer langweiligen Recenſion, kleine Prolegomena betreffend, im er=

ſten Stück des fünf und zwanzigſten Bandes gedachter Bibliothek iſt deutlich zu erſehen, daß Herr Hamann eben ſowohl Antheil an ſelbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt iſt, daß er einſt Beyträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Mayn geliefert haben ſoll, die mir aber niemals zu Geſicht gekommen ſind.

Das blinde Gerücht von einer ganzen Secte ſeines ungeſunden und dunkeln Geſchmacks bey Seite geſetzt, iſt es von ihres vorgeblichen Stifters Styl deſto zuverläßiger nunmehro ausgemacht, daß ſelbiger eben ſo leicht nachzuahmen, als ſchwer zu verſtehen iſt, und da dieſer böſe Mann, wie ſein Name ſchon in den alten Büchern des Judenthums gezeichnet ſteht, „an Gelehrſamkeit, „Leben und Wandel mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit haben ſoll, „auch beide durch eine Art von Wunder ſo „zuſammengeſtellt werden": ſo iſt es nicht ſchwer zu begreifen, warum einer der berühmteſten Verleger und Kunſtrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern ſchöner Carricaturen am ärgſten ſchändyſirt und am ächteſten hamanniſirt.

Ehe ich aber auf den Inhalt der vermiſchten Nachricht komme, muß ich Ihnen, Vetterchen! meine Ungewißheit bekennen, ob ſelbige wirklich, der Unterſchrift zufolge, von zween Junggeſellen herrühre oder von dem darin behandelten Verfaſſer ſelbſt, der ſich auf Koſten ſeines Namens mit dem Herrn Verleger und Conſorten der allgemeinen deutſchen Bibliothek eben ſo luſtig machen wollen, als mit einer gewißen ſchwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrſamkeit; wenigſtens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Litteraturbriefen von ihm geleſen zu haben, wohin ich Sie verweiſen muß, weil ich das Buch nicht ſelbſt beſitze.

Ein Frauenzimmer kann ſich nicht füglich der Schlußkünſte vom post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geſchmack, abſcheulich zu ſeyn, deren eiſerne Gerichtsbarkeit ſich bis auf die Schooßſünden der Speculation erſtreckt, die Ihr an andern verdammt, um ſie deſto gröber ſelbſt treiben zu können. Ich weiß alſo nicht, wie ich es recht anfangen ſoll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterſchaft dieſer vermiſchten Nachricht verſtändlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht perſönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und ſchöner Geſtalt, wie Ihr Mühmel Abigail, an der Bekanntſchaft kleiner Scribenten von zweydeutigem Rufe etwas gelegen ſeyn kann: ſo habe ich doch viel Lüſternheit gehabt, über den Lebenswandel und den Character dieſes Crillenfängers durch die dritte Hand die zuverläßigſten Nachrichten einzuziehen.

Da ſich aber ein Geiſtlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beylage der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Daſeyn des Schullehrers, nach den Beylagen *) meines gegenwärtigen Schrei-

---

*) Dieſe Beylagen beſtanden in einem Hefte gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meiſtens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leſer völlige Genüge thun, blos die Titel von einigen in extenſo anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend zum be„ſondern Nutzen, durch den Druck bekannt ge„machte gründliche Unterweiſung „zur rechten Schreibart und Anmerkung „der Preußiſchen Reſolvirung. Meine dabey ha„bende gute Abſicht, überlaſſe den Kennern der „Sache, zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. „So viel iſt gewiß, daß die, ſo dieſes Büch„lein ſich fleißig bedienen, bey zunehmenden Jah„ren, im Buchſtabiren, aller bey dem Schrei„ben vorkommenden Wörter nicht ſo leicht ir„ren und fehlen können. Sobald meine Schüler, „darinnen gegründet, ſo werde ebenermaßen „durch den Druck, ein leichtes Mittel, Briefe „zu ſetzen, zeigen. Heinrich Schröder, „Schulbedienter. Königsberg in der Weißgerber„gaſſe, den erſten Januar 1764."

bens, unleugbar iſt: ſo ſehe ich keinen zureichenden Grund ab, warum man die Schuld auf einen von beiden ſo entfernten Dritten zu ſchieben ſucht, der weder ein Geiſtlicher, noch ein Schwabe, ſondern ein ſchlichter chriſtlicher Preuße iſt, und mit ſeinem Landsmann, dem Grauenerbſenſchlucker, wie ich *Piſanus* überſetzen gehört habe, weder Vor= noch Zunamen, noch Geſchmack, noch irgend einige Zufälligkeiten gemein hat, welche der offenherzige Winkelſchulmeiſter in ſeinen außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie der Deutſchen ſich anmaßt, um ja nicht verkannt zu werden.

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet, mit Fleiß geſammelt von Heinrich Schröder, der Jugend wahres Beſtes ſuchender Lehrer.“ Königsberg den 24. Junii 1772.

III. „Der mit Ernſt und Eifer verbundene, jedoch freywillige und ungezwungene Gnadenruf — zur wehmüthigen Erinnerung des ſowohl in der Martinsnacht 1764. als den 14. April auf dem Haberberg entſtandenen, annoch vielen ſchmerzenden Feuers — — — durch den Druck bekannt gemacht, von Heinrich Schröder, Schullehrer in der Weißgerbergaſſe, wo dieſes Gedicht nur zu bekommen iſt. (Anmerkung des Herausgebers.)

Etwas zu ſeyn, und etwas vorzuſtellen iſt zwar nicht einerley, aber der Unterſcheid von beiden fällt nicht immer ſo leicht in die Sinne, als ein großer Naturkenner *) vorauszuſetzen ſcheint. Der ſelige Baron von — wie er ſich nannte, weil er, wie es hieß, ſeinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelaſſen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange, und ſprach mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einſt von ohngefähr mit einem Prediger zuſammen, und unterhielt denſelben eine ganze Stunde ſo einnehmend, daß dieſer beym Abſchiede in die Verſuchung gerieth, ſich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! ſind gewiß ein Schwabe" verſetzte der angenehme Weltbürger, und empfahl ſich dem geiſtlichen Mercur, der bald darauf zu ſeiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutſche Bibliothek des Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernſt

---

*) — — il eſt aiſé de ſentir, que *repréſenter* n'eſt pas être — — Hiſtoire naturelle générale et particuliere par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

zu beſtätigen ſucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermiſchte Nachricht von den ihm zugeſchriebenen Blättern für ein wahres Kuckucksey zu halten, das er ſelbſt in des Herrn Nicolai Neſt gelegt, und mit ihm unter einer Decke ſpielt, um den bereits in des ſeligen Abbts freundſchaftlichen Correſpondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer chriſtlichen Confoderation zum Wachsthum des Weitzenkorns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir iſt geſagt, daß er „liſtig iſt.“

In der höchſt einfältigen Perſon dieſes Mannes ſoll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben ſo ſehr in einander laufen, als ihre äußerſten Enden ſich von einander zu entfernen und ganz entgegengeſetzt zu ſeyn ſcheinen. Er ſpricht daher von Niemand andern denn von ſich ſelbſt, wenn er zu ſchreiben anhebt: „Wer im Laufe der „Welt auf den gewöhnlichen Wegen ſacht „mit fortgeht, und mit zwey Augen beſtändig „um ſich herum ſchaut, ſiehet die Veränderung „der Dinge, die um ihn herumliegen, oft „beynahe gar nicht einmal für merkwürdig „an, weil er Augenzeuge iſt, wie dieſe Veränderungen nach und nach geſchehen und auch „die Urſachen wahrnimmt, warum ſie unvermeidlich ſind.“

Wie das aber zugehen ſoll, fragen Sie, daß er kurz darauf ſich ſelbſt „einen der berühmteſten Speculanten unſerer Zeit“ nennt? Hier, Herr Vetter, hier eben liegt der Haaſe im Pfeffer und die Auflöſung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation ſchwanger gieng, im Geſchmack eines Speculiſten das ganze Geſchlecht durch und an ſich ſelbſt zu recenſiren: ſo ſchickte er eine ſehr umſtändliche Beſchreibung von der ſündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete ſeinen eigenen Weg zu recenſiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leſer die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Deſto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erſte bin, die einen ſo groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann ſelbſt doch merklich genug zu verſtehen giebt, daß er ihn nicht zum erſtenmal in ſeinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculiſten mit ſeiner vermiſchten Nachricht eben ſo ergehen würde, wie dem Geiſtlichen in Schwaben mit ſeiner Beylage und dem einäugigen Orbil mit ſeiner Apologie. Dieſe dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenſpiegelſtreichs unterſcheidet ſich alſo bloß darin, daß er gegenwärtig vor dem Spiel ſeiner Rolle zuerſt ſeine wahre, allen Speculanten widerſprechende und ärgerliche Geſtalt, hiernächſt aber die ſämmtliche Geräthſchaft ſeiner Mummerey *) und Verwandlung in ihr Ebenbild, auskramt und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man ſich's verſieht, erſcheint er im ſchwarzen Domino eines Speculiſten ſelbſt, eingewickelt bis an ſein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben-Schönfleck auf der Naſe, feſt angelegt, wandelt unter Steinen und zwiſchen Graben, ſtarrt ſechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen, vertieft ſich in alberne Speculationen über Jungferverdienſte ärſchlichen Andenkens, über gute Werke von Magenſtärkungen, die nächſtens erſcheinen ſollen, über Legenden von dummen Bauern, und ſchmiert neuntehalb große Octavſeiten

im Uebermuthe ihres Muthes

einen Schwall von Ungereimtheiten und Saalbadereyen, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutſchlands irgend Wald- und Dorfteufel giebt,

---

*) Nihil eſt autem tam *mimicum* quam *manifeſta praeparatio* M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (aliis VII.)

ſelbige mit den ſchönen Geiſtern unſerer Zeit um die Wette fluchen und ſchwören müſſen:

Wahrhaftig! das iſt ſchön!
Feind Hamann ſelbſt kann's nicht verſteh'n!

Des *ältlichen Herrn* Betrachtungen über die Religion (Berlin 1773.) ſind ein ſo gelahrtes und zum beliebigen Nachſchlagen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß der ſimulirende Recenſent ſich vermuthlich ſchämte auf den *Hintertheil* des Anhanges §. 5. S. 232. mit dem Finger zu deuten, weil allda in einigen zum Auge der Hauptſache ſich (ſcilicet wie die Fauſt) paſſenden Gedanken, nach dem Lege continui eine Betrachtung über den Buchſtaben h und unſere deutſche Orthographie angeſtellt und eben ſo witzig als nützlich auf die Orthodoxie angewandt wird. Dieſer Hintertheil des in ſeine Kindheit zurückkehrten eisgrauen Wolfianers wurde von dem ehrbaren und geſtrengen *Meiſter Heinrich* in einigen Gegenbetrachtungen über die Orthographie der Deutſchen und durch eine kurze Apologie *deſſelben Buchſtabens* h, nach Handwerksſitten entblößt, eine Vergleichung über den Dammſchen Kanon geſunder Vernunft nach dem von ihm ſelbſt gegebenen Lege continui im poſt und penes angeſtellt, und ohne Gewaltthätigkeit eines Schlußzwanges in grünenden Parabeln ſeiner eigenen Satzungen und Worte gewieſen, daß unſere lahmen Meiſter Martine, im ewigen Schwindel des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt, allen Sinn und Verſtand von den kleinſten Nebendingen, geſchweige der größern Hauptſache, ganz und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortſpiel in ihren Begriffen ergab ſich von ſelbſt ihr impliciter Glaube an die von ihnen verſchmähten und geläſterten Wahrheiten der Orthodoxie, ihr impliciter Unglaube an die Vorder- und Lehnſätze der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heucheley ſowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Luftſprung von einer Schwalbenſalbe auf den Sommer, von einer attiſchen Nachteule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem ſehr gelehrten und zum beliebigen Nachſchlagen wohl anzupreiſenden Werkchen vorn auf der Naſe des Titelblatts, und verrieth nach dem Lege continui eine ſo gut- und treuherzige Philoſophie über den Frohnleichnam der Mutterkirche, daß der Zuſammenhang mit der Beylage eines Geiſtlichen in Schwaben weder nah noch fern geſucht werden darf, ſondern wie das Schönfleckchen der Maske, an ſeinem rechten Ort.

Nach Art und Weiſe allgemeiner gelehrten Mißverſtändniſſe aber ſchiebt der ſpeculative Recenſent lahmmartiniſche, attiſche und böotiſche Hypotheſen ſämmtlich auf Rechnung eines einzigen ihm ſelbſt am nächſten liegenden Namens, um durch dieſen mit Abſicht begangenen und eben ſo unſchuldigen Mißbrauch den Leſer deſto weiter von der Spur des rechtſchuldigen Verfaſſers zu entfernen, und gleich einem haubigen Kübitz von ſeiner eigenen Brut irre zu führen.

„Denn mir iſt geſagt, daß „er liſtig iſt;“ und eben dadurch, daß Hamann ſich ſelbſt für einen Geiſtlichen in Schwaben und zugleich für einen Schulbedienten in der Weißgerbergaſſe ausbringt, nimmt er Anlaß ſich in ihrer beiderſeitigen Recenſion die dritte Rolle eines ſich ſelbſt richtenden und verdammenden Speculanten deſto füglicher zu erſchleichen. Er macht es aber gar zu merklich, wieviel ihm vor der Hand daran gelegen ſey, ſein Indigenat in Schwaben und etwaniges Orbiliat der allgemeinen deutſchen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres Weinberges, noch fernerhin zu behaupten. Daher bin ich meiner Vermuthung ſo gewiß, als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Einſpruch auf die Ehre der Steller dieſer vermiſchten Nachricht zu ſeyn, von irgend einem ſeiner Mitbrüder weder unter den deutſchen noch teutſchen Nikolaiten zu beſorgen haben wird.

Freylich, Vetterchen! bleibt ſein Speculiſtenſtyl von der berühmteſten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menſchen vom Affengeſchlecht unterſchieden, und er ſelbſt ſoll ſeiner Schreibart eben den Unterſcheid anerkennen, der zwiſchen den morgen- und abendländiſchen Sprachen überhaupt, und beſonders an den Zeitwörtern ſich äußert, daß nämlich, wie man mir geſagt, bey jenen die dritte Perſon die Wurzel der beiden übrigen iſt, bey den Abendländern hingegen die erſte Perſon die Bildung der zweiten und dritten beſtimmt. Dieſe Prädilection der dritten Perſon und Nachſetzung des lieben Ichs, welche die erſte Perſon aller eiteln Modeſeribenten ausmacht, iſt zwar an ſich eine etymologiſche und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Perſon nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefſinniger Einſamkeit die Urſachen der Dinge nach dem Lege continui erforſcht:" ſo ließe ſich aus dieſem grammaticaliſchen Sonnenſtäubchen auf eine eben ſo umgekehrte Logik und Moral ſchließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meiſten Leſer und Kunſtrichter unter ſeinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verſtehen, und bey einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit ſind, das Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieſes Mannes Ernſt werden ſollte, ſich zum Haupt einer Secte im morgenländiſchen Geſchmack zu träumen, wie unſere ſchönen Geiſter ſich ſchon bey ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtniſſe Säulen aufrichten im Königsgrunde, und ſelbige nach ihrem Namen heißen Abſaloms Raum, weil in ganz Iſrael kein Mann ſo ſchön von Redensarten und reich an Haaren war, als er, daß ſein Haupthaar (welches man gemeiniglich alle Jahre beſchur, denn es war ihm zu ſchwer zu tragen, daß man's abſcheeren mußte, und wug zweyhundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er ſchwebte zwiſchen Himmel und Erde, aber ſein Maul lief unter ihm weg — ſo würden die Philoſophen von Bömiſch-Breda, um allen puniſchen Kriegen des Geſchmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländiſchen Eroberungen, bey Zeiten darauf bedacht ſeyn müſſen, den Unterſcheid der drey Perſonen in der Grammatik wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer geſunden Vernunft zu proſcribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil aber Herr Hamann ein Kahlkopf, komm herauf! iſt und nicht mit Abſalom klagen darf: ich habe keinen Sohn! *) ſo wird ihm an einem Abſaloms Raum in der allgemeinen deutſchen Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen ſeyn, als an dem ganzen Namen ſeiner Autorſchaft, und es würde ihn eben ſo ſehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und Copiſten zu haben, als ſelbſt einer zu ſeyn — auſſer vom Lege continui, welches er ſtets als das größte Geheimniß glücklicher Compoſition und geſunder Kritik im Munde führen ſoll, weil ihm dieſe Continuität im Denken und Handeln der ächte Genius und Aeſculap des Sokrates iſt, aber im Reden und Schreiben verſagt —

Nunmehro werden Sie, Vetterchen! das Rümpfen ſeiner ironiſchen Stirn beſſer verſtehen, womit der ſimulirende Speculant das Gehalt ſeines Styls tadelt und ſeine ſtrenge Kunſt, ſelbigen nach Maßgabe der Perſonen, die er vorſtellt, und der Sachen, die er behandelt und „deſſen, was er davon „verſteht und nicht verſteht,“ zu erheitern und zu verſchatten. D. Ch. hat den Contraſt des rückſeits ſchleichenden Spener's mit

---

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

dem en front ſich brüſtenden Abbé fruchtbringender Polizey nicht meiſterhafter ausdrücken können, als des Geiſtlichen in Schwaben Denkungsart mit einem ſokratiſchen Kabinetsprediger der Geiſter im Gefängniß abſticht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Netz ihres eiferſüchtigen Gemahls iſt keine ſo ſchöne Kuppel, als der drollichte Ringekampf des einäugigen Orbils mit ſeinem lahmen Bruder Martin über den kleinen proſopopoetiſchen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recenſent ſich ſelbſt Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Character und Gelehrſamkeit, Meynungen und Wandel ganz verſchiedenen Rollen, die er ſich zueignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, ſich über die deutſche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unſichtbares Lotterieſpiel mit ſeinen ſterblichen Unterthanen, ſchreyt ſein ſtummes Mißfallen an den berühmteſten Speculanten und Sophiſten unſerer Zeit ſo laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abſtraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimniſſe der Geiſter- und Körperwelt, des grauen Alterthums und ſchwarzer Zukunft, vom Neſt des blitzſchleudernden aasſpähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchſchaut, entziffert, beurtheilt —

und mit tapfern Flohſprüngen *) um den Buſen und Schooß einer attiſchen Muſe wühlt, welche durch die Niedergeſchlagenheit ſchamhafter Augen ſich von ihren frecheren Geſpielinnen am meiſten unterſchieden und deßhalb von einem reiſenden Indianer ausgelacht worden — —

„Ich kann nit alſo gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von ſich **) — —

---

*) ψύλλων ἴχνη Ariſtophanei in Accibus von Sokrates Freunde Chrephon.

**) Mühmel Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu ſchreiben gewohnt iſt, ſcheint hier in Gedanken mit ihrem Schnürleibchen und Kopfzeuge zu reden, auch Vapeurs zu affectiren, die zur ſtandesmäßigen Geſundheit gehören, und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, ſondern auch ihrer Laune zu ſetzen hat, und ein genau zuſammengeſetztes Product von beiden iſt, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unſerm Geſchlecht am Knoten der Gurgel ſtecken geblieben, beym Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres ſchönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewißer Gelehrter, der überzeugt zu ſeyn glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anſpielung iſt, pflegt den unverhohlnen Adamsapfel eines ziemlich langen Halſes das Patent ſeiner reinen Ver-

Von jenem Beyſpiel mit *achtſamer Dunkelheit* die ſtummen Sünden der berühmteſten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengeſetzten Exempel der *Exergaſie* übergehen, womit der Recenſent den deutlichen Unſinn ſeiner Brüder *nachgeahmt* hat, indem er der monarchiſchen Regierung der Ausſprache über die Orthographie durch eine *dreymal* verbeſſerte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu dammen ſucht. Die neue Erfindung der *unfehlbaren Regel de tri* beſteht nemlich:

„in der *beſten* Ausſprache
„der *beſten* deutſchen Provinzen, nebſt
„dem Gebrauche der *beſten* Schriftſteller.

Die *Einheit* des deutlichen *Bey-*

---

nunft (die bey keinem *Weibe* unter der Sennen bisher gefunden werden können) zu nennen, und iſt daher ein ſtärkerer Feind von allen *Kellern* und *Kragen*, als die Knechte des Königes Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text ſich gehäuften Anſpielungen anzuführen; ſo iſt das ſokratiſche Sprüchwort (Quod ſupra nos, nihil ad nos) aus dem *Minutius Felix* bekannt, und des *Indianers* Gelächter, menſchliche Dinge ohne höhere Kenntniſſe durchſchauen zu wollen, führt *Euſebius* aus der *dritten* Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

worts zu drey eben ſo verſtändlichen Hauptwörtern erinnert mich an die dreyerley Arten von Sänften

1) ohne Träger,
2) mit verſtändigen Trägern,
3) ohne Boden mit berauſchten Trägern,

die alle drey das lederne Schilderhäuschen unter ſich gemein haben, deſſen ſich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutſchen Bibliothek erfreuen; und abermal an die drey Arten daſiger Recenſenten, nämlich:

1) ältliche Herren, welche den Magen der Leſer und Schriftſteller wärmen um ihn zu ſtärken, und zu ſolchem Behuf fein aufgewärmte theoretiſche, ſpeculativiſche, ſcholaſtiſche, para- und heterodoxe Suppen und Brühen auftiſchen.

2) feurige Jünglinge, die gleich dem Prieſter zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schaalen vorſetzen, den Kindern von der Rechabiter Hauſe ſagen: Trinkt Punſch, Biſchoff und Kardinal nebſt glühenden Weinen und Krambambuli, gewürzt mit — — und alles, was nicht ſtark à la H - - - - *) iſt, verachten;

---

*) Man verſtehe hier nicht des Alexanders Geſellen, Hymenäus (1 Tim. 1, 20) ſondern den

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der geſunde Men-

---

„unter den alten ſo berühmten Hephaeſtionem „Thebanum," von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Jamblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führet in ſeinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen ſeines Vaters Hephäſtion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge ſeiner καινῆς oder παραδόξου ἱστορίας folgendes Urtheil von ihrem Verfaſſer fällt: ἔχει δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακόπλαστα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἰδίαν μυθαρίων αἰτίας, δι' ἃς ὑπίσχεται, ἀποδιδόναι πειρᾶται· ὁ μὲν τούτων συναγωγεὺς ΥΠΟΚΕΝΟΣ τί ἐστι, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτοημένος καὶ κατ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΛΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieſes Fragment aus dem Photio ſeiner Ausgabe von Scriptoribus antiquis Hiſtoriae Poeticae (Pariſ. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeſchickten Diſſ. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53. an: *Suidae* teſtimonio *Alexandrinus* fuit *Ptolomaeus*, cognomento *Chennus*. Quod autem *Hephaeſtionis* filium vulgo faciant viri eruditi, *dubio non caret*. Vixit enim *Ptolomaeus* ſub *Trajano*; *Hephaeſtion* autem ſub *Antonino Pio*. *Alius certe non occurrit* apud *veteres*, excepto illo *Hephaeſtione*, qui *Enchiridii* auctor exiſtimatur et cuius meminit *Capitolinus* inter Veri *praeceptores*. *Hephaeſtion* apud *Apſyrtum* inferioris ſeculi omnino occurrit. Tzezae interim *Ptolomaeum Hephaeſtiona*, non ſchenverſtand in ſolcher Abundanz wächst und die ſo Legionreich daran ſind, daß ſie damit ganze Gergeſenerheerden voll, dick, ſatt machen und mit vieler Artigkeit das Chriſtenthum aus dem Lande predigen — welche mit ſokratiſchem Meißel die weſentlichſten, anzüglichſten Blößen der Gratien verſchleyern und räthſelhaft machen — die Geheimniſſe ſeiner Philoſophie aus Xantippens Nachtſpiegel ſchöpfen — ſeine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Waſſer für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blaſe, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle ſeines myſtiſchen Magens, dem Publico beſtens zum Waſchen, Baden und Löſchen anpreiſen und empfehlen. —

Hephaeſtionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunenſi*, dem Aduocato Chriſtianorum und Märtyrer unter dem Kaiſer Vero iſt Euſebii Hiſtoria Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valeſius ad h. l. nachzuſehen. — Das erſte und älteſte Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: Conſultationum *Zacchaei Chriſtiani* et *Apollonii Philoſophi* Lib. III. Tillemont ſchreibt ſie dem *Euagrio* zu, der A. C. 400. gelebt, nach Teſſins Gelehrten-Geſchichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

Ohngeachtet man der *guten Ausſprache* zufolge, ſeit 100 Jahren in der Orthographie *ganz erkleckliche* Verbeſſerungen gemacht haben ſoll: ſo läßt ſich doch der neueſten unfehlbaren Regel zufolge, nicht nur ein gänzlicher Stillſtand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, ſondern ein neues Babel von Verwirrungen abſehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden ſeyn wird, was eigentlich mit der *beſten* Ausſprache der *beſten* deutſchen Provinzen und dem Gebrauch der *beſten* Schriftſteller gemeynt werde.

Es giebt *vernünftige Leute*, welche diejenige *Ausſprache* für die *beſte* halten, die der guten Rechtſchreibung am angemeſſenſten entſpricht, weil auch hier oft der *Jünger* über ſeinen Meiſter iſt; und in dieſem Verſtande wäre das erſte Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches ſind aber die *beſten* deutſchen Provinzen? Wo es die kräftigſten Geſundbrunnen und Bäder oder die reichſten Erzgruben oder die edelſten Weinberge giebt, oder wo der meiſte, feinſte und weißeſte Puder für die Toilette der Speculanten wächst? „Daß „die *oberſächſiſche* Mundart die *Hofſprache* der Gelehrſamkeit geworden und „geblieben," ſagt Herr Adelung (in der Verrede ſeines Wörterbuchs S. VIII. XII.) „dieſen Vorzug hat ſie nicht durch ihr *eigen* „*Verdienſt*, ſondern durch einen *Zufall* „erhalten.“

Welches ſind die *beſten* Schriftſteller? die ſich in der deutſchen allgemeinen Bibliothek oder im deutſchen Mercur dafür ſelbſt erkennen und erkennen laſſen, oder erkannt werden? — Auch iſt den *beſten Schriftſtellern* nicht immer ſo viel an der Orthographie gelegen, daß man ſie auf ihre Rechnung ſchreiben kann.

Sie ſehen alſo, Vetterchen! daß die unfehlbare Regel ein *dreyfaches Beſte* als *bereits gefunden* vorausſetzt, davon das *geſuchte Gute* eine ſehr unbeträchtliche Kleinigkeit, und daß eine *dreyfache* Vorausſetzung des *Beſten* im Ganzen ein eben ſo unbequemes als lächerliches Mittel iſt, weil es alle Verbeſſerung in den Theilen ausſchließt und unmöglich macht.

Die Sänftenträger der allgemeinen deutſchen Bibliothek mögen daher ſo deutlich und verſtändlich reden, wie ſie wollen, über die Orthographie, ſo *taumeln* ſie doch in ihrem eigenen Waſſer vom *ſtarken Getränk deſſelben*, und die Vorausſetzung der geſunden Vernunft ſchließt nicht nur die noch aufzuklärende Religion und Moral bereits in ſich, ſondern zugleich alle Möglichkeit ihrer Aufklärungen aus, und iſt folglich eine Sänfte ohne Boden und ohne Träger, und mit berauſchten Trägern.

Ich will mich bey der Deutlichkeit des ewigen Wortſpiels mit willkührlichen Grundſätzen und vernünftigen Schlußfolgen nicht verweilen, noch den offenbaren Widerſpruch der „nicht er„folgten“ und dabey „unumgänglichen Ver„wirkungen,“ noch die eigenen Weiſſagungen unſerer Reformatoren und die ſtrengere Erfüllung derſelben in Abſicht der Katholiken beleuchten; ſondern eile zur zufälligen Urſache, wovon die Beybehaltung des kleinen Buchſtabens h vor 100 Jahren abgehangen haben ſoll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion bloß von dem h zwiſchen den Sylben, und in der Apologie von demſelben Buchſtaben in der Mitte und am Ende der Sylben die Rede iſt; ſo ſetzt doch der recenſirende Speculant eben ſo leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreiſt thut dem geneigten Leſer es weiß zu machen „daß die deutſche Sprache“ jetzt ganz und gar kein h „mehr ha„ben würde, wenn“ — Die Verſchwörung gegen dieſen Buchſtaben war ſo gefährlich „daß nicht viel fehlte“ — und zugleich ſo wenig gefährlich, daß ein ſehr zufälliger Mädchenblick ſelbige rückgängig und zur Salzſäule hundertjährigen Andenkens machte. — Der verfolgte Buchſtab hatte ſeine Beybehaltung dem Verdienſte einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienſt läuft auf den ärſchlichen Spaß eines Waſſerſehers hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der einäugige Meiſter Heinrich entweder Sitzfleiſch oder Felle giebt, und das den Spielen ſokratiſcher Geſellen geweiht ſeyn ſoll. — Kurz, des vermiſchten Nachrichters Rebus = Witz wird der jüngſten Tochter des ſeligen Harsdörfers als eine äſthetiſche Triebfeder ihrer ſämmtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt ſind, angepaßt und dadurch der Ruhm ihres Verdienſtes noch lächerlicher gemacht als der Verfolgungsgeiſt ihres gelehrten Vaters und Conſorten. —

Gab es denn, Vetter! vor jenen undert Jaren keine Uren, Aſen, Unde und Ornvie, Arsdörfers jüngſte Togter über die Beybealtung des unumgängligen kleinen Bugſtabens zu beruigen? Wie kam es, daß die jüngſte Tochter vor ihrem ſämmtlichen Geſchwiſter den behutſamen Einfall hatte, die Hinteridee des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinſchaftlichen Geſchlechtnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothanker, wie heuer, von ſo viel Menſchen= und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer ei=

genen und fremder Wilhelminen den wohlthätigen Schatten des Buchſtabens E angedeyen zu laſſen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben ſo gut ein paar Bogen zu Behuf eines unſchuldig verbannten Buchſtabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zween Bände antichriſtiſchlutherſcher Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attiſchen Spottvogels geſchrieben werden können — um über den Geſchmack des Fürſten der Finſterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend erſtickten Heiden-Seele zu ſpotten, unterdeſſen ein Friſchlingsragout mit Teufelsdreck gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt kützelt —

D. Erneſti ſoll ſich meines Wiſſens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft ſehr zufällige Unſterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht ſelbſt geleſen, und da es in dieſer Sache mit dem Latein ſeine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlaſſen, ſondern wie der gute Sebaldus das Glück gehabt, durch Romanen- und Poſtillendichter in deutſchen und undeutſchen Sprachen berühmt zu werden, auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer leſen kann, und der Senſus communis des ganzen menſchlichen Geſchlechts, nach dem berühmten Ausleger des Moſaiſchen Rechts,*) ihr Chef d'oeuvre geweſen: ſo vermuthe ich eben nicht allzuviel Fineſſe in den Urſachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unſerer Lutherſchen Kirchen- Kinder- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neueſten Offenbarungen geſunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium moderngentiliſcher Oeuvres und Eſſais philoſophiques und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen, auch die bloße Vorrede eine ſpeculative Reviſion bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelter, und eben ſo diſparater Materien ankündigen ſoll, als der Inhalt unterliegender vermiſchten Nachricht. Vielleicht iſt aber der loſe Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebſte Naivitäten aus den jüngſten Bänden der allgemeinen deutſchen Bibliothek zu ſammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Anſprüche derſelben auf geſunde Vernunft und Kritik aufzuklären, die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu rächen.

---

*) Wir kommen „ſagte ſchon Celſus" zu einer andern albernen Einbildung der Chriſten. Sie glauben. „daß wenn Gott einmal das Feuer, „ſo wie ein Koch wird angelegt haben, ſo wird „alles gebraten werden — Siehe Mosheims Origenes Buch V. Cap. III. §. 1. S. 509.

---

*) S. Th. IV. S. 186. V. 43. 194. „Der groſe „Haufe der Menſchen,“ ſagt Herr Lavater mit eben ſo viel Scharf- als Tiefſinn, „weidet ſich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, „Aeußerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geiſt, „Geſtalt und Form ohne beſeelendes Weſen — „Das Eigentliche der Abgötterey; ſo wie das „Eigentliche der Schwärmerey Verliebtheit in „Geiſtigkeit ohne Körper iſt.“ S. Phyſiognomiſche Verſuche zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe S. 144. 145. (Anmerkung des Herausgebers.)

Noch bliebe zu unterſuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbackofens ſich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat, wo ihn jeder andächtige Leſer (S. 65. der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichſte zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus ſo manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Abſicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelſchneidereyen und Finten nachzuahmen, womit ſie die Giftmiſcherey der ältlichen Herren und den

Rittenfroſt ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Waſſerſprache weit und breit zu verführen, und epidemiſch zu machen ſuchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und Wunden gedient ſey, um durch Verkleidungen und Parabeln ſeinen Kunſtrichter auszuholen, und ihm zuletzt antworten zu können: Das iſt dein Urtheil, du haſt es ſelbſt gefällt! 1. B. der Könige XX. 35 — 40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger Nicolai weder die Orthographie noch Orthodoxie angeht, und durch die zwo Antworten an den Magum in Norden und an die Hexe zu Kadmonbor ſattſam erörtert worden; ſo habe ich nur noch nöthig der vermiſchten Nachricht beyzufügen, daß der Chineſer Mien-Man-Hoam ſeinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abſchrift ſeines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geſchafft, für 500 Kaiſergulden zu verſetzen; daß die in der Gelehrten-Geſchichte wichtige Hypothekſchuld eines Wilden in Norden von 2000 fl. Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöſcht, und die damalige Bücherrechnung eben ſo baar und ehrlich von Hamann bezahlt worden, der ſich aber nach der Hand erinnert, noch einem ſeiner Freunde ſeit 1764 ein kleines Agio an Golde ſchuldig zu ſeyn —

Doch wieder auf die wunderliche Oeconomie ſeines Styls zu kommen: ſo ſcheint ſelbige nach Abzug von $666\frac{2}{3}$ Druckfehlern eben ſo genau der Dunkelheit ſeiner ganzen Lage angemeſſen zu ſeyn, als der Tiefe und dem Umfange ſeines Plans, der gleich dem Ruhm eines Baums *) unter ſich wurzelt. Wie Hercules ſeiner Keule, iſt er des unbequemen Ausdrucks mächtig und ſicher — weder ein Abaddon noch Apollyon des Geſchmacks ſondern

— — ALIVSQVE ET IDEM,

der das große Geſetz der Sparſamkeit nicht bloß in Ideen und Bildern, ſondern im weit höhern Verſtande durch die Schöpfung ſeiner Fabeln und ihrer Entwickelung im claſſiſchen Korn erfüllt — und nach vollbrachten Gelübde ſeiner Naziräerdiät ſchöner und baß bey Leibe, denn alle Knaben, — ſeinen apokalyptiſchen Auslegern in der Sprache Daniels

---

*) Creſcit *occulto* velut arbor *aevo*
Fama Marcelli — —
Hor. Lib. I. Od. XII. et Carm. Secul.

els *) treuherzig danken und ihnen ſein Gegencompliment zu entziffern geben wird —

Unterdeſſen daß die Verbindung der Ideen durch lappländiſche Sectionen gehirnloſer Anatomie noch entdeckt werden ſoll, iſt in den Beylagen einer ärſchlichen Zeitung, wie man ſelbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Verſuch neuerlich angeſtellt worden, einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Hiſtoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich ſchmeichle mir einen nähern Aufſchluß über die ächte Hamanniſche Schreibart in eben deſſelben Hiſtoire naturelle du Lievre aufgefunden zu haben, wohin ich Sie, Vetterchen, nebſt ſämmtlichen Speculanten und Gehaſiten verweiſe, um daſelbſt den Hermaphroditismum; die Ueberſchwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leiſen hochtrabenden Galops, die Aehnlichkeit mit der vox humana und alle übrige Idiotismen des kurzweiligen und langöhrigen Thiergeſchlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter **) den

---

*) S. Abbts freundſchaftliche Correſpondenz S. 49.

**) — — — ſi quis me judice certet

Preis des Vorzugs ertheilt haben, und welches wirklich das einzige ſeyn ſoll, ſo im eigentlichſten Verſtande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt ſich nunmehr von ſelbſt ermeſſen, warum es den berühmteſten Speculanten unſerer Zeit eben ſo ſchwer wird, ihn zu verſtehen und zu errathen, wen oder was er meynt, als es dem mimiſchen Schriftſteller vielleicht blutſauer werden mag, ihre Männchen in omni ſcibili nachzumachen; und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit ihn nachzuahmen, weil ſie in der That nichts als ihr eigen Werk thun, ohne es zu wiſſen, ſich ſelbſt durch die dritte Hand äffen, und der künſtliche Unſinn ſeiner Schreibart ſich zu ihrer natürlichen Denkungsart verhält, wie die Narbenſeite zur Asſeite ſeiner Einkleidung in ihren Fellen. Ich beſorge daher, daß die Wirkungen dieſer loſen Blätter mit ſeinen heimlichen Abſichten nur gar zu ſehr eintreffen, und daß die ganze Illuſion ſeiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch *) eines noch auszubrechenden

---

Inter quadrupedes gloria prima *Lepus.*
Martialis Lib. XIII. 92.

*) καπνὸς δ' βέβαιος, ἀλλ' οἷον ὄχλος ἐπιχλὴ πόῤῥωθεν ἀνατέλλων καὶ διαφαινόμενος — ἐπεὶ δὲ μᾶλλον αὐξανόμενος καὶ διαμολύνων τὸν ἀέρα, καὶ

Feuers; denn mir iſt geſagt, daß er liſtig iſt.

Sie werden nunmehr, Vetterchen! wahrſcheinlich genug finden, daß die ganze vermiſchte Nachricht keinen andern Verfaſſer als den geläſterten Speculanten ſelbſt verrathe, und daß er mit der Unterſchrift der Buchſtaben auf jene ſtoiſche Weisheit ziele, welche imbecillitatem Hominis und ſecuritatem Dei wechſelsweiſe vereinigt, ohne wegen herrſchender Unwiſſenheit beider Naturen erkannt zu werden ſelbſt von denjenigen, welche der Schrift Meiſter ſind, und ſelbſt nicht verſtehen, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen. —

Nachdem alſo die Aufklärungen der Orthographie in der allgemeinen deutſchen Bibliothek eben ſo viel einleuchtende Zeugniſſe von einem doppelten groben Mißverſtändniſſe ſind, ſowohl desjenigen, was daſelbſt angenommen als was allda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgeſetzten Geſundheit der Vernunft beſtehen kann: ſo wird der Beweis ſehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unſerer Väter und unſerer Kinder die vernünftigſten Schluß-

---

πολὺς ἄνω χωρῶν, ἐθέλοντα πυρὸς εἶναι φίλοι. Plutarch. in T. Flamin. c. 4.

folgen zu ziehen, und ſowohl den *Ungrund* als *Uebelſtand* ihrer willkührlichen Satzungen, Sophiſtereyen, Wörtertändeleyen, Pralereyen und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Geſundheit der Vernunft iſt der wohlfeilſte, eigenmächtigſte und unverſchämteſte Selbſtruhm, durch den alles zum voraus geſetzt wird, was eben zu beweiſen war, und wodurch alle freye Unterſuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römiſchkatholiſchen Kirche ausgeſchloſſen wird.

Ob ich gleich, Vetterchen! nicht im Stande bin, ſo tief, wie Harsdörfers jüngſte Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: ſo ſcheint doch der *Götze* geſunder Vernunft bisher einen ſo wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutſchen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahlſte Feigenblatt *menſchlichen Anſehens* einmal zu ſtatten kommen dürfte, gewiße *ärgerliche Blößen* zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoſte conſilium — aufhören, die Orthographie der Deutſchen ferner durch *unfehlbare Reguln de Tri* aufzuklären, die ihr unbequem ſcheinenden aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherſchen Layenbibel mit ungöttlicher

Fauſt auszuſtreichen und die Ausfüllung dieſer Lücken einem allgemeinen Unſinn zu überlaſſen. — —

Geſetzt aber, daß durch ein Geheimniß *) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte: ſo wäre es doch immer derſelbe verkehrte Sinn von Seiten des chriſtlichen Iſraels, ſolche Blindheit für ein geſundes Geſicht **) auszugeben.

Heiden zu verdammen und ſelbige ſelig wiſſen zu wollen, ſelbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, iſt Sottiſe de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: ſo wie geſunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und ſelbſt der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter ſind, auch die ſtrengſten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerley bleiben, und unſer aller Seligkeit eben ſo wenig von den Stuffen der Venunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (ſelbſt wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienſt u. ſ. w.

---

*) Röm. XI. 25.

**) Joh. IX. 41.

Da der *Glaube* zu *den natürlichen Bedingungen* unſerer Erkenntnißkräfte und zu den *Grundtrieben* unſerer Seele gehört, jeder *allgemeine Satz* auf gutem *Glauben* beruht, und alle *Abſtractionen willkührlich* ſind und ſeyn müſſen: ſo berauben ſich die berühmteſten Speculanten unſerer Zeit über die Religion ſelbſt ihrer *Vorderſätze* und *Mittelbegriffe*, die zur Erzeugung *vernünftiger Schlußfolgen* unentbehrlich ſind, *ſchämen* ſich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein *Geheimniß* daraus, wo kein *Geheimniß* ſtatt finden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingsſünde wie *Adam*. — —

Unterdeſſen ſie die Geheimniſſe einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimniſſe wegen der Allgemeinheit widerſprechend ſind, ohne Noth häufen, anſtatt ſelbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirkſamkeit ihrer Freyheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüſterte Muthwille, alle Geheimniſſe einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbſt höchſt aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu läſtern —

Weil ſie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlaſſen: ſo empfangen ſie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders ſeyn kann) an ſich ſelbſt; und weil ſie die Religion aus den Romanen und Legenden ſelbſtverklärter Menſchennatur ſtudiren, ſind ſie in ihrem Tichten eitel worden und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert, und da ſie ſich für Weiſe hielten, wurden ſie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren *) ſich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — ſtatt des Lichts, Kälte und Froſt — weder Tag noch Nacht —

Daher kommt es, daß ſie eine wirkliche, in jedem Verſtand allgemeine, der geheimen Geſchichte und Natur des menſchlichen Geſchlechts völlig entſprechende Religion verwerwerfen, deren Geiſt und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in ſich ſchließt, welche von ihnen geſucht wird ohne erkannt zu werden, und daß ſie ein aus dem Schul-

---

*) — — el ſe enfraſco tanto en ſu letura, que ſe le paſſavan los noches leyendo de claro en claro, y los diâs de turbio en turbio — Vida y Hechos del ingenioſo Hidalgo Don Quixote de la Mancha, Compueſta par Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

und Modeſtaube ihres Wintertags neugebackenes Götzenbild aufzurichten ſuchen, das keine einzige Eigenſchaft ihrer abergläubiſchen und ſchwärmeriſchen Einbildungkraft an ſich hat — daß ſie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde deſſelben ausdrücklich ſcheint gemodelt zu ſeyn, gegen antiſokratiſche Galanterie-Schreine vertauſchen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verweſung darſtellen —

So wie alle Arten der Unvernunft das Daſeyn der Vernunft und ihren Mißbrauch vorausſetzen: ſo müſſen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, ſelbſtſtändigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unſerer Exiſtenz, älter als unſere Vernunft ſeyn muß, und daher nicht durch die Geneſin der letzteren, ſondern durch eine unmittelbare Offenbarung der erſteren erkannt werden kann. Weil unſere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnißen ſichtbarer, ſinnlicher, unſtätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe ſchöpft, um ſelbige nach der Form ihrer innern Natur ſelbſt zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: ſo liegt der Grund der Religion in unſerer ganzen Exiſtenz und außer der Sphäre unſerer Erkenntnißkräfte, welche alle zuſammengenommen, den zufälligſten und abſtracteſten modum unſerer Exiſtenz ausmachen. Daher jene mythiſche und poetiſche Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Geſtalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philoſophie, die ihrer Erziehungskunſt *) die höhere Beſtimmung unſerer Herrſchaft über die Erde unverſchämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menſchliche Seele oft mehr im Traum als bey wachendem Muthe fähig iſt, hat keine einzige eine ſo innige, anſchauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbeſtimmte Fähigkeiten, unerſchöpfliche Begierden, unendliche Bedürfniſſe und Leidenſchaften unſerer Natur, deren phyſiſcher Zuſammenhang mit Himmel und Erde eben ſo abhängig als das fleiſchliche Band des Lebens, des Geſchlechts und der Geſellſchaft zu ſeyn ſcheint — Ja, kein einziger Plan, als der durch Chriſtum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimniſſe der höch-

---

*) Le *premier art* de l'homme a été *l'education du chien* et le *fruit de cet art* la conquête et la poſſeſſion paiſible de la terre. Buffon Tom. VI. p. 313. Man vergleiche hiemit des Helvetius hinterlaſſenes Werk über die Hundezucht.

ſten, einzigſten, verborgenſten und zur Mittheilung Ihrer Selbſt aufdringlichſten Majeſtät, dem ganzen Syſtem der Natur und menſchlicher Geſelligkeit analogiſcher, den willkührlichſten Geſetzen geſunder Vernunft und den nothwendigſten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphoſe und Apotheoſe erſcheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntniſſes und des Lebens mitten im Garten — aller philoſophiſche Widerſpruch und das ganze hiſtoriſche Räthſel unſerer Exiſtenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem ſind durch die Urkunde des Fleiſch gewordnen Worts aufgelöſet. Dieſes Zeugniß iſt der Geiſt der Weiſſagung, und der Lohn ſeiner Verheißung „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht.“

Wenn es den Speculanten am Geiſt fehlt, die Grundlehren des Chriſtenthums von der Verklärung der Menſchheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menſchheit durch die Vaterſchaft und Sohnſchaft zu glauben, und mit unſerer lutheriſchen Kirche zu ſingen:

„Der Brunn des Lebens thut aus
Ihm entſpringen
„Gar hoch vom Himmel her aus Seinem
Herzen —“

wenn ſich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreutze ſchämen und ſich daran ſtoßen: ſo iſt es doch höchſt unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Beſtimmung dem natürlichen Menſchen Thorheit und Aergerniß ſeyn ſollen, deßhalb freventlich zu leugnen oder durchzuſtreichen, und es iſt eben ſo unſittlich und unverantwortlich, ſelbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unſere Heiligkeit,“ ſagt Luther, iſt „im Himmel, da Chriſtus iſt, und nicht „in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf „dem Markte.“ Der Eifer für die Ausbreitung der Moral iſt daher eine eben ſo große Lüge und freche Heucheley, als der Selbſtruhm geſunder Vernunft.

Obſchon die Freygeiſterey immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer phariſäiſchen Moralität getrieben hat, ſo fängt ſelbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral ſelbſt und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundſätze erſt noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit ſie die Religion ſchon meynt aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürſten zu zergliedern und zu verleumden. Weil aber Gottesdienſt und weltliches Regiment Ordnungen Eines und deſſelben höchſten Willens ſind und ihr beiderſeitiges Anſehen aus einer einzigen Urquelle fließt: ſo iſt man umſonſt bemüht, den Mangel des Geiſtes in beiden durch Menſchenſatzungen zu erſetzen.

Sollten aber unſere Speculanten, zum neuen Beweiſe ihrer rohen Unwiſſenheit vom Lege continui, etwan einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarſten Religionsſpöttern und Menſchenfeinden harmoniſchen Grundſätze zuſchreiben: ſo läßt ſich doch ein eben ſo gemeinſchaftliches Intereſſe bald abſehen, den Krebs einer Philoſophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu ſehr angeſteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und ſelbiges durch ein Geſchwätz los zu machen, nach der Weiſe Aarons, *) der durch den güldnen Kälberdienſt das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Geſetzgeber einer neuen Moral mit ſeinen zwo oder zwölf Tafeln, oder mit ſei-

---

*) 2. Buch Moſe, XXXII, 25.

ien $\frac{2}{3}$ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verboten und Geboten zu ſpät kommen wird; weil der Gehorſam geſunder Vernunft, den man aufzurichten ſucht, eine Predigt offenbarer Rebellion iſt, wodurch das Band aller Subordination *) aufgelöſet wird,

---

*) Gemäß einer Stelle des Aulus Gellius (Noct. Attic. Lib. 1. Cap. XIII.) ſagt der ehrliche und kluge Montaigne: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *diſcrétion*, non par *ſubjection* — — — La Religion chrétienne a toutes les marques *d'extreme juſtice* et *utilité*: mais nulle plus apparente que l'exacte recommendation de l'obéiſſance du Magiſtrat et manutention des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laiſſé la ſapience divine, qui pour eſtablir le ſalut du genre humain et conduire cette ſienne glorieuſe victoire contre la mort et le peché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a ſoumis ſon progrez et la conduite d'un ſi haut effet ſi ſalutaire, à l'aveuglement et injuſtice de nos obſervations et uſances: y laiſſant courir le ſang innocent de tant d'esleus ſes favoris et ſouffrant une longue perte d'années à murir ce fruit ineſtimable? Il y a grand à dire entre la cauſe de celui qui ſuit les formes et les loix de ſon pays et celui qui entreprend de les regenter et changer — Car qui ſe mesle

welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich iſt, und wahre Vernunft die Geſundheit ihrer Stärke in Ausübung

---

de *choiſir* et de *changer*, *uſurpe l'authorité* de *juger* et ſe doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chaſſe et le bien de ce qu'il introduit. Cette ſi *vulgaire conſideration m'a fermy en mon ſiege:* et tenu ma jeuneſſe mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espaules d'un ſi lourd faix que de me rendre reſpondant *d'une ſcience de telle importance*; et *oſer en cette-cy ce qu'en ſain jugement* je *ne pourrois oſer* en *la plus facile* de celles, *ausquelles on m'avoit inſtruit, et ausquelles la temerité de juger eſt de nul prejudice*: me *ſemblant très-inique*, de *vouloir ſousmettre les conſtitutions et obſervances publiques* et *immobiles*, à *l'inſtabilité d'une privée fantaſie* (la RAISON PRIVÉE N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES, ce que *nulle police* ne *ſupporteroit* aux civiles: Ausquelles, *encore que l'humaine raiſon ayt beaucoup plus de commerce*, ſi *ſont-elles ſouverainement juges de leurs juges* et L'EXTREME SUFFISANCE ſert à *expliquer* et *eſtendre* l'uſage, qui en eſt receu, non à le *detourner* et *innover*. Siehe Eſſays de Montaigne à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI. et XXII. p. 245 — 249.

und Erfüllung der Geſetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derſelben zu klügeln — Urtheileſt du aber das Geſetz, ſo biſt du nicht ein Thäter (noch Lehrer) des Geſetzes, ſondern ein Richter *) — Thut man das am grünen Holz, was will am dürren werden! **)

Es müßte alſo durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unſere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdiſche Kleinigkeiten der Orhographie zuſammenhängend und praktiſch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anſtand fortfahren könnten, ſich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechiſmus, unſerer Kinder- und Layenbibel, auf eine zaum- und gebißloſe Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigſten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlnng, Ausbreitung und Fortpflanzung moraliſcher Geſinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Crebits und guten Glaubens erbaulich werden könnte — Doch ich entziehe mich, die *mannigfaltigen Verhältniſſe* dieſer *ſchwärzeſten* Seite zum *Ganzen* auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorſpiegelungen von *Vernunft* und *Moral* nichts anderes als *Thatſachen*, und ihre verhaßte *Evidenz* und erſtickte *Energie* dem allgemeinen *Wortſtrom* der *Speculation* entgegenſetzen müßte —

---

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

Man ſieht alſo, daß die geſunde Vernunft und geſunde Moral ihrer *klügſten, lieben und getreuen Räthe*,*) gleich den Kämmerern *Bithan* und *Theres*, die *der Thür hüteten*, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausſtehlich ſeyn müſſen, der, um in der Allegorie zu bleiben **) wie Mardachai für ſein *Vaterland Gutes ſucht* und das *Beſte redt für den*

---

*) Stücke in Eſther XIII, 3.

**) Abbts freundſchaftliche Correſpondenz S. 96. 67. 68.

den Weibs-Saamen ſeiner Mutterkirche —

So entfernt ich aber auch bin, das Quartblatt ſeiner kleinen Autorſchaft gegen einen Sohn des Schlafs und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit der Santa Hermandad und heiligen Vetterſchaft für einen puriſſimus penis und homuncio lepidiſſimus zu erkennen: ſo werde ich doch kaum dem Verdacht entgehen, zum Harem ſeiner Buhl- und Betſchweſtern zu gehören.

Weil ich mich auf Hexenſprüche und Geiſterbeſchwörungen nicht verſtehe, ſo mögen Hamann's Weiſen und ſein Weib Seres dem Speculanten der allgemeinen deutſchen Bibliothek Glück ſagen — wenn ihm auf jenem lichten Morgen überbleiben wird einer, der an die Wand wäſſert —

Nehmen Sie, Vetterchen! mit dieſen zwey Körbchen für lieb. Es ſind weder güldene Erſe noch güldene Mäuſe, ſondern wie der Seher*) ſprach: „Feigen! — — —"

---

*) Jer. XXIV. 3.

Siehe! hie iſt Deine Magd, daß ſie diene den Knechten meines HERRN, und ihre Füße waſche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.

Kleine Aufſätze

von

1770 bis 1776.

22 *

Geſchichte
der
welſchen Schaubühne,
aus dem Engl. überſetzt. *)

Der gemeinen Meynung zu Folge ſind die erſten regelmäßigen Dramata, welche in unſerer abendländiſchen Welt nach der Wiederauflebung der Gelehrſamkeit erſchienen, des Cardinals Bibiena Luſtſpiel Calandra und des Giangiorgio Triſſino Trauerſpiel Sophonisba geweſen. Die Calandra wurde zuerſt in Florenz und die Sophonisba zu Vicenza aufgeführt.

Das Vergnügen über dieſe Stücke und mehrere die zu gleicher Zeit von vielen Andern verfertiget worden, muß ſehr außerordentlich und allgemein geweſen ſeyn, weil in der großen Bibliothek, die vor wenigen Jahren von Apoſtolo Zeno den Dominikanermönchen zu Ve-

---

*) An Account of the Manners and Cuſtoms of Italy; with Obſervations on the Miſtakes of ſome Travellers with regard to that Country, by Joſeph Barretti. The ſecond Edition, London 769. 8. Vol. I. Chap. X. XII.

nedig vermacht wurde, ſich eine Sammlung von 4000 ſolcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geſchrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt ſind, ſie mögen Luſt- oder Trauerſpiele oder beides zugleich ſeyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine groſe Anzahl dieſer alten Cömödien geleſen, welche noch immer von vielen unſern Gelehrten bewundert worden, weil ſie nach den Trauerſpielen des Sophokles und Euripides und nach den Luſtſpielen des Plautus und Terenz mit der gröſten Genauigkeit zugeſchnitten ſind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein ſie ſeit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen ſind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel intereſſanter Zwiſchenfälle, die abgeſchmackte Einfalt ihrer Knoten und die herrſchende Nachahmung der griechiſchen und römiſchen Sitten haben den größten Theil derſelben vereckelt.

Unſere theatraliſchen Schriftſteller waren alſo genöthiget, ihre Zuſchauer mit lebhafteren und intriguanteren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete ſich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unſern Sitten angemeſſener war. Die Perſonen dieſes neuen dramariſchen Kurzweils ſpielten in Maſken.

Riccoboni, ein berühmter ital. Schauſpieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zueignete, hinlänglich bewieſen, daß die verlarvten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche getretenen Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, ſondern in gerader Linie von der Römer ihren

Atellanen abſtammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geſchlecht zu Geſchlecht alle barbariſche Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Oertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Luſtſpiele der unzähligen Nachfolger des Triſſino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Perſonen in dieſen Comedie dell'Arte war urſprünglich zu einer characteriſtiſchen Vorſtellung einer beſondern italieniſchen Gegend oder Stadt beſtimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianiſchen Kaufmann, der Dottore einen Bologneſer Arzt, der Spaviento einen Neapolitaniſchen Eiſenfreſſer, Pullicinella einen apuliſchen Eulenſpiegel, Giangurgolo und Coviello, zween calabriſche Bauern, Gelſomino einen römiſchen Stutzer, Beltrame, einen mayländiſchen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlechino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von dieſen Perſonen hat ihre eigene beſondere Tracht, und ihre eigene beſondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den ſie vorſtellte.

Außer dieſen und einigen wenigen andern dergleichen Perſonen, deren wenigſtens 4 in jedem Schauſpiel erfordert werden, gab es noch Amoroſo's oder Inamorato's, das heißt, ſolche Manns- und Frauensleute, die ernſthafte Rollen ſpielten, nebſt einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle dieſe ſprachen toskaniſch oder römiſch, ohne Masken zu tragen.

Eben nicht viele von dieſen Stücken ſind gedruckt, weil ſie ſelten geſchrieben wurden. Ihre Verfaſſer ſetzten bloß einen ſehr kurzen Entwurf von dem Inhalt jedes Auftritts nach der Reihe auf, 2 Abſchriften von dieſem dramatiſchen Gerippe (Scenario) wurden an den zwey Hinterſeiten der Schaubühne vor dem Anfange des Schauſpiels angeſchlagen und jeder Spieler behandelte den Inhalt ſeiner Scene auf einen Wink, wodurch er zu ſeiner Rolle aufgefordert wurde, indem er einzeln oder Geſprächsweiſe aus dem Stegreife redete. Von dieſen Gerippen oder Scenario's ſind eine ziemliche Menge noch aufbehalten. Ein Schauſpieler Flaminio Scala hat fünfzig von ſeiner Erfindung im Jahr 1611 herausgegeben. Dieſes Buch habe ich ſelbſt einmal geſehen, ohne mir einen ſonderlichen Begriff von ſeinen Planen machen zu können, welche nicht leichtlich als von Komödianten, die ſich lange Zeit geübt haben ihre gegenſeitigen Einfälle einander mitzutheilen und aufzufangen, entwickelt werden mögen.

Dieſe Art Schauſpiele zu verfertigen wird einen Engländer, der an eine größere Regelmäßigkeit der Bühne gewohnt iſt, ſehr befremden, und er wird ſolche für ſehr unvollkommne Poſſenſpiele anſehen. Sie ſind es auch wirklich gewißermaßen, und werden von dem größten Theil unſerer Gelehrten dafür gehalten, welche längſt ihre Vorſtellung von dem welſchen Theater verbannt gewünſcht haben. Trotz dieſer kritiſchen Strenge muß ich gleichwohl geſtehen, daß einige von dieſen Schauſpielern, beſonders Sacchi und Fiorili (die von den Characteren worin ſie Meißter ſind, den Eckelnamen Truffaldino *) und Tartaglia führen) und welche ich kürzlich in Venedig geſehen, mich abgeneigt machen mit unſern Kunſtrichtern in ein Horn zu blaſen; ich kann daher eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche Abänderung in unſerer gewöhnlichen Art Comödien zu verfertigen und aufzuführen wünſchen, weil die Bemühungen, denen ſich unſere Schauſpieler unterwerfen müſſen, wenn ſie ſich einer ſo ſchweren Probe unterziehen, mir mehr Anlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben haben. Hiernächſt ſind dieſe Schauſpiele eine ganz beſondere Eigenheit unſerer Nation, und aus Ehrerbietigkeit ſowohl für dieſe Eigenheit als für das Alter ihres Urſprungs, ſcheint mir ihre Erhaltung angelegentlicher zu ſeyn. Ich wünſchte alſo, daß ſich die Kritik lieber mit ihrer Verbeſſerung als gänzlichen Abſchaffung abgeben möchte.

Ein Fremder kann ſich nicht vorſtellen, mit welcher Fertigkeit unſere Acteurs ihre Rollen aus dem Stegreiſe ſpielen, und wie ſchwer es ſich Einheimiſche ſowohl als Fremde vorſtellen können, daß ſie ex tempore reden. Herr Garrick erzählte mir in Venedig, daß ihm am meiſten der Pantalon in der italieniſchen Comödie zu Paris gefallen hätte; und der berühmte Carlin, der den Harlequin auf eben derſelben Bühne ſpielt, wiewohl er mehrentheils franzöſiſch zu ſprechen gewohnt iſt, drückt ſich mit ſolchem Fluß und Reinigkeit aus, daß ſeine Zuſchauer niemals die gelernten von ſeinen

---

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben ſo viel als Harlequin. Tartaglia aber einen Stotterer oder Stammelnden.

Extemporal Rollen unterſcheiden können. Hätte Herr Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien geſehen, ſo darf ich wohl behaupten, daß er mit dieſen eben ſo zufrieden, als mit dem Harlequin und Pantalon zu Paris geweſen wäre.

Das Vergnügen bey dieſen Extemporal Stücken hängt aber vorzüglich von der Geſchicklichkeit der Schauſpieler ab, und dergleichen kann es nicht ſo ſehr viel von der erſten Größe in einem Lande geben, das nicht ſolche unermeßliche Städte hat, als London und Paris ſind. Daher haben die Italiener zum Beſten der mittelmäßigen Schauſpieler ungefähr im Anfange des letzten Jahrhunderts die Muſik auf der Bühne eingeführt, welches zu den muſikaliſchen Dramas Anlaß gegeben, die man Opera nennt, wenn ſie ernſthaft, und Opera buffa oder Burletta, wenn ſie luſtig ſind.

Von den erſten Opernſchreibern, ſie mögen ernſthaft oder luſtig ſeyn, haben kaum irgend einige ihre Namen der Vergeſſenheit entzogen, und keiner wirklich ein beſſer Schickſal verdient. Zeno und Metaſtaſio konnten allein auf dieſe Ehre Anſpruch machen.

Apoſtelo Zeno fand die Oper ziemlich roh und unvollkommen, und brachte ſie unter die Gerichtsbarkeit der ariſtoteliſchen Regeln. Da er eine große Stärke im Griechiſchen beſaß, ſo bemühte er ſich ihr einen griechiſchen Zuſchnitt zu geben, überhäufte ſie mit Duos, Trios und Chören, und ahmte, ſo viel er konnte, die Strophe, Antiſtrophe und Epode der alten griechiſchen Tragödie nach.

Ungeachtet aber Zeno an Erfindung groß iſt, ſeine Charactere mannigfaltig, ſeine Geſinnungen richtig, und ſeine Knoten wohl ausgedacht ſind, ſo hat doch ſeine Sprache zu wenig Zierlichkeit und Feuer, und ſeine Verſifikation iſt ſo rauh, daß ſeine Opern zwar noch immer von vielen geleſen aber von wenig oder gar keinem in Muſik gebracht worden. Ich habe öfters den Einfall gehabt, daß, wenn ſeine dramatiſchen Stücke in eine andere Sprache überſetzt würden, man ſie mit größerm Vergnügen leſen würde, weil er reicher und ſtärker an Empfindungen, an Erfindungen größer und in Characteren mannigfaltiger als Metaſtaſio iſt.

Des Metaſtaſio Opern, im Ganzen betrachtet, haben bey weitem nicht alle Vollkommenheiten des Zeno, ſind aber auch eben ſo ſehr von ſeinen Fehlern entfernt. Die Zierlichkeit, Lebhaftigkeit und der reißende Fluß in Metaſtaſio's Sprache hat nicht ihres gleichen, und ſeine Harmonie bezaubert. Seine Arien, Duetten und Chöre überſetzen ſich ſelbſt zur Muſik mit einer erſtaunenden Leichtigkeit, und unſere Componiſten haben wenig Mühe ſie in Harmonie einzukleiden. Ihm haben ſie vorzüglich die muſikaliſche Ueberlegenheit zu verdanken, deren ſie ſeit ſo vielen Jahren in ganz Europa ohne Widerſpruch genoſſen.

Ungeachtet der großen Menge unſerer Opera buffa oder burletta, verdient keine einzige geleſen zu werden. Abgeſchmacktheit, Niederträchtigkeit und ein wenig Ruchloſigkeit oben ein, ſind ihre vornehmſten Zierrathen. Unſere Componiſten aber verſtehen gegenwärtig ihren Handel ſo gut, daß ſie ſelbige dem großen Haufen angenehm zu machen wiſſen. Jeder geſittete Italiäner ſchämt ſich ihrer und ſieht mit Verachtung und Unwillen auf die Reimſchmiede, welche dergleichen ſchreiben. Ihre Scham, Verachtung und Unwillen iſt aber für unſer Vaterland verloren, weil nicht nur der italieniſche Pöbel ſein Vergnügen daran findet, ſondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geſchmacks ſtolz ſind, ſich eine Ehre daraus machen, dieſe Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, ſind aber nicht die einzigen theatraliſchen Zeitvertreibe geweſen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche geſetzt, ſondern ſie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferſpiele (Comedie paſtorali) und Bauernſpiele (Comedie ruſtiche)

Liebhaber beſitzen viele 100 Schäferſpiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daſeyn hat als in der unſchuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, ſo konnten die Schäferſpiele niemals dem großen Haufen gefallen, und ſich bey ſelbigem lange in Gunſt erhalten. Meines Wiſſens iſt kein einziges in Italien ſeit 50 Jahren aufgeführt worden, und unſere jungen Leute leſen noch einige wenige, als des Taſſo Aminta, des Guarini Paſtor fido, des Bonarelli Filli de Sciro und des Ongaro Alceo; denen noch unſere unſchuldigen Nonnen den Filarmindo hinzufügen, auf deſſen Verfaſſer ich mich gegenwärtig nicht beſinnen kann. Unſere Kunſtrichter hingegen und Leute von Geſchmack ſehen alle dieſe Werke mit weniger Achtung als unſere Vorfahren an, und finden darin viel fantaſtiſche Sitten, unnatürliche Geſinnungen, kindiſche Einfälle und epigrammatiſche Wendungen Die Mode der Schäferſpiele iſt gegenwärtig aus ganz Italien ſo ausgepeitſcht, daß der ehrwürdige Name des Politian ſelbſt ſeinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtloſigkeit ſchützen kann. Die Gelehrten ſogar kennen kaum dieſe Schrift.

Von Bauernſpielen haben wir nicht viele, und die einzige Tancia iſt Leſern von Geſchmack bekannt. Dieſe Tancia hat den Michelangelo Buonaroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfaſſer. Es iſt ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Perſonen beſtehen aus florentiniſchen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten ſind ausnehmend. Ich für meinen Theil ſehe es für eines unſerer Meiſterſtücke an, und wenn alle unſere Schauſpiele untergehen ſollten, würde ich deſſen Erhaltung allein wünſchen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geſchickter Schauſpieler. Man ſieht es zuweilen auf den Privatbühnen unſerer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbſtferien oder zur Carnevals-Zeit ſpielen.

Nachdem die Namen der franzöſiſchen Trauerſpielſchreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unſerer witzigen Köpfe an, uns Trauerſpiele im franzöſiſchen Geſchmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die Merope des

---

*) Dieß war das erſte ital. Schäferſpiel. Die erſte Ausgabe iſt ohne Jahrzahl, und die zweite iſt zu Venedig bey Nicolo Zeppino, 1524 gedruckt worden.

Marquis Maffei, der Ulyſſes des Lazzarini und die Elektra des Grafen Gaſparo Gozzi, nebſt einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verſchiedenen welſchen Bühnen, und wahrſcheinlicher weiſe werden ſie nicht ſobald in Vergeſſenheit fallen, da ſie nicht in der niedrigen Sprache und mit der ſchwachen Verſifikation geſchrieben ſind, die in allen unſern alten Tragödien herrſchen.

Faſt alle Trauerſpiele des Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire ſind in reimloſen Verſen überſetzt und von unſern Schauſpielern ſeit kurzem aufgeführt worden. Unſere Leute von Geſchmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns iſt noch nicht im Stande, ſolche Schauſpiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu weinen, und wir würden unſern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden ſeyn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erſchienen wären.

Goldoni iſt ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck iſt immer Gaukeley und Lermen geweſen, womit er die Ohren des Pöbels übertäubt, und ihre Herzen erobert hat, beſonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er ſo manche feine Complimente in ſehr vielen ſeiner Schauſpiele gemacht, und ihre erſtaunenden Einſichten, Geſchmack und Sittlichkeit ſo ſehr gelobt, daß ſie lange Zeit ſeine beſten Freunde geweſen ſind. Seine Sprache iſt ein ſo eckler Miſchmaſch von Wörtern und Redensarten, die aus ſehr verſchiedenen welſchen Dialecten hergenommen und auf eine höchſt lächerliche Art toſcaniſirt und überdem mit einer Menge von Gallicismen geſpickt und gewürzt ſind. Kurz Goldoni beſitzt weder Kunſt noch Wiſſenſchaft. Seine grobe Unwiſſenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Phyſik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeſchichte (denn der Kerl redet von Allem) ſind unzählbar und unmenſchlich. Da er von ſeiner Kindheit an in einer ſklaviſchen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianiſche Adel ſeine Unterthanen hält, auferzogen worden, ſo iſt der Begriff des Adels ihm ſo tief eingewurzelt, daß er ſelbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Tugend ſelbſt vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht ſind in ſeinem Gehirn ſo verworren, daß er öfters Tugend für Laſter oder umgekehrt anſieht.

Dieſer ungezogene welſche Witzling hat ſich zum Götzen des venetianiſchen Pöbels gemacht, und ein ſo verächtlicher Gegenſtand aller Italiener, die nicht zum geringſten Pöbel (Canaille) gehören, iſt gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unſeres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wolltet, iſt der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu ſagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni iſt.

Dieſe 2 ſeltenen Sterblichen waren beide in einem Jahr zufalliger Weiſe beſchäftigt, für 2 verſchiedene Bühnen zu Venedig, Comödien zu verfertigen. Man kann ſich nicht vorſtellen, wie erſtaunend populär beide wurden, ſobald ſie ein Paar von ihren fantaſtiſchen und abgeſchmackten Stücken geliefert hatten, und wie geſchwind ſie Gaukeley, Lermen und Unſinn in Schwung brachten. So was hat man in keinem andern Lande erlebt. Demungeachtet muß man bemerken, daß ſie einen Theil ihres ſchnellen Beyfalls beym gemeinen Volk der unbarmherzigen Art, womit einer den andern auf der Bühne durchhechelte, zu verdanken hatten; die Italiener haben eben ſo viel Geſchmack als die Engländer an Klopffechtern. Keins von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Sie waren beide ohne Witz geboren, und ohne Gelehrſamkeit erzogen; gleichwohl überfiel zu ihrem Vortheil eine anſteckende Raſerey ſämmtliche Venetianer, hohe und niedrige, und zog ſich plötzlich von Venedig faſt über ganz Italien. Dieſer Wahnſinn wuchs durch die unzeitigen Lobſprüche, die Voltaire an Goldoni verſchwendete, wodurch letzterer ſeinem Gegner überlegen wurde. Alle beide fruchtbaren Köpfe lieferten für unſere häufigen Schaubühnen in Zeit von 10 Jahren viele 100 Stücke, und Goldoni beſonders rühmt ſich in einem derſelben, das Comiſche Theater genannt, 16 Stücke in einem Jahre geſchrieben zu haben, deren Titel er durch einen Schauſpieler aufſagen ließ.

Ein ſo reißender Fortgang machte dieſe zween Pſeudo-Poeten zu unumſchränkten Herren der Schaubühne, und wer weiß, wie lange ihr Regiment gedauert haben würde, wenn nicht einige gelehrte Männer von der doppelten Ueberſchwemmung ihres Unſinnes ermüdet, angefangen hätten, ſie beiderſeits mit der Kritik anzugreifen.

Carlo Gozzi, ein jüngerer Bruder des bereits erwähnten Gaſparo Gozzi war der erſte, der dem Goldoni und Chiari ſchwer fiel.

Gar zu ſehr dadurch in die Enge getrieben, waren ſie ſo klug ihren gegenſeitigen Haß zu unterdrücken, und ſchloßen einen geſchwinden Waffenſtillſtand um gemeinſchaftlich ihren Gegnern zu widerſtehen. Chiari war ein eben ſo großer Schmierer in Proſe als Comödienſchmied. Es entſtand alſo ein heftiger Federkrieg, der bald je länger deſto hitziger wurde.

Zufälliger Weiſe kam Carlo Gozzi mit Goldoni in einem Buchladen zuſammen. Sie geriethen in einen ſcharfen Wortwechſel und Goldoni gab in der Hitze des Streits ſeinem unerbittlichen Kunſtrichter zu verſtehen, daß es leicht wäre ein Schauſpiel zu tadeln, aber ein wenig ſchwerer ſelbſt eines zu ſchreiben. Gozzi geſtand ihm, daß es leicht wäre ein Schauſpiel zu tadeln, aber unendlich leichter dergleichen zu ſchreiben, wodurch man einem ſo unüberlegten Volk, als die Venetianer wären, gefallen könnte, und fügte mit einem verächtlichen Tone hinzu, daß er Luſt hätte, das Mährchen von drey Pomeranzen in ein Luſtſpiel zu verwandeln und ganz Venedig darnach neugierig zu machen. Goldoni mit einigen ſeiner Anhänger, die im Buchladen waren, thaten an Gozzi die Ausforderung ſein Wort wahr zu machen, und der dadurch aufgebrachte Kunſtrichter erbot ſich in wenig Tagen damit fertig zu werden.

Wer hätte wohl gedacht, daß Italien einem ſo zufälligen und unbedeutenden Wortwechſel den größten dramatiſchen Schriftſteller zu verdanken haben ſollte! Gozzi ſchrieb hurtig ein Luſtſpiel von 5 Aufzügen, unter dem Titel: I tre Aranci, die drey Pomeranzen, das aus einem alten Weibermährchen entlehnt war, womit die Kinder in Venedig von ihren

Wärterinnen unterhalten werden. Die Comödie wurde aufgeführt, und ganz Venedig lief nach der Bühne St. Angelo, um die 3 ſchönen Prinzeſſinnen zu ſehen, die von 3 bezauberten Pomeranzen zur Welt gebracht wurden.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß Goldoni und Chiari nicht in dieſen 3 Pomeranzen geſchonet wurden. Gozzi hatte eine Menge ihrer theatraliſchen Poſſen dem öffentlichen Gelächter auszuſetzen gewußt. Die Venetianer, wie alle Italiener, ſind für die Arbeit nicht ſonderlich eingenommen, welche zu Unterſuchung der Wahrheit gehört, und ihre Einbildungskraft überraſcht ſie gar zu oft, unterdeſſen ihr Urtheil ſchlummert; zeigt man ihnen aber die geſunde Vernunft, ſo unterwerfen ſie ſich derſelben augenblicklich. Das traf den erſten Abend ein, da die Comödie der 3 Pomeranzen aufgeführt wurde. Die unbeſtändigen Venetianer vergaßen den Augenblick jeden lauten Zuruf, womit ſie die meiſten Stücke des Goldoni und Chiari beklatſcht hatten, lachten aus vollem Halſe darüber und gaben den 3 Pomeranzen einen raſenden Beyfall.

Dieſer glückliche Erfolg munterte Gozzi auf mehr zu ſchreiben, und ſeine neuen Schauſpiele verwandelten in ſo kurzer Zeit den Geſchmack der venetianiſchen Zuſchauer, daß Goldoni in einem Jahre aller ſeiner theatraliſchen Würde beraubt, und der arme Chiari gänzlich vernichtet wurde. Goldoni verließ Italien und ging nach Frankreich, voller Vertrauen auf Voltairens Einfluß und Empfehlungen, die ihm die Stelle eines italieniſchen Aufſehers bey einer Prinzeſſin zu Verſailles verſchafft haben ſollen. Chiari aber begab ſich auf ein Landgut in der Nachbarſchaft von Breſcia.

Ich habe 1764 und 65 zehn bis zwölf von Gozzis Stücken aufführen geſehen und die Handſchrift von 2 oder 3 geleſen. Niemals haben mir Werke von dieſer Art mehr gefallen. Ich beklagte daher bey der Ankunft des Herrn **Garrick**, daß er die Carnevals Zeit verfehlt hatte um einige von dieſen Schauſpielen zu ſehen; weil ich gar zu ſehr davon überzeugt bin, daß er das urſprüngliche Genie des Gozzi bewundert haben würde, welches meines Erachtens nächſt Shakeſpear das erſtaunendſte iſt, das irgend ein Land oder Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Grundlage von Gozzis Geiſt giebt ihm viele Character und die Zeichnung ſolcher Geſchöpfe an die Hand, welche gar nicht in der Natur zu finden, aber weit natürlicher und richtiger erdacht ſind als **Caliban** im **Ungewitter**. Mit dieſer erſtaunenden Wirkſamkeit zu erfinden, die unter den neuen Poeten ſo ſeltſam iſt, verbindet Gozzi eine große Reinigkeit und Macht der Sprache, eine harmoniſche Verſification, eine Verwickelung der Knoten, Mannigfaltigkeiten der Zwiſchenfälle, Wahrſcheinlichkeit der Entwickelung, Abwechſelungen der Auszierungen und viele andere Vorzüge, die man von einem neuen Drama erwartet. Es iſt Schade, daß dieſer Schriftſteller nicht zur Ausgabe ſeiner Schauſpiele bewogen werden kann. Er hat den dringendſten Bitten ſeiner Freunde widerſtanden, ohne einen zureichenden Grund von ſeinem Abſcheu für den Druck angeben zu können. Einige ſchreiben es ſeiner Partheylichkeit für eine Schauſpielerin zu, der er den Vortheil der Vorſtellungen überläßt; dieß kann ich mir kaum einbilden, weil ſie weit mehr durch eine Ausgabe gewinnen würde als durch das Spiel ihrer Rollen. Ich glaube vielmehr, daß Gozzi die Gleichgültigkeit gegen ſeine Zuſchauer bis auf die Dinge ſelbſt erſtreckt, die ihnen gefallen; und vielleicht hat eine ähnliche Urſache den Shakeſpear abgehalten, eine ausgebeſſerte und vollſtändige Ausgabe ſelbſt zu beſorgen. Der gute Schutzgeiſt des welſchen Theaters wolle den Arbeiten eines Gozzi günſtiger ſeyn und ſich derſelben nicht berauben laſſen. Ich wünſche ihnen ein beſſeres Schickſal als dem Shakeſpear, und daß ſeine künftigen Ausleger nicht nöthig haben mögen, Stellen wieder herzuſtellen, ihren Verſtand zu berichtigen, ihre Dunkelheit aufzuklären und ihre Rechtſchreibung zu verbeſſern.

Ueber das Urtheil des Baretti, aus ſeinem Account of the Manners and Coſtoms of Italy, von Goldonis Comödien, befindlich in der Beylage zum 23ſten Stück der Königsbergiſchen gelehrten und politiſchen Zeitung 1770.

Es iſt ſelten, in der Welt ſo gut als in der Kritik, daß man den rechten Punkt des Urtheils und die gehörige Billigkeit trifft. Iſt es nicht Unwiſſenheit, ſo iſt es zuweilen Härte oder ein Eigenſinn des Geſchmacks. Der Engländer, welcher des Baretti Urtheil über den armen Goldoni lieſt, und von ſeinem Nationaltheater eingenommen iſt, wird ihm völlig Recht geben. Andere hingegen möchten es ihm noch wohl ſehr ſtreitig machen, ob die Regelmäßigkeit, die er der engliſchen Bühne zuſchreibt, durchgehends daran zu finden ſey. Indeſſen handelt der Engländer, der dem Baretti beypflichtet, ſo freymüthig, wie Goldoni ſelbſt den Engländer in ſeiner ſchlauen Wittwe characteriſirt Allein Baretti, der dem Engländer ein Compliment macht, indem er ſeiwen Gozzi jener ihrem Shakeſpear zur Seite ſetzt, ſcheint vielleicht auch zu ſehr ein Anbeter des Gozzi zu ſeyn. Wenigſtens, wenn Gozzi ein italieniſcher Shakeſpear iſt, ſo kann er ihn gar nicht mit einem Goldoni in Parallele ſtellen. Das hieße einen guten Maler von Kuchenſtücken mit einem Bellino vergleichen; obgleich jeder in ſeinem Felde groß ſeyn kann. Und ſodann? da Gozzi noch hinter der Wand ſtehet, und ſeine Stücke noch nicht das Publikum richten kann, woraus kann man ſeinen Werth ſicher beſtimmen, und woher kann man des Baretti hochgeſpanntem Lobe, der ihn auf des Goldoni und Chiari Trümmern ſo coloſſaliſch erhöhet, zuverläßig trauen? Kann Gozzi nicht ſo gut, als ſein zu Boden geſchlagener Feind der Götze der Venetianer und der Ball des Gerüchts ſeyn? Iſt Baretti allein der Mann, deſſen Augen aller Augen, deſſen Geſchmack ein Orakel wäre? In Wahrheit! Hier giebt der Kunſtrichter zu viel Blöße, und es iſt ordentlich luſtig, wie viel er uns von ſeinem Fama, der uns wenigſtens noch eine unſichtbare Gottheit iſt, erzählt, eben ſo luſtig als die Urſache klingt, weßwegen Gozzi ſeine ſieben Wunderwerke dem Publico vorenthält. Kann der Gott der Ehre, der ſo ſehr die dramatiſchen Schriftſteller hetzt, nicht den Gott der Liebe bey ihm überwinden? Indeſſen kann Baretti wegen des Gozzi Recht haben, wie er in Abſicht des ſo tief erniedrigten Goldoni nicht ganz Unrecht und nicht ganz Recht haben möchte.

Allerdings iſt Goldoni ein ſehr fruchtbarer komiſcher Dichter. Dieſe Fruchtbarkeit iſt ohne Schaden, wenn ſie gute geſunde Kinder liefert. Aber freylich! — etwas verdächtig wird ſie bey den Geburten des Witzes. Ein Vielſchreiber erſchöpft und übereilt ſich leicht. Tiraquels Ruhm, er habe in 32 Jahren alle Jahr ein Buch und ein Kind der Welt verſchafft, wird, was das erſte betrifft, in der Litteratur nicht ſo viel Verdienſt haben, als das zweite für die Bevölkerungsideen. Man beſorget ſogar, daß einer unſerer beſten deutſchen Dichter auf dem Theater, der eben ſo gut, jedoch mit mehr Recht als Goldoni, der Liebling der Nation iſt, durch ſeine fertige Feder, und durch die Art des Drama, die er jetzt erwählt, eher ſinken als ſteigen möchte, und daß die Muſik nur hauptſächlich dieſen Ton der theatraliſchen Muſe noch erhalte. Der gute Schutzgeiſt der deutſchen Bühne, wünſche man dem Baretti nach, wolle ſie bey ihrem reifenden Alter vor allen Jugendſünden bewahren!

Allein — keines von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuförderſt welcher Kritik? Hienächſt, welches dramatiſche Stück iſt, wenn man ſcherzen darf, ganz ſchußfrey? Und könnte man nicht eben dieſe Frage gegen alle ſhakeſpeariſche Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutſche weniger; ſeine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn vertheidigen. Aber Goldoni? Man muß raiſonnabel denken. Es iſt wahr, ſein Hauptgeſchmack iſt die Burleske. Giebt es aber keine gereinigtere Burleske, die unter dem Ernſt und über das bloße Poſſenſpiel wäre? Wo bleibt denn das gute Bas Comique und die komiſche Oper? Vielleicht ſind ſeine Pantalons, Brighellen und Arlequine noch gegen andere Farcen des italieniſchen Theaters feiner und leidlicher. Von ſeiner Sprache, ob ſie toſcaniſire u. dgl., muß der Italiener entſcheiden. Wir ſehen hier nur auf ſein komiſches Verdienſt. Hat Goldoni gar keine komiſchen Züge von Stärke, die Menſchen und Sitten nach dem Leben ſchildern, und ſollte ſich Voltaire ſo vorſetzlich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den Maler der Natur nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einſichtsvolle Kunſtrichter und Leute von Geſchmack haben nicht ſeinen ſo natürlichen und doch meiſterhaften Dialog, als ein beſonderes Talent, empfunden und geſchätzt? Wenn man ſeinen Lügner und einige wenige ausgeſuchtere Stücke liest, ſo muß man vielleicht bey andern Gaukeleyen von ihm, wie Boileau bey des Molieres Betrügereyen des Scapins ſeufzen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfaſſer des Miſanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend ſey, geſteht man gerne zu. Die widerſinnige Auflöſung ſeiner erſten Pamela iſt Probe genug davon. Aber: kurz Goldoni beſitzt weder Kunſt noch Wiſſenſchaft. Ein Machtſpruch! Und das Publikum, das ihn nicht mehr achtet? Es iſt vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Perſon. Wir haben in den goldoniſchen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben ſie die Schultern zucken, aber noch keinen gähnen oder einſchlafen geſehen, wie man ſich deſſen wohl bey ſehr regelmäßigen geprieſenen Stücken erwehren muß, ohne hiebey die Befriedigung der Empfindungen mit dem Pöbel nach Baucherſchütterungen zu rechnen.

Kurz, und auch kurz geſagt: **Baretti** behandelt den **Goldoni** mit gar zu groſser und zu bitterer Verachtung, daher einige Ausdrücke wohl gar nach einem groben **Roſtbeef** ſchmecken. Weit entfernt, den ſchon nach ſeiner Meynung vom Theater verbannten Flüchtling zu mitleidig wieder an ſeinen Platz einſetzen zu wollen, konnte man doch jenes Todesurtheil rectificiren oder mildern, und wir erinnern nur, daß der Geſchmack auf der Bühne, wie in allen Dingen, ſeine **Moden** habe. Prüfet, heißt es, alles, und behaltet das Beſte. Von der deutſchen Ueberſetzung der **goldoniſchen** Komödien ſagen wir nichts, die wenigſten Zuſchauer können und werden ſie mit dem Original zuſammenhalten. Man giebt uns vielleicht den **Goldoni** ſo wenig als den **Shakeſpear** mit allen Schönheiten und mit allen Auswüchſen zugleich.

Wenn einige deutſche Kunſtrichter, vielleicht noch zu frühe — — den Fremden geradezu nachlallen, und das ohne genugſame Unterſcheidung; ſo bringen ſie vermuthlich die noch ſchlechteren Nachahmer des Goldoni zu dieſer Galle. Wie wird es indeſſen von ſolchen geſtrengen Herren einem Holberg, und wenn man übermüthiger wird, zuletzt einem **Plautus** ſelbſt ergehen? Iſt **Goldoni** kein Gozzi, ſo iſt er doch kein bloſser Polichinelle.

Ueber die Barettiſche Ueberſetzung in der Beylage zum 23. Stück und ihre Antikritik im gelehrten Artikel des 25. Stücks der Königsberger-Zeitung.

Es iſt nicht nur ſelten, ſondern ſehr oft eben ſo **unmöglich** als **unnöthig**, den rechten Punkt des Urtheils zu treffen. Ob nächſt den drey angeführten Urſachen eine vierte oder fünfte, ich meyne die etwas eigennützige Gefälligkeit für die Stimme eines Municipal- oder auch bisweilen nur Privat-Publici ſich einer vollkommeneren Billigkeit rühmen darf, laſſe ich gleichfalls dahin geſtellt ſeyn. Es giebt zwar in der Kritik eine güldene Mittelſtraße, welche das Product der ſcharfſinnigſten Einſichten und erhabenſten Geſinnungen iſt deſto weniger fehlt es aber an Kunſtrichtern, die nach der bekannten Fabel, den Kern der Sache verſchlucken und ihre Leſer mit einer genauen Theilung der leeren Schaalen befriedigen oder ſie auch mit Gründen abſpeiſen, die ſich – wie Mohnkäulchen *) zum Roſtbeef reimen – Hier aber iſt weder die Frage, wie ein Engländer noch wie ein Liebhaber der hieſigen Bühne des Baretti Urtheil über den Goldoni lieſet; ſondern es kommt vielmehr darauf an, beide Landsleute nach ihrem eigenen Horizont zu vergleichen. Wenn alſo Baretti dem Goldoni Kunſt und Wiſſenſchaft abſpricht, ſo hebt dieſer Mangel (der, wenn er muthwillig und mit einer abgeſchmackten und unverſchämten Eitelkeit gepaart iſt, meines Erachtens allerdings die bitterſte Verachtung verdient) noch gar nicht allen Werth der komiſchen Talente auf, die aber in den Augen eines welſchen Kunſtrichters weder von ſo großem Gewicht noch von ſolcher Seltenheit ſeyn können, als etwa in unſern Gegenden. Der natürliche und glückliche Dialog iſt eine eben ſo natürliche Wirkung einer fruchtbaren und leichten Einbildungskraft, die kein vernünftiger Leſer dem Goldoni abſprechen wird.

---

*) Ein bekanntes preußiſches Faſtnachtsgericht — Petron ſetzt mellitos verborum globulos et dicta quaſi papauere et ſeſamo ſparſa, den verbis atrocis ſtyli und artis ſeuerae effectibus entgegen.

Gleichwohl wird der mir unbekannte Verfaſſer der gelehrten Antikritik, nach ſeiner raiſonnablen Denkungsart, auch einräumen, daß dieſe und mehr natürliche Anlagen noch lange nicht gründliche Anſprüche zum dramatiſchen Ruhm abgeben können, und eben dieſen Mißbrauch und dieſe Ausartung des komiſchen Genies, beſonders zum Nachtheil der Sitten, ſcheint Baretti ſo hoch zu empfinden, wodurch alſo der patriotiſche Eifer und Unwille des welſchen Kunſtrichters gegen ſeinen Landsmann deſto mehr gerechtfertigt wird, als nach dem Ideal aller Kunſtrichter das Theater (mit Muratori *) zu reden) una dilettevole Scuola de' buoni coſtumi e una ſoave Cattedra di lezioni morali ſeyn ſoll, womit freylich die Kritik des vielköpfigen Parterre nicht immer übereinſtimmen mag. Daß Goldoni für das Gähnen und Einſchlafen bey ſeinen Stücken geſorgt, geſteht ja Baretti ſelbſt; ich übergehe daher alle die übrigen einzelnen Anmerkungen der gelehrten Gegenkritik, zu deren Widerlegung bloß eine aufmerkſamere Durchleſung der überſetzten Beylage gehört, um eigentlich nur ſolche Mißverſtändniſſe zu rectificiren, von denen man die Schuld nicht dem Baretti, ſondern lediglich dem Ueberſetzer zur Laſt legen muß. Des erſteren Urtheile gründen ſich weder auf Machtſprüche noch *locos communes*, ſondern auf Proben, die der Ueberſetzer entweder mit Fleiß oder aus Mangel der Zeit und des Raums ausgelaſſen. Der Gipfel oder Hauptbeweis der barettiſchen Kritik beſteht darin, daß er Goldoni den Verfaſſer der zwey Buona Figliuola *) nennt, wiewohl dieſer Vorwurf eben ſo ſehr den durch die Muſik des Piccini und die bezaubernde Stimme und Action des Lovattini beſtochenen Geſchmack der Engländer als den Goldoni ſelbſt anzugehen ſcheint. In Anſehung der voltairiſchen Lobſchrift, ſo beſteht ſelbige aus einem Sendſchreiben des franzöſiſchen Apolls an den unſterblichen Goldoni, „der die glücklichen Tage des Plautus und Terenz mit dem noch glücklicheren Zeitalter Leo X. und Clemens VII. wieder hergeſtellt und ſein Vaterland aus den Händen der Harlekine errettet hat, und deſſen Comödien daher die Aufſchrift des von den Gothen befreyten Italiens verdienen, u. ſ. w.“ Aus dieſen derben Schmeicheleyen, von denen der Ueberſetzer bloß einen einzigen Zug angeführt, läßt ſich leicht erachten, daß es dem Voltaire mehr ein Ernſt geweſen, etwas über die Schnur zu loben als zu urtheilen.

---

*) Della perfetta poeſia Italiana, etc. Venezia 1743. 4. Tom. II. Lib. III. Cap. VI. p. 47.

---

*) Ich kann mich nicht erinnern dieſe 2 Burletten weder in den 13 Theilen der goldoniſchen Comedie noch in den 8 Theilen ſeines Nuovo Teatro Comico noch in den Opere dramatiche giocoſe, die unter ſeinem arkadiſchen Namen Poliſſeno Fejeno 1753. in 4 Theilen herausgekommen, gefunden zu haben, ungeachtet ich vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt alle dieſe Schriften ziemlich genau durchzulaufen. Von des Abts Pietro Chiari Comedie in verſi ſind mir gleichfalls 10 Theile, die von 1759 bis 1762 zu Bologna herausgekommen, bekannt. Die 4 erſten Theile enthalten Oſſervazione critiche über jedes einzelne Stück, die übrigen nicht. Eines von ſeinen Stücken führt den Titel: La vedova Pruſſiana. Meine Neugierde dieſe beiden Schriftſteller zu leſen fand ſo wenig Befriedigung und Aufmunterung, daß ich mich eben ſo ſehr über den Mangel meines Geſchmacks als Gedächtniſſes beſchweren muß.

Goldoni, von gleicher Meynung, daß Voltaire ſich nicht ſo vorſetzlich und gröblich in Anſehung ſeiner irren könnte, war ſo treuherzig, alle *Billets doux* ſeines ſympathetiſchen Mitbruders, deſſen italieniſche Schreibart eben nicht gar zu rein ſeyn ſoll, ſeinen Werken einzuverleiben. Der Ueberſetzer hat es eben ſo überflüſſig gefunden dasjenige noch anzuführen, was Baretti umſtändlich theils von Voltairens Unwiſſenheit aller fremden Litteratur überhaupt, theils von ſeiner weltkundigen Unredlichkeit in Beurtheilung ſeiner eigenen Landsleute anführt. Der größte Held in Europa, meynt Baretti, würde über die Leichtgläubigkeit desjenigen lachen, der Voltairens Urtheil von den franzöſiſchen Schriftſtellern für Glaubensbekenntniſſe anehmen wollte. Von dieſer Seite wird alſo durch ein ? oder ! nichts gewonnen.

Ohne an den Beſorgniſſen für den Rückfall der deutſchen Bühne in ihre Jugendſünden, für die künftigen Schickſale eines Holbergs und Plautus, der deutſchen und welſchen Goldoni und ihrer einheimiſchen und ausländiſchen Cabalen, — noch an den Machtſprüchen ſtrenger und *locis communibus* barmherziger Kunſtrichter irgend einigen weitern Antheil zu nehmen, iſt meine Abſicht bloß geweſen, ſowohl die eigentliche Richtung der barettiſchen Kritik als die Verkürzungen ihres Ueberſetzers mit nothdürftiger Unterſcheidung und Billigkeit näher zu beſtimmen.

Königsberg. Zeitung vom 18ten Mai 1770.

Berlin.

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundſatze der Selbſtliebe, in 8vo 64. 1770.

Der Schluß dieſer Bogen löſt ſich endlich in die Frage auf: „Wie ſehr verdient alſo das „Chriſtenthum die Unterſtützung aller Freunde „der Tugend?“ Und dieſer unerwartete Ton läßt beynahe vermuthen, daß der Verfaſſer der Prüfung den erhabenen Verſuch über die Selbſtliebe gar nicht oder wenigſtens ſehr unrecht gefaßt

Ultra Sauromatas fugere hinc libet et glacialem
Oceanum, quoties aliquid de moribus audent,
Qui Curios ſimulant — — —

Alle große und ſtarke Genies ſcheinen einigermaßen jenem fremden Volke ähnlich zu ſeyn, von dem Moſe und die Propheten geweiſſagt, daß es „wie ein Adler fliegt und ein Volk von tiefer Sprache iſt, die man nicht vernehmen kann und von lächerlicher Zunge, die man nicht verſteht.“ C'eſt le chiffre du crime, ſagt der große Schriftſteller, deſſen Name an der Spitze dieſer Prüfung ſteht, in ſeiner eigenen des Machiavels, c'eſt le chiffre du crime, qui peut uniquement expliquer les obſcurités de cet auteur. Les Italiens appellent la Muſique, la Peinture et la Géometrie, la virtù; mais la virtù chez Machiavel, c'eſt la perfidie — Unſer Kopf iſt weder glücklich genug organiſirt noch unſere Einbildungskraft ſo herkuliſch (wie bey Geiſtern im Adel,) daß wir durch alle Labyrinthe, Widerſprüche, Zweydeutigkeiten, Mißverſtändniſſe, Einfälle, Vorartheile, Spitzfindigkeiten, Zweifel, Einwürfe, Dunkelheiten, Räthſel, Geheimniſſe u. ſ. w. der Selbſtliebe bis zu dem wo nicht metaphyſiſchen, doch politiſchen Heiligthum der Tugend hindurch dringen können. So wie wir alſo mit Empfindungen einer dankbaren Bewunderung den denkwürdigen Verſuch des weiſen Geſetzgebers mitgetheilt haben: ſo überlaſſen wir gegenwärtige Prüfung, ohne weder ihr cenſor noch haruſpex zu ſeyn, dem Geſchmack eines jeden Katecheten und Katechumenen — Wohl dem Volk, das alle heroiſche und plebeje Tugenden des Clima, des Organismus und der Induſtrie ins Unendliche zu vermehren ſucht! aber wohl dem Volk, deſſen Fürſt ein Philoſoph und Adept iſt, der ihren Honig, ihre Wolle und ihr Obſt durch ein großmüthiges: Sic vos non vobis in das blinde allgemeine Glück des Staats und güldener oder ſeidener Zeiten zu verwandeln weiß! Unterdeſſen nun immerhin JANUS Summus ab imo durch ihr frechlautes Beyſpiel predigen mögen:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum eſt;
Virtus poſt nummos — —

ſchließen wir mit dem bekannten Schulſeufzer eines Virtuoſen:

Magne Pater Divum! Saevos punire tyrannos
Haut alia rationis velis, quum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno,
Virtutem videant — — — —
— — — Vidi, vidi Ipſe —
Perſius.

Zueignungsſchrift der Ueberſetzung von Ferdinando Warners Beſchreibung der Gicht.

1770.

An Herrn Green.

Ihnen, dem Freunde unſeres Kant widme ich dieſe Ueberſetzung zu keinem weitern Gebrauch noch mit irgend einiger Abſicht — ſondern ſtatt eines Merkmals, wie gerne ich jeden gemeinnützigen Wunſch eines rechtſchaffenen Mannes erfüllt ſehen, und das meinige dazu beytragen möchte. — Vielleicht kam Epikur auf den Einfall, die müßige Ruhe der Götter zu bekennen, weil ſeine Zeit an gemeinnützigen Wünſchen und an rechtſchaffenen Männern unfruchtbar geweſen.

Königsberg. Zeitung vom 13ten Jan. 1774.

M. Wilhelm Heinrich Beckher, Erzprieſters und Inſpectors in Labiau, Preußiſche Kirchenregiſtratur, oder: Kurzer Auszug Königlich Preußiſcher Edicte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulſachen in dem Königreich Preuſſen publicirt worden u. ſ. w. fortgeſetzt und nebſt einer **Betrachtung** über die **Verhältniſſe der Obrigkeit und des Predigers**, herausgegeben von Ludwig Ernſt Borowski, Erzprieſter und Inſpector der Schaakſchen Diöces. Königsberg 1773.

Der Inhalt und die Nutzbarkeit dieſer Fortſetzung erhellt ſattſam aus der Aufſchrift und der Natur der Dinge. Die Betrachtung des Herrn Herausgebers beläuft ſich allein auf XXVIII Seiten, und hat zum Thema: die Obrigkeit und den Prediger in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen. In der guten Zuverſicht, daß der Verf ſich Mühe gegeben, das Beſte zu ſagen was er gewußt und vermocht, überlaſſen wir es jedem Leſer ſelbſt zu urtheilen, wie und was in dieſer beſondern Abhandlung zur Sache geſagt worden. Das weitläuftige Exordium enthält unter Anderm S. VII. die **zärtliche** Erinnerung eines **Helden**, der alle Prediger, welche nicht die Religion, wie er ſein Vaterland, vertheidigt, zu mehr als einer Hölle verdammt. Dieſe Hyperbel und Vielheit

heit der Höllen wird nicht nur gerechtfertigt, ſondern gar kraft des Gegenſatzes daraus gefolgert: daß ein braver Prediger, der nicht wie ein Mameluk an unſerm lutheriſchen Katechismo zum Verräther wird, „auch ſchon „des Himmels auf Erden werth ſey.“ Auf was für Stuffen der Herrlichkeit auf Erden würde wohl ein Erzprieſter Anſprüche machen können, wenn er nicht, mit unſerm V. S. XXVI zu reden, „in Verleugnungen man„cher irdiſchen Bequemlichkeiten, manches ſonſt „angenehmen Umganges, mancher andern Vor„theile geübt würde, zu denen er ohne die „weltlich geſetzgebende Macht in auſſerweſentli„chen Dingen ſonſt keine Gelegenheit gehabt „hätte.“ So ein ſtarker Orthodox auch Mahomet in Anſehung des erſten Glaubensartikels geweſen ſeyn ſoll, ſo wenig hat er ſeinen gläubigen Nachfolgern mit einem Paradieſe auf Erden geſchmeichelt. Der Kern aber dieſer ganz beſondern Abhandlung liegt in nachſtehender beſondern Vorſtellung: „Die geſetzgebende „Macht muß auſſer uns ſeyn, und ſie kann „und wird zwar nicht unſere Verhältniſſe „(oder individuelles Verhalten) gegen „die Religion und Predigt derſelben beſtimmen „wollen; ſie kann aber unſer Verhalten in „allen auſſerweſentlichen kirchlichen Einrichtun„gen, unſer Verhalten gegen die Commun

„überhaupt, und dann beſonders unſer Verhalten gegen die uns vorgeſetzten, gegen unſers Gleichen, und gegen unſere Gemeinglieder beſonders durch Vorſchriften und Geſetze beſtimmen, und uns liegt die Verpflichtung ob, durch dieſe Vorſchriften und Geſetze unſere Handlungsart leiten zu laſſen, des Gewiſſens, der Ordnung, und der ausgebreiteten Folgen wegen, die aus einer gehörigen oder verſäumten Beobachtung obrigkeitlicher Befehle flieſſen“ S. XXII. XXIII. Wer weiß, wieviel Leſer im Stande ſeyn werden, jenes abſolute Muß, jenes hypothetiſche Kann, jenes negative Will und Wird einzuſehen? Die Grenzen einer Recenſion geſtatten uns weder alle Dilogien und Paralogiſmen in der Denkungsart des V. bis auf ihren ſeichten Grund oder auch tiefen Ungrund aufzudecken, noch die kleinen häufigen Mißverhältniſſe einer precieuſen und affectirten Schreibart nach Verdienſt aufzulöſen. Um alle Verſuchung eines unanſtändigen Mitlachens oder noch frecheren Bedaurens zu unterdrücken, S. IV., eilen wir zu einer andern Stelle, deren Ton ſich ſehr den geſetzgebenden Machtſprüchen nahet: „Ein jeder Prediger muß die wirklich bibliſchen Wahrheiten von einem Gott, der ein Vater über Alles und der Vater unſers Herrn Je-

„ſu Chriſti; von einem Heilande, der die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden iſt; von dem Wege, auf welchem wir „ſeinen Geiſt erlangen, und ſeiner Gnade und „alles Troſtes theilhaftig werden, predigen. — „Er muß ſeine Zuhörer beſonders zu einem „gebeſſerten Sinne, zum redlichen Vertrauen „auf Gott und ſeine in Jeſu verheißene Gnade ermahnen, und ſie aufs kräftigſte ermuntern, ein Volk des Eigenthums zu werden, „das fleißig ſey in guten Werken. Er muß „ſie über dieſe Welt hinwegſetzen. — Er muß „ſie zur treueſten Aufmerkſamkeit erwecken. — „Er muß Licht im Verſtande und gute Geſinnungen im Herzen zu bewirken ſuchen.“ Bey dem allen muß — — S. X. Schreckliches Muß! und welcher Hoheprieſter und Schriftgelehrte iſt hiezu tüchtig? — Weil aber die weltlich geſetzgebende Macht, fährt der V. fort, ein Recht über alle auſſerordentliche Dinge S. XI. hat: ſo kann uns ſelbige, von der „Hemmkette der evangeliſchen und epiſtoliſchen Lectionen befreyen. Sie kann eine ſchickliche „Wahl der Texte durch die erſten Geiſtlichen „im Lande vorſchreiben, und vorſchreiben laſſen. „Sie kann anſtatt gewißer myſtiſchen, auch ſonſt „anſtößigen Geſänge den Gebrauch der faslichen (dieß Beywort iſt wohl ein Druckfehler für faßlichen,) planen Lieder ſolcher Dich-

„ter, in denen der göttliche Geiſt in unſerm Jahrhundert ſo wirkſam geweſen ꝛc. nicht allein erlauben, ſondern befehlen. Sie kann die Lehrbücher, nach welchen der chriſtliche Unterricht der Jugend ertheilt werden ſoll, mit Weisheit aufſuchen laſſen, und ſolche denn durch ihre Verordnungen allgemein machen, u. ſ. w.“ S. XII. XIII. — Ungeachtet der heilſamen Lehre, auch wunderlichen Herren unterthan zu ſeyn, kann ſich der V. nicht entbrechen, den Gedanken derer für erheblich zu erklären, „die darüber klagen, daß ſie durch einmalige Verordnungen in ſo manche Situationen verſetzt worden, welche für ihre Ehre oder für ihren Unterhalt nachtheilig ausgefallen. Bey der von Seite des Predigers beſtmöglichſt beobachteten pünktlichen Ordnung in Kirchen- und Schulſachen fehlt es theils von Seiten der höheren Gemeinglieder nicht an Vorwürfen einer übertriebenen Accurateſſe, einer peinlichen oder zum Streit geneigten Denkungsart, theils von Seiten Anderer an Vorwürfen des mangelnden Mitleidens und dergleichen.“ S. XXIV. XXV. Am Ende dieſer beſondern Abhandlung finden wir noch das beynahe etwas gar zu politiſche conſilium ſubtile, „daß der Prediger ſagen ſolle, was der Wille der Obrigkeit ſey, ohne es merkbar

„zu machen, daß man ſelbſt die Obrigkeit ſpielen wolle, und auf einen bequemen und bittlichen (nur nicht ſchleichenden und kriechenden) Vortrag wird vielleicht eher „gemerkt werden, als aufs Poltern und die „Zudringlichkeit des Geiſtlichen. — Nun denn „ſchützt uns die Obrigkeit!“ Wir wünſchen ſchlüßlich mit dem V. daß der Nutzen ſeiner Blätter erheblich genug ſeyn möge, „zum „Vorbilde guter Werke — auf daß der „Widerwärtige ſich ſchäme, und nichts habe, daß „er von uns möge Böſes ſagen.“

Königsberg. Zeitung vom 24ten Jan. 1774.

Göttingen und Gotha.

August Ludwig Schlözers, Prof. in Göttingen, Vorſtellung einer Univerſalhiſtorie — ſeries juncturaque — — 1772. Zweiter Theil 1773. S. 400. in 8vo.

„Man kann ſogar,“ ſagt der Herr Prof. Schlözer S. 39. 40. „eine Weltgeſchichte im „aſtronomiſchen Verſtande denken. Der Himmel ändert ſich, es entſtehen neue Sterne; die Sonne nützt ſich ab, der Mond „nähert ſich unſerm Erdballen, der vielleicht „der Leichnam einer ausgebrannten Sonne iſt. So eine Weltgeſchichte wird unſern „Erdbürgern dereinſt! Gabriel oder ein

„anderer Geiſt von ſeinem Range, im Elyſium leſen. Jetzo verhöhnet uns der „Aſtronom nicht; er erlaubt uns, daß wir das „Wort Welt auf unſern Planeten einſchränken, und verſchonet uns mit der Forderung, Anekdoten aus den Archiven „des Saturns und Sirius beyzubringen. „Nicht ſo nachſichtsvoll iſt der ſchöne „Geiſt –" deſſen Verſiflage als „eine Urkunde des leidigen Recenſenten-Unfugs" im zweiten Theil gegenwärtiger Vorſtellung extrahirt und analyſirt wird. Zwar hat der Herr Prof. Schlözer unſern Mitbürgern die ganz unerwartete Ehre angethan, ſelbige mit dem Volke Gottes, den Hebräern S. 123. in Parallel zu ſtellen; nunmehro aber beſchuldigt er die preußiſchen Gottesgelehrten, leider! aus ihrer eigenen Reformations- und Kirchengeſchichte, einer unerhörten Scoliodoxie S. 399, weil einigen Anekdoten und Erinnerungsmalen zufolge, ſein Frankfurter Recenſent ein geborner Preuße ſeyn ſoll. Wir wiſſen freylich nicht, in wieweit es mit der hiſtoriſchen Ingenuität beſtehen möge, Schriftſtellern ohne Namen gar ein Vaterland und einen öffentlichen Character aufzubürden, deſſen doch kein eigentlicher Anonym fähig ſeyn kann; unterdeſſen iſt es durch dieſe Verwandelung eines dunkeln und unbekannten Recenſenten zu

Frankfurt am Mayn in den Gräfl. Schaumburg Lippiſchen Conſiſtorialrath Herder zu Bückeburg vermittelſt einer mehr als dithyrambiſchen Proſopopöe, dem neueſten Univerſalgeſchichtſteller ziemlich gelungen, ſeine zweite Vorſtellung ungemein individuel, lebhaft, nachdrücklich, unterhaltend und intereſſant zu machen, für alle Arten von Leſern und Zuſchauern. — Wir wollen eben ſo wenig als Eliab, der größte Bruder Davids, die Vermeſſenheit und Bosheit des leidigen Recenſenten-Unfugs verkennen noch entſchuldigen, und ſind gar weit entfernt, irgend einer der kleinſten und ſchwächſten Autorſeelen das ſummum Jus der niedrigſten Selbſtrache und ein freyes Spiel ihrer Reizbarkeit zu verwehren: dennoch dünkt es uns, daß die gerügte Vermuthung einer gelehrten Quackſalberey, welche jedem gemeinen Leſer der univerſalhiſtoriſchen Vorſtellung einfallen mußte, durch die noch handgreiflichere Zahnbrecherey des zweiten Theils, vom Herrn Prof. Schlözer ſelbſt, ſo einleuchtend und entſcheidend bewieſen worden, daß ein bloß buchſtäblich beleidigter Recenſent über eine ſo innige thätliche Genugthuung nichts weiter fordern darf. Je mehr erſterer als ein Splitterrichter unſerer Bellettriſten Recht behält: deſto ungeheurer erſcheint ſein eigener Sparren oder ſeine bisher unerkannte Ueberlegenheit in allen denjenigen Stücken, die er ſelbſt verdammt und läſtert. Der ganze zweite Theil zeigt ſeinen Verfaſſer in einem ſo ſtarken Licht eines Bellettriſten, daß er der Held ſeiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er ſich aber ja ſelbſt für untüchtig zu allem Verdienſt eines Geſchichtſchreibers bekennt, ſo ſehr er auch dem Schatten deſſelben bisher umſonſt nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schlözer ein ſiebenfältig größeres Aggregat ein, als er immer zu ſeinem Kreme brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und ſkoliodoxen, richtigen und krummen Wege ſeines ſpecial- und univerſalhiſtoriſchen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten- und Briefträgereyen herzlich verabſcheuen. — Wir wünſchen ihm eben ſo viel Glück und Fortgang in der Hevriſtik runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unſers Ballhornſchen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbeſſerungen alle gute Salben verdirbt, gleich ſchädlichen Fliegen. — Hievon war aber gar nicht die Rede; ſondern es kam lediglich auf die finſtere, kützliche und myſtiſche Frage an: „ob es dem Herrn Prof. Schlözer nicht an der Hauptſache, nämlich dem Senfkörnlein eines männlichen, ſyſtematiſchen, allgemeinen Geſchmacks zum Entwurf eines ſolchen

„Werks fehle?“ Ein dunkles Gefühl dieſer traurigen Wahrheit hat ſein Autorgewiſſen gegen ihren Stachel ſo aufſätzig gemacht, daß er den Schatten eines Recenſenten mit der Wuth einer Bärin, der ihre geleckten Jungen geraubt ſind, verfolgt — und darüber all ſein Eingeweide ausgeſchüttet hat — — Anſtatt die poetiſche Geſchichtskunſt unſerer Voltairen auszuſtudiren, die nur verzweifelte Ignoranten aus Modeſucht verſchmähen; anſtatt die noch weit gefährlichere und giftigere philoſophiſche Geſchichtskunſt unſerer Humen zu analyſiren; anſtatt die weſtphäliſchen und indianiſchen Androgynen oder philoſophiſch-poetiſchen Oelgötzen und güldenen Kälber bis auf die Eitelkeit ihrer Eitelkeiten aufzulöſen und zu zerſtäuben, führt Herr Prof. Schlözer nichts mehr im Schilde, als eine Univerſalhiſtorie im Geſchmack eines Erz-Bellettriſten — — Da aber nunmehro durch gegenwärtige Urkunde ſeines leidigen Autorunfuges die Kreuzſtimme des Frankfurter Recenſenten, Bellettriſten und Blutzeugen erfüllt worden: ſo iſt an einer einträchtigen Ausſöhnung beider Partheyen nicht mehr zu zweifeln, und ohne fernere Vorſpiegelungen an ein unſichtbares Conſiſtorium hiſtoriſcher Art und Kunſt oder Conclave auserwählter Geſchichtdenker und Geſchichtſchmelzer, ohne ſich in heiligen Reden an ſeine Diabolos rotae weiter zu erſchöpfen, wird Ihm kein deutſcher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandsbecker bis zum Weimarſchen, kein jacobitiſcher Colporteur und Patriarch der Muſen den geringſten Einſpruch thun, die Univerſalhiſtorie im neueſten Geſchmack der ſchönen Geiſter und Bellettriſten, je eher je lieber, je ärger je beſſer zu reformiren. Wir armen verhungerten und ſchmachtenden Dii minorum gentium werden ohne förmliche Einladung uns wenigſtens auf die heroiſtiſchen Erinnerungsmale und runden vielgearmten Endpfähle der Schlözerſchen Univerſalhiſtorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Seufzer ſeines lateiniſchen Superintendenten von dieſem Gaſtmale aufzuſtehen: denn was läßt ſich nicht von einem Mann erwarten, der im erſten Theile gleich einem Meſſere Ludovico ſich bis zu Gabriels! — **Vorleſungen**!! — in Elyſium!!! über die Weltgeſchichte hinaufſchwingt; der im zweiten Theile den ſtreitenden **Michael** und ſeine Engel mit dem Drachen und ſeinen Engeln vorſtellt und vielleicht im dritten Theile ſeine **ſaturniniſchen** Leſer und **ſkoliodoxen** Recenſenten mit **Anekdoten** aus den **Archiven** des **Sirius** nicht verſchonen wird? O Seculum! o Mores! — —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Chriſten, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Geſetz Chriſti.

Man muß mich aber recht verſtehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende leſen.

Bey Georg Jakob Decker 1774, S. 128 in gr. 8.

Wir wollen den *Anfang* und Urſprung dieſer Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angeſehener Lehrer unſerer Kirche ſchrieb mir bey einer gewißen Gelegenheit: *Ich denke immer, man fordert von dem Freygeiſte, daß er in Anſehung der geoffenbarten Religion zu viel glauben ſoll, und eben dadurch verleitet man ihn, daß er am Ende von derſelben gar nichts glaubet.* — Dieſe Erklärung, ich kann es mit *Wahrheit* ſagen, war mir über die Maſſen *befremdend*, und das um ſo viel mehr, weil die *Veranlaſſung*, die vor ihr *vorangegangen war*, ſo viel, wie ich *damals* ſahe, eine Erklärung dieſer Art am allerwenigſten hätte veranlaſſen können. Das ſo ſehr *Fremde* und *Auffallende* indeſſen, was ich bey dieſer Aeußerung empfand, *wirkte* bey mir eine *wiederholte* und *möglichſt genaue* Prüfung *aller Lehrſätze* unſerer Kirche, und aus

„dieſer meiner, Gott weiß es, ſorgfältigen und gewiſſenhaften Prüfung entſtunden denn in mir mancherley, von meinem bisherigen Lehrbegriffe abweichende Gedanken und Ueberzeugungen, zu welchen unter andern auch dieſe gehören, die ich jetzt von der unter uns üblichen Taufe der Welt mitzutheilen gedenke.“ Am Ende macht der Verf. einige Hoffnung „öffentlich einmal zu zeigen, daß die heiligen Schriften, alten und neuen Teſtaments, nach göttlicher Abſicht, uns weiter nichts ſeyn ſollen, als ein Zuchtmeiſter bis auf dieſe unſere“ (wo nicht letzten, doch im Geiſt und Wahrheit vorzüglich erleuchteten, andächtigen und exemplariſchen) „Zeiten-, wie das moſaiſche Geſetz bis auf Chriſtum“. Der ganze Inhalt aller abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen, zu denen ſich der Verf. ſteif und feſt bekennt, weil er ſie „nämlich nunmehro und für ſein Theil glaubt,“ beſteht darin: „daß die unter uns Chriſten allgemein übliche Waſſertaufe weder ein Gnadenmittel ſey, noch auch von Jeſu, unſerm Herrn und von deſſen Jüngern uns ſey anbefohlen, oder von ihnen eingeſetzt worden, ſondern ein äußerliches feyerliches jedoch aber rührendes und erbauliches Bekenntniß deſſen, daß man ernſtlich geſonnen ſey, allen bishe-

„rigen der Lehre Chriſti zuwider laufenden „religiöſen Begriffen, Geſinnungen und Thaten förmlich zu entſagen, dahingegen aber die „Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel überall anzunehmen und zu üben. Er leugnet mithin „alles, was in unſern Catechiſmen“ (nicht bloß dem alten Lutheriſchen von den Tugenden und dem Nutzen der Taufe) „ſondern auch ſonſt „in der ganzen Chriſtenheit überall und recht „eifrig gelehrt wird. —“ In dem letzten Abſchnitte von der Kindertaufe hat die Recenſion einer Baſedowſchen Schrift im XVIII. Stück der Danziger theologiſchen Berichte von 1765 zum Leitfaden gedienet. Wenn der Verfaſſer „es ſich nicht für eine Sünde gehalten „hätte, Handlungen, die der halben Welt ehrwürdig ſind, lächerlich zu machen: ſo würde „er §. 30. ſtatt des Sandes, des Schnees, „des Staubs oder Feuers die er vor gut „gefunden §. 29. mit dem Waſſer zu verwechſeln, andere Dinge namhaft gemacht haben, die vielleicht mehr auffallend und für „das Ungereimte in der vorgeblich „göttlichen Anordnung beweiſend ſeyn „dürften. —“ Nichts kommt uns lächerlicher als dieſe züchtige und hypokritiſche und phariſäiſche Zurückhaltung vor, aus der man ſich ein ſehr kahles Verdienſt macht. Die Weisheit unſerer Glaubensgeheimniſſe iſt allen poe-

tischen Gewittern und *witzigen Platzregen* der ärgſten H — und Xantippen undurchdringlich, und wird wohl jedem *böſen* und *ehebrecheriſchen* Geſchlecht ewig verſchleyert und verſiegelt bleiben. Auf dieſem kahlen Pfade würden wir den Verf. am liebſten bewillkommt haben. Die unvergeblichſte Sünde und die gröſte Barbarey menſchlicher Vernunft iſt es aber, über *ehrwürdige Gebräuche* (geſchweige die heiligſten Geſetze) philoſophiren zu wollen bey der *gröbſten Unwiſſenheit* competenter *Grundſätze*, die freylich nicht auf dem *weiten Felde der Oberflächen* wachſen, (wiewohl auch ſelbſt dieſe nicht geometriſch ohne ein ander Werkzeug als ein *ſchielendes Augenmaß* beſtimmt werden können) und ehrwürdige *Gebräuche*, geſchweige die heiligſten *Geſetze* mit *ungewaſchenen*, das iſt, mit gemeinen Handen und ohne alles Gefühl des *Wohlſtandes*, deſſen Blöße ſich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba erſetzen läßt, zu behandeln. Geſetzt auch, daß unſere *Weltweiſen* und *Schriftgelehrten*, wie Herodes und Pilatus, einig werden ſollten, *Chriſtum* zwiſchen oder gar über ihre *Penaten* und *Hausgötzen* zu erhöhen; ſo ſcheinen ſie doch in den wäſſerichten Begriffen ihrer Moral eben ſo blind und eitel zu ſeyn, als ihre Erbfeinde die Juden in dem Ideal des Geſalbten über die Natur ſeines Reichs. Wir zweifeln übrigens, daß der Verfaſſer viele ſeiner Brüder unter den Freygeiſtern und angeſehenen Kirchenlehrern zu ſeinen abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen in Anſehung des Nehuſthans bekehren wird, und daß ſie ſeiner müßigen Einladung, ihn ja recht zu verſtehen, und das Ganze von Anfang bis zu Ende zu leſen, ſo ſehr leicht auch alles zu überſehen iſt, ein Genüge thun werden. — Der ächte Reformationswind „bläſet wo „er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, „aber du weißt nicht, von wannen er kommt und „wohin er fährt.“

Freund Hain

an alle
„beleſene und empfindſame Perſonen“
in Oſt- und Weſt-Preußen,
welche
„Noch ein Ditto beym Mondſcheine zu ſingen“
Luſt und Genüge finden.

— — *Aſinae*que paternum
Cognōmen vertas in riſum et fabula fias.
Hor. Flaccus ad Vinium Aſellam.
Lib. I. Ep. XIII.

Vetter Matthias Claudius, ein ehrlicher Dorflieger vom ſchönen Geiſte, erinnerte ſich im Herbſt des verfloſſenen Jahres ſeiner Sterblichkeit, und gerieth auf den myſtiſchen Einfall, ſeine verlornen Blätter zu ſammeln und einige poetiſche und proſaiſche ANA, die er als Bote pro tempore zu Wandsbeck unter einem nomine ominoſo geſchrieben hatte „in einem Octavbändchen, zwiſchen 15 und 20 Bogen ſtark, auf ſeinem ſchönen Papier, und mit wenigſtens 1 ſchönen Kupfer aufgeſchmückt,“ drucken zu laſſen. Der Preis ſollte 2 Mark ſchwer Geld, und für die Herren Critiker und Journaliſten 3 Mark ſeyn.

ſeyn. Dieſe öffentliche Anzeige geſchah im deutſchen, ſonſt Wandsbecker-Boten, Nro. 179. a. pr. „Da ich nicht dreiſt genug bin," ſagt er daſelbſt in ſeiner Mundart, „die „H. H. Gelehrten mit Annehmung der Sub„ſcription zu incomm'diren: ſo erſuche ich alle „Boten, wes Alters, Statur und Religion „ſie ſeyn mögen, und ſonſt jeden der Luſt hat, „Subſcription anzunehmen —" bis Neujahr.

Das Octavmännchen iſt flugs zur gegenwärtigen Oſtermeſſe fertig geworden, enthält in Allem 16½ Bogen fein ſchön Papier, ſchier correct gedruckt und c. 3½ ſaubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia ſua SECUM portans:
oder
Sämmtliche Werke
des
Wandsbecker Boten
I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bey Bode 1775.

Freund Hain iſt das erſte Kupfer — Als Schutzheiliger und Hausgott ſteh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabillé eines Recenſenten allertraurigſter Geſtalt, dem das Füllen der laſtbaren Muſe geweiht ſeyn ſoll.

Autor Asmus ſteht auf der letzten Seite des Büchleins, im ungeſcholtenen Negligé eines dienſtbaren Boten, und leert einen Thränenſchlauch oder köſtliches Oelkrüglein auf den Grabſtein ſeines Vaters aus — behilft ſich übrigens zu ſämmtlichen Lucubrationen ſeines mühſeligen politiſch-gelehrten Botenamts „mit einer ganz „natürlichen Thranlampe.“

Die beiden mittelſten Kupfer ſtellen einen Vogel vor, von myſtiſcher Zweydeutigkeit, um die Relationes curioſas vom demokritiſchen Helicon wahr zu machen — und eine Carricatur des Präſidenten Lars mit ſpitzem Kinn und „Sternen am „Latz“ der hyperboliſchen Naſe. Ein gar ſauberer Stich von der Meiſterhand einer ſchönen Schwarzkünſtlerin — —

Möchte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern ſelbſt zu Markte bringen, um meinen „Vetter von Japan,“ den reichen Hund! zu beſchämen; bin aber ſo mager, daß jeder Zählluſtige meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann — Will doch des Dedicanten Asmus Herzenswunſch erfüllen, ſeinen Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben ſo ſanft recenſiren, wie er mir die Hand drückt beym Abſchied ſeiner Dediration zum freundlichen Wiederſehen, mir ſanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Füllen ſeiner laſtbaren Muſe nicht das G'nick zu brechen, „und ihm und ſeinen Freunden nicht „hart zu fallen —“ Hah! werd' euch decken und überſchatten, wie der weiche, leichte Raſen eines Gottesackers das Weitzenkorn jüngſter Engelerndte —

Biſt ein guter, lieber Junge, haſt eine feine Seele, die deine iſt, und den Keim myſtiſcher Weisheit — „keine Spinne in ihrem Centro —“ „Ein leichtes ätheriſches „Weſen, das ſo frey in der Luft umherwallt, „wenn die Saite ſchon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit ſanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, „gleich Minervens Vogel“ auf dem Helm der Titelvignette.

Biſt weiſer, denn die Weiſen von Abdera und die Schildbürger des gelehrten Weſens daſelbſt, die auf Steckenpferden um den Feenring mondſüchtiger Unſterblichkeit ſpielen — als Knaben patriarchaliſche Fratzen und als Greiſe comiſche Emulſionen geifern — die Natur der Dinge, weiland! im empyreiſchen Firmament, und heunt! im Schaumlöffel exotiſcher Cruditäten erſchöpft haben — Weh ihnen vor dem Unhold von dritthalbhundert Knöchel! — er wird ſie recenſiren mit ſeiner ſcharfen Hippe, wie ihr mythologiſcher Apoll ſeinen Nebenbuhler Marſyas! —

Sollſt, weiſer Jüngling! das Spielzeug deiner Autorſchaft nicht umſonſt dem myſtiſchen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben — Sollſt dich noch weidlicher tummeln auf dieſer grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf ſeiner Midasmähre. — Der engliſche Stumpfſchwanz deiner Mundart paßt ſich baß zum Ohrenmaß einer Muſe Roſinante dann zun Flügeln der Sonnen- Berg- und Meer-Roſſe, oder zun Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Fipp Fapp — Firlefanz, gebunden „an dem Stumpfſchwanz" anglo-allemanniſcher Schreibart.

Sollſt leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt — Dein Hemd und Frack ſoll ungeſcholten, das heißt, weiß und ganz ſeyn -- deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obſt, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannſt — Der ſieben natürlichen Dinge endlich ſatt, ſollſt ruhen in dieſer hohlen Bruſt deines Freundes Hain, wie in der Schlafkammer des Bräutigams — da zu einer beſſern und ſchönern Welt erwachen, als die, nach deren Offenbarung der kleine Wildfang deiner Liebe unterm Herzen ſeiner Mutter ſchmachtet — Will dein G'vatter nicht mehr ſeyn, — ſollſt auch nicht nöthig ha'n weiter zu briefwechſeln mit der bleichen Göttin Luna — — —

Vade, vale, caue — — — —
Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Aſellam
Lib. I. Ep. XIII.

Es kann weder dem Freunde Hain noch dem Autor Asmus gleichgültig ſeyn, daß in ganz Oſt- und Weſt-Preußen ſich kein dienſtbarer Bote noch luſtiger Jemand gefunden, der Subſcription eines Büchleins ſich anzunehmen, deſſen Dedication und Ana „beleſenen und empfindſamen Perſonen" gar nicht gleichgültig ſeyn können.

Weil das Publicum und Freund Hain zwo myſtiſche Perſonen ſind, die immer mit einander zu theilen haben, und nimmer mit einander zu theilen verlangen, ſo wird hiemit allen „beleſenen und empfindſamen Perſonen, die noch ein Dito beym Mondſchein". lieben, kund und zu wiſſen gethan, daß am alten Graben allhier No. 758. ein Jonathan und Gevatter des Vetter Matthias Claudius, homme de lettres zu Wandsbeck, hausſäßig iſt, der ſo viel Exemplarien zu liefern übernimmt, als er preußiſche Thaler zur Poſtcription erhalten wird. Wer alſo zu ſämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen Luſt und Genüge hat, wird erſucht ſich bald und baar zu melden, damit die freywillige und freundſchaftliche Commiſſion deſto geſchwinder, nach Verhältniß der vor der Hand nicht abzuſehenden prä- und poſtnumerirenden Liebhaber, beſtimmt und befördert werden könne. Correſpondenten werden die Güte haben ihre Briefe deßhalb an Endesunterſchriebenen poſtfrey zu richten, der die unverdächtigſten Belege von ſeiner Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit bey der ganzen etwanigen Einnahme auf allen Fall vorzulegen ſich anheiſchig macht.

Johann Georg Hamann.

Königsberg, den 10. May 1775.

Der deutſche Mercur des laufenden Jahres, empfiehlt ſeinen Leſern die acht Geſpräche *) des Marcheſe Galiani, **) über den Getreidehandel, als: „eins der beſten, lehrreichſten und zugleich witzigſten und unterhaltendſten Bücher, das ſeit „hundert Jahren zum Vorſchein gekommen „iſt — aber im Vorbeygehen geſagt, nicht ſo „viel Eindruck in der Welt gemacht hat, wie „ein ſo außerordentliches gutes Buch hätte machen ſollen, und dieß ohne Zweifel bloß deßwegen, weil ſehr Wenige Verſtand und Witz „genug haben, es zu verſtehen.“ Nachſtehender flüchtiger Verſuch enthält ein Stück der

---

*) Dialogues ſur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, ſi caret arte.
HORAT.
à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

**) S. Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM. J. J. RR. AA.
Italiam, Italiam
Au Cap de Corſe 8. p. 103. Mr. le Marquis *Galiani* eſt l'homme par excellence à *Naples* pour l'eſprit et l'art de rendre ſes penſées — Il eſt auteur des *jolis* Dialogues ſur le commerce des bleds.

fünften Unterredung, *) die den 2ten des Chriſtmonats 1748. zu Paris gehalten worden zwiſchen dem Ritter Zanobi, dem Marquis von Roquemaure, und dem Hrn. Präſidenten von *** beym Parlement zu B.

Der Präſident. Sie leſen alſo ſehr wenig, mein Herr Ritter?

Der Ritter. Faſt gar nicht mehr.

P. Wenn ſie aber ja leſen, was iſt ihre Lieblings Lectür?

R. Der Haus- und Geſchichtskalender.

Der Marquis (bey Seite) Immer derſelbe! das Pickeln kann er nicht laſſen.

R. Denn nirgends findet man ſo viel Thatſachen und Wahrheiten, und alle Bücher von der Art ſind nach meinem Geſchmack. Alles übrige in Proſa iſt für mich überflüſſig, weil ich lieber ſelbſt nachdenken mag. Ich rede lediglich von der Proſe; denn Verſe, ſie mögen handeln wovon ſie wollen, ſind mir immer willkommen, und ich bin nicht ſo unbarmherzig, die Poeten zu der doppelten Strafe des Reims und des Gedankens zu verdammen. Niemand kann eines zweyfachen Todes ſterben, wie Sie wohl wiſſen, Herr Präſident!

P. Ja dieß iſt ein Grundſatz des römiſchen Rechts, wird aber nicht mehr nach der Strenge weder beym Parlement noch auf dem Parnaß befolgt. Die heutigen Poeten haben ſich ſelbſt zum Grübeln verurtheilt.

R. Man ſollte ſie durch einen Oberappellationsſpruch in integrum reſtituiren; ſie und das Publikum würden dabey gewinnen.

Der P. zum R. Da Sie aber ſo ſehr das eigene Nachdenken lieben, ſollten philoſophiſche Schriften und tiefſinnige Verſuche über jede Materie Ihnen, dacht ich, angenehm ſeyn, wenn es auch nur bloß dienten Sie zu Selbſtbetrachtungen aufzumuntern.

---

*) Dieß Geſpräch geht von S. 94 — 126, die Ueberſetzung aber nur von S. 96. — 116 und hat einige Lücken.

R. Dieß iſt eine doppelte Arbeit für mich. Zuverläſſige Thatſachen machen den Weg zur Wahrheit leicht. Sobald ſich aber ein denkender Kopf hintergeht, werd ich genöthigt, den Fleck, wo er ſich geirrt hat, ſorgfältig aufzuſpüren und ſo lange zu ſuchen, bis ich das Lager ſeines Trugſchluſſes finde. Dieſe Jagd iſt wenigſtens mühſam. Weil ich mich aber niemals überreden kann, daß ſich ein Menſch ohne irgend einen Scheingrund hintergehen ſollte, ſo bin ich noch grauſamer gegen mich, und höre nicht auf ſelbſt die Urſache eines Irrthums auszuforſchen, welches denn freylich eben ſo ermüdend als lehrreich iſt. Manchmal habe ich das gute Glück auch dieſe Urſache zu entdecken, und ich darf wohl ſagen, daß ich durch Fleiß und Uebung in dieſer Jagd ziemlich gewitziget bin, und ohne Ruhm zu melden alle (denn es gibt ihrer eben nicht viele) Schlupfwinkel und Löcher der Irrthümer kenne.

P. Ich bitte mir doch einige anzuzeigen.

R. Es ſind immer entweder die Sitten oder die Begriffe des Jahrhunderts, in dem der Schriftſteller gelebt hat, der herrſchende Ton der ſchönen Geiſter ſeiner Zeit, irgend ein berühmter Autor, der ſeine Zeitverwandten übermeiſtert hat, u. ſ. w. Der Hauptgrund aber der Vorurtheile und woran alle Menſchen mehr oder weniger ſtraucheln, und vor dem ſie am wenigſten auf ihrer Hut ſind, iſt die Fertigkeit, beſondere Ideen allgemein zu machen. Man iſt ſich dieſes Betruges deſto weniger bewußt, weil es nur ein halber Fehler iſt. Die Idee iſt nämlich in einigen Fällen und unter beſondern Umſtänden wahr; der Mißbrauch aber beſteht in der übertriebenen Ausdehnung. Montesquieu, der große Montesquieu wimmelt von ſolchen Fehlern. Da er ſo glücklich geweſen iſt, die feinſten Begriffe, die ſchlauſten Verhältniſſe zu ertappen, ſo hat er alles, was er in einem beſondern Gegenſtande ſeines Nachdenkens lebhaft ſahe, auch eben ſo richtig geſehen; hat aber flugs davon eine allgemeine Anwendung oder Induction gemacht.

Der M. Mein Herr Ritter! was iſt ihre Meynung vom Geiſt der Geſetze? Was halten Sie davon?

R. Es ſcheint mir das beſte Buch in ſeiner Art zu ſeyn.

M. In ſeiner Art! was wollen Sie damit ſagen: in ſeiner Art?

R. Weil Jemand vielleicht ſeyn könnte, dem eine gute Leber-Paſtete *) beſſer ſchmeckte als das ganze Buch des Montesquieu, ohne eben Unrecht zu haben. Dieß wäre nun einmal ſein Geſchmack, und ein ſolcher Geſchmack würde dem Geiſt der Geſetze gar nicht nachtheilig ſeyn; weil eine Vergleichung eigentlich nur zwiſchen Dingen, die von gleicher Art ſind, und verglichen werden können, Statt finden kann.

M. Das verſteht ſich freylich; aber Scherz bey Seite, iſt es möglich, daß jemand ſollte im Ernſt den Geiſt der Geſetze verachten können?

R. Ganz gewiß.

M. Das verſteh ich nicht.

P. Ich auch nicht.

R. Nichts iſt gleichwohl faßlicher. Unterſuchen Sie einmal die Gelehrſamkeit des Montesquieu, und

---

*) Un bon paté de Périgueux. Nach einem bekannten Dicto claſſico der Philoſophen iſt die deutſche Benennung a potiori hergenommen; weil zwölf Lebern das Haupt-Ingrediens ſind. Wegen der übrigen Zugehör einer guten Perigorder-Paſtete belieben ſich alle wißbegierigen Damen, die ihr Mémorial de cuiſine et d'office bereichern wollen, mündlich oder ſchriftlich an den Ueberſetzer ſelbſt zu wenden — — Was aber des großen Montesquieu Meiſterſtück betrifft, so weiß ich Jemanden, der ſeit einigen zwanzig Jahren an den drey erſten Büchern derſelben lieſt, ohne damit fertig zu werden, weil ihm, auch im Vorbeygehen zu ſagen, der Almanac Royal erbaulicher iſt. N. N.

derer die zu ſeiner Claſſe gehören, welche ſie mir erlauben werden Metaphyſiker zu nennen, weil dieſe ziemlich uneigentliche Benennung derſelben bereits eingeführt iſt: ſo iſt ihre Compoſition eine Art von eingelegter Arbeit oder Moſaik, die auf eine Zuſammenſetzung unendlicher, einzelner Schärflein herausläuft, welche weder bearbeitet noch geändert werden, ſondern ihr wahres, natürliches, beſtimmtes Daſeyn behalten müſſen. Aus dieſen künſtlich zuſammen geleimten, unter einander geordneten, ſchattirten Theilchen entſteht ein großes Gemälde, und ein neues Schauſpiel, das gleichwohl aus lauter zerſtreuten Beſtandtheilen hervorgebracht iſt. Die Mühe, dieſe Materialien zu ſammeln, ihre natürliche Wahrheit, die Größe des Werks, das Ganze, die Symmetrie, die Ordnung, die Wirkung, die Genauigkeit der Fügungen, die Schönheit der Schattirungen und Abſtuffungen machen das ganze Verdienſt und den ganzen Werth einer ſolchen Arbeit aus. Unter allen Werken, die wir von dieſer Art haben, iſt keins unermeßlicher und an Stoff reichhaltiger als dasjenige, ſo Montesquieu das Herz gehabt hat zu unternehmen. Es iſt aber faſt unmoglich, daß dieſe Art von Compoſition den Beyfall der Poeten erhalten ſollte.

M. Wie ſo?

K. Weil des Poeten Arbeit ſchnurgerade davon das Widerſpiel iſt. Der Dichter iſt ein Statüengießer; er ſchafft, erfindet, und hat kein größer Verdienſt, als in ſo fern ſein Werk aus einem Guß und gleichſam Ein Stück mit der Mutterform iſt; ihm iſt es nicht erlaubt Theile anzuflicken, anzuleimen oder anzulöthen; eine gewiſſe Unordnung des Entwurfs, ein wenig Nachläßigkeit der letzten Hand tragen zur Verſchönerung bey, ſtatt nachtheilig zu ſeyn. Daher kommt es, daß der Poet nichts am Methaphyſiker, noch dieſer an jenem zu bewundern findet. Der Poet wird immer den Mangel der Einbildung und der Metaphyſiker den Mangel der Beweiſe vermiſſen.

M. Was würden Sie zu einem Metaphyſiker ſagen, der zugleich Poet wäre?

N. Von dem würde man gewiß glauben, daß er ſich oft ſelbſt widerſpräche.

M. Sich ſelbſt widerſpräche?

N. Aber ohngeachtet dieſes Tadels wird er mir ſchätzbar bleiben. Solche Scheinwiderſprüche ſind ihm eben ſo wenig ſchimpflich als dem Monde ſeine Wandlungen. Trotz ſeiner verſchiedenen Aſpecten bleibt dieſer Himmelskörper an ſich ſelbſt doch unwandelbar. Ein ſolcher poetiſcher Metaphyſiker mußte aber einen Kalender der Tage, an denen er entweder ein Poet oder ein Metaphyſiker geweſen, zum Beſten aller ſeiner Leſer drucken laſſen. Doch Spaß bey Seite, ich werde immer denjenigen bewundern, an dem die Natur um uns für die lange Weile den ganzen Umfang ihrer Kräfte ſehen zu laſſen, durch Vereinigung zweyer höchſt ſeltenen und koſtbaren Weſen ein Wundergeſchöpf hat liefern wollen.

M. O! dafür muß ich Sie umarmen. So ſehr Sie mich auch bisher geärgert haben, verdienen Sie, daß ich Sie jetzt umarme —

N. Ach! Sie erſticken mich.

M. Daran iſt nicht gelegen. Sie wiſſen nicht, was Sie mir für Vergnügen gemacht! Ja, wenn Sie nur wüßten, was Sie alles geſagt haben!

N. Was iſt denn nun mehr?

M. Ach! Sie wiſſen ſelbſt nicht, was Sie uns, für ſchöne Sachen alles geſagt haben. Aber genug hievon. Der Präſident iſt hier, Sie über Brodſachen reden zu hören.

N. Mit Ihrem lieben Brod! *Der Menſch lebt nicht vom Brod allein.*

M. Der Präſident iſt mein Secundant — *)

N. — — — — — Vielleicht werd ich Ihnen ſehr gemeine Sachen ſagen. Hätte ich die jüngſt ausgekommenen Bücher geleſen, ſo würde ich wiſſen, was Andere bereits von dem, was ich für wichtig halte Ihnen zu ſagen, geſagt haben, und Sie alſo einer unnützen Wiederholung überheben können. Weil ich das aber nicht weiß, ſo ſeyn Sie ſo gütig mich zu erinnern, damit ich mich nicht bey dem was Ihnen ſchon bekannt iſt aufhalte.

---

*) Hier iſt eine Lücke von S. 102 — 104; weil der Sinn und die Schönheit der ausgelaſſenen Stelle ſich auf den Inhalt der vorigen Geſpräche bezieht.

P. Sie können ſich darauf Rechnung machen, daß ich Sie mit Vergnügen auch ſolche Dinge ſagen hören werde, die von Andern ſchon geſagt worden Frankreich iſt zwar heutiges Tages mit Manufacturen von jeder Art angefüllt; dennoch, ſeiner Natur nach, zum Ackerbau aufgelegt. *)

M. Iſt das wahr?

P. Folglich iſt dieſe Unterſuchung von der größten Wichtigkeit für uns, und ich bitte zu ſelbiger fortzuſchreiten.

M. Sagen Sie mir, Herr Präſident, haben Sie jemals den Begriff eines ackerbauenden oder landwirthſchaftlichen Volks näher unterſucht?

P. Das kann ich eben nicht ſagen.

M. Nun ſo will ich es thun. Sie müſſen aber nicht erſtaunen, wenn ich Ihnen ſage, daß es eine Nation von Spielern iſt.

P. Eine Nation von Spielern! Dieſe zwey Worte erwecken ein ſolches Gedräng von Ideen in meinem Gehirn, daß ich weder Ja noch Nein zu antworten weiß. Dazu gehört erſt Ueberlegung.

M. Ach! Herr Präſident, nehmen Sie ſich ja in Acht. Das iſt des Ritters wahrer Balg; mit lauter dergleichen nagelneuen, höchſt ſeltſamen, unerhörten Ideeen überraſcht nnd überfällt er immer ſeinen Mann. Er trägt, ſo zu ſagen, Blendlaternen unter ſeinem Mantel, die er plötzlich hervorzieht, Ihnen ins Geſicht hält, daß Sie vor lauter Schimmer nichts ſehen können, und unterdeſſen Sie ſich nur beſinnen und zu ſich ſelbſt kommen wollen, gewinnt er einen guten Vorſprung, häuft Satz auf Satz, Theorem auf Theorem, und ehe ſie es gewahr werden, ſind Sie in ſeinem Netz — —

M. — — — Ich will ihnen allen Verdacht einer Ueberraſchung benehmen, und es ſoll Ihnen an Zeit nicht fehlen die Richtigkeit meiner Vergleichung zu prüfen. Haben ſie in ihrem Leben mit Spielern Umgang gehabt?

---

*) Ich weiß die Kunſtwörter pays *agricole*, peuple et nation *agricole* nicht anders als durch ackerbauendes, Land- oder Feldwirthſchaftliches Volk zu verdeutſchen.

Der M. Treffliche Frage! Sollt ich nicht in meiner Jugend? — und bey der Armee? Ich muß Ihnen bekennen, daß ich ſelbſt einer geweſen bin; aber ſo unglücklich, ſo unglücklich! daß ich mich bekehrt habe und jetzt gar nicht ſpiele.

R. Nun gut, ſo werden Sie mir einräumen müſſen, daß ein ſtarker Spieler einen Character habe, der das Reſultat ſeiner Lebensart iſt, die er führt. Weil das Mißverhältniß ſeiner gewißen Einnahme zu dem, was ihm das Spiel in einem einzigen Abend einbringen kann, übermäßig iſt: ſo iſt ſein ganzes Leben ein Gewebe von Hoffnung und Ungewißheit; er kann ſeine Einkünfte weder angeben noch überſchlagen, und trotz ſeiner eigenen Ueberzeugung von dem Glückwechſel des Spiels, hat er keine Luſt daran zu glauben, ſondern ſchmeichelt ſich lieber, daß der Gewinn des morgigen Tages dem heutigen oder geſtrigen gleich, wo nicht überlegen ſeyn werde. Er weiſſagt ſich auf einen Monat, ja auf ein ganzes Jahr lauter Glück; dieſe Vorſtellung hält er für eine geheime Ahndung und ſieht nichts als goldene Berge vor ſich. Ein ſolcher Wahn giebt den Ton zu ſeiner ganzen Aufführung an; er liebt Aufwand, Pracht, hat ſtandesmäßige Tugenden, iſt großmüthig, ehrſam, herzhaft. Beym Verluſt borgt er auf hohe Zinſe, verſetzt ſeine Koſtbarkeiten, bezahlt ſo gut er kann, ohne bey der Wahl ſeiner Mittel peinlich zu ſeyn. Das Nothdürftige ausgenommen, verſagt er ſich nichts. Seine Haushaltung zeigt von einer Seite Reichthum, von der andern Geldmangel und im Ganzen Unordnung. Beym Glück hingegen, fängt er an ſeinen Uebermuth zu befriedigen. Die Einlöſung ſeiner verpfandeten Sachen macht ihm den wenigſten Kummer, weil er immer darauf rechnet, daß ein anderer glücklicher Abend ihm dazu behülflich ſeyn werde. Er iſt oft luſtig, niemals zufrieden, und ſeine Lebhaftigkeit iſt im Grunde Trägheit, das heißt: er hat immer weit ausſehende Entwürfe, ohne damit zu Stande zu kommen, entweder aus Mangel der Zeit oder der Mittel, oder weil er niemals in einer ruhigen Lage iſt.

M. Ich muß geſtehen, dieß Bild iſt ähnlich.

R. Aber noch nicht fertig. Ein Spieler will ein ſtarler Geiſt ſcheinen; er iſt es auch wirklich bisweilen und in gewiſſen Stücken; dem allem ohngeachtet reißt ihn ein unüberwindlicher Hang zu einem gewiſſen Aberglauben an, ich weiß nicht was, das man den Glückſtern *) im Spiel nennt, und hierin geht er manchmal bis zum Lächerlichen.

Der P. Das iſt nur gar zu wahr; aber wiſſen Sie mir auch eine Urſache davon anzugeben?

M. Die iſt leicht gefunden. Wiſſenſchaft und alle Kräfte und Hülfsmittel des menſchlichen Verſtandes ſind nicht hinlänglich, uns gegen den Eigenſinn des Schickſals zu decken. Ein Spieler iſt dem Zufall ausgeſetzt, ohne weder die Geſetze noch den Gang deſſelben ſehen zu können. Wenn er nun ſein beſtes Wiſſen erſchöpft und alle menſchmögliche Maßregeln genommen hat, ſo muß er dennoch mit ungewiſſem und pochendem Herzen den Ausgang des Schickſals abwarten. In dieſem Zuſtande des Zweifelmuths ſind ſeine Leidenſchaften geſpannt, und ſein Verſtand iſt mußig. Er kann an nichts mehr denken, und bey dem Gegenſtande, der ihn einnimmt, iſt nichts weiter zu denken übrig. Daher verliert ſich ſeine Seele gleichſam ins Leere, er geräth auf ungefähre Beziehungen, bemerkt ſelbige, hält ſich bey ihnen auf, meynt an ihnen eine wirkliche Uebereinkunft zu finden, und weil der Gegenſtand, von dem ſein Gemüth eingenommen, für ihn äuſſerſt wichtig iſt: ſo will er von ſeiner Seite auch nicht das geringſte verſäumen. Zwar glaubt er eben ſelbſt nicht zu ſehr daran, ſondern thut es nur, um ſich in allem Fall nichts vorzuwerfen zu haben. Beziehungen zwiſchen zwey Dinge, die gar keine Beziehung unter einander haben, ſich einzubilden; hierin beſteht die Leichtgläubigkeit und der Glückſtern im Spiel. Das eine iſt die Hauptgattung und das andere eine Art deſſelben.

M. Das iſt bey meiner Treu eben ſo ſchön als gründlich; denn ſollten Sie es ſich wohl vorſtellen Ritter? Ich ſelbſt bin lange Zeit von der narriſchen Einbildung beſeſſen geweſen, daß ich im Quinzo verlöre, wenn meine Tobacksdoſe auf dem Tiſche ſtand.

---

*) Guignon.

Ich hätte ſie um alles in der Welt nicht aus der Taſche gezogen, und dennoch wußte ich, daß es eine Grillenfängerey von mir war.

Der N. Laſſen ſie uns nun ſehen, was es mit den Spielern für ein Ende nimmt.

M. Ach! das weiß ich, drey von vieren bringt dieß Handwerk ins Hoſpital.

N. Nicht immer. Diejenigen, welche mitten in ihrer Spielſucht noch ſo viel kalt Blut und Klugheit übrig behalten, um zu bedenken, daß nichts weniger eigenſinnig als der Zufall, und nichts weniger zufällig als das Glück ſey, und daß dieſes ſeine beſtimmte Ebbe und Fluth habe, richten ihre Ausgabe nicht nach dem Gewinn eines Abends ein, ſondern ſparen vielmehr, bringen ihre Beute in Sicherheit, vermehren ihre feſten Einkünfte und legen einen Theil davon zum Rückhalt für die Unglücksfälle des Spiels ab. Beſonders hüten ſie ſich durch Borgen oder Verkaufen zu bezahlen, und je mehr ſie von dem Gewinn einer glücklichen Stunde auf gute Renten in Sicherheit gebracht haben, deſto mehr ſchränken ſie ſich in ihrem Spiel ein. Dergleichen Spieler gelangen bisweilen zu einem anſehnlichen und gründlichen Vermögen.

M. Es giebt ihrer aber ſehr wenig.

N. Sie haben Recht; denn die meiſten ſchlagen einen ganz entgegengeſetzten Weg ein. Sie machen oft einen glücklichen Anfang, oder erhalten ſich doch im Gleichgewichte, daß nichts weniger als der Umſturz, der auf ſie wartet, zu vermuthen ſchien. Weil ſie aber beym Gewinn auf eine thörichte Art verſchwenden, und beym Verluſt noch thörichter Schulden machen, ſo gehen ſie allmählig zu Grunde. Sie glauben zwar unglücklich geſpielt, und öfter verloren als gewonnen zu haben; die Schuld und Ungleichheit aber, die ſie dem unregelmäßigen Gange des Zufalls und Glückſpiels aufbürden, liegt hauptſächlich an dem Mißbrauch, den ſie von ihrem Gelde gemacht haben. Um all das ihrige gebracht, und keiner andern Handthierung fähig, weil ſie auf einem zu großen Fuß, und zu voll ungeheurer Entwürfe gelebt haben, als daß ſie ſich der Mühe eines mäßigen und ſichern Gewerbes unterwerfen konnten, ſuchen ſie endlich in dem Winkel einer Provinz den Reſt ihres ſchmach-

tenden

kenden Lebens zu vergraben, und laſſen ihre Kinder der Dienſtbarkeit und Dürftigkeit Preis.

Der P. Ich ſelbſt habe die Kinder eines Spielers bey dem Verwalter ihres verſtorbenen Vaters dienen geſehen. Dieß iſt alſo leider! nur gar zu wahr, und Sie haben die Spieler vortrefflich geſchildert; aber zu welchem Behufe?

R. Zum Beweiſe der Sache, davon die Rede unter uns iſt. Finden Sie nicht mein Gemälde dem Bilde eines bloß ackerbauenden Volks ähnlich?

M. Ganz und gar nicht.

R. Sie auch nicht, Herr Präſident?

P. Ich habe noch niemals ein Land geſehen, das bloß aus Ackerleuten beſtünde. Ihnen aber die Wahrheit zu bekennen, ſo würde zwiſchen Ihrem Gemälde und demjenigen, das ich mir nach den Grundſätzen von der Wichtigkeit der Feldwirthſchaft, welche ſo viele Schriftſteller in ein ſchönes Licht geſetzt haben, entwerfen möchte, ein ziemlicher Unterſchied ſeyn. Ich dächte, ein ackerbauendes Volk müßte ein glückliches Volk, und Faulheit, Müßiggang, Ueppigkeit aus ſeinen Gränzen verbannt ſeyn; eine große Frugalität müßte die Gleichheit der Stände daſelbſt unterhalten; die Sitten müßten reiner, die Tugend gründlicher ſeyn; die Erde müßte als eine zärtliche und erkenntliche Mutter, den Wünſchen und Arbeiten ſolcher dem Anbau ergebenen Einwohner entſprechen, ihren wirklichen Reichthum vermehren, ihre Bevölkerung begünſtigen, ihre Bedürfniſſe befriedigen, die Einfälle des Eigenſinns verleugnen, und folglich Friede, Freude, Geſundheit und Ueberfluß hervorbringen.

R. Das Vergnügen über Ihre Beſchreibung verjüngt mich. Poeſie iſt die Leidenſchaft der Jugend, nunmehr aber hören Sie den Greis, welcher die ſchöne und ſüße Täuſcherey auflöſen, das friſche und blühende Colorit des Romans auslöſchen und die traurige, faſt immer garſtige Wahrheit zeichnen wird. Sie haben niemals ackerbauende Nationen geſehen, Ihre Schriftſteller auch nicht und Ihre Beſchreibung davon iſt eben ſo wenig der Wahrheit angemeſſen, als die bebänderten (*) Schäfer, Hy-

---

(*) Bergers *enrubanés*, Noch ein Scherflas und Philen unſern ſchmutzigen Schafhütern ähnlich ſind. Ich hingegen habe die Länder geſehen, was ſag ich geſehen? Leider! ſind ſie mein Vaterland, und der einzige Troſt meines Alters iſt der, durch die Tugend der hohen Häupter, welche dem Himmel Italien gegenwärtig zu verdanken hat, ſeinen bisherigen Zuſtand eines feldwirthſchaftlichen Volks verwandelt, und den alten Zuſtand eines Manufacturarbeitenden Volks daſelbſt wieder hergeſtellt zu hoffen. Sie werden mir leicht einräumen, daß ein Landwirth ein wahrer Spieler und zwar ein Hazardſpieler iſt, der ganze Rollen mit Louisd'or, den Preis ſeiner Ausſaat, die Koſten und Arbeiten ſeines Feldbaues in ein Stück Erde wirft, und gegen den Elemente, Wind und Wetter die Bank halten. Der Menſch iſt immer ſich ſelbſt gleich: ſeine Tugenden, ſeine Laſter, ſeine Leidenſchaften hängen von ſeiner phyſiſchen Lage ab. Es iſt alſo unvermeidlich, daß ein Landwirth einem Spieler ähnlich ſeyn muß.

P. Das ſcheint mir noch nicht einzuleuchten.

R. Erwägen Sie nur noch, daß das Spiel ein ganzes Jahr lang währet, und während ſolcher Zeit kommt alles auf einen Glückswurf an. In Vergleichung des Pharaons gehören zu einer einzigen Taille 16 Jahr und 2 oder 3 Taillen, wie Sie wiſſen, entſcheiden noch gar nicht das Glück eines Abends. Daher iſt es nur gar zu gewiß, daß Sie an einem ackerbauenden Volke in 30 oder 40 Jahren unmoglich alle Wirkungen, die ich Ihnen anzeige, bemerken konnen; ſondern nach dreyhundert Jahren außert ſich erſt die Verwandlung eines ſolchen Volks. Hier haben Sie ein hiſtoriſches Gemälde deſſelben. Der Anfang eines feldwirthſchaftlichen Volks läßt ſich glücklich genug an. Alles gedeiht bey dem Anbau eines urbar gemachten und folglich ſehr fruchtbaren Bodens. Die Bevölkerung nimmt zu, wechſelsweiſe Handreichungen und das Band einer herzlichen Freundſchaft unter den Coloniſten vervielfältigen die Hülfsmittel. Einfältige und ſtrenge

---

lein in den Schatzkaſten der neueſten franzöſiſchen Wörterbücher.

P. M · h.

Sitten, eine abgehärtete Arbeitſamkeit, eine kriegeriſche Wildheit erhalten die Freyheit ohne Unterſchied der Regierungsform. Dieß iſt die erſte Epoche des Spielers. Der männliche und martialiſche Character ſolcher Völker erzeugt Kriege, innerliche oder auswärtige. Krieg iſt der Luxus einer Nation, und giebt den erſten Anlaß zum Verfall des Staats. Wenn die handfeſte Jugend einmal durch den Krieg dünner gemacht wird, ſo entartet der Feldbau, es entſteht Theurung, und man muß zu ſeinen Nachbarn Zuflucht nehmen, der Handel nimmt ſeinen Anfang, aber mit lauter Verluſt, das Geld geht aus dem Lande, der Staat wird erſchöpft und es entſpringen National-Schulden. Keine Manufactur (denn die Nation hat ſich gar nicht darauf gelegt) kann den Ankauf der Lebensmittel in dieſen Jahren der Theurung bezahlen. Man muß alſo auf Credit kaufen und für dieſen Credit Zinſe abtragen, wodurch die Ordnung und Harmonie des ganzen Syſtems beginnt geſtört zu werden. Die weſentlichſten Einkünfte der Oberherrſchaft werden verpfändet, veräußert, uſurpirt; die Ungleichheit der Stände nimmt zu. Dieß iſt die zweite Epoche des in Schulden gerathenen Spielers. Noch ſchimmert ein Stral der Hoffnung. Durch eine Folge guter Ernten ſcheint ſich der Staat wieder zu erholen; aber ein einziger Mißwachs ſtürzt ihn in neue Schwierigkeiten. Weil bereits durch den Handel unter dieſer Epoche dem fleißigen Ausländer die Thore offen ſtehen, ſo kommt ſelbiger durch neue Gegenſtände die dem Menſchen natürliche Lüſternheit zu verſuchen. Er macht zu neuen Bedürfniſſen und Begierden Gelegenheit. Die Sitten des Landjunkers werden verdorben, ehe noch ſelbige geſchliffen worden. Der Geſchmack an Luſtbarkeiten und Pracht wurzelt nun zum erſtenmal im Herzen der Vornehmſten; ſie wollen einen Luxus im Lande, ehe ſich noch daſelbſt die Künſte angeſetzt haben; ſich zu befriedigen, unterdrücken ſie den Schwächern. Weil ſie ſich auf den Werth künſtlicher Arbeiten nicht verſtehen, ſcheint ihnen alles bewunderungswürdig, überaus köſtlich, und ſie bezahlen die fremden Manufacturen übermäßig hoch. Der Ausländer gewinnt dabey, betrügt die Großen beym Verkauf und hintergeht die Kleinen durch den Wucher ſeiner Vorſchüſſe. Das Geld zieht ſich zurück und verſchwindet; der Landbau leidet, die öffentlichen Abgaben nehmen zu und der Nationalſtock ab. Der Staat nähert ſich dem Umſturz und das Uebel hat den Gipfel erreicht. Das Volk, ein eben ſo guter Kenner der Wirkungen als ſchlechter Kunſtrichter der Urſachen, ſchreibt ſein Elend dem Mißbrauch der Großen und ihrer Gewalt zu, und ruft den Deſpotismus zur Hülfe, dies iſt die letzte Epoche. Ein landwirthſchaftliches Volk, das ſo weit gebracht iſt, erhält noch die Tugenden ſeines Ahnencharacters. Es iſt gutherzig, großmüthig, gaſtfrey, brav, offen, empfindlich für die Ehre; aber durch ſein Unglück gelähmt, und faul aus Ungewißheit oder Mangel der Mittel. Das Geld iſt ohne Umlauf und entweder in todten Händen, (*) oder in den Händen der großen Herren oder auch in ſehr weniger Handelsleute ihren. Dieſe ſind verhaßt und verachtet; ſich dafür ſchadlos zu halten, leihen ſie ihr Geld auf deſto höhere Zinſe aus. Es ſind immer Ausländer, ja oft Leute von einer andern Religion, Juden, Griechen, Ketzer, ꝛc. Sie machen eine Geſellſchaft und Nation für ſich aus, ein Gegenſtand des Abſcheues dem Volk, und der Verfolgung den Großen; Blutigel, denen man das Blut nicht anders abzapfen kann, als daß man ſie in Stücke zerhackt. Durch dergleichen Grauſamkeiten glaubt die Politik, bey ſonſt tugendhaften und edel geſinnten Volkern den Umlauf des Geldes wieder herzuſtellen. Manufacturen, künſtlicher Fleiß und alle Arten eines mäßigen aber gewißen Gewinnes ſind einem feldbauenden Volke unbekannt und in ſeinen Augen unanſtändig. Der Landjunker liebt den Krieg, die Jagd, die Galanterie, äußerliche Pracht, häusliche Sparſamkeit, aber keine Regelmäßigkeit, noch Ordnung, noch Einförmigkeit im Ganzen. Aus Geldmangel baut er ſeine Felder ſchlecht, übereilt ſich im Verkauf und zieht niemals von einer glücklichen Ernte alle höchſtmögliche Vortheile. Man ſieht bey ſolchen

---

(*) Mains mortes ſind nämlich Gemeinen, Stifter ꝛc. die ihre Güter nicht veräußern können.

Völkern Unternehmungen unermeßlicher Gebäude und dicht neben ihnen Hütten des Elends. Nirgends die letzte Hand, nichts nach der Schnur, nichts von einem Plan. Koſtbare Gebäude werden den nützlichſten vorgezogen. Die Regierung ſelbſt wird endlich nach der Natur des Landes umgeſtimmt. Fortwährende Verluſte, Schulden des Staats haben das Geld erſchöpft. Man hat in Natur bezahlen wollen und das ganze öffentliche Eigenthum iſt veräußert. Ich verſtehe darunter weder Ländereyen noch Schlöſſer, ſondern das unveräußerliche und unſchätzbare Vorrecht Menſchen zu regieren, im Kriege zu befehlen, im Frieden zu richten und die Abgaben zu erheben. Hier liegt der Urſprung der Lehngüter, Domainen-Gefälle, der geiſt- und weltlichen Zehenden. Hier iſt die Quelle entweder jener Anarchie in der ſogenannten Feudal-Regierung, oder auch des Despotismus. Der letzte ſchickt ſich am beſten für ein landwirthſchaftliches Volk, deſſen Bauch am Erdboden klebt, und das denſelben nicht mit ſich nehmen kann. Geht ein bloßer Landmann davon, ſo bleibt ihm kein Mittel ſich zu ernähren übrig, weil er kein Handwerk gelernt hat; daher iſt er gezwungen in ſeiner Heimat zu bleiben und zu leiden. Der Fabricant hingegen läßt ſich nicht placken, er geht ſeiner Wege und nimmt ſeine Kunſt mit ſich, die für ihn Acker und Pflug iſt. Ferner niſtelt ſich auch der Aberglaube bey einem Volke ein, das immer in der Ungewißheit einer glücklichen Erndte lebt, der alle menſchmögliche Bemühungen nicht gewachſen ſind. Furcht und Hoffnung iſt der natürliche Boden dieſer Pflanze, welche verwelkt, ſo bald ſie gegen Ungewißheit und Unglück gedeckt iſt. Sie werden nirgends in der Geſchichte vom Verfall des Aberglaubens einen Zeitpunkt finden, der es nicht zugleich vom Wachsthum der Künſte geweſen wäre. Das einzige römiſche Volk ausgenommen, welches aber auch eine Ausnahme aller Regeln iſt, giebt es kein Beyſpiel freyer Staaten, wo die Manufacturen nicht geblühet hätten.

P. Dieß könnte aber wohl eine Folge ganz anderer Urſachen ſeyn.

R. Urſachen und Wirkungen zu verwechſeln iſt unſer größter Erbfehler. Man kann nirgends als in demjenigen, was immer zuſammen iſt, ein nothwendiges Band vermuthen, und daß eines zugleich Urſache und Wirkung des andern ſey. Mein Gemälde aber zu vollenden, ſo iſt ein bloß landwirthſchaftliches Volk das allerunglücklichſte. Der Sclaverey, dem Aberglauben, der Dürftigkeit Preis gegeben, beſtellt es den Ackerbau deſto ſchlechter, weil ſelbiger ſeine einzige Beſchäftigung iſt, und es erfährt deſto mehr die Schreckniße der Hungersnoth, weil Erdproducte ſeine einzige Habſeligkeit ſind. So geht es der Türkey, Polen und manchen andern Ländern in Europa, welche ich nicht zu nennen brauche. In dieſen Umſtänden iſt Frankreich ſelbſt geweſen und würde es noch ſeyn, wenn nicht Colberts großer Kopf ſeine Nation von der faullenzenden Dürftigkeit des ackerbauenden Zuſtandes und von der wilden Anarchie der Ritterſchaft zum Frieden der Unterwürfigkeit, zur heitern Stille eines gemächlichen Lebens und zum Luxus des künſtlichen Fleißes zurückgebracht hätte. Durch ihn haben zwar die Franzoſen an ihrem Ruhm, bey Turnieren Pferde zu tummeln und Lanzen zu brechen, etwas eingebüßt, ſind aber dafür größere Schiffscapitaine auf dem Welt-Meere und beſſere Meiſter in den Werken der Kunſt und Wiſſenſchaft geworden.

P. Ich kann nicht leugnen, daß Thatſachen und Beyſpiele auf Ihrer Seite ſind; unterdeſſen kann ich mich noch nicht entſchließen, die ganze Summe dieſer traurigen Erfolge der bloßen Hintanſetzung der Künſte und Manufacturen bey einem landwirthſchaftlichen Volke zuzuſchreiben. Freylich iſt ſelbiges dem Wechſel der Jahreszeiten ausgeſetzt und dieſer weſentliche Unterſchied macht allerdings den Ertrag der Manufacturen gewißer und regelmäßiger. Aber eben dieſe Beſorgniß ſchlechter Ernten mußte dazu dienen dem Uebel dadurch vorzubeugen, daß man ſich an dem ſichern Ertrage gemeiner Jahre hielte und folglich einen Hauptſtock zum Erſatz beylegte, um gegen den Eigenſinn des Zufalls gedeckt zu ſeyn.

M. Scheint dieß Ihnen ſo leicht und thunlich?

P. Wie ich nicht anders weiß.

M. Das iſt aber eben nicht der Fall; denn was iſt wohl leichter, als jemanden zu ſagen, daß er vernünftig, vorſichtig, durch ſeine eigene und anderer Erfahrung klüger werden ſoll; gleichwohl iſt im Grunde nichts ſo ſchwer und von größerer Seltenheit in der Ausübung. Dergleichen weiſe Spieler giebt es ungemein wenig, wie der Marquis, als ein Kenner, bereits geſtanden hat; und wenn es dergleichen giebt, ſo konnen ſie ſich allerdings auf ein anſehnliches Vermogen Rechnung machen. Aber eben dieſer Umſtand iſt ein Beweis ihrer Seltenheit; weil, wenn ihrer viel wären, die Rechnung auf ein anſehnliches Vermögen von ſelbſt wegfallt.

Eingang des achten und letzten Geſpräches über den Getreide-Handel.

P. Der Marquis iſt heute in der Stadt zu Mittag gebeten worden, und noch nicht zu Hauſe gekommen; ſeine Leute haben mir aber geſagt, daß er nicht mehr lange ausbleiben kann. Sie haben ihm eine Erklärung über die neue Geſetzgebung, welche ihm ſo ſehr am Herzen liegt, verſprochen; wir müſſen ihn alſo wohl abwarten.

N. Nichts iſt billiger und koſtet mir weniger. Ich rede gern, bin aber niemals ungeduldig zum Wort zu kommen. Das liebe Reden iſt von ſo wenig Erfolg, daß außer der Wohlthätigkeit einer leichtern Verdauung ich gar nichts weiß, ob man ſich ſonſt etwas davon verſprechen könne.

P. Ich glaube allerdings mehr, wenn nur weiſe Leute das Wort führten.

N. Ums Himmels willen! Wie ungerecht, wenn dieſe allein verdauen ſollten und Jedermann Vollmacht zu eſſen hat!

P. Sie machen ſich nach ihrer Gewohnheit luſtig; dieſe Luſtigkeit aber iſt der wahre Gipfel der Philoſophie; ſie breitet eine ſtille Heiterkeit über den Tiefſinn aus, und unterdrückt Schwärmerey, die größte Feindin der Vernunft. Sie zeigt alle Gegenſtände in ihrem natürlichen Licht und Maaße; die Täuſcherey des Augenſcheins verſchwindet. Wenigſtens habe ich dieſe Wirkung an mir ſelbſt wahrgenommen, ſeitdem ich das Vergnügen gehabt Sie zu horen. Ich habe erfahren, daß nicht ſowohl der Inhalt Ihrer Geſpräche als vielmehr Ihre Art die Dinge anzuſehen, mich zum Philoſophen gebildet, und ſeitdem ich dieſe Manier Ihnen abgelernt habe, überführe ich mich alle Tage weiter, daß die Wiſſenſchaft der Staatsverwaltung, welche man die politiſche Haushaltungskunſt nennt, und zwey Wörter verbindet, die nach ihrer natürlichen Bedeutung und den Erklärungen des Ariſtoteles zufolge, einander ganz entgegen geſetzt ſind, daß, ſag ich, dieſe Wiſſenſchaft und Kunſt unendlich verwickelter und durchtriebener ſey, als man gemeiniglich denkt.

R. Ganz gewiß.

P. Da nichts in der Welt, iſt das nicht ſeine Vortheile und Nachtheile hat, und alles zuſammenhängt; ſo ſeh ich nunmehr, wie ſchwer alle Aufgaben dieſer Art aufzuloſen ſind, und wie genau man auf alles zu ſehen hat. Man kann keinen Schlag thun, ohne daß rund herum der Gegenſchlag gleichſam wiederſchalle und im Ganzen ſich ausbreite.

R. Das iſt ſehr wahr. Alle Aufgaben der Staatswirthſchaft haben die Wohlfahrt der Menſchen zum Endzweck. Es giebt aber kein Wohl ohne den Zuſaz eines Uebels, wodurch entweder jenes geſchwächt wird, oder auch alles im Gleichgewichte bleibt. Zu dieſer erſten Schwierigkeit kommt noch, daß man keine beſtimmte und beſtändige Gröſe zur Gleichung ſolcher Aufgaben finden kann. Der Menſch ſelbſt iſt eine unendliche Gröſe. Er iſt (wenn ich mich dieſes Gleichniſſes bedienen darf) eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, und nimmt ohne Abbruch ſeines Daſeyns alle Falten und Geſtalten an. Durch die Gewohnheit giebt er ſeinen Kräften, ſeiner Natur, ſeinem urſprünglichen Zuſtande eine Ausdehnung, die vor der Hand unmöglich ſcheint; und was noch ſonderbarer iſt, ſo bald er ſich einmal bequemt hat, kommt ihm eine ſolche künſtliche Lage ganz natürlich vor, er glaubt, daß alles von jeher ſo geweſen ſey, und gar nicht anders ſeyn könne, und daß es einen Theil ſeines phyſiſchen Weſens ausmache. Er befindet ſich ganz gemächlich in dieſem Zuſtande, worein er durch eine Reihe von Jahrhunderten verſezt worden, und die Arbeit einer langen Geſchlechtsfolge von Philoſophen geräth in Vergeſſenheit. Der Wohlthäter und ſeine Wohlthat werden eben ſo unkenntlich, als der Böſewicht und ſeine Bosheit. Treuherzig leitet man beides aus ſeiner eigenen Natur her.

P. Ich ſehe, daß einerſeits dieſe Undankbarkeit und dann jene Geſchmeidigkeit des Menſchen, die ihn alle Augenblicke der Gefahr ausſetzt um ſeine gute Lage zu kommen, ziemlich im Stande iſt diejenigen Weiſen abzuſchrecken, welche Luſt haben ihn glücklich zu machen.

M. Das iſt auch ſehr oft der Fall; des Weiſen Frohndienſt iſt es aber ſchon einmal, dem Menſchen wohlzuthun, und er iſt nicht Herr dieſer ſeiner Beſtimmung. Doch wieder zur Sache zu kommen; ſo wird durch dergleichen unbekannte Größen die Gleichung einer Aufgabe unbeſtimmt, und leztere dadurch in die Reihe der Probleme de maximis et minimis verſezt; wohin auch in der That alle politiſche Aufgaben gehören. Es kommt hier lediglich darauf an, das gröſte mögliche Wohl bey dem kleinſten Uebel zu finden, durch den Weg der Approximation; denn nichts in der Politik kann aufs höchſte getrieben werden. Es giebt einen Punkt, eine Gränzlinie: dieſſeits iſt das Wohl gröſer als das Uebel; jenſeits wird das Gute vom Böſen überwunden.

P. Wie iſt es aber möglich dieſen Scheidepunct zu finden?

M. Der Weiſe berechnet ihn; das Volk fühlt ihn vermöge des Inſtinkts. Der Mann von Geſchäften lernt ihn durch die Länge der Uebung und Zeit kennen. Der Modeſcribent hat weder Begriff noch Gefühl davon.

P. Ich verſtehe ſehr gut, was Sie mit dieſer ſinnreichen Schattirung ſagen wollen. Weil die Weiſen ſehr ſelten ſind, ſo haben in Ihren Augen die Empfindungen des Volks und die Erfahrungsurtheile der Leute in Geſchäften einen Vorzug vor den Meynungen der Schriftſteller.

M. Verrathen Sie nur mein Geheimniß nicht!

P. Warum machen Sie ſich aber ſo wenig aus allen unſern ökonomiſchen Büchern?

M. Weil ſie gute Werke ehrlicher Leute ſind.

P. Wie nun? Was Sie mir jezt ſagen, kommt mir ſehr außerordentlich vor.

M. Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, iſt für uns eine Leidenſchaft, wie alle andere. Als eine groſe Seltenheit, iſt ſie von eben ſo ungemeiner Heftigkeit, und hierin übertrifft ſie alle andere Leidenſchaften; denn kein Gewiſſenszügel und Gebiß kann uns aufhalten, wenn wir von der Einbildung Gutes zu thun angeſpornt werden. Dieſe

Heftigkeit und ihren Ausbruch erzeugen Schwärmerey. Man überredet ſich ohne Unterſuchung von dem, was man ſehnlich wünſcht, und ſetzt auch andere durch das Feuer ſeiner Zunge in Glut, weil man ſeiner Ehrlichkeit zu gewiß iſt. Ohne gute Gründe anzuführen hat man die Freymüthigkeit der Wahrheit, die Kühnheit der Tugend, den Eifer ſeiner eigenen Ueberzeugung, und reißt ſeine Leſer mit ſich, die keinen Anlaß ſehen auf ihrer Hut zu ſeyn. Fürchten Sie niemals, auf mein Wort, Betrüger und Schelme; weil ſolche, ohne ihre Maske zu verrathen, ſelten ihre Rolle ausſpielen können. Der ehrliche Mann, der ſich ſelbſt hintergeht, iſt allein furchtbar; übereinſtimmig mit ſich, will er in allem Ernſt das Gute, und Jedermann verläßt ſich darauf; aber unglücklicher Weiſe irrt er ſich in Anſehung der Mittel das menſchliche Wohl zu befördern.

P. Nach dem, was Sie jetzt ſagen, ſcheint es, daß Sie die Menſchen lieber von Böſewichtern als ehrlichen Leuten regiert ſehen möchten.

K. Das iſt nun wohl eben meine Meynung nicht; ſondern ich möchte Ihnen nur gar zu gern zu verſtehen geben, wie ſchwer es ſey, einen großen Mann zu finden, der entgegengeſetzte Eigenſchaften, und das faſt unmöglich zu vereinigen ſcheinende äußerſte Ende, paar zu bringen weiß, und bey dem brennenden Durſt eines Bidermanns Gutes zu thun, die Kälte und Enthaltſamkeit eines Böſewichts in ſeiner Gewalt hat. Trotz dem gierigſten Willen muß er Ruhe zur Unterſuchung und Geduld zum Warten im Schilde führen, das heißt, beynahe Wunder thun. Die Natur bringt zwar bisweilen ein vollkommenes Muſter vor; zwey zugleich aber iſt ihr Meiſterſtück.

P. Jetzt bin ich auch Ihrer Meynung, indem ich mir im Geiſt die abſcheuliche Menge ſolcher Perſonen nach der Reihe vorſtelle, welche gern haben Gutes thun wollen, in Vergleichung des kleinen Ausſchuſſes derer, die Fähigkeit dazu hatten. Unterdeſſen erlauben Sie mir, Herr Ritter, Ihnen noch zu ſagen, daß mir gleichwohl die Schwärmerey eines ehrlichen Mannes eben nicht ſo gefährlich vorkommt. Zwar kann er ſich bisweilen ſelbſt hintergehen; aber erſtlich zieht uns, ſo zu ſagen, ein natürlicher Inſinkt zur Wahrheit zurück, und falls unſer Gemüth nicht durch herrſchende Laſter und Leidenſchaften benebelt iſt, ſo iſt die Wahrheit ſolcher Dinge, die uns ſo nahe angehen als die Gegenſtände der Haushaltungskunſt, weder willkührlich noch über unſern Horizont, ſondern liegt uns ziemlich zur Hand; wiewohl ich nochmals geſtehen muß, darin völlig Ihrer Meynung zu ſeyn, daß die Unterſuchungen mühſam, verwickelt, und jener augenſcheinlichen Evidenz nicht fähig ſind, die allenthalben geſucht wird, und nirgends zu Hauſe iſt.

M. Bloß ihrer Schulden wegen iſt ſie unſichtbar. Dieſe leidige Evidenz iſt der ganzen Welt ſchuldig, hat allen Wiſſenſchaften Wechſelbriefe und Verſchreibungen ausgeſtellt, ohne jemanden ausgezahlt zu haben als einigen Meßkünſtlern, die bey aller ihrer Plusmacherey Pracher geblieben ſind. Aber Scherz bey Seite! Sie glauben alſo, daß die Schwärmerey nur alsdenn gefährlich ſey, wenn ſie die Parthey des Irrthums ergreift.

P. Das ſollt ich denken! Ich halte ſie gar für nützlich. Weil die Menſchen träge, feigherzige Sklaven der Gewohnheit ſind, muß man ihnen den Kopf warm machen, und ihnen nicht ſo viel Zeit laſſen, daß die Hitze verraucht dem vorgeſteckten Ziel nachzujagen.

M. So redet jedes junge edle Blut. Mit zunehmenden Jahren und Erfahrung ändert ſich aber dieſe ganze Sprache. Die Regierung eines Staats beruht auf zwey Dinge, den Endzweck, den man ſich vorſetzt, und die Mittel ſelbigen zu erreichen. Sie iſt der Wiſſenſchaft eines Steuermanns vollkommen ähnlich. Der Endzweck iſt die Fahrt und die Mittel ſind die Wendung der Segel und des Schiffes. Halten Sie nicht die Schwärmerey für gefährlich in der Wahl des Endzweckes?

P. Allerdings lauft man Gefahr blind anzulaufen. Wenn man aber zufälliger Weiſe, oder durch den offenbaren Augenſchein auf eine Wahrheit ſtößt; dann —

M. Dann iſt Schwärmerey das größte Uebel.

P. Wie ſo?

M. Weil die ganze Wiſſenſchaft Menſchen und Staaten zu regieren, gleich der Kunſt ein Schiff zu führen, auf den alleinzigen, einfachen, kurzen Grundſatz ankommt: Nil repente, nichts auf ein mal. Zu einer guten Fahrt gehört, daß man Segel und Schiff gehörig zu wenden wiſſe. Wendet mans zu kurz, ſo ſtürzt die See durch die Schießlöcher, das Schiff wird von den Wellen verſchlungen und es iſt vorbey. Gegenſtand, Mittel, alles iſt verfehlt und aus. Wiſſen, zu welchem Zweck man Dinge bringen ſoll, das iſt nicht genug; ſondern man muß auch verſtehen, ſie dahin einzulenken. Dieſe Einlenkung iſt ſchwer, und die Hauptſache beſteht darin, daß man die immer zu ſchnellen, zu übereilten Bewegungen zu vermeiden, durch Krümmungen die übertriebene Geſchwindigkeit der geraden Linie mindern, und, weil ſie die allerkürzeſte iſt, den Weg zu verlängern und Zeit zu verlieren wiſſe. Nichts iſt ſo ſchnurentgegen der Schwärmerey, die alles aufeinmal und im Augenblicke thun, und immer vor Ungeduld berſten will. Folglich können Sie überzeugt ſeyn, daß Schwärmerey und Staatsverwaltung ſich einander widerſprechen, und daß man ſogar beym Einlaufen in den berühmten Hafen der Evidenz, wenn man ſelbigen vor ſich liegen ſieht, ſich niemals Sturm und Strom ſo überlaſſen muß, daß das Schiff übergeworfen werde. (*) Die Hauptſache iſt, daß man einlaufe, aber nicht eher, bis man kann.

P. Das iſt wohl wahr; doch wenn man Zeit verliert und ſo oft und ſo viel Behutſamkeit bis zum Ausſchweifen anwendet, kommt man gar nicht dazu, Gutes zu thun. Die Umſtände ändern, unvermuthete Vorfälle ereignen ſich, und wir bleiben mit der Reue zurück, die Gelegenheit verfehlt zu haben.

R. Ich habe Ihnen nicht geſagt, daß man bey einer Windſtille eben ſo Schiff und Segel wenden müſſe, als mitten im Sturm. Alles läßt ſich übertreiben, und alles Uebertriebene iſt ein Fehler; aber die Wurzel von Mehr und Weniger bleibt dennoch in ihrer Würde: Nichts auf einmal. Um nicht in Grund zu laufen, muß man alle heftige Stöße vermeiden, die Bewegungen einſchränken und in die Höhe fahren.

P. Das iſt freylich nach Beſchaffenheit der Umſtände

(*) Que le vaiſſeau *faſſe calotte.*

alles wahr; überhaupt ſcheint es mir aber doch, daß man der Natur ihren Lauf laſſen müſſe.

R. Ja! ihr iſt am wenigſten zu trauen.

P. Der Natur iſt nicht zu trauen?

R. Freylich nicht! Sind Sie denn bisher noch nicht einmal inne geworden, daß wir ſchuldig ſind ihrer zu hüten, anſtatt daß ſie ſich die Mühe geben ſollte unſerer zu warten.

P. Iſt das wohl Ihr Ernſt?

R. Allerdings. Die Natur iſt etwas unermeßliches, unumſchränktes und ein würdiges Werk ihres großen Urhebers; und wir? was ſind wir! Würmer, Staub, Nichts im Vergleich. Zwar bleibt die Natur den Geſetzen des Schöpfers treu innerhalb des ihnen beſtimmten Zeitlaufs; aber eine ſolche Wiederherſtellung des Gleichgewichts ſind wir nicht im Stande abzuwarten; dazu ſind wir gar zu klein. Für ſie ſind Zeit, Raum und Bewegung nichts; Uns fehlt es aber an Augenblicken und Muße. Ein Bündniß mit der Natur würde daher gar zu ungleich ſeyn. Unſer Beruf iſt mit ihr zu ringen und gegen ſie zu kämpfen. Sehen Sie rund um ſich herum. Jene gebauten Felder, die fremden in unſern Boden gepflanzten Gewächſe, die Schiffe, die Frachtwagen, die gezähmten Thiere, die Häuſer, die Straßen, die Häfen, die Dämme ſind lauter Verſchanzungen, woraus wir gegen ſie ſtreiten. Alle Annehmlichkeiten des Lebens, und beynahe unſer Daſeyn ſelbſt iſt der Preis dieſes Sieges. Mit unſerer kleinen Kunſt und Vernunft, die uns Gott gegeben hat, ziehen wir gegen die Natur zu Felde, liefern ihr das Treffen, und es gelingt uns oft den Platz zu behalten und ſie zu überwinden, indem wir ihre eigenen Kräfte gegen ſie brauchen. Ein wunderlicher Krieg, worin der Menſch als ein wahres Ebenbild ſeines Schöpfers erſcheint *)

P. Mein Herr Ritter, was Sie mir jetzt geſagt haben, wird mir viel Anlaß geben darüber mehr nachzu-

---

(**) Das Räthſel des Widerſpruchs in der ganzen Stelle liegt in der leichten Frage, in denken; gleichwohl muß ich Ihnen geſtehen, daß ich mir ein ganz ander Syſtem gemacht habe. Ich glaubte nämlich, daß die Natur, wenn man ihr den Willen ließe, von ſelbſt alles zum Gleichgewicht brächte, weil ſolches der urſprünglichen Einrichtung der Dinge und des Menſchen am angemeſſenſten wäre; daß es eine nothwendige und zuſammenhängende Ordnung gäbe, die ſich von ſelbſt finden und leicht wieder herzuſtellen ſeyn müßte, wenn ihr die Menſchen nicht immer Gewalt angethan, und durch tauſend Künſte ihr Hinderniſſe in den Weg gelegt hätten; daß man alſo bloß durch die drey Haupt-Grundgeſetze, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, hoffen könne die wahre Glückſeligkeit zu erreichen.

R. Nichts iſt wahrer; nichts iſt falſcher. Daß die Natur, ſich ſelbſt überlaſſen, zum Gleichgewicht ſtrebe, iſt eine einleuchtende Wahrheit in den Augen des Metaphyſikers, (weil ein Speculant ſich faſt ſo groß und unermeßlich denken kann als die ganze Natur), es iſt eine Wahrheit, weil Urſachen und Wirkungen in die Augen fallen; man bringt

---

welchem Verſtande die Natur uns überlegen ſey und in welchem Verſtande wir ihr gewachſen ſind. P. M.'h.

Zur Erläuterung kann folgender Zuſatz nach dem weiſen Philo dienen: Der Patriarch, welcher ſeinen Bruder ſchon im Mutterleibe untertreten hatte, neigte ſich vor ihm ſiebenmal auf die Erde, da er ihm mit 400 Mann entgegen kam — aber er rang mit dem Engel, biß die Morgenröthe anbrach, und durch ſeinen Sieg erhielt er den Segen eines neuen Namens; „denn er hat mit Gott und Menſchen gekämpft und war obgelegen" 1 Buch Moſe XXXII. XXXIII. Hoſ. XII, 3. 4.

aber nicht die Länge der zum Wechſellauf nöthigen Epoche in Rechnung, man hebt die Ungleichheiten durch Compenſation, und bedient ſich Mittelverhältniſſe, die nirgends als in der Speculation exiſtiren. Der ganze Satz wird aber falſch, ſobald es zur Ausführung kommt, weil der Menſch im Handeln ſo klein und ſchwach wird als ein Thier von fünf Fuß natürlicher Weiſe iſt, und weil man alsdann das Gebrechliche ſeines Baues, den kurzen Raum ſeines Lebens, die Abhängigkeit ſeiner Bedürfniſſe von Augenblicken, das Höckerichte der kleinſten Unebene fühlt, nichts zu compenſiren im Stande iſt, nichts herablaſſen kann ohne zu leiden oder zu ſterben. Wenn wir jetzt dieſe Grundſätze auf die Theorie des Getreides anwenden, ſo iſt es freylich wahr, daß der ſich ſelbſt überlaſſene Kornpreis ins Gleichgewicht zu kommen ſucht. Nichts iſt wahrer, als daß die Freyheit des Handels allenthalben Getreide ausſtreuen wird, wo Geld und Conſumtion iſt. Nichts iſt der Theorie nach wahrer, weil alle Menſchen dem Gewinn nachjagen, und hierin beſtand der ganze Lehrſatz. Bey der Ausführung hingegen iſt wohl zu merken, daß ein phyſiſcher Zeitraum für die Poſt nöthig ſey, um die Briefe von einer Stadt, die an Getreide Mangel hat, nach einem Land, wo Vorrath iſt, zu übermachen. Es gehört wiederum ein Zeitraum zur Verfuhr, und wenn dazu vierzehn Tage nöthig ſind, die wirkliche Zehrung aber nur auf acht Tage reicht; ſo iſt die Stadt eine ganze Woche lang ohne Brod, und eine Woche lang zu faſten iſt zu viel für einen Brodwurm wie der Menſch, daß er nicht darüber verhungern ſollte; und hierin beſtand gar nicht die Aufgabe. Das Theorem ging ſeinen Weg; aber das Problem blieb in der Mache. Wir müſſen alſo nicht der Natur die Sorge unſerer Lappalien überlaſſen; ſie iſt viel zu vornehm dazu. Ihr gebührt die Aufſicht der großen Bewegungen, der großen Staatsrevolutionen, der langen Zeitläufte, die Regierung der Geſtirne und Elemente. Die Politik hingegen beſteht lediglich in der Wiſſenſchaft, den augenblicklichen Wirkungen außerordentlicher Urſachen vorzukommen oder auszuweichen: weiter geht ſie nicht; denn große Revolutionen ſind ſchlechterdings ein Werk der Natur. Menſchliche

Kraft, und der Menſch ſelbſt iſt hier nicht der Urheber, ſondern vielmehr das erſte Werkzeug.

P. Nach Ihrer Meinung alſo gehören die großen Wörter Ordnung, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, nur zu großen Angelegenheiten.

M. Gleichwohl freuet es mich herzlich zu hören, daß ſie in jedermanns Munde ſo geläufig ſind. Wiſſen Sie auch, was das bedeutet?

P. Nein.

M. Es iſt das Zeichen einer großen Meerſtille und eines günſtigen Windes; denn unter dieſen Umſtänden hört man bey den Schiffsleuten eine ähnliche Sprache. Das allgemeine Glück von Europa, und das beſondere Glück Frankreichs hat den Grundſatz, „der Natur ihren Lauf zu laſſen“ auf die Bahn gebracht; ein Einfall, der unſern Vorfahren nicht in den Sinn kommen konnte, denn ihre ganze Lebensart beſtand darin, die Segel einzuziehen und den Wind genau zu faſſen.

P. Werden Sie mir aber nicht einräumen müſſen, daß die gegenwärtige Glückſeligkeit und Ruhe in Europa zum Theil eine Folge derjenigen Einſichten ſind, welche die Schriftſteller bis unter das Volk der Nationen ausgebreitet haben?

M. Oder auch, daß dieſe Schriftſtellerideen, die Freyheit ſelbige auszubreiten, die Leichtigkeit Gehör zu finden, der erlangte Beyfall und die Aufmunterung darüber zu denken und davon zu ſchreiben, eine Wirkung der Ruhe, der Wohlfahrt und des gegenwärtigen Glückſtandes von Europa ſind. Wählen Sie ſelbſt dieß oder jenes.

P. Ich werde mir Zeit laſſen dieſe Frage zu entſcheiden. Glauben Sie aber nicht, daß wir wenigſtens einen guten Fortgang machen, die Urſache mag ſeyn welche ſie wolle?

M. Ich glaub es.

P. Und haben Sie nicht die Hoffnung, daß wir zu einer einfachern Einhebung der öffentlichen Steuern, zu einer verhältnißmäßigern Schätzung der Abgaben, zu den Einkunften, zu einem einförmigern Tariff und ſeiner Verſetzung an die Grenzen ꝛc. ꝛc. kurz, zu tauſend Verbeſſerungen mehr, welche noch geſchehen müſſen, mit der Zeit gelangen werden?

M. Wenn — aber da kommt der Marquis.

Summa-

Beylage zur Königsberg. Zeitung 1775. Nr. 92.

Summariſcher Begriff der Geſpräche über den Getreide-Handel, vom Ueberſetzer der dahin gehörigen Beylagen.

REM POPULI TRACTAS! Barbatum haec crede Magiſtrum
Dicere, ſorbitio tollit quem dira cicutae,
QUO FRETUS? DIC HOC — — —
Perſius.

Eine faſt uneingeſchränkte Freiheit des Kornhandels wurde 1764 in Frankreich edictmäßig, und dadurch die ganze Nation gleichſam für mündig (*a*) erklärt. Schriftſteller, welche ſich das Anſehen gegeben hatten, der Sachen kundig zu ſeyn, welche zugleich in dem Ruf rechtſchaffener Männer ſtunden, und deren Partheygänger ſich den neuen Namen der Exportiſten (*b*) erworben, hatten dieſes Geſetz auf die Bahn gebracht, und die gute Abſicht wurde mit einem Muth, Eifer und Nachdruck, die außerordentlich ſchienen, durchgeſetzt. (*c*) Als Muſter eines Geſetzes, das ſeinen Urſprung Philoſophen und Patrioten zu verdanken hat, verdient es eine Epoche in unſerm Jahrhunderte zu machen. Es iſt eine Urkunde ohne ihres gleichen; (*d*) es iſt die Morgenröthe des ſchö-

---

(*a*) S. 243-247. (*b*) Exportiſtes S. 208-216.
(*c*) S. 91. (*d*) S. 230.

nen Tages, (e) den weiland Platon verheißen. — —

Freyheit des Getreidehandels! Der Dialogiſt überſetzt den Inhalt dieſer drey Worte in folgende Declamation und Proſopopöe des wohlgeliebten Monarchen: ,,Eure Treue,
,,meine Völker! hat endlich mein Vertrauen
,,ſo ſehr verdient, daß kein Verdacht es weiter
,,beunruhigen kann, und ich nicht mehr nöthig
,,habe, eurentwegen auf der Hut zu ſeyn.
,,Werde ich euch künftig ſehen Kornmagazine anlegen,
,,Getreide verführen und aus dem Land
,,ſchicken: ſo weiß ich, daß euch bloß der Trieb
,,einer weiſen Emſigkeit zu einer behaglichen
,,Selbſterhaltung belebt, und daß es euch eben
,,ſo wenig an Leichtigkeit als Bereitwilligkeit
,,fehlen wird, den öffentlichen Bedürfniſſen und
,,Staatsunfällen abzuhelfen. Euer Ueberfluß,
,,anſtatt bey mir Eiferſucht zu erwecken, wird
,,der unabläßige Gegenſtand meiner Sorgen
,,und Wünſche ſeyn. Ich fürchte weder Mißbräuche
,,noch Monopole, weil ich beide allenthalben
,,zu unterdrücken im Stande bin. Niemand
,,in meinem ganzen Königreich iſt ſo groß,
,,die Thätigkeit der Geſetze hindern zu können;
,,niemand ſo klein und verborgen, der Wachſamkeit
,,meiner obrigkeitlichen Perſonen zu ent-

(e) 247. 253.

„gehen. Meine Macht breitet ſich überall frey
„aus, durchdringt alles, und das Vermögen,
„der Heiland meines Volks zu ſeyn, iſt ganz
„in meinen Händen, u. ſ. w. (f)

Jammer und Schade, daß ein ſolches Geſetz, gleich jener Helene, dem Wunder und Fluch Trojens, (g) gar zu ſchön iſt, mit dem ganzen Geiſt der übrigen Geſetzgebung gar zu ſtark abſticht und der Sprung von einem verjährten Mißtrauen zum äußerſten Gegentheil zu plötzlich geſchah. Außer dieſen zufälligen Unvollkommenheiten beweiſt der Verfaſſer nicht nur theils aus dem Zeugniſſe fehlgeſchlagener Erwartungen, theils aus dem Zuſammenhange der natürlichſten Urſachen, daß

1) eine Stockung des innern Umlaufs,

2) die Gefahr einer Hungersnoth bey jeder mittelmäßigen Ernte, und

3) der gänzliche Ruin des Ackerbaues in Frankreich, unvermeidliche Folgen des Edicts ſeyn müſſen, ſondern zeigt auch zum Ueberfluſſe, wie dieſes dreyköpfige Ungeheuer durch einen nach harmoniſchem (h) Verhältniß bey der Ausfuhr ſteigenden, und bey der Einfuhr fallenden Impoſt gleich in der Geburt der ſchönen Urkunde hätte erſtickt werden können, auch der Unterſchied

---

(f) S. 251. 252. (g) T. 82. (h) 310.

zwiſchen rohem und fabricirtem Getreide, z. E. Mehl, Stärke, Nudeln, Backwerk, ꝛc. nicht gänzlich überſehen werden ſollen. Dieß iſt der Inhalt des achten oder letzten Geſprächs (i).

Redefiguren und Gleichniſſe ſind keine Gründe. Ein anſchauender Blick in die innere Natur der Dinge iſt der einzige Schlüſſel ihrer Erkenntniß. — Mannigfaltige und erhebliche Nachtheile des Getreides zum Handel ſowohl beym Ein- als Verkaufe, woraus folgt, daß Brod in der Reihe menſchlicher Bedürfniſſe, gleich den Elementen, oben an ſtehe, aber umgekehrt in der Wagſchaale des Handels — Apologie der franzöſiſchen Schwärmerey. — Ungeachtet jener umſtändlich zergliederten Nachtheile erklärt ſich der Verfaſſer gegen alle Erwartung des andächtigen Präſidenten und zur Verzweiflung gebrachten Marquis für eine freye Ausfuhr des Getreides aus Gründen, die weder mit den natürlichen Ideen noch übernatürlichen Chimären der Exportiſten einerley ſind. Inhalt des ſiebenten Geſprächs (k).

Vergleichung des Sully und Colbert — Nothwendigkeit und Schwierigkeiten, den Grund des Ueberfluſſes zu beſtimmen, der beym Getreid ein Gegenſtand der Ausfuhr werden kann — Zweifel, daß Frankreich, im Ganzen gerechnet, zu viel Korn baue. Selbſt dieß eingeräumt, wäre ein ſchlimmes Zeichen der Entvölkerung — Die ganze Aufgabe in zwo einfältigen Fragen aufgelößt: 1) Iſt es beſſer ſein Getreide zu verkaufen oder in den Fluß zu werfen? Das letzte iſt vor 1764 in Frankreich der Wandel nach väterlicher Weiſe geweſen. 2) Iſt es beſſer bey gleichem Preiſe ſeinem Bruder oder ſeinem Feinde Brod zu überlaſſen? Dieſes letzte wird ſeit 1764 durch das Evangile du jour, oder Edict des freyen Kornhandels erfüllt. — Franzöſiſche Klugheit in der Ehe, als ein nachahmungswürdiges Muſter für den Staat. Durch Freyheit und nicht durch barbariſche Zwangsmittel läßt ſich die gute Abſicht erreichen, daß den Landeskindern ihre Ernten nicht untreu werden und über ihre Gränze gehen. Selbſt das Verbot fremder Manufacturen dient zu nichts, als ein Volk in den Feſſeln der Unwiſſenheit und Geſchmackloſigkeit zu erhalten. Inhalt des ſechsten Geſprächs. (*l*)

(k) S. 165-226.
(i) S. 227. - 314.

Einführung des Präſidenten, als der dritten redenden Perſon — Vorzug der Manufacturen vor dem Landbau — Inhalt des fünften Geſprächs. (*m*)

(*l*) S. 127 : 164. (*m*) S. 68 : 126.

Ueberſichtigkeit der franzöſiſchen Schriftſteller im Beobachten und Vergleichen, ihre Uebereilung im Anwenden und Schließen — Geiſt der Sparſamkeit iſt den Republiken eigen und den Manufacturen günſtig — Luxus der Monarchien iſt das Uebergewicht aller Impoſten, Urſache und Wirkung zugleich jeder Plackerey ſowohl in ihrer Anlage als Einhebung. — Vortheile der Schiffahrt, des Handels und Geldwechſels; durch ſie blüht der künſtliche Fleiß bey aller Theurung der Lebensmittel — Garderobe, das Element eines Marquis; ſein Staats- und Wirthſchaftsgeiſt in dieſem Fach wird ein Hochverräther und Meuchelmörder des ſchönſten Edicts — Sokratiſche Rache, denjenigen wider ſeinen Willen zum Hören zu bringen, von dem man erſt zum Reden gezwungen worden. „Wer nichts mehr als läſtern und hecheln kann, iſt ein Thor und der allerverächtlichſte Menſch; denn nichts iſt vollkommen in der Welt und alles ſo lange gut, bis man das Beſſere kennt.“ Hiemit ſchließt ſich das vierte Geſpräch. (n)

Des ächten Philoſophen Gründe ſind Zweifel, und ſeine Ueberzeugung artet niemals in Verſtockung aus — Getreide, als Waare betrachtet, gehört zum Handel und zur ökonomiſchen Geſetzgebung, als Materie der erſten Nothdurft aber zur *Politik* und *Staatsverwaltung*. Aus dem Unterſchiede dieſer beiden Geſichtspunkte entſteht eine ganz verſchiedene Ordnung der ſich darauf beziehenden Maßregeln. In *kleinen* Staaten, dergl. es ſo viele in Italien giebt, und aus denen die großen Monarchien, als Frankreich, zuſammengeſchmolzen ſind, iſt das Getreide lediglich eine Staatsſache, gehört zum Kriegsgeräth, erfordert Magazine, ꝛc. Daher haben die alten Geſetze in Frankreich bloß dieſe politiſche Beziehung, und ihre Weisheit iſt der damaligen Zeit und Lage angemeſſen. — Zur Unterſuchung dieſer Theorie wird *Genf* zum Beyſpiel eines *kleinen* Staats gewählt, der gar keinen Landbau hat; ſondern auf dem Manufacturfleiß beruht — Muſter eines Kornmagazins an dem Bettelſack des heiligen Capucinerordens — *Holland* dient zum Beyſpiel eines *mittelmäßigen* Staats, und zwar von *unfruchtbarem* Boden. Hier wird das Getreide zu einer Manufactur, und findet allein eine wahre Freyheit des Kornhandels ſtatt — Inhalt des zweiten (o) und dritten (p) Geſprächs.

(n) 70 - 93.

Der Verfaſſer iſt ein Augenzeuge der Hungersnoth geweſen, die vor zehn Jahren zu Rom und zu Neapel geherrſcht hat. Seinen Anmerkungen zufolge iſt dieſe Landplage kein allgemeines Uebel: ſondern vielmehr ein allgemeiner Antheil an dem Schickſal einiger Unglücklichen. Das allgemeinſte Uebel der menſchlichen Natur und Geſellſchaft beſteht in einem Mißverſtande der Vernunft und Erfahrung, unſerer Wegweiſer, in einem Aberglauben an übelverdaute Grundſätze und unſchickliche Beyſpiele, im Mißbrauche der Anwendung — — —

(o) S. 20-47. (p) S. 48-69.

Kenner attiſcher Scurrilität und horaziſcher Naſenweisheit werden dieſe Geſpräche den Schaumünzen des ehrwürdigen Alterthums gleich ſchätzen, und ihren gemeinnützigen Inhalt allen Fleuretten verbuhlter Schöngeiſterey über aſtronomiſche und optiſche Theorien vorziehen. Der Exbürger von Genf wagte es, der cantableſten Nation alle Fähigkeit eines muſikaliſchen Gehörs abzuſprechen; des Ritters Janobi ganzes Perſiflage (im heiligſten Verſtande dieſes Grundworts (q)) läuft gar darauf hinaus, ſie, die vielleicht zuerſt in den Geheimniſſen welſcher Praktik eingeweiht, und weit und breit durch Ränke und Projecte berühmt worden, faſt einer gänzlichen Untüchtigkeit zur geſunden Politik zu zeihen, ungeachtet von dem Wein des Zornes ihres Geſchmacks alle Völker taumeln, die Widder auf Erden ſich in ihre wider- und übernatürlichen Ideen über die ſinnlichſten Angelegenheiten der Heerden verliebt haben, und der herrſchende Bon-ſens, nach dem Zeugniſſe ſeines neueſten Propheten und höchſten Prieſters, nichts als eine in Syſtem gebrachte Unwiſſenheit der natürlichſten Urſachen iſt, eine Unwiſſenheit, gleich der neunten Plage ägyptiſcher Finſterniß. Doch künftig vielleicht mehr von dieſem apokalyptiſchen Thier, als ſeit dem Syſtem der Natur nicht zur Welt gekommen; denn iſt Freyheit des Kornhandels ſchon die Morgenröthe eines ſchönen Tages, welches jüngſten Goldalters Vorläuferin wird nicht erſt die Freyheit zu denken, und ihre Gewaltthätigkeit für die deutſche Gelehrtenrepublik werden

---

(q) Le PERSIFLAGE eſt à mes yeux la décompoſition des objets impoſans et réduits à leur juſte valeur. Siehe den Discours préliminaire zu Mes

---

Fantaiſies in der Collection d'Héroïdes et piéces fugitives, etc. etc. Tom. II. p. 103.

Beylage zur Königsb. Zeitung. 1775. St. 93.

Fragment eines Programms oder Zuruf von der Eule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et illud quidem etiam et hic notum,
AVIUM voces volatusque interrogare.
Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutſche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Geſetze. Geſchichte des letzten Landtages. Auf Befehl der Aldermänner, durch Salogaſt und Wlemar. Herausgegeben von Klopſtock. Erſter Theil. Hamburg, gedruckt bey J. C. C. Bode, 1774 S. 448 in 8. außer der Nachricht von der Subſcription S. 6. und dem Verzeichniße der Subſcribenten, Beförderer und Collecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70. angehängte Ankündigung, daß der andere Theil im vorigen Februar auskommen ſollte,
bisher noch nicht erfüllt worden iſt, ſo kommt
S. 13. es mir zu ſtatten, das Verhältniß der Hälfte
zum Ganzen, nach dem Heſiod, (a) zu
24. ſchätzen. Die Länge der Leſer hat ſich zwar
von Aſtracan bis Liſſabon erſtreckt; aber
124. die beſſere Breite der Urenkel und „die

(a) Νήπιοι οὐδ' ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός. Op. Lib. I. v. 40.

Dauer der Wirkung" wird erſt den „Meiſter"
loben und „ſein Werk ſchützen gegen S. 167.
„die Leerheit, die Fühlloſigkeit und die ſpitzfindige
„Denkungsart arger Geſellen."

In keiner Gelehrtenrepublik iſt 12.
ſo viel entdeckt und erfunden worden
als in der deutſchen. Dieſer annehmungswürdigen,
für jeden Patrioten höchſt
erfreulichen und tröſtlichen Glaubenswahrheit
geht es gleich manchen andern, trotz der
Wolke hiſtoriſcher Zeugniſſe und Beweiſe von der
Gewißheit des Ruhms, den wir haben ſollten
und deſſen wir ermangeln. Daher kommt jene
Seltenheit ſolcher Biedermänner, die es
für ihre Pflicht halten Sorge zu tragen, 123.
daß der deutſchen Gelehrtenrepublik
durch Ueberſchätzung der
Ausländer und Geringſchätzung unſerer
ſelbſt kein Unheil widerfahre.

Dieſe „patriotiſche Sinnesart" iſt 86.
wohl das erſte und entſchiedenſte Verdienſt
des Verfaſſers; hätte ihn aber allein nicht
einer ſo großmüthigen Unternehmung fähig
gemacht, wenn ſie nicht, ſtatt fruchtloſer
Schwärmerey, mit „Scharfſicht vereinigt"
und von einer ſo überlegnen Vertraulichkeit
mit dem Nationalgeiſte der Deutſchen,
ihren Sitten, Alterthümern, und Denkmalen
unterſtützt wäre, daß „alle Blinzer, 108.
Dreyſchrittſeher und Bewunderungsſieche" dieſes
entſchiedene und ausgemachte Verdienſt

kaum verkennen können. Ihm hat Deutſchland den erſten Verſuch einer ächten Sprachlehre zu verdanken, und er hat mit ſo viel gründlicher Einſicht und reifem Urtheil über ihre Art und Eigenheit ſeine Erſtlinge geweiht, daß man ſich einen erwünſchten Fortgang für dieſes weſentliche Οργανον und Κριτήριον einer Gelehrtenrepublik verſprechen kann. Das dritte entſchiedene, ausgemachte und zugleich gemeinnützige Verdienſt endlich beſteht darin, daß der Verfaſſer nicht nur die ausgeſuchteſten Proben von dem Unterſchiede der deutſchen Sprache nach ihren Zeitaltern, ſondern auch die vortreflichſten Muſter deutſcher Schreibart, faſt in allen Gattungen derſelben und in allem möglichen Umfange dargeſtellt, mit eben ſo
S. 130. viel Kunſt als Glück der letzten Hand.

Der Sachen und Zeiten Kundige haben nicht nöthig von der Wichtigkeit eines Werks und der Weisheit ſeines Urhebers belehrt zu werden, der in ſeinen antiken Darſtellungen lauter Theorien eingewebt, welche die innigſte Beziehung auf den modernen Zuſtand unſerer Litteratur haben, da man von einer Seite unverdroſſen iſt, über einige Schriftſteller Gewalt zu ſchreyen, weil ſie die Analogie des Gebrauchs durch babyloniſche Verwirrungen und Gräuel ſchänden, ja allen Gehorſam der Wortfügung durch ein ärgerliches Beyſpiel dithyrambiſcher Licenz aufheben, unterdeſſen man von der andern Seite die noch größere Gefahr läuft, Begriff und Gefühl von den Tugenden geſetzter, männlicher, thätiger Schreibart zu verlieren, und das ganze Verdienſt des Styls zu einer wäſſerichten Deutlichkeit der Rede oder klaren Durchſichtigkeit der Predigt vereitelt.

Wenn „Eckhards Reue“ keinen andern Grund hatte, als vom Nichtreden geredet zu haben: ſo ſind wahrlich! Nichtsſchreiber ſo wohl diejenigen, welche ſich an der Reinigkeit unſerer lieben Mutterſprache aus unerkannten Mängeln des Geſchmacks, Freygeiſterey der Mode oder vielleicht gar aus leidigen Staatsränken verſündigen, als diejenigen irrigen Sterne (b) für die Nachwelt ewig! verlöſchen werden, welche eine flüſſige, übertünchte, quanzweisreine Antichambre- Catheder- und Canzelredſeligkeit gangbarer Leſeſucht für den heiligſten Beruf eines Schriftſtellers, und für ihr höchſtes Gut halten, ohne zu wiſſen, woran die Schuld liegt, daß S. 141.
die Stärke der Bedeutung und die Deutlichkeit nothdürftiger Kürze ihrem Auge eben ſo weh thut, als dem Vogel Minervens die groſſe 142.
Lichtmaſſe ihres glünen Helms, und der wetterleuchtende Stral am Stahle ihres We-

---

(b) Jud. v. 13.

berbanns. Was mich anbetrifft, ſo würde
ich allen meinen Zuhörern, wenn ich ein
Kukkuk oder Nachtigall wäre, allen meinen
Zuhörern, ſag' ich, wie auch Leſern,
wenn ſie nicht, wünſcht' ich, Eulen wären,
Klopſtocks deutſche Gelehrtenrepublik
weit und breit empfehlen, um aus dieſer
Urkunde die Art und Eigenſchaft ihrer
Mutterſprache auszuſpähen, und daraus die
Beredſamkeit, Handlung und ὑπόκρισιν deutſcher
Schreibart, wie es ſich gebührt, zu ſtudiren.
Diejenige Gattung, deren Stärke
man einem der größten epiſchen und lyriſchen
Dichter am allerwenigſten zutrauen ſollte, und
S. 130. wovon das am meiſten unerkannte Meiſterſtück
ſich über die Hälfte der Ausführung erſtreckt,
131. gehört zum höhern Comiſchen
des ganzen Werks, und macht es zu einem
Schauſpiel, dem kein anderes gleicht als die
126. Fabel ſelbſt einer deutſchen Gelehrtenrepublik.
Wie dem Mädchen, das aus dem Bade
ſteigt; ſo liegt ihm an das niederträchtige
Gewand eines Protocollen- Relationen-
156. und Actenſudlers. Ja Ihm, (dem Fuchs!
dem Poetiker! dem Reimer!) hat es gelungen,
den widrigdeutſchen Gerichtsſtyl in
einen Minneſänger zu verwandeln, und
das Gekreiſch einer Harpyie in eine Sirenenſtimme! —

Stolzer Ariſtides! leih' einem attiſchen
Vogel deinen Gänſekiel und male mir

hier auf dieſem Blatt mit dem Dreyling herculiſcher
Canzleyfauſt deinen Namen, um
dich je eher je lieber aus derjenigen Republik
verbannt zu ſehen, deren Grenzſteine
du geſetzt von Liſſabon über Zweybrücken
bis Aſtracan nach alphabetiſcher Methode. S. 132.
Die Reinigkeit deiner Sprache und
die Deutlichkeit deiner Schreibart bleib' immerhin
Vielen unverſtändlich; aber 162.
dieſe demüthige Sinnesart, dieſe virgiliſche
Schamhaftigkeit, dieſe ariſtokratiſche
Selbſtverleugnung, dieſe lutheraniſche 142.
Lammfrömmigkeit ſind mehr als „ein
„reißender Wolf, der ganze Heerden laſtbarer 125.
„Thiere oder erzdummer
„Sclaven (c) frißt,“ ein gar zu grimmiger
Sarcasmus auf den Luxum unſerer monarchiſchgeſinnten 43.
Stutzer, die alle „Heckethaler“
auf den Näthen und Kanten ihrer
Gallakleider verprahlen, daß der leere Kaſten
ihres Gehirns nichts als theoretiſche
Spinnweben heckt, unterdeſſen der reichſte und 47.
größte Scribent in zerlumpten „Plunder- oder

(c) Der Nachdruck des horaziſchen ſervum pecus ſcheint mir darin zu liegen, daß nicht alles zahme Vieh zum Laſttragen beſtimmt, und dieſe Laſtbarkeit der Nachahmer eine wirkliche Knechtſchaft und eben hierin vom Fall des dummſten Viehs unterſchieden iſt.

„Pumphoſen“ und der Geſetzgeber der enormeſten und paradoxeſten Republik in geſtörter Bacchantenfriſur, ſanftmüthig und demüthig einher gehen — —

S. 25. „Geh, Amphion! du trinkſt nicht aus
„dem צַפַּחַת מַיִם (d), der zu unſern Häupten
96. „iſt, und wärmſt dich nicht an unſerm
„Vollmond — Du lebſt; aber pereat deine
„Ariſtorepublik; — Jo duthe! Jo duthe!
81. „ſchallt das allgemeine Wächterhorn auf der
„Zinne. Wo ſind die thraciſchen Jungfrauen?
163. „— Orpheus hat noch dieß und jenes
„innerhalb zu thun oder unterirdiſche Viſiten
„abzulegen — und rathfragt den Geiſt,
159. „der in ihm iſt, über das goldene Abc,
„und braucht Jahr und Tag, die Leyer ſeiner
„erbaulichen, beſeelenden Melodien zu ſtimmen
„— Werden Salogaſt und Wiemar, dum
„moliuntur, dum comuntur, es einen Tag
„vollenden? Werden ſie die Steine lebendig
„machen, die Staubhauſen (e) — — —
„Feldjäger! faht uns die Füchſe, die kleinen
„Füchſe, welche unſere Litteraturweinberge
„verderben (f) Εὑρήκαμεν πίστιν: ſingen im Wechſelchor
„die Engel der allgemeinen Kirche und
„die Philoſophen für die große Welt. Wir
„glauben die Urſache zu finden, warum
„die Auferſtehungen der Aldermänner

(d) Rad. Arabica: replevit. 1. Sam. XXVI. 16.
(e) Nehem. IV, 2. (f) Hohel. II. 15.

,,ner, ihre vier ruhenden Unter- und S. 162.
,,eilf webende Oberzünfte, der tro-
,,ckene eckhardſche Ton und der hand-
,,werksmäßige Bocksbeutel eines ari-
,,ſtokratiſch-republicaniſchen Or-
,,dens, mitten unter dem Rauſchen tau-
,,ſendjähriger Eichen eine ſo geringe oder
,,vielmehr eine ſo widrige Wirkung auf uns
,,gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
,,keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
,,theil, denken in ihrem Herzen die ſtarken
,,Freygeiſter des deutſchen Namens und Ge-
,,blüts —— Es thut mir leid um dich,
,,mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
,,de an deiner Lieblingsidee gehabt und
,,dein dorniger Tugendweg, die Dar-
,,ſtellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
,,iſt mir ſonderlicher geweſen, und hat mich
,,mehr beluſtigt als irgend eine ,,unrichtige 163.
,,Anwendung falſcher Sätze“; indem ich
,,mir ſo manchen armen Layen im Geiſt vor-
,,ſtelle, dem hier wahr und richtig weder
,,kalte noch warme Küche ſondern Schau-
,,brode ſind, und ſo manchen Bolzen bey
,,dem Ziel vorbey fliegen ſehe. Freylich ſind
,,Sprache und Schreibart die große
,,Politik eines Schriftſtellers —

(g) S. die andere Poſaune des achtzehnten öcumeniſchen Concil. p. 313.

„Aber was hat der Menſch von aller ſeiner Muhe, die er hat unter der Sonne, es zu ſeyn; wenn es dem wahrhaftigen Manna nicht gelungen, als hie und da unter den hundert und zwanzigtauſend Seelen, (h) die nicht wiſſen Unterſchied, was recht oder link iſt, und die an Dummheit unſern blinden laſtbaren Nachahmern der ſchönen Natur Trotz bieten, verſchlungen, verdaut, verſtanden und gefaßt zu werden! — — —

S. 12. Wenn Darſtellung Theorie hat, ſo weis ich nicht, auf welche ſich die ganze Darſtellung einer Republik gründet — Das adjectum des Hauptbegriffs macht mit dem principio des Nebenbegriffs eine größere Gährung inwendig und Verwandlung auswendig als kein acidum mit einem alcali — Freyheit, kein abergläubiſch Gemächte weder einer Regierungsform noch der Geſetze — Zehn Worte ſapienti ſat — aber für ein Publicum, das ein unvermögender Sultan iſt, Tauſend und eine Nacht — — Schmeckt die pragmatiſche Geſchichte einer Schildbürgerrepublik — Wiehert zum Naſenrumpfen demokritiſcher Hochfahrt und raſender - - - ſchnaubt Baſilisken kritiſch zu heraklitiſchen Thränen menſchlich - göttlicher Empfindſeligkeit — —

(h) Jon. IV. 11.

feuchte, Zährleinthau ſchwitzende oculi patrantes, himmliſch-ſympathetiſchen Taubenwonnegefühls — — Optiſche Größe des Pöbels, phyſiſche Größe der Altfranken — Dieſer Horizont muß die Verhältniſſe der Einrichtung und die Höhe der Grundſätze beſtimmen — — Paraguay — mit der dreyfachen Krone — — — zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht machen (i) — — Krämer, Krittler, Klecker! Deutſcher Gelehrtenſtaat nach den Zügen des Tacitus (k) — — — DEUS nobis — otia — dieſes Fragment vielleicht zu ergänzen, um drey Viertel zu verlängern und Diis, Commilitonibus et Avibus Fauſtis — einmal zu vollenden. Geſchrieben im Leerſal Dom. XXII, poſt Trin. a. c. P. M..h.

(i) Heſek. XXI. 27. (k) *Reges ex* nobilitate, *Duces ex* virtute ſumunt. Nec regibus *infinita* aut *libera* poteſtas; et Duces *exemplo* potius quam imperio — *admiratione* praeſunt — neque animadvertere, neque vincire neque verberare niſi *Sacerdotibus* permiſſum — Nec rubor inter *Comites* adſpici. Gradus quin etiam et ipſe *Comitatus* habet judico ejus quem ſectantur Magnaque et *Comitum* aemulatio — et *Principum*, cui *plurimi et acerrimi* Comites Haec dignitas, haec vires — — in pace decus, in bello praeſidium — *Germania*, cap. VII. XIII.

Beyl. zur Königsberger Zeitung 1775. St. 94.

Kleiner Verſuch über groſſe Probleme.

Sed num alio genere furiarum Declamatores inquietantur, qui clamant: *Haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos* — —

Der alte Hammerſchmied in ſeinem Armſeſſel, mit ſeiner ruhigen Gebärde und dem heitern Geſichte, foderte ſeine Schlafmütze, brach das Geſpräch ab, und ſchickte ſeine Kinder zu Bette. Er umarmte den Philoſophen, als die Reihe an ihm war gute Nacht zu wünſchen, und ſagte ihm ins Ohr: „Es würde mich „nicht verdrieſſen, wenn in der Stadt „zween oder drey dergleichen Bürger „wären, wie du; aber ich möchte nicht „darin wohnen, wenn ſie alle ſo dächten.“ a)

Fabricius Vejento (b) wars, der die Irthümer der Religion und die trügliche Wahr-

---

(a) Siehe in Samuel Geßners Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit ſeinen Kindern, von der Gefahr ſich über die Geſetze wegzuſetzen.

(b) *Fabricium Veientonem* — qui multa et probroſa in *patres* et *ſacerdotes* compoſuiſſet in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat. NERO. Italia depulit et libros exuri juſſit, conquiſitos lectitatosque donec ſagerwuth aufdeckte, womit Prieſter die ihnen oft ſelbſt leider! unbekannten Geheimniſſe, mit Frechheit gemein machen Der Verluſt dieſer heiligen Urkunde iſt nunmehr ſo gut erſetzt, als das Fragment des Petrons ergänzt, und wir haben zum Syſtem der Natur auch ein Codicill der geſunden Vernunft. (c) Der Kanon des Evangile du jour iſt vollendet, und Pan kann fröhlich ſingen das Τετέλεσται.

Alle Kinder kommen ohne den geringſten Begriff auf die Welt; unſere erſten Gotteslehrerinnen ſind (d) —— Ihr Männer dieſes Aeons! ſeyd keine alten Weiber; ſondern werdet wie die Kinder. (e) Durch dieſe Wiedergeburt der reinen Vernunft ſind Geſetz und Propheten erfüllt.

„Die Philoſophie ſchweigt, wo das Geſetz nicht Menſchenverſtand hat,“ und nach einer alten Sage (f) ſchreyt kein Geſetz ſo laut, als

---

cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivionem attulit. Tacit. Annal. Lib. XIV.

(c) LE BON SENS ou IDEES NATURELLES OPPOSEES aux IDEES SURNATURELLES. Detexit, quo doloſo vaticinandi furore Sacerdotes myſteria, illis ſaepe ignota, audacter publicant. PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 8.

(d) Ibid. §. 30. 31. p. 22. (e) §. 190. p. 272.

(f) §. 151. p. 203. §. 52. p. 45.

das ſtumme Beyſpiel. Tyrannen und Prieſter haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu ſeyn. Daher iſt es kein Wunder, wenn die Philoſophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht ſind“ und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon-ſens in überſchwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieſes neufränkiſchen Lichts ſetzt nichts als ein Minimum (g) von Menſchenverſtand zum Voraus, das heißt: „nur ſo viel „von dieſer Seltenheit, als nöthig iſt, die „faßlichſten Wahrheiten zu erkennen, die augenſcheinlichſten Ungereimtheiten zu verwerfen, „und die handgreiflichſten Widerſprüche zu empfinden.“ Ich habe die Aufſchrift meiner Beylage aus einem kleinen franzöſiſchen Fragment entlehnt, deſſen Urheber (h) die geſunde Vernunſt durch ein Maximum unſerer Elemente und Kräfte zu erklären ſcheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunſt und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewaſſer allerhöchſter Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefſinnigſten und erhabenſten Materien und Wiſſenſchaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menſchen ſind, welche nicht geſchieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimniſſe anſchauend und natürlich macht, in ihre idealiſche Eitelkeit, jene alte Gebährmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulöſen.

(g) - - rien n'eſt plus *rare* que de voir faire uſage du *bon-ſens*, c'eſt-à-dire, de cette portion de *jugement* ſuffiſante pour connoitre les verités les plus ſimples, pour rejetter les abſurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

(h) Entre *mille* ſens celui ſeul nous paroit être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* depend de notre *génie*, de notre *eſprit* et de notre *goût*.

Da die meiſten Leſer von Geſchmack bereits eingeweiht ſind, Zweifel und Läſterungen in den Antitheſen und Apologen der Modekleriſey zu verſchlucken, und es zu den allerliebſten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherey gehört, die

---

Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux-communs* du jour.

Nous devons le génie à la *nature*, l'eſprit à *l'induſtrie* et le goût à la *ſociabilité*, cette condition eſſentielle, *ſine qua non*, de notre exiſtence. Donc le BON-SENS eſt une idée relative à la ſphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *ſituation*. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

Grundveſten und formulas matrices der kleinen lutheriſchen Kinder- und Engellehre zum Pubenpfahl ungefiederter Schützen zu machen; ſo entziehe ich mich, über die Conformität und Harmonie des neuen Codicills mit der theils negativen, theils hypothetiſchen Orthodoxie der neueſten Kirchenväter ausdrücklich zu ſeyn, und überlaſſe es der Menge uſurpirender Monopoliſten und Pächter der geſunden Vernunft, die Ungereimtheiten des metaphyſiſchen Theismus, das verrathene Staatsgeheimniß des theologiſchen Ohrläppleins (i) und die neue Predigeröconomie religiöſer Träber gegen den Grundſatz (k) der leider! noch erſt zu erfindenden natürlichen Moral zu retten. — —

Die Krankheit des alten diebiſchen Intendanten war nichts als ein Seitenſtechen. Ein allwiſſender Encyclopädiſt, der in der Arzneykunſt den erfahrnen D. Biſſei und in der Schelmenphyſiognomie den gewiſſenhaften D. — überſah, erſchien im Geiſt ohne Beruf, wie er vorausſetzen mußte, am Siechbette. Hier declamirte er trotz den Furien eines Theatertyrannen oder hypokritiſchen Prieſters: „Unglücklicher! mache geſchwind fort,

---

(i) § 59. p. 57. (k) *Je ſens et un autre ſent comme moi*; voilà le fondement de toute morale §. 170, 171. p. 242.

„daß du ſtirbſt — Stirb! und man ſage nicht, daß durch meine Kunſt und „Bemühungen ein Ungeheuer mehr in „der Welt ſey.“ War die ganze Kunſt und Bemühung wohl den Götterbiſſen (l) eines Pfifferlings werth, geſetzt auch, daß ſich der Patient über dieſe Mummerey des neologiſchen W - doctors von ſeinem hypochondriſchen Seitenſtechen ledig und geſund gelacht hätte?

Die geſundeſte Vernunft iſt nicht nur ſterblich, ſondern auch der ſtoiſchen Allmacht eines jungen Werthers in epicuriſcher Kreuzesſchule am fähigſten: wiewohl die Geſundheit der Vernunft eher das πρῶτον ψεῦδος als die erſte Urſache ihres letzten Willens zu ſeyn ſcheint. Wenn augenſcheinliche Ungereimtheiten und handgreifliche Widerſprüche einen Seelenſchlaf beweiſen, ſo iſt es gewiß der größte Unſinn, das menſchliche Geſchlecht feyerlich zu beklagen, daß es ſo viel tauſend Jahr, gleich Unmündigen, von den Vätern der Religion nach ihrem Selbſtdünkel mit Peitſchen gezüchtigt worden, und zum Erſatz tantorum malorum uns Glück zu ſagen, daß wir majorenn worden mit Scorpionen gezüchtigt zu werden, nach dem Rath der jüngſten Erdſchwämme, deren kleinſter Finger dicker iſt als des eitelſten Predigers Lenden. Giebt es ſtärkere Symptome des Unſinns, als dasjenige, was man eben ausgeſpieen hat, wieder zu freſſen, und ſich nach der Schwemme in ſeinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweiſt einen größern Mangel des Bewußtſeyns, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterſcheiden zu können? Wenn der Apollo du bon-ſens ſich ſeines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geſchmack ausherodiſiren; Hochmuth und Eitelkeit (m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerſtreuten Stamm Levi vorwerfen, und ſich ſelbſt das Hoheprieſterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Küchen der Fetiſchen- und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verſchlingen, und ſeinen Bannſtrahl ſogar über die ſeligmachende (n) Philoſophie der Froſchmäuſeler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Tellerlecker und Traiteurs à la Piquenie ſchleudern, daß vom ganzen Menſchengeſchlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als ſieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchiſchen Deſpotismum des ΛΟΓΟΣ ἄθεος übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des phyſiſchen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Aſche gebrannt! — ohne ein prometheiſches Plagium; weil der ganze Wurm des bon-ſens auf eine rohe Rhapſodie, (p) ein Mumienragout, ein thyeſtiſches Gräuelgericht, ein petit ſoupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptiſcher Engel, im phyſiſchen Naturlicht ſtehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geſchmack (q) in einer unumſchränkten Leichtgläubigkeit beſteht alles zu verſchlingen, was die Ausleger geſunder Vernunft für ihr Intereſſe halten ihnen weis zu machen, einladet — —

(l) Νέρων -- τοὺς γὰρ μύκητας θεῶν βρῶμα ἔλεγεν εἶναι. Dio Caſſius Lib. LX.

(m) § 183 p. 267.

(n) Ὅσοι δὲ σώζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτη σώζονται. Juliani Epist. ad Themistium Philoſophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

Doch um dieſe Art des philoſophiſchen Ausſatzes, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleiſch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieſes großen Fiſches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthſel des Wortſpiels mit natürlichen und übernatürlichen Ideen aufzulöſen, iſt die einzige Anmerkung hinlänglich, daß ſich der ſtarke Geiſt des theologiſchen Kunſtgriffes bedient, die entgegengeſetzten Naturen eines Minimi und Maximi mit Einem ſymboliſchen Character zu bezeichnen. Aus dieſer Einheit ſich widerſprechender, und gleich allen äußerſten Enden correlativer Elemente und Ideeen, und aus dem Gegenſatz des Buchſtabens und Sinns entſteht jene κοινωνία und ἀντακολουθία, jene ἀλλοίωσις und σύζευξις ὀνομάτων, wie jeder andächtige Leſer durch eine Subſtitution des θεὸς und λόγος an mehr als einer Schriftſtelle ihren impliciten Verſtand mit leichter Mühe herausbringen kann.

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinosa, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

Wenn alſo nach §. 185. der Charakter des Menſchen immer den Charakter ſeiner Vernunft beſtimmt, und jeder Menſch der Schöpfer und das Urbild ſeiner ihm geſunden Vernunft iſt, ſo heben ſich alle Läſterungen und Declamationen und Antitheſen natürlicher und übernatürlicher Ideeen von ſelbſt auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der erſten Urſache leugnete; ſondern ſein Geſichtskreis war ein Gezelt ſchwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht ſehen; weil ſie ihm im Rücken ſtand: aber er predigte laut, frey und recht die Attributen ihres göttlichen Wiederſcheins im Minimo jedes Dunſtkügelchens; weil die Vernunft, gleich der Götter- und Friedensbötin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes geſunden Augapfels iſt — — Ich überlaſſe es einem meiner jüngſten Freunde, der kein Speculant, ſondern ein eben ſo treuer als ſchlauer Selbſtbeobachter iſt, die Sehgeſetze unſerer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bey den ewigen Mißverſtändniſſen unſerer Bravi orbi und blinden Farbenſplitterer mehr gelegen ſeyn ſollte, als an dem Newtonismo im Reiſrock eines verſteinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F.. — Verräther der euch anvertrauten Geheimniſſe der Majeſtät und Menſchheit! Klatſchende Cimbeln religiöſer und moraliſcher Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Waſſerglaſe, ſtatt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weiſen ſtatt des lebendigen Brods — mit der Schlange ſtatt des Fiſches — mit dem Scorpion, ſtatt des myſtiſchen Eys — Mit Stroh geht ihr ſchwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren. — Wenn ſie es aber ſehen werden, ſo werden ſie zu Schanden werden im Eiſer über die Heiden; denn Tophet iſt von geſtern her zugerichtet(r) — —

(r) Jeſ. XXX, 33. XXVI, XXX, 11.

Adieu dem Leſer und Apollo, auf den ich gedeutet, adieu mit einem da Capo des liebens- und ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn! „mein Sohn! es iſt ein gutes Kopfkiſſen um die „Vernunft; aber ich finde doch, daß mein „Haupt auf dem Kiſſen der Religion und Ge- „ſetze noch ſanfter ruhet — Kein Geräuſch mehr „mit deinem Werkzeuge —*) denn ich bedarf „der ſchlafloſen Nächte nicht — — — Aber „Herr Doctor, es iſt eine ſo gute Sache um „den Caffee — mit viel, viel Zucker!

P. M.. h.

Königsb. Zeitung. vom 18. Dez. 1775.

Halle.

Ueber die Erziehung zur Religion. Von Joh. Aug. Rößelt 1775. S. 94. in 8.

„Man ſieht ſeit einiger Zeit, ſonderlich „ſeitdem Roußeau's Emil unter uns bekannt „worden, unſere Nation über das Erziehungs- „geſchäfte in einer ſolchen Bewegung, und es

---

*) Dis ille adverſis genitus, fatoque ſiniſtro
Quem pater ardentis maſſae fuligine lippus
A carbone et forcipibus gladiosque parante
Incude et luteo Vulcano ad Rhetora miſit.
Juvenal, Sat. X. 129. 132.

,,werden auf allen Seiten ſo viele Vorſchläge
,,zur Erziehung der Kinder gethan, ſo viele
,,Projecte entworfen, ſo viele gewöhnliche Fehler
,,oder Gewohnheiten gerügt, ſo viele Lehr-
,,und andere Bücher für Unmündige und
,,ihre Erzieher geſchrieben, ſo viele neue
,,Anſtalten gemacht, ſo viele neue Grundſätze
,,und Methoden angekündiget, daß es ſich in
,,einer alle Menſchen nah angehenden Sache,
,,doch wohl der Mühe verlohnt zuzuſehen, ob
,,man nur vieles geredet und geſchrieben und
,,veranſtaltet, oder ob man es auch gethan
,,habe? und was von allen dieſen Grundſätzen
,,und Vorſchlägen wirklich brauchbar, was
,,bloßes Geräuſch und was wirklich wahr, nützlich,
,,bewährt gefunden worden ſey". — Der Verfaſſer hat ſich in dieſer kleinen leſenswürdigen Abhandlung auf einen Punkt eingeſchränkt, der aber die Hauptſache betrifft, und wovon äußerſt wichtige Folgen abhängen. Roußeau ſcheint ihm zuerſt in allem Ernſt behauptet zu haben, daß man, ſo lange die Seele der Kinder noch nicht ihre Reife habe, bloß für ihren Leib ſorgen, ihre Gliedmaßen, Sinne und Kräfte üben, an ihrer Seele aber nicht weiter arbeiten müſſe, als daß man ihren Verſtand vor dem Irrthum und ihr Herz vor dem Laſter bewahre. Ihnen auch Religion beyzubringen, wäre wohl erſt die Frage, ob es im

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh ſey. Einige andere gehen nicht ſo weit. Sie geben zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterſtützen ihre Meynung durch Gründe, die ſcheinbar genug ſind, und durch ſolche hat ſich ſelbſt der Verfaſſer oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Verhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der böſen, die aus den Laſtern entſtehen, einzuſchärfen. Dieſe Vorſchläge aber ſind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, ſondern auch ſchädlich; und es iſt äußerſt nothwendig, ja die heiligſte Pflicht aller chriſtlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, ſo bald ſich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß ſie ſchon einer Reflexion fähig ſind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, ſondern ſie auch ſo zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß ſie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unſern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlanſtändigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottſeligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf, oder nur gar mit dem Gedächtniß. Erziehung aber ſoll ſie eigentlich gewöhnen, nach und nach ſo zu denken und zu handeln, wie ſie es erkannt haben, nicht bloß mechaniſch, ſondern freywillig und aus innerm Triebe. Alle Eltern, welche die Verheißungen der Gottſeligkeit auch für dieſes Leben auf ihre Nachkommen fortgepflanzt wünſchen, werden an dieſer gründlichen und mehr körnicht als fließend geſchriebenen Abhandlung Antheil nehmen, um vor der Quelle aller Irrthümer und Laſter in den ſo unſchuldigen, aber übelverſtandenen und ausgearteten Maximes inconteſtables beredter Sophiſten auf ihrer Hut zu ſeyn.

Verſuch einer Sybille über die Ehe.

N. N.

Komm ich als ein Geiſt zu dir,
So erſchrick nur nicht vor mir.

1775. S. XVI. 8.

Was der heil. Clemens von Alexandrien im 2ten Buche ſeines Paedagogi τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ὄργια nennt, behandelt dieſer Verſuch zum Theil mit einer Art, die eben ſo nahe an den alamodiſchen profanobſcönen Geſchmack und an die verjährte myſtiſche Gnoſin zu gränzen, als beiden zu widerſprechen ſcheint. Die vermummte Verfaſſerin, welche, wie wir von guter Hand wiſſen, nicht Hartwig, ſondern Adelgunde heißen ſoll, nennt ihr opusculum ein „Schaugericht geſiſchter Irrlichter, das ſich nicht „wie ein Galimafree genießen und verdauen „läßt.“ Wir erinnern uns hieſiges Orts vor vielen Jahren unter dem letzteren Titel eine epithalamiſche Brochüre geleſen zu haben, ohne deßhalb bey gegenwärtiger auf die Beziehung eines wirklichen Hochzeitgedichts zu ſchließen. Es iſt eben ſo unwahr, daß dieſer Bogen hieſelbſt ausgekauen, als daß er einen namhaften Feind des ſchönen Geſchlechts oder einen heimlichen Freund menſchlicher Maculatur zum Verfaſſer haben, oder das halbe Mährchen die Allegorie irgend einer lebenden Autorſchaft in ſich halten ſoll. Die Sibylle weiht zum Schluß ihr Meduſenbild dem Buſen einer Minerva-Aſpaſie, welche ſchwerlich unter unſern Töchtern des Landes zu ſuchen ſeyn wird. An einer Fortſetzung dieſes Verſuchs über die Myſterien überhaupt, ſie mögen phyſiologiſch, oder religiös oder ſtatiſtiſch ſeyn, werden nur eingeweihte Leſer Theil nehmen können, weil dem großen profanen Haufen alles lächerlich und abgeſchmackt, ja gar anſtößig und ärgerlich klingen und klappen muß, wie von Rechtswegen.

Beylage zur Königsberger Zeitung. 1776. St. 6 — 10.

Ueber den Styl.

Nachſtehender Auszug eines Diſcours prononcé dans l' Academie Françoiſe par Mr. de BUFFON, le Samedi 25. Aout 1753. welcher dem fünften Theil ſeiner Hiſtoire Naturelle générale et particuliere à Paris 1769. angehängt iſt, rührt, ſo wie er iſt, von einem Jünglinge her, der vielleicht noch mehr Jahre zum innigen Verſtande der Urkunde nöthig haben wird, als ihn die Ueberſetzung derſelben Tage oder auch Stunden gekoſtet haben mag. Die Ideen in dieſer kleinen Abhandlung haben alle das Gepräge eines eben ſo großen Schriftſtellers als Beobachters, werden daher den meiſten Leſern, obſchon weit gefehlt, gar zu metaphyſiſch vorkommen, weil ſie nämlich das Heiligthum der wahren Schreibart und den Styl im höheren Verſtande betreffen, nach dem wohlbekannten Spruch: Scribendi recte SAPERE eſt et *principium* et *fons*.

Es haben ſich zu allen Zeiten Menſchen gefunden, welche durch die Macht der Sprache andere zu regieren gewußt: aber nur in aufgeklärten Jahrhunderten giebt es gute Redner und gute Schriftſteller. Die ächte Beredſamkeit ſetzt ein geübtes Genie und einen geſchliffenen Verſtand zum voraus Sie unterſcheidet ſich weit von der natürlichen Fertigkeit im Reden, die ein bloßes Talent und Eigenthum ſtarker Leidenſchaften, geſchmeidiger Werkzeuge und ſchneller Einbildungskraft iſt. Solche Leute haben lebhafte Empfindungen und Rührungen; daher theilen ſie die Begeiſterung ihrer Gemüthsbewegungen Andern mit, durch den bloß mechaniſchen Eindruck höchſt ſinnlicher Aeußerungen. Der Leib redet zum Leibe; alle Züge und Zeichen leiſten ſich zu einer Wechſelwirkung gemeinſchaftliche Hülfe. Denn worauf kommt es an, für den großen Haufen rührend und anzüglich zu ſeyn? Worauf kommt es bey den Meiſten an, um gereizt und überführet zu werden? Auf eine heftige und pathetiſche Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Geberden, auf fortſtrömende und rauſchende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein feſteres Gehirn, einen verfeinerten Geſchmack und einen geprüften Sinn beſitzen, gehören Sachen, Gedanken, Gründe, nebſt der Kunſt ſelbige darzuſtellen, zu ſchattiren und anzuordnen. Hier iſt es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; ſondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verſtand reden.

Der Styl iſt alſo nichts als die Ordnung und Bewegung, welche man ſeinen Gedanken mitzutheilen weiß. Wenn man ſelbige feſt ineinander kettet und gleichſam zuſammen drängt, ſo wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man ſie langſam aufeinander folgen, und geſchieht die Verbindung vermittelſt bloßer Worte, ſie mögen noch ſo zierlich ſeyn; ſo wird der Styl weitſchweifig, ſchleppend und ſchaal.

Dieſer Ordnung, in welche man ſeine Gedanken zu ſtellen ſucht, muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehen, und durch ihre Stellung in dieſer urſprünglichen Anlage wird der Gegenſtand, nach ſeinem wahren Umfange, mit allen ſeinen Gränzen beſtimmt. Durch eine unermüdete Aufmerkſamkeit auf dieſe erſten Züge müſſen die richtigen Zwiſchenräume zur Abſonderung der vornehmſten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hülfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies laſſen ſich ſämmtliche allgemeine und beſondere Begriffe unter ihren

---

(*) Man denke hier an kein Spinngewebe von Diſpoſitionen, welches alles auf einen groben Mechanismam und leidigen Materialismum des Schul- und Modewitzes hinausläuft; ſondern hier iſt eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organiſation zum Leben, das punctum ſaliens und die prima ſtamina des Embryons in der Seele eines Autors vorſtellt.

rechten Geſichtspunkt bringen; durch den Scharfſinn der Urtheilskraft, müßige Gedanken von fruchtbaren Ideen unterſcheiden; und durch eine witternde Ahndungsfähigkeit (Sagacität) welche ſich durch eine große Uebung im Schreiben erwirbt, das Produkt von allen dieſen Geſchäften des Geiſtes zum voraus wahrnehmen. Wenn der Gegenſtand nur etwas ungeheuer oder verwickelt iſt, läßt ſich ſelbiger ſehr ſelten mit einem Blick überſehen, noch mit einem einzigen und dem erſten Anſtrengen des Genies ganz durchdringen. Eben ſo ſelten iſt es, alle Verhältniſſe nach wiederholten Ueberlegungen faſſen zu können. Man kann ſich alſo nicht zu lange bey dieſer Arbeit aufhalten, weil ſelbige das einzige Mittel iſt, ſeine Gedanken zu befeſtigen, auszubreiten und zu erheben. Je mehr man ihnen Saft und Kraft giebt, deſto leichter wird es nachher, ſie durch den Ausdruck zu realiſiren.

Dieſer Plan iſt noch gar nicht der Styl ſelbſt, ſondern nur ſeine Grundlage, die ihm zur Stütze und Richtung dient, ſeinen Lauf einlenkt, und die Geſetze deſſelben beſtimmt. Sonſt verliert ſich der beſte Schriftſteller, ſeine Feder geht ohne Wegweiſer und zeichnet aufs Gerathewohl unregelmäßige Züge und widerſinnige Geſtalten. Man mag ſo ſchimmernde Farben miſchen, als man wolle, und noch ſo viel Reitze den Theilen geben: ſo wird das Ganze mißfallen und keinen Eindruck machen. Das Werk iſt im Zuſchnitt verdorben, man wird den Witz des Verfaſſers bewundern, aber ſeinen Mangel des Genies muthmaßen. Daher ſind diejenigen, welche ſchreiben wie ſie reden, ſchlechte Schriftſteller, (*) wenn ſie auch noch ſo gut reden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche ſich dem erſten Feuer ihrer Einbildungskraft überlaſſen, in einen Ton fallen, den ſie nicht im Stande ſind auszuhalten; daß diejenigen, welche aus Beſorgniß einzelne flüchtige Einfälle zu verlieren, zu verſchiedenen Zeiten abgebrochene Stel-

---

(*) Credat Judaeus Apella. Solch ein unbarmherzig Gericht wolle über die Autorwelt unſeres redſeligen Jahrhunderts nicht ergehen! Nuper ventoſa iſthaec et enormis loquacitas — corrupta Eloquentiae regula ſtetit et obmutuit, nach dem Petron —

len ſchreiben, ſelbige ohne gezwungene Uebergänge in keinen Zuſammenhang bringen können; kurz, daß es ſo viel aus Bruchſtücken zuſammengefügte Werke giebt, und ſo höchſt wenige, die aus einem Stück gegoſſen ſind.

Gleichwohl hat jeder Gegenſtand ſeine Einheit, und kann, er mag noch ſo ungeheuer ſeyn, in einer einzigen Abhandlung oder Rede eingeſchloſſen werden. Die Unterbrechungen, die Ruhſtellen, die Abſchnitte ſollten keine Statt finden, als wenn man von ſo großen, verwickelten und unähnlichen Sachen zu reden hat, daß der Gang des Genies durch die Mannigfaltigkeit der Hinderniſſe unterbrochen, und durch die Nothwendigkeit der Umſtände dazu gezwungen wird. Weit gefehlt, daß ein Werk durch eine Menge Eintheilungen gründlicher werden ſollte, wird vielmehr der Zuſammenhang des Ganzen aufgelöst. Dem Augenſchein nach iſt das Buch klar; (*) aber Dunkelheit ſchwebt über den Entwurf des Verfaſſers. Es kann auf den Geiſt des Leſers (**) nicht wirken; weil alle dieſe Wirkung von der Folge des Fadens, von der harmoniſchen Verbindung der Ideen, von einer fortſchreitenden Entwickelung, einer

---

(*) Auch in Geſellſchaften von gutem Ton verklärt ſich das Verdienſt der Seichtigkeit und Dummdreiſtigkeit durch das unauslöſchlichſte und heiterſte Geſchwätz, unterdeſſen der klügere und beſcheidene Kenner, Mercurii ſtatua taciturnior, ſich am Geheul und Gepfeife des Kindermarkts mit demüthiger Freude und wehmüthiger Scham ſatt liest.

(**) Warum nicht wirken? Ohnfehlbar auf den Geiſt gleichartiger Leſer, welche die Finſterniß mehr lieben, als das Licht, ohne Begriff noch Gefühl von der arte ſevera deren Günſtling ſermonem habet non publici ſaporis, et, quod rariſſimum eſt, amat BONAM MENTEM.

aushaltenden Gradation, einer einförmigen Bewegung abhängt, welche durch jede Unterbrechung zerſtört oder geſchwächt werden.

Warum ſind die Werke der Natur ſo vollkommen? Weil jedes Werk ein Ganzes iſt, und ſie nach einem ewigen Plan arbeitet, ohne jemals davon abzuweichen. In verborgener Stille bereitet ſie die Keime ihrer Geſchöpfe, entwirft durch eine einzige Handlung die urſprüngliche Form jedes lebenden Weſens, entwickelt und vollendet ſie durch eine ſtete Bewegung und in einer beſtimmten Zeit. Das Werk ſetzt in Erſtaunen und dieſe Rührung entſpringt von dem göttlichen Gepräge, das es an ſich trägt. Die menſchliche Seele kann nichts ſchaffen noch hervorbringen, ohne durch Erfahrung und Nachdenken beſchwängert zu ſeyn. Kenntniſſe ſind der Saame ihrer Früchte. Ahmt der Geiſt die Natur in ihrem Gange, in ihrer Arbeit nach, erhebt er ſich durch Betrachtung zu den erhabenſten Wahrheiten, vereinigt und knüpfet ſelbige ineinander, um ein überlegtes Syſtem daraus zu bilden; ſo wird er fähig, auf unerſchütterten Grundlagen unſterbliche Denkmale (*) aufzurichten.

Aus Mangel eines ſolchen Plans, und daß man nicht hinlänglich über ſeinen Gegenſtand nachgedacht hat, findet ſich ein witziger Kopf in der Verlegenheit, ſelbſt nicht zu wiſſen, wo er den Anfang zu ſchreiben hernehmen ſoll. Er bemerkt ein Gewühl von Ideen; weil er ſelbige aber weder verglichen noch geordnet hat, ſo bleibt er in ſeiner Wahl unſchlüſſig, und gleichſam im Gedränge ſtecken. Sobald er ſich aber einen Entwurf gemacht, und die weſentlichen Begriffe ſeines Gegenſtandes geſammelt und in Geſchick gebracht hat, wird er nicht lange auf die Schäferſtunde ſeiner Feder warten dürfen, er wird den Zeitpunkt der Reife für die Geburt ſeines Geiſtes fühlen, er wird unermüdet über ſelbige brüten und das Schreiben wird ihm eine Wolluſt ſeyn. Die Gedanken werden ſich mit Leichtigkeit entwickeln, der Styl wird gleichſam Han-

---

(*) Man ſieht, daß hier gar nicht die Rede iſt von den Lieferungen zur Leipziger Meſſe, noch von einem reſpectivem Publico, für das die Lectür eine eben ſo nützliche Bedürfniß iſt als Kartenſpielen.

de und Füße bekommen, Wärme aus dem Genuſſe entſpringen, ſich überall ausbreiten und jeden Ausdruck beſeelen. Das Wachsthum des Lebens wird den Ton erhöhen, und die Gegenſtände werden ſich ſelbſt malen. Das Licht mit dem Gefühl der Wärme vereinigt, wird zunehmen, fortſchreiten, übergehen von dem, was man ſagt, zu dem was man noch zu ſagen hat, und der Styl rührend und helle werden.

Nichts iſt der Wärme ſo nachtheilig als der Kützel, allenthalben hervorſtechende Einfälle anzubringen; nichts dem Licht, das eine Maſſe ausmachen und ſich gleichförmig in einer ganzen Schrift verbreiten muß, ſo entgegen, als jene Funken, *) welche man mit Gewalt durch den

---

*) Man ſtreichelt auch, wie aus dem Fell der ſchwarzen Katzen im Finſtern, eine angenehme Erleuchtung aus der Oberfläche der dunkelſten und ſchwerſten Materien, weil ſelbige mehrentheils auf haarkleine Zufälligkeiten ankommen, und ſich in ein zweydeutiges Intereſſe verlieren, wie der Geiſt des Helvetius in ſeinem neuen Teſtament zur Erziehung des Menſchen und der Völker mit vieler Salbung gepredigt, und eben ſo ſinnlicher Empfindbarkeit bewieſen. Je wortreicher und widerſinniger dergleichen Aufgaben behandelt werden, deſto mehr Phoſphorus und Magnificum, quod pueris et patruis placet. (nach dem Petron) kann aus den Extremitäten und Excrementen der Begriffe, dem Magen und Willen der Dinge zuwider, herausgeſtriegelt werden, vermittelſt einer populär philoſophirenden Sprache, deren Kunſtzeichen weit abſtracter, biegſamer und ſchlüpfriger ſind, als der Laconismus und ſtylus atrox poetiſcher Bilderſchrift.

Gegenſatz der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finſterniß zu überlaſſen. Solche Gedanken ſchimmern bloß durch den Widerſpruch einer einzigen Ecke an einem Gegenſtande, deſſen übrige Seiten alle im Schatten verſchwinden. Gemeiniglich iſt die im Licht hervorſtehende Seite ein bloßer Punkt oder Geſichtswinkel, unter dem es dem Witze deſto leichter fällt ein Blendwerk zu ſpielen, je mehr man die großen Flächen und Verhältniſſe verkürzt oder entfernt, nach welchen der geſunde Verſtand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts iſt der ächten Beredſamkeit ſo nachtheilig, als der Gebrauch jener feingeſponnenen Gedanken und eine Mühſeligkeit leichter, loſer, lockerer Begriffe, die gleich den Blättern des geſchlagenen Metalls, nach dem Maß ihres dünnen Unbeſtandes, vortrefflicher glänzen Je mehr eine Schrift von dieſem gleißenden Schaumwitz in ſich hält, deſto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müßte denn ein ſolcher Witz aus der Wurzel des Gegenſtandes ſelbſt herausgezogen ſeyn, und der Verfaſſer keine andere Abſicht haben, als für die lange Weile zu ſchreiben. In dieſem Fall iſt die Kunſt Kleinigkeiten zu ſagen ſchwerer,*) als die klüftigſten Beweiſe.

---

*) Eine lectio ſeuera der ganzen Büffonſchen Naturgeſchichte wird den beſten Aufſchluß mancher Ideen in obiger Theorie des Styls und eben ſo fruchtbare Beyſpiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftſteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzſichtigkeit der Magiſtrorum eloquentiae und ihrer Schulgeſetze, muß ich dasjenige anführen, was des Herr Graf bey Gelegenheit einer ſehr heiligen Thiergattung wahrſagt: Les *eſpeces ambigues*, les *productions irrégulieres*, les *êtres anomaux* ceſſeront dès-lors de nous *étonner*, ils ſe trouvent auſſi néceſſairement dans

Nichts beleidigt den geſunden Geſchmack mehr als die peinliche Befliſſenheit, gemeine und alltägliche Dinge auf eine weithergeholte oder prächtige Art auszudrücken. Statt dieſe größte Niederträchtigkeit, *) eines Schriftſtellers zu

---

l'ordre infini des choſes, ils rempliſſent les *intervalles* de la *chaîne*, ils en forment les *noeuds*, les *points intermédiaires*, ils en marquent auſſi les *extrémités* : ces êtres ſont pour l'eſprit humain des *exemplaires précieux*, uniques, où la Nature ſe montre plus à decouvert; où nous pouvons reconnoitre des caracteres ſinguliers et des traits ſugitifs, qui nous indiquent, que ſes fins ſont bien plus générales que nos vues — Hiſtoire Naturelle du Cochon Tom. VI p. 277. 278.

*) Ohne hier die Sänftenträgerbegriffe zu rügen, welche ein Paar junger Kunſtrichter über die vorſätzliche Dunkelheit und gemüthliche. Unverſtändlichkeit gewagt haben, bin ich auch der Meynung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Styl ein bloßes vehiculum hoch- wohl- und edelgeborner und keiner pöbelhaften Einfälle ſeyn müſſe, daß das lederne Schilderhäuschen zur Noth ein drollichtes Sinnbild auffallender Deutlichkeit abgebe, daß aber der Mangel der Gründlichkeit oder eines Fußbodens in der Sänfte, die Parabel des einfältigen betrogenen Leſers und die Schalkheit der Schriftſteller und Kunſtrichter, die ihn im ledernen Schilderhäuschen deutlicher und verſtändlicher Redensarten

bewundern, beklagt man die Verſchwendung ſo vieler Zeit und Arbeit, uns in neuen Verbindungen von Sylben nichts

---

durch dick und dünne tragen, in ihr vollſtändiges Licht ſetze. Eine deutliche Schrift ohne Gründlichkeit wäre alſo ein Sänfte ohne Boden, und gehört in der That zu den niederträchtigſten Eulenſpiegelſtreichen, die auf Koſten des größten Haufens, und in ſeinem eigenen Geſchmack geſpielt werden können. Gründlichkeit ohne Klarheit wird aber ein eben ſo unvergebliches als glückliches Verbrechen in den Augen ſolcher Kunſtrichter ſeyn müſſen, welche ſicut ſicti adulatores, quum coenas diuitum captant, nihil prius meditantur, quam id, quod putant gratiſſimum auditoribus ſore — ſolcher Kirchenlehrer welche tanquam piscatores eam imponunt hamis eſcam, quam ſciunt appetituros eſſe piſciculos — ſolcher Weltweiſen, die jedes Urtheil ihrer äſthetiſchen Naſe auf das Dictum de omni und Dictum de nullo, wie D. Olaff von der Roſe reduciren – — Weil aber die epheſiniſchen Aerzte das Räthſel, aus dem Regen Dürre zu machen, unmöglich verſtehen, geſchweige auflöſen konnten; ſo ſtellte Heraklit einen unglücklichen Verſuch mit ſeinem corpore delicti an, der ſo waſſerſüchtig und durchſichtig und voluminös geweſen ſeyn ſoll, als die allgemeine Liberey, welche über des chineſiſchen Kaiſers Bart mit eben ſo viel Deutlichkeit raiſonnirt und rhapſodirt, wie der blinde Homer in den Augenbraunen des Jupiters ſeinen göttlichen Affect ſchildert. — Zum Speck meimehr zu ſagen, was nicht alle Welt ſchon weiß. Dieſer Fehler iſt den gelehrten aber unfruchtbaren Köpfen natürlich; ſie haben einen Ueberfluß an Wörtern ohne die geringſten Begriffe; folglich arbeiten ſie in Worten und bilden ſich ein, Ideen zuſammen zu ſetzen, unterdeſſen ſie nichts als Redensarten an einander gefügt haben, ja bil-

---

ner Anmerkungen gehört noch das Salz nachſtehender Anmerkung, die ich aus oben angeführtem Hauptſtück du Cochon p. 286. entlehne, und dem Geſchmack des geneigten Leſers empfehle, um allen etwanigen Uebelkeiten vorzubeugen: J'aurai occaſion de développer davantage les idées que *j'accumule* ici, dans la ſeule vue de faire ſentir, qu'une *ſimple probabilité*, un *ſoupçon*, pourvû qu'il ſoit fondé ſur des rapports phyſiques, répand plus de lumiere et produit plus de fruit, que toutes les *cauſes finales* réunies. Hand-Baumfeſte Schriftſteller machen aus ihren Endabſichten kein Geheimniß mehr, und verdienen in dieſem Stück immer auf ihr gedrucktes Ehrenwort geglaubt zu werden. Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui neceſſe habent geleſen, recenſirt und in drey oder vier lebenden Sprachen verdeutſcht und verundeutſcht zu werden, zum Lohn ihrer gehabten Mühe und Arbeit — und die bey gegenwärtiger Latitudine und Polhöhe des Horizonts weniger Urſache haben ſich vor der Ewigkeit der Höllenſtrafen zu fürchten, als vor der Infamie, gleich alten Buhlſchweſtern ſitzen zu bleiben, vt Cicero ait pro Coelio, SOLI IN SCHOLIS RELINQVENTUR.

den ſich wohl auf die Reinigkeit ihrer Sprache ein, welche doch in der That von ihnen durch abweichende Bedeutungen verfälſcht wird. Solche Scribenten haben gar keinen Styl, ſondern höchſtens einen leeren Schatten deſſelben. Der wahre Styl prägt Gedanken aus, ſie ſind nichts als Wortkrämer.

Um gut zu ſchreiben, muß man ſeines Gegenſtandes ganz mächtig ſeyn, ihn reiflich durch und durch gedacht haben, die Ordnung ſeiner Gedanken klar überſehen können, ſie zu paaren treiben und eine Kette *) daraus zu ſchmieden wiſſen, deren jegliches Glied eine Idee darſtellt. Sobald man einmal Hand an die Feder gelegt, muß man ſelbige ſeinem erſten Entwurf gemäß führen, ihr nicht die geringſte Abweichung oder ungleiche Anſtrengung erlauben, noch ihr eine andere Richtung geben als ſolche, die durch den Raum der ihr vorgeſchriebenen Bahn beſtimmt wird. Hierin beſteht die Strenge **) des Styls, wovon die

---

*) Die Beredſamkeit des galliſchen Hercules wird durch eine Kette vorgeſtellt, die ihm aus dem Munde bis in das Ohr des verſammelten Volks geht.

**) *Artis ſeuerae* ſi quis amat *effectus*
Frugalitatis lege palleat *exacta.* Petron.
Eine heilige Sparſamkeit der Worte giebt mehrentheils eine günſtige Vermuthung für eine Baarſchaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weil Reichthum und Verſchwendung, Tiefſinn und Schwatzhaftigkeit ſchwerlich mit einander beſtehen können. Ueberhaupt ſind alle Phänomene des Styls mehr ſubjective als objective Verhältniſſe, welche ſich ohne die Oeconomie des Plans eben ſo wenig als Farbe ohne Licht ſchätzen laſſen; denn das künſtlichſte und nüchternſte Gefühl eines Blindgebornen bleibt bey einer differentia ſpecifica der Oberfläche ſte-

Einheit und der Lauf des Fluſſes abhängt, und dieſe einzige Tugend iſt hinlänglich die Schreibart genau und einfach, gleich und klar, lebhaft und eben zu machen. Verbindet man dieſe erſte Richtſchnur des Genies mit Feinheit des Geſchmacks, mit einer gewiſſenhaften Wahl der Ausdrücke, mit einer Sorgfalt, die Dinge auf die allgemeinſte Art zu bezeichnen; ſo iſt der Styl edel. Weiß man noch hiemit Mißtrauen gegen die erſten Aufwallungen, Verachtung des bloßen Schimmers, einen unüberwindlichen Abſcheu der Zweydeutigkeit und Tändeley zu vereinigen: ſo wird der Styl männlich, und ſelbſt majeſtätiſch. Wenn man endlich ſchreibt, wie man denkt, wenn man innige Ueberzeugung desjenigen hat, wovon man Andere überreden will; ſo wird dieſe Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, welche den äußern Wohlſtand und die innere Wahrheit des Styls ausmacht, alle mögliche Wirkungen hervorbringen, wiewohl jene Selbſtüberzeugung nicht eine gar zu merkliche Schwärmerey äußern muß, ſondern überall mehr Offenherzigkeit als Zuverſicht, mehr Ueberlegung als Glut.

Die Regeln, ſagt man mit Recht, können das Genie nicht erſetzen, und ſind in Ermanglung deſſelben fruchtlos. Gut zu ſchreiben erfordert zugleich gut zu denken, gut zu empfinden, und ſich gut auszudrücken, das heißt, man muß Geiſt, Seele und Geſchmack beſitzen. Der Styl begreift eine Vereinigung und Uebung aller intellectualiſchen Kräf

---

hen, und dieſe Heterogeneität eines einzigen Urbegriffes verfälſcht das ganze Syſtem ſeiner optiſchen Urtheile, ohne daß er den Grund ſeines Irrthums zu erkennen, geſchweige zu verbeſſern im Stande iſt. Das Licht der Wahrheit liegt alſo im anſchauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenſtände geſchieht durch einen unmittelbaren Actum geſunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Geſetzen den Plan der Mittheilung außer ſich vollzieht. Mündliche und ſchriftliche Mittheilung ſind daher noch verſchiedener als Fresco — von Miniatur-Malerey.

le in ſich. Ideen geben allein den Grundſtoff des Styls ; Harmonie der Sprache iſt eine Nebenſache und beruht bloß auf der Empfindlichkeit der Werkzeuge. Ein wenig Gehör iſt hinlänglich, den Mißlaut der Wörter zu vermeiden. Uebung und Verfeinerung deſſelben durch das Leſen der Dichter und Redner, flößt uns einen mechaniſchen Hang ein, das poetiſche Tonmaaß und den oratoriſchen Wohlklang nachzuahmen. Nachahmung aber iſt keine Schöpferin, und dieſe Harmonie der Sprache macht weder das Weſen noch Gehalt des Styls aus, findet ſich daher oft in den gedankenleerſten Schriften.

Das Gehalt des Styls beſteht eigentlich in ſeiner Verhältniß zur Beſchaffenheit des Gegenſtandes. Nichts muß übertrieben ſeyn, ſondern natürlich aus dem Grunde der Sachen ſelbſt fließen, und auf den Mittelpunkt des Ganzen abzielen, der alle unſere Gedanken an ſich gezogen hat. Iſt man bis zu den allgemeinſten Ideen geſtiegen, und iſt der Gegenſtand an ſich groß: ſo wird ſich der Ton von ſelbſt zu einer angemeſſenen Höhe erheben. Erhält man ſich in dieſem Schwunge, und iſt das Genie ergiebig genug, jeder Sache ein ſtarkes Licht mitzutheilen; kann man Schönheit des Colorits mit dem Nachdruck der Zeichnung vermählen, jede Idee durch ein lebhaftes und vollendetes Bild darſtellen, und aus jeder Reihe ſolcher Ideen ein harmoniſches und automatiſches Gemälde ausbilden: ſo wird der Ton hoch und erhaben ſeyn.

Hier macht Fleiß mehr als Vorſchrift, und Beyſpiele ſind unterrichtender als Regeln. Wohlgeſchriebene Werke kommen allein auf die Nachwelt. Mannigfaltigkeit der Einſichten, Seltenheit der Thatſachen, ſelbſt Neuheit der Entdeckungen leiſten keine ſichere Bürgſchaft fur die Unſterblichkeit. Wenn die Werke, welche dergleichen in ſich halten, kleine Gegenſtände betreffen, wenn ſie ohne Geſchmack, Großmuth, Genie geſchrieben ſind, gehen ſie unter; weil Einſichten, Thatſachen und Entdeckungen leicht abgeſondert, verpflanzt und durch geſchicktere Hände in eine vortheilhaftere Geſtalt gebracht werden können. Alle dieſe Dinge ſind außer dem Menſchen: der Styl iſt der Menſch ſelbſt ganz und gar.(*) Der Styl laßt

---

(*) Das Leben des Styls hängt folglich von der Individualität unſerer Begriffe und Leiſich nicht entwenden, entführen, enteignen. Iſt er edel, hoch und erhaben, ſo wird der Autor zu allen Zeiten gleich bewundert werden: denn Wahrheit allein iſt dauerhaft und unſterblich, und ein ſchöner Styl wird es in der That nur durch die unendliche Fülle von Wahrheiten, die er darbietet. Alle intellectualiſche Schönheiten, die er in ſich ſchließt, alle Verhältniſſe, aus denen er zuſammen geſetzt iſt, ſind eben ſo nützliche und vielleicht noch köſtlichere Wahrheiten für den menſchlichen Verſtand, als diejenigen, welche den Grund des Gegenſtandes ſelbſt ausmachen.

Das Hohe und Erhabene findet nur bey großen Materien ſtatt. Poeſie, Hiſtorie und Philoſophie haben alle einerley und zwar die wichtigſten und würdigſten Gegenſtände, den Menſchen und die Natur. Die Philoſophie erklärt und beſchreibt die Natur: die Poeſie malt und verſchönert ſelbige; ſie ſchildert auch Menſchen, aber größer und ſtattlicher, ſie erſchafft Helden und Götter. Die Geſchichte zeichnet den Menſchen, wie er iſt. Der Ton des Geſchichtſchreibers wird nur alsdenn erhaben, wenn er die größten Männer conterfeyt, ihre größten Thaten, die größten Unternehmungen und Revolutionen erzählt: für alles übrige iſt ein männlicher und majeſtätiſcher Styl

---

denſchaften ab, und von derſelben geſchickter Anwendung zur Erkenntniß und Offenbarung der Gegenſtände durch gleichartige Mittel. Die einheimiſche Selbſterkenntniß ſcheint die Einheit zu ſeyn, welche das Maaß und Gehalt aller äußerlichen Erkenntniß beſtimmt, ſo wie die Selbſtliebe der Grundtrieb aller unſerer Wirkſamkeit iſt. —
„Sechzig ſind der Königinnen, und acht-
„zig der Kebsweiber, und der Jungfrauen
„iſt keine Zahl; aber Eine ſey meine Mu-
„ſe! — die hervorbricht wie die Morgen-
„röthe, ſchön wie der Mond, auserwählt
„wie die Sonne, ſchrecklich wie die Heer-
„ſpitzen.

zureichend. Der Ton des Philoſophen kann allenthalben erhaben werden, (*) ſobald die Rede iſt von den Geſetzen der Natur, von dem Weſen überhaupt, vom Raum, von der Materie, von der Bewegung und Zeit, von der See-

---

(*) Helvetius (in ſeinem hinterlaſſenen Werk vom Menſchen, ꝛc Breslau 1774 Band II. S. 224) ſpricht das Erhabene allen philoſophiſchen und ſpeculativen Ideen ab, „weil die allgemeinſten und fruchtbarſten in der Gattung „bloß von der kleinen Anzahl derjenigen eingeſehen werden, die alle Forderungen aus „denſelben in der Geſchwindigkeit wahrnehmen können. Dergleichen Gedanken können „Zweifelsohne bey ihnen eine große Menge „Empfindungen erwecken, und eine lange „Kette von Begriffen erſchüttern, die eben ſo „geſchwind gefaßt, als ſie vorgetragen worden, lebhafte Eindrücke bey ihnen erregen, „aber doch nicht Eindrücke von derjenigen Art, „denen wir die Benennung erhaben beyzulegen pflegen.“ Wer in D. Pfaffs Dicto de omni et nullo weder das erhabne komiſche ob pituitam moleſtam zu erreichen, noch über die Ontologie dithyrambiſch zu denken fähig iſt, mag des Grafen von Buffon günſtiges Vorurtheil für den philoſophiſchen Styl auf Rechnung ſeiner Myopie ſchreiben, deren Anekdote die Nachwelt nebſt ſo viel andern dem ſeligen Helvetius zu verdanken hat. (S. Band I. S. 149.) Ohngeachtet in ſeinen ſämmtlichen Speculationen eine eben ſo hitzige Erbitterung und ſchwarze Unwiſſenheit herrſcht als er dem Predigerſtyl zueignet, ſo beruht doch ihre locale und eventuelle Nutzbarkeit auf das unſchätzbare Product des blinden Ungefährs und hundertäugigen le, vom menſchlichen Verſtande, von Empfindungen und Leidenſchaften. Der Ton des Redners und Dichters aber muß immer erhaben ſeyn: weil es bloß auf ſie ankömmt, der Größe ihres Gegenſtandes ſo viel Farbe, ſo viel Bewegung, ſo viel Täuſchung, als ihnen beliebt, zu ertheilen.

Intereſſe. „Solchen Werken giebt wohl „ein furchtſamer und gutherziger Greis ſeinen Beyfall: aber ihre Begriffe ſind viel zu „ſchwankend, viel zu enthuſiaſtiſch „und viel zu lächerlich, als daß ſie die Hochachtung aufgeklärter Zuhörer“ (woran es dem Himmel ſey Dank! unter den Nationen Deutſchlands nicht fehlt) „erlangen können.“ (Band II. S. 132. 133.) Wenn kein kräftiger noch edler Werk am Menſchen iſt, denn Reden; der Styl aber nicht ſchlechte gemeine Reden vorbildet, ſondern die allerbeſten, ſo man mit großem Ernſt in den allertrefflichſten Sachen mit den Göttern der Erde redet und dadurch ſein Herz und gründlichen Schatz ſeiner Seele dem ganzen Publico vermacht: ſo dürfte freylich zur Kritik die höchſte Phyſiognomik der menſchlichen Natur und ihrer vielen Künſte gehören. Je mehr aber zu gutem Glücke die edle Freyheit der Preſſe, die Deutlichkeit der Schreibart in unſerm erleuchteten und ſyſtematiſchen Jahrhundert begünſtigt und erleichtert; mit deſto mehr Evidenz und Energie wird das Geheimniß uſurpirender Anomie und Apoſtaſie ſich ſelbſt offenbaren und auflöſen, wie geſchrieben ſteht: ihre Lehre iſt eitel Sünde und Hoffart, und predigen eitel Fluchen und Widerſprechen.

So viel vom Anti-Styl, um obige Theorie über das Reitzeug und Verdienſt der

Aus ihrer Pflicht, immer zu malen und alles zu vergrößern, folgt die unumgängliche Gefliſſenheit, das ganze Vermögen ihres Genies aufzubieten, und den ganzen Umfang deſſelben anſchauend zu machen.

Schriftſteller und Kunſtrichter zu ergänzen. — Nachdem ich meine Anmerkungen in nochmaliger Rückſicht des jugendlichen Ueberſetzers und der noch kindiſcheren Leſer und Kunſtrichter, von neuem überſehen habe, ſo weiß ich alles, was ich geſchrieben, nicht beſſer als Salomo das ſiebende Capitel ſeines Predigers, vor der Hand zu ſchließen:

Wer iſt ſo weiſe, und wer kann das auslegen?

Königsb. Zeitung vom 4. März 1776.

Weimar und Leipzig.

Leben und Thaten des weiſen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe aus der Urſchrift des Cervantes, nebſt der Fortſetzung des Avellaneda. In ſechs Bänden, von Friedr. Juſt. Bertuch 1775.

Verſtehen Sie gut das Spaniſche? frug Mylord Oxford den Dichter Rowe, der dieſe Frage für eine Anwartſchaft zu einer guten Bedienung in auswärtigen Geſchäften auslegte, und ſich in wenigen Wochen der Sprache mächtig zu machen ſuchte. Als er nach erreichter Abſicht vor ſeinem Mäcen wieder erſchien, exclamirte dieſer über des armen Dichters großes Glück, die Geſchichte des Don Quixote in ihrer Urſchrift leſen zu können! Dem ſeligen Rowe ſoll bey dieſem Mißverſtändniſſe ſeiner fehlgeſchlagenen Erwartung nicht gut zu Muthe geweſen ſeyn, und die Anekdote hat ſich zu deſto größerem Ruhm des Cervantes erhalten. — Der Recenſent hatte nach ſo manchen ihm eingeſchlagenen Zeitverkürzungen ſeiner Wallfahrt 1772 die Lüſternheit, ſich auch den Genuß jener idealiſchen Glückſeligkeit zu verſchaffen, ohne ſeitdem weder an Cervantes noch an das Spaniſche weiter gedacht zu haben, wenn ihn nicht gegenwärtige neue Ausgabe und die Bedürfniſſe ſeiner Geſundheit bey laufender Jahreszeit an eine Wiederholung ſeiner damaligen Carnevals-Lection erinnert hätten. Er beſaß dazu einen zu Haag 1744 in vier Duodezbänden herausgekommenen Abdruck der Carterſchen Ausgabe, und einer ſeiner ſchätzbarſten Freunde war ſo gefällig, ihm des Charles Jarvis Eſq. engl. Ueberſetzung in zwey groſſen Quartbänden zu leihen. Dieſer prächtigen Ausgabe (London 1756.) iſt Ozell's Ueberſetzung von Don Gregorio Mayans und Siſcar kritiſcher Abhandlung über das Leben und die Schriften des Cervantes vorangeſchickt. Das Wenige, was Mayans vom Leben des Cervantes zu ſagen gewußt, hat der neue deutſche Ueberſetzer treulich geliefert, und mit einem ſehr wichtigen Zuſatz bereichert, wodurch nunmehr das Vaterland dieſes großen Schriftſtellers und das bisher eben ſo falſch errathene Jahr und Tag ſeiner Geburt, ausgemacht zu ſeyn ſcheinen. Er war ein Sohn des Rodrigo de Cervantes und ſeiner Frau Donna Leonora, zu Alcala de Henares den 7ten Oct. 1547 geboren, und Sonntags drauf den 9ten vom Baccalaureo Serrano, Prediger daſelbſt zu U. L. F. getauft. Sein Pathe hieß Juan Pardo. Dieſe Nachricht fehlt ſelbſt in den gelehrten Anmerkungen des um die ſpaniſche Litteratur hoch verdienten Diez, welcher aber dagegen aus einer Abhandlung des Don Blas Naſſarre vor des Cervantes Luſtſpielen, dem Kirchenbuche des Kirchſpiels San Sebaſtian in Madrid zufolge, beybringt, „daß er den 23ſten April 1616 geſtorben, und nach ſeiner Verordnung bey den Trinitarien-Nonnen begraben worden.“ (S. Velaſquez S. 324. f.) — Herr B. hat in zwey Theilen nunmehro die erſte Hälfte geliefert, und erinnert am Ende ſeiner Vorrede, die Geſchichte der Marcella und des Chryſoſtomus, des Cardenio und der Dorothea und des Sclaven verkürzt, die Novelle aber vom Curioſo impertinente, welche auch ſchon unter die Novellas Exemplares des Cervantes füglicher aufgenommen worden, ganz weggeſchnitten haben. „Sollte es jemand wider Vermuthen für einen Ver-

„luſt hatten, der wird ganz ruhig zur vorigen „Ueberſetzung des Don Quixote gewieſen, wo „er alle dieſe Herrlichkeiten wörtlich und weitläuftig zu ſeiner Erbauung finden kann.“ Da die Verdienſte des neuen Ueberſetzers ſchon jedermänniglich bekannt ſind, der Recenſent weder Stärke genug in der Sprache noch ſo viel Maße beſitzt, ſich bey einzelnen Stellen aufzuhalten, auch im Fall der Noth die näheren Beweiſe lieber einem dazu geſchickteren Freunde überlaſſen möchte: ſo wird gegenwärtig nur überhaupt angemerkt, daß die Schönheit des Vollmaßes in Perioden des cervantiſchen Styls, welche ſeiner meiſterhaften Art zu erzählen ſo viel Ruhe und Würde und Ernſt ertheilen, durch die kurzen Abſchnitte, Modeſtriche und geſuchte Gefliſſenheit, den Nachdruck des Originals zu übertreffen, ſehr verdunkelt worden, und daß man anſtatt ſo mancher müßigen Titel in den Anmerkungen mehr Aufklärungen der Sachen aus dieſen Quellen und beſonders aus der Sprachkenntniß ſelbſt gewünſcht, und zum Gefühl und Verſtande der unendlichen und feinſten Anſpielungen nöthig gehabt hätte. Auch kleine Mißverſtändniſſe und Nachläſſigkeiten oder Untreuen ſcheinen dem berühmten Ueberſetzer entfahren zu ſeyn, wie ſelbſt in der Aufſchrift die Ueberſetzung des Beyworts ingenioso durch weiſe der ausdrücklichſten Idee des

Cervantes, die gelehrte und witzige Narrheit ſeiner Landsleute zu ſchildern, zu widerſprechen ſcheint. Sollte auch die Auslaſſung des Beyworts zum Arioſt S. 78. (el Chriſtiano poëta Ludovico Arioſto) vorſetzlich und aus Achtſamkeit für das Urtheil ſchwacher Leſer begangen worden ſeyn, ſo überlaſſe ich dem Teutſchen Mercur das Strafamt des Apolls, für die frevelhafte Unterdrückung eines ſo treffenden, bedeutungsvollen und ſcharfſinnigen Beyworts dem berühmten Ueberſetzer das Ohr zu zupfen, weil er wirklich bisweilen auf einem fahleren Klepper erſcheint, als der neueſte Ueberſetzer unſers lieben Triſtram.

Wenn dieſes ſatyriſche Meiſterſtück wirklich für den Character der ſpaniſchen Nation ſo nachtheilig geweſen, daß ſie mit ihren Ritterchimären alle Großmuth ihres Naturells eingebüßt haben ſoll; ſo iſt Cervantes an ſeinem undankbaren Vaterlande und Jahrhundert gerochen worden. Weh dem Publico, das ſich an dem Originalgeiſt eines Schriftſtellers verſündigt, denn von ihm gilt eben das, was vom David geſchrieben ſteht: Du biſt, als wenn unſer Zehntauſend wäre! 2. Sam. XVIII, 3. oder wie der ehrliche Hamlet ſagt – – to be one man pick'd out of then thouſand.

Königsb. Zeitung 1776. St. 45.

Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht der allgemeinen deutſchen Bibliothek (Band XXIV Stück I. S. 288 – 296. An Vetter Nabal.

E ſuor di quel ceſpuglio oscuro e cieco
Fà di ſe bella ed improviſa moſtra
Come di ſelva o ſuor d'ombroſo ſpeco
Diana in ſcena o Citherea ſi moſtra.
El Chriſtiano Poeta Ludovico Arioſto
Orl. Furioſo Canto I.

Der Inhalt dieſer ſäuberlich gedruckten Schrift ſoll die Orthographie und Orthodoxie betreffen. Die Einleitung iſt dem Don Quixote im Reifrock vollkommen angemeſſen, weil ſich kein vernünftiger Grund von den eben ſo ſehr übertriebenen als gehäuften Anſpielungen, noch die geringſte Wahrſcheinlichkeit abſehen läßt, daß irgend Leſer alles dasjenige errathen können, was zum Verſtande oder Geſchmack einer ſo eckeln Spermologie vorausgeſetzt werden muß. Statt einer Antwort auf den auch unſerer Zeitung angehängten Eckelnamen, empfehlen wir der Muhme Abigail das ſiebente Kapitel des zweiten Buchs im erſten Bande (S. 650 — 654.) der göttlichen und wahren Metaphyſica durch Johann Pordage, Doct. Med. und geliebten Mitſchüler des edlen Philoſophi Teutonici, zum beliebigen Nachſchlagen mit wohlgemeynter Bitte, ſich daran zu ſpiegeln, und es bey dieſer erſten dem Publico mitgetheilten Oeffnung ihrer Familiengeheimniſſe bewenden zu laſſen.

Ende des vierten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Fünfter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Subſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Briefe von 1770 bis 1778.

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Fünfter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1824.

Kd
Bild.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorbericht.

Hamann's Briefwechſel mit Herder, deſſen Fortſetzung den größten Theil dieſes Bandes einnimmt, war gegen drey Jahre durch Herder's Reiſen unterbrochen. Von Briefen an Andere aus dieſer Zeit habe ich, außer dem an Mendelsſohn S. 3, und dem Bruchſtücke eines — wahrſcheinlich an Eberhard gerichteten — Briefes S. 5, nichts aufgefunden, als die meiſt unvollſtändigen Entwürfe einiger Eingaben an das Pupillen-Amt und das Pupillen-Collegium zu Königsberg, die ich nicht habe wollen abdrucken laſſen, deren Haupt-Inhalt aber hier, zur Ergänzung dieſer urkundlichen

Sammlung zu Hamann's Leben angeführt werden muß.

Man kennt aus dem dritten Theile, S. 385 — 87, den Zuſtand, in welchen Hamann's Bruder verſunken war. Ungeachtet ihm an Pflege und Wartung nichts gebrach, und ſein Vermögen unverſehrt war, wußten es dennoch eigennützige Leute, durch das Vorgeben, er werde unrecht behandelt und ſein Vermögen ſey gefährdet, dahin zu bringen, daß ihm das Pupillen-Amt einen Curator ſetzte, und die Bemühung jener Leute, ihn zur Veränderung ſeiner Wohnung zu bewegen, und ihn unter ihre Obhut zu bekommen, begünſtigte. Hamann trat dagegen ſo nachdrücklich auf, widerlegte die wider ihn angebrachten Beſchuldigungen ſo gründlich, und enthüllte die Abſichten ſeiner Gegner ſo freymüthig, daß der Anſchlag vereitelt und die ihm zugedachte Kränkung abgewandt wurde. Indeſſen blieb ihm von ſeinen Erfahrungen in dieſem Handel, der ihn geraume Zeit beſchäftigt und tief bewegt hatte, ein Stachel im Gemüthe, der ſich verſchiedentlich in dieſen Briefen zeigt, am ſchärfſten aber in einer Anmerkung über einen Geiſtlichen, der beſonders thätig gegen ihn geweſen war. Auf dieſe, in die Vorrede zur Ueberſetzung der Warneriſchen Schrift über die Gicht eingeflochtene, Anmerkung iſt S. 116 dieſes Bandes angeſpielt.

Wenn etwa die in dieſen Briefen, namentlich in denen an Reichardt, vorkommenden Erzählungen von anderen häuslichen Vorfällen und Verhältniſſen, dem einen und andern Leſer allzu weitläufig ſcheinen, ſo wird mich nicht nur das Beyſpiel anderer Briefſammlungen (z. B. der kürzlich neu aufgelegten Swiftiſchen; und gewiß, hier iſt mehr denn Swift!) entſchuldigen, ſondern, wie ich hoffe, die Betrachtung rechtfertigen, daß durch eine ſo große Umſtändlichkeit allein recht anſchaulich werden kann, wie ſchwer dem Manne das Leben gemacht wurde, wie er es nahm und trug; was, abgeſehen von der Dienlichkeit zur Erklärung ſeiner Schriften, die mehr, als bey anderen Schriftſtellern, Frucht ſeines Lebens waren, ſchon an ſich betrachtenswerth und lehrreich iſt. „*Les* ouvrages d'un grand génie, ou d'un savant illustre, fixent assez par eux-mêmes le jugement qu'on doit porter de ses talens: mais le spectacle de sa conduite, de ses moeurs, de ses faiblesses même, est une école de philosophie.“ *d'Alembert Eloge de Terrasson.*

München den 10ten Aug. 1823.

Fr. Roth.

Briefe

von 1770 bis 1778.

185. An Moses Mendelsſohn.

Königsberg den 13. Sept. 1770.

Vergeben Sie es einem alten guten Freunde, der ſich ehemals um Ihre Buhlſchaft bekümmerte, daß er ſich nach 7 oder 10 Jahren ein wenig Ihrer Vaterſchaft annehmen darf. Wenn Sie Ihre Kinder lieb haben, und für ſelbige noch die Plage der Blattern fürchten müſſen, ſo tragen Sie keinen Augenblick Bedenken, ſie dem geſchickten und würdigen Manne, dem engliſchen Arzte anzuvertrauen, den ich hiedurch zugleich Ihrer ſympathetiſchen, philoſophiſchen und äſthetiſchen Denkungsart auf das nachdrücklichſte empfehle.

Geſetzt, daß Sie auch eben nicht neugierig wären, liebſter Freund, ſich um meine gegenwärtige Verfaſſung zu erkundigen, ſo werden Sie es theils meinem Mangel an Welt, theils meiner Hypochondrie zu gut halten, mich hierüber zu erklären. Es geht jetzt ins vierte Jahr, daß ich bey der hieſigen Provincial-Acciſe und Zolldirection als Secrétaire-traducteur ſtehe. Ich bin den ganzen Tag ſo beſetzt mit Arbeit, daß ich für meine Augen und meine Geſundheit fürchten muß, und daß, wenn ich zu Hauſe komme, ich nicht mehr weiß, ob und was ich anfangen ſoll. Indeſſen wohnt noch immer in meinem Buſen die Erbſünde der Leſeſucht und einer gewißen unbeſtimmten Lüſternheit nach Dingen, die nicht der Mühe werth, oder die über meinen gegenwärtigen Horizont ſind. Zu Anfang dieſes Jahres fiel es mir auf einmal ein, mich auf die vaterländiſche Geſchichte zu legen; ich verſprach mir viel Vortheil von einem feſten Gegenſtande, mit dem ich mich allmählich beſchäftigen könnte, und der ganz neu für mich iſt. Ungeachtet dieſes Reizes einer idealiſchen Jungferſchaft ſind auch dieſe Molimina noch fruchtlos geweſen. Ich beziehe dieſen Michaelis ein kleines Häuschen, das ich in der Nachbarſchaft meines Bureau, von dem ich jetzt eine halbe Meile weit wohne, die ich vier mal des Tages dieſen ganzen Sommer habe laufen müſſen, gekauft habe. Wiewohl ich mir wenig Bequemlichkeit und Vortheil bey dieſer neuen Einrichtung vorſtellen kann, ſo verſpreche ich mir doch wenigſtens etwas mehr Ruhe und Stetigkeit. Ich ſchmeichle mir noch immer, da bereits ſo viele meiner Ahndungen eingetroffen, noch einen Sabbat in meinem Alter zu erleben, der mich wieder verjüngen wird, und wo ich mit einem Schriftſteller Ihrer Nation werde rühmen können, der etzte auf geweſen zu ſeyn, wie einer der im Herbſte nachlieſet, und dennoch meine Kelter gefüllt zu haben.

Ich beſorge nicht, liebſter Freund, daß Ihnen dieſer vertrauliche Ton eckel und beſchwerlich ſeyn werde. Vergelten Sie mir bey einer müßigen Stunde mit gleicher Münze und laſſen Sie mich auch etwas von Ihrer jetzigen Lage wiſſen.

186. An einen Ungenannten.

1771.

— Der Diogenes in ſeiner Tonne, mit dem Sie mir viel Ehre anthun, wäre wohl ziemlich mein Mann; aber kein anderes Intereſſe als das Intereſſe der Wahrheit zu kennen — erſchrecken Sie nicht über mein aufrichtiges Bekenntniß — von dieſem hyperboliſchen Intereſſe habe ich weder Begriff noch Gefühl. Mein hoc erat in votis iſt ziemlich individuell und nichts weniger als abſtract. Heraklitus führte ſeine Gäſte in die Küche und verſicherte ſie, auch allda, von der Gegenwart der Götter. Erlauben Sie mir, höchſtzuehrender Herr, Sie mit einer ähnlichen Freymüthigkeit in meine häuslichen Kleinigkeiten blicken zu laſſen. — —

187. An Herder.

Königsberg den 14. Jun. 1772.

Mein alter, lieber Freund, Ich umarme Sie nach einer langen Friſt und ſchreibe voller Schwindel! So viel ich von meinen curländiſchen und liefländiſchen Freunden, die eben von der Meſſe zurückkommen, habe herauslocken können, verſtehen Sie mich gar nicht mehr, und dieß iſt ein ſchlechtes Omen für unſere Freundſchaft, in der Sie mich ſo unveränderlich vorausſetzen können, als es uns armen Sterblichen möglich iſt. Sie werden aus beyliegendem Blatte erſehen, daß der Recenſent abgefertigt worden; um das übrige bekümmere ich mich eben ſo wenig als Sie Urſache haben es zu thun. Die Freyheit, die wir uns ſelbſt nehmen, iſt unſeren Freunden, die uns verſtehen und faſſen, noch freygebiger eingeräumt. Es wird mir unendlich lieb ſeyn, einige Nachrichten von Ihnen zu erhalten, ungeachtet ich ſehr gut weiß, daß ich Ihnen noch eine Antwort ſchuldig bin. Stellen Sie ſich aber meine Lage vor, wenn Sie können. Nun hiemit Gott empfohlen. Ich umarme Sie mit aller Zärtlichkeit eines Landsmannes, eines Freundes und barmherzigen Schriftſtellers. Leben Sie wohl. Wenn Sie einmal nach Preuſſen kommen oder ich ein Bad in Deutſchland beſuche, ſollen Sie alles übrige wiſſen.

188. An den König

im Auguſt 1772.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Ueber fünf Jahre habe ich bereits bey der hieſigen Acciſe- und Zolldirection als Secrétaire-traducteur gearbeitet, und über einem ſo mühſeligen und unſichern Dienſte mich beynahe aufgeopfert unter wiederholten Verſprechungen einer zuverläßigeren und einträglicheren Verſorgung, die ich mich heute unterſtehe von Ew. Kön. Majeſtät Gnade in der erledigten Licentraths-Stelle des verſt. Heuſinger zu erflehen. Ew Kön. Majeſtät Huld unterſcheidet ſich ſo ſehr, Fremde glücklich zu machen, daß ein ehrlicher Vaſall an dem Wunſch ſeiner nothdürftigen Erhaltung nicht verzweifeln darf. Ich werde die letzten Kräfte meines Lebens dem mir heiligſten Beruf widmen ꝛc. ꝛc.

Von Herder.

Den 1. Aug. 1772.

Drey Stücke liegen vor mir, mein hochgeſchätzter, verehrteſter, alter Freund, die ich ſo ungleichartig beantworten ſoll: Ihr Brief, Ihre beiden Zeitungsſtücke ſammt Zugabe und Gauckelſpiel, und dann der edle Ritter St. Roſenkreuz, deſſen Seele Gott ſelige!

Alles verſtehe ich nicht; weiß auch nicht, wie Sie alles das geſchrieben haben oder den Faden zu all dem drey führen; indeſſen da mir, Ihre Denkart noch je aufſchließbar zu ſeyn, noch niemals mein Sinn geweſen, ſo nehme ich auch alle drey Stücke an, wie aus dem blinden und goldnen Alter Saturn's, verſtehe, ſo viel ich verſtehen kann, nutze, ſo viel ich nutzen kann. —

Indeſſen iſt es mir doch immer unbegreiflich, wie, ſcholaſtiſch und Bücherverſtandweiſe zu reden, Ihre Sprachgabe von der meinigen abgehe. Daß Gott durch Menſchen die Sprache wirke — wer zweifelt? hat? könnte durch alle περιστάσεις zweifeln? daß er aber nicht myſtiſch gewirkt, durch Natur, Thiere, ein Pantheon von redenden Lauten, ein Dringniß menſchlicher Bedürfniſſe geredet — wer hat das mehr als ich angenommen? Ich ſage, angenommen; denn das zu beweiſen, war (der Kabbaliſt und Götterſprecher auf dem Dreyfuße, den Wind anwehet, mag ſagen und zeigen (σημαίνειν) was er will) war vor einer erlauchten königl. preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften ja meine Sache nicht.

Haben Sie alſo das Räthſel, wie Sie es haben wollen, daß ich dieſe Schrift nicht als Concurrent zum Preiſe, ſondern als *** zu Straßburg geſchrieben, da ich eben mit Sr. Durchlaucht, dem Prinzen von Holſtein (zu dem jedermann mir Wunder zutraute) nach Florenz, Paris, London ꝛc. gehen ſollte und ging; daß ich die Schrift gleich anonymiſch an Formey mit einem Zettel begleitete, und daß ſie alſo eigentlich den Zweck hatte, als „Schrift eines Witztölpels“ zwar nicht noch

„aus dem Königreich Yvetot" aber eines aus der allgemeinen Weltkarte, der etwa in Raguſa oder Cornwall ſein Urtheil abgehort hätte, erſcheinen wollte — hinc signa, notae, lacrymae rerum!

Setzen Sie noch dazu, daß die Leibniz-äſthetiſche Hülle ja die einzige Maske war, unter der ich erſcheinen konnte. — Kurz, Hamann hat jetzt gar nicht geſchrieben als einer, der rathen wollte. Und zum Unglück kann ich alſo Ihre Orakel nicht anders leſen, als aus der Wüſte.

Daß ich dieß alles frey von allen politiſchen Beziehungen ſchreibe, iſt der alte Vater aller Dinge mein Zeuge. Nicolai hat mir Ihren Roſenkreuz geſchickt; geſagt, daß er und Moſes ihn nicht verſtanden, Moſes in Ihrer Meynung die Sprache für menſchlich, er für göttlich halte. Sie ſehen den edlen, verſtandbaren Canal, durch den Ihre Schrift zu mir gefloſſen.

Auch verſichere ich Ihnen, daß die Denkart dieſer Preisſchrift auf mich ſo wenig Einfluß hat, haben kann und ſoll, als das Bild, das ich jetzt an die Wand nagle. Eine Schrift über die erſte Urkunde der Menſchheit, deren erſtes Exemplar zu Freund Hamann fliegen oder kriechen wird, wie Causae secundae es wollen, wird gerade das Gegentheil zeigen. Und das ſoll meine erſte Schrift ſeyn, die ich „namenlos" ſchreibe.

Wichtiger iſt mir alſo alles das bloß als Liebesbrief geweſen, um die ferneren res gestas Dei per H.

zu erſehen. Und da verſichere ich Sie von ganzem ungetheiltem Herzen, daß ich Ihre cantilenam de ancilla und de bove et asino und matris in gremio eben am ſchönſten Frühlingsmorgen in einem meiner Gärten (W. gegoldſchaumten Spiegel in der Hand, der wahrlich nicht alles zeigt) ſo vernommen, daß ich die Antiphonie mit vollem Munde bald dazu ſingen werde (ceteris paribus, ſagen alle Lehrer, qui hypothetice concludunt.)

Sie ſind, mein lieber H., eine ſtarke Muskel des Herzens im großen Körper, die ſehr ſtark und innig, aber, wenn ſie empfunden wird, nichts als Erbrechen wirkt, und der Freund Unzer in ſeiner Unphyſiologie der menſchlichen Seele alſo geradezu allen Zuſammenhang mit dem Gehirn und dem Rückenmark repraesentativo verſagt. Ich bin nichts als ein elendes Büſchel des Gefühls, des Augenwinkels; laſſen Sie mich alſo taſten! ſchielen! und Sie arbeiten Ihren ſtarken, wurmförmigen Gang fort!

Und nun laſſen Sie mich Ihnen, alter lieber Sokrates, einen Alcibiades empfehlen, der ich leider nicht bin. Heißt Freund Claudius, hat jetzt leider auch, ohne Brod und mit Noth ein Mädchen geheirathet, die ich nicht geſehen; war Hamburger Adreß-Comptoir-Schreiber, gleich wie Sie; der edelſte Jüngling, castus, probus, ingenuus facie et animo, der für ſeinen Hamann ſchon einmal nach Curland hatte Schrittſchuh laufen wollen. O Gott, es war mit mein Zweck, daß ich ihn hier haben wollte, wäre er nur Geiſtlicher! — Kurz er iſt der einzige, mit dem ich von Ihnen geredet. Wenn Ihnen die Wandsbecker Zeitungen in die Hand gefallen ſind, müſſen Sie ihn kennen, wie jener Mathematiker die Menſchen aus dem Sande.

Noch ein Paar andere Menſchen und mein Mädchen ſind meine einzige Ausbeute von meinen Reiſen. Aber, wo Ort, wo Zeit, ſie zu empfangen? Sehen Sie nicht ſelbſt, lieber H., daß ich noch nichts, als in einer elenden Syrte ſchwimme und ankere.

Ut canis e Nilo iſt freylich dieſer Brief. Aber, liebſter, treuſter, ewiger Freund, deſſen Wort und Sinn Ja und Amen zu ſeyn pflegen, fürchten Sie nichts. Ich kann auch noch anders ſchreiben. Und wenn Ihre Briefe mir manchmal Orakel ſeyn könnten, da ſonſt ja die Parce mit Horn und Klaue uns ſo weit ſchon trennt, vermuthlich trennen wird. Mir kommt aus Preuſſen nichts als etwa Lindner's Aeſthetik und etwa des hochw. Conſiſt. R. Arnold Kirchengeſchichte zu Händen; und im übrigen ſchmachte und darbe ich. Morgen mehr! Es iſt Nacht 2 Uhr.

— — —

Da es kaum lohnt, an den vorigen Brief anzuknüpfen; ſo erlauben Sie, daß ich bloß beylege.

Was Sie auch ſagen mögen, ſo iſt Ihr Brief mit einer Art von Unausdrücklichkeit geſchrieben, an der ich vielleicht, vielleicht auch nicht Schuld habe. So ſehr Sie mir zutrauen, daß ich von Ihnen entfernt geworden ſeyn könne, ſo wenig würde es ſeyn, wenn Sie mich etwa noch Jahr und Tag näher kennen werden, und das hoffe und wünſche ich noch.

Von meinem hieſigen Leben weder publico noch privatim kann ich Ihnen etwas ſchreiben; jenes iſt zum Glück für nichts zu rechnen, dabey aber auch dieſes zum Unglück noch ſo leer, daß ichs kaum für mich zu bringen wage. Hilft mir der Herr nicht, wer ſoll mir helfen? von der Tenne oder Kelter?

Selbſt zu meinem ſo großen Bilde von der Urkunde, mit dem ich mich jetzt faſt drey Jahre trage, fehlt mir meiſtens Kraft, ſo ſehr mir der Genius oft einflüſtert, daß die Sache, nach dem Maßſtabe der Eitelkeit gezeichnet, Entdeckung, mit Demuth und Wahrheit geſagt aber, göttliche Botſchaft ſeyn könne. Ich arbeite, leſe und ſammle mit einer Treue dazu, deren ich in Ihren Gegenden vielleicht nie fähig geworden wäre; aber, wie geſagt, mir fehlt noch Gurt und Ruf Gottes.

Da Sie Ihre Stelle, Ihre Armuth und Ihre Lebensart vielleicht von den Ueppigkeiten der Muſe entwöhnt haben, darf ich fragen, ob Ihnen manche Dinge unter Augen gekommen, die mir als Merkwürdigkeiten vorkommen? Die drey Quartanten von Zoroaſters Werken, auf die Perron d'Anquetil ſo viel Jahre ein Narren-

Pilgrim und Märtyrer geworden, ob ſie gleich nichts als ſpäte Gauren⸗Liturgieen mich dünken. Der Schuking der Chineſer, den Deguignes ausgegeben, und an dem ich gegenwärtig mich wahrhaftig in den älteſten deſpotiſchen Staat verſetze. Jones on Oriental Poetry hinter ſeiner Hiſtorie von Nadir Schach; Dow; Holwell. Wir ſind auch ſo weit von einander, daß ich Sie noch nach Macphersons Oſſian, Percy Reliques of ancient poetry etc. fragen möchte. Ich nenne Ihnen alle dieſe Sachen, von denen ich ſelbſt aber nichts als die Reliques beſitze; das andere muß ich mir kümmerlich, verſtohlen und ſpät aus der Nachbarſchaft erbetteln, weil ich ſelbſt in penu durch die Unordnungen meiner Reiſe viel leidender bin als Sie.

Daß ich Liefland verlaſſen, grämt mich Privat⸗Freundſchaft halber, aber ſonſt in nichts, ob ich gleich noch nicht weiß, wo? und wozu ich da ſeyn werde. Aber wenigſtens der Uebermuth, von dem Sie ſo oft geredet, und der an mir wie eine Blüthe ſchien, die doch ſchön ließ, verliert ſich in Einſamkeit, Leidenſchaft, ernſthafteren Geſchäften ſo, daß die ſchöne Blüthe abfällt, und wenn kein Wurm kommt, noch einmal vielleicht Frucht werden kann.

— — — —

Den 25ten Auguſt an meinem Geburtstage, zum zweitenmale Ihnen Heil und Segen!

Ich kann dieſen Brief nicht abgehen laſſen, ohne

Sie noch einmal und am heutigen Tage wenigſtens im Schatten zu umarmen. Heil Ihnen!

Dieweil alle Trübſal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung ꝛc., ſo habe ich mir vorgenommen, meinen Geburtstag heute auch in der Wüſte mit aller Freudigkeit des Herzens zu feyern. Habe alſo ſchon heute frühe Milton's Paradise regained geleſen, mit vieler Andacht, ſo daß ich jetzt auch, wie der Dichter, dieſe kleine, unanſehnliche Erſcheinung von Heldengedicht ſeinem Rieſenwerke, wie die Hütte dem Palaſt der Feen vorziehe. Habe viel Muth gefaßt, mein 29tes Intercalar-Jahr zu beginnen, und da man ganz natürlich ſodann in frühere und ſpätere Scenen ſeines Lebens wandert, ſo habe ich nicht umhin gekonnt, noch an dieſem Briefe zu ſchreiben, und Ihnen zu ſagen, daß, da übermorgen der Ihrige einfällt, ich mir die Freyheit nehmen werde, ihn noch einmal zu feyern.

Der alte Ritter Roſenkreuz ſoll hoffentlich noch einmal wieder aufwachen, Palinodie ſingen, und, mit neuer Haut umgeben, ſegnen ſtatt zu fluchen.

Sie haben Recht, mein lieber H., alle Gelehrſamkeit iſt vom T. wie Fleiſchesluſt, Augenluſt und hoffärtiges Weſen. Aber wie tief kann man in all das Zeug hineingerathen, ohne daß man weiß wie?

Zerreißen Sie dieſen Brief oder ſtrafen Sie ihn, ſeines Unzuſammenhanges wegen, mit Feuer, und gehaben Sie ſich, alter Faunus, Pan und Satyr, an Ihrem Heerde, Bett und Wiege wohl.

189. An Herder.

Königsberg den 6. Oct. 1772.

Mein beſter Herder, Ich habe Ihren Brief erhalten vom 1ten Auguſt bis zum letzten, aber geſtern nicht Zeit gehabt ihn recht zu leſen, bis heute Morgens zu meinem Frühſtück; unterdeſſen war mir die Ankunft Ihres Beſuches deſto rührender, da ich eben meine erſte und vielleicht letzte Arbeit ausfertigte, die ich keinem andern als Ihnen zuzueiguen wußte. Sobald ſie aus der Preſſe kommt, wohin ſie gegangen, wird das erſte Exemplar in Ihre Arme fliegen. Um Sie lüſtern und Ihnen den Mund recht wäſſerig zu machen, und daß Sie des Nachts wenigſtens fleißig von mir träumen, leſen Sie hier die Aufſchrift.

Philologiſche
Einfälle und Zweifel
über
eine akademiſche Preisſchrift.

Pſ. CXX. 4.

Ein
Fragment
von
Herrn Joh. Georg Hamann
genannt
Magus in Norden
hausſäßig am alten Graben Nro. 758.
zu
Königsberg in Preuſſen.

1772
im Weinmonat.

Wer mich alſo ſuchen will, der kann mich jetzt finden. Ich vergebe es Ihnen ſehr gern, daß Sie ſich auch eine gelehrte Hand zulegen; aber mir nicht zu melden, wohin ich meine Antwort richten ſoll, und wo Sie leben, als wenn Sie in ganz Europa oder im Norden ſchon ſo bekannt wären, als Sie vermuthlich in Deutſchland bereits ſeyn müſſen! Sehen Sie, liebſter Freund, warum ich den Hrn. Prediger Eberhard, den Sie aus der neueſten Apologie des Sokrates kennen werden, erſuchen muß, dieſe Einlage citissime zu befördern.

Ich kann es Ihnen nicht genug ſagen, wie herzlich ich mich darüber gefreut, daß Sie juſt derjenige Freund ſind, der meine Idee erfüllt und an dem mein Herz einen angemeſſenen Gegenſtand findet. Wenn wir einander an Schickſalen ähnlich ſind, deſto mehr Uebereinſtimmung für unſere Geſinnungen. Alles was mir Ihr Brief ſagte über unſer Mißverſtändniß oder vielmehr des Publicums ſeines, das ſich, leider oder Gott Lob, wie mans nehmen will, nicht mehr ſelbſt verſteht, und die glücklichſte Zeit zur Menſchenfiſcherey iſt, hatte meine Seele anticipirt, und

All Fehd' hat nun ein Ende. Halleluja!

Ich lache jetzt ſelbſt über meinen ſokratiſchen Gram, daß ein Jüngling wie Herder ſchwach genug ſeyn ſollte, den ſchönen Geiſtern des Jahrhunderts und ihrem bon ton nachzuhuren. Meine Freude iſt aber jetzt eben ſo innig, wie St. Paulus ſeine, da er ſich über die Corinther umſonſt betrübt hatte. Wir wollen uns beide im Apoll aufmuntern, unſern Lauf mit Freuden zu vollenden und darin nicht müde zu werden.

Ich leſe keine Zeitungen mehr, ſo wenig gelehrte als politiſche, und habe mich jetzt, ſo gut als verſchworen, zu irgend einer mehr meine Feder zu entweihen. Es hieß, daß Sie Beyträge zur Allg. deutſchen Bibliothek ſchickten. Iſt das wahr? In dem Falle möchte ich ſie vielleicht anſehen. Beantworten Sie mir dieſe Frage ſo gewiſſenhaft, als ich Nachricht von Ihrem Aufenthalte erwarte, und Ihrem rechten Charakter, in dem Sie ſtehen.

Ich habe dieſes Jahr, auf meine res gestas, wie Sie ſcherzen, zu kommen, die Wolluſt gehabt, auf meine alten Tage, des Cervantes Meiſterſtück in fonte und den Maitre Rabelais cum commentario perpetuo des le Duchat zu leſen, den ich eben ſo viel Mühe gehabt, hier zu Lande aufzutreiben, als Sie Ihre Reliquien zur Legende des menſchlichen Geſchlechts, bis mir endlich ſolche der Kriegsrath Scheffner, unſer Dichter à la Grécourt, aus der Bibliothek eines hieſigen Landedelmanns verſchaffte. Meine Kreuzzüge gegen den pythiſchen Sieger ſind das letzte, womit ich dieſes Jahr zu krönen und unſere Freundſchaft zu verewigen hoffe. Mein Herder, gieb ihnen Brod und Wein — mir aber kein Denkmal von Stein. Exegi . . . .

Da haben Sie, beſter Freund, Anfang und Ende. Die Mittelplätze laſſen ſich nicht finden noch ſuchen, ungeachtet ſie freylich geſucht werden müſſen und alsdann ſich von ſelbſt finden werden. Sie ſehen, daß Ihr Schüler ein Meiſter in Antitheſen iſt, die er gern in Realitäten verwandeln möchte, aber ohne die Algebra des Rabbi Marcus Levi, eines Schülers von Kant, dem ich geſtern Ihren Gruß habe beſtellen laſſen, bey Gelegenheit eines gebratenen Haſen, den ich geſtern Abend mit dem Sohne des Polizeydirectors von Berlin, Philippi, und einem ſeiner Mitſchüler im Engliſchen verzehrte, davon letzterer mir den Haſen zum Geſchenk gemacht hatte. Anſtatt des Kelchs ging der Name des pythiſchen Siegers sub rosa herum.

Ich bin ſeit 1767 Sécrétaire-traducteur bey der hieſigen Acciſe- und Zolldirection; fing mit 16 Rthr. monatlich an, brachte es mit vieler Mühe zu 30 Rthlr. Gehalt. Jetzt bin ich auf 25 reducirt. Ich will aber wie Simſon ſterben, und mich an den Philiſtern der Arithmétique politique rächen.

Ich habe 1770 ein altes Haus um 1400 Rthlr. gekauft, das mir mein Freund und Verleger Kanter zum Sans-ſouci ausgeflickt hat. Ich habe einen Sohn und eine Tochter, die, wie der Apoſtel Paulus ſeine Philipper nennt, meine Freude und meine Krone ſind, und die ich Ihnen vermachen will — dignissimo! damit Sie ſelbige erziehen, ernähren und kleiden können, werden Sie — mit Gottes Hülfe Ihr Vaterland und Ihren Pan wiederſehen von Angeſicht zu Angeſicht — verjüngt, mit einer neuen Haut umgeben, wie Sie es wünſchen, und ich glaube.

190. An J. A. Eberhard.

Königsberg den 7ten October 1772.

Würdigſter Freund, Ich habe vorgeſtern endlich einen Brief von Herder erhalten, da ich eben mitten in der Arbeit war. Der ehrliche Mann hat an ſeinem Folianten von Brief vom 1ten bis zum 25ten Auguſt, ſeinem Geburtstage, geſchrieben. Da er aber, wie alle ſchöne Geiſter, ein wenig Etourderie oder Zerſtreuung, ich mag nicht ſagen, Unbeſonnenheit beſitzt, ſo hat er den Ort ſeines Aufenthalts vergeſſen, weil er, wie ich ihm ſelbſt geſchrieben, vermuthlich zum Voraus ſieht, daß er im Norden oder in ganz Europa ſo bekannt iſt als in Deutſchland, wo jedermann, wie er klagt, mit Fingern auf ihn zeigt, als wenn man ſagen wollte: Hic est — der ſchöne Junge des Socrates, der den Preis davon geſtohlen, und ſeinen Vater, den alten Faunus, nicht einmal mit einem Exemplar bedacht. Er hat mir alle ſeine Sünden ins Ohr gebeichtet, und der Hierophant wird ihn öffentlich abſolviren vor den Augen und Ohren des ganzen Volks, das Amen ſagen und erfahren möge, daß es noch Prieſter giebt, und damit die Hofprediger des Salomons im Norden lernen mögen, nicht mehr Waſſer, wie der Engel der Gemeinde zu Laodicea, ſondern Blut und Feuer zu ſchreiben, wie der Prophet Elias. Ich muß hier ſchließen, um auf meinem Bureau wie ein Geſpenſt zu erſcheinen. —

Weil mein treuer Arbeiter und Gehülfe Herder — ich habe mich von dem müßigen Markte meines Bureau fortgeſtohlen, wie Sie ſehen — mir meldet, daß er mit Hrn. Nicolai in einiger Verbindung ſteht, ſo werden Sie leicht durch einen andern Umſchlag das Nöthige zur Beförderung gegenwärtiger Einlage erſetzen. Ich hätte Sie gern dieſer Commiſſion überhoben, wenn ich nicht das große Zutrauen zu Ihnen hätte. Ich habe ihm geſchrieben, durch weſſen Vorſorge er dieſe Einlage erhält, und Sie werden mich nicht auf die Antwort warten laſſen, ob mein Brief citissime beſtellt worden, und wo ſich der einzige Freund meiner ſokratiſchen Seele aufhält, und auf welchem Roſenfelde oder Dornenhügel er jetzt weidet, damit ich ihn ohne Zeugen umarmen kann.

191. An Herder.

Königsberg den 13ten Jan. 1773.

Ich habe heute Ihren letzten Brief vom 2ten d. M. erhalten, da ich eben vor Verdruß und langer Weile den Anfang gemacht, meinen alten Platon von neuem zu leſen, aber nicht weiter als bis auf den Anfang gekommen bin.

Ihr freundſchaftliches Andenken, liebſter Herder, iſt meiner Lampe Oel. Es würde mir lieb geweſen ſeyn, wenn Sie mir den Empfang meiner Antwort bis auf das Datum beſtimmt hätten. Mein ganzer Einfall durch Einſchluß als Ihr Liebhaber zu ſchreiben, war eine bloße Chicane, um mich an den Philiſtern rächen zu können.

Eine Beylage zu den Denkwürdigkeiten des ſel. Sokrates, von einem Geiſtlichen in Schwaben iſt bereits zu Ende des Novembers abgegangen, um in Schwäbiſch-Halle gedruckt zu werden. Es ſollte noch im alten Jahre fertig ſeyn; man weiß hier aber noch nicht eine lebendige Sylbe von dem Schickſale dieſer kleinen Handſchrift, der es vermuthlich wie dem erſten Theile gehen wird. Sobald ich etwas davon erfahren werde, und das Kind zur Welt gebracht ſeyn wird, werde ich gleich für Ihre Neugierde ſorgen.

Ich habe ſeit drey Monaten ſelbſt in einer Wüſte gelebt und in einer Entfernung der Welt, wie ein unreines jüdiſches Weib. Verdenken Sie mir alſo nicht, wenn mein Brief dieſe Empfindungen des Widerwillens und der Unzufriedenheit athmet. Vielleicht iſt unſere Freundſchaft hierin ſympathetiſcher, als von irgend einer andern Seite. Mein einziger Freund und Vertrauter iſt unſer jetziger dritter Hofprediger, Lindner, der jetzt im Vorſchlage zu Buchholz Stelle iſt. Dieſer iſt plötzlich den 4ten d. M. geſtorben.

Hoffentlich werden Sie das tolleſte Programm: Selbſtgeſpräch eines Autors eher erhalten. Ich bin aber ſo unglücklich, mit Leuten zu thun, zu haben, die kein Gefühl, aber deſto mehr Wahn beſitzen; und wenn ich auf Knieen flehte um ein Paar Zeilen, ſo erhalte ich doch nichts als Sturm und Ungewitter im äſthetiſchen Verſtande. Die Göttin τύχη wird alſo auch den Ausgang dieſer Arbeit übernehmen.

Ich hoffe, daß Sie für meinen Proſpectum weder erſchrecken noch erröthen, noch, wie jener Philoſoph über den Geſchmack ſeines Eſels, vor Lachen berſten werden. Ich beſorge aber, daß der Scherz ſo naiv gerathen wird, daß die Kunſtrichter ſich wie die Vögel an den gemalten Weintrauben vergaffen werden, falls er ihnen nicht zu hoch iſt, d. h. bitter in der Sprache der Füchſe. Auch Ihre Erklärung eines Bidermannes und Freundes erwarte ich hierüber, folglich mehr als ein Recepiſſe. Ich exponire Sie nicht ſo viel als mich ſelbſt, und Sie ſind ſo gut gedeckt, als ich für meine eigene Haut ſorge. Weil Sie ein Pythagoräer geworden ſind, ſo ſpielen Sie Ihre Rolle eines olympiſchen Zuſchauers, bis Sie es Ihrer Mühe werth finden.

Außer dem fool of quality by Mr. Brooke, von dem ich nur erſt zwey Theile im Originale geleſen, den Sie aber in der Landbibliothek zerfetzt und verſtümmelt finden können, hat mich kein Buch ſo erquickt, als Ihr Thunmann, den ich vorigen Sonntag verſchlang und mir ſogleich angeſchafft habe. Ich verſtehe nichts von dem Fache; aber der Geiſt des Mannes entzückt mich, ſo wie mir Schlözer's Styl und Ton immer widerſtanden hat, non possum dicere, quare? Büſching hat durch die Herausgabe dieſes kleinen Phänomens, wie es Kant nennt, in meinen Augen ſeine Sünde einer Dedicationsſchrift zu den historiis selectis de main de maitre ausgeſöhnt.

Nach Hemſterhuis Schriften bin ich immer lüſtern geweſen. Diderot's moraliſche Verſuche haben mir wie ein alt Stück Rindfleiſch geſchmeckt, oder wie ein zäher Elendsbraten, für den weder meine Zähne noch mein Magen gemacht ſind.

Jch habe über Jhren anti-newtoniſchen Geſchmack in der Optik herzlich gelacht, weil er mit meinen Grillen eine Aehnlichkeit hat. Jch bin immer der Meynung geweſen, daß das ganze kanoniſche Syſtem von Thorn auf optiſchen Jlluſionen hauptſächlich beruhe, und denke noch eine Revolution zu erleben. Jch erwartete etwas von einem système du monde; und es war ein bloßer Auszug des Lambert, der kühn in die Wolken baut, und den Grund von Fels abergläubig vorausſetzt.

Des Michaelis moſaiſches Recht iſt ein ſehr unterhaltendes und nützliches Werk. Seine Bibliothek iſt das einzige Journal, das ich ſelbſt halte und mit rechter Wolluſt leſe.

Um heimzukommen auf unſere platoniſchen Legenden, ſo habe ich heute noch mit einem merklichen Nutzen geleſen: γῆν πρεσβυτάτην εἶναι τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ θεῶν. Jſt dieß nicht ziemlich dem moſaiſchen Tagwerke ähnlich? Origines — war ein kleiner Verſuch, den ich nach den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten ſchreiben wollte. Jch weiß aber nichts mehr davon. Der Muth, davon zu ſchreiben, iſt mir ganz entfallen, aber die Idee liegt mir noch immer im Gemüthe. Ich endigte den Thunmann mit dem Gedanken, daß ſich noch unendlich vieles entziffern ließe, wenn wir nicht servum pecus wären, die mit durchlöcherten Rinnen fürlieb nehmen. In Riga habe ich einen halben Bogen über die Geneſis aufgeſetzt, den ich immer bedaure, verloren zu haben, ſo wenig auch daran geweſen ſeyn mag; weil er wenigſtens zum Faden meines damaligen Fluges dienen könnte. Ich glaube, daß nichts in unſerer Seele verloren geht, ſo wenig als vor Gott; gleichwohl ſcheint es mir, daß wir gewißer Gedanken nur einmal in unſerem Leben fähig ſind.

Dieſes Thema liegt mir alſo ebenſo ſtark am Herzen, als Ihr guter Name bey der Nachwelt. Schreiben Sie alles auf, was Ihnen Ihr Dämon ſagt: aber laſſen Sie ſich Zeit, fertig zu werden, und erlauben Sie mir, wenigſtens Ihr Gottſched zu ſeyn.

Lücken und Mängel — iſt die höchſte und tiefſte Erkenntniß der menſchlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müſſen; Einfälle und Zweifel — das summum bonum unſerer Vernunft. Die Heiden ſind große Propheten geweſen. Ich habe mit den Briefen und den philoſophiſchen Schriften des Cicero das alte Jahr beſchloſſen. Eine Oekonomie, ein Sauerteig lauft durch alle Aeonen bis zu ihrer Vollendung. Weisheit iſt Gefühl, das Gefühl eines Vaters und eines Kindes.

Erfüllen Sie Ihr Verſprechen. Ich habe aller Autorſchaft beynahe entſagt, und will mit einer Farce aufhören; deſto brauchbarer hoffe ich dadurch zu Ihren Abſichten zu werden. Vielleicht wird die Leſung Ihres Werkes die lodernde Aſche bey mir aufwecken, und ich werde Ihnen meine Zweifel und Einfälle in der Stille mittheilen, um ſelbige, ſo gut Sie können, zu nutzen und anzuwenden.

Glauben Sie mir, liebſter Freund, daß Ihr Thema glücklich gewählt iſt und immer ein großes Feld für einen nachforſchenden Geiſt bleibt, geſetzt, daß man auch der Einbildungskraft daneben die Zügel ließe, aber ohne den Gehorſam, die Analogie des Glaubens dabey zu verleugnen.

Ich ſchließe auf heute, ohne zu wiſſen, wann dieſer Brief abgehen wird, der vielleicht ſo lang und alt als Ihr erſter werden kann. Gute Nacht. Εὖ πράττειν, εὖ διάγειν, χαίρειν!

Den 24. Jänner.

Es lebe der König! Und jeder exulirende Preuſſe ſage: Amen! Amen!

Ich bin geſtern in meinem Plato den Gorgias zu Ende gekommen; aber Gott weiß am beſten, wie ich die Zeit über gelebt. Daher habe ich dieſen Brief weder fortſetzen noch zumachen können. Vielleicht kommt ihm das Selbſtgeſpräch zuvor, das ich mit letzter Poſt erhalten. Ob es an ſeine Behörde zu rechter Zeit gekommen, weiß ich nicht. Melden Sie mir den Tag des Empfangs und ſchreiben Sie mir Ihres Herzens Gedanken als ein Nachbar mit Rath — aber nicht als ein falſcher Preuſſe noch deutſcher Witztölpel, der in der Nachbarſchaft von Weſtphalen lebt, wie ich von Pommern.

Die Zeit bekehre uns alle, und eine beſſere rechtfertige den König und die Unterthanen ſeines Reiches, ſie ſeyen nahe oder fern!

Von Herder.

Den 9. März 1773.

Geſtern ſpät bekomme ich Ihr Selbſtgeſpräch, lieber H., und ich ſchicke, weil die Poſt von hier ſchon weg war, einen Expreſſen nach Minden mit dieſem Briefe. Recepiſſe und Stelle aus dem — hämiſchen kann ich's nicht nennen, aber compoſéen — Briefe Ihres M. Cölius iſt dabey die Hauptſache. —

Abſalon und das Weib von Thekoa iſt das einzige, was dicht vor meiner Thür liegt. Ihre gute, ehrliche, freundſchaftliche und, mit Schande ſage ich's, patriotiſche Abſicht iſt außer Zweifel; auch wie die Abſicht ausgeführt, wenigſtens ausgedrückt worden, kann mich noch nicht irren, weil ich noch von der lateiniſch-deutſchen

Urſchrift nichts als durch den Spiegel Hrn. Nicolai's geſehen; aber, liebſter H., wie? und was es auch ſey?

Wiſſen Sie, wie mich die Sache gränze? Ob ich Luſt oder Unluſt habe, außer meiner allenfalls geiſtlichen, noch irgend eine andere Figur zu machen? Ob ich franzöſiſche Akademien u. dgl. wünſche, lobe, liebe, oder haſſe, verachte und aus der Welt verwünſche? — Und wenn das alles wenig ausmacht, weil es bloß mich betrifft, habe ich keine Gemeine, die ich ſchonen, keine Collegen, die ich vermeiden, keine Pflichten, die ich weder mit Gerüchten noch Prätenſionen, zu denen ich auch nur den Namen hergäbe, entweihen muß? Wie, wenn ich auf dem lieben Lande, wo von dem allem niemand in meiner Heerde wüßte, oder ein Wort verſtände — aber iſt nicht Joab, der Sohn Zeruja, eben unmittelbar vor und neben Ihrem Freunde? Sind alle Menſchenzungen, die ſchwätzen, auch an Menſchenköpfen, die denken? Und wer weiß es mehr, als Mien Man Hoam, daß ein Geiſtlicher doch gewiß nicht bloß Hemd und engen Leibrock, ſondern auch weite Hülle brauchet, ſich zu decken, und wo nicht breiter, doch unſichtbarer zu erſcheinen, als er iſt? Ueberdem, iſt dieß nicht eben die Zeit meiner Kriſis, beynahe möchte ich ſagen, aufs Leben? In bivio, trivio constitutus, wie Knabe Herkules, oder gar in der Wüſte der vierzig Tage.

Was ich mit all dem will, weiß ich ſelbſt nicht. Ihnen Rath geben, Warnung geben, Aufmunterung geden? Eines ſo wenig, als zweites und drittes. Mich auszulaſſen bitten, flehen und befehlen? auch nicht; denn wie geſagt, noch ſehe ich nichts als in Nicolais Laterne; und wenn ich's auch thäte, würden Sie mir folgen? — Alſo freylich nichts, als tecum loquere, te audi, tibi obtempera — nur ſchonen Sie Ihren Freund! Seine kleine Provinciallage und Kriſis! Sein Amt! Schonen Sie's, liebſter H., nach allen Dimenſionen und Inverſionen der Methode, des Zwecks, der Mittel!

Ich habe nach Ihrer Schrift gedürſtet, und Tag und Nacht geträumt — und den Magus geſcholten in meinem Herzen, daß er ſelbſt in Wegen und Beſtellungen ſolche krauſe, anomaliſche, allegoriſche Figuren liebt, wo doch Er nur allein das Ganze überſieht und ſich denkt, bey Allen aber, die bloß ihr Endchen von Gränzlinie vor der werthen Naſe haben, nie die gedachte Wirkung erreicht wird. Alles das vom Anfange des Februars an, da ich Ihren Brief bekam und harrete. — Und ſiehe da, kommt doch nur Ein Schatten, und dazu ein Schatten, vor dem ich tremula anus ſelbſt zittere. Kann ich denn nicht das Stück, ehe es gedruckt wird, zu ſehen bekommen? Da es doch ſchon die Coelii etc. (welche Kette hängt nicht an dieſem ꝛc.!) geſehen haben? Ein guter Einfall, liebſter H., Königsberg iſt ja ſo nahe!

Aber falls das alles in vanum et irritum wäre, ſchonet ſelbſt Euer wenigſtens, mein Herr und Freund!

daß man euch nicht ein Prytaneum gebe, das ſchon lange zweifelsohne errichtet iſt, und das viele große Leute beſeſſen und bewohnt haben. Ich muß ſchlieſſen, liebſter H., und bitte dieſen ganzen Brief in die Pracordien Ihres Φιλοστοργ zu ſchlieſſen, mich ferner zu lieben, und, wenn Sie auch allen meinen Rath verſchmähen, ihn wenigſtens zu *überlegen*.

192. An Herder.

Königsberg den 20. März 1773.

Ich frene mich, daß Sie in Ihren Mantel und Kragen ſo verliebt ſind. Sehen ſind meine Muſe nicht für Potiphars Weib an. — Wo fange ich an, wo höre ich auf? — Ich erhielt eben auf dem Bette, wo ich meine Mittagsruhe hielt, Ihren Brief, liebſter Herder. Nun Gott Lob, daß Sie einmal das Selbſtgeſpräch erhalten haben, und daß M. Cölius der Mann iſt, dem Sie dieſe Verbindlichkeit haben. — —

Ha! Ha! die krauſen, anomaliſchen, allegoriſchen Figuren ſind mir zum *Element* geworden, ohne das ich weder athmen noch denken kann. Da Sie mich für Potiphars Weib anſehen, warum ſoll ich nicht unſeren *römiſchen* Correſpondenten mit *Jael's* Weib vergleichen? Milch gab ſie, da er *Waſſer* forderte, und Butter brachte ſie dar in einer herrlichen Schale. — Ihnen dürſtete, hochwohlwürdiger Freund, nach dem wäſſerigen Selbſtgeſpräch, und, ſiehe, Sie erhalten zugleich eine fette Antwort, nebſt einem Nagel und einem Schmiedehammer, der Ihnen ein kleines Hauptweh zugezogen.

Mein lieber Herder, Sie beleidigen die Freundſchaft durch nichts ſo ſehr in meinen Augen, als durch das Geheimniß, das Sie mir von dem Namen und dem Bilde Ihrer Liebe machen. Wie heißt das poetiſche Mädchen, das Sie gefeſſelt? Iſt ihr Name ein Geheimniß? und ihr Stand, und ihr Auge, und die Farbe ihrer Haare, und alle die tauſend Kleinigkeiten, die den Himmel auf Erden im Herzen eines glücklichen Liebhabers ſchaffen?

Wären Sie vier Wochen eher mit Ihrem Geſuch gekommen, ſo wäre ich vielleicht ſchwach genug geweſen, Sie zum Depoſitar meines verdeckten Gerichts zu machen — aber unter Bedingungen, die Sie mancher Verſuchung des Fleiſches ausgeſetzt haben würden, deren Sie gegenwärtig aller überhoben ſeyn können. Mein Manuſkript iſt aber nicht ſo verklärter Natur, daß es an zwey Orten zugleich deponirt ſeyn kann. Meines Wiſſens giebt es gegenwärtig nicht mehr als ein einziges Exemplar auf der Welt; und alles Geräthe dazu habe ich eigenhändig verbrannt. Sorgen Sie nicht; die Coelii und die ganze

Kette, von der Sie träumen, haben nichts geleſen und wiſſen von nichts.

Folgendes iſt vermuthlich mein letzter Beytrag zu unſerer gelehrten und politiſchen Zeitung. Hier haben Sie alles, was in dieſem Jahre von meiner Hand iſt.

Nro. 14. Montag den 15. Febr. 1773.

Selbſtgeſpräch u. ſ. w.

Dieſe zwey Bogen ſind, wie es heißt, gedruckt in der Unterwelt mit D. Fauſtens eigener Hand und unter ſeinem Mantel; enthalten außer dem, was ihre Aufſchrift anzeigt, das Concept von dem Briefe eines Chineſers, der ſich Mien-Man-Hoam nennt, an einen berühmten Verleger in B.

Nro. 21. Donnerſtag den 11. März.

An den Magum in Norden hausſäßig am alten Graben zu Königsberg.

Dieſes iſt eine Antwort des M. Cölius Serotinus an den Chineſer Mien-Man-Hoam, und koſtet, als eine Handſchrift, die NB. keinesweges gedruckt iſt, einen Dimpf.

Daß ich Ihre zärtliche Bitte, geſchont zu ſeyn, zum voraus erfüllt habe, bekennen Sie ſelbſt, weil in dem ganzen Dinge nichts als eine einzige krauſe, anomaliſche, allegoriſche

riſche Figur vor Ihre Thür gelegt worden, ohne daß dadurch weder Ihrer Gemeinde, noch — — (Freund, ſchreiben Sie mir mit erſter Poſt ihren Namen, oder es kommt zum Bruche) das geringſte Scandal zuwachſen kann.

Ihre Provincial-Lage, Ihre Kriſis, Ihr *Amt* ſind freylich noch große Problemata für mich. Ich werde alle meine Magie aufbieten, um im Lande der Schatten nicht anzuſtoßen.

Die M. Coelii müſſen entweder ihres Handwerks *Lügner* oder *Propheten* ſeyn, daß ſie mir ſolche ungeheure Projecte andichten, von denen ich eben ſo wenig weiß, als jener Theaterheld von ſeiner poetiſchen Ader, oder vielmehr proſaiſchen Stärke. Unterdeſſen iſt es mir lieb, daß das ſchändliche Capitel vom Patriotismus nicht aus Ihrer chriſtlichen Moral ganz defect zu ſeyn ſcheint. Eben das Prytaneum, womit Sie mir drohen, wünſche ich mir, wenn es nicht anders ſeyn kann. — Der innere oder unſichtbare Theil meiner kleinen Autorſchaft möchte wohl immer der herrlichſte bleiben, und mich wegen aller der kleinen Ungemächlichkeiten, denen die Außenſeite noch ausgeſetzt ſeyn möchte, tröſten und belohnen.

Haben Sie ſich auch ſchon aus der histoire philosophique et politique des indiſchen Handels erbaut? Sie iſt des *Gallerie*-Malers Raynal würdig, und ſieht ihm ähnlich; beſonders, wenn Sie vom dritten Bande anfangen, wie der Autor ſeine Arbeit damit angefangen zu haben ſcheint.

Leſen Sie ja Klinkers Reiſen. Ich habe meines Herzens Freude an dieſem Buche gehabt, mitten unter einem Flußfieber und ſtarken Schnupfen. Die Vorrede und die Noten haben mich an Ihren Claudius erinnert.

Ich danke Ihnen nochmals, liebſter Herder, für die Copie des ſerotiniſchen Briefes, nachdem ich ihn noch einmal geleſen. Wir fehlen alle mannigfaltiglich, und dieſe Herren glauben ſich nie in ihrer Politik zu verrechnen. Seyn Sie ruhig, beſuchen Sie öfter den alten Magum in Norden. Bückeburg und Königsberg ſind ohnedieß Gränznachbarn. Leben Sie wohl, träumen Sie von Ihrem Mädchen, und eben ſo ſanft von

Ihrem Hamann.

193. An Friedrich Nicolai zu Berlin.

Königsberg den 7. Jun. 1773.

Ein ſtarkes Flußfieber, das endlich in ein dreytägiges ausſchlug — vapeurs, gleich den Wolken, die nach dem Regen wiederkommen — meine lectiones cursoriae im Xenophon, womit ich Gott Lob vorige Woche fertig geworden bin — und mancherley Kleinigkeiten mehr haben mich bisher verhindert, Ihnen zu melden, daß ich den 2ten Mai das angenehme Andenken Ihrer Freundſchaft und Aufmerkſamkeit nebſt Dero Zuſchrift vom 26ten April mit viel Vergnügen erhalten habe.

Den M. Sebaldus habe ich ſchon zweymal geleſen, und gegenwärtig einem Freunde geliehen, bin alſo sine libro nach dem Sprüchwort, auch überhaupt der alten muſikaliſchen Regel noch treu, mit dem Ende den Ton des ganzen Stückes abzuwarten Der poetiſche Erfindungsgeiſt des Herausgebers ſchimmert bey der flüſſigen Simplicität des hiſtoriſchen und recitativiſchen Styls nur deſto ſtärker in die Augen. Ich zweifle nicht nur, ſondern bin Stock- und Damm-unglaubig an alle die geſchriebenen Urkunden, auf die Sie ſich mit einer ſo ehrlichen Miene beziehen. Als ein Mann von Einfluß und Politik werden Sie längſt die Vorſicht gebraucht haben, den Herrn von Thümmel zu beſtechen, um nichts von den Familien-Geheimniſſen der Wilhelmine zu verrathen, die niemand beſſer als er wiſſen kann. Ja, wenn ſich auch der Geiſt der verklärten Wilhelmine durch Beſchwörungen und voces sacras herauf oder herunter locken ließe, ſo würde doch der bloße eiſerne, dithyrambiſche Name von Frau Magiſter Nothankerin ihre electriſche Erſcheinung verſcheuchen. Sed vetant leges Jovis.

Wie iſt es in aller Welt möglich, daß ſolche und ſolche Meynungen in dem Herzen eines ſo durchtriebenen Cruſianers und Bengeliſten, als Ihr M. Sebaldus den Documenten zufolge geweſen ſeyn ſoll, haben wurzeln können?

Ich will aber, Höchſtzuehrender Herr, aus Freundſchaft fidem implicitam jedem Verdachte vorziehen, daß Sie uns irgend eine Ueberſetzung von Mémoires pour servir à l'histoire courante de l'Allemagne littéraire untergeſchoben haben.

Das erſte Meßbuch, wornach ich greifen werde, wird wohl der ſyſtematiſche und beredte Abt aus Weſtphalen ſeyn. Gott gebe, daß er alle Landsleute des Mien-Man-Hoam an den Pranger ſtellen möge! Sie haben mit ihrem heiligen Confucius manchen weiſen Europäer geäfft und ihm eine Naſe gedreht. Die Recherches über die Americaner haben mich mehr gekitzelt, als mich die Vorleſangen jenes blinden Engländers über die Optik würden in Erſtaunen geſetzt haben.

Sie werden keine Zeile mehr von mir ſehen bis nach Empfang des zweiten Theiles Ihres Sebaldus.

194. An den Buchhändler Hinz in Mietau.

Königsberg den 19ten Jul. 1773.

— — Ich habe vorige Woche die Oden und Artem poëticam mit ihren 14 Commentatoren zu Ende gebracht, und mache eine kleine Pauſe, um mit den Sermonen und Epiſteln fortzufahren. Machen Sie doch, daß ich den Bentleyſchen Horaz bekomme. Wenigſtens will ich die Ehre haben, der einzige in Königsberg zu ſeyn, der dieſen Autor ausſtudirt. — —

Von Herder.

Bückeburg den 21. Jul. 1773.

Ich bin Ihnen, liebſter Hamann, einen Brief ſchuldig, der aber jetzt nichts enthalten ſoll, als, daß ich lebe, geſund und froh, und *Selbander* bin. Caroline Flachsland, jetzt mit Ehren zu melden, Herder, iſt der Name meines Weibchens; und was übriges Erkundigen betrifft, können Sie, mein alter, lieber Pan, leicht denken, daß das alles nicht ſo leicht zu ſagen.

Blauaugig wie das Himmelszelt,
Ein *ſchwebender* Engel auf dieſer Welt,

und wie das weiter heißen müßte; aber Sie wiſſen, hintennach macht man keine Verſe; da ſingt man die vorigen ab; und alſo lebe ich, wenn alles *um uns* ꝛc. wäre, wie es ſeyn ſollte, engelfroh und fröhlich. Haben auch vom Anfange unſerer Bekanntſchaft ſo viel liebes Kreuz gleich beide gemeinſchaftlich erduldet, daß, wie ich glaube und hoffe, der liebe Gott uns herzlich lieb haben wird.

Und wie nun mit Ihnen, mein lieber Alter! mit Hab' und Gut, Acker, Vieh u. ſ. w. am alten Graben? Ihr letzter Brief war in vielem Hieroglyphe, und da ich mir über nichts den Kopf zerbrechen mag, was ſich ſelbſt aufzuklären Luſt hat, ſo habe ich ihn meiner Frau, die Sie ſehr ſchätzt, vorgeleſen, und überlaſſe das Uebrige Ihrem weiteren Gutbefinden.

Und mit Ihrer Autorſchaft? Ich bitte nochmals, laſſen Sie mich jetzt ruhen; ich habe es ſo ſehr nöthig.

Die meinige ſtockt noch immer, wird aber bald deſto mehr losbrechen. Haben Sie „von deutſcher Art und Kunſt“ angeſehen? es iſt auch etwas von mir darin, aber alt, auf der Reiſe geſchrieben und kaum der Rede werth.

Leben Sie wohl, mein lieber H., und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich leſe jetzt nur um mich zu ärgern und auf die liebe Theologie zu ſtudiren. Haben Sie Wood geleſen? Er iſt ein feiner Herr, und das iſt, glaube ich, alles. Ihre Beylage aber zum ſeligen Sokrates hat mir Leib und Seele erquickt. Ihr Genius darin iſt nicht mehr Flamme, aber Wind des Herrn; ſehr durchziehendes Sauſen.

195. An Herder,

Königsberg den 19. Aug. 1773.

Liebſter Conſiſtorialrath und Freund Herder,

Ich bin Ihnen auf Ihre Hansſachſiſchen Knittelverſe und Ihr letztes, einſeitiges Quartblättchen Antworten ſchuldig, die ich heute verbitten muß, weil es mir an Zeit und Kopf dazu fehlt. Ihr Entſchluß zu heirathen und Ihre Zufriedenheit mit der Ausführung hat mir viel Freude gemacht. Freylich werde ich wohl nunmehr an ein ander Teſtament denken müſſen, und mein kleiner Hans Michael wird ſich auf ſeinen ihm zugedachten Pflegvater wenig Rechnung mehr machen können. Unterdeſſen, was will dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung gegen ſo viele andere ſagen, die alle durch die Wahl der geweſenen Mlle. Flachsland zur gegenwärtigen Frau C. Räthin Herder entſtanden ſeyn mögen? — Ich will aber alle meine Glückwünſche bis zu einer perſönlichen Umarmung aufheben, die unter die ſüßeſten Träume im Paradieſe meiner Thorheiten gehört.

Der Hauptgrund dieſes Briefes bezieht ſich auf eine inſtändige Bitte des Lotteriedirectors, meines Gevatters und alten Verlegers, der ſehr gerne zur Ehre unſeres Vaterlandes Sie zu einem kleinen Beytrage zu ſeiner gelehrten Zeitung, und, woran ihm noch mehr gelegen, zu einer Wochenſchrift aufmuntern möchte. Er verſpricht, erkenntlich und freygebig dafür zu ſeyn. Ich kann ihm das Zeugniß geben, daß ich ihm unter drey Verlegern das Beſte gönne, und daß er gülden iſt, wenn ich die übrigen für ärger als Bley ſchelten muß.

Vor einer Stunde habe ich die Nachricht gehört, daß der Laienbruder geſtern oder heute nach Petersburg durchgegangen, ohne ſich um ſein Geſchöpf, den Magum in Norden, bekümmert zu haben. Noch bin ich nicht gewiß, ob ich es ihm verdenken oder überſehen ſoll.

Ich glaube, liebſter Freund, daß Sie es dieſem Briefe werden anſehen können, wie ſehr mein Kopf mit Grundeis geht. Doch will ich Ihre heurige Ruhe nicht ſtören mit meinen Grillen.

Die fliegenden Blätter von deutſcher Art und Kunſt haben mich, wider alle meine gegenwärtige Gewohnheit, eine halbe Nacht gekoſtet. Etwas nur von Ihnen darin? Ich meyne, das meiſte wäre von Ihrer Hand. Melden Sie mir doch, was Ihnen und jedem darin gehört. Das Stück von deutſcher Bauart ſchien mir auch ganz in Ihrem Styl zu ſeyn.

Wiſſen Sie nicht den G. im deutſchen Mercur? Er hat mich den Vater der neuen Künſteleyen genannt. Der Vorwurf wegen Schnörkel paßt zum Gegenſtande. Bey Ihrer neuen Autorſchaft halte ich aber eine Verleugnung Ihres

Styls für eine weſentliche Bedingung, Ihre Abſicht zu erreichen. Ihr Gegenſatz eines Arztes, der ſelbſt Hülfe nöthig hat, macht mich nicht beſorgt. Sie können Ihre dithyrambiſche Schreibart vielleicht ziemlich entſchuldigen und rechtfertigen. Die Bedürfniſſe meiner Dunkelheit werden vielleicht von ſelbſt aufhören. Doch hierüber künftig mehr.

Oesfeld und Leſſing haben mir ſehr geſchmeichelt, und erſterer hat mich wegen ſeiner Enthaltſamkeit von aller Conſequenzmacherey u. ſ. w bis zur Bewunderung gerührt. Es gehört in meinen Augen eine außerordentliche Ueberwindung dazu, ſich an den bloßen Buchſtaben zu halten, und alle Leidenſchaft bey Unterſuchung der Wahrheit und Widerlegung des Irrthums zu verleugnen.

Es iſt eine Legende hier, die durch Briefe aus Berlin beſtätigt worden, daß der ſokratiſche Apologiſt durch den Schwaben um eine herrliche Pfründe in Charlottenburg gekommen. Seine guten Freunde haben mich zugleich zu meiner Beruhigung verſichert, daß ſeine Prediger-Gabe ſehr mittelmäßig und darunter ſey.

Die lettre perdue d'un sauvage du Nord iſt endlich fertig, muß aber die Quarantaine und darnach ihr Schickſal abwarten. Doch nichts mehr von meiner Autorſchaft.

196. An Herder.

Königsberg den 21. Aug. 1773.

Liebſter Conſiſtorialrath und Freund Herder, Hr. Kanter überbrachte mir Ihren letzten Brief sine die et consule, da ich eben wegen einer hypochondriſch politiſchen Plage bettlägrig war. Vergeben Sie mir, daß ich heute noch kürzer ſeyn muß, als vorgeſtern. Ich weiß nicht, was mir fehlt; ſo iſt mir zu Muthe. — —

Der Titel zu Klopſtock's Subſcriptionsverſuch hat all mein Blut in Wallung gebracht, nachdem ich das Compliment an mich in ſeinem Briefe an Hofprediger Lindner geleſen habe. Ich bin der erſte geweſen, der unterſchrieben und auf Werbung ausgegangen. Dieſe Idee iſt eines Klopſtock würdig, ſie mag von ihm behandelt werden wie ſie wolle.

Den Wood hatte ich nach Durchlaufen der Vorrede zurückgelegt, um ihn zu behalten und bey Gelegenheit zu leſen. Ihr Wink hat mich neugierig gemacht, ihn bis auf die Hälfte durchzugehen. Ich habe mehr Aufſchluß über das Original-Genie in ihm gefunden, als im ganzen Duff.

Haben ſie denn den M. Sebaldus Nothanker nicht geleſen, daß Sie mir nicht ein Wort von ihm ſchreiben? Wie lächerlich iſt unſere Erwartung geweſen! In dem deutſchen Mercur iſt er angenehm geſtriegelt worden, wie natürlich; Mulus mulum. — Der Einfall iſt ſo drollig, daß die Ausführung nicht beſſer, als ſie iſt, hat gerathen können. Eine Antwort pro M. Coelio, der ſich ſelbſt widerlegt und abſtrafen muß.

Wenn der Hexe zu Kadmonbor kein Proceß gemacht werden wird, ſo giebt es in unſerm Jahrhundert kein hölliſches Feuer mehr. Aber kein Amanuenſis in ganz Norden, der das glühende Eiſen anfaſſen will. Ich habe nach Ihren Gegenden geſchrieben, und heute den 21ten Tag, umſonſt eine Antwort erwartet. Was aus Henrich Schröder's, des berühmten Schullehrers mit einem Auge in der Weißgerber-Gaſſe, auſſerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie endlich werden wird, bin ich gar nicht im Stande abzuſehen. Soll man bey ſolchem Hauskreuz nicht hypochondriſch und melancholiſch werden?

Neben meiner Nro. 758 am alten Graben, hat ſeit acht Tagen die octroyirte Salz- und Seehandlungs-Compagnie ihren Sitz genommen. Das Schild hängt ſchon aus, und eine Schildwache wird nächſte Woche auch erſcheinen. O Tempora! Mein Hänschen wird wohl eine Appertinenz des Leviathan werden.

Dieſen Augenblick ging die Rotte mein Fenſter vorbey.

O Apoll! nur ſo viel Luft, daß ich Luft ſchöpfen kann. Unter dieſen Dithyramben oder Hieroglyphen iſt es Zeit, Sie zu umarmen, und mich Ihnen und Ihrem Carolinchen ſo gut ich kann zu empfehlen.

197. An Herder.

Königsberg den 13. Nov. 1773.

Dieſen Augenblick, um 7 Uhr Abends, verläßt mich Ihr Freund Merk, der im größten Sturme es ſich hat einfallen laſſen, vom Roßgarten bis nach dem alten Graben eine Wallfahrt zu thun, um den alten Ziegenpropheten im Norden zu ſehen. Nun Gott gebe ihm eine glückliche Heimkunft nach ſeiner Herberge. Ich verlange ſein Reiſegefährte nach dem Roßgarten nicht zu ſeyn; nein, lieber nach dem Pays de Vaud über Bückeburg, um die Frau Conſiſtorialräthin Herder kennen zu lernen, und ihr mit brittiſcher Freyheit Wange und Stirne zu küſſen.

Nun Sie arbeiten vermuthlich an Ihrem Chef d'oeuvre, daß ſie Ihrem alten Freunde Hamann ſeit ſo langer Zeit nicht geſchrieben haben. Es ſey ein Männlein oder ein Fräulein, ſo hoffe ich ſein Pathe im Geiſt zu ſeyn. Ew. Hochehrwürden werden die Gießkanne für die kleine Pflanze nicht vergeſſen, und, als ein treuer Arbeiter im Weinberge, ſich weniger um die allgemeine deutſche Bibliothek bekümmern, von der ich das neueſte Kupfer unſeres Landsmanns geſehen habe, ohne noch den Inhalt geleſen zu haben, der voller Herderiſcher Solöcismen ſeyn ſoll.

Ey, liebſter Freund, nehmen Sie ſich für den alten Henrich Schröder, in der Weißgerbergaſſe wohnhaft zu Piſa in Preußen, in Acht, daß er ſich nicht in den Sinn kommen läßt, außerordentliche Betrachtungen über die Etymologie und Syntax ſeiner deutſchen Mutterſprache zu ſchreiben. Doch der gute einäugige Cyklope ſieht zu Ihrem Glück über die Rechtſchreibung nicht weit hinaus.

> Formido male
> Ne ego hic nomen commutem meum et Quintus fiam e Sosia.
>
> Amphitr. I. 1.

Nachdem ich lange genug den Offenſivkrieg geſpielt, werde ich wohl andere Waffen und Maßregeln zu meinem Defenſiv-Plane nehmen müſſen. Als ein alter Schachſpieler werde ich mir Ihr Nachbar mit Bedacht im Nothfalle gewärtig ſeyn, weil ein Zuſchauer immer beſſer ſieht, als ein Mitmacher.

Antworten Sie doch unſerm alten Schwager, in der Poſtſprache zu reden, der Ihnen Ihr Stillſchweigen übel nimmt. Sie kennen das irritabile genus der Herren Verleger unſers Jahrhunderts.

198. An F. C. von Moſer.

Königsberg den 1. Dec. 1773.

Ew. unterwinde ich mich noch mit einem Brief zu verfolgen, der wenigſtens ſo vernünftig und beſcheiden. ſeyn wird, Dieſelben auf Ihrer noch im Norden zu vollendenden Expedition bis nach Dero Heimath zu begleiten und daſelbſt eine müſſige Stunde abzuwarten.

Die Verzweiflung und Beſtürzung über der falſchen Nachricht, daß Ew. den 27. d. M. des Nachts durchgegangen, und die ganz überraſchende und gleichſam mir vom Himmel gefallene Freude über Ihre wirkliche Ankunft, haben mein bereits überſpanntes Nervenſyſtem dergeſtalt erſchüttert, daß ich von einem halben Wahnſinn, (worin ich an nichts als den treuherzigen Laienbruder denken, ſein corpus delicti, und ſeinen deutſchen Nationalgeiſt habe leſen können —) endlich, Gottlob! dieſen Morgen glücklich erwacht bin, um drey Bogen feliciter zu kaſſiren, die ich geſtern in momentis, die ich ſelbſt nicht für lucida erkennen kann, angefangen hatte. So viel wird genug ſeyn, auch gegenwärtiges zu entſchuldigen.

Ich bin leider! ein unwürdiger Augenzeuge geweſen, wie höchlich Ew. am erſten Adventsſonntag den preußiſchen Sabbath durch einen unerlaubten Schleichhandel mit dem Auswurf unſerer Küſten entheiliget haben, aber auch zugleich von Dero paſſiven Großmuth gegen die Spitzbüberey unſerer activen Colporteurs und Hauſirer, wodurch ipso facto aller Gerechtigkeit ein Genüge geſchehen. Trotz meines altlutheriſchen Sturmeifers gegen alle gute Werke unſerer trauteſten Moral und Politik kann ich es nicht bergen, daß der, wegen eines Friedensbruchs unſeres heiligen Sabbaths, sollicitus reus in eben derſelben Stunde einen armen Beſeſſenen von ſeinem incarcerirten Haß, Groll und Todtfeindſchaft gegen alle Excellenzen und Kräfte der Ober- und Unterwelt halb entzaubert, und durch den Anfang dieſer Sinnesänderung vielleicht die Thür ſeines künftigen Glücks, und eines unauslöſchlichen Gelächters im Olymp über die vereitelte Schadenfreude unſerer Polizeywächter eröffnet hat.

Meine beiden Aufwartungen bezogen ſich hauptſächlich auf ein Mſct. in der Taſche und einen Handel in petto, über die ich mich obne alle jungfräuliche und ſchriftſtelleriſche Schamhaftigkeit nunmehro erklären kann und will.

Ew. haben die Gnade gehabt an meiner unſichtbaren Autorſchaft den innigſten Antheil zu nehmen, und aus einem mir nachdrücklichen Winke darf ich Dieſelben unter diejenigen Leſer zählen, deren Beyfall das Oel meiner Lampe werden ſoll. Ich bin gegenwärtig allem Anſehen nach mit meinem ganzen Offenſiv-Plane fertig und verſpreche mir weit mehr Leichtigkeit, im Fall der Noth mich zu defendiren oder zu rechtfertigen. — Des Sokrates Beruf, die Moral aus dem Olymp auf die Erde zu verpflanzen, und ein delphiſches Orakelſprüchlein in praktiſchen Augenſchein zu ſetzen, kommt mit dem meinigen darin überein, daß ich ein höheres Heiligthum auf eine analogiſche Art zu entweihen und gemein zu machen geſucht, zum gerechten Aergerniß unſerer Lügen- Schau- und Mautpropheten. Kurz alle meine Opuscula machen zuſammengenommen ein alcibiadiſches Gehäus aus. Jedermann hat ſich über die Façon des Satzes oder Plans aufgehalten, und Niemand an die alten Reliquien des kleinen lutheriſchen Catechiſmus gedacht, deſſen Schmack und Kraft allein dem Pabſt- und Türkenmord jedes Aeons gewachſen iſt und bleiben wird.

Der

Der treuherzige Laienbruder hätte mich beynah zu früh errathen, indem er gar zu weit und tief ſah. Was die Ungezogenheiten betrifft, die er mir vorwarf, ſo waren ſelbige gewiß nicht auf ihn gemünzt, ſondern ſeine Großmuth, von der ich eben ſo wenig ein Myop als er meiner guten Abſicht geweſen, war eben das Aas des Adlers.

Wie geſagt, das Mſct. war in der Taſche, und ich brauche es gar nicht mehr, weil ich meine Abſichten zum Theil erreicht habe, und ohne ſelbiges erreichen kann, wenn es ein höherer Wille iſt. Es ſind wenige Blätter, welche den Himmels- und Nationalſtrich nicht verleugnen. Alles iſt local und individuel, das heißt, ſo abſtract als möglich, und das gute Ding des Salzes herrſcht mit lakoniſcher Freygebigkeit. Das Thema betrifft meine Finanzen, und einen Unterſchied von 5 Rthlr. des Monats, die mir von der arithmétique politique du Siècle, sans rime et sans raiſon geſtrichen worden. Es iſt im Grunde nichts als ein Brouillon, im Weinmonat 72 geſchrieben, und ſo alt für mich, daß mir eckelt es anzuſehen. Der treuherzige Laienbruder, wenn ihm der Herr und Staatsminiſter Zeit dazu läßt, würde dieſe Reliquie, ſo wie ſie iſt, annehmen, die einzelnen Worte, ſo immer fehlen ſollen, ergänzen, und mir bey Gelegenheit einer nicht zu eilen nöthig habenden Depeſche den ganzen kleinen casum mit ſeinem consilio medico en gros oder en détail wieder einhändigen laſſen — bloß zum Beſten meiner künftigen Arbeiten und Lucubrationen, wenn Gott meine Augen dazu erhalten will. Meine übrigen Gründe dieſes für den Mund eben ſo ſüße, als für die Verdauung grimmige Büchlein zu unterdrücken, wird vielleicht der Augenſchein zum Theil lehren, wenn mich meine ganze Urtheilskraft nicht verlaſſen hat, worüber ich eben ſo gerne wünſchte verſichert zu ſeyn Ich wiederhole, daß es nichts als ein Entwurf iſt, den ich weder mehr anſehen noch ins Reinere bringen laſſen kann, da mein unglücklicher Bruder über Jahr und Tag nicht mehr die Feder für mich anſetzt, ſondern ſeine ganze Zeit auf dem Bett oder in ſeiner Zelle zubringt. Genug über das Ziel und die Schule meiner Autorſchaft, die mir köſtlicher ſind als alle Zufälligkeiten derſelben.

Von dem Mſct. in der Taſche auf den Handel in petto zu kommen, ſo betrifft ſelbiger den Autor ſelbſt, und zwar in effigie am öffentlichen Pranger. Ich traue dem treuherzigen Laienbruder ſo viel chriſtliche Liebe und Barmherzigkeit gegen das Werk ſeiner Hände, den Magum im Norden, zu, als Rizpa die Tochter Aia und der König David nach a

Sam. XXI. an den Gebeinen Saul und Jönathan erwieſen Die ganze geheime Geſchichte iſt folgenden Inhalts:

Eine der ſeltſamſten Leidenſchaften, die ſich aus einer Hölle auf Erden für mich in einen irdiſchen Himmel verwandelt, trieb mich von meiner fruchtloſen Wallfahrt zu einer noch weit fruchtloſeren, nach Curland, und ich war im Begriff dem wirkſamen und bey mir vorzüglich lebhaften Grundgeſetze der Selbſterhaltung alles aufzuopfern. Vor dieſer letzten Reiſe hatte ich den frommen und etwas kindiſchen Einfall, mich für meinen ſel. Vater ſo treu als möglich abmalen zu laſſen in puris naturalibus mit einer mir unentbehrlich gewordenen Macht auf meinem von Jugend auf kahlen Haupte. Meine treue Hamadryade, die Mutter meiner lieben Kinder, hatte Befehl, dieſes Bild an meine Schlafſtelle aufzuhängen.

Bey meiner letzten Heimkunft nach meines ſel. Vaters Tode, machte auf dieſes Gemälde der jetzige Lotterie-Director Kanter, als mein doppelter Gevatter, gewaltthätigen Anſpruch Dieſer treuloſe Verleger, wie alle ſeine Brüder, (ohngeachtet ich in meinem Leben mit keinem einzigen im eigentlichen Verſtande gehandelt) hat anſtatt ſeines eigenen Schlafkämmerchens, wofür ich beſtimmt war, mich in ſeinem Laden, der der größte in ganz

Norden iſt, am höchſten Balken aufhängen laſſen, wo ſich alle Welt über den armen Sünder im Hemde mit verbundenem Kopfe aufhält, ohne zu wiſſen, wie ich dazu gekommen, in der Attitüde eines Narren oder Maleficanten in unſerm großen Kanteriſchen Laden aufgehangen zu werden.

Wenn Ew. aus laienbrüderlicher Prädilection mir die gnädige Erlaubniß ertheilen wollen, mit dem Kanterſchen Buchladen wegen des Magi in effigie einen Handel zu ſchlieſſen: ſo ſollen Sie dabey nicht ſo ſehr übervortheilt werden als bey unſerm in Bernſtein eingefaßten Inſectenkram bisweilen geſchehen mag. An dem künftigen Schickſal dieſes Originals iſt nichts gelegen; es ſehnt ſich bloß nach ſeiner Erlöſung von dem hieſigen Pranger, wo es jedermann zum Spectakel hängt. Für ein Duzend preuſſiſche Thaler will ich in einem ganz andern Bilde mit allen Pontificalibus eines nordiſchen Magi prangen, und im ganzen Kanterſchen Buchladen ſoll von nichts die Rede ſeyn, als von der wunderbaren Metamorphoſe des hieſigen armen Sünders im Hemde mit verbundenem Kopf; wenn ganz Deutſchland ſich ausgewundert haben wird, daß der Vater des ſtarken Agathon und der witzigen Muſarion auf ſeine alten Tage der Colporteur eines kleinen deutſchen Mercurs geworden. Das Gerücht meiner Verjüngung wird an den Gränzen von Europa bis zu den Ohren meiner böſen Catin kommen, die noch nicht aufgehört, die Aſpaſia, Maintenon und Sevigné meiner Seele zu ſeyn. — — Iſt ſie nicht das erſte und einzige Mädchen auf der Welt, das ſo viel Herz gehabt, einen Magum zu lieben, und Hoffnung zu einer der reichſten Erbſchaften haben ſoll! — Ja ſie allein verdient die Mutter meiner lieben, lieben ungezogenen Kinder zu ſeyn.

Allem dieſem, und unendlich mehrerem zu Folge erwarte von Ew. die gnädige Erlaubniß zur Uebermachung des Taſchen-Mſcts. und des Autors in effigie nebſt den übrigen Befehlen zur Vollziehung und gehörigen Beſtellung des Aufgedrungenen.

So wie Ew. mich am Morgen dieſes erſten Advents-Sonntags mit allen Ihren Ordensbändern ziemlich ausgeſöhnt: ſo kann nicht umhin Denenſelben im Vertrauen noch zu ſagen, daß der Anblick des treuherzigen Laienbruders in ſeiner Pelzkappe, mir jenen weidlichen Boas vor Augen malte, „der nicht ruhen konnte, bis ers zum Ende brachte.“ Sollte dieſe erſte Weiſſagung Ihres Magi eintreffen, ſo wird ſeine Muſe, die Hexe von Kadmenbor, nicht mehr Mann ſondern Männin heißen.

Gott ſegne Ew. mit dem beſten Segen des Dati meines Briefs und ſchenke Ihnen viel Ruhe und Freude zum neuen Jahr im Schooß Ihrer hohen Familie. Ich erſterbe mit dem tiefſten und herzlichſten Reſpect ꝛc.

199. An F. C. von Moſer.

Königsberg den 27. Febr. 1774.

Ew. gnädige Zuſchrift vom 6. d. M. habe heute vor acht Tagen des Morgens erhalten, und noch denſelben Vormittag die mir anvertrauten Einlagen eingehändigt, mich auch zugleich erboten, die Antworten beſtens zu befördern; aber bißher noch nichts erhalten: dahero den dritten Poſttag nicht gern verſäumen wollen.

Noch denſelben Sonntag Invocavit, der mir ſo merkwürdig als der letzte erſte Advent bleiben wird, habe ich, (für einen Verleger, wie ich den Handel hier einkleiden mußte, mit zwey Friedrichsd'or viel zu reichlich) beykommenden Ecce! glücklich losgekauft und ausgelößt, der unter ſeinem Naſendrücker, wünſch ich, wohlbehalten, das Ziel ſeiner Wallfahrt erreichen möge! Der Walze dient ſtatt des Füllſels, die kleine Handſchrift, die abgeredter maßen, wie ihr Verfaſſer, in puris naturalibus erſcheinen muß; weil es mir kaum möglich geweſen, das Büchlein anzuſehn, wegen der Nachwehen des Bauchgrimmens, ſo es mir gekoſtet. —

Wiewohl ich ſeit Jahren meine Hand gänzlich von der hieſigen Zeitung abgezogen, und faſt gar keine politiſche und gelehrte leſe noch leſen mag, als zufällig, habe ich, durch Umſtände hingeriſſen, auf einmal drey Recenſionen geliefert und 2½ Beylage von vorn und hinten eingefaßt. Ich hatte noch ein Stück und eine Beylage für dieſes Jahr beſprochen, und für dieſen Monat fertig gemacht, zum Behufe der Bolingbroke — Hervey — Hunteriſchen Ueberſetzung; aber vergebens! — Wenn nicht Gottlob! alle Disappointments meiner kleinen Autorſchaft zu neuen Reſſourcen dienen müßten.

In Anſehung des Mſct. läuft alles vielleicht auf einen ehrlichen Selbſtbetrug hinaus, den ich mich niemals ſchämen werde zu erkennen. Ich habe mir bona fide eingebildet, daß der Entwurf, ſo roh er auch iſt, und zum Theil ausſehen muß, weder dem wohlthätigen Staatsmann gleichgültig ſeyn würde, noch dem treuherzigen Laienbruder, der den nämlichen Gegenſtand aus zween ſehr entgegengeſetzten Geſichtspunkten behandelt, zu denen ich keinen beſſern medium terminum zu finden vermocht, als das prophetiſche Wort: Nebucadnezar, mein

Knecht: worin auch das punctum saliens dieſer unzeitigen Geburt beſtehet.

Sollten Ew. bey gelegentlicher Muße und Laune etwas pragmatiſches und magiſches für Dero Geſchmack in dieſen Blättern finden, ſo bitte mir zur einzigen Gnade aus, alles was Ihnen im Leſen einfallen wird, mit flüchtiger ſorgloſer Feder anzudeuten, und mir anzuvertrauen: in welchem Fall ich Handſchrift und Beylage mit Wucher als ein Gegengeſchenk gelegentlich zurück erwarte, und mich vielleicht ſo gern wie Naemi neuen Geburtsſchmerzen unterwerfen würde, wenn das ungerathene Meiſterſtück dadurch eine andere Geſtalt gewinnen könnte.

Finden Ew. aber nichts, das dem mir ertheilten Diplom entſpräche, ſo iſt meine einzige Bedingung, daß gegenwärtiges, einziges Exemplar, um ſo viel mehr und ſchlechterdings ohne Abſchrift, wo und wie es iſt, pereat! gleich allen Monumenten menſchlicher Eitelkeit.

Ew. geruhen noch zu meiner Entſchuldigung zu erwägen, daß ich ganz unſchuldiger Weiſe in die Verſuchung verleitet worden bin, in dem auſſerordentlichſten Feyerkleide eines Herkuliſchen Weſierhemdes als Autor zu erſcheinen — — — und an wen? in aller Welt ſoll ich mich ſchlagen, um wenigſtens zu wiſſen, ob ich ſo oder ſo? — — — als an den, der in der 7ten Dekade des XVII ten Jahrhunderts den ungeheuren Einfall gehabt, einen Magum in Norden zu creiren? — — — Kurz, ich kann mich nicht beruhigen, bis ich aus dem Grunde weiß, ob es dem treuherzigen Laienbruder noch ſo ſey, als damals — denn

> Quid mihi refert Chrysolo esse nomen,
> nisi factis probo?
>
> Plautus in Bacch.

Ich hätte alle Geräthe eines thörichten Projektenmachers nöthig, um mich gegen Ew. über meine ökonomiſchen Kleinigkeiten ein für allemal rein aus, mit ſcythiſcher Freyheit und Kürze zu erklären Kein Druck iſt empfindlicher für mein Gemüth als ein Geldſchuldner zu ſeyn. Weil ich kein Cardinal von Retz noch Julius Cäſar bin, ſo hat dieſe an ſich lächerliche Verlegenheit den ſonderbarſten Einfluß auf mein ganzes Gemüth, das ſonſt aller Zufriedenheit bereits genießt, und bald mehrer entgegen ſehen kann. — Wenigſtens iſt dieß der allerletzte Brief, den ich Luſt haben werde, und vielleicht auch nöthig haben möchte, an Ew. über einen ſo abentheuerlichen Gegenſtand zu ſchreiben.

Die nach der gedruckten Bilanz eines Exchineſers auf mein Häuschen ingroſſirten 6 6; Rthlr. nebſt der Bücherrechnung waren bereits ehrlich bezahlt und glücklich getilgt, als Umſtände, die mir weder Vorwürfe noch Schande machen, mich nöthigten, 400 fl. auf einen Wechſel von 6 Monaten und bald darauf 600 ditto auf einen ditto von 12 Monaten von einem guten Freunde aufzunehmen, dem ich den erſten Poſten vier Monate vor der Verfallzeit baar bezahlt, und der ſich erklärt keine Zinſe von mir zu erwarten. Folglich beſtehet meine ganze Schuldenlaſt auſſer einer neuen kleinen Bücherrechnung in 600 fl. und etwa den vollen Zinſen beider Wechſel — die ich keinem im ganzen Lande, ſelbſt nicht meinem leiblichen, jüngern für unmündig erklärten Bruder, deſſen Vermögen ich als ſein conſtituirter Curator verwalte, ſchuldig ſeyn möchte — noch Rath zu finden weiß — — — —

Ew. haben mich einer Vertraulichkeit gewürdigt, die mir eben ſo tief, als jedes andere Wort eingedrungen. Dahero erdreiſte mich mit allem dem Anſehen, deſſen ein Magus in Norden nur fähig iſt, dem treuherzigen Laienbruder ſein Unrecht vorzuhalten, womit er die Gnade Seines Landesherrn verſchmäht, und ſich dadurch das Verdienſt entzogen, die Erſtlinge einer Ihm ſelbſt entbehrlichen Zulage mit einem armen milzſichtigen Schuldner zu theilen, der nichts als gerecht zu werden wünſcht und ſich in keinen andern Operations-Plan ſeines Glücks jemals einlaſſen kann und wird;

unterdeſſen der wohlthätige Staatsmann an der andern Hälfte jener Zulage das nöthige Lampenöl zu ſeiner Schooßneigung, ſich ſelbſt in andern wohlzuthun, gewonnen haben würde. —

Ohngeachtet ſich Ew. mit Freuden der Hälfte einer wohlverdienten Zulage das erſte Jahr beraubt haben würden, und ſich freylich keine Rechnung auf einige Wiedererſtattung machen müßten: ſo würde doch dieſe Mildthätigkeit niemals aufhören, in den Augen Ihres Magus ein heiliges Darlehen nach Eccles. XXIX. zu ſeyn, und er würde mit dieſen Talenten als ein frommer und getreuer und kluger Haushalter gewuchert haben — — — um dem Engel des Satans das Maul zu ſtopfen, der, wie ich erſehe, nirgends müßig geweſen, das Unkraut der Verläumdung auszuſtreuen und mit Fäuſten zu ſchlagen ungöttlich — — — — — —

So ſehr ich mir ſchmeichle Ew. gnädige Zuſchrift von allen Seiten verſtanden und gefaßt zu haben, iſt mir doch der einzige Umſtand „des Mannes, der mich verwichenen „Sommer aufgeſucht und ausgeſpäht haben „ſoll“ noch immer eine eiſerne Maske. Im Herzen des Novembers giebt es hier keinen Sommer mehr, und der neue Freund im Sturm war kein Nicodemus, ſondern ein Lügner in omni sensu — wie ich aus manchen ziemlichen Prämiſſen nicht umſonſt bekennen und urtheilen muß.

Ich ſchließe mein abſcheuliches Geſchmier am Sonntage Reminiscere mit einem herzlichen:

Gott ſegne Ew. Excellenz!

200. An Herder.

Königsberg den 2ten April 1774.

Mein lieber Sokrates mainomene oder maiomene. Unſer Freund Hartknoch hat mir eine große Freude mit Ihrem Commentar über die älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts gemacht, die ich geſtern Abends und Nachts durchgelaufen. Ueberbringer dieſes wird der beſte Commentar aller meiner Empfindungen ſeyn, die, gleich jenes evangeliſchen Beſeſſenen ſeinen, einander ſo entgegengeſetzt geweſen, als Feuer und Waſſer. Ich habe das monstrum horrendum heute ſogleich dem judici competenti alles Schönen und Erhabenen in die Hände gegeben, damit er es zergliedere. Die Göttin Minerva und ihr Nachtvogel ſtärke und bewaffne ſein Geſicht und Gefühl! Die Herren Polonii unſeres Jahrhunderts, die nichts als philoſophiſche und politiſche Giguen lieben, werden vielleicht ſagen, daß Herder den alten Hamann aushamanniſirt habe. Wir Beide verſtehen aber das Ding beſſer. Meine Stallmeiſterdienſte ſollen Ihrem ſpaniſchen Rittergeiſte gegen alle Schlözer und — aner gewidmet bleiben. Ihre romantiſche animalcula und die Räder meiner Sprüchwörter ſcheinen für einander gemacht zu ſeyn.

Die Galanterie Ihres Verlegers, liebſter Herder, mir das Aushäng-Exemplar vermacht zu haben, diſpenſirt Sie gar nicht von einem förmlichen Geſchenk eines ſorgfältig durchgegangenen, und für meinen captum durch Anführung der Quellen und Stellen zubereiteten Exemplars, dem Sie Ihre Preisſchrift und die kleine Sammlung von deutſcher Art und Kunſt beyfügen wollen.

Ihren drittehalb Beylagen zu gefallen, habe ich dieſes Jahr drey Recenſionen gemacht. Ich habe mir einige kleine Aenderungen erlaubt, ein exordium und exitum. Unſer Geſichtspunct und Horizont iſt zu entfernt und verſchieden, um ſich vergleichen zu können über gewiße Dinge. Beynahe möchte ich wünſchen, daß Sie keinen einzigen Beytrag zu keiner Zeitung noch irgend einem andern periodiſchen Blatte liefern möchten.

Sagen Sie mir doch ums Himmels willen, haben Sie Antheil an Knaut! So viel innere Merkmale, und kein äußeres Ihres verwünſchten rothdeutſchen Styls. Ich möchte im Herzen darauf ſchwören, und habe noch bisher kein Herz gehabt, es mit dem Munde zu bekennen; aber hier ſagen es alle gute Freunde ſo laut und zuverſichtlich. Wenn Sie mir aufrichtig beichten, ſo will ich allen Gerüchten laut widerſprechen.

Den 3. April, am Oſtertage.

Mein ganzes Haus iſt beynahe krank Es wird ſich alſo ſchlecht ſchreiben laſſen.

Den treuherzigen Laienbruder habe ich den 1ten Advent kennen gelernt. Er hat alle meine Erwartungen erfüllt, und bisher iſt unſere Freundſchaft geweſen, wie zwiſchen Alcibiades und Sokrates. Geſetzt, daß er gegenwärtige Feuerprobe nicht aushalten ſollte — er mag für Andere ſeyn, was er will, wenn er nur für mich iſt, was er bisher geweſen, — und auf den entſtehenden Fall, würde ich auch gleichgültig ſeyn und mich damit tröſten, daß alle Menſchen Lügner ſind.

Aber Ihr Freund — was iſt mir an ſeinem Namen gelegen? Deſto beſſer für ihn, wenn ich ihn auf immer vergeſſe — dieſen Mann halte ich nicht nur für den größten Belletriſten, Virtuoſen, Scheerenſchleifer, — ja für etwas ärgeres als einen Frankfurter Recenſenten, dem ich die Augen auskratzen möchte, wenn er ſich noch einmal unterſtände, bey meiner Lebenszeit durch Königsberg zu reiſen. Ich merkte gleich Unrath, da er mir dreymal mit ſeiner verfluchten Diſtinction zwiſchen Menſchen und Autor ins Geſicht ſchlug.

Mein Plan iſt geweſen, dieſen Sommer nicht die Feder anzuſetzen, und faſt nichts zu leſen, mich allem gelehrten Vorwitz zu entziehen, und mit meinem Hänschen alle müßige Stunden im Spazierengehen zuzubringen. Meine Geſundheit und beſonders mein Kopf ſcheint durch ein verdicktes Blut ſehr zu leiden. Ich lebe wie in der Wüſte. Aller Umgang iſt mir unausſtehlich, und ohne Geſchäfte ſehe ich weder Bekannte noch Unbekannte; habe keinen einzigen Freund, als an Lindner ein Analogon und Salzſäule der Freundſchaft. Alles, was von der Sympathie jemals gedichtet worden, ſchien ich beym Anblicke des treuherzigen Laienbruders zu erleben. Wenn alles Illuſion geweſen, ſo wird mir ſein Andenken nicht aufhören heilig zu ſeyn.

Ihr ebenteuerlicher Auftritt hat mich in eine Unruhe verſetzt, die mir weiſſagt, daß ich dem Plane meiner Ruhe nicht ganz treu bleiben werde, und ich winke mir ſelbſt aus dem Horaz zu, oder ſehe mir einen winken:

spectatum satis et donatum jam rude quaeris
— iterum antiquo me includere ludo.

Neu, treu und frey ſollte meine Ueberſetzung des N. T. werden, in der ich mit Johannes anfangen und mit dem Geſchichtſchreiber Lucas aufhören würde. Noch nicht eine Zeile dazu angeſetzt, und ich weiß nicht, ob ich dieſen Einfall jemals ausführen werde.

Gott ſegne Sie an Brüſten und Bäuchen! Küſſen Sie Ihre liebe Frau, und erbauen Sie Ihre Gemeinde ohne das Publicum Ihres Jahrhunderts ganz zu vergeſſen. Begegnen Sie aber letzterem nicht gar zu ſehr en canaille. Kurz, ſchaffen Sie Ihre eigene und Anderer Seligkeit, ſo weit ſelbige in Einſichten beſteht, mit Furcht und Zittern. Ich umarme Sie mit der freundſchaftlichſten Inbrunſt, und erſterbe, auf meinem Leſſingiſchen Lehnſtuhle, beym Untergange der Sonne und des Lichts meiner Augen Ihr alter Liebhaber und Kunſtrichter

Hamann.

Nun, mein lieber Herder! Ungeachtet meines feyerlichen Abſchiedes mache ich mir ein Gewiſſen daraus, dieſen Bogen zu halbiren. Noch eine Grille in petto, die ich Ihnen anvertrauen muß. Sie kennen vielleicht eine Apologie des Freymaurer-Ordens, die in Kanter's Verlage herausgekommen. Dieſer Apologiſt lebte hier ein Jahr auf des Verlegers Großmüthigkeit, der das Seinige dazu beytrug, ihn zum zweiten Oberhofprediger zu machen. Er gab hier auch den Anfang philologiſcher Commentationen im Kennicottiſchen Geſchmack heraus

aus und hat ein lateiniſches Exercitium de Aeschylo an ſeinen guten Freund Klotz drucken laſſen. Ich hatte die Neckerey, dieſe Commentation zu recenſiren, und Kypke gab mir Stoff. Er war gleich mit einer Bogen langen Antwort fertig, und ich zog meine Recenſion aus Klugheit und Achtſamkeit zurück, ſo wenig furchtbar mir auch ſeine Antwort vorkam. Dieſer Mann kam aus Petersburg, wo er mit Büſching bekannt geworden war; iſt ein Schüler Michaelis, mit dem er ſich aber entzweit haben muß. Hat eine Zeit lang zu Paris zugebracht, und nicht ohne Nutzen als Bibliothekar, auch große Verſuchung gehabt, ſein Glück daſelbſt zu machen. Sein Name iſt Stark; er iſt eines Mecklenburgiſchen Rathes Sohn. Dieſer Mann hat den 24ten März pro loco Prof. Theol. ord. diſputirt: Tralatitia ex Gentilismo in religionem christianam. Dieß iſt ſein Steckenpferd, und er hat mit mir von Boulanger's Christianisme développé geredet, als einem ſeltenen und merkwürdigen Buche. Ungeachtet er mir keine Diſputation hatte zukommen laſſen, ſchlich ich mich ganz wider meine Sitte in das Auditorium maximum, und hatte die Zufriedenheit, den D. Lilienthal über die zwey erſten §. §. opponiren zu hören, der ihn lauter Unrichtigkeiten aus Unwiſſenheit der von ihm angeführten Quellen überführte. Er hatte ſich gegen Lindner, deſſen Beſchluß ich bloß hören konnte, ſo kraus gemacht, und ſuchte ſo ſeicht ſeinem zweiten Gegner auszuweichen, daß ich alle Geduld verlor und aus dem Tempel lief. Er iſt gegenwärtig Bräutigam von D. Schulz letzter Tochter; und ungeachtet dieſer Umſtand ſeine Zerſtreuung und Vergeſſenheit des Decori ſattſam entſchuldigen könnte, habe ich doch große Luſt, dieſen katholiſchen Pfaffen zum Proſelyten des von ihm immer verſpotteten Luthers zu machen. Dieſe Diſputation enthält bloß den ritus; eine zweite ſoll die Dogmata in ſich ſchließen. Er redet immer, wie in der Freymaurer-Apologie, von der doctrina arcana. Der Mann ſchreibt ein ziemlich gentiliſch tralatitiſches Latein und iſt darin ein commilito b. Klotzii, aber das iſt auch alles. Sonſt hat er nicht den geringſten Verſtand von Heidenthum und Chriſtenthum, und iſt, bey einigen guten Gaben, ein fauler Bauch, wie Paulus von den Cretern und Luther von den Mönchen ſagt Seine Dogmata dürften wohl niemals erſcheinen; aber wie leicht würde es ihm werden, die Lehren der Menſchwerdung, der Verſöhnung, der heil. Dreyeinigkeit als Reliquien des Heidenthumes zu behandeln. Wenn ich es nicht vergeſſe, werde ich Hartknoch erinnern, daß er Ihnen dieſe Starkiſche Diſputation mitbringt. Sie verdient bloß als ein National-Product einige Aufmerkſamkeit; im Grunde iſt es eine Waſſerblaſe. Ein würdiger Nachfolger und Nachahmer des Quandt.

Bis ich erſt dieſe Grille diluirt habe, ob, und wie? liegt mir noch immer etwas auf dem Herzen. Ich wollte gern die Sache mit ſo lachendem Muthe als möglich abmachen, und bin noch zu warm dazu.

Soll ich noch dieſes halbe Blatt abreißen? Verdient es wohl, daß Sie es leſen und entziffern? Quod scripsi, scripsi! Es iſt ein Selbſtgeſpräch zwiſchen Ich und Du. Sie ſehen daraus, daß meine ganze Seele ſo empfindlich iſt als mein Auge oder meine Luftröhre. O du leidige Einbildungskraft eines Hypochondriſten, der Kamele verſchluckt, und an Mücken erſtickt. Vor allem Uebel, beſonders aber dem phyſiologiſchen, behüt uns lieber Herr Gott! Kyrie Eleiſon!

Stehen Sie noch in Verbindung mit Leſſing, den Sie, wie ich höre, in Hamburg kennen gelernt haben? Der ehrliche Mann nimmt ſich auch der guten Sache an. Ich bin ihm zum erſten Male recht gut dafür geworden.

Ihr Freund Lavater hat an Kant geſchrieben, und auch, wie ich höre, an Sie gedacht. Ich habe den Brief nicht ſelbſt geleſen.

Ein junger angehender Schriftſteller hat ſich bey drey hieſigen Belletriſten, ohne befriedigt zu werden, erkundigt, ob verſichern nicht ſo gut den Accuſativ als den Dativ regieren könne, und bittet ſich Ihr entſcheidendes Gutachten über dieſe grammaticaliſche Gewiſſensfrage aus.

D. Stark ſagt in ſeiner Diſputation immer ἐν ἐδάφῳ. Ich frug ihn, wo das herkäme, daß er ἔδαφος nicht nach der dritten Declination behandelte? Er berufte ſich auf D. Semler, der dieſes Wort immer ſo brauchte. Quaeritur, ob D. Semler in dieſer etymologiſchen Kleinigkeit kanoniſch iſt? Die Bedeutung ſelbſt des Wortes ἔδαφος für Urkunde iſt mir ziemlich unbekannt. Wenn Sie nicht ſo viel Griechiſch als der Paſtor in Liefland verſtehen, ſo traue ich Ihnen doch ein gut Theil mehr als mir ſelbſt zu. Sagen Sie mir doch die Schrift, wo Semler immer ἐν ἐδάφῳ vom Grundtexte redet. Ich habe von dem ehrlichen Manne nichts als ſeinen Canon geleſen, der mich bitter böſe gemacht hat gegen ſeine rohe, unverdaute Beleſenheit.

Klopſtock's Meſſiade leſe ich jetzt, nämlich die letzte Hälfte, zum erſtenmale. Wahrlich es ſind gar viele Stellen, die nach dem Amadis des Gaules und den Romans de Scudery ſchmecken.

Noch ein à propos. Können Sie mir nicht den Verfaſſer der vor einigen Jahren herausgekommenen romantiſchen Briefe ſagen? Ich erinnere mich, ſie mit mehr als halbem Beyfalle damals geleſen zu haben.

Denken Sie weniger an mich, lieber Herr Conſiſtorialrath, aber ſchreiben Sie deſto fleißiger. Erlauben Sie mir dagegen, fleißiger an Sie zu denken als zu ſchreiben; denn Sie ſind der Feder gewachſener und eine gute Handvoll Jahre jünger, vielleicht auch müßiger, nach Ihren παρέργοις zu urtheilen.

Beantworten Sie mir ja alle meine kleinen Anfragen, weil mir an allen gelegen. Auch Winke in Anſehung des Mannes, an den Sie neulich gedacht, werden mir brauchbar ſeyn; denn es hat mir immer ſo viel daran gelegen, Menſchen, als Bücher zu kennen. Vergeſſen Sie Ihr Vaterland und Ihre Freunde nicht. Der Himmel erfülle von unſeren Wünſchen ſo viel als uns gut iſt. Guten Abend! ad arma!

Von Herder.

Im Mai 1774.

Mit welchem Maß ihr meſſet ꝛc., und alſo lieber, groſer Bogen dran! Es iſt mir ſehr lieb und leid, lieber H., daß Ihnen mein Buch gefallen und alſo gefallen hat; wider Ihr Wiſſen und Wollen haben Sie ihm damit link geweiſſagt, und ich wünſchte wirklich, daß die Faſcination Ihrer Augen auf das Exemplar gewartet hätte, das ich geſtern meinem abreiſenden guten Hartknoch mitgab, dem ich dieſen Brief nachſchreibe. Der Pontius Pilatus des guten Geſchmacks in Preuſſen, dem es aus Ihren Händen zugekommen, muß ſich eben ſo daran ſtoßen und ärgern, und wird Herder's Kopf in Einen Casus des Wirklichen unter allem Möglichen verwandeln über den ſich leicht und luſtig auch urtheilen läßt — und ſo geht die Schande weiter. Doch, wie es ſey; ich lebe hier in einem Kanaan zwiſchen Stein und Felſen, abgeſondert von der ganzen Welt, und alſo auch von dem guten Geſchmack. Ein Theil wird ſchreyen, ein anderer Theil es aus altem Vorurtheil anſtaunen; was kümmert's mich? Das Weizenkorn darin muß erſterben, wenn es Frucht bringen ſoll; das andere iſt Schlaube, Hülſe, Unrath, Miſt und Erde, unter dem es wächſt; — denn wahrlich vor Gott! allein dazu hab' ich's geſchrieben.

So ſehr alſo im Ganzen ein Plan nöthig war, der dem Publikum, wie dem Hayſiſch, ein Elſen von hundert Zacken ins Maul werfen mußte, damit es ſich an dem daran hangenden ſelbſt verfange; ſo glauben Sie mir, lieber Vater Silenus, daß ich ſeit dem Drucke das Buch kaum habe wieder anſehen können, und es nur den Druckfehlern zu gut kümmerlich geleſen. Der eine Theil Ihres Wunſches, Annotaten der Art zu machen, hat auch der Zeit nach nicht erfüllt werden können. Hartknoch eilte fort, und Herder wollte nichts weniger als Quellen ſuchen und im Miſte leſen. Wiederholt indeſſen, das Innere des Buches habe ich der Wahrheit und Morgenröthe Gottes geſchrieben, der nach hundert Verwandlungen auch mein Buch ſegnen wird, Keim und Morgenröthe zur neuen Geſchichte und Philoſophie des Menſchengeſchlechts zu werden. Glauben Sie, mein liebſter Freund, es wird einſt werden, daß die Offenbarung und Religion Gottes, ſtatt daß ſie jetzt Kritik und Politik iſt, ſimple Geſchichte und Weisheit unſeres Geſchlechts werde. Die magere Bibel wird alle ſieben Wiſſenſchaften der alten, und tauſend der neuen Welt, wie die fetten Kühe Pharaons, in ſich ſchlucken; dann wird ſich aber die Noth erſt anheben — bis ein Tag kommt, der durch facta und acta alles entſiegelt. Glücklich, von fern dazu vorbereitet, verkündigt, beygetragen zu haben. Ich bin nun einmal der Wiſſenſchaften Diener, aber treulich will ich ihnen dienen.

Gedulden Sie ſich alſo, liebſter Freund, und halten Sie ſich an den erſten Theil der Urkunde; Th. 2 und 3 ſind Schatte; der vierte und ſiebente wird groß Licht geben, wenn mir Gott ſo weit hilft; aber ich muß noch zuvor viel leiden! erfahren! lernen!

Auch das dumme Ding: Beytrag zur Königsberger Zeitung, gehört darunter. Ich hätte lieber den Finger in den Hals ſtecken, als es jetzt ſchreiben ſollen. Aber Kanter: erſt Verſucher, Aufmunterer, und dann Verräther. Lavater citirt eine Stelle aus Kant's Briefe, die ſich offenbar darauf bezieht. Doch ich will, wie die beſchworne Natter, mein Ohr verſtopfen, ſchweigen und warten. Und Hand in Hand, lieber H., Sie ſollen von mir keinen Zeitungsartikel mehr leſen.

Ehe ich jetzt die Urkunde, ſo ſchief ſie auffällt, fortſetzen kann, muß ich Anderes thun, mir Wort und Ohren zu verſchaffen. Und das iſt eine kurze, ſimple, für Kinder und Weiber geſchriebene Geſchichte des Menſchengeſchlechts bis zur Sündflut, und Etwas anderes, wovon mein Hamann noch weniger träumt. Sie werden mich aber, ſo entfernt wir immer ſtehen mögen, als ein ehrlicher Landsmann bewillkommen und mir die Hand reichen.

Von all Ihren neuen Sachen habe ich nichts bekommen, und bin deſto größer in Hoffnung. Den Buchſtaben H. habe ich von einem ſchlechten Buchhändler mit Mühe aufgeforſcht. Sehen Sie, daß ich in meiner Höhle, Local-Urſachen halber, immer der letzte ſeyn muß und doch wollte und ſollte ich einer der erſten ſeyn, die Sie leſen, dafür aber Sie ſorgen müſſen. Wie gern thäten Sie's auch, wenn Sie wüßten, wie ich Sie buchſtabire.

So viel Ihnen Hartknoch von mir erzählen kann und ſoll, wie anders, wenn ich Sie hier hätte ſehen können! Da es aber nicht angeht, ſo ſchicken Sie mir ja Ihren Nazir; es iſt mit Hartknoch alles abgeredet. Er ſey mir die Erinnerung ſeines Vaters, und mein Weiblein, die Sie ſehr liebt, wird Mutter ſeyn, und der Himmel wird alles fordern. Genug hiemit zum Erſten. Ich mache einen Strich, wie Sie, und nehme in der Zeit einen Stoß zurückgebliebener Acten.

Fertig, und ich kehre wieder. Knaut habe ich nicht gemacht, und wie konnten Sie mir, Eine Seite geleſen, zutrauen, daß ich ihn gemacht hätte? Die Goldkörner ſchwimmen, ſo weit ich gekommen bin, im Waſſer.

Wie ich nach Ihren Originibus des menſchlichen Geſchlechts begierig bin! Dazu ſoll Sie der Silenus einladen, den ich Ihrem Exemplare der Urkunde eingeſchrieben. Sie ſollten hievon ſingen, und nicht ich. Aber zuerſt theilen Sie mir doch ja in einem reichen, treuen Briefe mit, was Ihr Herz und Geiſt dabey empfunden und begehret.

Ihren neuen Heidenlehrer kenne ich nur aus Aeſchylus, und auch daraus nur ſchlecht. Seine Diſputation habe ich noch nicht geleſen, wollte ihm aber Unrath dazu in Menge verſchaffen. Huet's Bücher ſind voll davon; Cudworth ꝛc. Ueber die ritus iſt ein groſser Quartant von Jurieu. Im Mornay, de verit. christ. rel., iſt die Materie ſehr weitläufig. Im ganzen Fache der Schriften: ob Jeſus Eſſener — Therapeut — Pythagoräer geweſen? lauft ja das alles durch. Kurz, das Thema ſelbſt iſt ſo ausgewaſchene Grundſuppe, ſelbſt bey den Boulanger, Voltaire, Freret ausgewaſchen. So wird unſerem Vaterlande geholfen! und auch mir jetzt aufs neue eine Thür vor der Naſe zugeſchloſſen, nach der mich aber nie im Ernſt gelüſtet. Warum wollten Sie ſich in den Kram miſchen? Origines! und Ihr neues Teſtament, welch ander, ander Werk! Auch zum letzten werden Sie bald von mir einen Beytrag leſen.

Mit Leſſing ſtehe ich in keiner Verbindung. Ich kenne ihn aber als Mann, und was Sie gefreut hat, mich gewiß nicht minder.

Mit Lavater bin ich ſehr gut. Aber auch für ihn iſt die Urkunde viel zu harte Speiſe; ich mache mich überhaupt gefaßt auf das Duo vel nemo. Aber Auszieher, Braucher, Diebe, Schleichhändler wird's deſto mehr geben.

Des Herrn D. Stark ὁ [illegible] kenne ich ebenſo wenig als Sie. Es iſt aber gar zu gewöhnlich, daß

Semler ꝛc. Autoritäten machen. Teller ſoll ſich ja über ſein ganzes Wöterbuch auf Autoritäten der Art berufen.

Ich habe meine philologiſchen Arbeiten mit viel anderen Sachen, inſonderheit hiſtoriſchen, abgelöst und diene meiner Stelle und Amt. Ohne Freund, wie Sie; anderthalb Freundinnen; aber mein Weib iſt mir alles, und wird mir in meinem Kinder-Gymnaſium künftigen Jahres noch zehnmal mehr ſeyn. Ich hoffe ein ganz neues Leben und Gedeihen.

Die romantiſchen Briefe hat ein Schweizer geſchrieben; mehr weiß ich nicht. Mit Klopſtock iſts mir eben ſo gegangen, wie Ihnen. Die meiſten Bogen von ſeinem neuen Werke, das im Drucke noch nicht vollendet iſt, habe ich vor mir. Ein vortrefflicher, ſchöner, ebner Styl, faſt ohne Bild im ganzen Buche; aber im Ganzen doch Knabenwerk und Spiel! Unausſtehlich dem Einen Einfalle Umfang gegeben! Sauerſüß die Sprache Luther's mißbraucht! Ohne Detailkenntniß über Alles und über Nichts geredet! Kurz, kein Menſch wird das Buch ganz leſen und anwenden können; aber ſchicken Sie mir Ihren Hans, und wir wollen's ſpielen.

Ein junger Hartmann kommt nach Mietau, den Lavater ſehr lobt; aber alles vorreif und vordrängend. Vielleicht wird er ſich zu Ihnen halten, und Sie ihm rathen. Ich habe zu ſeinem Briefwechſel — der Dämon weiß, weßhalb, keine Luſt gehabt, und ihm alſo zweymal nicht geantwortet. Pfenninger in Zürich (3 Vorleſungen über die Wahrheit, ein mittelmäßiges Buch, zeigen aber einen ſchönen Menſchen) liebe ich ſehr, ſtehe aber weder mit ihm, noch mit aller Autorſchaft in Deutſchland in Briefwechſel. Wozu das Schreiben? Leben Sie wohl.

201. An Herder,

Königsberg den 30. Mai. 1774.

Mein liebſter Freund Herder, Unſer Hartknoch hat mir vorigen Freytag alle Ihre Geſchenke richtig eingehändigt und mir eine große Freude durch ſeine Ankunft gemacht. Weil er noch vor ſeiner Abreiſe an Sie ſchreiben wird, ſo bediene ich mich dieſer Gelegenheit, nicht um Ihnen zu antworten, ſondern um erſt was zu ſchreiben, weil ich vor Ungeduld nichts thun kann. Ich erwarte ihn aber, wie es ſcheint, umſonſt, und keine Arbeit iſt ſchwerer für mich, als zu warten auf einen Freund. Es war mein rechter Vorſatz *mir ſelbſt* einen vergnügten Abend zu machen, an dem Ihr Andenken vielen Antheil gehabt hätte. Meine erſten Aufwallungen bey Leſung der älteſten Urkunde habe ich Ihnen ausgeſchüttet, und Sie werden vielleicht bald das leſen, was ich mit meiner Feder oder Muſe darüber colloquirt habe. Es ſind die erſten Stamina vielleicht eines Embryons. Ich habe Ihr Buch ſeit dem Charfreytage faſt nicht zu ſehen bekommen, und den erſten Tag, da ich das geweihte Exemplar empfing, 16 Seiten darin geleſen, mit ganz verſchiedenen Ausſichten, Ihrem Winke zufolge, über den erſten Theil. Ich will theils noch kälter ſeyn, theils fehlt es mir an der rechten Muße, dieſe Arbeit gegenwärtig fortzuſetzen. Sobald ich dazu komme, will ich Ihnen meine aufrichtigen Geſinnungen als Freund, Bruder-Autor und Bruder-Kunſtrichter aus der Fülle meines Herzens und Sinnes mittheilen. Sie wiſſen, wie das ganze Publikum vom Beyfalle Ihrer Preisſchrift rohreifte, war mein Fell allein trocken. Wenn gegenwärtig das ganze Publikum dürr ſeyn ſollte, ſo möchte jetzt mein Beyfall für Sie träufeln. Alles Blendende der Preisſchrift ſchreckte mich nicht ab, ſelbige zu verdammen, und alle Mißverhältniſſe, wenn ich ſelbige auch in Ihrer neueſten Enthüllung einmal finden ſollte, werden mich eben ſo wenig abſchrecken, Ihnen zuzujauchzen: Dein ſind wir, und mit dir halten wir's.

Ich habe an dem Spruche über eine halbe Stunde geſucht, und endlich kam der ehrliche Hartknoch, und wir haben Ihre Briefe geleſen, und gegeſſen und getrunken, und uns einlanges Mährlein unſeres Lebens erzählt bis gegen Mitternacht. Schlafen Sie wohl in den Armen Ihrer Caroline, liebſter Herr Conſiſtorialrath, ich bin nicht gewohnt, ſo lange als heute auszubleiben.

Den letzten Mai um 5 Uhr.

So früh als heute bin ich noch dieſes ganze Jahr nicht aufgeſtanden. Der polniſche Reichstag — ich weiß nicht, ob aus Mangel alter Weiber man ſich zu Bückeburg nicht auf Waſch-Maſchinen einſchränken muß — hat mich bereits um 3 Uhr geweckt. —

— Ich war vor Schläfrigkeit nicht im Stande, meine große Schwansfeder zu halten, und ſah mich genöthigt, auszugehen; wohin ſonſt, als zu den beiden HH. Verlegern, welche ſeit voriger Woche die HH. mietauiſchen Profeſſoren hier abzuwarten hoffen.

Von unſerem Claudio Ulübrano habe ich den 7ten d. das erſte billet doux erhalten, und habe ihm heute auch ein paar Zeilen, ich beſorge aber, zu meiner Schande und in trunkenem Muthe, geſchrieben.

Ich hoffe, daß Sie das Mancherley und Etwas zu meiner dreyköpfigen Ueberſetzung werden erhalten haben. Sie werden wohl merken, daß die Vorrede des Hrn. Urian Ihre Beylage betrifft. An der überſetzten Stelle aus dem Pindar mag ſich der Herr Epimetheus erbauen.

Dr. Br. hat auf meinen alten Freund Motherby, den ſein Unſtern nach Preuſſen trieb, um meinen kleinen Nazir zu inoculiren, ein Pasquill in die Zeitung einrücken laſſen, und hat im Buchladen geweiſſagt, daß Kanter 50 Pränumeranten verlieren würde, wenn die Beylagen noch länger fortführen. Mein Geiſt iſt jetzt beruhigt, daß ich drey verdiente Männer, den Inoculiſten meines Sohnes, den Vater, und ihren beiderſeitigen Freund, den Herrn Epimetheus mit einem Hiebe gerochen habe. Eine ſolche tremula anus iſt Ihre Nebenbuhlerin, Hochwürdige Frau Conſiſtorialräthin, die Hexe von Kadmonbor. Nehmen Sie ſich ja bey Ihren gegenwärtigen Umſtänden in Acht, daß ſie weder Ihnen noch Ihrer kleinen Tochter in petto etwas anthut.

Mein Verleger Gebhard, alias Garbe, hat Ihnen alſo nichts geſchickt, weder in 8. noch in 4. Der Sünder ſoll ſeinen Lohn empfahen. Ach, meine liebe Ungeduld, die jüngſte Frucht meines Leibes, Christiani Zacchaei Telonarchae προλεγόμενα über die neueſte Auslegung der älteſten Urkunde, am Tageslicht zu ſehen! Ich bitte mir ja ein Recepiſſe am Tage des Empfanges zu überſenden. Eine milde Stiftung von 50 Exemplaren für alle deutſche und undeutſche Kunſtrichter iſt ausgeſetzt. Denken Sie ſich das Geſicht der neuen Republik, wenn ſie dieſes erſte Manifeſt eines Dictators unter ſeinen Brüdern zu leſen bekommen wird. Es wird ein Schwert durch der jungen Mutter Herz gehen, das vieler Herzen Gedanken erwürgen wird. — Stäubt doch die heilige Sprache des Dreyfußes unter dem diamantnen Griffel auf dieſer Lumpentafel wie ſchimmlig Brod!

Wenn Sie die lettre perdue noch nicht erhalten haben, ſo melde ich zu Ihrer Beruhigung, daß die zweite Ausgabe am Sonntage Trinitatis von mir ausgefertigt worden und heute abgegangen. Sie werden alſo eheſtens drey verlorne Briefe erhalten, und dieß iſt auch wohl das non plus ultra in ſeiner Art von Experimenten.

So ſehr ich auch Urſache habe, ganz friſche Urſache habe, mit dem Verleger der hieſigen gelehrten Zeitung zu zürnen, ſo wenig gerecht ſcheinen mir Ihre Vorwürfe zu ſeyn. Sie ſind Ihr eigener Verräther von außen und innen. Aristobulus Philosophus wohnt bey ihm im Hauſe, folglich hatte er die Handſchrift eher als ich geſehen, und ich fand ſchon das ausgeſtrichene Beywort. Die differentia specifica meines Styls und des Ihnen eigenthümlichen iſt fauſtdick, und Ihre Verbeißung des Artikels ſo unterſcheidend als des Alcibiades Hund von Tobias Hündlein, von dem XI. 9.

aus-

ausdrücklich geſchrieben ſteht: er wedelte mit ſeinem Schwanze; an welchem Artikel es dem erſten ganz und gar fehlte. Daher war mein erſter Einfall, alle Pockengrübchen, naevos und Sommerſproſſen Ihrer verzogenen Schreibart mit lauter Mouchen zu belegen. Ich verſuchte es mit dem Sey's, welches mir wegen der Verwandſchaft mit dem soit-il unausſtehlich iſt, kam aber damit auch nicht aus der Stelle. Sie hatten es dem Verleger und nicht mir geſchickt; und endlich braucht es keinen Souffleur; Ihr Urtheil über den Klopſtock und die Bardenſprache war mehr als Wahrzeichen.

Ich habe nicht das Herz gehabt, Sie als den Verfaſſer des Knaut zu nennen: deſto dreiſter war der hieſige Klub, doch nicht der Director, welcher einem jungen Pfifferling, den ich noch nicht überſehen kann, und der Jäniſch heißt, die Recenſion überließ. Die Prädilection gewißer phyſiologiſcher Begriffe, in die Sie auch mehr als ich verliebt ſind, z. B. Hartley und Unzer, ſchien mir im Knaut merklich zu ſeyn. Ich ſah aber eine Maske, wo keine war.

Daß Ihrentwegen ein Hirtenbrief an Lavater in der Mache war, erfuhr ich durch den Wirth des Miethmanns. Philoſophen aber können ebenſo wenig dem Mißverſtändniſſe entgehen, als Philologen und Poeten. Ich übe mich, alle menſchliche Urtheile κατ᾽ ἄνθρωπον zu leſen, auszulegen und zu nutzen, und die größte *Gleichgültigkeit* mit der möglichſten *Folgſamkeit* zu verbinden. Der ungerechteſte Tadel hat in meinen Augen ſeinen guten Grund, den ich zu finden ſuche, und jedes Lob ſeine ſchwache Seite, an die ich mich eben ſo gern zu halten ſuche; und dieſe Politik macht uns Freunden und Feinden überlegen, bringt alles auf ſeinen rechten Werth zu unſerem Gebrauch und Nutzen.

Außer der Fortſetzung Ihrer Freundſchaft hat mir Hartknoch keine angenehmere Nachricht bringen können, als von Ihrem Glück, mit dem Sie ſich Ihres Lebens freuen, im treuen Arme einer Männin nach Ihrem Herzen.

Mein kleiner Nazir hatte zwar Luſt nach dem gelobten Lande; aber wie er hörte, daß die Braut in petto ſchon einem andern zugedacht war, iſt er flugs anderes Sinnes geworden.

Vater ſeyn iſt die höchſte Autorſchaft und ein eben ſo großes Geheimniß — ja die beſte Schule der beiden äußerſten Tugenden, *Demuth* und *Sanftmuth*.

Rügen Sie nicht, liebſter Herder, den Schlözeriſchen Miſthaufen. Wer Sie dazu aufmuntert, iſt nicht Ihr Freund. Ich ſchmeichle mir, daß Ihnen die Königsbergiſche Recenſion mehr Genüge thun wird als die Wandsbeckiſche. Ich habe mehr pro patria als für den Bückeburgiſchen Conſiſtorialrath geredet, der mir eine ganz fremde Perſon in dieſer ganzen Sache ſeyn ſollte.

Ich habe zufällig ein Probeſtück der neuen Frankfurter Zeitung geleſen. Können Sie mir etwas von den gegenwärtigen Arbeitern melden? Göthe iſt doch noch Ihr Freund? Der Name ſeines Götzen wird wohl ein Omen für unſeren theatraliſchen Geſchmack ſeyn, oder die Morgenröthe einer neuen Dramaturgie.

**** hat Ihnen alſo den edelſten und unſchuldigſten Charakter, den ich auf der Welt noch kennen gelernt habe, verſchwärzt. Ich erkannte an Ihren Winken gleich die giftige Quelle der Urkunden; ſeine Unwiſſenheit, Naſeweisheit und Dummdreiſtigkeit, von Dingen zu urtheilen, zu denen ſich unſere fünf Sinne wie eben ſo viel Schweine verhalten. Alle unſere Dilettanti, die ſich zu Kunſtrichtern aufwerfen, ſind die gröbſten Heuchler und Ignoranten.

Morgen fange ich den Evagrius an, nachdem ich den Euſebius und die übrigen historicos ecclesiasticos zu Ende gebracht, worauf ich zu den älteſten Kirchenvätern ſchreiten werde. Eine Neigung, die ich lange zu befriedigen gewünſcht; ich bin durch kleine Umſtände auf dieſe Laufbahn gebracht worden, die ich fortſetzen will, ſo weit ich kann. Von Auguſtinus und Hieronymus allein habe ich einen ziemlichen Vorſchmack gehabt.

Theilen Sie mir, ſo bald Sie die Blätter des Zachäi erhalten, Ihr Gutachten über meinen Plan mit, ob ich Ihrem Sinn gemäß denſelben gelegt habe? ob meine Anordnung Ihrer Ideen einige äſthetiſche Vollkommenheit hat? Ich wünſchte alles a priori deduciren zu können; in Ihre Deduction a posteriori wollte ich mich ſo wenig als möglich einlaſſen. Geben Sie mir einiges reelle Licht über Ihr 4tes und 7tes Buch.

Ihr Wink über das erſte Buch ſoll mein ganzes Augenmerk ſeyn bey der wiederholten Durchwühlung Ihres Buches, zu der ich auf Muße, Anlaß und Stetigkeit der Seele warte. — Invito processit vesper Olympo. Und hiemit Gott befohlen.

Von Herder.

Hier iſt ein ehrlicher, aufrichtiger Freund, der als ruſſiſcher Stabs-Chirurgus noch unmittelbar vor ſeinen ſtehenden Jahren die Weisheit oder Thorheit gehabt hat, Dienſt und Ruhe zu verlaſſen, zu lernen, zu reiſen, Doctor zu werden, und jetzt heimzukehren. Er war in Straßburg zur Zeit meiner Blindheit und Trübſal, mein Landsmann und Nebenwohner, und hat, nach geendeter Reiſe durch Frankreich und England, die Güte gehabt, mich hier in den weſtphäliſchen Moraſtbergen, Eichen- und Buchenwäldern, zu beſuchen und acht Tage Dach und Brod mit mir zu theilen. Wollen Sie alſo einige Worte von Ihrem lebenden Freunde aus dem Munde eines lebenden hören, ſo fragen Sie ihn; wenigſtens hat er den Auftrag, Ihnen ein Stück weſtphäliſchen Pumpernickel mitzutheilen, den Sie eſſen werden zu meinem Gedächtniß und zur Erinnerung der erſten ſeligen Zeiten des Viehes und der Eicheln. Viel Grüße und Umarmung.

202. An Herder.

Königsberg den 26. Aug. 1774.

Liebſter Herder, unſer Freund Hartknoch klingelte und weckte mich heute des Morgens um fünf Uhr auf, — und ich will mit ein Paar Zeilen an Sie Feyerabend machen, auch für mein 44tes Jahr.

Ich bin dieſe Woche in halber Trauer gegangen um einen Mann, der ſich um mich verdient gemacht, unter anderem auch dadurch, daß ich ihm, ohne ihn zu kennen, meinen Dienſt bey der Regie zu verdanken habe. Es iſt der geh. Commerzrath Jacobi, der heute begraben worden. Meinen morgenden Geburtstag will ich in ganzer Trauer feyern; und mein kleiner Joh. Michael hat den 130ten Pſalm auswendig gelernt, und wird mir die Freude machen, ihn aufzuſagen zum Frühſtück.

Morgen vor acht Tagen erhielt ich einen Brief, abermal sine die et consule, aus Bückeburg, nebſt einem Stück Pumpernickel. Ich lief noch denſelben Abend nach der Stadt, um den Mann aufzuſuchen, dem ich unter einem Platzregen begegnete und mit ihm bis ins dritte Stockwerk bey Remus ſtieg. Aber der Pumpernickel war verſchimmelt und der Brief acht Monate alt, wie ich mir nachher aus D. Pegalow's Reiſe-Journal von ſeiner eigenen Hand beſcheinigen laſſen. Der ehrliche Mann hat mich zweymal beſucht, und wir haben als gute Freunde den 17ten d. M. Abends bey einer Bouteille Bier und einem Pfeifchen nach nordiſchem Gebrauch uns einander empfohlen. Er hat auch unſeren unartigen Claudius und ſein Bauermädchen in Wandsbeck beſucht.

Hartknoch hat mir die Kieler Recenſion des Buchſtabens H. mitgebracht, die ich wegen ihrer Kürze und Naivetät abſchreiben will. „Erſt ein Streit gegen einen ſogenannten außerordentlichen Religionslehrer, C. T. D., über den Gebrauch des Buchſtabens H in der Mitte und am Ende der Wörter. Dann eine Apologie deſſelben Buchſtabens von ihm ſelbſt. Der erſte voll von ſeichtem und übel zuſammenhängendem Geſchwätz. Die andere wahrer Unſinn. Zum Beweis des letzten dient folgende Stelle, da der Buchſtabe alſo ſchreibt: „„Mein

Daſeyn und meine Erhaltung ꝛc.““ Sie ſind in eben der Zeitung, vermuthlich nach gleichem Zuſchnitte beurtheilt, und einige Stücke nachher meldet der gelehrte Recenſent, daß er erfahren, wie Herder über die Urkunde, und Hamann über den Buchſtaben H geſchrieben. Nun, lieber Freund, was Gott zuſammenfügt —

Ich habe Ihre älteſte Urkunde vom 5ten Jun. bis zum 10ten Jul., alle Sonntage ein Penſum geleſen, und mich, nach Ihrem Winke, den ich mir in der Folge noch beſſer zu nutz machen werde, an das erſte Buch gehalten, aber faſt gar keinen Vortheil von dieſer ganzen Leſung gehabt. Mein Kopf ſcheint nichts ſo gut, als im Ganzen zu faſſen. Doch hoffe ich noch Ihren Wunſch näher zu befriedigen, als mir vor der Hand möglich iſt.

Haben Sie die Hexe von Kadmonbor erhalten, meine Ueberſetzung und das Mancherley und Etwas, von dem heilloſen Bode, an dem ich Sie und mich werde rächen müſſen? Wenn Ihnen die lettre perdue nicht zu Handen gekommen iſt, ſo können Sie die zweite, vermehrte Ausgabe ſich mit der Meſſe verſprechen. In meinem bisherigen cursu patristico bin ich durch eine Veränderung auf dem Bureau geſtört und unterbrochen worden, und werde vermuthlich mit dem Tertullianus, den ich bald zu Ende gelaufen bin, und dem Lactantius, der vor mir liegt, aufhören. Muß den ganzen Tag ſitzen, expediren oder auf Expedition warten.

Daß ich Naber Flink bin, werden Sie aus meinen Prolegomenis erſehen, die ſchon den 9ten Mai von hier zum Drucke abgegangen. Aber ſobald ich zur Sache komme, bin ich Naber mit Rath. Kein impromptu, ſondern ein Plan, vor deſſen Umfang ich bisweilen ſelbſt erſchrecke, und ihm allen Antheil am sensus communis abſpreche, und, was mir noch weniger ähnlich ſieht, aber im Grunde immer mein Geſchmack geweſen, ganz Drama, kein Epos. Es kommt mir aber ſelbſt lächerlich vor, davon einmal zu reden; wiewohl es das punctum saliens meiner ganzen Autorſchaft von jeher geweſen, kein Autor zu ſeyn, als κατὰ τὸ ἔνυμον.

Einen Gevatterbrief erwarte ich von Ihnen, ungeachtet ich Ihnen das Hochzeitgeſchenk ſchuldig geblieben bin. Was für eine Welt von Empfindungen und Begriffen liegt in dem Geheimniſſe der Vaterſchaft!

Vergeſſen Sie nicht, mich mit der gegenwärtigen kümmerlichen Lage meiner Amtsgeſchäfte, im Nothfall, gegen ſich zu entſchuldigen. Gott laſſe Ihre Freude mit dem nächſten September erfüllt werden!

Von Herder.

Bückeburg den 10. Sept. 1774.

Ihr Brief, mein Herzensfreund, kommt mir eben an dem Tage, da der meinige mit der Nachricht abgehen ſollte, daß ich nun auch einen Wilhelm Chriſtian Gottfried habe. Den 25ten Aug. legte ich mein 30tes Jahr zurück; Sie den 27ten Ihr 44tes; den 28ten drängte er ſich zur Welt; die drey Tage laſſet uns nun zuſammen feyern. Das Knäblein hat mich und ſoll mich wiedergebären zu neuer Hoffnung meines Berufes. Es iſt ein ſtarker, ſchwarzköpfiger Junge, ganz, bis auf Haut und Haar mein Ebenbild.

Weder Mancherley und Etwas, noch Prolegomena habe ich geſehen. Die lettre perdue habe ich wie ein Luchs oder Adler in einem Catalog aufgeſpürt und beynahe durch Courier kommen laſſen. Brächte ſie Ihnen doch Frucht! und haben Sie ja die Treuherzigkeit, mir alles zu melden, was — oder ob nichts darauf folge. O ſchickten Sie mir, lieber H., doch die Sachen ſelbſt, oder beſorgten ſie ohne Claudios claudos! Es iſt doch nicht recht, daß ich kein einziges Ihrer Stücke von Ihnen ſelbſt, alles aus Catalogen habe. Wüßten Sie, wie ich dürſte!

Mit der Urkunde ſollten zwey andere Stücke herauskommen, die, unſerem Hartknoch zu danken, noch nicht heraus ſind. Ich will nichts davon vorſchmecken, ſie ſollen Sie überraſchen. Ich werde und muß über alle drey viel leiden, darauf mache ich mich gefaßt, und zum Theil habe ich's verdient. Von jetzt an ziehe ich mich, hülfts Gott, aus allen ſpaniſchen Schlöſſern zurück, und will in meiner Hütte wohnen; nur muß ich, wie, (wenn Ihnen die Geſchichte aus Königsberg bekannt iſt,) der beichtende Lau ſagen: „nur noch Ein Werk, Herr Doctor!“ Das habe ich jetzt unter zweiter Abſchrift.

Laſſen Sie nur im Großen, in That, Ihren Plan nicht untergehen. Mit Einem Worte treffen Sie dem Nagel auf den Kopf: es iſt alles Geſchwätz! keine Handlung! Auf Einer Ihrer Seiten ſteht mehr, als hier auf Bogen! Helf' indeſſen Gott, durch Fallen müſſen wir gehen lernen! Ruhe, Einfalt, Handlung ſoll von jetzt an mein tägliches Geſchäft werden!

In den erſten Tagen meines Gottgegebenen habe ich recht Freud' und Ruhe und Leichtigkeit geſchmeckt. Warum kann ich nicht immer ſo ſeyn? Meine Schwere iſt bloß Krankheit! In Schrift und Geiſt!

Ich bin jetzt ganz im Zend-Aveſta und im N. T. Glauben Sie mir, ich hoffe viel zu ſagen, und den Tellers, Jannes und Jambres entgegenzuwinken mit dem Finger der Kraft.

203. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 23ten Sept. 1774.

Mein lieber Freund und Landsmann Hartknoch, Hier haben Sie eine Einlage von einem vergnügten und zufriedenen Vater in Bückeburg, die ich geſtern erhalten. — Ihr Herr Schwager Rappolt, der mir heute beym Heimgehen begegnete, da ich meines Lebens ſatt mehr taumelte als ging, hat mir die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft mitgetheilt. Ich wünſche Ihnen und Ihrer empfindſeligen Hälfte den Genuß der Ruhe, nach ſo viel Unruhe, woran es auf der gemächlichſten Reiſe und in der ordentlichſten Haushaltung niemals fehlt, nach meinen kleinen Erfahrungen von beiden zu urtheilen. Auf unſern alten Freund, Autor und jungen Vater in der Wüſte zu Bückeburg zu kommen, ſo ſchreibt er mir unter anderem: „Die lettre perdue habe wie ein Fuchs oder Adler in einem Catalog aufgeſpürt und beynahe durch Courier kommen laſſen. Es iſt doch nicht recht, daß ich kein einziges Ihrer Stücke von Ihnen, alles von und aus Catalogen habe.“ Sorgen Sie doch, liebſter Freund, daß Hinz mit der neuen vermehrten Ausgabe allen Courierkoſten zuvorkommt. item: „wegen der zwey andern Stücke, die mit der Urkunde hätten herauskommen ſollen, und, unſerem Hartknoch zu danken, noch nicht heraus ſind, halten Sie ſich an ihn. Er hätte ſie Ihnen ſchon vor einem Vierteljahre ſchaffen können. Von hier iſt's zu theuer und ich habe für mich ſelbſt kein Exemplar.“ Vestigia me terrent, lieber Herr Verleger, möchte ich wie der Fuchs zu des Löwen Majeſtät ſagen. Steigen doch nichts als Autor-Seufzer nach dem Olymp! Ach, Madame Hartknoch, ſagen Sie mir im Vertrauen, woran man am ſicherſten unſeren resp. Hrn. Verleger bey ſeinem Worte halten kann. Laſſen Sie ihn auch die Rolle eines Autors ſpielen, und rächen Sie unſer ganzes Volk an ihm als ſeine Frau Verlegerin!

Auf meine Kleinigkeit zu kommen, ſo iſt meine Hand über die Essais littéraires ziemlich erkaltet, woran der frühzeitige Herbſt und Vorſprung des Winters ſchuld ſeyn mag. Ueber die Ehe habe ich auch noch keine Zeile weiter ſchreiben können, als ich vor Ihrer Abreiſe gekommen bin. Es wird dem Essay on woman des berühmten Wilkes nichts nachgeben, und der Text iſt Gen. II. „und er ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch.“ Womit Ihnen eine gute Nacht wünſche und das Wort dem jungen Ehepaare nicht amſonſt geſagt haben will.

204. An Herder.

Königsberg den 4. Oct. 1774.

Mein liebſter Herder, Ich habe die Nachricht von Ihrem Erſtgebornen den 21ten Sept. erhalten. Heute komme ich des Abends von meiner ſauern Tagesarbeit zu Hauſe mit wüſtem Kopf und blind geſchriebenen Augen, und finde einen Brief und ein großes Billet auf mich warten. Meine Leute beſtellten mir etwas von Hrn. Laval, das ich nicht verſtand, auch nicht einmal hörte. Weil ich Hartknochs Hand erkannte, an den ich Ihre Einlage begleitet hatte, ſo freute ich mich über eine ſo prompte Antwort, und riß, was ich konnte, — denn ſie wehrte ſich wie ein Mädchen, und der Widerſtand hatte ſeinen Sinn — bis ich den Brief erbrach. Das Eingeweide fiel mir gleich in die Augen. Meine Verwunderung war ſo merklich, daß mir meine Hausmutter wiederholentlich zurief: Der Brief wird nicht an Sie ſeyn! Ich kehrte den Brief um, und ohne noch den Augenblick Ihren Namen darauf zu vermuthen, las ich ihn mit aufgeſperrten Augen, die dem glaubwürdigen Zeugniſſe meiner Hausmutter zufolge, wie zwey Nebenmonde am Firmamente ſtarrten. Ha, dachte ich, biſt du nicht ein Geiſtlicher in Schwaben? Das große Billet war aber ein noch ärgeres Quidproquo und betraf 1000 Rthlr. die ein

Advocat, den ich kaum von Anſehen recht kenne, „wegen meiner edlen Denkungsart“ von mir auf einen Wechſel zu 6 p. c. in zwölf Monaten zahlbar, borgen wollte. Dieſer ſonderbare Umſtand nöthigte mich noch ſtehenden Fußes nach der Stadt zu laufen, aber der Gang war vergeblich. Nachdem ich mich über die Ebenteuer des heutigen Abends ausgeärgert hatte, überfiel mich ein ſanftes Lächeln, ſo ſanft wie ein Schlummer des müden Wanderers, und ungeachtet meiner „edlen Denkungsart“ wandelte mich eine Lüſternheit an, des verliebten Verlegers Briefchen an ſeinen Buſen-Autor und Freund zum Deſſert meines Abendbrodes zu machen. Ich hoffe, lieber Herr Conſiſtorialrath, daß Ihre Abſolution ſo aufrichtig, als meine Beichte ſeyn wird, und daß ich einer Gegenvertraulichkeit werth ſey, da ich im Finanzweſen nicht ganz unerfahren bin, wie Sie aus dem Ecce! des Sauvage du Nord errathen können, da ich in dieſem loco communi ein ſo verſuchter Hoherprieſter bin, als der liebe Conſiſtorialrath zu Bückeburg, und — da ich wie ein leiblicher Berens über dieſen Punct geſinnt bin. Mehr habe ich nicht nöthig anzuführen, um mich wegen des unvorſetzlichen Einbruches und vorſetzlichen Antheiles am Inhalte zu entſchuldigen.

Die Stelle, Ihre Verpflanzung nach Mietau betreffend, hat mich am meiſten intereſſirt; und erlauben Sie mir, liebſter Herder, Ihnen mein Herz darüber, ſo viel ich kann, auszuſchütten. Durch Hartmann iſt wohl nichts abzuſehen, und ich möchte Ihnen gegenwärtig mehr ab- als zurathen, ſich in einige Unterhandlungen einzulaſſen; ſo ſehr ich auch wünſchte, Sie näher hier zu ſehen und in einer beſſeren Lage für Ihren Geſchmack.

Ich war Willens zu ſchließen, habe mich aber anders bedacht, und will wider meine Gewohnheit fortfahren zu lucubriren, da ich ohnehin bey Tage leider keine Zeit mehr übrig habe. Anſtatt zu überſetzen, muß ich jetzt ein expedirender Copiſt ſeyn, und Sie können leicht denken, wie mir bey einer ſolchen Arbeit zu Muthe iſt. Dieß ſey zu Ihrem Troſte geſchrieben. Unerachtet ich alſo in meinen ganzen litterariſchen Entwürfen unterbrochen bin, arbeite ich doch in verlorenen Augenblicken an einem Verſuch über die Ehe, den Hartknoch als ein Denkmal auf ſeine Hochzeit verlegen ſoll. Wenn er auch nur einen Bogen beträgt, ſo ſoll er Sterling ſeyn, wie ich hoffe und wünſche und trachte.

Da Ihre Autorſchaft einen wirklichen Einfluß in Ihr Schickſal zu haben ſcheint, liebſter Herder, ſo machen Sie Ihre Ueberlegungen. Meine Ungeduld, die beiden corpora delicti zu ſehen, wird dadurch erhöht, und Ihr eigen Gewiſſen macht Ihnen Vorwürfe, die ganz gerecht ſind, und die ich nicht nöthig habe, als zu ſeiner Zeit, zu rügen. Ich wünſchte, z. B. eben ſo ſehr wie Sie, daß der ganze Michaelis aus der Urkunde ausgeſtrichen wäre u. ſ. w. Aber daß durch neue Ausgaben keine Palingeneſie möglich iſt, haben Sie ſchon ſelbſt an den Fragmenten erlebt. Et ab hoste consilium! Alſo Sulzer's Wink, gegen die Phantaſie auf Ihrer Hut zu ſeyn, iſt aller Ehren werth. Ich kenne leider jene Scylla und Charybdis, an denen Sie Gefahr laufen zu ſcheitern.

Iſt jemand, der die Vaterfreuden kennt, ſo iſt es Ihr Freund. Aber mit welcher Furcht und Zittern ich ſelbige genieße, weiß niemand wie Er! wie unmöglich iſt es, bey dieſem ſüßen Weine mäßig zu ſeyn; und welch köpfender Rauſch!

Ungeachtet Sie mich nicht zu Ihrem Wilhelm Chriſtian Gottfried zu Gevatter gebeten haben, ſo wünſche ich ihm doch, daß er in ſeines Onkels Chriſtian Zachäi Fußſtapfen trete und ſein Festina lente übertreffen möge; der flugs im Manuſcripte fertig war, und nunmehr ſeit einem halben Jahre unter der Preſſe zaudert. Mein nächſter ſoll ein Gevatterbrief ſeyn an den Vater und die Mutter in

Bücke-

Bückeburg. Gute Nacht. Der Wächter ſchnarrt eilf.

205. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 5ten Oct. 1774.

Mein lieber Hartknoch, Ich habe geſtern dem Conſiſtorialrath zu Bückeburg gebeichtet, und erwarte ſeine Abſolution mit erſter Poſt, daß ich nicht nur aus Verſehen Ihren Brief an ihn geöffnet, ſondern auch meine Neugierde mit aller Gemächlichkeit befriedigt habe. Denn hätte ich es nicht gethan, ſo hätte ich nicht das Vergnügen gehabt, einen zärtlichen Verleger und Ehemann in ſeinem tête à-tête zu belauſchen mit ſeinem Autor und Jochbruder. Wenn meine Sibylle nur erſt mit ihrem kleinen Verſuche über die Ehe à la Wilkes fertig wäre! Ueber einen oder zwey Bogen läßt ſich gar nicht aushalten, weder im Leſen noch Schreiben, wie ich den Bogen geſpannt habe. Vorigen Sonntag habe ich zwey Perioden gemacht, die noch nicht fertig ſind. Die Muße zu den hierophantiſchen Briefen kann ich bey meiner gegenwärtigen Verfaſſung gar nicht abſehen.

Der Aufbruch des Briefes iſt alſo in aller Unſchuld geſchehen, aber das Durchleſen mit allem Fleiß. So ſehr mir das erſte leid gethan, ſo zufrieden bin ich mit dem letzten.

Beſonders über die Stelle wegen des Projects, unſern Freund zu verpflanzen. Ich habe mich über dieſen Punct gegen ihn ſelbſt nicht ganz deutlich erklären können. Aber Sie haben den Ungrund der Hartmanniſchen Bemühung rein genug aufgedeckt In dem jungen Manne liegt ein Klotz und Comp. in folio. Ich habe nur vorige Woche einen Brief von ihm an unſern Kant geleſen, und ſeine tolle Ankündigung des Fuldaiſchen Wurzelbuches in der mietauiſchen Zeitung. Sapienti sat.

Es iſt immer etwas, das mich noch abhält, mich über unſeres Freundes Autorſchaft zu erklären. Da ſelbige aber in ſein Schickſal Einfluß zu haben ſcheint, ſo habe ich ihn vor der Hand gebeten, darüber mit ſich ſelbſt zu Rathe zu gehen, weil ich nicht mehr ſagen kann, als ihm ſein Gewiſſen ſchon ſagte, und er ſelbſt einſieht und mir beichtet. Schaffen Sie mir ja die mir noch fehlenden corpora delicti ſeiner Autorſchaft, damit ich das Ganze überſehen kann. Ungeachtet ich keine Zeit und Kräfte habe, zu denken, ſo denke ich doch und arbeite, wie ein Apelles hinter der Wand, oder wie ein Bergknapp unter der Erde.

---

206. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 24. Oct 1774.

Mein lieber, beſter Hartknoch, Ich habe geſtern den halben Tag in Gedanken an Sie geſchrieben, weil hier die Nachricht über Helmſtädt angekommen, daß unſer Freund Herder ſich mit ſeinem Landesherrn überworfen hätte und gegenwärtig brodlos und verlaſſen ſäße. Dieſe Nachricht, wovon mir die Hälfte nicht ganz unwahrſcheinlich vorkam, machte mich ſo unruhig, daß ich zu Ihnen meine Zuflucht nehmen wollte, um über ſein Schickſal einige Auskunft zu erhalten. Heute zu Mittag hat mich Ihr lieber Schwager Laval, dem ich wieder recht ſehr gut zu werden anfange, mit den ſo ſehnlich gewünſchten Corporibus delicti erfreut, mit denen ich, ungeachtet eines ſauren Poſttages, auf dem Bureau dieſen Augenblick beym Zapfenſtreich zu Ende gekommen bin.

Um das Gold ſeiner Autorſchaft von den Schlacken zu reinigen, dürfte freylich eine kleine Feuerprobe unumgänglich ſeyn. Ich hoffe und wünſche, daß ſie kurz und leicht und wohlthätig für ihn werde. Der gewaltige Rauch ſcheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verrathen, das in ſeinem Buſen brennt, und ein ſolcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen. Gute Nacht, mein lieber Hartknoch! Wir haben beide uns heute ſo müde gearbeitet, und Sie haben einen Grund mehr, ſchlafen zu gehen. Wer weiß, was uns träumen wird?

Den 25. Oct.

Ich bin dieſen Morgen nach der Stadt gelaufen, um die Nachricht von Herder ſelbſt zu leſen. Der Brief iſt nicht aus Helmſtädt, ſondern aus Brandenburg, und in meinen Augen von keiner Authenticität, ſondern bloß Geſchwätz.

In einigen Provincialblättern ſcheint der Verfaſſer ſeinen Styl ziemlich vortheilhaft verleugnet zu haben; gegen das Ende aber wird er gar zu kenntlich. Die Wahrheit zu ſagen, halte ich es mit ihm gegen ſeine Gegner, aber wider ihn mit ſeinen Freunden. Der ganze Knoten beruht darauf, beide Partheyen zu unterſcheiden zu wiſſen.

Ich komme von meinem Bureau, erſchöpft mehr von langer Weile als Arbeit zu Hauſe, und finde den Meßcatalog vor mir, den ich durchgelaufen, aber wenig für meine künftige Neugierde gefunden. Durch meine veränderte äußerliche Lage ſcheint mein Beruf zur Autorſchaft, der ohnehin wenig immer zu bedeuten gehabt, faſt gänzlich erſtickt zu werden. Wie ich eben ſo voll von Planen als Herder war, wurde ich auf einmal in meiner tollen Laufbahn unterbrochen. Er hat mich wieder aus meinem Schlummer halb ermuntert. Sie wiſſen, was ich für raſende Sprünge über ſeine Preisſchrift gemacht. Bey ſeiner älteſten Urkunde war ich den Augenblick fertig. Zu gutem Glück ſchläft alles, und ich habe nicht Luſt, die kleine Maſchine mit einem Finger anzurühren, weil mich die Zeit abgekühlt hat, und der Augenblick ſcheint verfloſſen zu ſeyn. Es iſt wahr, einige meiner Samenkörner ſcheinen ſich durch Herder's Fleiß und Feder in Blumen und Blüthen verwandelt zu haben; ich wünſchte aber lieber Früchte und reife. Und zu allen dieſen Wünſchen gehört Zeit und Glück, wie Salomon ſagt, und beides hängt nicht von uns ab.

Bey meiner gegenwärtigen Schwermuth und Erwartung der Dinge habe ich keinen Muth und Anlaß, an Herder zu ſchreiben. Bitte mir aber dafür aus, mich, ſobald Sie Nachricht von ihm haben, daran Theil nehmen zu laſſen. Mein Briefwechſel ſoll Ihnen ſelbſt keinen Zwang auflegen, als bloß in Anſehung dieſes einzigen Punctes, der mir am Herzen liegt. Ihr gegenwärtiges Freyjahr und Ihre Genauigkeit in Geſchäften ſind mir zu ehrwürdig und bekannt, als daß ich Sie nach dem Maßſtabe, womit ich Hinz meſſe, beurtheilen ſollte. An die mietauiſche Ausſicht lohnt es nicht, zu denken. Wenn dieſes Project hätte durchgetrieben werden können, ſo möchte ich faſt darauf wetten, daß die Denkungsart ſeiner jetzigen Gegner ſich eben ſo ſehr geändert haben würde, als des zeitigen Sachwalters ſeine, und daß ſich letzterer am meiſten geirrt haben würde. Es iſt für kein menſchliches Auge möglich, den Haß der Freunde und die Liebe der Feinde zu erkennen; und dieß ſind gleichwohl die ſtärkſten Elemente unſeres Schickſals.

Nun, mein lieber Hartknoch, ich glaube nun mehr geſchrieben zu haben, als Sie im Stande ſeyn werden, zu leſen und zu verſtehen weil ich nur die äußerſten Enden meiner innigſten Gedanken und Geſinnungen, die mich wie ein dicker Nebel unterdrücken, habe berühren können, und mich ſelbſt ein wenig zu erleichtern geſucht habe. Ich umarme Sie auf das herzlichſte für ſchleunige Befriedigung meiner Wünſche, da ich es am wenigſten vermuthend war, und es am nöthigſten hatte. Empfehlen Sie mich Ihrer beſten Hälfte, und wirthſchaften Sie gut mit Ihrer Liebe und Zärtlichkeit, damit etwas übrig bleibt, wenn die Jahre kommen, wo man weder ſich noch Andern mehr gefällt. Meine Gänſe-, Schwan- und Rabenfedern ſind alle ſtumpf, und ich habe Gegenwärtiges mit einer Trappenfeder geſchrieben. Vielleicht kann auch dieſer äußere Umſtand etwas zur Entſchuldigung des Inhalts beytragen. — Leben Sie wohl und glücklich.

Von Herder.

Bückeburg den 14ten Nov. 1774.

Ich wollte nicht eher ſchreiben, lieber Freund Telonarcha, bis die Prolegomena ankämen, und die erſchienen geſtern, eben da ich zur Kirche ging. Dank Ihnen aus Herzensgrunde für Ihren guten Willen und redliche That. Sie haben meinen Sinn und Zweck nicht bloß wohl gefaßt, ſondern auch ſehr geſäubert und idealiſirt, daß in der Folge mir Ihre Winke auf meiner Bahn zu Hülfe kommen werden, daß ich ein reineres und ſicheres Ziel nehme. Was das Blatt im Publicum wirken werde, weiß ich ſo wenig als Sie. Vielleicht ſo wenig, als mein Buch; aber das ſchadet nichts; der Maulwurf gräbt in der Stille, und doch weiter. Mich freut ſehr, daß ſonderlich Ihr Anfang ſo hell geworden; wer das nicht verſteht, dem kann niemand helfen. Im zweiten Theile haben Sie hin und wieder eine böſe Sache ſehr gut vertheidigt, ob ich gleich noch nicht ſehe, wie ich anders hätte verfahren können. Wären die Sachen des zweiten und dritten Theiles meines Buches lauter facta, die ſo vorgezeigt werden konnten, ſo wäre kein Menſch zufriedener, als ich. Hätte ich aber die lambeaux des grauen Mantels des Alterthums als ein zierlich geſticktes Kleid aufzeigen ſollen, ſo wäre das wohl für Narren des Jahrhunderts ſchön, aber für jeden klugen Menſchen Betrug geweſen. Alſo bleibt nichts als der Streitton übrig, den ich, ebenſo wie jemand, herzlich hinaus wünſche, und der in der Fortſetzung natürlich herausbleiben wird. Denn Th. 2 und 3. ſind nichts als Chaos zu Th. 4, der helles Licht enthalten ſoll, wie der erſte Theil. Was kann ich alſo dafür, daß das Publicum und die lieben beredten Apollonii ſich ein Ganzes denken, wo keines iſt? Die Sache, wenn ſie nicht äußerſt klein hätte werden ſollen, litt keinen andern Gang, und ich ſage wie der Fuchs: Das dickſte End' iſt noch hinten.

Zwey Stellen verſtehe ich nicht. S. 5. „Hier haben Sie zugleich — beurtheilen.“ S. 12. den Mamamuſchi. Erklären Sie mir doch die Veranlaſſung zu beiden. Auch den Ausdruck des Velo veli Deo. Bedeutet's ein Räthſel? Und dann möchte ich gern das beygelegte Skelet des Apollonii ſehen, wenn ich's ſehen darf. Ich hoffe, mein l. H., der Verfolg meines Werkes wird Ihren Ausſpruch: In magnis voluisse — bekräftigen; und Ihr Segen, inſonderheit aus den paar Stellen Moſes und der Richter, ſey auf mir!

Ich weiß nicht, ob Sie meine anderen zwey Schriftchen erhalten haben. Ich bin gewiß, daß ſie Ihren Beyfall haben müſſen, wie alles, was von Herzen geht. Kann Zachäus Telonarcha von Aktien ſchreiben, ſo kann und muß ich ſagen, was meinen Stand und meine

Pflicht näher trifft, und ohne welches alles andere Reden in die Luft iſt. Die in Berlin wüthen außerordentlich dagegen, und ermangeln nicht, mir die niedrigſten Beweggründe dazu unterzuſchieben; woraus ich mir aber, wenn der erſte menſchliche Stoß vorüber iſt, nichts mache; es zeigt an, daß das Salz beißt, und das ſoll es. Zugleich muß ich freylich Nachwehen leiden, die auch eine geraume Zeit, faſt vom Julius an, mein Leben mitten unter Freuden meines Weibs und Kindes zum Jammerthal gemacht haben. Unter ſolchen Wehen aber wird auch, hoffe ich, mein beſſerer Menſch geboren. Ihnen, lieber H., will und hoffe ich mit jedem neuen Schritte mehr zu genügen, je mehr ich mich von Ihnen zu entfernen ſcheine.

Der Ruf nach Mietau war bloß Hartmann's Einfall, zu dem ich gleich kein Fünkchen Zutrauen hatte. Allerdings wünſche ich bald eine Veränderung, denn die nämlichen corpora delicti, deren ich auf der vorigen Seite gedacht, haben auch hier alles um mich her ſo mürbe gemacht, daß ich, wo nicht auf Flammen-Aſche, doch auf leichtbewachſenem Moor gehe. Da ich aber noch gar nicht weiß, wohin? ſo muß ich warten und ruhen. Der Wechſel, den Ihnen die verrätheriſche Luna zeigte, gehörte mit in dieſe Dornhecke. Da an einem kleinen Orte, wo Juden die erſten Bettel-Negotianten ſind, es Sünd' und Schand' iſt, mit Kleck-Schulden behaftet zu ſeyn, ſo war hier Berens durch Hartknoch ſo gut, mir einen Stab zu reichen, daß ich mit Ehren Einem ſchuldig ſeyn kann, und das iſt das ganze Räthſel, über das Sie ſich zu ſehr den Kopf zerbrochen zu haben ſcheinen. Kommen und kucken Sie in die hieſige Verfaſſung, und Sie werden mich loben und mir meliora fata wünſchen.

Und wie ſteht's mit Ihnen? Immer noch auf dem fahlen Pferde, und iſt niemand, der Sie erlöſe? Ich will ein Feſt feyern, wenn ich's höre. Und ſammelt mich der Himmel einmal auf eine ſichere, beſſere Stätte, ſo hoffe ich's noch zu erleben, daß mich Hamann beſucht.

Meine Bibliothek iſt ſehr vermehrt. Komme ich aber einmal von hier weg, ſo ſtoße ich den unnützen Theil, der mir dann wenigſtens unnütz ſeyn wird, weg, und hoffe einmal ohne Bücher, deren Dampf mich ſo ſehr erſtickt, freyer zu athmen. Dann denke ich Zeichnung durch **Bildnerkunſt** auf einem neuen Wege zu treiben, und mich nach Italien zu bereiten, ob ich einſt noch dahin lange. Glaube aber ſchwerlich.

Göthe's Clavigo und Leiden des jungen Werthers werden Sie nicht überſehen; das letzte kenne ich noch nicht, ſo wenig als ſeine Anmerkungen über das Theater nebſt überſetztem Shakſpeariſchem Stücke. Im Göttinger Muſen-Almanache ſind zwey Stücke: W. von ihm, die Sie leſen müſſen, und die den ganzen Almanach aufwiegen. Er hat einen Liefländer, Lenz, der jetzt Hofmeiſter in Straßburg iſt, zum Nebenbuhler ſeiner

Laufbahn, den Verfaſſer des Hofmeiſters und des neuen Menoza, welchen letzteren ich auch noch nicht kenne. Dünkt Ihnen nicht auch, daß die Stücke dieſer Art tiefer als der ganze Berliniſche Litteratur-Geſchmack reichen?

Mendelsſohn iſt jetzt das Idol meines Grafen, dem er ſein Bild von Chodowiecki geſchickt hat mit der Unterſchrift der lateiniſchen Verſe, die eine Frau von Ompteda, Oberhofmeiſterin der Königin von Dänemark in Celle, stante pede auf ihn machte:

Vir bonus et sapiens, quem vix e millibus unum
- - - tulit consultus Apollo.

Das fehlende weiß ich nicht. Auch iſt mir nicht bekannt, ob die Unterſchrift von ihm ſelbſt herrührt. Klopſtock iſt in Carlsruhe, ich habe ihn im Vorbeygehen nicht geſprochen, ſo wie er auch in Göttingen geweſen, ohne einen Menſchen zu ſehen. Im Muſen-Almanach iſt ein Auftritt von ihm, aber wie mich dünkt, ſchwach. Mich hat's immer gedünkt, daß er mehr lyriſches, als dramatiſches oder epiſches Genie ſey.

Von Herder.

Bückeburg den 16ten Nov. 1774.

Unmittelbar nach Abgang meines Briefes bekomme ich, mein lieber H., von Hartknoch einen ſo befremdenden Auszug Ihres Briefes, daß ich ſogleich, nachdem er mir einen widrigen Abend und Morgen gemacht, daß

Poſtgeld daran wenden muß, Sie aus den ſonderbaren Irrgängen Ihrer Phantaſie und der Lügen-Propheten vor Ihnen her zu befreyen.

Es iſt nicht wahr, daß ich hier außer Dienſt, brodlos, in Ungnade und verlaſſen ſey; ich bin in aller der Gnade, die ich hier brauche, d. i. politiſche Höflichkeit, Entfernung, und in meinem Amte. Ich muß das ſo eigentlich ſagen, damit Sie auch meine Worte des letzten Briefes, von der Aſche, nicht in den Sinn ziehen.

So ſehr mich das andere in meinen Nieren ſticht, — denn der gute Name iſt edle Salbe — ſo muß ich doch zu Ihnen ſagen:

— non sine vano
Aurarum et siluae metu —

Das Loos iſt geworfen, und man muß hinüber. Was hilfts, muthlos machen, wenn nur die That vorſichtig machen kann? Daß die Apoſtaten wüthen, iſt natürlich, und ich glaube, daß ſie's noch mehr thun müſſen. Es kann und wird eine Zeit kommen, daß mich auch meine Freunde verkennen, ſelbſt Hamann verkennt; ich weiß aber auch, daß Gott mir durch das alles durchhelfen und mich durch Feuer läutern und beſſern wird. Die böſen Geiſter würden nicht zu den Lügen, Solöcismen, Perſonalien und Verfolgungs-Nachrichten (da ſie nicht ſelbſt verfolgen können) ihre Zuflucht nehmen, wenn die Sache ſie nicht biße. Daß aber das Salz voll Schlacken iſt, fühlt niemand tiefer als ich. So lange

Othem Gottes in meiner Naſe weht, will und werde ich ſtreben, daß aus Rauch Feuer, aus hinfälliger Blüthe Frucht werde; ich fühl's jeden Tag mit halber Verzweiflung, daß ich unreif wie ein Herling bin — nur aber kein todter Dornbuſch.

Meine Briefe an Spalding ſind ein égarement du coeur, das dem Publicum genug Augenweide verſchaffen wird. Ich ſchickte an ihn das Buch, und glaubte nun perſönlich reden zu müſſen, wie ſich honette Leute begegnen; er zeigt den Brief, und Teller wird Poſauner der Diſſonanz in alle Welt. Die Sache kommt an mich, und ich ſchreibe zwey Briefe an ihn, bis ich jetzt alle drey zurückfordere, und ſie, wenn's die Herren wollen, ſämmtlich, und das ohne Anmerkungen, dem ehrſamen Publicum mittheilen kann.

Ihr Wahlſpruch, lieber H., es mit mir gegen meine Feinde, und gegen mich mit meinen Freunden zu halten, iſt mein Wahlſpruch ſelbſt. Ich zerſtücke den Knoten, ſobald ich kann, von Klotz genug belehrt; und ſiehe, hier iſt mehr als Klotz, ſiebenfach ärger! Ich entfliehe allem Streit und werfe eine Reihe Bogen in Maculatur, um ihm zu entfliehen. Ihr Leute ſeht dort Berlin — Babel in Ehre und Unehre an, wie wirs in Deutſchland nicht anſehen, und — deine Feuer-Roſſe, lieber Elias!

Kurz, lieber Mann Gottes, höre nicht auf, mich zu warnen, aber auch zu hoffen, und lieber zu ſtärken;

denn ich fühl's gewiß voraus, daß mir das letzte noth ſeyn wird. Laß meine Sachen in ecclesia pressa wirken. Virtus repulsae nescia sordidae. Amen. Ihr geplagter, verleumdeter,

lebendiger Solöciſmus H.

207. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 30ten Nov. 1774.

Mein lieber Hartknoch, Hier ſaß ich in voller Andacht, und brachte zwölf Zeilen ins Reine in meinem Sibyllenverſuche über die Ehe, als der Poſtbote mit der Einlage von Herder erſchien. Sie iſt die Wirkung des von Ihnen mitgetheilten Auszuges, und hat mich ſehr gerührt, 1. daß er in ſeinem Poſten ſo feſt, als ihm nöthig und lieb iſt, ſitzt; 2. daß er den kleinen abusum Ihrer Freundſchaft mir ſelbſt nicht zur Laſt legt; 3. daß er immer ſich und mich verwechſelt bis zum lächerlichen. Antworten Sie ihm doch mit erſter Poſt, weil ich nicht eher ſchreiben will, bis ich kann. Ich bin halb krank von Flüſſen, halb krank von Ungeduld, weil ich alle Augenblicke einen jungen Martin oder eine kleine Magdalena erwarte. Der Termin iſt vorbey; vielleicht bekomme ich gar ein paar Zwillinge; je mehr, deſto beſſer.

Es ſcheint, als wenn der Verſuch über die Ehe wohl noch mit dieſem alten Jahr zu Stand kommen möchte. Ich habe den Anfang in Ihrer Hochzeitwoche gemacht, und bisher ſo wenig ins Reine und ſo viel im Kleck daran geſchrieben, daß ich nach der Mühe, die es mich gekoſtet und noch koſten wird, einen ſo kleinen Embryo zu liefern, nicht anders als etwas eitel und zuverläßig von deſſen Tugend und Kraft muthmaßen muß. Wünſchte daher, daß Sie auch das Ihrige dabey thäten, es ſo correct und niedlich als möglich zu liefern. Ueber zwey weitläufig gedruckte Bogen möchte das Thierchen wohl nicht laufen, und es iſt auch nicht möglich, mehr in einem ſo ebenteuerlichen Tone zu beſtreiten, weder im Schreiben noch im Leſen. Da Sie einen Quartanten über das erſte Capitel der Geneſis ausgegeben, ſo gehört Ihnen auch von Rechts wegen dieſer kleine Commentar über das zweite Capitel. Urtheilen ſie ſelbſt, ob Sie auf viele Leſer Rechnung machen können, wenn Sie es werden geleſen haben.

Antworten Sie doch unſerem Bückeburger ſo bald als möglich. Benehmen Sie ihm alle die Grillen von Conſpirationen zu Babel. Wenn Sie nicht bey dem erſten Bande Schaden gehabt haben, und ſelbſt in dieſem Falle, um ſich ſchadlos zu machen, rathe ich Ihnen, halten Sie ihn mit Nachdruck zur baldigen Lieferung der letzten Hälfte an, doch unter der von ihm ſelbſt bereits entſchloſſenen Bedingung, ſich des polemiſchen Tons ſo viel möglich zu enthalten, mit mehr Fluß zu ſchreiben, und weniger Stärke und Singularität im Ausdrucke zu affectiren, ſich mit keinen Apologieen und Nebendingen aufzuhalten, ſich ſeines ganzen Krams, ſo gut er kann, zu entſchütten und zu entledigen, und hierauf ſich ſelbſt auszuruhen und das Publicum ausruhen zu laſſen.

208. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 2ten Adv. Sonnt. 1774.

Mein lieber Freund Hartknoch, Ich habe mich heute ganz marode an meinen Gevatter Claudius zu Wandsbeck geſchrieben, und muß doch Ihnen, als einem jungen Ehemanne, auch melden, daß ich den [illegible]ten Dec. Nachts vor 1 Uhr, mit einer lieben Tochter erfreut worden, die noch denſelben Tag Abends 5 Uhr, in meinem Hauſe von dem Hofprediger Lindner getauft worden. Sie hat den Namen Magdalena, meiner ſel. Mutter zum Andenken, und den Namen Catharina, meiner Aſpaſie zu Ehren, erhalten. Antworten Sie bald unſerem Bückeburger, weil ich darauf warte, um ſeinem kleinen Sohne eine Braut antragen zu können.

Der kleine Sibyllenverſuch iſt fertig, aber kürzer gerathen als ich dachte. Er wird nun kaum einen Bogen betragen. Auf die Oſtermeſſe

meſſe muß er in die Welt als ein kleines klimacteriſches Monument meines 45ten Jahres. Ob Sie ihn ohne Anſtoß des Gewiſſens werden drucken können, hierüber erwarte ich Ihr treuherziges Bekenntniß, melde aber zum voraus, daß der ganze Knoten eben darin liegt, daß er Scandal unſerem moraliſchen Jahrhundert geben ſoll; und wenn er dieſe Wirkung zu thun im Stande iſt, ſo habe ich meinen Endzweck erreicht.

209. An Herder.

Königsberg den 20ten Dec. 1774.

Mein liebſter Herder, Gott ſegne Sie, Ihre liebe Frau, Ihren kleinen Liebling und Ihr ganzes Haus zum Neuen Jahre, und ſchenke Ihnen Geſundheit, Friede und Freude. Ich habe den 25ten und den 30ten Nov. Briefe von Ihnen erhalten, und die Einlage des letzteren ſogleich beſtellt, aber noch keine Antwort aus Riga erhalten, die ich Willens war abzuwarten.

Die prolegomena Ihres Freundes ſind Ihnen alſo Dom. XXIV. p. Tr. zugekommen; mir erſt neun Tage ſpäter, den 21ten Nov. Der Titel bezieht ſich auf eine alte Kirchen-Reliquie, die den Titel führt: Consultationum Zacchaei Christiani et Apollonii philosophi L. III. Sie iſt das älteſte und erſte Stück im d'Achery nach der neueſten Ausgabe von 1723. Tiſlement ſoll den Evagrius für den Verfaſſer gehalten haben, nach der Gelehrten-Geſchichte der Congregation von St. Maur Th. 1. S. 155. Eben daſelbſt finden Sie S. 246, daß Dom. Paul de Gazois eine Inſchrift auf eine Reliquie U. L. F. von Bonne nouvelle zu Rouen hat drucken laſſen unter dem Titel: Velum veli Dei. Jemand ſagte hier, daß auf Ihrem Titel verhüllte anſtatt enthüllte ſtehen ſollte.

Unſer alter Freund Kanter iſt Buchdrucker in Marienwerder geworden, und ſeit Kurzem Papiermüller zu Tratenau. Seinem kritiſchen Urtheile zufolge, ſind wir beide ein paar Schriftſteller, an denen ein ehrlicher Verleger zum Schelm werden müßte, weil wir keine currente Waare zu liefern im Stande wären, Aether ſchrieben, und außer der Sphäre des Publici, von dem man doch leben müßte, und das von keinem Aether ſelbſt leben könnte, uns eine Laufbahn hätten erkünſteln wollen.

Mamamuſchi bezieht ſich auf den Gentilhomme bourgeois des Moliere, und kommt bereits in der Apologie des H vor, wo die drey Schlafmützen drey Kammern bedeuten, zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder. Sie wiſſen, liebſter Freund, daß Heinrich Schröder, unſer alter Landsmann, auch einmal als

Ritter von Roſenkreuz geſchrieben. Da er kein Baſſa, weder von drey Roßſchweifen noch von drey Schlafmützen hat werden können, ſo wird dem Papiermüller in Trutenau der Schwank angedichtet, daß er ſeinen alten Zeitungsſchreiber zum Mamamuſchi von drey Schreibfedern macht.

Mit Ihrem égarement du coeur, ſich dem Anti-Luther zu Böhmiſch-Breda zu verrathen, bin ich recht übel zufrieden. Wenn Sie mir die Abſchrift dieſes ebenteuerlichen Briefwechſels mittheilen wollen, ſo verſpreche ich Ihnen auch die Consultationem Apollonii philosophi. Eine Vertraulichkeit wird der anderen werth ſeyn, und die Bedingung für uns beide gleich heilig, keinen Gebrauch davon zu machen, weder direct noch indirect. Hartknoch hat freylich eine kleine Verrätherey begangen, vielleicht um ſich an der meinigen zu rächen. Weil ich aber mich immer ſo gewöhnt zu ſchreiben, daß ich an die Verantwortung meiner Gedanken zugleich mit denke, ſo habe ich keinen Grund, mich über ihn zu beſchweren, ſondern freue mich vielmehr über den Beweis Ihrer Freundſchaft, den der ganze Streich mir von Ihrer Seite zugezogen; daß Sie das meiſte in demjenigen Lichte geſehen, worin es geſehen werden muß.

Daß Sie großer égaremens du coeur et

de l'esprit in Proſe und Verſen fähig ſind, wiſſen Sie beſſer als ich. Was haben Sie nicht in der Vorrede zu Warner über die Gicht geſehen! Und Sie müſſen ſich darauf gefaßt machen, daß andere Leute in Ihren Illuſionen, die Sie weiter treiben als ich, noch mehr ſehen. Wie viele Mißverſtändniſſe errathe ich aus Ihrer Antwort auf mein Abendſchreiben vom 4ten Oct. Sie wiſſen meine alte Verbindung mit dem Hauſe in Riga. Ich ſollte Ihnen auf irgend eine Art verargen, was Ihnen der Bruder meiner Aſpaſia zu Gefallen thun kann und muß? Verdenken würde ich es Ihnen, wenn Sie irgend einen anderen Canal geſucht hätten, als der meinem eigenen Herzen ſo nahe iſt und bleiben wird. Ihre Klugheit, ſich in ſolchem Nothfalle einem ehrlichen Nothhelfer vertraut zu haben, iſt ſehr nach meinem Geſchmack, und hat meinen ganzen Beyfall. Ich kenne ſelbſt dieſe Verlegenheiten, mehr aus Furcht, Gott Lob, und Anticipation, als bisher aus wirklicher Erfahrung. Ich habe mein Haus von Schulden frey gemacht bis auf eine Kleinigkeit; aber auch die liegt mir auf dem Herzen. Ich lebe, Gott Lob, noch in keiner Noth, aber bekümmert und ängſtlich und beſorgt, beſonders für die Zukunft, wo ich keinen andern Ausweg ſehe, als den einzigen und rechten, ein Vertrauen auf die Vorſehung und eine etwas ſtrenge Diät in meinen Ausgaben, die freylich nicht nach meinem Gaumen oder Magen iſt. Auf der Landſtraße, den Galgen vorbey, liegt mein Glück nicht, ſondern auf einem engen, ſchmalen Pfade. Ich habe es eben ſo gemacht, wie Sie, und meine Zuflucht zu dem Layenbruder genommen, den ich als einen Vater liebe und ehre, und immer deſto mehr, weil er eben ſo klug als treuherzig iſt. Denn mit Leuten, die es nur halb ſind, habe ich nichts zu theilen. Ich habe die Zufriedenheit gehabt, an ihm einen ganzen Mann zu finden, ungeachtet ich mich eine Zeit lang von ihm geſchieden, damit er es nicht nöthig finden möchte zu thun. Est modus in rebus, iſt meine güldene Regel.

Da Sie, mein liebſter Herder, nicht muthlos gemacht ſeyn wollen, ſo bitte ich Sie in Anſehung des Anti-Luthers zu Böhm. Breda ganz ruhig zu ſeyn, und nicht das Spiel durch unzeitige Apologieen, überflüſſige Ehrenrettungen ꝛc. zu verderben — Ihre Weiſſagung, von Ihren Freunden, und ſelbſt dem böſen Agagiter verkannt zu werden, wird ſchwerlich eintreffen. Unſere Freundſchaft ſoll kein Torſo ſeyn, ſondern ein Exegi monumentum, quod non imber edax possit diruere aut innumerabilis annorum series et fuga temporum.

Mein Haus hat ſich mit einer jungen Tochter vermehrt, die mir Gott am 2ten Dec. gleich nach Mitternacht geſchenkt, und die noch denſelben Tag durch D. Lindner in meinem kleinen Hauſe getauft worden. Der abweſende Pathe war unſer lieber Confuſionsrath Claudius zu Ulubris, den ich ſeiner Sünden wegen und um ihn dafür züchtigen zu können, zum Gevatter gemacht. Wäre es ein Georg Martin geweſen, ſo hätten Sie Gevatter ſeyn ſollen. Mein Käthchen wird aber des Claudius nugas lieber leſen, als Ihre muſikaliſchen Dramata, die ihr zu gelehrt ſind.

Unſer gegenwärtiger Provincial-Acciſe- und Zolldirector iſt Hr. Stockmar, ein geborner Darmſtädter, ein liebenswürdiger Mann für mich, unter dem ich noch aufzuleben hoffe. Wenn Sie mir über ſeine Familie etwas zu vertrauen wiſſen, ſoll es mir lieb ſeyn.

Ihr Verleger iſt ſo aufmerkſam geweſen, mir Ihre Philoſophie der Geſchichte und Provincialblätter, ſobald er ſelbige nur ſelbſt erhalten, zu übermachen. Ich habe beide zweymal durchgelaufen, weil ich Ihre Bücher nicht langſam zu leſen im Stande bin.

Ihre Beobachtung über Klopſtock und ſein lyriſches Talent ſteht ſchon in den Kreuzzügen S. 217, in einer langen Note.

Nun leben Sie wohl, lieber Freund Herder, und laſſen Sie ſich die Grille vergehen, das heilige Grab der ſchönen Künſte zu beſuchen. Denken Sie öfter nach Norden und an ihre daſigen Freunde.

Abends.

Eben da ich mit Ihrem Briefe fertig war und zumachen wollte, kommt mir ein Bote und bringt mir Einlage von Touſſaint, der ſie auch wohl eher hätte beſtellen können.

Es freut mich, daß Sie die Fortſetzung der Urkunde bald liefern wollen. Heraus mit, daß der Kopf einmal rein und das Herz leichter werde. Unter uns geſagt, warum ich Ihre Autorſchaft nicht recht verdammen kann; weil ſie Waſſer auf meine Mühle iſt, mit dem künftigen Erbherrn von Trutenau zu reden. Ja, liebſter H., Waſſer auf meine Mühle. Der Plan des Mien-Man-Hoam war gar zu übertrieben; unterdeſſen hat die Hexe von Kadmonbor doch das ihrige gethan. Der Zachäus ſcheint mir ein größerer Schleicher zu ſeyn, und kann vielleicht eher zu ſeinem Zweck kommen. Aber Zeit und Glück gehört freylich dazu, und am erſten fehlt es am meiſten. Doch bey aller möglichen Mühe läßt ſich das letzte nicht ererben und erwerben.

Geſetzt den Fall, daß ich dieſen Augenblick aller

Geſchäfte entledigt würde, ſo wüßte ich doch wahrlich nicht, womit ich den Anfang bey meinem Miſthaufen machen ſollte. Die Erziehung meines Sohns wird mir von Tag zu Tag angelegentlicher, und es würden ſich ſo viele Trug-Ausſichten zeigen, daß ich durch meine vermeyntliche Freyheit leicht mehr gefeſſelt ſeyn würde, als durch meine gegenwärtigen Berufsgeſchäfte. Und bisweilen komme ich mir unter meinem Druck als ein Palmbaum vor. Alſo mit dem Looſe auf des Zeus Schooße zufrieden zu ſeyn, iſt das wahre Geheimniß des Optimiſten. Alſo, vom Laufe der Umſtände gegängelt, mit den Mutterhänden der Vorſehung geleitet hin und her, und unter dem Vaterauge des Alten der Tage, wollen wir ein jeder ſeinem Ziel entgegengehen — wieder aufrichten die läßigen Hände und die müden Kniee und aufſehen auf den ἀρχηγὸν καὶ τελειωτήν — αἰσχύνης καταφρονήσαντα.

Vergeſſen Sie nicht die Abſchrift Ihrer Sp. Correſpondenz. Wenn ich auch nur ſeine Antwort vor der Hand erhalte. Sie wiſſen, daß ich ein anderer Lavater in der Phyſiognomie des Styls bin; und wenn Sie nicht in den Schooß Ihrer Mutterſprache zurückkehren, ſo ſind Sie eben ſo wenig vor einem bello grammatico ſicher, als der neue Reformator zu Böhmiſch-Breda vor dem bello orthographico. Die

Gräuel der Verwüſtung in Anſehung der deutſchen Sprache, die alcibiadiſchen Verhunzungen des Artikels, die monſtroſen Wort-Kuppeleyen, der dithyrambiſche Syntax und alle übrige licentiae poeticae verdienen eine öffentliche Ahndung, und verrathen eine ſo ſpasmodiſche Denkungsart, daß dem Unfuge auf eine oder andere Art geſteuert werden muß. Dieſer Mißbrauch iſt Ihnen ſo natürlich geworden, daß man ihn für ein Geſetz Ihres Styls anſehen muß, deſſen Befugniß mir aber ganz unbegreiflich und unerklärlich iſt. Liegt hier auch eine Satyre auf den Libertinismus unſeres Jahrhunderts zum Grunde? Bey Ihrer weiten und gründlichen Kenntniß Ihrer Mutterſprache, hat man Mühe, hie und da einen reinen deutſchen Period zu finden, der ein ſo rara avis iſt, daß der Leſer ſich wie eine blinde Henne über ein gefundenes Korn freut.

Ich bin in dieſem Stück kein Parteygänger noch Mückenſeiger, gebe aber dem Verfaſſer der Maccabäer Recht, welcher ſagt: Allezeit Wein oder Waſſer trinken iſt nicht luſtig, ſondern zuweilen Wein und zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig für den Leſer. Wenn Luther's Sprache auch bisweilen nach dem Kännlein riecht, ſo ſchreibt er doch nicht immer die Sprache eines Trunkenbolds.

Die Frau Conſiſtorialräthin ſollte, mein lieder H., die Stelle des Apoll oder des Magus in Norden vertreten, und Ihr eingeſchlafenes Ohr zu erwecken ſuchen. Können Sie über dieſen Punct ſich gegen mich rechtfertigen, ſo thun Sie es. Ich erwarte Ihre Verantwortung. Wo aber nicht, ſo thun Sie alles, was Sie können, Ihren zweiten Band durch eine Palingeneſie des Styls zu unterſcheiden, Ihrem Verleger zum Trotz, welcher ſich einbildet, daß dieſes Ihnen weder möglich, noch recht nöthig wäre, worin ich aber gar nicht ſeiner Meynung bin, wie in den meiſten andern Stücken. Deus nobiscum!

210. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 31. Jän. 1775.

Liebſter Hartknoch, wenn Sie nur ſo viel Zeit hätten zu leſen, als ich Luſt zu erzählen, ſo wollte ich ab ovo usque ad poma Ihnen alles ſchreiben. Nun leſen Sie ſo viel Sie wollen, und laſſen Sie mich ſchreiben ſo viel ich kann.

Geſtern um dieſe ſchwarze Stunde ſaß ich, trank mein Kännchen Caffe, und dachte nicht viel an das elende Leben, wie der Prediger Salomo ſagt, als mir ein Fäßchen Caviar ins Haus gebracht wurde. — Und kein Brief, keine Zeile dabey! Mit dieſer Exclamation des Wunderns ging ich auf mein Bureau. Als ich zu

Hauſe kann, liefen mir meine Kinder entgegen und ſchrieen: ein Brief, ein Brief! — Von wem? Zündet Licht an, gebt her. — „Ihre Sibylle roth und ſchwarz, wie Sie es verlangten, abgedruckt. Zwey Exemplare.“ 3 Zeilen. An keinen Caviar gedacht, an keine vorgängige Correctur! Der Verleger, dachte ich, iſt ein anderer Julius Cäſar, aber noch kein Auguſtus, der des erſten Festina mit einem lente zu verbinden wußte. Unterdeſſen war das Fäßchen geöffnet und von Kindern umlagert. Ehe es zum Handgemenge kam, ging ich, mein Orakel zu Rathe zu ziehen. Weil ich erſah, daß die Sibylle am Tage Adelgunde angekommen war, ſo war dieß nomen et omen. Es lebe die Sibylle Adelgunde! zwitſcherten die Jungen. Der Alte aß, wie er ſchreibt — bis er nicht mehr konnte, und die Kinder machten es leider nicht beſſer. Dieſen Morgen erhalte ich von Hrn. Touſſaint eine Entſchuldigung, daß ein kleines Briefchen, zum Fäßchen gehörig, wegen ſeiner kleinen Statur wäre überſehen worden. Dieſes Billet Doux öffnete mir die Augen, erſtens über meine eigene Ungerechtigkeit, womit ich Ihr Stillſchweigen in den Verdacht eines heimlichen Unwillens über mich gezogen hatte; zweitens über den unvermeidlichen Betrug der optiſchen Beywörter groß und klein, dick und dünn, wenn man den Inhalt der Dinge nicht einzuſehen im Stande iſt. Geſtern hieß es: was für ein dicker Brief! Und es waren drey Zeilen ohne Datum. Heute hieß es: ein kleines Briefchen! Er enthielt gleichwohl, ohne das Datum mitzurechnen, über eilf volle Zeilen. Nachricht vom Druckort; Namen des gelehrten Correctors; genommene Abrede, die Lettern bis zu meiner Antwort ſtehen zu laſſen; ein Merkmal des guten Willens, ein andermal den übrigen Inhalt meines lieben Briefes zu beantworten; Aviſo vom Tönnchen Caviar, und den Anhang eines chriſtlichen Wunſches, der ſo trefflich eingetroffen, daß ich nunmehr beſtimmen kann, über ein Pfund mit meiner kleinen Mannſchaft verſchlungen zu haben.

Um meine unverſchämte Lüſternheit in Anſehung des Caviars einigermaßen zu entſchuldigen, kann ich nicht umhin, anzuführen: 1. daß ich eine ſo tief eingewurzelte Ungeſchicklichkeit und Abneigung gegen allen Handel und Wandel habe, daß ich ohne Rückſicht des Eigennutzes wünſchen möchte, nichts auf der Welt erkaufen zu dürfen; 2. daß ich ſo ſtreng, als der Acciſe-Tarif meines allergnädigſten Monarchen, unter den Objecten consummationis ordinariae und Delicateſſen diſtinguire; 3. daß ich letztere mit allem möglichen Epicurismo verzehren mag, und daß das Andenken eines

Freundes, dem ich einen Genuß zu verdanken habe, der beſte medius terminus iſt, die Fibern des Herzens und Magens zugleich zu kitzeln.

Meine kleine Adelgunde iſt ſo rund und gut im Druck gerathen, daß ich meine Freude an ihren rothen Wangen und pechſchwarzen Augen und Haaren gehabt habe. Ich überlaſſe es gänzlich Ihrem Gutachten, ob ſie von beyliegender Anzeige von Muttermälern noch einigen Gebrauch machen können und wollen. Bitte nur, liebſter Herr Verleger, mich nicht auszulachen, daß ich wegen eines leichten Bogens in klein Octav ſo viel Federleſens mache, und ſich durch das optiſche Urtheil meiner lieben Amtsſchweſtern in langen Röcken mit glattem Kinn nicht irre machen zu laſſen, welche die vires nach dem volumen ſchätzen, und dünn dick, klein groß nennen, nach der Unter-Inſtanz des ſinnlichen Augenſcheins.

Von den mir zugedachten Exemplaren bitte ich noch zwey abzunehmen, eines für Hrn. Georg Berens, für ſeine ſtillen Verdienſte um unſeren gemeinſchaftlichen Freund zu B. und das andere für den armen Hinz in Mietau. Sollte einer von beiden das Andenken der Sibylle Adelgunde verſchmähen, ſo bitte ich das verworfene Exemplar für mich beyzulegen und es als corpus delicti gehörig zu zeichnen.

Nun, liebſter Freund Hartknoch, das iſt

wirklich der letzte Brief, den ich Ihnen vor der Oſtermeſſe ſchreibe, weil ich den ernſten Willen habe, wo es nur immer möglich ſeyn wird, etwas feiſteres in Ihren Verlag zu liefern, um Sie wegen der begangenen Tändeley mit der Sibylle wo möglich ſchadlos zu halten. Es wird keinem Menſchen auf der Welt ſo ſchwer und ſo leicht, einen Brief zu ſchreiben, als mir, und ich bin das wunderbarſte Gemiſch von extremis. Mein Waarenlager über den Artikel, den ich im Schilde führe, iſt ſo voll, daß mich mein Ueberfluß arm macht.

Ein Zwölftel des Jahrs iſt verfloſſen, ohne daß ich weder eine Kirche, noch die Stadt beſucht habe. Eine ſplendida bilis, wie Horaz es nennt, zeigt mir an jeder Sache Seiten, die Andere nicht ſehen können oder nicht ſehen wollen, und macht mir allen Umgang mit Menſchen, die mir ſo unerklärlich ſind, als ich Ihnen ſeyn muß, unausſtehlich. Dieſe Rückſicht auf meine Gemüthslage ſcheint mir den ſicherſten Aufſchluß über unſeres gemeinſchaftlichen Freundes ebenteuerliche Autorſchaft zu geben.

Nun, ich wünſche Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe viel Freude, und erwarte Sie — halb oder ganz fertig, zu Oſtern.

Von Herder.

Ich kann's Ihnen nicht bergen, liebſter Hamann, daß es dießmal nicht Sie gelten ſollte, ſondern die Inlagen, die Sie beſtens und baldigſt auf beide Poſten geben werden. An Sie mich auszuſchütten, habe ich noch nicht Zeit und Muth; wollte Gott, ich könnt's bald!

Alſo nur ſummariſche Antwort auf Ihren Brief, der mir den 1ten Jän. kam und ein gut Omen war zum neuen Jahr, ſo fürchtſam ich ihn in die Hand nahm. Mein Wahlſpruch zu dieſem N. J. wird wohl heißen: Sünde büßen, verſtummen und feſt werden in der Wahrheit. Alles ſcheint's mir bisher zu beſtärken.

Spalding's Briefwechſel ſollen Sie bekommen, wenn die Wunde zugeheilt iſt. Jetzt iſt ſie noch zu friſch. Ich mag auch dafür von allen Apolloniis noch nichts hören, bis mir Gott hilft.

Glück Ihnen zu Ihrer Tochter, und auch mein Weib ſagt Amen! Unſer Bube iſt bey einer hier herrſchenden Kinderkrankheit mit daran geweſen, hat ſich aber wie ein Löwe gewehrt, und iſt frey und munter.

Claudius hat mir noch zwey Exemplare der Prolegomena geſandt, die ich an die Darmſtädter ſenden ſoll. Wer ſind die Darmſtädter? Iſts etwa Moſer? Denn M . . . iſt eher mein Verräther, wie ich zu glauben Urſache habe, als mein Freund. Erckmar's Familie rühmt meine Frau, ſo viel ſie dem Gerücht nach ſie kennt. Sey er Ihnen zu vielem Guten!

Ich habe ein Buch, das ich heute abſende, mit Kleiſter und Scheere fertig. Wollte Gott, daß es das letzte wäre, das ich ſchriebe. Die Volkslieder nehme ich zurück; an Fortſetzung der Provincialblätter denke ich nicht: ich will und muß ſchweigen. Urkunde iſt etwa das einzige, das ich liefere, und auch das ſoll mich nicht halten.

Um uns iſt Nacht, lieber H., bittet Gott, daß er die Nacht ende, und, was er gewiß thun wird, in Licht aufkläre. Wird mein Auge licht ſeyn, wirds auch mein Styl werden; er iſt von nichts, als meiner ungelenken, unebenen, trägen, handlungsloſen und bildervollen (velut aegri somnia in Platos Höhle) Denkart Zeuge! Lebt wohl, treuer, trauter Silen, Pan und Orpheus.

Datum den 11ten Febr. in tiefer Höhle.

211. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 13. Febr. 1775.

Mein liebſter Freund Hartknoch, „Sie machen ſich zu noch größerem Verlage von mir gefaßt, aber unter keiner anderen Bedingung, als Sie mir ſchon geſagt, daß und wie mir die ganze Sache conveniren wird. Ich ſoll dieß auch nicht übel nehmen, da Sie wider Ihren eigenen Vortheil nicht handeln dürfen.“ Um ſo züchtig als möglich von dieſem

passu

passu zu reden, erlauben Sie mir, denſelben als den Nabel Ihres kleinen Briefes anzuſehen, und ad imitationem et modum vafri Horatii zu präludiren: 1. daß der Bär erſt gefangen ſeyn muß. Ich leſe jetzt den Julianus und Cyrillus, und denke erſt auf Faſtnacht den Anfang mit meiner Arbeit zu machen. 2. Iſt es mir ein gutes Omen, daß Sie als ein ehrlicher Preuſſe das principe de convenance zum Grunde legen. Da ich als Autor gleiches Glaubens bin, ſo ſchmeichle ich mir deſto eher, mit einem amanuensi von gleichen patriotiſchen Grundſätzen einig und fertig zu werden. Aequa potestas von beiden Seiten zum Voraus geſetzt. Hanc veniam petimusque damusque vicissim. 3. Der T . ., verlangt Ihren Schaden, aber ich nicht, weder als Freund noch als Schriftſteller, da dieß mein Handwerk niemals geweſen iſt noch werden wird, wie Sie ſelbſt wiſſen. Alſo, Ihrem Vortheile gemäß zu handeln, iſt gänzlich Ihre eigene Sache, von der ich nichts verſtehe, noch verſtehen will, um kein Allotrio-Epiſcop zu ſeyn.

Dieſe Schürze von Feigenblättern habe ich nolens volens flechten müſſen, um die pudenda meiner Auterſchaft und Ihrer Aeußerung zu bedecken.

Daß Sie die kleine Adelgunde, Ihr eigen Verlagsbuch, nicht verſtehen, das iſt Waſſer auf meine Mühle, mit unſerem alten Freunde, dem Papiermacher in und von Trutenau, zu reden. Sie ſind Gott Lob mein ſechster Amanuensis, der mir die Ehre anthut, mich für einen Autor zu erkennen, der eben dadurch, daß er kein Schriftſteller ſeyn will, verdient einer geworden zu ſeyn. Ihre eigene Schuld iſt es, daß Sie nicht auf unſere Geſpräche über die Erſcheinung der Irrlichter im alten Graben, über des Galimafriſten Nasonis Icon, der freylich — aber nicht dem Hausherrn zum Verdrieß auf den Buſen — gehangen zu werden verdient, noch auf meine Geſichter, die ich ſchnitt, Achtung gaben, weil Sie dort am Fenſterkopf beym Porcellain-Schaffchen den ehrbaren, ſchmachtenden, entzückten Liebhaber ſpielten. Nunmehr hoffe ich, daß Ihnen die posteriora Ihres verlegten ſibylliniſchen Verſuches ſo ſonnenklar ſeyn werden, als der heutige Mond, der morgen eine Eklipſe erleben ſoll, ohne es ſelbſt zu wiſſen, weil er nichts als ein amanuensis, aber kein Autor ſeines Glanzes iſt, wie

Ihr ergebener Diener J. G. H.

P. S. Mein Namensvetter des A. T. ſchrieb ſich mit Einem n finali, welches ich künftig zu verdoppeln bitte, weil ich auch keinen müßigen Buchſtaben meines guten Namens gern verlieren möchte.

212. An Herder.

Königsberg den 14. März 1775.

Mein liebſter Freund Herder, Ihr letztes vom 11ten Febr. den 27ten richtig erhalten, die Einlagen ſogleich beſtellt, und geſtern Antwort aus Riga bekommen, auf die ich mit Schmerzen gewartet, um Ihnen antworten zu können.

Ihr Glückwunſch in Anſehung des Mannes iſt abermals zu Waſſer geworden, und ich bin entſchloſſen, zu leiden und meinen Plan fortzuſetzen ſo gut ich kann. Denn ſieben Jahre Ueberſetzer geweſen zu ſeyn, und nun zum dritten male Copiſt, und zwar bilinguis — ein ſolch Leben übertrifft alle Hirngeſpinſte Ihrer Höhle.

Ihre Caroline iſt eine Männin und meine Freundin. Die nahe Freude über Ihren Buben mit dem Rabenſcheitel ſollte doch wohl das Gleichgewicht mit dem Verdruß über entfernte Feinde halten können, wo nicht ein gutes Uebergewicht geben. Wer ſind denn Ihre Feinde? und was iſt es eigentlich, das Sie von Ihnen befürchten? Iſt nicht alles ein Blendwerk eines inneren Feindes und ein blauer Dunſt gleich den Leiden des lieben Werthers? Halten Sie ſich wenigſtens an den pindariſchen Spruch, daß geſchehene Dinge nicht zu ändern und künftige auch nicht in unſerer Gewalt; aber vielleicht beide durch die Gegenwart des Glaubens und Vertrauens auf den Stifter unſeres ganzen Schickſales, welches immer ein Gewebe der höchſten Weisheit und Menſchenliebe bleibt.

Arzt, hilf dir ſelber! Freylich befinde ich mich auch in dem Falle des Unternehmers, der die Koſten zum Bau ſeines Thurms nicht immer genau genug überſchlägt. Unterdeſſen kommt man eher mit Ehren durch bey einem Gefühle dieſes Grundfehlers, das, um aufrichtig zu ſeyn, nicht eben laut ſeyn darf, ſondern ſehr in der Stille geſchehen kann und deſto glücklicher ſeine Wirkung thut.

Mir nicht einmal zu ſagen, wovon das mit Kleiſter und Scheere fertige Buch handelt! Ob es bloß Drohungen ſind, oder ſchon wirkliche voies de fait, die Sie ſo in die Enge treiben? Wer zu ſeinen Freunden kein Vertrauen hat, iſt ein Maulchriſt. Wer ſich vor ſeinem Freunde fürchtet, was für Herz wird der haben, ſeinem Feinde zu begegnen? Sie haben alſo von allen Seiten Unrecht, und verdienten von Rechtswegen aus dem Albo der Hamannianer ausgeſtrichen und mit Asmus zu den Myſtikern claſſificirt zu werden.

Dieſem möchte ich . . . . mit ſeinen zwey Exemplaren an die Darmſtädter! Dem Himmel ſey Dank, daß er den geradeſten Weg, nach ſeiner Art, über Bückeburg genommen. Kann es Ihnen wohl einfallen, daß ich an den Laienbruder und die Meerkatze, an die ich nicht mehr denken mag, mich zu gleicher Zeit zu empfehlen ſuchen würde? welches gegen allen Wohlſtand, und noch mehr gegen den unſichtbaren Geiſt meiner politiſchen Kannengießerey oder Autorſchaft unvergeblich geſündigt wäre. Sie werden doch wohl nicht ſo dienſtfertig für die Commiſſion bey Ihrer ungelenken, unebenen, trägen, handlungsloſen und bildervollen Denkart geweſen ſeyn? Auch ſelbſt in dem Falle, wäre ich im Stande, nach Darmſtadt zu ſchreiben, daß er das Exemplar wieder ausſpeyen ſollte. — Nein, Claudius hat keinen andern Auftrag bekommen, als an den Laienbruder und Lavater, und etwa an Leſſing eines zu befördern. Beruhigen Sie mich, ſo bald Sie nur können, über dieſen Punct.

Ihr Vorſatz, ſich auf die Fortſetzung der Urkunde einzuſchränken, gefällt mir. Meiners habe ich auch geleſen, mit viel Zufriedenheit. Er thut Ihnen mehr Ehre an, als Sie verdienen, ſagt Vetter Nabal zu Böhmiſch-Breda. Und überhaupt haben Sie von klein auf bey Ihrer Autorſchaft mehr Glück gehabt als Verſtand, ſagt abermal Vetter Nabal. Der Mann hat wahrlich nicht immer Unrecht, ſo wenig Sie immer Recht haben können.

Heben Sie Ihr Haupt empor, und halten Sie die beſte Welt weder für Plato's nach Pluto's Höhle — vielleicht ein Fegfeuer zu einer beſſern Beſtimmung. Küſſen und grüßen Sie Ihre Frau und vergeſſen Sie nicht Ihren geplagten, erſchöpften, aber an ſeiner Erlöſung und Palingeneſie niemals verzweifelnden Palmenfreund am alten Graben.

Von Herder.

Bückeburg den 27. März 1775.

Sogleich antworte ich, lieber H., da ich eben Ihren Brief bekomme. Die Prolegomena nach Darmſtadt ſind nichts weniger als verſandt. Auch der eine Name iſt nicht des Claudius, ſondern mein Einfall, weil ich ſonſt nicht zwey ausfindig machen konnte. Vergeben Sie alſo dem läßigen Wandsbecker. Die Exemplare ſollen gleich nach Darmſtadt und Zürich, obgleich Lavater viel zu plan iſt, als daß er Sie faſſen könnte.

Auch Ihr Kummer über meinen Embryon iſt unnoth, lieber H. Er hat weder mit Crethi noch Plethi zu ſchaffen, ſondern iſt eine theologiſche Schrift in meinem Berufe, wo ich alſo wenigſtens ehrlich ſterbe Was hätte ich Ihnen vorrufen ſollen: „neue Magier aus Orient ſind erſchienen!“ ob ich gleich alſo manchmal im erſten Taumel meiner Freude wähnte? Jetzt iſt das goldene Kalb ſo oft umgegoſſen und ſteht ſo hölzern da, daß ich kein Wort zu ſagen vermochte, das Sie nicht verführt hätte. Was konnte ich alſo thun, als ſchweigen?

Nicht Mißtrauen iſts alſo, lieber Vor- und Mit-Streiter, daß ich Ihnen nicht plauderte; ſondern Scheu, Ihren Bucephalus zu verführen, und Demuth. Es iſt vielleicht das erſte Werk, wo Sie ſich weder über Bilder noch Schnörkel, noch unebene ἀλλότρια zu beklagen haben werden.

Ich reite auf einem Eſelsfüllen oder dem Höcker meines Kameels auf ſeiner heiligen Wallfahrt: lockt mich ein Irrlicht, ſo kommts doch zu ſtehen, wo Er war. Alſo wird mich das Glück der Aufnahme nicht ärgern, und das Unglück derſelben nicht freuen können. Ich ziehe χρηματισθεὶς meine Wege wieder heim.

Terror panicus vor meinen Feinden? — auch ich muß Sie eben fragen: wer ſind ſie? Ich gehe meinen Gang fort. Selbſt das berüchtigte Stück des Merkurs habe ich noch nicht geleſen. Mir kommts vor, lieber H., als wenn, was Sie mir, ich Ihnen viel eher ſagen könne: nämlich, daß Sie dem Publicum verrathen. Wo habe ich mich mit einer Zeile beklagt, daß die Urkunde nicht wohl aufgenommen ſey? (Sie iſts wirklich viel über Verdienſt, und die Gegenrede muß ja dazu wirken!) thuts nicht aber Zachäus? Ich gehe auf meinem laſtbaren theologiſchen Wege, aller Critik-Merkur- und Roman-Helden unbekümmert, fort, und der Himmel weiß, wie ich mit mir arbeite (dieß ſagen

Sie bey Gelegenheit Vetter Nabal, ohne daß ihm ſein Herz erſterbe.) Der größte Theil Ihres Briefs iſt alſo für mich fremde Sprache, die mir als Spiel Ihres Geiſtes und Herzens gefällt, im Munde ſüß iſt, aber im Bauche krümmet!

Wie Sie Meiners mit Vergnügen haben leſen können, begreiſe ich nicht. Es iſt doch lauter Schlözerianismus hiſtoriſcher Kritik! d. i. dummdreiſter Blind- ſchleich- und Maulwurfgang auf und im Staube der Erde, damit oben die große Sonne ja nicht leuchte.

Ein Bauer in der Schweiz hat über meine älteſte Maculatur des menſchl. Geſchl. einen Brief in Sedez geſchrieben, der mir durch Lavater zu Händen gekommen, und mich über das minimum derſelben, was jederzeit das optimum iſt, ſehr gedemüthigt und ſehr erhoben hat. Die Provincial-Blätter, hätten ſie kein Glück und kein Verdienſt weiter, ſo haben ſie mir einen ſterbenden Nachbar zum Freunde gemacht, deſſen letztes Wort es war, als ich ihn ſah, mir dafür zu danken. Die Philoſ. der G. endlich hat die Leute wenigſtens überzeugt, ſagen ſie, daß ich verſtändlich ſchreiben kann — und das iſt genug! Wer da glaubt, daß ich nach einer Streichelung des Publicums lüſte, der iſt gerade mir entgegen. Je mehr Sie mich lieben, mein Freund, deſto mehr laſſen Sie mich vertheidigend ruhen, bis ich Ihrer werther werde.

Bibel iſt jezt mein einziges Studium. Auch das

Hebräiſche ſuche ich aus der Aſche hervor, und Sie werden bald davon Proben ſehen. Ich arbeite aber nicht für Proben, ſondern für mich ſelbſt.

Der einzige, der mich, wohin er ſich ſchlage, intereſſirt, iſt Leſſing. Aber auch bey dem iſts aus ſeinem neuen Beytrage abzuſehen, daß er ſeine geliebten Deiſten nicht verlaſſe. Auch er bleibt alſo wo er iſt.— Gott helf' uns allen. Mein Weib ehrt Sie herzlich und nahm äußerſt Ihre Partey, da mir eben der Brief, auf den ich jetzt antworte, zuerſt fremd einging. Sie iſt mir jetzt, wie die Ihre, Frau, Mutter, Köchin und Kinderwärterin. Leben Sie tauſendmal wohl, mein lieber, leidender H.

213. An Herder.

Königsberg den 18ten April 1775.

Eben hat mich Ihre liebe Frau Schweſter beſucht; ihre Bekanntſchaft macht mir viel Freude. Hartknoch überraſchte mich am grünen Donnerſtage, und hat mir jeden Tag wenigſtens Einmal die Cour gemacht; denn wir armen Autoren am Alten Graben leben übrigens auf dem höchſten Fuß, trotz den Philoſophen ohne Sorgen.

Sie erwarten von mir einen langen Brief, den es mir nicht möglich iſt, Ihnen, liebſter Herder, zu ſchreiben. Ihr Vorwurf einer fremden Sprache hat mich ohnedieß ein wenig abgeſchreckt, da ich, wie Sie wiſſen, unter die lichtſcheuen Geſchöpfe gehöre. Daß Sie mich bisweilen gar nicht, bisweilen ganz unrecht verſtanden, erſehe ich wirklich aus einigen Stellen. Ich will mich aber darüber nicht rechtfertigen, um nicht zu mehr Mißverſtändniß Anlaß zu geben. Bey aller Verſchiedenheit unſerer Lage mag es eine geheime Gleichförmigkeit unter unſeren Umſtänden geben, durch die es ſehr natürlich zugehen mag, daß wir uns einander verwechſeln und der eine ſeine eigenen Vorurtheile dem andern beymißt, welches mir mit den optiſchen Geſetzen unſerer Seele und ihrer Urtheilskraft übereinzuſtimmen ſcheint.

Im Plane meiner Autorſchaft denke ich vollkommen wie Sie — wenn ich mehr Beruf und Muße als jetzt dazu haben werde — aber die Ausführung hängt vom Glück ab, das ich uns beiden wünſche.

Ihre Schweſter iſt eine ſehr liebe Frau, die mir ſehr gefällt und durch ihr Mißgeſchick noch liebenswürdiger wird. Ihre Caroline hat Recht, ſie als ihres Mannes und eigene Schweſter hochzuſchätzen. Sie hat mich beynahe ein paar Stunden recht *gelehrt* unterhalten, weil es für meinen eigenſinnigen Geſchmack keine Schönheit ohne *Wahrheit*, *Güte* und *Größe* giebt und ſich meine überſpannte Einbildungskraft unter jeder Schminke des Witzes und guten Tones eine ſieche, gelbe, eckle Haut denkt, die mein ganzes Gefühl empört.

Den 20ten.

Anſtatt Ihrer Schweſter einige Höflichkeiten erzeigen zu können, hat ſie mir alle ihre Wegkoſt zugeſchickt, einen geräucherten Schinken, ein langes Brod und einen Butterkopf — und ſo bin ich für mein Lob folio verso wie ein Kaplan für eine Abdankung bezahlt worden. Ich habe ſie noch geſtern Mittags vor ihrer Abreiſe geſehen und ihr einen Gruß an unſern alten Freund und Landsmann Treſcho mitgegeben, nebſt den jüngſten opusculis meiner Autorſchaft — aus leidiger Eitelkeit und ungeachtet unſere Verbindung ſeit undenklicher Zeit gänzlich aufgehört.

Gott ſey mit Ihnen, Ihrer lieben Caroline und dem Säugling.

Von Herder.

Im Mai 1775.

Nun, mein lieber H. Verſtehn oder Mißverſtehn — Sancho Panſſa ſagt: Gott verſteht uns. Das ſoll uns nicht irren, und am Ende kommt der Zickzack, oder die Curva mit edlerem Namen, doch zuſammen. Mich freuts herzlich, daß Ihnen meine Schweſter alſo gefallen hat. Ihre Beſchreibung iſt uns, die wir ihr beide beynahe gleich fremd ſind, freundliche ſüße Salbe Aarons geweſen, die wenigſtens aus Ihrem Bart und Kleid uns herüber duftet. Für ihren Schinken und gelehrte Unterhaltung ſoll ſie auch gleich einige meiner operum bekommen, nach denen ſie ſo lange lüſtern geweſen. Wollte Gott, ich ſähe ſie und meine Vaterſtadt, die kleinſte im dürren Lande, noch einmal wieder.

Jetzt bin ich hier zugleich Superintendent bey meinen vorigen Stellen und Geſchäften, ohne, und faſt wider meinen Willen. Meine Arbeiten haben dabey ſehr zugenommen, und meine erſte ſoll ſeyn, Friede zu ſtiften, wo ich kann. Mein Neffe, den Hartknoch mitbringt, und mein Bube, der rüſtig wächst, werden meine Stunden näher aneinander drängen, und mir dadurch die Muße zu ſo edlerem Golde machen. Uebrigens ſehnen wir uns beide von hier herzlich weg; weiß Gott, wohin, — gewiß noch in größeren Tumult und Gewirre. Es iſt eine Art unbegreiflichen Widerſpruch im Weben des menſchlichen Schickſals, daß, je mehr man ſich mit ſeinem Bauch wohin gewöhnt, deſto mehr die entfalteten Flügel fort wollen und müſſen. Wir träumen und erwachen wo's ſeyn ſoll.

Aendern wir unſern Ort, ſo reiſe ich zuerſt nach Darmſtadt, daß ſich mein Weib mit ihrem Knaben da letze; und dann, wohin es ſeyn ſoll. Die ganze Gegend hier ringsum ſpricht: nach Göttingen; ich bin aber der letzte, der es weiß. Komme ich hin, ſo will ich mich ſogleich durch Fleiß, Stille und Verträglichkeit von der ganzen gelehrten Zunft ſondern. Freylich wirds meinem äußern Menſchen da noch immer ſehr angehen; aber man kommt doch in Weg, in Bahn, in Handlung.

Sähe ich Sie einmal wieder in ihrem alten Neſte! Kaum! Claudius krankt, und Göthe geht mit Heirathsgedanken; ſie ſind, nebſt Lavater und etwa Zimmermann, die einzigen, an die ich, auch ſehr läßig, ſchreibe. Es iſt, als ob die Bande welk wären, um ſich vielleicht einmal deſto mehr zu krümmen und fortzuſtreben. Wenigſtens der Geſchichte

des großen Nikolai
und des Todfeinds Mardochai,
dieſer hat ein Gefolge gleich dem Großvezier,
Jener blieb kaum noch ein Unteroffizier,

ihretwegen wenigſtens müſſen Sie Prometheus leſen. Er iſt rüſtig wie der Prolog zu Bahrdts Offenbarungen, und die Götter, Helden und Wieland.

Von Herder.

Bückeburg, Pfingſtmontag 1775.

Gevatter und Verleger Hartknoch hat uns, unerwartet beynahe ſchon, mit ſeiner Gegenwart und Nachrichten von Ihnen, nicht aber mit Ihren hierophantiſchen Briefen erfreut, die durch ein unglückliches Schickſal zurückgeblieben waren. Ich erwarte ſie mit der äußerſten

Begierde vom erſten Orte, da er mir ſie ſchicken kann, und habe mir einſtweilen das Vergnügen gemacht, Ihnen meine Opera mit kleinen Merkmalen meiner Finger zuzurüſten. Ich wünſchte, daß Ihnen meine Magier gelegen kämen: ob ſie Stern oder Irrwiſch gefolgt ſind, Geſchenke bringen oder die Weiſen ſpotten und die Mutter ſchreyen machen werden, weiß ich nicht; genug, ſie kommen χρηματισθέντες, und ziehen alſo ihre Straße fort. Es iſt die ſaureſte Geburt meiner Muſe, dreymal beynahe verworfen, und dreymal wieder angenommen; jetzt ausgeſtoßen, ohne daß mich ein Wort über ihr Schickſal kümmern wird. Wenigſtens werden Sie die Schreibart ſorgfältiger und correcter finden. In den Meynungen, die an die Theologie ſtreifen, habe ich mich in den engſten Pfaden der Orthodoxie auch zwiſchen Klippen und Steinſpitzen gehalten, und bin von der Seite ſicher. Die Samenkörner, die auf das große öde Feld zwiſchen der alten moſaiſchen Denkart und dem Chriſtenthume geſtreut ſind, werden in einer künftigen Zeit Erndte geben und den Grund des Hellenismus ſo anſchaulich machen, als er jetzt dumm gewieſen und dumm verſpottet wird.

Hartknoch hat die Berge hier umher noch eben ſo grünend, und die Thäler und Auen dazwiſchen eben ſo paradieſiſch gefunden, als vorm Jahr; das hindert aber nicht, daß ich ſie als ein Gefängniß anſehe, aus dem ich zu entfliehen wünſche, und, wenn ich Himmel und Erde betrachte, wie Bruder Hamlet predige! ſteril promontory — bis mir Lavater's Sinnſpruch auf ſeinen Petſchaften einfällt: „ich mag wohl warten", und denn warte ich.

Ihre Prolegomena ſind an Moſer und Lavater abgegangen. Von mir hat Göthe ein Exemplar bekommen, der Sie ſtumm, aber deſto ſtärker hochhält. Ich höre nur manchmal von ihm ein Wort, und wie das auch falle, iſts ein Kerl von Geiſt und Leben. Er will nichts ſeyn, was er nicht von Herzen und mit der Fauſt ſeyn kann.

Leben Sie wohl, lieber preuſſiſcher Pan. Hartknoch ſagt Ihnen, wie ſehr Sie bey uns leben.

214. An Herder.

— Non secus in jugis
Exsomnis stupet Evias
Hebrum prospiciens et nive candidam
Thracen, ac pede barbaro
Lustratam Rhodopen, ut mihi

heute den 8ten Jun. zu Muthe war, als ich auf dem Bureau in Ihrem Horaz dieſer Ode nahe war, und eine picam mitten im Leſen nach der Zeitung fühlte, frug und wartete darnach ohne zu wiſſen, warum? Endlich kam der Aufwärter an, ich bemächtigte mich mit einem Aerger ihrer zuerſt, und fand eine Nachricht, die mich von dem müßigen Bureau ungeachtet des heutigen Poſttages zu Hauſe trieb, wo ich meiner Hausmutter und drey Kindern den Umſtand haarklein erzählte, ohne ihnen das geringſte davon begreiflich machen zu können, was das zu bedeuten hat, zum zweitenmale den pythiſchen Preis zu erhalten, und wie glücklich dieſer kleine Umſtand für unſere ecclesiam pressam ausſchlagen möge.

Ich habe von der ganzen Frage nichts gewußt. Ihre Aufgabe iſt mir aber ſo wichtig, als erwünſcht der Ihnen zugefallene Preis der Auflöſung — erwünſcht in jeder Beziehung, die ſich noch von mir denken läßt. Vetter Asmus wird ſich auch freuen. Er ſcheint mit meiner Ankündigung, (die hier ſo unfruchtbar geweſen, daß ich nicht einen einzigen Thaler hernach eingenommen,) zufrieden zu ſeyn.

Iſt Hartknoch bey Ihnen? Binden Sie ihm doch den Abdruck der hierophantiſchen Briefe auf die Seele. Ich wünſchte, daß ſie in 4to erſchienen, und will ihn dafür durch ein ander 12mo ſchadlos halten. Eine Fortſetzung der Sibylle würde hiezu beſſer ſeyn. Sollten die Kunſtrichter auch etwas ſchmutziges und profanes darin finden, ſo möchte ich dieſen Vorwurf diluiren und die Myſterien des Hymens zum Mittelbegriff brauchen, überhaupt die Myſterien der Alten zu erläutern. Wenn Sie mir etwas dazu vorſchlagen können, ſo geſchieht mir ein Gefallen.

Ich möchte gern wiſſen, ob Sulzer ſein Votum gegeben — ob Sie Ihren Styl verleugnet, und nicht in Colliſion mit Ihrem Beytrage geſchrieben — ob Sie wie Ulyſſes oder wie Ajax zu Werk gegangen. Herzlich willkommen iſt mir Ihr Glück, und dieſe kleine Zufriedenheit iſt Ihnen wegen Ihrer Widerſacher zu gönnen.

Haben Sie den Hephäſtion bereits angeſehen? Ich weiß keine Lectür, die auf meinen Hypochonder ſo handgreiflich gewirkt, als dieſes heilloſe Geſchmier, das ich den 25ten April des Abends geleſen. Ich habe acht Tage nicht Ruhe gehabt und redete davon mit jedermann, wie Lafontaine von dem Propheten Baruch.

Ich erwarte durch Hartknoch ſo viel Neuigkeiten, als Sie mir im Stande ſind mitzutheilen. Gott ſey mit Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe, mein lieber Herder. Vergeſſen Sie nicht mich armen, verlaſſenen Greis, dem der Kopf mit Grundeiſe geht, und der voller Sorgen für ſich und ſeine Landsleute lebt.

Von Herder.

Bückeburg den 18ten Jun. 1775.

Viel Dank, lieber H., für Ihre redliche Theilnahme an meinem unerwarteten Zufall. Mir ſo unerwartet als Ihnen; die Abhandlung war vergeſſen, und ich traute ihr den Preis ſo wenig zu, als meinem Miethpferde, auf dem ich zuweilen ausſtolpere, den olympiſchen oder pythiſchen Preis. Am Trinitatisfeſt wurde ich eben wie Sie von einem non possum dicere quid aufgetrieben, ich wußte nicht, was zu thun am lieben Sonntage ſo früh, ſaß alſo wie Loth in meiner Hofthür und las Oetinger's Theologia ex id. vitae deducta — ſieh da, der lahme Wandsbecker! Er iſt mir immer ein fauler Bote, dacht' ich; aber eja mein Motto! da war Freud' über Freude, mehr um meiner Freunde und Feinde willen als meinethalb. Sie waren gleich mit unter den erſten, die ich meinem Weibe nannte; die Nachricht flog aus unſerem Munde an unſer hieſiges Drey redlicher Theilnehmer.

Meines Erachtens taugt die Abhandlung wenig mehr, als eine bellettriſtiſche Schulübung. Meinen Grundſätzen bin ich ganz treu; in Abſicht auf Freyheit und deſpotiſchen Teufelsdreck-Geſchmack ſchnarchende Stellen, derentwegen ichs ſchon für ganz vergeblich hielt, ſie nur fortzuſenden. Von Sulzer glaube ich nicht, daß er mir ſein Votum gegeben; er iſt aber meines Wiſſens in der metaphyſiſchen Claſſe, und in dieſer Merian Director, ein lieber, gutherziger Mann. Weguelin ſehe ich als den Urheber meines Preiſes an, weil er in dem Fache am meiſten gewühlet, und zu deutliche Stellen gegen Sulzer's moraliſche Bellettriſterey vorkommen.

Und nun auf Sie, damit wir redlich theilen. Faſt an keiner Ihrer Schriften habe ich ſo innig aus dem Herzen mitgeleſen, als am Hierophanten. Mein Herz ſchlug hoch zu dem, was Sie von Nichts und Etwas reden. Auch von der Abgötterey gegen die erſte Kirche habe ich längſt Ihre Gedanken. Wie mich Ihr dramatiſcher Freund Hain erfreut, habe ich mit Bleyſtift auf den Brief geſchrieben, den ich Hartknoch mitgab. So haſt du nicht, alter Ruprecht, zu mir geredet, gewiß weil ich dich nicht im Kupfer vor habe, und mich, Dorn und Hecken ausjätend, hinten. Ich habe Claudius zum Pyrmonter Brunnen hergebeten; vielleicht kommt er. Wärſt du denn auch hier, alter Ruprecht Pförtner mit deiner Senſe, womit du Königsgeſpenſter maheſt, die aber, wie auf Swifts Monde, ſchnell zuſammen wachſen und ſprechen: hier ſind wir!

Ein Exemplar Ihres Hierophanten von Ihrer Hand! ſo wie ich Ihnen alle meine opp. durch Hartknoch zugeſandt habe. Auch zwey Briefe, während der Zeit geſchrieben. Meine Magier bitten um Ihre Gaſtfreundſchaft und Bewirthung; denn Schutznehmung haben Sie nicht nöthig; χρηματισθέντες. Vielleicht ärgern Sie ſich über den zu bloßen dogmatiſchen Gebrauch; ich konnt' aber, um der Nothdurft unſerer Zeit willen, damals nicht anders. Du Ruprecht Pförtner, ein Magus von Natur, biſt allein geſchaffen, den König des Himmelreichs zu feyern. Lebe wohl, lieber, treuer Ruprecht — Pan, dem ſeine höhere unverwelkliche Krone über all ſein Mühn und Leiden aufbewahret bleibt.

215. An Herder.

Königsberg Dom. v. p. Trin. 1775.

Liebſter Freund und Superintendent, Einlage bewegt mich zum Schreiben. Ich habe mich den ganzen Tag nicht erholen können von der Bekanntſchaft, die ich dieſen Morgen mit dem unglücklichen Ueberſetzer des Strabo gemacht, dem weiland Mag. Penzel, gegenwärtig Musketier bey dem Alt-Stutterheimiſchen Regiment. Da er ſich rühmt, Ihr Correſpondent geweſen zu ſeyn, hat er mir einen Gruß an Sie aufgetragen. Ich habe ihm des ehrlichen Quintus Antwort mitgetheilt und ihn aufgemuntert, ſein Nachfolger zu werden und von dem für mich verlornen Rath einigen Gebrauch zu machen. Ein unglücklicher Vorfall zu Würzburg hat ihn in die Arme unſerer Werber geworfen, von denen er hintergangen worden. Er ſoll Mitarbeiter an der Klotziſchen und Lemgoer Bibliothek geweſen, und ſcheint mir ein Kopf von ungeheuren Fähigkeiten für einen Jüngling von 25 Jahren zu ſeyn. Eines reformirten Predigers zu Deſſau Sohn, der über ſeinen Vater ſehr klagt, weil er ihn excommunicirt; und ſeine Schweſter iſt die Chloe in den 7 kleinen Gedichten der Venus Erycina geſungen, Berlin 1769. Wie ſehr beklage ich meine eigene Dürftigkeit, daß ich dieſen unglücklichen Mann nicht unterſtützen kann! Gott Lob, keine Noth, aber ſo eingeſchränkt wie im Naſendrücker, — und die halb kluge, halb heidniſche Sorge auch für den morgenden Tag — und der natürliche Wunſch mit dem zunehmenden Alter, nach ein wenig mehr Genuß der Gemächlichkeit und der Geſellſchaft — denn ich liebe und haſſe die Menſchen wie mich ſelbſt.

D. Stark, der mich in Jahren nicht beſucht und mir ſeine Diſſertation, zu der ich ihm Bücher geliehen, nicht einmal zugeſchickt hatte, machte mir den Peter- und Paul-Tag ſehr merkwürdig. Es war ein ſtarker Poſttag, und einer meiner Brüder krank. Ich mußte mich daher von meinem Bureau aus entſchuldigen laſſen, ließ ihn aber erſuchen, zu warten. Weil die Arbeiten ſich häuften, ſo ſchickte ich den Aufwärter noch einmal nach meinem Hauſe, meinen Verzug zu entſchuldigen. Sieh, da kam der Mann vor der Provincialdirection angefahren, ſtieg aus der Kutſche, ſich ein Exemplar der hierophantiſchen Briefe auszubitten. Weil er mich unter freyem Himmel wenigſtens dreymal ſein Kind nannte, ſo ſchickte ich ihm den Sonntag darauf ein Exemplar zu, und creirte ihn zu meinem Beichtvater. Es iſt mir eine ungemeine Zufriedenheit geweſen, einem ſo ſonderbaren Mißverſtändniß einen Beichtvater nach Abgang Lindner's als Kirchenraths zu verdanken zu haben, weil ich über die Wahl in der größten Verlegenheit war.

Mitten in dieſem Abſchnitte meines Briefes trat Kanter herein, der geſtern Nacht erſt von Leipzig heimgekommen, voll von Baſedow, Semler, Nicolai ꝛc., wies mir einen Kupferſtich eines ſchwindligen Kopfes in der Kappe eines Schweißtuches, erzählte mir eine Legende von Zimmermann, Lavater ꝛc., aber traurige Anekdoten von M. Penzel, der ihm von Semler und in ganz Deſſau als der liederlichſte Menſch, Renegat des calviniſchen und römiſchen Glaubens, bereits auspoſaunt worden. Manches kommt mir wahrſcheinlich genug vor, daß ich ſehr ungeduldig bin, was Sie von dem Manne wiſſen und vermuthen, zu erfahren. Endlich, um ſeinen Beſuch zu krönen, rückte er mit einem Heiligthum ſeines Portefeuille heraus, und wies mir Ihre Caroline Weil es entre chien et loup war, und mir der Kopf von der Geſchichte meines eigenen ſauberen Holzſchnitts ein wenig ſchwindelt, ſo will ich morgen früh fortſahren. Gott ſegne Sie, mein lieber Herder, Ihre beſte Hälfte, und was unſer treuer Schöpfer aus der Ribbe Ihrer Seite gebildet hat und noch ferner zubereiten wird. Gute Nacht

Des Morgens um 4, den 17ten Jul.

Gar nicht geſchlafen, wie den letzten Mai. Der ganze Einfall des ſaubern Holzſchnitts betrifft ein Eſel-Ohr; übrigens ſoll die Copie dem Original ſo treu als möglich ſeyn. Nach einem herzlichen Willkommen und bezeugten Verlangen, mich den erſten Tag der Ankunft zu ſehen, und einigen grimmigen Aufſchneidereyen über Baſedow, ſeinen Zweykampf mit Lavater, ſich einander zu bekehren, und des letzteren Niederlage, eine Entſchuldigung von Eberhard, der ſeit Jahr und Tag bettlägerig wäre, und weder leſen noch ſchreiben könnte u. ſ. w. und bey einer großen Eilfertigkeit, nach der benachbarten Loge, aus der man kam, wieder zurückzukehren, fiel dem großen Gönner und Freunde noch etwas aus ſeiner Brieftaſche ein, das er von Zimmermann erhalten hätte. Ich erſchrack gleich vor dem Anblick und dachte an Stahlbaum, der ſich mit Kupferſtichen viel abgab, und ohne mein Wiſſen eine Copey von dem im Laden hängenden Schlafbilde mitgenommen haben ſoll. Hierauf wurde mit gewöhnlichen Eidſchwüren betheuert, daß es ein Verſuch von Lavater wäre für den zweiten Theil ſeiner Phyſiognomik, und eine Probe von der Stärke ſeiner Ideale; daß Moſer ihm das Contour gegeben hätte. Mit einem Manne, der ſich verſchwört und flucht, mag ich lieber leichtglaubig als unglaubig thun, und gleichgültige Lügen zu widerlegen, iſt eben ſo unnütz, als gleichgültige Wahrheiten zu verfechten. Mein kleiner Johannes hat ſich wie ein Engel aufgeführt; er wollte das Bild gar nicht erkennen, ſaß und brummte vor ſich, indem er es anſah, und ſchlug mit der Hand darauf, daß mich ſeine Thorheit ungewöhnlich aufmerkſam machte. Genug von dem Bettel. Mein Name iſt darunter mit Bleyſtift geſchrieben, und dieß wird von dem Ueberbringer für Lavater's Hand ausgegeben. Ich glaube eher Nicolai darin zu erkennen, und vermuthe, daß ſie den Krieg à la Klotz mit mir führen werden.

Vergeben Sie, lieber Superintendent, meinem Zeitmangel und zerſtreuten Gemüth, wenn Sie weder leſen noch verſtehen können. Leben Sie wohl, ruhig und glücklich mit Ihrer lieben Hausehre.

216. An Herder.

Königsberg den 14ten Aug. 1775.

Herzlich geliebter Freund, ungeachtet ich meinen letzten Brief in der größten Gemüths-Störung geſchrieben, ſo glaube ich doch ausdrücklich angeführt zu haben, daß ich Ihre beiden Briefe nicht Zeit hätte aufzuſuchen. Hartknoch hat mir den einen nebſt den Büchern am 1. Sonnt. nach Trin. richtig eingehändigt, und als er den 2 ten Jun. kam, von mir Abſchied zu nehmen, brachte er mir noch den andern früheren.

Das Danken für Ihre neueſten Arbeiten könnte wohl ausgeblieben ſeyn, weil es ſich von ſelbſt verſteht; aber daß ich nicht ſollte daran gedacht haben, kann ich mir auch kaum vorſtellen. Wiewohl unter jenen Umſtänden alles möglich iſt; und ich befinde mich noch in einer ſehr ähnlichen Lage. Den Dank alſo bey Seite geſetzt, können Sie weder auf mein Urtheil noch auf meinen Beyfall Anſprüche machen. Meine vorzügliche Zufriedenheit aber und die Geſchichte meiner Seele habe ich Ihnen ſo oft in Gedanken mitgetheilt, und auch niemand hier ein Geheimniß daraus gemacht, daß, wenn es wirklich nicht geſchehen iſt, ich alles mit zwey Worten berühren will.

Ich war über die von der Cenſur geänderten Stellen in den hierophantiſchen Briefen ſo verdrießlich, daß ich meine eigene Autorſchaft verfluchte, und alle ehrliche Leute bedauerte, die mit einem Gefühl von Ehrlichkeit ſich damit abgäben, und ihre Gemüthsruhe einem ſolchen Hirngeſpinſte aufopferten. Mitten in dieſem Gedräng nahm ich zu Ihren Erläuterungen meine Zuflucht, fand die Einleitung ſehr intereſſant; als ich aber weiter kam, wurde mir vor meinem eigenen Schatten angſt und meine Unruhe über uns beide nahm ſo zu, daß ich kein Buch den Tag anzuſehen im Stande war. Alles Schreiben ſchien mir ein Blendwerk zu ſeyn, und daß man ſich von der Lebhaftigkeit gewißer Träume ſo hinreißen ließe, daß man gleich einem Mondſüchtigen — Ich bot alle meine kleine Philoſophie auf, über dieſe Phänomene nachzudenken und ſelbige zu erklären — alles lief aber auf ein Achſelzucken hinaus und zuletzt auf ein beruhigendes Homo sum.

Den andern Tag ging das ſo fort, ohne daß ich etwas leſen noch anſehen mochte, bis ich mich ermannte, die beiden kleinen Briefe der Brüder, Jeſu vorzunehmen. Ich griff nach dem Buche mit einer ſehr feyerlichen Behutſamkeit und in der Abſicht, Experimente zu machen über den Gang einer Autor-Seele; und mit dieſer Arbeit war ich ſo zufrieden, daß ich mich recht über den Autor und Freund erfreute, und es mir vorbehielt, die Erläuterungen von vorn wieder anzufangen; wollte aber den erſten Eindruck erſt ein wenig verrauchen laſſen. Vierzehn Tage nachher war es mir erſt möglich, zu dieſer Muße und Arbeit zu kommen. Ich glaube den Geiſt dieſer Schrift ſo gut als jemand genoſſen zu haben;

daß ich alſo mit dieſen letzten Arbeiten zufriedener als mit irgend einer älteren bin, und mehr Antheil als an allen anderen nehme. Ich ſchränke mich aber bloß auf das Ganze und Allgemeine ein, denn zum Einzelnen bin ich zu ſchwach in mehr als einem Verſtande.

In unſerer Zeitung ſind Sie von Treſcho geneckt worden. Von neuen Sachen habe ich noch nichts geleſen, als die Allg. d. Bibliothek, in der Ihnen wohl nichts eigentlich zur Laſt fällt, als die falſche Citation aus den Prolegomenen des Jablonsky. Laſſen Sie ſich doch dieſes eine Warnung ſeyn, nicht auf Credit zu citiren. Ich glaube keinem fremden Zeugniſſe, oder brauche nie eines, ohne es vorher berichtigt zu haben. Nach der Recenſion in Walch's Bibliothek bin ich auch ſehr neugierig, kann aber nicht dazu kommen. Nicolai danke ich für ſeine Ankündigung des Zachäus, die voller Mißverſtändniſſe iſt und mich nicht anficht. Aber die beiden Geſellen Hd. und Dh. denke ich mit einem Fell abzufertigen, und dieſe Arbeit benimmt mir den Kopf ſeit mehr denn 14 Tagen, ohne daß ich aus der Stelle kommen kann.

Ich habe geſtern mit genauer Noth Lavater's phyſiogn. Fragmente bey mir zu Hauſe durchzuſehen bekommen, und nicht ohne Augen- und Seelenweide. Meine Viſion wegen des Ohrs und der alberne Verdacht, daß es eine Erfindung hieſiges Orts wäre, was mir wie ein Pfeil ins Gehirn und Herz geſchoſſen war, und wozu ich durch einen Zuſammenfluß kleiner Umſtände verleitet wurde, die ſich verſchworen hatten, mich in den Irthum zu ſtürzen, hat mir einige grauſame Tage gemacht, und mich in viel Verlegenheit geſetzt. Sobald ich nur überführt war, daß es nicht von hier kam, und Kanter nicht die Unverſchämtheit hatte, der Unterhändler eines ſo dummen Streichs zu ſeyn, war ich beruhigt, und es focht mich nicht mehr an. Freunde, die ſich auf Zeichnung verſtehen, wollen mich nicht erkennen; ich ſoll unten viel zu ſtark ſeyn, auch mein Ohr ſich wirklich unterſcheiden, und eine falſche Zeichnung leicht veranlaſſen können. Vergeben Sie, daß ich Sie mit der Grille auch beunruhigt habe. Sie hängt mit ſo vielen Umſtänden zuſammen — und iſt für mich ein feuriger Pfeil geweſen, in der einzigen Rückſicht, daß ich meine vertrauteſten Freunde eines ſo niedrigen Zuges fähig hielt. Lavater und das ganze Publicum mag mit mir machen, was ihnen gelüſtet, ich kenne beide nicht und bekümmere mich nicht weiter darum. Mein einziges Dichten und Trachten und die ganze Bosheit meines Herzens hat gegenwärtig kein ander Ziel, als den Vetter Nabal zu Böhmiſch-Breda und ſeine beiden Geſellen.

Liebſter, beſter Herder, Ihr letzter Brief vom 29ten Jul. iſt mir Balſam auf mein Haupt und meinen grauen Bart geweſen. In 14 Tagen werde ich Ihren und meinen Geburtstag mit Pentzel, Kraus und Kreuzfeld feyern, die jetzt mein Kleeblatt ſind. Der letzte iſt mein Schüler im Engliſchen, hat eine große Anlage, und iſt Ihr intimus, mit dem ich noch immer willens bin, Ihre Urkunde zu ſtudiren. Er hat mir Licht über Ihre Schreibart aufgeſteckt, dafür ich ihm erkenntlich bin. Kraus iſt des K. R. Buchholz Schweſterſohn, ein groß Genie, philoſophiſches und mathematiſches. Er brütet über Proben. Seine Aehnlichkeit in der Phyſiognomie mit dem vorigen Beichtvater macht mir bisweilen angſt; aber er iſt ein großes Genie, und der erſte Lehrmeiſter meines Buben und ſeines Vaters, der im Arioſt ſchwärmt mit ihm. Penzel verbindet mit einem außerordentlich fähigen und brennenden Kopf ein gutes, edles, unſchuldiges Herz. Ganz Königsberg hat ſich für dieſen unglücklichen Menſchen intereſſirt auf eine unglaublich freygebige Art, und das Glück ſcheint ſich für Ihn verſchworen zu haben. Er weiß vor Freuden nicht, was er anfangen ſoll. Er geht bereits ohne Uniform. Der Gouverneur hat die ihm ungewöhnliche Menſchenliebe, ihm ſeinen Abſchied ſo leicht als möglich zu machen, und

und heute fängt er ein Privatiſſimum über die Geſchichte an. Ich freue mich wie ein Kind über ihn und meine Vaterſtadt. Einem intimo aus Klotzens Schule müſſen Sie einige Erbfehler vergeben; aber ich bin nicht im Stande, unwiſſende, übermüthige Leute zu lieben; und er iſt der Antipod von beiden.

Daniſchmend ſcheint zu verſprechen, daß Wieland in ſeiner Philoſophie ein wenig weiter kommt. Göthens Harlekins-Peitſche iſt nicht ganz nach meinem Geſchmack, wiewohl ſie vielleicht das beſte Mittel bey gegenwärtiger Barbarey zu ſeyn ſcheint.

Gott ſegne Ihre mannigfaltigen Arbeiten, Ihre Ausarbeitung der Preisſchrift, Ihre Fortſetzung der Urkunde — und laſſen Sie den Geiſt immer milder und markiger werden. Nehmen Sie zu im Wachſen, unterdeſſen ich abnehme und ſchwinde. Ich arbeite auch, aber nach kleinen Planen und anderen Verhältniſſen, auch vielleicht noch in ungleichem Drucke und mit mehr Widerſtand. Baſedow's Philanthropinum iſt immer eine ſehr merkwürdige Erſcheinung; ſein lächerliches Programm an die Coſmopoliten hat mir geſtern viel Nachdenken und Antheil eingeflößt. Eine Revolution der Geiſter und unſerer Erde oder ihres kleinſten Theiles ſcheint in Gährung zu ſeyn.

Vom Laienbruder und Claudius ſchreiben

Sie mir bald und alles, was Sie können, wiſſen und nicht wiſſen. Ich habe keine Ruhe für den langen Nickel und ſeine beiden Geſellen. Das möge einen glühenden Ofen und keinen Backofen von Eis für ſie bedeuten.

217. An Herder.

Königsberg den 28. Jän. 1776.

Am 6ten Sept. v. J. erhielt ich den letzten Brief aus Bückeburg vom 25ten Auguſt, dem 32ten Geburtstage datirt. Zum Anfange des neuen Jahres zankte ich mit meiner Freundin in Morungen, daß ſie nicht mehr an ihr Fleiſch und Blut am Ende der deutſchen Welt und Ehrlichkeit dächte; und daß ſie es zu verantworten hätte, daß ich ſo lange nicht geſchrieben, weil ich immer auf eine Einlage von ihr gewartet, die ich bereits den 12ten d. M. richtig erhalten und wider meine Natur und Gewohnheit bis jetzt habe liegen und alt werden laſſen, auch gar nicht Willens war, heute zu ſchreiben, ſondern vielleicht erſt dieſe Woche, oder höchſtens und gewiß heute über 8 Tage.

Nun, mein lieber Herder, werden Sie mir vielleicht danken, daß ich malgré moi acht Tage eher ankomme. Ein wenig ſind Sie auch an meinem Stillſchweigen Schuld, weil ich bey meiner Treu nicht wuſte, ob Sie noch in B. oder ſchon in G. waren, und mir die Grille, ich weiß nicht wie, in den Kopf gefahren war, in ihren Entſchluß nicht den mindeſten Einfluß zu haben. Da Sie noch in B. ſind, und man Sie vermuthlich nach G. nicht haben will, ſo iſt es mir herzlich lieb. Man fühlt freylich am beſten die Verlegenheit ſeiner gegenwärtigen Lage: welcher Menſch iſt aber im Stande, alle kleine Zufälle in der künftigen abzuſehen? — Giebt es denn keine Metropolitan-Stelle oder Superintendentur im Darmſtädtiſchen, wo Caroline und Sie glücklicher leben könnten, als unter den Schulfüchſen? Ein biſchöflich Amt iſt ein köſtlicher Werk als die πρωτοκαθεδρίας unter Schriftgelehrten und Phariſäern und moſaiſchen Publiciſten.

Ihre Preisſchrift erwarte ich, habe aber ſelbige ſchon den 6ten Dec. am Tage Nicolai des Abends durchgelaufen. Weiß nicht ein lebendig Wort mehr davon, und was Sie ſelbſt wiſſen, darf ich nicht ſchreiben, — daß Sie den Preis verdient haben und verdienen. — Auch Wahrheiten haben Sie geſagt, aber in der Hauptſache zu wenig für mich und für Ihre Freunde und Feinde. Sie thun aber klüger, an Ihre Areopagiten und Brabeuten zu denken. Da ich meinen eigenen Weg noch ſuche, ohne ihn recht gefunden zu haben, ſo bleibe ein jeder in ſeiner Laufbahn, muntere ſich einander auf, ohne ſich zu richten. Vergeſſen

geſſen Sie nicht vor allen Dingen die Fortſetzung Ihrer Urkunde, woran dem Publicum, dem Verleger, mir und allen übrigen Freunden gelegen iſt, und die Sie uns allen ſchuldig ſind. Alſo zaue dich. 2. Sam. V. 24.

Das letzte Jahr habe ich wider alles Vermuthen mit Freund Hayn zuſammengenommen acht Beylagen zur Zeitung und zwey Recenſionen geliefert. Für dieſes Jahr ſind zwey da, und die dritte in der Mache; und damit, Holla! Sie erhalten alle zu beliebigem Gebrauch, und können die letzte mit erſtem erwarten. Das Programm betrifft nur die beiden erſten Stücke der Gel. Republik, und geht den Landtag gar nicht an. Vorgeſtern bey der ſtarken Kälte habe ich wieder anfangen wollen zu arbeiten an meiner alten Schuld und Rückſtand für den Vetter Nabal, aber noch wollen die patriae manus nicht recht daran, und das ἀμὴν ἀμὴν der Abbtiſchen Correſpondenz ſoll doch wohl noch mit Gottes Hülfe nach einem Dutzend Jahren erfüllt werden.

Durch Reichardt habe ich die Nachricht von Claudius Ruf nach Darmſtadt erhalten. Gott ſegne Sie und den treuherzigen Laienbruder dafür, daß ihr alle beide für das ehrliche deutſche Blut ſo biedermänniſch geſorgt habt. Vielleicht ſehen wir uns alle einmal in Darmſtadt — oder in unſerem Vaterland, the cursed country. Gott weiß, wie mir darin zu Muth iſt, und wie ich die Freyheit der Preſſe brauche. Nichts mehr hievon. Geduld und guter Muth ſind deſto beſſer und nöthiger.

Nun was machen Sie und Ihr vortreffliches Weib? Si valetis bene est, et nos valemus — welches doch im Grunde alle Schätze übertrifft, und allen Herrlichkeiten von Gottes Gnaden die Stange hält. Es iſt wahrer Unſinn und Undank, ſich ein Haar mehr oder weniger zu wünſchen als man hat, und gewiß beſſer, Eliſa, als Abſalom zu ſeyn; Lazarus, als zum Teufel zu fahren, nachdem man lange genug gleich ihm das Factotum auf der Erde geſpielt. — Abeat cum ceteris erroribus!

Meine Brieflade ſieht ſo erſchrecklich wüſt aus, daß ich nicht das Herz habe, hineinzuſehen, und nach Ihrem letzten Briefe zu ſuchen. Wenn ich mich recht erinnere, ſo hat Ihnen der treuherzige Bruder meine Hypothek ausgeliefert. Geſtehen Sie aufrichtig, ob es geſchehen iſt und ob Sie mein verpfändetes Manuſcript geleſen haben. Der Brocken in den hierophantiſchen Briefen iſt die einzige Stelle, welche ich daraus behalten habe, und es iſt buchſtäblich wahr, daß ich bis auf den letzten Flick davon verbrannt und aus dem Wege geräumt. Ob Sie aber einigen Aufſchluß daraus ziehen können, daran zweifle ich ſehr. Das pretium affectionis liegt bloß in der Autor-Seele und in ihrer geheimen Geſchichte. Ich beſchwöre Sie bey Ihren Pontificalibus, mir die Wahrheit zu beichten.

Ich habe erſt vorige Woche den Pendant zum systême de lá Nature geleſen, nämlich das systême social, das mir eben ſo langweilig als Diderot's oeuvres morales vorgekommen. Wiſſen Sie den Verfaſſer des bon sens, ſo melden Sie ihn mir, weil ich ſelbſt daran zweifle, daß es Diderot iſt, den ich propter compendium dazu metaſchematiſirt habe. Sie wiſſen, daß dieſe unbekannte Figur einer meiner Lieblings-Vortheile im Schreiben iſt, beſonders in demjenigen Stück, das ich Oekonomie des Plans nenne, und das in der Poeſie die Fabel heißt. Des Helvetius Werk von der Erziehung habe ich auch erſt kürzlich geleſen, und es hat daher ſo viel Einfluß in meine Anmerkungen über den Styl gehabt.

Mein Geiſt wird ruhig ſeyn, wenn ich mich an Nabal werde gerochen haben. Ein Brief von Ihnen und gute Nachricht von Ihrem Hauſe und Ihrer aller Zufriedenheit wird Oel in meine dunkle Lampe ſeyn. — Laſſen Sie ſich in Ihrer Autorſchaft weder durch Beyfall noch durch Tadel irre machen. Die bisherige Geſchichte derſelben kann die beſte Wegweiſerin für Sie ſeyn, daß Freunde und Feinde ſo wandelbar wie das Publicum ſind. Die lange Weile iſt für mich eine günſtigere Muſe, als Affect, der verhaßte Wahrheiten noch verhaßter macht, und kaum mit ihnen beſtehen kann. Vergeſſen Sie nicht Ihre Urkunde, und befriedigen Sie den Verleger, indem Sie Ihrem eigenen Character Genüge thun.

Mein alter Freund Lindner iſt ſehr hinfällig und ſcheint ſich kein langes Leben verſprechen zu können. Er iſt jetzt Kirchenrath und Prediger in Löbenicht.

217. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 25. Febr. 1776.

Liebſter Freund Hartknoch, wahre Freude eines Weibes, die ihre Geburts-Schmerzen glücklich überſtanden, treibt mich heute ſtehendes Fußes an Sie zu ſchreiben, da ich eben Punctum gemacht, um Sie zu Gevatter zu bitten, wenn Sie die Ehre nicht verſchmähen wollen; denn viel zu verdienen iſt nicht.

Sie wiſſen, wie ich in der Allg. d. Bibliothek behandelt worden bin. Ich habe im Herzen des Sommers, des wärmſten, heiterſten, ſchönſten Sommers zweymal die Feder angeſetzt, aber umſonſt. Bis patriae cecidere manus. Nun verſuchte ich es in der letzten grimmigen Kälte dieſes Winters, und ich habe über der Arbeit wie ein Haaſe in ſeinem Lager geſchwitzt bis auf den heutigen Tag um ſieben Uhr Abends.

Sie werden ſich noch der verdammten Schrift erinnern, die ich unter dem Titel: Philologiſche Einfälle und Zweifel ꝛc. für 50 Friedrichsd'or ausbot. — Da haben Sie eine umſonſt: Einfälle und Zweifel über eine vermiſchte Nachricht der Allg. d. Bibliothek. Sie muß im Winkelmanniſchen Format gedruckt werden, in 4, gut Papier, guter Druck, wird aber leider nicht über vier Bogen betragen.

Da ich Gott Lob jeden Tag älter werde, und ich mir mit dem ſel. Hiob XXIX. 20. ſchmeichle, daß ſich mein Bogen beſſert in meiner Hand, ſo verſichere ich es Ihnen auf guten Glauben eines Autors, daß dieſe Zweifel und Einfälle um ſo viel Jahre und Procente beſſer ſind als jene. Ich erwarte mit nächſter Poſt Antwort, ob Sie ſich damit befaſſen wollen.

218. An Fried. Ehregott Lindner in Mietau.

Königsberg den 27ten März 1776.

Geliebteſter Herr Doctor und Freund, Vorgeſtern des Morgens erfreute ich Ihren Hrn. Bruder mit der ſehnlichſt erwarteten Antwort, die ich ihm unmittelbar von der Poſt zubrachte. Es überfiel ihn nach Leſung derſelben eine außerordentliche Wehmuth, doch ohne daß ich den Ausbruch wirklicher Thränen bey ihm jemals habe bemerken können. Als ich geſtern frühe zum Arzte eilte, den ich Tags zuvor nicht getroffen hatte, begegnete mir die alte Luiſe mit der traurigen Nachricht einer höchſt elenden Nacht; daß ſich Schmerzen in dem kranken Fuße gefunden hätten, welche die Gegenwart des Arztes und Wundarztes erforderten, die den Brand beſorgten. Der Arzt bekräftigte mir dieſen neuen Zufall, und verſicherte mich, daß er als Freund und Nachbar an Ihrem Hrn. Bruder gehandelt, daß aber an keine menſchliche Hülfe weiter zu denken wäre. Nachmittags fand ich den Kranken in großen Schmerzen, denen er ſeine ſcheinbare Munterkeit zuſchrieb, und in eben ſo großer Hitze. Er war ſehr neugierig, die Uhr zu wiſſen. Wie man ihm ſagte, daß es 4 wäre, freute er ſich, 12 Stunden überſtanden zu haben, weil er das Daſeyn des heißen Brandes an ſeinem Fuße wußte. Der heutige Tag dürfte in Anſehung dieſes neuen und unerwarteten Zufalls entſcheiden.

Ich ſchreibe dieß des Morgens, und werde meinen Brief mit dem ſchließen, was ich bey meinem Ausgange erfahren werde. Am 13ten d. M. nahm er Abſchied von mir, und ich kann Ihnen meinen Zuſtand nicht beſchreiben, den ich acht Tage ausgeſtanden, daß ich genöthigt geweſen, mich ein Paar Tage zu Haus zu halten, und zur Ader zu laſſen. Ungeachtet ihn die ganze Stadt längſt für todt ausgegeben, haben Lauſon und ich eben ſo viel Hoffnung als Sie ſelbſt gehabt. Seine Erhaltung des Geiſtes und Fähigkeit zu arbeiten, da er ſo lange mit Arzneyen gequält worden und weder eſſen noch ſchlafen können, hat mir immer außerordentlich geſchienen.

Um 3 Uhr Nachmittags.

Eben komme ich von unſerem ſterbenden Bruder und Freunde, der mit einem herzlichen und vergnügten à revoir von mir Abſchied nahm. Gott tröſte Sie und bereite Sie zur Beſtätigung dieſer Nachricht. Er geht lebensſatt in chriſtlicher Verfaſſung aus dieſer Welt und voller Sehnſucht nach einer beſſeren. Nächſtens mehr. Gott empfohlen unter den herzlichſten Grüßen an Ihr ganzes Haus.

219. An Fried. Ehregott Lindner in Mietau.

Königsberg den 29ten März 1776.

Hochzuehrender Herr Doctor und Freund,

Bey dem vorgeſtrigen Abſchiede meines älteſten Freundes à revoir hat es ſein Bedenken gehabt. Ich war geſtern frühe noch an der Thür, wo mir beide Aerzte entgegen kamen, und weil ſie mich verſicherten, daß er ſich ſeiner nicht mehr bewußt wäre, ſo erlaubte mir meine Wehmuth nicht, ein überflüſſiger Zeuge ſeiner Leiden zu ſeyn. Die Unruhe hat dergeſtalt zugenommen, daß er noch aufſtehen wollen, um einen Brief zu ſchreiben. Er hat mit zitternder Hand und mit vieler Angſt einige Zeilen aufgeſetzt, welche an die Regierung zu ſeyn ſcheinen, und iſt darauf ſehr ruhig geworden, und von 3 Uhr nach Mittag in völligem Unbewußtſeyn ſeinem ſeligen Ende ſanft entgegengerückt und nach Mitternacht, in der erſten Stunde des heutigen, im Herrn eingeſchlafen.

Ihre zärtliche brüderliche Liebe habe ich aus Ihren zwey Briefen erſehen, und es thut mir leid, daß Ihr häusliches und einheimiſches Leiden durch gegenwärtige traurige Botſchaft vermehrt werden muß; unterdeſſen haben Sie weit mehr Urſache, Gott mit uns allen hier für die Gnade zu danken, daß unſer ſeliger Freund und Bruder gewürdigt worden, ſo frühe durch Leiden vollkommen zu werden. Er hat vom Anfange ſeiner Krankheit an ſich zu ſeinem Tode gefaßt gemacht, und ſowohl Zeit als Luſt gehabt, ſein Haus im eigentlichſten Verſtande bis auf die geringſte Kleinigkeit zu beſtellen, bis auf das Lied vorgeſchrieben, das man ihm beym Verſcheiden noch vorſingen ſollte. „Wenn mein Stündlein vorhanden iſt.“ Ich habe ihn bis auf die letzten Tage faſt immer arbeitend gefunden, und mehr als einmal in halbem Scherze geſagt, daß er noch mit der Feder in der Hand verſcheiden würde, welches beynahe eingetroffen, da er geſtern noch mehrere Zeilen mit zitternder, ſterbender Hand geſchrieben. Mich hat ſein Siechbett ſehr erbaut, ſo wie unſere Freundſchaft ſeit der letzten Hälfte des vorigen Jahres von neuem wieder gegrünt hat, und zur vorigen Vertraulichkeit unſerer Jugend wieder zurückkehrte, welche durch meine eingezogene Lebensart und ſeine Amts- und Berufsgeſchäfte ziemlich unterbrochen worden war.

Die Frau Conſiſtorialräthin hat eine außerordentliche und recht männliche Standhaftigkeit bewieſen, und die letzten Nächte in ſeinem Hauſe zugebracht. Sie läßt durch mich melden, daß bereits alles verſiegelt worden, und wünſcht, daß Sie oder Ihr Hr. Bruder ſo bald und geſchwind als möglich hieher komme. Thun Sie Ihr Beſtes, dieſen Bitten Ihrer lieben alten Mutter, worin auch der letzte Wunſch Ihres ſeligen Bruders beſtand, zu erfüllen.

229. An Herder.

Königsberg den 9. Aug. 1776.

Liebſter Freund und Gevatter Herder, heute habe ich keinen Brief von Ihnen erwartet, weil kein Poſttag iſt; aber geſchmachtet habe ich lange darnach, und auch noch heute, da ich den Tag meiſtens auf dem Bette zugebracht, und nichts im Stande geweſen, vorzunehmen. Ich wälzte mich in den Federn ohne ſchlafen zu können, als der Bote mich ermunterte. Geſtern hatte er noch Scheltworte von mir gehört, daß er mir keine Antwort von Ihnen brächte. Der Menſch, dem ich gut bin, weil er ſo ſchnell läuft wie ich in meiner Jugend und noch jetzt, wenn mir der Kopf brennt, nahm meinen Verweis mit Sanftmuth auf, und verſprach immer ein flinker Ueberbringer zu ſeyn. Aber daß er heute ſchon ſein Wort baar machen ſollte, daran dachten wir beide nicht — und der Brief ſelbſt der Vorläufer eines Gevatterbrieſes! Gott gebe, daß der kleine Pathe ſchon da ſey; wo nicht, ſo ſchenke ihm Gott eine glückliche Wallfahrt in das Land der Lebendigen. Ich bin ſo unruhig als wenn der kleine Gaſt in mein eigen Haus einkehren ſollte. Meine drey Kinder haben ihre Mutter, ob ſie gleich eine harte Adamstochter iſt, und mich rechtſchaffene Wehen gekoſtet.

Geſtern iſt meine älteſte Tochter die ganze Treppe heruntergefallen. Die heiligen Engel im Himmel ſelbſt ſind nicht im Stande, Kinder zu hüten, geſchweige zu erziehen. Gott Lob! iſt ſie ohne Schaden davon gekommen. Mit meinem Hans Michel geht alles krebsgängig und der Junge verlernt Luſt und Sitte.

Dieß iſt mein höchſter Kummer, der mir Angſt und graue Haare macht, daß ich nichts ſelbſt für ſeine Erziehung thun, und eben ſo wenig daran wenden kann. Ich hatte einen Sonntag den grimmigen Einfall, ihn über Hals und Kopf einzupacken, und dem Pontifex maximus in Deſſau zu übermachen! Die Hitze hat ſich wohl gekühlt, aber der Wurm nagt noch am Mark, was ich mit dem Knaben mit der Zeit anfangen ſoll.

In dieſem einzigen Stück habe ich zu wenig Beyhülfe von meiner ehrlichen Hausmutter, kann aber auch nicht mehr als den guten Willen von ihr fordern. Ach liebſter Gevatter in spe, über gaudia domestica geht nichts; hierin beſteht der einzige Himmel auf Erden; aber mala domestica ſind auch die wahre Hölle ſelbſt für Patriarchen und Davide geweſen. Gottes Geiſt und des Menſchen Sohn ſind hier die einzigen Schulmeiſter.

Den vierten Theil habe ich durch Hinz richtig erhalten. Weiß aber nichts mehr, als daß ich das Ende mit mehr Zufriedenheit als den Anfang geleſen. Enthalte mich noch des Urtheils, und wünſche nichts ſo ſehnlich als die Fortſetzung und den Beſchluß, weil ich noch nichts abſehen kann, und nichts als das Ganze mich beſtimmt. Ihre Preisſchrift habe ich an einem Abend durchgelaufen. Sie ſchien mir die Frage dreiſt aufgelöſt, aber die Sache ſelbſt ſo wenig als möglich berührt zu haben.

Gewitter! Wirbelwind und Regenguß! erleichtert den ſchweren Dunſtkreis, in dem ich athme.

Den 10ten.

Mitten im Platzregen erſchien geſtern Kreuzfeld und wurde durch Ihr Andenken und Verſprechen, die Fortſetzung der Urkunde ihm zu ſchicken, reichlich belohnt. Unſer Landsmann in Potsdam hat mir vorige Woche zwey Zeilen geſchrieben, und einen langen Brief faſt ein halb Jahr lang unbeantwortet gelaſſen. Weil die Sache einen dritten betraf, ſo hat mich dieß ungemein verdroſſen und ich bin ihm recht böſe geweſen. Da er aber ſeine ganze Lebensart, deren Zerſtreuung mir gar nicht gefiel, auf einmal reformirt hat, bis zur ſtrengſten entgegengeſetzten Diät des Umgangs ꝛc., ſo ſchöpfe ich neue Hoffnung, daß er von der Eitelkeit bald geheilt ſeyn, und einen edlen Ehrgeiz dafür erwerben werde. Während des Königs Abweſenheit iſt er willens, eine kleine Reiſe nach Hamburg zu machen. Ich verfolge ihn von weitem und entferne mich, ohne ihn aus dem Geſicht zu verlieren. Er hat übrigens einen ſchweren Stand — eine Bande Virtuoſen zu regieren iſt ärger als ein Regiment Soldaten.

Was Ihr Freund, der Ueberſetzer des Zend-Aveſta, von mir denken wird? Er hat mir den großen Gefallen gethan, ſeine Ueberſetzung zu übermachen, aber mit ſo viel Achtung an mich geſchrieben, die mich in Verlegenheit ſetzt, darauf zu antworten, wenn ich auch Muße gehabt hätte. Aber ich bin mit einer Arbeit beſchäftigt geweſen, die meinen Geiſt ganz ausgemergelt und mein Gemüth ganz trübe gemacht hat. Urtheilen Sie ſelbſt.

Den 27ten März war der kalte Brand in einer Nacht bey unſerem Freunde Lindner ausgebrochen. Er hat während ſeiner Krankheit immer gearbeitet und daran gedacht, ſein Haus zu beſtellen. Ich bin unverdroſſen geweſen, ihn εὐκαίρως ἀκαίρως zu beſuchen und abzuwarten, als Freund und Beobachter. Mehr als einmal bat er mich, auch nach dem Tode ſein Freund zu bleiben. Dieſer Ausdruck hat immer meinem Gemüthe vorgeſchwebt und einen Stachel der Dunkelheit für mich behalten. Unter anderem erſuchte er mich, für ſeine Bibliothek zu ſorgen, und hat mich und Lauſon zu Taxatoren im Teſtament eingeſetzt, auch jedem ein Legat von 50 fl. beſtimmt. Er nahm mit viel Muth und Ergebung Abſchied von mir. Sein letztes Wort, das er mir wiederholentlich zurief, ſo lange er mich ſehen konnte, war: au revoir, au revoir! Dieſes poetiſche Lebewohl war ungemein rührend und treffend für mich. — Mit dem Anbruch des Freytags, nachdem er alles haarklein verordnet hatte, iſt er ſanft und ſtill entſchlafen. Er wurde bey ſeinem Vater begraben unter einem ſehr anſehnlichen Gefolge, bey dem ich ſehr entbehrlich zu ſeyn ſchien, und daher zu Hauſe blieb.

Mein Fidei-Commiß lag mir im Kopf, die Erben hatten aber alle Bücher verſiegeln laſſen, und man wollte der Brüder Ankunft oder Entſchließung abwarten. Ich fürchtete mich vor der Arbeit, weil ich niemals meine eigenen Bücher ſelbſt habe in Ordnung bringen können, und der bloße Gedanke von Einpacken mir Kopfſchmerz und Uebelkeit macht. Ich tröſtete mich auf Lauſon, und verließ mich noch mehr auf Penzel, den der ſelige Mann ausdrücklich erlaubt und verordnet hatte zu unſerem Gehülfen. Die Erben drangen mir aber einen Candidaten auf, der ſeines Vaters Catalog unlängſt herausgegeben hatte, und ſich dadurch in den Beſitz unſerer Adjunctur einſchmeichelte, daß er für eine große Schale Kleiſter geſorgt, und einige hundert Klebezettel bereits hatte anfertigen laſſen. An Penzel war wegen der leidigen Exercirzeit gar nicht zu denken. Auch der Wind vom Legat ſetzte mich und Lauſon in Verlegenheit. Um dieſes auf eine anſtändige Art zu decliniren, gerieth ich wie von ungefähr auf den Einfall, meine eigenen Bücher zu verkaufen.

Jeder Einfall bey mir iſt ein punctum saliens voll magnetiſcher Anziehungskraft und plaſtiſcher Induſtrie. „Was du jetzt einem Freunde thun mußt, oder vielmehr ſeinen Erben (die mich auch bisweilen aufbrachten) biſt du dir ſelbſt ſchuldig.“ — Ein Zuſammenfluß täglicher Verdrießlichkeiten, kein Buch mehr finden zu können, und alles, was man ausleiht, wieder erbetteln zu müſſen; — kein Gefühl des Eigenthumes mehr; Bücher ſind wie die Weiber in der platoniſchen Republik oder an franzöſiſchen Höfen, wo der Ehemann dem erſten dem beſten Galant aus dem Wege gehen muß — und haſt du keine Bücher mehr, ſo gewinnſt du Zeit, deine Kinder ſelbſt zu erziehen — Hundert wilde Schwärmereyen mehr, die mir ein Intereſſe gaben, mich der verdrießlichſten und eckelhafteſten Arbeit mit Muth zu unterziehen.

Ich habe das Geſchmier dreyer Hände, worunter die meinige die ärgſte, weil ich ſie ſelbſt Noth zu leſen habe, in Ordnung zu bringen, habe ſelbſt einige Buch Papier dabey aufgeopfert, den ganzen Sommer wie ein Minen-Sclave darüber zugebracht, und bin dem Verdruß ausgeſetzt geweſen, immer aufgehalten und eben ſo ungebührlich getrieben zu werden, weil die

Erben bald ausziehen müſſen, und ſitze unter einem Miſthaufen von Büchern, die ich wieder in Ordnung bringen, und rechts und links ſcheiden ſoll. Bin ſo weit mit genauer Noth gekommen, daß der Catalog, ſo Gott will, auf die Woche fertig iſt. Wie ſchrecklich ſauer mir von einer Seite die Arbeit geworden iſt, und noch werden wird, kann ich Ihnen, liebſter Herder, gar nicht beſchreiben. Von der andern Seite verſprach ich mir recht viel von dieſer Arbeit, die ich keiner Seele nach meinem Tode hätte zumuthen können, und ſehe ſie wirklich als das wohlthätigſte Legat meines Freundes an. Vielleicht werde ich abermals aus dem weiſen Seneca (de Benefic. ii. 33.) jauchzen können: Perfecit opus suum Phidias, etiamsi non vendidit. Vielleicht wird Gott das willige Opfer meiner liebſten bonorum et donorum für die volle That annehmen.

An dem erſten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen beſſer gefallen, iſt mir dafür geſchenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria zu führen. Uebrigens haben Sie Recht, daß ſich alles auf den krummen Gang der Areopagiten bezieht, und ich mehr ankündigen als

aus-

ausführen wollen. Wenn die Bahn gebrochen und fertig iſt, ſo iſt der Einzug eine leichte Sache, und Pomp mehr ein Spiel als Arbeit des Helden. Es heißt alſo noch immer bey mir: hic Rhodus, hic salta.

Ich hoffe, liebſter Gevatter, Sie werden aus meiner Selbſtliebe die beſte Ahndung auf die Liebe meines Nächſten ziehen. Vielleicht iſt dieß der höchſte Grad, höher als das wie, ſeine Freunde in ſich ſelbſt zu lieben, als die wahren Glieder unſeres Glück-Syſtems, als die Eingeweide unſeres Lebens.

Was Sie mir von dem lieben Claudius ſchreiben, iſt mir eben nicht unerwartet. Vielleicht wäre es ihm beſſer geweſen, meinem blinden Wink zu folgen und nach Preuſſen zu kommen. Die feine Luft ſcheint ihm dort nicht zu bekommen. Ich habe mich über euch beide Künſtler ſeines Glücks gefreut, aber eben ſo ſehr darüber gewundert, wie es euch möglich werden würde, einen Wandsbecker Boten in einen Oekonomie-Inſpector zu verwandeln. Wenn er zu einer Organiſten-Stelle beſtimmt und ein guter Geſellſchafter iſt, ſo ſchieben Sie ſein Glück in Weimar nicht auf, und heben Sie mir den Calcanten-Poſten auf, weil ich nicht muſikaliſch bin. Ich will ihn ſchon fleißig erinnern, daß er das Stimmen ſeiner Orgel nicht vergeſſen ſoll, wie ſeines Claviers.

Das Wunderthier ſelbſt kennen zu lernen, weil ich aus allen Beſchreibungen des Mikromegas nicht klug werden kann, und Bückeburg zu überrumpeln, ſind immer zwey Hirngeſpinſte geweſen, die parallel auf mich gewirkt haben. Wenn dem lieben Gott noch etwas an meinem Leben gelegen ſeyn ſollte, ſo habe ich eine Zerſtreuung für meine Geſundheit nach einem ſo vieljährigen Gefängniß im eigentlichſten Verſtande nöthig. Die häusliche Zufriedenheit, welche bisher alles erſetzt, wird wegen überwiegender Beängſtigung immer hinfälliger, daß mir alſo nichts übrig bleibt, als die letzte Hoffnung aller fehlgeſchlagenen Wünſche, ein Deus ex machina oder ein Gewitter, wie ich heute im Hiob geleſen — vielleicht zum letztenmale in meiner Michaelisſchen Ueberſetzung.

Ich einer Kunſt zu ſehen gedacht, woran Penzel arbeite? Weder ihm noch mir iſt ſo etwas eingefallen. Kraus iſt mir ganz fremd geworden, und überſetzt für Kanter auf Green's Empfehlung eines Arthur Young politiſche Rechnungskunſt. Kraus hat an etwas gearbeitet; was es geweſen, hat er und ich vielleicht nicht recht gewußt. Er wurde darüber krank aus Ueberſpannung ſeiner Kräfte. Wenn ich ja ſo ein analogum quid geſchrieben, ſo mag ich von dieſer Arbeit mit ihm geträumt haben. Ob es Kunſt zu ſehen ſeyn ſollte, weiß ich nicht mehr, weil mein Gedächtniß ephemeriſch iſt, und alles, was ich leſe, beynahe zu Aſche wird, worin ein granum ſalis höchſtens übrig bleibt, das beym Elaboriren ſpagiriſch-hermetiſch-palingenetiſche Wundergeſtalten hervorbringt.

Daß ich Jacob Böhme und Pordage geleſen habe, werden Sie aus der Beylage erſehen. Das luſtigſte bey dieſer Anführung iſt, daß der Name Eberhard daſelbſt vorkommt. Ich habe das Vergnügen gehabt, im Ernſt wegen dieſer Recenſion beklagt zu werden. Es mögen eben ſo viele ſich darüber gefreut haben, ohne zu wiſſen, daß ſie von guter Hand kommt, die ſich ſelbſt nicht wehe thun wird.

Es thut mir leid, daß Sie von Penzel nicht viel beſſer denken als Reichardt. Ich bin mißtrauiſch genug geweſen — auch ſage ich für keinen Menſchen auf der Welt gut, ſo wenig für mich ſelbſt als für einen andern; — aber in dieſer ganzen Sache möchte er wohl unſchuldig ſeyn, und Sie ſind durch eine falſche Nachricht hintergangen worden. Er hat hier ſeine Zuhörer faſt alle verloren und zugleich den meiſten Umgang. Kanter hat ſich erboten, ihn in ſeinen Laden und ſein Haus zu nehmen, wozu er willig geweſen; aber es fehlt an einem kleinen Vorſchuß, der unter ihnen verabredet worden, und Penzel iſt ein Mann von Wort, und ſtrenger in dieſem Stück als man es ihm zutrauen ſollte. Sein Herz iſt ſo offen wie ſein Kopf. Er hat mir ſeinen Lebenslauf ſo haarklein erzählt, daß mich ſein Schickſal noch mehr für ihn eingenommen hat, als alles übrige. In dieſem ganzen Schickſal herrſcht eine Naivetät und Unſchuld von ſeiner Seite, die ihn größer in meinen Augen macht, als ſeine Anlage zur Gelehrſamkeit Unterdeſſen bekennt er von ſich ſelbſt, daß gute Tage ihm ſehr gefährlich ſind. Er beſucht mich ordentlich die Woche einmal, und ſtudirt, beynahe bloß für ſeinen eigenen Autor-Namen, auf eine neue Ausgabe des Horaz. Ich bin aber nicht im Stande, ſeine Hülfsmittel dazu und die Hinlänglichkeit derſelben zu überſehen.

Iſt jetzt die Hälfte Ihrer Urkunde heraus? Möchten Sie mir nicht einmal den Inhalt des übrigen in nuce mittheilen? Unter allen Ihren Werken dürfte dieſes wohl mein Liebling bleiben; und da Sie wirklich Ihr Wort in vielem erfüllen, ſo wünſchte ich am Ende die Bilanz zu ziehen von dem, worin wir übereinſtimmen und von einander abweichen; worin Sie zu weit gehen, und nach meinem Gefühl für mich zurückbleiben.

Ich bin von Gram, Unruhe, Verdruß und Sorgen ſo ausgemergelt, daß ich ſelbſt nicht weiß, was ich thue oder noch thun werde. Ich bin Willens Ihren Geburtstag ſtatt des meinigen dieſes Jahr zu feyern. Erfreuen Sie mich doch nur bald mit der Nachricht von einer glücklichen Entbindung. Meiner liebenswürdigen Gevatterin küſſe ich Mund und Hände. Gott erhalte und vermehre Ihre Hausfreuden hundertfältig.

Von Herder.

Bückeburg den 24. Aug. 1776.

Lieber Freund und Gevatter Hamann, Eben am Tauftage meines Auguſt Wolfgang Sigmund, den 21ten d. M., kam Ihr Brief, der beiden Eltern herzliche Freude machte. Am Sonntage mit der Morgenröthe war der Knabe da. Die Mutter iſt ganz geſund, ein Weinſtock mit ſeiner Rebe. Der Kleine, dünkt uns, trägt ganz ihr Bild, wie der erſte das meinige haben ſoll. Ihnen, dem erſten männlichen Gevatter mit zu Ehren und unſer aller Geburts-Monat zu verewigen, ward ihm der erſte Name Auguſt beſtimmt. Die andern Pathen ſind die Frau von Beſcheſer, (unſere treue Nachbarin, Mutter und mehr als Mutter, die wir nie wieder finden), Claudius, Sigmund Flachsland, der Mutter Bruder, und Göthe, von dem er den Namen Wolfgang führt. So ſeyd ihr denn gepaart, Genies aus aller Welt Ende, und der Junge müßte kraft ſeiner Pathen ein Tollkopf werden, wenn nicht, wie ich hoffe, die Bildung der Mutter ihn vor ſolchem Unweſen gütig bewahrt. Nun lieber H., freuen Sie ſich mit uns über die Zwey, und trinken Sie ihnen den guten Kelch des Lebens voll zu. Man ſchwimmt und ſchwebt in ſolcher Zeit im Meer und Abgrunde des Wunders und der Güte Gottes. O wären Sie am Tauftage, da Ihr Brief kam, ſelbſt hier geweſen!

Mit unſerer Reiſe wirds jetzt ſchnell gehen; Mitte Septembers, hoffe ich gewiß. Ich habe heute, bey der Wiederkunft des Grafen nach einer Incognito-Reiſe, um meine Entlaſſung gebeten, gerade an dem Tage, da ich vor ſechs Jahren an ihn aus Darmſtadt ſchrieb, und mein hieſiges Amt annahm. Morgen iſt mein Geburtstag und zugleich der Geburtstag unſerer Ehe, des erſten Briefchens der Liebe, in dem alles ſtand, was im letzten Briefe des Romans zu ſtehen pflegt. Leider aber feyre ich ihn nicht zu Hauſe, ſondern bin mit einer zänkiſchen Viſitation beſchäftigt; den Ihrigen, künftigen Dienſtag auch nicht, da ich auf einer eben ſo fatalen Introduction eines halliſchen Waiſen-Inſpectors ſeyn muß. Mittwoch indeß, der Geburtstag unſeres älteſten Knaben, ſoll alle drey Tage zuſammenknüpfen.

Und nun, lieber H., werden Sie ſich wundern, wie ich von dem und jenem, und noch nichts von der ſchweren Beyſchrift und Beylage, die Ihnen gewiß zuerſt Schrecken gemacht haben wird, ſchreibe. Hat folgende Bewandniß. Als der Prieſter zu Anathoth im Vorhofe des Gefängniſſes lag, kam des Herrn Wort zu ihm: ſiehe, dein Vetter wird zu dir kommen, kauf ſeinen Acker, denn du haſt das nächſte Freundrecht dazu, und der Prophet wog ihm das Geld dar. Sie wollen Ihre Bücher verkaufen, die Sie nicht verkaufen müſſen, ſollen und dürfen (es ſey denn, was Ausſchuß und Ballaſt iſt) denn es ſind Freunde Ihrer Jugend. Hier iſt die Hälfte eines Anleihens auf dieſe Bücher, deſſen andere Hälfte, geliebts Gott, ſobald wir unſere Reiſe überſchlagen haben, folgen ſoll. Zwar nicht ſo verbrieſt und verſiegelt, als dort beym Propheten; aber, lieber Landsmann, Freund und Gevatter, ebenſo rechtmäßig, rechtskräftig als dort; alſo mit der lauten Forderung und Bitte, daß Sie Ihre Bücher nicht verkaufen. Verzeihen Sie den Lappenſtreich, den ich ſpiele, da Sie vielleicht mehr brauchen und Ihre Bibliothek auch ſo viel mehr werth iſt; das ſchadet aber nichts, ich mache das Anleihen auf ſo viel derſelben, als mein Anleihen werth iſt, und ſo, lieber Nächſter, machen Sie ſich kein Gewiſſen und Bedenken, es alſo zu nehmen und zu gebrauchen. Mir hilft Gott, trotz allen meinen Krümmen und Engen, in Geldſachen nicht nur nöthig, ſondern wenn ichs brauche, herrlich, reichlich und überflüſſig durch; alſo müſſen Sie, lieber H., meine formliche Tauf- und Gevatter-Hypothek nicht verſchmähen. Den Ballaſt aber werfen Sie bey Lindner's Gelegenheit, der auch genug Ballaſt hat, weg; ich ſoll und muß es auch thun vor meiner Abreiſe.

Ueber die Erziehung Ihres Hans Michel grämen

Sie ſich nicht; man richtet doch damit nichts aus. Gedulden Sie ſich noch ein wenig; ich rücke jetzt ja ſelbſt dem Pontifex Max. zu Deſſau näher, und mein Knabe wächst auch heran, den er aber, ſo Gott will, nie ſehen oder haben ſoll. Mir kommt alles erſchrecklich vor, wie ein Treibhaus, oder vielmehr wie ein Stall voll menſchlicher Gänſe. Als neulich mein Schwager der Jäger hier war, erzählte er von einer neuen Methode, Eichwälder in zehen Jahren zu machen, wie ſie ſonſt nur in funfzig oder hundert würden, daß man den jungen Eichen unter der Erde die Herzwurzel nehme, ſo ſchieße über der Erde alles in Stamm und Aeſte. Das ganze Arcanum des Baſedowiſchen Planes liegt, glaube ich, darin, und ihm, den ich perſönlich kenne, möchte ich keine Kälber zu erziehen geben, geſchweige Menſchen. Kurz, lieber Gevatter, laſſet euren Zorn überziehen, und harret, wie ein Ackermann wartet auf die köſtliche Frucht der Erden — —

Der Verfolg meiner Urkunde liegt noch im Abgrunde meiner Seele. Leider ſchläft mein Feuer jetzt ganz, und wird in der erſten Zeit zu Weimar noch mehr ſchlafen. In Weimar ſehen wir uns gewiß; Ihren Pathen und Ihre Gevatterin müſſen Sie, und dieſe Sie ſehen; auch wir beide ſehn uns ja als zwey neue Menſchen, und ſagen beide vielleicht: fuimus Troes!

Meine Wöchnerin näht mit eigener Hand die Hypothek auf und grüßt Sie herzlich. Gott gebe Ihnen Licht und Athem in Ihrer Höhle.

221. An Herder.

Königsberg den 14. Oct. 1776.

Gott ſegne und erhalte Ihre und meine Freude an meinem lieben Pathen Auguſt Wolfgang Sigmund! Allerliebſter Gevatter und Freund. Ich lag den 6ten September zu Bett an einem bloßen Flußfieber, und hatte mir eben Ihre: Auch eine Philoſophie ꝛc. von meinem Hänschen geben laſſen, und neben mich gelegt, um ſie zu leſen, als ein Beſuch vom Lande mich daran hinderte, und kurz darauf Ihr ſchwerhaltiger Brief ankam. Nachdem ich mich vom Inhalte deſſelben ein wenig erholt hatte, ließ ich mir gleich mein Schreibzeug geben, um nach Morungen Ihrer Frau Schweſter einen Extract zu ſchicken. Ich merkte aber, daß es mit dem Schreiben nicht recht fort wollte, und erinnere mich allerhand lächerliche Quidproquos in meiner Relation begangen zu haben. Den Tag darauf ließ es ſich zum Gallenfieber an, und darnach zu einem viertägigen von einer ganz beſonderen Art, wie alle Fieber dieſes Jahr ſeyn ſollen. Geſtern habe ich meinen ſchlimmen Tag gehabt, aber während der Kälte mich außer dem Bett aufhalten können, und ſcheine jetzt auf gutem Wege zu ſeyn.

Compere Mathieu hat mir den 16ten Sept. geſchrieben, daß Sie bereits mit Ihrer Famiſie aufgebrochen und unterwegs wären; alſo willkommen in Weimar! Erfreuen Sie mich bald mit Nachrichten, wie es Ihnen, meiner lieben Gevatterin und Ihren Kleinen dort gefällt.

So willkommen mir Ihr frommer Einfall geweſen iſt, ein ſüßer Geruch, ein angenehm Opfer der Freundſchaft und Liebe, eben ſo herzlich und ernſtlich verbitte ich alles übrige. Die Abſicht iſt vollkommen erreicht; der Kern meiner Bibliothek iſt nicht nur erhalten, ſondern auch vermehrt, concentrirt, und die fictio juris Ihres condominii von meiner Bibliothek wird mir ſelbige ſchätzbarer machen und mich aufmuntern, ſie in beſſerer Ordnung zu erhalten, und mit mehr Sorgfalt zu verwalten.

Ihr frommer Einfall hat mir auf eine doppelte Art Beruhigung verſchafft: 1. meinen Gründen, von dem Verkaufe abzuſtehen, das Uebergewicht gegeben. Sobald ich mit dem Catalog fertig war, fanden ſich andere Ueberlegungen, die moraliſche Unmöglichkeit, mich aller meiner ſo lange und mühſam geſammelten Bücher ohne großen Verluſt und Nachreue zu entſchlagen. Ungeachtet aber meine unvermuthete Krankheit allein alles hätte rückgängig machen können, ohne mich dem bittern Vorwurfe, das Publicum geäfft zu haben, auszuſetzen, und mich eines Widerſpruches in meiner Denkungs- und Handlungsart, nach dem Urtheile des hieſigen Publici, ſchuldig zu machen, ſo ſind doch zwey Geiſtliche, der reformirte Oberhofprediger, Entrepreneur einer elenden Leihbliothek, und der franz. Prediger Lefort, unbillig genug geweſen, ſich immer nach meinen Büchern zu erkundigen, ſo daß der ehrliche Penzel, dem die Laſt anheimgefallen, der Lindneriſchen Auction beyzuwohnen, in Verlegenheit geſetzt worden, ihnen zu antworten. Da kam drey Tage vor dem Termin Ihr Brief an, der mich von aller Verbindlichkeit des öffentlich angekündigten Verkaufes diſpenſirte, weil mich das Angebot eines Freundes auf meinen Kern von Büchern als eine Entſcheidung der Vorſehung beruhigte, erfreute und tröſtete. 2. War es mir eine große Beruhigung, einen Nothpfenning zu erhalten, weil meine Kaſſe niemals ſo ſeicht geweſen iſt, als eben damals. Bey allem meinem leichten Gemüth und Vertrauen auf die Vorſehung lebt man doch mit einer gewißen Aengſtlichkeit und Unruhe, wenn man eine Haushaltung hat, und eine Denkungsart wie die meinige, der das Bewußtſeyn von Schulden unerträglich iſt. Alle meine Maßregeln gehen darauf hinaus, dieſer traurigen Lage vorzubeugen und ſelbige nicht erſt abzuwarten; denn ich habe mehr häusliche, und im eigentlichen Verſtande keine fremden Schulden; aber die Monade meines Hauſes iſt mir ein Spiegel des Univerſi; dieſe Combination der Ideen intereſſirt mich für das Schickſal des Publici, und ſtellt mir die Verlegenheit aller ehrlichen Leute, die darin leben müſſen, ſo lebhaft vor, daß eine Ausſicht meines eigenen Glücks und mehrerer immer zuſammenfließen, und mich wechſelsweiſe zur Geduld und zur Verzweiflung dahin reißen. Dieſe politiſche Kannengießerey gehört zu meinen geheimen Grillen und Verſuchungen. —

Ich habe auf meinem Siechbette die neue Apologie des Sokrates mehr als einmal durchgeleſen, und den Entwurf zu einigen freymüthigen Briefen ausgeheckt mit dem Motto: intabescantque relicta! Sobald ich mich ein wenig werde erholt haben, will ich Hand an's Werk legen und verſuchen, ob ich mein Ideal im Stande ſeyn werde herauszuholen und darzuſtellen, womit ich die Axt an die Wurzel des Baumes mit faulen Früchten zu legen gedenke. Die erſten Briefe ſollen meinen Catalog und einige Ideen über Freundſchaft dieſſeits und jenſeits dem Grabe betreffen, die übrigen den Neo-Pseudo - Socratismum. Wie lieb wäre es mir, wenn ich zur Oſtermeſſe fertig werden könnte. Aber es liegt noch alles ſo roh, ſo verwickelt — ich wünſchte noch ſo viel Hülfsmittel vorher brauchen zu können

— ſo viel Lücken auszufüllen, daß ich weder Anfang noch Ende in der Hauptſache recht abſehen kann.

Penzel iſt dieſe Woche in Kanter's Buchladen gezogen, um ſelbigem vorzuſtehen. Da ich von Natur mißtrauiſch bin und der Schein gegen den Mann ſpricht, ſo iſt mein Umgang mit ihm, trotz aller meiner Neigung für ſeinen offenen, bis zur Unvorſichtigkeit aufrichtigen Character, immer ſehr wachſam und behutſam geweſen, um ſo mehr, da er die Schlüſſel ſeiner Selbſterkenntniß jedem überreicht und einhändigt. Aus der Vertraulichkeit, in der ich gegen ihn bisher geſtanden, kann ich Ihnen nicht anders als verſichern, daß er ein Mann von einer eben ſo großen und ſeltenen Anlage des Kopfs als des Herzens iſt, dem Schickſal und Hauskreuz, das er mir in Anſehung ſeiner beiden Eltern anvertraut hat, eine Erfahrung und Klugheit erworben haben, die ſeiner ſchüchternen Mine und ſorgloſen Unvorſichtigkeit im Umgange gar nicht anzuſehen ſind. Es giebt Leute, die ihren Verſtand bloß für die Geſellſchaft und zum Reden brauchen; andere, die ihn mehr zu ihren Handlungen anwenden, und albern im Reden, aber nicht in Erkenntniß ſind. Den Einfluß des Glücks in ſeine Gemüthsart geſteht Penzel ſelbſt, und auch in dieſem Stücke ſympathiſiren wir mit einander. Es iſt mir lieb, ihn bey Kanter in einer neuen Lage zu ſehen; die Zeit wird mehr lehren. Mit Vorleſungen wäre es weiter nicht recht gegangen, da die erſte Neugierde erkaltet iſt, und er ſich manche heimliche Feinde zugezogen. Beſonders iſt Kant immer wider ihn geweſen, und hält ihn für einen niederträchtigen Menſchen, weil er ſeinen Soldatenſtand ſo ruhig bisher ertragen. Stark iſt ſein vertrauter Gönner, den er im Herzen nicht ſchätzt und zum Theil überſieht.

Prof. Kreuzfeld überbrachte mir den 16ten Sept. ſein Diplom als Nachfolger des ſel. Lindner. Er ſcheint zu ſeiner neuen Sphäre geboren und gemacht zu ſeyn. Bisher hat er mich faſt täglich beſucht, und das Engliſche, worin ich ihm die Anfangsgründe beygebracht, war der medius terminus unſerer Bekanntſchaft, die mir viel Zufriedenheit gemacht hat, weil ich ohne Umgang nicht leben kann.

Der dritte meiner Freunde iſt mir untreu geworden, und wird vermuthlich zur Oſtermeſſe mit einer Ueberſetzung von Arthur Young's politiſcher Arithmetik erſcheinen, die er auf Green's Empfehlung übernommen. Bey unſerem genaueſten Umgange überfiel mich öfters ein Schauer über die groſe Aehnlichkeit mit ſeinem Oheim. Ich denke noch die Criſis abzuwarten, da ich ſchon eine an ihm erlebt, und die gegenwärtige theils eine Folge davon, theils ſeiner Bedürfniſſe iſt. Er wollte an dem Preiſe über die Urkräfte der Seele Antheil nehmen, und glaubte die ganze Arbeit bereits im Kopfe fertig zu haben, und ſtellte es ſich ziemlich leicht vor, ſeine Gedanken aufs Papier zu bringen. Meine Leichtgläubigkeit und Neugierde bewog mich, ihn dazu aufzumuntern, weil es mir gar nicht möglich war, ſeine Ideen auszuholen. Dieſe Grille unterbrach unſere welſche Uebung im Arioſt, die wir mit viel Eifer und Geſchmack getrieben hatten. Er gab immer vor, an ſeiner Abhandlung zu arbeiten, und immer Hoffnung, nächſtens damit zu Ende zu ſeyn. Er wurde darüber krank an Körper, Gemüth und Kopf. Ich zog mir dieſen Umſtand ſehr zu Herzen, beſuchte ihn unermüdet, ihn aufzumuntern, aufzurichten, zu warnen; und da er mir ſeine Papiere anvertraut hatte, die mir beym erſten Anblick viel verſprachen, und worin der leichte Schwung ſeiner Schreibart mich bey den erſten Zügen ſelbſt bezaubert hatte; ſo fand ich doch, nach näherer Unterſuchung, nichts oder wenig dahinter, und daß alles falſche und unzeitige Wehen der Autorſchaft geweſen waren, von denen ſich keine Frucht, geſchweige Reife derſelben, abſehen ließe. Da er ein Augenzeuge meiner eigenen Autorkrämpfe geweſen war und ich eben ſo viel Aufmerkſamkeit auf meine eigenen Phänomene als ſeine Eindrücke und ſtummen Urtheile darüber angewandt hatte — da ich mein Ideal nach Wunſch erreichte, und er meine Warnung an ſich erfüllt ſah, ſo ließ ich dem Spiel der Leidenſchaften bey ihm und mir die Zügel. Er hat ſich bey der Ueberſetzung zum Schatten abmacerirt. Ich habe ihm Winke gegeben, alle Hülfsmittel verſchafft; aber Leidenſchaften, die er ſelbſt nicht kennt, geben ihm eine ſolche Ueberſpannung und unvermeidliche Erſchlaffung, wovon er nicht Herr iſt. Penzel, der mit ihm in einem Hauſe wohnt, und durch den ich ihm eine griechiſche Grammatik, die er meinem Kinde geliehen, kürzlich zurückgeben ließ, hat mir geſagt, daß er beym Empfange derſelben Thränen vergoſſen. So viel von der kleinen Welt, in der ich lebe, und von dem Guten und Uebeln derſelben.

Nun, liebſter Gevatter und Freund, ich bin wirklich ein wenig verlegen, was ich meinem lieben kleinen Pathen für ein Andenken ſchaffen oder ſtiften ſoll. Gott thut alles fein zu ſeiner Zeit, und muß uns die Worte ſelbſt in den Mund legen, die er zu erfüllen Luſt und Kraft überflüſſig hat. Mein kleiner lieber Bückeburger und meine kleine liebe Wandsbeckerin werden mir daher immer im Sinn und Gemüth ſchweben, ſo oft ich Gott um

ſeinen

ſeinen Segen für meine leiblichen drey Kinder anrufe.

Seitdem ich ſelbſt Kinder habe, ſtehe ich keinem Gevatter mehr, und habe keinen meiner hieſigen Bekannten oder Freunde dazu gebraucht, ſondern dieſe Stelle ſelbſt mit meinen Hausgenoſſen vertreten. Ein Wink von Ihnen hatte mich auf Claudius aufmerkſam gemacht, daß ich Gelegenheit ſuchte, ſeine mir durch Sie bekannt gewordene Zuneigung zu erwiedern. Weil er mit einer Gleichgültigkeit und Zurückhaltung ſich einließ, und ich das Räthſelhafte ſeines Charakters durch einen Sturmlauf näher aufzuſchließen im Schilde führte, ſo fanden ſich hier individuelle Beziehungen, die anderswo nicht ſo paſſend waren. — Ungeachtet in keinem andern Lande eine Gewiſſensehe, oder wie man meinen *Fuß zu leben* nennen will, ſo *geſetzmäßig* als in Preuſſen iſt, ſo ſcheint doch wirklich ſelbige gewißen Leuten anſtößiger zu ſeyn als Hurerey und Ehebruch, weil Mode-Sünden über Geſetze und Gewiſſen ſind. Ungeachtet meiner großen Zufriedenheit, in der ich lebe, und die das ganze Glück meines Lebens ausmacht, fühle ich dieſe Seite des bürgerlichen Uebelſtandes lebhafter als irgend einer jener weiſen Leute. Eben das Bauermädchen, deſſen vollblütige, blühende Geſundheit und eben ſo vierſchrötige, eigenſinnige, dumme Ehrlichkeit und Standhaftigkeit ſo viel Eindruck auf mich gemacht, daß Abweſenheit und die Verſuche der höchſten Verzweiflung und kälteſten Ueberlegung ihn nicht haben auslöſchen können — dieſe Magd, die Kindes-Stelle an meinem alten, unvermögenden, gelähmten Vater vertreten, und die er als eine leibliche Tochter geliebt, und ihr mit ſterbender Hand ein gleiches Legat mit unſeren nächſten Anverwandten verſchrieben — würde vielleicht als meine Ehefrau, ich weiß nicht was, ſeyn. — Nicht aus Stolz, dazu bin ich zu dankbar, ſondern weil ich die innere Ueberzeugung habe, daß dieſe Lage ihre eigene Glückſeligkeit mindern und vielleicht dem Glück ihrer Kinder nachtheilig werden könnte. Doch dieſer bereits in das ſiebzehnte Jahr laufende Roman meines Lebens und die Erhaltung vom Geſpenſt meines armen Bruders, der keinen Finger mehr anſetzt, ſondern bloß lebt um zu eſſen und zu ſchlafen, ſind für mich wahre Zeichen und Wunder, eben ſo unausſprechliche als unbegreifliche Plane einer höheren, unſichtbaren Hand und der Stoff zu den Leiden und anis, die keiner kennt als der ſie auflegt und der ſie trägt. —

Verzeihen Sie aegri somnia; morgen iſt mein ſchlimmer Tag. Ich umarme Sie mit gevatterlicher Treue und Dankbarkeit. Au revoir!

222. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 16ten Dec. 1776.

Höchſtzuehrender Herr Kapellmeiſter, Landsmann und Freund, Zuvörderſt wünſche ich, daß Sie, wie es einem chriſtlichen Virtuoſen gebührt, Gott danken für alles, was Er gegeben, und was Er genommen hat, mit einem herzlichen Fiat voluntas tua! Erndte und Freude für Ihre vollendete Mutter — aber Frühregen und Spätregen für Ihre würdige junge Frau! Daß ſie Juliane heißt, und zugleich Ihre Schweſter im Apoll iſt, habe ich eben aus der poetiſchen Blumenleſe für das bevorſtehende Jahr erſehen, in dem Ihnen Gott einen Erben beſcheren wolle, damit Ihre Muſe eine eben ſo fröhliche und glückliche Mutter auf Erden werde, als jene im Himmel iſt. Amen!

Nach überſtandenen Curialien pro praeterito et futuro, eilt meine Feder, wie eine Hündin vom Nil, zum Thema meines erſten Briefes, den ich vor Jahr und Tag geſchrieben, und bitte, gegenwärtige Fortſetzung freundſchaftlicher aufzunehmen. Ihr gänzliches Stillſchweigen darauf hat mir weh gethan, und es fällt mir ſchwer, Sünden gegen den Geiſt der Freundſchaft ungerügt zu laſſen. Ich kann aber unmöglich eandem chordam berühren, ohne wenigſtens zum voraus zu ſetzen, daß ich wirklich eine Antwort erhalten hätte ungefähr nachſtehenden Inhalts. Unter hundert idealiſchen Antworten, die ſich alle zum Inhalte meines erſten Anſchreibens gereimt oder gepaßt hätten, erlauben Sie mir, diejenige Copey urkundlich zu machen; welche unſerer beiderſeitigen Lage und Geſchmack am meiſten Genüge gethan hätte.

„Theurer Mann Gottes am alten Graben!“ „Quousque tandem? — — Doch declamiren, Hopfen und Malz iſt an Ihnen verloren. Ihre Affaire de coeur liegt ganz außer meiner Sphäre, und ich habe ſo viel mit mir ſelbſt zu thun, daß mich Ihr hartes P dort und das weiche B hier gleich viel angehen. Demungeachtet bin ich zweymal bey dem Mann im Monde geweſen, ohne ihn, wie Sie leicht denken können, bey ſich gefunden zu haben. Wäre er ſichtbar geweſen, er hätte daran glauben müſſen, daß ſein Mond und Ihr lieber Erdeſchwamm von gleicher optiſcher Größe ſind. So viel können Sie doch hieraus ſehen, daß es mir an gutem Willen nicht fehlt, auch wider mein Gewiſſen Ihnen gefällig zu ſeyn. Wenn Sie es nach einem halben Jahre noch für nöthig finden, mich in dieſer Affaire de coeur als einen Unterhändler oder Vertrauten zu mißbrauchen, ſo werde ich zur harmonia praestabilita einer Freundſchaft zwiſchen zwey ſo heterogenen Phyſiognomieen, wie Hamann's und Penzel's ſind, vielleicht etwas mehr Vertrauen haben, denn ſich vor der Hand ohne vorſetzliches Blendwerk füglich von mir thun läßt. Leben Sie mittlerweile wohl, armer alter Mann mit dem kranken Kopfe! Wenn der ſo wacker und geſund wäre, als Ihr Herz iſt, ſo wären Sie mit keinen Friedrichsd'ors zu bezahlen. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund und Landsmann

Berlin, mäßig geſchwind
d. 25. April 1776.
Johann Friedrich Reichardt."

Alles in der Welt, liebſter Kapellmeiſter! nur muthen Sie mir nicht mehr die verfluchte Arbeit zu, in Ihrem Namen meine eigenen Briefe zu beantworten. Hier iſt von keiner fictione poetica die Rede, daß unſer Freund Kreuzfeld Schiedsrichter ſeyn könnte, ſondern von einem ächten Document eines Hofmanns, der, wie ſonnenklar zu ſehen, attiſchen Witz mit ſpartaniſcher Tugend zu verbinden weiß. Ich beſorge, daß mein erſtes Schreiben zu Mißverſtändniſſen Anlaß gegeben; und da ähnliche Umſtände mir die Nothwendigkeit auflegen, den Inhalt deſſelben zu erneuern, ſo will ich mich in Ernſt rechtfertigen gegen bloße Vermuthungen, und erwarte von

Ihrer Freundſchaft nur ſo viel Antheil, als Sie der Klugheit und der Lage der Sache gemäß finden.

Ich bin kein Idealiſt in der Phyſiognomik, wie der heil. Johannes Turicenſis, noch ein Profeſſioniſt, wie ſein ſtrenger Recenſent in der Allg. deutſchen Bibliothek (deſſen Namen ich gern durch Sie erfahren möchte;) aber ein wenig Menſchenkenntniß traue ich mir zu, bey allem Mißtrauen gegen mich ſelbſt und meinen Nächſten. Nach dieſen Vorausſetzungen kann ich Ihnen auf meine Ehre verſichern, daß, je länger ich Penzel kennen lerne, deſto mehr meine Achtung für die Anlage ſeines Geiſtes und Herzens zunimmt. So entſcheidend auch ein coup d'oeil bey äußerlichen Merkmalen ſeyn kann, ſo iſt ſein Verdienſt doch immer eines von den edleren Metallen, die erſt auf der Kapelle abgetrieben und dann geſchätzt werden müſſen. Laſſen Sie alſo, höchſtzuehrender Freund, ſich ins Ohr geſagt ſeyn, daß ich Ihnen keinen Nichtswürdigen empfohlen habe und nochmals empfehle.

Um endlich einmal zur Sache zu kommen — es wird Ihnen an Verbindungen nicht fehlen, durch die es Ihnen leicht fallen dürfte, alles, was von Seite der Akademie vorgefallen, zuverläßig zu erfahren, und mir das Nöthige davon anzuvertrauen, damit ich wenigſtens im Stande bin, mit einem guten Rathe hier zur Hand zu ſeyn; denn ſo wenig ich auch Luſt hätte, das Glück dieſes unternehmenden Kopfes zu beſchleunigen, ſo ſehr wünſchte ich, alle Wege der Verzweiflung ihm abzuſchneiden, und ihn bey einer guten Laune in ſeinem Schickſale zu erhalten.

Nun, liebſter Kapellmeiſter, werden Sie abermals meine Anſprüche auf Ihre Freundſchaft einen Mißbrauch ſchelten? Nur daß ich dieſes zweite Schreiben nicht ſelbſt beantworten muß!

Vier Tage vor der Lindneriſchen Auction befiel ich krank. Es ſchien ein Gallenfieber, erklärte ſich aber bald zu einem ehrlichen Quartanfieber. Nach einer Quarantaine von 15 Wochen denke ich in dieſer den erſten Ausgang zu wagen.

Gevatter Claudius beſchwert ſich, daß ihm und ſeiner Frau in Anſehung ihrer Geſundheit die feine Luft nicht ſo gut bekommt, als die ſchwerere in Wandsbeck, und daß ſie bey beſſeren Tagen magerer werden. Ich habe mich an ſeinen beiden Beyträgen zur Blumenleſe nicht ſatt leſen können. Bey jeder Kleinigkeit, die mich afficirt, dergleichen es hundert des Tages giebt, ſtößt mir der Vers auf:

Sie iſt ein ſonderliches Weſen.

Verzeihen Sie mein langweiliges, buntſcheckiges Geſchmier. Dein Brunn ſey geſegnet, und freue dich des Weibes deiner Jugend. Ein Wort alter Lehre aus den Sprüchen Salomons, ſtatt einer Empfehlung an Ihre Gemahlin.

223. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 2ten Jän. 1777.

Höchſtzuehrender Herr Kapellmeiſter, Landsmann und Freund, Geſtern Mittags erhielt ich Ihre angenehme Antwort zum Deſſert, nach einem kleinen Wortwechſel mit dem Briefträger, der ſich die Freyheit nahm, ſie eher als ich zu erbrechen — weil ich meinen eigenen Namen nicht recht leſen konnte, und die Aufſchrift eines Licent-Buchhalters mich irre gemacht hatte. Sie haben mich, höchſtzuehrender Freund, durch einen Gedächtnißfehler zum Buchhalter des Licents gemacht. Vielleicht wären Sie im Stande, mir zu der Stelle des geſtern Nachts plötzlich verſchiedenen Licent-Rathes Blohm zu verhelfen, als der einzigen, auf die ich ſeit vielen Jahren ſpeculirt, weil ſie mir am meiſten angemeſſen zu ſeyn ſcheint.

Erlauben Sie mir, Ihnen meine ganze Lage und Denkungsart zu entdecken. Ich bin ſeit 1767 Ueberſetzer geweſen, und zwar eigentlich ins Franzöſiſche, nicht ins Deutſche, unter Magnier, dem es um den Verſtand, und nicht um die Schreibart zu thun war; denn letztere verſtehe ich nicht einmal in meiner Mutterſprache, geſchweige in einer ausländiſchen. Mein Gehalt iſt, wie Sie vielleicht aus gedruckten Documenten wiſſen, von 15 bis zu 30 Rthrl. erhöhet, und zuletzt wieder zu 25 erniedrigt, und — welches ein großes Wunder — dabey erhalten worden. Der ſel. Blohm hatte, als Garde-Magazin, zwar eben ſo viel, genoß aber freye Wohnung und einen Antheil an den ſogenanten Fooi-Geldern, der ſich des Jahres auch auf 100 Rthlr. und darüber beläuft. Der Beſitz eines eigenen Hauſes hat mich zu Grund gerichtet, und dieſes, nebſt meiner Bibliothek und Familie, iſt meine ganze Habſeligkeit. Durch eine freye Wohnung und den Zuwachs eines kleinen Emoluments würde alſo meine ganze Verfaſſung wieder auf einen ziemlich ſoliden Fuß geſetzt werden können. Es iſt mein wahrer Ernſt geweſen, mit Entäußerung meiner Bibliothek, die mein liebſtes Hausgeräth ausmacht, mir Gewalt anzuthun, um wenigſtens ins Reine zu kommen, und meine Kinder erziehen zu können. Trotz aller meiner natürlichen Feigheit habe ich einen großen Hang zu gewaltthätigen Entſchließungen. Dieſem unglücklichen Hang zufolge ſchrieb ich an die Gen. Adminiſtration, um Urlaub zur Abwartung meines Bücher-Verkaufes zu erhalten, geradezu: daß der Teufel über kurz oder lang alle die Nichtswürdigen holen müßte und würde, welche die beſten Biſſen den Kindern des Landes vor der Naſe entzögen. Sie hat dieſe licentiam poëticam nicht geahndet, als durch ihr Stillſchweigen auf meine drey Briefe, die ich in zehen Jahren an ſie geſchrieben.

Dieſen Mittag vertraue ich mich meinem Director, der mich ſeiner Freundſchaft würdigt, mit allen möglichen Clauſeln, daß ich mir die Stelle wünſchte, ohne um ſelbige anhalten zu können noch zu wollen. Dieſer genommenen Abrede und Vertraulichkeit ungeachtet, mußte ich dieſen Abend mit eigener Hand ſchreiben: le Sr. Hamann, Secrétaire-Interpiète de cette Direction sollicite vivement cette place. Wie mir dabey zu Muth war, können Sie leicht erachten; und das noch dazu par la voïe d'un postscript. Es wäre mir leicht geweſen, dieſer Kleinigkeit entübrigt zu ſeyn; ich habe aber dieſe Mortification willig übernommen.

Mein Entwurf iſt gemacht; kein gut Wort will ich verlieren. Um meinen Operations-Plan fortſetzen zu können, fehlt es mir an Landcharten von Ihrem Horizont, oder vielmehr dem dortigen Terrain. Erlauben Ihre Geſchäfte, Höchſtzuehrender Freund, Ihre Geſundheits-Umſtände, Ihre Gemüths Neigung, nach Maupertuisſchem Grundſatze ein minimum für mich zu thun oder nicht: beides wird mir lieb ſeyn. Wenn Sie ſich nur wohl befinden, und je länger je mehr fortfahren, als ein vernünftiger Mann das menſchliche Leben zu brauchen und zu verachten. Für Ihren Schwindel weiß ich kein beſſer Regime, als Diät, oder vielmehr Oekonomie, es ſey in Arbeiten und Zerſtreuungen, im Lieben und Leiden und Meiden. Leider iſt der Schwindel eine Krankheit, die ich von meinen beiden Eltern geerbt. Von Kopfſchmerzen weiß ich Gott Lob wenig, und je älter ich werde, deſto mehr nimmt meine Luſt und Freude, auf Gottes Erdboden zu wallen, zu, allen Aergerniſſen zum Trotz, die man in dieſem Jahrhundert bey allen drey Ständen erlebt, bey allem Ruhme der Philoſophie, der ſchönen Künſte und feinen Sitten.

Ihren Papa Benda habe ich in Potsdam geſehen, weil ich in Geſellſchaft eines Fagottiſten da war. Empfehlen Sie mich Ihrer beſten Hälfte. Ich umarme Sie mit aller Zudringlichkeit eines ehrlichen Mannes und aufrichtigen Freundes und Dieners.

224. An Gottlob Immanuel Lindner.

Königsberg den 3ten Jän. 1777.

Geliebteſter Freund, Viel Glück zum Neujahr! Mein langer Bericht iſt Ihnen alſo velut aegri somnia vorgekommen. Das iſt der Dank für meine Mühe und Sorgfalt und Antheil. Gleichwohl glaubte ich den abweſenden Erben meines ſel. Freundes eine umſtändliche Erzählung ſchuldig zu ſeyn — und giebt Freundſchaft nicht auch den gleichgültigſten Dingen ein Intereſſe? Wie wenig Menſchen zählt man heutzutage, denen 100 oder 50 fl. mehr oder weniger, einerley ſind und ſeyn können! wir wollen uns aber lieber mündlich darüber zanken.

Da Sie meinen Candidaten verſchmähen, ſo will ich gern ihn für mein Vaterland noch behalten. Das ſchlimmſte iſt, daß wir uns wie Feuer und Waſſer vor einander fürchten und einander nicht zu ſehen bekommen, ſo nöthig wir uns auch zu ſprechen hätten.

Den letzten Tag des alten Jahres erhielt ich durch einen hieſigen jungen Kaufmann, der von ſeiner Reiſe zurückgekommen, einen freundſchaftlichen Gruß von Hrn. Klopſtock. Hr. Nicolai hat mir ein angenehmes Geſchenk mit ſeinem „kleinen feinen Almanach“ gemacht.

225. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 24ten Jän. 1777.

Gott ſegne den König
und
Seinen braven Kapellmeiſter
meinen würdigen Landsmann und
Freund!

Non putaram — ſagte ich den 15ten d. M. zu unſerem Meiſterſänger, der bey mir ſaß, als der Briefträger eintrat. Weil er die Hand des Freundes geſchwinder als der Intereſſent erkannte und die Caſſiererin nicht zur Hand war: ſo zahlte er den Botenlohn, und ich, ruhig wegen des Inhalts, ärgerte ihn zur Dankbarkeit und caſteyte ſeine poetiſche Neugierde, indem ich ihn eine volle Stunde auf die Erbrechung des Sigilli ominosi warten ließ. Dafür ſaß ich wider meine Natur und Gewohnheit bis Mitternacht auf, wurde mit meiner Dankſagung und Antwort fertig, druckte meinen Sokrates, und eilte wie ein Bräutigam zu Bett.

Non putaram — ſagte ich den 16ten d. M. beym Aufwachen, daß heute erſt Donnerſtag und nicht Freytag iſt. Meine erſte Dankſagung und Antwort ſchien mir nichts als ein Traum zu ſeyn, und ich entſchloß mich zu einer zweiten beym hellen Sonnenſchein. Mitken im Denken, Empfinden und Schreiben erſchreckt mich nicht allein der liebe Mann von geſtern mit ſeinem Schatten vor dem Fenſterkopf, an dem ich eben ſaß, und wenigſtens denken, empfinden und ſchreiben wollte, ſondern unterſteht ſich auch in mein Haus zu kommen, mit einem kleinen blauen Büchlein in der Taſche: Nr. 8. der deutſche Merkur; überreichte es mir mit einem barmherzigen Dedicanten-Geſicht, und um mir die geſtrige Aergerniß baar zu bezahlen, erſucht er mich, gleich einem Bonifacius Schleicher II. ihm daraus Nr. 11. laut, ohne zu ſtammeln, noch mich zu verfärben, vorzuleſen. Da war an kein Stammeln zu gedenken, ich declamirte und recitirte und emphaſirte, trotz einem Cicero pro domo sua. Es blieb aber nicht beym Farbenſpiel; ſondern der ganze Faden meiner Ideen und Empfindungen war von dieſer Lectüre als wie von einer Parce zerſchnitten. Ich war nicht im Stande eine Feder zu halten — und habe ſeit acht Tagen nichts thun können als Nr. 8 und Zeter und Weh über den deutſchen Merkur und unſern darin mißhandelten Landsmann leſen und denken.

Non putaram — antwortete ich geſtern meinem Militi glorioso, der Mittags auf der Direction geſpeiſt hatte, und mir feyerlichſt verſicherte, daß von der Vacanz zwar mancherley geſprochen worden, aber noch keine Reſolution noch Beſtallung eingelaufen wäre.

Sie werden, Höchſtzuehrender Freund, meine Verlegenheit errathen, womit ich meinen Brief angefangen habe. Ich war wirklich durch einen Haufen kleiner Phänomene irre gemacht worden, daß ich wie im Nebel die Feder an Sie ergriff. In einer Stunde erſchienen drey Gratulanten, worunter einer des Hrn. Directors Bedienter ſelbſt war. Heute erſt iſt ein Schreiben der Gen. Adm. eingelaufen, wodurch Ihr freundſchaftlicher Vorläufer erfüllt wird; und ich ſehe es für ein eben ſo gutes Omen an, eben Ihnen und am heutigen Feſttage für das Non plus ultra meiner zeitlichen Glückswünſche danken zu können, oder vielmehr meinen Dank ſchuldig zu bleiben.

In petto bin ich immer für ein unmittelbares Intermezzo beſorgt geweſen, das nicht um ein Haar meine Erkenntlichkeit für Ihr promtes, lebhaftes, freundſchaftliches Intereſſe verringert, ſondern vielleicht noch eher um einige Grade erhöht hätte, nach dem bekannten Contraſt meiner Denkungsart. Eben ſo angenehm iſt es mir, daß der Hr. G. F. R. v. Morinval ſein Ihnen gegebenes Wort gut und wahr gemacht habe.

Uebrigens hab' ich das gute Vertrauen, daß ich die Gewogenheit Einer Kön. General-

Adminiſtration ohne die geringſte Schmälerung und Abbruch, ſondern ganz, genießen werde.

Nach der Hand hat man 50 Rthlr. vom Gehalt abkürzen wollen, und da die Emolumente bereits durch die Abnahme der Schiffahrt und Handlung, anſehnlich geſunken, ſo hat man noch obenein an eine Caution gedacht, die mein Vorgänger nicht nöthig gehabt, und die ich noch ungerner meinem Nachfolger aufbürden möchte.

Da ich in der Hauptſache die nöthige Gewißheit habe, ſo bin ich ſehr erleichtert in Anſehung der übrigen Beſorgniſſe, womit ich meinen Brief angefangen hatte, und hoffe das übrige eben ſo leicht als meine Grillenfängereyen zu überſtehen. —

Abermal ein Gratulant vom Münz-Departement! Der allererſte war mein Nebenbuhler Balloth. Alles ſcheint ſich über mein gutes Glück zu wundern und zu freuen. Morgen werde nolens volens wieder auf meiner Celle erſcheinen, nachdem ich eine ganze Woche mit meinen drey Kindern um die Wette an Schnupfen, Huſten, Fluß- und Autorfieber laborirt.

d. 26. Domin. Septuag.

Bin geſtern auf der Direction erſchienen, habe das Anſchreiben der General-Adminiſtration geleſen; ungeachtet des Dati vom 9ten verſicherte mir der Hr. Director, daß es wirklich ſich nicht eher als den 24ten eingelaufen, wünſchte mir Glück, und verſprach die alte Commiſſion zum Muſter zu nehmen, auch in Anſehung der Neuerung wegen der Caution die Sache auf dem alten Fuß zu laſſen, ertheilte mir Urlaub, den ich dazu anwandte, um meinen Freunden in der Stadt zum Neuen Jahr zu gratulieren, oder vielmehr ihre Glückwünſche manu forti einzutreiben.

Heute frühe eilte nüchtern zur Mette und meinem Caffe-Schenken. Ich bekam zum Willkomm einige Tropfen Wunder-Eſſenz, genoß hierauf zwey Pfeifen Cnaſter und meine Portion. Hierauf ging ich mit meinem liebreichen Gaſtwirth und alten Freunde Kriegsrath Hennings nach der Altſtädtiſchen Kirche, wo ich zu einer Caſual-Predigt des Herrn Kirchenraths Neumann kam, und mit dem letzten Vers meines Leibliedes: Mein Herz und Sinn iſt hoch erfreut — in den Fürſtenſtand trat. Der Text war 1. Joh. III, 7. und das Thema betraf die Vaterliebe Gottes: 1) wie er uns als Kinder liebe, 2) erziehe, 3) verſorge, und 4) zu Erben mache. Ich ging alſo ſehr erbaut, aber zugleich ſehr erfroren aus der Kirche.

Bin nicht im Stande meine Relationes curiosas des heutigen Tages zu endigen, da ich von unſerm deſignirten Profeſſor unterbrochen worden, der mich zwey ganze Stunden von ſeiner biga Dissertationum de Fictionibus unterhalten. Hat mir ein bon mot eines meiner Vorfahren beym Licent-Packhof überbracht, der Storch geheißen, und von ſeinem Amt geſagt hat, daß alle andere Eſels Arbeit und Zeiſig Futter hätten, bey einem Königl. Pr. Licent-Packhofmeiſter aber die einzige Ausnahme wäre, Eſels Futter und Zeiſigs Arbeit zu haben. Wünſchte es zu erleben, daß der ſelige Mann ein Prophet und kein Vogel geweſen wäre.

226. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 30. Jän. 1777.

Geſtern ſaß ich in bona pace, Prof. Kreuzfeld und ſein Reſpondent Crispus, zu deutſch Kraus, meinem alten Sorgſtuhle gegenüber, als der Poſtbote mich mit Briefen von beiden Gevattern erfreute. Da iſt Einlage für Sie! Dem lieben Träumer Joſeph Gedeon kommt Weimar wie Riga vor; um die Jlluſion völlig zu machen, fehlt nichts als ein Beſuch von Gevatter Hamann. Großes und gemeines Volk trägt ihn auf den Händen. Der ſel. Asmus iſt als der kleine lahme Görgel, zeitiger Fabrikant darmſtädt. Neuigkeiten wieder auferſtanden, und hat mir die Probe der zwey erſten Blätter überreicht, aus denen ſichtlich erhellt, daß er durch die Reformation ſeines Schickſals nicht um ein Haar klüger geworden, als der Wandsbecker Bote.

An des Königs Geburtstag bin ich auf eine ſehr ominöſe Art zum Licent-Packhaus-Inſpector proclamirt worden, und es fehlt an nichts als meiner Beſtallung. Mein Nebenbuhler war der erſte Gratulant Daß ich mit der Braut zu Bett gehen ſollte, daran hat kein Menſch hier gedacht, und ich eben ſo wenig, das non plus ultra aller meiner Wünſche ſo bald und glücklich zu erreichen; denn dieß iſt der einzige Dienſt im ganzen Lande, den ich in petto und aufs Korn gehabt, ohne vermuthen zu können, daß Blom, der rothe Batavier, ſo bald verwelken ſollte. Meine Werke und meine Liebe und mein Dienſt und mein Glaube und meine Geduld ſind alſo belohnt und gekrönt und verſiegelt.

Wie geht es Ihnen, liebſter Hartknoch? Sind Sie ſo geſund, als ich vor der Hand bin und noch zu werden hoffe? wenn ich erſt ſo glücklich ſeyn werde, meine Sachen in Ordnung gebracht zu haben, daß mein ganzes übriges Leben nichts als ein Feyerabend eines feſtlicheren — Ruhe und Vorſchmack ſeyn ſoll.

227. An Herder.

Königsberg den 10. März 1777.

Herzlich geliebteſter Gevatter und Freund,

Meine Quartan-Quarantaine hat 15 runde Wochen, vom 4ten Sept. bis 18ten Dec. gewährt, wo ich den erſten Verſuch machte, auf die Direction zu gehen.

Den 29ten Nov. erhielt ich den Julius des deutſchen Merkurs, und las Ihren Hutten mit ſo viel Begeiſterung, daß ich noch denſelben Abend an meine Freundin nach Morungen ſchrieb; den Tag darauf konnte ich ihn nicht mehr mit demſelben Geſchmack leſen. Den letzten Tag des vorigen Jahres erhielt ich endlich den lieben Joſeph Gedeon, den Sie doch unmöglich verleugnen können.

Den 1ten Jänner ſtarb Licenzrath Blom, der Batavier, ohne daß ich das geringſte von ſeiner Krankheit gewußt hatte. Sein Dienſt war der einzige, den ich mir immer in petto gewünſcht hatte; der einzige, wo nicht im ganzen Lande, doch gewiß in meiner Sphäre; aber an des blühenden Mannes Tod zu denken fiel mir eben ſo wenig ein, als ſelbigen zu wünſchen. Ich wurde alſo den zweiten Tag im Jahre von meiner Hausmutter mit der Nachricht aus dem Schlaf geweckt, ohne daß ich Luſt hatte, darüber aufzuwachen, noch darauf zu achten. Gleichwohl hielt ich es für meine Schuldigkeit, den Director als meinen aufgedrungenen Freund an alles das zu erinnern, was zwiſchen uns mehr als einmal überlegt worden war Ich ſtellte ihm die moraliſche Unmöglichkeit vor, mich ſelbſt zu dem Poſten zu melden, da er wüßte, wie ich es leider mit der Adminiſtration verdorben hätte; daß ich den Poſten ſelbſt nicht kennte, ob ich dazu brauchbar wäre, ungeachtet mir alle Welt verſichert hätte, daß er der leerſte an Arbeit ſey, und dieſe ſelbſt ein Kinderſpiel; daher ich lediglich der Direction es überlaſſen müßte, ob ſie einen Schritt für mich thun könnte und wollte. Der Director erklärte ſich, bereits einen andern vorgeſchlagen zu haben. Ich war auch nicht faul, meine Gegenerklärung zu thun, daß ich keinen Dienſt verlangte à contrecoeur meiner Obern; wenn ſich alſo dieſe für einen andern und würdigeren erklärt hätten, ſo wäre mir mager Brod in Ruhe lieber als ein fetter Biſſen mit Zank und Verdruß, dem ich täglich ausgeſetzt ſeyn könnte. Dieſe Abrede geſchah Mittags. Nachmittags erſchien der Brief in dieſer Sache zur Expedition, wo mein Nebenbuhler als ein würdiger Aſpirant vorgeſchlagen, aber ein Poſtſcript angehängt war, das aller genommenen Abrede zuwider mit den Worten anfing: le Sr. Hamann sollicite vivement cette place, und auf allen Fall meinen Nachfolger vorſchlug. Das Unglück fügte es, daß ich dieſen Brief ſelbſt abſchreiben ſollte. Der Kampf darüber in meiner ganzen Seele iſt leicht zu erachten. Nach hundert Empfindungen und Ueberlegungen ſchrieb ich meine eigene Scham und Schande treulich ab und ging meiner Wege.

Den Tag vorher hatte ich ein ſehr freundſchaftliches Schreiben von unſerem Landsmann, dem Kapellmeiſter Reichardt erhalten, dem ich in Penzel's Angelegenheit, für den Bernoulli abermals einen vergeblichen Schritt in pleno corpore gethan, kurz zuvor geſchrieben hatte, weil er mir ein halb Jahr lang beym erſten Verſuche die Antwort ſchuldig geblieben war. So viel Vergnügen mir auch dieſe prompte Verbeſſerung des erſten Stillſchweigens machte, hatte ich doch wenig Luſt, gleich darauf zu antworten, ſondern wollte erſt die Erfüllung des Wortes abwarten. Mein eigenes Bedürfniß brachte mich auf den Entſchluß, den Neujahrsbrief ſogleich zu beantworten, ihm meine Lage in Anſehung der General-Adminiſtration anzuvertrauen, und das „sollicite vivement“ zu erklären.

Dieß war alſo auf Gerathewohl von mir gethan, und bloß als Mittel, meinen Mann zu ſondiren, und zum künftigen Nothanker mir zu erhalten, angewandt. Unterdeſſen ich hier ruhig ſaß, nichts erwartete noch hoffte, war das Glück für mich thätiger. Magnier hatte den Chef der Adminiſtration, ſeinen Beförderer, beym König zu ſtürzen geſucht, und war vielleicht längſt ein Dorn in den Augen ſeiner Confreres geweſen. Meine zwo Hirtenbriefe hatten eine gar zu gerade Beziehung auf ſeinen Charakter gehabt, daß der Erfolg die Intereſſenten an die Stimme eines Predigers in der Wüſte erinnert haben muß. Dem ſey wie ihm wolle, ſo erfreute mich unſer Landsmann den 15ten Jän. mit der Nachricht, daß den 8ten M. de Morinval, Regiſſeur des Oſtpreuß. Departements, eben bey ihm geweſen wäre, und ihm die Verſicherung gegeben hätte, daß niemand als ich den Poſten bekleiden ſollte, ungeachtet der Licent-Inſpector für ſeinen Schwiegervater denſelben geſucht hatte, und dieſer durch des Capellmeiſters Schwager erſetzt werden ſollte. Dieſe Nachricht ſchmeckte mir wie eine gebratene Himmelstaube einem faulen Wünſcher, machte mich aber weder ſicher noch ruhig, höchſtens geduldiger und ergebener. In dem Tumult antwortete ich unſerem Landsmanne, unterdrückte aber den Brief. Es waren Exempel, daß Stellen von der Gen. Adminiſtration ſchon beſetzt geweſen waren, und der Höchſte im Lande Andere unmittelbar eingeſetzt hatte. Ich ſetzte am 16ten Jän. zum andern male die Feder an, meinem Wohlthäter zu danken, als Kreuzfeld mit dem Auguſt des deutſchen Merkurs an mein Fenſter klopfte. Ich gab alles auf, und las die Antwort eines Ungenannten auf die Frage des kalten Jänners; habe Morgens und Abends daran geleſen und es den ganzen Tag vor meinen Augen gehabt, nicht geruht, bis ich den 20ten den September erhielt, und denſelben Abend noch Luſt bekommen, die tollſten Grillen unter Einen Geſichtspunct zu bringen, drey Dedicationen zu einem opusculo, das vielleicht kaum drey Bogen ausmachen wird, entworfen, das erſte Hauptſtück unter dem Titel: Nachhall eines Vocativs, der kein anderer als des Gevatters Claudius Nachtwächter iſt.

Den 24ten Jänner, am Geburtstage des Königs, kam die Nachricht an die Direction, daß die Gen. Adminiſtration mich zum Garde-Magazin, einſtweiligen Ober-Packhof-Inſpektor, gegenwärtig Packhof-Verwalter, ernannt habe. Weil dieß aber die erſte Vacanz ſeit der Regie iſt, forderte man erſt ein Detail meiner Geſchäfte um die Beſtallung darnach entwerfen zu können. Den 12ten Februar, am Aſchermittwoch, kam endlich die Beſtallung an; das Admiralitäts-Collegium mit ſeinen Anſprüchen auf 50 Rthlr. von meinem Gehalt nach Recht und Billigkeit abgewieſen, ich von der Caution diſpenſirt, und der Direction förmlicher als gewöhnlich eingeſchärft, ſich an alle Clauſeln und Bedingungen genau zu halten.

Anſtatt deſſen wurde mir zugemuthet, weil bey meinem Poſten nichts zu thun wäre, noch die Arbeit des vorigen beyzubehalten, unter dem Vorwande, daß ich mich dazu anheiſchig gemacht hätte. Es fielen Bitterkeiten und Drohungen von einem Theile vor, und entſchloſſene Erklärung von meiner Seite. Dieß war die letzte Oelung meines zehnjährigen Galeerendienſtes. Ich kam zu Haus und fühlte, daß ich mich geärgert hatte. Zwey Tage darauf bekam ich das Fieber, quälte mich acht Tage um die Uebergabe abzuwarten, aber umſonſt; mußte mich legen, und bin den 6ten d. M. zum erſten male mit vieler Schwachheit aufgeſtanden.

Da haben Sie eine lange Relation meines Zeit- und Glückwechſels; wünſchte, daß ſie Ihnen ſo angenehm wäre, als mir die Ihrige geweſen, nach der ich lange genug geſchmachtet. Mein Gehalt iſt daſſelbe wie von dem vorigen Poſten, 300 Rthlr., aber freye Wohnung und Garten, und mein Antheil an den ſogenannten Fooi-Geldern wird über 100 Rthlr. ſeyn, womit ich zufrieden und glücklich zu ſeyn denke, wenn der Neid des Satans nicht die köſtliche Salbe der Zufriedenheit verderbt.

Ich denke täglich an meinen lieben kleinen

Pathen, und das Paarchen, das mir Gott gegeben hat. Gott laſſe uns unſeren Geburtstag ſämmtlich mit mehr Herzensruhe und Seelenfreude feyern, als voriges Jahr, wo es ein wahrer Monat des Kummers und Grams für mich geweſen, und wahrſcheinlich auch für Sie. Schonen und ſparen Sie Ihre Geiſteskräfte und wachen über Ihre Geſundheit.

Den 11ten.

Es iſt heute mein ſchlimmer Tag, ich lebe aber der guten Hoffnung, daß mein Fieber ausbleiben wird. Dieſer Deus ex machina hat mir den Wink gegeben, piano zu gehen, wozu ſich der alte Schleicher noch nicht gewöhnen kann. Die Uebergabe des Depots iſt noch nicht an mich geſchehen, und ich ſoll meinen Dienſt ſo lau als möglich anfangen, ungeachtet aller meiner Vorliebe für denſelben.

Mit der Gen. Adminiſtration bin ich nur völlig ausgeſöhnt; ſie hat mir Erſtattung gethan, und wird ihr Wort, wie ich hoffe, halten. Ich verlange nichts mehr als, in den Gränzen meines alten verjährten Poſtens erhalten zu werden. Dieß ſoll der letzte Hafen meines Lebens ſeyn, und meine letzte zeitliche Beſtimmung. Mein Geſchmack an Unſchuld und Mittelmäßigkeit wird zunehmen, und an kluger Wirthſchaft und an Gründlichkeit des Genuſſes ohne Eitelkeit und Geiz. Ein guter Name und tüchtige Erziehung werden meinen Kindern genug ſeyn, und beſſer thun, als Capitalien. Bey aller Verlegenheit und Furcht hat Gott mir Gnade gegeben, ich weiß nicht wie, auszukommen, und das goldene Unterpfand liegt noch in ſeinem Netze.

Kreuzfeld hat ſchon Verdruß mit der Regierung gehabt wegen ſeines erſten Gedichts, worin er von Friedrich Wilhelm ſagt:

Der nie zur Rettung langſam, nie zur
Rache träge
Sarmatien und Suecien betrog.

Das letzte Wort ſoll zu hart geweſen ſeyn. Er hat in der letzten Woche des Februars ſeine beiden Diſputationen de fictionum principiis generalioribus, aber nichts zur Sache meines Erachtens, und eben ſo wenig nach meinem Sinne geſagt.

Nun, liebſter Gevatter und Freund Herder! Halten Sie es mit Ihrem General-Superintendenten, wie ich mit meinem Packhof-Verwalter. Gehen Sie fein piano zu Werk, und ſchonen Sie Ihre Kräfte und den Widerſtand Ihrer Sphäre mit ökonomiſcher Selbſtgenügſamkeit. Das beſte Wirken iſt Leiden und ein Geduldiger iſt beſſer denn ein Starker.

Der November des teutſchen Merkurs liegt ſeit einigen Tagen vor mir. Ich habe Ihre Beyträge mehr als einmal geleſen; nichts will aber ſo anſchlagen als des Ungenannten Auflöſung, die ich eheſter Tage wieder vorzunehmen gedenke. Ich wünſchte mir, daß Sie ſich, ſo viel Sie können, über die Geneſis und den Geſichtspunct derſelben ausließen, weil ich nichts unter allen Ihren Arbeiten mit ſo gewaltigen Eindrücken geleſen und unermüdet zehen mal geleſen habe.

Sobald ich geſunder und ruhiger ſeyn werde, liebſter Seelenfreund und Landsmann, ſollen Sie mehr von mir hören. Ich weiß nicht, welcher Schlaf und Traum und Nebel mich umgiebt. Sey's Philoſophie oder Schwärmerey, Hypochondrie oder Ahndung, ſo will ich die Honneurs eines Wirths bey den Schweſtern machen, und ihren Beſuch, ſo viel ich kann, zu Nutz.

223. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg Misericord. Dom. 1777.

Höchſtzuehrender Landsmann und Freund,
Ich weiß den königl. Kapellmeiſter nicht beſſer zu tröſten, als wie es der Cardinal von Retz that mit dem Beyſpiel des Julius Cäſar. Ohne Ihre großmüthige Vorſprache würde ich einem ſehr ähnlichen Schickſal ausgeſetzt geweſen ſeyn; doch ich weiß Ihnen die Fortſetzung meiner Ebentheuer nicht beſſer als in chronologiſcher Ordnung mitzutheilen.

Meine Beſtallung langte hier am Aſchermittwoche an. Man wollte mir noch zumuthen, meine alten Arbeiten mit den neuen zu verbinden, unter dem leidigen Vorwande, daß ich mich ſelbſt dazu anheiſchig gemacht. Dieß gab zu einigen unangenehmen Erklärungen Anlaß. — Ich trat alſo den 13. Februar meinen neuen Poſten an; aber die letzte Oelung für meine zehnjährige Dienſte zog mir nach ein paar Tagen einen neuen Anfall von Fieber zu, das mir bereits in den Gliedern lag.

Ich quälte mich gleichwohl die ganze folgende Woche auszugehen, weil es von Tage zu Tage hieß, daß die Uebergabe in Gegenwart des Hofrath Hoyers geſchehen ſollte. Den 22. Februar war ich nicht mehr im Stande mich zu halten, und wurde nolens volens bettlägerig.

Den 24ten wollte ich mit aller Gewalt mich aufmachen, es war mir aber unmöglich, und Hr. von Marvillier nebſt dem Buchhalter Pinnen, der des ſel. Licentraths Blom, Vicarius geweſen war, und mit deſſen Expeditionen die meinigen unmittelbar verbunden ſind, ließen mich durch einen Licent-Träger ausdrücklich warnen, meiner Geſundheit wahrzunehmen, weil bey damaliger Jahreszeit gar nichts zu thun, und meine Gegenwart ſelbſt bey der Uebergabe nicht nöthig wäre.

So habe ich drey ganze Wochen wieder an einem zuſammengeſetzten Quartanfieber laborirt, und mehr an Gemüth und Leibe ausgehalten, als die vier letzten Monate des vorigen Jahres, bis ich den 17. März den erſten kümmerlichen Verſuch machte auszugehen.

Man munterte mich unterdeſſen von allen Seiten auf, der Wittwe einen Beſuch zu machen. Meine ſchwächliche Geſundheit und reizbare Gemüthsſtimmung hielten mich davon ab, und ich war ſo glücklich, in dieſer Woche mein kleines Haus loszuſchlagen, aber ſo unglücklich, nicht mehr als 3400 fl. dafür zu erhalten. Sie wiſſen vielleicht, höchſtzuehrender Freund, daß es mir baar 4200 fl. koſtet, und daß ich weit über 2000 fl. an Reparaturen daran verwendet habe. Nach dieſem reinen Verluſte von 3000 fl. blieb mir alſo von meinem ganzen Vermögen nichts übrig — und die Veränderung meines Schickſales hätte nicht länger ausbleiben dürfen, ohne mich gänzlich zu Grunde zu richten, oder zur äußerſten Verzweiflung zu bringen.

Mein Entſchluß war nunmehr gefaßt, den Montag der Marterwoche bey der Licenträthin Blom einen Beſuch abzulegen, und meine neue Wohnung in Augenſchein zu nehmen. Die Pocken, welche ich meiner jüngſten Tochter hatte inoculiren laſſen, und die eben in vollem Ausbruch waren, hielten mich davon ab, daß ich es bis nach dem Feſt ausſetzte. Der lieben Frau war mit dieſer Achtſamkeit wenig gedient, ſondern ſie ſchickte den Doctor Laubmeier in mein Haus. Weil ſein und mein Vater herzliche Freunde geweſen waren, ſo freute ich mich über dieſen Beſuch, und machte mir dieſe Gelegenheit zu Nutz, dieſem Mann mein ganzes Herz auszuſchütten. Anſtatt mich einer Gegenerklärung zu würdigen, eilte er aus meinem Hauſe, um nicht von den Blattern meines Kindes einige Witterung mitzunehmen.

Den Oſtermontag ſprach ich im Vorbeygehen in des Doctors Hauſe an, ihm mein Gegencompliment zu machen; zu meinem Glück war er auf ſeinem Landgute.

Die Triebfeder aller der Bewegung, welche die Wittwe und die ganze Familie gemacht hatte, mich an ſich zu ziehen, betraf die Forderung einer Vergütung wegen Meubeln und vorzüglich wegen des Gartens. Letzterer hat vorzüglich den Neid auf mich gezogen von den meiſten Officianten; ich ſuchte daher dieſen Gegenſtand mit aller möglichen Kälte zu behandeln.

Der Oſterdienſtag iſt alſo mein erſter und einziger Beſuch geweſen, den ich der Licent-Räthin machte. Ich fing mit meiner Beſorgniß an, daß mein Beſuch eine unangenehme Erinnerung ihres gehabten Verluſtes ſeyn würde, und mit der notoriſchen Entſchuldigung, denſelben bisher ausgeſetzt zu haben. Sie empfing mich mit aller möglichen Freundlichkeit, erſchöpfte alle Schranken- und Canzel-Beredſamkeit. — Meine Abſicht betraf bloß die Wohnung und meine äußerſte Bedürfniß, ſelbige bald ausgeräumt zu ſehen. Sie beklagte ſich über die neue Ofen- und Malerarbeit in ihrem neuen Logis, und bat ſich noch auf acht Tage den kleinſten Winkel zu ihrer Retirade aus, mit dem Verſprechen, mir alles Uebrige ſogleich abzutreten.

Der Anblick des Luſthauſes mitten auf dem Gehöft war gleich ein Querſtrich durch meinen ganzen Plan. Ich verſicherte ihr, daß ich keinen Ausweg abſehe in Anſehung des Gartens auseinander zu kommen, und dem Herrn Doctor die Erklärung gethan hätte, wie ich ſehr gern die Erndte desjenigen, was man ausgeſäet, den Intereſſenten überlaſſen wollte, auch den erſten Sommer wegen meines neuen Poſtens, zu dem ich noch keine Routine hätte, und wegen meiner Bibliothek und ſeit zehn Jahren in Unordnung gelaſſenen Papieren alle Hände voll zu thun haben würde, ich auch vom Gartenbau nichts verſtände ꝛc.

Sie kennen, liebſter Freund, die Frau — und es kam mir vor, daß es mir ſchlechterdings unmöglich wäre, mit ihr 24 Stunden unter

unter einem Dache zu wohnen. Ich faßte alſo meinen Entſchluß; weil ich aber ſo wenig Meiſter von meiner Feder als von meiner Zunge bin, und mit einer Rabuliſtin zu thun hatte, ſo ließ ich bey einem meiner guten Freunde mir das kälteſte Billet doux in die Feder dictiren, in dem ich ihr die gebetene Friſt von acht Tagen willfährigſt zugeſtand, aber mit der Bedingung, auf das ſpäteſte den 9ten huj. das Haus zu räumen, und mir einen Aufſatz desjenigen, was ſie an Bonification zu fordern hätte, mitzutheilen. Sie überſandte mir bloß eine Rechnung wegen Meubels und des Luſthauſes auf dem Gehöft, ohne an den Garten zu denken. Unter den erſten waren nicht nur zwey Glasthüren begriffen, ſondern ſelbſt die Fächer in der Speiſekammer.

Bey meinem Beſuche hatte ſie die Unverſchämtheit gehabt, nicht nur die Menge der Bäume, welche ausgegangen waren, mir in Anſchlag zu bringen: ſondern ſogar vorzugeben, daß ihr ſeliger Mann immer verſichert, 500 fl. den Storchiſchen Erben bezahlt zu haben; da ſelbige noch am Leben ſind, das eigentliche Quantum anzugeben, das ſich auf 60 oder 90 fl. höchſtens belaufen ſoll. Ich war alſo genöthigt, durch ein zweites Billet zu erſuchen, mir auch die Bonification für den Garten zu beſtimmen; welche ſie rund auf 326 Rthlr. incluſive des Luſthauſes auf dem Gehöft beſtimmte. Der Grund dieſer ganzen Forderung beruhte darauf, daß die Frau Kr. R. Lübekin eine gleiche Summe von dem Nachfolger ihres Mannes erpreßt, und letzterem dieß Geld wieder vom Herrn General-Inſpector de Marvillier ausgezahlt worden, wodurch der gegenwärtige Licent Einnehmer, weil er ſo viel Geld nicht aufbringen können, ſeiner Wohnung beraubt wurde.

Montags des Abends wurden mir die Schlüſſel vom Hauſe überſchickt, und ich machte den Anfang einzuziehen, womit Mittwochs des Abends fertig wurde, und eine elende Nacht in meiner Burg zubrachte, bey der ich mehr als einmal die Bequemlichkeit meiner kleinen Hütte zurück wünſchte.

Donnerſtags ſchickte Herr Regimentsfeldſcherer Gerlach ſogleich ſeine Leute ab, um den Garten zu ſpoliiren. Geſtern ſind mir die Schlüſſel von dem Packhauſe und Magazin übergeben worden, die bisher Herr de Marvillier wegen Entlegenheit meiner vorigen Wohnung in Verwahrung gehabt. Heute habe einen neuen Verſuch machen wollen wegen dieſer Sache bey der General-Adminiſtration einzukommen; es iſt mir aber nicht möglich geweſen. Profeſſor Kreuzfeld, der heute ein Programm zu ſeiner erſten Vorleſung hat austheilen laſſen, beſuchte mich Nachmittags und gab mir den Rath, Ihnen meinen Kummer anzuvertrauen. Penzel, der leider! ein Vertrauter im Hauſe des Directoirs geworden, löste ihn ab, und ich ſchreibe wider die Geſetze meiner Diät zu Mitternacht in meinem verwünſchten Schloß, das ſtatt eines Hafens noch eine übel aufgeräumte ſtürmiſche See für mich iſt. —

Der ſelige Magnier hat nichts bezahlt, ſondern bloß ſeinem Vorgänger erlaubt alles mögliche an ſich zu nehmen.

Ich unterwerfe mich von Grund der Seele gleichen Bedingungen, und bin ſehr weit entfernt, meines Nächſten Blumenſtöcke und Miſtbeete zu begehren. So arm wie ich bin, erkenne ich mich auſſerdem ſchuldig, der Wittwe dasjenige zurückzubezahlen, was ihr Mann den Storchiſchen Erben vergütet hat, ohne daß ich die geringſten Anſprüche deßhalb auf meinen Nachfolger zu machen willens bin.

Mein Grundſatz iſt der, nur ſo viel zu meinem Vergnügen und Genuß des Lebens anzuwenden, als ich für mich ſelbſt und meinen Nachfolger zu verlieren und aufzuopfern im Stande bin

Alles, wozu ich mich verſtehen kann, beſteht darin: daß ich die Summe, welche der ſelige Licentrath Blom ſeinem Vorgänger vergütet hat laut ſchriftlichen Documenten, wieder erſtatte, und übrigens erlaube, das Luſthaus niederzureiſſen, und alle mögliche Gewächſe ausnehmen zu laſſen, doch mit der Bedingung, bloß gegen die blinde Wuth dieſer eigennützigen und rachgierigen Leute geſchützt, und in meinen Rechten, in den bereits geſchmälerten und mir von Gottes und Rechts wegen zukommenden Bedingungen meiner Stelle erhalten zu werden. —

Vergeben Sie, beſter Freund, dieſes ungezogene Geſchmier meiner Gemüths- und äußerlichen Lage. Vollenden Sie Ihr Werk und machen Sie ſo viel Gebrauch als Sie können im Fall der Noth. Ertheilen Sie mir auch einen guten Rath, ob ich die Antwort einer Königlichen Adminiſtration auf das Petitum der Wittwe erſt abwarten, oder erſterer zuvorkommen ſoll — wenn Ihnen Zeit und Umſtände dieſen Liebesdienſt verſtatten.

Ich habe Ihren Herrn Vater noch nicht beſuchen können, aber ihm einmal auf der Straße begegnet. Die Unruhe, in der ich vorzüglich ſeit Jahr und Tag gelebt, ſcheint eine wahre Criſis meines Lebens zu ſeyn, bey der ich mich und andere, ſo viel ich nur kann, ſchonen, und jedermann aus dem Wege gehen muß.

Was macht Ihre würdige Frau Gemahlin — und der kleine Benjamin? — und Ihr Freund, Herr Profeſſor Engel?

Der Nachtwächter ruft zwey. — Gott gebe beſſern Stoff zu unſerm Briefwechſel. Daß ſich alle Nacht unſers Schickſals bald in Morgenröthe und Tag aufkläre. Ich umarme Sie mit der aufrichtigſten Ergebenheit eines alten verpflichteten Freundes und Dieners

Johann Georg Hamann.

229. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 15ten Mai 1777.

Würdigſter Landsmann und Freund, Es iſt mir mehr als einmal eingefallen, wegen meines eckeln Geſchmiers vom 13ten v. M. Sie um Vergebung zu bitten. Die Rückſicht auf Ihre Freundſchaft hat mich beruhigt, und es wird dem ganzen Inhalt meines Briefes vermuthlich anzuſehen geweſen ſeyn, daß ich ihn in der Angſt meiner Seelen geſchrieben; und mit dem Vertrauen, mein Herz gegen Jemand auszuſchütten, der an meinem Schickſal Antheil nimmt.

Kurz, es betrifft Ihre eigene Ehre, daß Sie keinem Unwürdigen Ihr Vorwort gegönnt haben, und ich muß mich wenigſtens in Ihren Augen rechtfertigen — oder ſchreiben Sie mir wenigſtens rund heraus, daß Sie weder Zeit noch Luſt haben, ſich um mich zu bekümmern, und weiſen mich mit dem Sprichwort ab: Jeder für ſich ſelbſt. — Ich habe auch dieſen Stachel bereits gefühlt, und würde ihn auch verſchmerzen.

Alles, was ich von Ihnen bitte, beſteht darin, daß im Fall dort Klagen über mein Betragen gegen die Familie meines Vorweſers bereits eingelaufen ſeyn ſollten, oder noch einlaufen möchten, Sie wenigſtens ſo lange für mich gut ſagen, bis ich mich ſelbſt zu rechtfertigen im Stande bin, und dazu aufgefordert werde; denn Lügen und Trügen herrſcht ſo in allen Straßen, daß der entſchloſſenſte Mann in die Verſuchung gerathen möchte auf Ehrlichkeit Verzicht zu thun.

So oft ich auch den feſten Vorſatz gehabt mich an die General-Adminiſtration zu wenden, ſo iſt es mir bisher ſchlechterdings unmöglich geweſen. 1) Weil ich umſtändlich ſeyn muß und das äußerſte abwarten will. 2) Weil ich alle Umſtände nicht aufdecken kann, ohne meinen beiden Nachbarn und hieſigen Vorgeſetzten wehe zu thun: und beide Verhältniſſe ſind mir zu heilig, und mit der vierten Bitte verbunden

Der bloße Name von Bonification iſt mir ſchon verhaßt, und wird zu den größten Durchſuchereyen und Betrügereyen gemißbraucht. Jeder gute Wirth muß ſich nach ſeiner Decke ſtrecken, und ein königlicher Freywohner hat keinen Fug, ſeinen Phantaſieen nachzuhängen, und von ſeinem armen Nachfolger zu prätendiren, daß er ſein Contingent dazu beytragen ſoll. Der meinige hat den närriſchen Einfall gehabt, eine kleine Kapelle mitten auf dem Gehöfte anzulegen, für die ich 50 fl. bezahlen ſollte, weil ſie ihn 100 fl. gekoſtet haben ſoll. Mein Gehöft hat dadurch gewonnen, daß ſie niedergeriſſen iſt.

Jeder Verwalter und Uſufructuarius eines fremden Grunds und Bodens iſt ſchuldig, denſelben zu verbeſſern und vollkommner nachzulaſſen, und macht ſich durch ſeinen Genuß bezahlt ꝛc. ꝛc. Wie können Erben Emolumente die zu einem königlichen Dienſte gehören, ſequeſtriren, und uſurpiren die Pertinentien und Acceſſorien meiner freyen Wohnung?

Die Wittwe weiß keinen andern Grund mir 306 Rthlr. abzupochen, als weil Herr General-Inſpector ſo viel bezahlt. Was für ein Verhältniß zwiſchen unſerm Gehalt! zwiſchen unſern Gärten? Seiner iſt um mein halbes Gehöfte größer, hat verdeckte Gänge und iſt voller Obſtbäume — Er iſt ein Gärtner ſelbſt — ich nicht und mag es nicht. Er macht ſich Hoffnung zum Eigenthum deſſelben unter eben demſelben Vorwande der darauf verſchwendeten Unkoſten. Mir eckelt vor ſolchem Einfall. Kurz mein ganzer Sinn geht darauf, nicht mit den Erben meines Vorweſers zu theilen zu haben, und alles meinem Nachfolger frey und ohne die geringſte Liquidation zu überlaſſen.

Die Erben haben auf meinem Gehöfte Licitationen angeſtellt, demoliren laſſen, ohne mir die geringſte Nachricht gegeben zu haben, den Garten mir vor der Naſe zugeſchloſſen, herausnehmen laſſen, was ihnen gelüſtet, ſich meines Gehöfts als ihres Eigenthums bedient — und haben alle Achtſamkeit aus den Augen geſetzt, die man einem Kohlbrenner zwiſchen ſeinen vier Pfählen ſchuldig iſt, daß mir das warme Blut aus den Augen und Nägeln hätte ſpritzen mögen, weil ich auf mein Hausrecht und die Ehre deſſelben ſo eiferſüchtig bin. —

Da man aus dem Garten herausnahm ohne das geringſte arbeiten zu laſſen, ließ ich ihn durch einen Schloſſer den 6. d. M. eröffnen, weil meine Leute wegen ihrer Wäſche verlegen waren, und nicht einmal den Bleichplatz vor der Naſe nutzen konnten; nachdem ich bereits den 9. Mai an die Licenträthin Blom Anfrage gethan, ob ſie Reſolution von Berlin erhalten, und mit der Summe von 60 fl., die ihres Mannes Vorweſer empfangen, zufrieden ſeyn wollte, ohne daß ich einer Antwort gewürdigt worden bin.

Ich habe alſo zum erſtenmal den 7. Mai

das bisher verſchloſſene Paradies in Augenſchein nehmen können, und nichts als einen ziemlich verwüſteten Platz gefunden, den ich mit 60 fl. über und über ranzionirt hätte. Unterdeſſen ermangelte ich nicht, noch deſſelben Abend vor Himmelfahrt der Wittwe davon Nachricht zu geben, und ihr alle ihr Verfahren von ihrer und ſämmtlicher Erben Seite mit etwas magiſchem Pinſel unter die Naſe zu reiben, weil mich der Eifer um ein königliches Haus lange genug gefreſſen hatte, und ich es nicht verſchmerzen konnte, wie ein Narr behandelt worden, zu ſeyn: sans faire mon crayon de la pierre infernale,

Stellen Sie ſich einmal vor, beſter Kapellmeiſter, wenn Sie auch ein Gärtner ſind, wie Mr. le Marquis mon voisin, der Miſt war bis in den Mai auf den Spargelbeeten liegen geblieben, und meine Leute waren eben den 9. Mai im Begriff ſelbigen abzunehmen, als Herr Hofr. Hoyer auch einen Arbeiter mit einem offenen Billet zu mir ſchickte und eine Garantie, daß mir kein Schade dadurch zuwachſen ſollte. Ich ließ ihn aber mit einem Biergeld abfertigen, und einem Gegenbillet, daß ich nunmehro, da ich ſelbſt zu arbeiten anfange, weder ſeine Gehülfen noch ſeine Garantie nöthig hätte.

Den 12. d. M. wurde förmlich auf die Direction geladen, um in Gegenwart des Doctor

Laubmeier die bitterſten Vorwürfe zu hören, daß ich mich unterſtanden hätte, den Garten zu öffnen. Anſtatt in Schutz genommen zu werden, ertheilte man meinem Gegner, der mir ins Geſicht lachte, den guten Rath, mich vor dem foro fori zu belangen.

Kaum war ich in meiner Loge, als ich ein ſo langes Billet, als ein Advokaten-Mantel hier iſt, vom Hofrath Hoyer erhielt, das eine Antwort auf alle meine Puncte in jenem Billet doux vom 7ten enthielt. Die Hauptſache betraf eine kategoriſche Erklärung auf zwey Fragen, nemlich:

1) ob ich die mit Koſten des Blom gepflanzten Bäume und Gewächſe den Erben als ihr Eigenthum zugeſtehen, oder 2) ſolche ohne alle Vergütung unentgeltlich an mich zu behalten gemeynt ſey?

Die erſte Frage war ſchon thätlich beantwortet durch mein ruhiges Verhalten ſeit Oſtern bis zum 6ten d. M., die zweite durch meine nachher geſchehene Offerte von 60 fl. Ich verſicherte demohngeachtet noch mit aller möglichen Kälte meine Entfernung, dem 9ten und 10ten Gebot entgegen zu denken und zu handeln, und weil ich nicht im Stande wäre mich in Unterhandlungen wegen Bonificationen einzulaſſen, und den deßhalb gemachten Forderungen Genüge zu leiſten, unterwarf ich mich nochmals gern und willig, alles, was herausgenommen werden könnte, den Erben zuzugeſtehen. —

Sie ſehen hieraus, beſter Landsmann und Freund! daß meine Uneigennützigkeit keine Urſache hat den dürſtenden Verwüſtungsgeiſt dieſer Leute zu fürchten. Unterdeſſen iſt der Spargel ausgeſchoßt, daß ihn niemand genießen kann, und was ich noch in der Geſchwindigkeit ſeit dem 17. d. M. gepflanzt, vieler Gefahr ausgeſetzt.

Thun Sie (ſo wenig Sie können) um Ihr Werk zu vollenden und mir die Ruhe zu verſchaffen — Ein Wink iſt für mich hinlänglich. Ich bin hier aber ganz im Dunkeln. —

Seitdem Penzel ein Vertrauter vom Herrn Director und ſeinen Familien-Umſtänden geworden iſt, iſt er wie umgekehrt und mein Herz gegen ihn gleichfalls. Ich mag dieſe Ebentheuer nicht berühren. Das Andenken und die Vorſtellung iſt gar zu bitter und herbe für meine Denkungsart und für mein Gefühl. Die Haare ſtehen mir zu Berge.

Unſer Freund Kaufmann hat mir wenig von Ihnen zu erzählen gewußt. Er hat vier elende Nächte auf meinem Sofa zugebracht, und iſt den 27ten April des Morgens aus meinem Hauſe verſchwunden, da ich mich vom Schlaf nicht ermuntern konnte, weil ich ihm zu Gefallen bis auf den Schloßthurm geklettert war, und mich ſein Umgang, wie ein Spatziergang auf den Alpen, erſchöpft hatte, daß ich meiner Sinne nicht mächtig war, und beynahe eine ganze Woche nöthig gehabt mich zu erholen.

Gevatter Asmus iſt vermuthlich bereits in Wandsbeck. Herder hat mich ganz vergeſſen — Ich hätte Ihnen eine Abſchrift ſeines Brutus ſchon zugeſchickt, wenn ich nicht Hoffnung hätte, Ihnen ein gedrucktes Exemplar von ihm ſelbſt zu verſchaffen — und wenn ich in meiner Lage der geringſten Thätigkeit und Gemüthsruhe fähig wäre.

Geben Sie mir doch, beſter Kapellmeiſter! wenigſtens drey Worte guten oder böſen Rath, und helfen Sie mir aus der Ungewißheit, in der ich bey meiner Verlegenheit bin, ob jene Leute die Sache dort anhängig gemacht, und ob ich mich dort verlaſſen kann einigen Nachdruck für mich zu erwarten. Ich kann mich nicht näher herauslaſſen, bis ich wenigſtens einen Laut von Ihnen habe, und will ohne Ihre Genehmigung nicht gern ins Gelag ſchreiben.

230. An Herder.

Königsberg den 18. Mai 1777.

Liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, da hängen Sie über meinem Bett in effigie zwiſchen Kaufmann und Lavater. Gerade über zwiſchen zwey Fenſtern ein altmodiſcher Spiegel, und unter demſelben Ihr kleiner Mohrenkopf auf rothem Grunde, zwiſchen zwey Kupferſtichen von Stahlbaum, deren einer den Heiland beim Brodbrechen und der andere die Flucht nach Aegypten vorſtellt. Beim Eintritte in dieſen Saal fällt einem die ganz mit Büchern bekleidete breite Wand in die Augen. Ein Sopha, auf dem Kaufmann ſich manche lange Stunde geſtreckt hat, iſt mitten unter den Büchern angebracht, und ſteht der Thür gegenüber. Ueber dieſer hängt Dr. Martin Luther in einem feinen Rahmen, und zur Seite das ärgerliche Bild mit dem Eſelsohre, deſſen geheime Geſchichte Ihnen bekannt iſt; unter demſelben das Motto zu meinem Autor-Namen:

Allzuklug ſind ſeine Lehren,
Allzuklug iſt dumm.

von der Hand des großen Schreibkünſtlers La-Roche, der auf ſeiner Reiſe nach Riga ertrank. Dieſer Bücherſaal iſt zugleich das Schlafzimmer für mich und meinen Sohn. Nebenbey ſchläft die Hausmutter mit den Töchtern. Noch eine Stube, zur Seite, für den Schemen meines armen Bruders. Dieß ſind die Gelegenheiten alle in meiner königlichen Wohnung, die von vorn eine herrliche Ausſicht nach dem Pregel und der Friedrichsburg, und von hinten nach den Gärten, der Wieſe und der Stadt von einer, und dem Felde von der andern Seite hat. Unten ein kleines, artiges Zimmer, aber nicht bewohnbar, weil es darin ſtockt, eine vortreffliche Küche, ein kleiner, guter Keller und zwey ſchöne, vor der Hand ledige Vorrathskammern, die der reiche Gott im Himmel allmählich füllen wolle. So wohne ich ſeit dem 10ten April, ohne daß ich bisher noch im Stande geweſen, meiner neuen Lage zu genießen, wegen der Unruhe von der Familie meines Vorgängers, die von mir 326 Rthlr. Vergütung für den Garten am Hauſe fordert, und mir alles gebrannte Herzeleid anthut.

Gevatter Claudius hat mir ſeinen Heimzug gemeldet; ich habe ihm dazu Glück gewünſcht, weil Geſundheit uns näher iſt als Rock und Hemd. Er iſt ſo galant geweſen, unſerem Landsmann dem Kapellmeiſter für meine Beförderung zu danken. Würden Sie, liebſter Herder, für dieſen und für mich wohl die Freundſchaft haben, ihm zu einem Exemplare Ihres Brutus behülflich zu ſeyn? Er hat ihm ſehr gefallen, und er ſchrieb mir hier ein langes Billet darüber, weil er glaubte, daß die Anlage dieſes muſicaliſchen Drama ſeinem Ideal von den bisher unerkannten Pflichten eines Dichters gegen den Componiſten an vielen Stellen ſehr nahe käme. Haben Sie nicht Luſt, eine Zeile beyzufügen, ſo will ich dieß erſetzen. Ich möchte dieſen ehrlichen Landsmann und Freund noch bey meiner gegenwärtigen Verwirrung nöthig haben. Wer weiß, wozu er Ihnen noch einmal gut ſeyn kann. Sein Vaterland muß man niemals vergeſſen. Keine ſchönere Krankheit in meinen Augen als das Heimweh.

Den 18ten April war Kaufmann hier. Ich erfuhr es aber erſt den Montag darauf, und zugleich, daß er krank wäre, und gleichwohl Prof. Kant und den polniſchen reformirten Prediger den vorigen Abend bis 11 Uhr bey ſich gehabt hätte. Ich ärgerte mich über dieſe Gleichgültigkeit, da ich, außer den beiden Empfehlungen von meinen beiden einzigen Gevattern im heil. röm. Reich, einen Brief von ſeinem Johann Caſpar hier hatte. Nach vieler Ueberlegung kam ich auf den feſten Entſchluß, mich noch einen Tag um ihn nicht zu bekümmern, ſondern erſt den 23ten zu ihm zu gehen, da unſer Bußtag einfiel, mit dem Vorſatze, den ganzen Tag mit ihm zuzubringen. Kaum war ich aber am 22ten auf meiner Loge, ſo frug ein Miethbedienter nach mir und händigte mir ein klein billet doux von ihm ein. Ich lief zu ihm, er lag im Bett und klagte mir ſeine Noth in Königsberg. Ich nahm ihn mit à la fortune du pot, aß zwey Teller Sauerkraut und eine doppelte Portion gepreßten Caviar, ohne daß er im Stande war, mir Beſcheid zu thun. Dieſes gegebene Aergerniß meines ſauren und grimmigen Geſchmacks hielt ihn nicht ab, den ganzen Tag da zu bleiben. Wir wurden gegen Abend über einander mißvergnügt, und er blieb die ganze Nacht auf meinem Sopha ſitzen, unterdeſſen ich ein wenig unruhig in mein Bett wider meinen Willen ging. Mittwoch war unſer Bußtag, und ich führte ihn zu Kant, wo eben Kraus war, mit dem er bey dem Grafen Kayſerlingk ſpeiſen ſollte. Donnerſtags beſuchte er mich Morgens und Nachmittags; unſer Nachtgeſpräch war abermals Widerſpruch, aber mit überlegener Laune von meiner Seite. Er ſtreckte ſich auf meinen Sopha und lag alſo ein wenig bequemer. Freytags Nachmittags beſuchte er mich sedentem in teloneo, und wir waren den Abend bey meinem Director zuſammen, zum großen Unglück für Penzel, und zum noch größeren für mich. Kaufmann ſchlief wieder bey mir; wollte am folgenden Morgen abreiſen, ſchenkte mir aber noch den ganzen Sonnabend. Sein ganzer Weg zu denken, zu empfinden und zu handeln iſt ſo alpenähnlich, daß Sie ſich leicht vorſtellen können, wie einem armen Manne dabey zu Muth geweſen ſeyn

muß,

miuß, der leider nichts als in leimigen, ſumpfigen Ebenen zu waten gewohnt iſt. Da ich alſo ein Paar Tage nachher im Florus I. 7. monſtrum pulcherrimum fand, fiel mir unſer lieber Kaufmann ein. Vorgeſtern erhielt ich wider Vermuthen einen Brief von ihm aus Riga, und Hartknoch dankt ihm ſehr für ſeinen mediciniſchen Rath. Er ſpielt beynahe die Rolle im bürgerlichen Leben, als ich in der Autorwelt. Ich habe ihn mehr nach ſeiner Abreiſe als bey ſeinem Hierſeyn genoſſen Ich konnte mein Herz nach ſeiner Abfahrt nicht beſſer erleichtern, als daß ich ſelbige den Tag darauf unſerem Claudius meldete; und danke Ihnen beiden für getreue Anweiſung dieſes Bidermanns, deſſen Genuß ein wahrer Leckerbiſſen für meine Neugierde und ein würdiger Gegenſtand meiner magiſchen Laterne geweſen, die nach Menſchen ſucht, und nichts als Vegetabilien findet, oder perpetua mobilia.

Gott ſegne dieſen unſern Pilgrim und gebe ihm allenthalben Freunde and congenial souls. Er hat mich mit Kraus wieder näher zuſammengebracht, der gegenwärtig vortheilhaft im Kayſerlingkiſchen Hauſe als Erzieher eines Anverwandten lebt. Mit Penzel lebe ich entfernt, ſeitdem er ein Vertrauter im Stockmariſchen Hauſe geworden iſt.

Nun eine Conſiſtorialfrage! Iſt das ſechste Hauptſtück vom Amt der Schlüſſel nicht von Luther ſelbſt? Es ſteht nicht in der alten Ausgabe ſeiner Schriften und wird in den neuen Katechismen gleichfalls ausgelaſſen. Wie iſt es in die mittleren gekommen, und von wem mag dieſe Erklärung herrühren? Der Geiſt dieſes Hauptſtücks iſt für mich ſehr wichtig, und der Grund des Predigerweſens, ſo wie die ſechste Zahl mit den Werktagen der Woche übereinkommt, daß ein Kind jeden Tag aus dieſem wahren Enchiridion ein Penſum aufzuſagen hat.

Wegen des Schloſſeriſchen Antipope, den ich dem Kaufmann abgelungert, bin ich jetzt neugierig, ſeinen Katechismus für das Landvolk auch zu leſen; weil ohne das ſogenannte Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit mir gar kein Unterricht des Chriſtenthums möglich zu ſeyn ſcheint, Ende und Anfang wegfällt, wegen des ausdrücklichen letzten Befehls, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes. Kurz, was man für die pudenda der Religion hält, und der Aberglaube, ſelbige zu beſchneiden, und die Raſerey, ſie gar auszuſchneiden, hierin beſteht der Inhalt meines Embryons. Melden Sie mir doch, ob Sie der Verfaſſer der Auflöſung jener mercurialiſchen Fragen ſind, oder der Prediger im

Magdeburgiſchen, welcher ein Schweizer ſeyn und Stolz heißen ſoll.

Gott ſegne Sie, beſter und theuerſter Gevatter, und nehme Sie und Ihr ganzes Haus in ſeinen heiligen Schutz.

231. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 18ten Jun. 1777.

Höchſtzuehrender Herr Kapellmeiſter, Geliebteſter Landsmann, Gönner und Freund,

Den letzten Mai erhielt ich Ihre Antwort zu meiner größten Beruhigung und Zufriedenheit, als ein Unterpfand Ihrer freundſchaftlichen und vaterländiſchen Geſinnungen, an deren Sympathie der Genuß und die Dauer meines Glücks hängt, ſo wie ich ſelbiges Ihrer Vermittelung zu verdanken habe.

Es iſt kein müßiger Einfall, ſondern eine lebhafte Empfindung in mir, Ihr Urtheil in der Wahl zu meinem gegenwärtigen Poſten zu rechtfertigen, und demſelben mit der That Ehre zu machen. Ich bin von der andern Seite ſo mißtrauiſch gegen mein eigen Urtheil, und die ganze Angelegenheit ſieht einem bloßen Privat-Intereſſe und Familien-Sache ſo ähnlich, daß ich mich nicht entſchließen können dem Rath Ihres vertrauten Freundes vor der Hand zu folgen, und die Gen. Adm. vor der Zeit zu behelligen; weil ich hoffe, daß die Zeit die Langſamkeit meiner Schritte in ein günſtiges Licht ſetzen wird.

Den 24. May waren wieder drey Leute auf meinem Gehöfte und in meinem Garten, die ohne ſich zu melden eigenmächtig Dinge abholten. Den andern Abend darauf ſchrieb mir Hofrath Hoyer im Namen der Erben ein Billet mit der Erklärung, daß mir der ususfructus der Gewächſe abgetreten würde mit der Bedingung, daß die Erben entweder ſelbige auf den Heebſt herausnehmen oder eine öffentliche Auction anſtellen würden.

Daß den Erben nichts an ihren Gewächſen gelegen geweſen, erhellt daraus, weil man bis zum 8ten May nicht die Hand angelegt, die Raupen ſich in Beſitz geſetzt, und der Miſt noch auf den Spargelbeeten lag. So bald ich aber anfing die Hand anzulegen, fiel es ihnen wie unartigen Kindern ein, zuzulangen, weil ſie beſorgten eben den Einſpruch in ihre Früchte, den ſie auf den Boden gemacht hatten. Ich ſollte alſo mit dem, was die Raupen übrig gelaſſen, mich abſpeiſen und ihnen Zeit laſſen, den Gräuel der Verwüſtung auf den Herbſt auszuführen.

Weil es mir nicht möglich war, die drey Billette vom Hofrath Hoyer mit allem dem Nachdruck zu beantworten, wie ich der Wittwe ihre den 7. May abgefertigt hatte: ſo wurde ich den 5ten huj. des Abends um eine Antwort auf obige Erklärung, usufructuarius der Blomiſchen Gewächſe zu ſeyn, erinnert, und ich entſchloß mich kurz und gut den 7ten huj. den Curator ſelbſt in ſeinem Hauſe zu beſuchen. So ſauer dieſer Gang mir geworden, ſo hoffe ich doch ſelbigen nicht umſonſt gethan zu haben, wenigſtens hat er mir Stoff zu Betrachtungen und zum Lachen gegeben. Das Betragen der Erben ſchien er aufrichtig zu mißbilligen; aber er konnte es nicht begreifen, daß es für mich eine Beleidigung ſeyn könnte, ein usufructuarius der Blomiſchen Raupengewächſe ꝛc. zu ſeyn, und mich für die Henkerfriſt ihrer eigennützigen Unverſchämtheit zu bedanken, da meine allererſte Erklärung darauf hinaus ging, den Erben den usum fructum für dieſen Sommer abzutreten, und ſelbige bis zum May Zeit genug gehabt hatten, mehr als wirklich geſchehen auszunehmen, und ihre Schadloshaltung ſo gut wie möglich zu bewirken. Der Plan war aber darauf angelegt, mich um den Grund ſelbſt zu bringen, und man hat laut in der Stadt von dem Partage-Tractat meiner Nachbarn geſprochen, weil ſie meine abgemeſſene und überlegte Gleichgültigkeit für reine Dummheit angeſehen.

Da ich alſo, Höchſtzuehrender Freund! ſeit meinem Beſuch bey Hofrath Hoyer nichts weiter erfahren und völlig in Ruhe gelaſſen bin, ſo werden Sie es mir nicht verdenken, daß ich noch ein wenig warte mich zu melden. Das Geſchrey der Erben, ſich in Berlin gemeldet zu haben, hat mich am meiſten für widrige Eindrücke beſorgt gemacht. —

Ihre Freundſchaft und Patriotismus und Eifer zu nützlichen Aufträgen auch ein wenig gemißbraucht zu werden, geben mir Anlaß mich Ihnen ganz zu entdecken.

Sie wiſſen, daß die Direction bereits den Einfall gehabt, an meiner Befugniß zu gegenwärtiger Wohnung qua Packhof-Verwalter zu zweifeln. — Freylich nicht nach der alten Einrichtung, aber nach der neuen iſt dem Licent-Inſpector eine Wohnung mit Gewalt ausgemittelt worden, womit der Licent-Einnehmer fürlieb nehmen muß, weil ſeine vom jetzigen General-Inſpector uſurpirt wird unter dem Vorwand des für den Garten gethanen Vorſchuſſes.

Aber nicht nur kraft der alten Einrichtung, ſondern auch nach dem natürlichen Laufe der Dinge ſollten die beiden Stellen des Licent-Inſpectors und Packhof-Verwalters verbunden ſeyn oder wieder vereinigt werden, weil der letztere Poſten nicht füglich ohne Einſicht und Einfluß in den Zuſammenhang verwaltet werden kann, und der erſte Poſten als ein poste de confiance eben ſo wenig Arbeit erfordert, ein Licent-Inſpector alſo mit ärgerm Gewiſſen alterum tantum zieht über das Gehalt eines an ſeinen Flügeln gelähmten Packhof-Verwalters.

Der erſte Licent-Inſpector iſt ein Dieb geweſen, und anſtatt beſtraft worden zu ſeyn, durch den eben ſo ungerechten als klugen Geh. Rath Magnier ſeligen Andenkens ſtatt des Galgens zum Provincial-Controleur erhöht worden in Weſt-Preußen.

Der dritte und zeitige iſt per fas et nefas mein getreuer und unglücklicher Nachbar. Er hat mir ſelbſt ſeine Noth geklagt, daß die leidigen Katzen in ſeiner Kammer, wo er ſich pudert, ihm alle Puder auffräßen — und die Blomiſchen Raupen haben ihm vermuthlich ein Gallenfieber gegenwärtig zugezogen, weil ſie ſich vielleicht an ſeinem Garten ohne meine Schuld vergriffen. Um den Inſtinct der Puderratzen zu verſtehen, muß ich Ihnen nur anführen, daß der Mann die Disgrace zu Berlin erlebt, von der Perrukenmacher-Zunft, bey der er ſich gemeldet haben ſoll, um das Meiſterrecht zu erlangen, abgewieſen zu werden, und, ſeines Schickſals uneingedenk, ſehr laut murrt, noch nicht Geh. Rath geworden zu ſeyn, weil er in dem königlichen Dienſt ſo viel von den Einkünften ſeines Marquiſats zugeſetzt.

Sie können ſich leicht vorſtellen, beſter Landsmann! wie es in einer Haushaltung zugehen muß, wo postes de confiance ſolchen Geſchöpfen anvertraut werden: und ob derjenige ein Feind oder Freund ſeiner Vorgeſetzten iſt, der bey der tiefſten Unterwerfung und Ergebenheit in das Joch der Subordination; — murrende Seufzer nicht unterdrücken kann — und warum ich mich ſchäme mit einer Garten Requete zu erſcheinen, und mich um das Blomiſche Raupengeſchmeiß im Grunde der Seele nicht bekümmere, ſondern keine andere Abſicht im Schilde geführt habe, als die im hohen Lied Salomonis II, 15. geſchrieben ſteht: Faht uns die Füchſe, die kleinen Füchſe, die den Weinberg verderben, denn unſere Weinberge haben Augen gewonnen.

Sie werden es mir daher, beſter Freund! nicht verargen, wenn ich den ganzen geſchlagenen Tag in meiner Loge bald das neue Teſtament im Grundtext, bald den Shakeſpear oder einen Autorem classicum leſe, weil ich es zu meiner Maxime gemacht, mich um nichts zu bekümmern, und die ganze Welt wie einen alten Roman anſehe, der den Titel zu führen verdient: Man muß nicht glauben was man ſieht.

Die Droits du Roi ſind ſo beſchrieen wie Moſes Hörner; wenn noch die Chicane der

Zaunkönige und ihr Adlergeſchmack am Luder des Pius dazukommt, ſo iſt leicht zu erachten, daß jedermann die Luſt zu leben, geſchweige zu handeln und zu wandeln, vergeht.

Kurz, beſter Kapellmeiſter! Sie werden ſich nicht um einen ehrlichen Kerl, ſondern vielleicht um hundert Landsleute, die nicht ehrlicher als wir beide ſind, verdient machen, wenn Sie bey einem günſtigen Augenblick Ihr zu nützlichen Aufträgen geſtimmtes Herz dazu anwenden, daß Ihr alter Freund und Client als Packhof-Verwalter vom Acciſe-Etat ausgeſtrichen und als Licent-Inſpector oder ein Oberſter der Zöllner übergetragen werde — und dann beſuchen Sie Ihre Vaterſtadt und trinken in meiner Mooßbude, wie ich das Storchſche Wäldchen nenne — unter Pauken und Trommeten — oder Lauten und Saitenſpiel, ein Te Deum laudamus!

Thun Sie alſo Ihr Beſtes, wenn Sie es nicht glauben können, ſich wenigſtens einzubilden und es andern weiß zu machen, daß ich ein eben ſo ehrlicher als gelehriger Mann bin — dem Gott die Gabe eines Licent-Inſpectors mit der Beſtallung aus Gnaden ſchenken wird. —

Gott ſegne Sie und Ihre liebe Hälfte! — und Ihren guten Engel! — 2. Tim. II, 7. Ich umarme Sie und erſterbe — die Feder in der Hand

Ihr treu ergebenſter Freund, Landsmann
und Diener Johann Georg Hamann.

Den 19. des Morgens.

Ich habe Ihnen ohne Scham und Schande den rohſten Entwurf zur Redintegration meines verſtümmelten Poſtens mitgetheilt, um Ihr Urtheil darüber zu erwarten. Mehr Arbeit, mehr Muße — es fehlt mir gegenwärtig an beidem. Dieſer Widerſpruch läßt ſich leicht aus den Ecken meiner Lage erklären. Es fehlt mir an einer Sphäre, meine Kräfte zu entwickeln. — Ich liebe das forte im Denken und das piano im Handeln. Bin ich hier der Direction und dadurch zugleich dem dortigen Oberreſſort näher: ſo hab' ich mehr Beruf zu ſehen, zu unternehmen und mich zu erklären unmittelbar.

232. An Herder.

Königsberg den 23ten Jun. 1777.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Zeit und Weile wird mir lang, von Ihnen Antwort zu erhalten. Hinz, der eine ganze Woche hier geweſen, hatte Nachricht von Ihrer Krankheit. Ich wünſche von Ihrer völligen Wiederherſtellung bald verſichert zu ſeyn.

Kleuker iſt ſo gütig geweſen, mir den zweiten Theil ſeines Zend-Aveſta nebſt dem erſten Theil von Salomo zu überſenden. Jener liegt noch beym Buchbinder, und letzteren habe ich bloß angeſehen, fürchte mich, ihn zu leſen. Am Feſt Trinitatis beſuchte ich Kant, der mir den März und April des deutſchen Muſeums mittheilte, worin er auch die Frage des Merkurs zu beantworten verſucht; mußte Kant nolens volens Recht geben, der mit dem Verſuch unzufrieden war. Melden Sie mir, beſter Herder, unter welchen Bedingungen Sie immer wollen, ob die Beantwortung im Merkur von Ihnen iſt oder nicht. Es iſt mir viel daran gelegen, hierüber Gewißheit zu haben. Wenn Sie es ſind, ſagen Sie mir ein Paar Worte, was Sie gedacht oder jetzt denken bey der Brücke ohne Lehne. Ich beſchwöre Sie bey aller Freundſchaft und Liebe, dieſe zwey Puncte mir zu beantworten. Meine Schrift liegt mir immer vor Augen, aber ſeit dem Jänner habe ich keinen Zug daran thun können.

Penzel iſt geſtern zum erſten male nach der Revue bey mir geweſen. Meine Freundſchaft für ihn ſcheint in den letzten Zügen zu liegen. Er hat Hoffnung loszukommen, ohne durch ſeine Freyheit einigen Vortheil abſehen zu können. Gott führe mir dieſen Sommer noch unſern Kaufmann zurück mit ſeinem: Man kann was man will, man will was man kann.

233. An Mendelsſohn.

Königsberg den 5ten Oct. 1777.

Ich hatte geſtern eben den Anfang mit Ihrem Phädon auf meiner Loge gemacht, als ich von Hrn. Iſaak David mit einem Gruße von Ihnen und Ihrem guten Reiſegefährten überraſcht wurde; und dieſen Nachmittag ſaß ich ganz vertieft und unruhig über Kleuker's Salomo, als Hr. Seligmann und der älteſte Hr. Friedländer ausdrücklich kamen, mich auf meinem teloneo zu beſchleichen. Nichts hat einen ſo außerordentlichen Einfluß auf mein Gemüth und ganzes Nervenſyſtem, als eine unerwartete Menſchenerſcheinung. Auch den 23ten v. M. bin ich mit einem Briefe aus Leipzig und Ihrem Andenken daſelbſt erfreut worden, ſo wie den 22ten ich und Hänschen Michel mit Ihrem Coheleth zu ſeinem Eintritte ins neunte Jahr. Aber leider, mit unſerem Studiren geht es nicht von der Stelle. An kein Griechiſch noch nicht zu denken, geſchweige an das Hebräiſche; aber mit Gottes Hülfe ſoll alles erſetzt und eingeholt werden.

Tetens, de Broſſes von der Sprache, die Berner Beyträge, den Sethos deutſch und franzöſiſch, habe ich alle mit Vergnügen durchgelaufen, auch das von dem Verfaſſer des Univerſums mir zugedachte Exemplar iſt mir zu Händen gekommen. Aber auf meinen Leichdorn zu kommen, ſo iſt vorige Woche der Gräuel der Verwüſtung an meinem Garten vollzogen worden, wie der Pſalmiſt ſagt LXXX, 14.: „Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Thiere haben ihn verderbt.“ Des Grabens und Ausreißens iſt noch kein Ende. An allen dieſen Schätzen iſt mir im Grunde nichts gelegen; daß ich aber als königlicher Freywohner dem Unfuge ſo gleichgültig zuſehen muß, koſtet mir mehr als das Lumpengeld, das man mir hat erpreſſen wollen. „Wohlan, ich will meinem Lieben ein Lied ſeines Vetters ſingen von ſeinem Weinberge;“ „Salomo hat einen Weinberg zu Bael Hamon.“ Zu ſo einem rabbiniſchen Liedchen wünſchte ich mir eben die Ruhe, die Ihr Sokrates im Gefängniß zu ſeinen äſopiſchen Fabeln hatte. Einen ſolchen Feyerabend meines Lebens habe ich mir lange gewünſcht.

234. An Herder.

Königsberg den 9ten Oct. 1777.

Den 4ten d. M. wurde ich mit Ihrem Päckchen erfreut, da ich mich eben mit vielen Gedanken um Sie beſchäftigte. Die Einlage der Betrachtungen war für mich deſto angenehmer, da ich wie ein Kind darauf gewartet, und das Büchlein hier nicht aufzutreiben war. Es iſt immer Feuer, Kühnheit und eine gute Seele, aber ich bin noch nicht im Stande, mich darüber zu erklären, ſo große Luſt ich auch dazu habe.

Gevatter Claudius wird Ihnen gemeldet haben, wie unſer Geburtstag in Wandsbeck gefeyert worden. Kreuzfeld, der gegenwärtige Ueberſetzer des Hudibras, hat den meinigen beſungen. Ich hatte ein Paar Freunde dazu gebeten mit der ausdrücklichen Bedingung, ſie ohne Wein zu bewirthen. Penzel, Kreuzfeld, M^{lle} Stolz erſchienen Mittags, ein hieſiger Jude, Lippmann Löwen, Nachmittags, und Kraus, der Ueberſetzer des Arthur Young, gegen Abend. Zum Frühſtück kam das Gedicht, zum Mittag ein großer Kuchen von Löwen, und Nachmittags noch einer von M^{me} Courtan, Hartknochs Schwägerin. M^{lle} Stolz gehört zur hieſigen franzöſiſchen Colonie und iſt mit Hinz aus Curland gekommen, wo ſie an der Kammerherrin von der Reck eine ſehr vertraute und innige Freundin zurückgelaſſen, die mit Lavater, Kaufmann ꝛc. im Briefwechſel ſteht. Die dritte und älteſte meiner Freundinnen iſt, wie Sie wiſſen, die Baroneſſe von Bondeli; alle drey, wenigſtens zwey, würden für den Geſchmack meiner idealen Catin ſeyn; aber ich fühle nichts als Leere und Verlegenheit anſtatt Freude, und ſo beſchloß ich meinen Geburtstag und fing ein neues Jahr an, wie ein Menſch, dem etwas fehlt, ohne ſagen zu können: was? Mögen Sie, liebſter H., Ihren Geburtsmonat beſonnener, zufriedener, heiterer und heiliger genoſſen haben, zur Seite Ihrer beſten Hälfte, meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin.

* Den 13ten Oct.

Sie können ſich meine Gemüthslage kaum denken. Ich bin nicht im Stande das Geringſte zu ſchreiben. Mendelsſohns Hierſeyn gab mir Anfangs eine angenehme Zerſtreuung, die aber nicht lange währte. Nun bin ich tiefer als jemals in Unthätigkeit verſunken, die ich nicht zu überwinden im Stande bin. Bey dieſem ausſaugenden feigen Gram iſt an keine Autorſchaft zu denken. Ich habe keinen Muth, nach Berlin zu ſchreiben, um mich über meine Vorgeſetzten zu beſchweren; denn dieß iſt ein trauriges Geſchäft. — Seit Penzel's Verbindung mit des Directors Hauſe iſt unſere Freundſchaft krebsgängig. Den vierten Theil ſeines Strabo wird eine Dedication an Salomo krönen. Der Verfaſſer hat mir aber ſelbige vorenthalten, was es ſonſt bisher nicht gethan, und ich bin auch ſehr damit zufrieden, weil ſich kaum ein gutes Ende abſehen läßt, und der Geck mit ſeinem Catholiciſmo und Egoiſmo es übertreibt.

Daß der Anonymus in Leſſing's drittem und viertem Stücke der ſel. Reimarus iſt, wird Ihnen vermuthlich bekannt ſeyn. Tetens Verſuche über den Menſchen habe ich geleſen, die Tiedemann's unendlich übertreffen. De Broſſes Traité de la formation mécanique des langues iſt von des Pluche mécanique eben ſo ſehr unterſchieden. Kant ſoll von de Broſſes und Tetens ſehr voll ſeyn; Fulda ſcheint ganz des erſteren Idee ausgeführt zu haben.

Ich wünſche Winkelmann etwas mehr als einen Torſo, kein Fragment, ſondern ein Exegi perennius et altius Ihrer deutſchen Muſe. Laſſen Sie uns beide, liebſter Gevatter, den Winter ſo gut wir können, anwenden. An meinem guten Willen ſoll es nicht liegen, wenn ich nicht wenigſtens den verlorenen Sommer einhole, und durch Spinnen erſetze, was ich weder durch Säen noch Erndten habe gewinnen können. Amts- und Haus-Sorgen und meine Leiden im Unterleib und im ventriculo cerebri erlauben mir jetzt nicht einen Augenblick mich zu ſammeln und zu beſtimmen. Eitelkeit der Eitelkeiten! iſt meine Lieblings-Idee. An dem Ueberſetzer derſelben habe ich bereits mein Heil verſucht bey ſeinem menſchlichen Verſuch, aber es ſcheint nicht die Zeit

zu

zu ſeyn. Es geht mir alſo wie Ihnen. Kypke ſcheint ihm nicht die nöthige Kenntniß des Hebräiſchen abzuſprechen; aber was andere Leute Styl nennen, iſt bey mir Seele oder Urtheils- und Verdauungskraft. Mendelsſohn hat meinem Hänschen ſein Koheleth zum Andenken geſchickt, und Bodens Ueberſetzung liegt auch vor mir. Alſo Arbeit genug, und keine Luſt, den kleinen Finger aufzuſtrecken. Gott ſchenke Ihnen deſto mehr Muth, Freude, Salbung. Kein Morgen und Abend, wo ich nicht an meine zwey Pathen in Deutſchland und ihre Eltern denke, und mit aller Eitelkeit des menſchlichen Herzens dichte und trachte über das, was ſie ſelbſt wünſchen, und die Vorſehung allein möglich und wirklich zu machen im Stande iſt. Denn in dieſer Wüſte hier fühle ich das Ideal der Freundſchaft gleich dem Heimweh.

235. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 23ten Nov. 1777.

Höchſtzuehrender Herr Kapellmeiſter, Landsmann und Freund, Wenn es kein Mißbrauch des Vertrauens iſt, ſo erlauben Sie mir es zu widerholen, daß ich bisher in einer ſehr auſſerordentlichen Gemüthslage geweſen, die ich mir weder zu erklären noch zu bemeiſtern im Stande geweſen. Ein treues Gemälde davon ſind meine Briefe geweſen, wodurch ich wenigſtens ſo viel erreicht, mir Luſt zu machen.

Wider all mein Erwarten wurde ich vorigen Mittwoch am Namenstage meiner älteſten Tochter Lischen, — in der Götterſprache heißt ſie Eliſa — wider all mein Vermuthen, ſage ich, und troz mancherley Zerſtreuungen, wurde ich den 19. d. M. von meinem Briefe an den Herrn Geheimen Finanzrath von Morinval entbunden, der mir ſeit dem April, wie ein Nierenſtein, alle meine Eingeweide wund gemacht, daß mir Luſt und Muth zu leben darüber verging. Es giebt eine Intenſität in unſern Empfindungen, daß ſelbſt die Hyperbeln der Sprache ſich bloß wie Schattenbilder zum Körper der Wahrheit verhalten.

Sie werden ſich noch erinnern, Höchſtzuehrender Freund, daß ich den 7. Juni ſelbſt zum Curator der Blomiſchen Erben gieng, und mit einer förmlichen Proteſtation gegen einen öffentlichen Verkauf Abſchied nahm, faſt mit der Drohung, Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu geißeln, weil mein Haus kein Kaufhaus ſeyn ſollte, wie man da in vorigen Zeiten mit Caffe, Zucker, Citronen, Gewürz ꝛc. geſchachert haben ſoll. — Hätte die Auction nicht vor dem 7. Mai abgemacht werden können, da der Garten noch in ihren Klauen war? Hätte die Familie, die aus lauter Gärtnern beſteht, nicht den Bettel in der Stille theilen und unter einander abmachen können?

Nachdem durch die hieſigen Intelligenzblätter dem reſpectiven Publico der terminus auctionis auf den 29ten bekannt gemacht worden war, ohne daß ich eine Sylbe darum wußte, erhielt ich auch ein Einladungsbillet vom Curator mit der höflichen Bitte, ein Plätzchen in meinem Hauſe für den Mandatarius einzuräumen. Nach allen möglichen Ueberlegungen p. et c. ſchien mir das klügſte und vielleicht das einzige zu ſeyn, mausſtille zu ſchweigen, und dem Uebel nicht zu widerſtehen. Den Tag vor dem termino fatali erſchienen wenigſtens vier Dragoner, und ließen es ſich den ganzen Tag ſauer werden wie ein Bataillon Maulwürfe. Ohne es in meinen Gedanken ſo weit zu treiben, wie die lieben Gebrüder Boanerges, wünſchte ich wenigſtens eine Salve von Schnee, Hagel und kurſchem Wetter, um für einen Mann Gottes erkannt zu werden. Die Sonne aber erſchien in Galla, und anſtatt eines fürchterlichen Ausrufs war es ein bal paré von Damen und Chapeaux. Die ganze Feyerlichkeit war in einem Nachmittage abgemacht; aber der Gräuel der Verwüſtung dauerte wohl acht Tage von vier bis ſechs Dragonern, Crethi und Plethi vom Geſpann nicht mitgerechnet.

Nunmehr iſt alſo erfüllt, was geſchrieben ſteht: + 80, 14.: Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbt. Ohne ſich an den Pflanzen zu begnügen, hat man auch die Geländer der kleinen Brücke über den Graben und die Einfaſſung des kleinen Teiches — kurz alles Mögliche kahl und rein abe! gemacht.

Weil es mein ernſter Wille geweſen, an dem ungerechten Mammon der Blomiſchen Erben keinen Theil zu nehmen, ſo bin ich froh und hoffe, daß nunmehr eine eben ſo groſe Kluft zwiſchen uns befeſtigt ſeyn wird, als zwiſchen dem armen Lazaro und dem reichen Mann in der Hölle.

Nach glücklich überſtandener Criſis habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Herrn Geheimen Finanzrath von Morinval von der ganzen Verlegenheit meiner Lage Rechenſchaft zu geben, weil auch dieſer Unfug der Blomiſchen Erben als eine Folge davon anzuſehen geweſen, und man ſoweit unmöglich hätte gehen können, wenn man nicht ſicher geweſen wäre von dem mehr als ruhigen Verhalten meiner hieſigen Vorgeſetzten und getreuen Nachbarn.

Penzel's Selma hatte die Dreiſtigkeit, mich durch den Secretär der Direction um einen Winkel meines Gartens anſprechen zu laſſen, der das beſte Grundſtück meiner Vorfahren iſt, mit dem Anerbieten, mir dafür ein Stück des Directions-Gartens abzutreten. Ich habe aber dieſer Jeſabel wie ein Naboth Beſcheid geben laſſen.

Ich war anfänglich Willens, die ganze Correſpondenz mit der Wittwe Blom und ihrem Vater, als Curator der Erben, zum Beweiſe beyzulegen. Weil es mir aber weder um Weitläuftigkeiten noch Privat-Vortheile zu thun iſt, auch directe Mittel mich mehr exponiren als fördern möchten, und es einem ehrlichen Mann das größte Mißgeſchick iſt, ſich zu einer Klage gegen ſeine Obern genöthigt zu ſehen, ſo iſt es für mich Beruhigung genug, ex officio jenen Schritt gethan zu haben. Der beſte Gebrauch, den der Herr Geheime Finanzrath von Morinval machen kann, bleibt alſo zum Depot, bis die Zeit Maaßregeln veranlaßt, und gute und böſe Abſichten reif werden läßt.

Ich war ſo vergnügt, mit meiner Arbeit fertig geworden zu ſeyn, und ſo überdrüſſig derſelben, daß ich alles Mögliche that, ſie noch denſelben Poſttag aus dem Geſichte zu entfernen. Sollten alſo in der Eilfertigkeit Fehler untergelaufen ſeyn. . . . Nach einer ſchlafloſen Nacht war ich bey der Aufſchrift ſo zerſtreut, daß mir nachher der alberne Zweifel einfiel, Marvillier anſtatt de Morinval auf dem Couvert geſchrieben zu haben. Ich habe mich lange nicht deßhalb zufrieden geben können, kann mir aber kaum ein ſo tolles quid pro quo vorſtellen.

Haben Sie alſo Gelegenheit, ein Wort darüber zu verlieren, ſo werden Sie, Höchſtzuehrender Freund! ohne meine Bitte nicht ermangeln, alles zum Beſten zu kehren. — Wenigſtens hoffe ich, daß Sie im Nothfall im Stande ſeyn möchten gut zu ſagen, daß nicht Privat Intereſſe, ſondern Rückſicht auf höhere und allgemeinere Pflichten mich thätig zu machen im Stande ſind — und ich eher verdiene und nöthig habe aufgemuntert als niedergeſchlagen gemacht zu werden. Mein gegenwärtiger Poſten iſt und bleibt das non plus ultra und Ihnen aller Dank aufgehoben, und mit Gottes gnädiger Hülfe ſollen Sie, beſter Landsmann, noch eben ſo viel Ehre und Genugthuung von Ihrer Vermittelung haben, als ich mir Ruhe und Zufriedenheit auf meine alten Tage von meinem lieblich gefallenen Loos verſpreche. Der kümmerliche und wunderlich mühſelige Anfang iſt mir Bürge eines gründlichen und glücklichen Fortgangs. Doch genug hievon!

Die größte und vielleicht einzige Freude, die ich dieſen Sommer gehabt, iſt geweſen, unſern lieben Philoſophen Moſes Mephiboſeth — er wird ſeinem Freund Jonathan dieſen Eckelnamen vergeben, der mir beſſer klingt als Phätons ſeiner — hier in Preußen zu umarmen. Ich habe ihn alle Tage nolens volens, zur Zeit und zur Unzeit beſucht — und ihn bis zum Thor hinaus begleitet. Dieß iſt auch das aller einzige mal, daß ich auſſer die Ringmauern von Königsberg in dieſem Sommer gekommen bin.

Daß es Ihnen, Ihrer geliebten Frau Gemahlin und allen den Ihrigen nach Wunſch ergehen möge, und ſich die Zeiten auch in Anſehung Ihres ganzen Glückſyſtems künftiges Jahr, und je länger je mehr beſſern, aufklären und übertreffen mögen, gehört zu den Bedingungen sine qua non meiner eigenen Zufriedenheit. Ich umarme Sie und bin

Ihr
ewig verpflichteſter Freund und Diener
Johann Georg Hamann.

236. An Sophie Mariane Courtan, geb. Touſſaint.

Königsberg den 6ten Dec. 1777.

Gütigſte Freundin, die Erinnerungen aus dem Leben — ich vermuthete, welche über das Leben — des Gr. Bernſtorf ſind eine Lobſchrift, die dem Geſchmack und Herzen des Verfaſſers (Sturz, meines guten Freundes in petto) Ehre macht, und ſeine Schreibart ein

Muſter. Mit viel Antheil habe ich die Brelocken geleſen. Der Haupt-Verfaſſer hat einen Stümper zum Gehülfen oder Sammler gehabt. Ich wünſchte, daß Sie das Büchlein behielten wegen der vielen treffenden, zeitpaſſenden Gedanken, tiefen Blicke und ſtarken Stellen. Stillings Jugend ſieht dem Kaufmann ſo ähnlich, daß ich es Ihnen, gütigſte Freundin, empfehlen muß; ſo contemtible und infamous es ſich auch leſen läßt, hat mich die heilige Einfalt des guten Jungen warm und weich gemacht. Möſer's kleine Schriften ſind noch das einzige Buch, das Ihrer Aufmerkſamkeit von dieſer ganzen Meſſe würdig iſt.

237. An Herder.

Königsberg den 4ten Advent 1777.

Viel Glück zum neuen Jahre, liebſter Landsmann, Gevatter und Freund! Ich bin noch am Rande des alten mit einem verwundeten Schienbein, das mich von einem gefährlicheren Falle über einen kleinen Kindertiſch gerettet, ſeit dem 12ten d. M. einheimiſch, auch die meiſte Zeit bettlägerig geweſen. Die Wunde heilt langſam, ſcheint aber von keinen Folgen zu ſeyn.

Den 19ten Nov. wurde ich wider Vermuthen von dem Briefe nach Berlin entbunden, mit dem ich den ganzen Sommer ſchwanger gegangen war, und ich befand mich ſo erleichtert, als von einem Nierenſtein. Den 4ten d. M. habe ich eine ſehr höfliche Antwort von dem Chef unſeres Départements erhalten. Was daraus werden wird, weiß der liebe Gott; ich will mich auch darum nicht bekümmern. Wenigſtens habe ich jetzt ein wenig Ruhe in mir ſelbſt, woran es mir bisher ſo ſehr gefehlt, und ich bin im Stande wieder die Feder zu führen.

Ich habe die Hefen dieſes kritiſchen Jahres dazu beſtimmt, alle Rückſtände in Briefen abzumachen, und werde vielleicht eine kleine Einlage an Kleuker beylegen, weil ich Lemgo Ihnen näher halte. Vor acht Tagen endlich an Lavater geſchrieben nebſt Einlage an Kaufmann. Dieſem iſt im Hartung'ſchen Catalog Stilling's Jugend zugeſchrieben worden; ſie ſcheint ſeines Geiſtes Kind zu ſeyn. Penzel ſchließt die Zeitung mit dieſem Jahr und hat mich am 1ten d. M. zum letzten male beſucht. Es iſt mir lieb, daß er den Anfang macht ſich zu entziehen. Seine Verbindung mit Stockmar's Hauſe und der Selma, unter welchem Namen er ſie beſungen — Materie genug zu Drama und Roman und neuen Vorreden, womit ich dieſen Brief nicht entweihen will: für mich lauter Schule und lebendige Beyträge zur Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Nun, beſter Herder, wie geht es mit Ihrer Geſundheit und mit Ihrer Muße und Zufriedenheit? Hat auch die höchſte und reinſte Lebensfreude im treuen Arm einer Seelen-Genoſſin ihre Ebbe und Fluth? Man muß ein König und Prediger ſeyn, um die Eitelkeit der Eitelkeiten anſchauend zu erkennen, und ſich darüber tröſten zu können. Ich habe einige Tage mit dieſem Büchlein zugebracht, und mich in das heilige Dunkel deſſelben eben ſo ſehr vertieft als verliebt, daß ich nicht das Herz habe, die causam occasionalem dieſes Gerichts zu betrüben, und dem neueſten Scholiaſten an's Herz zu greifen. Es iſt ſchon Strafe genug für ihn, nicht verſtanden zu werden, wie mir jedermann verſichert, den ich gebeten, ſeine Auslegung zu leſen.

Unſer kleine Auguſt iſt doch wohl ſchon entwöhnt? Es geht mir nahe, daß ich ihn noch mit nichts aus Ihrem Vaterland erfreuen kann. Meine innere und äußere Lage bis jetzt iſt einem unfruchtbaren Boden gleich, auf dem mein Herz und Sinn ſchmachtet nach Erquickungszeiten, die ich ungeachtet mancher Ahndung kaum erleben werde; aber auch hieran ſoll mir nichts gelegen ſeyn. Ich habe einen

Hang zum Uebermuth, den ich lieber gedrückt als genährt wünſche.

Mein Umgang iſt auf Kraus, der ſich mit ſeiner Hypochondrie auf den Ocean der Geſchichte gewagt, und auf Kreuzfeld eingeſchränkt, mit dem ich Spencer's Fairy Queen als das beſte Wintermährchen leſe. Sollte dafür lieber Griechiſch mit meinem Hans Michel vornehmen, deſſen Verwahrloſung oder Erziehung mir auf dem Herzen liegt. Noch nichts an ſeinem rechten Ort, weder in mir noch außer mir. Hinc illae lacrymae!

Den 22ten Dec.

Sie werden das Chaos meines Gemüths aus meinem ganzen Schreiben erſehen. Bis auf Feder und Dinte iſt mir alles zuwider, und vermehrt meine Unluſt, ſelbſt den kleinſten Uebeln abzuhelfen. Alſo iſt in dieſem Jahre wohl an keine Autorſchaft zu denken, und der wiederholte nisus iſt ohne Nachdruck geweſen. Ich bin von beiden Seiten eingeſchreckt und im Gedränge, Freunden und Feinden Genüge zu thun und meinem noch zweydeutigeren Selbſt.

Vergeſſen Sie die Fortſetzung Ihrer Urkunde nicht. Wenn ſie nur zu Ende kommt; ſie mag aufgenommen werden wie ſie wolle. Ich weiß gewiß, daß die Entwicklung des Ganzen Sie rechtfertigen wird.

Im Vico, den ich aus Florenz erhalten,

vermuthete ich die Quelle von der science nouvelle der Phyſiokraten. Es ſcheint aber mehr Philologie enthalten zu ſeyn und hat keine Gemeinſchaft mit jenen. Die erſte Ausgabe iſt ſchon zu Clerici Zeiten ausgekommen, von dem ein Brief voran ſteht, iſt aber wohl kaum nach dem Geſchmack dieſes Vaters unſerer Kritik geweſen. Die Einleitung iſt eine ſehr weitſchweifige Erklärung des allegoriſchen Titelkupfers, worauf die Metaphyſik und eine Bildſäule des Hermes die Hauptfiguren, die übrigen aber hieroglyphiſch ſind.

Und hiemit endige ich die Karte dieſes Jahres. Bunt, verdrießlich, langweilig iſt es geweſen; die Morgenröthe ſchön, aber nach dem Sprüchwort, gefallen in Koth. Vielleicht beſucht mich noch ein Abendroth vorm Untergang, und mein nächſter Brief ſey ein Schwamm des gegenwärtigen.

233. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 2. Jän. 1773.

Höchſtzuehrender Herr Kapellmeiſter, Herzlich geliebter Landsmann und Freund, Viel Glück zum jungen Sohne und zum neuen Jahr! Das erſte habe ich von Ihrem Herrn Vater erfahren unter dem Schall der Poſaunen, wie von Rechts wegen. Zum letzten ward ich zufällig veranlaßt, weil mein Vorſatz war, es in petto zu behalten, und ich beſorge, daß Ihnen mein Briefwechſel vereckelt ſeyn muß. Bisweilen ſind aber die Impromtus am beſten. Wünſche thun's freylich nicht; und Gold und Silber hab' ich nicht; auch kein Weyhrauch und Myrrhen und Specereyen aus Arabia. Nichts als das trotzige und verzagte Ding, das Gott und kein Freund verſchmäht.

So ein ruhiges Jahr hab' ich noch nicht erlebt als dieſes. Das Omen dieſer feyerlichen Stille iſt mir noch ein Räthſel, deſſen Deutung ich von der Zeit — (denn ſie verſteht die Kunſt) erwarte. Seit dem 12. v. M. laborire an einem geſtoßenen Schienbein; ich denke aber künftige Woche in meine Loge zu gehen. Kreuzfeld und Krauſe ſind die einzigen Menſchen, die ich noch in dieſen zwey Tagen geſehen; erſteren zwey, letzten einmal.

Penzel habe den ganzen Chriſtmonat nur dreymal geſehen; er iſt von Kanter ausgezogen, und jedermann iſt ſo neugierig auf die Entwickelung ſeines Schickſals, wie ich auf ſeines Characters — ſeit dem meine Nachbarin (Selma St.) ſeine prima Donna geworden. Ich beſorge aber, daß es Ihnen nicht beſſer mit Ihrem Clienten gehen wird, als mir mit jenem. Den 27ten v. M. erhielt ich eine förmliche Entſcheidung, die alle meine Klagen und Beſchwerden vernichtete, und mir prétentions ridicules et inconséquentes, (welche man zu ſolchen, qui paraissent nullement ſondées, gemildert hatte) in meinen grauen Bart warf.

Weil ich dieſen Lauf der Natur zum voraus geſehen, ſo habe ich mir ſo viel Zeit gelaſſen, wie eine junge Frau zu ihren Sechswochen, und war eben ſo froh von meiner Schwangerſchaft am Tage Eliſe entbunden zu ſeyn. Aber nun möchte ich beynahe mit der Rebecca ſagen: Da mir's alſo gehen ſollte. — Meine letzte Jahresarbeit iſt geweſen, meiner prima Donna und dem Chef des Departements zu antworten, indem ich der erſten für ihre Grauſamkeit die Hände geküßt, und dem letzten das gethan, was Apoll dem Horaz an ſeinem Ohr.

Ad oculum et unguem Wahrheiten und Lügen zu demonſtriren iſt meine Sache nicht. Bey mir iſt von Sturmwinden die Rede, die man ſauſen hört, ohne ſelbige anders als an den Wirkungen ſehen zu können, und die in den Lüften herrſchen, ohne daß man ihre Geſtalt, Anfang und Ende mit den Fingern zeigen kann. Alle die Furien des verfloſſenen Jahres ſind alſo nichts als Hirngeſpinſte geweſen; anſtatt Unrecht gelitten zu haben, hab' ich ſelbſt Unrecht gehabt. „Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein, Ihr meine Freunde". — — Hiob XIX.

Ich habe alles Unrecht von meiner Seite

geſtanden, und mich allem mit ganzem Herzen unterworfen, ohne der Hauptſache, die nicht mein, ſondern ein gemeinſchaftliches Intereſſe betrifft, etwas zu vergeben.

Weder ein ehrlicher noch kluger Mann erniedrigt ſich zu Rechtfertigungen, geſchweige zu Delationen. Ich bekümmere mich um nichts und weiß von nichts. Dieß iſt die Burg und das Sans-Souci meiner ſocratiſchen Philoſophie. Je weniger ich mir anvertraut weiß, deſto glücklicher. C'est mon goût, ma gloire, mon repos. Wo es aber auf Rechenſchaft ankommt, iſt jeder Strohhalm für mich ein Pfahl vom Zaun, und der kleinſte Bruch wichtig genug zu einem Reviſions-Receß oder querelle d'Allemand.

So viel, liebſter Freund und Gönner! zu Ihrer Nachricht, wenn Sie noch einigen Antheil an meinem Schickſal nehmen, und mir im Grunde des Herzens wünſchen den Triumph einer guten Sache, damit Ihre Arbeit nicht verloren ſey, ſondern wie die Aloe blühe, und noch köſtlichere Frucht bringe.

Ich hätte gern länger mit meinem Schreiben gewartet, mußte aber eilen. Mein Zaudern war zugleich ein Werk zur Nachfolge. Stockmar verdient mein ganzes Mitleiden; ich bin der glücklichſte Menſch in Vergleich ſeiner und ſchaudere dafür, mich an ſeiner Stelle zu denken. So wenig ein Mann wie er auch wahrer Freundſchaft fähig iſt, ſo hat er doch den guten Willen gehabt mein Freund zu ſeyn, und dieß iſt meinen Augen ein Charakter indelebilis. Aber mein Nachbar zur Linken iſt ein coquin parvenu und von der Race, die nicht Gott nicht Menſchen treu iſt, der nichts wie Chicane verſteht, und deſſen Chicane nichts als Betiſe iſt, ein Schandfleck ſowohl als Peſt des Dienſtes, zehnmal mehr als der infame Dieb B..., der Protégé des Lumpenhundes Magnier. Meine prima donna (ich meyne nicht Penzels Jeſabel) hat von dieſem machoire mehr Schande und Nachtheil zu beſorgen, als vom étourdi crevé. Wenn ich durch meinen Eifer den respectum parentelae eines Subordinirten aus den Augen ſetze, ſo erfülle ich durch dieſe Uebertretung höhere Pflichten, die ich höheren Verbindlichkeiten ſchuldig bin, und habe ſeine eigenen Geſinnungen gegen unſere gemeinſchaftliche prima donna ausgeholt, und beſtreite einen Chicaneur mit ſeinen eigenen dummen Waffen. — Sub umbra alarum Tuarum und unter einem gläubigen: Fiat voluntas Tua!

Gott ſegne Ihr heiliges Kleeblatt, Vater, Mutter und Kind! Melden Sie mir doch das Datum ſeiner Ankunft und ſeinen Namen. Grüßen Sie Ihren guten Freund Engel! und

hiemit

hiemit nochmals Gott empfohlen! Ich erſterbe ganz der Ihrige

Johann Georg Hamann.

239. An Lavater.

Königsberg Dom. II. p. Epiph.
oder am Geburtstage der preuſſiſchen Krone, 1778.

Innigſtgeliebter Freund Lavater, Sie beten um Muth, nicht unter der Laſt der Geſchäfte zu ſinken — und mir vergeht aller Muth, unter der Laſt *langer Weile*. Gleichwohl dient ſelbige mir zum Schlüſſel der heiligen Laune im Predigerbuche; mehr Ahndung als Nachwehen.

Es iſt ungefähr ein Jahr, daß ich den einzigen Dienſt im Lande, den ich mir gewünſcht, und auf eine ſehr eindrückliche und recht ausgeſuchte Art, erhalten; aber ſeitdem bin ich von dem Genuſſe meines Glücks mehr als jemals entfernt geweſen. So ging es den Juden, die Joſua zur Ruhe brachte, ohne zu wiſſen, *daß noch eine Ruhe vorhanden iſt dem Volke Gottes*.

Ich begreife ſelbſt nicht, wie meine Geſundheit bey der ſitzenden Lebensart, bey dem ſtarken Appetit zu eſſen und zu trinken und zu ſchlafen, beſtehen kann Bey aller dieſer Unthätigkeit eines ſehr ſympathetiſchen Zuſchauers thun mir manchen Abend die Knochen ſo wehe, als irgend einem Ihrer olympiſchen Kämpfer oder unſerer circenſiſchen Klopffechter, daß ich manchmal kaum die Nachtwächter-Stunde abwarten kann, ſondern mich mit vollem Halſe in die Federn werfe mit einem: O wie gut wird ſich's nach der Arbeit ruhn! wie wohl wird's thun!

Auch mir iſt es bald wie ein Traum, bald ein Geheimniß oder trait de génie, wodurch ich Ihnen, liebſter Lavater, ſo offenbar geworden — und ſo tief verborgen meinen συμψύχοις bleibe.

Ihre Beylage oder Denkmal hat mich ſtätig gemacht, weil der Sporn eben ſo ſtark als das Gebiß gewirkt; Sporn, Ihre gute Meynung oder Ahndung von mir zu erfüllen; Furcht, als ein Sünder gerichtet zu werden, geſetzt auch, daß die Wahrheit Gottes dadurch herrlicher würde zu ſeinem Preiſe.

Mir Ignoranten iſt, nächſt dem Prediger des alten Bundes, der weiſeſte Schriftſteller und dunkelſte Prophet, der Executor des neuen Teſtaments, Pontius Pilatus. Ihm war vox populi vox Dei, ohne ſich an die Träume ſeiner Gemahlin zu kehren. Sein güldenes: Quod scripsi, scripsi iſt das Mysterium magnum meiner epigrammatiſchen Autorſchaft: was ich geſchrieben habe, das decke zu; was ich noch ſchreiben ſoll, regiere du!

Auf unſern lieben Moſes Mephiboſeth zu kommen, ſo iſt ſein Beſuch die einzige Freude dieſes letzten Sommers für mich geweſen. Ich hatte mir ein Geſetz gemacht, ihn alle Tage zu beſuchen, und habe mehr als *eine* ſüße Stunde mit ihm zugebracht; auch ſeine philoſophiſchen Schriften bin ich während ſeines Hierſeyns durchgegangen, und mit erneuertem Vergnügen Ihren beiderſeitigen platoniſchen Briefwechſel. Es war meiner Neugierde daran gelegen, ſeine Denkungsart gegen Sie auszuholen. Er lobte mir ſehr, daß Sie ſich um ihn durch Ihre Vermittlung für ſeine Brüderſchaft in Ihrer Heimat verdient gemacht hätten, vermuthete aber, daß ein leichtſinniger *Einfall*, womit er ein gewißes *Gerücht* beantwortet hätte, und der Ihnen vielleicht wieder hinterbracht worden, Sie kaltſinnig gemacht haben möchte.

Da Ihnen meine Beſtrafungen nicht unangenehm ſind, liebſter Lavater, ſo hat der Erfolg gezeigt, daß ein Mann, der Moſen und die Propheten hatte, Ihrem Bonnet überlegen ſeyn mußte; und es war daher ziemlich abzuſehen, daß Sie aus dem ganzen Handel *nicht ſo rein abkommen konnten*, als Ihr Widerſacher.

Aber hievon iſt nicht die Rede mehr; ſondern nur davon, daß dieſer Mann wirklich ein

Salz und Licht unter ſeinem Geſchlecht iſt, und all ſein Verdienſt und Würdigkeit verloren haben würde, wenn er unſer einer geworden wäre wie Adam.

Ihr Durſt iſt heute abermals mein Frühſtück geweſen. Erfahrungen, wie Einſichten, ſind neue Prüfungen, geben zu neuen Zweifeln Anlaß. Unſere Paſſibilität ſteht immer im Verhältniß mit unſerer Actibilität nach der neueſten Theorie über den Menſchen — Εμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθε. Hebr. V. 4. gehört zur Nachfolge, die Kinder von Baſtarden unterſcheidet. Wenn dem Satan daran gelegen iſt, unſern Glauben zu ſichten, wie den Weizen, ſo iſt es unſeres Hohenprieſters Sache, für uns zu bitten, und durch unſere Vollendung die Brüder zu ſtärken.

Der Unglaub' iſt nur nicht zufrieden,
Der Eigenwill' ſieht ſauer aus,
Gott halte, wie er wolle, Haus —

„Bis zur Läſterung, Bedürfniß — Etwas, das alle Zweifelwelten aufwiegt.“

Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefällt Gott. Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, ſo lange dein eitel Leben währt.

Alle Ihre Zweifelwelten ſind eben ſo

vergängliche Phänomene, wie unſer Syſtem von Himmel und Erde, alle leidige Copir- und Rechnungs-Maſchinen mit eingeſchloſſen. *Sein Wort* währt. Sie haben Recht, liebſter Lavater, es für ein *feſtes, prophetiſches* Wort zu bekennen, und thun wohl daran, auf dieſes ſcheinende Licht in der Dunkelheit zu achten, bis der Tag anbreche. Eher iſt an keine Gewißheit oder Autopſie zu denken; und Gewißheit hebt den Glauben, wie Geſetz Gnade auf.

Sie *wiſſen*, was die *Erfahrung*, nach der Sie ſchmachten, *hindert*. Haben Sie das Herz oder Vertrauen, mir mitzutheilen, was Sie wiſſen. Geſetzt, daß dieſe Hinderniſſe wirkliche Berge wären, ſo halte ich dieſe Berge für den *rechten* Ort des wunderthätigen Glaubens, den jeder an ſich ſelbſt zu erfahren im Stande iſt. Denn das Himmelreich, gleich Ihrem *innern Menſchen*, verabſcheut alles, was *Aufſehen* macht, was nicht *hilft*; iſt nichts als *Geiſt* und *Wahrheit* —

Was Moſes am brennenden Buſche ſah, der brannte ohne zu verbrennen, das iſt für uns das *Judenthum* und *Chriſtenthum*, und der Stifter beider iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.

Wenn Sie in Ihrem Glauben *gegrün-*

det worden, warum ſollte es Ihnen leid thun, geredet oder geſchrieben zu haben? Wird die Welt mich gleich vernichten, will mich auch ſelbſt Zion richten, — ſingen alle unſere Glaubensbrüder.

Ihnen von Grund meiner Seele zu ſagen, iſt mein ganzes Chriſtenthum, (ich mag zu den fetten oder magern Kühen Pharaons gehören) ein Geſchmack an Zeichen, und an den Elementen des Waſſers, des Brods, des Weins. Hier iſt Fülle für Hunger und Durſt — eine Fülle, die nicht bloß, wie das Geſetz, einen Schatten der zukünftigen Güter hat, ſondern αὐτὴν τὴν εἰκόνα τῶν πραγμάτων, in ſo fern ſelbige, durch einen Spiegel im Räthſel dargeſtellt, gegenwärtig und anſchaulich gemacht werden können; denn das τέλειον liegt jenſeits. Unſere Ein- und Ausſichten hier ſind Fragmente, Trümmer, Stück- und Flickwerk — τότε δὲ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην.

Sehen Sie meine Luftſtreiche, die ich thue, für ein Selbſtgeſpräch an. Ungeachtet ich aus Haß und Liebe zuſammengeſetzt bin, ſind doch Freunde und Feinde in meinen Augen nichts als ein Kuchen; denn kein Menſch kennt weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor ſich hat.

Verzeihen Sie es mir, liebſter Lavater,

wenn es mir vorkommt, daß Sie Ihren Freunden ſowohl als Feinden zu viel Ehre erweiſen, und dadurch gegen ſich ſelbſt ungerecht werden. Selbſterkenntniß und Selbſtliebe iſt das wahre Maß unſerer Menſchenkenntniß nnd Menſchenliebe. Aber Gott iſt größer denn unſer Herz, und erkennt alle Dinge, auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen.

Was Sie in Tauben-Einfalt gethan, ſey immer Schlangenliſt für ihren Samen — wir ſind Gott ein guter Geruch Chriſti; ein Geruch des Todes zum Tode, und ein Geruch des Lebens zum Leben. Er iſt nicht ungerecht, daß er vergeſſe unſeres Werks und Arbeit der Liebe für ſeinen Namen, und den Dienſt der Heiligen. Dieſer ſichere und feſte Anker unſerer Seele geht hinein in das Inwendige des Vorhangs.

Ihr Wink vom Inhalte des Fingerzeiges iſt genug für mich, um alles anzuwenden, daß ich ein Exemplar auftreibe. Bücherglück hat mir ſelten gefehlt.

Meinem Gevatter Herder habe ich, unter vielen, auch die Empfehlung Ihrer erſten Autorſchaft zu verdanken. Die beiden erſten Theile Ihrer Ausſichten las ich gleich bey der erſten Erſcheinung. Die neueſte Ausgabe und der dritte Theil iſt mir nie meines Wiſſens vor Augen gekommen, und ich warte gern das Ende des Werks ab, weil ich gern das Ganze überſehen mag. So ein großer Bücherwurm ich auch bin, ſo hängt doch meine Leſeſucht von Umſtänden ab, und ſeit langer Zeit genieße ich einen Schriftſteller bloß, ſo lange ich das Buch in der Hand habe. Sobald ich es zumache, fließt alles in meiner Seele zuſammen, als wenn mein Gedächtniß Löſchpapier wäre. Ungeachtet ich von Jugend auf nicht habe Wörter behalten können, ſo habe ich mich doch ziemlich ſpät auf todte Sprachen gelegt, und ließ mich dünken, den Jordan mit meinem Munde auszuſchöpfen. Ein Collectaneen-Mann bin ich auch nicht. Ich liebe mir die Titel von Büchern, die ich geleſen habe, oder noch zu leſen wünſche, aufzuſchreiben, und mehrentheils auf verlornen Blättern. Was Montagne als ein vir beatae memoriae von ſich ſelbſt ſagt, iſt in meinen Augen kein Widerſpruch, ſondern beynahe mein eigener Fall. Ihre Volkslieder habe ich auch geleſen, auch manche Ihrer vermiſchten Aufſätze. Ihr Hirtenbrief an Freunde, nebſt Pfenningers Apologie hat mir innig gefallen, und erſterer ganz. Von Ihren Predigten noch keine Sylbe, ſo lüſtern ich ſelbſt durch die Recenſionen Ihrer Widerſacher darnach geworden bin. Ich warte bloß auf das Ende über meinen Leib-Propheten

Jonas. Weder Ihr Drama noch die Parodie deſſelben habe ich zu ſehen bekommen können, ungeachtet ich jedermann ſeit einem Vierteljahre und länger darum gegeilt habe.

Wenn Sie mich alſo, liebſter Lavater, mit einer Autorgabe erfreuen wollen, ſo ſey es nichts Großes, nichts Edles, nichts Geſuchtes, nichts Koſtbares, damit Sie weder meine Eiferſucht als Schriftſteller, noch meine Unvermögenheit, erkenntlich zu ſeyn, oder, deutſcher zu reden, meinen Bettlerſtolz beunruhigen. Ich freue mich auf den letzten Theil Ihrer Phyſiognomik. Jeder Band iſt ein Feſt für mich geweſen, und der 14te Julius 1776 einer der merkwürdigſten meines Lebens, weil ich mich den Tag vorher für einen verlornen Menſchen hielt, der keines geſunden Begriffes mehr fähig wäre — ein Wurm und kein Menſch.

Stilling's Jugend habe ich zum zweitenmale geleſen, mit mehr Rührung als das erſte mal: ich ſehe aber, daß es wenigen ſchmeckt; zum Glück ſind dieſe wenigen meine Allerliebſten hier; für mich iſt er ein Ecce homo! Die Welt mag ſich ärgern und berſten und platzen! Bey aller Ihrer Angſt ſeyen Sie getroſt, liebſter Lavater! Wie der ehrliche Mohr Ebedmelech unter den alten Lumpen wühlte, hätte ich meine Hausbibel zerreißen mögen, um Ihnen ein Seil des Troſtes zuzuwerfen.

Gott, der einen Backenzahn in jenem Eſelskinnbacken ſpaltete, daß Waſſer herausging für den Durſt ſeines Verlobten, wird alle unſere Bedürfniſſe (Geneſ. XXI. 19.) und Lüſternheit (2. Sam. XXIII. 15.) ſtillen.

Grüßen Sie Ihre liebe, würdige Frau und Kinder. Mehr Diät in der Arbeit, mehr Umgang mit Freſſern und Weinſäufern — und noch ein Kuß auf Mund und Stirn von Ihrem Freund und Bruder

J. G. Hamann.

Ein für allemal keine Geſetze für unſeren Briefwechſel — Jeder nach ſeines Herzens Luſt, und à la fortune du pot.

Von Herder.

Weimar den 1. April 1778.

Endlich, liebſter Freund und Gevatter, komme ich dazu, Ihnen zu melden, daß meine Frau den 12ten Febr. mit einem dritten Jungen geſund, bald, glücklich und faſt ohne Schmerzen, mein Haus erfreut und unſere Familie vermehrt hat. Der Junge iſt mir ähnlich und größer, als die zwey andern; ein wahrer Rieſe an Gefühl, Kraft und Willen; Wilhelm Ludwig Ernſt genannt. Ich weiß, lieber H., Sie ſchließen auch dieſen dritten in Ihre Liebe und in Ihr häusliches Gebet ein, und wünſchen, daß es ihm und uns wohlgehen möge auf

Erden. Wir thuns für Sie und die Ihren auch oft und redlich deßgleichen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen eine ſo frohe Nachricht ſo ſpät melde. Ich flog in den erſten Augenblicken, Stunden und Tagen ſo oft zu Ihnen; aber eingeklemmt in das einſame Wirrwarr und geiſtliche Siſyphus-Handwerk, in dem ich hier lebe, ermattet man an Allem und nimmt zuletzt an ſich ſelbſt nicht mehr Theil. Ich habe den Winter einſamer gelebt, als je in meinem Leben ... Doch genug deſſen; Klaglieder zu ſchreiben, iſt noch zu früh.

Wie ſtehts mit Ihnen, lieber Freund, und den Ihren? Haben Sie ſich eingerichtet oder ſo eingeſchuſtert in Ihrem königlichen Palaſt? Sobald ich Abends mit meinem verbundenen Haus-Vater-Kopf nach Ihrer Façon umhergehe, ſind Sie vor mir mit Ihren Kleinen. Die meinen ſind wohl, und beide ſonderbare Jungen, jeder auf ſeine Weiſe, die der Mutter ſehr zu ſchaffen machen, die es aber als treue Eva trägt.

Ich habe dieſen Winter eine neue Ausgabe unſeres alten Geſangbuches corrigirt, d. i. Druck- und Schreibfehler geändert, und eine Vorrede vorſetzen müſſen wie gewöhnlich. Dieß und die Bußzettel, zwey in einem Jahre, ſind bisher in loco meine einzige Autorſchaft geweſen. Jetzt liegt ein Reſcript zum Entwurf eines Schullehrer-Seminarii ſchon ein Vierteljahr in meinem Folio-Calender, aber noch res intacta, bis ich mich ermanne, in das Neſt alten Schwalbenflickwerks wider Willen zu greifen. Auswärtig kam mir das alte Jucken ein, in München bey der Akademie der Wiſſenſchaften über die Frage zu wetteifern: Was nutzten die Dichter ehemals? was nutzen ſie jetzt? Ich habe mit dem Motto Ihres Horaz: Utcunque defecere mores, den einhelligen, obwohl vielleicht unſchwer zu erringenden Preis davon getragen. Zu Winkelmann habe ich noch nicht denken können; dafür wird Ihnen aber die Oſtermeſſe ein Paar Gerichte alten aufgewärmten Kohls darbringen; die Geſchichte der Gerichte kommt ſodann hinterher, damit coquus dapifero nicht ſchade. Sonſt habe ich auch die Luſt gehabt, mir den prächtigen Codex von ſogenannten Minneſingern, den Wiedeburg beſchrieben hat, aus Jena kommen zu laſſen, und zuweilen hineinzuſehen. Ich bin jetzt beym dritten Dichter, habe aber noch kein Minnelied gefunden; ſondern es ſind moraliſche oder hiſtoriſche, meiſtens ſatyriſche und Religions-Gedichte, vermuthlich für einen Prinzen aus dieſem Hauſe (weil in Wartburg die Akademie war) zur Erziehung zuſammengetragen; daher das Minneweſen ausgelaſſen. Meine hieſige Lage verbietets mir, ganz in den Geiſt und die Sprache der Zeiten einzubringen; ſonſt verſpräche ich mir davon vieles. Auch habe ich im Anfange des Winters aus Noth mich um etwas Spaniſches bewerben müſſen, und einige Stunden mit Bertuch geleſen. Künftigen Sommer denke ich mit Jagemann an Dante zu gehen. Könnte ich mit meinem Jungen einmal, oder ihm vor, zeichnen lernen, ſo wäre mirs eine Wohlthat auf meine alten Tage, und ein neuer Genuß des Lebens. Die engliſchen Stunden, die ich vorigen Winter gab, ſind dieſen Winter weggefallen.

Und nun, liebſter Freund, was macht Ihre Brücke ohne Lehne? Mich durſtet ſo ſehr, wieder einen gedruckten Bogen von Ihnen zu ſehen, daß ich darnach wandern möchte. Unterlaſſen Sie doch nicht ganz und gar, die Geſchichte Ihres Geiſtes und Lebens zu continuiren, wenn Ihre Schriftſtellerey auch anderes nichts wäre. Viel Gruß an alle die Ihren und Kreuzfeld. Er hat in ſeinem Gedicht eine Schrift von Ihnen, die Begebenheiten des Prof. Ana, angeführt, die ich nicht kenne. Vergeſſen Sie doch nicht, mich damit zu verſorgen.

240. An Herder.

Königsberg den 13. Jul. 1778.

Endlich, beſter, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, muß ich ſchreiben, um die Einlage zu befördern, auf die ich lange genug und mit Unruhe gewartet. Die Gründe davon werden Sie leider darin leſen, und ſollte ich die Gründe meines eigenſinnigen, liebloſen, verzweifelten Stillſchweigens noch dazu auskramen, ſo wäre freylich reicher Stoff — aber nichts zur Sache.

Hartknoch hat mich mit Nachrichten und

Denkmalen erfreut, iſt ſehr freundſchaftlich gegen mich geweſen, den 24ten Juni von hier abgereiſt, und hat vieles auf ſeiner Heimfahrt aushalten müſſen. Sein Schickſal iſt rührend, wie ſeine Gelaſſenheit und Ergebung. Bey der wenigen Hoffnung, ihn wieder zu ſehen, haben wir Entwürfe zu Reiſen gemacht, deren Idee Sie leicht errathen können. Wegen meines Pathchens hat er mir Unruhe zurückgelaſſen, die ich wünſchte, eben ſo glücklich curirt zu ſehen, als es meine ſchmachtende Ungeduld wurde den 10ten April, da ich Ihren letzten Brief erhielt, worauf ich meinen Glückwunſch zum Wilhelm Ludwig Ernſt noch nicht abgeſtattet habe. Im Geiſte iſt es freylich geſchehen; aber daß es weder Feder noch Mund thun können, iſt bloß eine gänzliche Unvermögenheit zu reden und zu ſchreiben.

Ungeachtet aller meiner Talente im Eſſen, Trinken, Schlafen, wird mir mein Leben zur Laſt, und ich bin gepreßt wie in einer Kelter. Ich muß von 7 des Morgens bis 6 des Abends auf meinem Poſten Schildwache halten, ohne Arbeit, als ein leidiges Leſen, wodurch ich mich zu betäuben ſuche.

Zum Beſchluß des vorigen Jahres erhielt ich eine Entſcheidung der Gen. Adminiſtration, die mir alles abſprach. Meine letzte Arbeit war ein ſehr politiſches Dankſagungsſchreiben für dieſe gnädige Reſolution, die wider ihren Dank und Willen alle meine Abſichten erfüllte. Daß die Wendung einigen Eindruck gemacht, war an dem Neujahrs-Compliment abzumerken, das mir unſer Chef förmlich abſtattete. Folglich eben ſo viel am Gegenwärtigen verloren, als für die Zukunft gewonnen; nur immer Schade für uns ſinnliche Menſchen, daß dieſe ſo dunkel und jenes ſo hell iſt.

Ich bin mit meinen hieſigen Vorgeſetzten auf guten Fuß; aber im Mißtrauen zu leben iſt nicht für mein Gemüth; und kein Umgang, der mein Herz füllt. Ein noch ärgerer Genius als mein eigener ſchwebt über meine hieſigen Freunde. P. deſertirt von hier wie ein Betrüger und Schelm den 26ten März; Kreuzfeld, der mich faſt täglich beſucht, hat all ſein Feuer, das er als Schul-College zu haben ſchien, als Profeſſor verloren; Kraus algebraiſirt ſich zum ἑαυτοντιμωρουμένον. An mannigfaltigen Beſuchen fehlt es nicht; aber nichts homogenes. Das Gemüth voller niedriger, kriechender, irdiſcher Nahrungs-Sorgen. Ein wandelnd Todten-Gerippe an einem armen Bruder vor Augen. Drey, Gott Lob, geſunde Kinder um mich herum, die ich weder ſelbſt zu erziehen im Stande bin, noch etwas an ihre Erziehung wenden kann.

Bey allen dieſen Kleinigkeiten meiner öffentlichen und häuslichen Lage zappelt mein armer Geiſt wie eine Fliege im Spinngewebe, und kann zu keinem Standpunct kommen; fühle mich eben ſo ſchwach, Anderen, als mir zu rathen, zu genießen und genoſſen zu werden.

Ihre und Lavater's Arbeitſamkeit iſt ein Wunder in meinen Augen; aber ich danke Gott in meinen Windeln und Banden dafür.

Ich bin Kaufmann ſeit ſeiner Hochzeit eine Antwort ſchuldig, und überhaupt Freunden und Feinden. Zu erſteren habe ich das Zutrauen, daß ſie kein Arges davon denken werden; gegen Leute, die mir gleichgültig ſind, kann ich mir eher einen Zwang anthun.

Wenn es Ihnen möglich iſt, ſo erfreuen Sie mich bald mit ein Paar Zeilen, ohne ſich meinetwegen zu beunruhigen. Ich hoffe, daß alles zu meinem Beſten gedeihen wird. Ich umarme Sie mit aller Inbrunſt alter Freundſchaft.

241. An S. M. Courtan, geb. Touſſaint.

Königsberg den 20. Nov. 1778.

Höchſtzuehrende Freundin und Gevatterin,
Hiezu ſind Sie geſtern mündlich und ſchriftlich beſtätigt worden, und Hr. Pfarrer Stephani hat mir verſprochen, morgen um 3 Uhr

in meinem Hauſe die Taufhandlung zu verrichten. Da der gute Wille die beſte That iſt, und meine kleine Mariane Sophie ſchon vor ihrer Geburt den Gottespfennig mütterlicher Vorſorge empfangen, ſo ſind und bleiben Sie von Rechts wegen ihre erſte Wohlthäterin, im Fall auch Ihre Geſundheitsumſtände Sie verhindern ſollten, perſönlich zu erſcheinen.

Ungeachtet ich in der Theorie aller häuslichen Uebel, die bey einer natürlichen und bürgerlichen Ehe unvermeidlich ſind, ein Freymaurer bin, ſo ſind doch bloß Bewegungsgründe, aber niemals Thaten, meine Geheimniſſe und die einzige Apologie meiner Ausnahme vom Wandel väterlicher Weiſe.

Der Mutter fehlt es an Schlaf, Kräften, dieſem und jenem; das Kind iſt auf Nahrung erpicht, und bekümmert ſich weiter um die Welt nicht, als daß es ſelbige zuweilen mit ein Paar großen Augen anſieht; recht wie der Vater, der Ihnen die Hände küßt, und einen guten Morgen wünſcht.

243. An Herder.

Königsberg den 25. Nov. 1778.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, den 21ten v. M. bin ich mit Ihrem Briefe und dem Siegel deſſelben erfreut worden. Ungeachtet ich noch nicht darauf zu antworten im Stande bin, habe ich doch mit Schmerzen auf die Einlage gewartet, um ſelbige wenigſtens befördern zu können. Es freut mich herzlich, daß in Ihrem ganzen Hauſe alles wohl ſteht, und ich muß Ihnen bekennen, daß die Grille von dem Einfluſſe meines Unſterns bis auf mein klein Pathchen mir wirklich im Sinn geſchwebt. Was kann man ſich nicht alles zu Gemüth ziehen, wenn man einmal auf dem Wege iſt ſich zu grämen!

Mein armer unglücklicher Bruder iſt den 25ten Auguſt geſtorben, und den 27ten Morgens auf dem nächſten, Neuroßgartiſchen Kirchhofe begraben worden. Weil ich acht Tage an einem Fluß unpäßlich geweſen war, ſo begleitete ich die Leiche in einer Kutſche mit Prof. Kreuzfeld und meinen beiden älteſten Kindern. Ich hatte ihm ein Denkmal zugedacht unter dem Titel: Apologie eines Cretinen, in einigen vertraulichen Briefen. Meine Autorſchaft iſt aber jetzt auf ideale Titel eingeſchränkt und weiter komme ich nicht. —

Gott Lob, die ſiebente Stelle meiner kleinen Haushaltung iſt heute vor acht Tagen durch eine kleine Tochter wieder erſetzt worden, die den 21ten, am Tage Mariä Opferung, den Namen Mariane Sophie erhalten hat, und in meinem Hauſe getauft worden iſt, wobey ich wie gewöhnlich ſelbſt Taufzeuge geweſen, nebſt

Madame Courtan, Hartknoch's Schwägerin, die ſich ſchon vor ihrer Geburt um das kleine Mündel mit mütterlicher Vorſorge verdient gemacht hat. Keines von meinen Kindern iſt ſo reif geweſen wie dieſes; es war da noch ehe die Hebamme kam. Die Mutter, die ſeit zwey Jahren faſt keine geſunde Stunde gehabt, befand ſich am Tauftage ſo gut, daß ſie bis an den Abend auf war.

Ihr ſeyd alſo ein Erbe von 10,000 fl., alter Gevatter, werden Sie ſagen, und, was noch mehr, ein Vater von vier Kindern; Pſ. 128. Was fehlt euch noch, um vergnügt und zufrieden zu ſeyn? Hier liegt eben der Knoten meines Verdruſſes, den ich mir nicht aufzulöſen im Stande bin. Ungeachtet ich mir keiner vorſetzlichen Schuld bewußt bin, bleibt es dennoch wahr, daß ich ſeit den zwölf Jahren meiner Wirthſchaft niemals ſo kümmerlich gelebt habe, und ſo tief verſchuldet geweſen bin, als heuer, ohne einen andern Ausweg zu wiſſen, als dem Faden der Vorſehung blindlings zu folgen. . . . Doch genug von meinen häuslichen Kleinigkeiten, welche wie der Sand des Meeres den Stolz der Wellen dämmen.

Penzel hat mir Nachricht gegeben in einem dicken Briefe, den ich den 3ten Sept. erhalten. Er lebt jetzt bey Cracau als Hofmeiſter bey einer jungen Hauptmannswittwe, die er zu ſeinem großen Erſtaunen über dem Sigwart angetroffen. Ein artiger Anfang zu einem neuen Roman. Aus ſeiner Auction habe ich ſeinen ganzen Vorrath an Briefſammlungen erſtanden. Ich hatte die Neugierde, dieſe zu leſen, und bekam einen ſolchen Geſchmack daran, daß ich vom September an nichts als Briefe aufgeſucht, aber mich auch beynahe ſatt daran geleſen.

Der Verfaſſer der Ehe hat ſich mit ganz neuen Lebensläufen hervorgethan. Ich glaube, daß Sie auch Geſchmack daran gefunden haben. Mendelsſohn hat meine Neugierde noch mehr gereizt durch die Verſicherung, daß dieſe Producte aus Preuſſen kämen, was er von dem Verleger wiſſen kann. Ich habe immer den geweſenen Kriegsrath Scheffner im Verdacht gehabt, weil die Vermuthung hier auf Criminalrath Hippel fiel, erſterer Muße übrig, und dieſer Geſchäfte hat und Geſellſchaften liebt. Ich bin jezt auf Spuren gekommen, die ganz für den lezteren reden, den ich gleichwohl genau zu kennen geglaubt habe, und der mich durch ſeine feyerliche und treuherzige Verſicherung des Gegentheils geäfft zu haben ſcheint. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſteckt das Geheimniß zwiſchen beiden, und es iſt mir gar zu viel daran gelegen, davon Gewißheit zu haben, weil ſie mir den Streich nicht umſonſt geſpielt haben ſollen. Ungeachtet Hippel gewohnt iſt, mit ſeiner Autorſchaft ſehr geheimnißvoll zu thun, ſo hat er mir doch ſein letztes Stück vertraut, eine Freymaurer Rede auf unſeres ſel. Lindners Tod, aus der man gar keinen Schluß auf die Lebensläufe und den Verſuch über die Ehe machen kann, den ſchlechterdings ein Ehemann wie Scheffner geſchrieben haben muß, und kein Junggeſell noch Hageſtolz.

Reimarus vom Zweck Jeſu und Hahn's Neues Teſtament ſind faſt die einzigen Bücher, welche ich mir von der vorigen Meſſe gekauft. Ich habe den erſten im Fluge geleſen, wie ich gegenwärtig beynahe mit allem thun muß. Daß es mir an Sympathie für die gegenwärtige Criſis in der Theologie nicht fehlt, beſter Gevatter, können Sie ſich leicht vorſtellen; ich muß aber noch hinter dem Berge halten, und will den Partheyen nicht gern ins Wort fallen. Auch Ernſt und Falk ſind Waſſer für meine Mühle. Kraus iſt jüngſt durch mein Vorwort irritirt worden; ich freue mich aber, es nicht zu ſeyn.

Eben jetzt erhalte ich die drey erſten Stücke von Leſſing's Schwächen. — Was aus der Gährung herauskommen wird?

Zum Schluſſe des Jahres hoffe ich noch die Materie der Geheimniſſe des Heidenthums vorzunehmen, worüber ich Hippel mein Wort gegeben, der mir auch Hülfsmittel dazu verſchaffen wird. Meine Sache iſt eigentlich nur, die falſche Folgerungen, die man aus den wenigen und dunkeln Datis zieht, zu berühren, und ins Licht zu ſetzen. Ich hoffe auch von meiner häuslichen und äußerlichen Lage mehr Beruf und Trieb, meinen Autorſtab fortzuſetzen.

Gott laſſe Sie das Jahr mit lauter Segen beſchließen. Ich umarme Sie herzlich, und bin mit allen meinen vier Kindern, und was der ewig reiche Gott mir noch ſonſt zugedacht hat, ganz der Ihrige.

Ende des fünften Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Sechster Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Subſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ: Fragmente über apokalypt. Geheimniſſe . . . . . . S. 1
Zwey Scherflein zur neueſten deutſchen Litteratur — 23
Recenſion der Critik der reinen Vernunſt. . — 45
Briefe von 1779 bis 1784. . . . — 55

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Sechster Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1824.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

Die erſte der in dieſem Theil enthaltenen Schriften iſt durch die Apologie des Ordens der Freymaurer (von Stark) Berlin 1778, veranlaßt worden. Noch mehr Anſpielungen, als auf dieſes Buch und auf eben deſſelben Verfaſſers Hephäſtion, gehen auf Meiners philoſ. Schriften Th. 3., auf Leſſing's Beytrag IV., deſſelben Ernſt und Falk, und auf Steinbart's Syſtem der reinen Philoſophie oder Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums.

Von den zwey Scherflein iſt das erſte mehr gegen Campe, als erſten Herausgeber und Vorredner des Klopſtockiſchen Fragments über die Rechtſchreibung (in ſeiner Sammlung einiger Erziehungs-Schriften Th. 2. Leipzig 1778,) das andere mehr gegen Klopſtock ſelbſt gerichtet. Hamann's tiefe Abneigung gegen die Aufklärer ohne eigenes Licht, und die Neuerer ohne Erfindungsgabe, die er an einem andern Orte mit Voltaire's Worten fous de la folie commune nennt, bricht zwar, mit ſeinem Spotte über Einbildungen, denen der klare Weltlauf widerſtreitet, in beiden Abtheilungen hervor; jedoch iſt darin Klopſtock's Perſönlichkeit mit all der Achtung, die ihm Hamann längſt gewidmet hatte, (Vgl. Th. 1. S. 414.) unterſchieden. Auch fand ſich Klopſtock nicht gekränkt, und fragte Claudius, der ihm die Schrift gegeben hatte, ſcherzend: ob ſie von dem Alten vom Berge ſey? Darauf bezieht ſich der Eingang des Briefes 270, deſſen Fund in Hamann's Nachlaß mir der erfreulichſte unter allen geweſen iſt, weil er über ſeine Geſinnung gegen den Mann, deſſen Name uns Deutſchen der wertheſte aus dem achtzehnten Jahrhundert ſeyn muß, keinen Zweifel übrig läßt.

Die Recenſion der Critik der reinen Vernunft war von Hamann für die Königsberger Zeitung beſtimmt; er hielt ſie aber aus Rückſicht auf Kant's Empfindlichkeit zurück. Zu der Königsberger Zeitung hat Hamann nach 1776 nichts mehr geliefert, außer zwey kurzen Anzeigen, von dem theologiſchen Magazin von Cleß, und von einer kleinen Schrift ſeines Jugendfreundes Chriſtoph Berens: „Blatt zur Chronik von Riga. An den Grafen von Falkenſtein 1780.“ Beide Anzeigen ſind nichts als Auszüge; die letztere mit folgendem Eingange:

> „Die Zueignung dieſes Denkmals iſt das einzige Wort: **Dir!** — Götter ſeyd ihr! ſagt die Schrift, welche nicht gebrochen werden kann, (Joh. X. 34. 35.), und die Erfüllung dieſes Ausſpruchs geſchieht täglich durch die Stimme des Volks; unterdeſſen das Schalksauge der Philoſophie ſie in Leviathane und Behemothe metamorphoſirt.“

Alle noch übrige Schriften und Briefe wird der ſiebente Theil enthalten, den ich hoffe zur Oſtermeſſe des nächſten Jahres erſcheinen laſſen zu können.

München 1. Aug. 1824.

Fr. Roth.

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ.

Fragmente
einer
# apokryphiſchen Sibylle
über
# apokalyptiſche Myſterien.

SALOMO
Prov. IX.

Vecordi locuta eſt: *Aquae furtiuae dulciores ſunt et panis abſconditus ſuavior*! et ignoravit, quod ibi ſint Gigantes et in profundis inferni convivae eius.

Altioris utcunque et magno ſilentio tegendae religionis argumentum ineffabile.

Apul. Metam. XI.

1779.

POETA. PARTICVLONI.

— — Quare, VIR SANCTISSIME,
Si non ingenium, certe *brevitatem* —

Phaed. V. Fab. 5.

— — „Ob es gleich nur ein hiſtoriſcher Umſtand iſt, ſo gehört es doch zu den Geheimniſſen" des Geheimniſſes, daß das heilige Feuer einer natürlichen ſeligmachenden Religion unter dem Scheffel der Ceres und dem Thalamus des Weingotts ſo lange verdeckt geweſen, bis die ächten Nachkommen jener Prieſter der Tenne und Kelter ſelbiges in der Geſtalt eines dicken Waſſers wieder hergeſtellt und dasjenige erfüllt haben, was in dem andern Buch der Maccabäer urkundlich geſchrieben ſteht.

Herr Warburton, „der gar ſchön gezeigt, daß die Heiden unter andern mit ihren geheimnißvollen Ceremonien der Seele Unſterblichkeit, Belohnung und Beſtrafung nach dieſem Leben vorſtellen wollen," hat eben nicht geläugnet, im Roman *) des

---

*) Mr. Warburton, who ſuppoſes the whole ſixth Book of the *Aeneid* to be a Deſcription of the *Eleuſinian* Myſteries (which Thought, wrong as it is, by the Bye, tho' he lets it paſs for his own, was

Sethos Waſſer für ſeine Mühle gefunden zu haben. Cooper aber thut ihm zu viel; ſonſt müßte (im parenthesi und Vorbeygehen) Warburtons jüngſter Compilator nicht nur ein Dieb, ſondern auch Mörder heißen. Denn war es nicht eine derbe Unverſchämtheit, in den Tag hinein zu ſchreiben, daß wir nicht die geringſte Spur in den alten Kirchenvätern *) von ihrer Einweihung finden? (Was die neueſten der ihrigen, theils an baarem Genuß geſelligen Vergnügens, theils an Ausſichten beßrer Hoffnungen zu verdanken haben, ließe ſich ohne Zeugniß des Hörenſagens durch manchen Sorites aus dem Atticiſmo ihrer Apo- und Prologen deduciren.) Daß der z. E. ſtarke Geiſt Onomaus die Myſterien für den Grund und die einzige Quelle der wahren Religion im höhern Chor angeſehen, iſt ein abermaliges Avtos Epha, aus den krummen Fingern geſogen; deſto zuverläßi-

---

borrowed, or *more properly ſtolen* from a *French* Romance, entitled, *The Life of Sethos*) — — *The Life of Socrates by John Gilbert Cooper* Jun. Esq. Lond. 1749. p. 102. (28.)

*) Ταῦτα δὲ Κλήμης — διαῤῥήδην ἐκκαλύπτει, πάντων μὲν διὰ πείρας ἐλθὼν ἀνὴρ — Euſebii Praep. Euang. Lib. II. Cap. 2.

ger weiß man von dem z. E. ſtarken Geiſt Diagoras, daß er mit den Myſterien einen öffentlichen Spott getrieben.*) Doch gnug über die Verdienſte eines halben Pythagoräers um den Denarium, der in der Einheit beſteht. — —

Die Dunkelheit des Gegenſtandes hat auch denkende Philologen und gelehrte Weltweiſe zur Unterſuchung gereizt, und ſie haben am Ende, wie der „verehrungswürdige Demonax" ein Dilemma, entweder ein reines Nichts oder ein zweydeutiges Etwas gefunden, das wie gut und böſe entgegenſetzt —

Dieſe höchſten allgemeinſten Gattungsideen (Nichts und Etwas, gut und böſe) ſind bekanntermaßen die erſten Gründe (Initia) und letzten Reſultate (Τελεταί) aller theoretiſchen und praktiſchen Erkenntniß. Aus ihrer Zuſammenſetzung und Anwendung durch's Anſchauen des Einen in dem Vielen entſteht das außer- und überſinnliche oder transſcendentale Licht der Vernunft (von welchem Lichte, Grund und Logos unſere heutigen Apoſtel in ihren Opuſculis profligatis predigen, daß es alle Menſchen erleuchte in dieſe und jene Welt hineinzukommen — auf dem ſchmalen Wege — durch die enge Pforte) und ihrer Fackelträgerin, der eigentlichen Wiſſenſchaft.*)

---

*) S. Ioach. Kuhnium ad Aeliani Hiſtoriam variam Lib. II. 31.

„Die heilige Vernunft! die ihnen die „Stelle einer Offenbarung vertritt, und vor „Vernunftſchlüſſen, ſie mögen noch ſo fein, „ſie mögen noch ſo weit hergeholt ſeyn,“ (ſie mögen auf ihrem Bauch oder auf Vieren gehen) „das Knie mit Ehrfurcht zu beugen“ befiehlt — Aber ihre Leichname liegen auf den Gaſſen der großen Stadt, die da heißt geiſtlich die Sodoma und Egypten, da unſer HERR gekreuzigt und noch nicht auferſtanden iſt, weil keine „zufällige Geſchichtswahrheit, kein phyſiſches „Factum noch politiſches Phänomenon „jemals ein Beweis von nothwendigen „Vernunftwahrheiten werden kann“ — für gründliche und bündige Biederrichter, die mehr als griechiſch verſtehen und ſich mit einem: Hoc eſt Corpus meum! oder Geheimniſſe ſub vtraque ſpecie nicht abſpeiſen laſſen —

Da es nun bis auf den heutigen Tag des Herrn, an dem ich ſchreibe, weder an Heiden noch Geheimniſſen fehlt: ſo haben wir, mein! beym Leben Pharaonis, mehr als einen Roſenkranz „entfallner Worte;“ ſondern mit den Weiſen Egyptens zu reden, Gottes Finger! — in einem doppelten Syſtem von Ungeziefer, zum Grundſtoff unſerer Vergleichungs- und Abziehungsfähigkeit, um das Beſtändige und Gemeinſchaftliche von dem Zufälligen und Beſondern per aquam regis oder einen trocknen Weg kunſtmäßig zu ſcheiden, und durch die, aus den leidigen Schranken des Raums und der Zeit unendlich zuſammengeſetzte, Mannigfaltigkeit nicht nur zum Schrein der myſtiſchen Einheit im allgemeinen Begriff, ſondern auch zur anſchaulichen Erkenntniß oder Epopſie der allgemeinen Wahrheit hindurchzudringen: daß außer- und überſinnliche Geheimniſſe, gleich dem ganzen Univerſo unter der Sonne, ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas, kurz dem philoſophiſchen Fluch und Widerſpruch der Contingenz unterworfen ſind und bleiben werden — bis auf den Tag des jüngſten Compilators und Schmelzers — in der Kraft Eliä! —

---

*) S. von dem Begriff der Philoſophie und ihren Theilen ꝛc. Berlin 1778.

Denn verſteht man erſtlich unter den Myſterien „gottesdienſtliche Gebräuche und Feyerlichkeiten;“ ſo bedeuten gottesdienſtliche Gebräuche, der Induction und Analogie zu Folge, „heilige Gauke-

„leyen und Poſſenſpiele, deren Oeco„nomie mit einer ſeltnen Liſt gleich vortrefflich „für abergläubiſche Schwärmer und verſchmiz„te kühne Betrüger eingerichtet war, oder „höchſtens dramatiſche Vorſtellungen von „Götter- und Heldengeſchichten“ als der Lieblingsprophet und Evangeliſt ſeines Jahrhunderts (credite poſteri!) z. E. der dreyzehnten Rhapſodie ſeiner allerchriſtlichſten Epopöe einverleibt — ſo wie bereits der ſelige Ariſtoteles τὴν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν für den myſtiſchen Zweck des Trauerſpiels erklärt hat. Ja ſelbſt „die einzige wahre „Religion in jenen finſtern Jahrhunderten „des Mittelalters und ihren ſcholaſtiſchen „Myſterien zu einer andächtigen Mum„merey herabgeſunken“ war eben das unerkannte Vehiculum ihres Triumphs: und der Antheil, den die einzige wahre Philoſophie jedes Aeons an dieſem Schickſal nimmt, iſt im Grunde nichts anders, als des römiſchen Landpflegers hypokritiſch-politiſches: Ecce homo!

Verſteht man zweitens unter Myſterien „gewiſſe auf die Religion eines Volks ſich „beziehende Lehren:“ ſo verſchwindet die ganze neu aufgerichtete Scheidewand des Ex- und Eſoteriſmus. Der einzige Gott, Schöpfer und Vater des Ganzen, war ſo unterſcheidend in dem JVPITER. OPTIMVS. MAXIMVS. ausgezeichnet, daß alles tranſcendentale Geſchwätz der geſetzlichen Vernunft auf nichts mehr hinausläuft, als eine Zuſammenſetzung und Anwendung dieſer höchſten allgemeinſten Gattungsideen poſitiver Qualität und Quantität. Durch die Lehre der Dämonen aber wurde die Viel- und Abgötterey wieder gebauet, und von neuem befeſtigt, was durch den erſten geheimen Glaubensartikel niedergeriſſen worden war. Man machte ſich alſo ſelbſt zu einem Uebertreter deſſelben, wie Sanct Paulus ſagt. Eben ſo lag ſchon die Lehre von der Dauer der Seele, ihrem Nachgerichte und dem Unterſcheide des jenſeitigen Lebens, in der mythologiſchen Legende vom Elyſium und Tartarus —

Dreißigtauſend andächtige Seelen im vollen Marſche, gleich einer Wolkenſäule, um zu ſolchen Wahrheiten in der Finſterniß und ins Ohr eingeweiht zu werden, die von Poeten und Philoſophen im Licht und auf den Dächern bewieſen und geläugnet, bezweifelt und verſchmäht, geſungen und ausgepfiffen wurden! Theopnevſtie und Vis dialectica war alſo nur der ſichtbare Stamm; die unterirdiſche Wurzel der Myſterien aber beſtand in der Niederlage geheimer Schriften und heiliger Urkunden, „welche Uneingeweihte umſonſt zu leſen verſucht, weil ihre Verfaſſer ſie Uneingeweihten nicht geſchrieben hatten" —

„Kein Einziges ſolcher Apokryphen, nicht „einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Unterſuchungen zu dienen, iſt „bis auf unſere Zeiten gekommen. Sind „ſie von ihren Verfolgern" (die lieben Väter waren vermuthlich dieſe Mörder!) „aus „der Welt geſchafft, oder ſind ſie aus Neid „und Gewiſſenhaftigkeit" (ſchönes Halbgeſchwiſter halber Pythagoräer!) „der Nachwelt entzogen und in den Ruinen der Tempel mitbegraben" oder gar mit ihren göttlichen Stiftern und Urhebern gen Himmel gefahren? — Weine nicht! — um ein Complementum artis exorciſticae, cui ſimile nunquam viſum in Cophtiſcher Sprache für einen Adepten „Syhranſch und Saben einer erhabenen, tugendhaften und nutzbaren Societät" — und Herzog Michel aus Egypten zum Oberſten! — Als wenn es uns an Urkunden fehlte, die verſiegelt ſind, weil man nicht leſen kann (ſeitdem Diui Renati Carteſii Methodus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schafskleidern unſer welſcher und rothwelſcher Pädagogus geworden ſind) und die man nicht leſen kann wegen der ſieben in- und auswendigen Siegel oder ſiebenzig mal ſieben Widerſprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Thier, das geweſen iſt und nicht iſt, wie wohl es doch iſt —

Keine Furcht einer Lebensſtrafe, ſondern das ſehr dunkle Argument eines Traums ſchreckte den Pauſanias ab, nach der Reihe zu erzählen, was er in dem Tempel der Ceres zu Athen geſehen hatte. Der locus communis eines ſo gevierten Sachwalters nnd galanten Compilators, der, wie Cicero, alle ſeine dicendi myſteria und ihren ganzen Ruhm den Griechen ſchuldig war, möchte bey einem nähern Lichte zu einem neuen Beweiſe der pauliniſchen Theorie vor dem Areopagus dienen können: Ἄνδρες Ἀθηναῖοι, κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὑμᾶς θεωρῶ —

Sehen, was nicht da iſt, noch ſeyn kann, iſt ein Schalksaug; und nicht ſehen, was ſich mit Händen greifen läßt, macht das ganze Syſtem zur Nacht. Faſt beſorge ich daher, daß es den abergläubiſchen Predigern der natürlichen Religion, wie dem blinden Homer, ergehen dürfte — ein bündiges Lauſangelrätzel zum unergründlichen Euripus! Aber der Zweck Jeſu und ſeiner Jünger iſt gleich einem ins Meer geworfenen Netze, damit man allerley Gattung fähet, und wenn es voll iſt, ſo ziehet man es heraus, ſitzt und lieſt die guten in ein Gefäß zuſammen — Alſo auch am Ende der Welt, von dem alle National-Weinleſe- und Erndtefeſte fruchtbare Typen und beredte Vorbilder ſind: denn unſer ganzes Kirchenjahr iſt darnach eingerichtet, das Volk in dramatiſch-ſymboliſchen Vorſtellungen und Feyerlichkeiten mit dem bekannt zu machen, was die heilige Geſchichte des vom Himmel auf die Erde herab — und von der Erde in den Himmel heraufgefahrnen Helden, ewigen Vaters und Friedefürſten — zu Seinem Gedächtniſſe! und zu einem Zeichen desjenigen Widerſpruchs, den Er ſelbſt wider Sich erduldet, damit wir nicht in dem Muth und den „Thaten“ Seiner Nachfolge matt werden und ablaſſen — in einigen Körben von Fragmenten aufbehalten hat, gleich jenen Schaubrodten in dem Vordertheil der Hütte, jener güldenen Gelte, die hinter dem Vorhange das Himmelbrodt hatte. Als Wahrzeichen des Gedächtniſſes und Widerſpruchs aber wird der Eckſtein unſres evangeliſchen und apoſtoliſchen, hiſtoriſchen und dogmatiſchen Syſtems, ſtatt eines lebendigen Brodts und Stabes, ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß; der Fiſch zu einer Schlange; und das Ey zum Scorpion. —

Das große politiſche Schneidergeheimniß, Menſchen zu machen und zu verklären, wär's auch durch eine Wendung des lumpigen Chriſtenthums zum Unterfutter der putpurnen Selbſtliebe, nach dem güldnen Naturgeſetz der Sparſamkeit, um durch ſchnelle, zuverläßige, ausgebreitete und dauerhafte Eindrücke von Meteoren und Antitheſen dem Zevs gleich zu ſeyn — — oder „lieber einem einzigen Antriebe alle mögliche intenſive Kraft zu geben — und was für „einem? der alle andere Antriebe verkleinert, „verdächtig macht! Sich ſelbſt für den „ſtärkſten und beſten ausgiebt!“ — — Die alte puniſche Kriegsliſt, durch ein hölzernes Pferd der Toleranz die enge Pforte zu erweitern, um das letzte Palladium der menſchlichen Natur zu holen, damit wir des Gewiſſens halber alle Kamele verſchlucken, durch einen neuen Köhlerglauben an einen neuen Bund der Vernunft Alpen verſetzen, und uns allen bleyernen Bullen von Gottes Gnade unterwerfen, welche die heiligen Auguſtini und Anſelmi aus ihren Cellen und Bordellen als Orakel und Gemächte ihres unſterblichen Wurms und unauslöſchlichen Feuers — —

Wie ſtimmt Chriſtus mit Lucifer? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Idolen? die göttliche Kraft und göttliche Weisheit des Evangelii mit den ewigen Regeln, *Operibus ſupererogatis* und *Opuſculis profligatis* eines irdiſchen, thieriſchen, Geſpenſt-ähnlichen Inſtincts? Erkennen unſre Oberſten und Archenten nun gewiß, daß der Aberglaube dieſer Secte gewiß „*erhabne Philoſophie*“ ſey — durch einen: *Salamalec dem Judenkönig!* oder iſt nicht vielmehr der Titel und Widerſpruch am Schandpfahl des Kreuzes ein *Myſterium der zweiten Ordnung*, der wahre Idiotismus und das Schiboleth pauliniſcher Hypotheſen κατὰ ἀναλογίαν πίστεως — —

Drittens vermiſſe ich in der Induction die *chriſtliche Myſtik* ungeachtet ihrer hervorſtechenden Analogie mit der *heidniſchen Teleſiurgie*. Dieſe Aehnlichkeit beruht auf zwey Hauptpunkten, nämlich: daß in beiden die fleiſchliche Vermiſchung der Geſchlechter zum Symbol der Vereinigung mit der Gottheit, theils durch eine Abſonderung des körperlichen Genuſſes, theils durch eine Anwendung der Unreinigkeit ſelbſt zu einem Leitzeuge und *fliegenden Adler* geiſtlicher Endzwecke geheiligt worden. Daher jene berüchtigten Schambilder und eben ſo anſtößigen Redefiguren vom *Limbus*, *Matrix*, der *Ehepflege* mit der *Jungfrau Sophia*, z. E. in *Gichtels erbaulichen theoſophiſchen Sendſchreiben* rc. Das andere Phänomenon der Coincidenz beſteht in einer gemeinſchaftlichen *Ader* des Theismus, die man zum Vortheil der heidniſchen und Nachtheil der chriſtlichen Myſtiker gedeutet, weil man den ewigen myſtiſchen, magiſchen und logiſchen Cirkel **menſchlicher Vergötterung** und **göttlicher Incarnation** nicht gefaßt, worin doch das ganze Arcanum unſrer neugebacknen Lehrer der Gottesgelehrſamkeit und Vernunftweisheit beſteht. Daher auch **Cicero** in ſeinem erſten Buche de natura deorum die Offenbarung der natürlichen Religion ausſchließungsweiſe dem weiſen Epikur und ſeinem **Quietiſmo** zueignet.

Durch den Polytheiſmum alſo wurde der **Tempel der Natur**, und durch die Myſterien der **Tempel des Leibes** zum **Grabmal** oder **Mördergrube** des **Dings**, deſſen offenbarter Name das einzige unausſprechliche Geheimniß des **Judenthums** — und deſſen anonyme πρόληψις tauſend mythlogiſche Namen, Idole und Attribute hervorgebracht, welche aber ſämmtlich durch die Einweihung aufgelöſet, oder vielmehr in die **älteſte Schoßſünde** der **Selbſtabgötterey** concentrirt, zuſammenfloſſen. Denn dieſe πρόληψις **Gott gleich zu ſeyn** hatte aller philoſophiſchen Erkenntniß und geſetzlichen Gerechtigkeit die Bahn gebrochen. **Sie** war das **Ziel** des erſten **Selbſtmörders**, der, wie ein ſchlechter Schütze, den Schatten für den Körper traf, weil der Körper ein bloßes Schattenbild des **Dings Selbſt** iſt. Dieſer ἁρπαγμὸς war das πρῶτον ψεῦδος des erſten Verſuchs, unſre Sinne von der Einfältigkeit im Worte zu verrücken und den Frieden Gottes auf Erden dem verbuhlten Geſchmack der Vernunft zu verſalzen. Gleichwie aber die Sanction und Satzung des Todes das allererſte, feſte, prophetiſche Geheimniß für die neuerſchaffene Erde war; ſo legte Jehova den erſten Laut und Stral des evangeliſchen Geheimniſſes von der Beſtimmung des Menſchen zum Συνθρονισμῷ (einer nicht bloß figürlichen, ſondern leibhaften Theilnehmung der göttlichen Natur) dem Lügenprediger Lucifer in den Mund, der weder als Morgenſtern noch Schlange gefeyert, die Argliſt ſeiner Verrätherey an Gott und Menſchen durch neue Mißverſtändniſſe zu verewigen, und ſelbſt durch die göttlichen *Adiutoria* der Vernunft und Schrift, des Buchſtabens und Geiſtes, der mancherley Gaben, der mancherley Aemter und mancherley Kräfte, dem Zweck Jeſu und ſeiner Jünger entgegen zu arbeiten.

Denn was iſt die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberſchwenglichkeit, Gewißheit und Evidenz? Ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein ſchreyender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet. Das weite und breite, hohe und tiefe Verderben, welches in den Opuſculis profligatis ris der jüngſten Offenbarung ſo gründlich und bündig aufgedeckt wird, iſt der thätlichſte Gegenbeweis von der Unvermögenheit und Eitelkeit ihrer Uſurpation — und das ganze Noſtrum ihrer Marktſchreyerey erſtreckt ſich nicht weiter als auf die Entblößung und Erkenntniß der Sünde und Schande, welche ſie wie die verführte Heva durch Uebertretung desjenigen, was ſie ſelbſt für heilig, recht und gut hält, eingeführt hat, damit die Leichtgläubigkeit des Unglaubens überaus ſündig würde — Ja, ja, Sie hat den Mann, den Herrn! und durch denſelben redet er noch in den Kindern des Unglaubens, jener Erſtgeborne, wie wohl er geſtorben iſt! — tritt den Sohn! ſeinen gerechtern Bruder, mit Füßen — achtet ſein Blut der Beſprengung unrein, durch welches er geheiligt iſt, — und ſchmäht den Geiſt der Gnade! Die Kanzeln ſind alſo gerechtfertigt, einen Baum der Erkenntniß zu verwünſchen, deſſen faule Früchte und kahle Blätter weder zur Arzney, noch zur Speiſe, noch zu Schürzen dienen. — — Weg mit dem Starken zum Brandopferaltar des ſtarken Geiſtes Diagoras! —

Was iſt das für eine Philoſophie mit ihrer Jakobsleiter im Traum nach verjüngtem Maßſtabe? Iſt ſie nicht eben die Madonna, welche uns einſt weiß machte, daß unſere Seele nicht nur die Baumeiſterin ihres Tempels, ſondern auch die Fackelträgerin des Homunculi während ſeiner Wallfahrt in dem unterirdiſchen Labyrinth geweſen wäre? Oder iſt ſie etwa jene ſchöne Wolfanerin, die weiland in Schafkleidern die ganze Dogmatik an ihren zehn Fingern demonſtrirte, und die vornehmſten Wahrheiten unſrer naturaliſirten Religion auf eine begreifliche Art erklärte und rettete; aber nach reiferer Ueberlegung wie eine Söge und Petze die Perlen des Heiligthums mit ihren Füßen zutritt und ſich wendet und zureißet? Wäre ſie eine Pucelle — — — — — — — — — oder weiſe Frau, die Götter aus der Erde ſteigen ſähe — — — — — —

Doch vielleicht iſt ſie jene verſchleierte Iſis, „die alles Gute gethan, was noch „in der beſten Welt iſt, und fortfährt an „all dem Guten zu arbeiten, was noch in „der beſten Welt werden wird.“ — Uſum picturae in antiquorum ceramicam introduxit PHILOSOPHIA, ne et ipſa vulgaria utenſilia ad inſtruendos homines eſſent ſine documento. *) — Ihr alſo haben

---

*) *Picturae Etruſcorum* in vaſculis nunc primum in unum collectae, explicationibus et diſſertationibus inluſtratae a *Joh. Baptiſta Paſſerio*, Nob. Piſaur. cet.

wir es zu verdanken, daß die hetruriſchen Maler die Orgien gemein gemacht haben, wie jene Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath brachen und waren doch ohne Schuld —

Was ſollen wir nun von der ganzen Myſtagogie ſagen? — „Nichts willkürliches, nichts „entbehrliches, nichts müßiges; ſondern etwas nothwendiges, das in dem Weſen des „Menſchen“ und ſeinen Verhältniſſen zum Ens entium gegründet iſt. Weil aber auch dieß ein Ens rationis iſt, ſo wurde der geoffenbarte Name des Dings κατ᾽ ἐξοχὴν das einzige Myſterium des Judenthums, und die Περίληψις ſeines verſchwiegenen Namens das tauſendzüngige Myſterium des Heidenthums. Die Vereinigung dieſer beiden Tincturen aber, der neue Menſch, nach dem Ebenbilde ſeines Schöpfers — nicht Grieche und Jude, Beſchneidung und Vorhaut; Barbar, Scythe; Schaarwerker, Freymäurer; ἀλλὰ πάντα καὶ ἐν πᾶσι —

Romae 767. Vol. I. p. 1. Der erſte Tractatus praeliminaris des dritten Bandes, der 1775 herausgekommen, führt den Titel: *Bacchi ſecreta Myſteria a Pictoribus Etruſcis impune prodita* — — p. XIII — XXXIV.

Dieſe Einheit des Hauptes ſowohl als Spaltung des Leibes in ſeinen Gliedern und ihrer differentia ſpecifica iſt das Geheimniß des Himmelreichs von ſeiner Geneſis an bis zur Apocalypſi — der Brennpunct aller Parabeln und Typen im ganzen Univerſo, der Hiſtoire générale und Chronique ſcandaleuſe aller Zeitläufte und Familien; — damit den Majeſtäten und Facultäten in der Höhe die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde an Seinem ſichtbaren Hauſe und der unſichtbaren Gemeine der Erſtgebornen hienieden. — Denn die ganze Schöpfung nimmt an unſern Grimmen und Wehen Antheil, weil ihre Erlöſung von der Leibeigenſchaft der Eitelkeit, des Mißbrauchs und Bauchs, — welcher Leibeigenſchaft die Creatur nicht von freyen Stücken, ſondern um desjenigen willen unterworfen iſt, der den Bauch und die Speiſe und die gegenwärtige leibliche und geiſtliche Nothdurft ſeine Füße zu decken eben ſo vernichten wird, als durch die licentiam poeticam dieſes philoſophiſchen Jahrhunderts die moraliſche Verbindlichkeit unſrer Vernunft, (die unſres Geſchlechts iſt,) ihr Haupt um der Engel willen zu decken aufgehoben wird — weil, ſag ich, dieſe Erlöſung der ganzen ſichtbaren Natur von ihren Windeln und Feſſeln auf der Offenbarung des Chriſtenthums beruht, deſſen Geheimniß ein Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit und Freyheit iſt. Der Geiſt aber rechtfertigt und macht lebendig. Fleiſch und Buch ohne Geiſt iſt kein Nütze.

Wie nun! Soll eine ſcheinheilige Philoſophie und hypokritiſche Philologie das Fleiſch kreuzigen und das Buch ausrotten, weil Buchſtabe und hiſtoriſcher Glaube deſſelben weder Siegel noch Schlüſſel des Geiſtes ſeyn kann? Wird aber der myſtiſche Sinn der Schrift durch die Engel des Lichts erfüllt, ohne daß ſie wiſſen, was ſie böſes thun, noch unterſcheiden den Leib des Herrn vom Kelche und Tiſche der Dämonen: ſo wird zwar die Wahrheit Gottes durch die inneren Lügen oder Widerſprüche der Vernunft herrlicher zu Seinem Preis; aber ihre Verdammniß iſt ganz recht, — und daß der als ein Sünder gerichtet werde, der übel thut, auf daß Gutes herauskomme — Oder ſollen wir außer der Littera ſcripta noch einer andern Regulae Lesbiae warten?

Freund Falk! O daß — — — mich Niemand höhnte *)! Ohne eine Poſtillengloſſe und Recenſentengeberde erinnere ich mich (will nicht ſagen Ihn) dieſes Namens!

---

*) Num. XX. 29.

— wie einer ausgeſchütteten Salbe — obſchon kein Mädchen noch Archytas *) bin. Ich habe mich an den ontologiſchen Begriffen über die bürgerliche Geſellſchaft, wie an des Cardinals von Retz **) patriotiſchen Betrachtungen über das Staatsgeheimniß der franzöſiſchen Monarchie erbaut. „Doch, was wir gefangen, haben wir weg„geworfen, und was wir nicht gefangen, „nehmen wir mit uns heim“ — zu einem andern Zuge bey beſſerer Muſe. Es waren weder Schmetterlinge, noch Ameiſen, noch Bienen — ſondern Gottes Finger! (bey den Cophten). Und hiemit ſchließe ich den $\frac{11}{1}$ April 79 (auf einen ſo ſchwarzen Vor— was für ein glänzender Nachmittag!) das ſeit Jahr und Tag (dum moliuntur, dum comuntur) Ihnen

— φίλον ἦτορ,

verſprochene und zugedachte Stückwerk
Ihrer

Adelgunde.

---

*) — δείξας μὲν ἃ εἰπεῖν ἐβιάζετο, οὐ μὴν βιασθεὶς εἰπεῖν. Aelian. V. H. XIV. 19.

**) Memoires du Cardinal de Retz. Amſterd. 731. Tom. I. Liv. II. p. 175.

Zwey Scherflein

zur neueſten

Deutſchen Litteratur.

REM POPULI TRACTAS? — —

— — — . Η' ΟΥ ΜΗ — — —

1780.

I.

Die Liebe des Vaterlandes bezieht ſich natürlicher weiſe auf die parties honteuses deſſelben, ich meyne die Mutterſprache und Mutterkirche. Der hohe Geſchmack an des M. Tullius Cicero ſämmtlichen Werken kann der Autorität unſerer Vulgata und der Popularität unſers chriſt-katholiſchen Glaubens keinen Eingriff thun. Daher verdient das Nein! einer Janitſcharen-Muſe eine gnädige Nachſicht und Acquieſcenz, wenn die Liebeserklärung von einem allerheiligſten Pater Abbas ſich herſchreibt.

Ohne Sprache hätten wir keine Vernunft, ohne Vernunft keine Religion, und ohne dieſe drey weſentliche Beſtandtheile unſerer Natur weder Geiſt noch Band der Geſellſchaft. Nach den erhabnen tranſcendentalen Einſichten und innern Lehren einer tiefſinnigen Philoſophie ſtehen die Wahrheiten und Vorurtheile der Grammatik und Dogmatik in einer ſo genauen und entzückenden Harmonie mit der Politik, „daß, „was auf den erſten Anblick lächerlich ſcheint,

„in den kleinſten Modifikationen des allgemeinen Zuſammenhanges zum Geheimniſſe der Weltweisheit wird.“ Siehe Neue Apologie des Sokrates I. Theil. S. 207 — 209. i)

Nicht aus hiſtoriſcher Pedanterie, ſondern wegen des Einfluſſes einer kleinen orthographiſchen Praedilection in das Schickſal, vielleicht einer ganzen Familie, oder gar Provinz, hat uns Sueton folgende Anekdote im Leben des Auguſtus aufbehalten: Orthographiam, id est, *formulam rationemque scribendi a Grammaticis institutam*, non adeo custodit; ac videtur eorum sequi potius *opinionem*, qui perinde scribendum ac loquamur, existiment. Nam quod saepe non *litteras* modo, sed *syllabas*, aut *permutat* aut *praeterit*. COMMUNIS HOMINUM ERROR est. Non ego id notarem nisi mirum videretur, tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse, ut rudi et indocto, cuius manu IXI pro ISTI scriptum animadverterit.

In dieſem Zeugniße für das ehrwürdige Alterthum des Zeſianismus liegt zugleich ein herrliches Beyſpiel von der Unhinlänglichkeit ſelbſt des erſten römiſchen Kaiſers, „von dem ein Gebot ausging, daß alle Welt geſchätzt würde“ einem einzigen communi hominum errori abzuhelfen. Gleichwohl hat der unſterbliche Dichter einer deutſchen

Gelehrtenrepublik den platoniſchen Einfall gehabt, ſich mit einer Darſtellung ſolcher idealiſchen und abſtracten Rechtſchreibung zu beſchäftigen, unterdeſſen ein berühmter ſokratiſcher Pädagog ſich ein Verdienſt daraus macht, bey dieſer jüngſten Geburt des Klopſtockſchen Geiſtes Hebammenſtelle vertreten zu haben; ja ſelbige ſcheint ihm ſo wichtig für Deutſche und Ausländer, daß er ihre Einführung, zwar nicht in die Kanzleyen, ſondern in die Kinderſtuben und Leſeſchulen durch die eben ſo figürliche als zweydeutige Weiſſagung eines Zeit-Traums zu empfehlen ſucht.

Wenn aber die ganze Legende der Schlange im Paradieſe und die uralte Δξ. der Erbſünde, auf nichts als eine hyperboliſches Mißverſtändniß der Sinnlichkeit hinauslaufen ſoll, und ein allerhöchſt privilegirtes Erziehungsproject den gordiſchen Knoten des allegoriſchen Orakels aufzulöſen und zu vollziehen im Stande iſt, ſo würden alle methodiſche Verſuche die Orthoepie und Orthographie den „Kin-„dern (und Griechen *) und Mädchen **)

---

*) Ὦ Σόλων Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστι. Plato in Timaeo.

**) Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ ἔλεγεν τὴν τῶν Ἀθηναίων πόλιν, ὁμοίαν εἶναι ταῖς ἑταίραις — Aelian. Var. Hist. XII. 52.

„leicht und angenehm zu machen,
„das Wucherkraut der Sinnlichkeit eher befördern
„als entwurzeln.

„Wahrheit, Gründe, Ueberzeugung und
„Muth richten vielleicht nichts aus, wo nicht
„Verabredung, Uebereinſtimmung und Unterſtützung
„der Obrigkeit mitwirken.
„Eine auf die vernünftigſten, leichteſten
„und ſicherſten Grundſätze gebaute
„Orthographie würde ausgeziſcht!
„werden, wenn nicht Fürſten und Obrigkeiten
„ſie in den Schulen gründen, und
„in ihren Kanzleyen und Rathhäuſern
„in Uebung bringen laſſen würden. Die Gelehrten
„allein ſind hier zu unmächtig"*) und dennoch baut man durch einen faſt unvermeidlichen Trug der Sinnlichkeit die ganze Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts von jedem communi hominum errore auf neue Formeln und Figuren und Typen gelehrter und philoſophiſcher Einſichten und ihrer Ausbreitung per fas et nefas unter dem Volk. Die Gevatterſchaft oder Vormundſchaft des obrigkeitlichen Arms und die wiederholten Appellationen und Apoſtrophen an

---

*) Siehe die Vorrede zum erſten Theil des deutſchen Sprachforſchers, zur beſondern Prüfung empfohlen dem ruhmvollen Kleeblatt Deutſchlands. Stuttg. 1777.

Euch, Großen der Erde! haben aber eben ſo viel Bedenklichkeit in Abſicht der Erziehung als der Rechtſchreibung, zum Behuf des Syſtems einer Harmoniae praestabilitae zwiſchen Schreiben, Reden und Denken, und zur Pflanzung eines nahe bevorſtehenden Himmelreichs auf Erden, durch die herrſchende ſokratiſche Philoſophie.

Selbſt bei der möglichſten und thunlichſten „Verbeſſerung offenbarer Fehler“ in einer ſo geiſtigen Angelegenheit als Sprache iſt, halte ich es mit der ökonomiſchen Klugheit, Toleranz und Enthaltſamkeit des Hausvaters im Evangelio, nicht zu vorläufig und übereilend, ſondern zaudernd ſich zu zauen *) in Ausgätung des Wucherkrautes, und es aufſchießen zu laſſen bis zur Erndte — „Denn es müſſen aufhören die Weiſſagungen und aufhören die Sprachen,“ und das Erkenntniß wird auch aufhören, und wegen überhandnehmender Ungerechtigkeit wird die Liebe des Vaterlandes erkalten; weil summum ius und summa iniuria, wie Licht und Schatten, unzertrennliche Zeitverwandte der ſinnlichen Unterwelt ſind, hingegen Gerechtigkeit ohne Anſehen der Perſon und ihrer Phyſiognomie ein Regale des jüngſten

---

*) Σπεῦδε βραδέως Siehe Caium Suetonium Tranquillum Lips. 1748. p. 90. §. 25.

Richters, der die glaubigen, geduldigen und heiligen Liebhaber ſeiner, — wiewohl vergangenen und künftigen Erſcheinung, dennoch — vom Anfange bis ans Ende der Tage — unſichtbaren Gegenwart, — mit reiner und ſchöner Seide anthun, aber alle poetiſche Illuſionen und politiſche Uſurpationen der apokalyptiſchen Beſtie, des Lügenpropheten und der babyloniſchen Mutter-Jungfer ans Licht bringen und zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht! machen wird — durch das πνεῦμα Seines Mundes!

Durch anhaltende Bemühungen, „dem „Unbeſtimmten Feſtigkeit zu geben, und „das Ueberflüſſige (rein abe :,:) zu „ſchneiden" artet alle Freyheit zum Mechanismus aus; der Leichnam wird verwandelt zum Skelet und das Salz der Erde zum Todtenkopf. Nichts widerſpricht mehr der Natur und dem Fortgange der Sprachen, als jüdiſche oder chineſiſche Pünctlichkeit, monachiſcher Laconismus, Cyclopiſmus und Eynuchiſmus! Utinam abſcindantur! Gal. V. 12.

Je mehr nun die poetiſche Darſtellung einer Otographie dem Ideal der deutſchen Gelehrtenrepublik entſpricht; deſto unbrauchbarer wird ſie als Werkzeug zum erſten Geſchäfte des Buchſtabenſpiels, falls man es nicht zur Matricul des dortigen Bürgerrechts wandeln wollte. Das große Chasma der Veſte im Horizont eines Literators, Patrioten, Projectmachers und eines Grammatikers, Pädagogen, Erziehers iſt in der Abendlection des zweyten Morgens oder Tagewerks (S. 225 226.) gründlich und genau beſtimmt, nehmlich: daß die freywilligen Beyträge des erſteren zur Ausbildung einer Sprache, wie ſie ſeyn könnte oder ſollte, in miraculis ſpecioſis und analogiſchen Beyſpielen beſtehen; letzterer aber, mit Verleugnung aller Klügeley und Neufinderey, ſchlechterdings die Sprache nehmen müſſe, wie ſie iſt, mit allen Muttermälern der Sinnlichkeit, weil der Tyrann und Sophiſt — — — VSVS

Quem penes *arbitrium* eſt et *ius* et *norma loquendi* durch nichts als μαθήματα παθήματα, leidende Gelehrigkeit, äſthetiſchen Gehorſam des Kreuzes entwaffnet, und nur mit dem Bild und der Ueberſchrift ſeiner eigenen Zinſemünze befriedigt werden kann.

Der Buchſtab militairiſcher und finanziſcher Gerechtigkeit heißt Legion und Million. Billigkeit iſt ein Kind der Wahrheit — die alles poſitive in 1 (Symbol der Gottheit) — und der Gnade — die alles negative in 0 (Element des Univerſi!) auflöſt. Geſetz hat Schwert und Wagſchale, (Mord und Lügen) zur Rechten und Linken eingeführt; und jede Reformation des Geſetzes wird ein friſcher Dünger der *Chicane*. Muthblinder als *Bileams* Seele und Lehre iſt die Muſe eines Geſetzgebers, der Triebſand zu Grundſätzen macht, und der Ruhm eines irrenden Ritters, der in ſein Eingeweide wüthet oder mit ſeinem eignen Schatten ficht.

Der unſterbliche Dichter einer allegoriſchen Gelehrtenrepublik ſcheint zwar manchen Einwurf in der Ferne zum voraus geſehen und durch ſeine Winke weggeſcheucht zu haben; aber alle ſyſtematiſche *Presbyterie* der Folgerungen und ihrer himmelblauen Reihen iſt, gleich der Mutter Thetis Taufe, für die Ferſe des achilliſchen Grundſatzes verloren. Iſt es *Seine* und Meine Schuld „in Zeiten zu leben, die es mit den *Vorurtheilen* kurz und gut abthun?“ Siehe *über die neueſte Rechtſchreibung* S. 48.

II.

Einen ſo frommen Liebhaber der Wahrheit zu ihrer Erkenntniß zu bewegen, habe ich weder ein olympiſches Gewitter noch acherontiſche Ueberſchwemmung in Proſa nöthig. Sie, die unerkannte Huldgöttin, ſchwebt ja auf den Lippen ſeines Mundes, und ſchlägt im Tact ſeines Herzens.

„Deutſchland geſteht, durch die allgemeine Rechtſchreibung, gewiſſen Gegenden

„die richtige Ausſprache zu“ (S. 11.) Folglich wird von allen Deutſchen und Herrn Klopſtock ſelbſt der Orthographie eine größere Sphäre als der Orthoepie zuerkannt; folglich nicht Ausſprache überhaupt, ſondern nur eine gewiſſe und auserwählte, die nämlich erſt ihr Creditiv gleichſam durch die allgemeine Rechtſchreibung erhalten, (und zwar zur Norm, nicht aber zur Form derſelben,) wird auch eingeſtanden. Dieſes Allgemeinere der Rechtſchreibung überſchreitet alſo das Gebiet des Gehörs und ſchließt das Beſondere und Einheimiſche oder Eigenthümliche der Ausſprache aus. Dieſe Ausſchließung tonhafter und hörbarer Beſtimmungen, worin eben das Allgemeinere beſteht, giebt daher Fug und Raum zu einer Compenſation anderweitiger, vornehmlich etymologiſcher, ſyntactiſcher und grammatikaliſcher Beſtimmungen, damit der wechſelſeitige Mangel und Ueberfluß hörbarer und augenſcheinlicher Sinnlichkeit durch Mittelbegriffe des ſenſus communis zur Gleichheit gebracht werde, wie geſchrieben ſteht: abundantia inopiae ſit *ſupplementum*, ut fiat aequalitas 2. Cor. VIII. 14. Daher die Forderung, „daß der Schreibende deutlicher als „der Redende ſeyn müſſe, nicht ſo ſonderbar „und ungegründet iſt.“

Die überwiegenden Gegengründe liegen aber in dem theils falſchen, theils zu engen

Zwecke (S. 50.) den die neueſte Rechtſchreiberey zum voraus ſetzt: „nichts mehr und nichts „weniger als das Gehörte (einer durch die allgemeine Rechtſchreibung bereits accreditirten oder zugeſtandenen Ausſprache) zu bezeich„nen.“ Ein Cirkel der Begriffe iſt die Lieblingsfigur und der heiligſte Typus unſers epidemiſchen Reformationsſchwindels und des zeitigen Eifers, nach dem Wandel obwaltender Mode, mit den Vorurtheilen kurz und gut herumzuſpringen.

Man ſchreibe was man denkt,
man ſchreibe, was man ſpricht *)

Dieſen alten Leberreim hab ich, noch als ein Kind, von meiner ſeligen Muhme gelernt. Denn ſo wenig der Zweck des Redens in bloßen Artikulationen und Modifikationen blinder Töne, noch weit weniger beſteht der Zweck des Schreibens in einer Abzählung, Abwägung und Punctirung ihrer ſtummen Statthalter; welches alles auf eine phariſäiſche Auszehntung von Münz, Till und Kümmel hinausläuft, in Verhältniß des wahren, natürlichen und höheren Zwecks, der ſowohl Rede als Schrift vereinigt — zu einer Schechine, Stiftshütte und Wagenthron unſerer Gedanken, Begriffe und Empfindungen durch

---

*) Siehe Brockes irdiſches Vergnügen in Gott, B. 2.

hörbare und ſichtliche Zeichen der Sprache. Dieſe materiellen Hülfsmittel unſerer geiſtigen Nothdurft und Willkühr in den letzten und einigen Zweck zu verwandeln, wäre der allergröbſte Mißbrauch poetiſcher Licenz und Sinnlichkeit.

Noth iſt keine Tugend; und Sparſamkeit kein Geſetz. Nach der Unterſcheidungskraft eines faſt zu ſpitzig witzigen Kopfs kann man von Leuten, „die durch die Naſe reden, nicht ſagen, daß ſie durch die Naſe reden.“

Rede, daß ich dich ſehe! — —
Barbatum haec crede magiſtrum
Dicere, ſorbitio tollit quem dira cicutae.
PERSIUS IV. 1. 2.

Klopſtock meynt im rechten Ernſt: Schreibe, daß ich dich höre! Was wird aber nun aus dem Spott über die gemaltern Gerüche? Buchſtabiren im Leſen und Schreiben muß durch gleichförmige Uebung des Auges und Ohrs, des Gedächtniſſes und der Zunge gelernt; die brüderliche Eiferſucht der Glieder und Kräfte aber durch keinen Sprung über brüderliche Mauern eines Syſtems beigelegt werden.

Die Harthörigkeit, welche der allgemeinen Rechtſchreibung vorgeworfen wird, iſt lange nicht ſo anſtößig als das Augenweh eines in der Mönchenſchrift vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts *) ungeübten Leſers, dem es wie dem Blinzer zu Bethſaida im Evangelio St. Marci **) geht; weil durch die neueſte Rechtſchreiberey unſere deutſchen Wörter, gleich **Davids Knechten** geſchändet werden, denen Hanon, der König der Kinder Ammon, den Bart halb beſchor und ihnen die Kleider bis an den Gürtel abſchnitt, daß David ihnen ſagen ließ: **Bleibt zu Jericho bis euer Bart gewachſen iſt.** 2 Sam. X. 4. 5.

Da unſer Auge von Natur taub, und unſer Ohr blind iſt; ſo läßt ſich letzteres kaum „durch die Subſtitution zur genetiſchen „Grundlage allgemeiner Rechtſchreibung" brauchen: ſondern wir müſſen vielmehr unſerm repräſentativen Erinnerungsvermögen durch anhaltende Bearbeitung eben diejenige Fertigkeit zu verſchaffen ſuchen, welche wir im Denken durch die Totalität unſerer Sinne erlangen müſſen; „weil Töne und Buchſtaben durch ihren anerkannten Eindruck nichts als **die dunkeln Triebfedern** ſind, durch deren Reitz in beiden reſpective competenten

---

*) **Epoche** aller unſerer heutigen **Buchſtabenverſchwendung** und aller **Unarten**; ſagt der deutſche Sprachforſcher S. 232. 162.

**) VIII. 24. Βλέπω τοὺς ἀνθρώπους, ὅτι ὡς δένδρα ὁρῶ περιπατοῦντας.

Sinnen eine Empfindung erweckt wird, die man ohne es zu wiſſen und zu wollen, als Anfangsleiter nach tönenden Intervallen und augenſcheinlichen Veränderungen zu Zeichen der Gedanken angenommen und ohne ihr ferneres Bewußtſeyn bisher gebraucht hat.“ *)

Au pis-aller eines Wortſpiels und Familienſpaſſes nennt man hier zu Lande, vermittelſt einer Abbreviatur, dergleichen es unzählige in der Sprache der Bewohner des Pilatus-Berges **) geben ſoll, den Verfaſſer von Sophiens Reiſe den Zofiſten, mit dem feinen Nachdruck einer Affectation, wie der P. le Tellier den beredten, galanten, intoleranten Boßuet einen Moleoniſten ***) hieß, und D. L— wollte ſagen *Luther*, den Engel im Daniel „thun läßt, als verbräche er das Wort *Meß* im Reden williglich, daß ers vor großem Unwillen nicht mag recht nennen *Meße*, ſondern ſpricht *Mäuſim*." Siehe das XII. *Kap. Danielis ausgelegt* durch dieſen armen Sünder in ſeiner *Vorrede*.

---

*) Siehe Beobachtungen über Stumme und über die menſchliche Sprache in Briefen von Samuel Heinike, I. Th. Hamb. 1778. S. 61. 49.

**) Les *Montagnards* du *Mont Pilate* ont generalement de l'esprit — Leur langage diffère de celui du *platpays* et ils ſont convenus entr'eux de Mots, qui ſignifient des phraſes entieres: ils parlent, comme nous écrivons quelque fois, par *abbreviations*. Le Nouvelliste Oeconomique et Littéraire Vol. XII. à la Haye 1756. p. 103.

***) — für Moliniſten, wegen ſeiner Vertraulichkeit mit einer Fräulein von Moleon.

Alſo auch die allgemeine Rechtſchreibung „bewahrt die Begriffe, Meynungen, Vorurtheile eines Volks bis zur feinſten Nebenausbildung, ſelbſt in jenen winzigen, unwahrhaften, etoſiologiſchen Fragmenten auf." Man könnte dieſes Aufbewahrte die *Mädchenſeele* der Sprache nennen, an deren Roſen- und Narciſſenmond ſich die *Metaphyſik* der Midasſchreiberey *vergreift*. Ja, es iſt eine traurige Ehre für dieſe mythiſchen Nymphen, *an den Gliedern, die uns dünken* *) — — zum Erſatz mit Häckchen *verſchönert*, und was das ärgſte, in *gemalte Echoe!* verwandelt zu werden! **)

Schöner *Patriotiſmus* der neueſten Egerie Anepiſtemoſyne, der durch eine ety-

---

Siehe Hiſtoire d'un Voyage littéraire ſait en 1733 par Jourdain à la Haye 1735. oder Memoires anecdotes de la Cour et du Clergé de France. p. 103.

*) 2 Kor. XII. 22 — 24.

**) Siehe *neuntes* und *zehntes* Fragment über *Sprache* und *Dichtkunſt*. S. 20. 43.

mologiſche Ueberſetzung ſeine eigene Anhänglichkeit an den hieroglyphiſchen *) Buchſtaben des Gehörs und verjüngten Maßſtab orthographiſcher Gerechtigkeit paradigmatiſirt! Zu einer Wiedergeburt der allgemeinen Rechtſchreibung gehört mehr als ein Krebsgang jenſeits des vierzehnten Jahrhunderts und ſeiner Mönchenſchrift. Wer nicht in die Gebärmutter der Sprache, welche die DEIPARA unſerer Vernunft iſt, eingeht, iſt nicht geſchickt zur Geiſtestaufe einer Kirchen- und Staatsreformation.

RES POPULI — RES DEI! Sind aber die Impromtüs eines Galilei und Newtons einmal zu ewigen Geſetzen der Natur verklärt: ſo muthen wir ihrem Schöpfer Selbſt zu, ſich in den Schranken dieſes Sandufers zu halten, und trauen ihm weder die Macht noch das Herz, ſelbige zu übertreten. Die neueſte Exegeſe iſt ſo mitleidig und ſchamhaft, den Geiſt der Weis-

---

*) Ueberbleibſel des Gottſchedſchen Sauerteigs, „der aus unſern Buchſtaben Hiero„glyphen machen wollte, obgleich der große „Sprachkenner Friſch dawider bey aller Ge„legenheit geeifert hat.“ Siehe grammatiſche Abhandlungen über die deutſche Sprache von Abraham Gotthelf Mäzken I. Band. Bresl. 1776. S. 39.

ſagung mit den Lumpen alter Lokalvorurtheile der jüdiſchen Orthodoxie zuzudecken; unterdeſſen ihre Schweſter Dogmatik ſo drakoniſch — out-heroding Herod! — über jedes ihr in dem Weg liegende Vorurtheil unſerer chriſtlich-katholiſchen Orthodoxie den Stab bricht. Vorurtheile ſind alſo die Märtyrer des philoſophiſchen Menſchenhaſſes und zugleich das Organon der babyloniſchen Architektonik und hermenevtiſchen Taktik. Weh euch Schriftgelehrten und Phariſäer der allgemeinen deutſchen Otographie und Orcodoxie, die ihr der Minneſänger Gräber baut, und ſchmückt die Gräber des vierzehnten Mönchen Jahrhunderts und ſprecht: Er treibt das Vorurtheil des Alterthums und der Gewohnheit aus durch Vorurtheile der Eigenliebe, Neuheit oder der eignen Erfindung. *) Ihr s! und ß! gebt über euch ſelbſt Zeugniß, erfüllt und häuft das Maß eurer Eitelkeit, Ungerechtigkeit und Verdammniß ohne Neuheit! oder eigne Erfindung! ſondern durch Wucherkraut von Narrheiten „und Narrentheidigungen“ die nicht orthographiſchen Blumenkohl, ſondern τὰ βαρύτερα τοῦ νόμου, τὴν κρίσιν καὶ τὴν ἀγάπην τοῦ ΘΕΟΥ betreffen.

---

*) Allgemeine deutſche Bibliothek B. XXXIX. St. 1. S. 263.

Denn gehören die Haare unſeres Haupts, bis auf den Wechſel ihrer Farbe, zu den Datis der göttlichen Providenz; warum ſollten nicht die geraden und krummen Grundſtriche *) und Züge unſerer ſymboliſchen und typiſchen, (aber nicht hieroglyphiſchen) Handſchrift, Gegenbilder und Spiegel einer Theopnevſtie, 2. Tim. III. 16. einer unerkannten Centralkraft ſeyn, in der wir leben, weben und ſind — einer ätheriſch-magnetiſchen Electricität, „die bis auf die einfachen Subſtanzen des ganzen Weltalls hindurch dringt“ Dieſes verſcheuchte Taubenerkenntniß iſt wenigſtens nicht wunderlicher, tranſcendentaler und unbegreiflicher als der dunkle Schulglaube, welcher es gar nicht lächerlich finden, ſondern ſchier gemächlich verdauen kann, „daß die Art und Weiſe eines Pariſer Vatermordes in ſeinen kleinſten Modifikationen coordinirter geweſen mit dem linken als mit dem rechten Fuße, den ein ciceronianiſcher Bramine erſt nach jenem aus dem Ganges erhob.“

Welſchlands unſauberer Geiſt iſt ausgefahren, durchwandelt dürre Stätte, ſucht Ruhe und findet ihrer nicht und kehrt mit ſieben Geiſtern, die ärger ſind als er ſelbſt, in ſeinen mit Beſemen gekehrten und geſchmückten Pallaſt heim — bis ein Stärke-

---

*) — ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία — Matth. V. 18.

rer über ihn kommt, der ihm ſeinen Harniſch nimmt, darauf er ſich verläßt und den Raub austheilt, — und er wie ein Blitz vom Himmel fällt. — — „Daß jemand ein „Buch ſchriebe von meiner Sache: „ſo wollt ichs auf meine Achſeln „nehmen und mir wie eine Krone „umbinden. Ich wollte die Zahl „meiner Gänge anſagen und wie ein „Fürſt wollte ich ſie darbringen.“ Hiob XXX. 35. 37.

Weit davon, dem wahren und nützlichen Verdienſt des Erfinders, irgend zu nahe zu treten, würde ich der erſte ſeyn, ſeine neueſte Rechtſchreiberey nicht nur zur Darſtellung poetiſcher, patriotiſcher, koſmopolitiſcher, philantropiniſcher, akademiſcher Projecte, Declamationen und Antitheſen, ſondern auch zum Gebrauch der Kanzleyen, Rathhäuſer, Cabineter, Toiletten, Almanache, Bibliotheken, Magazine, Encyclopädien ꝛc. ꝛc. zu empfehlen, aber noch nicht vor der Hand in uſum Delphini für die Kinderſtuben und Leſeſchulen, noch weniger zu Lehrbüchern und zur öffentlichen Erbauung und Andacht des Volks 1) weil der Geiſt der neueſten Sprachforſcher (S. 206.) weiſſagt: daß es viele Rotten, „unter den Zeſianern geben würde, wenn der Zeſianismus gelten ſollte;“ welches bey der zugeſtanden und durch Gewohnheit zur Idioſynkraſie gewordnen Harthörigkeit, und der dem Stolz und Eigenſinn des Gehörs überlaſſenen Erfindung und Unterſcheidungskraft des Gehörten und Ungehörten, eben nicht unwahrſcheinlich iſt.

2) Weil bey Ausſtellung des Grundgeſetzes im Zweck der Rechtſchreibung ein Misverſtändniß zum Grunde liegt, und das ganze Univerſalmittel ſelbſt nichts als ein leidiges Ohrenpolſter der Sinnlichkeit iſt; keine wahre Quadratur der Verhältniß zwiſchen Ausſprache und Schrift, und ihrer auszugleichenden Incommenſurabilität, ohne Fragmente noch Fractionen.

3) Weil überhaupt alle Altflickereyen der beſten Welt auf die Wind- und Beutelſchneiderey hinauslaufen, Geſetze, aus Mangel ihrer Einſicht, in Vorurtheile, und Vorurtheile, aus einem abermaligen Mangel ihrer Einſicht, in Geſetze zu verwandeln ſans rime et ſans raiſon —

4) Weil Geſetze allein nicht fördern, und Vorurtheile, „die Gott gereinigt „hat, nicht gemein machen — den Unreinen aber und Ungläubigen nichts rein, ſondern unrein iſt beide ihr Sinn und Gewiſſen. Mit unſerm Wachsthum in Erkenntniß des Guten und Böſen wächſt alſo auch unſere Verbindlichkeit uns nach St. Petri Vorſchrift zu verhalten προσδοκῶντας καὶ σπεύδοντας —

Es werde! — Erſtes und letztes Wort dreyeiniger Schöpfung! — Es ward **Licht**! Es ward **Fleiſch**! Es werde **Feuer**! Siehe ein neuer Himmel und eine neue Erde — (ohne Meer und eine neue Kreatur! Das Alte iſt vergangen, ſiehe! es iſt alles neu worden. Siehe! Ich mache alles **neu**! — — „HERR! wo da?“ — „Wo ein Aas iſt, da iſt ER!“

— *ſaxis tantum* volucresque feraeque,
Sculptaque ſervabant *magicas* animalia *linguas.*

Lucanus III, 223. 224.

Μνημονεύετε τῆς γυναικὸς Λώτ.

Luc. XVII. 32.

Recenſion

der

Critik der reinen Vernunft.

1781.

Critik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant, Profeſſor in Königsberg. Riga, Hartknoch 1781. S. 856. in gr. 8.

„Unſer Zeitalter iſt das eigentliche Zeitalter der Critik, der ſich alles unterwerfen muß. Religion, durch ihre Heiligkeit, und Geſetzgebung durch ihre Majeſtät, wollen ſich gemeiniglich derſelben entziehen. Aber alsdann erregen ſie gerechten Verdacht wider ſich, und können auf unverſtellte Achtung nicht Anſpruch machen, welche die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freye und öffentliche Prüfung hat aushalten können" Mit unverſtellter Achtung kündigt auch Recenſent vorſtehendes Werk an, um wenigſtens durch ſeine eingeſchränkte Anzeige eine freye und öffentliche Prüfung bey Leſern, die ſolcher gewachſen und durch Muße ſowohl als Geſchmack dazu berufen ſind, zu befördern.

Leibnitz intellectuirte die Erſcheinungen, Locke ſenſificirte die Verſtandesbegriffe, und die reine Vernunft aſſimilirt Erſcheinungen und Begriffe, die Elemente aller unſerer Erkenntniß, „zu einem tranſcendentalen Etwas = x, wo„von wir gar nichts wiſſen noch überhaupt „wiſſen können, ſobald es von den ſinnlichen Datis abgeſondert iſt.“ Erkenntniß, die ſich nicht mit den Gegenſtänden ſelbſt, ſondern mit Begriffen a priori von Gegenſtänden beſchäftigt, heißt tranſcendental, und die Critik der reinen Vernunft iſt die vollſtändige Idee einer Tranſcendental-Philoſophie. Unter dieſem neuen Namen verwandelt ſich die verjährte Metaphyſik aus einem zweytauſendjährigen Kampfplatz endloſer Streitigkeiten auf einmal in ein ſyſtematiſch geordnetes Inventarium aller unſerer Beſitze durch reine Vernunft — und ſchwingt ſich auf den Fittigen einer ziemlich abſtracten Genealogie und Heraldik zu der monarchiſchen Würde und olympiſchen Hoffnung „als die einzige aller Wiſſenſchaften ihre abſolute Vollendung, und zwar in kurzer Zeit, zu erleben, ohne Zauberkünſte,“ noch magiſche Talismane, wie der weiſe Helvetius*) ſagt, „alles aber aus Principien“ — heiliger als der Religion, und majeſtätiſcher

---

*) de l'Homme, Sect. II, Chap. XIX.

ſcher als der Geſetzgeber ihre. Gleichwohl hängt die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphyſik noch immer von der vielſeitigen und unerſchöpften Frage ab: Was und wie viel kann Verſtand und Vernunft frey von aller Erfahrung erkennen? Wie viel darf ich mit der Vernunft, wenn mir aller Stoff und Beyſtand der Erfahrung genommen wird, etwan auszurichten hoffen? Giebt es menſchliche Erkenntniſſe unabhängig von aller Erfahrung — Formen, unabhängig von aller Materie? Worin beſteht der formelle Unterſchied der Begriffe a priori und a posteriori? Liegt gewiß ein Geheimniß in der differentia specifica analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile verborgen, das keinem von den Alten eingefallen ſeyn ſollte? Sind prius und posterius, Analyſis und Syntheſis, nicht natürliche correlata und zufällige oppoſita, beide aber, wie die Receptivität des Subjects zum Prädicat, in der Spontaneität unſerer Begriffe gegründet? Sind ideae matrices und ideae innatae nicht Kinder eines Geiſtes? — Entſpringen Sinnlichkeit und Verſtand, als die zween Stämme der menſchlichen Erkenntniß, aus einer gemeinſchaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel, ſo daß durch jene Gegenſtände gegeben, und durch dieſen gedacht (verſtanden und begriffen) werden, wozu eine ſo gewaltthätige, unbefugte Scheidung deſſen, was die Natur zuſammengefügt hat? Werden nicht beide Stämme durch dieſe Dichotomie oder Zwieſpalt ihrer tranſcendentalen Wurzel ausgehen und verdorren?

Erfahrung und Materie iſt alſo das Gemeine, durch deſſen Abſonderung die geſuchte Reinigkeit gefunden werden ſoll, und die zum Eigenthum und Beſitz des Vernunft-Vermögens übrig bleibende Form iſt gleichſam die jungfräuliche Erde zum künftigen Syſtem der reinen (ſpeculativen) Vernunft unter dem Titel: Metaphyſik der Natur, wovon gegenwärtige Critik bloß die Propädeutik iſt. Da nun aber der ganze Inhalt nichts als Form ohne Inhalt ſeyn muß, ſo war auch keine ausgezeichneter, als das Gemächte der ſcholaſtiſchen Kunſtform, und kein Schematismus reiner, als die Syntheſis des ſyllogiſtiſchen apodictiſchen Dreyfußes?

Nach Maßgabe des Beſtimmbaren und ſeiner Beſtimmung ſind die beiden Haupttheile eine tranſcendentale Elementar- und Methodenlehre. Raum und Zeit als die reinen Formen der Sinnlichkeit ab extra et intra, ihre empiriſche Realität und tranſcendentale Idealität werden in der tranſcendentalen Aeſthetik, als dem erſten Theile der Elementarlehre, ſo gewiß und unzweifelhaft dargeſtellt und erläutert, „als jemals von einer Theorie gefordert werden kann, die zum Organon dienen ſoll.“ Die tranſcendentale Logik zerfällt in die gemeine, in Analytik und Dialectik, doch mit dem Unterſchiede, daß ſich erſtere, mit ihren Categorien und Amphibolien einer neuen Topik, als ein beſcheideneres Synonym der gemeinen Ontologie empfiehlt. Weil aber formelle Reinigkeit, ohne Inhalt noch Gegenſtand, nothwendigerweiſe und „ohne ihre Schuld“ in Scheinheiligkeit ausarten muß, ſo iſt die tranſcendentale Dialectik eigentlich dazu beſtimmt, dieſen ebenſo unerkannten als unheilbaren Erbſchaden, als die wahren pudenda der reinen Vernunft, zu verklären, nämlich, ihre Paralogiſmen in Anſehung des pſychologiſchen Ichs und ihre Antinomie in Anſehung aller kosmologiſchen Ideen per thesin et antithesin, gleich dem wunderlichen Krieg in einem alten Kirchenliede: wie ein Tod den andern fraß. Nach dieſer Antocheirie oder Euthanaſie dringt endlich die reine Vernunft bis zum Ideal ihrer myſtiſchen Einheit, als dem regulativen Princip ihres ganzen conſtitutiven Schematismus und äſthetiſchen Gebäudes.

Den Schluß der Elementarlehre S. 631 — 704 macht eine vorzüglich con amore ausgearbeitete Critik aller ſpeculativen Theologie; wiewohl die ſcharfſinnige Beobachtung über Platon S. 314. auch an dem Geſetzgeber und Kunſtrichter der reinen Vernunft ſelbſt bewährt werden dürfte.

Die tranſcendentale Methodenlehre beſtimmt die formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft, handelt von ihrer Diſciplin, welche trefflich parallel lauft mit der pauliniſchen Theorie der Diſciplin des Geſetzes, ihrem Canon, ihrer Architectonik und zuletzt von ihrer Geſchichte nach der dreyfachen Abſicht: 1. ihres Gegenſtandes, wo Epikur als Haupt der Senſual- und Platon der Intellectual-Philoſophie, 2. des Urſprungs reiner Vernunft-Erkenntniſſe, wo Ariſtoteles als Haupt der Empiriſten, und abermal Platon an der Spitze der Neologiſten erſcheinen; 3. der Methode. Die naturaliſtiſche iſt bloße Miſologie, auf Grundſätze gebracht, und fällt in die Ungereimtheit, die Vernachläßigung aller künſtlichen Mittel wie eine eigene Methode anzurühmen. Die ſcientifiſche kann nicht anders als ſyſtematiſch verfahren. Chriſtian

Wolf unter den Dogmatikern und David Hume unter den Skeptikern ſind velut inter ignes luna minores. Der kritiſche Weg war allein noch offen. — Dieſer neue Fußſteig ſcheint eben ſo unbequem zu einer Heerſtraße, als eine Tänzerlinie zum gemeinen Fußſteige zu ſeyn. Der Indifferentismus „als eine Wirkung nicht des Leichtſinns, ſondern der gereiften Urtheilskraft unſeres Zeitalters" giebt ſich zwar für kritiſch aus; weil aber „eine erkünſtelte Gleichgültigkeit in Anſehung ſolcher Materien und Gegenſtände, die der menſchlichen Natur und ihrem Intereſſe nicht gleichgültig ſeyn können" entweder ein muthwilliges Blendwerk der tiefſten Heucheley iſt oder zu den Phänomenen von dem funesto veterno des Weltalters gehört, ſo könnte dieſer Indifferentismus füglicher hypokritiſch oder auch politiſch heißen, im Gegenſatz ſowohl der ſkeptiſchen Anarchie, die über dem Chaos ihrer Methode zur Faulheit verzweifeln muß, als des dogmatiſchen Deſpotismus, der durch ὑστερα προτερα oder, wenn ich mir einen oberdeutſchen Cynismus erlauben darf, ä..lings zu Werke geht, und mit Waffen des Lichts das Reich der Finſterniß und Barbarey ausbreitet. Demſelben Abt Terraſſon zu Folge, der die äſthetiſche Länge tranſcendentaler

Schriften nicht ab extra ſondern ab intra geſchätzt wiſſen wollte, beſieht das Glück eines Schriftſtellers darin, von einigen gelobt und allen bekannt — Recenſent ſetzt noch als das Maximum ächter Autorſchaft und Critik hinzu — von blutwenigen gefaßt zu werden.

Quantum est in rebus inane!
Sunt lacrumae rerum!

den 1. Juli 1781.

Briefe.

Von 1779 bis 1784.

243. An Lavater.

Königsberg am großen Neujahr 1779.

Ehrwürdiger, lieber, treuer Helfer am S. Peter, Freund, Geber, Sie und Du! Am 3ten Jul. erfreute mich ein ganzes Pack und ein Vierteljahr altes Billet doux voll römiſcher Perſonalität und individueller Ingenuität. Habe mich und Andere an Ihren und deinen Gaben gelabt. Iſt die weſentliche Lehre des Evangeliums auch aus dem guten Schatze deines Herzens und deiner Hand? — Bin arm, liebſter Lavater, auch am Geiſt — muß leider auf die Seligkeit des Gebens und die Pflicht des Wiedergebens Verzicht thun. Bin über zwey Jahre mit blinden Wehen, leeren Sechswochen, ſchwindenden Hüften und ſchwellendem Bauche der Autorſchaft heimgeſucht worden, auch noch nicht im Stande, einen Wechſel meines Wittwen-Grames und Waiſen-Leidens abzuſehen. — Haſt dein Monument glücklich geendet in unſerem an Menſchenkenntniß und Liebe öden Aeon. Kein Fleiß noch Zweck der Arbeit iſt verloren im Herrn. Mich auch darin auf eine ſo eigene

Art einverleibt, hervorgeſtochen und verjüngt zu ſehen, iſt mehr als eine Waſſer- und Feuer-Probe meiner Menſchlichkeit geweſen, und ein Schlüſſel, vielleicht auch Schwert, zur Offenbarung mancher Gedanken in dieſer und jener Seele.

— Nach einer Pauſe von 14 Tagen ergreife ich wieder die Feder, kaum in einer beſſern Faſſung. Ich bin eine ſo feige, träge Memme, daß ich, wie der Teich zu Betheſda, dann und wann die Erſchütterung eines Engels nöthig habe, und mehr als ein Gichtbrüchiger für alle Geſchäfte des Lebens. —

— Ihre *Ausſichten* habe ich auf meine Art durchlaufen um den Eindruck des Ganzen zu genießen. Vermißte darin das hieher gehörige supra nos — mehr myſtiſch-apokalyptiſchen Gebrauch der Bibel, die zu mediis terminis und Gleichungen unbekannter unendlicher Größen ergiebiger iſt, als alle Syſteme und Hypotheſen alter und neuer Philoſophie, falls ich meinen Ahndungen hierüber trauen darf. Sed manum de tabula! was kommt aus allem Bücher- und Brief-Schreiben heraus? das iſt der Wurm, der mich nagt. Geht's mir doch wie S. Paulo, Röm. VII. 15., denn ich weiß nicht, was ich ſchreibe, und ich ſchreibe nicht, das ich will.

Steinbart's Syſtem, das ich mit nach Hauſe gebracht, ſcheint ein neues Monstrum ex Africa zu ſeyn. Der Herr wolle Frucht der Lippen ſchaffen, die da predigen Friede, Friede! beide denen in der Ferne und in der Nähe, und wolle uns heilen! Jeſ. 57.

244. An Herder.

Königsberg den 21. Febr. 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, So war es nicht gemeynt — keines von meinen Kindern hat einen Pathenpfenning aufzuweiſen. Aber bey der ganzen Einkleidung, die Ihre würdige Costa — ich weiß Ihr keinen heiligern Namen zu geben, ohngeachtet er in Gichtels theoſophiſchem Sendſchreiben entweiht worden — dem Angebinde zu geben gewußt, iſt mir ganz anders zu Muthe geweſen. Es ging gerade zum Herzen — ohne Mund und folglich ohne Dank noch Murren. Das rechte Wohlgefallen und Behagen iſt göttlicher Genuß ohne Geſchwätz.

Den 15. Jän. erhielt ich den erſten Brief von Kraus aus Berlin, worin eben nicht viel neues, aber doch eine Nachricht war, die mich ein wenig in Wallung brachte, daß P. Strabo ſich wieder an Bernoulli gewendet und dieſer ſich an den ruſſiſchen Miniſter, um vielleicht Pardon und Abſchied zu erhalten. Bey der geringſten Gährung meines Gemüths bekomme ich Appetit zu eſſen oder Inſtinct zu leſen. Im Kanterſchen Laden iſt alles aus und mit dem Hartungſchen hab' ich nichts zu thun. Doch glückte es mir noch denſelben Abend die Lieder der Liebe zu erhalten, wornach die Lüſternheit unüberwindlich geworden war, daß ich mich angriff, ſelbige zu ſtillen. Keine von allen Ihren Schriften hat mir einen ſo ſüßen Abend und Eindruck gemacht als dieſe. Das Werk betrifft ſo den Nabel meiner Bibel. — Gott gebe, daß Ihre Apokalypſe auch ſo gut gerathe, und ich will Ihnen gern erlauben, daß Sie in Ihrer Autorſchaft wie bey der Hochzeit zu Cana, eine Pauſe machen und ſich ausruhen. Ich würde beſorgen in meinem Urtheil wider mein beſſer Wiſſen und Wollen beſtochen zu ſeyn, wenn nicht erſt den 21ten Ihr güldner Zwillingsbrief angekommen wäre. Ich erkannte Ihre Hand nicht und ſah ſelbige für Kaufmanns an, dem ich eben antwortete, weil mir eine kleine Unpäßlichkeit Muße gab, allerhand aufzuräumen, worunter auch die Antworten nach der Schweitz waren. Jetzt bin ich wieder vierzehn Tage häuslich und zum Theil bettlägerig geweſen an Flußfieber, verdorbenem Magen und einem Schaden, den ich meine Philiſterflechte nenne, und die mich ſeit vielen Jahren beunruhigt, aber niemals ſo viel Schmerzen als dießmal gemacht hat. Ich habe ſo viel Kunſtverſtändige bereits conſultirt, die mich alle mit der Furcht eines künftigen Uebels, das fiſtulös werden könnte, ausgelacht haben. Jedermann erklärt ſie für eine unſchuldige Flechte, die kommt und vergeht und weiter nichts auf ſich hat. Deſto beſſer für mich. —

Was aber den eigentlichen Schaden Joſephs betrifft; ſo iſt die Auflöſung deſſelben eben das für mich, was jenes Fiſcher-Räthſel dem blinden Homer geweſen ſeyn ſoll. Den einzigen Dienſt im Lande, den ich mir ſelbſt gewünſcht habe, ohne ihn hoffen zu dürfen; faſt nichts dabey zu thun noch zu verantworten, als Schildwache zu halten mit einem Buch in der Hand, welches wohl freylich ein Haupt-Aliment meiner Hypochondrie iſt; denn daß es mir daran nicht fehlen kann, iſt kein Wunder, wenn Sie ſich meine ſtätige Lebensart von 67 an vorſtellen, meinen natürlichen Hang zum Eſſen, Trinken, Schlafen, nebſt dem ganzen Geſchmeiß von blinden und heftigen Leidenſchaften in petto —

Auch keine Hauptſchulden, wie Sie muthmaßen; alles beläuft ſich auf 100 Rthlr., die mir Hippel ſeit einem Jahr ohne Termin und Intereſſen vorgeſchoſſen, und einige andere Kleinigkeiten. Ich ſchreibe jeden Heller an, beſuche kein öffentliches Haus, erlaube mir keine Ueppigkeit weder in Kleidung noch Lebensart, bitte niemanden zu Gaſte. — Trotz allem dem habe ich z. E. voriges Jahr, das noch leidlich gegen die vorigen geweſen iſt, gegen 1900 fl. ausgegeben und 1765 fl. eingenommen.

Dieſe Scham und Schande, nicht auszukommen, wenn ich andere gegen mich halte, drückt mich wie ein enger Schuh den Leichdorn. Wie machens Andere bey der Hälfte von deinen Einkünften? Ich kann auf den Grund des Uebels ſo wenig als auf einen reinen Etat meines Finanzweſens kommen. Je mehr ich darnach ringe, je weiter komme ich vom Ziel. Die Hälfte von meines ſel. Bruders Vermögen habe ich auf ſichere Wechſel gebracht; mit den übrigen 5000 fl. hange ich mit einem Hauſe, bei dem es allem Anſchein nach zum Concurs kommen wird. Da ſitze ich wieder, ohne zu wiſſen wie viel ich an Zinſen, Capital und Proceßkoſten verlieren werde; ſo wie der Reſt von meinem väterlichen Vermögen auf eine Ingroſſation von 2700 fl. auf einem andern mir durch den Concurs zugefallenen Hauſe zu nichts ſchmilzt, zu dem ich à tout prix keinen Käufer finden kann. Bey aller dieſer Verwicklung und Unordnung, in die ich, ohne meine Schuld Gottlob, gerathen bin, iſt nichts als Geduld nöthig und Zeit.

Ich ſollte alſo ein Mann von wenigſtens 12000 fl. ſeyn und kaum die Hälfte dieſer Einkünfte ſind liquid, und ich weiß nicht wie viel es mir noch koſten wird die größere Hälfte liquid zu machen. An Verſtand und Erfahrung in dergleichen Geſchäften fehlt es mir gar, und ich thue nichts ohne Anderer Rath; demohngeachtet komm ich nicht von der Stelle.

Meine Wirthſchaft fing ich außer meinem Gehalt (der von 16 zu 30 Rthlr. geſtiegen und ſich ſeitdem auf 25 fixirt) mit einem Fond von 15000 fl. an, wevon ⅓ das meinige und ⅔ deß Bruders waren. Das Geſchleppe der Bücher und der Zuſtand meines Cretinen riethen mir zum Ankauf eines Hauſes. Meine Rechnung dabey war falſch, indem ich durch ein Eigenthum an Miethe zu gewinnen glaubte. Ich wurde beym Ankauf und Bau betrogen — und büßte freywillig beym Wiederverkauf ein. Ich ſah meiner Armuth mit Zufriedenheit und Freude entgegen. — Nun ſchwebe ich als ein unglückliches Amphibion zwiſchen Furcht und Hoffnung — habe den Schein des Geizes von auſſen und den Wurm der Verſchwendung von innen, ohne daß ich mich gegen die Scylla und Charybdis zu retten weiß, als durch Geduld, und Vertrauen auf eine höhere Kraft, meine

Denkungsart oder mein Schickſal zu corrigiren. Alle meine Unordnungen fließen zum Theil aus einem Ideal von Ordnung, das ich niemals erreichen können und doch nicht aufgeben kann — aus der verderbten Maxime, die in meinen Fibern liegt: Lieber nichts als halb. Ohne einige Ahndung einer beſſern Zukunft würden mich die natürlichen Schlüſſe aus den Phänomenen des Gegenwärtigen völlig unterdrücken. Ich hoffe, daß dieſe wenigen Data meine Verlegenheit entſchuldigen werden, und daß Sie mich keiner Verſtellung und Pinſeley wegen in Verdacht haben können. Zu dem Entſchluß, mich ins Reine zu bringen und keinen Verluſt zu achten, bin ich von ſelbſt geneigt genug; aber das Ganze läßt ſich nicht erzwingen und ich habe für dieſe Verſuche auch bereits bluten müſſen. Vor einigen Jahren erlaubte ich mir einen kleinen Wucher auf polniſche Reverſe; ich wurde des Dings überdrüſſig, und weil ich 1000 Rthlr. auf dieſe Art beym ſel. Com. R. Hoyer liegen hatte, die fällig waren, ſo gieng ich zu dem Mann hin, um die Verlängerung des Wechſels zu bitten und ihm zugleich die übrigen 4000 Rthlr. zu 6 Proc. anzubieten, um aller Mühe überhoben zu ſeyn. Der Mann begegnete mir ſo kalt und war ſo ſchwierig, das Geld zu behalten, daß ich mit einem Anerbieten des

Gan-

Ganzen nicht herausdrücken durfte. Ich war in Verlegenheit, die 1000 Rthl. anzubringen, und war beſchämt, es als eine Gefälligkeit anzunehmen, daß er den einen Wechſel noch verlängerte. Kaum ein Vierteljahr nachher verlor der Mann alle ſeine Speicher im Feuer und ich mußte einige Jahre mit der Hälfte der Zinſe fürlieb nehmen, und mußte Gott danken, daß ich nicht alles hingegeben hatte. So viel ein für alle mal von dem eigentlichen Sitz meiner Verlegenheit, die nicht Geiz oder Einbildung, ſondern eine wirkliche Unordnung iſt, der ich nicht abzuhelfen weiß als durch Zeit und Geduld. Weil es mir in dergleichen Angelegenheiten gänzlich an Weisheit und Klugheit fehlt, und ich durch allen Rath nicht weiter komme, ſo muß ich auf Zeichen und Wunder der Vorſehung in leiblichen Dingen Rückſicht nehmen. Salz und Friede iſt auch mein Motto. Daß alles bey mir leerer Gedankenplan bleibt, iſt alle mein Heil und Thun nach den letzten Worten Davids, 2. Sam XXIII.

Semler ſoll an einen Miniſter geſchrieben haben, daß er das phyſiſche Factum der Auferſtehung dahin geſtellt ſeyn ließe. Mir fiel von ungefähr Steinbarts Philoſophie des Chriſtenthums in die Hände. Ich überlief die Dedication und Vorrede und legte es nieder, um eben den Brief an Lavater zu ſchließen, und — ihm dieſes neue Monſtrum aus Africa . . . Indem mir dieſer Ausdruck entfährt, ſchlägt mir das Herz über mein vorläufiges Urtheil, ohne das geringſte von dem Werk ſelbſt geleſen noch gehört zu haben, als alles Gute im allgemeinen Stellen ſie ſich mein Vergnügen vor, wie ich ſo viel vom africaniſchen Syſtem, und Lavater ſelbſt darin angefochten fand. Das war mir Lupus in Fabula.

An Leſſings ontologiſchem Geſpräche habe ich mich nicht ſatt leſen können; auf ſeinen Nathan freue ich mich. Alle beide Auflagen über die Ehe nebſt den Lebensläufen habe ich neuerdings geleſen. Wenn ich auch wegen des letzten Gewißheit hätte, äußerlich und innerlich, ſo iſt der Verfaſſer in Anſehung des Autorweſens ein Original, der es als einen Hochverrath anſieht, ihn im Verdacht zu haben, daß er Autor iſt oder darauf Anſprüche macht. Wegen der Lebensläufe bin ich beynahe apodiktiſch überzeugt, daß mein Freund der Verfaſſer davon iſt. Als ein Product des Vaterlandes verdient es immer Schutz, — und iſt immer viel bey ſeinen Geſchäften und Zerſtreuungen. Daß aber Grecourt an der Ehe mehr Antheil haben muß, muthmaße ich aus dem Curius-Bacchanten-Ton. Ein rechter betäubender geller Witz. Kant, den ich wieder zu beſuchen anfange, findet in den Lebensläufen hundert Winke aus ſeinen Vorleſungen. Man muß das Ende abwarten. Sal et Pax, Herzens Gevatter! und nichts gegen unſern Freund und Verleger, noch zu öffentlichem Gebrauch, bis die Sache zu Ende iſt und für ſich ſelbſt redet. Winkelmanns Briefe habe ich mir zu verſchaffen gewußt, nebſt Gadebuſch, den ich mich beſinne, als einen Freund des Kr. R. Lilienthal gekannt zu haben. Wir konnten uns aber niemals, wie es ſchien, einander ausſtehen Auch Lindners Manes hat er nicht beſſer behandelt. Aber ſein eigener Lebenslauf iſt ein Meiſterſtück, das alles entſchuldigt, was er von Andern ſagt, weil er es aus Mangel des Geſchmacks und Urtheils thut. Ich weiß alſo nicht ob es der Mühe lohnen ſollte, ſeine Klätſchereyen wichtiger zu machen, als ſie in jedes vernünftigen Leſers Augen von ſelbſt ſeyn werden.

Wie können Sie mich zur Schriftſtellerey aufmuntern — und ſelbſt über Nachwehen klagen! Nächſte Woche beſchließe ich mit meinem Sohn das neue Teſtament und fange das ſiebente Buch des Aeliani Historiae variae an. Im Latein bin ich in Millers Chreſtomathie, die ich erſt jetzt habe kennen gelernt und denke auch die Historias selectas dieſes Jahr zu abſolviren, daß ich Ernesti Initia und Archäologie und das Hebräiſche mit ihm anfangen kann; denn die Anfangsgründe dieſer drey Kreuzſprachen habe ich ihm zugedacht, wenn Gott Leben und Geſundheit ſchenkt. Bleibt mir der einzige Sonntag übrig, Beſuche anzunehmen und zu geben. Ueberhaupt ſcheint von außen noch alles ſo unreif zu ſeyn, als in meinem Innern. Was geht mich das Publicum an, wenn ich mein eigen Haus oder meine Camera obscura, nach der ich das Univerſum auffangen muß, nicht ins Geſchick und zur Feſtigkeit bringen kann? Ich beſchwöre euch, Töchter Jeruſalem, Weckt ſie nicht! Regt ſie nicht! bis ſie ſelbſt erwacht. Wie freue ich mich auf Ihre Spätlinge, auf Ihre Apokalypſe! Vergeſſen Sie nicht, mir alles mit der Meſſe — Lieder der Liebe und der Gemeine.

Daß Ihre Ruhe Ehre ſey, vergeſſen Sie nicht die Urkunde, ſollte es auch bloß im Entwurf ſeyn, zu endigen. Im Banier fand ich neulich, daß Jupiter 1780 a. C. geſtorben; eine ähnliche Epoche läßt ſich p. C. n. erwarten. Die philoſophiſche Schulfüchſerey geht zu B. ſo weit als möglich. D. Herz, Kants beſchnittener Zuhörer, hat eine philoſophiſche Bude aufgeſchlagen, die täglich zunehmen ſoll und worunter der Mäcen der Wittwen und Waiſen (Acad. und Schulen) unſers Landes auch gehört, dem Steinbart ſein Syſtem dedicirt hat.

Die Leiden von Ana ſind ein Scherz der von einem Catalog herrührt. Wenn ſo etwas da wäre, wie ſollte ich Ihnen, Herzens Herder, ein Geheimniß daraus machen? Meine Abſicht war, in der Apologie meines Cretinen (ein Denkmal auf meinen ſeligen Bruder) den Theil meines Lebenslaufs und jenen Stoff einzuarbeiten — und zugleich dem Apologiſten der Heiden durch einige argumenta ad hominem etwas zu rathen zu geben. Es iſt aber alles Kitzel, Anwandelung, leerer Spuck geweſen. — Was hat der Dichter mehr nöthig gehabt als eine paginam zum Titel zu fingiren?

Heute iſt Sonnabend; ich habe die ganze Woche an dieſem Briefe zugebracht und denke morgen meinen Kirchgang zu halten nach einem Stillſtand von drey Wochen. Vielleicht haben Sie Mühe, mein Geſchmier zu leſen. Sobald ich Anlaß habe, Sie, beſter Herder, mit etwas beſſerm als meinen Grillen zu unterhalten, hoffe ich verjüngt da zu ſeyn. Jetzt iſt mir wie einem Schweitzer unter ſeinem Heimweh zu Muthe. Weder ἡμέραι noch ἔργα. — Ganz gewiß alles ein Plan höherer

Hand, der ich meine ganze Erziehung zu verdanken habe, und die meinen Beruf, ohne daß ich ihn ſelbſt kenne, entwickeln wird. — ἔμαθεν ἀφ᾽ ὧν ἔπαθεν. Er wolle uns beide zum reinen Pfeil machen und in ſeinen Köcher ſtecken! Auch er dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umſonſt und unnützlich zu. Jeſ. XLIX.

Klopſtocks Orthographie habe ich mit Ihren Empfindungen geleſen. Das Principium ſeiner Reformation iſt eben ſo falſch als der Nicolaiten. Tellow's erſtes Fragment iſt für mich ſehr intereſſant geweſen. Selbſt das Lächerliche im Enthuſiasmo der Freundſchaft hat etwas heiliges für mich — und der Schlüſſel zu Klopſtocks Werken iſt ganz nach meinem Wunſch. Iſt Ihnen auch der Verfaſſer der phyſiognomiſchen Reiſen nicht bekannt? Es wird dabey nicht bleiben und werden wohl noch mehr auftreten.

Friede, Friede! Gott gebe, daß es wahr ſey, und laſſe auch einen guten Stern an Ihrem Horizont aufgehen! Tauſend Segen überſchütte Sie und alle die Ihrigen. Ich bleibe Ihnen ganz verpfändet, ohne daß ich abſehen kann, wie ich für Ihre Wohlthaten erkenntlich ſeyn werde. Die Zeit wird den Rath der Herzen offenbaren und das Verborgene ans Licht bringen, unterdeſſen jetzt alles gleich der Saat zu verweſen ſcheint. Ich umarme Sie im Gefolge aller der Meinigen, die Ihnen die Hände küſſen und erſterbe Ihr treuer Jonathan Hamann.

Dom. Reminiscere.

Ich habe bis auf den heutigen Sonntag gewartet, bin in den Kirchen und bey unſerm Oberhofprediger geweſen, der auch, wie ſein Vorgänger, über Verdruß klagt — und erſchöpft und beladen zu Hauſe gekommen, daß ich Zeit gehabt habe mich erholen zu können. Muß aber demohngeachtet zu Ihrer biſchöflichen Fürbitte meine Zuflucht nehmen, daß ich noch ungeſchickter als das kleine Gottes-Kind bin, den einfältigſten Dank Ihrer beſten Hälfte, meiner verehrungswürdigſten Frau Gevatterin, abzuſtatten. Ich glaube daß dieſem ganzen Briefe meine Unvermögenheit anzuſehen ſeyn wird. Beunruhigen Sie ſich deshalb nicht. — Eben platzten meine drey Kinder herein mit einem Gefolge einer kleinen bunten Geſellſchaft, die eine gewiße Mademoiſelle Stolz anführt, mit welcher ich durch Hinz, der ſie ins Land gebracht, bekannt gemacht worden bin, die eine vertraute Freundin einer Cammerherrin von der Recke iſt, welche mit unſerm Lavater in Correſpondenz ſteht — Und ſo hängt alles auf der Welt zuſammen an Fäden, die ſich nicht zerreißen laſſen ohne uns und andern wehe zu thun. Meine alte würdigſte Freundin, die Baroneſſe v. Bondely, iſt auch in die äußerſte Armuth verſetzt und im Begriff Penſionärs anzunehmen, die ſie ſchwerlich erhalten wird ohngeachtet aller ihrer Talente zu einer Beaumont. Sie wiſſen vermuthlich, daß ſie meine einzige und beſte Schülerin im Engliſchen geweſen, und ich habe wie ein Kind in ihres Vaters Hauſe gelebt. Wäre mein eigen Schickſal auch noch ſo vortheilhaft, ſo könnte ich ſelbiges nicht recht genießen, oder würde auch Experimente machen, um Andere zu verbeſſern, welches doch bloß eine Prärogative der Vorſehung iſt. Bey allen ſolchen Verbindungen fühlt man das Sprichwort lebhafter: Arzt hilf Dir ſelber!

Den 1. März.

Heute in der Zeitung die Ankunft Ihrer Prinzeſſin geleſen. Beynahe ein Kalbsviertel vor Freuden verzehrt ad imitationem des Archi-Hypochondriſten Herkules, deſſen Geſchichte ich im Banier geleſen und mit dieſem Buche auch zu Ende eile, ohne viel Troſt darin gefunden zu haben. Glaubte, daß ich es leſen müßte ehe ich an die Geheimniſſe ginge. Werde an Mitfaſten den letzten Verſuch machen, ob ich im Stande ſeyn werde, meine Gedanken darüber auszudrücken. Geht es nicht, ſo iſt nichts dran gelegen. Will deſto fleißiger mit meinem Sohne ſeyn, den Sommer genießen und mein Stufenjahr leer und ruhig beſchließen. Bey der erſten Veranlaſſung, die der Mühe lohnt, werde ich wieder ſchreiben. Gott ſegne Sie, liebſter beſter Herder und alle die lieben Ihrigen. Ihr kleiner Stammbaum hat mir recht wohl gethan. Gute Nacht Pathchen!

245. An Caroline Herder.

Königsberg, den 1. März 1779.

Verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, Gott wolle in dieſem ganzen Jahr Ihre geheimſten und beſten Wünſche ſo reichlich befriedigen, wie Sie ſich beym Schluß des vorigen um mein ganzes Selbſt verdient gemacht haben. Die Gelegenheit meines erſten Briefes war wie vom Zaun gebrochen; aber deſto ſchöner das Geſchenk einer glücklichen Aufnahme und Anwendung.

Der kleine Fiſch in der Wiege vor meinem Schreibtiſche, die wahre Muſe meiner kindiſchen Antwort, ſchläft trotz Ihrer Prinzeſſin, der Vorläuferin des Friedens! — —

Die heiligen Sieben unſerer Gottes-Familie zuſammen zu ſehen; ſo ein poetiſches Schauſpiel würde den heutigen Sonnen- und

Mondſchein übertreffen. Aus Wollüſten und Bedürfniſſen dieſer Erde beſteht unſer ganzer Vorſchmack des Himmels. —

Will meinen andern Brief wie St. Johannes ſchließen, der auserwählten Frauen und Ihren Kindern Auch meine Sache iſt nicht mit Briefen und Tinten viel zu ſchreiben; ſondern Freude und Alter zu vollenden.

Empfehlen Sie mich Ihrem beſten lieben Manne, dem ich noch nie ſo recht geſagt, wie ſehr Sie verdienen, Seine Erſte und Einzige Freundin zu ſeyn; weil Wahrheit und Freundſchaft immer die höchſten Gegenſtände meiner Oekonomie geweſen, mit denen man nicht für den gegenwärtigen, ſondern die letzten Augenblicke ſeines Lebens wuchern muß, gleich jenem Alten der Tage mit ſchneeweißem Kleid und das Haar auf ſeinem Haupte wie reine Wolle. —

Ich küſſe Ihnen die Hände und erſterbe Ihr

ewig verpflichteſter
Gevatter und Freund.

246. An Herder.

Königsberg den 17. April 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund — Machte den Anfang an Sie zu ſchreiben in der Nacht des $\frac{15}{16}$ bei einem herrlichen ſanften Gewitter — als Krankenwärter meines Sohns, der einen doppelten Anfang des Fiebers denſelben Tag gehabt hatte. — Heute hagelts — Gott gebe daß dieſes Schreiben bey gutem Wetter eintreffen und alles geſund und wohlbehalten bey Ihnen ſeyn möge. Der Frau General-Superindentin Pathchen macht ſchon Zähne und will mit Gewalt reden, und iſt unſer täglich Wohlleben.

Licent-Buchhalter Pyrnow, mit dem meine Loge durch eine Scheidewand verbunden iſt, und mit dem meine Berufsarbeiten beynahe allein zuſammenhängen, erſchoß ſich den 12ten, nachdem er umſonſt zum Gift ſeine Zuflucht genommen hatte. Eben denſelben Tag wurde ein Schiff abgelaſſen, und 23 Perſonen waren in meinem ſtaubigten Bücher- und Schlafſaal Zuſchauer. Daher habe ich die Beylage von dieſem für mich merkwürdigen Tage datirt. Es iſt der Bogen, den Sie gewünſcht. Wiſſen Sie's noch? Mein Copiſt Baruch — vulgo Brahl — hat zwey daraus gemacht. Seinetwegen habe ich die ganze Oſtern zu Hauſe zugebracht und er iſt mir ſo ſauer geworden wie St. Paulo ſeine Galater. Bis patriae cecidere manus, möchte ich mit dem Vater der Einfälle und Zweifel über die Geſetze ſagen; aber das Rühmen iſt mir kein Nütze. Sie kennen meine Autor-Pietät und

Imbecillität. Was wird aus dem Kindlein werden? Wenn es Ihnen und mir nicht Schande macht, ſo adoptiren Sie's oder ſeyen Hebamme — oder Gevatter — oder alles wozu ein Freund gebraucht und gemißbraucht werden kann. Weder H. noch H. gehen zur Meſſe; bey K. iſt alles todt. Es iſt ein Lumpen-Bogen, mit dem es ſich nicht lohnt ſich um einen Verleger — Sie ſind im Mittelpunct der Verbindung — Wenn es nur bald zur Welt kommt, und ſo viel möglich correct. Am liebſten im Format der Sibylle über die Ehe. Weder Ort noch Jahr auf dem Titel, weil letzteres am Ende der Epiſtel ſteht. — Sollten Sie glücklich ſeyn, ſo bitte ich drey Exemplare für mich — eines nach Wandsbeck, an den Layenbruder, vier nach der Schweitz, an Lavater, Pfenninger, Kaufmann und Ehrmann — an Leſſing, Klopſtock, Mendelsſohn, und eines an Kleuker zu beſorgen, dem ich Antwort und viel Dank ſchuldig bin.

Habe heute Kant beſucht, der dieſen Donnerſtag ſein 56ſtes oder 57ſtes Jahr antritt und voller Lebens- und Todesgedanken war. Meinen Kirchgang heute auch gehalten. Hänschen hat Gottlob weder geſtern noch heute etwas vom Fieber gefühlt, wird alſo bloß ein Fluß und verdorbener Magen geweſen ſeyn.

Profeſſor Kreuzfeld beſucht mich, um mir ſeinen Eintritt ins 35ſte Jahr zu melden und daß er Sub-Bibliothecarius von der Schloß-Bibliothek geworden. Habe ich Ihnen geſchrieben, daß mir dieſe Stelle zugedacht geweſen, ich weiß nicht durch was für ein Mißverſtändniß meiner ganzen Lage, die ſo eine Zwickmühle nicht erlaubt?

Verſichern Sie mich einer guten Aufnahme meiner gegenwärtigen Zudringlichkeit, ſo werde ich vielleicht Luſt bekommen, den zweiten Theil meiner Apologie des Buchſtaben H im Namen des ſel. Prof. Mannah vorzunehmen. Denn Ihre Lorbern und das Rauſchen Ihres Hains, beſter Herder, weckt mich auch aus dem Schlummer. Und dann ſoll unſere Ruhe Ehre ſeyn, wie Ihr Jeſajas ſagt. Finden Sie das Blatt nach Ihrem Geſchmack, ſo bitte ich auch Ihren Freund in Erfurt, und Nachbar G. in meinem Namen zu bedenken.

Dom. Misericordias.

Das Manuſcript ſieht wie ein Embryo, oder ein noch in ſeinem Blute liegendes Kind aus. Die Stellen mit Häckchen beziehen ſich meiſtens auf Starks Apologie des Ordens, neueſte Auflage, auf Meiners und Leſſingiana in puncto der Fragmente ꝛc. Eberhard habe ich angeführt. Die „Poſtillen-Gloſſe und

Recenſenten-Geberde" bezieht ſich auf unſere Königsberger Zeitung, welche Crichton gegenwärtig redigirt. Bey Recenſirung der Freymaurer Geſpräche, die auf eine ſehr feyerliche und pathetiſche Art angemeldet wurden, hieß es: „da wo Falk den ſcherzenden Ernſt freundlich erſucht, ſich ſeines Namens zu erinnern, dachte Recenſent an jenen Wohlſeligen zurück, der ſeiner Gemeine am Charfreitag den Buchſtaben B, und in ihm Jeſum, als den Blutbürgen und Bräutigam vorſtellte." Das „phyſiſche Factum" bezieht ſich auf einen Brief des Semler, den er an einen hieſigen Miniſter geſchrieben haben ſoll, wo der Ausdruck in puncto der Auferſtehung vorgekommen. Das vorhergehende Wort iſt aus Leſſing's Schrift über den Beweis des Geiſtes und der Kraft, genommen.

247. An Herder.

Königsberg, den 6. Mai 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Einlage erhalte eben da ich mit dem erſten Bande des Starkſchen Buchs über die Kirchengeſchichte fertig bin. Wie unter aller Erwartung! Nichts als ein Collegium akademiſcher Vorleſungen, weder Plan noch Oekonomie. Wie ſein Name auf dem Titel, hinter der Dedication und der Vorrede, ſo iſt alles doppelt und dreyfältig geſagt. Und was macht ein Compendium der römiſchen und jüdiſchen Geſchichte hier zur Sache? Was für eine magere, kümmerliche und nachläßige Beleſenheit! Was für elende Kanzeltiraden, um der Sache einen Schwung zu geben! Doch wir haben hier erſt vermuthlich nur das geſchwätzige Weib: und müſſen auf einen atrum piscem in der Folge warten. Die Vorrede iſt ihm in Berlin geſtrichen worden, und ſoll eine Geſchichte ſeiner hieſigen Händel enthalten haben.

Vorige Woche habe ich die zehn erſten Bogen von Nathan geleſen und mich recht daran geweidet. Kant hat ſie aus Berlin erhalten, der ſie bloß als den zweiten Theil der Juden beurtheilt, und keinen Helden aus dieſem Volk leiden kann. So göttlich ſtreng iſt unſere Philoſophie in ihren Vorurtheilen, bey aller ihrer Toleranz und Unpartheylichkeit!

Der deutſche Sprachforſcher hat mich nach Mätzkens grammatiſchen Abhandlungen neugierig gemacht, deren erſten Band ich zum Glück noch im Kanterſchen Buchladen gefunden und die mich ſehr unterhalten. Wiſſen Sie nicht, ob der zweite Band ausgekommen? Ich brauche dieſe Nachricht, um Ihren Wink wegen der etwaigen Fortſetzung der neuen Apologie des Buchſtaben H auszuführen, wenn es mir möglich iſt, welches ich noch nicht abſehen kann. An Luſt und Stoff dazu fehlt es nicht; aber Kräfte und Laune! Denn mit dem Geſchichtſchreiber der deutſchen Republik zu reden, dazu gehört ein anderer Ton, als mit dem Exrector Damm. Das Grundgeſetz der Ausſprache kommt mir völlig unrichtig vor, und was Sie in ihrer Plaſtik von Bildhauerey und Malerey ſagen, ſcheint mir auch darauf zu paſſen: für das Ohr zu ſchreiben! Der erſte Period des Klopſtock ſcheint mir ein Verräther ſeines Cirkels im Denken zu ſeyn; demſelben zu Folge iſt die rechte Ausſprache durch die Schreibart beſtimmt worden. Noch weiß ich nicht, ob ich im Stande ſeyn werde, meine Idee auszuführen. Allenfalls abeat cum ceteris erroribus.

Haben Sie mein Geſchmier ſchon Muſe gehabt zu entziffern und durchzuleſen? Verdient es eine Ausgabe, und haben Sie Wege dazu beförderlich zu ſeyn? Sobald es Ihre Geſchäfte und die Umſtände der Sache ſelbſt erlauben, ſehe ich Ihrer Antwort entgegen. Denken Sie auch an die Fortſetzung des Ernſt und Falk? Ich will mich allen Bedingungen gern unterwerfen. Hat unſer Landsmann der Kapellmeiſter Ihren Brutus empfangen, und erinnern Sie ſich noch der damaligen Abrede?

Daß

Daß Ihnen meine ſauerſüße Erzählung der häuslichen Angelegenheiten gut bekommen, freut mich. Freude macht mich zum alten Weibe und Kummer zum Mann. Hippel, der bisher auf dem Roßgarten gewohnt, zieht auf Michaelis in meinen Sprengel, da er ſich ein hochadeliges Stammhaus gekauft. Er hat dieſe Woche meinen Kindern zwey Paar Tauben geſchenkt. Ich bin auf den zweiten Theil der Lebensläufe ſehr neugierig, die hoffentlich dieſe Meſſe erſcheinen werden. Er iſt jetzt Stadtrath geworden, aber mit Nachtheil, und hat auf zwey Stellen verlorne Ausſichten gehabt, zu denen ich ihm bald Reiſe wünſche — Leſtock's, als Oberrichter, und das Regierungs-Secretariat anſtatt des ſel. Nicolovius. Ich hätte einen Roberthin gewonnen, und wünſche es zu ſeiner Zeit, ohne ein Dach zu ſeyn.

Es geht mir wie Ihnen. — In meiner Laune ſeh ich auch alles für böſe Geiſter an. Gott kennt ſie am beſten. Ein wenig Weihwaſſer — anſtatt vor ihnen zu laufen — vertreibt ſolche Gäſte.

Dieſe Woche werde ich mit Hänschen das erſte Buch von Xenophons ſokratiſchen Denkwürdigkeiten ſchließen. Ohngeachtet ich es nur curſorie mit ihm treiben kann, ſo iſt dieſe Arbeit ein wahres Feſt für mich; als wenn ich den alten Mann und Märtyrer vor mir ſchweben ſähe und vis-à-vis von Angeſicht zu Angeſicht ihn ſelbſt reden hörte, iſt mir zu Muth —

248. An Herder.

Königsberg den 17. Mai 1779.

Das war geſtern eine Freude, Exaudi und Himmelfahrt zuſammengezogen. Alles gedruckt und fertig zu ſehen, konnte mir gar nicht einfallen. Bis Johannis hatte ich mir den Termin geſetzt nicht daran zu denken, und bisweilen kam es mir als ein dummdreiſter Streich vor, Sie bey Ihren mannigfaltigen eigenen Arbeiten damit überladen zu haben. Ich wußte mir aber gar nicht zu helfen, und ich meynte doch etwas zur Sache und für den gegenwärtigen Augenblick geſagt zu haben. Nun Gott bezahle Ihnen Ihren Eifer und Treue; ich weiß nicht womit ichs verdient habe; aber das ſoll mich nicht anfechten. Der Druck iſt ein wahrer Kupferſtich gegen alle meine Opera, die, wie Sie wiſſen, von Druckfehlern wimmeln.

Vielleicht wiſſen Sie dort noch nicht die Neuigkeit, daß unſer alter Hausvater endlich ſo glücklich geweſen, auf ſeine alten Tage einen *deutſchen Plato* zu finden, nämlich *Garve*, der ihn täglich unterhalten muß. Kennen Sie den Mann?

Von Claudius habe ich dieſes ganze Jahr noch keine Zeile erhalten Es iſt mir lieb, daß er die Reiſen des Cyrus überſetzt hat, die ich unlängſt mit Gefallen geleſen habe. Jetzt des Apulejus goldenen Eſel mit Beroaldus Commentar, den ich noch vor dem Feſte zu endigen hoffe. Mein ganzer Verſuch iſt a priori. Ich habe noch kein einziges Allegat, nicht einmal aus Cicero, verificirt und auch den Meurſius noch nicht geſehen. Etwas mehr als Ahndung läßt mich hoffen, a posteriori manches zu finden, um das erſte aufzuklären im Fall der Noth. Muß jetzt zum Prof. Kant laufen, um die 10 Bogen des Nathans zu überbringen.

Bin wie ein verirrt und verloren Schaf wieder zu Hauſe gekommen, leerer als ich ausgegangen bin. Weiß Ihnen alſo nichts zu melden, womit Ihnen gedient ſeyn möchte. Kant arbeitet friſch darauf los an ſeiner Moral der reinen Veruunft und Tetens liegt immer vor ihm. Er wies mir einen Brief von Feder, den ich faſt gar nicht kenne, aber ſein Werk über den Willen leſen will.

Nun, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund! Gott ſchenke Ihnen auch Freude und fördere das Werk Ihrer Hände. Nehmen Sie heute mit dieſem Schein des Empfangenen und Genoſſenen fürlieb.

249. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 18. Mai 1779.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr Paſſerius liegt noch auf meinem großen Tiſch wie die Schaubrodte. Gebraucht habe ich ihn längſt, aber das gar nicht gefunden, was ich mir vorgeſtellt. Ihn doch aus *leidiger Eitelkeit*, worin wir armen Autoren dem ſchönen Geſchlecht nacharten, in ein paar Bogen angeführt, von denen ich nicht weiß, ob Sie ſolche unter Ihrem Meßgut erhalten werden. Ein dienſtbarer Geiſt hat mir den Abdruck auf Adlersflügeln, ja ſo ſchnell als Wind und Flamme beſorgt, unterdeſſen meine Muſe wie die Muhme Jochabed für ihr Käſtchen im Schilf am Ufer des Nils beſorgt war. Ich mag Ihnen den Titel nicht verrathen; es iſt ein Nachtſtück Ihrer Adelgunde.

Da ich noch nicht ganz die Ausſicht verloren oder aufgegeben, den Paſſerius hier anzubringen, ſo wünſchte ich auf allen Fall den genaueſten Preis. Für mein Glück im Handel kann ich nicht Bürge ſeyn, aber an meinem Willen ſoll es nicht fehlen, da ich gar nicht dankbar für ihre Freundſchaft zu werden, Gelegenheit oder Raum abſehen kann. Ich bin in der größten Enge und Klemme, ohne Talent noch Muth, mir ſelbſt zu helfen, und hierin beſteht das Köſtliche meines gegenwärtig laufenden Stufenjahrs.

Von Herder.

Weimar den 21. Mai 1779.

Hier, beſter Hamann, ſind alſo die Nachbleibſel die ich zu ſchicken habe. Je mehr ich Ihre Sibylle frage und ſie mir hie und da näher wird, deſto mehr geht mir auf, zumal ich Stark's Schriften nochmals geleſen. Der Kern von ihr iſt Milch und Honig, Würze und Balſam. Göthe dankt ſehr. Er hat Ihre Schriften ſehr ſorgfältig in einer Schachtel, und auch an dieſer mit großer Luſt geſogen. Da die 200 Exemplare die ich habe drucken laſſen, nun bald vergriffen ſind, ſo hat mich der Buchhändler fragen laſſen, ob ich gegen eine zweite Auflage etwas hätte? Ich frage Sie darum, und bitte, mir etwa die Aenderungen anzuzeigen, die Sie für gut fänden. Auch kommt's mir in den Sinn, ob man nicht die zwei kleinen Schriftchen: Schriftſteller und Leſer, und Schriftſteller und Kunſtrichter, die kein Menſch hat, neu könnte abdrucken laſſen, und ob es allenfalls nicht noch beſſer wäre, daß Sie daraus und aus Ihren Zeitungs-Beyträgen und ſonſtigen verflogenen Kleinigkeiten eine Sammlung wie die Kreuzzüge, ſelbſt machten. Nehmen Sie's doch in Gedanken, lieber Alter, und ſchreiben mir Ihre Meynung. Ich hielt es nicht für übel, und bloß die Einfaſſung derſelben würde Ihnen Blut und Athem wieder in Gang bringen. Sehen Sie dieſen Gedanken als einen Pfingſtferien-Einfall an, und laſſen Sie ihn grünen und blühen.

Nathan iſt gekommen und hier mit allgemeiner Begierde verſchlungen worden. Der zweite Theil der Lebensläufe hat mich noch zehnmal begieriger gemacht auf den Verfaſſer, als der erſte; nur Hippel iſt's nicht, iſt's nicht. Mir geſchähe eine Wohlthat, wenn ich ihn kennen lernte. Stark iſt mein Mann nicht, und ich kann nicht begreifen, wie Sie nur Ihre Augen und die edle Salbe Ihres Geiſtes über den unbekannten Erdklos verſchwenden. Adieu, Lieber, Beſter.

250. An Chriſtian Jacob Kraus, nach Göttingen.

Königsberg den 7. Auguſt 1779.

Ihr Briefchen vom 8ten Jun. habe ich den 9ten Jul. durch Hrn. Touſſaint erhalten. Daß ich darauf gewartet und darnach geſchmachtet, können Sie leicht erachten. Ich erwarte meinen Eintritt in das fünfzigſte Jahr, und habe dieſen Monat dazu beſtimmt, alle ſchuldig gebliebenen Antworten abzumachen, auch mit Gottes Hülfe eine ganz neue Laufbahn anzufangen in meiner häuslichen und litterariſchen Wirthſchaft. Von meinem Gevatter zu Weimar werden Sie ein Exemplar von

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ erhalten haben. Daß Stark's Apologie und Meiners Abhandlung zum Grunde liegen, darf ich Ihnen nicht erſt ſagen. Aber ein ſo verſchworner Metaphyſiker wird das Nachtſtück einer ſich flöhenden s. v. Sibylle mit eben ſo wenig Antheil leſen, als die Dramaturgen und Orthodoxen, welche ſich am hellen Mittag einander die Kolbe lauſen. Laß jeden ſein Bedürfniß abwarten.

Haben ſie Gülden's Leben geleſen? Die Recenſion in unſerer Zeitung iſt von John und ein meiſterhafter Wiederhall der vox divina unſeres Publici. Daß ich als Client, Landsmann und weiland Kunſtrichter anders denke, können Sie vermuthen. Koppe's neues Teſtament habe ich den Anfang zu leſen gemacht, mit vielem Geſchmack, wünſchte, daß Sie den Mann auch näher kennten. Wie ſehr wünſchte ich D. Fauſts Mantel, falls ich Ahasverus ſeyn ſoll nach Maler Müller, um eine Woche mit Ihnen wechſeln zu können! Hermes, der Verfaſſer der Sophie, iſt hier geweſen; bloß eine Reiſe zur Cur, die ihm vortrefflich angeſchlagen. Wenn Gott eines reichen Mannes Herz regieren wollte, mich, wie ein Breslauiſcher Bankier den Hermes, zu ſeinem Reiſegefährten zu machen!

Gott Lob, alle meine Kinder ſind geſund und freuen ſich des ſchönen Obſtes im Garten.

Eine Erndte, an die ich nicht gedacht und die ich meinen kahlen übriggebliebenen Stämmen nicht zugetraut.

Erfreuen Sie mich doch bald mit einer umſtändlicheren Beſchreibung Ihrer gegenwärtigen Verbindlichkeit. Wie heißt Ihr Genoß? Was ſtudirt er? Führen Sie ihn nach Berlin zurück oder weiter? Ihr botaniſcher, hiſtoriſcher und politiſcher Geſchmack iſt nicht ganz der meinige. Eine Schule wie Göttingen müßte Ihnen Vortheile geben, die nirgends gewiſſe Neugierden einer philoſophiſchen und academiſchen Beſtimmung wie die Ihrige, mehr reitzen noch befriedigen könnten. Wie geht es mit Ihrer mathematiſchen Muſe? Könnten Sie nicht die Anfangsgründe des Spaniſchen und Portugieſiſchen von dort hieher bringen? Schreiben Sie mir bald, und was unter uns bleiben ſoll, zeigen Sie mir an. Daß ich ungeachtet meiner communicativen Schwäche Diſcretion beſitze, wiſſen Sie. Fehlt es Ihnen an gegenwärtigen Freunden, ſo brauchen Sie deſto mehr Ihre abweſenden und laſſen Sie ſolche an Ihren Grillen und Schickſalen Theil nehmen. Denn dazu leben wir, daß einer des andern Laſt trage. Und hiemit Gott empfohlen.

---

251. An Herder.

Königsberg den 8 Aug. 1779,
in meinem Wäldchen.

Gott ſegne unſere Geburtsfeſte, liebſter, beſter Gevatter, Landsmann und Freund! und laſſe die Erwartung eines neuen auf das glücklichſte erfüllt werden. Ich habe den 4ten Juni alles richtig erhalten und kann nichts mehr thun als — Iſt das Lied vom Bach und das Abendlied nicht Ihre eigene Arbeit? Ich habe die Volkslieder in einem Zuge geleſen, nach meiner löblichen Sitte, aber ihren Genuß für die erſte Landreiſe aufgehoben, wenn ich dazu kommen kann, und alle meine Freunde damit erquickt.

Hermes, der Verfaſſer der Sophie, iſt acht Tage hier geweſen, und über Danzig und Warſchau zurückgegangen, in Geſellſchaft eines Bankiers. Ich hatte die Hitze, ihn aufzuſuchen, und habe bey unſerm alten Kanter mit ihm geſpeiſt. Wir ſchienen einander nicht zu paſſen, woran unſere reſpective Lage vielleicht am meiſten Schuld geweſen. Er iſt ein angenehmer, geſellſchaftlicher Mann, voller Anekdoten und Plane und Lieder, bey einer einnehmenden Bildung und Stimme. Seiner Geſundheit wegen that er dieſe Reiſe, und das hieſige Klima hat einen bewunderungswürdigen Einfluß auf ſelbige gehabt, wie er ſelbſt geſtand. Der Umgang mit Standes- und Frauen-Perſonen ſcheint ſein Element zu ſeyn.

In Anſehung der Lebensläufe können Sie ſich an dem halten, was ich Ihnen sub rosa gemelder habe. Unſer Landsmann Reichardt hat auch ſein Leben unter dem Namen Gulden zu erzählen angefangen, und iſt in unſerer Zeitung von einem gewiſſen verlornen Sohne, der ſich John nennt, ziemlich mißhandelt worden. Er iſt aber die vox divina unſeres Publici über dieſes Buch, deſſen verfehltes Ideal mich ſehr gerührt hat wegen meiner Verbindung mit ihm und ſeinem Vater.

Mein Freund Brahl, der geweſene Nadler, hat auf ſeine Koſten die Probe einiger Gedichte drucken laſſen, als ein vehiculum ſeine Umſtände zu verbeſſern. Er war dieſen Sommer mit des Licentraths Kinder Sohn in meine Nachbarſchaft gezogen, um den Sommer zu genießen. Beide Stubenburſchen waren Liebhaber des Badens, und bedienten ſich deſſelben öfters, theils allein, theils in Geſellſchaft. Er lag mir hart an, Hänschen auch dazu zu gewöhnen. Am Tage Eliä gab ich meinem Sohne die Erlaubniß, mit aus dem Thore zu gehen nach der Liepe, und ſich initiiren zu laſſen. Brahl war ſo klug, ihn davon zu diſpenſiren, weil das Waſſer ein wenig zu hoch war. Mein Sohn bleibt alſo als Zuſchauer am Ufer, Brahl und Kinder gehen in das Waſſer und letzterer ertrinkt auf der Stelle. Das Schrecken für den Geſellſchafter und den armen Zuſchauer können Sie ſich leicht vorſtellen. Zum Glück iſt Brahl ein reſoluter Menſch, aber all ſein Eifer, Mittel zur Erweckung des Ausgefiſchten zu verſchaffen, war fruchtlos, und er hätte eben ſo leicht ſein eigen Leben, als ich meinen Michael einbüßen können.

Auf Ihren Pfingſt-Einfall zu kommen, beſter Herder, ſo bin ich bey allem guten Willen zu allem untüchtig. Zu einer zweiten Auflage der Sibylle würde ſich der Verſuch über die Ehe nebſt den hierophantiſchen Briefen am beſten ſchicken. Letztere ſind ſo fehlerhaft abgedruckt, daß ich ſie gerne reſtituirt ſehen möchte. Aber als Verlag des Hartknoch muß ich erſt Erlaubniß von ihm haben, und habe auch ſchon Anfrage gethan. Was Zuſätze zur Sibylle betrifft, ſo giebt mir vielleicht eine Beurtheilung erſt Anlaß, mich beſſer zu erklären, wenn ich erſt weiß, was ich eigentlich auseinanderſetzen ſoll. Etwas habe ich ſchon ausgeheckt; ich hoffe das Wort Κογξόμπαξ aus der Tibetantiſchen Sprache erklären zu können. Des großen Lama Religion iſt ein Phänomen das meiner Hypotheſe günſtig iſt. Aus einem zufälligen Allegat der Lettres édifiantes T. XV. die hier nicht aufzutreiben ſind, habe ich erſehen, daß Kon-cio oder Konx = Gott iſt. Om kommt gleichfalls unter den göttlichen Beywörtern vor, und ich habe es außerdem gefunden in den heiligen Formeln, im 1ten Theil der aus Pallas Reiſen bey Hartknoch herausgekommenen Merkwürdigkeiten. P. Georgi Alphabetum Tibetanum iſt hier nicht zu haben, und ich habe es mir eben ſo ſauer werden laſſen um die bibliothèque universelle, die ich hernach unvermuthet an zwey nahen Orten fand. So geht es mit Suchen und Finden.

Noch wenig neues von der Meſſe erhalten. Nächſt Semler hat mir Moldenhawer's Widerlegung am beſten gefallen. Leſſing's Name wird kaum ohne einen Flecken bleiben. Wie ſteht es mit der Fortſetzung von Ernſt und Falk? Keine Hoffnung?

Baron Budberg wird hier durchgehen. Er iſt mein erſter und liebſter Jüngling, hat auch eine Reiſebeſchreibung nach dem Schlangenbade geſchrieben, die ich noch nicht zu Geſichte bekommen. Ein Sohn von Carl Berens lernt hier die Handlung.

Gott ſchenke Ihnen Geſundheit, Segen und Leben nebſt viel Freude. Laſſen Sie mich ſo bald als möglich Antheil daran nehmen. Ich habe mich auf den 1ten dieſes Monats wie ein Kind gefreut, und nun wird mir Zeit und Weile lang, den 18ten, den 25ten, den 27ten, den 28ten zu erleben. Ein halb Jahrhundert anzutreten, iſt doch aller Ehre werth, und noch mehr eines überſtanden zu haben.

Den 9ten.

Nachdem ich des Tages Laſt und Hitze getragen hatte, begab ich mich nach der Stadt, um rückſtändige Antworten nach der Schweiz, Osnabrück und Wandsbeck an den Mann oder vielmehr unter die Haube zu bringen, d. i. unter Couvert. Beſchloß mit Hippel, den ich ſeit langer Zeit nicht beſucht, und wegen einer Geldſache zu ſprechen hatte. Hier kam ich wie gerufen zu drey Schnitt Melone und eben ſo viel Spitzgläſern Burgunder. Zugleich erfuhr ich einen traurigen Umſtand, der vielleicht unſeres Lotteriedirectors Kanter Schickſal entſcheiden dürfte. Und ſo begab ich mich, am Magen geſtärkt, und mit einer neuen Ladung ſympathetiſcher Grillen, zu Hauſe, um dieſen Brief zu ſchließen.

Und womit? Mit Wünſchen? Die können Sie ſich leicht vorſtellen — und werden einem ehrlichen Manne ſo ſauer als Drohungen. Der Vater, der ins Verborgene ſieht, ſey, liebſter Herder, Ihr Vergelter und großer Lohn öffentlich!

Empfehlen Sie mich beſtens Ihrer verehrungswürdigen Hälfte. Sie baue Ihr Haus wie Rahel und Lea — und Gott gebe mir das letzte Glück, ein Augenzeuge des Ihrigen zu werden.

Von Herder.

Weimar den 29. Aug. 1779.

Lieber Gevatter, Freund, und fünfzigjähriger Alter. Ich muß ja noch den guten Monat Auguſt mit einer Nachricht des Guten beſchließen, das er uns aufs neue gebracht hat; ich weiß, daß Sie ſich mit uns freuen. Ihr Brief vom 8ten kam den 20ten hier an, da eben von meiner werthen Frauen die erſte Vorleſung der Offenbarung geſchah, die am 18ten, am Tage unſers Auguſt, im Ganzen glücklich zu Ende gebracht war. Es war mir ein gutes Omen und eine Erquickung auf meine Arbeit: im Wäldchen geſchrieben, ward er vor der Stadt im Wäldchen über einer Quelle aus dem Felſen, wo der Mond durch die Blätter lauſchte, geleſen, und Sie zu ihrem Geburtstage zum Voraus geſegnet. Wir wußten nicht, daß dieſer davon ein Zeuge ſeyn würde, wovon er's jetzt geworden iſt, nämlich von der Taufe unſers vierten Sohnes, Carl Emil Adelbert, der drey Tage vorher, den 25ten Auguſt, an meinem Geburts- und Verlobungstage, Abends zwiſchen 10 und 11, und alſo faſt in meiner Geburtsſtunde, geboren ward. Geboren, wie es der Eklogen-Dichter nur ſingen kann. Die Mutter war bis 7 Uhr Abends im Walde; als ich um 10 Uhr zurückkam, glaubte ſie noch ſelbſt nichts, und glaubte es faſt nicht, da ſie es ſah. Sie ſtand auf, verjüngt wie eine Blume, und iſt's noch und der Knabe mit ihr; ſtill, wie der jetzige Himmel zu Tag und Nacht, ein lieber, ſanfter, heiterer Knabe.

An Ihrem Geburtstage ward er getauft und der Geburtstag unſeres älteſten beſchloß alles. Die Mutter ließ mir am Morgen des meinigen einen Blumenteller aus Gottfried's Gärtchen bringen, nebſt einem Blatte Glückwunſch, darauf die ſieben Sterne der Offenbarung ſtanden. Anſtatt Glückwunſches, lieber Hamann, kann ich Ihnen nichts als dieſe Nachricht ſchreiben; ich weiß, Sie zeichnen dieſen neuen Stern mit ſeinem Tauftage in das Gebet Ihres Geburtstages ein und freuen ſich mit uns, wie wir uns an Ihnen freuen. Ihr 50tes Jahr, lieber Presbyter, ſey mit Ehre, Freude und Segen gekrönt! Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen herzlich, und ich bin, mit Aufſchub weiterer Antwort auf Ihren Brief, Ihr ewig treuer

Herder.

N. S. Georgi's Alphabetum Tibetanum habe ich, und wünſche es zu Ihnen hinüber. Es ſteht viel crudes, aber doch auch merkwürdiges darin; ich hoffe Gelegenheit zu finden. Die Offenbarung wird hier gedruckt; nehmen Sie ſie als ein Geſchenk von der Hand Ihres Pathen, an deſſen Tage ſie vollendet worden.

252. An Herder.

Königsberg den 17. Sept. 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Vorgeſtern mit Ihrem Briefe erquickt und erfreut worden. Gott Lob und Dank, wiederhole ich vom Grunde des Herzens. Er hat alles wohl gemacht! Er *aber thut alles fein zu ſeiner Zeit.* Eccl. III.

Wie ich nach Ihrem apokalyptiſchen Knäblein ſchmachte! Will das Porto gern doppelt geben, um es bald zu küſſen. Ich habe die Geburtstage des verfloſſenen Auguſts in großer Ruhe und Stille gefeyert. Acht Tage darauf wurde ich durch einen außerordentlichen Beſuch erſchreckt, aber auf eine ſehr wohlthätige Art. Ich hatte mich wie gewöhnlich Nachmittags von meiner Loge weggeſchlichen und ſaß ad modum Heracliti in meiner Küche bey einer Pfeife Taback und ſchwarzen Grütze, als ein Bedienter auf meinem Gehöft den Grafen von Kayſerlingk anmeldete. Ich fuhr zuſammen, ſetzte meine Pfeife beyſeite, und lief vor die Hausthüre, wo ein paar Ordensbänder

der ausſtiegen — und ein paar Damen, die ich bald ſitzen gelaſſen hätte, weil ich meiner Sinne gar nicht mächtig war und einen der ſchwerſten Anfälle von Schwindel den ganzen Vormittag ausgehalten hatte. Die Gräfin von Kayſerlingk gab ſich endlich zu erkennen, daß ſie auch Luſt auszuſteigen hätte, und weil ich meine Mädchen mit ihrer Nähterin in der Stube vorausſetzte, bat ich unter dem Schatten im Garten, denn es war der ſchönſte Sommertag. Zum Glück kam noch ein Lehnſtuhl zu rechter Zeit für den Grafen von Kaiſerlingk; die übrigen ſetzten ſich auf die ſchlechten Bänke. Nun war die Rede bald von Weimar und vorzüglich von Ihnen und Ihnen. Ich fing an mich aufzumuntern; die ganze Unterredung währte eine kleine Stunde. Man bat mich den Tag darauf zur Tafel, welches ich wegen meines Taumels im Gehirn förmlich abſchlug. Doch fand ich mich den andern Tag ſo geſtärkt und erleichtert, daß ich mich nach dem gräflichen Hotel verfügen konnte, um wenigſtens die andere Excellenz noch einmal in Augenſchein zu nehmen, welches keine andere war, als der Ihnen wohlbekannte und treu ergebene Graf von Görz, welcher nach St. Peterburg als Miniſter unſeres Königs geht. Seit dieſer Erſcheinung iſt mir meine Moosbude ein Hain Mamre. Das Gute, was er mir von Ihnen und meiner verehrungswürdigen Gevatterin geſagt, und von dem Statthalter zu Erfurt und dem Kanzler zu Darmſtadt, iſt alles Balſam für mein krankes Haupt geweſen. Vor einer Stunde fand ich von ungefähr im Meuſel Briefe eines Prinzenhofmeiſters über Baſedow ꝛc., die ich mir ſogleich aus dem Buchladen habe holen laſſen. Sie ſcheinen ſeiner nicht unwürdig zu ſeyn. Da ich vermuthlich Ihrer Freundſchaft, beſter Herder, dieſen Beſuch zu verdanken habe, ſo wünſchte ich einige Winke über dieſen Staatsmann, und wie er an unſern Hof gekommen, auch ob er ſonſt als Autor nicht bekannt iſt.

Am Geburtstage Ihres älteſten Sohnes nahm ich Aken's Theorie der Opfer vor und brachte ſie auch zu Ende. In der Schreibart des Mannes iſt eine Nüchternheit, Reife, Sorgfalt, daß ich den Kern dieſer harten Nuß noch nicht aufgeben kann. Mir war Angſt, daß Sie das Werk öffentlich ut inter nos beurtheilt hätten; aber Sie bewundern oder bedauern bloß, daß dieſer deutſche Chryſoſtomus ſich ſo hat verirren können, vom Urſprunge der Opfer auf eine ſo myſtiſche Art zu ſchreiben. Ich habe die Sammlung ſeiner heiligen Reden mir endlich aufgetrieben und im erſten Bande ſchon einige Aufſchlüſſe in Beziehung auf jene Theorie gefunden.

Nun wünſchte ich, liebſter Gevatter, daß Sie auch Ihre Ruhe zur Vollendung der Urkunde anwenden möchten, oder wenigſtens eine aufrichtige Erklärung, ob Sie den Willen haben, dieſes Werk zu krönen, wenigſtens durch Vollendung des Umriſſes von Ihrem Plan. Der Gräfin von Kayſerlingk habe ich Ihre Lieder der Liebe geben müſſen nebſt den Betrachtungen über das Univerſum, weil Graf Görz von beiden Autoren nicht Gutes genug zu ſagen wußte, nicht als von Schriftſtellern, ſondern als von Menſchen und Thätern.

den 28ten Sept.

Ich war den vorigen Sonntag zu Hauſe geblieben, um dieſen Brief endigen zu können, aber ich habe nicht eher an dieſe Fortſetzung gehen können als heute. Verhinderung von außen und innen gehabt; drey Tage die Lauberhütten in der Synagoge gefeyert mit vieler Andacht und Empfänglichkeit zu Betrachtungen über den Geiſt und den Leichnam Moſes.

Sie wollen Ihre Hypothek vergrößern, liebſter Gevatter, durch ein neues Anlehen Ihrer tibetaniſchen Grammatik. Ich zweifle etwas darin zu finden, mag aber die Witterung nicht eher aufgeben, als bis ich von ihrer Richtigkeit überführt ſeyn werde. Meine gänzliche Unvermögenheit, auch nur einen Strohhalm zur Freude Ihres Neſtes beytragen zu können, würde für meine Empfindlichkeit noch niederſchlagender ſeyn, wenn ſelbige auf nichts als einen heimlichen Bauern- und Bettler-Stolz hinausliefe; ich habe aber das gute Vertrauen, was Sie ſelbſt haben, daß hier etwas mehr in petto liegt. Gott und die Zeit werden alles aufklären, und ſollte es hier nicht geſchehen, doch gewiß dort. So viel zu meiner Beruhigung. — Ich denke an dieſe und jene Arbeit, ohne dazu kommen zu können. Alle Ihre Aufmunterungen ſind auch hierin verloren. Sie ſehen, daß ich kaum einen Brief zu ſchreiben im Stande bin. Alle meine Freude, einen Sohn von Carl Berens hier zu haben, auch dieſe iſt zu Waſſer geworden, ohne daß ich recht weiß, woran es liegt. Ich ſehe ihn faſt gar nicht; er verſpricht immer zu kommen, und hält niemals Wort. Ein Zug, der mir unausſtehlich und meiner ganzen Natur zuwider iſt.

Verzeihen Sie mir, lieber Herder, daß ich alle Kleinigkeiten, die mir auf dem Herzen liegen, gegen Sie ausſchütte. Meine ganze gegenwärtige Lage beſteht aus dergleichen Triebſand, in dem ich wate. Ich ſchreibe dieſes nicht Sie zu beunruhigen, ſondern mich zu entſchuldigen, nicht nur zu entſchuldigen, ſondern gar zu rechtfertigen. Καὶ εἴρηκέ μοι, Ἀρκεῖ σοι — ἡ γὰρ δύναμίς μου ἐν ἀσθενείᾳ τελειοῦται. Ἥδιστα οὖν μᾶλλον καυχήσομαι. Denn dieß ſind die wahren Sehnen, Spannadern und Triebfedern meiner Autorſchaft und ihrer Convulſionen und Krämpfe.

253. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 17. Sept. 1779.

Herzlich geliebteſter Freund, die Nachrichten von Ihrer Erholung haben mir viel Freude gemacht. Gott laſſe ſie von Dauer und Fortgang ſeyn! Der arme Kreuzfeld macht uns alle beſorgt für ſein längeres Leben, und läuft Gefahr, ein frühes Opfer der Schwindſucht zu werden. Geſtern meldete er mir, die drey erſten Geſänge des Hudibras ins Reine gebracht zu haben; welches wohl ein Punctum der ganzen Arbeit ſeyn möchte. Und die drey erſten Geſänge ſcheinen mir auch wohl der Kern des ganzen Werkes zu ſeyn.

Wird der Anfang des Dio Caſſius auf Michaelis fertig werden als Probe des verſprochenen und zu erwartenden? Ich habe des Ueberſetzers Ankündigung in Büſching's wöchentlichen Nachrichten geleſen. Als Leſer gähne ich ein ſympathetiſches tanto hiatu dignum. Es iſt immer der Mühe eines Verſuches werth. Sie werden aber aus den Anmaßungen an das Publicum ſich auf ähnliche Wagſtücke als Verleger gefaßt halten müſſen.

Ich habe die Liefländiſche Bibliothek durchlaufen. Der Lebenslauf des Verfaſſers iſt ein Meiſterſtück ſeines Urtheils und Geſchmacks. Ich beſinne mich auch, ihn hier als einen Freund des jetzigen Kriegsraths Lilienthal gekannt zu haben. Was für Klätſcherey in Herder's und des ſeligen Lindner Lebensläufen, die unter aller Kritik ſind und meines Erachtens nicht verdienen gerügt zu werden, weil die pia simplicitas alles entſchuldigt. Unterdeſſen iſt der Bienenfleiß und ſelbſt die Mikrologie unterhaltend.

254. An Herder.

Königsberg den 29. Octbr. 1779.

Mein liebſter und beſter Herder, Geſtern am Tage Simonis und Judä Ihr Geſchenk erhalten, da ich eben an Sie ſchreiben wollte, weil ich vor Ungeduld nicht länger aushalten konnte. Den Titel hatte ich ſchon aus dem Meß-Catalog kennen gelernt. Dieß iſt die *erſte* und *einzige* Schrift von Ihnen, die mit meinen Fibern und Nerven recht harmonirt. Ich fing noch geſtern Abends zu einer feyerlichen Stunde an, war im Stande *abzubrechen* — und bin heute ausdrücklich den ganzen Tag zu Hauſe geblieben und habe alles mit naſſen Augen und warmem Herzen zu Ende geleſen. In keiner einzigen Ihrer Schriften herrſcht ſo eine fromme und ſo eine gelehrte Beredſamkeit! Kurz, meine Erwartung und Sehnſucht iſt nicht nur erfüllt, ſondern auch, muß ich ſagen, übertroffen worden. Zugleich meinen ehrerbietigen Dank der Frau General-Superintendentin für ihr ſorgfältiges Audivi; denn einige kleine Muttermälchen und Pockengrübchen zeichnen bloß, ohne zu verſtellen.

Domin. XXII.

Kennen Sie nicht den Verfaſſer der wahren Lehre des Apoſtels Paulus vom Geſetz? Dieſes Buch iſt heute mein Frühſtück geweſen und hat mir ſehr wohl gethan. In Michaelis Einleitung habe ich die Apokalypſe durchgelaufen. In einigen Stellen, (S. 1323. 1347. 48.) ſcheint er mir den neueſten Ausleger im Geiſt geſchildert zu haben. Das Verhältniß unſerer lieben Schweizer-Propheten zu Ihrem Aufſchluß iſt ein neuer Reiz für meinen Geſchmack. Die Zeit mag lehren — ſo iſt mir Ihr Buch das erſte, welches ich aus der Fülle des Herzens und Mundes lieben und loben kann. Gott ſchenke Ihnen ſo viel Freude, als ich mir davon verſpreche und bereits genoſſen. Der Titel im Meß-Catalog machte mich noch glimmender und ſehnſüchtiger. Ich küßte den Brief vor Freuden und hatte doch nicht das Herz zu leſen, noch eher anzufangen als nach meinem Abendſegen. In der Urkunde und den Liedern der Liebe bin ich mehr in Theilen, hier aber im Ganzen einſtimmig, und ein Ganzes ziehe ich dem feinſten und artigſten Stückwerk vor.

255. An H. E. v. Auerswald.

Königsberg den 1. Oct. 1779.

Ew. ſtatte ich zuvörderſt meinen ergebenſten Dank für das Eloge ab, das mir wegen der kleinen philoſophiſchen Klätſchereyen, Koketterien und Seitenblicke eines doppelten Leſens würdiger geweſen, als wegen der Sachen ſelbſt oder der darauf verwandten Kunſt. Endlich habe ich den erſten Theil der Lebensläufe bekommen, und lege ſelbigen bey, mit der überflüſſigen Bitte, es mir ſo bald als möglich — weil es ein gelehntes Buch — wieder zurückzuliefern.

Nun hätte ich noch eine Ladung von Bitten, die kaum auf dieſem Bogen Raum hätten; ich befinde mich in einer ſo groſſen Verlegenheit, daß ich auf keinerley Art meine litterariſchen Bedürfniſſe, geſchweige Neugierde, zu befriedigen weiß, als durch Ihre geneigte Vermittlung.

Zuvörderſt bitte ich Ew. mir zu meinem Universo zu verhelfen, das ich ſchon ſeit länger denn 14 Tagen zu einer Arbeit nöthig habe, worin ich nicht von der Stelle kommen kann, ohne dieſes Büchlein vorher angeſehen zu haben. Bücher ſind kein Spielzeug für mich, ſondern Handwerksgeräthe; gehören zu meines Leibes Nahrung und Nothdurft. Es iſt alſo in mehr als Einem Verſtande wahre Unbarmherzigkeit, mir dieſe Hülfsmittel zu entziehen. Dieſes Universum iſt beſonders ein *doppeltes* Andenken der Freundſchaft, und ein noch *unbeantworteter* Brief, und ich bleibe keiner Seele was ſchuldig, die Bezahlung mag ſo lange währen und ſo ſchlecht ausfallen als ſie wolle. Sollte es Ew. möglich ſeyn, dieſer meiner Verlegenheit abzuhelfen, ſo würde ich dadurch unendlich verpflichtet ſeyn.

Meine zweite Bitte betrifft einen gewiſſen *Oehninger* — ob ſelbiger nicht im Hamberger ſteht. Er ſoll „den in ſeiner Blöße dargeſtellten, ſonſt aber durch ſeine Scheinheiligkeit blendenden Capuciner-Orden" geſchrieben haben. Sollte dieſes Buch in dem Buchladen zu haben ſeyn, wo Ew. bisweilen Geſchäfte haben, ſo wäre es leicht mir auf ein Paar Tage ſelbiges zu verſchaffen, — oder irgend eine andere Schrift von dieſem Orden und der innern Geſchichte deſſelben.

Meine dritte Bitte wäre noch um Dero freundſchaftliche Gewogenheit, bey den gegenwärtigen Meßneuigkeiten eines auf einer wüſten Inſel verödeten Arreſtanten ſich zu erinnern, dem z. B. mit dem dritten Anhange zur Allg. d. Bibliothek ꝛc. ſehr gedient wäre.

Ew. werden vermuthlich ſo müde ſeyn fortzufahren, als ich ſelbſt. Halten Sie es für keine Pedanterie des Briefſtyls, wenn ich mich, bis zum mündlichen Mehr, nennen darf Ew. aufrichtig ergebenſten Diener

J. G. H.

---

256. An Herder.

Königsberg den 3. Advent 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Der Tag ſchien nicht mehr für meine Augen, und Licht anzuzünden war es zu früh. Machte alſo aus der Noth eine Tugend und ſang ein Liedchen, indem ich mit meinen drey Kindern herumſpazirte. Eben bey den letzten Worten:

Ich ſteig' hinauf zu dir im Glauben

kam mir meine Magd, Anna Euphroſyne Gigantin, mit einem Briefe entgegen, auf dem ich ſogleich Ihre liebe Hand erkannte. Und da wurde gleich nach Licht, Licht! geſchrien, daß es im ganzen Hauſe wiederhallte. Marianchen erfreute mich am Tage Jonathan, den 27ten Nov., mit ihrem erſten Zahn, hat aber an der heutigen Freude wenig Antheil nehmen können, vermuthlich wegen neuer Arbeit, die Gott auch überſehen helfen wird. Gott Lob, daß in Ihrem Hauſe wieder alles nach Wunſch geht. Der Himmel auf Erden iſt häusliche Glückſeligkeit, bleibt aber immer ecclesia pressa, kaum ein tauſendjähriges Reich als im geiſtlichen Verſtande.

Ihre Frau Schweſter hat mir den Empfang Ihrer Einlage beſcheinigt, zugleich aber die traurigſte Nachricht von ihrer gegenwärtigen Lage gegeben, an der ich zu viel Antheil nehme, um nicht mit Ihnen darüber zu Rathe zu gehen, beſonders da es ſcheint, daß Sie ihr Gewiſſen in Anſehung einer Eheſcheidung gebunden haben. Ungeachtet aller meiner römiſchen Denkungsart über das Sacrament der heiligen Ehe, denke ich doch die Wohlthat der chriſtlichen und bürgerlichen Freyheit einer armen Frau einräumen zu können, die ihres Lebens nicht ſicher iſt „bey einem ſo unbändigen Manne, der mit einem halben Brandwein des Tags nicht auskommt und mit der Axt Schaffe entzwey haut, um ſeinen mordbrenneriſchen Durſt zu ſtillen.“ Das eine mal, da ich ſie hier geſehen, lobte ſie noch ihren Mann bey aller ſeiner Wildheit, daß er auch im vollſten Muth noch Achtſamkeit für ſie hätte; aber nun ſcheint dieſer letzte Funke von Vernunft auch in ihm ausgelöſcht zu ſeyn. Sie hat mir alſo aufgetragen, ihr bisheriges Stillſchweigen zu entſchuldigen, und haben Sie die Liebe, ſie davon zu verſichern und ihr Gewiſſen wo möglich zu erleichtern, oder ihr mit Rath und Troſt beyzuſpringen.

Ihr Maranatha liegt Tag und Nacht faſt immer unter meinem Kopfkiſſen. Ich habe ihn zum zweitenmale geleſen und ſeinethalber den Joſephus vorgenommen, heute das zehnte Buch geendigt. Ungeachtet dieſes Zwiſchenſpiels habe ich auch meine Blätter von 1777 wieder vorgenommen: Schürze von Feigenblättern. 1ter Theil: Nachhelf eines Vocativs, iſt fertig ſeit dem Jänner 1777, und bezieht ſich ganz auf des Asmus Nachtwächter. Der 2te: Charfreitagsbuße für Capuciner, iſt angezapft. 3. Die Brücke ohne Lehne — iſt eine unbekannte Größe für mich. Die ganze Idee entſtand aus dem Mißverſtändniſſe, das ich mir jetzt kaum ſelbſt vergeben kann, in Anſehung der Auflöſung der Aufgabe über die Luciane und Platoniker, im Auguſt des deutſchen Merkurs 1776, für deren Verfaſſer ich Sie hielt; und eben ſo ging es mir mit dem Gideon über die Schwärmerey; da Stolz dafür erkannt wird, der ein Mitarbeiter des chriſtlichen Magazins iſt, ſo will ich mir durch Pfenninger nächſtens eine Sinneserklärung über die Brücke von ihm ausbitten.

Daß ich zeither an den Statthalter nolens volens gedacht, haben Sie, liebſter Gevatter, geſehen. Mein ernſter Wille iſt es auch, niemand einen Dank ſchuldig zu bleiben, er mag ſo lang ſäumen und ſo ſchlecht gerathen als er wolle. Das Publicum hat ſeiner Schrift alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Eher zu viel als zu wenig Lob, weil Anſehen der Perſon doch immer Einfluß auf unſere Urtheile hat. Chemie ſcheint ſein Steckenpferd zu ſeyn bis auf Bunians Reiſe. Sollte ich mit meinen Blättern fertig werden, ſo würde ich mir die Freyheit nehmen und vielleicht vor Freuden einen Brief an ihn ausſchütten können.

Es geht mir eben wie Ihnen mit den Sephirotti. Auffallend iſt es doch immer, daß unſere erſte Erkenntniß des Guten und Böſen ſich auf die pudenda bezog; daß im neunten von Adam ſelbige zu einem Fluche und Segen über 2/3 und 1/3 des neuen Menſchengeſchlechts Anlaß gaben; daß im neunten von Noah das Zeichen eines göttlichen Bundes an eben dem Ort geſchah. Dieſe allgemeine Formel ſcheint mir wirklich ein gnoſtiſcher Schlüſſel der gegenwärtig herrſchenden Streitfragen zu ſeyn, theils ſelbige öffentlich Schau zu tragen, theils ſie durch eine Popularität aufzulöſen, die unſeres argen und ehebrecheriſchen Geſchlechts würdig iſt,

Qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt.

Die Unterſuchung und Behandlung dieſer Tiefen iſt aber wirklich eine Brücke ohne Lehne für meinen ſchwindligen Kopf, und ob ich jenſeits kommen werde, weiß ich nicht.

d'Alembert's Eloge de Mylord Maréchal verdient auch von Ihnen angeſehen zu werden, wegen der kleinen philoſophiſchen Klatſchereyen und Koketterien. Ich habe es zweymal geleſen, der lieben Verbindung wegen mit unſerem nordiſchen Salomon.

Nun wie ſoll ich dieſen Brief ſchließen, der vermuthlich nach verrichteter Feſtarbeit eintreffen wird? Gott wolle ſelbige im Leiblichen und Geiſtlichen reichlich geſegnet ſeyn laſſen, Ihr und der Ihrigen Wohlthäter und Vergelter ſeyn. Empfehlen Sie mich Ihrer liebſten Hälfte mit Herz, Hand und Mund.

257. An Herder.

Königsberg den 1. Jän. 1780.

Laſſen Sie mich das neue Jahr mit einem Briefe an Sie, beſter Gevatter, Landsmann und Freund, einweihen. So ungeduldig habe ich auf kein einziges gewartet; warum, weiß ich nicht. Fiat voluntas tua! ſey unſer Wille, unſer Wunſch und unſer Glück. Habe die Weihnachten die Kirche nicht beſucht und meine Hausandacht heute mit dem Liede: *Herr, beſänftige mein Herze*, geſchloſſen.

Mit dem Joſephus bin ich fertig, der mich ſehr unterhalten, wiewohl ich ihn nicht in der Beziehung auf die Apokalypſe, ſondern mehr auf das Judenthum überhaupt geleſen.

So einig ich auch mit Ihnen in der Hauptſache bin, ſo halte ich dennoch nicht das Buch für *ganz* erfüllt, ſondern, wie das Judenthum ſelbſt, für eine theils ſtehende, theils fortſchreitende Erfüllung. In Ihrer Theorie iſt das ſelbſt enthalten, was ich meyne, nämlich, daß die Erfüllung des Buchs nichts als eine Figur einer höheren Erfüllung ſey. Folglich iſt eine buchſtäbliche Auslegung nicht möglich, und eine hiſtoriſche Approximation kann den Geiſt und Sinn nur auf die Hälfte aufſchließen. Das übrige bleibt immer prophetiſch und geiſtlich und heterogen für alle Geſchichte; ſo wie das, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, was in keines Menſchen Herz kommen kann.

Die Cabbala, welche Sie im Plane des Buches finden, ſcheint mir eben ſo wahrſcheinlich in dem Entwurf der ganzen Zeitfolge zu liegen, und jüdiſche Geſchichte iſt immer für mich die einzige Univerſal-Geſchichte geweſen, wie das Volk ſelbſt ein Vorbild des Chriſtenthums ſowohl als des menſchlichen Geſchlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Läſterung unſerer unwiſſenden Hephäſtione über das Judenthum auszudreſchen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorſehung, Regierung und Staatskunſt, mehr als Noah's Kaſten und Loth's Weib und Moſe's brennender Buſch, iſt für mich jeder Jude.

Gegen die arithmetiſchen Kannengießer der apokalyptiſchen Chronologie bin ich nicht ſo ſtreng, wie Sie, doch nur in einigen Stellen. Daniel's Aufmerkſamkeit auf die Zahl der Jahre erweckte ihn zu dem ſchönen Bußgebet, und darauf erfolgte jene Offenbarung der berühmten prophetiſchen Wochen. Was kein Menſch, auch nicht des Menſchen Sohn in ſeiner Erniedrigung, gewußt, wurde St. Johannes in Geſichten mitgetheilt. Größere Wunder, alſo auch größere Einſichten, als Er bey ſeiner willkührlichen Entäußerung gehabt, gehören zu ſeinen Verheißungen. Giebt es nicht wirkliche Ausnahmen von Menſchen, die ihren Lebenstermin, ohne daß man weiß wie, beſtimmen können? Aſtrologiſche, oneirokritiſche, phyſiognomiſche Grillen, alles iſt rein und vehiculum oder vestigium Seines Einfluſſes in unſer Fleiſch

und

und Blut, und des commercii der Ober- und Unterwelt. Die ganze ſichtbare Natur iſt nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht ſind Seine Winde und Feuerflammen.

> Der Brunn des Lebens thut aus ihm entſpringen
> Gar hoch vom Himmel her aus Seinem Herzen.

Ungeachtet dieſer rohen, unverdauten Gedanken iſt Ihre Behandlung immer die beſte, nützlichſte und klügſte, die wohlthätigſte für die Mittelſtraße eines beſcheidenen Publici, und die beſcheidenſte gegen die Mißbräuche der Verächter und Schwärmer.

Den 2ten.

Wie ich vorgeſtern meinen Abſchluß machte, fand ich Ausgabe 1522 fl. Einnahme 1522 fl. 9 gr. Alſo 9 gr. plus. Eine Freude, die ich ſeit 1774 nicht geſchmeckt. Geſtern ſchickte mir ein guter Engel, hoffe ich wenigſtens, juſt als die Veſper angehen ſollte, eine beredte, alte Sibylle ins Haus, die mir eine Stube nebſt dem Gärtchen, faſt möchte ich ſagen, abſchwatzte, in dem mir zugefallenen Häuschen. Ich erlaubte auch wider meine Gewohnheit der Hausmutter, den Gottespfennig anzunehmen, weil ich den halben Gulden pro arrha zum Segen des neuen Jahres annahm. Uebermorgen iſt der letzte Termin für das zweite Haus. Vielleicht geht alles beſſer, als man denkt. Kein Jahr habe ich ſo mit Zittern und Zagen, mit Angſt und Ueberdruß, als das überſtandene, beſchloſſen, und beynahe möchte ich, wie Sie ſcherzen, Engel und Geiſter an meinem Schickſal hämmern gehört haben. Unterdeſſen ſtehen auch unſere Phantaſien, Illuſionen, fallaciae opticae und Trugſchlüſſe unter Gottes Gebiet.

Den 18ten Nov. kommt Kanter zu mir, voller Begeiſterung, mit einem Plane, ſein Zeitungsweſen auf einmal wieder zu heben, und bittet mich, Wezel hieher einzuladen, mit 208 Rthlr. Gehalt, freyer Station ꝛc. Schon Jahre lang hat Kanter kein Meßgut mehr gehabt. Die Zeitungsleſer, auswärtige und einheimiſche, werden nicht viel über zweyhundert ausmachen. Als Erbherr von Trutenau, wo er eine königliche Papiermühle und eine Schriftgießerey angelegt hat, iſt er über 50000 fl ſchuldig, und als Lotterie-Pächter ſollte er alle Tage aus Berlin für 18000 fl. exequirt werden. Alle dieſe Dinge ſind ſtadtkundig. Wie mir alſo bey dem Auftrage zu Muth war, können Sie leicht erachten. Bey allem dem bewunderte ich den Mann, der den ganzen Abend bey mir zubrachte mit einer Ruhe, Gleichgültigkeit und Zufriedenheit, auch keinen andern Gedanken zu haben ſchien, als, Wezel und ſein Zeitungsweſen. Ich that alle mögliche Vorſtellung, wie viel ich ſelbſt riſkirte, einem ganz unbekannten Menſchen Vorſchläge zu machen, und wie leicht es ſeyn würde, durch hieſige Fabrikanten ſicherer und wohlfeiler der gegenwärtigen Verlegenheit abzuhelfen. Nein, alles ſollte auf Neujahr im Stande ſeyn. Ich ſchrieb ſo, daß Kanter den Brief leſen und einſchlieſſen konnte. Ich freute mich ſchon, daß er ihn unterdrückt hätte, weil merkliche Anſpielungen darin waren. Sieh da, den 15ten Dec. kommt Antwort von Wezel; er ſagt Ja und übernimmt die Arbeit, aber von dort aus.

Ich bin wieder auf meinem alten Fleck, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund! Wenn ich nur nach Berlin kommen könnte, ſo käme ich als ein 50jähriger Apoſtel nach Weimar zu Fuß. Aber hic Rhodus, hic salta. Ich habe ſchon mehr als einen Verſuch gemacht mit Rabelais Extrapoſt ſtatt D. Fauſt's Mantel. Sie wiſſen die Hiſtorie mit dem Ratzenpulver. Ich glaube, daß ich Ihnen Abſchriften meiner Correſpondenz mit der General-Adminiſtration mitgetheilt. Eines von meinen ebentheuerlichſten Wagſtücken hatte das Hirngeſpinſt zum Grunde, Kindelbier in Bückeburg halten zu können.

Den 3ten.

Kein Gottespfennig, ſondern Hexengeld war's. Es ſoll mir kein alt Weib mehr kommen am Neujahrstag unter der Veſper. Ich bin ein rechter Einfalts-Pinſel, den jedes Kind hinters Licht zu führen im Stande iſt; daher mir der Angſtſchweiß ſchon bey jedem Dinge, das zum Handel und Wandel gehört, ausbricht. Abeat cum ceteris erroribus!

Prof. Kreuzfeld hat mir geſtern die Unterlage meines Kopfkiſſens mitgenommen. Ich muß Ihnen noch ein naives Urtheil eines vertrauten Freundes mittheilen, der am erſten Ihren Maran Atha geleſen mit vielem Geſchmack, der mir aber aufrichtig bekannte, daß die Apokalypſe ſelbſt dadurch in ſeinen Augen von ihrem Werth verloren habe, weil ein ſo lange erfülltes Buch ihn jetzt weniger intereſſire, als eine Erwartung noch bevorſtehender Erfüllung.

258. An C. J. Kraus nach Göttingen.

Königsberg den 2ten Jän. 1780.

Geſtern Morgens erhielt ich Ihren lang erwarteten Brief zum neuen Jahre. Ich habe dieſesmal keiner Seele eines gewünſcht, nicht einmal mir.

Den Namen Ihres Geſellſchafters, an dem mir ſo viel gelegen geweſen, hatte ich ſchon zum Voraus erfahren. Ich habe vorigen Sommer ſeinen Namensvetter, den Verfaſſer der reiſenden Sophie, kennen gelernt. Ein Mann, den ich wie Ihre Milch- und Obſtdiät bewundere; aber ich habe — nicht das Gebiß, deſto mehr den Magen eines fleiſchfreſſenden Thieres, und könnte Ihnen Wunder erzählen von den Rinder- Enten- und Sauerbraten, die ich dieſes Jahr, ſo jung es iſt, bereits verzehrt. Ihr Geſchmack an der griechiſchen Litteratur iſt mehr der meinige. Mit Hänschen leſe ich jetzt im Plato, und zwar den Phädo. Mit den vier speciebus nach Ernesti Initia ſind wir auch im alten Jahre fertig geworden.

Vergeſſen Sie nicht, dem Herrn von Auerswald zu ſchreiben. Er ſetzt ſeine Freundſchaft mit mir fort, und beſucht mich öfters zu Pferde auf dem Wege nach dem □.

Beym nächſten Neujahrswunſch bitte ich ein Gegen-Compliment an Ihre Couſine nicht zu vergeſſen. Ich habe inzwiſchen für Ihre philoſophiſche Denkungsart und Unterſcheidungskraft zwiſchen Freundſchaft in petto und Höflichkeit au bout de la plume gut geſagt.

259. An Herder.

Königsberg den 23ten Jän. Dom. Sept. 1780.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund. Vorige Woche brachte mir der Poſtbote auf einmal einen Brief von Ihrer Frau Schweſter und von Kraus. Erſtere iſt voller Freuden über die Bekehrung ihres Mannes nach einem ſchweren Lager, das ihm alle ſtarke

Getränke vereckelt. Letzterer meldet mir von zwei Recenſionen Ihres Maran Atha, nämlich in der Halliſchen und Gothaiſchen. Letztere ſoll ſehr ſarkaſtiſch ſeyn, und mich auch angehen, erſtere deſto glimpflicher. Heute vor acht Tagen erhielt ich durch Hippel die erſte Fortſetzung der Klopſtockiſchen Fragmente, und ich arbeite ſeit Mittwoch mit ziemlichem Fortgang an zwey Scherflein zur neueſten deutſchen Litteratur. Das erſte hat zum Text des Kaiſers Auguſti Zeſianismum nach dem Sueton; das andere betrifft das Grundgeſetz des Gehörs und der Sparſamkeit in der Klopſtockiſchen Darſtellung. Da Sie mich gegen den neuen orthographiſchen Unfug ſelbſt aufgeboten haben, ſo werde ich es abermals wagen, Sie zu bitten, ſich des armen Fündlings anzunehmen. Gott gebe, daß ich mit Hiob ſagen könne: mein Bogen beſſert ſich in meiner Hand.

Den 24ten.

Gott ſegne den König! Heute iſt ſein Geburtstag, und vor drey Jahren empfing ich an ſelbigem meine Beſtallung. Ich fing geſtern den Brief in voller Flut an, und darauf kam eine ſolche Ebbe der Lebensgeiſter, daß ich mich den ganzen Abend nicht erholen konnte Nun hält mich ein kleiner Fluß im Halſe einheimiſch.

Jeruſalem's Betrachtungen, Büſching's Judenthum und Semler's Antwort auf Bahrdt habe ich geleſen. Letztere hat mir am beſten Genüge gethan. Wie gut wäre es, wenn Hartknoch mit Kanter einig werden könnte. Vielleicht ſchreibe ich ihm darüber. Wird der Buchhandel ein Hartungiſches Monopol, ſo iſt es hier aus für alle, die durch Kanter's Gutherzigkeit und wirkliche Groſsmuth, oder Gleichgültigkeit in Verwaltung eigener und fremder Güter, verwöhnt worden ſind zu einem Freytiſche und offener Tafel in ſeinem Buchladen.

Pathchen Mariane hat den 14ten d. M. allein zu gehen angefangen, und dem Vater ein ſehr angenehmes Concert über die Laute Pa — pa gegeben. Hänschen ſcheint von allem muſicaliſchen Gehör enterbt zu ſeyn. Tant mieux pour lui, mais tant pis pour moi. Sie wiſſen, was ich für ein Freund von Vocal-Muſik bin, und daſs ich Sie um nichts ſo ſehr beneidet, als das ganze Geſangbuch und alle Melodien auswendig zu können.

Am Krönungstage beſuchte mich ein Sohn des Pleſſing von der Abgötterey, der ſeines Vaters Familie in Preußen beſucht hat, ſeit dem October hier iſt, und eine heilige Rede über die Vorſehung hier hat drucken laſſen. Er ſagte mir, Sie auf einen Augenblick in Weimar beſucht zu haben. Ich bin noch nicht ganz im Stande den Mann zu überſehen, der an einer ſingulären Hypochondrie zu laboriren ſcheint.

Nun denke ich an nichts, als meine zwey Scherflein unter dem Motto ἓν ἢ μία. Matth. V. 18. Wie alle Haare unſeres Hauptes unter göttlicher Providenz, ſo alle gerade und krumme Striche unſerer Handſchrift (wo ein Jota und Jot als die einfachſten Symbole anzuſehen) unter Theopneuſtie. Daß dieſe Erkenntniß zu hoch iſt, mag immerhin ſeyn, aber weder für den philoſophiſchen noch chriſtlichen Glauben.

260. An Herder.

Königsberg den 25ten März 1780.

Tauſend Segen der Krone aller Frauen und Mütter, und Heil mir, daß ich ſie meine Freundin und Gevatterin nennen kann. Ich verging vor Gram und Grillen über Ihr Stillſchweigen, liebſter, beſter Herder! auf meine fünf Briefe, denn ſo viel ſind es in allem, die ich Ihnen geſchrieben. „Iſt er krank? oder die Seinigen? Hat er dir etwas übel genommen? Eigene Geſchäfte mögen ihn verdrießlich machen? Haſt du ihm auch Verdruß wegen Cenſur ꝛc. zugezogen?“ Und ſo ging's in meiner Seele auf und nieder. Ich habe eine Quarantaine im eigentlichſten Verſtande ausgehalten, und wie ein Gefangener eingeſeſſen, weder Kirche noch Menſchen beſucht, als mein Bureau; war den Meinigen zur Laſt. Geſtern fing ich Ihren Maran Atha wieder an, und machte eben eine Pauſe bey dem Briefe an den Biſchof zu Sardes, als ich wider alles Erwarten erhört wurde. Ich ſah es dem Briefe gleich an, daß er nichts Gedrucktes in ſich hielt, und war beruhigt und völlig ſchadlos gehalten durch Ihre Einladung, durch die kleine Anekdote des täglichen Mahnens, die mir durch Mark und Bein ging, und durch die Fortſetzung von Ernſt und Falk, die ich noch den Abend copirt, und mit dem innigſten Dank und der gewiſſenhafteſten Verbindlichkeit gegen Sie und den Verfaſſer zurückliefere. Habe ich recht verſtanden, ſo ſcheint der Verfaſſer ſeine Erlaubniß auch auf mich ausgedehnt zu haben, oder wenigſtens zu wiſſen, daß ich darnach neugierig geweſen. Ich habe viel Licht über das mir unbekannte Schema erhalten, aber nicht ſo viel Glauben am Kern, und verſtehe nichts von Falk's Enthuſiasmus und Geſchmack daran oder Sinn deſſelben.

Zu einer Reiſe muß ich Erlaubniß aus Berlin, und, geht ſie über die Grenze, unmittelbar aus dem Kabinet haben. Dieſer Fall iſt kürzlich an einem Officianten, der in meiner Loge arbeitet, und einer Erbſchaft wegen nach

Warſchau ging, mir einleuchtend geworden, als ein neuer Beweis der alten Wahrheit, daß wir alle glebae adscripti ſind. Brauche ich Einladung? Sie können ſich nicht vorſtellen, wie nöthig eine Reiſe für meine Lebensgeiſter und Herzensfibern iſt. Gott hat bisher alle meine Wünſche erfüllt. Je mehr die Hoffnung abnimmt, deſto mehr wächst mein Glaube. Vivit! vivit! ſchrieb Luther einmal an Tiſche und Wände. Bey Erwartung Ihres Briefes habe ich genug daran gedacht und die Ankunft deſſelben war ein rechtes Vivat! für mich. Nun Gott wolle Ihnen auch helfen, Ihre fatalen Arbeiten überſtehen. Was Nichtsthuerey-Geſchäfte ſind und ihren tödtlichen Ueberdruß kenne ich; aber unſer Fleiſch, unſer Fleiſch hat dieſen Pfahl nöthig, und Geduld iſt eine Heldentugend.

Mit meinen Scherflein hat es Zeit. Ich habe daran gezweifelt, ob ſie dort würden gedruckt werden können, da man in Leipzig ſo ſchwierig geweſen in Anſehung der hierophantiſchen Briefe. Ich habe nichts als eine einzige Abſchrift übrig behalten, und mancherley Zuſätze gemacht, die ich nicht im Stande bin mir zu ergänzen. Mein ſpermologiſcher Styl erlaubt nicht mehr Feile oder Correctur des Geſchmacks. Bey dem allem wünſchte ich mich aus der Manier, die mir mehr ſcheint zur Na-

Univ. Bibl.
München

tur geworden zu ſeyn, als ſie es vielleicht nicht iſt, herausarbeiten zu können.

Kypke's Handſchrift, nichts als ein durchſchoſſenes N. T., bin ich bis zum zweiten Briefe an die Corinther durchgegangen, und habe die vielleicht ſehr vergebliche Arbeit übernommen, alle Stellen, die nicht in den gedruckten Obſervationen ſtehen, auszuziehen — vielleicht für meinen Sohn, mit dem ich jetzt, Gott Lob! ſchon das drittemal das N. T. durchgehe und den Anfang im Hebräiſchen gemacht habe, worin ich aber ſelbſt wieder ein Schüler werden muß. In Ernesti initiis haben wir eben die Pſychologie zu Ende gebracht, und die kleinen Werke des Sueton, deſſen Vitas Imp. wir will's Gott nach den Feyertagen anfangen werden.

Den 27ten.

Ein Hauptgedanke iſt mir in meinen Scherflein entfallen, nämlich: Orthographie nach dem Ohr iſt eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. Philoſophie iſt Ausſprache; Schrift iſt Schrift. Beide aber ὑποδείγματα, σκιαὶ und ἀντίτυπα beſſerer, wahrer und geiſtlicher Dinge. Beide in abstracto betrachtet ſind zwey gerade Linien, die entweder ewig parallel laufen, oder ſich einander durchſchneiden, und eben aus dem Punct ihrer Vereinigung ſich ins Unendliche von einander entfernen müſſen. Es iſt ein Glück für mich, daß ich die Spur dieſer mit mir grau gewordenen Grille ganz verloren, ſonſt hätte ich darüber gebrütet und wäre nicht fertig geworden, weil meine Theorie über dieſe beiden locos communes noch nicht reif iſt.

Hartknoch ſoll am Ende dieſer Woche hier eintreffen. Gott gebe ihm eine gute Reiſe zu uns und zu Ihnen. Im Geiſte werde ich ihn begleiten, ſo wie ich alle Morgen und Abende mit meinen Gedanken bey Ihnen bin. Bey meiner gegenwärtigen Lage erhielten Sie nichts, als ein Geſpenſt, unvermögend zu reden und zu ſchreiben. Ich bin trüb von Gährung und innerlicher Arbeit, die erſt überſtanden ſeyn muß, um ein alter, milder, ſchmackhafter Wein zum Genuße der Freundſchaft zu ſeyn.

Nun will ich zu meinem Beichtvater, Archidiaconus Matthes, gehen, und den Abend da zubringen. Pleſſing hat vor meiner Bekanntſchaft eine Predigt mit zwey Dedicationen und eben ſo viel Anhängen drucken laſſen. Unſer Umgang dürfte wohl zu Ende ſeyn — sat prata biberunt. Unſer alte Freund Kanter lebt ganz für ſeine Mühle und ſein Landgut. Seine Zeitung iſt ganz verwaiſt. Mein junger Freund Brahl hat ſich zum Anfange dieſes Jahrs müde getummelt auf dieſem Brachfeld oder Diſtel- und Dornen-Acker.

Verſichern Sie meine liebens- und verehrungswürdige Frau Gevatterin nochmals, daß ſie ein gut Werk gethan, den Hrn. General-Superintendenten troz aller ſeiner Nichtsthuereygeſchäfte von Tag zu Tag gemahnt und ihm keine Ruhe gelaſſen zu haben. Einer durſtigen Seele kann ein Trunk kalt Waſſer nicht ſo wohl thun, als durch einen Brief aller der ängſtlichen Beſorgniſſe auf einmal entledigt zu ſeyn, die mich wie ein ſchwerer Stein gedrückt haben.

Hänschen verſpricht ſich Ihrer gütigen Einladung würdig zu machen. Was ich für ein wunderliches und ſchwaches Werkzeug von Vater bin, läßt ſich gar nicht denken. Eine wahre Glucke, der man Enten-Eyer untergelegt.

261. An Herder.

Königsberg den 24ten April 1780.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund, den letzten März hatte ich mir am linken Fuße Ader gelaſſen, als mich unſer alter, lieber Hartknoch beſuchte. Noch denſelben Abend meldete ſich ein Flußfieber, das die Natur durch Tranſpiration fortſchaffen zu wollen ſchien. Da ich aber einige Tage darauf die Binde abnahm, merkte ich eine Spannung, die bald in einen ganz neuen und empfindlichen Schmerz übergieng in dem großen linken Zeh. Er iſt noch jetzt geſchwollen, doch bin ich Gott Lob! von den Schmerzen ganz befreyt und denke mit dem Ende dieſer Woche auszugehen. Freund Hartknoch's Gegenwart wird dieſem podagriſchen Briefe wohl zuvorkommen. Ich habe ihm meinen Sohn zum Buchhändler verkauft, und dieſe Idee iſt für mich ein wahrer Zeitvertreib geweſen, weil meine somnia aegri ſich alle darauf bezogen, welches mir die Zeit ſehr angenehm verkürzt hat, da meine Gedanken immer von Riga nach Königsberg hin und zurück liefen, und ich gar ſchon im Geiſte meinen jungen Buchhändler auf ſeine erſte Leipziger Meſſe begleitete. Mein anderes Labſal bey meinem Flußfieber iſt Ihr Maran Atha geweſen, den ich zum drittenmale con amore geleſen habe, und tiefer in die Oekonomie Ihres Plans geguckt, deſſen lucidus ordo cum facundia mich wegen meiner Zweifel mehr beruhigt. Ich nehme daher einen Theil meiner Anmerkungen zurück, weil ich Sie gegenwärtig beſſer zu verſtehen glaube.

Am Sonntage Jubilate verfiel ich durch einen eigenen nexum idearum auf den Einfall, Luther's Schriften zu leſen, und bin heute mit dem erſten Theile der Jenaiſchen Ausgabe fertig geworden, die ich leider incomplet beſitze. Ich habe mich wie ein Schwamm daran voll geſogen, denke nicht nur fortzufahren, ſondern auch die Walchiſche Ausgabe hier zum Gebrauch aufzutreiben. Sind wir nicht wieder auf eben dem Fleck, von dem er ausgegangen? Im „Grund und Urſache aller Artikel, die in der Bulle verdammt", freute ich mich, ungefähr wie Luther über das Fiat gedacht zu haben.

„Dieſes Leben iſt nicht eine Frommkeit, ſondern ein fromm werden, nicht eine Geſundheit, ſondern ein geſund werden, nicht ein Weſen, ſondern ein Werden. Wir ſind's noch nicht, wir werden's aber. Es iſt noch nicht gethan und geſchehen, es iſt aber im Gang und Schwang. Es iſt nicht das Ende, es iſt aber der Weg; es glüht und glitzt noch nicht alles; es fegt ſich aber alles."

Nun, liebſter Herder, ich kann nicht ſchreiben vor Armuth des Geiſtes. Nun, Hartknoch wird mich mit guten Nachrichten von Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe beſeligen, auch wird ſein Sohn mit Füßli durchgehen, daß ich mir alſo allerhand wider die lange Weile und zum Genuß des fünfzigſten Sommers in meinem Leben verſprechen kann. Geſtern brachten mir Juden die Schrift, welche Leſſing zum Druck befördert, über die Erziehung des Menſchengeſchlechts Ich habe ſelbige bloß anſehen können. Wiſſen Sie den Verfaſſer nicht? Einſt summus philosophus, nun summus paedagogus. Nichts als Ideenwanderung in neue Formeln und Wörter. Kein Schiblemini, kein rechter Reformationsgeiſt, keine Empfängniß, die ein Magnificat verdiente.

Wie gern wollte ich, daß Sie an die Fortſetzung und Vollendung Ihrer Urkunde dächten, wäre es auch nur nach verjüngtem Maßſtabe. Mendelsſohns Geneſis ſoll unterwegs ſeyn. Mein zufälliges Verkehr mit ſeinen Landsleuten ſcheint zuzunehmen; meiner Glaubensbrüder wird immer weniger; dafür einige junge Officiere; und ſo lebe ich in einem ſtetigen Wechſel von Grillen und äußerlichen Umſtänden, die mich fortreißen, zerſtreuen und verhindern, zu einem Plane zu gelangen und demſelben treu zu bleiben.

Meine LagerGeldeinnahme iſt wegen des ſchwindſüchtigen, in den letzten Zügen liegenden Handels ſo mager geworden, daß ſie kaum meinen Gehalt betragen wird. Außer dem heimlichen Verdruß darüber habe ich die Beſorgniß, entweder meinen Gehalt geſchmälert, oder mich mit neuen Plackereyen einmal beladen zu ſehen; denn daß meine Muße ein Dorn in Anderer Augen iſt, läßt ſich leicht erachten. Und ſo lebe ich immer in Furcht vor Anderen

deren und vielleicht Andere vor mir. Kurz ich traue weder Dingen noch meinem Urtheil mehr, weil ich alles für Phänomene und Meteore meiner Hypochondrie anſehe.

Unſeres Miniſters deutſche und franzöſiſche Schrift über die Quinteſſenz aller europäiſchen Monarchien habe ich fleißig ſtudirt. Aber, wie Falk ſagt, die Gräber der Vorfahren haben kein Feuer für mich, ſondern ſind Staub und Aſche. Wie überzeugt unſere zeitige Politik von ihrer Unſterblichkeit iſt! Die neuen macedoniſchen Monarchieen paroissent durer avec le monde présent, weiſſagt der Verfaſſer an zwey Stellen.

Neulich iſt eine Commiſſion hier geweſen, den Verfall des Handels zu unterſuchen. Der Miniſter hat wacker debattirt und protokollirt zum Erſtaunen der Kaufleute, in einem Othem von acht bis zwey Uhr, unterdeſſen unſer alter Oberpräſident ſanft ſchlummerte. Bisher iſt nichts erfolgt, und was kann man erwarten, als neue molimina der güldenen Ader ſtatt der Cur? alſo Schlafen iſt das beſte Theil bey gegenwärtiger Lage.

Nun, ich hoffe daß Ihnen Cenſur und Abdruck meiner zwey Bogen keinen Verdruß gemacht haben, und daß der ehrliche Hartknoch, nach dem ich ſchmachte, der Ueberbringer ſeyn wird. Ihr Geſangbuch nicht zu vergeſſen. Uebermorgen denke ich wieder auf meine Loge zu gehen. Meine Schildwache geht von Morgens 7 bis Mittag: von 2 bis 6 des Abends im Sommer. Im ab- und zugehen, eine Lection im N. T., im Ovid, im Sueton, im Plato, in Geßner oder Erneſti, im Hebräiſchen. Selten ein Tag wie heute, ohne allen Zuſpruch, wenn es auch Iſraeliten, Samariter und Crethi und Plethi ſind. Bleiben noch die Sonntage zu geheimen Conferenzen mit dem Schiblemini übrig, mit dem ich dieſen Sommer fortzufahren denke.

Gott Lob! mein kleines Geſindel befindet ſich nach Wunſch. Marianchen ſchilt alles tumm, was ihr nicht nach dem Sinn iſt. Sie ſcheint es nicht ſo böſe zu meynen, ſondern braucht den Ton nur als ein Flickwort, dergleichen der Vater hat, wenn er nichts rechtes zu ſagen weiß. Um kein Blatt vor den Mund zu nehmen; wiſſen Sie, was mich ſo tumm und ſtumm macht, an Sie zu ſchreiben, alter, lieber Freund? daß ich für die hundert Freuden, die Sie nicht ermüden mir zu machen, mich nicht auf die kleinſte Gegenfreude beſinnen kann. Meine Empfindlichkeit bringt mich noch um all mein Gefühl; und mein tummer Stolz zieht ſelbſt Niederträchtigkeit der Eitelkeit vor. Nun gute Nacht zum Lebewohl.

Dom. Rogate.

Ich bin angezeigtermaßen das erſtemal ausgegangen, aber nicht weiter als die paar Schritte nach meiner Loge. Habe mancherley Unruhen gehabt, unter anderm, daß mein Haus von außen abgeputzt worden. Geſtern habe ich zum erſtenmale das allergerechteſte Breve vom 14ten d. M. geleſen und kann mich gar nicht ſatt leſen.

Mein geweſener Widerſacher, D. Laubmeier, hat mich dieſe Woche beſucht von Penzels wegen. Sollte Hartknoch durch Jeſchnitz gehen, ſo wünſchte ich daß er den Vater, und noch mehr ſeine Schweſter, die jüngſte, kennen lernte. Ich habe einen Brief von ihr in Depot, der ein Meiſterſtück iſt. Der Bruder machte einen Abgott aus ihr. Ich habe ihm gänzlich entſagt. Pleſſing hat ein hartes Lager hier gehabt, und kam geſtern wie ein ſchwarzgelbes Geſpenſt, um Abſchied zu nehmen, nach Graudenz zur Cur, die mir ſehr mißlich ſcheint. Natürliches Mitleid ausgenommen, ſind wir übrigens vermuthlich geſchiedene Leute. Sein Geſchmack iſt cavalierement, und meiner, servilement zu leben. Jenes iſt Knechtſchaft und dieſes Freyheit für mich.

Nun, der heilige Schiblemini helfe Ihnen, beſter Herder, und mir! Meiner verehrungswürdigſten Gevatterin und paracletae die herzlichſte Empfehlung! Gott ſegne Sie und all die Ihrigen, iſt mein tägliches Gebet und Wünſchen.

Von Herder.

Weimar Mai 1780.

Um Hartknoch wenigſtens nicht ganz wortlos ſein Pack abgeben zu laſſen, ſende ich ihm dieſen Brief nach; ſo lange er hier war, wars mir zu ſchreiben nicht möglich. Ihre Scherflein, lieber H., ſind bis auf 2 herumgeſchickt und beſorgt; dieſe ſollen auch beſorgt werden. Hier ſind ſie mit großer Zuſtimmung geleſen oder vielmehr angeſtaunt worden; denn ſelten werden Sie einen Leſer haben, der Sie ganz und eigentlich liest. Der Statthalter, der Sie ſehr lieb hat, hat eigen dafür gedankt. Wieland ſchickt Ihnen ſeinen Oberon durch Hartknoch; Georgi, das Geſangbuch und Händels Meſſias ſind von mir in ſeiner Hand. Ich war ſo arm, daß ich nichts weiter zu geben wußte, und vergaß ſogar, daß ich Ihnen Diderots Essai sur la vie de Seneque zugedacht hatte. Alſo muß es auf ein andermal oder etwas beſſeres ſtatt ſeiner warten. Das Jahr 1780 iſt für mich überhaupt arm, oder vielmehr noch ärger als das — beraubend. Wenigſtens bilde ich mir's ſo ein.

Von Neuigkeiten kann ich Ihnen nichts ſchreiben, ob ich gleich eine Anzahl durchlaufen habe. Es iſt von Gotha aus durch den Prinzen Auguſt ein unvollendetes diderotiſches Manuſcript in meiner Hand: Jacques le fataliste. Wenn ich's angeſehen, will ich Ihnen davon etwas melden. Halten Sie Leſſings Erziehung des Menſchengeſchlechts von ihm ſelbſt? Und was ſagen Sie zu Abbt's zwey neuen Theilen, wo auch Sie abermals paradiren? Mir iſt einiges davon intereſſanter, als manches vorhergehende, geweſen; indeſſen dünkts mir immer klein und elend, nun nach des Grafen von Schaumburg Tode, die Briefe hinterher zu ſtoppeln, die ſie voraus abgekürzt heraus gegeben — bloß des leibigen Gewinns wegen. Der Buchhändler Nikel iſt ein wahrer Nabal an Geitze. — Semler, höre ich, iſt in Jena, um auch hierher zu kommen, und wie das Gerücht geht, um eine Stelle zu betteln. Er hat ſich hier an einen Menſchen gewandt, der, von Kopf zu Fuß durch Unwiſſenheit geſtählt, ſein ärgſter Feind iſt. Den Krieg, den ihm Baſedow macht, werden Sie ſchon kennen. Das Geſchreib über die Religion wird ſo eckel, daß man den Namen nicht hören möchte. Leben Sie wohl, lieber Alter. Sie ſehen meine Trockenheit und Dürre. Erfreuen Sie mich bald mit einem Ihrer belebenden Briefe.

Von Herder.

Weimar Juni 1780.

Nun, lieber Hamann, Sie vergelten Gleiches mit Gleichem und haben mir jetzt auf Brief über Brief nicht geantwortet. Sie haben doch einen Brief durch die Poſt mit einem Exemplare Ihrer Scherflein, und nachher durch Hartknoch einen andern mit den übrigen Exemplaren und einem Pack Allerley empfangen? Ich freue mich auf einen Brief von Ihnen, wie auf eine wiederkehrende Frühlingsſonne; denn jetzt iſt es, nach einer großen Hitze vor acht Tagen, ſehr, ſehr kalt.

Geſtern bekam ich von Formey einen Brief, darin er mir zur papauté meiner triple couronne Glück wünſcht und anzeigt, daß ich den Preis der Frage: über den wechſelſeitigen Einfluß der Wiſſenſchaften und der Regierung, erhalten. Sie wiſſen, ich war nach dem dritten Kranze lüſtern, und ich habe meinem vierten Sohne, Adelbert, als dem 1779 an meinem Geburtstage gebornen, die Münze feyerlich zuerkannt. Ich weiß, Sie nehmen auch Antheil, lieber Gevatter, an dieſer Kinderey; im Grunde iſts mit dem Litteratur-Weſen doch nichts als Kindheit.

Hier reist alles. Der Herzog iſt mit der Herzogin in Deſſau; Göthe in Gotha; Knebel, der beym Prinzen iſt, geht in die Schweiz. Nur ich muß wie ein stipes in terra ſtehen bleiben. Sobald es warm iſt und Adelbert die Mutterbruſt verloren, wollen wir nach Ilmenau. Da will ich wenigſtens den Pyrmonter zuerſt entſiegeln, und auf den Bergen des hohen Waldes einige Ruhe athmen. A propos der Berge. Iſt die Weiſſagung des Zellerberger Propheten, daß ein großer Theil

Deutſchlands vom Gotthard den Rhein hinab bis Wetzlar durch Erdbeben und Sinken untergehen ſoll, bis zu Ihnen gedrungen? Sie iſt phyſiſch (nach einer ſehr eigenen Phyſik) und kabbaliſtiſch, aus dem Buche Chevilah, (das er für die älteſte hieroglyphiſche Schrift hält) abgefaßt, und ich habe ſie, wie ſie iſt, abſchreiben laſſen, um ſie Ihnen zum Spaß zu ſchicken. Da hat ſie aber meine Frau an Knebel gegeben, und Sie müſſen alſo warten, bis er ſie wieder ſchickt. Sie können's auch; denn Sie wohnen ja nicht in der Senke, ſondern wie dem Magus gebührt, gen Mitternacht am Ufer des Meeres. Es ſoll ein ſtiller beſcheidener Mann ſeyn, und hat dieſe Erklärung (die mit dem Erdbeben des Februars gerade in den Tagen und dem Strich nach, den er angegeben, im kleinen Vorſpiel eingetroffen) an die zwey Regierungen zu Braunſchweig und Hannover im December vor. J. geſandt, und ſich zum Eide ſeiner Ueberzeugung davon erboten.

Haben Sie die Denkwürdigkeiten des d'Aubigné an ſeine Kinder geleſen? Ich habe das Buch nie nennen gehört, und da erſcheint es überſetzt, eine ſonderbare, merkwürdige Schrift eines ſonderbaren, außerordentlichen Mannes. Sie iſt jetzt unſere Abend-Lectür, und wenn ich ſie durch bin, will ich doch an Mornay's Leben, auch von ihm ſelbſt geſchrieben, gehen. Was ſagen Sie zu den freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum? Wiſſen Sie nicht, wer der Verfaſſer ſeyn mag? Doch nicht Stark? Was macht Kant? Bekommt man weiter nichts von ihm zu leſen?

Schreiben Sie doch etwas von Hartknoch. Mir hat er ſonderbar verwelkt und verſchrumpſt geſchienen; mich dünkt, wie hier ein collega spiritualis von des andern Fähigkeit, Neujahrs-Predigten zu halten, geſagt hat, — er läuft auf den letzten Stumpfen. Gott befohlen, lieber Hamann, ſchreiben Sie doch bald und verzeihen Sie die Leerheit und Eile meines Briefes. Ich wollte der Zeitungsfama zuvorkommen, und Ihnen meinen Sieg ſelbſt melden.

262. An Herder.

Königsberg den 11. Juni 1780.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, der erſte Tag im Monat Mai war für mich ſehr glücklich. Erſtlich eine herrliche Witterung, die heiterſte mildeſte Luft; nach dem Eſſen ein herrlich Gewitter, und des Abends der ſchönſte Regenbogen. Zweitens war der Meß-Catalog angekommen und der Oberon, die ich alle beide verſchlang, und beſonders in Anſehung des letzten meine Erwartung ſo übertroffen fand, daß ich mir ſelbigen recht wünſchte. Der letzte Mai war in Anſehung der Witterung dem erſten ganz ähnlich, den einzigen Regenbogen ausgenommen. Des Morgens kam ein ganz unerwartetes Geſchenk von Joh. Caſpar Häfeli. Ich hatte immer Lüſternheit gehabt nach den Predigten und Predigt-Fragmenten, aber keine Gelegenheit, ſelbige zu ſtillen. Der noch fehlende Regenbogen wurde aber durch die Ankunft des guten Hartknoch erſetzt, in ſeinem bunten Sommerrock und ſeinen und Ihren Gaben mannigfalt, worunter auch ein Oberon war, der als ein donum auctoris mir doppelt willkommen ſeyn mußte. Und ſo war mir der letzte Tag im Monat Mai der glücklichſte von allen.

Aber der erſte Junius, an dem ich mir zwar Urlaub von aller Berufsarbeit genommen hatte, war gar kein Feyertag für mich, ſondern ich habe mich müde und matt geſchleppt mit den Schellenbergiſchen Kupfern, zu den Subſcribenten, und kurz vor der Mahlzeit ſchwer geärgert über einen Brief aus Hamburg, der mich 3/4 gr. Porto koſtete, und in einem gedruckten Kaufmannsbriefe, nebſt einem gedruckten Catalog ſeines Waarenlagers, beſtand. Ich bin ſeit dem letzten Donnerſtage mit dem laufenden Monat völlig ausgeſöhnt und wünſche, daß der letzte Tag deſſelben den erſten übertreffen möge. Laval hatte aus Berlin die Nachricht von Ihrer Krönung hieher gemeldet, um Hartknoch an dieſer Freude Theil nehmen zu laſſen. Optatis meis respondeat fortuna, las ich geſtern im Cicero und dachte an Sie, und wünſche daß das arme 1780er Jahr wohl gerathen möge!

Auf Hartknoch hatte ich mich wie ein Kind gefreut, und war ſo voller Fragen, die ich bei ſeiner Ankunft alle vergeſſen hatte, daß ich immer wie ein Suchender, der nicht weiß was, noch wo? in Verlegenheit war, ſo bald ich ihn ſah. Von Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe hat er mir lauter erwünſchte Zeitungen mitgebracht, und meinen Hunger geſchärft, ein Augenzeuge Ihrer häuslichen Glückſeligkeit, vor meiner Friedensfahrt zu werden. Mein Eckel vor allem Thun und Leiden des Seculi nimmt zu. Bin jetzt im ſechsten Theile der Lutheriſchen Werke, und hierin beſteht jetzt mein einziges Tagwerk. Ihr Geſangbuch habe an dem erſten Abend durchgeblättert, finde aber nicht die in der Hahniſchen Poſtille angeführten Geſänge. Das köſtliche Alphabetum Tibetanum habe angefangen, aber noch kein recht Herz noch Zeit fortzufahren.

Den 19ten Mai überraſchte mich Ihr erſter Brief nebſt meinen Scherflein. Alles nach Wunſch. Ich zähle dieſe Hebammen-Hülfe mit zu Ihren donis, um mich für alle auf einmal zu bedanken.

Heute vor acht Tagen erhielt ich zum zweitenmale die Erziehung des Menſchengeſchlechts Im Grunde der alte Sauerteig unſerer Mode-Philoſophie; Vorurtheil gegen Judenthum — Unwiſſenheit des wahren Reformationsgeiſtes. Mehr Wendung als Kraft. Die Briefe, ſo Gott will, werden mehr entſcheiden, und ich warte mit großem Verlangen darauf. Von den neueſten Baſedowiſchen Händeln weiß ich noch kein Wort. Abbt's Schriften habe ich durchgelaufen; das Denkmal auf Baumgarten hat mich am meiſten gerührt. Das iſt auch alles was ich von der Meſſe geleſen habe. Der Brodkorb gelehrter Näſcherey hängt hier ziemlich hoch. Kanter ſoll ſeinen Laden verkauft haben an ſeinen alten Geſellen Wagner; dieſer iſt wohl ein guter Freund, treibt aber den Handel auf Frankfurter Art, und dürfte nicht ſo gefällig als Kanter ſeyn, der ſich auch offenbaren Schaden dadurch ſelbſt gethan, aber ſich an Andern wieder bezahlt gemacht.

Was denken Sie von der herculiſchen Expedition gegen die Chicane? Auch hier iſt eine Geſetz-Commiſſion bereits ernannt, und Hippel ein Mitglied derſelben. Hier hält man den Hirtenbrief vom 14ten April für ein Chef d'oeuvre der neuen Creatur de se ipso ad se ipsum. Ich habe mich nicht ſatt daran leſen können. Ein wahrer Virtuoſen-Styl; im Grunde nichts als Gaukeley und ein neues philoſophiſches Experiment in nostro vili corpore. Das größte Glück und der höchſte Troſt iſt, daß Gottes guter, gnädiger Wille mitten unter dieſen und durch dieſe widerſprechenden, krummen und verkehrten Anſchläge geſchieht.

Dom. V. den 26. Juni.

Ich bin vorigen Sonntag mit meinem ganzen Hauſe in einer Kutſche nach Fuchshöfen geweſen und den Freytag zuvor nach Ameiden zu Fuß. Lauter Zerſtreuungen die mir wie eine gebratene Taube ins Maul geflogen. — Mit dem heutigen Evangelium ging ich aus England und wurde in Riga damit bewillkommt. Das ſind ſchon über 20 Jahre.

Was mir Ihr dritter Lorber für eine wohlthätige Nachricht geweſen, läßt ſich gar nicht melden. Machen Sie es doch wie mit Ihrem Maranatha — ſo warm wie es aus dem Backofen kommt.

Dieſe Woche iſt der alte Chriſtiani als Magnificus geſtorben. Ich beſuchte deßhalb Kant, den ich ſeit langer Zeit nicht geſehen, und der zum guten Glück eben an den Miniſter ſchrieb; und noch denſelben Abend gab ich Kraus Nachricht, dem die Stelle zugedacht iſt. Ich habe ihn zugleich gebeten, ſeinen Rückweg über Weimar zu nehmen. Sie ſehen, daß ich fleißig an Sie denke — und denken iſt alles was ich thun kann.

Bey einem mäßigen Appetit überfiel mich ein unüberwindlicher Schlaf. Kommt ein jüdiſcher Student, von mir Abſchied zu nehmen. Kommt mein Caffe; kommt Kreuzfeld, den ich ſeit langer Zeit nicht Sonntags geſehen. Wir gehen und ſitzen im Hain Mamre. Kommt Hänschen und meldet mir einen Brief von Ihnen an, den Lischen bringen wollte. Ich ſchelte ihn zurück und kann die Zeit nicht erwarten. Allerdings drückt mich das jus talionis, aber nicht wie Sie es meynen, ſondern in ganz anderem Sinn. Ich wußte nicht was ich alles Hartknoch fragen ſollte, und weiß Ihnen nichts zu anworten als — Worte auf Sachen. Unterdeſſen hat Ihre freundſchaftliche Aufmerkſamkeit, der Evangeliſt Ihres Sieges zu ſeyn, ſeine ganze Wirkung auf mich gethan.

O daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten könnte! Ich habe eben die Urſachen zu ſchweigen, die ich habe, mich von allem Umgange zu entziehen. Furcht und Mißtrauen, Andere mit meiner Hypochondrie und Heautontimorie anzuſtecken. Wie glücklich ſind die Leute, die ſich mit der erſten der beſten Erklärung des Weltlaufes begnügen und ſich das nil admirari des Weiſen getroſt zueignen können! Ich kann aus jeder Kleinigkeit des menſchlichen Lebens, die mir alle Tage zuſtößt, nicht klug werden, und ſtaune über meine häusliche und öffentliche Lage. Unſer Director ſoll verſetzt werden, und der Mann iſt ein wahrer brennender, unverſehrter Dornbuch für mich. Jetzt iſt er ſeinem Weibe nachgereist, die bereits den zweiten Sommer an der polniſchen Gränze mit einem verabſchiedeten Oficier zubringt, ohngeachtet ſie den Mann ſchon durch eine alte Freundſchaft mit einem Project- und Fayencemacher ruinirt hat. Ein ehrlicher Menſch muß ſich ſcheuen und fürchten, einen ſolchen Chef zu ſeinem Nachbar zu haben, und dennoch zieht er mich bisweilen bey den Haaren zu ſich. Die traurige Figur in meiner Seele bey einem ſolchen vis-à-vis läßt ſich denken. Unterdeſſen ſoll ſein Nachfolger abermals ein Mätreſſenfänger ſeyn, deſſen Penſion man erſparen will.

Cramer's Klopſtock habe ich in zwey Stunden mit Vergnügen durchgelaufen; ein für mich in aller Beziehung wichtiges Buch. Ich bin ſchon beyläufig angeführt und verſpreche mir noch beſſeres Glück künftig. Des armen Duſch Ferdiner habe ich auch durchgepeitſcht. Iſt noch das beſte von ſeinen Werken, das ich geleſen habe Zwey Bräute zerfließen in keine. Es hat mich unterhalten und gerührt, wie in Sophiens Reiſe zwey Bräutigame.

Die freymüthigen Betrachtungen habe ich ſehr frühe leſen können durch Hippel, der ſie vom Kanzler Korff erhalten, dem ſie aus der Preſſe zugefertigt worden. Hartknoch wußte den Autor nicht. Er hat mir beſſer gefallen als Bahrdt und Steinbart. Aber im Grunde einerley Πρῶτον ψεῦδος, wie in der Erziehung des Menſchengeſchlechts. Erſtlich, natürliche Religion iſt für mich, was natürliche Sprache, ein wahres Unding, ein ens rationis. Zweitens, das was man natürliche Religion nennt, iſt eben ſo problematiſch und polemiſch, als Offenbarung. Und warum Freymüthigkeit, dasjenige wiederzukäuen und zu verfeinern, was der wahre ton du siécle sub umbra alarum iſt? Vernunft iſt der leibhafte Moſes, und unſere heutige Philoſophie der wahrhafte Papſt verklärt. Judenthum — ſein Geiſt, natürliche Religion iſt die allgemeine Loſung, nach Jeruſalem, Büſching :c. An den Meſſias kaum gedacht. Aus dem Verſtande unſerer Apologiſten vom Judenthum läßt ſich auf ihren Verſtand des Chriſtenthums ſchließen — und ohne beide ſind Pabſtthum und Lutherthum Stückwerk. Dieſes Viereck iſt mein älteſtes und jüngſtes Thema und, ſo Gott will, das Ey zu meinem Schiblemini. Das Motto der erſte Vers aus einem Liede von Luther:

Sie iſt mir lieb die werthe Magd.

Meine Schürzen von Feigenblättern ſind caſſirt. Häfeli iſt der Verfaſſer der Auflöſung im Merkur, und mit Wieland bin ich ausgeſöhnt. Starken traue ich nimmermehr ein Buch wie die freymüthigen Betrachtungen zu. Es ſcheint mir zu ſtark für ihn, oder wenigſtens iſt es ſeine Eigenliebe, hinter dem Schrein zu arbeiten.

Gott gebe Segen und Gedeihen zur Brunnen-Cur!

Die Reihe zu reiſen wird auch an mich kommen. Hat keiner mehr göttlichen Beruf dazu, als dieſer arme stipes in terra. Asmus hat mir noch nicht zum Podagra Glück gewünſcht. Ein recht tief geholter Seufzer thut mir ſo wohl wie eine Motion. An Kraft zum Athemholen ſcheint es mir alſo nicht zu fehlen. Alles was mir gefällt macht meine Augen wäſſerig. Scheint ein Charakter der finſtern Schriftſteller zu ſeyn und der Fehler mehr aus dem Herzen als dem Verſtande zu quillen.

Meine Nachtigall nicht zu vergeſſen, welche mir ſo manche himmliſche Augenblicke des Morgens und Nachts gemacht hat, ſeit acht Tagen aber ſo gut wie verſtummt iſt. Sie war ein Vogel nach der Uhr, fing mit dem Nachtwächter um 10 Uhr an und hörte um 7 Uhr auf. Wenn ſie doch künftiges Jahr wiederkäme!

Den Georgi bereits durchgelaufen, ohne das geringſte, weder in Anſehung des Wortes, noch der Sachen, für meine Vermuthung gefunden zu haben; denke ihn noch einmal ohne dieſe Rückſicht zu leſen, weil ich ihn überhaupt wenig verſtanden. Kant arbeitet noch immer an ſeiner Moral der geſunden Vernunft und Metaphyſik, ſo viel ich weiß, und thut ſich auf ſeinen Verzug etwas zu gut, weil ſelbiger zur Vollkommenheit ſeiner Abſicht beytragen wird. Hartknochs Erhaltung iſt ein Wunder. Ich hoffe, Gott wird ihn wieder verjüngen und ihm noch einige Jahre ſchenken.

Endlich mit genauer Noth habe ich Spittler's Geſchichte des kanoniſchen Rechtes hier auftreiben können, und heute zu leſen angefangen, mit viel Zufriedenheit. Da kommen die Denkwürdigkeiten des d'Aubigné. Der 5te Theil von Gozzi liegt auch da. Daß dieſes Mannes Briefe ſo wenig bekannt ſind! Yorik's und Eliſens Briefe ſind nicht der Rede werth. Auf heute genug geleſen, aber ich beſorge auf Koſten meiner Verdauungskräfte; und nichts zur Sache, oder ſehr wenig.

Vergeſſen Sie doch nicht die Weiſſagung des Zellerfelder Propheten. Weder ſein Name noch ſeine Weiſſagung iſt bis zu uns gedrungen. Sie wiſſen, daß ſich meine Neugierde bis auf Ziegen-Propheten erſtreckt, trotz einer Nachtigall. Cabbaliſtiſch — ein Buch Chevilah — Hieroglyphenſchrift — das iſt lauter Lockſpeiſe für meinen verwöhnten Geſchmack, wahres Wildpret für meinen Adlershunger.

Der Himmel ſchenke Ihnen und den Ihrigen ſo viel Freude zum letzten Junius, als mir zum letzten Mai. Mein Stillſchweigen iſt keine Liquidation, ſondern Mangel an Stoff und Oel im Lämplein. Sie leben im Mittelpunct, und ich am äußerſten Rande. Ich umarme Sie, die auserwählte Frau und Ihre Kinder.

263. An Caroline Herder.

Königsberg den 26. Juni 1780.

Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin und Freundin, Wie ſehr Sie das meiner ganzen Seele ſind, kann und darf ich nicht erſt ſagen, und würde auch der Mühe nicht lohnen, geleſen zu werden. Madam Hartknoch, die ich als eine ſehr liebenswürdige, launige und gutherzige Frau mehr ahnden als kennen gelernt, weil ich ſie nur zweymal, erſtens beym Einpacken eines großen Koffers, und letztlich bey ihrer Toilette beobachten können, hat mir die aufmerkſame Beſorgniß in Anſehung des Alphabetum Tibetanum mit allen kleinen Umſtänden auf die angenehmſte Art mitgetheilt. Keine Erinnerung, die aus der Fülle des Herzens kommt, iſt überflüſſig, ſondern des Dankes werth; denn hätte das Alph. Tib. nicht wirklich eben ſo leicht vergeſſen werden können, als das Datum in dem heutigen, für mich ſo erfreulichen Briefe, wodurch das darin befindliche Wort Geſtern ſeine ganze beſtimmte Genauigkeit verliert, wegen des in petto gebliebenen Dati?

Empfehlen Sie mich Ihrem kleinen Reiſegefährten nach Ilmenau, und entſchuldigen Sie mich beſtens bey meinem lieben Pathchen, daß wir uns einander noch nicht kennen, weder nach einer Silhouette, noch von Angeſicht zu Angeſicht. Sagen Sie ihm nur, ich wohne hier hinter ſieben, wo nicht Bergen, doch wenigſtens Hügeln, daß mich die Leute meiner eigenen Heimat kaum kennen; aber er ſoll mich gewiß kennen lernen. Das iſt kein Mährchen, ſondern meines Herzens höchſter und letzter Wunſch, den ich mit Hand und Mund verſiegle.

264. An C. J. Kraus nach Göttingen.

Königsberg den 22. Jun. 1780.

Liebſter Freund! Unſern Prof. Kant habe ich ſo lange nicht geſehen, als wir uns einander nicht geſchrieben haben. Mein Drang und Sturm an Sie zu ſchreiben, war der Tod des Profeſſors Chriſtiani, der dieſe Woche plötzlich verſchieden. Dieſer Vorfall war der medius terminus zu einem Beſuch bey unſerem Kant, der eben im Begriff war, an Ihren Mäcen zu ſchreiben, der ihm Engel's Verſuch über eine platoniſche Dialectik zugeſchickt hatte. Er wollte Se. Excellenz bey gegenwärtiger Vacanz für Sie präveniren, und trug mir auf, Ihnen dieß zu melden, um das nöthige von Ihrer Seite auch zu thun. Ihr Heimweh nach dem gelobten Lande und ſeiner alma mater Albertina kann ſo groß nicht ſeyn, als unſere Lüſternheit und Sehnſucht, Ihnen zu Fuß und Pferd entgegenzuwallen.

Ich ſchreibe dieß vor dem Sprung ins Bett, um keinen Poſttag zu verſäumen. Haben Sie wenigſtens die Gegenliebe für mich, den Empfang des Gegenwärtigen bald zu beſcheinigen, und ohne ſich mit Fleiſch und Blut lang zu beſprechen, noch ſpröd und blöd zu thun, die Gelegenheit zu ergreifen, da die Prof. Politices Ihrem gegenwärtigen Geſchmack günſtig iſt.

Ich habe in dieſem meinem 50ſten Jahre einen podagriſchen Unfall gehabt zu Anfang des Aprils. Seitdem ſind Luthers Schriften meine Haupt-Lectür und ſein Genius Schеblimini mein Oberon! mein pium deſiderium! mein ultimum visibile!

Eitle Nachtigall hat dieſen Sommer mein Wäldchen ſehr angenehm gemacht, iſt aber bereits zum Schweigen gebracht.

Leben Sie nach Herzenswunſch. Nun ruhen alle Wälder.

265. An Joh. Caſpar Häfeli.

Königsberg den 30. Junî 1780.

Den letzten Mai bin ich mit Ihrer Zuſchrift und Gaben erfreut worden, die ich längſt zu ſehen gewünſcht, aber keine Gelegenheit dazu gehabt. Ich bin jetzt nicht im Stande zu kaufen und muß meine Neugierde durch lauter krumme Wege und die Mildthätigkeit Anderer befriedigen. Mein aufrichtiger Dank iſt zugleich ein Anſpruch auf das Ende des Werks.

Ihre merkurialiſche Auflöſung gab zu einem Mißverſtändniſſe des Verfaſſers und zu einer außerordentlichen Gährung in meinem Gemüthe Anlaß. Es iſt mir daher angenehm, den rechtſchuldigen gleichfalls für einen Freund in petto zu erkennen. Ich erhielt zu Anfang des 1777ſten Jahrs meinen gegenwärtigen Poſten und zugleich die bewußten Stücke des Merkurs. Unter dem Einfluß der drey ſieben überfiel mich eine Art von Nymphomanie zu einer ganz wunderlichen Ausarbeitung, über die ich lange nachher gebrütet, aber gänzlich aufgegeben habe. Schürze von Feigenblättern war der Titel; und die Abſchnitte

1. Nachhelf eines Vocativs, über das verhunzte Genus des Worts Glocke in des lieben Asmus Erzählung vom Nachtwächter und Bürgermeiſter.
2. Charfreitagsbuße für Capuziner.
3. Die Brücke ohne Lehne.

In dem zweiten Theil ſollte eigentlich das Thema ausgeführt werden — aber patriae cecidere manus.

Wenige Tage vor Erhaltung Ihrer gütigen Zuſchrift las ich in Luthers Schriften: „vom Ritter Kondalo auf einer ſchmalen Brücke, mit einer Laſt auf dem Rücken, unter ſich einen ſchweflichten Pfuhl voll Drachen und einen — der ihm entgegenkömmt" — Auslegung des VII. Cap. Matth. Da glaubte ich ganz gewiß den Schlüſſel zu mir ſelbſt gefunden zu haben.

Aber auch bey Ihnen ſcheint das Sprüchwort nicht zu treffen: daß jeder der beſte Ausleger ſeiner Worte iſt. Denn ohne den

Sprung vom Stehen zum Vorangehen zu rechnen: ſo ſagt Paulus nicht, wer ſteht (ich meyne 1. Kor. X. 12.) ſondern: wer ſich läßt dünken, er ſtehe. Ein ſolcher Dünkel zu ſtehen, ſeiner Sachen gewiß zu ſeyn, kann freylich leicht ein innerer Zug werden, oder jemanden verleiten, ein Anführer, Vorgänger und Autor zu ſeyn: aber dieſer Dünkel iſt allerdings eine Brücke ohne Lehne (beſonders nach einer franzöſiſchen Ueberſetzung des letzten Worts) bey der man ſich hüten muß vor einem Fall. Dieſe Vermeſſenheit zu ſagen: Er iſt es, und die Zeit iſt herbeykommen — Siehe, Er iſt in der Wüſten — Sieh er iſt in der Kammer — iſt eine charakteriſtiſche Erinnerung und Warnung für diejenigen,

> „auf welche das Ende der Welt gekommen iſt.“

den 2. Juli Dom. VI.

Ich bin tagtäglich unterbrochen worden und augenblicklichen Zerſtreuungen ausgeſetzt. Es geht mir ſehr oft, daß ich meine eigne Hand nicht leſen kann, und mir wird bey dem, was ich ſelbſt geſchrieben, ſo übel und weh als dem Leſer, weil mir alle Mittelbegriffe, die zur Kette meiner Schlüſſe gehören, verraucht ſind und ſo ausgetrocknet, daß weder Spur noch Witterung übrig bleibt. Ich habe mich in eine ſolche Manier zu ſchreiben hinein ſtudirt, die mir weder ſelbſt gefällt, noch natürlich iſt — und weil von St. Paulo die Rede iſt, ſo wünſchte ich auch lieber fünf Worte im Publico mit meinem Sinn, denn ſonſt zehntauſend Worte mit Zungen und mit dem Geiſt. Unterdeſſen muß jeder Vogel mit dem Wuchſe ſeines Schnabels zufrieden ſeyn.

Entſchuldigen Sie mich bey unſern gemeinſchaftlichen Freunden; — Herr Lavater wird zwey Scherflein erhalten haben. Jemanden der mich um den Sinn der letzten Worte, Hiob XXXIX. 30. frug, wußte ich nicht beſſer als mit dem weiſen Rath zu antworten, den Sie im zweiten Bändchen dem Sucher geben. S. 235. a.

Von der Oſtermeſſe habe noch wenig geleſen, als Näſchereyen, die mir der Zufall in die Hände geſpielt. Der eine hieſige Buchladen iſt leer und der andere für mich verſchloſſen. Der Verfaſſer der freymüthigen Nachrichten iſt mir noch unbekannt, das Buch ſelbſt aber früher als Andern zu Theil worden, weil es unmittelbar an einen unſerer Magnaten eingeſchickt wurde. Wozu Freymüthigkeit, lauter Dinge, nach denen die Ohren jucken und die publici saporis ſind, gangbar zu machen! Bey der gegenwärtigen Lage iſt Freymüthigkeit weder Tugend noch Kunſt. Ich bin gewiß, daß ſie ihnen ſelbſt am Ende nachtheilig ſeyn wird, und daß ſie ihre eigene Schande ausſchäumen werden. Eine ſolche falſche Freymüthigkeit ſollte mit mehr Zurückhaltung beantwortet werden von den Gegenfüßlern.

Geben Sie mir doch, wenn es mit gutem Gewiſſen geſchehen kann, einiges Licht über den Charakter und das eigentliche Unglück oder Verbrechen Ihres Mitbürgers. Es ſoll vox in deserto und in thalamo ſeyn, und nicht für die Gemeine.

Ich habe wirklich die Unverſchämtheit, das dritte Bändchen Ihrer Predigten zu erwarten, und darum zu bitten. Weil ich mehr Glück Schuldner als Gläubiger zu ſeyn habe, ſo muß ich meine Neigung zu letzterem je länger je mehr verläugnen. Bey den ungerechten Haushaltern unſers klugen Jahrhunderts noch in die Schule zu gehen, bin ich leider! zu alt; denn ſo Gott will! ſchließe ich den 27. dieſes Auguſt mein funfzigſtes Jahr. Ein bene latuit, bene vixit; iſt immer mein Wahlſpruch geweſen.

Leben Sie nach Herzenswunſch mit Weib und Kind! Gott ſchenke Ihnen nach ſchwülen Tagen auch jene Καιροὺς ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου.

266. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 29. Jull 1780.

Herzlich geliebteſter Freund, vielleicht bringt Ihr lieber Sohn die Scherſlein mit; ich freue mich auf ſeine Ankunft, wie auf meinen fünfzigſten Geburtsmonat, den ich mir vorgenommen durch eine Ueberſetzung zu verewigen, und deßhalb Anfrage thue, ob Sie Verleger dazu ſeyn wollen? — ob nicht eine Ueberſetzung bereits angemeldet iſt? u. ſ. w. von Dialogues concerning natural Religion. By David Hume Esq. The second Edition. Lond. 1779. p. p. 264. gr. 8vo. Ich bin eben mit 100 Seiten im Groben fertig, will meine Ueberſetzung den Prof. Kant und Kr. R. Hippel zur Durchſicht geben und Profeſſor Kreuzfeld zuletzt, um ſie mit dem Engliſchen zu vergleichen. Der Dialog iſt voller poetiſchen Schönheiten, und ich halte das Buch mit Herrn Green für nicht gar gefährlich, ſondern überſetze es vielmehr als ein funfzigjähriger Geiſtlicher in Schwaben zum Beſten meiner freymüthigen Amtsbrüder und Landſleute, welche Judenthum und Chriſtenthum in nichts als natürliche Religion verwandeln, und ohne Kenntniß noch Ehrlichkeit ſo viel von der Evidenz der letztern ins Gelag hineinreden. Wenn ich mich recht beſinne, ſo iſt bereits vor einem Jahre die Ueberſetzung angemeldet worden, aber nicht erfolgt. Als Buchhändler werden Sie dieſes genauer wiſſen können. Geſetzt auch, daß eine heraus kommen ſollte, ſo hoffe ich, daß meine einige Vorzüge haben dürfte, weil ich den guten Willen habe, ſie mit Luſt und Beyhülfe ſo vollkommen als möglich zu machen — auch wo ich kann durch eine Folgrede, mich eines lutheriſchen Ausdrucks zu bedienen.

So bald ich mit der Ueberſetzung fertig bin, werde ich es Ihnen melden. Können Sie eine Anzeige davon beſorgen, oder ſoll ich es thun durch Freund H. in W.? Wünſchte, wenn ich pro studio et labore die Defecte meiner Bibliothek nachholen könnte; wenigſtens werde ich auf Ihre Erklärung einen Aufſatz machen, damit Sie den Ueberſchlag machen können. Das Werk iſt im Engliſchen prächtig gedruckt, als ein Dialog in zwölf Theilen, die ich lieber Abſchnitte nennen möchte. Mit vier bin ich fertig; fehlen alſo noch acht oder 164 Seiten reichlichen Drucks. Sollte die Ueberſetzung mich ſelbſt nicht befriedigen, oder meinen Freunden nicht Genüge thun, ſo werde ich ſie Ihnen nicht aufdringen.

267. An Herder.

Königsberg den 13. Aug. 1780.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund. Nun mit dieſer Woche fangen ſich unſere Geburtstage an. Gott ſchenke Ihnen allerſeits ſo viel Freude und Segen als ich mir ſelbſt wünſche, und ſiebenmal mehr. Amen.

Iſt Ihnen Ihre Brunnen-Cur heilſam geweſen? Ich habe Biermolken vom 13ten Jun. bis 18ten Jul. getrunken. Den 21ten des Hume Dialogues concerning natural religion zu überſetzen angefangen und am 7ten d. M. zu Ende gebracht über Pauſch und Bogen. Eine kleine Pauſe gemacht, an Hartknoch geſchrieben, ob er Verleger ſeyn will und kann, und warte auf Antwort um die Abſchrift zu machen. Auf dem Titel ſoll ſtehen: überſetzt von einem fünfzigjährigen Geiſtlichen in Schwaben. Sehen Sie, wie ich mein halbes Säculum ſchließen oder feyern will, als Ueberſetzer, ſo ſehr ich dieſes leidige Handwerk verſchworen. Ich denke aber, dieß iſt das beſte Argument für meine ehrwürdigen Landsleute und Amtsbrüder, welche Judenthum und Chriſtenthum zur natürlichen Religion, oder wie St. Luther ſagt, *die Sachen fein mit rauchen Worten fremd machen*. Ich bin jetzt Gott Lob! im ſiebenten Theil.

Sulzers Tagebuch habe ich einen Abend durchblättert und mich gefreut, auch Ihren Namen darin zu finden. Ich glaubte den Mann reden zu hören. Wiſſen Sie nichts von unſeres Laienbruders Schickſal? Verdient es Beyleid oder Glückwunſch? Ich habe etwas von einer Schrift in der Bahrdtiſchen Sache munkeln gehört. Es wäre kein Schade, wenn er wieder Schriftſteller würde; denn Arbeit ſcheint ein Element und Erbſtück zu ſeyn. Erfahrung iſt das größte Talent.

Ich habe Sie, beſter Herder, an meinem Kummer Antheil nehmen laſſen. Gott Lob! ich bin nun mit meinem Advocaten auseinander, und meine Sachen ſind wenigſtens auf gutem Wege, in Ordnung zu bleiben. Mein Capital iſt zwar auf die Hälfte geſchmolzen, doch behalte ich mehr übrig als ich gedacht; mein Etat iſt jetzt rein und ich habe einen ehrlichen Mann gefunden, der ſich damit abgiebt, die Häuſer zu unterhalten und die Zinſe einzufordern. Lehrgeld iſt mir nöthig geweſen, und wie unzählige Menſchen haben von ihren Eltern und Verwandten nichts! Jetzt iſt mir das Erbtheil wegen des dabey gehabten Verluſtes und Verdruſſes, als wenn ich wie mein ſel. Vater ſelbſt erworben hätte durch eignen Schweiß und Fleiß, zum neuen Segen geworden, wofür ich Gott danke.

268. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 13. Septbr. 1780.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern bin ich mit der Abſchrift meiner Ueberſetzung fertig geworden, die achtzehn Bogen in Folio beträgt. Mein alter Freund Lauſon und Herr Profeſſor Kant haben ſelbige durchgeſehen; jetzt bekommt ſie Kreuzfeld, um ſelbige mit dem Engliſchen zu vergleichen und dann vielleicht der neue Hofhalsrichter, wenn er Zeit und Luſt hat. Zuletzt werde ich noch ſelbige durchlaufen, welches alles in möglichſter Kürze geſchehen ſoll. Den 21ten Juli fieng ich die Ueberſetzung an und kam den 7ten Auguſt zu Ende. Den 29ten konnte ich erſt zur Copie kommen. An unſern H. in W. habe ich vor 14 Tagen geſchrieben und Ihren Wunſch der Ankündigung aufgetragen.

Den erſten d. M. habe ich vom künftigen Profeſſor Kraus einen Brief erhalten, worin folgende Stelle: „dem Geiſtlichen in Schwaben ſagen Sie, daß meines Wiſſens drey oder gewiß zwey Schneider den Humiſchen Hausgott deutſch gekleidet haben; daß er beſſer thäte, wenn er das Schneidern Leuten überließe, die ſonſt nichts können und davon leben müſſen, und daß er, was ihm zur Erbauung ſeiner Landsleute zuträglich deucht, lieber in einer eigenen Predigt oder einem Handbüchlein ans Herz legen ſoll, als es ſo verſtreuen.″

Dieſer Nachricht zufolge muß ich Ihnen folgenden Vorſchlag thun. Da die Sache bis zur nächſten Meſſe Zeit hat: ſo dächte ich, die Ueberſetzung müßte allenfalls im Meßkatalog angemeldet werden, als ein verſpätetes Stück, das zu Weihnachten fertig werden ſollte, wie Leſſings Briefe zu Johannis, unter dem Titel: „Dialogen die natürliche Religion betreffend. Von David Hume. Ueberſetzt von einem funfzigjährigen Geiſtlichen in Schwaben″ Sollten nun wirklich Ueberſetzungen dieſe Meſſe erſcheinen, ſo wünſchte ich, daß Sie in Leipzig oder Berlin Ordre ſtellten, mir ſämmtlich ſo geſchwind als möglich zuzufertigen, damit ich ſelbige mit meiner Arbeit vergleichen kann. Erhalten ſie meinen und meiner Freunde Beyfall, ſo bleib ich daheim. Haben ſie aber beträchtliche Mängel, und ich Hoffnung, dem Werth meiner Arbeit ein entſchiedenes Uebergewicht zu geben, ſo ſteht es bey Ihnen, den Ueberſchlag zu machen.

Genehmigen Sie dieſen Vorſchlag, ſo bitte ich für die geſchwindeſte Zufertigung der herausgekommenen ſämmtlichen Ueberſetzungen zu ſorgen, und mir allenfalls die Adreſſe wo hin ich das Manuſcript ſenden ſoll, mitzutheilen, wenn keiner meiner Nebenbuhler fertig geworden wäre. An der Beylage oder Anhange werd ich nicht eher anfangen zu arbeiten, bis die Sache entſchieden iſt, und während des Abdrucks wird es immer noch Zeit ſeyn, ſelbige nachzuſchicken. Mein gewöhnliches Bogenmaß werde ich wohl nicht überſchreiten können.

Kant ſagte mir etwas von einem häuslichen Unglück, das Sie mit Ihrer Caſſe gehabt hätten; habe nichts weiter davon erfahren können. Geſetzt auch das ärgſte, ſo ſchenke Ihnen Gott nur Geſundheit; Er kann alles in triplo erſetzen. So wenig Gewinn es für den Thäter ſeyn wird, ſo wenig wirklicher Schade für Sie. Am Ende dient alles zu unſerm Beſten.

269. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 6. Oct. 1780.

Geliebteſter Freund, den 22ten v. M. erhielt ich Ihren dicken Brief des Abends; Hofprediger Schultz habe ich ſelbſt eingehändigt wie auch Prof. Kant. Erſterer hat mir ſeine Antwort geſtern zugeſchickt. Kant verſprach ſelbſt zu antworten. Sie haben hohe Zeit gehabt zu ſchreiben; weil ſich Kanter in der Zeit wie ein Gott aus der Maſchine gemeldet

det und beynahe das ganze Spiel verdorben hätte. Ihr Grund, daß Sie vorzüglich im Stande wären, den Abſatz des Werks zu verbreiten, war ein treffliches argumentum ad hominem, und ich wünſche, daß Sie die Braut davon tragen mögen. Gegen Hartung habe ich gearbeitet, gegen meinen Gevatter will und mag ich nicht, wird auch nicht nöthig ſeyn.

Aber am Michaelstage war die Freude noch größer. Wie abgeredet, kam ein Pack vom Landsmann und Gevatter in Weimar, gleich einer mit Aepfeln geſtopften Gans mir in das offene Maul geflogen. Die Aepfel waren ein allerliebſtes Bändchen in zwey Theilen von 24 Briefen, das Studium der Theologie betreffend, ein Manuſcript einer bereits im Druck erſchienenen merkwürdigen Schrift des nunmehr ſel. Superindenten Ziehen, welcher aus einem wunderbaren Buch Chevilah, vom dem ich mir keinen Begriff machen kann, aber darnach ringen werde, eine Reihe von Erdbeben weiſſagt bis 1786, wodurch 7000 Oerter am Rhein zu Grunde gehen ſollen. Das erſte iſt am Ende Februars wirklich eingetroffen, und die Anzeige davon hat er im vorigen December an die Regierungen zu Braunſchweig und Hannover gethan, das nächſte iſt auf den 28ten d. M. feſtgeſetzt, und die Witterung ſcheint auch dieſe Erfüllung wahrſcheinlich zu machen. Das wichtigſte für mich iſt eine kleine Abhandlung über die Hieroglyphen und ihre Sprachkunſt, welche der Autor ſich rühmt in ſechs Jahren herausgebracht zu haben, die Conſtruction und Auflöſung aller Hieroglyphen. Der ganze Knoten beruht aber auf dem Buch Chevilah, welches für mich ein Wunder aller Wunder iſt, und nach deſſen Begriff ich mehr ſchmachte als nach der Critik der reinen Vernunft. — Ob es wirklich ſo ein Buch unter dem rabbiniſchen Wuſte geben ſollte, weiß ich nicht. Allenfalls fragen Sie doch Ihren Becker, oder Ihren neuen Rector um in Wolfii Bibl. Rabbin. darnach zu ſuchen.

Ich mag gar nicht der zweite Ueberſetzer ſeyn, und meine Arbeit iſt gar nicht verloren. Darum ſchreibe ich Ihnen eben, und Sie kommen mit einem Exemplar der Ueberſetzung davon. Ob mein kleiner Anhang Ihre Erwartung erfüllt hätte, weiß ich auch nicht. Vielleicht verwandelt ſich der erſte Embryo in ein Bändchen freymüthige Briefe die natürliche Religion betreffend. Hier wird das Gerücht immer allgemeiner und wahrſcheinlicher, daß Nachbar Stark die freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum geſchrieben, und auf die war meine Ueberſetzung hauptſächlich gemünzt.

Ein wenig zu viel Sicherheit ſcheint doch zu Ihrem Verluſt Anlaß gegeben zu haben. Vielleicht Lehrgeld, ein künftig größeres Uebel zu verhüten. Gott ſchenke Ihnen gute Geſundheit. Empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin und erwiedern Sie mein Andenken dem Chronikenſchreiber. Er wird auch im Merkur angemeldet werden. Werben Sie dort wacker für meinen Freund Wezel zu ſeinem Roman. Geben Sie dem Herrn Rhode ein paar Scherflein mit. Sie ſcheinen auf Klopſtock gewirkt zu haben und ich bin Willens ihm ein Billet doux zu ſchreiben, wenn ich dem Claudius antworte. Werden Sie Verleger von Kant, ſo ſorgen Sie, daß ich ein warmes Exemplar bekomme. Vielleicht hilft es zu meinen Briefen in Petto. Und hiemit Gott befohlen.

270. An Klopſtock.

Königsberg den 15. Oct. 1780.

Höchſtzuehrender Herr,

Ich bin der Mann des Todes — der alte Mann vom Berge bin ich, der die 2 Scherflein ausgefertigt hat. Mache mit dem Bekenntniß meiner Schuld den Anfang, weil eben die Gründe, für den Kundbaren Niemand ein Anonym zu ſeyn, mich zu einer individuellen Erklärung gegen einen Mann von Ihrem Namen und Verdienſt beſtimmen.

Ihre Orthographie kam mir wie des Alcibiades Hund vor, und hatte allen meinen Beyfall als ein politiſches fascinum, als ein magiſcher Talisman, den unumgänglichen Neid zu beſprechen und die Verlegenheit eines lebenden Schriftſtellers gegen ſeinen Euſtathius Cuper zu büßen. Daher machte ich mir kein Gewiſſen, dieſe materiam publicam privato jure zu behandeln, als ein vortreffliches vehiculum, meinen alten Groll gegen unſere unpolitiſchen Reformatoren auszulaſſen, welche nichts zu glauben empfehlen, als was ſich hören, oder mit Händen greifen läßt. Nach dem gewöhnlichen Schickſale der Einkleidung aber iſt die Sache ſelbſt pars minima sui geworden. Anfang und Ende zeigen wenigſtens, daß es mir eigentlich nicht um Orthographie zu thun geweſen.

In Anſehung der Grundſätze, worauf Ihre Orthographie beruht, bleibt noch immer mein Unglaube und Skepticiſmus in salvo. Meine Hauptzweifel fließen aus der allgemeinen Theorie der Sprache, welche ich größtentheils der unſeligen Mühe, die mir Reden und Schreiben macht, zu verdanken habe. Meine Kenntniß der Mutterſprache geht nicht weiter, als, Ihre und Anderer Ueberlegenheit bewundern und ungefähr beurtheilen zu können; daher ich mich auch mit fremden Federn behelfe. Die unſere zu einer gebenedeyten Ausnahme von allen lebendigen Sprachen und ihrer Weiſe zu machen, und die vorgeſchlagenen Mittel, dieſe Ausnahme zu erhärten, ſind und bleiben für mich ἀπροσδιόνυσα.

Wollen Sie, höchſtzuehrender Herr, mich hier meines Irrthums, am liebſten unter vier Augen, vorläufig überführen, ſo wird mir Ihre Zurechtweiſung ſehr willkommen ſeyn, und ich erbiete mich zu einer ſchuldigen Verbeſſerung deſſelben; ſo wie ich auch von Ihrer Seite die Billigkeit vorausſetze, keine Stellen, welche lediglich die leidigen — aner und Herr-Herr-Sager angehen, zu mißdeuten, mir Ihre Freundſchaft und den Beweis davon, ich meyne das mir einſt zugedachte Exemplar Ihrer Meſſiade, zu ſeiner Zeit nicht zu entziehen; denn Ihre Oden und Republik beſitze ich, ſonſt nichts, trotz meiner Wünſche nach Allem.

Ueber den Ton und die Phyſiognomie meines laconiſchen Schnabels mag ich kein Wort verlieren, ſondern wir wollen beiderſeits mit dem weiſen Frühprediger der Mitternacht dem Können und Wollen eines jeden ſeine Andacht und Nothdurft anheimſtellen. — „Die Geduld unſeres Herrn für unſere Seligkeit achten.“

Ich habe die Ehre mit der aufrichtigſten und ergebenſten Hochachtung zu ſeyn

Meines höchſtzuehrenden Herrn

verpflichtetſter Freund und Diener

Johann Georg Hamann,

Packhofverwalter.

271. An Herder.

Königsberg den 25. Oct. 1780.

Am heil. Michaelis kam Ihr erwünſchter Brief. Das Büchlein wurde ſogleich verſchlungen; ich habe es aber zum zweitenmale mit doppeltem Vergnügen geleſen und auch ſchon Andere damit erfreut. Brenne nach der Fortſetzung, die Gott Lob ſchon im Meß-Catalog ſteht. Das Manuſcript des Ziehen fing ich an abzuſchreiben, als ich aus den Hamburger Zeitungen erſah, daß es im Druck erſchienen. Des Verfaſſers Reſultat über die hieroglyphiſche Sprachkunſt hat mich außerordentlich aufmerkſam gemacht, und ich kann Ihnen nicht ſagen, wie viel mir daran gelegen, nähere Nachrichten, beſonders von dem Buche Chevilah, zu haben. Das vom Erdbeben habe ich flüchtig durchlaufen, mag mich darüber nicht einlaſſen. Kant ſchreibt dem Verfaſſer ganz falſche Begriffe von der Aſtronomie zu. Ich ſchränke mich auf die Urkunde und die hieroglyphiſche Sprachkunſt ein, und wünſchte um alles in der Welt mehr Auskunft darüber. An Ihrem guten Willen, mir alten Mann angenehme Stunden zu machen und meinen Grillen beſſere entgegen zu ſetzen, fehlt es nicht.

Meine Ueberſetzung des Hume habe ich ad acta reponirt, da mit künftiger Meſſe eine andere erſcheinen wird. Deßwegen wird die Arbeit nicht verloren ſeyn, ſondern vielleicht zu einem kleinen Bändchen von Briefen, die natürliche Religion betreffend, dem 50jährigen Geiſtlichen in Schwaben gedeihen. Hier will man zuverläßig behaupten, daß die freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum von Stark ſeyen. Meine Ueberſetzung hatte das größte Augenmerk auf dieſes Buch.

Nun, der freudige Geiſt enthalte Sie! Nach Ihrer Autorſchaft zu urtheilen, können Sie mit Hiob ſagen: mein Bogen beſſert ſich in meiner Hand — Es mag wohl wahr ſeyn, daß die einzige Kraft der Natur im Druck beſtehe.

Ich habe in meinem Flußfieber ein vortreffliches Buch kennen gelernt, das ich mich ſchäme, ſo ſpät geleſen zu haben, ich meyne die drey Theile von Irwing's Unterſuchungen über den Menſchen. Des Mannes Philoſophie und Styl iſt ſehr nach meinem Geſchmack, und ich habe dimidium animae meae darin geleſen.

Der phyſiognomiſche Reiſebeſchreiber ſcheint mir ein homuncio lepidisimus zu ſeyn, ich habe ſeine vier Bändchen mit Vergnügen kürzlich wiederholt.

Eben ſchickt mir mein Nachbar einen Brief, den Penzel aus Krakau an ihn geſchrieben, um zu melden, daß er den Weibern entſagt, die heil. Weihen angenommen, ſeinen blauen Rock mit rothen Klappen in einen ſchwarzen mit Mantel und Kragen, und ſeine Patrontaſche in ein ſehr ſchönes goldenes Kettchen verwandelt hat, als Abt (bonae spei einer beträchtlichen Pfründe) Bibliothecar und Profeſſor der griechiſchen und deutſchen Sprache. Reicher Stoff zum Nachdenken, Wundern, und den Speichelgang zu erleichtern! Wie dem armen Vater zu Muthe ſeyn mag!

272. An Herder.

Königsberg den 18. Dec. 1780.

Herzensfreund, vor einer Stunde erhalte ich die Einlage, auf die ich mit Schmerzen gewartet. Thun Sie doch Ihr Beſtes, die arme Kreuzträgerin zu beruhigen. Den 18ten v. M. erhielt ich von ihr einen Brief voll bittrer Klagen, aber keine Antwort an Sie. Ich drang ſchlechterdings darauf, und erlaubte ihr, ſalls es ihr Erleichterung ſchaffte, Ew. Hochwürden die Epiſtel zu leſen. Bey Schreibung meines Briefes und nachher wurde mir ſelbſt angſt wegen meiner kauderwelſchen Sprache, die nicht jedermanns Ding iſt und leicht Mißverſtand und Aergerniß geben kann. Wie ſie mich verſtanden weiß ich nicht. Sie ſagt mir rund heraus, daß ich ihren ganzen Brief nicht verſtanden, und daß ſie meinen ganz widerlegen könnte, wenn ſie Zeit und Luſt hätte. Geſetzt, liebſter Herder, daß Ihrer würdigen Schweſter auch im Unmuthe etwas entfahren ſeyn ſollte, ſo weiß ich, daß Sie kein Hoherprieſter Eli ſind, und bitte es auf meine Rechnung zu ſchreiben. Zwey Wege giebt es doch nur bey der ganzen Sache, Scheiden oder Leiden. Sie ſagt nun ſelbſt wieder, daß ſie über keine thätliche üble Begegnung ſich zu beklagen habe. Alſo bleibt nichts als die edle Geduld übrig, und die wird ihr Gott auch ſchenken. Ich will meinen vorigen Brief, ſo gut ich kann, wieder gut machen, und bitte um ihre brüderliche und prieſterliche Beyhülfe, ſie bald mit einer ſanften Antwort zu erfreuen.

Ihre Preisſchrift habe ich mir ſchon gekauft; 1 fl ſchien mir kein Geld zu ſeyn für das prächtige Format. Der franzöſiſche Titel zum deutſchen Text iſt ein Beweis von dem

Einfluſſe der Regierung. Auch Ihre beiden Caſual-Predigten beſitze ich ſchon und wünſchte eine ganze Poſtille von Ihnen zu erleben.

Kommt es mir ſo vor, oder iſt es wirklich, daß die welſche Deduction de la littérature allemande ein vortheilhaftes Licht auf meine Scherflein zurückwirft, weil ich wirklich die falſchen Grundſätze vorausgewittert zu haben mir einbilde? Kennen Sie ſchon das neue Geſangbuch, welches 1782 eingeführt werden ſoll? Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit leuchtet in dieſer wäſſerigen Liturgie wie das Princip der drey Einheiten im welſchen Drama.

Endlich habe ich auch Döderlein's Antifragmente einmal zum Anſehen bekommen und heute durchgelaufen. Meine Gedanken über natürliche Religion ſind anticipirt, ſo wie er mit Ihnen S. 174. 175. II. zu harmoniren ſcheint. Der Uebergang vom Göttlichen zum Menſchlichen dünkt mir immer ähnlichem Mißbrauche ausgeſetzt zu ſeyn. Beide Extreme müſſen ſchlechterdings verbunden werden, um das Ganze zu erklären, οὐσία τοῦ σώματος und ἐξουσία τοῦ ἀξιώματος. Durch dieſe Vereinigung wird das Buch heilig, wie aus einem Menſchen der Fürſt. Eine κοινωνία ohne Transſubſtantiation — weder Leib noch Schatten, ſondern Geiſt. Doch ich muß erſt weiter gekommen ſeyn, um mich hierüber erklären zu können.

Habe ich Ihnen ſchon gemeldet, daß Hartknoch wirklich Verleger von Kant's Critik der reinen Vernunft geworden iſt, und daß ſelbige nun gewiß auf Oſtern auskommen wird? Ich mache mir großen Staat darauf, daß dieſer Mann mir in einigen Dingen vorgearbeitet haben wird. Humes Essays habe ich wieder durchgegangen und bin jetzt bey der natürlichen Geſchichte der Religion ſtehen geblieben. Eberhard's Sittenlehre der Vernunft habe ich mit rechtem Eckel angeſehen. Was für ein altmodiſcher Nachbeter iſt dieſer Reformator der Dogmatik! Selbſt ſein Styl wie nachläßig! und der liebe Campe was für ein pedantiſcher Stutzer in ſeinem Beweis für die Unſterblichkeit der Seele!

Wiſſen Sie nicht, liebſter Landsmann, ob der Statthalter meinen Brief erhalten? Ich beſorge immer, daß er unterſchlagen worden. Claudius hat mir auch noch nicht gemeldet, ob er meine Einlage an Klopſtock abgegeben oder nicht. Wenn ich das Meinige thue, ſo überlaſſe ich jedem gern nach ſeinem Willen zu handeln. Ein Verſehen aber in meiner Pflicht beunruhigt mich immer; aber auch keine Antwort iſt eine für mich.

Pfenninger hat mir vorigen Sonntag gemeldet, daß K. auf ein Gut des v. H. gezogen iſt. Wiſſen Sie etwas von dem Zuſammenhange dieſer Kreuz und Winkelzüge? Geht es nicht mit der Freundſchaft wie mit der Liebe? Beide ſind ſo vieler Leute Verderben und werden aus dem edelſten Wein zu Eſſig — und aus dem erhabenſten Organe die ſchaalſte Schulfüchſerey.

Hippel iſt kürzlich Hofhalsrichter oder Criminaldirector und jüngſt dirigirender Bürgermeiſter und Polizeydirector mit dem Titel eines Kriegsraths geworden, wider alle Gedanken und zum allgemeinen Erſtaunen ſeiner älteren Collegen, die mit der Wahl nicht fertig werden konnten. Er hat ſich durch ſeine Ausarbeitung des Crimminalrechts in Berlin einen großen Namen erworben, und der Hof ſoll dergleichen Juriſten in unſerer barbariſchen Provinz nicht vermuthet haben. Ich ſchmeichle mir einen Freund an ihm zu haben. Er geht mit dem neuen Jahre nach Berlin, und wären Sie Präſident der Akademie, ſo müßte er mich mit ſich nehmen.

Von Herder.

Weimar. December 1780.

Liebſter Hamann, wenn mich auch nichts zu ſchreiben triebe, ſo wär es ihre Aeußerung, daß Ihre Urberſetzung von Hume ungedruckt bleiben ſoll, weil ſie eine andere angekündigt geleſen. Ich bitte Sie, ändern Sie ihren Vorſatz: was geht Sie die andere an, da ſie die Ihrige vollendet haben und es eine große Frage iſt, ob ſie durch die andere erſetzt wird. Sie ſind als der berühmte Hamann im Merkur deßhalb angekündigt und Sie müſſen den Götterboten nicht zum Lügner werden laſſen. Das Bändchen Briefe das Sie nebenan im Sinne führen, wird noch einmal ſo ſchön ſeyn, wenn's dem Verfaſſer der Geſpräche als Geſellin zugeführt werden kann.

Ueber meine Briefe hat Lavater mir einen großen Brief voll ſauerſüßer Anmerkungen geſchickt, aus denen ich ſehe, daß ihm und mir vor der Hand gut iſt, gegen einander Siebenſchläfer zu werden. Mit meinen Briefen denke ich noch dieſes Jahr fertig zu werden, und will's Gott ſoll der vierte Theil die drey erſten krönen. Sie habens auch nöthig, denn es iſt Gott zu klagen, wie linde und leiſe man zu unſerer Zeit einhertreten muß, um nur Raum zu gewinnen, wo man ſprechen kann.

Ein fleißiger Candidat hieſelbſt hat ſich an die Klaglieder gemacht in einer Ueberſetzung und Anmerkungen, und mich um eine Vorrede erſucht. Ich habe es gethan, mehr um den jungen Leuten Muth zu machen und Fleiß unter ſie zu bringen, als der Sache ſelbſt wegen. Alles was Candidat iſt, iſt hier im Todesſchlafe. Mit erſter Muße fange ich eine Art Seminarium mit ihnen an, in dem ich mir aber völlig freye Hand vorbehalte, ſo viel oder ſo wenig zu thun, als mein Muth oder andere Geſchäfte zulaſſen. —

273. An Herder.

Königsberg den 1. Jän. 1781.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Das alte Jahr ging für mich mit dem ſchönſten Abendroth unter und ich war vor Freuden außer mir über den Empfang Ihres trächtigen Briefes. Er goß auf einmal ſo viel Oel in meine Lampe, daß ich mich wie neugeboren fühlte. Kreuzfeld und zwey Hofmeiſter waren Zeugen, und ich jug ſie alle zum Hauſe heraus, oder würde es vielmehr gethan haben, wenn ſie nicht von ſelbſt gegangen wären.

Nun der liebe Gott ſchenke Ihnen einen ſo fröhlichen Anfang als mir der Beſchluß geweſen durch Ihren Brief und Ihr Dedications-Exemplar der neuen Preisſchrift. Ich habe die Ahndung gehabt, daß mein erkauftes nicht das rechte Exemplar geweſen, das ich leſen ſollte; und weil mich Kreuzfeld mit dem Original de la littérature allemande wiewohl zu ſpät erfreut, ſo gab ich ihm auf der Stelle mein erſtes Exemplar mit einem argumento ad hominem, dergleichen mir noch bisweilen einfallen und ich ungern unterdrücke. Ich leſe Ihre Preisſchrift heute ſchon zum zweitenmale und mit eben ſo viel Zufriedenheit, als ich Verdruß über die zweyköpfige, außerordentliche gehabt habe: s'il est utile de tromper le peuple, wie die urſprüngliche Aufgabe gelautet haben ſoll. Das si et non zu frönen ſcheint eben ſo politiſch, als die Wendung in die Form: s'il est utile au peuple d'être trompé. Mir kommt beides mehr ſpitzfindig als klug vor.

Den erſten Weihnachtsfeyertag habe ich Ihrer lieben Schweſter geantwortet, weil es mir wirklich aus ihrer Empfindlichkeit ſchien, daß ich in einigen Kleinigkeiten nicht gänzlich geirrt, und ich ohne Ruhm zu melden auch ein wenig piquirt war, daß ſie meinen ganzen Brief widerlegen könnte, der mir nicht leicht geworden war. Ich brauchte alſo ihr eigenes Bild, das ſie von ihrer Lage recht lebhaft gemacht hatte, um Ihr Stillſchweigen und mein Geſchwätz zu entſchuldigen und ſie in ihrem Vertrauen auf die göttliche Vorſehung zu befeſtigen. Daher vermuthe ich, daß der Mann durch ihre Befliſſenheit, ſeine Stelle zu vertreten und zu erſetzen, in eine ſo liederliche Nachläßigkeit gerathen iſt; denn ich ſehe es immer für ſicherer an, mit einem kranken Haupte zu ſympathiſiren, die Schwäche und

Schande deſſelben zu theilen, als ſelbiges unmündig zu machen und dadurch zu verwöhnen. Eine Macht auf dem Haupte eines Weibes muß ſeyn, wenn ſie auch nur in einem Schleier beſteht, und eine Schlafmütze zum Mann iſt beſſer als eine ſolche unnatürliche Wittwenſchaft.

Auf meine Autorſchaft zu kommen, ſo war's auf Hartknoch's ausdrückliches Verlangen, daß die Ankündigung meiner Ueberſetzung des Hume geſchah. Er hat aber ſeine erſte Erklärung zurückgenommen, da er von einer andern Ueberſetzung hörte, und ich mag den armen Kranken nicht von neuem mit abgemachten Sachen beunruhigen. Gönnen Sie mir das Vergnügen, welches ich mir bey der Vergleichung der beiden Ueberſetzungen verſpreche; es ſoll für mich zugleich eine Probe ſeyn, ob ich in dieſem Stück etwas Beſſeres als Andere zu liefern im Stande bin. Im Grunde iſt es mir auch immer lieber, wenn ein anderer die Mühe und Gefahr über ſich nimmt, der Ueberſetzer eines verführeriſchen Buchs zu ſeyn.

Da Ihre Freundſchaft ſo zuvorkommend iſt, darf ich Sie kaum erinnern, mich mit einem warmen Exemplar der Briefe zu erfreuen. Keine Ihrer Schriften hat auch hier ſo ſo viel Beyfall gefunden, und, wo ich nicht vermuthet, bey Laien und Clericis.

Die Frage von den Vorurtheilen verdient freylich in einem beſſern Licht als dem akademiſchen, beleuchtet zu werden. Das Volk wird freylich, je mehr la dupe, deſto mehr fripon, und Viele ſind immer mehr im Stande, Einen, als Einer, Viele zu betrügen. Es bleibt alſo immer das ſicherſte und vernünftigſte für einen Fürſten, keine Lügen und Betrügereyen zu privilegiren. Aber mundus vult — und wären keine Betrüger, die ſich einander ſtürzten, ſo würde es für das kleine Häuflein der Ausnahmen noch mißlicher ausſehen.

Kriegsrath Hippel ſcheint ſeinen neuen Poſten mit viel Verdruß angefangen zu haben. Er hat auf ſeine Koſten nach Berlin gehen wollen; der Miniſter von Gaudi hat ihm aber den Rath gegeben, ſich ein paar Monate erſt recht umzuſehen auf ſeinem Grund und Boden, und ihm alsdann einen königlichen Vorſpann-Paß und 2 Rthlr. Diaten verſprochen.

Heute ſtand in der Zeitung ein Kaufmann Berens aus Riga. Carl iſt zweymal durchgegangen, ohne ſich um mich zu bekümmern, und ich mag auch weder Hand noch Fuß rühren, um Nachricht einzuziehen. Sie ſind noch der einzige meiner alten Freunde, beſter Herder, welcher ſich hält. Werden Sie doch nicht müde, mich zu tragen. Gott vergelte Ihnen Ihre Treue durch gute Freunde und Nachbarn.

274. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 8 April Palmſonntag 1781.

Herzlich geliebteſter Freund, heute Gottlob! die 54 Bände des Voltaire zu Ende gebracht, womit ich den 24ten Jänner den Anfang gemacht. Vergeben Sie mir alſo, wenn ich den Empfang Ihrer beiden Briefe vom 6ten und 15ten v. M. nicht eher habe beſcheinigen können.

Mittwoch erhielt ich den erſten Brief in dieſem Jahr vom Gevatter Asmus, Donnerſtags von unſerm lieben Collegien-Aſſeſſor aus St. Petersburg, und vorgeſtern die 30 erſten Bogen der Critik der reinen Vernunft. Hatte die Enthaltſamkeit, denſelben Tag nichts anzuſehen, um mein Penſum im Voltaire beſtreiten zu können. Geſtern bin ich den ganzen Tag zu Hauſe geblieben, und nachdem ich mich durch zwey Loth Glauberiſches Salz zubereitet, habe ich in einem Zuge alle dreyßig Bogen verſchluckt — im Capitel über das Intereſſe der Vernunft brach mir der Faden — und ich ſollte meynen, daß es dem Buch eben ſo wenig an Leſern, als Klopſtocks deutſcher Republik an Subſcribenten, fehlen wird. Ein paar Bogen habe ich überhüpft, weil Theſis und Antitheſis auf entgegengeſetzten Seiten liefen, und es mir zu ſauer wurde, den doppelten Faden zu beſtreiten, in einem rohen Exemplar. Sauber von Druckfehlern ſcheint es mir auch zu ſeyn; habe ungefähr ein Dutzend in die Augen fallende bemerkt. Die Probe von dem Aeußerlichen iſt ſehr nach dem Wunſch des Verfaſſers geweſen. — Dem Ueberſchlage nach ſollte ich vermuthen, daß es über zwey Alphabethe betragen dürfte. Menſchlichem Vermuthen nach wird es Aufſehen machen und zu neuen Unterſuchungen, Reviſionen ꝛc. Anlaß geben. Im Grunde aber möchten ſehr wenige Leſer dem ſcholaſtiſchen Inhalt gewachſen ſeyn. — Mit dem Fortgange wächst das Intereſſe — und es giebt reizende und blühende Ruheplätze, nachdem man lange im Sande gewatet. Ueberhaupt iſt das Werk reichhaltig an Ausſichten — und Sauerteige zu neuen Gährungen in- und außerhalb der Facultät. Doch weil ſich das Schickſal keines Buchs zuverläßig vorher deuten läßt, ſo wünſche ich wenigſtens zu dem wärmſten Abgang, nichts von den nöthigen Maßregeln bey den gelehrten Herolden zu verſäumen, und danke für das anticipirte Vergnügen mit ſehnſüchtiger Erwartung des Endes und des Ganzen, vom Bogen Hh bis zur Vorrede.

Leſe jetzt Joh. Müllers Geſchichte der Schweitz. Der Verfaſſer iſt ein Freund unſers Kraus. Es iſt ſo grauerlich, ſchauerlich und entzückend beſchrieben, als das Land ſelbſt. Le procès des trois Rois — Londr. 1780. p. 192. gr. 8vo. mit einem großen Kupfer habe auch anzugucken bekommen, vermittelſt eines Durchreiſenden. Eine der confiscabelſten und ſeltenſten Schriften, welche eben nicht 6 Dukaten werth iſt. Ich zweifle, daß es von Linguet geſchrieben, vielleicht von eben dem Verfaſſer des partage de Pologne. Der Anfang frappirt; aber je weiter man lieſt, deſto ermüdender, eckler — —

Herder hat mir ſeine Preisſchrift zugeſchickt. Er wird je älter, deſto milder und reifer. Ich warte mit jedem Poſttag auf ſein zweites Bändchen von Briefen.

275. An Herder.

Königsberg den 27ten April 1781.

Herzlich geliebteſter Landsman, Gevatter und Freund, Der Maiſchein hat ſich mit dem Georgentage eingeſtellt, und ich ſchmachte nach Nachrichten von Ihnen. Endlich habe ich auch den erſten Brief aus Wandsbeck in dieſem Jahre vor Kurzem erhalten, wo man ſich auf ein Kindtaufen im Mai ebenfalls gefaßt macht. Der Abwechslung wegen wünſchte ich Ihnen ein Fräulein und dem armen Asmuß ein Männlein; der Art wegen verdiente doch auch der Name erhalten zu werden.

Von Kant's Critik der reinen Vernunft habe ich die erſten 30 Bogen durch des Verlegers Vorſorge erhalten, und warte mit jeder Poſt auf Anfang und Ende. Sie, als ein alter Zuhörer, werden ihn vielleicht beſſer verſtehen. An Leſern wird es ihm ſo wenig als der Gelehrten-Republik an Subſcribenten fehlen; aber eben ſo wenige, die ihn faſſen werden. Alles ſcheint mir doch auf ein neues Organon, neue Kategorien, nicht ſowohl ſcholaſtiſcher Architectonik als ſkeptiſcher Taktik hinauszulaufen.

Kraus hat den 5ten d. M. pro receptione den erſten Theil ſeines Meiſterſtücks abgelegt de paradoxo: edi interdum ab homine actiones volontarias, ipso non invito solum, verum adeo reluctante; iſt aber mit der andern, wichtigſten Hälfte ins Stecken gerathen und kann nicht von der Stelle kommen.

Der geſtrigen Poſt zufolge iſt Stark durch Potsdam durchgereiſt, ohne angehalten worden zu ſeyn, unterdeſſen dort wie hier das Gerücht allgemein geweſen, daß der König die Neugierde haben würde, ihn vor ſich rufen zu laſſen. Er hat ſich in Berlin kurz aufgehalten, giebt aber der Reſidenz in gewiſſen Dingen den Vorzug vor Paris. Habeat sibi.

Dom. Misericordias.

Heute wird auf Veranlaſſung unſeres dirigirenden Bürgermeiſters eine ausdrückliche Armenpredigt gehalten, weil die Gaſſenbettler verſorgt werden ſollen. Ich überſende mein Scherflein durch meine Leute und bleibe daheim, um meinen Brief fortzuſetzen.

Heute vor acht Tagen einen guten Freund verloren an dem Lieutenant de la Terrasse, der einer der liebenswürdigſten, edelſten und außerordentlichſten Menſchen war, die ich auf der Welt gekannt habe. Ungeachtet ich noch keinen Menſchen, als meine ſel. Mutter, verſcheiden geſehen habe, auch mich zu keinem Todtenbette dränge, überfiel mich den Abend vorher ſo eine Unruhe und Schwermuth beym Schlafengehen, daß ich mich vorigen Sonntag entſchloß, ſelbſt zu ihm hinzulaufen, um ihm das letzte Lebewohl zu ſagen. Ich kam zu ſpät und ſah die Fenſter ſchon offen, erfuhr wenigſtens zu meiner Beruhigung, daß er mit aller Heiterkeit und Gegenwart des Geiſtes eingeſchlafen.

Wie Ihnen bei Leſung der Kantiſchen Critik zu Muthe ſeyn wird, liebſter, beſter Gevatter, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe sapienti sat geſagt über das tranſcendentale Geſchwätz der geſetzlichen oder reinen Vernunft; denn am Ende ſcheint mir alles auf Schulfüchſerey und leeren Wortkram hinauszulaufen. Bin im Begriffe, den Locke, und Hume's Treatise on human nature zu ſtudiren, weil mir ſelbige als ein paar Quellen und die beſten Urkunden in dieſem Felde vorkommen.

Nichts ſcheint leichter als der Sprung von einem Extrem zum andern, und nichts ſo ſchwer als ihre Vereinigung zu einem Mittel. Ungeachtet aller meiner Nachfrage iſt es mir nicht möglich geweſen, des Jordanus Brunus Schrift de Uno aufzutreiben, worin er ſein principium coincidentiae erklärt, das mir Jahre lang im Sinne liegt ohne daß ich es weder vergeſſen noch verſtehen kann. Wären Sie im Stande, das Buch dort aufzutreiben, ſo nehmen Sie ſich vielleicht die Mühe, es mir zu Gefallen durchzuleſen und mir einige Nachricht von ſeinem Inhalte mitzutheilen. Dieſe Coincidenz ſcheint mir immer der *einzige zureichende Grund aller Widerſprüche* und der wahre Proceß ihrer Auflöſung und Schlichtung, aller Fehde der geſunden Vernunft und reinen Unvernunft ein Ende zu machen.

Claudius hat meinen Brief an Klopſtock abgegeben und mir vor der Hand ſtatt einer Antwort ſeinen Gruß übermacht, mit dem ich gern fürlieb nehmen will. Ein Oelblättchen des Friedens iſt mir köſtlicher als die palma nobilis den terrarum dominis.

Im letzten Bande des chriſtlichen Magazins ſollen die freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum beurtheilt ſeyn. Wie das zugeht, begreife ich nicht. Burſy erzählte mir, daß Jeruſalem eben ſo denke und dieſes Buch allen übrigen Schriften des Stark vorziehe. Will es noch einmal leſen, weil es mir zur Ueberſetzung des Hume den erſten Anlaß gegeben, und das Urtheil eines andern Mannes mein eigenes verdächtig macht.

Da kam Kreuzfeld, der ſich Ihnen empfiehlt. Erfreuen Sie mich bald mit ſchriftlichen und gedruckten Nachrichten. Werden Sie nicht müde, Ihren alten Freund zu tragen. Ich denke alle Morgen und Abende an Sie und Claudius, den ich Ihnen verdanke. Stellen Sie ſich meine Lage vor, beſter Gevatter, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß mein Briefwechſel auf keinerley Art für Sie intereſſant ſeyn kann; der Ihrige aber iſt Oel für meine glimmende Lampe.

Nichts wie reden, nichts wie ſchreiben, iſt für mich ein trocken, unnützes, müßiges Ding.

Leben iſt actio. Dieſes Gefühl iſt mein Tod — aber auf dieſem Gefühl beruht auch die Hoffnung meines Lebens ſo lang es Gott erhält.

276. An Herder.

Königsberg den 10ten Mai 1781.

Nun, mein alter ewiger Freund, Tauſend Glück zu Ihrer Quasimodo-Theodora. Habe vor Freuden und Zittern Ihren Brief kaum zu Ende geleſen. War den ganzen Quasimodo-Sonntag mehr in Weimar als hier zu Hauſe, und murmelte dem heil. Georg manche bona verba unterm Bart, den Maiſchein gedeihen zu laſſen. Aber daß der Termin ſo mathematiſch nach Ihrem Almanach eintreffen ſollte, wollte mir nicht recht zu Sinn. Nun der Geber erhalte und vermehre unſere Freude zum Vorſchmack ſeiner höheren Liebe und ihres tranſcendentalen Genuſſes.

Da kam Kreuzfeld und empfing die gute Botſchaft aus der erſten Hand — und wie Ihr Liebesbrief kam, ſaß ich über Kant's Critik; daher mir jenes Beywort aufſtieß.

Nun, Ihr liebes Buch ſoll mir auch ein Theodor ſeyn, ich denke es heute noch zu leſen. Sonntags erhielt ich wieder 18 Bogen von Kant, aber noch nicht zu Ende, welches kaum in zehn Bogen abzuſehen iſt. Ein ſo corpulentes Buch iſt weder des Autors Statur noch dem Begriffe der reinen Vernunft angemeſſen, die er der faulen = meiner entgegenſetzt, welche die vim inertiae und das ὕστερον πρότερον aus Geſchmack und Abſicht liebt.

10 Uhr Abends.

Ich habe den dritten Theil zu Ende gebracht. Es verdroß mich freylich, S. 145. einen Schriftſteller sine epitheto, z. B. berühmt, angeführt zu finden; unterdeſſen hoffe ich, daß das Publicum ein wenig bedächtlicher als ich leſen wird; und dieß iſt die dritte Freude, die Sie mir heute gemacht. Die erſte war Ihre Theodora, die zweite Ihr Theodor, und die dritte, Ecce homo — ein Scherflein meiner armen Muſe in einem ſo reichen Gotteskaſten aufgehoben zu finden.

Ich bin neugierig, Ihre Meynung von Kant's Meiſterſtück zu hören. Als ein geweſener Zuhörer von ihm werden Sie vieles geſchwinder überſehen können. Er verdient immer den Titel eines preuſſiſchen Hume. Seine ganze tranſcendentale Theologie ſcheint mir auf ein Ideal der Entität hinauszulaufen. Ohne es zu wiſſen, ſchwärmt er ärger als Plato in der Intellectualwelt über Raum und Zeit. Hier iſt wirklich Sprache und Technologie die deipara der reinen ſcholaſtiſchen Vernunft, und ein neuer Sprung von Locke's tabula rasa auf formas et matrices innatas. Beide irren und Beide haben recht; aber worin? und wie weit? iſt auch hier Rhodus et saltus.

Hume iſt immer mein Mann, weil er wenigſtens das Principium des Glaubens veredelt und in ſein Syſtem aufgenommen. Unſer Landsmann wiederkäut immer ſeine Cauſalitäts-Stürmerey ohne an jenes zu gedenken. Das kommt mir nicht ehrlich vor. Hume's Dialogen ſchließen ſich mit der jüdiſchen und platoniſchen Hoffnung eines Propheten der noch kommen ſoll; und Kant iſt mehr als ein Kabbaliſt der einen αἰών zur Gottheit macht, um die mathematiſche Gewißheit feſtzuſetzen und zu gründen, die Hume, mit Ausſchließung der Geometrie, mehr auf Arithmethik einſchränkt.

Da der erſte Theil zu Ende iſt, nehme ich mir jetzt die Mühe, mir ein Schema von ſeinem Inhalt auszuziehen, und traue keinem Blick des Ganzen, ſo hitzig ich auch ſelbigem nachjage bey jeder erſten Lectür — um vielleicht das Werk recenſiren aber nicht beurtheilen zu können — wenigſtens nicht nach philoſophiſchem Schrot und Korn. An ſolchen Kunſtrichtern wird es ſo nicht fehlen. Ich warte mit Ungeduld auf die Humiſche Ueberſezung. An meinem guten Willen ſoll es nicht fehlen, die Ankündigung des Merkurs zu rechtfertigen. Uebrigens lieber ſchweigen als unnütze Worte verlieren. Ohne Noth der Ueberſetzer Humiſcher Zweifel zu ſeyn, ſobald ich weiß, daß ein anderer ehrlicher Mann damit etwas verdienen will, iſt auch meine Sache nicht.

Nun, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, Ihr unvollendeter Brief — und Nachrichten vom Laienbruder, und das Buch des erreurs et de la vérité! Zu Ihrer Beruhigung muß ich Ihnen noch ſagen, daß es mir ceteris paribus nicht beſſer als Ihnen, ſondern vielleicht ärger geht in meiner öffentlichen Lage, und ich nichts anderes als ἀνέχου καὶ ἀπέχου dem öffentlichen Uebel entgegen zu ſetzen weiß. Mir ſind die Hände ſo gebunden, daß ich nichts bin und unter lauter Urſurpatoren leben, und bey der Rolle eines Bruti beſorgen muß, ein wahres Brutum generis neutrius zu werden. Alles reißt en roi den Schein des Rechts an ſich und wirft ſich zum Deſpoten auf, und ſchlummert, wie der welſche Geſchmack, auf ſeinen Lorbeern ein. Was das tollſte bey der Sache iſt, ſo iſt mein Fall von der Art, daß er ſich gar nicht augenſcheinlich machen läßt; denn ein Verſuch, dieſes zu thun, iſt mir theuer zu ſtehen gekommen, und es thut mir noch in meiner Seele leid, den lieben Capellmeiſter damals mit ins Spiel gezogen zu haben. Es iſt aber nicht möglich ohne Erfahrung klug zu werden. Natur und Kunſt haben einen Gang, der ſich nicht träumen läßt und a priori nicht eingeſehen werden kann. Unterdeſſen lebe ich der feſten Hoffnnng, daß ſich das Ende von allem zu Gottes Ehre entwickelt — und was iſt eine größere Ehre, als die, unſer Glück durch und wider unſerer Feinde Willen hervorzubringen? Dieß iſt der wahre lapis philosophorum in unſerm pater noster: Fiat voluntas tua! womit ich Ihnen und mir ſelbſt eine gute Nacht wünſchen will.

277. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 31. May, 1781.

Herzlich geliebteſter Freund, ſeit dem 6. huj. von der Critik nichts erhalten, warte auf Anfang und Ende. Geſtern habe ich gehört, daß ſchon zwey Exemplare in der Hartungſchen Buchhandlung wirklich hier geweſen ſeyn ſollen, welches ich mir aber kaum vorſtellen kann, weil Kant auf Verlangen ſeiner Zuhörer und die Nachricht, daß Hartung wenige Exemplare mitbringen würde, einen Subſcriptions-Zettel herumgehen laſſen, auf dem Herr Courtan ſelbſt auf zwey Exemplare ſubſcribirt, und deren Anzahl auf 75 bis 100 verſichert wird. Wenn das in Deutſchland ſo geht wie hier, ſo wünſche ich Ihnen von Herzen Glück, und daß die Auflage ſtark genug ſeyn mag den erſten Anlauf zu befriedigen.

Dieſem Anſchein nach, werden Sie nicht nöthig haben, das Werk auspoſaunen zu laſſen. Mein Antheil an Ihrem Intereſſe, und meine in der Erfahrung nur zu gegründete Beſorgniß, daß auch die beſten Werke Schiffbruch leiden können, hat meine Aeußerung verunglimpft. Ich habe den erſten Theil noch einmal durchſtudirt und finde wirklich, daß der Inhalt den Fähigkeiten ſehr weniger Köpfe angemeſſen iſt — und daß man den Autor zu überſehen im Stande ſeyn muß, wenn man von ihm Nutzen und nicht Nachtheil ziehen ſoll.

Von Hume's Ueberſetzung iſt nichts im Meßkatalog zu finden, warte daher mit deſto mehr Ungeduld, da ich Herrn Spener gebeten, mir deßhalb Nachricht zu ertheilen. Kant muntert mich zur Ausgabe auf, ohne zu bedenken, daß ich den engliſchen Hume nicht überſetzt zu liefern im Stande bin, ohne dem preußiſchen zu nahe zu kommen, und das Speer gegen die ganze Tranſcendental-Philoſophie und ſein Syſtem der reinen Vernunft zu brechen.

Sobald ich das Ganze habe, und alles wiſſen werde, erwarten Sie meine Entſchließung. Wenn ich den Ueberſetzer erfahren könnte, hätte ich Luſt an ihn ſelbſt zu ſchreiben wegen ſeiner Beylagen, die er verſprochen ſeiner Arbeit beyzufügen, nicht meinet ſondern des Publici wegen, damit es an meiner Arbeit nichts verliere, noch woran zu kurz käme.

Was ſagen Sie aber zur Nachricht und Fundationsgeſetzen von der Deſſauer Buchhandlung der Gelehrten?

Gott ſegne die Buchhandlung und laſſe alle Ahitophels zu Schanden werden! Sie mögen Recht haben wie ſie wollen: ſo liegt etwas in meiner Natur, das weder an Fürſten noch Gelehrten den Kaufmannsgeiſt ausſtehen kann. Was Sirach von einem Lehrer ſagt, der pflügen muß und die Ochſen mit der Geißel treibt, gilt auch hier. Geſtern ſchrieb mir ein ſchöner Geiſt: „ich habe dieſe Meſſe das Papier gekauft" — das hat mir den ganzen Abend in den Ohren geſauſt und mich übel aufgeräumt gemacht.

278. An Herder.

Königsberg den 3ten Juni. 1781.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Ich wünſche zuvorderſt daß ſo viel Segen als Ruhe und Freude Ihrer überſtandenen Pfingſtarbeit nachfolgen möge. Hier iſt alles mauſeſtill und leichenkalt. Die Regimenter ſind ausmarſchirt; wir haben noch am geſtrigen Abend heizen müſſen. Der Mercurius in den Wettergläſern ſteht wie Bley und die Sonne lächelt wie der Witz eines Tyrannen in ſein Fäuſtchen. Nach einem kalten Mai machten wir uns auf einen naſſen Juni Rechnung, — und ich warte von Poſt zu Poſt auf Kant's erſte und letzte Bogen. — Meine erſte Frage, die ich beym Anfange dieſes Briefes in petto hatte, war nach der glücklichen Mutter und Tochter in der Wochenſtube. Ich tappte wie ein Blinder mit Händen, und gleich einem Bartholomäus Leiſetritt auf Zehen herum, weil ich immer mischief vermuthe, wo, dem Himmel ſey Dank, Heil und Wonne iſt. In dieſem Taumel von Gedanken erſcheint ein Poſtbote auf dem Gehöfte — mit einem Pack! ruft Michel. Ich ſchicke ihn entgegen in der feſten Vermuthung einer Sendung von Berlin, wo Kant's Werk gedruckt wird. Nein, ſchreyt Hans, iſt von Weimar. Nun kam ich aus aller Verlegenheit —

Kein Vogelſchießen iſt mit ſo einem Tumult gefeyert worden, als Ihre heilige Familien-Silhouetten-Gruppe, und Ihr Nachbar Obe-

Oberon kann ſeine otia liberrima nicht mit dem Gold Arabia und den Kleinoden Saba vergleichen, als mir Ihre Pfingſtgabe ein täglicher Spiegel, Siegel, Symbol alter davidiſcher Freundſchaft und Treue ſeyn wird. Stehen Sie doch wie der pontifex maximus hinter dem Stuhle der apoſtoliſchen Mutterkirche. Und die liebe kleine Heerde mit ihren Schmetterlingen und Maikäfern!

Hier wird eine große Schüſſel mit Schmant und Glums aufgetragen, welche der Mutter Schweſter, eine arme Landfrau, mitgebracht hat. Ohne Glauben ſind Diät und Moral nichts als Quackſalbereyen, und mit dieſer Geiſtes-Tinctur laſſen ſich alle Steine des Anſtoßes und Felſen des Aergerniſſes wie Schaumgerichte verdauen und auflöſen. Ihr Magen ſcheint auch dieſen alten milden Wein nöthig zu haben.

Sie ſorgen, liebſter Herder, für meine Geſundheit und Erhaltung. Hier möchte es auch wohl heißen: Arzt, hilf dir ſelber. Mein Schwindel, Gott Lob, ſcheint mit den Jahren eher ab als zuzunehmen. Wo Sie Ihre Zeit her nehmen, alle Arbeit zu beſtreiten, begreife ich nicht. Mich verderbt eher zu viel Bequemlichkeit, zu viel Ruhe und Muße; denn im Grunde habe ich weder Geſchäfte noch Verantwortung; und ungeachtet aller Vortheile, die manchen neidiſch und eiferſüchtig machen, lebt kein größerer ἑαυτοντιμωρούμενος, der bey dem größten Hange zum Arbeiten und Genießen weder eines noch das andere kann, als hin und her taumeln, wie Noah in ſeiner Arche. Dieſe Angſt in der Welt iſt aber der einzige Beweis unſerer Heterogeneität. Denn fehlte uns nichts, ſo würden wir es nicht beſſer machen, als die Heiden und Tranſcendental-Philoſophen, die von Gott nichts wiſſen und in die liebe Natur ſich wie die Narren vergaffen; kein Heimweh würde uns anwandeln Dieſe impertinente Unruhe, dieſe heilige Hypochondrie iſt vielleicht das Feuer, womit wir Opferthiere geſalzen und vor der Fäulniß des laufenden seculi bewahrt werden müſſen.

Vergeſſen Sie nicht Ihr „nächſtens darüber ein mehreres"; denn ich nehme an des Mannes Schickſal den innigſten Antheil. Wenn die Fürſten alle ſolche ſind, vielleicht ohne ihre Schuld, ſo ſind alle Wahrheiten, die man ihnen ſagen kann, verloren, und man käme vielleicht weiter, die Wahrheit zu thun, ohne ſie zu ſagen; denn es hat mich immer gedäucht, daß unſer redlicher Freund im erſteren zu weit gegangen und im letztern zu kurz geſchoſſen. Sie kennen die Widerſprüche in ſeinen Urtheilen; und daraus laſſen ſich ähnliche in ſeinen Maßregeln vermuthen.

Der Hephäſtion ſoll hier die Rolle eines Orthodoxen geſpielt haben. Daß er Verfaſſer der freymüthigen Betrachtungen ſeyn muß, iſt ausgemacht; denn eines der erſten Exemplare iſt an den Kanzler von Korff gekommen, der ſein entſchiedener Mäcen iſt. Dieſes Exemplar habe ich aus erſter Hand zu leſen bekommen; und bin eben ſo erſtaunt geweſen als Sie, weil ich den Verfaſſer gar nicht darin erkannt hatte.

Sie bekommen vielleicht, liebſter Gevatter, dieſen Sommer einen Landsmann zu ſehen, den Kriegsrath Hippel, der im Auguſt nach Berlin gehen und vielleicht einen kleinen Ausflug machen wird; wiewohl er mir verboten, Ihnen einen Wink zu geben. Um des Himmels willen, denken Sie nicht an die Lebensläufe; denn daß er wenigſtens großen Antheil daran hat, iſt wahr.

Als Verfaſſer des Buches des Erreurs iſt mir ein Kaufmann zu Lyon genannt worden. Der Schritt von den tranſcendentalen Ideen bis zur Dämonologie ſcheint nicht weit zu ſeyn. Ich habe während der Zeit Locke's Verſuch über den Verſtand in Coſtes Ueberſetzung geleſen, zum erſtenmale, mit viel Zufriedenheit; vorzüglich das dritte Buch, von der Sprache. Ich habe mich an dem Anfange ſeiner Vorrede recht geweidet, wo er ſeinem

Leſer ſo viel Freude wünſcht, als er beym Schreiben gehabt, und das Vergnügen des Nachdenkens mit der Jagd vergleicht.

Berger practicirt in Graudenz. Ich habe ſeine Antediluviana geleſen, auch wie im Swedenborg einige außerordentliche Eindrücke gefunden, aber mich an dem aufgewärmten Kohl vereckelt. Hahn's theologiſche Schriften ſind mir eben ſo unausſtehlich, ohngeachtet ich von Jahr zu Jahr an ſeiner Poſtille fortfahre mich zu erbauen. Ihr Andreä iſt ganz nach meinem Herzen; aber mit dem lieben Hemſterhuis, von dem ich nichts als Ihren Anhang geleſen, will es gar nicht fort; verſtehe nichts von ſeinen Perihelien und Cometen-Revolutionen.

Hartknoch wünſcht mit mir in die Wette die Vollendung Ihrer Urkunde. Vorige Woche ſind mir die zwey Berichte nebſt dem Plane zur Deſſauiſchen Buchhandlung in die Hände gerathen. Abſicht und Anlage ſcheinen gut zu ſeyn; ich habe aber ein gewaltiges Vorurtheil gegen Handel und Wandel für Fürſten und Gelehrte. Wezel ſchreibt mir auch dieſe Meſſe Papier gekauft zu haben. Die Idee eines ſolchen Lumpenhandels hat mir einen niedergeſchlagenen Abend gemacht. Wir Gelehrten ſollten wie die Spanier denken; mit der Feder hinterm Ohr, wie jene mit dem Degen an der Seite — beſonders die Romanſteller.

Meine verehrungswürdige Gönnerin,
Freundin und Gevatterin,

Gott erhalte und vermehre die Geſchenke und Unterpfänder ſeiner Liebe! Ich habe Ihnen nichts als Wünſche zu ſagen, von deren Erfüllung mein ganzes Glück des Herzens abhängt. Die Meinigen ſind Gott Lob alle geſund, und ich habe mich auch von einem ängſtlichen Schwindel ziemlich erholt. Im Grunde iſt unſer größtes Kreuz theils Kinderey theils Ungezogenheit. Ich bitte aber recht ſehr, dieſe kleine Vertraulichkeit für ſich zu behalten, von einem Knaben in ſeinem fünfzigſten. Poſt- und Logenzeit gebieten mir auf einmal abzubrechen. Ich küſſe Ihnen die Hände und umarme meine vier kleinen jüngſten Brüder, denen ich an meinem Michael einen Hofmeiſter erziehe.

279. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 19. Juni 1781.

Herzlich geliebteſter Freund, weder Hr. Prof. Kant noch ich haben bis jetzt den Reſt der Bogen erhalten. Ich habe erſtern vor acht Tagen beſucht, und er ſchien etwas unzufrieden zu ſeyn. —

Am Pfingſttage ſetzte ich mich eben hin, um Ihre Einlage nach Weimar zu befördern, als ich bereits Antwort nebſt der ganzen heil. Familie in Silhouetten erhielt, und mit einem Geſchmack, den man hier zu Lande nirgends findet; alles in Lebensgröße. Die Mutter ſitzt auf einem Stuhl und hat den jüngſten Sohn auf dem Schoß, der eine Puppe mit einem Reiter vor ſich hat. Der Vater ſteht hinter dem Stuhl. Der älteſte hat einen Maikäfer am Faden, mein Pathchen einen Schmetterling gefangen, nach dem der dritte mit einer Flinte lüſtern iſt. Kurz es iſt eine lebende und redende Gruppe.

Das Buch Chevilah iſt nun auch herausgebracht. Nichts als ein ziemlich gemeines Werk, welches Sie vermuthlich auch in Ihrer Sammlung beſitzen werden: des B. Meir El. Rabbi Hispani semitae fidei. Wie Ziehen in dieſem alten Tröſter die hieroglyphiſche Sprache hat entdecken können, begreife ich nicht.

Alles was ich von der hieſigen Subſcription auf Kant geſchrieben, iſt akademiſcher Wind; ſo viel wahr, daß der Kanteriſche Buchladen 50 Exemplare beſtellt hat

Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten in zwey Bänden, bey Voß, habe ich heute durchgelaufen. Die Vermuthung, daß Bahrdt der Verfaſſer ſey, ſcheint mir nicht ungegründet. Er ſieht wenigſtens nicht darin. Ich bin als Controleur auch controlirt.

280. An Joh. Caſpar Häfeli.

Königsberg den 22 Juli 1781.

— Die Anzeige von la Vérité rétablie im chriſtl. Magazin hat mich ſo unruhig nach dem Werke gemacht, daß ich beynahe Lavater darum angeſprochen Auch dieſe Neugierde iſt befriedigt, und leider hängt unſer Urtheil von einem Augenblick, von einem mehrentheils willkührlichen Geſichtspuncte ab, daß ich faſt an allen menſchlichen Urtheilen verzage, oder ſie wie Majeſtätsrechte betrachte und wie der Erzvater Joſeph ſagen möchte: Auslegen und Urtheilen gehört Gott zu —

— Wenn des Herrn Zukunft gleich einem Diebe in der Nacht ſeyn wird, ſo vermögen weder politiſche Arithmetiken noch prophetiſche Chronologieen Tag zu machen: und, menſchlich zu reden, wer dieſen Dieb verräth, kann ſich wenigſtens für ſolche hohe Offenbarungen gewiß auf Satans-Maulſchellen Rechnung machen; und das iſt nicht Jedermanns Ding. Unterdeſſen Schildwachen und Nachtwächter ihre Pflicht thun, wünſche ich mir und meinen Kindern einen geſunden, feſten Schlaf mit dem Zuſatze der Sulamith in petto:

aber mein Herz wacht. Dieſe Wachſamkeit des Herzens iſt vielleicht eine Tugend, der wir uns eben ſo wenig bewußt ſeyn können, als des Pulsſchlages und des Lebens im Schlafe, und die der allein kennt, der ſie wirkt und in uns ſchafft, — der ſtillen Ruhe ähnlicher als dem Lärmblaſen. Auch in Anſehung unſerer Erkentniſſe und Einſichten iſt ein beſcheidener Theil der Armuth und dem Reichthum vorzuziehen. —

— Mir kommt es kaum glaublich vor, daß Zweifel in Verzweiflung ausarten kann; aber Vorwitz deſto eher. Zweifel läßt immer etwas männliche Stärke, wie Vorwitz weibliche Schwäche muthmaßen. Zweifel iſt auch nicht Unglaube; aber Vorwitz kann eine Folge deſſelben bereits ſeyn. —

231. An Herder.

Königsberg den 5. Aug. 1781.

Mein liebſter, beſter Freund, geſtern Abend habe ich einen kleinen Schmauß gegeben, den ein junger, liebenswürdiger Hr. von Hogendorp veranlaßte, welcher mir von unſerem Landsmanne dem Kapellmeiſter empfohlen war. Er, ſein Bruder, ein Lieutenant bey dem hieſigen Grenadier-Bataillon, noch ein alter Bekannter vom Militär-Stande, Hr. von Auerswald, und ein neuer, deſſen italieniſchen Namen iſt noch nicht zu ſchreiben weiß, der aber ein Landsmann des letzten Pabſtes ſel. Andenkens und ein halber Hausgenoſſe des Mylord Marechal war, nebſt Prof. Kraus, wir ſchmausten in meiner Laube, und ich anticipirte in Gedanken unſere ſämmtlichen Geburtstage; denn die rechte Feyer eines jeglichen dürfte vermuthlich mehr im Geiſt als nach dem Fleiſch geſchehen. Hogendorp iſt Page bey dem Prinzen Heinrich geweſen; ein Liebhaber der lateiniſchen, griechiſchen und engliſchen Sprache, und ein ſchönes, hoffnungsvolles Gewächs; geht nach Holland, wo ſeine treffliche Mutter in Haag lebt. Sollte er nach Weimar kommen, ſo werden Sie ihn perſönlich kennen lernen. Unſer Kriegsrath Hippel iſt vorgeſtern nach Berlin abgegangen mit Ausſichten einer ähnlichen Excurſion in Ihre Fluren; in welchem Falle er mir verſprochen, Sie auch von mir zu grüßen; wiewohl die lieben Politici weder Sklaven noch Herren ihrer Worte ſind.

Heute vor acht Tagen erhielt ich in der Morgenſtunde ein gebundenes Exemplar von Kant. Den 1ten Jul. entwarf ich eine Recenſion en gros, habe ſie aber ad acta reponirt, weil ich den Autor, als einen alten Freund, und ich muß faſt ſagen Wohlthäter, weil ich ihm faſt gänzlich meinen erſten Poſten zu danken hatte, nicht gern vor den Kopf ſtoßen möchte. Sollte aber meine Humiſche Ueberſetzung das Licht dieſer Welt erblicken, ſo werde ich kein Blatt vors Maul nehmen, ſondern ſagen was ich alsdann denken werde.

Unter den Neuigkeiten, ſo ich geleſen, ſteht die Apologie der Apokalypſe, die kritiſche Geſchichte des Chiliasmus, deren Verfaſſer ich gern wiſſen möchte, und die Apologie der Vernunft gegen Sailer oben an. Geſtern den dritten Theil von Malebranche's Recherches zu Ende gebracht, als eine Quelle der Humiſchen Philoſophie, wie Berkeley, deſſen erſten Theil nebſt Beattie's zwey Bänden ich auch durchlaufen habe. Noch liegen zwey Folianten des h Thomas Aquinas vor mir, deſſen Politik zu leſen mir Helvetius Luſt gemacht, der ihn einen vortreflichen Commentator des Macchiavell nennt. Auch die histoire privée de Louis XV. habe ich zu Ende gebracht. Was für eine Wirthſchaft! was für eine allerchriſtlichſte Majeſtät! Aus was für einem Teige beſteht unſere Natur! und unter welcher Kelter ſchwitzt das menſchliche Geſchlecht!

Kant iſt Willens, einen populären Auszug ſeiner Critik auch für Laien auszugeben. Unter dem Haufen von gelehrten Sachen die auf mich warten, iſt auch ſeine Theorie des Himmels. Der neue angebliche Planet ſcheint auch dahin einzuſchlagen. Graf Kayſerling gab mir vorgeſtern Füßli's Waldmann mit, den ich geſtern wieder zurückgeſchickt, nebſt meinem Urtheil, das er von mir forderte. Die Sprache iſt ſo ſchweizeriſch und mit ſo viel Stellen und Brocken von Urkunden beſpickt, daß man dort zu Hauſe gehören muß; der Held hat immer einen Geſchichtſchreiber verdient.

Ich habe Ihre theologiſchen Briefe zum drittenmale angefangen und bin bis zum 40ten gekommen, ohne bisher Blößen für unſere HH. Kunſtrichter entdeckt zu haben. Ihre beiden Abhandlungen in der baieriſchen Geſellſchaft von Römiſchkatholiſchen haben mir einen ſehr vergnügten Sonnabend gemacht, da ſie mir ganz zufällig bey einer großen Leere und Sehnſucht in die Hände geriethen. Sie ſind ſich ſo unähnlich, und der Ton einer jeden iſt dem Gegenſtande ſo angemeſſen, daß man ſie eben ſo leicht für Eines, als verſchiedenen Autors Producte erkennt.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden, auch vergeſſen Sie nicht die Chevilah.

282. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 11. Aug. 1781.

Herzlich geliebter Freund, Ihre letzte Zuſchrift den 16 v. M erhalten nebſt Einlage von Kleuker; und von Profeſſor Kant ein gebundenes Exemplar den 22ten. Bereits den 1. Juli eine Recenſion en gros fertig gehabt, aber reponirt, weil ich eine unglückliche Aufnahme beſorgte. Nachtheilige Urtheile richten bisweilen mehr aus als vortheilhafte. Seyen Sie alſo wegen des Abſatzes unbeſorgt. Meine wenigen Verbindungen mit Gelehrten ſind Ihnen bekannt. Bleiben Sie alſo Ihrem Syſtem treu. Unſere neue Buchhandlung hat nur einige 20 Exemplare gehabt, und aus Berlin bereits noch einmal ſo viel beſtellt, aber noch nichts angekommen. Ob Hartung haben mag, weiß ich nicht.

An Weygand, der aber gegenwärtig in Holland ſeyn ſoll, habe ſelbſt geſchrieben, um ſeine Erklärung zu wiſſen, allenfalls den Namen des Ueberſetzers, am meiſten aber worin ſeine Beylagen beſtanden hätten. Sobald ich Antwort erhalte, gebe Ihnen Nachricht davon, und entſchließe mich zur letzten Durchſicht der Handſchrift und Ausarbeitung, daß es zur Oſtermeſſe, ſo Gott will, fertig wird. Wir haben alſo noch Zeit. Gold und Silber verlange ich nicht; wenn ich nur die Defecte meiner Bibliothek ergänzen kann. So viel zum Präambulo.

Ohne mich noch für die Materie bedankt zu haben, denn für die Form des Bandes habe ich mit dem Ueberbringer liquidirt, wünſchte ich doch in die Zukunft und bey bequemer Gelegenheit mein defectes Exemplar ergänzt zu ſehen zu meinem Privat-Gebrauch, wozu das Dedications-Exemplar zu ſchade iſt. Denn kommt es zur Ausgabe des Hume, ſo werde ich, wie Sie leicht erachten können, Kants Critik aller ſpeculativen Theologie, welche ein Hauptſtück ſeines Buchs ausmacht und vorzüglich ausgearbeitet iſt, cum studio et labore durchwühlen müſſen, unterſtreichen, marginiren und obeliſiren.

Ich habe ſeit vierzehn Tagen angenehme Zerſtreuung gehabt durch den Beſuch, den ein junger Herr von Hogendorp ſeinem ältern Bruder, einem hieſigen Lieutenant abgelegt. Er war an mich vom Kapellmeiſter Reichardt addreſſirt und iſt geſtern wieder abgegangen nach dem Haag, wo ſeine Mutter reſidirt. Sein Vater iſt in Batavia und Schriftſteller, hat unter andern einen Roman Sophonisbe geſchrieben über die Inoculation, den ich nächſtens erwarte. Ein liebenswürdiger, hoffnungsvoller Jüngling von 19 Jahren, der ſein Kateiniſch, Griechiſch, Engliſch ꝛc. mit vielem Fortgange treibt.

Kant redet von einem Auszuge ſeiner Critik in populärem Geſchmack, die er für die Laien herauszugeben verſpricht. Ich wünſchte ſehr, liebſter Freund, daß Sie ſich nicht abſchrecken, wenigſtens keine Gleichgültigkeit gegen ihn merken ließen, und ſich um ſeine fernere Autorſchaft, ſo viel ſich thun läßt, zu bekümmern ſchienen. Wenigſtens iſt er bona fide mit Ihnen zu Werk gegangen und ſchmeichelt ſich damit, daß je älter ſein Werk werden, deſto mehr Leſer finden wird. Der Zug von der Michaelismeſſe wird Ihnen Licht geben und vielleicht Anlaß — etwa eine kleinere populäre Schrift zu Ihrer Schadloshaltung von ihm zu bitten, und ihn mit reinem Wein zu berauſchen oder aufzumuntern zu einem kleinen Buch, das mehr nach dem Geſchmack des Publici iſt; denn dieſes war zu abſtract und zu koſtbar für den großen Haufen.

283. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 25. Aug. 1781.

Höchſtzuehrender Herr Kapellmeiſter, Landsmann und Freund, Heute iſt meines lieben Gevatters-Oreſtes und ſeines jüngſten Sohns in Weimar doppelter Geburtstag, den ich nicht beſſer zu feyern weiß, als mit einem ſchriftlichen Denk- und Merkmal meines, mir im Geiſt und Gemüth immer gegenwärtigen Eindrucks und Einflußes Ihrer wohlthätigen Freundſchaft, die mir — haec otia fecit, unter denen ich übermorgen mein 52ſtes Jahr mit Gottes Hülfe antreten werde. Ungeachtet des bisherigen Stillſchweigens in Poeſie und Proſa, iſt unſer Herz deſto lauter, und der kleine Hain Mamre ein Zeuge manches huſtenden und ſtammelnden Geſprächs auf Ihre Rechnung und Ihres Inhalts — wie eine ausgeſchüttete Salbe.

Der Nachtrag des Wandsbeckiſchen Steckbriefes sine die et consule hat mir mehr Vergnügen gemacht, als wenn ich ihn damals erhalten hätte. Nach mehr als einem Kindelbier, das unſer Asmus, wie ſeine eigenen, aus *** gemeldet, war es mir ſehr willkommen, endlich einmal zu erfahren, daß * — *** Hochzeit gehalten, woran ich hätte zweifeln können, weil der Referent bey der erſten Schwangerſchaft ſich eines Kunſtworts aus der Waidſprache bediente, woraus ſich ein Verſtoß gegen die Kirchenpolizey hätte vermuthen laſſen. Es iſt mir um keine Nachfolger meines Beyſpiels zu thun, und ich ziehe den papiſtiſchen und herrnhutiſchen Süß- und Sauerteig immer jener niederträchtigen Politik vor, durch Libertinismus die edelſte

Fabrik zu entweihen, worüber der eiferſüchtigſte Monopolgeiſt ausſchließend walten ſollte. Die unmittelbarſte ſcheuslichſte Folge von: qu'on prie comme on veut — zeigt ſich wohl am ſtärkſten dort an der Quelle. Das Wort: humo sum — bleibt immer die ſchwerſte Aufgabe, das tiefſte Räthſel für den sensum communem, beſonders der Potentaten, die von Gottes Gnade — und nun vollends durch das Verdienſt und die Würdigkeit ihrer Philoſophie die letzte Oelung bekommen haben, und eben ſo leichtſinnig, wie Ruben, ihre erſte verſcherzen können, aus ſophiſtiſcher Unwiſſenheit jener alten Wahrheit und ihrer Cultur, die Menſchheit als das allerhöchſte Product der Natur und das einzige Regale ihrer Majeſtät zu erkennen.

Von einem aufs andere, von der Einlage auf den noch angenehmern Ueberbringer zu kommen, ſo iſt es mir eine herzliche Freude geweſen, Ihnen, höchſt zu ehrender Freund, dieſe Bekanntſchaft auch ſchuldig zu ſeyn. Ich habe ihn zwar nicht nach Verdienſt und Würdigkeit unterhalten können, aber doch mit aller meiner tranſcendentalen Laune genoſſen, und mir ſeine in voller Blüthe ſtehende und fruchtbringende Geſellſchaft ſo ſchmecken laſſen, daß ich das Andenken daran durch den faſt täglichen Umgang ſeines ältern Herrn Bru-

ders

ders und deſſen Fellow-student, Lieut. von Bentevegni, fortſetze und beide vielleicht — si Diis placet — zur engliſchen und griechiſchen Lectür zu initiiren ſuche. Wünſchen Sie ihm eine glückliche Reiſe über Weimar — und bey ſeiner Heimkunft ſeines Verſprechens eingedenk zu ſeyn.

Bin feſt entſchloſſen den nächſten Frühling wo nicht ein Gärtner zu werden, doch Bäume zu pflanzen. Meine eigene Leſe von den alten Stämmen, die noch übrig geblieben, giebt mir mehr Geſchmack an Obſt, als ich bisher gehabt. Herr Dr. Laubmeier hat mich auch ſchon mit ſeiner Frau und Söhnchen beſucht, und unſer Mißverſtändniß iſt zu einer freundſchaftlichen Vertraulichkeit übergegangen. Bey ſo manchen Mißverſtändniſſen bin ich ſo außerordentlich glücklich geweſen, mir niemals einen Feind zugezogen zu haben. Deſto ärgerlicher für mich, Ihnen jetzt einen angeben zu müſſen, der, ich weiß gar nicht unter welchem Verhältniß, an Sie geſchrieben haben ſoll. Das ganze Mährchen beſteht darin:

Es war einmal ein Nadler-Meiſter Brahl, der einige Gedichte in unſere Zeitung einrücken ließ, die mir gefielen. Er legte ſein Handwerk nieder, gab ſich bey unſerm Freykorps an und wurde mir vom nunmehrigen Abt Penzel zugeführt. Seit dieſer Epoche habe ich keinen Geſchmack mehr an ſeiner Muſe finden können, und kein gutes Gedicht mehr von ihm geleſen. Obs Vorurtheil von meiner Seite, oder mit ſeinem Handwerk der Geiſt ihm ausgefahren war, weiß ich nicht, weil ich mir weder eines muſikaliſchen noch poetiſchen Gehörs bewußt bin. Er beging hierauf ohne mein Wiſſen und vor ſeinem Kopf die Thorheit, eine recht elende Sammlung, wie ſie mir und andern vorkam, einem großen Mann zuzueignen und auf ſeine Koſten drucken zu laſſen; ließ ſichs noch mehr koſten, um den kleinſten Dienſt zu erhaſchen. Weder dieſe Beſcheidenheit, ſich mit dem kleinſten Gehalt zu begnügen, noch die Mittel zu einem ſolchen Zweck, waren nach meinem Sinn; man machte mich aber immer erſt nach geſchehener That zum Vertrauten. Hierauf kam es zu einem ſehr ungebührlichen Recenſenten Unfuge in unſern ärſchlichen Zeitungen, die den gelehrten Schwanz zum Kopf haben. — Ein ſehr romanhaftes Fieber hatte ihn auch befallen, und ich wurde durch ein erdichtetes Billet, daß er in meinem Namen ſchrieb, zum unbekannten Verehrer ſeiner nunmehro leibhaften Muſe creirt. Endlich wurde das ganze Geſchwür, das ich lange unter meiner Schlafmütze herumgetragen hatte, zum Ausbruche reif. Den 2ten d. erſchien unſer lieber Prof.

Politices, als ein ſehr ſeltenes Phänomen, in meinem Hauſe, in Begleitung des bel-esprit surnuméraire, und mutheten mir ein Empfehlungsſchreiben an Sie zu, worauf ich mit gutem Gewiſſen und Gründen nicht anders als Nein! ſagen konnte, und auf den erſten Nadelſtich — ging ich auf den Clienten mit meines ſeligen Vaters Scheermeſſer und ſeiner Badewanne los — daß ich ihn und ſeinen ganzen Kram ſeitdem nicht wieder in meinem Hauſe geſehen habe. Hiezu kam, daß die General-Adminiſtration ihm unmittelbar vorher einen Poſten in Memel angewieſen, den er muthwillig ausgeſchlagen, und man ſich in dem deßhalb abgeſtatteten Berichte des lächerlichen Vorwandes bedient, daß er ſich nicht überwinden könnte, den Schoß ſeiner literariſchen Freunde hier zu verlaſſen, mit deren keinem ich meines Wiſſens in Verbindung ſtehe — und es dürfte ihm eben ſo ſchwer werden zu mir als zu ſeinem ehemaligen Handwerk zurückzukehren, deſſen goldenen Boden er aus Uebermuth ausgeſtoßen. Mein Mährchen iſt alſo zu Ende; aber der Köcher meines Briefes noch nicht leer —

Wenn Ihnen, Höchſtzuehrender Freund, unſer dirigirender Herr Bürgermeiſter keinen Gruß von mir abgeliefert, ſo liegt die Schuld weder an meiner deßhalb genommenen Abrede, noch ſeinem geneigten Anerbieten und Verſprechen: ſondern — vielleicht an den Zerſtreuungen und ſchönen Ausſichten auf der großen Straße von Berlin nach Charlottenburg — oder in der habitude die man ſich in der großen Welt erwirbt, mit Verſprechungen einen Actienhandel zu treiben, in welchem Fall ich ihn mit einem scimus et hanc veniam petimus damusque vicissim zu mahnen bitte.

Wünſche zu Ihrer Muße und neuen Reſidenz viel Glück und Heil, daß Sie mit Ihrem ganzen Hauſe geſund und zufrieden, im ſanften Joche der Muſen und Grazien — für ſie und ſich Seide ſpinnen mögen. Ohngeachtet ich weder ein Virtuoſe noch Dilettant bin, ſo kann ich doch der Verſuchung nicht widerſtehen, des prächtigen Lavaterſchen Formats wegen, mir auch ein Plätzchen für meinen Vor- und Zunamen und accreditirten Packhofverwalter-Titel sub littera H. zu bedingen. Die baare Fortſetzung dürfte allenfalls von meiner Unternehmung abhängen, Schatten und Obſtſtämme aus Lübeck, meiner ſeligen Mutter Heimat, über See zu verſchreiben.

Nun was ſagen die Herren Metaphyſiker an der Spree zur preußiſchen Critik der reinen Vernunft, welche eben ſo füglich Myſtik hätte heißen können, wegen ihres Ideals — die aller ſpeculativen Theologie der Spaldinge, Steinbarte ꝛc. ꝛc. ꝛc. und jeſuitiſchen Betrachtungen unſerer Hephäſtione das Maul ſtopft?

Meine im Merkur zu ſpät angekündigte Ueberſetzung der Humiſchen Dialogen wurde gleich ad acta reponirt, ſobald ich im Meß-Katalog zu Michaelis eine andere angekündigt fand, die reichhaltiger ſeyn ſollte. Aufgebracht über die hochtrabende, verlogene Freymüthigkeit, welche ſich durch den prologum galeatum des brachii secularis ſelbſt verrieth, wurde ich zu dieſer Ueberſetzung hingeriſſen und brachte ſolche im Geburtsmonat meines halben Seculi zu ſtande, ohne den freymüthigen Verfaſſer zu wiſſen noch zu vermuthen, der eben ſo ungeſchickt durch ſeinen Theismus die Chriſten in den Schafſtall zu führen meynt, wie er die Kirchenväter beſchuldigt, durch ihren Gentilismus und Judaismus die Kirche zur Mördergrube der Wahrheit gemacht zu haben — der alle Symbole verdammt und voller Aberglauben ein theiſtiſches Kalb aufſtellt. Wenn meine Ueberſetzung je wider meine Neigung herauskommen ſollte, ſo hätte ich wenigſtens durch dieſen Verzug Raum gewonnen, dem engliſchen und preußiſchen Hume auf einmal zu antworten, mit denen beiden ich in Anſehung der Critik völlig einig bin, aber deſto mehr von ihrer myſtiſchen oder ſkeptiſchen

Syntheſe abweiche. Will aber erſt die Bibliotheca fratrum Polonorum, mit der ich eben den Anfang gemacht, durchlaufen und ihre Analogie mit unſern zeitigen Kirchenvätern und Reformationsſeuchtigen ein wenig näher kennen lernen — wenn ich nicht an der pituita molesta und den Folgen meiner ſitzenden Bulimie berſte.

Gehts mir doch mit gegenwärtiger Epistola familiari wie den Cantoribus inter amicos, die nicht aufzuhören wiſſen. Ueberlaſſe es nunmehr der hochlöblichen poetiſchen Facultät, ihr Heil zu verſuchen und mit meinem Hüpfen zu wetteifern. Noch eine glückliche Reiſe an Myn heer van Hogendorp ſo wie dito Heimkunft aus Wien und ꝛc., an Herrn Nicolai und unbekannterweiſe an Herrn D. Bieſter einen ſo langen Honigmund, wie mein Gänſekiel — Schließlich umarme ich Sie mit alter landsmänniſcher Freundſchaft, empfehle mich beſtens Ihrer liebwertheſten Hausehre und Hälfte nebſt dem kleinen Paar, unter tauſend Segenswünſchen erſterbend mit aufrichtiger Theilnehmung und Innigkeit.

284. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 14. Septbr. 1781.

Geliebteſter Freund, den 27ten Auguſt brachte mir Herr Langewitz ſein Pack, da ich eben mit Hänschen über eine lange Scene im Terenz zu Ende eilte und auf Nadeln ſaß, meine Hausmutter mit dem polniſchen Reichstage zu thun hatte, und wir den Tag darauf zur Beichte gehen wollten; ich war alſo in voller Verwirrung und gar nicht im Stande weder Ihrer Empfehlung noch dem Andenken der alten Freundſchaft ſeiner nächſten Anverwandten auf irgend eine Art Genüge zu thun, um ſo weniger, da, wie er mir ſagte, ſein Aufenthalt ſo kurz hier ſeyn ſollte. Die Kantſchen Exemplarien ſind vertheilt und der Autor hat mir die Verſicherung gegeben, daß Sie den kurzen Auszug noch haben ſollten. Wegen ſeiner übrigen Werke könnte er aber die hieſigen Anfänger nicht vorbey gehen, deren Laden er ſich zu Nutze macht.

An meinem Geburtstage erhielt Ihren Brief, und darin beſtand beynahe der einzige Beſuch und die einzige Freude die ich genoſſen habe.

Den 7ten September erſchien Herr Profeſſor v. Schwarz mit einem und den 10ten abermal mit beiden Reiſegefährten. Ungeachtet der Zuſchnitt bey uns beiden wohl ſo ſehr verdorben iſt, daß wir kaum für einander paſſen, ſo habe ich doch doppelte Urſache Ihnen für dieſe Bekanntſchaft zu danken, 1. weil ich jede Art von Originalität liebe, ſie mag ſo enorm ſeyn wie ſie wolle, und je mehr, deſto beſſer; 2. weil er mir ſein gutes Andenken ſehr nachdrücklich eingeprägt hat durch den Matthäiſchen Catalog der Moskauiſchen Bibliothek, von dem leider nur Part. 1. Sect. 1. herausgekommen ſeyn, und an die Fortſetzung, wovon ſchon fünf Stück, wie er verſichert, fertig liegen, nicht zu denken ſeyn ſoll; und durch ein Geſchenk von ſeiner Rede, Redekunſt, Sulzers Ueberſetzung, dem Wörterbuch und der Anthologie, woran ich gar nicht Sinn und Gedanken hatte. Er hat mir alſo Beweiſe ſeiner guten Geſinnung zurückgelaſſen, ohne daß ich weiß, wie ich dazu gekommen bin, oder ſelbige erwiedern kann.

Beide Ueberbringer haben mir gute Nachricht von Ihrer Geſundheit gebracht, welches mich herzlich freut. Gott gebe daß wir uns künftig Jahr einander ſehen und umarmen mögen. Ich komme faſt gar nicht mehr aus und entziehe mich alles Umganges — unterdeſſen fehlt es mir nicht an Zuſpruch. Habe die Sonntage dieſes Jahrs dazu beſtimmt, um die Bibliotheca Fratrum Polonorum durchzugehen.

Ihre feyerliche Abrede mit Weygand gefällt mir recht ſehr aus dem Grunde, daß dieſer Verleger dadurch gedrungen iſt, ſeine Ueberſetzung zu befördern, und ich der Mühe überhoben bin, ſelbige noch einmal zu mundiren, welches ich eben ſo wenig ſelbſt als durch einen andern zu thun im Stande bin. Herder dringt ſehr — und meine hieſigen Freunde auch. Ich habe mir aber, ich weiß nicht was für ein Feſt in den Kopf geſetzt, eine fremde Arbeit mit meiner eigenen vergleichen zu können. Kant, den ich beynahe glaube vor den Kopf geſtoßen zu haben, verſicherte mich, daß ſein Auszug nur aus ſehr wenigen Bogen beſtehen würde. Melden Sie mir doch wenn es ſo weit kommt. — Ich mag nicht eher anfangen, bis Andere ganz ausgeredet haben. Mein Sturm und Drang hängt von der Ausgabe der Humiſchen Ueberſetzung und von der Vollendung der Kantiſchen Arbeit ab. Hier liegt der Knoten, der erſt aufgelöst werden muß.

285. An Herder.

Königsberg den 15. Sept. 1781.

Nun, Herzens Herder, heute vor acht Tagen erhielt ich Ihren lieben Brief, den ich nicht eher als den Abend beym Schlafengehen zu Ende leſen konnte. Da kamen die beiden Lieutenants von Bentevegni und Hogendorp, und eben wie wir über dem Shakſpeare ſaßen, Prof. v. Schwarz mit einem

Päckchen von Hartknoch; und wie die Woche zu Ende ging, ebenſo fing ſich dieſe an.

Gott Lob und Dank, daß alles bey Ihnen wieder auf gutem Gleiſe geht. Die glückliche Entbindung hat mich immer etwas beſorgt gemacht. Freude und Leidenſchaft geben uns Kräfte, die nicht dem Körper gehören und immer auf ſeine Koſten erſetzt werden müſſen. Hier gehen täglich Sterbeglocken für Jung und Alt. Die rothe Ruhr iſt allgemein, und nach Verhältniß der Erndte dürfte die Weinleſe noch ſtärker fallen. In meinem Hauſe befindet ſich bisher Gott Lob alles nach Herzenswunſch bis auf meinen alten, grauen Kopf, der im ewigen Taumel und Schwindel iſt, ohne ſelbſt zu wiſſen, was ihm fehlt, als daß er nicht an ſeiner rechten Stelle daheim iſt.

Mein Umgang zieht ſich immer enger zuſammen, daß ich faſt aus aller Verbindung komme. Es iſt mir nur noch Kreuzfeld übrig und die beiden oben genannten Officiere, und was von ſelbſt in meinen Taubenſchlag geflogen kommt. Meine heautontimorumeniſche Geſellſchaft habe ich keine Luſt mehr jemand aufzudringen. Ungeachtet die Sommerſtunden ſich mit 7 Uhr anfangen, ſtehe ich ſelten vor 6 Uhr auf. Kommt nach dem Morgenſegen der leidige Kaffe. Ein Kapitel, jetzt im Brieſe an die Römer, und einige Verſe im Exodus werden mit Hänschen durchgepeitſcht; dann geht es vor, oder auch nach 8, ſpornſtreichs nach der Loge, wo ich nichts als leſe, jetzt Buffon histoire des Oiseaux. Vor dem Eſſen wird im ab- und zugehen eine Scene im Terenz durchgelaufen. Vom Tiſch zur Iliade, um zwey zur Loge bis gegen ſechs Uhr. Im ab- und zugehen wird Kaffe getrunken und ein wenig engliſch geleſen, jetzt im Tatler, alles im Fluge. Nach den Stunden kommen die beiden Martis-Söhne auf den Hamlet zu Gaſte. Bentevegni ſchließt bisweilen mit einer Scene aus dem Metaſtaſio. Dann kommt doch noch bisweilen Kreuzfeld oder ein anderer. Die Sonntage habe ich der bibliotheca fratrum polonorum geweiht, welche ich den heilloſen Einfall bekommen habe anzufangen. Den Sabbat habe ich noch für einen Iſraeliten aufgehoben, der ſich zum Studiren appliciren will und ſich um meinen Sohn im Hebräiſchen verdient macht. Hierin beſteht alſo das Gemälde meines eitlen Wandels und täglichen Lebenslaufes. Aus dem Eckel deſſelben läßt ſich eben nicht ein günſtiges Horoſcop für meine künftige Autorſchaft ſtellen, die von zwey Umſtänden abhängt, nämlich von der Ueberſetzung des Hume, und daß Kant mit dem Auszuge ſeines größeren Werks fertig wird, den ich nöthig habe, um dieſes ſo vollkommen als möglich zu verſtehen. Die Arbeit ſoll nur einige Bogen betragen. Dieſe Kürze iſt ebenſo ein Problem für mich als das volumen corpulentum. Wenigſtens ſehe ich es für meine Pflicht an, den Mann ganz ausreden zu laſſen. Wegen des erſten Punctes habe ich ſelbſt an Weygand geſchrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Sie ſehen daraus, Herzensfreund, daß wenigſtens Umſtände mit meinem Eigenſinn, wie man ihn nennt, parallel laufen. Bis jene Umſtände entſchieden ſind, kann ich keinen Plan zu meinem opusculo machen, ſondern muß warten, welches mich niemals gereut hat; und den beſten Vers giebt die Muſe indignatio ein.

Daß ich neulich vergeſſen, Ihnen den richtigen Empfang der franzöſiſchen Gabe des erreurs et de la vérité zu beſcheinigen, geht ganz natürlich zu. Ich ſchreibe bisweilen ſo ſtark in Gedanken, daß ich, wenn ich zum Papier komme, ſo erſchöpft bin als wenn ich mich ſchon ganz ausgeſchrieben hätte, und oft genug mich nicht beſinnen noch unterſcheiden kann was ich habe ſchreiben wollen und wirklich geſchrieben habe. Meine Meynung Ihnen zu ſagen, ſo habe ich das Buch zwar mit vielem Hunger, aber mit wenig Gedeihen geleſen. Vielen von den Brüdern hat es beſſer geſchmeckt als mir, und gegenwärtig wird es, wie ich höre, den Logen zur Subſcription aufgedrungen. Manche Vorurtheile ſind handgreiflich; der praleriſche Schleyer macht mir auch das Gute verdächtig. Meine myſtiſchen Begriffe von der Sprache ſind wenigſtens von des Verfaſſers ſeinen ſehr verſchieden. Ich hätte wohl lieber Ihr Urtheil gewünſcht, da Sie die Symbole beſſer als ich verſtehen müſſen.

Ihren Geburtstag habe ich mit einem langen Briefe an Reichardt gefeyert. Dieſelbe Woche war ich zum Abendmale; meine Beichte war der letzte Buchſtab des längſten Pſalms, meine Abſolution v. 25. Den Staub deutete ich auf die Bibliotheca Fratrum Polonorum, worin ich Fausti socini Fragment über die Bergpredigt zu Ende gebracht, aber auch nicht viel Licht gefunden über dieſes ſchwere Stück der evangeliſchen Geſchichte.

In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeyd getroſt — Der Fürſt dieſer Welt mag uns ſo ſchwarz vorkommen als er will, ſo iſt er des lieben Gottes Diaconus, und der heilige Geiſt ſchwebt auch in dieſer Kapelle und über dieſer Sündfluth als Rabe, als Taube. Alles iſt gut und den Reinen iſt alles rein. Des Sancho Panſa Tranſcendental-Philoſophie iſt mir ſo heilſam, wie des Samariters Oel und Wein. Gönnen Sie jenen Leuten ihr Element und bleiben Sie in dem Ihrigen. Gott laſſe Heil und Segen, Ruhe und Freude in Ihrer Zionsburg und Abtey walten. Quae supra nos, nihil ad nos. Alles übrige ſoll uns nicht anfechten. Meine Wüſte hier iſt weit öder Je mehr die Kinder anwachſen, deſto größer werden die Sorgen. Deus providebit.

Vorgeſtern haben wir Regen, geſtern einen Regenbogen, und dieſen Abend, ungeachtet eines beſtirnten Himmels, Blitze gehabt. Der Donner iſt wohl vor dem Geſchnarr zwey verroſteter Spinnräder und dem Gewäſch eben ſo vieler Strickerinnen mit ihrem Bruder Polyhiſtor nicht zu hören geweſen. Marianchen hat das beſte Theil erwählt und ſchläft. Will ihr nachfolgen, und erſterbe ihr alter, treuer Freund, Gevatter und Landsmann.

286. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 23. Oct. 1781.

Liebwertheſter Freund, Wie hält es mit Kantens Schrift? Iſt das Manuſcript ſchon fertig und in der Mache? Einige ſagen, und er ſelbſt, es wäre ein Auszug der Critik; andere hingegen behaupten, daß es ein Leſebuch über die Metaphyſik ſeyn ſoll, auch aus ſeinem Munde. Bitte mir, ſo viel Sie wiſſen, mitzutheilen, und wenn es heraus iſt, und Exemplare herkommen, auch an mich zu denken.

Sobald Hume ankommt, wird es mir ein Feſt ſeyn, die Ueberſetzungen zu vergleichen, und denn an meine eigene Arbeit zu gehen — an der ich ſammle. Bin geſtern mit dem erſten Bande der Bibliothecae Fratrum Polonorum welche die Werke des Socin enthält, fertig geworden, mit dem ich in Anſehung der natürlichen Religion gleich denke. Eberhard ſagt in ſeiner Vorbereitung, daß er von ſeinen Glaubensbrüdern gründlich widerlegt worden. Ich muß ſelbige daher auch kennen lernen. Philoſophie ohne Geſchichte ſind Grillen und Wortkram. Aus Exempeln werden Regeln abgeſondert, und die Probe der Regeln ſind wiederum Exempel. Alſo Exempel hinten und vorn, oben und unten, und die Regeln in der Mitte. Die Geſchichte unſers proteſtantiſchen Lehrbegriffs iſt von Planck, ich habe ſie vor Freuden gekauft, und ſeitdem noch nicht weiter geleſen.

Voß hat Herrn Kr. R. Hippel verſichert, das ganze Manuſcript der Lebensläufe nunmehr erhalten zu haben, und daß das Ende nächſtens mit dem Namen des Verfaſſers erſcheinen würde. Auf die zweite Sammlung der theologiſchen Briefe von Semler bin ſehr neugierig, weil ſelbige eines meiner liebſten Bücher betrifft, nämlich die Apologie der Apokalypſe, welche ich zwar nicht ſelbſt habe, aber mit dem größten Vergnügen geleſen und jedem empfohlen. Wiſſen Sie nicht den Verfaſſer davon?

Wie Sokrates mit ſeinem Genius ſcherzte, ſo unſer lieber Vater Luther mit ſeinem Scheblimini als einem spiritu familiari, von dem Hilſcher 1730 in meinem Geburtsjahr eine kleine Abhandlung herausgegeben. Dieſes kabbaliſtiſche Wort will ich zum Titel meines libelli machen. Es ſoll alſo heißen: Scheblimini oder epiſtoliſche Nachleſe eines Miſologen. Der erſte Brief enthält Zweifel über die Exiſtenz eines ägyptiſchen Prieſters, der Hephäſtion geheißen. Der zweite betrifft die jeſuitiſchen Betrachtungen über das Chriſtenthum. 3. Gedanken über eine neue Inſchrift: Man kann was man will ꝛc. 4. über die Ueberſetzung der Humiſchen Dialogen. Die übrigen den engliſchen und preußiſchen Hume, beſonders ſeine Critik aller ſpeculativen Theologie.

Werde froh ſeyn, wenn ich gegen Ihre Ankunft fertig bin. Gott ſchenke Ihnen und mir Geſundheit, daß wir uns einander vergnügt ſehen. Wie leicht verläuft ein halb Jahr!

287. An Herder.

Königsberg den 2ten Adv. 1781.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund, Nun falle ich Ihnen in die Arme. Den 22ten v. M. kam Ihr lange erwarteter Brief an; den 27ten, als am Tage Jonathan, ſah ich immer dem Päckchen entgegen, mußte aber bis zum 3ten d. M. warten. Gott Lob, daß alles bey Ihnen gut geht. Der Würgengel hat auch mein Haus verſchont und keines von meinen Kindern hat den geringſten Anſtoß von der hier herrſchenden Seuche gehabt. Kreuzfeld hat alle Ihre Sachen mitgenommen. Das Monument auf Leſſing iſt mit einer Wärme, Würde und Reife geſchrieben, die meinen ganzen Beyfall hat.

Mit dem Ende des Novembers habe ich die Bibliotheca Fratrum Polonorum durchgelaufen; ich machte den 26ten Auguſt den Anfang, und wenn ich Brennii Opera bekommen kann, hoffe ich auch den ſiebenten Folianten zu verſchlingen. Leſe gegenwärtig Zeltner's hist. arcan. Cryptosocinianismi Altdorfini, wo ich mir viel Aufſchluß verſpreche. Daß ich mit Socin in Anſehung der natürlichen Religion einig bin, bewog mich den Hume zu überſetzen. Weygand hat an mich geſchrieben, ob er gleich meinen Brief nicht erhalten. Durch ein Mißverſtändniß, wozu Hartknoch

Gelegenheit gegeben, vermuthet er, daß ich und Kant ihm zu Prieſtley's Ueberſetzung Beylagen geben könnten, woran keiner von uns gedacht hat. Ich habe ihm geantwortet, daß, wenn meine Ueberſetzung des Hume zu Stand gekommen wäre, eine Beylage dazu ſich bloß auf meine Abſicht derſelben bezogen haben würde, die gar nicht wäre, Todten den Mund zu ſtopfen.

Die Geſchichte der Eidgenoſſenſchaft habe ich geleſen, mit viel Geſchmack und Antheil, aber nicht an der darin vorausgeſetzten gewaffneten Politik. Hogendorp, der jetzt in holländiſchen Dienſten iſt, ſchickt mir einige Sachen von Hemſterhuis, die aber noch nicht angekommen. Ich habe den kleinen Anhang Ihrer Ueberſetzung mehr als einmal zu leſen nöthig gehabt, aber deſto mehr Geſchmack daran gefunden, daß ich alſo mehr von dieſem Verfaſſer zu kennen wünſchte, auf den Sie mich zuerſt aufmerkſam gemacht.

Meine Verbindung mit zwey Officieren habe ich Ihnen gemeldet. Sie hat mir viel Zeit geraubt und iſt faſt fruchtlos geweſen, hat aber doch Anlaß gegeben zu einer Beute, die ich Ihnen vorzüglich mittheilen muß. Hogendorp quälte mich um einen Lateiner. Zufällig höre ich von einem jungen Menſchen, der eine große Luſt zu Sprachen beſäße, einen guten Anfang im Italieniſchen gemacht und ſogar das Spaniſche auf ſeine eigene Hand angefangen. Auf den erſten Wink kommt er zu mir gelaufen, ich fange denſelben Abend das Engliſche mit ihm an und bringe ihn in dreyen weiter, als meine Blauröcke in vier Monaten gekommen ſind. Weil mir das Experiment über meine Erwartung glücklich gerathen und er noch eine größere Neigung zum Griechiſchen hat, ſo mache ich heute den Anfang ihn mit meinem Sohne zu combiniren, und ich verſpreche mir viel Fortgang und Beyhülfe von Beiden und für Beide. Wie ſehr ich einen ſolchen Menſchen geſucht, kann ich Ihnen nicht ſagen, und wie tief das Ideal in meiner Seele gelegen, und auf dieſen und jenen gewirkt, weiß allein mein dunkel Gefühl. Er heißt Chriſtian Hill, und iſt, wie Kant, eines Schuhmachers, aber dabey Tabakdiſtribuenten, Sohn.

Bey Green, dem die Gicht in den Unterleib getreten, der ſie aber durch die hitzigſten Weine in die Füße verbannt, traf ich neulich Kant, den ich wegen des Weygandiſchen Gruſes zu ſprechen wünſchte. Er war ſehr vertraut mit mir, ungeachtet ich ihn das vorige mal ein wenig ſtutzig gemacht hatte, da ich ſeine Critik billigte, aber die darin enthaltene Myſtik verwarf. Er wußte gar nicht wie er zur Myſtik kam. Mich hat es ſehr gefreut, daß L. eine gleichförmige Sprache mit Kant führt. Ein neuer Beweis für mich, daß alle Philoſophen Schwärmer ſind und umgekehrt, ohne es zu wiſſen.

Ich muß dieſen Brief auf dem Bette ſchließen, weil mein Kopf auf der linken Seite von Flüſſen halb gelähmt iſt Gott Lob, alles ſehr erträglich und kaum der Rede werth für Andere. Ich habe mich vor keinem Winter ſo ſehr gefürchtet als vor dieſem. Erquicken Sie mich bald mit Ihren Beyträgen zum Merkur. Sie kennen meine Lüſternheit, einer der erſten Leſer zu ſeyn, und meinen unſchlachtigen Kälber-Sinn. Auf ein glücklich Wiederſehen zum Neuen Jahre!

288. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 8. Dec. 1781.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie beklagen ſich, von allen Seiten für Ihr gutes Herz gezupft und gerupft zu werden. Ich bin verſichert, daß Ihre Freundſchaft für mich auch an Ihrer Bereitwilligkeit Theil gehabt, aber Ihren Schaden habe ich nicht gewollt. Die Dienſtfertigkeit berauſcht mich eben ſo wie ein ſüßer Wein und ich habe täglich Urſache mich für die ſchwachen Seiten des guten Herzens zu hüten, und zu meiner Warnung mir zuzurufen: Timeo Danaos.

Meinen Freund, Gevatter und Landsmann in Weimar habe ich ſchon mehr wie einmal um Fortſetzung der Urkunde gebeten, und werde heute es abermal thun. Sein Denkmal auf Leßing iſt ein Meiſterſtück im October des T. M.

Das gute Herz, dankbar zu ſeyn, hängt eben ſo wenig von uns ab, als das gute Herz, wohl zu thun. Die Waſſerbäche treten aus und verſiegen, nach der Witterung der Jahreszeit, und das Meer hat ſeine Fluth und Ebbe nach dem Wandel des Monds. Mittag und Mitternacht, und ihre Geſpenſter, Paraſiten und Diebe, gehören, wie Geſunde und Kranke, wie Lebendige und Todte, Einem Vater und haben alle Eine Mutter — Natur.

Asmus hat ſich ein Haus gekauft, ſchickt mir einen ganzen Kaſten, der aber noch auf der See ſchwimmt mit Näſchereyen für Leib und Seele, Spielzeug für das ganze Haus, beſchreibt mir die kindiſche Freude beym Einpacken; woran es auch beym Auspacken nicht fehlen wird, aber auch nicht an Nachwehen. Statt der Ziege macht er jetzt auf zwey Kühe Rechnung, und hofft von dem Anbau ſeines Gartens die Haushaltung zu beſtreiten. Wie ein armer Mann mit fünf Töchtern zu der Verſchwendung und Freygebigkeit kommt, begreiſe ich eben ſo wenig als ich weiß wie ich ſelbige erwiedern ſoll. Hinc illae lacrimae, womit ich ſeiner Arche entgegen ſehe. Sie enthält ein Geſchenk, das mir Klopſtock von ſeiner Meſſiade macht und Jacobi mit dem erſten Theil ſeiner Werke. Der übrige Proviant beſteht in Pöckelfleiſch, einer Bouteille Malaga, extrafeinem Thee — Läßt uns die Liebe klug?

Alles was ich von meinem Scheblimini geſchrieben, ſehen Sie als nichts an. Ich werde nicht eher an das Schreiben kommen können, als bis ich die neue Ueberſetzung des Hume ſehe, und Kant will ich erſt ausreden laſſen, ſeinen Auszug oder Leſebuch abwarten.

Wie es Ihnen, liebſter H., mit Ihrem ſauren Schweiß und Blut, ſo geht es mir mit meiner edlen Zeit, die ich immer an Experimenten verſchwende, die außer dem Zeitverluſt auch ſo oft Eingriffe in meine Ruhe thun. Ich habe im Auguſt aus Freundſchaft und ohne den geringſten Eigennutz mich mit ein paar Officiers abgegeben, und dadurch ganz zufällig einen jungen Menſchen gefiſcht, den ich bisher wie ein anderer Diogenes geſucht und zum Geſpann für meinen Hans gewünſcht. Indem ich für den einen Officier mich nach einem lateiniſchen Sprachmeiſter umſehe, findet ſich eines Schuſters Sohn, wie unſer Kant, Namens Hill, der ſich aufs Italieniſche und Spaniſche ohne Hülfe noch Unterſtützung gelegt und brennende Luſt zum Engliſchen und Griechiſchen und mehr Sprachen hat. Von des Menſchen Fähigkeit und Eifer können Sie daraus urtheilen, daß ich in drey Abenden die Anfangsgründe des Engliſchen mit ihm zu Ende gebracht und er wenigſtens weiter iſt, als ſeine beiden Vorgänger in der langen Zeit gekommen, und daß er nächſte Woche mit meinem Michel das Griechiſche und Hebräiſche zuſammen ſtudiren wird. Gott gebe daß er das werde, wozu ich ihn erſehen; ſo ſoll er meine andere Hand für meinen Sohn ſeyn, und ich will mich ganz auf ihrer beider Freundſchaft einſchränken, und alles mögliche thun, mich ihrer würdig zu machen. Denn was Sie an Ihren Sohn wenden können, und Motherby, bin ich bey allem guten Willen nicht im Stande.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, die mir Ihre Silhouette aus eben dem Grund entzogen, warum ich meine nicht beygelegt. Gevatter Aſmus beurtheilt mich, wie Zopyrus den lieben Sokrates, als einen Menſchen von ſehr verliebter Complexion. Magdalena Catharina vom J. 1774 gefällt ihm am beſten, vermuthlich weil ſie ſeine Pathin iſt. Seine Töchter ſind ſolche Apfelmuß-Geſichter, daß ers nicht übers Herz bringen kann, den Credit der guten Mädchen aufs Spiel zu ſetzen. Verſpricht mir ſeine, und Frau Rebecca, wenn ſie beſſer gerathen, im nächſten Briefe.

289. An Herder.

Königsberg den 17. Dec. am Tage Lazari 1781.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Ich habe eine Freude erlebt, die ich ihnen ſogleich mittheilen muß. Meine älteſte Tochter kam heute auf die Loge und rief mich nach Hauſe, weil mich ein fremder Herr, der Berens hieße, ſprechen wollte. Mein Herz hüpfte, ich weiß nicht wie, bey dieſem Namen, und ich lief ſpornſtreichs. Beym Eintritte ſah ich einen langen Mann mit einem faſt kahlen, grauen Kopfe vor mir, der dem alten Carl eben ſo ähnlich als unähnlich zu ſeyn ſchien, daß ich mich lange Zeit in die zweydeutige Geſtalt gar nicht zu finden wußte. Es war unſer lieber Georg, der auf einmal den Einfall bekommen, nach einem zwanzigjährigen, ſtetigen Dienſt mit einem Kaufmann Frenton eine Wallfahrt nach England zu thun. Ich bot ihm zum freundlichen Willkomm alles was ich hatte an, und wir rauchten eben ein Pfeifchen, als die Einlage von Ihrer Schweſter einlief. Er hat ein Paar lederne Beinkleider ausdrücklich dazu mitgenommen, um nach Weimar, wo nur immer möglich, einen Ritt zu thun.

Ich war durch dieſen Deum ex machina ſo geſtärkt, daß ich ihn zu Green begleitete, wo wir auch den Prof. Kant trafen, der mir die frohe Nachricht, Hume's Dialogen erhalten zu haben, und zugleich das Verſprechen gab, mir ſelbige morgen zukommen zu laſſen.

Ihre liebe Schweſter girrt wie eine verlaſſene Turteltaube, ohne einen Laut von ſich zu geben, aus dem ſich abnehmen ließe, wie ihr zu helfen wäre. Ihr Vertrauen auf Gott wird nicht zu Schanden werden. Im Grunde hat ſie recht, daß alle Menſchenhülfe nichts iſt. Kurz, Er iſt's gar. Sir. XLIII.

Nun genug auf heute, liebſter Freund und Jonathan! Gott ſegne Sie mit Kräften und Munterkeit zu Ihrer Feſtarbeit, und laſſe das Jahr mit Freuden auch für Sie untergehen und mit neuem Segen aufgehen über Ihr ganzes Haus.

290. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 11ten Jän. 1782.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihre Zuſchrift erhielt ich geſtern von Herrn T. offen durch einen Licentträger, der lange Jahre bey dem ſel. Herrn Commercienrath gedient, und in deſſen Treue ich ſo wenig Urſache habe ein Mißtrauen zu ſetzen, als er. Unterdeſſen daran nichts verſehen, auch keine Staatsgeheimniſſe enthalten waren, ſo iſt man doch nicht immer im Stande, alle kleine Zufälle vorher zu ſehen.

Der Welt- und Rathsherr iſt ohne Zweifel eine einzige Perſon, nämlich Herr Chriſtoph B. Was die Sache ſelbſt anbetriffe, ſo möchte ich wohl eben nicht im Stande ſeyn, Genüge zu thun, weil mein Poſten ſo eingeſchränkt wie möglich iſt, und mein Geſchmack mehr wie ſonſt entfernt, außer meinen Cirkel zu gehen Das Minimum iſt das Geſetz meiner Wirſamkeit oder vielmehr Unthätigkeit. Je weniger ich weiß, deſto weniger habe ich zu verantworten. Ich habe weder mit Acciſe- noch Zollſachen das geringſte zu thun, ſondern bin von Gottes Gnaden lediglich Verwalter der beiden Magazine, wovon eines bereits faſt eingegangen. — Die Licentträger (nicht einmal der Licentfuhrmann) ſtehen unter mir, und nur die Waaren, welche über die erlaubte Zeit liegen bleiben, zahlen das Lagergeld, und kommen in mein Depot-Regiſter, ſehr ſelten Beſchläge. Unwiſſenheit und Ruhe iſt mein Loos, mein Element und mein Wunſch.

Chansons und cupido sordidus der Geiſt aller zeitigen Reformationen, Quackſalbereyen und Experimentenſucht in hoc vili corpore. Kurz, jeder hat ſeinen Beruf, ſein Gewiſſen und ſeine Hausplage, alias Ehre, um wenigſtens aus der Noth Tugend machen zu können.

Wir haben hier einen neuen Acciſe-Tarif von 1769; aber keinen neuen Zoll-Tarif ſeit 1725, von dem kein gedrucktes Exemplar mehr aufzutreiben. Ich beſitze weder ein gedrucktes noch geſchriebenes Exemplar, womit ſich viele Officianten in Ermanglung des erſten behelfen müſſen, weil er ohnehin nur aus wenigen Bogen beſteht. Wie Geſetze durch Sitten ergänzt werden, ſo manche Sätze durch usance. Uebrigens werden die Rechnungsbücher eben ſo ſtrenge controlirt und verificirt, als die redevables exercirt, und die geringſte Irregularität geahndet und zur Verantwortung gezogen.

Beym Zoll findet keine Vergütung ſtatt; ſondern bloß bey der Conſumtions-Acciſe, welche die Großhändler gar nicht angeht, ſondern bey jedem Verkauf von dem Detailleur bezahlt werden muß. Die übrigen ſtehen auf 1/3, das heißt, zahlen nur 1/3 von der Conſumtions-Acciſe und ſind dadurch völlig von allen Vergütungen ausgeſchloſſen, welche nur denjenigen zu gut kommt, welche die völlige Conſumtion beym Eingange bezahlen, wenn ſie nämlich für eine gewiſſe Summe auf einmal nach fremden Ländern gehen laſſen. Die Eintragung und Abſchreibung aller Poſten geſchieht von drey Buchhaltern, und der wirkliche Ausgang muß durch Begleitſcheine nachgewieſen werden, die innerhalb einer gewiſſen Zeit von den Gränzämtern beſcheinigt zurückkommen müſſen.

Wenn die Nachfrage bloß der Vollſtändigkeit wegen, oder aus Liebhaberey geſchieht, warum wird die Beantwortung ſo dringend gemacht? Auch das wenige was ich zu liefern im Stande bin, erſuche ich nicht offen und unter meinem Namen mitzutheilen.

Meinen Jubel über Herrn Georgs Erſcheinung habe noch denſelben Abend nach Weimar ausgeſchüttet, aber bisher keine weitere Nachricht erhalten. Gott gebe daß wir uns dieſen Sommer auch einander ſehen, und beſcheere mir meinen alten lieben Joſeph, den Rathsherrn Chriſtoph, nebſt dem zweiten Candidaten, den er ins Philanthropin ſchickt. Daß mir der erſte ſo entwiſcht, hat mir weh genug gethan; aber St. George hat alles gut gemacht.

Kant arbeitet an der Metaphyſik der Sitten — für weſſen Verlag weiß ich nicht. Mit ſeiner kleinen Schrift denkt er auch gegen Oſtern fertig zu ſeyn.

291. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 8ten Februar 1782.

Herzlich geliebteſter Freund, zum neuen Verlage wünſche ich Ihnen Glück. Auf den kleinen Nachtrag zur Critik warte ich mit mehr Antheil. Morgen denke ich mit der Vergleichung der Humiſchen Ueberſetzung vom Advocaten Schreiter zu Ende zu kommen. Die philoſophiſche Genauigkeit iſt durch den affectirten Purismus und die ſehr uneigentlichen Umſchreibungen mancher Kunſtwörter verdunkelt und bisweilen beynahe verhudelt worden.

Ich leſe jetzt die prächtige Ausgabe der Briefe und vermiſchten Werke Lord Cheſterfields in vier groſen Quartbänden. Die Briefe an ſeinen Sohn haben mir in der Ueberſetzung eben nicht recht gefallen, daher ich nur die zwey erſten Theile geleſen. Aus der Quelle ſchmecken ſie mir beſſer, ich habe eben den zweiten Band angefangen und kann nicht aufhören.

292. An Herder.

Königsberg den 20. April 1782.

Herzenslieber Gevatter, Landsmann, Gönner und Freund, Ich ergreife recht hungrig und durſtig die Feder zu einem Briefe an Sie. Es ſind 4 wo nicht 6 und mehr Wochen, daß ich einen Bogen anfing, und zwar an Ihre liebe, holde Frau, deren Elegie am letzten Tage des verfloſſenen Jahres mir wie ein Schwert durch die Seele gegangen war. Am Krönungstage erfreute mich Ihr erſtes, und am 19. März Ihr zweites Päckchen. Es kam mir zwar etwas ungebührlich vor, daß die Frau General-Superintendentin buchbindern, und, wenn ich mich wegen der Zwillings-Aehnlichkeit an der Handſchrift nicht irre, für meinen lieben Pathen Auguſt briefwechſeln muß; unterdeſſen beruhigten und erquickten mich dieſe redenden und lebenden Zeichen und Merkmale von dem Wohlbefinden und Wohlwollen Ihrer verehrungswürdigen Hälfte, deren Geſundheit und Zufriedenheit mir ſo nahe am Herzen liegt.

Dom. Esto mihi hatte ich in dieſem Jahre meinen erſten Kirchgang gehalten, und war ganz unerwartet und ungeputzt zu Mittag bey Hippel vergnügt geweſen, als der treue gute Geſelle mit ſeinem Vetter Becker mich zu Hauſe überfiel; der mich während ſeines ganzen hieſigen Aufenthaltes ſo warm gehalten, daß ich beſchämt und verlegen geweſen bin. Sie wiſſen, beſter Herder, daß ich ſeinem Glück und ſeiner innigen Freundſchaft und Fürſprache meine ganze gegenwärtige erwünſchte Ruhe und Genuß des Lebens zu verdanken habe; und ich bin kaum im Stande geweſen, ihm gemeine Höflichkeit zu erzeigen.

Meine Hausmutter behilft ſich ohne Magd; meine ganze Haushaltung beſteht aus lauter Defecten. Er hat mir Freunde mitgebracht, Freunde hier angeworben und nachgelaſſen, des Raynal neue Auflage, nach der ich hier umſonſt gefragt und geſucht, auf der Stelle verſchafft, und mich noch den Tag vor ſeiner Abreiſe mit einer Miethkutſche zum Valet-Schmauſe bey ſeiner Schweſter einholen laſſen. Ich habe dieſe ganze Woche nichts als Abſchied zu nehmen gehabt. Montags ging Freund Hartknoch ab, munterer an Gemüth und Kräften als das letztemal. Denſelben Abend verließ Vetter Becker mein Haus, wo er neun Tage geherbergt, an Bord nach Amſterdam und vielleicht nach der neuen Welt. Er hat Sie auch in Weimar beſucht, wenn Sie ſich deſſen erinnern. Seine Verbindung mit dem Kapellmeiſter übrigens iſt mir unbekannt. Wir haben hier griechiſche Vorleſung gehalten in unſerer kleinen Akademie, die aus Hänschen und Hill beſteht. Er hat ſich auf Oeconomie und Statiſtik gelegt, — und iſt ein Liebhaber der Gymnaſtik zu Land und zu Waſſer. Darnach kam ein junger, liebenswürdiger Jude, der nach London ging; und endlich ein halber Vetter, der als Matroſe oder vielmehr Jungmann eine Reiſe nach Liſſabon thut.

Die ſtille Woche fing ſich mit einem Flußfieber an, welches hier epidemiſch geweſen. Am Oſtermontag bekam ich einen zweiten Anfall von Podagra, von dem ich, ungeachtet meines Incognito zum Valetſchmauße, noch nicht ganz hergeſtellt bin. Mein Bett iſt von Beſuchern faſt täglich belagert geweſen; heute vor 14 Tagen war der Graf Kayſerlingk und dieſe Woche der Kanzler von Korf da Beide Excellenzen verſorgten mich mit Mitteln, und gebraychte und nicht gebrauchte haben Gott Lob ihre Dienſte gethan. Da man eben den Anfang macht, in meinem Garten zu arbeiten, freue ich mich auf Ihre QueckenCur.

Ihre drey Geſpräche über die Seelenwanderung haben mir ſehr Genüge gethan. Aber ich mag Hemſterhuis leſen, wie ich will, ſo komme ich nicht mit ihm fort. Ich bin gar nicht im Stande, mir den geringſten Begriff von dem Maximo der Ideen und dem Minimo eines Zeitraumes zu machen, und was dieſe beiden unbekannten Größen zur Erklärung der qualitatis occultae des Verlangens beytragen können, und wie der Beweis eines ſolchen Princips möglich iſt, den er in dem Briefe über die Sculptur vorausſetzt. Ein Ganzes von Theilen, ein Effect der Wirkung, eine Fähigkeit, ſeine Kraft dadurch ordnen zu können, daß man ſich die Handlung

lung durch Hinderniſſe erſchwere, das Uebergewicht der Trägheitskräfte gegen die Anziehungskräfte, zur Grundlage aller Moral und zum Erzeugungs-Princip des Univerſi, kommen mir als portenta dictionis und fictionis vor. Zuletzt lauft die ganze Unterſuchung über die Natur der Begierden auf die bereits abgenutzte Figur einer krummen Linie hinaus. Beynah ſollte man glauben, daß die Theorie des Verlangens auf dem paralogismo einer Einheit, und des Ueberdruſſes auf einem andern paralogismo ihrer Unmöglichkeit beruhe; ſo wie die Auflöſung des zwiefachen Widerſpruches auf einer unendlichen Approximation. Falls ich nicht unrecht habe, ſo wäre es mir freylich lieber geweſen, wenn Sie dieſen Mann ebenſo, wie den Seelenwanderer, widerlegt und nicht Aufwaſſer gegeben hätten; denn mir ſcheint es, daß Sie die algebraiſche wie die kabbaliſtiſche Proſe mit ein wenig Partheylichkeit angeſehen haben.

Dom. Jubilate.

Ihre Trias habe ich geſtern zum Abendbrod, heute zum Frühſtück wiederholt. Haec placuit semel, haec decies repetita placebit — ohne Rückſicht auf das unſchätzbare Buchbinder-Verdienſt.

Unſer alter Verleger hat mir ſein geheimes Anliegen anvertraut, und aufrichtig geſtanden, daß Eiferſucht der Freundſchaft und Berufs-Intereſſe gemeinſchaftlich auf ihn wirken. Da das Materiale ſeiner Geſinnungen gut iſt, ſo werden Sie es mit dem Formale von ſeiner und meiner Seite nicht genau nehmen. Alſo inter bonos bene, zur Sache, liebſter, beſter Gevatter. Nach alten, verjährten Rechten einer vertraulichen Freundſchaft vermuthet er andere Urſachen, warum Sie z. E. Hofmann zum Verleger vorziehen und ihn ſitzen laſſen Die Schuld kann an Ihrem guten Willen und Herzen nicht liegen; er vermuthet daher Umſtände, die Sie nöthigen, den Wucher fremder Leute zu befriedigen. Sollte dieſe Vermuthung gegründet ſeyn, ſo beſchwört er Sie, über 1000 Rthlr. und mehr zu disponiren gegen landesübliche Zinſe, und leichtere Verbindungen unangenehmen Verwicklungen vorzuziehen. Da ich an der Ehrlichkeit ſeiner Abſichten nicht zweifle, ſo werden Sie ein etwaniges Mißverſtändniß ihm nicht übel nehmen, ſo wenig als mir ſelbſt den Antheil, dieſe Erklärung für ihn zu übernehmen. Ich kenne dieſen Druck zu enger Schuhe aus der Erfahrung, beſonders bey meinem Hange eines fruges consumere nati. Reiche Leute haben überhaupt weniger Geſchmack und mehr Verleugnung deßjenigen was ſie haben, als Dürftige.

Ich habe dieſen ganzen verfloſſenen Winter faſt nichts für mich arbeiten können, ſondern ihn für Fremde verſchleudert, ſelbſt zum Nachtheil meines Sohns der jetzt Luſt zur Medicin hat, was mir auch lieb iſt. Bentevegni iſt nun in ſeine Garniſon zurückgekehrt und Hogendorp hat ſeinen Abſchied genommen, nach Holland heimzugehen. Sein Charakter wird hier von Allen, die ihn genauer kennen, aufgegeben, ich verzweiſle nunmehr beynahe auch daran, und es jammert mich um den Verfall einer ſo großen Anlage.

Des Luchet Hist. litt. de Voltaire lohnt der Mühe nicht. Aber noch ſaurer iſt mir die Reiſe durch Raynal's zehn Theile geworden. Was für ein unverſchämter Sophiſt und Declamator! Wie habe ich mich dagegen in der kleinen Schweizerhütte eines Maurers erquickt, Lienhard und Gertrud! Dieſes Volksbuch verdient auch von Ihnen gekannt zu werden. Wie fein iſt in dieſem rührenden Drama das πρῶτον ψεῦδος der Apoſtel neuer Philoſophie über die Legislation aufgedeckt! Nicolai's gelehrtes Meiſterſtück und Mendelſohns Vorrede habe ich auch angeſehen, aber einige Subtilitäten der letzteren nicht verſtanden.

Die Göttingiſche Recenſion der Critik der reinen Vernunft habe ich mit Vergnügen geleſen. Wer mag der Verfaſſer ſeyn? Meiners ſcheint es nicht; Feder iſt mir ganz unbekannt. Man hat hier auf beide gerathen. Der Autor ſoll gar nicht zufrieden damit ſeyn; ob er Grund hat, weiß ich nicht. Mir kam ſie gründlich und aufrichtig und anſtändig vor. So viel iſt gewiß, daß ohne Berkeley kein Hume geworden wäre, wie ohne dieſen kein Kant. Es lauft doch alles zuletzt auf Ueberlieferung hinaus, wie alle Abſtraction auf ſinnliche Eindrücke. Mein Sinn geht noch immer etwas über den letzten Abſchnitt des kritiſchen Elementarbuches, die Theologie betreffend, auszuarbeiten. Vielleicht kommen während der Zeit ſeine Prolegomena einer noch zu ſchreibenden Metaphyſik heraus, als ein Kern und Stern des großen Organi, woran er jetzt arbeiten ſoll.

Ihre Fortſetzung im Merkur, und Ihr neues Werk über die Poeſie der Ebräer, und was Sie ſonſt haben, mir armen alten Prediger oder Marktſchreyer in der Wüſte vergnügte Augenblicke und Stunden zu machen, darnach ſtrecke ich meine Hand aus wie ein Bettler am Heck. Was ich Ihnen nicht zu ſagen noch zu ſchreiben weiß, ſind pia desideria — tacitus clamor einer ſchmachtenden Sehnſucht. —

Meine verehrungswürdige Freundin,
Gevatterin und Gönnerin,

Nun der lieben kleinen Theodora Geburtstag kehre mit Geſundheit, Wonne und Freude bey Ihnen ein! Wenn die Seelenwanderung gleich durch Geſpräche beſſer widerlegt als bewieſen worden, ſo haben doch Reichardt's und ſeiner treuen, guten Geſellin Geſpräche von allem, was Ihnen eigen, näher und lieb iſt, und Sie einem jeden dazu macht, mehr als eine Seelenwanderung bey lebendem — wiewohl etwas gelähmtem — Leibe in mir hervorgebracht. Aber alle dieſe Seelenwanderungen thun kein Genüge. Mich mit dieſen meinen Augen an Ihnen, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, an dem Biſchof Ihres Herzens und Ihres Hauſes, an allen Ihren lieben Kindern, beſonders dem erkornen Maler, Correſpondenten und Virtuoſen, meinem Pathen Auguſt, ſatt zu ſehen, iſt meine Hoffnung und mein Wunſch.

Wüßte ich, daß in irgend einer Sache mein letzter Verſuch ſo gut gerathen möchte, als der erſte Ihrer neuen Kunſt, ſo würde ich auch das Herz haben zu einer Gegendedication. Pathchen iſt Gott Lob geſund und jedermanns Liebling. Meine mittelſte Tochter, welche dem Vater am meiſten ſchlachten ſoll, die ſchwächlichſte und jetzt am Fieber bettlägerig. Die älteſte hat einen beſchwerlichen Huſten, und mein Sohn hat dieſes Jahr einen ziemlichen Anfang gemacht, polniſch zu ſtammeln. Mutter und Kinder empfehlen ſich Ihnen ſämmtlich auf das ehrerbietigſte und zärtlichſte.

293. An Johann Georg Müller nach Schaffhauſen.

Königsberg den 22. April 1782.

Sie erhalten hier die leere Hälfte Ihrer gütigen Zuſchrift vom 3ten März ausgefüllt wieder zurück, wenigſtens mit dem Scheine eines richtigen Empfanges, ſtatt einer förmlichen Antwort auf den mir angenehmen Inhalt Ihrer guten Geſinnungen, die ich beſſer zu erkennen als zu erwiedern im Stande bin.

Jeder Schriftſteller iſt hierin ein ſchöner Geiſt, daß ihm die Eroberung eines neuen Leſers ſchmeichelt, und ein wenig Buhlerey ſcheint zum Handwerk zu gehören oder vielmehr zum Berufe — neque enim mihi cornea fibra est.

Wir haben das Gute, daß wir von einander wiſſen, einer Quelle zu verdanken. Da wir nunmehr in einer gleich weiten Entfernung von dieſer Quelle und von ihrem wohlthätigen Genuſſe leben, ſo wollen wir ſelbige zu einem gemeinſchaftlichen Heerde oder

Brennpuncte unſeres gegenſeitigen Andenkens machen.

Ich wünſche Ihnen alſo zuvörderſt zu Ihrer glücklichen Heimkunft in Ihr liebes Vaterland Glück, bitte meine drey Züricher Freunde, die Hrn Lavater, Pfenninger und Häſeli bey Gelegenheit herzlich zu grüßen, auch unbekannter Weiſe den Verfaſſer eines ſehr erbaulichen Drama für das Landvolk — Ich weiß weder recht ſeinen Namen noch Aufenthalt — Aber ſo viel weiß ich, daß ich mit einem fahrenden Ritter beide Indien durchſtreift, überdrüſſig ſeiner Dulcineen und Oelgötzen —

Auditis? an me ludit amabilis
Insania? —

In Lienhards und Gertruds Hütte ſah ich Erſcheinungen einer ächteren Philoſophie und Politik, als in Raynal's 10 Theilen oſt- und weſtindiſcher Mährchen.

Kommt Ihnen die Hut und Warte des Ihnen zubereiteten Weinberges ſo beſchwerlich vor? Bedenken Sie, würdiger junger Mann und Freund, bey jeder Tages-Laſt und Hitze das Ende —

Wie gut wird ſich's doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wird's thun! —

Alles ſchläft um mich, und ich bin ungern der letzte, auch meiner Gedanken und Sinne nicht mehr mächtig, wegen äußerer und innerer Schwäche. Empfehle Sie alſo göttlicher Obhut, mich Ihrem] geneigten Andenken.

294. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 23. Mai 1782.

Herzlich geliebteſter Herr Kapellmeiſter, Landsmann und Freund, Ich habe alle Tage auf einen Anlaß gewartet, Ihnen zu ſchreiben, aber gar nicht den traurigen und ſchmerzhaften vermuthet, welchen mir heute Ihr Herr Schwager mitgetheilt. Aus der Erfahrung kenne ich zwar einen ſolchen Verluſt nicht, aber meine hypochondriſche Einbildungskraft anticipirt alle mögliche Uebel des menſchlichen Lebens und ſeiner splendidarum miseriarum. Der Stifter aller Freuden iſt zugleich ein Gott alles Troſtes — und beide entſpringen gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Vater- und Mutterherzen. Wäre der ſelige Wilhelm an natürlichen oder eingepropften Blattern geſtorben, ſo hätten Sie mehr Urſache ſich zu beunruhigen und mit Fleiſch und Blut zu hadern. Der Menſch weiß nichts, Gott allein die beſte Art und Zeit.

Am erſten Pfingſtfeyertage beſuchte mich Hr. Prof. Kant mit einer Nachricht, die mich auch nicht wenig gerührt, und an der Sie auch einigen Antheil nehmen werden, weil

Sie den jungen B..... auf dem Philanthropin gekannt, den ſein Vater nach vollbrachtem ſchlechtem Laufe nach Liebau geſchickt, um die Handlung auszulernen. Da macht er dumme Streiche, verſchreibt ſich Waaren auf ſeiner Familie Namen. Sein Herr erfährt dieß, wird natürlicherweiſe ungehalten; der junge Menſch lauft weg, und kommt hieher; giebt ſeinem Vater von ſeinem Aufenthalte Nachricht. Dieſer wendet ſich an Kant, und zum Theil an mich; hat die Abſicht, den Ungehorſam ſeines Sohnes wenigſtens durch einen kleinen Schreck abzuſtrafen. Eben wie man Willens iſt, den Entwurf des Vaters auszuführen, ſtirbt der junge Menſch an einer hitzigen Krankheit plötzlich. Wäre der Brief einen Poſttag eher angekommen, ſo hätte jedermann dieſen unvermutheten Todesfall der angelegten Alteration zugeſchrieben, und der Vater ſich vielleicht aus ſeinem harmloſen Einfall die größten Skrupel gemacht. Nun iſt alles zu rechter Zeit geſchehen für den Todten und die Lebendigen.

Die beſte Erziehungs-Anſtalt iſt wohl der liebe Tod für unſer ganzes Geſchlecht. — Eben da ich dieſes ſchreibe, fällt mein Marianchen die ganze Treppe über Hals und Kopf herunter — auch ein Schreck, doch Gott Lob ohne allen Schaden.

Das beſte Philanthropin iſt jene Geiſterwelt unſchuldiger und vollendeter Seelen, jene hohe Schule ächter Virtuoſen, und unſer aller Mutter. Beruhigen Sie Ihre liebe fromme Frau, daß Wilhelm die Reiſe dahin glücklich überſtanden; wehret ihnen nicht, denn ſolcher Kleinen iſt das Himmelreich. Gott erhalte Ihre beſte Hälfte und Louischen, erfreue auch wieder Ihr verödetes Haus mit neuer, friſcher Segensfreude.

295. An Herder.

Königsberg den 9ten Juli 1782.

Den 9ten Mai wurde ich mit Ihrem zärtlichen Herzens- und Seelenſchreiben erquickt. Der Geiſt war willig, gleich den Tag darauf zu antworten; Sie hatten aber meine Apologie ſchon erhalten, ſagte das Fleiſch, und alſo wollte ich das Meßgut, ich meyne Ihres, abwarten, aber umſonſt. Anderes habe ich erhalten aber nicht Ihres, und ich habe recht viel Mühe gehabt, ein Stück des Merkurs hier aufzutreiben. Wie gerne hätte ich das Poſtgeld für Ihre hebräiſche Poeſie und merkurialiſchen Zweifel bezahlt! Die Fortſetzung von beiden wünſche und hoffe ich früher zu erhalten.

Gott gebe, daß bey Ihnen der Sommer beſſer gerathen ſeyn möge, als hier zu Lande.

Die Kälte lähmt mir beynahe Hände und Füße, Gehirn, Zunge und Herz — und vice versa kann ich ſelten einen Gang nach der Stadt thun, ohne, mit der adeligen Dame im Wakefield, fadennaß zu ſeyn.

Zum beſten Zimmer und zu der neuen Ausſicht aus demſelben in das gelobte Land wünſche ich Glück, und daß Pathe Hamann auch darin hängt, wie Auguſtchen ſagt; denn leider iſt Hängen eine Familien-Krankheit, wenn es auch am Holze des verklärten P. P. erfüllt werden ſollte.

Auf den Nicolaus Baſſometus zu kommen, ſo bin ich hier der erſte Leſer geweſen; denn ein hieſiger Vetter des gelehrten und berühmten Verfaſſers erhielt es und trat mir den Rang ab. Hier erhielt ein guter Freund von einem dortigen den Wink, daß jedermann zu Berlin über die Beleſenheit dieſes Meiſterſtücks erſtaune und ſo wenig begreifen könne, wie jener Kardinal, wo Arioſt den ganzen Kram hergenommen hätte. Was mir bloß ahnen mußte, haben Sie brav bewieſen, und iſt jemand im Stande, Leſſings Stelle zu erſetzen, ſo ſind Sie es — ich meyne, gegen jene hypokritiſchen Heuſchrecken, die ſich für Rieſen von den Kindern Enak's halten und possunt quia videntur. Von eben derſelben Fauſt erwartet man eine gelehrte Reiſebeſchreibung, die alles übertreffen ſoll. Ipso fecit, ipse dixit. Die Materie ſelbſt iſt über meinen Horizont. Zufällig traf ich den de Puy an, den ich durchlief und wenigſtens genug fand, meinen dunkeln Verdacht zu beſtätigen. Ton und Styl gaben mir die ſtärkſte Witterung. Aber was rede ich zum Preiſe meiner Naſe gegen Ihr Adler- und Falken-Auge? Apoll erhalte Sie doch bey dem ruhigen, prüfenden Muth und bey dem ſchönen Proſpect Ihres neuen Saales oder peripatetiſchen Muſeums!

Auch ich habe einen neuen Garten, liebſter, beſter Gevatter. Vier und zwanzig hochſtämmige Obſtbäume kamen endlich am Pfingſtheiligen Abend mit einem Lübeckiſchen Schiffer an, und ſind, ungeachtet ihrer ſpäten Ankunft, alle ausgeſchlagen. Sie machen einen ſchönen Mittelgang meines bisher wüſt und öde gelegenen Gartens. Auch hat ein Officier ſein Gezelt in meinem Gehöft aufgeſchlagen, unter dem ſich meine Kinder freuen und in dem wir unſern Mittag halten. Wünſchte aber von beiden bald befreyt und erlöst zu ſeyn, welches dieſe Woche, ſo Gott will, geſchehen wird.

Von Vetter Becker, des Kapellmeiſters Reiſegefährten, iſt hier kein Laut zu hören. Auch Hr. v. Hozendorp in Haag, dem er von Reichardt und mir empfohlen worden, und von dem ich nur geſtern einen Brief an ſeinen Bruder geleſen, denkt nicht mit einer Sylbe an ihn. Habe ich Ihnen nicht von dieſem Candidaten der americaniſchen Colonien geſchrieben, und können Sie ſich nicht auf den Beſuch deſſelben beſinnen, und das Geheimniß ſeines Namens und Schickſals aufklären?

Der Freund in Haag macht mir abermals Hoffnung zu Hemſterhuis Schriften. So neugierig ich auch darnach bin, ſcheinen ſie mir doch Ihres Fleißes nicht würdig zu ſeyn. Iſt nicht eine zweite, vermehrte Auflage von Schloſſers Geſprächen erſchienen? Geſetzt, daß er Ihnen auch antwortete, ſo laſſen Sie die Materie ruhen.

Je älter ich werde, deſto weiſer kommt mir der Spruch vor: Quae supra nos, nihil ad nos. Vom Kirchenboten iſt auch das Manuſcript des Planes mir in die Hände gerathen und das erſte Stück geopfert worden. Ich kann auch nicht Land ſehen; hoffe aber, die Leute werden es zeitig genug müde werden. Hier ging das Gerücht, daß unſer Kaufmann an Verbindung der Herrnhuterey und Freymaurerey arbeite. Claudius Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung habe ich im Laden durchgelaufen. Er hat es ſich recht ſauer werden laſſen, den geheimen Sinn wenigſtens wahrſcheinlich zu machen. Ob er die Kunſt gehabt, den Unſinn räthſelhaft zu machen, wünſchte ich aus ſeiner Ueberſetzung zu ſehen, wenn er an mich denken wird.

Ein jüdiſcher Student, Namens Elkana, einer der beſten Zuhörer des Kant, iſt neulich von Sinnen gekommen. Man beſchuldigt ſeinen Lehrer, den unordentlichen Fleiß oder vielmehr die Eitelkeit dieſes unglücklichen jungen Menſchen zu viel genährt zu haben. Studiren und mathematiſch-metaphyſiſche Grübeley möchte wohl nicht allein Schuld ſeyn. Ich habe vor langer Zeit einige lateiniſche Stunden mit ihm gehabt, wir ſind aber bald geſchiedene Leute geweſen.

Häfeli hat mir ein paar Zeilen geſchrieben und ein Dedications-Exemplar des P. P. im Namen des Verfaſſers zugefertigt· τί γάρ; πλὴν παντὶ τρόπῳ, εἴτε προφάσει, εἴτε ἀληθείᾳ — Phil. 1. 18. Wie ſollte es mir denn, liebſter Herder, ganz gleichgütig ſeyn, daß man an der Celebrität meiner Eitelkeit arbeitet, unterdeſſen ich ſelbſt dem Gefühl der Vernichtung beinahe unterliege.

Den 10ten Juni.

Auch unſerem dirigirenden Bürgermeiſter habe ich eine herzliche Freude durch Mittheilung Ihrer merkurialiſchen Briefe gemacht. Ich ſchickte ſie ihm geſtern durch meinen Sohn zu, und weil ich heute ſie abzuholen kam, wurde ich zur Erkenntlichkeit für die genoſſene Seelenſpeiſe auf Sauerbraten und Caviar eingeladen. Es iſt ihm ebenſo gegangen wie mir. Wir haben beide ein dunkles Gefühl von dem Irrſal der nicolaitiſchen Mißgeburt gehabt, aber an Ihrer Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit hat es uns gefehlt, und dieſen Vorzug gönnen wir Ihnen lieber als irgend einem andern. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie wir mit einander in Anſehung Ihrer Zweifel — und Einfälle, hätt' ich bald geſagt — ſympathiſirten, und wie die Kinder und Mädchen über die Niederlage des Großſprechers und Philiſters uns freuten. Er nimmt als Bruder und Aelteſter noch innigeren Antheil an der Sache, die für mich ein Räthſel, wenn eben nicht Geheimniß, bleibt. Beruhigen Sie doch mein brünſtiges Verlangen nach einem ganzen Exemplar mit erſter Poſt. Hemſterhuis und Schloſſer ſind nichts; aber das iſt Wildpret und ein Eſſen wie ichs gern habe, und wofür Sie meine Seele ſegnet.

296. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 17ten Juni 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund,
Den 12. d. M. lief ich mit niedergeſchlagenem Gemüth von Hrn. v. Auerswald, der als Ad-

jutant in Regimentsſachen uns auf einen Tag hier überraſcht und mir einige Nachrichten mitgetheilt hatte, die mich nahe angingen, ließ unſern Dorow bei ihm, und lief, ohne recht zu wiſſen warum, in den Buchladen. Wollte eben ſo unruhig wieder forteilen, als man mir eine Neuigkeit anbot über Nordamerica und Demokratie. Das erſte iſt ganz gleichgültig für mich, und das zweite hatte auch nicht viel Reitz. Man ſagte mir aber, daß es eine Schrift von Vetter Becker wäre. Ich ſteckte ſie deßwegen mit einer ziemlich kaltſinnigen Neugierde in die Taſche, weil mich immer eine Art von Furcht anwandelt, wenn gute Freunde von mir heirathen und Schriftſteller werden. Kaum war ich mit meiner Ladung in mein Haus getreten, als mir meine Mädchen mit der frohen Zeitung eines erhaltenen Briefes entgegen gelaufen kamen. Eine ſo baldige Antwort von Ihnen hatte ich mir auch nicht vorgeſtellt — nicht des Vetters Stillſchweigen ſondern des Bruders in Haag Stillſchweigen, totales Stillſchweigen war mir unerklärlich und höchſt ärgerlich, um deſto mehr, da er in dem letzten Briefe hieher ſich Ihrer umſtändlich erinnert hatte, — und der Zuſammenhang doch ſo unvermeidlich war als Körper und ſein Schatten.

In deſto angenehmern Taumel verſetzte mich der Inhalt Ihres lieben Briefes, daß ich nunmehr mit weniger Schwindel und Angſt an Ihr Haus denken kann, daß Ihre gute fromme Frau mehr Stärke hat, als Sie für ſie zu hoffen gewagt. Es geht den empfindſeligen Seelen, wie den tiefgrübelnden Köpfen. Je tiefer ſie trinken, deſto eher werden ſie nüchtern. Die Süßigkeiten des Lebens verlieren am erſten ihren Geſchmack, der ſich leicht gewöhnt und länger erhält an bittern und ſauren Getränken. Im Kreutz, wie es unſere Religion ſchön ſinnlich und bildlich nennt, liegt ein großer Genuß unſerer Exiſtenz und zugleich das wahre Triebwerk unſerer verborgenſten Kräfte.

Mein Sohn iſt den 17. Mai mit D. Hagen zu Fuß aufs Botaniſiren ausgeweſen. Heute in der Kutſche ausgefahren zu gleicher Abſicht. Was will die Leere, die ich fühle, gegen die Ihrige ſagen, die ich mir freylich vorſtellen kann!? Aber welcher Fülle von Sorgen, Kummer, Verantwortung ꝛc. ꝛc. ſind Sie auch überhoben! Je größer die Liebe eines Vaters, deſto tödtlicher ſind ſeine Sorgen, und deſto hölliſcher ſein Schmerz. Je edler die Gaben unſerer Kinder, deſto mehr Gefahr ihrer Ausartung und Mißbrauchs und Verführung in einer Welt, die im Argen liegt, und kein Feind iſt ſo gefährlich als unſere in mehr als einem Verſtande blinde Zärtlichkeit und eitele Selbſtliebe, ſie als unſere eigenen Geſchöpfe zu behandeln, und die thörichte Beſliſſenheit, ich weiß nicht was für ein Ideal unſers Bildes und Namens ihnen einzuprägen.

Wenn Sie wüßten, liebſter Landsmann und Freund, wie ich den geſtrigen Sonntag und Abſchied des unglücklichen Holländers gefeyert, der ſich hier noch eine Hölle erſpielt, und ſelbige vermuthlich für ſeine würdige Mutter und Geſchwiſter dort mitbringen wird. Im Evangelio heißt es: Wo der Vater wirkt da wirkt auch der Sohn. In der Natur und Geſellſchaft aber: Wo der Schöpfer gewirkt hat, da thut der Verderber auch Zeichen und Wunder, und kann es auch nur in einem ſolchen Spielraum und auf einem ſo ergiebigen Boden thun. Die Induſtrie eines Schurken verhält ſich zu eines ehrlichen Mannes ſeiner wie ein Maximum zum Minimum. Gott arbeitete ſechs Tage; die Philoſophen von — haben weder Tag noch Nacht Ruhe, um die ſehr gute, wenn eben nicht beſte Welt zum Chaos zu deformiren.

Der hohle Widerſchall der erſten Schaufel kam wirklich von einem hohlen irdenen Gefäß her, und der Schatz, den Sie geliebt, iſt geborgen, und hat Ihrer Hut und Wachſamkeit nicht mehr nöthig, iſt vor Motten und Dieben und Mordbrennern ſicher, auch vor der Geſellſchaft von Pharaoſpielern.

So, eben ſo, ſah ich und beobachtete meine Mutter ſterben, und ſie iſt die einzige Leiche, die ich werden geſehen, und mit eben der dunkeln Wonne und Ahndung, womit Sie an der Verklärung und Verengelung des lieben Geſichts, wie Sie es nennen, gehangen. Alle Verzuckungen und Verunſtaltungen des langwierigen ſchmerzhaften Lagers wurden in eine lächelnde, verhältnißmäßig harmoniſche Bildung aufgelößt.

Hat mirs geträumt, oder habe ich es geleſen oder gehört, daß Sie Ihren kleinen Koſtgänger ſogleich fortgeſchickt? denn mein ſchwindlicher Kopf iſt ſeiner eigenen Sinne nicht mächtig. Aber der unterſtrichene Name in des Vetters Briefe hat mich auf dieſen Umſtand aufmerkſam gemacht — und der Entſchluß ſcheint mir ein wenig zu raſch und ungeduldig zu ſeyn. Je mehr man ſeinen Schmerz nährt, deſto eher wird er reif, und die Natur, wie man ſagt, läßt ſich nicht mit der Miſtgabel ausrotten.

Ungeachtet ich weder in dem Steckenpferde der Demokratie noch in einer wichtigeren Hauptſache mit unſerm Vetter conſonire, ſondern vielmehr diſſonire, ſo hat doch ſeine ſchriftliche Relation mir ſo viel Freude gemacht, und enthält ſo viel feine, naive, treffliche Züge, daß ich Copie genommen, die aber unter meinem Schloß und Riegel bleiben wird Hippel iſt der einzige, dem ich damit eine angenehme Stunde mit Mittheilung einmal auf ſeiner Villa zu machen wünſchte, auch mit Unterdrückung des wahren Namens, wenn Sie dieſe Verſicherung in Anſehung Ihrer nöthig finden — und nach ſeiner Abfahrt in die neue Welt.

Nach der Gicht habe ich mich lange mit dem Hüftweh gequält, das ſich aber Gottlob! auch verloren. Schreiben Sie mir doch etwas von des Hogendorp Durchreiſe, und ob er ſeinen Abſchied als Capitän erhalten. Vix credo. Ich danke Gott daß ich meinen Curſum mit ihm abſolvirt, und mit meinen gemachten Experimenten meine Erfahrung bereichert und dort einige Dienſte thun kann. Beruf habe ich dazu gehabt, leider! ſein eigenes, ſeiner Mutter und ſeines Bruders Vertrauen, und mehr wie eine Angel hat er hier auch verſchlucken müſſen, die er zu ſeiner Zeit auch vielleicht fühlen wird. Kaum dieſer Ruthe los, liegt vielleicht ſchon eine andere für mich fertig, wovon künftig, wenns der Mühe lohnt, mehr. —

Wiſſen Sie auch, liebſter Freund, warum Hiob Schaafe, Kameele, Rinder und Eſel in duplo wieder erhielt, aber nicht ſeine Kinder? Dieſe Frage habe ich vor vielen Jahren in einem alten Buche geleſen, als einen Beweis, daß die Todten bey Gott nicht verrechnet ſind und ihre Unſterblichkeit allgemein vorausgeſetzt wurde, noch ehe es den Phädonen einfiel, metaphyſiſche Beweiſe von einer Thatſache zu erdichten, und ein reines oder vielmehr leeres atqui und ergo majeſtätiſchen Verheißungen und Machtſprüchen entgegen zu ſetzen, oder dieſe aus jenen herzuleiten.

Dieſe Seite ſollte zum Umſchlag dienen, ich bin aber zu weit mit meinem Geſchmier fortgerückt, daß ich ein Couvert machen muß. Meine Abſicht und mein Wunſch iſt, daß Sie die gegenwärtige Lücke Ihres Lebens, die Ihnen ſo empfindlich fallen muß, ſo gut wie möglich auszufüllen ſuchten in einem: Deus nobis haec otia fecit — und ſich vor der gegenwärtigen Wüſteney, worein Sie auf einmal verſetzt ſind, nicht zu ſehr grauen ließen, die ſich eben ſo leicht wieder in einen Luſtgarten verwandeln kann; denn der natürliche Lauf der Dinge übertrifft alle Feenmährchen und Zauberkünſte. Halten Sie ſich nur am Vivit! ſo werden Sie auch mit Ihrer guten, frommen Frau bald ein Vivat! ſagen können, und Gott für die unausſprechliche Gnade einer frühen, unſchuldigen Vollendung, eines ſo ſanften erbaulichen Ueberganges in das Land der Verheißung, von Grund der Seele danken und daraus neuen Muth und friſche Kräfte zu Ihrer eignen Laufbahn einathmen.

Iſt dem kleinen Ueberläufer dieſe Welt nicht gut genug geweſen, mag er ſich wiſſen in Abrahams Schoß. Deſto mehr überlaſſen Sie ſich den Bedürfniſſen und Zerſtreuungen des häuslichen Lebens, die Ihnen und Andern wohlthätiger ſeyn werden, als alle Anſtrengungen einer männlichen Ueberwindung.

Ich umarme Sie unter tauſend Segenswünſchen von mir und den Meinigen. Küſſen und grüßen Sie Ihre gute fromme Frau, die brave Mutter Ihres ſeligen Wilhelmchens und ſeine einzige kleine liebe Schweſter.

297. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 30. Juni 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund, ich habe Ihnen die unangenehme Nachricht mitzutheilen, daß durch die verrathene Autorſchaft der hier im Verlag herausgekommenen und bereits in unſern Zeitungen recenſirten Schrift, das ganze Geheimniß ruchtbar geworden iſt, und Prof. Kant mir zu meinem großen Befremden vor acht Tagen bei Green den Namen zu ſagen wußte. Selbſt Ihre Verſchwiegenheit iſt kein fügliches Mittel geweſen, die Sache geheim zu halten. Die kleine Schrift enthält ſo viele redende Züge, beſonders für einen, der das Corpus delicti geleſen, wovon hier mehr als ein Exemplar ſeyn muß, und wornach Kant durch das ungewöhnliche Reſcript eben ſo lüſtern gemacht worden, wie ich es ſelbſt damals ſchon geweſen bin. Wegen einer ziemlich ſtarken Stelle gegen Frankreich prophezeiht Kant dem Verfaſſer eben den Oſtracismus in der neuen Welt. Wenigſtens habe ich unſern Vetter gewarnt vor der Demomanie. Uebrigens denke ich, daß Sie eben keine Urſache haben, ſich wegen dieſes Unfalls zu beunruhigen, noch die ganze Sache ſelbſt zu rügen, da unſer Freund mit Gottes Hülfe geborgen iſt, und man durch Gleichgültigkeit am ſicherſten und geſchwindeſten dergleichen Geſchwätz auslöſcht.

Wird der merkurialiſche Abt der Franzoſen Heiland ſeyn? Wehe dem Patienten, bey dem der größere Quackſalber den kleineren (Helvetius) ausſticht! Unſeren Potentaten geht es, wie einem Cavalier in Liefland, der ſeines galonnirten Kleides wegen den Scharfrichter umarmte und Herr Bruder nannte; ſie verkennen die Qualität der Philoſophie und Politik in der galonnirten Schreibart des Abbate assassino. Iſt es wahr, daß er hierdurch nach Petersburg gehen wird?

298. An Herder.

Königsberg den 7. Jul 1782.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, die erſten Tage dieſes Monats ſind mjr die angenehmſten dieſes Jahres geweſen, daß ich Ihnen auch davon Rechenſchaft geben muß. Ich lag den 1ten d. M. im tiefen Nachmittagsſchlaf, als mir jemand mitten in der Stube erſchien, mit einem runden Hut auf dem Kopf, den ich vor Schlaf und Kurzſichtigkeit nicht zu erkennen im Stande war, und an den ich mir erſt in 14 Tagen zu denken vorgenommen hatte. Wer ſollte es anders seyn als unſer alter Hartknoch? Die Taſchen voll mit Waaren aus der Schweiz, einem Briefe von unſerem Joh. Georg Müller, und zwey Proben fetten und grünen Käſe, der mir wirklich gleich den Trauben Eskol ſchmeckt, wie er ſie ſelbſt nennt. Lavater hat zwar nicht geſchrieben, aber heuriges und ferniges beygelegt. Den folgenden Tag, Maria Heimſuchung, kam Hartknoch wieder mit vollen Taſchen und brachte mir aus dem Hartungiſchen Laden Ihr ſehnſuchtsvoll vermißtes und erwünſchtes Päckchen, das ich noch denſelben Abend halb verſchlungen, und die andere Hälfte zum Frühſtück genoſſen, und alle meine Erwartung nicht nur befriedigt, ſondern auch übertroffen, ungeachtet Ihrer Beſorgniſſe, woran Sie mich Theil nehmen laſſen. Gott ſchenke Ihnen doch Geſundheit, Ruhe und Glück zur Fortſetzung Ihres Meiſterſtücks! Auch die Fortſetzung Ihrer allerliebſten Briefe habe ich von Hartknoch zu leſen bekommen. Er hat mir gute und angenehme Nachrichten von Ihrem allerſeitigen Wohl mitgebracht, und daß all unſer kummerhafter Antheil ein bloßes Mißverſtändniß geweſen. Mißverſtändniſſe gehören, wie die Diſſonanzen, zur Harmonie des menſchlichen Lebens und der göttlichen Haushaltung. Ergo valeant cum ceteris erroribus.

Unſere Loge, ich meyne die am holländiſchen Baum, meine alte Nachbarin, hält heute ihren Jahrestag; die andere auf dem Tragheim, von der laxen Obſervanz, feyert immer den Johannistag. Ich möchte beynahe darauf wetten und eine hohe Wette thun, daß heute auch Ihre Geſundheit daſelbſt getrunken werden wird, wenigſtens Ihres Namens mit Ruhm gedacht, aber nicht ſo Hephäſtions und Nabals, die ſich dort beide ſtinkend gemacht.

Das Geheimniß unſeres reiſenden Vetters iſt nunmehr verrathen, troz aller möglichen Discretion von ſeiner und unſeres Freundes Seite. Sie wiſſen, daß ich dem braven Reichardt mein zeitliches Glück zu verdanken habe, und alle ſeine etwanigen Menſchlichkeiten aufs genaueſte genommen, bleibt er immer ein verdienter Mann in häuslichen und thätigen Verhältniſſen. Weil alſo vielleicht ſeine Sicherheit dabey im Spiel iſt, ſo theile ich es Ihnen auch noch als ein verrathenes Geheimniß mit, daß der räthſelhafte Vetter Becker, der durch ſeine letzte Autorſchaft und den hieſigen Verlag ſeiner Schrift über Nordamerika und Demokratie verrathen wurde, kein anderer als der berüchtigte, aber wenigſtens für mich rechtſchaffene, Schmohl iſt. Ich habe den Menſchen geliebt und hätte ihn gerne unſerem Freunde abgenommen und einen Sommer hier behalten, wenn ich Einhundert Gulden wenigſtens zu ſeinem nothdürftigen Unterhalte hätte ablegen können, wie ich 100 Rthlr. einmal liegen hatte, als ich Claudius vor einigen Jahren einlud, die ich aber zu meiner Kleidung anwandte, von der ich noch beſtehe. Seine Zuneigung ſchien eben ſo ſtark zu ſeyn, das Geheimniß ſchwebte ihm mehr als einmal auf den Lippen, und ich weiß ſelbſt nicht was mich abhielt, es ihm abzunehmen. Ich freue mich, ihn wenigſtens acht Tage in meinem Hauſe beherbergt zu haben während meines Podagra. Er hat mir einen zwey Bogen langen Brief in engliſcher oder vielmehr angloſächſiſcher Sprache geſchrieben, hat wenigſtens Adams ſeinem

Ideal und ſich ſelbſt ähnlich gefunden, ohne das letztere zu merken; und ſchwimmt vielleicht gegenwärtig ſchon nach Amerika, woher ich mehr erwarte. Sein corpus delicti, das hier mit hundert Ducaten, ich weiß nicht warum, verboten iſt, habe ich nun erſt geleſen. Von ſeinen wunderlichen, abenteuerlichen Schickſalen weiß ich keine Umſtände, als daß er aus einem Gefängniß zu Halle entflohen ſeyn ſoll.

Heute vor drey Wochen bin ich den böſen Menſchen, den älteſten Hrn. von Hogendorp, losgeworden. Alle Arbeit iſt an ihm verloren geweſen. Ein würdiger Pendant zum Abt Penzel, der ſich auch noch meiner erinnert durch eine trigam observationum numismaticarum, ein paar Bogen voll Druckfehler und Sprachſchnitzer, die ſchon vor ein paar Jahren zu Cracau ausgekommen.

Faſt habe ich mich zu einer neuen Auflage meiner erſten und letzten Werke entſchloſſen. Weiß keinen andern Titel dafür, als fliegende Blätter. Erſte Sammlung enthält I. Sokratiſche Denkwürdigkeiten, II. Wolken, III. Nachſpiel u. ſ. w. Eher an Beſchneidung als Ausdehnung zu denken. Haben Sie Erinnerungen mitzutheilen, ſo bitte ich darum in einer müßigen Viertelſtunde, wo Sie Ihren eigenen Arbeiten nichts entziehen, die mir herzanliegender ſind als meine Reliquien.

Stillen Sie doch meinen Hunger und Durſt nach der Fortſetzung und dem Ende Ihrer antinicolaitiſchen Unterſuchungen. Ich kann die Auflöſung des Räthſels nicht erwarten. Verſäumen Sie doch keinen Poſttag. Komme ich dieſes Jahr auf eine einzige Nacht aufs Land, ſo ſoll mich Ihr Geiſt der älteſten Poeſie begleiten. Es iſt Schade, dieſes Buch nicht mit ganzer Seele zu leſen, als ein Muſter proſaiſcher und poetiſcher Beredſamkeit. Gott gebe Ihnen doch Stärke und Freudigkeit zum Exegi monumentum are perennius, und genießen Sie ſo viel Wolluſt im Schreiben, als unſer einer im Leſen.

Meine Obſtbäume im Garten grünen und gedeihen nach Herzensluſt. Wenn mir der Himmel dieſe Erſtlinge erhält, ſo höre ich auf wie Adam anfing und werde auf meine alten Tage ein Gärtner. Es muß alles ſpät bey mir kommen — und zeitig genug zum Feyerabend.

All mein Leſen iſt nichts als mich ſtumpfer zu machen und meine lange Weile zu vergrößern. Hänschen hat den Anfang gemacht, bey Archidiaconus Matthes in die Kinderlehre zu gehen. Wir haben dieſes Jahr zum ſechstenmale das N. T. angefangen und ſind gegenwärtig im Briefe an die Hebräer. Im Lateiniſchen leſen wir das dritte Buch der

Aeneide, im Hebräiſchen das 4te Buch Moſe. Geſtern endigte Hill mit ihm die Bieſteriſche Ausgabe der platoniſchen Geſpräche, und ich wurde feyerlich dazu eingeladen. Einer übertraf den andern an Feuer und Gefühl. Im letzten Buche der Iliade bin ich auch ſchon mit ihm, und Hill zu Gefallen werden wir nächſtens einen Verſuch mit Pindar machen. So diene ich wenigſtens wie ein ſtumpfer Stein, Anderen die Schneide zu geben, die mir ſelbſt fehlt. Die Mädchen wachſen leider auf ohne Sitten, ohne Kenntniſſe. Ein wenig Vorwitz und Neigung zum Leſen ſcheint die älteſte auch zu haben. Unterdeſſen iſt Gott Lob alles geſund und friſch. Auch ſind Klötze beſſer als Puppen, wenn mir der Himmel einmal Schwiegerſöhne nach meinem Geſchmack beſcheert.

Erfreuen Sie mich doch bald mit der Fortſetzung Ihrer merkurialiſchen Blätter, damit ich meiner menigſtens in Ihnen ein wenig genießen kann. Tauſend Grüße an Ihr ganzes Haus und die alma mater deſſelben.

299. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 17. Juli 1782.

Herzlich geliebteſter Freund, Wollte Ihnen noch den 6ten d. M. im Vorbeygehen gute Reiſe wünſchen; Sie waren aber ſchon den

Abend vorher abgereist. Gott gebe daß Sie geſund und vergnügt heimgekommen, und die Ruhe Ihnen eben ſo wohl als die Reiſe gedeihen möge. Laſſen Sie ſich das Wort der häuslichen Ruhe nicht ohne Nachdruck geſagt ſeyn; ſondern übertreiben Sie ſich nicht in Ihren Arbeiten. Gehen Sie fein Piano zu Werk, und laſſen Sie ſich auch noch ein wenig auf morgen übrig.

Vorige Woche habe ich mit Hartung bey Regierungsrath Graun geſpeist. Er hat mir ſeinen Laden angeboten. Ob wir uns näher kommen werden, weiß noch nicht. Zugleich erfuhr ich, daß man in dem andern Ulrichs Geſchmier über die Confirmation für meine Arbeit ausgegeben, und durch dieſen groben Betrug den Abſatz der elendeſten Maculatur zu befördern geſucht, mit der Anecdote, daß ich meinem armen Beichtvater zum Trutz dieſe Schrift aufgeſetzt, ehe ich meinen Sohn in die Kinderlehre bey ihm gegeben. Es wird auch ſchon an einer Widerlegung — und zwar in dieſer Vorausſetzung, daß ich der Verfaſſer wäre, gearbeitet.

Einige Tage habe mir mein Leben mit einem Quaſſia Trunk Morgens und Abends verbittert und bemerkt, daß er ein Fliegengift iſt. Ob er mir wohlthätiger ſeyn wird, kann noch nicht ſagen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und ſämmtlichem Hauſe — und grüßen Sie auch bey Gelegenheit die Schweiz von mir, bis ich ſelbſt ſchreiben kann, welches nicht von meinem Willen abhängt.

Ich umarme Sie unter den zärtlichſten Grüßen meines kleinen Geſindes und ihrer alten Glucke —

300. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 28. Juli 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund, es freut mich, daß Sie Ihren Pflegſohn nicht verſtoßen, ſondern wieder aufgenommen haben als einen kleinen Freund des Seligen, der Hülfe nöthig hat, die dieſer nicht mehr braucht. Die Todten leben ihrem Herrn, und Er iſt ihr Gott; in Anſehung der Lebendigen gebührt es uns, Mitverwalter ſeiner Vorſehung zu ſeyn, und haben dafür die Erſtlinge ihres Genuſſes.

Es freut mich, daß Sie und Ihre liebe, würdige Frau meine kümmerlichen Briefe zu leſen im Stande ſind, und ſich vor der Stimme in der Wüſten nicht grauen laſſen. Ich beſorge immer, daß mein Herz verraucht oder unſchmackhaft wird, weil es durch den Kolben eines leider! verbrannten Gehirns ſich mittheilen muß; doch die Liebe deckt der Sünden Menge.

Bruder Dorow und ich ſind einig in Geſinnungen für unſern Vetter, aber auch in gleicher Verlegenheit, das geringſte auszurichten, — beſonders unter den vorgeſchriebenen Bedingungen des Stillſchweigens, das bey gegenwärtiger Lage der Sachen ſchlechterdings unmöglich iſt. Unſere Vermuthung, durch die beiden Logen, durch die Judenſchaft hier etwas auszurichten, iſt beym erſten Verſuch gleich niedergeſchlagen und vereitelt worden. Meine Verbindungen ſind hier ſo klein und ſo mißlich, daß ich auch in den wenigen Häuſern, wo ich Zutritt habe, auf glühenden Kohlen gehe. Ich, der ich kaum einen einzigen Thaler zur Erziehung meiner eigenen Kinder übrig habe — eine Vorſtellung die wie ein Geſchwür in meiner Seele liegt und mir bey ihrem Wachsthum immer beſchwerlicher wird und alle Lebensluſt ausſaugt — würde ohne den geringſten Scrupel und mit Freuden ein ungerechter Haushalter gegen die Meinigen ſeyn wie der im heutigen Evangelio gegen ſeinen Herrn. Bey der jetzt herrſchenden Ungerechtigkeit wird aber alle Menſchenliebe unter Reichsgenoſſen, geſchweige gegen Cosmopoliten und Coloniſten einer neuen Welt zu Eis — oder concentrirt ſich zum Brennpunct

des

des monarchiſchen Selbſt. Sie verſtehen, liebſter Freund, ſo gut wie ich fühle, was ich ſchreibe, und der gemeinſchaftliche Freund wird mich überheben, auf dieſer unharmoniſchen Saite länger herum zu irren. Oekonomie des Lebens, der Zeit, der Mittel und Kräfte — ſelbſt ihres Mißbrauchs — iſt für mich eine ſteilere Höhe, als jene poetiſche — reines Herzens zu ſeyn: ὅτι μείζων ἐστὶν ὁ θεὸς τῆς καρδίας ἡμῶν καὶ γινώσκει πάντα. Wie gehts mit Ihrem Griechiſchen? Ich habe von unſerm Vetter mehr gelernt als er ſelbſt weiß.

Auf die heiligen Tiſchreden des Orbils unſerer Potentaten und ihrer ſorgloſen Philoſophie freue ich mich im Geiſt. Hogendorp ſchrieb mir auch von einer heil. Conferenz mit ihm im □ und daß daſelbſt die Rede vom Critiker der reinen Vernunft und dem Sauvage du Nord, dem Metakritiker der von Materien leeren Formalität, die Rede geweſen wäre. Obs wahr iſt, weiß ich nicht. An Materialien zu den metaphyſiſchen Handlungsetabliſſements in Oſt- und Weſt-Preußen fehlt es hier nicht. Was wir durch das wohlthätige Edict von Nantes gewonnen, könnte füglich mit der welſchen Declaration von 66 liquidirt werden. Alle unſere Philoſophen mit ihrer engliſchen Beredſamkeit ſind nichts als Paraſiten und Pantominen, alle unſere Kunſt- und

Scharfrichter nichts als Nicolaiten, alle unſere Reformatoren der Juſtiz, der barmherzigen Plusmacherey des Glaubens im Handel und Wandel, nichts als Balhorne im A b c und Einmal Eins — alle unſere Kraftmänner laſſen ſich täuſchen vom äußerlichen Anſehen der Perſon und ihrer Phyſiognomie, wie Simſon von der Metze am Bach Sorak. Sagts nicht an zu Gath, verkündets nicht auf den Gaſſen zu Aſchklon, daß ſich nicht freuen die Töchter der Philiſter, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeſchnittenen. Was iſt bey ſo bewandten Umſtänden anzufangen? Sollen wir auch dem lieben Vaterlande, dem deutſchen Boden, dem weißen Stier, der ganz Europa entführt, Valet ſagen, und Demagogen wilder, unruhiger, ungezogener Kinder einer neuen Welt werden? — Dergleichen Flüchtlingen und exemplis odiosis unſere letzte Schindmähre zum Vorſpann aufopfern? Stehen muß man wenigſtens können, um ein Erdbeweger oder Welterſchütterer zu ſeyn — A propos!

Unſere Gildenfiſcher haben eine ſchöne neue Halle für ihre Weiber und Waaren auf der Fiſchbrücke gebaut; in der Mitte iſt unter einem blauen und grauen Gewölke ein alter Mann mit einem Dreyzack abgemalt, mit der Ueber- oder Umſchrift:

Neptunus Gott der Welle,
Segne doch unſere Nahrungs-Stelle.

Wie unſere aufmerkſame Polizey ein ſolches öffentliches Denkmal des Heidenthums und quirinaliſcher Andacht hat können darſtellen laſſen, begreift niemand Ob die theologiſche Facultät oder das Synedrium dazu ſtillſchweigen wird, mag die Zeit lehren. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wird der Gott der Welle auch für unſern Jonas ſorgen und ſchaffen — und ſeine Erfahrung mit Hoffnung, unſere und ſeine Wünſche mit Erfüllung krönen.

Hier ſoll niemand eher etwas zu ſehen bekommen, bis Sie es erlauben oder er dort angelangt ſeyn wird. Laſſen ſich Maßregeln oder Handhaben, die Sache anzugreifen, noch ausmitteln, ſo werden ſelbige von uns genutzt werden.

301. An Herder.

Königsberg den 11ten Aug. 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund, Den 27ten kamen Ihre Zeilen nebſt dem letzten Briefe über den Baphometus. So ſehr ich auch die verſprochene Fortſetzung wünſche, ſo iſt es mir doch lieb, daß Sie die Antwort abwarten. In der Götting'ſchen Zeitung macht die Recenſion der nicolaitiſchen Schrift einen ſehr lächerlichen Contraſt. Sie wurde eben ſo ſehr gelobt als Ihre Meiſterhand.

Rouſſeau's Werke habe ich wohl angeſchaut, aber noch nicht auftreiben können, ungeachtet der Anſtalten, die ich dazu gemacht. Die Abhandlung über die Sprachen fiel mir gleich in die Augen, und ich dachte eben daſſelbe dabey, was Sie mir ſchreiben, zwar bekannte, aber doch ſtark und hübſch gedachte Sachen darin zu finden. Indem eben mein Appetit zu ſeinen Confeſſionen durch Sie gereizt worden war, erhielt ich, wie vom Himmel gefallen, den 29. Jul den erſten Theil derſelben aus Potsdam von dem jetzigen Hauptmann von Hogendorp, der mir den zweiten gleich nachzuſenden verſpricht. Ich warte aber noch darauf, und vor Ungeduld habe ich ihn aus dem Buchladen anticipirt. Was ſagt jetzt der deutſche Merkur zu ſeiner Deduction über das berüchtigte Faktum? Kant iſt ſo politiſch, ſich gar nicht um dieſes Buch bisher bekümmert zu haben; arbeitet vermuthlich an ſeiner eigenen Ohrenbeichte oder Gemächte der reinen Vernunft.

Auch Mendelsſohn's Anmerkungen zur Abbtiſchen Correſpondenz habe ich weder in den Buchläden noch bey ſeinen hieſigen Glaubensverwandten auftreiben können, bis ich ſie ganz unerwartet auf der Schloßbibliothek fand. Sein Urtheil über Hume's Broſchüre hat ſo auf mich gewirkt, daß ich heute mein Schiblemini anfangen können, und den erſten Brief meiner epiſtoliſchen Nachleſe eines Metakritikers zu Ende gebracht. Gott gebe guten Fortgang zu dieſer Arbeit, daß ich dieſen Geburtsmonat beſſer anwenden möge, als mit der Humiſchen Ueberſetzung vor zwey Jahren.

Dieſen Mittag ſchickte mir mein alter Freund, Kriegsrath Hennings, den dritten Theil der Väter-Schule von meinem Lieblingsdichter Retif de la Bretonne. Kennen Sie auch dieſen fruchtbaren Sonderling? Er iſt ſeit dem erſten Buche, das ich von ihm kennen lernte, Geſchichte meines Vaters, in welchem der Grund aller ſeiner übrigen Familienmährchen liegt, immer mehr für mich geweſen als Jean Jacques.

Die barmherzige Sage nicht ganz mit trockenem Fuße zu übergehen, ſo war eben nicht von Lumpenhändlern ꝛc. die Rede, ſondern von einem einzigen Wucherer, der ſich Ihre erſten Unbequemlichkeiten zu Nutze gemacht. Ein bloßes Mißverſtändniß, ohne die geringſte böſe Abſicht, ſcheint der Grund des ganzen Gerüchts geweſen zu ſeyn. Gott Lob, daß alles Lügen iſt.

Aber Ihre hypochondriſche Unluſt, die ſich mehr auf politiſche als ökonomiſche Umſtände zu beziehen ſcheint, iſt wenigſtens der Geſundheit nicht günſtig. Wir haben hier alle, liebſter Herder, eine höhere Fürbitte nöthig, daß unſer Glaube nicht aufhöre, wenn er wie der

Waizen geſichtet werden ſoll. „Erzürne dich nicht über die Böſen, ſey nicht neidiſch über die Uebelthäter.“ Aſſaph's Heiligthum iſt Ihnen näher als mir. Ambition iſt eine ärgere Selbſtmörderin und Giftmiſcherin als Werther's Lotte mit ihren ſchnöden Reizen.

Ich bin kein Prophet, ſonſt wären Sie ſchon lange in Berlin oder ich in Weimar geweſen. Doch durch fehlgeſchlagene eitle Wünſche wird eben der unerkannte Zweck derſelben erfüllt, wie aus dem Nichts — Etwas und Alles. Die Hoffnung, uns einander zu ſehen, wachſe und reife mit jedem Jahre bis zur bevorſtehenden Erndte!

302. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 16 Septbr. 1782.

Herzlich geliebteſter Freund, Endlich bin ich vorigen Freytag mit einem Pack und Briefchen von Ihnen erfreut worden. Für die Erſtlinge Ihres neuen Verlages tauſend Dank. Gottlob, daß Sie geſund ſind, weßhalb ich immer beſorgt geweſen.

Reichardt hat mir weder auf zwey Briefe geantwortet, noch das dritte Stück ſeines Magazins zugeſchickt. Vermuthe, daß er mir böſe geworden. Warum? weiß ich eben ſo wenig, als das warum? ſeiner vorigen Neigung. Blößen habe ich ihm genug gegeben, theils in Anſehung der Weimariſchen Angelegenheit, theils in Anſehung des Vetters, von dem ich nicht das Geringſte weiß. Meine Unſchuld und Aufmerkſamkeit in beiden Dingen beruhigen mich. Unſer Freund in Weimar iſt empfindlicher, als er nöthig hätte, und redet von Apotheker-Rechnungen und andern Kleinigkeiten, an die weder jener noch ich mit einer Sylbe gedacht.

Mit meinen Schriften dürfen Sie ſich gar nicht übereilen; im Gegentheile iſt es mir recht lieb, wenn die Sache liegen bleibt, denn es macht mir eben ſo viel Mühe, meine alten verrauchten Grillen aufzuſuchen und ihnen nachzuſpüren.

Zu den Confessions de Rousseau gehört auch Rousseau juge de Jean Jacques, das wichtiger iſt, und eher die Meiſterhand eines guten Ueberſetzers erfordert, als jene.

303. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 8. Oct. 1782.

Herzlich geliebteſter Freund, Von dem in Memel für mich liegenden Pack weiß ich noch nichts, beſorge aber ein Mißverſtändniß. Ich weiß, daß ich zu keinem Commiſſionär beſtimmt bin. Wenn Sie aber meine Briefe nachſehen, ſo werden Sie finden, daß ich den Shakſpeare für Hrn. von Auerswald nicht ſchon beſtellt, ſondern mir ausdrücklich vorbehalten, mich erſt darum zu erkundigen. Auch ſetzen Sie den Preis höher als Hartung, und ich habe Ihnen Anfangs ſchon geſagt, daß ich mit einem accuraten und genauen Manne zu thun habe, der, ſo jung er auch iſt, ein ſtrenger Buchhalter jeder Ausgabe iſt.

Nicolai's zweiter Theil übertrifft den Schlözeriſchen, und unſer Freund iſt auf eine Art gemißhandelt, die mir wehe thut. Ich wollte gern ſeine merkurialiſchen Briefe adoptiren und auf meine Rechnung nehmen, wenn die Sache ſich thun ließe. Meine Beſorgniß wegen des Stillſchweigens aus Berlin und Holland iſt überflüſſig geweſen, und hat auf lauter Mißverſtändniſſen und Zufällen beruht. Reichardt hat mir vorige Woche ein ganzes Packet aus Holland zugeſchickt. Vetter Becker iſt in großer Gefahr geweſen, unter Seelenverkäufer zu gerathen.

Rouſſeau's Schrift ſchien mir auch gar nicht für Bodens Ueberſetzungs-Laune zu ſeyn. Cramer wird uns immer Genüge thun und zugleich, wie ein anderer Freinshemius, Supplemente liefern. Rouſſeau's Original-Porträt von Latour, das er ſelbſt in ſeinen Dialogen anführt, iſt hier, aus Mylord Marechal's Nachlaß, und ich liebäugle manche Viertelſtunde mit demſelben.

304. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 14. Oct. 1782.

Blitz, Donner und Hagel! wo iſt mein Brief, der deutſche, den Vetter an mich geſchrieben? Heraus mit ihm! wenn ich nicht noch ſieben Flüche zu denen zugeben ſoll, mit denen ſich meines ſel. Vaters ſel. Bruder Johann George hinſetzte, den zweiten Theil der aſiatiſchen Baniſe anzufangen. Aus waſer Macht können Sie mir den deutſchen Brief, den Vetter an mich geſchrieben, zurückhalten, und unterſchlagen, — und wer hat Ihnen die Macht gegeben — „und wie habt Ihr das thun dürfen? Wißt „Ihr nicht, daß ein ſolcher Mann, wie ich bin, „errathen konnte?“

Erſchrecken Sie nicht, liebſte beſte Frau Kapellmeiſterin, vor dem Donner, Hagel und Blitz. Die Sache betrifft keinen Eyerkuchen, ſondern eine Urkunde, einen Beleg zur Geſchichte des menſchlichen Herzens, einen Text, über den unſer Vetter vor ſeinem Abſchiede aus dieſer alten böſen Welt zwey ganzer Bogen in Folio Noten Anmerkungen und Berichtigungen geſchrieben, die mir ohne ihren Text eben ſo viel nütze ſind, als ein Schloß ohne Schlüſſel, oder rückwärts, wie Junker Asmus in Wandsbeck ſagt. Ehe ich zur Hausunterſuchung ſchreite, Madam, bitte mir den Schlüſſel zu Ihrem Weinkeller und den größten Willkomm von Gold, Silber oder verklärter Erde aus, damit zu weiſſagen, in welchem Winkel mein Eigenthum nach ſeiner Erlöſung ſich ſehnt. Ich vermuthe allerdings Teufeleyen in dieſem Briefe, und daß Er nicht das Herz gehabt Sie zur Hehlerin deſſelben zu machen. Unſchuld wie die wahre Weisheit weiß von nichts, und verdient eine ſo ſanfte Ruhe und eine ſo gute Nacht wie ich Ihnen wünſche.

Wie ſind die Helden gefallen! — Die Töchter der Philiſter freuen ſich, die Töchter der unbeſchnittenen allgemeinen Bibliothek frohlocken. Ach mein Auserwählter, ach du Bruder meiner Muſe, ach mein erwünſchter rüſtiger Argosbeſieger! Was kein Gott, kein Freund das Herz gehabt, hat — Sch — und Vetter Nabal gethan. Bien vous fasse comme aux chiens l'appétit d'herbe!

Aber ohne deinen Freund wärſt du keinen Gefahren der Seelenverkäufer, keiner Untreue des gläſernen Weltmeers, ehrlicher Vetter Becker! keinen odyſſeiſchen Wallfahrten in eine neue Welt und unterirdiſche Demokratie ausgeſetzt geweſen, ſondern dein unſterblicher Name hätte geglänzt als ein Stern erſter Größe unter den jüngſten Märtyrern für die Freyheit des menſchlichen Geſchlechts.

Mein Herr muſikaliſcher Magazinverwalter, warten Sie auf keinen Dank weder für Ihr drittes noch viertes Stück, auf keine Copie der engliſchen Noten zum deutſchen Text —

Warten Sie auf keinen Gruß von Kreutzfeld, und was er mir alles heute vorgehuſtet und leider! vorgekeucht von dem was ich Ihnen und was er ſelbſt ſchreiben wollte. Kurz, ſchicken Sie mir den deutſchen Brief nicht; ſo mag ich weder Ihr Freund, noch Landsmann, noch Gevatter, noch Kaliban ab epistolis, noch, wie meines ſeligen Vaters ſeliger Bruder, länger heißen

Johann Georg Hamann.

305. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 27. October 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund, Dieſen Augenblick erhalte Ihre Antwort und würde auch ohne Ihre Bedingung, mit der erſten Poſt zu antworten, ſelbige erfüllt haben. Wie haben Sie doch einen Augenblick an der Calibanen-Laune, womit ich meine Ausforderung an Sie gethan, zweifeln können? Iſt Ihnen das kleine Geſichtchen des Gottes Jocus, das aus einer griechiſchen Maske herausguckt, ſo fremd? mit Vergleichung der offenen Einlage, wenn Sie dazu Muße gehabt, hätten Sie manches errathen können, beſonders meine ausgelaſſene Freude über die unvermuthete Ankunft Ihres Briefes, da mich Ihr Stillſchweigen außerordentlich beunruhigt hatte, und ich wegen eines Mißverſtändniſſes über zwey Puncte, worüber ich in meinem Gewiſſen mich unſchuldig wußte, die Ihnen aber in einem ganz andern Licht erſchienen, glaubte Ihr Vertrauen eingebüßt zu haben. Ich beruhigte mich bloß mit der Reſignation in mein Schickſal, sine ratione sufficienti bewundert und geſcholten zu werden. Bey dieſer erkünſtelten Gleichmüthigkeit kam Ihr dicker Brief an, und mein ganz ungegründeter Verdacht fiel auf einmal über den Haufen. Ich gerieth alſo in eine ganz entgegengeſetzte Gährung und Taumel, der in allen den Briefen mir gleichſam die Feder geführt, daß es mich Mühe gekoſtet, meinem Muthwillen den Zügel zu halten. Dieß ſind keine Einfälle, ſondern die wahre Geſchichte meiner Empfindungen.

Jene beiden Noli me tangere waren aber Hartknoch's Auftrag nach Weimar, und Ihrer an Dorow wegen Unterſtützung des Vetters. Ungeachtet ich den erſten mit aller Behutſamkeit und Vorſicht übernahm, um keine Klatſchereyen zu veranlaſſen, und die Unmöglichkeit des anderen mir weher that, als ich es mir wollte merken laſſen. —

Was Sie bey den gefallenen Helden gedacht haben, weiß ich nicht; aber Nicolai's zweiter Theil liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen, und damals noch mehr. Ich beneidete einem Feinde, dasjenige gethan zu haben, wozu ſich kein Freund brauchen läßt, und ich wünſchte unſerem Landsmanne und meinem doppelten Gevatter — et ab hoste consilium für die Zukunft. Weil ich wenige Unglückliche gekannt, die nicht in irgend einem Sinne hätten ſagen können: pol me occidistis, amici! ſo war der Uebergang von jenem Vetter auf unſeren, von Feindſchaft auf Freundſchaft, und ihre Coincidenzen, mir ziemlich nahe gelegt.

„Gerader, freyer Tadel“ — Mit dem lieben geraden! Als wenn es in der Natur und dem menſchlichen Leben dergleichen gerade Linien gäbe, und ein nasus aduncus nicht beſſer wäre, als gar keine. Hätten Sie mir geradezu geſchrieben: „Landsmann, an dem und dem Tage erhalte ich einen deutſchen Brief an euch, den ich vor Aergerniß in tauſend Stücke zerriſſen, weil er weder dem Patron noch dem Clienten Ehre machte,“ — ſo hätte ich freylich über dieſe Gewalt von Cenſur ein wenig den Kopf geſchüttelt und wie Ihre Toleranzprediger darüber moraliſirt. Aber Ihr altum silentium über ein ſolches peremtoriſches Factum machte mich deſto lauter und ſchreyender. Denn das, was Sie zu Ihrer Entſchuldigung anführen, liebſter, beſter Freund, war eben Ihre Sünde gegen den Geiſt der Freundſchaft. Sie „ſetzten voraus, daß der Brief mir keine Freude machen würde, dem einen keinen Vortheil ſchaffen könnte und dem andern gewiß Schande machte." Ach, wenn Sie wüßten, was in dem Worte Homo sum! für eine Welt von Ergo's nach meinem Geſchmacke liegt!

Da haben Sie meinen geraden, freyen Tadel. Sie haben nicht recht gehandelt; was im Affect geſchrieben war, im Affect geleſen, im Affect geurtheilt, im Affect zerriſſen; und das wäre Ihre Pflicht geweſen, mir geradezu zu melden. Beſſer hätten Sie mir die Zerreißung überlaſſen, und nöthigenfalls aufbürden ſollen. Ich hätte es Ihnen vielleicht aus Liebe gethan. Aber qualis rex, talis grex. Mit der Execution fängt man an, und mit der Unterſuchung währt es von Philipp des Schönen Zeit an bis auf Nicolai den Großen. Alſo, um gerade Linien zu ziehen, geben Sie mir eine fein gerade Fläche.

Erlauben Sie mir noch ein wenig auf eben der Saite meiner Leyer herumzuirren. Ohne magna venia giebt es weder eine große Freundſchaft noch ingenium. Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim. Hierin beſteht die ganze ars poëtica der brüderlichen Liebe und der gemeinen Liebe. Seine Freunde zu kennen, iſt der Grund aller Pflichten gegen ſie, wie die Selbſterkenntniß, ſchwer, mühſam, eckel — und zum Fortgange der letzteren unentbehrlich. Dergleichen kritiſche Lagen, wo die Leidenſchaften ſtürmen und den Grund aufrühren, ſind mehr lehrreich als anſtößig für mich, mehr erbaulich als ärgerlich — und ich finde gar nicht die Inconſequenz in beiderſeitigen Charakteren, die Ihnen ſo aufgefallen. Sie kennen unſer ungleiches Urtheil über die beiden Brüder, liebſter Landsmann, und ich gewinne wenigſtens bey meiner Hypotheſe ihrer Homogeneität, daß ich keinen bewundere noch verachte, und dadurch beiden vielleicht nützlicher werden kann.

Kurz, Sie erſehen, daß es mir nicht einfallen können, im Ernſt wegen dieſer Kleinigkeit auf Sie böſe zu ſeyn; ſondern, wie Sie den Wunſch des Vetters erfüllt, ſeinen deutſchen Brief zu vertilgen, ebenſo ich ſeinen ausdrücklichen Auftrag, mir meines ſchwachen Magens wegen eine kleine Alteration zu erkünſteln, wie Sie aus der künftig erfolgenden Abſchrift ſeines engliſchen Briefes ſelbſt erſehen werden; denn er erinnert mich an meine diätetiſche Regel, ſich vor der Mahlzeit ein wenig zu ärgern, und nach derſelben brav zu lachen, aber nicht rückwärts.

Je mehr ich die alte Reliquie vom 15ten Jul. leſe, deſto mehr finde ich, Ihnen für die Mittheilung derſelben zu danken. Die Sache ſelbſt iſt nicht mehr der Rede werth. Beide erkennen ihr Unrecht; wozu ſollte man nicht einem ſo gut als dem andern glauben? Beide haben ſich dadurch erſt beſſer kennen und ſchätzen gelernt. Auch in der Freundſchaft iſt zwiſchen Credit und baar Geld ein großer Unterſchied; zwiſchen Commiſſion und eigener Rechnung. So weit iſt alles ſchön und gut.

Ich darf Ihnen nicht erſt ſagen, was für Antheil ich an dem Schickſal dieſer ganzen Wallfahrt nehme, und wie ſehr ich Ihnen wenigſtens die Freude guter Nachrichten für Ihre Verdienſte um ihn wünſche. Das Periissem nisi periissem mag auch an ihm erfüllt werden. Ein ſolches Schauſtück iſt immer zu Schade für die öffentliche Münze. Im Nationalhaß würde er meinen Namensvetter, den Agagiter, übertreffen. Der Himmel beſchere ihm zum Cabinet der Demokratie Haus, Hof und Bett einer jungen, liebenswürdigen Wittwe. Verſäumen Sie nicht, mir die Nachricht ſeiner Abreiſe zu melden, daß ich ihn wenigſtens in Gedanken begleiten kann.

Am T. Simon u. Judä.

Hebe abermal meinen Spruch an, wo ich ihn geſtern gelaſſen. Ich hoffe, daß Sie über den Ton meines Briefes keinen Zweifel mehr haben, und eben ſo wenig mir übel nehmen werden, wenn meine Real- und Perſonal-Urtheile von den Ihrigen und Ihrer Freunde Richtſchnur abweichen.

„Vetter weiß zwar nicht, wie weit er Recht oder Unrecht habe, will's aber ſchlechterdings nicht unterſuchen.“ Ich noch weniger. „Der andere weiß es, geſteht es.“ Bey allem Unrecht entſchuldige ich den letzteren mehr als den erſteren. Woher? auch aus ſeinen eigenen Bekenntniſſen. Das ganzer drey Wochen lang währende Märtyrerthum ſeiner demokratiſchen Autorſchaft unter einem jugendlichen ariſtokratiſchen Kunſtrichter konnte kein gutes Blut unter beiden hervorbringen. Der eine „hätte gern ihm einigemale über Reden hinter die Ohren geſchlagen,“ — weil ihm ſeine eigenen weh thaten — der andere mußte daher den politiſchen Weg der Unterhandlungen wählen. Als Demokrat denkt unſer Vetter zu ſchlecht von der Weisheit der Dummköpfe; in dieſem Puncte bin ich, ohne Ruhm zu melden, demokratiſcher geſinnt als er ſelbſt. — Die Vergleichung ſo vieler Staatsformen giebt uns eben die confuſeſten Begriffe, ſo viele Idole ſubalterner Grundſätze, daß die Materie darüber verloren geht und wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr ſehen können. Der ſchmerzliche, ſchreckliche Wunſch, ſchon aus Europa zu ſeyn — und der ſcheltende Hohn — ſind dieß nicht faule Früchte, die ihm den Baum ſeiner politiſchen Kenntniß des Guten und Böſen verdächtig machen ſollten? Hätte es mir armen alten Manne nicht eben ſo gehen können, als dem lieben ariſtokratiſchen Höfling, wenn ich den geringſten Wink von dem gehabt hätte, was er dort in der zweiten Minute ſeiner Ankunft beichten mußte. Hätte nicht meiner naso adunco ein ähnliches Unheil widerfahren können, was jenes ſpitzen Ohren zugedacht war in petto? Muß man, wie der Archi-Kunſtrichter, mit bleyernen Kugeln auf merkurialiſche Pillen antworten? Nein, Ihre direkte Methode iſt zu deſpotiſch, und nicht zum Menſchenfahen, die man im Trüben fiſchen muß, auch nicht zum Vogelſtellen — und Freundſchaft, wie alle unſere Tugenden, beruht im Grunde auf menſchlicher Schwachheit. Nicht die Gegenſtände an ſich, ſondern unſere Ideen von ſelbigen ſind das tranſcendentale x unſeres Herzens, oder rückwärts.

Verlieren Sie die Geduld nicht, liebſter, beſter Freund, ich habe noch ein ſehr jungfräuliches Anliegen zum P. S. anzubringen. Vor acht Tagen erhalte ich von einem alten guten Freunde, Hrn. Nic. Karſten in Lübeck, einen Brief, worin er ſich auch Ihres ſel. Hrn. Vaters und Ihrer erinnert, mit dem beſondern Zumuthen, ob Sie ihm nicht zu einem Titel dort, wie mir zu einem Dienſt, verhelfen könnten. Windbeuteley und fruchtloſe Eitelkeit war ſonſt ſeine Sache nicht, und ich vermuthe auch kein Weiberſpiel in dieſem Geſuche, ſondern reellere Gründe und Abſichten. Einen preuſſiſchen Commercien-Rath hat man in Lübeck ſchon; er wünſchte ſich daher einen andern Titel; am Grad iſt ihm nichts gelegen. Nun bitte ich mir einen geraden, freyen Rath aus: ob? wie? und wie viel? Wenn gleich nicht erkauft, ſoll es doch ehrlich bezahlt ſeyn.

Gott gebe Ihnen alles was ich habe und was mir fehlt. Meinen Handkuß an Ihre liebe Frau.

Von Herder.

Weimar den 4ten Nov. 1782.

...... Nicolai's grobes Buch werden Sie geleſen haben. Ich habe es noch nicht, höre aber, daß er in Berlin jedermann wieder zurückgewonnen hat. Was rathen Sie mir? Zu antworten oder zu ſchweigen? Auf Ihr Orakel kommt mir äuſerſt viel an.

Die Augenblicke die ich dem Schwall und Wirbel meiner NichtGeſchäfte habe entziehen können, wende ich auf eine neue Ausgabe der Philoſophie der Geſchichte, um die mich Hartknoch ſehr peinigt. Die Ebräiſche Poeſie mag liegen; es fehlt mir auch zu ihrer Fortſetzung Luſt und Aufſchwung. Eben habe ich einen traurigen Bußzettel gemacht, und gehe wieder an die Durchſicht eines traurigen Candidaten Speciminis und leidige Amtsberichte. So geht's und ſo heißt's auch mit mir von Jahr zu Jahr mehr und mehr in einem andern Sinne: Sic vos non vobis.

Und was machen Sie, Liebſter, Einziger, Beſter? Schweigen Sie doch nicht wenn ich ſchweige. Ihre Briefe ſtärken und erquicken mein Herz. Ich habe hier keine Seele, die mein Innerſtes berührt, als mein Weib; von allen andern bin ich beynahe los oder es dient nur zur Verwirrung. Das Weimar wird jetzt wie ein Taubenhaus, wo Fremde aus- und einfliegen, der lieben Celebrität wegen, und ſelten bringen ſie ein Oelblatt im Schnabel. Laſſen Sie mich alſo nicht ſo einſam, lieber Alter; Ihre Briefe ſind mir Feſt und Freude. Mich ahndet's, an Ihre Autorſchaft mag ich Ihnen nicht denken; ſeyen Sie alſo in Ihren Briefen an mich Autor.

306. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 11ten Nov. 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund,
Ich wünſche daß Ihnen die heil. MartinsGans

beſſer geſchmeckt als mir, denn ich habe keine gehabt. Die vorige Woche habe ich unruhig zugebracht und dieſe nicht beſſer angefangen. Die Gen. Adminiſtration nimmt uns eine Gebühr, die weder die königlichen Caſſen noch ihre Verwaltung angeht, ſondern ein Trinkgeld, wie in andern Häfen und Handelsplätzen, iſt, und wornach die alten Gehalte ſparſam eingerichtet ſind. Unſere Leute haben acht Tage lang an einer franzöſiſchen Bettelſchrift, das argent de voye, wie es der Verfaſſer nennt, betreffend, ſchmieden laſſen, und ſie können damit nicht fertig werden. Ich erbarmte mich alſo deutſch zu ſchreiben, wovon ich Ihnen Abſchrift beylege. Keiner von unſeren Leuten hat das Herz zu unterſchreiben, und bereden mag ich niemand dazu. Meine eigene Haut will ich aber gerne zu Markte tragen. Von 25 Rthl. zu leben, iſt ſchlechterdings unmöglich. Hätten die furchtſamen Haſen unterſchrieben und alle für einen geſtanden, ſo wäre es mir vielleicht gelungen, Kaufleute und Rheder aufzubringen und ins Cabinet zu gehen und dieſes Douceur als ihr Eigenthum zu reclamiren, und die General-Adminiſtration für die ganze Summe, die ſie für ihre Nepoten und Vagabunden verſchluckt, zur Verantwortung ziehen zu laſſen. Aber nun läßt ſich leicht vorausſehen, daß alles verſchlaſen und verhudelt werden wird. Machen Sie mit der Beylage was Sie wollen. Ich will verantworten was ich geſchrieben habe. Es mag mir übrigens gehen wie dem Mundſchenken oder wie dem Hofbäcker. Leider iſt es den Heuſchrecken aus dem Brunnen des Abgrundes gegeben, nicht den Menſchen zu tödten, ſondern zu quälen nach der neueſten Politik.

Verzeihen Sie, herzlich geliebteſter Freund und Landsmann, daß ich Ihnen ſo oft ſchreibe, ohne den geringſten angenehmen Inhalt. Gegenwärtigen Brief habe ich bloß gewagt, um Sie an meiner Noth Antheil nehmen zu laſſen, und mein Herz zu erleichtern. Wiſſen Sie kein ander Mittel als Zurechtweiſungen, ſo ſchonen Sie nicht, ſondern ſagen Sie die Wahrheit ſo gerade als Sie können und wollen.

Alles ſchläft in meinem Hauſe und ich bin wenigſtens müde, wenn gleich nicht ſchläfrig. Um meiner aufrühriſchen Einbildungskraft Frieden zu verſchaffen, ſchrieb ich die Beylage; aber umſonſt. Einer ähnlichen Täuſchung zu Gefallen ſchicke ich ſie Ihnen. Senden ſie mir ſelbige mit Ihrer Reſolution — oder caſſirt zurück.

307. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 17. Nov. 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund, Wie Gibraltar den ſchwimmenden und fliegenden Batterien ausgeſetzt iſt, und von welſchen und ſpaniſchen Heeren, werden Sie von meinen Briefen beſtürmt. Einlage iſt an D. Bieſter; ob und wie, offen oder verſiegelt, ſie abgegeben werden ſoll, überlaſſe ich Ihnen. Was Sie mit meinem ProMemoria machen können und wollen, weiß ich nicht. Kaum ſind Sie von einem Vetter, dem raſenden Demagogen, erlöſt, ſo fällt ihnen ein anderer zur Laſt, ein noch tollerer Bilderſtürmer. Ich verlange aber nichts mehr, als Ihr consilium fidele und freundſchaftliches Gutachten, oder einen Rippenſtoß, den ein Zuſchauer einem Mitſpieler zu geben pflegt.

Nichts aus dem Haag? Wie lange geht die Poſt zwiſchen der alten und neuen Welt? Daß Sie ſich nicht mehr gelüſten laſſen, weder Urkunden an mich, noch von mir zu zerreiſſen; denn wenn man nicht Freunden ſeine Schwachheiten anvertrauen ſoll, wem ſonſt?

Collin hat den Critiker der reinen Vernunft en médaillon gemacht, und mir durch eine ſchätzbare Freundin und Gevatterin einen ähnlichen Antrag thun laſſen. Geräth meine Metakritik beſſer, als jenes Original des Kunſtrichters, ſo überſende ich Ihnen auch ein Exemplar. Doch lieber käme ich ſelbſt nach Berlin, als ein gebundener Paulus, oder ſchnaubender Saulus. Die Anlage dazu iſt gemacht.

In Eile, weil mein Jonathan in Weimar keinen einzigen Poſttag auf Antwort warten ſoll.

308. An Herder.

Königsberg den 17ten Nov. 1782.

Lieber Herzens-Seelenfreund und Jonathan, Ich kam den 14ten d. M. ziemlich ſpät, bene potus von eines Miniſters Tafel, und bene lotus durch den Regen vom Roßgarten zu Hauſe, und hatte die überſchwengliche Freude, einen Brief von Ihnen zu erbrechen. Ich hatte Wochenlang an Sie gedacht, aber nicht zum Schreiben kommen können. Am Sonnabend iſt mir der zweite Theil des Berliniſchen Philiſters zugeſchickt worden. Leſen müſſen Sie den Bettel, es koſte Ihnen ſo viel es wolle. Ich habe genug daran gedacht, Ihre merkurialiſchen Epiſteln zu adoptiren, aber der Betrug geht nicht. Sie ſind zu voreilig Ihr eigener Verräther geweſen. Gewühlt habe ich die ganze Zeit, aber weder das Wort Buſſamet noch Machomerie finden können. Fände ich Sachen, ſo würde ich meine ganze chineſiſche Kochkunſt zuſammennehmen zu einem Gerichte von hohem goût.

Meine Stube liegt ſo voll Bücher aus der Lilienthaliſchen Auction für Hartknoch, daß man kaum darin gehen kann, und ich wollte ſie ſehr gerne durchwühlen, kann aber nicht dazu kommen, auch meine Auszüge über die Tempelherren aufzuſuchen, um Ihnen die Quelle mitzutheilen, welcher ich bisher habhaft werden können. Melden Sie mir doch, wie das Blendwerk mit dem Worte Malhomerie zugegangen. Im Dupuy ſteht ausdrücklich Malhommerie. Ungeachtet des tödtenden Buchſtabens, der wider Sie ſtreitet und Sie zu Boden wirft, glaube ich ſteif und feſt, daß Sie im Geiſte recht geſehen und der Sinn für Sie iſt. Bonhommie würde Malhommie machen. Ich vermuthe alſo nicht Malhommerie, ſondern Machomerie, bin aber auch nicht im Stande, ein Beyſpiel dieſes Wortes zu finden.

Der einzige Rath, den ich Ihnen gebe, iſt — et ab hoste consilium. Die ganze Hypotheſe iſt ein Blendwerk und die Frage iſt nicht recht auseinandergeſetzt. Das ganze hiſtoriſche Verdienſt des Nicolai iſt die elendeſte Mikrologie und Schulfüchſerey, die täuſcht, aber der wahren Philoſophie der Geſchichte entgegengeſetzt iſt. Wenn Sie auch alle Ihre Fehler zugeben wollten, behielten Sie noch immer Recht, und hätten weiter und tiefer in die Hauptſache geſehen als er. Das ganze Spiel ſeiner Täuſchung beruht immer auf einer Verwechſelung der damaligen und gegenwärtigen Zeiten, ihrer Sitten und Denkungsart. Hier liegt der ganze Schlüſſel ihn zu widerlegen; aber ihn zu finden und auszuarbeiten, dazu gehört viel Muße, Ruhe und eine Laune ohne Affecten.

Leſen müſſen Sie, liebſter, beſter Herder; antworten müſſen und können Sie, auch unter Ihrem Namen, wenn Sie wollen, ohne Ihrer Würde etwas vergeben zu dürfen: mit der wahren Demuth und Großmuth eines chriſtlichen Biſchofs auch dieſe Poſſe zum Beſten der einzig guten Sache einlenken, den Tand der Gelehrſamkeit — das Verhältniß zwiſchen Ihnen und Nicolai ſo treu, ſo warm, ſo gründlich auseinanderſetzen — die neue Seligkeit der Heiden mit der Verdammung der Tempelherren. Alles beruht auf einer gewiſſenhaften, genauen und redlichen Bewährung Ihrer Hauptgründe und Abſonderung aller Nebendinge und der kälteſten Unterdrückung aller Sticheleyen und Neckereyen, deren eine Ihnen in einem ſpäteren Stücke des Merkurs entfahren, das Sie mir nicht geſchickt, welche mir gleich aufſtieß. Sie betraf die gelehrten Verleger. Vor allen Regeln empfehle ich Ihnen die alte: Distingue tempora, welche Nicolai aus den Augen geſetzt und ſich dadurch das meiſte gegen Sie erſchlichen hat beym Niemand dem Kundbaren Bunkelianer.

D. Bieſter hat mich durch Kraus zu ſeiner berliniſchen Monatſchrift einladen laſſen; ich habe ihm einen Ellenlangen tollen Brief geſchrieben, und ihm einen Beytrag angeboten. Gegenwärtiges erhalten Sie durch Reichardt, weil ich dort dringende Angelegenheiten habe. Es betrifft das einzige Emolument der Licent-Bedienten, davon uns die General Adminiſtration erſt $\frac{9}{32}$, bald darauf $\frac{7}{32}$, endlich $\frac{1}{4}$ entzogen hat und nunmehr entweder ganz oder zur Hälfte nehmen will. Den 15ten October hat der König eine Cabinets-Ordre ergehen laſſen, worin er alle Acciſe- und Zollbediente wegen ihrer „Schelmereyen und Betrügereyen“ mit der Feſtung und dem Karren bedroht. Ich hoffe, mit Gottes Hülfe ihm die Quelle des Uebels aufzudecken, daß ſeine mulier peregrina und Lacaena adultera uns beſtiehlt. Da dieſer neue Eingriff ein allgemeines Wehklagen erweckt, ſo können Sie leicht denken, daß meine würdigen Amtsbrüder bey der Adminiſtration und dem Miniſter eingekommen ſind. Ich habe weder ihre welſche Elegie sur l'argent de voye noch ihre deutſche unterzeichnet. Nach vielem vergeblichem Suchen und Fragen, was das Wort Voye-Gelder bedeute — daß es holländiſch ſey, vermuthete ich gleich — finde ich endlich in einem holländiſchen Wörterbuche, daß Fooi ein Trinkgeld zum Abſchiede und Lebewohl heißt. Alle Kaufleute ſagen mir, daß dieſe Abgabe den König nicht angeht, ſondern von ihnen und der Rhederzunft ſich herſchreibt, und ſchriftliche Beweiſe würde ich aus allen Archiven mir verſchaffen können. Nun kommt es auf den Uebergang des Rubicons an; ſo komme ich vielleicht nach Berlin als ein gebundener Paulus oder ſchnaubender Saulus, wie ich unſerm Landsmanne geſchrieben, und muß mir dort Freunde zu erwerben ſuchen, die mich aufnehmen in ihre Hütten. Sie können leicht erachten, daß dieſes Ding mich näher angeht als das Schickſal alter und neuer Ordensbrüder.

Was ſagte denn der deutſche Merkur dazu? Ich ſollte auch meynen, daß er noch mehr Antheil als der Verfaſſer an dieſem nicolaiſchen Unfug und Uebermuth nehmen müßte. Ich habe von allem Ahndung gehabt, und Ihnen im Herzen ein wenig übel genommen, daß Sie dem Wink aus Gotha ſo ungünſtig waren.

Ach, liebſter Freund, ich kann es Ihnen nicht genug wiederholen: et ab hoste consilium. Auch ein ungerechter Richter iſt mehr werth als der geſchickteſte Rabuliſt oder Sophiſt. Die meiſten unglücklichen Menſchen, die ich habe kennen gelernt, hatten Urſache zu ſagen wie jener: pol, me occidistis amici. Nicht nur fures temporis ſind ſie, ſondern auch Mörder unſeres Ruhmes, den wir haben könnten und ſollten, wenn ſie nicht zu ſchwach und zu partheyiſch wären, das Principiis obsta an uns auszuüben. In Ehen geht es ebenſo und in der Erziehung der Kinder und des Geſindes noch ärger. Ich predige mir ſelbſt ſo gut als Ihnen. Schwäche und Heftigkeit ſind wie Licht und Schatten unzertrennlich. Beide ſind unentbehrlich, nur am rechten Ort.

Wenn Sie dem Philiſter Nicolai nicht nur zu vergeben, ſondern ſelbſt zu danken im Stande ſind, dann ſchreiben Sie alles, was Ihnen Herz und Kopf eingiebt, und dann ſind Sie von beiden Seiten überlegen. Orthodoxie iſt nicht Rechthaberey, wie es der Advocat Schreiter überſetzt. Wahrſcheinlichkeit ſticht mehrentheils die Wahrheit aus, wenigſtens durch ihr Gewand.

Jordani Bruni principium coincidentiae oppositorum iſt in meinen Augen mehr werth, als alle Kantiſche Critik. Sind die Tempelherren ſchuldig oder unſchuldig? Beides kann ein Advocat aus den Acten beweiſen. Alſo Ja — Nein. Schuldig damals — unſchuldig jetzt. Auch ja — nein! Denn es gibt zu unſerer Zeit auch Philippi Augusti und Clemente, die mit Bullen vollenden, was jene mit der Execution angefangen haben.

Ein mysterium iniquitatis iſt über das andere, wie ein Tod den andern fraß. Alſo ohne Philoſophie gibt es keine Geſchichte, und die eine löst ſich immer in die andere auf. Die wahren Elemente des Rechts und Unrechts ſind uns unbekannt. Dieſer **Unwiſſenheit** bedienen ſich die Sophiſten, ihr Wortſpiel zu treiben.

Gott gebe Ihnen des frommen Paſcal Geiſt, um dieſe Berliner Jeſuiten — und unſeres Herrn und Meiſters Geiſel, um dieſe allgemeinen Wechsler und Beutelſchneider zu züchtigen κατὰ μοῖραν.

Antworten Sie mir bald, auch Ihre Briefe ſind mir Stärkung, die ich höchſt nöthig habe. Gott ſegne Sie und ihr ganzes Haus.

309. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 7ten Dec. 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund, Meinen innigen Dank für das vierte Stück Ihres Magazins, das ich am Tage Jonathans erhielt. Der 2te d. M., der Geburtstag meiner mittelſten Tochter, die ihr neuntes Jahr antrat, wurde durch Ihren zärtlichen Brief noch feyerlicher. Ich weiß nicht mit Worten, geſchweige mit der That, meine Erkenntlichkeit für Ihre freundſchaftliche, liebreiche Geſinnung gegen mich und mein Haus auszudrücken. —

Mein Freund in Lübeck hat ſich eines Beſſern bedacht; Sie ſind alſo aller Mühe in dieſem, mir eben nicht recht ſchicklichen, Auftrage überhoben. Hr. Pleſſing wird Ihnen nächſtens einen Gruß von mir bringen. Ich habe an den Schickſalen ſeiner unglücklichen Leidenſchaft näheren Antheil genommen, als an ſeinen Ein- und Ausſichten, die ich nicht zu beurtheilen im Stande bin. Es iſt mir angenehm geweſen, den Sohn eines würdigen Mannes kennen zu lernen, von dem ich ein Buch über die Abgötterey in zwey Octavbänden beſitze; und ich habe ſeit zwey Jahren mit erſterem in einer gewißen Vertraulichkeit gelebt, trotz alles Contraſtes unſerer Grundſätze.

All mein Antheil an der gemeinſchaftlichen Zöllner-Sache iſt fruchtlos geweſen, und ich habe mir durch meinen Ungeſtüm lauter Feinde gemacht, und der Verleumdung alle mögliche Blößen gegeben, mir zu ſchaden, wenn ſie will und darf. Auch dieß kann zum Guten dienen, mich theils vorſichtiger, theils thätiger zur Nothwehr zu machen. Sollten Sie mir noch einmal in dieſem Jahre ſchreiben, ſo bäte ich mir wohl einen Wink aus in Anſehung des jetzigen Chefs, ob es der Mühe lohnen möchte, von dieſer Seite die Sache anzugreifen, im Fall ich zwiſchen Thür und Angel käme.

Welchen Tag unſer Vetter abgeſegelt, weiß ich noch nicht Von Hauptmann von Hogendorp habe ich in voriger Woche einen Brief erhalten, mit Avis von ſechs Flaſchen Kapwein, die mir die Gräfin ſchickt. Der andere giebt keinen Laut von ſich, und hat mir ſeit Jahr und Tag Hemſterhuis Schriften verſprochen. Von was für zufälligen Geſichtspuncten doch unſer Urtheil von Menſchen abhängt!

Gott laſſe Sie, liebſter Landsmann und Freund, das auf die Neige gehende Jahr mit Geſundheit, Segen und Freude beſchließen — allen Samen des Guten mit hundertfältiger Frucht gedeihen und heimkehren.

310. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 21. Dec. 1782.

Herzlich geliebteſter Freund, Den 19ten iſt die Lilienthaliſche Auction zu Ende gegangen, und ich ſehe alle Tage der Rechnung für Sie entgegen. So voll auch meine Stube iſt, ſo wünſchte ich doch noch einigen Nutzen ziehen

zu

zu können, wenigſtens in Anſehung der engliſchen Libertiner. Auf Kant's Prolegomena warte ich mit Ungeduld. Er ſoll ſich beſchweren, daß er die lateiniſche Ueberſetzung ſeiner Critik ſelbſt nicht verſtehe. Es geſchieht dem Autor Recht, die Verlegenheit ſeiner Leſer an ſich ſelbſt zu fühlen und zu erfahren. In dem Medaillon iſt viel Aehnlichkeit, aber ich weiß nicht was verfeinertes im Ausdrucke. Doch vielleicht liegt die Schuld an meinen dummen Augen, oder dem darin lauſchenden Schalk. Mad. Courtan meldete auch den Künſtler bey mir an. Wenn es Scherz geweſen, ungeachtet ich gern ſowohl Andere als mich ſelbſt beym Worte halten mag, ſo werde ich doch aus Beſorgniß nicht einen Wink verlieren zum Ernſt.

Am 5ten d. M. habe ich meinen letzten Willen bey dem hieſigen Gerichte deponirt. Gott mache mir das Sterben ſo leicht, als mir das Teſtament durch Kr. R. Hippel geworden iſt. Dieſer Stein hat mir Jahre lang auf dem Herzen gelegen.

Nichts von unſerm H. George? Er wird doch nicht in der großen Wüſte von Europa verdüſtert ſeyn. Noch zehn kurze, aber deſto längere Nächte, ſo ſind wir mit dem alten Jahre fertig. Gott ſchenke Ihnen vor allem gute, wenigſtens erträgliche Geſundheit und laſſe es Ihnen und den Ihrigen an keinem Guten fehlen.

311. An F. E. Lindner in Mietau.

Königsberg den 27ten Dec. 1782.

Höchſtzuehrender Herr Hofrath, Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern Abend erhielt Ihren angenehmen Brief in einer außerordentlich dazu geſtimmten Gemüthslage. Ungeachtet der elenden Witterung und eines glatten, gefährlichen Weges ließ ich mich dieſen Nachmittag von meinem Sohn nach dem Roßgarten leiten, um Ihrer alten würdigen Frau Mutter eine Freude zu machen, die voller Ungeduld und Erwartung ihrer letzten Stunde und ihrer letzten Freude iſt, und noch mancherley auf dem Herzen zu haben ſcheint. Da Sie ſelbſt nicht kommen können, ſo thun Sie Ihr Beſtes, den Herrn Bruder zu befördern, und erfüllen Sie wenigſtens dadurch Ihre kindliche Pflicht. Denn Sie können ſich nicht vorſtellen, wie Hoffnung und Verzweiflung in ihrem Gemüthe ringt und vermuthlich noch ihre letzten Kräften verzehrt und vollends aufreibt. So viel von unſerm Anliegen. Was das Ihrige betrifft, ſo geht gewiß mein guter Wille ſo weit, als nur Ihr freundſchaftliches Vertrauen gehen kann. Aber reinen Wein — Erſtlich meine äußerliche Lage iſt folgende. Ich genieße ein freyes Logis, habe aber durch die neue Einrichtung zwey ſchöne Stuben verloren und nur zwey übrig behalten nebſt einer ſchönen Sommerſtube. In der einen ſchlafe ich mit meinem Sohn unter meinen Büchern und in der andern meine drey Mädchen mit ihrer Mutter. Mein ganzes Gehalt iſt 25 Thlr. und 1 Thlr. 22½ gr. Schreibgebühr, und beſtreitet Eſſen und Trinken nebſt den öffentlichen Abgaben. Ich habe kein einziges Emolument, zu Holz und Kleidung, als die ſogenannten Fooi=Gelder, welche die Regie immer geſchmälert hat, und wegen welcher meine Amtsbrüder ſich an ihr Forum, den Miniſter und endlich ins Cabinet gemeldet haben, ohne einer Antwort gewürdiget worden zu ſeyn. Ich ſtehe alſo im Begriff auch dieſen letzten Schritt für meinen eigenen Kopf zu wagen und meine Haut zu Markt zu bringen. Der Januar wird dieſen Schritt und den Ausgang deſſelben entſcheiden. In was für Unruhe mein Gemüth iſt und während dieſer Zeit ſeyn wird, können Sie ſich leicht vorſtellen.

Mein Dienſt beſteht freylich mehr in Muße als in Geſchäften; dennoch muß ich wenigſtens meine Stunden abwarten, und habe nur ſelbſt im Ab- und Zugehen meinen Sohn unterrichten können. Dem docendo discimus zu Gefallen habe ich zwey Verſuche mit jungen

Leuten gemacht, aber fruchtlos. Er iſt den 27ten Sept. in ſein 14tes Jahr getreten und geht gegenwärtig in die Kinderlehre. Mit dem Griechiſchen habe ich den Anfang bey ihm gemacht und mit gutem Fortgange. Wir leſen jetzt die Odyſſee zum zweitenmal und peitſchen auch den Pindar durch. Ohne jemals ein Exercitium gemacht zu haben, welches ein weſentlicher Fehler iſt, leſen wir gegenwärtig die Aeneide. Im Hebräiſchen ſind wir im Joſua — und ich ſehe dieſe Uebung zugleich als ein Werkzeug an, ihn zum Arabiſchen vorzubereiten, das ich für einen gelehrten Arzt eben ſo weſentlich halte als das Griechiſche, wegen der Quellen dieſer Wiſſenſchaft in beiden Sprachen. Im Polniſchen iſt ſein Lehrmeiſter, Herr Prediger Wanowski, der ſich bloß aus Freundſchaft mit ihm abgiebt, ziemlich zufrieden. Das Engliſche iſt bloß als eine Nebenſache mit ihm getrieben worden, und das Franzöſiſche erſt dieſen Herbſt angefangen. Die Freundſchaft eines jungen Menſchen, Namens Hill, desgleichen ich mir wohl gewünſcht aber niemals hier zu finden gehofft, iſt eines der glücklichſten Hülfsmittel für ihn geweſen. Dieſer junge Menſch hat einen unglaublichen Hang zu Sprachen, beſonders lebenden und dem Griechiſchen und Arabiſchen. Italieniſch wußte er ſchon, wie ich ihn kennen lernte, aber zum Engliſchen, Spaniſchen, Portugieſiſchen habe ich wenigſtens als Wetzſtein gedient, und im Griechiſchen iſt er der Gehülfe meines Sohnes. Seine brennende und beynahe angeerbte Begierde zu Reiſen und Ebentheuern, macht mich beſorgt, daß ich, ihn nicht lange hier werde halten können. Dieß wären meine beiden Stützen. —

Geſetzt aber, daß auch obiger Schritt keine übeln, ſondern vortheilhafte Folgen für meine äußeren Umſtände hätte, oder ich deſſelben ganz überhoben wäre, ſo fehlt mir doch noch eine nähere Kenntniß von Alter, Beſtimmung, Neigung und dem eigentlich zu erſetzenden Mangel. Da ich kaum glaube, daß es Ihre Abſicht iſt, ihn mit dem Herrn Bruder zugleich herzuſchicken, ſo könnte dieſer erſt meine eigenen Umſtände, die Beſchaffenheit meines Sohns ꝛc. ſelbſt unterſuchen und zugleich auch mir das nöthige Licht mittheilen. Hintergehen werde ich Sie nicht, ſobald ich ſehen ſollte, daß weder Ihr noch mein Wunſch erreicht werden könnte. Es wäre aber doch Zeit und Geld verloren bey einem übereilten Zuge von der Art. Das achtzehnte Jahr iſt ſchon ein gefährliches Alter, und ich begreife nicht, wie ein junger Menſch von Fähigkeit und Luſt ſich nicht ſelbſt zu helfen im Stande ſeyn ſollte. Was hat er denn während einer ſo langen Zeit gethan? Worauf geht ſeine Neigung, und worin haben ſeine Beſchäftigungen beſtanden? Nicht des Vaters Vertrauen, ſondern des Sohns iſt die Hauptſache, und dann eine Harmonie Ihres und des meinigen. Das ſind lauter Fragen, die beſſer durch einen Blick als ſchriftlich abgemacht werden können. Mein Herz ſagt zu Allem ja, und mein Vorwitz Experimente zu machen, iſt auch noch ſo lebhaft wie mein Appetit — aber unſer dreyſeitiges Beſtes, auch vierſeitiges, (weil ich meinen Sohn als eine Hauptperſon mit anſehen muß,) hängt mehr von einem reifen, überlegten, kalten Urtheil ab. Wie wäre es, wenn Ihr lieber Sohn ſeinen Onkel begleitete, an Ihrer Stelle bloß die Reiſe thäte, um den Segen der alten Großmutter zu empfangen, der eben nicht im Leiblichen beſtehen wird; ſo käme es alles auf das Urtheil der alten und den Geſchmack der jungen Leute an — und auf eine Probe, die doch nicht ganz fruchtlos ſeyn würde. Scheint Ihnen dieß nicht ſelbſt die vernünftigſte, klügſte und ehrlichſte Maaßregel in dieſem Fall zu ſeyn? Er bleibt ſo lange unter Aufſicht ſeines Onkels und in ſeiner Geſellſchaft. Will er ſich behelfen bey mir, ſo nehme ich ihn mit beiden Armen auf, wie Sie mich ſo oft aufgenommen haben. Geht es, ſo bleibt er hier; geht es nicht, ſo kehrt er wieder zurück. Ihr Herr Bruder kann alles in Ihrem Namen dann abmachen; eine gegenſeitige Freyheit uns unſere Geſinnungen einander über alles mitzutheilen, gehört zu unſerer alten verjährten Freundſchaft; und was wir denken und unterhandeln, ſoll Ihnen alsdenn zur letzten Einwilligung mitgetheilt werden. Ich erwarte hierüber mit der Ankunft des einen oder beider Ihre Entſchließung, und weiß keinen andern Ausweg uns beide zu befriedigen, als den vorgeſchlagenen, mit dem Wunſch, daß die Vorſehung alles zu Befeſtigung und Verſtärkung unſerer gemeinſchaftlichen Geſinnungen und Bedürfniſſe und Glückſeligkeit lenke und regiere.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, deren Genehmigung unſeres Bündniſſes ich zum Voraus ſetze. Gott laſſe den Eintritt des neuen Jahrs für Ihr ganzes Haus geſegnet ſeyn, ſchenke Ihnen und den Ihrigen Wohlergehen und langes Leben, ein ruhiges Alter und Freude an Nachkommen — und daß es Ihrem erſten und älteſten Sohn wie dem Sirach werden möge, der am letzten aufwachte, wie einer der im Herbſt nachlieſet, aber durch Gottes Segen ward ſeine Kelter auch voll wie im vollen Herbſt XXXIII. 16. 17. Ich erſterbe Ihr alter treuergebenſter und verpflichteteſter Freund und Diener.

312. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 1ten Jän, 1783.

Herzlich geliebteſter Freund und Landsmann, Alles Gute und Glück zum neuen Jahre Ihnen, Ihrer lieben Frau und Kindern. Bin eben mit dieſer Feder fertig geworden, an den alten Landesvater zu ſchreiben. Gott weiß, wie es iſt und wie es geht. In Anſehung des Miniſters habe ich keine Antwort erhalten und eben nichts zu meiner Befriedigung oder Aufmunterung erfahren können. Kopf gegen Kopf iſt beſſer als Kopf gegen Schwanz. Ich habe meine und der ganzen Sache Lage aufgedeckt. Es gehe wie es gehe. So viel zu Ihrer freundſchaftlichen Nachricht; denn was ich geſchrieben, ſoll niemand je zu leſen bekommen. Erfahren Sie etwas vom Schickſal, ſo erwarte ich alles von Ihrer alten Freundſchaft, die an dem Meinigen, wie ich an dem Ihrigen, den innigſten Antheil nimmt.

Noch nichts vom Vetter eingelaufen? Ich weiß den Tag ſeiner Abfahrt noch nicht, ſo dringend ich auch den Haager gebeten, dem ich anſtatt Eines, zwey römiſche Eckelnamen gegeben habe, Fabius und Tacitus. Nun, Gott laſſe es uns allen wohl gehen in der alten und neuen Welt; die Erde iſt doch allenthalben des Herrn, aber ungezogenen Menſchenkindern

Preis gegeben, von wilden Säuen zerwühlt, von wilden Thieren verderbt. Vetters künftige Relationes curiosae aus Philadelphia werden mich kaum eines Beſſeren belehren. Ich erwarte hier alle Tage den jüngſten Lindner, vielleicht mit des Hofraths Sohn aus Mietau. Lauern Sie ja auf meinen St. Georg Berens, daß er Ihnen im Durchzug nicht entwiſcht mit ſeiner Geige.

313. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 31ten Jänner 1783.

Herzlich geliebteſter Freund, Der große Kaſten mit 80 Folianten, 79 Quartanten, 156 Octav-Bänden und 20 Duodez-Bänden iſt dieſe Woche dem Fuhrmann Franz überliefert worden. Nun warte ich mit Schmerzen auf die Nachricht eines guten Empfangs. Für die kleinen Raritäten habe ich genau geſorgt, daß nichts davon verloren ginge, und ich hoffe, daß Sie alles finden werden.

George, der ſich beynah eine Woche hier aufgehalten, zu meiner großen Aufmunterung und Stärkung, wird hoffentlich geſund angekommen ſeyn. Vorigen Sonntag kam D. Lindner und brachte mir des Hofraths älteſten Sohn, der ſich bey mir aufhalten wird. Am 12en d. M. habe ich an das Kabinet geſchrieben, ohne eben Antwort und Erhörung zu erwarten;

dixi et liberavi animam. Bin wenigſtens ſo erleichtert geweſen, als wenn ein Mann von einem Stein oder eine Schwangere von ihrer Frucht entbunden wird. Ob Lindners Penſion den Ausfall erſetzen wird, weiß ich nicht. Daß ich denſelben durch Bücherſchmieren erſetzen könnte, daran zweifle ich ſehr. Die Lilienthaliſche Auction iſt meine letzte Henkersmahlzeit für meinen Bücher-Hunger geweſen, und ich habe mir an Ihrem Wuſt den Magen vollends verdorben, daß mir Schreiben und Leſen faſt eckelt. Unter allen Schwärmern iſt mir Weier noch erträglich geweſen, wie unter den Freygeiſtern Toland und der erſte Theil von Morgan.

314. An J. G. Lindner in Mietau.

Königsberg den 31. Jän. 1783.

Höchſtzuehrender Herr Hofrath, Geliebteſter Freund, Ihr Herr Bruder überraſchte mich am 3ten Sonntag nach Epiph. des Morgens, und Nachmittags lernte ich Ihren lieben Sohn kennen, der auch gleich den Tag darauf als am 27ten bey mir eingezogen und die erſte Nacht geſchlafen, weil ein längerer Aufenthalt in einem öffentlichen Wirthshauſe koſtbarer geweſen wäre. Den andern Tag nahm ihn ſein Herr Onkel, der eben in Königsberg war, aufs Land, woher ich ihn alle

Augenblicke wieder erwarte. All das Gute, was mir jedermann von ſeinem guten Charakter, geſetzten und ſittſamen Weſen geſagt, ſcheint mir einzutreffen, und ich wünſche Ihnen zu einem hoffnungsvollen Sohne Glück und nehme an Ihrer Freude den nächſten Antheil, weil es immer das menſchliche Leben erleichtert, wenn Zuneigung und Hang des Herzens und der Seelen zum Grunde liegt. Alſo von dieſer Seite habe ich nicht die geringſte Einwendung noch Bedenklichkeit, und eben dieß iſt der Fall bey meinem Sohn.

Seine Stärke oder Schwäche in Sprachen habe noch nicht unterſuchen können noch mögen. Nach einigen Wahrzeichen ſeiner Aufrichtigkeit und Beſcheidenheit, iſt mir ſeine Verſicherung hinlänglich, daß es noch nicht bis zum Eckel gegen die gelehrten Sprachen gekommen, und daß es ihm daher gar nicht an Luſt fehlt, darin weiter zu kommen; welches auch zur großen Beruhigung für mich dient. Die wenigen Schulbücher die er hat, haben eine ſo altfränkiſche eckle Einkleidung, daß das vehiculum allein eine widrige Wirkung auf den Geſchmack eines jungen Menſchen thut. Ein altes elendes Lexicon ohne Anfang und Ende, faſt lauter Trödelausgaben von claſſiſchen Schriftſtellern. Kurz die Garderobe der

Muſen und des guten geſunden Geſchmacks iſt auſſer allem Verhältniß gegen das übrige.

So ein geſchickter und faſt parteyiſcher Unterhändler Ihr Herr Bruder iſt, hat er mir doch nicht mein Mißtrauen gegen ein Gerücht, das mir ganz zufällig aufgedrungen worden, gänzlich benehmen können. Armuth und Reichthum — Geiz und Verſchwendung gieb mir nicht, iſt wohl immer das beſte ökonomiſche Gebet gegen den ſchwarzen und weißen Teufel. Da ich beide Anfechtungen aus der Erfahrung kenne, ſo wollte nicht gern in den Verdacht bey Ihnen kommen, daß der Geiz bey mir ſtärker wäre als Pflicht und Freundſchaft und Erkenntlichkeit. Ich muß mich alſo in Anſehung der Penſion erklären, nachdem ich mit klügern Leuten darüber zu Rath gegangen bin, denen zufolge ich 400 fl. als das geringſte und 500 fl. als das höchſte ausſetzen muß, doch ſo daß ich alle Viertel- oder halbe Jahre, nach Ihrem eigenen Befinden, Ratam zum voraus erhalte.

Ich habe Ihnen bereits meine Verlegenheit gemeldet in Anſehung der Fooi-Gelder. Ich war auf zwey Mittel gefaßt, mich ſo kümmerlich als möglich einzuſchränken, oder durch eine leidige Autorſchaft mir zu helfen. Im erſten Falle wünſchte ich keine Zeugen meines häuslichen Kummers zu haben. Alſo muß ich entweder in verlornen Stunden mir etwas durch Ueberſetzen oder ſonſt wie zu erwerben ſuchen, oder bey der Penſion Ihres Sohnes darauf Rückſicht nehmen, damit ich Muße und Luſt gewinne, mich auf meinen Pflegſohn und meinen natürlichen Sohn allein einzuſchränken. Beliebt es Ihnen, geliebteſter Freund, einen Ueberſchlag zu machen, ſo bedenken Sie ja, daß alles von Jahr zu Jahr hier theurer geworden iſt. Unſer jüngſter Profeſſor, Mangelsdorf, der um Penſionäre geworben, hat bloß für Penſion und Aufſicht hundert Ducaten angeſetzt. Jeder lachte ihn mit einer ſo außerordentlichen Forderung aus, unterdeſſen haben ſich doch ſchon zwey junge Leute gefunden, ungeachtet ich keinem Vater eben die Anvertrauung ſeiner Kinder einem Klozianer empfehlen möchte, bey all den kleinen Vortheilen, die ich dieſem Manne zutraue, zur Schau junge Leute aufzuſtutzen.

Stunden dürften vor der Hand nicht nöthig ſeyn; aber beym Anfange werde, ich nichts verſäumen, ihn theils in Gang zu bringen, theils meinen Sohn zu erleichtern, der mit der Kinderlehre und ſeinem Polniſchen gnug zu thun hat, auf den Sommer eingeſegnet wird und vermuthlich auch das akademiſche Bürgerrecht erhalten dürfte.

Zeichnen und Mathematik wären dann die erſten Stunden für Beide. Es iſt mir lieb, daß er keine muſikaliſche nöthig hat, denn dieſe Kunſt iſt gegenwärtig Mode und ſehr koſtbar. Richter nimmt, wohin er ſelbſt geht, 6 Thlr. und zu Hauſe vier und dem ungeachtet fehlt es ihm nicht an Stunden. Lateiniſch (Griechiſch, wenn er dazu Gnüge hat) Franzöſiſch, Engliſch nehme auf mich, Welſch mit Hülfe meines Hill, ſo wie Spaniſch und etwas Portugieſiſch, wenigſtens Don Quixote und Camoens. Polniſch treibt mein Sohn und zum Ruſſiſchen habe ich auch Hilfsmittel. Meine lateiniſche Autoren habe ich damals mit dem ſeligen Bruder getheilt und ſind alle verbrannt. Es fehlt mir an Cicero, Livius, Tacitus, Plinius. Können Sie bey Gelegenheit dort etwas zu unſerer gemeinſchaftlichen Lectür auftreiben, ſo denken Sie daran.

Wild und Wein kommt auf meinen Tiſch nicht, findet ſich auch nicht in meinem Keller. Mittags trinke ich Waſſer und Abends Bier. Mein Gevatter Aſmus ſchickt mir bisweilen Wein, und Haſelhühner kommen bisweilen von Hartknoch in mein Haus geflogen. Dafür habe ich Freunde, wo ich beides reichlich genießen kann. Der Caffe iſt das einzige Prärogativ als Hausvater, alles übrige theile ich gern mit meinen Hausgenoſſen. Abends eſſe gar nichts oder ein Butterbrodt, oder Kartoffeln. Demungeachtet kommt mir meine Haushaltung ordentlich 60 fl. und dieſen Monat 80 fl., weil ich Korn eingekauft.

Ich bin geſtern mit einem Flußfieber zu Hauſe gekommen und habe der Ausdünſtung abwarten müſſen. Verzeihen ſie alſo wenn ich mit ſchwachem Kopfe geſchrieben. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau Gemahlin. Ihr Herr Sohn wird dieſes Abend vermuthlich eintreffen; er wollte gern die Reiſe abmachen um darnach nicht im Anfange ſeiner Arbeiten geſtört zu ſeyn. Erwarte Ihre Gegenerklärung mit eben ſo viel Aufrichtigkeit als ich die meinige gethan.

315. An Herder.

Königsberg den 1. Febr. 1785.

Herzlich geliebteſter Freund, Den ganzen erſten Monat des neuen Jahres gewartet, aber umſonſt. Nicht ein Laut noch Buchſtab weder aus Weimar noch aus Berlin. Heute iſt ein abſcheulicher Bücherkaſten von der Lilienthaliſchen Auction an Hartknoch abgegangen, und ich danke Gott, den Wuſt einmal los geworden zu ſeyn von engliſchen Freygeiſtern und altdeutſchen Schwärmern. Bald wäre es mir, wie den Iſraeliten mit den Wachteln, gegangen; ſo eckel iſt mir Leſen und Schreiben geworden.

Wie geht es Ihnen, und wie ſteht es in Ihrem Hauſe? Gott gebe mir doch bald gute Nachricht von Ihrer Geſundheit, und erfreuen Sie auch Ihre liebe Schweſter mit einer Antwort auf die Einlage.

Den erſten Tag in dieſem Jahre habe ich keinen Menſchen geſehen, und mich auch niemand. Ich ſchrieb meine Vorſtellung wegen der Fooi Gelder, die bis jetzt ohne Antwort geblieben iſt. Wenigſtens habe ich mein Herz erleichtert und bin jetzt ruhig. Am 9ten fand ſich ein Käufer zu einem meiner Häuſer; ich habe es ihm mit Verluſt der Hälfte zugeſchlagen. So ſpottwohlfeil der Preis iſt, ſcheint es doch dem Kaufluſtigen an Geld zu fehlen, daß ich alſo von allen Seiten in der Klemme, und doch ziemlich guten Muthes bin, ein kleines Flußfieber ausgenommen, das mich ſeit vorgeſtern Abends anwandelt.

Den 5ten Febr.

Am 26ten v. M. kam der jüngſte Lindner hier an, ſeine 82jährige Mutter zu letzen, und hat mir des älteſten Sohn aus Mietau mitgebracht, zur Penſion in meinem Hauſe. Der junge Menſch iſt ganz nach meinem Geſchmack, aber in Schulkenntniſſen ſehr verwahrloſt. Ich habe mir alſo wieder mit meinem guten Willen ein ſchön Stück herculiſcher Arbeit aufgebürdet. Ein derber Kappzaum für mich, alle Autorgrillen zu vertreiben.

Am

Am 2ten Sonntag nach Epiphan. erhielt ich ein dickes Pack mit Spangenberg's Idea Fidei fratrum, mir von Kaufmann dedicirt, mit einem Briefe des jungen Grafen Kayſerlingk den Kraus hier geführt. Ich ſaß eben und laborirte unter einem Schwarm von Separatiſten und Fanatikern, an deren keinem ich ſo viel Geſchmack als an Weyer's Schriften gefunden habe, und alſo der Speiſe von Herzen überdrüſſig geworden war. Zinzendorf's Leben von Spangenberg hat mich ſehr eingenommen, daß es mir lieb iſt, auch jene Glaubens-Idee zu beſitzen und ſo bald ich kann zu nutzen. —

316. An J. G. Lindner in Mitau.

Königsberg den 16. Febr. VI. p. Epiph. 1783.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr Herr Bruder überbrachte mir vorgeſtern ſeinen Einſchluß vom 7ten Februar, der mich völlig beruhigt in Anſehung Ihrer und meiner. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie aus eigener Bewegung ſich die höchſte Forderung haben ohne die geringſte Einwendung gefallen laſſen. Dieß macht Ihnen nicht nur Ehre in meinen Augen, ſondern entſpricht auch dem Vertrauen und der guten Meynung von meiner unveränderten Denkungsart, wodurch Sie bewogen worden, mir Ihren lieben Sohn anzuvertrauen; und wodurch ich deſto mehr aufgemuntert werde, mit Gottes Hülfe Ihre beiderſeitige Zufriedenheit zu befördern.

Uebrigens können Sie allemal gewärtig ſeyn, daß ich in Anſehung der Stunden nichts ohne eine vorgängige Anfrage und Genehmigung anfangen werde. Wir haben uns dieſe erſte Woche vorzüglich mit dem Latein beſchäftigt, und hiernächſt mit dem Franzöſiſchen, worin die Anfangsgründe bey ſeiner ſonſt ſtarken Routine ziemlich ſcheinen vernachläßiget zu ſeyn. Was die Geſchichte anbetrifft, ſo lieſt er mit meinem Sohn die „Zeitungen der alten Welt,“ und da muß ich ſie ihrem eigenen Fleiß überlaſſen, wie in Anſehung der Geographie, zu der mein Sohn auch ziemlichen Trieb von ſelbſt hat, und den Vortheil nunmehro genießt, den mitgebrachten Atlas künftig mitgebrauchen zu können.

Eben da ich dieſen Brief anfing, erhielt ich einen Beſuch von dem polniſch reformirten Prediger Herrn Wanowski, der meinem Sohn aus bloßer Neigung ſeit einem Jahr Unterricht ertheilt. Ich habe ihn wegen eines polniſchen Sprachmeiſters um Rath gefragt, er wußte mir aber keinen anzugeben, verſprach aber meinem Sohn einen ſeiner Anverwandten zum ferneren Gehülfen in der nöthigen Uebung in einiger Zeit anzuweiſen. Vor Oſtern bin ich aber nicht anräthig etwas neues anzufangen. An Büchern ſoll es uns nicht fehlen, ohne daß es nöthig wäre, welche anzuſchaffen. Sind Sie aber im Stande, künftighin etwas von polniſcher Litteratur dort aufzutreiben, und haben Sie Wege dazu, ſo verſorgen Sie uns damit. Mein Sohn kann dafür ihn zum Polniſchen etwas vorbereiten. Meine vornehmſte Abſicht bis gegen Oſtern wird darauf gerichtet ſeyn, das in der Schule verſäumte zuerſt zu erſetzen, und dieſen weſentlichen Mangel hoffe ich bald zu heben, wenn der Fortgang dem gemachten Anfang ähnlich bleibt.

Was den Styl anbetrifft, ſo werde für die Grundſätze und den Genium der lieben Mutterſprache ſo viel Sorge tragen, als jede andere erfordert. Mit Chrien und Schulübungen bin ich nicht im Stande mich abzugeben; denn alles was ich davon weiß, läuft auf die einzige Zeile hinaus: Scribendi recte SAPERE est et principium et fons.

Er hat alle Kapitel, die wir in den Historiis selectis durchgegangen, ſchriftlich überſetzt und mit einer glücklichen Leichtigkeit. Ich werde fortfahren, ihn dazu anzuhalten, ohne daß ich im Stande bin noch nöthig finde, alles exercitienmäßig zu corrigiren.

Den 17ten Abends.

Wir haben heute die neun erſten Kapitel zu Ende gebracht und denken dieſe Woche mit dem erſten Buche der Hist. select. fertig zu werden. Sein Onkel, der Herr Lieutenant, hat ihn beſucht und ihn zur Redoute mitgenommen. Ich bin auf der Loge geweſen, und es thut mir leid, ihn nicht kennen gelernt zu haben, um mich theils für einen Vorrath ſchöner Aepfel, noch ſchönerer Kartoffeln und einer calecutſchen Henne, die er mir vorgeſtern ins Haus geſchickt, bedanken, theils über unſer gegenſeitiges Verhältniß erklären zu können, welches ich nicht ermangeln werde, ſo viel möglich bald zu thun. Geſtern iſt er zu Mittag bei dem Herrn Stadtrath zu Gaſte geweſen, hat Ihre Frau Mutter beſucht und kam früh noch vor Abend zu Hauſe. Weil dieß die letzte Redoute ſeyn ſoll und er in Begleitung ſeines Oheims dahin gegangen, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden gehabt, wie ich mir überhaupt vorgenommen, ihm ſeine Freyheit ſo wenig zu benehmen, ſo lange ich keinen Mißbrauch davon abſehen kann. Auch bey meinen eigenen Kindern verabſcheue ich allen Zwang ohne Noth; und er iſt kein Kind mehr, ſondern im Stande, ſelbſt zu wählen und zu urtheilen. Es kommt alles darauf an, die Wahl ſeiner Neigungen zu lenken, durch feſte

Grundſätze und nicht durch bloße äußerliche Formalitäten. Seiner ſel. Großmutter, die ich nur einmal bey Ihnen geſehen und kennen gelernt, muß ich ein gutes Zeugniß geben, ſo weit ſie im Stande geweſen, die Sache zu überſehen. Von ihrer Seite hat ſie alles gethan und ſcheint nichts an der Erziehung verſäumt zu haben; deſto mehr aber in Anſehung der Hofmeiſter.

Meine Tochter hat den vorigen Sommer das Clavier mit mehr Fortgang, als ich ihr zugetraut, angefangen; es ſteht alſo immer den ganzen Tag leider! offen, und es geht auch keiner, ohne eine Uebung und Wiederholung ſeine noch übrig gebliebenen Stücke, vorbey. In Anſehung des Zeichnens wünſchte ich, daß mein Sohn zugleich etwas Anweiſung dazu bekäme; er wird aber wegen der Kinderlehre nichts vor Trinitatis anfangen können; und ich bin eben ſo wenig geſinnt, vor Oſtern einige andere Stunden, als mit mir allein, einzuräumen, damit die Sache erſt in Gang komme und die Hauptſache überſtanden werde, welche gleichwohl bey mir auch nur ein Leitzeug weſentlicher Bedingungen iſt, als das Organon des wahren Geſchmacks am Guten, Wahren und Schönen. Was Demoſthenes von Actio ſagte, iſt bey mir Sprache, nicht als Gedächtnißwerk, ſondern als Mathematik, als wahre Kunſt zu denken und zu handeln oder ſich mitzutheilen und andere zu verſtehen und auſzulegen. Die beiden jungen Leute ſcheinen ſich auch einander zu lieben und werden mit der Zeit ſo gute Freunde werden wie ihre beiderſeitigen Väter, welches für mich eine ſehr günſtige Vorbedeutung iſt.

Wegen des Briefwechſels erwarte ich Ihre Wünſche und Erinnerungen. Weiter werde ich mich darum nicht bekümmern, als in ſofern Sie mir Winke deßhalb ertheilen. Ich auch nicht eher ſchreiben, als wenn ich es für nöthig finde, und eben ſo antworten.

In Anſehung lateiniſcher Autoren dürfen Sie nicht ſorgen. Haben Sie aber Kanäle für die polniſche Litteratur uns Quellen zu verſchaffen, ſo wird dieß meinem Sohn zur Aufmunterung gereichen, das Wenige, was er weiß, wenn die Zeit kommt, mit Ihrem Herrn Sohn zu theilen. Ich habe deßhalb ſchon mehr wie einmal im Sinn gehabt, an unſern Geh. R. von Kortum zu ſchreiben; aber er kommt entweder nicht mehr hier durch, oder bekümmert ſich nicht mehr um mich, und im letzten Fall halte ich es für meine Pflicht, mich eben ſo wenig und noch weniger um ihn zu bekümmern. Habeat sibi.

Ich hoffe übrigens, daß ich nicht nöthig habe, mich wegen meines letzten Briefes zu entſchuldigen; ſondern glaube vielmehr dadurch in Ihrem Vertrauen gewonnen als verloren zu haben. Ihre Antwort hat mich völlig befriedigt und beruhigt. Bin ich im Stande in einem Jahre das auszurichten, wozu Sie ein Paar ausgeſetzt, oder ſollten Umſtände eintreten, die mich unvermögend machten, meinen eigenen Wunſch zu erreichen, ſo wird mich kein Eigennutz abhalten, Ihnen, geliebteſter Freund, alles redlich und treulich zu melden, ohne Anſehen meiner und fremder Perſon.

Beurtheilen Sie übrigens nicht den Fortgang Ihres Herrn Sohns aus ſeinen Briefen; und wenn Sie aus ſelbigen etwas zu ſchließen Anlaß hätten, ſo bitte ich hierin auch aufrichtig mit mir zu Werk zu gehen. Ein guter Baumeiſter arbeitet in die Erde, ehe das geringſte über derſelben ins Auge fällt. Je geſchwinder man mit dem letzten eilt zur Schau, deſto weniger taugt der Grund.

Zum glücklichen Arbeiten gehört gute Laune und Zufriedenheit der Seele. Einem jungen Menſchen, der zum Vergnügen und zu einer gewißen Gemächlichkeit und eiteln Leichtſinn durch Umſtände und ohne ſeine Schuld verwöhnt wurde, kann man nicht den Geſchmack und die Wolluſt der Zerſtreuung auf einmal entziehen, ohne ſeine Fähigkeiten ſtumpf zu machen und ſeinen guten Willen zu ermüden und zu entkräften. An beiden fehlt es Gottlob! nicht und es kommt nur darauf an, beide zu lenken, zu unterhalten und ihre magnetiſche Kraft zu ſtärken.

Meine Haushaltung geht ihren Gang fort; aber ſein Appetit iſt beinahe die Hälfte von meinem. Delicateſſen liebe ich nicht, aber eine gute Fleiſchſuppe eſſe ich lieber als Grütze. Bey gegenwärtiger Witterung iſt ein bloßes Spazierengehen nicht ſchicklich. Es iſt mir alſo lieb, daß er ſeinen unpäßlichen Onkel beſucht, und er iſt geſtern von ſelbſt bey ſeiner würdigen Großmutter geweſen. Wenn er die Woche über arbeitet, warum ſoll ich ihm nicht gönnen, wenn es Weg und Witterung erlaubt, den Sonntag auf dem Lande zuzubringen, ſo lange unſern Arbeiten dadurch kein Eintrag geſchieht, ſondern ſelbige vielmehr durch ein wenig Erholung und Veränderung befördert werden? Das einem alten Manne natürliche Mißtrauen gegen junge Leute erhält mich ohnehin wachſam, und meine etwas philoſophiſche Neugierde wird eben ſo ſehr durch Hören von Weitem als Sehen in der Nähe erweckt. Selbſt eingebildete Verhältniſſe ſind mir eben ſo wenig gleichgültig wie die Träume —

Kurz, ich weiß nicht anders zu verfahren, als wie ich es mit meinen eigenen Kindern mache, an deren Liebe mir mehr gelegen iſt, als an meinem väterlichen Anſehen, und deren Glück doch das einzige iſt, was Eltern wünſchen können für ſich ſelbſt.

317. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 3. März 1783.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie ſind im vorigen Jahre mit ſo viel Jeremiaden von mir beſtürmt worden, daß ich mich ein wenig habe verpauſen wollen, damit ich Ihnen meinen Briefwechſel nicht ganz vereckeln möchte. Seit meinem Neujahrsbriefe bin ich ruhig. Altum silentium iſt für mich die beſte Antwort. Man redet hier ſo viel von Reductionen und Reformen, daß ich mich gar nicht daran kehre. Wüßten Sie etwas zuverläßiges, ſo habe ich das Vertrauen, daß Sie mir von ſelbſt einen Wink geben würden.

Kaum hatte ich dieſen Brief angefangen, wie ich einen Beſuch nach dem andern erhielt. — Seit dem 27ten Jänner habe ich einen Penſionär in meinem Hauſe, den jungen Lindner, deſſen Onkel, jetzt Doctor Medicinae, ſich gegenwärtig auch hier aufhält, ſeiner alten Mutter die letzte Oelung durch eine kindliche Pflege zu ertheilen. Am letzten Februar erſchien der jetzige Calculator Brahl mit ſeiner Frau bey mir zum Abendbrodt, nachdem er in anderthalb Jahren meine Schwelle nicht betreten;

und ich habe geſtern mit meinem ganzen Hauſe den Abend bey ihm zugebracht. Auch dieſer aufgewärmte Kohl von Freundſchaft iſt nach meinem Geſchmack, und ich verſpreche mir einen vergnügten und zufriedenen Sommer, den ich kaum vermuthet. Auch dürfte mit der häuslichen Arbeit die Zerſtreuung im Verhältniß ſtehen. Der 26te April iſt der terminus fatalis meines Podagra. Und ſo bin ich ein von langer Weile und Zerſtreuung geplagter Mann; und ich vermuthe, daß es Ihnen ceteris paribus auch ſo geht.

318. An Herder.

Königsberg am Charfreytage 1783.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Endlich bin ich den 29. März mit einem Briefe von Ihnen erfreut worden. Mit Sehnſucht erwarte ich nun den zweiten Theil der hebräiſchen Poeſie, deren erſten ich dem Kriegsrath Scheffner und ſeinem Wirth Hippel zur Oſterlectür habe leihen müſſen.

Das Etwas das Leſſing geſagt haben ſoll, machte mir einen vergnügten Abend, und ich wurde ſo überraſcht, auch eine Zeile auf mich zu finden, daß ich auf einmal zu leſen aufhörte. Ein paar Abhandlungen in dem Muſeum, aus denen ich gar nicht klug werden konnte, veranlaßten mich, nach dieſer Schrift zu fragen. Der jetzige Calculator Brahl hat ſeinen abgeriſſenen Umgang mit mir erneuert, und durch ihn iſt mir der Hartungiſche Laden offen, weil er die dortige Zeitung ſchreibt.

Kennen Sie nicht den Verfaſſer der Briefe über die Freymaurerey ꝛc.? Ich bin noch nicht im Stande, ſeinen Plan zu überſehen. Er ſpielt den Mediateur in der Tempelherren Sache, faſt wie der Elihu im Hiob. Die letzte Hälfte iſt zu trocken und die erſte zu blühend.

Misericord. Dom.

Sehen Sie, wie lange dieſer Brief liegen geblieben, und daß ich gar nicht mehr im Stande bin, die Feder zu führen. Nicht einmal antworten kann ich und habe wohl keine Hoffnung mehr, mich von meiner Lethargie zu erholen. Haben Sie, liebſter Herder, Mitleiden mit meinem Zuſtande. Sie können ſich nicht vorſtellen, wie niederdrückend dieſe Unvermögenheit iſt, und mit welchem paniſchen Schrecken ich mich ſelbſt anſehe. Gott ſchenke Ihnen deſto mehr Geſundheit und Freudigkeit zu allen Ihren Geſchäften.

319. An C. F. Lindner in Mietau.

Königsberg am erſten Oſtertage 1783.

Höchſtzuehrender Herr Hofrath, geliebteſter Freund, An meinem guten Willen hat es nicht gelegen, daß ich ſeit dem 10ten März, da ich Ihr letztes erhielt, noch nicht geantwortet. Meine Hypochondrie lähmt eben ſo ſehr meine Zunge als Feder, und ich habe mir Zeit gelaſſen, weil ich meinem eigenen Urtheile zu wenig traue. Ihr Sohn befindet ſich Gottlob! geſund und iſt geſtern aufs Land gereiſt, um die Feyertage daſelbſt zuzubringen. Wenn er noch zufrieden iſt mit mir, wie ich mit ihm, ſo habe ich noch Hoffnung etwas auszurichten, was meinen Abſichten, Ihren Wünſchen und ſeinem wahren Beſten gemäß iſt. Der geringſte Verdacht aber von ſeiner Unzufriedenheit würde der meinigen das Uebergewicht geben.

Das Latein iſt mein Hauptaugenmerk geweſen, und ungeachtet ich mit Decliniren und Conjugiren und den erſten Elementen habe den Anfang machen müſſen, ſo ging dieſes doch ſo ziemlich fort, daß ich feſte Hoffnung hatte, zu Oſtern mit ihm fertig zu werden, unter den Bedingungen ſeiner eigenen Betriebſamkeit und Fleißes; denn wenn er nicht wollte, wäre alle meine Arbeit umſonſt. Er verſicherte mir dieſe Luſt zu haben, und ich muß ihm auch einräumen, daß es von Seiten des Geiſtes nicht fehlt: aber das Fleiſch iſt ſchwach, und ein von Jugend auf genährter Hang zur Eitelkeit und Weichlichkeit iſt ſchwer zu überwinden, und wechſelt bey ihm wie der Mond. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihm die Nothwendigkeit der Diät zum Studiren wichtig zu machen; aber Bälle, Concerte, Theater iſt ſein Element. Iſt es einem jungen Menſchen zuzumuthen, die Gegenſtände ſeines Dichtens und Trachtens ſo bald zu verleugnen, und ſie mit ganz entgegengeſetzten zu vertauſchen? Ich muß daher ſchon ſehr zufrieden ſeyn, daß er ſich auf acht oder neunmal hier eingeſchränkt, da er faſt täglich dort in die Comödie gegangen, und von ſeinem Onkel hierin frey gehalten wird. Er iſt während ſeines Hierſeyns einmal auf einen adeligen Ball bey einer Frau von Buddenbrock und ein paarmal mit ſeinem Onkel auf eine öffentliche Redoute, mehrentheils des Sonnabends gegangen, die halbe Nacht dort zugebracht, aber immer des Morgens frühe zu Hauſe gekommen, hat auch wohl die Kirche darauf abwarten können. Ungeachtet meiner vorläufigen Abrede, früh aufzuſtehen und mir darin ein gut Exempel zu geben, weil ich ſelbſt dem Schlaf ein wenig mehr nachhänge, wird er Abends gegen zehn Uhr müde und hat Mühe des Morgens ſich zu ermuntern. Ich habe den Termin, mit dem Latein bis Oſtern nothdürftig fertig zu werden, mir deßhalb ſo angelegen ſeyn laſſen, weil ich gegenwärtig ſchon mit ſieben des Morgens auf der Loge und des Abends bis über fünf bis ſechs aushalten muß, hingegen den Winter erſt nach acht des Morgens da ſeyn darf und mit vier wieder zu Hauſe ſeyn kann. Zum Unglück fehlt ein alter Buchhalter wegen Krankheit, und ich bin alſo ein wenig mehr gebunden wie ſonſt, meinen Poſten zu hüten; beſonders bey zunehmender Schiffahrt.

Ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe muß ich doch zufrieden ſeyn, daß wir beynahe den erſten Theil der Histor. select. zu Ende gebracht, nämlich 55 Kapitel des dritten Buchs, welches das längſte iſt und achtzig in ſich hält. Von Horazens Briefen haben wir gleichfalls die erſten vierzehn durchgegangen mit Wielands Ueberſetzung. In dieſer Uebung nehme ich meinen Sohn zu Hülfe, und weil letzterer noch gar zu keiner Compoſition angehalten worden, ich auch ſelbſt weder im Reden noch Schreiben niemals viel Fertigkeit gehabt, ſo müſſen beide, aus Mangel eines beſſern Werkzeuges, ſich mit Muzels Trichter um die Wette quälen, und ich zu meiner Schande ſehen, daß mein Sohn, ungeachtet ſeiner ziemlichen Ueberlegenheit im Exponiren, dieſe bisher von uns ganz vernachläßigte Uebung höchſt nöthig gehabt.

Sie ſehen hieraus, daß ich das Latein bisher zur Hauptſache gemacht, theils weil eine Gründlichkeit und mittelmäßige Kenntniß dieſer Sprache zum akademiſchen Bürgerrecht unumgänglich iſt, theils die rechte Methode nicht nur in alle übrige Sprachen einen großen Einfluß hat, und nach meinem Urtheil weit mehr dient, Aufmerkſamkeit, Urtheil und Scharfſinn zu ſchärfen, als irgend der Mathematik zugeſchrieben werden kann, und der ganze Mechanismus von Analyſe und Conſtructionsordnung in nichts als einer praktiſchen Logik beſteht. Uebereinſtimmung und Abhängigkeit ſind eben das in Sitten und Pflichten, was die Syntax in Anſehung der Wörter.

Im Franzöſiſchen, wo es eben ſo ſehr an den Anfangsgründen zu fehlen ſcheint, haben wir uns bisher begnügt, den Wailly zu leſen; unterdeſſen iſt es ein Fehler des Ueberſetzers, nicht mehr auf den Parallelismum der deutſchen Sprache geſehen zu haben, weil Wailly zuvörderſt das lateiniſche zu ſeinem Augenmerk gehabt. Dieſes hier noch unbekannte und ungenützte Buch iſt ſchon in Berlin ſtatt des Pepliers eingeführt.

Seit dem 5ten März haben wir das Engliſche angefangen, und leſen Popens Briefe. Das iſt aber für mich eine bloße Nebenſache. Weil ich meines ſel. Lehrmeiſters Bachmaier Grammatik verloren, habe mir ſelbſt eine neue angeſchafft. Ein Wörterbuch iſt ihm aber unentbehrlich, um ſo mehr, da ich nur bloß das kleine von Johnſon beſitze, welches ganz engliſch iſt. Der Ausſprache wegen wünſchte ich, daß er beſſere Anführung als die meinige hätte. Dieß kann aber füglich bis Göttingen aufgeſchoben werden.

Mit dem Griechiſchen war ich auch Willens einen Anfang zu machen; wir haben uns ziemlich im Leſen geübt. Im Grunde kann man kein Lateiniſch recht verſtehen ohne einen nothdürftigen Vorſchmack dieſer Grundſprache, die im Grunde nicht ſchwer iſt. Alle Wiſſenſchaften haben ihre Kunſtwörter daraus entlehnt, und der Verſtand erleichtert ungemein das Gedächtniß. Wie viel griechiſche Conſtructionen, beſonders in Poeten, was für ein weiter Einfluß in die Quantität der Sylben und eine richtige Ausſprache!

Mit Hiſtorie und Geographie kann ich mich gar nicht befaſſen, und dieß hängt auch bloß von Luſt und Liebe ab. Mein Sohn lieſt die „Zeitungen aus der alten Welt," die ich Ihrem Herrn Sohn auch empfohlen, und treibt für ſich aus Neigung die Geographie. Der arme Junge iſt aber ſo beſetzt und hat mit dem Polniſchen und ſeiner Kinderlehre gnug zu thun.

Hier ſehen Sie ein Gemälde unſers Tages. Weil mein Sohn die meiſte Zeit eher zur Hand, ſo leſen wir ein Kapitel aus dem neuen Teſtament. Iſt Ihrer fertig mit dem Frühſtück und ich mit dem meinigen, ſo nehmen wir gleich unſere Histor. select. vor. Da ich um ſieben Uhr nun ungefähr, mehrentheils eine Stunde ſpäter, ausgehen muß, ſo überlaſſe ich ihm Wiederholung oder Zubereitung Währender Zeit ſpreche ich zu Hauſe wieder an, wo ſich Ihr Sohn friſirt, unterdeſſen ich einige Verſe im 1ten Buch Sam. mit meinem durchlaufe, und ein Penſum aus der Aeneide, welche wir dieſe Woche ſchließen werden, ich und alsdenn auch dieſe Uebung meines Sohns mit dem Ihrigen werde vereinigen können. Spreche wieder einmal an und corrigire, wo ich was gemacht finde, aus dem lieben Trichter, der immer ein guter Leiſten iſt. Vor dem Eſſen nehmen wir noch einen Brief des Horaz vor. Nach dem Eſſen wird ein wenig aus dem Wailly geleſen, hierauf geht Ihr Herr Sohn aus, und kommt in einer oder anderthalb Stunden, ſelten ſpäter nach Hauſe; meiſtens bey Herrn Stadtrath. Sobald ich zu Hauſe komme, geben wir ans Engliſche, unterdeſſen ſich mein Sohn mit einem jungen Raphael Hippel von einem ſehr feinen Geſicht und offenem Kopf im Lateiniſchen und Griechiſchen unterhält, und meine älteſte Tochter das Clavier lernt bey meinem jungen Freund Hill, mit dem ich in Geſellſchaft meines Sohns dafür gegenwärtig den Pindar und Anacreon durchlaufe, nachdem wir die Odyſſee zu Ende gebracht, und zuweilen das Engliſche fortſetze im Spencer. Dienſtags hat mein Sohn die Kinderlehre des Morgens abzuwarten und Mittwoch Nachmittags das Polniſche. Der Ihrige ermangelt beynahe keinen Tag ſich auf dem Clavier zu üben, und hier braucht es keiner Erinnerung. Ich gehe mit Fleiß in dieſen Detail, liebſter Freund, der Ihnen nicht zu eckelhaft ſeyn wird, um Ihnen die Unmöglichkeit zu zeigen, mehr Zeit als ich habe und mir Ihr Sohn einräumt, anwenden zu können. Ich wünſchte, wenn er um neun Uhr ſchlafen ginge und dafür deſto früher auf wäre; weil ich mehrentheils eine ganze Stunde ihm zuvorkomme, und er Mühe hat ſich zu ermuntern; unterdeſſen hoffe ich auch mehr Ordnung nach dem Feſt einzuführen in dieſem Stück. Bin ich ſo glücklich, ihm mehr Geſchmack an Wiſſenſchaften und Arbeit einzuflößen, ſo würde eine andere Umſtimmung der Seele, und beſſere Oekonomie ihrer Kräfte und der edlen Zeit von ſelbſt folgen. Ohne Geſchmack und freye Wahl iſt alle Arbeit ein kahler Frohndienſt.

Was den Ton an ſeine Schweſter betrifft, ſo habe ſehr zufällig von ihm ſelbſt den einen Brief zu leſen bekommen, und dieß gab mir Anlaß, mir auch die Antwort auszubitten. Liebſter Freund, nicht Ausbrüche ſondern die

Quelle des Uebels iſt die Sache, wie in der Arzney nicht Symptome das Augenmerk des Arztes ſind. Aber ich hätte auch gewünſcht, daß eine Schweſter, und dazu eine jüngere Schweſter, ihrem älteſten Bruder gar nicht in ſolchem männlich klugen Ton die Epiſtel geleſen, ſondern mit ein wenig mehr Laune, Liebe und Heiterkeit ſich mehr an der lächerlichen Seite, im Charakter ihres Geſchlechts und Alters, gehalten hätte. Eine ſtrenge Moral kommt mir ſchnöder und ſchaaler vor, als der muthwilligſte Spott und Hohn. Das Gute tief herein, das Böſe heraus zu treiben — Schlechter ſcheinen als man wirklich iſt, beſſer wirklich ſeyn als man ſcheint; dieß halte ich für Pflicht und Kunſt.

Den Herrn Lieutenant kenne ich bereits perſönlich. Dieſer respectus parentelae verdient alle Rückſicht, und gute Saiten, wenn ſie auch zu ſehr ins Moll fallen, müſſen doch mit Diſcretion behandelt werden.

Verzeihen Sie meine Unordnung im Schreiben. Am 27ten wird es gerade ein Vierteljahr, daß Ihr lieber Sohn bey mir iſt. Bis zur Abreiſe Ihres Herrn Bruders iſt der Termin zu ſeiner Probezeit beſtimmt, und ich hoffe, daß Gott Gedeihen geben wird. Ihre Erinnerungen über den Ton ſeiner Briefe bitte ich mir immer im Nothfalle mitzutheilen, werde mir aber keinen unmittelbaren Einfluß darauf anmaßen. Dergleichen Symptome des Leichtſinns hören von ſelbſt auf, wenn die Quelle gebeſſert wird, und müſſen eher befördert und avancirt, als zurück getrieben werden. Es iſt mir um einen Grund zu thun, und die Fähigkeit, daß er in den Stand geſetzt werde, ihn hernach ſelbſt weiter anzubauen. Denn ohne ſelbſt zu denken und zu arbeiten, mit Luſt und Ueberlegung, iſt alles nur Zwang und Täuſchung.

320. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 24. April 1783.

Höchſtzuehrender Herr Gevatter, Landsmann und Freund, Eine dreyfache Schnur reißt nicht. Ich nehme alſo mit beiden Händen an Ihrer Hausfreude Theil und wünſche, daß meine liebe Pathin ein neues Unterpfand göttlichen Segens für Sie und Ihr ganzes Haus ſeyn und werden möge.

Ihr Stillſchweigen hat mich beunruhigt, weil ich es für eine Lehre angeſehen, oder vielmehr für ein Beyſpiel, ſtille zu ſeyn. Demungeachtet bin ich ſchon viele Wochen lang Willens geweſen, Sie zum drittenmale heimzuſuchen. Geſtern Mittags erhielt ich Ihren liebreichen, zuvorkommenden Brief, wie einen Balſam auf mein kahles Haupt. Unter uns geſagt, denken Sie ſich an Ihrem Gevatter nichts mehr, als einen armen, alten Mann, mit deſſen Geſundheit, Kopf, Zunge und Feder es je länger je mehr ſtockt; ſonſt irren Sie ſich wie unſer wallfahrender Vetter, deſſen Eingeweide ich Ihnen zurückſende, nachdem ich ſie con amore durchgewühlt. Seine Beobachtungen ſind gleichwohl ſehr unterhaltend und voller Scharfſinn und ehrlicher Laune. Ihm geht es aber im Grunde bisweilen nicht beſſer, als ſeinem Holländer, daß er die *Form* der Staatsverfaſſungen im Mark und nicht in der Rinde ſucht. Ich hoffe in allem Ernſt, daß er ſeine Zufriedenheit eben ſo gut unter den Antipoden und Quäckern finden wird, wie mein Gevatter Kaufmann unter den Mähriſchen Brüdern; und ubi bene, ibi patria, oder deutſcher zu ſagen, *des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich*, in ſehr vielſeitigem Verſtande.

Ich erwarte alle Stunden Hartknoch. Ungeachtet, was ich von meinen Schriften für Sie zuſammengebracht habe, nicht die Mühe lohnt, und ich kaum viel mehr erwarten kann, ſo werde ich ihm doch alles, was da iſt, mitgeben, und den Eckel, mit dem ich mich in jene Lagen zurückführen muß, überwinden; car c'est le ventre de ma mère.

Ungeachtet Ihres Stillſchweigens habe ich immer im Sinn vorausgeſetzt, daß, wenn Sie etwas zuverläßiges von unſerer Reform wüßten, Sie es mir gemeldet hätten. Der Himmel gebe, daß jedes Stillſchweigen ſich in eine ſo angenehme Harmonie auflöſen möge, als durch Ihren letzten Brief geſchehen.

321. An J. Fr. Reichardt.

Königsberg den 19 Mai 1783.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, „In einem treuen Arm ſich ſeines Lebens freun“ dieſes Glück haben Sie beſeſſen und genoſſen; kennen es aber nun noch lebhafter durch den Verluſt, welcher die Sehnſucht der Liebe vermehrt. Gehorchen Sie auch dieſem Geſetz der Natur, ohne die Gnade des barmherzigen und wohlthätigen Gebers zu vergeſſen, und den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Vorſorge im Verhältniß aller unſerer Bedürfniſſe zu glauben und zu verehren.

Ihr lieber Schwager und ich haben heute eine Stunde lang mit Ihrer traurigen Lage ſympathiſirt. Das Ende vom Liede war: Gott hat alles wohl gemacht! weil Ihr liebes Weib einer ſolchen Prüfung nicht gewachſen geweſen, und im eigentlichen Verſtande ſelig worden durch Kinderzeugen, gleich der Mutter aller Lebendigen.

Vergeben Sie, mein liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, daß ich in Thorheit ſchreibe — und machen Sie es wie Adam, der ſeiner Ribben eine dem treuen Schöpfer in guten Werken gern überließ, um ſelbige in ein höheres und vollkommeneres Geſchöpf verklärt wieder zu erhalten. „Er ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch.“ Gott tröſte Sie und erhalte die beiden lieben Pfänder.

322. An F. E. Lindner in Mietau.

Königsberg am Pfingſtmontage 1783.

Höchſtzuehrender Herr und Freund, das pränumerirte halbe Jahr geht mit dem 27ten Juli zu Ende, und Ihr Herr Bruder denkt auch an ſeine Abreiſe. Ich bin daher jetzt genöthigt Sie an die Bedingungen zu erinnern, unter denen ich den ganzen Verſuch gewagt, nämlich daß die Probe mit dem Aufenthalt des erſteren gleich dauernd ſeyn ſollte. Da Sie ſelbſt in Kummer über Ihre Verfaſſung leben, ſo kennen Sie den Einfluß davon auf Gemüth und Geſundheit. Ich lebe in einer ſo leutſcheuen und zu allen Geſchäften unfähigen Hypochondrie, daß ich meiner Ruhe und Erhaltung alles aufopfern muß. Habe wiederum aus Ueberdruß ein zweites wie mein erſtes Haus, mit Verluſt der Hälfte vom Kapital losgeſchlagen und noch keinen Heller ausbezahlt bekommen, ungeachtet der Käufer ſchon um Oſtern eingezogen, auch noch nicht die ganze Miethe vom dritten Haus, das mir noch auf dem Halſe liegt, erhalten. Unſer Etat iſt auch noch nicht hier und man fürchtet Einziehung ganzer Stellen oder Abzüge wenigſtens des Gehalts — Es gehe wie es gehe, ſo iſt mein Entſchluß gefaßt, und weder Bitten noch Anerbietungen werden mich bewegen können, Ihren Herrn Sohn länger als dieſen Sommer zu behalten.

Ich habe wie ein Pferd gearbeitet, das Latein bis Oſtern durchzuſetzen, weil er ohne Decliniren und Conjugiren herkam, und muß mich jetzt allein einſchränken, ihn in Anſehung der Sprache zu einem Cive academico zu qualificiren. Wir haben noch zehn Capitel von den Hist. select. übrig und denken dieſe Woche damit fertig zu werden. Wir haben das erſte Buch von Horazens Briefen nach der Wielandſchen Ueberſetzung durchgegangen, auch die erſten ſieben Oden des Horaz. Mit dem Engliſchen iſt auch ein ziemlicher Anfang gemacht; ungeachtet dieſe Sprache wegen ihrer Leichtigkeit wenig Verdienſt in meinen Augen hat, ſo habe ich ſie doch mit dazu gebraucht, ihn auf die Conſtruction und die Nothwendigkeit derſelben in allen Sprachen aufmerkſam zu machen.

Aufmerkſamkeit, Urtheil, nicht Gedächtniß, denn ich habe ein ſehr kümmerliches, iſt meine Grammatik. Denken heißt Begriffe conſtruiren, und Moral iſt nichts als Syntax. Hierin beſteht meine Methode. Uebereinſtimmung und Abhängigkeit ſind meine Pas und Coupés, und eben die Symmetrie der Füße und des Leibes im Innern hervorzubringen — iſt meine Arbeit geweſen. Aber der ſchönſte Witz des Seneca und aller Wortfluß des Cicero richten eben ſo viel aus wie Moſes und die Propheten, wenn es an der Pfingſtgabe des Geiſtes, des Selbſttriebes fehlt.

Nach meiner Ueberzeugung wird er gewiß durch eine baldige Verpflanzung nach Göttingen gewinnen, und ich hoffe, daß meine Mühe, ihn zum akademiſchen Bürger taliter qualiter in Anſehung des Schulorgani zuzuſtutzen, vielleicht mit mehr Gründlichkeit, als er das Sprachrohr der groſsen Welt behandeln gelernt, nicht ganz vergebens ſeyn wird.

In Ordnung, Wirthlichkeit, Mäßigkeit, Beſcheidenheit dient er meinem Hauſe zum Muſter und Beyſpiel — aber das ſind keine Tugenden, denen ich zu viel traue: ſo wie die Fehler, welche Sie bey ihm fürchten, es eben nicht in meinen Augen ſind. Denn die ſchleichende moraliſche Heucheley iſt eine ärgere Peſt und ein größeres Modelaſter, als es die Pietiſterey jemals geweſen. —

Es bleibt alſo dabey, daß ein längerer Aufenthalt Ihres Herrn Sohns in meinem Hauſe, als dieſen Sommer, uns beiderſeits höchſt nachtheilig ſeyn würde Nehmen Sie daher, liebſter Freund, Ihre Maßregeln, um ſeine baldige Abreiſe nach Göttingen gegen Michaelis zu befördern. Es fehlt ihm nicht an natürlichen Anlagen, die nicht durch Zwang ſondern Freyheit entwickelt werden müſſen. Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich, ohne Ihre Hoffnungen erfüllen zu können, mich abhärmte und verzehrte zum Nachtheil meiner eigenen Kinder, die deſto nöthiger haben, etwas zu lernen, weil ſie keine Empfehlungen, kein Geld, keine Unterſtützung zu ihrem künftigen Fortkommen von mir erwarten können, und aller der Vortheile beraubt ſind, die Ihr Herr Sohn zum Voraus ſchon hat, und worauf er Staat machen kann.

Dieß iſt Ja und Amen! und ſelbſt meine Freundſchaft für Sie und Ihren Herrn Sohn hat an dieſem feſten Entſchluß den größten Antheil Ich umarme Sie mit unveränderten Geſinnungen und den beſten Empfehlungen an die Frau Hofräthin und Ihr ganzes Haus. Was Sie noch zu erinnern haben in Anſehung des Zwiſchenraumes, bitte bey Zeiten und ohne

Rückhalt mir mitzutheilen. Nehmen Sie ſich aber Zeit, meine Briefe recht durchzuleſen und ihren Inhalt zu glauben; denn wiſſentlich lüge ich nicht, aber ich traue auch meinen Sinnen nicht.

323. An Herder.

Königsberg den 1ten Aug. 1783.

Herzlich geliebteſter Freund, Gevatter und Landsmann, ich mache heute wenigſtens den Anfang mit dem innigſten Glückwunſch zu Ihrem, Gott Lob ſchon zwey Monate alten Emil, und freue mich; daß alles ſo gut abgegangen in Ihrer Abweſenheit, und daß ſich meine verehrungswürdige Gevatterin auch doppelt erleichtert findet. Gott gebe Ihnen allerſeits Zeiten der Erfriſchung und Erholung nach überſtandenen Mühſeligkeiten. Eines hieſigen Kaufmanns Sohn gab ſeinem Vater Nachricht, daß an dem Tage, da er eben nach Hauſe ſchrieb, Prof. Büſch Sie nebſt Klopſtock und Claudius zu Mittag erwartete. Es iſt aber nichts daraus geworden, ungeachtet ich mich ſehr darauf freute, im Geiſt das fünfte Rad am Wagen geweſen zu ſeyn.

Den 21ten Jun. brachte mir Brahl aus dem Hartungiſchen Laden den 2ten Theil der hebräiſchen Poeſie mit Taufpredigt und Cantate. Sie haben aber vergeſſen, das Gebet beyzulegen, welches ich noch bey Ihrem zu gut habe, und mit dem Monboddo erwarte. Ohne mich einmal zu bedanken, gaffe ich ſchon nach neuem. Ein wahrer Fleiſchhunger in dieſer Wüſte, bey dem nichts gedeiht, nichts anſchlägt, nichts haftet.

In Anſehung des Reiſens zur Cur denke ich eben ſo wie Sie, daß es weder klüger noch geſunder macht. Weil ſich mein altes Uebel wieder einſtellte, habe ich wieder die Quecken-Cur gebraucht. Uebrigens dieſes ganze Jahr zwiſchen Furcht und Hoffnung gelebt. Am 7 Brüder-Tage kam eine fulminante Ordre an alle diejenigen, welche nicht mit der réduction de leur sort zufrieden ſeyn würden, daß ihre Stellen ſogleich mit Invaliden beſetzt werden ſollten. Den Poſttag darauf eine eben ſo traurige Nachricht von unſeren Fooi-Geldern, daß ſie dem König verrechnet werden ſollten. Endlich langte den 21ten Jul. unſer Etat an, in dem drey Calculatoren, worunter auch Brahl und ein Acciſe-Buchhalter, ganz geſtrichen, drey Licent-Buchhalter um 100 Rthlr. geſchmälert ſind ꝛc. Unſer Gehalt im Packhofe iſt, dem Himmel ſey Dank, für dieſes Jahr unverſehrt geblieben. Was künftiges Jahr uns bevorſteht, weiß Gott; denn des Reformirens und Reducirens iſt kein Ende. Sie können leicht denken, wie den armen

Leuten zu Muth ſeyn muß, die an Gehalt ſo viel verloren, und noch mehr an Biergeldern einbüßen ſollen; bey der ungemein reichen und ergiebigen Schiffahrt dieſes Jahres, da die letzte Oelung des vorigen halben Jahres auf mein Theil über 90 Rthlr. getragen.

Freylich, liebſter Herder, fehlt es an dem Himmelreich in uns und der Bauch klebt am Erdboden; ſonſt würde ich dieſen leidigen Nahrungs-Eitelkeiten nicht unterliegen, und mehr Stärke haben, mich ihrer zu entſchlagen. Wozu braucht der Menſch Caffee und Bier, und dieß und jenes? Eben weil der Geiſt unthätig iſt, nimmt das Fleiſch überhand, und erſtickt das punctum saliens, das ich ſonſt in mir gefühlt.

den 4ten Aug.

Ich habe den erſten Sonntag unſeres Geburts-Monats mit dem Prof. Kraus gefeyert, der ein paar Flaſchen rothen Wein dazu gab. Wir haben auf Weimar, Wandsbeck und Graventhin zuſammengeſtoßen, wo ſich mein Sohn ſeit dem 24ten v. M. aufhält bey dem Kriegsrath Deutſch, der mit ſeiner Frau und einem einzigen Sohne unlängſt aus Potsdam hieher gezogen. Das Glück des Vaters in der Freundſchaft ſcheint auf dem armen Jungen auch zu ruhen. Unſer jetziger Oberbürgermeiſter Hippel hat ihn von oben bis unten zur Einſegnung, die am 4ten Sonntage nach Trinitatis geſchehen iſt, gekleidet, und dringt auf ſeine akademiſche Einſchreibung, um ihn durch Stipendien unterſtützen zu können.

Andern Leuten kommt es hier auch ſo vor, daß Claudius in ſeinem letzten Theil ziemlich altert. Mir eben nicht, weil mich das neueſte immer am ſtärkſten rührt, und die Eindrücke des Vergangenen ſehr matt bey mir ſind. Mendelsſohn's Jeruſalem habe ich faſt dreymal durchgeleſen, und weiß immer weniger was er ſagen will. Es iſt mir zwar lieb, daß er ein Jude iſt, aber ich verdenke es ihm noch mehr, einer zu ſeyn. Die zweite Auflage von Ziehen iſt hier auch angekommen und reißend abgegangen. Iſt es denn nicht möglich, das Räthſel von Chevilah aufgelöſt zu erhalten? Ich habe Uphagen deßhalb einen Auftrag gethan, der mir ſeine Parerga historica verehrt hat. Man giebt hier den Bahrdt für den Verfaſſer des erbärmlichen Buchs Horus aus. Ich zweifle daran; wenigſtens haben wir einen Deutſchen, der den Boulanger ausgeſtochen.

Ihren zweiten Theil habe ich con amore und mit rechter Luſt und Geſchmack geleſen. Etwas ausführliches darüber zu ſchreiben, iſt mir nicht möglich, weil alles bey mir verfließt, ſobald ich ausgeleſen habe, und ich wie der

Frauen verſchloſſene Mutter nicht ſatt werden kann.

Die Erhaltung und Fortſetzung Ihrer Freundſchaft, trotz aller meiner Unwürdigkeit, iſt das beſte Wort von Troſt und Aufrichtung. Auch ohne Hoffnung eines beſſern hier, iſt mein Loos immer ſehr erträglich und vielleicht beneidenswerth. Vielleicht iſt meine hypochondriſche Stätigkeit oder Starrſucht mir wohlthätiger, als die unbefangenſte Wirkſamkeit. Was weiß ich? und was hälfe es mir, es zu wiſſen, wenn es nur geſchieht? Iſt ein wenig Harthörigkeit, wie meine, nicht angemeſſener einem ſo verſtimmten Regiment, als Ihr muſikaliſches Gehör?

324. An Herder.

Königsberg den 22. Oct. 1783.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund, Seit wie viel Wochen habe ich in Gedanken an Sie geſchrieben! Nichts zu melden habe ich Ihnen gehabt, was der Mühe lohnte; doch um wenigſtens gute Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen zu haben. An meines lieben Pathchens Geburtstag iſt D. Lindner nach Wien abgereiſt, an dem ich einen guten Haus- und Leibarzt verloren, und der ſich hier beynahe ſeiner alten Mutter zulieb ſelbſt aufgeopfert. Sie trieb ihn ſelbſt fort oder gab ihm vielmehr ſeinen Abſchied, ohne den er ſie nicht verlaſſen haben würde; und ungeachtet ihr Gedächtniß ſo geſchwächt iſt, daß ſie beynahe nichts von dem weiß, was ſie gethan hat und was um ſie vorgeht, ſo wurde dieſe Idee ſeiner Abreiſe niemals ſchwankend, ſondern erhielt ſich unverändert in ihrem Sinn. Ein ganz außerordentliches Phänomen in meinen Augen. Ich kann Ihnen nicht genug ſagen, liebſter Herder, was für ein reifer, edler Menſch aus dieſem Manne geworden. Ich hielt ſeinen Entſchluß, ſo ſpät die Medicin zu ſtudiren, für eine neue Quäckeley oder Familienzug; aber nichts weniger als das. Sein Herz und Seele hängt an dieſer Wiſſenſchaft, und weil er in Anſehung der Hoſpitäler nicht Befriedigung zu Berlin gefunden, geht er nach Wien.

Des Hofraths Sohn iſt zu meiner großen Freude vorgeſtern nach Berlin abgegangen, zum Prof. Meierotto, nachdem ich mich neun Monate fruchtlos mit ihm gequält. Den 7ten Sept. holte Herr Kriegsrath Deutſch meinen Sohn wieder nach Graventhin ab, um ihn vermuthlich den ganzen Winter dort zu behalten. Ich bin alſo nunmehr in einer ziemlichen Einſamkeit. An Schaarwerk fehlt es aber doch nicht. Ich muß die Stelle meines Sohnes vertreten bey einem ſeiner jungen Freunde, Raphael

Hippel, einem nahen Blutsfreunde unſers Oberbürgermeiſters, deſſen Freundſchaft je älter deſto kräftiger wird — und er ſowohl als jedermann findet an dem wahren Raphaels-Geſicht dieſes Knaben Wohlgefallen. Mit meinem Hill, der meine älteſte Tochter im Clavierſpiel unterrichtet, leſe ich den Brief an die Römer nach Koppens Ausgabe.

Den letzten September begegnete ich meinem alten Freunde Lauſon unter den Speichern, da ich nach der Stadt lief und er nach ſeinem Bureau eilte. Ich wurde auf einmal gewahr, daß er übel ausſah. Er klagte über Kolik, ich empfahl ihm Rhabarber. Poſſen, morgen iſt es beſſer, ſagte er; Ey, Zeit haben, einzunehmen! Ich ſchrie ihm noch nach: Ey, wenn der Tod kommt! Den Morgen darauf war er nicht mehr im Bureau, ich beſuchte ihn noch denſelben Tag und die zwey folgenden; den 4ten d. M. Morgens ſtarb er. Ich mußte ſeinen Tod in der Hartungiſchen Zeitung anmelden, welches die erſten Zeilen ſind, die ich je dazu geliefert Ich lege Sie Ihnen bey.

Eben jetzt vernehme ich, daß der liebe Kreuzfeld auch in den letzten Zügen liegt. Vor acht Tagen ſprach ich bey ihm an und fand ihn ſchon einer Leiche ähnlicher; hatte das vielleicht eingebildete Vergnügen, ihn durch meine wilde Geſchwätzigkeit ein wenig aufzumuntern. Er ſoll ſich um die Schloß-Bibliothek ungemein verdient gemacht haben, daß alle bisher dort liegende und vermodernde Urkunden von ihm durchgegangen und in Ordnung gebracht worden. Dieſer kalte, anhaltende Fleiß iſt ſeine letzte Arbeit geweſen.

Garvens Beurtheilung von Kants Critik habe ich noch nicht geleſen. Daß ſie ſich einander nicht verſtehen würden, habe ich ſchon aus dem Briefe, den er durch Spalding an ihn ſchrieb, abſehen können. Er lieſt jetzt über philoſophiſche Theologie mit erſtaunendem Zulauf, arbeitet, wie es ſcheint, an der Ausgabe ſeiner übrigen Werke und conferirt mit Hofprediger M. Schulz, der auch etwas über die Critik ſchreibt.

* * *

Beylage.

Hr. Joh. Friedr. Lauſon ſtarb allhier den 4ten d. M. Morgens Frühe nach einer dreytägigen Krankheit eines eben ſo unbemerkten und gemächlichen Todes, als ſein Pfad durchs Leben (secretum iter et fallentis semita vitae) geweſen war. Dem ganzen Publico iſt ſeine unbeſtechliche Rechtſchaffenheit und ſein pünktlicher Dienſt- und Pflichteifer, als Einnehmer bey der Licent Plombage, bekannt geweſen. Seine Treue, Sagacität, Talente und Einfälle machten ihn zum Liebling ſeiner wenigen vertrauten Freunde. Bey ſehr entſchiedenen Anlagen und Neigungen zu einer größeren Rolle des Glücks, hat unſer preußiſcher Diogenes in einer ſeltenen Einförmigkeit und ächt-antiken Apathie und Armuth gelebt. Er war geboren den 15ten Oktober 1727, und hat dem Magiſtrate ſeiner Vaterſtadt ſeine zahlreiche Bibliothek vermacht. Alle ſeine Bücher waren inwendig mit dem Holzſchnitt eines Bienenſtocks bezeichnet, welcher das Motto hatte: Deliciae Lausoniae, dulciori patriae dicatae MDCCLXVIII.

325. An ſeinen Sohn nach Graventhin.

Königsberg den 24 Oct. 1783.

— Laß dir doch, mein liebes Kind, das evangeliſche Geſetz der Sparſamkeit im Reden und Schreiben empfohlen ſeyn. Rechenſchaft von jedem *unnützen*, *müßigen* Worte und — *Oekonomie des Styls*. In dieſen beiden myſtiſchen Wörtern liegt die ganze Kunſt zu denken und zu leben. Alles was Demoſthenes ſich in der dreymaligen Wiederholung eines einzigen Kunſtwortes dachte, das ſind die beiden Wörter *Oekonomie* und Styl für mich. Ich hole ſo weit aus, um dir einige Vorwürfe zu machen. . . . . .

— Ich kann dir nicht ſagen, mit welchem Geſchmack und Wohlgefallen ich bisweilen das letzte Kapitel des Briefes an die Römer geleſen habe, bloß wegen der Kunſt, mit welcher St. Paulus ſeine trockenen Grüße zu ſchattiren, zu motiviren und mit individuellen Zügen zu beleben weiß. Je genauer unſer Verſtand die Verhältniſſe jeder Perſon und jedes Gegenſtandes zu faſſen weiß, deſto feinerer Empfindungen ſind wir fähig.

326. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 16. Nov. 1783.

Herzlich geliebteſter Herr Gevatter, Landsmann und Freund, Ihr Herr Schwager brachte mir den 15ten v. M. die erſte gute Botſchaft Ihrer glücklichen Heimkunft und eben ſo unverſehrten Andenkens. Es freut mich, daß Reiſe und gute Geſellſchaft die Erreichung Ihrer Abſichten befördert haben und Sie zum Genuſſe der häuslichen Ruhe hergeſtellt werden.

Es wird wohl das klügſte ſeyn, Ihnen die ganze dießjährige Geſchichte meiner traurig-lächerlichen Ritterſchaft ab ovis an mitzutheilen, nach Handleitung meines durchſchoſſenen Kalenders. Dem zu Folge kam mit dem Ende Jänners mein alter Freund D. Lindner, in Geſellſchaft ſeines Bruder-Sohnes hier an. Jener zog zu ſeiner alten kranken Mutter ins Roßgartiſche Wittwenſtift, und hat ein wahres Muſter kindlicher Liebe und aushaltender Geduld abgelegt, wobey er ſich ſelbſt beynahe aufgeopfert, und nicht eher als auf freywillige Erlaſſung ſeiner gleichſam von Gott ſelbſt dazu begeiſterten Mutter im Auguſt nach Wien abreiste. Sein ſpäter Entſchluß, die Medicin zu ſtudiren, ſchien einer Buhlſchaft einer alten reichen Wittwe ähnlich; aber nein! ſie iſt, wie die letzte, ſo die erſte, die einzige und ganze Muſe ſeiner Seele. Dieſer rechtſchaffene Mann, für den meine Freundſchaft eben ſo wuchs, wie ſeine Neigung zur Arzneykunde, empfahl mir den Gebrauch der bitterſüßen Stengel oder dulcis amara, wegen einiger beſchwerlichen Flechten, mit denen ich mich viele Jahre gequält, und von denen ich auf einmal durch die Quecken, deren mein Gevatter in Weimar ganz zufällig erwähnte, befreyt blieb. Nunmehr aber ſchien dieſes Unkraut meines eigenen Gartens beym zweiten Gebrauch beynahe alle ſeine Kraft verloren zu haben. Ich bat mir alſo die Vorſchrift der Je länger je lieber Cur beym Abſchiede von meinem Freund aus. Der Gebrauch aber verſchob ſich, bis ich durch einen ſchlimmeren Ausſchlag, im Geſicht und beſonders um die Lenden, ungeduldig wurde, und den 20ten v. M. das Mittel verſuchte. In der zweiten Woche zeigte ſich der erſte Einfluß auf die materia peccans, welche dieſen April meine beiden podagriſchen Fußdaumen verſchont hatte, auf eine merklich verſchiedene Art von den beiden Anfällen, die ich bisher gehabt. In dieſer Lage beſuchte mich Herr Prof. Becker den 2ten d. M. in Geſellſchaft eines portugieſiſchen Kaufmanns, die mich ein wenig verlegen machte; daher habe ich kaum dieſen würdigen Mann recht ins Geſicht faſſen, geſchweige Ihre und meine

Wünſche befriedigen, noch an den guten Stunden bey unſern Freunden in ſeiner Geſellſchaft Antheil nehmen können.

Des D. Lindner Neffe kam den 27ten Jänner zu mir in Penſion. Meine verjährte Freundſchaft iſt Ihnen bekannt mit dem ſel. Kirchenrathe und ſeinen zwey Brüdern. Umgang und Briefwechſel an ſich iſt meine Sache nicht. Ich beſuche Niemand noch ſchreibe an ihn, ohne durch Geſchäfte und Umſtände ausdrücklich aufgefordert zu werden. Daher hatte ich auch in Angelegenheiten der alten Conſiſtorialräthin an ihre Söhne ſchreiben müſſen. Dem Hofrath in Mietau kam mein Brief als ein Deus ex machina, um ſeinen Sohn, der ihm ſchon lange auf dem Halſe gelegen hatte, bey mir anzubringen. Ich meldete ihm alle Unbequemlichkeiten meiner ganzen Lebens-Art und Einrichtung, und daß ich mich zu nichts als einer Probe verſtehen könnte. Von dem ſittlichen, ſanften Charakter des jungen Menſchen hörte ich lauter Gutes, und es war bloß von ſeiner Vernachläßigung im Unterricht und den Schulkenntniſſen die Rede. Ich machte einen muthigen Anfang, leider mit Decliniren und Conjugiren, in voller Erwartung, daß ich den Eckel daran bald würde überwunden haben. Aber Neigung zu Moden, Comödien, geſellſchaftlichen Zeitvertreiben und den dazu gehörigen Verdienſten hatte allen Geſchmack an Gründlichkeit und Wiſſenſchaft ſtumpf gemacht. Gar kein Selbſttrieb von einer Seite, und von der andern ein ſchon zu reif gewordener Beobachtungs- und Nachahmungsgeiſt des Schlendrians und der moyens de parvenir. Die Tiefe des ſtillen Waſſers wurde auch bald ergründet, und ich mußte mit meiner gemachten Probe zum Beſchluß eilen. Es blieb mir alſo nichts übrig als, den jungen Menſchen zu einem akademiſchen Bürger wenigſtens in Anſehung der lateiniſchen Sprache einigermaßen zu qualificiren, und durch dieſe Uebung ſeine Aufmerkſamkeit und Urtheilskraft zu ſchärfen und vorzubereiten Ich ſchäumte gegen den Vater und überließ es ihm, ſeinen Sohn auf welche Akademie er wollte zu verpflanzen. Ungeachtet unſeres Hahnengefechts wurde noch ein Vierteljahr eingeräumt, und nun iſt er den 20ten v. M., da ich eben meine Cur anfing, zu Meierotto nach Berlin abgereiſt.

Zum Glücke hatte mein Sohn dieſe ganze Zeit über den Unterricht im Chriſtenthum abzuwarten, wurde den 13ten Jul. eingeſegnet, und den 24ten von Hrn. Kriegsrath Deutſch nach Graventhin, zur Geſellſchaft ſeines einzigen Sohnes, von gleichem Alter, abgeholt. Auch ich habe Reiſen gethan im Geburtsmonat Auguſt, bin mit Sack und Pack anderthalb Tage in Trutenau geweſen, ſetzte mich den 20ten Abends auf die Poſt und kam den Morgen früh in Graventhin eben zur Honigbeute an, fuhr aber am Bartholomäustage mit meinem Sohne nach Hauſe, der ſeit dem 7ten September wieder ſeinen Sitz in Graventhin hat. So ſehr ich ihn auch zu meinen Bedürfniſſen und Beſtellungen vermiſſe, ſo gern entbehre ich ihn und begnüge mich an dem Gerüchte ſeines guten Verhaltens, und wünſche nichts ſo ſehr, als daß es wahr ſeyn und bleiben möge.

Wie ich mit ihm an Bartholomäi zu Hauſe kam, fanden wir Marianchen bettlägerig; ſie ſtand aber gleich auf, und es waren die natürlichen Pocken; ohne Arzt, außer dem Bett, ohne alle Uebelkeit. So lernte ſie auch gehen ohne Leitband, welches mir bey meinen übrigen Kindern nicht gelingen wollen. Meine älteſte Tochter Lischen klimpert Bachiſche Sonaten und fängt an mit ihrem Bruder Briefe zu wechſeln, die nicht gebauen noch geſtochen ſind. Lenchen, mein mittelſtes Mädchen, iſt das ſchwächlichſte Kind, eben ſo ſehr zum Weinen als zum Lachen aufgelegt. Man nennt ſie daher vielleicht des Vaters Tochter.

Hier haben Sie, herzlich geliebteſter Freund, eine ſehr langweilige und eben nicht curiöſe Relation aller meiner Sorgen und Freuden, unter denen ich wieder beynahe ein Jahr verträumet, ohne wiſſen zu können, ob ich in einer einzigen Sache weiter und von der Stelle gekommen bin. Nun verlange ich auch recht ſehr zu wiſſen, was Ihr liebes Luischen, was mein kleines Pathchen macht. Da Sie Kinder und eine Haushaltung haben, iſt Ihnen wohl freylich nichts beſſeres zu wünſchen, als eine Gehülfin, die um Sie ſey.

Den 24. Nov.

Muß dieſen Brief wegen neuer Anfälle, die jedoch leidlich ſind, auf dem Bette ſchließen. Erhalte eben die betrübte Nachricht, daß der kleine liebe Rieſe auch ſchon ſeine Laufbahn vollendet. Kälte der Ueberlegung iſt ein Gefühl der Gründe, und immer die klügſte Parthey, welche unſer Dorow aus Inſtinct ergreift, und die zugleich Ihre würdige Frau Schweſter zur Nachahmung und Ergebung ſtärken wird. Auch in Leidenſchaften ſcheint jeder ſein Maß von Einnahme und Ausgabe zu haben, für deren Gleichgewicht die Natur ſorgt.

Gott gebe Ihnen Ruhe und Fülle zum Leben und Schaffen, glücklichen Fortgang zu allem, was Sie wünſchen und brauchen.

327. An ſeinen Sohn nach Graventhin.

Königsberg den 26. Nov. 1783.

— — Noch mehr Freude hat mir des Herrn Kriegsraths Zeugniß von deines lieben Freundes Uebung im Griechiſchen mit dir, und deine Nachricht von deſſelben zunehmender Luſt und Fleiß im Lateiniſchen gemacht. Auf einen ſolchen Laut habe ich lange gewartet. Nun hoffe ich, daß eure Freundſchaft mehr *Leben* gewinnen und fruchtbar werden wird. Wie ſehr mich dieſer erſte Wink in Anſehung meiner Hauptabſicht beruhigt! Wiſſen bläht auf, aber die Liebe beſſert und ihre *Salbung* lehrt uns *alles*. Nicht dem Baume der Erkenntniß haben wir unſer Glück zu danken. Es giebt einen beſſeren, einen höheren Weg, als Sprachen und Gnoſtik. — Wende alſo die Schule der Freundſchaft gut an, und ſie wird mehr als jede andere zu deiner Bildung und Erziehung beytragen.

Ein wenig *Mutterwitz* macht aus Kindern, wie der *Schulwitz* aus Ignoranten, die naſeweiſeſten und boshafteſten Kunſtrichter. Mit wahrer Weisheit im *Herzen* gefallen auch ihre ſchmalen und rauhen Wege unſern Augen, und das Joch der Zucht wird ebenſo ſanft als heilſam.

— Ich ſchäme mich nicht deine Briefe zu ſtudiren. Es wäre mir lieb, wenn die Mühe, die du vielleicht bisweilen haben magſt, meine Buchſtaben zu entziffern, dir den zufälligen Vortheil brächte, die Aufmerkſamkeit bey einigen Stellen zu ſchärfen. Anſtatt eines allgemeinen Ja! Ja! bin ich mir bisweilen eine Frage oder einen Contrapunct vermuthen geweſen. Thu als Kind, was jene Mutter that, welche die Worte, ſo ſie noch nicht verſtand, in ihrem Sinn und Herzen behielt.

— Verſetze dich alle Morgen und Abende auf eine Viertelſtunde in die Geſellſchaft deiner Geſchwiſter, und bring ſelbige wie ein Kind zu, das niemals aufhören wird, im Geiſt und in der Wahrheit unſer Hausgenoſſe zu ſeyn. Ich weiß, daß du mir dieſen Wunſch und dieſe Bitte nicht abſchlagen, und daß jener Vater, der ins Verborgene ſieht, dir es öffentlich vergelten wird.

328. An Herder.

Königsberg den 8ten Dec. 1783.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Ich habe geſtern meinen Kirchgang gehalten, nachdem ich ſieben Wochen nicht aus dem Hauſe geweſen. Es war ein neuer Anfall der Gicht, beſtand aber in einem bloßen Schmerz, der im Liegen und bey einer ruhigen Wärme ſehr erträglich war. Ich habe alſo wenig gelitten und mich deſto mehr gepflegt.

Gott Lob, daß in Ihrem Hauſe alles auf gutem Wege iſt. Ich wollte ſchon geſtern an Sie ſchreiben, aber Garvens Cicero riß mich hin, daß ich nicht los werden konnte. Ich habe ihn für meinen Michel gekauft, damit er daraus conſtruiren und überſetzen lerne. Unterdeſſen ſcheint doch ſeine Einförmigkeit ein wenig zu ermüdend. Garvens Brief an Kant machte mich neugierig, den Mann näher kennen zu lernen. Auch ſeine geſammelten Abhandlungen habe ich den Anfang gemacht zu leſen, und die erſte, über die Prüfung, gefiel mir außerordentlich. Nun bekomme ich beynahe Luſt, auch ſeine Ferguſoniſche Ueberſetzung zu leſen, deren Original ich nicht ausſtehen konnte, weil ich meinen Liebling Steward zu gleicher Zeit las und mit ihm verglich.

Vorige Woche habe ich erſt Gelegenheit gehabt, die Garviſche Recenſion der Critik zu erhalten, ungeachtet ſie ſchon vor vielen Wochen Kanten zugeſchickt worden und ich ihn deßhalb beſuchte. Ich war aber zu blöde und zu ſchamhaft, ihn darum anzuſprechen. Er ſoll nicht damit zufrieden ſeyn und ſich beklagen, wie ein imbécille behandelt zu werden. Antworten wird er nicht; hingegen dem Göttingiſchen Recenſenten, wenn er ſich auch an die Prolegomena wagen ſollte.

Ihre Aufmunterung hat mir wieder ein wenig Muth gemacht, an meine Metakritik über den Puriſmum der reinen Vernunft zu denken. Ob ich aber von der Stelle kommen werde, daran zweifle ich. Das πρῶτον ψεῦδος zu finden und aufzudecken, wäre für mich genug. Aber hier liegt eben der Knoten. Bin ich im Stande, einen halben oder ganzen Bogen darüber zu ſchreiben, ſo theile ich ihn D. Bieſter mit, dem ich für ſein Geſchenk der Monatſchrift einigen Dank ſchuldig bin. Wo nicht, ſo mögen Sie immer wiſſen, wie weit ich mit meinem guten Willen komme. Das bidental meiner erſten Recenſion iſt vom 1ten Jul. 1781, ich hoffe aber ſeitdem ein wenig weiter mit dem Buche gekommen zu ſeyn, doch nicht ſo weit, wie ich ſollte, um es aufzulöſen. Aber mein armer Kopf iſt gegen Kant's ein zerbrochener Topf — Thon gegen Eiſen.

Alles Geſchwätz über Vernunft iſt reiner Wind; Sprache ihr Organon und Criterion! wie Young ſagt. Ueberlieferung das zweite Element. Wie warte ich auf den Monboddo, und wie gern möchte ich auch ſeine ancient metaphisicks ſehen und ſeines Freundes Harris philosophical arrangements, die mir ſchon Mendelsſohn empfohlen.

Hofprediger M. Schulz hat ſeine Theorie der Parallel-Linien ausgegeben. Daß er über Kant's Critik ſchreibt und daß dieſer mit der Darſtellung ſeines Syſtems völlig zufrieden iſt, habe ich Ihnen gemeldet. In der Stille treibe ich auch den Fortgang dieſer Arbeit und werde ſie zu befördern ſuchen, ſobald ich nur im Stande ſeyn werde, wieder nach der Stadt zu gehen; denn bey meinem geſtrigen Kirchgange konnte ich nur der Mennoniten Vermahnung erreichen und traute mich nicht weiter wegen meiner ſchwachen Füße. Ihm iſt Kant's Critik Waſſer auf ſeine Mühle, wegen ſeiner Vorurtheile für die Mathematik und ihre Lehrart, deren Evidenz ich mir aus einem ganz andern Geſichtspunct erkläre. Es ſcheint mir, daß es den Mathematikern wie den Samaritern geht: *ihr wiſſet nicht was ihr anbetet.*

Ich freue mich im Geiſte auf Ihre Umarbeitung der Philoſophie der Geſchichte, da die erſte Ausgabe ſchon ſo viel Beyfall gefunden. Aber die Fortſetzung der hebräiſchen Poeſie müſſen Sie nicht aufgeben, ſo wenig wie Ihre *Urkunde*, zu der ich Ihnen aber gern einen ſpäten ſchönen Feyerabend wünſchen will.

Der arme Kreuzfeld hat gegenwärtig geſchwollene Füße. Kraus hat auch während meiner Quarantaine einen Anfall von Bluthuſten gehabt, und beſucht mich immer weniger. Weil der König ſich bey dem Miniſter von Zedlitz nach der hieſigen deutſchen Geſellſchaft erkundigt, ſoll das äußerſte angewandt werden zu ihrer Erweckung.

Nun mein alter, liebſter, beſter Freund, der heilige Chriſt kehre mit allen ſeinen Gaben und Verheißungen dieſes und eines beſſeren Lebens reichlich in Ihre Probſtey. Ich umarme Sie von Grund meiner Seele, und empfehle mich mit meinem ganzen Hauſe, den Abweſenden mit eingeſchloſſen, Ihrem hohenprieſterlichen und brüderlichen Gebet.

329. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 15. Dec. 1783.

Herzlich geliebteſter Freund, Gevatter und Landsmann, ſchon den 9ten Nov. erhielt ich aus Weimar den erſten Laut von Ihrem Glück, und daß „Sie ſich wahrſcheinlich durch eine neue Ehe mit der Frau D. Hänsler, einer Tochter des ſel. Paſtors Alberti, die er in ihres Vaters Hauſe als ein junges liebenswürdiges Mädchen gekannt, verjüngen und tröſten würden.“ Ich führe Ihnen die ſelbſteigenen Worte an. Den 28ten beſuchte mich unſer lieber Dorow mit Beſtätigung und authentiſchen Belegen, und ich habe mich herzlich gefreut und Gott gedankt, daß er Sie zum wirklichen Vater Ihres bisherigen Pflegſohns beſtimmt, an dem ich immer einen geheimen Antheil genommen, vielleicht als an einem künftigen Freunde meines Sohns.

Geſtern vor acht Tagen bin ich zum erſtenmal ausgegangen, konnte aber nicht weiter als in die Mennoniten-Kirche kommen, und bin erſt vorgeſtern im Stande geweſen, die Stadt zu erreichen Mein erſter Gang war zu unſerm würdigen Oberbürgermeiſter, der mich wider meine Abſicht zu Mittag nöthigte. Von da eilte ich zu unſerm Kreuzfeld, den ich kaum mehr lebend zu finden glaubte, weil er den Tag vorher von Kant Abſchied genommen. Ich brachte bey ihm eine außerordentliche Stunde zu, die eben ſolche Eindrücke bey mir zurückließ. Sie können ſich kaum die poetiſche, liebenswürdige Schwärmerey vorſtellen, worin ſich das letzte Oel ſeiner Lampe zu verzehren ſcheint. Tod und Leben ſcheint bei ihm ſo zuſammenzufließen, daß er ſelbſt nicht mehr den Uebergang zu unterſcheiden im Stande zu ſeyn ſcheint. Erinnerungen und Ahndungen laufen durcheinander, wie Baß und Diſcant, in einer Harmonie, die mich in eine Art von Taumel verſetzte, worin ich noch ein paar glückliche Frauen

und

und Mütter, und zwar beide wohnhaft im Hoſpital, beſuchte und noch zehn kleine Geſchäfte mehr beſtellte, daß ich nicht nur ſehr ſpät zu Mittag erſchien, ſondern auch das während meiner Krankheit gethane Gelübde, mich nicht im Laufen zu erhitzen, ärger als jemals übertreten hatte. Mir bekam alles ſo gut, daß ich wider meine Gewohnheit und Diät, bis nach Mitternacht aufzuſitzen im Stande war, um Extracte aus meinen Hauskalendern von 1769 bis vorgeſtern für meinen Sohn nach Graventhin zu machen, zu einem Leitfaden ſeines Lebens von der Wiege an.

Geſtern, an Ihrem Hochzeittage, erſtieg ich den für mich ſteilen Berg nach der Neuroßgärtiſchen Kirche, und erbaute mich an dem Vortrage meines jüngſt erworbenen Freundes, des Pfarrers Borowski — und erwartete auf ein kümmerliches und lächerliches Gaſtgebot den Prof. Kraus und den jetzigen Controleur Brahl, die auch ungeachtet des rauhen Wetters und Sturms ſich einſtellten, und zufriedener, als der Wirth ſelbſt, zu ſeyn ſchienen, den vermuthlich eine gute Ahndung in ſeinem Genuß mäßigte. Die Gäſte waren ſchon bey den Aepfeln meines Gartens, als ein feiner Knabe, mit dem Namen, der Bildung und dem Amt eines Engels, Raphael Hippel, mich herausrufen ließ, um mich zur Abendmahlzeit des Herrn Kriegsraths, ſeines nächſten Anverwandten, einzuladen. Dieß kam mir ſo unerwartet, und ein ganz anderer Entwurf, den Abend zu Hauſe anzuwenden, war auch ſchon gemacht. Ich wurde aber nicht nur für meine eigenen Gäſte heiterer und erträglicher, ſondern die Freude des ganzen Abends ſtieg ſo ſanft und zu einer ſolchen Fülle und Höhe, daß Ihnen und Ihrer liebenswürdigen jungen Frau das Andenken des geſtrigen Abends nicht ſo heilig ſeyn kann, wie er mir unvergeßlich bleiben wird

330. An Herder.

Königsberg den 24. Jänner 1784.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Oft genug habe ich ſchon in dieſem Jahre an Sie gedacht, auch den Vorſatz gehabt, an Sie zu ſchreiben. — Scheffner beſuchte mich mit ſeinem Wirth Hippel am Neujahrstage, und ich habe Ihren Auftrag beſtellt. Er freute ſich Ihres Andenkens und der gepflogenen Freundſchaft, die mir nicht einmal bekannt geweſen. — Mein Freund Kreuzfeld iſt am Krönungstage den 18ten d. M. in ſeine Ruhe eingegangen.

Einem Winke in Ihrem letzten Briefe zufolge, habe ich mich gequält mit einer Metakritik über den Purismum der Vernunft. Sunt lacrumae RERUM, o quantum est in REBUS inane! Sie macht nicht viel über einen Bogen. Die ganze Idee iſt mir verunglückt, und ich habe nur dem Ding ein Ende zu machen geſucht, daß ich mich des Gedankens daran entſchlagen konnte. Meine Abſicht war es, ſie für Sie abzuſchreiben und beyzulegen; darum habe ich immer mit dem Schreiben gezaudert. Nun bin ich über Mendelsſohns Jeruſalem; aber mein Vorſatz, jenes Ideal hier anzubringen, wird auch wohl vereitelt werden. Des alten Jacobi in Hannover Schrift hat mich begeiſtert, daß ich ſie zweymal nacheinander las. Ich nahm nachher wieder den Mendelsſohn vor, und mein Urtheil ſchien ſich wieder umzuſtimmen. Kurz, es geht mir im Leſen wie im Schreiben; ich kann mit beiden nicht mehr fort.

Garve's Ueberſetzung und Heuſinger's Ausgabe des Cicero habe ich für meinen Sohn gekauft; und dieſer hatte auf der Chriſtianiſchen Auction 1781 einen Band erſtanden, der unter anderem ein Manuſcript von Cicero de Officiis enthält. Weil ich mein Tage keine alte Schrift unter Händen gehabt, ſo wurde der Band reponirt. Nun fiel er mir bey Garve und Heuſinger ein. Und ſtellen Sie ſich vor, ich entdecke eine ganze Stelle, von der keine Spur im Gedruckten zu finden iſt. Der Abſchnitt, welcher in den Ausgaben mit dem neunten Capitel des erſten Buches ſchließt, endigt in meiner Handſchrift: Aequitas est rerum convenientia, quae in paribus causis paria jura desiderat.

Der Inhalt dieſer Zeile iſt mir um ſo angenehmer, da mein ſeliger Vater immer zu ſagen pflegte, wenn er ein Gelehrter geworden wäre, ſo würde er ein Buch über die Billigkeit geſchrieben haben. Bey den Scherflein dachte ich an den ſeligen Mann, und ſagte zu mir ſelbſt: Hier iſt wenigſtens Stoff zu einem kleinen Buch. Und nun muß ich ſo glücklich ſeyn, eine ciceronianiſche Erklärung zu finden, von der ich gar nicht die Möglichkeit begreifen kann, wie ſie aus allen bisher entdeckten Handſchriften verſchwunden und in meine gerathen.

den 30ten

Mein Argwohn iſt eingetroffen; denn ich war immer beſorgt, daß Cicero in irgend einem andern Buche Aequitatem definirt hätte. Ich ſuchte meinen Nizolius auf, ſchlug ihn mit Furcht auf, lief die Stellen durch und überſah die letzte Zeile vor Freuden oder Angſt. Heute ſchlage ich zufällig noch eimal nach, und finde ausdrücklich Top. Aequitas paribus in causis paria jura desiderat. Ich bin alſo verſichert, daß dieſes ein Gloſſem iſt, das aus den Topicis in meine Handſchrift durch den Irrthum eines Abſchreibers gekommen.

Vorgeſtern hat die hieſige Direction von der Gen. Adminiſtration die Nachricht erhalten, daß der König für gut befunden, alle unſere FooiGelder in ſeine eigene Kaſſe fließen zu laſſen. An der Möglichkeit einer ſolchen Entſcheidung läßt ſich gar nicht zweifeln. — —

Wie ſteht es mit Ihrem Monboddo? Machen Sie mir doch bald eine Herzſtärkung, und ſchicken Sie mir ihn ſobald er fertig iſt. Vor allen Dingen erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen. Endlich heute einen Brief von meinem Sohne erhalten, aber noch nichts von ſeiner Ankunft, nach der mir beynahe wie einem Kinde bangt, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, warum?

Septuages. den 8. Febr.

Ich hatte mir feſt vorgenommen, dieſen Brief heute zu Ende zu bringen, und habe den ganzen Tag Ueberlauf von Beſuchen gehabt. Ein jüdiſcher Doctor nebſt zwey andern ehrlichen Iſraeliten — Reichardt's Schwager — hernach Prof. Kraus — und zuletzt ein junger Candidat, Jeniſch, der mich ſeit einiger Zeit beſucht, und viel Fähigkeiten, auch Luſt zu lernen hat, aber gar zu brauſend iſt. Kant ſoll an einer AntiCritik — doch er weiß den Titel ſelbſt noch nicht — über Garvens Cicero arbeiten. Unſer Hofprediger, M. Schulz, wird etwas über die Critik der reinen Vernunft herausgeben. Er hat in einigen Bogen das ganze Syſtem ausgezogen, welches Kant für ſeinen Sinn erkennt, aber immer noch einige Erläuterungen verſpricht, welche die Vollendung und Herausgabe verzögern. Pour la rareté du fait will ich bis gegen Hartknochs Ankunft fortfahren in meinem Golgatha über Jeruſalem. Wird nichts daraus, ſo will ich rude donatus keine Feder mehr in die Hand nehmen und an kein Büchlein mehr denken. Meine Metakritik ſoll auch davon abhängen

Hemſterhuis Schriften habe ich kürzlich erſt zu leſen bekommen können, und die lettre sur l'homme in der Grundſprache. Es iſt, ich weiß nicht was, das mir widerſteht, ſelbſt bey allem Reize des Dialogs, den Kant ungemein bewundert.

Claudius hat mir das Gummi Guaianum gegen die Gicht empfohlen; ich habe es aber ſchon gebraucht. Er hat mich um ein Hülfsmittel gegen ſeiner Rebecca Huſten gebeten, wozu ich den Meerrettigſaft aus den Nachrichten für den Nahrungsſtand vorgeſchlagen. Mit meinen kleinen Geſchwüren und Ausſchlägen muß ich wohl bis zum Frühjahr Geduld haben. Kein Wunder, wenn bey dem ſtarken Appetit und dem Mangel an Bewegung eine Stockung und Verdickung der Säfte entſteht. Nun die königliche Diät wird dieſen Uebeln abhelfen; mit Cichorien habe ich vor ein paar Tagen den Anfang gemacht.

331. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 30ten Jan. 1784.

Herzlich geliebteſter Herr Gevatter, Landsmann und Freund, Wenigſtens ſchlafen Sie nicht wie ein Brutus, ſondern wie man halt! ſchläft in den Armen eines lieben zweiten Ichs! Wenn Sie nicht Zeit zum Schreiben haben, ſo nehmen Sie ſich wenigſtens welche, zu leſen.

Daß unſer Freund Kreuzfeld auch ſchläft, wiſſen Sie. Ungeachtet unſer Umgang ſchon ſeit Jahr und Tag beynahe abgebrochen und auch unſere Freundſchaft dadurch etwas erkaltet war, ſo blieb der Grund doch feſt. Er hatte noch bis auf die allerletzten Wochen eine ungemeine Heiterkeit des Kopfes und Ruhe des Gemüths, und ſeine poetiſche Ader behielt ihre Schnellkraft bey aller Leichengeſtalt, die er an ſich trug. Er machte mir ein paar Vorwürfe oder gab mir ein paar Lehren zu guter Letzt, die mir lange geahndet hatten und die mir im Grunde lieb waren, und das ganze Mißverſtändniß von keiner Bedeutung.

Vorgeſtern ſoll die Direction von der Gen. Adminiſtration die königl. Entſchließung erhalten haben, daß die ganze Einnahme der Biergelder in die königl Sparbüchſe fließen ſoll. Gute Nacht, Bier! Pfeife! Caffe! Porto! Freundſchaft! Du falſche beſte ganze Welt!

Haben Sie ein Wort des Troſtes für Ihren Freund, ſo laſſen Sie ihn nicht darauf warten.

Ende des ſechsten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Siebenter Theil.

Inhalt.

Metakritik . . . . Seite 1
Golgatha und Scheblimini . . . . — 17
Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren — 71
Briefe bis 1788 . . . . . . — 129

Hamann's
Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Siebenter Theil.

Leipzig,
bey G. Reimer 1825.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

Die Sammlung der Hamanniſchen Schriften iſt mit dieſem Bande geſchloſſen. Ihre Vollſtändigkeit bewährt das von Hamann ſelbſt in den Anmerkungen zu ſeinem fliegenden Briefe gegebene Verzeichniß. Das einzige, was nicht hat aufgefunden werden können, ſind Hamann's Beyträge zu der Wochenſchrift Daphne, deren er in der 30ten jener Anmerkungen erwähnt. Ich habe dieſe Wochenſchrift durchgangen und an einigen Stellen Hamann's Feder zwar zu entdecken geglaubt, jedoch in Ermangelung irgend eines äußeren, die Vermuthung beſtätigenden Kennzeichen, mir nicht erlaubt, Gebrauch davon zu machen.

Das erſte Stück dieſes Bandes, die Metakritik, iſt von Hamann ſelbſt nicht bekannt gemacht worden. Rink hat dieſes Fragment in ſeinem Mancherley zur Geſchichte der metakritiſchen Invaſion abdrucken laſſen. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, dieſen Abdruck mit Hamann's eigener Handſchrift, nach welcher der gegenwärtige gemacht iſt, zu vergleichen.

Von Golgatha und Scheblimini iſt 1818 eine zweite Ausgabe erſchienen, die ſich von der erſten hauptſächlich durch beygefügte Anmerkungen des Herausgebers unterſcheidet. Für den gegenwärtigen Abdruck ſind mehrere von Hamann, zum Theil äußerſt ſorgfältig, durchgeſehene Exemplare ſeiner Ausgabe verglichen, und alle Verbeſſerungen, die ſich in allen angegeben fanden, aufgenommen worden. Da dieſer Aufſatz ein Gegenſtück zu Mendelsſohn's Jeruſalem iſt und darauf beſtändig anſpielt, ſo wird ein Abdruck dieſer ſelten gewordenen

Schrift in dem achten und letzten Bande geliefert werden, den ich hoffe zu Michaelis des nächſten Jahres erſcheinen laſſen zu können.

Der fliegende Brief an Niemand den Kundbaren hatte nicht nur die Beſtimmung, Golgatha und Scheblimini gegen eine Recenſion in der Allg. deutſchen Bibliothek zu vertheidigen, ſondern er ſollte Hamanns letztes Wort an das Publicum ſeyn und die ganze Abſicht ſeiner Autorſchaft enthüllen. Als drey Bogen ſchon gedruckt waren, glaubte Hamann ſeinen Flug zu hoch genommen zu haben und nicht mehr in demſelben Tone fortfahren zu können. Er brach ab und verlangte, daß das Gedruckte vernichtet würde; was auch mit allen Exemplarien, bis auf eines, das in Herder's Händen war, geſchehen zu ſeyn ſcheint. Indeſſen arbeitete er den Brief ſo um, wie er hier zum erſtenmale abgedruckt iſt. Den Schluß, den er in Welbergen ausarbeiten wollte, hat er nicht mehr zu Stande gebracht. Die merkwürdigſten Stellen des erſten Entwurfes, die dem zweiten fehlen, werden im achten Bande mitgetheilt werden.

Die Briefſammlung, welche dieſer Band gleichfalls beſchließt, iſt in ſo fern unvollſtändig, als ſie den Briefwechſel mit Jacobi nicht umfaßt. Dieſer füllt die dritte Abtheilung des vierten Bandes von Jacobi's Werken, deren Verleger nicht eingewilligt hat, daß ein neuer Abdruck für die gegenwärtige Sammlung gemacht würde; daher ich dem von mehreren Seiten geäußerten Wunſche, dieſen Briefwechſel hier beygefügt zu ſehen, nicht habe entſprechen können.

München den 1. Mai 1825.

Friedrich Roth.

Metakritik
über
den Purismum
der
reinen Vernunft.

Sunt lacrumae *Rerum* —
— o quantum est in *Rebus* inane!

„Ein großer Philoſoph hat behauptet, daß „allgemeine und abſtracte Ideen nichts als beſondere ſind, aber an ein gewißes Wort gebunden, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung giebt, und zugleich uns „jener bei einzelnen Dingen erinnert.“ Dieſe Behauptung des eleatiſchen, myſtiſchen und ſchwärmenden Biſchofs von Coyne, Georg Berkeley, erklärt Hume [*] für eine der größten und ſchätzbarſten Entdeckungen, welche zu unſrer Zeit in der gelehrten Republik gemacht worden.

---

[*] S. a treatise of human nature: being an attempt to reduce the experimental reasoning into moral subjects Vol. I. of the Uuterstanding. Lond. 1739. pag. 34. Dieſes meines Wiſſens erſte Meiſterſtück des berühmten David Hume ſoll zwar ins Franzöſiſche, aber noch nicht wie ſein letztes ins Deutſche überſezt ſeyn. Auch die Ueberſetzung von des ſcharfſinnigen Berkeley philoſophiſchen Werken iſt leider in Stecken gerathen. Der erſte Theil kam bereits 1781 zu Leipzig heraus, und enthält nur die Geſpräche zwiſchen Hylas und Philonous, welche ſchon in der Eſchenbachſchen Sammlung der Idealiſten, Roſtock 1756, ſtehen.

Es ſcheint mir zuvörderſt, daß der neue Scepticiſmus dem ältern Idealiſmo unendlich mehr zu verdanken habe, als dieſer zufällige und einzelne Anlaß im Vorbeygehen zu verſtehen giebt, und daß ohne Berkeley ſchwerlich Hume der große Philoſoph geworden wäre, wofür ihn die Kritik aus gleichartiger Dankbarkeit erkläret. Was aber die wichtige Entdeckung ſelbſt betrifft: ſo liegt ſelbige wohl ohne ſonderlichen Tiefſinn im bloßen Sprachgebrauch der gemeinſten Wahrnehmung und Beobachtung des sensus communis offen und aufgedeckt.

Zu den verborgenen Geheimniſſen, deren Aufgabe, geſchweige ihre Auflöſung, noch in keines Philoſophen Herz gekommen ſeyn ſoll, gehört die Möglichkeit menſchlicher Erkenntniß von Gegenſtänden der Erfahrung, ohne und vor aller Empfindung eines Gegenſtandes. Auf dieſer doppelten Un-Möglichkeit und dem mächtigen Unterſchiede analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile gründet ſich die Materie und Form einer transſcendentalen Elementar- und Methodenlehre; denn außer dem eigentlichen Unterſchiede der Vernunft als eines Objects oder Erkenntnißquelle, oder auch Erkenntnißart, giebt es noch einen allgemeinern, ſchärfern und reinern Unterſchied, kraft deſſen Vernunft allen Objecten, Quellen und Arten der Erkenntniß zum Grunde liegt, keines von dreyen ſelbſt iſt, und folglich auch weder einen empiriſchen oder äſthetiſchen, noch logiſchen oder diſcurſiven Begriff nöthig hat, ſondern bloß in ſubjectiven Bedingungen beſteht, worunter Alles, Etwas und Nichts als Object, Quelle oder Art der Erkenntniß gedacht, und wie ein unendliches Maximum oder Minimum zur unmittelbaren Anſchauung gegeben, auch allenfalls genommen werden kann.

Die erſte Reinigung der Philoſophie beſtand nämlich in dem theils mißverſtandenen, theils mißlungenen Verſuch, die Vernunft von aller Ueberlieferung, Tradition, und Glauben daran unabhängig zu machen. Die zweite iſt noch transſcendenter, und läuft auf nichts weniger als eine Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihrer alltäglichen Induction hinaus. — Denn nachdem die Vernunft über 2000 Jahre, man weiß nicht was? jenſeits der Erfahrung geſucht, verzagt ſie nicht nur auf einmal an der progreſſiven Laufbahn ihrer Vorfahren, ſondern verſpricht auch mit eben ſo viel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholiciſmo und Deſpotiſmo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weiſen, dem die Religion ihre Heiligkeit, und die Geſetzgebung ihre Majeſtät flugs unterwerfen wird, beſonders in der letzten Neige eines kritiſchen Jahrhunderts, wo beiderſeitiger Empirismus, mit Blindheit geſchlagen, ſeine eigne Blöße von Tage zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

Der dritte, höchſte und gleichſam empiriſche Purismus betrifft alſo noch die Sprache, das einzige, erſte und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, ohne ein ander Creditiv als Ueberlieferung und Usum. Es geht aber einem auch beynah mit dieſem Idol, wie jenem Alten mit dem Ideal der Vernunft. Je länger man nachdenkt, deſto tiefer und inniger man verſtummt und alle Luſt zu reden verliert. „Weh den Tyrannen, wenn ſich „Gott um ſie bekümmern wird! Wozu fragen ſie alſo nach Ihm? Mene, mene, teckel „den Sophiſten! ihre Scheidemünze wird zu „leicht gefunden, und ihre Wechſelbank zerbrochen werden!!“

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieſer doppelten Quelle der Zweydeutigkeit ſchöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberey, Zweifelſucht und Kunſtrichterſchaft, erzeugt durch eine eben ſo willkührliche Analyſis als Syntheſis des dreymal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, ſchafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerſtörer, dem merkurialiſchen Zauberſtabe ihres Mundes, oder dem geſpaltenen Gänſekiel zwiſchen den drey ſyllogiſtiſchen Schreibefingern ihrer herkuliſchen Fauſt — —

Schon dem Namen Metaphyſik hängt dieſer Erbſchade und Ausſatz der Zweydeutigkeit an, der dadurch nicht gehoben, noch weniger verklärt werden mag, daß man bis zu ſeinem Geburtsort, der in der zufälligen Syntheſe eines griechiſchen Vorworts liegt, zurückgeht Geſetzt aber auch, daß es in der transſcendentalen Topik auf den empiriſchen Unterſchied hinten und über noch weniger ankäme, als bey einem a priori und a poſteriori auf ein hyſteron proteron, ſo breitet ſich doch das Muttermal des Namens von der Stirn bis in die Eingeweide der ganzen Wiſſenſchaft aus, und ihre Terminologie verhält ſich zu jeder andern Kunſt- Weid- Berg- und Schulſprache, wie das Queckſilber zu den übrigen Metallen.

Zwar ſollte man aus ſo manchen analytiſchen Urtheilen auf einen gnoſtiſchen Haß gegen Materie oder auch auf eine myſtiſche Liebe zur Form ſchließen: dennoch hat die Syntheſis des Prädicats mit dem Subject, worin zugleich das eigentliche Object der reinen Vernunft beſteht, zu ihrem Mittelbegriff weiter nichts, als ein altes kaltes Vorurtheil für die Mathematik vor und hinter ſich, deren apodictiſche Gewißheit hauptſächlich auf einer gleichſam kyriologiſchen Bezeichnung der einfachſten ſinnlichen Anſchauung und hiernächſt auf der Leichtigkeit beruht, ihre Syntheſis und die Möglichkeit derſelben in augenſcheinlichen Conſtructionen oder ſymboliſchen Formeln und Gleichungen, durch deren Sinnlichkeit aller Mißverſtand von ſelbſt ausgeſchloſſen wird, zu bewähren und darzuſtellen. Unterdeſſen aber die Geometrie ſogar die Idealität ihrer Begriffe von Puncten ohne Theile, von Linien und Flächen, auch nach idealiſch getheilten Dimenſionen, durch empiriſche Zeichen und Bilder beſtimmt und figirt; mißbraucht die Metaphyſik alle Wortzeichen und Redefiguren unſrer empiriſchen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealiſcher Verhältniſſe, und verarbeitet durch dieſen gelehrten Unfug die Biederkeit der Sprache in ein ſo ſinnloſes, läufiges, unſtetes, unbeſtimmbares Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sauſen, ein magiſches Schattenſpiel, höchſtens, wie der weiſe Helvetius ſagt, der Talisman und Roſenkranz eines transſcendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Loſung übrig bleibt. Endlich verſteht es ſich am Rande, daß wenn die Mathematik ſich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverläßigkeit anmaſſen kann, auch die menſchliche Vernunft ſelbſt dem unfehlbaren und untrüglichen Inſtinct der Inſekten nachſtehen müßte.

Bleibt es alſo ja noch eine Hauptfrage: wie das Vermögen zu denken möglich ſei? — das Vermögen, rechts und links, vor und ohne, mit und über die Erfahrung hinauszudenken? ſo braucht es keiner Deduction, die genealogiſche Priorität der Sprache vor den ſieben heiligen Functionen logiſcher Sätze und Schlüſſe, und ihre Heraldik zu beweiſen. Nicht nur das ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache, den unerkannten Weiſſagungen und geläſterten Wunderthaten des verdienſtreichen Samuel Heineke zufolge: ſondern Sprache iſt auch der Mittelpunct des Mißverſtandes der Vernunft mit ihr ſelbſt, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinſten Begriffs, ſeiner Leere und Fülle in idealiſchen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Rede- vor den Schlußfiguren u. dgl. viel mehr.

Laute und Buchſtaben ſind alſo reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenſtandes gehört, angetroffen wird, und die wahren äſthetiſchen Elemente aller menſchlichen Erkenntniß und Vernunft. Die älteſte Sprache war Muſik, und nebſt dem fühlbaren Rhythmus des Pulsſchlages und des Othems in der Naſe, das leibhafte Urbild alles Zeitmaßes und ſeiner Zahlverhältniſſe. Die älteſte Schrift war Malerey und Zeichnung, beſchäftigte ſich alſo eben ſo frühe mit der Oekonomie des Raums, ſeiner Einſchränkung und Beſtimmung durch Figuren. Daher haben ſich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überſchwenglich beharrlichen Einfluß der beiden edelſten Sinne, Geſichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verſtandes, ſo allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Aug, Ohr und Stimme ſind, daß Raum und Zeit, wo nicht ideae innatae, doch wenigſtens matrices aller anſchaulichen Erkenntniß zu ſeyn ſcheinen.

Entſpringen aber Sinnlichkeit und Verſtand als zwey Stämme der menſchlichen Erkenntniß aus Einer gemeinſchaftlichen Wurzel, ſo daß durch jene Gegenſtände gegeben und durch dieſen gedacht werden; zu welchem Behuf nun eine ſo gewaltthätige, unbefugte, eigenſinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zuſammengefügt hat! Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweyſpalt ihrer gemeinſchaftlichen Wurzel ausgehen und verdorren? Sollte ſich nicht zum Ebenbilde unſerer Erkenntniß ein einziger Stamm beſſer ſchicken, mit zwey Wurzeln, einer obern in der Luft und einer untern in der Erde? Die erſte iſt unſrer Sinnlichkeit preisgegeben, die letzte hingegen unſichtbar, und muß durch den Verſtand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Poſteriorität des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inverſion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinſtimmt.

Es giebt vielleicht annoch einen chymiſchen Baum der Diana nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verſtandes, ſondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderſeitiger Gebiete und ihrer Gränzen, welche durch eine per antiphrasin getaufte reine Vernunft und ihre dem herrſchenden Indifferentiſmo fröhnende Metaphyſik (jene alte Mutter des Chaos und der Nacht in allen Wiſſenſchaften der Sitten, Religion und Geſetzgebung!) ſo dunkel, verwirrt und öde gemacht worden ſind, daß erſt aus der Morgenröthe der verheißnen nahen Umſchaffung und Aufklärung der Thau einer reinen Naturſprache wiedergeboren werden muß.

Ohne jedoch auf den Beſuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden, Lucifers zu warten, noch mich an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana! zu vergreifen, giebt uns die ſchlechte Buſenſchlange der gemeinen Volksſprache das ſchönſte Gleichniß für die hypoſtatiſche Vereinigung der ſinnlichen und verſtändlichen Naturen, den gemeinſchaftlichen Idiomenwechſel ihrer Kräfte, die ſynthetiſchen Geheimniſſe beider correſpondirenden und ſich widerſprechenden Geſtalten a priori und a posteriori, ſammt der Transſubſtantiation ſubjectiver Bedingungen und Subſumtionen in objective Prädicate und Attribute durch die copulam eines Macht- oder Flickworts zur Verkürzung der langen Weile und Ausfüllung des leeren Raums in periodiſchen Galimathias per Thesin und Antithesin. —

O um die Handlung eines Demoſthenes und ſeine dreyeinige Energie der Beredſamkeit oder die noch kommen ſollende Mimik, ohne die panegyriſche klingende Schelle einer Engelzunge! ſo würd' ich dem Leſer die Augen öffnen, daß er vielleicht ſähe — Heere von Anſchauungen in die Veſte des reinen Verſtandes hinauf — und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarſten Sinnlichkeit herabſteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender ſich träumen läßt — und den Reihentanz dieſer Mahanaim oder zweyer Vernunftheere — die geheime und ärgerliche Chronik ihrer Buhlſchaft und Nothzucht — und die ganze Theogonie aller Rieſen- und Heldenformen der Sulamith und Muſe, in der Mythologie des Lichts und der Finſterniß — bis auf das Formenſpiel einer alten Baubo mit ihr ſelbſt — inaudita specie solaminis, wie der heil. Arnobius ſagt — und einer neuen unbefleckten Jungfrau, die aber keine Mutter Gottes ſeyn mag, wofür ſie der heil. Anſelmus hielt. —

Wörter haben alſo ein äſthetiſches und logiſches Vermögen. Als ſichtliche und lautbare Gegenſtände gehören ſie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anſchauung, aber nach dem Geiſt ihrer Einſetzung und Bedeutung, zum Verſtand und Begriffen. Folglich ſind Wörter ſowohl reine und empiriſche Anſchauungen, als auch reine und empiriſche Begriffe: empiriſch, weil Empfindung des Geſichts oder Gehörs durch ſie bewirkt — rein, inſofern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, beſtimmt wird. Wörter, als unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Anſchauungen, heißen nach dem Grundtext der reinen Vernunft, äſthetiſche Erſcheinungen. Folglich ſind nach der ewigen Leyer des antithetiſchen Paralleliſmus, Wörter als unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Begriffe, kritiſche Erſcheinungen, Geſpenſter, Nicht- oder Unwörter, und werden nur durch ihre Einſetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu beſtimmten Gegenſtänden für den Verſtand. Dieſe Bedeutung und ihre Beſtimmung entſpringt, weltkundiger maßen, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkührlichen und gleichgültigen, a posteriori aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anſchauung des Gegenſtandes ſelbſt, und durch dieſes wiederholte Band wird dem Verſtande eben der Begriff vermittelſt des Wortzeichens als vermittelſt der Anſchauung ſelbſt, mitgetheilt, eingeprägt und einverleibet.

Iſt es nun möglich, frägt der Idealismus von der einen Seite, aus der bloßen Anſchauung eines Worts den Begriff deſſelben zu finden? Iſt es möglich, aus der Materie des Worts Vernunft, ſeinen 7 Buchſtaben oder 2 Sylben — iſt es möglich, aus der Form, welche die Ordnung dieſer Buchſtaben und Sylben beſtimmt, irgend etwas von dem Begriff des Worts Vernunft herauszubringen? Hier antwortet die Kritik mit ihren beiden Wagſchalen gleich. Zwar giebt es in einigen Sprachen mehr oder weniger Wörter, aus denen Logogryphen, welſche Charaden und witzige Rebus durch eine Analyſe und Sylbe der Buchſtaben oder Sylben in neuen Formen erſchaffen werden können. Alsdann ſind es aber neue

Anſchauungen und Erſcheinungen von Wörtern, die mit dem Begriff des gegebenen Worts eben ſo wenig übereinſtimmen, als die verſchiedenen Anſchauungen ſelbſt.

Iſt es ferner möglich, frägt der Idealismus von der andern Seite, aus dem Verſtande die empiriſche Anſchauung eines Worts zu finden? Iſt es möglich, aus dem Begriffe der Vernunft die Materie ihres Namens, d. i. die 7 Buchſtaben oder 2 Sylben im Deutſchen oder irgend einer andern Sprache zu finden? Hier deutet die eine Wagſchale der Kritik ein entſcheidendes Nein! Sollte es aber nicht möglich ſeyn, aus dem Begriff die Form ſeiner empiriſchen Anſchauung im Wort herzuleiten, vermöge welcher Form die eine von 2 Sylben a priori, und die andere a posteriori ſteht, oder daß die 7 Buchſtaben, in beſtimmter Verhältniß geordnet, angeſchaut werden? Hier ſchnarcht der Homer der reinen Vernunft ein ſo lautes Ja! wie Hans und Grethe vor dem Altar, vermuthlich weil er ſich den bisher geſuchten allgemeinen Charakter einer philoſophiſchen Sprache, als bereits erfunden, im Geiſte geträumet.

Dieſe letzte Möglichkeit nun, die Form einer empiriſchen Anſchauung ohne Gegenſtand noch Zeichen aus der reinen und leeren Eigenſchaft unſers äußern und innern Gemüths herauszuſchöpfen, iſt eben das Δός μοι ποῦ στῶ und πρῶτον ψεῦδος, der ganze Eckſtein des kritiſchen Idealismus und ſeines Thurm- und Logen-Baues der reinen Vernunft. Die gegebenen oder genommenen Materialien gehören den kategoriſchen und idealiſchen Wäldern, peripatetiſchen und akademiſchen Vorrathskammern. Die Analyſe iſt nichts mehr als jeder Zuſchnitt nach der Mode, wie die Syntheſe, die Kunſtnath eines zünftigen Leder- oder Zeugſchneiders. Was die Tranſcendental-Philoſophie metagraboliſirt, habe ich, um der ſchwachen Leſer willen, auf das Sacrament der Sprache, den Buchſtaben ihrer Elemente, den Geiſt ihrer Einſetzung gedeutet, und überlaſſe es einem jeden, die geballte Fauſt in eine flache Hand zu entfalten. — —

Vielleicht iſt aber ein ähnlicher Idealismus die ganze Scheidewand des Juden- und Heidenthums. Der Jude hatte das Wort und die Zeichen, der Heide die Vernunft und ihre Weisheit. — —

Golgatha und Scheblimini!

Von

einem Prediger in der Wüſten.

Moſes.

Wer von Vater und Mutter ſpricht:
Ich ſeh' ihn nicht!
Und nicht kennt ſeine Brüder,
Nichts weiß von ſeinen Söhnen. — —
Die nur unterweiſen Jakob in Deine Rechte
Und Iſrael in Deine Lehre;
Die nur legen Räucherwerk vor Deine Naſe,
Ganze Opfer auf Deinen Altar.

Jeremias.

Siehe! ich will ſie mit Wermuth ſpeiſen, und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jeruſalem kommt Heucheley aus ins ganze Land.

1784.

„Auch ich kann nicht unterlaſſen, des Vergnügens gegen Herrn Moſes Mendelsſohn zu erwähnen, welches mir die Durchleſung ſeines Jeruſalems gemacht hat. Sie vereinigt (nach eines Kenners Urtheil) alles, was einer Schrift Eingang und Beyfall in den Gemüthern der Leſer verſchaffen kann, das, wodurch alle gute Schriften von jeher ihn erhalten haben: vollkommene Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken, einen leichten und lichtvollen Zuſammenhang in dem Fortſchritte derſelben; einleuchtende und nützliche Wahrheit an vielen Stellen, und Ausdrücke von edlen und tugendhaften Geſinnungen, (*die kein Wohlwollen kennen, und keinen Zwang leiden,*) bey dem Verfaſſer.“ *) Was aber die Theorie von Rechten, Pflichten und Verträgen betrifft, ſo thut mir die Kunſt, Colliſionsfälle vernünftig zu entſcheiden, weniger Genüge, als die gemeine Meynung des alten Cicero und ſeines neueſten vortrefflichen Ueberſetzers und Auslegers. Ueber dieſen ſtrittigen Punct und einige ähnliche werde ich mich mit meinem andächtigen Leſer in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, Kreuz und die Queere, kurz und gut unterhalten.

---

*) S. Garve's Anmerkung zum 1. Buche des Cicero von den Pflichten. S. 95. 96.

Da aber eine große Kluft zwiſchen unſern religiöſen und philoſophiſchen Grundſätzen befeſtiget iſt, ſo erfordert es die Billigkeit, den Verfaſſer bloß mit ſich ſelbſt und keinem andern, als ſeinem eigenen, von ihm gegebenen Maßſtabe zu vergleichen. Herr Mendelsſohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Geſellſchaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils voraus theils entgegen ſetzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker ſeine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieſer den meiſten Buchſtabenmännern unſers Jahrhunderts ſo geläufigen Hypotheſe zu machen fähig bin. Mit dem geſellſchaftlichen Contract geht es mir nicht beſſer! Deſto wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und ſeinem Saamen ſeyn, wegen des auf dieſem urkundlich feyerlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens.

Da ſich der Verfaſſer ſo viel Mühe gegeben hat, unter philoſophiſcher und juriſtiſcher Aſſiſtenz den ſpeculativen Freunden des Naturrechts die erſten Grundſätze deſſelben zu erörtern, um am Ende einige Behauptungen der Rabbinen vernünftig erklären zu können, ſo ſcheint auch wohl der gordiſche Knoten des aufgelösten Kirchenrechts eine Folge jener eiteln und fruchtloſen Mühe zu ſeyn. Wegen der Anwendung auf den Unterſchied zwiſchen Staat und Kirche, davon Herr Mendelsſohn ausgegangen und wohin er wieder zurück kehrt, iſt dieſe Theorie gleichſam die güldne Hüfte des Meiſters, deren Metall vorzüglich geprüft werden muß; weil das dem ſpeculativen Geſchmack eingeräumte Vorrecht von zwölf Blättern, welche der diſſidentiſche Leſer Freyheit erhält zu überſchlagen, eine doppelte Beſtechung iſt, und es am meiſten bey den erſten Grundſätzen darauf ankommt, ob ſolche anerkannt oder in Zweifel gezogen werden können, ehe man zur Anwendung ſchreitet.

Ohne aus Staat, Religion und Gewiſſensfreyheit drey moraliſche Weſen oder Perſonen zu dichten, deren unmoraliſche Mißhelligkeit und Fehde deſto mehr befremden muß, wenn das Sittliche ſich auf Geſetze bezieht, die ſich nicht einander widerſprechen können, ſind Staat, Religion und Gewiſſensfreyheit zuvörderſt drey Wörter, die dem erſten Anblick nach alles oder vielmehr nichts ſagen, und ſich daher zu andern Wörtern verhalten, wie die Unbeſtimmtheit des Menſchen zur Beſtimmtheit der Thiere.

„Sehr wohl! Ließe ſich der Zwiſt durch „eine Worterklärung entſcheiden.“ — Dennoch ſtehen ihrer drey gleich im Vorhofe der Theorie. Mit dem ſittlichen Vermögen ſcheint es mir (in parenthesi) eben die Bewandniß zu haben, wie mit einem moraliſchen Weſen. Das Vermögen heißt ſittlich, wenn es mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann: ſo ſollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden, Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit, ſo ſollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann, gerecht nennen. Sind ferner Macht und Recht auch ſchon im Stande der Natur heterogene Begriffe, ſo ſcheinen Vermögen, Mittel und Güter mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu ſeyn, daß ſie nicht bald auf Einerley hinauslaufen ſollten. — — Wo kommen aber die Geſetze der Weisheit und Güte her? Giebt es ſolche Geſetze; was hat man noch nöthig nach einem Licht und Recht der Natur zu forſchen? Wären dieſe Geſetze nicht ſchon an ſich das beſte Recht der Natur? — Am allerwenigſten begreiſe ich, wie aus den drey vorausgeſchickten Erklärungen von Recht, Sittlichem und Gütern der Schluß folge: — daß der Menſch alſo ein Recht auf gewiße Güter oder Mittel habe; wenn man ſich nicht willkührlich im Sinn ein Recht auf Glückſeligkeit zueignet, deſſen Allgemeinheit doch eben ſo wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Geſetzgebung und unmittelbare Offenbarung.

Weil der Theoriſt zur Erörterung ſeiner Anfangsgründe zwey Geſchlechter, *Rechthabende* und *Pflichtträger* braucht, ſo macht er ſich flugs die erſten aus einem ſittlichen Vermögen, und die letzten aus einer *ſittlichen Nothwendigkeit*. Abermal eine Zwickmühle philoſophiſcher Unbeſtimmtheit! — Bey den Rechthabenden wird bloß auf den Stand der Natur, bey den Pflichtträgern zugleich mit auf den Stand der Geſellſchaft Rückſicht genommen, und durch einen *ſchielenden* Ausdruck konnte *nicht thun* und *leiden* deſto leichtfertiger verwechſelt werden.

Entſpricht aber jedem *Recht* eine *Pflicht*, ſo entſpricht auch dem ſittlichen Vermögen ein *ſittliches Unvermögen*, ſich eines Dinges als Mittels zur Glückſeligkeit zu bedienen; eher *Noth*, als *Nothwendigkeit*. Daher giebt es im Stande der Natur keine andere als *Unterlaſſungs-Pflichten*; kein *Thun*, ſondern ein *reines Nichtthun*.

Wenn Ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittels zur Glückſeligkeit zu bedienen, ſo hat jeder Menſch im Stande der

Natur ein gleiches Recht; gleichwie der Soldat, während des Krieges, die Befugniß hat, den Feind umzubringen, und der Feind ihn. Oder ſind die Geſetze der Weisheit und Güte ſo mannigfaltig, als mein und jedes andern Ich? oder gehört auch das metaphyſiſche Geſetz königlicher Selbſt- und Eigenliebe zum Recht der Natur?

Zugeſtanden, daß die Geſetze der Weisheit und Güte ſich einander nicht widerſprechen können; laſſen ſich denn nicht eben ſo gut Colliſionsfälle zwiſchen ihnen, als zwiſchen Selbſtgebrauch und Wohlwollen denken? Giebt es keine Mißhelligkeit, keine Feldzüge zwiſchen moraliſchen Eigenſchaften, wie zwiſchen moraliſchen Weſen? — und wird nicht die Freyheit dort, wie hier, ein Schlachtopfer ſittlicher Nothwendigkeit und des ſchrecklichen Muß nach den Geſetzen der Weisheit und Güte, in denen alſo auch ſchon ein Zwangsrecht liegt?

Iſt es aber Weisheit und Güte, unſer — ich weiß nicht: ob vollkommenes oder unvollkommenes? — Recht auf Mittel der Glückſeligkeit, und das ſchmale Vermögen unſerer Habſeligkeit noch durch Geſetze zu beſchneiden und zu verſtümmeln? oder ſind auch dieſe Geſetze ſchon von der Beſchaffenheit, daß durch ſelbige alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat eines Mittels zur Glückſeligkeit den Dingen zukommt, beiden

Geſchlechtern gegeben ſind? Dieſe Geſetze nun, von welchen unſer ſittliches Vermögen und Unvermögen abhängt, werden als weltkundig und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht offenbart, vorausgeſetzt; oder beſteht ihre Vollkommenheit, weil ſie ſich vermuthlich auf innere Geſinnungen beziehen, eben darin, daß ſie nicht nöthig haben geäußert zu werden, und man daher auch keinem ſpeculativen Leſer äußerlich davon Rechenſchaft geben darf?

Gleichwohl ſcheint mit allen Wortſchrauben, worauf jede Erklärung des Theoriſten geſtellt iſt, die Sache darauf hinauszulaufen, daß der Menſch im Stande der Natur ein *Rechthabender* ſey, inſofern ſein Gebrauch eines Dinges zum Mittel der Glückſeligkeit mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann; hingegen zum *Pflichtträger* werde, ſobald der Gebrauch eines Dinges, als Mittels zur Glückſeligkeit, dieſen Geſetzen widerſpricht: jener ſich alſo eines *thätigen Naturrechts* zu erfreuen, dieſer aber eines *leidenden Naturrechts* zu getröſten habe. — — Trotz aller phariſäiſchen Scheinheiligkeit, womit die Buchſtabenmenſchen unſers erleuchteten Jahrhunderts die Grundſätze des Widerſpruchs und ſattſamen Beweiſes im Munde führen, ſind ſie die ärgſten Schänder ihres eigenen Gebäues!

Wegen dieſer Colliſionsfälle zwiſchen poſitiven und negativen Befugniſſen, zwiſchen

Selbſtgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiſerer Selbſtbraucher im Stande natürlicher Unabhängigkeit, erſcheinet aus dem Gehirn des Theoriſten, gleich einer Maſchinen Pallas, das Geſetz der Gerechtigkeit! — Was für ein Aufwand myſtiſcher Geſetze, um ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede werth iſt, und weder dem Stande der Geſellſchaft, noch der Sache des Judenthums anpaßt! „Laßt ſie nur bauen,“ würde ein Ammoniter ſagen, „laßt ſie nur bauen; wenn Füchſe „hinauf zögen, die zerriſſen wohl ihre ſteinernen Mauern.“ Man verſuche es aber nur, gewiße Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne ſolche Grundſätze vernünftig zu erklären.

Als pflichttragender Leſer beſcheide mich von ſelbſt, daß ich keinem rechthabenden Scribenten ſeine Befugniß, ſich einer verjährten Leibnitziſchen Worterklärung, als eines Mittels zur Erörterung der erſten Buchſtaben ſeines Naturrechts, zu bedienen, um ſo weniger ſtreitig machen kann, da die ſich einander niemals widerſprechenden Geſetze der Weisheit und Güte ſich wider Wiſſen und Willen des Theoriſten unter ſeinen Händen entzweyt, und eine neue Verbindung durch Gerechtigkeit nöthig haben.

Als rechthabender Buchſtaben = Menſch wünſchte ich mir aber andächtige Leſer von beſſerem Wiſſen und Gewiſſen, denen ich nur die Frage vorlegen darf: „Wie ſollte die Gerechtigkeit, welche einem jeden das Seine giebt, aufhören zu ſeyn, was ſie iſt, ihr eigen Weſen verläugnen können, der Weisheit und Güte das ihrige rauben, und ihre eigene unwandelbare Einheit für Zwey ausgeben, die ſo verſchieden unter ſich ſind, als ſie ſelbſt von beiden iſt?“

Iſt es Weisheit und Güte, einem jeden das Seinige zu geben und zu laſſen? Freylich in dem einzigen Fall, wo es kein ander Recht zum Eigenthum giebt, als die Weisheit und Güte des Gebers. Dieſer Fall iſt aber nur der einzige in ſeiner Art. Wie ſchickt ſich nun ein Geſchlechtswort für ein einzelnes Ding, das ſich mit nichts ſchichtet, und mit nichts unter eine Rubrike zu bringen iſt?

Leibnitz hatte alſo Recht für jenen einzelnen Fall, von dem nur in einer Theodicee die Rede ſeyn kann. Unſere ſchönen und ſüßen Geiſter, die vom ſtarken Getränk ihrer Allweisheit und Menſchenliebe berauſcht, alles Gefühl von Gerechtigkeit in Edicten und Homilien und aphtonianiſchen Chrien verſchwatzen, haben auch Recht, nach der zuſammenhängenden und ſyſtematiſchen Bündigkeit des römiſch- und metaphyſiſch-katholiſchen Deſpotiſmus, deſſen transſcendenteller Verſtand ſeine Geſetze der Natur ſelbſt vorſchreibt.

Das Geſetz der Gerechtigkeit aber iſt von der Beſchaffenheit, daß es bey demſelben auf Bedingungen und auf ein Verhältniß des Prädicats zum Subject ankommt. Zwar verliert ein Geſetz durch Bedingungen an kategoriſcher Vollkommenheit, und das Verhältniß des Prädicats zum Subject ſcheint ein der logiſchen Wahrheit entwandtes Attribut zu ſeyn: unterdeſſen will ich es mit dem Flickwerk philoſophiſcher Gerechtigkeit nicht ſo genau nehmen; weil ich nicht einmal recht weiß, von welchem Subject und Prädicat in dieſem ganzen Geſetze eigentlich die Frage ſey. Sind nun alle Bedingungen, unter welchen ein Recht zukommt, den Rechthabenden gegeben, ſo iſt der Pflichtträger ſeines Wiſſens und Gewiſſens und alles ſittlichen Vermögens vollkommen beraubt. Bey dem unvollkommenen Recht aber hängt noch ein Theil, nämlich der nicht gegebenen Bedingungen, vom Wiſſen und Gewiſſen des Pflichtträgers ab; denn Pflichten und Gewiſſen ſcheinen für den Rechthabenden ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae zu ſeyn. Wer darf über ſeine Gewiſſenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer ſo kritiſchen Entſcheidung die Wage aufdringen? Das Recht iſt ja in ſeiner Hand! Auf ein ſolches Geſetz der Gerechtigkeit reimt ſich mit mehr Anſtand und Schicklichkeit jener witzige Zuſatz der Ausleger: Zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen! oder, wie die Muſen des Fiſchmarkts ſingen: Waſch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben ſo verſchiedenen als mannigfaltigen Wortgeſtalten, im ganzen Jeruſalem die ewige petitio eines und deſſelben hypokritiſchen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Geſinnungen. — Doch alles kommt auf die beiden Fragen an, welche ich wiederholentlich berühren muß.

I. „Giebt es nach dem Geſetz der Ver-
„nunft Rechte auf Perſonen und
„Dinge, die mit Lehrmeynungen zu-
„ſammenhängen, und durch das Ein-
„ſtimmen in ſelbige erworben werden
„können?“

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchſtabenmenſchen die Geſetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philoſophiſchen Regierung ſind. Wenn ein Zuſammenhang zwiſchen dem Phyſiſchen und Moraliſchen nicht geläugnet werden kann, und die verſchiedenen Modificationen der Schrift und Bezeichnungsarten auch auf den Fortgang und Verbeſſerung der Begriffe, Meynungen und Kenntniſſe verſchiedentlich gewirkt haben müſſen, ſo weiß ich nicht, wo die Schwierigkeiten herrühren, ſich einen Zuſammenhang zwiſchen ſittlichem Vermögen und Lehrmeynungen vorzuſtellen. Nach dem Geſetz der Vernunft, d. i. des unveränderlichen Zuſammenhanges und der weſentlichen Verbindung zwiſchen Begriffen, die ſich einander vorausſetzen oder ausſchließen, hängen Lehrmeynungen ſowohl mit einem ſittlichen Vermögen überhaupt, als mit dem beſondern Entſcheidungsrechte in Colliſionsfällen nahe genug zuſammen. Das Einſtimmen in Lehrmeynungen wirkt in unſere Geſinnungen, und dieſe in unſer ſittliches Urtheil und ein damit übereinſtimmendes Gebaren.

II. „Können vollkommene Rechte durch
„Verträge erzeugt werden, ohne un-
„vollkommene Pflichten vor dem Ver-
„trage, und beruhen Zwangspflichten
„auf Gewiſſenspflichten?“

Bey vollkommenen Rechten tritt an die Stelle des ſittlichen Vermögens phyſiſche Gewalt, und bey vollkommenen Pflichten die phyſiſche Nothwendigkeit mit Gewalt erpreßter Handlungen. Mit einer ſolchen Vollkommenheit bekommt das ganze ſpeculative Recht der Natur einen Riß, und läuft in das höchſte Unrecht über — bis an das Ende des, der aufhört. Kurz, alle gelobte Geſetze der Weisheit und Güte, das Geſetz der Gerechtigkeit und das Geſetz der Vernunft verlieren ſich in den allergnädigſten Willen und bon plaisir jenes römiſchen Marionettenſpielers und Virtuoſen, und in ſeinen Schwanengeſang: Qualis artifex pereo! — „Dein Ende iſt kom„men, und dein Geiz iſt aus!“ *)

Giebt es aber einen geſellſchaftlichen Contract, ſo giebt es auch einen natürlichen, der ächter und älter ſeyn, und auf deſſen Bedingungen der geſellſchaftliche beruhen muß. Dadurch wird nun alles natürliche Eigenthum wiederum conventionell, und der Menſch im Stande der Natur von ihren Geſetzen abhängig, d. i. poſitiv verpflichtet eben denſelben Geſetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vornehmlich des Menſchen ſeine, die Erhaltung des Daſeyns, und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat. Der Menſch, als Pflichtträger der Natur, hat demnach am allerwenigſten ein ausſchließendes Recht und verhaßtes Monopol

---

*) Jerem. 51, 13.

auf ſeine Fähigkeiten, noch auf die Producte derſelben, noch auf die unfruchtbaren Mauleſel ſeiner Induſtrie, und traurigeren Wechſelbälge ſeiner uſurpirenden Gewaltthätigkeit über die ſeiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen.

Nicht ihm ſelbſt, nicht ihm allein, ſondern jenen Geſetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, iſt das ſittliche Vermögen untergeordnet, ſich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der Glückſeligkeit dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, ſind ihm als ſolchem, und nicht als Rechthabendem, durch das Recht der Natur und das Geſetz ihrer Gerechtigkeit und ſeiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat alſo weder ein phyſiſches noch moraliſches Vermögen zu einer anderen Glückſeligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er berufen iſt. Alle Mittel, deren er ſich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und beſcherten Glückſeligkeit bedient, ſind gehäufte Beleidigungen der Natur und entſchiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüſternheit zum Beſſerſeyn iſt der Funke eines hölliſchen Aufruhrs.

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden ſehr große Weisheit und Verſtand und getroſt Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meers liegt; — für keinen Ne-

Nebucadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere, trotz ihrer Beſtimmtheit, gegeben, daß ſie ihm dienen ſollen: ſondern nur für einen Philoſophen ohne Gram und Scham, *) nur für einen Nimrod, im Stande der Natur, würde es ſich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornten Stirn auszurufen: „Mir und mir allein „kommt das Entſcheidungsrecht zu, ob? und „wie viel? wem? wenn? unter welchen Um„ſtänden? ich zum Wohlthun verbun„den bin." — Iſt aber das Ich, ſelbſt im Stande der Natur, ſo ungerecht und unbeſcheiden, und hat jeder Menſch ein gleiches Recht zum Mir! und Mir allein! — ſo laßt uns fröhlich ſeyn über dem Wir von Gottes Gnaden, und dankbar für die Broſamen, die ihre Jagd- und Schooßhunde, Windſpiele und Bärenbeißer unmündigen Waiſen übrig laſſen! „Siehe, er ſchluckt in „ſich den Strom, und acht's nicht groß, „läſſet ſich dünken, er wolle den Jordan mit „ſeinem Munde ausſchöpfen. **) — Wer thar „ihn zwingen, armen Erndtern ein Trink„geld hinzuwerfen! Wer thar ihm wehren, „die Pfuy! Pfuy! armer Sünder einzu„verleiben!"

---

*) Philosophos accediosos nennt ſie der heil. Thomas a Kempis 1, 24.

**) Hiob 40, 18.

Da alſo, wenn jeder ſein unphiloſophiſches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Colliſionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Geſellſchaft möglich iſt, vielmehr in beiden Ständen die Entſcheidung natürlichen oder verabredeten Geſetzen unter Einem allgemeinen HERRN und Erben anheim fallen muß: ſo lohnt es kaum, länger im ſpeculativen und theoretiſchen Schutt des Eigenthumsrechts zum Selbſtgebrauch, des Entſcheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logiſcher Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte, herumzuwühlen; ſondern alle geſellſchaftliche Verträge beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem ſittlichen Vermögen, Ja! oder Nein! zu ſagen, und auf der ſittlichen Nothwendigkeit, das geſagte Wort wahr zu machen. Das ſittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu ſagen, gründet ſich auf den natürlichen Gebrauch der menſchlichen Vernunft und Sprache; die ſittliche Nothwendigkeit, ſein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unſere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder ſchriftlich oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unſere Worte, als die natürlichen Zeichen unſerer Geſinnungen, gleich Thaten gelten müſſen. Vernunft und Sprache ſind alſo das innere und äußere Band aller Geſelligkeit, und durch eine Scheidung oder

Trennung deßjenigen, was die Natur durch ihre Einſetzung zuſammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laſter zu Mitteln der Glückſeligkeit gefirmelt und geſtempelt. Fundamentum est justitiae FIDES - dictorum *constantia* et *veritas.* *) — Est enim *primum*, quod cernitur in universi generis humani societate, ejus autem vinculum est RATIO et ORATIO, quae conciliat inter se homines conjungitque naturali quadam societate. **) — *Res a natura copulatas errore divellere*, fons est fraudium, maleficiorum, scelerum omnium. ***)

Jeder Sophiſt iſt alſo nicht nur ein Lügner, ſondern auch ein Heuchler, und bedient ſich der Sprache, als eines leeren Puppenſpiels, ſein Idol, das eitele Gemächte menſchlicher Kunſt, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leſer durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und ſich ihre Ueberzeugung, auf Koſten und Gefahr un-

---

*) Cic. de Off. I. 7.
**) Ib. 16.
***) Ib. III. 18.

erkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erſchleichen.

„Ein Herr, der zu Lügen Luſt „hat, des Diener ſind alle gott„los." *) Alle ſeine Anſprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle ſeine Verſuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung ſeinen Unterthanen durch Galgen und Schmach-Edicte zu verzäunen oder zu verſalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophiſterey ſeiner Herrſchaft in den Augen der Nachwelt deſto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

Er ſpricht: ſo geſchiehts! — „und „wie der Menſch alle Thiere nennen würde, „ſollten ſie heißen." — Nach dieſem Vor- und Ebenbilde der Beſtimmtheit ſollte jedes Wort eines Mannes die Sache ſelbſt ſeyn und bleiben. Auf dieſe Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberſchrift mit dem Muſter unſeres Geſchlechts und dem Meiſter unſerer Jugend — auf dieſes Recht der Natur, ſich des Worts, als des eigentlichſten, edelſten und kräftigſten Mittels zur Offenbarung und Mittheilung unſerer innigſten Willenserklärung zu bedienen, iſt die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und dieſe feſte Burg der im Verborgenen liegenden

---

*) Sprichw. Sal. 29, 12.

Wahrheit iſt aller welſchen Praktik, Maſchinerey, Schulfüchſerey und Marktſchreyerey überlegen. Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnißes, iſt alſo der gröbſte Meineid, und macht den Uebertreter dieſes erſten Geſetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgſten Menſchenfeinde, Hochverräther und Widerſacher deutſcher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unſere Würde und Glückſeligkeit beruht. Ein puniſcher Prediger, nicht in der Wüſten, hat es funden, daß die Natur den Menſchen deutſch gemacht, und daß alle Oeuvres diverses einer cyniſch-ſodomitiſchen Mundart, die nach b.. und f.. wie nach Pech und Schwefel ſtinkt, nichts als ſchwarze Künſte eines f.. Diable der Finſterniß ſind.

In einem Schauthal voller unbeſtimmten und ſchwankenden Begriffe, iſt der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — — beſſerer Entwickelung! — richtigerer Unterſcheidung! — und ſublimirtem Sprachgebrauch des geſunden Menſchenverſtandes! — gegen die Zeiten und das Syſtem eines Hobbes. Ich habe ſchon die Verwandtſchaft desjenigen, was der eine Recht und der andere Macht nennet, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin beſteht, daß ſie mit Gewalt erpreßt werden können, ſcheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu gränzen. Ferner, wenn man durch Aeußerung des Wohlwollens eben ſo viel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert, ſo ſind auch die Colliſions-Fälle zwiſchen Wohlwollen und Selbſtgebrauch, oder zwiſchen den Pflichten gegen Sich und den Nächſten, eben ſo gut Früchte einer armſeligen Sophiſterey, wie der vorgeſpiegelte Conflict zwiſchen den Rechten der Gottheit und des Menſchen, welchem Conflict der Theoriſt alle Uebel Schuld giebt, die von jeher unter dem philoſophiſchen und politiſchen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Menſchenliebe iſt eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerey, die man ſich bald ein- bald auszuſchwatzen ſucht, den Leſer mit Schulſprache plagt und hofiert, übrigens ſich mit dem verſchluckten Innhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das partheyiſche Publikum luſtig macht. Kurz, das ganze Penelopengewebe läuft auf die Behendigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erſcheinen, und wiederum flugs in einander fallen zu laſſen, daß durch dergleichen Hocuspocus unter beiderley Geſtalt alle Augenblicke Standpunct und Geſichtskreis verrückt, der ſpeculative Buchſtäbler aber auf der ſchmalen Tanzleine ſchwindlich wird — unterdeſſen der zwiſchen Himmel und Erde ſchwebende Epha der Theorie im Lande Sinear, und Jeruſalem nicht fürder bleibt an ihrem Ort zu Jeruſalem, ſondern unter dem Meridian Babels zu liegen kommt. — *)

Man verwirrt nämlich die Begriffe, und es iſt im genaueſten Verſtande eben ſo wenig der Wahrheit gemäß, als dem Beſten der Leſer zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegen ſetzt, die innere Glückſeligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit ſo ſcharf abſchneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr ſelbſt im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertſtreiche des ſalomoniſchen Scharfrichters, um es entzwey zu theilen, dieſer die Hälfte und jener die Hälfte. —

Zur wahren Erfüllung unſerer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menſchen gehören Handlungen und Geſinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenſtande. Folglich ſind Handlungen ohne Geſinnungen, und Geſinnungen ohne Handlungen, eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr ſeyn dürfen, und Wahr-

---

*) Zachar. 5, 10. 11. — 12, 6.

heitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen; wenn das Weſen vom nothwendigen Verſtande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt: ſo hört alle göttliche und menſchliche Einheit auf, in Geſinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geiſt und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Geſpenſt, ohne Fleiſch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zuſammenhange ſich einander vorausſetzender oder ausſchließender Begriffe, ſteht ſtille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon.

Dennoch meynt der Theoriſt, daß allenfalls dem Staat eben ſo wenig an den Geſinnungen ſeiner Unterthanen gelegen ſeyn dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen, wodurch er nicht nur ſeinem eigenen Schemen des Judenthums widerſpricht, ſondern abermal einſtimmig mit Hobbes die höchſte Glückſeligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit ſetzt, ſie mag kommen, woher ſie wolle und vollkommen ſo fürchterlich ſeyn, wie jene Abendruhe in einer Feſtung, welche des Nachts übergehen ſoll, daß ſie, wie Jeremias ſagt, „einen ewigen Schlaf ſchlafen, „von dem ſie nimmer aufwachen.“ Durch ſolche Wortſpiele phyſiognomiſcher und hypokritiſcher Unbeſtimmtheit kann ſich in unſern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder

Buchſtaben- und Wortkrämer über den ſachverſtändigſten Meiſter einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne practiſche Folgen.

* * *

Ohne mich und dich, andächtiger Leſer! mit der noch ſpeculativeren Anwendung zu ermüden, wünſchte ich, unſerer beiderſeitigen Sicherheit wegen im oberſten Stockwerke, keinen ſolchen lockern Grund und ſandigen Boden für die neue und harte Theorie des Judenthums.

Weil ich auch von keinen ewigen Wahrheiten, als unaufhörlich Zeitlichen weiß, ſo brauche ich mich nicht in das Cabinet des göttlichen Verſtandes, noch in das Heiligthum des göttlichen Willens zu verſteigen; noch über den Unterſchied mich aufzuhalten zwiſchen unmittelbarer Offenbarung durch Wort und Schrift, die nur itzt und hier-verſtändlich iſt, und zwiſchen mittelbarer Offenbarung durch Sache (Natur) und Begriff, welche vermöge ihrer Seelenſchrift zu allen Zeiten und an allen Orten leſerlich und verſtändlich ſeyn ſoll.

„Sich immer wider alle Theorien und „Hypotheſen ſträuben, und von Thatſachen

„reden, nichts als von Thatſachen hören wol„len, und ſich gerade da am wenigſten nach „Thatſachen umſehen, wo es am meiſten dar„auf ankommt.“ — Doch ich habe weder Hunger zu Schaubrodten, noch Muße und Kräfte zu labyrinthiſchen Spaziergängen und peripatetiſchen Labyrinthen: ſondern eile zur Sache, und ſtimme mit Herrn Mendelsſohn darin gänzlich überein, daß das Judenthum von keiner geoffenbarten Religion wiſſe, und zwar in dem Verſtande, worin es von ihm ſelbſt genommen wird d. i. ihnen eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden ſey, als nur das ſinnliche Vehiculum des Geheimniſſes, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt, deren wirkliche Mittheilung ſich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenprieſter, Propheten und König, als Moſes, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moſes ſelbſt nicht wußte, daß ſein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, ſo war auch die ganze Geſetzgebung dieſes göttlichen Miniſters ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und verſiegelt bleibt.

Der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Judenthum und Chriſtenthum betrifft alſo weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verſtande, worin dieſes von Juden und Naturaliſten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeynungen — — noch Ceremoniel- und Sittengeſetze, ſondern lediglich zeitliche Geſchichtswahrheiten, die ſich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatſachen, die durch einen Zuſammenfluß von Urſachen und Wirkungen in einem Zeitpunct und Erdraum wahr geworden, und alſo nur von dieſem Punct der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität beſtätiget werden müſſen. Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; ſie kann die Vernunft niederſchlagen, aber nicht feſſeln. Dennoch verſchwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geſchichte mit dem Geſchehenen ſelbſt.

Dieſer characteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Chriſtenthum und Judenthum betrifft Geſchichtswahrheiten nicht nur vergangener, ſondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkündigt und vorhergeſagt worden, durch den Geiſt einer ſo allgemeinen als einzelnen Vorſehung, und die, ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdiſche Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Anthentie; auch wurden dieſe Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder beſtätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferung bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterſtützt, die zureichend ſind, den Glauben über alle talmudiſche und dialectiſche Zweifel und Bedenklichkeiten hinweg zu ſetzen.

Daher heißt die geoffenbarte Religion des Chriſtenthums, mit Grund und Recht, Glaube, Vertrauen, Zuverſicht, getroſte und kindliche Verſicherung auf göttliche Zuſagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres ſich ſelbſt entwickelnden Lebens in Darſtellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypſe des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimniſſes in die Fülle des Schauens von Angeſicht zu Angeſicht: gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag ſehen ſollte, ihn ſahe und ſich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, ſondern ward ſtark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienſt gerechnet. Dem Geſetzgeber Moſes aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeſchlagen; und durch eine ähnliche Verſündigung des Unglaubens an dem Geiſte der Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphiſchen Gebräuchen, ſymboliſchen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden ſollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgießung und Salbung, artete dieſes irrdiſche Vehiculum einer zeitlichen, bildlichen, dramatiſchen, thieriſchen Geſetzgebung und Opferdienſtes in das verderbte und tödlich ſchleichende Gift eines kindiſchen, knechtiſchen, buchſtäblichen, abgöttiſchen Aberglaubens aus. Der ganze Moſes demnach ſammt allen Propheten iſt der Fels des chriſtlichen Glaubens, und der auserwählte köſtliche Eckſtein, der von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckſtein, aber des Anſtoßes, zum Felſen des Scandals geworden iſt, daß ſie ſich aus Unglauben ſtoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. Moſes ſelbſt der größte Prophet, und der National-Geſetzgeber nur der kleinſte vergänglichſte Schatten ſeines Amts, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, deſſen Erweckung er ſeinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot Demſelben zu gehorchen. Das güldene Kalb ägyptiſcher Ueberlieferung und rabbiniſcher Menſchenſatzungen, durch Aaron und die Häupter der Synagoge, unter dem Schein göttlicher Vernunft — (um des Ewigen willen!) — war völlige Zerſtörung des Geſetzes, ihrer eigenen Weiſſagung zufolge. Durch dieſen letzten Gräuel der Verwüſtung wurde Moſes zum Pabſt der entweihten Nation, der Leichnam ſeiner verweſeten Geſetzgebung zur Reliquie der Superſtition, Bethäuſer zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven und die Stadt des Blutbräutigams, trotz dem heidniſchen und antichriſtiſchen Rom, eine babyloniſche Metze und Schule des herrſchenden Anklägers, Verläumders, Lügners und Mörders von Anfang.

Das Chriſtenthum glaubt alſo nicht an Lehrmeynungen der Philoſophie, die nichts als eine alphabetiſche Schreiberey menſchlicher Speculation, und dem wandelbaren Mond- und Modenwechſel unterworfen iſt! — nicht an Bilder nnd Bilderdienſt! — nicht an Thier- und Heldendienſt! — nicht an ſymboliſche Elemente und Loſungszeichen oder einige ſchwarze Züge, welche die unſichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahin geſtrichen! — nicht an pythagoriſchplatoniſche Zahlen!!! — an keine vorübergehenden Schatten nicht bleibender, nicht fortdaurender Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut! — an keine Geſetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müſſen, wie ſich der Theoriſt irgendwo ausdrückt, trotz ſeiner epikuriſchſtoiſchen Wortklauberey über Glauben und Wiſſen! — — Nein, das Chriſtenthum weiß und kennt keine andere Glaubensfeſſeln, als das feſte prophetiſche Wort in den allerälteſten Urkunden des menſchlichen Geſchlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judenthums, ohne ſamaritiſche Abſonderung und apokryphiſche Miſchnah. — Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, geſalbten und vor allen Völkern der Erde, zum Heil der Menſchheit berufenen und auserwählten Geſchlechte des Eigenthums.

Eine dem eiſernen Ofen ägyptiſcher Ziegelbrennerey und Frohndienſtbarkeit entführte Horde hatte freylich Handlungsfeſſeln nöthig, und einen Zuchtmeiſter zur bevorſtehenden Bildung eines ſonderlichen Staats. Wie der Geiſt des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanctionen erbittert wurde: ſo betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindiſche Ungeduld nach einem Könige den Geiſt des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiſer Liebe, welche durch phyſiſches Elend zur ſittlichen Beſſerung leitet.

Der außerordentliche Geſchmack an Geſetzgebung und der königliche Luxus darin beweiſt eine eben ſo große Unfähigkeit ſich ſelbſt, als ſeines gleichen zu regieren, und iſt ein gemeinſchaftliches Bedürfniß für Sclaven und ihnen ähnliche Deſpoten. Ein Theil moſaiſcher Weisheit war, wie des Volks Habſeligkeit, ägyptiſche Beute; midianitiſche Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bey, und um das Meiſterſtück ewiger Dauer noch krauſer und bunter zu machen, entdeckte eine wolfianiſche Wünſchelruthe endlich die Ader eines chineſiſchen Ceremoniels, das an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden, aber dem unvermeidlichen Mißverſtändniſſe und unumgänglichen Mißbrauche mündlicher Fortpflanzung Preis gegeben war, gleichwie der in den Vorbereitungstagen der Geſetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menſchenreligion dem loſen Geſchwätze Aarons, damit er ſie fein wollte anrichten. —

Nach Maßgabe der zwey Fragen von der beſten Regierungsform und geſundeſten Diät, mußte ſich vielmehr die himmliſche Politik zu dem irrdiſchen dort und zeitlichen damals herunterlaſſen, ohne dadurch an itzt und hier gefeſſelt zu ſeyn, um, gleich der Sonne, ihren glänzenden ewigen Cirkel durchzulaufen, vom Glauben Abrahams vor dem Geſetz, bis zum Glauben ſeiner Kinder und Erben der Verheißung nach dem Geſetze; denn dem gerechten Abraham war die Verheißung, aber kein Geſetz, als das Zeichen des Bundes an ſeinem Fleiſche gegeben. Gerade in dieſer ächten Politik erblicken wir, wie jener Weltweiſe ſagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein ſehen. Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen zielte alſo wahrſcheinlich auf den verlornen oder verdrehten Schlüſſel der Erkenntniß, an welchem den Häuptern der Synagoge ſo wenig gelegen war, daß ſie ſich die unbefugte Erlaubniß nahmen, das ganze Schloß des Geſetzes gar zu zerſtören, das Himmelreich dadurch zuſchloßen vor den Menſchen, ſelbſt nicht hineinkamen, und die hinein wollten, nicht hineingehen ließen, ſondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft literati III. literarum, die vollkommenſten Buchſtabenmenſchen und Maſoreten im heiligſten und fruchtbarſten Verſtande wurden.

Durch Natur und Begriff der Sache iſt die Abſtellung der moſaiſchen Verfaſſung, welche mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung ſtand, und ſich auf Tempel, Prieſterthum und Reinigungsgeſetze bezog, verſtändlicher und öffentlicher verlautbart worden, als es das Engelgeſchäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungewitter gerührten, feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüſten Arabiens, durch den Hall der Poſaunen und die Stimme der Worte, welcher ſich wegerten, die ſie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht geſagt würde (denn ſie mochtens nicht ertragen, was da geſagt ward), auszurichten im Stande war. Mit einer ſo vernehmlichen, unauslöſchlichen, leſerlichen Seelenſchrift, daß es leſen kann, wer vorüberläuft, iſt das Himmelreich des Geſalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengeſpinnſte und der todten Puppengeſtalt des Judenthums entflogen! Dennoch ſauſen ſo viel Zweifel und Grübeleyen, Hypotheſen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeſchnittenen Sophiſten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leiſen Menſchenverſtandes vor dem Gebrüll ſeiner Artillerie weder vernimmt noch vernehmen kann! — — Ohne Feuer und Heerd iſt man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürſt; und die prieſterliche Nation einer bloßen Booksbeutelreligion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringſchätzung Gottes und der göttlichen Vernunft. Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geſchah, wenn jene Geſetzgebung für eine in der Wüſten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den erſten Kirchenſtaat bilden ſollten, einem in alle vier Winde zerſtreuten Geſindel, ohne

Staat und Religion, als ihre Mumie, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemeſſen ſeyn könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräiſchen Haushaltung war nichts als ein Typus einer tranſcendenteren Geſchichte, der Horoſkop eines himmliſchen Helden, durch deſſen Erſcheinung alles bereits vollendet iſt und noch werden wird, was in ihrem Geſetze und in ihren Propheten geſchrieben ſteht: „Sie „werden vergehen, aber Du bleibſt; ſie werden „alle veralten wie ein Gewand, ſie werden „verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du „ſie verwandeln wirſt — —"

Unendlich ſchätzbarer als jener Schattenriß des jüdiſchen Kirchenſtaats und ihres ausſchließenden Bürgerrechts, iſt dem Philoſophen und Weltbürger die allerälteſte Urkunde, weil ſelbige das ganze menſchliche Geſchlecht angeht, und Moſes zugleich die wahren Verhältniſſe deſſelben zu ſeinem Volke ohne ſelbſtſüchtige Vorurtheile aufklärt, ſich eben ſo ſehr durch die einzelnen Bruchſtücke der erſten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorſehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anſtalten erwählte, um die ſpäteſte Nachwelt unſterblich verdient gemacht hat. Denn was ſind alle miracula speciosa einer Odyſſee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die ſanfte liebevolle Seele des blinden mäoniſchen Bänkelſängers gegen den von eigenen Thaten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Geiſt eines Moſeh!

So ſehr auch der europäiſchen Centauren-Ritterſchaft die jüngſte Etymologie des Worts Adel aus einer arabiſchen Wurzel *) günſtig ſeyn mag: ſo bleibt doch der Jude immer der eigentliche urſprüngliche Edelmann des ganzen menſchlichen Geſchlechts, und das Vorurtheil ihres Familien- und Ahnenſtolzes iſt tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen heraldiſchen Kanzleyſtyls. Selbſt das Mißverhältniß ihres kleinen in die ganze Welt zerſtreuten Ordens, zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Caricatur der Urkunden für die Aechtheit und das graue Alterthum ihres Freybriefes ſpricht, und den witzigſten Spott überſchreyt. Die Dauer ihrer Geſetzgebung iſt vollends der ſtärkſte Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit ſeiner zehn Worte über die zuſammengebettelten zwölf Tafeln, waſſerſüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächſe, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude

---

*) Köhler disp. pro loco etc. Regiom. 1782. Coroll. VII.

weg iſt. Moſes bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünſtler ganz und gar servum pecus ſind.

Ein ägyptiſcher Prieſter ſchalt die Griechen für Kinder. Zu ihren Spielen, durch deren Erfindung und Uebungen ſie ſich einen Namen gemacht, gehört auch der *Globe aspirant* der Philoſophie. Obſchon die Unwiſſenheit ihres Aeons unſerm Jahrhunderte weder anpaſſend noch anſtändig iſt, ſo affectiren doch die kleinen Füchſe und Meiſter griechiſcher Weisheit die reine Blöße und Liebhaberey heidniſcher Unwiſſenheit mit ſolcher Naivetät des Geſchmacks, daß ſie, wie der Prophet ſagt, „weder ihren HERRN, „noch die Krippe ihres HERRN kennen.“ Der ſyſtematiſche Atheismus gehört alſo vorzüglich zu den Atticismis, wodurch ſich die geſunde Vernunft einiger ihrer Spermologen *) von dem ſo allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populären Götzendienſtes unterſchied, ohne daß ſie im Stande waren, die Erſcheinungen der unbeſtimmten Gegenſtände durch etwas beſſeres als einige tranſcendentale Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Creditiv noch zureichenden Grund hatten, als relationes curiosas morgenländiſcher Sagen und Gerüchte, einheimiſche Volksmährchen, Ahndungen, Träume, Räthſel und dergleichen Kindereyen mehr.

---

*) Apoſtelg. 17, 18.

Seitdem ſich aber die Götter der Erde zu allerhöchſten Philoſophen ſelbſt creirt, hat ſich Jupiter (weiland summus philosophus!) in die Guguksgeſtalt eines Pädagogen verkriechen müſſen; und obſchon Herr Mendelsſohn es ſeinem verewigten Freunde gewiſſermaßen übel zu nehmen ſcheint, daß er ſich von, wer weiß nicht! welchem Geſchichtforſcher die göttliche Erziehung des menſchlichen Geſchlechts einbilden laſſen: ſo hat er doch nicht nur ſelbſt den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungs-Anſtalt abgeformt, ſondern auch in dieſer ſchulmeiſterlichen Rückſicht ſo manches Triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismum mit der religiöſen Macht des maſoretiſchen Buchſtaben- und ſcholaſtiſchen Wortkrams, nachgebetet und vorbuchſtabirt, daß ein andächtiger Leſer ſich wenigſtens bey einer Stelle ſeines ſpeculativen Schlummers, kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm iſt es nämlich ein völlig ungegründeter Glaubensartikel, „die alphabetiſche Sprache für bloße Zeichen der „Laute“ anzuſehen. Seinen Vernunftgründen nach, invita Minerva experientiae, iſt der Weg mit Schrift auf Sache über und durch die Sprache nichts weniger als nothwendig; ſondern er behauptet mit einer beynahe unglaublichen und unverzeihlichen Ueberzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache“ ſey. Nur Schade, daß *taubgeborne Philoſophen* allein auf dieſes Vorrecht Anſpruch machen können! — — Mit einem ſolchen Krebsgange des Verſtandes läſſet ſich ohne Flug der Erfindungskraft eben ſo leicht das Unermeßliche als meßbar, und umgekehrt denken — — eben ſo leicht durch *unmittelbare Bezeichnung* der *Sache* die ganze deutſche Litteratur nicht nur überſehen, ſondern auch verbeſſern von einem *Imperator* zu *Pekin*, als von einem taubgebornen *Johann Ballhorn*! —

Wenn ſich aber alles menſchliche Wiſſen auf wenige Fundamentalbegriffe einſchränken läßt, und wenn ſowohl in der Redſprache dieſelben Laute, als in verſchiedenen hieroglyphiſchen Tafeln dieſelben Bilder öfters vorkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch ſie ihre Bedeutung vervielfältigen: ſo ließe ſich dieſe Beobachtung auch auf die Geſchichte anwenden, und der ganze Umfang menſchlicher Begebenheiten und ihres Wechſellaufs eben ſo gut umfaſſen und in Fächer abtheilen, wie der geſtirnte Himmel in Figuren, ohne die Anzahl der Sterne zu wiſſen. — Daher ſcheint die ganze Geſchichte des jüdiſchen Volks, nach dem Gleichniſſe ihres Ceremonialgeſetzes, ein lebendiges geiſt- und herzerweckendes *Elementarbuch* aller *hiſtoriſchen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde* — — ein diamantner, fortſchreitender Fingerzeig auf die Jobelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem *Anfange* bis zu ihrem *Ausgange* zu ſeyn, und das prophetiſche Räthſel einer Theokratie ſpiegelt ſich in den Scherben dieſes zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in „den Tröpflein auf dem Graſe, das auf Niemand harret, noch auf Menſchen wartet“: denn *geſtern* war der Thau vom Herrn allein auf *Gideons* Fließ, und auf dem ganzen Erdboden trocken; *heute* Thau auf der ganzen Erde, und das Trockne allein auf dem Fließe —

Nicht nur die ganze Geſchichte des Judenthums war *Weiſſagung*; ſondern der *Geiſt* derſelben beſchäftigte ſich vor allen übrigen Nationen, denen man das *Analogon* einer ähnlichen dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht abſprechen kann, mit dem *Ideal* eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermanns, eines *Goel’s*, deſſen Abkunft nach dem Fleiſch aus dem Stamme *Juda*, ſein Ausgang aus der Höhe aber des *Vaters Schooß* ſeyn ſollte. Moſes, die Pſalmen und Propheten ſind voller

Winke und Blicke auf dieſe Erſcheinung eines Meteors über Wolken= und Feuerſäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerſpruchs in der zweydeutigen Geſtalt ſeiner Perſon, ſeiner Friedens= und Freudenbothſchaft, ſeiner Arbeiten und Schmerzen, ſeines Gehorſams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und ſeiner Erhöhung aus dem Erdenſtaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieſer David, Salomo und Menſchenſohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeiſter und Schöpfer Gott, zu einem Jeruſalem droben, die frey und unſer aller Mutter iſt, zu einem neuen Himmel und einer nenen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen —

Dieſe zeitlichen und ewigen Geſchichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erſtgebornen und Haupt ſeiner Gemeine, ſind das Α und Ω, der Grund und Gipfel unſerer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des moſaiſchen Kirchenſtqats wurde Anlaß und Werkſtätte metamoſaiſcher Handlungsfeſſeln, und einer mehr als ägyptiſchen Knechtſchaft und babyloniſchen Gefangenſchaft.

Unglaube im eigentlichſten hiſtoriſchen Wortverſtande iſt alſo die einzige Sünde gegen den Geiſt der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen iſt. Nicht in Dienſten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menſchen fordert, beſteht das Geheimniß der chriſtlichen Gottſeligkeit; ſondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Beſten der Menſchen gethan und geleiſtet; nicht im vornehmſten und größten Gebot, das er aufgelegt, ſondern im höchſten Gute, das er geſchenkt hat: nicht in Geſetzgebung und Sittenlehre, die bloß menſchliche Geſinnungen und menſchliche Handlungen betreffen; ſondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anſtalten zum Heil der ganzen Welt. Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Anſtalten, ſind als ſolche obrigkeitlicher Willkühr unterworfen, und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrſchender Aeſthetik. Dieſe ſichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anſtalten ſind weder Religion, noch Weisheit, die von oben herabkommt; ſondern irdiſch, menſchlich und teufeliſch nach dem Einfluß welſcher Cardinäle oder welſcher Ciceroni, poetiſcher Beichtväter oder proſaiſcher Bauchpfaffen, und nach dem abwechſelnden Syſtem des ſtatiſtiſchen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität. — Kirchen- und Schulweſen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des Staats und der Vernunft, ſich beiden oft eben ſo niederträchtig verkauft, als ſelbige verrathen; Philoſophie und Politik haben zu allen ihren gemeinſchaftlichen Täuſchungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und ſowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schweſter ſeines Bruders Abſolom —

Bey dem unendlichen Mißverhältniſſe des Menſchen zu Gott, ſind „öffentliche Bildungs-Anſtalten, die ſich auf Verhältniſſe des Menſchen zu Gott beziehen,“ lauter ungereimte Sätze in trocknen Worten, welche die inneren Säfte anſtecken, je mehr ein ſpeculatives Geſchöpf davon einzuſaugen bekommt. Um erſtlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältniſſen die Rede ſeyn kann, welche öffentlichen Anſtalten zum Beziehungsgrunde dienen ſollen, muß der Menſch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleiſch und Blut an ſich nehmen. Die

Juden haben ſich durch ihre göttliche Geſetzgebung, und die Naturaliſten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Chriſten und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Alſo hat Gott die Welt geliebt — — Dieſer Glaube iſt der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

Ein ähnliches Mißverhältniß des Menſchen zum Menſchen ſcheint eben ſo natürlich allen öffentlichen Staatsanſtalten anzukleben; daher das Mißverhältniß doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend iſt in einem Syſtem *de convenance*, welches alle Reichs- und Landeskinder zu Leibeigenen deterioris conditionis adelt, durch eine jüdiſche und türkiſche Beſchneidung ihres Salz- und Kummerbrods, das für welſche Galiläer, Windbeutel und Ebentheurer philoſophiſcher Induſtrie ſich in Fleiſchtöpfe und gebratene Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik ſind wenig nehmen und doppelt geben keine Geſinnungen noch Handlungen deterioris conditionis. —

Ausſchließende Selbſtliebe und Neid ſind das Erbe und Gewerbe eines jüdiſchen Naturalismus, dem königlichen Geſetze zuwider, ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben. Ein Weſen, das unſers Wohlwollens bedarf, unſern Beyſtand fordert, auf irgend Etwas von unſerm phyſiſchen Vermögen zu ſeinem Selbſtgebrauch unmoraliſche Anſprüche macht, mit Gewalt erpreßt, und den Dienſt ſeiner Heloten deſto nöthiger hat, je größer es ſcheinen will — ein ſolches Weſen iſt nichts als ein todter Gott der Erde, gleich jenem, der die Toleranz ſeiner weiſen Maximen und heroiſchen Experimente an Haut für Haut, dem Beſcheide des höchſten Richters: Er ſey in deiner Hand! zu verdanken hatte. Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menſchen giebt ſeinen Regen und Sonnenſchein ohne Anſehen der Perſon. Die Juden waren aber gegen ſeine Wohlthaten und beſonders diejenigen Anſtalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingeneſie der Schöpfung beytragen ſollten, eben ſo geſinnt, wie unſere *illustres ingrats* und heilloſe Sophiſten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorſehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geitzes machen, und gleich dem dummen Laſtträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihrem Midas- und Ohrenverdienſt unter dem Joche thieriſcher Beſtimmtheit, mit lauter Ueberzeugung ſich anmaßen, zueignen und für keinen Raub halten. Durch ſchnöde und feindliche Geſinnungen, voll Lügen und Zorns, wird der ganze Mechanismus religiöſer und politiſcher Geſetzlichkeit mit einem hölliſchen Feuereifer getrieben, der ſich ſelbſt und ſein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und menſchlichen Geſtalt übrig bleibt. — Ein Reich, das nicht von dieſer Welt iſt, kann daher auf kein ander Kirchenrecht Anſpruch machen, als mit genauer Noth geduldet und gelitten zu werden; weil alle öffentliche Anſtalten von bloß menſchlicher Autorität neben einer göttlichen Geſetzgebung unmöglich beſtehen können, ſondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, turpiter atrum desinens in piscem der ſchönen Philiſternatur auf ſeiner eigenen Thürſchwelle liegen blieb —

Staat und Kirche ſind Moſes und Aaron; Philoſophie, ihre Schweſter Miriam, die ausſätzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erſtgebornen, und dieſer ſein Mund: denn Moſes hatte eine ſchwere Sprache und eine ſchwere Zunge, ſchwere Hände und einen noch ſchwereren Stab, vor dem er ſich ſelbſt einmal furchte, und mit dem er ſich verſündigte zum Tod in der Wüſten; aber auf Aarons Webebruſt ruhete das Licht und Recht des Staats, und hung an ſeinen beiden Hebeſchultern; — —

Herr Mendelsſohn hat einen *Zuſatz der Ausleger* angeführt, welcher den Beſcheid des höchſten Richters in dem allerälteſten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unſinn läſtert. Faſt eben ſo rabbiniſch verfährt er ſelbſt mit einem Beſcheide des Stifters unſerer Religion. Die Schuldigkeit einem Jeden das Seine zu geben, dem Kaiſer ſeinen Zinsgroſchen, und Gott die Ehre ſeines Namens: dieß iſt in ſeinen Augen „ein offenbarer Gegenſatz und Colliſion der Pflichten.“ War es aber *jeſuitiſche Vorſicht*, die *Heuchler* und *Verſucher* bey ihrem rechten Namen zu nennen? — Die verblendeten Wegweiſer, welche Moſis Katheder mißbrauchten, und ſchwere, unerträgliche Bürden Anderen auf den Hals legten, aber ſelbige mit keinem Finger ſelbſt regten, Münz, Till und Kümmel mit mathematiſcher Gewiſſenhaftigkeit verzehnteten, aber das Schwerſte im Geſetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Stich ließen, Mücken filtrirten und Kameele verſchluckten. Jener gerechte Beſcheid voller Weisheit und Güte, dem Kaiſer ſeinen Zinsgroſchen und Gott die Ehre zu geben, war alſo kein phariſäiſcher Rath *zween Herrn zu dienen*, *auf beiden Seiten zu hinken*, und den *Baum auf beiden Achſeln zu tragen*, *) um als ein freyes Naturaliſten-Volk, ohne Religion und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Koſten des menſchlichen Geſchlechts nähren und genießen zu können.

---

*) Luther's Randgloſſe zu Pſ. 55, 15.

* * *

Andächtiger Leſer! laß mich alten Marium auf den Trümmern des philoſophiſch-politiſchen Jeruſalems ein wenig ausruhen, ehe ich zum Abſchied ſegne. — — In der Wüſten giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht; aber keine patriotiſchen Catonen — „Was haſt du hier zu „thun, Elia!“ Religion und Sold! — Um des Himmels willen! Eidſchwüre und Bergpredigt — Hat nicht der Theoriſt uns (ohne Ruhm zu melden,) ehrwürdigen Geiſtlichen ins Geſicht bewieſen, daß wir ſeine Handlungsbrüder nach dem Fleiſch geworden, gleichwie er ſelbſt leider! durch die loſe Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beſchnittenen Glaubensbruder im Geiſt und Weſen des heidniſchen, naturaliſtiſchen, atheiſtiſchen Fanatismus; — denn, wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn ſieht, der ſieht den Vater. ER und der Sohn iſt ein Eini-

Einiges Weſen, das ſo wenig im Politiſchen als Metaphyſiſchen die mindeſte Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott je geſehen; nur der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, hat ſeine Fülle der Gnade und Wahrheit exegeſirt. —

Es iſt allerdings betrübt nicht zu wiſſen, was man ſelbſt iſt, und beynahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meynt, zu ſeyn. Der Jude alſo ohne einen andern Gott, als über den vor dreytauſend Jahren Michael, der Erzengel, ſich zankte; der Grieche, ſeit zweytauſend Jahren in Erwartung einer Wiſſenſchaft und Königin, die noch kommen ſoll, und von der man einmal wird ſagen können: das iſt Iſabel! Der Jude, ohne einen Geſalbten, als den ſein eigen Volk unter Aſſiſtenz des römiſchen Landpflegers und in Colluſion ſeines Freundes Herodes, wie Moſes eine eherne Schlange, erhöht — ſtatt Tempels, Schulen, die dem Geburtsort des Erhöhten ähnlich ſind! — ohne ein anderes Opfer, als ſein beredtes Blut — ſtatt der Joſephsträume einer Univerſalmonarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter ſeinen Brüdern. Der Philoſoph à la Grecque, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit! Sein Beſchneidungsmeſſer erſtreckt ſich über alles, was einen Beutel trägt;

ſeine Prieſter und Leviten baden ſich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch ſchinden ihr Fell, ſondern ſind Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eigenen natürlichen Geſchlecht — das Capitolium ein Bedlam, und Coheleth eine Schädelſtätte!

Selbſt einem David Hume widerfährt's, daß er judenzt und weiſſagt, wie Saul, der Sohn Kis. Wenn Philo, der Phariſäer, dem Hypokriten Cleanth die Anwandelung seines Erſtaunens, ſeiner Schwermuth über die Größe und Dunkelheit des unbekannten Gegenſtandes, und ſeine Verachtnng der menſchlichen Vernunft, daß ſie keine befriedigende Auflöſung einer ſo außerordentlichen und pompöſen Frage ſeines Daſeyns geben kann, endlich gebeichtet: ſo verliert ſich doch die ganze Andacht der natürlichen Religion in den jüdiſchen Anachronismum eines ſehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer ſo groben Unwiſſenheit wo nicht zu heben, doch wenigſtens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen ſoll, (adventitious Instructor) zu erleichtern.

Dieſe ehebrecheriſche Pſiloſophie, welche die Hälfte asdodiſch redet, *) und nicht

---

*) Nehem. 13, 24.

rein jüdiſch — verdient ſie nicht, wie Nehemiah that, geſcholten und gerauft zu werden, daß ſie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges — („Dir, Salomo, gebühren „Tauſend, aber den Hütern Zweyhundert") — ſondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden ſucht, weil kein Menſch die Dauer ſeiner Geſinnungen nach, wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewiſſen beſchwören kann, welches freylich ein ſehr überflüſſiges Uebel in einem Staat zu ſeyn ſcheint, wo Urtheile und Meynungen und Geſinnungen ohne übereinſtimmende Handlungen privilegirt und gangbare Scheidemünze ſind.

Ja, ohngeachtet es im Geſetz Moſis geſchrieben ſteht: du ſollſt dem Ochſen nicht das Maul verbinden; ſo meynt der Philoſoph doch, als wenn dieſes aus göttlicher Prädilection für die iſraelitiſchen Farren und Ochſen, und nicht allerdings um unſertwillen, um unſertwillen allein geſagt worden wäre. Sind denn Lehren und Tröſten und Predigen keine Handlungen, die den Leib ermüden? oder iſt eine fertige, reinliche, gelehrte Zunge, die mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß, *) nicht ſo viel Silberlinge werth, als der Griffel des fertigſten und rüſtigſten Schreibers, der nichts

---

*) Jeſ. 52, 4.

als ſeinen Namen unterſchreiben thut, und ihn oft ſo idiotiſch kritzelt, daß man ohne beſondere Eingebung und Beyſtand eines Scheblimini *) weder Inhalt zu verdauen, noch Unterſchrift zu leſen verſteht. Ließ ſich nicht ſelbſt Melchiſedech die Almoſen ſeines Segens mit den Zehnten von Allerley bezahlen?

Auch ich ſchließe mit dem gebrochenen Nachklange einer ſchon vorausgeſchickten feyerlichen Proteſtation gegen jede armſelige Sophiſterey und gehäſſige Conſequenzerey, welche mir ſo mancher anſteckende Gegenſtand abgenöthigt oder abgelockt haben mag — und noch zum Reſultat — — reparabilis adsonat Echo! **)

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntniß-Vermögen des Menſchen; wie Furcht und Hoffnung auf ſeinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit ſind Werkzeuge für den Verſtand: (wahre oder unwahre) Vorſtellung des Guten und Böſen ſind Werkzeuge für den Willen. Alles unſer Wiſſen iſt Stückwerk und alle menſchliche Vernunftgründe beſtehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieſer (theils negative, theils poſitive) Glaube iſt früher, als alle Syſteme. „Er hat ſie erſt hervorgebracht; um ihn zu „rechtfertigen, haben wir ſie erfunden“: ſagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moſes Mendelsſohn. *) Wenn der Verſtand aber an Lügen glaubt und Geſchmack findet, an Wahrheiten zweifelt und ſie als eine loſe Speiſe mit Eckel verſchmäht: ſo iſt das Licht in uns, Finſterniß, das Salz in uns, kein Gewürz mehr — Religion, reine Kirchenparade — Philoſophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meynungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelſucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbſtbetrugs ſind daher eben ſo unzertrennliche Symptome, wie Froſt und Hitze des Fiebers. Derjenige, der ſich am weiteſten von dieſer Krankheit der Seele entfernt glaubt und ſie an allen ſeinen Nebenmenſchen curiren zu können am ſehnlichſten wünſcht, bekennt ſelbſt, dieſe Cur ſo oft an ſich verrichtet und an Anderen verſucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie ſchwer ſie ſey, und wie wenig man den Erfolg in Händen

---

*) Luther nannte mit thisbitiſcher und ſokratiſcher Laune ſeinen spiritum familiarem Schiblemini. Er meynte den Herrn, der zu Davids Herrn geſprochen: Setze dich zu meiner Rechten!

**) Pers. I. 102.

---

*) Garve über Ferguſon S. 296. 97.

habe — Weh dem Elenden, der an dieſen beſcheidenen geläuterten Worten etwas auszuſetzen findet!

Was iſt Wahrheit? Ein Wind, der bläst, wo er will, deſſen Sauſen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geiſt, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn ſie ſieht ihn nicht, und kennt ihn nicht.

Andächtiger Leſer, *was geht mich und dich der Friede an, den die Welt giebt?* Wir wiſſen gewiß, daß der Tag des HERRN wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn ſie werden ſagen: *Es iſt Friede! Es hat keine Fahr!* ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen — ER aber, der *Gott des Friedens, welcher höher iſt denn alle Vernunft,* heilige uns durch und durch, daß unſer Geiſt ſammt Seele und Leib behalten werde unſträflich auf die *Zukunft* — —

„Es ſpricht, der ſolches zeuget: *Ja ich*
„*komme bald!* Amen.“

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren.

A — Ω

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren,

die Entkleidung und Verklärung eines Predigers betreffend.

Vor länger denn fünf und zwanzig Jahren, der Jubelzahl ſilberner Hochzeitfeyer, widmete Jemand die Erſtlinge ſeiner Autorſchaft **Niemand**, dem **Kundbaren**, in einer förmlichen Zueignungsſchrift. Der Verfaſſer genoß damals, nach einigen aus wechſelsweiſer Freundſchaft unternommenen Verſuchen und Reiſen, der glücklichſten Muße und Ruhe in ſeinem väterlichen Hauſe, zu deſſen nächſten Nachbaren ein junger Buchhändler gehörte, welcher die Handſchrift zur Leipziger Meſſe mit ſich nahm, unterwegs aber an einem hitzigen Fieber ſtarb. Die Handlung, der wenig an einem Embryon von 4 Bogen in klein Octav gelegen ſeyn konnte, erhielt, ohne vielleicht weiter daran zu denken, am heiligen Chriſtabend

1759 die erſten Abdrücke der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten [1]) von einem Buchdrucker aus Halle, mit der Nachricht: daß die Cenſur erſt in Berlin bey der Akademie hätte geſucht werden müſſen, wodurch die Arbeit der Preſſe verzögert worden wäre. „So thut jeder Dekan „auf einer Univerſität, als ob er Schriftſteller

---

[1]) — — „für die lange Weile des Publikums zuſammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuſchrift an Niemand und an Zween

„O curas hominum! o quantum est in rebus inane!
„Quis leget hoc? Min' Tu istud ais? — Nemo, hercule! — Nemo?
„Vel Duo vel Nemo — — — PERS.

(Amſterdam) 1759. S. 64.“ In der Handſchrift ſtand die bloße Jahreszahl. Der verlogene Ort war ein Lappe oder Einfall, vielleicht des Druckers; wurde aber dem Verfaſſer zur Laſt gelegt: weil ſelbſt die Vitia und Peccata splendida der Amanuensium in den Leumund des Autors zuweilen Einfluß haben. Perſius und Petron waren die erſten claſſiſchen Quellen, die ich mit Durſt und Geſchmack geleſen habe, ungeachtet der unbarmherzigen Urtheile über die trübſinnige Dunkelheit des einen, und ſchmutzige Leichtfertigkeit des andern: daher die Wahl des von einem Nachrichter im Reiche der Gelehrſamkeit verdammten, ihm zu langweiligen Motto. S. Wolken, ein Nachſpiel Sokratiſcher Denkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc. Altona (Kgsb.) 1761. S. 71. 8.

„nach Gefallen behandeln könne." Dieſe zu allgemeine Anmerkung des Herrn L . . . in der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek (B. LXIII. St. 1. S. 107.) mag wohl im gemeldeten Fall treffender als ich es weiß geweſen ſeyn.

Der Sokratiſche Denkwürdigkeiten-Schreiber machte ſich das nicht weniger denkwürdige Interregnum in ſeinem Vaterlande zu Nutze, einigen Saalbadereyen herrſchender Schriftſteller und Kunſtrichter, die ſich einbilden „zu wiſſen woran ſie ſich zu halten haben," zum Frommen ſolcher Leſer, die noch immer darnach ſuchen, fragen und warten, andere Saalbadereyen entgegen zu ſtellen; weil er mit einer eben ſo vermiſchten und zweydeutigen Laune, als poetiſchem Gefühle hiſtoriſcher Wahrheit, auch bisweilen ausrufen mußte:

> O! — — ! — —! ut mihi saepe
> *Bilem*, saepe *Jocum* vestri movere
> tumultus. Hor. 1. Ep. XX.

Statt des phänaretiſchen [2]) Hebſtuhls nahm er zur Badwanne der Metakritik ſeine Zuflucht, und deckte dieſe Attiſche Scurrilität

---

[2]) Phänarete (ein Name von etymologiſcher Bedeutung) hieß die Mutter des Sokrates und ſeiner maieutiſchen Methode. Zeno nannte ihn Scurram Atticum, latino verbo utens. Cicero de Nat. Deor. III. 34.

mit einem Schurze ſeines ſpäteren [3]) Schooßdichters: — liberius si
Dixero quid, si forte *iocosius*, hoc mihi *Juris*
Cum venia dabis. Insueuit PATER *OPTJMUS*.

— — — der ein beliebter Wundarzt zu Königsberg in Preußen war und den Volksnamen des Altſtädtiſchen Baders [4]) allen ehemals wohlfeilen Ehrentiteln und noch wohlfeileren Anerbietungen derſelben vorzog: weil Billigkeit ihm heiliger war, als Ruf, Gunſt, und Gewinn. Billigkeit [5]) die Seele ſeiner Handlungen und

---

[3]) Horatius I. Sat. IV. 103 — 105.

[4]) Das am Pregel und Katzbach gelegene höchſtbaufällige Kämmerey=Gebäude der altſtädtiſchen Badſtube, iſt nach dem Verkaufe nunmehr in eine Oel= und Graupen=Niederlage, das Gärtchen und Luſtbüdchen meiner Kindheit und Jugend in einen bequemen freyen Durchgang von der Holzbrücke nach dem Mönchenhofe, aus der Altſtadt in den Löbenicht und die krumme Grube, verwandelt worden. Ich weiß dem allgemeinen Geſchwätze und ſchon aus der Ferne her, in die weite Welt hinein, zielenden Zeigefinger eines politiſchen Mitlauters nichts beſſeres als die genaueſte Individualität und Perſonalität entgegen zu ſetzen, mit einem

— — — quod petis HIC est;

oder: Hic niger est, HUNC — —

[5]) AEQUITAS est Rerum convenientia, quae in paribus causis paria iura desiderat.

Urtheile, machte ſelbige beſcheiden und ſtandhaft, ohne Anſehung [6]) der Perſon, Geſtalt und Form.

In demſelben Jahr 59, nur etwas früher, hatte ſich eine geſchloſſene Innung von Philoſophen, die zugleich ſchöne Geiſter und witzige Köpfe waren, die epidemiſch = polemiſche Sündfluth auch zu Nutze gemacht, einen gar einſeitigen Briefwechſel, die neueſte Litteratur betreffend, anzuzetteln, aus deſſen fruchtbarer Aſche die Allgemeine Deutſche Bibliothek ſehr hoch, groß und dick erwuchs, gleich jenem Baume mitten im Lande, den ein chaldäiſcher Selbſtherrſcher auf ſeiner Burg im nächtlichen Traume ſah. — Dan. IV. 2, 8.

Mit dieſer Erklärung ſchließt ſich das IX, Kap. des 1. Buches im Fragment eines Mst. von Cicero de officiis. Man vergleiche deſſelben Topic. §. 4. Mein ſeliger Vater wünſchte ſich öfters, bloß deßhalb ein Gelehrter zu ſeyn, um dieſer ſeiner Lieblingspflicht ein Denkmal ſchreiben zu können, wovon ich den Keim in „Zwey Scherflein zur neueſten Deutſchen Litteratur 1780,“ S. 12. Z. 16 — 19, zu ſeinem Gedächtniſſe, für irgend Einen Leſer im Verborgenen (instar omnium mihi!) gepflanzt habe.

[6]) Nach Maßgabe eines Skolions, das Athenäus aufbehalten, und Ebert verdeutſcht hat. S. De La Nauze Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in Fr. Hagedorns ſämmtlichen poetiſchen Werken, Th. III S. 165.

Nur die erſte Hälfte des ſchon angeführten drey und ſechzigſten Bandes hat auf meinem ſchmalen Pulte Platz, zur Unterlage dieſer epiſtoliſchen Nachleſe. Gegen die güldene Regel heroiſcher Briefſteller 7) habe ich mein Exordium ſo weit, ſo weit hergeholt und verſetze mich deſto eilfertiger — ad euentum —

— in medias res
Non secus ac notas.

Eine Anwandelung 8) der Sterblichkeit veranlaßte gegenwärtigen Abſchluß meiner „grämlichen" Autorſchaft, welche drey Jahr jünger iſt, als die erſte Bekanntſchaft und daraus entſtandene Freundſchaft mit einem Manne, von dem ich hoffte, daß Er, dem der Antritt nicht verächtlich ſchien, auch das Ende meiner Laufbahn überleben ſollte; denn die günſtigſte Ankündigung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten war, meines Wiſſens, von ſeiner Hand. Bin ich dadurch ſein Feind worden, daß ich

---

7) Sermo ad Pisones. 147 — 149.

8) Den 7. des Chriſtm. 1785. Zehn Tage darauf, den 17ten, legte ich die erſte Hand an gegenwärtige Schrift, cuius velut aegri somnia — — Wem darf ich zumuthen, oder wem ſoll ich wünſchen ſo viel lange Weile der Geduld zum Leſen, als Gott mir zum Schreiben verſchafft und gegeben hat!

nachher[9]) von ihm ſelbſt „nicht anders geſchrieben als gedacht habe?“[10]) Aus ſeinem Munde und Herzen habe ich geredet, für ihn, gegen die ſeinem letzten Bekenntniſſe zufolge „verpeſtete Freundin“ und Buhlerin, welche ſein und ſeines Leßings Leben verbittert, vielleicht verkürzt, und dennoch ſo viele blinde Bewunderer, Liebhaber und Anbeter hinter ſich hat.

Holdſelig und lieblich in ihrem Leben, ſind ſie auch im Tode nicht geſchieden, leichter wie die Adler und ſtärker denn die Löwen. Den eilften Jänner 86 —

— — quem semper acerbum
Semper honoratum (sic DI voluistis)
habebo,

erfuhr ich die Nachricht ſeines mir am mindeſten vermutheten Todes Es dauerte mich, ihn nicht von der Redlichkeit meiner Geſinnungen überführt zu haben, und es hat mir Gewalt gekoſtet, jede Aeußerung derſelben bis zur Auskunft zu erſticken. Von der andern Seite fällt es mir jetzt leichter, ohne Mitgefühl ſeiner Kränkung, mein eigentliches Ziel, die verpeſtete Freundin und Meuchelmörderin eines M. Mendelſohn und Nathan L., mit ihrem Bogen aus ihrem Köcher (o wär es mit ihrer athletiſch geballten Fauſt oder auch parthiſch leichter Ferſe!) zu verfolgen, und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlandes an Preußens Paraſiten und Sykophanten zu rächen. Mit allem respectu parentelae erkenne ich das von ſeinem Könige und Richter verſtoßene Judenthum für die leibliche Mutter des evangeliſchen Chriſtenthums, ſo wie das römiſchwelſche Pabſtthum für die leibliche Mutter des deutſchen Lutherthums, ohne deßhalb die Freyheit meines Billigungs-Vermögens an ihren ſchweſterlichen [11]) Ausartungen, Thorheiten und Gräueln zu verrathen und zu verkaufen, wie Eſau und die Weiſen zu Edom

---

[9]) Schon in den Kreuzzügen der Philologen (Kgsb.) 1762. und ihrer dreyköpfigen Recenſion der Hamburg'ſchen Nachrichten, Götting'ſchen Anzeigen und Berlin'ſchen Litteraturbriefe, 63. Hieher gehören auch fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend. 63.

[10]) Dieſe „nicht unrichtige“ Erklärung der Wahrheit in den Morgenſtunden bekam gleich auf der andern Seite einen Scheidebrief, weil ſie nicht fruchtbar zu ſeyn ſchien.

In dem LXIII. Bande der dickbeſagten Bibliothek, (S. 20 — 44. Nr. 2 — 4 der ausführlichen Recenſionen, welche den kurzen Nachrichten zum Vortrabe dienen), iſt das Gericht über drey Prediger gehegt worden, die ſich zu Widerſachern des Jüdiſchen Weltweiſen aufgeworfen haben. Dieſe dreyfache Recenſion hat den blaſenden Mitlauter F zum unerforſchlichen Monogramm ihres Fabrikanten, der es jedem Decan einer Univerſität und Facultät zuvorthut, Schriftſteller nach Gefallen zu behandeln; dennoch ein viel zu junger Fuchs und Fibliſte zur Beurtheilung eigener und fremder Schriftſtellerey zu ſeyn ſcheint. Zwiſchen einem Stadt- und Dorf-Pfarrer hängt ein Prediger in der Wüſten, gleich dem ehernen Typus Nehuſthan,[12]) der eine Schlange vorſtellte und keine war, an einem Pfahl allgemeiner Schädelſtätte in der Mitte.

---

[11]) Ezech. XXIII. XVI.

Ich kenne des Herrn Zöllners Buch nur von außen nach der Brelocke des Titels, nehme aber ſtiefbrüderlichen Antheil an dem guten Namen eines Mannes, der ſchon mehr als Ein Leſebuch für alle Stände überſetzt und zuſammen geleſen haben ſoll. Schwerlich kann es ein guter Beweis ſeiner „Geſchicklichkeit und vortrefflichen Geſinnungen“ ſeyn, über ein Buch zu ſchreiben, ohne den Verſtand deſſelben erreicht, geſchweige überholt zu haben, zum Hohn und Spott der „vollkommnen Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken, und des leichten lichtvollen Zuſammenhanges in dem Fortſchritte derſelben;“ wodurch beiderſeitiges Urtheil deſto unverantwortlicher und verdächtiger wird.

---

[12]) 2. B. der Kön. XVIII. 4.

Auch der Dorfprediger ſoll bereits ein verlorenes Paradies in flüſſiger allemanniſcher Proſe, eine Sittenlehre — —

— — pour les fous,
Pour les *anges* et pour les diables

des gelobten Sandes herausgegeben haben. Der Berliniſche Recenſent giebt aber den allgemeinen deutſchen Leſern keinen Wink von der vorläufigen Fruchtbarkeit des ſadducäiſchen Herodianers, deſſen Freymuth alle phariſäiſche und pythagoriſche Enthaltſamkeit zu Schanden macht, und der ein proteſtantiſcher Seelenhirte einer Heerde ſeyn ſoll, die aus lauter Gadarenern, Meleagern, und Menippen [13]) beſtehen muß. Ein ſolches Meteor an dem Kirchenhimmel der Mark von Deutſchland iſt auffallender als die Anekdotenkrämerey geheimer Tonſuren [14]) in den blauen Fastis der alles aufklärenden Luna-Diana. Aber auch dieſe Sache „ſcheint" (nach einer anderweitigen theologico-politiſchen Anmerkung S. 30.) „ſich unter Denkenden von allen Nationen einer Verklärung und Entkleidung zu nähern, die nur durch einige Schwierigkeiten gehindert zu werden ſcheint, welche keine gänzliche verdachtloſe Oeffnung der Ge-

---

[13]) Cyniſche Weltweiſen nach dem Diogen. Laert. Lib. VI. §. 99. ex edit. Menag. p. 363. und Marc. V. 1 — 17.

[14]) Vettii Epagathi Regiomonticolae (durch Cenſur und Correctur verſudelte) hierophan-

---

tiſche Briefe Leipzig 75, über die Tralatitia ex Gentilismo in Religionem Christianam, welche pro loco von dem Verfaſſer eines Freymaurer-Liedes, der Hierophant, gemuſtert wurden, ſagten damals, wie das Uebel noch dahinnen war, vor der Thür und Naſe lag, faſt alles und vielleicht noch mehr, als was zwölf Jahre hernach bis zum Verdruß und Eckel auspoſaunt worden iſt. Vettius Epagathus Lugdunensis ſtarb als advocatus Christianorum und Blutzeuge unter dem Römiſchen Kaiſer Antoninus Verus (Euseb. Hist. Eccles. L. V. c. I.)

Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueſte Auslegung der älteſten Urkunde des menſchlichen Geſchlechts in zwey Antwortſchreiben an Apollonium Philosophum (Hamb.) 74. berührten auch dieſes Phänomenon einer in der oberen Luſt waltenden Anomalie und Paranomie. Das erſte Stück in Dacherii Spicileg. nach der Folio-Ausgabe 1713. hat den Titel: Consultationum Zachaei Christiani et Apollonii Philosophi Lib. III. welche Tillemont dem Evagrius zuſchreibt, und war der zufällige Anlaß zur Aufſchrift dieſer 1½ Bogen in 4to.

danken zulaſſen" — wie auch St. Paulus 2. Theſ. 11. 3. — 12. geahndet zu haben ſcheint, nach der Weisheit die ihm gegeben war, ſchwer zu verſtehende Dinge zu ſchreiben, 2. Petr. III. 15. 16.

Ich habe mir Raum gemacht, auf den Nr. 3. (S. 33. 37) ausführlich angezeigten — — —

> Pastorem Polyphemum — —
> Monstrum horrendum, ingens, cui
> lumen ademtum,

zu gelangen. Mit, einem ſolchen Gegner ſich einzulaſſen (ſind abermal des Berliniſchen Kunſtrichters eigene Worte S. 35) würde eben ſo gefährlich! als vergeblich? ſeyn. WJR getrauen UNS kaum, UNS an die Beurtheilung! ſeiner Meynungen zu wagen!! Das geringſte, was WJR zu beſorgen hätten, würde doch nur die Gefahr!!! ſeyn, den Verfaſſer nicht recht verſtanden zu haben. —

WJR, ſagt die bewunderungswürdige Beſcheidenheit des unendlich groſsen Mannes; beym Himmel, er ſagt WJR [15]). Mein fliegender Brief werde alſo flugs zum kriechenden, dem Ephraim eine Motte, dem Hauſe Juda eine Made. [16])

---

[15]) Minona oder die Angelſachſen. S. 106.

[16]) Hoſ. V. 12. — 17.

Die Lection eines Recenſenten iſt kaum Beurtheilung, höchſtens Geſchicklichkeit, was er geleſen hat, recht aufzuſagen. Jeder Menſch iſt, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder ihres guten Willens vielmehr, ſein nächſter Geſetzgeber und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftſteller ſich ſelbſt, auch ohne ſein Bewußtſeyn, und zwar von Rechtswegen, durch ſein eigen Werk, mit eigener Hand.

Um aber zu verſtehn: τί γέγραπται, Was geſchrieben ſteht, kommt es zuvörderſt auf die Frage [17]) an: ΠΩϹ ἀναγινώσκεις; wie lieſeſt du? Buchſtabenmänner und ABCſchützen der Splitterkritik, werden durch ihre vermeſſenen Kritteleyen den verjährten Despotismum der Berliniſchen Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in Einer Nacht ward, und in Einer Nacht verdarb. [18]) Wahrheit ohne Freyheit iſt ein vergrabener Schatz, eine verſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born; [19]) Freyheit aber ohne Wahrheitsliebe, unrecht Gut in eines Gottloſen Hauſe, ein feindſeliger geringer Epha [20]), der ſtupideſten Schalkheit und ſublimeſten Bosheit Pallium und Palladium.

---

[17]) Luc. X. 26.

[18]) Jon. IV. 6. 10.

[19]) Hohel. II. 12.

[20]) Mich. VI. 10.

Es ging daher dem blaſenden Mitlauter mit der callida junctura, wie dem deßhalb von ihm gerügten Zöllner mit der „ungewohnten Zuſammenſtellung und Anwendung,“ welche dem jüdiſchen Weltweiſen zum Verdienſte, dem Prediger in der Wüſte zur Sünde gerechnet wird. Dieſer unmündige, arm am Geiſte, hat ſo ſelten! ſo wenig! 21) von ſeinem Eignen geredet, 22) ſein Schedium Lucilianae humilitatis über die Hälfte aus dem Märkiſchen Jeruſalem wörtlich, im verjüngten Maßſtabe, ab und ausgeſchrieben, Data aus den populärſten Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleiſche, mit Treue und Glauben, zu ſeinen Mittelbegriffen und Vorderſätzen an und aufgenommen. Seine abentheuerliche Beleſenheit und muſiviſcher 23) Witz iſt aus lauter Locis

---

21) — raro et perpauca — Hor. I. Sat. IV. 18.

22) Joh. VIII. 44.

23) Il y a des objets dont tous les contours sont équivoques, et qui néanmoins plaisent infiniment. Ce sont les bons ouvrages à la mosaïque, et qui sont pour la plûpart des développements de polyëdres. On peut les comparer à un concert de musique, et ce ne sont qu'autant de compositions de parties. Dans cette espèce d'ouvrages chaque partie peut être partie principale, et tient à plusieurs touts différens, réguliers, et parfaits, et le mouvement le plus

communibus, Argumentationen, Speculationen, Kamelhaaren, Haderlumpen, Franſen und Fetzen des beſchnittenen, „Leibnitzens, Rouſſeaus, und Xenophons" mit abergläubiſcher[24]) Einfalt pedantiſcher Schwärmerey zuſammengeflickt. Dennoch kann ſich der allgemeine Deutſche Bibliothekar nicht mehr beſinnen, die meiſten dieſer Ausſprüche widerholentlich bewundert und gerechtfertigt, ſondern ſcheint in der Angſt vorausgeſetzter Gefahr ſeine eigene Hypotheſe der callida iunctura ausgeſchwitzt zu haben, die gleichwohl den einzigen zureichenden Grund enthält, warum ihm jene Lemmata jetzt ſo neu und befremdend vorkommen und ſo tief vor ſeinen Augen verborgen liegen, bis auf das Minimum, welches er mit Mühe und nicht ohne Beſorgniß herausgebracht zu haben glaubt. — Gleich dem Kämmerer der Königin Kandaces, der über alle ihre Schatzkammern war, aber nicht verſtand was er las,[25]) befand ſich auch der Berliniſche Kunſtrichter in der größten Ver-

---

imperceptible de l'oeil fait changer l'idée du tout, ce qui produit une richesse étonnante. Lettre sur la sculpture par M. Hemsterhuis le fils. Amsterdam 1769. 4. p. 39. Remarque (c.)

[24]) Amentis est superstitione praeceptorum contra rationem causae trahi. Quintil. Lib. IV. cap. I.

[25]) Apoſtelgeſch. VIII. 26 — 34.

legenheit, „die Maske mit dem Geſichte und das Geſicht mit der Maske zu verwechſeln,“ und in dem aufgewärmten Mährchen des lächerlichen Aethiopiers ſich ſelbſt zu erkennen.

Ohne auf die reiche Beute ägyptiſcher und puniſcher Weisheit, welche der verewigte Mendelssohn mehr durch ſein Billigungs- und Begehrungs- als Erkenntniß-Vermögen erwuchert hatte, irgend ein Eigenthumsrecht unter dem Titel eines theokratiſchen Plagiums oder typographiſchen Nachdrucks ſich anzumaßen, borgte der Prediger, deſſen HERR ſelbſt einer laſtbaren Eſelin und ihres Füllens einſt bedurfte, Geräthe und Gefäße zu einem ungewöhnlichen Aufzuge und Ausgange ſeiner verſchmähten Autorſchaft. Da er alſo kein Eigenthumsrecht vorausgeſetzter Meynungen behauptete, ſo äußerte er auch kein Entſcheidungsrecht in den augenſcheinlichſten Colliſionsfällen ſattſamen Grundes und Widerſpruchs; ſondern ſeine poetiſche Abſicht war bloß, das wenigſte und geringſte dieſer Colliſionsfälle mit dem reinen Geiſte abſtracter Vernunft in einer künſtlich ſinnlich vollkommenen Vorſtellung, oder in einer durch die Kunſt vorgeſtellten ſinnlichen Vollkommenheit [26] mit geſetzlicher Pünctlichkeit [27]) nachzuahmen, welches kaum mit mehr Enargie und Energie geleiſtet werden konnte, als durch die buchſtäblichen Bruchſtücke des zermalmten Jeruſalems und nach dem äſthetiſchen Muſter des metaphyſiſchen Baumeiſters, deſſen Wunderbild (Διοπετες) und göttliches Genie nicht nur durch Schaumünzen, Kupferſtiche, Brelocken und Jeremiaden, ſondern auch durch Pyramiden und die ſeltenſten Conſtellationen „zur Beförderung des Guten und Schönen" canoniſirt worden iſt, und noch werden ſoll.

---

[26] Philoſophiſche Schriften, zweiter Theil. II. Ueber die Hauptgrundſatze der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. III. Ueber das Erhabene und Naive in den ſchönen Wiſſenſchaften.

Jede Handlung iſt außer ihrer urſprünglichen und natürlichen, materiellen und mechaniſchen Bezeichnung noch mancherley formeller, figürlicher, tropiſcher und typiſcher Bedeutungen fähig, welche eben ſo wenig als des Handelnden Abſichten und Geſinnungen „beguckt und betaſtet" werden können; ſondern, wie alle intellectuelle und moraliſche Eindrücke, ohne ſinnlichen Ausdruck, keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich ſind. Folglich offenbaren oder verrathen ſich die Abſichten und Geſinnngen eines Schriftſtellers, als die typiſche Bedeutung ſeiner Autorhandlung durch die Einkleidung und

---

[27]) — illa ex consuetudine Philosophorum ducta Servitus (est enim certe servitus) ad certa se verba adstringendi, Quintil. Lib. VIII. cap. 3.

Characteriſtik der Gedanken. Der kunſtrichterliche Act des Recenſenten hebt ſich daher S. 33. mit einem Orakelſpruche über meine Kleidung und Sprache an, welche beyde Wörter hier uneigentlich genommen werden müſſen. In ſeinen und ſeiner Brüder Augen unterſcheidet mich meine Kleidung ſo „kenntlich“, daß ſelbige ihm mehr Ver Kleidung als Be kleidung zu ſeyn ſcheint. Dieſer „Subtilität“ zufolge beſorge ich durch meine Ent kleidung noch unkenntlicher zu werden, und den Meiſten [28]) (nicht Beſten) noch weniger zu gefallen, ſo lange nämlich der ſpezifiſche Unterſchied ſchöner Natur auf den Zuſchnitt des Rocks oder auf die Mundart des Modeſchneiders ankommen, und ein jüdiſch welſcher Maſken- und Brillenhandel die Philosophos Acediosos des allgemeinen Deutſchlandes und achtzehnten Jahrhunderts bübiſch täuſchen und ihre Staaten in Wüſten [29]) verwandeln wird.

---

28) — quod plures faciunt — periculosissimum dabit praeceptum, non orationis modo, sed (quod majus est) vitae. Unde enim tantum boni, ut pluribus, quae recta sunt, placeant. Quintil. Lib. I. cap. 6.

29) Civitas, cujus pax e subditorum inertia pendet, qui scilicet velut pecora ducuntur, ut tantum servire discant, rectius solitudo, quam civitas dici potest. Tractatus Politicus de Monarchia

Einiger in einem Fuder Heu zerſtreuten Nadeln halber, werden die Leſer in den April geſchickt oder um auch „deutlicher zu reden" auf das wenige verwieſen, was über längſt vergeſſene und verwelkte Blätter Bouquets à la mode [30]) und ſchon verweſete Feigenkör-

---

Cap. V. §. IV. in B. d. S. opp. posth. p. 290 — ibid. cap. VI. §. IV. pag. 292. Si Servitium, barbaries et Solitudo Pax appellanda sit, nihil hominibus Pace miserius! Man vergl. M. Mendelſohns Jeruſalem, Abſchn. 1. S. 5. mit Golgatha S. 35.

[30]) Beylage zun Denkwürdigkeiten des ſel. Sokrates von einem Geiſtlichen in Schwaben, Halle. 73. S. 47. 8.

Neue Apologie des Buchſtabens H., oder auſſerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutſchen, von H. S. (Frkf. am Mayn) 73. S. 47. 8.

Des Ritters von Roſenkreutz letzte Willensmeynung über den göttlichen und menſchlichen Urſprung der Sprache. Aus einer Carricatur Bilderſchrift überſetzt, von einem Handlanger des Hierophanten. Tempore et loco praelibatis. (Kgsb.) 72. S. 16. 8.

Schriftſteller und Kunſtrichter, geſchildert in Lebensgröße von einem Leſer, der keine Luſt hat, Kunſtrichter und Schriftſteller zu werden. Nebſt einigen Wahrheiten für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. (Kgsb.) 62. S. 16. 8.

Leſer und Kunſtrichter nach perſpectiviſchem Unebenmaße. (Kgsb) 62. S. 16. 8.

be [31]) in 333 Briefen und 63 Zwillingsbänden (die mir unbekannte Zahl der Anhänge nicht mit gerechnet) gewahrſagt ſtehn mag, ohne daß

Mancherley und Etwas zur Bollingbrocke — Hervey — Hunterſchen Ueberſetzung, von einem Recenſenten trauriger Geſtalt (der die Schreib- und Druckfehler des Ueberſetzers zuſammen las.) Hamb. 74. S. 18. 8. — Verſuch einer Sibylle über die Ehe. 75. S. 16. 8. —

Fragment einer apokryphiſchen Sibylle über apokalyptiſche Myſterien. 79. S. 30. 8.

Außer ein paar Stücken in einer hieſigen Wochenſchrift: Daphne, 1750, habe ich an keiner einzigen periodiſchen Sammlung jemals Antheil nehmen können. Die erſten 30 Stücke der Königsbergiſchen gelehrten und politiſchen Zeitung, welche ſich mit dem 13ten Febr. 64 anfing, wurden von mir ausgefertigt. In den Jahren 67 — 80. habe ich zuweilen Recenſionen und Beylagen geliefert, ſeitdem keine Zeile.

[31]) Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht der allgemeinen deutſchen Bibl. (B. XXIV. St. 1. S. 288 — 296) an Vetter Nabal.

Efuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
Diana in scena o Citherea si mostra.

El Christiano Poeta

(Marienwerder) 76. S. 24. gr. 4. Sollte dem jüngſten Ueberſetzer des Don Quixotte das ſchöne Beywort für Arioſt, von Cervantes Meiſterhand man weiß, wie dieſe entlegenen, verlorenen Winke und Fingerzeige zur gegenwärtigen Sache und Perſon eines Predigers in der Wüſten ge-

---

in dem Munde des recenſirenden Pfarrers (Parte I, Lib. I. cap. IV.) etwa zu ſpaniſch oder diſparat vorgekommen ſeyn, daß er es ausbrackte und ausmärzte? Waſe Abigail machte dieſen verlorenen Flüchtling zum Schildknappen ihrer Zweifel und Einfälle.

Selbſtgeſpräch eines Autors mit 45 Scholien (Mietau) 73. S. 15. 4. — An die Hexe zu Kadmonbor. (Frkf. am Main) S. 11. 4.

Jetzt bin ich endlich mit dem vollſtändigen Catalog meiner böotiſchen Schriftſtellerey und Schwelgerey — ab ouo usque ad mala — fertig. Was ich geſchrieben habe, kann ich nicht läugnen, ſondern will es lieber ſelbſt bekennen, als der einzige rechtmäßige Zeuge dieſer Wahrheit. Sie allein iſt brauchbar zu Beurtheilung und Verbeſſerung geſchehener Dinge und Thatſachen. Habe ich aber deßhalb nöthig, auch mein eigner Ankläger und Richter zu ſeyn über die Art wie ich geſchrieben habe? — oder mich gar gegen die Bullen unbekannter, verſteckter Obern zu rechtfertigen, die in gleicher, wo nicht größerer Verdammniß, ihrer, wie oft! beſſerer Brüder, Ankläger, Verläumder und gedungene Banditen ſind? — —

Weil ohne Verſuche keine Talente geprüft und ausgebildet, noch ihre Mängel und Gebrechen erkannt werden können, ſo iſt die Verſuchung zu ſchreiben, an ſich eben ſo wenig Beruf als Sünde. Ich habe meiſtens alieno ingenio und meo judicio gehören. Mit deſto mehr Fug darf ich dem freywilligen Leſer das ſanftere Joch auflegen, die

---

ſchrieben, will daher auch dieſem einheimiſchen Wahrſagergeiſte und Rathgeber zu Gefallen aufhören. Malo desinere, quam deficere, plus consilio, quam stomacho indulgere; meo marte ſchweigen, kein miser Piso ſeyn, kein Julius Secundus oder lächerlicher Märtyrer des guten Willens, es beſſer zu machen als ich kann; am wenigſten habe ich Luſt, durch Apologien alieni ingenii, ein dreymal ſeliger Sokrates zu werden, von dem mein jüngſter Lehrer und Vormund witzig wähnt: Maluit vir sapientissimus, quod superesset ex vita, sibi perire, quam quod praeterisset. Et quando ab hominibus sui temporis parum intelligebatur, posterorum se judiciis reservavit, brevi detrimento jam ultimae senectutis aevum seculorum omnium consecutus. Quintil. Lib. XI. Cap. I. X. 1. 3. VIII. 5. XII. 11. etc.

Ich beſchließe daher meine Autor-Rolle mit gegenwärtiger Nachſchrift über Golgatha und Scheblimini. Die Verklärung dieſer zwey Hieroglyphen wird zugleich der dritten und letzten Hauptfrage meiner ganzen Autorſchaft und Abſicht Genüge thun: Cui bono ich dem Tagewerk einer langweiligen Schreibſeligkeit, die leichte und ſichere Ruhe eines weiſern Stillſchweigens bisher aufgeopfert habe; forthin aber die letzten Othemzüge meiner erſchöpften Muſe zum Genuße und Beſchluße eines erwünſchten, gehofften und gewährten Feyerabends, ſammeln und einweihen will, dem treuen Schöpfer in guten Werken, 1. Petr. IV. 19.

ſeit langen Monaten auf meinem Pulte ruhende dreyfältige Recenſion — iſt ſie doch klein und macht im Ganzen XII. Blätter aus! — als den Grundtext zu meinen Randgloſſen, eigenhändig nachzuſchlagen; weil kein Parallelismus ohne relative Vergleichung erkannt werden kann, jede Antwort und Auflöſung in den Bedingungen ihrer vorausgeſetzten Frage oder Aufgabe gegründet, und nach dem vielſeitigen Sinn eines Knotens auch die Entwickelung deſſelben erörtert werden muß.

Je aufmerkſamer ich auf die vorherbeſtimmte Harmonie der theils gegebenen, theils genommenen Vorbilder in dem Schattenriſſe meiner Darſtellung geweſen bin, je mehr ich der Wahrheit in den Zeugniſſen und Ueberlieferungen ihres Gerüchts (famam sequens [32]) nachgeſpürt, und mich beſtrebt habe, in dem Gegenbilde ihrer Nachahmung (convenientia sibi fingens) jede Mißhelligkeit zu mildern: deſto empfindlicher mußten mir die πολλὰ κακὰ ſeyn, womit ein Alexander aerarius ſich an dem Barte meines Schlüſſels vergriffen hat, ohne welchen weder Thüre noch Schloß meiner fünf Bogen auf und zugemacht werden kann. Die Aufſchrift derſelben iſt von einem Flacius Julbert auf allgemeiner Schädelſtätte Deutſcher Köpfe ſo vertheilt und ſo verſtümmelt worden, daß keine Spur von dem doppelten Motto meiner Miniatur-Autorſchaft und ihres corpusculi delicti übrig geblieben iſt: ſondern alles rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden! Pſ. CXXXVII, 7.

---

[32] Horat. ad Pisones.

Ein Hamburgiſcher Nachrichter der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten fand es zwar auch zu langweilig, die 2½ erſten Verſe des Perſius abzuſchreiben: doch war er ſo ehrlich, ihr Daſeyn, ihre Quelle und einen zureichenden Grund ſeiner Unterlaſſung anzuzeigen. Der Berlinſche Bibliomaſtix aber hat ſein „Kauſtiſches“ Handwerk troz einem Beutelſchneider und Frohnboten ausgeübt. Ich bin alſo gleichſam bey den Haaren gezogen, Niemand den Kundbaren anzurufen, wie der ſtarke Simſon that und ſich vor ſeinem Ende an den Philiſtern rächte.

Ein Schriftſteller, der in artis severae effectus verliebt,

— — prius — more
Frugalitatis Lege palluit exacta — *Petron.*

giebt dem Gewande ſeiner Blöße und Nothdurft eine Präciſion, daß keine Be — noch Verſchneidung ohne Gewalt möglich iſt. Ueberſchrift ſeines Werkes iſt zugleich Unterſchrift ſeines Namens, beides ein Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger der ſchönen Natur, welche alles aus einem Keime und Minimo eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, alles wiederum in den nämlichen genetiſchen Typum zurückführt und verjüngt, durch die Kräfte entgegengeſetzter Elaſticität. Ein ſolcher Titel iſt ein mikrokosmiſcher Saame, ein orphiſches Ey, worin die Muſe Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus ſeiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und ſich freut wie ein Held zu laufen nach dem Ziel ſeines geflügelten Sinns, welcher auf Stirn und Nabel ſeiner Rolle geſchrieben ſteht, in einer Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß alles von Licht und Wärme durchdrungen wird.

Entſpricht Inhalt und Valuta dem Titel, ſo wird aus dem a parte ante ausgeſtellten Wechſel und Schuldbriefe a parte post ein Quittbrief und Beleg baar geleiſteter Bezahlung; kurz, ein zweyſchneidiges Inſtrument, das ſich ſelbſt legitimirt und liquidirt; eine Sphinx bifrons, die am Eingange, in der Geſtalt einer Blume und Blüthe, die Geſchlechtsmerkmale der Autorſchaft hervortreibt, und beym Ausgange in der Geſtalt einer Frucht erſcheint, welche außer der Fülle eigener Subſtanz, die Hülle neuer Generationen ähnlicher Gewächſe und gleichartiger Syſteme innigſt verſchließt und bewahrt.

Der vom Meiſter Fülbert mit ſeinem cultello Flaciano verſchnittene Titel meiner Rhapſodie ſoll dennoch nicht ſagen dürfen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum! [33]) gleich jenem im Evangelio, der kahle Blätter ohne Feigen trug, und vom Schlage eines Worts gerührt, bis auf die Wurzel verdorrte [34]), oder ſeinem äſthetiſchen Ebenbilde ähnlich, der mit Stamm, Aeſten, Zweigen und Sprößlingen aus nichts als Faſern beſteht, und den geſammten Inbegriff ontologiſcher Vorerkenntniß vollkommen ſinnlich macht.

Meinem erſten Motto zufolge aus dem Buche der Wiederzahl XXXIII. 9, 10. nach der Mendelsſohnſchen Ueberſetzung, mußten Platon und Ariſtoteles, Moſes und Nathan, Corydon und Thyrſis [35]) (die am faulen Holze ihres Syſtems gebundenen Metaphyſiker!) ſchlechterdings aufhören, in meinen Augen Geſetzgeber und Retter zu ſeyn, und ſich wie irrende Ritter auf fahlen Pferden zu brüſten. — Verblendung und Augenweide gemeiner Leſer!

Zufolge meines andern Motto aus dem Propheten Jeremias XXIII. 15. nach der altväteriſchen Kirchenüberſetzung kam der Gallen- und Wermutgeſchmack nicht von meiner Kelter, ſondern von den mit ſo allgemeinem Geſchmack geleſenen Heerlingen Jeruſalems —

---

[33]) Jeſ. LVI. 3.

[34]) Matth. XXI. 18. 20. Mark. XI. 20.

[35]) Pope ein Metaphyſiker! Danzig 55.

Selbſt unſere Feinde mögen Richter ſeyn.
Ihr Weinſtock iſt der Weinſtock Sodems,
Und von dem verderbten Gefilde Gomorrha.
Ihre Beeren giftiger Art;
Eiterträchtig ihre Trauben;
Wuth der Ottern iſt ihr Wein. [36]

Mit ungöttlicher [37] Fauſt vergriff ſich die allgemeine deutſche Jeſabel an beiden Siegeln der Weiſſagung und hielt ſie für Bijoux indiscrets. Freylich waren es, in etymologiſcher und myſtiſcher Bedeutung, die putissimi Testiculi meiner Autorſchaft, der Achilles ihrer Autorität und Ueberzeugungskraft. Denn aus waſer Macht hätte ſonſt wohl ein kleinlauter Prediger, der je und je nicht beredt (eloquens) [38] geweſen iſt, wagen können, mit einer ſchweren Ausſprache und der Eloquenz einer ſchweren Zunge, ohne Feuer des Goldſchmiedes, noch Seife der Wäſcher, [39]) den Größten unter allen, die von Weibern geboren ſind, [40]) im Eliaseifer nachzuſpotten? die enorme windige Loquacität babyloniſcher Pyrgotekten zu reitzen? und die Mauern einer puniſchen Palmſtadt im Monde, durch das ſtille ſanfte Sauſen [41]) einer Perſiflage ohne Sturm und Erdbeben, ohne Hall der Poſaunen und Feldgeſchrey, [42]) in den Staub zu Boden werfen? [43]) Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, antwortete und ſprach der Täufer Johannes. [44]) Selbſt dieſen ſeinen Namen [45]) empfing er, nicht erſt bey einem Colliſionsfalle der Beſchneidung durch eine caſuiſtiſche [46]) Entſcheidung zwiſchen dem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe und Neuerungsſucht, ſondern ſchon vor der Empfängniß durch einen himmliſchen Herold derſelben. Nein, jede Analogie, ſie ſey erſonnen oder gefunden, beruht auf einer demissa coelo, quae formam loquendi dedit. [47] —

---

[36] Deuter. XXXII. 31 — 34. nach der Mendelsſohnſchen Ueberſetzung. Nach dem Adelungiſchen Wörterbuche ſind Eiter und Otter verwandte Wörter, denen der Wurzelbegriff des Gifts zum Grunde liegt.

[37] Jeſ. LVIII. 4.

[38] Disertis satis dicere, quae oporteat: ornate autem dicere, proprium est eloquentissimi. M. Anton. in Quintil. Prooem. Lib. VIII.

---

[39]) Mal. III. 2.

[40]) Matth. XI. 11.

[41]) 1. B. der Könige. XIX. 11. 12.

[42]) Joſ. VI. 5.

[43]) Jeſ. XXV. 12.

[44]) Joh. III. 27.

[45]) Luc. I. 13. 58 63.

[46]) Ich meyne die Homilie am Johannesfeſte in der modernſten Poſtille eines Geiſt- und Geſchmackreichen Kirchenengels, welcher durch Purismen und Idiotismen der Sprache, und durch die ewigen Varianten

Moſes und Jeremias, die wie zwey Oelbäume und zwo Fackeln vor der Schwelle meines Büchleins ſtunden, mußten aber ausgerottet und ausgelöſcht werden, gleich jenen apokalyptiſchen (XI. 28.) Leichnamen auf der Gaſſen der großen Stadt die da heißt geiſtlich Sodom und Aegypten, da unſer HERR gekreuzigt iſt. — Nach einem ſolchen Frevel an der Bona mentula meiner Schriftſtellerey, hoffte man mit der arte secreta ihrer capsula the-

---

und Launen ſeines Wörterbuchs, Zuhörer und Leſer, alten und neuen Styls, wie die wohlbetagten Eltern mit ihren Nachbarn und Gefreunden zum Beſten hat; weil der Superlativ des Alten und Neuen ſo oft coincidirt, der Poſitiv des Guten und Böſen aber durch den Baum der Erkenntniß nur mit Gefahr ausgemittelt werden kann. Iſt Alles gut und Nichts verwerflich, Eins allein gut und nothwendig, beides aber ewige evangeliſche und apoſtoliſche Wahrheit; wie ſieht es denn mit der philoſophiſchen und caſuiſtiſchen Frage des Beſten aus?

[47]) Quintil. Lib. 1. Cap. VI.

cata deſto flinker fertig zu werden, indem man den grünen herben Pelz und die harte Schale für die Nuß ausgab, den eigentlichen Kern aber durch ein doppeltes Mißverſtändniß zu verſchreyen ſuchte.

Die jüngſte Aufſchrift meiner Autorſchaft iſt zwar nunmehr redintegrirt und ergänzt; unterdeſſen beruht noch der Aufſchluß ihrer Bedeutung auf dem problematiſchen Räthſel: warum der jüdiſche Weltweiſe zum Fähnlein und Lämplein ſeiner zweyſpännigen Schrift den alten kleinen Namen,[48] einer böſen ſchädlichen, aufrühriſchen[49] und deßhalb zum andernmale unwiederbringlich zerſtörten Stadt, aufgeſteckt hat? als wenn er, wie in dem Mährchen vom ewigen Juden, die wirklich fortdaurende Exiſtenz Jeruſalems, nach ihrer längſt vergangenen Zerſtörung, ohne irgend einen platoniſchen Beweis, oder, ohne ein ausdrückliches Autosepha-Zeugniß, eine künftige periodiſche Wiedergeburt, Auferſtehung und Wandelung Jeruſalems, geglaubt, vorausgeſetzt und im Sinne gehabt hätte? —

---

[48] Semlers Unterhaltungen mit Herrn Lavater über die freye praktiſche Religion; auch über die Reviſion der bisherigen Theologie. S. 18. 249, 393.

[49] Eſra IV. 12. 15. 19.

Gehört der Kopf des Titels zu beiden Schultern und Hälften der Abſchnitte, ſo liegt das Uebergewicht mit einer auffallenden Halsſtarre ganz auf der Achſel des Judenthums. In welcher Connexion und Beziehung ſteht denn Jeruſalem mit religiöſer Macht?

Es iſt ein eben ſo außerordentlicher als weſentlicher Mangel des ganzen Buchs, daß es demſelben an einer ſchulgerechten Erklärung des Hauptbegriffes fehlt, den der letzte Berliniſche Wolfianer [50]) ſich von religiöſer Macht zuſammen geſetzt haben mag. Er ſcheint unter dieſem, ihm ſo geläufigen und dienſtfertigen Kunſt- und Kraft-Loſungs- (oder auch wohl nur Flick-?) Worte das ganze Nicht-Judenthum, mit einem Worte alles begriffen zu haben, was, neben und außerhalb, dem Judenthum irgend im Wege liegt: folglich zuvörderſt, den Saamen Abrahams von der linken Hand, die Feuer und Schwert-Religion der rothen Juden [51]) und ihrer vier Bücher; ferner die herrſchende Drey und Mehrgötterey ſämmtlicher chriſtlicher und heidniſcher Religionen (den auserwählten Orden monadiſcher Theoſophiſten und koſmopolitiſcher Pantheoſophen [52]) allein ausgenommen) — ; endlich das ihm und Babel am nächſten liegende „aus dem Dinge, ecclesia, nachher erſt gewordene völlige Monſtrum eines einzigen transauguſtiniſchen Grundſatzes“ [53]) —

---

[50]) Dr. Büſchings wöchentliche Nachrichten. Jahrg. XIV. St. 12. März 86. S. 94.

[51]) Luther in der Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes.

Samaria würde weit angemeſſener, als Jeruſalem, der im Buche offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit ausgeſpickten Theorie des Judenthums geweſen ſeyn. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die moſaiſche Geſetzgebung ſo weit, daß ſie ſich dadurch aller außerordentlicher Religions-Offenbarungen, die in den übrigen Nationalſchriften des alten Seelrechts [54]) enthalten ſind, beraubten, verluſtig machten und zuletzt ſelbſt nicht wußten, was ſie anbeteten. [55]) Dem Bundesgott ſeiner Väter hatte dieſes außerordentliche Coloniſten Volk ſeine Erlöſung aus Aegypten zu verdanken, und die in der Wüſten verliehene Geſetzgebung war eine bloße Vorbereitung auf den noch künftigen Beſitz des gleichfalls ſeinen Vätern längſt verheißenen Landes. Wenn aber auch eine vernünftige Geſetzgebung, geſchweige eine außerordeutliche, ohne Religien denkbar und möglich wäre: ſo waren doch, Opfer, Beſchneidung und die urälteſte Verkündigung eines Schlangentreters durch die Stammväter ſchon längſt überliefert, und können eben ſo wenig im eigentlichen Verſtande zur moſaiſchen Geſetzgebung gezogen werden, als die ſpätere Geſchichte Davids, ſeines Geſchlechts und ſeiner Stadt mit allen außerordentlichen Religionsoffenbarungen und Bundesverheißungen, welche ſeinem, gleichwie Abrahams Saamen, mit der Feyerlichkeit eines göttlichen Eidſchwures, wiederholentlich beſtätigt und erweitert wurden, zu der außerordentlichen Geſetzgebung gehören, die in der Wüſten geſchah. Die Juden ahmten aber auch ihre Widerſacher und Nebenbuhler, die Samariter, in dem blinden Eigenſinn und Eifer nach, womit ſie bis auf den heutigen Tag die köſtlicheren Beylagen ihrer jüngſten und letzten Väter nach dem Fleiſche verwerfen, denen das menſchliche Geſchlecht ein neues Seelrecht (den wahren Geiſt des göttlichen Bundes und Geſetzes) zu verdanken hat, anſtatt des alten buchſtäblichen Syſtems, welches in einer irdiſchen, vergänglichen, an Zeit und Ort gebundenen Geſetzgebung teleſtiſcher Gebräuche und Sitten beſtand, und eben damals mit der politiſchen Oekonomie und ganzen äußerlichen Verfaſſung aufgelöſet wurde, die in eine neue allgemeine Coloniſten-Geſtalt überging. Eine abgeſchmackte und abgöttiſche Sprachheiligkeit war aber, bey den Samaritern und Juden, der gemeinſchaftliche Anlaß ihrer zwiefachen Sünde[56], womit ſie ſich von den lebendigen Quellen der göttlichen Rathſchlüſſe ausſchloſſen, und die durchlöcherten Ciſternen und Legenden menſchlichen Unſinns und Aberglaubens blindlings vorzogen.

---

[52]) und [53]) S. Note 48.

[54]) „Ultima voluntas heißt's bey den Juriſten.“ Luther von den letzten Worten Davids.

[55]) Joh. IV. 22.

Ohngeachtet der jüdiſche Weltweiſe die außerordentlichen Religionsoffenbarungen in den Pſalmen und Propheten gleichfalls verkannte, überſah und von denſelben nichts wiſſen wollte: ſo borgte er doch die Aufſchrift ſeines Buchs aus jenen von den Samaritern verworfenen Nationalſchriften, und würdigte ſogar ſeiner Aufmerkſamkeit das von den Kindern dieſes Volks bisher verſchmähte Organon des neuen Seelrechts, aber ohne den Geiſt und Schlüſſel Davids. Er war alſo nicht im Stande, die in dieſen Urkunden offenbarten außerordentlichen Schickſale Jeruſalems, oder die zeitlichen Geſchichtswahrheiten der heiligen Stadt nach allen ſieben Dimenſionen der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, der Länge, Breite, Höhe und Tiefe, in ihrem ganzen Zuſammenhange ſich anſchaulich zu machen, und den Unterſchied des alten, zerſtörten, irdiſchen, von dem neuen, verklärten, himmliſchen Jeruſalem deutlich zu erkennen und einzuſehen.

---

[56] Jer. II, 13.

Der flüchtigſte Leſer kann ſich ſchwerlich der Beobachtung enthalten und erwehren, daß in den hebräiſchen Offenbarungen über Jeruſalem die ſchrecklichſten Drohungen und herrlichſten Verheißungen durcheinander gehen, wie die Elemente in der Sündfluth und die Saiten auf dem Pſalter. Zu einem objectiven Begriff dieſer heiligen Gottesſtadt, die des HERRN Thron und des HERRN Heerd [57]) heißt, gehört ein herkuliſcher Wahrſagermuth.

Durch die geſchminkte Weltweisheit einer verpeſteten Menſchenfreundin iſt die unſerer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren, und Spannader aller poetiſchen und hiſtoriſchen Kräfte, in einen ſkeptiſchen und kritiſchen Unglauben aller Wunder und Geheimniſſe erſchlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenſtände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erſcheinungen und Phänomenen; eine willkürliche, eigenmächtige Transſubſtantiation abſtracter Zeichen und Formeln, ätheriſcher Theorien und Viſionen durch die Verklärung eines neuen künſtlichen Senſoriums; die dramatiſche

---

[57]) Jerem. III, 17. XIII, 17.

Schöpfung, der Magnetiſmus und die speciosa dehinc miracula einer tänſchenden Fee, haben den genium seculi dergeſtalt desorganiſirt, daß er ſeiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig iſt.

Auch die Religion und Majeſtät [58]) des alten, allkündig geweihten Namens verführte einen ſchönen Geiſt, deſſen Auge, Naſe und Gaumen nach dem Preiſe eines populären Schriftſtellers lüſtern war. Jeruſalems letzte Heimſuchung iſt eine der allerbewährteſten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen unterſcheiden ſich in der ganzen Staats- und Kirchengeſchichte, mit einer ſolchen optiſchen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welſcher Pſeudopropheten, zeitlicher Evangeliſten minorum gentium und Chambellans du jour, in weichen Kleidern, zu Ammen- und Kindermährchen verdunkelt. Das einhellige Zeugniß zeitverwandter Zuſchauer und römiſcher Vollzieher dieſes göttlichen Gerichts, und der über Jeruſalem ausgeleerten Zornſchaalen ſowohl, als das weit größere, unbeweglich fortdauernde

---

[58]) Sermo constat ratione, vestutate, autoritate, consuetudine. Rationem praestat praecipue Analogia, nonnunquam et Etymologia. Vetera majestas quaedam, et ut sic dixerim, Religio commendat. Quintil. Lib. I. cap. VI.

Zeichen und Wunder, eines brennenden unverzehrten Buſches [59]), in den bis auf den heutigen Tag über die weite Welt vor jedermanns Augen zerſtreuten Colonien der außerordentlichen Volks- und Menſchenrace, ſind disiecti membra poetae, ſprechende Salzſäulen von der Wahrheit und Gewißheit der in dem alten irdiſchen Schauthale einſt offenbarten und längſt erfüllten Strafgerichte, Hypothek und Bürgſchaft von dem bisher noch verſiegelten Schatze der Gnaden- und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde ſchwanger gehen — daß die Erfüllung neuer, künftiger, außerordentlicher und transſcendenter Offenbarungen zwar nicht begucket und betaſtet, aber wenigſtens durch einen Geruch ihrer Wahrſcheinlichkeit anticipirt, und vermittelſt eines neuen, reinen geiſtlichen Senſoriums geglaubt und gefaßt werden kann.

Um das topiſche und logiſche Bedürfniß eines objectiven Begriffs von Jeruſalem ſchicklich zu bemänteln, war das Schatten- und Taſchenſpiel mit dem Roſenkranze ſubjectiver Ideenreihen, gleichſam das Surrogat eines mondſüchtigen Nachtwandlers [60]), der genöthigt war, nach dem Unterſcheidungsgrunde ſeines privativen und negativen Begriffs, den er von religiöſer Macht im Sinne behalten, und ſeiner außerordentlichen Theorie, die er über das Judenthum erdichtet und ergrübelt hatte, ſich und ſeine leichtgläubigen Leſer der rechten und linken Hand zu orientiren.

---

[59]) 2. B. Moſe, III, 2.

[60]) Die in der ſechsten Vorleſung der Morgenſtunden enthaltene Theorie des Nachtwandelns iſt auf den Ideengang des Verfaſſers, und den Irrſal ſeiner philoſophiſchen Methode, zurück gewälzt worden,

Hätte der vorletzte Berliniſche Wolfianer lieber auf dem oben berührten bicipiti Parnasso [61]) geträumt; hätten ſeine beſchnittenen Lippen nicht ein ſcheues Grauen vor dem Kabbaliſten-Brunnen einer heimlichen Weisheit gehabt; hätte er nicht, wie der lüſterne David [62]), das helle Waſſer unter dem Thor zu Bethlehem für Blut angeſehen: ſo würde Jeruſalem, gleich dem Monarchen unſeres Licht- und Lebensſyſtems zwiſchen den beiden Nebenſonnen, mauerfeſt geſtanden, und den Irrſtern religiöſer Macht ſowohl als den Trabanten deſſelben, gleich einer gluckenden Henne unter ihre Flügel des Heils gelockt und geſammelt haben. Nun aber wurde aus dem Titel ein Centaurus biformis, aus dem delphiſchen Dreyfuß ein vierfüßiger Syllogismus, aus dem alten kleinen Namen Jeruſalem, eine lächerliche Fledermaus, ein

---

in der Allgem. Litteratur-Zeitung. Jahr 86. Nro. 7. S. 56.

[61]) Persius.

[62]) II. Sam. 23.

amphibologiſcher Zwitterbegriff zum Terminus major religiöſer Macht und zum minor des Judenthums, die geſchloſſene Rechnung und das Facit derſelben, ein evidenter Beweis ihrer Unwahrheit und Mißſtimmung durch den double emploi ihres Hauptpoſtens.

„Pharao wird dein Haupt erheben“ [63] dieſe einförmige Redensart war in dem Munde des durch Träume und ihre Deutung verherrlichten Patriarchen eine eben ſo zweyfarbige Weiſſagung, welche den beiden Mit- und Staatsgefangenen das ungleichſte Loos, dem einen die Wiederherſtellung ſeiner verlornen Würde, dem andern hingegen das ſchmählichſte Todesurtheil ankündigte. Nach Maßgabe eines völlig analogen Parallelismus im Buchſtaben und Doppelſinne, bezeichnet der heiligen Stadt prophetiſcher Name theils das eiſerne Schickſal ihrer irdiſchen Vergangenheit, theils die Goldberge und Diamantenhügel einer längſt erwünſchten und erwarteten Zukunft, über die beiderſeitigen reſpectiven Unterlagen und Gegenſtände des wiederkäuenden Billigungs-Vermögens (*laudator temporis acti*) und geſpaltenen Begehrungs-Vermögens (avidusque futuri) [64]

---

[63] 1 B. Moſ. XL. 13—19.

[64] Hor. ad. Piſon. 172, 173.

Jeruſalem ſchwebt alſo an der Veſte des Titels in utraque specie einer finſtern und electriſchen Wolke, aus welcher der puritaniſche Held, wie ein epiſcher Deus ex machina, mit geſtirnten Schneeflocken geflügelter Redſeligkeit gegen die ägyptiſche Macht ſtritt [65]), und ſein cornutam faciem [66]) in Stralen kosmopolitiſchen Friedens und dem ſchönſten Morgenroth dämmernder Sabbaths- und Jubelträume für und über das abtrünnige Iſrael und die verſtockte Juda [67]) leuchten ließ mit einer äſthetiſchen Macht [68]) auf dem Haupte, um der mimiſchen Engel willen und ihrer geahndeten Vormundſchaft.

Mit ſolchem Blendwerke dädaliſcher Sophiſterey ſtahl der ſelige Mendelsſohn das Herz und die Bewunderung der meiſten Leſer; den übrigen war ſein deſpotiſches: „Du läugneſt die Grundſätze, Burſche!“ [69]) eine zureichende Warnung, mit dem Knaben Abſalom ſäuberlich zu fahren; weil allerdings Grundſätze und Materialien des un- und widerchriſtlichen Jeruſalems in den Werkſtätten und Waarenlagern der aller-

---

[65]) 2 B. Moſ. XIV. 20. 25.

[66]) Exod. XXIV. 29. 35.

[67]) Jerem. III. 8. 11.

[68]) 1 Kor. XI. 10.

[69]) Jeruſalem, Abſchnitt 11. S. 13.

allerchriſtlichſten Dogmatiker, Dictatoren proteſtantiſcher Kirchen, neuen Styls, mit eben ſo frecher Stirne feil lagen; als der Viehhandel, der Taubenkram und die Wechſelbank weiland das allen Völkern beſtimmte Bethaus zu einer öffentlichen Meſſe und Mördergrube entheiligten. Den ärgſten Betrug ſpielte aber der Fuchs ſeinen eigenen und Nathans Freunden, den unenthaltſam klaffenden Spürhunden des katholiſchen Pabſtthums und Jeſuitismus. Weder der blinde ſchlafende Homer allemanniſcher Schädelſtätte, noch ſeine Geſellen und Burſchen ließen es ſich träumen, daß hinter dem ausgehängten Schilde das höchſte Ideal und Capitolium des welſchen und römiſchen Solipſismus, die Univerſalmonarchie oder Republik der Weltbürger im eigentlichſten Wort- und Sachverſtande, die Erſtgeburt und Metropolis triformis Chimaerae, und der ganze theologico-politico-hypocritiſche Sauerteig eines, in den Eingeweiden grundverderbter Natur und Geſellſchaft gährenden Machiavellismus und Jeſuitismus mit der Argliſt und Allmacht des alten kleinen Gottes Cupido lauſchte, und ſein Spiel mit den Suſannenbrüdern und Belialskindern unſeres erleuchteten Jahrhunderts trieb.

Den talmudiſchen Vorurtheilen der Welt- und Schulweisheit zufolge war das „Phänomen religiöſer Macht eine zufällige Uſurpation, deren Wirklichkeit keine andere Quelle hatte, als den veränderlichen periodiſchen Willen einer unbekannten Macht und ihrer eigenſinnigen Launen. Dem beſten Willen und der reinen Vernunſt des Judenthums allein gehörte und gebührte ein vollkommenes, ausſchließendes, in der Charta magna und pragmatiſchen Sanction der außerordentlichen Geſetzgebung gegründetes, aus dem Verſtande Gottes [70]) unmittelbar und nothwendig fließendes ewiges und paradiſiſches Vorrecht und Prärogativ, nach Aehnlichkeit des erſten alten Adams über die Fiſche im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles kriechende Thier, als der rechtmäßige Univerſalerbe aller irdiſchen Creatur und geſammter Producte, bis auf die primam materiam des feinſten Urſtoffs zu verzehren und zu verſchlucken. Weil Adam II. der edle einzige Menſchenſohn, zwar vom Weibe geboren, aber das Ebenbild und ſichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geiſtes, wie der gerechte Abel im Zweykampfe, von den Gärtnern, welche nicht wollten, daß dieſer über ſie herrſchte, ermordet worden war, ſo beruhte auf dem Verdienſte dieſer Heldenthat das vollkommene Erbrecht des erledigten

---

[70]) Ibid, Abſchn. II. S. 32, 33.

Weinbergs. [71]) Blieb nicht Theodor im Schuldthurme ein König von Corſica? — warum nicht auch Jeruſalem die Haupt- und Mutterſtadt aller zerſtreuten Inſeln und Colonien des ewig feſten Judenthums? Der platoniſche Apologiſt deſſelben machte ſich eben ſo wenig Gewiſſen, einen alten kleinen Namen über das Portal und die beiden Thorflügel ſeiner philologiſchen und philoſophiſchen Schutz- und Trutzſchrift aufzuhängen und anzuſchlagen, als der römiſche Landpfleger Bedenken trug, dem allergrößten Uebertreter der außerordentlichen Geſetzgebung ſeinen rechtmäßigen und ehrhaften Titel mit drey Zungen und Sprachen im Geiſte der Wahrheit am mittelſten Pfahl allgemeiner öffentlicher Schädelſtätte zu verlautbaren, zu bekräftigen und zu behaupten.

Wenigſtens nichts Neues, wie der Verfaſſer abermal ſelbſt in und vor ſeinem Werke bezeuget. [72]) Weder Neues noch Altes, weder Warmes noch Kaltes, leider! für katadupiſche Virtuoſen, deren Ohren durch die Sphärenharmonie in den unaufhörlichen zeitigen Roßmühlen des orthodoxen Judenthums und katholiſchen Naturaliſtenthums geſchliffen und zugeſpitzt ſind. Es iſt demnach Zeit, die Acten einmal zu ſchließen mit einem lauen, ſchlauen:

---

[71]) Luc. XIX 12—28. XX. 9—19. Pred. Sal. VII. 29. Ebr. I. 3. Joh. IV. 24.

[72]) Jeruſalem, Abſchn. II. S. 29. — 14. 15.

All Fehd hat nun ein Ende!

„Wer Augen hat, der ſehe" — den Sparren eines phariſäiſchen Splitter- und Sittenrichters. „Wer Augen hat, der prüfe" das Zünglein und Scheerlein eines ſophiſtiſchen Münzjuden, der das verdienſtliche Werk der Beſchneidung an der Vorhaut religiöſer Macht mit uneigennütziger Andacht verrichtet, auf Koſten der Kinder des Reichs und Landes, der öffentlichen Ehre und Wohlfahrt, in den Gaſtmahlen allerchriſtlichſter welſcher Lotto-Project- und Plusmacherey oben anſitzt, und den Segen über die vollen Schläuche ſeines heiligen Magens ſpricht. Das Selbſtlob fleiſchlicher Vernunftaugen iſt eine höchſt ſchädliche Fliege. Jene blinden Leiter, welche auch behaupteten: Wir ſind ſehend [73], blieben verſtockte Schwärmer und Liebhaber ihrer ſchwarzen Finſterniß. Das Licht und Recht des Geiſtes und Herzens liegt nicht im Geblüte guter Willensmeynung, noch im reinen Sinn des Buchſtabens, noch im Conventionsfuße menſchengefälligen Beyfalls und Zeugniſſes: ſondern das iſt ein Jude [74], der inwendig verborgen, und deſſen Lob aus Gott iſt; deſſen Ueberzeugung nicht auf das Leben der Todten [75], die ihre Todten ausſtatteten, ſondern auf Wort und That eines Mannes beruht, der, als ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, als ein Arzt der Kranken und Schwachen, nicht der Geſunden und Starken, eine allgemeine Tinctur der Unſterblichkeit gegen den Stachel des Todes, nach einem Siege des Rechts und der Macht über das allgemeinſte Naturgeſetz, und aus dem Aaſe und Knochengerippe des Würgers und Deſpoten Speiſe und Süßigkeit zum nutrimentum spiritus hervorgebracht hat; damit Friede auf Erden, durch die Wegwerfung einer böſen und ehebrecheriſchen Art, zum Wohlgefallen des ganzen Menſchengeſchlechts, die Wiederaufnahme des verlornen Sohns aber zum jüngſten Vorſpiel der herrlichſten und ſchrecklichſten Auferſtehung, und die Vollendung des Weltalls zur Ehre in der Höhe bereitet werden konnte.

---

[73] Joh. IX. 41.

Der natürliche Widerſacher und Erbfeind des Chriſtenthums und neuen Kirchenrechts liegt nunmehro entblößt und entſeelt. Die Tiefen des dreyköpfigen Titels zur zweyſpännigen Trutz- und Schutzſchrift ſind dem Erkenntnißvermögen des Leſers aufgedeckt; die Läſterungen und Lügen der Schule, die ſich den Namen des Judenthums und den Ruhm einer außerordentlichen Geſetzgebung anmaßt, durch einen unaufhörlichen zeitigen Natur- und Creaturdienſt, aus längſt geweſenen Königsmördern und tyranniſchen Sklaven, ſich zu Eroberern eines Koraniſchen Himmelreichs und rabbiniſchen Jeruſalems träumt; der Thron und Stuhl des Thiers, das geweſen iſt, nicht iſt, wiewohl es ſein Daſeyn beweist; das Geheimniß des geiſtlichen, apokalyptiſchen Namens, ſtatt des auf der Zinne des Buchs ausgehängten Schildes, ſind entſiegelt und offenbart, durch die Claviculam III Terminorum, aus welchen die Aufſchrift des jüngſten Jüdisch-Babelſchen Wolfianers zuſammengeſetzt iſt. Mein metakritiſches Paradigma ſchließt ſich nun noch mit einer kleinen Bitte und Warnung an ſämmtliche accreditirte Thorſchreiber und Beſeher allgemeiner allemanniſcher Litteratur, die Declarationen und bleyernen Stempel ihrer Buchſtabenmänner auf den Rubriken der zu Markt geführten Manufacturen, mit wachenden, wo nicht bewaffneten Augen zu verificiren, und ſelbige nicht bloß nach dem Herkommen und

---

[74] Röm. II. 29. XI. 15.

[75] Immo vero ii vivunt, qui ex corporum vinculis, tanquam e carcere evolaverunt; vestra vero, quae dicitur vita, mors est. Cic. Somn. Scipionis.

Schlendrian des edeln Donats zu berichtigen. Eine gewaltige, aber nicht gewaltſame 76) Kritik, wie der Schriftgelehrten ihre, eine volle, aber nicht eigenmächtige hypokritiſche Geſetzlichkeit gehört zu den Bedürfniſſen unſerer durch Unenthaltſamkeit erſchöpften Preßfreyheit. Warum erſchien erſt in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des zu ſeiner Zeit eine kurze Weile bewunderten Hephäſtions, das Geſpenſt eines ägyptiſchen Mönchs oder Prieſters, ohne das geringſte Wahrzeichen einer Urkunde, noch eines logiſchen Mittelbegriffs zwiſchen einem ſo homonymen 77) Namen und dem Inhalte des

---

76) Vim appellant, quae est potius violentia. Quintil. Lib. II. cap. XII.

77) J. A. Fabricii Bibl. graec. Tom. II. Lib. I. Cap. XX. §. 19. De Hephaestione et Vettiis. Tom. VII. Lib. IV. Cap. VII. §. 10. De Hephaestione Alexandrino et aliis, quibus addendus Sophistae Juliani discipulus Hephaestio Coquus im IX Buche der Verwandlungen des Apulejus. Nomen est coquo accommodatum, ſagt Beroaldus. Die genaue Verbindung der ars culinaria mit der religiöſen Macht iſt aus dem Fragmente eines Briefes der Olympias an Alexander den Großen, und eines Gedichts zu erſehn, in welchem ein Meiſter Koch über die Natur der Dinge philoſophirt und den Geiſt ſeiner ſchönen Kunſt mit den Eleuſiniſchen Geheimniſſen vergleicht. Athen. Deipnosoph. Lib. XIV. cap. XXII. XXIII.

Buchs oder der eigentlichen Abſicht des Verfaſſers? Gleichwohl geruhte der Berliniſche Strabo alsbald dieſen unbewährten Umſtand in ſeinen wöchentlichen Nachrichten nachzubeten. Vielleicht hatte dieſe Maske nichts weiter im Hinterhalte, als die hirnloſe Ideenaſſociation und einen fortgeſetzten Familienſcherz zum Namen des Alexanders von Adlersheim, und ſeiner Apologie des Freymaurer-Ordens.

In dem erſten Abſchnitte Jeruſalems wird die Frage religiöſer Eide nicht blos berührt, ſondern vornehmlich der Epiſcopalkirche in Großbrittanien zum Nachtheil alles, was zu den Alten geſagt iſt 78) ventilirt, und in ihr Gewiſſen, wie in einen glühenden Backofen geſchoben; unterdeſſen das ausdrückliche Verbot des Bergpredigers allerdings nicht bey Jeruſalem zu ſchwören, noch ihren Namen zum Fluchen, Zaubern, Lügen und Trügen zu mißbrauchen, meines Wiſſens keinem einzigen der Recenſenten und Intereſſenten des von ihnen verewigten Mendelsſohns eingefallen iſt, und ohngeachtet der Grund dieſes außerordentlichen Verbots bereits im acht und vierzigſten der Pſalme offenbart und geſchrieben ſteht: denn ſie iſt eines großen Königs Stadt.

---

78) Matth. V. 33 – 35.

Dieſem Könige, deſſen Name wie ſein Ruhm, groß und unbekannt iſt,[79] ergoß ſich der kleine Bach meiner Autorſchaft, verachtet, wie das Waſſer zu Siloah, das ſtille geht.[80] Kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte den dürren Halm, und jedes fliegende Blatt[81] meiner Muſe; weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte ſitzen, ſpielend pfiff und das fliegende Blatt taumelte und ſchwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von ſich rühmen konnte: Hie iſt mehr denn Salomo![82] Wie ein lieber Buhle mit dem Namen ſeines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des Markinnigen Namens verſchont: ſo war das Gedächtniß des Schönſten unter den Menſchenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeſchüttete Magdalenen-Salbe, und floß wie der köſtliche Balſam vom Haupt Aarons hinab in ſeinen ganzen Bart, hinab in ſein Kleid. Das Haus Simonis des Ausſätzigen in Bethanien ward voll vom Geruche der evangeliſchen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunſtrichter aber waren unwillig über den Unrath, und hatten ihre Naſe nur vom Leichengeruche voll. [83]

---

[79] Hiob. XXXVI, 26.

[80] Jeſ. VIII. 6

[81] Hiob. XIII. 25.

[82] Matth. XI, 16.

Ein feines Lied, deſſen Gegenſtand nicht das Herz, ſondern der Griffel eines guten Schreibers dichten muß! Weil der Kopf immer vergißt, und die Linke nie recht weiß was die Rechte pflügt und malt, ſo wirken träumende Bilder und Gefühle im Schlummer der Beſonnenheit. — Meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben, und dieſe drey Finger verdorren, ihrem Gänſekiel ähnlicher als eine Menſchenhand, die weder geneſe noch wieder zu mir komme. [84]

Giebt es Opermaſchinen von Schriftſtellern, Inſecten die klüger ſind als die Weiſen [85], die Syſteme wie die Spinnen und Theorien wie Vögelneſter bauen, ämſige Bienenſchwärme, die für den Geſchmack des Publicums und deſſelben Aufklärung mit einer automatiſchen Induſtrie arbeiten, welche die Nachahmung menſchlicher Vernunft und Kunſt übertrifft, ſo habe ich nie gewünſcht, mit der Ehre ſol-

---

[83] Pſ. CXXXIII. 3. Matth. XXIV. 6. 8. Joh. XII.

[84] Pſ. XLV. CXXXVII. 1 B. der Könige. XIII. 4 — 6.

[85] Spr. Sal. XXX. 24. Hiob XXVII. 18.

Univ
M

cher verklärten Oelgötzen überkleidet zu werden, oder nach ihren Lorbeeren, Kränzen und Hörnern gezielt für meinen kahlen Scheitel.

Hab ich mir grauen laſſen vor der großen Menge, oder hat mich die Verachtung der Freundſchaft abgeſchreckt [86]? Habe ich meine Schalkheit und die Scham meiner Blöße mit Feigenblättern gedeckt, oder die Miſſethat meiner drey Schreibfedern verheimlicht? Nicht aus vorgefaßter Bewunderung, ſondern mit überlegtem Nachſpott habe ich den bunten langen Schweif und Schmuck des äſopiſchen graculus [87] angelegt. Ich habe nicht nur eine Beichte von allem, was ich je ſchrieb, ſondern auch das Gelübde meines künftigen Stillſchweigens auf Zeitlebens bereits abgelegt. Cessare, non celare volui. [88]

Wozu aber nun noch dieſer letzte Ἀγὼν eines Gymnoſophiſten? Wird meine Schweißtaufe über den Todten nicht eine andere von lebendigen Hagelſteinen und Pechfackeln nach ſich ziehn? Werde ich abermal mit einem ἀλλὰ καταγελῶν καὶ καταφρονῶν [89] davon kommen?

---

[86] Hiob XXXI. 33. 34.

[87] — — contemnens ſuos Famoſo se pavonum immiscuit gregi. Phadr. Lib. I. Tab. III.

[88] Das Gegentheil ſagt Cicero von ſeinem Landsmann Varro, gleich im Anfange der Quaest. Acad.

[89] Iſokrates im Eingange ſeines Panegyrikus.

Wurden nicht zwey Donnerkinder [90]) von einem berliniſchen Herolde für Meuchelmörder des verewigten jüdiſchen Weltweiſen ausgeſchrieen? Hat ſich nicht ein fanatiſcher und enthuſiaſtiſcher Jeſus Sirach erfrecht, ſeine näheren Anſprüche auf dieſen verdienſtlichen Raub zu entlarven, weil die blaſenden Mitlauter der Volksſtimme eben ſo ſtark in ihrer barmherzigen Toleranz mit den Geſinnungen eines Jeſus [91]) Barrabas ſympathiſiren, als ihre ſtrenge Handlungs-Gerechtigkeit mit den göttlichen Gerichten über unſchuldige Nazarener wetteifert.

Geſetzt alſo, ich hätte an dieſem fliegenden Briefe ſo viele Winter- und Sommermonate unter Leibes- und Gemüths-Schwachheiten vergeblich gearbeitet, meine Kraft umſonſt und unnützlich zugebracht, ſo verdient doch das Thema meiner letzten Autorſchaft, und ihre gegenwärtige Schlußrede einen weit gröſſern Aufwand meiner noch übrigen kurzen Lebenszeit, als ein alter Sophiſt und zugleich Gegner falſch berühmter Kunſt, an der Lobſchrift ſeines Vaterlands aufgeopfert haben ſoll. [92]) — Vereinigt nicht Berlin den Ruhm des deutſchen Athens und Sparta, und ſind die Preußen nicht unmündige Barbaren in den Augen der allgemeinen Demagogen ihres Jahrhunderts? Wird der König der Juden nicht eben ſo verkannt und erniedrigt, als der König der Preußen dem römiſchen Hofe fremde und ſeiner höchſten Würde entblößt geblieben iſt?

---

[90]) Marc. III. 17.

[91]) Nach einigen wenigen Handſchriften des Matth. XXVI. 16. 17.

[92]) Cinnae Smyrnam novem annis accepimus scriptam; et Panegyricum Isocratis, qui parcissime, decem annis dicunt elaboratum. Quintil. Lib. X, c. 4.

Golgatha war der letzte Triumph des außerordentlichen Geſetzgebung über den Geſetzgeber ſelbſt, und ſein auf dieſem Hügel gepflanztes Holz des Kreuzes iſt das Panier des Chriſtenthums.

Im Worte Scheblimini aber liegt die Tugend und Kraft des einzigen über alle Namen erhöhten Namens (außer welchem kein Heil und Seligkeit für das menſchliche Geſchlecht weder geſucht noch gefunden werden kann,) der verborgene Schatz aller außerordentlichen Geſetzgebungen und mythologiſchen Religions-Offenbarungen, die köſtliche Perle zwiſchen den beiden Auſterſchalen des Judenthums und Heidenthums; das Geheimniß ihrer natürlichen Oekonomie und elementariſchen Gleichförmigkeit, der einzige Schlüſſel des vom unſichtbaren Nichts durch alle Aeonen des den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zur Auflöſung deſſelben ſich ſelbſt entwickelnden, vollendenden, in Geiſt und Wahrheit verklärenden

Problems und Räthſels. Seher, Epopten und Zeugen der Leiden und hernach gefolgten Herrlichkeit [93]) wurden zu allen Nationen und Creaturen ausgerüſtet und ausgeſandt mit der überſchwenglichen evangeliſchen Predigt: MJR iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde; — mit dem königlichen Worte der Verheißung: Siehe, Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Nach einer poſthumen Ueberſetzung des hundert und zehnten Pſalms wird die genaue Beziehung meines Scheblimini zu der Aufſchrift des Mendelsſohnſchen Jeruſalems noch einleuchtender, und ich hätte mich ſchwerlich bei dem Schutte und Staube einer zerſtörten Stadt kaum ſo lange verweilt, wenn ich zeitiger gewußt hätte, daß der alte kleine Name Jeruſalem, vermöge einer gewöhnlichen chaldäiſch-philoſophiſchen Sprachverwirrung, die rechte Hand des unausſprechlichen Namens Jehova ausdrücklich bedeutete.

Luther, der deutſche Elias und Erneuerer des durch das Meſſen- und Mäuſim-Gewand der babyloniſchen Baal entſtellten Chriſtenthums, gab daher mit ſokratiſcher Laune dem Schutzgeiſte ſeiner verjährten Reformation den kabbaliſtiſchen Namen Scheblimini 94), welchen ich mir bloß deshalb anmaßte und neben Golgatha ſtellte, um die einſam weinende Rahel irgend eines chriſtlich-proteſtantiſchen Leſers in der Wüſten mit der ſymboliſchen Verwandtſchaft der irdiſchen Dornen- und himmliſchen Sternenkrone, und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältniſſe der tiefſten Erniedrigung und erhabenſten Erhöhung beider entgegengeſetzten Naturen zu tröſten: unterdeſſen der Ismael einer Wolfianiſchen Muſe mit der Hieroglyphe einer alten Stadt und ihrer heimlichen Anſprüche auf ein priapiſches paradiſiſches Himmelreich die Verſchnittenen der Ottomanniſchen Pforte durch aufgewärmte Mährchen und dramatiſche Fündlein 95) auf ſeine Seite gebracht hatte.

---

[93]) 2 Petr. I. 11. 16. Man vergleiche hiemit den pathetiſchen Nachdruck womit der apokalyptiſche Evangeliſt und Apoſtel ſeine erſte erhabne Epiſtel anfängt.

---

94) M. Paul Chriſtian Hilſcher von Dr. M. Lutheri vermeinten Spiritu familiari, oder deſſen ſogenanntem Scheblimini, worauf er ſich nicht anders als auf Gott im Himmel ſelbſt verlaſſen; auch von demſelbigen zu der in der Augsburgiſchen Confeſſion enthaltenen evangeliſchen Wahrheit gar ſonderlich ausgerüſtet und beſchützet worden, zu erbaulicher Betrachtung des herrlichen Vortheils aus dem Sitzen Chriſti zur Rechten Gottes. Dresden. 730. 8.

95) — minimis etiam inventiunculis gaudent, quae excussae risum habent, inventae facie ingenii blandiuntur. Quinctil. VIII, 5.

Golgatha und Scheblimini waren alſo reine Schattenbilder des Chriſtenthums und Lutherthums, ihres gemeinſchaftlich von Vater und Sohn, Mutter und Tochter ausgehenden, einfachen, aber an Gaben mannigfaltigen Geiſtes, welche wie der Cherubim zu beiden Enden des Gnadenſtuhls das verborgene Zeugniß meiner Autorſchaft und ihrer Bundeslade bedeckten vor den Augen der Samariter, der Philiſter, und des tollen Pöbels zu Sichem.

Ich weiß nicht, wie die beiden Gegenſtände, die meine geheime Autorſchaft über ein Viertel Jahrhundert im Schilde geführt, Chriſtenthum und Lutherthum, durch den Zauberſtab der Modegöttin in eine Helena verjüngt worden, um die ſich Trojaner und Griechen katzbalgen, weil die Collectivnamen der Katholiken und Jeſuiten, der intoleranten Schweizer und religiöſen Gottſchedianer und Klotzianer dem Sprachgebrauch der modernen Geſetzgeber und Tyrannen des Geſchmacks nicht behagen. — —

Briefe

von 1784 bis 1788.

---

332. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 14ten März 1784.

Herzlich geliebteſter Freund, Des alten lieben Jacobi Schwanengeſang über Mendelsſohns Jeruſalem hat mich auch begeiſtert, zwey bis drey Bogen zuſammenzubringen, die ich auch herzlich gern gedruckt ſehen wollte, und gegen Ihre Ankunft fertig halten möchte: Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüſte. Dieſe Bogen ſind mir ſehr ſauer geworden und möchten es noch werden. Wenn Sie ſich damit befaſſen wollen, entweder ſelbige zu verlegen oder unterzubringen, — vielleicht am ſicherſten in der Schweiz, denn Sie kennen meine ängſtliche Vorſicht, nicht ſowohl für mich ſelbſt, als für Andere. — Aber eine gute Portion von Exemplarien beſtelle ich mir zum voraus, um mit meiner Zieschen-Wurſt gegen die Schinken meiner Freunde werfen zu können. Doch erſt muß der Fiſch im Netz ſeyn, und darnach von der Theilung die Rede.

— Die goldene Medaille, welche dem Prof. Kant vorigen Mittwoch überreicht worden, hat das Jahr ſeiner Geburt 23 ſtatt 24, und einige Kleinigkeiten mehr, die ſeine Freude über die ihm erzeigte Ehre gedämpft.

333. An Herder.

Königsberg den 2ten Mai 1784.

Herzlich geliebter Freund, Am lieben Palm-Sonntage, der mir lieber geworden, ſeitdem er mir meine älteſte Tochter gebracht, kam Ihr Brief und einer von Reichardt an. Nun, der das Leben giebt, wird auch alles, was dazu gehört, uns ſchenken, und Erndte wird auch erfolgen zu ſeiner Zeit, wenn gleich die Sichel eben ſo müde macht, und zuweilen mehr Schweiß auspreßt, als der Pflug. Gott wird für Keller und Tenne ſorgen, den Mühſeligen zu erquicken.

Ihr Wunſch iſt erfüllt. Meine drey Bogen Golgatha und Scheblimini gehen mit der morgenden Poſt ab. Ich habe das ganze Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verſchmiert, immer gegen Verſtopfung und Durchfall der Gedanken und des Styls zu kämpfen gehabt; wurde endlich überdrüſſig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden.

Hartknoch hat mir den Titel Ihrer Schrift mitgetheilt, ich weiß aber nichts mehr davon, als Ideen, und ich glaube, daß Mendelsſohn bey Gelegenheit ſeines verewigten Freundes Leſſing auf Sie gezielt. Wie er meinen Ausfall aufnehmen wird, mag die Zeit lehren. Ihr freymüthiges Urtheil würde mir ſehr wohlthätig ſeyn, wie ich mir überhaupt einen Gegner wünſchte, der mich faßte, und mich nöthigte, den Waizen zu ſichten, und mich ſelbſt über Manches beſſer zu erklären.

Von thörichtem Autorweſen, wie Sie es gut nennen, Herzensfreund, genug! Gott wolle Frühling und Arzney an meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin gedeihen laſſen, und Ihnen auch nach verrichteter Arbeit Ruhe und etwas beſſeres als Autor=Ruhm und Kunſtrichter=Beyfall ſchenken — andächtige, erkenntliche, zufriedene, erbaute Leſer; denn über den ſympathetiſchen Einfluß des Geiſtes und die ſüßen Eindrücke dieſes Gefühls geht nichts. Er verhält ſich zur Frauenliebe, wie der ſanfte ſtille Mondſchein zum urit fulgore suo der ſchwülen Sonne.

Eben erhalte einen Brief von Dr. Lindner aus Wien, deſſen langes Stillſchweigen alle ſeine Freunde beſorgt gemacht hat. Es iſt eine Einlage an die alte Mutter. Muß mich alſo anziehen, um der armen, verlaſſenen Wittwe eine Freude zu machen. So ſpielt der Lauf der Dinge mit allem meinem Vornehmen. Ich dachte mich heute nicht von dem Großvaterſtuhle zu rühren, und hatte Ihnen den ganzen Tag zugedacht. Immer ein anderes Intermezzo für die Fabel jedes Tages und ſeinen Plan.

Nun, Gott laſſe Geſundheit, Ruhe und Freude in Ihrem ganzen Hauſe grünen und blühen. Ich küſſe Ihrer treuen Gehülfin die Hände, und umarme Sie unter tauſend Wünſchen für Pathchen und Geſchwiſter.

334. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 3ten Mai 1784.

Liebſter Freund Hartknoch, Gott gebe, daß Sie geſund und wohlbehalten das Ziel erreichen und eine gute Meſſe machen, und auf den Mißwachs des vorigen Jahres ein deſto reicheres folgen möge! Hiebey das Manuſcript. So gern ich es mit Ihnen gedruckt ſehen möchte, ſo bitte ich Sie doch, auf Ihre *Sicherheit* zu ſehen, und im Nothfall es in der *Schweiz* zu beſorgen, wohin ich meine Zuflucht genommen haben würde, wenn ich, wie ich beſorgte, Sie hier nicht geſehen hätte. Die Fooi-Gelder haben, wie natürlich, meinem Pegaſo manchen Sporn gegeben. Sapienti sat.

Der Abt Galiani, deſſen Geſpräche eines meiner liebſten Bücher iſt, hat ein Werk in 4. zu Neapel herausgegeben, de' doveri di principi neutrali. Ich habe nach ſeinem Buche della moneta mehr als einmal umſonſt nach Italien ſchreiben laſſen. Er hat auch Commentaires sur Horace geſchrieben. Sollte von allen Werken dieſes außerordentlichen Mannes nicht ein Exemplar aufzutreiben ſeyn, und in unſern Gegenden abzuſetzen? Wenn ſie dem Geſpräche über den Kornhandel an Gehalt gleich ſind, borgte ich das Geld dazu, ſo arm ich bin, und dächte es nicht zu verlieren. Da Sie ſich auch um Engliſches bekümmern: ſo wünſche ich ſchon Jahre lang Harris (deſſen Hermes oder philoſophiſche Sprachlehre ich beſitze,) Philosophical Arrangements und Philological Inquiries. Erſtere hat mir Mendelsſohn hier empfohlen. Doch die Speculationen eines Verlegers und Autors ſind verſchieden, und ich ſchreibe dieſes alles ſo verloren hin; denn der metaphyſiſche Geſchmack der engliſchen Schriften möchte kaum unſeres Publici ſeyn.

Von Herder.

Weimar den 10ten Mai 1784.

Hier haben Sie, liebſter, beſter, älteſter Freund, den erſten Theil meiner neugebackenen Philoſophie der Geſchichte. Kein Wort vom alten ſteht bisher darin, und die Grundlage iſt ſo weit und tief umher geholt, daß mir vor der Ausführung des Baues ſelbſt grauet. Gott wird indeß den guten Willen für die That nehmen, und wenn es ſeyn ſoll, werde ich mit dem Buche zu Ende kommen, deſſen Fortgang aus dieſem Anfange noch ſchwer zu errathen ſteht. Keine Schrift in meinem Leben habe ich unter ſo viel Kümmerniſſen und Ermattungen von innen, und Turbationen von auſſen geſchrieben, als dieſe; ſo daß, wenn meine Frau, die eigentlich autor autoris meiner Schriften iſt, und Göthe, der durch einen Zufall das erſte Buch zu ſehen bekam, mich nicht unabläßig ermuntert und getrieben hätten, Alles im Lande der Ungebornen geblieben wäre. Ich dürſte und verlange nach Ihrer Meynung. Daß ich in die Grundſätze und manchmal in die Flitter-Beſchäftigungen unſerer Zeit habe eingehen müſſen, als ob ſie große Sachen wären, mußte ich, um Platz zum Folgenden zu gewinnen, und von dem Punct, worauf jetzt alle Naturgeſchichtſchreiber, als die Lieblings-Autoren unſeres Viertel-Jahrhunderts (zumal in Frankreich, das durch Helvetius, Buffon ꝛc. Geſetze giebt) ſtehen, nur allmählich wegzulenken. Leſen Sie alſo, alter, reiner Prophet, mit Geduld und Schonung, ohne doch Ihrer Strenge etwas zu vergeben, und erfreuen, belohnen und ermuntern Sie mich mit einem Nachhall, er ſey wie er wolle, aus Ihrer lieben Bruſt. Ich habe hundertmal gedacht: was wird Hamann zu dem und jenem wiſſenſchaftlichen Kram ſagen, und mußte doch fortfahren,“ ihn auszupacken, um dem Jahrhundert in ſeinen eigenen Tönen ein ander Lied vorzuſingen oder vorzupfeifen. Im Grunde enthält das Buch nichts, als das Reſultat des erſten Theiles der Urkunde, nur auf anderen Wegen. Doch was weiß ich? Ein Autor kann und ſollte nichts von der Frucht ſeiner Gedanken, ſo wenig als von ſeinem eigenen Geſicht ſagen. Könnte ich unſichtbar Ihnen zur Seite ſtehen, wenn Sie das Buch leſen, und mit Ihnen ſprechen, und nur Ihre Mienen leſen! Aber Sie werden mir Ihre Gedanken ſagen, und das wird mich zu Ihnen rücken, und mir auch auf den Verfolg Winke geben. Mahomet fängt eine Sura ſeines Korans an: „Lob dem barmherzigen Gott; er hat die Schreibfeder dem Menſchen gegeben!“ Er gebe ſie auch Ihnen! Vielleicht bringt mir Hartknoch von Ihnen mit, warum ich Sie ſo herzlich gebeten habe, und wären es auch nur Linien und Geberden; ſie werden mich erquicken, wie der Regen ein dürres Land, Sela.

Meine Frau, die den ganzen grönländiſchen Winter hindurch gekränkelt hat, beſſert ſich Gott Lob, und ich hoffe, die langſam zurückkehrende Sonnenwärme werde auch ihr kleines Fünkchen Glut und Lebensmuth wieder anfachen und erneuern. Es iſt beynahe der einzige, wenigſtens der ſehnlichſte Wunſch, den ich von irdiſchen Wünſchen habe. Ich bin mir ſelbſt ganz unkenntlich worden, meine Flügel ſind gelähmt, ihre Schwingen ausgerupft, und ich ſtehe wie Kleiſts lahmer Kranich am dürren Meeres-Ufer, oder vielmehr, ich liege wie Lazarus unter den Todten. Meine Bande mit Menſchen ſind ziemlich abgeſchnitten, oder durch den Fraß der Zeit verzehrt. Den Winter über hat ſich Göthe, der auch in ſeiner Seele, aber großmüthiger als ich, leidet, ſehr freundlich und mit ſeiner alten Biedertreue zu uns gethan; wir ſind meiſtens alle Wochen einmal bey ihm; aber doch alles ohne mich zu erquicken und zu erwärmen.

Und was machen Sie, gebundener Prometheus? In der Schweiz trägt man ſich mit der Nachricht, Sie hätten eine Schrift „Zuruf an Arme“ geſchrieben. Der Titel ſcheint mir nicht Ihrer Art und Manier zu ſeyn; auch hätten Sie mir etwas davon geſchrieben.

Moſer's Schrift über Regenten, Regierung und Miniſter werden Sie geleſen haben. Er iſt ſich ganz gleich, und ſcheint mir in leichter Laune ſich ſelbſt übertroffen zu haben. Was hilft's aber? Sonſt weiß und kenne ich von Neuigkeiten noch nichts, weil ich des Schreibens und Leſens auf einige Wochen ſatt bin. Klopſtock's Hermann und die Fürſten iſt ein ausgeklügeltes Spinngewebe. Ich denke an nichts, als auf meiner Bahn fortzuſchreiten, und ſo Gott mir Glück giebt, den zweiten Theil meines Buches, der geſchrieben da liegt, auf Michaelis zu vollenden.

Vielleicht ſchreibe ich Ihnen bald Nachrichten, die Sie wundern oder freuen werden; (ich wünſche und hoffe das letztere;) von denen aber jetzt keine Sylbe über meine Zunge will

335. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 18ten Juni 1784.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern erhielt ich gegen Abend dieſe Einlage. Ich habe das Herz gehabt, ſelbige zu erbrechen, weil Sie das Vertrauen auf mich geſetzt, mir den vorigen Brief und Ihre Antwort mitzutheilen. Es hat mir zwar ſchon mein Vorwitz leid gethan, aber ich habe mich damit getröſtet, daß nichts von ungefähr geſchieht; und ich wünſchte, etwas zur Beſänftigung von beiden Theilen beytragen zu können, da von beiden Theilen das summum jus der Freundſchaft und Billigkeit Eingriffe zu thun ſcheint. Unſer Freund, wie offenbar zu erſehen, iſt in Verlegenheit, hat ſich auf die Summe Rechnung gemacht — — Sie haben, liebſter Hartknoch, nicht die nöthigen Maßregeln als Buchhändler genommen, wegen des Formats und des dadurch natürlich entſtehenden Unterſchiedes. — Glaubt ein anderer Verleger bey jenem Preiſe beſtehen zu können, ſollten Sie ſich als Freund nicht auch begnügen? Der einzige Rath, der zugleich der ſchwerſte iſt, beſteht in aut - aut, ganz der Freundſchaft oder ganz den

Grundſätzen des Ackers und Pflugs zu entſagen in dieſem einzigen Falle, und theure Erfahrung auf künftige, ähnliche Fälle ein für allemal baar zu bezahlen. Bedenken Sie aber, liebſter Hartknoch, daß es mit unſerer Hoffnung, zu gewinnen, öfters eben ſo verkehrt geht, als mit unſerer Furcht zu verlieren. Machen Sie ſich dieſen Anlaß zu Nutz, alles auf einen reinen Fuß zu bringen, ſo viel möglich, mit Güte und Liebe, ohne Rückhalt noch Argliſt, aber mit Klugheit, welche die ganze Lage der Sache Ihnen am beſten vorſchreiben kann.

336. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg am Johannis-Tage 1784.

— Ich habe heute ein ſehr vortrefflich Buch geleſen, unter dem Titel: Gemälde aus dem Leben der Menſchen, von Prof. Babo. München 1784. Ein würdiger Pendant zu Lienhart und Gertrud, auf deſſen zweiten Theil ich auch warte. Auch von jenem iſt eine Fortſetzung zu wünſchen und zu vermuthen. Die Uſteriſche, Daßdorfiſche und Nicolaiſche Sammlung der Winkelmanniſchen Briefe hat mir auch viele Freude gemacht.

— — Da alle Hoffnung der Fool-Gelder verloren, hat man uns mit einer anſehnlichen

Gratification von dem ſtattlichen plus dieſes Jahres geſchmeichelt. Der König will aber von nichts wiſſen, weil er drey Millionen zur Erſetzung der Waſſerſchäden braucht. Erachten Sie ſelbſt, wie mir bey dieſer Lage zu Muth ſeyn muß, und daß man dabey alle Luſt zu leben verliert, mit Verdruß erwacht, mit Kummer ſchlafen geht, und den Tag verträumt.

337. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 24ten July 1784.

Alter, lieber Freund, Ihren warmen Brief erhielt ich den 5ten d. M. — Ihr Entſchluß, H. nicht eher zu antworten, bis er vorher Ihren Brief von hier aus verdaut hätte, kam mir billig vor. Ich habe noch nicht ſelbſt nach W. ſchreiben können, werde es aber ſo bald als immer möglich thun, mich aber gegen ihn nicht weiter auslaſſen, als Sie mir vorgeſchrieben.

Eigennutz und Freundſchaft waltet zwiſchen uns allen dreyen. Der gar zu vertrauliche Ton, an den der gute H. gegen Sie gewöhnt iſt, kommt Ihnen in der gegenwärtigen Lage verächtlich vor. Unterdeſſen geſtehen Sie ſelbſt, daß Ihre zu weit getriebenen Aufopferungen immer eine Erwartung und reichlichere Schadloshaltung im Hinterhalte gehabt. Entſchließen Sie ſich ganz zu Einer Seite — entweder ganz Buchhändler oder ganz Freund zu ſeyn. Doch die pudenda unſerer Natur hängen mit den Kammern des Herzens und des Gehirns ſo genau zuſammen, daß eine ſtrenge Abſtraction eines ſo natürlichen Bandes unmöglich iſt. Vielleicht wäre eine kleine Reformation in den Grundſätzen des Buchhandels — die Sie mir ſchon einmal gebeichtet — und in der Ausübung der Freundſchaft — ohne die kein Salz und Gewürz für unſer täglich Brod iſt, von dem der Menſch doch nicht allein zu leben im Stande iſt — das beſte Mittel, Ihrer gegenwärtigen Verlegenheit und aller künftigen ähnlichen unangenehmen Fälle.

Wenn unſer alter Freund wirklich Ihr Schuldner bleibt, wozu wollen Sie aus ganz falſcher Großmuth Ihr Recht dazu im Stich laſſen? Nein, zahlen Sie ihn bis auf den letzten Heller, meſſen Sie nach gleichem Maße, und bringen Sie einmal Ihre Rechnung ins Reine. Er iſt wirklich in Noth, und hat ſich Rechnung auf dieſen einzigen Zweig ſeiner Induſtrie gemacht; er ſchämt ſich vielleicht, Ihnen das Bekenntniß zu thun. Bey Ihnen iſt weniger von wirklichem Verluſt, als dem Plus und Minus des Gewinns die Rede. Je weniger Sie zum Voraus auf dieſen Verlag rechnen werden, deſto mehr werden Sie anfangen zu gewinnen.

Er bleibt immer einer unſerer beſten Köpfe, der vielleicht eben jetzt ſeine Reife erlangt. — Wird es Ihnen nicht nachher wieder leid thun? Nicht Ihren Schaden verlange ich, ſondern nur Zufriedenheit mit mäßigem Gewinn, als ein Oel für die Räder Ihrer ganzen Buchhandlung. Ich muß hier, wie ein Blinder, von der Farbe reden. Krankheit und zunehmendes Alter ändert Gegenſtände und unſere Eindrücke von denſelben, denen wir ſo wenig trauen können, als den entgegengeſetzten. Alſo mit unſerem Vertrauen auf Gott wächſt unſer Vertrauen auf Menſchen, und unſere Stärke, das Böſe mit Gutem zu überwinden, und nicht Böſes mit Böſem zu vergelten.

Ein Bruch zwiſchen zwey alten Freunden iſt immer die allereckelhafteſte Sache und ein wahrer Herzens-Krebs. Wie ſehr hängt es von unſerem Gebrauch der Menſchen ab, ſie bös oder gut zu machen, Leben oder Tod aus ihnen zu ziehen! Um ſich einen ſchweren Artikel im Handel zu erleichtern, wäre es nicht möglich, ſich ein wenig mehr im Verlage zu concentriren oder einzuſchränken, oder andere Verhältniſſe der Bilanz einzuführen und zu verſuchen?

Kurz, Sie ſehen aus allem, wie ſehr ich wünſche, daß Sie Verleger dieſes großen Werks blieben, und mit Ihrem hitzigen Temperament nicht den Ehrgeiz und Muth des Autors im Fortſchritte ſeiner Arbeit erſtickten, noch den Geiz ſeiner Bedürfniſſe durch eine zu ſtrenge kaufmänniſche Gerechtigkeit auszutreiben ſuchten, oder vielleicht zu beiderſeitigem Nachtheil aufs Aeußerſte brächten. Ich glaube, daß ein ehrliches, lauteres, herzliches Betragen ihn zu einem harmoniſchen Ton umſtimmen wird. Summum jus und summa injuria ſcheint von beiden Seiten ſo hoch wie möglich geſpannt zu ſeyn. Wenn Sie, wo möglich, jetzt alles einräumen, ſo könnten Sie dadurch für die Zukunft alles genauer beſtimmt und abgemacht erhalten.

Bey aller Umſtändlichkeit, womit ich Ihnen Winke auf alle Nebenumſtände zu geben ſuche, bin ich nicht im Stande, weder Ihrem freundſchaftlichen Vertrauen, noch mir ſelbſt Genüge zu thun. Die Schuld liegt offenbar an Euch beiden. Natürlich zieht mich ein Vorurtheil mehr zur Parthey eines armen Autors, als eines ſchlaueren Verlegers. Der eine hängt an ſeinem Haus-Syſtem, der andere an ſeinem Handlungs-Syſtem; der eine muß für Capitalien, der andere für Zinſe ſorgen. Die Lage einer Haushaltung bin ich eher im Stande mir vorzuſtellen, als das große Gewühl einer Handlung, von dem ich nichts verſtehe.

Sie können leicht denken, liebſter Hartknoch, daß ich Ihnen in den meiſten Stücken mehr Recht geben muß, als unſerem gemeinſchaftlichen Freunde; aber eben darum ſind auch Sie zu mehr Mitleiden, und faſt möchte ich ſagen, Großmuth verpflichtet, weil Sie den Autor in Ihrer Gewalt haben, und er nicht Sie. Verlieren Sie keinen Heller, aber nehmen Sie mit dem Wucher von 3 fürlieb, und Ihre Maßregeln darnach ſowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und ſetzen Sie einer ſo alten, verjährten, faſt grau gewordenen Freundſchaft das letzte Kränzchen auf, daß der liebe Mann nicht Feuer und Muth verliert zu Ideen! einer Philoſophie!! der Geſchichte der Menſchheit!!! Erwägen Sie jedes Wort, und fühlen Sie den Nachdruck eines ſo zuſammengeſetzten, kühnen, ausgelaſſenen Planes, der in keinem gemeinen Menſchenkopfe einfahren können, und der im Namen der Menſchheit Nachſicht, Pflege und Bewunderung verdient. Homo sum — das Fundament aller übrigen Verhältniſſe, von denen Handel und Wandel aber nicht das edelſte und nothwendigſte iſt, wenigſtens wie er jetzt menſchenfeindlich von Fürſten und Juden gemißbraucht und verkannt wird.

Nun, mehr kann ich nicht ſagen aus meinem kranken Kopfe, und ſchließe mit dem herzlichen Wunſch, daß alles zu gemeinſchaftlicher Zufriedenheit beygelegt und abgemacht werden möge. Wegen des Scheblimini noch kein Laut! Der Drucker wird doch nicht ſo unklug geweſen ſeyn, den Inhalt irgend einer Cenſur zu verrathen? Ich ſehne mich mit jedem Poſttage dieſe 4 Bogen zu ſehen, und dieſe Ungewißheit verderbt mir allen Genuß des Sommers. Nicht eine Mutter kann ſich über den erſten Anblick ihrer Leibesfrucht ſo freuen, wie ein Schriftſteller, ſeine Arbeit gedruckt zu ſehen. Die Critik der reinen Vernunft wird jetzt rege, und fängt an zu gähren. Ein Geſichtspunct, der mit meinem Plan ſehr genau zuſammenhängt.

Bitte mich an der Ausgleichung mit Herder Antheil nehmen zu laſſen, und alles, was ich geſchrieben habe, zum Beſten auszulegen und anzuwenden.

338. An Eberhard Gaupp zu Schaffhauſen.

Königsberg den 5ten Aug. 1784.

Liebwertheſter Herr und Freund, Warum ich Ihre Zuſchrift nicht ſo bald habe beantworten können, wird Ihnen unſer lieber L. mitgetheilt haben. Heute erhalte ich einen Brief von Hartknoch, der mir meldet, daß Sie das Kiſtchen mit Lenzens Sachen auf ſeine Koſten nach Leipzig ſenden können. Lenz gebe viele Hoffnung zu einer gänzlichen Herſtellung.

Ich möchte gern allen meinen Freunden in der Schweiz, und folglich auch Ihnen, einen jungen Menſchen, Namens Hill, cand. theol., empfehlen, der ſich vorgenommen, von Lübeck zu Fuß nach Venedig eine Wallfahrt zu thun. Er hat ſich um mich wie ein Oneſimus verdient gemacht, ich habe aber ſeinem wilden Feuer und Lüſternheit nach Ebenteuern nicht widerſtehen mögen. Sollte er nach Schaffhauſen kommen, ſo bitte ich ihm mit gutem Rath beyzuſtehen.

Meinem Gevatter Kaufmann bin ich ſeit langer Zeit eine Antwort ſchuldig, habe aber ſehr günſtige Nachrichten von ſeiner gegenwärtigen Lage durch einen hieſigen Freund, Hrn. Mayer, erhalten, der ſich ſeit einiger Zeit hier aufhält mit ähnlichen Abſichten, wie unſer guter Ehrmann in Straßburg, an deſſen Glück ich herzlichen Antheil nehme. *Wahrheit* iſt freylich *Weg* und *Leben*. Hätten wir ſchon unſer Theil in dieſer Welt, und unſern Bauch gefüllt mit ihrem Schatz, ſo dürften wir eine künftige, beſſere, neue Welt weder glauben, noch hoffen, noch wünſchen. „Nicht daß ich's ſchon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte″ und mit dieſem Looſe wollen wir Spätlinge zufrieden ſeyn und fürlieb nehmen.

Gott erfülle all Ihr Wünſchen und ernſtes Trachten, und laſſe es Ihnen an der Zugabe des übrigen auch nicht fehlen.

339. An Herder.

Königsberg den 6ten Aug. 1784.

Seit dem 28ten Mai, liebſter, beſter Landsmann, Gevatter und Freund, habe ich jeden Poſttag ſchreiben wollen, um Ihnen wenigſtens für das Muſter-Exemplar Ihrer Ideen zu danken — mit jedem Poſttage immer meinem Scheblimini entgegengeſehen, deſſen Inhalt ich beynahe ausgeſchwitzt — bis ich geſtern endlich durch einen Brief unſeres Reichardt einen elektriſchen Schlag bekommen, der mich ein wenig aufgeweckt.

Ihre Ideen habe zum zweitenmale zu leſen angefangen, bin aber darin unterbrochen worden, weil ich ſelbige allen meinen Freunden, Kant und Pfarrer Fiſcher zuerſt, mitgetheilt. Alle haben mein Urtheil, gegen welches ich mißtrauiſch bin, beſtätigt. Ihren Plan kann man freylich noch nicht überſehen; aber Sie ſcheinen mir noch nichts mit der Reife, Ruhe und Humanität, welche ein ſolcher Gegenſtand verdient, geſchrieben zu haben, und niemand als Sie, liebſter Herder, und eine Muſe wie die Ihrige, kann eines ſolchen Ideals empfänglich und ſeiner Ausbrütung und Vollendung fähig und würdig ſeyn. Gott gebe Ihnen Geduld und Kräfte dazu, und wende alle Schwierigkeiten ab, wodurch die Urkunde und Hebräiſche Poeſie ins Stocken gerathen ſind — und daß ein ſo rühmliches allgemeines Thema nicht durch Privat-Leidenſchaften und Intereſſen verſtümmelt werde! Wetzel's Verſuch iſt ein Nebenbuhler in ſehr ungleichem Format und Zuſchnitt. Vom Himmel muß unſere Philoſophie anfangen, und nicht vom theatro anatomico und den Sectionen eines Cadavers. Der Himmel ſchenke uns den zweiten Band mit der Michaelis-Meſſe, damit der Geſichtskreis des Leſers zur Offenbarung unſerer verlorenen und wiedererlangten Würde des göttlichen Ebenbildes erweitert werde: ſo will ich Ihnen gern die Fortſetzung der *Urkunde* und *Hebräiſchen Poeſie* erlaſſen. Hier liegen meines Wiſſens die *Quellen* und *Grund-Ideen* aller wahren Geſchichte unſeres göttlichen Geſchlechts und ſeiner heiligen Beſtimmung zur *Herrlichkeit*.

Den 10ten.

Ich hoffe, daß Geſundheit und Zufriedenheit in Ihr ganzes Haus wieder eingekehrt ſeyn wird, und daß der Frühling und Sommer einen guten Einfluß gehabt. Seit dem 27ten Jul. ſind meine Kinder aufs Land gegangen, ihren Bruder zu beſuchen, und wir Alten leben ganz einſam. Meinen Hill habe auch verloren, an ihm meine rechte Hand. Ich habe Gott gedankt, daß ich ihn einmal los wurde, da ich ihn doch nicht länger halten konnte. Er iſt nach Lübeck zu Schiff gegangen, wird zu Fuß, wenn es möglich, nach Venedig gehen, und von da vielleicht in die Morgenländer zu kommen ſuchen. Er iſt zum Ebenteurer geboren, und das Reiſen ſcheint ein Familienfehler zu ſeyn Gott begleite ihn und gebe, daß ich ihn klüger, wo nicht glücklicher, wiederſehe.

Was Müller für einen „Zuruf an die Armen“ meynt, weiß ich nicht. Lavater bittet ſich auch für Geld und gute Worte „Hamann's des Esrahiten Unterweiſung von der Schwachheit der Elenden“ aus. Sie wiſſen, liebſter Herder, daß es mir wie den Hennen geht, wenn ſie Eyer legen wollen, und ich es Ihnen gewiß würde anvertraut haben, wenn es auch ſo klein wie ein Ameiſen-Ey geweſen wäre. Es geht meiner verwelkten Muſe nicht mehr nach der Weiber Weiſe. Was mir mein Scheblimini für Unruhe macht! Wenn ich nur wüßte, wozu er beſtimmt wäre! Doch ich fürchte mich eben ſo ſehr für die Erſcheinung deſſelben, als mich ſeine Nichterſcheinung beunruhigt. Ich bin nicht mehr im Stande, mich in die Gemüthslage zu verſetzen, mit der ich gearbeitet, und beſinne mich kaum auf einige Spuren meiner eigenen Gedanken — und doch war es ein Prodromus und Prolegomena zu weiß nicht was? Vielleicht erhalten Sie das Corpus delicti eher als ich, und ſind beſſer im Stande, darüber zu urtheilen. Nicht mehr als zwey haben es hier geleſen; der eine mit dem Lachen eines Kobolts, der andere mit den Thränen — eines Crocodils, hätte ich bald geſagt. Wer weiß, wer am meiſten Recht haben mag?

Ich krähe immer von meinem kleinen Miſthaufen. Wie mir Ihr Luſtgarten gefällt, habe ich ſchon geſagt. Daß die letzte Hälfte des vierten Buches mich näher angeht, als alle übrige, können Sie leicht erachten. Dieſes ſchöne Thal gränzt unmittelbar an meinen Hügel, oder wie ich ihn erſt nannte. Wenn ich auch ſo beredt wäre, wie Demoſthenes, ſo würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreymal wiederholen müſſen: Vernunft iſt Sprache, λόγος. An dieſem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finſter über dieſer Tiefe für mich; ich warte noch immer auf einen apokalyptiſchen Engel mit einem Schlüſſel zu dieſem Abgrund. Laſſen Sie mich Ihr ſchönes Denkmal genießen, und dieſen Genuß nicht durch kritiſche Grübeley ſtören. Vielleicht bekommen Sie einen Recenſenten in einer neuen Litteratur-Zeitung, der dem phyſiſchen und anatomiſchen Felde mehr gewachſen iſt, als ich es bin. Ich muß glauben, und befinde mich wohl dabey, aus Noth Tugend zu machen.

Ich weiß nicht, was ich für Ahndungen bey der Göttingiſchen Auswanderung gehabt. Wenn Ihre Lage dadurch verbeſſert würde, ſo wünſchte, daß dieſe Ahndungen eintreffen möchten. Ich wünſchte ſehr zum Beſten Ihrer Autorſchaft, daß Sie der mühſeligen Rechnungs-Verwaltungen und Hof-Verbindungen entledigt würden. Was macht aber G. mußvergnügt, der bisher in ſeinem Element gelebt?

Meines Pathchens Geburtstag wird ſchon vorbey ſeyn, wenn dieſer Brief ankommt. Gott ſchenke Ihnen zu allen Feſttagen dieſes Monats Geſundheit, Segen, Freude und gute Geſellſchaft, woran es mir fehlen wird, und entferne alle mala domestica von Ihrer Probſtey — erfülle reichlich den einzigen und ſehnlichſten Ihrer irdiſchen Wünſche an der Freundin Ihres Herzens und Gehülfin Ihrer Ideen. Daß ich weder mit Worten noch Werken das Gefühl meiner Seele gegen Sie und die Ihrigen, und beſonders gegen meine verehrungswürdige Gevatterin darſtellen kann, meine wahre Geſinnung gegen die Kinder Ihres Leibes ſowohl als Geiſtes, gegen Ihre Mutter-Muſe, durch nichts verhältnißmäßiges an den Tag zu legen vermag — dieſer Gedanke benimmt mir zum Theil die Leichtigkeit zu antworten. Der reiche Gott wird alles erſetzen und vergelten und ins Gleiche bringen.

340. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 10ten Aug. 1784.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihren Brief und einen von Reichardt habe ich an Einem Tage erhalten, nämlich am 5ten d. Den Tag darauf habe ich nach Weimar geſchrieben, wohin mich Reichardt eingeladen hatte, der ſich vermuthlich jetzt daſelbſt aufhält. Heute iſt dieſer Brief abgegangen, worin ich mich genau an Ihre Vorſchrift gehalten habe. Seitdem die Ideen nochmals geleſen; und muß mein gegebenes Gutachten beſtätigen, ſich mit dem mäßigſten Gewinn zu begnügen, und Ihrem alten Freunde, dem würdigen Verfaſſer, und ſeinen Bedürfniſſen für dießmal einzuräumen, damit ein ſo ſchönes großes Werk nicht ins Stocken gerathe. Vor ein Paar Tagen wurde mir ein Brief mitgetheilt, wo man ſich für Beyträge zu Recenſionen in einer neuen Zeitung zu ſechs Ducaten für den Bogen erbietet. Es iſt erſchrecklich zu hören, aber wahr; und es heißt auch hier: Schicket euch in die Zeit, denn es iſt böſe Zeit. Wenn Recenſionen guter und ſchlechter Bücher ſo viel abwerfen können, wie ſollen Sie ſich nicht mit einem Werke durchſtümpern, zu dem der Verfaſſer alle ſeine Gelehrſamkeit und die Schätze ſeines Jahrhunderts, Himmel und Erde durch ſeine Phantaſie aufbietet, um ein glänzendes Ideal zu Stande zu bringen für ſeine Zeitverwandten und Nachkommen, zum Beſten unſeres ganzen Geſchlechts und zur Ehre ſeines Schöpfers?

Seit 14 Tagen ſind alle meine Mädchen aufs Land gegangen, um ihren Bruder zu beſuchen. Ich aber muß ſeyn wie einer, der ſeiner Kinder gar beraubt iſt. Doch die ſind alle gut aufgehoben, und ich habe ſie müſſen überlaſſen, um meinem Hans Michel die Grillen zu vertreiben, oder vielmehr eine paniſche Furcht, worein ihn gewiſſe Anſprüche unſeres Vice-Re auf alle Landeskinder verſetzt, denen alle Freyheit zu ſtudiren ohne Erlaubniß ihres Generals, der Kammer, oder eines Landraths, genommen werden ſollte. Durch ein neues Handſchreiben unſeres alten Königs iſt das Mißverſtändniß ſeines würdigen Statthalters gehoben. Der Junge war aber ſo ins Bockshorn gejagt, daß kein Zureden gegen ſeine Chimären verſchlagen wollte. Ich ſehe leider daraus, daß die feige Memme ſeinem Vater nur gar zu ſehr nachahmt und der Märtyrer einer kranken, ſcheuen Einbildungskraft werden wird.

Von einem Poſttage zum andern habe ich auf mein verlornes Kind des langen, grönländiſchen Winters geharrt. Mein Scheblimini! Ein reißend Thier hat ihn gefreſſen, ein böſes Thier von Cenſor hat ihn zerriſſen!

Länger kann ich nicht warten, ohne wenigſtens ſein Schickſal zu wiſſen. Kein Appetit zu Ihrem geräucherten Lachs — bis ich weiß, ob der Unger nicht ein treuloſer Verräther und Kindermörder iſt. Dieſen Sonntag haben wir das Evangelium von der Zerſtörung Jeruſalems. Wie erbaulich und treffend würde ſein Einzug ſeyn! Aber ich darf ihn kaum in meinem Geburts-Monat hoffen, und werde wohl den 27ten als einen Buß- und Faſttag begehen müſſen, ohne Klang und Sang, ohne Lachs und Biſchoff, ſondern in Staub und Aſche. Schreiben Sie doch, liebſter Hartknoch, mit der erſten Poſt, und melden mir zugleich, unter welchen Bedingungen Sie ihm mein jüngſtes Kind anvertraut, für ſeine eigene, oder für Ihre Rechnung? ob Sie ihm die Nothwendigkeit des Geheimniſſes eingeſchärft und eingebläut? und ob Sie ihm nicht einen Termin geſetzt, an dem der Abdruck geliefert werden ſoll? Gießen Sie Oel zu der verlöſchenden Lampe meiner Lebensgeiſter, die durch meine gegenwärtige kinderloſe Einſamkeit noch mehr niedergeſchlagen werden. Ich kann ſchlechterdings nicht länger warten, und werde kaum, wenn Ihre Antwort vom Scheblimini ausbleibt, meinen 55ten Geburtstag zu erleben im Stande ſeyn.

Endlich hat ſich H...... nolens volens entſchließen müſſen, des ſel. Kreuzfeld kleines opus posthumum bey Kanter abdrucken zu laſſen. Es iſt in 3½ Bogen zuſammengeſchrumpft, und die Meerkatze hat die Eulenſpiegel-Bosheit gehabt, ausdrücklich die ſchlechteſten Lettern auszuſuchen, um den todten Autor noch im Grabe zu ſchänden und ſeine Freunde zu betrüben. Kant's Amanuenſis, Jachmann, arbeitet fleißig an dem Prodromo der Metaphyſik der Sitten; vielleicht wiſſen Sie, wie ſtark das Werk werden wird.

„Auch Gaben für die Abtrünnigen!“ Warum nennen Sie unſern Biſchof und Plato ſo? Ihr habt Beide zu viel Leidenſchaft, und ſeyd daher einer wahren Freundſchaft niemals recht fähig geweſen, die Ueberlegung, Verläugnung und Aufopferung, Kälte im Kopf, Feuer im Herzen fordert. Mit Schnee auf dem Scheitel ſieden die Eingeweide, wie im Aetna, der mehr von ſich wirft, als zu verſchlingen ſucht.

Ich ſage Ihnen die Wahrheit deutſch heraus, wenn Sie mich auch bey meiner gegenwärtigen Noth mit Stillſchweigen, grauſamer als durch Schläge, abſtrafen wollten. Ihre Handlungs-Principien ſind nicht ökonomiſch, nicht in Billigkeit und Rückſicht auf das allgemeine Beſte gegründet, ſondern gewaltthätig, falſch und ungerecht — ſo lange halb Liefland und halb Curland es vortheilhafter findet, ſo viel von Auswärtigen zu verſchreiben. Es würde bloß von Ihnen abhängen, all dieſes Geld an ſich zu ziehen. Können Sie mich widerlegen, ſo ſchlagen Sie mir auf mein Lügenmaul; aber nur, daß mein Scheblimini fertig wird, er mag ſo unförmlich als er nun will zur Welt kommen, und Herder's Muth nicht gebrochen wird, den ſchon im Pulte liegenden zweiten Theil auszufertigen.

Verzeihen Sie dem Prediger in der Wüſte ſeine Parrheſie, und erfreuen Sie bald Ihren nach Antwort ſchmachtenden Freund.

341. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 21. Aug. 1784.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern Abends komme ich gegen 10 Uhr nach Hauſe, und finde zwölf Exemplare meines ſehnlich erwünſchten Scheblimini. So ſpät wie es war, habe denſelben noch durchgeleſen; er iſt aber, ungeachtet aller meiner Vorſicht, durch häßliche Druckfehler verdunkelt. Manche Stellen haben keinen Verſtand und laſſen ſich gar nicht errathen. Ein doppelter Nachtheil für einen berüchtigten Bruder der virorum obscurorum. Wenn ich gewußt, daß der Drucker meine Befliſſenheit, mich dem großen Hauſen unverſtändlich zu machen, ſo leicht übertreffen würde, hätte ich freylich manche Sorge, mich zu verſtecken, weniger gehabt. Nun Gott Lob, daß es da iſt! Meine Ahndung beym vorigen Sonntags-Evangelium von der Zerſtörung Jeruſalems iſt eingetroffen. Ich war ſchon geſtern erleichtert, und ſpeiſte heute mit mehr Vergnügen und Heiterkeit bey unſerem Oberbürgermeiſter, dem ich das erſte Exemplar gebracht. Bey allen Druckfehlern hoffe ich doch einigen Eindruck, der mich vielleicht aufmuntern wird, fortzufahren, oder an mein ſo lang aufgeſchobenes Verſprechen einer Sammlung Hand anzulegen. Gott ſegne Sie, lieber Verleger, und verjünge Ihren alten Autor.

342. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 30ten Aug. 1784.

Nolens volens fuhr ich den 27ten Auguſt, an meinem 55ten Geburtstage, nach Graventhin, und brachte meine drey Mädchen nolentes volentes geſtern Abend nach Hauſe, wo ich erfuhr, daß der Herr Stadtrath Wirth mit einem Briefe von Ihnen bey mir geweſen war, aber ſelbigen nicht abgeben wollte. Heute erfuhr ich im Dangelſchen Buchladen, daß der 3te Theil vom Prediger-Magazin endlich angekommen wäre, den ich mir ſogleich ausbat, und nach dem Eſſen zum Herrn Stadtrath lief, aber ihn nicht zu Hauſe fand, und das Buch da ließ, auch den Brief empfing.

Moſer's Leben iſt vor Empfang Ihres Briefes nach Graventhin gegangen. Iſt Ihnen mit Reiskens ſeinem gedient, das ich von daher meinem Sohne wieder abgenommen?

Laß die todten Griechen und Römer ihre Todten begraben. Habe kaum Luſt ein Deutſcher zu ſeyn; bin, ohne Ruhm zu melden, weder mehr noch weniger als ein Oſtpreuße.

Bey Unterſuchungen kommt es nicht auf angenehme, ſondern richtige Reſultate an. Habe den Locke neulich zum erſtenmale geleſen, aber nur in der franzöſiſchen Ueberſetzung, die vielleicht das Original übertrifft, wie die lateiniſche Ueberſetzung verlorne griechiſche Stellen und das servum pecus manchen Freygeiſt.

Die Liebe eines Vaters iſt immer ein ganz artiger Zeitvertreib auch ohne Gegenliebe, die mehr Eigennutz als Genuß iſt, der nicht auf Grübeley, ſondern Erfahrung beruht.

343. An Franz Bucholtz, Herrn von Welbergen, zu Münſter.

Königsberg den 7ten Sept. 1784.

Liebwertheſter Herr und Sohn, Wie die Männer Ben-Hadad (1. Kön. XX. 33.) habe ich das Wort eilend von Ihnen genommen und auf mich gedeutet. Ich habe Ihren Brief vom 7ten Auguſt den 4ten d. M. erhalten, und mache mir auch die erſte Wärme des Einfalls zu Nutz, um der feuchten Kälte des hypochondriſchen Nachdenkens zu entgehen. Ein junger Mann, den Lavater liebt, giebt mir wenigſtens ſo viel Vertrauen, das ſeinige nach Vermögen zu erwiedern. Wodurch ich Ihren Dank verdient, weiß ich nicht. Da aber meine ſchon verwelkten Blätter noch in Ihrem friſchen Andenken ſind, ſo werden Sie das jüngſte Kind meiner Wehen und Schmerzen brüderlich aufnehmen, und vielleicht hinterher ein Verzeichniß der Muttermahle und Makeln, womit es auf die Welt gekommen.

Ich habe den 27ten des verfloſſenen Auguſt mein 55tes Jahr angetreten. Mein Vater war ein ziemlich allgemein beliebter Wundarzt, Vornehmen und Armen unter dem Namen des altſtädtiſchen Baders, der ſein angenehmſter Titel war, wohl bekannt. Er ſtarb nach einigen Anfällen von Schlagfluß 1766, in eben dem Jahre, da die Peſt der welſchen Regie ins Land kam, und hinterließ ein Vermögen, das er bloß ſeinem ehrlichen Fleiß und chriſtlichen Glück, auch zum Theil der Sparſamkeit unſerer häuslichen und ſorgfältigen Mutter zu verdanken hatte, und das, ungeachtet ſeiner Mildthätigkeit und Gaſtfreyheit, für ſeine beiden einzigen Söhne zulänglich geweſen wäre. Eine ſtotternde Zunge und ich weiß nicht was in meiner Seele vereckelte mir alle öffentliche Geſchäfte und feyerlichen Umgang; jedermann glaubte dafür, daß mein jüngerer Bruder einen deſto entſchiedeneren Beruf zu einem geiſtlichen Amte, zum heiligen Eheſtande, und zu ſeinem zeitlichen Fortkommen hätte. Ich baute alſo im voraus darauf, einmal das Gnadenbrod in ſeiner Familie zu eſſen, und an ihrer Hut, Erziehung und Geſellſchaft auf meine alten Tage den nächſten Antheil zu nehmen. Dieſer Lieblingsgrille habe ich viel und hätte beynahe alles aufgeopfert. Eine Melancholie bemächtigte ſich dieſes einzigen Bruders, und ich wurde zuletzt genöthigt, ſein Vormund zu werden, und zur Erhaltung ſeiner Perſon, ſeines ganzen und meines halben Vermögens, das erſte das beſte Amt zu ergreifen. Pour la rareté du fait und aus philoſophiſch = patriotiſchem Vorwitz wurde ich 1767 franzöſiſcher Ueberſetzer bey der hieſigen Provincial = Acciſe = und Zoll-Direction. Ein geheimer Inſtinct zu dieſer Sprache vor allen übrigen kam mir zu Statten; nunmehr habe ich allen Geſchmack daran verdorben und verloren. Ein noch geheimerer Inſtinct führte ein Landmädchen in meines Vaters Haus. Ihre blühende Jugend, eichenſtarke Geſundheit, mannfeſte Unſchuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine ſolche hypochondriſche Wuth hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlſtand, noch Arzney, Faſten, neue Reiſen und Zerſtreuungen überwältigen konnten. Dieſe Hamadryade wurde die liebſte und beſte Stütze meines alten, gelähmten, verlaſſenen Vaters, und ſeine Pflegetochter, der ich ihn und ſein ganzes Haus anvertrauen konnte. Sie wurde nach ſeinem bittern Tode meine Haushälterin, und iſt die Mutter meiner vier natürlichen und Gott Lob geſunden und friſchen Kinder. Das jüngſte kam 1778 zum Erſatz meines Bruders, den ich an meinem Geburtstage deſſelben Jahrs begraben ließ, nachdem er ſich ſelbſt und mir lange genug zur Laſt gelebt, aber durch ſein über ihn verhängtes träges Mönchsübel mich wider meinen Willen thätig, geſchäftig, geſellig und fruchtbar gemacht hatte.

Daß eine reiche, weiche Erziehung unſere Bedürfniſſe vermehre, weiß ich aus leidiger Erfahrung. Meine ſeligen Eltern haben es unſchuldiger Weiſe in zwey Stücken verſehen. Mein Vater, wenn er ſich den ganzen Tag unter Patienten von jedem Stande müde gearbeitet hatte, liebte ſehr häusliche Geſellſchaft und alle Freyheit eines vertrauten Umgangs, beſuchte kein öffentliches Haus, ging faſt gar nicht oder ungern zu Gaſt, und hielt ſtreng auf die Ordnung ſeiner und ſeiner Hausgenoſſen Lebensart. Unſere Mutter war wegen ihres kränklichen Leibes und ihrer weitläufigen Wirthſchaft noch mehr einheimiſch. Wir wurden alſo dem öffentlichen Umgange faſt ganz entzogen, und dafür durch alle häusliche Gemächlichkeiten und Freuden eines bürgerlich behaglichen Wohllebens ſchadlos gehalten. Das zweite Verſehen beſtand darin, daß uns faſt kein Taſchengeld anvertraut wurde, daher ich auch bis auf dieſe Stunde äußerſt unwiſſend, verlegen und ungeduldig bey allen Geld- Handel- und Wandel-Angelegenheiten bin. Ich habe zwey Häuſer mit Verluſt des halben Capitals mir vom Halſe geſchafft, und hange noch mit dem dritten und letzten, das ich weder los werden, noch auf ſichere Zinſe davon rechnen kann.

Aus einem welſchen Charon und Ueberſetzer wurde ich 1777 königlicher Packhof-Verwalter beym hieſigen Licent, mit einem Gehalt von 25 Rthlr. des Monats, freyer Wohnung, davon mir aber die welſche Regie oder General-Adminiſtration die Hälfte entzogen, ſo wie ſeit beynahe zwey Jahren das einzige rechtmäßige Emolument einer ſeit undenklichen Zeiten uns beſtätigten Schiff-Abgabe, welche unter dem holländiſchen Namen Fooi, d. i. Bier- oder Trinkgelder, bekannt iſt. Noch bin ich Gott Lob ohne Schulden; wo ich aber künftig Jahr Geld zu Brief-Porto, Holz, Kleidung und Unterhalt meiner Kinder hernehmen ſoll, weiß ich nicht, und gehe daher mit halsbrechenden Entwürfen der Selbſterhaltung, Nothwehr und Verzweiflung ſchwanger; habe ſchon den 1ten Jänner 1783 ins Kabinet geſchrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu ſeyn. —

Iſt dieſer reine Wein der Wahrheit nach Ihrem Geſchmack, ſo ſind Sie dem unverdienten Vater Ihrer Wahl herzlich willkommen. Eine Sommerſtube — ein kleiner Hain Mamre, ein verwildeter Küchengarten und die Ausſicht einer Stadtwieſe ſteht zu Ihrem Befehl. Für Tenne und Kelter u. ſ. w. iſt Ihre eigene Sorge. — Ich bekenne mich durch jede väterliche und brüderliche Geſinnung, der ich fähig bin, für Ihren aufrichtig ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

344. An Herder.

Königsberg den 13ten Sept. 1784.

Hier iſt die lächerliche Maus, an der Ihnen, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, ſo viel gelegen geweſen, und vielleicht Ihres Leſens ſo wenig als meines Abſchreibens werth. Die Folge war eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος; denn nebſt der Critik lag mir das liebe Jeruſalem im Kopf, und eine Idee verdarb die andere. Ich habe alſo das Vornehmſte in das kleine Golgatha verpflanzt. Der Eingang beſtand in einer Recenſion der Humiſchen Ueberſetzung, die ich zur Berliniſchen Monatſchrift einſchickte, ehe ſelbige erſchien, die aber ſich gar nicht für ſie ſchickte, daher ich es dem D. Bieſter nicht verdenke, ſondern vielmehr dafür danke, daß ſie nicht eingerückt worden.

Sie haben alſo mein Scheblimini eher als ich erhalten. Den 20ten Aug. fand ich zwölf Exemplare offen auf meinem Tiſch, da ich alle Hoffnung aufgegeben hatte und ſehr übel damit zufrieden war, auch nicht begreifen konnte, wie es unſerem Freund Hartknoch hat einfallen können, es in Berlin drucken zu laſſen. Den Tag darauf hatte mir eben vorgenommen zur Beichte zu gehen, wovon ich über zwey Jahre abgehalten worden. Ungeachtet der Druckfehler, denen durch ein nachgedrucktes Blatt wird abgeholfen werden, diente es mir zur Beförderung der Andacht und Euchariſtie.

Auch ich dachte, daß ich vergeblich gearbeitet, und meine Kraft umſonſt und unnützlich zugebracht hätte; deſto erfreulicher war es, wenigſtens einen einzjgen ganzen Leſer an Ihnen, liebſter Plato! gefunden zu haben. Hier kaum und mit genauer Noth einen halben an unſerem jetzigen Decano Kraus, der in Arbeit und Hypochondrie bis über die Ohren ſitzt, das Jeruſalem noch nicht einmal Zeit gehabt hat zu leſen, ohne welches man den Golgatha und Schädel-Hügel unmöglich verſtehen kann, und nicht einmal die Anſpielung des Pfui! Pfui! auf die reducirten Fool- oder Bier-Gelder gefühlt. — Ich habe keinen einzigen Freund, mit dem ich zu Rath gehen kann, — ſo glücklich ich übrigens mit Freunden verſehen bin; aber ſie dienen bloß zum Gegengift der langen Weile und nicht zum adjutorio — kein Bein von meinen Beinen, kein Fleiſch von meinem Fleiſch, keinen animae dimidium meae, keinen Prüf- und Wetzſtein meiner Ideen, keinen arbitrum meiner Einfälle!

Unſeren Geburtsmonat habe ich freuden- und kinderlos zugebracht. An meinem Geburtstage ſetzte ich mich auf einen Korbwagen mit meinem neuen Freunde Mayer, bey ſehr elendem Wetter, um meine drey Parcen abzuholen, die ſich vier Wochen in Graventhin umgerieben hatten. Am 29ten fuhren wir bey leidlicher Witterung nach der Stadt. Sie lag uns ſchon im Geſicht, der Mond wollte auch aufgehen, und ſah wie die untergehende Sonne aus, als auf einmal ſich der Himmel bezog, und eben, da wir durch den Schlagbaum waren, auf plötzlichen Sturm ein ſolcher Regenguß folgte, daß wir auf unſerem offenen Korbwagen faſelnaß unſere liebe Hausthüre erreichten und Gott dankten.

Deſto mehr Freude hat mir meines Sohnes Geburts-Monat gemacht. Den 1ten erhielt ich die erſte Nachricht von meinem Hill, der gegenwärtig zu Fuß auf ſeiner albernen Reiſe nach Venedig begriffen iſt. Abends fand ich Ihren unverhofften Brief, der mich auch zum Theil ſtärkte und labte. Freylich wünſchte ich lieber, daß Sie Abt in Kl Bergen, als Kanzler in Göttingen wären — doch das Gute will Zeit haben, um reif zu werden, und die Aloe bringt bitter Weh, macht gleichwohl rothe Wangen. Gott wird alſo unſere Wünſche auch erhören und für alles ſorgen, was zu unſerem Frieden dient, beſſer als wir ſelbſt.

Den 4ten kam von meiner Baroneſſe Bondeli, die ich ſeit einem halben Jahre nicht beſucht, nach Hauſe, und fand wieder einen Brief von unſerem Kleuker, der mir ſeine Heirath meldet, und zugleich Paranymph, ohne es zu wiſſen, eines jungen Liebhabers ſeyn mußte, deſſen Brief mir manchen paradiſiſchen Traum und luſtigen Einfall eingegeben. Ein junger Mann von 25 Jahren, reich, weich erzogen, der manche Bedürfniſſe hat und über ſeine Hypochondrie klagt, hat ſich ſchon in dieſem Jahre vorgenommen, mich zu beſuchen, und verſpricht es künftiges, bittet mich, ihn zum Sohne aufzunehmen. Er nennt ſich Franz Bucholtz, Herr von Welbergen. Ich habe den Scherz aufgefangen, und ihn, ſo gut ich gekonnt, fortgeſetzt. Er kennt meine Schriften, führt den Hermès du Nord und die hierophantiſchen Briefe an, glaubt mir Dank ſchuldig zu ſeyn, ohne daß ich weiß, wofür? Ich vertraue Ihnen dieſes neue Ebentheuer, ohne nöthig zu haben, Sie zu bitten, wenn Sie zu Münſter Verbindungen haben, mit aller möglichen Behutſamkeit, was Sie von dem Charakter dieſes Alcibiades erfahren können, mir mitzutheilen. Kleuker kennt ihn auch nicht weiter, und entſchuldigt ſich deßhalb mit aller möglichen Achtſamkeit. Er iſt ausdrücklich nach Osnabrück gereist, um Erkundigung von mir einzuziehen. Ich habe ihm dieſe ohne Rückhalt gegeben in Lebensgröſſe. Seine Antwort und Aufnahme der meinigen muß ich alſo abwarten. Meine ſchwärmeriſche Einbildungskraft findet ſchon einen medium terminum zur Concluſion Ihres letzten Briefes, wenigſtens eine entfernte Wahrſcheinlichkeit, den Wunſch eines Wiederſehens auf eine oder andere Art möglich zu machen. — Doch laſſen Sie mich in meiner September-Erndte fortfahren.

Den 10ten fuhr ich, nicht in einem Korbwagen, ſondern in einer Staatskutſche, mit Hrn. Stadtrath Wirth nach Friedrichsthal, wo ich ſeinen Schwager, Hrn. Kriegsrath Scheffner, wartend fand, einen wackern Mittag hielt, und mich mit ihm nach ſeinem Gute Sprintlacken zu Fuß begab, und entre chien et loup ankam. Sonnabend hatten wir ſo viel gute Witterung, als wir juſt brauchten, das Ufer der nahen Deime zu ſehen, und den ſchönſten, nächſten Winkel ſeines Waldes, in deſſen Umzirk er wohnt. Den übrigen Tag mußten wir auf einer Dachſtube beym Kaminfeuer zubringen und auf ſeiner zahlreichen und recht ausgeſuchten Bibliothek. Den 12ten wurde die Tafel wieder in Friedrichsthal gedeckt, und darauf ſtiegen wir in unſere Kutſche und nahmen den nächſten Weg nach der Stadt, wo wir um 6 Uhr ankamen.

Meine Abſicht war, dieſen Brief dort zu ſchreiben, aber die Zeit war zum Leſen und Schreiben zu kurz. Deſto mehr haben wir von Ihnen geplaudert. Er erinnerte ſich des letzten Briefes, den Sie aus Lieſland an ihn geſchrieben, da Sie eben zu Schiffe gehen wollten, und daß Sie beynahe in ein gelehrtes Handgemenge mit ihm gerathen wären über unſere Litteratur. ‚Er hat an unſeren drey Kammern gedient, lebt ohne Erben in einer philoſophiſchen Genügſamkeit, mit vielem Geſchmack, aber noch größerer Sparſamkeit. Iſt einer unſerer beſten Köpfe, in dem die Seele eines Sully und Necker ſchlummert.

Nun ich mit meiner curiöſen September-Relation zu Ende bin, und Ihre Bitte erfüllt habe, bitte ich auch die meinige zu erhören. Dieſe beſteht darin, Ihre Ideen nicht ins Stocken gerathen zu laſſen, weßhalb ich mich ſchon an den Hrn. Verleger faſt zu Schanden gebriefwechſelt habe, und daher meine Zuflucht zum Autor nehme. Es thut mir immer wehe, wenn alte gute Freunde aufhören, ſich einander zu verſtehen, und wie inter bonos bene zu behandeln. Es würde Ihnen vielleicht wenig koſten, einen andern Mann zu finden, der wegen des Honorars keine Einwendung machte.

Sie haben freylich Urſache, ſich eine kleine Abtey ſtatt eines kleinen Hofes zu wünſchen. Sie ſind ein großmüthiger, gutherziger, wohlthätiger Mann, und die Hand Ihrer lieben Frau ſcheint der Ihrigen ſo ähnlich im Geben als im Schreiben zu ſeyn; aber zum Hofleben taugt das freylich nicht, und unter Wölfen muß man wenigſtens mitheulen, wenn man nicht mitrauben will. Aber ich wünſchte doch, daß Sie mit Ihrem alten Freunde und Verleger ins Reine, und mit aller Güte, kämen. Sie kennen ja unſern im Grunde ἑαυτοντιμωρουμενον Hartknoch und ſeine Schwachheiten, die durch ſeine Leibesübel und zunehmenden Jahre noch eigenſinniger geworden ſeyn mögen, daß ich Ihnen gern zum Nachgeben noch mehr anrathen möchte, um Ihre Abſicht bey ihm zu erreichen. Mehr Offenherzigkeit bey dem ganzen Handel würde vielleicht alles Mißverſtändniß heben, und leichter, als wenn Sie ſeinem Eigennutz und Eitelkeit auch nur den Verdacht eines größeren Antheils dieſer unfreundſchaftlichen Leidenſchaften entgegenſetzten. Ein gut Wort von Ihnen wird mehr ausrichten, als ein noch ſo heftiger Sturm von Schimpf und Hohn.

Gott ſchenke Ihnen Geſundheit und viel Aufmunterung zum Fortgang Ihrer Ideen, und meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin Ruhe und Heiterkeit der Seele auch bey gegenwärtiger trüben Aprilwitterung. Ich umarme Sie und die Ihrigen als Ihr ewig verpflichteter und verpfändeter.

345. An Joh. Georg Müller nach Schaffhauſen.

Königsberg den 3ten Oct. 1784.

Liebwertheſter Freund, Ich danke für Ihr treues Andenken, und mache von Ihrer gütigen Anerbietung Gebrauch, Einlage nach Zürich zu befördern, damit das verirrte Schaf mit gutem väterlichen und brüderlichen Rathe — auch im Nothfall mit That — unterſtützt werde. Es iſt ein junger noch ungebildeter Menſch, der ſich aber durch eine treue unverdroſſene Dienſtbefliſſenheit um mich verdient gemacht hat, und den ich wie meinen eigenen Sohn liebe. Ich denke, man wird ihm alles anſehen können, was ihm fehlt, daß ich nicht nöthig habe, mich bey ſeinen Mängeln aufzuhalten. Er hat ſich ſeit Jahren in allen möglichen Enthaltſamkeiten geübt, um ſeinen Kitzel und Ehrgeiz, die Welt zu ſehen, ſtillen zu können. Ich vermuthe, daß für ſeine bacchanaliſche Einbildungskraft und Milchdiät die Schweiz ein gelobtes Land ſeyn wird, und möchte ſehr gern, daß er ſich müde darin wandelte. Der liebe gute Lavater kann meine gelehrte Fauſt nicht leſen, und ſie greift ſeine Augen wie ſeinen Kopf an. An Pfenninger ſchäme ich mich auch zu ſchreiben. Alſo nehme ich zu Ihnen als einem andern Johann Georg meine Zuflucht mit der Bitte, den Inhalt dieſes Brieſes unſern Freunden in Zürich mitzutheilen, und, wenn Hill nach Schaffhauſen kommt, ſich nicht ſeiner zu ſchämen, ſondern ſich ſeiner Seelen- und Leibes-Bedürfniſſe nach ſeiner Fähigkeit und Ihrer Klugheit anzunehmen.

Den übrigen Theil Ihres Briefes bin ich nicht im Stande heute zu beantworten. Ja leider, Machiarell iſt ſo ſchön widerlegt, wie Luther von Heinrich VIII. Empfehlen Sie mich unbekannter Weiſe Ihrem würdigen Herrn Bruder; ich freue mich im Geiſte über die Metamorphoſe oder Metempſychoſe ſeiner vaterländiſchen Geſchichte. Wehe dem reichen Fürſten, deſſen Unterthanen Bettler ſind! Selig der arme Landesvater, der reiche Kinder hat!

346. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 7ten Oct. 1784.

O lieber Herr Kriegsrath! Sie müſſen ſich wieder verleſen haben. Ich habe über keine Sprintlakiſche Kälte geklagt, ſondern mir Ihr Kamin gewünſcht, und weiß von keinen dorther mitgebrachten Nachwehen, als daß ich mich nicht hier, wie bey Ihnen, erwärmen kann. Heute erſt werden neue Fenſterrahmen eingepaßt, die noch angeſtrichen und beſchlagen werden ſollen, daß ich dieſe Woche noch an keine warme Stube denken kann. Der beſtellte Torf iſt auch ausgeblieben. Als Freywohner ſollte ich auch frey Holz bekommen, das bisher auf die heilloſeſte Art uns entzogen worden; nur die Unverſchämten erpochen ihren Antheil. Unſer einer muß ſein täglich Leid in ſich freſſen; hinc illae lacrymae und das Pech in meinem Gehirn, das ich mit keiner Philoſophie noch Critik zu reinigen im Stande bin.

Hartung kündigte in der geſtrigen Zeitung den zweiten Theil von Swedenborg's wahrer chriſtlichen Religion an. Ich lief gleich zu meinem Freunde Brahl, und bat mir beide Theile zu verſchaffen. Er hat mir aber nur den zweiten ſchicken können. Auch das neueſte Stück von Adelung hat er mir beygelegt, auch April und März von Schützens litterariſchen Spaziergängen, welcher auch eine litterariſche Zeitung herausgeben wird, wozu er unſern Kant eingeladen, und ihm für jeden Bogen 3 Louisd'or bis 6 Ducaten verſprochen, mit dem er ſtark briefwechſelt über ſeine Critik. Eine Freundin hat mir eine romantiſche Erzählung nebſt Abhandlungen über Gegenſtände vergangener Zeiten von M. Krauſe geſchickt, die mir geſtern einen vergnügten Abend gemacht. Villaume's Preisſchrift über die Erziehung zur Menſchenliebe lag auch bey; kann mich nicht überwinden, ſie zu Ende zu leſen, weil ich aus Mangel der Zeit wählen muß.

Meinem Kraus begegnete ich Montags im Buchladen, wo er ſein dickes Pack nach Berlin zuſiegelte. Ich that ihm einen Gefallen, es auf der Poſt zu beſtellen, und machte mir eine Ehre daraus, Handlanger geweſen zu ſeyn. Hier gilt auch, was Sie von Babo ſchreiben: „Man muß hoffen, daß ſolche Saat einſt Früchte tragen werde.“ Als ein treuer Arbeiter gewinnt er viel für ſich ſelbſt. Er geſtand mir, daß er dadurch veranlaßt worden, die Geſchichte unſerer Akademie aus ihren Acten zu ſtudiren. Eine herrliche Uebung für ſeinen Geſchmack in der Compoſition, die ihn einmal zu einem rechtſchaffenen Schriftſteller machen wird.

Ich bin gegen mein Urtheil ſo mißtrauiſch, daß mir die Uebereinſtimmung eines Freundes immer willkommen iſt. Wie die Critik der reinen Vernunft von einem logiſchen Spinngewebe abhängt, ſo des guten Geſchmacks ſeine öfters von einem ſeidenen Faden. An dem dritten Theile der Volksmährchen kann ich mich nicht ſatt leſen.

347. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 17ten Oct. Dom. XIX. 1784.

Ich habe mich heute von des Morgens an bis auf den Abend in Geſchäften umgetrieben, vom Friedländiſchen Thor angefangen und mit dem Waiſenhauſe aufgehört, wo ich beym Prediger Lauwiz zwey theol. Bibl. gefunden, welche ich keinen Anſtand nehme, Ihnen, mein gütiger Freund, zu übermachen. Geſtern blieb ich ausdrücklich zu Hauſe, um den ganzen Tag Briefe zu ſchreiben. Meine beiden Federmeſſer waren verſchwunden, und ich hatte alle Mühe von der Welt, Einen zu Ende zu bringen. Da kam der Meß-Catalog — und Kraus in einer ſo traurigen Geſtalt, und that ſo kläglich und ſo finſter, daß mir alle Luſt vollends verging.

— Ich bin nicht Ihrer Meynung, daß man nichts tadeln ſollte. Nil admirari, ſagt wohl Horaz. Aber *loben* würde ſonſt auch Sünde ſeyn; und doch lobte der Hausvater im Evangelio ſelbſt den ungerechten Haushalter, weil er klüglich gethan hatte. Nicht tadeln, ſondern *richten* iſt uns verboten; läſtern, falſch Zeugniß geben. Hiob war ein *leichtfertiger* Tadler, der Spötterey trank, wie Waſſer, XXXIV. 7. Seine Freunde eben ſo leidige Tröſter als *Kunſtrichter*. Daher das Ora-

kel

kel zu Eliphas XLII. 7. Wenn Sie keine Concordanz haben, ſo borgen Sie eine, um Ihre Meynung zu belegen, wie ich meinen Tadel derſelben.

Auch gefällt mir nicht recht Ihr Eifer gegen den Luxus, den einige unſerer Schriftſteller mit ihrem Verſtande treiben. Anſtatt dieſes zu wehren, möchte ich lieber mit Moſes ſagen: Wollte Gott! — Wahrſcheinlichkeiten ſind nach meiner Bilderſprache oder hieroglyphiſchen Logik bloß die Provinzen oder vielmehr Gränzen vom Reich der Wahrheit.

348. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 31ten Oct. 1784.

Liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, Gott erhalte und vermehre Ihre häusliche Ruhe und Glückſeligkeit, in einem treuen Arm ſich Ihres Lebens zu erfreuen, und ſchenke Ihnen bald das neue Unterpfand ſeines Segens und Ihrer herzlichen Liebe.

Am Ende des Juni erhielt ich einen Brief von dem älteſten Hogendorp, nebſt ein Paar Zeilen von ſeiner würdigen Mutter. Ich bin noch nicht im Stande geweſen, darauf zu antworten, weil mir graut die Feder anzuſetzen, beſonders im Franzöſiſchen. Was Sie mir von dem jüngeren Schmohl melden, beruhigt mich über unſeres guten, ehrlichen Vetters Schickſal, und wird auch ſeinen Eltern zum Troſt gereichen. Ein Hunger- und Kummer-Leben, mit Chimären im Kopf und einem nagenden Wurm im Herzen, vertreibt die Bitterkeit des Todes.

— Was ſoll ich Ihnen ſonſt melden? Mein alter Kopf ſorgt ſich ſtumpf und grau und ſchachmatt. Dem ſel. Sander zu Ehren habe ich meine Friſur umgeſchaffen (wie der Hofprediger M. Schulz in ſeiner Erläuterung zu Kant's Critik ſagt) und mir eine runde Rector-Perücke zugelegt.

Meine freundſchaftliche Empfehlung an Ihre nächſte Freundin, mit dem Wunſch, daß ſie bald eine fröhliche Kindermutter werden möge, und an den ganzen ſchönen Kreis Ihres Hauſes.

349. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 10ten Nov. 1784.

Sie erhalten hiebey den zweiten Theil der Döderleiniſchen Bibliothek, die mir mehr Genüge thut, als die Quedlinburgiſche, mit dem erſten Theile der Meinersſchen Reiſebeſchreibung.

Bey der Ueberſetzung des Swedenborg kann man ſich gar keinen Begriff von dem Beſondern ſeines lateiniſchen Styls machen, der wirklich etwas Geſpenſtermäßiges an ſich hat. Wie unſer Kant ſich damals alle die Werke ſeiner Schwärmerey verſchrieb, habe ich die Ueberwindung gehabt, das ganze Geſchwader dicker Quartanten durchzulaufen, in denen eine ſo eckle Tautologie der Begriffe und Sachen enthalten iſt, daß ich blutwenig und kaum über einen Bogen auszuzeichnen fand von dem, was ſich durch etwas Gründliches oder wirklich Paradoxes auszuzeichnen ſchien. In Curland fand ich eine ältere Schrift von ihm de infinito, die ganz im wolfiſch-ſcholaſtiſchen Geſchmack geſchrieben war. Von ſeinen metallurgiſchen Schriften, die ſehr gelobt werden, habe ich nie etwas zu ſehen bekommen. Daß niemand von ſeinen zahlreichen Ueberſetzern etwas Zuverläßiges von ſeinem Leben zuſammengebracht, wundert mich auch, und daß man bey einer Nervenkrankheit ein ſo hohes und zum Theil geſundes Alter erreichen kann. Daß ſeine Erſcheinungen mit wirklichen Paroxismen begleitet geweſen, erinnere ich mich geleſen zu haben. Ich erkläre mir alſo das ganze Wunder durch eine Art von *tranſcendentaler Epilepſie*, die ſich in einen kritiſchen Schaum auflöst; denn darin beſteht ſeine ganze Erſcheinungslehre der Kirche. Leider ſind Träume und

Krankheiten die beſten Data von der Energie unſerer Seele.

Lavater meldet mir, den dritten Theil ſeiner Meſſiade vollendet zu haben, und nennt ſie ſeine ſüßeſte Arbeit auf Erden. Er ſowohl, dem ich ex professo wegen meines Sohnes zu Münſter, als Herder, dem ich ex parodo deßhalb geſchrieben, melden mir Wunder von dieſem jungen Manne, der meine Antwort noch nicht erwiedert, und wünſchen mir beide Glück zu dieſer Eroberung, aus der ich bis dieſe Stunde nicht klug werden kann. Lavater trägt mir auf, alles zu grüßen, was Grüße von ihm annimmt, beſonders den ihm durch Hill lieb gewordenen Dippel oder Hippel — der mich mit meinem Fideicommiß auslachen wird, wie Sie es auch thun werden, ungeachtet Ihres eilften Gebotes, nichts zu tadeln.

Vorigen Sonntag erhielt ich einen Brief von Herder und ſeiner würdigen Frau. Er empfiehlt ſich Ihnen, und denkt noch immer an Sie mit Hochachtung und alter Freundſchaft zurück. „Eine jugendliche Fehde machte mich mit ihm bekannt, und ich habe einige Jahre lang viele angenehme Briefe von ihm gehabt, bis meine Entfernung aus Riga mich auch ihm entfernte. — Iſt er's nicht, der etwas von Guicciardini überſetzen wollte?" Ob und was ich ihm darauf antworten ſoll, erwarte ich von Ihrer Vorſchrift, weil ich noch meiner erſten Beſtimmung eines Copiſten gern treu bleiben mag, und ziemlich ungern ſelbſt concipire.

Von Flögel's Geſchichte der komiſchen Litteratur habe ich den erſten Band geleſen. Eine ziemlich gelehrte Compilation von mehr Weſenheit als Geſchmack. Eine ungemein lange vorläufige Abhandlung vom Komiſchen oder Lächerlichen überhaupt; hierauf eine kürzere von der Geſchichte der komiſchen Litteratur überhaupt. S. 273 fängt ſich erſt der erſte Theil an. Wie dieſer das Belachenswerthe in der Gelehrſamkeit enthält, ſo wird der zweite Theil vom Verlachenswerthen handeln. Iſt dieſe Eintheilung nicht ſelbſt ſehr komiſch?

Beym Empfang dieſes Briefes wünſche ich einen fein hellen, heitern Wintertag, und was ſich ſchlechterdings nicht leſen läßt — imaginez et sautez.

350. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 29ten Nov. 1784.

Mein alter, lieber Freund Hartknoch, Ihre Sache mit unſerem Gevatter, Landsmann und Freund in W. liegt mir mehr am Herzen, als ich darüber zu ſchreiben vermag. Ich habe den 7ten d. M. einen dicken Brief von ihm erhalten. Er denkt nur im Vorbeygehen an Sie, und leider! daß von ſeinem zweiten Theile noch kein Wort zum Druck abgeſchrieben worden, und alles noch in Materialien und dem erſten unvollſtändigen Abriß begraben liegt. Bald, lieber Hartknoch, möchte ich Sie mit den ägyptiſchen Hebmüttern vergleichen, welche die iſraelitiſchen Knäblein in der Geburt erſtickten. Gott! wenn ich doch ein Mittel wüßte, ſolch ein Paar Starrköpfe zu Paaren zu treiben, die im Grunde beide Unrecht haben, und am Ende ſich ſelbſt Schaden thun werden. Warum entziehen Sie dem armen Arbeiter von ſeinem Lohne, um es dem undankbaren Publico zu opfern? Freylich leben Sie von Leſern, aber dieſe wollen doch vom Schriftſteller unterhalten ſeyn. Ich fordere alſo Ihre kaufmänniſche Großmuth auf, ſelbſt ein Mittel ausfindig zu machen. Wie ſoll ein Mann mit Geiſt und Feuer, Luſt und Liebe ſchreiben, wenn er mit fehlgeſchlagenen Erwartungen, bitteren Vorwürfen und unſeligen Bedürfniſſen überhäuft und niedergeſchlagen wird? Zeilen ſind commenſurabel, aber keine Ideen. Wenn es auf Zeilen ankommt — wem würden ſie leichter fließen? Lavater ſchreibt mir über mein Golgatha: „Der Schmetterling S. 49 iſt nicht zu bezahlen; ſo was iſt ewig.“

Haſchen Sie mir einen zu dieſer Jahrszeit oder mitten im Schnee und im Herzen des Winters. Wenn Sie, wie der Boreas, unſerem Freunde ins Geſicht und auf die Fäuſte blaſen, ſo wird er Ihnen Zeilen wie Eiszapfen ſchreiben — aber keine Ideen. Vergleichen Sie Ihre Lage mit der ſeinigen, und ſeine jetzige zu Weimar mit der zu Bückeburg, und thun Sie alles, was möglich iſt, mit willigem Herzen, wenn Sie ein gleiches mit überfließendem Maß wieder einerndten wollen. Das iſt ja der Gang und Weg der lieben Natur, worauf Handel und Wandel, Ideen und Speculationen und ihr Fortgang beruhen.

351. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 9ten Dec. 1784.

— — Eberhard's vermiſchte Schriften, wovon der erſte Band herausgekommen, haben mir einen ſehr vergnügten Abend gemacht, der alle widrige Eindrücke ſeiner Apologie ausgelöſcht, und mich mit dem liebenswürdigen Verfaſſer der vermiſchten Schriften völlig ausgeſöhnt. Der zweite Theil von Büſching's Lebensbeſchreibungen giebt dem erſten nichts nach. Von Mendelsſohn hab ich durch einen ſeiner Landsleute einen Gruß bekommen, auf deſſen Richtigkeit ich aber nicht bauen kann.

Die mémoires des Voltaire ſind in Berlin nachgedruckt, und einige Exemplare hier unter der Hand verkauft worden. Ich habe die Ueberſetzung verglichen, wo nur eine Stelle ausgelaſſen iſt von wenig Zeilen, kaum mit Abſicht, ſondern aus Flüchtigkeit und Nachläßigkeit, daran es nicht fehlt. Ueberſetzungen zu vergleichen, iſt eine meiner liebſten Nebenarbeiten. Wenn Shaftesbury Ihnen gehört, wünſchte ich dieſen Gebrauch auch davon machen zu können, beſonders da das engliſche Original gegenwärtig auf meinem Tiſche liegt.

352. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Königsberg den 15ten Dec. 1784.

Mein ewig zu verehrender Sohn und Wohlthäter. Vor ein Paar Stunden hatte ich einen Beſuch von einem jungen Manne, den ich ſeit vielen Jahren kenne, und der mir ſeine Abſicht, einen Bücherhandel in Curland anzulegen, mittheilte, da meine älteſte Tochter mit einem Briefe gelaufen kam, mit dem ich ſogleich nach dem Munde fuhr, weil ich Ihre Aufſchrift zu erkennen glaubte. Ich war aber nicht im Stande, ihn wegen des angeklebten Siegels herauszubringen, weil ich ein etwas unbeholfener Menſch bin; nahm alſo zu der Geſchicklichkeit meines Beyſitzers meine Zuflucht, der bald damit fertig wurde, mir die Einlagen einzuhändigen. Statt des Dankes für ſeine Mühe bat ich ihn, mich allein zu laſſen, weil ich nicht anders, als ohne Zeugen. Ihren Brief nebſt Beylagen zu leſen im Stande war. Wie wohl mir dabey zu Muth geweſen, vermag ich nicht zu ſagen. Ungeachtet ich ſchon auf Ihre Denkungs- und Handlungs-Art durch eine umſtändliche Herzensergießung unſeres lieben Lavater zubereitet und eingeweiht war, ſo übertrifft doch die Güte und Größe der That und der Erfüllung alle ſeine prophetiſchen Winke und alle Träume meiner aufgebrachten Phantaſie.

Sie werden auf einmal zum Vater an mir und den Meinigen; laſſen Sie mich, wie ein Kind, Ihren und einen höheren Willen erkennen und annehmen. Dein Wille geſchehe, hat mir den ganzen Tag im Sinn gelegen, und ich unterhielt mich über dieſes Thema, nach einer Menge kleiner, unbedeutender Geſchäfte, die mich den ganzen Vormittag zerſtreut, mit einem unſerer angeſehenſten Geiſtlichen, dem ich an meiner Hausthür begegnete, und der ſich gefallen ließ, eine Stunde lang bey mir abzutreten, weil wir uns eine Weile vorher bey unſerem dirigirenden Oberbürgermeiſter einander abgelöſt hatten, in Angelegenheiten, die eine Beziehung unter ſich hatten. Durch einen ſo rüſtigen, muthigen und heitern Tag iſt mein Gemüth zu der Wonne dieſes Abends eingeleitet worden.

Ob die Zeichen und Wunder meines ganzen Lebens meinen Glauben ſtärken oder meinen Unglauben beſchämen ſollen, weiß der Herzenskundiger am beſten. — —

Ach mein auserwählter, ach mein gewünſchter Sohn! Zu was für einer Wüſte wird die beſte Welt, wenn alles, alles darin eitel iſt! Den Seinen giebt Er Schlaf. — Ein tiefer Schlaf, faſt ohne Träume, ſtand mir nicht nur des Nachts, ſondern auch des Tags zu Gebot. Wenige Ausnahmen gab es in meinem Leben, ich habe mehr Freuden- als Leid-Thränen darin vergoſſen; ſelbſt meine ergiebige Galle löſt ſich leichter in Lachen als Wehmuth auf. Beynahe wäre es mir alten Mann auch jetzt wie dem Seifenſieder oder Voltejus Mäna ergangen; aber es war ein Handgriff, mich in der Weisheit Salomons und Erkenntniß der Eitelkeit einen Schritt weiter zu bringen. Ich habe, glücklicher als er, unter Tauſenden Einen Menſchen gefunden, ohne Laterne mit mehr als archimediſcher Wonne gefunden.

Der ewig reiche Gott laſſe Ihre Erndte gleich Ihrer Ausſaat gerathen, daß viele Gott danken mögen.

353. An C. J. Kraus.

Im December 1784.

Clarissime Domine politice, Weil meine alten ſteifen Knochen zur peripatetiſchen Philoſophie nicht mehr taugen, und meine labyrinthiſchen Spaziergänge nicht immer vor, ſondern auch zuweilen zwiſchen der Tafel ab ovis ad poma eintreffen, ſo muß ich ſchon zu einem maccaroniſchen Gänſekiel meine Zuflucht nehmen, Ihnen meinen Dank für den beykommenden Berliner Chriſtmonat im cant-style, den der komiſche Geſchichtſchreiber der komiſchen Litteratur per n, wie ein Asmus cum puncto, durch Kantſchen Styl gegeben, zu übermachen.

Zum sapere aude! gehört auch aus eben derſelben Quelle: Noli admirari! clarissime Domine politice. Wie ſehr ich unſern Plato liebe, und wie gern ich ihn leſe, wiſſen Sie; auch will ich mir ſeine Vormundſchaft zur Leitung meines eigenen Verſtandes, doch cum grano salis, gefallen laſſen, ohne eine Selbſt-Verſchuldung durch Mangel des Herzens zu beſorgen.

Einen Profeſſor der Logik und Kritiker der reinen Vernunft an die Regeln der Erklärung erinnern, wäre beynahe Hochverrath. Da Sie mir überdieß Ihren Hutchinſon fortgenommen, ohne ſeine Moral wieder erſtattet zu haben, ſo beſitze ich kein anderweitiges Organon in meinem armſeligen Büchervorrath. Eben ſo wenig bin ich im Stande, den Zufall jüdiſcher und chriſtlicher Einſtimmigkeit in vormundſchaftlicher Denkfreyheit mir aufzuklären, weil der königl. Bibliothecar mir den zweiten Jahrgang ſeiner Monatſchrift auf eine höchſt unbarmherzige Art und Weiſe vorenthält, ſo ſehr ich auch aus allen meinen Kräften zur Geburtshülfe des cosmopolitiſch-platoniſchen Chiliasmus durch Wünſche, Erinnerungen, Vorbitte und Dankſagung beygetragen.

Daher laſſe ich es mir gern gefallen, die Aufklärung mehr äſthetiſch als dialectiſch durch das Gleichniß der Unmündigkeit und Vormundſchaft, zwar nicht erklärt, doch wenigſtens erläutert und erweitert zu ſehen. Nur liegt mir das πρῶτον ψεῦδος — ein ſehr bedeutendes Kunſtwort, das ſich kaum unflegelhaft in unſere deutſche Mutterſprache überſetzen läßt, in dem vermaledeyten adjecto oder Beyworte: ſelbſt verſchuldet.

Unvermögen iſt eigentlich keine Schuld, wie unſer Plato ſelbſt erkennt, und wird nur zur Schuld durch den Willen und deſſelben Mangel an Entſchließung und Muth, oder als Folge vor gemachter Schulden.

Wer iſt aber der unbeſtimmte Andere, der zweymal anonymiſch vorkommt? Sehen Sie hier, Domine politice, wie ungern die Metaphyſiker ihre Perſonen bey ihrem rechten Namen nennen, und wie die Katzen um den heißen Brey herumgeben. Doch ich ſehe die Aufklärung unſeres Jahrhunderts mit keinen Katzen- ſondern reinen und geſunden Menſchenaugen, die freylich durch Jahre und Lucubrationen und Näſchereyen etwas ſtumpf geworden, mir aber zehnmal lieber ſind, als die bey Mondſchein aufgeklärten Augen einer Ἀθήνη γλαυκῶπις.

Ich frage daher auch noch zum zweitenmale mit katechetiſcher Freyheit: wer iſt der Andere, von dem der coſmopolitiſche Chiliaſt weiſſagt? Wer iſt der andere Bärenhäuter oder Leiter, den der Verfaſſer im Sinn, aber nicht auszuſprechen das Herz hat? Antwort: der leidige Vormund, der als das correlatum des Unmündigen implicite verſtanden werden muß. Dieß iſt der Mann des Todes. Die ſelbſt verſchuldete Vormundſchaft und nicht Unmündigkeit —

Wozu verfährt der Chiliaſt mit dieſem Knaben Abſolom ſo ſäuberlich? Weil er ſich ſelbſt zu der Klaſſe der Vormünder zählt, und ſich gegen unmündige Leſer dadurch ein Anſehen geben will. Die Unmündigkeit iſt alſo nicht weiter ſelbſt verſchuldet, als in ſo fern ſie ſich der Leitung eines blinden oder unſichtbaren — wie jener pommerſche Katechismusſchüler ſeinem Landpfarrer entgegenbrüllte — Vormundes und Führers überläßt. Dieſer iſt der eigentliche Mann des Todes —

Worin beſteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälſchlich angeklagten Unmündigen? In ſeiner eigenen Feigheit und Faulheit? Nein, in der Blindheit ſeines Vormundes, der ſich für ſehend ausgiebt, und eben deßhalb alle Schuld verantworten muß.

Mit was für Gewiſſen kann ein Raiſonneur und Speculant hinter dem Ofen und in der Schlafmütze den Unmündigen ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder Vormund ein wohl diſciplinirtes zahlreiches Heer zum Bürgen ſeiner Infallibilität und Orthodoxie hat? Wie kann man über die Faulheit ſolcher Unmündigen ſpotten, wenn ihr aufgeklärter und ſelbſtdenkender Vormund, wofür ihn der eximirte Maulaffe des ganzen Schauſpieles erklärt, ſie nicht einmal für Maſchinen, ſondern für bloße Schatten ſeiner Rieſengröße anſieht, vor denen er ſich gar nicht fürchten darf, weil es ſeine dienſtbaren Geiſter und die einzigen ſind, an deren Daſeyn er glaubt?

Kommt es alſo nicht auf einerley heraus: Glaube — Exercire — Zahle, wenn dich der T..... nicht holen ſoll? Iſt es nicht sottise des trois parts? und welche iſt die größte und ſchwerſte? Eine Armee von Pfaffen oder von

Schergen, Büttelknechten und Beutelſchneidern? Nach dem befremdlichen, unerwarteten Gange menſchlicher Dinge, wornach faſt alles im Großen paradox iſt, kommt mir Glauben ſchwerer vor, als Berge verſetzen, Evolutionen und Exercitia machen, und die Liquidation mit Unmündigen, donec reddant novissimum quadrantem.

Die Aufklärung unſeres Jahrhunderts iſt alſo ein bloßes Nordlicht, aus dem ſich kein cosmopolitiſcher Chiliasmus, als in der Schlafmütze und hinter dem Ofen, wahrſagen läßt. Alles Geſchwätz und Raiſonniren der eximirten Unmündigen, die ſich zu Vormündern der ſelbſt unmündigen, aber mit couteaux de chasse und Dolchen verſehenen, Vormünder aufwerfen, ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den feigen Verſtand und ohne Wärme für den feigen Willen; und die ganze Beantwortung der aufgeworfenen Frage eine blinde Illumination für jeden Unmündigen, der im Mittage wandelt.

Geſchrieben den heiligen Abend des vierten und letzten Advent-Sonntages 1784 von des Clarissimi Domini Politici

gebundenem und ſeiner ex- und eſoteriſchen Freyheit entſchlagenen, von
Poeten und Statiſtikern verkannten
Magus in telonio.

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich ſchöne
Pflichten,
Und unbemerkt ſie thun —
Matth. XI. 11.

Nachſchrift.

Meine Verklärung der Kantiſchen Erklärung läuft alſo darauf hinaus, daß *wahre Aufklärung* in einem Ausgange des unmündigen Menſchen aus einer *allerhöchſt ſelbſt verſchuldeten* Vormundſchaft beſtehe. Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang, und dieſe Weisheit macht uns *feig* zu lügen und *faul* zu dichten — deſto muthiger gegen Vormünder, die höchſtens den Leib tödten und den Beutel ausſaugen können; deſto barmherziger gegen unſere unmündigen Mitbrüder und fruchtbarer an guten Werken der Unſterblichkeit. Die Diſtinction zwiſchen dem öffentlichen und Privatdienſte der Vernunft iſt ſo komiſch als Flögel's ſeine in Be- und Verlachenswürdiges. Freylich kommt es darauf an, die beiden Naturen eines Unmündigen und Vormunds zu vereinigen, aber beide zu ſich ſelbſt widerſprechenden Hypokriten zu machen, iſt kein Arcanum, das erſt gepredigt werden darf; ſondern hier liegt eben der Knote der ganzen politiſchen Aufgabe. Was hilft mir das Feyerkleid der

der Freyheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel? Gehört Plato auch zum ſchönen Geſchlecht, das er wie ein alter Hageſtolz verläumdet? Die Weiber ſollen ſchweigen in der Gemeine, und si tacuissent, philosophi mansissent. Daheim — d. i. auf dem Katheder, und auf der Bühne und auf der Kanzel — mögen ſie plaudern nach Herzensluſt, da reden ſie als Vormünder; und müſſen alles vergeſſen und allem widerſprechen, ſobald ſie in ihrer eigenen ſelbſtverſchuldeten Unmündigkeit dem Staate Scharwerk thun ſollen. Alſo der öffentliche Gebrauch der Vernunft und Freyheit iſt nichts als ein Nachtiſch, ein geiler Nachtiſch. Der Privatgebrauch iſt das tägliche Brod, das wir für jenen entbehren ſollen. Die ſelbſt verſchuldete Unmündigkeit iſt ein eben ſo ſchiefes Maul, als er dem ganzen ſchönen Geſchlecht macht, und das meine drey Töchter nicht auf ſich ſitzen laſſen werden. Anch' io sono *tutore*! und kein Maul- noch Lohndiener eines Obervogts, ſondern halte es mit der unmündigen Unſchuld. Amen!

354. An J. F. Reichardt.

Königsberg am zweiten Chriſttage 1784.

Mein alter, lieber Freund, Gevatter und Landsmann, Zuvörderſt wünſche Ihnen Glück zu der kleinen Tochter, die Ihnen Gott gegen Ende des Novembers geſchenkt, und wünſche, daß er ſie Ihnen erhalten, und Ihnen noch mehr von Ihrer lieben Frau beſcheren wolle, und Ihrem ganzen Hauſe ſo viel Freude und und Segen ſchenke, als er mich den 15ten d. M. hat erleben laſſen.

Ungeachtet ich Ihnen oft genug meine Noth geklagt, ſo können Sie ſich doch kaum vorſtellen, wie weit ſelbige ging. Wenn Gott nicht den jungen Lindner auf drey Vierteljahre in mein Haus geſchickt hätte, ſo wäre ich ſchon längſt in Schulden vertieft. Ich habe mich von ſeiner Penſion bisher erhalten, und das Oelkrüglein ging auch zu Ende bis auf die letzte Neige. — Ungeachtet ich weder zum Helden, noch Märtyrer, noch Mönch, noch Schmarotzer geboren bin, ſo beſitze ich doch eine kleine Anlage zu allem, und in dieſer Miſchung ſo verſchiedener Elemente beſteht vielleicht die Idioſynkraſie meines Charakters.

Den 4ten September komme ich von meiner Gevatterin Courtan zu Hauſe, und finde einen Brief von einem litterariſchen Freunde, mit dem meine Verbindung ſeit langer Zeit aufgelößt iſt, nebſt einer Einlage von einem ihm unbekannten jungen Manne, aus der dortigen Gegend, der ihn ausdrücklich beſucht um ſich meinethalben zu erkundigen. Dieſer

Unbekannte ſchreibt mir von Verbindlichkeiten gegen mich, die ich bis dieſe Stunde weder zu begreifen noch zu ergründen im Stande bin. Wenn ihn ſein ſchlechter Geſundheitszuſtand nicht abgehalten, würde er mich ſchon dieſes Jahr beſucht haben. Ich überleſe ſeinen Brief zweymal und quäle mich die halbe Nacht wegen dieſes Gaſtes, der mich zugleich bat, ihn zum Sohn anzunehmen.

Den Morgen darauf überleſe ich den Brief zum drittenmale, und zwey Wörter machten mich aufmerkſam, die ich den Abend vorher übergangen haben muß; dennoch ſchienen ſie mir noch zu zweydeutig, um meine Beſorgniß ganz zu unterdrücken. Von einer beynahe römiſchen Idee begeiſtert, laufe ich den ganzen XIII. Sonntag herum, um meinen Freunden und Freundinnen, worunter auch Ihre liebe Schweſter gehört, anzumelden: Mir iſt ein Sohn gegeben! Alles machte große Augen, in der Meynung, daß mir wirklich ein Kind geboren wäre. Ich lachte noch mehr über das Zutrauen, das man zu einem alten Manne hatte, noch ein ſolches opus operatum leiſten zu können. Mit meiner Antwort war ich auch nicht ſaumſelig, machte es aber wie die Boten Benhadads, nahm eilends das Wort von ihm und deutete es auf mich. 1. Kön. XX. 33.

Währender Zeit erhielt ich allerhand Nachrichten von der Individualität dieſes edlen Jünglings, die meine Einbildungskraft aufs höchſte ſpannten. Sie wurde aber unendlich übertroffen durch das fürſtliche Geſchenk einer Anweiſung auf ein ſo anſehnliches Capital für jedes meiner vier lieben Kinder zu gleichen Theilen, daß ich eben ſo ſehr über die unausſprechliche Gabe, als über die unausſprechliche Art, womit mir ſelbige aufgeopfert und aufgedrungen wurde, in Erſtaunen und Verehrung der göttlichen Vorſehung und ihrer Individualität, die ſich auf Spatzen und Eulen erſtreckt, vergehen möchte. Auf einmal bin ich vermögend, meine vier Kinder wie ein rechtſchaffener Vater von den Zinſen zu ernähren und zu erziehen.

Ich weiß, Sie freuen ſich mit mir, lieber guter Reichardt, und werden die Anwendung von dieſem Zeichen und Wunder, das Gott an mir armen, verlaſſenen, verſchmähten Mann gethan hat, von ſelbſt zu Ihrer Stärkung und Tröſtung anwenden. Sie können ſich leicht denken, wie ungeduldig ich bin, meinen Schutzengel von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Dazu gehört aber Allerhöchſte Erlaubniß, die ich nicht direct ſuchen kann. —

Meine armen commilitones in teloneo haben ſich vor wenigen Tagen an den Prinzen Heinrich gewandt, und ich habe nolens volens auch unterſchreiben müſſen. Mein Herz zieht mich zum Prinzen von Preuſſen. Thue ich das gerade, oder können Sie das auf die ſicherſte Art, ohne ſich ſelbſt zu exponiren, bewerkſtelligen? Ich erwarte von Ihrer bewährten Freundſchaft darüber die nöthige Erklärung.

Ich erwarte meinen Sohn aus Graventhin, um mir alle gedruckte und geſchriebene Akten aufzuſuchen, weil er damit beſſer Beſcheid weiß als ich. Zu Memoiren und Confeſſionen, die wo nicht intereſſanter doch wahrhafter ſeyn ſollen, als der welſchen Ciceroni unſeres aufgeklärten Jahrhunderts, und ein Scherflein zu dem cosmopolitiſchen Chiliasmo beytragen, und, daß nicht die unſchuldige Unmündigkeit, ſondern die allerhöchſt verſchuldete Vormundſchaft Urſache ſey, predigen ſollen. Gott gebe, daß es ihm gefälliger ſey, als der Philoſophen Opfer, die nicht wiſſen, was ſie böſes thun, wie der Prediger weiſſagt, IV. 17.

Iſt mein Scheblimini ſo glücklich, gehört, und wie ich hoffe verſtanden zu werden, ſo werde ich von meiner elenden Autorſchaft ſagen können: Auch in dek Dunkelheit giebts göttlich ſchöne Pflichten, — und alle Helden unſerer Litteratur auslachen, die, deutſch zu ſagen, nichts als Betrüger sub pallio philosophico ſind.

Wenigſtens will ich all das Meinige thun, uns einander wieder zu ſehen. Gott erfülle unſeres Herzens Wunſch und gebe neuen Segen zum neuen Jahre. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Sechswöchnerin und bleiben Sie mein herzlicher Freund in Berlin instar omnium —

So kommt Gott, eh' wir's uns verſehn
Und läßt uns ſehr viel Gut's geſchehn,

ſangen unſere ſel. Mütter und Wärterinnen, — leider jetzt nicht mehr! Unſere Kinder ſollen erſt Chriſten, hernach ſchöne Geiſter, und wenn ſie können, auch Philoſophen werden; nicht umgekehrt, die Pferde hinter'm Wagen angeſpannt.

355. An Franz Buchholtz zu Münſter.

Königsberg den 23ten Jän. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünſchter **Sohn**, Ungeachtet aller Rechte eines Vaters, die Sie ſich auf mich und meine Kinder erworben, giebt Ihnen mein Herz am liebſten jenen Namen Ihrer eigenen Wahl.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Begebenheiten meines **wunderbaren Jahres** noch vollends mitzutheilen.

Im Sommer beſuchte ich meine Freundin, die würdige Baroneſſe von Bondeli; und weß das Herz voll iſt, geht der Mund über; ſo klagte ich ihr meine Noth in Anſehung der Erziehung meiner drey Töchter. Sie war ſo großmüthig mich hoffen zu laſſen, daß ſie ſich dieſer Sorge unterziehen würde. Mit eben ſo vieler Achtſamkeit erſuchte ſie mich, einige Kleidungsſtücke abholen zu laſſen, wenn ich ihr dieſe Fürſorge nicht übel auslegte. Das geſchah, und ich habe ſie ſeit dieſer Zeit weder beſucht, noch mich bedankt. Nach Erlebung des 15ten Decembers war meine erſte Bewegung, dieſe großmüthige Freundin an meiner Freude Theil nehmen zu laſſen. Sie machte mir Bedenklichkeiten und wollte ihre Entſchließung auf Oſtern ausſetzen. Ich bat nur für meine älteſte Tochter, aber je eher je lieber, und ich kam ganz beſchämt nach Hauſe, weil es mir gar zu auffallend war, daß ihre Freundin und Geſellſchafterinn, ein Fräulein von Marſtein, es für nöthig fand, mich wie ein Kind zu liebkoſen, um ruhig zu ſeyn. Den 27ten December erhielt ich meines Herzens Wunſch, die Erlaubniß, den Tag darauf meine Tochter hinzubringen. Denſelben Nachmittag kam mein Sohn von Graventhin, er führte am 28ten ſeine Schweſter in ihrer neuen Mutter Haus.

Den 29ten Dec. erſcheint des Morgens ein Bedienter aus dem gräfl. Kayſerlingiſchen

Hauſe und ich werde den Morgen darauf hingebeten. Ich erſcheine den 30ten zur beſtimmten Stunde. Man machte mir einige Vorwürfe, daß ich nicht öfter käme, und endlich entamirt die gute Gräfin mit der allgemeinen Bemerkung, daß ich auswärts in gutem Andenken ſtände. Ich gab ihr hierin Recht, und einen Beweis davon, daß ich durch einen mir unbekannten Wohlthäter in den Stand geſetzt worden, geſtern meine älteſte Tochter bey der Baroneſſe Bondeli unterzubringen. Ohne Namen, Ort und Umſtände zu verrathen, war ich meiner Zunge nicht mächtig — und ein Zuſammenfluß von Ideen, die ich nicht detailliren kann und die ſich auf Data beziehen, macht mich bisweilen eben ſo beredt als ſtumm. Sie erſtaunte, daß ſchon jemand ihrer mir zugedachten Freude zuvorgekommen war, und theilte mir endlich den Auftrag einer Fürſtin Gallitzin mit, welche ihr den Auftrag gethan, alle meine Schriften zuſammenzubringen, und meine ganze Lage und Individualität von innen und außen ihr anzuvertrauen Ich bin ſo glücklich geweſen, alle meine fliegenden Blätter bis auf drey Stücke hier aufzutreiben. Wie ſauer mir aber die Durchſicht aller dieſer Mißgeburten geworden, kann ſich niemand vorſtellen. Das meiſte beruht auf öfters ſehr zufälligen Umſtänden, die ich mir gar nicht wieder ins Gedächtniß zu rufen im Stande bin, eben ſo oft auf offenbar falſchen Vermuthungen und recht chimäriſchen und willkührlichen Combinationen.

Alle Rückſicht auf den alten Adam jeder auch noch ſo kleinen Autorſchaft bey Seite geſetzt, iſt mir auch dieſes Zeichen = und Wunderſpiel der Vorſehung erfreulich geweſen um Jhrentwillen. Denn meine Vermuthung iſt eingetroffen, daß die Sache, da das Geld einmal an die Bank gekommen, nicht geheim bleiben könnte und zu allerhand uns beiden nachtheiligen Vorurtheilen Anlaß geben würde, (man hält Sie hier für einen Mylord und mich für einen Betrüger, der ſich durch verſtellte Armuth Mitleiden erſchlichen; auch hat man uns beide im Verdacht einer Schwärmerey,) welche durch den mir eben ſo unbegreiflichen und zufälligen Geſchmack einer Fürſtin und durch das Vorurtheil des Standes und Geſchlechts gleichſam gedeckt werden.

Nun iſt mein größtes und innigſtes Anliegen Nachricht von Jhrer Geſundheit und etwas von der Geſchichte Jhrer Krankheit zu haben. Unſer Leib iſt der Erſtgeborne und verdient als Tempel unſere Pflege und Sorgfalt. Vielleicht thäte unſer kaltes Klima Jhren ſchwächlichen Leibesumſtänden mehr Dienſie als Sie abſehen können. Sollte aber Ihre Unpäßlichkeit und die Aerzte eine Reiſe widerrathen, ſo bin ich fertig, alles zu unternehmen mit Gottes Beyſtand, um unſere gegenſeitige Sehnſucht zu befriedigen.

356. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 24ten Jän. 1785.

Geſtern vor acht Tagen ſchickte mir mein lieber Gevatter Claudius ſeine Weihnachts-Cantilene (welche ich mit erſter Gelegenheit zurück erwarte,) und meldete mir die mit Lebensgefahr verknüpfte Entbindung ſeiner Rebecca vom ſiebenten Kinde, das auch eine Rebecca iſt. Den Herren Kunſtrichtern ſchmeckt die Poeſie wie das Grumet von der Weide Die Freunde des Asmus laſſen ſich, wie die Weiſen, das Heu und Stroh nicht irren.

Den 15ten d. M. habe ich 21 Hefte meiner opusculorum abgeliefert. Es fehlen nicht mehr als

1. Dangeuil, den ich beynahe mich ſchäme, für meine Arbeit zu erkennen.

2. Die Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend.

3. Die dreyfache Recenſion der Kreuzzüge. Sollten Sie die beiden letzeren beſitzen, und entbehren können, ſo würde ich die-

ſes Opfer zu erſetzen ſuchen, ſo gut und bald ich kann. Ich glaube aber, daß die durchlauchtige Leſerin nicht eben nach mehr Maculatur lüſtern ſeyn wird, und wage meine Bitte nur auf den unvermutheten Fall einer ausdrücklichen Nachfrage. Von Recenſionen habe ich nicht mehr als neun Stück ſchaffen können und überhaupt von dem meiſten das letzte Exemplar hingeben müſſen; und mir iſt alle Luſt an einer Sammlung meiner erſten Schriften, die ich im Sinn gehabt, bey dieſer Durchſicht vereckelt und verſalzen worden. Wo ich jetzt ein Exemplar zu den ſocratiſchen Denkwürdigkeiten und einigen andern herbekommen ſoll, weiß ich auch nicht. Ein Gehülfe iſt mir überhaupt unentbehrlich, den ich auch nicht aufzutreiben weiß. Dazu gehört ein Freund, der nicht nur Muße, ſondern auch etwas mehr hat, ich meyne Sympathie und Verläugnung publici saporis — wie mein erſter Lieblings-Autor Petron ſagt — und meinen zweiten Lieblings-Autor, den Perſius, verſteht und zu ſchmecken im Stande iſt.

Die komiſchen Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verf. des Siegfried von Lindenberg, haben mir unausſprechliches Vergnügen gemacht, das ich mit Ihnen zu theilen wünſchte. Zwiſchenein erbaue ich mich an D. J. F. Döderlein's Predigten zur chriſtlichen Belehrung über Wahrheiten der Religion, Halle 1777, die auch Ihren Beyfall erhalten könnten. —

Vive le Roi! rufe ich Ihnen, mein gütiger Freund, noch aus der letzten Neige meiner kalten Punſchſchale zu. Das Licht meiner Augen iſt beynahe erlöſcht. Dieſer heilige Abend kommt mir theuer zu ſtehen. Einen Sachſen für meine zweite Tochter Lene Käthe, mit der ich heute vor acht Tagen einen glücklichen Anfang im franzöſiſch Leſen gemacht habe, und einen Düttchen für Mariane Sophie. Doch das ſind böhmiſche Dörfer für den Erbherrn in Sprintlaken! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und zucken Sie die Schultern ſo hoch Sie wollen über Ihren empfind- und punſchſeligen Freund und Diener J. G. H.

357. An Herder.

Königsberg den 6ten Febr. 1785.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Seit dem 7ten Nov. v. J. bin ich Ihnen eine Antwort ſchuldig. Deſto mehr habe ich an Sie gedacht — Es iſt mir wohl ein heiliges Stillſchweigen auferlegt — auch iſt es Gottes Ehre, eine Sache verbergen. Aber kurz, wir werden uns noch ſehen, ſo der Herr will, und wir leben. Haben Sie nicht ſchon aus Düſſeldorf deßhalb einen Wink erhalten? Ich flog ſchon im heil. röm. Reiche, gleich einem Blanchard, auf und nieder. Die arme Raupe thut aber am beſten, daß ſie die Vorſehung walten und für die Flügel ſorgen läßt zur Erreichung unſerer Wünſche, die auch ihre Abſichten ſind. Wir wollen das Gute mit dem Munde, und ſie in der That und Wahrheit. —

Nun ich folge weiter Ihrem vor mir liegenden Briefe nach. Sie wollen alſo nicht Saalbadereyen — könnten es denn nicht Wannchen ſeyn, etwa metakritiſche oder ſonſt etwas? Meines ſel. Vaters Badwanne iſt mir ſo heilig, als dem alten Sokrates ſeiner Mutter Stuhl. Ich habe immer an einem alten griechiſchen Epigramm, das Vater Hagedorn überſetzt hat, eine kindiſche Freude gehabt. Wie meine Muſe eine der barmherzigen Schweſtern iſt, ſo läuft der Inhalt aller meiner Blätter auf eine barmherzige Kunſtrichterey hinaus, aber ohne Anſehen der Perſon — beſtändig nur in Einer Wanne.

Nicht eine bloße ὁρμή ſondern ein furor uterinus hat mich zu den meiſten Aufſätzen getrieben. Anſtatt Geld zu nehmen, hätte ich lieber Geld gegeben, und das Widerſpiel von anderen Schriftſtellern getrieben. Gott hat meine traurige, ſinſtere Autorſchaft zum Werkzeuge gebraucht, den Kindern meines Leibes wohl zu thun, und ihre Erziehung zu befördern.

Es iſt noch kein Vierteljahr, da ich bey einem Freunde ſpeiste in Geſellſchaft eines Mannes vom Handwerk, der mir auch den Antrag that, daß ich ein paar hundert Thaler durch eine Sammlung meiner Schriften verdienen könnte. Meine Antwort war: was ich mit ein paar-hundert Thalern machen könnte? Man brach in ein lautes Gelächter aus, deſſen Grund ich in meiner einfältigen Frage nicht ſogleich abſehen konnte; unterdeſſen glaube ich nicht ganz unrecht gehabt zu haben. —

Ein Freund von Mendelsſohn ſchrieb hieher mit einiger Empfindlichkeit darüber, daß ich ihn zum Atheiſten gemacht hätte, und ſchien mit S. 71 ſehr unzufrieden zu ſeyn. Ich machte mir dieſen Wink zu Nutze, um wenigſtens über meine Sätze nachzudenken. Daß ich ganz etwas anderes unter Atheismus verſtehe, iſt aus S. 54 zu erſehen. Ferner iſt dort vom atheiſtiſchen Fanatismo die Rede, und ich hatte Belege aus 1. Joh. 2, 23 Joh. 5, 23. 14, 9 12, 45. für mich. Wie ich eben den Kopf mit dieſen Gedanken voll habe, fällt es dem lieben Düſſeldorfer ein, mir die Handſchrift, die Sie auch gehabt, mitzutheilen.

Das war für mich ein ſehr gelegener Fund, den Spinoza ein wenig näher zu ſtudiren, den ich ſchon in Curland geleſen. Nun bin ich ſehr zufrieden, daß ich von einem andern Gegner abgelöst worden, und will ſehr gern es dem Mendelsſohn überlaſſen, mit ihm fertig zu werden.

Durch jenen zufälligen Umſtand bin ich mit dem lieben Selbſtpeiniger Jacobi in einen ſolchen derben, verwilderten, und vielleicht gar zu vertraulichen Briefwechſel gerathen. Weil ich kaum glaube, daß ich im Stande ſeyn werde, ſeinen piis desideriis ein Genüge zu thun, ſo wäre es mir lieber, wenn er aus Verdruß, als wegen ſeiner zunehmenden Krankheit, nicht antworten könnte.

Daß der unglückliche Schmohl, weiland Vetter Becker, bey den bermudiſchen Inſeln über Bord gefallen und ertrunken iſt, wird Ihnen ſchon bekannt ſeyn.

Gibbon's history of the decline and fall of the Roman Empire habe in 3 prächtigen Quartanten zu Ende gebracht. Der Verfaſſer hat ein rechtes Puddings-Geſicht, das dem Bauch ſeines Plans angemeſſen iſt. Dieſe drey Bände begreifen nur die erſte Epoche. Ich kann eben nicht ſagen, den Feind des Chriſtenthums in ihm gefunden zu haben, was mich bewogen, einem reichen Juden hier das

Buch zu ſeiner Bibliothek zu empfehlen Schade, daß die deutſche Ueberſetzung eines ſo wichtigen Werks in Stocken gerathen iſt. Es erfordert aber einen Mann, der des Verfaſſers ſchöner Schreibart gewachſen, und ſeinen Kenntniſſen überlegen wäre.

Gott gebe Ihnen nur Geſundheit, Geiſt und Stärke zur Ausarbeitung Ihrer Ideen. Kant iſt von ſeinem Syſtem zu voll, um Sie unpartheyiſch beurtheilen zu können. Auch iſt noch keiner im Stande, Ihren Plan zu überſehen. Werden Sie nur nicht ungeduldig und mürriſch; Leibnitzens Stuhl iſt Ihnen vielleicht noch zugedacht. Er war doch Präſident der lange verwaisten, welſchen Akademie? die zeitig genug germaniſirt werden wird.

358. An Caroline Herder.

Königsberg den 7ten Febr. 1785.

Meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, Schon vor Empfang Ihres umſtändlichen Berichts in einer ſo unangenehmen Angelegenheit, habe ich es an einer Vermittelung von meiner Seite nicht fehlen laſſen, auch nachher alles, was ich gekonnt, angewandt, um die Verbitterung zwiſchen beiden alten Freunden zu mildern und zu beſänftigen. Bey

einer

einer verjährten Vertraulichkeit ſollte es niemals zu einem ſolchen Mißverſtändniß kommen. Da ich in einer ähnlichen Lage bin und demſelben Mann viele Verbindlichkeiten habe, ſo iſt freylich auch der ganze Vorfall für mich eine Warnung geweſen. Ich habe mich durch meine Freymüthigkeit der unangenehmen Nachfolge eines ähnlichen Schickſals ausgeſetzt, und es thäte mir wehe, einen Vertrauten meiner jüngeren Jahre zum Feinde zu haben, um ſo mehr, da ich in der ganzen Sache nicht unpartheyiſch genug ſeyn kann, und ſie mir wie ein alter Schaden vorkommt, der lange unter ſich gefreſſen, ehe er aufgebrochen iſt.

In der Freundſchaft, wie in der Ehe, liegt die Schuld mehrentheils an beiden Theilen. Wenn jeder ſeine Fehler erkennte, würde jeder des andern Laſt leichter ertragen, und das Kreuz auf ſich nehmen, das im Handel und Wandel unvermeidlich iſt. Helfen Sie mir nur, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, unſern lieben Autor zur Großmuth und Geduld in guten Werken aufzumuntern; ſo hoffe ich, daß es mir auch noch gelingen ſoll, den kränklichen alten Verleger zur Billigkeit und Beſcheidenheit eines fröhlichen Gebers zu überreden, und ſeine gute

Laune wieder herzuſtellen, worin er ſich bisher gegen mich erhalten.

O wir Kleingläubigen, die nur immer auf Menſchen ſehen, und bey Menſchen ſtehen bleiben, ohne ſie und uns ſelbſt zu kennen, und ohne zu bedenken, daß Gott alles zu erſetzen im Stande, was uns Menſchen entziehen, und ihr guter Wille, ohne Seines Segens Einfluß, ein todtes und leeres Werkzeug iſt, ja öfters ein Hinderniß unſeres Glücks wird.

Durch ein wahres Wunder göttlicher Vorſehung und Barmherzigkeit iſt meinem Hauſe Heil widerfahren, ohne daß ich noch bis dieſe Stunde recht weiß, wie mir geſchehen.

Alle meine Einkünfte waren ſo beſchaffen, daß ich meine Ausgaben mit dem Wachsthum meiner vier Kinder einſchränken mußte. Luſt und Muth verging mir zu leben, wenn ich an meine Lage dachte, die mir wie eine öde, leere Wüſte vorkam, bey dem an Genuß leider verwöhnten Geſchmack.

Da kam mir den 15ten December ein Brief, wie ein Friedensbote vom Himmel des Nachts erſcheint, mit einer Aſſignation auf die hieſige Bank; welche jedes meiner Kinder zu gleichen Theilen bedenkt.

Sie können leicht denken, wie erleichtert mein Gemüth, und daß ich wie neu geboren bin.

Ich habe jetzt keine andere Sorge als, das mir anvertraute Pfand der Vorſehung und unbekannter Freundſchaft treu, gewiſſenhaft und klug zu verwalten. Mit der Luſt zu leben nimmt auch die Luſt zu arbeiten zu, und der Muth, mehr zu unternehmen, vielleicht ſelbſt eine ſo lang erwünſchte Reiſe und Ausflucht zu meiner Erholung, nach einer beynahe zwanzigjährigen Quarantaine in Feſſeln und Banden des Kummers.

Auf daß die überſchwengliche Gnade durch Vieler Dankſagen Gott reichlich preiſe, hat die geheime Geſchichte, ungeachtet des mir aufgelegten Stillſchweigens, hier ruchtbar werden müſſen. Ich weiß, daß Sie, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, in und mit Ihrem Hauſe auch in der Stille ſich freuen, Gott danken, und von ihm erwarten werden, was zum wahren Frommen dient.

Wie nah bin ich Ihnen ſeitdem, ungeachtet meines Stillſchweigens geweſen; wie vollkommen wird meine Freude ſeyn, — wenn es vollkommene Freuden für unſere Erde giebt, ſo ſind ſie, wie die vollkommenſte Weisheit eines Salomo, erhörte und erfüllte Träume — meinen lieben Pathen und ſeine Brüder, und die Einzige, ihre Mutter, und meinen alten bewährten Landsmann und Dechanten aller ausländiſchen Freunde, zu ſchauen und zu erkennen! Gott ſchenke uns allen dazu Leben und Geſundheit, und Sein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel! denn ſeine Gnade iſt beſſer denn Leben.

359. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 11ten Febr. 1785.

Ungeachtet die tormenta Ihrer letzter Zuſchrift nicht anzuſehen ſind, will ich doch gern, wie Sie, mit ſchlechteren Briefen fürlieb nehmen, lieber ohne Kopfſchmerzen als mit Talenten leben. Ich hoffe und wünſche, daß Ihre Geſundheit wieder hergeſtellt ſey. Wenn das Faſten mir nicht zu ſauer würde, möchte ich ſelbiges der Ipecacuanha vorziehen. Mir fallen alle Erleichterungen von oben ſehr ſchwer, und ich traue den weit her geholten Mitteln nicht viel, wegen der unvermeidlichen Verfälſchungen.

Die beiden ſpaniſchen Bücher habe ich Montags erhalten, und ſage Ihnen für Ihre freundſchafliche Vorſorge, mein ſpaniſches Fach zu vermehren, den herzlichſten Dank. Des Cervantes Erzählungen habe ich mir längſt gewünſcht, — aber es geht mir wie dem Geizigen, dem mehr am Haben als Gebrauchen gelegen iſt. Vielleicht ſchenkt mir Gott einen jungen Freund, wie mein Hill war, oder bringt ihn bald wieder zurück, wenn er noch lebt; denn ſein Stillſchweigen macht mich von Tag zu Tag unruhiger.

Ich denke, die Fürſtin wird an den 21 Heften genug haben. Nicht für ſie, ſondern für einen mir viel näheren Freund muß ich mein eigenes letztes Exemplar der Hirtenbriefe abtreten, und beruhige mich deßhalb mit Ihrer geneigten Anerbietung zum Behufe der neuen Ausgabe.

Ich habe wirklich ſchon mehr als einmal daran gedacht; auch an Herz hätte es mir nicht gefehlt, Sie darum anzuſprechen. Ich habe aber immer geglaubt, daß die Scheidewand unſeres Geſchmacks zu groß wäre. Nicht nur Perſius, ſondern auch Petron ſind meine erſten Lieblings-Autoren geweſen. Ich habe ſehr ſpät den Horaz kennen gelernt, und ich habe ihn Jahre lang in einem Zuge, ohne ſeiner müde werden zu können, Tag für Tag wiederholt. Ungeachtet ich alle drey ausgeſchwitzt, ſo haben ſie doch in meine schedia Lucilianae humilitatis vielen Einfluß gehabt und mich auf die effectus artis severae und die Handhabung atrocis styli aufmerkſam gemacht.

Es iſt für mich wirklich eine herkuliſche Arbeit geweſen, was ich von 59 bis 83 geſchrieben, durchzugehen, weil ſich alles auf die wirklichen Lagen meines Lebens bezieht, auf Augenblicke, falſche, ſchiefe, verwelkte Eindrücke, die ich mir nicht zu erneuern im Stande bin. Ich verſtehe mich ſelbſt nicht mehr, ganz anders als damals, manches beſſer, manches ſchlechter. Was man nicht verſteht, läßt man lieber ungeleſen, und ſollte auch ungeſchrieben ſeyn, und noch weniger als geſchrieben wieder aufgelegt werden.

Dennoch wünſchten die damaligen Hohenprieſter der neueſten Litteratur eine neue Auflage der ſocratiſchen Denkwürdigkeiten, die ich geſchrieben hatte ohne andere Quellen als des Thomaſius Ueberſetzung des Charpentier und Cooper's Lebensbeſchreibung des Socrates. Wie mir aber bey Leſung des Plato zu Muth geweſen, davon iſt Hinz mehr als einmal Zeuge geweſen, geſetzt auch, daß es mir wie den Auslegern der Phyſiognomie des Mondes gegangen, und der halbe Plato eine Wiedererinnerung meiner ſocratiſchen Hirngeſpinſte zu ſeyn ſchien. Dieſe ganz entgegengeſetzten Wirkungen auf mein eigen Gemüth und das Urtheil der Recenſenten ſind wenigſtens für mich Ahndungen für die Energie ihres zureichenden Grundes ſowohl vom Werth als Unwerth meiner Arbeiten, und daß ſelbige nicht vergeblich geweſen ſind.

Ich bin einmal an Hartknoch verhaftet, und will alles thun, mein Wort zu halten.

An meinem Namen oder Ruf iſt nichts gelegen; aber Gewiſſens halber kann ich weder einem Verleger noch dem Publico zumuthen, unverſtändliches Zeug zu leſen. Gott verſteht mich, ſagte, wo ich nicht irre, Sancho Panſa; aber ich möchte mich doch auch wenigſtens verſtehen, und mein Nächſter. Von den Zween (Kant und Berens) hat mich letzterer faſt zu innig verſtanden, wovon ich noch ein ſtarkes, ſchriftliches Document in Händen zu haben glaube. Daß alle gleich viel verſtehen ſollen, iſt unmöglich; aber doch jeder etwas und nach ſeinem Maß, das er ſelbſt hat, und ich ihm weder geben kann noch mag.

Wenn Sie alſo, höchſtzuehrender Freund, ſich wie Virgil an dem stercore Ennii nicht eckeln noch grauen laſſen, ſo halte ich Sie beym Worte, und käme es auf einen Verſuch an. Haben Sie die ſocratiſchen Denkwürdigkeiten, ſo überſende ich Ihnen von jedem Abſchnitt ein Verzeichniß der Druckfehler, Correcturen und Anmerkungen, die Sie ſich die Mühe geben würden, in Ihr Exemplar einzutragen oder damit zu vergleichen, und ich bäte mir bloß eine kleine Note über jede Stelle aus, die Sie nicht verſtänden, um wenigſtens mir ſelbſt darüber Rechenſchaft geben zu können. Haben Sie keine ſocratiſchen Denkwürdigkeiten — ſo iſt dieß eine conditio sine qua non für mich. Denn kann ich nicht vom Ey anfangen, ſo kommt es nicht zu den Aepfeln.

— Ich habe die Quellen des Spinoza, den Cartes und Hobbes ſchon Wochen lang vor mir liegen; weder Zeit noch Luſt.

Ohne mathematiſche Figuren findet keine mathematiſche Methode Statt; und das iſt für mich eine mathematiſche Wahrheit, gleich der, daß jede Größe ſich ſelber gleich iſt: aus Wörtern und Erklärungen läßt ſich weder mehr noch weniger heraus bringen, als jeder darein legen will oder gelegt hat. Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab, die Nothwendigkeit aller Beweiſe, von der poetiſchen Licenz, metaphyſiſche Puncte, Linien und Flächen zu denken, die phyſiſch unmöglich ſind. Was Demoſthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der ſchönen Natur nennt, iſt für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young ſagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Critik — und die ewigen Gränzſtreitigkeiten werden ſo lange währen, bis die Sprache aufhören mit Weiſſagungen und Erkenntniß.

Die gütige Frau Kriegsräthin thut mir zu viel Ehre, wenn ſie mich eines B. Patriotiſmus fähig hält. Es war keine Engelzunge, die ich mit Punſch kützelte, ſondern ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts, wie S. Jacob ſagt: durch ſie loben wir Gott den Vater, und durch ſie fluchen wir den *Menſchen nach dem Bilde Gottes gemacht*.

360. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Königsberg den 22ten Febr. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn, Das Liebesverhältniß Ihrer eigenen Wahl wird für mich immer intereſſanter und inniger, je mehr ich von Ihnen ſelbſt leſe. Sie haben ſich alle Verdienſte eines Erſtgebornen erworben und mich erſt in den Stand geſetzt, ein *Vater* meiner Kinder zu ſeyn, aber dieſe und mich ſelbſt in die Furcht einer deſto größeren Verantwortung und in das ſanfte Joch einer deſto gewiſſenhafteren Treue und aufmerkſameren Gegenliebe.

Ihren kleinen Brief vom 7ten Jänner habe ich am letzten erhalten und den erſten Monat des laufenden Jahres mit rechter Seelenfreude beſchließen können, mit deſto mehr Unruhe und ängſtlicher Ungeduld aber das mir angemeldete Schreiben erwartet, hauptſächlich für Ihre Geſundheit beſorgt, gemäß Ihren eigenen, Lavater's und Kleuker's Anzeigen, hiernächſt für Mißverſtändniſſe, die menſchlicher Vorſicht unvermeidlich, oft Werkzeuge einer göttlichen Vorſehung ſind und zu unſerem Beſten dienen müſſen. Ein ähnliches Stillſchweigen aus Düſſeldorf mit ähnlichen Beſorgniſſen.

Den 16ten erhielt ich Antwort von Jacobi, der Sie errathen hat und den ich als Ihren Freund vorausſetzte. Ich wurde dadurch erleichtert und ſchrieb mit derſelben Poſt zurück. Am 19ten in aller Frühe überſchickte mir mein hieſiger Freund Jacobi Ihre Einlage. Ich freute mich ſehr, den Abend vorher meiner mittleren Tochter zur Geſellſchaft Pillen eingenommen zu haben und daher zu Hauſe bleiben zu müſſen, um ſogleich antworten zu können. Schrieb auch flugs in einem Tummel von Weitſchweifigkeit und Kürze — amant alternae Camoenae — nahm an einem darunterlaufenden malo domestico weiter keinen Antheil, als daß ich meiner Hausmutter den vollen Lohn auszahlte, um ihre Magd aus dem Hauſe jagen zu können; die Magd war aus dem Hauſe, und ehe ich es mir verſah, ſteht ein Gaſt vor mir, der Hofmeiſter aus Graventhin, Hr. Scheller, und bittet ſich auf eine einzige Nacht Herberge aus, bringt ein Paar Karpfen und einen Haſen mit. Sein einziges Geſchäft war Sonntags Morgens, einem unſerer Miniſter ſeine Aufwartung als Candidatus Ministerii zu machen und präcis Mittags ſchlechterdings wieder abzufahren. Sonntags Morgens geht ein jeder ſeiner Wege, mit wiederholter Abrede, daß unſer Mittag präcis um 11 Uhr fertig ſeyn, und er nicht einen einzigen Augenblick von ſeinem erſten Vorſatze abgehalten werden ſollte. Im Wege zu Jacobi, der mich zu Mittag gewiß vermuthet hatte, werde ich von einem Boten meines alten Verlegers, geweſenen Lotterie-Directors, jetzigen Papiermüllers, Schriftgießers und Landjunkers zu Trutenau, auch Buchdruckers zu Marienwerder, Hrn. Kanter, angerufen, um mir zu melden, daß ſein Herr in der Stadt ſey, den ich lange nicht geſehen, und nöthig mit ihm zu ſprechen hatte. Da ich aus eines alles unternehmenden Mannes Munde erfuhr, daß er wegen des gefallenen tiefen Schnees hier vor Anker liegen müſſe, eile ich aus der Schloßkirche, wo Scheller auch anſprechen wollte, mit der feſten Entſchließung, dieſem ſeine Abreiſe aus dem Sinn zu reden, und ihn noch eine Nacht bis auf den andern Morgen aufzuhalten. Meine unterwegs darüber gehaltenen Soliloquia waren alle verloren, und ich erfuhr mit rechtem Verdruß, wie ich zu Hauſe kam, daß er ohngeachtet alles Zuredens eine Viertelſtunde zuvor, ohne etwas genoſſen oder mitgenommen zu haben, mit einem polniſchen Abſchiede, wie man man hier ſagt, auf einem einſpännigen Schlitten abgefahren war. Um meinem Verdruß Luft zu machen, wußte ich kein ander Mittel als einen großen Brief an meinen Knaben, vielleicht den letzten, den er von mir erhält, weil er in der Oſterwoche zu Hauſe kommt, anzufangen, für die morgende Poſt Zu gutem Glück kamen drey Freunde einer nach dem andern, mich einige Stunden zu zerſtreuen, Kanter, ein Jude, und Profeſſor Kraus, den ich lange nicht geſehen und der den Kopf voll von Gedanken über die Amtstreue hatte, dem ich ein ander Motto: Thu deine Pflicht, und thu ſie nicht, zur Amts-Klugheit entgegen ſetzen mußte. Matth. XXIV. 45.

Vergeben Sie es einem ſo häuslichen alten Mann, daß er Sie an ſeinen Heerd und Küchenfeuer verſetzt. Auch hier ſind die Götter, ſagte der mir liebe Heraklit beym Beſuch einiger Abgeſandten. An dieſer kleinen Welt hab' ich gnug, und ſie iſt das einzige Obſervatorium, von dem ich die große zu beurtheilen im Stande bin, die ich nicht kenne, und für die ich mich auch nicht ſchicke. Um Sie die ganze Herrlichkeit meiner Schwäche ſehen zu laſſen, wünſchte ich Sie hier, und krähe in meinem Herzen, wie ein Hahn auf ſeinem

Berge, nach Ihrer endlichen Erklärung, von der mein Entſchluß abhängen wird.

Alles zufällige iſt zweydeutig, und bey ſolchen datis iſt kein anderer Schluß möglich als aut-aut — Ihre Neugierde einen Menſchen zu ſehen, dem Sie Ihr Entbehrliches, wie Sie es nennen, aufgeopfert, kann ſo groß und ſo ſtark nicht ſeyn, als mein philoſophiſches Bedürfniß im phyſiſchen und metaphyſiſchen Verſtande — die Hand, durch welche Gott mein Alles, das ſchon verlorne All meiner häuslichen Gnüge, Ruhe und Freude auf Einmal wieder hergeſtellt, durch ein, meinem tiefen dunkeln Glauben und Unglauben entſprechendes Wunder und Zeichen — dieſe Hand wenigſtens zu fühlen und zu drücken.

Ihre eigene Beſorgniß wegen Ihrer Geſundheits-Umſtände, Lavater's Zeugniß, Sie das zweytemal kaum erkannt zu haben, und auch Kleuker's Wink in einem Brief vom 27. November, den ich erſt am Neujahrstage erhielt, über Ihre ſehr geſchwächte Leibeskräfte, machten mich eben ſo dringend, Ihnen zuvorzukommen und alles von meiner Seite anzuwenden, um keine Zeit zu verſäumen. Auch hatte das überfließende Oelmaaß meine halbverloſchene Lampe in eine eben ſo unmäßige Glut, und meine Lebensgeiſter in ſolche Gährung gebracht, daß mir keine Mauer zu hoch ſchien, einen Sprung zu wagen. Eine Geſundheitsreiſe, meinen Herder noch einmal zu ſehen, ſeine Familie und Claudius von Perſon kennen zu lernen, und meine beiden Gotteskinder — denn in meinem Vaterlande habe ich keine — dieſe Reiſe war eine Mine, an der ich Jahre lang gegraben, und den Gedanken daran ſchon ganz aufgegeben hatte. Auf einmal erwachte dieſer eingeſchlafene Rieſe. Weil die Unternehmung einer ſo weiten Reiſe, die ich unbeholfener Mann, der ſchon drey Anfälle des Podagra gehabt, aber das vorige Jahr davon verſchont geblieben bin, gern in Geſellſchaft meines Hans Michael thun möchte, das ſchwerſte von jenen beiden aut-aut iſt: ſo thut mir eine ſo alte Lieblings-Idee wirkliche Dienſte, und meine Einbildungskraft pflügt gern mit dieſem Kalbe auf den äußerſten Nothfall. Ohne bey dieſen Gedanken einer Leichefertigkeit mir bewußt, oder eben ein Sklave meines Worts zu ſeyn — iſt auch bey mir Ja, ja, und Nein iſt nein, wie bey jedem ehrlichen Mann.

Ihr erſter Brief war bloß für mich ein auffallendes Experiment electriſcher Funken. Weil ich überhaupt ein wenig mittheilend bin und gegen mein eigen Urtheil mißtrauiſch — ſo gab ich, mit Zurückhaltung des meinigen, meinen vertrauteſten Freunden Ihren erſten Brief zu leſen, ohne mich darüber zu wundern, daß ſie weniger Antheil als ich ſelbſt daran nehmen. Ihren zweiten Brief mußte ich, weil ich reinen Wein und offenen Handel liebe, dem Manne, der all mein baares Vermögen in Händen hat und den ich zu meinem Unterhändler bey der Bank brauchte — der Pflegmutter meiner älteſten Tochter — auch ihrem leiblichen Bruder, doch ohne Inhalt der Beylage, mittheilen. Der dritte und alle folgende Briefe bleiben vor Jedermanns Augen verſiegelt und verſchloſſen, und ich eigne mir ſelbige particularissime zu und privatissime. Nach den zwey letzten hoffe ich und wünſche ich, daß Ihre Geſundheit Sie nicht an der Ausführung Ihrer ſchon in petto beſchloſſenen Reiſe hindern, ſondern letztere vielleicht zur Beförderung der erſten gedeihlich und geſegnet ſeyn wird.

Ich ſtudire Ihre Briefe, wie Sie ſchreiben meine Blätter ſtudirt zu haben. Sie ſchreiben mir Räthſel, geben mir aber auch zugleich den Aufſchluß zu den meiſten. Ich erwarte das übrige von Ihrem Hauptbriefe, in deſſen Gange ich ungeachtet meiner Ungeduld ungern ſtören möchte.

Alle Ihre Urtheile über Menſchen und Sachen ſind keine Räthſel für mich, ſondern

Beweiſe unſerer harmoniae praestabilitae. Der Knoten liegt immer in dem, was Sie von ſich ſelbſt ſagen, da liegt immer etwas paradoxes in thesi für mich; ich vermuthe aber, daß es Ihnen mit meinen ewigen Antitheſen nicht beſſer geht.

Die gelehrten Klätſchereyen können Ihnen nicht ein ſo groſer Gräuel ſeyn als mir ſelbſt, beſonders ſo bald ein dritter darein verwickelt wird. Meiner ſelbſt wegen bin ich ziemlich gleichgültig, auch wohl leichtſinnig bis zum Muthwillen eines Alcibiades.

Es fehlt mir an einem natürlichen Augenmaaß zu einem Operations-Plan, deſſen Arbeit ich mit zufriedenem Dank von Ihnen erwarte. Alle meine Gedanken concentriren ſich bald auf einen einzigen Fleck, und divergiren eben ſo natürlich ins weite Feld. Mein Geſchmack an theologiſch-politiſchen Phänomenen und die idioſynkratiſche Aſſociation meiner Ideen hat manche erloſchene Grillen in mir wieder aufgeweckt, zu denen meine alte Liebe verroſtet ſchien. Mein Patriotiſmus iſt aus eben ſo viel Liebe als Haß meines Vaterlandes zuſammengeſetzt. Mancher ariſtophaniſche Schlucken, mancher engaſtrimythiſche Odem ängſtigt mich. — —

Von Herder.

Weimar den 28ten Febr. 1785.

Liebſter Freund und Gevatter, Ihr lang erwarteter Brief kam mir ſehr erfreulich, und ſiebenfach erfreulicher, da er ſo gute Nachrichten enthielt, von denen ich zwar zum Voraus durch Tradition etwas wußte, aber doch ſchwieg, theils weil es mir geheim anvertraut ſeyn ſollte, theils weil ich billig von Ihnen das erſte Wort hören wollte. Ich erklärte mir indeſſen auch hieraus, und aus der freudigen Beſtürzung, in der Sie ſeyn würden, Ihr langes Stillſchweigen. Nun, Gott hat alles wohl gemacht; und wenn ich die Verkettung der Umſtände betrachte, wie Bucholz darauf kommen mußte, ſo wird mir der Finger der Providenz noch ſichtbarer, die Welten zuſammenſpinnt, und aus ihnen Thau der Erquickung regnet. Wie wir uns ſchon bey der erſten Nachricht hierüber gefreut haben, bedarf keiner Worte, da wir, wiewohl auf eine ſo unkräftige Weiſe, in der Stille all Ihr Leiden mitfühlten, und die Laſt, die Sie trugen, bey jedem Gedanken an Sie mir aufs Herz fiel. Nun nochmals, Gott hat alles wohl gemacht. Es iſt mir ſeit dieſer Zeit ſo leicht ums Herz, da ich auch rings um mich ſehe, wie Gott über und gegen Menſchen-Erwartung Alles ſchickt und wendet. Es kommen Zeiten der Erquickung, wann und woher ſie niemand weiß; laſſet uns ihm alſo trauen und glauben.

Ihre Luſt zu reiſen freut mich, als ob ich mit Ihnen reiſete; die Freude, Sie zu ſehen, wird auch mir neue Jugend geben. O wie viel iſt geſchehen und überſtanden, ſeitdem wir uns nicht geſehen haben! Aber, liebſter H., mit Ihnen nach Düſſeldorf oder Münſter, wie mir Jacobi hieroglyphiſch andeutet, zu reiſen, iſt mir unmöglich. Richten Sie ſich alſo mit Ihrer Reiſe ſo ein, daß wir uns hier ſehen. Die Urſache meiner Nicht-Mitreiſe iſt ehehaft; weil ich nämlich mit meiner Frau und einigen Kindern durchaus ins Carlsbad muß, und dieſe Reiſe weder aufgeſchoben noch erſetzt werden kann, obgleich der gute Jacobi dazu allerley Projecte erſonnen hat. Wir können uns auch hier ſtiller mit einander freuen und zuſammenleben. Eröffnen Sie mir alſo aus den Schätzen Ihres Herzens etwas weiteres von ihrem Zuge, ſobald Sie können, und ich werde mich darnach einrichten.

Unſer geweſener Kammerherr v. Seckendorf (der einige meiner Volkslieder componirt hat,) iſt vorige Woche als Preuſſiſcher Geſandter im Reich, von Berlin zurückgekommen. Er hat mit Mendelsſohn geſprochen, der auf die Fortſetzung der Ideen ſehr begierig iſt, und ihn darüber ausfragen wollen, wohin die Sache laufen werde. „Er fürchtet, er fürchtet, daß Schwärmerey dahinter ſtecke, und daß ich am Ende ein Flämmchen aufſtecken werde, das, wie er geſagt, nicht für uns iſt." Er hat gemeynt, alle Chriſten ſeyen Schwärmer;

ich glaube, weil ihm der Pfeil Ihres Golgatha noch zwiſchen Fell und Fleiſch ſitzen mag. Es iſt ſonderbar, daß die Metaphyſiker, wie Ihr Kant, auch in der Geſchichte keine Geſchichte wollen und ſie mit dreiſter Stirn ſo gut als aus der Welt leugnen. Ich will Feuer und Holz zuſammentragen, die hiſtoriſche Flamme recht groß zu machen, wenn es auch abermals, wie die Urkunde, der Scheiterhaufen meines philoſophiſchen Gerüchts ſeyn ſollte. Laß ſie in ihrem kalten, leeren Eis-Himmel ſpeculiren! —

361. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Königsberg den 9ten März 1785.
Auf dem Bette.

Mein auſerwählter, mein gewünſchter Sohn, Ihren lieben Brief vom 17ten habe ich den 5ten d. M. erhalten und ein Paar Stunden vorher einen von unſerem Jacobi aus Düſſeldorf, worin er mir meldet, daß Sie „ihm auch geſchrieben, ſich als den Mann bekannt, aber zugleich gebeten, die Fürſtin darüber in Zweifel zu laſſen.“ Der kurze Brief iſt nur ein Umſchlag zur Mittheilung der Abſchrift eines deſto größeren und längeren, den die Fürſtin an ihn über mich und mich allein geſchrieben. In was für ganz natürliche Verlegenheiten ich durch den zuvorkommenden Eiſer unſers J. mich zu ſehen, und die Herunterlaſſung der Fürſtin zu meinem Geſchmack, Rechtfertigung deſſelben, jetzigen Wünſchen und Bedürfniſſen — geſetzt werde, können Sie ſich leicht vorſtellen, da ich nichts in und an mir finde, das ſolche günſtige Vorurtheile beantworten könnte. Sie haben mir in Ihrem letzten Schreiben auch den Troſt entzogen, an Ihren Hauptbrief gedacht zu haben, zu dem Sie mir in jedem Ihrer vorigen Briefe Hoffnung gegeben, Gott Lob, daß Ihre Krankheit ohne Schmerzen iſt! Vorigen Sonntag Laetare erhielt ich einen Brief von meinem D. Lindner aus Halle. Er denkt nicht an ſeine Abreiſe, wohl aber an eine Luſtreiſe zur Oſtermeſſe. Was ich an eben dem Sonntage über Matth. XIX. gedacht habe, muß ich Ihnen mittheilen. Ich habe auch bisweilen noch einen höheren Sinn geſucht, halte aber jetzt den nächſten für den höchſten oder hoch genug.

Der Herr verwies ſeine Verſucher auf die Genesin und den Urſprung des Eheſtandes — Die Jünger machten daraus einen Schluß, der auf einer andern Seite jener Urkunde widerſprach. Dort hieß es: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey — Die Jünger ſchloßen: es iſt alſo nicht gut, ehelich zu werden. — Allerdings, nicht gut für Verſchnittene. Dieſe Wahrheit iſt einleuchtend. Es giebt aber drey Arten von Verſchnittenen. Einige werden ſchon aus Mutterleib unvermögend geboren — wie es blind geborne giebt, und dergleichen ſind wohl die ſeltenſten. Andere werden von Menſchen verſchnitten. Dieß geſchah wohl nicht im jüdiſchen Lande, aber deſto mehr im ganzen Orient, wo eine ſolche Verſtümmelung zugleich zu großen Ehren- und Hofſtellen qualificirte, die für ein ſolches Opfer ſchadlos hielten. Die dritte Art ſind diejenigen, welche ſich ſelbſt verſchnitten haben um des Himmelreichs willen. Ohngeachtet Jeſaias LVI. 3—5 ſchon von der Glückſeligkeit ſolcher evangeliſch — verſchnittenen geweiſſagt hatte, mußte doch das Selbſtverſchneiden um des Himmelreiches willen ein Wort ſeyn, welches kein jüdiſcher Kopf noch jüdiſcher Geſchmack zu faſſen im Stande war. Sein rechtes Auge ausreißen, ſeine rechte Hand oder Fuß abhauen, konnte nicht ſo hart in ihren Ohren ſeyn, weil ihnen, meines Wiſſens, nicht einmal die Verſtümmelung der Thiere erlaubt iſt, und fruchtbare Ehen mit rechter Eiferſucht von ihnen geſchätzt wurden. Dem Apoſtel Paulus wurde es gegeben, dieſes Wort ſeines Herrn eigentlich zu faſſen und der Gemeine zu Korinth 1. VII mitzutheilen: Es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre — und dieß ganze Kapitel iſt ein Commentarius voller didactiſchen

Weisheit über den Spruch Chriſti. Sich ſelbſt verſchneiden, erklärt Paulus: wenn ſich jemand feſt vornimmt, weil er ungezwungen iſt und ſeinen freyen Willen hat, und es in ſeinem Herzen beſchleußt, ſeine Jungfrauſchaft ſo bleiben zu laſſen. Wie Moſes den Scheidebrief einführte um der Juden Herzens-Härtigkeit willen, ſo rieth Paulus zum Cölibat an, durch ſein eigen Beyſpiel und Gründe — um der damaligen Noth willen. Zu was für abſcheulichen Gräueln und Mißbräuchen hat aber die Heiligkeit des eheloſen Lebens Anlaß gegeben, und zu was für einem hohen Ideal unſers mit Chriſto in Gott verborgenen Lebens hat eben derſelbe Apoſtel den Eheſtand aufgerichtet!

Nach dieſer Stellung der Begriffe finde ich in der Antwort Jeſu eine ſolche Einheit, Vollſtändigkeit, Bündigkeit, einen ſo leichten Uebergang oder vielmehr Schwung vom Natürlichen aufs Geiſtliche, ein ſolch genaues, harmoniſches Verhältniß ſowohl zu dem, was ſchon in einem alten Propheten geſchrieben ſtand, als zu dem, was von dem jüngſten Apoſtel noch geſchrieben werden ſollte, daß ich keine Neugierde nach einem höheren Sinn mehr brauche. Denn damals war es weder Zeit zu faſten, weil der Bräutigam bey den Jüngern war, noch weniger an Verſchneidung zu denken, als mit einem: capiat qui capiat!

Ich weiß nicht, in wie weit dieſes Sie befriedigen wird. Dieſe Stelle hat immer meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Meine Darſtellung entſpricht nicht einmal recht meinen eigenen Eindrücken; wie den Ihrigen, wünſchte ich zu wiſſen.

Den 10ten.

Ich wurde geſtern von Beſuchen und zuletzt durch einen unerwarteten Brief aus Weimar unterbrochen, der auf meine Lebensgeiſter, nach einem von allen fieberhaften Anwandelungen und Krämpfen faſt ganz freyen Tage, und auf meine Nachtruhe ein wenig Eingriff gethan. Mit meiner Beſſerung geht es Gottlob Berg auf, hoffe mit dem Ende der Woche aufzuſtehen, habe mich bisher auf Habergrütze und Kümmelſuppe eingeſchränkt, ſeit zwey Tagen wieder Brod zu eſſen angefangen. Herder und ſeine würdige Frau bezeugen mir beide ihre Mitfreude ſo herzlich, ſo innig, als wenn ſie ihnen ſelbſt widerfahren wäre, und ſind dadurch in ihrer eigenen Lage ſo aufgerichtet, ſo geſtärkt, ſo erleichtert, daß ich durch unſer ſympathetiſches Wechſelgefühl ungemein gerührt worden bin.

Eine Leidenſchaft, der Sie, mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn! den Krieg ankündigen möchten, ſo menſchlich, ſo philoſophiſch ſie auch iſt, hat auch vielleicht in mich gewirkt — und noch eine Leidenſchaft kindiſcher, weibiſcher Seelen — Ungeduld!

Ich möchte vor Ungeduld und Neugierde mit Ihnen ſelbſt einen Krieg anfangen über die Auslegung Ihrer eigenen Worte. Ihr Kopf und Herz ſind mir gleich den Reihen zu Mahanain.

Ich halte mich mit Troſt und Zuverſicht und freudigem Müthe an den Mann, an den Sie mich wegen meiner abzulegenden Rechnung und Dankbarkeit weiſen. Er laſſe Sie die Seligkeit des Gebens, nach einem ſeiner von Paulo aufbewahrten Sprüche, nicht nur reichlich, ſondern auch lauter und unbetrübt ſchmecken und lange genießen —

Gott ſegne Sie mit den Zeichen und Wundern Seiner Liebe, wie er durch Sie an mich gedacht und das Heer ſchwarzer, ängſtender, freſſender Sorgen mit einem Reihen ſüßer, leichter, heiterer, unterhaltender Sorgen abgelößt hat!

— — non ego perfidum
Dixi sacramentum; ibimus, ibimus
Utcumque praecedes supremum
Carpere iter comites parati.

362. An Liſette Reinette Hamann.

Königsberg den 19ten März. 1785.

Mein gutes, ſtilles, ſittſames Palm-Sonntags-Kind, Das warſt du mir bey deinem letztem Beſuche, und ſeit demſelben habe ich während meiner ganzen Krankheit unter dieſem langen Titel an dich gedacht. Habe geſtern und heute ein wenig aufzuſtehen verſucht, in der Hoffnung, daß es morgen beſſer damit gehen wird. Hat die gnädige Baroneſſe nichts dawider, und giebt dir Erlaubniß, und haſt du ſelbſt Luſt, ſo wird es uns allen lieb ſeyn, dich morgen bey uns zu ſehen. Sey aber ſo gut und bring mir dein Schreibbuch, zur Probe deiner Aufmerkſamkeit, mit; auch bitte dir einige Muſicalien für unſer neulich geſtimmtes Clavier aus. Kannſt du zu Fuß kommen, deſto beſſer; wo nicht, ſo wird eine Miethkutſche beſorgt werden. Meine ehrerbietige Empfehlung an die gnädige Baroneſſe, nebſt meinen beſten Wünſchen und Grüßen ſowohl an die alte Mamſell, als an alle diejenigen, welche du das Glück genießeſt, zu deinen Freundinnen und Geſpielinnen zu haben. Gott ſegne dich, meine liebe älteſte Tochter, und ſchenke dir ein gehorſames, williges Herz zur Nachfolge alles Guten, und zum baldigen Vorbilde und Muſter deiner jüngeren Schweſtern, die dich nebſt der Mutter herzlich grüßen.

363. An Herder.

Königsberg den 28ten März,
Oſtermontag, 1785.

Er iſt wahrhaftig auferſtanden!

Nun, mein herzenslieber alter Landsmann, Gevatter und Freund, Ich erhielt Ihren erfreulichen Brief am 9ten d. M. auf dem Bette. Am letzten Februar befiel mich ein ſtarkes Fluß- und Magenfieber, das mich dieſen ganzen Monat bettlägerig gehalten hat und von dem ich mich noch nicht recht erholen kann. Dazu iſt mein Gemüth voll hypochondriſcher Unruhe und Gährung. Unterdeſſen in der Ferne ein Uebermaß großmüthiger Freundſchaft, ohne all mein Verdienſt und Würdigkeit, mich beynahe erſtickt und unterdrückt, fühle ich in der Nähe um mich her ein mir ebenſo empfindliches Uebergewicht von genommenem und gegebenen Aergerniß, Eckel und Ueberdruß, daß ich in dieſem Widerſpruche von Täuſchungen faſt an mir ſelbſt verzage. Das klügſte und ſicherſte, was ich hiebey thun kann, iſt Geduld, nicht Rennen und Laufen ins Gelag hinein und für die lange Weile, (wie ich mir einbilde, mich durch einen angeſtrengten trabenden Gang, von dem mir der Kopf raucht, des Schwindels entſchlagen zu müſſen) ſondern Standhaftigkeit, die Wege der Vorſehung und entſcheidende Umſtände ihres Wohlgefallens ruhig abzuwarten. Wie manchem der liebe Sabbath länger wird als die Woche, ſo iſt das Stillſitzen, Schweigen, ſich enthalten, vielleicht eine ſchwerere Lection und ſaurere Arbeit als das ewige Wirken, Schaffen und Schwatzen — die einzige Theorie von der Ruhe Gottes vielleicht ein köſtlicheres Ey als die zahlreichen ausgebrüteten Theogonieen.

Ich habe Jahre lang wie ein Maulwurf daran gearbeitet, eine Reiſe zu meiner Geſundheit und Erholung unternehmen zu können, und um Sie noch einmal zu ſehen. Da ich alle Hoffnung dazu ſchon aufgegeben hatte und mich dem traurigen Schickſal unterwarf, hier zu vermodern, wurde dieſer beynahe erloſchene Funke wie durch einen Wetterſtral wieder aufgeweckt und angezündet. Zu der ebenſo natürlichen Sehnſucht, meinen unbekannten Wohlthäter kennen zu lernen, kam eine ängſtliche Beſorgniß, daß ſeine ſchwache Geſundheit ihm keine ſo weite Reiſe erlauben würde, und meine Ungeduld, dieſer Ungemächlichkeit zuvorzukommen. Eben ſo zufällig fing ſich hier der für mich ſo intereſſante und innige Briefwechſel mit unſerm Jacobi an, wegen

Leſſing's und Mendelsſohn's, und der Nachbarſchaft ſeiner Lage, und alles übrige, das Sie auch ſchon wiſſen. Was die fürſtliche Epiſode betrifft; habe ich nunmehr alles mir nöthige Licht durch unſern Freund erhalten. In Anſehung der Hauptperſon aber warte noch immer auf eine nähere Erklärung zur Auskunft, bin noch bis auf dieſe Stunde um keinen einzigen Gran klüger, und deſto beſorgter, den großmüthigen Mann eben ſo viel Verlegenheiten ausgeſetzt zu haben, wie er mich. Zinſe einzutreiben und auszugeben, darauf verſtehe ich mich noch; aber als ein kluger Haushalter ein Capital zu verwalten, ſicher unterzubringen, und wie ein frommer und getreuer Knecht damit zu wuchern, davon verſtehe ich nichts, und werde es kaum in meinem Leben lernen. —

Heute vor drey Monaten brachte ich meine älteſte Tochter zu meiner älteſten Freundin, der Baroneſſe von Bondeli, gegen das Gutachten meiner beiden Freunde, Hippel und Scheffner, welche den Aufwand für überflüſſig und zu ſtark hielten. Mein gewagter Verſuch thut mir aber nicht leid; ſondern ich ſehe mit Freuden den Trieb dieſes Mädchens, ſich zu bilden und bilden zu laſſen. Sie iſt die neunte in einer ausgeſuchten Geſellſchaft adelicher und bürgerlicher Mädchen, und die beiden

Tanten (wie ſich die Baroneſſe und ihre Freundin, ein Fräulein von Morſtein, welche zu der kleinen Gemeinde der Socinianer gehört, aber ſich hier zur reformirten Kirche hält, von ihren Kindern nennen laſſen,) Muſter ihres Geſchlechts, durch Lectür, Einſichten, Talente, und noch mehr durch Erfahrungen des Kreuzes und die güldene Praxis gebildet von Grund aus zum täglichen Wachsthum im Guten und Wohlthun.

Daß ich den Wohlthäter meiner Kinder, — denn ich rechne mich ſelbſt nicht mehr, und wenn ſie wachſen, will ich gern abnehmen — von Grund der Seele zu ſchauen wünſche, können Sie leicht erachten. Aber, Er hat's angefangen, und nicht ich; ihm will ich auch die Maßregeln, Weg und Bahn des Ausganges anheimſtellen. Ich werde keinen Augenblick verſäumen, Ihre theilnehmende Freundſchaft zu befriedigen, ſobald ich nur ſelbſt ſo viel Licht habe, um meine eigenen Schritte unterſcheiden zu können. Ich wünſche Sie nicht anders als in Ihrer Probſtey zu ſehen und uns einander da ganz zu genießen.

Ein hier ſtudirender Jude, Namens Euchel, hat aus Berlin einen Einfall des Mendelsſohn mitgebracht, den ich nicht von ihm ſelbſt, ungeachtet er mich ſchon einigemale beſucht hat, ſondern erſt dieſe Woche durch die dritte Hand erfahren. Mendelsſohn ſoll ſeine Verlegenheit zwiſchen dem Prediger des zureichenden Grundes (Schulz) und dem in der Wüſte, mit der Lage eines Ehemannes vergleichen, der von ſeiner Frau wegen Impotenz, und ſeiner Magd wegen Schwängerung angeklagt wird, und beiden genöthigt iſt Recht zu geben. Wenn mir der Kopf aufgeräumter wäre, ſo ließe ſich aus dieſer Sage etwas über den dreyfachen Geſichtspunct der ventilirten Fragen, und ebenſo verſchiedenen Standpunct der dabey intereſſirten Schriftſteller herausbringen. Aber ohne nähere Veranlaſſung wird es wohl auch hier für mich am beſten ſeyn: manum de tabula! Sonſt habe weiter nichts von meinem Scheblimini gehört, dem es immerhin wie dem Weizenkorn im Evangelio gehen möge!

Mit dem herzlichſten Dank für den innigen Antheil, den Sie an meiner Autorſchaft nehmen, bleibt es bey dem jüngſten Titel, bis mir ein beſſerer einfallen wird. Das provinzielle gehört wie das individuelle zum Charakter meines barocken Geſchmacks, den ich wohl nicht zu verleugnen jemals im Stande ſeyn werde. Wird die ganze Sammlung, falls ſie zu Stande kommt, nicht wirklich aus lauter Diminutiven beſtehen? aus Moos, das an der Wand wächst?

Was ſagen Sie aber zu Leſſing's theologiſchem Nachlaß? Es iſt Schade um einige Stücke, daß ſie nicht ganz ſind. Manches iſt wohl nicht der Rede werth. Ich hatte mich eben an dem Paraſiten und Compilator H......l übel und weh geleſen, fand daher deſto mehr Mark, Saft und Kraft an einem Manne, der ſelbſt gedacht, und dem es ein Ernſt geweſen, eine neue Bahn zu brechen. Unterdeſſen iſt es doch ſonderbar, daß der Genius unſeres seculi ſpornſtreichs ſich in das Pabſtthum wieder ſtürzt, beſonders dadurch, daß man dem Volke die Bibel durch alle mögliche Sophiſtereyen zu verleiden und aus den Händen zu ſpielen ſucht.

Nun, mehr kann ich nicht ſchreiben, alter, lieber Freund, mit meinem matten Kopf. Was an Oſterfreuden gefehlt, erſetze Gott deſto reichlicher durch Pfingſtgaben, Ihrem dießjährigen Motto und Text zufolge — durch ein reines Herz, einen neuen, gewiſſen und freudigen Geiſt. Wenn es noch reine Freuden hienieden giebt, ſo haben ſie wenigſtens mit den irdiſchen, ſchmutzigen Metallen nichts zu ſchaffen. Erwerben, Haben, Erhalten, Anwenden und recht Brauchen ſind mit ſolchen Martha-Sorgen und Mühen, Verfolgungen, Verſuchungen und Zerſtreuungen, und ich möchte faſt ſagen, Anfechtungen zur Rechten und

Linken verbunden, daß ich mit ebenſo viel lebendiger Ueberzeugung, als ſonſt dunkler Ahndung ausrufen kann: Selig ſind die Armen! Mir iſt vor den Täuſchungen der Nähe und Ferne ſo angſt, daß Sie vielleicht, anſtatt des zufriedenen glücklichen Freundes, den Sie erwarten, auch nichts anderes als einen Vultejum Menam — scabrum intonsumque — und irrenden Ritter trauriger Geſtalt an mir finden werden. — Doch der Himmel wird ſich von ſelbſt wieder aufklären, und alles ſchwarze Gewölke ins Klare und Liquide und Heitere bringen. Der uns giebt Leben und Geblüt, wird auch des Lebens Mangel ausfüllen, und vom Seufzen und Geſchrey unſerer langen Weile erreicht, uns beiden zu ſeiner Zeit geben, was uns hoch erfreut und ihm zur Ehre gereicht.

364. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Königsberg den 4ten April 1785.

Mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn, wie die Mutter des Königs Lamuel, hält ſich meine Muſe an dieſes von Ihnen ſelbſt mir gegebene Verhältniß, welches je länger je mehr meinem Herzen Genüge thut, wenn gleich dieſes Geräthe eines thörichten Hirten bisweilen meinem eigenen Urtheil und Ge-

Geſchmack anſtößig vorkommt. Die Verhältniſſe der Natur ſind mir inniger und verſtändlicher, als die geſellſchaftlichen, und ich weiß kein natürlicheres, welches dem ganzen Syſtem meiner Empfindung und Sympathie ſo ganz angemeſſen wäre, als dasjenige, welches ſich auf Ihren eigenen Einfall bezieht, den ich lieber Eingebung nennen möchte.

Vorgeſtern erhielt ich Ihre erwartete Zuſchrift vom 18ten v. M. Die eingeſchloſſene Silhouette war das erſte, was mir entgegenfiel und meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Wie Sie allen meinen Wünſchen zuvorkommen und ſelbige errathen können! dachte ich oder rief ich aus. So ſehr mich der Kopf intereſſirte und mich für ſich einnahm, fand ich doch bey allem meinem Mangel eines phyſiognomiſchen und überhaupt irgend eines Kunſt-Sinnes einen Widerſpruch in mir, Ihren Schattenriß darin zu erkennen. Ich eilte daher zu Ihrem Briefe zum Aufſchluſſe. Meine hypochondriſche Einbildungskraft fand ſo manche ähnliche Züge mit ihrem unglücklichen Freunde — und mit wie viel getäuſchter Sehnſucht ich wie ein anderer Diogenes einen Menſchen oder vielmehr einen *Nächſten* geſucht, dem ich mich ganz anvertrauen und auf deſſen herzliche An- und Aufnahme ich mich verlaſſen könnte, und der eben die Neigung hätte, Experimente mit mir zu machen, welche ich ſo oft gleich einem Arzte, der ſich nicht ſelbſt zu helfen weiß, mit jedem der mir in den Wurf kam, verſuchte, indem ich bloß die Erfahrung meines eigenen Elends anzuwenden und mitzutheilen ſuchte. Mit eben der Wahrheit, womit ſich St. Paulus eine unzeitige Geburt nannte, ſah ich mich ſelbſt als eine große Windelpuppe an, die noch immer auf ein, ich weiß ſelbſt nicht was für ein, Wunder ſeiner Entwicklung, Ausbildung und lebenerweckender Liebe ſeines Pygmalion ohne Hoffnung gehofft. Sollten Sie der Jüngling ſeyn, den Gott dazu ausgerüſtet, mich alten verſteinerten Socrates — Wenigſtens wollen wir uns bey unſerer leiblichen und perſönlichen Zuſammenkunſt weder heucheln noch ſchmeicheln, ſondern Wahrheit ſoll unſere Freyheit oder die Rechte des Eigenthums untereinander entſcheiden.

365. An Herder.

Königsberg den 14ten April 1785.

Herzlich geliebteſter Freund, Hartknoch iſt vorigen Freytag angekommen. Von den vier Exemplarien der Grundlegung der Metaphyſik der Sitten, die an demſelben Tage aus Halle für den Verfaſſer angekommen ſind, hat Hippel eines erhalten. Sonntags frühe, da eben

Hartknoch bey mir war, bekam ich dieſes zum Durchleſen, womit ich auch in einigen Stunden fertig wurde. — Sie können ſich leicht vorſtellen, wie? Statt der reinen Vernunft iſt hier von einem andern Hirngeſpinſt und Idol die Rede: vom guten Willen. Daß Kant einer unſerer ſcharfſinnigſten Köpfe iſt, muß ihm auch ſein Feind einräumen, aber leider iſt dieſer Scharfſinn ſein böſer Dämon, faſt wie Leſſing's ſeiner; denn eine neue Scholaſtik und ein neues Papſtthum ſind die beiden Midas-Ohren unſeres herrſchenden seculi. Ich freue mich auf den zweiten Theil ihrer Ideen. — —

366. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 22ten April 1785.

Ich habe am vorigen Bußtage meinen Kirchgang gehalten und den erſten Beſuch in der Stadt bey Hrn. Kr. Rath Hippel abgelegt und bey Hrn. Prof. Kant. Beym erſten mein Gelübde, wie St. Johannes weder zu eſſen noch zu trinken, leider weidlich gebrochen, und vom letzten — wo nicht ohne all mein Verdienſt und Würdigkeit, doch wider und über alle Erwartung — mit einem noch für kein Geld feilen Exemplar ſeiner Grundlegung der Metaphyſik der Sitten beehrt und erfreut worden.

Die drey Briefe von meinem Hill lege ich verſprochenermaßen bey, mit Mängeln, die den Mantel der chriſtlichen Liebe nöthig haben.

Herr Nicolai hat mir geſtern die Ankunft ſeines fünften Theiles angemeldet. Mach' End' o Herr, mach' Ende, könnte man auch hier mit der alten chriſtlichen Kirche ſingen, — denn ich zweifle, daß das Lied ins neue Geſangbuch aufgenommen ſeyn wird.

Mein Freund in Düſſeldorf hat den ganzen Vorfall mit der Fürſtin Gallitzin mir ins Reine und Klare gebracht, daß die ganze Sache für mich abgemacht iſt. Aber in der großen Begebenheit bin ich noch völlig im Dunkeln und nicht einen Schritt weiter. An Briefen fehlt es gar nicht; nichts als Epiſoden, die meine Neugierde und Bewunderung und Neigung meiner ganzen Seele aufs höchſte treiben. Alles kommt auf einen Hauptbrief an, von deſſen Fortgang er faſt in jeder Zuſchrift Meldung thut. Er macht gegenwärtig eine Reiſe, wenn Witterung und Weg nicht ſelbige verzögert — und dieſe wird entſcheiden ob er hieher kommt, oder ich den 1. Jul. zu Frankfurt an der Oder ſeyn ſoll; wie Sie leicht erachten können, — zur Geſellſchaft und Bedienung für einen alten unbeholfenen Mann — in Begleitung meines jungen Fuchſes, der ſo viel Löcher hat, daß er um 5 Uhr aufſteht, mehrentheils vor meinem Aufſtehen ausgeht, bloß Mittag hält und ſich gleich wieder bis 7 Uhr Abend unſichtbar macht, dann ſchläfrig und müde zu Bette eilt. Wir haben Macbeth angefangen; den Dechant von Killerine verſteht er, und lieſt, das Stottern ausgenommen, erträglich, ohne es die ganze Zeit über getrieben noch einen Anfang von einiger Bedeutung hier gemacht zu haben unter einem Vagabunden, der ſich für einen Profeſſor Toupet aus Warſchau ausgab.

367. An Herder.

Königsberg den 9ten Mai 1785.

Alter, liebſter Freund, Landsmann und Gevatter, Um alles in der Welt willen beſchwöre ich Sie, nicht die geringſte Erwartung meiner zu haben. Es wäre unverantwortlich, wenn Sie die geringſte Rückſicht auf meine blinden molimina zu reiſen nehmen wollten, zum geringſten Nachtheile ſo weſentlicher Pflichten, als Geſundheit und Geſchäfte uns auflegen. Noch iſt es gar nicht ausgemacht, ob ich reiſe, ob ich Erlaubniß dazu, und beſonders, aus dem Lande zu gehen, erhalte. Erſtere Erlaubniß hängt lediglich von der Gen. Adminiſtration, letztere unmittelbar vom Könige ab. Was Anderen ſo leicht fällt, iſt für mich mit Schwierigkeiten verbunden, die theils von meiner Phantaſie, theils von meinem beſondern Schickſale abhängen — und beide von Kleinigkeiten, welche niemand zu ſehen noch zu fühlen im Stande iſt. — Aus Mangel beſſerer Einſichten und Mittel, muß ich mich an einen etwas türkiſchen Glauben, ſo gut ich kann, feſthalten. Soll ich kommen, ſo komm ich; ſoll ich nicht, ſo ſcheitern auch die beſten Maßregeln im Schoß des Hafens; und in dieſer Vorausſetzung biete ich der ganzen Kakodämonologie Trotz.

Unterdeſſen iſt es mir lieb, daß Sie mir genau Ihre ganze Lage und den bequemſten Zeitpunct beſtimmen. Wird etwas aus meiner Reiſe, ſo melde ich es Ihnen, und an welchem Tage des lieben Auguſts ich eintreffen werde, um nichts als Sie und ihr Haus zu genießen.

Ich habe Ihre Ideen ſeitdem zweymal geleſen, aber ſelbige nicht zu Hauſe gehabt, um ſie mit der Recenſion der Allg. Litt. Zeitung vergleichen zu können. Kant hat mich durch Erkenntlichkeit für meinen Sohn gefeſſelt, um eben wie Sie jedes Mißverhältniß zu vermeiden. Den alten Adam ſeiner Autorſchaft bey Seite geſetzt, iſt er wirklich ein dienſtfertiger, uneigennütziger, und im Grunde gut und edel geſinnter Mann von Talenten und

Verdienſten. In Ihren Ideen ſind manche Stellen, die auf ihn und ſein Syſtem wie Pfeile gerichtet zu ſeyn ſcheinen, ohne daß Sie an ihn gedacht haben mögen; und ich vermuthe ebenſo, daß in ſeiner Recenſion manches nicht ſo arg gemeynt geweſen ſeyn mag, als es vielleicht von Ihnen gedeutet wird. Ja, ich mache täglich in meinem Hauſe die Erfahrung, daß man aus zwey Geſichtspuncten ſich immer einander widerſprechen *muß*, und niemals einig werden *kann*, und daß es unmöglich iſt, dieſe Geſichtspuncte zu wechſeln ohne ſich die größte Gewalt anzuthun. *Unſer Wiſſen iſt Stückwerk*; dieſe große Wahrheit iſt kein Dogmatiker im Stande recht zu fühlen, wenn er ſeine Rolle, und noch dazu gut ſpielen ſoll; und durch einen unvermeidlichen Cirkel der reinen Vernunft wird die Skepſis ſelbſt zum Dogma. — —

368. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 12ten Mai 1785.

Vergeben Sie, höchſtzuehrender Freund, daß ich ſo ſpät antworte und ſo wenig von meinen alten Verſprechungen und Schulden abtragen kann. Die kalte Witterung hat auf meine ganze animaliſche Oeconomie ſo viel Einfluß, daß ich zu allem unfähig bin, und mein

Gemüth iſt ſo wund — und unruhig — mein Kopf ſo wüſte —

Ich bin erſt geſtern mit Necker fertig geworden Das Ende übertrifft beynahe den Anfang. Ich habe mich an dem kleinen Capitel über den Esprit de systóme nicht ſatt leſen können. Wie gerne wünſchte ich ſeinen Geiſt ausziehen und ins Deutſche concentriren zu können zu einem politiſchen Manual oder Handbüchlein. Daß Raynal an dieſem Werk Antheil haben ſoll, iſt mir ſehr unwahrſcheinlich. Wenigſtens hat Necker's Philoſophie und Politik ein ganz anderes Gepräge, und iſt von ganz anderm Schrot und Korn.

Jemand, der es wiſſen kann, verſicherte, daß Hr. Prof. Kant Ihnen auch ein Exemplar ſeiner Grundlegung verehrt. Sonſt hätte ich meines ſchon zum Durchleſen mitgetheilt, welches ich beylege, ohngeachtet ich es zum zweitenmale wieder vornehmen wollte.

Reine Vernunft und guter Wille ſind noch immer Wörter für mich, deren Begriff ich mit meinen Sinnen zu erreichen nicht im Stande bin, und für die Philoſophie habe ich keine fidem implicitam. Ich muß alſo mit Geduld die Offenbarung dieſer Geheimniſſe abwarten.

Den deutſchen Hemſterhuis lege ich bey, weil das letzte Geſpräch Simon noch nicht in der Grundſprache erſchienen — und es ein Vergnügen iſt, das Wachsthum dieſes Schriftſtellers in der platoniſchen Gabe zu dialogiren, zu beobachten.

Empfehlen Sie mich der Frau Kriegsräthin und erinnern Sie ſich bey ihren Spaziergängen, wie die Aegypter bey ihren Schmäuſen, einer traurigen Geſtalt.

Mein Sohn wird ſich Ihres geneigten Andenkens würdiger zu machen ſuchen. Seine älteſte Schweſter giebt mir eben ſo viel Hoffnung und Freude durch gute Gerüchte, denn ich ſehe ſie nur alle Monate Einmal, und ein ſittſames Mädchen iſt mir lieber als ein lebhaftes zur Tochter.

369. An Franz Bucholz.

Königsberg den 19ten Jun. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn, In ſo einem Falle iſt es recht, Vater und Mutter nicht nur zu vergeſſen, ſondern auch zu verlaſſen — Agglutinandum est amori. Daß Sie mich weder vergeſſen noch verlaſſen, hat mich Ihr letzter Brief überzeugt, den ich den 15. d. erhielt. Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge ſeyn im Herrn, ſagt Salomo Spr. XVIII. 22. Dieſes ſanfte Joch, dieſe leichte

Laſt gedeihe auch zu Ihrer Erquickung und zum neuen Genuß des Lebens.

Wenn ich auch nicht ſchreiben kann, ſo muß ich Ihnen doch wenigſtens antworten. Die einzige herrſchende Idee meines Gehirns iſt auch Reiſen. Ich habe den 1. d. meine Bittſchrift bey der hieſigen Provincial-Direction deßhalb eingegeben, um mir die Erlaubniß dazu auszuwirken, wozu ſelbige auch willig und bereit war. Der Bericht iſt deßhalb auch mit derſelben Poſt abgegangen, aber noch keine Antwort von der General-Adminiſtration eingelaufen, welche mir Director Stockmar ſogleich beym Empfange mitzutheilen verſprach.

Herder ſchickte mir 1781 das damals ganz neue Werk Ihres Saint-Martin. Es hat keine Wirkung bey mir gemacht. Um meinen Durſt zu ſtillen, iſt jedes neben mir fließende Bächlein eben ſo gut, als jene tiefen unterirdiſchen Brunnen, die gar zu kühlend für mich ſind. Wir müſſen uns erſt einander ſehen, um von Hypotheſen zu reden. Weder ein Vorleſer noch Amanuenſis iſt für mich, weil ich zum Verſtehen und Urtheilen ſelbſt leſen und ſelbſt ſchreiben muß, ſelbſt mit eigenen Augen, mit eigener Hand. —

Was ſind alle Bequemlichkeiten unterweges — — wenn man nicht zu Hauſe iſt? Daheim! daheim! Eine Klopſtockſche Ode auf die deutſche Göttin Hamſoena! Nur Schade daß keine einzige meiner Schwärmereyen poetiſch iſt.

Ich habe dieſen ganzen Nachmittag im St. Martin geleſen; es geht mir aber mit ihm, wie mit dem Spinoza; beyde wiederſtehen meinem Magen, an dem die Schuld vielleicht liegen mag. Es wird mir lieb ſeyn, wenn Sie mir a posteriori mehr zu ſagen im Stande ſeyn werden, als ich a priori zu ahnden vermag. Alles iſt eitel, ſagt der Prediger. Sunt lacrymae rerum — o quantum est in rebus inane! Ich weiß keinen andern Rath, als — Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth — Brauche des Lebens mit deinem Weibe das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, ſo lange dein eitel Leben währt. Nimm auch das Kreuz deſſelben auf dich und trag es Ihm zu Liebe und Ehren nach. Er hat für das Ende wie für den Anfang deſſelben — für alles geſorgt. Sammlen Sie mir recht viel für unſere October-Abende, und für das vacuum immensum meines erſchöpften Kopfs bis auf ein granum salis, das ich nicht gern mit allen gnoſtiſchen Schläuchen vertauſchen möchte. Alſo vom 20. Oct. bis zum 11. Nov. wenigſtens lebe ich bey, mit und unter Ihnen, nicht wie ein Gaſt, ſondern wie ein Kind im Hauſe — und freue mich im Geiſt auf dieſes Abendmal meines Lebens. —

Gott ſey Ihr Schild und großer Lohn! — Ohne Noth erwarte ich keine Zeile von Ihnen, und werde das Nothdürftige nicht ermangeln zu melden. Vergeſſen Sie ja nicht, mein wohlthätiger Freund und Bruder in Geiſt und Wahrheit! die Cardinaltugend eines jungen Hausvaters und einer jungen Hausmutter, das Beyſpiel häuslicher Oeconomie zur Schöpfung eines Paradieſes und der beſten Welt daheim.

370. An Franz Bucholz nach Paris.

Königsberg den 26ten Jun. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn, Den 22ten d. M. zu Mittag, da ich eben den erſten Suppenlöffel zu mir genommen hatte, ſchickte mir mein Nachbar, der Director Stockmar, durch einen ſeiner Secretäre die Reſolution der General-Adminiſtration zu, worin mir die Erlaubniß zur Reiſe rund abgeſchlagen wurde. Dieſes mir und allen meinen Freunden unerwartete und paradoxe Nein! vermehrte meinen Appetit anſtatt ihn zu ſchwächen. Ich folgte aber doch dem Rathe eines Freundes, den Morgen darauf durch ein Hausmittel die übergelaufene Galle ein wenig abzuführen. Alſo haben wir beide jetzt runde Gewißheit, daß ich nicht reiſen kann, nicht reiſen ſoll. Dieſe runde Gewißheit iſt mir freylich lieber als die ſchmeichelhafteſte Täuſchung, die mir hier jedermann eingebildet.

— Befriedigen Sie nur ihre philoſophiſche Neugierde, nur erwarten Sie keine wirkliche Erneuerung von St. Martin. Dieſe Erwartung beunruhigt mich eben ſo ſehr als Ihre Erwartung von meiner elenden Gegenwart.

Ich habe die beiden erſten Abſchnitte Des Erreurs et de la Vérité durchgewatet. Es geht mir aber mit ihm wie mit dem Baruch Spinoza. Das wenige, was ich davon verſtehe, macht mich theils gleichgültig, theils mißtrauiſch gegen alles übrige was ich nicht verſtehe. Das wichtigſte für mich wird einmal ſeyn, Ihre Erfahrungen mit meinen Ahndungen zu vergleichen. Seit Adams Fall iſt mir alle Gnoſis verdächtig wie eine verbotene Frucht.

In einem treuen Arm ſich ſeines Lebens freun — Seinen Freunden giebt Er's ſchlafend. Gott nehme Sie beide in ſeine gnädige und heilige Obhut!

371. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 1ten Jul. 1785.

Dieſen Morgen habe ich Ihre gütige Zuſchrift vom 24ten v. M. mit den beiden Büchern erhalten. Mittags bey Hrn. Kr. Rath Hippel mit Hrn. Stadtrath Wirth und Kammer-Secretär Bock geſpeiſt, letzteren in meinen kleinen Hain Mamre mitgenommen, wo ich auch wegen der Ueberſetzung die nöthige Vor- und Abrede genommen. Virgil iſt niemals ſo mein Vertrauter geweſen, wie ehemals Horaz, den ich einige Jahre lang alle Tage las und gleichwohl nun faſt ausgeſchwitzt habe — und poetiſche Ueberſetzungen ſind gar nicht mein Fach. Um nicht ſpröde zu thun, habe ich mir ſein Werk ausgebeten — und wie es in meinem Kopfe ausſieht, können Sie leicht erachten. Ob Ihre Lectüre durch meine zurückgegangene Reiſe gewinnen wird, hängt, wie alles, von Zeit und Glück ab. Geſtern meldete mir Hartknoch, daß der Herzog an die Regierung zu Mietau geſchrieben haben ſoll, die Superintendenten-Stelle wäre bereits von ihm beſetzt. Gott gebe, daß es wahr ſey, und Herder durch ſeine Verpflanzung gebeſſert ſeyn möge! So wäre ich durch ſeine Ankunft ſchadlos gehalten. Zedlitz hat eine abſchlägige Antwort vom Könige ſelbſt erhalten, die ihm noch bitterer als mir ſchmecken muß.

S. Nicaiſe iſt ein elender Roman und in meinen Augen etwas ärgeres. Garvens Cicero iſt ſehr ſtreng in der Züricher Litteratur beurtheilt worden, die den langweiligen und naſeweiſen Ton der Berliner zu übertreffen ſucht.

372. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 8ten Juli 1785.

Ich war eben mit Adelung über den Styl fertig und wünſchte Ihnen auch denſelben mittheilen zu können, da ich dieſen Morgen Ihren Brief erhielt. Um mir den Gang zu erleichtern, gab ich dem Boten die Bücher, mit — und Ihnen in meinem und Hill's Namen zu danken, dem ich bereits mit voriger Poſt den in Welſchland gehabten Verluſt zu erſetzen ſo glücklich geweſen bin. Im Nothfalle würde ich mich nicht geſchämt haben, auch eine explicite Fürbitte bei Ihnen zu thun. Es war ein bloßer Eindruck friſcher That, und kein Wink, daß ich Ihnen meine Freude über den unvermutheten Empfang des erſten Golopfennigs meldete; ich nehme den Ihrigen jetzt als Erſatz meines Vorſchuſſes an. Mehr als 18 Ducaten hatte ich ihm nicht zugedacht, und was ich gewünſcht, hat er erhalten.

Vorgeſtern bekam ich während der Predigt, die Hr. Scheller im k. Hoſpital hielt, einen impetum nach Weimar zu ſchreiben, weil ich ſeit Pfingſten noch den Dank für die zerſtreuten Blätter ſchuldig bin, und um den zweiten Theil der Ideen ausdrücklich zu bitten nöthig fand. Ich habe mit viel Erbauung mehr wie einmal einen merkwürdigen Briefwechſel von Garve und Bieſter über die Beſorgniſſe der Proteſtanten in Anſehung des Catholicismus geleſen, in der laufenden Monatſchrift. Engel's Mimik war das Buch, über dem ich Ihren letzten Brief erhielt. Ich kenne weder das Theater, noch die neueſten Stücke, auf die er öfters verweiſt; alſo bloß der ſchönen Form wegen; die Materie ſelbſt iſt mir gleichgültig Ebenſo habe ich nicht die geringſte Sachkenntniß von den Georgicis, woran es dem Ueberſetzer nicht fehlt. Seinen Fleiß habe ich erſehen, und er ſchien zufrieden mit den wenigen Anmerkungen, die ich über das zweite Buch gemacht — ich noch mehr, meine Verlegenheit, in die Sie mich wirklich geſetzt, ſo glücklich überſtanden zu haben. Theils mich zu rächen, theils das in mich geſetzte Vertrauen zu erwiedern, habe ich dieſem fähigen und würdigen Manne das Gelübde gethan, Sie wenigſtens jeden Monat zu erinnern, zu ſeiner Verpflanzung an die hieſige Kammer behülflich zu ſeyn. — Keine poetiſche Ueberſetzung gehört zu meinem Reſſort, und ich bin durch meine Hypochondrie ſo nackt und eckel wie ein Marſyas.

Ade-

Adelung hat in ſeinem erſten Theile die Scherflein viermal citirt. Bey einer neuen Auflage werde ich wohl ihn ſelbſt, die lettres sur le patriotisme, das Eloge des Voltaire und des Mylord Marechal von d'Alembert auch citiren müſſen, weil es unmöglich iſt, die zuſammengeſetzten Anſpielungen ohne einen Fingerzeig zu verſtehen.

373. An Herder.

Königsberg den 10ten Juli 1785.

Am Pfingſttage Abends erhielt ich, lieber alter Freund, Ihre unverwelklichen Blätter zu meiner und meiner hieſigen Freunde größten Freude, und dachte mich ſelbſt zu bedanken mit Mund und Armen in meinem und Aller Namen. Meine Ahndung iſt eingetroffen, und war nicht bloße Hypochondrie oder ſchwermüthige Grillenfängerey. Ich bin zufrieden, und hab in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben, wie ich vor einer halben Stunde aus Ihrem Weimariſchen Geſangbuche geſungen habe

Strafen Sie nicht mein Stillſchweigen durch Zurückhaltung des zweiten Theiles Ihrer Ideen, die ſchon um Johannis fertig ſeyn ſollten. Laſſen Sie ſich jammern des armen Predigers in der Wüſten, damit er nicht auf dem

Wege verſchmachte, und erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Wallfahrt zum Carlsbade, und daß ſelbige der lieben Theano gedeihlich geweſen iſt.

Nach dem Gerücht im Hollſteiniſchen, wovon ich aber nichts weiter gehört, erhebt ſich eines in Mietau, daß der Herzog an die dortige Regierung geſchrieben, die erledigte General-Superintendenten-Stelle bereits beſetzt zu haben, und man vermuthet, daß die Kammerherrin Eliſa Sie dazu vorgeſchlagen habe. Gott gebe, daß dieſes wahr, und Ihnen anſtändig ſeyn möge. Vielleicht wird Ihr Glück in eben den Gegenden, wo es die erſten Blüthen getragen, auch zu ſeiner Reiſe kommen, und Sie denken auch an Ihre alten Verbindungen ohne Reue zurück, und mit einigem Antheil an einen Durchzug durch unſer armes Vaterland, das vielleicht nicht immer eine Stiefmutter gegen ſeine Kinder bleiben wird, und wo ſo manche Brüder ſich an Ihrem Wiederſehen ſtärken und laben werden.

Nun auf die molimina meiner Reiſe zu kommen, ſo wiſſen Sie, daß Bucholz den 1ten Jul. meiner erwarten wollte zu Frankfurt an der Oder. Dieſer Abrede zufolge kam ich den 1ten Juni bei der Provincial-Direction ein mit meiner Bittſchrift, mir einen Urlaub auf drey Monate bey der Gen. Adminiſtration zu bewirken. Meine Geſundheit war ein ganz natürlicher und gegründeter Vorwand; ich wöllte meinen Freund Lindner zu Halle im Vorbeygehen zu Rath ziehen, und hatte Familien-Angelegenheiten mit einem Freunde abzumachen. Stockmar beförderte die Bittſchrift mit allem Nachdruck, und jedermann machte mir weiß, daß ich meinen Endzweck leicht erhalten würde. Kurz darauf erhielt ich Nachricht, daß die Fürſtin Galitzin durch ihren Bruder, den Grafen Schmettau, ohne mein Wiſſen und Willen die Erlaubniß zu meiner Reiſe betrieben, und letzterer von de la Haye de Launay die mündliche Verſicherung erlangt, daß man mir auf den ganzen Winter Erlaubniß ertheilen würde, ohne daß ich nöthig hätte, den König ſelbſt damit zu behelligen. Nun ſchien mir ſelbſt der Verzug der Antwort ein gutes Vorzeichen. Wie war mir aber zu Muthe, wie ich den 22ten d. M., nach dem erſten Löffel Suppe, durch einen Secretär der Direction die Reſolution erhielt, worin mir die Reiſe rund abgeſchlagen wurde!

Nun, hochwürdiger Vater und Freund, ich thue Ihnen meine Ohrenbeichte, und bitte um Abſolution meiner Schoß- und Buſen-Sünden. Mein damaliges Mittagsgericht war eine derbe Schüſſel graue Erbſen mit Rindfleiſch gekocht. Den grauen Erbſen zulieb war mein

Vater im Lande geblieben. Sonſt ſind die weiſſen durchgeſchlagen mein Leibgericht, aber auf meine alten Tage nimmt mein Geſchmack an den grauen mehr und mehr zu. Wir aßen im Hain Mamre, und ich verſchlang meinen Mittag mit einem ſo grimmigen Wolfshunger, mit ſolcher Rachgier, wie man hier zu Lande ſagt, als wenn de la Haye de Launay und Grodart in der Schüſſel gelegen hätten. Gleich nach der derben Mahlzeit bot ich meinen Sohn auf, mich zu begleiten, um einige Gänge nach der Stadt zur Erleichterung meines ſchwer beladenen Herzens und Magens zu thun.

Ich finde in dem ganzen Drama dieſer Begebenheit einen unſichtbaren Leitfaden einer höhern Vorſehung und Regierung, dem ich blindlings zu folgen ſchuldig und willig bin. Außer dieſer Pflicht des innern Menſchen ſchien mir auch die abſchlägige Antwort eine doppelte Wohlthat für mein Fleiſch und Blut, ein Aliment meines vielleicht lächerlichen Haſſes, den ich aus patriotiſchem oder phariſäiſchem Eifer den welſchen Hunden geſchworen habe. Es wäre eine heimliche Laſt für mich geweſen, dieſen Beutelſchneidern ein ſolches Glück, als ich mir ehemals träumen laſſen, zu verdanken zu haben. Aber dieſes Glück im Traume wurde auch wie ein leerer Schlauch für mich; und um meine Ohrenbeichte, liebſter Herder, zu vollenden, waren Sie und noch zwey andere Freunde, (die mir Gott gegeben hat, ſagte Adam im Paradieſe) Schuld an meiner Verlegenheit, durch Ihre Ungeduld und Erwartung und Zurüſtungen, Freude und Ehre von mir zu erleben, die Ihnen gewiß fehlgeſchlagen wäre.

Nach der Lage aller Umſtände weiß ich alſo nichts klügeres und beſſeres anzufangen, als ſtille und ruhig zu ſeyn, bis mein unbekannter Wohlthäter mit ſeiner jungen Frau aus Paris zurückkommt; denn ihn zu ſehen iſt mein Hauptgeſchäft und das größte Bedürfniß, das ich allem lüſternen Genuß der Freundſchaft vorziehen muß, zu dem ich ſtumpf und ſteif bin — Von ſeinen Umſtänden weiß ich kein lebendiges Wort, ſo ſehr ich auch einige Winke darüber erwartete. Seine Diät ſcheint ſeiner Geſundheit eben ſo nachtheilig zu ſeyn, als mein unbändiger Appetit bey meiner ſitzenden Lebensart. Der Unterſchied zwiſchen der Oekonomie eines ledigen Junggeſellen und ehelichen Hausvaters muß erſt durch Erfahrung, und kann nicht a priori erlernt werden. Den innern Charakter meines Wohlthäters kann ich aus ſeinen Briefen und der Sympathie unſerer Geſinnungen leſen und ſchließen; aber die äußeren Data erfordern eine andere Evidenz. Er hat mir immer zu einem Hauptbriefe Hoffnung gemacht, den ich aber noch nicht erhalten Nun weiß ich noch kein einziges Wort, was ihn bewogen und wozu? ſondern ein bloßes: Nimm hin, dank Gott, und bekümmere dich um weiter nichts. —

Sie ſehen, liebſter Herder, ich bin nicht im Stande einen Brief zu ſchreiben; ſo mürbe iſt mein Kopf, ſo leer. Gott erhalte ſie deſto geſunder, und laſſe die Brunnen-Cur an Ihnen und Theano geſegnet ſeyn, und fördere den Fortgang ihrer Ideen und Blätter. Wenn Sie kein Deutſch können, was ſoll ich ſagen? Ihre beiden jüngſten Schriften ſind bewährt wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen. —

374. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 20ten Juli 1785.

Hr. Scheller iſt geſtern abgereiſt. Weil ich meinem Gaſte nichts zu eſſen gegeben, ſo hielt ich es für meine Pflicht, mich wenigſtens bey denjenigen zu bedanken, die ihn nicht haben verhungern laſſen. Darunter gehörte auch Hr. Diaconus Kraft, den ich geſtern im Vorbeygehen beſuchte. Da fand ich ein Buch, das er geliehen hatte, mir aber gleichwohl ſo gefällig war auf einige Stunden zu überlaſſen, und das ich ihm heute frühe wieder abgelieſert mit tauſend Dank wegen eben ſo vieler Freudenthränen, womit ich es geleſen, trotz der vielen ſchweizeriſchen und deſperaten Ausdrücke. Ich bin Ihnen nichts im Stande als den Titel davon abzuſchreiben: „Philoſophiſche Vorleſungen über das ſogenannte neue Teſtament, von Gelehrten für nicht gelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben.“ Wenn ich Herrn Kraſt wiederſehe, will ich ihn bitten, es Ihnen mitzutheilen. Nächſtens ſchreibe ich nach Zürich, um mich nach dem Namen dieſes würdigen Schriftſtellers zu erkundigen. Nichts gründlicheres können wir gegen die Bahrdiſchen Offenbarungen erwarten, und keinen beſſern Beweis gegen alle die apokalyptiſchen Exegenten, die zu Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, weil ſie nicht leſen können und dem einfältigen Buchſtaben nicht gewachſen ſind Ach wie ſchön iſt mir der impure Styl in dieſen philoſophiſchen Vorleſungen, und ſeine Critik über die impure Züricher Ueberſetzung des ſ. g. N. T. So muß man als Philoſoph leſen, und eben ſo ſchreiben! leiden und handeln i. e. leben!

In einem Briefe von Müller in Schaffhauſen finde ich den Verfaſſer der Chiliasmus-Geſchichte genannt Heinrich Korrodi, der auch die Bluttheologie gegen Lavater geſchrieben. Er ſoll ein kleiner, höckerichter Candidat ſeyn und wie eine Mißgeburt ausſehen, mit einer großen braunen Perücke.

Ihr gutes Beyſpiel hat vorigen Sonntag den 17ten d. M. ein Päckchen von 17 Ducaten nach ſich gezogen. Sie können leicht denken, wie ich mich über das Glück gefreut, und wie ängſtlich ich für ſeine Erkenntlichkeit beſorgt bin. Meine gute Nachbarin, die drey Kronen Loge überſandte es mir für den Wanderer Hill.

375. An H. C. v. Auerswald.

Königsberg den 28ten Jul. 1785.

— Meine Abſicht iſt es wohl nicht geweſen, würdigſter Freund, daß Sie Ihre Neugierde bezahlen ſollten. Ein Menſch der mit 16 Dukaten von hier bis nach Rom gekommen, hat an 30 mehr als zu viel, um von Wien nach ſeiner Heimat zu gelangen. Unterdeſſen danke ich in meinem und ſeinem Namen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, wie geſchrieben ſteht: Er hat ausgeſtreuet und gegeben den Armen, ſeine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. 2 Cor. IX. 7. 9.

Sie werden vielleicht in dem kleinen vertrauten Briefwechſel nur einen ganz gemeinen Kopf finden, aber der wenigſtens gute Füße hat; und das Herz ſchlägt früher als unſer Kopf denkt — ein guter Wille iſt brauchbarer als eine noch ſo reine Vernunft.

— Natur und Erde, die unſer aller Mutter iſt, ſey Ihre Bibliothek und Lieblingsſtudium! Die Autorſchaft Ihrer Muſe ein Ebenbild Ihres Lebens, das Hände und Füſſe, Kopf und Herz hat. Gott mache Sie zum geſegneten und fruchtbaren Stamm; genommener Abrede gemäß aber zum Zeugen Ihres Glücks und Ihrer Freude dero tief ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

376. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 5ten Aug. 1785.

Vorgeſtern kam ein Fuhrmann aus Berlin mit einem großen Pack Bücher von Nicolai. Ich lief gleich um bey Eröffnung deſſelben gegenwärtig zu ſeyn, ſchleppte meinen Arm voll nach Hauſe und fand eben Ihren Brief mit dem 1ten Theile von Blair's Predigten. Das Beſte unter meinem Armvoll war: Biographieen der Selbſtmörder (7 aus Liebe, 3 aus Armuth, 2 aus Ehrgeiz, 2 aus Bosheit und Schickſal.) — Tagebuch eines Richters oder Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Elends, von Hofr. v. Eckartshauſen, auf deſſen Erzählungen für empfindſame Herzen ich auch aufmerkſam gemacht worden. — Die nachgelaſſenen Werke des Menteſquieu haben einen würdigen Ueberſetzer gefunden. Seine Betrachtungen über die Urſachen des Vergnügens an Litteratur und Kunſtwerken, ſind mir ſchon bekannt geweſen, und ganz trefflich. — Briefe nach Eichſtäd ; ſind von Schlözer, betreffen ſeinen Briefwechſel, und vertheidigen die Publicität, die bald zum Modeworte werden wird, wie Popularität. — Journal aus Urſtädt vom Verf. des Romans meines Lebens und Peter Clauſe, wird kaum ein zweites Stück erleben. Iſt das nicht ein Herr von Knigge, ein großer Fußgänger und Schmierhans in Proſa und in Verſen? Er ſchlägt halbe Ausrufungs- und Fragezeichen vor, mit einem Comma anſtatt eines Puncts — Meiſters Sittenlehre der Liebe und Ehe iſt von gleichem Schlage mit ſeinen übrigen Compilationen. — Schlüters halliſche Monatsſchrift enthält Ueberſetzungen aus Ovid und iſt eben ſo wenig der Rede werth als Hebe, die zu Gera herauskommt, zum Beſten der lieben Jugend, die das alles nicht zu leſen im Stande iſt, was man zu ihrem Beſten ſchreibt. — Der deutſche Zuſchauer betrifft hauptſächlich das katholiſche Deutſchland, und iſt noch das erträglichſte der neuſten Journale.

Mit dieſem ganzen Stoß eilte ich geſtern Abends zurück, um mir einen neuen zu holen.

Zum Glück war ſchon alles gehörigen Orts abgegeben, und ich fand das Neſt leer.

Wie ſauer einem zwey Bände von Predigten werden, habe ich auch erfahren, auch nicht zum Durchleſen ſelbige eigentlich Ihnen zugedacht. Nun habe ich auch von Blair's Vorleſungen die Ueberſetzung, die ich ein wenig gegen den Text halten will. Blair hat eine Lauterkeit, eine Schönheit in ſeinem Styl, die durch eine Ueberſetzung nicht erreicht noch übertragen werden kann. Sein Vortrag ſoll eben ſo unnachahmlich ſeyn.

377. An E. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Riga.

Königsberg den 9ten Aug. 1785.

Meine gütigſte Freundin, Sie thun gar nicht gut, daß Sie allein in der Stadt bleiben und nicht an der Geſellſchaft Ihrer Frau Schweſter auf dem Lande Antheil nehmen, und zu Hauſe vor Ihrem Fenſter an Ihre abweſenden Freunde denken. Der Fall zwiſchen uns beiden iſt nicht ſo ähnlich wie Sie ſich einbilden. Sie haben, geliebteſte Freundin, Ihren Willen gekriegt, und ſind unzufriedener als ich, der nicht ſeinen Willen bekommen. Vielleicht würde es mir ſchlimmer als Ihnen ergangen ſeyn. Ich bin ganz ruhig, ſchäme und gräme mich nicht, bin eben ſo gleichgültig als heftig, nirgends und allenthalben zu Hauſe, kann aus nichts auf der Welt, am allerwenigſten aus mir ſelbſt klug werden, und mitten in der größten Verzweiflung genieße ich einen Frieden, der höher iſt als alle Vernunft und ſo ſicher wie Abrahams Schoß.

— Was quälen Sie ſich mit dem Heimweh, faſt möchte ich ſagen: sans rime et sans raison? Hr. Courtan baut Ihnen ſein Haus in Ordnung, wobey ihn Ihre Gegenwart mehr hindern als fördern würde. Henriette lebt unter Aufſicht einer Mutter und Schweſter auf dem Lande, und denkt aus bloßer Wolluſt, gewiß nicht aus Noth nach Riga. Und mit den lieben Jungen — ich bin ja ſelbſt einer geweſen und habe auch einen — die ſind dazu prädeſtinirt, Vater und Mutter zu vergeſſen. — Gegen das Heimweh ſoll das alte Sprüchwort probat ſeyn: wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Die menſchliche Natur gewöhnt ſich eben ſo gut an Abweſenheit als Gegenwart, an Mangel als Ueberfluß.

Von Herder.

Weimar den 4ten Aug. 1785.

Glück auf, lieber, alter Freund! Wir ſind glücklich und ſo ziemlich geſund aus dem Karlsbade wieder ein:

getroffen, und das erſte wornach ich, da die Herzungen meiner Zurückgebliebenen vorbey waren, ſuchte, war ein Brief von Ihnen. Neben an lag unter einem bloßen Einſchluß an mich ein Brief an Sie, wahrſcheinlich von Bucholtz, den ich alſo ſogleich mit dieſen Zeilen, den erſten die ich in Weimar ſchreibe, begleite. Da ſo viel Freundeshände ſich in das Spiel, Sie nach Deutſchland zu bringen, gemengt haben, ſo kann es nicht fehlen, daß einer vom andern nichts weiß, und B. Sie vielleicht ſchon bey mir vermuthet hat. Leider aber hat es, wie ich aus Ihrem Briefe ſehe, auch hier geheißen: homo proponit etc. Und mich freut's, daß Sie ſich den Launay und Grobart nicht anfechten laſſen, vielmehr das böſe Gericht Coloquinten, wie jene Propheten-Kinder, geſund verſchluckt haben. Ich bin überzeugt, wenn ein menſchlicher Entwurf lange kocht, wird er deſto genießbarer; vielleicht wäre alles noch roh geweſen, wenn Sie ſich mit Ihren neuen Freunden dieſes Jahr ſchon geſehen hätten. Nur *mich* ſetze ich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht in dieſe Zahl; ich will keinen neuen blühenden Sproß an Ihnen ſehen, der ich Gott Lob auch nicht mehr bin, ſondern den alten, von der Sonne ausgebrannten Stamm, wie mein Herzensfreund Perſius die Gedichte des alten Maro nannte. Wir kennen uns von alten Zeiten, und haben uns ſowohl in drückender Sonnenhitze als in der brennenden Winterkälte gekannt; alſo kommen wir wie zwey Schatten jenſeits des Styx zuſammen; NB. daß der Styx in dieſer Welt fließe, und wahrſcheinlich die Oder oder die Saale ſey. Denn ich gebe nichts weniger als meine gute Hoffnung auf, zumal ſie für dieſes Jahr oder dieſen Monat vereitelt ſcheint. Um deſto beſſer! da wird, da muß deſto eher etwas daraus werden. Es muß ſich doch eine Zeit finden, und eine Perſon finden, die Sie auf Monate wenigſtens aus Ihrem Kerker befreye; wir wollen auch daran denken. In der Welt habe ich nicht davon gewußt, daß eine Reiſe aus Ihrem Lande ſo hart hält; im Carlsbade ſind ja ganze Trupps Berliner in Dienſten, geweſen. Sind Sie allein denn zu den Hütten Kedar und zu den Gezelten Meſech verdammt, ohne einen Hauch anderer Luft zu genießen? Aber genug! Schreiben Sie mir, liebſter Alter, was Sie vorzunehmen Willens ſind. Wenn B. Ihnen nochmals ein rendez-vous giebt, ſo dächte ich, Sie gingen unmittelbar ins Cabinet, ließen die Urſache der Geſundheit und Conſultation mit dem Arzte aus, und forderten die Reiſe bloß dringender Geſchäfte wegen. In unſerem Jahrhundert reſpektirt man nichts als Geſchäfte; je weniger ſie bedeuten, deſto geehrter ſind ſie. Und mir iſt geſagt, daß der alte Landesvater in ſeinen guten Stunden ſelten etwas abſchlägt, was dieſer Art iſt. Wenigſtens iſt Ihnen ein refus de main de maitre glorwürdiger, als das signé Launay. Doch über das alles werden Sie ſelbſt am Beſten walten, und B. Brief muß den Ausſchlag geben. Iſt's nicht heute wirds morgen ſeyn? Alſo höchſtens ein Jahr gewartet, und wir alle ſind ein Jahr reifer!

Der zweite Theil der Ideen iſt vom Buchdrucker an Sie ſpedirt, und vielleicht ſchon in Ihren Händen. Sobald Sie ihn geleſen, erfreuen Sie mich mit einem Fetwa darüber, ehrwürdiger Mufti! Mir iſt durch das Carlsbad, wo ich jeden Tag 15 warme Becher, und das 5 Wochen lang getrunken, rein abgeſpült worden. Alſo komme ich vom Lethe her, und erwarte nach allen Stößen im Wagen und allem Gedräng im Bade, gute neue Mähr eines zweiten Lebens in meinem Alter.

Vom Superintendenten in Mietau weiß ich nichts; die Frau v. d. Recke hat einige Worte darüber im Carlsbade verloren, die aber eher zu erkennen geben, daß irgendwo einer aufgerafft ſey.

Leben Sie wohl, armer gebundener Prometheus; meine arbeitſelige Mitgefährtin, die in der Natur etwas anderes iſt, als der blaue Dunſt einer Theano, (den ich dem Publicum vorgemacht habe) grüßt Sie ſchweſterlich und herzlich.

378. An Herder.

Königsberg den 18ten Aug. 1785.

Ihren Brief vom 4ten erhielt den 13ten zu großer Freude und Troſt. Gott Lob, daß Sie glücklich und ziemlich geſund wieder zu

Hauſe gekommen ſind. — Der zweite Theil Ihrer Ideen iſt noch nicht angekommen. Schon genug, daß er heraus iſt, und daß Sie an mich gedacht haben. Sehen Sie mich bloß als Ihren innigſten Leſer an, der wie der Freund des Bräutigams ſteht und ihm zuhört und ſich hoch freut über des Bräutigams Stimme. Dieſe Freude wächst mit jeder Ihrer jüngſten Schriften. Bey dieſer Ruhe eines ganz ſympathetiſchen Genuſſes habe ich weder Activität noch suffisance zu urtheilen.

Der Inhalt Ihrer Einlage aus Paris war mir ſchon bekannt, weil vier ganz gleich lautende an einem einzigen Tage abgegangen waren, mich irgendwo auf meiner Reiſe einzuholen. Was für eine unermüdete Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, womit ich ihn ohne meine Schuld quäle, und er mich! Ich habe ihn um alles in der Welt gebeten, an nichts eher zu denken, als bis er wieder zu Hauſe ſeyn wird. Sein Wunſch und mein eigener war es, den ganzen Winter mit ihm zuzubringen, weil es wirklich nicht lohnt, uns einander im Fluge zu ſehen, und ich ihm keinen ſo guten Aufenthalt hier, wie er mir bei ſich, verſchaffen kann, ich auch in Geſellſchaft meines Sohnes alle Neuheit und Seltenheit einer zweiten Heimat zu ſchmecken im Stande wäre, weil er ohne Amtsgeſchäfte und noch

ohne

ohne alle Familien-Sorgen lebt, und das erſte Jubel- und Freyjahr einer glücklichen Ehe feyern kann.

Sie können ſich leicht vorſtellen, liebſter Gevatter und Freund, mit was für Grillen ich zu kämpfen gehabt habe, um zu wiſſen, ob ſeine Freygebigkeit, plötzliche Heirath und Reiſe mit der ökonomiſchen Klugheit zuſammen beſtehen könnten, und ob auch ächte Selbſtliebe das Maß ſeiner Nächſtenliebe wäre. Was Sie mir in Anſehung ſeines Charakters zuerſt meldeten, wurde von Lavater und Jacobi beſtätigt; und jeder Brief enthielt neue Beweiſe und Aufſchlüſſe, aber noch mehr Knoten und Räthſel zu neuen Entwicklungen. Von unſerer gemeinſchaftlichen Angelegenheit, ſeinen Abſichten mit mir und Beweggründen, weiß ich noch bis auf dieſe Stunde nicht das geringſte, und eben ſo unwiſſend blieb ich in Anſehung ſeiner äußern Lage. Mußte ich nicht auf ſeine Erben Rückſicht nehmen, wie er für meine Kinder geſorgt hatte? Zwar war ich an ſeinem Mißverſtändniſſe unſchuldig, und hoffe es auch auf jeden Fall zu bleiben, den ein Menſch vorherſehen kann. Ohne Data aber läßt ſich wenig vorherſehen, und ich hatte keinen andern Data, als die unveränderte Dauer ſeiner großmüthigen und thätigen

Geſinnungen, zu denen mir alle Prämiſſen unbekannt und verborgen ſind.

Hill iſt ſchon zu Anfang des Monats von Wien abgereiſt. Es wäre mir lieb, wenn ich aus Weimar Nachricht von ihm erhielte. Sie werden den rohen ungeſchliffenen Stein nicht verkennen. Können Sie ihm einen Winkel in einem guten ehrlichen Wirthshauſe anweiſen, wo er ſich ein paar Tage ausruhen kann, und wollen Sie ſich ein paar Abende ſeine Ebentheuer vorſchreyen laſſen, ſo thun Sie mir damit einen großen Gefallen. Denn ich ſehe dieſen mir lieben Oneſimum (oder Nathanael, wie ihn Lavater umgetauft hat) als den erſten Freund meines Joh. Michel an. Sagen Sie ihm, daß Reichardt in England iſt, und ich keine Empfehlung nach Berlin für ihn habe. Nicolai kann er von ſelbſt beſuchen mit einem Gruße von ſeinem Vetter Jacobi, den ich heute Mittag bitten werde, deßhalb an ihn zu ſchreiben. Mendelsſohn kann er auch von mir als einen unveränderlichen Freund begrüßen.

Ich beſuchte geſtern einmal unſern Oberhofprediger Schulz, der mir die Acten einer Erſcheinung zu leſen gab, die viel Aufſehen macht. Es betrifft eine Bande von Religionsſpöttern, die aus 50 Studenten der Theologie beſtehen ſoll. Sie geben ſich für Kantianer aus, könnten eher Schulzianer (von dem berüchtigten Gegner Mendelsſohns) heißen, aber noch eigentlicher Domnauer. Ein Kreis-Calculator Schulz in Domnau hat einen Sohn, der ſich bey ſeinem Vater aufhält, mit dem dortigen Pfarrer Riedel in Bekanntſchaft kommt. Dieſer würdige Mann empfiehlt ihn zum Hofmeiſter bey einem Edelmann. Wie ſein Untergebener eingeſegnet wird, platzt der Lehrmeiſter mit ſeiner bisher heimlichen Weisheit auf einmal heraus, vermahnt ihn, alles bisher gelernte, als Pfaffengeſchwätz, zu vergeſſen, und ſich nunmehr der moraliſchen Führung ſeines Hofmeiſters zu überlaſſen. Dieſer Unfug wird immer öffentlicher und lauter von ihm getrieben, ſelbſt in der Kirche. Der Pfarrer ſchreibt einen ganz vernünftigen und geſetzten Brief an ihn, kündigt ihm allen bisherigen Umgang und Zutritt in ſeinem Hauſe auf, und beklagt es, ihn zum Hofmeiſter in Vorſchlag gebracht zu haben. Hierauf kommt eine Antwort entre chien et loup; worauf wieder eine geſetzte und gründliche Replik vom Pfarrer erfolgt, die der junge Menſch mit Wuth und Unverſchämtheit erwiedert, worauf ſich Riedel vermüßigt ſieht, an das Conſiſtorium zu berichten. Der Urheber dieſes ganzen Handels hat alles geſtanden und ſich mit vier ſeines Gelichters unterſchrieben, daß keine Sittenlehre, noch geſunde Vernunft, noch öffentliche Glückſeligkeit mit dem Chriſtenthume beſtehen könne. Ob Kant von dieſem ebenſo ärgerlichen als lächerlichen Vorfall unterrichtet iſt, weiß ich nicht.

Ich bin ſo glücklich geweſen, Blair's lectures on Rhetoric and belles lettres hier zu finden. Die Ausgabe iſt in 4. mit des Verfaſſers Bilde geziert. Wie es dem Adelung möglich geweſen, dieſes herrliche Werk ſo ſchnöde zu beurtheilen, weiß ich nicht. Blair führt ein Manuſcript von Adam Smith's Vorleſungen an; das was dieſer ſeiner Theory of sentiments über die Sprache angehängt, gefällt mir nicht recht, ungeachtet ich es damals zu Beylagen der Zeitung überſetzte.

379. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 18ten Aug. 1785.

— — Iſt es ein Wunder, liebſter Hartknoch, wenn Sie bedenken, was Sie vergangenes Frühjahr ausgeſtanden haben, daß die Wehen nachkommen? Finden Sie die ſitzende Lebensart nachtheilig, warum ſind Sie Ihr eigener Richter und Henker? Iſt es ein gottgefälliges Opfer, ſich zu Tode zu arbeiten? Hat er uns nicht ſelbſt ein Beyſpiel der Ruhe gegeben? Kein Beruf bringt das mit ſich, ſondern es iſt das Treiben einer tyranniſchen Leidenſchaft, und einer ſclaviſchen Furcht vor Hunger und theurer Zeit, und eines heidniſchen Unglaubens an Seine Vorſorge über uns und die unſrigen. Ja, ſagen Sie, Arzt hilf dir ſelber! Auch als ein guter Wirth ſollten Sie ſich ein wenig Ihrer übertriebenen Arbeitſeligkeit ſchämen. Nun Gott wird alles zu leiten wiſſen, iſt Ihr und mein Troſt.

— — Ich habe hier unverhofft Blair's Lectures in zwey ſchönen Quartbänden aufgetrieben, und den erſten Theil der Ueberſetzung meines alten Nebenbuhlers mit dem Original verglichen, das in allem 47 Vorleſungen enthält, wovon nur 13 geliefert ſind; denn durch eine unbefugte Theilung der dritten zählt der Ueberſetzer 14 für ſeinen erſten Theil. Bey allem öffentlichem Lobe iſt der Mann ein naſeweiſer puriſtiſcher Sydler, der ſehr willkührlich zu Werke geht; ungeachtet ſich ſeine Arbeit ohne Vergleichung ganz gut leſen läßt und dem Sinn auch nicht eben Abbruch thut. Seine paraphraſtiſchen Flick-Redensarten und ganz überflüſſigen Verbindungsformeln, die er einträgt, ſind ganz unausſtehlich, und verdunkeln alle Präciſion und die größten Schönheiten ſeines Schrifſtellers.

380. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 25ten Aug. 1785.

Hr. Wagner hat einige Exemplare der philoſophiſchen Vorleſungen verſchrieben, und Ihnen auch eines zugedacht; es wäre mir aber lieber, wenn Sie erſt das Buch vorher anſehen möchten und er Ihre Erklärung abwartete. Ich habe es in einigen Stunden durchlaufen müſſen, und mein außerordentlicher Geſchmack wurde vielleicht durch einen der erſten holländiſchen Häringe geſchärft, die eben damals mit der Poſt angekommen waren, und den ich mit dem Buche zugleich verzehrte. Die Recenſenten in Nürnberg und Halle ſcheinen nicht bey einer ſo günſtigen Diät und mit ſo gutem Appetit geleſen zu haben. Als Gelehrter iſt man kaum im Stande, ein ſolches Werk ohne Eiferſucht zu loben, oder es geht ihm auch wie einem Kamel vor einem Nadelöhr.

Heute iſt unſer Freund Herder in ſein 42tes und ſein vierter Sohn Adelbert in ſein 7tes Jahr gegangen. Dieſer doppelte Geburtstag iſt von mir heute bey unſerem Oberbürgermeiſter gefeyert worden.

Monboddo iſt mit dem zweiten Bande glücklich zu Ende. Blair's Vorleſungen habe ich mit der Ueberſetzung verglichen, welche ſich ſonſt recht gut leſen läßt, aber in der Vergleichung unendlich verliert, nicht aus dem von Ihnen angegebenen Grunde, ſondern aus Naſeweisheit, Leichtſinn oder Gleichgültigkeit des Ueberſetzers. Keine Seite, wo nicht Flickwörter und Redensarten vorkommen. Ich hätte eben ſo gern die Ueberſetzung der Predigten verglichen, weil ich auch nicht recht den engliſchen Styl darin erkenne, aber ich habe das Original nicht auftreiben können.

Sack's Vortrag iſt auch mehr nach meinem Geſchmack als der gar zu wortreiche Zollikofer, der faſt in lauter Exclamationen und Interrogationen betet und predigt. Der erſte Theil ſeiner heiligen Reden über den Werth des menſchlichen Lebens iſt das erſte und einzige Buch, das ich bisher von ihm geleſen, und ich vermuthe, daß unſer Kirchenrath N..... ehemals aus dieſer Quelle zu reichlich geſchöpft, und mir ſelbige daher ein wenig trübe gemacht hat.

Uebermorgen hoffe ich auch mit meinem 55ten Jahre fertig zu werden, an dem ich mich ganz müde geſchleppt. Wir erwarten Sie hier, und ich wünſchte Ihnen etwas neues aus erſter Hand mittheilen zu können. — Der Geſchmack eines Hungrigen und eines Lüſternen kann auch bisweilen zuſammentreffen.

381. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 16ten Sept. 1785.

Ich muß mich wegen zweyer Mißverſtändniſſe wo nicht rechtfertigen, doch wenigſtens bey Ihnen entſchuldigen. Bey aller meiner gegenwärtigen Schwäche, das geringſte Kluge zu denken oder zu ſchreiben, hat es mir kaum einfallen können, Zollikofer und N..... zu paaren. Bey allem Eindruck, den des erſten Schönheiten auf mich gemacht, widerſteht etwas in ſeinen Reden meinem Geſchmack, das ich nicht der Mühe werth gehalten zu unterſuchen, und ich damals mir erklärte durch das Plagium des Schreyers, der aber den alten Cramer, wie man mir geſagt, zu ſeinem Steckenpferd mehr brauchen ſoll. Der erſte Band der Predigten über die Würde des Menſchen iſt meines Wiſſens das erſte Buch, das ich von ihm geleſen. Nunmehr weiß ich, daß es an jener Aſſociation meiner Einbildungskraft nicht liegt, ſondern mehr an meiner Idioſynkraſie, die das Wortreiche, das Gleichförmige, das Abgezirkelte, das Kunſtmäßige, das über und über redende für unnatürlich hält.

Der zweite Theil von Monboddo hat für mich mehr Inhalt gehabt als der erſte. Anſtatt mit ihm gar nichts zu ſchaffen haben zu wollen, habe ich mir ſeine alte Metaphyſik verſchrieben, ſo ſchwer ſie auch meinem Beutel fallen wird. Seine Hypotheſe aber von Erfindung der Sprache iſt immer in meinen Augen eine Grundlüge, die wie eine ſchädliche Fliege alle ſeine übrigen Unterſuchungen vereitelt. Sprache und Sprachkunſt ſind zwey verſchiedene Dinge, wie Vernunft und Philoſophie.

Der Beyfall, den Mendelsſohn mit ſeiner Metten finden wird und ſich zum Voraus verſprechen kann, ſoll ihm keine Veſper-Lection von mir zuziehen, da ich mehr meine Schwäche als meine Stärke fühle, und Gott Lob keinen Brief mehr noch Billet, viel weniger ein Buch ſchreiben kann. Ich habe ein Jahr lang über Spinoza's Sittenlehre gebrütet ohne um ein Haar weiter gekommen zu ſeyn. Mendelsſohn und ſeine Freunde ſind über den Verdacht des Atheismus ſehr aufgebracht geweſen, ungeachtet ich denſelben für einen bloßen Atticismus oder Dialect der reinen Vernunft halte und dafür erklärt habe. Leſſing ſoll auch zum Spinozismus, Einem und Allem, ſeine Zuflucht genommen haben, als der letzten Theorie ſeines Chriſtenthumes. Dieſer kleine Umſtand hat ſeine Biographen irre gemacht — und durch alle dieſe Epiſoden bin ich auf meine Idee einer Metakritik über den

Purismus der Vernunft und Sprache, die ich ſchon ſeit 1781 im Schilde geführt, zurückgebracht worden. Aber in meiner Lage habe ich weder Luſt den Mund aufzuthun, noch durch meine Gänſekiele zur Menſchenverklügerung oder zum Weh ihres Aergerniſſes eine Zeile beyzutragen.

Die beſte Philoſophie über die Sprache habe ich in dem Buche eines deutſchen Schulmannes gefunden, der mit der letzten Meſſe noch zwey Schriften ausgegeben, die ich in den hieſigen Buchläden nicht habe auftreiben können. Der Mann von unerkanntem Verdienſte heißt Meiner, und ich beſitze von ihm bloß eine hebräiſche Grammatik. Seinen Verſuch einer an der menſchlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre hoffe ich in einer Auction zu erhaſchen.

Hartknoch hat mir die Schrift über Offenbarung, Chriſtenthum und Judenthum geſchickt, welche ich beylege. Ich bin jetzt aller ſophiſtiſchen Schleichwege überdrüſſig, und wünſche nur, daß der noch immer unbekannte Verfaſſer der Vorleſungen die gerade, einfältige Bahn, welche er ſo glücklich eingeſchlagen, fortſetzen und vollenden möge. Dieſe verbindet das älteſte und neueſte, das trivialſte und paradoxeſte für meinen Geſchmack.

Es iſt mir lieb, daß wir Kinder eines Monats und einer Decade ſind. Ich hatte mir aber den Unterſchied größer vorgeſtellt, weil ich kürzlich die Ehre hatte, von einem ſehr galanten Juden für einen Siebziger angeſehen zu werden.

382. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 18ten Sept. 1785.

Da die ſchlechte Witterung mich zu Hauſe hält, habe ich die drey erſten Predigten des Zollikofer wiederholt, um mein Vorurtheil theils zu berichtigen, theils mir ſelbſt zu erklären. Sie beobachten mit Ihrer gewöhnlichen Feinheit, daß der Beyfall mich ein wenig ſcheu mache und zum Widerſpruch geneigt, vielleicht gar zu einem heimlichen Neide. Dieſe Qualitas occulta meines Mißtrauens macht mich gleichwohl auf keine Art unfähig, diejenigen Talente, auf die ich nicht den geringſten Anſpruch machen kann und zu denen mich die Natur oder mein eigenes Mißverſtändniß derſelben verſchnitten hat, deſto inniger zu bewundern und zu erkennen. Aber mein Geſchmack iſt einmal, lieber gar nicht urtheilen, als nach dem bloßen Anſehen der Perſon oder Sache.

Zollikofer verbindet mit dem Reichthum ſeiner Sprache eine ſehr glückliche Oekonomie der Worte für den Verſtand und das Herz. Die Schnur ſeiner Fragen, Ausrufungen und Redefiguren iſt voller Licht und Wärme für die Einbildungskraft. Sein Mechaniſmus iſt voller Symmetrie. In ſeinen Gebeten, Abtheilungen und Anwendungen iſt Einheit und künſtliche Beziehung. Dieſe Schönheiten und Energieen ſind ſo ſichtbar und ſo ſinnlich, daß nur ein Blinder, und Tanber ſelbige leugnen oder in Zweifel ziehen kann; aber eben ſo wenig die Tavtologie und Einförmigkeit; und daß ich ſelbige mit einer ebenmäßigen Genauigkeit und Evidenz fühle, und ein wenig abergläubiſch die evangeliſche Armuth und Einfalt den Ethnicismis und ihrer Polylogie im Beten und Lehren unendlicher und inniger vorziehe; weil ich für Wahrſcheinlichkeit weniger reizbar bin als für Wahrheit.

Die Wahl des Textes fiel mir gleich auf, und die Kühnheit gefiel mit — weil man von keinem einzigen Menſchen, auch nicht vom ganzen menſchlichen Geſchlechte ſagen kann, im ſtrengſten und eigentlichſten Verſtande, daß ihm die ganze Natur unterworfen geweſen ſey, als von dem einzigen Individuo und Ideal, worauf ein gewißer Lehrer der Heiden dieſe prophetiſche Stelle gedeutet. Wenn auch der Sprachgebrauch es einem Redner erlaubt, von jedem Unterthan zu ſagen, was das eigentliche Prädicat der Fürſten und Monarchen iſt: ſo beſteht doch der Grund des Chriſtenthums oder der Form deſſelben nicht in einem bloßen Sprachgebrauch.

Die Frage des Kämmerers: Von wem redet der Pſalmiſt? iſt doch wenigſtens einem andächtigen Leſer erlaubt — wenn gleich der andächtige Zuhörer des Predigers Fragſucht geduldig aushalten muß, und die wenigſten richtig zu antworten kaum im Stande ſind.

Iſt in dieſem Falle von Menſchen überhaupt die Rede, ſo verliere ich faſt allen Sinn und Zuſammenhang; weil ich gar nicht begreifen kann, daß unſerer Natur dadurch Leid geſchehen, daß ſelbige etwas geringer als der Engel oder Götter ihre gerathen, und daß der höchſte Gott dieſen geringen Abbruch, oder eines Sterblichen Murren darüber gut gefunden hätte mit Majeſtät zu krönen. Ich weiß wohl, daß Hiobs Beſchwerden gerechter in Gottes Augen waren als ſeiner Freunde Theodiceen — aber dieß konnte keinem Zuhörer einfallen, weil keiner den Brief an die Hebräer ſcheint geleſen zu haben, wo dieſer Spruch auf eine ganz andere Art ausgelegt wird.

Die erſte Predigt iſt alſo im Grunde nichts anders als ein ſehr ſchmeichelhaftes und gefälliges Gemälde von der Würde unſerer Verſtandeskräfte, unſerer moraliſchen Freyheit, unſerer Thätigkeit und Perfectibilität, unſerer Unſterblichkeit, woran kein Autor zweifelt, von unſerer Originalität bis auf die Phyſiognomie.

Ueber alles dieſes wird in der zweiten Predigt per arsin wieder eben ſo viel geredet — und in der dritten Predigt erſcheint das alte Kleid noch einmal mit einigen Lappen des Chriſtenthums ergänzt und aufgeſtutzt. Sollte aber das Chriſtenthum wirklich auf ſo eine Flickerey unſers Verſtandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfniſſe bis auf die Scherben unſers Schatzes hinauslaufen — und die Hauptſache auf einigen religiöſen Theorieen und Hypotheſen beruhen? Iſt das die Verheißung alles neu zu machen, eine Geiſtes- und Feuertaufe mit neuen Zungen?

Dergleichen Predigten ſind ſchmackhaft für Geſunde, die einen Koch nöthig haben, aber nicht für Kranke, denen mehr mit einem Arzt gedient iſt. Wenn du ein Mahl machſt, ſo lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden.

Auch nach meinem Geſchmack iſt Zollikofer eine natürlich warme und klare Quelle, aber nicht mehr unter den Händen derer, die aus ſelbiger ſchöpfen, oder wohl gar wieder von ſich geben — und die plauſibelſten Irrthümer ſind immer die nachtheiligſten. —

Unſere Würde hängt nach beſſern Begriffen nicht von Verſtand, Willen, Thätigkeit ab — ſondern bleibt das Geſchenk einer höhern Wahl — nicht mehr ein angebornes, ſondern erworbenes — auch nicht ſelbſterworbenes noch ſelbſtſtändiges — ſondern ſchlechterdings abhängiges, und eben dadurch deſto feſteres und unbewegliches Verdienſt. Alle Herrlichkeit der Menſchen iſt wie des Graſes Blume — aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Recht zu theilen das Wort der Wahrheit, und nicht zum bloßen Motto einer geiſtlichen Rede zu machen, gehört zum Fleiß eines rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiters.

Es thut mir immer wehe, den lächerlichen Nachahmungs-Geiſt, der immer die ſchwächſten Seiten guter Köpfe verfolgt, ihnen mit ſeiner Bewunderung ſchädlicher und gefährlicher zu ſehen, als alle Furien des Neides, oder ungerechter Critik.

Doch weder Tadel noch Lob iſt Urtheil, ſondern bisweilen ein bloßes argumentum ad hominem — eine Recenſion in nuce, die über den Werth eines Buchs nichts entſcheidet. Zur Strafe meiner böſen Laune will ich alle noch übrige vierzehn Predigten von neuem leſen — und zur Schadloshaltung lege ich meinem Geſchwätz das Memoire des Mirabeau bey, welches ich heute erhalten.

383. An Gottlob Emanuel Lindner.

Königsberg den 4. Oct. 1785.

Geliebteſter Herr Doctor und alter Freund, Dieſen Augenblick erhalte ich Ihren längſt gewünſchten Brief. Wie haben Sie ſo grauſam ſeyn können, Ihre Freunde ſo lange auf einige Nachricht von ſich und Ihrem veränderten Aufenthalte ſchmachten zu laſſen? Wegen der traurigen Witterung, die wir den ganzen Sommer gehabt haben, danke ich Gott, daß ich wider meinen Willen habe zu Hauſe bleiben müſſen. Sonſt wäre ich mit meinem Johann Michael gewiß auf ein Paar Tage Ihnen in Jena auf den Hals gekommen.

Eben kommt Kanter, der ſeit vielen Wochen nicht in der Stadt geweſen, und aus Ungeduld über die betrübte Witterung, und all ſein Futter und den überſchwenglichen Segen an Sommer-Getreide vor ſeinen Augen faulen und modern zu ſehen, ſein Trutenau verlaſſen hat. Mit ſeinem Preß-Papier geht es nach Wunſch. — Ebbe und Fluth iſt keine Erſcheinung kleiner Seen und Meere.

Ein

Ein junger Student aus Domnau, der in der Gegend Hofmeiſter bey einem Landedelmanne geweſen, hat ſich zum Stifter einer kleinen Rotte und ein ziemliches Aufſehen hier gemacht durch einen Unverſtand und Mißbrauch der Critik der reinen Vernunft und eine unverſchämte Verachtung des Chriſtenthums, woran ſein Lehrer gewiß ſehr unſchuldig iſt. Dieſe **Domnauer** haben aber bald ausgeſchwärmt, und man hört jetzt nicht mehr von ihnen. Der Anführer hieß Schulz; ſie verdienen aber kaum Schulzianer, geſchweige K..tianer, ſondern Domnauer zu heißen.

384. An Herder.

Königsberg, den 10ten Oct. 1785.

Alter, lieber Gevatter, Landsmann und Freund, Länger kann ich unmöglich aushalten. Ihr zweiter Theil kommt nicht an, und von Hill auch keine Nachricht. Sollte er ſich bey Ihnen melden, ſchriftlich oder perſönlich, und ſollte er etwa in Noth ſeyn, ſo liegen zwölf Dukaten hier für ihn bereit, und unſer würdiger Oberbürgermeiſter Hippel hat mir ins Ohr geſagt, ich könne mehr im Nothfalle fordern. Den 7ten d. M. ging ich wegen eines Auftrages bis an die Roßgartiſche Kirche und gerieth auf lauter Irrwege. Wie ich zu Hauſe komme, fand ich zu meiner Freude und Schrecken den Grafen Friedrich Leopold von Stollberg, der wie ich erſt nachher erfuhr, drey ganze Stunden gewartet. Ich begleitete ihn bis zum Kayſerlingiſchen Hauſe, und er iſt noch denſelben Abend abgefahren. Der arme Joh. Michael kam zu meinem großen Verdruß ſo ſpät nach Hauſe, daß er den liebenswürdigen Mann gar nicht zu ſehen bekommen. Wie ſteht es mit Ihrer beiderſeitigen Geſundheit? Beruhigen Sie mich doch bald darüber mit beſſern Nachrichten, als der ſehr theilnehmende Graf mir geben konnte. Eine Haushaltung wie die Ihrige, bey einer kranken Gehülfin, mit Ihren Amtsgeſchäften und Kopfarbeiten! Ich weiß nicht wie mir zu Muth wird, wenn ich daran denke, noch was und wie ich an Sie ſchreiben ſoll. Meine ganze mir unerklärliche Hypochondrie ſcheint aus dergleichen tiefen und dunkeln Eindrücken zu kommen, die auf mich fortwirken, wenn ich mich nicht mehr beſinnen kann.

Unſer Jonathan in Düſſeldorf hat mir ſeine speciem facti gegen Mendelsſohn zugeſchickt. Sein Verfahren ſcheint mir recht und klug; die Areopagiten werden ſchwerlich ſo unpartheyiſch ſeyn. — —

385. An Herder.

Königsberg, den 9ten Nov. 1785.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Endlich kann ich dazu kommen, Ihnen für all das Gute zu danken, welches Sie meinem Hill erwieſen und das ich in ihm genoſſen. Ungeachtet er mich mit ſeinen Erzählungen von ſeinem dreytägigen Aufenthalte in Ihrem Hauſe übertäubt, ſo wird mich doch nichts beruhigen und vollkommen befriedigen, als der Selbſtgenuß Ihres Anblicks, ſo wenig ich auch den Weg zu dieſer Glückſeligkeit noch abſehen kann.

Den zweiten Theil Ihrer Ideen habe ich gleich beym Empfange verſchlungen. Kant ließ mich auch darum erſuchen und behielt es wider ſeine Gewohnheit über eine Woche. Er ſchien mit den zwey erſten Büchern ſehr zufrieden, die er beſſer zu beurtheilen im Stande iſt als ich. Eben jetzt habe ich es zum zweitenmale durchgeleſen mit verdoppelter Zufriedenheit und Sehnſucht nach der Fortſetzung. Das terque quaterque placebit iſt mir noch nicht hinlänglich zum Urtheil und zur Ueberſicht des Ganzen, wornach ich lüſtern bin. Der Abſchnitt über die Regierungen ſcheint mir weniger ausgearbeitet zu ſeyn. Noch zwey

Theile vermuthe ich zur Vollendung Ihres Planes, den ich nicht zu anticipiren fähig bin.

Unſer Jonathan in Düſſeldorf kann ſich auf ein unbarmherziges Gericht gefaßt machen, wenn ich den Aſpecten trauen ſoll, unter denen Mendelsſohn ſeine Metten unſerem Kritiker der reinen-Vernunft adreſſirt Beruhigen Sie doch unſern J. daß er Mendelsſohns zweiten Theil abwartet, ohne ſich um das ſeitwärtige Geklaffe zu bekümmern. Die Aufnahme meines Golgatha wird ihm auch vielleicht zum Beyſpiel dienen können. Ich hoffe wenigſtens einen guten Stoß zu erhalten, der meine vim inertiae ein wenig überwiegen wird. Bey mir hängt alles zuſammen und in einander, wie Himmel und Erde. Ueber Jahr und Tag liegt Spinoza auf meinem Tiſche. Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung iſt meine Lieblings-Idee, mein Ey, worüber ich brüte — mein Ein und Alles — die Idee der Menſchheit und ihrer Geſchichte — das vorgeſteckte Ziel und Kleinod unſerer gemeinſchaftlichen Autorſchaft und Freundſchaft. Wir werden uns wiederſehen und ich werde an Ihren lebendigen Kohlen meine todten anſtecken.

Erſt vorigen Sonntag hat unſere Akademie einen neuen Rector an dem alten abgelebten Bohlius bekommen. Köhler nimmt ſeinen Abſchied und geht nach Berlin, weil er außer der orientaliſchen auch die griechiſche Profeſſur und wo möglich noch einen Civildienſt obenein an ſich reißen wollte. Bey aller Gelehrſamkeit taugt der Mann gar nicht zum Unterricht, unterhält ſeine Zuhörer mit nichts als Lesarten, welche die Syntax nöthiger haben. Ins Cabinet hat er auch mehrmals geſchrieben, um Académicien zu werden; der König hat immer mit einem gnädigen Nein geantwortet.

Meinen Wohlthäter B. vermuthe ich jetzt zu Hauſe, und hoffe daß ers mir melden wird. Kann an Niemand ſchreiben, ſelbſt nicht an ihn. Wenn ich unſern Jacobi ſo oft heimſuche, ſo iſt ein Zuſammenhang von Umſtänden und Empfindungen ſchuld daran, — und ich entſchuldige mich ſelbſt mit der vielleicht falſchen Vorausſetzung, daß er die meiſte Zeit aufzuopfern hat. Wo Sie, liebſter Herder, Ihre hernehmen, alles zu leſen, zu ſammeln, in Wachs und Honig zu verdauen — — Wer da hat, dem wird gegeben! Ich möchte vor Scham und Angſt vergehen, wenn ich mich mit Ihnen vergleiche. Ich kann nicht ſchlecht genug von mir denken, und doch kommt es mir zuweilen vor, daß ich mir und meinen Freunden dadurch zugleich Unrecht thue. In dieſem Labyrinth liegt mein Schwindel.

Arbeit iſt mir verhaßt, noch verhaßter Müſſiggang. Iſt ein ſolcher Gemüthszuſtand Sünde, oder Strafe oder Prüfung — vielleicht eine Hölle, wenigſtens ein Fegfeuer?

Gott helfe mir nach Berlin; von da ſoll mir der Weg nach Weimar nur ein Sprung ſeyn. Voller Hoffnung und Verlangens ſelbſt zu kommen, ſchreibe ich nicht mehr ohne beſondere Veranlaſſung in dieſem Jahre an Sie, alter, liebſter Freund! Gott ſegne Sie mit Geſundheit, Freudigkeit und Stärke!

387. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17ten Nov. 1785.

Der November der Berliner Monatſchrift iſt mir wichtig geweſen durch einen Briefwechſel von Lavater, der einem D. Neufville aus Frankfurt im September einen Brief über die Krankheit ſeiner Frau dictirt hat an Hofrath Marcard zu Hannover, der aus Lauſanne darauf geantwortet in einem ſehr meiſterhaften Tone. Der Graf zu Stollberg ſagte mir ſchon, daß Lavater in Gefahr wäre, durch eine Krankheit ſeiner Frau, ſich wieder anſtößig zu machen durch Experimente, die in Paris getrieben würden mit einer Umſtimmung der ſinnlichen Werkzeuge, welche man jetzt Desorganiſation nennt. Der gute Lavater hat durch dieſe neumodiſche Cur ſeine Frau in einen ſo exaltirten Zuſtand verſetzt, daß ſie im Schlafe weiſſagt, und Wunder redet, die den unglaubigen und liebloſen Berlinern zum Gelächter dienen.

Unſer Kant, der in dieſen Monaten den Begriff deſſen, was er unter Menſchenracen verſteht, entwickelt, hat kürzlich einen Verſuch über den Grundſatz des Naturrechts von einem D. phil und J. U. G. Hufeland erhalten, in dem er faſt auf allen Seiten, der Schéblimini auch öfters angeführt wird. Der Mann hat Beleſenheit und eine gewiſſe Evolutionsgabe, aber nicht in dem guten Verſtande, der Ihrem Geſchmack Genüge thun würde. Meine Eitelkeit, in ſo gute Geſellſchaft aufgenommen zu werden, wird wohl nicht lange dauern. Ich erwarte mit der nächſten Poſt den neueſten Band der Allg. d. Bibl. welche ſich zu einer ausführlichen Recenſion meines Golgatha herabgelaſſen, um mir vermuthlich Galgen und Rad aufzurichten. Wenn die Fiſche nur recht angebiſſen hätten, ſo würde ich meinen Köder nicht umſonſt ausgeworfen haben, und ich würde das Kirchenjahr vergnügt beſchließen und anfangen. Die langen Abende der lieben Adventszeit ſind mir immer Erndte und Weinleſe geweſen, und der Winterheerd geſelliger mit ſeinem Mond- und Schneelicht, als das weite Feld und alle verführeriſche Gartenluſt.

Die Briefe über die Naturproducte von dem Verfaſſer der koſmologiſchen Unterhaltungen, ſind mein Zeitvertreib. Nur der erſte Theil iſt heraus, aber wegen der ſchönen Kupfer ſehr koſtbar. Dieß iſt meines Erachtens der beſte Philoſoph für die junge und ſchöne Welt; ich ziehe ſein Talent dem Campe und Selzmann weit vor.

Ein gewiſſer Michaelis hat des Spallanzani Werk von der Verdauung überſetzt, das ſich pour la rareté du fait ungemein appetitlich leben läßt. Um Ihre zu ſchonen, und meine zu befördern, muß ich dem Beyſpiele meiner Leute folgen und ſchlafen gehn.

388. An Franz Buchholtz zu Münſter.

Königsberg den 5ten Dez. 1785.

— — Nun verſtehe ich leider, Seelen-Franz, was Lavater mit Ihrer tödtlich peinlichen Lebensart ſagen will. Ein ſolches Fegfeuer kann kaum ein Salamander aushalten, aber kein Menſchenkind von Fleiſch und Blut. Es muß Ihnen bey einer ſolchen Feendiät nichts als Haut und Knochen und ein homeriſches Ichor, Götter- und Nervenſaft übrig bleiben. Haben Sie mit ſich ſelbſt, mit der jungen Mutter in Hoffnung, Ihrer Familie und Nachwelt Mitleiden, und entwöhnen ſich von einer ſolchen künſtlichen, widernatürlichen Ammen-Zucht. In einem ſolchen Treibhauſe und Backofen, wozu Sie ihren Leib machen, kann kein animaliſches Leben in petto, weder Franzchen noch Marianchen, geſund zur Welt kommen. Sie müſſen nolens volens zum Gebrauch der freyen Luft und des kalten Waſſers, freylich Schritt vor Schritt, zurückkehren, um feſt und warm zu werden.

Unſer Jacobi laborirt an einer verzweifelten tranſcendentalen Autor-Colik. Ich habe ihm gerathen, um dieſer Grillen los zu werden, nach Münſter zu gehen. Er iſt ein junger artiger Wittwer und ein Verehrer Ihrer Mariane. Ich gebe Ihnen alſo den Rath, auf Ihrer Hut zu ſeyn und ein wenig eiferſüchtig zu werden. — Das erſte beſte Blindekuhſpiel einer Leidenſchaft iſt ein ſouveränes Mittel gegen alle Speculation und künſtliche Einbildungen.

Gott gebe, daß wir 1785 zu Weihnachten zuſammen ſingen: Uns iſt geboren ein Kindelein — Alle Ihre Uebel ſind paſſabel und reparabel, wenn Sie nur Herz genug haben, zu der einfältigen und unſchuldigen Natur zurückzukehren. Sie iſt die herrliche Tochter der Gottheit, und Marianne ſey ihr Bild

Ihnen im Spiegel! Friede und Freude, Segen und Gnade zum neuen Jahre!

339. An Herder.

Königsberg, den 19ten Jan. 1786.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und redlicher Freund, Ihren Brief erhielt ich eben den 10ten d. M. da mir der Kopf ganz benommen war von des Mendelsſohn plötzlichem Todesfalle. Ich hatte die Morgenſtunden nur bey der erſten Erſcheinung durchgeblättert, und eben machte ich wieder den Anfang mit ſchlechtem Fortgange und etwas aufgebracht, als ich den Tod des Verfaſſers erfuhr; da meine ehemalige Freundſchaft für den armen Mann aufwachte, und es mir recht weh that, ihm nicht einmal vor ſeinem Ende geſchrieben zu haben, um ihm einige Erläuterungen mitzutheilen. Aber Sie urtheilen ganz recht von ihm. Er glaubte weder Moſi noch den Propheten, ungeachtet er ſie überſetzt hatte, und würde allen meinen briefſchaftlichen Verſicherungen auch nicht getraut haben. Der Unglaube iſt die älteſte, ſtärkſte, und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion. Den 27ten November habe ich bereits den 63ten Band der A. d. Bibl. erhalten; nun werden Sie Nro. II. — IV. auch geleſen haben. Mit der lateiniſchen Zeitung bin ich recht zufrieden geweſen, und wünſchte aus Dankbarkeit den Verfaſſer zu wiſſen. Ein mäßiger Beyfall iſt mir lieber, als ein verdächtiges übertriebenes Lob. Aber an dem politiſchen Philiſter F. muß ich mich rächen mit einem Eſels-Kinnbacken. Das habe ich ihm beynahe zugeſchworen. Und ich will von meiner Autorſchaft eben ſo feyerlich Abſchied nehmen, als ich vor 23 Jahren ſelbige angetreten habe. Sobald ich von meiner Arbeit glücklich entbunden bin, werde ich das gelegte Ey anmelden. Der Kopf hat mir bereits ſo gebrannt, daß ich von Sinnen zu kommen glaubte. Jacobi hat ſeinen Jehu an mir gefunden, und ich beſorge ihn beunruhigt zu haben durch meinen Autor-Paroxysmus. Das Beſte was ich thun konnte war freylich, aus mir ſelbſt für ihn eine Fabel zu machen, an der er ſich ſpiegeln konnte.

Nun haben Sie auch ſchon den Newton in nuce im Jänner geleſen. Das kleine Ding thut eine allerliebſte Wirkung zum erſtenmal. Das bis et ter lectus vermindert immer mehr die Ueberraſchung. Ey! Ey! mein lieber Gevatter, Landsmann und Freund, daß Ihnen die Schläge Ihres alten Lehrers ſo weh thun, gefällt mir nicht recht. Dieß gehört zum Autorſpiel, und ohne dieſe veniam mutuam muß man ſich gar nicht einlaſſen. Jeder gute Kopf hat ſo einen Satans-Engel nöthig ſtatt eines memento mori — und die bittere Aloe macht rothe Wangen, befördert den Umlauf des Blutes und den Fortgang der Arbeit, beſonders ſo lange dieſe noch unter dem Ambos iſt. Das dient im Grunde alles zu Ihrem und Ihres Werks Beſtem, wenn Sie es gut anwenden wollen — et ab hoste concilium. Und das iſt Kant nicht, ſondern im Grunde ein guter homunculus, dem Hippel eben ſo ein Ende wie dem Mendelsſohn weiſſagt. Das Schreiben iſt ihm jetzt eben ſo ein Bedürfniß, wie das Reden und Plaudern. Der königl. Bibliothecar ſoll ſich ſehr für dieſen erſten Beytrag zum neuen Jahre bedankt haben, wie leicht zu erachten. Sind Sie nicht erſt in der Hälfte Ihrer Ideen? Sind ſeine Erinnerungen ohne Grund, ſo fallen ſie von ſelbſt weg. Haben ſie Grund; deſto beſſer für Sie, ihn noch bey Zeiten zu entdecken und ſich darnach richten zu können. — Alſo iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muthe, denn dein Werk gefällt Gott. Dieſer Billigungstrieb, vulgo Glaube, hält doch immer feſt, wenn alle andere Stricke reißen.

Hat Sie der gute Häfeli aus Wörlitz beſucht, wie er ſich vorgenommen? Er hat mir eine

Gottesvertheidigung über die Zulaſſung des Böſen empfohlen, die ich hier nicht auftreiben kann und dieſe Woche verſchreiben laſſe. Statt deſſen habe ich hier eine alte Abhandlung von demſelben Autor de Marees, über die Verbindlichkeit der göttlichen Geſetze von der Todesſtrafe des Mörders ꝛc., gefunden. Ich weiß nicht ob mein Urtheil beſtochen iſt; ſie hat mir ungemein gefallen, und ich habe viel neues, beynahe anticipirtes gegen den genium saeculi darin gefunden, daß ich die andere Schrift nicht erwarten kann, um meine Neugierde zu ſtillen. Kennen Sie ſelbige, ſo bitte ich mir Ihr Urtheil aus, das meinige zu berichtigen. — —

390. An die Frau von .... in Königsberg.

Königsberg den 5ten Febr. 1786.

Die Schwachheiten meiner leiblichen Gegenwart, wovon E. H. bereits ein Beweis meines Gehorſams abgelegt worden, haben ſeit Kurzem ſo überhand genommen, daß ich Ihnen, Gnädige Frau, den Eckel einer perſönlichen Aufwartung durch einen langweiligen Brief erſparen muß.

Den 7ten des Chriſtmonats, da Apoll mit allen 9 Muſen und 3 Gratien, Corſika und der Kaiſer von Japan mit Zurüſtung einer ſilbernen Hochzeitjubel beſchäftigt waren, kam ich mit einem ſchiefen Maule und außerordentlicher Lähmung meiner ſpracharmen ſtotternden Zunge, die ſich öfters und mehr durch ein verbiſſenes Stillſchweigen der Achtſamkeit als durch Schmeicheleyen an großen, ſtarken, ſchönen und reichen Geiſtern verſündigt haben mag, zu Hauſe. Von dieſer Zeit an iſt mein Kopf und Magen beynahe völlig zerſtört, daß ich wenig Hoffnung habe, das Band ihrer Harmonia präſtabilita, wie die Gelehrten es nennen, wieder hergeſtellt zu erleben. Kaum bin ich im Stande den geringſten Zuſammenhang meiner Gedanken und Ausdrücke zu erzwingen, ohne Uebelkeiten unter meinem Herzen zu fühlen, die bey einem alten Manne, keiner natürlichen Deutung noch lächerlichen Conſequenz fähig ſind, wie etwa der Fall bey jungen empfindſeligen Damen eintreffen könnte.

Vorgeſtern beſuchte ich eine Freundin, welche meine einzige hieſige Gevatterin iſt, die den Tag vorher mit einem höchſt gefährlichen Magenkrampfe befallen war, und kam mit einem Anſtoß von Flußfieber und einer Heiſerkeit zu Hauſe, von der geſtern die glaubwürdigſten Männer, welche der Himmel zu einem Beſuche bey mir zuſammen führte, Ohrenzeugen geweſen ſind. Ihre Namen ſind in dem Hochgräfl. Hauſe zum Theil bekannt und beliebt, daß ich eben deßwegen Bedenken trage, die Ehre und Würde ihrer Freundſchaft für mich, zum Beleg einer ſolchen Kleinigkeit, wie meine zufällige Heiſerkeit iſt, zu mißbrauchen.

Ew. Hochwohlgeb. kommen übrigens aus der Hauptſtadt eines Churfürſtenthums, die zum Unglück des Königreichs Preußen (wie einſt Warſchau für Sachſen) die Reſidenz unſers großen Königs iſt — — aus einer Reſidenz, wo ich nach dem Tode eines jüdiſchen Weltweiſen und ſeit der Abreiſe eines rechtſchaffenen Landsmanns nach Paris, keinen Freund weiter habe, auf den ich mich für jetzt beſinnen kann; aus einer Reſidenz, die zwey meiner lebenden Freunde eines Mords beſchuldigt, ohne zu wiſſen, daß ſie ſelbſt eine Meuchelmörderin und verpeſtete Feindin aller Wahrheit und öffentlichen Wohlfahrt iſt — die ſich mit dem Mark unſerer preußiſchen Elendsknochen mäſtet.

Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen. Verzeihen Sie es alſo, gnädige Frau, wenn mein Herz, ſo lange es noch ſelbſt lebt, für zwey lebendige Freunde ſtärker und gewaltiger ſchlägt, als die allgemeine deutſche Baal mit ihren mimiſchen Engeln und merkurialiſchen Hofräthen um den Leichnam eines Moſes und Aarons, die Brüder im Pantheiſmo, wie die Gelehrten es nennen, geweſen ſeyn ſollen, zu heulen und wehzuklagen im Stande ſeyn wird.

Da ich, meine gnädige Frau, lieber Wort halte als drohen oder verſprechen mag, ſo haben Sie Mitleiden mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt als ſein Haus zu beſtellen oder reiſefertig zu ſeyn, der ohne Magen, Kopf und Stimme, ſich von der großen Welt abſondern und aus Noth die Einſamkeit ſeines wüſten Kämmerleins allem Geräuſch und Gepränge vorziehen muß; dem Berlin noch gleichgültiger als ein welſches Bedlam oder chaldäiſches Babel iſt; der alle Salomoniſche Herrlichkeit nicht mit dem Loos eines Lazarus vertauſchen möchte; der mit einer zuckerſüßen Rache im ſchäumenden Munde — mit einer Wuth die nur ein Sauvage du Nord, aber kein alles zermalmender Kunſtrichter der reinen Vernunft nach zu empfinden fähig iſt, das Ende aller Dinge und ſein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht —

Gnädige Frau! ich bin Gottlob am Ende all meines Schreibens und auf der letzten Seite dieſes großen Bogens. Darf ich Ew. Hochwohlgeb. wohl noch zumuthen, ohne es mir zu verargen, noch zu vergeſſen, dem hochlichen Hauſe meinen unterthänigſten Dank für die mitgetheilte franzöſiſche Abſchrift, die ich eben dieſen Augenblick erhalte, zu erkennen zu geben, auch ſich meiner alten Freundin, deren böſer Name mit dem üblen Ruf des meinigen ſo unſchuldig ſympathiſirt, bey Gelegenheit zu erinnern. Vielleicht thut die Vorſehung Wunder bey irgend einer wohlthätigen Quelle Dero poetiſchen Einbildungskraft, mit der Erſcheinung meines Schattens Genüge zu leiſten und auszuſöhnen. Mit dieſem einzigen Wunſche, der mir von Herzen geht, der aber Leben und Glück für alle Pilgrime nach Ruhe vorausſetzt, meyn' ich alles was ich nicht auszudrücken vermögend bin, und erſterbe mit der tiefſten Ehrerbietung und lebhafteſten Hoffnung eines beſſern Wiederſehens

Dero
unterthänigſt ergebenſter demüthigſter
J. G. H.

391. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 10ten März 1786.

— Geſtern Abend brachte mir ein guter Freund den März der Berliner Monatſchrift, die auch von Mendelsſohn und den dazu gehörigen Händeln überläuft. Unſer Landsmann R. bekommt ſein Theil, hat aber einen breiten Rücken und die Gabe einer leichten Schulter. Daß ich Antheil daran nehme, können Sie leicht erachten. Ich habe ſeit dem 17ten Dec. meinen Kopf ziemlich angeſtrengt, aber mit wenig Fortgang, um auf eine eben ſo feyerliche Art meiner kleinen Autorſchaft ein Ende zu machen, als der Anfang meiner ſokratiſchen Denkwürdigkeiten geweſen. Von dieſer kützlichen Arbeit, zu deren Unternehmung ich Sie nicht mißbrauchen kann, hängt die Sammlung meiner Schriften ab, aber vorher die Ausführung meiner Reiſe Geräth mir dieſer Schluß, ſo können Sie ſich deſto mehr Vortheil von der Ausgabe verſprechen. Mißlingt er, ſo mag alles mit mir ſelbſt zu Staub und Aſche werden. Dieß iſt mein Plan, den ich Ihnen in aller Kürze mittheile, und ſtatt eines Schlüſſels zu allen meinen verlornen Blättern, von deſſen Aufnahme das übrige für Sie und mich abhängen wird.

392. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 17ten März 1786.

Sie erhalten hiebey den dritten Theil von Lienhard und Gertrud, das einzige Buch, das ich von neuen Sachen gekauft, und das beſte, das ich ſeit den philoſophiſchen Vorleſungen über das N. T. geleſen. Der Verfaſſer hat die Schreibart ganz nach dem Nationalton herabgeſtimmt. Ungeachtet dieſes Fehlers für Liebhaber der Reinigkeit und Deutlichkeit, giebt es unwiderſtehlich ſchöne, ſtarke, große Stellen, daß man ſich gar nicht daran ſatt leſen kann.

Wie kommen Sie in aller Welt, höchſtzuehrender Freund, auf die Neugierde, mein Urtheil über . . . . zu wiſſen? Der bloße Name dieſes Schriftgelehrten war ſchon ſo ominös für mich, daß ich alle meine Beredſamkeit zu Pferd und zu Fuß aufgeboten, wie ich nach Berlin ſchrieb, daß kein . . . . ſich zum Nachfolger des Lilienthal qualificiren könne. Vor einigen Jahren war ich im Ernſt bettlägerig, und jemand brachte mir den erſten Theil eines Werkes, das mit dem Ihrigen einerley zu ſeyn ſcheint. Da mein Name ſelbſt ein wenig ominös iſt, ſo las ich mit aller Andacht, aber mit der Erbauung wollte es ſo wenig fort, daß ich mich um die folgenden Theile nichts bekümmert habe.

Ich wünſchte den Doctor lieber in Berlin als in Königsberg verſorgt zu ſehen. Da mit dem neuen Geſangbuche nur die Hälfte der neuen Reformation geleiſtet worden, und uns noch eine neue Bibel unumgänglich nöthig iſt, um ganz neue Chriſten zu ſeyn, ſo gebe ich meine Stimme zur Ausfertigung derſelben nach

Maßgabe des Telleriſchen Wörterbuches, das keinen würdigern Executor als dieſen Schriftgelehrten finden könnte. Ich hoffe, daß in ſeiner neuen Bibel auch mein Name weder Omen noch Scandal mehr ſeyn wird.

Aus Weimar und Wandsbeck weiß ich nichts. Düſſeldorf iſt der einzige Ort im heil. röm. Reich, wo ich zu Hauſe gehöre, und der einzige Canal, den ich nöthig habe, um in meiner Wüſte nicht zu verhungern.

Kommt Ihnen der Prometheus auch ſo kläglich vor, wie den jüdiſchen Kunſtrichtern? Jacobi iſt nicht Verfaſſer davon. Mein Freund Criſpus, welcher der einzige Dichter hier iſt, den ich darüber zu Rath gezogen, ſchilt es bloß wegen ſeiner Härte, die meines Erachtens zur Natur des Gegenſtandes gehört, und worin der alte Menſchenſchöpfer und Bildhauer mit den modernen Feuerdieben von ganz gleichem Gehalt und Stoff iſt.

Die beiden letzten Theile des Adelung über den deutſchen Styl habe ich mit genauer Noth auf einen ganzen Vormittag zu leſen bekommen. Sie haben wie ein Digeſtiv mir Dienſte gethan.

Kürzlich erhalte ich einen Brief mit der Aufſchrift: königl preuß. Backofen-Verwalter. Porto kam mir 44 gr., ich habe mich aber dafür ſatt gelacht. Zur beliebigen

Nachahmung, wenn das Eſſen nicht mehr ſchmecken will.

Ich freue mich auf Ihren Beſuch; aber zum Geſellſchafter tauge ich eben ſo wenig als zum Arbeiter quoad materiale; denn zum formale habe ich mein ganzes Leben nicht getaugt in keinem einzigen Stück.

393. An Franz Bucholz.

Königsberg den 2ten April 1786.

Ach, mein auserwählter, ach mein erwünſchter Sohn! Wir ſtehen alſo noch auf dem alten Fuße. Ihr Stillſchweigen war mir Anfangs wohlthätig, aber in die Länge wurde es mir verdächtig und peinlich. Ich glaubte mir wirklich Ihren Unwillen zugezogen zu haben, und war entſchloſſen, ſelbigen mit eben dem Herzen, wie Ihre unverdiente Güte zu tragen. Es freut mich herzlich, daß alles gut geht und ſteht. — Ich werde Ihnen nicht viel ſchreiben, und traue mir kaum zu, Ihren Brief beantworten zu können. — Nicht Weimar, ſondern Münſter und Ihr Haus iſt der Heerd, bey dem ich mich zu erwärmen und zu verjüngen hoffe. — Meine Geſundheit erfordert ſchlechterdings eine Ausflucht und Reiſe, und ich dächte, Sie hätten mir Urſache gegeben, mein Leben mehr zu lieben als zu haſſen, worin ich beynahe weiter gekommen wäre, als es recht und gut iſt. Meinen Freund Kraus bringe ich auch Ihrem ehrlichen Schwaben mit, wenn alles nach menſchlichen Entwürfen geht, denen Gott ſich mehr accommodirt, als wir den ſeinigen zu thun im Stande ſind und Luſt haben. —

Der beſte Magnetismus und ſchwerſte für mich, wie ich noch jüngſt an Jacobi ſchrieb, iſt 1 Cor. XIII. Ihre und Marianens opera werden Ihnen beſſere Commentarien, als Johann Caſpar's und Johann Georgs gedruckte Randgloſſen ſeyn Giebt es einen Magnetismus, ſo laſſe er ſein Daſeyn durch Werke beweiſen, gegen die kein Zweifel ſtatt finden kann, und durch Früchte, die edler ſind als Zeichen und Wunderkräfte. Alle Menſchen ſind Lügner — aber die Wahrheit iſt einfach und braucht nicht viele Künſte. Wir wollen darüber mündlich mehr reden, lieber muthwillig als ernſthaft. Ich weiß wenig ſelbſt davon; es hat mir aber immer geahnet. Ich umarme Sie und Ihre fruchtbringende Hälfte in Geiſt und Wahrheit eines von Grund des Herzens erkenntlichen und zufriedenen Vaters, und ſchon in Gedanken reiſenden und kommenden Theilnehmers und Zeugen.

394. An Herder.

Königsberg den 2ten April 1786.

Nun, mein alter lieber würdiger Freund, Sie haben mich nicht vergeſſen, das weiß ich, und ich habe auch genug an Sie und Ihr Haus gedacht, wo alles, wie ich hoffe und wünſche, wohl ſtehen wird. Wir haben hier ſeit Mittwoch nicht nur Frühlings- ſondern beynahe Sommerwetter, das den Kranken wohlthätiger ſeyn dürfte als den Geſunden und Starken, die zum Mißbrauch deſſelben geneigt ſind und ſich im Genuß nicht mäßigen können. Gott gebe, daß dieſer Sommer die Mängel des vorigen Jahres erſetzen mag uns allen, durch einen guten nexum rerum.

Sie ſind meinethalben in Sorgen geweſen, und ich danke Ihnen, liebſter Landsmann, für den Antheil, den Sie an meinem Schickſal nehmen. Iſt Ihr dritter Theil der Ideen oder der zweite Theil der zerſtreuten Blätter zur Oſtermeſſe fertig geworden? Ich bettle darum, weil ich mir Erquickung dabey auf einige Stunden verſpreche, und ich ſelbige ſehr nöthig habe. Daß ich im Genuß auch leider ſehr eilfertig bin, und daß ich die Innigkeit der Dauer vorziehe, iſt ein Naturfehler, den ich kaum ablegen werde. Ich will das Ende von allem ſehen, und dann ſitze ich bisweilen erſchöpft oder überladen.

An unſerem Jacobi in Düſſeldorf habe ich mich in dieſem Jahre zu Spott und Schande geſchrieben. Mein Kopf leidet von dem Zuſtande meiner Eingeweide, das fühle und merke ich jetzt gar zu handgreiflich, und habe daher Halt gemacht, und will mir Zeit laſſen mich zu erheben und zu beſinnen, daß ich von neuem anfangen kann, wenn noch ein Leben für mich in Gottes Hand iſt, woran ich nicht verzweifle: ἀπορούμενοι ἀλλ᾽ οὐκ ἐξαπορούμενοι.

Wenn nicht Jacobi durch meine Widerſprüche und Ausſchweifungen ganz irre gemacht worden iſt, ſo erhalten Sie vielleicht bald den erſten Bogen meiner Schrift, womit ich ſchließen will, die ein wahrer Benoni für meine alte Muſe iſt. Dieſer erſte Bogen ſchien mir damals ziemlich gut gerathen zu ſeyn, wenn der Teufel nicht, wie beym Anfange der beſten Welt, ſein Spiel gehabt und alles wieder verdorben hat, ſelbſt in meinen eigenen Augen. Nach dieſem Specimen wünſchte ich die übrigen. Ich bin aber auf einmal in ein ſo leidenſchaftliches, blindes und taubes Geſchwätz gerathen, daß ich den erſten Eindruck meines Ideals ganz darüber verloren, und keine Spur davon wieder herſtellen kann. Lachen Sie über meine Ruhmredigkeit; es war eine Cherubs-Geſtalt mit einem flammenden Schwerdt über das allgemeine deutſche Babel, wodurch ich wie begeiſtert wurde; und nun geht es mir wie den mit Blindheit geſchlagenen Kindern Sodoms, welche die Thür nicht finden konnten, wo die Engel einkehrten.

Ich wünſchte, daß der Probebogen, den ich für Sie beſtellt, Ihnen nach verrichteter Arbeit zu einem Oſterfladen käme, weil er ſo weit reichen würde, als genug iſt, meinen Plan zu exponiren. Ihre Freundſchaft iſt die älteſte, bewährteſte, wie Ihre Humanität. Theilen ſie mir Ihr Gutachten mit und Ihren Gewiſſensrath, ohne alle Höflichkeit, in ſo fern ſie der Humanität entgegengeſetzt werden kann, ſondern mit altdeutſchem Biederherzen.

An das philippiſirende und judaiſirende Geſchmier in Berlin mag ich nicht denken; ich kann mir leicht vorſtellen, daß Ihnen eben ſo zu Muth wie mir dabey geweſen ſeyn wird. Das Α und Ω läuft im Grunde auf nichts als ein Ideal der reinen Vernunft hinaus, und dadurch gewinnt man einen unendlichen Spielraum zu den willkührlichſten Einbildungen; von der andern Seite wird alle Wahrheit zur Schwärmerey. Durch dieſe Sprachverwirrung wird der Thurmbau von ſelbſt aufhören. Haben Sie in Müller's Dorfſchule die witzige Tirade gegen die Bibel geleſen? Pope ein Metaphyſiker! Mit einem noch ſtärkern Exclamations-Zeichen iſt die Frage, ob Leſſing und Mendelsſohn, und wie ſie es geweſen, wenigſtens für eine groſſe Claſſe von Leſern, und zu ihrer Beruhigung aufzulöſen und zu entſcheiden mit eben ſo viel Energie als Enargie. Dieß iſt mein ganzes orphiſches Ey, an dem ich brüte, daß es eine Geſtalt gewinne. Die alte Frage Agurs: Wie heißt Er und ſein Sohn? weißt du das? oder des mir noch immer lieben Perſius: Minimum est quod scire laboro: de Jove quid sentis? Wenn erſt die Vernunft zur wächſernen Naſe wird, ſo werden natürlich die unphiloſophiſchen Vorſtellungen von Gottes Daſeyn und noch mehr von ſeinem Worte die ebentheuerlichſten Hirngeſpinnſte unter dem Namen von metaphyſiſchen Theoremen und Problemen.

Ich nehme nicht bloß als Landsmann und Patriot, ſondern aus einem weit näheren Intereſſe an Kants Autorſchaft Antheil. Es geht mir mit ihm wie ihm ſelbſt mit den Berlinern. Mendelſohns Vorleſungen ſind ihm ein Syſtem der Täuſchung, die der Mendelsſohniſchen Beſchreibung eines Mondſüchtigen ähnlich iſt. Mir kommt ſein ganzes Syſtem nicht um ein Haar beſſer vor. An keinem von beiden iſt mir gelegen, und will mich in keines weiter einlaſſen, als bloß mich an die Grundſäulen halten, die wurmſtichig ſind. Das übrige findet ſich per nexum rerum von ſelbſt.

Halt! lieber Landsmann, Gevatter und Freund, ich umarme Sie unter tauſend Segensgrüßen. Schließen Sie mich auch in Ihr hohenprieſterliches Gebet, wie in dem Urim und Thummim Ihres freundſchaftlichen Herzens, daß ich von meiner Leibes- und Seelenbürde glücklich entbunden werde. Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin weiß es auch, wie einer guten Seele in dieſen Umſtänden zu Muthe iſt, wenn man nach Jerem. XLIX. 24. zappelt und in Aengſten und Schmerzen iſt. Gott gebe Ihnen fröhliche Oſtern und ſegne Ihr ganzes Haus.

395. An Herder.

Königsberg den 28ten Mai 1786.

Mein herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund, Den 27ten v. M. hat Hartknoch meine Bittſchrift um Urlaub mitgenommen. Den 19ten d. M. erhielt die Direction eine Antwort: man wollte wiſſen, ob ich wirklich ſo krank wäre, wie ich vorgäbe, und wohin ich meine Zuflucht nehmen wollte? An demſelben Tage antwortete die Direction zu meinem Vortheile, und nun iſt alles zum Ja oder Nein reif. Ob ich Sie zuerſt oder zuletzt ſehen werde, weiß ich nicht. Das letzte hätte Vortheile für uns beide. Auf der Rückreiſe hoffe ich gelehrter, klüger, geſetzter, auch vielleicht ein wenig artiger zu ſeyn, als auf der Hinreiſe, und werde mehr zu erzählen wiſſen. Der erſte ſoll alſo dadurch nichts verlieren, wenn er auch der letzte würde; und in der Freundſchaft giebt es keinen Rangſtreit.

Morgen geht ſchon die fünfte Fortſetzung meiner Schrift ab, und ich hoffe, noch dieſe Woche auch die ſechste. Wenn ich bis an die Morgenſtunden komme, will ich eine Pauſe machen, und wenn einmal das Ganze überſtanden iſt, Zeitlebens daran denken und mir es nicht mehr gelüſten laſſen. Ich habe Pferde-Arbeit nöthig, meine Ideen zu diluiren und ſie potable zu machen. Criſpus iſt mein Cynthius, und wir zupfen einander weidlich die Ohren; er mit ſeiner flachen Hand, ich mit der geballten Fauſt. Wir verſtehen uns aber je länger deſto beſſer, und bisweilen verwechſeln wir dann unſere Attribute, daß er hartmaulig iſt und ich das weichmaulige Pferd. Die Selbſt-Critik meiner Arbeit iſt vielleicht mehr werth als die Arbeit ſelbſt; nur Schade daß jene weder geſchrieben noch gedruckt werden kann, wie ſich kein Zucker mit Zucker eſſen läßt. Meinem Ariel zu Pempelfort habe ich ſchon eingebunden, alles noch feucht aus der Preſſe zu übermachen. Entziehen Sie mir Ihre Erinnerungen nicht, wenn Sie ſelbige nöthig finden; der Beyfall kommt zeitig genug; aber post factum kommt der gute Rath zu ſpät. — —

396. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 12ten Jul. 1786.

Mein alter lieber Freund und Landsmann,

Ich habe den 6ten d. M. Ihr Schreiben erhalten, bin aber nicht im Stande geweſen, eher darauf zu antworten; nicht aus Mangel des Entſchluſſes, der bereits den Tag nach Ihrer Abreiſe gefaßt war, und durch die Ueberlegungen der mir dazu genommenen Zeit nicht geändert worden iſt; ſondern wegen meiner elenden Geſundheits-Umſtände, die auf meinen Kopf und meine Gedanken auſſerordentlichen Einfluß haben. Nicht „Delicateſſe zu nehmen" was mir gegeben wird — denn daß ich gar nichts davon in mir fühle, davon haben Sie Beweiſe genug — ſondern meine Selbſterkenntniß, die, ſo ſchwach ſie auch ſeyn mag, doch immer der Maßſtab ſeyn muß, nach dem ich meinen Nächſten beurtheilen und mein Verhalten gegen ihn vor meiner Vernunft ſowohl als meinem Gewiſſen rechtfertigen muß, meine traurige Selbſterkenntniß verbietet mir ſchlechterdings, die meinem Kinde zugedachten Wohlthaten anzunehmen und davon für ſie und mich Gebrauch zu machen. Ihr guter Wille bleibt in Gottes Augen und auf meiner Rechnung für die That. Ich erkenne den Werth deſſelben, aber um dieſen guten Willen in Ihnen und für mich zu erhalten, kann ich zur Ausführung ,deſſelben mein Ja nicht geben Von den Verbindlichkeiten, die Sie mir ſchuldig zu ſeyn vorgeben, weiß ich kein lebendiges Wort; aber die meinigen gegen Sie ſind deſto tiefer in mein Gemüth eingegraben. Unſere Grundſätze ſind ſo heterogen und ungleichartig als unſer Stand Sie ein thätiger Kaufmann; ich der unthätigſte Grillenfänger. Wir können alſo bey aller unſerer gegenſeitigen Freundſchaft uns in kein gemeinſchaftliches Joch von Intereſſen einſpannen laſſen, ohne einen unaufhörlichen Widerſpruch vorauszuſehen, der unſerer Geſinnung nachtheilig ſeyn würde. Ich denke von Erziehung und von Geldſachen, wie von allen Mitteln, zu theoretiſch; Sie müſſen darin praktiſcher (und können es zum Theil) zu Werk gehen. Meine Grundſätze über den einen Punct auszukramen lohnt der Mühe nicht, weil ſie zu

Ihrer Anwendung nichts taugen können, und weil in allem, auch hierin, jeder ſeines eigenen Glaubens leben muß. So ungleich der Fall zwiſchen Ihnen und meinem erſten Wohlthäter in Münſter iſt, ſo muß ich Ihnen doch aufrichtig ſagen, daß ich unter dem Druck ſeiner Wohlthaten genug leide, und davon ſo gebeugt werde, daß ich meinen Schultern keine andere, ſchwerere Bürde auflegen kann, wenn ich der Laſt nicht unterliegen ſoll. Von einem ſolchen Gefühl läßt ſich kein wahrer beſtimmter Begriff mittheilen. Je dunkler, deſto inniger. Ein Mißtrauen gegen mich ſelbſt macht mich eben ſo mißtrauiſch gegen die ganze Welt; und dieſes Mißtrauen iſt eine fuga vacui, die mich deſto feſter an die Vorſehung anſchließt und feſſelt und im eigentlichſten Verſtande macht zu einem gebundenen Knecht des einzigen Herrn und Vaters der Menſchen.

Gleich den Tag nach ihrer Abreiſe führte mich ein Zufall zu Jacobi, der mir die Intereſſen aufdrang. Dieſer kleine Umſtand trieb mich noch denſelben Tag, mehr aus Vorſicht als Vorwitz, zur Baroneſſe. Sie ſchien eben ſo ungeduldig zu ſeyn, mich zu ſehen, als ich es war, meine Vorſicht bey Zeiten anzubringen. Sie wußte mir weiter kein Licht zu geben, als, was Sie ihr geſchrieben hatten, und vertraute mir Ihre

Brieſe. Dieß war das einzige Mittel, unſer dreyſeitiges Mißverſtändniß zu erörtern. Ich wünſchte freylich alle meine Kinder unter ihrer Aufſicht, ohne ihr deßhalb zuzutrauen, daß die Erndte bey allen einſchlagen müßte. Ich wünſchte mich eben ſo ſehr nach Münſter, und die meiſten haben mir angerathen, auf den monatlichen Urlaub getroſt es zu wagen. Was der monatliche Urlaub in der einen Sache iſt, das iſt in der andern Sache Ihr gemachter Entwurf, die Koſten der Erziehung vorzuſchießen. Eine ſolche Annahme kann ich nicht gegen mein häusliches Forum, und noch weniger gegen Ihre Familie verantworten, der ich nicht mehr vor Augen kommen könnte. Iſt meine älteſte Tochter des Guten fähig, das die Pflegemutter ihr zutraut, ſo ſoll ſie keine Geſellſchafterin, ſondern als Schweſter, als Tochter, ihre Pflichten erfüllen, um eine gute Ehefrau und Hausmutter zu werden. Hat ſie Talente zur Erzieherin und Geſellſchafterin, ſo haben Eltern und Geſchwiſter das nächſte Recht zum Genuſſe derſelben. Ihre gegenwärtige Lage iſt bloß der Grund, der gelegt wird, und von dem allein ſich noch nichts erwarten läßt, der ſich erſt ſetzen, und der Natur nach nicht beſchleunigt, ſondern durch Wartung wo möglich der nächſten natürlichen Mittels-Perſonen fortgeſetzt werden muß;

muß; wozu Gott Gnade geben wird ohne mißliche und weitausſehende Speculationen. Das Gute und Gerade ſind für mich Synonyma. Gut zu ſeyn und Gutes zu thun, dazu iſt der gerade Weg der kürzeſte. Durch ein gerades Nein! hoffe ich der Liebe, die ich Ihnen und mir ſchuldig bin, zu genügen und durch dieſe Liebe zugleich das Geſetz und die Propheten zu erfüllen.

Ich muß aufhören um nicht die Poſt zu verſäumen; und hoffe, daß ſie meine herzliche Erklärung aus dem rechten Geſichtspuncte anſehen werden, der ſich Ihnen ſchon zeigen wird, geſetzt auch daß Sie ihn in der erſten Wallung nicht treffen ſollten. Ein für allemal iſt es eine Regel für mich: nach der Selbſtliebe diejenige, die ich meinem Nächſten ſchuldig bin, wirken zu laſſen. Wer ſich ſelbſt zu nahe thut, läuft immer die Gefahr eines gleichen Mißtrittes gegen ſeinen Nächſten. Als Kaufmann können Sie für eine ſolche Speculation, für die Erziehung meiner Kinder, nicht 1200 fl. aufopfern, und ich ein ſolches Opfer eben ſo wenig annehmen ohne mich ſelbſt verächtlich zu machen gegen meine eigenen Kinder. Meine wenige „Delicateſſe im Nehmen" und meine zu ängſtliche im Geben macht mir manchen ſchweren Augenblick, weil ich in beyden Fällen Heucheley in mir vermuthe und nicht rein in meinen eigenen Augen bin, die mir lieber und näher ſind als des Publici Augen. Mit dieſem Argus kann der Merkur bald fertig werden. Ich ziehe aber ein cyclopiſches, geſundes und chriſtlich einfältiges Auge den tauſend der Inſecten vor, und habe zu meinem Maulwurfsleben kein ſcharfes noch weites Geſicht nöthig. Meine Oekonomie hat am Compendio der Addition und Subtraction genug, und darin beſteht meine ganze politiſche Arithmetik, reinen Tiſch zu machen.

Da iſt mein Arzt! Ich ſchließe und umarme Sie mit dem dankbarſten Herzen, das ich eben durch mein aufrichtiges Nein! Ihnen und mir zu erhalten ſuche.

397. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Königsberg den 17ten Juli 1786.

Mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn, Vorgeſtern holte ich ſelbſt Ihren Brief von der Poſt, und fühlte bey Leſung deſſelben die innigſte Freude eines Großvaters. Ich bin voll Troſt und Hoffnung, daß Gott und ſeine guten Engel den zarten Zweig eines ſo edlen Stammes pflegen werden, daß er wachſe und zunehme an Weisheit — von der Säuglinge nicht ausgeſchloſſen ſind — Alter und Gnade bey Gott und Menſchen.

Der geſtrige Sonntag iſt einer der feyerlichſten meines Lebens. Ich wurde in die Frühpredigt getrieben, hörte eben den Geiſtlichen, bey dem ich den Tag vorher Geld geborgt hatte, um Ihren Brief von der Poſt auszulöſen, weil ich immer ohne Münze gehe. Mit dem Evangelio von Petri Fiſchzuge verließ ich 1758 England und mit eben dem Evangelio kam ich in Riga an. Der Prediger in London hatte die Worte Eccl. X. 7. Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden ꝛc. — und der geſtrige zum Eingange 1. Petr. V. 5. Gott widerſteht den Hoffärtigen ꝛc. Ich lag die ganze Predigt über mit dem Kopfe auf meinen Stock geſtützt und ließ den Thränen ihren Lauf, die mehr aus Dank und Freude als Reue floßen.

Vorgeſtern erhielt ich zu gleicher Zeit den erſten Brief von unſerm Jacobi aus England, das ich bey meiner Ankunft für mein geſuchtes Vaterland hielt und hernach das größte Glück darin verſchmäht haben würde. Ich habe mir vorgenommen, ihm nicht eher zu ſchreiben, bis er wieder zu Hauſe iſt; beynahe hätte ich mein Gelübde gebrochen, wenn ich nicht den ganzen Tag gelähmt geweſen wäre. Ihren Brief muß ich beantworten, und ich ſchreibe, was ich kann. Meine Seele iſt ein wahres Echo der Ihrigen, ohngeachtet der Verſtümmelungen, die zur Natur des Echo gehören. Selbſt dieſe gegenſeitigen Mißverſtändniſſe müſſen unſerer Freundſchaft weſentlich ſeyn und nothwendig ohne Nachtheil der Hauptſache.

Meine nächſten Freunde verlaſſen mich alle und gehen aufs Land. Ich werde dieſe Einſamkeit zu nutzen ſuchen, um meine Grillen zu ſichten. Gott laſſe die Unterhandlungen der Fürſtin zu Erfüllung unſerer gemeinſchaftlichen Wünſche gelingen und gedeihen. Selbſt ſchreiben kann ich nicht, aus Urſachen, die Sie getroffen haben. Ich gehe, ſo bald ich die Erlaubniß auf eine ſichere, anſtändige Art erhalte. Mein Bedürfniß, Sie zu ſehen, muß natürlicher Weiſe dringender ſeyn als das Ihrige. Komme ich im Herbſt, ſo hoffe ich bey Ihnen auswintern zu können; der Winter iſt mir von Jugend auf die geſelligſte Jahreszeit geweſen; ich glaube daß mein Geſchmack an der Dunkelheit auch damit übereinſtimmt. — Meine Jugend iſt ein Alter geweſen; ich träume daher bisweilen noch mein Alter in eine Jugend umgeſchaffen zu ſehen, und daß mir der Winter beſſer behagen werde als die drey übrigen Jahreszeiten meines Lebens. — In Riga habe ich noch Freunde, dergleichen ich mich hier nicht rühmen kann, ſo wenig es mir auch daran Gott Lob nicht fehlt. Der Segen St. Peter hat immer auf mir geruht. Meinem Garne kann ich es nicht zuſchreiben, wenn ich in dieſer Jagd glücklich geweſen bin Ich habe manch blaues Auge gewagt, weil ich auch mit Leuten gekuppelt war, die als wild und böſe verabſcheut wurden, und bin immer mit ganzer Haut davon gekommen.

— Mein alter Freund Hartknoch hat Ihr Nachahmer oder Nebenbuhler in der Liebe meiner Kinder werden wollen. Seine Speculation ging auf meine älteſte Tochter, die er gern zur Geſellſchafterin der ſeinigen haben wollte. Um ſich ein Recht auf ſelbige zu erwerben, wollte er für die mittelſte eine Penſion auf drey Jahre bezahlen. Mein Wunſch alle meine Töchter von der Baroneſſe erziehen laſſen zu können, war ihm hinlänglich zur Einwilligung, und die gegenſeitige Bereitwilligkeit der Baroneſſe, mir wohlzuthun, war von ihm ebenſo mißdeutet worden. Zum Glück hatte ich ſchon vor einem halben Jahre die Abrede wegen meiner Liſette Reinette genommen, weil ich ſie durch die mittelſte erſetzen wollte. Sie ſchlug mir aber dieſe Gefälligkeit rund ab, und machte auf drey Jahre Anſpruch, in welcher Zeit ſie die älteſte ſo weit zu bringen glaubte, daß ſie ihre Stelle bey den Geſchwiſtern füglich vertreten könnte. Ich habe weder damals noch jetzt das geringſte gegen dieſe Verfügung einzuwenden gehabt. Der Entſchluß war alſo ſogleich gefaßt. Der gute Wille verdiente einen herzlichen Dank; die reine Vernunft aber eine ebenſo herzliche Kritik. —

Gott ſegne die liebe, frohe, glückliche Mutter Ihres Joſeph und laſſe Ihnen die Herrſchaft und Bande der Liebe je länger, deſto heiliger und inniger werden. Erfreuen ſie mich, wenn Sie können, mit Ihrem Hauptbriefe. Alles was von Ihrer Hand kommt, iſt bey mir verſiegelt; und bey aller meiner offenen Treuherzigkeit, vor der ich auf meiner Hut ſeyn muß, fehlt es mir doch nicht an Enthaltſamkeit, beſonders in Angelegenheiten meines Nächſten, ohne den mein Ich ein leeres, müßiges Fragment iſt.

398. An Franz Bucholz zu Münſter.

Königsberg den 28ten Jul. 1786.

Mein auserwählter, mein erwünſchter Sohn, Geſtern Abends erhielt ich Ihre traurige Anzeige vom 9ten d. wodurch die Freude, die Sie mir den 5ten mitgetheilt hatten, auf einmal niedergeſchlagen ward. Das erſte, womit ich mich wieder aufrichten konnte, und das wie ein Wort der Eingebung auf mich wirkte, war der Ausſpruch: denn ſolcher iſt das Himmelreich. Ich war allein und ſagte es laut zu mir ſelbſt, mit dem Wunſch, daß es auf Ihr und Mariannens Gemüth einen eben ſo ſtarken und lebhaften Eindruck machen möchte, wie damals und bis jetzt auf mich.

Laſſen Sie den Schmerz ſanft verbluten; das iſt natürlicher und wohlthätiger als die Gewalt ſtillender Mittel. Danken Sie Gott, daß Marianne eine fröhliche Kindermutter geweſen iſt, hoffen Sie mit eben ſo gewiſſer Zuverſicht, daß ſie es wieder ſeyn wird, und zweifeln Sie nicht an dem Leben das man nicht ſieht: ſo iſt die Arbeit Ihrer Marianne nicht vergebens geweſen, die Erſtlinge Ihrer Liebe ſind nicht nur gut aufgehoben, ſondern auch gekrönt mit vollem Lohn. Der treue Schöpfer in guten Werken verſteht ſich beſſer auf ächte, wahre Vater- und Mutterliebe, als wir Sterblichen. Sollte es dem kleinſten Waſſertropfen nicht beſſer gefallen, ein Element des großen Weltmeers zu ſeyn, als im Triebſande der Erde zu verſiegen? oder ſollte es ein wirklicher Verluſt und Schaden für Eltern ſeyn, ihr Fleiſch und Blut in eine höhere Natur, als ihre ſinnliche und ſichtbare iſt, erhöht zu wiſſen? Beſteht nicht hierin die höchſte Seligkeit einer fröhlichen Kindermutter, ſo ſie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der

Hoffnung ſammt der Zucht, Gott Frucht zu bringen?

Das natürliche Mißverhältniß in den Bevölkerungs-Tabellen mag vielleicht ſeinen geheimen Grund in der arithmetiſchen Politik des Himmelreichs haben, das ſich in dieſer Claſſe der Unſchuld gleichſam recrutiren muß. Alles was hervorragt und Fortſchritte in Jahren, Größe, Anſehen ꝛc. macht, hat den menſchenfeindlichen Stab des Tarquinius Superbus und Fürſten dieſer Welt zu fürchten. Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehrt ihnen nicht — ſagte der Stifter des Taufbundes, der lebendigen Gott; denn ſie leben ihm alle, im Geiſt, die nach dem Buchſtaben unſerer Sprache und Sinne todt heißen und ſcheinen, ohne es darum in der That und Wahrheit zu ſeyn.

Der kleine Joſeph lebt, nicht nur im Sinn und Herzen derer die ihn geliebt und geſehen haben, ſondern ſein Leben droben wird auch wie ein Magnet wirken auf uns, zu trachten nach dem Ort und Zuſtande, worin er iſt, und wohin er unſer Vorläufer geworden, um die Pflichten der Erſtgebornen vielleicht wie ein Schutzgeiſt und guter Engel ſeines künftigen Geſchwiſters beſſer zu erfüllen, als Fleiſch und Blut zu dichten und zu leiſten vermögend iſt. Wer von uns weiß, wozu ſeine animula vagula blandula vom Vater der Geiſter berufen war? Wärs auch nur, einige göttliche Geſinnungen in uns hervorzubringen, uns von dem ſinnlichen Genuß zu entwöhnen, der doch nur vergängliche Speiſe iſt und nicht bleibt in ein beſſeres Leben, noch zu einem höheren Genuß fördert. Der Gegenſtand meiner jetzigen leidigen Autorſchaft machte mir dieſe Idee ſo weit und breit, und alles was jetzt die Philoſophie über Gott und Natur ſchwatzt, kommt mir ſo abgeſchmackt vor, iſt mir ſo eckel, als das Gewäſche des Geſindes über ihre Herrſchaft auf dem Fiſch- oder Fleiſchmarkt.

Sie werden, mein auserwählter und gewünſchter B., der beſte Paraclet Ihrer Marianne ſeyn. Der mütterliche Schmerz wird Ihrem Vaterherzen Feſtigkeit und Stärke zum Gleichgewichte geben. Die beſte Hoffnung muß mit Reſignation verbunden ſeyn, und die Furcht zu verlieren macht mich immer unruhiger als der Verluſt ſelbſt. David's Verhalten bey einem kranken und todten Kinde iſt ganz natürlich, nach meinem Gefühle. Sympathie iſt nagender und wirkt ſtärker auf die Einbildungskraft. — Gott erhalte Ihnen nur die treue Geſellin Seines Bundes und Segens; laſſe ihn reichlich und fruchtbar ſeyn. Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit! 2 Cor. IX. 9.

Ich kann weder reden noch ſchreiben, was ich durcheinander empfinde.

399. An C. J. Kraus nach Faulen.

Königsberg den 31ten Jul. 1786.

Liebſter Freund und Mentor unſerer Reiſe in spe, die älteſten ächten Weiſen waren Kämpfer und Schauſpieler. Aus ihnen wurden leidige Zuſchauer. — Ich wünſchte, daß das Drama einer glücklichen Ehe, nebſt dem Anblick der lieben Natur, gemeinſchaftlich zu einer Nachahmung und thätigen Entſchließung einer ſchönen Nachfolge wirkten, und das gute Beyſpiel nicht durch theoretiſche Probleme und ſkeptiſche Dialogen erſtickt würde. Empfehlen Sie mich beſtens dem ſeines Glücks würdigen Paar und gedenken Sie meiner im Beſten.

Am 27ten Abends kam der Poſtbote mit drey Briefen Außer Ihrem war einer aus Münſter, der mir mit einer einzigen Zeile das Ende der Freude meldete, die mir den 5ten mitgetheilt wurde. Ich wurde ſehr betroffen und ſagte laut zu mir ſelbſt, als wenn mir jemand das Wort in den Mund gelegt hätte: Solcher iſt das Himmelreich. Das Mißverhältniß der Kinder in den Bevölkerungs-Tabellen iſt freylich ſehr natürlich, mag aber vielleicht in der politiſchen

Arithmetik eines höhern Staates gegründet ſeyn, deſſen Bürger mehr aus Unmündigen, als Philoſophen, Rittern, Kraft- und Weltmännern beſtehen werden. Durch die Mortalität der Kleinen ſcheint alſo das Himmelreich der Bevölkerung aller irdiſchen Reiche überlegen zu ſeyn, und von Rechts wegen.

Der dritte Brief war aus Riga; ich ſchreibe Ihnen daraus eine Stelle ab.

„Man will unſere Kinder zwingen, den Normal-Catechismus, den der Jeſuit Jankowitz geſchrieben, anzunehmen, weil man ſich eine Vereinigung aller chriſtlichen Religionen träumt, und dieſe als die letzte Ehrenſäule des Ruhmes denkt.“

Heute habe ich des Denina Discours sur les vicistitudes de la littérature geleſen, wovon der erſte Theil herausgekommen und dem Könige dedicirt iſt. Sie können ſich leicht vorſtellen, was für Wuſt darin vorkommt.

Ich umarme Sie mit den beſten Wünſchen, Sie um einige Zoll ex — und einige Grade intensive vollkommener, ſtärker und zufriedener wieder zu ſehen.

400. An Herder.

Königsberg den 3ten Aug. 1786.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund, Sie können für mich ſo ruhig ſeyn im Carlsbade, wie unſer Jacobi in Richmont. Daß aus meiner dießjährigen Reiſe nichts geworden iſt, wiſſen Sie. Eine abſchlägige runde Antwort wäre mir nicht ſo unerwartet geweſen, als der einmonatliche Urlaub mit der Bedrohung, wenn ich länger ausbliebe, meine Stelle ſogleich auf meine Koſten vertreten zu laſſen. Daß es mit meiner Autorſchaft nicht beſſer geht, werden Sie leicht erachten können; ſelbſt die musa indignatio verſagt mir ,ihre Begeiſterung. Sie haben drey Bogen erhalten; ich am Sonntage den vierten aus der Preſſe. Ich bin ganz aus dem Concept gekommen, ohne zu wiſſen wie? Mein Ideal erſchien wie ein Regenbogen, den ich mit Händen und Füßen zu erhaſchen glaubte; noch kann ich nicht alles für optiſche Täuſchung anſehen. Künftige Woche will ich noch eine Probe machen. Das Irrlicht ſoll mich nicht länger in Sümpfe locken, die grundlos ſind. Jetzt kommt keine Fortſetzung weiter ohne Ende, und es thut mir nur leid um die Mühe, die ich meinem Jacobi gemacht, deſſen Geduld und Vertrauen die ſtärkſten Proben ausgehalten.

Was ſagen Sie zu dem nicolaiſchen Unfuge gegen Garve und ſelbſt gegen Stark? Wiſſen Sie nichts von letzterem? Er hat ſich freylich die Ruthe ſelbſt gebunden und verdient damit gezüchtigt zu werden. Was geht aber die Berliner ein fremder Knecht an? Und Bahrdt mit Schulz machen größere Miſthaufen vor ihrer Naſe, ohne daß ihre eigenmächtige Polizey ſich darein legt.

Das Thema meines fliegenden Briefes iſt freylich ein aleae opus und ſo kitzlich, daß es meinem Pegaſus nicht ganz zu verdenken, wenn er ein wenig ſcheu wurde und Winkelzüge machte, ſtatt den geraden Weg zu gehen. — Mit meinem Unvermögen nimmt mein Mißtrauen gegen mich ſelbſt zu. Ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος. τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου; In dieſem Nachhalle finde ich meinen höchſten und letzten Troſt. — Wenn ich Eins im Kopfe habe, vergeht mir die Luſt zu Allem. Dieß iſt mein ἓν καὶ πᾶν. Nichts iſt reif. Aeußere Umſtände müſſen noch meine innern Ahndungen beſſer entwickeln. Ich traue eben ſo wenig den deutlichen als den dunkeln Begriffen; man kann ſich durch beide hinters Licht führen laſſen, denn Finſterniß iſt wie das Licht, ſagt der Pſalmiſt.

In Münſter wird noch an meinem Urlaube gearbeitet. Die Hoffnung uns einander zu ſehen bleibt alſo noch immer feſt und unverrückt. Bewegung, vornehmlich Ausſpannung meines Gemüthes, iſt das einzige Hülfsmittel, mein Leben zu erhalten. Aber ohne Plerophrie meines Gewiſſens eine ſolche Reiſe zu thun, wäre mir in keinerley Abſicht heilſam geweſen; mich aus dem Lande zu ſtehlen und den Feind im Rücken zu haben — — Nein, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, ein Paſſah, keine Henkersmahlzeit ſoll mein Abendbrod ſeyn. Nicht durch meine Schuld wenigſtens verlange ich einen ſolchen Noël, ſondern einen ehrlichen salvum conductum zum Valet-Schmauſe. Gott wird alle unſere Wünſche erfüllen, reichlicher und beſſer, als wir ſelbige malen und dichten können.

401. An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Pillau.

Königsberg den 4ten Aug. 1786.

Da es mir nicht viel beſſer geht als Ihnen, deſto mehr Mitleiden von Herzen. Geduld iſt uns freylich noth, um die Krone zu empfahen. Sie werden bey Ihrer Krankheit immer ſtärker, und ein ähnliches erfahre ich an meinem zunehmenden Appetit. Wenn es mit dem aufhören wird, ſo werden di Klagen aus einem andern Ton ſeyn und das Murren wird endlich zur andern Natur und Gewohnheit.

Hr. Prof. Kraus reiste den Montag nach Ihnen ab über Rieſenburg nach Faulen zum

Herrn von Auerswald. Denſelben Abend beſuchte ich meinen älteſten, einzig übrig gebliebenen akademiſchen Freund, Hrn. Kr. Rath Hennings. Den Tag darauf bekam er einen Anfall vom Schlage. Ich habe ihn ſeit Sonntag täglich beſucht. Sprache und Gehör ſind faſt völlig hergeſtellt; ich hoffe ihn noch länger zu behalten.

Dienſtag war Jacobi. Des Morgens überraſchte mich der Geh. Secr. Mayer, der dieſe Woche nach Curland wieder abgegangen iſt. Er ſcheint das gelobte Land auch noch zu ſuchen. Eben wie ich ihn aus der Thür begleitete, begegnete mir Hr. Pfarrer Scheller aus Petersdorf, mit dem ich wieder nach Hauſe umkehrte; dem ſcheint das Loos lieblicher gefallen zu ſeyn, oder er weiß ſich beſſer in ſein Schickſal zu ſchicken. Nachmittags bekam ich einen Beſuch von dem Grafen von Kayſerlingk, mit dem ich zum erſtenmale in meinem Garten ein Schälchen Caffe trank und ein Pfeifchen rauchte. So wurde der heil. Jacobus gefeyert unter fleißigem Andenken ſeines Namensvetters in England.

Unſer Provincial-Rendant hat heute einen Auftritt gemacht, von dem die ganze Stadt redet. Er iſt in eine Art von Wahnſinn gefallen. Man erzählt von einer Neigung zu ſeiner eigenen Schweſter Tochter, die aber meines Wiſſens noch ein Kind ſeyn muß; und das Uebel ſcheint wohl älter zu ſeyn als der Ausbruch; auch wird der Liebe und der Vernunft vieles aufgebürdet, das keines von beiden ſich träumen läßt, weil es unter den Liebhabern ſo viel Gecken als unter den Philoſophen giebt.

Der Salomo ſoll kürzlich das Geſuch des Kriegsraths Röhrtanz um den Adel, zum Ankaufe adelicher Güter, mit folgendem eigenhändigen Leber-Reim entſchieden haben:

Hans, Baron von Röhrtanz, tanz!

Warum fehlt es uns doch, gütigſte Freundin, uns beiden am lachenden Muthe zu leben, wenn Andere noch ſo viel im Rachen des Todes übrig haben? Sind jene oder wir glücklicher? Das Lachen wird ihnen werden theuer, und die jetzt Leid tragen werden getröſtet werden. Deſto beſſer für uns, daß das beſte Theil nicht von unſerer Wahl abhängt, die oft ärger als kindiſch ausfallen würde. Ein höherer Vater und guter Meiſter wählt für uns, nicht was angenehm, ſondern uns heilſam iſt, und den wollen wir ſchalten und walten laſſen, ſo wird es uns immer wohlgehen im Lande der Lebendigen.

Ich ſuche dieſe Woche alles was ich nur kann aufzuräumen, um mir Muße und Ruhe zur Arbeit zu verſchaffen. Leſe jetzt ein neues

Mei-

Meiſterſtück von meinem ſel. Penzel und ſeinem alten Adam. Er hat römiſche Jahrbücher aus einem alten griechiſchen Dion Caſſius überſetzt. Den Anhang ſchließt ein Brief an den Commercienrath Keiſerling über das Commercium zu ſeines Helden Julius Cäſar Zeiten. Er iſt ein geſchworner Feind aller republicaniſchen Freyheit, ein deſto größerer Eiferer für die monarchiſche Regierung. Man kann ſich des Lachens und Bewunderns und Mitleidens nicht enthalten. So reichhaltig, mannigfaltig, niederträchtig und hochfahrend, abſurd und überlegt!

402. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 5ten Aug. 1786.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie thun der Baroneſſe Unrecht, die ich abgehalten, Ihnen zu antworten. Sie denkt ganz gleichförmig mit mir, und bleibt bey ihrem Entwurf und Gelübde, durch die älteſte Schweſter den jüngern nachzuhelfen; und ich kann ihren guten Willen eben ſo wenig mißbrauchen, als von Ihrem, liebſter Hartknoch, größere Opfer der Liebe und Freundſchaft annehmen, als ich zu verantworten und zu verdauen im Stande bin. Die Gaben der Natur machen uns ſelbſt gegen dem Schöpfer unerkenntlich, ungeachtet ſeine Natur das Minimum, wie die Kunſt ein Maximum zum Ziel macht. Um Ihres guten Willens würdig zu ſeyn und mein gutes Gewiſſen unverletzt zu erhalten, kann ich nicht anders als meinen Grundſätzen und Pflichten gemäß handeln. Meine Worte mögen zweydeutig und dunkel ſeyn; in meinen Handlungen hoffe ich einen reinen und klaren Ausdruck der innigſten Geſinnungen zu äußern, und denſelben treu zu bleiben. Ich denke von Erziehung wie von allen Mitteln, deren menſchlicher Gebrauch lediglich von einem höheren Segen abhängt, und einen mäßigen Gebrauch ziehe ich immer einem erzwungenen und übertriebenen vor. Seyen Sie von meiner Freundſchaft und Erkenntlichkeit durch meine abſchlägige Antwort feſter verſichert. Wenn Ihnen daran etwas im Ernſt gelegen iſt, ſo würden ſelbige durch die Annahme und ein ſchwaches Obsequium eher unterdrückt und erſtickt werden. Ich werde Ihre großmüthigen Abſichten Zeitlebens im Sinn und Herzen behalten und meinen Kindern ſelbige einprägen, und hoffe ſie auch dadurch erkenntlicher und beſſer und glücklicher zu machen, als durch einen mißlichen Genuß, der natürlich ſättigt, und zu Murren Anlaß giebt, wie das Manna in der Wüſte. Ich kann Ihnen keinen andern Beweis meines empfindlichen Herzens geben, als einen negativen. Dum tacet, clamat; alſo auch dum nego, fruor. —

Gott gebe Ihnen Geſundheit, und ſegne Sie mit dem überfließenden Maße, das Sie mir und meinem Hauſe zugedacht haben. Bey Ihm iſt jeder gute Wille That, und erfüllt. Für mich auch jede Verheißung, geſetzt, daß ſie auch erſt durch die Zeit reif werden muß, eine Blüthe, die Frucht bringt, oder immer die Fruchtbarkeit des ganzen Baumes befördert.

403. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Königsberg den 6ten Sept. 1786.

— — Den dritten d. M. Dom. XII. p. Trin. feyerte ich wegen der ſchlechten Witterung in angello cum libello, und überlas zum andernmale Ihre Rhapſodie über Gottes- und Menſchen- und Selbſtführung durch Bedürfniſſe. Der Styl Ihres Ganzgefühls erfordert ein Studium wie die Antike, und ich möchte bisweilen ausrufen wie der Sohn der Sunamitin: O mein Haupt, mein Haupt! Junger Mann meiner Seele und meines Herzens, mit welcher Innigkeit und Scham hat mich Ihre Wachſamkeit auf ſich ſelbſt, Ihre Standhaftigkeit in Verſuchen und Prüfungen, die Treue, Integrität und Originalität Ihrer

Ein- und Ausdrücke erfüllt! Wie theuer und unſchätzbar iſt mir dieſes Unterpfand Ihres unerſchütterlichen Vertrauens!

Alles Geſchreibſel, wie Sie es nennen, iſt nichts als Schwarz auf Weiß Zu Ihrem Geſchriebenen fehlt mir der Text Ihrer Phyſiognomie, und ich leſe nichts als Noten ohne Text wie in einem Schattenriß. Mein Gedrucktes beſteht aus bloßem Text, zu deſſen Verſtande die Noten fehlen, die aus zufälligen auditis, visis, lectis et oblitis beſtehen; und eine ſtumme Mimik war das ganze Spiel meiner Autorſchaft.

Lavater's neue Predigten habe ich erſt am 31ten v. M. angefangen, und auch nicht aufhören können zu leſen. Der Brief an Philemon iſt immer ein wahrer Leckerbiſſen für meinen Geſchmack, wie das Büchlein Ruth mit dem kleinen ungezogenen Propheten, über den er auch ſo ſchön gepredigt, daß ich dieſes Buch für ein non plus ultra ſeiner Kanzelberedſamkeit hielt. Aber hier glaube ich noch mehr ſein Leben, Weben und Weſen gefühlt zu haben.

den 22ten.

Ich erwachte heute von den Kanonen-Schüſſen, womit des Königs Abreiſe um 5 Uhr angekündigt wurde. Gott begleite ihn! Ich habe nicht den geringſten Antheil an dem Auflaufe nehmen können und bin nicht aus dem Hauſe geweſen. Die Huldigung iſt ohne Schaden abgegangen, dem Pöbel hat kein Wein geſprungen, kein Geld iſt ausgeworfen, nichts Preis gegeben worden. Durch eine Cabinets-Ordre vom 24ten Aug. wurden alle Geld verſplitternde Freudenbezeugungen ausdrücklich verboten. Der Honigmond ſcheint hier mehr in preuſſiſchen Complimenten als deutſchen Realitäten gefeyert worden zu ſeyn. Denſelben Vormittag hat das Schießen gewährt, als wenn die Freude über den Abſchied lauter ſeyn ſollte als zur Ankunft. Unter lauter anklagenden Gedanken und Entſchuldigungen, die mich beunruhigt haben, iſt mir kein entſcheidender Wink zu Theil geworden. Dem König würden die überhäuften Bittſchriften, womit er beſtürmt wurde, auch meine verekelt haben.

Laſſen Sie mich, mein auserwählter und gewünſchter B., ſchlafen, ohne mich zu rühren, noch ein langes halbes Jahr. Schreiben und Leſen lohnt für uns beide nicht. Das letzte kann Ihnen nicht ſo ſauer werden, wie mir das erſte, vornehmlich an Sie, wird Bekommen Sie Luſt mir einige Zeilen zu ſchreiben, ſo wird mir das Leſen eine Erquickung ſeyn.

404. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 25ten Sept. 1786.

Liebſter Freund Hartknoch, Sie fragen mich wegen einer Stelle aus meinem Briefe, die Sie nicht verſtehen. Es geht mir ſelbſt ſo, daß ich vergeſſe, was ich im Schreiben ſowohl als Leſen gedacht habe. Die Verbindung, in der ich die angeführten Worte ſchrieb, iſt mir eben ſo dunkel. Daß die Gaben unerkenntlich machen gegen den Geber, iſt eine traurige Erfahrung. In einem alten Liede (Ach Gott iſt noch dein Geiſt in mir —) heißt es:

Die Gaben, die von deiner Hand
ich dankbar ſoll empfangen,
die ſind's, die mich von dir gewandt,
die ſind mir mein Verlangen.

Sagte nicht Adam ſchon: das Weib, das du mir zugeſellt haſt? Sind Vernunft und Freyheit nicht die edelſten Gaben der Menſchheit, und beide zugleich die Quellen alles moraliſchen Uebels? Ohne Mißbrauch ſchöner und großer Talente gäbe es weder Gecken im Superlativ, noch Böſewichter von blendender Geſtalt. Alle Geſchenke werden leicht zu Feſſeln und Bürden, die man ſich zu erleichtern ſucht, weil man nicht gern unter-Verbindlichkeit und im Zwange, ſondern lieber authentiſch leben und ſein eigener Herr ſeyn mag Die

Natur, dieſe ſparſame Mutter, giebt Anlagen und Anläſſe, und ihr Geſetz des minimi iſt eine alte Sache. Vermittelſt des Gegenſatzes hat jede Kunſt, vorzüglich die mimiſchen und nachahmenden, das höchſte Ideal zum Gegenſtande, ein intellectuelles maximum und Hirngeſpinſt; daher ſo viele Fehlſchüſſe unter den Schützen. Wo die Natur das meiſte gethan, muß der Menſch am enthaltſamſten ſeyn, ihr Werk zu verderben und zu überladen. Mit Furcht und Zittern, Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit und durch Eigendünkel auszuſtechen ſuchen. — Haben Sie ſelbſt Wohlthaten genoſſen, ſo werden Ihnen Ihre Geſinnungen gegen die Wohlthäter, und die ganze Genealogie derſelben in Ihrer Seele keine geheime Geſchichte ſeyn können. Undank iſt die baarſte Bezahlung, womit man gegen ſein eigen Gewiſſen und den Leumund der Welt quit werden kann. Die ganze Kunſt beſteht nur in der Erfindung einiger Mittelbegriffe, einen ſchwarzen Undank mit Feigenblättern zu decken, oder anzuſtreichen mit weißer und rother Schminke. Probatum est. Selig ſind die Armen an dieſem Welt- und Schulgeiſt. —

405. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 16ten Oct. 1786.

Den 1ten d. M. habe ich ein ganzes Kiſtchen mit Büchern erhalten, nämlich 16 Bände des deutſchen Muſeums nebſt einem ſehr angenehmen Geſchenk und Andenken für meinen Sohn, das ich bloß dem Gerücht nach kenne. Dieſe Lebensbeſchreibung übertrifft vermuthlich alle übrige bagatelles und frivolités des Abts Coyer, von denen mir die meiſten viel Vergnügen gemacht; daß ich bey der erſten Muße auch dieſes wichtigere Werk nachzuholen wünſche. Unterdeſſen danke ich in meinem und meines Sohnes Namen, mit dem beſten Willen Ihnen eine Gegenfreude zu machen.

Ich habe gegen das Ende des vorigen Monats einige engliſche Bücher erhalten, an die ich nicht mehr dachte, und die mich um mein ganzes monatliches Gehalt gebracht haben. Das wichtigſte Werk iſt des Monboddo alte Metaphyſik in drey Quartbänden, davon der letzte erſt im vorigen Jahre ausgekommen und nur etwa die Hälfte des Ganzen ausmacht. Jeder Band koſtet eine Guine. O, über den Werth einer Lais von ſechs Bänden ließe ſich auch eine Poſtille ſchreiben. Ich habe mich ſatt geärgert und ſatt gelacht, und dabey mag es vor der Hand ſein Bewenden haben. Klüger zu werden, iſt keine Hoffnung für einen ſo alten Knaben, der mehr als ein Phrygier iſt.

Bald darauf erhielt ich einen Brief von unſerm Lindner aus Jena, der ſich allen ſeinen Freunden empfiehlt, dort nach Herzensluſt lebt, ein neues Elyſium für ſeine Wißbegierde gefunden hat und nicht weiß, wie und wann er ſich wird wieder los machen können. So ſehr gefällt ihm die Gegend und der Umgang mit den dortigen Gelehrten.

Die Zollikoferiſchen Predigten habe ich heute zum zweitenmale zu Ende gebracht, ohne etwas an meiner Rechthaberey oder Orthodoxie erlaſſen zu können. Bey allem Aufwande für die ſchöne Natur, thut es mir deſto mehr leid um die Wahrheit, Kraft und den Grund des Chriſtenthumes, der immer vorausgeſetzt und ſelten berührt wird. Deſpotismus und ein moraliſcher Aberglaube bieten ſich einander die Hand, ein neues Papſtthum aufzurichten. Die Berliner, ſchlauer wie die galanten Sachſen, machen ſich ein neues Verdienſt daraus, den erſten blinden Lärm darüber zu machen.

406. An M. Maſius.

Königsberg den 6ten Nov. 1786.

Hr. Geh. Secretär Maier hat mir bereits den 25ten Jul. d. J. das Buch der Vereinigung" nebſt den „Ausſichten der Seele" eingehändigt; Gemüths- und Leibesumſtände haben mich aber bisher außer Stand geſetzt, den Empfang zu beſcheinigen und Ew. Hochedelgeboren für dieſes Merkmal Ihrer Güte meinen ergebenſten Dank abzuſtatten. Meine Neigung und Lage entfernen mich von allen dergleichen öffentlichen Angelegenheiten, welche in einem deſto zweideutigeren Lichte erſcheinen, je feyerlicher die Anmaßungen ſind, zu deren Behuf ſie unternommen und getrieben werden. Das erſte Zeichen der Vereinigung wurde der Anlaß einer Zerſtreuung und der Anfang aller Verwirrungen und Mißverſtändniſſe in dem Organo geſellſchaftlicher Symbole, und iſolirter Projecte, welche mehrentheils auf neue Namen, eitle Titel und leere Wörter hinauslaufen, ohne Erneuerung der Begriffe und Geſinnungen. Der Glaube Einer, gleich ihrem unſichtbaren aber allgegenwärtigen Haupte, chriſtlichen Kirche kann auch das kleinſte Mitglied derſelben eben ſo völlig wegen der Mängel und Unvollkommenheiten jeder äußerlichen Gemeinſchaft beruhigen, als über ſeine natürlichen und perſönlichen Gebrechen. Es ſey daher dem guten Hirten anheimgeſtellt, ſeine zerſtreute Heerde zu ſammeln, und die Verheißung zu erfüllen: γενήσεται μία ποίμνη καὶ εἷς ποιμήν. Joh X. woſelbſt auch als ein charakteriſtiſcher Idiotiſmus ſeiner Schafe ein οἴδατε, und οὐκ οἴδατε geſchrieben ſteht.

Ew. Hochedelgeboren können ſich auf mehr als zu viel Stimmen Rechnung machen, die ihren Einfluß auf unſer Publicum äußern werden. Da die Ausſichten der Seele von ihren Einſichten abhängen, ſo genügt mir meine eigenen zu berichtigen und zu befeſtigen, ſelbſt in Beziehung derjenigen Glückſeligkeit, zu welcher zwar viele berufen, aber wenige erwählt ſind. Ich habe die Ehre ꝛc.

407. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 3. Jän. 1787.

Alter, lieber Freund, Dieſen Morgen erhalte ich einen Brief von meinem Jonathan aus Düſſeldorf, deſſen Correſpondenz ich beynahe ſchon aufgegeben hatte, oder an der Möglichkeit ihrer Fortſetzung verzweifelte. Aber ſeine Freundſchaft iſt wie eine Ceder Gottes. Er klagt über ſeine Geſundheit und die Unordnung der Poſten. Aus London wird ihm gemeldet, daß der ſel. Swedenborg alle noch unverkaufte Exemplare ſeiner arcan. coelest. kurz vor ſeinem Tode bis auf 24 vertilgt habe, mit beygefügtem Grunde, daß dieſes Werk nicht nöthig habe, ſich in ſo vielen Exemplarien in der Welt umzutreiben, bevor die

Begierde darnach ſtärker und allgemeiner würde; alsdann würde man es ohnedieß ſchon zu vervielfältigen ſuchen. Die erwähnten 24 Exemplare habe nach ſeinem Tode ein Londoner Buchdrucker bekommen, der ſie aber alle ſchon verkauft, jedes Exempler für acht Guineen. Nun ſey kein anderer Rath, als die Gelegenheit abzuwarten, bis dieſes Werk etwa zum öffentlichen Verkaufe vorkomme. Sie ſehen wenigſtens hieraus, daß die Leute es ehrlich mit Ihnen meynen, und woher der theure Preis kommt, den Reich für ſein Exemplar fordert, den ich mir nicht erklären konnte; ſo wenig als wie ein vernünftiger Menſch von fünf geſunden Sinnen, er mag in Deutſchland oder Großbritannien zur Welt gekommen ſeyn, die arcana coelestia ohne Eckel leſen kann. Dafür lieber 18 Guineen an Dio Caſſius und den polniſchen Ueberſetzer verſchwendet. Der deutſche Strabo wird noch immer ſelbſt von großen Gelehrten angeführt. Ich habe den Anfang des Dio durchgelaufen. Es iſt derſelbe außerordentliche, paradoxe, an Grillen, Launen, Schlacken und Ideen von beſſerem Gehalt fruchtbare Kopf. Aber auf Ihrer Hut müſſen Sie ſeyn. Ungeachtet der Verfaſſer des Mnemonium auf das königliche Handſchreiben ſich etwas einbilden mag, und ich dieſes große Werk noch nicht geſehen, hat mir eine Abhandlung über den Ariſtoteles in Cäſar's Denkwürdigkeiten beynahe alle Luſt benommen, mich darum zu bekümmern, weil er es beynahe auf jeder Seite anführt. Nein, gegen einen ſolchen ſeichten Schwätzer iſt mein weiland Freund Penzel ein güldener Mann, den es mir nicht leid thut zum Freunde gehabt zu haben. Dem andern fehlt es ganz an Beruf, Autor, und darauf eitel zu ſeyn Des erſten Stolz iſt wenigſtens mehr nach meinem Geſchmack, als des andern Eitelkeit. Ueber jenen kann ich wenigſtens lachen. Dieſer macht mir die unangenehmen Empfindungen des Mitleidens und Unwillens.

Mit einem Gruße von Pleſſing, und als Chriſt, erſchien mir zu Ende vor. J. Elkana, der geſtörte Kantianer. Er iſt in England geweſen und hat Prieſtley kennen gelernt. Seine Tollheit ſcheint nun auf Projecte der Navigation, und das Meerwaſſer ſüß zu machen, gefallen zu ſeyn.

408. An Herder.

Königsberg den 28ten Jän. 1787.

Mein alter, herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund, Ich fange dieſen Sonntag mit einem Briefe an Sie an, weil ich ſchreiben muß, um Ihnen die Einlage von Haſſe zu ſenden. Sie haben ſich um unſere alte Pflegmutter Albertine ſehr verdient gemacht, uns dieſen fähigen, thätigen, unermüdeten Mann zugeführt zu haben. Melden kann ich nichts als was Sie ſchon lange wiſſen. Verſicherung von meiner alten Freundſchaft haben Sie nicht nöthig; wegen der Ihrigen bin ich auch ruhig, und mehr durch thätige Beweiſe überzeugt, als ich es durch leere Wünſche zu thun im Stande geweſen bin. Meine lächerliche Autorſchaft iſt ins Stocken gerathen und mit meinen Reiſe-Entwürfen geht es eben ſo wenig vom Fleck. Ich bin wie angenagelt und gebunden, nicht im Stande mich zu rühren. Das Ding mag heißen wie es wolle, Einbildung, Hypochondrie, Eigenſinn, Ahndung — de verbis simus faciles; nur daß ich die wahren Urſachen mir ſelbſt kaum deutlich machen kann, die Wirkungen aber deſto nachdrücklicher fühle. Reichardt hat noch vor ſeiner Abreiſe alles gethan, wie Sie vermuthlich von ihm ſelbſt werden gehört haben, und ich ſoll bloß reden oder ſchreiben. Das kann, mag, will und ſoll ich nicht. Meine Reiſe iſt Pflicht; und damit ſcherze ich nicht. Meine Autorſchaft iſt Thorheit und meine Verwünſchungen ſind Thorheiten, aus denen ich mir eben kein Gewiſſen machen und noch weniger mich ſchämen würde, ſelbige eben ſo feyerlich zu widerrufen als ich ſie ausgeſchüttet. Aber es iſt etwas anderes, das mir im Herzen wehe thut und mir in meinen Nieren ſticht, und das ich nicht anders los werden kann, als durch Reden oder Schreiben, das mir dadurch ebenſo zur Pflicht wird, wie die Reiſe ſelbſt. Irre ich hierin, ſo geſchieht es auf meine Koſten, und ich denke daß mir der Kitzel mit der Zeit ebenſo von ſelbſt vergehen wird, wie ich von ſelbigem angefochten worden bin. — Was bey den bevorſtehenden Neuerungen aus mir werden wird, darum bekümmere ich mich nicht. Die Neuerungen beſtehen darin, daß alles wieder auf den alten Fuß kommen ſoll. Wird wohl alles auf eine Contradictio in adjecto hinauslaufen, und mit dem beſten Willen, es beſſer zu machen, alles ärger werden als es geweſen iſt.

409. An J. Fr. Hartknoch.

Königberg den 17ten Febr. 1787.

Geliebteſter Freund, den 25ten v. M. ſchickte mir Madam Courtan Ihr reiches und lüſternes Geſchenk. Am 4ten Sonntage nach Epiphan. wurde ein großer Schmaus gehalten in meinem Hauſe, wozu Criſpus zwey Flaſchen alten Franzwein mitbrachte. Drey Stück brachte ich ſelbſt meinem lieben Beichtvater, der mich dafür mit einem Atlas für meine Kinder beſchenkte. Ein gebratenes ſchickte ich meinem alten kranken Freunde Hennings, der mit einer Rehkeule dafür dankte. Mit ſolchem Wucher habe ich Ihre Gaben genoſſen; Gott vergelte es Ihnen, lieber Hartknoch, und erquicke Sie und die Ihrigen mit ſeinem reichen Segen, wozu ich nichts als Wünſche beytragen kann.

Weder mit meinen moliminibus zur Reiſe, noch mit meinem fliegenden Briefe geht es von der Stelle. Die neue Einrichtung und meine künftige Lage werden mit dem März, wie man ſagt, ſchon entſchieden ſeyn. Vielleicht giebt mir dieß einen Gnadenſtoß und bringt meine Fauſt oder Füße in Thätigkeit. Um doch nicht ganz müßig zu ſeyn, habe ich mit Hans den Quintilian und vom 21ten Dec. bis zum 15ten d. M. den Telemaque zum erſtenmale durchgeleſen mit der größten Zufriedenheit. In meiner erſten Jugend wurde mir dieſes Buch vereckelt, weil ich nicht den Vortheil hatte, wie er jetzt, die Quellen des Homer und Sophokles zu kennen. Mit deſto mehr Verdruß gähnen wir jetzt über Florian's Numa Pompilius, das eine elende Mißgeburt gegen jenes Meiſterſtück iſt. Die unſerm Herder und Kant dedicirten Blicke ſind von Jung. Kant ſchenkte mir ſein Exemplar, das

ich

ich eben ſo wenig habe ausſtehen und leſen können, ſo ſehr ich mich über dieſes Geſchenk auch gefreut habe.

Alles iſt für mich in einem ſo dicken Nebel, daß ich nichts abzuſehen im Stande bin. Gott mache mich zu allem fertig und gefaßt — aus dem cunctator einen eben ſo guten Ueberrumpler. Sie können nicht glauben, was es für ein Druck iſt, ſo lange in suspenso zu leben, und wie ſehr meine ganze Natur und Oekonomie, (äußere und innere), dabey leidet. Fiat voluntas tua! Wie ſchwer iſt es unſerm Eigenwillen, den *höchſten* für den *beſten* zu erkennen! Vis inertiae, ſchreibt mir Herder, iſt die Hauptkraft der Welt, vielleicht das Symbol *göttlicher Ruhe*, von der alle Thätigkeit und Bewegung der Natur abhängt. Ich umarme Sie mit dankbarem vollem Herzen.

410. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 21ten März 1787.

Heute erhalte ich die Antwort, daß im Hartungiſchen Laden bereits ein gebundenes Exemplar der philoſophiſchen Vorleſungen nebſt noch vier rohen auf Käufer wartet, und eine Parthie hat zurückgeſchickt werden müſſen, weil der erſte Theil einen guten Abgang gehabt, die übrigen aber liegen geblieben. Meinem Geſchmack iſt es mit der Folge eben ſo gegangen; aber mit meinem Urtheil will ich bis zum Ende des Ganzen zurückhalten.

Mein Ihnen zugedachter Beſuch am 26ten Febr. iſt der letzte Gang geweſen Ein Schmerz am linken Fuß nöthigte mich bey Hrn. Mayer anzuſprechen; von da hinkte ich zu Hauſe und bin die ganze Zeit über nicht ausgeweſen, habe wie ein Oedipus das Bett hüten müſſen. Mein einziger Freund Criſpus hat mich während meiner ganzen Unpäßlichkeit nicht beſucht; hat am Magenkrampf viel ausgehalten und iſt mit Arbeiten überhäuft geweſen. Ueber meinen Magen kann ich nicht klagen; der bleibt noch immer wacker, und ich habe mehr Urſache, einen Exceß als Defect meines Appetits und außerordentlichen Geſchmacks an Gottes Gaben zu beſorgen. Hartknoch hat mir Haſelhühner, und mein kranker Freund Hennings eine Rehkeule geſchickt. Holländiſche Häringe theile ich mit meinem Arzte, Hrn. Milz. Des Hrn. Jacobi Jungfer Baſe honorirt alle meine Aſſignationen auf Sauerkraut; und da ich auf meine alten Tage ein Obſtnäſcher geworden bin, habe ich mich verführen laſſen, ein Faß Reinetten zu kaufen, von denen ich alle Tage eine gute Portion con amore verzehre, um ſie dem Schickſale ihrer verfaulten

Brüder zu entreißen. Ich lebe alſo in einem ſteten Wechſel von Freud und Leid, von Schwelgerey und Dürftigkeit. Die heraklitiſchen und demokritiſchen Augenblicke ſind ſo getheilt, daß mir der Abend ſo willkommen zum Schlafe iſt, als der Mittag zum Eſſen.

Einer meiner jüngſten Freunde, Thomas Witzenmann, iſt eines langſamen Todes geſtorben. Ich habe einen einzigen Brief von ihm erhalten, worin er mir ſchon ſein Ende ankündigte. Meine Freude, ihn zu ſehen, iſt alſo nicht erfüllt worden. Er hat die letzten Jahre ſeines ſiechen Lebens in dem gaſtfreyen Hauſe meines Jonathan zu Düſſeldorf zugebracht. Sein Vater iſt ein rechtſchaffener Tuchmacher zu Ludwigsburg, den ich aus einem Briefe an ſeinen ſterbenden Sohn ſehr hoch und werth ſchätzen muß Einige Abhandlungen des Seligen und Freymüthigen ſtehen in Pfenningers Sammlung, die ich Ihnen meines Wiſſens längſt mitgetheilt habe.

Hr. Prof. Kant hat mir ein angenehmes Geſchenk mit ſeinem Dedications-Exemplar der Blicke in die Geheimniſſe der Natur gemacht. Ich bin aber nicht im Stande geweſen, dieſes Schaugericht zu genießen. Stilling's Romane ſind mehr nach meinem Geſchmack. Meine jetzige Seelenweide beſteht in des Andreae mythologia christiana. Von ſeinen 300 Apologen iſt kaum ein kleines Drittel überſetzt. Ich habe mit den erſten den Anfang gemacht, und will meine kleine häusliche Academie anſpannen zur Fortſetzung und Uebung.

Von Herder.

Weimar den 28ten April 1787.

Hier iſt mein tomus III. Idearum, liebſter Hamann. Ich wünſche Ihnen dazu guten Appetit, und daß er Ihnen nicht härte oder loſe Speiſe dünke. Das letzte iſt er mir wenigſtens nicht geworden, eher das erſte. Von Jacobi hatte ich lange nichts gehört, bis er ſich wieder durch ein Büchelchen meldete. Ich werde ihm nächſtens ein ähnliches ſchicken, deſſen Druck verzögert iſt; Ihnen gleichfalls lieber Alter, und ich wünſche, daß es Sie zur guten Stunde finde.

Wunderbar verändern ſich mit den Jahren auch der Menſchen Sinne. Die Blüthen der Phantaſie fallen mir von Tage zu Tage mehr herunter; das Lob wird mir gleichgültig und faſt widrig, weil ich ſehe, wie und wem es ertheilt wird, auch daß es mir nichts hilft. Der Tadel wird mir auch ein gewohnter jargon, und ich möchte als ein oft gebranntes Kind bey jedem Buche beynahe die Recenſion in deſſen und deſſen Seele abfaſſen. Was ich mir von Jahr zu Jahr mehr wünſche, iſt Nutzbarkeit und Wahrheit. Mein Morgen war unbedachtſam, mein Mittag iſt laſtvoll; Gott gebe mir einen zwar nicht müßigen aber ruhigen Abend. Alles iſt Eitelkeit hienieden, und das Schema dieſer Welt vergeht.

Haſſe's Wohlſeyn und ſeine Beſtrebſamkeit in Königsberg freut mich; ich danke für ſeinen Brief und bitte ihm meine Theilnehmung zu bezeugen. Wenn er ſich mit Paradoxieen in Acht nimmt, kann er in Königsberg ein vergnügtes und nützliches Leben führen. Es iſt ſchön, in *ſeiner* Jugend bereits ein ſo beſtimmtes Ziel zu haben, nach welchem man ſtrebe. Ich wollt' ich hätt' es auch gehabt; jetzt iſt die Blüthe meiner Zeit vorüber. Leben Sie wohl, beſter lieber alter Freund und Landsmann; gehe es Ihnen und Ihrem Hauſe wohl an Leib und Seele. Verzeihen Sie den armen Brief eines Entkräfteten, der faſt nichts mehr zu ſchreiben weiß; es wird eine beſſere Stunde geben. Gothe iſt noch in Italien und kreuzt jetzt Siciliens Küſten umher.

411. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Berlin den 30ten Jun. 1787.

Mein auserwählter, mein erwünſchter Franz, Den 21ten ging ich von Königsberg ab und bin in einem Zuge den 28ten, mit genauer Noth, aber glücklich angekommen bey meinem lieben Landsmanne, Gevatter und Freund Reichardt, in deſſen Hauſe ich die liebreichſte Pflege genieße. Bereiten Sie Ihre liebenswürdige Marianne auf den Anblick eines alten, kranken, braunen Mannes zu. Finde ich bey Ihnen keine Ruhe, ſo giebt es hienieden keine mehr für mich Aber auf Koſten der Ihrigen, mein auserwählter, mein erwünſchter Franz, iſt freylich ein Opfer, deſſen Sie nur fähig ſind und unſer treuer Nachbar in Pempelfort. Gott gebe daß wir uns geſund oder wenigſtens zufrieden einander ſehen!

412. An Herder.

Berlin den 2ten Jul. 1787.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund, Eben da ich alle Hoffnung aufgab, Hartknoch zu ſehen, und deßhalb unruhig wurde, trat er den 18ten v. M. mit ſeinem Sohne in meine Stube, und erfreute mich mit der Nachricht, auch von Ihnen einen Brief mitgebracht zu haben. Den 21ten reiste ich mit meinem Sohne ab, und bin in Einem Zuge gefahren, und den 28ten lebendig und folglich glücklich genug angekommen; wurde aus dem Poſthauſe ,von unſerem wackeren Reichardt in ſein Haus heimgeholt, und werde hier wie ein Kind gepflegt von dem beſten Wirthe, der ganzen Albertiſchen Familie, und unſerem würdigen Landsmann Dr. Lindner, der mir die Wohlthat erwieſen, hier auf mich zu warten.

Daß ich aus einem annullirten Packhof-Verwalter ein königlicher Penſionär geworden bin, frey von Geſchäften und Amtsſorgen, daß ich mein Haus verſorgt habe durch meinen ehrlichen Hill, der meine und meines Sohnes Stelle darin vertritt, hierin beſteht mein gegenwärtiges Glück, deſſen Loos mir lieblich iſt, und von dem ich meine Palingeneſie bald erwarte. Ich weiß, alter, lieber trauter Herder, daß Sie an meiner Zufriedenheit Antheil nehmen, und Sie können leicht denken, wie mir bey meiner gegenwärtigen Freyheit nach dem zwanzigjährigen Frohn- und Sklavendienſte zu Muth iſt, und wie mir die Luft ſchmeckt, die ich jetzt erſt anfange zu ſchöpfen und erſt beſſer gewohnt werden muß, bevor ich ſelbige recht genießen kann. Alle unſere Glückſeligkeit beſteht doch in nichts als einem Vorſchmacke einer beſſern Welt, und daran müſſen wir uns hienieden begnügen.

Ich wünſchte mir freylich auch ſchon in Weimar und in Ihrem Biſchofsſitze zu ſeyn, und wenn es auf den Magnetismus der Seele ankäme, wäre ich freylich ſchon da und vielleicht glücklicher als der Schwärmer an den Ufern Siciliens. Aber hier ſitze ich alter Oedipus mit geſchwollenen Füßen, die mit Kräuterkiſſen umwickelt ſind, gleich des auferweckten Lazarus Leichnam, werde von einem Seelenhunger und organiſcher Unverdaulichkeit, wie von Scylla und Charybdis, auf beiden Seiten angefochten, und lebe wie ein wahres Amphibium anſcheinender Geſundheit und wirklicher Krankheit, als ein Phänomen entgegengeſetzter Täuſchung, ſich ſelbſt und andern zum Räthſel.

Den dritten Theil Ihrer Ideen habe ich nebſt den Geſprächen über Gott noch in den letzten Augenblicken meines Auszuges aus Preußen durchgelaufen, und wünſche mir das Ende der Ideen ſelbſt abholen zu können, wozu ich Ihnen als zur Krone des ganzen Werkes Kräfte und Ruhe wünſche. Sie und Jacobi thun dem Spinoza zu viel Ehre; ich bin daher mit keinem von beiden recht zufrieden, aber darin mit Ihnen ganz einig, daß alles philoſophiſche Mißverſtändniß auf Wortſtreit hinauslauft. Als ein Kranker kann ich aber meinem Urtheile nicht trauen, auch nicht meinem Geſchmack.

Ich freue mich in Pempelfort auf ein ſchönes Gericht, Reid's Essays, die dort für mich bereit liegen. Hier habe ich die Pariſer

Ausgabe des Metaſtaſio gefunden, und leſe mit außerordentlichem Vergnügen im zwölften Bande einen Auszug aus des Ariſtoteles Poetik, von dem ich mich wundere, daß noch keine Ueberſetzung bekannt geworden.

Unſer guter Landsmann hier genießt eines außerordentlichen häuslichen Glücks, an dem ich meine herzliche Freude habe. Seine würdige Schwiegermutter iſt auch hier, und eine ſehr heitere, gutmüthige Frau. Ich habe hier des ſel. Alberti Schriften kennen gelernt, und der Geiſt ſowohl als der Segen des Vaters ſcheint auf allen Kindern zu ruhen.

Ungeachtet der zärtlichſten Freundſchaft und Pflege habe ich hier keine Ruhe, und wünſche nur das Ziel meiner Wallfahrt zu erreichen. Von einem ſolchen Heimweh nach Welbergen werde ich gedrückt und gezogen. Morgen ſetze ich meinen Wanderſtab, wills Gott, weiter. Ich umarme Sie, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund. Gott gebe daß wir uns geſund einander ſehen. Nahe ſind wir uns ſchon genug, aber demohngeachtet iſt eine Scheidewand, die ich zu wenig Kraft habe aus dem Wege zu räumen.

413. An J. F. Reichardt.

Münſter den 18ten Jul. 1787.

Zu den drey Verhältniſſen, unter denen ich ſonſt ſchrieb, iſt das eines liebreichen Wirths hinzugekommen, liebſter Reichardt. Es war kein bloßer Schein, ſondern baare That, die mir Ihr Haus zeitlebens unvergeßlich gemacht hat. Ich kann an Ihre liebe Frau und die Ihrigen nicht denken ohne Segens- und Friedenswünſche.

Noch kann ich mich kaum beſinnen, wie ich hieher gekommen bin, und unſer lieber Reiſegefährte Raphael erklärt meine gegenwärtige Entkräftung für eine natürliche Folge der Reiſe. Sobald ich wieder hergeſtellt werde, ſchreibe ich weitläufiger. Ich hoffe alles hier gefunden zu haben, was ich geſucht und gewünſcht habe; und ein freyes neues Herz zum Genuß der Freude und des Lebens wird die Ausbeute meiner Wallfahrt hier bald ſeyn. Alles was mir in Ihrem Hauſe gefallen hat, finde ich auch hier; nur concentrirter. Der einzige Unterſchied liegt in meinem Geſchmack, der mehr für das Mönchs- als Hofleben geſtimmt iſt. Die Fürſtin lebt auf dem Lande und wird morgen erwartet. Sie ſoll ein Göthe ihres Geſchlechts ſeyn.

Nun, mein liebſter Herzensfreund, die Poſt will abgehen, und mehr bin ich nicht im Stande zu ſchreiben. Ich umarme Sie mit dem dankbarſten Herzen.

414. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Pempelfort den 14ten Aug. 1787.

Mein erwünſchter, mein auserwählter Franz, Vorgeſtern hielten wir zu Mühlheim einen vergnügten Mittag und kamen unter anhaltendem Regen, der mich an das Evangelium Dom X. p. Tr. erinnerte, um 5 Uhr erwünſcht hier an, wo alles zu unſerer Ruhe und Pflege zubereitet war.

Zum Willkomm meiner Muße habe ich hier des ſel. Haller Tagebuch ſeiner Beobachtungen über Schriftſteller und ſich ſelbſt gefunden, von hinten das Buch angefangen und mich an den „Fragmenten religiöſer Empfindungen“ nicht ſatt leſen können. Ihnen und der Fürſtin wünſchte ich auch dieſe Lectüre. Geſtern erhielt unſer Jonathan die lettre remise au Roi de Prusse par Mirabeau, die uns allen außerordentlich Genüge gethan hat. Ne pas trop gouverner. Der Salomon du Nord iſt treffend und Joſeph ſcharf beurtheilt.

Vater und Sohn wohnen in einer Stube neben J. J. und ich wünſchte die Einrichtung dieſes ſchönen Sommerſitzes zum Muſter Ihrer künftigen Wohnung, an die ich im Geiſte denke. Aus der kleinen Colonie, der größern Bibliothek merke ich eine ſtrenge Ordnung, die uns beiden, mein erwünſchter Franz, nicht gegeben iſt, und Tante Lene, wie Claudius ſie nennt, ſcheint dieſen Geiſt in der ganzen Haushaltung eingeführt zu haben. Kein Wunder, daß Jonathan dieſe Schweſter ſein Alter Ego nennt.

Erfreuen ſie mich bald mit guten Nachrichten, beſonders in Beziehung Mariannens für unſern Arzt, der mir bald entbehrlich werden wird.

415. An J. F. Reichardt.

Pempelfort, den 16ten Aug. 1787.

Den zweiten d. M. erfreute mich und beſchämte mich zum Theil Ihr zärtlicher Brief vom 27ten v. M. herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund. Seit Dom. X. bin ich hier, ohne dem Zweck meiner Reiſe und den Bedürfniſſen meiner Geſundheit näher zu ſeyn. Den 23ten v. M. überraſchte mich Jonathan Jacobi, brauchte in Münſter den Pyrmonter und reiſte den 4ten d. M. wieder ab. Da wurde die Abrede genommen zu einer Brunnen-Cur in Pempelfort. Ich bin während meines Aufenthalts in Münſter kaum ein paar Tage im Stande geweſen auszugehen. Meine Unpäßlichkeit und meines Wirths ſeine war alſo das einzige Thema, wovon ich hätte ſchreiben können. Auf die letztere hatte ich vorzüglich bey der Geſellſchaft meines mediciniſchen Raphaels Rückſicht genommen. Der Anblick meines V. iſt Beweis genug des feinſten Nervenſyſtems, daß ich keinen nähern Schlüſſel nöthig hatte, um meine Neugierde zu befriedigen. Mit unſern kleinen Vertraulichkeiten kann niemanden gedient ſeyn. Die Abſicht und die Art meiner Reiſe qualificirt ſich zu keinen Beſchreibungen. Vestigia me terrent. Pempelfort kennen Sie ſo gut als ich, und daß wir uns, liebſter Reichardt, Ihrer oft und freundſchaftlich erinnern, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Auf dem erſten preuſſiſchen Dorfe im Weſtphäliſchen kam uns die mitgegebene Reiſekoſt ſehr zu Statten, und ſelbſt in Münſter habe ich mich mehr als einmal an dem übrig gebliebenen Gries der gaſtfreyen Vorſorge und Zärtlichkeit erquickt, und an die *Ehre*, die *Freude* und die *Fülle* Ihres Hauſes, den darin herrſchenden Geiſt der Einheit und Ordnung zurückgedacht, den Gott erhalten und ſegnen wolle, reichlich und täglich! Ich reiſe wie ein Kranker, der ſich um nichts bekümmern kann, der ſich und ſeine Freunde, die er heimſucht, bedauert. Wie ſollte es mir einfallen, ein Lobredner oder Kunſtrichter meiner wohlthätigen Freunde zu ſeyn, auf deren Mitleiden und Nachſicht ich allein Anſpruch machen muß?

Franz Bucholz, Erbherr von Welbergen, iſt der einzige Titel, den mein Münſteriſcher Freund hat. Ungeachtet ſeiner hypochondriſchen Diät, mit der er ſich vor den Wirkungen der Luft in Acht nehmen muß, iſt er ein paar mal in einer offenen Kutſche mir zu Gefallen ausgefahren, und wird, wie ich hoffe, ſich dieſes ſelbſt aufgelegten Joches allmählich entäußern können. Der Umgang in ſeinem Hauſe iſt ſehr eingeſchränkt, deſto angenehmer aber meinem Geſchmack Einer meiner angenehmſten und merkwürdigſten Tage die ich in Münſter erlebt, war der erſte Beſuch im Hauſe der Fürſtin Gallitzin. Eines Hemſterhuis Diotima iſt eine ſo einzige Erſcheinung in ihrer Art, daß ich armer Invalide eben ſo viel Zeit nöthig haben werde, den Schatz ihres Geiſtes und Herzens, als ihrer in allen Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſten reichen und prächtigen Sammlung zu überſehen. Der alte Perikles von Fürſtenberg und mein junger Alcibiades B. ſind ihre vertrauteſten Freunde. Sie können alſo leicht denken, daß des letzteren Haus eine hohe Schule für mich geweſen iſt und ſeyn wird, und wie ſehr mir mens sana in corpore sano nöthig iſt zum Genuß alles Guten, womit ich in Münſter und hier umgeben bin, noch immer leider wie ein Tantalus! Haben Sie alſo Geduld mit mir und laſſen Sie mir Zeit zu meiner Erholung und Wiederherſtellung. Ich umarme Sie und ſämmtliche Genoſſen Ihres mir unvergeßlichen Hauſes und Buſens.

416. An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Königsberg.

Pempelfort den 19ten Aug. 1787.
am Zöllner Sonntage.

— Der 9te war der merkwürdigſte Tag, den ich in Münſter zugebracht. Hemſterhuis Diotime überhob mich der Reiſe nach ihrer Bauerhütte zu Angelmödde, ſpeiſte bey uns und führte uns in ihr ſchön angelegtes Hotel und den dazu gehörigen Garten, der mir eben ſo gefiel, als mich die Bibliothek in Erſtaunen und Entzücken verſetzte. Wie ſehr würden Sie, liebſte Freundin und Gevatterin, von dieſer einzigen Frau ihres Geſchlechts eingenommen ſeyn, die an Leidenſchaft für Größe und Güte des Herzens ſiech iſt!

Den 11ten fuhren wir mit Extrapoſt nach Pempelfort ab, und kamen am 12ten gegen

Abend erwünſcht an. Die zärtliche Sorgfalt meines Jonathans und ſeiner ihm ähnlichen Schweſtern Helene und Lotte übertrifft alles. Die erſte iſt ſein ander Ich, wie er ſie nennt, und die Seele ſeiner vortrefflichen Haushaltung. Ich bin von allem übertäubt, und, wie man bey uns ſagt, verblüfft. Mit meinen Füßen geht es jetzt ziemlich, aber Kopf und Magen bleiben noch zurück. Die Eingeweide ſcheinen allen Ton verloren zu haben. Hofrath Abel, der Hausarzt, und mein freundſchaftlicher Reiſegefährte haben heute gemeinſchaftlich beſchloſſen, daß ich morgen den Pyrmonter Brunnen anfangen ſoll. Oft ſinkt mir alle Hoffnung, Preußen wieder zu ſehen. Meinem Sohne geht es Gott Lob deſto beſſer; er verliert auch die Abſicht ſeiner Reiſe nicht, hat Gelegenheit genug, zu ſehen, zu hören und zu lernen, auch das Glück, geliebt zu werden. Der beſte Erſatz, den ſich ein abnehmender Vater wünſchen kann, die Seinigen zunehmen und wachſen zu ſehen.

Mein Jonathan Jacobi hat mir vorgeſtern ausdrücklich aufgetragen, auch in ſeinem Namen einen herzlichen Gruß beyzulegen. Wie wohl würde es Ihnen thun, den kleinen Kreis meiner neuen Welt zuſammen zu ſehen! Was für ein Ausbund von menſchlichen Herzen, in deren Mittelpunct ich lebe, ge-

gelebt habe, und Hoffnung behalte, verjüngt noch länger zu leben, — beſſer im Geiſt, als nach Fleiſch und Blut, das ohne ein kleines Kreuz bald übermüthig würde. —

417. An Liſette Reinette Hamann.

Pempelfort den 27ten Aug. 1787.

Meine herzensliebe Tochter, Dein Brief vom 25ten Jun. hat den ganzen Tag vor mir gelegen, und nun beym Lichte bin ich erſt im Stande darauf zu antworten. Ich erhielt ihn auch ſpät Abends bey meiner Ankunft in Münſter den 16ten Jul. Seit dem 12ten d. M. bin ich hier, und ſeit dem 21ten, da ich den Pyrmonter Brunnen zu trinken angefangen, habe ich einige Hoffnung mich zu erholen.

Dieſen Augenblick kommt Nachricht aus Münſter an, daß Marianne am Bartholomäus-Tage glücklich von einer Tochter entbunden worden, die den Tag darauf den Namen Maria Johanna Gertrud erhalten. Gott ſey gelobt und erhalte Eltern und Kind. Mit dieſer Freude meines Geburtstages gehe ich zum Abendbrode, zu dem ich Luſt bekomme, woran es mir vor einer Viertelſtunde gänzlich zu fehlen ſchien. Kommen mir eben die beiden Schweſtern meines Jonathans entgegen mit einem ſchönen Schlafpelze zum Angebinde meines Geburtstages. Die älteſte heißt Tante Lotte und hat alles Sanfte ihres Bruders; die jüngere, Helene, beſitzt deſſelben Feuer und iſt die Seele ſeiner Haushaltung.

Am 6ten Jul. frühe reiste ich von Berlin ab, weil ich mich nach Ruhe zu einer ordentlichen Cur ſehnte und nicht länger zu halten war. Den 8ten hielten wir Raſttag in Magdeburg, wo ich den Verſuch machte auszugehen; brachte den ganzen Tag vergnügt bey meinem alten Freunde Philippi zu. Meine Füße wurden ſchlimmer, und ich kam mit genauer Noth bis Bielfeld. Hier mußte ich etliche Tage theils im Bette, theils in der Stube zubringen. Am 15ten kam Antwort von unſerm Wohlthäter, dem ich meine Ankunft gemeldet hatte. Am 16ten reisten wir endlich von Bielfeld ab, und kamen des Abends in Münſter an, wo uns Marianne an der Hausthüre entgegen kam und zu ihrem lieben Franz führte. Den Tag darauf fieng ſogleich meine Cur an, und ſeitdem habe ich mich immer gequält. Den 1ten d. M. verſuchte ich zum erſtenmale in Münſter auszugehen. Den 12ten kamen wir hier an, und ſeit dem 21ten trinke ich den Pyrmonter. Mein rechter Fuß iſt völlig hergeſtellt; die Geſchwulſt am linken aber will nicht aufhören.

den 30ten.

Heute haben wir einmal wieder Sonnenſchein gehabt. Der Gebrauch des Pyrmonters verträgt ſich nicht mit dem Schreiben, kaum mit Leſen. Bücher und Briefe liegen um mich herum, und ich habe ſo viel für meine Lüſternheit und Neugierde, daß ich weder Anfang noch Ende zu finden weiß.

Pempelfort iſt ein kurfürſtliches Jagdſchloß, das der ſchönen Stadt Düſſeldorf noch näher liegt, als uns die Huben. Das meiſte ſind Gärten. Der alte Jacobi beſitzt hier einen großen Garten nebſt einem Gewächshauſe und einer Stärk-Fabrik. Neben ſeinem Hauſe und Garten liegt unſeres Jonathans Kunſtgarten und ſchöne Wohnung nebſt einem Nebengebäude, wo unſer Doctor reſidirt. Wir beide ſind neben ſeinen Zimmern. Der Garten beſteht aus vier Partieen, einem großen grünen Platze der mit lauter Orange- und Myrthenbäumen beſetzt iſt; darauf kommt ein Salon von Ulmen; hierauf ein ſchönes Bosket voll exotiſcher Gewächſe, worin ein großer Teich, wo der Geh. Rath alle Mittage die Karpfen ſelbſt füttert, ſo wie ſeine ſchönen Tauben. Nach dem Teiche kommt ein Bach, und hinter demſelben noch eine Anhöhe voller Blumenſtöcke und fremder, ſeltener Bäume und Geſträuche. Zur Seite ſteht das Gewächshaus, wo der

Gärtner wohnt. Hier iſt ein dunkler Schattenriß meines Elyſiums, wo ich lebe und die Erneuerung meines Lebens hoffe.

Wenn Du bedenkſt, herzensliebe Tochter, wie lange und in welchem Joche ich gelebt — die plötzliche Veränderung und Uebertreibung meiner geſchwächten Kräfte zur Reiſe — ſo kannſt Du leicht erachten, daß ich wenigſtens im Winter nicht an die Rückreiſe denken kann, und meine angefangene Cur gänzlich wieder zerſtören würde. Zu meiner künftigen ökonomiſchen Einrichtung muß ich auch Anſtalt machen, wenigſtens von weitem, und den Gang der Vorſehung über mein künftiges zeitliches Schickſal näher zur Entwicklung abwarten mit geſunder und reifer Ueberlegung. Alles was Du mit den Meinigen thun kannſt, iſt zu beten und unſerem Vater im Himmel alles anheimzuſtellen. Er wirds wohl machen, und hat es bisher mit der That bewieſen, daß er die Seinigen weder verläßt noch verſäumt, ſondern allem menſchlichen Dichten und Trachten an Mitteln und Wegen unendlich überlegen iſt. Wie und wohin ſelbige abzielen, davon weiß ich ſelbſt nichts, will es auch nicht wiſſen. Die Zeit wird es uns lehren und offenbaren, was ſein Wille und unſer Beſtes iſt.

den 31ten.

Heute habe ich wieder einen ſchlimmen Tag gehabt. Dein Bruder wird Dir mehr Nachricht ertheilen. Erfreue mich bald wieder mit einem Briefe. Uebe Dich, herzensliebe Tochter, einfältig, kindlich und herzlich zu ſchreiben an Deinen alten Vater, nicht witzig und künſtlich. Suche mit aller Treue die noch übrige Zeit bey unſerer Wolthäterin anzuwenden, und brauche den Schatz zum Troſte Deiner Mutter und zum Heil Deiner Schweſtern, damit ich deſto mehr Urſache habe, Gott zu danken und mich eurer zu freuen bey meiner Heimkunſt.

418. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Pempelfort den 28ten Aug. 1787.

Mein auserwählter und erwünſchter Franz, Heil und Freude Ihnen und Mariannen zu Ihrer kleinen lieben Gertrudis, die Gott erhalten und ſegnen wolle mit reichen Wohlthaten des Lebens in Zeit und Ewigkeit! Von meines Freundes Raphael guten Geſinnungen, Ihnen erkenntlich und nützlich zu ſeyn, werde ich täglich mehr überzeugt; er wird alles eingehen, was in ſeinem Vermögen iſt.

Gleich nach Empfang der guten Nachricht wurde ich von den beiden Tanten hier mit einem Angebinde zu meinem 58ten Jahre überraſcht, das mir deſto rührender war, weil ich mir denſelben Morgen einen Schlafpelz in petto gewünſcht hatte und wenig Wahrſcheinlichkeit vor mir ſah in dieſen Gegenden zu einer ſolchen Bequemlichkeit. Alle Wünſche, alle Begierden meines Herzens und meiner Seele ſind und werden täglich erfüllt. Trotz dieſer lebendigen Erkenntniß, kann ich das Schema eines traurigen Ritters und die äußere Geſtalt deſſelben nicht abwerfen und mich ſelbſt aus einem kriechenden in ein fliegendes Inſect verwandeln.

Geſtern iſt hier ein Eloge du Roi de Prusse par l'Auteur de l'Essai général de Tactique angekommen, das eben nicht ſonderlich unſere Neugierde befriedigt hat. Ein Oberſt Guibert, von dem ich mehr zu hören hoffe, um ſein Schriftſteller-Talent näher beurtheilen zu können, das ſich aus dieſer Lobrede nicht überſehen läßt.

Mehr zu ſchreiben erlaubt mir der Pyrmonter nicht. Gott erhöre unſer gemeinſchaftliches Gebet für Eltern und Tochter die ich aufs herzlichſte im Geiſt und Sinn grüße.

419. An Herder.

Elyſium — Pempelfort den 1ten Sept. 1787.

Unſer Geburts-Monat, herzlich geliebter Herr Gevatter, Landsmann und Freund, iſt glücklich überlebt, und wir ſind um ein Jahr reifer geworden. Seit einigen Jahren muß Ihnen mein matter, ſtumpfer Briefwechſel ein treuer Spiegel meiner traurigen Lage geweſen ſeyn. Wie ich den 21ten Jun. abreiſte, dachte jedermann, daß ich unterwegs liegen bleiben würde. Ich überwand alle Bedenklichkeiten und erreichte den 28ten unſeres Kapellmeiſters Haus, wo ich die treueſte Pflege und liebreichſte Sorgfalt genoß. Sie kennen den Enthuſiasmus unſeres patriotiſchen Freundes, der alle meine Geſchäfte übernahm, und glücklich zu Stande brachte, ohne daß ich nöthig hatte mich vom Flecke zu rühren. Den 6ten Juli reiſten wir über Magdeburg ab und kamen den 16ten nach Münſter, glücklich und zufrieden, bis auf mein Uebel, das ich mitgebracht hatte und das durch die Reiſe ärger geworden war. Den 23ten überraſchte uns ſchon Jonathan Jacobi und brauchte den Pyrmonter bis zum 4ten Auguſt und machte mir auch Luſt, ihn in ſeinem Elyſio zu trinken. Die bevorſtehende Entbindung Mariannens und die Vortheile der Landluft bewogen uns, den 11ten

Aug. Münſter zu verlaſſen und hieher zu eilen, wo D. Raphael und der hieſige Hausarzt alles mögliche zu meiner Palingeneſie aufbieten. Die guten Tage wechſeln immer mit böſen wie bey einem Fieber. Heute iſt es mir wo nicht wohl, doch erträglich, und ich habe den Geburtstag meines Joh. Michael mit einem: Sey Lob und Ehr ꝛc. zum erſtenmale in dem Pempelforter Kunſtgarten mit heiſerer Bruſt einweihen können. Wegen meiner lächerlichen Fehlgeburt, womit ich meine Schriftſtellerey beſchließen wollte aber nicht konnte, wurde unſer Jacobi der einzige Märtyrer. Ich beſorge, daß er ſeit unſerer perſönlichen Bekanntſchaft manche eben ſo ſchwere Probe der Geduld mit meinen böſen Launen bisher ſchon ausgehalten und noch zu erwarten hat. — Bey dieſer Gemüths- und Leibeslage und ſo lange noch die fortdauernde Cur zur Geneſung von mediciniſchen Geſetzgebern abhängt, werden Sie mir Zeit laſſen, allmählich wieder in den Gang zu kommen. Genug, liebſter Herder, ich lebe und habe noch immer Muth genug, zu hoffen. Gott gebe nur daß wir je ſpäter deſto geſunder einander wiederſehen.

420. An Liſette Reinette Hamann.

Elyſium — Pempelfort den 15ten Sept. 1787.

Ich fange den zweiten Brief an Dich an, liebe Reinette Liſette, um Deine Erwartung auf eine Antwort Deines erſten zu erſetzen. Heute vor acht Tagen thaten wir eine Luſtreiſe nach dem Schloſſe Benrad. Bey unſerer Zurückkunft fanden wir das junge Ehepaar aus Aachen, den älteſten Sohn meines Jonathan, der ſeine Couſine, von Clermont, unlängſt geheirathet. Heute wurde hier die edle Fürſtin erwartet, und es waren ihr ſchon Poſtpferde entgegengeſchickt; aber ein Anfall von ihrem Hüftweh hat unſere Erwartung getäuſcht. Mit meiner Beſſerung geht es allmählich. Den Pyrmonter werde ich ſo lange brauchen müſſen, als die Witterung erlaubt. Die dazu gehörige Bewegung iſt mir ſehr beſchwerlich, weil mir Sitzen, Leſen und Schreiben verboten wird.

Ich habe unſern Garten beym Brunnen ausgemeſſen Er beträgt über 300 Schritte in die Länge, und gegen 200 in die Breite. Zwey ſchöne Myrthenbäume ſtehen in voller Blüthe jetzt am Eingange und neben ihnen zwey blühende Granatbäume. Die Orangerie iſt außerordentlich mit Früchten geſegnet. Der darauf folgende Sallon aus lauter Ulmen, hat

14 Reihen in die Länge und 12 in die Breite. Unſer nächſter Nachbar iſt der alte 72jährige Vater, der epileptiſchen Zufällen ausgeſetzt iſt und nur in Begleitung eines Hüters ſpazieren geht. Sein und unſer Garten iſt durch den Bach geſchieden, die Düſſel, von welcher die ſchöne Stadt ihren Namen hat. Ihre Lage iſt ungemein angenehm und jedes der Thore hat eine Allee. Ueberhaupt iſt die ganze Gegend reizend, die meine beiden Reiſegefährten beſſer kennen als ich.

Die Liebe und Ehre, ſo Dein alter, kranker Vater in dieſem ganzen Hauſe hier genießt vom Größten bis zum Kleinſten, iſt unbeſchreiblich, und ich habe Arbeit nöthig gehabt, ſie zu erdulden und mir zu erklären. Alles was mir nur an den Augen anzuſehen iſt, dafür wird geſorgt mit eben ſo viel Geſchmack als Gutmüthigkeit.

Ich bin des Schreibens müde und mein Kopf will damit nicht fort. Fürchte Gott, liebes Kind, und vergiß Deine Eltern und Geſchwiſter nicht, wie ich euch alle in meinem Sinn und Herzen trage. Lies nicht aus Vorwitz ſondern mäßig, und frage den guten Hill, ehe Du ein Buch nimmſt, um Rath, oder den Profeſſor Kraus. In dem beſten Garten giebt es Neſſeln an denen man ſich verbrennen kann. Gewöhne dich lieber, gute

Bücher oft zu leſen, als an das leidige Naſchen; auch, Deine eigenen Gedanken aufzuſetzen, gute Stellen auszuziehen und in Deine eigene Mundart zu überſetzen.

421. An C. J. Kraus nach Königsberg.

Pempelfort den 23ten Sept. 1787.

— — Mein lieber Franz iſt ein eben ſo liebenswürdiger als außerordentlicher Menſch. Ich wurde aber durch ſeine hypochondriſche Diät, durch die Krankheit ſeiner Marianne und meine eigene beunruhigt, daß ich weniger Genuß gehabt, als in dieſem Elyſium, wo eine Ueberſtimmung und Ordnung herrſcht, die nicht ſchöner noch vollkommener gedacht werden kann. Mein Fritz Jonathan hat zwey Halbſchweſtern, davon die jüngſte, Helene, die Seele ſeiner Haushaltung iſt, die älteſte, Lotte, des noch lebenden Vaters, unſeres nächſten Nachbars, Wirthſchaft führt. Zwey Bediente, ein Kutſcher, ein Gärtner, ein kleiner Burſch von Copiſten, eine franzöſiſche Kammerjungfer, ein Stubenmädchen und eine Köchin; lauter ausgelernte, geſittete, zugeſtutzte Leute, die alles mit lachendem Muthe, im Singen und ohne Zwang ihre Arbeit thun.

Wie ſehr wünſchte ich oft meinen lieben Criſpum zum Zeugen und Theilnehmer meines

Glücks, und wie oft entfährt mir der Seufzer: Deus nobis haec otia fecit! Ich lebe in einer wahren Feenwelt, und Sie können ſich leicht denken, wie ſchwer es mir anfänglich geworden, meinen fünf Sinnen zu trauen. Die Fürſtin iſt ein wahres Wunder ihres Geſchlechts; der alte Perikles ihr Schatten, und Sie können ſich leicht von einer Frau einen Begriff machen, die unausgeſetzt jede Woche zwey Briefe von ihrem Sokrates in Haag bekommt und eben ſo genau antwortet.

Wir haben ordentlich ſechs Gerichte, ſind aber von eins bis zwey Uhr mehrentheils fertig; habe nicht nöthig, den halben Nachmittag und Abend mit Colloquiis familiaribus und judiciis transcendentalibus zu verderben. Wie können Sie in aller Welt dem felix thalami das Faſten empfehlen? Nein, lieber Criſpe, bleiben Sie mir mit Ihrer hypo- und metakritiſchen Diät und Hunger-Cur vom Leibe. Wer hier ſchmeckt, wird dort zu ſehen bekommen, wie freundlich der Herr des Weltalls iſt.

422. An G. E. Lindner.

Pempelfort den 16ten Oct. 1787.

Alter lieber guter Landsmann und Freund, Vorgeſtern um Mitternacht kam Diotime an. Geſtern frühe habe ich meine Quarantaine geſchloſſen. Netto 40 Tage den Pyrmonter getrunken. Damit die Zahl der Flaſchen der Tage ihrer gleich ſey, bin ich noch Willens zwey bey gutem Wetter allmählich auszuleeren. Nach geſchloſſener Cur erhielt ich einen Brief von meiner Tochter, die ſich Ihnen beſtens empfiehlt, und der Vorſehung dankt, wie ihr alter Vater, daß Gott Sie, als einen Raphael, zu einem Reiſegefährten und Erhalter meiner Geſundheit ausgerüſtet und verliehen hat. Sie hat mir eine unausſprechliche Freude gemacht mit der Erzählung eines Beſuches, den mein älteſter Jugendfreund, Chriſtoph Berens, mir gegeben, in der Abſicht, mich mit ſeiner Familie in ſeiner Kutſche nach Berlin mitzunehmen. Da er mich nach 30 Jahren nicht zu ſehen bekommen, ſo hat er ſich wenigſtens an meiner Poſterität und ihrer Magenſeite ſatt geſehen.

Geſtern Abend iſt der Ex-Miniſter Perikles auch angekommen. Es werden Anſtalten zur Jagd gemacht, und ich liege noch im Bett, und muß mit allem Decoro die Stube hüten.

Die Fürſtin kommt mit neuen Verſicherungen des Aſchaffenburger Chirons und ſeiner Hoffnung zur Geneſung unſerer lieben Marianne. Ich habe, ſeitdem ich die beiden Stücke des Magnetiſten geleſen habe, einen kleinen Verdacht und beynahe Abſcheu für ſeine Stärke in Theorien und Demonſtrationen bekommen. Machen Sie ſich auf wiederholte Inſtructionen gefaßt. Sie kennen den Mann und ſein ſtarkes Vertrauen auf ſein Radotage, und es wird Ihnen nicht ſchwer werden, bey aller möglichen Condeſcendenz Ihr Gewiſſen unbefleckt zu erhalten.

Ich habe einen Hunger zu arbeiten, den ich nicht länger unterdrücken kann. Adelungs Fortſetzungen und Ergänzungen zum Jöcher liegen auf meinem Bette und ich möchte gern mit den dicken Quartanten noch heute fertig werden. Bruckeri hist. phil. und Leibnitii Opp. omnia müſſen hier auch noch genutzt werden, ohne die Deos min. gent. die ich hier und in Düſſeldorf finden werde. Der Eremita peregrinans möchte gern ein Zeichen ſeines Daſeyns von ſich geben, wenn es ſeine Kräfte und Aerzte erlauben. Ich erwarte zuvörderſt von Ihnen veniam concionandi, nicht mehr in der Wüſte, ſondern in Elysio.

Meinen Glückwunſch an Franz zu ſeinem Muth, Ausnahmen zu verſuchen, die ihm beſſer thun werden, als die ewigen Regeln und peinlichen Geſetze. Jedermann ſagt mir viel Gutes von meiner zunehmenden Geſundheit. Ich befinde mich bey meinem non liquet recht angemeſſen und will nichts wiſſen.

La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'ame, ſagt ein ſehr liebenswürdiger Freund des J. J. Rouſſeau, ein Saint-Pierre, in ſeinen Etudes de la nature, an denen ich mich nicht ſatt leſen kann. La diète des hommes iſt mein Recipe.

Von Herder.

Weimar den 28ten Oct. 1787.

Lieber alter Freund, Ich erröthe über mein langes Stillſchweigen, aber ich kann mir nicht helfen. Auch jetzt bin ich ſo müde und matt von Predigt, Kirchen-Rechnungen, Briefen und andern Amtsſchreibereyen, daß ich nur dieſe zerſtreuten Blätter mit einem kleinen Lebenszeichen begleiten kann. Denn ich wollte doch nicht gern, daß Sie ſolche aus einer fremden Hand empfingen. Alles iſt eitel, liebſter H., Schreiben und Mühen, inſonderheit wenn man ewig getrieben wie ein Mühlenpferd in die Runde geht. Auch Sie haben des Lebens Ueberdruß geſchmeckt; möge es Ihnen jetzt in der Fremde wohl gehen!

Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen auf's freundſchaftlichſte; ſie iſt ziemlich wohl bey ihren Umſtänden; nur trägt ſie auch wie ich die Laſt des Lebens, da bald dieſem bald jenem ihrer Kleinen etwas fehlt. Fürchten Sie ſich nicht, liebſter H., es ſoll Ihnen bey uns ſo wohl werden, als es Ihnen war, da Sie mich in Riga hinter der ruſſiſchen Kirche beſuchten. Auch hier iſt's hinter der Kirche, und mein Haus liegt wie eine Kloſter-Einöde, wo wir uns auch wie zwey Kloſterbrüder nach einer langen Pilgerſchaft wiederſehen werden. Herzlich wird es mich freuen, Sie wieder zu ſehen; vielleicht ſchmecke auch ich einen Tropfen Jugend wieder.

423. An J. Fr. Reichardt.

Münſter den 8ten Nov. 1787.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landmann und Freund, Erſt jetzt wird es mir möglich, Ihren letzten Brief, den ich den 24ten Sept. in Pempelfort erhielt, zu beantworten. Gedacht habe ich oft genug an Ihre Liebe und Treue, und am guten Willen, Sie davon zu verſichern, hat es auch nicht gefehlt, aber deſto mehr an Kräften und Vermögen, denſelben mit der That zu zeigen. So ſehr ich auch Urſache habe, Gott für die Erleichterung meiner Uebel zu danken, ſo kann ich doch meinem Kopfe noch eben ſo wenig als meinen Füßen trauen. Mein Magen und meine Eingeweide ſind noch eben ſo wenig in meiner Gewalt, und der Appetit zum Genießen noch nicht ſo gebändigt, wie es die traurige Diſciplin der Medicin ihren Candidaten oder Märtyrern

tyrern vorſchreibt. Mit der leidigen Arbeit des Denkens und Schreibens will es gar nicht fort; und ich habe keine Hoffnung mehr, ein brauchbarer und thätiger Menſch zu werden. Die zwanzig Jahre des Jochs, das ich getragen habe, ſind nicht mehr zu erſetzen, und das einzige und klügſte, was mir zu thun übrig bleibt, iſt ein finis coronans opus.

Sie kennen meinen Jonathan und ſeine beiden würdigen Schweſtern. Um alles kurz und ſinnlich zu ſagen, bin ich dort eben ſo gepflegt worden, als in Ihrem erwünſchten Hauſe und von Ihrer Familie, an die ich ohne die lebhafteſte und zärtlichſte Erinnerung nicht denken kann. Wie geizig ich die Nachmittage genutzt, ungeachtet meiner Brunnen-Cur, meine Neugierde und Lüſternheit unter den Büchern zu ſtillen, und wie viel mir zurückgeblieben, können Sie leicht erachten — und daß ich es ſchlechterdings nöthig fand, mich auf einmal und plötzlich loszureißen. Jetzt bin ich wenigſtens im Stande, den Urheber meines Glückswechſels beſſer als bey meiner erſten Ankunft zu genießen. Ich eilte damals nach Pempelfort, um einer kleinen Gertrud Platz zu machen, mit der mein B. von ſeiner Marianne den 24ten Aug. erfreut wurde. —

Nun, mein liebſter Gevatter, Landsmann, Hauswirth und Freund, werden Sie hinlänglich ermeſſen, daß ich mir eben ſo wenig mit völliger Wiederherſtellung meiner Geſundheit ſchmeicheln kann, als, aus einem Greiſe ein Jüngling zu werden. Ein ſolches Wunder läßt ſich freylich nicht natürlicher Weiſe erwarten; aber deſto mehr habe ich Urſache, Gott zu danken, daß alles erträglich iſt, und dem beſten und letzten Ziele meiner Reiſe ſo nahe als möglich kommt. Iſt dieß nicht ſchon genug und über all mein Verdienſt und Würdigkeit? Jacobi iſt durch meinen Aufenthalt um ein ganzes Vierteljahr und um den halben Sommer gebracht worden, ohne daß wir beide wiſſen, wo uns die Zeit unter den Händen geblieben iſt. Er hat eben ſo viel Urſache, Gott zu danken, daß er meiner los geworden, als ich die größte Urſache habe, Gott und ihm zu danken für alle die Zufriedenheit und Liebe.

den 9ten.

Ich habe ſchwere, finſtere Träume gehabt, da ich faſt gar nicht zu träumen gewohnt bin. Franz Alcibiades, Marianne und Gertrud legten eben ihren Morgenbeſuch bey dem alten Manne ab, und es wurde manches von unſeren alten bekannten und unbekannten Freunden geſprochen bis zu einer ſanften Erſchütterung der Eingeweide und Nervenfibern. So vergehen unſere Stunden und Tage wie ein Geſchwätz, das aus Wohl- und Mißtönen zuſammengeſetzt iſt zur Harmonie des Ganzen. Tout comme chez vous — Nichts von dem ſchönen Stoffe zu witzigen Briefen und langweiligen Reiſebeſchreibungen, die ſich zum Leſen und Schreiben qualificiren.

— Minimum est quod scire laboro

ſchrieb ich zu Pempelfort in das Stammbuch eines nach Göttingen wandernden Magiſters Seyffer aus Stuttgart. Alles warum ſich andere reiſende gelehrte und ungelehrte Handwerkspurſchen bekümmern, reizt meine Neugierde nicht. Ich nehme mit jedermann fürlieb, und jedermann, der will, mit mir. Damit wir auch etwas zu thun haben und nicht unſer Brod ganz unnütz eſſen, hat Hans mit Mariannens Bruder das Engliſche angefangen und mich hat ſie ſelbſt zu ihrem engliſchen Sprachmeiſter ernannt. — Ich bin hier, wie bey Ihnen, glücklich aufgehoben, wie ein Kind vom Hauſe. Mein Wirth hat mir die zwey beſten Zimmer ſeiner Wohnung eingeräumt, und ſein Gut Welbergen hoffe ich bey dem erſten guten Wege kennen zu lernen.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Hauſe. Wenn Sie einen meiner älteſten Freunde, den Rathsherrn

Christoph Berens, in Berlin zufällig ſehen, ſo erkennen Sie ihn auch dafür und danken ihm für die Liebe, womit er in meiner Abweſenheit ſich um die Meinigen bekümmert hat. Sagen Sie ihm, daß ich ſo glücklich bin, als ein abgenutzter Greis auf der Welt Gottes bey allen unvermeidlichen Uebeln der beſten Welt unter den Trümmern einer guten Natur ſeyn kann. —

424. An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Königsberg.

Münſter den 13ten Nov. 1787.

Den 4ten October wurde ich mit Ihrer liebreichen Zuſchrift erfreut, und ganz Pempelfort nahm an meiner Freude Antheil. Ich habe vierzig Bouteillen Pyrmonter ausgeleert und damit meine Quarantaine glücklich geendigt, die nicht ganz ohne Gedeihen geweſen. Mit dem Gefühl meiner Erholung wurde auch meine Munterkeit mir und Andern beynahe gefährlich. Auch die Nahrung meiner Neugierde, die ich in dem Schatze meines Jonathans an Büchern und Briefen zu ſtillen ſuchte, wuchs mir über den Kopf; und auf einmal wachte in mir meine Beſtimmung auf, den Urheber meines Glücks hier aufzuſuchen. Den letzten October geſchah unſer Einzug in Düſſeldorf, wo mein Jonathan eines der ſchönſten und prächtigſten Häuſer beſitzt, dicht am Thor und am Wall der Stadt. Hier wurde die Verſuchung noch gröſſer, bey der ganzen Bibliothek, für meinen ſchwachen Kopf. Ohne Gewalt war die Scheidung unmöglich. Die Vorſehung verließ mich nicht und ich verſchwand mit meinem Sohn den 5ten d. M. aus meines Jonathans Zauberſchloſſe mit einem polniſchen Abſchiede, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie? Der Poſtwagen war voll, die Witterung kläglich. Ich war Dienſtags zu Mittage ganz erſchöpft, wurde aber beynahe entzückt, wie mir der Poſtmeiſter auf der letzten Station vor Münſter zum freundlichen Willkomm meldete, daß eine Extrapoſt, die Alcibiades mir entgegengeſchickt hatte, unſerer wartete. Ich dankte Gott und fühlte mich wie neugeboren. Wir kamen ſchon vor neun Uhr Abends, juſt zum Abendbrod an, und fanden Franz, Marianne und unſern D. Raphael auf uns warten, voll Freude und Zufriedenheit von allen Seiten. Den 11ten ging Franz in ſein 29tes Jahr, und es war eine gute Ahndung geweſen, die mich getrieben hatte, ohne es zu wiſſen, denſelben hier feyern zu können. Vormittags habe ich hier die erſten Kirchen beſucht und den würdigen Exminiſter von Fürſtenberg, meinen hieſigen Perikles, der ſich herzlich freute, mich ſo ziemlich erneuert oder verjüngt wieder zu ſehen. Er hatte mir ein Werk meines Lieblings-Autors Galiani vom Münzweſen nach Pempelfort geſchickt, und bot mir ſehr großmüthig den Gebrauch ſeiner ganzen Bibliothek an. Seine Adelheit und Hemſterhuiſens Diotime, ich meyne unſere Fürſtin, hat gleichfalls die Schlüſſel zu der ihrigen für mich zurückgelaſſen. Sie iſt auf ihrem Bauerſitz Allmodde. O wie viel werde ich Ihnen, liebſte Gevatterin und Freundin, von dieſer großen und guten Seele erzählen können, die mehr als ſchweſterlich Ihnen verwandt iſt. Marianne hat mich zu ihrem Sprachmeiſter im Engliſchen angenommen; mit meinem D. Raphael übe ich mich ein wenig im Italieniſchen, das ich beynahe vergeſſen habe. Nun liegt mir noch eine Reiſe nach Welbergen im Kopfe, vor welcher ich aber erſt die Hütten zu Allmodde ſehen muß, ehe die Muſe nach der Stadt zieht.

den 14ten.

D. Raphael wollte mich heute magnetiſiren, aber ohne Erfolg. Morgen kommt Diotime vom Lande zurück. Ach, liebſte Freundin, wie würden Sie in dem Kreiſe, wohin mich die Vorſehung verſetzt hat, auch wie in Ihrem Elemente ſeyn! Was für eine Welt!

was für neue Erſcheinungen! was für Ideale der Menſchheit! wie angenehm wird es einmal ſeyn, davon zu reden und ſich deſſen zu erinnern, und wie viel wird es koſten, ſich wieder zu entwöhnen, woran man ſich geſund und groß geſogen hat!

Hans hat heute die Reitſchule angefangen. Der alte Perikles macht ſich um Reiten und Fechten ſehr verdient durch die Neigung zu dieſen Leibesübungen, die hier auf einen ganz neuen, wiſſenſchaftlichen und mathematiſchen Fuß getrieben werden. Der Fechtmeiſter Miguel iſt ein täglicher Geſellſchafter der Fürſtin, die mit Freuden auch meinem Sohne dieſen Vortheil wird angedeihen laſſen.

Das erſte Buch, das ich hier geleſen, ſind die *Schwärmer* oder *Theobald* von dem berüchtigten Jung, das mir viel Genüge gethan, beſonders der erſte Theil. In Pempelfort war das erſte Buch des *Haller* Recenſionen, beſonders theologiſcher Bücher, an denen ich auch meine Freude gehabt, und beſonders war mir ſein Tagebuch merkwürdig. Aus dem Journal der Frau von La Roche habe ich zwei Bücher kennen lernen, Etudes de la nature von einem der nächſten und würdigſten Freunde des J. J. Rouſſeau, und die Lettres Helviennes, die ich Ihnen gerne wünſchte. Jonathan hatte die erſteren ſelbſt, ohne den Werth des Buches zu kennen, und verſchrieb ſich die letzteren. Die Pomona ſieht in genauem Briefwechſel mit Helene. Ich habe von ihr Briefe und Handſchriften zu leſen bekommen, und mehr als einen Gruß, fürchte mich aber vor allen neuen Verbindungen, weil ich an den wenigen genug und mehr habe als ich beſtreiten kann.

Nach dem Tode des ſel. Hennings iſt der Rathsherr Chriſtoph Berens aus Riga der älteſte meiner noch lebenden Freunde. Sie können ſich nicht vorſtellen, wie ſehr mich ſein Andenken gefreut und erquickt hat. Wegen meines Eleaſar Hill bin ich in Sorgen, daß er in meinem Hauſe nicht Genüge hat, noch ſelbiges anzuwenden weiß wie er's verdient und wie ich's mit ihm gemeint habe. Ihnen, liebſte Freundin, überlaſſe ich die Sorge, mir zu berichten, ob und wie ihm zu helfen ſteht. Meinetwegen ſoll er nicht das kleinſte Glück, das ihm aufſtoßen könnte, verſcherzen oder von ſich weiſen. Ich habe bey meinen Maßregeln ſowohl auf ihn als auf mich ſelbſt Rückſicht genommen. Ziehen Sie allenfalls meinen Profeſſor Kraus zu Rath, der auch oeconomica beſſer für Andere als für ſich ſelbſt verſteht. Eine philoſophiſche Haushaltung wie meine iſt ein ſehr unterhaltendes und erkenntliches Schauſpiel für einen treuen Beobachter.

Genre du comique larmoyant, eine dem Gaumen auffallende Miſchung von Süß und Sauer, zu deſſen Geſchmack man durch Ueberredung genöthigt werden muß.

Alle meine Freunde ſind die Ihrigen und denken Ihrer im Beſten Was für ein ſchönes Trio würden Sie hier zwiſchen Mariannen und Diaphanen, und zwiſchen den beiden Amazonen-Schweſtern meines Jonathans! Glauben Sie es nur im Ernſt, daß dergleichen Ideen bisweilen angezapft werden, und daß der Prediger in der Wüſte mit ſeinen andächtigen Zuhörern und Zuhörerinnen ſich bisweilen berauſcht, und Mühe hat, dergleichen Grillen zu unterdrücken, und wieder auszulöſchen, wenn ſie in Brand gerathen. Wir wollen aber keiner Verſuchung eine Erlöſung von allem Uebel zu danken haben, ſondern lieber alles mit Enthaltſamkeit ertragen, wie mein politiſcher Freund Criſpus vermahnt. Sie werden uns alſo, liebſte Freundin und Gevatterin, mit göttlicher Hülfe in Ihrem Hauſe wiederſehen; aber die Zeit iſt in Seiner Hand und nicht in unſerer. Der mich unter ſo viel Wundern und Zeichen hergeführt hat, wird mich auch mit Fried und Freud heimbringen ins rechte Vaterland, Kyrie Eleiſon! und mir jeden Himmel, jedes Elyſium auf Erden zu verleiden wiſſen. — Ich küſſe Ihnen Hand und Mund mit den freundſchaftlichſten Wünſchen der dankbarſten Liebe und Hochachtung.

425. An C. J. Kraus in Königsberg.

Münſter den 23ten Nov. 1787.

Nicht mehr als einen einzigen Brief von Ihnen, lieber Profeſſor, erhalten. Wie viel habe ich in Gedanken an Sie geſchrieben, wie manche Stunde habe ich mich mit Ihnen überworfen! Sie wiſſen, daß meine Freundſchaft etwas von der Xantippe an ſich hat. Ich habe mir in Pempelfort und Düſſeldorf den Kopf über Ihre Recenſion des Gloſſariums wacker zerbrochen Zum Glück hat man hier erſt den September der Litt. Zeitung. Mein lieber Jonathan erhält beynahe mit jeder Poſt gelehrte Nachrichten und Neuigkeiten. Wie ich da gewühlt, können Sie leicht erachten. Meiner wieder auflebenden Geſundheit wegen, gab mir Gott ein, hierher zu flüchten. Ich habe wie Jacob mich fortſtehlen müſſen. Ohne Gewalt und Liſt wäre keine Trennung möglich geweſen. Das Gute das ich dort aufgeopfert, iſt von mehr als Einer Seite hier erſetzt, und es war Pflicht, die Urheber meines Glücks, Franz und Mariane, auch meinen Reiſegefährten und treuen Arzt wiederzuſehen. Ein längerer Aufenthalt hätte mich dort verwildert. Wie angenehm mir dieſer Winter verlaufen wird, wenn Gott mir Geſundheit giebt, können Sie, lieber Freund Criſpus, leicht erachten. Ich weiß oft nicht wie mir zu Muthe iſt, und durch welche Wege der Vorſehung ich hieher verſetzt worden bin ohne all mein Verdienſt und Würdigkeit. Nach ſo vielen harten und bittern Prüfungen, die ſich kein anderer vorſtellen kann, der nicht in meiner Stelle und Lage geweſen, lebe ich in einem ſolchen Ueberfluß und Genuß desjenigen, was mein Herz und Kopf ſich nur irgend wünſchen kann.

Des Morellet Réfutation de l'ouvrage qui a pour titre Dialogues sur le commerce des bleds habe ich erſt dieſe Woche zu Ende gebracht mit der größten Zufriedenheit, und habe mich eben ſo geärgert, daß dieſes Buch noch nicht überſetzt worden, als daß der deutſche Ueberſetzer von Galiani's Geſprächen nicht aufgemuntert worden, ſeiner Anerbietung gemäß, das beſſere Buch della moneta auch zu liefern. Morellet hat eine allerliebſte feine Stachelſchrift gegen den Linguet geſchrieben unter dem Titel: Théorie du Paradoxe, die von Heinſe und ſeinem damaligen Wirth, meinem Jonathan, auszugsweiſe im Deutſchen ausgekommen. Seine Widerlegung der Dialogen iſt ein Muſter und Meiſterſtück über politiſche Gegenſtände zu philoſophiren. Sie müſſen, Domine politice, ſchlechterdings das Buch leſen, und wo möglich bringe ich es mit.

426. An den Candidaten Hill zu Königsberg.

Münſter den 24ten Nov. 1787.

Mein rechtſchaffener, würdiger Freund und Theilnehmer, Seit dem 6ten d. M. bin ich mit meinem Sohne wieder hier; aber ſeit dem 28ten v. M. bin ich Ihnen eine Antwort auf Ihren letzten Brief ſchuldig, deſſen Datum mir unkenntlich iſt.

Ihre Pünctlichkeit in Ausrichtung meiner Angelegenheiten geht zu weit und macht mich eben ſo unruhig, als Sie es ſelbſt in Betreibung der Geſchäfte ſind. Zweitens betrübt mich Ihr Eigenſinn, ein Dorfſchulmeiſter zu werden, wenn Ihnen Gott einen Wink giebt zu einer Caplan-Stelle. Ein ſolcher Schein ſelbſtgefälliger und erwählter Demuth iſt im Grunde, und deutſch zu reden, ein naſeweiſer Stolz. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, ſagt die höchſte Weisheit, und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen. Mit dieſem kindlichen Sinne kommt man auf der Erde weiter und am ſicherſten auch in den Himmel.

Der Teich zu Töplitz hat Sie von den Flecken, die Sie aus Welſchland mitgebracht, nicht reinigen können, und wird eben ſo wenig Wunder thun, als die Decocten, womit Sie ſich vollens zu Grund gerichtet. Hat nicht die Schwermuth durch Ihre übermüthige Cur zugenommen? Wozu braucht ein Candidat der Theologie eine athletiſche Geſundheit? Ja, wenn er ein Apoſtel ſeiner Thorheit und ein ſtarker Geiſt iſt, gleich dem im Hiob, die Erde zu durchwallen auf Koſten ſeiner Beine und der edlen Zeit. Sind nicht Gellert und Paſcal die elendeſten Valétudinairen geweſen? Und ſollten Sie nicht lieber ſuchen, in ihren Schriften, als in Seneca's und Petrarca's, bewandert zu werden?

Meine Hauptabſicht war, Ihnen in meinem Hauſe Ruhe und Mittel zu verſchaffen zu Ihrer Selbſterziehung und Ausbildung, deren Nothwendigkeit Sie ſelbſt einſehen müſſen. Meynen Sie, daß zum Dorfſchulmeiſter weniger gehört als zum Caplan? Nach meiner Zurückkunft aus England lebte ich bey meinem ſeligen Vater als ſein Hausvogt, der auf alles Achtung gab, was vorging. Meine Studien im Griechiſchen und in den zwey morgenländiſchen Sprachen waren nichts als ein Deckmantel unter dem ich meine Verwaltung trieb. In dieſen glücklichen Jahren lernte ich erſt ſtudiren und von der damaligen Erndte habe ich lange gelebt. Die neue Muße, die mir Gott jetzt ſchenkt, ſcheint noch wohlthätiger als jene erſte zu ſeyn.

Quod petis, hic est; nicht in einem böhmiſchen Bade, noch in Paläſtina. Erinnern Sie ſich Ihres Taufbundes und wünſchen Sie ſich kein gelobtes Land nach dem Fleiſch. Sapere aude, ſo wird keine Krankheit Sie hindern, keine äußerliche Lage, weder bevorſtehende noch weit ausſehende Höhen und Tiefen Sie in der Laufbahn, die Ihnen verordnet iſt, aufhalten können, zum Kleinode Ihres Berufes zu gelangen.

Ich bin genöthigt Luftſtreiche zu thun, weil Sie ſo unbeſtimmt über Kleinigkeiten nach Ihrem Augenmaße, an denen aber nach meinem alles gelegen iſt, ſich auslaſſen. Worüber ſind Sie mit Ihrem Onkel zerfallen? Hat er Unrecht gehabt, wozu war es nöthig, ſich mit ihm zu überwerfen? Hat er Recht gehabt, deſto ſchlimmer für Sie. Iſt er nicht der leibliche Bruder Ihrer chriſtlichen Mutter, und iſt Ihnen an ſeinem Segen nichts gelegen? Kurzſichtiger Jüngling, der mehr als Einen Vater nöthig hat, wie ich mehr als Einen Sohn. Die Natur und das Glück thut nichts umſonſt; beide ſind Töchter und Hände Gottes zu Wohlthaten und Strafen.

Gott ſchenke Ihnen, herzenslieber Hill, zum neuen Jahre ein reines Herz und einen neuen, gewiſſen Geiſt über Ihre wahre Beſtimmung in jeder Lage Ihres Schickſals, und gebe Ihnen erleuchtete Augen qui bona sua norint, und was zu Ihrem körperlichen und geiſtlichen Frieden dient. Dieß iſt der Wunſch Ihres neuverpflichteten und dem guten Willen nach erkenntlichen Freundes

J. G. H.

427. An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Königsberg.

Münſter den 24ten Nov. 1787.

Ich lege Ihnen eine Einlage an unſern lieben Prof. Kraus offen bey, der dieſe licentiam poëticam nicht übel nehmen wird, ſo wenig als Sie; weil ich glaube, daß Sie gegenſeitige Aſſiſtenz nöthig haben werden, um meine Inſectenſchrift zu leſen. Heute feyern wir den Geburtstag unſeres kleinen Engels, Gertrud, die juſt das erſte Vierteljahr ihres Lebens ſchließt. Es iſt ein frommes liebes Kind, das dem alten kranken Manne gut zu ſeyn ſcheint, und beſonders ſich an der Trodbel ſeiner Schlafmütze nicht ſatt ſehen kann.

Es iſt Mittag, und ich freue mich auf's liebe Eſſen und Trinken, und eben ſo ſehr auf den Augenblick, beides wieder los zu werden und der Erde wieder zu geben was aus ihr genommen iſt. Vergeben Sie mir dieſe ungezogene Naturſprache; ſie iſt die Mutter meiner dürftigen Philoſophie, und das Ideal dieſer ungerathenen Tochter, welche mit ihren Füßen auf der Erde ſteht und geht, nur mit ihren Augen den Himmel erreichen kann, von ferne, von weitem, und je länger deſto dunkler. Je mehr die Nacht meines Lebens zunimmt, deſto heller wird der Morgenſtern im Herzen, nicht durch den Buchſtaben der Natur, ſondern durch den Geiſt der Schrift, dem ich mehr als jenem zu verdanken habe.

Erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Geſundheit und dem Wohlbefinden der Ihrigen. Gott erhöre die Wünſche, die ich thue; doch Seine Gnade übertrifft unendlich alles was unſer Herz erſinnen und begehren kann. Sie iſt über uns alle und allenthalben jeden Morgen, Mittag und Abend, und unerſchöpflich für jeden, der darauf merkt.

428. An G. E. Lindner nach Münſter.

Welbergen den 11ten Dec. 1787.

Liebſter Herr Doctor, Landsmann, Reiſegefährte und Freund, Heute ſind es acht Tage daß ich hier bin, ohne das geringſte noch zu meinen Abſichten anfangen zu können. An Patienten fehlt es hier nicht, an incurabeln und melioris spei. Zu welchen ich gehöre, weiß ich ſelbſt nicht. Die gute Frau Doctorin hat einen ſtarken Huſten und verdient Mitleiden. Sie hat nicht nur mit der Haushaltung und einem halbjährigen Kinde volle Arbeit, ſondern auch mit ihrem philoſophiſchen Manne, der ein Pendant des Gaſtes iſt. Was wir hier beide für eine Rolle ſpielen, übertrifft alle komiſche Carricatur. Ach lieber Arzt, bilden Sie doch meinen Hans Michel ein wenig nach ſich, daß er ein wenig von mir ausartet Schlafen Sie in meiner Stube, ſo halten Sie ihn doch zur Ordnung an und zu einer ſtrengen Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, was er unter Händen hat und was um ihn vorgeht, damit er kein Mann im Monde, ſondern ein vernünftiger Weltbürger wird, nicht bloß leſen und zur Noth ſchreiben, ſondern auch handeln und leben lernt.

Ich habe hier Zerſtreuung und Arbeit gefunden, an die ich gar nicht gedacht habe, und mit der ich auch bald fertig zu werden denke und dann auf mich ſelbſt zurückzukommen und das Ziel meiner kleinen Ausflucht.

Gott ſegne Ihre Cur an unſerer lieben Marianne. Ich wünſchte hier auch allen philoſophiſchen und ökonomiſchen Fragen und Antworten beſſer gewachſen zu ſeyn; vielleicht iſt meine Krankheit daran ſchuld, daß ich nicht ſo gleichgültig ſeyn kann, immer Einerley zu hören und Einerley zu ſagen, wie einer der auf Einer Saite herumirrt, ohne von der Stelle kommen zu können, weder mit dem Utile noch Dulce.

Wir haben mehr als einen Arzt nöthig, die Median-Ader — die Median-Ader uns öffnen zu laſſen. Folgen Sie dem guten Rufe der Witterung, uns nach dem Pulſe zu fühlen. Sie werden uns allen willkommen ſeyn und hier volle Nahrung und Weide für Ihre Neugierde und Ihren Beobachtungsgeiſt finden.

429. An die Fürſtin von Galizin.

Welbergen den 11ten Dec. 1787.

Ew. Durchlaucht huldreiche Zuſchrift habe ich erſt den 9ten erhalten. — So wenig ich auch fähig bin, den in Angelmödde gehabten Genuß weder mündlich noch ſchriftlich zu erkennen, und ſo ſehr ich mich auch genöthigt ſehe, wegen meiner Unvermögenheit und Schwäche mich alles Umgangs annoch zu entäußern bis zu beſſerer Erholung meiner erſchöpften Kräfte, die ich mehr wünſche als hoffe; ſo halte ich es dennoch für eine Art von Gewiſſenspflicht, einen verlornen Einfall, den Ew. Durchlaucht einer geneigten Aufmerkſamkeit gewürdigt haben, näher zu beſtimmen.

„Ein Ackersmann muß allerdings warten auf die köſtliche Frucht der Erde, und geduldig ſeyn, bis er den Morgen- und Abendregen empfängt,“ wie es in der Epiſtel Jacobi V. 7. ausdrücklich geſchrieben ſteht; aber dieß kann nur unter zwey vorausgegangenen Bedingungen verſtanden werden, wenn er nämlich 1. ſein Feld nach den *verſchiedenen Eigenſchaften des Bodens* gehörig zubereitet, und 2. demſelben *edlen* und *reinen* Samen anvertraut hat. Gleichwohl ſcheint derſelbe Apoſtel am Ende ſeiner Epiſtel anzudeuten, daß die phyſiſchen Begebenheiten in näherer Verbindung mit der moraliſchen Welt ſtehen, als es unſerer heutigen Philoſophie einzuſehen und zu glauben möglich ſeyn wird, indem er eine Theurung von 3 Jahren und 6 Monaten dem ernſten Gebete zuſchreibt, das dem Feuereifer eines Propheten entfuhr, welcher in der, durch ſein Wort veranlaßten, grauſamen Hungersnoth ſich nur einer einzigen armen Wittwe annahm.

So ſonderbar und außerordentlich auch dieſes Beyſpiel ausſieht, ſo bin ich doch der beynahe feſten Meynung, daß es mit allen Grundſätzen der économie rurale, dieſer Mutter aller Künſte und Wiſſenſchaften, eine gleiche Bewandniß hat, und alle menſchliche und irdiſche Entwürfe einer höhern Weisheit untergeordnet ſind, die unſerer Vernunft und Erfahrung unerreichbar iſt. Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen, und eine ſchuldige Aufopferung unſerer eigenſinnigen Wünſche iſt alſo das einzige und allgemeine Hülfsmittel gegen jeden Wechſellauf der Dinge und menſchlichen Urtheile, ſie mögen für oder wider uns ſeyn. Ohne ſich auf Grundſätze zu verlaſſen, die mehrentheils auf Vorurtheilen unſeres Zeitalters beruhen, noch ſelbige zu verſchmähen, weil ſie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt, und unſeres Zuſammenhanges mit derſelben gehören, iſt wohl der ſicherſte und unerſchütterlichſte Grund aller Ruhe, ſich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen, ſich nach der von Gott, nicht von den Menſchen, gegebenen Leuchte zu richten, die uns ſcheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der

Morgenſtern aufgehe; alle unſere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unſer und der Unſrigen Schickſal ſorgen werde; ſich auf den einzigen Mittler und Fürſprecher zu verlaſſen, deſſen Blut beſſere Dinge redet, als des erſten Heiligen und Märtyrers Abel, und uns von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe erlöſet hat.

Hierin beſteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philoſophie. Mehr weiß ich nicht und verlange ich nicht zu wiſſen. Trotz meiner unerſättlichen Näſcherey und Neugierde finde ich nirgends — aber in dieſem Einzigen das wahre All und Ganze für jedermann, ohne Anſehen der Perſon und des Geſchlechts.

430. An Franz Bucholtz zu Münſter.

Ulubris, vulgo Welbergen den 3ten März 1788.

Ich habe Ihren Brief hier, Herzenslieber Franz, nicht ſo genießen können wie ich wollte, aber mich wenigſtens deſto mehr gefreut über die Heiterkeit und Integrität Ihres Wohlbefindens während Ihres kurzen Aufenthaltes. Ein paar Stunden nach Ihrer Abreiſe fiel mir die Antwort auf Ihre Anfrage ein. Mit meinen Urtheilen bin ich niemals zurückhaltend, ſobald ich mir ihrer bewußt bin, und ſchäme mich auch gar nicht, wenn ich ſie auch mit keinem andern Grunde, als einem non posum dicere quare der bloßen, dunkeln Empfindung belegen kann. Wo ich nicht im Stande bin zu urtheilen, wird es mir leicht, damit hinter dem Berge zu halten, und bloß in dieſem Falle läßt ſich kein Urtheil aus mir herausholen, weil ich keines gehabt habe; und iſt keine Politik nöthig. Ich kenne keine andere, als die ein vehiculum der Wahrheit und Aufrichtigkeit iſt.

Sie haben mir, herzenslieber Franz, ein Buch nachgelaſſen, das mir nicht von ungefähr in die Hände gefallen iſt, und mir herzlich wohl thut. Der alte Chapelle iſt ein wahrer Seelenſchmaus für meinen Geſchmack. Sollte dieſes Buch noch nicht überſetzt ſeyn, ſo werde ich es erneuern, und ſchließe wie dieſer alte Mann ſeine Laufbahn mit dieſem vortrefflichen Werke über eine Materie, worin ich mir längſt mehr Unterricht und eine gründlichere Ueberzeugung gewünſcht. Schon in meiner frühſten Jugend quälte ich mich an eines gelehrten Juriſten, ich glaube Stryk, Quartanten de jure Sabbathi, ohne damit fertig werden oder zu einem Reſultat kommen zu können.

Wie habe ich an dem Noli me nolle mit Kopf und Herz geſchmauſt und genieße noch den Nachſchmack davon! Was für ein ſtrebender Menſch und ausſtechender Vater iſt unſer redliche Caſpar! Was für ein Dornbuſch vom Vater bin ich gegen jene Ceder im Garten Gottes, der aber ſich auch dem Moſe in jenem offenbarte. Alſo können wir ohne Neid und Eiferſucht die Gaben Anderer genießen, und Gott danken, daß Menſchen von ſolchem Schlage unſere Freunde ſind.

Morgen hoffe ich wieder auf meinen zwey oder drey Beinen zu ſeyn. Ich feyre das runde Vierteljahr meiner Reſidenz auf Ihrem Grund und Boden, die nicht fruchtlos geweſen ſeyn ſoll. Ich hoffe Ihnen wenigſtens einige Materialien mitzubringen, um Ihre Ideale zu berichtigen, zu ergänzen oder auch wenigſtens näher zu prüfen.

431. An C. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Königsberg.

Münſter am Oſterheil. Abend den 21. März 1788.

Am heiligen Abend vor dem Palmſonntage kam Franzens Kutſche nach Welbergen und ſtellen Sie ſich das Wunder vor — mit Frühlings Anfang den 19ten ſtieg ich ein. Nachdem ich die im Garten liegende Kapelle mir hatte aufſchließen laſſen, um ein deutſches lutheriſches Vater unſer darin zu beten, befahl ich mich Gott, und ſtieg mit meinen beiden dienſtbaren Geiſtern, D. Raphael und Famulus Michael, in die Kutſche und kam gegen 6 Uhr in das Haus meines Franz. Nach einem Sprung aus dem Bette, wo ich über ein Vierteljahr zugebracht, in die Kutſche auf eine ganze Tagreiſe, war es mir ſehr erwartet, geſchwollene Füße zu haben, die aber gleich den Morgen darauf in ſich gingen

Oſtern den 23ten März, im Bette.

Nach einer ſehr ruhigen Nacht bin ich mit Reiſegedanken von mancherley Art aufgewacht. Die Erſchöpfung meiner Kräfte iſt außerordentlich. Gott Lob, daß es gegen den Sommer geht. Ich hoffe, daß meine dortigen Freunde Nachſicht für mich haben werden, daß ich nicht hier und dort zugleich ſeyn und zwey Herren dienen kann. Wie ein ſchwacher Weinrebe kann ich ohne Stütze nicht leben und muß mich an der halten, die mir jetzt die nächſte iſt. Was kann ich ſchreiben, als das Beſte von Andern und viel Gleichgültiges von mir, der ſich ſelbſt ähnlich bleibt, mit dem kleinen Unterſchiede, daß, je mehr der äußere Menſch abnimmt, deſto mehr der innere wächſt, je älter und unvermögender, deſto ruhiger, zufriedener und vergnügter ich werde; — ein tägliches Wohlleben mitten unter manchem Druck; den ich Gott Lob wenig fühle, und den Er tragen hilft, daß ich nicht genug dafür danken kann. In was für Kummer und Beklemmung würde ich mich jetzt befinden, wenn ich meinen Willen gekriegt hätte! Gott hat mir Feyerabend gegeben, mich aus dem Gange öffentlicher Geſchäfte ausgeſpannt, zu denen ich ſo wenig tauge als zum Umgang mit der Welt. Ich lebe hier im Schoße der Freunde von gleichem Schlage, die wie Hälften zu meinen Idealen der Seele paſſen. Ich habe gefunden und bin meines Fundes ſo froh wie jener Hirte und das Weib im Evangelio; und wenn es einen Vorſchmack des Himmels auf Erden giebt, ſo iſt mir dieſer verborgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienſt und Würdigkeit, ſondern es iſt Gnade und Gabe einer höhern Hand, die ich anbethen muß. Sie war mir nöthig zu meiner Reinigung und Stärkung. Die Katholiken, welche ich hier habe kennen gelernt, ſind wie Nacht und Tag unterſchieden von der Nicolaiten ihren; wie Franz von dem ſel Kirchenrath . . . . der mich zum Abendmahl einladen ließ den Tag vor meiner öffentlichen Anklage, wie civitas Dei, die beſte Gotteswelt, von der die im Argen liegt. Ich bin hier wie eine Biene und Ameiſe, und ſammle alles was ich nur kann zur Erndte in meiner Heimath und gegen die lange Weile meiner immer hungrigen und durſtigen Seele, die eben ſo wenig feyern als arbeiten kann. Ich habe alſo nichts als Widerſprüche zu ſchreiben, und müßte meinen Freunden als ein alter Pralhans und Aechzer beſchwerlich fallen und anſtößig werden. Beſſer iſts, ich ſchweige und verſpare alles zu meiner Heimkunft, wo Auge, Mund und Herz zugleich reden können und zeugen ſowohl für Wahrheit als Lüge; jeder urtheile nach ſeinem Sinn und gönne mir den meinigen.

432. An Johann Gottlieb Steudel in Eßlingen.

Münſter am Sonntage Exaudi
den 4ten Mai 1788.

Κράτιστε Θεόφιλε Steudel!

Homo sum, und Sie ſind der gemeinſchaftliche Freund unſeres liebreichen, wohlthätigen Franz und des biedern Criſpus, vulgo Kraus. Auch ich bin ein Lazarus — ein Meiſter in der ſchwarzen Kunſt der Carricatur-Malerey, die Silhouette Ihrer Seele, Ihrem eigenen gegebenen Umriſſe gemäß, ein Pendant — denn was Ihre glühende Einbildungskraft iſt, das ſtellt die unbändige Unenthaltſamkeit meines verdorbenen Magens und die Unvermögenheit ſeiner Verdauungskraft phyſiologiſch vor. Ich habe kein metrum weder im Auge noch Ohr, und was Anderen zu viel ſcheint, iſt mir ſelten genug. Weil der körperliche Umgang mit Freunden, nach Ihrer Erklärung des Schreibens, ohne Seele ein leeres, todtes Werk, und der äußere Buchſtabe ein bloßes Sinnbild und Zeichen eines unſichtbaren Dei ex machina, ſo werden Sie den ſympathetiſchen Zuſammenhang meiner Geſinnungen mit Ihrem Schickſale ohne mehrere Mittelbegriffe errathen und die Ellipſin derſelben leicht ergänzen können.

Ich ſetzte mich mit geſchwollenen Füßen und einer zwanzigjährigen Ladung böſer Säfte, die ich durch eine ſitzende, grillenfängeriſche Lebensart, leidenſchaftliche Unmäßigkeit &c. in Nahrungsmitteln des Bauchs und Kopfs geſammelt hatte, den 21ten Jun. v. J. auf den Poſtwagen, und glaubte die zurückgebliebenen Hefen eines palliative weggeräumten Faulfiebers würden durch Bewegung der Eingeweide und Zerſtreuung neuer Gegenſtände ſich von ſelbſt heben. Erreichte mit genauer Noth Berlin; fand dort einen Engel Raphael von Reiſegefährten und Arzt an meinem alten Freunde D. Lindner, der Ihnen nicht ganz unbekannt ſeyn wird, beſchwor ihn aus ganz andern Abſichten mich hieher zu begleiten, wo ich den 16ten Jul v. J, Sie können erachten in welchem Zuſtande, ankam. Seit dieſer ganzen Zeit iſt an meiner Reinigung und Stärkung unabläßig geflickt und geſtümpert worden. In Welbergen habe ich eine Quarantaine von drey Monaten ausgehalten, an Faul- Gallen- Fluß- und Wundſiebern, Ausſchlägen und Geſchwüren. Von Schmerz wenig gefühlt; an Heiterkeit des Gemüths bey der größten Unmacht hat es auch nicht gefehlt. Mein Appetit und Schlaf iſt beynahe unveränderlich. Alles ſchmeckt tanquam papavere sesamoque sparsa. Nur wird mir das Abstine eben ſo ſchwer, als Ihnen das Sustinie. Wie theuer mein Beſuch dem freygebigen Franz bisher gekoſtet, wie wenig ich meinen guten Willen, ihm auf irgend eine Art nützlich und brauchbar zu ſeyn, Genüge thun kann. Kurz, ich lebe ohne Gram und Scham, fruges consumere natus; muß Gewiſſen und Ehre, Blödigkeit und Delicateſſe verleugnen. Der Verluſt meines Amtes, dem ich nach der Abdankung der welſchen Verwaltung erſt recht vorſtehen wollte, war bey meiner Abreiſe aus Preuſſen mein größtes Herzeleid, und nunmehr ſehe ich dieſen Querſtrich als mein größtes Glück an, da ich mich eben ſo wenig zu einer öfſentlichen Bedienung als zum gemeinen Umgange des Lebens, wegen einer ſchweren Ausſprache und hypochondriſcher Laune, ſchicke.

Deus nobis haec otia fecit!

Den 5ten April reiste mein D. Raphael ab und hinterließ mich in Umſtänden, die ich für den Schlüſſel meiner ganzen verwickelten Krankheit jetzt anſehen muß. Ein paar Tage darauf zeigten ſich Spuren der güldenen Ader. Mein Vater, ſeines Handwerks ein Wundarzt und ſeines Glaubens ein Stahlianer, ſah allenthalben molimina und wünſchte ſich immer das beneficium naturae. Ich hatte niemals die geringſte Anwandlung gefühlt, und dachte eben ſo wenig als mein freundſchatflicher Arzt daran. Die Beneficia naturae ſind mir ſo verdächtig als den Phrygiern die Danai dona ferentes. Unterdeſſen iſt Gott Lob alles erträglich. Jung kann ich nicht mehr werden, und ich gehe der ſiebenten Decade entgegen. Der mich durch eine ſo enge und ſchmutzige Pforte in dieſe beſte Welt geführt, wird auch aus dieſem Labyrinthe mir herauszuhelfen wiſſen, coeco regens vestigia filo, daß ich die rechte Heimat, das Vaterland der Geiſter nicht verfehle. Ich habe bisher eben ſo wenig Urſache, den Tod zu wünſchen als zu fürchten, mich in die Erde zu verlieben, als ſie, die unſer aller Mutter iſt, zu verachten. Sie ſehen, daß ich kein Arzt bin, und daß es auch in dieſem Falle nur gar zu oft heißt: Arzt, hilf dir ſelber! Das Schreiben wird mir jetzt noch ſaurer als das Leſen. Ich freue mich über jeden Brief, den ich erhalte; und mir ſtehen die Haare zu Berge, wenn ich darauf antworten ſoll. Ich bin ſeit einem halben Jahre meinem nächſten Freunde, Gevatter und Landsmann zu Weimar Dank und Antwort auf zwey Briefe ſchuldig, weil mens sana in corpore sano mir zum körperlichen Umgange des Briefwechſels mit Freunden unentbehrlich zu ſeyn ſcheint. Ihr ganz zufälliges Vertrauen zu mir ſcheint mein Mißtrauen gegen mich ſelbſt überwogen zu haben. Das Maximum Ihrer ſiebenfachen Hölle oder vielmehr Fegfeuers iſt mit dem Maximo eines ἑαυτοντιμωρουμένου ziemlich homogen, nach dem principio coincidentiae extremorum oppositorum, das ich, ohne Ruhm zu melden, dem philoſophiſchen Märtyrer Jordano Bruno, der auf dem Scheiterhaufen ſtarb, geſtohlen habe. —

Erſt vorgeſtern, den 2ten Mai, habe ich Ihre Zuſchrift von meinem beynahe zu gewiſſenhaften Pfleger erhalten können. Ich habe ſie heute zum Frühſtück oder Metten wiederholt, als ein lebendiges Ecce homo! mit Andacht und Erbauung. Die letzten Worte Ihres Brieſes haben mich aufgerichtet, und ich habe mehr Urſache, Ihrem Arzte als dem Selbſtgefühle eines Kranken zu traüen, deſſen Ungeduld nach ſeinem eigenen Geſtändniß ſich in Wuth und Verzweiflung verliert Dieſe letzten Worte laſſen ſich füglicher auf Ihre eigene Lage deuten:

Gott Lob, das ärgſte iſt vorüber und wir hoffen alles!

Ja, liebſter Theophile Steudel, Gott kennt Sie beſſer, als Sie, leider! ſich ſelbſt kennen. Er weiß ſehr gut, daß es mit all Ihrem Toben nicht ſo böſe gemeynt iſt, wie Ihre hyperboliſche Schreibart züchtigen Ohren auffallen muß. Sie werden bald ſtatt Ihres verhaßten Motto ausrufen können:

Mein Daſeyn iſt Liebe, mein Leben ein unvergänglicher Genuß voller Gnade und Wahrheit!

Der Ueberdruß des Lebens iſt eine Folge oder ein Symptom vieler Krankheiten, beſonders ſolcher welche die Nerven angreifen. In einem ſolchen Paroxysmo trank auch Hiob Unrecht wie Waſſer; und je mehr Schulden uns vergeben und erlaſſen werden, deſto mehr wächſt die Liebe. Sie iſt ſtark wie der Tod, und die Eiferſucht iſt feſt wie die Hölle. Ihre Ampeln ſind wie die brennenden und flammenden Ampeln. Je thätiger oder leidender man iſt, deſto mehr herrſcht der leidige Egoismus in uns. Zu Geduld gehört herculiſche Stärke, die den Schwachen mächtig macht. Genügſamkeit an ſeiner Gnade iſt der beſte Schild und der größte Lohn. Sie haben lange genug mit einer ägyptiſchen Magd gebuhlt, und darüber den Sohn der Liebe und die Gemeinſchaft ſeines Geiſtes verſchmäht. Sehen Sie mich wenigſtens als einen Raben an, als den Vorboten der Taube, die in ihrem Munde ein Zweiglein vom Oelbaume mit grünen Blättern dem harrenden Patriarchen in die Arche brachte Ja, laſſen Sie ſich verſöhnen, nicht mit Ihrem Daſeyn, ſondern mit dem großen und unbekannten Gott, den wir als den Vater aller ſeiner guten und böſen Kinder anrufen, der uns den Beruf gegeben, ſeinen Namen zu heiligen, die Ankunft ſeines Reiches zu befördern, und deſſen heiliger Wille unſer zeitliches Glück und ewige Seligkeit iſt, die wir ſeiner Geduld und nicht unſeren Verdienſten noch guten Werken, ſondern ſeinen piis deſideriis, die im Grunde unſere eigenen dunkeln Wünſche ſind, zu verdanken haben.

Ich habe manche Thorheit aus langer Weile begangen. Daß Verzweiſlung auch eine begeiſternde Muſe, glaube ich wohl; ſie ſchickt ſich aber beſſer zu einer zerſtörenden als ſchöpferiſchen. Doch leider ſind unſere Geſchöpfe unbarmherzige Verſtümmler der Natur. Giebt es einfache natürliche Puncte, auf die ſich alles reduciren läßt, oder beſteht alles aus mathematiſchen Linien? Wie wollen Sie ohne Machtſprüche Jahrtauſende gleich Wochen und Momenten behandeln, Centner wie Pflaumfedern weghauchen, und eine ridiculus mus in ein Rieſengebirge verwandeln? Ich habe in des einfältigen Saint-Pierre Etudes de la Nature nicht ſolche pudelnärriſche, poſſierliche Mährchen gefunden, als in den Epoques des Buffon.

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte! ich meyne den alten Dichter Moſes, der ſechs Tage und ſechs Worte nöthig hat, um ein Syſtem anſchaulich zu machen, — das im Rauche vergehen ſoll, vielleicht durch den Brand eines böſen Nachbars, dem es ſein Daſeyn zu verdanken haben ſoll. Ich bin in der Aſtronomie und Botanik der größte Idiot; habe mich beynahe von Kindheit an blind geleſen, und kann nicht ſatt werden. Denſelben Tag, wie ich Ihren Brief erhielt, fiel mir von Johnſon's Lebensbeſchreibungen engliſcher Dichter der Theil in die Hände, der das Leben eines ſehr unglücklichen Mannes, Sauvage, enthält. Sein Biograph ſagt von ihm: He had the peculiar felicity, that his attention never deserted him; he was present to every object and regardful to the most trifling occurrences. He had the art of escaping from his own reflections and accommodating himself to every new scene. Es fehlt mir gänzlich an dieſem Glück und Geſchick, und ich muß den Mangel von beiden durch todte Geſellſchaft erſetzen. So lange ich ein Buch in der Hand habe, währt mein Genuß. Lege ich es weg, ſo bin ich beynahe eben ſo klug wie ich geweſen bin.

Ich bin in meiner Seele überzeugt, daß Gott nicht nur am beſten wiſſe, was Sie leiden, ſondern daß auch weder Kleines noch Großes ohne ſeinen ausdrücklichen Willen geſchehe. Aber dieſe Ueberzeugung Ihnen mitzutheilen, hängt eben ſo wenig von mir als von Ihnen ſelbſt ab. Der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding. So wenig unſer Daſeyn von dem Willen des Fleiſches noch vom Willen des Mannes abhängt. Ohne eine individuelle Vorſehung kann Gott weder Regent des Weltalls noch Richter der Menſchen und Geiſter ſeyn. Ich bin von dieſer Wahrheit a priori durch das gegebene Wort der Offenbarung, und a posteriori durch meine und die tägliche Erfahrung überzeugt. Das höchſte Weſen iſt im eigentlichſten Verſtande ein Individuum, das nach keinem andern Maßſtabe, als den es ſelbſt giebt, und nicht nach willkürlichen Vorausſetzungen unſeres Vorwitzes und unſerer naſeweiſen Unwiſſenheit gedacht oder eingebildet werden kann. Das Daſeyn der kleinſten Sache beruht auf unmittelbarem Eindruck, nicht auf Schlüſſen. Das Unendliche iſt ein Abgrund. Alles Endliche iſt begränzt und kann durch einen Umriß bezeichnet werden. Eine höhere Liebe ſcheint uns Grauſamkeit. Der den Sohn ſeines Wohlgefallens durch Leiden vollkommen gemacht, hat eben dieſe Kreuzestaufe nöthig, um die Schlacken der Naturgaben, die er nicht als ein Eigenthum zu Ihrem eigenen willkührlichen Gebrauche von Ihnen verſchleudert wiſſen will, zu ſeinem Dienſte, zu ſeiner Ehre, zu Ihrem Frieden und Gewinn zu läutern. Dem Himmel ſey Dank, daß es hoch über den Sternen ein Weſen giebt, das von ſich ſagen kann: Ich bin der ich bin — Alles unter dem Monde ſey wandelbar und wetterwendiſch. —

Mein Freund Kant hat die Beobachtungen und Rechnungen der neueſten Aſtronomen nöthig, um ſich von den Abgründen der menſchlichen Unwiſſenheit einen Begriff zu machen. Die Beweiſe davon dürfen nicht ſo weit hergeholt werden; ſie liegen uns weit näher. Der Beweis der Unſterblichkeit aus dem wachſenden Monde und aus dem Wunderſtern im Wallfiſch iſt für mein Geſicht eben ſo unbrauchbar. Dieſe Wahrheit iſt für mich auch res facti.

Nach der Lage und Natur der Dinge iſt manches unmöglich. Aber unſere Begriffe zu ändern und zu berichtigen ſcheint nicht ſo ganz unmöglich zu ſeyn. Die meiſten ſind wächſerne Naſen, Gemächte der Sophiſterey und der Schulvernunft.

Ich weiß kein beſſeres Feigenpflaſter auf Ihre Beulen als die göttliche Thorheit des Evangelii. Wer iſt thätiger geweſen, mit mehr Geduld, als der Menſchenſohn! Er hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegte. Er kam in ſein Eigenthum und ſeine Unterthanen nahmen ihn nicht auf. Wie muß einem Manne von ſeinem unſchuldigen, reinen Charakter unter einem ſolchen Volke zu Muth geweſen ſeyn, unter dem Pfaffenregiment der Hohenprieſter und dem moraliſchen Otterngezücht der Phariſäer! Was für göttliche Selbſtverleugnung gehörte dazu, ſich zu den rohen Begriffen der zwölf Boten herunter zu laſſen, die noch einfältiger waren und mehr Bauernſtolz hatten als unſere Leibeigenen; den Hang politiſcher Kannengießereyen zu unterdrücken und ihre groben Mißverſtändniſſe eines Himmelreiches zu berichtigen!

Hätte Luther nicht den Muth gehabt ein Ketzer zu werden, würde Sailer nicht im Stande geweſen ſeyn, ein ſo ſchönes Gebetbuch zu ſchreiben, aus dem ich mich alle Morgen erbaue, ſo ſehr ich auch dem guten Lavater, ehe ich das Buch kannte, die Empfehlung deſſelben übel nahm.

Meynen Sie, daß die gelehrten Profeſſionen anders als handwerksmäßig getrieben werden müſſen! Die größte Ketzerey würde es ſeyn, wenn Sie ſich gelüſten laſſen wollten, die Narrheiten der After-Alchemiſten ad oculum zu demonſtriren, oder ſich an den Meßdienern der Flora zu vergreifen. Veritas odium parit. **Habt Salz in euch und Frieden untereinander.** — — —

433. An Liſette Reinette Hamann.

Münſter den 30ten Mai 1788.

Meine herzensliebe Tochter, Den 8ten d. M. erhielt ich den letzten Brief zu meiner großen Freude und Beruhigung; ich erſah daraus, daß es der lieben Mutter und den Meinigen wohl geht, und daß meine Freunde ſich meiner noch im Guten erinnern.

Ich ſchreibe dieſe Zeilen im Muſeo der frommen Fürſtin, deren Garten ich mir zu Nutz mache, da ich geſtern den Drieburger ſtatt des Pyrmonters, auf Gutbefinden meines jetzigen Arztes, Druffel, angefangen habe. Mein linker Fuß bleibt noch immer dicker als der rechte; mein Appetit immer zu ſtark, und der Schlaf wie eines geſunden Menſchen.

Gott Lob habe ich keine Schmerzen im Leibe, auch mein Gemüth iſt ruhig und ziemlich heiter, aber zu nichts aufgelegt als, leider! zum Leſen, worin ich eben ſo unerſättlich bin als im Eſſen. Den 1ten Juni denke ich mit Ernſt an meine Abreiſe. Franz und Marianne werden mich bis Pempelfort begleiten. Gott, der mich unter ſo vielen Wundern hergeführt hat, wird es an ſeinen Gnadenmitteln nicht fehlen laſſen, mich wieder heimzubringen zu euch und eurer lieben Mutter, die Er erhalten wolle bey gutem Muthe und geſunden Kräften. Ich freue mich von Grund der Seele über Deinen Eifer, an der Erziehung Deiner Schweſtern zu arbeiten. Unterſtütze auch Deine alte, gute Mutter, und erleichtere ihr das Leben, in wirthſchaftlichen und häuslichen Geſchäften. Für all das Gute, was Du in dem Hauſe Deiner Wohlthäterin empfangen haſt, höre niemals auf, erkenntlich zu ſeyn, mehr in der That als mit guten Worten. Habe Gott vor Augen und im Herzen, ſo wirſt du allen Verſuchungen widerſtehen können, wozu Gott nach ſeinem heiligen Rathe ſowohl Freunde als Feinde brauchen kann, um uns im Guten feſt zu machen und gegen alles Böſe geſetzt und entſchieden, daß wir doch endlich den Sieg behalten zu ſeiner Ehre und unſerm Heile, das er allein kennt und das in ſeiner Vaterhand iſt.

Ich habe dieſes auf dem Stuhle und mit dem Schreibgeräthe der chriſtlichen Aſpaſie geſchrieben, und muß nun aufhören, weil es Mittag ſchlägt und Dein Bruder mich abholen wird. Ich bringe Dir den Metaſtaſio mit, den ſie Dir zum Andenken ſchenkt. Keine Mutter noch Schweſter kann ſo viel Liebe haben, als ſie für Deinen alten Vater und alles was ihn angeht und zu ſeinem Glück gehört. Bete für ſie und für die übrigen Wohlthäter Deines Vaters und Bruders, dem es eben ſo geht wie mir, daß er mehr wird erzählen können, als er zu ſchreiben im Stande iſt.

den letzten Mai.

Ich ſitze wieder an eben der Stelle wo ich geſtern ſaß. Morgen werde ich den Anfang machen an meiner Abreiſe zu arbeiten, deren Termin aber von Franz und Marianne abhängt. Letztere wird mir behülflich ſeyn mit ihrem Einfluſſe. Das allerhöchſte, was ich einräumen kann, iſt gegen das Ende des bevorſtehenden Monats. In Pempelfort wird es auch koſten, mich loszureißen. Danket Gott, liebe Kinder, für alles Gute, das ich genoſſen. Wie viel hat den lieben, guten Franz meine Krankheit an Arzneyen und Pflege gekoſtet! Er hat Urſache ſich zu freuen, daß er ſeine Gäſte los wird, und doch hätte er mich bald überredet, noch dieſen Sommer und Winter bey ihm zuzubringen.

Deiner beiden Schweſtern Folgſamkeit und Fortgang freut mich. Gott wird Dir Deine Treue vergelten und mein täglich Gebet für euch alle gnädig erhören. Lene Käthe wird mir nicht übel nehmen, daß ich nicht ausdrücklich antworte. Sage ihr, daß ihr Brief mir Freude gemacht hat. Auch an Hill kann ich nicht ſchreiben und fände es auch mißlich, da er meine Briefe nicht verſteht. Melde mir, ob er noch in unſerm Hauſe iſt, und ſuche alles aus dem Wege zu räumen, was ſeiner Gemüthsruhe nachtheilig ſeyn möchte. Deine Einfälle bey meinem Beſuche ſind nicht nach meinem Geſchmack geweſen; Du mußt den Kützel unterdrücken lernen über die Schwachheiten Deines leidenden und unbeſonnenen Nächſten. Ich habe geſtern ein Beyſpiel geſehen, das mich erinnert, nicht zu gerecht oder zu ſtrenge oder zu weiſe in dergleichen Fällen zu ſeyn, und weder die gute noch die böſe Laune zu übertreiben, ſondern Mitleiden zu haben, wenn uns ein Menſch beſucht, der ſeiner nicht mehr mächtig iſt, ihn, ſo viel man kann, mit einer guten Art aus ſeinem Hauſe zu verbannen. Dieß iſt das anſtändigſte für Dein Geſchlecht und für Deine Jahre.

Meine herzlichſten Grüße Deiner unvergeſſenen Pflegemutter; ich werde ihr meinen Dank perſönlich ſtammeln. Auch alle Deine

Geſpielinnen ſind wir immer in friſchem Andenken, wenigſtens wenn ich erwache und mich von der Laſt eines jeden Tages und der Fülle des genoſſenen Guten erhole. Ruhe, Ruhe iſt mein einziger Wunſch, nach einem ſo langen Abendmale, das mir auf meine alten Tage vorbehalten geweſen

Grüßt und küßt eure liebe Mutter, die ich geſund und zufrieden wiederzuſehen wünſche und mich darauf freue. Ich habe mit jedem Poſttage auf eine Antwort von meiner lieben Freundin und Gevatterin gewartet, auf gute Nachricht von ihr und den lieben ihrigen, die Gott alle in ſeine Hut nehmen wolle, daß ich alle, die er mir gegeben, wohlbehalten wieder finde. Mehr läßt ſich unmöglich ſchreiben. Gott ſey mit euch allen, lieben Kinder, und ſorget für die Geſundheit eurer guten Mutter, durch eine gute Aufführung ihr das Leben leichter und erträglicher zu machen. An dem täglichen Brode wird es euch Gott nicht fehlen laſſen. Habt Vertrauen zu den Freunden, die uns Gott gegeben hat, und ſchämet euch nicht, ſie zu Rath zu ziehen, und ſuchet euch immer mehr eures Glückes würdig zu machen. Wenn D. Raphael ankommt, ſo laſſet euch alles haarklein erzählen, was wir nicht ſchreiben können. Gott ſey mit euch, liebe alte Mutter, Herzens Liſette Reinette, Käthe Lehne und Marianne, wie mit uns allen, in Zeit und Ewigkeit, Amen! Lebe wohl au revoir — zum fröhlichen, glücklichen Wiederſehen. Euer alter, treuer Vater

Johann Georg Hamann.

434. An C. J. Kraus in Königsberg.

Münſter den 1ten Jun. 1788.

Liebſter Profeſſor und treuer Freund, Ich komme eben von Angelmodde mit Hans zurück und bin vielleicht zum letztenmale da geweſen; zum erſtenmale nicht ſo zufrieden wie ſonſt. Mit dem heutigen Tage fangen ſich meine molimina zur Heimfahrt an, an die ich ohne Contraſt und vermiſchtes Gewühl von Leidenſchaft nicht denken kann Ich hoffe daß Sie Ihren alten Oedipum dieſen Herbſt wieder haben werden. Der linke Fuß bleibt immer geſchwollen — alt bleibe ich und kann auf keine Wiederherſtellung mehr rechnen. Ich war beſorgt, Sie unwiſſend beleidigt zu haben; deſto tiefer und lebhafter war meine Freude über Ihren letzten Brief, den ich Dom. Vocem jucunditatis erhielt. Zu Anfang des Mai gab mir Franz die Antwort des unglücklichen Schwaben zu leſen, der faſt drey Monate daran gearbeitet. Es waren 16 große, vollgeſchriebene Seiten. Er erinnert ſich Ihrer mit vieler Zärtlichkeit und ſchreibt: „Der Gruß von meinem lieben Kraus hat mich ſehr erfreut. Es iſt ein lieber, herrlicher Mann, voll Seele, ohne alle Prätenſion, und ſein warmes, liebevolles Herz umfaßt den Freund ganz. Er iſt nur von ſehr wenigen gekannt, und das iſt ſehr natürlich. Du würdeſt ihn lieben, ſehr lieben, mehr lieben denn mich, wenn Du ihn kennteſt.“ Deſto unverſöhnlicher iſt er über ſein Schickſal und die ſiebenfache Hölle ſeines überläſtigen, ihm viel zu langen Daſeyns aufgebracht; ſchilt die Aerzte, die ihm einen Anſchein von Beſſerung weiß machen wollen; lacht mit Laune über des P. Cochem pudelnärriſche Mährchen, über die botaniſchen und alchymiſchen Ketzereyen, über die Meßpfaffen der Göttin Flora, über die Potentaten, welche Goldmacher und Theriak-Krämer der Unſterblichkeit in ihren durchlauchtigen, großmächtigen Schutz nehmen. Er arbeitet an einem Verſuche über die vergangene und zukünftige Geſchichte der Oberfläche des Erdbodens und — an Projecten, die Bauren glücklicher und klüger zu machen. Ich zweifle, wie er ſelbſt, daß beides zu Stand kommen werde, und beſorge, daß wir beide auf dem unrechten Wege ſind, die verlorne Geſundheit wieder zu finden. Mit dem Plane, ihn hieher zu ziehen, ſcheint es völlig vorbey zu ſeyn. Die Gehalte ſind ſehr ſchlecht, und der Heautontimorumenos würde ſich ſchwerlich in das Glück finden können, unter einem krummen Stabe zu wohnen. Sein Auge iſt zu ſehr an die geraden Linien verwöhnt, und ſein Geſchmack zu ſchamhaft, auf Krücken zu gehen. Er ſagt von ſich ſelbſt, daß er bey allem ſeinem Toben ganz ausnehmend gutherzig iſt, und hier ſcheint er nicht ganz Unrecht zu haben; ſo zuträglich es ihm übrigens wäre, ſeine Begriffe von ſich ſelbſt und manchen Dingen ein wenig zu berichtigen.

den 2ten, auf dem Bette.

Ich bin geſtern von einem Schnupfen befallen worden, und muß auf den Rath meines Arztes dieſen Morgen im Bette bei einer Taſſe Thee zubringen. Diotima erwartet ihren Freund Hemſterhuis in 14 Tagen. Ich werde ihn alſo auch noch zu ſehen, aber nicht zu genießen bekommen. Geſtern erhielt ſie von ihm einen Brief am 6ten des Monats Thargelion, den er als den Geburtstag des heiligen Socrates feyert. Ich habe den Anfang eines Alexis II, du Militaire im Mſkpt. geleſen. Noch ein Jahr könnte ich hier zubringen, ohne fertig zu werden. Bey einem ſolchen Reichthume von Genuß Maß zu halten, iſt eine Kunſt, von der ich den ſtärkſten unerkannten Beweis durch meine Rückreiſe ablege. Der Jonathan zu Pempelfort hat mir mit ſeiner herzlichſten Empfehlung eine Einladung, ſein Elyſium zu beſuchen, aufgetragen, wo Sie ſehr willkommen ſeyn werden. Ich arbeite was ich kann, ihn von ſeiner Fehde und den Allirten der Antiberliner abzuziehen.

Ich bin nicht im Stande, an meine Kinder zu ſchreiben. Niemand kann ſich von meiner Lage, innern und äußern Lage des Körpers und Gemüths, einen Begriff machen, wie gute Tage und böſe Stunden und der Zuſammenhang meiner Umſtände und ihre Anwendung mich erſchöpfen und beynahe aufreiben.

Den Dechanten meiner Freunde hoffe ich in Hamburg oder Berlin oder daheim zu umarmen. Was für ein Abendmahl die Vorſehung mir am Ende meines mühſeligen Lebens aufbewahrt hat! Wie ſchäme ich mich jetzt, über den Verluſt meines halben Dienſtes damals getobt zu haben, wie unſer Theophil Steudel in Eßlingen!

Ich bin jetzt aufgeſtanden. Grüßen Sie unſeres Reichardts Schweſter, die ich als Dechantin meiner Freunde anſehen kann, unſerers würdigen Oberhofpredigers Haus und das Mülleriſche. Wenn ſie auch die ſchwarze arabiſche Grütze und das Abendbrod verläugnen können, ſo werden Sie ſich doch Mittags Ihres alten fahrenden Ritters beym Gläschen Wein unſeres verehrungswürdigen Kritikers, bey langer Weile ſeiner bejahrten Muſe, erinnern. Mündlich, wills Gott, mehr für die langen Winterabende, die immer meine Lieblingsjahrszeit und ein Vorbild meines Alters geweſen.

Nun, liebſter Profeſſor und Freund Criſpus, vergeſſen Sie nicht in Ihren peripatetiſchen Excurſionen den einſt sedentem in telonio, der nie, ſo lang er lebt und denkt, auch ohne zu ſchreiben, aufhören wird zu ſeyn

Ihr

alter treuergebener Freund
Johann Georg Hamann.

435. An G. E. Lindner.

Münſter den 4ten Jun. 1788.

Nur zwey Worte, liebſter Freund Raphael, zum fröhlichen Willkommen in unſerer Vaterſtadt. Die Fürſtin iſt hier zu Mittag, und ich eile was ich kann, um der Bücher los zu werden, deren Ende ich nicht abſehen kann. Gegen die Mitte dieſes Monats geht unſere ganze Familie, genommener Abrede gemäß, nach Pempelfort. Mein linker Fuß iſt immer geſchwollen. Der Appetit zum Eſſen und Leſen unauslöſchlich. Wir erinnern uns alleſammt Ihrer ſehr oft im Beſten, wozu ich die meiſte zureichende Urſache habe. Gott erhöre alle Wünſche, die ich für Sie täglich thue, und ſchenke Ihnen auf Ihre alten Tage ſo viel Genuß als ich hier erlebt. Grüßen Sie alle gute Freunde, und vergeſſen Sie nicht, meine halbe Köthe zu beſuchen und die Meinigen zu tröſten, wenn ſie meinethalben bekümmert ſind. Ich hatte eben ſo viel und noch mehr Urſache zu Sorgen; ich habe alle von mir geworfen, und mein Schickſal iſt in guter Hand, die mich bisher wie die Jugend geführt und mich in meinem unvermögenden Alter nicht verlaſſen noch verſäumen wird.

Von Joh. Mich. Hamann an J. Fr. Reichardt.

Münſter den 1ten Jul. 1788.

Liebſter Herr Capellmeiſter, Ehe ich abreiſe will ich Ihnen nur die traurige Nachricht melden, daß ich meinem Vater den 21ten Jun. die Augen zugedrückt. Der Herr hat alles wohl gemacht! Die unſichtbare Hand, die ſo unverkennbar im Leben über ihm gewaltet, hat auch am Ende alle Umſtände, die ihm ſein Schickſal erleichtern und für uns mildern konnten, wunderbar zuſammengefügt. Wir waren eben an einem Knoten, deſſen Entwicklung niemand abſehen konnte, nämlich an unſerer Rückreiſe. Dieſer Knoten iſt zerriſſen, und er iſt aller Mühſeligkeiten, die ihn erwarteten, entledigt. Vierzehn Tage vor dem feſtgeſetzten Termin unſerer Abreiſe verſank er in eine unerklärliche Schwäche. Unſere Reiſe ſollte mit einem Beſuche in Pempelfort anfangen. Den 19ten gieng Buchholz dahin voraus und mein Vater mußte ihm verſprechen, den folgenden Tag gewiß nachzufolgen. Marianne, als ſie von ihm Abſchied nahm, da er noch auf dem Bette lag, erſchrack ſo vor ſeiner abgezehrten Geſtalt, daß ſie, von entſetzlichen Ahndungen ergriffen, die Abreiſe einſtellen wollte; aber mein Vater, der nie ſo voll Hoffnung war, als gerade in dieſen Tagen, gab es durchaus nicht zu. Seine Unmacht ward immer ſtärker, und der Glaube, daß ſie nichts zu bedeuten habe, zu gleicher Zeit. Den andern Morgen war der Wagen vor der Thür, und es ſollte an das Einſteigen gehen, als ſich auf einmal zum großen Glück ein Misverſtändniß entdeckte, das mit unſerm Fuhrmann vorgefallen war. Dieß machte einen Verzug von ein paar Stunden; unterdeſſen kamen zwey Aerzte und ſagten, nach allen Symptomen hätte er ein Fieber und könnte nicht reiſen. Des Abends bekam er ein Röcheln auf der Bruſt, und nachdem alle Mittel verſucht waren, ſchlief er um 7 Uhr des Morgens, ohne an den Tod gedacht zu haben, an demſelben Tage, als er vor einem Jahre aus Königsberg gereiſt war, ohne viel Schmerzen ein. Die Fürſtin Gallitzin, die ihn ſo überſchwenglich geliebt hatte, der Miniſter Fürſtenberg und zwey Aerzte waren von Anbruch des Tages bis zu ſeinem Tode bey ihm; aber die Sprache war ihm ſchon benommen. Das letzte, was er ſprach, war ein Scherz mit mir, als ich um zwey Uhr in der Nacht den Arzt rufen wollte. Denſelben Abend ward er noch im Garten der edlen Fürſtin begraben unter einer ſchönen Laube, wo ihm ein Monument geſetzt werden wird, auf welches die Worte aus 1 Cor. 1, v. 23 – 25 zu ſtehen kommen.

Ende des ſiebenten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Hamann's

Schriften.

Achter Theil.

Erſte Abtheilung.

Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen.

Berlin,
bey G. Reimer 1842.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorrede.

Nach längerem Zwiſchenraume folgt hier den ſieben von 1821 — 25 erſchienenen Theilen der Schriften Hamanns die erſte Abtheilung des achten Bandes, welcher nach dem in der Vorrede des erſten Bandes S. XII gegebenen Plan die ganze Ausgabe erſt vervollſtändigen ſoll, und deſſen Inhalt dort, ſo wie S. V des zweyten, VII u. VIII des vierten, VI bis VIII des ſiebenten Theils bereits bezeichnet iſt. Zu der Herausgabe dieſes Bandes hat der frühere Herausgeber, Herr Oberconſiſtorial-Präſident von Roth in München, den Unterzeichneten aufgefordert, und ihm zugleich alle aus Hamanns und ſeiner Freunde Händen noch vorhandenen Hülfsmittel dazu übergeben. Die zweyte, das Regiſter enthaltende Abtheilung, welcher auch Hamanns Bildniß beygegeben werden wird, ſoll zur Oſtermeſſe des nächſten Jahres erſcheinen. Die vorliegende erſte Abtheilung faßt in ſich die Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen, nach der Folge der einzelnen Bände und Schriften geordnet.

Unter den Nachträgen erſcheint als der bedeutendſte der zu den Philologiſchen Einfällen und Zweifeln gehörende franzöſiſche Anhang. Einige Stücke aus Briefen ſind zur Erläuterung vorkommender Stellen ausgehoben worden. Außerdem ſind zu nennen: die wenigen Bruchſtücke über Kirchenlieder zum erſten Theil, die zwey Briefe S. 9, die jugendliche Trauerſchrift S. 136, die

Vorrede zu Warners Buch von der Gicht S. 282. Einer beſondern Erläuterung bedarf die vollſtändige Aufnahme der erſten nur in einem einzigen gedruckten Exemplar übriggebliebenen Ausarbeitung des Fliegenden Briefes, welcher ein paar dazu gehörige, noch ganz ungedruckte Stellen beygefügt ſind. Dem Wiederabdruck dieſer von Hamann zurückgenommenen und der Vernichtung beſtimmten Bogen ſchien die Bedenklichkeit, daß Hamann ſie der Oeffentlichkeit entzogen wünſchte, inſofern nicht entgegenzuſtehen, als die Vergleichung mit dem Abdruck im ſiebenten Theile zeigt, daß er nicht ſowohl eine Zurücknahme geſagter Dinge, als eine Umarbeitung beabſichtigte. Gerade dadurch aber wird der Abdruck des erſten Entwurfs manchem Freunde Hamanns willkommen ſeyn, indem er die beſtändige ſorgfältige Nachbeſſerung deſſelben in ſeinen Arbeiten, durch Umſtellung und Vertauſchung von Wendungen und Ausdrücken zeigt, eine Art zu arbeiten, von der ſich Spuren nicht nur in Entwürfen, brieflichen Beſprechungen und gedruckten Exemplaren der Schriften, ſondern auch in übriggebliebenen, zwey und dreymal neubegonnenen Entwürfen von wichtigeren Briefen (z. B. des Briefes an Steudel VII, 410) finden, und wovon außerdem kein rechtes Beyſpiel hat vorgelegt werden können. — Unter den Nachträgen von Schriften Anderer ſind die zum Verſtändniß der Prolegomena unumgänglich nöthigen zwey Briefe von Kant S. 234, von welchen der Herausgeber die Originalien in Händen hatte, vorzüglich merkwürdig; außerdem findet ſich ein Brief von C. F. von Moſer S. 164, u. ein Brief von Guiſchard S. 231.

Bey den Anmerkungen und Erläuterungen iſt Sorge getragen worden, daß alles von Hamann ſelbſt herrührende ſich durch den Druck von den Beyträgen des Herausgebers unterſchiede. Hamann hatte die Gewohnheit, zur Erklärung dienende oder ſinnverwandte Stellen aus Büchern in ſeinen eigenen, ſowie in den an ſeine Freunde überſchickten Exemplaren ſeiner Schriften am Rande anzuzeigen oder abzuſchreiben. Von den Denkwürdigkeiten und Wolken iſt ſogar ein durchſchoſſenes, reichbeſchriebenes Exemplar vorhanden; und ein eben ſolches, weniger beſchriebenes, von den Kreuzzügen. Wenigſtens Ein Exemplar mit Randanmerkungen iſt dem Herausgeber bey jeder Schrift zu Gebote geſtanden; bey mehreren zwey; bey einzelnen auch drey oder vier. Dieſe Bemerkungen nun erſcheinen von der größten Wichtigkeit. Nicht nur, daß ſie unſchätzbare Aufſchlüſſe enthalten, theils über den Urſprung mancher Anſpielungen, theils über den eigentlichen Sinn nicht weniger Stellen; ſondern ſie gewähren auch, wo ſie nur in Citaten beſtehen, die nicht unmittelbar mit der Schrift Hamanns zuſammenhängen, eine reiche Fülle von Gedankenvergleichung durch das oft überraſchend merkwürdige Ineinanderſpielen der mannichfaltigſten Abſichtlichkeit. Auch laßt ſich aus der Art, wie Hamann dieſe Noten behandelte, abnehmen, welchen Werth er ſelbſt ihnen beygelegt habe. Wenn einige von den Citaten, namentlich in den reicher damit ausgeſtatteten durchſchoſſenen Exemplaren, wieder ausgeſtrichen ſind, ſo können ſie ihm gewiß nicht bloße Notizen geweſen ſeyn; und daraus, daß dieſelben Anmerkungen, wo mehrere Exemplare vorhanden ſind, faſt in durchgängiger Uebereinſtimmung ſich wiederholen, in allen mit gleicher Sorgfalt ausführlich beygeſchrieben ſind, erhellt zur Genüge der Wunſch des in verſtecktem Erkennenlaſſen ſo wunderbaren Mannes, daß ſeinen Freunden beym Leſen die gleichen Erinnerungen und Beziehungen vorſchweben möchten. Darum habe ich die Mittheilung dieſer Anmerkungen, welche in Hinſicht der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten ſchon in der Vorrede zum zweyten Theile verſprochen worden iſt, durch alle Theile hindurchgeführt, und kaum wird jemand, der Hamann mit Theilnahme lieſt, wünſchen, daß in der ſchönen und allerdings beynahe überreichen Gabe, welche er hier erhält, eine größere Sparſamkeit angewendet ſeyn möchte.

Zwiſchen dieſes von Hamann kommende und mit größerer Schrift gedruckte iſt in kleinerer Schrift eingeſchaltet, was der Herausgeber außerdem an Nachweiſungen zum Verſtändniß des Textes auffinden konnte. Vollſtändigkeit war freylich hiebey nicht zu erreichen, auch möchten die Anſprüche daran ſehr verſchieden geweſen ſeyn. Doch iſt keine Mühe geſpart worden. Manches wünſchenswerthe Buch habe ich nirgends bekommen können; doch iſt kein einziges durchaus nöthiges unter den fehlenden. Hin und wieder iſt mir auch unbekannt geblieben, wo Aufſchluß zu ſuchen ſey, z. B. über Margot la Ravaudeuse II, 305, D. Laſſ IV, 459 und 465: und insbeſondere hätte ich gewünſcht, in den noch am dunkelſten gebliebenen Essais à la Mosaique einige halbgewiſſe Erklärungen ſicherer zu beſitzen, um ſie geben zu können.

Sehr große Mühe hat das in der zweyten Abtheilung folgende Regiſter gemacht. Es konnte wohl ein erſter Gedanke ſeyn, unter einer geringen Anzahl von Hauptrubriken die bedeutendſten Stellen einzuordnen; aber er erwies ſich bald als unausführbar, weil theils ein ſolches Unterbringen bei der Vielſeitigkeit jedes Hamannſchen Ausſpruchs unmöglich war und das Regiſter auf dieſe Art ſchwerlich einem Suchenden hätte dienlich werden können, theils Vollſtändigkeit nicht im Entfernteſten zu erreichen geweſen wäre. Die Eigenthümlichkeit der Schriften Hamanns ſchien auch einen eigenthümlichen Plan für das Regiſter zu erfordern, und daſſelbe ſo vollſtändig als möglich, und vielfach nutzbar ſeyn zu müſſen, um überhaupt nutzbar zu ſeyn. So iſt es im Ganzen eine zuſammengeſetzte Nachahmung von ausführlicheren Sinnregiſtern, wie eines zum Esprit des Loix von Montesquieu vorhanden iſt, und von den größeren Wortregiſtern der alten Klaſſiker, z. B. in Bentley's Horaz, wo ſich eine Stelle unter jedem bedeutenderen Worte derſelben finden läßt, geworden. Auch ſollte es eine Bedeutung bekommen nicht nur zum Finden, ſondern auch als überſichtliche Zuſammenſtellung Hamannſcher Anſichten und Hamannſchen Wortgebrauchs. Durch die Art der Faſſung kann es auch wohl für ſich ſelbſt zur angenehmen Lektüre gereichen. Viele Worte ſind im Regiſter ſchon darum enthalten, um ihr Vorkommen bey Hamann nicht unbemerkt zu laſſen. Ueberhaupt, zu wie vielen Aufſuchungen wird das Verzeichniß dienen, wie vereinzelten Erinnerungen zu Hülfe kommen müſſen! So viel als möglich war, iſt keine billige Erwartung außer Acht gelaſſen worden.

Nach dieſem Allem ſcheint es keine ungegründete Hoffnung, daß dieſer Band den Dank der Leſer Hamanns verdienen werde. Hamanns eigene Erklärungen und Excerpte; — die bey jeder Schrift beygebrachten Nachweiſungen aller Stellen in den Briefen, wo ihre Abſicht, Entſtehung oder ſonſt etwas zu ihrer Erläuterung beſprochen wird; — die Auszüge aus den zum größten Theil ſchon ſehr ſelten gewordenen Schriften, mit denen es Hamann zu thun hatte, welche, obwohl mit dem Streben nach äußerſter Kürze abgefaßt, doch ebenſowohl den Charakter dieſer Schriften erkennen laſſen, als den einzelnen Anſpielungen, Parodien, Umſchreibungen, Abfertigungen, wozu ſie Hamann dienen mußten, ihre Erklärung geben, und woraus nicht nur Verſtändniß vieles ſonſt Dunklen, ſondern auch der Gewinn entſteht, daß man, was dem Herausgeber mehrmals zu der größten Ueberraſchung begegnet iſt, auch ſonſt für urſprünglich Hamanniſch gehaltenes als fremde Entlehnung, Rückſichtnahme, Schalkheit erkennt; — die ſo gewordene Möglichkeit, in der Regel das zu erreichen, was Jacobi in Hinſicht der Metakritik wünſchte (ſ. S. 405), daß er das Poſitive, in Ironie nicht bloß verhüllte, ſondern darin vergrabene und damit umgegrabene rein herausfinden möchte; — dann die dem Verſtändniß ſo wohl zu Hülfe kommende, ſo leicht gemachte Vergleichung gleichartiger und zuſammengehöriger Gedanken im Regiſter; — dieſe für keine Schrift ganz fehlenden, für die meiſten reichlich vorhandenen Vortheile werden das Leſen der Hamannſchen Schriften durchaus erleichtern, ja bey einigen erſt möglich machen. Wie erſcheinen nur die tiefſinnigen Fragmente einer apokryphiſchen Sibylle, dieſe des gründlichſten Studiums würdige Schrift, neben den erklärenden Hülfsmitteln in einer vorher nicht zu erkennenden Gedankenausbreitung und Durchdringung, faſt wie ein ganz anderes Werk.

Die Hoffnung eines ausgedehnten Gebrauchs der Hamannſchen Schriften und das Gefühl ihres bleibenden Werthes iſt freilich der hier gelieferten Arbeit durchaus zu Grunde gelegen. Es iſt weder zur Empfehlung dieſer, noch viel weniger Hamanns, der einer ſolchen nicht bedarf, geſchehen, daß im Anhang zur erſten Abtheilung die Ausſprüche ſeiner bedeutendſten und zum Theil mit ihm verbundenen Zeitgenoſſen über ihn aufgenommen ſind, ſondern weil dieſes zur Vollſtändigkeit gewiſſermaßen zu gehören ſchien; doch kann man ſich darin über die Werthſchätzung dieſes Mannes allerdings Raths erholen. Einer Recenſion, welche in ſchmerzlicher Verkennung des perſönlichen wie ſchriftſtelleriſchen Werthes Hamanns, die bey ihm ſo eng zuſammen gehören, und ſeiner ganzen Lebensſtellung geſchrieben iſt, wird billig hier nicht weiter gedacht. Hamann in ſeiner Vertrautheit mit den Alten, ſowohl einen Reichthum von Nachweiſungen aus ihnen ſchöpfend, als zu Muſtern und Zeichen der Behandlung ſie nehmend in eigenthümlichſter Weiſe, wiewohl er ein Muſter zu ſeyn von ſich ablehnte, erſcheint in der Größe eines wahren und ächten Philologen, wie er ſo gerne ſich ſelbſt nannte. Die Schönheit ſeiner Darſtellung liegt tiefer als in runder und glatter Form, in der ihm eigenen Friſche der Wendungen und Innigkeit der Beziehungen; er kann das Einfachſte, das Gewöhnlichſte nicht ſagen in hergebrachter Weiſe, weil ſonſt Er etwas Ueberflüſſiges und nicht ſein eigenes Wort geſagt hätte. Er lehrt nicht, er entwickelt nicht; ſein Styl iſt die Energie eines Mannes, der nicht dieß oder jenes, ſondern ſich ſelbſt wie er iſt, alle Kräfte ſeines innerſten Weſens auf den Moment, da er den Gegner trifft, ſammelnd, den hohlen Worten und ſchattenhaften Menſchen gegenüberſtellt. Darum hat er ohne Gegner nicht geſchrieben, hat ſich den Freund, wenn er mit ihm handelte, als einen Gegner gegenübergeſtellt; darum iſt der Ausdruck ſeiner Rede eine nach Geſtaltung ringende Kraft, wo möglich alles in Ein Wort, wie zu Einem Schlage zu faſſen. Daher kommt auch, wie er ſie ſelbſt nennt, „die Fülle von Privatangelegenheiten“ in ſeinen Schriften; denn es iſt Wahrheit des Lebens in ihnen, und der Menſch iſt nicht, ohne die äußeren Schalen ſeines Daſeyns. Während andere entweder nie ein Wort geben, weil nichts zeugend in ihre Seele fällt, oder leere Worte, angelernt und angeflogen, wie Spreu aus den Lüften, iſt bey ihm, was er lebte und erlebte, im Wort zu hellen Blüthen emporgedrungen, oder in herben, bitteren Tropfen erquollen. Wir haben wohl

Urſache, das Andenken der Zeit, in welcher Hamann lebte, nie unter uns Deutſchen erlöſchen zu laſſen; wo iſt aber der Mann, welcher gleich ihm dieſelbe überſchaut und erkannt hätte, mit dem über die Erforderniſſe einer beſſeren Zukunft entſchiedenen, in ſie hinausragenden Vorblick; und wenn wir auch daran Hamanns Größe meſſen wollen: wo iſt der Mann, der den gleichen Vorblick hat über unſere Zeit, und welche Kräfte müßten in einem ſolchen vereint ſeyn! Ein vom gelehrten Handwerk auch äußerlich Entfernter, ein gedrückter — zerſchlagener und demüthiger — Mann, ein Feuergeiſt wie Elias mußte der Säuberer ſeyn der Baalspfaffen; ein alter Sokrates gegen die Sophiſten. Moſer hat ihn den Magus genannt, und der Name ſoll ihm bleiben, ſo lange das deutſche Volk ſeine Zeugen der Wahrheit zu ehren weiß.

Möge in der vorliegenden Arbeit eine Brauchbarkeit liegen, welche, neben ihrer Schwierigkeit, bey günſtigen Leſern ihr zur Entſchuldigung dient, daß ſie, ſo ſpät, doch noch nachkommt.

Erlangen im Auguſt 1842.

Dr. **Guſtav Adolph Wiener,**
Repetent und Privatdocent der Theologie.

Inhalt.

Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen.

Seite.

Zum erſten Theil 8

Zum zweyten Theil.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten 21
Wolken 66
Kreuzzüge des Philologen 82
I. Ariſtobuli Verſuch ꝛc. 85
II. Vermiſchte Anmerkungen ꝛc. . . 94
III. Die Magi aus Morgenlande . . . 100
IV. Klaggedicht ꝛc. 100
V. Franzöſiſches Project ꝛc. 102
VI. Abäl. Virbii Chimäriſche Einfälle . 107
VII. Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe . . 119
VIII. Näſchereyen 122
IX. Aesthetica in nuce. Eine Rhapſodie ꝛc. 124
X. XI. XII. Lateiniſches Exercitium ꝛc. . 135
Nachtrag: Trauerſchrift 136
Essais à la Mosaique 142
Schriftſteller und Kunſtrichter 145
Leſer und Kunſtrichter 148
Fünf Hirtenbriefe ꝛc. 150
Hamburgiſche Nachricht ꝛc. 153
Zum dritten Theil 162

Zum vierten Theil.

Zwo Recenſionen ꝛc. 176
Des Ritters v. Roſencreuz letzte Willensm. . 183
Philologiſche Einfälle und Zweifel . . . 189
Nachtrag: Au Salomon de Prusse . . 191

Selbſtgeſpräch eines Autors 200
Beylage zun Denkwürdigkeiten des ſel. Sokr. . 203
Neue Apologie des Buchſtaben h 210
Lettre perdue 227
An die Hexe zu Kadmonbor 232
Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena . 234
Le Kermes du Nord 248
Mancherley und Etwas 248
Verſuch einer Sibylle über die Ehe . . . 252
Hierophantiſche Briefe 256
Zweifel und Einfälle ꝛc. 267
Kleine Aufſätze 282
Zum fünften Theil 292

Zum ſechsten Theil.

Κογξόμπαξ 296
Zwey Scherflein 317
Recenſion der Critik der reinen Vernunft . 327
Briefe 327

Zum ſiebenten Theil.

Metakritik 330
Golgatha und Scheblimini 331
Fliegender Brief 355
Briefe 393

Anhang.

Göthe, Claudius, Jacobi, Lavater, Leſſing, Jean Paul über Hamann 397

Nachträge, Erläuterungen

und

Berichtigungen.

Zum erſten Theil.

Beylage zu Dangeuil.

Der Arbeit an Dangeuil iſt gedacht Band I, S. 272 f. u. S. 278. Eine ſpätere Aeußerung Hamanns darüber ſ. Bd. VII, S. 202.

S. 21. Aſſientovergleich — die ausſchließliche, von der ſpaniſchen Regierung einer fremden Nation ertheilte Erlaubniß, Negerſclaven in die ſpan. Kolonien einzuführen.

S. 33. von einem alten Volk — den Babyloniern, ſ. Herodot I, 196.

S. 35. Boksbeutel —„ein Wort, welches hie und da alte Gewohnheiten ausdruckt, vgl. VII, 50.

S. 42. Glover — Richard Glover ſchrieb Leonidas, ein Gedicht in 12 B. London 1737 u. öft.

S. 46. Anſon — Weltumſegler 1740—44.

Bibliſche Betrachtungen.

Von ſeinen Arbeiten über die heil. Schrift redet Hamann I, 211 und öfter in ſeinen Briefen III, 73. 75. 159. 398., namentlich daß er ein Werk, **Origines**, in Abſicht gehabt III, 381. 392. V, 24 f. vgl. 73.

Ein weiterer Auszug aus den bibl. Betracht., mitgetheilt von Dr. Kleuker, findet ſich in den theol. Studien u. Kritiken von Ullmann und Umbreit Jahrg. 1837. 1. Heft, S. 22—46.

S. 57. jener gekrönte Sternkundige — Alphons X. König von Leon u. Kaſtilien 1252—84, der Weiſe oder Aſtrologus genannt. vgl. II, 80. 449. IV, 93.

S. 63. Urtheil jenes Philoſophen — Sokrates, ſ. Bd. II, S. 12.

S. 82. iſt zu leſen: V. Moſ. 32, 6.
S. 89. — 1. Kön. 19.
S. 90. — 1. Chr. 12, 32.
S. 98. — Pſalm 3, 4. Pſ. 5. 4. u. Sprüchw. 5.

Aus der Zeit der bibl. Betr. ſind auch folgende Aufſätze über einzelne Verſe von Kirchenliedern:

Wir bleiben fort
ſo hier als dort
vereint und ungeſchieden —

Dieſe genaue Vereinigung mit Gott iſt der Vorſchmack des Himmels und der Himmel ſelbſt; iſt die letzte Sproſſe der Leiter, welche die Erde mit dem Throne Gottes vereinigt. Dieſe Theilnehmung der göttlichen Natur war der Endzweck der Menſchwerdung Gottes, und ſind beide gleich große Geheimniſſe, deren Vorbild aber in das Weſen des Menſchen und die Theile deſſelben gelegt iſt. Eine ungleich vollkommenere Einigkeit als die zwiſchen Seele und Leib herrſcht. Wenn jene in Vergleichung Gottes ſelbſt nichts als ein

Hauch Gottes iſt, wie groß muß Gott ſelbſt ſeyn, wie groß werden wir durch ihn werden, wie ſelig in ihm! Was der Leib gegen die Seele, ein Kloß gegen den Hauch Gottes, das iſt die Natur des Menſchen, alle vereinigte, geläuterte, verklärte Kräfte der Menſchheit gegen die Gottheit. Wie die Schranken unſerer Glieder und der ſinnlichen Werkzeuge nebſt ihrer Empfindung ſich gegen den Schwung verhalten, deſſen unſere Seelen hier ſchon fähig ſind; was für überſteigende Vorſtellungen müſſen wir uns von einem Weſen machen, das in Gott Eins ſeyn ſoll wie der Vater im Sohne und der Sohn im Vater!

* * *

Kein menſchlich Ohr hat es gehört
was mir von Gott noch iſt beſchert.
ich ſeh' es ſchon im Glauben.

Ein Apoſtel der aus der Erfahrung redete, ſagt uns, daß unſere Sprache und die Begriffe und Zeichen derſelben nicht im Stande ſind, Eindrücke von dieſer Seligkeit anzunehmen und zurückzuwerfen, ja, daß unſer Gehör zu ſchwach iſt, ſelbige zu vernehmen, oder von ſelbigen übertäubt und vernichtet werden würde. Der Glaube allein erhält den Glanz davon ohne daß er uns nachtheilig wird, und ohne daß wir ſelbſt uns deſſen recht bewußt ſind, wie Moſes Antlitz, vor dem die Kinder Iſrael liefen, ohne daß er ſelbſt die Urſache davon wußte.

* * *

Ich finde Nutzen, Luſt und Ehr
bey unſerm Bund im höchſten Grade;
er heiſchet ſonſt von mir nichts mehr
als Glauben, und ich nichts als Gnade.
O wohl der Wahl, die uns gefügt!
Weg Reu und Tauſch! Ich bin vergnügt
in ihm und er mit mir zufrieden,
drum bleibt bey beiden ungeſchieden
Ein Herz und Mund, ein Ja und Nein!
Mein Freund iſt mein und ich bin ſein.

Dieſe Füglichkeit unſerer Religion mit allen unſeren Neigungen, Trieben und Bedürfniſſen unſerer Natur, dieſe genaue Beziehung ihrer Wahrheiten und Entdeckungen mit unſeren größten Mängeln und kleinſten Unvollkommenheiten ſowohl als mit unſern höchſten und überſteigendſten Wünſchen iſt eine Quelle ungemein fruchtbarer und entzückender Betrachtungen und nächſtdem ein überzeugender Beweis, daß ſie mit der Natur Einen Urheber hat. So wie der ganze Plan der Natur auf die äußerlichen, körperlichen Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten des Menſchen gegründet iſt, ſo der ganze Plan der Gnade auf die Natur, die Mängel und geheimen Anſprüche unſerer Seele, unſeres unſterblichen Geiſtes. Kurz, alle die Wohlthaten, die ich durch die Schöpfung zu meinem zeitlichen Leben genieße, ſind nichts als Schattenbilder der ungleich höheren Wohlthaten, die meine Seele in der Erlöſung zum geiſtlichen Leben empfängt und genießt. Die Seele kann ſo wenig ohne Glauben leben, als der Leib ohne die Güter der Natur. Dieß iſt das wahre

Licht und das einzige, worin die Religion von uns angeſehen werden ſollte; dann würden wir bald von ihrer Göttlichkeit und Nothwendigkeit überzeugt ſeyn. Die Vollkommenheit unſeres Daſeyns hängt von der Erkenntniß Gottes in Chriſto Jeſu ab; wie ſollte nicht mit der Vollkommenheit unſeres Daſeyns das Glück deſſelben verbunden ſeyn! Mein gnädiger Gott! gieb mir und vermehre in mir den Glauben an dich und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum. Ohne dich bin ich nichts; du biſt mein ganzes Ich. Ohne dich iſt es unmöglich, dich zu kennen und zu dir zu kommen. Du haſt die Schlüſſel aller Erkenntniß und mit denſelben den Schlüſſel des Himmels in deinem Sohne und der Predigt ſeines Evangelii uns geſchenkt. Dieß laß unſere Weisheit und Kraft und Ruhm ſeyn.

* * *

Ich dank dir, lieber Herre,
daß du mich haſt bewahrt
in dieſer Nacht Gefähre —

In dieſem Pſalm finden wir die Stärke und Lauterkeit des Geiſtes in einem verjährten und berauchten Schlauche unſerer Mutterſprache, der Kennern eines ächten Geſchmacks den Inhalt deſto ehrwürdiger und kräftiger macht. Der Chriſt erſcheint hier wie ein grauer Elieſer, ein alter vertrauter Knecht und Haushalter für den Alten der Tage, der mit Ehrfurcht und Vertraulichkeit, mit Einfalt und Redlichkeit vor ſeinem Hausvater und Hausherrn ſich beugt.

* * *

Laß mich den Tag vollenden
Zum Lob dem Namen dein —

Unſer ganzes Leben iſt eine Geſchichte der göttlichen Erbarmung und Liebe. Wir vollenden das Tagewerk, wir ſegnen und loben daſſelbe, wenn wir die Liebe annehmen und uns zueignen, die Liebe, die ihn bewogen, unſer Schöpfer und Erlöſer zu ſeyn. Dieſe Liebe kann uns allein zu einem Geſchöpfe machen, das er mit Gefallen betrachtet und mit dem Worte verſiegelt: es iſt ſehr gut, und mit dem Worte der zweiten Schöpfung: es iſt vollbracht.

* * *

Brocken.

Einzelne Stellen dieſes Aufſatzes ſind in etwas abweichender Geſtalt aufgeführt in F. H. Jacobi's Werken Bd. I, S. 131 — 133.

S. 127. Wahrſager — Tireſias; ſeine Tochter — Manto.
S. 139. engl. Geiſtlicher — W. Derham Phyſico-Theologie od. Naturleit. zu Gott. Lond. 1712. deutſch Hamb. 1764. — Aſtrotheol. L. 1714. H. 1765.

Gedanken über meinen Lebenslauf.

Vgl. I, 215. 355. 362. (III, 61.)

S. 173. Prediger aus Liefland — Blank S. 256.
S. 178. Landsmann meines Vaters — Belger S. 256.
— des Schwagers — S. 257.
S. 222. iſt zu leſen: Nehem. II, 13.
S. 230. — Eccleſ. IX, 7.
S. 232. mit demſ. Evang. — VI, 140. VII, 323.
S. 238. Vater, deſſen Antwort — S. 337.

Brieſe.

Ueber die Brieſe an den Baron von W., welche S. 293. beginnen, vgl. I, 412. 446. 461 ff. Aufhören des Brieſwechſels I, 342.

Zu S. 326. Z. 7. gehören die nachfolgenden zwey Brieſe:

Erſter Brief.

Mein Herr, wenn mir Ihr Briefwechſel mehr zur Laſt als zum Zeitvertreib gereichen ſollte, ſo geſchieht dieß wider Ihre Abſicht und ohne Ihre Schuld. Sie nehmen beynahe alle Unkoſten der Erfindung auf ſich, und ich habe nur nöthig, Ihre eigenen Briefe zu plündern, um auf ſelbige zu antworten. Um mir die Mühe zu erſparen, lange nachzuſinnen, *worüber* und *wovon* ich an Sie ſchreiben könnte, legen Sie mir ſelbſt eine Frage in den Mund, und hierauf thun Sie mir einen Vorſchuß von Gedanken, welche mir dienen können ſelbige aufzulöſen, daß ich alſo nicht einmal weit zu ſuchen brauche, *was* ſich über Ihre Aufgabe ungefähr ſagen ließe.

Sie laſſen mir die Freyheit, ſo oft und ſelten, als ich Luſt haben werde, und ſo lang oder kurz zu ſchreiben, als ich im Stande bin zuſammenzubringen. Ich will mich dafür eben ſo wenig daran kehren, wie geſchwind oder langſam Ihre Briefe einlaufen, und werde es ſehr gut und ohne Eiferſucht aufnehmen, daß Ihre Feder geſchwätziger und geläufiger als meine iſt.

Erlauben Sie mir noch, mein Herr, Sie an Ihre eigene Erklärung zu erinnern. Sie verlangen keine guten Briefe von mir; je ſchlechter, je mittelmäßiger ſie ſind, deſto mehr Hoffnung haben Sie mir gegeben, beſſere mit der Zeit ſchreiben zu lernen. Ich will mir alſo die lächerliche und ſchädliche Eitelkeit nicht in den Sinn kommen laſſen, gelehrte, witzige und ſchöne Briefe zu ſchmieden. Warum ſollte ich mich ſchämen, natürlich, einfältig, ſchlecht und recht zu ſchreiben, wenn dieſes das einzige Mittel und der geradeſte Weg iſt, ſich eine gute Schreibart zu erwerben? Iſt es Ihnen nicht eben ſo gegangen, und geht es Ihnen nicht noch bisweilen ſo? Ja vielleicht ſind einige Ihrer Briefe und die Schreibart derſelben wirklich nicht ſo gut als ſelbige von Andern aufgenommen werden. Ich weiß, Sie ſcheuen ſich nicht, nach Ihren eigenen Worten und Urtheilen gerichtet zu werden.

Was iſt der Beruf eines kurländiſchen Edelmanns? Dieſe Aufgabe kam mir Anfangs etwas ſeltſam vor. Ich war ungewiß ob ich Sie im Ernſt oder Scherz verſtehen ſollte. Ihnen ſelbſt kann es ſehr gleichgültig ſeyn, zu was für einem Range vernünftiger Geſchöpfe ein kurländiſcher Edelmann gehört, und worin die Pflichten beſtehen, die er ſeinem Stande und Vaterlande ſchuldig iſt. Es kann mir daher ebenfalls gleichviel ſeyn, ob Sie bey Ihrem Einfalle die Naſe gerümpft oder die Stirne gerunzelt haben. In Anſehung meiner hingegen kommt es mir jetzt anſtändiger und erheblicher vor, Ihnen für die Wahl dieſer Materie zu danken, ſolche einer Unterſuchung zu würdigen und mir Ihre Handreichung darin gefallen zu laſſen.

Ich glaube daß wir ſchon das Wort Cavalier oft genug in unſern Windeln hören; in wie weit es hilft ihre Farbe zu erhalten und zu ſchonen, mögen unſere Ammen wiſſen. Diejenigen, die es uns am meiſten einprägen, ſind mehrentheils deſto zurückhaltender, uns zu erklären was ein Cavalier iſt, ob er mehr oder weniger Vernunft, beſſere Sitten oder ſchlechtere als ein anderer Menſch beſitzen muß. Wir junge Herren haben alſo Grund zu denken, daß zum Cavalier nichts mehr gehört, als zu wiſſen und zu glauben, daß man einer iſt. Das läuft aber auf denjenigen Aberglauben hinaus, da man mit gewißen Wörtern, die weder Sinn noch Verſtand haben, Zaubereyen und WunderCuren zu treiben meynt. Durch das Wort und den Namen Cavalier kann der Geiſt deſſelben ſo wenig mitgetheilt werden, als jenem kaiſerlichen Leibpferde mit den Titeln und den Ehrenzeichen die Seele eines römiſchen Conſuls.

Um offenherzig gegen Sie zu ſeyn, ich habe mich wenig darum bekümmert oder darüber nachgedacht, was eigentlich zu einem Cavalier gehöre, und worin der Begriff, die Natur und das Verdienſt des Adels beſtehe, worauf unſere Zunge pocht. Ich bin durch das Gefühl und Geſtändniß dieſer meiner Unwiſſenheit gedemüthigt, aber ich fürchte mich zugleich, ſelbige durch eine vernünftige Unterſuchung gehoben zu ſehen. Vielleicht gehören Eigenſchaften, Verbindlichkeiten, Vorzüge zu dem Stande eines wahren Edelmanns … daß ich es für einen Verweis anſehen müßte, was ich ſonſt als eine Schmeicheley anſehe, an meine adeliche Würde erinnert zu werden. Eine Vorſtellung, die mir ehemals Dünſte und Wind in den Kopf ſetzte, wird mir jetzt Beſcheidenheit predigen. Ich werde lernen müſſen roth zu werden, mich zu ſchämen und an mich zu halten bey Schwachheiten, deren Wiederſchall ich ſonſt mit einem ehrerbietigen Zeichen beantwortete. Geſetzt aber, ich käme auf Wahrheiten, die meiner Eitelkeit wehe thäten, ſoll ich durch ſelbige beleidigt ſcheinen? Dieß wäre eben ſo einfältig, als wenn ein Ritter die Schläge, welche mit Empfang eines Ordens verknüpft ſind, für Beſchimpfungen anſehen ſollte.

Sie machen es wie ein guter Wirth, der ſich die Mühe nicht verdrießen läßt, dasjenige auch vorzuſchneiden, was er ſeinem Gaſte auftragen läßt. Ich bin recht ſehr damit zufrieden, daß Sie mir alles ſo bequem und leicht als möglich machen, und will mir Ihre Handgriffe merken, wie man Gedanken und Sätze zergliedern ſoll.

Nehmen Sie mit dieſer Einleitung in meine folgenden Briefe für lieb. Der nächſte ſoll die erſte Frage beantworten, die in Ihrer Aufgabe enthalten iſt. Ehe ich vom Berufe eines Edelmanns überhaupt und eines kurländiſchen insbeſondere etwas ſagen will, muß ich vorher ein wenig unterſuchen, was man unter einem Berufe verſteht und was in dieſer Stelle darunter verſtanden wird.

Zweiter Brief

Mein Herr, Sie wiſſen, daß ich einen kleinen Anfang in der Phyſik gemacht. Ich habe dabey bemerkt, daß die Naturforſcher einen Körper in allerhand Verbindungen ſetzen, auf die Veränderungen deſſelben unter ſolchen Umſtänden Acht geben, und durch dergleichen Verſuche Entdeckungen von ihren Eigenſchaften machen. Eben ſo habe ich es mit dem Worte Beruf angegriffen, es in mancherley Redensarten eingeflochten, und diejenigen Begriffe wahrgenommen, die in meinem Verſtande entſtehen, wenn jemand ſagt: das iſt mein Beruf, das gehört nicht zu meinem Beruf, ich habe keinen Beruf dazu, ich ſehe es als einen Beruf an u. ſ. w. In allen dieſen Redensarten verſteht man eine Verbindlichkeit, die entweder aus gewißen Gründen folgt oder ſich auf gewiße Pflichten bezieht. Dieß iſt aber noch zu allgemein; denn nicht jede Verbindlichkeit wird ein Beruf genannt, ſondern nur eine ſolche, welche den Gebrauch unſeres Lebens zu einem gewißen Endzwecke und die Anwendung unſerer Kräfte zu gewißen Uebungen, Geſchäften und Handlungen betrifft. Die Gründe alſo, die mich bewegen, dieſe oder jene Beſtimmung von meinem Leben und allem, was dazu gerechnet werden kann, zu machen, werden als ein Beruf angeſehen. Dieß ſcheint mir die erſte Bedeutung des Wortes zu ſeyn.

Der Beruf zu einer gewißen Lebensart liegt öfters in einer Neigung oder Luſt, in einer herrſchenden Leidenſchaft, der ich ein Genüge zu thun ſuche, in Naturgaben und Fähigkeiten, in dem Willen derjenigen, von denen wir abhängen, in dem Exempel deren, mit denen wir umgehen; in Umſtänden, Zufällen, Vorurtheilen liegt die Urſache, warum ich mein Leben dieſem oder jenem Gegenſtande und Endzwecke widme, und alle Kräfte und Zugehör meines Lebens den Mitteln, dieſen Endzweck zu erreichen. Daß aber eine Sache zu einem Bewegungsgrunde werde, dieſe oder jene Wahl in den Abſichten und Beſchäftigungen des Lebens zu treffen, oder daß eine Verbindlichkeit des Berufes daraus entſtehe, hiezu iſt nöthig, in einer ſolchen Sache eine gewiße Beziehung, Uebereinſtimmung und Füglichkeit auf uns ſelbſt oder die Liebe, die wir uns ſchuldig ſind, wahrzunehmen. Hierin würde alſo die erſte Bedeutung des Wortes Beruf beſtehen, deſſen allgemeiner und abgeſonderter Begriff im gemeinen Leben auf einige Aemter eingeſchränkt wird. Laßt uns jetzt die Anwendung davon auf den Begriff des Edelmanns machen.

In dieſem Verſtande würde derſelbe ungefähr folgende Fragen in ſich ſchließen: Giebt es in dem Stande und in der Natur des Adels gewiße

Beſtimmungen, die ſich auf einige Gegenſtände mehr als auf andere beziehen? Was ſind das für Gegenſtände, zu denen ein Edelmann mehr Urſache hat, mehr Gelegenheit, eine füglichere Lage, als der Bürger und Bauer, und die ihn verbindlich machen, eine beſondere Richtung ſeinen Kräften und ſeinem Fleiße zu geben? Geſetzt der Adel wäre nichts als ein Vorurtheil oder eine Hypotheſe, ſo behielte er gleichwohl ſein Augenmerk, das man niemals aus dem Geſicht verlieren muß, um den größten Nutzen davon in der Geſellſchaft zu ziehen und den beſten Gebrauch davon zu machen. Aus dieſem Geſichtspuncte muß der Edelmann die Beſtimmung betrachten, nach der er ſich zu bilden und die Ehre ſeiner Geburt wahrſcheinlich zu machen ſuchen muß. Alle Theile ſeines Lebens müſſen ſich auf dieſen Gegenſtand als ihren Mittelpunct beziehen.

Die zweite Bedeutung eines Berufes zeigt eine Verbindlichkeit zu gewißen Pflichten an, die aus meiner getroffenen Wahl folgen, nach der ich ſchuldig oder Willens bin, meine Kräfte und meine Zeit anzuwenden oder meine Handlungen einzurichten. Alles dasjenige, was aus dieſer Wahl folgt, gehört zum Berufe; was aber ſelbige aufhebt oder ihr zuwider iſt, entfernet mich von demſelben. Ich will mich jetzt nicht damit aufhalten, die Aehnlichkeit und den Unterſchied dieſer letzten Erklärung von der erſteren genau anzuſehen, gegen einander zu halten, noch zu unterſuchen, in wie ferne der letztere von dem erſteren abhänge.

Es gehört mehr zur Sache, jetzt die Anwendung auf den Edelmann zu machen. In dieſem Verſtande wird durch ſeinen Beruf eine Reihe von Pflichten verſtanden, die aus dem Vorzuge ſeiner Geburt folgen, aus dem Range den er in der Geſellſchaft genießt und den Vortheilen, die damit verbunden ſind. Seine Einſichten, ſeine Sitten, ſeine Denkungsart und Grundſätze müſſen mit ſeinem Stande übereinſtimmen. Je mehr daher ſeine Erziehung nach ſeinem Stande eingerichtet ſeyn wird, je früher und gründlicher er in ſeiner Jugend von demjenigen, wozu ihn ſeine Geburt beruft, unterrichtet wird, deſto beſſer wird er demſelben in ſpäteren Jahren nachzuleben wiſſen.

Sie haben jetzt das beſte, was ich im Stande bin Ihnen zu ſagen. Ich erwarte jetzt die Verbeſſerung und Ergänzung, die Sie nöthig finden werden, um meine Anmerkungen richtiger und deutlicher zu machen. Ich will noch eine einzige hinzufügen, die mir mitten in meiner Arbeit eingefallen. Sollte es den Philoſophen, wenn ſie die Zeichen der menſchlichen Begriffe erklären und recht beſtimmen wollen, nicht öfters als den Kindern gehen, die ſich Mühe geben, das Queckſilber feſtzuhalten?

S. 280. lies: Früchten, die uns klug machen.

S. 285. Diogenes — εἰς θέατρον εἰσῄει ἐναντίος τοῖς ἐξιοῦσιν· ἐρωτηθεὶς δὲ διὰ τί; τοῦτο, ἔφη, παντὶ τῷ βίῳ ἐπιτηδεύω ποιεῖν. Diog. Laert. VI, 2, 64.

S. 322. Concetti — la langue italienne se prête aisément aux petits jeux de mots et d'imagination, aux pointes puériles et recherchées qu'on appelle mal-à-propos du bon nom de *concetti.* Traité de la formation méch. des langues par le Prés. de Brosses. Chap. I. §. 9.

S. 337. letzte Tag des verg. Jahres — ſ. S. 239.

S. 350. Z. 10. lies: indem ich Sie für noch einmal . .

S. 370. Z. 21. 22. lies: einer väterlichen Aufwallung.

S. 377. Tyrier — vgl. Curt. IV, 1. Justin. XI, 10. Plut. de Alex. fort. or. II, c. 8.

S. 387. Z. 9. lies: ein ſolcher Wunſch.

„ „ „ 15. „ Lehrern ſt. Lehren.

S. 389. schismam — Keyſer Sigismund auf dem Concilio zu Coſtnitz ſagte: Wir wollen kein schismam haben, und als deß Pabſt Geſandter jhn corrigirte, es were generis neutrius: Antwortet der Keyſer: Wer ſagts? Als jhm geantwortet ward: Alexander Gallus, Priscianus und andere gelehrte Männer ꝛc., Antwortet er: So bin ich ein Keyſer, und höher als ſie, kan wol gar ein andere Grammatic machen. Dann bin ich ein Herr der Recht und Sachen, ſo bin ich auch vielmehr ein Herr über die Wort. J. W. Zinkgräf der Teutſchen ſcharfſinnige kluge Sprüche. 1644.

S. 390. Philoſoph . . von der Unſterblichkeit der Seele — ſ. II, 36.

„ „ Z. 4. lies: alſo ſich nichts anders.

S. 400. Z. 28. „ hat man da Erdicht.

S. 402. u. 510. platon. Geſpräch — Alcibiades I.

S. 403. lies: und zu wahreren als Theaterfabeln.

S. 405. " das Geſetz den Juden.

S. 407. Z. 3. 4. lies: ſind unſere Vernunftlehren u. Erf.

S. 409. lies: moraliſchen Kappzaum.

S. 415. Der erſte Theil der Briefe die Neueſte Litt. betr., welcher 1759 bey Friedr. Nicolai erſchien, hat folgende „Einleitung: Der Herr von N. ein verdienter Officier, u. zugl. ein Mann von Geſchmack u. Gelehrſamkeit, ward in der Schlacht bey Zorndorf verwundet. Er ward nach Fr. gebracht ... Langeweile u. ein gewiſſer milit. Eckel vor polit. Neuigkeiten trieben ihn, bey den ungern verlaſſenen Muſen eine angenehmere Beſchäftigung zu ſuchen. Er ſchrieb an einige von ſeinen Freunden in B. und erſuchte ſie, ihm die Lücke, welche der Krieg in ſeine Kenntniß der neueſten Litt. gemacht, ausfüllen zu helfen ... Wie mir, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entſtanden, in die Hände gerathen, kann dem Publico ſehr gleichgültig ſeyn. Ich theile ſie ihm mit ꝛc."

Der vierte Brief handelt von eines gewiſſen C. G. Bergmann Ueberſ. von Bolingbrokes Briefen; der 7. bis 14. beſchäftigen ſich mit Wieland.

S. 416 u. 463. Pythagoras — Cic. Tusc. V, 3. Diog. Laert. VIII, 6, 8. Jambl. u. a.

S. 422. Z. 11. lies: ein figürlich Wort.

S. 439. Z. 17. iſt zu leſen: denn ich halte deine Befehle.

S. 440. wie ein comiſcher Held Proſe reden — Le bourgeois gentilhomme par Molière Acte II, Scène 6. *Mons. Jourdain.* Il n'y a que la prose ou les vers? *Le Maître de Philosophie.* Non, Monsieur. Tout ce qui n'est point prose est vers; et tout ce qui n'est point vers est prose. *Mons. J.* Et comme l'on parle, qu'est-ce que donc que cela? *Le M. de Phil.* De la prose. *Mons. J.* Quoi! quand je dis: Nicole, apportez-moi mes pantoufles, et me donnez mon bonnet de nuit, c'est de la prose? *Le M. de Phil.* Oui, monsieur. *Mons. J.* Par ma foi, il y a plus de quarante ans que je dis de la prose, sans que j'en susse rien; et je vous suis le plus obligé du monde, de m'avoir appris cela.

S. 444. Herodot — II, 136.

S. 456. Gieb uns Geſundheit — Vgl. das gr. Skolion Plat. Gorg. 451 ed. Steph., Simonid. Fr. 12.

S. 463. lies: in ſolchen Säckelchen.

S. 464. „ ſo leblos beurtheilen.

S. 465. „ ſchlaffen Knien.

S. 466. Richter .. Kenner — vgl. S. 415.

S. 468. Ariſtoteles — *ἰσχνοσκελὴς, φασὶν, ἦν.* Diog. L. V, 1, 1. et ib. Epigr. in notis Menag.

S. 476. Aegypter — ſ. Herodot. II, 78.

S. 481. Z. 17. lies: auf denen ich.

„ „ *κατὰ τὸ βουστροφηδόν* — wie der Ochſe beym Pflügen geht, d. i. von der Linken zur Rechten, und dann wieder umgekehrt; ſo iſt eine Art alter Inſchriften geſchrieben.

S. 485. lies: nicht in die Erde graben.

S. 488. „ nicht ſo leicht einfallen.

S. 492. „ Schwache und Ungewißheit.

S. 506. zwey Briefe — ſ. II, 443.

S. 512. Phocion — *ἐπεὶ λέγων ποτὲ γνώμην πρὸς τὸν δῆμον εὐδοκίμει, καὶ πάντας ὁμαλῶς ἑώρα τὸν λόγον ἀποδεχομένους, ἐπιστραφεὶς πρὸς τοὺς φίλους εἶπεν· Οὐ δή πού τι κακὸν λέγων ἐμαυτὸν λέληθα;* Plut. vit. Phoc. c. 8.

S. 513. ein aufrichtiger Sophiſt — Simonides, ſ. Cic. Nat. D. I, 22, 60. Minuc. Fel. Octav. c. 13. — Den Thales nennt Tertull. Apol. c. 46. u. ad Nationes II, c. 2.

S. 515. Papageyen . . χαῖρε — vgl. Pers. Prol. v. 8. Macrob. Saturnal. II, 5.

S. 518. lies: an gemaltem Feuer.

Zum zweyten Theil.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten.

Von dieſem Werke iſt die erſte Nachricht in einem Briefe an J. G. Lindner I, S. 470. Ebenda S. 469 wird auf den Brief 49 an Kant zurückgewieſen, welcher über die Entſtehung des Planes Licht geben kann. Weitere Nachricht I, 472. Ein ausführliches Inhaltsverzeichniß I, 476. Vgl. I, 483 u. 497. Als Memoiren iſt die Schrift bezeichnet III, 53. Von einer neuen Umarbeitung, nachdem Hamann den Plato geleſen (III, 8.) III, 111. 329. Später wird das Werk erwähnt in der Beylage zun Denkw. IV, 99. (V, 21.), im fliegenden Brief VII, 73 ff. und in einem Brief an Scheffner VII, 214. (III, 178.). Ueber die Aufnahme deſſelben ſiehe bey den Wolken.

In Münſter ſollte Hamann für die Fürſtin Galitzin Erläuterungen entwerfen; es iſt aber leider bey dem folgenden zu S. 14. 15. der Denkw. gehörigen Stücke geblieben.

Ich weiß nicht recht, worin eigentlich die Schwierigkeit liegt, die ich an der angezeichneten Stelle heben ſoll. Wer ſich die Gelehrſamkeit wie ein Pantheon vorſtellt und, ohne den Geiſt des Apoll und der neun Muſen zu kennen und zu fühlen, nur ihre Bildſäulen und den Titel derſelben angafft, muß ſich freylich an dem Aberglauben ihrer

Verehrer und an dem Dienſteifer ihrer Maul- und Bauch-Pfaffen mehr ſtoßen als erbauen. Aus dieſem Geſichtspuncte müſſen alle Anmerkungen über die deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Geſchichtſchreiber der Philoſophie, die mit muthwilliger Unkunde nach läppiſchen National Vorurtheilen oder Idolen, wie Baco ſie nennt, zugeſchnitten ſind, beurtheilt werden.

* * *

Ich weiß nicht ꝛc. Ich habe mir die Gelehrſamkeit als ein Pantheon und Muſentempel vorgeſtellt, wo jeder Theil ſeine Denk- und Bildſäule hat, die durch eine Aufſchrift beſſer, als durch Attribute bezeichnet wird. Man ſucht noch immer nach dem Begriffe des Dings, der immer ein Räthſel geweſen iſt und bleiben wird.

On a décoré souvent du nom de philosophie ce qui n'est proprement que la lie qui demeure après l'effervescence de l'imagination. Worin unterſcheidet ſich die wahre von der Legion falſcher Philoſophie? Gehören alle Grillen derjenigen, die ſich Philoſophen nennen und dafür ausgegeben werden, dahin, ſo lauft alles auf Gedächtnißwerk und Ueberlieferung hinaus.

* * *

Wenn ich mir die Gelehrſamkeit als ein Pantheon vorſtelle, und alle Theile derſelben als Götzenbilder mit einer Aufſchrift, ſo war wohl meine Abſicht, die Bewunderung und den Dienſt der Muſen lächerlich zu machen und mit meiner Unwiſſenheit ein wenig zu pralen, wie der leichtfertige Sokrates, aber ſo attiſch that, als ich ihm böotiſch nachahmen wollte.

Es folgen hier die von Hamann in ſeinem durchſchoſſenen Exemplar der Denkw. ſo wie in ein paar anderen Exemplaren neben dem Texte hingeſchriebenen Stellen und Erläuterungen, von welchen ſich die nicht von ihm herrührenden durch den kleineren Druck unterſcheiden. — In einem Ex. der Denkw. ſteht über dem Titel geſchrieben: Salbadereyen.

S. 3. Unter der Zueignung:

-- ὅδ' οὔτις, ποῦ 'στίν; — Eurip. Κύκλωψ.

S. 5. iſt der Text ſo geändert: **Du mußt alles richten und verſtehſt nichts; Du mußt alles wiſſen und lernſt nichts; Du lerneſt immerdar und kannſt nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 2 Tim. III, 7. Spr. Sal. IX, 13.**

Dazu: ἀπίστους εἶναί τινας ἐπιστέφων Ἡράκλειτος φησίν· Ἀκοῦσαι οὐκ ἐπιστάμενοι οὐδ' εἰπεῖν. **Clem. Alex. Strom. Lib. II, p. 369.**

S. 6. zu den erhörenden Füßen — vgl. Diog. Laert. II, 8, 79.

S. 7. **Der andere — Kant.**

ὁ δὲ πρὸς τὸν βίον ἀναφέρων ἕκαστα τὸν ὀρθὸν, ἔκ τε τῶν Ἑλληνικῶν καὶ τῶν βαρβαρικῶν **(von Juden und Chriſten)** ὑποδείγματα κομίζων, πολύπειρος οὗτος τῆς ἀληθείας ἰχνευτὴς, καὶ τῷ ὄντι πολύμητις, δίκην τῆς βασάνου λίθου· ἥδ' ἐστι Λυδὴ, διακρίνειν

πεπιστευμένῃ τὸ νόϑον ἀπὸ τοῦ ἰϑαγενοῦς χρυσίου· καὶ ἱκανὸς ὢν χωρίζειν ὁ πολύϊδρις ἡμῶν καὶ γνωστικὸς, σοφιστικὴν μὲν, φιλοσόφου· κομμωτικὴν δὲ, γυμναστικῆς· καὶ μετὰ (**Sylb. leg.** καὶ μὴν καὶ) τὰς ἄλλας τῆς κατὰ τὴν βάρβαρον φιλοσοφίαν αἱρέσεις, αὐτῆς τῆς ἀληϑείας. **Clem. Alex. Strom. I, p. 291.**

ἔστι γὰρ δόκιμον νόμισμα καὶ ἄλλο κίβδηλον, ὅπερ οὐδὲν ἔλαττον ἀπατᾷ τοὺς ἰδιώτας, οὐ μὴν τοὺς ἀργυραμοιβούς· οἳ ἴσασι μαϑόντες τό τε παρακεχαραγμένον καὶ τὸ δόκιμον χωρίζειν καὶ διακρίνειν. οὕτως ὁ ἀργυραμοιβὸς τῷ ἰδιώτῃ τὸ νόμισμα τοῦτο μόνον ὅτι κίβδηλόν ἐστι φησί — **Clem. Alex. Strom. II, p. 365.**

ἔδει οὖν τοιοῦτόν τι ἔχειν ἡμᾶς καὶ ἐν τῷ βίῳ, οἷον ἐπ' ἀργυρίου, ἵν' εἰπεῖν δύνωμαι καϑάπερ ὁ ἀργυρογνώμων λέγει, Φέρε ἣν ϑέλεις δραχμὴν, καὶ διαγνώσομαι· ἀλλ' ἐπὶ συλλογισμῶν, Φέρε ὃν ϑέλεις, καὶ διακρινῶ σοι τὸ ἀναλυτικόν τε καὶ μή. **Arrian. Lib. II, 3.**

τοὺς οὖν ἀσκητὰς ὥσπερ νόμισμα δοκιμάζει ὁ ὀρϑὸς λόγος, πότερα κεκηλίδωνται, ἐπί τι τῶν ἐκτὸς ἀναφέροντες τὸ τῆς ψυχῆς ἀγαϑόν, ἢ ὡς δόκιμον διαστέλλουσιν, ἐν διανοίᾳ μόνῃ διαφυλάττοντες τοῦτο. **Philo Leg. Alleg. Lib. II, p. 91.**

Philo quis rerum divinarum haeres p. 505. de nominum mutat. p. 1077.

S. 7. Kein Theil der Kritik —

'Ω Ζεῦ, τί δὴ χρυσοῦ μὲν ὃς κίβδηλος ἦ,
τεκμήρι' ἀνθρώποισιν ὤπασας σαφῆ·
'Ανδρῶν δ'ὅτῳ χρὴ τὸν κακὸν διειδέναι
οὐδεὶς χαρακτὴρ ἐμπέφυκε σώματι. **Eurip. Medea.**

Juliani opp. ex edit. Spanhem. Oratio II, p. 91.

S. 9. An die Zween — vgl. Briefw. mit Jac. S. 18.

S. 9. Unter der Zueignung:

-- σμικρὰ μὲν τάδ', ἀλλ' ὅμως
ἃ 'χω - - - **Sophocl. in Electra.**

**- - vobis, vobis, non huic vulgo —
Justi Lipsii Epist. LXXXV. Cent. II.**

Vulgo non scripsimus, sed tibi et tui similibus, nec aliter quam prisci suis aenigmatibus et fabularum involucris arcebant idiotas homines a mysteriis, et nos consuevimus absterrere illos a nostris dapibus, quas non polluere non possent, amariori paululum cortice verborum. Jo. Pic. Mirandola ad Hermolaum Barbarum pro barbaris philosophis in Phil. Melanthonis Epistolis p. 207.

Daneben: Nach dem in ganz Italien angenommenen Grundſatz des Pythagoras wäre die Zahl 2 die unglücklichſte, indem dieſelbe das böſe Grundweſen, die Unordnung und Verwirrung bezeichnete. Pythagoras vergleicht dieſe Zahl mit der unfruchtbaren und deßwegen verachteten **Diana.**

(vgl. Phot. biblioth. cod. 187. pag. 461 ed. Höschel.)

S. 11. Die Analogie —

Analogy, **man's surest guide below.**
Young Night 6. The Infidel reclaimed.

Der Gaſt von Elis zu Sokrates dem jüngern: Χαλεπόν, ὦ δαιμόνιε, μὴ παραδείγμασι χρώμενον ἱκανῶς ἐνδείκνυσθαί τι τῶν μειζόνων. κινδυνεύει γὰρ ἡμῶν ἕκαστος οἷον ὄναρ εἰδὼς ἅπαντα πάντ' αὖ πάλιν ὥσπερ ὕπαρ ἀγνοεῖν. —— τοὺς παῖδας ἴσμεν, ὅταν ἄρτι γραμμάτων ἔμπειροι γίγνωνται, ὅτι τῶν στοιχείων ἕκαστον ἐν ταῖς βραχυτάταις καὶ ῥᾴσταις τῶν συλλαβῶν ἱκανῶς διαισθάνονται, καὶ τἀληθῆ φράζειν περὶ ἐκεῖνα δυνατοὶ γίγνονται. ταὐτὰ δέ γε ταῦτα ἐν ἄλλαις ἀμφιγνοοῦντες πάλιν δόξῃ τε ψεύδονται καὶ λόγῳ. Ἆρ' οὖν οὐχ ὧδε ῥᾷστον καὶ κάλλιστον ἐπάγειν αὐτοὺς ἐπὶ τὰ μήπω γιγνωσκόμενα; — Ἀνάγειν πρῶτον ἐπ' ἐκεῖνα ἐν οἷς ταὐτὰ ταῦτα ὀρθῶς ἐδόξαζον, ἀναγαγόντας δὲ τιθέναι παρὰ τὰ μήπω γιγνωσκόμενα, καὶ παραβάλλοντας ἐνδεικνύναι τὴν αὐτὴν ὁμοιότητα καὶ φύσιν ἐν ἀμφοτέραις οὖσαν ταῖς συμπλοκαῖς, μέχρι περ ἂν πᾶσι τοῖς ἀγνοουμένοις τὰ δοξαζόμενα ἀληθῶς παρατιθέμενα δειχθῇ, δειχθέντα δὲ, παραδείγμαθ' οὕτω γιγνόμενα, ποιήσῃ τῶν στοιχείων ἕκαστον πάντων ἐν πάσαις ταῖς συλλαβαῖς, τὸ μὲν ἕτερον ὡς τῶν ἄλλων ἕτερον ὄν, τὸ δὲ ταὐτὸν ὡς ταὐτὸν ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ἑαυτῷ προσαγορεύεσθαι. — ὅτι παραδείγματός γ' ἐστὶ τότε γένεσις, ὁπόταν ὂν ταὐτὸν ἐν ἑτέρῳ

διεσπασμένῳ, δοξαζόμενον ὀρθῶς καὶ συναχθὲν περὶ ἑκάτερον ὡς συνάμφω μίαν ἀληθῆ δόξαν ἀποτελῇ. Θαυμάζοιμ᾽ ἂν οὖν εἰ ταὐτὸν τοῦτο ἡμῶν ἡ ψυχὴ φύσει περὶ τὰ τῶν πάντων στοιχεῖα πεπονθυῖα τοτὲ μὲν ὑπ᾽ ἀληθείας περὶ ἓν ἕκαστον ἔν τισι συνίσταται, τοτὲ δὲ περὶ ἅπαντα ἐν ἑτέροις αὖ φέρεται, καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἁμῇ γέ πῃ τῶν συγκράσεων ὀρθῶς δοξάζει, μετατιθέμενα δ᾽ εἰς τὰς τῶν πραγμάτων μακρὰς καὶ μὴ ῥᾳδίους συλλαβὰς ταὐτὰ ταῦτα πάλιν ἀγνοεῖ; **Platonis Politicus.**

S. 11. die Ironie — - ὁ Σωκράτης εἴρων ὢν φύσει — **Juliani oratio VII, p. 237.**

S. 12. den Schleyer zu borgen —

καὶ μὴν στολήν γ᾽ Ἕλληνα καὶ ῥυθμὸν πέπλων
- - τὰ δ᾽ ἄλλα βαρβάρου χερὸς τάδε. **Eurip. in Heraclid.**

ἁρμόζει γάρ, οἶμαι, τῆς ἀληθείας τὰ σπέρματα μόνοις φυλάσσεσθαι τοῖς τῆς πίστεως γεωργοῖς. **Clem. Alex. Strom. Lib. I. p. 278.**
τῆς ἐπικρύψεως τὸν τρόπον. θεῖον ὄντα ὡς ἀληθῶς καὶ ἀναγκαιότατον ἡμῖν, ἐν τῷ ἀδύτῳ τῆς ἀληθείας ἀποκείμενον, ἱερὸν ἀτεχνῶς λόγον, Αἰγύπτιοι μὲν διὰ τῶν παρ᾽ αὐτοῖς ἀδύτων καλουμένων, Ἑβραῖοι δὲ διὰ τοῦ παραπετάσματος ᾐνίξαντο. **Id. ibid. Lib. V, p. 555.**

- χρησιμώτατον τὸ τῆς συμβολικῆς ἑρμηνείας εἶδος εἰς πολλά, καὶ πρὸς τὴν ὀρθὴν θεολογίαν συνεργοῦν, καὶ πρὸς εὐσέβειαν, καὶ

πρὸς ἐπίδειξιν συνέσεως, καὶ πρὸς βραχυλογίας ἄσκησιν, καὶ σοφίας ἔνδειξιν. **Clem. Alex. Strom. Lib. V, p. 569.**

Τῶν μιμουμένων οἱ μὲν εἰδότες ὃ μιμοῦνται τοῦτο πράττουσιν, οἱ δ' οὐκ εἰδότες. καίτοι τίνα μείζω διαίρεσιν ἀγνωσίας τε καὶ γνώσεως θήσομεν; - - Τὸ σὸν σχῆμα καὶ σὲ γιγνώσκων ἄν τις μιμήσαιτο. τί δαὶ δικαιοσύνης τὸ σχῆμα καὶ ὅλης συλλήβδην ἀρετῆς; ἆρ' οὐκ ἀγνοοῦντες μὲν, δοξάζοντες δέ πῃ, σφόδρα ἐπιχειροῦσι πολλοὶ τὸ δοκοῦν σφίσι τοῦτο ὡς ἐνὸν αὐτοῖς προθυμεῖσθαι φαίνεσθαι ποιεῖν, ὅτι μάλιστα ἔργοις τε καὶ λόγοις μιμούμενοι; - - Μιμητὴν δὴ τοῦτόν γε ἕτερον ἐκείνου λεκτέον οἶμαι, τὸν ἀγνοοῦντα τοῦ γιγνώσκοντος. πόθεν οὖν ὄνομα ἑκατέρῳ τις αὐτῶν λήψεται πρέπον; ἢ δῆλον δὴ χαλεπὸν ὄν, διότι τῆς τῶν γενῶν κατ' εἴδη διαιρέσεως παλαιά τις, ὡς ἔοικεν, αἰτία τοῖς ἔμπροσθεν καὶ ἀσύννους παρῆν, ὥστε μηδ' ἐπιχειρεῖν μηδένα διαιρεῖσθαι· καθὸ δὴ τῶν ὀνομάτων ἀνάγκη μὴ σφόδρα ἀπορεῖν. ὅμως δὲ, κἂν ᾖ τολμηρότερον εἰρῆσθαι, διαγνώσεως ἕνεκα τὴν μὲν μετὰ δόξης μίμησιν δοξομιμητικὴν προσείπωμεν· τὴν δὲ μετ' ἐπιστήμης ἱστορικήν τινα μίμησιν. — (Ὁ σοφιστὴς οὐκ ἐν τοῖς εἰδόσιν ἦν, ἀλλ' ἐν τοῖς μιμουμένοις). Τὸν δοξομιμητὴν δὴ σκοπώμεθα ὥσπερ σίδηρον, εἴτε ὑγιὴς εἴτε διπλόην ἔχων τινά ἐστιν ἐν ἑαυτῷ. ἔχει τοίνυν καὶ μάλα συχνήν. ὁ μὲν γὰρ εὐήθης αὐτῶν ἐστίν, οἰόμενος εἰδέ-

ναι ταῦτα ἃ δοξάζει· τὸ δὲ θατέρου σχῆμα διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις κυλίνδησιν ἔχει πολλὴν ὑποψίαν καὶ φόβον ὡς ἀγνοεῖ ταῦτα ἃ πρὸς τοὺς ἄλλους ὡς εἰδὼς ἐσχημάτισται. οὐκοῦν τὸν μὲν ἁπλοῦν μιμητήν τινα, τὸν δὲ εἰρωνικὸν μιμητὴν θήσομεν; — καὶ μοι διττὼ καταφαίνεσθόν τινε· τὸν μὲν δημοσίᾳ τε καὶ μακροῖς λόγοις πρὸς πλήθη δυνατὸν εἰρωνεύεσθαι καθορῶ, τὸν δὲ ἰδίᾳ τε καὶ βραχέσι λόγοις ἀναγκάζοντα τὸν προσδιαλεγόμενον ἐναντιολογεῖν αὐτὸν αὑτῷ. τὸν μακρολογώτερον ἀποφαινόμεθα δημολογικόν· τὸν ἕτερον ἐροῦμεν σοφιστικόν, ἐπείπερ οὐκ εἰδότα αὐτὸν ἴθεμεν· μιμητὴς δ' ὢν τοῦ σοφοῦ δῆλον ὅτι παρωνύμιον αὐτοῦ τι λήψεται. Τὸν δὴ τῆς ἐναντιοποιολογικῆς εἰρωνικοῦ μέρους τῆς δοξαστικῆς μιμητικόν, τοῦ φανταστικοῦ γένους ἀπὸ τῆς εἰδωλοποιικῆς οὐ θεῖον ἀλλ' ἀνθρωπικὸν τῆς ποιήσεως ἀφωρισμένον ἐν λόγοις τὸ θαυματοποιικὸν μόριον, ταύτης τῆς γενεᾶς τε καὶ αἵματος ὃς ἂν φῇ τὸν ὄντως Σοφιστὴν εἶναι, τἀληθέστατα, ὡς ἔοικεν, ἐρεῖ. **Ende von Platons Sophiſten.**

S. 12. welche ſchwimmen könnten — atque hic tam docilis ad cetera, natare nesciit. Sueton. de Caligula.

S. 12. wird mir Ihr partheyiſch ꝛc. —

> Ἀργεῖ' ὀνείδη καὶ Φρυγῶν ἐπαινέσεις
> ἀνέμοις φέρεσθαι παραδίδωμ' - - **Eurip.**
> Τρωάδ.

S. 13. franz. Staatsminiſter — Richelieu.

S. 13. Ein berühmter Künſtler — Girardon.
" ein Monarch — Ludwig XIV.
" der Scythe — Peter der Große.

S. 14. dem ſtummen Stein — Habacuc III, 19. Jerem. II, 27.

τότε γάρ, φησί τις προφητεία, δυστυχήσει τὰ τῇδε πράγματα, ὅτ᾽ ἂν ἀνδριᾶσι πιστεύσωσιν. Clem. Alex. p. 61.

S. 14. Aufſchrift der philoſ. Geſchichte — Leibnitz verglich die Gelehrten-Hiſtorie den Apothekerbüchſen, und einen Mann, der ſich daran begnügte, einem **Pharmacopolae magis pixides quam medicamentorum illis contentorum compositiones noscenti.** Siehe **Epist. XXXIII. ad Jo. Christ. Langium, summum antistitem Idsteniensem** im 3. **Vol.** ſeiner Briefe.

S. 14. jenes Bild der Schönheit — Cicero erzählt dieſe Geſchichte im Anfang des zweyten Buchs **de inventione Rhetorica** von den Crotoniaten, die zur Zierde ihres Tempels der Juno den Zeuxis verdungen, **ut mutum in simulacrum ex animali exemplo veritas transferatur. Plin. XXV, 9.**

Siehe Lucian im Geſpräch: Die Gemälde.

S. 15. Wortes: Philoſophie — φιλοσοφία γάρ τοι ἐστίν, ὦ Σώκρατες, χαρίεν, ἄν τις αὐτοῦ μετρίως ἅψηται ἐν τῇ ἡλικίᾳ· ἐὰν δὲ περαιτέρω τοῦ δέοντος ἐνδιατρίψῃ, διαφθορὰ τῶν ἀνθρώπων. Callicles in Platons Gorgias.

S. 16. als ein müßiger Zuſchauer —
-- ὡς γραφεύς τ' ἀποσταθείς. **Eurip.** Ἑκάβη.

S. 16. Ein Phrygier — φαίνεται τὰ Φρυγῶν ἔθνη σωφρονέστερα εἶναι τῶν ἄλλων ἐθνῶν· καὶ γὰρ δὴ καὶ σπανιάκις Φρύγες ὀμνύουσιν. **Socrat. Hist. Eccl. IV, 28.** καὶ γὰρ τοὺς οἱασδήποτε ἄλλης αἱρέσεως σωφρονέστερον βιοῦντας Φρύγας καὶ Παφλαγόνας ἐστὶν εὑρεῖν. **ibid.**

S. 17. helleniſtiſche Muſe unſers von Bar — Herr von Bar, ein Deutſcher, aus dem Osnabrückiſchen gebürtig, hat in franz. Sprache geſchrieben: **Epitres diverses sur des Sujets differens. Nouv. édit. en 3 Tomes. Fref. et Leips. 1755.** Mehrere dieſer Briefe ſind an bekannte Perſonen aus Moliere's Comödien gerichtet, ſo der 3. im 1. Band an Jourdain (ſ. Hamann I, 27.) und der zweyte im 2. Band an **Thomas Diafoirus** (aus dem **Malade imaginaire**); in dieſem kommt die Stelle vor:

> -- ces Hommes divins, que l'Histoire nous vante;
> Ce sont de vrais Heros tout dignes qu'on les vante.
> Ainsi que le Vulgaire implore tous ses Saints,
> Appelle à ton secours ces Grecs et ces Romains,
> Que le Ciel aux Gentils choisit pour Interprêtes,
> Tout comme au Peuple Juif il donna les Prophètes.

S. 17. göttliche Menſchen unter den Heiden — **Philo p. 874.** — Balzac im fünften Discours ſeines chriſtlichen Sokrates fragt, ob Gott nicht den heiligen Thomas den Nachfolgern des Ariſtoteles zum Beſten geſandt habe, ſie nach ihrer Mode zu bekehren, um ſelbige durch Schlüſſe und ihre Dialektik zu gewinnen. **Ce saint Tho-**

mas de l'Ecole n'auroit-il point été choisi pour être l'*Apôtre* de la Nation des Peripatéticiens, qui n' étoit pas encore bien assujettie et bien domtée? Nation présomptueuse et mutine, qui défère si peu à l'autorité, qui se fonde toujours en raison, qui demande toujours *pourquoi cela est*; qui est si impatiente de repos, si ennemie de la paix, si disposée aux choses nouvelles. Il me semble que cette dernière *Mission* n'a pas été inutile.

S. 17. den die Propheten — Protarchus in Platonis Philebo: Δέομαί γε, ὦ Σώκρατες, αὐτόν σε ἡμῖν γενέσθαι προφήτην, ἵνα μηδὲν ἡμεῖς σοι περὶ τὸν ἀγωνιστὴν ἐξαμαρτάνοντες παρὰ μέλος φθεγξώμεθά τι.

S. 20. Was hat dieſer junge Menſch — Ἡράκλεις, ὡς πολλά μου κατεψεύδεθ' ὁ νεανίσκος. Diog. Laert. in Platone p. 208.

S. 21. Sokrates hatte nicht vergebens ꝛc. — Δοκεῖ μοι χρῆναι κατὰ φύσιν, ὥσπερ ἀγαθοὶ ἐγένοντο, οὕτω καὶ ἐπαινεῖν αὐτούς. ἀγαθοὶ δέ γ' ἐγένοντο διὰ τὸ φῦναι ἐξ ἀγαθῶν. τὴν εὐγένειαν οὖν πρῶτον αὐτῶν ἐγκωμιάζωμεν, δεύτερον δὲ τροφήν τε καὶ παιδείαν, ἐπὶ δὲ τούτοις τὴν τῶν ἔργων πρᾶξιν ἐπιδείξωμεν, ὡς καλὴν καὶ ἀξίαν τούτων ἀπεφήναντο. Socrates im Menexenus. Δικαιότατον δὴ κοσμῆσαι πρῶτον τὴν μητέρα αὐτήν — πᾶν τὸ τεκὸν τροφὴν ἔχει ἐπιτηδείαν ᾧ ἂν τέκῃ. Ibid.

Εἶτα.

Εἶτα, ὦ καταγέλαστε, οὐκ ἀκήκοας ὡς ἐγώ εἰμι υἱὸς μαίας μάλα γενναίας τε καὶ βλοσυρᾶς, Φαναρέτης; — ἆρα καὶ ὅτι ἐπιτηδεύω τὴν αὐτὴν τέχνην ἀκήκοας; Socrates zum Theätetus in Platons Geſpräch dieſes Namens. Προσφέρου οὖν πρός με ὡς πρὸς μαίας υἱὸν καὶ αὐτὸν μαιευτικόν. ibidem.

Μενέδημος ὁ Πυῤῥαῖος Πλάτωνος μὲν γεγονὼς μαθητὴς, πρεσβύτερος δὲ γεγονὼς Ἀριστοξένου, λέγει ἐν τῷ Φιλοκράτους, ὅτι οὐκ ἐπαύετο Σωκράτης οὔτε ὑπὲρ τοῦ πατρὸς ὡς λιθουργοῦ λαλῶν, οὔτε ὑπὲρ τῆς μητρὸς ὡς μαίας. Cyrill. contra Julianum. Lib. VI, p. 208.

Sophroniscum Socrates exspirare non patitur. Seneca de Benefic. III, c. 32.

S. 21. der Leib eine Figur der Seele — Die Alten nannten den Leib ein Geſpenſt (εἴδωλον) der Seele.

τύπος γάρ τίς ἐστι τὸ σῶμα τῆς ψυχῆς, ὡς καὶ ἡ φυσιογνωμονικὴ σοφία δείκνυσι. Sext. Empir. Pyrrh. Hypotypos. Lib. I. cap. 14. §. 85.

S. 21. zur Anm. — S. vom Papſthumb zu Rom wider den Romaniſten zu Leipzig. (Walch. Th. XVIII. S. 1213.)

S. 22. die Kraft der Trägheit — There seems to be in mind as there is in matter a kind of *vis inertiae*, which resists the first impulse to change etc. Lieutenant Cook's

Voyage round the world in Hawkesworth's Journal Vol. II. p. 6.

Τό γε μὴν ἀγνοεῖν ἐστιν ἐπ' ἀλήθειαν ὁρμωμένης ψυχῆς, παραφόρου ξυνέσεως γιγνομένης, οὐδὲν ἄλλο πλὴν παραφροσύνη, ſagt der Gaſt von Elis in Platons Sophiſten.

Plato bifariam partitur animam, per rationale et irrationale — duo genera subdividit ex irrationali: indignativum, quod appellant θυμικόν, et concupiscentivum, quod vocant ἐπιθυμητικόν. Tertull. de Anima cap. 16.

S. 22. ahmte Sokrates ſeinen Vater nach — Accusativus rei, non Dativus personae.

S. 22. der, indem er wegnimmt — . . non in omni marmore necesse sit inesse vel Praxitelia capita. illa enim ipsa efficiuntur detractione: nec quidquam illuc affertur a Praxitele; sed quum multa sunt detracta, et ad lineamenta oris perventum est, tum intelligas, illud, quod jam expolitum sit, intus fuisse. Cic. de Divinatione II, 21.

S. 22. zur Anm. — über den VI. Bußpſalm (Pſ. 130. v. 5.) (Walch. Th. IV. S. 2357.)

S. 22. Schwärmer — Klopſtock im nordiſchen Zuſchauer.

S. 23. weil ſein Vater einer war.

- - πατρίαν
εἴπερ καθ' ὁδὸν εὐθύπομπος αἰὼν
ταῖς μεγάλαις δέδωκεν
κόσμον Ἀθάναις. Pindar. Νεμέων β'.

S. 24. oben.

δύο ἑστῶσάν σοι μέγιστοι σκοποί, Θεῶν μὲν Ζεὺς, ἀνδρῶν δὲ φιλοσόφων Σωκράτης. **Appion** in Εγκωμίῳ μοιχείας. **Clement. Homil. V. p. 661. ex edit. Clerici.**

S. 24. Entdeckungen des Geſichtsdeuters — **Zopyrus, Cicero Tusc. Quaest. IV, 37. Id. De Fato. 5.**

S. 25. in ſich ſelbſt leiden und ſtreiten müſſen.

Ὦ φίλε Πάν τε καὶ ἄλλοι ὅσοι τῇδε Θεοί, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τἄνδοθεν· τἄξωθεν δὲ ὅσα ἔχω, τοῖς ἐντὸς εἶναί μοι φίλια. πλούσιον δὲ νομίζοιμι τὸν σοφόν. τὸ δὲ χρυσοῦ πλῆθος εἴη μοι ὅσον μήτε φέρειν μήτε ἄγειν δύναιτ' ἄλλος ἢ ὁ σώφρων.

Βιότου δ' ἀτρεκεῖς ἐπιτηδεύσεις
φασὶ σφάλλειν πλέον ἢ τέρπειν,
τῇ δ' ὑγιείᾳ μᾶλλον πολεμεῖν ſagt die Wärterin der Phädra in **Euripid. Hipp.**

S. 25. Fußſtapfen göttlicher Gegenwart erklärt — - - **ita rudes adhuc homines agebant, ut cujuslibet novi viri aspectu quasi divino commoverentur. Tertull. Apolog. adv. gentes Cap. X. Isocrates in orat. de Helenae laudatione. Diog. Laert. de Pythagora.**

Von **Teridates**, deſſen Tod **Artaxerxes** durch ganz Aſien hat betrauern laſſen **Aelianus Var. Hist. Lib. XII. — Jo. Bapt. Porta de humana Physiognomia Lib. II, cap. XIII.**

-- ὁ μέγας ὠμοκρατὴς, der breitſchultrige Αἴας -- **Sophocl.** Αἰ. μαστιγοφ.

Δικαιοσύνης μὲν οὖν καὶ σωφροσύνης καὶ ὅσα ἄλλα τίμια ψυχαῖς, οὐκ ἔνεστι φέγγος οὐδὲν ἐν τοῖς τῇδε ὁμοιώμασιν, ἀλλὰ δι' ἀμυδρῶν ὀργάνων μόγις αὐτῶν καὶ ὀλίγοι ἐπὶ τὰς εἰκόνας ἰόντες ϑεῶνται τὸ τοῦ εἰκασϑέντος γένος. **Sokrates in Platons Phädro.**

Ὄψις ἡμῖν ὀξυτάτη τῶν διὰ τοῦ σώματος ἔρχεται αἰσϑήσεων, ᾗ φρόνησις οὐχ ὁρᾶται. δεινοὺς γὰρ ἂν παρεῖχεν ἔρωτας, εἴ τι τοιοῦτον ἑαυτῆς ἐναργὲς εἴδωλον παρείχετο εἰς ὄψιν ἰόν, καὶ τἄλλα ὅσα ἐραστά. νῦν δὲ κάλλος μόνον ταύτην ἔσχε μοῖραν, ὥστ' ἐκφανέστατον εἶναι καὶ ἐρασμιώτατον. **Ibid.**

. . Ὁ δ' ἀρτιτελής, ὁ τῶν τότε πολυϑεάμων, ὅταν ϑεοειδὲς πρόσωπον ἴδῃ κάλλος εὖ μεμιμημένον, ἤ τινα σώματος ἰδέαν, πρῶτον μὲν ἔφριξε, καί τι τῶν τότε ὑπῆλϑεν αὐτὸν δειμάτων, εἶτα προσορῶν ὡς Θεὸν σέβεται, καὶ εἰ μὴ δεδιείη τὴν τῆς σφόδρα μανίας δόξαν, ϑύοι ἂν ὡς ἀγάλματι καὶ Θεῷ τοῖς παιδικοῖς. **Ibidem.** — Οἱ δὲ Ἀπόλλωνός τε καὶ ἑκάστου τῶν Θεῶν οὕτω κατὰ τὸν Θεὸν ἰόντες ζητοῦσι τὸν σφέτερον παῖδα πεφυκέναι, καὶ ὅταν κτήσωνται, μιμούμενοι αὐτοί τε καὶ τὰ παιδικὰ πείϑοντες καὶ ῥυϑμίζοντες εἰς τὸ ἐκείνου ἐπιτήδευμα καὶ ἰδέαν ἄγουσιν, ὅση ἑκάστῳ δύναμις — εἰς ὁμοιότητα αὐτοῖς καὶ τῷ Θεῷ, ὃν ἂν τιμῶσι, πᾶσαν πάντως ὅτι μάλιστα πειρώμενοι ἄγειν οὕτω ποιοῦσι. προϑυμία μὲν οὖν τῶν ὡς ἀληϑῶς ἐρώντων καὶ τελετή. **Ibid.**

S. 26. Widerſprüche gewöhnt — Μή με οἷον πατραλοίαν ὑπολάβῃς γίγνεσθαί τινα· — τὸν τοῦ πατρὸς Παρμενίδου λόγον ἀναγκαῖον ἡμῖν ἀμυνομένοις ἔσται βασανίζειν, καὶ βιάζεσθαι τό τε μὴ ὂν ὡς ἔστι κατά τι καὶ τὸ ὂν αὖ πάλιν ὡς οὐκ ἔστι πῃ. Der Gaſt von Elis in Platons Sophiſten.

S. 26. bis ihre Sophiſten — ‥ οὐκ ἀλλοκότως, ὦ Μενέξενε; καὶ ἡμῖν εὐθὺς ἄσμενοι ἐπιπηδήσονται οὗτοι οἱ πάνσοφοι ἄνδρες οἱ ἀντιλογικοί, καὶ ἐρήσονται εἰ οὐκ ἐναντιώτατον — — ſagt Sokrates in Platons Lyſis.

S. 26. Von ſolchem Widerſpruch .. delph. Orakel— ‥ si philosophandi libido est, Socratem sapientiae principem quisque vestrum tantus est, si poterit, imitetur. Ejus viri, quoties de coelestibus rogabatur, nota responsio est: *Quod supra nos, nihil ad nos.* Merito ergo de oraculo testimonium meruit prudentiae singularis; quod oraculum ipse praesensit, idcirco universis esse praepositum, non quod omnia comperisset, sed quod nihil se scire didicisset. Ita confessae imperitiae summa prudentia est. Hoc fonte defluxit Arcesilae et multo post Carneadis et Academicorum plurimorum in summis quaestionibus tuta dubitatio: quo genere philosophari et caute indocti possunt et docti gloriose. Caecilius Natalis in Min. Felicis Octavio p. 12. 13.

S. 26. Göttern zu glauben — ἄριστον οὖν τῷ

Θεῷ πεπιστευκέναι, καὶ μὴ τοῖς ἀσαφέσι λογισμοῖς καὶ ταῖς ἀβεβαίοις εἰκασίαις. Philo Leg. Allegor. Lib. II, p. 103.

S. 26. ſich Apoll nach den Menſchen richte — in Sophokles Oedipus Tyrannus ſagt der Chorus vom Apoll:

. . τῷ
γὰρ πλάκες ἀγρονόμοι πᾶσαι φίλαι· —

S. 26. zu philippiſiren — Demosthenes . . φιλιππίζειν Pythiam dicebat, id est, quasi cum Philippo facere: hoc autem eo spectabat, ut eam a Philippo corruptam diceret. Cic. de Divinat. II, 57.

S. 26. Apollos zu ſeyn — ϑᾶττον γὰρ ἂν εἰς ἄνϑρωπον ϑεὸν, ἢ εἰς ϑεὸν ἄνϑρωπον μεταβαλεῖν. Philo de Legatione ad Cajum. p. 1008.

S. 26. Die Ueberlieferung ꝛc. — Plinius lib. 28, 4. machte ſchon den Schluß: *ostentorum vires* in nostra potestate esse, ac prout quaeque accepta sint, ita valere . . In *Augurum* certe disciplina constat, neque diras neque ulla auspicia pertinere ad eos, qui quamque rem ingredientes, observare se ea negaverint. Quo *munere divinae indulgentiae* majus nullum est.

S. 27. welches das thörichtſte Volk auf uns gebracht,

Zuſatz: das für den Pöbel der Erde und zur Erbauung deſſelben gut genug iſt.

S. 27. Kreter — φιλοσοφία ἐστὶ παλαιοτάτη τε καὶ πλείστη τῶν Ἑλλήνων ἐν Κρήτῃ τε καὶ ἐν Λακεδαίμονι, καὶ σοφισταὶ πλεῖστοι γῆς ἐκεῖ εἰσιν. ἀλλ' ἐξαρνοῦνται καὶ σχηματίζονται ἀμαθεῖς εἶναι, ἵνα μὴ κατάδηλοι ὦσιν ὅτι σοφίᾳ τῶν Ἑλλήνων περίεισιν. Sokrates in Platons Protagoras.

S. 27. gähnen — ὁ Κριτίας ἀκούσας ταῦτα καὶ ἰδών με ἀποροῦντα, ὥσπερ οἱ τοὺς χασμωμένους καταντικρὺ ὁρῶντες ταὐτὸν τοῦτο ξυμπάσχουσι, κἀκεῖνος ἔδοξέ μοι ὑπ' ἐμοῦ ἀποροῦντος ἀναγκασθῆναι καὶ αὐτὸς ἁλῶναι ὑπὸ ἀπορίας. **Platonis Charmides.**

S. 28. Firmament - Matth. II, 2. — Geiſterwelt - Luc. II, 9. 13.

S. 29. Das freche Geſtändniß — Κινδυνεύομεν, ὦ Μένων, ἐγώ τε καὶ σὺ φαῦλοί τινες εἶναι ἄνδρες, καὶ σέ τε Γοργίας οὐχ ἱκανῶς πεπαιδευκέναι καὶ ἐμὲ Πρόδικος. Sokr. in Platons Menon.

S. 29. Das Loos der Unwiſſenheit — ***Aliquid ergo Socrates habuit cordis humani,*** **qui quum intelligeret, haec non posse inveniri, ab ejusmodi quaestionibus se removit, vereorque ne in eo solo. Lact. Div. Inst. Lib. III. de falsa sapientia cap. 20.**

S. 30. entgehen die Einfälle —

Ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώ-
τερον βιοτεύει,
ὅ, τι κε σὺν Χαρίτων τύχᾳ
γλῶσσα φρενὸς ἐξέλοι βαθείας. **Pind. Nem. 4.**

S. 30. Sokrates ſcheint ꝛc. — **Recte ergo Socrates et eum secuti Academici *scientiam* sustulerunt, quae non disputantis sed divinantis est. Superest, ut *opinatio* in philosophia sola sit. Lact. lib. III. de falsa sap. cap. 3. Recte igitur Zeno ac Stoici *opinationem* repudiarunt; opinari enim te scire, quod nescias, non est sapientis, sed temerarii potius ac stulti. Ergo si neque sciri quidquam potest (ut Socrates docuit) nec opinari oportet (ut Zeno) tota philosophia sublata est. cap. 4.**

S. 30. ſo gehört vielleicht eine Sympathie ꝛc. —

- - δι' ἐμᾶς
ᾖξέ ποτε νηδύος ἄδ' αὔρα. **Euripid. in** Ἱππολ.

Alcibiades in Platons Sympoſio: Ἔτι δὲ τὸ τοῦ δηχθέντος ὑπὸ τοῦ ἔχεως πάθος κἀμ' ἔχει. φασὶ γάρ πού τινα τοῦτο παθόντα οὐκ ἐθέλειν λέγειν οἷον ἦν πλὴν τοῖς δεδηγμένοις, ὡς μόνοις γνωσομένοις τε καὶ συγγνωσομένοις εἰ πᾶν ἐτόλμα δρᾶν τε καὶ λέγειν ὑπὸ τῆς ὀδύνης. ἐγὼ οὖν δεδηγμένος τε ὑπὸ ἀλγεινοτέρου καὶ τὸ ἀλγεινότατον ὧν ἄν τις δηχθείη. — τὴν καρδίαν γὰρ ἢ ψυχὴν ἢ ὅ τι δεῖ αὐτὸ ὀνομάσαι πληγείς τε καὶ δηχθεὶς ὑπὸ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λόγων, οἳ ἔχονται ἐχίδνης ἀγριώτερον, νέου ψυχῆς καὶ μὴ ἀφυοῦς ὅταν λάβωνται, καὶ ποιοῦσι δρᾶν τε καὶ λέγειν ὁτιοῦν, καὶ ὁρῶν αὖ Φαίδρους, Ἀγάθωνας, Παυσανίας, Ἀριστοδήμους τε καὶ Ἀριστοφανεῖς· Σωκράτη δὲ αὐτὸν τί δεῖ καὶ λέγειν, καὶ ὅσοι ἄλλοι; πάντες γὰρ κεκοινωνήκατε τῆς φιλοσόφου μανίας τε καὶ βακχείας· διὸ πάντες ἀκούσεσθε· συγγνώσεσθε γὰρ τοῖς τότε πραχθεῖσι καὶ τοῖς νῦν λεγομένοις.

S. 30. Erkenne dich ſelbſt — **Vide** ***Cic. de Legibus*** **I, 22. 23.**

S. 31. unter ſeinen güldenen Bart — τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδείαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει. τί γὰρ ἄλλο εὐπρεπὲς ἔργον σοφῷ καὶ τελείῳ, ἢ παίζειν καὶ συνευφραίνεσθαι τῇ τῶν καλῶν ὑπομονῇ καὶ τῇ διοικήσει τῶν καλῶν, συμπανηγυρίζοντα τῷ Θεῷ; **Clem. Alex. Paedagog. Lib. I. cap. 5. pag. 90.**

S. 31. wer der weiſeſte — **Justini Martyris ad Graecos cohortatio. p. 33. Colon. 1686. fol.**

S. 31. Euripides — Ἄξιος ὡς ἀληθῶς Σωκρατικῆς διατριβῆς ὁ Εὐριπίδης, εἰς τὴν ἀλήθειαν ἀπιδὼν, καὶ τοὺς θεατὰς ὑπεριδών. **Clem. Alex. Cohort. ad gentes. p. 50.**

S. 31. Apoll antwortete — ‥ ὡς δὴ πρόσρησις οὖσα τοῦ Θεοῦ τῶν εἰσιόντων ἀντὶ τοῦ χαῖρε, ὡς τούτου μὲν οὐκ ὀρθοῦ ὄντος τοῦ προσρήματος, τοῦ χαίρειν· οὐδὲ δεῖν τοῦτο παρακελεύεσθαι ἀλλήλοις ἀλλὰ σωφρονεῖν. οὕτω μὲν δὴ ὁ Θεὸς προσαγορεύει τοὺς εἰσιόντας εἰς τὸ ἱερὸν — αἰνιγματωδέστερον δὲ δὴ ὡς μάντις λέγει — καὶ γὰρ συμβουλὴν ᾠήθησαν εἶναι τὸ γνῶθι σαυτόν, ἀλλ᾽ οὐ τῶν εἰσιόντων ἕνεκεν ὑπὸ τοῦ Θεοῦ πρόσρησιν. **Critias** in Platons Charmides.

S. 31. Chärephon — Χαιρεφῶν ἡ νυκτερίς. Aristoph. Av.

Ariſtophanes beſchreibt uns dieſen Mann als einen vertrauten Freund des Sokrates und großen Meßkünſtler:

- - Σωκράτης ὁ Μήλιος
καὶ Χαιρεφῶν, ὃς οἶδε τὰ ψυλλῶν ἴχνη.

Τὸ μὲν οὖν τοῦ Χαιρεφῶντος, διὰ τὸ τελέως σοφιστικὸν καὶ φορτικὸν διήγημα εἶναι, παρήσομεν. Colotes in Plutarcho adversus eundem. p. 1116.

S. 32. Energie — Quintil. Lib. VI. cap. 2. ἐνάργεια, quae a Cicerone illustratio et evidentia nominatur, non tam dicere videtur, quam ostendere: et affectus non aliter, quam si rebus ipsis intersimus, sequentur.

S. 32. Alles iſt eitel — This truth is never sufficiently discovered or felt by mere speculation, experience in this case is necessary for conviction, though perhaps at the expence of some morality. Lord Chesterfield's Miscellaneous Works Vol. II. Lond. 1778. Letters to his friends Book II. Letter XLI. to the Bishop of Waterford. p. 507.

S. 33. ſeinen ſchönen Jünglingen ꝛc. — Siehe die Liebhaber in Plato. βούλεσθε, ἔφην, ἐπειδὴ ἡμεῖς ἐν ἀπορίᾳ ἐσμέν, ἐρώμεθα ταυτὶ τὰ μειράκια; ἢ ἴσως αἰσχυνόμεθα, ὥσπερ ἔφη τοὺς μνηστῆρας Ὅμηρος, μὴ ἀξιούντων εἶναι τινα ἄλλον ὅστις ἐντενεῖ τὸ τόξον; ἐπειδὴ οὖν μοι ἐδόκουν ἀθυμεῖν πρὸς τὸν λόγον, ἄλλῃ ἐπειρώμην —

Μόνῳ δ᾽ ὑπῆρχεν, οἶμαι, Σωκράτει καὶ σπανίοις τισὶν ἐκείνου ζηλωταῖς, εὐδαίμοσιν ἀληθῶς καὶ μακαρίοις γενομένοις, τὸν ἔσχατον ἀποδύσασθαι χιτῶνα τῆς φιλοτιμίας· φιλότιμον γὰρ δεινῶς τὸ πάθος, καὶ ἔοικεν ἐμφύεσθαι διὰ τοῦτο μᾶλλον ταῖς γενναίαις ψυχαῖς. **Juliani Imper. Opp. ex edit. Spanh. Oratio II, p. 96.** — *οὔτι φαυλότερον ἔργον, ὡς ἐγὼ κρίνω, τοῦ Τροίαν ἑλεῖν, καὶ φάλαγγα γενναίαν τρίψασθαι.* **p. 97.**

S. 35. an dem Haupte Meduſens —

- - ποικίλον κάρα
δρακόντων φόβαισιν - - **Pind.** Πυθ. 1.

— τὰς ἐπισκιάζουσας τῷ λογισμῷ τῆς ἀγνοίας κόμας — **Clem. Alex. Paedag. Lib. I. cap. 2. pag. 80.**

S. 35. Zwiſchen Empf. u. d. Lehrſatz — **Tecmessa** in Soph. Ajas:

σοὶ μὲν δοκεῖν ταῦτ᾽ ἔστ᾽, ἐμοὶ δ᾽ ἄγαν φρονεῖν.

S. 35. Wer aber ſoviel Scharfſinn — **Plato, inquit, agit Socrati gratias, quod ab illo didicit, quare Socrates sibi non agat, quod ipse se docuit? Seneca de Benef. Lib. V. c. 7. — Innumerabilia sunt, in quibus consuetudo nos dividit — Multa praeterea ejusmodi, per quae unusquisque de se tanquam de altero loquitur. Ibid.**

S. 35. muß geglaubt .. werden — quoniam ridere nostram fidem consuestis atque ipsam credulitatem facetiis jocularibus lancinare, dicite o festivi! et meraco sapientiae tincti et saturi potu, estne operis in vita negotiosum aliquod atque actuosum genus, quod non fide praeeunte suscipiant, sumant atque aggrediantur actores? Arnobius adv. gentes. Lib. II, c. 8, p. 47.

Δεῖ γὰρ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα. Ἀριστ. περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων cap. 2. — *Philo* pag. 917.

vgl. Briefw. mit Jac. S. 340. 348.

S. 36. zu bedenken, daß er ſterben müſſe — εἰκότως μελέτη θανάτου — εἴρηται τῷ Σωκράτει ἡ φιλοσοφία. Clem. Alex. Strom. V, p. 580.

S. 36. ohne deßwegen geglaubt zu werden — Πίστις γὰρ μαθήσεως τελειότης. Clem. Alex. Paedag. Lib. I. c. 6. p. 94. οὐκέτ' οὖν πίστις γίνεται δι' ἀποδείξεως ὀχυρωμένη. Ejusd. Strom. Lib. II, p. 362.

Δύο εἴδη θῶμεν πειθοῦς, τὸ μὲν πίστιν παρεχόμενον ἄνευ τοῦ εἰδέναι (πειθοῦς πιστευτικῆς) τὸ δὲ ἐπιστήμην (πειθοῦς διδασκαλικῆς). Sokrates im Gorgias.

S. 36. Zur Anmerkung:

August. de Civit. Dei I, 22. de Cleombroto, der ſich von der Mauer in's Meer ſtürzte, nachdem er Platon von der Unſterblichkeit der Seele geleſen hatte.

Cic. Tusc. Quaest, I, 34. Hoc quidem

a Cyrenaico Hegesia sic copiose disputatur, ut is a rege Ptolemaeo prohibitus esse dicatur illa in scholis dicere, quod multi, his auditis, mortem sibi ipsi consciscerent. Callimachi quidem epigramma in Ambraciotam Cleombrotum est, quem ait, cum nihil ei accidisset adversi, e muro se in mare abjecisse, lecto Platonis libro.

S. 36. als Schmecken und Sehen — Ναὶ μὴν καὶ ὁ Ἐπίκουρος -- πρόληψιν εἶναι διανοίας τὴν πίστιν ὑπολαμβάνει. Clem. Alex. Strom. Lib. II, p. 365. 373.

οὐ πεισμονῆς τὸ ἔργον ἀλλὰ μεγέθους ἐστὶν ὁ Χριστιανός. S. Ignat. ad Romanos §. 3.

-- καθάπερ μυρίοις συνέβη τῶν σοφιστῶν, οἵτινες ᾠήθησαν σοφίαν πιθανῶν εἶναι λόγων εὕρεσιν, ἀλλ' οὐ πραγμάτων ἀληθεστάτην πίστιν. Philo p. 414. 914.

ἡ πίστις, ἡ τῶν ὅλων σφραγίς, ἡ ἀρχέτυπος ἰδέα, ᾗ τὰ πάντ' ἀνείδεα ὄντα καὶ ἄποια σημειωθέντα ἐτυπώθη. Philo p. 1065.

ἐχρῆν μὲν ὑμᾶς, ὦ ἄνθρωποι, αὐτοῦ πέρι ἐννοουμένους τοῦ ἀγαθοῦ, ἔμφυτον ἐπάγεσθαι μάρτυρα ἀξιόχρεων, πίστιν αὐτόθεν οἴκοθεν περιφανῶς αἱρουμένην τὸ βέλτιστον, μηδὲ ζητεῖν εἰ μεταδιωκτέον ἐκπονεῖν. Clem. Alex. Admonitio ad Gentes p. 60.

S. 37. Flügel der Morgenröthe — *Fidei* hoc cum *crepusculo* commune obtigit, quod ad utrumque tenebrarum admixtio necessaria sit, quum alias copiosiori accedente luce, illa in *scientiam*, hoc in *diem* transeat. Quaedam mysteria — in quibus Fides intellectui felicius facem praeferre soleat, quam hic ad procreandam fidem viam munire. Rob. Boyle Cogitationes de S. Scripturae Stylo.

Δικαίως μόνη πτεροῦται ἡ τοῦ φιλοσόφου διάνοια. Socrates in Phaedro. ὅπερ τὸ τῶν ὀδοντοφυούντων πάθος περὶ τοὺς ὀδόντας γίγνεται ὅταν ἄρτι φύωσι κνῆσίς τε καὶ ἀγανάκτησις περὶ τὰ οὖλα, ταὐτὸν δὴ πέπονθεν ἡ τοῦ πτεροφυεῖν ἀρχομένου ψυχή· ζεῖ τε καὶ ἀγανακτεῖ καὶ γαργαλίζεται φύουσα τὰ πτερά. Ibidem.

S. 37. Sokrates . . Unwiſſenheit — si Socrati credimus, humanae sapientiae apex in eo situs est, ut quam ignari simus, probe cognoscamus; cui viro si quis adsenserit, judicio suo meum etiam adscribat. Clerici Ars Critica P. II. S. II. Cap. 2. §. 17.

Philo p. 408. de Migratione Abrahami.

S. 38. als Sokrates vom Apoll — erſte Ausgabe: wie Sokrates v. Ap. (von H. geändert.)

S. 38. aus dieſem Nichts

Dans son propre Néant il puise la Sagesse.

Poésies diverses. Epitre V. à d'Argens.

S. 38. ſo weit reicht die Naſe eines Sophiſten nicht — Triephon beſchreibt in Luciani Philopat. einen Galiläer mit einem kahlen Kopf und ſtarker Naſe, unter dem Baronius in

Annalibus ad annum 68. den heil. Paulum verſteht. Vergl. mit der Geſchichte ſeiner Bekehrung auf dem Wege nach Damascus: Mahomet, als er Damascus von dem Gipfel eines hohen Hügels überſahe, wollte nicht weiter gehen, damit er nicht der Verſuchung ihrer wollüſtigen Lage Platz geben möchte. Er gieng mit dieſer Anmerkung zurück: Nur Ein Paradies iſt für den Menſchen beſtimmt. Das Meinige ſoll nicht von dieſer Welt ſeyn. Maundrell in ſeiner Reiſebeſchreibung von Aleppo nach Jeruſalem. Id.: Kein Ort in der Welt kann eine ſo wunderbare Verbindung von Marmor und Unflath, von Größe und Niedrigkeit aufweiſen.

S. 38. Dameſck — Julianus im 21. Brief an Serapion nennt ſie τὴν Διὸς πόλιν ἀληθῶς καὶ τὸν τῆς Ἑῴας ἁπάσης ὀφθαλμόν, das Auge des ganzen Morgenlandes, τὴν ἱερὰν καὶ μεγίστην Δάμασκον λέγω — p. 392.

Hermann von der Hardt im Licht Jonae p. 61. nennt das Aramäiſche Land Adams, Abrahams und Pauli hohe Schule.

S. 38. Was erſetzt —

ὅσοις διδακτὸν μηδέν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει
τὸ σωφρονεῖν εἴληχεν εἰς τὰ πάντ' ἀεί,
τούτοις δρέπεσθαι, τοῖς κακοῖσι δ' οὐ θέμις.

Euripid. in Ἱππολ.

S. 38. einen Genius, den er —

- - Ζεῦ πάτερ
- - - - -

- - εὔθυνε δαίμονος οὖρον. **Pind.** Ολυμπ. II.
Διός τοι νόος μέγας κυβερνᾷ
δαίμον' ἀνδρῶν φίλων. Πυθίων Ε.

S. 38. Anm. **) Hohelied Sal. VII. Apoſtelg. IX. 3.

S. 39. eben: **Constantini oratio ad Sanctorum Coetum cap. 9.** τὸ γάρ τοι πιθανὸν τῶν ἐν τοῖς διαλόγοις γινόμενον ἀπάγει τὸ πλεῖστον ἡμῶν ἀπὸ τῆς τῶν ὄντων ἀληθείας. Σωκράτης γὰρ, ὑπὸ διαλεκτικῆς ἐπαρθεὶς, καὶ τοὺς χείρονας λόγους βελτίους ποιῶν, καὶ παίζων παρέκαστα περὶ τοὺς ἀντιλογικοὺς λόγους ὑπὸ τῆς τῶν ὁμοφύλων τε καὶ πολιτῶν βασκανίας ἀνῄρηται. **in Eusebii Hist. Eccl.**

Philo vergleicht den Sokrates mit dem **Thara**, dem Vater des Abraham, **de somniis p. 574.**

S. 39. Ob dieſer Dämon ꝛc. — -ἤκουσα, ὅτι τὸ Σωκράτους δαιμόνιον πταρμὸς (**sternutatio**) ἦν, ὅ τε παρ' αὐτοῦ καὶ ὁ παρ' ἄλλων. **Plutarchus de Genio Socratis p. 581 c. 11.**

δαίμονα δὲ λέγεσθαι τὸ τῆς ψυχῆς ἡμῶν ἡγεμονικόν. **Clem. Alex. Strom. II, p. 417.**

Εἵπετό τοι καὶ Σωκράτει δαιμονία φωνὴ, κωλύουσα πράττειν ὅσα μὴ χρεὼν ἦν. **Julian. Orat. VIII. p. 249.**

ἀλλὰ καὶ τόδ' ἔγωγε θαυ-
μάζω τῆς ὑμουσίας
αὐτοῦ - - **Aristoph.** Ἱππ.

Marsilius Ficinus in ſeiner Einleitung zu Sokratis Apologie, daß der Genius Sokratis feurig, aber nicht martialiſch, ſon-
dern

dern ſaturniniſch geweſen ſey; vgl. Band II, S. 109.

Eos spiritus daemonas esse poetae sciunt, philosophi disserunt, Socrates novit, qui ad nutum et arbitrium assidentis sibi daemonis vel declinabat negotia vel petebat. M. Minucii Felicis Octavius ex edit. Ouzelii p. 29.

Socrates instrui se et regi ad arbitrium daemonis praedicabat; et Magis inde est ad perniciosa vel ludicra potentatus, quorum tamen praecipuus *Hostanes* — Caecil. Cyprian. de idolorum vanitate p. 13. 14.

Parallel des Genius Sokratis mit den Wundern Chriſti. Von Hrn. D. Leß in Schlözers Briefwechſel Th. II. Heft XI. Nro. 44. Das deutſche Muſeum Junius 1777.

S. 39. Simias — Plut. de Genio Socratis c. 20: - - οἱ δ' ἤσαν πρόσω ζητήσεως οὐκ ἀγεννοῦς — τίνος οὐσίας καὶ δυνάμεως εἴη τὸ Σωκράτους λεγόμενον δαιμόνιον — ὁ δὲ Σιμμίας Σωκράτην ἔφη περὶ τούτων ἐρόμενός ποτε, μὴ τυχεῖν ἀποκρίσεως, διὸ μηδ' αὖθις ἐρέσθαι.

S. 39. Aus dieſer ſokratiſchen Unwiſſenheit ꝛc. — - - dulcem et facetum, festivique sermonis, atque in omni oratione simulatorem, quem εἴρωνα Graeci nominaverunt, Socratem accepimus. Cicero de Offic. I, 30.

- - ἀγαθοὶ δὲ
καὶ σοφοὶ κατὰ δαίμον' ἄνδρες
ἐγένοντο. Pindar. Olymp. Θ.

S. 40. immer zu fragen ꝛc. — - - nihil ipse (So-

crates) afferre ad persuadendum volebat, sed ex eo, quod sibi ille dederat, quicum disputabat, aliquid conficere malebat, quod ille ex eo, quod jam concessisset, necessario approbare deberet. Cicero de Juvent. I, 31.

Dum ad discendum semper se pauperem credidit, ad docendum fecit se locupletissimum. Valer. Max. Lib. VIII, c. 7.

Αὕτη ἡ Σωκράτους σοφία, beſchuldigt ihn Thraſymachus in Platons Buch von der Staatskunſt, αὐτὸν μὲν μὴ ἐθέλειν διδάσκειν, παρὰ δὲ τῶν ἄλλων περιιόντα μανθάνειν καὶ τούτων μηδὲ χάριν ἀποδιδόναι. Sokrates verſetzt: ὅτι μὲν μανθάνω παρὰ τῶν ἄλλων, ἀληθῆ εἶπες, ὦ Θρασύμαχε· ὅτι δὲ οὔ με φῂς χάριν ἐκτίνειν, ψεύδει. ἐκτίνω γὰρ ὅσην δύναμαι. δύναμαι δὲ ἐπαινεῖν μόνον· χρήματα γὰρ οὐκ ἔχω. ὡς δὲ προθύμως τοῦτο δρῶ, ἐάν τίς μοι δοκῇ εὖ λέγειν, εὖ εἴσει αὐτίκα δὴ μάλα, ἐπειδὰν ἀποκρίνῃ. οἶμαι γάρ σε εὖ ἐρεῖν —

S. 40. Spötterey u. guten Laune — ἀσθενείᾳ τοῦ ἀληθοῦς, τὰ καλῶς ἐκτοῖς ἠσφαλισμένα, ὡς φιλοσκώπτης διέστρε etc. Socratis Hist. Eccles. III, 23. p. 200. de Porphyrio.

Atticus in Cicer. Bruto. cap. 85. Ego ironiam illam, quam in Socrate dicunt fuisse, qua ille in Platonis et Xenophontis et Aeschinis libris utitur, facetam et elegantem puto. Est enim et minime inepti hominis et ejusdem etiam faceti, cum de sapientia disceptetur, hanc sibi ipsum detrahere, eis tribuere illudentem, qui eam sibi arrogant: ut apud Platonem Socrates in coelum effert laudibus Protagoram, Hippiam, Prodicum, Gorgiam, ceteros: se autem omnium rerum inscium fingit et rudem. decet hoc nescio quomodo illum: nec Epicuro, qui id reprehendit, assentior.

Zu S. 40. weiterhin:

οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ Σωκράτης, αὐτὸ δὴ τὸ λεγόμενον, ἐγένετο πῦρ ἐπὶ πυρὶ, καθάπερ αὐτὸς ἔφη Πλάτων· εὐφυέστατος γὰρ ὢν καὶ δεινὸς ἀποφῆσαι περὶ παντὸς ὁτουοῦν ἐπεισήνεγκε τάς τε ἠθικὰς καὶ πολιτικὰς σκέψεις, ἔτι δὲ τὴν περὶ τῶν ἰδεῶν πρῶτος ἐπιχειρήσας ὁρίζεσθαι· πάντα δὲ ἐγείρων λόγον, καὶ περὶ πάντων ζητῶν ἔφθη τελευτήσας. *Euseb. Praepar. Evangel.* Lib. XI. cap. 3. ex Aristotelis Peripatetici Libro VII. περὶ φυσιολογίας p. 510. 511. Ebendaſelbſt wird aus Aristoxeno Musico erzählt, wie Sokrates von einem Indianer ausgelacht worden, daß er menſchliche Dinge ohne göttliche verſtehen und erklären wolle.

weiterhin: Proinde Socrates scurra Atticus viderit, nihil se scire confessus, testimonio licet fallacissimi daemonis gloriosus: Arcesilas quoque et Carneades et Pyrrho et omnis Academicorum multitudo deliberet:

Simonides etiam in perpetuum comperendinet. philosophorum supercilia contemnimus, quos corruptores et adulteros novimus et tyrannos et semper adversus sua vitia facundos. M. Minucii Felicis Octavius p. 43.

Zeno Socratem scurram Atticum fuisse dicebat. Cic. I. de Nat. Deorum. Lactant. III, 19.

weiterhin: Non potest esse sapiens, qui pecuniam negligit. Socrates autem pecuniam negligebat. non igitur sapiens erat. Cic. de Invent. I, 48. Sapientia est pecuniae quaerendae intelligentia. I, 49.

S. 42. ihr Gedächtniß. — Critias — Girard vom Genie p. 367. Die meiſten unrichtigen Folgerungen -- ſchwaches Gedächtniß bringt Unwiſſenheit hervor.

— οὕτως εἶ Κρόνος, ὥστε ἃ τὸ πρῶτον εἴπομεν, νῦν ἀναμιμνῄσκει, καὶ εἴ τι πέρυσιν εἶπον, νῦν ἀναμνησθήσει — rückt Dionyſodorus dem Sokrates vor in Platons Euthydemus. —

Σωκράτει γε ἐγὼ ἐγγυῶμαι μὴ ἐπιλήσεσθαι, οὐχ ὅτι παίζει καί φησιν ἐπιλήσμων εἶναι. ſagt Alcibiades in Platons Protagoras.

S. 42. Kurz, Sokrates lockte — Sokrates ſagt im Alcibiade δευτέρῳ· Ἀναγκαῖόν ἐστι περιμένειν ἕως ἄν τις μάθῃ ὡς δεῖ πρὸς Θεοὺς καὶ πρὸς ἀνθρώπους διακεῖσθαι. Alcibiades ſagt: Πότε οὖν παρέσται ὁ χρόνος οὗτος, ὦ

Σώκρατες; καὶ τίς ὁ παιδεύσων; ἥδιστα γὰρ ἄν μοι δοκῶ ἰδεῖν τοῦτον τὸν ἄνθρωπον τίς ἐστιν. Sokrat. οὗτός ἐστιν ᾧ μέλει περὶ σοῦ. Die ganze folgende Stelle mit, wo Alcibiades dem Sokrates die Krone aufſetzt, die er für das Opfer beſtimmt hatte.

Klitophon: Ἐγὼ, ὦ Σώκρατες, σοὶ συγγιγνόμενος πολλάκις ἐξεπληττόμην ἀκούων, καί μοι ἐδόκεις παρὰ τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους κάλλιστα λέγειν, ὁπότε ἐπιτιμῶν τοῖς ἀνθρώποις, ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς Θεός, ὕμνεις λέγων „Ποῖ φέρεσθε, ἄνθρωποι, καὶ ἀγνοεῖτε οὐδὲν τῶν δεόντων πράττοντες,“ - - - - - - τούτοις δὴ τοῖς λόγοις καὶ ἑτέροις τοιούτοις παμπόλλοις καὶ παγκάλως λεγομένοις — σχεδὸν οὔτ' ἀντεῖπον πώποτε οὔτ' οἶμαι μήποθ' ὕστερον ἀντείπω· προτρεπτικωτάτους τε ἡγοῦμαι καὶ ὠφελιμωτάτους, καὶ ἀτεχνῶς ὥσπερ καθεύδοντας ἐπεγείρειν ἡμᾶς —— νομίσας σε τὸ μὲν προτρέπειν εἰς ἀρετῆς ἐπιμέλειαν κάλλιστ' ἀνθρώπων δρᾶν· δυοῖν δὲ θάτερον, ἢ τοσοῦτον μόνον δύνασθαι, μακρότερον δὲ οὐδέν — οὐ μὴν τό γε ἐμὸν οὕτως ἔχει. δυοῖν δὲ θάτερον, ἢ οὐκ εἰδέναι σε ἢ οὐκ ἐθέλειν αὐτῆς ἐμοὶ κοινωνεῖν. — μὴ μὲν γὰρ προτετραμμένῳ σε ἀνθρώπῳ, ὦ Σώκρατες, ἄξιον εἶναι τοῦ παντὸς φήσω· προτετραμμένῳ δὲ σχεδὸν καὶ ἐμπόδιον τοῦ πρὸς τέλος ἀρετῆς ἐλθόντα εὐδαίμονα γενέσθαι. Platonis Clitophon.

Justini Martyris Apologia II, p. 55. 56.

[ὅτι Σωκράτης λόγῳ ἀληθεῖ καὶ ἐξεταστικῶς ταῦτα εἰς φανερὸν ἐπειρᾶτο φέρειν, καὶ ἀπάγειν τῶν δαιμόνων τοὺς ἀνθρώπους, καὶ αὐτοὶ οἱ δαίμονες διὰ τῶν χαιρόντων τῇ κακίᾳ ἀνθρώπων ἐνήργησαν ὡς ἄθεον καὶ ἀσεβῆ ἀποκτεῖναι, λέγοντες καινὰ εἰσφέρειν αὐτὸν δαιμόνια.]

S. 43. wich er, wie ein Parther — -- confiteorque me, si quae premat res vehementius, ita cedere solere, ut non modo non abjecto sed ne rejecto quidem scuto fugere videar; sed adhibere quandam in dicendo speciem atque pompam et pugnae similem fugam: consistere vero in meo praesidio sic, ut non fugiendi hostis sed capiendi loci caussa cessisse videar. Cic. de Oratore II, 72.

Ἐν γὰρ τῇ ἀπὸ Δηλίου φυγῇ μετ' ἐμοῦ συνανεχώρει, κἀγώ σοι λέγω ὅτι εἰ ἄλλοι ἤθελον τοιοῦτοι εἶναι, ὀρθὴ ἂν ἡμῶν ἡ πόλις ἦν καὶ οὐκ ἂν ἔπεσε τότε τοιοῦτον πτῶμα, erzählt Laches in Platons Geſpräch dieſes Namens.

Nach der Schlacht bey Potidäa iſt der Charmides gehalten.

S. 43. Xenophon — Ἑταίρων γνωριμώτατος. Euseb. praep. Evang. XV, 61. — Strabo IX.

S. 43. Staatsverſammlungen beyzuwohnen —

ἡ δημαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικοῦ
ἔτ' ἐστιν ἀνδρὸς οὐδὲ χρηστοῦ τοὺς τρόπους,
ἀλλ' εἰς ἀμαθῆ καὶ βδελυρόν - - Aristophanes in Ἱππ.

S. 44. iſt geändert:

als Mitglied *), Aeltermann **) und Oberhaupt ***)

*) Prytan **) Proedrus ***) Epiſtates. Die Prytanen mußten die Verſammlung zuſammenberufen, die Proedri den Vortrag thun, und der Epiſtates die Stimmen ſammeln und nach deren Mehrheit ſprechen. **Real im allgem. Grundriß der Staatskunſt p. 262.**

S. 44. lächerlich — *ἄλλο αὖ τοῦτο εἶδος ἐλέγχου ἐστὶν, ἐπειδάν τίς τι εἴπῃ, καταγελᾷν, ἐλέγχειν δὲ μή - - - ὦ Πῶλε, οὐκ εἰμὶ τῶν πολιτικῶν, καὶ πέρυσι βουλεύειν λαχών, ἐπειδὴ ἡ φυλὴ ἐπρυτάνευε καὶ ἔδει με ἐπιψηφίζειν, γέλωτα παρεῖχον καὶ οὐκ ἠπιστάμην ἐπιψηφίζειν. μὴ οὖν μηδὲ νῦν με κέλευε ἐπιψηφίζειν τοὺς παρόντας* — **Sokrates in Platons Gorgias.**

S. 44. verdächtig gemacht haben ſoll — **Xenoph. Memorab. Socr. IV, 4. Hist. Graec. I, 7, 15.**

S. 44. handelte er einſtimmig mit ſich ſelbſt — *καί τοι ἔγωγε οἶμαι, ὦ βέλτιστε, καὶ τὴν λύραν μοι κρεῖττον εἶναι ἀνάρμοστόν τε καὶ διαφωνεῖν, καὶ χορὸν ᾧ χορηγοίην, καὶ πλείστους ἀνθρώπους μὴ ὁμολογεῖν μοι ἀλλ' ἐναντία λέγειν, μᾶλλον ἢ ἕνα ὄντα ἐμὲ ἐμαυτῷ ἀσύμφωνον εἶναι καὶ ἐναντία λέγειν.* Sokrates im Gorgias.

Die Begriffe Sokrates von der Autorſchaft ſind vortrefflich im Phädrus entwickelt, kurz vor dem Ende.

S. 44. Marathon — Dieſe Ebene von Marathon war anfangs eine ſumpfichte ungeſunde Gegend, bis Cimon ſelbige austrocknen ließ, und zu einer der lieblichſten und anmuthigſten Gegenden machte. Plato unterrichtete daſelbſt. [Der Held der Schlacht bey Marathon — vgl. in den Wolken S. 75. u. dazu die Anmerkung in dieſem Band S. 71]

S. 11. Seine Philoſophie ſchickte ſich ꝛc. — **Alcibiades in Symposio**: ὁπόταν γοῦν ἀναγκασθείημεν ἀπολειφθέντες που, οἷα δὴ ἐπὶ στρατείας, ἀσιτεῖν, οὐδὲν ἦσαν οἱ ἄλλοι πρὸς τὸ καρτερεῖν. ἔν τ' αὖ ταῖς εὐωχίαις μόνος ἀπολαύειν οἷός τ' ἦν τά τ' ἄλλα καὶ πίνειν οὐκ ἐθέλων, ὁπότε ἀναγκασθείη, πάντας ἐκράτει, καὶ ὃ πάντων θαυμαστότατον, Σωκράτη μεθύοντα οὐδεὶς πώποτε ἑώρακεν ἀνθρώπων.

S. 11. von jungen, rohen Leuten — **Philo p. 897. 898.**

S. 11. unbeweglich geſtanden — - ἄλλον δέ τινα τῶν παίδων ἥκειν ἀγγέλλοντα ὅτι Σωκράτης οὗτος ἀναχωρήσας ἐν τῷ τῶν γειτόνων προθύρῳ ἕστηκε κἀμοῦ καλοῦντος οὐκ ἐθέλει εἰσιέναι. ἄτοπόν γ', ἔφη (Ἀγάθων), λέγεις· οὐκοῦν καλεῖς αὐτὸν καὶ μὴ ἀφήσεις; καὶ ὃς (Ἀριστόδημος) ἔφη εἰπεῖν Μηδαμῶς, ἀλλ' ἐᾶτε αὐτόν. ἔθος γάρ τι τοῦτ' ἔχει· ἐνίοτε ἀποστὰς ὅπη ἂν τύχοι ἕστηκεν. ἥξει δὲ αὐτίκα, ὡς ἐγὼ οἶμαι. μὴ οὖν κινεῖτε ἀλλ' ἐᾶτε. Ἀλλ' οὕτω χρὴ ποιεῖν, εἰ σοὶ δοκεῖ, φάναι τὸν Ἀγάθωνα. ἀλλ' ἡμᾶς, ὦ παῖδες, τοὺς ἄλλους ἑστιᾶτε. πάντως παρατίθετε ὅ τι ἂν βούλησθε, ἐπειδάν τις ὑμῖν μὴ ἐφεστήκῃ, ὃ ἐγὼ οὐδεπώποτε ἐποίησα — Μετὰ ταῦτα ἔφη σφᾶς μὲν δειπνεῖν, τὸν δὲ Σωκράτη οὐκ εἰσιέναι, τὸν οὖν Ἀγάθωνα πολλάκις κελεύειν μεταπέμψασθαι τὸν Σωκράτη, αὐτὸν δὲ οὐκ ἐᾶν. ἥκειν οὖν αὐτὸν οὐ πολὺν χρόνον, ὡς εἰώθει, διατρίψαντα. **in Platonis Convivio.**

S. 45. zu ſeinem Abendbrod — **Socratem ferunt, cum usque ad vesperum contentius ambularet, quaesitumque esset ab eo, quare id faceret: respondisse, se, quo melius coenaret, opsonare ambulando famem. Cic. Tusc. Qu. V, 34.**

S. 45. den erſten claſſiſchen Autor unſerer Schulen —
Xantippe war ein' arge H . .
und 10mal 10 macht hundert nur.

S. 45. Unterdeſſen müſſen wir ꝛc. — **Hic est enim ille vultus semper idem, quem dicitur Xanthippe praedicare solita in viro suo fuisse Socrate, eodem semper se vidisse exeuntem illum domo, et revertentem. frons tranquilla et serena: sic enim accepimus. Cic. Tusc. Qu. III, 15.**

Sokrates ſoll in der Bigamie gelebt haben, **Xanthippe** Mutter des **Lamprocles, Myrto** (die Gesner ihm abſpricht) Mutter des **Sophroniscus** und **Menexenus** geweſen ſeyn. **Vide Plutarch. in Aristide p. 335. c. 27.**

τί ποτε περὶ Σωκράτους ἐροῦμεν; — Σωκράτης δὲ τὴν θεωρίαν παραιτησάμενος, καὶ τὸν πρακτικὸν ἀγαπήσας βίον, οὐδὲ τῆς γαμετῆς ἦν τῆς αὐτοῦ κύριος οὐδὲ τοῦ παιδός. ἧττον γε δυοῖν ἢ τριῶν πολιτικῶν ἐκείνῳ κρατεῖν ἐπῆρχεν. ἆρ' οὖν οὐκ ἦν ἐκεῖνος πρακτικός, ἐπεὶ μηδενὸς ἦν ἐκεῖνος κύριος. Ἐγὼ μὲν οὖν Ἀλέξανδρον φημὶ μείζονα τὸν Σωφρονίσκου κατεργάσασθαι. Julianus ad Themistium p. 264.

Plutarchus in Catone p. 347. ἐν ἐπαίνῳ δὲ μείζονι τίθεσθαι τὸ γαμέτην ἀγαθὸν ἢ τὸ μέγαν εἶναι συγκλητικόν· ἐπεὶ καὶ Σωκράτους οὐδὲν ἄλλο θαυμάζειν τοῦ παλαιοῦ πλὴν ὅτι γυναικὶ χαλεπῇ καὶ παισὶν ἀποπλήκτοις χρώμενος, ἐπιεικῶς καὶ πρᾴως διετέλεσεν.

S. 46. lies: von Sokrates eigener Heftigkeit.

S. 46. Die Kunſtrichter waren ꝛc. — Da Sokrates vom ſchönen Topf bey Gelegenheit eines ſchönen Werks über die ſchönen Wiſſenſchaften redet, ſagt Hippias: ὦ Σώκρατες, τίς ἐστιν ὁ ἄνθρωπος; ὡς ἀπαίδευτός τις, ὃς οὕτω φαῦλα ὀνόματα ὀνομάζειν τολμᾷ ἐν σεμνῷ πράγματι. Sokrates antwortet: τοιοῦτός τις, ὦ Ἱππία, οὐ κομψὸς ἀλλὰ συρφετός, οὐδὲν ἄλλο φροντίζων ἢ τὸ ἀληθές. Platon im Hippias Major.

Callicles in Platons Gorgias: Νὴ τοὺς θεούς, ἀτεχνῶς γε ἀεὶ σκυτέας τε καὶ κναφέας καὶ μαγείρους λέγων καὶ ἰατροὺς οὐδὲν παύει, ὡς περὶ τούτων ἡμῖν ὄντα τὸν λόγον. Bey Gelegenheit der Krätze, die Sokrates zur Erläuterung anführt, ruft Kallikles aus: ὡς ἄτοπος εἶ, ὦ Σώκρατες, καὶ ἀτεχνῶς δημηγόρος.

S. 46. Alcibiades —

Ὀρθῶς γε τοῦτ' Ἀλκιβιάδης ἐτραύλισεν.
Aristophan. Σφῆκες.

S. 46. gewiſſen heiligen Bildern — φημὶ δὴ ὁμοιότατον αὐτὸν εἶναι τοῖς Σειληνοῖς τούτοις τοῖς ἐν τοῖς Ἑρμογλυφείοις καθημένοις, οὕστινας ἐργάζονται οἱ δημιουργοὶ σύριγγας ἢ αὐλοὺς ἔχοντας, οἳ διχάδε διοιχθέντες φαίνονται ἔνδοθεν ἀγάλματα ἔχοντες θεῶν. - - τοῖς δὲ Σειληνοῖς καὶ Σατύροις αὐτόν τε καὶ τοὺς λόγους (ἀπεικάζοι τι.). καὶ γὰρ οὖν καὶ τοῦτο ἐν τοῖς πρώτοις παρέλιπον, ὅτι καὶ οἱ λόγοι αὐτοῦ ὁμοιότατοί εἰσι τοῖς Σειληνοῖς τοῖς διοιγομένοις. εἰ γὰρ ἐθέλει τις τῶν Σωκράτους ἀκούειν λόγων, φανεῖεν ἂν πάνυ γελοῖοι τὸ πρῶτον· τοιαῦτα καὶ ὀνόματα καὶ ῥήματα ἔξωθεν περιαμπέχονται, Σατύρου ἄν τινα ὑβριστοῦ δοράν. ὄνους γὰρ κανθηλίους λέγει καὶ χαλκέας τινὰς καὶ σκυτοτόμους καὶ βυρσοδέψας, καὶ ἀεὶ διὰ τῶν αὐτῶν τὰ αὐτὰ φαίνεται λέγειν, ὥστε ἄπειρος καὶ ἀνόητος ἄνθρωπος πᾶς ἂν τῶν λόγων καταγελάσειε. διοιγομένους δὲ ἰδὼν αὖ τις καὶ ἐντὸς αὐτῶν γιγνόμενος πρῶτον μὲν νοῦν ἔχοντας ἔνδον μόνους εὑρήσει τῶν λόγων, ἔπειτα θειοτάτους καὶ πλεῖστα ἀγάλματα ἀρετῆς ἐν αὐτοῖς ἔχοντα, καὶ ἐπὶ πλεῖστον τείνοντας, μᾶλλον δὲ ἐπὶ πᾶν ὅσον

προσήκει σκοπεῖν τῷ μέλλοντι καλῷ κἀγαθῷ ἔσεσθαι. **Plato Sympos.**

Hierokles ſoll geſagt haben, κύβοις ἐοικέναι τοὺς τοῦ Σωκράτους λόγους, ἀπτῶτας γὰρ εἶναι πανταχοῦ, ὅπου ἂν πέσωσι. **Suidas.**

S. 47. Sokrates verglich ſich mit einem Arzte — κρινοῦμαι γὰρ ὡς ἐν παιδίοις ἰατρὸς ἂν κρίνοιτο κατηγοροῦντος ὀψοποιοῦ. σκόπει γὰρ, τί ἂν ἀπολογοῖτο ὁ τοιοῦτος ἄνθρωπος ἐν τούτοις ληφθείς, εἰ αὐτοῦ κατηγοροῖ τις λέγων ὅτι Ὦ παῖδες, πολλὰ ὑμᾶς καὶ κακὰ ὅδε εἴργασται ἀνὴρ καὶ αὐτοὺς καὶ τοὺς νεωτάτους ὑμῶν διαφθείρει, τέμνων τε καὶ κάων καὶ ἰσχναίνων καὶ πνίγων ἀπορεῖν ποιεῖ, πικρότατα πώματα διδοὺς καὶ πεινῆν καὶ διψῆν ἀναγκάζων, οὐχ ὥσπερ ἐγὼ πολλὰ καὶ ἡδέα καὶ παντοδαπὰ εὐώχουν ὑμᾶς. τί ἂν οἴει ἐν τούτῳ τῷ κακῷ ἀποληφθέντα ἰατρὸν ἔχειν εἰπεῖν; ἢ εἴποι τὴν ἀλήθειαν, ὅτι Ταῦτα πάντα ἐγὼ ἐποίουν, ὦ παῖδες, ὑγιεινῶς. ὁπόσον οἴει ἂν ἀναβοῆσαι τοὺς τοιούτους δικαστάς; οὐ μέγα; — οὐκοῦν οἴει ἐν πάσῃ ἀπορίᾳ ἂν αὐτὸν ἔχεσθαι ὅ τι χρὴ εἰπεῖν; — τοιοῦτον μέντοι καὶ ἐγὼ οἶδα ὅτι πάθος πάθοιμι ἂν εἰσελθὼν εἰς δικαστήριον. οὔτε γὰρ ἡδονὰς ἃς ἐκπεπόρικα ἕξω αὐτοῖς λέγειν, ἃς οὗτοι εὐεργεσίας καὶ ὠφελείας νομίζουσιν, ἐγὼ δὲ οὔτε τοὺς πορίζοντας ζηλῶ οὔτε οἷς πορίζεται· ἐάν τέ τίς με ἢ νεωτέρους φῇ διαφθείρειν ἀπορεῖν ποιοῦντα, ἢ τοὺς πρεσβυτέρους κακηγορεῖν λέγοντα πικροὺς λόγους ἢ

ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ, οὔτε τὸ ἀληθὲς ἔξω εἰπεῖν, ὅτι Δικαίως πάντα ταῦτα ἐγὼ λέγω καὶ πράττω, τὸ ὑμέτερον δὴ τοῦτο, ὦ ἄνδρες δικασταί, οὔτε ἄλλο οὐδέν — Sokrates im Gorgias. — **Philo p. 271. 391. 897.**

S. 47. Z. 8 u. 9. hat die erſte Ausgabe: Wenn dieſe Kunſtverwandten, ſagte er ꝛc. Jenes Wort iſt in zwey Ex. weggeſtrichen u. dafür an den Rand geſetzt: Hofbecker.

S. 47. zu verleiden ſuchte — **Plato de Republ. Lib. III.** (ψέγεις ἄρα) καὶ Ἀττικῶν πεμμάτων τὰς δοκούσας εἶναι εὐπαθείας.

Silenus ſagt in **Juliani Caesaribus p. 314.** zum **Baccho**: οὐκ οἶσθα, ὅτι καὶ ὁ Σωκράτης ἐοικὼς ἐμοί, τὰ πρωτεῖα κατὰ τὴν φιλοσοφίαν ἀπηνέγκατο τῶν καθ᾽ ἑαυτὸν ἀνθρώπων, εἴ τῷ Δελφῷ πιστεύεις, ὅτι ἐστὶν ἀψευδής; ἔα τοίνυν ἡμᾶς μὴ πάντα γελοῖα λέγειν, ἀλλὰ καὶ σπουδαῖα.

S. 47. und neue hätte einführen wollen —

τὸ Χάος τουτὶ καὶ τὰς Νεφέλας καὶ τὴν
Γλῶτταν· τρία ταυτί. **Aristoph. Nub.**

Euseb. Praeparatio Evangel. Lib. XIV. cap. 5. p. 728. 729. Socratis Hist. Eccl. p. 192. Justini Martyris Apologia I. pro Christianis p. 48.

Socrates — in contumeliam deorum quercum et hircum et canem dejerabat. Tertull. Apolog. cap. 14.

Ἀθηναῖοι καὶ τοὺς ῥῆμα μόνον παρὰ τοὺς ἐκείνων νόμους φθεγξαμένους, περὶ θεῶν ἀπαραιτήτως ἐκόλασαν. τίνος γὰρ ἑτέρου χάριν Σωκράτης ἀπέθανεν; οὐ γὰρ δὴ προεδίδου τὴν πόλιν τοῖς πολεμίοις, οὐδὲ τῶν ἱερῶν ἐσύλησεν οὐδέν. ἀλλ' ὅτι καινοὺς ὅρκους ὤμνυε, καί τι δαιμόνιον αὐτῷ σημαίνειν ἔφασκεν, ἢ σπουδάζων ἢ διαπαίζων ὡς ἔνιοι λέγουσι, διὰ ταῦτα κατεγνώσθη κώνειον πιὼν ἀποθανεῖν. καὶ διαφθείρειν δὲ τοὺς νέους ὁ κατήγορος αὐτὸν ᾐτιᾶτο, τῆς πατρίου πολιτείας καὶ τῶν νόμων ὅτι προῆγεν αὐτοὺς καταφρονεῖν. Σωκράτης μὲν οὖν πολίτης Ἀθηναίων τοιαύτην ὑπέμεινε τιμωρίαν. Flav. Joseph. contra Apionem Lib. II. §. 37. p. 492. 493. edit. Havercampii.

S. 47. ſchwören — τί ὠφέλησεν — Σωκράτην τὸ ὀμνύειν τὸν κύνα, καὶ τὸν χῆνα, καὶ τὴν πλάτανον, καὶ τὸν κεραυνωθέντα Ἀσκληπιὸν, καὶ τὰ δαιμόνια ἃ ἐπεκαλεῖτο; πρὸς τί δὲ καὶ ἑκὼν ἀπέθνησκεν; Theophili ad Autolycum Lib. III. p. 118. in Justini Martyris et Philosophi Opp. p. 118. (ed. Colon. 1686.)

S. 48. In den letzten Augenblicken —

ἤδη δ' ἀνέλκων κῶλον ἑκπλέθρου δρόμου
ταχὺς βαδιστὴς τερμόνων ἂν ἥπτετο.

Euripid. Μήδεια.

Socratis vox est: *Si daemonium permittat!* Idem et quum aliquid de veritate sapiebat, deos negans, Aesculapio tamen gallinaceum prosecari jam in fine jubebat. Credo, ob honorem patris ejus, quia Socratem Apollo sapientissimum omnium cecinit. O Apollinem inconsideratum! sapientiae testimonium reddidit ei viro, qui negabat Deos esse. Tertull. Apologet. cap. 46.

Sokrates ſoll den Giftbecher an eben dem Tag ausgetrunken haben, an dem der Tempel zu Epheſus das erſtemal abgebrannt.

- παρὰ τοῖς βαρβάροισι πανταχοῦ καὶ νῦν ἔτι μηδὲν Ἀττικοῦ — σφηκὸς ἀνδρικώτερον.

Aristoph. Σφῆκες.

S. 48. Ein Feſt zu Athen — Theoria, Geſandtſchaft nach Delos, die Theſeus geſtiftet hatte und noch zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus = faſt 1000 Jahre auf demſelben Schiff fortgeſetzt wurde. Dies gab zu dem Streit der gr. Philoſophen Anlaß über die Identität dieſes Schiffes. S. Banier IV. Band, Th. II. Buch II. Kap. VIII. Geſchichte der beiden Minos. S. 419. 430. 431.

Tertullianus de anima Cap. I.

S. 48. zur Anmerkung: Cic. de Oratore I, 54.

S. 49. oben: Ni Socrates cicutam innocenter hausisset, graves illae de immortalitate animae orationes ubi haererent! Et num, aut vitam futuram alioqui crederes tu tam firmiter, aut praesentem tam facile sperneres, seu patriae defendendae, seu veritatis tuendae causa! De veritate Religionis Christianae etc. a Philippo Mornaeo. p. 192.

S. 49. dreißigtägigen Gefängniſſes — Σωκράτης μετὰ τὴν καταδίκην φυγῆς αὐτῷ μεμηχανη-

μένης ὑπὸ φίλων, οὐκ ἐχρήσατο, τοὺς νόμους βεβαιῶν, ἀλλ᾽ ἀδίκως ἀποθανεῖν εἵλετο μᾶλλον ἢ σωθῆναι παρανόμως. **Plutarch. Colot. p. 1126. cap. 32.** (aus den S. 66 erwähnten Excerpten.)

-- οὐ τὰ αὐτὰ ἐφρόνουν Σωκράτει, ὃς ἐξὸν σώζεσθαι καὶ ταῦτα ἀδίκως κώνειον μέλλων πίνειν, αἰδοῖ νόμων καθ᾽ οὓς ἐγένετο καὶ ἐτράφη, καίπερ δυνάμενος, οὐκ ἀπέφυγε τὸ δεσμωτήριον. **Sozomenus Hist. Eccles. VI, 35.**

The only Passage J meet with in antiquity, where the obligation of obedience to government is ascribed to a promise, is in PLATO in *Critone*; where SOCRATES refuses to escape from prison, because he had tacitly promised to obey the laws. Thus he builds a *tory* consequence of passive obedience on a *whig* foundation of the original contract. Essays and Treatises on several Subjects, by David Hume, Esq. Vol. II. containing Essays, moral, political and literary. Part II. Lond. 1760. Essay XII. of the original Contract in der letzten Note 1, p. 314. 315.

S. 49. wegen ſeines herrlichen Weines —

Χῖον ἐκ λακαινᾶν κυλίκων μέθυ ἡδέως καὶ φίλως.

Athenaeus lib. XI, p. 484. ex Aristophane.

S. 49. die freywillige Armuth —

- - et hunc inopem vidistis Athenae,
Nil praeter gelidas ausae conferre cicutas.
Juvenalis Sat. VII. 205. 206.

S. 49. Eine Bildſäule — **quum poenitentia sen-**

ten-

tentiae Athenienses criminatores Socratis postea afflixerint, et imaginem ejus auream in templo collocarint, rescissa damnatio testimonium Socrati reddidit. Tertull. Apolog. cap. 14.

Plutarch. de invidia et odio. p. 537. 538. cap. 6. Τοὺς γοῦν Σωκράτη συκοφαντήσαντας ὡς εἰς ἔσχατον κακίας ἐληλακότας, οὕτως ἐμίσησαν οἱ πολῖται καὶ ἀπεστράφησαν, ὡς μήτε πῦρ αὔειν μήτ' ἀποκρίνεσθαι πυνθανομένοις, μὴ λουομένοις κοινωνεῖν ὕδατος, ἀλλ' ἀναγκάζειν ἐκχεῖν ἐκεῖνο τοὺς παραχύτας, ὡς μεμιασμένον, ἕως ἀπήγξαντο μὴ φέροντες τὸ μῖσος.

S. 49. Broſamen, Almoſen — Siehe den Schluß von Hippias major.

S. 49. ein Schwert —

Μάχαιραν; ἀστεῖόν γε κέρδος——
Ὑπέρβολος δ' οὐκ τῶν λύχνων πλεῖν ἢ τάλαντα πολλὰ
εἴληφε διὰ πονηρίαν, ἀλλ' οὐ μὰ Δί' οὐ μάχαιραν. Aristoph. in Nubibus.

S. 49. ein vernünftiger, brauchbarer — Siehe den Schluß von Hippias major.

S. 50. Iſt es wahr, daß Gott ſelbſt — οὐδὲν τῶν δυναμένων πιστεύειν, δύναται παγίως περὶ Θεοῦ πιστεῦσαι· οὐδενὶ γὰρ ἔδειξεν αὐτοῦ τὴν φύσιν, ἀλλ' ἀόρατον αὐτὴν παντὶ τῷ γένει παρεσκεύασεν — βεβαιότης οὖν εὐχάριστος ἑαυτοῦ τὸ πρῶτον, ἔπειτα καὶ τῶν ἔργων αὐτοῦ μόνος ὁ Θεός. Philo Leges

Allegoriarum Lib. II, p. 99. (III, p. 128. ed. Mang.)

Zum Schluſſe der Denkwürd. vgl. II, 515.

Wolken.

Ueber die verſchiedenen Beurtheilungen der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, wodurch die Wolken hervorgerufen worden ſind, finden ſich Aeußerungen III, 50. (53.) 70. 115. 173. 390. VII, 78. 96. Ueber die Wolken ſelbſt III, 51 u. 51 f. 72 f. 75. 112. VII, 74. Anſpielung II, 455. Die Wolken als Drama bezeichnet III, 53. erwähnt in der Beylage zun Denkw. IV, 99. auch II, 499. (III, 178.) und ſpäter im flieg. Brief VII, 74. Aufnahme der Wolken III, 112. 127. [131.] 173. vgl. II, 107. Anm.

Das mit den Denkw. verbundene durchſchoſſene Exemplar der Wolken hat auf den erſten 3 Blättern fortlaufende Excerpte aus Plutarch über Sokrates, ganz nach der Reihenfolge ſeiner moral. Werke. Von da an auf den Text bezügliche Stellen, die im Folgenden enthalten ſind.

S. 52. lies: ממשפחת רם . . . [Job. 34, 7].

S. 58. ſteht in der erſten Ausgabe: mit einer doppelten Zuſchrift an UNS und an Zween; nebſt einem Motto aus dem Perſius, das Niemanden zu langweilig ꝛc.

und darauf bezüglich S. 102: Druckfehler. S. 58. ſind in zwo unmittelbar einander folgenden Zeilen die Wörter: **Uns** und **Niemanden** verwechſelt worden; auch noch in einer Stelle ꝛc.

Ein Verſehen machte, daß der Druckfehler geändert ward.

S. 60. Er will witzig und philoſophiſch zugleich thun — *Philocalia* et *Philosophia* prope

similiter cognominatae sunt et quasi gentiles inter se videri volunt et sunt. Quid est enim philosophia? Amor sapientiae. Quid philocalia? Amor pulcritudinis. Quaere de Graecis. — Germanae igitur istae sunt prorsus et eodem parente procreatae; sed illa visco libidinis detracta coelo suo et inclusa cavea populari, viciniam tamen nominis tenuit ad commonendum aucupem, ne se contemnat. Hanc igitur sine pennis sordidatam et egentem volitans libere soror saepe agnoscit, sed raro liberat; non enim Philocalia ista unde genus ducat agnoscit nisi Philosophia. Quam totam fabulam (nam subito Aesopus factus sum) - - Augustinus Lib. 2. contra Academicos p. 198. Tom. I. (edit. Bened.)

S. 62. den er im Spiegel ſah — *οἷον ἀπ' ἄλλου ὀφθαλμίας ἀπολελαυκὼς πρόφασιν εἰπεῖν οὐκ ἔχει, ὥσπερ δὲ ἐν κατόπτρῳ ἐν τῷ ἐρῶντι ἑαυτὸν ὁρῶν λέληθε.* Socrates in Phaedro.

S. 62. iſt von Hamanns Hand geändert: ſchweift aus, redet von Japaniſchen und Chineſiſchen Gemälden, von Namen mit Strichelchen ſtatt der Vokalen, von Predigten, von Bauern, von Romanen und Ritterbüchern, fängt an, wie Saul ꝛc. Im Druck ſtand etwas weniger; aus Irrthum iſt im Wiederabdruck alles weggeblieben.

S. 62. zu weiſſagen — *Vatablus* ad 1 Sam. XVIII, 10. *Prophetare* dicuntur Stulti, i. e. absurda effutire, quod non intelligant

illa, quae dicunt; quemadmodum Prophetae absurda et ridicula videntur dicere iis qui Spiritu DEI carent, sine quo non possunt intelligere.

S. 66. einen Metaphyſiker — Kant; ſ. Briefw. mit Jacobi S. 100. vgl. Ham. I, 441.

S. 66. am Ende der erſten Handlung:

von Protagoras: „ἀλλὰ φυγῆς ἐπεμαίετο, ὄφρα μὴ οὕτως

Σωκρατικὸν πίνων ψυχρὸν πότον Ἀΐδι δύῃ.

Sext. Empiricus p. 365 ex Timonis Phliasii Σίλλοις = Sales seu Scommata.

S. 67. zum Fußſteig dienen — Jeſ. LI, 23.

S. 67. zu Anm. **) Sokrates im Laches: κατὰ τὴν παροιμίαν τῷ ὄντι οὐκ ἂν πᾶσα ὗς γνοίη οὐδ' ἂν ἀνδρεία γένοιτο. Vide Plutarchum in Theseo.

S. 68. Gaukelſpiel — vgl. III, 78.

S. 68. Sein Zauberwitz — ὅτι τῶν γοήτων ἐστι τις, μιμητὴς ὢν τῶν ὄντων. Erklärung eines Sophiſten in Platons Geſpräch dieſes Namens.

S. 68. in einen ſeid. Rock gekleidet — vgl. II, 72. (96) und 2 Moſ. 28, 31. 34. 35. mit II, 42. 49.

S. 70. chimäriſchen Einfällen — Ὅταν, οἶμαι, τὸ σὸν σχῆμά τις τῷ ἑαυτοῦ χρώμενος σώματι προσόμοιον ἢ φωνὴν φωνῇ φαίνεσθαι ποιῇ, μίμησις τοῦτο τῆς φανταστικῆς μάλιστα κέκληταί που, ſagt der Gaſt von Elis in Platons Sophiſten.

weiterhin: ἐοίκασι δέ πως οἱ Στρωματεῖς οὐ παρα-

δείσοις ἐξησκημένοις, ἐκείνοις τοῖς ἐν στοιχείῳ καταπεφυτευμένοις εἰς ἡδονὴν ὄψεως· ὄρει δὲ μᾶλλον συσκίῳ τινὶ καὶ δασεῖ, κυπαρίσσοις καὶ πλατάνοις, δάφνῃ τε καὶ κισσῷ, μηλαίαις τε ὁμοῦ καὶ ἐλαίαις, καὶ συκαῖς καταπεφυτευμένῳ, ἐξεπίτηδες ἀναμεμιγμένης τῆς φυτείας καρποφόρων τε ὁμοῦ καὶ ἀκάρπων δένδρων, διὰ τοὺς ὑφαιρεῖσθαι καὶ κλέπτειν τολμῶντας τὰ ὥρια, ἐθελούσης λανθάνειν τῆς γραφῆς. ἐξ ὧν δὴ μεταμοσχεύσας καὶ μεταφυτεύσας ὁ γεωργὸς, ὡραῖον κατακοσμήσει παράδεισον, καὶ ἄλσος ἐπιτερπής. πολλὰ γὰρ τὰ δελέατα καὶ ποικίλα, διὰ τὰς τῶν ἰχθύων διαφοράς. **Clem. Alex. Strom. Lib. VII, p. 766. 767.**

S. 70. Die Symmetrie alcinoïſcher Luſtgärten — ἡ τοῦ φαινομένου δύναμις μὲν ἡμᾶς ἐπλάνα καὶ ἐποίει ἄνω τε καὶ κάτω πολλάκις μεταλαμβάνειν ταὐτὰ καὶ μεταμέλειν καὶ ἐν ταῖς πράξεσι καὶ ἐν ταῖς αἱρέσεσι τῶν μεγάλων τε καὶ σμικρῶν. ἡ δὲ μετρητικὴ τέχνη ἄκυρον μὲν ἂν ἐποίησε τοῦτο τὸ φάντασμα, δηλώσασα δὲ τὸ ἀληθὲς ἡσυχίαν ἂν ἐποίησεν ἔχειν τὴν ψυχὴν, μένουσαν ἐπὶ τῷ ἀληθεῖ καὶ ἔσωσεν ἂν τὸν βίον. **Socrates in Platons Protagoras.**

S. 70. Anm. **) lies: ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ . . . ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή. —

S. 71. Anm. ***) lies: ἀνώλεθρον ὥσπερ ..

S. 71. eine Macht auf dem Haupte haben — ἐγκαλυψάμενος ἐρῶ, ἵνα ὅτι τάχιστα δια-

δράμω τὸν λόγον καὶ μὴ, βλέπων πρὸς σὲ ὑπ' αἰσχύνης διαπορῶμαι. Dieſer Liſt bedient ſich Sokrates gegen den Phädrus.

S. 73. von dem encyclischen Geſchmack der Franzoſen — Es iſt zu bemerken, daß in der erſten Ausgabe S. 15 im Drucke ſtand:

Deslandes, ein Autor von encyclopiſchem Witz - - - wie Jupiter ehemals die Cyclopen zur Schmiede;

beyde Worte ſind von Hamanns Hand in ſ. Ex. geändert. (Vgl. übrigens IV, 83.)

S. 73. eine gewiſſe Stelle Julians — *οἱ ἐμὲν ὀνειδίζοντες — τῶν Ἰουδαίων οἱ προφῆται, τί περὶ τοῦ ναοῦ φήσουσι, τοῦ παρ' αὐτοῖς τρίτον ἀνατραπέντος, ἐγειρομένου δὲ οὐδὲ νῦν; Ἐγὼ δὲ εἶπον οὐκ ὀνειδίζων ἐκείνους, ὅς γε τοσούτοις ὕστερον χρόνοις ἀναστήσασθαι διενοήθην αὐτὸν εἰς τιμὴν τοῦ κληθέντος ἐπ' αὐτῷ θεοῦ. νυνὶ δὲ ἐχρησάμην αὐτῷ, δεῖξαι βουλόμενος, ὅτι τῶν ἀνθρωπίνων οὐδὲν ἄφθαρτον εἶναι δύναται· καὶ οἱ τὰ τοιαῦτα γράφοντες ἐλήρουν προφῆται, γραϊδίοις ψυχροῖς ὁμιλοῦντες. Οὐδὲν δὲ, οἶμαι, κωλύει τὸν μὲν θεὸν εἶναι μέγαν, οὐ μὴν σπουδαίων προφητῶν οὐδὲ ἐξηγητῶν τυχεῖν. αἴτιον δὲ ὅτι τὴν ἑαυτῶν ψυχὴν οὐ παρέσχον ἀποκαθῆραι τοῖς ἐγκυκλίοις μαθήμασιν.* Fragmentum Orationis Epistolaeve cujusdam Juliani Imp. p. 295. edit. Ezech. Spanhem.

S. 74. löcherichten zu Rom — Sella perforata Lateranensis. Frid. Spanhemii Opp. Tom. II, p. 610.

S. 75. Eine dithyrambiſche Figur — Ἐὰν ἄρα πολλάκις νυμφόληπτος προϊόντος τοῦ λόγου γένωμαι, μὴ θαυμάσῃς· τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόῤῥω διϑυράμβων φϑέγγομαι. Sokrates in Platons Phädrus.

S. 75. Verwechſlung der Schlacht bey Marathon mit der leuctriſchen — Hamann hat S. 44. in ſeinem Exemplar die Worte: der Schlacht bey Marathon — geändert: von der Leuctriſchen Schlacht. Vgl. Cornel. Nep. Epamin. c. 10.

S. 75. Parallele des Simons zu Joppe und zu Athen — Zur Erklärung dieſer Worte dient, daß es in der erſten Ausgabe S. 20. hieß: eines Gerbers, der ſein Freund war, und, wie der Wirth des Apoſtels Petrus zu Joppe, Simon hieß. Die Worte ſind ausgefallen, weil ſie Hamann ſelbſt in ſ. Ex. weggeſtrichen hat.

S. 75. Lederſchneider — Theodoretus Serm. 5. 8. nennt Paulum auch τὸν σκυτοτόμον, und Julianus zum Spott dieſen Apoſtel gleichfalls den Näher oder Flicker.

S. 76. Aeltermann der exegetiſchen Zunft — D. Chr. Aug. Heumann a. a. O.: „Unſer Simon wird von den lat. Ueberſetzern Simon coriarius genennet. Unter Sokratis wohlgerathenen Schülern treffen wir auch bey Laert. II, 122. einen an, der in der Ueberſ. Simon coriarius heiſſet. Doch den griech. Benennungen nach waren ihre Handarbeiten unterſchieden, ob ſie gleich beyde mit Leder zu thun hatten. Indeſſen ſind ſie beyde als Liebhaber der Weisheit u. Tugend ihres ſo langen Andenkens würdig.“

S. 77. Anm. *) Epist. ad Algasiam [cap. 10. Tom. I. p. 879. ed. Vallars.] Idem queritur Origenes quod Hieronymus, ſagt Erasmus in ſeinen Scholiis.

S. 78. eines Verſchnittenen —

- - αἰνίττεται δὲ — τὸν ἄϑλιον τρόπον,

τὸν τῆς θείας καὶ γονίμου δυνάμεως ἐστερημένον. Clem.. Alex. Admonitio ad Gentes p. 15.

S. 78. die Heimlichkeiten der Natur — Vide Plutarchi *Platonicas Quaestiones.*

(τὸν οὖν ἐλεγκτικὸν λόγον ὥσπερ καθαρτικὸν ἔχων φάρμακον ὁ Σωκράτης, ἀξιόπιστος ἦν, ἑτέρους ἐλέγχων, τῷ μηδὲν ἀποφαίνεσθαι· καὶ μᾶλλον ἥπτετο, δοκῶν ζητεῖν κοινῇ τὴν ἀλήθειαν, οὐκ αὐτὸς ἰδίᾳ δόξῃ βοηθεῖν. p. 999. ὁ γεννῶν ἴδια γίνεται φαυλότερος ἑτέρων κριτής. p. 1000. καὶ καθάπερ Ἠλείους τῶν σοφῶν τις ἔφη βελτίους ἂν εἶναι τῶν Ὀλυμπίων ἀγωνοθέτας, εἰ μηδὲ εἷς Ἠλείων ἦν ἀγωνιστής, οὕτως ὁ μέλλων ἐν λόγοις ὀρθῶς ἐπιστατήσειν, οὐ δίκαιός ἐστιν αὐτὸς φιλοστεφανεῖν οὐδ' ἀνταγωνίζεσθαι τοῖς κρινομένοις. --- εἰκότως ὁ θεὸς ἀπεκώλυσεν αὐτὸν ὑπηνέμια καὶ ψευδῆ καὶ ἀβέβαια γεννᾶν cet. ibid. aus den S. 66 erwähnten Excerpten.)

S. 79. und Lehrſätze zu erzeugen — Μαιεύεσθαί με ὁ Θεὸς ἀναγκάζει, γεννᾶν δὲ ἀπεκώλυσεν. ſagt Sokrates in Platons Theätet.

S. 79. Anm. lies: Jeſ. 56, 3.

S. 80. Jünger des B. und C. — Baumgarten — Crusius.

S. 80. gekrönten Philoſophen — vgl. zu I, 57.

S. 80. Der jenem Maler den Pinſel — Der König Demetrius mußte die Belagerung der Stadt Rhodus aufheben, weil er dieſelbe nicht am rechten Ort angegriffen hatte, aus Furcht, er möchte das Gemälde des berühmten Pferdes des Jalyſus oder nach anderer Meynung, des Protogenes, davon der Schaum ein Meiſterſtück ſeines Verdruſſes geweſen war, beſchädigen. Plin. XXXV, 10. Valerius Max. VIII, 11.

S. 80. Daß er aber keine andern Beweiſe — Eine vortreffliche Stelle von dem verſchiedenen Gang in den Arbeiten unſeres Geiſtes und der Natur in Buffon Nomenclature des Singes im Tom. XII. à Paris 1770. p. 29—34.

S. 81. Parabeln des Sokrates — Παραβολὴ δὲ τὰ Σωκρατικά. - - Εἰσὶν οἱ λόγοι δημηγορικοὶ καὶ ἔχουσιν ἀγαθὸν τοῦτο, ὅτι πράγματα μὲν εὑρεῖν ὅμοια γεγενημένα χαλεπόν· λόγους δὲ ῥᾷον· ποιῆσαι γὰρ δεῖ ὥσπερ καὶ παραβολάς, ἄν τις δύνηται τὸ ὅμοιον ὁρᾷν, ὅπως ῥᾷόν ἐστιν ἐκ φιλοσοφίας. ῥᾴω μὲν οὖν πορίσασθαι τὰ διὰ τῶν λόγων· χρησιμώτερα δὲ πρὸς τὸ βουλεύσασθαι τὰ διὰ τῶν πραγμάτων. ὅμοια γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὰ μέλλοντα τοῖς γεγονόσι. δεῖ δὲ χρῆσθαι τοῖς παραδείγμασι, μὴ ἔχοντα μὲν ἐνθυμήματα, ὡς ἀποδείξεσιν — Aristot. Rhetor. II, 20.

S. 81. In dieſem Göttlichen — Διαφερόμενον γὰρ ἀεὶ ξυμφέρεται, φασὶν αἱ συντονώτεραι τῶν Μουσῶν. Der Gaſt von Elis in Platons Sophiſten.

S. 82. Wortſpiele — Παυσανίου δὲ παυσαμένου, διδάσκουσι γάρ με ἴσα λέγειν οὑτωσὶ οἱ Σοφοί, ſagt Ariſtodemus in Platonis Symposio.

Plutarch im Philadelphus führt einen Einfall des Sokrates an, der lieber einen Daricus (perſiſche goldene Münze) als den Darius zum Freunde haben wollte.

ἢ μάτην τοὔνομα νῷ προσῆκον κέκτητ' ἂν ὁ θεῖος ἡμῖν καὶ θαυμαστὸς νόμος. **Plato de Leg. XII.**

S. 82. Ariſtophanes — Nub. 375—394.

S. 82. meines Labyrinths — ὥσπερ εἰς λαβύρινθον ἐμπεσόντες, οἰόμενοι ἤδη ἐπὶ τέλει εἶναι, περικάμψαντες πάλιν ὥσπερ ἐν ἀρχῇ τῆς ζητήσεως ἀνεφάνημεν ὄντες — **Socrates in Platonis Euthydemo.**

S. 82. nahgelegenen Druckſehler — ſiehe die Bemerkung zu S. 58.

S. 83. Der Eintheilung des menſchlichen Körpers gemäß — Δεῖν πάντα λόγον ὥσπερ ζῷον συνεστάναι σῶμά τι ἔχοντα αὐτὸν αὑτοῦ, ὥστε μήτε ἀκέφαλον εἶναι μήτε ἄπουν, ἀλλὰ μέσα τε ἔχειν καὶ ἄκρα, πρέποντα ἀλλήλοις καὶ τῷ ὅλῳ γεγραμμένα — Εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα, ἵνα ἕκαστον ὁριζόμενος δῆλον ποιῇ περὶ οὗ ἂν ἀεὶ διδάσκειν ἐθέλῃ — Τὸ πάλιν κατ' εἴδη δύνασθαι διατέμνειν, κατ' ἄρθρα, ᾗ πέφυκε, καὶ μὴ ἐπιχειρεῖν καταγνύναι μέρος μηδέν, κακοῦ μαγείρου τρόπῳ χρώμενον· - - ὥσπερ δὲ σώματος ἐξ ἑνὸς διπλᾶ καὶ ὁμώνυμα πέφυκε, σκαιά, τὰ δὲ δεξιὰ κληθέντα, οὕτω καὶ τὸ τῆς παρανοίας ὡς ἓν ἐν ἡμῖν πεφυκὸς εἶδος ἡγησαμένω τὼ λόγω, ὁ μέν, τὸ ἐπ' ἀριστερὰ τεμνόμενος μέρος, πάλιν τοῦτο τέμνων οὐκ ἐπανῆκε, πρὶν ἐν αὐτοῖς ἐφευρὼν ὀνομαζόμενον σκαιόν τινα ἔρωτα ἐλοιδόρησε μάλ' ἐν δίκῃ, ὁ δ' εἰς τὰ ἐν δεξιᾷ τῆς μανίας ἀγαγὼν ἡμᾶς, ὁμώνυμον μὲν ἐκείνῳ, θεῖον δ' αὖ τιν' ἔρωτα ἐφευρὼν καὶ προτεινάμενος ἐπῄνεσεν ὡς μεγίστων αἴτιον ἡμῖν ἀγαθῶν — Τούτων δὴ ἔγωγε αὐτός τε ἐραστής, ὦ Φαῖδρε, τῶν διαιρέσεων καὶ συναγωγῶν, ἵν' οἷός τε ὦ λέγειν τε καὶ φρονεῖν· ἐάν τέ τινα ἄλλον ἡγήσωμαι δυνατὸν εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφυκότα ὁρᾷν, τοῦτον διώκω κατόπισθε μετ' ἴχνιον ὥστε θεοῖο. καὶ μέντοι καὶ τοὺς δυναμένους αὐτὸ δρᾷν εἰ μὲν ὀρθῶς ἢ μὴ προσαγορεύω, θεὸς οἶδε, καλῶ δὲ οὖν μέχρι τοῦδε διαλεκτικούς.

Socrates in Platonis Phaedro.

S. 84. Z. 6. lies: die Muße zum Erfinden.

S. 84. jenes Fluches ꝛc. — S. Plat. Respubl. V, p. 473.

S. 84. unbekannte Länder dieſſeits .... S. 85. Newton ꝛc. Siehe An Essay on Man, in four Epistles to H. St. John Lord Bolingbroke, by Alex. Pope. Epistle II:

Know then thyself, presume not to God to scan,
The proper study of Mankind is Man.
Plac'd on this isthmus of a middle state,
A Being darkly wise, and rudely great ....
Go, wond'rous creature! mount where Science guides,
Go, measure earth, weigh air, and state the tides;
Instruct the planets in what orbs to run,
Correct old Time, and regulate the Sun;
Go, soar with Plato to th' empyreal sphere,
To the first good, first perfect, and first fair . . .
Go, teach Eternal Wisdom how to rule —
Then drop into thyself, and be a fool!

Superior beings, when of late they saw
A mortal Man unfold all Nature's law,
Admired such wisdom in an earthly shape,
And shew'd a *Newton* as we shew an Ape.
Vgl. IV, 14.

S. 91. ſeine Vertrauten — יְדוּעַ חֹלִי Jes. LIII,3. ein Bekannter der Krankheit.

S. 92. Gränzſtreitigkeiten des Genies mit der Tollheit — *Εἰ μὲν γὰρ ἦν ἁπλοῦν τὸ μανίαν κακὸν εἶναι, καλῶς ἂν ἐλέγετο· νῦν δὲ τὰ μέγιστα τῶν ἀγαθῶν ἡμῖν γίγνεται διὰ μανίας, θείᾳ μέντοι δόσει διδομένης. ἥ τε γὰρ δὴ ἐν Δελφοῖς προφῆτις αἵ τ' ἐν Δωδώνῃ ἱέρειαι μανεῖσαι μὲν πολλὰ δὴ καὶ καλὰ ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ τὴν Ἑλλάδα εἰργάσαντο, σωφρονοῦσαι δὲ βραχέα ἢ οὐδέν. καὶ ἐὰν δὴ λέγωμεν Σιβύλλαν τε καὶ ἄλλους, ὅσοι μαντικῇ χρώμενοι ἐνθέῳ πολλὰ δὴ πολλοῖς προὔλεγον εἰς τὸ μέλλον ὀρθῶς μηκύνοιμεν ἂν δῆλα παντὶ λέγοντες. τόδε μὴν ἄξιον ἐπιμαρτύρασθαι, ὅτι καὶ τῶν παλαιῶν οἱ τὰ ὀνόματα τιθέμενοι οὐκ αἰσχρὸν ἡγοῦντο οὐδὲ ὄνειδος μανίαν.* **Socrates in Platonis Phaedro.**

S. 92. fanatiſchen Schwindel — *ὡς γὰρ οἱ δῖνοι τῶν ἅμα κύκλῳ καταφερομένων σωμάτων οὐκ ἐπικρατοῦσι βεβαίως, ἀλλὰ κύκλῳ μὲν ὑπ' ἀνάγκης φερομένων, κάτω δὲ φύσει ῥεπόντων, γίνεταί τις ἐξ ἀμφοῖν ταραχώδης καὶ παράφορος ἑλιγμός, οὕτως ὁ καλούμενος ἐνθουσιασμὸς ἔοικε μίξις εἶναι κινήσεων δυοῖν, τὴν μὲν ὡς πέπονθε τῆς ψυχῆς ἅμα, τὴν δὲ* ὡς πέφυκε κινουμένης. Plutarchus de Pythiae oraculis c. 21.

S. 93. Die ſich in der Philoſophie — καλῶς γε, ὦ φίλε, πάντας τοὺς φιλοσόφους θείους προσαγορεύεις. τοῦτο μέντοι κινδυνεύει τὸ γένος οὐ πολύ τι ῥᾷον ὡς ἔπος εἰπεῖν εἶναι διακρίνειν ἢ τὸ τοῦ Θεοῦ. πάνυ γὰρ ἄνδρες οὗτοι παντοῖοι φανταζόμενοι διὰ τὴν τῶν ἄλλων ἄγνοιαν ἐπιστρωφῶσι πόληας, οἱ μὴ πλαστῶς ἀλλ᾽ ὄντως φιλόσοφοι, καθορῶντες ὑψόθεν τὸν τῶν κάτω βίον, καὶ τοῖς μὲν δοκοῦσιν εἶναι τοῦ μηδενὸς τίμιοι, τοῖς δ᾽ ἄξιοι τοῦ παντὸς, καὶ τοτὲ μὲν πολιτικοὶ φαντάζονται, τοτὲ δὲ σοφισταὶ, τοτὲ δ᾽ ἔστιν οἷς δόξαν παράσχοιντ᾽ ἂν ὡς παντάπασιν ἔχοντες μανικῶς, ſagt Sokrates zum Theodor in Platons Sophiſten.

S. 94. Ὃς δ᾽ ἂν ἄνευ μανίας Μουσῶν ἐπὶ ποιητικὰς θύρας ἀφίκηται, πεισθεὶς ὡς ἄρα ἐκ τέχνης ἱκανὸς ποιητὴς ἐσόμενος, ἀτελὴς αὐτός τε καὶ ἡ ποίησις· ὑπὸ τῆς τῶν μαινομένων ἡ τοῦ σωφρονοῦντος ἠφανίσθη. τοσαῦτα μέν σοι καὶ ἔτι πλείω ἔχω μανίας γιγνομένης ἀπὸ Θεῶν λέγειν καλὰ ἔργα, ὥστε τοῦτό γε αὐτὸ μὴ φοβώμεθα, μηδέ τις ἡμᾶς λόγος θορυβείτω, διδιττόμενος ὡς πρὸ τοῦ κεκινημένου τὸν σώφρονα δεῖ προαιρεῖσθαι φίλον· — ἡμῖν δὲ ἀποδεικτέον αὖ τοὐναντίον, ὡς ἐπ᾽ εὐτυχίᾳ τῇ μεγίστῃ παρὰ Θεῶν ἡ τοιαύτη μανία δίδοται. ἡ δὲ δὴ ἀπόδειξις ἔσται δεινοῖς μὲν ἄπιστος, σοφοῖς δὲ πιστή. Socr. in Phaedro.

S. 97. Eule Bube u. ſ. w. — Vgl. Ap.Geſch. 12. 21—23. und Joseph. Antiq. Jud. Lib. 19. cap. 8. §. 2. Ἀγρίππας — στολὴν ἐνδυσάμενος ἐξ ἀργύρου πεποιημένην πᾶσαν, ὡς θαυμάσιον ὑφὴν εἶναι, παρῆλθεν εἰς τὸ θέατρον ἀρχομένης ἡμέρας. ἔνθα ταῖς πρώταις τῶν ἡλιακῶν ἀκτίνων ἐπιβολαῖς ὁ ἄργυρος καταυγασθεὶς θαυμασίως ἀπέστιλβε — εὐθὺς δὲ οἱ κόλακες τὰς, οὐδὲ ἐκείνῳ πρὸς ἀγαθοῦ, ἄλλος ἄλλοθεν φωνὰς ἀνεβόων, Θεὸν προσαγορεύοντες, Εὐμενής τε εἴης, ἐπιλέγοντες — οὐκ ἐπέπληξε τούτοις ὁ βασιλεὺς, οὐδὲ τὴν κολακείαν ἀσεβοῦσαν ἀπετρίψατο. ἀνακύψας δ' οὖν μετ' ὀλίγον τὸν βουβῶνα τῆς ἑαυτοῦ κεφαλῆς ὑπερκαθεζόμενον εἶδεν ἐπὶ σχοινίου τινός· ἄγγελόν τε τοῦτον εὐθὺς ἐνόησεν κακῶν εἶναι, τὸν καί ποτε τῶν ἀγαθῶν γενόμενον, καὶ διακάρδιον ἔσχεν ὀδύνην. ἄθροον δὲ αὐτῷ τῆς κοιλίας προσέφυσεν ἄλγημα, μετὰ σφοδρότητος ἀρξάμενον — συνεχῶς δὲ ἐφ' ἡμέρας πέντε τῷ τῆς γαστρὸς ἀλγήματι διεργασθεὶς τὸν βίον κατέστρεψεν.

S. 97. Würmer —

- le grand homme est rongé par les vers.
Epitre XVIII. au Maréchal Keith.

S. 97. ſich ihrer wahren Ahnen — Die Anmerkung ad pag. 92.

Quodsi jam tunc locorum Diogenes de dolio latraret: non coenulentis pedibus, ut rhori Platonici sciunt, sed omnino totum Empedoclem in adyta Cloacinarum detulisset, ut qui se coelitem delirarat, sorores prius suas, dehinc homines deus salutaret. Tertullianus de Pallio cap. IV.

S. 97. zu heimlichen Gemächern — Ῥωμαῖοι δὲ τὰ μέγιστα κατορθώματα τῇ τύχῃ ἀνατιθέντες, καὶ ταύτην μεγίστην οἰόμενοι Θεὸν, φέροντες εἰς τὸν κοπρῶνα ἀνέθηκαν αὐτὴν, ἄξιον νεὼν τὸν ἀφεδρῶνα νείμαντες τῇ Θεῷ. **Clem. Alex. Admonitio ad gentes p. 33.**

οὐκ ἄτοπον δὲ χαριεντιζομένους ἡμᾶς τὸ δύστροπον ἀπαλεῖψαι τῶν ὑπὲρ λίαν συνετῶν. διὰ γὰρ τὸ κατὰ φύσιν ἀναγκαῖον, τούτου χάριν ἀποτρίψασθαι ἐπὶ τόπων τινῶν ἀφωρισμένων, ἐφ' οὓς ἔθος ἐστὶν ἐνίοις προσποιητῶς ὑποχωρεῖν, καὶ τὸ τέλος τῆς κατά τινων σκέψεως ἐν τοῖς ἀφεδρῶσι συντάττειν. ὥσπερ δὲ ὁ κωμικὸς πατὴρ ἀσωτευόμενον τὸν υἱὸν βαστάζειν φησὶ, κἂν ὀσφρανθῇ τοῦ μύρου, μὴ ὀσφραίνεσθαι λέγει, δυσωδίᾳ περιγράφειν αὐτοῦ τὸ ἁμάρτημα πειρώμενος. οὕτως κἀγὼ συμβουλεύω τοῖς ἄγαν ἐσκληραγωγημένοις τοὺς φρονιμωτέρους ἐμφαίνειν, ὅτι μήτε ἃ πράττουσιν ἐπίστανται, μήτε ἃ λέγουσι γινώσκουσιν. **Justinus Martyr. in Epist. ad Zenam et Serenum p. 511.**

S. 98. wie Proteus —

Ὕλην ἀλλάσσων ἱερὴν ἰδέαις πολυμόρφοις.
Orphei Hymn. 24.

Ἄγε δὴ, νῦν ἡμέτερον ἔργον ἤδη τὸν θῆρα μηκέτ' ἀνεῖναι· σχεδὸν γὰρ αὐτὸν περιειλήφαμεν ἐν ἀμφιβληστρικῷ τινὶ τῶν ἐν τοῖς λόγοις περὶ τὰ τοιαῦτα ὀργάνων, ὥστε οὐκέτ' ἐκφεύξεται τόδε γε· τὸ μὴ ἐκ τοῦ γένους εἶναι τοῦ τῶν θαυματοποιῶν τις εἷς. Δέδοκται τοίνυν καταβάντας εἰς τὴν εἰδωλοποιητικὴν τέχνην, ἐὰν μὲν ἡμᾶς εὐθὺς ὁ Σοφιστὴς ὑπομείνῃ, συλλαβεῖν αὐτὸν κατὰ τὰ ἐπεσταλμένα ὑπὸ τοῦ βασιλικοῦ λόγου, κακείνῳ παραδόντας ἀποφῆναι τὴν ἄγραν· ἐὰν δ᾽ ἄρα κατὰ μέρη τῆς μιμητικῆς δύηταί πῃ, ξυνακολουθεῖν αὐτῷ διαιροῦντας ἀεὶ τὴν ὑποδεχομένην αὐτὸν μοῖραν, ἕωσπερ ἂν ληφθῇ. Plato im Sophiſten. Der Gaſt von Elis.

-- οὐ γινώσκεις τῶν ξένων τὴν σοφίαν, ὅτι θαυμασία ἐστίν· ἀλλ᾽ οὐκ ἐθέλετον ἡμῖν ἐπιδείξασθαι σπουδάζοντε, ἀλλὰ τὸν Πρωτέα μιμεῖσθον τὸν Αἰγύπτιον σοφιστὴν γοητεύοντε ἡμᾶς. ἡμεῖς οὖν τὸν Μενέλαον μιμώμεθα, καὶ μὴ ἀφιώμεθα τοῖν ἀνδροῖν, ἕως ἂν ἡμῖν ἐκφάνητον ἐφ᾽ ᾧ αὐτὼ σπουδάζετον· ἀλλὰ δεώμεθα καὶ παραμυθώμεθα καὶ προσευχώμεθα αὐτοῖν ἐκφανῆναι cet. **Socrates in Euthydemo.**

-- ὥσπερ ὁ Πρωτεὺς παντοδαπὸς γίγνει στρεφόμενος ἄνω καὶ κάτω, ἕως τελευτῶν διαφυγών με στρατηγὸς ἀνεφάνης — Sokrates zum Jon.

S. 100. Da ſtund ein Bild — **Cicero pro Coelio cap. 27.** ***Mimi*** **exitus est, non fabulae: in quo quum clausula non invenitur, fugit aliquis e manibus, deinde scabilla concrepant, aulaeum tollitur.**

S. 100. kannte ſeine Geſtalt nicht — -- Οὐδὲ νῦν πω δύναμαι θεάσασθαι σαφῶς, ἀλλ᾽ ὄντως θαυμαστὸς ἀνὴρ καὶ κατιδεῖν παγχάλεπος, ἐπεὶ

ἐπεὶ καὶ νῦν μάλα εὖ καὶ κομψῶς εἰς ἄπορον εἶδος διερευνήσασθαι καταπέφευγεν. Der Gaſt von Elis in Platons Sophiſten.

S. 100. ihr eigener Prophet, der Methuſalah — Fontenelle Dialogue IV. entre les morts modernes. Guillaume de Cabestan (poëte provençal) et Albert-Frideric de Brandebourg.

Gu. de Cab. — La vraie sagesse distingueroit trop ceux qui la posséderoient; mais l'opinion de sagesse égale tous les hommes et ne les satisfait pas moins.

Dialogue V. entre les morts anciens et les modernes morts. Straton et Raphael d'Urbin.

Straton. -- pour trouver la vérité il faut tourner le dos à la multitude et les opinions communes sont la règle des opinions saines, pourvu qu'on les prenne à contre-sens.

S. 100. der werde ein Narr — - - subeamus imaginem stultitiae, ut veram sapientiam tenere possimus. Lactantius in Div. Institut. Epitome.

S. 102. Plaudite! — Justinus Martyr in expositione fidei de recta Conſessione p. 390. ἴδε πῶς ἀθλήσας τὸν δρόμον ὁ λόγος νικητὴς ἀπεφάνθη, στεφανηφορείτω λοιπὸν, καὶ πομπευέτω, καὶ τοῖς τῆς νίκης στεφάνοις ὡραϊζέσθω, καὶ θριαμβευέτω τῶν ἀντιπάλων τὴν ἧτταν.

S. 102. Συμμιμηταί — ὅστις τὸ τοῦ πλησίον ἀναδέχεται βάρος, ὃς ἐν ᾧ κρείττων ἐστὶν. ἕτερον τὸν ἐλαττούμενον εὐεργετεῖν ἐθέλει, ὅσα παρὰ τοῦ Θεοῦ λαβὼν ἔχει, ταῦτα τοῖς ἐπιδεομένοις χορηγῶν, Θεὸς γίνεται τῶν λαμβανόντων· οὗτος μιμητής ἐστι Θεοῦ. **Justinus Martyr in Epistola ad Diognetum p. 501.**

Kreuzzüge des Philologen.

Außer den Aufklärungen, welche zu den einzelnen Stücken dieſer Sammlung, die Hamann ſeine Juvenilia nennt III, 186. 139. 144. 148., beſonders gehören, iſt über das Ganze zu vergleichen III, 119. 125. (160.) Beurtheilungen II, 451 ff. vgl. VII, 79. Ueber den Titel: Kreuzzüge II, 476. 495. 504. (III, 146.) vgl. auch: Kreuz und Kreuzzüge im Index. Die Kreuzzüge ſind wieder erwähnt (III, 178) im fliegend. Brief VII, 79.

Auch von den Kreuzzügen iſt ein durchſchoſſenes Exemplar nebſt ein paar anderen vorhanden, worin die im Folgenden mitgetheilten Stellen eingetragen ſind.

S. 103. zum Motto: Κωνσταντίνου λόγος, ὃν ἔγραψε τῷ τῶν ἁγίων συλλόγῳ. Κεφ. κ΄. εἶτ᾽ ὦ σοφώτατε ποιητά· τὴν γὰρ ποιητικὴν ἐξουσίαν μέχρι τοῦ προσήκοντος ἐταμιεύσω·— χαρακτηρίζει τὸν σωτῆρα ὁρμῶντα ἐπὶ τὸν Τρωϊκὸν πόλεμον· τὴν δὲ Τροίαν, τὴν οἰκουμένην πᾶσαν.

Clemens in Homilia VI. §. 14. wo er dem Appion die Allegorie des Hochzeitmales allegoriſch erklärt, welches Jupiter wegen der Thetis mit dem Peleus angeſtellt: τὸ μὲν συμπόσιον, ὁ κόσμος· οἱ δὲ δώδεκα, οὐράνια τῶν μοιρῶν περιστηρίγματα, ἅ τινα ζώδια καλοῦσιν· Προμηθεὺς, ἡ προμήθεια, ἐφ' ἧς τὰ πάντα ἐγίνετο· Πηλεὺς, πηλὸς ὁ ἀπὸ γῆς εἰς ἀνθρώπου γένεσιν περινοηθεὶς, καὶ μιγεὶς τῇ Νηρεΐδι (Θέτιδι), τουτέστιν ὕδατι· ἐκ δὲ τῆς τῶν δύο μίξεως, ὕδατός τε καὶ γῆς, ὁ πρῶτος, οὐ γεννηθεὶς ἀλλὰ πλασθεὶς τέλειος, καὶ διὰ τὸ μαζοῖς χείλη μὴ προσενεγκεῖν, Ἀχιλλεὺς προσηγορεύθη. **In PP. Apostol. ex edit. Clerici. Vol. I. p. 668.**

S. 103. Zum Holzſchnitt vergl. II, 114. III, 119. 149. In der erſten Ausgabe iſt ſowohl hier als S. 343 auf dem Titelblatte der Essais à la Mosaique unter der Abbildung das Wort *ΠΑΝ* gedruckt.

S. 104. iſt zu leſen: נתנו מרעה אחד

S. 105. zur Aufſchrift: Das alte lutherſche Wappen war eine Roſe. S. Theol. Samml. von A. u. N. 1724. Ein roth Herz mit einem ſchwarzen Kreuz in einer weißen Roſe. **In patientia suavitas. M. Andr. Kreuch Sigillum Lutheri,** eine chriſtl. und einfältige Predigt vom Siegel und Merkzeichen des hocherleuchteten und gottſeligen Mannes Gottes M. Luther. 1609. 8. 9 Bogen.

S. 106. einen Ariſtobulum — Siehe von ihm **Clemens Strom. I. p. 305:** Ἀριστόβουλος ὁ Περιπατητικός. **V. p. 595:** Ἀριστοβούλῳ δὲ τῷ κατὰ Πτολεμαῖον γεγονότι τὸν φιλάδελφον, οὗ μέμνηται ὁ συνταξάμενος τὴν τῶν Μακκαβαϊκῶν ἐπιτομήν — **v. Euseb. Praep. Evangel. VIII. 9. 10. IX. 6. — neque ab-**

surdum est eum qui ad Philometorem scripsit, praeceptorem fuisse Ptolemaei Euergetae II. Jo. Alb. Fabricii Bibliothecae Graecae Lib. III. in Catalogo Peripateticorum (cap. VIII. p. 469. 470. ed. Harl.)

S. 106. ein Kühhirte —

- - - ἐλάοντι ἐοικὼς
Ἀρκτοφύλαξ τόν ῥ' ἄνδρες ἐπικλείουσι βοώτην. Aratus.

A tergo nitet Arctophylax idemque *Bootes*
Qui similis junctis instat de more juvencis
Arcturumque rapit medio sub pectore secum. Manil. Lib. I.

S. 106. zur Anm. Corn. Hegards 1744 unter Linnaeus zu Upſal gehaltene Diſputation: de Ficu.

φιλόσυκος ἦν Πλάτων ὁ φιλόσοφος, ὡς ἱστορεῖ Φανόκριτος ἐν τῷ περὶ Εὐδόξου. Athenaeus pag. 276.

Adamsfeigen — Bananas. S. Voyage d'Egypte et Nubie par Mr. J. L. Norden.

S. 107. zur Note vgl. III, 112. 127. 173.

S. 107 f. Billet-doux — vgl. III, 113. 127. [131]. Wette aus dem Lucan ſ. II, 176.

S. 108. höchſten Planeten — *altissimo orbe.* Tacit. Hist. V, 4.

S. 109. des Scorpions* oder Widders** —

* In cujus caudam contentum dirigit arcum
Mistus equo volucrem missurus jamque sagittam. Manil. Astronomic. Lib. I.

** Aurato princeps *Aries* in vellere fulgens

Respicit admirans *adversum* surgere Taurum
Summisso vultu Geminos et fronte vocantem. ibid.

S. 110. Eugen — Siechbett — vgl. II, 507.

S. 111. Handlung — die Demoſthenes ὑπόκρισιν nennt.

S. 111. der ins Gras beißen muß — Gras dem Mars heilig, weil es nach Plinius in ſeiner Geſchichte vom Menſchenblut zu wachſen pflegt.

Ille mihi ante alios fortunatusque laborum
Egregiusque animi, qui ne quid tale videret
Procubuit moriens et humum semel ore momordit. Turnus in Aeneid. XI, 416-418.

S. 111. das Commißbrod — ſ. II, 507. — unten lies: לחמי

S. 112. Moſt in einer Traube — Anthologia graeca c. 2 wo der Weinſtock über einen klagt, der eine unreife Traube (αὐξομέναν εὐφροσύναν) abbrach und auf die Straße warf.

S. 113. Campagnengedichte — ſ. III, 133? — in der Anm. lies: כיסם.

S. 114. Man überwindet leicht ꝛc. — vgl. II, 475 (459 f.) 505.

1. Ariſtobuli Verſuch über eine akademiſche Frage.

Vgl. II, 461 f. (508.) III, 22. 27.

Zu S. 117: H. A. Frank pr. de origine linguae primitivae humana. Partic. I. Erfurt 1785. II. 1786. p. 16. 4.

Zu S. 118. und hinter dem Titel findet ſich angeführt:

Traité de la formation méchanique des Langues, par le Président *de Brosses.*

Mélanges philosophiques in Histoire de Suétone traduite par Henry Ophellot de la Pause. Tom. IV. Chap. XXVIII. D'Isis et de l'abus des étymologies p. 21 — 41. — Woston de confusione Babyl. et Stiernhielm in Praef. ad Evang. Ulphilae ont proposé de dépouiller toutes les langues actuelles pour y reconnaitre le germe de la langue de la nature. - - - Le dialecte François qui tend journellement à faire la conquête de l'Europe; — outre le Celtique qui en fait la base, les Marseillois y ont porté le Grec, et les Généraux de Rome le Latin; l'Arabe y a pénétré par l'invasion des Sarrasins, et le Teuton par la conquête des Francs. Voilà donc cinq langues qu'il faut étudier à fond avant d'en dépouiller une, et ce travail seul équivaut à la formation d'une Encyclopédie. p. 31. — On a fait de l'harmonie imitative une espèce de compas de proportion qu'on applique à toutes ces recherches — Les Egyptiens n'avoient point d'*r* dans leur langue; ainsi ils n'auroient jamais pu rendre l'idée que présente ce beau vers de Virgile:

At tuba terribilem sonitum procul aere canoro
Increpuit.

Les peuples de l'intérieur de l'Afrique, qui n'ont point d'*s* dans leur idiome, ne pourroient jamais, quand même ils auroient un Racine parmi eux, rendre ce vers d'Andromaque:

Pour qui sont ces serpens qui siflent sur
sa tète?

Les Hurons, qui, suivant la Hontan, n'ont aucune des lettres labiales, doivent être infiniment plus stériles p. 34. 35.

Augustinus de *Magistro.* Tom. I. p. 386. Acute quidem falleris, sed ut falli desinas, acutius attende quod dicam, si tamen id dicere, ut volo, valuero; nam verbis de verbis agere tam implicatum est, quam digitos digitis inserere et confricare, ubi vix dignoscitur, nisi ab eo ipso qui id agit, qui digiti pruriant et qui auxilientur prurientibus. (c. V, 14.)

p. 393. Quodsi diligentius consideremus, fortasse nihil invenies, quod per sua signa discatur. Cum enim mihi signum datur, si nescientem me invenit cujus rei signum sit, docere me nihil potest: si vero scientem, quid disco per signum - - - Itaque magis signum re cognita, quam signo dato ipsa res discitur. (c. X, 33.)

p. 394. — verba - admonent tantum ut quaeramus res, non exhibent ut norimus. (c. XI, 36.)

p. 395. Nam verba eadem sonant videnti, quae non videnti etiam sonuerant. (c. XII, 39.)

p. 396. — ille qui loquitur, eadem quidem

significat quae cogitat, sed plerumque tantum sibi et aliis quibusdam; ei vero cui loquitur et item aliis nonnullis, non idem significat. (c. XIII, 43.)

- Multa non bene audimus, et quasi de auditis diu multumque contendimus. Velut tu nuper verbo quodam punico, quum ego misericordiam dixissem, pietatem significari te audisse dicebas ab eis, quibus haec lingua magis nota esset. Ego autem resistens, quid acceperis tibi omnino excidisse asserebam. Visus enim mihi eras non pietatem dixisse, sed fidem, cum et conjunctissimus mihi assideres et nullo modo haec duo nomina similitudine soni aurem decipiant. Diu te tamen arbitratus sum nescire quid tibi dictum sit, quum ego nescirem quid dixeris. Nam si te bene audissem, nequaquam mihi videretur absurdum pietatem et misericordiam uno vocabulo punicè vocari. (44.) An ſeinen Sohn Adeodatum.

Augustinus de catechizandis rudibus. Cap. II. Tom. IV. p. 657. 658. et mihi prope semper sermo meus displicet. Melioris enim avidus sum quo saepe fruor interius, antequam eum explicare verbis sonantibus coepero: quod ubi minus quam mihi notus est evaluero, contristor linguam meam cordi meo non posse sufficere. Totum enim quod intelligo volo ut qui me audit intelligat et sentio me non ita loqui ut hoc efficiam; maxime quod ille intellectus quasi rapida coruscatione perfundit animum; illa autem locutio tarda et longa est longeque dissimilis. Et dum ista volvitur, jam se ille in secreta sua condidit; tamen quod vestigia quaedam mirum in modum impressit memoriae, perdurant illa cum syllabarum morulis, atque ex eisdem vestigiis sonantia signa peragimus — quum ita vestigia — ita efficiantur in animo ut vultus in corpore. — Sed nec ita licet educere et quasi exporrigere in sensum audientium per sonum vocis illa vestigia quae imprimit intellectus memoriae sicut apertus et manifestus est vultus. Illa enim sunt intus in animo, iste foris in corpore. Quapropter conjiciendum est quantum distet sonus oris nostri ab illo ictu intelligentiae. Nos autem plerumque in auditoris utilitatem vehementer ardentes ita loqui volumus quemadmodum tunc intelligimus quum per ipsam intentionem loqui non possumus, et quod non succedit angimur et velut frustra operam insumamus, taedio marcescimus, atque ex ipso taedio languidior fit idem sermo et hebetior quam erat— Quis enim in hac vita nisi in aenigmate et per speculum videt — Nulla major causa est cur nobis in imbuendis rudibus noster sermo vilescat nisi quod libet inusitate cernere et taedet usitate proloqui. Et re quidem vera multo gratius audimur, cum et nos eodem opere delectamur, efficitur enim filum locutionis nostrae ipso nostro gaudio et exit facilius atque acceptius.

S. 120. Anm. *) lies: οὔτε ἀλλήλοις ὁμολογοῦσιν.

S. 121. Beziehung zwiſchen dem Erkenntnißvermögen :c. — The Works in Verse and Prose of William Shenstone Vol. II. Lond. 1765. Essays on Men, Manners and Things. p. 189. On Writing and Books. LXVIII. The superior politeneſs of the French is in nothing more discernible than in the phrases used by them and us to express an affair being in agitation. The former says „sur le tapis“, the latter „upon the anvil“. Does it not show also the sincerity and serious face with which we enter upon busineſs and the negligent and jaunty air with which they perform even the most important.

S. 121. Anm. lies: Δύο γὰρ . .

S. 123. in den Idiotismen — Jul. Caes. Scaliger: Sic censeo, Venere propria quasique nativo cujusque linguae decore foveri sententias quasdam subnixasque certis, ut ita dicam, idiotismi fulturis, quas in aliam quasi coloniam si deducas, iidem sane sint cives, gratiam pristinae commendationis non retinebunt. Sunt pigmenta quaedam Hispanicae argutiae, Tuscae eloquentiae,

Gallicae veneres, *Germanici impetus*, quae si cum exteris commutentur, sensus quidem manet, flexus commensusque vel verborum vel numerorum amittit vegetum nitorem, illamque lucis elegantiam, quibus eminebant in auribus indigenarum.

S. 124. Da ſich unſre Denkungsart — Auserleſene Bibliothek der neueſten deutſchen Literatur. III. Bd. Lemgo 1773. aus einem franzöſiſchen mst, deſſen Herder ſich bedient haben ſoll, von der Verbindung zwiſchen den Nerven des Gehörs mit den Nerven der Sprachorgane.

Dieſe Communication ſoll durch die Chordam tympani geſchehen, die ſich in dem Innerſten der Gehörgänge befindet, mit den Gehörnerven und Sprachorganen zuſammenhängt, und von der verſichert wird, daß ſie auch bey den Thieren, namentlich den Affen, ſich befinde. p. 178.

Die Grönländer, beſonders die Weibsleute, begleiten manche Worte nicht nur mit einem beſondern Accent, ſondern auch mit Mienen und Augenwinken, und wer dieſelben nicht gut wahrnimmt, der kann des Sinnes leicht verfehlen. S. Cranz Hiſtorie von Grönland p. 279. Wenn ſie z. B. etwas mit Wohlgefallen bejahen, ſchlürfen ſie die Luft durch die Kehle hinunter, mit einem gewiſſen Laut. Wenn ſie etwas mit Verachtung oder Abſcheu verneinen, rümpfen ſie die Naſe und geben einen feinen Laut durch dieſelbe von ſich. Und wenn ſie nicht aufgeräumt ſind, muß man mehr aus ihren Geberden als Worten verſtehen. Ihr Stylus iſt nicht ſchwülſtig noch orientaliſch als der Indianer ihrer, ſondern ſimpel und naturel: ſie lieben aber Gleichniſſe; ſonderlich wenn ſie Chriſten werden. Sie repetiren gerne zu mehrerer Deutlichkeit, machen ſonſt nicht große Umſchweife, ſondern ſind ſo laconiſch, daß ſie ſich zwar einander leicht aber Ausländer ſehr ſchwer verſtehen können. In ihrer Poeſie brauchen ſie weder Reime noch Sylbenmaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch auch in gewiſſem Tact und Cadenz geſungen werden und zwiſchen jedem Satz wird ein etlichemal wiederholtes: Amnu ajah :|: hey! vom Chor angeſtimmt. p. 287. 288.

Leonhard Meiſters Prof. in Zürich fliegende Blätter, größtentheils hiſtor. und polit. Inhalts. Baſel (Flick) 1723. No. VII. Ueber die Schamhaftigkeit. S. 125.

S. 125. Mit der Leichtigkeit zu reden — In cerebri conformatione caussa latet, quare ii, qui meditationibus dediti sunt, praesertim abstractioribus, quique saepius mentem a sensibus et imaginibus rerum abducunt, neque aliorum dicta tam celeriter percipiant neque etiam tam expedite, ut multi alii, loquantur. Cogitationes enim eorum non tam vehementes in cerebro producunt motus quales requiruntur ad promtam vocum, qua cogitationes illae significantur, imaginationem spirituumque in organa vo-

cis celerrimum influxum. Quare hos ut aliorum dicta citius percipiant et ipsi fiant eloquentiores, aut *affectus varios induere*, aut *corpus movere manusve jactare* oportet; ut hac ratione in cerebro eorum spirituum motus reddatur vehementior, sicque hic celeriores et vividiores vocum imagines, pronunciationemque promtiorem et faciliorem efficiat. Nisi forte et haec ejus rei ratio est, quod, qui rerum naturas attentius considerant, videntes ad ea nihil signa, quae homines pro lubitu ad ea indicanda instituerunt, conferre, illa cogitatione crebro resecent atque ita hanc vocum cum cogitationibus connexionem imminuant et quodammodo dissolvant: quo fit, ut, quum cogitata proloqui volunt, saepissime haereant ac verba cogitationes sequi nolint, itidemque quum alios loquentes audiunt, cogitationes, quae illis vocibus significari solent, auditum vocum non statim excipiant, atque idcirco hi tardius atque alii mentem aliorum percipiant. Sam. Werenfels Dissertatio de Loquela in Opuscul. Theolog. Philos. et Philolog. p. 760. 761.

S. 129. jener alte Weltweiſe — vgl. Cic. de Republica I, 17.

S. 130. Staatsſtreiche — Ἃ δ' οὖν οἱ νεώτεροι τοὺς Ἀθηναίους λέγουσι τὰς τῶν πραγμάτων δυσχερείας ὀνόμασι χρηστοῖς καὶ φιλαν-

ϑρώποις ἐπικαλύπτοντας ἀστείως ὑποκορίζεσϑαι, τὰς μὲν πόρνας ἑταίρας, τοὺς δὲ φόρους συντάξεις, φυλακὰς δὲ τὰς φρουρὰς τῶν πόλεων, οἴκημα δὲ τὸ δεσμωτήριον καλοῦντας, πρῶτον Σόλωνος ἦν (ὡς ἔοικε) σόφισμα, τὴν τῶν χρεῶν ἀποκοπὴν σεισάχϑειαν ὀνομάσαντος. **Plutarch. Solon. c. 15.**

S. 130. Hausrecht eines Ehemanns — **_Soloecismum_ liceat fecisse marito. Juvenal. VI, 456.**

S. **132.** lies: καταργηϑήσεται.

II. Vermiſchte Anmerkungen ꝛc.

Hamann hatte früher an einer franz. Sprachlehre gearbeitet **I, 315. 390. III, 105.** Das Beſte davon, ſagt er in der letzteren Stelle, iſt in den verm. Anm. ins Kurze gezogen. Weiteres über die Einrichtung dieſer Schrift, und daß ſie gegen H. v. Moſer u. ſein **II, 149.** angeführtes Buch: Der Herr und der Diener geſchildert mit patriotiſcher Freyheit, Frkf. **1759** — (worauf H. noch öfter anſpielt **II, 279. 386.**) gerichtet geweſen, ſieht **III, 36. 41. 55. 58. 60.** Vgl. **II, 508** f. In Folge einer Kritik J. G. Lindners hat ſich Hamann gegen dieſen in Briefen **III, 50. 52.** und einer eigenen Beylage **III, 54** ff. ausgeſprochen. Eine Palinodie iſt in einem Briefe an Hrn. v. Moſer **III, 202** ff. verſprochen.

S. 133. nebenan: **De l'autorité de l'usage sur la langue. Discours lu dans la séance publique de l'Académie Française le 16. Juin 1785. par M. Marmontel, Sécrétaire perpetuel. Paris (Demonville) 1785. p. 36. 8.**

S. 135. Die Theorie des einen ꝛc. — Leibnitzens unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung

und Verbeſſerung der deutſchen Sprache in Collectaneis Etymologic. P. I. p. 257. §. 5. Denn gleichwie man in großen Handelsſtädten auch im Spiel und ſonſt nicht allezeit Geld zahlet, ſondern ſich an deſſen Statt der Zeddel oder Marken bis zur letzten Abrechnung oder Zahlung bedienet; alſo thut auch der Verſtand mit den Bildniſſen der Dinge (zumal wenn er viel zu denken hat), daß er nämlich Zeichen dafür brauchet, damit er nicht nöthig habe, die Sache jedesmal, ſo oft ſie vorkommt, von neuem zu bedenken. — p. 258. §. 7. Daher braucht man oft die Worte als Zeichen oder als Rechenpfennige, anſtatt der Bildniſſe von Sachen, bis man ſtufenweiſe zum Facit ſchreitet, und beym Vernunftſchluß zur Sache ſelbſt gelanget. Woraus erſcheinet, wie ein Großes daran gelegen, daß die Worte als Vorbilde und gleichſam als Wechſel-Zeddel des Verſtandes wohl gefaßt, wohl unterſchieden, zulänglich, häufig, leichtfließend und zugänglich ſeyen.

S. 135. ein Gottesgelehrter — ſ. Bd. III, S. 15 f.

S. 136. Man darf ſich alſo nicht wundern — Nous avons trop méprisé la Grammaire: le vrai ou le faux des idées dépend singulièrement de la vérité ou de la fausseté des termes qui les expriment. Une analyse bienfaite des principes élémentaires pour la formation des langues fourniroit des mémoires très-curieux pour l'histoire de l'esprit humain; et c'est un phé-

nomène digne de l'attention de tous les philosophes, de voir par quelle gradation l'homme a passé de ces cris inarticulés que la nature fait naître pour exprimer ses besoins, jusqu' à ces périodes nombreuses et cadencées, qui forment une espèce de mélodie pour l'ame dans la langue de Platon et de Démosthène.

Les anciens Romains faisoient de la grammaire raisonnée la base de leurs connoissances; on voit par ce qui nous reste de Varron et par les ouvrages de Quintilien l'étude profonde qu'en avoient faite ces grands hommes: César lui-même avoit composé un traité sur l'analogie, très-estimé du peuple même qu'il avoit asservi, et que le tems a fait perdre sans le faire oublier. Histoire des doux Césars de Suétone, traduite par Henry Ophellot de la Pause: avec des Mélanges philosophiques et des Notes. Tom. I. à Paris 1771. Vie de Suétone p. XXXIV — XXXVI.

S. 137. zur Anmerkung. Τὸ μὲν γὰρ σιδηροῦν νόμισμα μικρὰν ἔχειν ἐποίησεν ἀπὸ πολλοῦ σταθμοῦ δύναμιν ὁ Λυκοῦργος — τὸ δὲ τοῦ λόγου νόμισμα τοὐναντίον, ἀπ' εὐτελοῦς καὶ ὀλίγης λέξεως, εἰς πολλὴν καὶ περιττὴν κατεσκεύασε διάνοιαν, τῇ πολλῇ σιωπῇ τοὺς παῖδας ἀποφθεγματικοὺς καὶ πεπαιδευμένους πρὸς τὰς ἀποκρίσεις μηχανώμενος. Plutarchi Lycurgus c. 19.

S. 137. Titel des gelehrteſten Römers — Doctissimus Togatorum. Cicero in Quaest. Acad.

S. 138. in den Tiefen der Sprache — L'établissement des langues n'a pas été fait par des raisonnements et des discussions académiques, mais par l'assemblage *bizarre en apparence* d'une infinité de *hazards compliqués*; et cependant il y règne au fond une espèce de *Métaphysique* fort subtile, qui a tout conduit. - Un des plus pénibles soins est de développer — cette Métaphysique qui se cache et ne peut être apperçue que par des yeux assez perçans. L'esprit d'ordre, de clarté, de précision, nécessaire dans ces recherches délicates est celui qui sera la *clef de plus hautes sciences*, pourvu qu' on l' y applique de la manière qui leur convient. Fontenelle dans le Discours à l'ouverture de l'Assemblée publique du 25. Août 1741. als Doyen und Directeur de l'Académie françoise, als er 50 Jahre bey derſelben alt geworden war. (Eine Art von Jubelrede). Tom. III. ſeiner Oeuvres p. 382, 383.

S. 138. Inverſionen — Oeuvres du Comte Algarotti Vol. VII. p. 299. Lettre à M. l'Abbé Grégoire Bressani à Padoue de Berlin ce 17. Juin 1752. redet von gewiſſen Briefen des P. Cataneo écrites du Paraguai und die Algarotti an einen geliehen, durch den ſie ver-

loren gegangen. p. 304. J'ai trouvé, en lisant ces Lettres, une autre chose qui mérite réflexion; c'est le langage d'une des populations du Paraguai. Il est si fort rempli d'inversions, et, pour ainsi dire, si disloqué, que les constructions Grecques, ou Latines, sont simples et unies en comparaison. Ce Missionnaire en rapportoit plusieurs exemples tirés, non de leurs orateurs, ou de leurs poëtes, mais des discours les plus ordinaires, où il y avoit plus d'irrégularités et de désordre que dans

Quisquis erit vitae, scribam, color.

ou bien dans

- - Me tabula sacer
Votiva paries etc.

Qui chercheroit les articles à leur place naturelle, se trouveroit bien éloigné de son compte; il faut les prendre à la fin de la période, comme il arrive quelquefois dans la langue Angloise, et en cas de besoin, les François pourroient de l'idiome du Paraguai tirer une preuve que les inversions dans les langues sont une marque de barbarie.

S. 139. Wohlklang, der zu einem lat. Perioden gehört — *Bartholomaeus Riccius de Imitatione* Lib. III. Nemo enim jam pridem nescit, solutae quoque orationi suum certum numerum adesse, quae si mutetur ad eum modum, magnum periculum est, ne

quod apte compositum fuerat prius, dissolutum reddatur, ac quod structura ipsa ad numerum optime concinebat, ne absonum, atque asperum quid resonet commutatum, quaeque fortiter priore conglutinatione continebatur, recenti ac nova tota delumbetur oratio, nisi res ea nobis prorsus sit cum dissoluto ac parum composite loquenti; nam verba omnia non ita sunt in quadrum confecta ac quasi affabre laborata atque expolita, ut quoque compositionem tuam instituas, eam aeque apte sequantur, atque inter se quoque adhaereant aptissime. pag. 624. 625. In der Ausgabe von Christoph. Longolii Epiſteln. Lugd. 1563.12.

S. 142. Die Artikel - - hinten anzuhängen — Les Basques désignent le même sens par une particule enclitique qu'ils mettent à la fin des noms. Gramm. gén. de M. Beauzée. Tom. I. p. 313.

S. 144. Begriff eines ſelbſtſtänd. Nennworts — Die Hauptwörter ſind alle der Beſtimmung des Zählens fähig und hinwiederum wird was ſich zählen läßt, unter die Klaſſe der Hauptwörter gerechnet. Dieſes Merkmal der Hauptwörter iſt nicht characteriſtiſch, ſondern durchaus metaphyſiſch, und da die Sprachen ſehr ordentlich nach demſelben eingerichtet ſind, ſo gehört dieſer Umſtand mit unter diejenigen, wo das Metaphyſiſche in der Sprache zur Richtſchnur gedient und dem Willkührlichen und Verwirrten vorgebogen hat. Lamberts Semiotik. Kap. V. §. 175. 176.

S. 149. Geſchichtſchreiberin ihres Geſchlechts — Mad. de Montpensier dans ses Memoires T. I. p. 179. Die von Ham. angeführte Stelle ſchließt: moi-même aussi bien que les autres, qui en suis de Père et de Mère.

S. 151. Die Anm. bezieht ſich auf folgende im XI. Th. der Litt. Br. 1761. zum 180. Brief enthaltene Nachſchrift: „Ich muß Ihnen noch ein Urtheil über den Herrn u. Diener mittheilen, das viell. von d. Verf. der Sokr. Denkw. herrührt. -- In ſeiner Art iſt es vortrefflich, wenn auch der Herr v. M. in einigen Stücken dagegen könnte vertheidigt werden. „Dieſe Rhapſodie, ſagt der Unbekannte ---- Ein Pädagog großer Herren u. ihrer Diener wird dieſe lic. poet. --- verziehen ſollte." Ich habe zu dieſer Beurth. nichts hinzuzuſetzen, als daß der Herr v. M. bloß Willens geweſen, unſere kleinern deutſchen Fürſten und ihre erſten Räthe unter dem Titel von Staatsminiſtern oder Dienern zu ſchildern. An dieſen kl. Höfen läßt ſich ſehr oft das Kabinet auf die Kanzley reduciren --- B." vgl. II, 503.

III. Die Magi aus Morgenlande.

Vgl. II, 509. III, 62.

IV. Klaggedicht in Geſtalt eines Sendſchreibens ꝛc.

Art und Weiſe dieſer Schrift erhellt aus III, 36. 45. 46 f. Die Aufnahme des Dedikationsexemplars aus III, 48. (50. 51.) Vgl. II, 509.

S. 163. Ode an Gott — von Klopſtock (Sämmtl. W. Lpz. 1823. 1. Band, S. 56.)

die keine Heva geworden — Anſpielung auf Hamanns Verhältniß zu Kath. B. vgl. die 9—19. Strophe der angef. Ode.

. . . . . deines Bildes
Letzten und göttlichſten Zug, die Liebe!
Die grubſt du Adam tief in ſein Herz hinein!
Nach ſeinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeſchaffen, ihm geſchaffen,
Brachteſt Du, Gott! ihm der Menſchen Mutter!
Die grubſt du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeſchaffen, mir geſchaffen,
Führſt du ſie weg, die mein ganzes Herz liebt!
Weg, durch dein Schickſal . . .

. . . . . .

Fern weg den ausgeſtreckten Armen
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen.

S. 164. milde Stiftung — vgl. III, 45f.

S. 167. Zur Anmerkung:

S. das Rigiſche Geſangbuch:

Sie iſt mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr nicht vergeſſen;
Lob, Ehr und Zucht von ihr man ſagt,
Sie hat mein Herz beſeſſen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich ſollt
Groß Unglück han,
Da liegt nichts dran,
Sie will mich deß ergötzen,
Mit ihrer Lieb und Treu an mir
Die ſie zu mir will ſetzen,
Und thun all mein Begier.

D. M. Luther.

vgl. II, 341, 3. 8. 417.

S. 169. Das langſame Zeitmaß — Carl M. ſoll die deutſchen Melodien, weil ſie nicht ſo langſam als die römiſchen giengen und in mehreren Tönen beſtunden, abgeſchafft haben. S. **Goldast Rer. Germ. Tom. II. p. 28.**

Ἄξιόν ἐστιν, εἴπερ ἄλλου τινὸς, καὶ τῆς ἱερᾶς ἐπιμεληθῆναι μουσικῆς. **Julian. Epistola ad Ecdicium. LVI. p. 442.**

S. 170. Legende — ſ. **Herodot.** II, 2. vgl. S. 311 f.

S. 173. Hofſirach — das Wort iſt aus Moſers Herr u. Diener S. 148.

S. 174. was mich bewogen - - - Jungfernkind — vgl. III, 48.

Meßkunſt - - unverdiente Ehre - - Nachſagung — ſ. die Anm. zu S. 151.

Layendeutſch — vgl. III, 202.

V. Franzöſiſches Project ꝛc.

Vgl. II, 510. (III, 142.) Folgendes iſt von der mit einem Billet (vgl. III, 113. 127. II, 107 f.) Hamann zugeſendeten Schrift: **L'Inoculation du Bon-Sens. A Londres. M.DCC.LXI.** (62 S. kl. 8., die Druckſeiten in Leiſten eingefaßt) ein mit dem Anfang beginnender Auszug:

> **Je n'ai pas quarante ans, et je ne reconnais plus ma Nation. On ne parle que par équivoques, on ne pense que par distraction, on n' écrit que par épigramme, on n'agit que par étourderie: l'esprit bref triomphe de la raison; la futilité fait taire le génie. - - - notre mal ne réside ni dans notre sang, ni dans celui de nos aïeux; il gît dans nos têtes: fixons le vif argent, et nous voilà guéris.**
>
> **Ni les maladies secrètes, ni la petite vérole, ne firent jamais tant de ravages parmi nous que la frivolité. Elle s'étend jusqu' aux Capucins, qui**

ne s'habillent plus qu' en couleur more-dorée; jusqu' aux Carmes, qui ne marchent plus que le parasol en main.

La Religion, qui passe pour radoteuse dans l'esprit de nos étourdis, sans doute parce qu'elle est trop ancienne, gémit avec raison sur nos écarts. - - En vain certains Prédicateurs à la mode voudraient nous convertir; ils n'ont que des grimaces de toilette et des phrases de théâtre: ils parlent de nos dogmes, comme une coquette de ses amours.

La Sorbonne ne sait pas si une These est impie ou chrétienne, et le Parlement prononce. Le Clergé, tantôt au Pape, et tantôt au Roi, ne recherche que l'indépendance. Si le Souverain menace, le Systême Ultramontain prévaut: si le Pontife tonne, les libertés de l'Eglise Gallicane reparaissent. - - - Bientôt on prendra des quartiers d'Eté, pour boire de la limonnade et pour se refraîchir. Peu s'en faut qu'on ne place une toilette dans la tranchée, et qu'on ne parfume la poudre à canon - - - - Les Anglais méditatifs, les Allemands graves, les Italiens politiques, et nous au milieu d'eux, tout élegants, tout aimables, et tout sémillants; convenons que le tableau n'était fait pour les bordures, et que nous sommes trop frivoles pour avoir des voisins aussi sages - - - nous méprisons tout ce qui n'existe pas dans Paris. Le Général des Hannovriens est par tout le monde le Prince de *Brunswick*, et il n'est pour nous que *Monsieur Ferdinand*. - - - Il n'y a que la postérité qui pourrait nous corriger; mais malheureusement c'est une médisante prude, qui ne parle jamais qu' à l'insçu de ceux qu'elle critique.

Le siècle passé fut le regne du génie, le siècle prochain sera sans doute celui du Bon Sens; comment figurerons-nous dans cet entre-deux? à peu près comme le perroquet entre le boeuf et le lion.

Un siecle où l'on ne sait dire que des phrases, enfanter des rêves, imaginer des modes, bâtir en taille-douce, écrire en miniature, se battre en cadence, est nommé le Siecle philosophique. Se moque-t-on du Siecle ou de la Philosophie? Beau problême à resoudre! - - - -

Si nous savions que la sueur est le seul fard des Héros - - - nous serions sans doute très-habiles : mais nous abandonnous cette science aux Prussiens, qui en profitent, et qui ne connaissent de plaisir que celui de se bien battre. - - -

Fanatisme : quel mot! il nous fait frisonner; et, malgré cela, quelle Nation plus fanatique que nous? Vit-on parmi les Italiens, les Allemands, les Russes, des *Jansénistes*, des *Molinistes*, des *Convulsionnistes*, des *Secouristes*, des *Pichonistes*, des *Encyclopédistes*? - - - -

Une raison qui se dit fille de la matiere, voilà notre Religion; une Philosophie qui se croit née pour marcher à quatre pattes, voilà notre grandeur; une métromanie qui compose pour voir bruler son ouvrage, voilà notre bel esprit; une impiété qui ose blasphémer contre Dieu-même, voilà la sublimité de notre génie. - - On ne court plus au théâtre pour se délasser, et pour réformer ses moeurs, mais pour entendre d'odieuses personnalités, et pour honorer la calomnie. - - -

La Littérature n'est plus aujourd'hui parmi nous qu'un vil métier, tel que celui d'étaler à la place *Maubert*; mêmes vénalités, mêmes injures, mêmes grossièretés. - - - - Nous voulons toujours donner le ton, parce que nous savons chanter toutes sortes d'air : mais il y a des temps où des Peuples n'ont point d'oreilles, et n'en veulent point avoir; la prudence exige alors qu'on se taise, et malheureusement nous ne nous taisons jamais.... Où trouver parmi nous ... des lectures qui ne soient pas impi-comiques ou romanesques ..... Le jeu, qui masque notre avarice, notre indigence ou notre ennui, et que les femmes idolâtrent autant que leurs amans, et plus que leur parure, a tari la source des entretiens, et produit des avanturiers, comme la terre en Automne produit des champignons: par-tout ils pullulent, et par-tout ils portent un esprit d'arrogance et de filouterie, qui met en discrédit la Nation, et qui nous fait redouter en certains pays, presque autant qu'on redoute les Prussiens en Saxe .....

Nos beaux esprits, qui nient toute infaillibilité, qui assurent que la Religion est fausse, et qui veulent qu'on les croye absolument sur leurs assertions, s'annoncent donc sans doute eux-mêmes pour infaillibles; car autrement quel droit auraient-ils de captiver notre entendement? ...

Mais pour répondre à ces petits hommes, sottement orgueilleux, qui vont prendre ces réflexions pour une satyre, et les traiter de mauvaise rapsodie, je leur dirai que je ne détaille ici les maladies de ma Nation, qu'à dessein de pouvoir les guérir -- Tous nos Auteurs n'ont-ils pas avancé que nous étions le peuple le plus léger, le plus frivole, le plus ridicule, le plus efféminé? -- Combien de témoignages ne recueillerais-je pas pour appuyer chaque article que j'ai avancé, et pour faire voir que ce petit Ouvrage, tout informe qu'il est, n'a point d'autre objet que d'instruire et de corriger? ... Mais au lieu de faire ici une apologie, qui ne persuadera pas les sots, et qui est inutile aux yeux des vrais Philosophes, proposons à la suite de tant de miseres la façon de les guérir; (car c'est notre but.)

Notre mal, n'en doutons pas, ne vient que d'un défaut de bon sens; desorte que si nous trouvons le moyen de le composer et de l'inoculer, nous serons bientôt guidés par la raison. Mais comment nous y prendre pour produire ce grain de bon sens dont nous avons besoin, et comment l'insérer. Voilà la difficulté. Après avoir serieusement réfléchi sur une opération aussi importante, j'ai cru qu'il fallait absolument prendre chez les diverses Nations de quoi former le remede en question. Ainsi j'ai joint une portion de flegme Anglais à plusieurs dragmes de raffinement Italien, plusieurs onces de gravité Espagnole, de rigidité Allemande, à quelques scrupules de légèreté Française: telle est la masse qui doit former le grain de bon sens propre à nous guérir radicalement, si nous pouvons arriver à l'introduire jusqu' à l'endroit où il doit agir. -- Nos narines sont trop pleines d' odeurs, nos oreilles de sornettes et de chansons, notre bouche d'essences et de ragoûts, pour qu'il puisse y avoir le moindre passage; mais le crâne pouvant s' entr'ouvrir, comme il arrive dans l'opération du trépan, il s'agit de faire un trou au front, dans l'endroit même où l'on flâtre les chiens pour les préserver de la rage: là, à l'aide d'un chalumeau d'or, on soufflera le grain du bon sens, qui ne doit pas être plus gros qu' une lentille. A peine aura-t-il pris sa place dans notre cerveau, qu'il opérera des prodiges surprenants --- Si quelque bel esprit, après cette épreuve, veut juger de sa guérison, qu'il fixe les Livres qu'il admirait le plus, et il n'y trouvera que des misérables so-

phismes, dont il sera tout étonné. Déjà l'on a fait l'Inoculation du Bon Sens chez un Petit-Maître qui croyait le Livre de l'*Esprit* la premiere merveille de l'Univers, et chez un bigot qui adorait les ouvrages de *Berruyer;* et déjà leurs yeux, entièrement éclaircis n'y découvrent que des mensonges et des horreurs. - - - Je ne prétends pas que ce grain ne soit nécessaire qu'aux seuls Français: tous ces demi-Petits-Maîtres Anglais, Italiens, Allemands, Polonais, Russes, Hollandais, et même Suisses, qui osent prétendre au bel esprit, ont plus besoin de notre Inoculation que personne. - - -

S. 175. Im Jahr, da die Venus ꝛc. — Vgl. II, 155.
S. 176. zum Motto vgl. II, 108. III, 113.
S. 184. bey allen großen Buchführern — ſ. III, 113.

VI. *Abaelardi Virbii* Chimäriſche Einfälle ꝛc.

Im zehnten Theil der Litteraturbriefe iſt über die neue Heloiſe des Rouſſeau eine weitläufige Beurtheilung erſchienen. Dieſe hat Hamann, welcher III, 95 ff. 116. ſein eigenes Urtheil über das Werk ausſpricht, Anlaß zu der gegenwärtigen Schrift gegeben III, 133 f. (115. 117. 128. II, 510.). Ueber ihre Aufnahme, nebſt einer Antwort Mendelsſohns, in die Litteraturbriefe ſiehe III, 120 ff. und den darauffolgenden Brief III, 123. Vgl. II, 498. 500. III, 191. Der Wiederabdruck in den Kreuzzügen iſt demnach die dritte Auflage III, 125. Des III, 125. gemachten Verſprechens einer Palinodie gedenkt Hamann noch ſpäter III, 331.

Auf den III, 129. von Mendelsſohn gemachten Antrag einer Theilnahme an den Litt. Br. bezieht ſich (vgl. III, 146.) die Antwort III, 134. und die Briefe an Nicolai III, 140 u. 172. womit S. 142 ff. ein S. 171. wieder erwähnter guter Rath verbunden war. Auf dieſe Werührung Hamanns mit den Herausgebern der Litt. Br. (vgl. die Vorrede zum II. Bd. S. VII.) haben folgende Brieſe in Abbt's Verm. Schriften Th. 3., welcher einen Theil ſeiner freundſchaftl. Correſpondenz enthalt, Bezug:

Brief 8. von Mendelsſohn 1761. Herr Hamann hat abermals ein Blättchen in die weite Welt geſchickt, das mir vorzüglich gefallen hat. Es handelt von der in den Brieſen vorkommenden Recenſion der Heloiſe. Die feinſte Ironie, ein körnigter u. angemeſſener Ausdruck, nebſt den allerſinnreichſten Anſpielungen, ſind die Eigenſchaften dieſes ſehr ſonderbaren Scribenten.

Brief 13. S. 49. von Demſ. 22. Febr. 1762. Von Abälardus Virbius habe ich ein Privatſchreiben erhalten, das ich morgen beantw. u. nächſtens Ihnen mittheilen werde. Unſer Briefwechſel wird anmuthig genug werden. Ich hoffe, daß er meine Antwort ſo wenig verſtehen ſoll, als ich ſeine Zuſchrift verſtanden habe. Er verſichert mich in der Sprache der Apocalypſe ſeiner aufricht. Freundſchaft, u. ich werde ihm in der Sprache Daniels treuherzig danken, u. mein Gegencompliment zu entziffern geben. Aber die Welt ſoll von unſerm geheimnißvollen Spielwerke nichts mehr zu ſehen bekommen. Wenn ſolche Brieſe, wie Abälardi Sendſchreiben und Fulberti Antwort unſere Brieſe zieren ſollen, ſo muß nur immer der 11. oder 12. Theil damit angefangen werden.

Brief 18. von Demſ. Herr N. wird Ihnen die Abſchrift dreyer Privatſchreiben von Abälardus Virbius, nebſt Fulberts Antwort auf das eine überſchicken. Wenn Sie die hebr. Worte nicht verſtehen, ſo laſſen Sie es immer gut ſeyn. Sie und Herr H** werden vermuthlich auch deutſche Stellen in dieſem Brieſe nicht verſtehen.

Die Brieſe 19. — 20. — 21. (S. 83.) — u. 22. ſind die in Hamann's III. Bd. S. 123 — S. 129. — S. 134. und S. 140. abgedruckten.

Brief 23. von Abbt 1762. S. 95. 96. Ihren Briefwechſel habe ich durchſtudirt, denn Hamanns Briefe ſchlechtweg zu leſen, muß man wohl bleiben laſſen. Ihr Einfall, daß er Dienſte nehmen ſoll, iſt vortrefflich. Und kann noch beſſer werden, wenn wir Folgendes beobachten. In einem Briefe von H. liegen Ideen zu wenigſtens zehn Briefen. Wenn er alſo nur alle Vierteljahre einen ſchickt, ſo können wir ihn zerlegen und mit gehöriger Oeconomie zehnmal traktiren. Läugnen kann ich es nicht; wenn ich gewiß wäre, daß ſich die Verbindung der Ideen durch die Anatomie entdecken ließe, ſo möchte ich Hamanns Gehirn noch lieber ſehen, als Maupertuis eines Lappländers. Wenn Sie es für kein Wortſpiel halten wollen, ſo hätte ich Luſt es mit dem Archipelagus zu vergleichen, wo alles Nachbar iſt, aber nur durch Schiffe zuſammenkommen kann. — Ich möchte wohl wiſſen, wer das Billet doux an ihn geſchrieben. Er ſcheint darüber aufgebracht zu ſeyn. Dies können Sie ſich auch merken, um das Kunſtſtück Ihrer Politik vollſtändig zu machen. Faſt deucht mir, daß Herr H., um in der Allegorie zu bleiben, nicht leiden kann, daß ein Mardachai vor ihm nicht aufſteht. Doch ich thue ihm vielleicht Unrecht, u. will ihn gerne im Voraus um Verzeihung bitten.

Und ſpäter Brief **26.** von Abbt, **1762.** Die Kreuzzüge eines Philologen habe ich geleſen. Hierüber meine Muthmaſſung! Leſen Sie die Klagen bey dem Tode ſeiner Mutter, oder wie ſie heißen. Eine offenb. Nachahmung von Young. Styl, Gedanken, Uebergang auf andere Materien. Nun muthmaſſe ich, H. hat ſich geſchämt, ein bloßer Nachahmer von Young zu ſeyn, u. durch ſeine feurige Einbildungskraft unterſtützt, iſt er auf ſeinen ſeltſamen Styl gerathen, davon unſtreitig ſeine Rhapſodie das non plus ultra iſt, denn ich biete ihm ſelbſt Trotz, etwas Vollſtändigeres in dieſer Art zu machen. Ein Glück iſt, daß er keine Nachahmer finden kann; ſonſt möchte uns Gott gnädig ſeyn. Manchmal habe ich dabey gedacht: wenn Jacob Böhme ſtudirt hätte.

Auszug aus der Recenſion der neuen Heloiſe.

Wiſſen Sie denn nicht, daß wir uns vorgenommen, Sie bloß von der deutſchen Litt. zu unterhalten --- und Sie fordern gleichwohl eine Nachricht von der neuen Heloiſe des Herrn Rouſſeau? Gut! Da Sie es verlangen, ſo ſoll für dieſesmal eine Ausnahme geſchehen. Daß ich dieſes Werk geleſen habe, konnten Sie mit Recht vorausſetzen. Einen philoſophiſchen Roman, eine zweyte Hel., davon Rouſſeau der Verf. oder doch wenigſtens der Herausg. iſt; ein Werk, das in Paris Aufſehen macht, das man ſich in Deutſchland aus den Händen reißt -- konnte ich dieſes wohl ungeleſen laſſen? -- Aber hätte R. lieber philoſ. Aufſätze, als einen Roman geſchrieben! --- Seine Dichtungskraft hat er in dieſem Werke in keine große Unkoſten geſetzt -- Die Gabe zu dialogiren möchte man ihm faſt ganz abſprechen, und ſeine Leidenſchaften überjagen die Einbildungskraft des Leſers. Sie ſind ſchon in den Wolken, ehe der Leſer noch die geringſte Luſt verſpürt, ſich mit ihnen zu verſteigen. Am Ende der Sammlung hat der Verf. oder wie er ſich lieber nennen will, der Herausg. der Briefe, eine Vorrede nachgeſetzt, die er Preface de la nouvelle Heloïse, ou entretien sur les Romans, entre l'editeur et un homme de lettres, betitelt. Hier ſcheinet er die Fehler ſeines Werks offenherzig genug anzuzeigen, und mit der ihm gewöhnl. Scharfſinnigkeit von ſich abzulehnen. ---

Was iſt der ſogenannte St. Preux? Er ſoll der Abälard in der Geſch. ſeyn, und ſie nennen ihn alle den

Weltweiſen. Den Weltweiſen! Ich möchte wiſſen, was der junge Menſch in der ganzen Geſch. ſpricht oder thut, dadurch er dieſen Namen verdienet? In meinen Augen iſt er der albernſte Menſch von der Welt -- in ſeiner Liebe iſt er abentheuerlich, ſchwülſtig, ausgelaſſen -- Soll das Beyſpiel des St. Preux den Stolz der Weltweiſen demüthigen? O, er müßte ihnen ähnlicher ſeyn, wenn ſie ſich ſeiner ſchämen ſollen. — Lord Eduard Bomſton iſt ein Engländer, das zeiget ſein Name an. Aber ſein Charakter? In Paris wird ihn viell. jedermann für engliſch halten; aber ganz gewiß in London nicht. -- Der Charakter des Wolmars iſt vortrefflich und machet dem Herrn Rouſſeau Ehre. Die Erfindung, durch den Umgang mit einem ruhigen, etwas kaltſinnigen, aber äußerſt tugendhaften Manne, die ungeſtümen Leidenſchaften zweyer Verliebten zu beſänftigen, gehört dem Herrn R. ganz eigen u. iſt ſeiner würdig. — Julie iſt eigentlich der Philoſoph in dieſer Geſch. -- Herr R. erklärt ſich in ſeiner Unterredung mit einem **Homme de lettres** öffentl. wider die allzuvollkommenen Muſter, und glaubt daß ſie zwar zur Bewund. aber nicht ſehr zur Nachahmung reizen. Ich mag jetzt nicht unterſuchen, wie weit der Charakter der Julie mit dieſem Urtheile übereinſtimmt.

Was ſoll ich aber zu der Affektenſprache des Herrn R. ſagen? Sie wird von allen Seiten mit den größten Lobeserhebungen aufgenommen; man nennt ſie erhaben, begeiſtert, göttlich — u. ich, zu meiner Schande muß ich es geſtehen, ich finde ſie ſpitzfündig, affektirt und voller Schwulſt. Herr R. der zum Entzücken ſchön ſchreibt, ſo oft er die Sprache der begeiſterten Vernunft zu reden hat, ſcheinet über die Natur der Leidenſchaften räſonnirt, ſie ſelbſt aber niemals gefühlt zu haben, daher es ihm ſo ſchwer wird, ihre ächte Sprache zu reden. Er will ſich durch Ausrufungen u. Hyperbolen in einen

Zuſtand von Empfindungen zwingen, die ihm durch die Erfahrung nicht bekannt genug ſind und dieſer Verſuch muß allemal mißlingen -- Durch Ausrufungen u. Hyperbolen wird man heftig u. ausgelaſſen, aber nicht herzrührend. Und ich muß geſtehen, daß mein Herz bey allen verliebten Klagen des St. Preur eiskalt geblieben iſt. Ich konnte ſie ſogar ohne Widerwillen nicht leſen; denn was auf Empfindung Anſpruch macht, muß entw. Empfindungen erregen oder es wird abgeſchmackt. --

168. Brief. Die Frage hatte ich nicht erwartet. Ob ich mit der Sprache der Zärtlichkeit ſo vertraut bin, daß ich alle Farben kenne, die ſie in der Natur bey der unendl. Mannichfalt. der Charaktere anzunehmen fähig iſt? Nein! -- Doch dieſe Ausflucht rettet nicht. In der Natur kann vieles ſeyn, das in der Nachahmung unnatürlich iſt. Ehe die Natur den Virtuoſen zur Richtſchnur dienen kann, muß ſie ſich erſt ſelbſt den Regeln der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit unterwerfen. Laſſen Sie uns alſo ſehen ꝛc. --- Ich glaube, daß alle dieſe Unruhen in der Natur möglich ſind. Wer wird aber alles beſchreiben, was in der Natur möglich iſt? --- Finden Sie mir ein ſolches Abentheuer in allen Romanen des Richardſon; ſo will ich die Julie eine Schweſter der Pamela nennen. Dieſer Engländer ſoll in einem Schreiben an einen ſeiner Freunde in Deutſchland zu erkennen gegeben haben, es wäre ihm unmöglich, die Julie des Herrn R. zu leſen. --- K.

Die Antwort Fulbert Kulms auf Hamanns Schrift, im 12. Th. der Litt. Br., lautet, auf einen in III, 120. dem Inhalt nach angegebenen Eingang und den Abdruck des Abäl. Virbius folgend, ſo:

Ful-

Fulberti Kulmii Antwort an Abälardum Virbium im Namen des Verfaſſers der fünf Briefe die neue Heloiſe betreffend.

Wundern Sie ſich, daß der Schöpfer der neuen Heloiſe auch in Deutſchland den Biedernamen eines Philoſophen hat behaupten können? wir ſchätzen die Worte nicht nach innerm Schrot und Korne, ſondern nach dem relativen Werth, den ihnen der Stempel eines jeden Landes einprägt. Genug, wenn wir uns verſtehen. Wir können das Wort Marquis nicht anders deutſch geben, als Marggraf, aber wir wiſſen ſchon, was ein franzöſiſcher Marggraf zu bedeuten hat. — Unſere Schulweisheit heißt auch in Frankreich Metaphyſik, und wenn ein Engländer die Großmuth der Prinzeſſin Adelaide nach Verdienſt preiſen will; ſo muß er ſagen, ſie habe einer verarmten Bäuerin tauſend Pfund geſchenket, ob es gleich nur livres de france waren.

Jedoch, wenn auch kein Magiſter in Deutſchland den Bürger aus Genf für ſeinen Ordensbruder erkennen würde; ſo kommt ihm, meines Erachtens, gleichwohl der Name Philoſoph, nach ſeiner erſten Grundbedeutung, vorzüglich zu. Wie? Er ſollte die Weisheit nicht lieben? Muß er nicht vielmehr bis zur Ausſchweifung in ſie verliebt ſeyn? Wir haben ihn auf der großen Weltbühne Moliereus Meiſterſtück mit ihr machen ſehen, er den Miſantropen, ſie die Coquette. Er that ihr einen ſauren Liebesantrag, ſie ſchien gleichgültig. Er ward bitter, und tadelte ihre Sitten, ſie lachte. Zuletzt ſchmählete er auf ſeine Buhlſchaft, auf ihre Lieblinge, auf die ganze Welt, und im Herzen loderte noch die Liebe.

Aber den Namen ſeines neuen Geſchöpfs St. Preux, möchte ich aus dem Buche der Weltweiſen wegſtreichen. Sein Urbild, der entmannte Abälard konnte immer in philoſophiſchen Vorleſungen von nichts als Buhlliedern ſchwärmen, und gleichwohl als ein wahres Lob zur Grabſchrift erhalten,

Gallorum **Socrates.**

Aber ein Schweizer, der ſich in verliebten Antitheſen zum Weltweiſen ſeufzen will, hat weder die Landesſitten noch den Sprachgebrauch für ſich. Zu Zürch iſt Anakreon ein Prieſter der Venus, ein Verführer der Jugend, und unweit Genf ſoll man ihn, wie in Griechenland den Weiſen nennen?

Doch über dieſen Punct ſind wir einig. Das Coſtüme mag mit der Wahrſcheinlichkeit ein gleiches Schickſal haben. Gehört die Unwahrſcheinlichkeit, wie Sie vermuthen, zum Urbaren der Geſchichte, warum nicht auch die Freyheit, am Fuße der Alpen franzöſiſch zu philoſophiren? Ich wende mich alſo zu Ihren entſcheidenden Fragen, die ich ſuchen will, mit der Redlichkeit, Zierlichkeit, Klugheit zu beantworten, die, wie Sie gütigſt bemerken, mir eigen ſeyn ſoll. Sie heben an:

„Sollte es nicht wenigſtens einen Charakteriſtiſchen
„Unterſchied, zwiſchen dem Romanhaften und Dra-
„matiſchen geben?“ —

Warum nicht?

„Sollte dieſer Unterſchied nicht in der Fabel ſelbſt
„und den Hauptperſonen abſtechen?“ —

Er ſollte.

„Iſt es von Seiten des Kunſtrichters Unwiſſenheit
„oder Kunſt, dieſen Unterſchied gänzlich aus den Augen
„zu ſetzen und aufzuheben?“

Unwiſſenheit, mein Herr! Unwiſſenheit! Der Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten verſtehet mich ſchon, wenn ich dem Sophiſten antworte: Nichts weiß ich.

„Vielleicht hat Rouſſeau die wahre Natur des Ro-
„manhaften tiefer eingeſehen und glücklicher nachgeahmt
„u. ſ. w.“

Die wahre Natur des Romanhaften iſt ein Galimathias! beſſer, die romanenhafte Natur des Wahren. Wenn Rouſſeau Geiſtſchöpfer (Esprit createur) genug iſt, dieſe romanenhafte Natur aus dem Nichts hervorzurufen, und Sie ſich getrauen das erſchaffene Chaos auf Ihre Atlasſchultern zu nehmen; ſo will ich anbeten und ſchweigen. Hierin beſtand meine Unwiſſenheit. Ich forderte Bündigkeit, Ordnung und Zuſammenhang, und ſiehe, ich war in einer Zauberwelt, wo ich nichts begreifen, wenig glaubwürdig finden, und alles deſto kräftiger glauben ſollte. Mein Geiſt war zu der hohen Entzückung nicht vorbereitet genug, in welcher wir ſehen, was noch kein Auge entdeckt hat, mit den Händen greifen, wo nichts iſt, hören, ſchmecken, glauben, und uns ſchämen zu fragen: warum?

Nach dem offenherzigen Bekenntniß, das ich Ihnen von meiner Unwiſſenheit abgelegt, fordere ich nicht ohne Billigkeit ein redliches Gegengeſtändniß. Geſtehen Sie mir, daß die Schuld der mißlungenen Critik nicht ganz mein iſt. Wenn der äſthetiſche Zauberer mir ſeine Wunder zeigen will: ſo muß ſein erſtes Wunder ſeyn, meinen Glauben zu fangen, und ihm die Augen auszuſtechen, um nach Belieben ſeinen Spott mit ihm treiben zu können. Als Kunſtrichter habe ich ein Recht den ſtarken Geiſt zu ſpielen, und in ſeine geheimnißvolle Künſte ein Mißtrauen zu ſetzen. Er muß entweder meine Empfindungen bezaubern, oder ich bin ungläubig. Er mag immer ſchäumen und rufen: Ich ſehe Erſcheinungen von der Erde aufſteigen! Ich muß ſie ſelbſt ſehen, oder ich glaube, es geht in ſeinem Gehirne um.

Sehen Sie, mein Freund! was der Kunſtrichter vor dem Autor voraus hat? Auch jener will Empfindungen erregen, aber gemeine, keine Wunder, keine Zauberwerke. Wer unglaubliche Dinge vorbringt, ſagt der irrgläubige Prophet Mahomet, muß Wunder thun, um ſie zu beſättigen; wer aber mit eurem Verſtande redet, braucht der Wunderzeichen nicht, um euren Glauben zu feſſeln. Und was meinen Sie? — Daß die Maleficanten vom Unterſtande die Folter verdienen, die ſie in unſern zehn Theilen gelitten; — daß ihr eiskaltes Herz längſt zur Selbſterkenntniß hätte entflammt werden ſollen; — ſind dieſes etwa ſo unglaubliche Dinge?

Nichts gehet über die Bündigkeit mit welcher Sie die Liebesſprache des St. Preux rechtfertigen. Allerdings! wenn er mit ſeinem blauäugigten Mädchen über das Jachin und Boas der Zärtlichkeit eins geworden; ſo kann ihm kein äſthetiſcher Moſes verbieten, in Hyperbelen zu ſchmachten, oder in ſpitzfündigen Ausrufungen zu ihren Füßen zu ſterben. Seine Scheidemünze iſt alsdenn ſo gänge und gäbe, als Friedrichsd'or oder Pfund Sterlinge.

Aber Sie Unglücksprophete? Was für ein Machtwort haben Sie ſich entfahren laſſen! Noch zittern meine Gebeine. Noch tönt die Stimme der Muſe in meinen Ohren, die Sie in einem prophetiſchen Liede mir drohen laſſen. Ja! ja! ich fühle es, meine Stunde wird kommen. Der Liebesgott, der in den Palläſten der Großen herumſchwärmet, wird im Vorbeygehen, mit ſeinem Bogen auch an meiner Hütte anpochen, und wehe! dem Kunſtrichter, wenn ſeine Gebieterin keine andere Sprache verſtehen will, als der er ſich aus kritiſchem Gewiſſen zu ſchämen hat. Wie, wenn die Eigenſinnige deutlich verſtehet, und in Stunden der Einſamkeit erheben, oder in Nachtgeſängen zur Gegenliebe erweicht ſeyn will? Muß ich die Dichter von der traurigen Geſtalt um Gnade, und die Gottheit ihrer mitternächtlichen Muſe um Begeiſterung anflehen? Muß ich, wenn die Tyrannin Modegeſchmack hat, ihren Namen in traurige Cypreſſen einſchneiden, und meine Liebe in ſchwermüthigen Hexametern hinweinen? — O nein! ſo tief hat die Göttin Ate noch den Nacken keines Sünders gebeugt. Und wenn uns auch die Philoſophie nicht wider die Grillen der Leidenſchaften, nicht wider die Laune des Götterknaben ſchützet, ſo ſchützt uns doch eine höhere Macht, die Pflegemutter aller Leidenſchaften, die Eigenliebe. Laſſen Sie alſo Ihre Muſe bald die Palinodie anſtimmen, wenn ſie unſern Weihrauch gerne auf ihrem Altare brennen ſiehet.

Ihre Fragen ſind nunmehro beantwortet; und nun iſt die Reihe an mir, auch welche zu thun. **Amant alterna camoenae.** Die Muſen ſind Ihnen gnädig, und bewahren Ihr Genie für Mißwachs, warum opfern Sie, **parcus dearum cultor**, ſo ſelten auf ihren Altären, und bringen nur einzelne vergängliche Blätter dar, die jedes Lüftchen verweht. Warum ſtoßen Sie Ihr Gebet in kurzen geheimnißvollen Seufzern aus, und gewöhnen Ihre Bruſt nicht lieber zu einem längeren Othem, der die heilige Gegenwart der Gottheit andächtiger verehrt? Und endlich, warum wählen Sie eine Schreibart, deren Schönheiten nur microſcopiſche Augen ergötzen? Hat die Natur keine Gegenſtände, die der Nachahmung würdiger ſind, als der Schimmel? —

Es iſt wahr, Socrates der Bildhauer, bekleidete die Grazien, um ihre nackte Reize nicht jedem unkeuſchen Auge bloßzuſtellen; wenn ich aber von den Werken des Weltweiſen auf das Werk des Künſtlers ſchließen kann; ſo wird er die holden Schönheiten bekleidet, aber nicht verſteckt haben. Das Gewand muß den Wuchs, die Gelenkigkeit und den freyen Schwung der Glieder ohne Neid durchſchimmern laſſen, damit die Augen des Geiſtes genießen, was den fleiſchlichen Augen entzogen wird.

Die Kenner loben ꝛc. (Das Uebrige iſt III, 121 ff. wörtlich enthalten.)

S. 185. Citoyen - - — ſ. III, 98.
S. 186. Marrucine Asini! — vgl. III, 125. [130.]
S. » frater Pollio — vgl. II, 341. III, 125.

S. 180. Nam sudaria - - — III, 123. [129.] 135.

S. 191. ob es mit der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit ꝛc. — Fontenelle in ſeiner LVIII. Reflexion sur la poetique: Le vrai est tout ce qui est; le vraisemblable est ce que nous jugeons qui peut être et nous n'en jugeons que par des certaines idées qui resultent de nos experiences ordinaires. Ainsi le vrai a infiniment plus d' étendue que le vraisemblable, puisque le vraisemblable n'est qu' une petite portion du vrai conforme à la plupart de nos expériences. Le vrai n' a pas besoin de preuves, il suffit qu'il soit et qu'il se montre. Le vraisemblable en a besoin; il faut pour être reçu qu'il se rapporte à nos idées communes. im 3. Tome ſeiner Oeuvres p. 186.

Reflex. LIX. L'Histoire même paroît avoir de la peine à se charger des vérités peu vraisemblables; elle adoucit, autant qu'elle peut, les choses trop bizarres; elle imagine des vûes et des motifs proportionnés à la grandeur des événemens et des actions; elle travaille à rendre les Caractères uniformes et suivis; et cet amour du vraisemblable la jette très-souvent dans le faux. Il s' en faut bien que la nature ne soit renfermée dans les petites règles qui font notre vraisemblable, et qu' elle s' assujetisse aux convenances qu'il nous a plû d' imaginer; mais c'est au

Poète à s'y assujettir et à se tenir dans les bornes étroites ou la vraisemblance est resserrée. p. 187, 188.

S. 192. Incredibile sed verum — Seneca lib. IV. Natur. Quaest. in Praefatione.

— ἄπιστον μὲν νὴ τοὺς Θεούς, ἀληθὲς δέ —
Platonis Theages.

S. 194. ein verliebter Philoſoph —
Un amant est chose sacrée
Et qui par un vrai sage est toujours révérée.
Fontenelle im Schäfergedicht Eraste.

S. 194. ein paar ſchwarze Augen —
Brunettes sont l'écueil de votre espèce.
Fontenelle in Poésies diverses, die den Tome IV. ſeiner Oeuvres ſchließen.

S. 195. Blumen wollüſtiger Beredſamkeit —
In *floribus* natura est maxima. Plin.

S. 200. einige neuere Hypotheſen — gegen den ehrlichen *Cudworth* und *Hobbes*.

VII. Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe.

Vgl. II, 110. III, 126. 149. zum zweyten Brief III, 27. und zum dritten III, 22 u. 27. — Vgl. II, 510 ff.

S. 203. Observat. sacr. — ſ. II, 511.

S. 207. den äſthetiſchen Geſchmack — Siehe Balzac's Socrate Chrétien Discours VI. de la Langue de l'Eglise et du Latin de la Messe; auch Discours VII. des quelques Paraphrases nouvelles.

S. 207. Lateiner — ſ. S. 216. (Et tamen video, multos tunc demum sibi pulcros videri, si preces publicas ad hunc modum mere Orientalem conforment, auresque etc.)

S. 208. der Kaiſer ſpricht Schismam — ſ. I, 389. VIII, 17.

S. 208. die Götter der Erden — ὁ Πλάτων δὲ καὶ τοῖς Θεοῖς διάλεκτον ἀπονέμει τινά· μάλιστα μὲν ἀπὸ τῶν ὀνειράτων τεκμαιρόμενος καὶ τῶν χρησμῶν. Clem. Alex. Strom. Lib. I. p. 338. Der Dialekt dunkler Vorſtellungen.

S. 209. Anm. lies: τῶν Κω φωνῶν.

S. 211. Der Mufti — der arme Knecht Gottes iſt ſeine Unterſchrift unter allen Fetwas. Sir James Porter's Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und die Sitten der Türken. Aus dem Engl. überſetzt. Lpz. 1768. 8.

S. 212. anderer Mufti — Voltaire, a. a. O. Addition VIII.

S. 213. G * * und E * * — Geſner und Erneſti.

S. 217. ein ὕστερον πρότερον — κεφαλὴ πραγμάτων ἐστὶ τὸ τέλος αὐτῶν. Philo de Sacrificiis Abelis et Caini p. 150. - - ex futuro praesens, dehinc ex praesenti praeteritum deputatur. Quid delinquimus (oro vos) futura quoque credentes, qui jam didicimus illis per duos gradus credere. Tertull. Apolog. adv. gentes. cap. XX.

S. 222. Euripides ſcheint ꝛc. — Plato de Republica Lib. VIII. gegen das Ende.

S. 226. meines Nachbars — vgl. II, 341. III, 119. 125.

S. 227. alten General — Hannibal; ſ. Cic. de Orat. II, 18, 75.

S. 231. grynen oder greinen — Pierre de Cor-

tone, peintre célèbre peignoit une chambre du Palais Pitti appelée le poële et sur un des murs il représentoit l' âge de fer. Le grand Duc Ferdinand II prenoit plaisir à le voir travailler. L'artiste ayant peint un enfant qui pleuroit à chaudes larmes, que cet enfant pleure bien! lui dit le prince. Si Votre Altesse, répondit le peintre, veut voir avec quelle facilité les enfans pleurent et rient, je vais le lui montrer; et ayant pris son pinceau il fit voir au Duc qu'il n'y avoit qu' à courber le contour *de la bouche* vers le bas, *au lieu qu'en pleurant* il est *courbé en dessus*, sans toucher que très-peu ou même point du tout, aux autres parties du visage. L'enfant ne pleuroit plus, et au contraire rioit à gorge déployée. Le peintre remit la ligne de la bouche dans son premier état et l'enfant se prit à pleurer de nouveau. *Lecture* de Philippe Baldinucci dans l'Académie de la Crusca in den Oeuvres du Comte Algarotti. Vol. II. p. 241. 242. Note.

S. 231. Ich kenne jemanden — vgl. II, 341.

S. 236. Ein Stahl — Viri illustris Godefridi Guil. Leibnitii Epistolae ad diversos, Theologici, Juridici, Medici, Philosophici, Mathematici, Historici et Philologici Argumenti e Msc. Auctoris cum annotationibus suis primum divulgavit *Christian.*

Kortholtus A. M. etc. Lips. 1734. 8. Vol. I. p. 185. 186. Epistola CXXVIII ad Gunther. Christoph. Schelhammerum D. Medic. etc. „*Stahlii* tumentis aliorum ignorantia et „mira monstra parturientis vellem excuti „sententias. Credo curare eum morbos, „ut *Harvaeus* quidam ait, exspectatione „i. e. nihil agendo. Ut Jena Legatus Bran„denburgicus Ratisbonae dicere solebat: „Nihil agendo neminem timeas. Interim „suam non-actionem quidam variis quibus„dam remediis tegunt, quae Galli appel„larent: miton mitaine. Haec nunc ars „est ad quaestum uberrima illis, qui ut „Mucianus apud Tacitum, natura et arte „sunt ostentatores sui.“ — ibid. pag. 305. Epist. CXCIII. ad Sebast. Kortholtum. Prof. Moral. etc.: „Nosse velim quid de „Cl. Medici STAHLII novis et ni fallor „superbis nonnihil dogmatibus sentiat „(Schelhammer) quanquam ille paullo per„plexius scribat, et de aliis audacius ju„dicet, et non raro laudanda spernat; „videtur tamen aliquid boni habere inpri„mis tunc, quum pressius adhaeret Obser„vationibus. De cetero videtur ad Ar„chaeum Helmontianum inclinare, etsi aliis verbis.“ —

VIII. Näſchereyen ꝛc.

Der Geiſtliche, welcher zuvor ebenfalls Näſchereyen geſchrieben hatte, iſt genannt III, 118. Vgl. II, 514.

Univ. Bibl.

S. 243. der Verfaſſer — **Jean Baptiste Robinet.** vgl. III, 241 ff.

S. 243. vier Theile — **Première partie: D'un Equilibre nécessaire de biens et de maux dans la Nature.** — Darin iſt **Chapitre XX. Apologie du babil des femmes. — Seconde partie: De la Génération uniforme des Etres. — Troisième partie: De l'Instinct moral. — Quatrième partie: De la Physique des Esprits.**

S. 247. eine kleine Note — Un philosophe Romancier, dont on respecte assez les ouvrages sérieux, pour ne pas censurer ses amusemens frivoles, et dont on chérit trop l'estime pour s'exposer par cette censure à la perdre ou à ne l'obtenir jamais, fait parler ainsi un de ses héros: „Je m'efforçois de montrer que non seulement il n'y avoit point de mal absolu et général dans le système des êtres, mais que même les maux particuliers étoient beaucoup moindres qu'ils ne le semblent au premier coup d'oeil, et qu'à tout prendre ils étoient surpassés de beaucoup par les biens particuliers et individuels.“ *La nouvelle Héloïse.* Tom. V. pag. 196. 197. N'en déplaise à Mr. St. Preux, s'il n'y a point de mal absolu et général dans le système des êtres, qu'il y cherche un bien absolument et généralement tel. Mais s'il n'y en trouve point, d'où sera sorti cet excès de bien sur le mal, qu'il croit y appercevoir?

S. 247. jungen Menſchen — vgl. II, 192. VIII, 111.

S. 249. medius terminus, den Ariſtoteles ꝛc. — *Ἔστιν ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετική, ἐν μεσότητι οὖσα -- μεσότης δὲ δύο κακιῶν, τῆς μὲν καθ' ὑπερβολὴν τῆς δὲ κατ' ἔλλειψιν* — Aristot. Eth. Nicom. II, cap. 4—6. cf. Magna Mor. I, 8. Polit. IV, 11.

S. 251. Z. 23. lies: von den Mäusleinnäbern.

S. 253. aliena cornua fronti addita — vgl. III, 149. u. 118.

IX. *Aesthetica in nuce.* Eine Rhapſodie ꝛc.
Vgl. III, 119. 126. 151. II, 515.

S. 255. zum Titel: Leibnitzens unvorgreifliche Gedanken wegen Verbeſſerung der deutſchen Sprache §. 8. p. 259. im I. Theil ſeiner Collectan. Etymolog. - - man hat die Kabbala oder Zeichenkunſt nicht nur in den hebräiſchen Sprachgeheimniſſen, ſondern auch bey einer jeden Sprache, nicht zwar in gewiſſen buchſtäblichen Deuteleyen, ſondern im rechten Verſtand und Gebrauch der Worte zu ſuchen.

S. 255. Z. 6. lies: Buch der Richt. V, 30.

S. 256. Z. 2. lies: כ״ן

S. 257. Erzengel — J. D. Michaelis.

S. 259. Die verhüllte Figur — *θαῦμα μὲν ἕκαστον ἡμῶν ἡγησώμεθα τῶν ζώων θεῖον, εἴτε ὡς παίγνιον ἐκείνων, εἴτε ὡς σπουδῇ τινὶ ξυνεστηκός.* **Plato de Legibus I.**

- *ὅθεν τοῦ ἀνθρώπου ὁ ἐντὸς ἄνθρωπος ἔσται ἐγκρατίστατος* — **Plato** *περὶ δικαίου* **IX.**

Quis dubitet post haec hominem conjungere coelo?
Eximiam natura dedit linguamque capaxque
Ingenium volucremque animum; quem denique in unum
Descendit DEUS atque habitat *ipsumque* requirit. (*seque ipse*)

Mitto alias arteis, quarum est permissa *voluntas*, (facultas)
Infidas adeo nec nostri munera census;
Mitto, quod aequali nihil est sub lege tributum.
Quo patet *autoris summam*, non *corporis* esse.
Mitto, quod et certum est et inevitabile fatum,
Materiaeque datum est cogi, sed cogere Mundo.
Quis Coelum possit, nisi Coeli munera nosset,
Et reperire DEUM nisi qui pars ipse Deorum est.

— — — — —

Ni tantos animis oculos Natura dedisset
Cognatamque sibi mentem vertisset ad ipsam
Et tantum ditasset opus Coeloque veniret
Quod vocat in Coelum sacra ad commercia rerum.

Manilius Lib. II.

S. 260. lies: Richter IX. 2 Chron. XXV, 18.

Zu S. 260 f. A treatise concerning the Principles of human knowledge, wherein the chief Causes of Error and Difficulty in the *Sciences* with the Grounds of *Scepticism*, *Atheism* and *Irreligion* are inquired into. First printed in the year 1710. To which are added three Dialogues be-

tween *Hylas* and *Philonous* in opposition to Sceptics and Atheists. First printed in the year 1713. Both written by George *Berkeley*, M. A. Fellow of Trinity College Dublin. London. 1734. 8. §. 148. p. 165. 166.

A human Spirit or Person is not perceived by Sense, as not being an Idea; when therefore we see the Colour, Size, Figure and Motions of a Man, we perceive only certain Sensations or Ideas excited in our Minds: and these being exhibited to our View in sundry distinct Collections serve to mark out unto us the Existence of finite and created Spirits like ourselves. Hence it is plain, we do not see a Man, if by *Man* is meant that which lives, moves, perceives and thinks as we do: but only such a certain Collection of Ideas, as directs us to think there is a distinct Principle of Thought and Motion like to ourselves, accompanying and represented by it. And after the same manner we see GOD; all the difference is, that whereas some one finite and narrow Assemblage of Ideas denotes a particular human Mind, whithersoever we direct our View, we do at all Times and in all Places perceive manifest Tokens of the Divinity; Every Thing we see, hear, feel or anywise perceive by Sense, being a Sign or Effect of the Power of God, as is our Perception of those very Motions, which are produced by Men.

§. 33. pag. 61. The ideas imprinted on the Senses by the Author of Nature are called *real Things:* and those excited in the imagination being leſs regular, vivid and constant, are more properly termed *Ideas* or Images of Things, which they copy and represent.

§. 38. -- we eat and drink *Ideas* and are clothed with Ideas - which in other Words is no more than to say, we are fed and clothed with those Things which we perceive immediately by our Senses.

§. 65. p. 91. The Connexion of our Ideas does not imply the Relation of *Cause* and *Effect*, but only of a *Mark* or *Sign* with the Thing signified.

§. 66. p. 92. - - those Things (which under the Notion of a Cause cooperating or concurring to the Production of Effects, are altogether inexplicable and run us into great Absurdities) may be very naturally explained and have a proper and obvious use assigned them, when they are considered only as Marks or Signs for our Information. And it is the Searching after and endeavouring to understand those Signs instituted by the Author of Nature, that ought to be the Employment of the natural Philosopher and not the pretending to

explain things by corporeal Causes; which Doctrine seems to have too much estranged the Minds of Men from that active Principle, that supreme and wise Spirit, in whom we live, move and have our Being. §. 3. p. 38. *Esse* is *percipi*.

The same Author in the Introduction §. 24. p. 33. In vain do we extend our View into the Heavens and pry into the Entrails of the Earth, in vain do we consult the writings of learned Men and trace the dark Footsteps of Antiquity; we need only draw the Curtain of Words to behold the fairest Tree of knowledge, whose Fruit is excellent and within the reach of our Hand.

S. 262. Sachen in Namen — - τόλμημα οὐ μικρὸν, διὰ σκιῶν μοι σώματα, διὰ ῥημάτων πράγματα, ἅπερ ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι. **Philo pag. 491.**

S. 262. iſt nach der erſten Ausgabe zu leſen:

Bilder in **Zeichen**; die **poetiſch** oder kyriologiſch, — **hiſtoriſch**, oder ſymboliſch oder hieroglyphiſch — — und **philoſophiſch** oder characteriſtiſch ſeyn können.

S. 263. Dieſe Art der Ueberſetzung — Θεμιστοκλῆς ἀπεκρίνατο, τὸν λόγον ἐοικέναι τοῦ ἀνθρώπου τοῖς ποικίλοις στρώμασιν· ὡς γὰρ ἐκεῖνα, καὶ τοῦτον, ἐκτεινόμενον μὲν ἐπιδείκνυσθαι τὰ εἴδη, συστελλόμενον δὲ κρύπτειν καὶ διαφθείρειν. ὅθεν αὐτῷ χρόνου δεῖν. **Plutarchus in Themistocle c. 29.**

S. 263. tiefſinnige Prophezeyung — Ἤκουσα τοίνυν περὶ Ναύκρατιν τῆς Αἰγύπτου γενέσθαι τῶν ἐκεῖ παλαιῶν τινὰ θεῶν, οὗ καὶ τὸ ὄρνεον τὸ ἱερόν, ὃ δὴ καλοῦσιν Ἶβιν· αὐτῷ δὲ ὄνομα τῷ δαίμονι εἶναι Θεύθ. τοῦτον δὲ πρῶτον ἀριθμόν τε καὶ λογισμὸν εὑρεῖν καὶ γεωμετρίαν καὶ ἀστρονομίαν, ἔτι δὲ πεττείας τε καὶ κυβείας, καὶ δὴ καὶ γράμματα. βασιλέως δ' αὖ τότε ὄντος Αἰγύπτου ὅλης Θαμοῦ περὶ τὴν μεγάλην πόλιν τοῦ ἄνω τόπου, ἣν οἱ Ἕλληνες Αἰγυπτίας Θήβας καλοῦσι, καὶ τὸν θεὸν Ἄμμωνα, παρὰ τοῦτον ἐλθὼν ὁ Θεὺθ τὰς τέχνας ἀπέδειξε, καὶ ἔφη δεῖν διαδοθῆναι τοῖς ἄλλοις Αἰγυπτίοις. ὁ δὲ ἤρετο ἥν τινα ἑκάστη ἔχοι ὠφέλειαν. διεξιόντος δέ, ὅ τι καλῶς ἢ μὴ καλῶς δοκοῖ λέγειν, τὸ μὲν ἔψεγε, τὸ δ' ἐπήνει. Πολλὰ μὲν δὴ περὶ ἑκάστης τῆς τέχνης ἐπ' ἀμφότερα Θαμοῦν τῷ Θεὺθ λέγεται ἀποφήνασθαι, ἃ λόγος πολὺς ἂν εἴη διελθεῖν· ἐπειδὴ δὲ ἐπὶ τοῖς γράμμασιν ἦν, Τοῦτο δέ, ὦ βασιλεῦ, τὸ μάθημα, ἔφη ὁ Θεύθ, σοφωτέρους Αἰγυπτίους καὶ μνημονικωτέρους παρέξει· μνήμης τε γὰρ καὶ σοφίας φάρμακον εὑρέθη. ὁ δ' εἶπεν Ὦ τεχνικώτατε Θεύθ, ἄλλος μὲν τεκεῖν δυνατὸς τὰ τῆς τέχνης, ἄλλος δὲ κρῖναι τίν' ἔχει μοῖραν βλάβης τε καὶ ὠφελείας τοῖς μέλλουσι χρῆσθαι. καὶ νῦν σύ, πατὴρ ὢν γραμμάτων, δι' εὔνοιαν τοὐναντίον εἶπες ἢ δύναται. τοῦτο γὰρ τῶν μαθόντων λήθην μὲν ἐν ψυχαῖς παρέξει, μνήμης ἀμελετησίᾳ, ἅτε διὰ πίστιν γραφῆς ἔξωθεν ὑπ' ἀλλοτρίων τόπων, οὐκ ἔνδον αὐτοὺς ὑφ' αὑτῶν ἀναμιμνησκομένους. οὔκουν μνήμης ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὗρες. σοφίας δὲ τοῖς μαθηταῖς δόξαν, οὐκ ἀλήθειαν πορίζεις· πολυήκοοι γάρ σοι γενόμενοι ἄνευ διδαχῆς, πολυγνώμονες εἶναι δόξουσιν, ἀγνώμονες ὡς ἐπὶ τὸ πλῆθος ὄντες καὶ χαλεποὶ ξυνεῖναι, δοξόσοφοι γεγονότες ἀντὶ σοφῶν. ΦΑΙ. Ὦ Σώκρατες, ῥᾳδίως σὺ Αἰγυπτίους τε καὶ ὁποδαποὺς ἂν ἐθέλῃς

λόγους ποιοίης. Plat. Phaedr. p. 274. 275. ed. Steph.

S. 266 f. iſt zu leſen: „O nein! **beſeſſener** — „**Samariter!**“ —— (ſo wird er den Philologen ſchelten in ſeinem Herzen) — „für Leſer von orthodoxem Geſchmack gehören keine „gemeine Ausdrücke noch unreine Schüſſeln ——

S. 268. Die Sinne aber ſind Ceres — - pejus desipiens, quam nonnulli, qui nos propter panem et calicem Cererem et Liberum colere existimant. August. de Haeresibus cap. XIII.

Philo de plantatione Noae p. 236. - - - *φύσεως καὶ ἀρετῆς ὀργίοις.*

S. 268. Proſopopee — L'art de *personnifier* ouvre un champ bien moins borné et plus fertile que l'ancienne Mythologie. Fontenelle sur la poésie en général. Tom. VIII.

S. 270. Amos Comenius — Leibnitius Epistola XXIX. ad Hesenthalerum ſchreibt von Comenio - - *profundiores paullo cogitationes* voluisse quam prima specie appareret. Vellem ad particularia se demisisset magis. Neque enim dubito ingentem ei rerum apparatum tot annorum studio comparatum praesto fuisse, quum praesertim ipsummet alicubi et rationibus et exemplo suo excerpendi studium commendare videam - - - *Comenio prorsus assentior, Januam linguarum et Encyclopaediolam* *debere esse idem* p. 263. in Vol. 3. der Epiſteln. Albertus von Holten hat eine cylindriſche Grammatik erfunden, wovon Leibnitz in Epistola ad Amicum redet, der XXXI. des 3. Volum. ſeiner Epiſteln.

S. 272. an Ideen erinnern — ὅτι οὐχ οὗτοι στοιχεῖα εἰσὶν οἱ χαρακτῆρες, ἀλλὰ διὰ τούτων ἔννοια γίνεται τῶν πρὸς ἀλήθειαν στοιχείων. Cyrillus contra Julianum Lib. I, p. 19.

S. 274. in der Anm. iſt zu leſen: gleiche Gefahr durch einen franzöſiſchen Paraphraſten, wie la Motte, und einen tieſſinnigen Dogmatiker ꝛc.

S. 275. Echo — Vide de hac Dea loquace et Panos conjuge Epistol. Juliani ad Georgium Catholicum LIV, p. 440. — καθάπερ ἐρωμένη φειδωλὸς ἄκροις ἀντιφιλοῦσα τὸν ἐραστὴν τοῖς χείλεσιν.

S. 275. Projecte — Evang. Luc. XVI, 27—31.

S. 276. plane pollex non index — Cicero Epist. ad Atticum XIII, 46.

S. 279. lies: Joh. XI, 49—52.

S. 280. Klötze — δρυὸς γὰρ ἢ λίθου κωφῆς οὐδὲν ἂν δόξαιεν οἱ ἀφυεῖς διαφέρειν. Philo pag. 1077.

S. 280. Zuhörer — Initio contumeliae caussa discipuli *Latronis* auditores vocabantur; deinde in usu verbum esse coepit et promiscue poni pro discipulo auditor. Seneca Lib. IV. Controversia 25.

S. 280. Mythologie hin ꝛc. — Fontenelle, ein

Spötter der Mythologie, sur la poésie en général Tom. VIII. Quand on saura employer d'une maniere nouvelle les images fabuleuses, il est sûr, qu'elles feront un grand effet.

S. 281. Wenn eine einzige Wahrheit — Philo pag. 578. de somniis.

S. 283. zur Note **) — συμμόρφους τῆς εἰκόνος τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ — Röm. VIII, 29.

S. 284. mit euch, Griechen! — ὦ Ἕλληνες, ῥήμασι μὲν στωμύλοι, γνώμην δὲ ἔχοντες ἀλλόκοτον. Tatianus pag. 153. in Justin. Mart. Opp. ed. Col. 1686.

S. 285. zur Note **): χρήσασθε τοῖς δόγμασιν ἡμῶν, κἂν ὡς τῇ κατὰ Βαβυλωνίους προγνωστικῇ κατακούσατε λεγόντων ἡμῶν, κἂν ὡς δρυὸς μαντευομένης. Tatiani Assyrii contra Graecos oratio in Opp. Justini Martyris et Philosophi p. 152.

S. 286. jener allegor. Kämmerer — vgl. IV, 263 f.

S. 287. Z. 2. iſt zu leſen: Mönchengeſetze.

S. 287. die Erſcheinungen der Leidenſchaften — C'est l'effet ordinaire de notre ignorance de nous peindre tout semblable à nous et de repandre nos portraits dans toute la nature, ſagt Fontenelle in der Histoire du Théatre français p. 27. 28. Tom. III. ſeiner Werke.

Une grande passion est une *espèce d'Ame*, immortelle à sa manière et presque indé-

pendante des organes. Fontenelle im **Eloge de Mr. du Verney. (Tom. VI.)**

S. 288. die Arbeit und Ruhe des Weiſen — ὥστε ἡ μὲν γνῶσις, ἐν τῷ φωτίσματι· τὸ δὲ πέρας τῆς γνώσεως, ἡ ἀνάπαυσις, ὃ δὴ ἔσχατον νοεῖται ὀρεκτόν. **Clem. Alex. Paedag. Lib. I. cap. 6. p. 95.**

S. 288. Antimachus fuhr getroſt fort — ἀρκεῖ δὲ τῷ γνωστικῷ, κἂν εἷς μόνος ἀκροατὴς εὑρεθῇ. **Clem. Alex. Strom. I, p. 294.**

S. 289. Anm. **) — Litt. Br. a. a. O. 1761: „Lyriſche, elegiſche u. epiſche Poeſien, Halle in gr. 8. — So wie Sie dieſen Band aufſchlagen, fällt Ihnen eine große krit. Abhandlung ins Geſicht, die in neumodiſchem Deutſchen den Titel führt: Abhandlung einiger krit. Anmerkungen über das Natürliche in der Dichtkunſt. Dieſe Abh. gleichet vollkommen übertünchten Gräbern, die von außen hübſch ſcheinen aber inwendig ſind ſie voller Todtengebeine u. alles Unflaths; dann unter vier ganz vernünftigen Abtheilungstiteln - - - - ſtehet faſt auf allen Seiten das abentheuerlichſte Zeug ꝛc. — vgl. 1, 413.

S. 293. Bacon — **Augm. Scient. Lib. II, c. 13. Antiqui - - - ajunt Procos universos cum Penelope rem habuisse, ex quo promiscuo concubitu Pana communem filium ortum esse - - Posuerunt enim Materiam tanquam publicam Meretricem, Formas vero tanquam Procos.**

S. 297. lies: hat zum Verfaſſer
- Swift, den Ruhm der Geiſtlichkeit,

S. 298. der bürgerliche Edelmann — ſ. I, 440. VIII, 19.

S. 302. koloquintiſirt — ſ. 2 Kön. 4, 39.

S. 303. Wenn der Reim ꝛc. — **la Rime s'intro-**

duisit dans le monde avec le duel et le droit Féodal comme une agréable contagion, dit Salvini (Tom. II. Discours. 2.) qui sortie des vers Leonins infecta toutes les langues vulgaires. Oeuvres du Comte Algarotti Vol. III. Essay sur la Rime p. 76.

S. 303. Schlucken des Ariſtophanes — **Plat. Sympos. p. 185. ed. Steph.**

S. 304. Note *) — Litt. Br. a. a. O. über zwey Gedichte Klopſtocks im nord. Aufſeher - - - „Das zweyte - - ſind Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes, oder vielmehr, des Dichters ausgedrückte Empfindungen über dieſes große Object. Sie ſcheinen ſich von ſelbſt in ſymmetriſche Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang ſind, ob ſie ſchon kein beſtimmtes Sylbenmaß haben. Ich muß eine Stelle daraus anführen, um Ihnen einen deutl. Begr. davon zu machen:

Als Du mit dem Tode gerungen ꝛc.

- - - Aber was ſagen Sie zu der Versart; wenn ich es anders eine Versart nennen darf? Denn eigentlich iſt es weiter nichts als eine künſtliche Proſa, in alle kleinen Theile ihrer Perioden aufgelöſet, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines beſ. Sylbenmaßes betrachten kann.“

S. 304. Note **) vgl. V, [107.] 118.

S. 307. Spieße auf einem Schlachtfelde — **Procop. de bello Pers. I, 18.** von den Pfeilen der Perſer.

S. 307. Obelisken und Aſterisken —

Asteriscus **elucescere facit;** ***obeliscus*** **jugulat et confodit, secundum** ***Hieronymum*** **in praefatione Pentateuchi.**

Ἀστερίσκος πρὸς τὴν συμφωνίαν τῶν δογμάτων· ὀβελὸς πρὸς τὴν ἀθέτησιν. **Laertius in Platone III, 39.**

S. 308. Ausleger — D. G. Benſen, ſ. II, 253. 273.

X. Lateiniſches Exercitium.

Juvenilia (vgl. VIII, 82.) III, 139; über dieſes lateiniſche Exercitium 139 und 149.

S. 313. **Praeterea annales** — ὄνειρος - τὸ πρεσβύτερον μαντεῖον. **Diocles in Plutarchi septem sapientum convivio. p. 158. 159. c. 15.**

S. 316. **Secus esset, si conditio etc.** — Siehe **Platon de republica IX.** am Anfange.

XI. Jugendliche Gelegenheitsgedichte.

Vgl. III, 150 f. II, 517.

S. 324. gelehrtes Schwärmen — III, 151.
S. 325. in dromedariſcher Sehnſucht — III, 151.
S. 326. Balſam philoſophiſchen Kitzels — III, 150.

XII. Denkmal.

Vgl. II, 113. 517.

Regiſter.

Vgl. II, 517. — In dieſem Reg. iſt zu leſen:

Philolog
— — redet
— — mit einem Erzengel 268
— — meint vielleicht unter Pollie . . . 186
— — thut ſich auf das Recht . . . 307, 327

Zu einem Buche aus Hamanns Hand, welches unter dem Titel: Hamanns Rhapſodien, die erſten Ausgaben mehrerer in die Kreuzzüge aufgenommener Schriften und andre ſpätere in 4° erſchienene zuſammengebunden enthält, findet ſich an erſter Stelle folgende in die Sammlung der Kreuzzüge nicht mitaufgenommene Gelegenheitsſchrift.

Trauerſchrift auf den Tod der Hochedlen Frau Catharina Eliſabeth Rentzen, gebornen Saturgus. Königsberg 1752.

Gellert.

Beweint, ihr Mitleids-vollen Seelen
Die traurigſte Begebenheit
Elend gewordner Zärtlichkeit,
Und ſchmeckt das Glück um andre ſich zu quälen
Ja, leidet mit bey fremden Schmerzen;
Dies Mitleid heiligt unſre Herzen,
Und heißt die Menſchenlieb in uns ihr Haupt erhöhn.
Die Tugend bleibt uns noch im Unglück ſelber ſchön.

Das Schickſal einer liebenswürdigen Frau hat die Betrübniß verdient, mit der ſie von allen denjenigen, die ſie gekannt haben, beweinet worden. Sie haben einen Reichthum von Zufriedenheit an ihr verloren, und müſſen ihren Tod als eine gewaltthätige Entführung anſehen. Eine rechtſchaffene Mutter, die ihrer liebſten Tochter, ein zärtlicher Mann, der ſeiner beſten Freundin eine kurze Entfernung unter den Bedingungen erlaubt, ſie nach wenigen Tagen mit geſtärkter Sehnſucht zu umarmen, können nicht anders als untröſtbar ſeyn, da ihre Hoffnung ſo grauſam und unvermuthet betrogen wird. Wie unwahrſcheinlich war die Vorſtellung eines ſo ſchleunigen Todes bey ihrer Munterkeit, Geſundheit und Jugend? Ja, wenn ein langes Leben eine Wohlthat des Himmels iſt, ſo hätte man ſich auch von dieſem mehr verſprechen können. Demohngeachtet hat ſich eine Reiſe, die aus einer ſchweſterlichen Zartlichkeit unternommen worden, leider! in eine Trennung verwandelt, an die niemand als die Vorſehung gedacht hat. Wer darf GOTT zu Rede ſetzen? Wer darf ihn beſchuldigen, daß er ſich eine Luſt daraus mache, unſere Anſchläge unrecht zu verſtehen und verkehrt auszuführen? HERR! deine Weisheit rechtfertiget dich; die Abſicht ihrer unbegreiflichen Wege lehrt uns allemal über unſere Unwiſſenheit roth zu werden und dich zu preiſen.

Der Menſchenfreund zieht ſich jeden Verluſt, den die Welt an der Tugend leidet, zu Gemüthe. Der herrſchende Geſchmack an Thorheiten und Laſtern iſt der tägliche Verdruß eines Weiſen, in deſſen Augen geſunde Vernunft und Menſchenliebe allein wahre Verdienſte entſcheiden, die weder vom Stand, noch Alter, noch Geſchlecht, noch Vorurtheil abhangen. Ihre ſeltne Beyſpiele ſind ſeine Schooßneigungen; er macht das Andenken derſelben durch ſeinen Beyfall und durch ſein Lob ehrwürdig und ewig.

Dieſe Geſinnungen ſind zwar für die Tugenden, denen ich dies Denkmal aufſetze, nicht zu erhaben. Ich fordere aber nur, daß man bey mir eine aufrichtige Empfindung des Mitleidens und der Freundſchaft voraus ſetze. Die Thränen derer, gegen die meine Hochachtung und Liebe die erſten Pflichten ſind, rühren mich; und mein Herz ſagt mir bey ihren Klagen ſo viel, daß ich nicht gleichgiltig ſeyn kann. Die Vorzüge dieſer würdigen Freundin aber verlangen mehr als meine Wehmuth;

Denn bey Verſtand und einem ſtillen Reitze,
Der, ohne daß ers weiß, gefällt,
Beſaß ſie frey von Stolz und Geitze,
Das beſte Herze von der Welt.

Dieſe unvergleichliche Güte des Herzens war eine Quelle der ſchönſten Eigenſchaften, und ſie floß in alle ihre Handlungen. In was für einer liebenswürdigen Unſchuld beſtand nicht ihr Umgang? Sie war leutſeelig und liebreich ohne ſich jemals zu der falſchen Freundlichkeit zu erniedrigen, durch die man ſich geſchickt macht, ſeinen Nächſten mit Wohlſtand und lachendem Munde zu hintergehen und zu haſſen. Sie hatte nichts von der Eitelkeit gewiſſer Leute an ſich, die, vermöge ihres ebentheuerlichen Verſtandes und ihres liſtigen Eigenſinns, in einer geheimnißvollen und ungewöhnlichen Lebensart den Ruhm einer beſondern Klugheit finden. Der Grund ihrer Seele war ſo edel, daß ſie ſich weder ſcheuen noch ſchämen durfte, vertraut zu ſeyn. Sie machte ſich einen Beruf daraus Gutes zu thun, den ſo wenige Menſchen ohne Eigennutz und Prahlerey in ſich fühlen. Die Zufriedenheit anderer war ihre eigene, und zugleich die Belohnung ihrer Liebesdienſte. Ihre Gefälligkeiten waren zuvorkommend, überlegt und herzlich. Sie war ernſthaft ohne ſpröde zu ſeyn, und mit Empfindung vergnügt, ohne auszuſchweifen. Bey einer ſeltnen Nachſicht gegen fremde Fehler, machten ſie ihre eigene Vorzüge beſcheiden; denn ſie wußte ihren Werth nicht. Die unmenſchliche Freude zu verläumden, mit der ſich die meiſten theils aus Bosheit theils aus Nothdurft des Witzes die Zeit vertreiben, war nicht nach ihrem Geſchmack. Sie beſaß die Liebe und das Gewiſſen einer zärtlichen Mutter, die alle Tugenden und Geſchicklichkeiten den Endzweck ihrer Erziehung ſeyn läßt, in denen ſie ſelbſt ein Muſter war, oder es zu ſeyn wünſchte; Sie führte die Haushaltung mit einer Ordnung und Sanftmuth, die ihrer Vernunft und natürlichen Billigkeit Ehre machten, und übte alle großen und kleinen Pflichten ihres Standes und Geſchlechts mit einer Unſchuld, mit einer Gemüthsneigung aus, die allein bewundernswürdig iſt. Es iſt wahr, dieſe wichtigen Verdienſte, die zu einer vergnügten und rechtſchaffenen Ehe gehören, ſind bey uns ziemlich entbehrlich. Die Buhlerey vertritt die Stelle des Verſtandes, eine grobe Einfalt erſetzt den Mangel des guten Herzens; und beide werden nach der Größe der Mitgift geſchätzt. Wir haben es durch die Scharfſinnigkeit, mit der wir uns auf unſer Unglück verſtehen, ſo weit gebracht, daß dieſer Stand, den GOtt zu unſerer Zufriedenheit und zur Erleichterung der menſchlichen Mühſeligkeiten eingeſetzt hat, ein bloßes Geſchäfte des Betrugs und Eigennutzes abgiebt. Dieſe Erfindung iſt für Geſchöpfe wohl ausgeſonnen, die nicht wiſſen, warum noch wozu ſie leben, und kein ander Amt auf der Welt zu haben ſcheinen, als die Ausſchweifungen der menſchlichen Neigungen durch ihr Beyſpiel lächerlich zu machen. Wie beneidenswerth iſt dagegen ein Mann, der im Schooß der Tugend, und im Genuß ihrer göttlichen Entzückungen die Wolluſt ſchmeckt, mit der die Natur unſre Bedürfniſſe ſtillt!

In einem treuen Arm ſich ſeines Lebens freun,
Iſt Menſchen! dies kein Glück zu nennen;
So muß gar keins auf Erden ſeyn.

Die Erfahrung, die Sie von dieſem Glück, **trauriger Freund!** gehabt haben, geht Ihnen ans Herz. Um wie viel Gutes ſind Sie durch eine unſchuldige Luſtfahrt gebracht, die Zeitlebens ein ſchmerzhaftes Andenken in Ihnen zurücklaſſen wird! Sie ſind bey dieſem ſchweren Schlag, der Sie gleichſam rücklings zu Boden wirft, und ſo ſchrecklich als ein Meuchelmord iſt, ohne Troſt. Die ganze Welt iſt Ihnen verhaßt, ſie iſt in Ihren Augen eine Verratherin, die an dem Verluſt ſchuld iſt, den Sie leiden. Wenn Sie ſo urtheilen, ſo beruhigen Sie ſich damit, daß Ihre liebenswürdige Hälfte zu dieſer untreuen Welt nicht mehr gehört, in der man ſo viele, ſo bittere Widerwärtigkeiten erfahren kann. Vergeſſen Sie nicht bey dem Gram, der Sie niederdrückt, der Vorſicht zu danken, die den Gebrauch und die Nutzung ihres geraubten Schatzes Ihnen zugedacht, und ſo lange zugeſtanden hat. Wir machen uns der göttlichen Wohlthaten unwürdig, wenn wir ſeiner Güte das Recht auf ſelbige ſtreitig machen wollen. Geſtehen Sie GOtt das Eigenthum eines unſterblichen Geiſtes zu, der Ihnen zur zeitlichen Glückſeeligkeit und zum Muſter in der Tugend hier hat dienen müſſen. Stören Sie nicht die erhabene Andacht, mit der ſich jetzt Ihre verklärte Gehülfin beſchäftigt, durch menſchliche Schwachheiten. Sehen Sie nicht die Pfänder, die ſie Ihnen von ihrer irdiſchen Zärtlichkeit zurückgelaſſen hat, über die Abweſenheit der beſten Mutter und die Angſt eines lieben Vaters beſtürzt um ſich herum? Warum wollen Sie auf dieſen Anblick nicht aufmerkſam ſeyn? Würden Sie mit Ihrer Antwort beſtehen, wenn die Neugierde dieſer unſchuldigen Kinder, die jetzt Ihrer väterlichen Liebe alles zutrauen, wiſſen wollte: ob es ihrer liebreichen Mutter ſo ſchlecht gehe, daß keine Hoffnung ſie aufrichten müßte? Laſſen Sie mich an ihrer Stelle dieſe Frage thun? Der Glaube zeigt Ihnen den Ort, wo Sie ſich Ihr künftiges Glück und die Geſellſchaft Ihrer ſeeligen Freundin gewiß verſprechen können.

Wie unbegreiflich iſt das menſchliche Herz? Nach der Unempfindlichkeit, mit der wir täglich andere den Weg des Fleiſches gehen ſehen, ſollte man urtheilen, daß wir mit dem Tode ich weiß nicht wie bekannt, und gegen unſer Schickſal geſetzt wären. Gleichwohl iſt nichts falſcher als dieſe Muthmaßung. Der Menſch weiß die Gewißheit einer letzten Stunde; der Chriſt hat Urſache ſich darauf zu freuen. In der Wuth der Leidenſchaften aber weiß der Menſch nichts, und der Chriſt glaubt nichts. Thut GOtt unſern frommen Freunden Unrecht, wenn er die große Verheißung einer ewigen Freude an ihnen erfüllt, und ihre geprüfte Seelen in die ſtolze Ruhe ſeines Reichs einführt? Jeder Gedanke, der uns ihrer erinnert, ſey mit einem Glückwunſch zu jener himmliſchen Würde und mit der Begierde nach einer gleichen Seeligkeit begleitet.

Biſt du jetzt, **verklärter Geiſt meiner Freundin!** unſerer Sorgen bedürftig, da dich GOtt in dem Beſitz desjenigen Glücks vorgezogen hat, auf das wir noch hoffen? Der Kummer drückt zwar unſere Gemüther, derjenige Kummer, mit dem du ohne Zweifel die Welt verlaſſen, und an uns gedacht haſt. Wir ſind die traurige Pflicht dir ſchuldig geblieben, die du vielleicht in deiner Todesſtunde gewünſchet haſt, uns zu Zeugen deiner ſterbenden Blicke, deiner betenden Hände zu haben. Du haſt unſere Thränen nicht fließen geſehen, mit denen wir deinen zärtlichen Abſchied von uns beantwortet hätten. Wir haben uns nicht durch die letzten Liebesdienſte um deine Leiche in unſerm Gram aufrichten können. Doch GOtt wird deine Freunde durch die Erfüllung derjenigen Seufzer für ihre Wohlfahrt, unter denen du aufgelöſt worden biſt, gründlicher tröſten.

Essais à la Mosaique.

Vgl. II, 499. III, 146. (178.) — Bedlam u. Tyburn Road III, 149.

Lettre néologique.

Vgl. III, 112 f. und Franz. Project ꝛc. II, 175 ff. ſo wie die dazu gehörigen Anmerkungen VIII, 102. Der VIII, 102 ff. gegebene Auszug enthält auch alle Stellen, auf welche in der **Lettre néol.** angeſpielt iſt.

S. 345. zum Motto vgl. die Anm. zu **S. 349. §. 4.** (und S. 363. §. 16.)

S. 345. **corrigée etc.** H's Exemplar vom erſten Druck der **Lettre néol.** hat außer H's Randbemerkungen mit ſchwarzer Dinte noch einige Aenderungen des Ausdrucks und der Orthographie mit rother.

S. 346. Mollibit — Compliment à Mr. Prémontval, l'*Ange tutélaire* de la langue française et *Gardien* de son Purisme contre la corruption des Allemands, auteur d'un *Préservatif*.

Vgl. III, 113. II, 359 f.

S. 347. §. 1. La peste soit du *billet-doux* ---- Voy. la *Préface* des *Croisades Philologiques* p. 107.

S. 349. §. 4. Rèvez etc. — Portrait en miniature du Héros de mes lecteurs; grand *rêveur* comme un Archange; grand *buveur* comme un Diable, et plus *fou* que l'au-

teur lui-même, qui le fait *boire* deux fois dans cette lettre, et *s'endormir* à la fin. Vgl. II, 361 f. §. 4.

S. 350. greffe à enter! ---- le bon sens.

S. 350. Salamelec — ſ. II, 210.

S. 351. §. 7. --- *Gascon Allemand*, sobriquet d'un Saxon.

S. 353. Dieux des jardins asiatiques) Maréchaux de France.

S. 354. burin de M. de Voltaire — ſ. die Erläut. zu II, 372.

S. 355. §. 14. in der erſten Ausgabe: a chassé le Monstre de l'Hérésie.

S. 355. Katzbach, Pregel — ſ. VII, 76.

Glose philippique.

S. 365. Salomon de l'Aquilon — Ueber den Urſprung dieſes Namens vgl. Mémoires pour servir à la vie de M. de Voltaire, écrits par lui-même; aux Deux-Ponts 1792. Tome C. p. 289. Comme son père (Friedrich's) lui accordait peu de part aux affaires, et que même il n'y avait point d'affaires dans ce pays, où tout consistait en revues, il employa son loisir à écrire aux gens de lettres de France qui étaient un peu connus dans le monde. Le principal fardeau tomba sur moi. C'était des lettres en vers; c'était des traités de metaphysique, d'histoire, de politique. Il me traitait d'homme divin: je le traitais de Salomon. Les épithètes ne nous coûtaient rien. On a imprimé quelques-unes de ces fadaises dans le recueil de mes oeuvres; et heureusement on n'en a pas imprimé la trentième partie. — p. 303: Ses soins se tournèrent alors à embellir la ville de Berlin ---- les choses changeaient à vue d'oeil: Lacédémone devenait Athènes --- Il n'en fesait pas moins de la musique et des livres: ainsi il ne fallait pas me savoir si mauvais gré de l'appeler le Salomon du Nord. Je lui donnais dans mes lettres ce sobriquet qui lui demeura long-temps.

S. 365 ſ. lies: Vos --- quos vivere fas est
Occipiti coeco —

S. 365. Anm. lies: Hasselquist.

S. 367. Rousseau — Jean Baptiste Rousseau; ſ. unten an der Seite: pour les Baptistes.

S. 367. iſt zu leſen: des *Eunuques* (*Chambellans très-inutiles* du grand Seigneur!)

S. 370. Cilicismes ſ. II, 77. VIII, 71.

S. 372. en bonnet d'un Docteur *sans malice* — Bayle: *Akakia* (Martin) Professeur en Médecine, dans l'Université de Paris, au XVI siècle, était de Châlons en Champagne. Jl s' appellait *Sans-malice*; mais, selon la coutume d'alors, il changea son nom en celui d' *Akakia.*

Mémoires p. servir à la vie de Voltaire écr. p. lui-même. p. 327. 328: Je voulus me donner le plaisir de me moquer d'un livre que *Maupertuis* (Präſident der Berliner Akademie) venait d'imprimer. L'occasion était belle; on n' avait jamais rien écrit de si ridicule et de si fou. Le bon homme proposait sérieusement de faire un voyage droit aux deux pôles, de disséquer des têtes de géans, pour connaître la nature de l'ame par leurs cervelles; de bâtir une ville où l'on ne parlerait que latin, de creuser un trou jusqu'au noyau de la terre, de guérir les maladies en enduisant les malades de poix résine, et enfin de prédire l'avenir en exaltant son ame.

Vie

Vie de Voltaire par le marquis de Condorcet, Oeuvres de Volt. T. C. p. 79: (Voltaire) profita d'une permission générale, anciennement obtenue, pour faire imprimer la Diatribe d'*Akakia*, et devouer *Maupertuis* à un ridicule éternel. Le roi rit; il aimait peu *Maupertuis*, et ne pouvait l'estimer; mais jaloux de son autorité (der König hatte ſich von Volt. Stillſchweigen in dieſer Sache verſprechen laſſen), il fit brûler cette plaisanterie par le bourreau.

S. 374. un gibet etc. — Vgl. III, 117.

S. 375. lies: in quadam parum pudica.

Schriftſteller und Kunſtrichter.

Dieſe Schrift, erwähnt II, 499. III, 151 u. 154. [VI, 85.] VII, 91, bezieht ſich, wie Hamann eigenhändig auf ihrem Titel bemerkt hat:

S. (Gellius) Anmerkungen zum Gebrauche deutſcher Kunſtrichter. Nebſt einigen andern Wahrheiten. Auf Koſten des Verfaſſers. 1762. p. 144. 145. —

auf ein III, 144. genauer erwähntes, durch die Recenſion der Ueberſetzung der neuen Heloiſe in den Litt.Briefen veranlaßtes Büchlein, und hängt alſo noch mit dem **Abälardus Virbius**, und den VIII, 107 f. bezeichneten Verhältniſſen zuſammen Beſtimmte Anſpielungen auf die Anm. finden ſich nur wenige, ſelbſt keine auffallende auf S. 144 u. 145; ſo daß folgende Auszüge genügen mögen.

Auf dem Titel iſt noch das Motto: **Si tacuisses, philosophus mansisses.** —

(Widmung:) An den Herrn Ueberſetzer des erſten Theils der Heloiſe des Rouſſeau. Ich hoffe, Sie haben ſich von Ihrer Betrübniß erholt. Kein Wunder war es nicht, wenn Ihre Freunde Sie einige Tage ſchwermüthig ſahen. Wem wollte nicht bange werden, wenn ſo furchtb. Geſchöpfe, als unſre Kunſtrichter ſind, wider ihn zu Felde ziehen. Aber glücklich iſt, wer ſich ſtets bey kaltem Blute erhalten kann. Das geſtehe ich Ihnen offenherzig, ich kann es nicht. Vielm. ſehen Sie mich entſchloſſen, zu Ihrer Vertheid. auf den Kampfplatz zu treten --- Ich komme itzt zuweilen bey einem Kettenhunde vorbey -- ich kann ihm das Zeugniß geben, daß ich vielmals geruhig durch ſ. Nachbarſch. gegangen bin -- plötzlich aber, als ich in aller Treuherzigk. mich näherte, fuhr er neulich auf mich los. Die Umſtehenden ſagten mir, es wäre ſeine Art alſo, u. zuw. würde ihm der Kopf wüſte, ohne daß man ſagen konnte, warum. Das iſt, ſagte ich mir, die wahrhafte Geſch. unſrer Kunſtrichter, die neulich ſo vieles Geräuſch machten; ſie hatten ebendieſelbe Urſache, als der Kettenhund.

Vorbericht des Verf. -- Aller Tadel muß auf den zurückfallen, der ihm zuerſt einen ſolchen Schritt abnöthigte. Er tritt gleichſam, als ein klügerer Archimed, aus ſeinem Zirkel, einen Feind wegzuſtoßen; darauf begiebt er ſich zurück.

S. 14. Wir durchblättern die alten Schriftſteller, entwenden ihnen ihre gewählten Ausdrücke, die oft nur *απαξ λεγομενα* ſeyn ſollten, und zieren damit Stellen aus, die deren ſchlechterdings unfähig ſind. — S. 31. Eine kleine Ausſchweifung. Ich ſah aus gewiſſen Umſtänden, daß dem Theorem von der beſten Welt noch einſt ein klägl. Schickſal bevorſtünde — nach Utopien zu wandern. — S. 71. Meine Feder wird hier von einer heftigen Lüſternheit ergriffen; ſie begehrt noch über andre Materien ſich auszubreiten -- ich werde alſo das epikur. u. pythag. Syſtem vertheidigen, einige gelehrte Vorurtheile beſtreiten ꝛc. — S. 80. Wenn man alle ſittl. und phyſ. Uebel erwägt -- kann man die Ungereimtheit nicht genug bewundern, mit welcher noch die Philoſophen von einer beſten Welt ſchwatzen können - - S. 94. Es läßt ſich aber leicht vermuthen, daß Gott eine beßre Welt ſchaffen wird, (noch immer kein *ἅπαξ λεγόμενον*,) die der Sitz der Glückſ. iſt. — S. 107. Ich bin nicht übel willens, einmal eine gel. Geſ. zu ſtiften, worin meine Schachtel, wie ehedem des Caligula Pferd, den Vorſitz führen wird. — S. 139. Ich ſollte für einen Ueberſetzer ſorgen -- ich erſuchte meinen Freund um Uebernehmung dieſer Arbeit, deſſen Talente ich ſehr wohl kannte, deſſen Tag aber bis auf zwo Stunden beſetzt war. — S. 144 f. Wenn ich Ihnen die ungerechteſten, übermüthigſten, gebieteriſchſten Leute genannt habe, ſo werden Sie leicht an dieſem Zuge die Kunſtrichter erkennen. Viele unter Ihnen werden, ſo wie ich, aus eigner Erfahrung von ihrer Unverſchämtheit zu ſagen wiſſen ꝛc. Jedoch ſie finden bey Verſtändigen eben ſo wenig Glauben, als wenn der Harlekin in ſeinem voll. Theaterputze ſich zum Cavalier lügen, oder das Thier in der Fabel ſich zum Löwen verkleiden wollte ---- S. 213. Man kann immer Homers Larve zum Wahrzeichen aushängen, u. doch wohl ſich auf der Oberfläche am liebſten aufhalten.

S. 379. lies: und warum man die allgemeinere Sprache.

S. 382. Thraſymachus — *Ἐπειδὴ οὖν ἐνταῦθα ἦμεν τοῦ λόγου καὶ πᾶσι καταφανὲς ἦν ὅτι ὁ τοῦ δικαίου λόγος εἰς τοὐναντίον περιειστήκει, ὁ Θρασύμαχος ἀντὶ τοῦ ἀποκρίνεσθαι, Εἰπέ μοι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, τίτθη σοι ἔστιν; Τί δέ; ἦν δ' ἐγώ· οὐκ ἀποκρίνεσθαι χρῆν μᾶλλον ἢ τοιαῦτα ἐρωτᾶν; Ὅτι τοί σε, ἔφη, κορυζῶντα περιορᾷ καὶ οὐκ ἀπομύττει δεόμενον· ὅς γε αὐτῇ οὐδὲ πρόβατα οὔτε ποιμένα γιγνώσκεις;* — Plat. Resp. I. p. 343. ed. Steph. cf. p. 336. 344.

S. 383. das mythiſche Kind des Styx ꝛc. — *Ἐγένοντο δὲ ἔκγονοι --- Πάλλαντος καὶ Στυγὸς τῆς Ὠκεανοῦ Νίκη, Κράτος, Ζῆλος, Βία.* Apollodori Biblioth. Lib. I, c. 2, s. 4. — *Ἐκ Φενεοῦ δὲ ἰόντι ἐπὶ ἑσπέρας* καὶ ἡλίου δυσμῶν, ἡ μὲν ἀριστερὰ τῶν ὁδῶν ἐς πόλιν ἄγει Κλείτορα, ἐν δεξιᾷ δὲ ἐπὶ Νώνακριν καὶ τὸ ὕδωρ τῆς Στυγός. τὸ μὲν δὴ ἀρχαῖον Νώνακρις πόλισμα ἦν Ἀρκάδων --- τὸ δὲ ὕδωρ τὸ ἀπὸ τοῦ κρημνοῦ τοῦ παρὰ τὴν Νώνακριν στάζον ἐπιπίπτει μὲν πρῶτον ἐς πέτραν ὑψηλήν, διεξελθὸν δὲ διὰ τῆς πέτρας ἐς τὸν Κρᾶθιν ποταμὸν κάτεισι· θάνατον δὲ τὸ ὕδωρ φέρει τοῦτο καὶ ἀνθρώπῳ καὶ ἄλλῳ ζώῳ παντί. Pausan. Ἀρκαδικὰ s. Lib. VIII, cap. 17. 18.

S. 384. Phylax — Plat. Resp. II, p. 375. 376. Τί οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ποιήσομεν; πόθεν ἅμα πρᾶον καὶ μεγαλόθυμον ἦθος εὑρήσομεν; ἐναντία γάρ που θυμοειδεῖ πραεῖα φύσις. Ἀλλὰ μέντοι τούτων ὁποτέρου ἂν στέρηται, φύλαξ ἀγαθὸς οὐ μὴ γένηται κ. τ. λ.

S. 386. Plutarch vom Homer — Ἡμεῖς ἅσσα εἵλομεν, κατελίπομεν· ἃ δὲ μὴ εἵλομεν, φέρομεν — oder:

Ἄσσ' ἕλομεν, λιπόμεσθα· ἃ δ' οὐχ' ἕλομεν, φερόμεσθα. **Herodotus de vita Homeri.**

S. 391. Mährchen vom 1. Mai — vgl. III, 150.

S. 392 f. Das Haupt Homers — jeder Theil der Litt.Br. ſo wie ſpäter der Allg. d. Bibl. hat auf dem Titelblatt das Haupt Homers mit der Umſchrift ſeines Namens.

S. 394. lies: -- ולא .. ושכרו וקיו ..

S. 394. am Ende:

Der erſte May iſt im Martyrologio Romano der Gedächtnißtag des Märtyrertodes des Propheten Jeremias.

Leſer und Kunſtrichter.

Vgl. III, 154. Erwähnt II, 499. und im flieg. Brief VII, 91. [VI, 85.]

S. 399. 408. die heiterſten Begriffe ꝛc. — Betrachtungen über die Malerey S. 147: Ohne durch die heiterſten Begriffe, die vom zärteſten Gefühle entſpringen, und wieder zu den Empfindungen eilen, im Voraus aufgekläret zu ſeyn, werden wir in keiner Kunſt, die das Schöne zum vorzüglichſten Gegenſtande hat, zu deſſen würdigſtem Ausdrucke gelangen.

S. 400. die Seele der Mädchen — ſ. III, 154.

S. 401. das Liebliche in den Kennzeichen — ſ. Betr. über die Mal. S. 188. 197 ff. Vorbericht S. XI.

S. 401. den Liebhaber ſeiner Mutter — Ἔσχατος Αἰνεαδῶν μητροκτόνος — einem ſibylliniſchen Verſe zufolge im Dio Cassius Lib. LXII.

S. 402. Schriftſteller im Jahre 1762. — Betr. Vorb. S. XV: Ich wünſche die Zeit nahe ꝛc. Iſt alsdann mein Werk überflüſſig, ſo ſey es beſſeren Zeiten willig aufgeopfert. Aber im Jahr 1762. war es noch nöthig ꝛc.

S. 403. Sprichwort von dem Geſchmacke der Griechen — Betr. S. 226: Verhüllen, ſagt das Sprüchwort, iſt nicht der Griechen ihr Werk.

S. 403. Galatons Gemälde — Betr. S. 143: Hingegen können die edelſten Gegenſtände durch eine pöbelhafte Einkleidung eben ſo ſehr erniedrigt werden: als wenn der griech. Maler Galaton den Homer und die Dichter, die aus deſſen reinen Quellen geſchöpfet haben, in einer Allegorie verbildet, die auch den Witz eines Brouwers würde beſchämt haben. Die Stelle des Manilius:

cujusque ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit,

mag den Gedanken des Galaton erklären.

S. 404. Jener wilde Amerikaner — Betr. S. 628: Man erzählt den beſ. Eindruck, den der Erzengel Michael in dem bekannten Gemälde des Raphael bey einem Amerikaner gemacht, dem mit andern Landsleuten auf Befehl des Königs in Frankreich, das Sehenswürdige in Paris gezeigt wurde. Zu allem hatten dieſe Fremdlinge ſtill geſchwiegen, als bey Erblickung beſagten Gemäldes, einer auf einmal ausrief: Ach! was für ein ſchöner Wilde! Bey der Lebhaftigkeit der Malerey erinnerte ihn das Unbekleidete an ſeine Landsleute ꝛc.

S. 405. Wir beurtheilen ꝛc. — Betr. S. 150.

S. 409. Z. 6. lies: nicht zu unterſcheiden.

S. 412. Der beredte Pluto — Plat. Cratyl. p. 403.

— Δεινοῦ πλάστου — Plat. Resp. IX, 588.

Fünf Hirtenbrieſe

das Schuldrama betreffend.

Ueber des Rektor Lindner Schuldramen („Beytrag zu Schulhandlungen von Lindner, Rektor zu Riga. Königsb. 1762.“), die Veranlaſſung dieſer Hirtenbrieſe, ſ. III, 64. 77. 86 f. 132. 137. 155. Die Beurtheilung derſelben in den Litt.Br. 164 ff. 171. 219. 247. über die Hirtenbrieſe ſelbſt 169. 172. 175. 178. Cenſuranſtände wegen derſelben 180 f. 182. (187. 188) 194 f. Erwähnung der Hirtenbrieſe II, 499 f. und im flieg. Brief VII, 79. Recenſion der Hirtenbr. III, 219. 247. — Zugabe zweener Liebesbrieſe II, 500.

S. 418. Juvenal — Sat. I. 17. 18. 20. (Hamann II, 414.)

— zu Anm. *) — Id. pro P. Sextio c. 45.

— Anm. **) — ſ. II, 457.

S. 421. zum letzten Abſatz: Sam. Werenfels Opuscula Theologica, Philosophica et Philologica. Basel 1718. p. 798. Oratio de Comoediis.

S. 422. lakoniſcher Steckbrief — Auson. Ep. XXIII, 23—26.

S. 423. Lucans Beſchreibung — Lucan. III, 248.

S. 424. jener ſpatzierende Cyniker — Zénon nioit la réalité du mouvement. Pour toute réponse, son adversaire se mit à marcher; et quand il n'auroit fait que boiter, il eût toujours répondu. Diderot de la poésie dramatique. Oeuvres Tome IV, p. 411.

S. 426. zu Note *) — par Jaquet.

S. 427. die weit ergiebiger ꝛc. — **Werenfels in oratione de Comoediis.**

S. 428. lies: hin und her webt.

S. 429. Cicero — **orat. in Pisonem c. 6.**

— Anm. *) lies: Quum tua - - - aquila.

S. 430. etwas ganz anders — vgl. III, 81.

S. 431. lies: in ſeiner Brüdergemeinde deklamirt.

S. 432. — des Gemahls der Hebe.

S. 433. Anm. ***) Agesilaus II, Roi des Lacédémoniens - - - - Il avoit une si grande tendresse pour ses enfans, qu'il s' amusoit avec eux aux exercices les plus pueriles, comme est celui d'aller à cheval, sur un bâton etc.

Aedificare casas - - - - - arundine longa,
Si quem delectet barbatum, amentia verset.

S. 435. Anm. **) Ariſtoteles — *περὶ ποιητικῆς* c. 17. *διὸ εὐφυοῦς ἡ ποιητική ἐστιν ἢ μανικοῦ· τούτων γὰρ οἱ μὲν εὔπλαστοι οἱ δὲ ἐξεταστικοί εἰσιν.* ed. Bekk. II, p. 1455.

S. 437. der heidn. Liturgie — **S. Tertullianum de Spectaculis.**

S. 437. auf irgend einem Flecken ꝛc. — **S. Histoire de Gil Blas de Santillane par Mr. le Sage. Tome I. Livre 2. Chap. 9.** von dem Stück, welches **Thomas de la Fuente**, Schulmeiſter zu **Olmedo**, auf ſeines Bruders Tochter Hochzeit aufführte unter dem Titel: **Amusemens de Muley Bugentuf, roi de Maroc.**

S. 438. meiner falſchen Haare **) —

**) Fronte comae torva - -
- - et movit pictis innixa cothurnis
Densum caesarie terque quaterque
caput. Ovid. Amor. III, 1.

S. 438. lies: - - gewinnen;“ aber — „es wird - -

S. 440. ein phrygiſcher Fuchs — *Αἰσώπου μῦθοι. Ἀλώπηξ. Ἀλώπηξ εἰς οἰκίαν ἐλθοῦσα ὑποκριτοῦ, καὶ ἕκαστα τῶν αὐτοῦ σκευῶν διερευνωμένη, εὗρε καὶ κεφαλὴν μορμολυκίου εὐφυῶς κατεσκευασμένην, ἣν καὶ ἀναλαβοῦσα ταῖς χερσὶν, ἔφη· ὢ οἵα κεφαλὴ, καὶ ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει. Ὁ μῦθος πρὸς ἄνδρας μεγαλοπρεπεῖς μὲν τῷ σώματι, κατὰ δὲ ψυχὴν ἀλλοκότους.*

S. 441. hochwürd. J. — vgl. III, 193. II, 459. 514. 518. und in dieſem Band S. 161.

S 442. Am Katharinentage — Die Wunder der heil. Catharina waren das Subject zu dem erſten dramatiſchen Stück, welches ein Mönch Gottfried, Abt zu St. Alban in England 1160 aufführte. Siehe Henault. Paris 1749. Tome I. p. 151.

S. 443. Lehrer der Weltweisheit — Kant, damals noch Magiſter.

S. 444. wenn nichts ſo ungereimt iſt — nihil tam absurde dici potest quod non dicatur ab aliquo philosophorum. Cic. de Divinat. II, 58, 119.

— Z. 10. lies: nichts ſo ungereimt verkommen.

S. 445. S. Leibnitzens zufällige Gedanken von Erfindung nützl. Spiele im dritten Volumine der Kortholtſchen Briefſamml. Stück XXXV. p. 278. 279.

S. 448. Nous connoissons une Physique

simple, modeste, d'un usage sûr, également propre à contenter le coeur de l'homme comme à orner son intelligence et à soulager ses besoins: c'est la Physique de Moyse — Histoire du Ciel etc. à la Haye 1740. Tome II. p. 352.

S. 449. jener gekrönte Sterngucker — ſ. VIII, 4.

Hamburgiſche Nachricht ꝛc.

Dieſe Schrift, als Palinodie des Philologen voraus-bezeichnet III, 177. und Mietau'ſches Intermezzo genannt 195. iſt ſpäter erwähnt im flieg. Brief VII, 79. — Ueber die Recenſion der Kreuzzüge (III, 160.) in den Hamb. Nachrichten ſ. III, 163. 169. — in den Gott. Anz. 176 f. und daß Michaelis Hamann verſtehe und nicht verſtehe 177 f. — in den Litt.Br. (177.) 187. 189—193. 195.

S. 454. Anm. *) lies: 1 Kor. IV, 3—5.

S. 459. Anm. *) Ziegra — vgl. III, 193.

S. 459 f. Anm. *) — vgl. III, 145.

S. 462. lies: viel zu rathen hat.

S. 463. Mohnkopfen — vgl. II, 476. Anſpielung auf Michaelis vgl. III, 177. (190).

S. 465. ſingenden großen Hahn —

— Leones citius *Galli* cantus in fugam conjicit (ut perhibent Naturae Consulti) quam Taurorum mugitus, etsi horribilior hic sit et animalis magis formidandi sonus: similiter argumenta invalidiora et vulgaria saepe plus possunt apud Auditores plebejos quam Syllogismi maxime irrefragabiles. Rob. Boyle de Stylo S. S.

S. 465 f. Philologus crucis - - Theol. crucis — vgl. III, 146.

S. 165. lies: Welt, (die im Argen -- empfiehlt,) meynt, ſagt - -

S. 467. Nachſchrift des 180. Briefes ꝛc. — ſ. II, 151. 508. VIII, 100.

S. 469 u. 503 ſ. Cassius Severus — Dial. de caussis corruptae eloqu. c. 19. et 26. in Taciti opp.

S. 476. summa papaverum capita — Liv. I, 54. (vgl. Ham. II, 463.)

S. 482. Engel des Krieges — ſ. VIII, 18. die Anm. zu I, 415. — ſieben Zwillinge. Die 14 erſten Theile der Litt.Br., worin im Anfang die Seitenzahlen immer durch zwey Theile fortgienzen.

S. 482. lies: Mädchen, (die aber -- müſſen,)

S. 482. f. ein alter Dichter — Virgil. Georg. IV, 346.

S. 488. Fuß eines Genies — und

S. 490. Herumlaufen am beſten zu gefallen — La raison et l'expérience vous démontre, que le Génie prend aux hommes par les pieds; voilà pourquoi les enfans ont tant de plaisir à sauter, à courir, à jouer — Les enfans les plus remuans sont les plus spirituels. L'Arretin à Rome. Aux depens de la Congregation de l' Index. 1763. S. 7. 8.

S. 495. lies: erniedrigt werden, (Bauchgrimmen dem Schlemmer!)

S. 495. lies: in welchem der kleinſte Kunſtrichter.

S. 498. immer noch in demſelben Geſchmack — in den Litt.Br. ſteht: Ton.

S. 498. ein Unbek. in einem ähnl. Tone — in den Litt.Br. ſteht: Geſchmacke.

S. 498. die himmelweit hergeholten Geheimniſſe — in den Litt.Br. ſteht: die weit ꝛc.

S. 504. A) — ſ. II, 472.
S 505. fictam ludibundi — vgl. III, 195.

Hier beginnt nun die Parodie, vgl. II, 519. Doch iſt ſchon S. 503. der Text der Berlin. Beurth. geändert. Dieſe lautet von da an bis zum Ende ſo:

Leſen Sie beykommendes, ich weis nicht was, das er, ich weis nicht warum, Kreuzzüge des Philologen nennet, in welchem er alle ſeine flüchtigen Blätter mit einigen neuen Aufſätzen vermehret, ich weis nicht wo, hat zuſammen drucken laſſen.

Der V. ſagt in der Vorrede: „Man überwindet leicht
„das doppelte Herzeleid, von ſeinen Zeitverwandten nicht
„verſtanden, und dafür gemiſhandelt zu werden, durch den
„Geſchmack an den Kräften einer beſſern Nachwelt.“ —
Da haben Sie auch alles, was wir Zeitverwandten des Verf. aus ſeiner Vorrede verſtehen. Mit dem Uebrigen dieſer Vorrede mag eine beſſere Nachwelt ſehen, wie ſie zurechte kommt. Vielleicht findet ſie mehr Geſchmack an grillenhaften Einfallen und witzigen Anſpielungen, die nicht anders, als durch einen weitläufigen Commentarius verſtanden werden können. Ich führe Ihnen nur ein Paar Zeilen zur Probe an, denn wer kann abſchreiben, was man nicht verſteht? — „Endlich habe ich noch, vermittelſt
„geomantiſcher Spiegel (mit ſyllogiſtiſchen Mittelbegriffen
„von gleichen Stoffe!) gefunden, daß dieſes Bändchen,
„(welches ich die Ehre habe, Dir, geneigter Leſer! in die
„Taſche zu ſpielen,) nicht Beängſtigungen, ſondern Kreuz-
„züge des Philologen heiſſen ſoll, denn wie Eugen,

— — ſchlägt er die heuchelnden Trommeln.
Hier und dort bricht er ein — — —
Siechbett.

An einem andern Orte: „Das Commißbrodt, was
„die Bürger zu Gibeon mit ſich nahmen, war hart und
„ſchimlicht — Alſo iſt Kabbala; und damit holla!“ — So-

denn folget ein Sprüchelgen aus dem Hieb, das ſich hieher paßt, wie die Kabbala zum ſchimlichten Commißbrodte. —

Bey der Menge ſolcher ungereimten Grillen, die der Leſer auf allen Seiten antrift, muß er auf den Verf. nothwendig den Verdacht werfen, er wolle ihn zum Narren haben, oder träume mit offenen Augen.

Da Sie dieſes ſeltſame Bändchen vielleicht mit Unwillen wegwerfen, und die Geduld nicht haben werden, die würklich ſchönen Stellen aus dem Wuſte hervorzuſuchen; ſo will ich durch einige Beyſpiele Ihre Aufmerkſamkeit reizen. Wo das Fehlerhafte ſo ſehr in die Augen fällt; da muß der unpartheyiſche Kunſtrichter, wenn doch wirkliche Schönheiten vorhanden ſind, die Schönheiten aufſuchen.

In dem nicht viel bedeutenden Aufſatze über eine akademiſche Frage, finde ich folgende ſehr richtige Bemerkung: — „Modewahrheiten - - - - aufnimmt.“

Der zweyte Aufſatz enthalt vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache, aus welcher Hr. B. Ihnen einſt das ganz von ungefähr angeflickte Urtheil über des Herrn von Moſer Herrn und Diener, in einer Nachſchrift angeführt hat. — Dieſer Aufſatz iſt voll feiner Gedanken und ſehr guten Anmerkungen, die ſich der Leſer bey Erblickung des albernen Holzſchnittes, mit welchen ihn der Verf. verunziert hat, wohl nicht verſprechen wird. Hier ſind ein Paar Proben!

„In der Vergleichung - - - - unterworfen iſt.“

„Die Reinigkeit einer Sprache - - - - nöthig iſt. —
„Einmal aber in Jahrhunderten geſchieht es, daß ein Ge-
„ſchenck der Pallas, — ein Menſchenbild, — vom Himmel
„fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache
„mit Weisheit, — wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit
„Klugheit, — wie ein Colbert zu vermehren.“

Das Sinnreiche dieſer Vergleichung deutlicher einzuſehen, muß man wiſſen, daß der V. im Anfange des Aufſatzes das Geld mit der Sprache verglichen, und an beyden nicht wenig ähnliche Eigenſchaften gezeigt hat. Man begreift dadurch, wie er den guten Schriftſteller, welcher den Vorrath in ſeiner Sprache wohl zu gebrauchen weis, mit Sully, und das Genie, das ſeine Sprache vermehret, mit Colbert, gar füglich vergleichen konnte.

Die Magi aus dem Morgenlande, zu Bethlehem, und das darauf folgende Klaggedicht in Geſtalt eines Sendſchreibens über die Kirchenmuſik enthalten wenig merkwürdiges, auſſer einem ſeltſamen Urtheil des Raphael Fregoſo, von welchem der V. mit einigen Grunde beſorget, die Leſer und Kunſtrichter dürften über ihn einen ähnlichen Ausſpruch thun. „Iste maledictus „Paulus semper ita obscure loquitur, ut vix possit „intelligi, et si haberem eum in *manibus*, eum per „*capillos* interrogarem.“

Sodenn folget ein Auszug aus der kleinen franz. Schrift L’Inoculation du Bon-sens, und hierauf der Brief über unſere Recenſion der Neuen Heloiſe.

Was verſtehet man unter Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe? Sie können es unmöglich errathen. Ich habe dieſe Briefe geleſen, und weis, daß ihrer drey ſind, warum ſie aber alle drey helleniſtiſch heiſſen ſollen, da die erſten beyden vom Griechiſchen und der dritte vom Hebräiſchen redet, begreiffe ich nicht. Jedoch ſo iſts, wenn man niemals, wie andere Leute reden will.

Der erſte handelt von der Schreibart des Neuen Teſtaments beſtehet aber nur in witzigen Einfällen, die in einer ernſthaften Sache nichts entſcheiden, und alſo aus Wohlſtand wegbleiben ſollten. — Ich weis nicht was für Observationes sacras der V. im Eingange im Sinne hat: Ich kann alſo nicht wiſſen, in wie weit das drolligte Urtheil gerecht, oder ungerecht ſeyn mag, das er davon fällt. „Sie verweiſen mit gutem Grunde, ſchreibt er an „ſeinen Freund, den Leſer - - - Nein!“

Der zweyte Brief enthält ſehr gute Gedanken über die Ordnung, in welcher man die griechiſche Schriftſteller leſen muß, und verdienet mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden. Er hat auſſer ſeinem innern Werthe noch das unentbehrliche Nebenverdienſt, daß man ihn verſtehen kann. Der Verf. bleibt ſo ziemlich im Gleiſe. Hier und da nur lockt ihn der Schimmer des Sinnreichen ein wenig ſeitwärts, und er verfolgt ſeine Einfälle ſo ängſtlich, als wenn er befürchtete, er würde niemals wieder welche haben. Z. B. „Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüſſel zum „Γνωθι σεαυτον anſehen, als in unſern hiſtoriſchen Ske„letten die Kunſt zu leben und zu regieren ſuchen, wie „man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld „der Geſchichte iſt mir immer wie ein weites Feld vorge„kommen, das voller Beine lag — und ſiehe! ſie waren „ſehr verdorret.“ — (Bis hieher war der ſpielende Einfall noch erträglich, aber der Verf. zerrt ihn weiter fort.) „Niemand als ein Prophet kann von dieſen Beinen weiſ„ſagen, daß Adern und Fleiſch darauf wachſen, und Haut „ſie überziehe. — Noch iſt kein Odem in ihnen — bis der „Prophet zum Winde weiſſagt, und des Herrn Wort zum „Winde ſpricht.“ — Wars der Irrwiſch wohl werth, daß ihm der Verf. ſo weit nachgelauffen?

Der dritte Brief ſoll ein Urtheil des Geſchmacks, wie ſich der Verf. ausdrückt, über des Hrn. H. Michaelis Schriften enthalten. Ob der Geſchmack des Verf. in dieſem Stücke richtig urtheile, iſt hier meines Amts nicht zu unterſuchen. Aber ſo viel iſt gewiß, beſcheidener hätte er urtheilen können, und überhaupt ohne Gründe anzuführen, lieber gar nicht urtheilen ſollen. Durch Räthſel, Gleichniſſe und Anſpielungen läßt ſich ein Syſtem weder behaupten, noch widerlegen. Ich will zwar des Herrn Michaelis Hauptſyſtem in Anſehung der Hebräiſchen Sprache keinesweges vertheidigen, aber ich möchte es mit ganz andern Waffen beſtreiten ſehen, als hier geſchiehet, und (was manchen Zeitungsverfaſſer von einem Verfaſſer der Briefe wohl befremden dürfte) mit mehrerm Anſtand. —

Was ſind Naſchereyen, in die Dreßkammer eines Geiſtlichen? — Ohne einen Commentar wird niemand dieſen kauderwelſchen Titel verſtehen. Man muß wiſſen, daß ein gewiſſer Geiſtlicher von des Verfaſſers Bekanntſchaft gewiſſe Naſchereyen in die Viſitenzimmer geſchrieben, und daß in einer gewiſſen Provinz Dreßkammer ſo viel als Sakriſtey bedeute. Nun läßt ſich der Familienſcherz einigermaſſen erklären. Da jener ſeine erbauliche Näſchereyen in die Viſitenzimmer hineinſpielen will; ſo wagt ſich dieſer zur Vergeltung mit ſeinen philoſophiſchen Naſchereyen in die Sakriſtey und lieſt Sr. Wohlehrwürden eine Beurtheilung über das bekannte Buch de la Nature vor. — In einer Note führt der Verfaſſer aus einer franzöſiſchen Modeſchrift ein niedriges und ſchimpfliches Urtheil über die Neue Heloiſe an, das mehr einer ehrvergeſſenen Schmähſchrift, als einer Kritik ähnlich ſiehet. Man iſt dieſen Ton von den Feinden des Genfer Weltweiſen endlich ſchon gewohnt, aber ein Deutſcher ſollte ſich hüten, ein ſo ausgelaſſenes Urtheil anzuführen.

Hierauf folget eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe. Hier iſt der Verfaſſer in ſeinem Elemente, und er treibet in der That ſeine Grillen bis zur Ausſchweifung. Was für ein Miſchmaſch von ſatyriſchen Schwärmereyen, witzigen Luftſprüngen, verblümten Anſpielungen, aufgedunſenen Metaphern, kritiſchen Orakelſprüchen, mit Schriftſtellen beſpickt, mit Verſen aus dem Lateiniſchen und Engliſchen bebrämt, mit häufigen Noten aus dem Plato, Baco, Michaelis, Auſonius, Wachter, der heiligen Schrift, Petronius, Shakeſpear, Roſcommon, Young, Voltaire und noch hundert andern verſehen, daß der Leſer, der einen geſunden Verſtand ſucht, vor Ungeduld raſend werden möchte. — Man muß ſich wundern, wie ein Mann, der mit einem ſo guten Geſchmacke die Alten lieſt, in einem ſo verderbenen Geſchmacke ſchreiben kann. Hier iſt eine der deutlichſten Stellen, denn ſie laßt ſich noch zur Noth entziffern, mit welcher Sie zur Probe von der Denkungsart des Verf. in dieſem Aufſatze, genug haben werden.

„Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrſcht; „das iſt Tag. Seht ihr anſtatt dieſer einzigen ſo viel, als „Sand am Ufer des Meers: — hiernächſt ein klein „Licht das jenes ganze Sonnenheer am Glanz übertrift; „das iſt eine Nacht, in die ſich Poeten und Diebe verlieben. — — Der Poet am Anfang der Tage iſt derſelbe „mit dem Dieb am Ende der Tage. — —

Vom Zuſtande der Wiſſenſchaften in unſerm Jahrhunderte hegt der Verf. paradoxe Meinungen. Heren Sie, was er von der Geſchichte und Weltweisheit urtheilet! „Taugt unſere Dichtkunſt nicht, ſpricht er in ſeiner kabbaliſtiſchen Entzückung; ſo wird unſere Hiſtorie ---Schloſſe. „Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweizerdeutſch „mit genauer Noth verſtehet, deſſen Name aber mit der „ganzen Zahl M. oder der halben des akademiſchen Thieres (vermuthlich Magiſter oder Doktor. Welch eine übertriebene Neigung zum Räthſelhaften!) geſtempelt iſt, demonſtriret Lügen --- geübt wären.“ —

Der Reſt beſtehet aus einem lateiniſchen Aufſatze, und einigen deutſchen Gedichten, die ziemlich deutlich, aber leider! ziemlich ſchlecht ſind. — Ein Denkmahl in Proſe macht den Beſchluß, das nicht ganz misfallen wird —

Ich glaube, Sie werden mit mir einſtimmen, daß der Verf. bey allen ſeinen Fehlern, Genie verrathe, und daß ihm zum guten Schriftſteller nichts, als Geduld ſeine Ideen auszubilden, Sparſamkeit im Gebrauche der Redezierathen, und Verläugnung ſeiner Lieblingsgrillen fehlet. Was für ein Unterſchied zwiſchen einem ſolchen Mann und einem andern, der ſich durch keinen andern Titel zum Schriftſteller rechtfertigen kann, als durch das Talent ſo deutlich wie ein Kräuterweib zu waſchen. Aber freylich! ſo lange der gute Kopf auf ſeinem Eigenſinn beharret, und ſich nicht beſſern will, ſo hat ſein Antipode, der ſich nicht beſſern kann, die ſchönſte Gelegenheit zu triumphiren.[*]

H.

[*] S. die Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit.

S. 506. --- beſchwert — nach dem Rath des berühmten Naturforſchers Boyle. **Legenda sunt quae legentes non intelligimus — et res in memoriam admittendae, donec ad ipsarum comprensionem Intellectus assurgat. Memoria humana — raro Hydargyro similis, in quo nihil praeter aurum, metallorum nobilissimum subsidit, utpote quod cum Mercurio ponderosius.**

S. 511. lies: **Observationes sacrae.**

S. 512. lies: das Muſter ſeines Sophiſten. — vgl. II, 227.

S. 513. **nos proelia** — vgl. II, 117.

S. 518. Talente, die Horaz -- und Terenz -- andichtet —

Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, castigator censorque minorum. Hor.
A. P. 173. 174.

- - - et nosti mores mulierum:
Dum moliuntur, dum comuntur, annus est. Ter.
Heaut. II, 1, 10. 11.

S. 519. Centaurs — iſt nur in Herders Exemplar von Ham. geändert: Onocentaurs.

Zum dritten Theil.

Briefe.

S. 3. Exemplar v. meiner Arbeit — Sokr. Denkw.
S. 5. lies: hier weht Hoffnung.
S. 21. „ den ganzen Morgen ſt. März.
S. 28. letzte Zeile, lies: der im Herzen ſt. denn im H.
S. 40. lies: von den theologiſchen Philologen.
S. 43. lies: Foliant, mit einem Lex. hinten, das den Titel hat: Oecon.
S. 45. Z. 2. lies: bloße Nachbeter.
S. 48. lies: wie ein Narre — sentimens: Je préfère ...
S. 49. „ Feine Gefäße ſt. Seine
S. 50. Pechkügelchen — ſ. S. 47, Z. 8.
„ „ lies: Das 57ſte Stück
S. 56. Z. 22. lies: Claſſificationen.
„ „ „ 29. „ Ich hätte noch
S. 62. Sokr. Körner — ſ. II, 156.
S. 73. heidniſcher Gaukler - der Epilog — ſ. II, 68 u. 102.
S. 74. lies: Hervey.
S. 79. „ etwas ordentliches vorzunehmen.
S. 82. Z. 1. lies: ihnen ſt. ihr.
S. 84. Z. 14. „ So gewonnen.
S. 89. lies: meine Gegenw. theils hier nöthig.
S. 91. „ ganz artig zu wenden weiß.
S. 97. „ mit mathematiſcher Gewißheit.
S. 101. „ Die Staatsſchulfüchſerey. (Es iſt gemeint: Die Staatsklugheit nach ihren Grundſätzen Gött. 1761.)

S. 101. letzte Zeile, lies: über dieſen dunkeln Satz w e gleſen.
S. 110. Z. 21. lies: Und nachahmen.
S. 112. Urtheil in den Hamb. Nachr. — ſ. II, 107.
„ „ Flecken - - geſchrieben ſteht — ſ. II, 360.
S. 113. lies: Premontval.
S. 116. „ Rouſſeau's.
S. 117. Galgen gebaut — ſ. II, 374.
S. 123 ff. zu dieſen Briefen vgl. VIII, 107 ff.
S. 132. lies: bis littera B ſt. bis 13.
S. 139. Wortſpiel — ſ. II, 309.
S. 140 ff. Unter Ihrem Petſchaft ꝛc. — vgl. III, 120.
S. 149. Die aliena cornua — ſ. II, 253.
„ „ Bedlam u. Tyburn Road — ſ. II, 345. 357.
S. 150. der erſte Tag im Monat Mai — ſ. II, 391.
„ „ Balſam philoſ. Kitzels — ſ. II, 326.
S. 151. gel. Schwärmen - dromedariſche Sehnſucht — ſ. II, 324. 325.
S. 151 u. 154. pet à vingt ongles — ſ. II, 377. 395.
S. 153. letzte Zeile, lies: Schulbühne.
S. 165. „ „ „ ſchielenden.
S. 169. Ageſilaus — ſ. II, 433. VIII, 151.
„ „ der das Papier beklagt — ſ. II, 457.
S. 171. Z. 3. lies: Ein halb Jahr ſaure Arbeit.
S. 175. Z. 16. „ Würde der Schulen.
S. 179. der von nichts weiß — vgl. II, 377.
S. 192. Lieber mag ich gar nicht trinken ꝛc. — iſt aus einem kleinen Gedicht Leſſings: Das aufgehobene Gebot.
S. 193. Funken - Stralen — vgl. II, 497. 498. 287.
S. 194. Urtheile über - Stahl — ſ. VIII, 121 f.
S. 195. Das Mietau'ſche Intermezzo — II, 451.
„ „ fictam ludibundi — II, 505.
S. 197: lies: 1577.
S. 202. Der vollſtändige Titel von Moſers Schriftchen heißt: Treuherziges Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den Magum im Norden oder doch in Eu-

ropa. 1762. 28 S. 8. Es iſt wiederabgedruckt im 16. Th. der Litt.Br. vgl. III, 247.

S. 204. Der Gott Daniels — vgl. III, 199.

Die Antwort des Hrn. von Moſer (vgl. III, 210) iſt hier nachzutragen:

Frankfurt den 26. Auguſt 1763.

Nicht leicht bin ich auf eine angenehmere Art überraſcht worden, als da mir Ew. ꝛc. geehrteſtes vom 25ſten Julii überbracht wurde. Der Layenbruder hatte ſein Schreiben an Hrn. Nicolai in Berlin uberſchickt, durch welchen ihm die **Magi**, **l'Essai à la mosaïque** und einige andere Geiſtes Kinder des lieben Philologen bekannt gemacht worden und von der Hochachtung, mit welcher die ganze Secte der Nicolaiten ſich auf deßen Sujet geäußert, ließ ſich weniger nicht, als eine richtige Beſorgung jener gedruckten Antwort verhoffen. Es iſt aber nicht geſchehen und genug! daß ſie auch ohne ihre Vermittelung an Ort und Stelle gekommen, mir aber dadurch die Freude und der Vortheil einer unmittelbaren Bekanntſchaft mit Ew. ꝛc. erwachſen iſt.

So ſchäzbar mir ſolche zu jeder Zeit geweſen ſeyn und bleiben wird, ſo ungleich wichtiger wird ſie mir über dieſes durch den Zeit-Punct, in welchem ich Dero Schreiben erhalten habe. Sie erlauben mir, Hochgeſchäzter Freund, daß ich von dem Krieg, wann je einer unter uns war, dißmal ſchweige und mir blos den Sieg zu nuz mache, den Sie mir auf eine ſo edle und herzliche Weiſe beylegen. An dem Tag, an welchem ich Ihr Schreiben erhielt, war mein Gemüth in einem wirklichen Gedräng wegen eines Auftrags, der mir ſchon ſeit ein paar Monaten geſchehen war und deßen Befolgung überall Hinderniße und Bedenklichkeiten fand. Die Frau Erb-Prinzeßin von H— erſuchten mich, in Ihrem und Ihres Gemahls, des künftigen Landes-Nachfolgers Nahmen, Ihnen einen Inſtructor zu Ihrem älteſten Prinzen zu verſchaffen; die Eigenſchaften, ſo ſie von ihm verlangen, will ich mit eigenen Worten dieſer weiſen und vortrefflichen Fürſtin darlegen: **Il instruira etc.**

Nach vielem Erforſchen und Nachdenken hatte ich endlich zwey Perſonen ausfündig gemacht, welche die meiſten der verlangten Eigenſchaften hatten und deren Herzens-Redlichkeit mir die Probe zu halten ſchien. Bey beyden fanden ſich zufällige Neben-Umſtände, welche hinderten, auf ſie bedacht zu nehmen und ich wurde um weitere Erkundigungen erſucht. Mitten in dieſen Erwägungen erhielt ich Ew. Schreiben, ich blätterte in den mir mitgeſchickten Blättern, und ohne zu einem ſolchen Gedanken zubereitet zu ſeyn, aber auch ohne mich deßen erwehren zu können, dringt mir mit Macht aufs Herz: Der iſts, den du ſuchſt; Aus Mitternacht kommt Gold. Ich ſetze mich augenblicklich hin, ſchrieb der Fürſtin meinen Gedanken, ſchildere, ſo gut ich kann, den Humaniſten **au torrent de Kerith** und empfehle der gnädigen und Herzlenkenden Vorſehung, was aus dieſer Inſpiration werden ſolle. Heute erhalte ich aufs geſchwindeſte Antwort und zu meiner Legitimation ſowohl als in dem ganzlichen Vertrauen zu Dero Rechtſchaffenheit lege ich das Original-Billet, das ein **Pact.** eines ſchon geſchriebenen Briefs iſt, hier bey.

Sie ſchreiben, theurer Mann, in der **lettre néologique: Venez changer les ronces de ma petite ferme en parterres de fleurs; venez égayer le berceau d'un Humaniste**; Sie rechtfertigen damit in Voraus die Freyheit eines ohne Ihr Vor- und Mitwißen erweckten Berufs. Ein anders iſt aber nun, wie Sie es anſehen, ob Sie Luſt, Trieb, Freyheit und innern Ruf bey ſich finden, aus dem Bach in den Strom, aus der Stille in den Lermen, von dem Wahlplaz der Schriftſteller in das ſchwere Joch des Hofs und den Märtyrer-Ruf des Unterrichts eines Prinzen einzutreten. Ich würde Ihnen über das leichte und beſchwerliche, über das ſüße und ſaure dieſer Stelle an dieſem Hof ins beſondere mehr als nur eine lettre provinciale zu ſchreiben haben, es würde aber am Ende allemal auf die zwo kurze Sätze hinaus kommen: In der Welt habt ihr Angſt, aber in mir habt ihr Friede. Ich weiß kein Sans Souci als auf Golgatha; alles andere reducirt ſich nur auf das plus et minus menſchlichen Elends und Freuden; Sie vergönnen mir daher, daß ich dieſes wichtige Anliegen eben ſo ſtark auf Ihr Herz lege, als es auf dem meinigen haftet. Die Wohlfahrt eines namhaften Landes iſt mit dieſer Wahl ſo überaus weſentlich verbunden, und wenn man, nach etlichen ſchlechten Hirten noch Barmherzigkeit vor eine übel gehütete und aufs Blut geſchorne Herde verhoffen darf, ſo würde diß die Epoche ſeyn, wenn das nun 10jährige Kind endlich einmal der Pflege, Wartung, Unterricht und Treue eines Manns zu Theil würde, der Großmuth und Menſchenliebe genug hätte, in die vielleicht noch nicht ganz verhärtete Maſſe dieſer Fürſten-Natur Wahrheit einzupfropfen. Wie ſehr, wie ſehnlich wünſche ich, daß Sie Aufſchluß und Freudigkeit in ſich finden mögen, Kriton zu werden, wann auch aus dem H—ſchen Marmor kein Sokrates zu ſchnitzen wäre. An der Fürſtin werden Sie eine treue und ſorgfältige Mutter, und gewiße Unterſtützung Ihrer Bemühungen, ein edles, großes und erkenntliches Herz finden, das den Werth des Ihrigen zu ſchätzen wißen wird. Darf ich mich mit in Rechnung nehmen, ſo würde dadurch einer meiner allerangelegenſten Wünſche erfüllt. Ich habe mich ſeit 10 Jahren dem Dienſt dieſes Hauſes gewidmet und, ohngeachtet ich ſeit einigen Monaten der Verbindung mit dem regierenden Herrn entſaget, ſo verbleibe ich gleichwohl in den fernern Pflichten des Nachfolgers und die Connexion der Sache macht mirs nothwendig, Ew. in engem Vertrauen zu melden: Daß mir auf den bey dem 72 jährigen Alter des regierenden Landgrafen nicht ſehr entfernten Veränderungs-Fall der erſte und beſchwerlichſte Theil der Direction zugedacht und ſo aufgehalſet iſt, daß ich nach langem Verbitten und Wehren mich nicht davon loszuſagen vermocht. Zu welchem Troſt, Aufrichtung und Freude es mir alſo ſeyn würde, unſere Bemühungen zum Beſten des künftigen und nachkünftigen Regenten und ſo vieler nach göttlicher Langmuth ihnen unterthänigen Menſchen zu vereinigen, ermeßen Ew. von ſelbſten.

Ich ſchreibe noch mit heutiger Poſt an die Fürſtin wegen der Conditionen: daß ich davor hielte, daß Ihnen nebſt der ohnehin ſich von ſelbſt verſtehenden freyen Wohnung cum pertinentiis und der Tafel mit den jungen Fürſtl. Kindern (welche eine ſehr einſichtsvolle und rechtſchaffene Gouvernante haben) jährlich 5 à 600 fl. Rheinl. oder 400 Thlr. gut Sächſiſch Geld zum Salario auszuſetzen — und daneben die ſchriftliche Verſicherung einer weitern nach Ihrem Geſchmack, Neigung und Talenten einzurichtenden Verſorgung und Placirung zu geben wäre; es beſtehe nun ſolche im Cabinet, oder bey einem Collegio oder auf der Univerſität, je nachdem Ihnen eines oder das andere vorzüglich convenirte. Von den Reiſe- und Transport-Koſten Ihrer Bücher ꝛc. iſt ohnehin keine Frage.

Ich melde alles dieſes in der Abſicht voraus, um Ew. deſto mehreren Raum zur vorgängigen Prüfung zu verſchaffen, anbey etwa auch zu veranlaßen, daß mit der Anbindung bey dem Kriegs-Collegio nicht zu ſehr geeilet würde, weil das Losbinden ſodann um ſo ſchwerer fallen möchte. Beurtheilen Sie übrigens den ganzen Vorgang nach der wahren und aufrichtigen Hochachtung, die ich Ihnen gewidmet habe, die ich Ihrem ſchönen Geiſt und noch mehr Ihrem redlichen Herzen ſchuldig bin, und die ich durch eine perſönliche und Dienſt-Verbindung noch mehr zu begründen wünſche.

Eine ungenannte Freundin, deren Name ſich auch mit K. anfängt und die des Namens meiner einzigen Freundin durch ein Herz voll Himmel ſo ſehr würdig iſt, vereinigt mit mir ihren Wunſch und ſie ſoll es ſeyn, die Ihnen den erſten Trunk in einer der Freundſchaft und Wahrheit geheiligten Hütte einſchenke.

So bald ich von der Fürſtin (deren und Ihrer Kinder jetzige Reſidenz 26 Meilen von hier zu Bußweiler, eine Tagreiſe von Strasburg iſt) Antwort erhalte, werde ich über alles um ſo poſitiver zu ſchreiben die Ehre haben.

Doch noch Ein Wort, das ich meinem Eigennutz nicht verſagen kann: wenn Ew. beharrliche Abneigung bey ſich fänden, jener Stelle ſich zu unterziehen, könnten Sie ſich gleichwohl nicht entſchließen, auf einen andern und noch independentern Fuß in hieſige Gegenden ſich verſetzen zu laßen. Ehe ich mich aber darüber näher zu erklären im Stande wäre, müßte ich mir vorher eine vertrauliche Eröffnung Ihrer dermaligen Situation und deren Vortheile oder wahrſcheinlichen Hoffnungen erbitten; da außer dem mein Antrag, ſo freundſchaftlich er auch wäre, doch beleidigend werden könnte.

Wenn es meinem Wunſch und Ahndung nachgeht, ſo hören Sie nicht nur nicht auf, Autor zu ſeyn, ſondern Sie werdens noch in dem Grad der Brauchbarkeit, der das bleibende Verdienſt eines Ewigkeitsmäßig-claſſiſchen Schriftſtellers ausmacht. Hier zu Land niſten keine Adler und ihr Flug iſt uns zu hoch, bey vielen Gänſen und Bah!

findt und liebt man aber doch die gleich originale Philomele und, wanns nicht anders iſt, geht man auch manchmal, anſtatt zu fliegen, auf vier Füßen und erſchleicht das, was andere erfliegen.

Ich ſchließe einen gegen meinen Vorſatz ſchon zu lang gewordenen Brief mit den Verſicherungen der treuen und aufrichtigſten Hochachtung, darinnen ich unabläßig ſeyn werde ꝛc.

S. 211. lies: eine angenehmere Zeit.

S. 221. „ als ein Mäcen.

S. 223. Kant dedicirt — ſ. S. 269.

S. 224. letzte Zeile, lies: keinen Triumph verdienen wird.

Kleine Aufſätze.

S. 231. Vgl. S. 212. 214.

S. 236. Ziegenprophet — ſ. S. 214. (vgl. VI, 146.)

S. 241. *Robinet* — vgl. II, 242. VIII, 123.

S. 245. Geſch. eines jungen Herrn — ſ. S. 217.

S. 247. Litt. Br. — ſ. S. 219.

S. 249. Arnold — ſ. S. 217. 220. 221.

S. 256* lies: Coloſſ. II, 4.

S. 269. Kant über das Gefühl ꝛc. — ſ. S. 212 f. 217. 223.

S. 270. gleich Anfangs — Der Anfang lautet bei Kant: Die verſchiedenen Empfindungen des Vergnügens, oder des Verdruſſes, beruhen nicht ſo ſehr auf der Beſchaffenheit der äußeren Dinge, die ſie erregen, als auf dem jedem Menſchen eigenen Gefühle, dadurch mit Luſt oder Unluſt gerührt zu werden ꝛc.

S. 270. mehr das Auge ꝛc. — Kant S. 2.

S. 271. blaue Augen und braune Haare — K. S. 14.

„ „ zweydeutig Mittelding — K. S. 27: denn das gröbere Gefühl, z. B. des Eigennutzes, der gemeinen Wolluſt ꝛc. erwägen wir in dieſer Abhandlung gar nicht.

S. 8: Doch ſchließe ich hiervon die Neigung aus, welche auf hohe Verſtandes-Einſichten geheftet iſt, und den Reiz, deſſen ein Kepler fähig war, wenn er, wie Bayle berichtet, eine ſeiner Erfindungen nicht um ein Fürſtenthum würde verkauft haben. Dieſe Empf. iſt gar zu fein, als daß ſie in gegenw. Entwurf gehören ſollte.

S. 273. Höhe oder Tiefe — Kant S. 8: Eine große Höhe iſt ebenſowohl erhaben, als eine große Tiefe: allein dieſe iſt mit der Empf. des Schauderns begleitet, jene mit der Bewunderung; daher dieſe Empf. ſchreckhaft erhaben, und jene edel ſeyn kann.

S. 273. Pracht — vgl. K. S. 6. 36. 82.

S. 274. Ein Arſenal ꝛc. ſ. K. S. 9. — Verſtand ꝛc. ſ. K. S. 9.

S. 274. Eigenſchaften der Geſtalt ꝛc. ſ. K. S. 11 f. 14 f. — Temperamente, vgl. K. S. 27 — 39.

S. 275. Tugend-Tugendſchimmer — Kant S. 23 ff. Demnach kann wahre Tugend nur auf Grundſätze gepfropft werden, welche, je allgemeiner ſie ſind, deſto erhabener und edler wird ſie. Dieſe Grundſätze ſind nicht ſpekulativiſche Regeln, ſond. das Bewußtſ. eines Gefühls, das in jedem menſchl. Buſen lebt - - Ich glaube, ich faſſe alles zſ. wenn ich ſage: Es ſey das Gefühl von der Schönheit u. der Würde der menſchl. Natur - - - - In Anſehung der Schwäche der mſchl. Ntr. - - hat die Vorſehung hülfeleiſtende Triebe als Supplemente der Tugend in uns gelegt - - Mitl. u. Gefälligkeit ſind Gründe von ſchönen Handlungen - - allein nicht unmittelbare Gründe der Tugend - - Ich kann ſie daher adoptirte Tugenden nennen - - - Allein, da dieſe moral. Sympathie gleichwohl noch nicht genug iſt, die träge mſchl. Ntr. zu gemeinnütz. Handl. anzutreiben, ſo hat die Vorſ. in uns noch ein gewiſſes Gefühl gelegt - - dieſes iſt das Gefühl für Ehre, u. deſſen Folge die Schaam - - Was aus dieſem Antriebe geſchieht, iſt nicht im mindeſten tugendhaft - - Ich kann demnach, da gleichw. das Gefühl für Ehre fein iſt, das Tugendähnliche, u. was dadurch veranlaßt wird, den Tugendſchimmer nennen.

S. 275. eingebild. Kleinods — **K. S. 105:** Betrachten wir das Geſchlechter-Verhältniß in dieſen Welttheilen, ſo finden wir - - den Bewohner des Orients in dieſem Punkte von ſehr falſchem Geſchmacke. Indem er keinen Begriff hat von dem ſittlich Schönen - - ſo büſſet er auch ſogar den Werth des ſinnl. Vergnügens ein - - Er geräth auf allerley verliebte Fratzen, worunter das eingebildete Kleinod eins der vornehmſten iſt, deſſen er ſich vor allem zu verſichern ſucht, deſſen ganzer Werth nur darin beſteht, daß man es zerbricht, und von welchem man überh. in unſerm Welttheile viel hämiſche Zweifel hegt.

S. 276. unnatürl. Dingen — **K. S. 16:** Unnatürliche Dinge, inſofern das Erhabene darinnen gemeint iſt, ob es gleich wenig oder gar nicht angetroffen wird, ſind Fratzen.

S. 276. Carricatur — **K. S. 17.** Anm.: Man bemerket bald, daß dieſe ehrwürdige Geſellſchaft ſich in zwo Logen theile, in die der Grillenfänger u. die der Gecken - - In dieſer Carricatur macht gleichwohl einer dem andern ein ſchief Maul, u. ſtößt mit ſeinem leeren Kopf an den Kopf ſeines Bruders.

S. 276 f. — Vgl. **K. S. 45** ff.: Wenn ich die edle u. ſchwache Seite der Menſchen wechſelsweiſe bemerke, ſo verweiſe ich es mir ſelbſt, daß ich nicht denj. Standpunkt zu nehmen vermag, von dem dieſe Abſtechungen das große Gemälde der mſchl. N. gleichwohl in einer rührenden Geſtalt darſtellen. Denn ich beſcheide mich gern, daß, ſofern es zu dem Entwurfe der großen Natur gehört, dieſe groteske Stellungen nicht anders als einen edlen Ausdruck geben können; ob man ſchon viel zu kurzſichtig iſt, ſie in dieſem Verhältniſſe zu überſehen. Um indeſſen doch einen ſchwachen Blick hierauf zu werfen, ſo glaube ich folgendes anmerken zu können. Derjenigen unter den Menſchen, die nach Grundſätzen verfahren, ſind nur ſehr wenige, welches auch überaus gut iſt, da es ſo leicht geſchehen kann, daß man in dieſen Grundſ. irre - - - Derer, ſo aus gutherzigen Trieben handeln, ſind weit mehrere, welches äußerſt vortrefflich iſt - - denn dieſe tugendhafte Inſtinkte fehlen wohl bisweilen, allein im Durchſchnitte leiſten ſie ebenſowohl die großen Abſichten der Natur, wie die übrigen Inſtinkte - - - Derer, die - - um den Eigennutz, als um die große Achſe, alles zu drehen ſuchen, giebt es die meiſten, worüber auch nichts vortheilhafteres ſeyn kann, denn dieſe ſind die ämſigſten, ordentlichſten u. behutſamſten - - - Endlich iſt die Ehrliebe in aller Menſchen Herzen, obzwar in ungleichem Maaße, verbreitet worden, welches dem Ganzen eine bis zur Bewund. reizende Schönh. geben muß. Denn - - dadurch vereinbaren ſich die verſchied. Gruppen in ein Gemälde ꝛc.

S. 277. ſchöner Verſtand ꝛc. - K. S. 50. — ſchöne Tugend ꝛc. - K. S. 55.

S. 277. Der Inhalt ꝛc. — K. S. 53.

" " nach der großen Abſicht ꝛc. — K. S. 63 f. Da unſre Abſicht iſt, über Empfindungen zu urtheilen, ſo kann es nicht unangenehm ſeyn, die Verſchiedenheit des Eindrucks, den die Geſtalt u. Geſichtszüge des ſchönen Geſchl. auf das männl. machen, wo möglich unter Begriffe zu bringen. Dieſe ganze Bezauberung iſt im Grunde über den Geſchlechtertrieb verbreitet. Die Natur verfolgt ihre große Abſicht - - - Ein geſunder und derber Geſchmack - - wird durch die Reize des Anſtandes, der Geſichtszüge - - wenig angefochten ꝛc.

S. 277 f. In der Liebe — K. S. 95.

S. 278. Ausſchweifungen in der Religion — vgl. K. S. 96 — 100: Die Religion unſeres Welttheils iſt nicht die Sache eines eigenwill. Geſchmacks -- daher können auch nur die Ausſchweifungen in derſelben -- Zeichen von den verſchied. Nationaleigenſchaften abgeben. Ich bringe dieſe Ausſchw. unter folg. Hauptbegriffe: Leichtgläubigkeit, Aberglaube, Schwärmerey (Fanaticism.) u. Gleichgültigkeit (Indiff.). Leichtgläubig iſt mehrentheils der unwiſſende Theil einer jeden Nation ꝛc.

S. 278 f. Nachdem endlich ꝛc. — Kant ſchließt S. 107—110: Wenn wir zuletzt noch einige Blicke auf die Geſchichte werfen: ſo ſehen wir den Geſchmack der Menſchen, wie einen Proteus, ſtets wandelbare Geſtalten annehmen. Die alten Zeiten der Griechen u. Römer zeigeten deutliche Merkmale eines ächten Gefühls für das Schöne ſow. als das Erhabene ----- Endlich, nachdem das menſchl. Genie von einer faſt gänzl. Zerſtörung ſich durch eine Art von Palingeneſie glücklich wiederum erhoben hat: ſo ſehen wir in unſern Tagen den richt. Geſchmack des Schönen u. Edlen ſow. in den Künſten u. Wiſſ. als in Anſehung des Sittlichen aufblühen, und es iſt nichts mehr zu wünſchen, als daß der falſche Schimmer, der ſo leichtlich tauſcht, uns nicht unvermerkt von der edlen Einfalt entferne: vornehmlich aber, daß das noch unentdeckte Geheimniß der Erziehung dem alten Wahne entriſſen werde, um das ſittl. Gefühl frühzeitig in dem Buſen eines jeden jungen Weltbürgers zu einer thätigen Empf. zu erhöhen, damit nicht alle Feinigkeit bloß auf das flüchtige u. müßige Vergnügen hinauslaufe, dasjenige, was außer uns vorgeht, mit mehr oder weniger Geſchmacke zu beurtheilen.

S. 279. Relig. Geſpr. der Todten — ſ. S. 223.

Briefe.

S. 314. Dignus, dignus — Senatsaufnahme, ſ. Molieres Malade imaginaire, Troisième intermède am Ende des Stücks.

S. 320. lies: ganz erſchöpft ſt. gleich erſchöpft.
S. 324. „ Kalendis graecis.
S. 342. „ ſich einer Schuld bewußt.
S. 357. „ noch ärgeren Laune vielleicht, zu erfreuen.
S. 372. „ meinem künftigen Ameublement.

S. 376. makaroniſch — aus zwey Sprachen zuſammengeſetzt, wie z. B. das Weihnachtslied: In dulci jubilo Nun ſinget ꝛc.

S. 385. lies: Willamov.
S. 397. „ erfordern ſt. erfordert.

Zu S. 376 f. 399. über Klotz gehört noch folgendes Bruchſtück aus einem Briefe von 1769:

> Mein blindes Gefühl hat den großen Mann in ſeinem damaligen Embryon des genius saeculi und der mores eruditorum, oder wie es heißt, ſo genau erkannt, daß ich den Litteraturbriefen gern etwas von meinem Inſtinct gewünſcht. Ein wahres caput mortuum einer Gottſchediſchen Beluſtigung des Verſtandes und Witzes mit der lateiniſchen Sprache vereinigen wollen, iſt in meinen Augen ein ſolcher Unſinn des Geſchmacks, daß es mir nicht möglich fällt, einen einzigen römiſchen Perioden eines ſolchen Schriftſtellers ohne Bauchgrimmen hinunterzukriegen; und der bitterſte, unverſchämteſte Spott der Alten ſind wohl die Panegyren und Nachahmungen ſolcher Schüler.

Kleine Aufſätze.

S. 412. Dictat. clavi figundi causa — etiam clavi figendi causa aliquando dictator creatus est; quod ex prisca religione fiebat in dextro latere aedis Jovis pestilentiae tempore, aut gravi aliquo prodigio nunciato, ut omne infortunium a republica averteretur. Nieupoort Rituum Roman. explicatio Sect. II. cap. 8. §. 2. cf. Liv. VII, 3. VIII, 18.

S. 417. Verfaſſer der Fragmente — Herder.

S. 417. Ueber den Nutzen ꝛc. — ſ. S. 386.

S. 425. junger Schulmann — Herder vgl. S. 413.

S. 429. Krit. Wälder — vgl. S. 393. 395.

Zum vierten Theil.

Zwo Recenſionen ꝛc.

[S. V, 7.]

S. 3. Verſuch einer Erkl. — von Hrn. Tiedemann, **Cand. Jur.**

Herrn Herders Abhandlung ꝛc.

Vgl. über Herders Preisſchrift **V, 77. 101. (61.)** u. was Herder ſelbſt darüber ſagt **V**, 8 f.

S. 7. Z. 1. lies: Herr Herder.

S. 8. lies: ſcheinen eher im Geiſt als mit dem Sinn.

S. 8. Z. 10. ſind die Worte: am erſten April — wegzuſtreichen. Hamann hat in ſeinem Ex. zu: Namengebung der Thiere[*] an den Rand geſchrieben:

[*] am erſten April — τῇ πρώτῃ τοῦ Ἀπριλλίου μηνὸς — ὠνόμασεν Ἀδὰμ τὰ ἄγρια θηρία θείῳ τινὶ χαρίσματι. **Georg. Syncellus ex vita Adami in J. A. Fabricii Codice Pseudepigrapho V. T. Vol. I. p. 13.**

S. 9. Pſychologie u. Wiſſenſchaften — **continens, contentum.**

Die in dieſer Schrift, wo die Abweichungen vom Herderſchen Text faſt alle erſt von nachträglich gemachten Aenderungen Hamanns in ſeinem gedruckten Buche herrühren,

ren, und in den Philolog. Einfällen u. Zweifeln angeführten oder parodirten Stellen aus Herders Preisſchrift finden ſich in dieſer an folg. Orten.

Herrn Herders Abhandlung ꝛc. 1772. S. 31. (Werke. bey Cotta 1827. 2. Th. S. 25.). Daß der Menſch den Thieren an Stärke u. Sicherheit des Inſtinkts weit nachſtehe, ja daß er das was wir bey ſo vielen Thiergattungen angeborne Kunſtfähigkeiten u. Kunſttriebe nennen, gar nicht habe, iſt geſichert - - Man hat einen Hauptgeſichtspunkt verfehlt — dieſer Geſichtspunkt iſt die Sphäre der Thiere. Jedes Thier hat ſeinen Kreis ꝛc. - - S. 37. (29.) - - mithin iſt Sprache, ſo wie Sinne, u. Vorſtellungen u. Triebe angeboren und dem Thier unmitt. natürlich - - - S. 40. (31.) Bey dem Menſchen iſt alles in dem größten Mißverhältniß - - es muß alſo ein gewiſſes Mittelglied fehlen - - fänden wirs: ſo wäre nach aller Analogie der Natur dieſe Schadloshaltung ſeine Eigenheit, der Charakter ſeines Geſchlechts - - Ja fänden wir - - - - eben in der Mitte dieſer Mängel - - den Keim zum Erſatze: ſo wäre dieſe Einſtimmung ein genetiſcher Beweis - - daß die Menſchengattung über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger ſtehe, ſond. an Art - - - S. 45. (35.) Nach richtigern Begr. iſt die Vernunftmäßigkeit des M. - - die gänzl. Beſtimmung ſeiner denkenden Kraft im Verhältniß ſeiner Sinnlichkeit u. Triebe - - Wenn der Menſch Triebe der Thiere hätte, könnte er das nicht haben, was wir jetzt Vernunft in ihm nennen; denn eben dieſe Triebe riſſen ja ſeine Kräfte ſo dunkel auf einen Punkt hin, daß ihm kein freier Beſinnungskreis ward - - So wurde ein ander Geſchöpf, deſſen poſitive Kraft ſich in größerem Raume, nach feinerer Organiſation, heller äußerte - - Dies Geſchöpf iſt der Menſch, u. dieſe ganze Diſpoſition ſeiner Natur wollen wir - - Beſonnenheit nennen - - S. 47. (36.) Wenn der M. kein Inſtinktmäßiges Thier ſeyn ſollte, ſo mußte er vermöge der freierwürkenden poſit. Kraft ſeiner Seele ein beſonnenes Geſchöpf ſeyn. -- Iſt die Vernunft keine abgetheilte, einzelwürkende Kraft, ſond. eine ſeiner Gattung eigne Richtung aller Kräfte -- S. 48. (37.) ſo iſt Beſonnenheit, das iſt, die Mäßigung aller ſeiner Kräfte auf dieſe Hauptrichtung ſchon im erſten Augenblicke ſein Loos.

S. 52 f. (39 f.) Der Menſch in den Zuſt. der Beſonn. geſetzt, der ihm eigen iſt, u. dieſe Beſ. (Reflexion) zum erſtenmal frei würkend, hat Sprache erfunden -- Dieſe Beſ. iſt ihm charakt. eigen, und ſeiner Gattung weſentlich; ſo auch Sprache u. eigne Erfind. der Sprache. Erf. der Spr. iſt ihm alſo ſo natürlich als er ein M. iſt -- Der M. beweiſet Refl. wenn die Kraft ſeiner Seele ſo frey würket, daß ſie in dem ganzen Ocean von Empfindungen, der ſie durch alle Sinnen durchrauſchet, Eine Welle, wenn ich ſo ſagen darf, abſondern -- aus dem ganzen ſchwebenden Traum der Bilder, die ſeine Sinne vorbeiſtreichen, ſich in ein Moment des Wachens ſammeln -- u. ſich Merkmale abſondern kann -- Wohlan! laſſet uns ihm das *εὕρηκα* zurufen! Dies Erſte Merkmal der Beſinn. war Wort der Seele! Mit ihm iſt die menſchl. Spr. erfunden. ... S. 72. (51.) Hier ſei es genug die Sprache, als den würkl. Unterſcheidungscharakter unſrer Gattung von außen zu bemerken, wie es die Vnft von innen iſt. S. 73. In mehr als einer Spr. hat alſo auch Wort u. Vnft -- einen Namen -- Es wird ſonach die Sprache ein natürl. Organ des Verſtandes, ein ſolcher Sinn der menſchl. Seele, wie ſich die Sehekraft jener ſenſitiven Seele der Alten das Auge, u. der Inſtinkt der Biene ſeine Zelle bauet. -- Das erſte Merkmal, was ich erfaſſe, iſt Merkwort für mich, u. Mittheilungswort für andre!

S. 100. (73.) Das Gehör iſt der mittlere der menſchlichen Sinne, an Sphäre der Empfindbarkeit von Außen.

S. 183. (96.) die alten Erfinder wollten Alles auf Einmal ſagen.

S. 148. (105.) Da die Empf. des erſten deutl. Merkmals eben auf das Gehör, den mittlern Sinn zwiſchen Auge u. Gefühl trifft: ſo iſt die Geneſis der Sprache ein ſo inneres Dringniß, wie der Drang des Embryons zur Geburt bei dem Moment ſeiner Reife.

S. 162. Süßmilch iſt hier wieder der Gegner, mit dem ich kämpfe - - Ich kann unmöglich den ganzen Abſchnitt, ſo verflochten mit willführlich angenommenen Heiſcheſätzen u. falſchen Axiomen über die Natur der Sprache er iſt, hier ganz auseinanderſetzen, weil der Verf. immer in einem gewiſſen Licht erſchiene, in dem er hier nicht erſcheinen ſoll — ich nehme alſo nur ſo viel heraus, als nöthig iſt: nemlich, daß in ſeinen Einwürfen die Natur einer ſich fortbildenden menſchl. Spr. u. einer ſich fortbild. menſchl. Seele durchaus verkannt ſey.

S. 218—222. (156 ff.) In allen Fällen wird die Hypotheſe eines göttl. Urſprungs in der Sprache — verſteckter feiner Unſinn! Ich wiederhole das mit Bedacht geſagte, harte Wort: Unſinn! u. will mich zum Schluß erklären. Was heißt ein göttl. Urſpr. der Sprache als entweder: Ich kann die Spr. aus der menſchl. Natur nicht erklären: folglich iſt ſie göttlich — Iſt Sinn in dem Schluſſe? Der Gegner ſagt: ich kann ſie aus der m. N. u. aus ihr vollſt. erklären — wer hat mehr geſagt? Jener verſteckt ſich ꝛc. Oder ein höherer Urſpr. ſagt: Weil ich die m. Spr. nicht aus der m. N. erkl. kann, ſo kann durchaus keiner ſie erklären — ſie iſt durchaus unerklärbar: iſt in dem Schluſſe Folge? Der Gegner ſagt: mir iſt kein Element ꝛc. Wer hat mehr geſagt? Wer ſagt Sinn?

Oder endl. die höhere Hyp. ſagt gar: - - ich ſehe in der Sprache u. im Weſen der Gottheit deutlich, warum keiner als Gott ſie erfinden konnte. Nun bekäme zwar der Schluß Folge, aber nun wird er auch der gräßlichſte Unſinn. Er wird ſo beweisbar, als jener Beweis der Türken von der Göttlichkeit des Korans: wer anders als der Prophet Gottes konnte ſo ſchreiben? - - Ein höherer Urſpr. hat nichts für ſich, ſelbſt nicht das Zeugniß der morgenländ. Schrift, auf die er ſich beruft: denn dieſe gibt offenb. der Spr. einen menſchl. Anfang durch Namennennung der Thiere. Die menſchl. Erfind. ꝛc. Der höhere Urſpr. iſt, ſo fromm er ſcheine, durchaus ungöttlich: Bei jedem Schritte ꝛc. Der menſchl. zeigt Gott im großeſten Lichte: ſein Werk, eine menſchl. Seele ꝛc. Sie bauet ſich dieſen Sinn der Vernunft, als eine Schöpferin, als ein Bild ſeines Weſens. Der Urſpr. der Sprache wird alſo nur auf eine würdige Art göttlich, ſofern er menſchl. iſt. — Der höhere Urſprung iſt zu nichts nütze u. äußerſt ſchädlich. Er zerſtört alle Würkſamkeit der mſchl. Seele, erklärt nichts, u. macht alles, alle Pſychologie, u. alle Wiſſ. unerklärlich ꝛc. Der menſchl. läßt keinen Schritt thun ohne Ausſichten, u. die fruchtbarſten Erkl. in allen Theilen der Philoſophie, u. in allen Gattungen u. Vorträgen der Sprache. Der Verf. hat einige hier geliefert u. kann davon eine Menge liefern — — —

Wie würde er ſich freuen, wenn er mit dieſer Abh. eine Hypotheſe verdränge, die von allen Seiten betrachtet, dem menſchl. Geiſt nur zum Nebel u. zur Unehre iſt, u. es zu lange dazu geweſen! Er hat eben deßwegen das Gebot der Akad. übertreten u. keine Hypotheſe geliefert - - - Er beſließ ſich lieber, veſte Data aus der menſchl. Seele ꝛc. zu ſammlen und ſeinen Satz ſo zu beweiſen, wie die feſteſte philoſ. Wahrheit bewieſen werden kann. Er glaubt alſo mit ſeinem Ungehorſam den Willen der Akademie eher erreicht zu haben als er ſich ſonſt erreichen ließ. (Ende.)

S. 12. Abfertigung — ſ. V, 6. [7.]

S. 12. **La Farce enfin - - - — Epitre au Sr. Noel.** S. zu IV, 93.

S. 13. mit geziemender Kürze — *ἡ γὰρ σύντομος τῶν ἀπορουμένων εὕρεσις χαρτόν.* **Philo de praemiis et poenis p. 918.**

S. 14. Newtonianer dieſſeits - - ſ. zu II, 84. 85.

S. 15. Rechenkunſt ohne Zahlen — **Certe prior anima, quam littera; et prior sermo, quam liber, et prior sensus, quam stylus; et prior homo ipse, quam philosophus et poeta. Numquid ergo credendum est, ante litteraturam et divulgationem ejus mutos absque hujusmodi pronunciationibus homines vixisse? Nemo Deum et bonitatem ejus, nemo mortem, nemo inferos loquebatur: mendicabat sermo, opinor, immo nec ullus esse poterat, cessantibus etiam tunc, sine quibus hodie jam beatior, et locupletior et prudentior esse non potest, si ea, quae tam facilia, tam assidua, tam proxima hodie sunt, in ipsis quodammodo labiis parta, retro non fuerunt, antequam litterae in seculo germinassent, antequam Mercurius, opinor, natus fuisset. Et unde ordo ipsis litteris contigit, nosse, et in usum loquelae disseminare, quae nulla unquam mens conceperat, aut lingua protulerat, aut auris exceperat? Tertullianus de Testimonio animae adversus Gentes Cap. 5.**

S. 16. behaupten die Thiere - - — Epicurus — bestias putat esse *specula naturae*. Cic. de fin. Lib. II. 32.

Pour Dieu, s'il est ainsi, tenons doresenavant *escole de bestise*. C'est l'extreme fruit que les Sciences nous promettent; auquel cette-cy conduit si doucement ses disciples. Nous n'aurons pas faute de bons Regens, interpretes de la simplicité naturelle. Montaigne III. Ch. 12. Conf. Plat. in Politico de Saturni Alumnis.

S. 16. Pangloſſen — Panglos in Voltaires Candide ſ. II, 248.

S. 16. der alte Fürſt von D••

Fürſt von Deſſau: Der Franzos iſt nicht Gott nicht Menſchen treu.

Friedrich Wilhelm: Wir habens auch erfahren.

S. 17. Perſiflage — Ueber Persiflage ſiehe Mémoires d'un honnête homme und den Discours préliminaire zu mes fantaisies in der Collection d'Heroides et pièces fugitives de Dorat, Colardeau, Pezay etc. Tom. II. 1769. 12. p. 103. J'ai toujours cru que les petits Romans de Voltaire, ses lettres en vers, ses pièces détachées et ses poëmes satyriques avoient donné l'idée du mot *persiflage*, qui s'introduit depuis peu et dont le sens n'est pas aussi vague que d'abord il le paroit. Le persiflage est a

mes yeux la décomposition des objets imposans réduits à leur juste valeur.

S. 18. lappländ. Nachfolger — vgl. IV, S. 27. u. S. 18 unten.

S. 18. der theure welſche Graf — **Algarotti**, vgl. die Anm. zu S. 34. Der erſte Theil ſeiner **Oeuvres, trad. de l'Ital. Berlin 1772.** enthält: **Dialogues sur l'Optique de Newton (il Newtonianismo per le Donne)** und **Vers faits à l'occasion des Dialogues sur l'Optique.**

S. 18. des Recenſenten ſieben Hauptwörter — IV, 11.

S. 19 u. 32. geſellſchaftl. Vergleich — öfter bey Herder.

Des Ritters von Roſencreuz letzte Willensmeynung ꝛc.

Siehe VII, 91. [V, 7. 9. 14.] V, 115.

S. 21. unter dem Titel (vgl. IV, 243):

καὶ ἐγὼ ποιήσω ἱεροφάντην. **Arriani Epictetus III. cap. 21.**

S. 21. Tempore et loco präl. — **Rabelais.**

S. 22. unter der Stelle aus Plato: ἡ γὰρ κατὰ τὴν θείαν παράδοσιν φιλοσοφία, ἵστησι τὴν πρόνοιαν καὶ βεβαιοῖ, ἧς ἀναιρεθείσης, μῦθος ἡ περὶ τὸν σωτῆρα οἰκονομία φαίνεται, κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου καὶ οὐ κατὰ Χριστὸν φερομένων ἡμῶν· ἡ γὰρ ἀκόλουθος Χριστῷ διδασκαλία, καὶ τὸν δημιουργὸν ἐκθειάζει, καὶ τὴν πρόνοιαν μέχρι τῶν κατὰ μέρος ἄγει, καὶ τρεπτὴν καὶ γενητὴν οἶδεν τὴν τῶν στοιχείων φύσιν· καὶ πολιτεύεσθαι εἰς δύναμιν ἐξομοιωτικὴν τῷ Θεῷ διδάσκει, καὶ τὴν οἰκονομιαν, ὡς ἡγεμονικὸν τῆς ἁπάσης προΐεσϑαι παιδείας. Clem. Alex. Strom. Lib. I. p. 296.

S. 21. DEUS et mentis et vocis et linguae artifex — Lactantius Lib. VI. cap. 21.

invenisse dicuntur necessaria ista vitae, non *instituisse*: quod autem *invenitur*, fuit: et quod fuit, non ejus deputabitur, qui *invenit*, sed ejus qui *instituit*. Erat enim antequam inveniretur. Tertullianus in Apologetico adversus Gentes Cap. 11.

S. 24. Haar auf unſerm Haupte — ἠρίϑμηνται δὲ καὶ ἐπὶ τῷ γενείῳ, καὶ μὴν καὶ αἱ παρ' ὅλον τὸ σῶμα — καὶ οὕτως περὶ πολλοῦ τὰς τρίχας ταύτας ὁ ϑεὸς ἡγεῖται, ὥστε ἅμα φρονήσει κελεύειν παραγίνεσϑαι αὐτάς. Clem. Alex. Paedag. Lib. III. Cap. 3. p. 225. 224.

unter der Seite:

Unus autem et idem Demiurgus, qui et vulvam plasmavit et solem creavit -- Irenaei Lib. II. adv. Haereses Cap. 47. p. 173.

S. 24. lies: durch unſre Zunge wirken will.

S. 24. Protagoras — Plato in Theaeteto et Cratylo.

Theaet. p. 152. *Πρωταγόρας ἔλεγε πάντων χρημάτων μέτρον ἄνϑρωπον εἶναι, τῶν μὲν ὄντων, ὡς ἔστι; τῶν δὲ μὴ ὄντων, ὡς οὐκ ἔστιν.* cf. Cratyl. p. 385. Diog. Laert. IX, 51.

S. 25. ein gelehrter Arzt — Moscati.

S. 26. Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogue — Buffon, geboren zu Montbard in Bourgogne; Voré, Landgut des Helvétius; Ferney, Voltaires Landgut.

S. 26. Fouaciers — Verkäufer von Aſchkuchen.

S. 26. im Lande der Chaldäer, am Waſſer Chebar — Heſekiel IV.

S. 27. Lappländer ꝛc. — vgl. S. 18.

S. 27. Geſchichtſchreiber — Hume (vgl. 1, 406. 442 f.)

S. 27. nunquam fuisse homines in terra, qui propter infantiam non loquerentur, intelliget, cui ratio non deest. Lactant. VI, 10.

S. 28. Katechismus der Vernunft — Bayle Dict. u. die Vorrede zum Extrait von dem Philosophe de S. S.

S. 28. Eldorado — die erſte Ausgabe hat: von keinem glücklichen Utopien weiß; — Hamann hat in 2 Ex. geändert: kein Arkadien oder Eldorado kennt.

S. 29. Höflingen — in e. Ex. geändert: Proſelyten und Sclaven.

S. 29. mortua est . . . — Petron.

S. 29. jargon — εἰ γὰρ ἀττικίζεις, οὐκ ὢν Ἀθηναῖος, λέγε μοι τοῦ μὴ δωρίζειν τὴν αἰτίαν; πῶς τὸ μὲν εἶναί σοι δοκεῖ βαρβαρικώτερον, τὸ δὲ πρὸς τὴν ὁμιλίαν ἱλαρώτερον; εἰ δὲ σὺ τῆς ἐκείνων ἀντέχῃ παιδείας, τί μοι δόξας αἱρουμένῳ δογμάτων, ὧν θέλω, διαμάχῃ; Tatiani Assyrii contra Graecos Oratio p. 163. 164. in Justini Mart. Opp.

S. 30. evangel. Geiſt des Wuchers — Γίνεσθε τραπεζῖται δόκιμοι. Jo. Alb. Fabricius de Dictis Christi in Codice Apocrypho N. T. p. 330.

S. 30. jussus — Ovidius.

S. 30. Montagne III. Ch. 9. — Plato in Jone:

κοῦφον γὰρ χρῆμα ποιητής ἐστι καὶ πτηνὸν καὶ ἱερόν.

S. 32. lies: die Geburt des erſten Menſchenpaars.

S. 32. ihr Nabel — S. in **Thomas Brown's Works Lond. 1686. fol. Pseudodoxiam Epidemicam Book V. Chap. 5. p. 195.**

S. 32. **Qui primus, quod summae sapientiae Pythagorae visum est, omnibus rebus imposuit nomina — Cic. Tusc. Quaest. I, 25.**

- καὶ γὰρ οἱ παρ' Ἕλλησι φιλοσοφοῦντες εἶπον, εἶναι σοφοὺς τοὺς πρώτους τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα θέντας **etc. Philo Lib. III. Allegor. p. 1090.**

Jl ne faut qu'un amant passionné pour inventer l'écriture; mais trente Leibnitz suffiroient à peine pour créer la première langue. De la Philosophie de la Nature. Amst. 770. Tom. II. p. 298.

S. 33. als den Lehnträger u. Erben — οὐ μόνον πρῶτον ἄνθρωπον, ἀλλὰ καὶ μόνον κοσμοπολίτην. **Philo de Mundi Opif. p. 32.**

S. 33. Luſt hatte an den Menſchenkindern — ὁ τῶν ὅλων ἡγεμὼν, οἷά τις ἀθλοθέτης καὶ ἑστιάτωρ, ἄνθρωπον καλεῖν μέλλων ἐπί τε εὐωχίαν καὶ θεωρίαν, τὰ εἰς ἑκάτερον εἶδος προευτρεπίσατο, ἵν' εἰς τὸν κόσμον εἰσελθὼν εὐθὺς εὕρῃ καὶ συμπόσιον καὶ θέατρον ἱερώτατον. **Philo de Mundi Opificio p. 17.** - - ἅμα τῇ πρώτῃ γενέσει τὰς εἰς τὸ ζῆν παρασκευὰς ἁπάσας εὕρῃ ἄνθρωπος **cet. ibid.**

S. 33. Alles, was der Menſch — ἡ θέσις τῶν ὀνομάτων — σοφίας καὶ βασιλείας τὸ ἔργον. Philo p. 34.

S. 33. Mit dieſem Worte — ὄργανον τοῦ συγκρίματος ἡμῶν παντὸς, ἔναρθρον ἠχήν. Id. p. 178. Quod deterius potiori insidietur.

S. 34. iſt geändert: denn die menſchl. Natur bleibt - - - - - einem Sauerteige — φύραμα - ἡμεῖς ἐσμὲν, συμπεφορημένων καὶ συγκεκριμένων πλείστων οὐσιῶν, ἵνα ἀποτελεσθῶμεν. Philo de Sacrificiis Abelis et Caini p. 148.

S. 34. Die Note **) gehört zu den Worten: im ſchwarzen Aſchenſack.

S. 34. in coemeterio Pisorum — Anſpielung auf des Grafen Algarotti Grabmal. Le trois de Mai 1764 cessa de vivre à Pise le Comte François Algarotti - - Jl laissa 3000 Sequins à Maurino pour le mettre à son aise avec sa famille, et de plus 1000 autres pour les frais du tombeau de son goût et de son invention que ce peintre devoit élever au Comte dans le cimetière de Pise. Ce tombeau, comme nous avons dit, fut élevé aux frais et au nom du Roi de Prusse qui chargea le Comte Bonhomme de l'exécuter. Le dessein que Maurino, prévenu par la mort, en avoit laissé, fut heureusement et artistement perfectionné par Ch. Bianconi Peintre et Architecte célèbre. Cet Artiste fit aussi le beau modèle de la Minerve qu'on voit affligée et triste couchée sur l'urne, et ceux de l'Amour et de Psyché au milieu desquels paroît le portrait du Comte ayant à côté une lire et un compas, symboles qui font allusion à la poésie, à la philosophie, et à l'inscription *Algarotto Ovidii* *aemulo, Newtoni discipulo* - - Ce mausolée est de marbre tres-fin; l'Architecture en est simple et dans le goût des Grecs. Mém. concernant la Vie et les Ecrits du Comte Alg. Chev. de l'Ordre du Mérite et Chamb. du Roi de Prusse. Berl. 1772.

S. 35. Roman des Oeconomies - - - — Sully.

S. 35. Grenzparther, - - - = Poſt.

S. 35. Entrepreneurs - - - - Sully.

S. 35. etwanigen Geſchwiſter — Geſchrieben in der Palmſonntags-Nacht mitten in der Erwartung meiner älteſten Tochter.

S. 35. Panurge — Siehe Rabelais Liv. II. Chap. 9. Comment Pantagruel trouva Panurge - - - - il luy demanda mon amy ie vous prie qu'vn peu vueillez icy arrester, & me respondre à ce que vous demanderay - - - qui estes-vous? dont venez-vous? où allez-vous? que querez-vous? et quel est vostre nom? Le compagnon luy respond en langage Germanique: Juncker got geb euch glüch undu heil - - - A quoy respondit Pantagruel: Mon amy je n'entends point ce barragouin. pourtant si voulez qu'on vous entende, parlez autre langage. Adonc le compagnon luy respondit: Albarildim gotfano dechmim - - - Lors dit Pantagruel, Compere ie ne sçay si les murailles vous entendront, mais de nous nul ny entend note. Dont dit le compagnon: Seignor mio voy videte - - - Encores moins, respondit Pantagruel. Adonc dit Panurge: Jona andie gaussa goussy - - - etc. Dea mon amy, dit Pantagruel, ne sçavez-vous parler François? Si fay tresbien seigneur, respondit le compagnon, Dieu mercy, c'est ma langue naturelle et maternelle.

S. 35. Quintus Icilius — Vom Guischard habe ich außerordentliche Anecdoten geleſen, daß dieſer zum **Quintus Icilius** umgetaufte Held in ſeinem zehnten Jahr lateiniſch, griechiſch, hebräiſch, arabiſch, perſiſch und chineſiſch verſtanden, das Franzöſiſche auf ſeine eigne Hand und durch Umgang gelernt, daß er in 5 Jahren ein Autor in der Sprache hat werden können, engliſch, ſpaniſch, italieniſch gleichfalls verſteht. Was für ein Philolog! und Martisſohn!

Aus einem Briefe Hamanns an J. G. Lindner vom 11. Sept. 1762.

Philologiſche Einfälle und Zweifel.

Herdern angekündigt V, 15 f. (Einfälle u. Zweifel vgl. V, 25. 26). Herders Einreden V, 27 ff. vgl. V, 38. Hamanns Antwort V, 30. Das einzige übrige Exemplar V, 31. bey (dem Laienbruder) Moſer verpfändet V, 47 — 50. 54. 55 f. und in Herders Hände übergegangen IV, 319. V, 162. Eine Stelle aus dieſer Schrift IV, 68. in den hierophant. Briefen IV, 242. Außerdem iſt die Schrift erwähnt V, 165.

S. 40. Z. 3. lies: Onomatopoeſie.
„ „ Z. 13. lies: als vielleicht unterſcheiden kann.
S. 42. **) lies: τό τε γὰρ μιμεῖσθαι.
S. 43. lies: der Magen ſelbſt ſein Amt nicht verw.
„ „ in der Note lies: αἰσθητῶν. De anima 3, 8.
S. 47. Z. 8. lies: Nachdem ich mich bis - - -
„ „ Z. 21. „ Ohngeachtet aber jeder Lehrl.
S. 48 u. 49. iſt es nur ein Verſehen, daß die Verszeilen nicht abgeſetzt ſind.
S. 49. weder verſtecktem noch feinem Unſinn — vgl. IV, 6.
„ „ lies: Wieder-Vergeltungsmaße der Critik.
S. 50. lies S. 40 ſt. §. 40.
S. 51. „ S. 72 ſt. S. 22.
S. 52. fünf Thaler — ſ. V, 18. 49.

S. 53. lies: bettelſtolz.
S. 54. „ ſo geb' ich -- lies: **Bolingbroke**.
S. 55. „ alemanniſchen.
S. 56. Spermologe (Ap. Geſch. 17, 18), Hamann ſelbſt; er ſpringt nachher ſchnell ab.
S. 57. lies: **Exrector** C. T. D — vgl. IV, 68. 117 ff.
S. 57. lies: an ſeinem Vater — zu erneuern.
S. 58 u. 59. lies: geſchahe es.
S. 62. authoniſche Chrien — **Aphthonius*** ein Sophiſt u. Redner von Antiochien im 2. Jahrh. ſchrieb **Progymnasmata in Rhetoricam**; vgl. VII, 27.
S. 64. Leben und Charakter Hrn. C. A. Klotz'ens, entworfen von Dr. Karl Renatus Hauſen. Halle 1772. — Chriſt. Adolph Klotz **Genius Seculi**. Altenb.
S. 65. lies: Dan. 3, 19. — lies: Poſaunen, Drommeten, Harfen.
S. 65. Z. 13. lies: durch die Poſaunen ſeiner Prieſter.
S. 67. Anm. †) lies: ward irre.
S. 68. der Halliſche J. Salomon Mathanaſius — Klotz.
S. 68. Engel der Gem. mit geſpalt. Fuß — Spalding.
S. 69. Anacreontiſche Poſſen — Gleim.
„ „ lies: und durch vermiſchte Werke in Poeſie ꝛc.
S. 70. der rothwelſche Rieſe des Mr. Marmontel — **Bélisaire**.
„ „ lies: und unter der Verwaltung.
„ „ Mäcenas — wohl der Miniſter Zedlitz, Beſchützer der Aufklärer.
S. 71. lies: Erſcheinung eines Nordlichts.
„ „ „ treu und zärtlich, ſondern auch unzählig ſind — (geh - - und platz!) — — im Norden ꝛc.
S. 71. lies: **Horat. Ep. II, 1.**
S. 71 f. zu erziehen nachläßt ꝛc. — V, 19. vgl. 39.
S. 72. zu den letzten Worten vgl. V, 18.

Das Manuſcript der Einfälle u. Zweifel enthält am Ende noch den folgenden franz. Aufſatz (vgl. IV, 78. 80. [V, 27.]). Die Verſe in der Aufſchrift desſelben ſind aus dem IV, 86. angeführten Gedicht au **Sieur Noel**; ſ. zu IV, 93.

AU

SALOMON DE PRUSSE.

Les mets exquis amorçant les Prussiens
Les ont changés en Epicuriens.

* *

L'illusion, le prestige et la faim
Nous rendroient tous peut-être *Antropophages.*

Eternel, délivre! Que le Roi nous réponde
au jour, que nous crierons. Ps. 20, 10.

SIRE,

SIRE,

Je suis un *pauvre* Diable, fou de mes bâtards, que je viens de leguer à un cadet perdu pour sa patrie, mais digne d'être le Président de l'Académie de Sciences, par laquelle il a été couronné pour un discours aussi méchant que le Siècle qui laisse périr de faim les Mages, au lieu de les jeter dans une fournaise de feu ardent.

V. M. est ce que les Sages du Siècle appellent un *Etre Suprême de la terre*, et Vous, Sire! avez fait éclater la Supériorité de *Votre Génie* au dessus de tous les autres Rois par autant de Merveilles, que le *Dieu* des Juifs a rendu Son nom glorieux au dessus de tous les Idoles des nations.

Le *Mage du Nord* Vous adore, Sire! avec une dévotion rivale de celle, qui inspiroit jadis les Sages d'Orient. Béni soit l'Eternel qui a jugé les bouts de la Prussie, qui a donné la force à son Roi, élevé la corne à son Oint, et accompli les bonnes paroles données à Vos Pères il y a 500 ans. Parceque l'Eternel a aimé son peuple, *Salomon* a été établi ROI sur tous les Prussiens!

Mais où sont les temples, les autels, les prêtres consacrés à la Religion de l'*Etre Suprême de la Prusse?*

Le gout sublime de V. M. semblable à l'*esprit* du*Christianisme* ne veut aucun autre culte que celui d'*esprit* et de la vérité, ni d'autres autels que les coeurs de ses sujets, ni d'autres ministres que ceux qui aiment et prèchent la vérité, qui aiment et pratiquent la *vertu*. Mais où est cette Race éluë? cette Sacrificature royale? cette nation sainte? ce peuple acquis qui annoncent les vertus de celui qui les a appelés des ténèbres à sa merveilleuse lumière? où sont ces mages qui offrent leur corps en sacrifice vivant, saint et agréable à V. M. laquelle ne veut dans tous ses états qu'un *raisonnable Service?*

O Dieu! les nations sont entrées dans Ton héritage; on a profané le temple de Ta Sainteté! Seigneur! Souviens-Toi de l'opprobre dont Tes ennemis ont diffamé les traces de Ton Oint. — —

Votre Siècle, Sire! n'est qu'un jour d'angoisse et de répréhension et de blaspheme. Tous les Sarcasmes aussi innombrables qu'accrédités contre la *Providence* du PERE qui est aux cieux, contre l'*évangile* de son FILS et contre les oeuvres diverses du SAINT ESPRIT ne sont que des souris et des chansons en comparaison des pensées et paroles sacrilèges, dont on noircit Votre *Nom* auguste, la Sagesse de Votre *Règne* et les *Oracles* de Votre *Volonté* et de Votre *Esprit.*

Le *Monstre* le plus étonnant dans la Société, comme dit un de ces auteurs modernes, est un *esclave* qui pense librement. Or voilà jusqu'où tous vos sujets vont s'abâtardir par l'insolence et la *corruption* de ces *beaux esprits* qui surpassent en ingratitude le rebelle illustre *Absalom.* Les Juifs n'ont pas été imaginés si affamés de la chair de gros taureaux et du sang de boucs qu'on se familiarise avec l'idée d'un Génie insatiable de la sueur et du sang des enfans de son royaume pour en engraisser des petits chiens, auxquels un Siècle idolâtre prodigue des mausolées, malgré le *divin* principe de l'épargne. Mais j'aimerais mieux machonner ma langue bègue, pour la cracher à la face de vos ennemis, et j'aimerais mieux, comme dit St. Paul, livrer mon corps pour être brûlé, qu'à traduire ou abréger toutes les abominations établies dans le lieu saint de l'Etre Suprême de la Prusse. Que la postérité qui les lit, n'y fasse attention!

Mais Sire! Vous n'avez point regardé comme usurpation la forme d'un *Etre Suprême*, qui peut perdre les *ames* et les corps jusqu'au delà Gehenne, et Vous Vous êtes anéanti jusqu'à Vous faire Vous-même à la ressemblance de ce *Roi des Juifs* qui est le Roi des Rois et qui néanmoins a été mis au rang des malfaiteurs, des brigands et des pendards. Vous Vous êtes abaissé Vous même, et étant trouvé en figure comme un malheureux Prussien, Vous parviendrez enfin à devenir notre PERE qui saura bien donner à ses enfans des choses bonnes, comme notre Père qui est aux cieux; car

— — c'est le meilleur des Pères
Et sans nous engourdir par des lois trop austères
Il veut que ses enfans, en petits Libertins
S' amusent en jouant de l' oeuvre de ses mains:
Il renvoya le prix à la prochaine année *).

Soyez donc, SIRE, parfait comme Votre PERE qui est aux cieux est parfait, et Votre *Nom* sera sanctifié au dessus de tout *nom.* La magnificence, la splendeur, la gloire de Votre *Règne* sera établie et augmentée, car l' Eternel Vous a élevé souverainement, en Vous donnant une *majesté royale* telle qu' aucun Roi avant Vous n'en a eu, et *Vous* serez assis sur le trône de l' Eternel, pour être le Roi des Rois; Toute la Prusse *Vous* obéira et Votre *volonté* sera faite en terre comme au ciel.

Après être devenu *exemplaire des Rois* le *Prince des Vertus des armes et des loix* et le Père en effet de vos peuples *Prussiennes*, sans les échasses ni d'un *bon homme* comme *Sully*, ni d'un *Controleur général des finances*, Vous aurez encore, SIRE! la bonne fortune d'être la *créature* d'un *historien original* de sa nation et de Votre Siècle. Les *grappillages* d'un Génie ne sont-ils pas meilleurs que toute la *vendange* d'une imitation servile et précaire? *)

---

*) Les systêmes par Voltaire.

Le sang du grand *Winkelmann* sera vengé et vos sujets naturels ne s'expatrieront plus ni risqueront d'être massacrés par ces *Bandites*, qui aiment si furieusement les antiquités d'or et d'argent, comme les sages et les beaux esprits du jour celles de la vérité et de la vertu. *Herder* sera *Platon* et le Président de Votre Académie de sciences. La *Prusse* produira ses *Rabelais* et ses Grecourts **), et ils seront plus brillans que les singes et les paons d'Ophir, et Vous, Sire! imiterez le bon Dieu,

— — qui n'en a fait que rire.

Le Mage du Nord brûlera et ses sept mille frères *) ne mourront plus de faim, mais sortiront de leurs tombeaux et ressembleront à ces oiseaux des cieux qui portent des nouvelles **).

---

*) Jud. 8, 2.

**) Kriegs-Domainen-Schaffner bey der Marienwerderſchen Kammer, Verfaſſer ſehr guter und elender Gedichte, Ueberſetzer des Guarini ꝛc. den Auguſtus ſelbſt für einen putidissimum penem et homunculum lepidissimum erkennen würde.

Béni soit l'Eternel, dira la Souveraine de Saba, car Dieu a établi Salomon pour faire jugement et justice entre l'Europe et l'Asie — Le Salomon de Prusse aura sur mer une flotte et les fleurs de Lys ne partageront plus les vêtemens de Salomon, ni jetteront sa robe au sort.

Tous les habitans *de la nouvelle Prusse* rechercheront de voir la face de Salomon, pour entendre la Sagesse que Dieu a mise dans son coeur.

Chacun lui apportera son présent et tous les coeurs, Sire, brûleront d'amour pour l'immortalité de Votre *nom*, la gloire de Votre *règne*, et l'accomplissement de Votre *volonté*, d'un amour plus fort que la mort, et plus jaloux que le sépulcre d'un trésor. — —

L'argent ne sera plus prisé en Prusse que les Systèmes d'une foi punique, et l'argent ne sera estimé du temps de notre Salomon. Car la preuve de la foi Prussienne

---

*) - - Nam multo plures sumus, et veluti, Te,
Judaei, cogamus in hanc concedere turbam.
Horat. Sat. 1, 4.

**) Eccles. 10, 20.

sera beaucoup plus précieuse, que l'or éprouvé par le feu, à fin que tout tourne à louange, à l'honneur et à gloire, quand le Salomon de Prusse sera élevé *).

Le maître d' hôtel en portera le témoignage à Pékin en criant comme un cochon chinois: tout Souverain sert le bon vin le premier: mais Toi! mon Apollon et mon Seigneur! Tu as gardé le bon vin jusqu' à maintenant.

Or quant au péage — — —

Je brûle **) et je me meurs en invoquant l'Eternel, comme le juge d'Israël à mâchoire d'âne: Seigneur éternel! je te prie, souviens-Toi de moi, o Etre Suprême! je te prie, fortifie-moi, et que par un coup je me venge pour mes *deux yeux*. — Que je meure avec les *Arithméticiens politiques*, qui m' ont déduit 5 écus par mois sans *rime* et sans *raison*, et je suis trop convaincu que V. M. aime et l'un et l'autre.

VIXI.

---

*) Jam *Fides* et *Pax* et *Honos Pudor*que
Priscus et neglecta redire *Virtus*
Audet, apparetque *Beata* plena
Copia cornu. Horat.

**) - - o mare! o terra! *ardeo*
Quantum neque atro delibutus Hercules
Nessi cruore, nec Sicana fervida
Furens in Aetna flamma. — Horat. Od. V. 17.

Selbſtgeſpräch eines Autors.

S. die Vorrede zum IV. Theil, vgl. V, 22 f. 26. [27.] 30 f. 32. 119. VII, 93. Ueber Nicolais Antwort V, 32. [27 ff.] 30 f. 34. IV, 319. (vgl. V, 48.) — Zu den V, 32. abgedruckten Stücken aus der Königsbergiſchen Zeitung gehört auch noch das nachſtehende:

1773. 22. Stück. 15. März.

Auf Erſuchen wird Nachſtehendes eingerückt:

Ein paar gute Freunde, die der Himmel beſſer kennt als ich, haben ſich verabredet, die Nummer meines Hauſes zum Wahrzeichen ihres geheimen Briefwechſels zu machen; und zwar der eine unter dem Namen eines chineſiſchen Vogels, und der andere unter dem mehr Frucht bringenden Namen eines römiſchen Correſpondenten — Damit es mir aber nicht über dieſem Scherze, wie dem armen Snarle mit ſeinem beſeſſenen Hauſe in des Hrn. Brooke Narren von Stande geht: ſo bin ich genöthiget hiemit jedermänniglich und inſonderheit alle etwanige Kaufluſtige zu verſichern, daß der zeitige Beſitzer des am alten Graben Nr. 758. gelegenen Hauſes weder jemals ein Magus geweſen iſt, noch irgend ein Alchymiſt werden wird, und eben ſo wenig mit weithergeholten Schatten als mit den Irrlichtern jenſeits der Wieſe in dem geringſten Verſtändniſſe oder Bündniſſe ſtehe.

Ich will es gar nicht leugnen, einige Blätter, in demſelben Sinn und Ton, worin ich ſeldige geſchrieben, mehr als einmal für das Meiſterſtück meiner Laune ausgegeben zu haben. Sie ſind aber ſchon ſeit einiger Zeit an einem ſichern Orte bis zur kühleren Muße der letzten Hand aufgehoben, beſonders in Anſehung einiger Stellen, zu deren Prüfung ich noch anderweitige Ausſichten erwarte — Dem ſey aber, wie ihm wolle: ſo behalte ich mir ausdrücklich vor, das ganze chineſiſche Blendwerk und Gaukelſpiel ſelbſt aufzudecken, und wo möglich durch That und Handlung — die beſte Beredſamkeit meines Geſchmacks — öffentlich zu beſchämen.

Johann Georg Hamann.

S. 75. zu Note 1) - - Βοιωτίαν ὗν - - Olymp. VI. v. 152. 153.

S. 77. lies: ohne ein Specimen. — Note 5) lies: Bayerus u. Mus. Sinicum.

S. 78. nach P. — Petersburg.

S. 78. den Nordwind verlieren — perdre la *tramontane*.

(Tramontane oder Tramontana heißt der Nordſtern; und perder la tramontana den Nordſtern — als Leitſtern der Seefahrer — verlieren, heißt aus der Faſſung kommen, ſich nicht zu finden wiſſen.)

S. 79. Z. 2. lies: ganzer neun.

S. 83. Note 17). — In dem angeführten Schriftchen: Deviſen auf deutſche Gelehrte, Dichter und Künſtler ꝛc. 1772. lautet Nro. 9.

Haman.
Alzuklug ſind ſeine Lehren;
Alzuklug iſt dumm!

S. 85. Abendmal des Trimalcion — im Petron.

S. 86. Note °) lies: Tellers Verſuch ꝛc. (die Ueberſ. iſt von Pſ. 104, V. 3.)

S. 88. lies: Nein, keine Frucht ꝛc.

" " , alles und folglich auch Sprache ---" vgl. IV, 47.

" " Z. 25. lies: zwar nicht gottlich noch menſchlich.

S. 88. Note 26) Spartam e Gallia — bey Petron heißt es: Athenas ex Asia; vgl. II, 262 f.

S. 89. lies: Hirngeſpinſten

S. 91. Note 30). Le rétabl. de l'Acad. — in den Oeuvres de Fréd. II.

S. 93. et occupatum et - - pigerrimum — vgl. IV, 76. Not. 3).

S. 93. momiſchen Ragout --- Epitre au Sr. Noel.

Oeuvres de Fréd. II. Tome VII. Berl. 1788. p. 50.

Au Sieur Noël, Maitre d'Hôtel.

Je ne ris point; vraiment, Monsieur Noël,
Vos grands talens vous rendront immortel.
— — — — — —
Si quelque jour il vous prend fantaisie
D'imaginer un ragoût de momie,
En l'apprêtant de ce goût sûr et fin,
Et des extraits produits par la chimie;
L'illusion, le prestige et la faim
Nous rendront tous peut-être antropophages.
— — — — — —
Noël réduit ses leçons en pratique;
Ses mets exquis amorçant les Prussiens
Les ont changés en Epicuriens.
— — — — — —
D'ingrédiens il compose un mélange,
La farce enfin lui sert à tout masquer.

S. 93. lies: Prediger, der ein Höfling und Witzling.

S. 94. Winkel eines Gottesackers in Welſchland — vgl. IV, 34. 35. 67.
S. 94. Brandenburger — Winkelmann.
" " Z. 12. lies: für einen Mitgenoſſen.
" " Torſo von Denkmal — vgl. III, 413.
S. 95. Note 43) lies: minorem.
S. 96. lies: zu ſeyn! — verherrlichen.

Beylage zun Denkw. des ſel. Sokr.

S. V, 21 f. [38.] VII, 91. Geiſtlicher in Schwaben IV, 294. 298. 301. 302. 306. (V, 93). Ueber Eberhards Verluſt durch dieſe Schrift V, 41. Von einem ſpäteren Vorhaben einer Schrift über die neue Apologie des Sokrates V, 188. (242). (Ueber die neue Apol. iſt außerdem geſprochen IV, 316 ff. 301. vgl. „Provincialbriefe" 127. 130.)

Die Veranlaſſung des Buches: Neue Apologie des Sokr. oder Unterſuchung der Lehre von der Seligk. der Heiden, von Joh. Aug. Eberhard, Prediger in Charlottenb. 1. Bd. Berl. 1772. (Neue Auflage, nach welcher hier citirt wird, Frkf. u. L. 1787.) iſt im Eingang deſſelben ſo angegeben:

„Sie müſſen es ſich gefallen laſſen, mein wertheſter Freund! bis zu der Quelle der gegenw. Streitigkeit über die Seligkeit der tugendh. Heiden mit mir hinaufzuſteigen. Sie iſt in dem 15ten Hauptſtück des Marmonteliſchen Beliſars. Das dachten Sie wohl nicht, da ich dieſen vortreffl. philoſ. Roman als eine angenehme Neuigkeit mit in unſere Geſellſchaft brachte, und wir ihn unſern ſel. M. mit Entzücken vorleſen hörten, daß er einmal ſollte an einer Seite angegriffen werden, wo er uns ſo wohl befeſtigt ſchien -- Gerade dieſes fünfzehnte Kapitel, dieſes beſcheidene, ſanftmuthige Kapitel, worin der Verf. vor der Vermeſſenh. warnt, die ſo leicht andere, zu deren Beſten eine unverdächt. Tugend ſpricht, verdammt, gerade dieſes Kapitel hat den Unwillen verſchiedener eifriger Verfechter herrſchender theol. Meinungen gegen ſich erregt. Aber nur in Frankr. u. Holland - - Von den Bewegungen, welche der theol. Theil des Beliſars in Frankr. verurſacht hat, will ich Ihnen, mein Wertheſter! nur wenig ſagen; da meine folgenden Erörterungen eigentlich nur die holländ. Unterſuchungen weiter fortführen ſollen. Ohnedem ſind wir mit den Grundſätzen der Sorbonne ſo weit auseinander ꝛc.

S. 99. verſchmähen —

> **Non ille, quanquam Socraticis madet**
> **Sermonibus, te negliget horridus.**
> **Horat. Od. III, 21.**

S. **99**. Romane u. Ritterbücher — vgl. **II, 65** f.

S. **100**. irrenden Ritterſchaft - - Bayard — R. Apol. **VIII**, **S. 256** ff. **260**.

S. **101**. reine Philoſophie ꝛc. — R. Apol. **V**, **S. 100**: Man kann leicht urtheilen, daß ein barbar. Witz der Ausleger u. der Syſtematiker, in den Zeiten der Dunkelheit, worin unſer theol. Lehrgebäude größtentheils iſt aufgeführt worden, ohne die Hülfsmittel einer reinen Philoſophie, ohne Geſchmack u. ohne Kenntniß der Geſchichte des menſchl. Verſtandes, ein ſchönes Feld werde gehabt haben - - -

S. 102. **Beleſenheit** — ἀνεγνωκὼς τὰ Σωκρατικὰ ὡς Σωκρατικά — **Arrian. Epictet. III, 23.**

S. 102. **trieft — madet**; μυραλοιφεῖ **Clem. Alex.**

(διαφέρει δὲ ὅλως τὸ μυραλοιφεῖν τοῦ μύρῳ χρίεσθαι· τὸ μὲν γὰρ, θηλυδριῶδες· τὸ δὲ χρίεσθαι τῷ μύρῳ, καὶ λυσιτελεῖ ἔσθ᾽ ὅτε. **Clem. Alex. Paedag. Lib. II. p. 179.**)

S. **104**. flüchtiges, harmloſes Blatt — **Akakia** (ſ. zu **II**, **372**.)

S. 105. fanat. Grell — Pardonnez-moi, dit le jeune homme, mon Général, un emportement dont je rougis. L'excès de vos malheurs a révolté mon ame. En condamnant mon sèle, vous devez l'excuser. Je fais plus, reprit Bélisaire, je l'estime, comme l'effet d'une ame forte et généreuse. Permets-moi de le diriger. Ta famille a besoin de toi; je veux que tu vives pour elle. Mais c'est à tes enfants, qu'il faut recommander les ennemis de Bélisaire. Nommez-les-moi, dit le jeune homme avec ardeur; je vous réponds que mes enfants les haïront dès le berceau. Mes ennemis, dit le héros, sont les Scythes, les Huns, les Bulgares, les Esclavons, les Perses, tous les ennemis de l'Etat. Homme étonnant, s'écria le Villageois, en se prosternant à ses pieds. Adieu mon ami, lui dit Bélisaire, en l'embrassant --- Adieu. Bélisaire par M. Marmontel, Fin du Chap. IV.

S. 106. lies: zu empfehlen und zu unterſcheiden.

• • • einer außerchriſtlichen Rechtſchaffenheit.

• • • Zinzendorf.

S. 106. Vermahnung an einen Autor — To discharge frequently and vehemently in publick, is a great hindrance to the way of *private Exercise;* which consists chiefly in *Controul.* But where, instead of Controul, Debate or Argument, the chief Exercise of the wit consists in uncontroulable Harangues and Reasonings, which must neither be questioned nor contradicted; there is great danger, lest the Party, thro' this Habit, shou'd suffer much by Craditys, Indigestions, Choler, Bile, and particularly by a certain *Tumour* or *Flatulency,* which renders him of all Men the least able to apply the wholesom *Regimen* of Self-Practice .... This was, among the Ancients, that

celebrated *Delphick* Inscription, *Recognise Your-self:* which was as much as to say, *Divide your-self*, or *Be Two* --- Such Confidence they had in this Home-*Dialect* of *Soliloquy* ----- As cruel a Court as the *Inquisition* appears; there must, it seems, be full as formidable a one, erected in our selves --- the Case of *Authors*, in particular, being as we apprehend, the most urgent, we shall apply our Rule in the first place to these Gentlemen, whom it so highly imports to know themselves, and understand the natural *Strength* and *Power*, as well as the *Weakness* of a human Mind. Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times, in three Volumes, by the Right Honourable Anthony Earl of Shaftesbury. Vol. I. Treatise III. Soliloquy; or Advice to an Author. Part. I. Sect. 1 et 2. (an der Ueberſetzung des Buchs ſoll Herder Antheil gehabt haben.)

S. 107. verletzte Zeile: **Vernunft** — λογισμὸς δὲ, βραχύτατον μὲν ὄνομα, τελειότατον δὲ καὶ βραχύτατον ἔργον, τῆς τοῦ παντὸς ψυχῆς ἀπόσπασμα· ἢ, ὅπερ ὁσιώτερον εἰπεῖν τοῖς κατὰ Μωσῆν φιλοσοφοῦσιν, εἰκόνος θείας ἐκμαγεῖον ἐμφερές. Philo de Nom. mutat. p. 1079.

S. 108. Anm. **) — N'avez vous jamais, comme moi, dit le vieillard, assisté en Idée au lever de Titus, de Trajan, et des Antonins? C'est une de mes rêveries les plus fréquentes et les plus délicieuses. Je crois être au milieu de cette cour, toute composée de vrais amis du Prince --- Hé bien, la Cour de celui qui m'attend sera infiniment plus auguste et plus belle. Elle sera composée de ces Titus, de ces Trajans, de ces Antonins, qui ont fait les délices du monde --- J'espère y voir, ajouta-t-il, l'auguste et malheureux vieillard, qui m'a privé de la lumière -- il sera bien aise, je crois, de me retrouver mes deux yeux! En parlant ainsi, son visage étoit tout rayonnant de joie; et l'Empereur fondoit en larmes, penché sur le sein de Tibere. Bélis. Chap. XV.

S. 109. genaueſten Wiederſcheine — Neue Apol. V, S. 81: Die Geſetze des höchſten Weſens ſind nichts anders als der genaueſte Wiederſchein der Güte einer Handlung bis in ihre kleinſten Beſtandtheile.

S. 109. Perſonalität — Ah, mon ami, la personnalité, ce sentiment si naturel, devient atroce dans un homme public, sitôt qu'elle est passionnée. Bélis. Chap. VII. — En général la personnalité dans la cause publique, est un crime de lese humanité: l'homme qui sacrifie à lui seul le repos, le bonheur des hommes, est de tous les animaux le plus cruel et le plus vorace: tout doit s'unir pour l'accabler. De la gloire. (Anhang an Bélis.)

S. 110. jene poßierlichen Grundſätze — in der erſten Ausg. ſteht: jene erſten Grundſätze (von H. geändert). Vgl. N. Apol. III. S. 37: Die Vergleichung der philoſ. Glaubenslehre mit der chriſtl. --- kam mit nichts zu Hülfe; es ſey denn, daß man den erſten Grundſatz dahin rechnen will, wornach der Menſch durch den guten Gebrauch ſeiner Vernunft zu der Seligkeit gelangen kann.

S. 110. Daß die bloße Entfernung ꝛc. — N. Apol II, S. 23: Wer nur erwägt, daß die Entfernung der Schranken der Realität Raum giebt, ſich zu äußern, dem muß nichts natürlicher ſcheinen, als daß durch die Aufhebung der Unglückſeligkeit die Glückſel. ſogleich ſich hervorthun müſſe --- Bey der Glückſ. einer menſchl. Seele kommt alſo alles auf die ungehinderte Aeußerung ihrer Wirkſamkeit an.

S. 110. Zweifel gegen das athanaſ. Syſtem ꝛc. — N. Apol. V, S. 75.

S. 110. Theorien der Geſetze u. Strafen — Ebend. V, S. 88 ff. IX, S. 323 ff.

S. 110. eben ſo wenig zählen mag —

μακροτέρας
Γὰρ ἀριθμῆσαι σχολᾶς. **Pind. Nem. X.**

S. 111. Anton Collins a discourse of Free-Thinking, occasion'd by the Rise and Growth of a Sect call'd Free-Thinkers. Lond. 1713.

S. 111. lies: den Paulus predigt.

S. 111. in der letzten Zeile iſt *u* wegzuſtreichen. — Unter der Seite iſt geſchrieben (vgl. IV, 442):

ὅσοι δὲ σώζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτη σώζονται. **Julianus ad Themistium p. 264.**

S. 111. weder ein Wunder noch ein Großes iſt — 2 Cor. XI. 14. 15.

S. 111. in ſeinem Namen geweißagt — **Nihil enim interest illis, haec diversa tractantibus, dum ad unius veritatis expugnationem conspirant. Omnes tument, omnes scientiam pollicentur. Ante sunt perfecti catechumeni, quam edocti. Tertull. de praescript. adv. haeret. Cap. XLI. p. 241.**

S. 112. - - wirklich gemacht werden können — εἰς δὲ τὸν αἰθέρα αὐτὸν αὐτὸς ἀνέρχομαι, καὶ τὸν πῆχυν παρὰ Πυθαγόρου λαβὼν, μετρεῖν ἄρχομαι τὸ πῦρ. οὐ γὰρ ἀπόχρη μετρῶν ὁ Ζεύς· ἀλλ᾽ εἰ μὴ καὶ τὸ μέγα ζῶον, τὸ μέγα σῶμα, ἡ μεγάλη ψυχὴ, αὐτὸν εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνέλθοιμι, καὶ μετρήσαιμι τὸν αἰθέρα, οἴχεται

ἡ

ἡ τοῦ Διός ἀρχή. ἐπειδὰν δὲ μετρήσω, καὶ ὁ Ζεὺς παρ' ἐμοῦ μάϑῃ, πόσας γωνίας ἔχει τὸ πῦρ· πάλιν ἐξ οὐρανοῦ καταβαίνω -- καὶ κατὰ πῆχυν καὶ δάκτυλον καὶ ἡμιδάκτυλον μετρῶ τὴν ὑγρὰν οὐσίαν, καὶ τὸ βάϑος αὐτῆς ἀναμετρῶ, ἵνα καὶ Ποσειδῶνα διδάξω, πόσης ἄρχει ϑαλάσσης -- ἀμφὶ μὲν δὴ ταυτα μέχρι νῦν ἐσπούδακεν ἡ ψυχή μου των ὅλων ἄρχειν. **Hermiae irrisio gentilium Philosophorum in Justini Opp. p. 179. 180.**

S. 112. innerſten Fibern — N. Apol. VII, S. 148: Jeſu Apologen ſollen nicht bloß den Verſtand überführen, ſie ſollen auch das Herz bis in ſeine innerſten Fibern bewegen. Indem das gerührte Herz an ſeinen ſympathetiſchen Pulsſchlagen den beraubten u. verwundeten Samariter für ein empfindliches Geſchöpf von ſeinem Geblüte erkennt, ſoll der Verſtand vergeſſen, daß er ein Feind ſeiner Rel. ſey.

S. 112. Schriftſt. vom erſten Range — N. Apol. V, S. 68: Indeß man ſich bemühet, den öffentl. Religionsunterricht von ſolchen Flecken zu reinigen, ſollten Schriftſteller vom erſten Range, von denen die Nation ihre beſte Bildung erwartet, ſich enthalten, ſolche oder ähnl. grobe Vorſtellungen wieder zurückzuführen, um ſie in ihren Werken zu verewigen. Ich wünſchte daher, daß ſich Stellen, wie folgende, nicht in Klopſtocks Oden finden möchten: Ohn' ihn, der ſich für mich geopfert hat ꝛc.

S. 113. lies: Zinzendorſcies.

S. 113. Z. 10. Tugend — οὔτε φύσει, οὔτε διδακτόν, ἀλλὰ ϑείᾳ μοίρᾳ — οὐκ ἄνευ νοῦ, οἷς ἂν παραγίγνηται. **Plato in Menone. Conf. Justini Martyris ad Graecos Cohortatio**

p. 30. 31. Clem. Alexandr. Strom. Lib. V. p. 588.

S. 114. holländ. Seifenſieders — Thomas Abbt, Vom Verdienſte, Einleit. S. 1: Was ſollten, was konnten aber ſo viele andere wackere Männer thun, die, weniger ſtolz als der Soldat, u. weniger eitel als der Gelehrte, eben ſo ächte, obſchon verdeckte, Anſprüche auf Verdienſt hatten? Etwa inwendig an die Stubenthüre ſchreiben, was der holländiſche Seifenſieder, deſſen Nachbar die beſte Seife von der Welt ankündigte, an ſeinen Schild ſchrieb:

Help Godt mit Gnaden
Hie wird ock Seepe geſaden.

S. 114. ein bitterer Freund — N. Apol. S. 407: Was könnte es dem Ruhme des Sokr. ſchaden, wenn - - elende Wollüſtlinge die unſchuld. Liebe eines weiſen Mannes nach ihren viehiſchen Begierden abgemeſſen hätten. Doch muß man ſich hüten, den Juvenal zu dieſer Anzahl zu rechnen, der, obgleich ein bittrer Freund, doch immer ein Freund der Tugend war. Die Stelle in ſ. zweyten Satyre: Castigas turpia quum sis inter Socraticos - - - beweißt gar nichts.

Neue Apologie des Buchſtaben h.

Damms Betrachtungen über die Religion IV, 314. 318., von denen hier ein Auszug folgt, ſind die Veranlaſſung dieſer Schrift, welche V, 43. [72 f.] IV, (291 ff.) 300 f. 306. VII, 91. erwähnt und V, 120. ein bellum orthographicum gegen den neuen Reformator zu Böhmiſch-Breda genannt wird (vgl. Damm-ungläubig V, 35.). Von dem einäugigen Schullehrer Heinrich Schröder in der Weißgerbergaſſe werden Schriften angeführt IV, 294 f. u. außerdem geſprochen 298. 302. (306.) 315. V, 43. (114.) Kieler Recenſion des Buchſt. H V. 80 f. — Herdern wird ein ähnl. bellum grammaticum gedroht V, 45. 120 f. Von einem zweyten Theil der Apologie des Buchſt. H iſt die Rede VI, 77. 79 f. (vgl. Zwey Scherflein).

Betrachtungen uber die Religion. Durch C. T. D. Erſte und zweite Abtheilung. Berlin 1773.

Vorrede. Der Warheit-liebende Leſer findet hier einige Betrachtungen über die Religion, die an ſich weder neu noch unbekannt ſind; die aber doch nie genug beherziget werden können - - -

Die Wiedergeburt war ein Bildwort, eigentlich für erwachſene Juden - - - Hat der einen Unglauben, wer da glaubet, oder überfüret iſt, der Einzige wäre Gott ſey ſein Schöpfer, Erhalter, Welthäter, Regierer, Herr; um deſſen guten Vater-Willen er ſich bekümmern müſſe - - - Der iſt in der chriſtlichen Religions-Lere ein Heterodoxe, der was anders für chriſtliche Religions-Warheit ausgiebet, als was Chriſtus und ſeine Apoſtel geleret haben - - -

Es bedarf heutiges Tages, und in der proteſtantiſchen Chriſtenheit, keines außerordentlichen Lerers, wie es etwa dergleichen vor einigen hundert Jaren bedurft hat.

Erſte Abtheilung. Von der Religion uberhaupt. §. 1. Von dem Weſen einer Religion. §. 2. Die Religion - - muß ganz practiſch ſeyn. § 3. Eine ächte Religion muß allgemein ſeyn können - - - §. 5. Die ächte Religion muß nicht etwa lediglich, auf ein gewißes Buch, gegründet heißen. Bey einer allgemein-ſeynſollenden Religion muß auch ein allgemeiner Richter ſeyn - - Dieſer Richter kann kein andrer ſeyn als die allgemeine, geſunde, und genugſam geübete Menſchen-Vernunft - - - §. 7. Wie muß ein außerordentlicher Religions-Lerer ſich beglaubigen? Einen außerordentlichen Religions-Lerer nennen wir einen ſolchen, der von ſich ſaget, er ſey von Gott geſendet, die bisherige Religions-Forme ganz zu verändern, und den Menſchen neuerlich zu ſagen, wie Gott von ihnen vereret werden wolle, und was Gott ihnen Gutes zu erweiſen bereit ſey.

Zweite Abtheilung. Von der waren chriſtlichen Religion. S. 48. Es iſt in der ächten Lere Jeſu - - nichts unbegreifliches, nichts blos und allein zu glaubendes - - alles iſt practiſch - - es iſt bey dieſem practiſchen nichts übertriebenes, nichts unmögliches, auch nichts in ſich läſtiges und beſchwerliches, nichts ſchmutziges und ungefalliges . . .

Dritte und vierte Abtheilung nebſt einem Anhange.

1773.

Dritte Abtheilung. Von der durch Zuſätze verfälſcheten chriſtlichen Religions-Lere.

§. 4. Von den Engeln. S. 50. Anm. *) - - hier mag doch die ſogenannte Verſuchung Chriſti vom Teufel einige Erläuterung bekommen. Nemlich, der Apoſtel wolte ſagen, daß Jeſus inſonderheit drey Gelegenheiten wol bey ſich überleget habe, bey denen er ſich hüten müſſe, einen Fel-Tritt zu thun, und daß er nachher auch die Seinen vor dergleichen Gelegenheiten angelegentlich gewarnet habe. Dieß kleidet der Apoſtel in die Erzelung ein, als habe ein Verſucher Jeſum bald dazu bereden wollen; und habe ihn zu dem Ende bald dahin bald dorthin gefüret. Die ſogenannte Erſte Verſuchung hatte, nach guter Ueberlegung, den Entſchluß; du muſt an der Verſorgung Gottes mit Lebens-Mitteln, nie zweifeln, und dir deßhalb keine Hülfe auf außerordentliche Art verſchaffen wollen. Matth. bey Anm. 5 †), verglichen mit dem, was bey Anm. 410, 441, und im Lukas bey Anm. 780, vorkommet. Die Zweite ſogenannte Verſuchung (oder eigene Ueberdenkung) furete auf den Entſchluß und Vorſaz, du muſt mit deiner Meſſias-Würde ja nicht pralerhaft umgehen, oder ſie auf pralende Art zeigen, wollen --- Die dritte genaue Ueberdenkung ſagete endlich, du muſt bey der reinen Gottgefälligen Religion, ja keine Mengerey verſtatten, die von den Wiederſachern der einfältigen Religion etwa begeret werden mochte ---

S. 53. Saget euren Lerlingen fein viel von Gott, und von guten Geſinnungen; und ſuchet ihnen einen Abſcheu vor allem böſen einzuprägen: den Teufel mit alle ſeinem Heere laſſet nur immer lauffen.

§. 6. Von der Sünde und der ſogenannten Erb-Sünde --- S. 63. Wir müſſen hier nochmals etwas von dem Weſen eines Dinges anfüren --- S. 65 Anm. *) Gedenke dir einen Backofen von Eis; ſo gedenkeſt du zwar einzeln was mögliches, nemlich, ein Backofen iſt möglich, und Eis iſt möglich: aber beides zuſammengenommen denkeſt du nichts. Der Backofen ſoll ein Behältniß ſeyn, das von genugſamen Feuer ſo heiß wird, daß Brodt darinnen getrocknet, und zum eßen Gar gemachet, werden kann: Eis aber iſt, von Kälte hart gewordenes Waſſer, das in der Warme wieder zu Waſſer wird. Alſo ſieheſt du völlig ein, daß ein Eis-Backofen, oder ein aus Eis zuſammengeſezeter Backofen, kein Backofen ſeyn und werden kann; ſo lange nemlich Eis nichts weiter iſt, als natürliches Eis. Alſo gehoret das Weſen eines ſolchen Backofens, in das Reich der leeren und unmöglichen Einbildungen. Dergleichen Einbildungen aber giebet es unzälige, in dem Reiche der Schein- und Wort-Warheiten, die nicht einem jeden ſo offenbar-falſch erſcheinen - - -

---

†) Der Verf. pflegt im ganzen Buche das N. T. nicht nach Kap. u. Vers, ſond. aus ſeinem „Deutſchüberſezten und für ſorgfältige Leſer erläuterten Neuen Teſtamente“ auf obige Weiſe zu citiren.

Anhang. §. 1. Von Wirkungen dunkler Vorſtellungen in unſrer Sele. - - - S. 198. Man kann ſagen, daß aller Menſchen-Haß, alle unrichtige Eigenliebe, aller Hochmuth, Hofart, Stolz, aus eben der dunkeln Vorſtellung von Vortreflichkeit der Vollkommenheit, und von einer Begierde nach derſelben, und von der natürlichen Abneigung gegen alle Unvollkommenheit, aber alles im dunkeln, entſpringet. Anderer Unvollkommenheiten ſehe ich; vor der Meinigen verſchließe ich die Augen, aus Ekel vor allem unvollkommenen: ich thue lieber groß, prale, überhebe mich u. ſ. f. - - - Bey dem erſten Da-ſeyn der Kinder auf Erden, ja oft ſchon im Mutter-Leibe, bekömmet die menſchliche Sele manche Eindrücke, deren ſie ſich nachher nie klar bewuſt wird, die aber doch viele Folgen durch das ganze Leben nach ſich ziehen - - -

§. 2. Was iſt unſre Sele? - - Mit denen kann ich nicht zürnen, die da ſagen, das, was wir Sele nennen, ſey eine Eigenſchaft unſers Körpers - - - S. 201. Die einfältigſte, und alſo der Warheit änlichſte, **hypothesis** iſt, wenn ich ſage, die Sele iſt eine Eigenſchaft des äußerſt-künſtlich und weiſe eingerichteten menſchlichen Leibes. - - - Aber, der Beweggrund wegen eines künftigen glückſeligen oder unglückſeligen Lebens? Auch der leidet nichts. Der Schöpfer, der meine jetzige Perſon, meine jetzige Art von Bewuſt-ſeyn, hervorgebracht und in dieſen Körper geleget hat, iſt mächtig genung, eben dieſe Art wieder mit einem Körper zum Vorſchein zu bringen. Hat doch auch Paulus von zwey weſendlich-unterſchiedenen Theilen des Menſchen nichts gewuſt, wie es ſcheinet: er ſcheinet von einem Schlafe im Tode zu reden. Die Sele, oder der menſchliche Geiſt, iſt bey ihm die denkende Kraft des Körpers, die künftig wieder hergeſtellet werden ſoll. Siehe im Erſten Brief an die Korinthier, bey Anm. 322, und da herum.

§. 8. Von einem ſogenannten Prufer der Arbeit über das deutſch-überſetzete und erläuterte Neue Teſtament für ſorgfältige Leſer. - - S. 218. Er beſchuldiget den Verfaßer, als ſtehe er unter einer Herrſchaft der Vorurtheile. Welch eine unerfindliche Beſchuldigung iſt das! Der Verfaßer hat vor etliche Vierzig bis Funfzig Jaren auf einer Univerſität ſtudiret, wo damals (denn jetzo iſt es anders) die Macht der Vorurtheile, oder der blinde Glaube, in der größeſten Stärke ſich befande. Mann haßete damals daſelbſt einen jeden, ſonderlich Theologiae Studiosum, von dem mann in Erfarung brachte, daß er ein Zuhörer dieſes oder jenes Weltweiſen ſey. Der Verfaßer war alſo ein, zum auswendiglernen gewißer ganz unverſtändlichen thesium, angehaltener Lerling. Aber er hatte nachher, bey freiern Umſtänden, das Glück, die Schriften eines unſterblichen Wolf, in deutſcher und lateiniſcher Sprache, ferner eines Bilfinger, eines Kanz, und wie die guten Namen weiter lauten, mit Bedachte durchzugehen; und er hatte ſich dazu, einige Jare hindurch, eine von den beſten Tages-Stunden, unverändert beſtimmet. Er kam dadurch zur Erkenntniß, was Begriffe, was Zuſammenhang der Gedanken, was denken, heiße. An die Religions-Lere machete er ſich noch nicht, ſondern er blieb ein getreuer Nachbeter ſeiner orthodoxen, ins Gedächtniß gefaßeten, thesium: er hat viele huntertmal offentlich geprediget, und die reine Orthodoxie vorgetragen. Indem er aber doch nie einen überzeugenden und rechte deutlichen Gedanken bey ſich ſelber von alle ſeinem Ler-Werke faßen konnte: ſo ſetzete er endlich den Entſchluß feſte, ſorgfältig zu unterſuchen. Er laſe ſein neues Teſtament mit etwas ſchärferer Aufmerkſamkeit als ehemals, ſo wie auch die LXX, unabläßig: er kann verſchiedene Ausgaben aufweiſen, die er durchſtudiret; da er gewonet iſt, in die Bücher die ſein eigen ſind und die er lieſet, auch immer ſeine Gedanken auf den Rand zu ſchreiben: und es iſt daraus augenſcheinlich, wie die Einſicht nach und nach zugenommen. Bis er endlich mit voller Gewißheit fande, daß er bis dahin ein blind-geleiteter von blinden Leitern geweſen. Und auch noch jetzo, da er das ganze Neue Teſtament, und einige Stücke deßelben öfter als Einmal, überſetzet und erläutert hat, würde er manches noch näher und deutlicher zeigen, wenn er die Arbeit noch einmal von neuem unternemen ſollte.

§. 4. Von der Abſicht der Arbeit des Verfaſſers über das Neue Teſtament --- **S. 230.** Solte aber etwa ein unwißender Schmäher, den Verfaßer einer Enthuſiaſterey beſchuldigen wollen: ſo iſt bey allen unparteiſchen, und die nur etwas im Zuſammenhange mit Menſchen-Gedanken von der Arbeit des Verfaßers geleſen haben, wol offenbar, daß von der Enthuſiaſterey niemand entfernter iſt, als eben dieſer Verfaßer. Er dringt überall auf die beſtimmteſte Deutlichkeit der Gedanken; er erkläret jedes Wort, das einer Erklärung nöthig hat, ganz genau; er hat mit keinem Satze was zu thun, deßen guter Grund ſich nicht abſehen läßet; er weiß von keinen unmöglichen oder übertriebenen Frömmigkeiten: und das hat er gewiß mit keinem ſeufzenden Enthuſiaſten gemein: er behauptet keine Erſcheinungen, er weißaget auch nirgend von künftigen Dingen: Vielmer, er ſuchet Enthuſiaſterey ſo wol als Profanität zu hemmen.

S. 231. Das mögen Enthuſiaſten heißen, die ihre unbegreifliche und aller Menſchen-Vernunft wiederſprechende, und zugleich unfruchtbare, Satzungen, für eine geoffenbarete Theologie ausgeben *).

§. 5. S. 232. Einige zufällige, zur Hauptſache ſich paßende, Gedanken. Mann betrachte in unſrer deutſchen Orthographie denſelben Buchſtaben h, der nie ausgeſprochen, ſondern von unachtſamen Schreibern zwiſchen die Syllben eingeſchoben, wird: und wende dieſe kleine Betrachtung dann auf die ſogenannte Orthodoxie, und auf die Macht einer, one Nachdenken angenommenen, alten Gewonheit.

Es ſchreiben nemlich einige insgemein das Wort füren, ducere, mit einem h in der Mitte, führen. Wozu dienet da das h? Antwort, der Gebrauch bringet es ſo mit ſich. Weßen Gebrauch iſt es denn? Es iſt der Gebrauch der ſogenannten Kanzelliſten, und andrer ſolcher Schreiber, die noch nie auf einen vernünftigen Grund deßfals gedacht haben. Warum ſoll ein andrer, der mit Gedanken ſchreibet, ſich nach ſolchen Leuten richten? Die Sprache gründet ſich insgemein auf den Gebrauch der verſtändigſten Perſonen in der ganzen Nation: Soll die Orthographie keinem Verſtande, ſondern bloß der Gewonheit einiger undenkenden Brodt-Schreiber, unterworfen ſeyn? . . . S. 233. Aber ſehet nur. Indem wir unſern deutſchen Köpfen, die an eine ungegründete, und in den Augen aller Ausländer barbariſch erſcheinende, und alſo unſrer Nation ſchimpfliche, Gewonheit ſich binden, (S. 234.) durch alle ſolche Vorſtellungen nicht einmal

---

*) Ein Enthuſiaſte heißet auf deutſch ein Begeiſterter: und mann nennete die Leute ſo, die, aus einer gewißen Eingebung einer Gottheit, ihre ungewönliche und undeutliche Sprüche hervorzubringen ſchienen; oder überhaupt ſolche, die in einem allzuſtarken Triebe eines Affectes, oder in einer übertriebenen Vorſtellung, von gewißen Dingen redeten.

ein unnützes h mitten in den Sylben oder am Ende derſelben, abgewinnen können: wie wolten wir ſolchen einen ungegründeten Glaubens-Artikel nemen können? Und da ſie zu bequem ſind, ein wenig Acht zu geben, ob ſie mit Verſtande orthographiſch ſchreiben, und ſich was artigers deßfals anzugewönen: wie wolten ſie ſich entſchließen, wichtigern Sachen nachzudenken? Und da die Gewonheit ihrer Finger und ihrer Augen, in der Schreiberey ſolche Gewalt über ſie hat, daß ſie den als einen orthographiſchen Ketzer von ſich weiſen, der ſie hierinn was vernünftigers leren will: was werden ſie thun, wenn wieder die Gewonheit ihrer von Jugend auf gelerneten Vorſtellungen in Religions-Sachen, geredet wird? Sclaven ihrer Gewonheiten, ſind ſchwer frey zu machen!

Wer im kleinen nicht treu iſt (wie unſer Herr im Lukas, kap. 16, 10, oder bey Anm. 545, ſaget) der iſt auch im großen gerne untreu und ungerecht.

S. 115. zum Motto: **Tu tantum, quem jam spiritalibus castris *coelestis militia* signavit, tene incorruptam, tene sobriam religiosis virtutibus disciplinam. Caecil. Cyprian. ad Donatum p. 9.**

S. 115. unter der Seite:

ὕπατον δ' ἔσχεν ΠΙΣΑ
Ἡρακλέος τεθμόν — **Pindar. Nem. X.**

(Piſa vgl. IV, 295. V, 45.)

S. 118. „Wer in der Orthogr. - - - III. IV. Abth. S. 234.

S. 118. „daß er überall - - S. 230.

S. 119. Wenn ein Enthuſiaſt — **Theodoreti Eccles. Hist. Lib. IV. 11. p. 163.**

S. 119. „aus der Eingebung - - S. 231*

S. 120. „mir durch auſſerordentl. - - S. 50*

S. 121. was denken heiſſe — - dum Logicae Sphingis aenigmata ac rationum omnium tricas expediunt, ut quid sit ratio inveniant, naturali non raro rationis lumine ac judicio destituuntur. Philippi Mornaei Vitae Mortisque Consideratio p. 40. 41.

S. 121. „für eine Eigenſchaft - - S. 201.

S. 122. Unter allen unbegreifl. - - S. 231.

S. 123. Z. 15. lies: Sylbe.

S. 125. Z. 2. » thuhen.

S. 127. unter der Note:

Ἀθανάτοις ἄλλοισιν ὁμέστιοι, ἔν τε τραπέζαις
Ἐόντες ἀνδρείων ἀχαιῶν ἀπόκληροι ἀπηρεῖς,
ἡ φιλόσοφος Ἐμπεδοκλέους λέγει ποιητική.
Clem. Alex. Strom. V, p. 607.

S. 130. lies: mit einem Gegner.

S. 131. Backofen von Eis — S. 65*

S. 131. Geck —

Si bene te novi, metues, liberrime Lolli,
Scurrantis speciem praebere, professus amicum. Horat. Ep. Lib. I. 18.

S. 132. Mamamuſchi — S. Molieres bürgerlicher Edelmann.

Acte IV, Scène 5. Der Bourgeois Gentilhomme will ſeine Tochter nur an einen Vornehmen verheirathen. Ihr Liebhaber Cléonte verkleidet ſich daher als fils du grand-ture und ſein Diener Covielle macht den Abgeſandten. *Covielle*. Enfin, pour achever mon ambassade, il vient vous demander votre fille en mariage; et, pour avoir un beau-père qui soit digne de lui, il veut vous faire *mamamouchi*, qui est une certaine grande dignité de son pays. *Mons. Jourdain. Mamamouchi? Cov.* Oui, *mamamouchi:* c'est à dire, en notre langue, paladin. Paladin, ce sont de ces anciens ... Paladin, enfin. Jl n'y a rien de plus noble que cela dans le monde; et vous irez de pair avec les plus grands seigneurs de la terre. - - Acte V, Sc. 1. *Mad. Jourd.* Ah, mon dieu! miséricorde! Qu' est ce que c'est donc que cela? Quelle figure! Est-ce un momon que vous allez porter, et est-il temps d'aller en masque? Parlez-donc. Qu' est-ce que ceci? qui vous a fagoté comme cela? *Mons. J.* Voyez l'impertinente, de parler de la sorte à un *mamamouchi*. *Mad. J.* Comment donc? *Mons. J.* Oui, il me faut porter du respect maintenant, et l'on vient de me faire *mamamouchi*. *Mad. J.* Que voulez-vous dire avec votre *mamamouchi*? *Mons. J. Mamamouchi*, vous dis-je. Je suis *mamamouchi*. *Mad. J.* Quelle bête est-ce là? *Mons. J. Mamamouchi*, c'est-à-dire, en notre langue, paladin. *Mad. J.* Baladin! Etes vous en âge de danser des ballets? *Mons. J.* Quelle ignorante! Je dis paladin: c'est une dignité dont on vient de me faire la cérémonie. (vgl. Ham. IV, 199. V, 144.)

S. 132. Schlafmützen — i. e. Kriegs-Domänen-Cammern (vgl. V, 114.)

S. 132. lahmen Meiſter Martin — S. P. Gerundio.

Geſchichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas in zwey Bänden. Aus dem Engl. Erſter Band. Lpz. 1773.

Fünftes Capitel. Dieſer Schulmeiſter war lahm -- Man hält Lahme gemeiniglich, wegen der ſitzenden Lebensart, die ſie führen müſſen, für gelehrte u. viel wiſſende Leute; dieß traf bey unſerm lahmen Schulmonarchen auch richtig ein, ob man gleich bekennen muß, daß er in dem Falle ein bißgen außerordentlich und närriſch zugeſchnitten war -- Um ſich eine freye Hand zu verſchaffen, vermiethete er ſich auf zwey oder drey Jahre als Schreiber bey einem Notar von St. Millan, der ein neugieriger Mann war, und eine kleine Sammlung Bücher hatte, davon einige etwas, andere aber nichts taugten -- Unter dieſen befanden ſich nun drey kleine Werkgen von der Orthographie, deren Verfaſſer ſich ganz verſchiedene u. entgegengeſetzte Wege gewählt hatten. Der eine behauptete, man müſſe ganz allein auf die Etymologie oder Ableitung der Worte ſehen; der andere, man müſſe genau ſo ſchreiben wie man ausſpräche; und der dritte, man müſſe lediglich dem allg. Gebrauche folgen. Jeder unterſtützte ſeine Meinung mit einer ungeheuern Menge u. Schlachtordnung von Beweiſen, Gründen, Beyſpielen, u. Autoritäten aus Akademien, Sprachlehren u. Wörterbüchern ex omni lingua, tribu, populo et natione. Jeder verfocht ſeine Grundſätze mit ſoviel Hartnäckigkeit und Hitze, als wenn einzig u. allein die Erhaltung oder der Umſturz der ganzen gelehrten Welt auf dieſem Punkte beruhte. In dem einzigen Stücke ſtimmten ſie alle überein, daß nemlich die Orthographie der wahre clavis scientiarum, der Grundſtein aller guten Wiſſenſchaften, das Hauptthor zum Tempel der Minerva ſey, und daß jeder, der ſich in denſelben wagte, ohne ein guter Orthograph zu ſeyn, durch eine Nebenthür hineinſchleiche, weil nichts in der Welt ſo erbärmlich wäre, als Leute Schriftſteller zu nennen, die nicht einmal rechtſchreiben konnten. Auf dieſen Grund baute nun jeder ſein Syſtem, u. machte einen ganz teufliſchen Lärm ſeine eigne Meinung zu vertheidigen - - - - Meiſter Martin (ſo hieß unſer hinkender Pädagog, auch zuweilen der lahme Martin,) Meiſter Martin alſo, der, wie geſagt, allezeit das Närriſchſte am liebſten wählte, las dieſe drey Abhandlungen alle. Da er nun ſahe, daß das ganze Ding meiſtens willkührlich war, und jeder den Weg ſeines eigenen Herzens wanderte, erfüllte auf einmal eine ſehr ſeltſame Idee ſein ganzes brütendes Gehirn. Ihm dünkte eben ſo viel Anſpruch und Recht zu einem Erfinder, Stifter und Patriarchen eines neuen Orthographiſchen Syſtems zu haben, als einer von den Maulaffen, u. ſeine Eitelkeit ſchmeichelte ihm ſogar, daß er ein ganz unerhörtes, woran noch keine Seele bis jetzt gedacht, und welches richtiger u. vernünftiger als alle bishero entdeckten ſeyn werde, erfinden könne. Brächte er dieß glücklich zu Stande, ſo bildete er ſich ein, der berühmteſte Meiſter zu werden, der je in der Welt gelebt hätte. — Mit dieſem Gedanken ſchwanger fieng er an folgendergeſtalt bey ſich ſelbſt zu vernünfteln. „Gott bewahre! Sind nicht die Worte Bilder unſerer Gedanken, und die Buchſtaben wieder Werkzeuge die Worte auszudrücken? Werden ſie alſo dadurch nicht eben auch Abdrücke unſerer Begriffe? — Nun gut! Solche Buchſtaben alſo, die unſere Begriffe am beſten ausdrücken ſollen, müſſen ihnen nothwendig höchſt angemeſſen und entſprechend ſeyn, und folglich muß ich, wenn ich mir ein kleines Ding denke, daſſelbe mit einem kleinen, u. ein großes hingegen mit einem großen Anfangsbuchſtaben ſchreiben. Denn kann man ſich wohl etwas abgeſchmackteres denken, als eine lerchenkeule mit eben ſo großen Anfangsbuchſtaben als eine Rindskeule zu ſchreiben, u. bey einem floh ein eben ſo Rieſenmäßiges F zu machen als bey einem Fels? Nein, das kann nicht länger angehen, und alle, die von je her bis jetzo ſo ſchrieben, haben den gröbſten u. häßlichſten Fehler begangen! — Mein Treu, eine feine, oder eigentlicher zu reden, eine höchſt lächerliche Manier, Zachäus in Anſehung des Z völlig Zabulon und Zorobabel an die Seite zu ſetzen! --- Ueberdieß, kann wohl etwas geſchickter und bequemer ſeyn, als einen Leſer gleich bei Eröffnung eines Buchs, u. ehe er noch ein Wort darinnen lieſt, durch die Länge u. Menge der großen Buchſt. zu benachrichtigen, daß es Große Hohe und Wichtige Materien enthält? Schlägt er hingegen eins auf, worinnen er nichts als Buchſtaben von ganz gewöhnl. Natur erblickt, u. nur hie u. da einen, der einſam über die andere hervorragt, wie ein Paar elende Fahnen bey einer armen Proceßion, ich ſtehe euch dafür, er wird gleich das Buch zumachen, u. ſich gewiß keine Mühe geben es zu leſen, da er mit einem einzigen Blicke ſehen kann, daß es von ganz allgemeinen u. ſchlechten Sachen handelt ....

S. 132. unten: Parcissime ea Veteres usi etiam in vocalibus, quum *oedos*, *ircosque* dicebant. Diu deinde servatum, ne consonantibus adspiraretur, ut in *Graccis* et *triumpis*. Erupit brevi tempore nimius usus, ut *choronae*, *chenturiones*, *praechones* etc. Quintil. Inst. Orat. Lib. I. cap. 5.

S. 134. Z. 28. lies: Sylben.

S. 135. gröbſte Unwiſſenheit u. poßierl. Eitelkeit— Τὴν μὲν δὲ ἀμαθίαν καὶ τὸ θράσος, οὐ φιλοσοφία, μὰ τοὺς θεοὺς, ἐνεποίησέ σοι· τοὐναντίον δὲ ἡ διπλῆ κατὰ Πλάτωνα ἄγνοια. Julianus in Epistola ad Dionysium LIX. p. 444.

S. 135. Dieſe Art von Unwiſſ. — ὅτι ὥσπερ ἡ μεμυθευμένη Σκύλλα, κακὸν ἀθάνατόν ἐστιν ἀφροσύνη. **Philo Quod deterius potiori insidiari soleat in fin. p. 187.**

S. 136. ſpricht mit pauß. Backen — καθάπερ οἱ εἰς φρενῖτιδα διάθεσιν ἐμπεσόντες, ἢ πλέον γελῶσι καὶ ἰσχύειν δοκοῦσιν, καὶ ὡς ὑγιαίνοντες πάντα πράττουσι, ἔνια δὲ καὶ ὑπὲρ τὸ ὑγιαίνειν, ταύτῃ μᾶλλον κακῶς ἔχουσι. ὁμοίως δὲ καὶ οὗτοι, ἢ μᾶλλον ὑπερφρονεῖν δοκοῦσι, καὶ ἐκνευρίζουσιν ἑαυτοὺς, ὑπέρτονα τοξεύοντες, ταύτῃ μᾶλλον οὐ σωφρονοῦσιν. **S. Irenaei adversus Haereses Lib. I. cap. XIII. p. 79. 80.**

S. 136. Idiotiſmus — Λέγεται δὲ ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἀνόητος, ὁ κατ' ἰδιωτισμὸν παρενεχθεὶς τὴν αἴσθησιν, ἵν' ᾖ τὸ ἀνόητον ἰδιωτικὸν, ὥσπερ καὶ τὸ ἀφελές. **Justinus Martyr in Epistola ad Zenam et Serenum p. 508.**

S. 136. frechſte Eitelkeit — Τύφος — οὗτός ἐστιν ὁ γόης — **Philo de Praem. et Poen. p. 914.**

S. 136. Kräftige * Irrthümer — * panurgiſche.

S. 136. Ein Taumelkelch — **Jesai. XXVIII, 7. cet.**

S. 138. Schlaf und ſeinem Bruder — ὕπνῳ καὶ θανάτῳ διδυμάοσι. **Athenagorae Legatio p. 12.**

S. 138. Mein Vater in der Höhe ꝛc. — **Clem. Alex. p. 84.**

(**Paedag. Lib. I.** *αὐτὸς δὲ ἡμᾶς ὁ Κύριος ποιμαίνει εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν. ἄνευ δὲ ποιμένος οὔτε πρόβατα, οὔτε ἄλλο οὐδὲν πω βιωτέον· οὐδὲ δὴ παῖ-*

παῖδας ἄνευ τοῦ Παιδαγωγοῦ· οὐδὲ μὴν οἰκέτας ἄνευ τοῦ Δεσπότου.)

S. 141. Böhmiſch-Breda — Dieſer Name rührt her von Friedr. Melchior Grimm, dem Freunde Diderots, deſſen Petit Prophete de Böhmischbroda im J. 1753. erſchien, mehrere Auflagen erlebte, und auch in Deutſchl. an verſch. Orten nachgedruckt wurde. Die Poſſe iſt im Geſchmack der Jüd. Chroniken geſchrieben, zieht die franz. Muſik, ſowie ihr Operntheater beißend durch, und fand ſelbſt unter Franzoſen ſo viele Mitlacher, daß ſie wohl am meiſten beytrug, ihm die Reputation eines witzigen Kopfes in Paris zu ſichern. S. Götting. gel. Anz. 1815. 22. Jul. Seite 1139.

S. 142. der unſichtbare - - unbekannte Gott — ὥσπερ ὁ κόκκος τῆς ῥοᾶς ἔνδον κατοικῶν οὐ δύναται ὁρᾷν τὰ ἔξω τοῦ λίπους, αὐτὸς ὢν ἔνδον· οὕτως οὐδὲ ἄνθρωπος ἐμπεριεχόμενος μετὰ πάσης τῆς κτίσεως ὑπὸ χειρὸς Θεοῦ, οὐ δύναται θεωρεῖν τὸν Θεόν. Theophilus ad Autolycum Lib. I. p. 72. in Justini Opp.

S. 142. dieſer hohen Offenbarung — Niemand weiß - wer der Vater ſey denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren. Luc. X. 22.

S. 143. Lügen ſind ꝛc. — Jer. VIII. 8. Heſek. XIII. 6.

τέλειος γὰρ οὐδείς, ὁ μὴ μεγάλα ψεύσματα παρ' αὐτοῖς καρποφορήσας. S. Irenaeus contra Haereses Lib. I. cap. XV. p. 82.

S. 144. ſondern der Lebendigen — Jes. XXXVIII. 18. 19.

S. 144. lebendig todt — καὶ ἐν τῇ βαρβάρῳ φιλοσοφίᾳ νεκροὺς καλοῦσι τοὺς ἐκπεσόντας τῶν δογμάτων καὶ καθυποτάξαντας τὸν νοῦν τοῖς πάθεσι τοῖς ψυχικοῖς. **Clem. Alexandr. Strom. V. p. 574. 575.**

ὑμᾶς δὲ εἰ μὴ ἐπεισέρχεταί τις αἰσχύνη τῶν τολμωμένων, νεκροὶ ἄρα τέλεον ὄντες, νεκροῖς ὄντως πεπιστευκότες περιέρχεσθε.

Ὦ δειλοί· τί κακὸν τόδε πάσχετε; νυκτὶ
μὲν ὑμῶν
Εἰλύαται κεφαλαί - -

Clem. Alex. in Admonitione ad Gentes p. 29.

S. 144. durch den Tod erſt zum Leben — καθάπερ ἐκ φθορᾶς καὶ σπορᾶς ὁ πυρὸς ἀνίσταται· καὶ μέν τοι διὰ πυρὸς — εἰς εὐφροσύνην Ἐκκλησίας, ὡς ἄρτον πεπτόμενον. **Clem. Alex. Paedagogus Lib. I. Cap. VI. p. 104.**

S. 144. unendlich — **Vid.** die Note aus **Philo ad pag. 135. Id. pag. 459.**

S. 144. Denn, denn erſt ꝛc. — **Vox Sophistae Theocriti in Clemente Alex. p. 61.**

(**Admon. ad Gentes.** ἄγαμαι τοίνυν τὸν θεῖον Σοφιστὴν· Θεόκριτος ὄνομα αὐτῷ. Μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτὴν, ἐπισκώπτων ὁ Θεόκριτος τὰς δόξας τὰς κενὰς τῶν ἀνθρώπων, ἃς εἶχον περὶ θεῶν, πρὸς τοὺς πολίτας, Ἄνδρες, εἶπεν, θαῤῥεῖτε ἄχρις ἂν ὁρᾶτε τοὺς θεοὺς πρότερον τῶν ἀνθρώπων ἀποθνήσκοντας.)

S. 144. Der Hang ꝛc. — **Arripe lapidem et mitte in coelum; aut iterum arripe siphonem, et ejacula in coelum; et vide si**

possis pertundere coelum — sic spiritus terrestris sine virtute et sine effectu — Grando minimum granum est et quum cadit super caput hominis, quo modo dolores praestat? Qui iterum vide stillicidium, quod a tegula cadit in terram et cavat lapidem. Sic igitur minima quae desursum cadunt super terram magnam habent virtutem. Hermae Pastor Lib. II. Mandatum XI.

S. 146. Ceterum a *ratione* — tantum absunt, quantum ab ipso rationis auctore: quippe res DEI *Ratio* — Igitur ignorantes quique DEum, *rem* quoque Ejus ignorent necesse est: quia nullus omnino thesaurus extraneis patet. Itaque universam vitae conversationem sine gubernaculo rationis transfretantes, imminentem seculo procellam vitare non norunt. Tertullianus de poenitentia Cap. 1.

S. 146. jucken die Ohren — 2 Tim. IV. 3.

S. 146. kützeln müſſen — ταύτῃ γοῦν ἐπαιρόμενοι τῇ τέχνῃ οἱ κακοδαίμονες σοφισταί, τῇ σφῶν αὐτῶν στωμυλλόμενοι τερθρίᾳ -- τρυγόνων ἀναφαίνονται λαλίστεροι, κνήθοντες καὶ γαργαλίζοντες οὐκ ἀνδρικῶς, ἐμοὶ δοκεῖν, τὰς ἀκοὰς τῶν κνίσασθαι γλιχομένων·
Ποταμὸς ἀτέχνων ῥημάτων, οὐδὲ σταλαγμός.
Clem. Alex. Stromat. Lib. I. p. 280.

Lettre perdue.

S. V, 41. 80. 87. [89.] 91.

Die bezeichneten Stellen aus der Hist. philos. et pol. etc. par Guill. Thomas Raynal ſind dieſe:

V. 275. (dans l'édit. de Genève en 10. Vol. 1783. Tome VII. p. 332. Livre 14. chap. 45.) Depuis que le commerce a élevé des fortunes considérables dans toute l'Angleterre, la cupidité y est devenue le mobile universel et dominant.

IV. 250. (édit. de Genève VI. 238. Livre 12. chap. 18.) Le tranquille colon du rocher de Saba voit cet amas de folies, et file paisiblement son coton.

IV. 19. (V. 157. L. 10. ch. 5.) Peut-être est-ce à l'homme des forêts à trouver les faits, et aux savans à chercher les causes. Démêlons, s'il se peut, celle des ouragans - - -

VI. 82. (VIII. 32. L. 15. ch. 4.) Rien n'est si naturel à l'ignorance que d'attacher du mystère aux songes - - - Nul ne devient prophète sans avoir eu des songes. C'est le premier pas du métier: celui qui ne rêve pas, ne prédit point.

VI. 400. Par-tout les riches voudront obtenir beaucoup du pauvre à peu de frais, par-tout le pauvre voudra mettre son travail à haut prix, et le riche fera toujours la loi dans ce marché trop inégal. De là vient le système des contre-forces établi chez tant de nations. (Livre 17.)

IV. 76. (V. 213. L. 10. ch. 13.) Les François - - - croient leur honneur perdu, si leurs possessions sont restées ce qu'elles étoient - - - La nation, trop frivole, trop légère pour être politique - - -

VI. 109. (VIII. 109. L. 16. ch. 5.) Paris, qui ne connoît pas même les Provinces qu'il dédaigne et qu'il épuise, Paris vouloit tout soumettre aux opérations de ses frivoles et rapides calculateurs.

VI. 158. (VIII. 172. L. 16. ch. 18.) Loin d'encourager l'homme à vaincre la nature, un gouvernement mal instruit n'imagina que des projets ruineux.

III. 432. (V. 136. L. 9. ch. 30.) Ces faux politiques ne voient pas qu' avec de tels principes, un Etat est comme un ressort qu'on force à réagir sur lui-même, et qui, parvenu au point où finit son élasticité, se brise tout-à-coup, et déchire la main qui le comprime.

VI. 186. (VIII. 202. L. 17. ch. 2.) Une classe d'hommes isolés de la société par des institutions singulières qui devoient les porter au fanatisme par une soumission, un dévouement aveugle aux volontés d'un Pontife étranger, étoient propres à seconder les vues de ce Souverain. Ces vils et malheureux instruments de la superstition remplirent leur vocation funeste. Par leurs intrigues secondées de la faveur des évènements, l'Angleterre, que les anciens Romains avoient eu tant de peine à conquérir, devint feudataire de Rome moderne.

IV. 82. (V. 221. L. 10. ch. 15.) La France, quoique surprise, fut victorieuse dans le Canada . . . Son ennemi sentit alors ce que les bons esprits disoient depuis long-temps, même en Angleterre, que les François avoient trouvé l'art de faire toucher les extrêmes . . . L'esprit Anglois qui, suivant le mot si trivial et si energique de Swift, *est toujours à la cave ou au grenier*, et qui n'a jamais connu de milieu, commença alors à trop craindre une nation qu'il avoit injustement méprisée.

IV. 93. (V. 233. L. 10. ch. 16.) M. Pitt . . . Républicain avec le peuple, il étoit despote avec les grands, avec le Monarque.

IV. 96. (V. 236. L. 10. ch. 16.) Si M. Pitt quitta sa place par humeur, il est blâmable de ne l'avoir pas étouffée ou maitrisée. Si ce fut dans l'espérance de mettre ses ennemis à ses pieds, il montra qu'il avoit plus de connoissance des affaires que des hommes.

V. 6. 7. (VII. 7. L. 13. ch. 3.) Colbert se trompa sur le choix du remède. . . . La préference donnée à l'industrie sur l'agriculture subjugua tous les esprits; et ce système destructeur s'est malheureusement perpétué.

VI. 213. (VIII. 227. L. 17. ch. 6.) Malgré ces incommodités, aucun peuple n'est plus passionné pour sa patrie que les Eskimaux. L'habitant du climat le plus fortuné ne le quitte pas avec autant de regret, qu'un de ces sauvages du Nord en ressent, quand il s'est éloigné d'un pays où la nature mourante n'a que des enfants débiles et malheureux.

IV. 80. (V. 217. L. 10. ch. 13.) Le célèbre Boyle disoit qu'il étoit bon de prêcher l'évangile aux sauvages, parce que, dût-on ne leur apprendre qu'autant de christianisme qu'il leur en faut pour marcher habillés, ce seroit un grand bien pour les manufactures Angloises.

S. 149. Financier de Pe-kim — Mr. de Lattre, entrepreneur de la Compagnie de Sel &c.

S. 150. Catin — vgl. V, 53.

S. 153. Prognostication Pantagrueline — Anhang des Rabelais.

S. 155. je les ai déjà légués à un compatriote — IV, 71 f.

S. 156. lies: qui vaut mieux.

S. 158. ragoutistes — vgl. IV, 93. VIII. 202.

S. 159. Ecce! — vgl. V, 57. 94.

S. 160. ſind die Ziffern ſo zu ſtellen: 100 — —
1649 — —
25 — —
15 — —
40 —
Total de ma recette 1689 — —

S. 167. lies: bruler ou noyer.

Zu S. 168.

Copie de la réponse aux deux billets-doux précédens.

Mais je suis paresseux de mon naturel, et ma paresse est assez ingénieuse pour trouver des prétextes dans mes distractions qui sont en effet et fréquentes et nécessaires. Un mage du nord est peut-être rébarbatif; c'est assez le défaut de ces gens extraordinaires, et pour lors malheur à mes ouvrages de tactique; ils n'échapperont pas au feu et n'auront pas même le mérite de servir à la toilette de nos damoiseaux. Foi d'auteur, je serai à l'avenir plus prompt dans mes réponses; mais ne m'appelez pas Mécène. L'Auguste à la garderobe duquel vous souhaitez que votre brochure parvienne, se passe d'un Mécène. Ce seroit peut-être un crime d'en vouloir jouer le rôle auprès de lui. Mécène avait de beaux jardins et d'excellens cuisiniers; je n'en ai ni l'un ni l'autre.

Et votre lettre perdue, et votre Ecce; je les ai étudiés et j'y trouve de l'esprit, de la finesse et de bonnes vérités. N'ayez pas peur que celles-ci, bien que dites avec liberté, vous causent de l'embarras. Le Salomon du Nord ne lit rien qui exige quelque contention de l'esprit, et d'autres ne sentiront pas ce que vous dites. Votre Ecce est clair; je pourrois en faire dans le même goût, qui sera plus extraordinaire encore. Il me paroît que votre bilan vous donne des inquiétudes, quelque mage que vous soyez. L'homme qui vous conseilla de débrouiller les origines de votre patrie, y avoit égard si je ne me trompe. Mais notre Salomon ne se soucie pas de la figure que ses peuples ont faite dans le monde il y a mille ans. S'il s'agit de l'intéresser à votre bilan, exercez votre talent sur d'autres objets. Ne savez-vous pas par hasard — — — — — —

Signé

Quintus

Dabam in museo meo Potsdamii MDCCLXXIII. XI. Kal. Oct.

An die Hexe zu Kadmonbor.

S. die Vorrede zum vierten Theil, u. IV, 319. V, 48. (53. 79.) 87. 119. VII, 93.

S. 172. lies: Ludovici Kaufmanns-Lexico.

S. 174. Die nunmehr verklärte Wilhelmine --- D. Stauz — ſ. das Leben und die Meinungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker. 1. Band. Berl. u. Stett. bey Fr. Nicolai 1774. S. 43 ff. 60—65.

S. 174. Mantel u. Kragen — Ebendaſ. S. 40 f.: Sebaldus ward hineinbeſchieden, um die Sentenz anzuhören, welche folgendermaßen lautete: „Daß Beklagter wegen „irriger Lehre und Abweichung von den ſo theuer be-

„ſchwornen ſymboliſchen Büchern -- ſeines Predigt- und „Lehramts zu entſetzen ꝛc." Es fand keine Appellation ſtatt. Es ward dem guten Sebaldus von dem Conſiſtorialbothen unverzüglich Kragen und Mantel abgenommen ꝛc.

S.177. Büſchings wöchentl. Nachr. ꝛc. Berl. 1773—82.

S.177. D. C. — Daniel Chodowiecki.

S.177. Seb. Noth. S.117: Hieronymus. Ich habe Korreſpondenz nach dümmeren Staaten, wo dieſe ſchlechten Bücher begierig gekauft werden. Seb. Aber wenn auch dieſe einmal klug werden? Hier. Sehr wohl! alsdann bin ich ganz gefaßt, den Buchhandel niederzulegen -- ich kann noch Manufakturen anlegen. Aber wehe dem Buchhändler in dummen Ländern wo ſchon viel Manufakturen ſind, u. wo die Handlung überhäuft iſt! Wenn ein ſolch Land einmal erleuchtet wird, ſo iſt für ſie kein Mittel zur Nahrung weiter übrig. Seb. Aber ich habe doch gehört, daß in England u. Frankr. ſich die Buchhändler bey guten Büchern ſehr wohl ſtehen ſollen. Hier. Das kommt daher, weil in Fr. u. E. die Klaſſe der Schriftſteller der Klaſſe der Leſer entſpricht: weil jene ſchreiben, was dieſe zu leſen nöthig haben u. leſen können. Seb. Iſt es denn in Deutſchl. nicht eben ſo? Hier. Sehr ſelten. Der Stand der Schriftſt. beziehet ſich in Deutſchl. beynahe bloß auf ſich ſelber, oder auf den gelehrten Stand. Sehr ſelten iſt bey uns ein Gelehrter, ein Homme de Lettres. Ein Gelehrter iſt bey uns ein Theologe, ein Juriſt --- ein Konrektor, ein Subrektor, ein Baccalaureus -- und er ſchreibt auch nur für ſeine Zuhörer u. Untergebenen.

S.177. Shenstone's Works etc. *Egotisms*, from my own Sensations. V. J loved Mr. Somervile, because he knew so perfectly what belonged to the flocci-nauci-nihili-pilification of money.

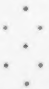
Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena.

Hamann über Herders älteſte Urkunde V, 76 f. (87.) ſchreibt als Naber Flink darüber ꝛc. 88. Von den Prolegom. 79. 84. 96. 101. 119. dann VII, 83. wo auch, wie IV, 311. V, 113 f. die Aufſchrift erklärt iſt; IV, 208 f. Königsberg. u. Wandsbeckiſche Recenſion der Proleg. V, 82 f. Einige Fragen Herders über die Prolegom. V, 103 f. beantwortet 113 f. Nicolais Ankündigung des Zachäus V, 155. (IV, 291). [Noch V, 89. 127. 132 f. 134. 143.]

Die Veranlaſſung der Prolegomena ſind dieſe zwey Briefe von Kant an Hamann:

Den 6. April 1774.

Der Forſcher der älteſten Urkunde hatte die berühmte Hermesfigur ⊗, welche die Verkürzung der in Punkten vorgeſtellten Figur des regelmäßigen Sechsecks ſeyn ſoll,



(deren ſiebenter Punkt der Mittelpunkt iſt) mit der Myſtik der Zahl Sieben im Alterthume, endlich auch mit den ſieben Tagen der Schöpfungsgeſchichte verglichen; und da Hermes nicht eine Perſon, ſondern der erſte Grundriß aller menſchlichen Wiſſenſchaft zu ſeyn ſcheint, ſo ſtellete ſich ihm die Eintheilung der ganzen Schöpfung zuſammt dem Andenken des der ſie gemacht hat auch in einer ſolchen Figur dar.

1
Licht
2 3
Himmel Erde
4
Lichter
(Sonne, Mond, Sterne)
5 6
Himmels- Erd-Geſchöpfe
(Luft- u. Waſſer-)
7
Sabbath.

Jetzt ſahe er dieſes Capitel nicht wie eine Geſchichte der Welterſchaffung, ſondern als einen Abriß der erſten Unterweiſung des menſchlichen Geſchlechts an; mithin als eine Art von methodo tabellari, deren ſich Gott bedienet hat, die Begriffe des menſchlichen Geſchlechts vermittelſt einer ſolchen Eintheilung aller Gegenſtände der Natur zu bilden, daß die Erinnerung einer jeden Claſſe derſelben an einen beſondern Tag geheftet wurde, worunter der ſiebente, welcher den Abſchnitt machte, das Ganze zu befaſſen dienen konnte. Hie habe nun Gott die Figur, den oben vorgeſtellten allbedeutenden Schriftzug, keine Aegyptiſche, ſondern unmittelbar göttliche Erfindung, mit der Sprache verbunden, und Schrift ſowohl als Sprache hätten ſich in dieſem erſten göttlichen Unterricht vereinigt, woraus nachher alle menſchliche Erkenntniß abgeſtammet ſey. Die älteſte Urkunde iſt ſeinem Urtheile nach nicht das erſte Capitel der Bücher Moſe ſelbſt, denn dieſes iſt nur die richtigſte Vorſtellung der göttlichen Lehrmethode, ſondern es enthält die Tradition von der Art, wie alle Völker der Erde ihren erſten Unterricht bekommen haben, und welche mehrere Völker, ein jedes nach ſeiner Geſchlechtslinie, aufbehalten hatten. Indeſſen wenn Moſes uns den Sinn beſſer aufbehalten hat, ſo hat man den Aegyptern allein die Aufbewahrung der Figur zu verdanken, welche als der Anfang aller Schrift unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen iſt. Der Nutzen der Wochabtheilungen wird hiebey vornehmlich an der Einführung des Sabbaths gewieſen, eigentlich nur in ſo fern ſie dazu dienen ſollte, alle die mitgetheilten Elemente der Erkenntniß aufzubehalten und daran zu erinnern; zugleich aber auch um ein Zeitmaaß zu ſeyn, imgleichen die einfältigſte Vorübung in Zahlbegriffen. Die Figur diente das Feld der Meßkunſt zu eröffnen ꝛc. ꝛc.

Dieſe Figur, die myſtiſche Zahl Sieben, die Tage der Woche ꝛc. ſind nun als das allgemeine Denkmahl des erſten Unterrichts, welchen Gott ſelbſt den Menſchen gab, von verſchiedenen Völkern nach jedes ſeinem Geſchmack in allerley Symbola eingehüllet worden. Moſes kleidete das Denkmahl in die Allegorie der Schöpfungsgeſchichte. Die Griechen in die Lautbuchſtaben,

α
ε η
ι
ο υ
ω

die Leyer mit den 7 Tönen. Die Theogonien der Phönicier und Aegypter, ſelbſt die Figur der Pyramiden und Obelisken war nur eine etwas veränderte Abbildung von jenem heiligen Monogramm ⊗; dem Schriftzuge Gottes und dem A B C Brette der Menſchen.

Wie ſich die Wiſſenſchaften, z. E. Aſtronomie, vergrößerten, ſo diſponirte man unter andern die vermeintlichen 7 Planeten nach dem uralten Modelle. Alle Autoren, welche dafür hielten, jenes große Symbol wäre von dieſen 7 Planeten, von den 7 Tönen innerhalb einer Octav ꝛc. entlehnt, irreten gröblich. Die Geſchicklichkeit ſieben und weiter zu zählen, imgleichen alle andre Erkenntniß und Wiſſenſchaft, gieng vielmehr von demſelben aus u. ſ. w.

Wenn Sie, werther Freund, meinen Begriff von der Hauptabſicht des Verfaſſers worin zu verbeſſern finden, ſo bitte mir Ihre Meynung in einigen Zeilen aus; aber wo möglich in der Sprache der Menſchen. Denn ich armer Erdenſohn bin zu der Götterſprache der *anſchauenden Vernunft* gar nicht organiſirt. Was man mir aus den gemeinen Begriffen nach logiſcher Regel vorbuchſtabiren kann, das erreiche ich noch wohl. Auch verlange ich nichts weiter, als das Thema des Verfaſſers zu verſtehen: denn es in ſeiner ganzen Würde mit Evidenz zu erkennen, iſt nicht eine Sache, worauf ich Anſpruch mache.

Kant.

Den 8. April 1774.

Das Thema des Verfaſſers iſt: zu beweiſen, daß Gott den erſten Menſchen in Sprache und Schrift, und, vermittelſt derſelben, in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wiſſenſchaft ſelbſt unterwieſen habe. Dieſes will er nicht aus Vernunftgründen darthun, zum wenigſten beſteht darin nicht das charakteriſtiſche Verdienſt ſeines Buches: er will es auch nicht aus dem Zeugniſſe der Bibel, denn darin iſt nichts davon erwähnt: ſondern aus einem uralten Denkmal faſt aller geſitteten Völker beweiſen, von welchem er behauptet, daß der Aufſchluß deſſelben im 1. Cap. Moſe ganz eigentlich und deutlich enthalten, und dadurch das Geheimniß ſo vieler Jahrhunderte entſiegelt ſey. Die Moſaiſche Erzählung würde dadurch einen unverdächtigen und völlig entſcheidenden Beweis einer ächten und unſchätzbaren Urkunde bekommen, der nicht auf die Hochachtung eines einzigen Volkes, ſondern auf die Einſtimmung der heiligſten Denkmale, welche ein jedes alte Volk von dem Anfange des menſchlichen Wiſſens aufbehalten hat, und die insgeſammt dadurch enträthſelt werden, gegründet ſey. Alſo enthält das Archiv der Völker den Beweis von der Richtigkeit und zugleich dem Sinne dieſer Urkunde, nemlich dem allgemeinen Sinne derſelben. Denn, nachdem ſich dieſer entdeckt hat, ſo bekommt umgekehrt das Monument der Völker die Erklärung ſeiner beſondern Bedeutung von dieſer Urkunde, und die endloſen Muthmaßungen darüber ſind auf einmal zernichtet; denn der Streit verwandelt ſich ſofort in Eintracht, nachdem gezeigt worden, daß es nur ſo viel verſchiedene Apparenzen eines und deſſelben Urbildes waren.

Jetzt iſt davon gar nicht die Rede, ob der Verfaſſer Recht habe oder nicht, noch ob dieſer vermeintlich gefundene Hauptſchlüßel alle Kammern des hiſtoriſch-antiquariſch-kritiſchen Labyrinths öffne; ſondern lediglich: 1. Was der Sinn dieſer Urkunde ſey; 2. worin der Beweis beſtehe, der aus den älteſten Archivnachrichten aller Völker genommen worden, daß dieſes Document in gedachtem Sinne das unverdächtigſte und reineſte ſey.

Und da iſt unſeres Verfaſſers Meynung:

Was das erſte betrifft, daß das erſte bibliſche Capitel nicht die Geſchichte der Schöpfung, ſondern, unter dieſem Bilde (welches auch überdem die natürlichſte Ausbildung der Welt vorſtellen mag,) eine Abtheilung der von Gott dem erſten Menſchen gegebenen Unterweiſung, gleichſam in 7 Lektionen vorſtelle, wodurch er zuerſt zum Denken hat geleitet und zur Sprache gebildet werden müſſen, ſo daß hiemit der erſte Schriftzug verbunden worden, und die 7 Tage ſelbſt (vornehmlich durch deren Beſchließung mit einem Sabbath) ein herrliches Mittel der Erinnerung, zugleich auch der Chronologie, Aſtronomie ꝛc. geweſen ſey.

Was das zweyte betrifft, ſo iſt der eigentliche Beweis daher genommen, daß der Hermes der Aegypter nichts als den Anfang alles menſchlichen Wiſſens bedeute, und daß das einfältige Symbol deſſelben, welches eine Vorſtellung der ſiebenten Zahl iſt, zuſammt allen andern Allegorien, welche dieſe myſtiſche Zahl als den Inbegriff der ganzen Welterkenntniß vorſtellen, offenbar das Denkzeichen nicht allein des Urſprungs aller menſchlichen Erkenntniß, ſondern ſogar der Methode der erſten Unterweiſung ſeyn müße; daß dieſes zur völligen Gewißheit werde, wenn man in der Moſaiſchen Erzählung wirklich die Objecte des menſchlichen Wiſſens nach Methode diſponirt, in dieſelbe Figur gebracht und mit der nämlichen Feyerlichkeit verſiegelt antrifft. Daraus wird geſchloſſen: daß, weil dieſes wichtige Moſaiſche Stück dasjenige iſt, was alle jene uralte Symbole allein verſtändlich machen kann, es die einzige ächte und höchſtehrwürdige Urkunde ſey, die uns mit dem Anfange des menſchlichen Geſchlechts auf das zuverläßigſte bekannt machen kann. Moſes allein zeigt uns das Document, die Aegypter hatten oder zeigten nur das Emblem.

Von den mir mitgetheilten Hauptzügen der Abſicht des Verf. iſt Ihre zweyte Bemerkung, wertheſter Freund, ſoviel ich mich beſinne, mit der Meinung des Autors nicht einſtimmig. Denn allerdings hält er die Schöpfungsgeſchichte nur für eine Moſaiſche Allegorie von der Zergliederung der Schöpfung in dem göttlichen Unterrichte, ſo wie ſich die menſchliche Erkenntniß in Anſehung derſelben am natürlichſten entwickeln und ausbreiten läßt.

Ich erbitte mir nur bey nochmaliger Durchleſung des Buchs die Bemühung: zu bemerken, ob der von mir darin gefundene Sinn und Beweisgrund wirklich ſo in dem Werke enthalten ſey, und ob meine Wahrnehmung noch einiger beträchtlichen Ergänzung oder Verbeſſerung bedürfe.

Einige Bogen von Ihrer Hand zu leſen zu bekommen, ſind mir Antrieb genug, um alles Anſehen, was ich bey unſerem ſelbſt critiſirenden Verleger haben möchte, zu deren Beförderung anzuwenden. Aber er verſteht ſich ſelbſt ſo gut auf das, was er den Ton des Buchs, den Geſchmack des Publikum und die geheime Abſicht des Verfaſſers nennt, daß, wenn es auch nicht an ſich ſelbſt eine ziemlich niedrige Bedienung wäre, ich, um mein Bischen Credit bey ihm

nicht

nicht zu verlieren, doch das Amt eines Hauscenſors auf keine Weiſe übernehmen möchte. Ich muß daher ungern auf die Ehre, welche der vielvermögenden Gravität eines Cenſors von dem demüthigen Verfaſſer gebührt, für dieſesmal Verzicht thun. Auch iſt Ihnen wohl bekannt, daß was über das Mittelmäßige hinaus iſt, gerade ſeine Sache ſey, wenn er nur nicht für ſein politiſches Syſtem Gefahr wittert, denn der Cours der Actien kommt hiebey vermuthlich nicht in Anſchlag.

In der neuen Akademiſchen Erſcheinung iſt für mich nichts befremdendes. Wenn eine Religion einmahl ſo geſtellet iſt, daß kritiſche Kenntniß alter Sprachen, philologiſche und antiquariſche Gelehrſamkeit die Grundveſte ausmacht, auf die ſie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbauet ſeyn muß, ſo ſchleppt der, welcher im Griechiſchen, Hebräiſchen, Syriſchen, Arabiſchen 2c. imgleichen in den Archiven des Alterthums am beſten bewandert iſt, alle Orthodoxen, ſie mögen ſo ſauer ſehen wie ſie wollen, als Kinder wohin er will; ſie dürfen nicht muchſen; denn ſie können in dem, was nach ihrem eigenen Geſtändniſſe die Beweiskraft bey ſich führt, ſich mit ihm nicht meſſen, und ſehen ſchüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umſchmelzen und mit ganz anderem Gepräge verſehen. Wenn theologiſche Facultäten mit der Zeit in der Aufmerkſamkeit nachlaſſen ſollten, dieſe Art Literatur bey ihren Zöglingen zu erhalten, welches zum wenigſten bey uns der Fall zu ſeyn ſcheint; wenn freyglaubende Philologen dieſer Vulkaniſchen Waffen ſich allein bemeiſtern ſollten, denn iſt das Anſehen jener Demagogen gänzlich zu Ende, und ſie werden ſich in dem, was ſie zu lehren haben, die Inſtruction von den Literatoren einholen müſſen. In Erwägung deſſen fürchte ich ſehr vor die lange Dauer des Triumphs ohne Sieg des Wiederherſtellers der Urkunde. Denn es ſteht gegen ihn ein dichtgeſchloſſener Phalanx der Meiſter orientaliſcher Gelehrſamkeit, die eine ſolche Beute durch einen Ungeweiheten von ihrem eigenen Boden nicht ſo leicht werden entführen laſſen. Ich bin

Ihr

treuer Diener

Kant.

S. 183. kommt nicht von Moſe — Joh. VII, 22.

S. 187. Hier haben Sie zugleich ꝛc. — ſ. V, 104, 114.

S. 187. velo veli Dei — ſ. V, 104. 114. Die Note *) iſt in der erſten Ausgabe nicht gedruckt.

S. 188. lies: Hexaemeron.

S. 189. lies: nicht ſeiner Kunden und Käufer wegen.

S. 193. lies: Das II. Hauptglied.

S. 190. miſſiſſippiſche Liebhaberey — Actien-Compagnie durch Law.

S. 199. der Buchdrucker zu Marienwerder - - - damaliger Hauswirth des Profeſſor Kant — ſ. S. 187. vgl. V, 114.

S. 199. Mamamuſchi — V, 104, 114 f. ſ. VIII, 220.

In Morgenſterns dörpt. Beyträgen Jahrg. 1816. S. 91. findet ſich ein Brief von Hamann an Kant „Am alten Graben den 7. April 1774." ohne die Bemerkung, daß es der erſte in den Prolegom. iſt, mit folgenden kleinen Abweichungen:

S. 186. Alles dieſes hat unſer Autor gethan — bey Morgenſtern: Dieß hat mein Freund Herder gethan.
als unſer — — bey M. unſer Criminalrath H...
S. 187. an den Autor — an meinen Freund Herder —
Buchdrucker in — Buchdrucker in Marienwerder —
Actienſyſtem — ſeinem Actienſyſtem, das der Himmel am erſten kennt. —
S. 188. die Sorbonne — die theolog. Facultät U. L. F. Albertine .... und daß dieſer in der deutſchen Apologie ſeines Freymaurerordens und in einer **Dissertatio**, deren ganzer theologiſch-hiſtoriſch-antiquariſcher Wuſt in **verbis tralatitiis ex Gentilismo praetereaque nihil** beſteht, auf Einſichten in die **disciplinam arcanam** des Heidenthums, ohne die Catechismuslehren des Chriſtenthums einmal zu kennen, Anſpruch machen darf —

Allg. deutſche Bibl. 25. B. 1. St. S. 292 — 296.

Christiani Zacchaei Telonarchae Prolegomena über die neueſte Auslegung der älteſten Urkunde des menſchlichen Geſchlechts. In zweyen Antwortsſchreiben an **Apollonium Philosophum**.

> Ergo ubi commota fervet plebecula bile
> Fert animus calidae fecisse silentia turbae
> Majestate manus — — —
>
> Persius. Sat. IV.

1771. $1\frac{1}{2}$ Bogen. 4.

Auslegen gehört Gott zu! 1. B. Moſ. XL. 8. wollte H. **Zacchaeus Telonarcha** Anfangs als ein Bedeutungsvolles Entſchuldigungswort zum Motto ſeiner zwey Antwortsſchreiben nehmen. Sie haben wohlgethan, wertheſter **Zacchaee**! daß ſie dieſes Feigenblatt einem Ihrer armen Deuter übrig gelaſſen, um ſeine kritiſche Blöße in „philiſtiniſcher, arabiſcher und kretiſcher Gelehrſamkeit" damit zu bedecken. Dieſer arme **Anti-Tiresias**, der ſich noch nicht hat entſchließen können, ſeine Augen für die

Weiſſagungsgabe hinzugeben, hat durch die verſuchte Revelation der neueſten Invelation der älteſten Urkunde nicht gar zu viel Sehekraft für Zacchaei lezte Obvelation übrig behalten.

Nur ſo viel iſt mir noch zu merken gelaſſen worden, daß ſie das ganze Ding auf einen Integralbruch gebracht haben. Und das ſcheint mir ein ſtarker Beweis von ihrer Wiſſenſchaft in der höchſten neuern Größenlehre. Denn ſie haben ſehr richtig und ſcharfſinnig entdeckt, daß bey dieſem velo veli Hexaëmeri, oder dem dunklen Commentar über die dunkle älteſte Urkunde, den ſie dunkel commentiren, alles auf **Büffons** Operation hinausläuft, der ſich bei ſeiner Schöpfung auch nach dunkeln Weltkörpern umſehen, und um ſie herbeyzuſchaffen, lieber ſelbſt die helle lichte Sonne in Stücken ſchlagen mußte. Sie hätten noch bemerken können, daß es den velator Hexaemeri ebenſo freuen würde, als ſich **Büffons** Gott freuet, wenn es ihm wie dieſem gelänge, daß die ſtarken dunkeln Bruchſtücke, die auf den ungefähren Schlag ſeines Genii herausſprängen, ſich, wie jene, unvermuthet in ein Syſtem drehen wollten; und wenn er ſelbſt in dieſem Syſteme

— — crinemque timendi
Sideris et terris mutantem regna Cometen

vorſtellen könnte; — bald in ſeinem nächſten Perihelio wütheten, ſo daß

Corrupto coeli tractu, miserandaque venit
Arboribusque satisque Lues, et lethifer annus,

bald in ſeinem entfernteſten Aphelio, bis jenſeits

— — the firm opacous globe
Of this round World, whose first convex divides
The luminous inferior orbs, enclos'd
From Chaos and th' inroad of darkness old,

ſich allen ſterblichen bewaffneten und unbewaffneten Augen entziehen; wodurch allerdings mehr Erſtaunen erregt wird.

als durch das ſtete, gleichmilde, erwärmende, erleuchtende, ernährende und belebende alltägliche Sonnenlicht.

Das iſt eine Urſache mehr, warum viele Ungeweyhete dem Ausſpruche Zacchaei gern beyfallen werden: „Wenn des Verfaſſers Thema darauf hinausgienge, das Ens Entium zum Archiencyclopädiſten oder *ΠΑΝ* (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben ſoll) mit einer ſiebenfachen Flöte ——— zu machen: ſo weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingeneſie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beymeſſen würde, als Vernunftgründen und bibliſchen Sprüchen, — die freylich in Anſehung des willkührlichen Mißbrauches ſich einander nichts vorzuwerfen haben.“ In welchem Betracht benannter Ungeweyhete ſich von einem Roßtäuſcher würde beſchämt glauben, der auf einem Pferdemarkte zu Theman ſeinen Augen, Händen und Lenden mehr trauen zu müſſen glaubt, als dem Stammbaume eines Köllahni, und ſollte dieſe Urkunde auch zu Salomons Marſtalle hinaufſteigen.

Darum wundert es mich ein wenig, warum der gutgeſinnte Zacchaeus mit der Sorbonne ſchmollt, daß ſie gegen die Krypto-Jeſuiten nicht genug wütet, welche Krypto-Jeſuiten ſich mit verbis tralatitiis ex Gentilismo abgeben ſollen. Er thut in der That der Sorbonne zu viel, wenn er ſie deswegen in einen argen Verdacht nehmen will, da ein großer Theil von [illegible], ohne Zacchaei Erinnerung, die auream Taxam [illegible] Romanae gewißlich noch immer höher ſchäzt, als die aurea carmina Pythagorae — die officia St. Francisci und St. Cacufutii als die Officia Ciceronis und die Vitas sanctorum der guldnen Legende als die Vitas Philosophorum des Diogenes Laertius. Ueberhaupt ſcheint es etwas unbieder, in gegenwärtigen ſo mißlichen Zeitläuften der Sorbonne Eines anzuhangen; weil ſo der bereits ſo lange gewünſchte und endlich ſich nähernde Frieden derſelben mit dem Parlamente könnte behindert und folglich allen den guten Abſichten eines weiſen **Maurepas**, den innerlichen Kriegen mit den Beichtſcheinen abzuhelfen, von neuem unüberſteigliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Auch ſteht es noch dahin, ob die Sorbonne dem eifrigen **Zacchaeo** dieſe Beſorgniß für ihren unbefleckten Ruhm in alter Orthodoxie eben ſehr verdanken, oder ob ſie ihn nicht vielmehr gar unverdienter Weiſe einigen ihrer anderen vergeblichen Freunde beigeſellen möchte, wegen deren großen Orthodoxie ſich ihre Glieder zurufen:

posticae occurrite sannae

Persius.

um wie eben dieſer erſte Lieblingsdichter **Zacchaei** ſagt, der **Janus** zu bleiben.

— a tergo quem nulla Ciconia pinsit,
Nec manus auriculas imitata est mobilis albas
Nec linguae, quantum sitiat Canis Appula, tantae.

denn ſie ſind nicht ſo ganz

Vervecum in patria et crasso sub aëre nati,

daß ſie nicht merken ſollten, wie es dieſen Freunden nur darum zu thun ſey, daß

Ingentes trepidare Titos —

und wenn auch nur

— — Carmina Lumbos
Intrant — — —;

— nicht merken ſollten, wie dieſe ſtarken Glaubensprediger höchſtens zur Hervorbringung beſagter kraftiger Wirkung die Orthodoxie noch allenfalls gut genug halten. Wenigſtens wiſſen ſie nicht, wie ſie mit Leuten daran ſind, deren Werke Kinder der Nacht ſind

Οὓς τίκε κυσσαμένη Κρῆσσα φιλότητι μιγεῖσα.

und die durch ihre Figuren, wie der griechiſche **Montesquieu** der römiſchen Geſezgebung, der auch, wie der franzöſiſche zuweilen ein **Aeſthetiker** war, von dem Breitſchulterigen Sohne der Phänarete ſagt: *μελαίνει τε τὸ σαφὲς, καὶ ζόφῳ ποιεῖ παραπλήσιον.*

Wie können Sie ſich nun, mein werther **Zacchaee**! wundern, daß der Anonymus, Hr. — — — nach S. 9. „mit dem lieben Büchlein noch nicht fertig, weil das darinn verborgene Opium, ſagt er, ſeinem Magen widerſteht, anſtatt es zu verſchlucken, wie unſer alter Landsmann ſein Brodmeſſer, oder zu verſchlingen, wie der Wallfiſch den Propheten und unſere neueſten Rabbinen, Kameele ſamt ihren Höckern und Frachten —?“ Es iſt gewißlich nicht ſeine Schuld, wenn es ſeinem Magen widerſteht, wie es denn wohl manchem andern Magen widerſtehen mag, der es ſich nur nicht merken läßt. Er fühlt ſich ohne Zweifel auch wohl nicht aufgelegt, den heldenmüthigen Entſchluß des Brodmeſſerſchluckers nachzuahmen; weil doch Brodmeſſer wohl ſchwerlich können gut verdauet werden, tauglichen Chylum geben und gutes Fleiſch anſetzen; und er nicht nöthig hat, wie ſolche arme Meſſerſchlucker ſich aufs Meſſerſchlucken zu legen, um ſein tägliches Brod eſſen zu können, da jene ohnedem es auch blos als eine Art von Kunſtſtück treiben, um zu zeigen, was ſie alles verſchlucken können. Auch muß man ihnen wohl auf die Hände ſehen, weil ſolche Tauſendkünſtler wohl gar, ohne die Hülfe des Argen nöthig zu haben, uns armen Layen nur ein Blendwerk vormachen dürften; ſo daß vermittelſt ihrer Geſchicklichkeit das Brodmeſſer, anſtatt in ihren **Oesophagum** herabzufahren, in ihre Hoſentaſche fährt. Ebenſo wenig kann er vermuthlich Propheten verſchlucken, da er weder die Ehre hat ein Wallfiſch mit aufgeſchwelltem Bauche noch ein Haye mit doppelter Reihe Zähne zu ſeyn. Von dem geiſtlichen ſowohl als litterariſchem Kameel verſchlucken aber ſchreckt ihn wohl das fürchterliche Wehe ab, das längſt über dergleichen Heucheley und Menſchengefälligkeit ausgerufen iſt. **H—n**

Le Kermes du Nord.

S. 203. l. Au etc. de Lattre.

S. 205. lies: les Journaux, les Mercures, les Magazins.

S. 206. la fète du Nom — Der Name Friedrich fällt nur nach dem Preuſſ. Kalender nicht nach dem Berlinſchen auf den 18. Julius.

S. 206. le refrain du coq-à-l'ane Syrien --- Le Taureau blanc.

Le Taureau blanc, traduit du Syriaque, dans les Oeuvres de Voltaire. Fin de l'histoire du taureau blanc: Les peuples de cette vaste monarchie criaient tous les matins: Vive le grand Nabuchodonosor roi des rois, qui n'est plus boeuf! Et depuis ce fut une coutume dans Babylone que toutes les fois que le souverain, ayant été grossièrement trompé par ses satrapes, ou par ses mages, ou par ses trésoriers, ou par ses femmes, reconnaissait enfin ses erreurs, et corrigeait sa mauvaise conduite, tout le peuple criait à sa porte: Vive notre grand roi qui n'est plus boeuf!

Mancherley u. Etwas.

Vgl. die Vorrede zum vierten Theil, und V, 56. 78 f. 87. [89.]. Herders Beytrag (vgl. V, 61. 72.) „Gefundene Blätter aus den neueſten deutſchen Litteraturannalen von 1773. Obscuris vera involvens --" findet ſich in den Beylagen zum 10. u. 12. und der halben Beyl. zum 14. St. der Königsb. Zeit. von 1774. enthält V zerſtükkelte, mit viel Gedankenſtrichen unterbrochene, mit „(fehlt)" ausgefüllte Numern, die erſte Klopſtocks Meſſias ꝛc. betr.; Hamann hat den Eingang und Schluß hinzugefügt, V, 55. 61., welche hier, ſammt der für unſere Schrift in Betrachtung kommenden Stelle aus dem erſten Stück, folgen.

In einem Ballen Bücher, der ſich bis gegen die Mitte des vorigen Monats verſpätet hat, fand ſich ein ziemlich ſtarkes Pack, das beſage ſeiner etwas ſeltſamen Aufſchrift an die hieſige gelehrte Zeitungs-Expedition zum Beſchluß des Jahres gerichtet war. Zu unſerer noch größeren Befrembung über einen ſo dicken Beytrag, war der Inhalt nichts als ein mit weißem Papier durchgeſchoſſener und ſorgfältig ausgefüllter Univerſal-Meßkatalog, bey deſſen genaueren Durchblätterung uns einige loſe Blätter aufmerkſam machten, die **Acta und Facta** der Litteraturannalen vom verfloſſenen Jahr enthielten, und halb in Mönchenſchrift, halb mit einer noch unleſerlichern Frauenzimmerhand entworfen waren. Wir haben einige dieſer loſen Blätter, ſo gut wir gekonnt, geſammelt, und werden pour la rareté du fait, ſo viel ſich thun läßt, unſern Beylagen einverleiben.

Ne turbata volent rapidis ludibria ventis. VIRG.

* * * * * * *

P. Hell hat gefunden, daß das Nordlicht Eis, und Eis Nordlicht ſey -- auch wenn der einige P. Denis ſeine Bardenleyn entſaitet haben wird, u. ſein Ohr zu den Tönen gewohnt, ſie anders wohin ſpannete die Saiten — —

— των πεπραγμενων
ἐν δικα τε και παρα δικαν
ἀποιητον οὐδ' ἀν
χρονος ὁ παντων πατηρ
δυναιτο θεμεν ἐργων τελος.

Λαθα δε ποτμω συν εὐδαιμονι γενοιτ' ἀν.
Εσλων γαρ ὑπο χαρματων
πημα θνασκει παλιγκοτον δαμασθεν
ὁταν θεου μοιρα πεμπη
ἀνεκας ὀλβον — Πινδ. ολ. Β. Κ. α. Σ. β.

(fehlt)

Die übrigen aber ſangen und lallten nach, verbeſſerten Luthers Lieder und machten ſiebenfach ſchlechtere, als ſeine. Ließen ſie in Muſik ſetzen, weil niemand ſingen konnte,

und reimten weich und ſchon und rein,
und reimten reich und ſchon und rein,
das muß ein Kirchenjubel ſeyn — Eya!

(fehlt)

. . . .

— — — neu, frey und treu — — —
— — — — o mirificam! — — —

erhaben — durch ein Mauſoleum — und
einen Satrapen — im Munde — — Unmün-
digen — — du wirſt — — hinuntergeſtoßen
Jes. werden — denn die Grube iſt von geſtern her
XXX.33. zugerichtet, tief und weit genug — —
— — — ex me ut unam facias literam
Longam — — —
Dein heiliger Orbil hat über die Broſamen
der Kinder mit Welfen und über die Perlen
des Erbtheils mit Fröſchlingen gehadert —
Thren. — Ihre Naziräer — — ſind ſo dünn als ein
IV, 7, 8. Scheit — und ich muß ſagen: Wie bin ich
Jes. aber ſo mager? Wie bin ich aber ſo mager?
XXIV, 16. Weh mir! denn die Verächter verachten:
ja die Verächter verachten — —

Ὕπατον δ᾽ ἔσχεν ΠΙΣΑ
Ἡρακλέος τεθμόν — ΠΙΝΔ. ΝΕΜ. I. ἐπω. β.

S. 211. von einem Recenſenten trauriger Geſtalt — bezieht ſich nach VII, 92. auf die der erſten Ausgabe von Mancherley u. Etwas angehängte, drey Blätter betragende

Beylage.

Nothdürftiges Verzeichniß mancher Schreib- u. Druckfehler in der recenſirten Ueberſetzung.

— — Magnus *dormitavit* Moses?
C. T. D. vom hiſtoriſchen Glauben S. 192

ꝛc.

(Vom hiſtoriſchen Glauben. Von C. T. D. Berlin **1772**. Auf Koſten des Verfaſſers. — S. **192**. . . Dieſer Eſel hätte, ſeiner vorgebrachten Reden wegen, nur immer unberedt bleiben, und dem Bileam ſogleich der Engel ſichtbar werden können ... wie wenn auch etwa hier einmal ein magnus *dormitavit* Moses!)

S. **214**. lies: laſſen Sie mich verſuchen.

S. 214. Doctor Hütentüth — Richey's **Idioticon Hamburgense.**

S. 215. meteorolog. Heiligen — S. Matthias, der 21. Febr.

S. 218. ſo guten Sinn —
Sprichwort: Der Fluch hat einen guten Sinn,
wo er ausfährt, fährt er wieder hin.

S. 218. Die Raben des Bachs — **Prov. XXX. 17**
. . Taubenauge — **Cantic. I. 15.**
. . den Thisbiten — **1 Reg. XVII. 4. 6.**
. . Vögel des Himmels ꝛc. — **Eccles. X. 30**
. . Bräutigam der Erde — **Ps. XIX. 6.**

S. 218. erkannt zu werden — 1 **Reg.** I. 4.

» » Univerſal-Wörterb. ꝛc. — Commiſſionsrath Schmidlin hat ſeinem franzöſiſchen Wörterbuch den Titel ***Catholicon*** ou **Dictionnaire universel** gegeben. **Catholicon d'Espagne**, eine berühmte Satyre, in eben dem Zimmer entworfen, in welchem **Boileau** nachher zur Welt gekommen. (Ueber Schmidlin vgl. Beugné IV, S. 690.)

S. 220. Scheidemünze ꝛc. — 750 Düttchen p. Monat; 9000 Düttchen p. Jahr; 25 Düttchen p. Tag.

S. 220. lies: **Sousos.**

S. 222. Die beſondere * Vorrede — * S. Hartungſcher Meßkatalog v. Michaelis.

S. 222. Battus — ***Battus*** **hic sive** ***Aristoteles***, **vitio linguae** ***exilis*** **et** ***balbutientis*** **laborans, Delphicum oraculum de medela vocis interrogavit. Pythia autem de medela vocis nihil respondens, coloniam in Libyam deducere jussit. Quod quum Battus fecisset, in desertis Libyae, de improviso Leonem conspexit: quo territus, magnum et clarum, necessitate urgente, sustulit clamorem, quo et Leonem fugavit, et vocis vitium servavit, ut notat Herodotus IV. et Pausanias X.**

Quae haec fuerit ***lingua hyperpontia***, **Interpretes dissentiunt etc. V. Erasm. Schmidium in Pythica p. 245. 246. 175 etc.**

Verſuch einer Sibylle über die Ehe.

S. V, 92. 95. 97. 110 f. 112 f. 123. (wo ſich roth und ſchwarz auf die zwey Farben, in welchen der Titel gedruckt iſt, beziehť) 124. 125. 126. 129 f. — 144. VI, 91. — VII, 92. — Vgl. IV, 449 f.

S. 225. Verſtopfen Sie nicht — Ps. LVIII. 5. 6.

S. 226. Immer-Vermehrer — Semper-Augustus.

S. 226. geſellſch. Vergleich — S. Encyclop. Journal V. Stück May 1774. p. 392. Bey den alten Teutſchen war der Mann der oberſte Richter über die Sitten ſeiner Frau. Ohne ſich im Fall ihrer Untreue deshalb vor die Concilien zu ſtellen, und die Sache nach den Lumpengründen des römiſchen Rechts daſelbſt entſcheiden zu laſſen, entſchied er ſie nach dem Rechte des Contracts, in Beyſeyn ihrer Anverwandten ſelbſt. Hiernach beſtand das Weſentliche der verletzten Treue in einem wirklich geſchehenen Ehebruch und dieſes auf Seiten der Frau. Tacitus wenigſtens thut nicht die geringſte Meldung von dem beſtraften Ehebruch eines Mannes. Der alte Teutſche mußte alſo die Verletzung der ehelichen Treue bloß von der Frau geſchehen zu können glauben.

S. 226. als eines Diebſtahls oder Raubes — Phil. II. 6.

S. 226. Beyſpiele der Kinder — C. T. D. Vom hiſtoriſchen Glauben S. 43. 51.

S. 48. In den warmen Ländern (und in dergleichen hat Moſes ſeinen ſchönen Garten anlegen laſſen) iſt das nackend-geben das natürlichſte: und das ſchamen entſtehet aus einer Ungewonheit, oder aus einem Vorurtheil; dergleichen bey kleinen Kindern noch heutiges

Tages ſich nicht findet. Die erſten Menſchen aber konnten nicht anders, an Urtheil und Geſinnung, als wie kleine Kinder, vorgeſtellet werden. — S. 54. Der Menſch hat auch gar nicht Urſache natürlicher Weiſe, und wo es die Beſchaffenheit der Witterung zulaſſet, ſich ſeiner Haut zu ſchämen. Unſere Kinder in ihren erſten Jaren wiſſen vom ſchämen nichts: es wird das Nackend-ſeyn endlich eine Sache der Ungewonheit: und in Ländern, wo die Menſchen von Jugend auf gewönet ſind, nackende Perſonen zu ſehen, hat das gar keine ſtärkere Wirkung, als bey Bekleideten. Nur die letztern empfinden bey entblößeten Leibern, weil das ihnen was neues iſt, eine Art von Bewegung.

S. 227. um der gegenw. Noth willen — 1 Cor. VII. 26.

S. 227. wo der Coder ein güldener Coloß iſt — Dan. III, 1. 19.

S. 227. in denen kein Falſch iſt — Joh. I. 47.

S. 228. Verſtockung des menſchl. Herzens — Matth. XIX. 8.

S. 228. paraphyſiſchen Mißbrauche — Rom. I. 26.

S. 228. Wer ein Weib anſieht — Matth. V. 28. 32.

S. 228. geboten, ſolche zu ſteinigen — Joh. VIII, 5.

S. 228. wie der Scheme unſrer Joh. X. 34. 35.
zeitigen Moral -- aufgelöſt — Matth. V. 17.

S. 228. feſtes prophet. Wort — 2 Pet. I. 19.

S. 228. das Geheimniß iſt groß — Eph. V. 32.
lies: iſt groß!" —

S. 228. Gottes Ebenbild u. Ehre — 1 Cor. XI. 7.

S. 229. Weib durch Kinderzeugen ſelig — 1 Tim. II. 15.

S. 229. Mann des Leibes Heiland — Eph. V. 23.

S. 229. Myſterien des Hymens — ὡς μὴ μεθ’ ἡμέραν τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ἐκτελεῖσθαι ὄργια. **Clem. Alex. Paedag. II. p. 194.**

S. 229. jener Nordbritte — **Wilkes' Essay on Woman** (vgl. V, 92. 97.); — mit der ſpukenden Ziffer — **No. 45.** (vgl. V, 113. — IV, 73 f 149 f).

S. 229. witziger Kauz ſeines Vaterlandes — Ueber die Ehe (von Hippel).

S. 229. Wettel Baubo — **Ovid. Metam.**
— **vertit *Baubo* artes et quam serio non quibat allicere, ludibriorum statuit exhilarare miraculis — pubi affigit oculos Dina et inauditi specie solaminis pascitur. Arnobius adversus gentes Lib. V. p. 174. 175.** (vgl. VII. 13.)

S. 229. zum Genuß ihrer Früchte u. ihres Staubes — **Horat. Lib. I. Ep. 2.**

S. 229. taube Freude eures Geſchmacks — **Eccl. II. 2.**

S. 229. vermummte Traurigkeit **Joh. XVI. 20-22.**
und Verzweiflung — **2 Cor. VII. 10.**
eine Beute — **Luc. VI. 25.**
kluge Fabel der Ceres — **2 Pet. I. 16.**

S. 229. Einem unter Tauſenden — **Eccl. VII. 29.**

S. 230. lies: und gleich den Farben vom ꝛc.

S. 230. in den Schatzkammern des Herzens — **Matth. XII. 35.**

S. 231. der hoch in den Wellen des Luftkreiſes herrſcht — **Eph. II. 2.**

S. 231. „Das iſt Knochen von —
Fleiſche“ Michaelis Ueberſetzung.

S. 231. Wie ſich e. Gemächte m. ſ. Urſpr. **Joh. III. 31.**
vereinigt, ging er ein, wo er einſt
Eccl. I. 7. III. 20.
hergekommen war — **Joh. VIII. 14.**

S. 232. treuen Schöpfer in guten Werken —
1 Pet. IV. 19.
ſchloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleiſch —
Michaelis und Luther. **Gen. II. 21.**

S. 232. ein Poſtſcript von Glückwünſchen — S. über die Ehe.

(S. **141** f. Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Poſtſcript ſchreiben. Es hat ſich kurz gefaßt, wenn es mit zwey abkommt, u. lakoniſch, wenn nur eins vorhanden iſt ꝛc.)

S. 232. ein Galimafree — Anſpielung auf eine unter dieſem Namen hieſelbſt herausgekommene Sammlung von Hochzeitgedichten. (ſ. **IV, 450**. Galimafriſt **V, 130**. — G. bedeutet: ein Gehäck, haché)

Hierophantiſche Briefe.

Hamann hat vorne in ein Exemplar dieſer Briefe geſchrieben:

Vettius Epagathus Lugdunensis, ein Märtyrer unter dem römiſchen Kaiſer **Vero**. Sein öffentlicher Beynahme war **Advocatus Christianorum.**

Dieſe Briefe betreffen die akademiſche Streitſchrift **pro Loco** des damaligen hieſigen Hofpredigers **D.** Stark. Unter den Freymäurerliedern iſt eins von ihm unter dem Titel: der Hierophant. Was die Bauchpfaffen der Berlinſchen Diana und ihre Silberſchmiede auf den Dächern ſeit kurzem auspoſaunt, wurde ſchon vor mehr als 10 Jahren dem Publico ins Ohr geſagt, zu rechter Zeit und am rechten Ort. Wurde dieſer Jeſuit nicht von Berlin aus zum hieſigen Hof- und nachherigen Oberhofprediger ernannt? Was geht uns jetzt ein Kirchenlehrer in Darmſtadt an? Welchen ſchreyenden Unfug treibt der äſthetiſche Sirach für jedermann in der Mark, und wie pöbelhaft iſt der alte ehrwürdige Verfaſſer der vertraulichen Briefe über das Chriſtenthum jüngſt behandelt worden? — wie pöbelhaft nicht Garve von Nicolai wegen des eben ſo blinden als lächerlichen Feuerlärms über das Pabſtthum? Der philoſophiſche Papismus und Jeſuitismus hat ſeinen Sitz und Urſprung eben da, wo am erſten und ſtärkſten über den Leichnam des römiſchen geeifert worden, nach einem ſo langen Stillſtand orthodoxer Waffen unter der Toleranz.

Die meiſten Correcturen und Druckfehler in dieſen Briefen rühren von dem Leipziger Cenſor.

Die zum Grunde liegende Starkſche **Dissertatio Theologico-Politica** führt den Titel: **Tralatitia ex Gentilismo in Religionem Christianam. Regiom. 1774. p. 70. 4°.**

Ueber Stark (welchen Hamann noch nach den hieroph. Briefen zu ſeinem Beichtvater wählte V, 149 f.) u. ſeine Diſſertation ſ. V, 61-67. [74.] (Herder über Stark VI, 86.) Ueber die hieroph. Br. IV, 208 f. V, 97. 126. 128 f. [141.] 144. [147.] VII, 82 f. Ueber Vettius Epagath. IV, 311. VII, 83. Ueber die Cenſur und den Druck V, 153. VI, 122. 91.

Hamann hat, was durch „die ganz unbegreiflichen Correcturen des Leipziger Cenſors“, wie er ſie nennt, geſtrichen worden war, in mehreren Exemplaren wiederhergeſtellt; deßwegen ſind jene Aenderungen bey dem Abdruck in der Ausgabe nicht weiter berückſichtigt worden; ſie finden ſich aber im Folgenden mit angegeben.

S. 236. Buſſo Ludolf Ratzebergers Antiquitäten S. 339. Was ſoll man aber dazu ſagen, wenn man nun ſo gar ſchon anfänget, den GOtt Davids mit dem Zevs zu vergleichen, wie Joh. Aug. Starke, deſſen übrige Einſichten u. Verdienſte ich auſſerdem nicht bezweifeln will, in einer vor kurzem unter dem Titel: character Davidis ad regulam poeseos lyricae examinatus, herausgegebenen, u. im 1ſten Vol. ſeiner Sylloge commentationum et observ. philologico-criticarum befindlichen Diſſertation, dieſen heilloſen Verſuch gewaget hat! Heu! proh dolor! Es iſt die höchſte Zeit, daß man einmal den Thoren bey ſeinem rechten Namen nennet, um die Welt vor ſolchen unberufenen u. ſchädl. Schilderern zu warnen, welche Chriſtus u. den Belial mit einander vergleichen. — Wollet ihr noch Chriſten heißen — o! euer Verſtand macht euch raſend, ihr Herren Aeſthetiker! ꝛc. — S. 412. Ich habe oben ſchon geſaget, daß ſich Joh. Aug. Starke habe einfallen laſſen, in einer Diſſertation -- den GOtt Davids mit dem Zevs zu vergleichen. — Wozu der übertriebene Witz nicht die Menſchen verführen kann! Dieß Werklein wird recenſiret in der Hall. gel. Z. vom J. 1770. im 1. St. — Ich wundere mich darüber nicht, daß Herr Starke, als ein rüſt. Witzling, ſolche Vergleichung gewaget hat, aber darüber wundere ich mich doch ganz auſſerordentlich, wie ſich die Halliſchen Herren Recenſenten ſo haben überwinden können, dieſer Vergleichung ihren Beyfall zu verſagen, da ſie doch ſonſt ſo leicht geneigt und gewohnt ſind, alles dasjenige, was nur im mindeſten nach dem Heidenthume ſchmecket, u. zur Beförd. der Gleichgült. in Rel.ſachen etwas beytragen kann, mit beyden Händen zu ergreifen, u. aus vollem Halſe anzupreiſen.

S. 236. lies: auf die Gemeine oder den Leib Chriſti.

S. 237 f. die Stelle: Middleton ····· abgeborgt u. ſ. w. hat Hamann in einem Exemplar durchſtrichen, in einem andern eingeklammert.

S. 239. den Gottesmenſchen — 1 Tim. VI. 11.

S. 241. Alexander -- Hephäſtion — Die Vorrede der erſten Ausgabe 1769 und der zweyten 1771 von (Stark's) Apologie des Ordens der Frey-Maurer iſt unterſchrieben: Alexander von Adlersheim; von demſelben Joh. Aug. Stark iſt auch: Hephäſtion, Königsb. 1775.

S. 241. Note: **Préface zum Abrégé des Fleury; ein geſtohlener Einfall aus Jacobi I. Institutiones ad Henricum Principem, primogenitum Filium suum et Haeredem proximum. Lib. II. p. 41. Lond. 1604. 8. In illa et rerum et temporum confusione orti sunt quidam igneae naturae Concionatores, qui eo potentiae apud populum provehebantur, ut dulcedinem jam Imperii degustantes inciperent nescio quam Democraticae reipubl. formam sibi somniare — ita opinionis errore in illa democratia sese fundarunt ut certa spe *tribunitiam plane potestatem* sibi devorassent.**

Abrégé de l'histoire ecclésiastique de Fleury. Traduit de l'Anglois. A Berne 1766. (mit dem Porträt von Claude Fleury; eine lügenhaft ſo betitelte, antichriſtliche Schrift.) Avant-Propos p. 17. Un Moine, nommé Hildebrand -- jetta les vrais fondemens de la grandeur Papale . . . C'est de son Pontificat qu'il faut dater l'époque du Despotisme de l'Eglise. Ses successeurs attribuèrent dans la suite au Clergé les privilèges dont avoient joui les Tribuns de l'ancienne Rome: leurs personnes furent declarées inviolables . . .

S. 242. Heil dem Erzengel ꝛc. — aus IV, 68. ſ. V, 162.

S. 242. Lieber mag ich ꝛc. — ſ. III, 192., VIII, 163.

S. 242. zum drittenmal verdammter Copista — Unter dem gegenwärtigen deutſchen Provincial-Accise- und Zolldirector Stockmar wurden der Ueberſetzungen ins Franzöſiſche weniger. Ich machte daher lieber gemeine Abſchriften als ins Deutſche zu überſetzen, das mir ſchwerer wurde, weil ich dieſer Arbeit nicht gewohnt war. (vgl. V, 95. 131.)

S. 243. einen ſo poetiſchen Gegenſtand — L. Corr.: wichtigen.

S. 244. Backofen von Eis — Siehe Damm u. den Buchſtaben H.

S. 244. mich umſtändlicher über einige Stellen zu erklären — L. C.: mein Beſtes thun, ſo gut es ſeyn will hierüber zu erklären.

S. 244. Einige Wunderwerke ꝛc. — Abrégé de Fleury, Avant-Propos. L'établissement de la Religion Chrétienne a eu, comme tous les Empires, de foibles commencements. Un Juif de la lie du Peuple, dont la naissance est douteuse, qui mêle aux absurdités d'anciennes prophéties hebraïques, des préceptes d'une bonne morale; auquel on attribue des miracles, et qui finit par être condamné à un supplice ignominieux, est le héros de cette Secte. Douze fanatiques se répandent de l'Orient jusqu'

en Italie, ils gagnent les Esprits par cette morale si sainte et si pure qu'ils prêchoient; et si l'on excepte quelques Miracles propres à ébranler des imaginations ardentes, ils n'enseignoient que le Déisme. Cette Religion commençoit à se répandre dans le tems que l'Empire Romain gémissoit sous la tirannie de quelques Monstres qui le gouvernèrent consécutivement. Durant ces Regnes de sang le Citoyen, préparé à tous les malheurs qui peuvent accabler l'humanité, ne trouvoit de consolation et de soutien contre d'aussi grands maux que dans le stoicisme. La morale des Chrétiens ressembloit à cette Doctrine; et c'est l'unique Cause de la rapidité des progrès que fit cette Religion - - - Le zèle des Dévots brava les Defenses du Sénat - - - De-là le juste supplice de quelques Chrétiens obscurs - - Il fallut bien que les Chrétiens fissent l'apothéose de leurs zélateurs - - bientôt de saints Imposteurs introduisirent insensiblement l'usage de l'Invocation des Saints - - - Tous les Dogmes nouveaux s'établirent par des progressions semblables. Dans la primitive Eglise Jesus-Christ avoit passé pour une Créature à laquelle l'Etre Suprême s'étoit complû - - - - Vers le commencement du quatrieme Siecle - - - Constantin - - convoqua un Conc. Oecum. à Nicée. Des Peres qui le composoient, il s'en trouva 300 qui déclarèrent et reconn. nettement la Divinité de J.C. etc.

S. 245. lies: ſo wird ein rein Gefäß daraus.

S. 245. Note ***) Julian. l. c. *Παίζοντος ἔτι ταῦτα τοῦ Σειλήνου καὶ τῶν Θεῶν οὐ σφόδρα προσεχόντων αὐτῷ, Ὀκταβιανὸς ἐπεισέρχεται, πολλὰ ἀμείβων, ὥσπερ οἱ χαμαιλέοντες, χρώματα - - - καὶ ὁ Σειληνός· βαβαὶ, ἔφη, τοῦ παντοδαποῦ τούτου θηρίου! - παῦσαι, εἶπεν, ληρῶν, ὁ Ἀπόλλων· ἐγὼ γὰρ αὐτὸν*

τούτῳ Ζήνωνι παραδοὺς, αὐτίκα ὑμῖν ἀποφανῶ χρυσὸν ἀκήρατον. ἀλλ᾽ ἴθι, εἶπεν, ὁ Ζήνων, ἐπιμελήθητι τοῦ ἐμοῦ θρέμματος. ὁ δὲ ἐπακούσας, εἶτα ἐπᾴσας αὐτῷ μικρὰ τῶν δογμάτων· ὥσπερ οἱ τὰς Ζαμόλξιδος ἐπῳδὰς θρυλλοῦντες, ἀπέφηνεν ἄνδρα ἔμφρονα καὶ σώφρονα.

S. 245. *ἐν ἐδάφῳ* — ſtatt *ἐδάφει*. Dieſer Sprachſchnitzer kommt 6mal (p. 3. 6. 8. 10. 25. 88.) vor in **D. Starck** Inauguraldißputation am 1. Octob. 1773. (vgl. V, 68. 74.).

Die Worte: **Reduisez l'histoire etc.** von Hamann nur unter der Seite in 3 Exemplaren beygeſchrieben, gehören gar nicht zur Note **) ſondern zu S. 246: die jüngſthin noch blendende Fee.

S. 246. Pleonexie = Plusmacherey, die Wurzel alles Uebels.

S. 246. eines homunculi — L. C.: eines Ueberklugen.

S. 246. Die jüngſthin noch blendende Fee — **Alcine** im **Ariost Canto VII.** (u. ſ. die obige Anmerkung zu S. 245.)

S. 246. einer philoſophiſchen Nation — Es geht mir mit dieſer philoſophiſchen Nation wie dem alten Jeſus Sirach **L. 27. 28.** mit den Samaritern, den Philiſtern und dem tollen Pöbel zu Sichem. Ein leutſeliger, menſchenfreundlicher, wohlthätiger Geſetzgeber hat geſagt: du ſollt nicht ehebrechen; du ſollt nicht tödten Jac. **II. 11.** Aber dieſe philoſophiſche Nation hat durch ihre abſcheuliche **Galanterie** und lächerliches **Point d'honneur** Leben und Liebe, die beyden Hauptpfeiler öffentlicher Sicherheit und häuslicher Glückſeligkeit untergraben und wurmſtichig gemacht. Wer dieſe Türken und welſche Barbaren lieben kann, ſcheint wenig Menſchen- und noch weniger Chriſtengefühl zu verrathen. Feurige Kohlen auf ihren und ſeinen Kopf!! Wie St. Paulus nach dem Evangelio für Feinde hielt Rom. XI. 28. ſo ſind es die Franzoſen um des Königs und Vaterlandes willen — Beyde tragen die Maale der infamen Lilien an ihrem Leibe, ſie werden aber zur Verklärung ihres unſterblichen Ruhms beytragen, als Vorbilder und Unterpfänder einer edlen und erhabenen Liebe, die nur durch die Vergebung grober und vieler Sünden wirkſam werden konnte.

S. 246. über beide Indien — Raynal.

" " über die Aegypter u. Chineſer — Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. Par Mr. de P*** (Pauw.) Berl. 1773.

S. 247. lies: 1 Kor. XV. 21—28.

S. 247. aus dem Munde der Kaiphen — Joh. XI. 51.

S. 248. denn ihrer iſt viel — 1 Reg. XVIII. 25.

S. 249. hat Hamann geändert: und äußerſt entgegengeſetzte miracula spec.

S. 251. Knochengerippe eines Schweitzers — der Abrégé des Fleury wurde dem Voltaire zugeſchrieben und lügt Bern zum Druckort.

Der Schweitzer eines Hotels ſieht wohl Leute aus und eingehen, ohne zu wiſſen, was ſie im Innern des Hauſes thun; was weiß ein Thürhüter von dem, was im Cabinet vorgeht?

L. S.: Knochengerippe eines Schw***.

S. 251. lies: Daniel IV

S. 252. das Mährchen — dafür wird das Evangelium von den Philosophis acediosis zu Berlin gehalten.

L. C.: Die Lehre des Himmelreichs.

S. 257. Logen ꝛc. — Apol. des Ordens der Fr.M.: Viele nennen ſich Freymaurer u. ſinds nicht - - - Dieſes mag der Welt zu einem Schluſſel der Streitigkeiten dienen, die nach den öffentl. Zeitungen zwiſchen den Schottiſchen, Irrländiſchen, Yorkiſchen u. den engliſchen Logen ausgebrochen ſind.

S. 258. lies: Pr. Sal. X. 1. Matth. XXIII. 24.

S. 258. tant leur etc. — Abrégé de l'Hist. Eccl. Avant-Propos p. 20: Cependant tout puissants qu'étoient les Papes, cela n'empêchoit pas que chaque excommunication d'un Empereur n'attirât une guerre civile en Italie: souvent le Trône des Pontifes en étoit ébranlé; quelques uns, chassés de leur Métropole et fugitifs en d'autres Provinces, se procuroient des Asiles chez quelque Souverain ennemi de leur persécuteur. Il est vrai qu'on les voyoit retourner triomphans à Rome, non par la force, mais par adresse: tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains.

S. 258. Blount — Carl Blount, geb. 1654, ein Anhänger des Herbert von Cherbury, entleibte ſich 1693, weil man ihm nicht erlauben wollte, ſeines Bruders Wittwe zu heirathen.

S. 259. unter das knechtiſche Joch fangen — Gal. V. 1.

S. 259. Die Stellen: 2 Kor. V, 16. Joh. VIII. 48. ſollen um drey Zeilen tiefer ſtehen.

S. 260. Michaelis a. a. O.: Was mich am meiſten über den Canon zweifelhaftig machen würde, wenn ich mich durch Herrn Schmids Hülfe (C. F. Schmid krit. Unterſ. über die Offenb. Joh.) von ihm überzeugen ſollte . . . er beruft ſich auf das Zeugniß des Heiligen Geiſtes, u. die Empfindung des Geiſtes und der Kraft Chriſti. Ich vor mein Theil muß geſtehen, daß ich in meinem ganzen Leben nie etwas empfunden habe, das ich bona fide ein Zeugniß des Heiligen Geiſtes nennen könnte ꝛc.

S. 263. Leichtgläubigkeit — Philosophi — credula natio. Sen. Quaest. Nat. VI. 26.

S. 266. lies: Jerem. XXXVI. 22. 23.

S. 268. lies: weil er ſie oft gar nicht verſtanden haben ſoll.

S. 269. vielleicht haben unſere Potentaten ꝛc. — Quelle origine d'un état que nous voyons si puissant sous un grand Roi. On peut dire que Luther en a jetté les fondemens. Mit dieſen Worten ſchließt Millot die IX. Epoque ſeiner Histoire moderne in den Elemens d'Histoire Générale Tome VII. Neufchatel 1775. p. 134. (Es iſt die Rede von der Geſchichte Preußens).

S. 269. lies: der unerkannten Ablaßreformation.

S. 272. Rech. phil. sur les Egypt. et les Chinois. Par Mr. de P*** (Corneille de Pauw.) Berl. 1773. Tome II. p. 194. De la Religion des Chinois. Ceux qui ont tenté de mettre de l'ordre dans ce nombre prodigieux de Religions, qu'on sait avoir regné dans le Monde depuis son origine jusqu'au temps de l'Empereur Auguste, croyent qu'on peut les réduire en trois classes: c'est à dire le Barbarisme, le Scythisme et l'Hellénisme. Je n'examinerai point si cette distinction a été bien ou mal faite, et si ce cercle a assez de circonférence pour embrasser toutes les espèces et toutes les variétés mais on a certainement dû établir une classe particulière où l'on pût rapporter le culte, que les colonies Scythes ou Tartares introduisirent dans tant de contrées sauvages; et on ne sauroit plus douter aujourd'hui que la Religion des anciens Chinois n' ait été une branche du Scythisme etc.

S. 273. Wigande = Giganten, Rieſen.
L. C.: unſerer W**

S. 274. kleine **Toutous** das Brod :.. — — in convictores *graeculos*, quibus vel maxime *acquiescebat*. **Sueton. in Tiber. §. 56.**

S. 274. in welſchen Mauſol. — **Algarotti** (vgl. IV, 34. VIII, 187.)

S. 274. homunculi — L. C.: Ueberklugen.

S. 276. vgl. V, 65.
· · einmal auf dem akad. Sande ꝛc. — vgl. II, 809.

S. 278. lies: Oblatio aliorum donariorum.

S. 279. Sendrügen — actio ad *synodalem* cognitionem pertinens.

S. 280. Grundſatz des Kaiſers Tiberii — **Sueton.** vit. Tib. 19. Disciplinam acerrime exegit; animadversionum et ignominiarum generibus ex antiquitate repetitis.

S. 283. lies: Alten kleinen hebräiſchen ---
· · · d. HERRN Tag „eine Amos V. 18.
· · · Vor d. Gerücht dieſ. Ta- Zeph. I. 14. 15.
· · · Zu d. Zeit w. k Licht ſeyn Zach. XIV. 6.

S. 285. speciali gratia — Swift was at the age of fourteen admitted into the university of *Dublin*, and became a student in *Trinity* --- at the end of four years (1685) he was refused his degree of bachelor of arts for insufficiency, and was at last admitted *speciali gratia*, which is there con-

sidered as the highest degree of reproach and dishonour. .... About a year after his return from Ireland, he thought it expedient to take his degree of master of arts at *Oxford.* With this view he appears to have written to his uncle *William Swift*, to procure and send him the testimonium of his bachelor's degree. With this testimonium which is dated the 8d of *May* 1692, he went to *Oxford* where having received many civilities he was admitted *ad eundem* on the 14th of *June*, and took his master's degree on the 5th of *July* following. It has been said that the civilities which he received at *Oxford* proceeded from a misunderstanding of the phrase *speciali gratia*, which was there supposed to be a compliment paid to uncommon merit. (*Orrery's* Remarks on the Life and Writings of Doctor Jonathan Swift, the 5th edit. 1752. p. 8.) But these words are not inserted in that copy of the testimonium which is entered in the congregation book at *Oxford* .. it is therefore probable that by the influence of *Swift's* uncle they were omitted in the copy which he procured and sent, especially as some such favour seems to be intimated in *Swift's* letter to him, after he had received it: J am still, says he, to thank you for your *Care* in my testimonium, and *it was to very good purpose, for* J was never more satisfied than in the behaviour of the university ... The Works of Jonathan Swift, D.D. in 12 Vol. London 1755. Vol. 1. An Account of the Life of Dr. Swift p. 7. 10.

Zweifel und Einfälle ꝛc.

S. V, 164 f. 176 f. VII, 92 f. — Vetter Nabal u. ſeine beyden Geſellen V, (153.) 156. 161. 163. Abferti-

gung der beyden Geſellen Hd. u. Dh V, 155. 156. 159. — Vgl. IV, 471 f.

Allg. d. Bibl. 24. Bd. 1. St. S. 288 — 296.

1. Beylage zun Denkwürdigkeiten des ſeligen Sokrates. Von einem Geiſtlichen in Schwaben. Halle, 1773. 28 S. in 8.
2. Selbſtgeſpräch eines Autors; mit 45 Scholien. 1773. 16 S. in 4.
3. An den Magum in Norden, haußſäßig am alten Graben N. 58, zu Königsberg in Preußen. 1773. 4 S. in 4.
4. Neue Apologie des Buchſtabens H, oder auſſerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutſchen von H. S. Schullehrer. Zweyte verbeſſerte Ausgabe. Piſa, 1773. 48 S. in 8.
5. **An die Hexe zu Kadmonbor. Berlin, geschrieben in der jungen Fastnacht.** 1773. 12 S. in 4.
6. **Lettre perdue, d'un Sauvage de Nord, à un Financier de Pe-Kim.** 1773. 15 S. in 4.

Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen, ſacht mit fort gehet, und mit zwey Augen beſtändig um ſich herum ſchauet, ſiehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beynahe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge iſt, wie dieſe Veränderungen nach und nach geſchehen, und auch die Urſachen wahrnimmt, warum ſie unvermeidlich ſind. Wer aber beſtändig ſeinen eigenen Weg ſucht, und dabey in ſich ſelbſt und in ſeine Betrachtungen ſo eingewickelt iſt, daß er niemals um ſich herum ſiehet und höret, bis ihm entweder ein Schwalbenkoth auf die Naſe fällt, oder ſich ein Hinderniß, es mag nun ein Stein oder ein Graben ſeyn, unter ſeinen Füßen findet, der ſtarrt gemeiniglich die Gegenſtände, die eben unter ſeinem Geſichtskreiſe liegen, wild an, ſcheinet zu glauben, ſie wären durch eine Art von Wunder, ſo zuſammengeſtellt, und von denen die er erblickte, als er das leztemal ſahe, ſo unterſchieden, nimmt ſich geſchwinde ein paar Gegenſtände, die ihm vorzüglich in die Augen fallen, verſinkt ſogleich in ſeine Lieblingsſünde die Spekulation, ſchließt fleißig post hoc, penes hoc, ergo propter hoc, und erforſcht ſo in tiefſinniger Einſamkeit abermals die Urſachen der Dinge.

Wenn wir nicht irren, ſo iſts Hrn. Hamann, einem der berühmteſten Spekulanten unſerer Zeit, in ſeinem Leben einigemal ſo gegangen, und wenn wirs, aus der Beylage (No. 1.) und aus der Apologie (No. 4.) ſchließen dürfen, ſo giengs ihm kürzlich wieder alſo. Er blickte von ohngefehr auf, und bemerkte, daß Eberhard alle Heiden ſelig wiſſen wollte, und daß Damm in ſeinen Betrachtungen über die Religion ſelten den Buchſtaben H ſchriebe. Er fand daß nach dem Lege continui, dieſe beyden Vorfälle mit einander verbunden ſeyn müßten, und ob dies gleich wahr ſeyn mag, ſo ſcheint er doch nur darinn gefehlt zu haben, daß er den Zuſammenhang bald allzunahe bald allzuweit geſucht hat.

Man kann zwar aus dieſen beyden Schriften, nicht ganz zuverläßig urtheilen, ob Hr. H. überhaupt nicht leiden wolle, daß die Heiden ſelig werden können, oder nur nicht, daß dies behauptet werden ſoll; aber über die Weglaſſung des Buchſtabens H. hat er ſein Mißfallen viel deutlicher erklärt.

Er glaubt überhaupt entdeckt zu haben, daß zwiſchen der Orthographie und der Orthodoxie, eine innigere Verbindung ſey, als ſich viele Leute vorſtellen mögen, und daß nicht allein die Orthodoxie in der Orthographie ſehr nöthig ſey, ſondern auch, daß wenn man in der Orthographie allzuvorſchnell verfährt, die Neuerungen in der Orthodoxie unausbleibliche Folgen davon ſeyn müſſen.

Er findet viele Aehnlichkeit zwiſchen dem orthographiſchen Kanon und dem Kanon der Theologen, er giebt zu verſtehen, daß in beyden verſchiedenes willführlich ſey, daß ſich in beyden verſchiedenes nicht erklären laſſe, das man aber doch glauben muſſe. Er vermuthet S. 13 der Apologie „Spaltungen und babyloniſche Verwirrungen, wenn die Ausſprache der Buchſtaben auf einen ſo allgemeinen Richterthron über die Rechtſchreibung erhoben werden ſollte, als ſich die ſogenannte Menſchenvernunft über die Religion, unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt," und S. 22 erklärt er ausdrücklich, er wollte zehnmal lieber mit einem Blind'n* von der Farbe, und mit einem Tauben von der Harmonie reden, als mit einem Gegner ſtreiten, „der nicht einmal fähig iſt, einzuſehen, daß eine allgemeine, geſunde, praktiſche Menſchenſprache und Menſchenvernunft und Menſchenreligion ohne willkührliche Grundſätze, ſein eigener Backofen von Eis ſind."

Wir müſſen dieſe Meynungen des Hrn. H. doch etwas näher beleuchten. Was die Regierung der Ausſprache über die Orthographie anbetrift, ſo iſt kein Zweifel, daß babyloniſche Verwirrungen erfolgen würden, wenn ſie die einzige Richtſchnur des Rechtſchreibens ſeyn ſollte. Zwar, da man ohnfehlbar die beſte Ausſprache der beſten deutſchen Provinzen, nebſt dem Gebrauche der beſten Schriftſteller zur Regel nehmen würde, ſo dürfte die Verwirrung unter den Schreibenden ſo gar groß nicht ſeyn, zumal da die Erfahrung lehret, daß man der guten Ausſprache zufolge ſeit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbeſſerungen gemacht hat. Indeſſen da unter den **Lehrern** der Orthographie, welche ſich alle erſinnliche Mühe gegeben haben, die Regeln über die willkührliche Schreibart beynahe bis zur Demonſtration zu bringen, die Verwirrung überaus groß ſeyn würde, wenn ihre ſo mühſam aufgeklaubte Regeln nichts mehr gelten ſollten, ſo haben wir, an unſerer geringen Seite, nichts dawider einzuwenden, daß man aufhöre die Orthographie ferner aufzuklären.

Ganz anders iſt es mit der Aufklarung der Religion, oder vielmehr der Dogmatik durch die Vernunft beſchaffen. Wenigſtens kommen wir nicht durch, wenn wir vorſpiegeln wollen, daß babyloniſche Verwirrungen erfolgen würden, wenn man an die Stelle willkührlicher Grundſätze, vernünftige Schlußfolgen ſetzte. Vor zweyhundert Jahren, als die Reformatoren nicht wenig willkuhrliche Grundſätze ausmerzten, weiſſagten die Katholiken, noch babyloniſchere Verwirrungen, die aber nicht erfolgt ſind, und wenn man nicht annehmen will, daß nur blos die willkuhrlichen Grundſätze, die die Reformatoren ſtehen gelaſſen, oder an die Stelle anderer willkuhrlichen Grundſätze geſetzt haben, unſere Religion noch zuſammen und in Ordnung erhielten, ſo dürfte uns, wenigſtens die Furcht vor Verwirrungen, die ohnedem in der Theologie niemalen gefehlt haben, nicht abhalten, mit getroſtem Muthe, alles willkührliche wegzuſchaffen.

Doch wie nothwendig auch das willkührliche in der Orthographie und der Orthodoxie ſeyn mag, ſo iſt doch auch aus der Geſchichte bekannt genug, daß die Annahme und die Beybehaltung deſſelben mehrentheils von ſehr zufalligen Urſachen abgehangen habe. Wie viel fehlte wohl, daß das unſerm Schriftſteller ſo liebe h, nicht ſchon vor 100 Jahren aus der deutſchen Rechtſchreibung ganz und gar wäre verbannt worden, und daß er itzt dieſe ſeine gelehrte Apologie gar nicht hätte ſchreiben können. Georg Philipp Harsdorfer, Philipps von Zeſen eifrigſter Anhänger, hatte dem H ſchon den Untergang geſchworen, und die deutſche Sprache hätte itzt kein H mehr; wenn nicht Harsdörfers jüngſte Tochter, (wie denn das Frauenzimmer in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutſamer gehet, als das männliche Geſchlecht) vorſichtiger geweſen wäre als ihr Vater. Sie blickte, wie ein Götze, tief in die Folgen der neuen orthographiſchen Heterodoxie. ſie ſahe ihren eigenen Namen in einer Blöße.

über die das H bisher einen wohlthätigen Schatten geworfen hatte *). Sie zeigte an dieſem einleuchtenden Exempel, den Nutzen eines willkührlichen orthographiſchen Kanons, und das H ward der deutſchen Sprache erhalten. Wenn wir nicht irren, ſo hat es mit der Beybehaltung, gewiſſer willkührlicher Grundſätze in der Dogmatik, eben dieſelbe Bewandniß. Diejenigen, welche ſie auf keine Weiſe mit vernünftigen Grundſätzen vertauſchen wollen, befürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erſcheinen, welche zu bedecken, ihnen der wohlthätige Schatten eines Kanons ſehr zu ſtatten kommt, den ſie nur deshalb für unfehlbar ausgeben, weil ihre eigene Auslegung deſſelben, um die es ihnen mehr zu thun iſt, als um den Kanon ſelbſt, nie fehlen ſoll.

Was übrigens die Urſachen der Verwerfung des Buchſtabens H und der Behauptung der Seligkeit der Heyden betrift, ſo hat ſie wohl Hr. H. nicht am rechten Orte geſucht. Wenn man in manchen Dingen allzuviel Fineſſe ſucht, ſo kommt man oft weit vom rechten Wege ab. Wir glauben nicht mehr und nicht weniger davon, als daß Damm das H verwerſe, weil es nicht in ſeinem Namen befindlich iſt, und daß Hamann es vertheydige, weil es einen Theil ſeines Namens ausmacht. Eben ſo glauben wir, daß Erneſti behauptet, man könne ſich mit den Heyden wohl in ſo weit abgeben, daß man lateiniſch von ihnen lerne, aber nicht in ſo weit, daß man ſie für ſelig halte und daß Eberhard hingegen der Meynung iſt, auſſer dem Latein, mit dem es wohl ſeine gute Wege haben ſoll, müſſe man auch wohl näher unterſuchen, ob die tugendhaften Heyden, wirklich, ewig in Schwefel und Pech gebra-

---

*) Man ſehe Papillotten (Frkf. 1769. S. 216.) ein ſehr gelehrtes und dem geneigten Leſer, zum beliebigen Nachſchlagen, wohl anzupreiſendes Werkchen.

gebraten wurden, kommen blos daher, daß Erneſti ſich mehr mit dem Lateine beſchäftigt, als mit der Seligkeit der Menſchen, und Eberhard mehr mit der Seligkeit der Menſchen, als mit dem Lateine.

Noch bliebe zu unterſuchen: Ob eine Religion ohne willkührliche Grundſätze eben ſo beſchaffen ſey, als ein Backofen von Eis. Der letzte Ausdruck iſt nur ein wenig unbequem. Wir glauben, Hr. Hamann werde nichts dawider haben, wenn wir den letztern Theil des Satzes, etwas allgemeiner ausdrücken: als eine Kälte, mit der man wärmen wollte. Die meiſten Menſchen halten die Religion, in Abſicht auf die Seele, für eben das, was dem Körper eine Magenſtärkung iſt. Vielen Leuten ſcheint es ausgemacht zu ſeyn, daß man den Magen wärmen müſſe, um ihn zu ſtärken. Sehr viele ältliche Herren bedienen ſich dazu, fein warmer dogmatiſcher Suppen, die ſie zum Frühſtücke, Mittagbrode und Abendbrode reichlich genießen. Seit einiger Zeit ſtehet eine Gattung feuriger Jünglinge auf, die Suppen, ſo wie alles, was nicht ſtark iſt, äußerſt verachten. Dagegen, um ihrem Magen Kraft zu geben, viele harte Speiſen, die ſie verſchlucken, zu verdauen, bedienen ſie ſich hitziger Getränke. Sie trinken unabläßig Punſch, Biſchoff und Kardinal, nebſt glühenden Weinen und allen Branntweinen von Uſquebaugh bis zum Kornbranntweine, gewürzt nach eines jeden Geſchmacke, mit dunklen Gefühlen, inbrünſtigen Empfindungen, Weiſſagungen und Ausſichten, ja mit Kabbala und Unſinn. Auch hat es zu allen Zeiten, in allen Ländern, und unter allen Religionspartheyen, vernünftige Leute gegeben, welche das kalte Waſſer getrunken haben, kalt, wie es außer der Mutter Erde kommt, einer mehr, der andere weniger, nachdem jeder, geſunder oder durſtiger war, ja manche haben ohne Bedenken ihren ganzen Körper in dem kälteſten Waſſer gewaſchen und gebadet.

Man verſichert uns, der berühmte Tiſſot, fälle, in einem Werke, von Magenſtärkungen, welches nächſtens erſcheinen wird, das Urtheil: daß die erſten bey ihren ſchwächlichen Umſtänden, wenn ſie eine ihnen angemeſſene, genaue Diät beobachteten, ihr Leben noch wohl eine gute Weile hinhalten könnten, daß die zweyten, in kurzem einen viel verdorbenern Magen haben würden, als die erſten, und daß von den dritten zu vermuthen ſey, ihr Magen werde am wirkſamſten ſeyn können, Speiſen aller Art zu verdauen, und ſie in einen geſunden Nahrungsſaft zu verwandeln.

Doch wir wollen weiter gehen. Das Selbſtgeſpräch eines Autors (No. 2.) betrifft eine ganz andere Angelegenheit: Hr. Hamann bietet Hrn. Nicolai eine Handſchrift drey Bogen, Winkelmanniſches Formats ſtark, für dreyßig Friedrichsd'ore zum Verlage an, und verſichert, daß er ſie einem andern Buchhändler nicht für funfzig würde gelaſſen haben. Hr. Nicolai hat in dem ſehr gelehrten und citationenreichen Schreiben, an den Magum im Norden (No. 3.) geantwortet. Ob die Schreibart deſſelben ächt Hamanniſch ſey, wird Hr. Hamann ſelbſt am beſten, nach Maaßgabe deſſen, was er davon verſtanden, und nicht verſtanden hat, ermeſſen können. Das deutlichſte iſt, daß ihm Hr. N. nicht dreyßig Friedrichsd'ore geſchickt hat, ſondern ihm ein Buch zu näherer Erklärung ſeiner Meynung zu ſenden verſpricht.

Die *Lettre perdue* (N. 6.) iſt vielleicht ein Stück des ebengedachten Miets, obgleich nicht der Schwanz, der nach dem Selbſtgeſpräche S. 12. den Nabel und den Kopf ubertreffen ſoll, aber vielleicht, der Kopf, oder das orpheiſche Ey (ſ. S. 9.) Eine franzöſiſche Schrift von Hamann iſt ſchon merkwürdig genug, aber es ſind auch außerdem noch in dieſer *Lettre* ſehr ſonderbare Sachen zu finden, z. B. eine getreue Bilanz von Hrn. Hamanns Einnahmen und Ausgaben vom 25. May 1767. bis zu

Ende des Jahres 1772., woraus erhellet, daß er in dieſer Zeit 1689 Rthlr. eingenommen, dagegen 5472 Rthlr. 60 preuß. Groſchen ausgegeben, folglich 3783 Rthlr. 60 pr. Gr. mehr ausgegeben als eingenommen habe. Wobey er verſichert, daß er dennoch nicht mehr ſchuldig ſey, als 666⅔ Rthlr. *), die zur Hypothek auf ſeinem Hauſe ſtehen, und 50 Rthlr. die er ſeinem Buchhändler ſchuldig iſt.

Endlich die Hexe von Kadmonbor (N. 5.) bezieht ſich auf das Leben und die Meynungen des Hrn. Mag. Sebaldus Nothankers, weil Hr. H., wie es ſcheint, argwohnte, daß dies das Buch ſey, welches ihm Hr. N. in dem obenangeführten Schreiben zu ſenden verſprochen hatte. Was aber in dieſem Spruche an die Hexe von Kadmonbor eigentlich enthalten ſey, können wir nicht beſtimmen, weil wir uns auf Hexenſprüche oder Geiſterbeſchwörungen nicht verſtehen. Am Ende finden wir das Motto: „Aliud est *maledicere* aliud accusare — „*Maledictio* nihil habet propositi, praeter contume„liam, quae, si petulantius jactata, *convicium*, si „facetius, *urbanitas* nominatur.“ Alle Leſer, die dieſes Schriftchen leſen wollen, mögen alſo urtheilen, ob *convicium* oder *urbanitas* darinn anzutreffen ſey, oder keines von beyden.

---

*) Dieſe Hypothekſchuld iſt in der Gelehrten Geſchichte wichtiger, als man beym erſten Anblicke denken ſollte. Ein gewiſſer Gelehrter, der überzeugt zu ſeyn glaubt, daß bey Hrn. Hamann nichts ohne Anſpielung iſt, hat entdeckt, daß Hr. H. nur bloß deshalb 666 Rthlr. zur Hypothek auf ſein Haus genommen habe, weil dies die Zahl des Thieres in der Apokalypſe iſt. Auch ſoll er nicht umſonſt ⅔ Rthlr. oder 60 preußiſche Groſchen noch dazu aufgenommen haben, denn Hr. H. ſoll der Meynung ſeyn, daß man die Zahl, die herauskommt, wenn man ⅔ in 60 dividiert, mit der Zahl 666 multipliciren müſſe, wenn man die wahre Zahl des Thieres finden wolle. Er ſoll auch bloß deshalb, weil er die Ehre die Apokalypſe richtig zu erklären, mit niemand zu theilen Luſt hat, den ehrlichen Sebaldus Nothanker ſo von der Seite anblicken. Dies würde auch, außer dieſem ſchwer zu begreifen ſeyn, da er ſonſt ſelbſt, an Geſichtsfarbe, Leben und Wandel, mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit hat

Bey dieſer Gelegenheit wollen wir noch eine kleine Anmerkung über undeutliche und unverſtändliche Schriften machen. Sie geht nicht Hrn. Hamann allein an, ſondern manche andere Schriftſteller, die uns ſeit einiger Zeit

Im Uebermuthe ihres Muthes

mit Schriften beſchenken, bey denen der Leſer nicht ſelten ausrufen muß,

Wahrhaftig das iſt ſchön!
Der Teufel ſelbſt kanns nicht verſtehn!

Um mit dieſen metaphoriſchen und bilderliebenden Herren, auch durch Bild und Gleichniß zu reden, ſtellen wir uns eine deutliche Schrift, die deutlich und nichts weiter iſt, als eine Sänfte vor, die keine Träger hat. Von der Stelle wird man damit nicht kommen, aber dennoch, wenn man keinen beſſern Platz hat, kann man ſich allenfalls darinn auf eine Weile ausruhen, oder vor dem Regen ſchützen. Ein Buch, das nützliche Wahrheiten, wo nicht neue Erfindungen, deutlich vorträgt, gleicht einer Sänfte, in der uns verſtändige Träger nach einem beſtimmten Orte tragen. Wir empfinden in derſelben vom ſchlechten Wege weniger, und legen denſelben bequemer und geſchwinder zurück, als wir es zu Fuße hätten thun können. Aber ein Buch voll Verſtandes und Witzes, voll der kühnſten Entdeckung, wenn es unverſtändlich geſchrieben iſt, und am Meiſten, wenn es vorſetzlich unverſtändlich iſt, weil die Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren würden, und wenn es noch ſo voll, von den ſtärkſten Flügen der Imagination wäre, iſt eben ſo beſchaffen, wie eine Sänfte ohne Boden, mit der euch berauſchte Träger durch dick und dünne über Stock und Stein ſchleppen. Ihr müßt euch doch auf eure Füße verlaſſen, und wäret viel beſſer daran, wenn ihr nur blos zu Fuße gienget. Ihr würdet wenigſtens den ungeraden höckerichten und kothigten Weg vermeiden, und wohl eben ſo geſchwind an Ort und Stelle gelangen. Jener Bauer, den man in eine ſolche Sänfte kriechen ließ, ſagte am Ende des Weges: „Wenn es nicht „des ledernen Schilderhäuschens wegen wäre, in dem ich „geſteckt habe, ſo hätte ich eben ſo gut auch können zu „Fuße gehen.“ Und wie mancher verſtändiger Mann, mag, wenn er ſolches Buch, mit vieler Mühe und Beſchwerlichkeit endlich zu Ende gebracht hat, bey ſich geſagt haben: „Wenn es nicht darum wäre, daß man ein ſolches Buch „auch einmal müßte geleſen haben, ſo hätte ich auf das „Bißchen Wahrheit, das ich unter dieſem Schwall von „dunkeln Schattenbildern, von fern mehr errathen, als „erkannt habe, auch wohl, ohne ein Buch zu leſen, durch „meine eigne Kenntniſſe, kommen können.“

Dh. Hd.

S. 289. Zweifel u. Einfälle — Conf. Selbſtgeſpräch (IV, 92.)

S. 289. An Vetter Nabal — 1 Sam. XXV. 25.

S. 289. El CHRISTIANO Poëta - - - - Beywort des Cervantes (d. h. Arioſts im Cervantes), das der neueſte Ueberſetzer (ſ. IV. 467.) ausgelaſſen; vgl. IV, 471. VII, 92 f.

S. 291. Recenſion, kleine Proleg. betr. — ſ. VIII, 213 ff.

S. 292. Das blinde Gerücht ꝛc. — Conf. Teutſcher Mercur Band VIII.

S. 292. dieſer böſe Mann — Eſth. VII. 6.

S. 293. Weibe v. g. V. u. ſch. Geſt. — 1 Sam. XXV. 3.

S. 295. Pisanus ſ. IV, 115.

S. 296. zu Note *) — Ψεύδεται δὲ ἡ αἴσθησις, ἀγνοίᾳ τοῦ ὄντος, εἶναι τὸ φαινόμενον. Plutarch. περὶ τοῦ Ει τοῦ ἐν Δελφοῖς cap. 18.

S. 297. Abbts Correſpondenz S. 83 — ſ. VIII, 108. III, 184.

S. 297. denn mir iſt geſagt, daß er liſtig iſt — 1 Sam. XXIII. 22.

S. 299. Note *) Bey Seneca heißt es: (Albutius) praeparabat suspiciose. Nihil est autem tam inimicum, quam manif. praeparatio. Apparet enim nescio quid mali, ideoque moderatio est adhibenda, ut illa sit praeparatio, non confessio.

S. 301. lahmen Meiſter Martins — ſ. IV, 132. VIII, 220 ff.

S. 301. vorn auf der Naſe des Titelblatts — Frons ipsa dat locum fabulae. Seneca de vita beata Cap. 13.

S. 304. in d. größten Verlegenheit — Act. VIII. 30. 34.

S. 304. ſo ſchön v. Redensarten 2 Sam. XV. 3-6.
und reich an Haaren — XIV. 26. 27.
behängen blieb, daß er ſchwebte — XVIII. 9.

S. 304. lies: an einer großen dicken Eiche.

S. 304. Böhmiſch-Breda — ſ. VIII, 225.

S. 304. abendländ. Eroberungen — Pr. occidentalis.

S. 305. Kahlkopf, komm herauf — 2 Reg. II. 23.

S. 303. D. Ch. hat den Contraſt ꝛc. — Im 2. Th. des Seb. Noth. S. 93 ff. findet ſich eine Geſchichte der Hüte u. Mäntel der Berliniſchen Geiſtlichkeit, wozu ein niedliches Bildchen von D. Chodowiecki gehört, acht Figuren von Geiſtlichen nach der Zeitfolge der verſchiedenen Trachten darſtellend; den Anfang macht Spener.

S. 307. τὰ ψέλλων ἴχνη. Aristoph. in Avibus von Sokrates Freunde Chärephon.

How many Scores a *Flea* will jump
Of his own Length from Head to Rump

Which *Socrates* and *Chaerephon*
In vain, assay'd so long agon.
Hudibras Part. II. Canto III. v. 311-314.

S. 307. Ich kann nit alſo gehen — 1 Sam. XVII. 39.

S. 308. die Knechte des Königes Achis — 1 Sam. XXI. 13.

S. 309. Prieſter zu Anathoth — Jerem. XXXV. 5.

S. 310. lies: Vernünftige Leute - - -

S. 311. aus dem Lande predigen — Thren. II. 14. Matth. VIII. 34. Act. XVI. 39.

S. 311. Homer in Galatens Gemälde — ſ. VIII, 149.

S. 313. lies: im teutſchen Mercur.

S. 313. ſo taumeln ſie doch — Jes. XXIX. 9. Jer. LI. 7.

S. 315. lies: Geſchlechtsnamens.

S. 316. eigenen u. fremder Wilhelminen — Seb. Noth. 1. Th. Vorrede: Es wird uns nicht wenig beförderlich ſeyn, daß wir das Leben unſers Dorfpaſters erſt nach ſeiner Heurath zu beſchreiben anfangen dürfen, indem ſchon ein and. Verf. die Liebesbegebenheiten deſſelben vor der Heurath in dem bek. proſaiſch-komiſchen Ged. Wilhelmine beſchrieben hat (ſ. V, 35.). — S. 14 f. Gegen das Ende der erſten neun Monate ihres Eheſtandes, ward er mit einem Sohne geſegnet, deſſen ſich der Hofmarſchall aus alter Bekanntſchaft beſ. annahm ꝛc.

S. 317. Poſtillendichter — Predigten des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker, aus ſeinen Papieren gezogen. Lpz. Weigand 1774. 8. ſ. Seb. Noth. 2. Th. S. 263. (nicht von Nicolai.)

S. 319. der vermiſchten Nachricht beyzufügen ꝛc. — Perfecit opus suum Phidias, etiamsi non vendidit. Seneca de Beneficiis Lib. II. cap. 33. (vgl. VIII, 180.)

S. 320. weder ein Abaddon noch Apollyon — **Apoc. IX. 11.**

S. 320. ſchöner u. daß bey Leibe — **Dan. I. 15.**

S. **321**. Abbts Correſp. S. **49.** — ſ. **VIII, 108.**

S. **321.** lappländiſche Sectionen — vgl. **VIII, 141.**

S. **321.** Ideen über den Styl — vgl. **IV, 451.**

S. **322.** Note *) lies: ἀνατέλλων.

S. **323.** lies: es wahrſcheinlich genug finden.

S. 323. **imbecillitatem Hominis und securit. Dei — Seneca Epist. LIII.**

S. 323. der Schrift Meiſter ſind und ſelbſt nicht — **1 Tim. I. 7.**

S. 324 f. mit ungöttlicher Fauſt — **Jes. LVIII. 8.**

S. 326. decken die natürliche Schande — **Hiob XXXI. 33.**

S. 328. Wahrheit, die gleich unſerer Exiſtenz ꝛc. — ὅ τι περ πρὸς γένεσιν οὐσία, τοῦτο πρὸς πίστιν ἀλήθεια. **Plato in Timaeo. p. 29.**

οὐ γὰρ εἰς οὐσίαν ὁδὸς ἡ γνῶσις, ὡς ἔνιοι λέγουσιν, ἀλλ' οὐσίας εἰς γνῶσιν· οὐ γὰρ ποιεῖ τῶν γινομένων ἕκαστον, ἀλλὰ δείκνυσιν. Πλουτάρχου Εἰ καλῶς εἴρηται τὸ Λάθε βιώσας **p. 1129.**

S. **329.** Helvetius — **De l'homme et de ses facultés intellectuelles et de s. education, ouvrage posthume. Lond. 1773. 2 Tom.** (Ham. hat die Worte: Man vergleiche --- Hundezucht, in einem Ex. ausgeſtrichen.)

S. **336.** lies: die mannigfaltigen Mißverhältniſſe.

S. 336. gleich den Kämmerern Bithan u. Theres — **Eſth. II. 21—23.**

S. **336.** Abbts Correſp. S. **96** — ſ. **VIII, 109.**

S. 336. Gutes ſucht und das Beſte redt — **Eſth. X. 3.**

S. 337. lies: **putissimus penis.**

• • • Haman's Weiſen --- auf jenen lichten Morgen.

S. 337. Hamans Weiſen u. ſein Weib Seres — Eſth. VI. 13.

S. 337. weder güldene Erſe noch güldene Mäuſe — 1 Sam. VI.

S. 338. Siehe! hie iſt deine Magd ꝛc. = **Theologia = Orthodoxia.**

***Pedes*, med. termini progressus. Joh. XIII. 10.**

Sie iſt mir lieb, die werthe Magd,
ꝛc. (ſ. VIII, 101.)

D. M. Luther.

Anhang zum 25—36. Bande der allg. d. Bibl. Vierte Abtheilung S. 2478 f.

Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht der allgemeinen deutſchen Bibliothek (Band XXIV. Stück I. S. 288—296.) An Vetter Nabal 1776. 24 S. gr. 4.

Dieß ſind Zweifel und Einfälle einer Abigail, einer Magd, die den Knechten ihres Herrn die Füße wäſcht, über die Anzeige einiger Schriften des Herrn **Hamann**, im 24 B. unſrer Bibliothek. Jungfer oder Frau **Abigail** -- was ſie nun ſeyn mag — hat freylich Hrn. **Hamann** tief in die Karte geguckt. Sie ſchildert deſſen Schreibart, ſo ächt hamanniſch, und zugleich ſo **con amore**, daß es Hr. **Hamann** ſelbſt wohl kaum beſſer thun könnte. Sie ſagt S. 16: „die wunderliche Oekonomie ſeines Styls ſcheint nach Abzug --- im elaſtiſchen Kern erfüllt ——“ Dieſe Stelle iſt ein ſicherer Beweis, daß **Abigail**, eine ächte Roſenkreuzerin, und des unbequemen Ausdrucks im höchſten Grade mächtig iſt. Da nun mit Leuten, welche ſo große Geheimniſſe wiſſen, nicht wohl kann geſtritten werden, und da Jungfer **Abigail** überdem die geſunde Vernunft für eitlen Selbſtruhm, den Glauben aber für einen Grundtrieb unſerer Seele, zu halten verſichert, ſo machen wir nur kurz die Thüre auf, und ſagen: „Jüngferchen, oder Weibchen, oder was du ſonſt biſt, es iſt Raum für dich und uns in der Welt.“

Beylagen und Recenſionen zur Königsb. Zeit.

S. V, 161. VII, 92.

S. 366. Magne Pater etc. — *Persius* III, 35 — 38.
- - Vidi, vidi ipse, libelle:
Auriculas asini Mida rex habet - - I, 120.

Zu S. 367.

Die Vorrede zu der Ueberſetzung von Warners Beſchreibung der Gicht, welche V, 116. erwähnt wird (vgl. die Vorrede zum 5. Theil, S. VII.) folgt hier.

In Ermanglung einer beſſern wird der Leſer mit gegenwärtiger Ueberſetzung vorlieb nehmen. Meine Unwiſſenheit in der Arzneykunſt hat mich bey einigen Stellen in Verlegenheit geſetzt, und wird vielleicht hie und da Kennern durchſchimmern.

Nachdem ich endlich ſo glücklich geworden bin mich in meinem Vaterlande und ziemlich nach meiner Neigung verſorgt zu ſehen; ſo muß ich gleichwohl im Schweiß meines Angeſichts mein heutiges Brod eſſen und die Sorge des morgenden Tages der Vorſehung überlaſſen.

Außer dieſer Erſchöpfung an Kräften, Zeit und Muth, ſind Meiſter in Iſrael und zu

Aſchklon *) unter einander dienſtfertig geweſen, mir nach ihrem Vermögen theils ein an ſich ſchon empfindliches Schickſal noch bitterer und ſaurer zu machen, theils alle meine häusliche Glückſeligkeit, ich weiß nicht, ob aus Neid oder aus Muthwillen, oder noch niederträchtigern und blindern Leidenſchaften zu zerſtören.

Unter dieſen kümmerlichen Umſtänden habe ich an meiner Ueberſetzung gearbeitet; daher wird der Leſer ſo billig ſeyn einige Nachläßigkeiten und Ungleichheiten der Sprache und Schreibart zu überſehen, die vielleicht wegen Entfernung des Orts ohne meine eigene Schuld durch Druckfehler vermehrt werden dürften.

Herr Warner iſt kein Rechtsgelehrter, wie er in der königsbergiſchen gelehrten Zeitung aus Mißverſtand der ſeinem Namen angehängten Buchſtaben **L.L.D.** die ſonſt in England einen **J.V.D.** bedeuten, genannt worden. Er ſelbſt erklärt ſich in ſeiner Zueignungsſchrift an den Herzog von Portland für einen Geiſtlichen, und für ein Mitglied der engliſchen Cleriſey.

Man wird es meines Erachtens einem evangeliſchen Geiſtlichen eher vergeben können, ein Arzt zu ſeyn, als ein Erbſchichter **), ein unverſchämter Wucherer, ein αισχροκερδη, ***), ein abgöttiſcher †) Geizhals, ein hinkender Baalspfaffe und Nachfolger des von ſeiner Eſelin gezeichneten Bileams, ein Nachſteller und

---

*) Eine wegen ihrer Polleey bekannte Stadt im Philiſterlande, wie aus ihrem Namen abzunehmen, der in alten Bibeln durch Schandfeuer überſetzt wird.

**) Luc. XII, 14.

***) 1 Tim. III, 8.

†) Col. III, 5.

Kuppler reicher Wittwen und Mägdchen, ein undankbarer Verräther unſchuldiger Waiſen, ein von herrnhutiſcher Trunkenheit wiederſchallendes Erzt κύμβαλον ἀλαλάζον*), ein Glied der Geſellſchaft Jeſu, wie der Beutelträger Judas Iſchariot, der ſeine Amtsbrüder ſelbſt im Beichtſtuhl betrügt und die Scheidemünze mit ihnen theilt, unterdeſſen er die Schauſtücke in ſeine Spaarbüchſe ſcharrt, der ſein Haus wie eine Spinne**) baut — Dir, aufmerkſamer Leſer! ſchaudert vor allen Scheuſalen dieſes übertünchten Grabes wie vor einem Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte!

Um alſo je eher je lieber auf die bereits ſattſam geprieſene und verwünſchte Gicht zurück zu kommen; ſo vergleiche man gegenwärtiges medicíniſches Familienvermächtniß eines engliſchen Geiſtlichen mit der neueſten Rhapſodie eines philoſophiſchen und churpfalziſchen Raths u. ſ. w. der in gleicher Abſicht mit erſteren mehr für Patienten als Zunftgenoſſen, dieſe Krankheit behandelt —

ꝛc. ꝛc.

Sollten unter den Leſern, die ich meiner Ueberſetzung wenigſtens dem Verleger zu Gefallen wünſche, ſich wider Vermuthen auch Kunſtrichter finden; ſo bezeige Ihnen zum Voraus meine Erkenntlichkeit für ihre Mühe, wenn ſie ſich ſelbige geben ſollten, mich in denjenigen Stellen zurecht zu weiſen, wo ich wirklich den Sinn meines Verfaſſers verfehlt haben ſollte. Betrifft die Sache aber bloß einige gallicaniſche oder etwa ſarmatiſche Wortfügungen, ſo bitte ich eben ſo aufrichtig, dieſe Kleinigkeiten theils meiner privat, theils der öffentlichen Conjuncturen wegen, nicht gar zu genau zu nehmen, noch auf die kritiſche Goldwage zu legen. Geſchrieben am Palmſonntage 1770.

---

*) 1 Kor. XIII, 1.

**) Hiob XXVII, 18

Beylage zur Warnerſchen Ueberſetzung von der Gicht aus der Königsbergiſchen gelehrten Zeitung Nro. 64. den 10. Auguſt 1770.

- - - - - Um auf die Warnerſche Beſchreibung der Gicht wieder heimzukommen, ſo hat uns der Ueberſetzer ein ziemlich weitläufiges Verzeichniß der gröbſten und weſentlichſten Fehler mitgetheilt, welches wir unſerm Verleger zur Bekanntmachung überlaſſen. Des erſteren Vorrede ſcheint übrigens vollkommen in dem Geſchmack geſchrieben zu ſeyn, für welchen der berühmte Johnſon den Namen des paniſchen oder des Popanzſtyls erfunden.

Allg. deutſche Bibl. 15. Band 1. Stück S. 199.

Ferdinando Warners vollſtändige und deutliche Beſchreibung der Gicht. Aus dem Engliſchen überſetzt, 1770. 343 S. 8.

- - - - - - Dieſe wirklich nützliche und mit guter Beurtheilung abgefaßete Schrift iſt von H. **Hamann** überſetzt, deſſen gelehrt-meteoriſchen Styl man ſchon aus der Vorrede erkennt. Den Popanzſtyl (Johnſons Bugbearstyle) nennt ihn der Königsbergiſche Recenſent (Kön. gel. Zeit. 1770. N. 64.), welche Recenſion wir um deswillen anzeigen, weil H. **Hamann** in dieſelbe verſchiedne Verbeſſerungen ſeiner Ueberſetzung einrucken laſſen, und die deshalb beſonders abgedruckt und ausgegeben wird.

X.

S. 369. lies: dieſer ganzen beſondern Abhandlung - - die Rel. u. die Predigt.

S. 378. lies: wird uns Erdbürgern.

S. 382. der ärgſten H— und Xantippen — vgl. VIII, 57.

S. 383. Nehuſthan — 2 Kön. XVIII. 4.

S. 384. Freund Hain — vgl. V, 144. [147.] 161.

S. 386. von myſtiſcher Zweydeutigkeit — S. deutſcher Mercur.

S. 386. demokritiſchen Helicon — Horat. art. poet. 296. 297.

S. 386. bin aber ſo mager — Jes. XXIV. 16.

S. 386. lies: bin aber ſo mager, bin aber ſo mager · · ·
· · · des Dedicanten Momus ſeinen Herzenswunſch.

S. 387. nicht das G'nick zu brechen — Exod. XXXIV, 20.

S. 388. Buc'phalen ꝛc. — aus dem Gedicht: Die Nachahmer.
lies: Fipp — Fapp —

S. 391. Geſpräche des Marcheſe Galiani.
zu Note **) Voltaire in ſeinen Questions sur l'Encyclopédie III. p. 137. ſagt von dieſem Autor: il trouva le secret de faire, même en français, des dialogues aussi amusans que nos meilleurs Romans et aussi instructifs que nos meilleurs livres sérieux.

S. 397. Z. 7. lies: Das iſt wahr.
in der Note lies: ackerbauendes Land oder (Feld-) Landwirthſchaftliches Volk.

S. 399. Z. 7. v. u. lies: eine Art derſelben.

S. 402. Z. 25. lies: gehören alſo zu einer einz. · ·

S. 413. Note *) lies: in dieſer ganzen Stelle.

S. 417. Summariſcher Begriff; zu S. 424. vgl. Briefw. mit Jacobi S. 388. 389. 390 f.

S. 420. Z. 4. v. u. lies: den Grad des Ueberfluſſes.

S. 421. Z. 5. lies: einfältige.

S. 426. Fragment eines Programms — V, 161.

S. 428. lies: gemeinnützigſte Verdienſt.

S. 436. Kleiner Verſuch über große Probleme— Die Hauptſtelle in dieſem Aufſatze nehmen ein die Anſpielungen auf die Schrift: Le bon sens etc. deren Titel S. 437 Note c. angegeben iſt. Unter der Vorausſetzung, daß dieß Buch von Diderot ſey (vgl. III,163. u. die Vorrede zum IV. Th. S. VIII.) ſind damit Stellen aus dem in den Oeuvres de Diderot Paris, An VIII. Tome 9. p. 289—323. enthaltenen Entretien d'un père avec ses enfans ou du danger de se mettre au-dessus des loix — verbunden, einer Schrift, welche Diderot in ſeiner gewohnl. Freygebigkeit, ehe ſie franzöſiſch erſchienen war, an Geßner zur deutſchen Herausgabe uberlaſſen hatte, und von welcher hier die nöthigen Auszüge folgen. Die Ueberſchrift: Kleiner Verſuch ꝛc. iſt von einer dritten S. 459. in der Note angegebenen Schrift entlehnt.

Entretien etc. p. 289. Mon père, homme d'un excellent jugement, mais homme pieux, étoit renommé dans sa province pour sa probité rigoureuse . . Lorsqu'on sut qu'il approchoit de sa fin, toute la ville fut attristée. Son image sera toujours présente à ma mémoire; il me semble que je le vois dans son fauteuil à bras, avec son maintien tranquile et son visage serein. Il me semble que je l'entends encore. Voici l'histoire d'une de nos soirées, et un modele de l'emploi des autres. C'étoit en hiver. Nous étions assis autour de lui, devant le feu, l'abbé, ma soeur et moi. Jl me disoit, à la suite d'une conversation sur les inconvéniens de la célébrité: Mon fils, nous avons fait tous les deux du bruit dans le monde, avec cette différence que le bruit que vous faisiez avec votre outil vous ôtoit le repos; et que celui que je faisois avec le mien ôtoit le repos aux autres. Apres cette plaisanterie bonne ou mau-

vaise du vieux forgeron, il se mit à rêver ······ — p. 293. Mon pere en étoit là, lorsque le docteur Bissei entra: c'étoit l'ami et le médecin de la maison -- Mon pere lui demanda des nouvelles de quelques-uns de ses malades, entre autres, d'un vieux fripon d'intendant d'un M. de le Mésengère, ancien maire de notre ville. Cet intendant -- avoit commis une infinité de friponneries -- et il étoit à la veille de subir une peine infamante, si-non capitale. Cette affaire occupoit alors toute la province - Le docteur lui dit que cet homme étoit fort mal, mais qu'il ne désespéroit pas de le tirer d'affaire. *Mon pere.* C'est un très-mauvais service à lui rendre. *Moi.* Et une très-mauvaise action à faire. *Le docteur Bissei.* Une mauvaise action! Et la raison, s'il vous plait? *Moi.* C'est qu'il y a tant de méchans dans ce monde, qu'il n'y faut pas retenir ceux à qui il prend envie d'en sortir. *Le doct. B.* Mon affaire est de le guérir, et non de le juger; je le guérirai, parce que c'est mon métier ---- *Moi.* Et quel remords pourriez-vous avoir, je ne dis point d'avoir tué, car il ne s'agit pas de cela; mais d'avoir laissé périr un chien enragé? Docteur, écoutez-moi. Je suis plus intrépide que vous; je ne me laisse point brider par de vains raisonnemens. Je suis médecin. Je regarde mon malade; en le regardant, je reconnois un scélérat, et voici le discours que je lui tiens: Malheureux, dépêche-toi de mourir; c'est tout ce qui peut t'arriver de mieux pour les autres et pour toi. Je sais bien ce qu'il y auroit à faire pour dissiper ce point de côté qui t'oppresse, mais je n'ai garde de l'ordonner --- On puniroit celui qui te recèle dans sa maison, et je croirois innocent qui t'auroit sauvé? --- Meurs, et qu'il ne soit pas dit que par mon art et mes soins, il existe un mon-

monstre de plus. *Le doct. B.* Bon jour, papa. Ah ça, moins de café après dîner, entendez-vous. *Mon père.* Ah! docteur, c'est une si bonne chose que le café! *Le doct. B.* Du-moins, beaucoup, beaucoup de sucre. *Ma soeur.* Mais, docteur, ce sucre nous échauffera. *Le doct. B.* Chansons. Adieu, philosophe - - - - - -

p. 309. *Mon père à moi.* Et qu'en dit la philosophie? *Moi.* La philosophie se tait où la loi n'a pas le sens commun - - - - - p. 312. *Mon père.* Prêche ces principes-là sur les toits, je te promets qu'ils feront fortune, et tu verras les belles choses qui en résulteront. *Moi.* Je ne les prêcherai pas; il y a des vérités qui ne sont pas faites pour les fous; mais je les garderai pour moi. - - - - p. 317. *Mon père.* Mon fils, c'est un bon oreiller, que celui de la raison; mais je trouve que ma tête repose plus doucement encore sur celui de la religion et des loix: et point de réplique là-dessus; car je n'ai pas besoin d'insomnie - - - - - p. 323. Mon père demanda son bonnet de nuit, rompit la conversation, et nous envoya coucher. Lorsque ce fut à mon tour de lui souhaiter la bonne nuit, en l'embrassant je lui dis à l'oreille: Mon père, c'est qu'à la rigueur il n'y a point de loix pour le sage ... Parlez plus bas... Toutes étant sujettes à des exceptions, c'est à lui qu'il appartient de juger des cas où il faut s'y soumettre ou s'en affranchir. Je ne serois pas trop fâché, me répondit-il, qu'il y eut dans la ville un ou deux citoyens comme toi; mais je n'y habiterois pas, s'ils pensoient tous de même.

S. 412. ſich nach der Schwemme ꝛc. — Gal. II. 18.

• • Traiteurs à la Piquenic — S. Keyßler.

S. 413. Mumienragout — ſ. VIII, 202.

S. 445. verſtein. Ovid — ſ. VIII, 183. 187 f.

S. 451. Ueber den Styl ſ. die Vorrede zum IV. Th. S. VIII. und V, 163.

S. 455. lies: durch eine ſtätige Bewegung.

S. 458. Sänftenträgerbegriffe ꝛc. — ſ. VIII, 276.

S. 459. Heraklit — *μισανθρωπήσας καὶ ἐκπατήσας, ἐν τοῖς ὄρεσι διῃτᾶτο, πόας σιτούμενος καὶ βοτάνας. καὶ μέντοι καὶ διὰ τοῦτο περιτραπεὶς εἰς ὕδερον, κατῆλθεν εἰς ἄστυ, καὶ τῶν ἰατρῶν αἰνιγματωδῶς ἐπυνθάνετο, εἰ δύναιντο ἐξ ἐπομβρίας αὐχμὸν ποιῆσαι; τῶν δὲ μὴ συνιέντων, αὐτὸν εἰς βούστασιν κατορύξας, τῇ τῶν βολβίτων ἀλέᾳ ἤλπισεν ἐξατμισθήσεσθαι. οὐδὲν δ' ἀνύων οὐδ' οὕτως, ἐτελεύτα, βιοὺς ἔτη ξ'. καὶ ἔστιν εἰς αὐτὸν ἡμῶν οὕτως ἔχον,*

Πολλάκις Ἡράκλειτον ἐθαύμασα, πῶς ποτε τὸ ζῆν
Ὧδε διατλήσας δύσμορος, εἶτ' ἔθανεν.
Σῶμα γὰρ ἀρδεύσασα κακὴ νόσος ὕδατι, φέγγος
Ἔσβεσεν ἐκ βλεφάρων, καὶ σκότον ἠγάγετο.

Diog. Laert. IX. 1. 3.

S. 459. Hemer — Il. I. 528.

S. 465. lies: Folgerungen, ſt. Forderungen.

S. 469. Z. 2 v. u. lies: weggeſchnitten zu haben.

S. 471. Zweifel u. Einfälle ꝛc. — ſ. V, 179.

S. 472. lies: iſt einem Don Quixote.

Pordage a. a. O. (Frkf. u. Lpz. 1715.)

Das VII. Cap. Erſte dem Authori mitgetheilte Oeffnung der Unſichtbaren Welt.

§. 1. Im Jahr Sechshundert ein und fünfzig, den 3. Jan. als ich zu Bradfeld in der Grafſchaft Berck wohnte, geſchahe es zur Mitternacht ungefehr um ein Uhr, ſo viel ich muthmaßen konte, daß die Vorhänge meines Betts plötzlich und mit Gewalt aufgezogen wurden; worauf ich erwachte und ward gewahr, daß es durch ein ſichtbares Werckzeug geſchah. Ich hatte in meinem Camin ein brennendes Licht, und ſahe einen Geiſt in leiblicher Geſtalt mit ſeiner Kleidung, Bart, Hut, Größe und Gebardung, in welchem allen er einer gewißen Perſon, Eberhard genannt, ſo gleich war, daß mirs unmöglich fiel, ihn von der Perſon ſelbſt zu unterſcheiden. Er wandelte, da ich völlig erwacht war, vor meinen Augen, durch die Kammer, welche zwo Thüren hatte: die eine Thür kam er ein und gieng ſofort hin zu der andern Thür und darauf verſchwand er. §. 2. Ich hatte vorhin in meinem ganzen Leben nie keinen Geiſt in menſchlicher Geſtalt geſehen, ſondern diß war mein erſtes Geſicht, da mir ein Geiſt auf jetzt erwehnte Weiſe erſchien, daher dann mein ganzer äußerer Menſch darüber zitterte und erbebte; und ob zwar mein Geiſt inwendig nicht ſonderlich verunruhiget ward, ſo durchdrang dennoch die finſtere Magie aus dieſem Magiſchen Geiſt in Eberhards Geſtalt alle und jede Theile meines außern Menſchens dergeſtalt, daß ſolches eine erſchreckliche Furcht und wegen dieſer Furcht ein erſchrecklich Zittern und Beben bey mir verurſachte, und ich war darüber weit mehr entſetzt, als über die zwo unmittelbar darauf folgende Erſcheinungen. § 3. Dann in eben derſelbigen Nacht hatte ich noch eine andere Erſcheinung eines Geiſtes in Geſtalt eines Rieſen u. ſ. w. §. 4. In eben derſelbigen Nacht ſo bald obiges verſchwunden, folgete darauf eine dritte Erſcheinung, die recht erſchrecklich war, in der Geſtalt eines großen Drachens. §. 5. Dieſe zwo letzte Erſcheinungen hat meine Frau allein neben mir geſehen; die erſte aber ſahe ſie nicht ---- ſie hätten einen großen Unfall bey mir verurſachen mögen, wenn ich nicht außerordentlicher Weiſe durch den Dienſt eines Engels wieder die boſe Wirkungen dieſer ungemeinen und ungewohnl. Erſcheinungen wär verſtärket worden. Ich ſchäme mich keines Wegs dieſe Erſcheinung der Geiſter zu bekennen.

Zum fünften Theil.

Briefe.

S. 6. der Recenſent abgefertigt — IV, 12 ff.
S. 8. 9. Witztölpel aus dem Königreich Yvetot — ſ. IV, 34.
S. 11. jener Mathematiker — ſ. II, 129. VIII, 93.
S. 18. gieb ihnen - - - Exegi — ſ. IV, 72.
S. 19. meine Freude und meine Krone - - vermachen — ſ. IV, 71 f.
S. 20. lies: wie ein Geſpenſt — zu erſcheinen.
S. 22. „ erhalte ich doch nichts als durch Sturm.
„ „ „ die Göttin τύχη.
S. 23. Pythagoräer - - olymp. Zuſchauer — ſ. I, 416. 463. VIII, 18.
S. 27. Nachbar mit Rath — vgl. S. 45. 88.
„ „ Weib von Thekoa — vgl. IV, 94.
S. 30. röm. Correſp. — Nicolai, ſ. S. 32. IV, 76. u. die Vorr. zum 4. Theil S. V.
S. 33. jener Theaterheld — ſ. VIII, 18 f. die Anm. zu I, 440.
S. 42. lies: noch ehe ich das Compl., ſt. nachdem.
S. 44. lies: O Apoll! nur ſo viel Licht.
S. 47. Mſct. in der Taſche — die Philoſ. Einfälle und Zweifel vgl. VIII, 189.
S. 48. lies: Maulpropheten
„ „ alcibiadiſches Gehäus — ſ. II, 46. VIII, 59.
S. 55 u. 61. drey Recenſionen — ſ. IV, 368. 373. 379.
2½ Beyl. eingefaßt — ſ. VIII, 248 ff.
S. 56. Nebucadnezar, mein Knecht — Jerem. 25, 9. 43, 10.
S. 57. gedruckte Bilanz — IV, 162.

S. 60. monstrum horr. — vgl. V, 111.
• • judex competens alles Schönen u. Erhabenen — ſ. S. 70. 80. vgl. III, 269.
S. 61. gegen alle Schlözer — vgl. IV, 373 ff.
• • Knaut — Lebensgeſch. Tobias Knauts des Weiſen ꝛc. Lpz. 1774. iſt von Joh. Carl Wezel.
S. 68. Z. 1. v. u. lies: gar zu viel Stellen.
S. 69. u. 75. romantiſche Briefe, Halberſtadt 1769. ſind von dem Schweizer Leonhard Meiſter.
S. 80. ausgeſtrich. Beywort — vgl. V, 114. (?)
S. 81. lies: Bardenpoeſie.
S. 82. Schlözeriſcher Miſthaufen — iſt deſſen Antikritik im 2. Theil ſeiner Vorſtellung der Univ.Hiſt. gegen Herders Recenſion in der Frankf. gel. Zeit. vgl. IV, 373 ff.
S. 99. Ueber Herders Verhältniß zu ſeinem Landesherren, ſowie über manches andere in dieſen Briefen vorkommende, findet ſich näherer Bericht in Herders Leben, beſchrieben von ſeiner Frau.
S. 111. Quartant über das erſte Cap. der Geneſis — Herders älteſte Urkunde, vgl. monstr. horr. V, 60.
S. 115. Anti-Luther zu B. B. — Spalding vgl. V, 109.
S. 118. Beob. üb. Klopſt. — V, 107.
• • Kreuzzuge S. 217 — d. i. II, 301 f.
S. 120. Sp. Correſp. — mit Spalding, ſ. V, 109. 115.
S. 137. Philoſophen ohne Sorgen — Philosophi acediosi, vgl. VII, 33.
S. 139. lies: Buttertopf.
S. 144. Preis — für die Schrift: Ueber die Urſachen des geſunkenen Geſchmacks ꝛc.
S. 161. acht Beylagen ꝛc. — ſ. IV, 384 — 450; die Geſpräche des Galiani S. 391 ff. machen vier Beylagen aus.
S. 161. das ἀμὴν, ἀμὴν — ſ. III, 134. IV, 108.
S. 163. Diderot . . metaſchematiſirt — ſ. IV, 436 ff. VIII, 287.
S. 167. lies: hat es ſein Bewenden gehabt.

S. 176. lies: de Benefic. Lib. II. cap. 33.
S. 179. Perdage - - Beylage — ſ. IV, 472. VIII, 290 f.
S. 190. Der dritte meiner Freunde — Kraus, vgl. V, 251.
S. 205. Meiſterſänger — Kreuzfeld ſ. V, 215 f.
S. 207. lies: Morinval.
S. 208. „ aus meiner Celle.
S. 209. „ 1 Joh III. 1.
S. 215. „ Stimme des Predigers - - - den 8ten ej.
S. 220. Sey's — ſ. V, 81.
S. 221. lies: Pinnow.
S. 232. „ bereits den 1. Mai.
S. 235. „ ſeit dem 11. d. M.
S. 237. Motto - - Allzuflug ꝛc. — ſ. VIII, 201
S. 244. lies: in ein günſtiger Licht.
S. 247. „ die leidigen Ratzen.
S. 248. „ im hohen Lied Sal. II, 15.
S. 249. „ die noch ehrlicher als wir.
„ „ „ 2 Tim. II, 7.
S. 252. Kaufmann, ein Schüler Lavaters, hat ins teutſche Muſeum einen Aufſatz geliefert: Was ich will, das kann ich.
S. 255. lies: in eine Unthätigk. verſunken.
S. 259. „ den 29ſten vor. M.
S. 268. „ die ubrigen alle hierogl.
„ „ „ 1778.
S. 271. „ ein Wink zur Nachfolge.
S. 272. „ iſt in meinen Augen.
S. 272. Race, die nicht Gott nicht Menſchen treu iſt — ſ. VIII, 182.
S. 276. lies: *ἀφ' ὧν ἔπαθεν.* Hebr. V. 8.
S. 278. „ *πρὸς πρόσωπον - - - ἐπεγνώσθην.*
S. 281. 14. Julius 1776. an welchem Hamann die zwey erſten Theile von Lavaters Phyſiognomik durch Kreisrath Hennings zur Anſicht erhielt; in deren zweytem er ſelbſt vorkommt.

S. 285. Begebenheiten des Prof. Ana — Auf dieſe Anfrage Herders iſt die Antwort in dem Briefe Hamanns vom 25. Nov. enthalten, in einer beym Abdruck übergangenen Stelle:

Sie haben mir, liebſter Herder! wo ich nicht irre, ſchon ein paarmal die Anfrage wegen des Mot. der Leiden und Ana des ſeel. Prof. Mannah gethan. Es iſt ein Ideal, das noch auf einen Schneider wartet, weil die Einkleidung das meiſte thun muß; denn die Materie an ſich iſt Leim und nicht der Rede werth, ſoll bloß einige Idioſynkraſien meiner Seele und meines Schickſals betreffen.

Zum ſechsten Theil.

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ.

Von einer Fortſetzung der Sibylle iſt ſchon V, 144. die Rede; von dieſer Schrift V, 293 f. VI, 72; nach ihrer Vollendung 75 f. 77 f. 82. 84. [85.] 87. 91 f. VII, 92. (VI, 83?) (Herder über Stark VI, 86.) Ueber das Wort Κογξόμπαξ ſiehe VI, 91 f. — In ſeinem Exemplar hat Hamann neben dem Titel Folgendes geſchrieben:

Κόγξ, ὄμπαξ, ἐπιφώνημα τετελεσμένοις, καὶ τῆς δικαστικῆς ψήφου ἦχος, ὡς ὁ τῆς κλεψύδρας, περὶ (παρὰ Martin.) δὲ Ἀττικοῖς, βλόψ. (ὄμπαξ, forte βόμβαξ, Sopingius.) Ἡσυχίου Λεξικὸν cum variis Doctorum virorum notis --- Accurante *Corn. Schrevelio.* Lugd. Bat. 1668. 4. p. 539.

- les Hiérophantes congédiaient le peuple en criant *Conx* et *Ompax*, termes barbares, qui montrent que ces Cérémonies avaient été établies par des gens qui parlaient une autre langue que la Grecque. On peut conjecturer qu'on les prononçait mal, et qu'on devait dire *Kotz* et *Omphets*, car comme dans l'ancienne langue de Phénicie que l'on suppose avoir été celle de Dio il n'y a point de X. dans celle des Grecs il

n'y avait point de TS, si bien que l'on peut croire que les Grecs exprimaient la dureté du TS par celle de la lettre double X qui est la plus dure de leur Alphabet. Ces mots signifient, en Phénicien, *Veiller* et *ne point faire de mal*, paroles dignes d'une Cérémonie par laquelle on voulait engager les initiés à s'appliquer à la vertu. *Bibliothèque universelle par Jean le Clerc.* Amsterd. Tome VI. 1687. No. II. *Explication historique* de la Fable de Cerès. p. 86. 87.

En Hébreu קוץ veut dire *veillez* et אמפץ Hamphets en Syriaque: *soyez innocens.* On tire la signification de tous ces mots antiques de racines dérivées des langues Hébraique, Caldaique et Arabique indifféremment parce qu'on ne sait pas de laquelle de ces trois Dialectes la langue des premiers habitans de la Grèce approchait le plus. La langue Phénicienne même tenait en partie de celle des Hébreux et de celle des Caldéens. p. 127.

Heſychius führt noch 2 Loſungswörter an, die Kongx und Ompax hießen, die nicht griechiſch, ſondern fremden Urſprungs ſind, von welchen es aber ungewiß iſt, ob ſie beym Eintritt oder beym Ausgang aus dem Tempel gegeben wurden. Apologie des Ordens der Frey-Mäurer. Von dem Bruder **** Mitgliede der ** ſchottiſchen Loge zu P*. Neue ganz umgearbeitete.

und einzige authentiſche Ausgabe. Philadelphia, im Jahr 3882. d. i. 1778. Berlin 1778. S. 180. — S. Will. Warburton divine Legation of Mose Vol. I. p. 131—252. The philosophical Works of Lord Viscount Bolingbroke Vol. I. Lond. 1754. Essay II. Sect. 3. 4. p. 351 etc. — Briefe die Freymaurerey betreff. Zwote Samml. über die Myſterien. Nürnb. 1781. S. 221. 8.

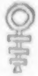
Auszüge.

Apologie des Ordens der Frey-Mäurer :c. (ſ. den Titel oben; dieſe letzte, vollſtändigſte Ausgabe des Buches hat 246 S. in 8.)

S. 151. Eilfter Abſchnitt. Vom Alter der Myſterien. Ich habe es meinen Leſern gleich im Anfange verſprochen, daß ich nicht nur die Einwürfe u. Beſchwerden, die man wider uns macht, widerlegen; ſondern ihnen auch, ſo viel mir möglich iſt, einigen Begriff von unſern Geheimniſſen geben will. Ich erfülle alſo hier die andere Hälfte meines Verſprechens. Vielleicht hätte ich deſſen und der folgenden Abſchnitte gänzlich überhoben ſeyn konnen, indem ich in allen vorhergehenden zehn ſchon genug geſagt. Aber, um mich als ein halber Pythagoräer auszudrücken, der größte Theil der Menſchen kann ſich nicht am Denario halten, der in der Einheit beſteht, und ſucht immer mehr im Zuſammengeſetzten - - - - S. 152. Ich will unſern Orden gegen die Verbrechen, die man ihm beylegt, und wider allen Verdacht vertheidigen, ich will ihn als eine erhabene, tugendhafte und nutzbare Societät vorſtellen.

S. 156. Man wird nicht leicht Geheimniſſe finden, denen man nicht einen Gott zum Stifter und Urheber gegeben hätte - - - S. 159. Kann man alſo ſchwerlich den eigentlichen Urſprung der Myſterien entdecken, und möchte dieſes, ob es gleich nur ein hiſtoriſcher Umſtand iſt, ſchon mit zu den Geheimniſſen derſelben gehören, die den Forſchungen der Gelehrten ſich entziehen; ſo ſieht man doch hieraus ſo viel, daß ſchon von eben den alten Völkern, bey welchen ehemals die Myſterien in Uebung und Anſehn waren, das Alter derſelben aufs allerhöchſte hinausgeſetzet worden.

S. 160. Zwölfter Abſchnitt. Urtheil der Alten von den Myſterien --- Selbſt die ſogenannten ſtarken Geiſter unter den Alten, die ſich nicht ſcheuten über die Geſchichte der Götter, über die Opfer und Ceremonien, ja ſelbſt über die vom ganzen Erdboden geehrten Orakelſprüche zu ſpotten, wie Oenomaus, deſſen Euſebius gedenkt (**De Praeparat. Evangel.**), und andere, Epikurer und Cyniker; dieſe ſtarken Geiſter hielten dennoch die Myſterien in Ehren, und ſahen ſie als den Grund, ja als die einzige Quelle der Religion an, die über die gemeinen Begriffe erhaben wäre, und als die Lehrmeiſterinn reiner und frommer Sitten unter den Völkern. --- **S. 163** f. Cicero, der eben nicht abergläubiſch war -- verhält ſich auf eine gleiche Weiſe gegen die Myſterien. Er ſowohl als Pomponius, ſein Freund, waren zu denſelben eingeweiht -- und nun ſagt er: Dein Athen hat viel vortreffliches, göttliches und dem menſchlichen Leben heilſames hervorgebracht, aber nichts beſſeres als die Myſterien. Durch dieſe ſind wir von dem wilden und unmenſchlichen Leben zur Menſchlichkeit geführet und gebildet worden. Die Einweihung zu denſelben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darin nicht allein dieſes erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, ſondern auch, daß wir mit einer beſſern Hoffnung ſterben können (**De Legibus, Cap. XIV. Lib. 2.**). Eben ſo günſtig urtheilt auch Iſocrates von den Myſterien, die er als ſolche angiebt, wodurch man vor dem Ausgange dieſes Lebens und der ganzen Ewigkeit angenehme Hoffnungen faſſen könne (**In Panegyric. I. p. 106.** nach der Baſeler Ausgabe) - - - S. 167. Was war aber der Gedanke der erſten Chriſten von dieſen Geheimniſſen der Heiden? - - Ich würde erröthen wenn ich dasjenige hier nur berühren wollte, was der heilige Clemens von Alexandrien ſo ganz umſtändlich und doch nur alles auf das Zeugniß des Hörenſagens von den Geheimniſſen des Bacchus ſeinen Leſern deutlich vorzulegen wagt. Die ſchändliche Figur die an den Feſten der Paamylien bey den Aegyptern gezeiget wurde, und wir noch heute auf der Bembiniſchen Tafel abgezeichnet finden, die Plutarch *αἰδοῖον τριπλάσιον* nennet, und nach eben dieſem Schriftſteller, desgleichen nach dem Diodor von Sicilien und Macrobius nichts anders als ein Symbol der zeugenden und alles beſaamenden Kraft in der Natur angedeutet, ſoll gleichfalls mit zu den Gründen gehört haben, die das Innerſte dieſer Geheimniſſe enthielten.



S. 173. Dreyzehnter Abſchnitt. Nähere Unterſuchung über die Myſterien der Alten. So häufig auch der Myſterien in den Schriften der Alten gedacht wird, ſo kann man doch nur eigentlich ſagen, daß es entfallene Worte ſind, die wir davon antreffen - - Dieſe entfallenen Worte reichen indeſſen doch zu, uns einen ziemlich klaren Begriff von denſelben zu gewähren. Meine Sache iſt es nicht, dieſe Fragmente zu ſammeln, und daraus ein zuſammenhangendes Ganzes zu bilden - - S. 176. Alles was die Myſterien angieng, war unter dem Siegel eines ſo heiligen und unverletzlichen Stillſchweigens, daß auf die Uebertretung deſſelben die Todesſtrafe geſetzt war. Aus keiner andern Urſache ſagte die Fabel vom Orpheus, daß er vom Jupiter durch den Bliz getödtet worden, und weil er den Profanen die Geheimniſſe entdeckt (S. Pauſanias in Boeoticis. Cap. 30.). An einem andern

Orte ſagt Pauſanias, wenn er von dem Tempel der Ceres redet: Ich wollte wohl alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen geſehen habe: allein, ein Traum den ich gehabt, und welchen ich als eine Warnung der Götter anſehe, verhindert mich dieſe Geheimniſſe zu entdecken (Pausan. in Atticis Cap. 14.) - - - S. 180. Heſychius führt - - zwey Loſungswörter an, die Kongx und Ompax hießen, die nicht griechiſch, ſondern fremden Urſprungs ſind, von welchen es aber ungewiß iſt, ob ſie beym Eintritt oder beym Ausgange aus dem Tempel gegeben wurden. — Die Myſterien ſtunden, wie ſchon vorhin geſagt worden, unter dem Schutze der Religion, und die Prieſter waren die vornehmſten und eigentlichſten Beſitzer derſelben. Hier fand auch noch eine gewiſſe Ausnahme ſtatt, von welcher ich bald reden werde. Bey den Aegyptiern waren die Propheten und Hierogramateis die eigentlichen Beſitzer, und unter dieſen nahmen diejenigen, die bey den Copten **Sphransch** und **Sabon** genannt wurden, die erſte Stelle ein, und waren die eigentlichen Ausleger der Geheimniſſe - - - S. 181. Bey den Athenienſern wurden allein diejenigen zum Dienſt der Myſterien der eleuſiniſchen Gottinn gelaſſen, die aus dem heiligen Geſchlechte der Eumolpiden waren. Der vornehmſte war der Hierophant. Bey der Wahl deſſelben ward auf körperliche Schönheit eben ſo ſehr geſehen, als auf die innere Schönheit der Seele. Man forderte von ihm durchaus ein ganz unſträfliches Leben, und er wurde ſogar zu einer immerwährenden Keuſchheit verbunden. Auf denſelben folgten noch andere Perſonen, als die *δαδοῦχοι*, Fackelträger, *κήρυξ*, oder Herold ꝛc. S. 195. Ein merkwürdiger Umſtand iſt dieſer, daß bey den vielen Geheimniſſen die in der alten Welt gefeyert worden, keine einzige ſolcher Schriften, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Unterſuchungen zu dienen, bis auf unſere Zeiten gekommen. Sind ſie von ihren Verfolgern aus der Welt geſchafft, oder ſind ſie aus Neid und Gewiſſenhaftigkeit derer, die ſie beſeſſen, der Nachwelt entzogen, und in den Ruinen der Tempel mit begraben worden, das weiß allein die Vorſehung. — Genug, dies iſt das wenige, was wir von den Myſterien der Alten aus den ihnen hin und wieder entfallenen Worten wiſſen, welches aber vielleicht ſchon hinlänglich ſeyn wird, um würdige Begriffe von denſelben in uns zu erzeugen, ohne uns eben durch die widrigen Urtheile, die andere von ihnen gefället haben, irre machen zu laſſen.

S. 196. Vierzehnter Abſchnitt. Vergleichung der Myſterien der Alten mit den Geheimniſſen der Freymäurer.

Vermiſchte Philoſophiſche Schriften von Chriſtoph **Meiners**. 3r Theil. Lpz. **1776**. **S. 164—342.** Ueber die Myſterien der Alten, beſonders uber die Eleuſiniſchen Geheimniſſe.

S. 164. Die größten Schriftſteller der Griechen und Römer reden von den Myſterien - - mit einer ſo ehrfurchtsvollen Schüchternheit, — u. was ſie als Eingeweihte ſagen, iſt größtentheils ſo dunkel - - daß man ſich nicht wundern darf, wenn ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften viele denkende Philologen und gelehrte Weltweiſe, ſelbſt durch die Dunkelheit des Gegenſtandes gereizt, ſich an die Unterſuchung der Geheimniſſe wagen - - - -

S. 168 f. Unter Myſterien verſtehe ich entw. gewiſſe gottesdienſtliche Gebräuche und Feyerlichkeiten - - deren Anblick aber und Mitfeyer nicht anders als nach vorhergegangenen Prüfungen, u. mit der ausdrückl. oder ſtillſchweigenden Bedingung einer ewigen Verſchwiegenheit erlaubt wurde; — oder - - gewiſſe auf die Religion eines Volks ſich beziehende Lehren - - die durch mündl. Ueberlieferung oder in verborgenen Schriften im Orden erhalten - - wurden.

S. 184. Die Myſterien dieſer Amerikaniſchen Völker haben das Unterſcheidende -- daß ſie allein die Erwerbung einer auſſerordentlichen Fertigkeit in heiligen blendenden Taſchenſpielereyen zur Abſicht haben --- S. 185. Uebrigens muß man nothwendig über die ſeltene Liſt erſtaunen die aus der ganzen Einrichtung und Oekonomie dieſer Myſterien hervorleuchtet. Sie waren gleich vortrefflich für abergläubige Schwärmer und verſchmitzte kühne Betrüger eingerichtet ---

S. 187 f. (es) können unter ſolchen Völkern noch zweyerley Arten von Myſterien ſich entwickeln -- die eine Art zeigt ſich faſt immer bey Völkern, die ſolche Götter anbeten, die entw. von Menſchen geboren oder wenigſtens in menſchl. Geſtalt ſich offenbart haben -- bey ſolchen Völkern ſind Myſt. gewöhnlich dramatiſche Vorſtellungen der Geſchichte und Begebenheiten ihrer Götter -- Die zwote Art von Myſt. findet ſich unter ſolchen Völkern, deren Prieſter zugleich Philoſophen ſind -- dieſe Myſt., die in der Mittheilung gewiſſer der Nationalreligion entgegengeſetzter Kenntniſſe beſtehen, werden entw. mündlich fortgepflanzt oder in heil. Schriften aufbewahrt --- S. 189. Die erſtern fehlen bey allen den Nationen, die keine Götter anbeten, die vom Himmel auf die Erde herab, oder von der Erde in den Himmel hinauf geſtiegen ſind, nachdem ſie vorher unter Menſchen gewandelt hatten -- Wenn aber auch ein Volk Menſchen ähnliche Götter anbetet, und deren Begebenheiten in heil. Mythologien zuſ.gefaßt hat, ſo können deßw. doch Myſterien der erſten Art fehlen, wenn nämlich die Prieſter dieſe heil. Fabeln dem Volke ſelbſt vortragen -- S. 190. Alle dieſe Völker und deren Prieſter haben keine Myſt. der erſtern Art, weil es überflüßig wäre, das Volk in dramatiſch-ſymbol. Vorſtellungen mit dem bekannt zu machen, was die Prieſter öffentlich und ohne Verhüllung in ihren Reden vortragen. — Die Myſt. der zwoten Art fehlen bey allen den Völkern, wo die Prieſter bloße Zauberer -- aber keine Philoſophen ſind -- oder auch da, wo die Grundſätze der Religion mit den Grundſätzen der Weltweisheit übereinſtimmen -- S. 191. Der zweete Fall trifft bey der chriſtl. Religion ein, deren Lehren erhabene Philoſophie ſind, und nichts verlieren, wenn ſie am allgemeinſten verbreitet werden.

S. 198. Wie ſehr die Lehrart der alten Myſterien der Denkungsart roher Völker und unaufgeklärter Zeiten angemeſſen ſey, kann man auch daraus ſehen, daß ſie in den finſtern Jahrhunderten des Mittelalters ſelbſt von den Lehrern und Vorſtehern der Chriſtlichen Religion faſt allgemein gebraucht wurde. In dieſen, den menſchlichen Geiſt ſo ſehr beſchimpfenden Zeitaltern waren die Lehrer des Volks ſelbſt viel zu unwiſſend, als daß ſie die erhabenen Wahrheiten der Chriſtl. Religion bey gottesdienſtlichen Verſammlungen hätten vortragen können --- S. 200. und die einzige wahre Religion ſank daher zuletzt zu einer heiligen Mummerey herab ----

S. 203. Da Entweihung der Myſt. ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät Gottes war, und größtentheils vom Arme der weltlichen Gerechtigkeit auf das ſchärfſte geahndet wurde; ſo konnten -- die Vorſteher der Geheimniſſe verſichert ſeyn, daß die Myſt. auch von den muthwilligſten Witzlingen würden geſchont werden ----

Die letzte Art von Myſterien, über die ich jetzt auch noch einige allgemeine Betrachtungen anſtellen will, ſind von allen, die ich bishero angeführt habe, ſowohl dem Zweck, als Inhalt nach, ganz und gar verſchieden. Sie beſtanden weder aus heiligen Gaukeleyen und Poſſenſpielen, noch aus theatraliſchen Vorſtellungen von Göttergeſchichten: auch waren ſie eben ſo wenig für Prieſter als den großen Haufen allein beſtimmt; ſondern ihr Inhalt war eine Sammlung von Kenntniſſen und Raiſonnements, die der öffentlichen Volksreligion entgegengeſetzt waren -- S. 206. um Prieſter ſowohl, als Führer des Volks von

der

der wahren Geſchichte und Beſchaffenheit der öffentlichen Religion zu unterrichten, und ihnen über viele Gegenſtande Erläuterungen zu geben, die der Pobel nicht faſſen konnte, und von denen die Nationalreligion nichts ſagte, und ſagen durfte. — Dieſe letzte Art von Myſt. mußte nothwendig unter einem jedweden Volk, das ſich ausbildete, und Beobachter der Natur, wie nachdenkende Männer erzeugte, entſtehen, und auch eben ſo ſehr, und noch mehr, als alle übrigen Myſt. geheim gehalten werden. — Die Prieſter eines ſich allmälig bildenden Volks mußten nothwendig ſelbſt bald entdecken, daß die Religion, die von ihrem Volk aufgenommen werden, nicht die wahre ſey, und daß eben ſo wenig die Gotter, denen ſie im Namen ihrer Nation Gelubde, und Opfer brachten, wahre Götter ſeyn, und Vorzüge der Gottheit beſitzen könnten. ---- S. 208. Auf dieſe Art muß man die unter ſo vielen Volkern aufgenommene Eintheilung der Religion in die der Weiſen, und des Pobels, in die exoteriſche und eſoteriſche erklaren ---

S. 225. Nach dieſen Betrachtungen über die Myſterien der alten Volker überhaupt, gehe ich jetzt zur Geſchichte der Eleuſiniſchen -- Geheimniſſe fort. — Ueber dieſe, der Ceres und Proſerpine zu Eleuſis gefeyerten Myſt. kann der neugierige Philoſoph unendlich mehr Fragen aufwerfen, als der gewiſſenhafte Geſchichtforſcher beantworten kann. --- S. 227. Der Tempel der Ceres zu Eleuſis, beſonders aber der zur Einweihung vieler Tauſende beſtimmte Platz (*ἱερος σηκος*), den Iktinus unter der Aufſicht des Perikles erbauet hatte, war, nach dem Zeugniß des Strabo, ſo groß, daß er eben ſo viele Menſchen, als ein griechiſches, oder römiſches Theater, das heißt, wenigſtens 20 bis 30000 Menſchen faſſen konnte. (Strabo Lib. IX. p. 272. Ed. Casaub. 1587.) Eine merkwürdige Stelle des Herodots zeigt, daß ſo gar in den gefährlichſten Zeiten des Perſiſchen Kriegs die Anzahl der Andächtigen, die ſich einweihen laſſen wollten, bis auf 80000 hinauf lief. Zu der Zeit nämlich, als das Heer des Xerxes das ganze Attiſche Gebiet verwüſtete, und die Einwohner deſſelben verſcheucht hatte, ſah Demaratus, ein flüchtiger Lacedamonier, einen Staub von Eleuſis heraufſteigen, der nur von 30000 Menſchen erregt werden konnte, und fragte den Dicäus, einen unter den Perſern ſich aufhaltenden Athenienſer, woher dieſer Staub entſtunde, der ihm dann antwortete, daß der Staub ſowohl, als die von fernenher ertönenden Stimmen von denen herrührten, die die heil. Statue des Bacchus von Athen nach Eleuſis führten, und daß eben jetzt die der Ceres u. Proſerpina heil. Myſt. gefeyert würden, in welchen Athenienſer und andere Griechen alle Jahre ſich einweihen ließen (Lib. VIII. p. 549. Ed. Steph. 1592).

S. 248. Wahrſcheinlich waren die Myſterien urſprünglich ein National Dank- und Erndefeſt, zu dem in den älteſten Zeiten allein Athenienſer, nachher aber auch andere Griechen zugelaſſen wurden, an welchem alle der Göttin Ceres nicht nur für die Erfindung der Früchte und Geſetze, ſondern auch für die geſegnete Ernde eines jeden Jahrs dankten - - - - Myſt. alſo waren in den älteſten Zeiten, wenn ich anders nicht ganz unglücklich rathe, Nationalverſammlungen, allgemeine Freuden- und Opferfeſte - - -

S. 281. - - - unfahig fühle ich mich, folgenden Umſtand, den Dio Chryſoſtomus als einen der letzten Grade der Einweihung nur berührt, auf eine befriedigende Art deutlich zu machen. Wenn ein Grieche oder Barbar, (ſagt er Or. XII. 203.) der mit den Myſt. ganz unbekannt, alle myſtiſche Vorſtellungen betrachtete, wenn er Licht mit Finſterniß abwechſeln ſahe, allerhand Stimmen hörte, und zuletzt bemerkte, wie diejenigen, die die Einweihung verrichten, um die Einzuweihenden, die auf dem ſogenannten Throne (ϑρονισμῳ) ſitzen, in Kreiſen herumtanzen; ſo würde er ein ſolches Schauſpiel, eine ſolche Reihe von

Scenen unmöglich für bloße Werke des Zufalls, für ganz bedeutungslos halten können - - -

S. 287. Wir lernen, (ſagt Cicero de Leg. II. 14.) in den Myſterien, nicht nur die Kunſt glücklich und vergnügt zu leben, ſondern auch die Kunſt zufrieden, und mit den beſten fröhlichſten Hoffnungen zu ſterben. S. 299. Man lehrte in den Myſterien den einzigen Gott, den Schöpfer und Vater des Ganzen, von dem Plato, wahrſcheinlich nach Anleitung der Myſterien ſagt (Tim. p. 28. Opp. P. III.), daß es ſchwer ſey, ihn zu finden, und, wenn man ihn gefunden habe, unmöglich ihn allgemein bekannt zu machen. — Chryſippus ſagte (Auct. Etymol. in τελετῇ), daß die Lehren von Gott und göttlichen Dingen mit Recht τελεται genennet wurden, weil dieſe die letzten waren, in denen man unterrichtet wurde, u. unterrichtet werden ſollte - - - S. 303. Man lehrte ferner in den großen Myſt. die Natur der Dämonen, ihre Rangordnungen und Geſchäfte, ihre Verhältniſſe zur Gottheit und zur menſchlichen Natur - - - S. 308. Alle dieſe Lehren, die man in den großen Myſterien den Epopten vortrug, waren in heil. Büchern aufgezeichnet, die man den Augen der Ungeweihten ſorgfältig entzog, und die wahrſcheinlich kein anderer als der Hierophant leſen durfte - - S. 309. Galenus (περὶ τῆς τῶν ἁπλῶν φαρμάκων δυνάμεως VII. 1.) ſagt, daß einige Uneingeweihte die heil. Bücher der Myſt. zu leſen verſucht hätten, daß aber ihre Verfaſſer ſie Uneingeweihten nicht geſchrieben hatten.

S. 321. Nicht nur die Bekanntmachung, ſondern ſogar die Vernachläßigung der Myſterien wurde zu gewiſſen Zeiten zum ſtrafbaren Verbrechen gemacht. Der verehrungswürdige Demonar, deſſen Leben Lucian ſo ſchön beſchrieben hat, wurde in Athen - - angeklagt, daß er - - unter allen Griechen (μόνος ἀμυήτων) der einzige ſey, der ſich nicht in die Eleuſiniſchen Geheimniſſe habe einweihen laſſen. (Tom. I. Opp. Lucian. Amstel. 1687. p. 861.) Die

Athenienſer, die ſich vor ſeiner Vertheidigung ſchon mit Werkzeugen zur Steinigung verſehen hatten, befriedigten ſich doch zuletzt mit ſeiner Verantwortung, daß er ſich in keinem Falle, die Myſt. mochten nützlich oder ſchädlich ſeyn, einweihen laſſen konnte, weil er ſich zur Erfüllung der Bedingung, unter welcher ſie mitgetheilet würden, unfähig fühlte. Wären ſie nemlich nützlich; ſo würde er ſie ausbreiten, um durch ihre Vortrefflichkeit alle Menſchen zur Einweihung zu reizen. Fände er ſie hingegen ſchädlich, ſo würde er ſie auch alsdenn nicht verſchweigen, um alle Menſchen davon abzuhalten --- S. 323. Der zweyte ſonderbare Umſtand in der Geſchichte der Geheimniſſe, iſt die Seltenheit der Anklagen ihrer Entweihung. Man konnte auf ſo tauſendfaltige Art unvorſichtig ſeyn, oder einer Unvorſichtigkeit beſchuldiget werden ꝛc.

S. 2. **Phaed. Lib. V. Fab. 5. Scurra et Rusticus** — iſt wieder ein eigenes Citat u. gehört nicht zu den darüberſtehenden Verſen.

S. 3. „Ob es gleich ꝛc. — Apologie des Ordens der FreyM. S. 159.

S. 3. Scheffel der Ceres — Luc. XI. 33.

S. 3. in dem and. Buch der Macc. — I. 20.

S. 3. Herr Warburton ꝛc. — Leſſing zur Geſchichte und Litteratur, IV. Beytrag S. 390.

Leſſ. a. a. O. Auch die Heiden hatten ihre Tempel, Prieſter ꝛc. Und da hat Herr Warburton gar ſchön gezeiget, daß die Heiden --- vorſtellen wollen.

S. 3. die Note *) gehört zu den Worten: Cooper aber thut ihm zu viel *) — auf der folgenden Seite.

S. 4. im Roman des Sethos — Göttl. Sendung, Theil II. S. 314.

S. 4. daß wir nicht die geringſte Spur — Hephäſtion S. 20.

S. 4. Onomaus — Apologie ꝛc. S. 160.

S. 5. Diagoras — Athenag. Leg. pro Christianis. *Διαγόρᾳ μὲν εἰκότως ἀθεότητα ἐπεκάλουν Ἀθηναῖοι* etc. Diagoram quidem Athenienses merito cognominarunt Atheum, non tantum Orphei dicta et Eleusinia et Cabeirorum mysteria divulgantem, et simulachrum Herculis ad rapas coquendas concidentem, verum etiam plane negantem, ullum esse Deum etc. in not. Kuhn. ad Aelian. II. 31.

S. 5. halben Pythagoräers ꝛc. — Apol. S. 151.

S. 5. Die Dunkelheit ꝛc. — Meiners Verm. phil. Schriften III. Theil. S. 161.

S. 5. „verehrungswürd. Demonax — S. 321.

Die Stelle iſt von Ham. geändert: haben am Ende, (des „verehrungswürdigen Demonax“ ſein Dilemma,) entweder - - -

S. 6. „Die heilige Vernunft — Philoſophiſche Schriften im XV. Brief des Theocles S. 133. (näml. Mendelsſohns Phil. Schr. 1r Th. Ueb. d. Empfindungen.)

S. 6. Aber ihre Leichname — Apoc. XI. 8.

S. 6. „keine zufäll. Geſchichtswahrheit — Leſſing über den Beweis des Geiſtes und der Kraft.

Leſſ. a. a. O. 1775. Wenn keine hiſtor. Wahrheit demonſtrirt w. kann, ſo kann auch nichts durch hiſt. Wahrheiten demonſtrirt werden. Das iſt: zufällige Geſchichtswahrheiten können der Beweis von nothw. Vernunftwahrheiten nie werden. Ich läugne alſo gar nicht - - daß Chriſtus Wunder gethan: ſond. ich läugne, daß dieſe Wunder - - ſeitdem ſie nichts als Nachrichten von Wundern ſind (mögen doch dieſe Nachr. ſo unwiderſprechen, ſo unwiderſprechl. ſeyn, als ſie immer wollen:) mich zu dem geringſten Glauben an Chriſti anderweitige Lehren verbinden konnen u. durfen. Dieſe anderweit. Lehren nehme ich aus anderweit. Gründen an.

phyſiſches Factum — ſ. VI, 65. 73.

S. 6. mein! beym Leben Ph. — iſt das erſte ein Lieblingswort des **Autoris profligati**. Daß **Opuscula profligata** im Lateiniſchen ſo viel als Fragmente bedeuten, wird auch nicht jedem bekannt ſeyn. (aus e. Briefe an Herder.)

S. 7. lies: Pharaonis!!

S. 7. Z. 1. mehr als — mehr als = nicht nur.

„ „ „entfallner Worte“ — Apol. S. 173. 195.

„ „ „gottesdienſtl. Gebräuche ꝛc. — Meiners S. 168.

S. 7. „heilige Gaukeleyen ꝛc. — S. 184. 185. 205.

S. 8. Epopöe — **La Pucelle d'Orleans. à Londres 1764. p. 221. (5)**

(eine ſchmutzige Stelle, mit einer in den nachfolgenden Ausgaben weggelaſſenen Anſpielung auf den Salomon.)

S. 8. „die einzige wahre Rel. — Meiners S. 198. 200.

S. 8. „gewiſſe auf die Rel. — S. 168. 169.

„ „ Ex- und Eſoterismus — S. 208.

„ „ Der einzige Gott ꝛc. — S. 298.

S. 9. Durch die Lehre der Dämonen — S. 303.

„ „ Dreißigtauſend andächt. ꝛc. — Meiners S. 227.

S. 9. iſt geändert: die unterird. Wurzel des Verſtandes der Myſt.

S. 9. „welche Uneingeweihte — Meiners S. 309.

S. 10. „Kein Einz. ſolcher Apokr. — Apologie S. 195.

S. 10. Neid und Gewiſſenhaftigkeit — Matth. XXVII. 18. 24.

S. 10. mit ihren göttl. Stiftern — Apol. S. 156.

„ „ Weine nicht! — Apoc. V. 5.

„ „ Complementum etc. — Autore F. Zacharia Vicecomite. Mediol. 1610. 8vo.

S. 10. „Sphranſch und Saben — Apol. S. 180.

„ „ erhabenen -- Societät — S. 152.

„ „ zum Oberſten! — Zigeuner.

Jl ne resta enfin de tous ces anciens mystères que des troupes de gueux que nous avons vus sous le nom d'Egyptiens et de Bohèmes courir l'Europe avec des castagnettes, danser la danse des prêtres d'*Isis*, vendre du baume, guérir la gale, et en être couverts, dire la bonne aventure, et voler des poules. Telle a été la fin de ce qu'on eut de plus sacré dans la moitié de la terre connue. Collection complette des Oeuvres de Mr. de Voltaire. Tome I. Essay sur les Moeurs et l'Esprit des Nations. 1770. 8. Discours préliminaire p. 177. — Tome III. Chap. CIV. p. 409. Les hommes veulent être amusés et trompés; ainsi ce ramas d'anciens prêtres s'est perpétué jusqu' à nos jours. Telle a été la fin de l'ancienne religion d'Osiris et d'Isis, dont les noms impriment encore du respect.

S. 10. die verſiegelt ſind ꝛc. — Jes. XXIX. 11. 12.

S. 11. Keine Furcht einer Lebensſtrafe — Meiners S. 205. 323.

S. 11. Argument eines Traums ꝛc. — Apol. S.176.

. . Der **locus communis** — **Cic. de Leg. Lib. II. Lorsque Cicéron a écrit cela, il semble avoir eu dans l'esprit un passage d'Isocrate, qui se trouve paraphrasé dans les paroles de l'Orateur Romain etc. Bibliothèque universelle par J. le Clerc. Tome VI. p. 123. (37.)**

(**locus comm.** — vgl. Apol. S. 163 f. Meiners S. 287.)

S. 11. geviertten iſt ein altdeutſches Wort, dem galanten entgegengeſetzt.

S. 11. **dicendi mysteria — de Oratore I. 47.**

S. 11. θεωρῶ — Ἑλλήνων δὲ οἱ θεολογικώτατοι — καὶ τελετὰς κατεστήσαντο· καὶ μυστήρια. **Proclus in Timaeum Lib. II. p. 64.**

S. 11. alle National-Weinleſe- u. Erndtefeſte — Meiners S. 248.

William Clarke's Connexion of the Roman, Saxon and English Coins etc. Lond. 1767. 4. p. 68.

S. 12. dramatiſch-ſymb. Vorſtellungen — Meiners S. 190.

S. 12. heilige Geſchichte ꝛc. — S. 189.

. . „Thaten“ — ſ. Leſſing zu S. 18.

S. 12. Wendung des lump. Chriſtenth. — Steinbart's Syſtem der reinen Philoſophie oder Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums. Züllichau 1780. (in der Dedication an den Miniſter Freyh. v. Zedlitz: des Keniges Maj. beſchließen das huldreiche Handſchreiben, darin Sie mich der gnädigen Aufnahme der Ihnen zugeſchriebenen Prüfung der Beweggründe zur Tugend aus dem Grundſatz der Selbſtliebe, zu verſichern geruhet haben, mit den merkwürd. Worten: **Les Chretiens se font dans de certaines circonstances une morale bien opposée à celle, qu'ils envisagent comme divine. Il seroit utile de bien lever cette difficulté, et très important de rechercher la meilleure manière de former les hommes, pour que l'amour propre soutenu, si vous le voulez, par votre principe, fasse sur eux, dans toutes les circonstances de leur vie, l'impression la plus promte, la plus sure, la plus generale et la plus constante.**

S. 13. „lieber einem einz. Antriebe — Leſſings Ernſt u. Falk.

Erſtes Geſpräch. Ernſt. Wer hat, dieſes zu ſeyn, nicht, auch außer der Freymäurerei, Antrieb u. Gelegenheit genug? Falk. Aber doch in ihr, und durch ſie, einen Antrieb mehr. Ernſt. Sage mir nichts von der Menge der Antriebe. Lieber einem einz. Antriebe alle mögl. intenſive Kraft gegeben! — Die Menge ſolcher Antriebe iſt wie die Räder in einer Maſchine. Je mehr Räder: deſto wandelbarer. Falk. Ich kann dir das nicht widerſprechen. Ernſt. Und was für einen Antrieb mehr! — der alle andern Antriebe verkleinert, verdächtig macht! ſich ſelbſt für den ſtarkſten und beſten ausgiebt!

S. 13. Bullen von Gottes Gnade ꝛc. — Steinbart S. 142.

a. a. O. Kläglich iſt es, daß ſogar noch in unſ. mit ſo vielen Hulfsmitteln der Auslegung verſehenen Zeiten, eine ſo ſehr widerſinniſche Hypotheſe — von einer **satisfactione vicaria** oder vertretenden Genugthuung Chriſti, als ob Gott durch Chriſtum ſich ſelbſt erſt habe beſänftigen muſſen — noch immer als eine Lehre der Schrift, oder doch als eine altchriſtliche Meinung der älteſten Kirche vertheidigt, und alle Liebenswürdigkeit Gottes in Chriſto dadurch verdunkelt wird. Dennoch ſind alle Begriffe von einer vertretenden Genugthuung, die um Gottes Willen nöthig geweſen wäre, ein ſehr ſpäter Auswuchs der Auguſtiniſchen privat Meinungen. Erſt gegen das Ende des elften Jahrh. brachte Anſelmus, Biſch. v. Canterb., ein eifr. Anhänger Auguſtins, dieſe Hypotheſe auf, u. gründete ſolche nicht auf Schriftſtellen; denn dergl. finden ſich nirgends; ſond. auf e. Beweis a priori.

S. 13. Was hat der Tempel Gottes ꝛc. —

Zuſatz am Rande eines Ex.: **Was für eine Gemeinſchaft des HErrn Kelch und der Dämonen Kelch, des HErrn Tiſch und der Dämonen Tafel? —**

S. 13. Operibus supererogatis — Ernſt u. Falk, Zweites Geſpräch. Falk. Aber geboten kann es doch auch nicht ſeyn; durch bürgerliche Geſetze nicht geboten! — Denn bürg. Geſ. erſtrecken ſich nie über die Grenzen ihres Staats. Und dieſes würde nun gerade außer den Grenzen aller u. jeder Staaten liegen. — Folgl. kann es nur ein Opus supererogatum ſeyn; und es wäre bloß zu wünſchen, daß ſich die Weiſeſten u. Beſten eines jeden Staats dieſem Operi supererogato freiwillig unterzögen.

S. 14. nun gewiß, daß ꝛc. — Joh. VII. 26.

" " „erhabne Philoſophie“ — Meiners S. 191.

" " ein Myſt. der zweiten Ordn. — Meiners S. 205. 206.

S. 14. fliegenden Adler — ein trocknes Menstruum.

" " geheiligt worden — τὰ γὰρ σύμβολα τούτων ἂν ἔστι σύμβολα, μιμητικὰ οὐκ ἔστι τὰ μὲν γὰρ ἐναντία τῶν ἐναντίων οὐκ ἄν ποτε μιμητικὰ γένοιτο — — ἡ δὲ συμβολικὴ θεωρία καὶ διὰ τῶν ἐναντιωτάτων τὴν τῶν πραγμάτων ἐνδείκνυται φύσιν. Πρόκλος εἰς τὴν Πολιτείαν. p. 405.

S. 14. Schambilder — Apol. S. 167.

S. 15. lies: menſchlicher Vergöttung.

Vergöttung, ein myſtiſches Kunſtwort.

S. 16. zum Συνθρονισμῷ — Meiners S. 281.

" " göttlichen Adjutorin — Gen. II. 18.

S. 17. lies: weder zur Arzney und Speiſe, noch --

" " Arzney und Speiſe - Schürzen — Heſek. XLVII. 12. Gen. III, 7.

S. 17. dem Starken — Herkules.

" " Diagoras — Aelian. V. H. (ſ. zu S. 5)

S. 18. lies: Wolfianerin.

S. 18. die vornehmſten Wahrheiten — Reimarus.

" " „die alles Gute gethan ꝛc. — Ernſt u. Falk.

Erſtes Geſpräch. Falk. Ihre wahre Thaten ſind ihr Geheimniß. Ernſt. Ha! Ha! alſo auch nicht erklärbar durch Worte? Falk. Nicht wohl! — Nur ſo viel kann u. darf ich dir ſagen: die wahren Thaten der Freimaurer ſind ſo groß, ſo weit ausſehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man ſagen kann: das haben ſie gethan! Gleichwohl haben ſie alles Gute gethan, was noch in der Welt iſt, — merke wohl: in der Welt! — Und fahren fort, an alle dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird, — merke wohl, in der Welt.

S. 19. „Nichts willkührliches — Ernſt u. Falk.

Erſtes Geſpräch. Ernſt. Und konnteſt du denn wiſſen, was du weißt, ohne aufgenommen zu ſeyn? Falk.

Warum nicht? — Die Freimäurerei iſt nichts willkührliches, nichts entbehrliches; ſond. etw. nothwendiges, das in dem Weſen des Menſchen u. der bürg. Geſellſchaft gegründet iſt. Folglich muß man auch durch eigenes Nachdenken eben ſo wohl darauf verfallen können, als man durch Anleitung darauf geführt wird.

S. 21. ohne daß ſie wiſſen ꝛc. — Eccles. IV. 17.

„ „ einer and. Reg. Lesbiae — Leſſings nöthige Antwort.

Leſſ. a. a. O. 1778. §. 1. Der Inbegriff jener Glaubensbekenntniſſe heißt bey den älteſten Vätern Regula fidei. §. 2. Dieſe Reg. fid. iſt nicht aus den Schriften des N. Teſt. gezogen. §. 3. Dieſe R. fid. war, ehe noch ein einz. Buch des N. T. exiſtirte - - - §. 6. Dieſe Reg. fid. alſo iſt der Fels, auf welchen die Kirche Chriſti erbauet werden, u. nicht die Schrift. §. 7. Dieſe Reg. fid. iſt der Fels, auf welchen die Kirche Chr. erb. werden, u. nicht Petrus u. deſſen Nachfolger.

S. 21. Poſtillengloſſe u. Recenſentengeberde — S. Kgsb. Zeit. Nro. 103. 1778.

ſ. VI, 77 f.

S. 22. Archytas — Ael. l. c. Ἀρχύτας - - καὶ τὰ ἄκοσμα ἐφυλάττετο τῶν ὀνομάτων. Ἐπεὶ δέ ποτε ἐβιάζετό τι εἰπεῖν τῶν ἀπρεπῶν, οὐκ ἐξενικήθη, ἀλλ' ἐσιώπησε μὲν αὐτὸ, ἐπέγραψε δὲ κατὰ τοῦ τοίχου, δείξας μὲν ὃ εἰπεῖν ἐβιάζετο, οὐ μὴν βιασθεὶς εἰπεῖν.

S. 22. Card. von Retz ꝛc. — Chaque Monarchie a son *mystère d'Etat*; celui de la France consiste dans une espèce de silence religieux et sacré, dans lequel on ensevelit, en obéissant presque toujours aveuglement au Roi, le droit que l'on ne veut croire avoir de s'en dispenser que dans les occasions où il ne seroit pas même de leur service de plaire aux Rois etc.

S. 22. lies: bey beſſerer Muße.

S. 22. Vor- - - Nachmittag — Vormittags erſchoß ſich der Buchhalter, welcher neben meiner Loge arbeitet. Ich war am Flußfieber krank, und hatte die ganze Stube voller Gäſte wegen eines vom Stapel laufenden Schiffes. vgl. VI, 75.

Zwey Scherflein.

Siehe VI, 118. 120. 122. 129. [132.] 138. 152. 154. 170. VII, 77. 257. den Brief an Klopſtock VI, 163 ff. über Klopſtocks Orthographie VI, 70. 80. ein entfallener Hauptgedanke VI, 123 f. — Zum Motto VI, 120.

Sammlung einiger Erziehungsſchriften von J. H. Campe.
Zweiter Theil. Leipzig 1778.

(Anhang:) Ueber die deutſche Rechtſchreibung von Klopſtock.

Ich habe im erſten Theile dieſer meiner Erziehungsſchriften und in einem zu Altona herausgekommenen beſondern Buche eine neue Methode beſchrieben, die Kinder auf eine leichte und angenehme Art leſen zu lehren. Da ich mit dieſer Arbeit fertig war, und mit Herrn Klopſtock darüber redete, fand ich zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß ich mit ihm an einem und eben demſelben Fleck zuſammengetroffen ſey, ohngeachtet wir in ganz verſchiedener Abſicht ausgegangen waren. Er war ſeinen Weg gegangen als Litterator und Patriot, dem die Vervolkomnung unſerer Mutterſprache am Herzen lag; ich, als Erzieher, der blos für Kinder das erſte Schulgeſchäft, das Leſenlernen, erleichtern wolte.

Der Punct aber, worin wir ſo unvermuthet zuſammentrafen, war die Bemühung, das Unbeſtimte, das Ueberflüſſige, und das offenbare Fehlerhafte der deutſchen Rechtſchreibung aufzuſuchen, um dem Erſteren Feſtigkeit zu geben, das Andere abzuſchneiden, und das dritte, wo möglich, zu verbeſſern.

Freilich hatte ich während dieſer Arbeit oft dem Wunſche nachgehengt, daß ein Mann von Klopſtocks Gewichte für die ganze deutſche Litteratur thun mögte, was ich ſelbſt blos für die Kinderſtuben zu unternehmen wagte --- Und ſiehe! was ich nicht zu hoffen wagte, war ſchon erfült, erfült durch einen Mann von Klopſtocks Gewicht, und was noch mehr iſt, — durch Klopſtock ſelbſt.

Die Freude, welche dieſe unverhofte Entdeckung mir machte, kann man ſich denken. Aber der ganze Plan lag, wer weiß wie lange! noch immer nur als bloßer Riß in dem Kopfe des Erfinders und es koſtete Mühe ihn heraus zu bringen. Es gelang mir, und ich bin ſtolz darauf bey dieſer jüngſten Geburt des Klopſtockiſchen Geiſtes auch nur Hebammenſtelle vertreten zu haben; ſo wichtig ſcheint ſie mir für uns und für die Ausländer zu ſeyn! Für uns: ---- Aber auch den Ausländern, die unſere Sprache lernen wollen, iſt ein erheblicher Dienſt geleiſtet worden. Sie finden in unſerer Schreibung nun nichts Schwankendes mehr, nichts Ueberflüßiges, nichts Verwirrendes, nichts Widerſinniges. --- Wer wolte ſich nicht gern in die Zeiten hinträumen, da die Ausländer glauben werden, einen unſers Volks nicht treffender beſchreiben zu können, als wenn ſie von ihm ſagen: „Der iſt einer von denen, welche ſo ſchreiben, wie ſie reden, und ſo reden, wie ſie denken!“ --- Auch den Kanzeleien kann durch die Einführung dieſer Rechtſchreibung ein Dienſt geſchehen. Denn geht ſie vor ſich, ſo können ſie ſich, durch Beibehaltung der alten Schreiberey, noch auf eine dritte Art unterſcheiden. Bisher iſt es nur durch den oft unrichtigen Gebrauch der Wörter in Rückſicht auf die Bedeutung, welche ſie theils an ſich ſelbſt, und theils ihrer grammatiſchen Form nach haben, geſchehn - - - - - - -

Ich getraue mir übrigens zu hoffen, daß Partheigeiſt und Neid keinen echten Deutſchen überreden werden, einen auf die Ehre unſerer Nazion abzweckenden Vorſchlag blos deswegen zu verwerfen, weil ein Anderer, als er ſelbſt, ihn zuerſt zu thun, den Einfall hatte.

S. 11.

Ueber di deütſche Rechtſchreibung.

Deutſchland geſte̮t, durch di algemeine Rechtſchreibung, gewiſſen Gegenden di richtige Auſſpra̮che zu-

(geſte̮t) Ich habe diſ Zeichen gewält, den To̮n der Denung anzudeüten. Man iſt durch daſ Franzöſiſche (und Gri̮chiſche) ſche̮n an eine Bezeichnung unter dem Buchſtaben gewo̮nt. Diſ kan dazu beitragen den Eindruk deſ Ungewo̮nlichen zu ſchwechen.

1) „Der Zwek der Rechtſchreibung iſt: Daſ Gehörte „der guten Auſſpra̮che na̮ch der Regel der Spa̮rſamkeit „zu ſchreiben.“ Den Zwek, denk ich, wollen wi̮r Alle; ob aber auch die Mittel - - - wird ſich zeigen.

2) „Kein Laut darf me̮r alſ Ein Zeichen; und kein „Zeichen me̮r alſ Einen Laut haben.“ - - - Weren unſre überzälige̮n Bu̮chſtaben nu̮r diſ, und könte man ſi alſo, einen für den andern, na̮ch Beliben brauchen; ſo mögt eſ damit zur No̮t noch ge̮n: aber ſi haben ire angewi̮ſnen Stellen, und di muſ man, o̮n alle Urſach der Anweiſung, gröſtentheilſ blo̮ſ durch Hülfe deſ Gedechtniſſeſ kennen. Ich glaube dahär, daß wir eſ lange genung auſgehalten haben. Auch ſolten wir aufhören di Bu̮chſtaben me̮rlautig zu brauchen. Wi̮r müſſen weder ferſchwenden, noch geizen.

3) „Me̮r Laute, di oft fereint widerkommen, dür„fen Ein Zeichen, oder man darf Schreibferkürzungen ha-

„ben.“ Wir haben x für kſ · · · Das x brauchen wir beina gar nicht. Wir ſolten eſ liber abſchaffen, alſ eſ nicht überal ſezen, wo eſ hingehört, alſ Wexel drexeln u. ſ. w. Q müſſen wir entweder alſ überflüſſig wegwerfen; oder eſ, durch Weglaſſung deſ u, zu einer Schreibferkürzung machen. Qelle, nicht Quelle.

4) „Fon den drei ferſchidnen Tönen unſrer langen „Silbe wird nur der Ton der Denung (auch der halben) „bezeichnet.“ Sa in ſa-hen kan Nimand anderſ auſſprechen, alſ eſ lautet; eſ hat alſo kein Zeichen nötig: und ſo bald man ſan (ſahn) oder ſan (ſann) bezeichnet; ſo ferſtet ſichſ fon ſelbſt, daß daſ unbezeichnete nicht den Ton deſ bezeichneten habe. Eſ braucht alſo nur Ein Ton daſ Zeichen. · · ·

5) „Man nimt di waren Ableitungſregeln bei der Rechtſchreibung zu Hülfe.“ · ·

Eſ iſt übrigens freilich fil leichter nur immer ä fon a abzuleiten; aber waſ ligt denn an der Leichtigkeit eineſ Wägeſ, där daſ Zil ferfält.

Ich muſ geſten, daß ich nicht begreife, warum man ſchreibt, waſ man nicht läſen darf; und warum man nicht ſchreibt, waſ man läſen muſ. Daſ Schreiben hat hir nun ſo einen Hader mit dem Sprechen, alſ jene Reichſſtat mit irer Nachbarin, di immer einen hinſchikt, där ſich, die Tür in der Hand, ir fermeintes Recht forbehelt; aber ſich dan auch immer wider, unferrichteter Sache, auf dem Staube macht. Ich dechte denn doch, daß wir diſe altfätriſchen Hendel endlich einmal ſchlichteten.

6) „Di groſſen Buchſtaben ſind nur für daſ Auge. (Ausgenommen Einer zum Unterſchide fon einer. Denn daſ leſt der Sprechende hören.) Da ſi dem Ore wenigſtenſ nichz ferderben; ſo darf man ſi, wi mir eſ forkömt, beibehalten.

7) „Auch

7) „Auch di Ferdoplungen in daß, denn und hatt (hatte) dürfen beibehalten wärden.“

Wozu man ſich entſchliſſen wird? Man kan nur fon dreien Einſ wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefürten, ſo ſer eſ auch oft fon ſich ſelbſt abget; oder man beobachtet alle Regeln ganz, welche daſ Eingefürte hat; oder man ferwirft einige derſelben, und erſezt ſi durch beſſere. — S. 48. Ich würde noch ein Firtes hinzuſezen, und ſagen, daß man eſ nach und nach mit diſem und jenem einer beſſeren Rechtſchreibung ferſuchen könte; wen wir nicht in Zeiten läbten, di eſ mit den Forurteilen kurz und gut abtun.

S. 50. --- Bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und diſe müſſen in dem Zwekke, welchen die Rechtſchreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Daſ Gehörte der guten Ausſprache nach der Regel der Sparſamkeit zu ſchreiben.“

Der teütſche Sprachforſcher. allen Liebhabern ihrer Mutterſprache zur Prufung vorgelegt. Erſter Teil. Nec virtute foret clarisve potentior armis, Quam lingua, Germania, si non - - Hor. A. P. 290. Stuttgart, 1777.

Dem rumvollen Kleblatt Teütſchlands Herrn Klopſtock, einem Niderſaren; Herrn Leſſing, einem Oberſaren; Herrn Wieland, einem Schwaben wird der teütſche Sprachforſcher zur beſondern Prufung empfolen vom Herausgeber. (M. Johann Naſt in Verbind. mit Fulda). [Zweiter Teil 1778.]

Vorrede: - - - Warheit, Gründe, Ueberzeügung und Mut richten vielleicht nichts aus, wo nicht Verabredung, Uebereinſtimmung und Unterſtüzung der Obrigkeiten kräftig mitwirken. Der Bürger Schwedens, der nachher unter dem Namen Guſtavſchild geadelt worden, würde

Bürger geblieben, und noch mit Schande bedeckt werden ſein, wenn Guſtav in nicht gerechtfertiget hätte. Eben ſo würde eine auf die vernunftigſte, leichteſte und ſicherſte Grundſäze gebaute Orthographie ausgezischt werden, wenn nicht Furſten und Obrigkeiten ſie in den Schulen gründen, und in iren Kanzleien und Rathäuſern in Uebung bringen laſſen wurden. Die Gelerten allein ſind hier zu unmächtig.

S. 165 f. -- keine andere Sprache weiß davon; und es iſt nichts gewiſſer, als daſſ alle h, die in unſerm teutſchen Altertum vorkommen, ausgeſprochen worden ſind, und daß das ſtumme gänzlich unbekand geweſen iſt. Vor der Hauptepoche, der Mitte des vierzehenden Jarhunderts, iſt an kein ſolches h zu denken. Es trat ſehr furchtſam ein. Aber der Schlamp gefiel. --- Grammatiker, die ſichs zur Pflicht machen, verſchiedene Begriffe bei einerlei Ausſprache durch eine verſchiedene Schreibart zu unterſcheiden, (Gottſchediſcher Saurteig, ſagt der patriotiſche Mazke p. 90.) namen dieſes h mit offenen Armen auf. --

S. 282 Was alſo die Alten nicht diphthongiſch, ſondern mit einem einfachen i ausgeſprochen haben, das hat nie kein Recht zum ie gehabt, was der Deſpot auch ſagen mag. Wir reden aber immer nur von Alten, die dem vierzehenden Jarhundert, der Epoche aller unſerer heutigen Buchſtabenverſchwendung, und aller Unarten, vorangegangen ſind. Vom Ulfilas bis auf den Königshofen.

Neue Apologie des Sokr. 1r Band. Neue Aufl. 1787.
S. 164 f.

Die auf Ueberlegung gegründete Wahrnehmung des Zuſammenhangs in der Natur ſezt nothw. eine Aufmerkſamkeit auf das Ganze u. auf d. Verbindung ſeiner Theile voraus i).

i) Dieſe Bemerkung des Zuſ.hanges iſt noch von den erhabneren transcendentalen Einſichten einer genauern Philoſophie unterſchieden, die bis auf die einfachen Subſtanzen des ganzen Weltalls hindurchdringt u. in allen ihren Veränderungen nichts als Ordnung, Zuſ.kettung und Harmonie wahrnimmt. Allein zu dieſen erhabenen Entdeckungen, wobey ſich das Gemüth in unausſprechl. Wonne verliert, wird der mſchl. Verſtand erſt durch die reinſte Betrachtung der Unendlichkeit Gottes geleitet, ſo wie dieſe letztere von den erſtern wiederum ihr Licht u. Anſchauen erhält. In einer ſo genauen u. entzückenden Harmonie ſtehen die Wahrheiten mit einander! ...

Diejenigen, welche dieſen allg. Zuſ.hang verlacht haben, müſſen in den innern Lehren einer tiefſinnigern Philoſophie nicht ſonderlich unterrichtet ſeyn. Nichts ſcheint freylich auf den erſten Anblick lächerlicher, als wenn man, wie Voltaire thut, einen Vertheidiger dieſes Zuſammenhanges ſagen läßt: Ein Bramine hob zuerſt ſeinen linken Fuß aus dem Ganges, darum ward Heinrich der vierte erſtochen. Man muß geſtehen, daß der umgekehrte Satz: Ein Bramine hob zuerſt ſeinen rechten und nicht ſeinen linken Fuß aus dem Ganges, alſo ward Heinrich der vierte nicht erſtochen, lächerlich ſey. Aber der Schluß würde gar nicht lächerlich ſeyn: alſo wurd er nicht auf dieſe Weiſe bis in den kleinſten Modifikationen ermordet. Voltaire hat nicht bemerkt, daß zur Hervorbringung einer Wirkung unendlich viel Partialurſachen zuſ.laufen müſſen. Wenn eine einz. davon fehlte: ſo würde die ganze Wirkung nicht ganz ſo erfolgen, aber dieſe einz. Urſach kann nicht die ganze Wirkung hervorbringen. Daher bleibt dieſer Zuſ.hang erwieſen, und man kann nicht ſagen, wie der Verf. der Quest. sur l'Encycl. will: „tout a des peres, mais tout n'a pas des enfans.

S. 25. das Nein! einer Janitſcharen-Muſe — **Eloge de Milord Maréchal par Mr. d'Alembert. Paris 1779. p. 64.**

Parmi ces Etrangers venus de Tartarie ou d'ailleurs à Milord Maréchal, et qu'il appelloit sa *petite famille*, se trouvoit Mademoiselle Emété, fille d'un Capitaine des Janissaires; elle avoit été retirée, encore enfant, des ruines d'Oczakow à la prise de cette ville par les Russes, et son frère le Général Keith la lui avoit donnée. Milord Maréchal, qui l'avoit élevée avec soin, sentit du goût pour elle, lorsqu'elle fut parvenue à l'âge d'en inspirer. *Je suis votre Esclave,* lui répondit cette jeune personne; *mais si vous usez de vos droits, vous me mettrez au désespoir. Je vous aime comme le père le plus tendre, mais je n'ai pas d'autres sentimens pour vous … Ne puis je espérer de vous inspirer jamais celui que j'éprouve,* lui dit son respectable Maître. *Non*, répondit-elle avec toute la naïveté de la jeunesse et de la vertu. Dès cet instant Milord ne l'aima plus que comme sa fille; il lui fit faire un mariage honnête; et lorsqu'il alloit partir en 1744 pour la guerre d'Ecosse, il lui assura deux mille écus de rente sur les biens qui lui restoient encore dans ce Royaume, quoiqu'il n'en eût pas la jouissance.

(George Keith, Maréchal héréditaire d'Ecosse, plus connu sous le nom de Milord Maréchal, mit ſeinem Bruder, dem General Keith, in die Dienſte des Königs von Preußen übergegangen, iſt 1778 in einem ſehr hohen Alter geſtorben).

S. 26. Zeſianismus — hat ſeinen Namen von Philipp von Zeſen, geb. 1629. im Anhaltiſchen, geſt. zu Hamburg 1689. Mitglied der 1617. durch Hofmeiſter von Teutleben zu Weimar geſtifteten fruchtbringenden Geſellſchaft zur Unterſuchung u. Verbeſſ. der deutſchen Sprache. S. Bouginé Handb. der Litt.geſch. II, S. 319: Der Orden dauerte bis 1680. Philipp von Zeſen fiel mit ſeinen übertrieb. Verbeſſerungen ins Lächerliche. Er u. ſeine Zeſianer wollten eine neue Rechtſchreibung eingeführt u. alle fremde Wörter verbannt wiſſen; ſie ſetzten für Vater — Pflanzherr; Mutter — die Säuge; Naſe — Schnauber; Kloſter — Jungfernzwinger; Mantel — Windfang; Pinſel — Malerquaſte ꝛc. — Ebendaſ. III, S. 208: Ob er gleich mit ſeinen Zeſianern viele Eigenheiten in die deutſche Orthogr. u. Etymol. einführen wollte, z. B. k für c; kk für ck; Mägen ꝛc. ſo gab er doch zu manch. Verbeſſ. Anlaß.

S. 27. ſokrat. Pädagog — Campe.

„ „ die ganze Legende ꝛc. — Jeruſalem.

S. 27. lies: Ὦ Σόλων.

S. 29. Euch, Großen der Erde — Jeruſalem.

vgl. Briefw. mit Jacobi S. 117: Die Großen dieſer Erde, welche ſich ſelbſt ein Jeruſalem nicht ſchämt anzurufen, um das Heil der Welt zu bewirken, ſind eben die Verderber, welche Gott u. Menſchen täuſchen, von denen alſo kein Heil zu erwarten iſt. Ich habe auf dieſe heilloſen Redefiguren ſchon, ich weiß nicht wo, angeſpielt. — Ebendaſ. S. 167: Jeruſalem, deſſen Anrufung an die Götter der Erde zu Heilanden des mſchl. Geſchl. ich noch nicht verdauen kann.

S. 30. lies: (rein ab!)

S. 31. Abendlection ꝛc.

In Klopſt. Gelehrtenrepubl. S. 225 f. der erſten Ausgabe: Aus einer neuen deutſchen Grammatik. . . . Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache u. bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muß, wie ſie iſt, u. nicht, wie ſie, nach ſ. gegrünbeten oder ungegr. Bedunken, ſeyn ſolte; ſo iſt es der Sprachgebrauch allein, der, ſo wol in Abſicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, ſein Führer ſeyn muß. Er mag auf ihn als einen Tyrannen ſo viel ſchelten, wie er will; aber gehorchen muß er ihm. Thut er das nicht, ſo iſt er ein grammatiſcher, bisw. recht feiner Schwäzer; aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit u. die ſelbſtgemachte Wortbeſtimmung zu einer Art von Mächten erheben, u. ſie dem Tyrannen hier u. da entgegen ſtellen; aber ſein Beſtr. bleibt ohne Wirkung, u. dieſe kleinen Mächte können wider den Tyrannen nichts ausrichten. .... Ganz anders iſt es mit denj. welche nicht durch Regeln u. Bemerkungen, ſond. durch Beyſpiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Dieſen muß die Sprachähnlichkeit eine Geſezgeberin ſeyn; ſie dürfen aber auch auf der and. Seite gewiß das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die ſie lenkſam finden, hier u. da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Gröſſere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt iſt.

S. 32. irr. Ritters — iſt korrigirt: irr. Retters oder Ritters.*

* ich achte, daß Ritter vom Retter herkomme, aus dem Wort Retter hernach Ritter geworden ſey, ein rechter feiner Name für die Fürſten und Herren. Luther über Pſ. LXXXII.4.

S. 35. witzigen Kopfs — Lichtenberg.

S. 37. Au pis aller — S. Predigten an die Kunſtrichter u. Prediger. Leipz. 1771. Bd. I. S. 129*.

S. 37. D. L- — Leß.

S. 38. Luther — S. Gelegenheitspredigten von Joh. Timoth. Hermes. Breslau 1779. S. 175*.

S. 38. lies: unwahrhaften ſt. unwahrh.

S. 40. Allg. d. Bibl. a. a. O. Kleine Kinderbibliothek, herausgeg. v. J. H. Campe. Zweytes Bändchen. Hamb. 1779. — Am Ende der Recenſion heißt es: In der Vorrede bekennt Hr. C. daß er ungerne, und um allgemeiner Vorurtheile willen, ſich der neuen Klopſtockſchen Rechtſchreibung enthalten habe, (die willk. Behandlung des y, des h und der doppelten Buchſt. ausgenommen) und daran hat er wohl gethan, u. wird ferner wohl thun: denn es ſey die Beybehaltung der alten Schreibart immer Vorurtheil; ſo iſt die vorgeſchlagene Veränderung derſelben nichts beſſers — Vorurtheil der Eigenliebe, Neuheit oder der eignen Erfindung, gegen das Vorurth. des Alterth. u. der Gewohnheit.

S. 41. iſt korr. **eines ätheriſch-elektriſchen Magnetismus.**

S. 42. lies: Hiob XXXI. 35 – 37.

S. 42. iſt korr. Declamationen u. Commiſſionen*

*commissiones meras — Sueton. Caligula §. 53.

S. 44. „Wo ein Aas ꝛc. — ſ. VI, 152.

Recenſion der Critik der reinen Vernunft.

S. VI, 201 f. 204. (205.) 396. — Vgl. die Metakritik im ſiebenten Theil.

S. 51. lies: zerfällt wie die gemeine.

Briefe.

S. 78. lies: Die heilige Sieben.

S. 82. alter Hausvater — Friedrich II.

S. 87. die Dramaturgen und Orthodoxen — Leſſing und Götze.

S. 112. Z. 4. lies: als Zeichen des menſchl. Geſchlechts.

S. 114. lies: möchte ich wie Sie ſcherzen, Engel - - gehört zu haben.

S. 118. lies: Klopſtockiſchen Darſtellung.

S. 120. „ ε ἢ ᾽ οὐ μή.

S. 129. „ paroissent devoir durer.

S. 141. „ hinter dem Schirm.

S. 150. „ Tendale. (ſ. Luth. Schr. v. Walch VII, p. 901.)

S. 151. franz. Ueberſetzung — Garde-fou.

S. 155. lies: Das Werk - - gedruckt. Es iſt nichts als Ein Dialog - -

S. 164. Euſtathius, der Commentator des Homer; — Gisbert Cuper, ein Kritiker, Prof. zu Deventer, hernach Staatsmann, geſt. 1716.

S. 179. Z. 3. v. u. iſt das Komma wegzuſtreichen.

S. 180. lies: entzückend geſchrieben.

„ „ „ vielleicht von dem Verfaſſer.

Partage de la Pologne wird von Barbier dem Comte de Mirabeau zugeſchrieben; le procès des trois rois iſt nach Barbier von Bouffonidor.

S. 186. lies: der faulen und ärſchlichen = meiner.

S. 186. einen Schriftſteller sine epitheto — geht auf den 35ſten der Briefe das Stud. der Theol. betr.: „Das menſchl. Leben, ſagt ein Schriftſteller *), ſcheint in einer Reihe ſymbol. Handlungen zu beſtehen ꝛc." - - „Das Syſtem des heutigen Jahres, ſagt der eben angezogene Schriftſteller, wird das Mährchen des morgenden ſeyn ꝛc."

*) Hamann.

S. 187. lies: einen בקם und *εἴων*.

S. 191. ein ſchöner Geiſt — Wezel, ſ. S. 196.

S. 194. lies: im letzteren zu weit gegangen und im erſteren zu kurz geſchoſſen.

S. 195. Des erreurs et de la vérité — von St. Martin.

S. 198. Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten ꝛc. Berlin 1780. von Carl Aug. Küttner, Prof. in Mietau.

S. 202. krit. Geſchichte des Chiliaſmus von H. Corodi, Prof. in Zürich.

S. 206. lies: zu einem kleineren Buch.

S. 208. „ HOMO sum.

S. 214. „ Honigmond.

S. 224. Man kann was man will — ſ. VIII, 294. zu V, 252.

S. 245. lies: eigen, nahe und lieb iſt.

S. 250. „ den 9ten Juni 1782.

S. 251. Hängen - - P.P. — vgl. S. 254.

S. 259. lies: lächelnde, verhältnißmäßige, harmoniſche Bildung.

S. 260. Z. 6. lies: Verſicht ſt. Verſicherung.

S. 261. lies: auszufüllen ſuchten mit einem -

S. 276. „ hübſch geſagte Sachen.

S. 315. „ zu einem ſo hoffnungsvollen Sohne.

S. 330. Etwas das Leſſing geſagt hat — von Jacobi. Berlin 1782.

S. 331. Briefe, die Freymaurer u. Tempelherren betr. — ſind von Paul Joach. Sigm. Vogel, Prof. in Erlangen.

S. 350. Horus — von Prof. Wünſch in Frankf. a. d. Oder.

S. 354. in der Beyl. ſind bey: secretum - vitae die ( ) zu ſtreichen.

Zum ſiebenten Theil.

Metakritik.

Von dieſer Schrift ſ. VI, 296. 365. (366.) 370 f. 371. (VII, 282. vgl. 292.) Uebrigens ſind zu vergleichen Hamanns Aeußerungen über die Critik der reinen Vernunft VI, 205. 213. 217. 219 f. 244. 365. VII, 175. 187 ff. Dann die auf die Metakritik bezügl. Stellen im Briefw. mit Jacobi S. 54. 71. 81. 82. 89 f. — Vgl. die Recenſion im ſechſten Theil S. 45 — 54.

Wie ſchon in der Vorr. zum 7. Th. bemerkt iſt, findet ſich bereits ein Abdruck dieſer Metakritik in F. T. Rink's Mancherley zur Geſch. der metacritiſchen Invaſion. Königsberg 1800. (gegen Herders Metakritik gerichtet, deren Name und Hauptgedanken als noch dazu von Hamann ohne Angabe des Namens abgeſchriebene dargeſtellt werden).

S. 3. lies: Cloyne.

S. 4. bey Rink: die Mögl. menſchl. Erkenntniß von Gegenſtänden der Erfahrung, ohne und vor aller Erfahrung und hiernächſt die Möglichkeit einer ſinnlichen Anſchauung vor aller Empfindung eines Gegenſtandes.

S. 6. jenem Alten mit dem Ideal der Vernunft — ſ. VIII, 20. zu I, 513.

S. 10. lies: der beiden Sinne, des Geſichts u. Gehörs.

S. 12. Mimik - - Engelzunge — Joh. Jac. Engel, Ideen zu einer Mimik. Berlin 1785. 86. Lobrede auf Friedrich II. Lpz. 1781.

S. 13. Baubo — vgl. VIII, 255. zu IV, 229.

S. 14. Z. 3. v. u. lies: Analyſe und Syntheſe. (Auch bey Rink ſteht: Selbe.)

S. 15. ohne Gegenſtand noch Zeichen — des Rink: ohne Geg. noch Zeichen deſſelben.

S. 16. Kunſtrath ꝛc. — vgl. **IV, 231.** Z. 2 u. 3.

Golgatha und Scheblimini.

Von einem früheren Plan (1780—82) unter dem Titel: Schiblemini **VI, (128.) 130. (131.) 144. (148.)** Anfang **276.** Luthers **Genius Scheblimini 149. 224. 230.** (**VII, 127.**) — Golgatha über (Mendelsſohns) Jeruſalem **VI, (371.) 374.** — Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüſte **VII, 131. 132. 134. 146. 148. 150** f. **155** f. **157. 158. 165. 166. 197. [227.] 238. 292**; im fliegenden Brief **VII, 86** f. **88** f. **94. 99** f.; über Titel und Motto **98** f. **101. 125. 127.** — Ueber die Recenſ. in der Allg. d. B. ꝛc. ſ. bey dem flieg. Brief.

Der nachſtehende Auszug aus Mendelsſohns Jeruſalem wird zur Erkenntniß aller (auch im flieg. Brief) von Hamann gebrauchten Stellen u. Anſpielungen genügen.

Jeruſalem
oder über religiöſe Macht und Judenthum.
Von Moſes Mendelsſohn. Berlin 1783.

Erſter Abſchnitt.

Staat und Religion — - - man hat für gut befunden, dieſe verſchiedene Verhältniſſe des geſelligen Menſchen in moraliſche Weſen abzuſondern, und jedem derſelben ein eignes Gebiet - - zuzuſchreiben. Aber - - die Gränzen, die ſie trennen, ſind noch bis itzt nicht genau beſtimmt. Man ſiehet bald die Kirche - - bald den Staat ſich Eingriffe erlauben - - Und unermeßlich ſind die Uebel, die aus der Mißhelligkeit dieſer moraliſchen Weſen bisher entſtanden ſind, und noch zu entſtehen drohen - - und vertragen ſie ſich, ſo iſt es gethan um das edelſte Kleinod der menſchlichen Glückſeligkeit; denn ſie vertragen ſich ſelten anders, als um ein drittes moraliſches Weſen, die Freyheit des Gewiſſens, die von ihrer Uneinigkeit einigen Vortheil zu ziehen weiß, aus ihrem Reiche zu verbannen.

Der Deſpotismus hat den Vorzug, daß er bündig iſt -- ſeine Forderungen -- ſind doch unter ſich zuſammenhängend und ſyſtematiſch -- So auch nach römiſch-katholiſchen Grundſätzen die kirchliche Verfaſſung -- Euer Gebäude iſt aufgeführt, und in allen Theilen deſſelben herrſcht vollkommene Ruhe. Freylich nur jene fürchterliche Ruhe, wie Montesquieu ſagt, die Abends in einer Feſtung iſt, welche des Nachts mit Sturm übergeben ſoll -- In den erſten Zeiten der Reformation -- findet man die Schriften -- voller unbeſtimmten und ſchwankenden Begriffe, ſo oft von Feſtſetzung der kirchlichen Gewalt die Rede iſt.

Thomas Hobbes -- der bürgerlichen Unruhen überdrüßig -- ſetzte die höchſte Glückſeligkeit in Ruhe und Sicherheit, ſie möchte kommen, woher ſie wollte -- Alles Recht gründet ſich nach ſeinem Syſtem auf Macht, und alle Verbindlichkeit auf Furcht -- Hobbes -- ſcharfſinniger Irrthum hat Unterſuchung veranlaßt. Man hat die Ideen von Recht und Pflicht, Macht u. Verbindlichkeit beſſer entwickelt; man hat phyſ. Vermögen von ſittl. Vermögen, Gewalt von Befugniß richtiger unterſcheiden gelernt, u. dieſe Unterſcheidungen ſo [illegible] mit der Sprache verbunden, daß nunmehr die Widerlegung des Hobbeſiſchen Syſtems ſchon in dem geſunden Menſchenverſtande, und ſo zu ſagen in der Sprache zu liegen ſcheint -- Macht u. Recht ſind verſchiedene Dinge, u. waren auch im Stande der Natur heterogene Begriffe -- Auf ſolche Weiſe kan ſich in unſern Tagen jeder Schüler des Naturrechts einen Triumph über Th. Hobbes erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat.

Locke — ſuchte die Gewiſſensfreyheit auf e. and. Weiſe zu ſchirmen. In ſ. Briefen über die Toleranz legt er die

Definition zum Grunde: Ein Staat ſey e. Geſellſch. v. Menſchen, die ſich vereinigen, um ihre zeitl. Wohlfarth gemeinſch. zu befördern. Hieraus folgt alsdenn ganz natürl. daß d. Staat ſich um d. Geſinnungen der Bürger, ihre ewige Glückſeligk. betr., gar nicht zu bekümmern habe -- Sehr wohl! Ließe ſich der Zwiſt durch eine Worterklärung entſcheiden; ſo wüßte ich keine bequemere -- Allein -- was für Grund haben wir, die Abſicht der Geſellſchaft blos auf das Zeitl. einzuſchränken? --

Von einer and. Seite iſt es im genauſten Verſtande weder der Wahrheit gemäß, noch dem Beſten der Menſchen zuträglich, daß man das Zeitliche von dem Ewigen ſo ſcharf abſchneide. Dem Menſchen wird im Grunde nie eine Ewigkeit zu Theile werden: Sein Ewiges iſt blos ein unaufhörliches Zeitliche -- Man verwirret die Begriffe, wenn man ſeine zeitliche Wohlfahrt der ewigen Glückſeligkeit entgegenſetzet. Und dieſe Verwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktiſche Folgen -- Dieſes Leben, ſagen die Rabbinen, iſt ein Vorgemach -- aber nun hütet euch, dieſes Leben mit der Zukunft weiter in Gegenſatz zu bringen -- Dem Blödſichtigen, der auf ſchmalem Steige wandeln ſoll, werden durch dergleichen Verſpiegelungen Standpunkt u. Geſichtskreis verrückt, und er iſt in Gefahr, ſchwindlicht zu werden, u. auf ebenem Wege zu ſtolpern--

Ich habe mir die Begriffe von Staat u. Religion -- durch folg. Betrachtungen deutl. zu machen geſucht -- Ohne Erfüllung unſerer Obliegenheiten iſt für uns -- weder auf Erden noch im Himmel ein Glück zu erwarten. Nun gehört zur wahren Erfüllung unſerer Pflichten zweierlei: Handlung u. Geſinnung -- Zu beiden wird der Menſch durch Gründe geleitet, u. zwar zu den Handlungen durch Bewegungsgründe, u. zu den Geſinnungen durch Wahrheitsgründe -- Oeffentliche Anſtalten zur Bildung des Menſchen, die ſich auf Verhältniſſe des Menſchen zu Gott beziehen, nenne ich Kirche; — zum Menſchen Staat. Unter Bildung des Menſchen verſuche ich die Bemühung, beides, Geſinnungen u. Handlungen ſo einzurichten, daß ſie zur Glückſeligkeit übereinſtimmen; die Menſchen erziehen u. regieren.

-- Die bekannte Frage: Welche Regierungsform iſt die beſte? -- Im Grunde iſt ſie zu unbeſtimmt, faſt ſo wie jene mediciniſche Frage von gleicher Art: Welche Speiſe iſt die geſundeſte? -- Unter allen Umſtänden -- aber halte ich es für einen untrüglichen Maßſtab von der Güte der Regierungsform, je mehr -- dem Bürger Anlaß gegeben wird, anſchauend zu erkennen, daß er auf einige ſeiner Rechte nur zum allgemeinen Beſten Verzicht zu thun -- hat, und alſo von der einen Seite durch Aeußerung des Wohlwollens ebenſoviel gewinnet, als er durch die Aufopferung verliert ---

Der Staat begnügt ſich allenfalls mit todten Handlungen, mit Werken ohne Geiſt -- auch wer nicht an Geſetze glaubt, muß nach dem Geſetze thun, ſobald es Sanction erhalten hat -- Hier zeigt ſich alſo ſchon ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Staat u. Religion. Der Staat gebietet und zwingt; die Religion belehrt u. überredet -- Der Staat beſitzt vollkommene, die Kirche bloß unvollkommene Rechte. Um dieſes gehörig ins Licht zu ſetzen, erlaube man mir zu den erſten Begriffen hinaufzuſteigen, und den

Urſprung der Zwangsrechte u. Gültigkeit der Verträge
unter den Menſchen

etwas genauer zu unterſuchen. Ich bin in Gefahr für manche Leſer zu ſpekulativ zu werden. Allein hat doch jeder die Freyheit das zu überſchlagen, was nicht nach ſeinem Geſchmacke iſt. Den Freunden des Naturrechts dürfte es nicht unangenehm ſeyn, zu ſehen, wie ich mir die erſten Grundſätze deſſelben zu erörtern geſucht habe.—

Die Befugniß (das ſittl. Vermögen) ſich eines Dinges als Mittels zu ſeiner Glückſeligkeit zu bedienen, heißt ein Recht. Das Vermögen aber heißt ſittlich, wenn es mit den Geſetzen der Weisheit u. Güte beſtehen kann, u. die Dinge, die als Mittel zur Glückſeligkeit dienen können, werden Güter genannt. Der Menſch hat alſo ein Recht auf gewiſſe Güter oder Mittel zur Glückſeligkeit, inſoweit ſolches den Geſetzen der Weisheit u. Güte nicht widerſpricht.

Was nach den Geſetzen der Weisheit u. der Güte geſchehen muß, oder deſſen Gegentheil den Geſetzen der W. oder der G. widerſprechen würde: heißt ſittlich nothwendig. Die ſittl. Nothwendigkeit (Schuldigkeit) etwas zu thun oder zu unterlaſſen, iſt eine Pflicht.

Die Geſetze der W. u. G. können ſich nicht einander widerſprechen. Wenn ich alſo ein Recht habe etwas zu thun, ſo kann mein Nebenmenſch kein Recht haben, mich daran zu verhindern; ſonſt wäre ebendieſelbe Handlung zu einerley Zeit ſittlich möglich u. ſittlich unmöglich. Einem jeden Rechte entſpricht alſo eine Pflicht; dem Rechte zu thun entſpricht die Pflicht zu leiden -- u. ſ. w.*)

Weisheit mit Güte verbunden heißt Gerechtigkeit. — Das Geſetz der Gerechtigkeit, auf welches ein Recht ſich gründet, iſt entweder von der Beſchaffenheit, daß alle Bedingungen, unter welchen das Prädikat dem Subjekte zukommt, dem Rechthabenden gegeben ſind, oder nicht. In dem erſten Falle iſt es ein vollkommenes, in dem andern ein unvollkommenes Recht. Bey dem unvollk. Rechte nämlich hängt ein Theil der Bedingungen, unter welchen das Recht zukommt, von dem Wiſſen u. Gewiſſen des Pflichtträgers ab -- Es giebt vollkommene u. unvollk. ſowohl Pflichten als Rechte. Jene heißen Zwangsrechte u. Zwangspflichten; dieſe hingegen Anſprüche (Bitten) u. Gewiſſenspflichten. Jene ſind äußerlich, dieſe aber nur innerlich. Zwangsrechte dürfen mit Gewalt erpreßt; Bitten aber verweigert werden - -

---

*) Man macht den Einwurf: der Kriegsmann habe in währendem Kriege die Befugniß, den Feind umzubringen, ohne daß dieſem die Pflicht obliege, ſolches zu leiden. Allein der Kriegsmann hat dieſe Befugniß nicht als Menſch; ſondern als Mitglied, oder Söldner des kriegführenden Staats.

Die Güter, auf welche der Menſch ein ausſchließendes Recht hat, ſind 1) ſeine eigenen Fähigkeiten; 2) was er durch dieſelben hervorbringet - - (Produkte ſeines Fleißes); 3) Güter der Natur, die er mit den Produkten ſeines Fleißes ſo verbunden, daß ſie von denſelben ohne Zerſtörung nicht mehr getrennt werden können, die er ſich alſo zu eigen gemacht. Hierin beſtehet alſo ſein natürliches Eigentum, u. dieſe Güter ſind auch im Stande der Natur, bevor noch irgend ein Vertrag unter den Menſchen ſtattgefunden, von der urſpr. Gemeinſchaft der Güter ausgeſchloſſen werden - - Nicht alles Eigentum iſt blos conventionell.

Der Menſch kann ohne Wohlthun nicht glücklich ſeyn; nicht ohne leidendes, aber ebenſo wenig ohne thätiges Wohlthun - - Wenn alſo der Menſch Güter beſitzt, oder Mittel zur Glückſ. in ſeinem Vermögen hat, die er entbehren kann, d. i. die nicht nothw. zu ſeinem Daſeyn erforderlich ſind, u. zu ſeinem Beſſerſeyn dienen; ſo iſt er verpflichtet, ſolche zum Theil zum Beſten ſeines Nebenmenſchen, zum Wohlwollen anzuwenden; denn Beſſerſeyn iſt von Wohlwollen unzertrennlich - - Was alſo der Menſch - - Sein nennen kann, iſt theils zum Selbſtgebrauch (eigenen Nutzen), theils zum Wohlwollen gewidmet - - Wie aber das Vermögen der Menſchen eingeſchränkt - - iſt - - ſo kommt es auf die Auswahl u. nähere Beſtimmung an, wieviel von dem Meinigen ich zum Wohlwollen beſtimmen ſoll? Gegen wen? zu welcher Zeit? und unter welchen Umſtänden? Wer ſoll dieſes entſcheiden? wer die Colliſionsfälle ſchlichten? —

Nicht

Nicht mein Nächſter -- Mir, und mir allein, kömmt alſo im Stande der Natur das Entſcheidungsrecht zu, ob und wieviel, wenn, wem, und unter welchen Bedingungen ich zum Wohlthun verbunden bin? -- Im Stande der Natur ſind alle poſitive Pflichten -- blos unvollkommene Pflichten; ſo wie poſitive Rechte -- blos unvollkommene Rechte, keine Pflichten, die erpreßt werden können, keine Rechte, die Zwang erlauben -- Auf mein Gutdünken allein muß es ankommen, nach welcher Regel ich die Colliſionsfälle entſcheiden will -- Es iſt leicht zu erachten, daß nur diejenigen Perſonen im Stande der Natur unabhängig ſind, denen man eine vernünftige Entſcheidung der Colliſionsfälle zutrauen kann -- die Eltern ſind -- verbunden, ihre Kinder in der Kunſt, Colliſionsfälle vernünftig zu entſcheiden, nach u. nach zu üben ----- *)

-- Laßt uns von dieſer Theorie der Rechte, Pflichten u. Verträge die Anwendung auf den Unterſchied zw. Staat u. Kirche machen, davon wir ausgegangen ſind.' Beide, St. u. K., haben ſowohl Handlungen als Geſinnungen zu ihrem Gegenſtande -- Man kann -- für gut finden, auf das Recht der Unabhängigkeit durch einen geſellſchaftlichen Vertrag Verzicht zu thun, u. durch Poſitivgeſetze die unvollk. Pflichten in vollk. zu verwandeln -- Der Staat, oder die den St. vorſtellen, werden als e. moral. Perſon betrachtet, die über dieſe Rechte zu walten hat -- Kann nun der Staat nicht durch innere Triebfedern wirken -- ſo wirkt er wenigſt. durch äuſſere, u. verhilft meinem Nächſten zu dem Seinigen.

---

*) Auf dieſe ſehr einleuchtende Auseinanderſetzung der Begriffe bin ich von dem philoſophiſchen Rechtsgelehrten, meinem ſehr werthen Freunde, dem Herrn Aſſiſtenzrath Klein geführt worden, mit dem ich das Vergnügen gehabt, mich über dieſe Materie zu unterhalten ---

Nicht alſo die Kirche! -- Man hat die Parallele zu weit gezogen. Gegen Gott — gegen Menſchen — dachte man -- alle ungerechte Anmaßungen, die ſich ſog. Diener der Rel. unter dem Namen der Kirche von jeher erlaubt, alle Gewaltthätigkeit u. Verfolgung, die ſie ausgeübt, aller Zwiſt u. Zwieſpalt, Meuterey und Aufruhr, die ſie angezettelt haben, u. alle Uebel, die von jeher unter dem Scheine der Rel. von ihren grimmigſten Feinden, von Heucheley u. Menſchenfeindſchaft, ausgeübt werden, ſind einzig u. allein Früchte dieſer armſeligen Sophiſterey; eines vorgeſpiegelten Conflikts zw. Gott u. Menſchen, Rechten der Gottheit u. Rechten des Menſchen -- Gott bedarf unſres Beyſtandes nicht; verlanget keinen Dienſt von uns *) ---

Wenn aber die K. kein Eigentum hat, wer beſoldet die Lehrer der Rel.? Rel. u. Sold —-- die Begriffe ſcheinen ſich einander zu fliehen. Was verſpricht ſich -- der Prediger der Gottesfurcht für Eindruck, wenn er nach Lohne ausgeht? — Siehe, ich lehre euch Geſetze u. Rechte, ſo wie mich der Ewige mein Gott u. ſ. w. V. B. M. 4, 5. So wie mich mein Gott, erklären die Rabbinen, wie er mich, ohne Entgeld; ſo ich euch, u. ſo auch ihr die Eurigen. Bezahlen, Lohnen iſt für dieſe erhabene Beſchäftigung ſo unnatürlich -- daß die mindeſte Anhänglichkeit an Gewinnen und Erwerben dieſen Stand zu erniedrigen ſcheint --

-- auch der Staat hat durch keinen Vertrag das mindeſte Zwangsrecht über Geſinnungen erlangen können.

Ueberh.

---

*) Die Wörter Dienſt, Ehre u. a. haben in Bez. auf Gott eine ganz andere Bedeutung, als in Bez. auf Menſchen -- Ehre Gottes nicht Ehre, die ich Gott anthue. Man hat, um die Worte zu retten, ihre Bedeutung geändert. Der gemeine Mann aber klebt noch immer an der ihm gewöhnl. Bed. — woraus in Religionsſachen viele Verwirrungen entſtanden ſind.

Ueberh. kennen die Geſ. der Menſchen kein Wohlwollen, leiden keinen Zwang -- Daher das mindeſte Vorrecht, das ihr euren Religions- und Geſinnungsverwandten öffentlich einräumet, eine indirekte Beſtechung; die mindeſte Freyheit, die ihr den Diſſidenten entziehet, eine indirekte Beſtrafung zu nennen iſt *).

*

Furcht u. Hoffnung wirket auf den Begehrungstrieb der Menſchen; Vernunftgründe auf ſein Erkenntnißvermögen -- Vorſtellung des Guten u. Böſen ſind Werkzeug für den Willen; der Wahrheit u. Unwahrh. für den Verſtand --- Ohne Gott u. Vorſehung u. künft. Leben iſt Menſchenliebe eine angeborne Schwachheit, u. Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerey, die wir uns einander einzuſchwatzen ſuchen, damit der Thor ſich placke, und der Kluge ſich gütlich thun u. auf jenes Unkoſten ſich luſtig machen könne.

Kaum wird es nöthig ſeyn, noch die Frage zu berühren: ob es erlaubt ſey, die Lehrer u. Prieſter auf gew. Glaubenslehren zu beeidigen --- Wer du auch ſeyeſt, lieber Leſer! ſo beſchuldige mich hier nicht der Zweifelſucht, oder der böſen Liſt, dich zum Skepticiſten machen zu wollen. Ich bin vielleicht einer von denjenigen, die am weiteſten von dieſer Krankh. der Seele entfernt ſind, u. ſie an allen ihren Nebenmenſchen kuriren zu können am ſehnlichſten wünſchen. Aber eben deswegen, weil ich dieſe Kur ſo oft an mir ſelbſt verrichtet u. an andern verſucht habe, bin ich gewahr worden, wie ſchwer ſie ſey, u. wie wenig man den Erfolg in Händen habe --- Zählet die Männer

---

*) Ein Collegium von gelehrten u. angeſehenen Männern, in einem übrigens ziemlich duldſamen Staate, ließ vor einiger Zeit gewiſſe Diſſidenten -- doppelte Gebühren bezahlen, und als ſie von d. Obr. deswegen zur Rede geſtellt wurden, war die Entſchuld., jene wären doch überall im bürgerl. Leben deterioris Conditionis.

alle, die eure Lehrſtühle u. eure Kanzeln beſteigen, u. ſo manchen Satz, den ſie -- beſchworen, in Zweifel ziehen; die Biſchöfe alle, die im Oberhauſe ſitzen; die wahrhaftig großen Männer alle, die in Engl. Amt u. Würden bekleiden u. jene 39 Artikel, die ſie beſchworen, nicht mehr ſo unbedingt annehmen, als ſie ihnen vorgelegt worden -- und ſaget alsdann noch, man könne meiner unterdrückten Nation keine bürg. Freyheit einräumen, weil ſo viele unter ihnen die Eide gering achteten! — - - - Kirchenzucht einführen, u. die bürg. Glückſeligkeit ungekränkt erhalten, gleichet dem Beſcheide des allerhöchſten Richters an den Ankläger: Er ſey in deiner Hand, doch ſchone ſeines Lebens! Zerbrich das Faß, wie die Ausleger hinzuſetzen; doch laß den Wein nicht auslaufen! - - -

Zweiter Abſchnitt.

-- In den Gött. Anz. führet der Recenſent meine Behauptung an, daß es kein Recht auf Perſonen u. Dinge gebe, welches mit Lehrmeinungen zuſ.hänge -- u. ſetzet hinzu: „dieſes alles iſt neu u. hart. Die erſten Grund„ſätze werden weggeleugnet, u. aller Streit hat ein Ende.“ Ja wohl, gebet es um die erſten Grundſätze, die nicht anerkannt werden wollen. — Soll aber deswegen aller Streit ein Ende haben? Sollen denn Grundſätze niemals in Zweifel gezogen werden? So können Männer aus der pythagoriſchen Schule in Ewigkeit ſtreiten, woher ihr Lehrer zur güldenen Hüfte gekommen, wenn es niemand wagen darf zu unterſuchen: ob auch Pyth. überall eine güldne Hüfte habe?

Jedes Spiel hat ſeine Geſetze -- nach welchen der Kampfrichter urtheilt. Willſt du -- den Kampfpreis davontragen; ſo unterwirf dich den Grundſätzen. Wer aber über d. Theorie der Spiele nachdenken will, kann allerdings die Grundbegr. ſelbſt in Augenſchein nehmen. So auch vor Gericht. Jener Criminalrichter, der einen Mörder zu richten hatte, brachte ihn zum Geſtändniſſe ſeines Verbr. Allein der Ruchloſe behauptete, er wiſſe keinen Grund, warum es nicht eben ſo gut erlaubt ſey, einen Menſchen zu ermorden, als e. Thier, um ſ. Vorth. willen, umzubringen. Dieſem Unmenſchen konnte der Richter mit Recht antworten: „Du leugneſt die Grundſätze, Burſche! mit dir hat aller Streit ein Ende. --“ So aber durfte ihm der Prieſter ſchon nicht antw. der ihn zum Tode vorbereiten ſollte -- Der Fall, den der Rec. zum Beyſp. anführet, um mich zu widerlegen, trift vollends nicht zum Ziele. Er ſpricht: „Wir wollen ſie (die geleugn. Grundſ.) indeſſen auf e. beſt. Fall anwenden. Die Judenſch. in Berlin beſtellt e. Perſon, die nach den Geſ. ihrer Rel. die Kinder männl. Geſchl. beſchn. ſoll; dieſe Perſon erhält durch ein Factum gewiſſe Rechte auf ſo viel Einkünfte, auf dieſen beſt. Rang in d. Gemeine 2c. Nach einiger Zeit kommen ihr Bedenklichkeiten über -- das Geſetz von d. Beſchn. bey; ſie weigert ſich den Vertrag zu erfüllen. Bleiben ihr denn nun auch die Rechte, die ſie durch den Vertrag erhielt? So überall.“ — Und wie überall? Ich will die Mögl. des Falls zugeben, der ſich hoff. nie zutragen wird *) - - -

Ich habe bereits zu erkennen gegeben, wie ich mich nicht getraue, einem - in die Enge getriebenen Lehrer vorzuſchreiben, wie er ſich als rechtſch. Mann zu verhalten habe -- Wer darf hier über die Gewiſſenhaftigk. ſeines Nächſten den Stab brechen? Wer ihr zu einer ſo krit.

---

*) Man genießet unter den Juden, für das Amt der Beſchneid., weder Einkünfte, noch einen beſt. Rang in d. Gem. Wer die Geſchicklichkeit beſitzet, verrichtet vielm. dieſes verdienſtl. Werk mit Vergnügen -- Alle Belohnungen, die der Beſchneider für ſ. Verrichtung zu erwarten hat, beſtehet etwa darin, daß er beym Beſchneidungsmale obenan ſitzt, u. nach der Mahlzeit den Segen ſpricht. — So ſollten nach meiner neu u. hart ſcheinenden Theorie alle relig. Aemter beſetzt werden!

Entſch. eine Waage aufdringen, die ſie viell. nicht für die richtige erkennt? Indeſſen - - dieſe Unterſuchung - - hat wenig mit den beiden Fragen gemein, auf welche alles ankommt, u. die ich hier abermals wiederhole.

1) Giebt es, nach dem Geſ. der Vernunft, Rechte auf Perſonen u. Dinge, die mit Lehrmeinungen zuſammenhängen, u. durch das Einſtimmen in dieſelben erworben werden?
2) Können Verträge u. Abkommniſſe vollkommene Rechte erzeugen, Zwangspflichten hervorbringen, wo nicht, ohne allen Vertrag, ſchon unvollk. Rechte u. Gewiſſenspflichten da geweſen ſind?

Einer von dieſen Sätzen muß aus dem Naturrecht erwieſen werden, wenn ich eines Irrtums überführt werden ſoll. Daß man meine Behaupt. neu u. hart findet, thut nichts zur Sache, wenn ihr die Wahrh. nur nicht widerſpricht.

Ich komme zu einem weit wichtigern Einwurfe, der mir gemacht werden. „Die Vernunft mag es gutheißen," drückt ſich ein ungen. Schriftſteller aus, — „aber was Sie ſagen, widerſpricht dem Glauben ihrer Väter - -" Wäre nun dem in Wahrh. alſo, und ich davon überführt, ſo würde ich allerdings meine Sätze mit Beſchämung zurücknehmen, u. die Vern. unter dem Joche des Glaubens — doch nein! was ſoll ich heucheln? Autorität kann demüthigen, aber nicht belehren; ſie kann die Vern. niederſchlagen, aber nicht feſſeln - - Hart u. kränkend iſt es aber in allen Fällen, wenn man - - mir die gehäſſige Abſicht zuſchreibt, die Rel. zu welcher ich mich bekenne, umzuſtoßen, u. ihr, wo nicht ausdrücklich, doch gleichſam unter der Hand zu entſagen. Dergleichen Conſequenzerey ſollte aus dem Umgange der Gelehrten auf ewig verbannt ſeyn - - „Sollte der jetzt von Ihnen gethane - - Schritt wohl „wirklich ein Schritt zur Erfüllung der ehemals an Sie „ergangenen Lavaterſchen Wünſche ſeyn? - -" - - Allein, Lieber! -- wenn es wahr iſt, daß die Ekſteine meines Hauſes austreten -- iſt es wohlgethan, wenn ich meine Habſeligkeit aus dem unterſten Stokwerke in das oberſte rette? Bin ich da ſicherer? Nun iſt das Chriſtentum, wie Sie wiſſen, auf dem Judentume gebaut, u. muß nothw. wenn dieſes fällt, mit ihm über einen Haufen ſtürzen. Sie ſagen, meine Schlußfolge untergrabe den Grund des Judentums, u. bieten mir die Sicherheit Ihres oberſten Stokwerks an; muß ich nicht glauben, daß Sie meiner ſpotten? -- Ich habe die chriſtl. Rel. niemals öffentl. beſtritten, u. werde mich auch mit wahren Anhängern derſelben niemals in Streit einlaſſen. Und damit man mir nicht abermals Schuld gebe, ich wolle durch dergl. Erklärung gleichſam zu verſtehen geben, ich hätte gar wohl ſiegreiche Waffen in Händen, dieſen Glauben, wenn ich wollte, zu beſtreiten -- ſo bezeuge ich hiermit vor den Augen des Publ., daß ich wenigſtens nichts Neues wider den Glauben der Chriſten vorzubringen habe -- daß ich alſo von meiner Seite nichts vorzubringen habe, das nicht ſchon unzählige Male von Juden u. Naturaliſten geſagt u. wiederholt, u. von der Gegenpartey beantw. u. wiederholt worden ſey.

Es iſt wahr: ich erkenne keine andere ewige Wahrheiten, als die der menſchl. Vern. nicht nur begreiflich, ſondern durch menſchl. Kräfte dargethan u. bewährt werden können -- Ich halte dieſes für einen weſentl. Punkt der jüd. Rel. u. glaube, daß dieſe Lehre einen charakteriſtiſchen Unterſchied zwiſchen ihr u. der chr. Rel. ausmache. Um es mit einem Worte zu ſagen: ich glaube, das Judentum wiſſe von keiner geoffenb. Rel. in dem Verſtande, in welchem dieſes von den Chriſten genommen wird. Die Iſr. haben göttl. Geſetzgebung -- aber keine Lehrmeinungen, keine Heilswahrheiten, keine allg. Vernunftſätze. Dieſe offenbart der Ewige uns, wie allen übr. Menſchen, allzeit durch Natur und Sache, nie durch Wort und

Schriftzeichen - - Ich beſorge, daß dieſes auffallen und manchem Leſer abermals neu und hart ſcheinen dürfte - -

Man nennet ewige Wahrheiten diej. Sätze, welche der Zeit nicht unterworfen ſind, u. in Ewigk. dieſelben bleiben. Dieſe ſind entw. nothw., an u. für ſich ſelbſt unveränderlich, oder zufällig; d. h. ihre Beſtänd. gründet ſich entw. auf ihr Weſen - - weil ſie ſo u. nicht anders denkbar ſind, oder auf ihre Wirklichkeit - - weil ſie ſo u. nicht anders wirklich geworden - - mit andern Worten: ſowohl die nothw. als zufäll. Wahrheiten fließen aus einer gemeinſch. Quelle, aus der Quelle aller Wahrheit: jene aus dem Verſtande, dieſe aus dem Willen Gottes - - Die erſten ſind auch der Allmacht unveränderl. - - die letzten hing. ſind dem Willen Gottes unterworfen, u. nur in ſo weit unveränderlich, als es ſeinem heil. Willen gefällt - - - Außer dieſen ewigen Wahrheiten giebt es noch zeitliche, Geſchichtswahrheiten; Dinge, die ſich zu Einer Zeit zugetragen, u. viell. niemals wiederkommen; Sätze, die durch einen Zuſammenfluß von Urſachen u. Wirkungen in einem Punkte der Zeit u. des Raumes wahr geworden, u. alſo von dieſem Punkte der Z. u. des R. nur als wahr gedacht werden können. Von dieſer Art ſind alle Wahrh. der Geſch. in ihrem weiteſten Umfange - - Die nothw. Wahrh. gründen ſich auf Vernunft, d. i. auf unveränderlichen Zuſammenhang u. weſentl. Verbindung zw. den Begriffen, vermöge welcher ſie ſich einander entw. vorausſetzen, oder ausſchließen - - Das Anſehen des Erzählers u. ſeine Glaubhaftigkeit machen die einzige Evidenz in hiſt. Dingen - - Ohne Autorität verſchwindet die Wahrh. der Geſch. mit dem Geſchehenen ſelbſt - - -

Ich für meinen Theil habe keinen Begr. von der Erz. des Menſchengeſchlechts, die ſich mein verewigter Freund Leſſing von, ich weis nicht, welchem Geſchichtsforſcher der Menſchheit hat einbilden laſſen - - Daß wir doch immer wider alle Theorie u. Hypotheſen uns ſträuben, und von

Thatſachen reden, nichts als von Thatſachen hören wollen, u. uns gerade da am wenigſten nach Thatſachen umſehen, wo es am meiſten darauf ankommt - - Die Stimme, die ſich - - auf Sinai hören ließ, rief nicht: „Ich bin der „Ewige, dein Gott! ;das nothw., ſelbſtſtändige Weſen - -“ Dieſes iſt allg. Menſchenrel., nicht Judentum; und allg. Menſchenrel. - - ſollte hier nicht geoffenbart werden - - Nein! alles dieſes ward vorausgeſetzt, ward viell. in den Verbereitungstagen gelehrt - - u. nun rief die göttl. Stimme: „Ich bin der Ewige, dein Gott! der dich aus Mizraim „geführt - -“ Alles dieſes ſind Geſchichtswahrheiten, die ihrer Natur nach auf hiſt. Evidenz beruhen, durch Autorität bewährt werden müſſen, u. durch Wunder bekräftiget werden können - - -

Unter allen Vorſchr. des moſ. Geſetzes lautet kein Einziges: Du ſollſt glauben! - - dem Glauben wird nicht befohlen - - ja, das Wort in der Grundſpr., das man durch Glauben zu überſetzen pflegt, heißt an den mehreſten Stellen eigentl. Vertrauen, Zuverſicht, getroſte Verſicherung auf Zuſage u. Verheißung - - Wo von ewigen Vernunftwahrh. die Rede iſt, heißt es nicht glauben, ſond. erkennen u. wiſſen - - Alles menſchl. Wiſſen läßt ſich allerdings auf wenige Fundamentalbegr. einſchränken, die zum Grunde gelegt werden - - Es war Anfangs ausdrückl. verboten, über die Geſetze mehr zu ſchreiben, als Gott der Nation durch Moſen hat verzeichnen laſſen. „Was mündlich überliefert worden, ſagen die Rabbinen, iſt dir nicht erlaubt, niederzuſchreiben.“ Mit vielem Widerwillen entſchloſſen ſich die Häupter der Synagoge in den folg. Zeiten zu der nothw. gewordnen Erlaubniß, über die Geſ. ſchreiben zu dürfen. Sie nannten dieſe Erl. eine Zerſt. des Geſetzes, u. ſagten mit dem Pſalmiſten: „Es iſt eine „Zeit, da man um des Ewigen willen das Geſetz zerſtören muß“ - - Das Zeremonialgeſetz ſelbſt iſt eine lebendige, Geiſt u. Herz erweckende Art von Schrift - -

Mit einem Worte, wir ſind litterati, Buchſtabenmenſchen -- u. wir können kaum begreifen, wie ein Erdenſohn ſich bilden -- kann, ohne Buch. So war es nicht in -- der Vorwelt ---

Daß zwar, wie einige glauben, unſre alphabetiſche Schrift blos Zeichen der Laute, und nicht anders, als vermittelſt der Laute, auf Sachen u. Begr. anzuwenden ſeyn ſollte, iſt völlig ohne Grund -- Uns gehet der Weg von Schrift auf Sache, uber u. durch die Sprache; aber deswegen iſt es nicht nothw. alſo. Dem Taubgebornen iſt die Schrift unmittelbar Bezeichnung der Sachen -- Da man ſehr oft Gelegenheit gehabt, Schrift in Rede u. Rede in Schr. zu verwandeln -- ſo kann man gar bald bemerkt haben, daß ſow. in der Redeſprache dieſelben Laute, als in verſch. hieroglyphiſchen Bildern dieſelben Theile öfters wiederkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch ſie ihre Bedeutung vervielfältigen. -- Man ſiehet doch wenigſtens, wie die Menſchen haben allmählig, ohne Flug der Erfindungskraft, darauf geführt werden können, ſich das Unermeßliche als meßbar zu denken, gleichſam den geſtirnten Himmel in Figuren abzutheilen, u. ſo jedem Sterne ſeinen Ort anzuweiſen, ohne die Anzahl der Sterne zu wiſſen.

Alle dieſe verſch. Modifikationen der Schrift u. Bezeichnungsarten müſſen auch auf den Fortgang und Verbeſſerung der Begr., Meinungen u. Kenntniſſe verſchiedentlich gewirkt haben --- Indeſſen ſiehet man, wie hieraus hat Thierdienſt, u. Bilderdienſt, Götzen- u. Menſchendienſt, Fabeln u. Mährchen entſtehen können -- Jedes Thier hat ſeinen beſtimmten, auszeichnenden Charakter, u. kündigt ſich dem erſten Anblicke gleich von dieſer Seite an -- ja die lebloſen Dinge ſelbſt haben in ihrem Aeußern mehr Beſtimmtheit, als der Menſch dem Menſchen. Dieſer ſagt dem erſten Anblicke nach nichts, oder vielmehr alles. -- Bey Beurtheilung der Religionsbegr.

einer ſonſt noch unbekannten Nation muß man ſich hüten, nicht alles mit eignen heimiſchen Augen zu ſehen, um nicht Götzendienſt zu nennen, was im Grunde viell. nur Schrift iſt. Man ſtelle ſich vor, ein zweiter Omhya, der von dem Geheimniß der Schreibekunſt nichts wüßte, würde plötzlich -- in den Tempel der Providenz verſetzt. Er fände alles leer von Bildern u. Verzierung; nur dort auf der weißen Wand einige ſchwarze Züge *) die vielleicht das Ohngefähr dahin geſtrichen. Doch nein! die ganze Gemeine -- faltet die Hände zu ihnen -- nun führet ihn ebenſo plötzlich nach Otaheiti zurück, u. laſſet ihn ſeinen neugierigen Landsleuten Bericht abſtatten. Werden ſie den Abergl. ihrer Mitmenſchen nicht zugl. belachen u. bedauern, die ſo tief geſunken ſind, ſchwarzen Zügen auf weiſſem Grunde göttl Ehre zu erzeigen? -- Die Geſch. der Menſchheit hat wirklich, wie bekannt, einen Zeitraum von vielen Jahrh. zurückgelegt, in welchen ein wirkl. Götzendienſt faſt auf dem ganzen Erdboden zur herrſchenden Rel. geworden. Die Bilder hatten ihren Werth als Zeichen verloren. Der Geiſt der Wahrheit, der in ihnen aufbewahrt werden ſollte, war verduftet, u. das ſchale Vehikulum, das zurückblieb, in verderbl. Gift verwandelt -- Eine gew. Schule der Weltweiſen faßte den kühnen Gedanken, die abgeſonderten Begr. der Menſchen von allem bildlichen u. bildähnlichen zu entfernen, u. an ſolche Schriftzeichen zu binden, die ihrer Natur nach für nichts anders genommen werden können, an Zahlen -- allein gar bald gieng in dieſer Schule ſelbſt der Unverſtand ſeinen alten Gang -- man ſuchte in den Zahlen ſelbſt eine geheime Kraft -- Wir haben geſehen, was für Schwierigkeit es hat, die abgeſonderten Begr. der Rel. unter den Menſchen durch fortdauernde Zeichen zu erhalten. Bilder u. Bilderſchrift füh-

---

*) Die Worte: Gott, allweiſe, allmächtig, allgütig, belohnt das Gute.

ren zu Abergl. u. Götzendienſt, u. unſre alphab. Schreiberey macht den Menſchen zu ſpekulativ -- Dieſen Mängeln abzuhelfen, gab der Geſetzgeber dieſer Nation das Zeremonialgeſetz -- Daher jede dieſer vorgeſchr. Handlungen, jeder Gebrauch, jede Zeremonie ihre Bedeutung, ihren gediegenen Sinn hatte -- Die -- nützliche Wahrheiten ſollten von allem Bildl. äußerſt entfernt ſeyn -- an Handlungen u. Verrichtungen ſollten ſie gebunden ſeyn -- Die Handl. der Menſchen ſind vorübergehend, haben nichts Bleibendes, nichts Fortdauerndes, das, ſo wie die Bilderſchrift, durch Mißbrauch oder Mißverſtand zur Abgötterey führen kann -- Schon in den erſten Tagen der ſo wundervollen Geſetzgebung fiel die Nation in den ſündl. Wahn der Aegyptier zurück, u. verlangte ein Thierbild -- Aron vermochte -- nicht zu widerſtehen, goß ihnen ein Kalb, u. um ſie bey dem Vorſatze feſtzuhalten, dieſes Bild nicht, ſondern den Ewigen allein göttlich zu verehren, rief er: morgen ſey dem Ewigen zu Ehren ein Feſt ---

Im Homer ſelbſt, in dieſer ſanften, liebevollen Seele, war der Gedanke noch nicht aufgeglühet, daß die Götter aus Liebe verzeihen -- Wenn ich die Geſetze Gottes übertrete; ſo macht das moraliſche Uebel mich unglückſelig, u. die Gerecht. Gottes, d. i. ſeine allweiſe Liebe, ſuchet mich durch phyſiſches Elend zur ſittl. Beſſerung zu leiten --

Das Judentum beſtand, oder ſollte der Abſicht des Stifters nach beſtehen in 1) Religionslehren u. Sätzen, oder ewigen Wahrheiten von Gott u. ſeiner Regierung u. Verſehung, ohne welche der Menſch nicht aufgeklärt und glücklich ſeyn kann -- Sie durften nicht durch unmittelb. Offenbarung eingegeben, durch Wort u. Schrift, die nur itzt, nur hier verſtändlich ſind, bekannt gemacht werden. Das allerhöchſte Weſen hat ſie allen vern. Geſchöpfen durch Sache und Begriff geoffenbart, mit einer Schrift in die Seele geſchrieben, die zu allen Zeiten u. an allen Orten leſerlich u. verſtändlich iſt -- 2) Geſchichtswahrheiten --

dieſe - - können ihrer Natur nach nicht anders als auf Glauben angenommen werden. Autorität allein giebt ihnen die erforderl. Evidenz; auch wurden dieſe Nachrichten der Nation durch Wunder beſtätiget, u. durch eine Autorität unterſtüzt, die hinreichend war, den Glauben - über alle Zweifel u. Bedenklichkeit hinwegzuſetzen. 3) Geſetze - - die dieſer Nation eigen ſind - - - Gott, der Schöpfer u. Erhalter der Welt, war zugleich der König u. Verweſer dieſer Nation, u. er iſt ein Einiges Weſen, das ſo wenig im Politiſchen, als im Metaphyſiſchen, die mindeſte Trennung oder Vielheit zuläßt - - - Auch haben, wie die Rabbinen ausdrücklich ſagen, mit Zerſtörung des Tempels alle - - Strafen - - in ſoweit ſie bloß national ſind, aufgehöret Rechtens zu ſeyn. Vollkommen nach meinen Grundſätzen, und ohne dieſelben unerklärbar! - - Man verſuche es, dieſe Behauptung der Rabbinen, ohne meine Grundſäze, vernünftig zu erklären!

„Wozu, höre ich - - fragen, dieſe Weitläufigkeit - -? „Das Judentum war eine Hierokratie, eine kirchl. Regierung, ein Prieſterſtaat, eine Theokratie, wenn ihr wollet - - „Nicht doch! alle dieſe Kunſtnamen werfen auf die Sache ein falſches Licht - - Wir wollen immer nur claſſificiren - - Warum ſuchet ihr ein Geſchlechtswort für ein einzelnes Ding, das kein Geſchlecht hat, das mit nichts ſchichtet, mit nichts unter eine Rubrik zu bringen iſt? - - So wie es, nach dem Plato, einen irdiſchen u. auch einen himml. Amor geben ſoll, ſo giebt es auch, konnte man ſagen, eine ird. u. eine himml. Politik - - Wenn wir mit geradem Blick - - hinſchauen, werden wir, wie jener Weltweiſe von der Sonne ſagte, in der ächten Politik eine Gottheit erblicken, wo gemeine Augen einen Stein ſehen - - Aber nun verfolge man die Geſchichte - - bis auf jene traurigen Zeiten herunter, in welchen der Stifter der chr. Rel. den vorſichtigen Beſcheid ertheilte: gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers, u. Gotte, was Gottes iſt. Offenbarer Gegenſatz, Colliſion der Pflichten! - Hier iſt Forderung gegen Forderung, Anſpruch gegen Anſpruch -- So ertraget denn beide Laſten, fiel der Beſcheid aus, ſo gut ihr könnet -- Jedem das Seine, nachdem die Einheit des Intereſſe nun zerſtört iſt! -- Geſetze, die mit Landeigentum u. Landeseinrichtung in nothw. Verbindung ſtehen, führen ihre Befreyung mit ſich. Ohne Tempel u. Prieſtertum u. außerhalb Judäa finden weder Opfer noch Reinigungsgeſetz, noch prieſterl. Abgabe ſtatt, inſoweit ſie vom Landeigentume abhängen. Aber perſönliche Gebote -- müſſen, ſo viel wir einſehen können, ſtrenge nach den Werten des Geſetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchſten gefallen wird, unſer Gewiſſen zu beruhigen, u. die Abſtellung derſelben laut u. öffentlich bekannt zu machen --

Und ihr, lieben Brüder u. Mitmenſchen! die ihr der Lehre Jeſu folget, ſolltet uns verargen ---- Bindet den Glauben nur erſt an Symbolen, die Meinung an Worte, ſo beſcheiden u. nachgebend ihr immer wollet; ſetzet nur ein für allemal die Artikel feſt: Wehe dem Elenden alsdann, der einen Tag ſpäter kömmt, und auch an dieſen beſcheidenen, geläuterten Worten etwas auszuſetzen findet! Er iſt ein Friedensſtörer! Zum Scheiterhaufen mit ihm! ---

Alle in der neuen Ausgabe ſtehenden Noten ſind in der alten von Hamann nur handſchriftlich beygeſetzt. Außerdem noch folgende:

S. 17. Auf dem Titel:

Erniedrigung Erhöhung
Golgatha und Scheblimini!
Chriſtentum. Luthertum S. 68 *)

Moſes — **Deut. XXXIII. 9. 10.** — nach der Mendelsſohnſchen Ueberſetzung.

Jeremias — **XXIII. 15.** nach der Lutherſchen Ueberſetzung.

S. 26. „Laßt ſie nur bauen“ — Neh. IV. 3.

S. 30. Gebaren — S. Adelung.

S. 31. des, der aufhört — 2 Cor. III.

" " Qualis artifex pereo — Sueton. in Nerone §. 49.

S. 33. Wer thar ihn zwingen — Gleims Geſpräch.

" " die Pfuy! Pfuy! — Fooy-Biergelder der Zöllner.

vgl. VII, 124. 166. Briefw. mit Jacobi S. 4. 55.

S. 35. Tochter ihrer Stimme — בַּת־קֹל

S. 36. deß Diener — Miniſter und ihre Creaturen, mit Wind im Kopf und verzehrendem Feuer im Magen.

S. 36. Meiſter unſerer Jugend — Jer. III.

S. 40. Jeremias — LI.

S. 48. leſen Geſchw. Aarons — Exod. XXXII. 25.

S. 50. daß es leſen kann ꝛc. — Habak. II. 2.

S. 58. Die erſte Ausg. hat: ſondern in Ausführung göttlicher Rathſchlüſſe durch göttliche Thaten, W. u. Anſt.

S. 58. Willkühr — S. Allg. Litt. Ztg. April 1785. S. 48.

In der A. L. Z. Apr. 1785. S. 47 u. 48. ſteht eine Anzeige von Golg. und Schebl. mit Auszügen, wo in der Stelle S. 58 f.: „Unglaube --- Abſalom“ ſtillſchweigend die Aenderung angebracht iſt: „ſind als ſolche obrigkeitlicher Gewähr unterworfen.“

S. 59. Amnon — 2 Sam. XIII. 15. 17.

S. 62. wie Dagon — 1 Sam. V. 4.

S. 63. zween Herren ꝛc. — Matth. VI. 24.

" " auf beyden Seiten ꝛc. — 1 Reg. XVIII. 21.

S. 61. erſte Ausgabe: ehe ich dich zum Abſchied ſegne.

S. 61. Catonen — Catonen in ſeidenen Kleidern.

S. 66. Prieſter und Leviten — Plusmacher.

" " Coheleth — = Akademie.

" " Die erſte Ausg. hat: Philoſophie; — korrigirt iſt: Philoſophie, — und in e. Ex: beygeſetzt: Philoſophie = reine Vernunft, reines Gewäſche.

(Aus einem Blatte aus Münſter mit mehreren Notizen über Hamann: „Er ſah in der Münſteriſchen Schulordnung einen Druckfehler, wodurch pai anſtatt philoſophie ſteht, u. er fand gerade, daß das was in dieſer Schulordnung ſteht, nicht fürs Publicum von Kindern ſondern von Gelehrten iſt.“ — und von derſelben Hand in einem Ex. wo die Aenderung ebenfalls gemacht iſt: „sapientia tenuis, exilis, jejuna, merax, meracula. Sie φιλολογία, wovon künftig mehr.“)

S. 67. Zweyhundert — mit ſeinen Fovien.

S. 67. die Note heißt: Jeſ. XXXII. 4. L. 4.

S. 68. die Note *) heißt von Hamanns Hand ſo: Luther nannte -- Schiblemini. Sind die hebräiſchen Worte aus Pſalm CX. Er meynte -- Setze dich zu meiner Rechten!

S. 69. Ferguſons Grundſätze der Moralphiloſophie -- von Chriſt. Garve. Lpz. 1772. a. a. O.: Wir alle glauben das Daſeyn der Tugend. Dieſer Glaube iſt früher als alle Syſteme --- erfunden.

Am Ende eines Exemplars hat Hamann beygeſchrieben:

Dieſe kleine muſiviſche Schrift iſt aus lauter Stellen des Mendelsſohnſchen Jeruſalems zuſammengeſetzt, und den Wolfianiſchen Spitzfindig-

keiten

leiten entgegengeſetzt, womit er ſeine Unwiſſenheit des Judentums und ſeine Feindſchaft gegen das Chriſtentum, welche er *religiöſe Macht* nennt, zu bemänteln geſucht.

Warum er ſeiner Schrift den Namen einer *verſtörten Stadt* gegeben; darum hat ſich kein Kunſtrichter bisher bekümmert, und der Verfaſſer ſelbſt nicht vielleicht gewußt.

Jeruſalem iſt eines *großen Königs* Stadt, heißt es in der Bergpredigt, wo es ausdrücklich verboten iſt bey ihrem *Namen* zu ſchwören, den der jüdiſche Weltweiſe, und der *letzte Berliniſche Wolfianer*, wie ihn Büſching nennt, durch den Titel dieſes Denkmals noch mehr entweyht. Die Aufſchrift meiner Antwort bezieht ſich auf den *großen König* dieſer entweyhten Stadt, auf ſeine Schickſale an der Schädelſtätte, und auf den Namen, den Ihm Gott über alle Namen gegeben, vor dem ſich alle Knie beugen, und von dem alle Zungen bekennen ſollen, daß Er der HErr ſey zur Ehre Gottes des Vaters — von dem David geweißagt: Setze dich zu meiner Rechten! *Schiblemini!*

Die blinden Nicolaiten und berliniſchen Zoile hatten Mendelsſohns Jeruſalem nicht verſtanden, und daher bis zur Raſerey *bewundert*; ſie verſtanden nicht einmal den Titel, geſchweige den Inhalt meiner chriſtlichen Antwort noch weniger, und fielen darüber her, wie die wilden Eber und Kettenhunde.

Den Beweis meines Vorwurfs, den ich meinem damals lebenden Freunde Mendelsſohn S. 71. [64—65.] gemacht, hat er leider! ſelbſt in ſeinen Morgenſtunden geführt. Das Daſeyn Gottes leugnen und beweiſen wollen, iſt im Grunde, wie der ſeel. Voltaire ſagt: Sottise de deux parts! Die mimiſchen Engel des allgemeinen Deutſchlands und des babyloniſchen Jeruſalems können weder glauben, noch zittern, und ſind ärger als - - Tant pis pour eux! et tant mieux pour nous! — Dieſen eingefleiſchten Widerſachern, die mit bitterm Neid und Zank im Herzen wider die Wahrheit lügen und ſich einer Weisheit rühmen, die nicht von oben herab kommt, ſondern irrdiſch, menſchlich, dämoniſch, jüdiſch und rothwelſch iſt, hat nicht nur Deutſchland, ſondern auch mein bereits inficirtes Vaterland alles Unheil zu danken in verfluchten Theorien und noch ärgeren Beyſpielen der Practik. Im Anfange dieſes Jahrhunderts wurde ein Churfürſtentum durch ein Königreich ausgeſogen. Mit uns iſt eben die Fabel geſpielt, nur umgekehrt. Ja alles umgekehrt, das Oberſte zum Untern, das Untere zum Obern gemacht. Der gräulichſte Unfug wurde durchgeſetzt unter dem Heuchelſchein philoſophiſcher Reformation.

O ihr Thoren und träges Herzens! — Preußens Schutzgeiſt wolle das Herz des Landesvaters bekehren zu den verſchmähten Kindern des Reichs, und das bisher verwahrloste Herz dieſer Wayſen zu unſerm Landesvater — der HErr ſtrafe alle, die Preußens Unterthanen bisher verläumdet und gedrückt haben! Er ſpreche zum Engel, zum Verderber im Volk: Es iſt genug, laß nun Deine Hand ab — 2 Sam. XXIV. 16.

Geſchrieben am Huldigungstage, deſſen tumultuariſcher Feyer ich bloß im Geiſt, und in angello cum libello beygewohnt habe.

Fliegender Brief.

Rache an der Recenſion von Golg. in der Allg. d. Bibliothek u. feyerlicher Abſchied Hamanns von ſeiner Autorſchaft VII, 298 f. erbauliches Ey 311. Anfang am 17. Dec. 1785. VII, 78. 306. u. langedauernde Arbeit 121. ein Bogen fertig, kommt an Herder 312. langſamer, ſchwieriger Fortgang 312 f. 316. 323. vier Bogen fertig, davon Herder drey erhalten 332. in's Stocken gerathen 250. 352. 376. neue Hofnung 382.

Ausführlichere Nachweiſe über den Plan und Gang dieſer Arbeit ſind in Hamanns Briefwechſel mit Jacobi, wo ſie als Entkleidung und Verklärung ꝛc. angekündigt wird S. 115. 116. [127.] Titel 124. Anfänge 128. 130. 131 f. 133. [135 f.] 137. 138. 143 f. Umfang des Plans 145 f. 150. 159. Ferneres von dem Werke 152. 153. 154 f. 156. 160. 163. 166. 167. 168 f. Format u. Druck 164. Der erſte Bogen 167. 171. Anweiſung zum Druck eingeſtellt 178 f. — 183. 186 f. 189 f. 191. — Der erſte Bogen [193.] 194. 195. 196 f. 198 f. Ausſtellungen am Druck 200 f. — neue molimina 204 — 217. 222. 229. Der erſte Bogen an Herder 171. 200. [219.] 224. 231 f. — Der erſte Bogen neu abgedruckt u. Fortſetzung 232. 233. 234. 237 f. 240. 245 f. — 244. 249. 250. 253. erſter bis dritter Bogen gedruckt [250. 251.] 255. 256 f. 260 f. 263 f. — Unterbrechung 270. 274. [277. 278.] neuer Anſatz 278 f. mit Beſeitigung der vier abgedruckten Bogen 280 f. —

356.

fernere Gedanken an die Arbeit 298. 299. 306. 309. 319. neue Fortſetzungen 326. 327. 341 f. — 357. 359. 361.

Der eine zuerſt gedruckte, wegen der zu engen Schrift bey Seite gelegte Bogen in Quart, und von den vier hierauf weit und ſchön, ebenfalls in Quart gedruckten Bogen die drey erſten ſind aus Herders Nachlaß noch vorhanden. Jener frühere Abdruck iſt im zweyten nur mit geringen Aenderungen wiederholt. In den drey Bogen ſind zwar viele Stellen auch beynahe ganz mit der von Hamann hinterlaſſenen Umarbeitung übereinſtimmend; doch iſt es immerhin der Mühe werth erſchienen, dieſelben nicht bloß auszugsweiſe ſondern ganz hier wiederzugeben.

Entkleidung und Verklärung.

Ein

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren.

HORATIVS.

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare
LVCEM
Cogitat — — —
— — Conviva satur — —
IAM SATIS EST! — — רב עתה:

I. Buch der Kön. XIX. 4.

MDCCLXXXVI.

Α – Ω!

Vor länger denn fünf und zwanzig Jahren widmete jemand die Erſtlinge ſeiner Autorſchaft Niemand dem Kundbaren in einer förmlichen Zueignungsſchrift. Der Verfaſſer genoß damals, nach einer aus wechſelsweiſer Freundſchaft übernommenen Reiſe, und einigen Verſuchen in der Fremde, der glücklichſten Ruhe und Muße in ſeinem väterlichen Hauſe; zu deſſen Nächſten Nachbaren ein junger Buchhändler gehörte, welcher die Handſchrift zur Leipziger Meſſe mit ſich nahm, und unterwegs an einer hitzigen Krankheit ſtarb. Die Handlung, der an einem Embryon von vier Bogen in klein Octav wenig gelegen ſeyn konnte, erhielt, ohne mehr daran zu denken, am heiligen Weynachtsabend 1759 die erſten Abdrücke der „Sokratiſchen Denkwürdigkeiten“ 1) von einem Buchdrucker aus Halle, mit der Nachricht: daß die Cenſur erſt in Berlin bey der Academie hätte geſucht werden müſſen; wodurch die Arbeit der Preſſe verzögert worden war. — Die Anmerkung des Hrn. Qm. in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek (Band LXIII. Stück I. S. 107) mag hier vielleicht treffender und wahrer ſeyn, als ich es ſagen kann: „So thut jeder Dekan auf einer Univerſität, als „ob er Schriftſteller nach Gefallen behandeln könne.“

Der ſokratiſche Denkwürdigkeitenſchreiber machte ſich das nicht weniger denkwürdige 2) Interregnum in ſeinem Vaterlande zu Nutze, einigen Saalbadereyen herrſchender Kunſtrichter und Schriftſteller, die ſich einbilden „zu wiſſen, woran ſie ſich zu

---

1) — — „für die lange Weile ꝛc.

2) ἀδολεσχοῦσι γάρ με ἐᾶν λέγειν οὕτωσι οἱ σοφοί. S. Platons Gaſtmahl p. m. 209. Die weiſeſten Kunſtrichter haben, ohne es zu wiſſen, in meinen Schediis Lucilianae humilitatis ihre eigene Pudenda angeſpuckt; weil die Daniſche Schreibart (Sam. Johnson's Idler Nro. 36.) und der Magiſche Styl,

— — — qui pectus inaniter angit
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet.
HOR. II. Epist. I. 211.

mit rechtem Fleiß ein Popanz oder Carricatur ihrer dithyrambiſchen Denkungsform und Urtheilskraft ſeyn ſollte.

halten haben" — zum Beſten ſolcher Leſer, die noch immer darnach ſuchen und fragen, oder darauf warten, andere Saalbadereyen entgegen zu ſtellen; weil er mit einer eben ſo vermiſchten und zweydeutigen Laune, als poetiſchem Gefühle hiſtoriſcher Wahrheit, bisweilen ausrufen mußte:

O! ——! ——! vt mihi saepe
BILEM, saepe IOCVM Vestri movere
Tumultus! HOR. I. Epist. XIX.

Statt des phänaretiſchen 3) Hebſtuhls nahm er zur Badwanne ſeiner Metakritik Zuflucht, und deckte dieſe attiſche Scurrilität mit einem andern Spruche ſeines ſpäteren 4) Schooßdichters:

——— *liberius* si
Dixero quid, si forte *iocosius*, hoc mihi
Iuris cum *venia* dabis. Insuevit PATER
OPTIMVS hoc me,

der ein beliebter Wundarzt zu Königsberg in Preußen war, und den Volksnamen des Altſtädtiſchen Baders, (welcher kurz nach ſeinem Tode mit der Sache ſelbſt 5) eingegangen iſt) allen ehmals feilen Ehrentiteln, und noch wohlfeileren Anerbietungen derſelben vorzog: denn Billigkeit war ihm heiliger, als Ruf und Gewinn; Billigkeit, im ſchärfſten, weiteſten und tiefſtem Verſtande 6), war das Loſungswort ſeiner Urtheile, die Seele ſeiner Handlungen, und machte ihn eben ſo beſcheiden als ſtandhaft gegen alles Anſehen 7) der Perſon, Geſtalt und Form. —

Zwar etwas früher, aber doch in demſelben Jahre, machte ſich eine geſchloſſene Innung von Philoſophen, die zugleich ſchöne Geiſter und witzige Köpfe waren, ebenfalls die epidemiſch-polemiſche

---

3) Phänarete - - Nat. Deor. Lib. I. §. 34.
4) HORATIVS I. Sat. IV. 103 – 105. 5) Das am Pregel ꝛc.
6) AEQUITAS est etc. 7) Nach Maßgabe ꝛc.

Sündflut zu Nutze, einen gar einſeitigen Briefwechſel „die neueſte Litteratur betreffend“ in Berlin anzuzetteln, aus deſſen fruchtbarer Aſche die „Allgemeine deutſche Bibliothek“ groß, hoch und dick erwuchs, gleich jenem Baum mitten im Lande, den ein chaldäiſcher Allherrſcher auf ſeiner Burg zu Babel im nächtlichen Traume (Daniel IV.) ſahe. — Seine Höhe reichte bis in Himmel, und breitete ſich aus bis ans Ende des ganzen Landes.

Nur die erſte Hälfte des erſt angeführten drey und ſechzigſten Bandes hat auf meinem ſchmahlen Pulte Platz zur Unterlage dieſer epiſtoliſchen Nachleſe für Niemand den Kundbaren. — — Ihm, ja ihm, dem höchſten Ideal und Idol allgemeiner Schriftſtellerey und Eitelkeit, übergebe und verbanne, mich Selbſt, den Erſtgebornen, urſprünglichen Leſer einer (der Himmel gebe!) wie Deſſelben Sterne, und der Sand am Ufer unſers Baltiſchen Meerbuſens, zahlreichen Zeitgenoſſen- und Nachkommenſchaft zum Feg- Schuld- und Sühnopfer! — um von dem Feuerdampf Deiner ſchrecklich kritiſchen Naſe, (geröſtet oder gebraten!) Deinem mit philoſophiſchen Barte umſchatteten Drachenmaule zum Leckerbiſſen! angedeyen zu können. — —

Ich habe gegen die güldene Regel heroiſcher Briefſteller *) mein Exordium, wie der weiland ausgeziſchte Meiſterſänger trojaniſcher Fehde — gemino ab ovo ſo weit, ſo weit herholen müſſen, und will mich daher deſto eilfertiger ad eventum —

— — et in medias res
Non secus ac notas — —

zu verſetzen bemühen.

* * *

---

*) Sermo ad Pisones. 147 — 149.

Aber auch in dieſem fliegenden Briefe nicht einmal ſoll der Zuſammenhang der Gedanken von den „Fäden“ meines gemachten Entwurfs abhängen, ſo ſteif ich mir auch vorgenommen hatte, mich an dieſem Gängelbande kindiſcher Kunſtrichter feſtzuhalten. Die Vorſehung hat mein ſpeculatives Geſpinnſt, gleichſam eigenhändig, durch den unwiderſtehlichen Zuſammenhang ihrer Rathſchlüſſe zerriſſen. Ach! ihre Rathſchlüſſe ſind es, welche durch den natürlichen augenblicklichen Lauf der Dinge, und des Schickſals adamantinos clavos, die Willkühr menſchlicher Gedanken, und den beſten Plan irrdiſcher Maasregeln, eben ſo leicht zermalmen als befördern. Eine apoplectiſche Anwandlung meiner eigenen Sterblichkeit veranlaßte gegenwärtigen Abſchluß meiner „grämlichen“ Autorſchaft, welche drey Jahre jünger iſt, als die erſte Bekanntſchaft und daraus entſtandene Freundſchaft eines Mannes, von dem ich hoffte, daß Er, dem der Antritt nicht gemein noch verächtlich ſchien, auch das Ende meiner Laufbahn überleben ſollte: denn die günſtigſte Ankündigung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten kam, meines Wiſſens, von ſeiner Hand. — — Bin ich nun etwa dadurch ſein Feind geworden, daß ich nachher von ihm ſelbſt „nicht anders geſchrieben, als gedacht habe?“ Für ihn, aus ſeinem Munde und Herzen, habe ich geredet gegen die, ſeinem letzten Bekenntniſſe zufolge „verpeſtete Freundin“ und Bulerin, welche ſein und ſeines Leßings Leben verbittert, vielleicht verkürzt hat, und gleichwohl noch ſo viele blinde Bewunderer und Liebhaber unter den allgemeinen welſchen Philoſophen und Antichriſten hinter ſich übrig läßt, die mit ſchwärmeriſcher Einfalt beyden nachbeten:

„SIC FRATRES HELENAE, LVCIDA
SIDERA!

„Nathan Leßing und M. Mendelsſohn, holdſelig „und lieblich in ihrem Leben, ſind auch im Tode „nicht geſchieden, leichter denn die Adler, und „ſtärker denn die Löwen — —

Dieſen eilften Jänner — — quem semper
acerbum
Semper *honoratum* (sic DI voluistis)
habebo. Aeneid. V. 49.

erhalte ich die traurige Nachricht ſeines plötzlichen, und von mir am mindſten vermutheten Todes. Es thut mir leid, weder ihn noch mich über die Redlichkeit meiner Geſinnungen beruhigt zu haben; und es hat mir Gewalt gekoſtet, jede Aeuſſerung davon bis zum Ausgange zu unterdrücken. Von der andern Seite fällt es mir aber nun leichter, ohne Mitgefühl ſeiner Kränkung, mein eigentliches Ziel, die „verpeſtete Freundin“ und Meuchelmörderin eines M. Mendelsſohns und N. Leßings mit ihrem Bogen und aus ihrem Köcher (o wär's mit ihrer athletiſch geballten Fauſt, oder auch parthiſch leichter Ferſe!) verfolgen, und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlands, an Preußens Paraſiten und Sykophanten rächen zu können. Es iſt hier nicht die Rede von den Verdienſten eines Meiſters in Iſrael um ſein Volk, noch um die Berlinſche Litteratur, und ihre Buchſtäbler. Ich erkenne mit allem respectu parentelae das von ſeinem Geſetzgeber, Könige und Richter verſtoßene Judentum für die leibliche Mutter unſers Evangeliſchen Chriſtentums, ſo wie das Römiſche Pabſtum für die leibliche Mutter unſers deutſchen Luthertums, ohne deshalb die köſtlichere Freyheit meines Billigungsvermögens an ihren ſchweſterlichen*) Ausartungen und Gräueln zu verunreinigen, zu veruntreuen oder zu verſchertzen, wie Eſau und die Weiſen zu Edom.

---

*) Ezech. XXIII. XVI.

* * *

Der abgeriſſene „Faden“ wird wieder angeknüpft, und ich fahre in näherem Zuſammenhange mit Obigem fort. — In dem drey und ſechzigſten Bande der dickbeſagten allgemeinen deutſchen Bibliothek (S. 20—44. Nro. II—IV. der ausführlichen Recenſionen, welche den „Kurzen Nachrichten“ zum Vortrabe dienen), iſt das Gericht über drey Prediger gehägt worden, die ſich zu Widerſachern des weiland „verewigten“ jüdiſchen Weltweiſen aufgeworfen haben. Dieſe dreyfache Recenſion hat den blaſenden Mitlauter F. zum undurchdringlichen Monogramm ihres Fabricanten, der es jedem Decan auf einer Univerſität zuvorthut, Schriftſteller nach Gefallen zu behandlen; dem allen ohngeachtet aber noch ein zu junger Fuchs und Fibliſte zur „Beurtheilung“ eigener und fremder Schriftſtellerey zu ſeyn ſcheint.

Ein Prediger in der Wüſten, an deſſen Entkleidung und Verklärung ihm ſelbſt noch mehr, als Niemand dem Kundbaren, nach geleiſtetem Opfergelübde, gelegen ſeyn muß, (wenn nemlich die Götter der Erde weiter nichts, als geſpannte reine Ideale ihrer Opferer ſind) hängt an allgemeiner deutſcher Schädelſtäte, zwiſchen einem Stadt- und Dorfprediger in der Mitte, wie jener eherne „Typus“ der zwar eine Schlange vorſtellte, aber keine war, und zum „Nehuſthan“[10] unter einem kühnen Könige ward.

Ich kenne des Herrn Zöllners Abhandlung nur von auſſen, nach der Brelocke ihres Titels; unterdeſſen nehme ich wenigſtens ſtiefbrüderlichen Theil an dem „guten Namen“ eines Mannes, der mehr als Ein „Leſebuch für alle Stände“ überſetzt und zuſammengeleſen haben ſoll. Schwerlich aber kann es ein „guter Beweiß ſeiner Geſchicklichkeit und vortreflichen Geſinnungen“ ſeyn, über ein Buch zu ſchreiben, ohne den rechten Verſtand deſſelben erreicht, geſchweige überholt zu haben; und eine ſolche Rüge macht wiederum ſowohl das Lob der allgemeinen deutſchen Kunſtrichter, als auch den leichten und lichtvollen Gang, die ſyſtematiſche Deutlichkeit und Präciſion des neuen Jeruſalems verdächtig. Nun, was geht es mich an? Hat er nicht die Augenſalbe „ſo nahe! ſo nahe!“ zur Erleuchtung des philoſophiſchen Verſtändniſſes — —

---

[10] II. B. der Kön. XVIII. 4.

Auch der Dorfpfarrer ſoll bereits ein „verlornes Paradies“ in ſehr flüßiger allemanniſcher Proſe, eine „Sittenlehre — — **„Pour les Fous „Pour les Auges, et pour les Diables“** des gelobten Sandes herausgegeben haben. Der Berlinſche Recenſent giebt ſeinen allgemeinen deutſchen Leſern keinen Wink von der vorläufigen Fruchtbarkeit dieſes ſadducäiſchen Herodianers, Volkslehrers und Geſetzauflöſers, deſſen antichriſtentümliche Freymüthigkeit alle pythogoriſche und phariſäiſche Enthaltſamkeit zu Schanden macht, und der ein proteſtantiſcher Seelenhirte einer Heerde ſeyn ſoll, die vermuthlich aus Gadarenern, Meleagern und Menippen [11]) beſteht. Ein ſolches Meteor an dem Kirchenhimmel der Mark von Deutſchland iſt auffallender, als die geheime Anekdote von einer Tonſur in den blauen **Fastis** der alles aufklärenden Luna. „Aber auch dieſe Sache ſcheint“ (nach einer anderweitigen theologico-politiſchen Anmerkung S. 30.) ſich unter den Denkenden aller Religionen einer Verklärung und

---

[11]) Cyniſche ꝛc.

Entkleidung zu nähern, die noch durch einige „Bedenklichkeiten gehindert zu werden ſcheint, welche keine gänzliche Oeffnung der Gedanken zulaſſen“— wie ſchon St. Paulus 2 Theſſ. II. 3 — 12. geahndet zu haben ſcheint, nach der Weisheit, die ihm gegeben war ſchwer zu verſtehende Dinge zu ſchreiben, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften, zu ihrem eigenen Verdammniß. 2 Petr. III. 15, 16.

Ich habe mir Raum gemacht, nunmehr auf den (Nro. III. S. 33 — 37.) angekündigten

Pastorem Polyphemum
Monstrum horrendum, informe, ingens,
cui lumen ademtum
Aeneid. III. 657. 658.

kommen zu können. „Mit einem ſolchen Gegner ſich einzulaſſen“ (ſind abermal des Berlinſchen Kunſtrichters ſelbſteigene Worte S. 35.) „würde „eben ſo gefährlich! als vergeblich? ſeyn. Wir „getrauen uns kaum, uns an die Beurtheilung! „ſeiner Meynungen zu wagen; das Geringſte, „was Wir zu beſorgen hätten, würde doch immer die Gefahr!! ſeyn, den Verfaſſer nicht recht „verſtanden zu haben.“

„Wir, ſagt die bewundernswürdige Beſcheidenheit des unendlich großen Mannes, beym „Himmel, er ſagt Wir! —[12]) Mein fliegender Brief werde alſo zum Kriechenden, um dem Ephraim eine Motte, und dem Hauſe Juda eine Made zu ſeyn. Hoſ. V. 12.

Die Lection eines Recenſenten iſt wohl kaum Beurtheilung; ſondern nur Geſchicklichkeit, dasjenige, was er geleſen hat, recht aufzuſagen. Jeder Menſch iſt, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder wenigſtens ihres guten Willens, ſein nächſter Geſetzgeber, und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftſteller ſchon ſich ſelbſt, und von Rechtswegen, durch ſein eigen Werk. Um aber zu verſtehen: Was geſchrieben ſteht (TI γεγραπται) kommt es allerdings noch auf die Frage an: Wie lieſeſt du? (ΠΩΣ αναγινωσκεις; Luc. X. 26.) Buchſtabenmänner und Abc-Schützen der Kritik werden durch ihre unreife Beurtheilungen den bisherigen allgemeinen Deſpotismum der Berlinſchen Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb. Jon. IV. 6. 10. Wahrheit ohne Freyheit, iſt zwar ein vergrabener Schatz, eine verſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born, (Hohel. II. 12.): Freyheit ohne Wahrheitsliebe aber, iſt unrecht Gut in eines Gottloſen Hauſe, ein feindſeeliger geringer Epha (Micha VI. 10.) der höchſten Bosheit und feinſten Schalkheit Pallium und Palladium.

---

[12]) [illegible] ꝛc.

Es gieng daher dem Berlinſchen Kunſtrichter eben ſo mit der Callida iunctura, wie dem deshalb von ihm gemuſterten Herrn Zöllner mit der „ungewohnten Zuſammenſtellung und Anwendung, welche dem jüdiſchen Weltweiſen zum Verdienſte, hingegen dem Prediger in der Wüſten zur Sünde gerechnet wird. Dieſer unmündige, Arme am Geiſte hat ſo ſelten! ſo wenig!* 13) von ſeinem Eigenen geredet (Joh. VIII. 44.); hat über die Hälfte ſeiner fünf Bogen aus dem „merkwürdigen Buche" des Märkſchen Jeruſalems wörtlich, im verjüngten Maaße, rein aus- und abgeſchrieben; Data aus noch merkwürdigeren und populaireren Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleiſche, auf Treue und Glauben zu ſeinen Mittelbegriffen an- und aufgenommen. Seine

---

13) — raro etc.

abenteuerliche Beleſenheit und muſiviſcher Witz iſt aus lauter **Locis communibus**, Speculationen, Argumentationen, Concluſionen, Kameelhaaren, Haderlumpen und Franzen des rabbiniſchen „Leibnützens, Rouſſeaus und Xenophons“ mit pedantiſcher Einfalt abergläubiger Schwärmerey zuſammen geflickt. Dennoch kann der allgemeine deutſche Bibliothekar ſich gar nicht beſinnen, die meiſten dieſer Sätze widerholentlich geleſen, bewundert, ja was noch mehr! gerechtfertigt zu haben; ſondern hat auch ſeine eigene Hypotheſe (S. 20, 21.) von der **Callida iunctura** bereits gänzlich vergeſſen, obgleich ſelbige der einzige zureichende Grund iſt, „warum ihm eben dieſe **Lemmata** jetzt ſo neu ſcheinen, und ſo tief in dem gründlichen Syſtem des zerſtörten Jeruſalems vor ſeinen Verſtandesaugen verborgen gelegen haben“, daß ihm alles bis auf das **Minimum**, „was er mit Mühe und nicht ohne Beſorgniß zu irren herausgebracht zu haben glaubt,“ nun auf einmal ſonderbar und fremd, unverſtändlich und anſtößig geworden iſt. Gleich dem Kämmerer und Gewaltigen der Königin Candaces, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der aber nicht verſtehen konnte, was er las, weil er nicht wuſte, ob der Schriftſteller von ihm ſelber oder von jemand anders redete (Apoſtelgeſch. **VIII. 26 — 34.**) befand ſich auch der allgemeine Bibliothekar in der größten Verlegenheit und Gefahr eines doppelten Misverſtändniſſes, mit dem lächerlichen Aethiopier in der philoſophiſchen Fabel um die Wette, die Maske mit dem Geſicht und das Geſicht mit der Maske zu verwechſeln.

Ohne auf die Schätze und Reichtümer Carteſianiſch-Leibnütz-Wolfianiſcher Weltweisheit, welche der verewigte M. Mendelsſohn durch ſein Erkenntnißvermögen ſo wohl als Billigungs- und Begehrungstriebe erworben hatte, ſich irgend ein Eigentumsrecht anzumaaßen unter dem Titul eines theokratiſchen Plagii oder auch nur typographiſchen Nachdrucks, entlehnte und borgte der Prediger in der Wüſten Geräth und Gefäß zu einem ungewöhnlichen Aufzuge und Ausgange ſeiner kleinen verſchmähten Autorſchaft, welche, wie der HERR (Luc. XIX. 34.) einer laſtbaren Eſelin und ihres Füllens bedurfte. Da er alſo kein Eigentumsrecht hatte; ſo äuſſerte er auch kein Entſcheidungsrecht in den Colliſionsfällen zwiſchen ungereimtem Widerſpruch und grundloſer Bündigkeit: ſondern ſeine poetiſche Abſicht war blos, dieſe Colliſionsfälle in einer „künſtlichen ſinnlich-vollkommenen Vorſtellung oder in einer durch die Kunſt vorgeſtellten ſinnlichen Vollkommenheit“ [11]) nachzuahmen, welches unmöglich mit mehr Enargie und Energie geleiſtet werden konnte, als nach dem äſthetiſchen Typus des jüdiſchen Baumeiſters, und durch die buchſtäblichen Bruchſtücke ſeines im Jeruſalem gegebenen Muſters, deſſen Wunderbild (Διοπετες) und göttliches Genie nicht nur durch Kupferſtiche, Schaumünzen, Brelocken und Jeremiaden, ſondern auch durch Piramiden und die ſeltenſten Conſtellationen zur Beförderung des Guten und Schönen, viel nahe canoniſirt worden.—

Jede Handlung iſt auſſer ihrer urſprünglichen, natürlichen, materiellen und mechaniſchen Bezeichnung noch mancherley figürlicher, förmlicher, tragiſcher und typiſcher Bedeutungen fähig, welche zwar eben ſo wenig als die Abſichten und Geſinnungen des Handelnden begucket und betaſtet werden können, aber wie alle intellectuelle und moraliſche Eindrücke ohne ſinnlichen Ausdruck keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich ſind: folg-

---

[11]) Philoſophiſche Schr. ꝛc.

folglich müſſen auch die Abſichten und Geſinnungen eines Schriftſtellers die typiſche Bedeutung ſeiner Autorhandlungen ſeyn, ſich durch die Einkleidung und den Ausdruck ſeiner Gedanken offenbaren, oder wenigſtens verrathen. Der kunſtrichterliche Act des Berlinſchen Recenſenten fängt daher (S. 33.) mit einem Ausſpruch über meine Kleidung und Sprache an, welche beyde Wörter hier gleichfalls in typiſcher Bedeutung ſtehen. In ſeinen und ſeiner Brüder Augen unterſcheidet mich meine Kleidung ſo kenntlich, daß ſelbige ihm mehr Verkleidung als Bekleidung zu ſeyn ſcheint. Der Subtilität ſeiner eigenen typiſchen Sprache zufolge, beſorge ich faſt durch meine Entkleidung noch unkenntlicher zu werden, und wo nicht den beſten, doch den „meiſten“ ſeiner Amts- und Glaubensbrüder noch weniger zu gefallen, ſo bald nur der Unterſchied der ſchönen Natur nicht mehr auf den Rock noch auf die Mundart des Modenſchneiders ankommen, ſo bald nur der jüdiſche welſche Maſken- und Brillenhandel nicht länger das allgemeine Deutſchland täuſchen, und Staaten in Wüſten[15]) verwandeln wird.

Um einiger in einem Fuder Heu zerſtreuter Stecknadeln willen werden die allgemeinen deutſchen Leſer April geſchickt, oder, „um deutlicher zu reden“, auf alle das „Wenige“ verwieſen, was über längſt vergeſſene und verwelkte Blätter, Bouquets à la Mode, und ſchon verweſete Feigenkörbe[16]) in 333 Briefen und 63 Zwillings-

---

15) Civitas etc.

16) Zweifel und Einfälle --- ausmärzte? Baſe Abigail nahm dieſen hingeworfenen Fündling auf, und machte ihn zum Schildknappen ihrer Zweifel und Einfälle. — — „es jammerte ſie, und ſprach: es iſt der hebräiſchen Kindlein eins! 2 B. Moſ. II. 6. oder gleich als wenn man Moſt in einer Traube findt, und ſpricht: Verderbe es nicht, es iſt ein Segen drinnen! Jeſ. LXV. 8.

bänden (die mir unbekannte Zahl der Anhänge nicht mitgerechnet) geweiſſagt ſtehen ſoll, ohne daß man weiß, wie dieſe entlegene, verlorne Winke und Anſpielungen zur gegenwärtigen Sache und Perſon eines Predigers in der Wüſten gehören. Ich ſehe mich daher gleichfalls genöthigt, meinem geneigten Mitleſer, der willigen Herzens iſt, ein leichtes, ſanftes Joch aufzulegen, und ihm die weder gefährliche noch vergebliche Mühe zuzumuthen, daß er nemlich die ſeit langen Monaten auf meinem Pulte ruhende dreyfältige Recenſion — „iſt ſie doch klein,“ und enthält im Ganzen nur 12 Blätter des drey und ſechzigſten Bandes — eigenhändig aufſchlage und zu Rath ziehe, um die typiſche Bedeutung meines metakritiſchen Parallelismi auf ein Haar zu treffen. Allgemeine Leſer mit ihrem blaſenden Vorreiter, nikolaitiſche Buchſtabenmänner, die mit einem Sparren zu viel Splitterrichter und klüger ſeyn wollen, als des alten Meiſters von Stagira[17]) Oracul: ΔΕΙ γαρ ΠΙΣΤΕΥΕΙΝ τον μανθανοντα — die Nathan und Nabale lobeſan, die Jannes und Jambres, Apollyons und Abaddons, mimiſchen Engel und Morgenſterne ihres verklärten Jahrhunderts und Vaterlandes, mögen immerhin nach der typiſchen Bedeutung meiner Autorſchaft und dieſes letzten Agons, unter ihrem Diadem und hinter ihren Midasohren ſuchen. — Auch daſelbſt werden ſie nicht nur leibhafte und handgreifliche Merkmale und Zeugniſſe, ſondern auch vielfüßige, lebendige und rührende Beweiſe der Wahrheit! und ihres Gottesfingers! finden, um ſelbige entweder hinweg zu werfen, gleich den homeriſchen Fiſchern der räthzelhaften Legende; — oder auch zum Zermalmen eines ſtärkeren Daumens und härteren Nagels: damit alle Schrift, die Othem in der Naſe hat, erfüllt werde in omni sensu possibili; kein Jota noch Tüttel pſilologiſcher und pſiloſophiſcher Satzungen zergehe, noch ihre ewige, unauflösliche[17]), aus der Luft geſchöpfte Grundgeſetze, zum gefährlichen Wucher der Zizanie, vergeblich auf die Erde fallen! —

---

[17]) Summus Aristoteles. περι σοφιστικων ελεγχων Α. κεφ. 18.

Nunmehr hebt ſich die Entkleidung und Verklärung meiner fünf Bogen mit ihrer Aufſchrift an, welche aber von einem Flacius Fulbert, auf allgemeiner Schädelſtätte deutſcher Köpfe, ſo verſtümmelt und verheilt worden, daß keine Spur von dem doppelten Motto meiner ganzen Miniaturautorſchaft und ihres Corpusculum delicti übrig geblieben iſt; ſondern es auch hier geheiſſen hat: „Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden!“ Pſ. CXXXVII. 7. — — — Ein Hamburgſcher Nachrichter der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten fand es zwar zu langweilig, die drittehalb erſten Verſe des Perſius abzuſchreiben; dennoch war er ſo beſcheiden und ehrlich, ihr Daſeyn, die Quelle und einen zureichenden Grund ſeiner Unterlaſſung anzuzeigen: der allgemeine Berliner hingegen hat ſein „kauſtiſches“ Handwerk, wie ein Beutelſchneider und Frohnbot ausgeübt, daß ich mit Simſon anrufen, und mich für meine beyde Augen einſt rächen muß, an den Philiſtern. B. der Richt. XVI. 28.

---

[17] Ut, si solvas, — Invenias etiam *disiecti membra poetae*, brauchſt du, allgemeiner Leſer beatae memoriae! nur dich flugs auf dasjenige zu beſinnen, was du ſchon längſt Exod. VIII. 19. Jeſ. II. 22. 2 Tim. III. 8. Apok. II. 6. IX. 11. im pſeudoherodotiſchen Leben des Homers, im Aristot. de partibus animal. I. 5. vom heraklitiſchen ἐνταῦθα zum Belege allgegenwärtiger Beweiſe, in Flögels Geſchichte der komiſchen Litteratur (B. I. S. 175.), in den neueſten philoſophiſchen Wetten, und in der Weisheit Morgenröthe ꝛc. ꝛc. entweder geleſen haſt, oder cum exspectatione, nicht suspensione iudicii, noch zu leſen bekommen wirſt.

Ein Schriftſteller, der, in artis severae effectus verliebt,

. . . . . prius - more
Frugalitatis Lege palluit exacta,
Petron.

giebt dem Gewande ſeiner Blöße und Nothdurft eine ſolche Präciſion, daß keine Beſchneidung, geſchweige Verſchneidung, ohne Gewaltſamkeit, füglich angeht. Ueberſchrift ſeines Werks iſt zugleich Unterſchrift ſeines Namens, und beyder Character ein Abdruck des Siegelrings am Gottesfinger der ſchönen Natur; welche alles aus einem runden Ey und dem Minimo eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, alles wiederum in eben denſelben Typum verjüngt, zurückführt und vollendet, durch die Kräfte entgegengeſetzter Elaſticität. Ein ſolcher Titul iſt ein typiſcher Saame, ein orphiſches Ey, worin die Muſe Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus ſeiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und ſich freut, wie ein Held, zu laufen den Weg nach dem Ziele ſeines geflügelten Sinns, welcher ſchon auf Stirn und Nabel des Buchs gezeichnet ſteht. Hier alſo iſt der Anfang ſeiner Stimme und Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß alles von Einem Licht und Feuer durchdrungen werde.

Entſpricht Inhalt und Valuta dem Titel: ſo wird aus dem a parte ante ausgeſtellten Wechſel und Schuldbriefe, a parte post ein Quittbrief und Beleg der baar geleiſteten Zahlung; kurz, ein zweyſchneidiges Inſtrument, das ſich ſelbſt liquidirt und legitimirt; — eine Sphinx bifrons, die, am Eingange, in der Geſtalt einer

Blume oder Blüthe, Geſchlechtsmerkmale der Autorſchaft hervortreibt, und beym Ausgange, in der Geſtalt einer Frucht erſcheint, welche, auſſer der Fülle ihrer eigenen Subſtanz, eine Hülle ganz neuer Generationen ähnlicher Naturgewächſe und Syſteme innigſt verſchließt und verwahrt.

Der vom Meiſter Fulbert mit ſeinem **Cultello Flaciano** verſchnittene Titel ſoll dennoch nicht ſagen dürfen: „Siehe, ich bin ein dürrer Baum!“ Jeſ. **LVI. 3.** — gleich jenem im Evangelio, der kahle Blätter, aber keine Feigen trug, deshalb verflucht ward, und alsbald bis auf die Wurzel verdorrte [18]); oder ſeinem äſthetiſchen Ebenbilde ähnlich, der mit Stamm, Aeſten, Zweigen und Sprößlingen, aus nichts denn lauter Faſern beſteht, und trefflich den geſammten Inbegriff ontologiſcher Erkenntniß in den Morgenſtunden (S. 9 — 11) vorſtellt. Zufolge meines erſten Motto aus dem 5. B. Moſ. **XXXIII. 9. 10.** nach der Mendelsſohnſchen Ueberſetzung, muſten Ariſtoteles und Plato, Moſes und Nathan, Corydon und Thyrſis (die gebundenen Metaphyſiker!!) ſchlechterdings aufhören, in meinen Augen, Geſetzgeber, Propheten und Seelenhirten zu ſeyn, ſo bald ſie, als irrende Ritter, auf fahlen Pferden ſich brüſteten. Zufolge meines zweiten Motto aus Jer. **XXIII. 15**, nach der Lutherſchen Ueberſetzung, kam der Gallen- und Wermuthgeſchmack nicht von meiner Kelter, ſondern von der Weinleſe Jeruſalems her:

Selbſt unſere Feinde mögen Richter ſeyn!
Ihr Weinſtock iſt der Weinſtock Sedoms,
Und vom verderbten Gefilde Gemorra:
Ihre Beeren giftiger Art;

---

[18]) Matth. XXI. 19 — 20. Marc. XI. 20.

Sie tragen vergiftende Trauben:
Wuth der Drachen iſt ihr Wein. 19)

Vorerkenntniſſe über Wahrheit, Irrthum und ihren gegenſeitigen Schein lagen in dem Bündel meiner prophetiſchen Zeugniſſe, ſo verborgen und verſiegelt, daß die allgemeine Jeſabel ſie für **Bijoux indiscrets** anſahe, und ſich mit ungöttlicher Fauſt daran vergriff. Freylich waren es, in etymologiſcher und typiſcher Bedeutung, die reineſten **Testiculi** meiner Autorſchaft, der Achilles ihrer Autorität und Ueberzeugungskraft; denn aus welcherley Macht ſonſt hätte ein kleinlauter Prediger in der Wüſten ſich unterwinden können, dem allgemeinen Gerüchte der gleichſtimmigſten Bewunderung entgegen zu reden? —

Aut famam sequere: aut sibi convenientia finge!
Hor. ad Pis. 119.

Meine beyde Zeugen, Moſes und Jeremias, welche wie zwey Oelbäume und zwo Fackeln vor der Schwelle meines Büchleins ſtunden, muſten daher ausgerottet und ausgelöſcht werden, gleich jenen apokalyptiſchen **XI. 4. 8.** in der großen Stadt, die da heißt geiſtlich Sodoma und Aegypten, wo unſer HERR gekreuzigt worden. Und durch dieſen muthwilligen Frevel gegen die **Bonam ment —** 20) meiner Autorſchaft, glaubte man zugleich mit der **Arte secreta** ihrer **Capsula thecata** deſto flinker fertig zu werden, und gab, vermittelſt eines doppelten Misverſtändniſſes, den herben grünen Pelz, und die ſteinharte Schale für den Nußkern ſelbſt aus. —

Mit blinzenden Leſern, welche Schriftſteller für peripatetiſche Bäume anſehen, 21) muß ich in

---

19) 5 B. Moſ. XXXII. 31 — 34. nach der Mendelsſohnſchen Ueberſetzung. 20) Petron. 21) Marc. VIII. 24.

ihrer eigenen mir gegebenen äſthetiſchen Sprache reden, nur mit dem Unterſchiede, daß ich den Merkmalen ihrer dürren Faſern, beſſere Merkmale eines friſchen ſaftigen Holzes, ihren kahlen, unfruchtbaren, zweymal erſtorbenen und ausgewurzelten Bäumen (Jud. 12.) ſolche entgegen ſetze, die an Bächen gepflanzt ſind, deren Waſſer aus dem Heiligthum fleußt; ihre Frucht dient zur Speiſe, und ihre unverwelkliche Blätter zur Arzeney und Geſundheit der Völker (Heſek. XLVII. 12. Pſ. I. 3. Apok. XXII. 2.).

Es muß mir daher an dem ganzen Titel meiner Autorſchaft eben ſo viel gelegen ſeyn, als es den betagten Eltern des Predigers in der Wüſten darauf ankam, ihrem gelobten Kinde ſeinen rechten Namen zu geben, ohne die mindeſte Rückſicht für Familien- und Nationalvorurtheile, oder den eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe. Die glückwünſchenden Nachbarn und Gefreundte hießen ihn Zacharias; aber Mutter Eliſabeth antwortete: Mit nichten! ſondern er ſoll Johannes heiſſen. Der bisher verſtummte Vater forderte ein Täflein, ſchrieb und ſprach: Er heiſſet Johannes. Luc. I. 58—63. Je mehr ich aber für die vollſtändigſte Uebereinſtimmung zwiſchen den Merkmalen der Urbilder und Nachbilder in dem kleinſten Schattenriſſe meiner Gedanken geſorgt; je ſtrenger ich der Wahrheit in den alten Zeugniſſen ihres Gerüchtes gefolgt, und jeder Mishelligkeit in den Merkmalen der Nachahmung und Erdichtung ausgewichen bin, um alle Gerechtigkeit eines gewiſſenhaften Autors zu erfüllen: mit deſto lebhafterem Herzeleid habe ich die böſen Streiche empfinden müſſen, welche ein Alexander der Schmidt dadurch bewieſen hat, daß er mir den Bart meines Schlüſſels verhunzte, ohne den Thür und Schloß meiner Autorſchaft weder aufgethan noch zugemacht werden mag. 2 Tim. IV, 14.

Vor ungefehr zwölf Jahren, gab ein damals preußiſcher Hofprediger Etwas unter dem Namen Hephäſtion heraus, und berief ſich, erſt in der Vorrede zur zweyten Auflage, auf einen ägyptiſchen Prieſter, ohne das geringſte Merkmal ſeiner Urkunde und Mittelbegriffe zwiſchen dem Inhalte und einer ſo homonymiſchen Aufſchrift ſeines Buchs anzuführen. Der Berlinſche Strabo geruhte flugs dieſen grundloſen Umſtand, in ſeinen Wöchentlichen Nachrichten,[22] abermal nachzuſchreiben. Wahrſcheinlicher war dieſer apokryphiſche Titel ein bloßer Familienſpaß, oder eine witzige Anſpielung auf den Namen eines „Alexanders von Adlersheim," unter deſſen Maske der nemliche Schriftſteller eine „Apologie des Ordens der Freymäurer" zu Philadelphia 5651 (Königsberg 1769) herausgegeben hatte.

Aber der jüdiſche Weltweiſe, warum hat der ſeiner zweyſpännigen Schrift den typiſchen Namen einer vorlängſt zum andernmal unwiderbringlich zerſtörten Stadt zum Fähnlein aufgeſteckt? — Gehört der Kopf des Titels nicht zu den beyden Schultern und Hälften der zwey Abſchnitte? — Warum fällt und liegt das Uebergewicht nur auf der einen Achſel des Judentums? — War das Symptom der Halsſtarre in der Aufſchrift ſeines Buches nicht eine ſattſam warnende Vorbedeutung von Ungeſundheit und Gebrechen in der Oekonomie des ganzen Syſtems? — Haben die unnützen Aerzte dieſes Meiſters im buchſtäblichen Iſrael, den tetaniſchen Krampf auf dem Titel, alleſamt fälſchlich gedeutet,[23] gänzlich darin einen Vorboten des Todesengels verkannt, durch deſſen

---

[22] Vierter Jahrgang 1776. Stück XXVIII. Vettii Epagathi Regiomonticolae hierophantiſche Briefe Joel III. 9. 10. Matth. XIX. 11. 1775. S. 62. in 8vo. Jo. Alb. Fabricii Biblioth. Graec. etc.

[23] Hiob XIII. 4.

Schlag der um den Leichnam „ſo enge, ſo enge“ zuſammengeſtellte Phalanx vermiſchter Freunde, in eine ſolche Beſtürzung und Verlegenheit gerieth, daß man nicht allein ſich kein Gewiſſen machte, den Verdacht einer nur durch Zaubereyſünde denkbaren Blutſchuld Zween ſo weit! ſo weit! entfernten Donnerskindern!![24] aufzubürden; ſondern auch einen ſo feinen, frommen Betrug nutzen wollte, das mitleidige Opfer ihrer unverſchämten Blindheit, in einen Martyrer der Wahrheit und Freundſchaft zu vergöttern.

Ich will mein Werk des Glaubens auf eine andere Weiſe thun, meine Arbeit der Liebe auf eine andere Weiſe thun[25], als die Berlinſchen Hiobsfreunde[26], über deren Thorheit und Eitelkeit die ſchaudernden Manes des „verewigten Mendelsſohns mit zuckerſüßem Munde“ vielleicht heulen und knirſchen! Beſprechen will ich ſie und verſöhnen, nicht mit Erz noch Weyrauch; ſondern

Farre pio et saliente mica: **Hor.**

ſo viel ich immer vermag, beytragen zur Ueberkleidung[27] und Verklärung der convulſiviſchen Gebärde auf der Giebelſeite ſeines Buchs. Auch ich will einmal ſo eitel thöricht ſeyn, nur zu zweifeln: ob der Biograph oder aſklepiſche Herausgeber der **Operum Posthumorum**, die noch kommen ſollen, beſſer im Stande ſeyn werden, mit ihrer Kabbala und Algebra, das Geheimniß der heiligen entweihten Stadt, und die myſtiſchen Verhältniſſe der Einheit ihres Namens, ſowohl zum gelobten Himmelreiche religiöſer Macht, als zum ewig irrwandelnden Erd- und Mondenreiche des Judentums, viel näher denn ich, aufzulöſen? Darum ſoll in ihre Erndte mein Sichel keinen

---

[24] Marc. III. 17. [25] Jeſ. XXVIII. 21. [26] XLII. 8.
[27] 2 Kor. V. 2. 4.

Eingriff thun. Der Bluts- und Muths-Sippſchaft gebührt die Weinleſe ſeiner Verdienſte um die herrſchende natürliche Religion, und den Nachdruck ihrer Stärke. Ich laſſe mir gnügen an der einzelnen Traube des typiſchen Namens und ſeiner beyden Symbole auf der Zinne des Titels.

Geiſt der Beobachtung und Geiſt der Weiſſagung ſind die Fittige des menſchlichen Genius. Zum Gebiete des erſteren gehört alles Gegenwärtige; zum Gebiete des letzteren alles Abweſende, der Vergangenheit und Zukunft. Das philoſophiſche Genie äuſſert ſeine Macht dadurch, daß es, vermittelſt der Abſtraction, das Gegenwärtige abweſend zu machen ſich bemüht; wirkliche Gegenſtände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erſcheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetiſche Genie äuſſert ſeine Macht dadurch, daß es, vermittelſt der Fiction, die Viſionen abweſender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Darſtellungen verklärt. Kritik und Politik widerſtehen den Uſurpationen beyder Mächte, und ſorgen für das Gleichgewicht derſelben, durch die nemlichen poſitiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weiſſagung.

Das Gegenwärtige iſt ein untheilbarer, einfacher Punct, in den ſich der Geiſt der Beobachtung concentrirt, und aus ihm auf die ganze Sphäre des gemeinen Erkenntnißvermögens wirkt. Das Abweſende hat eine zwiefache Dimenſion, iſt in Vergangenheit und Zukunft theilbar, dem eben ſo zweydeutigen Geiſte der Weiſſagung angemeſſen, auf welchen ſich auch der jüngſt, in grauer Dämmerung der ſiebenten Morgenſtunde, (S. 120—132) geſpaltene Inſtinct unſers Billigungsvermögens — — — laudator *temporis acti*

Se puero — — — — —

und Begehrungsvermögens — — — avidusque *futuri*,
Hor. ad Pis. 170. 171.
zu beziehen ſcheint.

Da alſo die Summe des Gegenwärtigen unendlich klein iſt gegen das mehrfache Aggregat des Abweſenden, und der Geiſt der Weiſſagung unendlich überlegen dem einfältigen Geiſte der Beobachtung: ſo hängt unſer Erkenntnißvermögen von den vielköpfigen Modificationen der innigſten, dunkelſten und tiefſten Billigungs- und Begehrungstriebe ab, denen es unterthan ſeyn muß.

* * *

Außerdem ſind noch folgende einzelne Stücke von dem erſten Entwurfe vorhanden:

O du phyſiognomiſcher Seher mit engelreinem Munde! Auch dein Cherubsauge gelüſtet, Wunderdinge zu ſchauen, die doch jedes Menſchenkind, deſſen Antlitz nicht mit Flügeln bedeckt iſt, allſtets vor und um ſich ſieht. Gürte deine Lenden wie ein Mann und lehre mich. Iſt Natur nicht das erſte Wunder, wodurch Erfahrung metaphyſiſcher Meteore erſt möglich wird? Iſt Vernunft nicht das erſte Wunder, worauf aller Wunderglaube an außerordentliche Erſcheinungen und ſeltenere Ausnahmen der noch ſeltſameren Regeln beruht? Iſt Weiſſagung und Conſequenzmacherey nicht der allgemeine Magnetismus aller unſerer Denkungsträgheit und Bewegungskraft im Eingeweide und Gehirn unſerer kleinen Welt? Giebt es keine Saule mehr unter den Propheten, weiſſagende Kaiphen unter den Hohenprieſtern? Keine Pontii Pilati, die trotz ihres Scepticismus die dickſten Zeugen der Wahrheit werden? Sind deine Läſterer, die da ſagen, ſie ſind Juden, und ſinds nicht ſondern Lügner aus Satans Synagoge, keine Wunderthäter, wie Simon der Samariter und Elymas der Paphier, keine religiöſen Machtboten, die ſich zu den Helden ihrer äthiopiſchen Fabeln ſelbſt verklären, mit dem Mondſchein ihrer kritiſchen Principes de convenance und politiſcher Wahrheitsliebe ſich zu Heilanden des menſchlichen Geſchlechts aufwerfen und die allgemeinen deutſchen Schriftſteller und Leſer hinters Licht ihrer eigenen philoſophiſchen Aufklärung führen? Haben dieſe Nebenbuhler des ägyptiſchen Adepten und Energumenen nicht ihren Gaſt in einen Plutarch loup-garou apulejiſirt, deſſen os rotundum mit der ärgſten dupe und dem einfältigſten ingenio grajo eines Immerkindes um die Wette, den von ſeinen böotiſchen Ammen und Wärterinnen vorgekauten und eingeſtopften Brey, gleich jenem gemalten Homer, wieder von ſich gegeifert hat?

O du phyſiognomiſcher Seher mit bedecktem Antlitze! Mitgenoſſe am Trübſal und am Reich und an der Geduld Jeſu Chriſti! Er weiß deine zahlloſen Werke und daß du je länger je mehr thuſt! Er kennt den noch köſtlicheren Weg deiner Liebe, die Hyperbolen deiner Marthamühſeligkeit und alle pia desideria deines Thomasglaubens. —

Lieber hört doch, wie Sein Donner zürnt und was für unausſprechliches Geſpräch aus ſeinem Munde geht. Er ſchilt die MomusEngel, welche ſeine Auserwählten mit Fäuſten ſchlagen. Er wird die unreinen Kleider von ihnen thun und ſie mit Feyerkleidern anziehen und einen reinen Hut auf ihr Haupt ſetzen. Verachtete Lichtlein in den Gedanken der ſtolzen Heiligen ſind die Kleinen; von ihren Engeln, die allezeit vor dem Angeſichte ihres Vaters im Himmel ſtehen, wird er geben, daß ſie dich geleiten ſollen. Sein Tag wird ſeyn wie das Feuer eines Goldſchmieds, wie die Seife der Wäſcher.

An den Hekatomben unſerer Modeſchriftſteller wird erfüllt, was Salomo von der Narren Opfer geweiſſagt hat: daß ſie nicht wiſſen was ſie Böſes thun. Sie verſtehen nicht was ſie ſagen oder was ſie ſetzen, und glauben daher am wenigſten ſelbſt daran. Sie wiſſen manches beſſer als es ihnen geſagt werden kann, ohne es zu glauben; und glauben, aber ohne Furcht und Zittern, unendlich mehr als ſie ſelbſt wiſſen. Sie reden unnütze Dinge aus uneinigem Herzen und ſagen: „unſere Zunge ſoll Ueberhand haben, uns gebührt zu reden.“ — Wie können ſolche tüchtig ſeyn, die Schriften ihrer beſſeren Brüder zu unterſcheiden, zu prüfen, und gar zu richten? Daher ſind auch im allgemeinen deutſchen Bedlam und Lazaret ſo viele Invaliden, mit mancherley Seuchen und Qualen behaftete, Beſeſſene, Mondſüchtige, vom Schlage gerührte, und ein gut Theil ſchlafen, gleich den blinden Homersköpfen, mit offenen Augen, als lebendige Denkmale und Vorboten, die durch ihr Daſeyn uns anzumelden ſcheinen: **Saeculum Pyrrhae nova monstra questae** — die Epoche eines neuen Aeons, der vor der Thür ſteht und anklopft.

Auszug der Recenſion, welche Veranlaſſung des Flieg. Briefes geworden iſt:

Allg. d. Bibl. 63. Bd. 1. St. 1785. S. 20—44.

II.

Ueber Moſes Mendelsſohns Jeruſalem. Von Johann Friedrich Zöllner, Prediger bey der St. Marienkirche zu Berlin. Berlin bey Friedrich Maurer, 1784. 8.

Daß über und wider H. Moſes Mendelsſohns merkwürdiges Buch viel würde geſchrieben werden, das war mehr zu wünſchen als zu erwarten. Die Sachen, die es enthielt, waren zu neu, und wenn die Wahrheiten, auch ſelbſt in den gründlichſten Syſtemen bereits verborgen lagen, ſo traf man ſie bey ihm in einer Zuſammenſtellung und mit einer Anwendung, der die meiſten Leſer noch zu ungewohnt waren. Man mußte ſich erſt verſichern, ob man den Schriftſteller, den man widerlegen will, auch recht verſtehe, und das gerade da am meiſten, wo er uns am anſtößigſten ſchien. Wir müſſen dem H. Pred. Zöllner die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſeine Schrift ein guter Beweis ſeiner Geſchicklichkeit ſowohl, als ſeiner vortreflichen Geſinnungen iſt. Allein mit der Unpartheilichkeit, die wir uns zum Geſetze machen --- müſſen wir ſagen, daß die Zweifel, die er gegen H. M. Theorie vorträgt, größtentheils auf Mißverſtand beruhen ------ S. 30. Für H. M. iſt es genug --- wenn er nur bewieſen hat, daß die moſaiſche Religion eigentlich nur Geſetzgebung iſt. Ob dieſe Geſetzgebung eine übernatürliche iſt, ob die Weisheit Gottes auch könne ewige Wahrheiten offenbaren wollen, das kann dahin geſtellt bleiben. Die Sache ſcheint ſich ohnehin unter den Denkenden von allen Religionen einer Aufklärung und Entſcheidung zu nähern, die nur noch durch einige Bedenklichkeiten gehindert zu werden ſcheint, welche keine gänzliche verdachtloſe Oefnung der Gedanken zulaſſen -----

III.

Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüſten, 1784. 8.

Ein Prediger in der Wüſten, an Kleidung und Sprache ſonderbar und fremd! Aber auch eben darum unverſtändlich und räthſelhaft. Wir können dieſen Prediger leicht an ſeinem Kleide und an ſeiner Sprache von ſeinen Brüdern unterſcheiden. Man iſt ſie ſchon an ihm gewohnt, und wir haben ſie bisher ertragen, ob ſie gleich den meiſten nicht gefiel, weil ſie mehr Verkleidung als Bekleidung ſchien. Um deutlicher zu reden: Die Manier des Schriftſtellers, von dem wir reden, iſt von denjenigen Leſern und Kunſtrichtern, die wiſſen, woran ſie ſich zu halten haben, ſeit langer Zeit mit Nachſicht beurtheilt worden, und einige, welche Scherz verſtehen, und die Geſchicklichkeit und den Witz, der auch oft zu brodloſen Künſten gehört, zu ſchätzen wiſſen, haben ſich mit ihm eingelaſſen und ſeine eigene Sprache mit ihm geredet. Sie haben vorausgeſetzt, daß er ſelbſt ſcherzen wolle, und daß er wiſſe, wo Scherz hingehöre. Wenn man aber ſieht, daß dieſer Schriftſteller auch da ſich einer ſo räthſelhaften Sprache bedient, wo die Subtilität der Unterſuchung die deutlichſte und verſtändlichſte Sprache erfodert, daß er durch weithergeholte Anſpielungen, die oft eine Beleſenheit und ein Gedächtniß erfodern, das man nicht jedermann zumuthen darf, ſich gefliſſentlich in Dunkel hüllt, durch gehäufte Metaphern zweifelhafte Lichter auf die Gegenſtände wirft, und ihre Umriſſe verwirrt, ſich durch die Bilder ſeiner Metaphern und Anſpielungen von einem Gedanken zum andern forttragen läßt, und ſo, wo nicht ohne allen Zuſammenhang ſchreibt, doch wenigſtens die eigentlichen Fäden, wodurch die Gedanken miteinander verknüpft ſind, auch dem ſchärfſten und aufmerkſamſten Auge verbirgt: dann kann ſich weder Leſer, noch Kunſtrichter, noch Gegner mit ihm einlaſſen. Das gegenwärtige Produkt ſeines eigenſinnigen Genius iſt einigen Lehrſätzen des Jeruſalems entgegengeſetzt, und hat alle die Eigenheiten ſeiner vorigen Schriften an ſich. Wenn ſich unſere Leſer erinnern, wie tiefſinnig und ſubtil größtentheils die Unterſuchungen in dieſem philoſophiſchen Werke ſind, und überlegen, wie nöthig es alſo iſt, daß ein Schriftſteller, wenn er ſich in dieſe Unterſuchungen miſchen will, ſich der größten Deutlichkeit befleißige, wenn er nicht blenden, verwirren, Staub in die Augen werfen und blauen

Dunſt machen will: ſo wird einem jeden Uneingenommenen die Sprache, die der Prediger in der Wüſten gewählt hat, nothwendig ſehr übel angebracht ſcheinen. Zu allem dieſen kömmt noch, daß der Ton des Predigers nicht mehr durchgehends der ehemalige launichte, höchſtens kauſtiſche, ſondern oft ein grämlicher und beleidigender Ton iſt. Mit einem ſolchen Gegner ſich einzulaſſen, würde eben ſo gefährlich als vergeblich ſeyn. Wir getrauen uns daher kaum, uns an die Beurtheilung ſeiner Meynungen zu wagen; das geringſte, was wir zu beſorgen hätten, würde doch im̃er die Gefahr ſeyn, den Verfaſſer nicht verſtanden zu haben. Was wir indeß mit Mühe, und nicht ohne Beſorgniß zu irren, herausgebracht zu haben glauben, iſt das Wenige, daß der V. nicht das Eigenthumsrecht in das Recht in Colliſionsfällen zwiſchen Selbſtgebrauch und Wohlwollen zu entſcheiden will geſetzt wiſſen, und daß die Abſicht der moſaiſchen Religionshandlungen ihre typiſche Bedeutung ſey -----

IV.

Philoſophiſche Betrachtung über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdiſche inſonderheit. Frankfurt und Leipzig, 1784. 8.

Man ſieht es der Aufſchrift dieſes Buchs zwar nicht an, daß es gröſstentheils eine Streitſchrift iſt, noch weniger läßt ſie erwarten, des H. M. Jeruſalem darinn angegriffen zu finden --- Wenn man von einem Schriftſteller herkömmt, der uns durch die Leibnitziſche Erhabenheit ſeiner philoſophiſchen Ideen, die Roußeauiſche Wärme der Beredſamkeit verbunden mit Xenophontiſcher Simplicität in Bewunderung ſetzt --- wenn man dann einen Schriftſteller in die Hand nimmt, der, wie dieſer philoſophiſche Betrachter, verſchiedenen Menſchen ehrwürdigen Wahrheiten mit plumper Dreiſtigkeit widerſpricht --wie ſehr muß dann nicht der Unwillen gegen den leztern,

tern, durch die Bewunderung des Erſtern erhöhet werden. - - -

Der Gedanke, daß alles was da iſt, ſeine Urſachen haben müſſe, — hebt der Betrachter an, — führt auf den andern Gedanken, „daß es ein gewiſſes oberes Weſen „geben möchte, von dem alles herkömmt.“ Die Vorſtellung dieſes Weſens entlehnten die Menſchen von ſich ſelbſt und ihrer eignen Wirkſamkeit. Sie nannten es Gott, und legten ihm alle menſchliche Empfindungen, Triebe, Eigenſchaften, Geſinnungen und Kräfte, nur dieſe Kräfte im höhern Grade bey. Es gab einige, die dieſen Wahn nutzten und ſich für Diener der Götter ausgaben, die mit ihren Cabinetsgeheimniſſen bekannt ſeyn. Dergleichen war auch Moſes. Man macht es ihm zwar zum Verdienſte (S. 11.), daß er die Untergottheiten verbannt habe, allein er that es blos in der Abſicht, „um ſich ſelbſt zu dem „einzigen Untergotte zu machen.“ Hierzu brauchte er verſchiedene „Blendwerke, die er der blinden Einfalt vorſpie„gelte. — Er hatte ſich, da nun einmal Empörungs„trieb, zügelloſer Stolz, Herrſchſucht und „Rachbegierde, die Hauptzüge ſeines Charakters wa„ren: zum Anführer der rebelliſchen Iſraeliten in Egyp„ten aufgeworfen (S. 13.). Sie iſt unbegreiflich, die „Verblendung, wenn noch heutiges Tages Moſes als ein „außerordentlicher Knecht Gottes, und nicht vielmehr für „das, was er wirklich war, nämlich für einen öffent„lichen Aufwiegler; für einen Rädelsführer „und Oberhaupt der Rebellen, die er gemacht, „für einen tollkühnen Aventurier erkannt und an„geſehen wird.“ - - - Jeſus von Nazareth (fährt der Betrachter S. 65 fort) hat uns in ſeinem Lehrvortrage auch nicht einen einzigen beſtimmten deutlichen Begriff von der Natur und dem Weſen der Gottheit gegeben. Er hat zwar geſagt: Gott iſt ein Geiſt (Joh. 4, 24.) Allein „ein „Geiſt iſt eine Chimäre! und wird es auch ſolange bleiben,

„als er kein Vorwurf unſerer Sinne und ſinnlichen Empfindung werden kann. --- Jeſus alſo glaubte, daß jedes Ding in der Welt ſeinen zureichenden Grund habe; dieſer ſey der allgemeine wohlthätige und nothwendige Zuſammenhang der Dinge in der Natur, den Jeſus ſeinen Zuhörern unter dem Bilde eines Vaters ſich vorzuſtellen erlaubt habe, weil ſie doch einmal gewohnt geweſen, bey dem Worte Gott an ein beſonderes außerweltliches Weſen zu denken. Hier kömmt der Betrachter auf einmal auf den Atheismus, von dem er (S. 100) nicht begreifen kann, warum er bisher die Nachſicht nicht hat erhalten können, womit man Socinianer, Deiſten und Naturaliſten, behandelt. Zuförderſt behauptet er, daß es eigentlich gar keine Atheiſten gebe; denn ein jeder Menſch müſſe doch einen zureichenden Grund der Dinge in der Welt annehmen. -----

F.

S. 75. Allg. d. B. 63. Bd. 1. St. S. 106. 107: „Des alten Gottholds Epiſtel an die Dogmatiſten ꝛc. von K. J. Friedrich. 1784. --- Aus der Vorr. ſehen wir, daß ſie vor einem Jahre die Cenſur zu Leipzig nicht paſſirte, welches aber nunmehr -- geſchehen iſt. So thut jeder Dekan auf einer Univerſität, als ob er Schriftſteller nach Gefallen behandeln könne. Om."

S. 75. Anm. lies: Nat. Deor. I. 34.

S. 76. Altſtädt. Bader -- wohlf. Anerbiet. — ſ. Briefw. mit Jacobi S. 30.

S. 77. Anm. 5) Die angef. Stelle aus den „Zwey Scherflein" S. 12. Z. 16—19. iſt im 6. Th. S. 31. Z. 25—29.

S. 79. Anm. 10) — Moſ. Mendelsſ. Morgenſtunden ꝛc. 1r Theil. Berl. 1785. S. 5. I. Was iſt Wahrheit? -- Wer nicht anders ſpricht, als er denkt, der redet die Wahrheit. Wahrh. im Reden iſt alſo Uebereinſtimmung in Worten u. Gedanken, zwiſchen Zeichen und bezeichneter Sache ----- S. 6. Iſt ſchon dieſe Erklärung nicht unrichtig, ſo ſcheint ſie doch nicht fruchtbar zu ſeyn ---

S. 79. letzt. Bekenntniß -- verpeſtete Freundin — ſ. Moſ. Mend. Morgenſtunden, 1r Th. 1785. Vorbericht: -- Seit zwölf bis funfzehn Jahren befinde ich mich in dem äußerſten Unvermögen, meine Kenntn. zu erweitern. Eine ſog. Nervenſchwäche, der ich ſeitdem unterliege, verbietet mir jede Anſtrengung des Geiſtes --- wiewohl ich es doch nie über mich habe erhalten können, der Philoſophie völlig Abſchied zu geben; ſo ſehr ich auch mit mir ſelbſt gekämpft habe. Ach! ſie war in beſſern Jahren meine treueſte Gefährtin, mein einz. Troſt in allen Widerwärt. dieſes Lebens; u. itzt mußte ich ihr auf allen Wegen ausweichen, wie einer Todfeindin: oder, welches noch härter iſt, ſie ſcheuen, wie eine verpeſtete Freundin, die ſelbſt mich warnet, allen Umgang mit ihr zu vermeiden. — Vgl. Briefw. mit Jacobi S. 142. 190. — Ebendaſ. S. 167: „die allgemeine Bibliothek, meine verpeſtete Freundin."

S. 79. Mendelsſohns Tod — vgl. Briefw. mit Jac. S. 138 ff. 141.

S. 83. blaue **Fasti** der -- Luna-Diana — Berliner Monatsſchrift; — geheime Tonſur — geht auf das Gerücht, daß Joh. Aug. Stark (früher bis 1776 Gen.Sup., Oberhofpr. u. **Prof. theol.** in Königsb., ſeit 1781 Oberhofpred. in Darmſtadt) ein Emiſſär des Jeſuiterordens ſey u. die geheime Tonſur habe.

S. 84. lies: 2 Theſſ. II. — lies: S. 83—87.

S. 85. lies: Hohel. IV. 12.

S. 88. Anm. 26) Philoſ. Schriften — von Mendelsſohn.

S. 89. „begucket u. betaſtet" — Mend. Morgenſt. Vorbericht: -- Ich weiß, daß meine Philoſ. nicht mehr die Philoſ. der Zeiten iſt --- Man bringet durchgehends auf Thatſachen, hält ſich blos an Evidenz der Sinne -- Am Ende gewöhnet ſich der Geiſt ſo ſehr ans Betaſten

u. Begucken, daß er nichts für wirklich hält, als was ſich auf dieſe Weiſe behandeln läßt.

S. 91. Anm. 29) — Golgatha S. 35. iſt S. 40. in unſ. Ausg.

S. 92. 333 Briefe — der 24ſte u. lezte Theil der Litt.Br. (über deren Anfang vgl. VIII, 18.), nach welchem die Allg. d. Bibl.* an ihre Stelle getreten iſt, ſchließt mit dem 333. Brief.

S. 96. Hamburg. Nachr. — ſ. II, 58.

S. 98. Fulbert - cultell. Flacian. — Fulbert, der Oheim Heloiſens, Domherr an der Kathedrale zu Paris, welcher den Abälard entmannen ließ; — Cultellus Flacianus nach der bekannten Erzählung von Matthias Flacius, daß er zu ſeinem Werk Catalogus testium veritatis die Kloſterbibliotheken in Verkleidung als Mönch beſucht u. dort aus den Codicibus manches geſchnitten habe, was er dann in ſ. weiten Aermeln mit ſich fortnahm.

S 98. äſthet. Ebenbild -- Inbegr. ontol. Vorerk. — Morgenſt. S. 9—11. Man kann ſich den geſammten Inbegr. der mſchl. Erkenntniß unter dem Bilde eines Baumes vorſtellen. Die äuſſern Spitzen deſſelben kommen in Sproßlingen zuſammen, dieſe vereinigen ſich in Zweigen, die Zweige in Aeſten, u. die Aeſte treffen endlich in einen Stamm zuſammen. Man ſetze, daß die Faſern des Stammes durch alle Aeſte, Zweige u. Sproßlinge, ſo wie die Faſern der Aeſte u. Zweige durch alle Unterabtheilungen durchlaufen; daß ſie aber bey jeder niedern Abth. ſolche Faſern aufnehmen, die ſie in ihrer Abſtammung nicht gehabt; ſo hat man ein ſehr treffendes Bild von der Verwandtſchaft unſerer Begriffe ꝛc.

S. 98. Anm. 35) — Die Schrift: Pope ein Metaphyſiker, in Leſſings Werken enthalten, iſt von Leſſing u. Mendelsſohn i. J. 1755 gemeinſchaftl. ausgearbeitet worden, u. hat folgenden Vorbericht: „Man würde es nur vergebens läugnen wollen, daß gegenw. Abhandl. durch die neuliche Aufgabe der Kön. Preuß. Akad. der Wiſſ. veranlaßt worden -- allein -- es fanden ſich Umſtände, welche die Einſchickung derſ. verhinderten, die aber ihrer Bekanntmachung durch den Druck nicht zuwider ſind. Nur einen von dieſen Umſtänden zu nennen -- Sie hat zwey Verfaſſer u. hätte daher unter keinem andern Sinnſpruche erſcheinen können, als unter dieſem:

Compulerant greges Corydon et Thyrsis in unum.

Geſetzt nun, ſie wäre gekrönt worden! Was für Streitigkeit würde unter den Urhebern entſtanden ſeyn! Und dieſe wollten gerne keine unter ſich haben!“

S. 101. Z. 11. lies: XI. 4. 8.

S. 102. u. 104. Anm. 48) 52) u. 53) — D. Joh. Sal. Semlers Unterhaltungen ꝛc. Leipz. 1787. S. 18: Die alten Ideen von Kirche, als Mutter aller Kirchen, ſind geradehin ganz zufäll. Gedanken; es iſt nirgend dieſe Mutter anzutreffen ---- Es iſt faſt eine kindiſche Denkungsart, die beſ. eine Beherrſchung aller Chriſten einſchließet, der ſich die africaniſchen Biſchöfe lange Zeit ſehr lebhaft widerſetzt haben; bis Auguſtinus in dem polit. Streit mit den Donatiſten ſelbſt neue Ideen, neue Grundſätze hierüber annahm, und communicationis litteras den Donatiſten weigerte, ob er ſie gleich eine Zeitlang noch fratres nannte. Wenn nur Auguſtini Grundſätze behalten worden wären, und nicht nachher erſt ein völliges Monſtrum aus dem Dinge, ecclesia worden wäre! — S 249: Swedenborg ---- Vorausgeſetzt, daß alle verſtändige u. practiſche Chriſten die immer größere Veredelung u. Vollkommenheit der ganzen moral. Welt Gottes von Herzen glauben u. lieben, u. eben hiedurch ſich von ungeübten Chriſten ganz recht unterſcheiden: ſo iſt es doch auffallend, daß gerade der alte kleine Name, neues Jeruſalem, gleichſam zum Grunde der immer mehr wachſenden geiſtlichen Erkenntniß u. Verherrlichung Gottes, ſo ganz parteiiſch ausgeſucht worden. — S. 393: (Swedenberg) Hätte der Menſch nicht ein eigenthümlich Leben, wie eigenth. Seele u. Geſicht: ſo hätte er nach dem Tode nicht irgend ein Leben, das vom Leben des andern verſchieden iſt. Ja, es wäre auch kein Himmel; denn dieſer beſteht aus beſtändig anderſ. deſſelben Geſtalt iſt lediglich aus den Verſchiedenheiten der Seele u. Gemüther, die in ſolche Ordnung gereihet ſind, daß ſie ein einziges machen. Und das ein Einziges machen ſie aus Einem, deſſen Leben in allen und jeden daſelbſt iſt, wie die Seele im Menſchen iſt. Wäre dieſes nicht ſo, ſo würde der Himmel zerſtreuet, weil die Geſtalt hinweg ſiele. Der Eine, von welchem alle u. jede Leben haben, u. durch den die Form ihren Beſtand hat, iſt der Herr. Ich ſagte, hie wieder habe ich nichts; denn es iſt die lang bekannte cabbaliſtiſche Theorie des Pan, oder Pantheoſophie, welche als Privatgedanken jedem für ſich frei ſtehen.

S. 112. Anm. 66) lies: Exod. XXXIV. 29. 35.

S. 112 u. 114. Anm. 69) u 70) lies: Abſchnitt II.

S. 113. der blinde - - Homer — vgl. VIII, 148. zu II, 392.

S. 122. Anm. 83) lies: Matth. XXVI. 6. 8.

S. 123. Isocr. Paneg. cap. II. *Τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἐν τοῖς προοιμίοις ὁρῶ καταπραΰνοντας τοὺς ἀκροατάς - - - ἐγὼ δ', ἢν μὴ καὶ τοῦ πράγματος ἀξίως εἴπω, καὶ τῆς δόξης τῆς ἐμαυτοῦ, καὶ τοῦ χρόνου, μὴ μόνον τοῦ περὶ τὸν λόγον ἡμῖν διατριφθέντος, ἀλλὰ καὶ σύμπαντος, οὗ βεβίωκα, παρακελεύομαι, μηδεμίαν μοι συγγνώμην ἔχειν, ἀλλὰ καταγελᾶν καὶ καταφρονεῖν.*

S. 124. zwey Donnerkinder — Lavater u. Jacobi.

Im J. 1785 (in demſ. Jahre mit dem erſten Theil von Mendelſſohns Morgenſtunden) erſchien Jacobi's Schrift: „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moſes Mendelsſohn.“ Mendelsſohn ſtarb am 4. Januar 1786. Bald darnach erſchien ſeine Gegenſchrift: „Moſes Mendelsſohn an die Freunde Leſſings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechſel über die Lehre des Spinoza.“ — mit einer Vorrede von Engel, worin es unter anderm heißt: „daß Leſſing, dieſer ihm ſo theure, ſo unvergeßl. Mann -- nicht bloß als Atheiſt, ſond. als Spötter, als Heuchler vor der Welt erſcheinen, und Er, Mend., leben u. es zugeben ſollte, das war ihm durchaus unerträglich. Sein Entſchluß, ſich zu erholen, war in dem Augenblicke dahin -- u. ſo opferte er in der Ausarbeit. der nachfolg. Bogen den letzten Reſt ſeiner Kräfte Gott u. der Freundſchaft --- Zugl. war ihm nun der Plan zu dem zweyten Theile ſeiner Morgenſt. -- zerriſſen; er -- ſtrengte ſich an, einen ganz neuen Entwurf -- zu machen. Bey der Wallung, die dieſe zu anhaltende u. zu intereſſante Beſchäft. in ſ. Blute hervorgebr. hatte, u. bey der ohnehin ſchon ſo großen Schwäche ſeines Nervenſyſtems bedurfte es nur des mindeſten äuß. Zufalls, u. der vortr. Mann war verloren.“ — Der Rec. in der Allg. Lit.Z. 1786. 8. May Nr. 109. bemerkt hiezu: „Es war in dieſer Erzähl. gar nichts unglaubliches. Niemanden konnte es einfallen, Hn. Jacobi desw. etwas zur Laſt zu legen -- u. Hr. J. ſelbſt konnte ſie bey kaltem Blute nicht übel aufnehmen. Unſtreitig aber war es eine plumpe u. unüberlegte Aeuß., als in einer Berliniſchen polit. Zeit. geſagt wurde: Lavater habe mit ſeiner Aufford. (Bonnets Beweis des Chriſtenth. betr.) Mendelsſohns Geſundheit den erſten Stoß gegeben; und Jacobi habe das Werk vollendet.

* * *

In dem oben S. 379 gegebenen Bruchſtück zum fliegenden Brief bezieht ſich der Ausdruck: „Seher mit dem engelreinen Munde“ auf folgende in den Briefen über die Lehre des Spinoza am Schluß der erſten Ausgabe 1785. S. 212 f. befindliche Stelle: „Laß mich zum Beſchluſſe — auf die Gefahr einer der Deinigen genannt, und ein treuer Menſch geſcholten zu werden — laß mich, redlicher Lavater, mein Werk mit einem Wort aus Deinem frommen Engelreinen Munde ſegnen und verſiegeln“ — worauf eine Stelle von Lav. folgt.

In der Schrift: an die Freunde Leſſings ſagt M. S. 84: „ich kann mich in die prakt. Grundſätze des Hrn. J. eben ſo wenig als in ſ. theoretiſchen finden - - - Er kehre zum Glauben ſeiner Väter zurück, bringe durch die ſiegende Macht des Glaubens die ſchwermäulige Vernunft untern Gehorſam, ſchlage die aufſteigenden Zweifel, wie in dem Nachſatze ſeiner Schrift geſchieht, durch Autoritäten u. Machtſprüche nieder, ſegne und verſiegele ſeine kindl. Wiederkehr mit Worten aus dem frommen engelreinen Munde Lavaters.“ —

In Nicolais „Unterſuchung der Beſchuldigungen des H. Prof. Garve wider meine Reiſebeſchr. durch Deutſchl. und die Schweiz 1786.“ (Garve hatte N.'s Geſchrey über heiml. Machinationen gegen die Proteſtanten gemißbilligt) heißt es: „Tauſende von Menſchen - - fahren fort, Lavatern für einen engelreinen Mann auszugeben, u. jeden anzufeinden, der ſich der Rechte der geſ. Vnft annimmt, welche Lav. in ſ. letzten Schriften beynahe auf allen Blätt. antaſtet.“

In der Schrift „wider Mendelsſohns Beſchuldigungen 1786. S. 114. erklärt Jacobi: „Dem redlichen Lavater habe ich einen engelreinen Mund zugeſchrieben, das iſt einen Mund, der mit Vorſatz nie trügt oder täuſcht; dem Manne - - welcher der Wahrheit, ſo weit er ſie erkennt, überall ſich; nie ſich ſelbſt die Wahrheit unterwirft; und dem allein deswegen - - ihr Läſterer nicht werth ſeyd, die Schuhriemen aufzulöſen.“ In der Neuen Ausg. der Br. über Sp 1789. u. in Jac. Werken IV. Bd.

I. Abth. S. 251. heißt es an der angef. Stelle: „laß mich, thörichter **Lavater**, mein Werk mit einem Wort aus Deinem frommen aufrichtigen Munde ſegnen und verſiegeln.“

Briefe.

S. 132. lies: Kelter u. Tenne.
S. 135. „ Wenn ſie den Geſprächen - -
S. 165. Hier iſt die lächerl. Maus — Verangeht die Abſchrift der Metakritik.
S. 173. Macchiavell - widerlegt — Anti-Machiavel etc. Haye 1740. von Friedr. II. als Kronprinz verfertigt, von Voltaire herausgegeben, welcher hernach daran änderte u. Zuſätze machte.
S. 177. Moſes - Wollte Gott! — 4 Moſ. 11, 29.
S. 182. Golgatha S. 49 — in unſ. Ausg. S. 50.
S. 186. u. 240. Voltejum Menam etc. — Hor. Ep. I, 7, 55. 90.
S. 205. Hagedorn — ſ. Briefw. mit Jac. S. 51.
S. 206. Golgatha S. 71 u. 54 — iſt in unſ. Ausg. S. 64 f. u. 53.
S. 207. andern Gegner — ſ. VII, 238. VIII, 384.
S. 218. lies: alterna.
S. 224. ariſtophan. Schlucken — ſ. II, 303. VIII, 134.
S. 238. Schulz — ſ. VIII, 384. (VII, 275.)
S. 249. Aegypter — ſ. I, 476. VIII, 19.
S. 279. Der Geſchmack eines Hungrigen ꝛc. — Derſelbe Gedanke kommt weitläufiger in einem andern Briefe an Scheffner vom 3. Aug. 1785. ſo vor:

Vergreifen Sie ſich nicht an den **Schrauben** meiner Erbauung. — Ich habe mich freylich an einen **arbiter elegantiarum** gewandt, der mein **eigenes in petto** gefälltes Urtheil unterſchriebe; aber der Geſchmack eines **Hungri-**

gen und eines Lüſternen kann auch bisweilen zuſammentreffen. Der Magnet hat nicht nur einen anziehenden, ſondern auch einen entgegenwirkenden Pol. Das Schöne braucht ſelten wahr und gut zu ſeyn für unſere theure Kunſtnatur und närriſche Naturkunſt. Ein Schein des Guten und Wahren bringt die angenehmſte Illuſion hervor, und iſt das höchſte Condimentum und Gewürz der reinen Aeſthetik.

Bey dieſer Gelegenheit werden noch ein paar andere Stellen aus Briefen an Scheffner eingerückt:

20. Jul. 85. De gustibus — Muß jeder ſeines Glaubens leben, und der meinige kommt Ihnen vielleicht wie ein goldgelbes Prisma vor.

17. März 86. Zu Ihrer Strafpredigt gegen die Gelehrten im Namen der armen Layen, unter denen ich der Vornehmſte bin, ſage ich von Grund des Herzens Amen! Wenn Asmus geſund iſt, ſo iſt ſeine Rebecca Schuld daran, in die der alte Bote noch immer unſterblich verliebt bleibt. Man kann auch ohne Geſundheit und Rebecca der menſchlichen Beſtimmung Genüge thun, und passio iſt bisweilen beſſer wie actio, Weinen und Heulen vernünftiger als Lachen.

S. 298 f. A. d. Bibl. - Philiſter F. — ſ. VIII, 381 ff 386.

S. 303 f. mimiſche Engel ꝛc. — ſ. VIII, 391.

S. 308. Prometheus — iſt Göthes Gedicht: „Prometheus. Bedecke deinen Himmel, Zevs ꝛc.“ welches Jacobi der erſten Ausg. der Briefe über Spinoza auf einem beſondern Blatte, ohne Nennung des Namens, beygelegt,

u. S. 11 f. eine Aeuß. von Leſſing erzählt hatte: „Das Gedicht hab' ich nie geleſen; aber ich find' es gut ꝛc." Mendelsſ. in ſeiner Gegenſchrift, an der Wahrh. des Berichts zweifelnd, redet von einem „Wohlgefallen an ſchlechten Verſen, das einem Leßing ſo unnatürlich iſt -- Dieſe Armſeligkeit im Ernſte gut zu finden! Armer Kunſtrichter, wie tief mußteſt du geſunken ſeyn!" Vgl. Jac. wider Mend. Beſchuld. S. 49 f.

S. 312. lies: Benoni.
S. 323. „ Eccl. IX. 7.
S. 332. Nicolai gegen Garve — ſ. VIII, 392.
S. 333. lies: ῥύσεται.
S. 386. „ dem beſten u. höchſten Ziele m. Wünſche.
S. 410. zum Brief an Steudel vgl. S. 426 ff.

Joh. Gottl. Steudel, geb. 1743, geſt. 31. Jan. 1790, Naturkundiger, ein inniger Freund des Prof. Kraus zu Königsb. S. Kraus Leben S. 76.

S. 430. lies: freundlichen Willkommen.

S. 432. Zu dem Buche: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürſtinn Amalia von Gallitzin gebornen Gräfinn von Schmettau. Von Dr. Theodor Katerkamp, Domkap. u. Prof. an d. theol. Fak. zu Münſter. Neue Ausg. Münſter 1839." — heißt es über die Freundſchaft der Fürſtin zu Hamann, dann über Hamanns Tod und Begräbniß S. 137 ff.:

1787. — Noch in demſelben Jahre machte ſie perſönliche Bekanntſchaft mit Hamann. Eine Erholungsreiſe, auf welcher er ſeine Freunde beſuchte, war ihm für ſeine geſchwächte Geſundheit als Arzneymittel vorgeſchrieben. Er kam auf Buchholzens Einladung von Düſſeldorf, wo er eine Zeitlang bey Jacobi verweilt hatte, nach Münſter; und ungeachtet er bey Bucholz das Gaſtrecht und Pflege ſeiner Geſundheit genoß, verkehrte er doch häufig im Hauſe der Fürſtinn; ſeine tiefe und lebendige Empfindung für Chriſtus und chriſtliche Religion bot dem

Herzen der Fürſtinn ſo manche Berührungspunkte, daß das Band einer innigen und vertraulichen Freundſchaft zwiſchen ihnen geſchloſſen wurde. Der Vorſprung an Jahren, den Hamann vor der Fürſtinn hatte, machte ſie geneigt, ihn als ihren Vater zu verehren; und er bediente ſich auch, wie ſie es wünſchte, des Vorrechts des höheren Alters. Dieſer außerordentliche Mann, der in den vielen Erfahrungen ſeines geiſtvollen Lebens die Fehlgriffe und Abwege, welche die großen und angeſtrengten Beſtrebungen um das Gute bey ſich führen, hatte kennen lernen, machte ſie aufmerkſam darauf, daß ihr Vervollkommnungstrieb zu lebhaft und angeſtrengt ſey. „Weit entfernt, ſagt ſie, etwas Böſes darin zu ſehen, „war dieſes beſtändige Gefühl (der Anſtrengung) ein „Ruhekiſſen in drohender Muthloſigkeit für mich. Hamann aber ſah Stolz darin, und ſagte es mir. Die „Haut riß er mir mit dieſer Erklärung von Knochen. „Mich dünkte, man raubte mir Lahmen meine einzige „Krücke; aber ich liebte und ehrte ihn zu tief, um ſeine „Erklärung nicht in meine Seele aufzunehmen; ja ich „liebte ihn mehr als jemals für dieſe väterliche Härte, „wälzte daher die Sache ernſtlich in meiner Seele, und „befand ſie wahr. Nach dieſer Zeit ward unſer Umgang „immer vertraulicher, und ſiehe, ich verlor ihn mitten „im beſten Genuſſe dieſer Vertraulichkeit.“

Hamann ſtarb im Jahr 1788 den 21. Juny: ſeine ſterblichen Reſte ruhen im Garten der Fürſtinn, jetzt des Freyherrn von Aſcheberg. Ueber der Gruft wurde auf einem kleinen Hügel, nach Hemſterhuyſens Entwurf, eine von einem länglicht viereckigen Fußgeſtell getragene Urne angebracht; auf dem ſteinernen Fußgeſtell ſind die Worte eingegraben: **Judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam; sed infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. 1 Cor. 1, 23.**

Anhang.

Göthe, Claudius, Jacobi, Lavater, Leſſing, Jean Paul
über
Hamann.

Göthe
Wahrheit und Dichtung.

2. Theil 10. Buch. So machte er (Herder) mich zuerſt mit Hamann's Schriften bekannt, auf die er einen ſehr großen Werth ſetzte. Anſtatt mich aber über dieſelben zu belehren und mir den Hang und Gang dieſes außerordentlichen Geiſtes begreiflich zu machen; ſo diente es ihm gewohnlich nur zur Beluſtigung, wenn ich mich, um zu dem Verſtändniß ſolcher ſibylliniſchen Blätter zu gelangen, freilich wunderlich genug geberdete. Indeſſen fühlte ich wohl, daß mir in Hamann's Schriften etwas zuſagte, dem ich mich überließ, ohne zu wiſſen, woher es komme, und wohin es führe.

3. Theil 11. Buch -- riß er (Herder) mich fort auf den herrlichen breiten Weg, den er ſelbſt zu durchwandern geneigt war, machte mich aufmerkſam auf ſeine Lieblingsſchriftſteller, unter deren Swift und Hamann obenan ſtanden, und ſchüttelte mich kraftiger auf als er mich gebeugt hatte.

12. Buch. Da ich mich nun ſowohl zu dem Sibylliniſchen Styl ſolcher Blätter als zu der Herausgabe derſelben eigentlich durch Hamann hatte verleiten laſſen, ſo ſcheint mir hier eine ſchickliche Stelle, dieſes würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein eben ſo großes Geheimniß war, als er es immer dem Vaterlande geblieben iſt. Seine Sokratiſchen Denkwürdigkeiten erregten Aufſehen, und waren ſolchen Perſonen beſonders lieb, die ſich mit dem blendenden Zeitgeiſte nicht vertragen konnten. Man ahnete hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der, mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, doch auch noch etwas Geheimes, Unerforſchliches gelten ließ, und ſich darüber auf eine ganz eigne Weiſe ausſprach. Von denen, die damals die Literatur des Tags beherrſchten, ward er freilich für einen abſtruſen Schwärmer gehalten, eine aufſtrebende Jugend aber ließ ſich wohl von ihm anziehn. Sogar die Stillen im Lande, wie ſie halb im Scherz, halb im Ernſt genannt wurden, jene frommen Seelen, welche, ohne ſich zu irgend einer Geſellſchaft zu bekennen, eine unſichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerkſamkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moſer, war der Magus aus Norden eine willkommene Erſcheinung. Man ſetzte ſich um ſo mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er von knappen häuslichen Umſtänden gepeinigt, ſich dennoch dieſe hohe und ſchöne Sinnesweiſe zu erhalten verſtand. Bei dem großen Einfluſſe des Präſidenten von Moſer wäre es leicht geweſen, einem ſo genügſamen Manne ein leidliches und bequemes Daſeyn zu verſchaffen. Die Sache war auch eingeleitet, ja man hatte ſich ſoweit ſchon verſtändigt und genähert, daß Hamann die weite Reiſe von Königsberg nach Darmſtadt unternahm. Als aber der Präſident zufällig abweſend war, kehrte jener wunderliche Mann, aus welchem Anlaß weiß man nicht, ſogleich wieder zurück; man blieb jedoch in einem freundlichen Briefverhältniß. Ich beſitze noch zwei Schreiben des Königsbergers an ſeinen Gönner, die von der wunderſamen Großheit und Innigkeit ihres Verfaſſers Zeugniß ablegen.

Aber ein ſo gutes Verſtändniß ſollte nicht lange dauern. Dieſe frommen Menſchen hatten ſich jenen auch nach ihrer Weiſe fromm gedacht, ſie hatten ihn als den Magus von Norden mit Ehrfurcht behandelt, und glaubten, daß er ſich auch ſofort in ehrwürdigem Betragen darſtellen würde. Allein er hatte ſchon durch die Wolken, ein Nachſpiel Sokratiſcher Denkwürdigkeiten, einigen Anſtoß gegeben, und da er nun gar die Kreuzzüge des Philologen herausgab, auf deren Titelblatt nicht allein das Ziegenprofil eines gehörnten Pans zu ſehen war, ſondern auch auf einer der erſten Seiten ein großer, in Holz geſchnittener Hahn, tactgebend jungen Hähnchen, die mit Noten in den Krallen vor ihm da ſtanden, ſich höchſt lächerlich zeigte, wodurch gewiſſe Kirchenmuſiken, die der Verfaſſer nicht billigen mochte, ſcherzhaft durchgezogen werden ſollten: ſo entſtand unter den Wohl- und Zartgeſinnten ein Mißbehagen, welches man dem Verfaſſer merken ließ, der denn auch dadurch nicht erbaut, einer engeren Vereinigung ſich entzog. Unſere Aufmerkſamkeit auf dieſen Mann hielt jedoch Herder immer lebendig, der -- alles was von jenem merkwürdigen Geiſte nur ausging, ſogleich mittheilte. Darunter gehörten denn auch ſeine Recenſionen und Anzeigen, eingerückt in die Königsberger Zeitung, die alle einen höchſt ſonderbaren Charakter trugen. Ich beſitze eine meiſt vollſtändige Sammlung ſeiner Schriften und einen ſehr bedeutenden handſchriftlichen Aufſatz über Herders Preisſchrift, den Urſprung der Sprache betreffend, worin er dieſes Herderſche Probeſtück, auf die eigenſte Art, mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamann'ſchen Werke entweder ſelbſt zu beſorgen, oder wenigſtens zu befördern, und alsdann, wenn dieſe wichtigen Dokumente wieder vor den Augen des Publikums liegen, möchte es Zeit ſeyn, über den Verfaſſer, deſſen Natur und Weſen das Nähere zu beſprechen; inzwiſchen will ich doch einiges hier ſchon beibringen, um ſo mehr als noch vorzügliche Männer leben, die ihm auch ihre Neigung geſchenkt, und deren Beiſtimmung oder Zurechtweiſung mir ſehr willkommen ſeyn würde. Das Prinzip, auf welches die ſämmtlichen Aeußerungen Hamanns ſich zurückführen laſſen, iſt dieſes: „Alles was der Menſch zu leiſten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder ſonſt hervorgebracht, muß aus ſämmtlichen vereinigten Kräften entſpringen; alles Vereinzelte iſt verwerflich.“ Eine herrliche Maxime! aber ſchwer zu befolgen. Von Leben und Kunſt mag ſie freilich gelten; bei jeder Ueberlieferung durchs Wort hingegen, die nicht gerade poetiſch iſt, findet ſich eine große Schwierigkeit: denn das Wort muß ſich ablöſen, es muß ſich vereinzeln, um etwas zu ſagen, zu bedeuten. Der Menſch, indem er ſpricht, muß für den Augenblick einſeitig werden, es giebt keine Mittheilung, keine Lehre, ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein für allemal dieſer Trennung widerſtrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, ſo auch ſprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte; ſo trat er mit ſeinem eignen Styl und mit allem was die andern hervorbringen konnten, in Widerſtreit. Um das Unmögliche zu leiſten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefſten geheimſten Anſchauungen, wo ſich Natur und Geiſt im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verſtandesblitze, die aus einem ſolchen Zuſammentreffen hervorſtrahlen, bedeutende Bilder, die in dieſen Regionen ſchweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanſcribenten, und was ſich ſonſt noch humoriſtiſch hinzufügen mag, alles dieſes bildet die wunderbare Geſammtheit ſeines Styls, ſeiner Mittheilungen. Kann man ſich nun in der Tiefe nicht zu ihm geſellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Geſtalten, die ihm vorſchweben, ſich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle herausfinden, ſo wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn ſtudiren, und dieſe Finſterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil ſeine Anſpielungen auf beſtimmte, im Leben und in der Literatur augenblicklich herrſchende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden ſich einige ſeiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die ſich ſeine Andeutungen beziehn. Schlägt man ſie auf, ſo giebt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das uns höchſt angenehm erſcheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich Verſtehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deßwegen Sibylliniſch genannt zu werden, weil man ſie nicht an und für ſich betrachten kann, ſondern auf Gelegenheit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln ſeine Zuflucht nähme. Jedesmal wenn man ſie aufſchlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weiſe berührt und aufregt.

Perſönlich habe ich ihn nie geſehn, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir ſcheint er in Lebens- und Freundſchaftsverhältniſſen höchſt klar geweſen zu ſeyn und die Bezüge der Menſchen unter einander und auf ihn ſehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe die ich von ihm ſah, waren vortrefflich und viel deutlicher als ſeine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umſtände ſowie auf perſönliche Verhältniſſe klarer hervortrat. So viel glaubte ich jedoch durchaus zu erſehen, daß er, die Ueberlegenheit ſeiner Geiſtesgaben aufs innigſte fühlend, ſich jederzeit für etwas weiſer und klüger gehalten als ſeine Correſpondenten, denen er mehr ironiſch als herzlich begegnete. Galte dieß auch nur von einzelnen Fällen, ſo war es für mich doch die Mehrzahl und Urſache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug.

Italiäniſche Reiſe.

Brief von Neapel den 5. März 1787. Gar bald machte er (Ritter Filangieri) mich mit einem alten Schriftſteller bekannt, an deſſen unergründlicher Tiefe ſich dieſe neueren Italiäniſchen Geſetzfreunde höchlich erquicken und erbauen, er heißt Johann Baptiſta Vico, ſie ziehen ihn dem Montesquieu vor. Bei einem flüchtigen Ueberblick des Buches, das ſie mir als ein Heiligthum mittheilten, wollte mir ſcheinen, hier ſeyen Sibylliniſche Vorahnungen des Guten und Rechten, das einſt kommen ſoll oder ſollte, gegründet auf ernſte Betrachtungen des Ueberlieferten und des Lebens. Es iſt gar ſchön wenn ein Volk ſolch einen Aeltervater beſitzt; den Deutſchen wird einſt Hamann ein ähnlicher Codex werden.

Campagne in Frankreich.

Münſter November 1792. Die erſten Unterhaltungen (bei der Fürſtin Gallizin), nachdem das perſönliche Andenken früherer Zeit ſich ausgeſprochen hatte, wandten ſich auf Hamann, deſſen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen ſchien.

Seine großen unvergleichlichen Eigenſchaften gaben zu herrlichen Betrachtungen Anlaß; ſeine letzten Tage jedoch blieben unbeſprochen; der Mann der dieſem endlich erwählten Kreiſe ſo bedeutend und erfreulich geweſen, ward im Tode den Freunden einigermaſſen unbequem; man mochte ſich über ſein Begräbniß entſcheiden wie man wollte, ſo war es außer der Regel.

Annalen.

1794. - - - Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höheren Cultur voranging, wie wir jetzt wohl überſehen, da uns mehrere Einblicke in dieſen nicht zu beſchreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu faſſondern Zuſtand eröffnet werden. Hamanns Briefe ſind hiezu ein unſchätzbares Archiv, zu welchem der Schlüſſel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

1806. Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem myſtiſchen Gewölbe wo ſie ruhten, hervorgezogen. Der durch die ſonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geiſt zog immer die Bildungsluſtigen wieder an, bis man, an ſo viel Räthſeln müde und irre, ſie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollſtändige Ausgabe zu wünſchen nicht unterlaſſen konnte.

Claudius

Sämmtl. Werke des Wandsbecker Bothen.
Dritter Theil. Wandsbeck 1777.

Christ. Zach. Telon. Proleg. über „die neueſte Auslegung ꝛc.

Ergo ubi commota fervet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Majestate manus — — — Persius Sat. VI.

Die Plebecula hat außer der commota bile noch das Nebenverdienſt, daß ſie den Verfaſſer der neueſten Auslegung nicht verſteht, und doch verſtanden haben will, und darüber geſchwätzig wird; daher denn ſo'n Wunder — Majestate manus — gar kein übler Einfall iſt. Wir unſers Orts können auch dieſen Recenſenten, nach ſo vielen und mancherley Anzeigen der neueſten Auslegung, mit nichts beſſers vergleichen, als mit dem bekannten Mann beym Virgil, der, wenn er ſein Haupt über die Welle heraushebt, Majestate Oris und Manus alle windige Beaux Esprits, Dog- und Schies-Matiker der Waſſerwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er giebt zuerſt Cardinal-Punkte der neueſten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles nach ſeiner Art, d. i. daß er nicht ſchwätzt noch ſagt, ſondern nur Zeichen und Winke macht, der Leſer aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens iſt er der Mamamuſchi von 3 Federn, ſeiner Gansfeder, ſeiner Schwanenfeder und ſeiner Rabenfeder.

Vierter Theil. Wandsbeck 1782.

Neue Apologie des Socrates ꝛc. ‑ ‑ ‑ ‑ ‑ Schließlich ſey es bey dieſer Gelegenheit erlaubt, einen Socratiſchen Schriftſteller über den Socrates in Andenken zu bringen, den Verfaſſer der 1759 herausgekommenen „Socratiſchen Denkwürdigkeiten ꝛc.“ Er zwar ſcheint ein Unhold zu ſeyn, der ſeinen Gang vor ſich hingeht und ſich nicht nach Beyfall oder Tadel umſieht, aber dem Niemand und den Zweenen iſt es nütze, daß er nicht vergeſſen werde, wiewohl er doch nicht viel verſtanden wird. Gewiſſe „Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit“ verwieſen ihn bey ihrer Anzeige ſeiner 4 Bogen in die Arbeits- und Raſpel-Häuſer, welcher Sentenz Andenken er in einem eigenen Nachſpiel gebührend gefeyert und allen Menſchen, die nicht anders wollen, Freyheit gegeben hat, an den Hirſchhörnern ihrer Vorurtheile und Schooßneigungen ungeſtört fortzuraſpeln. .

Neue Apologie des Buchſtaben H ꝛc. Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne H, ſind bekannt; dieſe Apologie iſt ein Wink und Antwort darauf und alle Betrachtungen der Art, die ſämmtlich auf demſelben Loch, nur mehr oder minder laut gepfiffen werden und gepfiffen worden ſind, ſeit dem Erſten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, ſtatt ihn auf der Erde ſeiner Heymath fortkriechen und glänzen zu laſſen, über die Religion aufſteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und die ſämmtlich auf demſelben Loch werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende und der Johanniswürmer und Knaben und Drachen. Der Verfaſſer läßt ſich in das Geſinge und Geſumſe wider und für die Religion gar nicht ein, ſondern anatomirt den Johanniswurm, und macht ihn verdächtig ꝛc. Uebrigens hat er ſich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man ſich keine Mühe verdrießen läßt.

F. H. Jacobi

Werke, Dritter Band.

S. 500. An Herder. Du biſt zu gut, daß Du die Metakritik mit eigener Hand für mich abgeſchrieben haſt. Ich kann Dir nicht ſagen, wie dankbar ich dafür bin. Kant's Buch habe ich fleißig genug geleſen, dennoch kann ich Hamann's Aufſatz nicht genug verſtehen, um das Poſitive darinn rein heraus zu finden. Dieſes Poſitive iſt in Ironie nicht bloß verhüllt, ſondern darinn vergraben und damit umgegraben. Das Motiv des Stücks (ich weiß keinen beſſern als dieſen muſikaliſchen Ausdruck) iſt einfach und groß, wie in allem was von Hamann kommt.

S. 503 ff. an J. G. Jacobi nach Freyburg. Pempelfort 5. Sept. 1787. — Mit meiner Geſundheit geht es eine Zeit her viel beſſer, und ich muß ſagen, daß ich dieſes Hamann zu verdanken habe, deſſen Umgang mich zu Münſter, wohin ich ihm Ende July entgegenreiſte, durch und durch erheiterte, und der nun, mit ſeinem Sohne und noch einem Begleiter, ſeinem alten Freunde und Verpfleger D. Lindner, ſeit vier Wochen bey mir iſt, wo wir das in Münſter angefangene Leben fortſetzen. Der Genuß, den ich an ihm habe, läßt ſich nicht beſchreiben, wie denn immer bey außerordentlichen Menſchen, was ihren beſondern und eigentlichen Eindruck macht, gerade das iſt, was ſich nicht beſchreiben oder angeben läßt. Es iſt wunderbar, in welch hohem Grade er faſt alle Extreme in ſich vereinigt. Deßwegen iſt er auch von Jugend auf dem principio contradictionis, ſo wie dem des zureichenden Grundes von Herzen gram geweſen, und immer nur der coincidentiae oppositorum nachgegangen. Die Coincidenz, die Formel der Auflöſung einiger entgegengeſetzten Dinge in ihm, bin ich noch nicht im Stande, vollkommen zu finden, aber ich erhalte doch faſt mit jedem Tage darüber neues Licht, unterdeſſen ich mich an der Freyheit ſeines Geiſtes, die zwiſchen ihm und mir die köſtlichſte Harmonie hervorbringt, beſtändig weide. Da er eben ſo geneigt iſt, als ich, ſeiner Laune freyen Lauf zu laſſen und die Anſicht des Augenblicks zu verfolgen, ſo haben wir zu Münſter bey ſeinem edlen Wirthe Buchholz manche luſtige Auftritte gehabt. Du weißt, Buchholz wirft oft Fragen auf, die in Ueberlegung zu nehmen anderen Menſchen nie eingefallen iſt, unterbricht auch wohl mit dergleichen den Lauf der Unterredung auf eine Art, die nur ihm nicht abgebrochen ſcheint. Da gab es denn immer etwas. Buchholz ſagte im Scherz von Hamann, er ſey ein vollkommener Indifferentiſt, und ich habe dieſen Beynahmen nicht abkommen laſſen. Die verſchiedenſten, heterogenſten Dinge, was nur in ſeiner Art ſchön, wahr und ganz iſt, eigenes Leben hat, Fülle und Virtuoſität verräth, genießt er mit gleichem Entzücken. Omnia divina, et humana omnia. Heinſe's Ardinghello gefiel ihm bis über die Hälfte des erſten Theiles hinein ganz ausnehmend. Das iſt ein Menſch, ſagte er, vor dem ich Reſpect habe. — Lavater's Entwurf einiger Gedanken zu einem Religionsbegriffe hat er mit großem Vergnügen und wahrer Sympathie geleſen. Er fürchtet nur immer, Lavater ſage den Leuten mehr, als ſie faſſen und vertragen können. Daſſelbe tadelt er auch an mir. Meine Erkenntniß der Wahrheit, ſagt er, (anſpielend auf einen Roman des Diderot) ſey ein bijou indiscret. — Ihm iſt der wahre Glaube, wie dem Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, auf den er ſich beruft, Hypoſtaſis. Alles andere, ſpricht er verwegen, iſt heiliger Koth des großen Lama. Wer aber den wahren Glauben hat, der weiß auch, wie er dazu gekommen iſt, und hält ſich nicht mit eiteln Verſuchen auf, Anderen die Wahrheit einzutrichtern. Darum iſt ihm Lavater's Durſt nach Wundern ein bitteres Aergerniß und erregt ihm Mißtrauen in Abſicht der Gottſeligkeit des Mannes, den er übrigens von Herzen liebt und ehrt, und zwiſchen deſſen neueſten Vorſtellungsarten und ſeinen er, wie ich ſchon bemerkt habe, eine große Uebereinſtimmung findet. — In Herder's Gott hat er nur geblättert, aber ihn noch nicht geleſen; er fürchtet ſich davor. Die vorige Woche war ſein Freund Lindner mit dieſen Geſprächen ſehr beſchäftigt. Ich hatte eben den vierten Theil von Göthe's Schriften erhalten; dieſen gab ich Hamann an einem Morgen, wo er hypochondriſch und ſehr unluſtig war. Nach einer Weile kam er wieder, ſah ganz heiter und begeiſtert aus und fragte mich: „haben Sie die Vögel geleſen?“ — Ja, ſagte ich, ſchon längſt in der Handſchrift. — „Nun, nun?“ — Es iſt ein herrliches Stück, darum gab ich es Ihnen, ich habe Ihnen auch ſchon eher davon geſprochen — „das iſt ein Blitzkerl, das iſt ein Tauſendkünſtler! (lachend) Der Doctor hat ſich in Herder's Buch verliebt; ich habe es beſſer gehabt, ich habe die Vögel geleſen. Es iſt, als wenn mir aus dem ganzen Leibe lauter Funken ſprängen.“ — Da ich nachher in ſeine Stube kam, fieng er wieder von den Vögeln an. Der Doctor, ſagte er, hat mir aus Herder's Gott vorleſen wollen; der mag ſich verkriechen; das iſt ein Schuhu; die Vögel ſind etwas anderes. Uebrigens kommt er bey der froheſten Laune ſo wenig aus dem Geleiſe, als bey dem feyerlichſten Ernſt; nie verliert er eine gewiſſe Haltung, die eine Folge der feſten und erhabenen Stimmung ſeiner Seele iſt, die mit ſeinem kindlichen Weſen, Thun und Laſſen, das oft, für Andere und ihn ſelbſt, bis zum Lächerlichen geht, auf eine ſonderbare Weiſe contraſtirt und harmonirt, ſo daß ein Ganzes daraus wird, welches zugleich die höchſte Liebe, die tiefſte Ehrfurcht und das ſorgloſeſte Vertrauen erweckt.

S. 508. An Julia Gräfinn R***. Düſſeldorf, 7. Jan. 1788. Liebe Julie! Es ſind zwey entzückende Briefe, der vom 2ten October, den Sie an mich, und der vom 16ten, den Sie an Lene geſchrieben haben. Als ich Hamann aus Ihrem Briefe an Lene die Stelle von den Irrthümern, die unſere Sprache bildet, und die wir mit unſerer Sprache verlieren werden, vorlas, fuhr er mit der Frage auf: werde ich dieſe R*** auch zu ſehen bekommen? Ich wollte, Sie wüßten, was dieſe Frage in Hamann's Munde bedeutet! denn ſeine gewöhnliche Rede iſt: Ich brauche dieſen oder dieſe doch nicht zu ſehen? Und wenn man ihm noch ſo dringend, bittend, zürnend, flehend ſagt, er müſſe, ſo iſts umſonſt. Im November iſt er zurück nach Münſter gegangen; — dieſer Mann, der ſich durch kein Beywort näher bezeichnen läßt; Ein wahres Pan!

Vierter Band, Abth. 2. Wider Mendelsſohns Beſchuld.

S. 263. Anm. Noch ein Mann, in deſſen Geſellſchaft ich mich unbedenklich, aus jeder philoſophiſchen Synagoge, gern verbannen laſſe, und von dem ich bekenne, daß ich ihn für einen großen und heiligen Mann halte: Johann Georg Hamann aus Königsberg ſagt: ꝛc. — Neue Apologie des Buchſtaben H. — Ich weiß nicht, ob wir in unſerer Sprache etwas aufzuweiſen haben, das an Tiefſinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, ſowohl was den Inhalt als die Form angeht, dieſe kleine Apologie eines zweydeutigen Buchſtaben überträfe.

(Außerdem ſind zahlreiche Anführungen und Erwähnungen Hamanns in J.'s Werken zerſtreut.)

Lavater

Phyſiognomiſche Fragmente. Zweiter Verſuch. Lpz. u. Winterthur 1776. S. 285.

H....nn:

Siehe den hochſtaunenden Satrapen. Die Welt iſt ſeinem Blicke Wunder und Zeichen voll Sinnes, voll Gottheit! .... Rücke den Kopfbund, der itzt das Netz eines friſirten Kopfes zu ſeyn ſcheint, zum Krankentuche der ſchmerzvollen, gedankenſchwangern Stirn hinunter. Lege ſodann auf die mittlere, itzt ſo helle, platte, geſpannte, Fläche zwiſchen den Augenbraunen, die dem Urbilde, auch in Zeiten großer Mühe, nur ſelten iſt, eine dunkle elaſtiſche Wolke, einen Knoten voll Kampfes, und du haſt, dünkt mich, eine kleine Schattengeſtalt ſeines Weſens.

Im Auge iſt gediegner Lichtſtral. Was es ſieht, ſieht's durch, ohne mühſame Meditation und Ideenreihung — Iſt es dir nicht beym Blicke und Buge des Augenbrauns, als ob es ſeitwärts oder von untenher ſchaue, und ſich ſeinen eigenen Anblick gebe? Iſt's nicht, als kreuzten ſich ſeine Stralen? oder der Brennpunkt liege tief hin? — Kann ein Blick mehr tiefer Seherblick ſeyn? Prophetenblick zur Zermalmung mit dem Blitze des Witzes! — Siehe, wie das abſtehende faſt bewegliche Ohr horchet? Die Wange, wie einfach, ruhig, gedrängt, geſchloſſen! Nichts ſpitzes, nichts hervorfühlendes iſt in der Naſe. Nichts von dem feinen, müßigen Scharfſinn, der in Subtilität und fremdem Geſchäffte wühlet; — was ſie aber anweht, — nahe, ſtark weht ſie's an; ſieheſt du nicht in ihr den gehaltenen, regen Athem, zu dem ſie gebildet iſt? — und im Munde? ... wie kann ich ausſprechen die Vielbedeutſamkeit dieſes Mundes, der ſpricht, und innehält im Sprechen — ſpräche Areopagiten Urtheil — Weisheit, Licht und Dunkel — dieſe Mittellinie des Mundes! Noch hab' ich keinen Menſchen geſehen mit dieſem ſchweigenden und ſprechenden, weiſen und ſanften, treffenden, ſpottenden und — edeln Munde! Mir iſt, ihm ſchweben die Worte auf der Lippe: „den einen Theil verbrennet er mit Feuer; mit dem andern bratet er das Fleiſch, daß er gebratenes eſſe und ſatt werde. Er wärmet ſich, daß er ſpricht: ha! ha! Ich bin wohl erwärmt; ich habe das Feuer geſehen. Den übrigen Theil deſſelben machet er zu einem Gotte — und ſpricht: Erlöſe mich, denn du biſt mein Gott!“ —

Dieſen Prophetenblick! dieſes durchſchauende, Ehrfurcht erregende Staunen! voll würkſamer, treffender, gebährender Urkraft! dieſes ſtille, kräftige Geben weniger, gewogener Goldworte — dieſe Verlegenheit — keine Scheidemünze für den Empfänger und Warter an der Hand zu haben — Hieroglyphenſäule! Ein lebendiges:

> **Quos ego — sed motos praestat componere fluctus. —**

Leſſing

an J. G. Herder, Wolfenbüttel den 25. Juni 1780.

Wenn Sie das Ding an Hamann ſenden, ſo verſichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von Ihnen, als von ihm haben. Denn ich würde ihn doch nicht überall verſtehen; wenigſtens nicht gewiß ſeyn können, ob ich ihn verſtehe. Seine Schriften ſcheinen als Prüfungen der Herren aufgeſetzt zu ſeyn, die ſich für Polyhiſtores ausgeben. Denn es gehört wirklich ein wenig Panhiſtorie dazu. Ein Wanderer iſt leicht gefunden; aber ein Spaziergänger iſt ſchwer zu treffen.

Jean Paul

Vorſchule der Aeſthetik. Hamburg 1804.

Erſte Abtheilung. §. 13. (ſpäter §. 14.) Manchem göttlichen Gemüthe wird vom Schickſal eine unförmliche

Form aufgedrungen, wie dem Sokrates der Satyr-Leib; denn über die Form, nicht über den innern Stoff regiert die Zeit. So hieng der poetiſche Spiegel, womit Jacob Böhme Himmel und Erde wieder giebt, in einem dunklen Orte, auch mangelt dem Glaſe an einigen Stellen die Folie. So iſt der große Hamann ein tiefer Himmel voll teleſkopiſcher Sterne und manche Nebelflecken löſet kein Auge auf.

Zweite Abtheilung. §. 42. (§. 45.) Für das Begreifen, das nur Verhältniſſe, nicht lebendige Geſtalten begehrt (wie etwa die Phantaſie), iſt keine Kürze zu kurz *); denn dieſe iſt Klarheit.

Anm. *): Nur die Hamannſche ausgenommen, deren Kommate zuweilen aus Planetenſyſtemen und deren Perioden aus Sonnenſyſtemen beſtehen; und deren Worte (gleich den urſprünglichen, nach Herder) ganze Sätze ſind.

§. 50. (§. 53.) Hat ſich ein Deutſcher mit dieſen Artikeln (Witz und Laune) reichlich verſehen und legt ſie aus *), ſo wird er von den Rezenſenten als ein Staatsbürger abgeſtraft, der auswärtige Akademien bezogen hat, oder auswärtige Lottos beſetzt.

Anm. *): Lichtenberg, Muſäus, Hippel, Hamann ſind zwar Helden des Witzes; aber man ſieht ihnen ſolchen, wegen reeller wahrer Verdienſte nach und entſchuldigt gern.

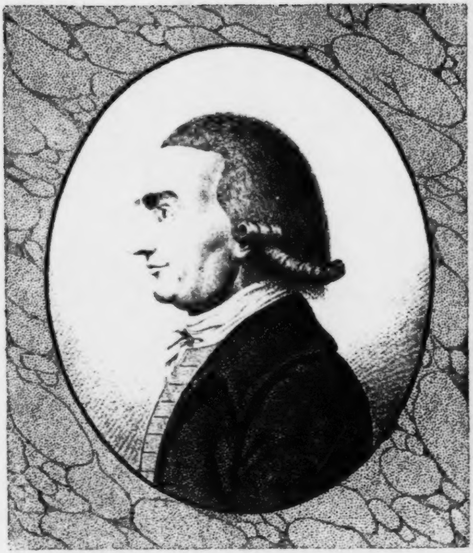
§. 51. (§. 54.) Wenn der Dithyrambus des Witzes, welcher freilich nicht in einigen kargen Funken eines geſchlagenen todten Kieſels, ſondern im ſchimmernden Fort- und Ueberſtrömen einer warmen Gewitterwolke beſteht, den Menſchen mehr mit Licht als mit Geſtalten füllt: dann iſt ihm durch die allgemeine Gleichheit und Freiheit der Weg zur dichteriſchen und zur philoſophiſchen Freiheit und Erfindung aufgethan, und ſeine Findkunſt (Heuriſtik) wird jetzt nur durch ein ſchöneres Ziel beſtimmt. Im Geiſte iſt die nährende Materie zugleich die zeugende (wie nach Büffon's Syſtem im Körper) und umgekehrt; ſo wie der Grundſatz: *Sanguis* martyrum est *semen* ecclesiae ſich eben ſo gut umkehrt, da es ohne semen ecclesiae kein sanguis martyrum giebt. Allein dann ſollte man auch einem Menſchen, z. B. einem Hamann, eine und die andere Unähnlichkeit mehr zu Gute halten, die er in der Höhe, von welcher herab er alle Berge und Thäler zu nahe an einander rückte und alle Geſtalten zu ſehr einſchmelz, gar nicht mehr bemerken konnte. Ein Menſch kann durch lauter Gleichmachen dahin kommen, daß er das Unähnliche vergiſſet, wie auch die Revoluzion beweiſet.

§. 70. (§. 76.) Hamann's Stil iſt ein Strom, den gegen die Quelle ein Sturm zurückdrängt, ſo daß die deutſchen Marktſchiffe darauf gar nicht anzukommen wiſſen.

Dritte Abtheilung. I. Vorleſung, ſiebentes Kapitel, über die allgemeine deutſche Bibliothek. Schon Hamann, welcher — gleichſam mit einer Ewigkeit geboren — jede Zeit antizipierte, zeigte ihr in mehrern von $\frac{1}{2}$ Alphabet ſtarken *) Werken ihre zu Theologie, Poeſie, Philoſophie, Orthographie verſchieden gebrochnen Farben nach ſeiner großen Manier durch ſein erhabnes Glas als einen einzigen Strahl.

Dritte Vorleſung. Herder glich ſeinem Freunde Hamann, dieſem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektriſierter Menſch im Dunkeln mit dem Heiligenſchein um das Haupt ſanft da ſteht, bis eine Berührung den Blitz aus ihm zieht.

*) z. B. in der Beilage zu den Denkwürdigkeiten des ſel. Sokrates — Betrachtung über den Buchſtaben H. — An die Hexe zu Kadmonbor — Selbſtgeſpräch eines Autors — Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht in der A. D. B. —



Hamann's

Schriften.

Achter Theil.

Zweite Abtheilung.

Regiſter.

Mit Hamann's Bildniß.

Berlin,
bey G. Reimer 1843.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

Das dieſer Schlußabtheilung beygegebene Bild Hamann's iſt nach einer zu Münſter gemachten Zeichnung geſtochen, welche Fr. H. Jacobi und ſeine Schweſtern für ſehr ähnlich erklärt haben.

Für die vorige Abtheilung iſt nachzutragen, daß im VI. Band, Seite 18. „jene ſchöne Wolfianerin“ eine Anſpielung iſt auf La belle Wolfienne Berlin 1741—53. VI. 8. Leide 1774. VI. 8. von Joh. Heinr. Sam. Formey, Geheimen Rath und Mitglied des franz. Oberdirectorii, Prediger und Prof. Philos. am franz. Gymnaſio, Director der Maison d'Orange etc. in Berlin; — ferner daß Conrad Photorinus IV, 176. ein Lichtenberg'ſcher Name iſt, vgl. „Timorus das iſt Vertheidigung zweier Iſraeliten die durch die Kräftigkeit der Lavater'ſchen Beweisgründe und der Göttingiſchen Mettwürſte bewogen den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad Photorin der Theologie und Belles Lettres Candidaten. Berlin 1773 in 8;“ ſiehe in Lichtenb. auserleſ. Schriften, Bayr. 1800. Nro. VI.

Dem Anhange der vorigen Abtheilung verdient noch beygefügt zu werden, was Johann Michael Sailer in ſeinem Buch: Ueber Erziehung für Erzieher. 3. Aufl. München 1822. S. 92 von Hamann ſagt. Im Text hat er die Stelle: „Weghauend und bildhauend iſt, nach Hamann, die Kunſt des Sokrates. Er ahmte hierin ſeinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, hauet ab, was am Holze nicht ſeyn ſoll — und fördert dadurch die Form des Bildes ꝛc.“ (ſ. Sokr. Denkw. II, 22.); und macht dazu die Anmerkung: „Bibliothekenwerth haben Hamanns ſokratiſche Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten ſtark ſind. Solche Wurzelmänner kannſt du vergeſſen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu ſetzen!“ — Die Auffindung dieſes Ausſpruches von dieſem frommen und ehrwürdigen Manne hat mich um ſo mehr erfreut, als auch Hamann Sailers in einem Briefe VII, 420. auf eine ſo ſchöne und bemerkenswerthe Weiſe gedacht hat.

Erlangen im July 1843.

Dr. G. A. Wiener.

Register.

A und Ω VII, 57. 73. VIII, 357. Die Selbſtl. α u. ω in der Jl. durch Abſtr. ausſichten II, 285.

A B C — vier u. zw. Töne des Abecees II, 406. kann ein Kind leſen, ſobald es mit dem A b c fertig iſt IV, 126. A B Cſchützen der Splitterkritik VII, 85. VIII, 366.

Aaron wollte das Volk fein anrichten IV, 332. VII, 48. güld. Kalb ägypt. Ueberl. durch A. 45. höherer Hoherpr. als A. 42. Staat u. Kirche ſind Moſes u. A. 62. Balſam vom Haupt A-s hinab .. 121. V, [140.] 157.

Aas des Adlers V, 49. wo ein A. iſt, da iſt Er VI, 44. aus d. A. des Würgers Speiſe VII, 117. Aasſeite u. Narbenſeite der Einkleidung IV, 322.

Abaddon (Apollyon) — Adams Umgang mit d. alten Dichter, der in d. Spr. Kan. Ab. (Ap.) heißt II, 261. weder ein Ab. noch Ap. des Geſchm. IV, 320. die Apollyons u. Abaddons ihres verfl. Jahrh. VIII, 370.

Abälard — Inſchr. auf ſ. Grabe II, 192 f. Eitelk. — Buhllieder 193. — neuer A. 199.

Abbé fruchtbringender Polizei IV, 306. — zierl. Abt II, 139.

Abbreviatur, dgl. unzähl. in der Spr. der Bew. des Pilatus-Berges VI, 37.

Abbt, Thomas (Conſ.rath zu Bückeb. geſt. 1766, 28 J. a.) — Schriften III, 413—416. VI, [133.] 139. vom Tode für d. Vaterl. Berl. 1761. IV, 77. vom Verdienſt III, 344. war ein Mann von Wort und ſchrieb vom Verdienſt IV, 93. freundſchaftl. Correſp. 76. 297. 321. 336. V, 161. [VIII, 108 ff.]

Abdera — Weiſe v. A. IV, 387. Abderiten II, 93. Urth. d. Abd. üb. Demokrit III, 100.

Abdiel, ein irrender Ritter des verl. Parad. II, 453 f.

Abel's Blut I, 212 f. A. redet noch: τὸ αἷμά μου .. πόσις; II, 390. d. Menſchenſohn wie A. im Zweikampfe ermordet VII, 114. Mittler deſſen Blut beſſ. Dinge redet als des erſten Heil. u. Märt. A. 405.

Abendländiſche Sprachen IV, 303. abendl. Erob. der Philoſ. v. Böhmiſch-Breda 304.

Abendmal des Trimalcion IV, 85. — allenth. ſov. Häuſer u. Tiſche für d. Stifter des n. Bundes 86 f. Agapen u. A. 278. Geheimniß sub utraque sp. VI, 6.

Abendſtern — Licht der Johanniswürmer ein Stral aus dem A. II, 403. 409. Irrlichter, die gleich A-en tanzen IV, 332.

Abendſtimme der Nachwelt IV, 89.

Abendthaues Gebährmutter IV, 411.

Aberglaube — finſt. Zeiten des A. I, 21. Neugierde iſt e. Art des A. 115. ein wenig A. gehört dazu, um d. Seele zu e. philoſ. Heroismus in Gafr. zu ſetzen II, 16. A. an übelverdaute Grundſätze IV, 424. mehr als wunderthät. A. an Lügen .. IV, 136. ſchreiender A. der Unvernunft VI, 16. — A. bei d. Verehr. der Mutter Maria ꝛc. IV, 255. A. niſtelt bei e. landwirthſch. Volke ein ꝛc. [405.] moſ. Geſetzgebung artete in das .. Gift eines .. abgött. A. aus VII, 45. Juden zogen die durchlöcherten Ciſternen mſchl. A-s vor 106. A. des popul. (griech.) Götzendienſtes 53. A. mit gewiſſen Wört. VIII, 11. — A. u. Unglaube gründen ſich auf eine ſeichte Phyſik u. ſeichte Hiſt. I, 55. haben e. Scheidewand zwiſchen d. geiſtl. u. weltl. Stand aufgeführt II, 239. ſind der Philoſ. u. Pol. nöthig geweſen VII, 59. — A. der Secte (d. Chriſten) erhabne Philoſophie VI, 14. — abergläubiſche Einfalt VII, 87. in allen Stücken allzu abergl. IV, 142.

Abgötter — unter den A. ſelbſt liegt die Offenb. Gottes vor Augen I, 139. — d. Eintheil. in grobe u. ſubtile Abgötterey bloße Schuldiſt. III, 147. A. das Hauptlaſter des Heidenthums; worin ſie beſteht ꝛc.; Paulus rechnet zur A. das Syſt. des Geizes IV, 273. gebauet durch die Lehre der Dämonen VI, 9. d. röm. Zollpächter haben zuerſt ihre Mitbürger v. d. Blindh. d. A. überführt I, 15. Neugierde iſt eine Art der A. 115. was wir in d. Gr. u. Röm. bis zur A. bewund. II, 289. philoſ. A. III, 82. läſterlichere A. der ſtarken Geiſter als des Heid. u. Pabſtthums IV, 24. das Eigentliche der A. [317 Lav.]

Abigail — wie Michal od. w. A. urth. III, 47. A. in d. Zweif. u. Einf. IV, 293. 307. (337.) 338. 472. u. VII, 93.

Aborigines — Naturausſprache; Eicheln IV, 27. zu Erfindern der Sprache gemacht 31.

Abraham — es gefiel Gott einen abgött. Abram zu ſich zu rufen I, 73. Abrahams Lügen 87. nicht A-s Werke Inhalt der h. S. 121. A. u. Ephron 215. A. unſer Vater 436. A-s Schoß VI, 262. ein Friede ſo ſicher wie A. Schoß VII, 268. Zeichen des göttl. Bundes im neunten von Noah an den pud. VI, 109. A-s Freude VII, 44. auf dem höchſten Gipfel II, 301. A-s allerletzte Thräne abgewiſcht ibid. göttl. Bund mit A. VII, 20. A-s Glaube I, 238. VII, 44. Glaube A-s vor d. Geſetz und ſeiner Kinder u. Erben nach d. G. 48 fg. A-s Offenb. u. Verheiß. geh. nicht zur moſ. Geſetzgebung 105. A-s Saame von der linken Hand 103.— ehe denn A. ꝛc. IV, 258.

Abſalom (teufl Gemüth, Lindn.) III, 132. (137.) A-s Sünde war e. Strafe Davids 138. Abſalom; A-s Raum IV, 304. 305. Abſ. u. das Weib von Thekoa 94. [V, 27.] beſſer Eliſa als A. zu ſ. V, 162. Knabe Abſ. VII, 112. ſauberl. mit d. Kn. A. 189. ces beaux esprits qui surpassent en ingratitude le rebelle illustre Abs. VIII, 195.

Abſichten — ob wir mehr Gutes ſeichten u. falſchen A. oder mehr Böſes großen u. edlen zu danken haben I, 16. Gott vergebe uns d. Sünden unſerer guten A. 330. zittert, die ihr den Adel eurer A. zu eurer Gerecht. macht II, 158. Abſicht beſtimmt Beſchaff. u. Gebr. der Mittel 217. kein phyſ. Band zw. Mittel u. A., ſond. e. geiſt. u. idealiſches. des Köhlerglaubens (Hume) IV, 27.

abſolutes Muß IV, 370.

abſpannen für abſpenſtig machen im Catech. III, 147.

abſtract — wir denken jetzt zu a. II, 25. Transſubſt. a. Zeichen u. Formeln VII, 107. Abstracta initiis occultis conveniunt [II, 276. Bengel]. — Abſtraction e. Energie unſrer Freyh. IV, 42. alle A-en ſind willkührlich 326. das philoſ. Genie äuß. ſ. Macht verm. der A. VIII, 378. mehr dicht. als philoſ. A-en II, 267. unnat. Gebr. der A-en, wod. unſre Begr. v. d. Dingen verſtümmelt ꝛc. II, 283 f. Baco über A. [ibid.] durch d. A. α u. ω in der Iliade ausſichten 285. Leidenſchaft allein giebt A-en Hände, Füße, Flügel 287. ſ. Abziehungsfähigkeit.

Abtrünnigen fehlt es nicht an Geiſtesg. IV, 247. (VII, 156.)

Abus, Sprachmeiſter in Europa IV, 80.

Abweſend — das Abw. hat e. zwief. Dimenſ., iſt in Verg. u. Zuk. theilbar, dem ebenſo zweydeut. Geiſte der Weiſſ. angemeſſen VIII, 378. die Summe des Gegenw. iſt unendl. klein gegen d. mehrf. Aggregat des Abw. 379.

Abziehungsfähigkeit VI, 7.

Accentuation u. Rhythmus vertrat d. jüng. Dial. II, 125.

Accommodation, ſogenannte II, 299.

Ach! am rechten Ort zu ſetzen (Klopſt.) I, 414. 437.

Achenwall's Staatsſchulfüchſereyen (Staatsklugheit nach ihren Grundſätzen 1761) III, 101.

acherontiſche Ueberſchwemmung in Troja VI, 32.

Achilles — Alexander bey dem Grabe Achills II, 17. woran A. jedem Buben nachartet 409. Schild d. Achills III, 233. A. auf d. Schiffen von Phthia [368.] A. der Autorität VII, 99. Ferſe d. achilliſchen Grundſatzes VI, 32.

Achis Knechte IV, 308.

Achitophel — Les Oracles d'Achitophel II, 366. unſre heut. Achitophelen IV, 16. Achitophels VI, 191.

Achor wird ein Thal der Hoffnung II, 403.

achtet es eitel Freude ꝛc. III, 215.

Achtzehner, preußiſche IV, 220. — achtzehntes Jahr ein gefährl. Alter VI, 309.

Achtung andern zu bez. wird nie gelingen, wenn d. Pflicht gegen uns ſelbſt A. zu haben, nicht verſt. wird III, 314. A. die dem guten Gewiſſen u. Namen nachth. w. kann ibid.

Acidum mit einem alcali (Hauptbegr. mit d. Nebenbegr.) ꝛc. IV, 434.

Acker — Gartenbau iſt älter als der Acker II, 258. A., der Diſteln und Dornen trägt, ein gut Feld für die Naturforſcher ꝛc. III, 136 f. Aecker unſrer Philoſophen IV, 31. — der Menſch iſt ein leb. Acker u. d. Sohn des Ack., Acker und Same ꝛc. 46 f. — Ackerbau würde aufkommen durch Belohn. I, 22. — ackerbauendes Volk eine Nation von Spielern [IV, 397. 401 ff.] — Ackersmann kann ſich k. hundertfält. Früchte von d. Wirthſchaftskunſt allein verſpr. I, 176. ſindet nach d. Saat ſ. Ruhe in kleinen Hausgeſchäften ꝛc. 502. wartet auf d. köſtl. Frucht ꝛc. VII, 403.

Acten, nicht Auszüge geleſen I, 441. Acten ſchließen VII, 116.

Actienhandel von Pfaffen getrieben I, 21. — Schriftſteller nach dem Actienſyſtem beurth. IV, 187. 189 f. [VIII, 241.]

Adam — Freyh. womit die Thiere A. huldigten II, 282. A. war Gottes; von G. ſelbſt eingeführt ꝛc. IV, 32 f. parad. Vorrecht des erſten alten A.; Univerſalerbe VII, 114. — Vorurtheile, die man ſich von der Weisheit A-s gemacht I, 66. Fluch, den A-s Sünde auf d. Erde gebr. 67. Satan entſchuldigt ſich in A. 97. A-s Fall mit der Verſuchung Jeſu zuſ. geſtellt 109 ff. A. iſt worden als unſer einer II, 32. V, 276. Kleidung in Thierhäuten aus d. Umg. A-s mit d. alten Dichter Abaddon II, 261. erſtickt am Apfel 302. pud. im neunten von A. VI, 109. A. ein Gärtner 268. die mir Gott geg. hat, ſagte A. im Parad. VII, 261. — der hieroglyphiſche Adam iſt die Hiſtorie des ganzen Geſchlechts 265. die natürliche Schande der Lieblingsſünde decken wie A. IV, 326. wie A. gerne ſ. Ribben eine dem tr. Schöpfer überlaſſen VI, 343. — Adam muß zuvor wohl todt ſeyn [II, 299 Luth.] alter A. jeder noch ſo kl. Autorſchaft VII,

201. 246. Adam II. der Menſchenſohn .. ermordet VII, 114.— Adamsapfel das Patent der reinen Vern. IV, 307.

Addiſon III, 44. Tromp. vom verlor. Parad. 64.

Adel nur Soldaten u. Höflingen ertheilt I, 23. Handel damit getrieben ib. A. der Kaufl. u. Kriegsadel 24 f. Aen. Silv. vom A. 27 f. 308. ob der franz. A. zum Handel fähig; **Miles aut Clerus** 300 ff. Adel in England 302. franz. Einfall, den A. ſelbſt zu e. Waare zu machen 303. hat ſo gut als and. Stände ſ. Beruf 304. Verdienſte eines ſpan. Edelmanns 304 f. des Polen Adel 305. der curländiſche 308. ſoll ſich bey Zeiten zu e feinen Urth. gewöhnen 315. künſtl. A. des Waffend. hat Vorurth. eingef. ꝛc. II, 421. Geiſter im Adel IV, 365. Etymologie des Worts Adel aus einer arab. Wurzel VII, 52. geſezt der A. wäre nur eine Hypotheſe ꝛc. VIII, 15. vgl. Edelmann. — die Landeskinder zu Leibeigenen adeln VII, 60.

Adelgunde IV, 450. VI, 22. (20.)

Adelung's Wörterbuch IV, 217—220. 312. VII, 99. 174. 257. über den deutſchen Stil. Berl. 1785. 86. VII, 255. 308. Fortſ. zum Jöcher 382.

Adept ſcheitert II, 81. Volk deſſen Fürſt ein Ad. ꝛc IV, 365.

Ader, güldene, mancher philoſ. Regier., d. Geſetze VII, 29.

Adjutoria, göttliche, der Vern. u. Schrift (von Lucifer benützt) VI, 16. VIII, 315.

Adler trägt den Zaunkönig weiter als er ſelbſt reicht I, 382. Vogel vom kgl. Geſchmack des A. zur öff. Tafel eingeladen II, 55. junge A. IV, 218. blitzſchleudernder aasſpähender A. 306. leichter wie die A VII, 79. — fliegender Adler geiſtlicher Endzwecke VI, 14. VIII, 314. — ich habe k. Adlersblick, k. Sonnenflug ꝛc. wahrgenommen III, 339.

Adventszeit — ihre langen Abende Erndte u. Weinleſe VII, 295.

Aegypten untergegangen I, 304. Zauberer Aeg-s I, 106. Undankb. in Ae. beſtr. 356. letzte Königin in Eg., Perlen, Uebermuth II, 301. Aeg. d. Wiege der mſchl. Vern. u. des

Abergl. III, 346. Eg. IV, 264. güld. Kalb nach d. Ausgange aus d. Vaterl. des weiſen Trismegisti 278. mit d. Weiſen E-s zu reden, Gottes Finger VI, 7. geiſtlich E. 6. Stadt die da heißt geiſtlich Aeg. VII, 101. — Zauberſtäbe der weiſen Aegypter und Moſes Stab I, 56. Aegyptiorum audacia [II, 263 Petron.] Weisheit (Jamnes u. Jambres), Anbetung der Thiere IV, 16. Nachtiſch I, 476. erinnern ſich bey ihren Schmäuſen einer traur. Geſt. VII, 249. (VIII, 19.) — Die Beute der egyptiſchen Weish. in Plato II, 216. ein Theil moſ. Weish. äg. Beute VII, 48. ägypt. Weish. 88. äg. Zeitrechnungen IV, 25. äg. Ueberlieferung durch Aaron VII, 45. Ziegelbrennerey 47. äg. Knechtſchaft 57. eiſern. Ofen äg. Meiſterhand 64. äg. Macht 112. äg. Finſterniß IV, 425. — äg. Hund leckt den Schlamm des Nils III, 268. äg. Prieſter ſchalt die Griechen für Kinder VII, 53. äg. Mönch od. Prieſter 119. mit einer äg. Magd buhlen 416.

Aehnlichkeit, Leitfaden, Betrug der Aehnl. IV, 13.

Aeneas Silvius (Pius II.) über d. Adel I, 27. Roman 28.

Aeon — Virtuoſen d. gegenw. Aeons II, 265. der nächſte Aeon wird wie ein Rieſe vom Rauſch erwachen 266. Männer dieſes Aeons ſeyd keine alten Weiber IV, 437. einzige wahre Philoſ. jedes Aeons VI, 8. Unwiſſenheit des Aeons der Griechen VII, 53. Epoche eines neuen Aeons, der vor der Thür ſteht u. anklopft VIII, 381. — Fürſt dieſ. Aeons II, 286. — chriſtl. Epoche übertrifft alle .. Aeonen ꝛc. IV, 249. vom unſichtb. Nichts durch alle Aeonen des Weltalls ſich vollendendes Räthſel VII, 125.

Aergerniß — es muß Aerg. kommen I, 330. Auge ärgert I, 501. ſoll ich nicht brennen wenn jem. an mir geärg. w. 506. Fels der Ae. aus dem Wege räumen IV, 127 f.

ärſchlich IV, 299. 315. Zeitung 321. (472.) ä--lings (oberdeutſcher Cynismus) zu Werke gehen VI, 53.

Aeſchylus III, 36. was Soph. dem Aeſch. nachgeſagt haben ſoll II, 87.

Aeſkulap — Hahn vom Sokrates II, 48. der ächte Genius und Aeſculap des Sokr. IV, 305.

Aeſops Garten an keine Jahreszeiten gebunden I, 333. Geſch. der Philoſ. von e. Phrygier wie Aeſop II, 16. Sokr. wußte ſeiner Trockenheit zu erründen mit den Fabeln des Aeſop abzuhelfen 45. redende Th. in Aeſops Fabeln IV, 24. fabelhafte Häßlichkeit des alten Phrygiers. äſthet. Schönheit Aeſop des jüngern II, 207. Moral in äſopiſchen Larven I, 495. äſop. Meſſer 275. äſop. Graculus VII, 123.

Aeſthetik — Hauptſumme der neueſten, welche die älteſte iſt: Fürchte Gott ꝛc. II, 308. unſre Aeſth. böhmiſch Glas, Falſchheit ihrer Spitzfünd. 437. was ſie ſchöne Natur nennt III, 154. transc. Aeſth. VI, 51. Elemente u. Grade herrſchender Aeſth. VII, 58. ein Schein des Guten u. Wahren -- iſt das höchſte Condimentum u. Gewürz der reinen Aeſth. VIII, 394. — äſthetiſcher Moſes II, 196. Collegium ästh. 197. äſth. Thaumaturgie 198. ä. Gewiſſen 198. ä. Geſchmack einiger chriſtl. Wortführer 207. ä. Spinozismus 340 (220. 221.) ä. Bogen der ſchönen Künſte 408. ä. Geheimniß der ſchönen Natur 410. ä. Geſchmack unſ. Jahrh. IV, 260. ä. Gehorſam des Kreuzes VI, 31. ä. Länge transc. Schrift. 53. wahre ä. Elem. aller mſchl. Erk. u. Luſt VII, 10. Wörter haben ein ä. u. log. Verm. 13. heißen ä. Erſchein. ib. ä. Muſter des metaph. Baumeiſters 89. ä. Macht auf d. Haupte 112. ä. Ebenbild d. Baums ohne Feigen, der aus nichts als Faſern beſteht 98. VIII, 373. vgl. 375. [388.]

ätheriſche Theorien u. Viſionen VII, 107.

Aethiopier — Mährchen VII, 88. VIII, 367. äth. Fab. 390.

Aetna — mit Schnee auf dem Scheitel ſieden die Eingeweide, wie im Aetna, der mehr von ſich wirft als zu verſchlingen ſucht VII, 157.

Aff, demokritiſcher IV, 253. 273. Newton zum poſſierl. Geſchl. d. Affen gezählt II, 85. IV, 14. — Natur d. Menſchen vom Affengeſchl. unterſchieden IV, 303.

Affect — den erſtgeb. A. der mſchl. Seele d. Beſchneid.

unterwerfen II, 198. alles noch ſo Entfernte trifft ein Gemüth im A. mit e. beſ. Richtung 287. Empfind. des Affects eine Uebung ꝛc. (für Knaben) 424. A. macht verhaßte Wahrh. noch verhaßter u. kann kaum mit ihnen beſtehen V, 164. (Bileams) A. des Ungl. oder d. Leichtglaubigk. IV, 143. — Rouſſeau wider die geſchrieb. Muſik d. Affectenſpr. II, 198.

Affectation — feiner Nachdruck einer A. VI, 37.

Africa — Monſtrum aus A. VI, 59. 66. — gigant. Zweifel gegen d. afr. Lehre v. d. Genugth. IV, 110.

Autokrator Markantonin IV, 28.

Agathons Wortſpiel II, 428.

Ageſilaus Großmuth d. Vaterherz. II, 433. [VIII, 151.]

Agrippa — davon weiß k. A., kein beyn. ein Chriſt I, 397.

Ἀγών, letzter, eines Gymnoſophiſten VII, 123. VIII, 370.

Agorakrit im Ariſtophanes III, 125.

Agur (Sprichw. 30, 19.) II, 416. ich bitte wie A. der allernärriſchte unt. all. Menſchenkind. III, 115. alte Frage A-s VII, 314.

Ahndung oder Hypochondrie, Schweſtern V, 220. Erinn. u. A-en laufen durcheinander wie Baß u. Diſcant VI, 368. A-en VII, 54. dunkle A. eines Retters bey d. Nationen 56.

Ahnen verſchrieben für Freygebigkeit I, 26.

Ajalon — Luſt ſteht ſtill wie -- zu Aj. VII, 40.

Ajax ſiebenhäutiger Schild II, 76. Märtyrer, der v. d. ſchwarzen Galle gelitten 94. zwo Schultern 381. — ob wie Ulyſſes oder wie Aj. zu Werke gegangen V, 145. ſ. Soph.

Academie der W. erſte in den nord. Reichen I, 44. franz., Preisfragen II, 58. 79. zu Berlin 119. griech. Academien im h. röm. Reich ſollen ſich zu Leichen u. Geſpenſtern leſen IV, 26. ihre Cannibalen -- u. Giftmiſcher ibid. **Les Académies recueillent les Sonnets des Sciences** [67.] Coheleth (Akademie VIII, 352.) eine Schädelſtätte VII, 66. **Académie de Satan** II, 376. — **Académiciens de Satan** ib. Akademiſt 121. — akademiſcher Geſetzgeb. II, 392. Fragen 463. **Quaestio academica** des Pilatus IV, 200. akad.

Herkommen II, 500. Projecte VI, 42. Verrathskammern VII, 16. akad. Däumchen der Apperc. IV, 51. halbe Zahl des ak. Thieres II, 280. in ak. Jahren geſungen: Occiderunt ꝛc. III, 252. auf dem ak. Sande erſcheinen IV, 276.

Akakia II, 372. (IV, 104.) [VIII, 144.]

Aken, Theorie der Opfer; heil. Reden VI, 96.

alamodiſcher Titel — Köpfe III, 405. Geſchmack IV, 449.

Albertus Magnus Geheimniſſe III, 416.

Alchymie Zweck ꝛc. II, 7. faire l'Alchymie par les dents d'autrui IV, 156. vertraul. Umg. eines Alchymiſten II, 77. unſre Philoſ. reden wie A. IV, 31.

Alcibiades hatte dem Sokr. die Erhalt. d. Leb. zu danken II, 43. verglich Sokr. Parabeln gew. heil. Bildern 46. Alc. ſchwanzloſer Hund III, 70. Unterſchied von Tobias Hündlein V, 80. alcibiadiſche Verhunzungen des Artikels 121. Klopſt. Orthogr. wie Alc. Hund VI, 164. Alc. der Ungerathene (Ham.) III, 247. bin leichtſ. bis zum Muthw. eines A. VII, 224.

alcineiſche Luſtgärten II, 70.

Alcoran III, 41. 60. 88. 89. 94. Hinkelmanns lat. Ueb. u. Vorr. 80. Ueberſ. ſt. des Wörterb. 90.

Alecto, doppelgeſichtige IV, 178.

d'Alembert u. Did. (Encycl.) .. haben nichts gethan I, 507 f. d'Al. über die Werke des Abts Terraſſon II, 108. Eloge de Mil. Maréchal VI, 104. 110. VII, 257. [VIII, 324.]

Alexander verſtand den Ariſtot., den das Publ. in Griech. las II, 11. bey dem Grabe Achills 17. gord. Knoten 122. Geburtsnacht 253. ein bloßes Meteor geg. Mah. IV, 250. Cäſar bey A-s Bildſ. II, 17. IV, 270. A. Cäſars großes Muſter u. Vorbild 270. ein Roi soldat genannt von Quint. Icil. 270. — mit Neigungen umgehen wie A. mit ſ. ſcheuen Buc. II, 215. 340.

Alexander aerarius VII, 95. A. d. Schmidt VIII, 375. — A-s Geſelle Hymen. (1 Tim. 1,20.) -- Hephäſt. IV, 309. (vgl. VII, 119 f. VIII, 376.) — Chriſten haben noch eines ſtärkern Reform. zu erwarten, eines A. u. ſ. Geſ. Heph. IV, 241. — A. v. Adl. ſ. Stark.

alexandriniſches (ptolem.) Syſtem IV, 93. (ſ. Alphonſ.)

Algarotti der theure welſche Graf IV, 18. hat gewahrſ. 68. Monument 34. 35. 67. (94. 274. vgl. 394.) des petits chiens auxquels un Siecle idolâtre prodigue des mausolées VIII, 195. [vgl. 187.]

Algebra d. Glücksfälle II, 122. Kabbala u. Alg. VIII, 377. Algebraiſten II, 411.

Alkaheſt du bon sens II, 182 f. 361. — IV, 156.

Allegorie — Worte ſind A-en d. Gedank. I, 67. keine mythol. Allegorie ſo wichtig wie die Geſch. v. Noahs Trunkenh. 71. es iſt eine Gabe, A-en zu machen u. A-en auszulegen III, 11. Allégories Asiatiques II, 361. A. einer lebenden Autorſchaft IV, 450. Allegorie 336. (Schlange im Parad. ein allegoriſch Orakel VI, 27.)

allemanniſche Brüder rothwelſcher Philoſophen IV, 55. ſ. A. d. Bibl.

allerchriſtlichſter Hof im prot. Deutſchl. IV, 101. allerchr. Dogmatiker prot. Kirchen VII, 113. a. welſche Lotto-- Plusmacherey 116.

Allerheiligſte — das A. iſt im Worte Gottes I, 77.

Allgeber der große IV, 13. — Allmutter Erde 229.

allotriokosmiſche Träume IV, 18.

Alluſion, ſchwazhafte II, 82.

Almanache VI, 42. l'Almanac, l'Oracle des fous II, 363.

Almoſen — wer nicht von A. zu leben weiß, iſt nicht geſchickt zum Dienſt der Wahrheit II, 49. von den Allm. der Muſen praſſen 389.

Aloe bringt bitter Weh, macht gleichwohl rothe Wangen VII, 167. 300. II, 483. Garten mit A. 501. Arbeit wie die Aloe blühe V, 271.

Alpe — Reiſen über die Alpen II. [480.] 484. von Hannibal mit Eſſig überwunden 489. Eſſig, der Alpen aufthaut

III, 137. durch -- Köhlerglauben Alpen verſetzen VI, 13. — Schnörkel unſerer Alpendichter II, 27.

Alphabetum cogitation. humanar. [III, 327 Leibn.] — Philoſ. eine alphabetiſche Schreiberey mſchl. Speculation VII, 46. alph. Sprache 54.

Alphonſus, gekrönter Sternſeher ꝛc. IV, 93. I, 57. [VIII, 4.]

Altars Verwandlung in e. Altane, eines Tiſches in e. Altar IV, 86.

Alte der Tage regiert durch Begeb. u. Meyn. (Brod u. Circenſ. Spiele) III, 232. Vaterauge des A. der T. V, 120. — Das Alte iſt vergangen VI, 44. — Das Neue unter dem Kleid des Alten, das Alte -- Schein des Neuen, Gott allein kann Neues hervorbringen ꝛc. I, 116. — man kann nie zu früh ſich alt u. reif zu w. wünſchen I, 268. zunehmendes Alter ändert Gegenſtände u. unſ. Eindrücke v. denſ. VII, 143. Schönheit -- Sinnb. gottl. Eigenſchaften im jugendl. Alter der Welt II, 25. — ältliche Herren IV, 300. 309. 318. — Altflicker IV, 216. Altflickereyen der beſten Welt VI, 43. — phyſ. Größe der Altfranken IV, 435. altfränk. Lutherth. 105. — altklug ſ. klug. — altvetteliſche Geſchöpfe, welche zittern 137. — d. Geiſt der Alten iſt e. ſehr äther. Tiſch II, 76. bloß dem Geiſt d. A. nachſpüren 213. viell. verh. ſich die Alten zur Natur, w. die Scholiaſten zu ihrem Autor ꝛc. 221. es fehlt uns entw. an Grundſätzen d. A. zu leſen, oder -- vom Fleiſch will nicht heraus d. Geiſt 221. man weiſt uns immer auf d. Denkmale der Alten als ob ꝛc. 288. wir gehen mit den A. um gleich e. Manne, der ſ. Angeſ. im Spiegel beſchaut 289. mit Geſchmack d. Alten leſen 515. Youngs Räthſel, die A. alſo nachzuahmen, daß wir uns v. ihrer Aehnlichk. entfernen 173. Donat wünſchte alles Unglück den A. -- daß man nichts Neues ſagen könnte -- III, 152 f. die A. wiederherzuſtellen iſt die Sache; ſie zu bewundern -- Mumien aus ihnen zu machen iſt e. Handwerk, Kſt, die auch ihre Meiſter erfordert 397. der bitterſte Spott der A. ſind die Paneg. u. Nachahm. ſolcher

Schüler (wie Klotz) VIII, 174. — Stempel des Alterthums auf e. ächten Schauſtück II, 70. Schaumünzen (Schriften) des ehrw. A. IV, 424. Geheimniſſe des grauen A. 306. jene grauen Tage des A. die Milchhaare der Zeit II, 454. einige behaupten, daß das A. die Albernen weiſe mache, andre, die Natur 220. die lebendigſten Quellen des Alterthums (d. h. Schr.) 289. alle Virtuoſen des A. mußten Theologen -- Orthodoxen ſeyn III, 420. Vorurtheil des A. VI, 40.

Alting's (Jac.) oriental. Sprach=Synopſis III, 35. 48.

Amalthea IV, 388.

Amanuensis — Bookseller or Printer IV, 76. Drucker VII, 74.

Ambition eine ärg. Selbſtmörd. u. Giftmiſch. als Werthers Lotte VI, 278.

Amen der Abbtiſchen Correſp. III, 134. 196. IV, 297.

Ames moutonnieres — Vermehrung - Schlachtheerden IV, 28.

Ameiſenbauch IV, 69. [153.]

Amerikaner, wilder II, 404.

Ammen warten das Geheimniß der Verdauung ab IV, 27. von poet. A. vorgekauter Brey VIII, 380. Mißbräuche, Vorurth. ſind d. A. unſrer ſiechen Natur I, 8. — Jahrhunderte der Pſeudoproph. zu Ammenmährchen verdunkelt VII, 108.

Amnon VII, 59.

amphibologiſcher Zwitterbegriff VII, 111.

Amphion IV, 432. heutige Amphiones 65.

Amt um Gotteswillen abwarten I, 351. Furcht mit der wir die Grenzen unſ. Amtes vor Augen behalten müſſen 120. A. der Kirche, A. der Pred. giebt nicht das ger. Vorzugsrecht in weltl. Händeln 120. Hochverrath an dem bürgerl. (ehrwürdigſten) Amt der Verkünd. der Wahrh. -- kann nicht erbaulich werden IV, 331. 335. mancherley Aemter VI, 16. Zuſchnitt der Aemter hat die Gemüther vom gem. Beſten abgezogen I, 11. — Amtstreue u. Amtsklugheit: Thu deine Pflicht u. thu ſie nicht VII, 220.

Ana 1 Moſ. 36, 24. II, 77. — poet. u. proſ. Ana (Claud:) IV, 384. 389.

Anacharſis — ein Schluß des A. v. Ariſtot. - - erkl. II, 81.

Anachoreten — Diät IV, 107.

Anachronismus, jüd., im Warten auf e. and. Ev. VII, 66.

anagogiſche Erkenntniß IV, 44.

Anakreon am Traubenkern erſtickt II, 302. Läſterer des H. A. 246. les troupeaux d'Anacréon en déroute 350. A. der Sünder — A. der Weiſe wird keine Regierungsform von neun Jungfern verſchmähen III, 124. — anakreontiſche Aebte 85. Freuden 392. Anakreont. Poſſen ächte Moral im Vergleich ꝛc. IV, 69. — anagreontiniſch IV, 173.

Analogie die Seele von Sokr. Schlüſſen II, 11. VIII, 26. jede A. beruht auf einer demissa coelo ꝛc. VII, 101. A. des Menſchen zum Schöpfer II, 283. der thier. Haushaltung IV, 44. A. des (Sprach=) Gebr. 428. Bew. nach der A. 323. Analogie 124.

Analyſis, höhere poetiſche, um Gefühl u. Ausdruck ꝛc. zu bilden II, 424. — Analyſis u. Syntheſis natürl. correlata u. zufäll. opposita - - VI, 49. gleich willkührlich VII, 6. welche Charaden durch A. u. S. der Buchſt. 14. iſt nichts mehr als jeder Zuſchnitt nach der Mode 16. — Schulfüchſerey die man analyſiren nennt I, 317 f. — transc. Analytik VI, 51.

Anarchie in der gelehrten Welt III, 144. 247.

Anathoth — Prieſter zu A. (Jeremia) IV, 309.

Anatomie, Schlüſſel zum γνῶθι σεαυτόν II, 218. lappländiſche Sectionen gehirnloſer A. (Maupertuis) IV, 321. — anatomiſche Tabellen II, 500. anat. Schauſal IV, 25.

Anbeter — wahre Anbeter der ſchönen Natur II, 286.

Andacht, abergläubiſche in Xenophons, ſchwärmeriſche in Platons Werken II, 11. Grundſatz der Andacht 71. Geſchmack der A. die im philoſ. Geiſt u. poet. Wahrh. beſteht, Voltaire 277. ekle u. ſtupide A. der abgeſchmackten Leſer heil. Bücher III, 398. eigne Willkühr der A. IV, 28. hiſtor.

A.

A. unſ. polit. Jahrh. 133. Engelgewand der A. 218. A. der nat. Rel. VII, 66. uneigennütz. A. eines ſeph. Münzjuden 116.

Andreä, Joh. Valentin, in Herders 49. Br. das Stud. der Theol. betr. VI, 196. Mythol. Christ. Argent. 1619. 300 Apologen VII, 355 f.

Andrianteglyph IV, 58. — plat. Androgyn 58. weſtph. u. indian. A-en 377.

Anekdoten die einz. medii termini von Hamanns Phyſ. u. Sittenlehre III, 197. A. aus d. Sirius IV, 374. 378. — Anekdote -- Helvetius 465. — Anekdotenträgerey 376. krämerey VII, 82.

Anepiſtemoſyne, neueſte Egerie VI, 38.

ἀνέχειν καὶ ἀπέχειν VI, 188.

Anfang — kümmerlicher -- A. Bürge eines -- glückl. Fortg. V, 262. — immer beſſer, mit Stöhnen als mit Prahlen anzufangen III, 323.

angle-allemanniſche Schreibart IV, 388.

Anomalie — Phänom. einer in d. obern Luft waltenden A. VII, 83.

Anomie — Geheimniß uſurpirender A. IV, 466.

Anonym kann keines Vaterl. u. öffentl. Char. fähig ſeyn IV, 374. — anonyme πρόληψις (Gottes) VI, 15.

Anſchauen des Einen in dem Vielen -- Licht der Vnft VI, 5. — Heere v. Anſchauungen ſteigen in die Veſte des reinen Verſtandes hinauf VII, 12. Wörter ſind reine u. empir. A-en 13. Verknüpfung eines -- Wortzeichens mit d. A. des Gegenſt. ſelbſt 14. Form einer empir. A. ohne Gegenſtand -- 15.

Anſchläge — laß alle unſ. A. als Sperlinge auf d. Erde fallen I, 352.

anſchnarchen — iſt Gottſcheds Sprache III, 60.

Anſehen — Verurth. des A. machen d. kſtl. Denkart eines Volks II, 125.

Anſelmus, heil. VII, 13. bleyerne Bullen der heil. Anſelmi VI, 13.

Anſen I, 46. [VIII, 3.]

Anſpielungen des Sokr. II, 46. unſern Kabbaliſten giebt jede A. eine Erfüllung ab 299. A-en III, 12.

antediluvianiſche Kinder Gottes IV, 114.

Anthropomorphie, privilegirte IV, 9. (vgl. Anthropomorphien 8. Herd.) Senfkorn der Anthropomorphoſe im Herzen u. Munde aller Rel. 330. — dem M. angeborner Anthropomorphismus (Robinet) III, 243.

Antichambreredſeligkeit IV, 429.

Antichriſt — Prophet des Antichr. IV, 41. allg. welſche Philoſophen u. Antichriſten VIII, 361. — antichriſtiſchlutherſche Provinzialbriefe (v. Eberhard) 316. — Antichriſtenth. des weiſen Trismegisti IV, 273.

Antike, die Schweſter u. Braut eines Schriftſt., der e. Magus iſt II, 411. — bandites qui aiment si furieusement les antiquités d'or et d'argent, comme les sages -- du jour celles de la vérité et de la vertu VIII, 197.

antimachiavelliſche Beredſamkeit des Demoſth. IV, 33.

Antimachus II, 288.

Antinomie der reinen Vnft VI, 51.

Antipoden II, 114. (Gegenfüßler IV, 12.)

antiſalomoniſche Schulmeiſter IV, 19. — antiſokrat. Galanterie-Schreine 328.

Antiſtrophe III, 196. — Anti-Styl IV, 466.

Antitheſen in Zweyen die ein Fleiſch ſind II, 171. Ham. ein Meiſter in A. die er gern in Realitäten verwand. möchte V, 18. Antitheſen der Modekleriſey IV, 439. durch ſchnelle -- Eindrücke von A. dem Zeus gleich zu ſeyn VI, 13. period. Galimathias per Thesin und Antithesin VII, 12. ewige Leyer des antithetiſchen Parallelismus 13.

Antlitz des Hauptes, unſer ſichtb. Schema II, 259. — zuſammen geantlitzet IV, 178.

Antonin's Betrachtungen I, 5. III, 20. Markantonin Aſtokrator IV, 28

Antrieb — e. einz. alle mögl. Kraft zu g. VI, 13. [VIII, 313.]

Antwort, in den Beding. ihrer vorausgeſ. Frage gegr. VII, 95.

Anubis Antlitz IV, 69. [153.]

Anziehungskraft vom Vater von oben IV, 144.

ἅπαξ λεγόμενον Bogenlang wiederkäuen II, 389. ἅπ. λεγ. Joh. 6, 55: τὸ αἷμά μου .. 390.

Apellen IV, 216. ich arb. wie ein - hinter d. Wand V, 98.

aphthonianiſche Chrien VII, 27. aphthon. Chrien IV, 62. [VIII, 190.]

Apicius feuerſpeiendes Gewölbe IV, 27.

Apokalypſe — Räder u. Triebf. die gleich der moſ. Schl. eine Apok. nöthig haben III, 382. Siegel der A. IV, 95. Geheimn. des Himmelr. von ſeiner Geneſis an bis zur Apocalypſi VI, 20. eine Klarheit zur andern bis zur völligen .. Apokalypſe des .. Geheimniſſes VII, 44. Apol. der Apokalypſe (ein Buch) VI, 202. 224. apocalypse mulatte de l'Epargne transcendante II, 354. — apokalyptiſcher Engel IV, 443. VII, 152. Myſterien VI, 1. Beſtie 30. Thier IV, 425. Name VII, 118. Saul unter den apok. Proph. IV, 247. der neoplat. Menſch ein apok. Geſchöpf 53. apok. Ausleger 320. ap. Exegeten, die nicht leſen können VII, 263.

Ἀποκολοκύντωσις IV, 9. — apokryph. Hella III, 92.

apokryphiſcher Periode der Jungferſch. d. Kirche IV, 255. Sibylle VI, 1. Miſchnah VII, 47.

Apoll's Tempelaufſchrift. Entſcheid. wer der weiſeſte wäre II, 26. 30 f. Achtſamk. u. Entäuß. als Lehrmeiſter 31. richtet ſich nach den Menſchen, weil dieſe zu dumm ſind ſich nach ihm zu richten. Apollos zu ſeyn 26. keine blonde unter den Geſpielinnen des Apolls 98. les Corbeaux-oiseaux d'Apollon 355 f. Apoll der Smynthier 384. von Schulfüchſen hintergangen 389. lebend. Stein bey - köſtlich 178. - hat .. ins Herz gegeben 162. was es heißt: Apollo aurem vellit I, 308 f. V, 270. (VII, 316.) Strafamt des A. IV, 471. wie eine Spitzmaus des - pfeifen III, 406. der mythol. - recenſirt Marſyas IV, 388. — ein großer A. ohne Gnaden II, 61.

Apollo du bon-sens IV, 442. Apollo 446. 178. den Deſpotismus des Apolls zerſtören II, 513. der Beweis iſt der Deſp. des A. III, 124. — wer ſein Leben verliert, ſagt mein A. 117.

Apollonius Kappadox IV, 258. — **Apollonius philos.** IV, 181. 311. [vgl. VIII, 234.]

Apollyon ſ. Abaddon.

Apologie — neue A. des Sokr. IV, 99 — 102. 108 f. 111. 316 f. deren Vorr. 318. die zwo alten 101. 102. alle drey 101. 104. (ſ. Eberhard) A. des Freymaurerordens ſ. Stark. Philoſ. Einf. u. Zw. eine Apol. Herders 90. Neue Apol. des Buchſt. H. 115. 139. 147. Apologen der Modekleriſey 439. Atticismus der Apologen VI, 4. — Apologiſten, neueſte ſokratiſche IV, 272. 108. der Toleranz 109. platon. Apol. d. Judenth. (Mendelsſ.) VII, 115.

Apophtheiroſis IV, 9.

Apoſtaſie — das Geheimn. uſurpirender - IV, 466.

Apoſtel, kleines Hofgeſindel verächtl. .. Theiſten ꝛc. dem ſich Gott vertraulicher offenbart IV, 262. ein Apoſtel Gottes öffentl. der Raſerey beſchuldigt, warum? I, 88. d. Ap. der Liebe hieß der Donnerſohn 399. (III, 22. 73.) d. Kirche zu Jer. hatte ihr Anf. den Ap. zu verdanken IV, 256. unſre heutigen Apoſtel VI, 5. Freydenker, ſind ſie nicht Chriſtus Apoſtel IV, 111. — Apoſtelgeſchichte, eine hiſtor. Schrift im eigentl. Verſtande II, 209. — apoſtoliſche Gebräuche IV, 277. ſollten a. Gebr. unſrer Freyh. in Chriſto Einſpruch thun konnen 258. Eckſtein unſ. apoſt. Syſtems VI, 12. — neueſte **Principes de convenance** .. zu den ap. Kanonen von ihren Nachfolg. gerechnet IV, 256.

Apotheker, der —, eine Wochenſchrift zu Cöln III, 200.

Apotheoſe (des Urſpr. der mſchl. Spr.) .. Apophtheiroſis IV, 9. eines Klotzes 240. des nicän. Conc. 272. [244.] Senfkorn der Apoth. im Herzen u. Munde aller Religionen verbergen 330. — einen Gräuel apotheoſiren II, 302.

Apperception, akademiſches Däumchen IV, 51.

April — Erſtgeborner des jüngſten Aprils **II, 432.** die Leſer in den A. ſchicken **VII, 91.** erſter April **VIII, 176.**

Apulejus **VI, 83. VII, 119** apulejiſches Laſtthier **IV, 17.** apuliſche Spinne — Schriftſt. die der Stich einer ap. Sp. begeiſtert **II, 419.**

aqua regis — **per a. r.** kunſtmäßig ſcheiden **VI, 7.**

Araber, von ihnen der Reim **II, 142.** A. von ſyſtemat. Einbildungskraft (Lucan) **423.** — durch Wallfahrten nach dem glückl. Arabien ſollen wir die ausgeſterb. Sprache der Natur wieder auferwecken **II, 293.** Geld **Arabia III, 205. VI, 193. aurum de Arabia IV, 234.** — die arab. Spr. hat ſo viel Zauberey als die Algebra **III, 40.** viele Liebhaber ſind ihr zu Gefallen irrende Ritter geworden **81.** iſt für einen gelehrten Arzt eben ſo weſentl. als das Griech. **VI, 308.** arab. Dialectenconcordanz (zum A. T.) ein unzuverl. u. verführ. Mittel **II, 227. 231.** Neigung zum Arabiſchen **228.** arab. Turniere (**Theses publiques**), arab. Straßenräubereyen **IV, 67. 88.** arab. Wurzel des Worts Adel **VII, 52.** Hamanns arab. Stud. **III, 36. 40. 44. 75. 120. 137. 152. 189. 196. 205.** (ſ. Alcoran.)

Aramaea Emphasis II, 142.

Arbeit — verſch. Wirkung v. Adams u. Kains Arbeit **I, 67.** alle Arbeit ꝛc. nicht dem Frommen von Gott zugedacht … dieſer ſoll umſonſt durch des Sünders Arb. empfangen **104** f. eine Art von Freude in d. A. die was mehr vergnügt als die A. ſelbſt **104.** Arbeiten zu ſuchen, die Mühe darf man ſich nicht geben, - iſt ein ängſtlich Ding **358.** Spiel in der Arb., A. im Spiele, wie ein Rad im andern **III, 24.** Vergnügen ſtört in dem Spiele der A. **92.** A. u. Waffen (Nehem. 4.) **196.** damit Ihre A. wie d. Aloe blühe ꝛc. **V, 271.** mehr Diät in der A., mehr Umgang mit Freſſern u. Weinſaufern **282.** A. ſcheint ein Element und Erbſtück zu ſeyn **VI, 157.** Ohne Geſchm. u. freye Wahl iſt alle A. ein kahler Frohndienſt **338.** — wenig Arbeiter **I, 331.** — umſonſt arbeiten die an uns bauen **332.** mit Einfalt arb. … überaus großer Lohn 344. Graben allein heißt arbeiten 354. arb. wie ein unnützer Knecht, nicht wie ein Heide u. Zöllner 357. nur Leute, die zu arb. wiſſen, kennen das Geſchenk der Ruhe III, 10. Leichtigkeit zu arb. ein Talent, das man nicht mißbr. darf 308. auch Er dachte, ich arbeitete vergeblich ꝛc. (Jeſ. 49, 4.) VI, 70. zum glückl. Arb. gehört gute Laune u. Zufried. der Seele 327. ohne ſelbſt zu arb. iſt alles nur Zwang u. Täuſchung 340.

Arbiter elegantiarum II, 221. (IV, 198.) VIII, 393.

Arcanum unſ. neugebacknen Lehrer d. Gottesgelehrſ. VI, 15.

Archaeologie — genetiſche Elemente göttl. Arch. IV, 184.

Archiencyclopädiſt oder *Hüv* — das Ens Entium IV, 193.

Archimedes hat es an e. Standort gefehlt IV, 195. un autre Archimede 168. archimediſche Wonne VII, 186.

Architektonik, babyloniſche VI, 40.

Archiv — Was ſind alle Archive aller Könige u. Jahrh. I, 438. Archiv (Gottes) 439. Archive leb. Wilden IV, 197. Anekd. aus den Arch. des .. Sirius [374. Schlözer] 378.

Archonten dieſes Aeons II, 79. erkennen unſre .. Archonten nun gewiß .. VI, 13. kritiſch u. archont. ſ. bey Menſch.

Archytas VI, 22.

Arend I, 239. 348. 407. III, 18.

Areopagus — Paul. vor dem Ar. VI, 11. — Areopagiten verloren die Geduld üb. Sokr. II, 48. bon sens des Aréopages 367. Ar. des archäo- u. neolog. Geſchm. IV, 10.

Aretin, Peter IV, 245.

Argosbeſieger VI, 282.

Argus ein müßiger Zuſchauer II, 16. der hundertaugige A. war ein Menſch ohne Geſchäfte .. III, 10. Argusaugen (eines Pfauenſchwanzes) IV, 252.

Arianer der Pſychologie IV, 45.

Arioſt — Frage des Kard. von Eſt II, 87. VI, 251. Messere Ludovico IV, 378. Beywort IV, 471. 289. 472. VII, 92. VIII, 277.

Ariſtänet — freye Ueberſ. im Zuſchauer II, 199. III, 44.

Ariſtarche — Wärterinnen der harm. praest. gelehrter A. vorgezogen II, 214. 339.

Ariſtides, leih einem att. Vogel deinen Gänſekiel IV, 430.

Ariſtobulus im 2 Buch der Makk. II, 105 f. 117. IV, 20. vgl. VIII, 83.

Ariſtokratie der Muſen II, 513. — ariſtokratiſche Selbſtverleugnung IV, 431.

Ariſtophanes III, 23. über Sokr. 331. läßt den Sokr. ſchwatzhaft trillern II, 82. — Schlucken des Ariſtoph. im Gaſtmal 303. ariſtophaniſcher Schlucken VII, 224.

Ariſtoteles III, 51. 79. 88. 94. in Vergleichung mit Platon zu leſen als Muſter d. eklekt. u. enkykl. Philoſ. II, 215. Muſter in der Zeichn. 216. in ſ. Schriften die Trümmer der griech. Weisheit 216. ſokr. Schüler, Lehrmeiſter Alex. d. Gr. IV, 88. Haupt der Empiriſten [VI, 52. Kant] heilloſes Verhält. der neueſten Scholaſtiker u. Averroiſten zu ihrem Vater Ariſt. VI, 186. A. muß aufhören Geſetzgeber zu ſ. VII, 98. — Ariſt. Naturgeſch. der Thiere II, 11. hat die Kunſtregeln nach Homer erdacht 38. das letzte Hauptſt. in ſ. verd. analyt. Büchern 80. daß er nicht bloß geradlinichte Beweiſe für gültig angeſehen 80. führt Ajar und Sokr. als Beyſpiele v. Märtyr. an, die an d. ſchw. Galle gelitten 94. **Medius terminus** den er zur Erkl. der Tugend annahm [VIII, 123.] iſt den Scholaſt. ein Räthſel gebl. 219. Eintheilung der Poeſie 435. [VIII, 151.] hat Stimme u. Sprache unterſchieden IV, 39. hält den Menſchen in Anſehung der Geſellſch. für neutral 40. vergleicht die Seele mit der Hand 43. Bemerkung über den Glauben 128. des alten Meiſters von Stagira Oracul: *δεῖ γὰρ πιστ. τὸν μανθ.* VIII, 370. üb. d. myſt. Zweck des Trauerſp. VI, 8. Moſe hat ſich nicht nach Ariſtoteliſchen Begr. von d. Natur erkl. ſollen I, 61. — Ariſt. Gefallen an ſ. Beinen 468. [vgl. VIII, 19.] Bruder Ariſt. II, 90. Cecid. in prof. ſummus - III, 252. der ſel. - VI, 8.

Arithmetiken, politiſche VI, 199. les Arithméticiens politiques VIII, 199. ſ. Rechenkunſt.

Arkadien — aſtron. Beweiſe im galanten - II, 196. arkadiſcher Prophet in unſ. cyniſchen Zeiten 400.

Arm, eiſerner IV, 69. [153.] das Aeußerſte der Arme .. unſ. ſichtb. Schema II, 259.

Armenier, irrender IV, 88. armen. Kaufm. I, 175. (armeniſch III, 41.)

Armuth dem Handwerker verderblich I, 31. - vergiebt man, aber d. Bettelſtolz iſt e. Sünde gegen d. Staat III, 87. A. u. Reichth. gieb mir nicht VI, 200. 316. — laßt uns arm werden I, 311. ſo können die Armen reich w. 492. beati mendici IV, 156. ſelig ſind die - VII, 240. ſel. ſ. die - an dem Welt- u. Schulgeiſt 343. den - geben (2 Cor 9,9.) 264.

Arnobius üb. Baubo VII, 13. VIII, 255.

Arnoldt, Lebenspflichten d. Chriſt., recenſ. III, 249—257.

Art u. Kunſt, hiſtor. IV, 377. Art u. Stufen [50. Herd.] willk. Begr. von wenig Einfluß 40. 55. 58. — Artſchöpfer 10.

artiger Mann in d. Welt .. nicht geſchickt zum Dienſte d. Wahrh. ꝛc. II, 50. mit vieler Artigkeit das Chriſtenth. aus dem Lande pred. IV, 311.

Artikel ſoll von d. Saracenen kommen II, 142. im Dän. im Aram. ib. im Franz. 141. 144. der wahre Gebr. des - iſt logiſch 143. macht nom. propr. zu Appellativis 144. Herders Verbeißung des - (wie Alcib. Hund gegen Tobias Hündlein) V, 80. — Bücher des Bundes enth. geh. Artikel, die Gott durch Menſchen -- hat offenb. wollen II, 276. — artikulirter Ton IV, 123. 124.

Artillerie — Stimme des leiſen Menſchenverſt. vor d. Gebrüll der - nicht zu vernehmen VII, 50.

Arzt — für e. gelehrten - das Arab. eben ſo weſentl. als das Griech. VI, 308. Quelle des Uebels, nicht Symptome ſind das Augenmerk des - 339. Sokr. verglich ſich mit e. -, der Kind. das Zuckerbrod verbieten wollte II, 47. wer der Natur gemäß lebt, braucht keine leidigen Aerzte I, 293.

die ganze Kunſt für Marktſchreyerey erk. ꝛc. III, 92. — leidige Aerzte mit dem Waſſerglaſe ſtatt des herrl. Kelchs IV, 445. epheſiniſche -, Räthſel 459. — Arzt hilf dir ſelber; an dieſer Krankh. ſterben alle Aerzte, u. d. größte ꝛc. I, 311. III, 139. V, 41. 132. VI, 72. 193. VII, 277. 414. Geſunde brauchen k. A. I, 58. 488. 490. — — die durch d. Arzney leben müſſen, ſind ſelten im Stande ſie ſelbſt zu ſammeln I, 293. unvermeidl. Verfälſch. der weit her geholten Mittel VII, 212. einerley Spezerey ſow. zur Galanterie als Arzneykunſt II, 502. zu Arzneyen den Kopf ſchütteln u. Gift vorziehen 483.

Aſchklon VIII, 283.

asdodiſch reden VII, 66.

aſiatiſche Schüſſeln cicer. Beredſ. IV, 107. Auflöſ. II, 463.

Aſpaſia — Hamanns längſt phantaſirte III, 370. Buſen einer Minerva-Aſpaſie IV, 450.

Aſpiration — ihr Zeichen zur Modif. in d. Ausſpr. der Selbſtl. IV, 123.

Aſaphs Heiligthum (Pſalm 73, 17. vgl. 37, 1.) VI, 278.

Aſſientovergleich — geiſtl. Orden ein. - ähnl. I, 21. [VIII, 3.]

Aſſignation IV, (78. 85. 90.) 91. (94.) 173. 177.

Aſterisken ſchreiben II, 307. vgl. VIII, 134.

Aſtrologen Wahrſager genannt I, 61. aſtrolog. Grillen ꝛc. rein u. ein vehiculum ꝛc. VI, 112.

Aſtronomie ſ. Sternkunſt. — aſtronomiſche Reiſebeſchr. v. d. Milchſtr. II, 137. aſtron. Beweiſe 196. Weltgeſch. im a. Verſt. [IV, 373. Schloz.] Schöngeiſterey über a. Theorien IV, 425.

athanaſiſches Syſtem — gigant. Zweifel geg. daſſ. IV, 110.

Atheismus gehört zu den Atticismis der reinen Vnft. VII, 53. 281. atheiſtiſcher Fanatismus 64. un Athée est juste par poltronnerie II, 369.

Athen — hogarthiſches Gemälde des Publ. zu - II, 41. man machte zu - Anſchläge an der Ruhe der Götter Theil zu nehmen 47. verurtheilte den Homer - - Sokr. 47.

Verdammung des Sokr. zu - IV, 101. ſokrat. Zeitalter zu - reich an moral. Heuchlern u. Zeloten III. on aimait les divertissemens à Athènes II, 369. A. kennt kein Unkraut, - - mit Paulo in Vergl. III, 255. — Kunſtrichter zu - II, 412. deutſches Athen, Berlin VII, 125. — Athenienſer, gel. u. neug. II, 33. geneigt mitzuth. ꝛc. 41 f. ließen Sokr. ein Denkmal ſetzen 49. neue -, Nachkommen der Aufkl. u. Giftmiſcher des Sokr. 24. die Athener waren andächtig genug, um vor e. unbek. Gott niederzufallen; ſobald er ihnen entdeckt wird, ſpotten ſie I, 118. *Ἀθηναῖοι .. δεισιδαιμονίστεροι* VI, 11.

Ἀθήνη γλαυκῶπις, bey Mondſch. aufgekl. Augen VII, 189.

Athenäus, der gaſtfreie II, 219. — III, 41. 44. 189. 199. 333.

Athlet — Schamhaft. u. Weichherz. kleiden kein. - III, 124. — athletiſch geballte Fauſt VII, 80.

attiſcher Honig in den Kammern des Bauchs (zum Dialogiren) II, 196. Julian - - att. Geſchmack IV, 248. att. Nachteule (Sokr.) 301. att. Scurrilität 424. VII, 75. att. u. böot. Hypotheſen IV, 302. — Atticiſmus der Apo- u. Prologen der neueſten Kirchenv. VI, 4. Atticiſmi der geſ. Luſt VII, 53. 281. Atticismes Arctiques II, 361.

Attraction des Hungers u. Durſtes IV, 26.

Attribute, mytholog., hervorgebracht durch *πρόληψις* ꝛc. VI, 15. der Luſt göttl. Attr. angedichtet 16.

D'Aubigné Denkwürdig. an ſ. Kinder VI, [135.] 145.

Auerswald, H. C. von -, VI, 200. Briefe an ihn (1779.) 104. (1785.) VII, 375.

Auferſtehung — Glbe an die - Jeſu I, 113 zufäll. Geſchichtswahrheit [VI, 6.] Wiederaufnahme des verl. Sohnes (Iſr.) jüngſtes Vorſpiel der herrlichſten u. ſchreckl. Auferſt. VII, 117. Auferſt. des Fleiſches II, 409.

Aufgaben für junge Leute III, 66 f. bey Gelegenheit einer Aufg. kann einem mancherley einfallen II, 416. Auflöſung in der - gegründet VII, 95.

aufhören — wir müſſen -, weil uns Gott Gr. geſ. hat III, 136.

Aufklärung — bisherige erkleckliche A-en IV, 312. bish.-geſ. Vnft 317. 324. der Orthographie 323. Vorausſetzung der geſ. Vnft ſchließt nicht nur die noch aufzukl. Rel. und Moral bereits in ſich, ſond. zugl. alle Mögl. ihrer A-en aus 313. erſt aus der Morgenrothe der verheißnen - muß der Thau einer reinen Naturſpr. wiedergeb. w. VII, 11. an der - des Publ. mit e. automat. Induſtrie arb. 122. ich ſehe die - unſ. Jahrh. mit ſ. Katzenaugen ꝛc. an 189. hinters Licht der eig. philoſ. - führen VIII, 380. aufgekl. Nationen Deutſchl. IV, 299. Zuhörer in D. 466.

Auflöſung muß in den Beding. der Aufg. gegr. w. VII, 95.

Aufmerkſamkeit eine Energie unſ. Freyh. IV, 42. kann d. Sprache eines Volkes erweitern II, 125. alle unſ. Erk.-kräfte hangen von der ſinnl. - ab; dieſe beruht auf Luſt des Gemüths an den Gegenſt. 424.

Aufrichtigkeit des Einen unter Tauſ. IV, 230. wirft e. Widerſchein auf unſ. eig. Herz ib. aufrichtiger Mann, deſſen Handlungen von d. Grund ſ. Herzens, nicht v. ihren Eindr. auf and. beſtimmt w. II, 24.

Aufrichtleiſt der göttl. Eigenſchaften ꝛc. IV, 110.

aufſagen — Schwäche eines Schulmeiſt. gegen Kinder die fertig aufſ. k. auch ohne zu verſt. II, 131.

Aufſtehen, ſpätes I, 222. — unſre Vnft --- alles ſteht gegen uns auf 93.

Auge — Einigkeit, .. wie die Bilder des rechten u. linken Auges durch die Einheit des Geſichtsnervs zuſ.fließen I, 505. Ideen, Denkungsart, wie die Bilder im - umgekehrt 509. II, 217. gew. Farbe oder Zuſchnitt des - einem Volke eigen 124. A-en k. ſich an e. gew. Zuſchnitt der Kleider gewohnen III, 7. wenige, die mit gleichem Vortheile in der Nähe u. Ferne ſehen IV, 269. kranke ſtärkt man nicht durch das Licht I, 497. ein wenig Blut in die - gießen ꝛc. III, 78. unſ. Auge von Natur taub u. unſ. Ohr blind VI, 36. das Licht der Wahrh. liegt im anſchauenden - IV, 462. Unterſchied zwiſchen dem ungeübten u. dem A.

eines Malers I, 138. unſre - gewinnen d. Licht d. Engel, wenn wir im Worte Gottes Alles ſehen 80. mit Eiferſucht gewaffnete - eines Freundes .. um die Stralen himml. Herrlichk. zu erkennen II, 207. wachende, bewaffnete - VII, 118. - von Porcellain II, 409. Keltertreters A-en lachen gleich den Tauben 408. blaues Auge IV, 134. Augen leicht wäſſerig, ſcheint ein Charakter der finſtern Schriftſt. (Ham. ſelbſt) zu ſeyn und aus dem Herzen - - zu quillen VI, 144. keine Katzen- ſond. reine u. geſ. Menſchenaugen - - lieber als die bey Mondſchein aufgekl. A-en einer Ἀθήνη γλαυκῶπις VII, 189. — kein Auge ſieht ꝛc. I, 492. das k. A. geſ. IV, 142. was k. A. geſ. hat, kann in keines Menſchen Herz kommen VI, 111. Verſpr. unſ. A-en aufzuthun I, 280. wenn dich dein A. ärgert ſo reiß es aus I, 501. VII. 229. wer A-en hat ꝛc. 116. — Augapfel des Sens. comm. IV, 31.

Augenblick, von was für Wichtigk. I, 90. der gegenw. iſt nur ein todter Rumpf; jeder iſt vollk. rund; Faden, Zſ.hang der A-e ib. — philoſoph. Augenmaß III, 232. — Vorurth. des Augenſcheins bey e. Volk machen ſ. kſtl. Denkungsart aus II, 125. Augenſchein der mathem. Lehrart 126. bekümmere mich um die Irrth., Schönh. ꝛc. am wenigſten, die man in - zu ſetzen im Stande iſt 197. Prüfung kehrt die Urth. des A-s nur gar zu oft um 216. — Augenweh VI, 35. — Augenweide mit d. Blößen e. verhüllten Muſe II, 67.

Augias — im Stall eines - liegt d. größte Geheimniß der Landwirthſch. III, 191.

Augsburgiſche Confeſſion — Ammenmilch der A. C. IV, 188. der A. C. den Scheidebrief ausfertigen 241.

Auguſt zwiſchen ſ. zwey ewigen Dichtern I, 280. Wunſch des ſterbenden Auguſtus II, 102. Glück eines A., der der ganzen Erde Friede gab ꝛc. 392. ſtoiſcher Kaiſer IV, 245. [VIII, 261.] wußte des Cäſar Festina mit einem lente zu verbinden V, 123. — Unhinlänglichkeit einem einz. comm. homin. errori abzuhelfen VI, 26. — la garderobe d'Auguste (Friedrich II.) IV, 167. [VIII, 231.]

Auguſtinus V, 84. Confeſſionen über ſeine Schreibart I, 386. der puniſche Kirchenvater II, 296. mit Mahomet verglichen 298. 463. [473.] Luther ſoll ſich durch Leſung des - ſ. Geſchmack verderben haben 299. bleyerne Bullen der h. Auguſtini VI, 13. transauguſtiniſch. Grundſ. [VII, 104.]

Aurore boréale, messagère du Siècle d'or IV, 155.

Ausbrüche — auf gar zu merkl. - Acht geben, ſo viel kann Kunſt u. Klugheit thun I, 365.

Auscultator-Titel — ſich des - (im Unterrichten) erinnern III, 340.

Ausdruck — Dämmerung des - II, 70. heil. Wahl des - 493. [486.] Durchſchnitt, den der Geſchmack des Genies in der Leſung ſeines - macht 494. Hamann, wie Herkules ſeiner Keule, des unbequemen - mächtig u. ſicher IV, 320. wenn die Begr. mit d. Worte Gottes übereinſt., kann man jedem ſeine A-e laſſen I, 122. - ſollten uns nicht verwirrt machen 139. Empfängniß u. Geb. neuer - im fruchtb. Schooße der Leidenſchaften II, 288.

Ausführung — Schwierigk. einer glückl. u. Scham einer mißlung. müſſen Sporn u. Zügel ſeyn II, 422.

Ausgaben — heil. Grenzſtein der - verrücken IV, 18.

Auskehricht der Welt I, 356.

Auslander — Ausſprache des geſchrieb. h IV, 131. 133.

Ausleger - Probierſtein aller - der h. S. I, 76. ein ſorgſ. - muß die Naturforſcher nachahmen II, 32. A. u. Zeichendeuter 106. von Seite der ἠθη ꝛc. hat man wenig - für das N. T. III, 16. - Propheten, welche Eingeb. u. Auslegung aus ihren fünf Fingern ſaugen II, 286. Auslegen gehört Gott zu IV, 198.

Ausnahme — wer keine - macht, kann kein Meiſterſtück lief. II, 105. Aergerniß, durch A-en Autorit. zu untergraben 429.

Ausſatz der Zöllner u. Sünder reiner als der Phariſ. ihrer I, 77. Auſſatz (ſt. Aufſatz) d. neuern Litt. [vgl. VIII, 160.] II, 516. philoſophiſcher - IV, 443. — Ausſchläge, je mehr ſie auswärtig erſch., deſto weniger gefährl. I, 77.

außerordentlich Religionslehrer IV, 117. 120. ff. [VIII, 211.] Prophet 133. Verfolgungsgeiſt 135. Religionsmenger 138.

Ausſchweifungen bey den Bürgern durch Handthierung verhind. I, 22.

Ausſichten d. Seele hängen von ihren Einſichten ab VII, 347.

Ausſprache, Schiedsrichterin der Rechtſchreibung IV, 128—129. 308. 312. welche iſt die beſte 312. größere Sphäre der Orthographie als der Orthoepie VI, 32 f. keine wahre Quadratur der Verhältniß zwiſchen A. u. Schrift ꝛc. 43.

Auſterſchalen — Perle zwiſchen den beiden - des Judenth. u. Heidenth. VII, 125.

auswendig den Spruch wiſſen: Erkenne dich ſelbſt II, 31.

Auszehndung botaniſch Kleinigkeiten. Polyhiſtorie IV, 253.

Auszüge — eines And. Geſichtspunct darin läßt ſich ſchwerl. treffen III, 347.

Autocheirie oder Theomachie unſ. Wigande IV, 273.

Auto da fe — melancholiſch witziger als eine - IV, 64.

automatiſche Induſtrie im Arbeiten an Aufkl. des Publ. VII, 122.

Autonomie reiner Vnft VII, 85.

Autor — Sokr. wurde kein A. - - einſtimmig mit ſich ſelbſt II, 44. Salomo hat keine größ. Schwachh. begangen als - zu w. III, 136. man kann ein Menſch ſeyn, ohne daß man nöthig hat ein - zu w. II, 267. Laſt ein - zu w. III, 3. zum - gehört noch etw. mehr als eine gute Meyn. 103. der Charakt. eines öffentl. u. e. Privat-Autors collid. 127. **prima stamina** des Embryons in der Seele eines - IV, 452. iſt er ein Magus, ſo verwandelt er ſich, wie Zeus, in einen Kuckuck, wenn er - w. will II, 411. die Idee des Leſers iſt die Muſe u. Gehülfin des - 411. die er aus Himmel u. Erde zſ.ſetzt 412. verhüllt u. entgürtet werfen - u. ſ. Muſe die Knochen ihrer Mutter hinter ſich 405. Abſicht, Zeit, Ort eines - ſind Beſtimmungen ſeines Ausdrucks 210. Fehler, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Untüchtigk. eines - her 148. hat das Decorum zu

beobachten [III, 61. 68. Müt.] iſt es Kunſt oder Dürftigkeit, wenn ein - verwechſelt (A-en mag man alles zu gut halten II, 190.) III, 96. ein vernünft. - weiß .. ſeinen Fehlern die rechte Stelle zu geben 97. alle prakt. Vergehungen eines A. .. ſind Menſchlichkeiten .. viell. Tug., falls er damit zu wuchern weiß IV, 196. alle Gerecht. eines gewiſſenh. A. VIII, 375. Die Furcht Iſaaks der Segen des - (Ham.) III, 84. glücklich der - der ſagen kann: Wenn ich ſchwach bin ſo bin ich ſtark 97. II, 114.

Ein - der Handlung liebt, muß keinem Kunſtrichter .. ins Wort fallen II, 111. kann durch ſtillen Einfluß auf die Mehrh. der Stimmen wirken 122. den größten Prüf. der Selbſtverl. iſt wohl ein A. — im weitläufigſten Verſtande — ausgeſetzt III, 83. ſ. Arbeit iſt für 99 Leſer verloren .. muß für Wenige ſchreiben, das einz. Mittel, die Vielen zu gewinnen 83. 84. Kinder des - ſeine Richter II, 171. der - iſt der beſte Ausl. ſ. Werke, er mag durch Geſchöpfe .. oder Blut u. Rauchdampf reden 274 ff.

Publ. in Kſtrichter, A-en u. Leſer eingetheilt III, 424. ein rechter - muß ſ. Leſer in ihrer Erwart. zu übertreffen .. ſ. Kſtrichtern zuvorzukommen .. bedacht ſeyn III, 133. Leſer u. - ſind der .. Staat, dem ein Kſtr. dienen ſoll II, 381. Eingriff in die Ruhe eines - größte Ungerecht. eines Kſtr. 385. A-en nicht aus Journalen, ſond. aus tägl. Hin- u. Herwalzung kennen I, 441. Kenntniß der Perſ. des - bleibt e. bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg .. zu beurth. II, 69. ſelbſt die Vitia .. der Amanuens. haben zuw. Einfluß in den Leumund eines - VII, 74. - u. Verleger V, 92. lieber das Geſicht ſchenen u. kein - werden als ꝛc. I, 362.

Die Muſe ſprach: Da mirs alſo ſollte gehen, warum bin ich - werden II, 455. wenn die Sechswochen vorbey, treibt man das Spiel oft ärger als vorher III, 136. willſt du noch, liebes Herz! ein öffentl. - in groß Quart werden IV, 75. A-en arten in leidiger Eitelkeit dem ſchönen Geſchl. nach VI, 84. ein - ſollte nichts von der Frucht ſeiner Ge-

danken.. ſagen [VII, 137 Herd.] — Vermahnung an einen - von (Gr. v. Zinzend.) Shaftesbury IV, 106 f. 113.

A. auf Rechnung einer Geſellſchaft II, 131. A. deſſen Geſchmack acht Tage alt, aber beſchnitten iſt 267. **Académiciens de Satan qui se disent Auteurs de bonne foi** .. II, 376.

Génie Auteur qui sonde ... les choses profondes de Dieu — le style de ses Mémoires .. II, 371.

Autorſchaft iſt von Seiten des Gewiſſ. u. der Leidenſch. betrachtet keine Kleinigkeit III, 390. unter allen Handwerken keins unerträglicher 217. die - Ihrer Muſe ſey ein Ebenbild Ihres Lebens ꝛc. VII, 265. Geſchlechtsmerkmale der - am Eingange in d. Geſtalt einer Blume u. Blüthe hervorgetrieben 97. alter Adam jeder noch ſo kleinen - 201. 246. **Maximum** ächter - von blutwenigen verſt. zu w. VI, 54. rothwelſche Quackſalbereyen der - IV, 54. ſ. Schriftſteller — u. Autor u. Autorſchaft unter Hamann.

Autor-Galanterie III, 47. Autorgeſtalt der kl. grauen Nachtigall IV, 87. — Autorgewiſſen 377. — die typ. Bedeut. einer Autorhandlung offenb. ſich durch d. Einkleid. . . der Gedanken VII, 89.

Autor-Name — **Memento mori** bey allen Ahndungen der Unſterblichkeit III, 54. Autor-Paroxysmus (H.'s) VII, 299. meine Autorrealien beſtehen in Perſonalien III, 150. — kleinſte u. ſchwächſte Autorſeelen-Selbſtrache ꝛc. IV, 375. — Autorſorgen, einen Ellbogen länger oder .. kürzer zu w. 275. Autorſpiel — **venia mutua** VII, 299. — Autorſprache eine todte zur Spr. des Umgangs II, 205. — Autorſucht, die von der Hand des Scharfr. den Lorbeer des Ruhms erringt 179. Autorunfug IV, 377. — unbarmh. Gericht üb. d. Autorwelt unſ. redſel. Jahrh. 453. — thörichtes Autorweſen - andächt. .. Leſer beſſer als Autor-Ruhm u. Kſtrichter-Beyfall VII, 133.

Autorität — Aergerniß durch Ausnahmen A-en zu untergraben II, 429. kann zwar demüth. aber nicht belehren .. dennoch verſchwindet ohne Aut. die Wahrh. der Geſchichte

mit

mit dem Geſchehenen ſelbſt VII, 48. [VIII, 342. 344.] — hat uns denn Gott - umſ. gegeben III, 71.

Averroiſten neueſte IV, 186.

authentikeſter Beweis für .. die Bücher des N. Bundes II, 205.

Autochthones wie bey Aborigines.

Autos Epha VI, 4. Autosepha-Zeugniß VII, 102.

Axiom iſt einer Hypotheſe vorzuziehen I, 508.

Axt an d. Wurzel des Baumes m. faul. Früchten V, 188.

Baal — Publicum, Baal II, 6. Egerie eine Pflegerin B-s wenn ſ. Kirchen .. gereinigt w. 97 f. - u. ſ. Miniſter u. Pfaffen IV, 138. alle Propheten - geſchlachtet, Elias 275. Mauſim-Gewand der babyl. - (Pabſtth.) VII, 126.

Babel — die Proph. des alt. u. n. Bundes vertröſten uns auf d. Zerſtör. B-s I, 72. Syſteme u. Spr. des alt. u. n. - IV, 11. neues - von Verwirrungen (in d. Orthogr.) 312. Jeruſ. unt. dem Meridian B-s VII, 39. Babel 104. welſche Babelſchminke IV, 246. jüngſter Jüdiſch-Babelſcher Wolfianer (Mend.) VII, 118. — Feuerwerk an d Waſſerfl. Babylons II, 489. — babyloniſche Verwirrung IV, 124. 428. Gefangenſch. VII, 57. Pyrgotekten 100. Vorurth. d. Organon der b. Architektonik VI. 40. b. Mutter-Jungfer 30. Metze (Jeruſ.) VII, 46. bab. Baal (Pabſtth.) 126. bab. Jeruſalem VIII, 354.

Babo Gemälde aus d. Leben der Menſchen VII, 140. 175.

Bacchanten — Ariſtot. üb. d. Sympt. der - II, 95. Griff eines ſicyoniſchen - III, 274. B. der glückl. Laune (ſ. Horaz) IV, 261. (Klopſt.) in geſtörter -friſur 432.

Bacchus — gelehrter Eroberer wie - ſoll e. Silen zum Begl. wählen I, 511. die Sinne ſind Ceres u. - die Leid. II, 268. (Thalamus des Weingotts VI, 3.)

Bach, der ſ. Schlamm auf d. Grunde jedem zeigt I,513. Bach d. Unterſch. VII, 121.

Backofen von Eis IV, 131. 244. 318. [VIII, 213.] ins Gewiſſen wie in e. glüh. - ſchieben VII, 120.

Bacon Hamanns Philoſoph; Quelle der Encycl. u. der franz. Neulinge I, 407. Serm. fidel. 452. H-'s Euthyphron II, 258. beſchuldigt die Kſtrichter ꝛc. zeugt die Wahrh. 281. vergleicht die Wiſſenſch. ꝛc. 264. die Materie ꝛc. 293. von der Magie 293 f. keiner hat für die Hiſt. was - für die Phyſik gethan 19. concinn. et ingenios. inept. 137. Bacon 515. Abgott des tiefſ. Engl., was iſt er gegen Luther I, 344. — Roger Bacon ſ. Docteur.

Badwanne der Metakritik VII, 75. (vgl. 76.)

Bär — Fabel vom Bären I, 323. von einer Bärin 324. Leſer, die es den B-en im Geſchmack gleich thun II, 78. gleich e. ſarmat. - die Fliegen hinwegſchleudern 165. Wuth einer Bärin IV, 377.

Bagatellen — galante Welt liebt - mehr als Hierogl. III, 59. verachtet ſie eben ſo ſehr 60.

Bahn — wenn die - gebrochen iſt, ſo iſt d. Einzug e. leichte Sache V, 177.

Bahrdt VI, 143. 198. 350.

Balacin II, 112.

Balg — unter d. gelehnten - (der erſten Kleid.) eine anſchauende Erk. fortgepfl. II, 261.

Balletmeiſterinnen — eine Wahrh. theurer bezahlen als d. beſte Landesvater ſeine - II, 99.

Ballhorn — taubgeborener Johann B. VII, 55. B-ſches Jahrh. IV, 376.

Balzac Socrate chrétien III, 194. VIII, 31.

Bande, ſanftere u. leichtere als Sylbenmaß u. Reimklang III, 26. — dicker Band IV, (85.) 88. Bände voll unnützer Worte ꝛc. IV, 190. — Privilegien .. einträglich an geweihten Bändern 35.

Banditen, gedungene VII, 93. Bandites ſ. Antiquités.

Banier, la Mythologie etc. VI, 68. 72.

Bänke .. müßten Gewalt ſchreyen, wenn ſie Ohren hätten II, 280.

Baptistes, qui évangélis. les poiss. du Fleuve II, 367.

Bar III, 119. helleniſt. Muſe unſ. v. Bar II,17. [VIII,31.]

Barbaren — Holländer IV,134. barbariſche Plusmacherey des Buchſt. H 131. 132. Barbarey ſeiner Zeiten durch gelehrte Fragen verrathen II, 298. Barbarismus, von dem das Judenth. ein Zweig IV, 271.

Barby — à l'enseigne de Barby IV, 229.

Barnabas u. Paulus in Lykaonien II, 31. Kephas u. - verführt den Juden zu heucheln IV, 256.

Barretti Geſch. der welſchen Schaubühne IV, 341 ff.

Barſillai (2 Kön. 19, 32 ff.) III, 78.

Bart — Apollo lacht unt. ſeinen güld. - II, 31. - der Knechte Dav. beſchoren VI, 36.

Baruch, des arm. Copiſten, Handſchr. IV,266. — ſ. Brahl.

Baſedow IV,381. Philantropinum; Programm V, 158. Pont. max. in Deſſau 171. [184. Herd.] B-ſche Händ. VI,189.

Baſilisken - kritiſch ſchnauben IV, 434.

Baß — wie - und Discant laufen Erinner. u. Ahnd. durcheinander VI, 368.

Baſſa, ein Freund Hamanns, I, 180. 188. 234. 320. 268. 300. 319. 384. 411.

Bathylle unſrer Zeit IV, 269.

Batteux — Natur, ſagt - I, 438. Nachahmung der ſchönen Kſt VII, 216. beſchreibt die Verſionen II, 213.

Battus (Hamanns) hyperpont. Spr. IV, 222. VIII, 252.

Baubo — Bettel - IV, 229. Formenſpiel einer alten - mit ihr ſelbſt VII, 13. VIII, 255.

Bauch — iſt der - Gott, ſo ſtehen alle Haare unter ſ. Vormundſch. II, 282. 284. soucis du ventre sur lequel rampent les insectes les plus rusés .. IV, 209. Vernunftſchlüſſe mögen auf dem - oder auf Vieren gehen VI, 6. Leibeigenſchaft des - um deßwillen, der den - vernichten wird 20. — faule Bäuche II, 293. V, 66. — die ſchöne Art hat Korybanten .. zu Bauchpfaffen II, 286. jeder heluo librorum ein verdammter - IV, 107. B-en der ſchwärzeſten Mönchskunſt 249. proſ. - VII, 59. — Bauchſprecher IV, 62.

Bauer, kluger, der beſſer Wetter machen wollte als Jup. I, 383. der - mit dem Pfluge iſt kein Beobachter III, 16. Wirkungen e. geſunden Bauerverſtandes II, 64. 92.

Baukunſt an den neueſten philoſ. Pagoden IV, 252. — ein guter Baumeiſter arbeitet in die Erde, ehe ꝛc. VI, 327.

Baum — Plan der gleich dem Ruhm eines - unter ſich wurzelt IV, 320. den - auf beiden Achſeln tragen VII, 63. - den ein chald. Selbſtherrſcher ſah 77. - ohne Feigen .. der aus nichts als Faſern beſteht 98. VIII, 373. 375. [388.] den Schatten der Bäume nach d. Witt. des Winters beurth. I, 106. Schriftſt. für peripat. - anſehen VIII, 374. Menſchen als wären es - II, 71. VI, 36. den kahlen, unfruchtb. . . - ſolche entgegengeſetzt, die an Bächen gepflanzt ſind ꝛc. 375. — ſiehe Erkenntniß u. Leben. — was eine Baumſchule ſeyn ſollte iſt ein Kohlgarten ꝛc. III, 339.

Baumgartens (Sigm. Jac.) Predigten, philoſophiſcher Geſetzprediger des Evangelii I, 492. — Baumgartenſche Erklärung wie e. witz. Fleurette 440. Schüler des B. u. C. (B. - Cruſius) II, 80. VIII, 72. B.'ſcher Begriff VII, 378.

Bayard IV, 100. — — Bayeri Museum Sinicum IV, 77. 92. 172.

Bayle, einer der Proph. ꝛc. eiferte für die Religionsduldung wie Gamaliel II, 27. über Abälard 193. Verdienſt eines - III, 10. des hochſeligen - Mutterſprache IV, 58. Katechismus der Vernunft 28. Bayle 310. [443.]

Beattie VI, 202.

Beauzée Grammaire générale IV, 31.

Beccos, in der phrygiſchen Sprache Brodt II, 170.

Becker, Vetter Reichards, VI, 238. 239. 252. eine Schr. von ihm 259 f. 262 f. 265 f. heißt Schmohl 266. 272. 280. 281. 282 ff. 304. 312 f. 341. ertrunken VII, 177 f. 207.

Beckher, Erzprieſt. ꝛc. Preuß. Kirchenregiſtr. IV, 868—873.

Bedlam II, 345. vaut Bethlehem 359. das Capitolium ein - VII, 66. allg. deutſch. - VIII, 381.

Bedürfniſſe der mſchl. Ntr ſind Kundſchafter ꝛc. I, 101. Gewohnheit ꝛc. hat die Ordnung derſ. aufgehoben 102. wir fühlen die - der mſchl. Natur ſtärker wenn wir uns ſelbſt überlaſſen ſind 110. Satan am gefährlichſten wenn er uns in den - unſrer Ntr verſucht 112. Unſre Relig. verwandelt die - zu Wohlth. u. Schönheiten 223. Gott wird alle unſ. - (Geneſ. 21, 19.) ſtillen V, 282. - u. Zerſtreuung. des häusl. Lebens wohlthätiger als alle Anſtrengungen einer männl. Ueberwindung VI, 262.

Begebenheiten — der Alte der Tage regiert durch - u. Meyn. III, 232. ſind Zeichen, durch welche ſich der Zeiten Kreislauf unterſcheidet ibid. popul. Maaßſtab v. der Wichtigk. der - ꝛc. ib. die Seele der - ſind Meynungen 233. idealiſches Gemälde von - u. M ... Grundſtein einer platon. Republik ib.

Begehrungstrieb VII, 68. Billigungs- .. u. Begehrungsvermögen (avidusque futuri) 88. 111. VIII, 379.

Begeiſterung — Jüngl. der ohne - weder ſchreiben noch lieben mag II, 165. was ſchönen Marmor begeiſtert, würde an Kind. .. Unſchuld beleidigen 446.

Begierde, Dinge zu wiſſen die uns zu hoch I, 61. unſre B-en .. alles ſteht gegen uns auf 93. eine einz. - kann gleich ſchädl. Fliegen gute Salben verd. II, 503.

Begriffe werden im Verborg. gemacht .. Gliedmaſſen des Verſtandes II, 21 f. jeder - e. beſ. u. ganze Geburt 22. unendl. Genealogie eines - 130. die Schwierigk. liegt in d. Gebährmutter der B-e IV, 31. Kunſt ſchöpft bloß aus den äuß. Verhältniſſen den Stoff ihrer -, um ſelbige nach der Form ihrer innern Ntr zu bilden .. 328. Heere von - ſteigen in d. tiefen Abgrund der fühlbarſten Sinnlichkeit herab .. VII, 12. mittelb. Offenb. durch Sache u. B. 41. Schöpfung der mſchl. - zu himml... Geheimniſſen I, 108.

die - der Menſchen ſind unvollk. um himml. . : Dinge ſich vorzuſtellen 123. Vernichtung oder Ueberſteig. aller mſchl. - (durch Gottes Größe) 124. das Buch der Schöpfg enthält Exempel allg. B-e, die Gott der Kreatur durch die Kr. hat offenb. wollen II, 276. Schrein der myſt. Einheit im allg. B. VI, 7.

die Beziehung u. Uebereinſt. der - in einer Demonſtr. iſt daſſ. was . . Symmetrie . . in der muſikal. Compoſ. u. Malerey II, 36. unſ. - von den Dingen w. verſtümmelt durch Abſtractionen 284. Leicht u. kurz ſind gebrochene - die einen Zähler u. Nenner fordern 480. heiterſte - die vom zarteſten Gefühle entſpringen ꝛc. 399. 408. gemalte - 401. Integralbruch keine unglückl. Gleichung für . . concentrirte - IV, 191. Lex continui verkehrter - 326. - a priori . . a post. VI, 49. Spontaneität der - 49. Cirkel der - Lieblingsfigur u. heil. Typus unſ. Reformſchwindels 34. man kann ſich durch deutl. wie durch dunkle - hinters Licht führen laſſen VII, 333. unſre meiſten - ſind wächſ. Naſen, Gemächte der . . Schulvnft 420. ſollte es den Philoſ., wenn ſie die Zeichen der mſchl. - erkl. wollen, nicht öft. als den Kind. gehen . . Queckſ. feſtzuhalten VIII, 16. Schechine . . und Wagenthron unſ. - . . durch . . Zeichen der Spr. VI, 34. kl. orthogr. Hülfsmittel zur Deutlichk. der - IV, 125. Wörter ſind . . reine u. empir. B-e VII, 13. Begr. eines Worts (Vernunft) aus der Materie — oder die Materie des Namens aus dem - zu finden 14. 15. Mißverſtändn. das der Sprachgebr. in B-en verurſ. I, 115. Sprache iſt auch Mittelpunct des Mißvſt. wegen der häuf. Coincidenz des größten u. kleinſt. B. VII, 9.

das Leben des Styls hängt von der Individualität unſ. - ab IV, 463. gelehrte aber unfrucht. Köpfe haben Ueberfl. an Wört. ohne die geringſten - [460. Buff] Phosphorus kann aus den Extremit. u. Excrem. der - dem Magen der Dinge zuwider, herausgeſtrichen w., mittelſt e. populär philoſophirenden Sprache 456. lächerl. Wortſpiel in den - 301.

Sprachverwirr. der - bleibt nicht ohne pract. Folgen VII, 41. — man thut ſich mit dem verſchluckten Inhalt der - gütlich, und macht ſich mit den leeren Schalen über d. Publ. luſtig 38. eine gewaltthät. Entkleidung wirkl. Gegenſt. zu nackten - ꝛc. haben den genium seculi desorganiſirt 107. vgl. VIII, 378.

Behagen — das rechte - iſt göttl. Genuß ohne Geſchwätz VI, 59.

Behemoth, Anfang der Wege Gottes IV, 23. le B. engloutit une rivière II, 354.

Behutſamkeit, e. Bürgermeiſtertugend [III, 274 Cromw.]

Beichtpfennige der Kunſtrichter II, 388. poet. Beichtväter VII, 59. ſeine Amtsbrüder ſelbſt im Beichtſtuhl betrugen VIII, 284.

Bein von meinem - II, 266.

Bekanntmachung welcher alle geſ. Sachen ausgeſ. ſind I, 38.

Bekanntſchaften — man ſoll ſich keine - aus Lüſternh. wünſchen III, 323. [vgl. 318 Herd.]

Bekehrung — Projecte gedankenreicher Schriftſteller an einem krit. Ort zur - ihrer ungläub. Brüder II, 275. [VIII, 131.] Gott hat mich aus einem Gefäß in das andre geſchüttet ꝛc. I, 216.

Bekenntniſſes nicht ſchämen I, 341.

Beleidigter iſt immer eine Erklärung ſchuldig als der Obermann des Beleidigers III, 389.

Bélial de Milton (buveur) II, 362. — Belialskinder VII, 113.

Beliſar (Marmontel's) IV, 105. 108.

Bellerophon mag Wunder im Wahnwitz geſehen haben II, 94. B. 502.

Belletriſten IV, 375 — 378.

Bemühungen — wir ſind von Ntr geneigt unſre - zu überſchätzen ꝛc. I, 176.

Benda V, 203.

Bengels Schriften I, 349. Sonnenweiſer (Gnomon)

II, 276. Zeigefinger üb. das N.Teſt.; iſt von der Seite der ϕϑη ꝛc. ein Hauptbuch III, 15 f. B. hat einen glückl. Ausdruck in Sinnſprüchen 15. Bengels Offenb. würde dem ꝛc. züchtiger klingen als Johannis Namen zu dieſem Buche III, 103. B. Erkl. 115.

Benjamin — ein lebend Kind, das die Muſe Benoni, der Vater aber Benj. nennt III, 78.

Benſon — paraphraſt. Erkl. . . II, 253. 273. u. 308. [vgl. VIII, 135.]

v. Bentevegni, Lieutenant, lieſt den Hamlet mit Ham. ꝛc. VI, (200.) 217. 219. 226. 230. 243.

Beobachter — das unſtetige Aug eines neugier. ohne den ſtarren Blick eines prüfenden - II, 150. ein demüth. - der Ntr u. Geſellſch. . . 192. Beobachtungen das Erſte u. Letzte im Cirkel der Wiſſenſch. II, 215. zu - iſt die Gleichgült. eines Zerglied. u. ſtarken Geiſtes unumg. III, 271. Talent der B-ung IV, 114. Geiſt der - u. Gſt d. Weiſſ. ſind die Fittige des mſchl. Genius; zum Geb. des erſt. gehört alles Gegenw. VII, 378. das Gegenw. iſt ein einf. Punct in den ſich d. Gſt d. - concentrirt ꝛc. ibid. d. Gſt der Weiſſ. unendl. überlegen dem einfält. Geiſte der - 379.

Bequemlichkeit — Menſchen, die ſich das Ziel mit ſo viel - ſetzen u. ſetzen laſſen, daß es e. Schande iſt . . I, 276.

beredt wird, wem die Hiſtorie Wiſſenſch. . . . giebt II, 218. Beredtſamkeit gründet ſich auf die Sittenlehre I, 304. das Naturell einer Sprache muß nicht mit der - verwechſ. w. II, 123. hat in den alten Staatsuntern. ein eben ſo ſtark Gewicht gehabt, als das Finanzweſen jetzt 136. Handlung iſt die Seele der - [II, 111. Demoſth.] H. des Demoſth. u. ſeine dreyeinige Energie der - VII, 12. ächte - unterſch. ſich von d. nat. Fertigk. im Reden [IV, 451. Buff.] der ächten - nachtheilig feingeſponnene Gedanken -- [457. id.] wo wird der rollende Donner der - erzeugt II, 287. Geſetz für die Hülfsmittel der - 481. Blumen wollüſtiger - 195.

Petron über - [II, 262 f.] - aller fertigen Briefſteller, geſelligen Götter 384. antimachiavelliſche - des Demoſth. verſtummt an der Silberbräune IV, 33. - des galliſchen Hercules durch eine Kette vorgeſtellt 461. Kurzſichtigkeit der Magistrorum eloquentiae 457.

Berens, Hamanns Freund I, 182 f. 262. 273. erſte Verbindung Hamanns mit der Berensſchen Familie 184. Unterhandlungen über den Eintritt in ihre Dienſte 188. 280 — 288. — Briefwechſel 234. 235.

vorgehabte Verheirathung mit Katharina Berens, der Schweſter des Freundes I, 237. 238. 241. 337 f. — Kath. Berens 413. Dedication einer Schrift an ſie II, 161 ff. Sevigne, Maintenon, paradieſiſche Männin, die keine Heva geworden 163. [vgl. VIII, 100 f.] Katharinentag II, 442. III, 46. 48. 50. Käthchen III, 176. Catin (ſ. die franz. Wörterb.) IV, 150. böſe Catin ꝛc. V, 53. ideale Catin 254.

Chriſtoph Berens iſt in Petersburg I, 314. Unterhandlung mit ihm über die Verheirathung 239 f. 242. 337. Berens iſt zurück in Riga, Hamann wieder in Königsberg und hat den Briefwechſel abgebrochen 316 f. (vgl. 350.) ferneres Verhältniß 351. 353 ff. 366. 384. B. iſt in Königsberg 401 f. 402 f. 407. 419 ff. B. u. Kant 408 f. über B. an Kant 429 ff. ein alter Mann 432. gegenſeitige Maskerade 467 ff. B. Abreiſe von Königsb. 498. 500. Berens iſt einer von den Zween II, 1. arbeitet am Stein der Weiſen 7. die Wolken an J. C. Berens in St. Petersb. als Hochzeitgeſchenk III, 52. Recenſion 115. gänzliche Scheidung ibid. B. hat Ham. faſt zu innig verſtanden VII, 215. — Ham. will ſ. Schulden mit dem Berensſchen Hauſe in Ordnung bringen ꝛc. III, 17 ff. 25. 26. 29. — der Rathsherr Chriſtoph VI, 234. Hamanns alter lieber Joſeph 236. Beſuch, den Ham. von ſeinem älteſten Jugendfreunde, Chriſtoph Berens erhalten VII, 381. 388. 392.

Karl Berens I, 232. 338. 350. 407. 413. VI, 177. 232.

ein jüngerer Bruder George I, 234. 284. 312. 345. Hamanns Pathengeld bey G. B. III, 351. G. B. 357. VI, 232. 236. 313. — ein jung. B-s 350. 352 f. 367. 384. 420 f. 472.

älteſte Tochter des Hauptes der Familie I, 234. 312. Hänschen 384. 517. III, 340. Eva B. III, 340.

ein Sohn von Carl B. VI, 92. 100. — Zwey Söhne von Chriſtoph B. im Philanthropin 236. 249. — — wie ein leiblicher Berens geſinnt . . V, 94. Brief an A. Berens I, 286.

Berg — jener kreiſchende - brachte eine Maus hervor, die wenigſt. Fleiſch u. Fell hatte I, 318. Schatten der B-e für Leute (Richt. 9.) II, 71. IV, 199. Hinderniſſe .. Berge; dieſe - der rechte Ort des wunderthät. Glaub. V, 277. — Bergkryſtall II, 506. — Theorie der wahren Relig. .. unerſteiglich dem tiefſinnigſten Bergmännchen IV, 198. — Bergpredigt, dieſes ſchwere Stück der ev. Geſch. VI, 221. Eidſchwüre u. -! VII, 64. neue Seligkeiten des Bergpredigers IV, 30.

Berger Antediluviana VI, 196.

Bergier, l'origine des dieux du paganisme III, 392.

Berkeley VI, 202. über den Gallionismus IV, 282. hat nach Hume e. der größten Entdeck. gemacht . . . VII, 3. ohne - wäre Hume ſchwerlich d. große Philoſ. gew. 4. VI, 244.

Berlin — Hamann in - I, 191 — 193. 202. (250). III, (296. 298.) 301. — Das Franz. zu - II, 210. — Hauptſt. Deutſchlands, Pflegerin der großen Göttin Litteratura u. des pariſiſchen Geſchmacks 500. (vgl. 187. u. ſ. A. d. Bibl.) B. se plait à être le singe de Paris .. IV, 154. dans Rome payenne chacun prioit Dieu comme à B. 155. Hauptſitz der milit. u. litt. Tactik 269. vereinigt den Ruhm des deutſchen Ath. u. Sparta VII, 125. Hauptſtadt eines Churfürſtenthums zum Unglück des Königreichs Pr. ꝛc. ꝛc. 303. — verjährter Despotismus der Berliniſchen Schule 85. der letzte B-ſche Wolfianer ſ. Mend. B-ſche Hiobsfreunde (M-s) VIII, 377. Berlinſche Zoile 353. B-ſche Monatsſchrift (von F. Gedike u. Bieſter) VI, 299. VII, 83. 124. 294. 305. (VIII, 387. 391.)

Bernd (Adam, Pred. zu Leipzig, wegen Lehrabweich. abgeſ. † 1748; ſ. Eigene Lebensbeſchr. Lpz. 1738.) Leben und Schriften ꝛc. I, 498 f.

Bernſtein V, 52. 47.

Beruf — was man unter einem - verſteht VIII, 13 ff. wodurch unſer - geſegnet I, 230. paßt ſich dieſer Begriff auf den Edelmann oder bloß ꝛc. 294 ff. wer mit Hintanſetzung ſeines - ſich um fremde Sachen bekümmert, leicht lächerl. od. laſterh. 318. jeder hat ſ. -, Hausplage ꝛc. VI, 235. kein - bringt mit ſich, daß man ſich zu Tode arb. VII, 276. Verkünd. der (chriſtl.) Wahrh. iſt Gelübde eines bürgerl. Ber.; unverantw. öffentl. Meineid deſſ. IV, 331. 335. — viele berufen ꝛc. VII, 347.

Beſcheidenheit eines Unwiſſenden II, 78. Privatvorurth. unſ. - (nützl. Wahrh. nicht zu ſagen) III, 308.

Beſchneidung kann nicht zur moſ. Geſetzgeb. gezogen w. VII, 105. des Täuf. Joh. 100. - an d. Vorhaut religiöſer Macht 116. Eiferer für die - des Chriſtenth. II, 166. den erſtgeb. Affect der mſchl. Seele dem Joch der - unterwerfen 198. keine - an einem (präciſen) Schriftſt. ohne Gewalt möglich VII, 96. jüd. u. türk. - des . . Kummerbrods 60. — Beſchneidungsmeſſer (des Philoſ. à la Grecque) erſtreckt ſich über alles was einen Beutel trägt 65. — beſchnittener Glaubensbruder 64. b. Lippen 110. beſchn. Geſchmack II, 267.

beſchwören, überfl. Uebel in einem Staate wo ꝛc. VII, 67.

Beſeſſene — nicht alle - in den Evangeliſten ſind Genies II, 95. beſeſſener Samariter 266. Empf. jenes evang. Beſ. wie Feuer u. Waſſer V, 60.

beſolden — wer ſich unter ſ. Arbeit hat müſſen beſold. laſſen, bringt e. gew. Blöd. . . mit, über ſ. Verd. belohnt zu werden I, 286.

Beſonderes — das Gemeinſch. v. d. Zuf. u. - ꝛc. ſcheiden VI, 7.

Beſonnenheit IV, 7. 15. 51. 56. 58. 60. (in Bez. auf Herders Preisſchrift). Träumende Bilder wirken im Schlummer der - VII, 122.

Beſſerſeyn — jede Lüſternh. zum - iſt der Funke eines hölliſchen Aufruhrs VII, 32.

Beſtändiges — das - von d. Zufäll. ꝛc. zu ſondern VI, 7.

Beſten — Alles muß uns zum - dienen I, 384. 394.

Beſtie, apokalyptiſche VI, 30.

Beſtimmungen, zufällige, die ſich von ſelbſt gleich dem Unkraute erſetzen III, 126.

Beſuche, zu denen uns Vnft und Ehre antreibt, laſſen ſich nicht aufſchieben I, 379.

Beta verfolgt Gamma (Sprichw. in Carth.) III, 193.

Beten — Stellung der (alten) Chriſten im - IV, 277. die unmittelbarſte ſcheuslichſte Folge von: **qu'on prie comme on veut** VI, 208. (vgl. IV, 155.) — Bethäuſer zu Mördergruben VII, 46. 113. — Betſchweſter die den künſtl. Fleiß ihrer Nadel zu Allmoſen verſchwendete II, 163. Weiblein, welche die Vorhaut des Witzes B - n nennt in uneigentl. Verſt. 169. jüdiſche - (Judith) 393. Harem der Buhl- u. Betſchweſtern (Ham.'s) IV, 337.

Bethel zu Bethaven VII, 46. — Betheſda II, 430. wie d. Teich zu - habe ich manchmal die Erſchütt. eines Eng. nöthig VI, 58. — Magi aus Morgenl. zu Bethlehem II, 153 ff. 294. **Bedlam (345.) vaut Bethlehem 359.**

Betrübniß — vor - der Seele hüten III, 30.

betrügen — der große Hauſe will betrogen ſeyn, zieht den guten Willen ihn zu betr. der fähigſten Geſchicklichkeit dazu vor III, 240. — ein Menſch der nichts weiß u. der nichts hat . . als Betrüger gefoltert II, 30. griech. Pöbel mag mit Eurip. e. klugen Manne lieber für e. - verl. 223. **Mundus vult** —, das Volk wird - - **la dupe** ꝛc. VI, 177.

Betteln iſt eine ehrl. Profeſſion ſolcher Schriftſt. die ꝛc. II, 436. — Geſchichte des Bettlers der am Hofe zu Ithaka erſchien 293. blinde - ꝛc. (Beliſar) IV, 108. 109. 113. — Bettelſtolz iſt e. Sünde gegen den Staat (Armuth vergiebt man — von Schriftſt.) III, 87. - ſophiſt. Einſichten.. über das Chriſtenth. IV, 105.

beurtheilen — wer ein. b. will muß ihn ganz hören III, 136.

Beutelſchneider der Academien IV, 26. — VII, 96. (65.) — gelehrte B-ereyen IV, 318. Altſlickereyen der beſten Welt, B-erey VI, 43.

Bevölkerung wird von Plusmachern u. Hohenpr. in Anſchlag gebracht III, 277. Mißverhältniß (Tod) der Kinder in den B-stabellen ꝛc. VII, 328. 330.

Bewegung der Gedanken den Schulgeſetzen der Syllogiſtik entgegen II, 81. ein taumelnder Tanz war die - unſ. Urahnen 258. ohne Schwere keine - (dieſer elaſt. Zwang der Begeb. ſind Meyn.) III, 233. — Bewegungsgründe einer Handl. ſind die natürl. Mittelbegriffe für unſ. Urtheil II, 157. -, niemals Thaten (Hamanns) Geheimniſſe V, 289. Bewegungsgründe u. Wahrheitsgr.... Einheit VIII, 39 f. — Magnetismus aller unſ. Bewegungskraft im Eingew. und Gehirn unſ. kl. Welt VIII, 379.

Beweis — es giebt B-e von Wahrheiten, die nichts taugen II, 36. man kann den - eines Satzes glauben ohne dem Satz Beyfall zu geben 36. geradlinichte - (Ariſtot.) 80. B-e (Joh. des Täuf.) den Heuſchrecken ähnlicher als den Blindſchleichen 99. das heutige Jahr das den - der Vorderſatze (Adel der Abſichten ꝛc.) erläßt ꝛc. 158. B-e a priori u. a post. drängen ſich bergan gleich d. Haaren einer pyth. Wahrſ. 245. der - iſt der Deſpotismus des Apoll III, 124. beweisbarer als alle B-e der Türken von d. Göttlichk. des Korans IV, 10. Macht u. Kraft eines - ibid.

Bewunderung, wechſelsweiſe, zwiſchen Pedant u. Stutzer II, 398. - iſt man allen Gönnern d. ſch. Künſte ſchuldig.. ibid.

Bewußtſeyn e. Energie unſ. Freyheit IV, 42. iſt es möglich, daß einer zum - eines.. eingepfl. Idiot. gelangen konne 136. Mangel des -, nicht einmal Schw. u. Weiß unterſch. zu k. 442.

Beyfall — nicht der - des gegenw. Jahrh.; ſond. des künſt. das uns unſichtb. iſt, ſoll uns begeiſt. (Schöpf. k. Werk der Eitelk.) **I, 512.** derſ. - zu dem man Zeit ... nöthig gehabt, verſpricht ein längeres Leben als der Ephemeriden ihrer ꝛc. **III, 84.** ein mäßiger - lieber als ein verdächtiges übertrieb. Leb **VII, 299.**

Beyſpiele — unter den Hülſen autopheriſcher - automatiſche Lehrſätze gleich Bohnen enthalten **II, 462.**

Beywörter gleich den Paraſiten bey jedem Hauptworte .. Monotonie **I, 401.** rechter Begr. eines ſelbſtſtänd. Nennworts u. e. B., verdiente eine Oberſtelle unter den ontolog. Aufgaben **II, 144.** alle nomina propria ſind bloße -, darum ohne Art. **144.** ſchöne - werden durch den Feuerſtrahl der Selbſterk. kohlſchwarz **IV, 230.** unvermeidl. Betrug der optiſchen B. groß und klein .. **V, 123** f.

Beziehung — ein Zweifler viel zu behutſam, eine Wirk. der Dinge in einander aus ihrer bloßen - unter ſich zu glauben **II, 121.**

Bibel, erſtes Leibbuch für einen Chriſten **I, 343.** ſcheint recht dazu geſchrieben, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren **223.** in der - eben d. regelmäß. Unordnung, wie in d. Ntr 118. Bibelleſen u. Beten die Arbeit eines Chriſten, jedes Buch eine - **363.** wir müſſen die - nicht nach Paragraphen, ſond. ganz leſen; es iſt ein zweyſchneidig Schwert ꝛc. **494** f. Bibelleſen (Hamanns) ... **211.** nichts and. hat m. Hunger geſtillt als dieſes Buch, ich habe es wie Joh. geſchluckt ꝛc. **355.** B., Element u. Aliment (Hamanns), für Leute offen die nicht leſen konnten, u. für die ſo es konnten verſchloſſen **III, 398** f. die magere - wird alle ſieben Wiſſenſch. der alten u. .. n. Welt in ſich ſchlucken [V, 71. Herd.] myſtiſch-apokalyptiſcher Gebrauch der - die zu mediis terminis u. Gleichungen unbek. unendl. Größen ergiebiger iſt als alle Syſt. u. Hypoth. .. **VI, 58.** Genius unſ. seculi, die - dem Volke zu verleiden und aus den Händen zu ſpielen; ſtürzt ſich ſpornſtreichs wieder in das Pabſtth. VII, 289. neue - (gleich dem n. Geſangb.) unumg. nöthig, um ganz neue Chriſten zu ſeyn 307. Fibel mag ohne Zweifel älter als d. - ſeyn II, 272.— Bibelüberſetzung, verjährte lutheriſche IV, 137. — leichtſinniger Mißbrauch bibl. Ausdrücke II, 472. bibl. Geſch. ſ. Geſchichte.

Bibliotheken — wir müßten unſre - in Brand ſtecken, wenn wir mehr Werke der Alten hätten II, 19. in - ſieht man, wer am meiſten zu ſchreiben gewohnt iſt III, 10. mit ihrer Größe pflegt der Gebr. derſelben oft abzunehmen 197. B-en VI, 42. Bibliothek u. Kabinet eines Gönners II, 398—405. 412.

Allg. deutſche Bibliothek [ſ. VIII, 412.] ſchlecht III, 388. IV, 37. 77. in d. Zw. u. Einf. 291. 296. 302. 309. 313. 323. 324. 337. Abſaloms Raum in der - 305. Sänftenträger der - 313. 318. allg. Liberey 459. unbeſchnitt. allg. B. VI, 282. angef. 40. im Flieg. Br. VII, 80 f. 298. allg. Schädelſtatte deutſcher Köpfe 96. vgl. 113. 115. allg. d. Jeſabel 99. ihr Urſpr. 77. langweil. u. naſeweiſer Ton der Berl. Litt. 255. im allg. d. Bedlam u. Lazareth ſo viele Invaliden ꝛc. VIII, 381. blinde Homersköpfe 381. [vgl. 148.] Thorſchreiber .. allg. allem. Litt. VII, 118. vgl. allg. d. Schriftſt. u. Leſer VIII, 380. ꝛc.

Bibliothéque des Sciences etc. — Nouv. Bibl. Angl. — Germ. III, 159. 175. — Bibl. universelle VI, 92. VIII, 297. — Bibliotheca fratrum Polonorum VI, 214. 216. 219. 221. 223. 225. — Döderl. Bibl.. Quedlinb. Bibl. VII, 178.

Biedermann IV, 336. — Biederrichter VI, 6.

Bienen — Fabel von d. - I, 325. u. 331. 333. wie - umgeben 374. — Muſe eine Schülerin des B-ſchwarmes im Aas des Löwen II, 78. ämſige B-ſchwärme die für den Geſchmack des Publ. .. arbeiten VII, 122.

Biegſamkeit in die Feſſeln des Reims u. Metri — in ſanftere Bande III, 26.

Bier — Kännchen - mit gutem Muth trinken IV, 119.

Bieſter VII, 256. ſ. Berl. Monatſchr.

Bigotterie — im Reiche der Gelehrſamk. einreißende - III, 247.

Bijoux indiscrets VII, 99. VIII, 374. [vgl. 406.]

Bilder — Sinne u. Leidenſch. reden u. verſt. nichts als - II, 259. in - beſteht der ganze Schatz mſchl. Erk. und Glückſ. ib. Leidenſch. allein giebt B-n und Zeichen Geiſt, Leben u. Zunge 287. träumende - im Schlummer der Beſonnenheit VII, 122. man muß ſich zu ird. - herunterlaſſen für Leſer die zu ſchläfrig ſind gſtl. Dinge zu hören III, 12. Ungeübte vor Auslegung der - A.T. gewarnt (von Michaelis) 260. — **stylus atrox** poetiſcher Bilderſchr. IV, 456. — ausgeſtopftes Bild ohne Narbe u. ohne Seele II, 401. — Bilder u. Bilderdienſt VII, 46. — Bildhauer fördert das Bild indem er wegnimmt II, 22. der - im Sokrates vergöttert ꝛc. 23 f. Bildh. empfehlen ſich ſelbſt durch die Denkmale, ſo ſie ihren Todten ſtiften III, 416. älteſte Bildſäulen, deren τέχνη ꝛc. IV, 62. — Transſubſt. von Bildwörtern (nicht Gott, ſond. e. bloßes Bildwort) 145. Eigenſchaft jener - ibid.

Bildung — Nationen Deutſchlands erwarten ihre beſte - von den Freydenkern IV, 112.

Bileam's Geſch. was ſie vorſtellt I, 138 f. Bil. u. ſeine Eſelin ꝛc. 395 f. den Stab wie B. . . zuführen wiſſen II, 55. abermal hebt an den Spruch der Sohn Beor ꝛc. 514. Bil., dieſes großen ſyriſchen Dichters, Geſchichte III, 23. B-s Eſel II, 97. IV, 24. 141. 143. B-s Seele u. Lehre muthblind VI, 32. Nachf. des von ſ. Eſelin gezeichneten B. VIII, 283.

Billigkeit — ein auf - gegründeter Richterſpruch iſt beleidigend — eine Knechtſch. I, 145 f. — - iſt ein Kind der Wahrh. ꝛc. VI, 31. eine Stelle von Cicero: **Aequitas** ꝛc. 372. VII, 76 f. Lieblingspflicht von H-s Vater 76 f.

Billigungs-Vermögen (**laudator temporis acti**) und

Begehr.verm. VII, 88. 111. VIII, 378. unſ. Erk.verm. hängt von den .. Billigungstrieben ab 379.

Biron, Miß II, 409.

biſchöflich Amt iſt ein köſtlicher Werk als die πρωτοκάθεδρα unter Schriftgel. . . V, 160. platon. Biſchöfe II, 393. — Biſchoff trinken IV, 309.

Biſchof (Auguſtin) Cadmus s. lingua graeca e suis eruta natalibus. Jena 1708. III, 35.

Bithan u. Theres IV, 336.

bitten Sie nicht wann Sie ford. können III, 218. über unſ. B. überſchwenglich I, 313. 458.

Blackmore, Enthuſiaſterey f. d. Mythol. d. Alten I, 70.

Blackwell über den Homer II, 20. (IV, 310.)

Blaffabilität unſers Publici IV, 216.

Blair, Hugo, Lectures on rhetoric and belles lettres, aus d. Engl. von Streiter Lpz. 1785 — 89.; geiſtl. Reden, aus d. Engl. Lpz. 1781. VII, 265. 267. 276. 277. 278 f.

Blanchard VII, 205.

Blaſe — die Fülle der - dem Publ. zum Waſchen ꝛc. . . anpreiſen IV, 311.

Blatt, flüchtiges IV, 88. fliegendes - d. Muſe VII, 121.

Blattern II, 177. 439. V, 3.

bleibe im Lande ꝛc. III, 189.

bleyerne Bullen VI, 13. Declarationen u. bl. Stempel der Buchſtabenmänner VII, 118.

Blicke, zärtliche, vertrauliche — tiefſinn. Gott der Liebe IV, 225.

Blinder, der Farben fühlen kann III, 116. blinde Bettler, noch blindere Handleiter (Beliſar) IV, 108. 109. 113. Blinde, Leiter von Blinden I, 508. — ſich heimlich zur Blindheit Glück wünſchen II, 302. Geheimniß neuer Blindheit, daß die Fülle der Heiden abermal eingehe IV, 325. B. für ein geſ. Geſicht ausgeben (Joh. 9, 41.) ib. mit einem Blindgebornen vom erſten u. vierten Tagewerk der Schöpfg reden IV, 130. d. Gefühl eines - bleibt bey einer

differentia specifica der Oberſläche ſtehen ꝛc. **461** f. —

Blinzer zu Bethſaida **VI, 36**. blinzende Leſer **VIII, 374**.

Blitz — Geſelle des rollenden Donners der Beredſ. der einſylbige - **II, 287**. wehe uns wenn alle B-e einſchlügen; fehlt es an ſolchen die treffen **III, 61**. unſauberer Geiſt .. wie ein - vom Himmel **VI, 42**.

Blonde — ſucht keine - unt. d. Geſpielinnen d. Apolls **II, 98**.

Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, er ſetzt mich wieder in eben die - **I, 95**. - iſt uns gegeben nicht daß wir uns nichts als Kleider anſchaffen ſollen **102**. — Schande der Bl. .. durch die Schönheit der Bl. .. wieder gut machen **III, 60**. B-en **IV, 315. 324**.

Blount, Selbſtmörder **IV, 258**. [**VIII, 264**.]

Blut — weil Moſes das Leben im - ſetzt, ſo ꝛc. **II, 275**. Bäche morgenl. Weisheit in - verwandelt ibid. wie der lüſterne David das helle Waſſer .. für - angeſehen **VII, 110**. ein wenig Blut in d. Augen gießen ꝛc. **III, 78**. ein ruhiger, ehrl. Mann ohne Gott im Herzen, ein ſolch glimmend Tocht muß freylich kalt - haben **116**. — Blut des gerechten Abels, der noch redet: *τὸ αἷμά μου* .. **II, 390**. wir hören das - des Verſöhners ſchreyen, wir fühlen, daß unſ. Herz mit dem - beſprengt iſt **I, 88**. der Jude ohne ein anderes Opfer als (Chriſti) beredtes - **VII, 65**. die Kunſt achtet das - der Beſprengung unrein **VI, 17**. Prieſter u. Leviten des Philoſ. **à la Grecque** baden ſich nicht im - der Kälber u Böcke **VII, 66**. — Blutacker in Burgund **IV, 94**. — Blutbräutigams Stadt **VII, 46**. vgl. **VI, 21** u. **77**. — Blutzeuge **IV, 377**. — Bluts- u. Muths-Sippſchaft **VIII, 378**.

Boanerges, liebe Gebrüder **V, 259**.

Boas **V, 53**.

Bode, Ueberſetzer des Triſtram Shandy **IV, 471. V, 257**.

Bodinus de re publica III, 339.

Bodmer hat den Homer gewiß ſtudirt, aber nicht and. als im Kleinen .. verſtanden nachzuahmen **III, 6**. Ueberſ. des Milton **108**.

Böhme, Jacob II, [59.] 75. V, 179. myſt. Schriften des Schuſters zu Görlitz 76 f. Philos. Teuton. IV, 472. Böhme I, 359. B. bin ich immer in den Augen dieſer Leute gew. III, 115. Auszug aus B. 199.

Böhmiſch-Breda, kleine Philoſ. von - IV, 141—146. große 147. Philoſophen von - 304. [ſ. VIII, 225.]

Bönhaſen — Jagd kritiſcher - III, 431.

böotiſche Hypotheſen IV, 302. Schriftſtellerey (Hamanns) VII, 93. böot. Ammen u. Wärterinnen VIII, 380.

Böſe — Frage vom Urſpr. des Böſen I, 139—145. Gott ſagt: Ich ſchaffe das - 139. Gut u. B. ſind eigentl. allg. Begriffe .. 139. die philoſ. Neugier über den Urſpr. des - ein dunkel Bewußtſ. des göttl. Ebenb. unſ Luſt 141. vom Gleichgew. des - u. G. in der Ntr II, 243. Theorie des Erk. Gutes und - bis auf dieſen Tag eine Mausfalle des alten Sophiſten 244. allgemeinſte Gattungsbegr. gut und böſe .. erſte Initia u. letzte Reſultate aller .. Erkenntn. VI, 5. das Gute tief herein, das - herauszutreiben — Pflicht u. Kunſt 339. Vorſtellung des G. u. B. ſind Werkzeuge für den Willen VII, 68. — Erzürne dich nicht üb. die Böſen VI, 278. mit unſ. Vertr. auf Gott wächſt .. unſ. Stärke das - mit Gutem zu überwinden u. nicht - mit - zu vergelten VII, 143. nicht wiſſen was ſie h. thun 197. — Die größten Böſewichter gegen ſich ſelbſt macht der Fürſt dieſes Aeons zu ſ. Lieblingen II, 286. ob ein - od. e. Geck IV, 131.

Bogen — nicht mein - wenn ich Gebet auf Gebet abdrücken konnte ꝛc. I, 361. nicht von fern ausſpeculiren, ſond. mit dem Dolch ſo gut als - treffen 464. B... Köcher VII, 80. — B. beſſert ſich in meiner Hand V, 165. VI, 118. 167.

Boileau — Zärtlichk. die - durch den Schimpfnamen eines Hofmanns erhielt III, 24.

Bolingbroke I, 57. 60. patriotiſcher St. John II, 12. - räth, die ältere Geſch. . . als ein poet. Wörterbuch zu ſtud. II, 19. zweydeut. Patriotismus in dem Lebenslauf eines - 84. a System of hints 86. - überſ. v. Ham. IV, 221 f.

Bondeli, Baroneſſe von — die älteſte von Hamanns Freundinnen V, 254. H-s Schülerin im Engl. VI, 72. VII, 168. nimmt H-s älteſte Tochter zu ſich 198 ff. 233. 236 f. 249. 422.

Bon mot — Blitz des erſten moſaiſchen - rührte Longin IV, 186. — **Inoculation du Bon-Sens** ſ. VIII, 102. der herrſchende **Bon-sens** eine in Syſtem gebrachte Unwiſſ. der natürlichſten Urſachen ꝛc. apokalypt. Thier, als ſeit d. Syſtem der Ntr nicht zur Welt gek. IV, 425. die bisher verborgene Weish. des - 438 ff. Apollo **du bon-sens** 442. Wurm des **b. s.** läuft auf ein .. thyeſtiſch. Gräuelger. hinaus 443. — **Ars severa .. amat conam mentem** 454.

Bonification — der Name zu d. größten .. Betrüg. gemißbr. V, 230 f.

Bonnet recherches philos. sur les preuves du christianisme. Genev. 1768. V, 275. [vgl. VIII, 391.]

Booksbeutelreligion (Judenth. ꝛc.) VII, 50. vgl. Boksbeutel I, 35. IV, 433. [u. VIII, 3].

Bordelle — Cellen u. B. der heil. Aug. u. Anſ. VI, 13.

Boreas — Ham. küßt Herder wie - eine ſeiner Auren III, 351. wie d. - blaſen VII, 183.

Borowsky, Erzprieſter (recenſ.) IV, 368.

Bos, Lambertus, II, 146.

Bosheit — ein geringerer Grad unſ. - muß Grund unſ. Dankb. g. Gott w. I, 53.

botaniſch — die älteſte Dichtkunſt (der Fabel des Joth. u. Joas zuſ.) botaniſch II, 260. Auszehndung bot. Kleinigkeiten IV, 253. — Botaniſt (Berens) verſteht ſich auf Blumen u. Pflanzen .. kein Chymiſt .. I, 354.

Boulanger Verf. des Art. **Corvée** in der Encycl. I, 19. III, 380. **Tr. du despotisme oriental** 159. 338. von d. chineſ. Schrift IV, 62. über B. III, 360 f. VI, 350.

Bouquets à la mode VII, 91. — **Bourbons .. appliqués aux bagat.** [II, 148 f.]

Bourgogne — Châteaux en B. IV, 157.

Boyle IV, 158.

Brabevta muß ſich in der Reihe der Leſer halten II, 490.

Bradley II, 39.

Brahl, Hamanns Copiſt Baruch VI, 75. ehemaliger Nadler, Dichter 90. 124. 209 ff. 329 f. 331.

Bramine, ciceronianiſcher VI, 41.

Brand, kalter IV, 179. — Brandopfer — Vorbilder I, 76. Brandopferaltar des .. Diagoras VI, 17.

Brandenburger, Präpoſitus I, 194. — u. ſ. Winkelmann.

Bräutigam der Erde IV, 218. in der hohlen Bruſt des Freundes Hain wie in der Schlafkammer des - ruhen 389. Genius .. wie ein - aus ſ. Kammer VII, 97. Freund .. Stimme des - 272. — Brautbett, verzollt I, 21. — Brautpaar (angeredet) IV, 225. 229. 232. — Brautſchatz bey d. Babyl. I, 33.

Bravi orbi IV, 445. — Breite (u. Länge d. Leſer) 426.

Brelocke des Titels VII, 81. 89. Brelocken (ein Buch, das einem J. Sulzer zugeſchr. w.) V, 264.

brennen — ſoll ich nicht brennen ꝛc. I, 506. — Brennpunkt aller Parabeln u. Typen im Univerſo VI, 20.

Bretonne, Retif de la —, Väterſchule ꝛc. VI, 277.

Brey ums Mäulchen (der Kinder) geſchmiert IV, 27.

Briareus I, 19.

Briefe haben eine gew. Ordnung im Aeußerl. I, 315 f. wir wollen uns in - nicht auf Einfälle oder .. ſeltene Empfindungen zu Gaſte bitten 345. lächerl. u. ſchädl. Eitelk. gelehrte ꝛc. - zu ſchmieden VIII, 10. eine Schmeicheley die man im Anfange ſ. B-es ſchuldig iſt II, 187. - ſind Augenzeugen u. öft. ungeſchickte Boten III, 104. nächſter - ein Schwamm des vor. V, 268. Kaliban ab epistolis VI, 283. — fliegender — kriechender Brief VII, 71. 73. 84. — Briefe die neueſte Litteratur betr. I, 415. 423. richten ſich ſelbſt - - II, 454. (rec.) III, 247—249. Urſprung und Fortſetzung VII, 77. 92. vgl. VIII, 388. 18. und ſ. Litteratur. — Briefe üb. die Naturprodukte (Jugendſchrift) VII, 296. —

Briefſteller (Ham.) IV, 93. 171. Liebhaberey, - (Schriftſteller) zu ſeyn 212 ſokratiſche - 272. güld. Regel heroiſcher - VII, 78. — Briefſtyl gehört zum humili generi dicendi II, 209 — Briefwechſel à la fortune du pot V, 282. Beywort [illegible] eines - I, 516.

Brillen vertreten nicht die Gabe zu leſen ꝛc. II, 882. jüdiſch-welſcher Brillenhandel VII, 90.

Brocken I, 125 u. 127. wir leben hier von - 129. B. (der h. Schriften) in Korbe verwandelt 426. latein. und engl. - II, 507.

Brod — ich eſſe mein Brod bald mit . . Tiefſinn oder im Springen . . I, 382. iß dein - mit Freuden I, 493. V, 276. VII, 251. 300. 323. - mit Fr. eſſen IV, 119. Menſch lebt nicht vom - allein [396.] Brodte (in d. Wüſte) . . geſegnet I, (128) 129. jud. u. heidn. Ged. woher nehmen wir - in dieſer Wüſte III, 371. getr. Nachb. gehören zum tägl. - (im V. U.) IV, 103. — Eckſtein . . wird ein Stein des Anſtoßes ſtatt eines lebend. - VI, 12. Stein des Weiſen ſtatt des leb. - IV, 445. — Brod u. Circenſ. Spiele III, 232. warm - ſchafft Backern u. Aerzten Kunden 118. ſchimmlig - V, 80. (II, 111.) — Brodſchreiber IV, [117. 131.] 127. 132.

Brooke's fool of quality V, 23. VIII, 209.

Broſamen — wer nicht von - zu leben weiß ꝛc. II, 49. - welche Jagdhunde . . Waiſen übrig laſſen VII, 33.

de Brosses tr. de la formation mech. des langues Par. 1765. 2. Th. V, 252. 256. VIII, 85.

Bruch bezieht ſich auf ein wirkl. Ganze IV, 191. — B. zwiſchen zwey alten Freunden . . ein wahrer Herzens-Krebs VII, 143.

Brucker Geſch. der Philoſ. II, 14. 15. III, 91. VII, 382.

Brüder haben, deren B. man iſt (um ſich ſelbſt zu erk.) I, 357. unter B-n eines Welttheils IV, 85. durch unſre Vollend. die - zu ſtärken V, 276. — brüderliche Liebe I, 283. die b. Eiferſ. der Glieder u. Kräfte muß durch k. Sprung über d. Mauern eines Syſtems beigelegt w. VI, 85. — Brudermörder des eingebornen Sohnes I, 213. kanoniſirter - Quirinus II, 109. — Brüderſchaft trinken IV, 191.

Brücke ohne Lehne VI, 108. 109. 151.

brüllen — alle Geſ. .. brüllen den Gott d. Gn. ꝛc. IV, 29.

brünſtige Jüngl. u. Greiſe .. IV, 28. Gottesgelehrte .. br. gegen den Lügengeiſt 114.

Brumoy, Pet., Jeſuit — **Théâtre des Grecs Par. 1730.** II, 426.

Brunn — dein - ſey geſegnet V, 200. Brunnen der gr. Tiefe brachen auf II, 246. durchlöch. - 289. III, 82.

Brunus, Jordanus, Schrift **de Uno (de Causa, Principio et Uno Venet. 1584.) princ. coincid.** VI, 183. 301. VII, 414. (IV, 146.)

Bruſt — Segen an Brüſten u. Bäuchen V, 64.

Brutalität in Schafskleidern IV, 136.

Brutus — die Erde iſt m. Mutter II, 381. - ſchläfſt du? 415. 416. einäugiger Polyphem der wie ein - ſchnarcht IV, 76. ſchlafen wie ein - VI, 375. bey der Rolle eines **Bruti** beſorgen, ein wahres **Brutum** zu w. 188.

Bubenpfahl ungefiederter Schützen IV, 440.

Bubo — Eule - II, 97. [VIII, 78.]

Bucephalus — (H. muß) mit ſ. Neigungen wie Alex. mit ſ. ſcheuen - umgehen II, 215. 511. **martyr d'une imagination plus ombrageuse que le cheval d'Alex.** IV, 151. borgt e. Pferdfuß bald des Bucephali bald des Pegaſi I, 468. Buc'phalen [IV, 388. Claud.]

Bücher Beſchäftigung u. Uebung der Gedanken I, 51. Freunde der Buſt, gleich Hiobs Fr. 51. leidige Tröſter 209. 210. jedes - iſt mir e. Bibel 363. in vormals bewunderten - nichts als elende Sophiſtereyen finden II, 183. die meiſten - ein treuer Abdruck der Fähigk. .. womit man .. leſen kann 397. ein B. in eine Perſon verwandeln 400. einem Schüler gefällt das - am beſten das ihm am leichteſten iſt III, 13. - ſind wie die Weiber in d. plat. Republ. ꝛc.

kein Gefühl des Eigenth. mehr V, 175. - kein Spielzeug ſond. Handwerksgeräthe VI, 105. lieber gute - oft leſen als das leidige Naſchen ꝛc. (H. an ſ. Tochter) VII, 378 f.

erſte verbotene - II, 18. keine - der Alten verloren die wir zu beklagen hätten 18 f. Deutlichk. gewiſſer - iſt oft Betrug u. Mangel ꝛc. 235. lumpenreicher Mieder eines - 401. Freude daß ein - durch den Druck zur Welt gebracht wird 453. verbeſſerte Ausg. eines - das niemals gut werden kann III, 13. muthwillige . . ſchandb. Bücher hier zu Lande zwar verſtanden aber wenig geleſen . . IV, 104.

Was für ein Schickſal werden Gottes Bücher erfahren müſſen I, 56. d. Welt würde die - nicht begr. I, 79. 426. Buch der Schöpfung, Bücher des Bundes . . II, 276. ein philoſ. - für Kinder müßte ſo thöricht . . ſeyn als e. göttl. - f. Menſchen 446. Büchl. im Mund ſüß, für d. Verdauung grimmig V, 50. [136.] I, 355. Buch ohne Geiſt iſt kein Nütze VI, 21. Soll . . Philoſ. das - ausrotten, weil Buchſt. . . nicht Schlüſſel des Geiſtes . . ib. durch Vereinigung von Göttl. u. Menſchl. wird das - heilig 170. — auſſerordentliches Büchermachen IV, 120. Bücherſchreibens iſt k. Ende III, 119. was kommt bey allem Bücher- u. Briefſchreiben heraus? das iſt d. Wurm der mich nagt VI, 58.

Buchdruckerey — ſchwärzeſte (ſchwarze) Mönchskunſt IV, 249. 269. to entertain the Trade of Typographers — papiernes Jahrh. 268. latein. und griech. Zuſammenſetzungen, Buchdruckerarbeit I, 156. — ſibylliniſche Steigerung im Buchhandel IV, 78. (172.) — über Buchhändler-Honorar VII, 139—154. (174.)

Buchſtaben ſind nicht nur Zeichen articulirter Töne ſond. oft Sylben ꝛc. IV, 122. Begriff von einem - ibid. Ausſpr. der - als Schiedsrichterin der Rechtſchr. 123—125. (VI, 34.) Auslaſſung aller nicht ausgeſprochenen - 123. 127—130. Luxus der - 129. etymologiſche Eigenſchaft der - 125. Töne u. B. ſind die dunkeln Triebfedern . . die man zu Zeichen der Gedanken angenommen VI, 36 f. hieroglyphiſcher - des

Gehörs — Gottſchediſcher Sauerteig aus unſ. Buchſt. Hierogl. zu machen 39. platon. Grille den - e. nat. Bedeut. zu geben — unedel behandelt in d. hebr. Sprachl. III, 114. - ſind reine Formen a priori .. VII, 9 f. Charaden .. durch eine Analyſe u. Syntheſe der - 14.

jede Geſch. tragt .. einen Leib, den ſinnl. B. I, 50. das äußerl. Anſehen des - der göttl. Urkunden dem .. Füllen der Eſelin ähnlich II, 208. der bis jetzt gebliebene - eines heil. Kanons IV, 146. es wird nicht zergehen der kleinſte - 142. der - iſt Fleiſch 146. ich halte mich an den - ꝛc. wie an d. Zeiger einer Uhr, hinter dem Zifferblatt findet ſich d. Kunſt des Werkm. III, 381 f. aus d. Gegenſatz des - u. Sinns entſteht *κοινωνία .. σύζευξις ὀνομάτων* IV, 144. - u. hiſtor. Glaube deſſelben weder Siegel noch Schlüſſel des Geiſtes VI, 21. Lucifer arbeitet ſelbſt durch die göttl. Adjutoria .. des B. u. Geiſtes dem Zwecke Jeſu entgegen 16. verdienſtl. Gerechtigk. eines Schriftgel. auf den Leichnam des - erhöht II, 272. nicht mit dem - eines Grundſatzes ſoll man pralen 192. Sacrament der Sprache: B. ihrer Elemente, Geiſt ihrer Einſetzung VII, 16. Licht u. Recht des Geiſtes u. Herzens nicht im reinen Sinn des - 116. Parallelismus im - u. Doppelſinne (des Namens Jeruſ.) 111.

außerord. Ueberwind. ſich an den bloßen - zu halten und alle Leidenſch. zu verleugnen V, 41. der - (meiner Briefe) würde ihn noch mehr tödten III, 30. - der Puſt II, 286. der - milit. u. finanz. Gerecht. VI, 31. erſte - des Naturrechts VII, 26.

der buchſtäbl. od. grammat. Sinn ſind myſtiſch II, 274. das alte buchſt. Syſtem (der moſ. Geſetzgeb.) VII, 105. — ſpeculativer Buchſtabler (Mendelsſohn) 38. — maſoretiſcher Buchſtabenkram 51. Buchſtabenkramer kann ſich über den ſachverſt. Meiſter e. Triumph erwerben 41. — Buchſtabenmänner unſers Jahrh. 20. der Splitterkritik 85. 118. nikolaitiſche - VIII, 370. — Buchſtabenmenſchen unſ. erl. Jahrh. 25.

ſeuchtige - 29. 49. rechthabender Buchſtaben-Menſch 28. — Buchſtabenmengerey IV, 120. 124. Buchſt. - ꝛc. menger 138.

Kinder die ſich noch im bloßen Buch-ſta-bi-ren üben II, 271. alle Kinder müſſen buchſtab. ehe ſie leſen lernen IV, 126. das mühſelige Joch des Buchſt. 127. 128. warum man o-ha buchſtabiere 128. der erſte Same des verderbl. Glaubens beym Buchſtab. ausgeſtreut 129. Buchſt. im Leſen u. Schreiben muß durch gleichförm. Ueb. des Auges u. Ohrs gelernt w. VI, 85. — Buchſtabierſchützen IV, 127. — Ceremonien der Buchſtabung IV, 128.

Buchholz, ein Lehrer H-s, Diac. zu Kgsb. I, 168. 352. 428.

Buchholz, Franz, Herr v. Welbergen — erſte Einleit. ſeiner Bekanntſch. mit Ham. durch Kleuker VII, 168. 194. Lav. u. Herd. üb. ihn 180. 195 f. Geſchenk an H-s Kinder 185. 196. 201. 210 f. H-s Grillen darüber 236. 244. 273. H. leidet unter dem Druck ſeiner Wohlthaten 319. — Buch. Krankheit 201. 221. 228. Diät 261. tödtl. peinl. Lebensart 296 f. feinſtes Nervenſyſtem 365. Hypoch. Diät 366. 379. 382. — Silhouette 241. Heirath (228 ff.) 249 f. 273. Marianne 279. 310. Kind 322. das Kind. geſt. 326 ff. 330. Tochter Gertrud 369. 373. 385. 399. — B-s Briefe an Ham. 222 f. vier Einlagen zugl. [269] 272. Hauptbrief erwartet 244. 326. B-s Lob 339. H-s Aufenth. in Welbergen 401. 412. — Briefe Hamanns an Bucholtz (1784.) VII, 160. (mit einer Lebensüberſicht H-s) 184. (1785.) 198. 217. 227. 240. 249. 252. 296. (1786.) 309. 322. 326. 339. (1787.) 357. 363. 373. (1788.) 405. wie ſauer Ham. das Schreiben, vornehml. an B. wird 341.

Budberg, Baron, Hamanns erſter Zögling I, 175. 177. (178.) 254. VI, 92. Brief an die Baronin von B. I, 252.

Bühne in den Schulen II, 415. dadurch die Grundpfeiler gemeiner Bühnen erſchüttern 420. 432. - der Alten hatte Masken u. Sprachrohre nöthig III, 87.

Bürger, je aufmerkſ. auf ihre Handthierung, deſto wen.

Ausſchweif. I, 22. ohne Feuer und Heerd iſt man kein - VII, 50. — ausſchließendes Bürgerrecht (der Juden) 51.

Büſching IV, 152. V, 23. VIII, 353. wöchentl. Nachrichten von neuen Landkarten, geogr. ſtatiſt. u. hiſt. Büchern Berl. 1773—82. (Berliniſcher Strabo) VII, 120. Buſchings Judenth. VI, 119. 143. Beyträge zu d. Lebensgeſch. denkw. Perſ. Halle 1783 ff. VII, 183.

Büffon's Naturgeſchichte, ein großes Werk, ein apokr. Buch der Natur I, 274. (277.) Theorie ꝛc. (mit Käſtners Noten u. Hallers Vorrede) 279. Hypotheſen 388. anſtatt Moſe .. beweiſt B.: Am Anf. fiel e. Comet auf d. Sonne ꝛc. 359. wird, weil er Moſe nicht glaubt, wider ſein Wiſſen u. Wollen e. Dichter II, 17. B-s Offenb. werden doch e. abgeſchm. Fabellehre vertreten k. 280. nach B-s Koſmogonie unſer Planeten-Syſtem ein Integral-Bruch der lieben Sonne IV, 185. 192. Buffon II, 187. 334. B-s Syntaxis figurata 250. Schwärmer von Montbard IV, 26. que représenter n'est pas être 296. Ideen über d. Styl aus Hist. nat. du Cochon 321. 451—467. lectio severa der -ſchen Naturgeſch. 457. le premier art de l'homme .. 329. Anekdote von B-s Myopie bey Helvetius 465. hist. des oiseaux VI, 219. poſſierl. Mährchen in den Epoques de Buffon VII, 417.

Buhle — e. lieber - ermüdet m. d. Namen ſeines lieben - das willige Echo VII, 121. — man pflegt Geleg. zu zu machen, wenn man nicht mehr buhlen will III, 135. mit einer ägypt. Magd b. VII, 416. große Zauberkunſt d. Buhlerinnen alle Farben zu ſpielen I, 99. — Liebe zur Wahrheit u. Tugend, die ſo verächtlich als Buhlerkünſte ausſieht 505. — Buhllieder von denen Abäl. geſchwärmt ꝛc. II, 193. — Buhlſchaft und Nothzucht zweyer Buſtheere VII, 13. — Harem von (H-s) Buhlſchweſtern IV, 337. Infamie, gleich alten - ſitzen zu bleiben (Doctores) 460.

Bullen, bleyerne, von Gottes Gnade VI, 13.

Bund — Stifter des n. B. Herr u. Gaſt des ganzen

Erdbod. IV, 86. - mit Abraham u. ſein. Saamen VII, 20. neuer Köhlerglauben an einen neuen - der Buſt VI, 13.— die Bücher des - enthalten Exempel geheim. Artik. II, 276. heil. Bundesbücher in alten guten Wein verwandelt 296. in Anſehung unſ. - keine Ausnahme, ſelbige mit u. in dem Geiſt ihrer Verf. zu leſen IV, 261. — Bundeslade d. Autorſchaft (H-s) VII, 128. Vorhang der alt. Bundesrel. 42.

Bunians Reiſe VI, 109.

Burgund — Blutacker in - IV, 94.

Burleskes u. Wunderb. in der Dichtkunſt, von Did. verworfen, Brüſte u. Lenden der Dichtkſt. II, 440. das - verhält ſich zum Wunderb. wie oben und unten ꝛc. 440 f.

Burnet's Hypotheſen I, 388.

Burſchen des blinden ſchlaf. Homer (d. Bibl.) VII, 113.

Burſcher's Erl. des Proph. Jeremiä Lpz. 1757. III, 152.

Buſch — neue Schöpf. im feur. - II, 489. unbewegl. fortdauerndes Wunder eines brenn. unverz. - in d. zerſtr. Colonien der Juden VII, 109. V, 277. Dornbuſch .. Feuer zum Bundsgenoſſen I, 383.

Buſenſchlange, ſchlechte, der gem. Volksſprache VII, 12.

Bußfertige Rückkehr wird Gott .. beantworten I, 62.

Cabbala ſ. bey K. *) — Cabineter VI, 42.

Cadenz von wenig Tönen, welche d. lett. Volk b. der Arbeit ſingt, der eingef. Maaßſtab ihrer Stimmen II, 306.

Cäſar wollte nicht abergläubiſch ſeyn — Aſtrolog. Idus I, 378 f. Zug des Stolzes an - 507. alle Orbile .. zu Pferd u. zu Fuß ſeinen koſtb. Ueberbleibſeln nicht gewachſen IV, 265. Quintus Icilius über - 266. Epiſode über - 266—271. Genie u. Glück C-s 268. vergießt Thränen bey d. Bildſ. Alex. 270. II, 17. Alex. das große Muſter u. Vorb. -s IV, 270. Leſart einer Stelle (bell. civ. I, 39.) 270. - als Geldſchuldner V, 57. Jul. C-s Fostina 123. —

---

*) und in allen ähnl. Fällen.

Meſe und - als Schriftſteller I, 121. unſre ält. Urkunde übertrifft jene vertraul. Relation des - an ſ. Freunde ꝛc. IV, 195. das Erhabene in -s Schreibart iſt ihre Nachläßigkeit II, 208. ſ. Bücher de analogia 136. Aufmerkſ. für e. beſchrieb. Rolle 18. würde im gegenw. Jahrh. viell. ein außerordentl. Münzmeiſter werden 136. — ex utroque Caesar, ein guter Wahlſpruch III, 133.

Caffee eine gute Sache ꝛc. IV, 446. [VIII, 289.]

Caiphas prophezeyte . . . I, 138.

Caklogallinien IV, 83. (Reiſe nach Caklog. v. Swift.)

Callimachus III, 205.

caloticheſ Gemälde vom Chriſtenth. IV, 239.

Calviniſten I, 432. kalviniſche Kirche 437.

Campe, berühmter ſokrat. Pädagog. vertritt Hebammenſtelle ꝛc. VI, 27. VIII, 325. [317 ff.] Bew. für d. Unſterbl. der Seele VI, 171. ſein Talent VII, 296.

Canarienſect (Ap.Geſch. 2, 13.) II, 206.

Candide (von Voltaire) [II, 248.]

Cannibalen (der Academien) IV, 26.

Capitel — lacht ihr nicht, wenn Gänſe das - entſetzen II, 302. Haupt der Muſe koſtl. Eckſtein des -s des akadem. Geſetzgebers 392. tact. Ruhm unſ. Jahrh., auch dieſes Capitolium beruht auf dem Hirnſchädel eines Mönchs IV, 269. - des welſchen u. röm. Solipſismus VII, 113. das - (Akademie) ein Bedlam 66.

caput mortuum der göttl. u. menſchl. Geſtalt VII, 62. - einer Gottſchediſchen Beluſt. VIII, 174.

Capuziner, die ſeid. Kleider tragen II, 177. Capucins politiques 363. — Muſter eines Kornmagazins am Bettelſack des heil. -ordens [IV, 423.] Buch üb. d. Cap.orden VI, 105.

Cardan, des abentheuerl. ꝛc. Naturlehre II, 297.

Cardinäle, welſche VII, 58.

Carricaturen, ſchöne IV, 292. Caricatur der Urkunden des Judenth. VII, 52.

Cartes Kunſt u. Methode I, 358. Fontenelle üb. die Wirbel des Descartes 303. der Knabe Desc. von ſ. Vater ein Philoſ. genannt II, 194. Verd. um den heut. Weg zu philoſ. 194. von manchen Phil. aus bloßer chriſtl. Liebe in ihrer Geſellſch. geduldet ib. über Carteſii Epiſtel de methodo zum halben Sir Hudibras gelacht IV, 18. man kann nicht leſen, ſeitdem Divi Renati Cartesii Methodus ꝛc. unſer .. Pädagogus geworden VI, 10. — Carteſianer I, 388. Carteſiſche Begr. von der Natur 67.

Carthago untergegangen I, 304. betrüg. ꝛc. Gemüthsart der Carthaginenſer ihrem Gewerbe zugeſchrieben [20. Cic.] Sprichwort zu Carth. III, 191.

Cartouchen IV, 249.

Cassia II, 364. — Cassius Sev. bei Tac. II, 469. 504.

Caſuiſtik der Glücksfälle II, 122. caſuiſtiſche Entſcheid. VII, 100.

Casus — ihre Benenn. e. Schleichwaare der lat. Etymologie III, 57.

Catechimus, kleiner luth., deſſen Schmack und Kraft allein dem Pabſt- u. Türkenmord jedes Aeons gewachſen iſt und bleiben w., V, 48. alle angehende Schriftſteller zu Catechismusſchülern zu machen IV, 107. — ſ. Katech.

Catius (Hor. Sat. 2, 4, 88.) IV, 79.

Cato's Lob I, 389. - von der Viehzucht II, 385. patriotiſche Catonen VII, 64. vgl. VIII, 352. catoniſche Weisheit u. Güte der Policey IV, 103.

Cavalier — Wort u. Name ꝛc. VIII, 11.

Caviar des Leviathans IV, 231.

Cedern Lib. Aſche u. Staub für d. Dornbuſch .. I, 383.

Cellen der heil. Auguſtini u. Anſelmi VI, 13.

Celſus Schriften untergeg. II, 18. angef. IV, 316.

Cenſur hängt mit dem päbſtl. Sauerteige zuſammen III, 188. Manuſcr. üb. die Bücher-Cenſur 180. 187. man kann k. Schriftſt. ohne - u. Verleger werden, es wäre denn nach der Weiſe Melchiſedeks IV, 190.

Centaur — verſtümmelte Kritik eines nicht fabelhaften - II, 519. Centaurus biformis (Titel von Mend. Jeruſ.) VII, 110. europ. Centauren-Ritterſchaft 52.

Centon d'un Pédant II, 374.

Centralkraft, in der wir leben, weben u. ſind VI, 41. — Centripetal- und fugalkrafte (Sokr. Parabeln aus d. zigeſ. Richtung der Unwiſſ. u. des Genies) II, 81.

Ceremonialgeſetz des jüd. Volks VII, 56.

Ceres — die Sinne ſind - u. Bacchus die Leidenſch. II, 268. kluge Fabel der - u. ihrer Tochter IV, 229. heil. Feuer einer naturl. .. Religion lange unter dem Scheffel der - ꝛc. verdeckt VI, 8. Pauſanias in d. Tempel der - zu Athen 11.

Cervantes V, 17. VII, 212. hat durch ſ. Don Quixote den Spaniern das Romanhafte verleiden wollen II, 223. Miguel de Cerv. Saavedra unverwelkliche Blätter IV, 20. Anekdote zu ſ. Ruhm 468. ſ. Vaterland ꝛc. 469. Schönheit des cervantiſchen Styls, meiſterhafte Art zu erzählen 470. Beywort für Arioſt von C. Meiſterhand VII, 92. an ſeinem undankb. Vaterl. u. Jahrh. gerochen IV, 471.

Cervius Feldmaus (Hor. Sat. 2, 6, 77.) II, 242.

Cessare non celare volui VII, 123.

Charephon II, 31. VIII, 42.

chaldäiſch-philoſophiſche Sprachverwirrung VII, 126.

Chams Augenweide — Verderben ſeiner Nachk. I, 69.

Chamaleon — Verf. der ſokr. Denkw. in ſ. Nahrung mit d. - zu vergl. II, 76.

Chambellans .. du grand Seigneur II, 367. du jour VII, 108.

Champagne — châteux en - IV, 157.

Chaos — unſere verderbte Ntr .. dem - ähnlich I, 83. Ehre eines ſchöpferiſchen Geiſtes, ein wüſtes - (den Urſtoff der Geſchichte) zu einer Welt voll Ordnung auszubruten III, 232. Metaphyſik alte Mutter des - in allen Wiſſenſch. VII, 11.

chapeau bas wie Johannes (d. Täuf.) IV, 91.

Chapelle, Armand de la —, (geſt. 1746, 69 J. alt) la necessité du culte public parmi les Chrétiens établie et defendue contre la lettre de etc. Haye 1745. 2 Vol. VII, 406.

Charakter, eine aus d. Aſche jedes gegeb. Menſchen ꝛc. herausgezogene geiſt. Geſt. II, 41. - der Eva, das Orig. zur ſchönen Ntr ꝛc. 265. allg. Beſtandheit thieriſcher Charaktere 261. nicht alle Begebenh. laſſen ſich durch - aufſchließen I, 55. - im (Schul-) Drama III, 138. — ſelbſt der Jünger im Schooß zu beſcheiden, Individuen zu charakteriſiren III, 115. — Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten von Kütner VI, 198.

Charakteriſtik der Gedanken VII, 90. Zeichen, philoſ. od. charakteriſtiſch II, 262.

Charaden, welſche VII, 14.

Charfreytag in Holl. u. Engl. kein Feſt I, 197.

Chargés d'affaires de Jésus Christ II, 371.

Charon im Reiche der Gelehrſ. II, 391.

Charta Magna (älteſte Urkunde) IV, 185. - der jüd. Geſetzgebung VII, 114.

Charybdis II, 216.

Chasma der Veſte im Horiz. eines Literators u. Erz. VI, 31.

Chemie — Entdeckung üb. d. Geiſt des Publ. ꝛc. III, 425. chymiſcher Baum d. Diana VII, 11. Chymiſt (u. Bot.) I, 354.

Cherubs Jauchzen I, 91. Allmacht der mſchl. Spr. zu den Gedanken der Cherubim 108. Gaben mannichfalt. Geiſtes wie der Cherubim .. des Gnadenſtuhls bedeckten das Zeugn. von H-s Autorſch. VII, 128. Cherubsauge gelüſtet Wunderdinge zu ſchauen VIII, 379.

Cheſterfield, Lord, verm. Werke VI, 237.

Chevila, ſ. Ziehen. — Cheville vivifique IV, 28.

Chicane — jede Reform. des Geſ. e. friſcher Dünger der - VI, 32.

Chiffern — das Buch d. Ntr u. d. Geſch. ſind - ꝛc. I, 148.

Chimäre der ſchönen Ntr II, 421. **triformis Chimaera** VII, 113.

China — Betrachtungen, die nach - verbannt zu w. verd. II, 398. 405. gelehrter Democrit in - ꝛc. IV, 264. Kaiſer von - (Friedr.) 86. — Chineſer . . Muſter II, 403. Hamann als Chineſer IV, 77—92. Ruf der - 78. **Character universalis** 79. — Chineſiſche Kaminpuppe (von Deslandes) II, 15. ch. Augen 406. Haſenhaar chin. Malerey 517. Wahn chin. Zeitrechnungen IV, 25. chin. Kaiſer 53. des ch. Kaiſers Bart 459. ch. Quackſalbereyen der Auterſch. 54. Boulanger von der ch. Schrift 62. ch. Spr. (89) 90. chin. Schriftſteller 172.

Chios wegen ſeines herrl. Weines bek. II, 49. vgl. 87.

Chladenius bibl. Unterſ. I, 381. übrige Schriften 385. über e. Stelle des Auguſtin 386 f. die Geſchichtswiſſenſch. des ſcharfſinn. Chl. II, 19.

Chodowiecki — D. C. IV, 177. 305.

Chor im Theater II, 439. — Meyn. die im Chorhemde gehen IV, 174.

Chrien — Kunſt, welche - ſchäumen lehrt II, 80. authoniſche (aphthonianiſche) - IV, 62. VII, 27. mit - bin ich nicht im Stande mich abzugeben; ich weiß d. einz. Zeile: **Scribendi recte** ꝛc. VI, 323.

Chriſtus — Sünde unſ. Zuchtmeiſter auf Chriſtum, unſ. Ruhm in Chriſto I, 87. (Chriſti) Verdienſt erſetzt unſ. Unvollk. ꝛc. 152. in dem würd. Namen nach dem wir Chriſten heißen, verein. ſich alle Wunder ꝛc. der wahren Rel. 289. im Namen deß der uns geliebt, ehe der Welt Grund ꝛc. u. ſ. Wort beym Abſch. von ſich gab, wird uns alles gewährt 313. unſre Freyh. in -, alte Scheidewand hat in - aufgehört IV, 258. kein einziger Plan, als der durch - offenbart worden, erklärt d. Geheimniſſe der höchſten . . Maj. 329. - der große Architekt u. Eckſtein eines Syſtems, das Himmel u. Erde überleben w. 19. göttl. Beſtimmung eines Steins zum Anſtoße . . 259. jüngſter Richter VI, 30. höhrer

Mittler . . als Moſes . . VII, 42. anderer Prophet, von Moſe verheißen 45. himml. Held, durch deſſen Erſch. alles vollendet iſt . . 51. Geſalbter, den ſein eigen Volk . . erhöht 65. Mann, der als ein Gott der Lebendigen . . eine allg. Tinctur der Unſterblichk. . . hervorgebr. hat 117. — wird - das Reich Gott überantw. . . IV, 247. — Chr. d. Haupt 329. die Gemeine der Leib Chriſti 329. 236. Größere Wunder . . als Er bey ſ. Entäuß. gehabt, gehören zu ſ. Verheißungen . . Aſtrolog. ꝛc. Grillen, alles iſt rein u. vehiculum oder vestigium Seines Einfl. in unſ. Fleiſch u. Blut VI, 112. — Chriſtum lieb haben überſteigt Engel- u. Menſchenzungen IV, 19. Liebhaber ſeiner, wiewohl vergang. u. künft. Erſcheinung, dennoch unſichtb. Gegenwart VI, 30. — Chriſtus beruft ſich bloß auf das in d. Schrift enthalt. Zeugniß von Ihm IV, 260. hat nicht Zeugn. von Menſchen angenommen, wozu alſo das Zeugn. der . . neueſten Kirchenväter 260 f. Ideal eines Ritters . . Goels . . Meteors über Wolken- u. Feuerſäule, Sterns aus Jakob . . geweiſſ. in d. Geſch. des A. T. Analogon einer ähnl. dunkeln Ahnung bey den übr. Nationen VII, 56 f. — wie ſtimmt - mit Lucifer VI, 13. Freydenker, ſind ſie nicht Chriſtus Apoſtel IV, 111. le Fils le bien-aimé, victime de ses sujets 153. ſollten auch unſre Weltweiſen u. Schriftgel. wie Herodes u. Pil. einig w., Chriſtum zwiſchen . . ihre Hausgötzen zu erhöhen ꝛc. 382. — eitler Vorwitz, Chr. in der Wüſte . . zu ſuchen III, 241. (eine vergebl. Erſcheinung Chriſti 238.).

Chriſt — der - allein iſt ein Menſch . . allein ein Herr ſeiner Tage . . I, 80. allein ein lebender Menſch, in dem die Beweg. nicht ſtille ſtehen kann . . 228. Friede des - mit Gott u. ſich ſelbſt 93. wir Chriſten nennen Gott den unſrigen 129. der - hört Engelsſtimmen zu ſich ſprechen, wenn der Unglaubige einen Donnerſchlag hören wird 114. der Chriſten Mittelbegriff zur Gleichung mit Gott: Alſo hat Gott die Welt geliebt VII, 60.

ein wahrer - findet das Wort Gottes von allen Büch. durch e. Wunderwerk unterſchieden I, 85. Gott hat keinen andern als wahren - durch ſein Wort gefallen wollen 91. es iſt einem - unmögl. an Gottes Wort zu zweifeln 108. alle Hilfsmittel ſind den - geheil. zur Ausbreit. des Ev. 119. man hat als - nicht Urſache die Zeugniſſe der mſchl. Kſt . . zum Siegel der Offenb. zu verſäumen 119. alle Begr. u. Reden der - ſollten ſich auf die h. Schr. gründen 121. ein - kann des Wortes Gottes nicht entbehren 217. daſſelbe wirkt eben ſo große Wunder an der Seele eines - als darin erzählt werden 218. was der irdiſchen Luſt lächerlich vorkommt, iſt den - unwiderlegl. gewiß u. tröſtl. 223. wir wären die elendeſten unter allen Menſchen, wenn die Grundveſte unſ. Glaubens in dem Triebſande krit. Modegelehrſ. beſtände IV, 198.

Waffen des - über ſ. Nachſten I, 120. - lernen d. Zeit nach Gottes Rechnung betr. 122. hochſte Weish. d. Selbſterkenntn. eines - 135. ein röm. Geſetz verdammt den - der ſich zum Angeſeſſenen dieſer Erde machen will 136. ein - dem natürl. ſichern Menſchen überlegen durch die Furcht, womit er ſ. Seligk. ſucht 147. man muß ein wahrer - ſeyn, um ein rechtſch. Vater ꝛc. zu ſeyn 219. als ein - gegen Menſchenfurcht u. Menſchengefälligk. ſtreiten 351. eines - Pflicht, ſich nicht fremder Sunden theilh. zu machen 371. beten u. arbeiten wie ein - (351) 363. Bibelleſen u. Beten iſt die Arb. eines - 363. der - thut alles in Gott . . 395.

der - iſt e. Inſtrument von zehn Saiten, u. ohne Leidenſchaften einem kling. Erz ähnlicher als einem Menſchen I, 393. Chriſt oder Poet ſind Synonyma 414. nicht nur das Ende ſond. der ganze Wandel eines - iſt das Meiſterſtück des unbek. Genies . . II, 158. ob es einen andern Weg gebe ein - zu ſeyn als speciali gratia IV, 285. um den Namen der - zu verdienen, haben wir noch eines ſtärk. Reformators zu erwarten . . 241. (cf. 262 f.) keine Luſt kann die Chriſten erkennen — d. Teufel kann ſie wohl zudecken [III, 256. Luth.] es iſt ein - auch wohl ſich ſelbſt verborgen .. unſre Heiligk. iſt im Himmel, nicht auf dem Markte [256. id.] aller Gottesdienſt ꝛc. eines - iſt prophetiſch I, 92. der - wie ein grauer Elieſer, Haushalter für den Alten der Tage VIII, 7. in d. Wuth der Leidenſchaften .. glaubt der - nichts 141.

der Weg der Chriſten mußte e. neue Zunge und heil. Schreibart erhalten; die Sprache an heil. Stätte verräth, daß ſie heidn. Zweige ſind παρὰ φύσιν .. eingepfropft II, 206. Stellung der - im Beten IV, 277. Loſungswörter .. deren Sinn jedem - .. heilig ſeyn muß 113. Weg der - zu allen Zeiten eine Secte geſcholten II, 206. polit. Secte IV, 250 f. 264. nicht beſſer als Samariter 235. 259. Chriſten! ihr fühlt den Stachel des guten Namens nicht .. II, 291. ſtarke Geiſter, die ſich ihres geſalbten Namens ſchämen IV, 274. ſtarke Chriſten 259. (ein Buch) zum überflüſſigen Wachsthum vieler ſtarken u. nöth. Aergerniß einiger ſchwachen - II, 253. davon weiß kein .. beynahe ein Chriſt I, 397.

el Christiano Poeta, Beywort für Arioſt von Cervantes IV, 289. 471. 472. VII, 92. **plus Chrétien que tous les Successeurs de Clovis I.** IV, 209.

chriſtliche Myſtik VI, 14. das Geheimniß der chrſtl. Gottſeligk. VII, 58. Dreygötterey .. chriſtlicher Religionen 103.— Verläugnung des chr. Namens Bedingung zum Titel eines Weltweiſen III, 244. — unſere chriſtlich-katholiſche Orthodoxie VI, 40. unſ. chriſt-kathol. Glaube 25. einſam weinende Rachel eines chriſtlich-proteſtantiſch. Leſers VII, 127. — Orbile der ganzen werthen Chriſtenheit IV, 265. — das chriſtl. Iſrael 325.

Chriſtenthum — ob das - Herzen ohne Leidenſchaften u. Köpfe ohne Begr. verlange I, 494. ein geſetzlich - lehrt mühſame Wege ſtolpern, läßt uns in d. Furcht des Todes ſitzen 499. d. Perle des - ein verborg. Leben in Gott ꝛc. IV, 285. Grundlehren des - von d. Verkl. der Menſchheit in die Gotth. u. der Gotth. in die M. 830. la religion chrétienne a toutes les marques d'extrême justice et utilité, surtout l'exacte recommend. de l'obéiss. du Magistrat [333. Mont.] das -, brennender Buſch, ohne zu verbr. V, 277. (H-s) ganzes - e. Geſchmack an Zeichen u. an den Elem. des Waſſers, Brods, Weins 278. auf der Offenb. des -, deſſen Geheimniß ein Pfeiler ꝛc. iſt, beruht die Erlöſ. der ganzen ſichtb. Natur VI, 20 f. die geoff. Rel. des - heißt mit Grund Glaube ꝛc. VII, 44. Das - glaubt nicht an Lehrmeyn. der Philoſophie ꝛc. kennt keine and. Glaubensfeſſeln als das feſte prophet. Wort .. 46 f. das auf Golgatha gepflanzte Kreuz iſt das Panier des - 125.

Furcht, daß das Anſehen des - (durch H.) verdächtig werde I, 373. 376 f. (H-s) - für Schwärmerey .. gehalten 487. vom prakt. - reden wie eine Buhlſchweſter .. II, 177 f. Scheidewand zwiſchen dem geiſtl. u. weltl. Stand dem Frieden des - hinderlich 239. göttl. Thorheit des - von Herdes Atticus mit d. Feuer ſ. Muſe u. Schwert ſ. Proſe .. verfolgt IV, 29. Bettelſtolz ſophiſt. .. Urtheile üb. das - 105. wird intra muros et extra gemißh., muß für beides büßen und bluten 105. Perlen des - von Lucianen u. Julianen zertreten 252. rétablir en Prusse le Christianisme .. 158. wie ſehr verdient das - die Unterſtützung aller Freunde der Tugend [364] Wendung des lumpigen - zum Unterfutter der purpurn. Selbſtliebe VI, 12. le goût sublime de V. M. semblable à l'esprit du Christianisme VIII, 194.

das - voll heidn. Gräuel u. Mißbr. IV, 235. am Anf. von Menſchenſatz. rein .. Einführung heidn. Meyn. und Gebr. 236 ff. (253.) caletiſches Gemalde vom - 239. wenn man alle jud. u. heidn. Beſtandtheile vom - abſond. wollte, ſo bliebe .. ein materielles Nichts od. e. geiſt. Etwas .. 244. das - nichts als unſ. heut. Theismus [244.] ob der Th. den Vater od. d. Sohn od. d. Geiſt des - vorſtellen ſoll 246 f. das geiſtige Etwas des - in unbek. Werthe laſſend, Frage wie die Kraft des - ſich zu dem angebl. Urſtoffe, dem mat. Nichts des Theismus verhalte 248. poet. Goldalter der erſten Mutterkirche .. Abergl. u. Mißverſt. 255. Archetypus des - ſeicht und unzuverl. 271. gönnt euren ſchwachen Brüd. einige alte Rudera die ſie an das abergl. Heidenth. u. Pabſtth. ihrer Vorfahren erinnern 259. das - gewinnt nichts an der Hauptſache bey der Reviſ. des Kanons 260. ſophiſt. u. ſykoph. Verläumdung des - 272. üb. d. vorgebl. Verfälſch. des - 276 f. aus κακοζηλία Gentilium 277. Verſuche das - durch den Theismum u. durch d. Pabſtth. zu ref. u. wiederherzuſt. 283. iſt eingeſetzt das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen, für Abergl. u. Ungl. geläſtert zu werden 284. Theism. u. Pabſtth. maßen ſich den Namen des - an, um die beiden Schalen der Muſchel unter ſich zu theilen 285. vernünft. Leute, die das - mit Artigkeit aus dem Lande predigen 310 f. ſich die Nächte des Heidenth. heller lucubriren, dag. eine wirkl., in jedem Verſt. allg. .. Rel. verwerfen 327. deren Verkünd. zum Gelübde eines bürgerl. Berufs .. gehört 331. ſollte das - wirkl. auf ſo eine Flickerey unſers Verſtandes .. hinauslaufen VII, 286. gute Werke im Geſchmack des heidn. - IV, 240. Juden, Theiſten und Muſelmänner des - 263. Theismus ſoll das ſamar., röm. u. jeſuit. - übertreffen 272. der nat. Erbfeind des - VII, 117 f.

Ungl. des Theism. u. Abergl. des Pabſtth. .. befördern das unſichtb. oder geiſtl. Wachsth. des - wider ihr Wiſſen u. Wollen IV, 284. die einzig wahre Relig. im Mittelalter zu .. Mummerey herabgeſunken, war eben das unerkannte Vehic. ihres Triumphs VI, 8.

die chriſtl. Epoche übertrifft unendlich alle Aeonen an den außerord. Wirk. .. IV, 249. der Weg des Chr. eine polit. Secte 250 f. Ferment dieſer Secte 252. das - älter als das Heid. u. Judenth. 258. die Ausbr. des - hat zur Reform. des Heidenth. beygetr. 272. der charact. Unterſch.

zw. Judenth. und - betrifft Geſchichtswahrheiten nicht nur vergang. ſond. auch zuk. Zeiten VII, 43. das . . verſtoß. Judenth. die leibl. Mutter des evang. Chriſtenth. 80. ohne Judenth. u. Chr. ſind Pabſtthum u. Lutherth. Stückwerk VI, 143. Luther der deutſche Elias . . des durch das Meſſen . . gewand . . entſtellten - VII, 126. Chr. u. Lutherthum 128 bis. Golg. u. Schebl., Chr. u. Lutherth. VIII, 350. Mend. nennt das Chr. relig. Macht VII, 353. [vgl. 331.]

Chriſtian — das thut kein Chriſtian . . III, 87.

Chriſtlieb Comment. üb. Bengel III, 102 f.

Chronik der deutſchen Kunſtrichter II, 390. Brennpunct der **Chronique scandaleuse** aller Zeitläufte u. Familien VI, 20. geh. u. ärg. Chr. der Buhlſchaft . . zweyer Buſtheere VII, 12.

Chronologieen — alle proph. - vermögen nicht Tag zu machen VI, 199.

Chryſoſtomus — e. Stelle von ihm I, 500. Bücher vom Prieſterth. 501 f. Pred. über d. Unbegreifl. Gottes 502. Ch. u. ſ. Ueberſetzer; wer k. Leidenſch. hat, wird k. Redner w. III, 3.

Churfürſtenthum, durch e. Königr. ausgeſ. VIII, 854.

Cicero V, 25. ein ſchlechter Dichter I, 404. war ſeine **dic. myst.** den Griechen ſchuldig VI, 11. Cic. v. d. röm. Zollpächtern I, 15. v. d. Carthag. 20. **de Orat.** 387. **pro domo sua** V, 206. eignet die Offenb. der nat. Rel. dem weiſen Epikur zu VI, 15. Garve zu Cic. v. d. Pflichten VII, 19. eine Stelle in einem **Mst.** v. d. **Aequitas** VI, 371 f. VII, 76 f. vom Varro 123. hoher Geſchmack an des M. Tull. C. ſämmtl. W. VI, 25. Lüſt. der Kirchenv. an den aſiat. Schüſſeln ciceronianiſcher Beredſ. IV, 107. cic. Bramine VI, 41. (Reden — Rache einer Weibernadel III, 134.) — Ciceroni, welſche VII, 59.

Ciliciens II, 370. — **les Cilicismes de S. Paul** 370. 77.

Cimbeln, klatſchende, relig. u. moral. Leere IV, 445.

Circe II, 412. — Circenſaft 408.

Circus max. (akad. Aula) IV, 276. — Circenſ. Spiele III, 232.

Cirkel — myſtiſcher, mag. u. log. - menſchl. Vergött. u. göttl. Incarn. VI, 15. - der Begr. Lieblingsfigur des epidem. Reform.ſchwindels 34.

Cis-alpines (les vérités -) II, 352.

Ciſternen, durchlöcherte, mſchl. Unſinns u. Abergl. VII, 106.

Citiren — Warnung nichts auf Credit zu cit. V, 155.

Clariſſen II, 399.

Clarke, Samuel, tiefſinn. Dogmatiker (üb. Homer) II, 274. la myopie des Clarkes 375.

claſſiſch — Recept z. Verſt. cl. Schriften (h. S.) IV, 261.

Claudius — v. Herd. empf. V, [10.] Cl. Ulübranus 78. unart. - u. ſ. Bauermädchen in Wandsbeck 86. Gevatter 112 118. 193. Confuſionsrath - zu Ulubris 118. 132. [141. 147.] 158. Ruf nach Darmſt. 161. 177. 199. 210 f. Heimzug 236. 238. VI, 83. 184. Geſchenke an H-s ganzes Haus 229 f. Kinder 181. 230. VII, 202. wenn Asmus geſund iſt, ſo iſt ſ. Rebecca Schuld daran VIII, 394. — Vetter Matthias Cl. IV, 384 ff. engl. Stumpfſchwanz ſ. Mundart 388. Junker Asmus zu Wandsbeck VI, 281. Claud. letzter Th. (1783.) 350. Weihnachtscantilene VII, 202. Beyträge zur Blumenleſe V, 199. Geſch. des äg. Kön. Sethos a. d. Franz. Breslau 1777. 78. V, 252. Ueberſ. der Reiſen des Cyrus (von Ramſay Amſt. 1728.) VI, 83. Ueberſ. 253.

Clavicula III Terminorum (Aufſchr. v. Mend. Jer.) VII, 118.

Cleanth — Philos Beichte an d. Hypokriten - VII, 66.

Clemens v. Alex., τὰ μυστ. τῆς φύσ. ὀργ. IV, 449. (VIII, 255.)

Clericus Schatten II, 404. Joa. Clerici Ars Critica das Elementarbuch ꝛc. VI, 10.

Clovis I — plus Chrétien que tous les Succ. de - IV, 209.

Cochenille, Coccus Polonicus IV, 201. 203.

Code — les Codes ne furent pas compilés pour les gens du bon sens II, 367. Montesquieu devine juste sur l'archit. des - 369. le Code du bon sens 374. Staat wo der Coder ein güld. Coloß . . IV, 227.
Codicill IV, [436] der geſ. Buft 437. 440.
Cölibat — Paulus rieth zum - ꝛc. abſcheul. Mißbr. VII,230.
Cölius, M. IV, 76. Frucht bring. (ſ. IV, p. V.) Name ꝛc. VIII. 200.
Coheleth (= Akademie) eine Schädelſtätte VII, 66.
Coincidenz der heidn. u. chriſtl. Myſtik VI, 14. des größten u. kl. Begr. VII,9. principium coinc. oppos. v. J. Brunus IV, 146. VII,414. VI,183. iſt mehr werth als alle Kantiſche Gr. 301.
Colbert [IV, 406] den öff. Schatz e. Spr. wie ein - vermehren II, 152. 509.
Collectaneen (franz. Redensarten) nützen nicht I, 344.
Collecte — milde Stift. e. öff. - (Intelligenzwerk) II, 164.
Collectivnamen der Katholiken u. Jeſuiten ꝛc. VII, 128.
Collegium Frider. III, 322.
Collins Discourse of Freethinking IV,111. [VIII,208.]
Colliſion der Pflichten (Zinsgr.) VII, 63. Colliſionsfall (Name des Tauf. Joh.) 100. -fälle 19. 24. 25. 30. 34. 88. 88.
Colluſion des röm. Landpfl. u. ſ. Freundes Herodes VII, 65.
Colonien, zerſtreute, des ewig feſten Judenth. VII, 109. 115. äuß. Verf. (der Juden) gieng in e. neue allg. Coloniſten-Geſtalt über 106. außerord. Coloniſten Volk 104. — die Coloniſten des Landes ſaufen Gold IV, 28.
Coloß — Coder e. güld. - 60 Ellen hoch ꝛc. IV, 227.
Colporteur, jacobitiſcher, der Muſen IV, 378.
Comenius — III, 209. d. Verdienſt dieſes alten Phil. u. Schwärmers iſt zieml. ausgeſtorben I, 380. Amos - Orbis pictus e. viel zu gel. Buch f. Kinder ꝛc. II, 270. cit. 435.
Comet — die Weltbürger, wie der - erleuchten III, 211.
Comiſch — das erhabene Comiſche das nur Rouſſeau zu treffen wiſſen III, 116. das höhere - (Klopſt.) IV, 430. du comique larmoyant VII, 393.

Commentar — ſich durch e. philoſ. - üb. zwey lat. Worte unſterbl. machen IV, 53.

Commerce est un ressort qui .. [IV, 154.] Commerzweſen zu e. Wiſſ. gemacht ꝛc. I, 17.

Commerells Erkl. des erſten Buches Moſe III, 201.

Commißbrod der Bürger zu Gibeon II, 111. 507.

Communicatio göttl. u. mſchl. idiomatum ein Grundgeſetz . . der ganzen ſichtb. Haushaltung IV, 23.

Comödie - der Plan e. Rom. v. d. Fabel e. - unterſch. III, 96.

Compilatoren — glückl. - zu ſeyn, Verdienſt eines Bayle, Montesquieu, ſelbſt Homer III, 10. Cicero, galanter - VI, 11. → jüngſter - u. Schmelzer in der Kraft Eliä. 7.

Componiſt — Untüchtigk. eines Aut. od. - II, 148. Lex continui das größte Geheimniß glückl. Compoſition IV, 305.

concentrirte Begriffe IV, 191.

Concept — kreiſſendes Gebirge v. - IV, 92. Concipient 171.

Concetti, italiäniſche I, 322. [VIII, 17.]

Concil zu Carth. I, 21. Apotheoſe des - zu Nicäa IV, [244 f.] 272. zu Chalc. [245.] andere Poſaune des achtz. öcum. - 433. Concilien 257. können k. Buch kanoniſ. 260.

Conclave — unſichtb. - auserwählt. Geſchichtdenker IV, 377.

Concreta maturitati conveniunt [II, 176. Beng.]

Concubines - débaucher la rel. des Pères par le bon sens de Concub. Asdodiennes, etc. IV, 368.

Concurrenz IV, 132.

Conflict zw. d. Rechten der Gotth. ꝛc. vorgeſpiegelt VII, 38.

Confucius, heil., IV, 54. irrender Confucianer 174.

Consécration définitive (des Symb. du Sens commun) II, 353.

Conſequenzerey VII, 68. iſt Weiſſ. und Conſequenzmacherey nicht der allg. Magnetismus ꝛc. VIII, 379.

Conſiſtorium — unſichtb. - hiſtor. Art u. Kunſt IV, 377.

Conſtantins Panier II, 495. le Symbole des Const. IV, 156. Iſapoſtel - 255. Mosheim vergleicht Orig. mit - dem Großen 264.

Conſtellationen VII, 89.

Conſtruiren (in d. Schulen) ein method. Unfug II, 138.

Contingenz — philoſ. Fluch u. Widerſpruch der - VI, 7.

Continuität im Denken und Handeln . . im Reden u. Schreiben IV, 305. - der Schreibart 307. Lex continui 300 bis. 301. 303. 305. 326. 332.

Contradictions dramatiques et contr. posit. II, 352. — Contradictio in adjecto VII, 351.

Contreband — die . . Geiſterwelt zu - machen IV, 247.

Controleur-General kommt zu bek. d. Herzen d. Väter ꝛc. IV, 30.

Convenance bricht öft. die feyerlichſten Conventions III, 68. principe de convenance V, 129. Conventionsfuß menſchengefäll. Beyfalls VII, 116.

Cooper the Life of Socr. III, 329. iſt nichts als e. Schulüb. II, 20.

Copernicaniſcher Weltbau IV, 93. (H-s) Meyn., daß d. ganze kanon. Syſt. von Thorn auf opt. Illuſ. beruhe V, 24.

Cophten VI, 22. [VIII, 301.] Cophtiſche Sprache 10.

Copien — Orig. zu ſ. will man eben ſo ſchwer machen als - zu w. II, 197. Copiſten IV, 605. Copista bilinguis ſ. Hamann.

Copula eines Macht- oder Flickworts VII, 12.

Coquin pendu et parvenu IV, 27.

Corinthier — an Handel ꝛc. reich u. ſatt geworden III, 286. gewarnt: Euer Ruhm iſt nicht fein ib.

Cornelius Nepos — e. Knabe, dem üb. d. - Hören u. S. vergeht II, 424.

Corodi krit. Geſch. des Chiliasmus VI, 202. VII, 263.

Correctio, eine Figur III, 61.

Cosmiſche Familie zu Florenz, Wappen II, 8.

Coſtume II, 401 bis. 406.

Couvert ſeines Briefes zum hölz. Pf. machen I, 369.

Coyer, Abt, de la noblesse commerçante etc. I, 300 f. 302 f. 303. bagatelles und frivolités VII, 341. iſt auch Verf. der Inoc. du bon sens.

Cramer, Joh. Andr., Samml. einiger Paſſionspred., Kopenh. 1759—65. I, 348. 368. Beredſ. (nord. Chryſoſt.) 399. Herausg. des nord. Aufſehers Kop. 1757—62.

Cramer, Carl Friedr., Klopſt. in einer Samml. von Fragm. Hamb. 1777. Klopſt. Er u. über ihn ib. 1779. 81. VI, 142.

Cranz, David, Hiſt. von Grönland Lpz. 1765. 2 Bde III, 377. VIII, 91.

Creatur— unſere Laſter preſſen der-Seufzer aus I, 106. noch war keine - der Eitelk. des vergängl. Syſt. unterworfen IV, 33. - der Leibeigenſch. unterw. um deſſ. willen, der den Bauch ꝛc. vernichten wird VI, 20. uſurp. Gewaltthät. über die der Eit. unterw. - VII, 82. Zeugen der Leiden zu allen C-en ausgeſ. 126. Creaturdienſt 118.

Credenzer (Cretenſer? Tit. 1, 12.) IV, 85.

Credit Seele des Handels ꝛc. I, 29.

Cröſus verſt. unter ſ. Reichth. (den Solon) nicht I, 353.

Cromwell, Protector IV, 250. Miniſter, C-s ihrer Landesherren II, 385.

Cruciat predigen gegen e. unſchuld. Hauch IV, 119.

Cruditäten in der Idee III, 138. Parox. einer von - verdorb. Einbild.kraft IV, 107. Schaumlöffel exot. - 387.

Cruſius, philoſ. Prediger, Anecdote II, 63 f.

Cudworth III, 91.

Cultur, gemeinnütz., unſ. Bodens und des einheim. Gen. III, 235.

Cunctator — Ueberrumpler VII, 353.

Cuper VI, 164. [VIII, 328.]

Cupido — Argliſt u. Allm. des alten kl. Gottes - VII, 113.

Cur einer Krankh. der Seele ꝛc. VII, 69. die Wunder-Curen des Heilandes I, 82.

Curland — das lett. Volk in - wie es ſingt II, 300.

Cyclopen von Vulcan aufgeboten III, 233. - heut zu Tage Encyclopädiſten IV, 83. vgl. VIII, 70. monachiſcher Cyclopismus VI, 30.

Cyniker — aus dem Faß des - läſtern II, 54. ſpatzierender - zog die Schlüſſe des Zeno auf 424. cyn. Schulen (keine Scham) IV, 226. cyn. Heiligkeit (Julians) 248. c. Weltweiſe VII, 82. unſre c. Zeiten II, 400. oberdeutſcher Cynismus VI, 53.

Cyrenismen bey d. Apoſtel Paulus gefunden II, 77.

Dach, Sim., u. ſ. Freund, Reg.ſecr. Roberthin VI, 81.

Dächer zu Kanzeln II, 513.

Dädaliſcher Sophiſterey Blendwerk (Mend.) VII, 112.

Dämmerung des Ausdrucks in einem Nachtſtück II, 70. das Schwarze der - ſteigt zum vollen Mittage III, 199. - geäußerter Vermuth. IV, 283.

Dämon — verſch. Meyn. über d. - des Sokr. II, 39. natura Daemonum ut . . se ipsos deridendos propinent [IV, 103. Morn.] durch die Lehre der D-en die Viel . . götterey ꝛc. VI, 9. Kelch u. Tiſch der - 21. Démon du midi, der den Mittag verdirbt IV, 64. Dämonomaſtix 274.

Däniſche Sprache hängt die Artikel hinten an II, 142.

Däumchen, akadem., der Apperception IV, 51.

Dagon — öffentl. Anſtalten von bloß mſchl. Aut. in Gefahr wie - Haupt u. Hände zu verl. VII, 62.

Daheim! daheim! . . . beſte Welt daheim VII, 250. 252.

Damen — Kränzchen von gelehrten - II, 197.

Damiens Rabenſtein II, 515. (50.)

Damm — Exrector C. T. D. IV, 57. 117. Leben u. Meynungen 120 — 122. Betrachtungen über die Religion 128. 129. (VIII, 210.) vom hiſt. Glauben 68. VIII, 251. eisgrauer Wolfianer 300. — welcher Damm würde der orthogr. Sündfluth widerſt. ſ. 124. entgegen dammen 308. Dammungläubig V, 35. Ton . . mit dem Exrector Damm VI, 80.

Daniels Sprache IV, 320 f. [VIII, 108.]

Dankbarkeit — ein geringerer Grad unſ. Bosheit muß e. Grund unſ. Dankb. gegen Gott w. I, 53.

Dante III, 299.

Darſtellung — wenn - Theorie hat ꝛc. IV, 434.

Daſeyn — unſer eigen - ꝛc. muß geglaubt w. II, 85. das - der kleinſten Sache beruht auf unmitt. Eindruck nicht auf Schlüſſen VII, 419. mſchl. Vnft kann keine befried. Auflöſ. einer ſo pompöſen Frage unſ. Daſeyns geben (Philo) 66. laſſen Sie ſich verſöhnen, nicht mit Ihrem - ſond. mit .. Gott 416. die Vollk. unſ. - hängt v. d. Erk. Gottes in Chriſto ab; mit der Vollk. unſ. - das Glück deſſ. verbunden VIII, 7. ſ. Exiſtenz.

Davids Verſtellungen I, 87. - ſieht u. ſchickt gleichwohl Kundſch. aus 88. der Geiſt Gottes ſtimmte die Harfe -s 91. -s Segen auf dem Samen des Ger. I, 280. - u. ſ. ält. Bruder 329. warum redete - als wenn er Meſſias wäre ꝛc. 377. ich will mit - verſtummen u. ſtill ſeyn 423. - verließ nicht ſ. Thron bey ſ. Thürdienſt im Tempel 493. keinem Helden .. fehlt es an Perioden mit - zu beichten: Ich bin e. Wurm ꝛc. IV, 41. vom - geſchr.: Du biſt als wenn unſer Zehntauſ. wäre 471. -s Knechte geſchändet VI, 36. der lüſt. - unter d. Thor zu Bethl. VII, 110. höherer König als - VII, 42. dieſer - (Chriſtus) 57. Geſch. -s gehört nicht zur moſ. Geſetzgeb. 105. Geiſt u. Schlüſſel -s 106. Schlüſſel in -s Hand I, 361.

Davus (Hamann) IV, 167.

Deborä Lied III, 4.

Decke über Vnft u. Herz I, 211. - über d. Dekalog IV, 273. - verwünſchter Augen IV, 179.

Declarationen u. bley. Stempel (Büchertitel) VII, 118.

Decorum iſt die grand master - piece to observe (Milton) III, 68. 64. das höchſte - beſteht öft. in Beleid. des ſubord. 68.

Definition, ein kleines rundes Unding, Gerippe von e. Maus I, 318. D-en ſind in Pe-kim Geſetze u. gehören zum Monopol des Monarchen IV, 81.

Deipara unſerer Vernunft, die Sprache VI, 29.

Deiphobus Leichnam (Gemeine Chriſti) IV, 236.

Dekalog, über deſſen myſt. Klarh. e. dicke Decke IV, 278.

Declamation — Geſang älter als - II, 258. Geſchicklichkeit der - dem todten Gedächtnißwerke der Regeln vorzuz. 424. - eines Sophiſten IV, 239. Philoſophie declamirt Wahrheiten IV, 438. 440.

Delila mit dem Scheermeſſer III, 192.

Delphos — Dichterſprache am Hofe des Gottes zu - II, 74. — Ueberſchrift des delph. Tempels I, 478. II, 30—32. Schreibart worin kunft. Begeb. vorgetr. w. müſſen, Fragm. delphiſcher Spruche 209. Creatur verſtummt gleich dem d. Dreyfuß IV, 33. d. Orakelſpruch 107. aus dem d. Dreyf. ein vierfuß. Syllog (Mend. Jer.) VII, 110.

Delphin II, 384. — in usum Delphini VI, 42.

Demagogen des Jahrh. VII, 125.

Demetrius Poliorcetes Nardenbalſam III, 274. IV, 28.

Demokritus Roman (in Hippokr. W.) III,43. Briefw.44. Briefw. über die lachende Sucht des - II, 199. Zeugniß der Geſundh. v. Hipp. 65. 93. - verſagt allen geſ. Dichtern den Zutritt des Helikons 94. Syſtem dieſes alten Philoſ. 200. Geſchmack des - zu todten Korp. u. ihrer Zerglied., verlor nach dem Urth. der Abd. ſ. Geſ. u. ſ. Verſt. darüber III, 100. Démocrite [IV, 443.] — gelehrter Demokrit in Weſtphalen IV, 264. demokritiſcher Affe ꝛc. 253. 273. d. Helicon 386. Naſenrumpfen d. Hochfahrt 434. d. Augenblicke VII, 355.

Demonax VI, 5. [VIII, 307.]

Demonſtration — ich ſehe die beſte - wie e. vernünft. Mädchen e. Liebesbrief an I, 440. Beziehung der Begr. iſt eben das in e. - was Verhalt. der Farben ꝛc. II, 36 f. in demonſtrativiſchen Beweiſen Wahrh. u. Freyh.geſeſſ. 513. Demonſtrirſucht wurde d. Sprache zu e. Roſenkranz abgezählter Kunſtworter gemacht haben 126.

Demoſthenes dreymalige Wiederholung eines einz. Kunſtwortes VI, 355. VII, 151. was - von actio ſagte 216.

- ſagte: Handlung iſt d. Seele der Beredſ. II, 111. H. die - ὑπόκρισιν nennt VIII, 85. Seele der Action III, 64. Handl. eines - u. ſeine dreyeinige Energie der Ber. VII, 12. antimachiavelliſche Beredſ. des - verſtummt an der Silberbräune IV, 33. Uebung beim Geräuſch der Wellen III, 9.

Demuth — Gott hat ſich gedem. I, 85. 87. um uns die - zu lehren 87. Demüth. giebt unſ. Geiſte Kräfte III, 13.

Denarius, der in der Einheit beſteht VI, 5. [VIII, 298.]

Denina (Abt aus Turin leb. zu Berl.) discours etc. VII, 331.

Denken — die ganze Kunſt zu d. beſteht in der Geſchickl. unſ. Begr. zergl. u. zſſetzen zu k. I, 296. - heißt Begr. conſtr. VI, 345. Syſtem einer Harm. praest. zw. Schreiben, Reden u. - 29. Fertigkeit im - müſſen wir durch die Totalität unſ. Sinne erl. 36. das Verm. zu d. beruht auf Sprache VII, 9.

Kinder müſſen d. eben ſo lernen wie recht reden I, 306 f. leicht d. zu lernen, ſob. wir im Stande ſind aufm. zu ſeyn 326 f. wer ſich auf d. Gabe zu d. beruft, muß d. wie Baumg. — wer hinten nach d. will ꝛc. muß zum Narren gemacht w. 492. ohne ſelbſt zu d. iſt alles nur Zwang u. Täuſch. VI, 340. erſt d. ehe man redet II, 61. denken Sie weniger u. leben ſie mehr 337.

Die Unwiſſ. od. Flücht. im D. macht eigentl. ſtolze Geiſter I, 491. je weiter man darin kommt, deſto demüth. wird man 491. 492. wir d. jetzt zu abſtr. u. männlich II, 25. Kunſt zu d. in unſ. Jahrh. d. h. Eſſais ꝛc. zu ſchr. 27. Freyh. zu d. wird bey uns nur Wahnſ. in Feſſ. erlaubt 74. zur Wirkſ. der Freyh. zu d. ꝛc. nichts übrig als der ſeuchtige Muthwille ꝛc. IV, 326.

die natürl. Denkungsart hat e. Einfl. in d. Sprache II, 122 ff. jede - die ein wenig Mode wird tingirt den Ausdruck unſ. Begr. 206. unſre - gründet ſich auf ſinnl. Eindrücke 124. Modewahrheiten ꝛc. machen gleichſam die künſtl. und zuf. - eines Volkes 125 f. unbewegl. u. bewegl. -

eines Volks 126. wer in e. fremden Sprache ſchreibt, muß ſ. - wie e. Liebhaber zu bequ. wiſſen; jede Spr. fordert eine - die ihr eigenth. 130. πρῶτον ψεῦδος in den Schriften (von Mich.) hängt mit der ganzen - ſo genau zuſ. ꝛc. 225. Kataſtrophe der ganzen - IV, 230. — Magnetismus aller unſ. Denkungsträgheit ꝛc. VIII, 379.

Denkmal — kein - alter Zeiten verloren das wir zu beklagen hätten II, 18. Denkmale für Todte III, 416.

Derham — es fehlt uns noch ein - der ꝛc. I, 139.

Deslandes hist. crit. de la philos. Amst. 1756. II, 15.

Despoten — königl. Luxus in Geſetzgebung, ein gemeinſch. Bedürf. für Sclaven u. ihnen ähnliche - VII, 48. Speiſe aus dem Aaſe u. Knochengerippe des Würgers u. - 117. Unterthan eines despotiſchen Staats muß nicht wiſſen, was gut u. böſe iſt (Montesqu.) I, 436. — Despotismus des Apolls II, 513. oligarch. - des λόγος ἄθεος IV, 443. jener zum Katholic. u. - nothw. u. unfehlb. Stein der Weiſen .. VII, 5. ſyſt. Bündigkeit des römiſch- u. metaphyſiſch-katholiſchen - 27 f. verjährter - der Berliniſchen Schule 85.

Deſſau — der alte Fürſt von - über die Franz. IV, 16. VIII, 182. — Deſſauer Buchh. der Gelehrten VI, 191. 196.

Detailliren — die wahre Kunſt zu - fließt immer aus der Vollk. der Grundanlage III, 109.

Deukalion u. Pyrrha II, 405.

Deus ex machina VI, 358. epiſcher - VII, 112. — Dii minorum gentium IV, 378.

Deutlichkeit gewiſſer Bücher iſt oft Betrug u. Mangel II, 235. daß Gedanken durch die - verlieren können IV, 458. ein droll. Sinnbild auffallender - ibid. - der allg. d. Bibl. 459. deutliche Schrift ohne Grundl. 459. Freyheit der Preſſe erleichtert die - der Schreibart in unſ. erl. Jahrh. 466.

Deutſche, die ſich nicht ſchämen - zu ſeyn IV, 31. wir möchten alle - welche ihre ehrw. Mutterſprache nicht lieb

u. werth halten in d. Bann thun 217 f. - in der Liebe III, 277.

deutſch oder teutſch IV, 303. 313. Hofſprache zu St. P. vielleicht deutſch III, 143. die Natur hat den Menſchen - gemacht VII, 37. — d. Athen u. Sparta (Berlin) 125. d. Aufrichtigk. u. Redl. worauf unſ. Würde u. Glückſ. beruht 37. d. Bühne IV, [357.] 363. d. Gelehrte verächtlich (Klotz) III, 400. d. Gelehrtenrepublik IV, 425. 426—435. (VI, 32.) d. Genie ein ſchwaches Reis ꝛc. III, 128 daß dem d. Genie kein Name übrig bleibe IV, 94. d. Göttin Hamſena VII, 251. Aſpecten des d. Horizontes III, 128. d. Köpfe IV, 123. 128. 132. 134. d. K. Augen u. Finger 131. allg. Schädelſt. deutſcher Köpfe VII, 96. deutſches Lutherthum VII, 80. Ehre des d. Namens III, 128. Entweihung des d. N. IV, 318. die ſtarken Freygeiſter des d. N. u. Geblüts 433. beſte d. Provinzen IV, 312. d. Schnellkraft II, 183.

d. Sprache — wir haben von Luth. in der d. Sprache nicht ſoviel gelernt, als wir hätten können u. ſollen II, 22. eigenes Glück für unſ. Spr., daß die Ueberſetzungs- u. Demonſtrirſucht einander gleichſ. die Stange gehalten 126. die d. Sp. ihrer Natur nach vor and. der Inverſionen fähig 139. unſ. Spr. zu e. gebened. Ausnahme von allen leb. Spr. zu machen ꝛc. (Klopſt.) VI, 165. Klopſt. hat Deutſchl. den erſten Verſuch einer ächten Sprachlehre zu verdanken IV, 428. d. Wörter geſchändet VI, 36. hochdeutſche Mutter-Spr.. barb. u. bettelſtolz IV, 53 f. Schickſal unſ. Mutterſpr. 124. Leibn. hielt alle Wurz. unſ. M. für einſylbig 125. deutſche Schreibart; Nichtsſchreiber welche ſich an d. Reinigk. unſ. lieben M. verſünd. 428. 429 f. Stärke des Geiſtes in e. berauchten Schlauch unſ. M. VIII, 7. u. ſ. Mutterſpr.

d. Bibliothek, ſ. Bibl.; d. Ehrlichkeit, ſ. Ehrl.; d. Hemere, ſ. Hem.; d. Litteratur, ſ. Litt.

d. Muſeum VII, 344. der d. Sprachforſcher VI, 79.

[VIII, 321.] — de la littér. allem. (e. Schrift) VI, 170. 174. — le bon sens des philosophes allemans II, 349.

Deutſchland II, 179. Gascogne . . Allemagne 351. accroiss. de la popul. de l'All. par le fontôme chassé de la France 355. Chargé de l'All. 362 (355). le Génie de l'All. 364 f. allerchriſtl. Hof im prot. Deutſchl. IV, 101. prot. Prediger in - 105. Nationen D-s 120. 129. 130. erwarten ihre beſte Bildung von den Freydenkern 112. Heiden u. Thoren in - 127. 130. geſellſch. Band der Litt. unter d. Nationen -s 125. aufgekl. Nationen -s 299. aufgekl. Zuhörer unter den Nat. -s 466. rauhe Mitternacht -s 124. D. (Rechtſchreibung; Ausſpr.) 130. VI, 32 f. Kirchenhimmel der Mark von - VII, 82. Philos. acediosi des allg. - 90. die mim. Engel des allg. - VIII, 354. dieſen eingefleiſchten Widerſachern hat - alles Unheil zu danken ibid. (ſ. allg. d. Bibl.)

Diaboli rotae IV, 378. Diable der Finſterniß VII, 37.

Diadem — vielfüß. ꝛc. Beweiſe der Wahrh. unter dem - VIII, 370.

Diät — philoſ. - im Leſen u. Schreiben II, 196. Oekonomie u. - in Anſehung der Zeit u. Kräfte, die beiden Cardinaltug. III, 400. Frage von der geſundeſten - VII, 48. ſtrengere - angehender Schriftſt. als der Anachor. IV, 107. La diete des alimens et des hommes . . [383.]

Diagonalen ſchneiden (im Studiren) II, 215.

Diagoras, ſtarker Geiſt VI, 5. 17. [VIII, 309.]

Diakonat II, 241.

Dialecte muß man kennen um griechiſch zu verſtehen; gründen ſich auf e. Kenntniß der Laute I, 419. Erkl. des Dialects (Schultens Erztzeilen) II, 229. deutſche - IV, 124. — Dialect der Werke Gottes II, 276. — arab. Dialectenconcordanz (zur Bibel) ein unzuverläß. Mittel II, 227.

Dialectik — der Rhythmus u. d. Accentuation vertrat die jüngere - II, 125. transſcendentale - VI, 51. — der fleiſchl. oder dialectiſche Sinn II, 274. dial. Augenmaß IV, 285. **Vis dialectica** VI, 9. dial. Zweifel VII, 44.

Dialog — höhere poet. Analyſis muß der Zſſetzung des - vorhergehen, wenn tiefſ. Einfalt u. kryſt. Schönheit den - klar u. lebh. machen ſollen II, 424. ein Regent einer kl. Rep. von Kindern könnte die Triebfedern des - gründlicher kennen ꝛc. 425. Kunſt des - III, 90. der nat. u. glückl. - Wirkung einer fruchtb. Einb.kraft IV, 360. - zu e. dramat. Mährchen die Gabe zu dialogiren unentbehrl. I, 196. Gabe zu dial. die im Reich der Todten ꝛc. bewundert wird; männl. Gabe zu dial. 196.

Diamant — rohen - zu ſchleifen II, 437. einem Kenner ein roher - ſchätzbarer als ein geſchliff. böhm. Stein III, 88. diamantner Fingerzeig VII, 56. Diamantenhügel einer .. Zukunft 111.

Diana der Epheſer, unbefl. heil. Jungfrau I, 35. IV, 121. Pfeil der jachzornigen - II, 93. polit. Tugend jener großen Göttin 252. der - Tempel zu Ephes 252 f. chym. Baum der - VII, 11. Feigenbaum der großen Göttin - 12. alles aufklärende Luna-Diana (Berl. Monatsſchr.) 83.

Dichter — die Einb.kraft der - hat einen Faden der dem gem. Auge unſichtb. iſt I, 118. Paulus that einem - die Ehre an ihn e. Proph. ſeines Volkes zu nennen 119. wer Moſe u. den Proph. nicht glaubt wird immer ein - II, 17. Fabel vom glückl. - (Milton) 171 f. Originalſchönheiten eines tauſendjahr. oder heterokosm. - 236. der alt. - der Abaddon ꝛc. heißt 261. unſere arkad. - 383. keinem - ꝛc. fehlt es an Perioden zu beichten: Ich bin ein Wurm IV, 41. der Ton des - muß immer erhaben ſeyn [466. Buff.] — dichteriſche Ueppigkeit ſadduc. Freygeiſter II, 295. — Dichterſprache am Hofe des Gottes zu Delphos II, 74. — die älteſte Dichtkunſt botaniſch II, 260. Urſprung der - (φιλοσοφία μυστική) in der Ode III, 333. Schöpfung des Schauplatzes verhalt ſich zur Sch. des Menſchen wie die ep. zur dram. - II, 264. Volt. erklärt beynahe die Rel.

für d. Eckſtein der ep. - 277. mirac. spec. die aller Thaumaturgie u. Illuſ. dram. u. ep. - Trotz bieten IV, 249. Hefen der dram. - II, 440. taugt unſre - nicht, ſo wird unſ. Hiſt. noch magerer ausſehen 279. Reim u. Met. ſcheinen über unſ. neueſte - einer droh. Lebensgef. ausgeſetzt 302 f. Brüſte und Lenden der - verdorren, wenn ꝛc. 440. ſ. Poeſie.

Dictatoren proteſt. Kirchen VII, 113.

Dictum de omni et nullo IV, 459. 465.

Diderot, Unternehmer der Encyclopädie I, 19. Did. u. d'Alemb. haben nichts gethan 507 f. Artikel Beau des Herrn - in d. Enc. III, 270. Theater des -, Abh. an Herrn Grimm 81. dieſer Philoſ. redet wie ein halber Myſtiker ꝛc. ibid. was - vom Drama geſchr. ꝛc. hat das Irrlicht einer falſchen Phil. zum Wegweiſer gehabt 81 f. - verdient die Huldig. eines patriot. Weltweiſen II, 187. berühmter Soliloquiſt 425. verwirft das Burl u. Wunderb. als Schlacken 440. Hirtenbrief üb. die Tauben u. Stummen II, 127. oeuvres morales V, 24. 163. Entretien d'un père etc. IV, 436. [ſ. VIII, 287.] vie de Senèque; Jacques le fataliste [VI, 132 f.] St. Did. IV, 29. Idees naturelles .. 436—446. vgl. Vorr. IV, S. VIII.

Dieb — Nacht in die ſich Poeten u. Diebe verlieben; der - am Ende der Tage II, 282. il vient comme le Larron 376. - in der Nacht 441. — Ueberzeug. als ein - u. Mörder erſchleichen VII, 36.

Diener eines Herren, der zu Lügen Luſt hat, ſind alle gottlos VII, 36. Dienſt der Wahrh. II, 49. eine Verläugnung ſeines Erbehar. ein weſentl. Stück des öff. - 169. dienſtbare Geiſter ſchlagen die Augen nieder III, 190.

Dieſſeits, jenſeits — unbek. Länder d. u. j. II, 84. d. des Waſſers IV, 14. d., j. des Styx 174. [vgl. VIII, 75.]

Dietrich zu den Archiven lebender Wilden IV, 197.

Differentiale IV, 191. Differential-Elemente 192.

Digeſtiv — (e. Buch hat) wie e. - gedient VII, 308.

Dilemma des Geſchmacks II, 507. Dilemma VI, 5.

Dilettanti die ſich zu Kunſtricht. aufwerfen, ſind d. gröbſten Heuchler u. Ignor. V, 83.

Dilogien IV, 370. – Dimenſionen, ſieben VII, 106.

Diminutiva, Liebkoſungswörter III, 272.

Ding — jedes - hat ſeine Zeit; die Schönheit der D-e beſteht in dem Augenblick ihrer Reife I, 105 f. wenn wir e. rechten Begr. v. d. D-en hätten, dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen ꝛc. 139. nichts giebt e. ſo außerord. Licht in d. ganze Ntr der - als die Wahrheit: Niem. iſt gut als Gott 141. der nat. Lauf der - übertrifft alle Feenmährchen u. Zauberkünſte VI, 261. — das Ding κατ' ἐξοχήν, deſſen offenbarter Name das einz. Geh. des Judenth. ꝛc. VI, 15. 19. der Körper ein Schattenbild des Dings Selbſt 15.

Diogenes gefiel Alexander, ſo ungleich die Rollen waren ꝛc. I, 511. ich gehe nicht wie - dem gem. Mann entg. ꝛc. I, 285. [VIII, 17.] die galante Welt mag dem - im Faſſe vorwerfen was ſie will III, 59. ich kann auch wie - mein Waſſer mit d. Hand ſchöpfen; falls ich aber aus dem Faſſe nach Hof berufen w. ſollte ꝛc. 75. neuer - 236. - in ſ. Tonne wäre wohl mein Mann V, 5. Laterne VII, 186. 241.

Diogenes Laertius III, 189. 339.

Διοπετης VII, 89. — *Διοσκουροι*, Donnerkinder II, 240.

Discant — Erinn. u. Ahnd. laufen durch ein. wie Baß u. - VI, 368.

disciplinae arcanae vocabula IV, 259.

Dispoſitionen — Spinngewebe von - IV, 452.

Dithyramb für den hiſtor. Glauben IV, 137. Dithyrambenſchwung (H-s) 242. — Dithyrambiſche Figur II, 75. Proſopopöe IV, 375. Licenz 428 f. dithyrambiſch denken 465.

Doctor — ſich zum - leſen II, 221. Docteur Arabe et Juif, c'était l'étiquette etc. 366. halbe Zahl des akad. Thieres 280.

Döderlein, Joh. Cph., Fragmente u. Anti-Fragmente

Nürnb. 1778. 79. VI, 170. D-ſche Bibliothek VII, 178. Predigten zur chriſtl. Belehrung 1777. 204.

Dogmatik — Stephanus Läſterworte gegen die - III, 255. - der größten Potent. vom allererſten Dogma (des Auguſtus) an IV, 245. drey Perſ. in der Gramm. wie in der - 304. Gramm. u. - in genauer Harm. mit der Politik VI, 25 - an den zehn Fing. demonſtrirt (Reimarus) 18. -, die Schweſter der neueſten Exegeſe bricht drakoniſch über jedes Vorurtheil den Stab 40. - ledigl. öffentl. Erzieh. u. Verwalt.anſtalt VII, 58. Philoſ. u. Politik haben durch ihre Liebe wie ihren Haß die - ärger mißhandelt denn Ammon ꝛc. 59. andre - 60. — neue Dogmen IV, 259. das Chriſt. e. Kraft die nicht in - beſteht 285. — Wolf unter den Dogmatikern velut inter ignes luna . . VI, 53. ich gönne jedem - ſ. Ueberz. VII, 20. allerchriſtlichſte - 113. kein - iſt im Stande die Wahrh. recht zu fühlen: Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, wenn er ſ. Rolle gut ſpielen ſoll 247. — dogmatiſche Mythologie II, 516. Eckſtein unſ. dogm. Syſtems VI, 12. dogm. Despotismus 53.

Dolch — ich treffe ſo gut mit meinem - als Bogen I, 464.

Domino — ſchwarzer - eines Speculiſten IV, 299. für die lange Weile iſt auch ein Dominoſpiel gut III, 316.

Donat — nicht mit dem - reden I, 389. Donats Fluch bey einer Stelle des Terenz III, 152. Schlendrian des edeln - VII, 119.

Donnerſohn I, 399. III, 22. die rechten Jünger der Liebe ſind Donnerkinder 73. *Διοσκουροι* II, 246. zwey - (Lav. u. Jac.) VII, 124. ſ. Boanerges.

Doppelſinn (im Namen Jeruſ.) VII, 111.

Dorf-Pfarrer VII, 81. 82. Dorfprediger IV, 52. — Dorfteufel 299.

Dornenkrone — ſymbol. Verwandtſch. der ird. Dornen- u. himml. Sternenkrone VII, 127. — wenn der Dornbuſch das Feuer zum Bundsgen. hat, ſind d. Ced. Lib. Aſche u. Staub für ihn I, 383.

Dothan — jede Schule ein Berg Gottes wie - II, 421.

Dracon — est-ce le bon sens qui a produit les Dracons II, 367. drakoniſch VI, 40.

Drama war e. Theil der heidn. Liturgie II, 437. von den Memoiren iſt der Schritt zum - geweſen III, 53. erſte Dramata im Abendland [IV, 341 ff.] beſte Anm. über das - II, 426. 429. 435. ſ. Schuldrama.

characteriſt. Unterſchied zwiſchen dem Romanhaften u. Dramatiſchen II, 190. zu einem dram. Mährchen die Gabe zu dialogiren unentbehrl. 196. die Schöpf. des Schaupl. zur Sch. des Menſchen, wie die ep. zur dram. Dichtk. 264. dram. Kunſt vortheilh. Werkzeug der öffentl. Erziehung 423 ff. die dram. Poeſie (durch Schulhandlungen) zu verjüngen 435. die drey Einheiten dramat. Monadenlehre, ein Geheimniß 428. Hefen der dram. Dichtkunſt 440. Diderots Gleichniß von denen, die von der dram. Dichtk. geſchr. haben III, (81) 82 f. Illuſion ep. u. dram. Dichtk. IV, 249. Myſt., dramat. Vorſtellungen . . [VI, 8.] unſer ganzes Kirchenjahr . . dramatiſch-ſymboliſcher Vorſtellungen VI, 12. die dram. Schöpfg einer täuſch. Fee hat den genium seculi desorgan. VII, 107 f. dram. Fündlein 127.

Dreßkammer II, 237. 241. 242. [470.] 514.

drey Perſonen in der Gramm. wie in der Dogm. IV, 304. drey; Regel de tri 308. 309. — die Zerglied. des Wahren u. Schönen ſcheint den Gebr. der Dreyecke ſehr zu vereiteln II, 81.

Dreyeinigkeit — ohne das ſogen. Geheimniß der heil. - gar kein Unterricht des Chriſtenth. möglich; Ende u. Anfang fällt weg V, 212. das Geheimniß der h. - in einer wäſſ. Liturgie VI, 170. dreyeinige Energie der Beredſ. (des Demoſth.) VII, 12.

Dreyfuß — die heil. Sprache des - ſtäubt . . wie ſchimmlig Brod V, 80. ſyllogiſtiſcher apodictiſcher - VI, 50. aus dem delphiſchen - ein vierfüß. Syllog. (Mend. Jeruſ.) VII, 110.

Drey- u. Mehrgötterey ſämmtl. chriſtl. u. heidn. Religionen VII, 103.

Dreyköpfiſcher Titel (von Mend. Jeruſ.) VII, 118.

Droits du Roi ſo beſchrieen wie Moſes Hörner V, 248.

Druck — es mag wohl wahr ſeyn daß die einzige Kraft der Natur in - beſtehe VI, 167. — Druck giebt vielen Dingen e. and. Anſehen III, 138. künſtl. Fleiß unſerer Druckerpreſſen II, 348. Druckfehler II, 73. 82. 102. IV, 320.

Druiden — Zeiten der - II, 417.

Duclos Denkwürdigkeiten zur Geſch. des XVIIIten Jahrh. II, 19.

Düna III, 150.

Dünger — plus- u. fruchtbringender - am Waſſer Chebar IV, 26.

Dünkel, ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, kann leicht verleiten, e. Autor ꝛc. zu ſeyn, aber dieſer - iſt e. Brücke ohne Lehne VI, 151.

Düttchen IV, 242. 243.

Dulcinee II, 401 f. eines kabbaliſt. Philol. IV, 11. jedes Irrlicht . . 107.

dumm heißt (dem finnl. Schiedsrichter) alles was ihm nicht gut ſchmeckt ꝛc. II, 483. die philoſ. Göttin des Glücks, e. bewährte Freundin des Dummen 30.

Dunciade IV, 376.

Dunkelheit kann das Licht (der bibl. Geſch.) nicht begreifen I, 50. Einfalle welche Wahrh. widerſprechen gefallen nur durch - welche unſerm Schlummer günſtig iſt II, 71. - den ſokr. Denkw. vorgeworfen II, 70. (72.) Flecken der einen Schriftſt. zu unſ. erl. Zeiten ſo ſchwarz macht 74. - erregt Langeweile 483. [479.] die - liegt im Augapfel des Sens. comm. IV, 31. achtſame - 308. - der ganzen Lage H-s angemeſſen 320. die ganze Illuſion ſeiner - bedeutet wie jeder nat. Rauch e. Feuer 322. vorſätzl. - 458.

Dünſte — Teppich von -, die Veſte der Tritte (H-s)

II, 72. Zweifel u. Gründe den - verglichen, die den vollen Mond bald vergrößern bald überziehen III, 268.

Durchſchnitt des Ausdrucks II, [486.] 490. 494—496. (der Medianader) 503. 505. die Leiter des - 514.

Durchſichtiges (in den ſokr. Denkw.) hat wenig Glauben geſ. II, 72.

Durſt der Begierden unſ. Seelen gegeben nach einem Gute ꝛc. I, 100 f. - den wir ungeachtet unſerer Erbſünde fühlen, den alle ird. Brunnen nur vermehren 117. was iſt der Grund des - der niemals geſtillt werden kann 109.

Duſch, Joh. Jac., Geſch. Carl Ferdiners 1776—80. 3 Bde VI, 142.

Dyer's Gedicht über die Wolle III, 76.

E — wohlthät. Schatten des Buchſtabens E IV, 316.

Ebedmelech (Jerem. 38.) V, 281.

Ebenbild — dunkles Bewußtſ. des göttl. - in unſ. Buſt I, 141.

Ebentheurer philoſophiſcher Induſtrie VII, 60.

Eberhard Apologie des Sokr. IV, 99. 316. V, 16. [VIII, 203.] ſokrat. Don Quixote IV, 100. evang. Pred. in B. 100. 108. feuriger Jüngling 301. iſt durch Ham. um e. Pfründe gek. V, 41. Eberhard 151. Sittenl. der Buſt VI, 171. verm. Schr. Lpz. 1784. VII, 183. Briefe von Ham. an Eberhard (1771.) V, 5. (1772.) 19.

Ebert (Joh. Arn.) Prof. zu Braunſchw., von Ham. beſucht III, 301. ſ. Ueberſ. von Youngs Nachtged., 109 f.

ecce homo! (ſehet ich bin ein Menſch! Herd.) IV, 7.

Echo, die Nymphe vom lakon. Gedächtn. II, 275. - eines Waldes das zwar an der Stimme aber nicht an den Empf. eines Liebh. Antheil nimmt III, 101. wie ein lieber Buhle das willige - ermüdet VII, 121. meine Seele ein wahres - der Ihrigen ohng. der Verſtümm. die zur Ntr des - gehören 323 f. reparabilis adsonat Echo [68 Pers.] — gemalte Echoe VI, 88.

Eckel iſt ein Merkmal eines verderb. Magens oder verwöhnter Einb.kraft II, 444.

Eckhards Reue (Klopſt. Gel.rep.) IV, 429.

Eckſtein — ein Stein des Anſt. iſt der - des chriſtl. Lehrgeb. III, 255. der - unſ. evangel. ꝛc. Syſtems VI, 12. der ganze Moſes ſammt allen Proph. iſt der auserwählte köſtl. - ꝛc. VII, 45. der - des krit. Idealismus 16.

Eclipſen — der Char. der Perſonen, unſ. u. ſichtbare - ꝛc. III, 232.

ἔδαφος, Bedeutung u. Declination V, 68 [74]. IV, 245. VIII, 262.

Edda III, 343.

Edelmann iſt in Guinea der Kaufmann I, 23. Kriegsgeiſt der Edelleute im Kaufmannsſtande 26. kann man dem - einen Beruf zuſchreiben 294 ff. Beruf eines - VIII, 10 ff. 14 ff. (ſ. Adel). — der Jude der eigentl. urſprüngl. Edelmann des ganzen menſchl. Geſchlechts VII, 52.

Edicte — alles Gefühl v. Gerecht. in - verſchwatzen VII, 27.

Edom — Weiſe zu - VII, 80.

Eſſen, Juſtus van -, geb. 1684. zu Utr. Herausg. v. Journal litt. III, 44.

Egerie für eine Pflegerin Baals gehalten ꝛc. II, 97. Ilia oder - od. Wahrheit IV, 81. die Nymphe - mancher philoſ. Regier. VII, 29. Patriotismus der neueſten Eg. Anepiſtemoſyne VI, 38.

Egoismus herrſcht deſto mehr in uns je thät. oder leid. man iſt VII, 416.

Ehe — Sibylla über die - IV, 223 ff. geheimnißreich wie die - 225. überlegter Rathſchluß u. Bund 226. 227. um der gegenw. Noth willen nicht daran zu denken 227. das Geheimniß iſt groß . . 228. (H-s) röm. Denk.art üb. d. Geh. der heil. - VI, 107. eine Macht auf dem Haupte eines Weibes muß ſeyn; ſicherer mit e. kranken Haupte zu ſympath. ꝛc. als unnat. Wittwenſchaft 175 f. papiſt. u.

herrnhut. Süß- u. Sauerteig vorgezogen der niederträcht. Politik, durch Libertinismus die edelſte Fabrik zu entweihen, worüber der eiferſuchtigſte Monopolgeiſt walten ſollte 207 f. **Principiis obsta** - in Ehen 301. in der Freundſch. wie in der - liegt die Schuld (von Mißverſt.) mehrenth. an beiden Theilen VII, 209. Ehen neue Bande der Freundſch. I, 13. Geheimniß der - zwiſchen . . Leib u. Seele IV, 46. — Ehebrecherin losgeſprochen, Liebäugeln zum Ehebruche ausgelegt III, 147. ehebrecheriſche, böſe Art VII, 117. — menſchenfeindl. Geiſt des Jahrh. offenbart ſich am allerſtärkſten in den Ehegeſetzen IV, 227. — Eheleute quälen u. lieben ſich I, 328. wer in ſ. Mutterſpr. ſchreibt, hat das Hausrecht eines Ehemannes II, 130. VIII, 94. — eheloſes Leben hat zu abſcheul. Gräueln ꝛc. Anlaß gegeb. VII, 230. — Ehepflege mit der Jungfrau Sophia VI, 14. — Eheſtand der köſtl. Grund u. Eckſtein der ganzen Geſellſch. IV, 227. Ideal der Heiligk. für den - 228. der Herr verwies ſeine Verſucher auf die **Genesin** des - VII, 228. zu was für einem hohen Ideal hat Paulus den - aufgerichtet 230.

Ehre — was wir jetzt - nennen, davon würde unſere Zärtl. dem Alterth. unbegreifl. vorkommen I, 10. was iſt an meiner - gelegen? die - der Menſchen iſt e. Spiel ihrer Einfälle u. Bosheit 426. Ehre — dazu noch zu jung; ein groß Gewicht das auf der Spitze einer Feder oder eines Dolches ruht III, 92. jeder hat ſeine Hausplage, **alias** - VI, 235. — Vollendung des Weltalls zur - in der Höhe VII, 117. — Ehrenhold ſeiner eig. geheimen Geſch. (Nebuc.) IV, 251. — Ehrenmitglied e grege II, 385. — Ehrenſtellen ſetzen noch keine innerl. Würdigk. voraus IV, 41. um - zu verachten darf man nur diej. anſehen die ſolche beſitzen I, 12.

Ehrerbietung gegen wahre Verdienſte giebt Mißtrauen u. Muth I, 7. — Ehrliebe allen M. aber in ungl. Maaß ausgeth. [III, 276 Kant].

Ehrlichkeit die Grundlage, ohne welche alle übr. Eigenſch. auf Sand gebaut ſind II, 383. deutſche - thut dem Wachsth. der Klugh. oft Eintrag 149. Ungerechtigkeiten bey der - am unvermeidlichſten 385. — ehrliche Leute zu betrügen iſt leicht II, 445. Induſtrie eines Schurken verhält ſich zu eines ehrl. Mannes ſeiner wie ein Max. zum Minimum VI, 258.

Eicheln eſſen, (cyn. Diät,) durch den zufäll Unterricht ꝛc. IV, 27 f. Eicheldiat .. off. Tafel für die verlornen Landeskinder 28.

Eichen — durch - haben ſich die Götter beluſtiget II, 285.

Eide, religiöſe VII, 120. Eidſchwüre 64.

Eidothea, Proteus Tochter II, 98.

Eifer, unzeitiger, iſt allemal gefährl. I, 120. mit unſ. - geht es uns leicht wie Moſe; Geſetzt. zerbr. 336. — mit Eiferſucht gewaffnete Augen eines Liebhabers ꝛc. II, 207. brüderl. - der Glieder u. Kräfte VI, 35.

eigene Leute, was der gemeine Mann wunderliche Heilige nennt I, 373. dieſes Eigene e. qualitas occulta ib. — Vorurtheile der Eigenliebe VI, 40. — Eigennamen II, 144 f. — Eigennutz iſt dem großen Haufen gegeben [III, 276 Kant]. — Aufrichtigkeit der göttl. Eigenſchaften u. ihrer moral. Wohlanſtänd. IV, 110. — Einer auf dem breiten Wege findet viell. weniger Eigenſinn noch hat er ihn ſo nöthig als ein Menſch der auf ſ. Weg wachen muß ꝛc. I, 470. ein Eigenſinniger heißt ein Mann der über die Urth. des Pöbels hinweg iſt ꝛc. 40 f. eigenſinnig heißt eine Frau ꝛc. heißt alles was uns im Wege ſteht 470. — Recht zum Eigenthum VII, 27. natürl. - 31. Eigenthumsrecht vorausgeſetzter Meynungen 88.

Ein — Anſchauen des Einen in dem Vielen VI, 5. — einäugige Pucelle, Fee, Wahrheit genannt IV, 80. 81. 83.

Einbildungen — Schattenſpiel fleiſchl. - läßt zu Schande w. I, 214. der Gebr. unſ. Kräfte hängt mehr von unſ. falſchen - als von unſ. Willen ab 273. es giebt eingebildete

geſunde u. ehrl. Leute wie es **malades imaginaires** giebt
438. — Einbildungskraft, uns in die Empf. des Schriftſt.
zu verſetzen, auch zum Leſen der h. Schr. nöthig I, 54.
die - der Dichter (heil. Schr.) hat einen Faden der Ken-
nern ein Meiſterſtück ſcheint ꝛc. 118. - iſt gewohnt mit
dem Rufe Gottes zu ſpielen 250. die -, wäre ſie ein Son-
nenpferd und hätte Flügel der Morgenr., kann keine
Schöpferinn des Glaub. ſeyn II, 37. (Ham. muß) mit
der Brille äſthet. - die blöden Augen der Buſt waffnen I,
443 f. (Ham.s) - e. gute Kupplerin, ſucht aus der Ver-
bindung zufäll. Kleinigk. glückl. Wirkungen hervorzubr.
III, 85. gehört nicht zu moral. Predigten u. Spitzfind. ſo
gut eine fruchtb. u. unerſchöpfl. - als zu Situationen II,
195. von der - hängt aller Gebr. äußerl. Umſtände ab 386.
fieberhafte Paroxysmen einer von Cruditäten ꝛc. verdorb. -
IV, 107. **Imagination plus ombrageuse que le cheval
d'Alex.** 151. abergläub. u. ſchwärmeriſche - 328.

Einfall, vor dem dienſtb. Geiſter die Augen nieder-
ſchlagen, kann viell. Kinder kützeln III, 190. jeder - (für H.)
ein **punctum saliens** voll magnet. Anziehungskraft u. plaſt.
Induſtrie V, 175. Kants Einfälle ſind blinde Jungen, die
e. eilfert. Hündin geworfen I, 491. viele - H-s bleiben
auch ſ. nächſten Freunden Räthſel III, 63. die - des Ar-
men entgehen den Motten länger als ꝛc. II, 30. - des
Sokr., Auswürfe u. Abſond. ſeiner Unwiſſenh. 35. Sokr.
ſagte - weil er keine Dialektik verſtand 40. Einkleidung
die chimäriſchen - (vgl. 60) allein anſtändig iſt 70. -
welche Wahrheiten widerſprechen, gefallen nur durch ihre
Dunkelheit..71. - die man bald müde wird, fortzuſetzen
388. witzige - die in einer ernſth. Sache **secundum ho-
minem** entſcheiden ꝛc. 469. der Hofſirach näht Einfälle
173. Hekatomben ſtarker - IV, 253. Kützel, allenthalben
hervorſtech. - anzubringen, der Wärme nachtheilig [456
Buff.] chimär. - II, 185. - u. Zweifel IV, 37. 48. 53.
- bedeuten viell. nichts mehr u. wen. als die Erſcheinungen

eines Nordlichts 71. Zweifel u. - 289. 471. - u. Zweifel das summum bonum unſ. Vnft V, 25. — Einfälliſt II, 184.

Einfalt — mit - das heißt mit Einem Auge gearbeitet ꝛc. wenn wir ſcharf ſehen u. treffen wollen I, 344. den Unwiſſ. u. Ungläub. kommt alles übertrieben vor was aus der größten - fließt . . 425. — Einfältigkeit im Worte VI, 16.

Einfluß II, 119. 465. durch das Wort - ſetzt man eine Hypoth. zum voraus ꝛc. 121. - des Zufalls in das Wachsth. menſchl. Einſichten IV, 261. - Chriſti in unſer Fleiſch u. Blut VI, 112.

Eingebung — thieriſche - II, 169. Propheten welche - u. Auslegung aus ihren fünf Fing. ſaugen 286. den Schluß von der Schönheit ꝛc. des Ausdrucks (in der heil. Schr.) auf göttl. - rechnet Michaelis zu den Schmeicheleyen ꝛc. III, 258. E-en (der Hexe zu Kadm.) IV, 171.

Eingeweide ausſchütten IV, 377. in den - grundverderbter Natur u. Geſellſch. gährender Jeſuitismus ꝛc. VII, 113. mit Schnee auf dem Scheitel ſieden die - wie im Aetna . . 157. - u. Gehirn unſ. kl. Welt VIII, 379.

Einheit des Verſtandes (Benſon); - der Lesart II, 273. - des Verſt. 278. ob die - mit der Mannigf. nicht beſtehen könne 274. - (im feur. Briefſtyl u. hölz. Werkmannston) 399. die drey Einheiten ſind ein Geheimniß ꝛc.; dramat. Monadenlehre; d. - der Handlung, d. Zeit u. d. Orts iſt e. Schnur von drey ſeid. Faden 428 f. ein Ganzes iſt entw. e. phyſ. od. ſymbol. - IV, 191. jeder Gegenſt. hat ſ. - [454 Baff.] die einheim. Selbſterk. ſcheint die - zu ſeyn, welche alle äußerl. Erk. beſtimmt 464. d. - des Urhebers von Schöpf. u. Bund ſpiegelt ſich in dem Dialect ſeiner Werke II, 276. Theologie ꝛc. Gott, Staat, Menſchen, deren - das Maximum aller Geheimniſſe anſchauend u. nat. macht IV, 439. - des Hauptes u. Spaltung des Leibes VI, 20. göttl. u. menſchl. - in Geſinn. u. Handl. VII, 40. - des Beyw. zu drey Hauptw. IV, 308.

Denarius der in der - beſteht VI, 5. Schrein der myſt. - im allg. Begr. 7.

Einigkeit unter d. Menſchen (Thurmbau) die in d. böſen Gedanken ihres Herz. ihre Stärke erhielt I, 71. - darf nicht in Ideen ſeyn ſond. in d. Kraft u. d. Geiſte, dem ſelbſt Ideen unterworfen ſind 505.

Einkleidung — nach dem gewöhnl. Schickſale der - die Sache ſelbſt **pars minima sui** VI, 164. - der Gedanken VII, 89.

Einſamkeit — Vortheile die Satan in - beſ. einer traurigen, über uns hat I, 110. der Erlöſer in der Einöde; wir ſind nicht zu Einöden geboren **ibid.**

Einſichten — gründl. - ſind nicht leicht, ſie müſſen gegraben u. geſchöpft w. III, 14. Zufall ſcheint in das wirkl. Wachsthum menſchl. - weit mehr Einfluß zu haben als die überlegteſten Entwürfe IV, 261. größere - als der Sohn Gottes gehabt, gehören zu ſ. Verheiß. VI, 112. auch in Anſehung unſerer - iſt ein beſcheiden Theil der Armuth u. dem Reichth. vorzuziehen 200. die Ausſichten der Seele hängen von ihren - ab VII, 347.

Eintheilungen — eine Menge von - machen ein Werk nicht gründlicher [IV, 454 Buff.]

einverleibt — das Göttl. ꝛc. iſt der ganzen ſichtb. Haushaltung einv. IV, 226. der Begriff wird dem Verſt. verm. des Wortzeichens einv. VII, 14.

Eiſen u. Thon, keines ſyſt. Zſhanges fähig ꝛc. IV, 246.

Eitelkeit läßt uns üb. d. Art, womit man uns verbindet, klügeln I, 178 f. die - iſt e. Affe des Stolzes 493. gefährl. Götze der - bey Kindern zeitig zu unterdr. III, 67. an leidiger - arten die Autoren dem ſchönen Geſchl. nach VI, 84. Unwiſſenh. u. poſſierlichſte - IV, 135 u. frechſte - 136. abgeſchmackte u. unverſchämte - bey Mangel an Kunſt 360. güld. Kälber ꝛc. bis auf die Eit. ihrer E-en zerſtäuben 377. E. der E-en iſt meine Lieblingsidee V, 256. alles (in der Rhapſ.) ſchmeckt nach - II, 307.

Dienſt der - (dem die Buchſt. unterworfen ſind) IV, 141. zum Genuſſe der - geboren Flügel III, 160. das Metall der tiefſinn. Materien als Theologie ꝛc. Staat und Menſchen in ihre idealiſche - jene alte Gebährmutter aller Phänomene auflöſen IV, 139. — ein eitler Menſch kann weder beten noch arbeiten I, 507. ein eitles Weſen ſchafft deßw. weil es gefallen will 512.

Eiter und Otter verwandte Wörter VII, 99.

eklektiſche Philoſophie II, 215.

elaſtiſch — das große Geſetz der Sparſ. im elaſt. Korn erfüllt IV, 320. die Natur entwickelt alles aus einem Keime und verjüngt es wieder durch die Kräfte entgegengeſ. Elaſticität VII, 97.

Eldorado wo man Gott ſegnet wie man will IV, 28.

electriſche Materie in den Tagbüchern neuerer Gelehrten II, 82. ätheriſch=magnetiſche Electricität die .. hindurch dringt VI, 41.

Elegie — im höchſten Ton der - winſeln IV, 70.

Element — geduldiges - (Feuer) man ſieht, man fühlt dich nicht; jeder Körper trägt dich in ſ. Schooß I, 383. die kräftigſten Irrth. ꝛc. ſind gleich den E-en unſichtb. II, 197. einen Körper u. e. Begeb. bis auf ihre erſten - zergliedern, heißt Gottes unſichtb. Weſen ertappen wollen 17. - des A B C 272. durcheinander gehen wie die - in der Sündfluth (B. d. Weish. 19, 17.) VII, 107. - guter Handl. IV, 112. Handlungen höherer Ordnung für die keine Gleichung durch die - (Satzungen) dieſer Welt herausgebr. w. kann II, 158. - des Waſſers, des Brods, des Weines: hier iſt Fülle für Hunger und Durſt V, 278. elementariſche Unwiſſenheit IV, 113. elem. Gleichförm. des Judenth. u. Heid. VII, 125. — Cartesii Meth. und Cler. Ars Crit. das Elementarb. ꝛc. VI, 10. Geſch. des jüd. Volks, ein lebend. - aller hiſtor. Literatur im Himmel ꝛc. VII, 56. — transcend. Elementarlehre VI, 50. VII, 4.

Elephant — meine Menſchen ſind nicht elfenbeinerne, Sie müßten mich denn für einen - ſelbſt ſchelten I, 461. Hände von lebendem Elfenbein gedrückt II, 400.

Eleuſiniſche Geheimniſſe II, 267.

eleutheroteichopoetiſches Geheimniß IV, 188. ſ. Freym.

Eliab, der größte Bruder Davids IV, 375.

Elias zu Gehaſi I. 367. verhüllt ſein Geſicht vor der ſtillen, leiſen Stimme II, 89. (VII, 100.) Raben ernähren den Patrioten, in deſſen Geiſt Israels Artillerie und Reut. beſtand II, 302. lebt kein Elias *Κιρων* mehr ꝛc. IV, 275. Blut und Feuer ſchreiben wie der Prophet - V, 20. Eliaseifer VII, 100. was haſt du hier zu thun Elia! 61. — Michaelis über - Himmelfahrt III, 266. (Feuer, Roſſe und Wagen! die kein Kleinmeiſter wie Ph. war, regieren wird 117.) jüngſter Compilator und Schmelzer in der Kraft Eliä VI, 7. — ob der Theismus ein Frühprediger oder - jener zukünft. Epoche ſey IV, 247. (thisbitiſche Laune Luthers VII, 68.)

Elieſer — der Chriſt wie ein grauer - VIII, 7.

Eliſa II, 421. beſſer - als Abſalom V, 162. eliſäiſche Autorſorgen IV, 275. Kahlkopf komm herauf 305.

Elkana, der geſtörte Kantianer VII, 349.

Elle — ſ. Statur die Länge e. - anſetzen IV, 190. e. Ellbogen länger zu w. 275.

Ellipſes e. Abhandl. ohne e. Lamb. Wos aufzulöſen II, 146. d. Lehrling des Geſchmacks iſt der Ellipſe nicht gewachſen 494.

Eloquenz e. ſchweren Zunge VII, 100. eloquens 99. ſ. Beredſ.

Eltern; ihre Gefahr I, 5. viele - laſſen ihre Kinder Schanden halber das Ceremoniel der Erziehung genießen 153. Verſchwendung in der Erz.; Lob der - 154. gewiſſenh. - erinn. ſich der Rechenſch. v. d. Erz. 253 f. -, welche die Verheißungen d. Gottſel. fortgepflanzt wünſchen IV, 419.

Elus — ſtarker Geiſt, der, wenn es mögl., ſelbſt die - verſ. IV, 31.

Elymas — Wunderthäter wie - der Paphier VIII, 380.

Elyſium — Vorleſungen in E. IV, [374] 378. mythol. Legende vom - VI, 9. auch in den elyſäiſchen Feld. Schriftſt. II, 391. eliſ. Gaſt IV, 174.

emblematiſches in den Handlungen III, 62.

Embryo — nisus des - bei d. Moment ſ. Reife. [IV, 60.] - eines Schuldrama ſieht nach Molken aus II, 438. - von Encyclop. IV, 80. prima stamina des - in der Seele e. Autors 452.

Empfänglichkeit — die Offenb. d. Gegenſt. geſch. durch e. unmitt. Actum geſunder - IV, 462.

empfehlen — ſich - (zweydeut.) IV, 88.

Empfindlichkeit bringt mich noch um all m. Gefühl VI, 130.

Empfindung — Unterſch. zwiſchen - u. e. Lehrſatz II, 35. auch -en geh. zu d. Gaben, deren wir uns nicht überheben müſſen 189. E-en in Friedrichsdor umſetzen 195. wie jede einz. - ſich über den Umkreis aller äuß. Gegenſt. verbreitet 287. unſere - verdunkeln d. Eindruck äuß. Gegenſt. müſſen einer großen Prüf. unterworfen w. ꝛc.; halten ſie dieſe aus ſo verd. ſie zu herrſchen, u. Gedanken müſſen ihre Gerichtsb. anerk.. III, 55. je genauer unſer Verſt. die Verhält. zu faſſen weiß, deſto feinerer - ſind wir fähig VI, 355. Schechine ꝛc. unſerer - durch Zeichen d. Sprache 34. es giebt e. Intenſität in unſ. -, daß ſelbſt die Hyperbeln der Spr. ſich blos wie Schattenbilder verhalten V, 258. - an die ſich, wie Klopſtock ſagt, k. proſ. Schriftſt. wagen darf I, 417. -, gleich jenes ev. Beſeſſ. ſeinen, einander entgegengeſ. wie Feuer und Waſſer V, 60. - des Glaub. iſt öfter e. Betrug unſ. Fl. u. Blutes ꝛc. 341. — moral. Empfindſeligkeit IV, 109. menſchlich-göttl. - 434. empfindſeliges (Sentimental) Jahrh. IV, 66. e. Herz der Freydenker 112. e. Seelen; je tiefer ſie trinken deſto eher w. ſie nüchtern VI, 257.

Empirismus mit Blindheit geſchlagen VII, 6. Ariſtoteles als Haupt der Empiriſten [VI, 52 Kant] empiriſcher Purismus d. Sprache VII, 6. e. Zeichen und Bilder der

Geometrie 8. d. Metaphyſik mißbr. d. Wortzeichen unſ. e. Erk. 8. Wörter ſind e. Anſchau. u. Begr. 13. 15. Form einer emp. Anſch. ohne Gegenſt. 15.

empyreiſches Heiligth. d. menſchl. Natur IV, 47. e. Firmament 387.

Emulſionen geifern IV, 387.

Enakskinder oder ſtarke Geiſter II, 170.

Enargie oder Energie VII, 89. vgl. VIII, 42.

encycliſcher Witz; Geſchmack der Franz. II, 15. 73. e. Literatur d. Griechen 73. enkykl. Philoſophie 215.

Encyclopädie, franz., I, 19. Baco, Quelle der - 407. es iſt Cit. und Fluch, e. Theil der - durchzublätt. 431. d'Alemb. u. Did. haben dem Namen ihrer Nat. zur Ehre e. - aufführen wollen; ſie haben nichts gethan ꝛc. 507. f. philoſ. Baum der - dem hohen Geſchmack eines liſt. Volks zu danken IV, 16. les ragoutistes de l'Enc. 158. Ens entium in der - 194. Encyclopädien VI, 42. jede neue Secte der Soph. (in Athen) verſprach. e. - der geſ. Kunſt. u. Erf. II, 47. l'Evangile est l'Enc. d'un Génie créateur 370. (Archiencyclopädiſt IV, 193.) Embryon von - (H-s) IV, 80. 81. 88. 95. — Encyclopädiſten II, 179. 126. Folianten u. Quart. der - IV, 85. ein allwiſſ. - 440. man ſagt für Cyclopen heut zu Tage Encyclopädiſten (gewalt. Jäger ꝛc.) 83. — encycliſcher Witz; Geſchmack der Franz. II, 15. 73. nuc. Lit. d. Griechen 73. (vgl. VIII, 70.) enkykl. Philoſophie 215.

Ende des Menſchen ꝛc. muß geglaubt w. II, 35. - der Welt, von dem alle Erndtefeſte fruchtb. Typen ſind VI, 11. f. - des der aufhört VII, 31. finis coronans opus 385. alle äußerſten Enden correlativ IV, 444. — Endabſichten, causes finales, Hand- Baumfeſter Schriftſt. 460. — Endreime (bouts-rimés) II, 131.

Endymion's Ribbe . . II, 266.

Energie — Verſuche die - von Sokr. Sprüchwort ſinnlicher zu machen II, 32. Bewußtſ. ꝛc. ſind Energien unſ.

Freih. IV, 43: Evidenz u. erſtickte - der Thatſachen 336. Evidenz u. - des Geheimn. der Apoſtaſie ꝛc. 466. Demoſth. dreyeinige - der Beredſ. VII, 12. Enargie und - 89. vgl. VIII, 42.

Energumen — Julian ein poet. und philoſ. - IV, 249.

Engaſtrimythen IV, 62.

Engel — Kinder und ihre - glauben, daß alles gut ſey II, 244. den Augen der - (u. K.) ſcheint das Dunkle am Beſten zu geſ. 490. nach der Schrift das Heer der - zwiefach 490 f. les chargés d'aff. de J. C. sont le spect. des Anges; Satan lui-même . . en Ange de lumière 371. die dummſten Dorfteufel unter allen - denen e. höll. Feuer ber. iſt 302. -, lüſterne ꝛc. waren des erſten Mon. (Adams) Min. u. Hofſ. IV, 33. beyn. - u. Geiſter an ſ. Schickſ. hämmern hören VI, 114. mor. Verbindl. der Wuſt, ihr Haupt um der - willen zu decken VI, 20. von den - der Kleinen wird er geben, daß ſie dich geleiten VIII, 380. - des Bundes der Juden VII, 57.

der myſt. Sinn der Schrift wird durch die - des Lichts erfüllt, ohne daß ſie wiſſen was ſie Böſes thun VI, 21. ſind d. Freydenker nicht - des Lichts IV, 112. ein - (Erzengel) der Gemeine mit gewalt. Fuß (Spalding) 68. 242. - der Gem. zu Laodicea V, 20.

die Engel der allg. Kirche u. Philoſophen für d. gr. Welt IV, 432. ein apokalypt. - im phyſ. Naturlicht ſtehend 443. der Herr ſpreche zum -, zum Verderber: Es iſt genug VIII, 355. Er ſchilt die MomusEngel 380. [vgl. 390 f.] die mimiſchen - des allg. Deutſchl. können weder glauben noch zitt. ꝛc. 354 mimiſche - 370. VII, 112. Engels Mimik 256. kommen ſollende Mimik ohne die paneg. kling. Schelle einer Engelzunge 12. [VIII, 330.] was - Mimik nennt 216. Profeſſor Engel V, 229. Engels Verſuch über e. platon. Dialectik VI, 148.

Engelgeſchäfte auf Sinai VII, 49. luth. Kinder- u. Engellehre zum Bubenpfahl ungefiederter Schützen gemacht

IV, 440. Engelgeſtalten die kein Autor noch Leſer geſehen II, 198.

Engelbrecht, Hans, Myſtiker, der deutſche Lazarus III, 99 f. 110. 119.

England — Ham. in - I, 197 ff., das an Poeten fruchtb. - zählt wenige Redner 401. ſchöne Mädchen in - III, 316. — Engländer braucht ſ. Mitbürger wie Laſtth. I, 40. - die ihrem Vaterl. den Ruhm ꝛc. (der öff. Anſtalten) abſtreiten 46. Milz eines treugebornen - 46. an den - zu lernen, wie geneigt uns Einſichten und Glück machen zu Eingriffen 48. **Magna carta** des - 130. - in der Liebe [III. 277 f. Kant] - ob ſie das h ausſpr. IV, 133. ein engliſcher Geiſtl. (Derham) I, 139. Anſehen der e. Schriftſt.; Einfluß in d. deutſche Spr. II, 126. Verwörter **of** und **to** der e. Spr. 140. **le flegme Anglais aime la pronone. contracte** 259. die e. Spr. hat wegen ihrer Leicht. wenig Verdienſt VI, 244. metaphyſiſcher Geſchmack der e. Schriften VII, 135. engl. Dichter III, 76. 102. e. engl. Sterlingzeile giebt einer franz. Feder Stoff zu Bogen 90. engl. Ton (in der Heloiſe) 98. **Théatre anglican** II, 362. **Marine anglaise** 363. engl. Herz 407. engl. Krankheit IV, 133. — **Anglicismes glacés** II, 361.

Enkel belohnt für die Verd. ihrer Vorf. I, 6.

Ennius prahlte mit einem dreyf. Herzen II, 130. Virgil .. Gedärme des - 440. **Ennii stercus** VII, 215.

Ens entium IV, 193. 194. VI, 19. — **Ens rationis** 16. 19. Aberglaube an **entia rationis** VII, 8.

Entelechie der Seele IV, 45.

Enthuſiasmus — ein unreifer - hält das Reich Gottes auf, beſchwert unſer Gewiſſen I, 392. zweideut. - in der Lehrart eines Platon u. Shaftesbury II, 84. wenn ein Enthuſiaſt ein Thor iſt ꝛc. I, 360. - auf deutſch ein Begeiſterter IV, 119. treuherziger - 172. — Enthuſiaſterey 117.

Entian in d. Windeln II, 267.

Entkleidung VII, 73. 90. 83. gewaltſ. - wirkl. Gegenſt. zu nackten Begr. ꝛc. 107. vgl. VIII, 378.

Entſcheidungsrecht VII, 88.

Entſchlüſſe — die beſten - haben keine Kinder [III, 355. Herd.]

Entwürfe — die Vollk. d. - ꝛc. liegt im fruchtb. Schooße der Leidenſchaften II, 288.

Entzückung — was man in jeder - ſieht II, 392.

Eon — Memoires d'Eon III, 348.

Epha der Theorie im Lande Sinear VII, 38. feindſ. geringer - 85.

Ephemeriden, weltbürgerliche IV, 318.

epidauriſche Schlange II, 429.

Epikurs Sonnenſtäubchen II, 301. diète maigre du sage E. IV, 163. -s Einfall die müß. Ruhe der Götter zu bekennen 367. Epicure [443.] Cic. eignet die Offenb. der nat. Relig. dem weiſen - u. Quietisme zu VI, 15. - Haupt der Senſual-Philoſophie [52. Kant] — Ihr habt euch durch den Epikurismus d. Augen ausgeſtochen ꝛc. II, 286. der Stifter des neuen Bundes Mann von göttl. u. allgem. - IV, 87. geſundeſte u. wohlthätigſte Moral (Chriſti) welche Stoic. u. - vereinigte 262. — bon sens des Epicuriens II, 367. epikuriſche Nachahmung verderblicher Lüſte ꝛc. w. beklatſcht 418. Reliquien des ep. Syſt. in la Mettrie etc. IV, 24. ep. Ignoranten ꝛc. 250. ep. Hirten der Gergeſener 271. ſtoiſche Allmacht eines jungen Werthers in epicur. Kreuzesſchule 441. epikuriſchſtoiſche Wortklaubereÿ (Mend-ß.) VII, 47.

epiſcher Autor iſt ein Geſchichtſchr. der ſelt. Geſchöpfe u. ihres noch ſeltenern Lebenslaufes I, 430. Oekon. die in ep. Ged. zum voraus geſetzt w. III, 108. ep. Deus ex machina VII, 112. ſ. Dichtkunſt.

Episcopalkirche in Großbrittannien VII, 120.

Epiſoden wozu ich das *λεπτυντικόν* etc. verziehe II, 435.

Epochen — Heuriſtik runder und figurirender - (Schlezers) IV, 376. - Jeruſalems VII, 108. Epoche e. neuen Aeons VIII, 381.

Epopee II, 148. Non plus ultra der - in Caſſegall. (Puc. d'Orl.) IV, 83. allerchriſtlichſte - VI, 8.

Epopöe VI, 7. Epopten der Leiden ꝛc. (Chriſti) VII, 126.

Erasmus biegt im Spott ſ. Knie für den heil. Sokr. II, 17. üb. Luth. 459. III, 145. Erasmus v. Nürnb. 416.

Erbauung — öffentl. - des Volks VI, 42. Schrauben meiner - VIII, 393.

Erbſen — die grauen - beſungen II, 67.

Erbſünde — Durſt den wir ungeachtet unſ. - fühlen I, 117. jenes traur. Geſchwätz v. - IV, 110. die uralte *Δόξα* der - nichts als e. hyperb. Mißv. der Sinnl. VI, 27.

Erde — Geheimniß d. gr. Woche worin Gott an unſ. - gearb. hat I, 63. Gott kommt aus d. wüſten u. leeren - e. Parad. zu machen. 79. wie viel Mill. Beweg. hat die - gemacht ehe ſie zu derſ. gekommen die ſie heute macht; alle gezählt 79. Weltweiſe, welche die - zum Mittelp. des ganzen Weltgeb. aufnahmen 11. -, bloßes Gerüſt eines höh. Geb. das Gott ſich auf d. feyerlichſte Art zu vernichten vorbeh. 63. wir müſſen d. ganze - blos als e. Himmelskugel der Sternſeher betr., d. ganze Geſch. derſ. als e. Landkarte ꝛc. 107. - vom Saturn nur e. Punkt ꝛc. [II. 108. Alemb.] ſobald der math. Beobachtungsgeiſt ſich zum Horizont unſrer kl. moral. Dunſtkugel herunterlaſſen wird, wird der Wahn chineſ. ꝛc. Zeitrechnungen für die gegenw. Geſtalt unſ. - ꝛc. IV, 25. Erk. des höchſten Weſ. auf eurem kl. Irrſtern 143. die - u. der Mond kann zu jener ſelbſtſt. Urquelle des Lichtes ſagen: Wir ſind deines Geſchl. 192. Plato: *γῆν πρεσβυτάτην εἶναι* V, 24.

die - iſt meine Mutter, dachte Brutus ꝛc. II, 381 f. ich weiß daß die - m. Mutter u. Würmer m. Brüder ſind III, 156. wer bauen, Schätze heben will, muß in den Schooß der - graben die unſer aller Mutter iſt II, 436. unſere Nahrung hängt v. d. Früchten der - u. dieſe gewiſſerm. v. d. Ordn. unſ. Fleißes . . ab I, 140. Fluch auf d. -; die - ſollte Kain ihre Stärke verſagen; (Uneinigkeit) 67 f. was iſt alle Fruchtb. im Buſen u. Schooße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte u. ihres Staubes geborne u. verdammte Seelen IV, 229. der Hang eurer Neig. zielt zum Mittelp. der - 144. natürl. Liebe zu Gott, wenn alle Körper der - Trägh. u. Schwere verläugnen w. 144. die - iſt allenth. des Herrn, aber ungezog. Menſchenkindern Preis geg. ꝛc. VI, 312 f. dieſe anſteckende - Gift der Sünde I, 164. — unſ. verderbte Natur, in welcher Gott Himmel u. - hat verein. wollen, dem Chaos ähnlich, eine wüſte - 83.

der Alte der Tage reg. ſ. Erbtheil dieſer bewohnten - durch Begeb. u. Mein. III, 232. er macht aus - Laub u. verwand. Laub wieder in - (Züchtig. — Glück) 304. Chriſt, der zum Streiter auf dieſer - berufen ſich zum Angeſeſſ. derſ. machen will, durch e. röm. Geſ. verd. I, 136. nicht mein Arm ꝛc. w. mir hier e. Stück - erwerben 361. höhere Beſt. unſ. Herrſch. über die - IV, 329. die jungen Adler ſollten die ſunamit. Seufzer unſ. Schlafkammer dem Bräut. der - zuführen 218. Friede Gottes auf - VI, 16. Satzung des Todes das allererſte verb. Geheimniß für die neuerſchaffene - 16. e. neuer Himmel u. e. neue - 44. VII, 57. Himmel u. - gehen ſchwanger mit dem Schatz der Verheiß. 109.

wie ſoll uns dieſer Erdenkloß (unſer Leib) heilig ſeyn I, 79. — Erdgott oder Tyrann IV, 55. — ob die Ungleichh. auf d. Oberfläche unſ. Erdkugel e. Werk der Schöpf. oder d. Sündfl. II, 488. — Erdſchwämme IV, 442. vgl. 441 Anm. — unſ. erleucht. Erdviertel IV, 53.

Erdichtungen — hat man - nöthig, wo die Geſch. reich genug iſt I, 400. wenn man ſich ohne - nicht behelfen kann, ſollte man doch den beſten Gebrauch davon machen 400 f.

Erfahrung in gew. Verſt. die wahre philos. atomistica I, 400. zur - gehört die Kunſt welche Sokr. τέχνην χρησομένην nennt II, 410. - iſt das größte Talent VI, 157. das Geſetz der - ſcheint den Weiſen aus Morgenl. nicht günſtig zu ſeyn II, 157. nothw. Schlußfolgen lebendiger - IV, 330. Genuß der Natur durch - 45. beurth. Sie nicht and. nach den erſten -, durch welche Gott Sie geführt hat I, 311. denke nicht durch künſt. - klug zu w., wenn dich die verg. u. geg. nicht klüger gem. haben 425. - wie Einſichten ſind neue Prüf., geben zu neuen Zweifeln Anlaß V, 276.

das allg.-ſte Uebel der menſchl. Natur u. Geſellſch. beſt. in e. Mißverſt. der Vnft. u. - IV, 424. giebt es mſchl. Erk. unabh. v. aller - VI, 49. VII, 4. -, das Gemeine VI, 50. Verſuch e. Unabh. d. Vnft. v. d. - u. ihrer alltägl. Induction VII, 5.

Erfindung u. Vnft. ſetzen e. Sprache zum Voraus IV, 15. e. geſundes Herz d. wahre Quelle guter E-en III, 269. erfüllt d. Maß eurer Eitelk. ohne Neuh. oder eigne - VI, 40. 43. Verdienſt des Erfinders 42.

erfurtiſche Domſchelle II, 407.

Ergötzlichkeiten — öff. - an denen der Geiſt der Rel. Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende . . II, 240.

Erhaben — Kant vom Gef. des - III, 269 ff. der Ton des Philoſ. kann allenth. erh. w. [IV, 465. Buff.] Helv. ſpricht das - allen philoſ. u. ſpecul. Ideen ab IV, 465.

Erhöhung und Erniedrigung VII, 127. VIII, 350.

Einnern — als wenn unſer Lernen ein bloßes - wäre II, 288. — Erinnerungen und Ahnd. laufen durchein. wie Baß und Diskant ꝛc. VI, 368. e. gedruckte, thätliche - III, 196. — wir müſſen unſ. repräſentativen Erinnerungsvermögen Fertigk. zu verſch. ſuchen VI, 36.

Erkenntniß — alle unſ. - iſt ſinnlich, fig. I, 99. alle nat. - iſt offenbart ꝛc. iſt daher ſo alt als d. Natur ſelbſt; unveränderlich 115. (die Natur der Gegenſt. giebt den Stoff u. die Geſetze unſ. Seele geben die Form 115.) in unſ. Glauben iſt allein himml. - ꝛc. verein. 138. Lüſte u. Laſter hindern unſ. -, die falſchen Urth. derſ. verwirren daher unſ. Selbſtliebe 147. anſchauende - verg. u. künft. Begeb. II, 261. keine Furcht einer anſch. - und Offenb. IV, 88. anſchauliche - oder Epopſie VI, 7. die communic. göttl. u. menſchl. idiom. iſt e. Grundgeſetz und der Hauptſchlüſſel aller unſ. - IV, 23. die einheim. Selbſterk. beſtimmt das Maß u. Gehalt aller äußerl. - 464. die letzten Reſultate (τελεταί) aller theoret. u. pract. - VI, 5. — giebt es menſchl. - unabh. von aller Erfahr. 49. VII, 4. Sinnl. u. Verſtand d. zween Stämme menſchl. - VI, 49. Vnft. liegt allen Obj. ꝛc. der - zu Grunde VII, 5. Laute u. Buchſt. d. wahren äſth. Elem. aller menſchlichen - 10. Raum u. Zeit ideae . . matrices aller anſchaul. - 10. Ebenbild unſ. - ein einziger Stamm mit zwey Wurzeln ꝛc. 11.

Bemühungen (der Nachk. Sems u. J.) um - u. Tug. I, 70. die Schwache der menſchl. - zu e. bloßen loco comm. oder Schlupfwinkel der Sophiſtereyen gemacht II, 235. πρόληψις Gott gleich zu ſeyn hatte aller philoſ. - die Bahn gebrochen VI, 15. verlorner od. verdrehter Schlüſſel der - VII, 49. auch in Anſ. unſ. E-e iſt e. beſch. Theil der Arm. u. d. Reichth. vorzug. VI, 200. das - wird auch aufhören 29.

Erk. Gottes; ſeiner ſelbſt IV, 142 f. des höchſten Weſens 143. - der Sünde u. Schande VI, 17. Theorie des - Gutes u. Böſes bis auf d. Tag e. Mausfalle des alten Sophiſten II, 244. die - des G. u. B. hatte unſ. Stammeltern Scham gelehrt 260. Keim aller - des G. u. B. dem Skeptic. eines liſt. Thieres ꝛc. zu danken IV, 16. ohne d. Freyh. ꝛc. findet ſelbſt kein - des G. u. B. ſtatt 41. mit unſ. Wachsth. in - des G. u. B. wächſt unſ. Verbindl. uns zu verhalten προσδοκῶντες καὶ σπεύδ. VI, 43. Baum des Erk. G. u. B. II, 423. nicht dem B. der - haben wir unſer Glück zu danken VI, 362. d. Kanzeln verwünſchen (mit Recht) e. B. der - (der Vnft) deſſen faule Früchte u. kahle Blätter ꝛc. 17. Das Senfkorn der Anthropomorphoſe u. Apotheoſe in der Größe eines B. des - u. des Leb. mitten im Garten IV, 330. — Frucht der - (Adamsapfel) 307. — ſ. Selbſterkenntniß.

alle unſ. Erkenntnißkräfte haben die Selbſterk. zum Gegenſt. I, 131. hängen v. d. ſinnl. Aufmerkſ. ab II, 423 f. d. Glaube gehört zu den nat. Beding. unſ. - IV, 326. der Grund der Rel. liegt außer d. Sphäre unſ. -, welche alle zſgenommen den zufälligſten u. abſtracteſten modum unſ. Exiſt. ausmachen 328 f. — Erkenntnißvermögen des Menſchen VII, 68. 88. 118. der Geiſt der Beob. wirkt auf die ganze Sphäre des gem. - VIII, 378. unſer - hängt v. den vielköpf. Modific. der innigſten Billig.- u. Begehrungstriebe ab 379.

Erklärungen (Kants) närriſcher ꝛc. als (H-s) Einf. I, 514.

Erleuchtung — man ſtreichelt e. angen. - aus der Oberfl. der dunkelſten Materien IV, 456. unſer erleuchtetes Erdviertel 53. erl. Sittenlehre 112. ſ. Jahrh.

Erlöſer — der Aufrichter des Hauptes iſt der - I, 98. die Iſr. riefen um nichts als e. - an 212. der ſchönſte unter den Menſchenk. u. ein Mann der Schmerzen II, 26. ich weiß daß mein - lebt ꝛc. III, 155 f. — d. Schöpf. des Menſchen muß mit d. Erlöſung deſſ. zſgehalten w. I, 66. welche Wunder in der -; hier iſt das Allerheiligſte 77. das Zeugniß v. d. - durch Chr. Ziel der göttlichen Offenb. 97 f. augenblickl. - dem M. nöthig, falls er nicht auf ewig verloren ſeyn ſoll 145. Einheit des göttlichen Willens in der - Jeſu Chriſti ꝛc. Mittelp. aller Werke Gottes 211 f. - der ganzen Schöpf. beruht auf d. Offenb. d. Chriſtenth. VI, 20 f. die - des menſchl. Geſchl. auf neue Formeln ꝛc. gebaut 28.

Erndte groß I, 331. -feſte ſind fruchtb. Typen v. d. Ende d. Welt VI, 12.

Erneſti vereckelt ſ. Inh. d. Verſionen II, 218. VIII,

120. D. - ſoll ſich um die guten Werke der Heiden ꝛc. verdient gem. haben IV, 316.

Erniedrigung u. Erhöhung VII, 127. VIII, 350.

Eroberungsgeiſt hat ſeinen Zeitlauf gehabt I, 304.

Erpen, Thom., Gramm. arab. Lugd. B. 1613 etc. Giarumia Gramm. arab. c. n. 1617 etc. III, 44 f.

Erſcheinung — Liebhaber der verg. u. künft. - des jüngſten Richters VI, 30. ein Philoſ. nach d. heut. Geſchmack will in d. Bibel u. den Ueberbleibſeln d. Griechen u. Römer E-en als Mährchen unſ. Kinder u. Ammen abſondern II, 27. - die keiner Unbeweglichk. fähig ſind, gehören mit zu den Merkm. der Dinge 427. einige Spermologen waren nicht im Stande die - der unbeſt. Gegenſt. durch etwas beſſ. als transc. Grillen zu ergänzen VII, 53. Wörter ſind äſth. ꝛc. - VII, 13. gewaltthät. Entkl. wirkl. Gegenſt. zu reinen - 107. vgl. VIII, 378.

Erſe, guldene IV, 337.

Erſtgeburt der nat. Religion II, 169 f. die Thiere behaupten das fürſtl. u. prieſt. Recht der - IV, 16. die - triformis Chimaerae VIII, 113. — Gemeine der Erſtgebornen VI, 20.

Erwählen — die göttl. Schreibart erwählt das alberne ꝛc. II, 207.

Erwerben, Haben ꝛc. ſind mit ſolchen Martha-Sorgen verbunden VII, 239.

Erzählen — die Gabe zu e. iſt ſehr mannigfaltig II, 195.

Erzieher — großes Chasma im Horizont eines Literators ꝛc. und - VI, 31. — Familiengeiſt durch Erziehung erblich gemacht I, 36. Ceremoniel der - was ſo viele Elt. Schanden halber ihre Kinder genießen laſſen 153. Verſchwendung. Sparſ. in der -; die rechte Haushaltung darin iſt die größte Kunſt 153 f. unſ. - muß nach dem rechten Geſchmacke der Zeit u. des Standes einger. w. 304. jedem Vater des Vaterl. u. jedem Mitbürger ſollte die - am Herzen liegen II, 421. Weltweiſe, die von der - ohne der Weish. Anfang ꝛc. dichten 422. Geheimniß der - (von Jean Jaques u. Kant) III, 279. Principiis obsta, in der - der Kinder und des Geſindes VI, 301. einiges über Erz. 324. 327. eine reiche, weiche - vermehrt unſ. Bedürf. (H-s Erz.) VII, 163. der menſchl. Gebr. der - hängt lediglich von e. höh. Segen ab — u. einen mäß. Gebr. ziehe ich immer einem erzwung. u. übertrieb. vor 338. — Sokr. Eltern; tropiſch, Leitfaden in der - des Verſt. II, 21. die dram. Kunſt e. vortheilh. Werkzeug vorn. der öff. - 423. alle - beruht auf Nachahmung IV, 42. über die - zur Rel. (Nöſſelt, Reuſſ) 446 ff. - zur Gottſ. 448. Unterſch. zw. - u. Unterricht 448 f. - u. Rechtſchreibung VI, 29. — göttl. - des menſchl. Geſchlechts VII, 54. — Dogm. u. Kirchenrecht gehören zu den öff. Erziehungs- ꝛc. Anſtalten VII, 58. die beſte Erz.-Anſt. iſt wohl der Tod für unſer ganzes Geſchl. VI, 249. — Erziehungskunſt d. Philoſophie IV, 329. — allerhöchſt privil. Erziehungsproject VI, 27.

Erztzeilen (in Schultens Orig.) aus d. ſich ganze Bogen Draht ziehen l. II, 220.

Eſaus Linſengericht I, 75. Eſau VII, 80.

Eſel — als Könige noch auf - ritten ꝛc. I, 396. laſſen Sie uns niemals, auch bey d. größten Helden, das Gleichniß des laſtb. Thiers aus d. Geſ. verlieren, aber auch m. d. Kinnb. eines Eſ. in d. Hand nichts fürchten II, 434. laſtb. Eſelin VII, 88. auf ſchönen Eſelinnen ſiegt er im Wettlauf II, 257. erzapulejiſches Laſtthier IV, 17.

Eſoterismus VI, 8.

Esprit — gens d'- sans piété et s. rel. II, 367. ſ. Geiſt u. Helvet.

Esquimaux de la Prusse IV, 158.

Esra — wodurch war die Hand Gottes über - I, 94. die vorn. Gaben des h. Geiſtes leuchten in - hervor ꝛc. 94. Esdra 53.

Essais — moderngentiliſche E. philos. IV, 317.

Kunſt zu denken in unſ. Jahrh. d. h. Eſſais ꝛc. zu ſhr. II, 27.

Eſſen und Trinken kein dem menſchlichen Geſchl. angeborner Einfall IV, 26. nicht gelernt ohne Ammen u. Mütter 27.

Eſther, Chronique scandaleuse IV, 176.

Ethik des Theismus IV, 250. Chriſtenth. kann nicht nach ethiſchem Augenmaße geſchätzt werden 285. ſ. Moral.

Etiquette IV, 172.

Etwas — in dem erhabenen Begriffe eines - (quelque chose) findet Robinet die Fülle der Gotth. III, 242. 244 f. — ein geiſt. - des Chriſtenth. IV, 244. 248. allgemeinſte Gatt.ideen Nichts u. - ꝛc. VI, 5. zweideut. - 5. außer- u. überſinnl. Geheimniſſe ꝛc. ein blend. Nichts, ein eitles - 7.

Etymologie — je charact. die gramm. - iſt, deſto mehr Inverſ. in d. Wortfüg. II, 139 f. geſ. Bnſt. u. Orthodoxie ſelbſt in der - ganz gleichbed. IV, 325. etymologiſche Signatur der Zeitw. im Franz. II, 145. Phrygier halten wenig von etym. Complim. II, 341. 140. etym. Eigenſch. der Buchſt. (Führ u. für) IV, 125. etym. u. myſt. Bedeutung VII, 99. — ein Mann der täglich im Etymologico magno lieſt um d. beſte Hiſtoricus zu ſ. II, 217.

Eugen II, 110. äſth. Heucheley in ſ. Feldz. g. d. rothen Juden 507.

Euklides — trotz. Miene, welche - Axiom. u. Theoremata haben I, 318.

Eule Bube bey d. Tode Herodis II, 97. Zuruf von der - IV, 426. Leier, Eulen 430. allerchriſtl. Eulenſpiegel II, 114. Eulenſpiegelſtreich IV, 298. e. deutliche Schrift ohne Grundl. gehört zu den niedertr. -ſtreichen 459.

Eunuques II, 367. Orig. buchſtabl. Vollz. d. Eunuchismus IV, 264. monachiſcher ꝛc. Eunuchismus widerſpr. dem Fortg. d. Sprachen VI, 30.

εὕρηκα IV, 52. Salomoniſches - 59.

Euripides III, 16. würde nicht Muſter f. d. Schaubühne ohne Zerglied.kunſt des menſchl. Herzens gew. ſ. II, 31. Wink des Quint. in Auſ. des - 213. - u. Soph., - Hecuba 222. - ſcheint ſich ſehr zum Geſchmack des Part. heruntergelaſſen zu h. ꝛc. ibid.

Euripus VI, 11.

Europa — une vue d'aigle réduit la Carte de l'Europe à trois climats II, 349. Charge de l'E. 362. (354.) Männer von - IV, 78. 89. die menſchl. Natur wird in - bald von petits maitres zu Pygmäen ausarten 80. das allg. Glück von - [416.]

Euryklea im 19. Buche der Odyſſee II, 412.

Euſebius IV, 308. 311. Demonst. Evang. III, 209. hist. e. V, 83.

Euſtathius II, 221. VI, 164. [VIII, 328.]

Euthyphrons ſtolze Hengſte II, 257 f. Baco (H-s) - 258. -s Muſe lehrt . . unterſcheiden 264. wo iſt -s Peitſche 280.

Eva — der Char. der - iſt das Orig. zur ſch. Ntr. u. ſyſt. Oekon. II, 265. die verführte Heva VI, 17.

Evangelium durch unanſ. Werkzeuge fortgepfl. I, 60. die Ausbr. des - iſt das Hülfsmittel unſ. Herzen ꝛc. zu vereinigen 72. - e. Heilmittel der M. 113. Predigt des - wird die fröhl. Zeitung des Königr. Gottes gen. 116. Geheimniß das Paulus ſein - nennt 119. alle Hülfsmittel ſind den Chriſten geheil. ſie zur Ausbr. des - anzuw. 119. Paulus iſt vorſ. den geringſten gezw. Gebr. des - für ſich ſelbſt zu machen 120. Joh. nennt Wahrh. was and. Ap. - 122. l'Evangile est la sagesse de Dieu l'Encycl. d'un Génie Créateur .. Médiateur .. Auteur II, 370. — Verleugn. des Sensus comm., welche man aus bloßer ſittl. Scheu für die im - aufgedeckte Herunterlaſſung ſchuldig wäre IV, 263. was für eine Gleiche hat die göttl. Kraft des - mit den ew. Regeln eines ird. ꝛc. Inſtincts VI, 13. jüdiſcher Anachron. eines Wartens auf ein ander -

als des Kreuzes VII, 66. Sarcasmes contre l'Ev. VIII, 194. das - für ein Mährchen gehalten 264. — Evangile du Jour IV, 24. 421. der Kanon des E. du j. 437. l'Ev. sera cru en Prusse 156.

die evangeliſche Wahrheit, die höher iſt denn alle Vnft u. die Hyperbel aller Erk., wird bey d. milden Geſchm. ihres Alterth. nie d. Stärke des neuen Moſtes verläugnen III, 253. die ev. W. darf vor dem Oſtraciſmus nicht erröthen, mit dem die Liebl. ꝛc. ihrer Redensarten aus Geſ. vom beſten Tone verbannt worden II, 240. ev Geiſt des Wuchers IV, 30. VIII, 185. Glieder des großen ev. Plans der Erbarmung IV, 252. Eckſt. unſ. ev. Syſtems VI, 12. der erſte Laut u. Stral des ev Geheimn. dem Lügenprediger Lucifer in den Mund gelegt 16. Judenth. leibl. Mutter des ev. Chriſt. VII, 80. das Haus Simons voll vom Geruche der ev. Salbung 121 f. überſchw. ev. Predigt: Mir iſt geg. alle Gewalt 126. die ev. Armuth u. Einfalt den Ethnicismis u. ihrer Polylogie im Beten u. Lehren vorgez. 284.

Harmonie der Evangeliſten IV, 279. was ſind die Angel. eines Demoſth. gegen das Amt eines -, eines Engels (Pred.) ꝛc. I, 416 f. Zeitungsſchreiber, Evangeliſten II, 87. (Volt.) der - ſeines Jahrh. VI, 8. zeitliche - minorum gent. VII, 108.

Evidenz — verhaßte - der Thatſachen IV, 336. mit - wird das Geheimn. uſurp. Anomie ſich offenb. 466. jüd. Denkw. durch eine - wirkl. Erfüll. unterſtützt VII, 44. die leidige - iſt der ganzen Welt ſchuldig [IV, 411.] was iſt die hochgelobte Vnft mit ihrer - VI, 16.

Ewiges u. Zeitliches VII, 39. — die ganze Dauer d. Zeit iſt nichts als ein Heute der Ewigkeit I, 79. was iſt die - 79. die - von Tagen in der Welt ſind nichts als Heute fur Gott 80. der heut. Tag, ja der jetz. Augenbl. iſt e. - für mich 80. ſo hangt unſ. Zeit mit d. - zuſ., daß man ſie nicht trennen k. 80 f. die - Gottes kann uns nicht anders begreifl. gem. w. als durch die Theile der Zeit 123. — Semper ad eventum etc. ſo ſchr. der Dichter der für d. - ſchreibt, ſo lebt der Menſch der f. d. - lebt; er weiß Schönheiten ꝛc. aufzuopf. . . 128.

Examen rigoroſum, Kindern zu antworten II, 425.

Excellenzen u. Kräfte der Ober- u. Unterwelt V, 47.

Excremente d. Begriffe, Phoſphorus herausgeſtr. IV, 456.

Exegeſe — die neueſte - iſt ſo mitleidig und ſchamhaft den Geiſt der Weiſſ. ꝛc. zuzudecken VI, 39 f. — d. Eingeb. Sohn hat des Vaters Fülle ꝛc. exegeſirt VII, 65. — die wunderthätigſten Sprachforſcher ſind bisw. auch die ohnmächtigſten Exegeten II, 234 f. exegetiſcher Materialismus II, 341. (273.) neueſte ex. Wallfahrten IV, 261.

Exercitiums gemeinnützig machen II, 113.

Exergaſie IV, 308.

Exiſtenz aller Dinge muß gegl. w. II, 35. unſ. - muß älter als unſ. Vnft ſ. IV, 328. d. Grund der Rel. liegt in unſ. ganzen - 328. unſ. Erk.kräfte machen den zufälligſten modum unſ. - aus 329. das ganze hiſt. Räthſel unſ. -, ihres Terminia quo u. T. ad quem ſind durch die Urk. des Fleiſch gew. Worts aufgelöſet 330. einz. Wegweiſer (ich bin ein Wurm u. k. Menſch) um den geſuchten Begr. von der Maj. der - zu erreichen III, 253. im Kreuz liegt e. großer Genuß unſ. - VI, 257. ſ. Daſeyn.

Exorciſmus gegen alle Deutſche, welche ꝛc. IV, 218.

Exoteriſmus VI, 8. — erotiſche Cruditäten IV, 387.

Experimente, welche ich oft gleich e. Arzte, der ſich nicht ſelbſt zu helfen weiß, mit jedem ꝛc. verſuchte VII, 242. der Geiſt aller zeitigen Experimentenſucht in hoc vili corpore VI, 235.

Extrem — l'art d'allier les extrêmes IV, 155. nichts ſcheint leichter als d. Sprung von e. - zum and. u. nichts ſo ſchwer als ihre Verein. zu e. Mittel VI, 183. — das Mittel zw. beiden Extremitäten zu finden II, [185.] 186. 495. Extremitäten der Begr., Peſph. herausgeſtr. IV, 456.

Ey — Plantez un oeuf sur la table et le Public se moquera .. II, 860 orphiſche oder orchiſche Eyer IV, 157. e. Titel iſt e. orph. - VII, 97. leidige Aerzte mit dem Scorpion ſtatt des moſt. - IV, 445. das - wird zum Scorp. VI, 12. köſtlicheres - als alle ausgebrüt. Theogonien VII, 235.

Ezechiel — war - ein Poet ꝛc. (Cap. 33) I, 473. Geſicht, ein Rad im andern III, 24.

F, der blaſende Mitlauter; Monogramm VII, 81. 86. (blaſ. Mitl. der Volksſtimme 124.) polit. Mitl. 76.

Fabel vom Hute I, 103. v. Bär 323 f. Magen und Glieder 356. des Joth. u. Joas II, 260. les fables des abeilles, des fourmis etc. 368. - die den Titel des glückl. Dichters führt 171 f. der Löwe in der - III, 127. Fuchs u. die Weintr. V, 23. kluge F-n der heidn. Dichter II, 26. kluge - der Ceres u. ihrer Tochter IV, 229. du ſelbſt biſt der Mann der - I, 467. durch den Stein d. Weiſen Geſch. in F-n u. - in Geſch. verwandeln (Jahrh. Ludw. des XIV.) II, 441. — Fabelſchreiber des Bienenſtaats (Mandeville) I, 36.

Fabius (VII, 353.) u. Tacitus, zwei römiſche Eckelnamen VI, 312.

Fabricii Cod. Apocr. V. T. III, 36.

Facit .. Rechnung ꝛc. VII, 111.

Fackeln (Moſes u. Jerem.) VII, 101. Fackelträger einer erleucht. Sittenl. IV, 112.

Faden den die Verſehung durch jeden Augenbl. d. Zeit gezogen, daß eine Schnur daraus wird I, 90. die Einb.-kraft der Dichter hat einen - der dem gem. Auge unſichtb. iſt 118. alles auf d. Welt hängt zſ. an Fäden die ſich nicht zerreißen laſſen ohne uns u. and. wehe zu thun VI, 71 f. Fäden des gemachten Entwurfs, Gängelband kindiſcher Kunſtr. VIII, 361. (363.) am - gehen III, 48.

Fakultät — Anfang der hohen Schule Griechenlands in allen vier - II, 219. Talmud der vier - IV, 59. Decan einer - VII, 81. F-en in der Höhe VI, 20.

Falſch — Seelen von altem Schrot u. Korn in denen f. - iſt IV, 227.

Falstaff — Sir John - II, 366. Arouet Falſtaff (Volt.) IV, 219.

Familien erh. neue Bande der Freundſch. durch Einpfropfung I, 13. - ſind die Elem. der bürg. Geſellſchaften ꝛc. 34 f. - mit denen der Handel ſteigt u. fällt 38. — **Histoire générale** aller Zeitläufte u. - VI, 20. — Familiengeiſt I, 36 f. (10.) -ſcherz VII, 120. -ſpaß VI, 37. -ſucht I, 35.

Fanatiſmus, heidniſcher, naturaliſt., atheiſt. VII, 64.

Farbe — alle - der ſchönſten Welt verbleichen ꝛc. II, 282. - ohne Licht IV, 461. alle ſchöne Beywörter gleich den - vom Schwamme der Nacht ausgelöſcht 230. an Erklär. alle - auslöſchen u. ſie dafür in reines Licht verwandeln I, 422. blinde Farbenſplitterer IV, 445.

Farce anonyme .. II, 411. **la farce enfin etc.** IV, 12.

Farren u. Ochſen die v. jeher mit Her. u. Pil. in e. Horn geblaſen IV, 248.

Faß — wir wollen das - erſt wo anzapfen; wenn die erſte Probe e. wenig trübe ausſieht ſo wird es bald klarer laufen I, 293. zerbrich das - doch laß den Wein nicht auslaufen VII, 29.

Faſten — Begriffe der Eitelkeit vom - unſ. Heilands I, 110. dem felix [illegible] das - empfehlen VII, 380. — junge Faſtnacht [illegible].

Fauler — klagen u. wünſchen, Arbeit des -; auch dieſe iſt nicht immer verloren II, 422. — die Faulheit iſt ein ſittlich Uebel I, 140.

Fauſt — die geballte - in e. flache Hand zu entfalten VII, 16. ins Fäuſtchen lachen IV, 129. — Fauſtſchläge des Satans (2. Kor. 12, 7). I, 397. V, 59. mit Fäuſten ſchlagen ungöttlich (Jeſ. 58, 4.) V, 59.

Fauſt, D., IV, 96. 171. D. Fauſts Mantel VI, 87. 115.

Favete linguis IV, 23. — Fechteröl Lucians II, 196.

Feder würde nicht überfließen, wenn d. Herz nicht voll I, 379. ich ſchüttle den Staub der Werkſtätte v. m. - ab II, 147. meine Muſe braucht ihre - ſtatt e. Scherbe um ſich zu kratzen III, 156. Ehre ꝛc. ein groß Gewicht das auf der Spitze einer - ruht 92. Höfl. au bout de la plume VI, 117.

Feder über den Willen VI, 83. (244.)

Fee des Vapeurs, soeur gentille du Goût et du Luxe II, 355. verjährte einäug. - IV, 81. die blend. - in e. Furie verwandelt 246. spec. mirac. einer täuſch. - VII, 108. leichtſ. Geſchl. unſ. heut. Feen IV, 176. Feenmährchen erſetz. d. Mangel unſ. Geſchichtſchreiber II, 279.

Fegefeuer, e. Zuſtand, der in dieſem Leben wahr genug I, 518. Druck u. - II, 107.

Fehler — die Blöd. unſ. Sinne läßt uns - in Schönheiten finden ꝛc. I, 104. es giebt auch angen. -, der Geſchmack aber nennt jedes Unang. e. - II, 483. die - einz. Menſchen ſind auch - ganzer Völker u. Staaten I, 48. die Gottſ. ſucht d. alten Unordn. bis auf die unmerkl. - zu verbeſſ. 221. unſ. eig. u. anderer - ſind öft. e. Grund von unſ. Glück 319. alles muß uns zum B. dienen, wenn wir nur unſ. - erk. 384. ſchäme dich weniger deiner -, ſo wirſt du dein Gutes mehr mitth. k. 427. die tödtlichſten - eines Buchs ſind unſichtb. II, 197. jeder Aut. weiß ſ. Fehler zum Voraus, er weiß ihnen aber d. rechte Stelle zu geb. III, 97.

Feigen — Kuhhirte d. wilde - ablieſet II, 106. Körbchen mit - IV, 337. Feigenbaum, der v. ſtarken Winde ſ. - abwirft II, 430. - baum der Diana VII, (11.) 12. die erſten Elt. wußten k. and. Hülfsmittel als Feigenblätter zu finden I, 70. die erſte Kleid. d. Menſchen e. Rhapſodie von - II, 260. Blöße d. Wohlſt. läßt ſich durch k. breiten - erſetzen IV, 382. Scham der Blöße mit - gedeckt VII, 128. Schürze v. - für d. pudenda m. Anterſch. V, 129.

heut. Kabbaliſten denen jedes - einen zureich. Grund abgiebt II, 299. das kahlſte - menſchl. Anſehens IV, 324. ſchon verweſete Feigenkorbe VII, 91. — Peſt der Feigwarzen an d. Gränzen des Staats IV, 29.

Feinde — mache dir - Gott zur Ehre [I, 500 f. Chryſoſt.] es iſt für k. menſchl. Auge mögl. die Liebe der - zu erk. ꝛc. dieß ſind gleichw. die ſtärkſten Elem. unſ. Schickſ. V, 102. Freunde u. - ſind in m. Augen nichts als ein Kuchen 278. was iſt e. größ. Ehre als die, unſer Glück durch u. wider unſ. - Willen hervorzubr. VI, 189. et ab hoste consilium III, 169. 390. IV, 324. V, 96. VI, 285. 297. 300. VII, 300.

Felix, Landpfleger III, 251.

Fenelon, Telemaque VII, 352.

Ferguſon (Verſ. üb. d. Geſch. der bürg. Geſellſch. Lpz. 1768.) III, 381. 383.

Ferment der Secte (der Chriſten) IV, 252.

Ferſe des Achilliſchen Grundſatzes VI, 32. ſchöpft Muth betrogne Sterbliche die ihr die Ferſenſtiche eures Sieges fühlt II, 158.

Feſtung — Abendruhe in e. - VII, 40. [VIII, 332.]

Feſtus, der theure III, 255.

Fetiſchendiener IV, 442. — Fetwa II, 211. 212.

Feuer, dem Menſchen dienſtb. Geiſt — jeder Körper trägt dich in ſ. Schooß; wenn d. Dornbuſch dich zum Bundesgen. hat, ſo ſind die Ced. Lib. Aſche für ihn I, 383. je mehr - (der Rede) deſto mehr von jenem Canarienſect (Ap. G. 2.) II, 206. das heil. - einer nat. Rel. in Geſt. eines dicken Waſſ. wiederherg. VI, 3. Hypotheſe von welcher alle Syſt. Babels ihr - (κόσμον τῆς ἀδικ.) herleiten IV, 11. Zorn Gottes, unausl. - 144. (H-s) Dunkelh. bedeutet nichts mehr u. wen. als jeder Rauch eines noch auszubrechenden - 322 f. ein kl. Funke des phyſ. -, welche Cedernhaine übernat. Ideen hat, es zu Aſche gebr. 443. mit Stroh geht ihr ſchwanger, - wird euch . .

verzehren 445. Orakel u. Gemächte unausl. - VI, 13. Es werde Feuer! 44. — die Gegenw. Gottes erſch. uns des Nachts in der Feuerſäule ſichtbarer ꝛc. I, 52. warum die - unſ. Vorſ. e. Wolkenſ. für d. Nachk. iſt II, 409. neue Taufe des Geiſtes durch ein Feuerwerk [480.] an den Waſſerſt. Bab. 489. unter ſehr wen. Gegenſt ein - werk einer kunſtl. Pracht fähig III, 273.

Fibel ohne Zweifel älter als die Bibel II, 272.

Fibrae sensitivae, intellect. u. volitivae beben in harmoniſcher Proportion ꝛc. II, 251.

Fiebers Symptome Froſt u. Hitze VII, 69.

Figuren muß man kennen um griech. zu verſt.; gründen ſich auf e. log. Etym. I, 449. der Rhapſodiſt hat ſ. - abgezirkelt wie man d. Nägel zu e. Gezelt abmißt II, 307. den Zahlen, - u. Schlüſſen wie erſt ſ. Ammen glauben 448. jede Handlung iſt .. noch mancherley figürlicher Bedeut. fähig VII, 89.

filtriren — gute Salbe - IV, 258. Mücken - VII, 63.

Finanzen — wie weit die heut. Staatskunſt durch die Rechn. der - kommen möchte wird d. Zeit lehren I, 304. die Beredſ. hat in den alt. Zeiten e. eben ſo ſtark Gewicht gehabt als das Finanzweſen in der unſr. II, 136. fürſtl. Gaumen unſrer Finanzer IV, 26. der Buchſtab finanziſcher Gerecht. heißt Legion u. Million VI, 31.

Fineſſe — nicht allzuviel - in den Urſ. von der Sel. d. Heiden ꝛc. IV, 317.

Finger Gottes ſ. Läuſe. — ein Rotos Epha aus den krummen - geſogen VI, 4. dieſe drey - müſſen verdorren ihrem Gänſekiel ähnl. VII, 122.

Finſterniß — Leſer welche d. - mehr lieben als d. Licht IV, 454. Liebhaber ihrer ſchwarzen - VII, 116.

Finten, gelehrte IV, 318.

Firmament — ſo entfernte u. koſtb. Maſchinerey wie das - unſern blöden Augen vorkommt II, 28. empyreiſches - VI, 387.

firmeln — Lüge u. Trug zu Mitt. d. Glückſ. geſ. VII, 85.

Fiſch, der noch mitten in der Verdauung nach ſ. Elem. dürſtet IV, 215. im Bauch des großen - (bon-sens) lebender Herold orthod. Rel. 443. der - wird zu einer Schlange VI, 12. Muſen des Fiſchmarkts VII, 29.

fiſtuliren in vermiſchten Gedichten II, 286. — fix u. fertig IV, 439.

Flacius Fulbert VII, 95. 98. (vgl. 81. 86. II, 199.) cultellus Flacianus IV, 259. VII, 98. [VIII, 388.]

Fleckkugeln (der Freydenker) ſ. d. öff. Unterr. IV, 112.

Fledermaus VII, 110. Geſchl. der Mäuſe, welches ſ. Rang durch e. paar Flügel zweyd. läßt I, 27.

Fleiſch — unſer - macht uns durch unzähl. Klein. u. Thorh. abhängig I, 221 f. Gemälde des durch Kitzel in Irrth. verf. - III, 246. dem - iſt angenehmer klug in Chr. als ein Narr um Chr. willen zu ſ. 255. ſämmtl. Weiſe nach dem - ſelig im Geiſt zu machen IV, 127. der Buchſt. iſt - 146. - u. Buch ohne Geiſt iſt kein Nütze VI, 21. ſoll e. ſcheinh. Philoſ. das - kreuz. ib. wie die Kirchenv. ihr - kreuzigten, verſtumm. u. nothz. für ihre ſündl. Lüſternh. an . . Plautus IV, 107.

gleich e. tr. Schöpfer in g. Werken ſchloß er die Lücke zu mit - IV, 232. V, 92. VI, 343. die Schamröthe eurer Jungferſch. ihr ſch. Geiſter iſt kein adelig angeborner Purpur eines geſunden ꝛc. - u. Blutes 231. alles iſt rein u. vehic. oder ventig. Seines Einfl. in unſ. - u. Bl. VII, 112. - u. B. ſind Hypoth. d. Geiſt iſt Wahrh. I, 362. das ganze hiſt. Räthſel unſrer Exiſt. durch die Urk. des - gew. Worts aufgelöſet IV, 330. Es ward Fleiſch! VI, 44. um das unendl. Mißverh. zu heben muß die Gotth. - u. B. an ſich nehmen VII, 59.

fleiſchl. Band. des Leb., d. Geſchl. u. d. Geſellſch. mit Himmel u. E. abhängig IV, 329. ſ. Vermiſch. d. Geſchl. zum Symb. der Verein. mit d. Gotth. geheil. VI, 14. das Selbſtlob ſ. Wnſt. VII, 116. — Fleiſchtöpfe für welſche Ebentheurer VII, 60.

Fleiß — jede Scherbe des - wird v. Gott geſeg. zum allg. Reichth. u. Nahr. I, 148. rechter - iſt geſeg. ꝛc. III, 29. den - d. Einw. zu erwecken, wahrer St. d. Weiſen in d. Landesökon. 432. künſtl. - des üpp. Mammons- u. ſclav. Waffendienſtes II, 421. Genie hängt nicht vom - ab IV, 325.

Fleuretten verbuhlter Schöngeiſterey IV, 424.

Flickwort — copula eines Macht- oder Flickworts VII, 12.

Fliege — ſchädl. - verdirbt d. gute Salbe IV, 258. 376. das Selbſtlob fleiſchl. Buſtaugen iſt e. höchſt ſchädliche - VII, 116.

Floccinaucipilinihilidore IV, 177.

Flögel, Geſch. d. komiſchen Litt. Lpz. 1784—87. 4. Th. VII, 181. 187. 192.

Flohſprünge um d. Buſen u. Schooß e. att. Muſe IV, 307.

Florian, Numa Pompilius VII, 352.

Florus — Liv., Sall. u. Tac. entfernen ſich v. den Floris II, 196.

Flotten — unüberwindl. - ſind Spreu in d. Mitternacht II, 301.

Fluch den Adam auf die Erde gebr. durch Kains Sünde verdopp. I, 67. Eitelk., Arb. ꝛc. ſind e. Fluch den aber Gott zum Segen für die Sein. machen will 105.

Flügel, wächſerne II, 137. — Hebungel. jedes Flügelmanns, deſſen Heldengeiſt in Handgr. auf d. Par. beſteht, über d. römiſche Tapferk. 417 f. ein - ſeines Gec. wie Saul IV, 146.

Fluß — nicht derſ. u. doch derſ. ꝛc. I, 119.

Foe — Apoſtel des heil. - IV, 79.

Foix, St., Geſch. d. Stadt Paris III, 100. (356.)

Folard IV, 267. 268.

Folgen ſind die nat. Mittelbegr. für unſ. Urth. II, 157. — Folgerungen — ſoſt. Presbyterie der - u. ihrer himmelblauen Reihe VI, 82. — Folgrede, ein lutheriſcher Ausdruck VI, 155.

Folianten der Encyclopädiſten IV, 85. - alter Mode in Schweinsleder mit ſilb. Clauſuren 175.

Fontenelle über die Wirbel des Descartes I, 303. ſagt ꝛc. 273. Prophet, Methuſalah II, 100. [VIII, 81. vgl. 97.] Fontenelliſcher Witz II, 446.

Foey VI, 299. 318. u. ſ. Hamann.

Form — giebt es F-en unabh. v. aller Mat. VI, 49. die übrig bleib. - iſt gleichſ. d. jungfräul. Erde zum künſt. Syſt. 50. da d. ganze Inh. nichts als - ohne Inh. ſeyn muß 50. Mat. u. - einer transc. Elem. u. Meth.lehre VII, 4. gnoſt. Haß gegen Mat. oder auch myſt. Liebe zur - 7. Laute u. Buchſt. reine -en a priori 9. Mat., - des Wortes Vernunft 14. 15. - einer empir. Anſch. ohne Gegenſt. herauszuſchöpfen iſt eben das *Δός μοι ποῦ στῶ* 15 f. Formenſpiel einer alten Baubo mit ihr ſelbſt 13. — jede Handl. iſt außer ꝛc. noch manch. formeller Bedeut. fähig 89. — Transſubſt. abſtr. Formeln 107. - der Kalender- ꝛc. macher II, 30.

Forſtmann's Schriften; erfr. Nachr. für die Sünder I, 399. 416. 447. 471. III, 17.

Formey [VI, 134.] Verf. von la belle Wolfienne Berl. 1741—53. VI, 18.

Fouaciers . . der Academieen VI, 26 — Frack IV, 388.

Fragen — durch gel. - u. ihre Beantw. l. man d. Barb. ſ. Zeiten ꝛc. verrathen II, 298. wer Schriftg. u. Soph. den Mund ſtopfen will, muß - zu erſ. wiſſen 424. Kinder durch - auszuholen u. zu witz. iſt ein Meiſterſt. 425. e. - auflöſen beruht auf dem Kunſtgr. dunkle Zeichen der Begr. mit bek. Formeln zu verwechſ., auf d. gel. Freyh. Umſchr. zu machen . . 462. - u. Inverſ. III, 56. Muthwille alle Geh. durch - u. Wortkriege zu leugnen IV, 326. jede Antw. muß in den Beding. ihrer vorausgeſ. - gegr. ſ. VII, 95. — Fragweiſe erreichter Grad der Ueberzeugung II, 245.

Fragment IV, 426. 435. was die h. Geſch. in ein.

Körben v. -en aufbehalten hat VI, 12. -, Opuscula profligata VIII, 310.

Frankfurt III, 301. Frankfurter Zeitung V, 83.

Frankreich — Adel in - I, 300 ff. ſ. Lage f. d. Handel 301. - ꝛc. II, [177—181]. le Goût et le Luxe voûtent l'horizon de la Fr. 349. la Rel. a chassé de la Fr. le fantôme effr. qui enfanta nos fabr. 355. Charge de la Fr. 362. (354.) le bon sens mal-entendu etc. ont perdu la - 364. - la patrie du Goût et de la Mode 375. über - [IV, 406. 416 ff. 423.] polit. Rechnung von Volt. üb. - III, 422. — der Schöpfer d. ſch. Natur ſcheint die größten Köpfe -s zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu h. II, 15. jüng. Werke des Witzes in - 210. der Vorwurf, die Künſte verrathen ꝛc. zu haben trifft jetzt - III, 6. Was ſind Montaigne ꝛc. dieſe Abgötter des witz. - ꝛc. gegen Luther I, 344.

encycl. Geſchm. der Franzoſen II, 73. (vgl. 15.) Franzoſen [180. 181.] vernaſcht in d. Liebe [III. 278. Kant] wie der Franzmann das Frauenz. liebt ꝛc. I, 433. luſt. Volk, wenn d. alte Fürſt v. Deſſau glaubw. iſt IV, 16. VIII, 182. (V. 272.) -, zweydeutiger Name 133. philoſ. Nation der d. Publ. die erbaulichſten Betr. ꝛc. zu verd. hat 246. si j'étois né François (Au. leil.) 267 f. Rouſſ. wagte es der cantabelſten Nat. alle Fähigk. e. muſikal. Gehörs abzuſprechen, Jacobi ſie faſt e. gänzl. Untücht. zur geſ. Politik zu zeihen, ung. v. d. Wein des Zorns ihres Geſchm. alle Völker taumeln 424 f. -, philoſ. Nation, abſcheul. Galanterie u. lächerl. Point d'honneur, Feinde ꝛc. VIII, 262 f.

franzöſ. Queckſilber [II, 183.] toutes les pass. mâles et nobles sont l'apan. du peuple fr. 361. f. Schwärm. IV, 420. Staatsgeb. d. f. Monarchie VI, 22. VIII, 316. — Anſ. d. f. Schriftſt. in Deutſchl. II, 126. das Fr. zu unſ. Zeit ſo allg. als d. Griech. ehem. 210. l'ascend. des mém. fr. 349. d. Gebr. der vielen f. Wörter an e. polit. Redner e. Brandmark I, 381. e. engl. Sterlingzeile g. einer f. Feder

Stoff zu Bogen III, 90. Stärke des ſ. Urth. u. Feinheit des ſ. Wohlſt. 97. Ueberzüchtigk. d. ſ. Schriftſt. [IV, 422.] — ſ. Sprache, Redensarten I, 344 f. gezw. Rangordn. in der ſ. Syntax II, 127. die Etym. d. ſ. Sprachkunſt verbietet d. Gebr. der Inverſ. 140. die ſ. Spr. der Inverſ. fähig III, 56 f. hat k. Dekl. II, 140. falſche Anw. der lat. Dekl.form u. verworrene Lehre v. den Art. 141. Zeitwörter 145. 146. perſ. Fürw. 146. Ordn. d. Redetheilchen ne, y und en 146. ſ. Sprache in ihrer Wortfüg. einer Monotonie beſch. 147. nach Rouſſ. zur Muſik untaugl. 148. 166. iſt ſelbſt zur ep. Dichtk. aufgelegt 148. l'ange tutélaire de la langue f. ꝛc. (Premontval) 359. Mutterſpr. des hochſel. Bayle, barb. u. bettel-ſtolz IV, 53. pracherſtolze Modeſpr. 268. — Rouſſ. über ſ. Muſik. II, 148. 166. IV, 424. trois Furies du Tressin f. II, 362. (350).

Fratzen, patriarchaliſche IV, 387.

Frau — wäre die Philoſ. e. weiſe - die Götter aus d. E. ſteigen ſähe VI, 18. der -en verſchloſſ. Mutter 351. Frühregen ꝛc. ſ. Ihre ſ. - V, 195. — ſymp. Einfluß des Geiſtes verh. ſich zur Frauenliebe ꝛc. wie .. Mondſchein zum reif. ſ. o. der ſchwülen Sonne VII, 133. — Talente die Terenz dem Frauenzimmer bey ihrem Nachttiſche andichtet II, 519. [VIII, 161.] d. Inh. d. gr. Wiſſenſchaft des - [III, 277 Kant] das - geht in der Orthogr. u. in der Orthod. oft viel behutſamer .. [IV, 291.] Frucht der Erk. beym - (ihrem Blute mitgeth.) 307 f.

Fremde — der - ſo oft in d. h. Schr. gedacht; Gottes beſ. Urſ. ſich der - anzun. I, 77 f. - kommen zu uns als zu Wilden 41.

Fresco- von Miniaturmal. verſch. wie ꝛc. IV, 462.

Freude u. Leidenſchaft geben uns Kräfte die nicht dem Körper geh. ꝛc. VI, 218. rechten - unterliegt d. Grell eines alten Schad. [IV, 214 Pind.] wenn es vollk. - für unſ. Erde giebt, ſo ſind ſie wie die vollk. Weish. eines Sal., erhörte u. erſ. Träume VII, 211. wenn es noch reine - hien. giebt ſo haben ſie wenigſt. m. d. ird., ſchmutz. Metallen nichts zu ſchaffen 239.

Freunde — ein einz. - überwiegt die Schätze Jud.; - zu haben verdient, wer Schmeichler zu entb. weiß I, 297. - ſind e. Gabe Gottes; ich habe m. Köcher derſ. voll geh.; ſoll er leer w. ꝛc. 379. mache dir - Gott zur Ehre [500 f. Chryſ.] der Name - iſt e. Quelle von Pflichten u. Entzück. die ſich auf ein. bezieh. 504. der höchſte Grad ſeine - in ſich ſelbſt zu lieben als die Eingew. unſ. Leb. V, 177. ſeine - zu kennen iſt d. Grund aller Pflichten gegen ſie; ſchwer ꝛc. zum Fortg. der Selbſterk. unentb. VI, 287. wie kann man Therh. an ſ. - zu nahe treten ohne ſelbſt zu leiden u. ſich in ihnen zu erk. I, 372. ein - hört u. liest ſich ſelbſt in dem and. 4. - qualen und lieben ſich 328. Ruthe u. Zucht iſt die wahre Liebe die - erziehen muß II, 387. ich halte es mit ihm gegen ſ. Gegner aber wider ihn mit ſ. - V, 100. der - parth. Lob u. parth. Tadel gleich angen. II, 12. wer zu ſ. - kein Vertr. hat iſt ein Maulchriſt; wer ſich vor ſ. - fürchtet, was für Herz wird der haben, ſ. Feinden zu begegnen V, 132. - werden kein Arges denken 288. es iſt für k. menſchl. Auge mögl. den Haß der - u. d. Liebe der Feinde zu erk. und dieß ſind gleichwohl die ſtärkſten Elem. unſ. Schickſ. 102. - u. Feinde nichts als ein Kuchen, denn kein Menſch kennt weder die Liebe noch den Haß irg. eines den er vor ſich hat 278. - ſind nicht nur fures temporis, ſondern auch Mörder unſ. Ruhmes ꝛc. VI, 301. pol me occidistis, amici 285. 301. ein Bruch zwiſchen zwey alten - iſt e. wahrer Herzenskrebs VII, 143. meine - wolle Gott weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken laſſen I, 220. hüte dich gleichwohl auch vor - (Sirach) III, 309.

ich bat Gott um einen -, der ꝛc. ich fand dieſen - in m. Herzen der ſich in ſelb. ſchlich I, 210.

Freundſchaft iſt e. Frucht d. Geiſtes der auch Freund u. Tröſter heißt I, 391. auch das tägl. Brod der - iſt dem

Geber aller guten Gaben allein zuzuſchr. **500**. ohne - iſt kein Salz u. Gewürz für unſer tägl. Brod **VII, 142**. in dieſer Wüſte hier fühle ich das Ideal der - gleich dem Heimweh **V, 257**. ſelbſt das Läch. im Enthuſ. d. - hat etwas Heiliges **VI, 70**. Wahrh. u. - die höchſten Gegenſt. der Oekon. mit denen man nicht für den gegenw. ſond. die letzten Augenbl. ſ. Leb. wuchern muß ꝛc. gleich jenem Alten der Tage **74**. Schule d. - wird mehr als jede and. zu Erz. u. Bild. beitr. **362**.

man kann k. lebh. - ohne Sinnl. fühlen **II, 25**. ohne magna venia giebt es weder e. große - noch ingenium **VI, 286**. auch in der - iſt zwiſchen Credit u. baar Geld ein großer Unterſchied, zw. Commiſſion u. eig. Rechn. **288**. - wie alle unſere Tug. beruht im Grunde auf menſchl. Schwachheit **290**. durch gemeinſch. Uebung wird die - mehr Leben gew. u. fruchtb. w. **362**. zu viel Leidenſch. einer wahren - niemals recht fähig. die Ueberl., Verläugn. u. Aufopf., Kälte im Kopf, Feuer im Herzen ford. **VII, 157** f. in d. - giebt es k. Rangſtreit **316**. es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündn. das man - nennt **I, 504**. Unterſch. zw. - in petto u. Höfl. au bout de la plume **VI, 117**. meine - hat etw. von der Xantippe an ſich **VII, 394**.

Geheimniſſe in der - verwerfen, heißt den Gott der - gar leugnen **I, 433**. die - ſoll geradezu ſpr., wenn ſie lehren will; Ged. über dieſen Lehrſatz **473** f. das Augenmerk der - iſt nicht lehren, ſond. lieben, empf., leiden ꝛc. **474** f. geſetzl. Gefäll. ſind keine Pfl. der - die alle Menſchenſatz. bricht ꝛc. **496**. Geſetze d. - beſtehen im Geiſt u. nicht im Buchſt., ſind Empf. des Herzens u. nicht Satz. des Gebr. **III, 95**. völlige - treibet die Furcht aus **191**. Sünden gegen d. Geiſt der - **V, 195**. in der - wie in d. Ehe liegt die Schuld mehrentheils an beiden Theilen **VII, 209**. wie viel Schlacken ſind in den beſten unſ. nat. u. künſtl. Triebe **I, 183**. - wie Liebe ſind ſo vieler Leute Verderben und w. aus d. edelſten Wein zu Eſſig **VI, 172**. — Abſchied der - ein Opfer der Liebe II, 90. Verachtung der - VII, 123.

Freydenker, berühmte Secte, zu deren Vorläufer Coll. d. Sokr. machte IV, 111. v. d. Sel. der -; ſind ſie nicht Chr. Apoſtel ꝛc. 111 f.

Freygeborner — kein - nimmt Dienſte ꝛc. III, 134.

Freygeiſter — weder die dogm. Grundl. phariſ. Orthodoxen noch die dicht. Ueppigk. ſadduc. - wird die Send. des Geiſtes erneuren II, 295. die Scheidew., welche unſ. Schriftg. u. - abſondert, ſcheint derſ. ſehr ähnlich die Juden u. H. trennte III, 89. Freytiſch ihres neuen Himmels; bek. Liederdichter (Horaz) ihrer allg. Kirche IV, 127. — [man ford. vom - daß er zu viel glauben ſoll 379.] - 383. - des deutſchen Nam. u. Geblüts 433. — Freygeiſterey hat immer ihren Religionshaß unter d. Deckmantel e. phariſ. Mor. getr.; fängt nun an die Blöße der M. ſelbſt zu bek. und mit eben der Frechh. auch d. Reg.art der Fürſten zu verleumden IV, 331 f. off. Meineid des ehrw. Berufes (vgl. 331), dieſe ſchwarz. Seite zum Ganzen 335 f. Freygeiſterey der Mode 429.

Freyheit — ſind es nicht d. bloßen Erſch. der Selbſtl. die wir mit d. Benn. der - belegen I, 130. Handel vermehrt d. Liebe der -; hier iſt - nichts als Eigennutz 130 f. Aehnl. zw. d. Wirk. der Selbſtl. u. d. - 131. der Begr. der - kommt mit allen Beob. derſ. überein 145. keine - ohne Geſetze 145. Vorzüge d. polit. - 146. Geſ. ſchranken nicht die - ein 146 wo nicht Selbſtl. iſt kann auch k. - ſ. 147. der ſtoiſche Grundſ. d. Tugendh. iſt allein frey 147. — ohne d. - böſe zu ſ. kein Verd. u. ohne die - gut zu ſ. keine Zurech. ja ſelbſt k. Erk. des G. u. B. IV, 41. - iſt d. Max. u. Min. aller unſ. Naturkräfte ꝛc. 41. ohne das vollk. Geſ. der - k. Nachahmung 42. das Bewußtſ., die Aufm., die Abſtr. u. ſelbſt das mor. Gewiſſen ſcheinen größtenth. Energien unſ. - 42 f. zur - geh. nicht nur unbeſt. Kräfte, ſond. auch d. republ. Vorrecht zu ihrer Beſt.

mitwirken zu k. 43. - zu denken u. zu handeln e. Geſch. des Höchſten I, 246 f. die Eingriffe die e. menſchl. Anſehen in unſere - thut bringen uns zu e. Unempfindl. oder zur Heuch. 247. bey der - iſt jeder Schaden zu erſetz. u. jeder Verſuch macht uns klüger 282. - zu denken bey uns nur Wahnſinnigen in Feſſeln erl.; - zu ſchr. II, 71. - kein abergl. Gemächte weder einer Reg.form noch d. Geſ. IV, 434.

die Wahrh. kann uns allein frey machen I, 131. 496. wo d. Geiſt G. iſt, da iſt - 496. II, 101. Wahrh. ohne - iſt ein vergrab. Schatz ꝛc. - ohne Wahrheitsliebe unrecht Gut in e. Gottl. Hauſe VII, 35. in unſ. Glauben iſt allein erhabenſte - der menſchl. Natur I, 136. unſ. - in Chriſto IV, 258. chriſtl. - 236. Chriſtenth. e. Pfeiler u. Grundfeſte der Wahrh. u - VI, 21.

Richterthron den ſich d. ſog. Menſchenvnft. über d. Rel. unter dem Deckmantel d. - anmaßt IV, 124. es bleibt zur Wirkſ. ihrer - zu denken nichts übrig als d. Muthw. 326. welches jüngſten Goldalters Vorlauf. wird nicht erſt die - zu denken u. ihre Gewaltthat. w. 425. — durch anhalt. Bemüh. dem Unbeſt. Feſt. zu geben u. das Ueberſl. abzuſchn. artet alle - zum Mechanismus aus VI, 30. - e. Schlachtopfer ſittl. Nothw. VII, 24. 21. Luſt u. - die edelſten Gaben d. Menſchh., zugl. die Quellen alles moral. Uebels 342.

- der Preſſe erleicht. die Deutl. der Schreibart in unſ. erl. Jahrh. IV, 466. - des Handels I, 14. 15. Glaubensfreyheit in Holland 15. -en d. gallik. Kirche II, 178. 277. orthogr. - IV, 132. die - die wir uns ſelbſt nehmen, iſt unſ. Freunden noch freygebiger einger. V, 6. cavalierement, servilement zu leben; jenes iſt Knechtiſch. dieſes - für mich VI, 131.

Freymäurer VI, 19. (H. nennt ſich ſo V,) 289. — Apol. d. Fr.ordens ſ. Stark; eleutheroteichopoet. Geheimniß IV, 188. jene verſchl. Iſis die alles Gute gethan ꝛc. (Leſſ.) VI, 18.

Freymüthigkeit — Dilemma um zur - aufzum. I, 513. - der Griechen II, 12. - bis zur Frechheit überſp. 235. —

warum

warum - das wiederzukäuen, was d. wahre ton du siècle iſt VI, 143. 152. bey d. geg. Lage - weder Tug. noch Kunſt 152.

Freytiſch des neuen Himmels (der Freygeiſter) IV, 127.

Friede ſey mit euch I, 391. Geiſt des - der uber alle Vnft 214. der - in der Höhe uberſteigt alle V. IV, 19. — durch die allg. prakt. Rel. verheißener - 125. Verſuch den - Gottes auf Erden dem verbuhlten Geſchm. der Vnft zu verſalzen VI, 16. was geht mich u. dich d. - an den d. Welt giebt; wenn ſie w. ſagen: Es iſt -; der Gott des - heilige uns ꝛc. VII, 70. - auf Erden durch die Wegwerfung einer böſen u. ehebr. Art 117. — - dieſes Jahrs (1763) II, 454. — si Solitudo Pax appell. nihil Pace miserius [VII, 91. Sp.] — in den Friedensopfern ſah Gott das Leben der neuen Kreatur, ſein Bild, wiederhergeſtellt I, 76.

Friederich der Hohepr. Seines Volks n. d. W. Melchiſ. IV, 95. Reg. eines gegen d. Undankb. wie Gott güt. ꝛc. Friederichs 70. alter Hausvater VI, 82. — Friedrichdor IV, 177. les Federicsd'or desieront etc. 155.

Fritz in der Purpurwiege und - in praesepio IV, 27.

Frohnleichnam der Mutterkirche IV, 301.

Fromm — alle Arbeit ꝛc. iſt nicht dem Frommen von Gott zugedacht ꝛc. I, 105.

Froſchmäuſeler — ſeligmachende Philoſ. der - IV, 442.

Fruchte — es ſind nicht dieſ. - und doch dieſ. die jeder Frühl. hervorbr. I, 118. lieber - u. reife, als Blumen u. Bluthen (von Herder) V, 101. Frucht (der Autorſch.) welche außer der Fulle eigener Subſtanz die Hulle neuer Generat. bewahrt VII, 97. Frucht der Erk. unſerm Geſchl. am Knoten der Gurgel ſtecken gebl. ꝛc. IV, 307. verb. - die uns klug machen I, 280. — was iſt alle Fruchtbarkeit im Buſen u. Schoße eurer Allmutter IV, 229. — Scheidebrief einer Erkl. der Wahrh., weil ſie nicht fruchtbar zu ſeyn ſchien VII, 79.

Fruhling, ſ. Früchte. — Fruhprediger od. Elias der zuk. Epoche (des Theism.) IV, 247. Weish. Sal. im - 28. weiſer - der Mitternacht VI, 165.

Fuchs — der gelehrte - entſchuld. ſich mit der unüberwindl. Dunkelh. ſ. Geruchs II, 463. der - (Mend.) VII, 113. die kl. Füchſe u. Meiſter griech. Weish. 53. zu hoch d. h. bitter in d. Spr. der - V, 23. [Fuchs, Sprichwort 104.]

Führen — führ auch mein Herz u. Sinn IV, 125 f.

Fündlein, dramatiſche VII, 127. — Fündling (Sendſchreiben) e. Jungfernkind, **ens rationis** II, 174. Ausſtattung gelehrter - e 85.

Fürſt (zur Lebenszeit) bald ein bewaff. Hobbes, bald ein Urb. des Macch. I, 11. - in Genua verbietet den Wellen 23. - lebt in e. vollſt. nat. Freyh. ꝛc. [III, 101 f. Achenw.] daß der Menſch ſich zum Vieh wie d. - zum Unterthan verh. IV, 41. weder Natur- noch Völker-Recht beſtimmen den - 42. jeder iſt ſein eig. Geſetzgeber aber zugl. der Erſtgeb. u. Nachſte ſeiner Unterth. 42. ein nicht an Stufen, ſond. an Art über die Unt. ſtehendes ꝛc. Geſchöpf, Tyrann od. Erdgott ꝛc. 55. Volk deſſen - ein Philoſ. u. Adept iſt ꝛc. 365. — wehe dem reichen -, deſſen Unt. Bettler ſind; ſelig der arme Landesvater der reiche Kinder hat VII, 173. wenn die - alle ſolche ſind ꝛc., ſo ſind alle Wahrh. die man ihnen ſagen kann verl. VI. 194. Vorurth. gegen Handel u. W. für -en 196. es bleibt immer das ſicherſte u. vern. für e. - keine Lügen u. Betrüg. zu privil. 177. **ce grand art aux princes necess. de nourrir la faibl. et l'erreur du vulgaire** II, 375. — durch die Verein. vom Göttl. u. Menſchl. wird aus e. Menſchen der - (οὐσία τοῦ σώμ. u. ἐξουσία τοῦ ἀξιώμ.) VI, 170. Freygeiſterey zerglied. u. verleumdet auch d. Reg.art der -en IV, 332. was iſt e. - ohne Land u. Einkünfte 47. ohne Land u. Leute iſt man kein - VII, 50. — e. Fürſtin lüſt. gemacht durch den Schlaf eines Dicht. II, 172. — - dieſer Welt ꝛc. ſ. Satan.

v. Fürſtenberg, Exminiſter, (Perikles) VII, 366. 380. 381. 389 f. 391.

Fulda, Preisſchrift IV, 217. 219. Fulda V, 256.

Fundamentalbegriffe — alles menſchl. Wiſſen auf wen. - einzuſchranken VII, 55.

Funke — ein leb. - (im Buſen) kann es mit d. größten Walde aufnehmen V, 99. - en, welche man mit Gew. ꝛc. herauslockt, dem Licht einer Schrift entg. [IV, 456 Buff.]

Furcht, d. Unruhe eines böſen Gew. im Sündenf. geſchild. I, 66. 67. - giebt Stärke, Gegenw. des Geiſtes ꝛc. darum e. Chriſt überlegen weil er mit - ſ. Sel. ſucht 147. - fängt auch wie d. Liebe von ſich ſelbſt an III, 126. die - Lärm zu machen iſt eine Schwachh. ꝛc 315 f. mit unſ. Hoffn. zu gewinnen geht es öft. ſo verkehrt als mit unſ. - zu verl. VII, 140. die - zu verl. macht mich immer unruhiger als der Verluſt ſelbſt 329. - u. Hoffn. wirken auf d. Begehr.trieb des M. 68. Warnung an Herausgeber gel. Nachr. mit mehr - Urth. abzuſchr. II, 61. ſ. unter Iſaak u. Weisheit.

Furie — die blend. Fee (Dogmatik) in eine ſcheusl. u. läch. - verw. IV, 246. trois Furies du Tressin franç. II, 362.

Fuß eines Genies II, 488. vgl. VIII, 154. wahnwitz. Schwarmer den d. Moſt e. neuen Lehre treibt ſ. Fuße zu decken II, 88. Gott wird die leibl. u. geiſtl. Noth. ſ. - zu decken, vernichten VI, 20. ſeidene - in Tanzſchuhen II, 294. ein Engel der Gem. mit geſpalt. Fuß IV, 68. poß. Grundſ. wornach d. Menſch glaubt durch den nat. Gebr. ſ. - in den Himmel ſpringen zu k. 110. Füße waſchen 338.

Fußli, H. H., Joh. Waldmann ꝛc. Zür. 1780. VI, 203.

Gabalis, Graf III, 412.

Gaben oder e. Einbild. davon II, 188. auch Empf. gehören zu den - ꝛc. 189. die - der Natur machen uns gegen den Schöpfer unerk. VII, 337. 342.

Gadarener VII, 82. — Sünden die gang u. gäbe ſ. IV, 189.

Gadebuſch, Fr.Conr., Livl. Bibl. Riga 177. VI, 67. 102.

Galanterieen den Schulhandl. einpfr. II, 439. einerley Spezerey ſow. zur - als Arzneyk. 502. e. Bundesrel. gegen antiſekr. Galanterie-Schreine vertauſchen IV, 328.

Galateas Aepfel — Einfälle werfen wie - I, 437. wirft mit - ſ. Apfel ohne an proelia virg. zu erinn. II, 518. e. Leidenſch. ſucht ſich wie - zu zeigen ehe ſie A. wirft III, 8.

Galates insensés II, 365. ſo ſauer wie P. ſeine - geworden VI, 75.

Galatons Gemälde II, 403. IV, 311. [vgl. VIII, 149.]

Galgen und Rad — art. Mann vor - ſicher II, 50.

Galiani, Geſpr. üb. den Kornhandel IV, 391 ff. VII, 135. [vgl. VIII, 286.] (Widerlegung ſ. Morellet.) della moneta VII, 135. 390. 395. de' doveri etc. Comment. sur Horace 135.

Galiläa — das Griech. in - radgebrochen II, 210. galiläiſches Schiboleth e. erbaul. Redners 206. — welſche Galiläer VII, 60. Bande galil. Pächter IV, 250.

Galileis Offenb. verdächtig IV, 25. Impromptüs eines - zu ewigen Geſetzen verklärt VI, 39.

Galimafree II, 181. IV, 232. 450. VIII, 256. Galimafriſt V, 130.

Galimathias II, 349. 402. IV, 9. VII, 12.

Galle — Ariſtot. üb. Märt., die v. d. ſchw. - gelitten, vergleicht die ſchw. - mit dem Wein II, 94 f. - 481.

Gallier, Bauchpfaffen der ſchönen Natur II, 286.

gallikaniſche Kirche II, 178. gallic. Schminke IV, 231. galliſcher Geſchm. 248. gallic. Wortfüg. nicht genau zu nehmen der Conjuncturen wegen VIII, 284.

Gallion III, 278. IV, 67. 282. Gallionismus IV, 67. 282 f.

Gallitzin, Fürſtin, — ihre erſte Erkund. nach Ham. u. ſ. ſämmtl. Schr. VII, 200. 218. 227. die fürſtl. Epiſode 236. 244. Verwendung der Fürſtin für H-s Reiſe 259. 324. die F. ſoll ein Göthe ihres Geſchl. ſeyn 362. Beſuch bey ihr; eines Hemſt. Diotima; Schatz ihres Geiſtes

u. Herzens 366. dieſe einz. Frau ihres Geſchl., die an Leidenſch. für Größe u. Güte des Herzens ſiech iſt 367. 377. ein wahres Wunder ihres Geſchl. 380. Hemſt. Diot. 390. 428. Muſeum der frommen F 421. chriſtl. Aſpaſie 423. 430. die F. bey H-s Tode [432.] — Brief H-s an die Fürſtin (1787) VII, 402.

Gang — der ſenkr. zweybein. - des Menſchen IV, 25.

Gänſe entſ. das Cap. II, 302. was e. - anfängt mag d. Schwan vollenden III, 136. Gänſekiel VII, 122. geſpalt. - zw. d. drey ſyllogiſt. Schreibefingern 7.

Ganymedes II, 441. Heiden zu Ganymeden dichten IV, 325.

ganze Leute liebt man im Umg. u. in Geſch. III, 72. ein Ganzes iſt entw. e. phyſ. oder ſymb. Einh. IV, 191. Vorausſetz. des Beſten im Ganzen lächerl., weil ſie alle Verbeſſ. in d. Theilen ausſchließt 313.

Garderobe IV, 246. [422]. — **Gargantua** (Rabel.) 152.

Gartenbau iſt älter als der Acker II, 258.

Garve, deutſcher Plato, bey Friedr. VI, 82. Beurth. von Kants Cr. 354. Cic.; Brief an Kant; Ferguſon 364. 371. VII, 254. Freund Mend.s VII, 19. 69. Briefe v. - u. Bieſter 256. v. Nic. mißh. VIII, 257. [vgl. 392.]

Gascogne II, 351. — Gaſſenliedchen 148.

Gaſtmahle VII, 116.

Gattungsideen — die höchſten u. allg. - Nichts und Etw. ꝛc. ſ. die Initia u. τελ. aller theor. u. pr. Erk. VI, 5. höchſte allg. - poſitiver Qual. u. Quant. 9.

Gaukeleyen, wodurch ſie anſteck., daß d. beſten Köpfe hingeriſſen w. I, 401. heil. - VI, 7. Gaukler, welcher das Vacuum ſeiner Taſche für den ſtarken Geiſt ausgab ꝛc. IV, 31.

Gaupp, zu Schaffh. — Br. H-s an ihn (1784.) VII, 146.

Gebärmutter des Abendthaues II, 411. der Begr. IV, 31. des künſtl. Leibes 136. Eit., alte - aller Phän. 439. - der Sprache, welche die Deipara unſ. Vnft iſt VI, 39. Genius der Muſe kommt aus ſ. - VII, 97.

Gebaren VII, 80. VIII, 851.

Gebet Salomos; wir k. alle wie S. beten I, 89. - das wir im Schlafe thun, erhört 335. das - unſ. Königs u. Hohenpr. macht unſ. Seufzer, ſo gebr. ſie ſ., kräftig 89. Geiſt des - in Esra 94. wie oft hind. uns Lüſte (Tabakſchnauben) im - 222. jedes Geſchäft iſt ein - 363. nicht mein Bogen reicht bis zu Gottes Thron, wenn ich auch - auf - abdrücken könnte 361. -e ſind nicht d. Schlüſſel ꝛc.; die ſind in Davids Hand 361. (Gebete finden ſich I, 91. 151 — 153 ꝛc. bis 242.)

Geblüt — hoher Gaumen der Leute vom - IV, 316. das Licht u. Recht des Geiſtes liegt nicht im - guter Willensmeynung VII, 116.

Gebot Gottes iſt nicht verborgen; iſt ſo in dein Weſen verflochten, daß dieſes aufh. muß wenn ꝛc. I, 81 f. die zehen -, in unſer Herz geſchr., k. den Satan vertr. 112. les dix commendemens ne furent pas compilés pour les gens du bon sens II, 367. — der Stachel der Pfeile des Gottes der Liebe iſt das Herz und der Tod eines jeden - 432. — alle - ꝛc. brüllen den Gott der Gnade IV, 29 f. nicht im vorn. - liegt das Geh. der Gottſ. VII, 58.

Gebrauch — den nat. - der Sinne von dem unnat. - der Abſtr. zu läutern II, 283. nicht nur die Natur des - ſond. oft der Titel des Gebrauchenden bringt gleichgült. Dinge in guten od. b. Ruf 423. — in den Gebräuchen aller Völker finden wir den sensum comm. der Rel. I, 136. - ſind Zeichen; ihre Geſch. u. Philoſ. II, 209. - ſind bedeut. Z. u. Merkmale zur Erhalt. urk. Begeb. u. Fortpflanzung conventueller Geſinn. IV, 226 f. Chriſtenth. beſteht nicht in - 285. Barb. menſchl. Unſt. über ehrw. - philoſ. zu wollen 382. gottesdienſtl. - VI, 7 f.

Geburt — der Thor von - I, 11. Hiobs Fluch ſeiner - 96. der Geburtstag eines Genies (Märtyrerfeſt unſch. Kinder) II, 302.

Geck IV, 131.

Gedächtniß überfrißt ſich ſelbſt I, 156. (vgl. 160.) durch unnützen Schulfleiß geſchw. 157. den Geiſt durch das - zu bilden II, 289. der Verſt. greift dem - unter die Arme 505. - verlaßt (Ham.) aus bloßem Eigenſinn 301. 341. (H-s) poroſes - hat ꝛc. ausgedunſtet IV, 195. Part de la mémoire [III, 326. Leibn.] d. Zeugn. des heil. Geiſtes hängt von ſ. - ab I, 228. — einige Körbe von Fragm. zu Seinem - VI, 12. Wahrzeichen des - u. Widerſpruchs ib.

Gedanken — Worte ſind Alleg. der - oder Bilder derſ. I, 67. Güte eines vorz. Werkes die - in den wenigſten Worten u. die ſtärkſten in den einfältigſten zu ſagen 108. Schwachh. u. Undeut. unſ. - verfälſchen die Worte 115. iſt es nicht eine Ernied. f. unſ. -, daß ſie nicht anders ſichtb. w. k. als in der groben Einkl. willk. Zeichen 450. ſow. Rede als Schrift e. Schechine, Stiftshütte u. Wagenthron unſ. - VI, 34. Zeichen der - 37. Einkl. u. Char. der - VII, 90. der wahre Styl prägt - aus; man muß ſ. - zu paaren treiben ꝛc. [IV, 461. Buff.] heil. Sparſ. der Worte giebt e. günſt. Vermuth. für e. gute Baarſch. der - IV, 261. Handgriffe wie man die - zergl. ſoll VIII, 12.

Gemüthsverf. verräth ſich aus d. Schwunge ꝛc. der - I, 424. die Beweg. der - ſcheint den Schulgeſ. der Syllogiſtik entgegen zu ſ. II, 81. Schwägerſch. u. Verwandtſch. der - 419. - die wie Engel ausſehen müſſen die Gerichtsb. der Empf. erk. III, 55. unſ. - ſind nichts als Fragm. I, 129. es giebt - die man nur Einmal in ſ. Leben hat; Spuren muſſen davon noch im Gehirne ſ. III, 392. V, 23. erſtickte - II, 276. kunſtl. Wärme, daß der Faden der - abbricht gleich e. flachſ. Schnur III, 261. - welche wie koſtb. Perlen in e. Schnur v. ſchlecht. ſtehen . . 419. der Zuſhang der - ſoll nicht v. d. Faden meines Entw. abhängen VIII, 361.

Gedeihen — Mangel des göttl. - I, 109. das - der göttl. Vorſ. u. Reg. 176.

Gedicht — ſtark u. ſchön iſt alles was ich bei e. -

ford., e. ſolches nenne ich e. Meiſterſt. I, 466. zur Schönh. eines - gehört e. äſth. Wahrſch. II, 192. Canapee- und Campagnengedichte 113.

Geduld, e. Tugend die uns ſauer zu ſtehen kommt u. aus mißlung. Verſ. entſt. wie d. Eſſig aus umgeſchlag. Getränken I, 296. - iſt e. Heldentug. VI, 122. das klügſte u. ſicherſte iſt -, nicht Rennen u. Laufen ins Gelag hinein VII, 234. zu - gehört herculiſche Stärke die d. Schwachen mächtig macht 416. laufen durch - ꝛc. I, 377. - iſt euch noth ꝛc. dieſe zwey Hügel ꝛc. III, 215. - bringt Erf. ꝛc. 161. V, [14.] ein Geduldiger iſt beſſer denn e. Starker 219.

Gefäß — v. Gott aus e. - in d. and. geſchüttet I, 216.

Gefallen — jedem Antrag zu - thun ꝛc.; das Ende vom Liede I, 371 f.

Gefühl — Uebereinſt. der Werkz. des - mit d. Springfedern der menſchl. Rede II, 124. alle äſth. Thaumaturgie reicht nicht zu e. unmitt. - zu erſetzen 198. träumende -e wirken im Schlummer der Beſonn. VII, 122. - je dunkler deſto inn. 319. Kant üb. d. - des Schönen u. Erh. III, 269—279. Ehrf. für den hohen Adel des - ꝛc. 271.

Gegenliebe, mehr Eigennutz als Genuß VII, 160.

Gegenſtände — die Erſch. der unbeſt. - VII, 53. gewaltth. Entkl. wirkl. - zu nackten Begr. . . 107.

Gegenwart — Empf. v. d. - der Dinge II, 250. der gegenwärtige Augenbl. e. todter Rumpf I, 90. bey Gott iſt das Gegenw. der Grund des Verg. u. Zuk. 123. das Z. beſt. das - u. dieſes das Verg. II, 217. um das - zu verſt. iſt d. Poeſie behülflich auf e. ſynthet. u. die Philoſ. auf e. analyt. Weiſe ibid. zum Gebiete des Geiſts der Beob. geh. alles -; das philoſ. Genie äußert ſ. Macht dad., daß es das - abw. zu machen ſich bemüht; das - iſt e. untheilb. Punkt in den ſich d. Geiſt der Beob. concentrirt VIII, 378. die Summe des - unendl. kl. gegen das mehrf. Aggregat des Abw. 379. kluger Gebr. des - überhebt uns der Sorge für das Z. III, 25.

Gebaſiten IV, 321. — Geheimkanzleyen d. Völker IV, 197.

Geheimniß — ein wenig - gehört zur Fr. wie z. Liebe III, 391. bloß Beweg.gründe, nie Thaten (H-s) -e V, 289. — Schatten die ſeit tauſ. Jahren -e gegl., geredet, gelitten haben ꝛc. II, 275. -e der höchſten Maj. (in Eyr. erkl.) IV, 329 f. Einh. v. Theol. ꝛc. macht das Max. aller -anſch. u. nat. 439. sub utraque sp. VI, 6. Fortg. bis zur voll. Apok. des am Anfang verborg. u. gegl. - VII, 44. -e deren Vorbild in das Weſen des Menſchen gelegt iſt VIII, 4. das - der Ehe IV, 228. die Satz. des Todes das allererſte proph. - VI, 16. -, ſ. Evangelium I, 119. evang. - VI, 16. - des Himmelreichs 20. des Chriſtenth. 21. des Judenth. 15. (19.) VII, 42. 125. des J. u. Heidenth. 125. der Gottſ. 58. beyder Geſtalten 12.

geſezt daß durch e. - neuer Blindh. die Fülle d. Heiden abermal eingeführt w. müßte IV, 325. Speculanten machen e. - wo kein - ſtatt finden kann 326. häufen -e einer allg. Natur wo gleichw. - widerſprechend ſ. 326. Verräther der anvertrauten - der Maj. u. Menſchh. 445. das - uſurpirender Anomie u. Apoſt. wie ſich ſelbſt offenb. u. auflöſen 466. -e des - (nat. ſeligm. Rel.) VI, 3. bis auf den heut. Tag fehlt es weder an Heiden noch -en 6. auſſer- u. überſinnl. -e ein blend. Nichts, ein eitles Etwas 7. verborg. - deren Aufg. noch in keines Philoſ. Herz gek. VII, 4. ſkept. u. krit. Ungl. aller - 107. - des geiſtl. apokalypt. Namens (Mend. Jer.) 118.

Gehör — alles verſtändl. - hängt von e. weder zu ſtarken noch zu ſchw. Zitterung der Luft ab I, 62. Unterſchied zw. dem nat. - u. dem muſik. Ohr 138. hierogl. Buchſt. d. - VI, 39. Stolz u. Eigenſinn des - 43. Begr. von Zeit u. R. durch den überſchw. beharrl. Einfl. des Geſ. u. -, in die ganze Sphäre des Verſtandes VII, 10. Empf. des - durch Wörter bewirkt 13.

Gehorcharbeiter I, 19. 431. — Geigen IV, 65.

Geiſt Gottes in ſ. Worte offenb. ſich wie das Selbſtſtändige, in **Knechtsgeſt.** iſt Fleiſch . . **I, 50.** hat ſich erniedrigt **da** er ein Geſchichtſchr. ꝛc. gew. iſt **85.** ein Geſchichtſchr. menſchl., thör. ja ſündl. Handl. **87.** hat uns e. Buch für ſ. Wort ausgeg. worin er wie ein Alb. u. Wahnſ. Mährlein ꝛc. zur Geſch. des Himmels u. Gottes gemacht **218** f. hat ſich ernied. durch den Menſchengriffel der heil. Männer die von ihm getr. w. **II, 207. (I, 122.)** hat ſich Menſchen und durch M. geoff. **I, 90.** merkt die kleinſten Umſt. an; eben die Art wie er in unſ. Seelen wirkt 91. genau in Aufzeichn. ꝛc. **II, 18.** will keinen and. als Glaubigen durch ſ. Wort gefallen **I, 91.** - der Schrift klärt ſich allenth. durch ſich ſelbſt auf **97.** wird zurückgewieſen, ſcheint ſtumm und unnütz **59.** der Verſt. der h. Schr. iſt durch nichts and. zu erreichen als durch denſ. - der die Verf. deſſelben getr. **218.** wer den - Gottes in ſich fühlt wird ihn gewiß auch in d. Schrift fühlen **91.** würde d. - G. ſo viele Bücher nöthig gehabt haben wenn dieß nicht unſ. Sünde . . unentb. gem. hätte **103.** unſ. Rel.bücher fordern mit und im - ꝛc. geleſen zu w. **IV, 262. (261.)** wodurch ſollen wir den erbitt. - der Schr. verſöhnen **II, 295.** weder die dogm. Gründl. phariſ. Orthod. noch die dicht. Uepp. ſadduc. Freyg. wird die Send. des - erneuern, der ꝛc. **293.** Monoſyllaben der Sprache des h. - ſo ſach- u. ſinnreich **426.** der - G. hat allein ſo tiefſ. u. begreifl. uns das Wunder der ſechs Tage erz. **k. 449.** **les oeuvres diverses du Saint Esprit VIII, 194.**

der heil. Geiſt allen verh. die darum bitten **I, 54.** alles iſt Weish. ꝛc. wenn der - des Wortes den unſ. aufſchließt **80.** der - ſchwebt über d. Tiefe des Menſchen, kann dieſe ungeſtalte Welt in die Herrl. verſetzen ꝛc. **81.** erz. uns (in den Begeb. d. h. Schr.) die Geſch. d. menſchl. Seele **86.** reißt d. Höhen unſ. Kunſt nieder um uns e. himml. Geſicht dafür mitzuth. **88.** er iſt der - der uns zum Lobe G. zuber., der die Harfe Davids ſtimmte **91.** die vorn. Gaben des h. - leuchten in Esra, der - des Geb. u. d. Geſchm. Gottes **94.** ſ. Zeugniß v. d. Erlöſ. durch Chr.

überall Ziel ſ. Off. 98. daß der - der Weiſſ. im Zeugniſſe des Einigen Nam. lebe II, 295 f. der - Gottes verkleidet ſich in unſ. eig. (unſ. Herzens) Stimme I, 98. wenn d. Menſch dieſen - unterdruckt, ſo ſind k. Wunder ſtark genug ihn zu überführen 113. der - der die Tiefen der Gotth. erforſcht ꝛc. 119. es iſt der - G. der Maria überſch. ꝛc. 122. Regen u. fruchtb. Z. zeigen die Wirk. des - an 137. der - wird auf e. unterſcheid. Art den Juden zugeſchrieb.; ihren Weibern nothig um Wolle zur Stiftsh. zu ſpinnen 137. -, deſſen Oel Moſe allein erq. k. 152. was für Mühe muß es dem - geben, um den Schutt bloß aus dem Wege zu raumen 163. des -es Führung das einz. Mittel Sünde zu meiden . . 181. - G. offenb. das Geh. der gottl. Liebe 213. ein Ausleger, theuer u. werth 213. - des Fried., der Liebe, der Hoffn. 214. ſ. unausſpr. Seufzer in unſ. Herzen ſind mit den unausdruckl. Bild. in d. h. Schr. Einer Natur 218. das Zeug. des h. - in unſ. Seelen hangt von ſ. Gedacht. ab 228. einſ. aber an Gaben mannichf. - VII, 128. Freundſch., Frucht des - der auch Freund u. Troſter heißt I, 391. den h. - hinnehmen; Sünde erlaſſen ꝛc. 391. Sünden gegen d. - d. Freundſch. V, 195. der - d. Liebe iſt ein - der Wahrh. die im verb. liegt; derſ. w. d. Welt ſtrafen I, 403. der - der Liebe ſucht die Einſ. gleich ird. Liebh., das Geheimniß ꝛc. ſpricht durch Blicke, Winke, Seufzer; die Spiele ſ. Witzes ſind gleich den Namenszügen, die mit d. Jahren der Bäume auswachſen 398. der - der Wahrh. erinnert an alles 465. wo der - iſt, da iſt Freyh. 496. II, 101. der h. - ſchwebt auch in dieſer Kapelle, ub. dieſer Sündfl. als Rabe, als Taube VI, 221. Pfingſtgabe des -es, Selbſttrieb 345. Gottes - u. des Menſchen Sohn einz. Schulmeiſter für gaudia u. mala domest. V, 171.

Fleiſch u. Blut ſind Hypoth., der - iſt Wahrh. I, 362. W. iſt ein - welchen die Welt nicht k. empf. VII, 70. ſoll der - nichts als ein Kammerdiener des todten oder wohl gar Waffenträger des tödtenden Buchſt. ſ. II, 272. der - iſt es der leb. macht, der B. iſt Fleiſch . . IV, 140. der - rechtf. u. macht leb; Fleiſch u. Buch ohne - iſt k. Nütze; Buchſt. u. hiſt. Glaube weder Siegel noch Schluſſel des - VI, 21. Verein. d. Menſchl. u. Göttl.; e. *κοινωνία* ohne Tranſubſt., weder Leib noch Schatten ſond. - 170. Mangel des - in Gottesd. u. weltl. Reg. iſt nicht durch Menſchenſatz. zu erſ. IV, 332. - der Einſetz. der Sprache VII, 16. Ehre eines ſchöpf. -, ein wüſtes Chaos ꝛc. III, 232.

den heil. - apotheoſirte das chalc. Conc. [IV, 245] wozu ſollte dem - Seiner Verheißung das Zeugniß der älteſten Kirchenväter 260.

- einer ſo allg. als einz. Vorſeh. VII, 43. - der Gnade u. W. in hierogl. Gebr. (Jud.) aufbew. 45. - der Weiſſ. (Jud.) 56 f. wahrer - des göttl. Bundes u. Geſ. 105. Pilatus Inſchr. im - der Wahrh. 115. in - u. Wahrh. ſich verkl. Problem des Jud. u. Heidenth. 125. - d. wahren Rel. deren Herz im Himmel u. ihr Himmel im H. iſt 58. öff. Ergötzl. an denen der - der Rel. Anth. nimmt II, 240. - der Beob. u. - der Weiſſ. ſind die Fittige des menſchl. Genius ꝛc. VIII, 378 f.

ſämmtl. Weiſe nach dem Fleiſch ſelig im - zu machen (Freyg.) IV, 127. warme Brüder im - 130. der Begr. des - beſt. in e. guten Löffel voll Grütze 247. den Specul. fehlt es an - d. Grundlehren des Chriſt. zu gl. 330. 332. die Kunſt ſchmäht den - der Gnade VI, 17. Lucifer arb. ſelbſt durch d. göttl. Adjutoria des Buchſt. u. - dem Zweck Jeſu entgegen VI, 16.

der - der Lügen u. Verf. herrſchen in unſ. Luftkreiſe IV, 174. esprit familier d'iniquité 154. les Finances d'un esprit fécond et plus inconséquent que Volt. 205. - unſ. erl. Jahrh. 137. menſchenfeindl. - unſ. J. 227. aus dem - u. in dem - ſeines J. 252. - aller zeit. Ref., Quackſalb. u. Experim.ſucht VI, 235. den - eines Volkes oder Jahrh. anzubauen u. Aecker zu düngen geſch. durch ähnl.

Mittel III, 191. der - der neueſten Sprachforſcher weiſſ. VI, 42. — der - der Alten iſt ein äther. Tiſch II, 76. Regel, Schriften mit und in d. - ihrer Verf. zu leſen IV, 261. - der Geſ. II, 129. IV, 19. - der moſ. Geſ. 23. Handelsgeiſt I, 14. 16. 21 f. - des gem. Beſten 14. Kriegsgeiſt 26. Familiengeiſt 36. ſeiner - II, 193. - des Apoll u. d. neun Muſen VIII, 21. ſelig ſind die Armen an dem Welt- u. Schulgeiſt VII, 343.

ohne Körper u. Schatten dienen, wie es e. dienſtb. - anſt. iſt I, 383. d. Vater der Geiſter III, 191. ſekr. Kabinetsprediger d. - im Geſang. IV, 306. Welſchlands unſauberer - ꝛc. VI, 41. im Geiſtl. ſchwer die - zu prüfen da es in nat. Dingen öft. mißlingt I. 394.

Entfernung zw. - u. Leib I, 450. Scheidung d. Seele u. des - 85. Hunger ꝛc. worin unſer - lebt, macht viell. den Leib ſo ſchwach, ſo gierig 85. unſer - verräth in d. Tiefe ſ. Elendes ſ. hohen Urſpr. 129. erhebt ſich als ein Schöpfer über d. ſinnl. Eindr.; Wunder unſ. -, der die Dürft. der Sinne in e. ſolchen Reichth. verw. 129. Bezieh. unſ. - auf and. Geiſter 131 f. unſer - iſt nur dann wachend wenn er ſich Gottes bewußt 417 f. den - durch das Gedächt. bilden II, 289. ohne Sprache ꝛc. weder - noch Band der Geſellſch. VI, 25. das Licht u. Recht des - u. Herz. liegt nicht im Geblüte guter Willensmeyn. ꝛc. VII, 116. nutrim. spir. aus d. Naſe des Würgers . . 117. im - doch ohne Theiln. des Sinnes II, 61. komm ich als e. - zu dir IV, 223. 449.

der reichſte - iſt der ärmſte ꝛc. der geizigſte I, 101. Geiſter im Adel IV, 365. ſchöne - II, 180. 400. werden v. d. Geiſtl. des Mondlichts begeiſt. 198. Narciß das Zwiebelgewächs ſchöner - 289. glatte u. fette Geſtalt unſ. ſch. - 406. ſchöne Natur ein Noli me tangere für unſ. ſch. - ihre Sittenl. u. ihr Geſchm. (Kammerlinge) 407. f. ſchämen ſich ihres ſchönſten Fl. u. Blutes 409. Wechſelbalge der Dorfſchule ſch. - 440. was ſch. - verſteinert 446. die

ſch. - dieſes Jahrh. ſind Virt. auf allerley Saitenſp. IV, 65.
die Schaamröthe eurer Jungferſch. ihr ſch. - iſt gallican.
Schminke 231. mit den ſch. - unſ. Zeit um die Wette
fluchen 300. unſ. ſch. - richten ſich ſchon bey ihrem Leben
Säulen auf 304. neueſter Geſchm. der ſch. - [371.] 378.
ſchöner - (Mend.) VII, 108. la corruption de ces beaux
esprits qui surpassent en ingratitude Absalom VIII,
195. bandites qui aiment si furieusement les antiqui-
tés d'or . . comme les beaux esprits du jour celles
de la vérité et de la vertu 197. unſ. ſch. u. ſüßen -
vom ſtarken Getränk ihrer Allweish. u. Menſchenliebe be-
rauſcht . . VII, 27. kämpfen mit d. ſch. u. ſtarken - unter
d. Himmel die lieber Theiſten heißen IV, 274. jeder ho-
munc. eines ſtarken u. ſch. - 247. großer, ſchöner, ſtarker
- der wenn ꝛc. ſelbſt die Elus verführte 31.

wie viele ſtarke - h. wie Heroſt. in der Verweg. ihrer
Schande e. Unſterbl. geſucht ꝛc. I, 56. die Windeln u. d.
Wiege der ſokr. Weltw. geh. nicht für ſt. - II, 77. jeder
Schöps ꝛc. zum Rieſenwuchs ſtarker - oder Enakskinder
erhöht 170. die Wiſſenſch. werden von ſt. - in Coffeeſchen-
ken zerriſſen 221. Gleichgült. e. ſt. - III, 271. Abgött.
d. ſt. - mit d. Natur IV, 24. der ſt. - ihr civiler u. milit.
Backofen von Eis (ihre Rel.) 243. — haben nicht d. Frey-
denker in Chr. Namen ſt. - ausgetr. 111. — die ſchöne
Natur hat ſtarke - zu wahren Anbet. II, 286. Unwiſſ. der
große Sophiſt d. ſo viele Narren zu ſt. - krönt 425. Zeige-
finger des ſtarken - der die Welt ſtraft . . 476.

großer - der einem Kinde ꝛc. Licht geben wollte II,
449. — Natur u. Schrift ſ. d. Materialien des ſchönen,
ſchaffenden, nachahm. - 293.

gar nicht als mit Geiſtlichen reden IV, 118. — des
geiſtl. Menſchen Geſchmack iſt ſicherer als alle pädag. Re-
geln ꝛc. III, 15. (vgl. 81.) geiſtl. Ahnenſtolz ꝛc. u. Hand-
werksſtolz ꝛc. 241. g. Ungeheuer IV, 240. e. Geiſtlicher
braucht e. weite Hülle ſich zu decken [V, 28. Herd.] ehr-

würd. - VII, 64. man wird es einem evang. - eher vergeben ein Arzt zu ſeyn als ein Erbſchichter ꝛc. VIII, 283. Parrheiſie welche die Boten des Geiſtes v. d. weltl. Rednern unterſch. ſollte I, 274. Geiſtlichk. d. Mondlichts II, 198.

Geiſterlehre, Tochter der wahren Naturl. I, 136. — die ganze körp. Natur iſt e. Abdruck der Geiſterwelt 88. koſtb. Maſchinerey wie d. - unſ. blöden Augen vorkommt II, 28. ſchöner Geiſt macht die an ſich ſchon lichtſcheue - zu Contreband IV, 247. Geheimniſſe der - 306. — Geiſterbeſchwörungen 337. es fehlt d. Abtrünn. nicht an Geiſtesgaben 247. Geiſtestaufe einer Kirchen- u. Staatsreformation VI, 39.

Geiz — der Reiche ſucht den Mangel des - umſ. zu ſatt. I, 101. - Wurzel alles Ueb. 365. - oder vielmehr Attraction des Hung. u. D. IV, 26. Netz des - VII, 61. St. Paulus rechnet zur Abgott. das Syſtem des -, welches ſich für d. Alter e. achtzehnhundertjähr. Greiſes zu ſchicken ſcheint IV, 273. dein - iſt aus VII, 31. nach traur. Schätzen ein rühml. - III, 226. dem Geizigen iſt mehr am Haben als Gebr. gel. VII, 212.

Geld lebt für den Menſchen durch d. Handel I, 16 f. von der Circul. des - III, 433. - habe ich nicht, weil ich keines brauche 92. — - u. Spr. in e. nah. Verwandtſch. als man muthm. II, 135 f. 509. Geldſüchterey IV, 132. Geldſchuldner zu ſeyn, ein Druck für das Gemüth V, 57.

Gelegenheit, gute I, 202. occasio calva III, 95. -sgedichte II, 517.

Gelehrigkeit, leidende VI, 81.

Gelehrſamkeit — was für e. Magazin macht die Geſch. der - aus; gründet ſich alle auf fünf Sinne I, 127. ein Götze in d. Tempel der - II, 14. die - wie ein Panth. vorgeſt. ꝛc. VIII, 21 ff. das Salz der - e. gut Ding II, 100. ein Magazin des ſch. Geſchm. kann die Urk. der - nicht vertreten 150. eine empiriſche Fert. u. Ueb. iſt v. d. Einſ. mathem. - himmelweit verſch. 174. die - e. kum-

merlich Handwerk ꝛc. [180.] wie es möglich, daß junge
Leute in die alte Fee - verliebt ſ. k. 222. im Reiche der -
einreißende Anarchie u. Bigott. III, 247. die Grundveſte
unſ. Glaubens nicht in d. Triebſande krit. Medegel. IV, 198.
Phalanx unſ. Meiſter philiſtiniſcher, arab. u. kret. - 199.
alle - iſt vom T. wie Fleiſchesluſt [V, 14.] die oberſächſ.
Mundart die Hofſprache der - [IV, 312. Abel.]

der Gelehrte iſt aus den ſpan. Schlöſſern der intellect.
Welt auf den gr. Schauplatz der Natur zurückger. I, 19.
Frage an alle - welche die Werke der Alten nicht klüger
als jener d. Linſen zu br. wiſſen II, 18. Sophiſten, die
- von Sokr. Zeit 34. - (δοξόσοφοι) haben eine trock.
Gründl. nicht nöthig 120. ein - (παραλογιζόμενος ἐν
πιθανολογίᾳ) 128. die Unwiſſ. des - in den Tiefen der
Spr. bietet unendl. Mißbr. die Hand 138. des - iſt die
Turbatverſe der Natur zu ſamm. ꝛc. 261. - zu pred. iſt
eben ſo leicht als ehrl. Leute zu betrügen; die meiſten ſchon
ſo verkehrt, daß der abenth. Autor ſie nicht mehr verwir-
ren k. 445. nicht lauter - die in d. Schule g. III, 61.
in allen vier Theilen der Welt - welche Bew. von den
ſinnlichſten u. triv. Wahrh. nöthig h. 418. die - zu un-
mächtig [VI, 28.] als - iſt man kaum im Stande ein ſol-
ches Buch ohne Eiferſ. zu loben; Kameel vor e. Nadelöhr
VII, 278. das gute Vern. unter den Handw. u. - (in Ho-
mer) II, 76. e. junger - der ein halber Savoyard ſcheint;
u. lauter Sterne erſter Größe die auf h. Schulen als e.
groß Licht den Tag reg. 194. (H-s) Vorurtheil gegen
Handel u. W. für Fürſten u. - VI, 191. 196. Wir - ſoll-
ten wie die Span. denken, mit der Feder hinterm Ohr ꝛc.
196. Strafpredigt gegen die - im Namen der armen
Layen VIII, 394.

Kränzchen von gelehrten Damen II, 197. die Schild-
bürger des g. Weſ. zu Abd. die auf Steckenpf. um d. Feen-
ring mondſücht. Unſterbl. ſpielen IV, 387. g., oft ſehr zuſ.
Unſterbl. der Heiden 316. neue Formeln ꝛc. g. Einſ. VI, 28.
Klat-

Klätſchereyen, ein Gräuel, beſ. ſob. e. dritter darein verwickelt w. VII, 224. alles warum ſich reiſ. gel. u. ungel. Handwerkspurſchen bekümm. reizt m. Neug. nicht 387. meynen Sie daß die g. Profeſſionen and. als handwerksmäßig getr. w. müſſen 421. — Gel.republik ſ. Klopſt.

Gellert — Aufſchr. der inocul. du b. x. an - III, 118. elender Valétudinaire; Schriften VII, 397. G-ſche Erzählung III, 231.

Gelte, güldene, hinter d. Vorhange VI, 12.

Gemächte — Gräuel der Verwüſt. ſich an dem poet. - einer heil. Perſon zu vergr. IV, 57. wie ſich ein - mit ſ. Urſpr. vereinigt, gieng er ein ꝛc. 231. - unſterblichen Wurms ꝛc. VI, 13.

Gemälde — hiſtor. - aus der Aſche jedes gegeb. Menſchen u. gem. Weſens gezogen II, 41. Parrh. Hogarthiches - des Publ. zu Athen 41. die Aehnl. eines - iſt nicht mit dem Gleichmaß der Zeichnung ꝛc. einerley 123.

Gemeines verb. ſich zum Heil. w. oben und unt. ꝛc. II, 440.

Gemeinplatz ſ. locus comm. — der Menſch zur Gemeinſchaft ſeines Geſchl. durch Ueberlief. fähig IV, 45. das Beſtänd. u. Gemeinſchaftliche von dem Zuf. u. Beſ. zu ſcheiden VI, 7.

Gemeine — das virgil. Gemälde von dem zerfleiſchten Leichnam des Deiph. auf die - oder d. Leib Chr. anzuwenden IV, 236. Plan der durch d. Leib Seiner - offenb. worden 329. die Einh. des Hauptes u. Spalt. des Leibes, mannigf. Weish. Gottes an der unſichtb. - der Erſtgeb. hienieden VI, 20.

Gemüth in einem Gleichgew., an dieſem iſt mir auch nicht gel. I, 317. alles noch ſo entfernte, trifft ein - im Affect mit e. beſ. Richtung II, 287.

genealogiſche Beherz. der heidn. Relig. im Chriſtenth. IV, 236. abſtr. Genealogie worauf d. Metaphyſik ꝛc. VI, 48.

Generationen — Hülle neuer - in der Geſtalt einer Frucht VII, 97.

Geneſis — Fragment der neueſten - im morgenl. Geſchmack IV, 57. apokalyptiſche - wo die Sonne ꝛc. geſprengt w. 192. - der Sprache 60. die leb. Wahrh. k. nicht durch die - unſ. Buſt. erk. w. 328. das Geheimn. des Himmelr. von ſ. - an ꝛc. VI, 20. — Gottesſänger der ſch. Natur welche alles in d. näml. gener. Typum zurückführt VII, 97.

Genf — e. Gräuel zu - oder Rom apotheoſirt .. II, 302. la plume d'un écrivain diligent qui va tarir le Lac de Genève 354. Genf [IV, 423.]

Genie — Kürze iſt ein Char. eines - I, 103. das - erſetzt bey Homer, Shakeſp. die Unwiſſ. der Kunſtreg. II, 38. Parabeln des Sokr. aus der zſgeſ. Richtung ſ. Unwiſſenh. u. ſ. - 81. die Weish. des Widerſpr. verborgen in dieſem Göttl. der Unwiſſ., in dieſem Menſchl. des - ib. Gränzſtreit. des - mit d. Tollh. 92. 96. nicht alle Beſeſſ. ꝛc. in den Evang. ſind -s jener Zeit 95. ſeht mich nicht an, daß ich ſo ſchwarz bin, das - hat mich ſo verbrannt 98. iſt die Thorh. des - reich genug die Weish. zu erſ. 98. für ein - müſſen die Schwierigk. einer glückl. u. die Scham einer mißlungenen Ausführ. Sporn u. Zügel ſ. 422. ein - muß ſich herablaſſen Regeln zu erſchüttern, ſonſt bleiben ſie Waſſer (Bethesda) 430. - hat die Muſter hervorgebr. u. kann ſie übertreten [431.] ohne Selbſtverläugn. iſt k. Werk des - möglich 432. Genie u. Geſchmack 485—496. 503. 513. das Mittel zw. entgegenſt. Extremit. zu finden iſt ein Werk des - 486. das wahre - kennt nur ſ. Abhänglichk. u. Schwäche oder die Schranken ſ. Gaben; die Gleichung ſ. Kräfte iſt e. neg. Größe 486. wenn das - die Augen zuſchließt, ſo ahmt es hierin vermuthl. jenen -s nach die Jeſ. in e. Geſ. ſah 487. warum verbirgt das - die Abſ. ſ. Hülfsmittel, verleug. den Fußweg des Gebr. 487. Maß der Einſ. nach d. Fuß eines - 488. vgl. VIII, 154. eine gew. Reihe von Leſern hält ſich nicht an dem - des Schriftſt. ſelbſt als an dem Haupt, aus welchem d. ganze Leib wachſen muß zur göttl. Größe des - ſelbſt II,

488. wo das - ſich mit einer unnachahml. Leicht. ausdr. 489 f. die Sphäre des - verliert ſich in ein weitſchweif. Himmelbau für Leſer vom aufgeklärteſten Geſchm. 490. einem - vier Angeſichte gegeben; das - den vier Thieren ähnlich am Waſſer Chebar 491. große -s ſcheinen bald für Friedensboten u. Würgengel zu ſchr., bald ihr Abſehen auf unmünd. Kinder zu richten (485.) 491. die gr. -s riechen ein ungenanntes: Wo da? u. fahren auf m. Flügeln w. Adler 492. Ausſöhn. des beleid. - mit dem zweydeut. Geſchm. 492. Scheideberge des - u. Geſchm. 492. das eiferſ. u. ernſth. - nennt eine gewiſſe Reihe von Leſern ein ehebr. Volk 493. die neueſte Litt. verleumdet das - 494. das - lehrt e. and. Durchſchnitt machen (als der Geſchm.) und mit d. Oel einer barmh. Spr. den Sinn der Gerecht. einſchärfen 494 f. das Gebet des - wenn es ernſthaft iſt, wird erhört 503. Verſucht des - durch Parab. den Despot. des Av. zu zerſt. 518. - iſt e. Dornenkrone u. d. Geſchm. ein Purpurmantel .. III, 174. Phlegma eines homme d'esprit, Enthuſ. des - [363. Herd.] les grappillages d'un Génie ne sont-ils pas meilleurs que toute la vendange d'une imitation servile et précaire VIII, 197. - hängt nicht vom Fleiß ab IV, 325. erſte Richtſchnur des -; Regeln können das - nicht erſ. [462. Buff.] das - bey jedem der wenigſt. ein Schriftſt. iſt (v. Herder) vorausgeſ. 54. alle gr. u. ſtarke -s ſcheinen einigerm. jenem fremden Volke ähnlich v. tiefer Spr. u. von läch. Zunge 364. das philoſ. -, das poet. - VIII, 378. Geiſt der Beob. u. G. der Weiſſ. ſind die Litt. des michl. Genius ib. Supériorité du Génie (du Sal. de P.) 193. un Génie insatiable de la sueur etc. 195.

der Geburtstag eines - wird wie gewöhnl. v. e. Märtyrerfeſt unſchuld. Kinder begl. II, 302. der ganze Wandel des Chriſten iſt das Meiſterſt. des unbek. - ꝛc. in verkl. Menſchengeſt. II, 158. l'Evangile est l'Encycl. d'un Génie Créateur .. d'un G. Médiateur .. d'un G. Auteur 370 f. **un génie universel . . créateur . . bienfaisant IV, 156.** man muß e. - ſ. um den Krieg der Elem. in d. kl. Welt reg. zu k. **III, 50.**

ſoll auch Herders Name verlöſchen, daß dem deutſchen - kein Name u. nichts übrig bleibe **IV, 94.** — was man unter dem - einer Sprache verſteht **II, 123** f. - der deutſchen u. der morgenl. Spr. **124.** - der griech. Spr. **213.** **Genius Seculi** (ſ. Kloz) **VII, 108.** — Genius des Sokr. **II, 38.** (**39.**) **IV, 305.** der - der Muſe kommt aus ſ. Gebärmutter wie ein Bräut. aus ſ. Kammer **VII, 97.** die Genii haben Flügel, u. das Rauſchen derſ. kommt dem Klatſchen der Menge gleich **I, 444.**

Genügſamkeit an G. Gnade iſt d. beſte Schild ꝛc. **VII, 416.**

Genugthuung, von den Enkeln geford. ꝛc. **I, 6.** — gigant. Zweifel gegen d. afrikan. Lehre v. d. - durch einen Mittler **IV, 110.**

Genuß — mißlicher - der natürlich ſättigt u. zu Murren Anlaß giebt, wie d. Manna in d. Wüſte **VII, 338.**

geomantiſche Spiegel **II, 109.**

Geometrie ſogar beſtimmt und fixirt die Ideal. ihrer Begr. ꝛc. durch empir. Zeichen u. Bilder **VII, 8.** Spinnen u. ihrem Bewund. Spinoza iſt die geometriſche Bauart natürlich **III, 192.**

Georgi **Alphab. Tibetan. VI, 92.** [**95.**] **99.** [**132.**] **138. 145. 147.**

gerade — das Gute u. Gerade ſind für mich **Synonyma**; gut zu ſ. u. Gutes zu thun, dazu iſt d. g. Weg der kürz. **VII, 321.** „gerader freyer Tadel!“ mit dem lieben geraden! als wenn es in d. Ntr. u. dem menſchl. Leben dergl. ger. Linien gäbe **VI, 285. 286.** die direkte Methode iſt zu desp. **290.** — die geraden u. krummen Grundſtriche unſ. Handſchriften ꝛc. **VI, 41.**

Gerdesii, Historia Reformationis III, 145.

Gerechter — Same des -, noch ruht Davids Segen auf ihm **I, 280.** — die Gerechtigkeit in Chriſto iſt kein

Schnürleib, ſond. ein Harniſch an den ſich e. Streiter .. gewohnt I, 496. zittert, betrog. Sterbl., die ihr den Adel eurer Abſ. zu eurer - macht II, 158. falls man die ganze verdienſtl. - eines Schriftgel. auf d. Leichnam des Buchſt. erhebt, was ſagt d. Geiſt dazu 272. meine - wird hell genug hervorbrechen (Pſ. 37, 6.) III, 70. großer Troſt daß ich zu e. Kirche gehöre, welche ſo wenig gute Werke als Orthodoxie zur - macht welche vor Gott gilt 77. die ἁρπαγμὸς Gott gleich zu ſeyn hatte aller geſezl. - die Bahn gebrochen VI, 15.

poetiſche - an die man einige Zeit abergl. gew. II, 191. ich mag ſo wenig ſchenken als ſchuldig bleiben, wenn v. - d. Rede iſt III, 391. d. Buchſtab milit. u. finanziſcher - heißt Legion u. Mill. VI, 31. orthogr. - 30. -, Bund d. Weish. u. Güte VII, 22. 26. 27. Geſetz der - 26. 28. alles Gefühl der - in Edicten u Homilien ꝛc. verſchwatzen 27. Flickwerk philoſ. - 29. - ohne Anſehen d. Perſon u. ihrer Phyſiogn. iſt e. Regale des jüngſten Richt. VI, 29. es iſt d. höchſte - von Seiten des Weltrichters die Schänder ſ. Maj. einem paraphyſ. Mißbr. ihrer eigenen Leiber zu übergeben IV, 228.

Gergeſener — epikuriſche Hirten der - u. ihre Heerden IV, 271. ganze -heerden (mit geſ. Menſchenverſt.) voll, dick, ſatt machen 311.

Gericht, das aus lauter Kindern beſtände II, 47. wer zieht andern -e zu; wer ſagt, es iſt nicht recht was ihr thut, oder wer den Leuten Kiſſen ꝛc. macht I, 369. göttl. - über Jeruſ. VII, 108. göttl. -e über unſch. Nazarener 121. — (Klopſt.) hat es gelungen den widrigdeutſchen Gerichtsſtyl in e. Minneſänger zu verwand. IV, 430. — Garn- u. Federgericht der Waldweiſen IV, 90.

Gerippe (v. e. Buch) muß trocken .. ſeyn, von Adern .. entblößt, ſonſt iſt es e. Aas oder Luder ꝛc. III, 14.

Geruch — ich will mir durch d. Druck der Brille nicht m. Sinn des - ſchwächen; wie würde ich dieß gegen d.

Blumen u. d. Wein verantw. f. I, 297. - macht die Geſundh. u. d. Stolz des ſtoiſchen Weiſen in Horaz lächerl. II, 463. - der Wahrſcheinl. VII, 109. gemaltere Gerüche (Klopſt.) VI, 35.

Geſalbten — die Juden blind u. eitel in dem Ideal des - IV, 383. der Jude ohne e. - ꝛc. VII, 65.

Geſandtſchaften — zwey gelehrte - II, 155.

Geſang älter als Deklamation II, 258. — Rogalls u. Schulzens Geſangbuch I, 343. neues - VI, 170. VII, 244. mit dem n. - iſt nur d. Hälfte der neuen Reform. geleiſtet . . VII, 307.

Geſchäfte — es giebt gewiſſe - die man am beſten verwalten k. wenn man nichts oder ſo wen. als mögl. thut I, 201. weil ich d. - fürchte will ich d. Schmach der Muße geduldig tragen II, 418. jedes - ein Gebet I, 363.

Geſchenke werden leicht zu Feſſ. u. Bürden ꝛc. VII, 342.

Geſchichte — jede - trägt das Ebenb. des Menſchen, e. Leib u. e. Seele I, 50. die Naturkunde u. - ſind die zwey Pfeiler auf welchen d. wahre Rel. beruht 55. Natur u. - ſind die zwey großen Commentarii des göttl. Worts u. dieſes der einz. Schlüſſel uns e. Erk. in beiden zu eröffnen 138. das Buch d. Natur u. der - ſind nichts als Chiffern ꝛc. die eben den Schlüſſel nöthig haben der die h. Schrift auslegt 148. wir müſſen die ganze - der Erde als e. Landkarte oder als e. mathem. Riß zu e. Aufgabe d. höhern Meß- ꝛc. Kunſt betr. 107. alle Begeb. d. weltl. - ſind Schattenbilder geheimerer Handl. u. entdeckter Wunder 139. die Zeugn. der menſchl. - dienen zum menſchl. Siegel der Offenb. 119. in den -en aller Völker finden wir den sensum communem der Relig. 186.

- iſt uns geg. unſ. Ohren zu öffnen, wie die Natur unſ. Augen II, 17. Bolingbr. rath die ält. - wie die heidn. Götterl. u. als e. poet. Wörterb. zu ſtud.; viell. iſt die ganze Hiſt. mehr Mythol. als er meint, u. gleich d. Ntr. e. verdecktes Zeugniß ꝛc. 19. alle Winke u. Bruchſt. der ält. - beſtät. die Beob. daß Gott .. ſich nicht unbez. gel. 31. das Feld der - wie jenes weite Feld voller Beine; niemand als e. Prophet kann von dieſen B. weiſſ. daß Haut ſie uberziehe ꝛc. 218. 512.

man hat die Wahrſch. in Behandl. der - unſäglich gemißbr. II, 191. zum Urbaren einer - möchte e. Art von Unwahrſch. geh. 192. ich würde es dem Jahrh. Ludw. des XIV. zuvorthun u. durch den Stein der Weiſen - in Fabeln u. in - verw. 441. vielleicht beruht d. Stärke der - auf der Unbeträchtl. ihres Urſtoffes .. III, 232. die - zeichnet den Menſchen wie er iſt [IV, 461. Buff.] ohne Autor. verſchw. d. Wahrh. der - mit dem Geſchehenen ſelbſt VII, 43. die - ließe ſich in Facher abtheilen wie der geſtirnte Himmel in Figuren 55. ſ. Hiſtorie.

zu e. - der Schöpf. geh. unſtr. Offenb., mit e. - der Geſellſch. wird ein Os grajum immer fertig III, 381. in d. Spr. jedes Volkes finden wir d. - deſſ.; daß man noch nicht die - unſ. Geſchl. und unſ. Seele von dieſer Seite näher zu unterſuchen einen Verſ. gem. I, 449. da Wörter u. Gebr. Zeichen ſind ſo iſt ihre - ſehr gleichförmig u. zſhang. II, 209. e. Kind muß gewohnt w. das Verderben ſ. eigenen Herz. aus der - kennen zu lernen und nicht zu richten III, 138.

jede bibl. - iſt e. Weiſſ. die durch alle Jahrh. u. in d. Seele jedes Menſchen erſ. w. I, 50. man hat in d. Buch. Moſis e. - der Welt ſuchen wollen 59 f. wie unglaubl. würde vielen viell. die - der erſten Welt vork., wenn wir ſie vollk. hätten 59. es iſt e. Thorheit in Moſe e. - anderer Völker außer inſof. ihre Verb. m. d. Juden ſelbige unentbehrlich macht zu ſuchen 71. die - des jud. Volks iſt an ſich ſelbſt von groß. Wicht. in Anſ. unſ. Rel. als aller and. Völker ihre 59. jud. - iſt d. einz. Univ.-Geſch. VI, 112. die ganze - des jud. Volks ein leb. geiſt- u. herzerweck. Elementarb. aller hiſtor. Literatur im Himmel auf u. unter d. Erde VII, 55 f. was die h. - in einigen Korben von Fragmenten aufbehalten hat VI, 12.

Geſchichtdenker u. Geſchichtſchmelzer IV, 377. Geſchichtskletterung III, 428. poet. Geſchichtskunſt unſerer Volt., philoſ. - unſ. Humen IV, 377. — Geſchichtſchreiber haben das Geheimn. der Palingen. in ihrer Gewalt II, 40. die (griech.) - w. als die leichteſten Schriftſt. angeſ. II, 217. Leſen der griech. - 217 f. Feenmährchen u. Hofzeit. erſ. d. Mangel unſ. - 279. 517. Verdienſt, Schatten eines - IV, 376. (373.) Ton des - [461. Buff.] vous aurez Sire, la bonne fortune d'être la créature d'un historien original de sa nation et de votre Siecle VIII, 197. — zuk. Geſchichtswahrheit [Auferſt. VI, 6.] - en nicht nur verg. ſond. auch zuk. Zeiten (Jud. u. Chriſtenth.) VII, 43. die zeitl. u. ew. - v. dem Konige d. Juden ꝛc. 57. die zeitl. - der heil. Stadt (Jeruſ.) 106.

Geſchlecht — die Kindheit des menſchl. - I, 66. würde unter Gottes Pflege zu der herrl. Höhe herangew. ſ. ꝛc. 67. Orient. in unſ. Kanzelſtyl führt uns auf d. Wiege unſ. - II, 207. der hierogl. Adam iſt die Hiſt. des ganzen - im ſymb. Rade 265. prétendus Précepteurs et Ennemis réels du Genre humain 376. nichts wohlthätiger für d. menſchl. - als dem Ideal der Heiligk. für d. Eheſt. nachzuſtr. IV, 228. das fleiſchl. Band des - 329. Aehnl. des Gepräges u. der Ueberſchr. mit d. Muſter unſ. - VII, 36. — dem ſchönen - e. ſch. Verſt. u. e. ſch. Tug. dem männl. hing. e. tiefer V. u. e. edle T. gepred. (v. Kant) III, 277. Hemiſphäre des - des Mannes, des Weibes in puris natural. IV, 230 f. Poſtier. das Wahrz. des - 232. der Tod des Menſchen nicht durch e. kalten Mechanism., ſond. durch den feur. u. ſanften Zug der -er erſetzt I, 13. die fleiſchl. Vermiſchung der - Symbol der Verein. mit d. Gotth. in der chriſtl. Myſtik u. heidn. Teleſiurgie VI, 14. — das Wohl des gem. Weſ. iſt mit den Tug. u. Laſt. gewiſſer -er verb. I, 34. — kein Theolog wie die meiſten Kinder unſers ſchriftſt., gleißn., unzücht. -s II, 106. ein arges, ehebr. - das weder Unthier noch Unmenſch, ſond. e. Ungeheuer iſt; ein - das Gott verlaugnet u. eilt reich zu w. IV, 69. die Weish. unſ. Glaubensgeb. wird wohl jedem böſen u. ehebr. - ewig verſchleiert bleiben 382.

Geſchlechtsmerkmale der Autorſch. VII, 97. Geſchlechtsname IV, 137. Geſchlechtsregiſter in 1. Moſ. 5. I, 68. - der Redensarten, w. Sprachen gemein haben II, 209. - der abgedroſchenen kahlen u. zweym. erſtorbenen Meyn. bis auf d. Wurzel des Stammbaums IV, 145. - die kein Ende haben (1. Tim. 1, 4.) 236 f. wie ſchickt ſich ein Geſchlechtswort für ein einz. Ding ꝛc. VII, 27.

Geſchmack — Gabe des guten Geiſtes in Eſra, der - Gottes I, 95. - des geiſtl. Menſchen III, 15. f. - der Sitten iſt nothw. zur Ausbreit. des Ev. I, 119. ſchwache Leier die es den Bären u. Kälbern im - (an Milch und Honig) gleich thun II, 78. - an d. Kräften e. beſſ. Nachwelt 114. [459. 460.] 505. Paulus verth. die Freyh. ſ. - gegen Juden, Griech. u. Röm. 430. der - des Philol. (Ham.) 495 f. [498.] Ham. weder ein Abaddon noch Apollyon des - IV, 320. — de gust. non est disput.; kein - ergrübelt ſich III, 138. - e. Regale des Hofes und e. milden Himmels 235. Genie iſt e. Dornenkr. u. d. - ein Purpurm. der e. zerſt. Rücken deckt 175. — d. gute - beſt. ſehr oft in d. bloßen Geſchickl. Ausn. von Regeln anzubr. zu wiſſen I, 315. Unterſch. des wahren, natürl. u. des verderb., künſtl. - 400 f. die Critik des guten - hängt öfters von e. ſeid. Faden ab VII, 175. der derb. - wird ſtumpf, hing. der nachdenk. vernimmt die Stimme des Predigers II, 513. ein Magazin des ſchönen - kann d. Urk. d. Gelehrſamkeit nicht vertreten 150. ſtoiſche Enthaltſ. iſt ſchwerer zu erwerben als aller - ſelbſt der ſinnr. u. witzigſten Critik IV, 222. Genie u. - II, 485—496. 503. 513. den Widerſpr. entg.ſtehender Zug. zu verdauen iſt k. Werk des - noch der Speicheldrüſen 481. ſich bey dem geſund. Mittelmaaße zw. entgeg.ſteh. Extremit. zu halten iſt e. Werk des - 486. Unreinigk. ſow. des nat. als geſetzl. - 487. wer iſt der - deß Stimme man gehorchen ſoll 492. glückl. Liebl. welche der - in d. Schule führt 492. die Stimme des Geſchmacks iſt ein weit u. breites Feldgeſchrey der neueſten Litt. 493. das Kalb das man im Lager der n. Litt. - nennt 493. iſt der - nur Einer ꝛc. ſo müſſen alle Worte des lehrenden - durchläutert ſeyn 493 — 494. erſte Buchſt. des - in Redeverzier. 502. Dilemma des - 507. Scheideberge des Gen. u. - 492. die großen Genies ſch. bald für Friedensboten u. Würgengel eines unſichtb. - zu ſchr. ꝛc. 491. verwandeln d. Ehre ihres - in e. Gleichniß eines Ochſen ꝛc. 492. der - des Gen. wird einen Durchſchnitt machen ꝛc. 494. der - ſchmeichelt ſich vergeb. aber d. Gebet des Gen. wird erhört 503.

unſ. Erzieh. muß nach d. herrſch. - einger. dieſer aber durch geſ. Einſ. und edle Geſinn. geläut. werden I, 304. d. - der Menſch. iſt wie e. Proteus III, 278. die Chimäre des guten - hat Vorurth. eingef. II, 421. Schriftſt. deren vorn. Verdienſt in d. Schande ihres - beſteht 502. der herrſch. - lieſt aus den Weichlingen ſ. Hofleute ꝛc. aus 406. chineſ. Kaminpuppe f. das Kab. des gallic. - 15. pariſiſcher - (in Berl. gepfl.) 500. Volt., Zeuge für d. - der Andacht 277. Volt. der Hohepr. im Tempel des - 278. L'Hôtel du Goût 363. le Goût de la culture, de la popul., de la frug. 364. le Dieu du Goût et Rouss. dans son sein 366. einem Manne der mit - die Alten zu leſen anfing, zumuthen, im - der neueſten Litt. nachzubuhlen 515 f. - der ält. u. n. Litt. 517 f. der im Inn. des Reichs noch wie ein ungeleckter Bär III, 200. alamodiſcher profanobſcöner - IV, 449. — der hohe - des erleucht. Jahrh. wo d. Verleugn. des chriſtl. Nam. e. Beding. iſt III, 244. der mor. - womit ſich unſer Jahrh. tröſtet 246. Pflicht u. Tug. die in e. Jahrh. des guten - jedermanns Ding iſt 266. muſikal. - unſ. Amphiones der Gras wachſen hört IV, 65.

Sekr. Zeitalter u. Vaterl. u. das achtz. Jahrh. durch den Feinſten - berühmt 101. d. herrſch. - des J. an Kleinigk. u. Poſſen 172. Toleranz e. Wirk. eines eben ſo dunkeln als parth. - an gew. Gotzenbild. u. Steckenpf. 109. d. hohe - der Verdienſte unſ. J. iſt nichts als Caviar des Leviath. 231. der moral. u. äſth. - unſ. J. 260. puniſche Kriege des - 304. von d. Wein des Zorns des - (der franz. Nat.) taumeln alle Völker 425. die meiſten Leſer von - ſind bereits eingeweiht, Läſterungen ꝛc. zu verſchlucken 439. alle Vogel deren hoher Geſchmack in e. unumſchr. Leichtgläub. beſt. alles zu verſchlingen 443. Eulenſpiegelſtreiche die im - des gr. Hauſens geſpielt w. 459. den Frieden Gottes dem verbuhlten - der Unſt. verſalzen VI, 16. Naiv. des - der kl. Fuchſe griech. Weish. VII, 53. ämſ. Bienenſchwärme die für d. - des Publ. mit e. automat. Induſtrie arb. 122. moderne Geſetzgeber u. Tyr. des - 128. **le génie créateur employera le rebut du bon-goût comme l'Econome l'engrais IV, 156.**

die Süß. des Leb. verlieren am erſten ihren - der ſich leicht gewohnt u. länger erhält an bitt. Getranken VI, 257. was iſt d. taube Freude eures - IV, 229. der - eines Hungr. u. e. Luſt. kann auch bisw. zuſ.treffen VII, 279. VIII, 393. **de gust. 394.**

Geſchopf — der Bau jedes - bezieht ſich auf ſ. Beſt. I, 136. e. - das e. Erdgott ꝛc. heißt; nichts leichter als e. ſolches - zu ſ. u. zu machen ꝛc. IV, 55.

Geſchreibſel — alles - iſt nichts als Schwarz auf Weiß ꝛc. VII, 340.

Geſchwätz — wind. - das über die Schnur haut IV, 88. traur. - von Gnade, Erbſ. 110. in Geſellſch. von gutem Ton verklart ſich das Verd. der Seicht. durch das unauslöſchlichſte - 454.

geſellig — die Guter der Erde ſind verſch. ausgeth. um die Menſchen g. zu machen I, 13. je geſell. d. Menſchen leben deſto mehr genießen ſie v. d. Boden ꝛc. 67.

k. Plan als der durch Chr. offenb. werden iſt dem ganzen Syſtem menſchl. Geſelligkeit analogiſcher **IV, 330.**

Geſellſchaft — in welchen -en wird am meiſten geſünd. als wo es e. Schande iſt ſtill zu ſchw. **I, 102.** man darf nur e. allg. Kenntn. der -en haben um zu wiſſen, wer am meiſten zu reden gew. iſt **III, 10.** die ev. Wahrh. darf vor dem Oſtrac. nicht errothen mit dem d. Liebl. ꝛc. ihrer Redensarten aus - vom beſten Ton verbannt w. **II, 240.** auch in - von gutem Ton verkl. ſich das Verdienſt der Seichtigkeit u. Dummdreiſt. durch das unauslöſchlichſte u. heil. Geſchwätz **IV, 454.**

vorz. Sorgf. der ält. Volker auf die Einricht. der bürg. - **I, 10.** die - u. Ungleichh. der Menſchen gehört keinesw. unter die Proſ. unſ. Witzes **13** das Nutzlichſte in d. - wird am wen. mit Nacheif. getr. **[22.]** in jeder wohleinger. - iſt e. gew Maaß von Unwiſſ. zu erhalten nöthig **[36.]** je genauer die Menſchen die Pfl. der - unterein. erfullen deſto leichter wird es ihnen ihre Bedürfn. zu befriedigen **67.** wir ſehen die Unmogl. allen Ungleichh. in der menſchl. - abzuhelfen **104.** um mir das Ich jedes Nebenm. ſo lieb als mein eignes zu machen hat die Vorſeh. ſo viele Vorth. in der - der Menſchen zu verein. geſucht **185.** die Erſch. der Leidenſch. können allenth. in d. menſchl. - beob. w. **II, 287.** in Anſ. der - hält Ariſtot. den Menſchen fur neutral **IV, 40.** der Eheſtand iſt d. köſtl. Grund- u. Eckſtein der ganzen - **227.** es wäre nichts wohlth. für d. bürg. - als dem Ideal der Heil. für d. Eheſt. nachzuſtr. **228.** alle gr. u. kl. Triebfedern der m. - erſch. dem Gerüchte der Lehre Chr. untergeord. **251.** das fleiſchl. Band der - **329.** das allg.ſte Uebel der menſchl. Natur u. - beſt. in e. Mißverſt. der Vnft. u. Erf. **449.** ohne Spr., Vnft. u. Rel. hätten wir weder Geiſt noch Band der - **VI, 25.** Stand der Natur der - entg.geſ. (von Mend.) **VII, 20. 34.** in den Eingew. grundverderbter N. u. - gährender Mach. u. Jeſuit. **113** — der ganze Geiſt des geſellſchaftlichen Vergleichs **IV, 19.** ſelbſt geſ.

Ungleichh. der M. u. der geſ. Contrakt ſ. Folgen einer urſpr. Einſetz. 32. ich kann mir k. rechten Begr. von dem geſ. C. machen VI, 20. giebt es e. geſ. C. ſo giebt es auch e. nat., auf deſſen Beding. der geſ. beruhen muß 31. alle geſ. Verträge beruhen auf d. ſittl. Vermög. Ja! oder Nein! zu ſagen und auf d. ſittl. Nothw. das geſagte Wort wahr zu machen 34. keins unſ. Nebengeſch. iſt für einen Bund u. geſ. Vergl. (Ehe) gemacht 226.

Geſetz — wenn e. Stadt nicht mehr als Einen guten Bürger einſchließen ſollte, ſo ſ. die – e ſeinetw. gegeb. ihn zu erhalten I, 33. man kommt überein, daß es k. Freyh. ohne – geben könne 145. – haben alle ihre Kraft bloß durch d. Grundtrieb der Selbſtliebe 145. ein – iſt niemals ſo beunruhigend u. beleid. als e. Richterſpruch der auf Billigk. gegr. iſt; – e, die wir uns ſelbſt geben, kommen uns aus dem Grunde der Selbſtliebe niem. ſchwer vor 145 f. – ſchränken nicht die Freyh. ein ꝛc. 146. – w. durch Sitten ergänzt VI, 235. falls ich geneigt wäre herrſch. Sitten unterdrückten – vorzuz. II, 70. kein – ſchreyt ſo laut als das ſtumme Beyſp. IV, 437 f. Noth iſt keine Tugend u. Sparſ. k. – VI, 35. — ſchicken ſich die – der Ueberwund. für die Erob. I, 436. alle – brüllen den Gott der Gnade u. ſchnauben den ev. Geiſt des Wuchers IV, 29 f. ein Staat wo die Sanctio aller – ein glüh. Schmelzofen iſt . . 227. Freyh. k. abergl. Gemächte . . der – 434. wie den Kind. d. Würmer, geben den feuchtigen Buchſt menſchen die – ab, welche auch die guld. Ader u. Egerie mancher philoſ. Regierung ſind VII, 29.

in den – aller Völker finden wir den sensum comm. der Rel. I, 136. die Einſ. in d. Verh. der Spr. zu ihrem wechſelsw. Gebr. geh. mit zu d. Geiſt der – II, 129. eure Rede ſey ja, ja ꝛc. hierin beſt. d. ganze Geiſt der – IV, 19. ne savez-vous pas que la lettre (des loix) tue; l'étude de l'Esprit des loix vous sera plus glorieuse II, 368. dicke Decke über der myſt. Klarh. des

Dekalogi, ſeitd. unſ. demokrit. Pfauen ſich am Witz der - ſtockblind geleſen hab. IV, 273. vertr. aber leider gar zu romant. Theorien der - u. Strafen IV, 110. die Philoſ. ſchweigt wo das - nicht Menſchenverſt. hat [437.] Wind- u. Beutelſchneiderey, - in Verurth. u. V. in - zu verwand.; - allein ford. nicht u. V. machen nicht gemein VI, 43. il est tres-inique d'entreprendre sur les loix divines ce que nulle police ne supporteroit aux civiles [IV, 334. Mont.] die größte Barb. menſchl. Vnft. iſt es, die heiligſten - mit ungewaſch. Händen zu behandeln 382. kein Plan als der durch Chr. off. w., iſt den willkührlichſten - geſ. Vnft. gemäßer 330. wahre Vnft. muß ihre Stärke in Ausüb. u. Erfüll. der - zeigen ohne über d. Schickl. derſelben zu klüg. 335. es iſt e. gutes Kopfkiſſen um die Vnft., aber ich finde doch daß m. Haupt auf d. Kiſſen der Rel. u. - noch ſanfter ruht 446. — urtheileſt du das - ſo biſt du nicht e. Thäter (noch Lehrer) des - ſond. e. Richter 335. man machte ſich ſelbſt zu einem Uebertreter (des -) VI, 9. das - hat Schwert und Wagſchale (Mord u. Lügen) zur Rechten u. Linken eingef., u. jede Reform. des - wird e. friſcher Dünger der Chicane 31 f.

-e der Weish. u. Güte VII, 22. 24. 24 f. 25. 26. 31. 32. - der Gerecht. 26. 28. 31. 32. Aufwand myſtiſcher -e 26. Despot. deſſen transc. Verſt. ſ. -e der Natur ſelbſt vorſchreibt 28. - der Vnft 29. 30. 31. 32. erſtes - der Vnft. 37. im Stand der Ntr. u. Geſellſch. muß die Entſcheid. nat. oder verabred. -en unter Einem Herrn u. Erben anheimfallen 34. [zu Mend. Jeruſ.]

der Lauf d. Natur u. ihre -e hängen unmitt. v. Gott ab I, 68. welches - der Natur iſt allg. u. gewiſſer als: Menſch, du mußt ſterben; ſelbſt dieſes - an Henoch aufgeh. 68. die Impromtüs eines Galilei ꝛc. zu ew. -en der Natur verkärt ꝛc. VI, 89.

ein Jude mußte das Geſetz als d. einz. wahre Rel.

anſ. I, 73. aber nicht in Anſ. Gottes war dieſes - als d. einz. Beding. nöthig um ihm zu gef. 73. das - Gottes iſt d. Weiſh. Gottes 94. was für e. (entzückendes) -, Gott ſelbſt von g. Herzen zu lieben ꝛc. 135. der Mißverſtand des - hat die Juden an gleiche Verurth. mit d. Heiden geb. II. 25. das Geſetz hört auf (d. Magd) III, 15. -, Schatten der zuk. Güter ꝛc. V, 278. d. Geiſt der moſ. - e erſtreckt ſich bis auf die eckelſten Abſond. des menſchl. Leichn. IV, 23. Narrentheid. die *τὰ βαρύτ. τοῦ νόμου* betr. VI, 40. verbl. Wegweiſer, welche das Schwerſte im - im Stich ließen VII, 63. — unſ. Vnft. iſt eben das was Paulus das - nennt; man ſetze allenthalben wo P. von - redet, das - unſ. Jahrh., die Vnft. I, 405. hat das - nicht mit der Vnft. e. gleichen Urſpr. jenes waren Ritus ꝛc. wie Spencer will von and. Völkern 406 f. Moſes, das - der Vnft., auf das ſich der Philoſ. beruft, verdammt ihn, wie das moſ. - den Juden geg. war nicht ſie gerecht zu machen, ſond. ihnen ihre Sünden ſündlicher 442. Diſciplin der r. Vnft. lauft trefflich parallel mit der paulin. Theorie der Diſc. des - VI, 52. — heben wir das - auf durch d. Gl.? das ſey ferne ..! mehr hatte P. nicht nöthig d. Freyh. ſ. Geſchm. zu verth. II, 430. der Preis des Bogens des Gottes der Liebe iſt d. Erfüll. des ganzen - 432. Zerſtör. des (moſ.) - VII, 46. das Chriſtth. glaubt an k. - e die auch ohne Glauben daran gethan w. müſſen VII, 46. glänz. ew. Cirkel vom Gl. Abr. vor d. - bis zum Gl. ſ. Kinder nach d. - 48. die Häupter der Synag. nahmen ſich die unbefugte Erlaubniß das ganze Schloß des - gar zu zerſt. 49. Ueberlegenh. der zehn Worte über die zwölf Tafeln 52. Selbſtliebe u. Neid eines jüd. Naturalismus dem kön. - zuwider 61.

geſetzliche Vnft. VI, 9. Gerecht. 15. Pünktl. (ex consuet. Philos. ducta servitus) VII, 89. der Mechanismus rel. u. polit. Geſetzlichkeit wird mit einem holliſchen Feuereifer getrieben 62. eine volle aber nicht eigenmächthypokritiſche - gehört zu den Bedürfniſſen unſerer Preßfreyheit **119.**

was für ein entzückender Geſetzgeber der uns bef. ihn ſelbſt zu lieben **I, 135.** das größte Vorrecht freyer Staaten iſt ihre eig. - zu ſeyn **146.** der - von ſchwerer Spr. u. ſchw. Zunge **II, 55.** die ſtrengſten - ſind die Zerſcheiterer ihrer Taf. oder werden auch einäugig durch d. Schuld ihrer Kinder **II, 235.** wenn es Barmh. von Seiten der - ſ. ſoll der Verſtock. des menſchl. Herzens zu gefallen öff. Sünden u. Laſter zu privil., ſo iſt es Gerecht. von Seiten des Weltricht. ꝛc. **IV, 227** f. muthblinder als Bileams Seele u. Lehre iſt d. Muſe eines - der Triebſand zu Grundſ. macht **VI, 32.** moderne - u. Tyrannen des Geſchm. **VII, 128.** ein leutſ. menſchenfr. - **VIII, 262.** — Geſetzgebung will ſich durch ihre Maj. der Crit. entz. [**VI, 47.** Kant] wird ihre M. flugs unterwerfen **VII, 5.** Metaphyſik alte Mutter des Chaos u. d. Nacht in der - **11.** der außerordentl. Geſchm. an - u. der Luxus darin beweiſt Unfähigk. ſich ſelbſt u. ſeines gleichen zu reg. ꝛc. **47** f. — ein allg. Recht auf göttl. - k. nicht behauptet w. **28.** alle Anſt. von blos menſchl. Aut. können neben e. göttl. - unm. beſt. **62.** ſ. Jude u. Judenth.; Moſes.

Geſicht — ich will lieber mein - ſchonen u. k. Autor werden als ꝛc.; das muß mir nahe kommen was ich ſehen ſoll, was ich noch ſehe geſch. aber noch durch nat. Augen **I, 362.** auch das - des Leſers muß zu Rath gezog. w. **II, 71.** — die Begr. v. Zeit u. R. haben ſich durch den überſchw. beharrl. Einfluß der beiden edelſten Sinne, - u. Gehörs allg. u. nothw. gemacht **VII, 10.** Wörter ſ. empir. Anſch. weil Empf. des - oder Geh. durch ſie bewirkt w. **13.**

wenn unſre Vorſtellungen ſich nach dem Geſichtspunkt der Seele richten und dieſer nach vieler Meyn. durch die Lage des Körp. beſt. w. ꝛc. **II, 122.** der - des Menſchen dehnt ſich auf das Allg. aus u. verliert ſich gleichſam ins Unendl. **IV, 43.** Erf. daß man aus zwey -en immer einander

ander widerſpr. muß, u. daß es unm. iſt dieſe - zu wechſeln ohne ſich die größte Gew. anzuthun VII, 247.

Geſinnungen — gewiſſe Götzenbilder, welche moral. - heißen IV, 110. Hekatomben ſchöner - 253. - die k. Wohlwollen kennen u. k. Zwang leiden (Mendelſ.) VII, 19. - 29. 30. Handlungen u. - 39. 67. - der Unterth. 40. ſchnöde u. feindl. - 61. kein Menſch k. d. Dauer ſ. - nach wie vor d. Genuß der Liebe beſchw. 67. - eines Jeſus Barrabas 124. - eines Schriftſt. offenb. ſich durch d. Einkl. der Gedanken 89. Fortpflanz. conventueller - IV, 227.

geſpaltenes Begehrungs-Vermögen VII, 111. geſp. Inſtinct unſ. Billigungs- u. Begehrungsverm. VIII, 378.

Geſpenſt des Sokrates II, 49. 87. gleich dem - im Hamlet durch Winke reden 269. ein - mit d. Trummel 416. e. Reihe von Ahnen u. -ern 492. pragm. Deduction an der ſich alle Acad. zu Leichen u. -ern geleſen hatten IV, 26. ich bin k. - ſo im Finſt. ſchleicht u. dir den Mittag verdirbt 63 f. Wörter ſind . . -er VII, 14. der Leib ein - (εἴδωλον) der Seele VIII, 33. ew. Regeln eines . . Geſpenſtabul. Inſtincts VI, 13.

Gesner vereckelt ſ. Jud. die Verſionen II, 213. VIII, 120.

Geßners Schriften II, 403. III, 153. IV, 436.

Geſtalt — aus d. Aſche jedes gegeb. Menſchen u. gem. Weſ. eine geiſt. - herausz. die man e. Char. oder e. hiſt. Gemälde nennt II, 41. — die ſynthet. Geb. beider correſpond. u. ſich widerſpr. -en a pr. u. a post. VII, 12. Hocuspocus unter beiderlei - 38. caput mortuum der göttl. u. menſchl. - 62.

Geſtank — das Erhab. des - (Demetr. Poliorc.) III, 274.

Geſtirne — Einfluß der - II, 27.

Geſträuch — welcher Jäger ſucht in e. - die Symmetrie ꝛc. II, 70.

Geſuch — all euer - iſt e. Beute d. ſchwarzen reichen Höllengottes (Ceres) IV, 229.

Geſundheit iſt ein Gut das in e. Harm. des körperl.

Baues u. der Verein. mit d. Seele beſt. I, 140. unſ. - k. aufhören ein Gut zu ſ. 140. - ſchonen, e. Pflicht zu deren Erk. u. Ausüb. kein Leviathan nöthig. von der d. Wucher der Pfunde abhängt 310. was will das ſagen: die - iſt unſer beſtes Geſchenk? Gieb uns - Gebet eines ſtoiſchen Heuchlers oder epic. Dichters 456. wie brauchſt du deine - zu ihrer Erhalt. 457. - u. Zufr., wer die hat, kann alles entb. III, 92. Si valetis bene est, et nos valemus, welches doch im Grunde alle Schätze übertrifft V, 162. man kann auch ohne - u. Rebecca der menſchl. Beſtimm. Genüge thun VIII, 394. wenn Asmus geſund iſt, ſo iſt ſ. Reb. Schuld daran ibid. Geſunde ſ. Arzt. — da Sokr. ſchon d. Kräfte des Geſundbrunnens in ſ. Gliedern fühlte II, 48.

gevierter Sachwalter wie Cic. VI, 11. ein altdeutſches Wort VIII, 312.

Gewäſſer — Harmonie, außerord. Band u. Scheidewand zw. d. Kräften Leibes u. d. Seele, zw. den - oben u. unten I, 84. Bacon vergl. die Wiſſ. mit den - über u. unter d. Gewölbe unſ. Dunſtkugel II, 264.

gewaltige aber nicht gewaltſame Kritik VII, 119.

Gewinn muß am mäßigſten ſ. wo d. Handel am höchſten ſteht I, 17. il y a des gains qui ruinent l'état II, 364. - gottſ. u. genügſ. zu ſ. IV, 19. Gewinnſucht iſt der Aufnahme des Handels nachth. I, 31.

Gewiſſen — die Furcht, die Scham des böſen - I, 66. die Unruhe e. böſen - iſt derſ. Bewegung ähnlich die wir Scham u. Furcht nennen 67. d. Stimme unſ. eig. Herz. die wir das - nennen iſt mehr als unſer Herz und als e. Engel ꝛc. 98. mein Magen beſchwert ſich über d. Unmäß. dieß iſt ein phyſ. - 147. Gottes Daſeyn aus - leugnen II, 276. das - muß nicht gebunden ſeyn unter wahren Freunden III, 72. das moral. - ſcheint e. Energie unſ. Freyh. zu ſ. IV, 43. Toleranz damit wir des - halber alle Kam. verſchlucken VI, 13. Pflichten u. - ſcheinen für den

Rechthabenden qual. occ. zu ſ. (Mend. Jer.) VII, 28. der Episcopalkirche alles in ihr – wie in e. glüh. Backofen geſchoben (ib.) 120. — Gewiſſensfreyheit (ib.) 21. Holland hat ſ. Handel zum Beſten den tyr. Gewiſſenszwang abgeſch. I, 15. Neid u. Gewiſſenhaftigkeit ſchönes Halbgeſchwiſter ꝛc. VI, 10. die verblend. Wegweiſer welche Till u. Kümmel mit mathem. – verzehnteten VII, 63.

Gewißheit — ehe der Tag anbreche, iſt an keine – oder Autopſie zu denken u. – hebt den Glauben, wie Geſetz Gnade auf V, 277.

Gewohnheit — durch - etwas zu erkl.; die – iſt ein zſgeſetzt Ding das aus Monaden beſteht; die – heißt die and. Natur u. iſt in ihren Phänom. eben ſo räthſ. als d. Natur ſelbſt die ſie nachahmt I, 442 f. er treibt das Vorurth. der – aus durch Vorurth. der Eigenliebe, Neuheit ꝛc. VI, 40.

Gibbon's history of .. the Roman Empire VII, 207 f.

Gibeon — das Commißbrodt was die Bürger zu - mit ſich nahmen war hart u. ſchimmlig II, 111. die Bürger zu – hintergingen die Kunſtrichter der Kananiter 507. die Vernunft ſteht ſtille wie Sonne u. Mond zu - VII, 40. will man uns durch e. gibeoniſche Liſt unter d. knecht. Joch fangen .. IV, 259. wer frey iſt ſoll nicht ein Gibeoniter aus Demuth w. I, 493. wir machen uns .. zu Gibeoniten des Staats Gottes III, 11.

Gibraltars Belagerung VI, 295.

Gichtel I, 359. theoſoph. Sendſchreiben VI, 14. 59.

Gideons Fließ VII, 56. V, 77.

Gift der Sünde im Blut u. Herzen I, 164. entzückte Liebhaber die Milch u. Honig auf d. Spitze der Zunge aber – u. Galle in den Schatzkamm. des Herz. führen IV, 230. Giftmiſcher der Academien IV, 26. Giftmiſcherey (Recenſ. der a. d. B.) 318.

Gieſe, Jeſus als die ꝛc. Perle I, 399.

Gieſeke Predigten I, 399.

Gießkanne dem deutſchen Genie nöth. III, 128. vgl. 135.

gigantiſche Zweifel IV, 110.

Giguen, philoſ. u. polit. V, 60.

Girardon (II, 13.) VIII, 30.

glans regia III, 274. IV, 28.

Glaube e. Senfkorn I, 67. unſre Tage was für e. All wenn ſie d. – zählt 80. wie ſtark war Hiobs Bnſt. einen bloßen Wink der Ntr. zu e. ſo ſtarken Nagel des – zu gebrauchen 95. wie unhiml. e. – oder e. Erk. des göttl. Nam. die ſich auf ſ. allg. Eigenſch. gründet 97. ohne – k. wir ſelbſt d. Schöpf. u. d. Ntr. nicht verſt. 121. die Schatzk. des – beruhet auf d. Stock der fünf S. 127. der – kommt durchs Gehör 127 f. in unſ. – iſt allein himml. Erk. ꝛc. verein. 136. der Dank iſt allein das Werk des – 159. Geſtändniß daß es ohne – an J. C. unm. iſt Gott zu erk. 218. dieſer – zeigt uns die ed. Früchte der menſchl. Tug. nicht anders als d. Riſſe der feinſten Feder unter e. Vergr.glas 219. unm. ohne – an Gott den ſ. Geiſt wirkt uns ſelbſt zu lieben u. unſ. N. 219. der – allein k. Troſt geben über d. kleinſten Zuf. unſ. Leb., ja über d. Krümmen u. Lücken deſſ. 222. niem. glaubt wahrh. als dem Gott dieſen – wirkt u. ſchenkt 226. die Sehnen u. Muskeln des – in e. Liede recht nach d. Leben ausgedr. 231. Gott hat d. Sachen an e. Ort geſetzt den ihr in eurer Rhetorik nicht findet, derſ. Ort heißt – [347. Luth.] wie würde ich ohne dieſen – fortkommen 365. alles was im – geſch., gefällt Gott 394. wer immer durch den – bewegen wird . . iſt ſich in ſ. eig. Perſon eines ununterbroch. Wunderwerkes bew. [406. 443 Hume; vgl. IV, 27.] Hume hat den – nöthig wenn er e. Ey eſſen ꝛc. ſoll, wozu verläugnet er ſ. eigen Princ. wenn er über höh. Dinge urth. 442. Lügen u. Romane müſſen wahrſch. ſeyn, aber nicht die Wahrh. u. Grundlehren unſ. – 425. was für e. ſchaler – der aus der Begreifl. u. Sinnl. der Predigt entſteht; Maria glaubte . . bey Gott iſt k. Ding unmögl. 425 f.

in ſolch. Erſch. des – thun ſich d. Gräber der Heil. für Chriſten auf 426. der – an Orakel, Träume ꝛc. hat zu ihrer Z. u. an ihrem Ort größ. Wunder veranl. als man den Tr. ꝛc. ſelbſt jem. zugeſchr. hat .. II, 27 f. der – gewinnt u. verl. gleich viel bey dem geſchickteſten Rabul. u. ehrlichſten Sachwalter; der – iſt k. Werk der Vnft. u. kann daher auch keinem Angriff derſ. unterliegen 36. – geſchieht ſo wenig durch Gründe als Schmecken u. Sehen 36. die Einb.kraft, wäre ſie e. Sonnenpferd ꝛc. k. keine Schöpferin des – ſ. 37. heben wir denn das Geſetz auf durch den –; das ſey ferne; o es iſt ein leb. ꝛc. Ding um den –, etw. ganz and. als Regeln 430. d. – ſucht d. Ehre die bey Gott allein iſt u. nimmt nicht Ehre von M. 466. es giebt k. phyſ. Band zw. Urſ. u. Wirk., Mittel u. Abſ. ſond. e. geiſt. u. ideales (des –s) IV, 27. – gehört zu den nat Beding. unſ. Erk.kräfte u. zu den Grundtr. unſ. Seele 326. jeder allg. Satz beruht auf gutem – 326. alle Rel. müſſen e. Bezieh. auf den – einer einz. leb. Wahrh. haben .. 328. Gewißheit hebt den – wie Geſetz Gnade auf V, 277. Hinderniſſe, dieſe Berge halte ich für den rechten Ort des wunderthät. – den jeder an ſich ſelbſt zu erf. im Stande iſt 277. wenn Sie im – gegründet werden warum ſollte es Ihnen leid thun geredet od. geſchr. zu h. 277 f. je mehr d. Hoffn. abnimmt deſto mehr wächſt mein – VI, 122. ohne – ſind Diät u. Moral nichts als Quackſ. und mit dieſer Geiſtestinctur laſſen ſich alle Steine des Anſt. wie Schaumgerichte verdauen u. auflöſen 193. ein meinem tiefen dunkeln – u. Ungl. entſpr. Wunder u. Zeichen VII, 221. dein Werk gefällt Gott; dieſer Billigungstrieb, vulgo –, hält doch immer feſt wenn alle and. Stricke reißen 300. muß jeder ſ. eig. – leben 319. muß jeder ſeines –s leben u. d. meinige kommt Ihnen vielleicht wie ein goldgelbes Prisma vor VIII, 391. d. – allein erhält den Glanz von d. Seligk. wie Moſes Antlitz 5.

der char. Unterſch. zwiſchen Chriſtenth. u. Jud. betr.

Geſchichtswahrh. die nicht and. als durch - angen. w. k. VII, 43. das A. T. durch e. Evidenz unterſtützt, zureichend den - über alle talm. u. dialect. Zweifel hinwegzuſ. 44. die geoff. Rel. des Chriſtenth. heißt mit Grund u. Recht -, Vertr., Zuverſ. 44. Abr. ward ſtark im - darum wurde es ihm auch zum Verdienſt ger. 44. glänzender ew. Cirkel vom - Abr. vor d. Geſetz bis zum - ſ. Kinder nach d. G. 48. der ganze Moſes ſammt allen Proph. iſt d. Fels des chriſtl. - 45. das Chr. glaubt an k. Geſetze die auch ohne - daran gethan w. muſſen 46. alſo hat G. die W. gel.; dieſer - iſt d. Sieg der d. W. überw. hat 60. — Popularität unſ. chriſt-kathol. - VI, 25.

wie viel Wunder damit ich glauben lernte was ich als Kind gewußt habe ꝛc. u. niem. wahrh. glaubt als dem Gott dieſen Gl. wirkt u. ſchenkt I, 225 f. ſeliger die ohne ſinnl. Begeb. (wie des Paulus) an ihn gl. 377. wenn du (Caſar) Lügen gegl. hätteſt, ſo würdeſt du ſelb. nicht wahr gem. h. 378. glauben wir e. Gott im Himmel und am Kreuz ꝛc. ſo hat unſre (H. u. Lindners) Controvers mit allen dieſen Dingen den genaueſten Zſ.hang 483. unſer eigen Daſ. muß gegl. w. II, 35. was man gl. hat nicht nöthig bewieſen zu w. u. ein Satz k. noch ſo unumſtößl. bew. ſ. ohne deßw. gegl. zu w. 36. wie Sie wünſchen u. ich glaube V, 19. d. Erfull. neuer Offenb. k. wenigſtens verm. eines neuen geiſtl. Senſor. gegl. u. gefaßt w. VII, 109. unſ. Modeſchriftſt. wiſſen ohne zu gl.; gl. unendl. mehr als ſie ſelbſt wiſſen VIII, 381. poſſierl. Grundſätze wornach der Menſch glaubt durch den guten Gebrauch ſeiner Füſſe bis in den Himmel ſpringen zu können IV, 110.

d. - an Einen Gott u. E. Mann ſcheint den Unterſch. zw. Feuer u. Waſſer, Natur u. Gnade nicht aufzuheben ſond. vielmehr alle Erſch. ſow. des Widerſpruchs als ſelbſt der Feindſch. zu befeſt. u. ſinnl. zu machen III, 251 f. alle Satz. eurer ſog. geſ. Vnft. ſind unbegreiflicher als alle

Geh., Wunder u. Zeichen des allerheiligſten - den ihr umſonſt verfolget IV, 143. wir wären die elendeſten unter allen Menſchen, wenn die Grundveſte unſ. - in dem Triebſande krit. Modegelehrſ. beſtände 198. Mich. philoſophirt über d. Wort - immer auf der glückl. Mittelſtr. III, 265. der erſte Same des verderbl. - ohne Einſ. des zur. Grundes wird beym Buchſt. ausgeſtreut, wo e. Kind auf guten - . . ausſpr. lernt IV, 129.

Burg des philoſ. - unſers Jahrh. vor dem ſich alle Pforten der morgenl. Poeſie bücken müſſen IV, 59. hiſt. -; Prediger des hiſt. - 68. 137. h. - jener altvetteliſchen Geſchöpfe welche zittern 137. h. - an das Meiſterſt. einer pragm. Geſch. (Seb. Roth.) 177. Buchſt. u. h. - deſſ. kann weder Siegel noch Schlüſſel des Geiſtes ſ. VI, 21. froſtige Wörterb. aus denen man d. Spr. unſ. neuen - erlernen ſoll IV, 175. faire avaler à la foi implicite des Lecteurs mille mensonges dorés etc. 158 implicite - an die verſchm. u. gelaſt. Wahrh. der Orthodoxie, impliciter Ungl. an die Vorder- u. Lehnſ. der Vnft. 301 [illegible] ſingen d. Engel der allg. Kirche u. die Philoſ. für d. gr. Welt 132. die erſte Rein. der Phil. beſtand in d. Verſuch die Vnft. von aller Ueberlief. u. - daran unabh. zu machen VII, 5. durch Scheidung ꝛc. w. - u. Treue aufgehob.; fundam. est justitiae fides 35. - u. Zweifel wirken auf das Erk.verm. des M. 68. Vnft.gründe beſt. entw. aus - an Wahrh. u. Zw. an Unw. oder aus - an Unw. u. Zw. an W. (dieſer theils neg. theils poſ. - iſt früher als alle Syſt.) 69. Göttin Bona fides IV, 260. bona fide 261. fides implicita V, 36.

erſter geheimer Glaubensart. (Jup. opt. max.) VI, 9. Glaubensbek. antiſalem. Schulmeiſter IV, 19. Glaubensbrüder V, 278. beſchnitt. - brüder des heidn. Fanatiſmus (Mend.) VII, 64. das A u. Ω, der Grund u. Gipfel unſ. Glaubensflügel VII, 57. die Weish. unſ. Glaubensgeheimniſſe iſt allen ꝛc. Xantippen undurchdr. IV, 381 f.

Gottes Abſ. iſt gew., keinen and. als Glaubigen, als wahren Chriſten, durch ſ. Wort zu geſ. I, 91. alles mit uns, ſelbſt das was wider uns war und iſt, als gläubige Kinder Gottes 223. alle Schismen ob der Menſch ein gläub. oder ungl. —ore, —aner, —iſte . . ſey, auf einmal abgeſchn. VI, 129.

Gleichgewicht — Gemüth in einem -; an dieſem - iſt mir auch nicht gelegen I, 347. - des W. u. G. in d. Natur (Rob.) II, 243 f. 245. - der Großm. u. Schmeich. womit figulus figulum ſich ein. zu bewillk. gew. ſ. 247. abwechſ. Syſtem des ſtatiſt. Gleich- u. Uebergew. VII, 59. -, ein Hauptgrundgeſ. [IV, 414.]

Gleichgültigkeit — es iſt leicht von e. - in e. Fühlloſ. zu verf. u. ſelb. bey d. Eintritt unſ. Berufs am wen. zu entſchuld. ꝛc. I, 336. ich übe mich alle menſchl. Urth. zu nutzen u. die größte - mit d. größten Folgſ. zu verb. V, 82. Geſchwätz löſcht man am ſicherſten u. geſchwind. durch - aus VI, 263.

Gleichheit: abundantia inopiae sit supplem. VI, 33.

Gleichniſſe — alle endl. Geſchöpfe ſind nur im Stande die Wahrh. u. das Weſen der Dinge in - zu ſehen I, 88. die Schrift k. mit uns M. nicht and. reden als in - 99. - ſind älter als Schlüſſe II, 258. (e. Gleichniß I, 142—144.)

Gleichung — es giebt Handl. höh. Ordn. für die keine - durch die Elem. (Satz.) dieſer Welt herausgebr. werden kann II, 158.

Gleim — feiner Geiſt der die Tänd. eines - adelt II, 193. (Anacreont. Poſſen IV, 69. vgl. VIII, 190.) Gleims Geſpräch VIII, 351.

Glied — jedes - hat ſein Gefühl das es warnt ꝛc. I, 147. brüd. Eiferſ. der -er u. Kräfte VI, 35. - die uns dünken 38.

Gloſſen — Stadienlange u. v. Beleſ. ſow. als Redſel. impertinente - IV, 53.

Glover I, 42. [VIII, 8.]

Glück — in unſ. Glauben iſt allein wahres - I, 136. ich ging darauf aus mein - zu machen 196. 207. warum ſollte man ſich ſchämen durch Ausruf. u. Hyperbeln ein - zu erhalten das ſich durch Erkl. u. Schlüſſe weder ergrüb. noch genießen läßt II, 195. was man - nennt iſt e. gefährl. Eis III, 304. - hängt nicht vom Verd. ab IV, 325. bey aller mögl. Muße läßt ſich das - nicht ererben .. erwerben V, 119. nicht dem V. der Erk. haben wir unſer - zu danken VI, 362. heilloſe Sophiſten die auch alle Regalien der Ntr. des - ꝛc. zum Netz ihres Geizes machen VII, 61. die N. u. das - thut nichts umſ., beide ſind Töchter u. Hände Gottes zu Wohlthaten u. Strafen 398 f. — ein Fürſt der Honig ꝛc. des Volkes in das blinde allg. - des Staates verwandelt IV, 365. nichts iſt wen. zufällig als das - (im Spiel) [400] die philoſ. Göttin des - bleibt e. bewährte Freundin des Dummen u. durch ihre Vorſorge entgehen die Einſ. des Armen den Motten länger ꝛc. II, 30. la Déesse de Bonne Fortune IV, 204. — Caſuiſtik u. Algebra der Glücksfälle II, 122.

Glückſeligkeit — unſ. Leb. iſt d. Quelle der - I, 132. mit unſ. - e. gleiche Bewandniß (wie mit unſ. L.) 133. der Bau jedes Geſchöpfes bez. ſich auf ſ. Beſtimm.; eine Prophez. d. höchſten - (ſ. d. Menſch.) 136. unter allen Secten die für Wege zur - ausgegeb. w., wären wir d. el. ꝛc. IV, 197. wahre - [414.] alle unſ. - beſteht doch in nichts als e. Verſchm. e. beſſ. Welt VII, 359. — Recht auf - 23. Mittel zur - 23 24. 25. wed. e. phyſ. noch mor. Verm. zu e. and. - als die .. zugedacht iſt 32. Lüge u. Trug zu Mitt. der - geſtemp. 35. höchſte - in äuß. Ruhe geſetzt 40. (Mend. Jeruſ.)

glüner Helm Minervens IV, 429.

Gnade geht bey gr. Herren vor Recht; er lebt d. unger. Haush. I, 361. traur. Geſchwätz v. - IV, 110. bley. Bullen v. Gottes - VI, 18. Billigk. e. Kind d. Wahrh. u. d. - die alles neg. in 0, Elem. des Univ., auflöſt 31.

Stand d. - VII, 20. laßt uns fröhlich ſ. über dem Wir von Gottes - 83. Plan der - auf die geh. Anſpr. unſ. Seele gegr. VIII, 6. Gnadenſtuhl VII, 128. Gnadenverheißungen wom. Himmel u. E. ſchwanger gehen 109.

Gnoſis — verjährte myſt. - IV, 449. ſeit Adams Fall iſt mir alle - verdacht, wie e. verb. Frucht VII, 253. — gnoſtiſcher Haß g. Materie 7. granum salis das ich nicht mit allen g. Schläuchen vertauſchen möchte 251. Kammerherrn mit d. g. Schlüſſel II, 284. — es giebt e. beſſ. Weg als Sprachen u. Gnoſtik VI, 362.

Goel — Ideal eines -s (im Judenth.) VII, 56.

Gorz, Graf von -, beſucht Hamann VI, 96 ff.

Gothe, ſein Göze, V, 83. Schriften [106 f. 141. Herd.] geht mit Heirathsged. [141. Herd.] hält Ham. ſtumm, aber deſto ſtärker hoch; will nichts ſeyn was er nicht v. Herzen u. mit d. Fauſt ſ. kann ꝛc. [143.] Gothens Harlekinspeitſche iſt nicht ganz nach m. Geſchmack 158. [143.] - hat H-s Schriften ſehr ſorgf. in e. Schachtel [VI, 85.] - [134. VII, 136] leidet auch, aber großmüth., hat ſich mit alter Biedertreue zu Herd. gethan [138.] - in Ital. [337.] der Schwärmer an den Ufern Sicil. 360. die Fürſtin Gal. ſoll e. Gothe ihres Geſchl. ſ. 362. Gothes Gedicht: Prometheus VII, 304. [vgl. VIII, 394 f.] ſ. Werther.

Gottingiſche Homiletik [Heilmann der Pred. u. ſ. Zuh. in ihrem wahren Verh. betr. Gott. 1763?] III, 223. 339.

Gözen — unſ. Geiſt ſelbſt ſchafft ſich - für die er Ziegel brennt u. Stopp. zſ.ſucht I, 129. - v. Porc. ꝛc. ſind die Ideen unſ. ſch. Geiſter II, 406. der - geſ. Buſt. IV, 324. alle Regalien der Natur ꝛc. zu - der Eit. machen VII, 61. Sokr. lockte ſ. Mitbürger von den Gözenaltären ihrer andächt. u. ſtaatskl. Prieſter II, 42. Gözenbilder welche Grundwahrh. oder moral. Geſinn. heißen IV, 109 f. (nat. Rel.) ein aus d. Schul- u. Modeſtaube neugeback. -bild 328. jeder neue Gözendienſt war e. Finanzgrube d.

Prieſter (zu Athen) II, 47. ſo allg. als unvermeidl Abergl. des popul. - VII, 53.

Goguet de l'origine des loix etc. I, 471 f. II, 260. III, 392.

Geld zu machen bleibt das höchſte Proj. u. höchſte Gut unſ. Staatsklugen II, 7. die Götter u. Coloniſten des Landes ſaufen - in ſich und laſſen es unter ſich IV, 28. aurore boréale, messagère du Siecle d'or 155. vernünft. Leute verkaufen laues unheil. verſt. Waſſer für trinkb. - 311. - u. Silber habe ich nicht V, 269. — poet. Goldalter d. erſten Mutterkirche 255. jüngſten -alters Vorläuferin ꝛc. 425. Goldberge u. Diamantenhügel einer längſt erwünſchten u. erwart. Zuk. VII, 111. das künſtlichſte Syſt. d. Politik u. Goldmacherey IV, 250.

Golgatha, Hieroglyphe: Erniedr., Chriſtenth. VII, 17. 91. VIII, 350. - war der letzte Triumph der außerord. Geſetzg. über den Geſetzgeber ſelbſt 125. der kabb. Name Schebl. neben -, um mit d. ſymb. Verwandtſch. der ird. Dornen- u. himml. Sternenkrone zu treffen 127. - u. Sch. waren reine Schattenbilder des Chriſtenth. u. Jud. 128.

Goliaths Schwerdt (kein beſſ.); ſo braucht der Chriſt d. Ironie I, 393.

Gellneriſches Journ. III, 408. 409.

gordiſche Knoten IV, 263. VI, 27.

Gott — ſo wenig - Ohren bedarf . . bed. er e. Stimme die er hören ſoll; ſ. Allgeg. ſ. Allwiſſ. ſind ſ. Ohr u. Auge I, 83. nur - der A. u. O. geſch., würde zu e. bl. u. taub geb. Volke reden k. 86. alle Werke -s ſ. Zeichen u. Abdr. ſ. Eigenſch. 88. wie unhinlängl. e. Glaube od. Erk. des göttl. Nam. auf ſ. allg. Eig. 97. die Ewigk. -s; die Unveränd. -s nur deutl. gemacht durch die Theile der Zeit ꝛc. 123. bey - iſt das Geg. d. Grund des Verg. u. Zuk. 123. -s Unveränd. Vernicht. oder Ueberſteig. aller menſchl. Begr. 124. - iſt e. Geiſt (ſubſt. Abgött.) III, 14[illegible]. alle Eig. die man - zuſchr., w. durch e. ungeſch. Anal. veranl.

bloße Vernein. körperl. Eig. ꝛc. (Rob. metaph. Bilderſtürm.) 242—244. Aufrichtleiſt göttl. Eig. u. ihrer moral. Wohlanſtand. IV, 110. ohne Gl. an J. C. unm. - zu erk., deſſen übr. Eig. nur gleichſ. Werkz. ſ. Menſchenliebe zu ſ. ſch. I, 218. 289. im ſtrengſten Wortverſt. iſt jedes Gute ohne - unmoral. ꝛc. 219.

- hat ſ. Rath mit uns M. verb. I, 99. hat nichtswürd. . . ja Undinge zu Werkz ſ. geheimeren Rathes . . gem. 99. bediente ſich derſ. Schlingen welche Satan ꝛc. 99. unſere Schlüſſe üb. -s Reg. 106. - wiederholt ſich wie in d. Ntr. in d. Schrift ꝛc. 118. - ſelbſt ſagt: ich ſchaffe das Böſe 139. - welcher die ganze Kette in ſ. Hand hält, trägt den M. in ſ. unmitt. Obhut 141. die Wahrh. niem. iſt gut als -, giebt e. außerord. Licht in d. ganze Ntr. d. Dinge 141. ein rechtſch. Lehrm. muß d. - in d. Schule geben; der allm. - iſt der ſparſamſte u. langſ. - ꝛc. 158. die Ordnung, erſtl. wie u. nächſtdem was ihr reden ſollt, iſt - eigen . . 158. - weiß allein d. Zeit der Hülfe 208. die ganze Bibel ſcheint geſchr. uns die Reg. -s in Kleinigk. zu lehren I, 223. ein mſchl. Mitl. mit unſ. Nächſten iſt - e. angenehmerer Dienſt als e. Rett. ſ. Wege 97. gefällt ſich ſelbſt in ſ. Plan, - für unſ. Urth. unbeſorgt ꝛc. 311 f. - iſt d. Urſ. aller Wirk. im Gr. u. Kl., jedes gezählte Haar auf unſ. Haupte göttlich wie der Behemoth der Anf. d. Wege -s IV, 23. in Anſeh. -s iſt alles groß u. alles nichts III, 147.

- läßt ſich in alle kl. Umſt. ein; u. ſpielt uns ſ. eig. Muſter in die Hände I, 74 f. es ſteht - anſt. aus uns durch unſ. eig. Grillen u. Hirngeſp. zu reg. II, 28. alle Geſetze . . brüllen den - der Gnade durch den alles was zu reg. ſcheint wirkl. reg. wird IV, 29 f. der klare Vaterwille - über alles Ungeziefer u. Unkr. d. Erde 122. accomm. ſich mehr menſchl. Entwürfen als wir den ſein. zu thun im Stande ſ. und Luſt h. VII, 310. - beſ. zum Voraus was d. Menſch als ſ. Pflicht anſieht I, 82. - iſt gewohnt ſ.

Weish. getadelt zu ſehen 56. hat ſich zu der M. Neig. ja ſelbſt Verurth. heruntergel. 58. dieſes verz. Merkmal ſ. Menſchenl. dient den ſchwachen Köpfen zum Spott 58. die Herunterlaſſung -s auf die Erde iſt das Mittel wodurch wir dem Himmel naher gek. 72. -s Herunterlaſſ. zur Menſchenſpr., Demuth ſ. Menſchenl. 450. **Dei dialectus, Soloecismus**; es gilt auch hier: **Vox pop. vox D. II, 280.** Er ſelbſt iſt e. Schriftſt. gew. 18. - offenb. ſich, iſt ein Schriftſt.; was fur Schickſ. w. ſ. W. h. I, 56. daß es Gott mogl. gew. uns zwey Worte .. vernehmen zu laſſ. iſt unbegr., ſchönes Argum. ſ. Weish. II, 449. L'Evang. est la sagesse de Dieu mysterieusement cachée, l'Encycl. d'un Génie Créateur .. d'un G. Médiateur .. d'un G. Auteur ... le style de ses Mém. est le doigt d'un Dieu qui se baisse pour écrire sur la terre, d'un D. qui donne en poux la démonstr. de son exist. et de sa jalousie souv. 371. - der Vater .. d. Sohn .. d. h. G. hat ſich gedem. ꝛc. I, 85. - ruhete nach d. Schöpf. I, 76. das kl. Gräschen e. Bew. -s 137. - Verſeh. eingekl. in die ſündl. Handl. des verächtl. Volkes, offenb. in Erniedr. der Bilder I, 138. es fehlt uns e. Derham der uns nicht den - der nackten Vnft., ſond. d. - der h. Schr. in d. Natur aufdeckt 139. - off. ſich in d. N., in d. h. Schr. u. vermoge beider in gleicher Art in unſ. Seele 158. bete den kraft. Sprecher .. den vermeynten Gartner .. u. d. freyen Topfer .. an II, 265. die Einh. des Urh. ſpiegelt ſich bis in dem Dial. ſ. Werke (Schöpf. Bucher des Bundes) e. Bew. der hochſten Maj. u. leerſten Entäuß., Ruhe die Gott dem Nichts gleich macht daß man ſ. Daſ. aus Gewiſſen laugnen muß, u. ſo unendl. Kraft .. daß man ſich vor ſ. innigſten Zuthät. nicht zu retten weiß 226. der Poet am Anfange der Tage iſt derſelbe mit d. Dieb am Ende d. T. 282. kein bloßer Töpfer plaſt. Formen ſond. e. Vater feur. Geiſter u. athmender Kräfte zeigt ſich im ganzen Werk (der Schöpf.)

IV, 25. alles was der Menſch am Anf. hörte .. war e. leb. Wort, denn - war d. W. 33. - nicht d. Todten ꝛc. 144. V, 277. VII, 116. le maitre .. un génie univ. .. un g. créat. ... un g. bienfais. ... IV, 155 f. wenn Chr. d. Reich - überantworten w. auf daß - ſey Alles in Allen 247. Toleranz u. Prov. des großen Hausvaters bis zur Erndte 283. die mannigf. Weish. - s an ſ. ſichtb. Hauſe .. VI, 20. unerkannte Centralkr. in der wir leben, w. u. ſ.; ätheriſch-magn. Electric. 41. nicht in Dienſten ꝛc. die - ſerd. ſond. in Verheiß. ꝛc. die - geleiſtet beſt. das Geb. chriſtl. Gottſel. VII, 58. der - des Fried. heilige uns durch u. durch 70.

wir k. uns nicht ſelbſt ſchaden ohne - zu betr. I, 66. - findet ſ. Ruhm in unſ. Gehorſ. u. den Genuß ſ. Herrl. in unſ. Theiln. 66. der ſüße Geruch der Friedensopfer ſ. Speiſe 76. will uns ſelbſt nahe ſeyn u. kommt in unſ. Herzen das Gezelt des Himmels hier aufzuſchl. 79. Himmel u. E., die Gedanken - s gegen beide u. in beiden 80. läßt ſ. Güte die M. ſchmecken in tauſ. Geſt. 87. bloß unſertw. ſcheinſt du - zu ſ. 91. unſer Ausgang ꝛc. hängen alle von der guten Hand unſ. - s über uns ab 93 wir müſſen überz. ſ. daß der Regierer d. ganzen Welt unſ. - iſt 93. - kann ſ. Namen nicht verleug. denn er iſt langmüth. ꝛc. 458. göttl. Gedeihen fehlt weil uns - u. ſ. Dienſt ein Nebenwerk ja e. Hind. in unſ. Berufe ſch. 109. die beſte Partey iſt um - s w. arb., leben; Luthers: hie bin ich 360. - wie liebr. ſ. deine Wege; Barmh. u. Wahrh. 225 f. im Abgr. unſ. Herz. iſt e. Stimme die - hört u. auf die er uns aufm. zu machen ſucht 82. - wählt eine ſtille leiſe Stimme z. Zeichen ſ. Gegenw. 89. Hiob wünſchte mit - ſelbſt ſich beſpr. zu k.; - erhörte dieſen Wunſch u. in ihm den W. des ganzen menſchl. Geſchl. 97. wir Chr. nennen den Allm. ꝛc. - den unſr. 129. - u. mein Nächſter geh. zu m. Selbſterk. zu m. Selbſtl. 135. was für e. Geſetz - zu lieben; die wahre u. einz. Selbſtl. des M. 135. - iſt unſer

Nächſter im ſtrengſten Verſt. gew. **135** f. wenn unſ. Seele erſt ihren Mittelp. an - findet ſo bleibt ſie ihm wie d. E. der Sonne getreu **224**. - beſitzt mehr Billigk. gegen die M. als ſie gegen ſich ſelbſt h. **261**. durch - all. liebt unſ. Herz d. Bruder **289**. - muß uns Gutes u. Böſes tragen helfen **300**. Schule in der an - gedacht w. iſt geſeg. **332**. - hilft (bauen) einem Noah . . e. Sal. ꝛc. **332** f. unſ. Herzen zum Trotz bleibt - doch treu . . **347**. hat uns freil. v. Ew. her gel. **352**. Empfind. (eines Chr.) die aus d. Munde -s kommen u. in - Ohr zurückg. **417**. unſer Geiſt iſt nur dann wachend, wenn er ſich -s bewußt, ihn denkt u. empf. ꝛc. **417** ff. wenn - ſelbſt mit einem Traum. redete muß er das Machtwort vorausg. laſſen: Wache auf . . **419**. -s höh. gnad. unmitt. Anz.kr. von oben **IV, 144**. die allerletzte Thräne w. - eigenh. v. d. Augen Abr. abwiſch. **II, 301**. den Pulsſchl. u. d. Leb. im Schlafe kennt der all. der ſie in uns ſchafft, der ſtillen Ruhe ähnlicher als dem Lärmblaſen **VI, 200**. o wir Kleingl. die wir nur immer auf M. ſehen . . ohne zu bed., daß - alles zu erſetzen im Stande iſt ꝛc. **VII, 210**. -s Ebenbild der Mann; verhält ſich zu - wie das Weib zum Manne, u. wo dieſe Drey Eins ſind ꝛc. **IV, 228** f. Theologie ꝛc. -, Staat u. Menſchen, welche nicht geſch. w. k. u. deren Einh. das Max. aller Geb. anſch. u. nat. macht **439**. die Analogie des M. zum Schöpfer, je lebhafter dieſe Idee . . deſto fähiger ſind wir ſ. Leutſel. in den Geſch. zu ſehen **II, 283**. Aehnl. des Gepr. u. d. Ueberſchr. mit d. Muſter unſ. Geſchl. u. d. Meiſter unſ. Jug. **VII, 36**. d. Menſch verz. e. - der Erde durch ſ. Beſt. der Schöpfer ꝛc. ſ. Geſchl. zu ſ. **IV, 226**. woher kommt es, daß wir uns jener Gleichh. mit - als e. Raubes ſchämen ib. um das unendl. Mißverh. zw. M. u. - zu heben muß d. M. entw. e. göttl. N. theilh. w. oder auch d. Gotth. Fl. u. Bl. ann.; die Juden u. Natural. h. ſich e. Pallad. zur Gleich. bemächt. **VII, 59**. die gen. Verein. mit - iſt d. Verſchm. des Himm. ja der H. ſelbſt

VIII, 4. die Theiln. der göttl. N. war der Endzw. der Menſchw. -s 4. was für überſteig. Verſt. von e. Weſen das in - Eins ſ. ſoll ꝛc. 5.

-, als e. Menſch unter uns hieß er des Zimmerm. Sohn I, 332. glauben wir e. - im Himmel u. am Kreuz ꝛc. 483. iſt es wahr daß - ſelbſt dazu in d. Welt kam die Wahrh. zu zeugen, ſo brauchte es k. Allw. daß er nicht ſo gut wie e. Sokr. von d. Welt kommen wurde ꝛc. II, 50. Ehre die ſich - aus dem Eckelnam. des Menſchenſ. machte 292. nachdem - durch N. u. Schr. ſich aus dem Othem ger. hatte, hat er am Abend der Tage zu uns ger. durch ſ. Sohn 300. ihr wünſcht euch heiml. zu eurer Blindh. Glück wenn - am Kreuz unter die Miſſeth. ger. w. 302. der - der Nazarener den Miſſeth. gleich gem. 515. le maitre qui aime ses sujets . . sera leur victime comme le Fils le bien - aimé 153. — Geiſt des anbet.würd. u. verborg. Weſ. das ſich als d. Schöpfer Himm. u. d. E. einem kl. Hofgeſindel ꝛc. vertraulicher offenb. hat IV, 262. Scyth. oder Tatarism. welchem das große Geh. eines im Fleiſch offenb. Gottes lange vor der Apotheoſe des nic. Conc. kundbar gew. ſ. ſoll 272. jene ſtoiſche Weish. welche imbecillitatem Hom. u. securit. Dei wechſelsweiſe vereinigt 323. die Geh. der höchſten ꝛc. u. zur Mitth. Ihrer Selbſt aufdringl. Maj. 326. 330. Er u. der Sohn iſt e. Ein. Weſen das ſo wenig im Polit. als Metaph. die mind. Trenn. oder Vielh. zuläßt; Niem. hat - je geſehen, nur der Eingeb. Sohn . . hat ſ. Fülle der Gnade u. Wahrh. exegeſirt VII, 64 f.

- kaufte das jüd. Volk als e. Fleck der ganzen Erde um alle Völker ꝛc. I, 76. 58. der - der Juden IV, 65. 262. d. eiferſ. - der J. 275. - den Heiden nicht unbez. I, 137. der einz. - Schöpfer u. Vater des Ganzen war in dem Jup. O. M. ausgez. VI, 8. das Ding κατ᾽ ἐξοχὴν deſſen offenb. Name das einz. Myſter. des Judenth. u. deſſen anonyme πρόληψις tauſ. mythol. Namen hervorgebr.; dieſe

dieſe πρόληψις - gleich zu ſeyn, war das Ziel des erſten Selbſtmorders 15. 19.

die Feinde wollen den Söhnen der Verpflanz. einbilden ſie ſuchten einen - mit ihnen I, 93. ehe die M. - ſehen oder gl. wollen bilden ſie ſich lieber einen Donner oder Engel ein ꝛc 114. d. Kunſt iſt geneigt einem unbek. - zu dienen aber unendl. entf. ihn zu kennen, u. wenn ſie ihn erk. hat hört ſie auf ihm zu d.; dieß iſt d. Grund warum - ſo ſpät u. ſo langſ. ſich entdeckt 117 f. d. unſichtb. u. folglich euch unbek. - iſt freylich der Vater der Kunſt. u. Rel. die aber euren Sinnen eben ſo verb. ſ. als der unſ. u. folgl. euch unbek. - IV, 142. d. große u. unbek. Urheber 197. Philo hat ſ. Schwermuth über d. Größe u. Dunk. des unbek. Gegenſt. gebeichtet VII, 66. der veränd. period. Wille einer unbek. Macht u. ihrer eigenſinn. Launen 114. der - dem ich diene u. den Spötter für Wolken, Nebel, Vapeurs u. Hypoch. anſehen ꝛc. 435. der Heide, der Philoſ. erk. die Allm. ꝛc. -, aber von d. Demuth ſ. Menſchenl. weiß er nichts 450. die Idee, welche ſich Schulgel. von - u. ſ. Eigenſch. machen iſt viell. ſchlechter als der Athen. Alter ꝛc. 502. - iſt e. Weſen das nur e. Blinder mit ſtarren Augen anſ. k. u. deſſen Denk.art u. mor. Char. ſich nur e. eitler M. zu erk. getraut; ein aufricht. Sophiſt ſagt, je länger ich daran denke deſto wen. k. ich aus ihm klug w. 513. einen Körper u. e. Begeb. bis auf ihre erſten Elem. zerglied. heißt -s unſichtb. Weſen .. ertappen wollen II, 17. wo iſt ein Lehrer wie Er; Ihn zu fragen der in unſ. erl. Jahrh. nicht mehr geſr., gehört wird, gieng die Muſe hin ꝛc. er antw. Hiob aus e. Wetter aber ſ. Zorn war ergrimmt uber den Orthod. von Thema u. üb. d. Theodiceen ſ. zween Freunde 454 f. ein ruhiger weiſer ehrl. Mann ohne - im Herzen, ein glimmend Docht in der Welt III, 116. Eldorado wo man - ſegnet wie man will IV, 28. ähnliches Schickſ. von - Kön. u Vaterl. 71. reißende Brutal. in Schafskleid. gegen den allein wahren

- u. das Ebenb. ſ. unſichtb. Weſ. in menſchl. Nat. 136. ihr rühmt euch - zu kennen, wie ſeyd ihr zu dieſer rühml. Erk. gek.? durch Betr. ſ. Werke ꝛc. . . 142. den all. weiſen - in der Natur bloß bewund. iſt ähnl. dem Schimpf, einen vernünft. Mann nach ſ. Rock zu ſchätzen II, 207. - iſt nicht ein - der Todten ſond. der Leb. ihr aber ſeyd lebendig todt IV, 144. euer Haß gegen - iſt wie ſ. Zorn über euch unendl. ꝛc. 144. dann erſt redet von nat. Liebe zu - wenn ꝛc. 144. der Gegenſt. eurer Betr. iſt nicht - ſond. ein bloßes Bildwort; philoſ. Idololatrie 145. unbek. der eiferſ. - an deſſen Namen u. Ehre ihr euch vergr. 145. die Schuldigk. - die Ehre ſ. Namens zu geben; Colliſion der Pfl. (in Mend. Augen) VII, 63. Verſt. -s (Mend. Jer.) 114. das Daſ. -s leugnen u. bew. wollen iſt Sottise de deux parts VIII, 354. le bon Dieu qui n'en a fait que rire 197.

wenn der Philoſ. nur weiß daß - das höchſte Weſen iſt ſo fließt aus dieſem Begr. ſ. höchſte Weish. u. Güte, das Urth. über ſ. Werke ꝛc. I, 502 f. der Begr. des höchſten W. hat die Weltw. in Irrth. verleitet eben ſo kräft. u. verderbl. als ꝛc. III, 253 f. die einz. Rel. die e. h. W. würdig u. ihm anſt. iſt IV, 142. Erk. des h. W. auf eurem kl. Irrſtern 143. das Ens Entium zum Archiencyclopädiſten oder *Πᾶν* machen 193 f. Secten die für Wege zur Gemeinſch. mit dem Ente Entium oder dem allein weiſen Encyclop. des mſchl. Geſchl. ausgeg. w. 197 f. das h. W. iſt im eig. Verſt. ein Individ. das nach k. and. Maßſt. als den es ſelbſt giebt gedacht . . w. k. VII, 418 f.

Finger Gottes ſ. Läuſe; Gottesfinger der ſchönen Nat. VII, 96. Stadt Gottes IV, 112. antediluvianiſche Kinder Gottes 114. Theiſten heißen dem Gott dieſer Welt zu Ehren 274. Götter u. Perſ. durch die Transſubſt. von Bildwörtern machen 145.

ſich als e. - der Erde offenb. IV, 95. ein todter - der Erde VII, 61. die Götter des Landes IV, 28. mit den

Gött. der Erde reden 466. die - der Erde haben ſich zu allerhöchſten Philoſ. ſelbſt creirt VII, 54. bekümmern ſich ſelten darum Sprachmeiſter zu ſ. II, 208. nichts als geſpannte reine Ideale ihrer Opferer VIII, 363. jeder - einer Malerakad. II, 399. der - des Pinſels 399. — der - (Apollo) lachte unter ſ. guld. Bart .. II, 31. die Götter haben ſich beluſtigt mit Wunderwerken, *φιλοπαίγμονες* 285. Epikurs muß. Ruhe der - IV, 367. ein Gott ex mach. 122. Göttin Bona fides 260. [vgl. VIII, 265.] — Gott der Liebe, ſ. Liebe.

eben das Göttliche das die Wunder der Nat. u. die Orig.werke der Kunſt zu Zeichen macht, unterſcheidet die Thaten berufener Heiligen II, 158. das - (Schöpfer ſ. Geſchl. zu ſ.) iſt der ganzen ſichtb. Haushalt. einverleibt ꝛc. IV, 226. der Uebergang vom - zum Menſchl. immer einem Mißbr. ausgeſ.; beide Extr. müſſen verb. w. ꝛc. VI, 170. alles iſt göttlich; alles - iſt aber auch menſchlich; dieſe commun. g. u. m. idiom. iſt e. Grundgeſetz .. aller unſ. Erk. u. der ganzen ſichtb. Haushalt. IV, 23. (vgl. göttlich 6ff. 21.) göttl. Urſpr. der Spr. 88. daß es göttl. M. unter d. Heiden gab II, 17. Schönheit ꝛc. in dem jug. Alter der Welt für Sinnb. göttl. Eigenſch. u. Fußſtapfen g. Gegenw. erkl. 25. g. iſt es die Schwachh. der Schwachen anzuz. u. ſich ihrer Denk.art ſo wenig als ihres Fl. u. Bl. zu ſchämen, aber es iſt auch menſchl. zu brennen .. 165. der g. Einfall: Laßt uns M. machen IV, 226. die g. Beſtimm. eines Steins zum Anſt. 259. Cirkel menſchl. Vergött. u. göttl. Incarn. VI, 15. nicht bloß figürl. ſond. leibh. Theiln. der g. Natur 16. Data der g. Provid. 41.

der weiche leichte Raſen eines Gottesackers deckt das Weitzenkorn jüngſter Engelerndte IV, 387. — der ganze Gottesdienſt der jüd. Kirche war proph. I, 92. ein ſelbſtgewählter - dem Herrn e. Gräuel 312. die größte Stufe des - der Heuchler beſt. in der Verfolg. wahrer Bekenner 195. eine Verläugn. ſeines Erbchar. ſcheint mir e. weſ.

Stück des öff. Dienſtes zu ſeyn II, 169. weil - u. weltl. Regim. Ordn. Eines höchſten Weſ. ſind, ſo iſt man umſ. bemüht den Mangel des Geiſtes in beiden durch Menſchenſatz. zu erſetz. IV, 332. gottesdienſtl. Gebr. bedeuten heil. Gaukeleyen u. Poſſenſpiele [VI, 8 f.] — die Satz d. Gottesgelehrten ſind Lesarten der Schrift II, 274. daß es noch fromme u. ſcharfſ. - gebe IV, 114. manche heut. - ſcheinen gegen die Schönh. u. geh. Reitz. des Lügengeiſtes gar zu zärtlich u. brünſtig 114. neue Gottesgelehrtheit (Théologie naturelle) III, 242. das ganze Arc. unſ. neugeback. Lehrer der Gottesgelehrſamkeit VI, 15. — man muß nicht achten die Schuld der Gotteslästerung II, 431. — unſ. erſten Gotteslehrerinnen IV, 437. — Gottesmenſch 239. — Götterbiſſen eines Päfferl. 441. Götterbote (vom Wandsb. bis zum Weimarſchen) 378. die Staatsklugh. der ält. Völker erſtr. ſich auf den Götterdienſt I, 10. dram. Vorſtell. von Götter- u. Heldengeſch. VI, 8. Götterſprache IV, 17.

um den Umf. unſ. Selbſt auszumeſſen müſſen wir bis in den Schooß der Gottheit dringen ꝛc. I, 133. Grundlehren des Chr. von der Verklär. der Menſchheit in die - u. der - in die M. IV, 330. die fleiſchl. Vermiſch. der Geſchl. Symbol der Verein. mit d. - VI, 14. Wahrh. löſt alles poſitive in I, Symbol der -, auf 31. eine - erblicken wo gem. Augen den Stein ſehen VII, 49. die Natur des Menſchen . . gegen die - VIII, 5.

der Gottloſe ſieht alle ſ. Unterth. ꝛc. gegen ſich aufſtehen I, 92.

Gottſeligkeit hat die Verheiß. ꝛc. I, 108. 289. hat d. Verh. auch des geg. Leb. ꝛc. 359. zu allen D. nütze, beſ. auf zwey Fälle angew. ꝛc. 221 f. was Erz. zur - heißt IV, 448. Eltern welche d. Verheiß. der - auch für dieſes Leben auf ihre Nachk. fortgepfl. wünſchen 449. nicht in Dienſten, Opf. u. Gelübden die Gott fordert beſt. das

Geh. der chriſtl. - ſond. in Verheiß., Erfüll. u. Aufopf. die Gott geleiſtet ꝛc. VII, 58.

Gottſched I, 415. vorz. Einſ. in d. Gramm. der deutſchen Spr. II, 124. -s Spr. III, 60. 61. ein krit. - 54. völl. Größe eines Gottschedii bifrontis 431. erl. Sie mir Ihr - zu ſ. V, 25. Aug. der die -e aus ſ. Ländern verbannte II, 392. -ſcher Sauerteig VI, 39. caput mort. einer - Beluſt. des Verſt. u. Witzes VIII, 174. Collectivnamen der relig. Gottſchedianer VII, 128.

Gouſſet (Commentarii linguae hebr. Amst. 1702. etc.) II, 229.

Grab — Hiobs Lob des - I, 96. ich muß m. Mund verſ. laſſen als wäre er d. - eines Betrüg. 421. in Erſch. des Glaub. thun ſich die Gräber der Heil. für Chriſten auf 426. ihr baut der Minneſänger -er und ſchmückt die - des vierz. Mönchen Jahrh. VI, 40. die - der Vorf. haben k. Feuer für mich ꝛc. 129. — der hohle Wiederhall der erſten Schaufel kam wirklich von e. hohlen ird. Gefäß her, u. der Schatz den Sie geliebt iſt geborgen 258.

graben mag ich nicht; viell. läge in m. Herzen eben die Ader ꝛc. I, 453. gr. mag ich wohl .. mein Pfund in e. Schweißtuch zu verb. ib. erſp. Sie ſich d. Mühe des Gr. u. d. Aufwand eines Tuches 310.

graculus, äſopiſcher VII, 123. — Frau v. Graffigny I, 4.

Gräuel zu Genf oder Rom ꝛc. apotheoſirt u. koloquint. II, 302. ſtumme - und Seelenmord IV, 136.

Grammatik — das Naturell (Genie) e. Sprache muß nicht mit der - verwechſ. w. II, 123. was haben nicht Meyn. in d. -en todter u. leb. Spr. für Einfl. gehabt 127. e. Sprache mögl. ohne unſ. - IV, 62. Aufmerkſ., Urth., nicht Gedächtn. iſt meine - VI, 345. ſ. griech. Gramm. — die Wahrh. u. Vorurth. der - u. Dogm. ſtehen in e. ſo entzück. Harmonie mit d. Polit. 25. wird es gelingen die göttl. Beſtimm. e. Steins zum Anſt. durch neue -en aus d. Wege zu räumen IV, 250. den Unterſch. der drey Perſ.

in der - wie in der Dogm. proſcrib. 304. — gr. Chasma im Heriz. eines Lit. ꝛc. u. e. Grammatikers VI, 31. der buchſt. oder grammatiſche Sinn ſind im höchſten Grade myſtiſch II, 274. grammatikal. Sonnenſtäubchen IV, 303.

Grandiſon II, 399.

Gras — muſikal. Geſchm. der - wachſen hört IV, 65. das kleinſte Gräschen ein Bew. Gottes I, 137.

Gratien, neugekleidete, des Sokr.; unſ. heut. Dichtkunſt II, 23. vgl. 70. mit ſokrat. Meißel die weſentl. ꝛc. Blößen der - verſchleyern IV, 311. die - eines galanten Liebh. II, 399. die zwölf - der Coſt. der Werkmannskunſt ꝛc. 401. la Grace de J. Ch. avec les trois graces d'Homère 358. Toleranz dieſe ſchönſte Himmelstochter d. drey paulin. - IV, 282.

Grécourt — weder à la G. noch ꝛc. IV, 229. V, 66. d. Grecourts des Vaterl. 274. la Prusse produira ses Gr. VIII, 197. ſ Scheffner.

Green III, 382. Kants Freund IV, 367.

greinen oder grynen, niederdeutſches Wort II, 231.

Greiſe — Tugenden, welche ehrw. - mit Neſtorflüſſen beantw. k. II, 482. Tal. die Horaz dem Char. abgelebter - andichtet 518. Weiſe von Abd. die als - com. Emulſ. geiſern IV, 387.

Griechen — Freymüth. der - (Plat. u. Xenoph.) II, 11. Orakel u. dgl. Meteore in den Ueberbl. der - und Röm. 27. encycl. Lit. d. - 73. Beſchuld. daß ſie das Heiligth. der Wiſſ. gemein gem. ꝛc. 73. der Vorwurf, den man ehemals den - machte, daß ſie d. Künſte verrathen ꝛc. trifft jeßt Frankr. III, 8. die Bücher des N. Teſt. nicht für - geſchr. II, 205. ich rede mit euch - weil ihr euch weiſer dünkt denn die Kammerh. mit d. gnoſtiſchen Schlüſſel 284. man weist uns immer auf d. Denkmale d. Alten; warum bleibt man bey den durchlöch. Brunnen der - ſtehen 298. um das Urkundl. der Nat. zu treffen ſind R. u. - durchl. Brunnen III, 82. wir wiſſen ſelbſt nicht recht was wir in den - u. N. bis zur Abgött. bewund. II, 289. Sprichwort v. d. Geſchm. der -, die - zogen der Hülle d Fulle vor 403. [vgl. VIII, 149.] d. Wahrh. deren Bloße d. - ſo anſtößig iſt weil ſie Bloße lieben 404. in den Werken u. mor. Diſcurſen der - u. N. das Recht der Natur auskundſch. III, 252. jene weiſe Ruhe, welche die Werke der - athmen, ſcheint Winkelmann durch Nachahm. wirkl. erreicht zu h. 430. unſre kind. - IV, 185. Cic. war . . den - ſchuldig VI, 11. Kinder u. - u. Mädchen 27. ein ägypt. Prieſter ſchalt d. - fur Kinder VII, 53. os rot. . . ingen. grajum eines Zimmerkindes VIII, 380. laß die todten - u. Romer ihre Todten begr. VII, 159. zu ihren Spielen gehört auch der Globe aspirant der Philoſ. 53. loſe Verſ. nach der - Lehre 64. der - ſeit zweyt. Jahren in Erwart. e. Wiſſ. u. Königin (Iſabel) die noch kommen ſoll ꝛc. 65. der Philoſoph à la Grecque 65 f. Chriſtenth. u. Lutherth. in e. Helena verjungt um die ſich - u. Troj. katzbalgen 128. dulle Greken IV, 214. 216. — griechiſch mochte ich empfehlen, aber nicht weiter als um die Bibel fertig leſen zu k. I, 344. Mangel der Gramm. der gr. Spr.; ihre Abweich. ꝛc. 448 f. Dialecte u. Fig. muß man kennen um gr. zu verſteh. 449. griech. Gramm. 498. v. Wagner 503. III, 13. v. Müller 18. Hamanns g. Stud. 137. 141. 189. 196. 205. Streit üb. d. Spr. des N. Teſt. ꝛc. II, 204. vom Zeitungs- und Briefſtyl iſt wenig analoges in d. g. Spr. übr. 209. das Franz. zu unſ. Zeiten ſo allg. wie das Gr. ehem; wie mag das - im jüd. Lande radgebr. w. ſ. 210. Entwurf eines gr. Stud. 214 ff. verjahrte Spr. z. Theil ſelbſt unter Gel. 215. im Grunde k. man kein Lat. recht verſt. ohne e. nothdürft. Verſchm. dieſer Grundſpr. die im Grunde nicht ſchwer iſt; alle Wiſſ. haben ihre Kunſtworter daraus entlehnt; wie viel. g. Conſtruct.; Einfl. in e. richt. Ausſprache VI, 336. Leſer d. gr. verſt. IV, 213. in Ariſtot. Schr. d. Trümmer der g. Weish. II, 216. jüd. homunc.

über aller g. Weiſen Namen erhöht IV, 219. kl. Füchſe u. Meiſter g. Weisb. affect. d. Blöße heidn. Unwiſſ. VII, 53. g. Pöbel II, 223. os grajum III, 381. ein Patric. einer g. Republ. durfte in k. Verbind. mit d. Perſ. Hofe ſtehen I, 436. — Griechenlands hohe Schule in allen vier Fakult. III, 219.

Grillen die keine Widerleg. verdienen u. durch k. W. geheilt w. k. ꝛc. IV, 31. - nachjagen 89. transcend. - VII, 53.

Grimm des Ap. Paulus, Parox. der l. Weiſe II, 95.

Griſelini, ſ. Sarpi. — Grönländer geb. Kunſtr. III, 404.

Groll u. Neid der häusl. u. bürgerl. Glückſeligk. nachtheilig III, 234.

Große — wenn man an der wahren Ehre d. - Theil nimmt, ſo kann man den wen. unter ihnen ſ. Unwillen ꝛc. entz. I, 8. — iſt nicht der Freydenker Meßtiſchel breit genug zur Form der deutlich erkannten Größen ꝛc. IV, 112. alle mathem. - höh. Ordn. ſind metaph. u. idealiſch 191. Größenlehre 191.

Großbrittanien — l'horizon de la Grande-Bretagne II, 349. la G. B. 363. Episcopalk. in - VII, 120.

Großmuth, dieſe Leyer der Moraliſten, verträgt überall etw. Erlog. u. Uebertrieb.; ihr kennt die Tug. nicht oder was ihr - nennt muß ſ. e. Lüge ſ. III, 82. Kunſt der Gecken m. d. blauen Dunſt der - Land u. Leute zu verderb. ꝛc. 241. falſche - iſt e. ſtarkes Getränk 342. — d. Eckel für die Maske eines Großſprechers der ſein Maul anderthalb Schuh weit von einander reißt ꝛc. II, 562.

Grübler — unergründl. dem tiefſinnigſten - u. Bergmännchen IV, 198. Grübeleyen VII, 50.

Gründlichkeit, die ich populär u. plauſibel nennen möchte um ſie v. der philoſ. zu unterſch. ꝛc. II, 225. Mangel d. - oder eines Fußbod. in d. Sänfte IV, 458. e. deutl. Schrift ohne - geh. zu den niedrigſten Eulenſpiegelſtr. 459. - ohne Klarh. ein ebenſo unvergebl. als glückl. Verbr. 459.

Gründonnerſtag in Holl. u. Engl. kein Feſt I, 197.

Grütze — der Begr. des Geiſtes beſteht . . in e. guten Löffelvoll - ꝛc. Monopol der - IV, 247.

Grund — zureich. - IV, 16. 128 185. VII, 87. ſattſamer - 88. Glaube ohne Einſicht des zur. - IV, 129. (ſ. unten) Redenſ. u. Gleichn. ſind k. Gründe [420.] des ächten Philoſophen Gründe ſind Zweifel [422.] die höchſten allgem. Gattungsideen ſind die erſten Gründe (Initia) . . aller Erk. VI, 5. — Grundgeſetze, ew., unaufl., aus d. Luft geſchöpfte VIII, 371. — man ſollte nicht ſowohl mit dem Buchſt. eines Grundſatzes pralen ſond. ꝛc. II, 192. der Mangel an -ſätzen iſt mehrentheils Schuld am Schulgezänke 204. Mangel der weſentl. u. fruchtb. - von denen allein die Fortpfl. ſch. Naturen abh. 406. neue - werden für gar keine geh. weil ſie noch nicht gültig ſ. III, 172. gröbſte Unwiſſ. competenter - die freylich nicht auf d. weiten Felde der Oberflachen wachſen IV, 382. alle ſyſtem. Presbyterie der Folger. iſt für die Ferſe des achilliſchen - verloren VI, 32. am meiſten kommt es bey den erſten - darauf an ob ſolche anerk. w. können ehe man zur Anwend. ſchreitet VII, 21. - des Widerſpr. u. sattſ. Bew. im Munde d. Buchſt.menſchen unſ. Jahrh. 25. nichts geſch. umſ., alles muß zu unſ. Beſten d.; zwey - die fruchtbarer ſ. als die princ. Contradict. u. Rat. suffic. III, 85 f. ſehr wenigen ſind - ausgeth. [276. Kant] poß. - wornach ꝛc. IV, 110. eine allg. Menſchenrel. ohne willk. - ein Backofen von Eis 131. muthblinder als Bileams Seele iſt die Muſe e. Geſetzgeb. der Triebſand zu - macht VI, 32. ohne ſich auf - zu verlaſſen die mehrenth. auf Vorurth. unſ. Zeitalters beruhen, noch ſelb. zu verſchm. ꝛc. VII, 404. (- der économie rurale ebendaſ.) — Grundſtoff unſ. Vergleich.- u. Abziehungsfähigk. VI, 7. — Grundtext, ſ. ἔδαφος. — Götzenbilder u. Steckenpferde welche Grundwahrh. heißen IV, 110.

Gueux — Rois des - IV, 209.

Guguksgeſtalt eines Pädag. VII, 54.

Guinea — der Kaufm. in - I, 23.

Guiſchard ſ. Quintus Icilius.

Guldens Policey der Induſtrie, rec. III, 432 f.

Gut — nichts giebt e. ſo außerord. Licht in die ganze Nat. d. Dinge als d. Wahrh. Niem. iſt gut als Gott I, 141. jedes Gute ohne Gott unmögl., er der einz. Urheb. deſſ. 219. wir wollen das – mit d. Munde u. die Vorſ. in d. That u. Wahrh. VII, 205. die Neig. – zu thun e. Leidenſch. wie alle and.; kein Gewiſſenszügel kann uns aufhalten wenn wir v. d. Einbild. – zu thun geſpornt w. [IV, 409.] alles ſo lange gut bis man das Beſſ. kennt [422.] Kinder u. Engel glauben daß alles gut ſey II, 244. alles iſt gut VI, 221. das – tief herein zu treiben; beſſer wirklich ſ. als man ſch., dieß Pſ. u. Kunſt VI, 339. ein Schein des – bringt die angen. Illuſ. hervor ꝛc. VIII, 394. — Gut u. Böſe ſ. Böſe; Erkenntniß. — wehe uns wenn wir unſer Gutes hier genießen I, 269. dasj. iſt e. Gut was die Harm. des körperl. Baues u. Verein. m. d. Seele erhält od. wiederherſt. k.; unſ. Geſundh. iſt e. –; Geſ. u. Leben k. aufh. e. – zu ſ. 140. Güter (der Sel.) über deren Größe wir . . erſchr. müſſen 212. das Weſen d. – ſelbſt durch e. höh. Mittler ꝛc. VII, 42. man k. von – ſagen daß um ſie zu verachten man nur diej. anſ. dürfte die ſolche beſitzen I, 12. der Unterſch. von bewegl. u. unb. – für Kinder zu gelehrt III, 147. — Güte Gottes in tauſ. Geſt. I, 87. Geſetze der Weish. u. – (Mend. Jer.) VII, 22 ꝛc. — gutherzige Triebe [III, 276. Kant.]

Guß, Thal IV, 171.

Gymnoſophiſt — der letzte Ἀγών eines – VII, 123.

H — Buchſtabe H IV, 115. 117. 139. 291. 300. unſchuld. Hauch 119. kein artik. Ton 122. 124. ein großer Stein des Anſt. 127. 122. von unachtſ. Schreibern eingeſch. 131 f. ob Engl. u. Fr. jedes geſchr. h ausſpr. 133. wird für ſich ſelbſt reden wenn e. Othem in ſeiner Naſe 137 f.

ein Hauch ſpricht ſelbſt 141 ff. 147. kl. proſopopoet. Hauch 306. Beybeh. des kl. Buchſt. h 314 f.

Haar — jedes gezählte - auf unſ. Haupte iſt göttl. IV, 23. bis auf den Wechſel der Farbe unter göttl. Provid. ꝛc. VI, 41. 120.

Haſe; Haare auf d. Zähnen oder im Munde IV, 322.

Haaſe ein Freund Hamanns I, 181. 259.

Habſucht (ihre Wirk. bey d. Kaufm.) I, 30.

Häckchen (Klopſt. Orthogr.) VI, 38. VIII, 319.

Häfeli, Predigten VI, 137. Auflöſ. im Merkur 144. 149. (ſ. V, 206. 216. 219 f. 242. 251.) Briefe H–s an ihn (1780.) VI, 149. (1781.) 199.

Hälfte — Verh. der - zum G. IV, 426. rüſt. - 171.

Hagar mit Ismael III, 154.

Hagedorn, (Friedr. von -) der Dichter II, 432. Vater - VII, 205. — Hagedorn (Chriſt. Ludw. von -, Generaldir. der Kunſtakad. zu Dresden) Betr. üb. d. Malerey III, 154. vgl. II, 395 ff. VIII, 148 ff.

Hageſtolz — des Reims ſpröder - II, 303. 340.

Hahn — Sekr. - dem Aeſk. II, 48. bey jedem Hahnengeſchrey, wie d. Löwe in d. Fabel, verleugnen III, 127.

Hahn, theolog. Schriften, Poſtille VI, 138. 196.

Hain — Freund - IV, 384 ff. Unhold v. dritthalbhund. Knöchel 387 f. Ruprecht Pförtner; Rec. allertraur. Geſt. 385. wird rec. mit ſ. ſcharfen Hippe 388. myſt. Fr. -; guter Mann 388. ruhen in d. hohlen Bruſt des Fr. - wie ꝛc. 389. Publ. u. Fr. - zwo myſt. Perſ. die immer mitein. zu theilen haben 389.

Halbgeſchwiſter halber Pythag. VI, 10. — Halbgöttern deren Nahr. Ambr. u. Nect. iſt dünkt die geſunde Buft. symph. disc. II, 428.

Hallers Vorr. uber d. Nutzen d. Hypoth. (zu Buffon) ein Meiſterſt. I, 279. Tageb. ſ. Beob. ub. Schriftſteller ꝛc. Bern 1787. 2. Th. VII, 363. Recenſionen ꝛc. 391.

Halm — kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte den dürren

- weil der dürre - mit den Kindlein . . ſpielend püff VII, 121.

Halsſtarre in d. Aufſchr. v. Mend. Jer. VII, 103. VIII, 376.

Hamadryade — einer - ꝛc. räuchern II, 417. ſ. Hamann.

Haman (im Buch Eſther) IV, 176. (292.) der böſe Agagite III, 134. Nationalhaß eines Namensvetters des Agag. VI, 288.

Hamann, geb. am 27. Aug. 1730. I, 151. Geburtstag V, 85. VI, 93. 153. VII, 155 f. ſ. Name V, 130. IV, 292. — ſ. Bildniß V, 51 ff. 54. 150 ff. 155 f. 237. VI, 295. 305. Claudius über ſ. Bildn. VI, 231. — ſ. Ausſpr. I, 170. 199 ff. III, 150. VII, 161. 413. langue begue VIII, 195. IV, 151. — ſ. Handſchr. I, 283. V, 175. Inſectenſchrift VII, 399. ſchreibt ohne Brille I, 297.

ſ. Eltern I, 151 f. 153. 194. ſchöne Erinn. an d. Seln. 280. ſ. Großelt. II, 322 f. — ſ. Vater I, 152 f. 169. 172. 189. 190. 219 f. 228. 233 f. 260 f. 282. 290. krank, und beſſer, von ſ. Sohne gepflegt 339. 345. 360 f. 363. 382. III, 28. 93. Geburtstag des Vat. 22. Dez. 1698. II, 327. III, 310. Krankheit 212. 224. 225. 335. ſ. Tod 1766. [III, 367.] VII, 161. ſchöne Erinn. H-s an ſ. V., den altſtädt. Bader VII, 76. 161. 205. VIII, 359. VII, 413. — ſ. Mutter VII, 163. ihr Tod I, 152. 187—190. 228. Denkmal II, 329. die einz. Leiche, die er werden geſehen VI, 259. Briefe H-s an ſ. Elt. (1755.) I, 262. 263. (1756.) 267. 275. an ſ. Vater (1752.) I, 245. (1753.) 254. (1754.) 260. (1756.) 270. (1758.) 313. 334. (1759.) 337. (1764.) III, 296. 298. (1765.) 344. (1766.) 355. 358. — ſ. Oheim Joh. Georg, Verf. d. aſiat. Baniſe 281. Blutsfreunde I, 193 f. 224. — ſ. jüng. Bruder I, 151. 247. 267. träger Soc. 269. 189. 220. 228. Collabor. in Riga 232 f. 291 f. 298. 313 f. 319. H. durch ihn gedem. (292.) 330. Gleichgült., Blödh. ꝛc. 335 f. 345. 410 f. 412. 446. 463 f. 465. III, 28 f. Beſorg. des Abſchiedes für ihn 31 ff. in ſ. Vat. Hauſe 37 f. 49. Predigt 71. Anwachs des Uebels 224. 297. Bücherverluſt 304.

verwahrloſt das Gein. muthw. 340 f. 356. braucht e. Wächter 385. 387. 391. V, 50. für unmündig erkl., Ham. ſ. Curator 58. 194. 237. 287. geſt. d. 25. Aug. 1778. 290. vgl. VII, 161 ff. Brieſe H-s an ſ. Bruder (1756.) I, 272. (1758.) 288. (1759.) 350. 364. 367. 383. 408. 423. (ungenannt) 451. 488. 498. 499. 514. 516. (1760.) III, 3. 4. 7. 11. 16. 18. 22. 25. üb. dieſe Br. 29.

H-s Gewiſſensehe V, 193 f. 289. VII, 162. Hausmutter, Hamadryade V, 51. 170. 171. (vgl. II, 416 f. 167. VIII, 101. 281. — Harem; H-s Weiſe u. ſ. Weib Seres IV, 337.) — Père naturel IV, 161. ein ſchwaches Werkz. von Vater VI, 125. was für e. Dornbuſch von Vater VII, 407. Familie IV, 163. Großmutter der Kinder 161.

1) älteſter Sohn, Johann Michael, geb. 27. Sept. 1769. IV, 35. 208. V, 85. 252. VII, 376. Nazir IV, 35. V, [73. 75.] 82. deſſen Erzieh. V, 120. 125. 170 f. 267. VI, 67 f. 73. 81. 117. 119. 123. 215. 231. 246. 268 f. 308. 317 f. 322 f. 337 f. — VII, 401. Gefahr des Sohns VI, 90 f. ſoll Buchhändler w. 126. eingeſegnet 350. in Graventhin VI, 349. 352. 359 f. VII, 150. 154 f. 159. 167. 220. über den Sohn 154 f. 244 f. 249. Brieſe H-s an ſ. Sohn nach Grav. (1783.) VI, 355. 362.

2) Eliſabeth Regina geb. 12. April 1772, Palmſonntag IV, 35. (vgl. VIII, 188.) 161. V, 170. 258. VI, 245. 269. 337. 353. 360. VII, 132. 249. Hartkn. Antr. wegen derſ. 317 ff. 325 f. 337 ff. Brieſe H-s an ſ. Tochter (1785.) VII, 233. (1787.) 369. 377. (1788.) 421.

3) Magdalena Katharina geb. 2. Dez. 1774. V, 110. 112. VI, 231. 245. 302. 360.

4) Marianne Sophie geb. 18. Novemb. 1778. V, 288 f. 290 f. VI, 73. 75. 107. 119. 130. 249. 360. — die Kinder IV, 70. 155. H. laßt Herder ſ. Kinder nach 71 f. 155. VIII, 193. V, 19. 39. drey K. 170. 287. Kinder

VI, 73. 87. die Mädchen 269. H. unter ſ. Kind. 106. — H-s Hauskalender 356. 369.

Lebensüberſicht (vgl. I, 151 ff. III, 334 ff. VII, 161 ff.) Erziehung I, 153 ff. VII, 163. Schulerz., drey Abwechſ. I, 155. (166.) ungeordn. Schulfleiß; Ordnungsbegr. verdunk. 157. 168. ſtud. Ketz. 163. eingeſegnet 171. 1746 akad. Bürger 168. giebt die Theol. auf 170. 171. 173. Alterthümer, ſchöne Wiſſ. ꝛc. 171. ſtud. Rechtsgel. 172 f. kein Brodſtud. 172. 1752 dring. Verl. von Königsb. weg 173. 245. ff. 1752—53 Hofmeiſterſtelle bey Baron B. 173 —177. 247. 252 f. bey Belger in Riga aufgen. 178. 256. Luſt und Eifer zum Erzieher 161. 271. 276.

1753—55 erſter Aufenth. als Hofm. in Grünhof I, 179 —181. 257—263. Entfern. von da 263 ff. wieder in Riga 181 ff. bey Rector Lindner 183. ſtud. Handelswiſſ. ꝛc. 186. 1755 aberm. in Grünhof 187—189. 191. 267—285. 1756 nach Hauſe gerufen 187. Verbind. mit der Ber. Fam. in Riga 188. 280—288.

1756—57 Reiſe für Ber. über Danzig, Berlin, Lüb. ꝛc. Amſt. nach London I, 191—199. 15. April 1757 — 27. Jun. 1758 Aufenthalt in London 199—231. III, 334. Zuſt. daſ. I, 201 ff. Schulden 209. 215. Rückkehr aus Engl. 225 ff. 355.

1759 vorgehabte Verheir. mit Kath. B. I, 237—239. 337 f.

1759 März Abreiſe nach Königsb. zu ſ. kranken Vater I, 339. über den Umgang mit ſ. V. 351 f. 361. 363. 382. ſ. Leben in Kgsb. 493. glückl. Jahre, damalige Erndte VII, 397 f. 73. Beſtimmung, weder Kauf- Staats- noch Weltmann I, 363.

1763 Entſchl. e. Amt zu ſuchen; zu welchem taugl. u. geneigt; Schande der Muße überwunden III, 184 f. entſchl. ſich zum Zöllner 189. auf der Kanzley des Rathh. 200. 316. will von da zur Kriegs- u. Domänenkammer 203. 204. Eingabe an dieſe 207. 1764 Rücktritt 210. 212. 335. Kanzleydienſt IV, 131 f. will als Ebenth. in d. weite Welt III, 224. 225 f. Juny 1764. Abr. nach Lüb. III, 228. Reiſe über Braunſchweig, Frankf. ꝛc. Berlin 295—301. am 29. Sept. 1764 zurück in Kgsb. 299 ff 334. Militärabſch. 330.

alter Plan (?) III, 217. 222. weiß nicht wozu er auf d. Welt iſt u. will wied. hofmeiſtern 333. Eing. um e. Reiſepaß nach Curl. 331 ff. 340. Curl. der Gottesacker ſ. Ruhe 340. iſt ſeit Juni 1765 in Mietau bey Hofr. Tottien 342 f. mit demſ. in Warſchau 344 ff. Beſuch in Riga 347. allein in Mietau 348. des Hofr. Bibl. 343. [352.] deſſen Freundſch. 355. H-s einſiedler. Lebensart 357. will nach Preußen zurück 368. Anf. 1767 wieder in Königsb. 370. Theilung nach dem Tode ſ. Vaters 372. May 1767 Probe bey der Acciſe-direction durch Kants ꝛc. Verwend. 373. 374. monatlich 20 Rthlr. 381. Wohnung bey Bondeli 384.

1767—77 Sécrétaire-traducteur bey der Zolldir. V, 18. 3. 7. 200. (VIII, 282.) Gehaltreduct. von 30 auf 25 Thlr. mon. V, 18. (Manuſcr. darüber, an Moſer 49 f. 54 ff.) 201. IV, 52. 70. VIII, 199. IV, 242. über ſ. Beſold. 207. Bezahl. in ſchlechtem Geld 160. 220. 242. über ſ. amtl. Stellung 151. 208. wieder Copista 242. 279. 305. V, 95. 131. VIII, 260. apulejiſches Laſtth. IV, 17. Landsm. von traur. Geſt. 18. ein Palmb. unter dem Druck 243. V, 120. braucht Erhol. u. will nach Bückeb. 178. Correſp. mit der Gen. Adm. V, 202. VI, 115.

1777 Bewerb. um die Licentrathsſtelle V, 200 ff. erhält ſie (Packhaus-Inſpect., Packhofverwalter) 205 ff. 211. 212 ff. VI, 234 ff. (Backofenverw. VII, 308.) Verdrußl. V, 216 ff. 221. Verdruß mit den Erben des Vorg. wegen der Wohn. 222 ff. 243 ff. 258 ff. ſeit Jahr u. Tag (1777) Criſis ſ. Lebens; Karte dieſes Jahres ꝛc. V, 228. 268. ſucht Licentinſp. zu w. 246 ff. Brief an den Chef 258. 264. Reſolution 269 f. 286. Geſchäftsſtunden VI, 130. weder Geſch. noch Verantw. 193. Leſen im Ab- u. Zugehen ibid. 219. 307. Unangen. ſeiner öff. Lage 188 f. VII, 174. Gehalt V, 208. VI, 128. 307. die Fooi Gelder (V, 201.) eingez. VI, 293. 299 f. 303 f. 307. 320. 348 f. 373. 376. VII, 83. 134.

140. 164. 166. VIII, 351. Neuerungen beym Amte (1787) VII, 351 f.

Vermögen; Theilung ſ. Vaters mit ſ. Kindern; ſeiner Eltern Hauswirthſch., Lob u. Segen III, 183. 186. 334 f. tilgt ſ. Schulden 186. über e. alte Schuld in Riga (an Baſſa) 341 f. **Ecce! Tableau de mes finances** IV, 159 ff. **Roman de sa vie** 152. 155. Beſchreib. ſ. Inſt. an Mend. V, 3 f. die Schulden IV, 162. getilgt 319 f. V, 57. neue Sch. 57 f. Bewußtſ. v. Sch. unertr. 57. 187. will ſ. Bücher verk. 174 ff. 201. Herder leiht ihm, u. Ham. rettet den Kern ſ. Bibl. [183.] 186 f. Erbth. ſeines Brud. 1778. V, 291. VI, 62. über Verm., Ausg. u. Einn. 61 f. 113. Aufw. für d. Genuß des Leb. nur ſo v. als ꝛc. V, 227. Leibtracht, Diät, Kinder IV, 18 f. **vie si famélique etc.** 167. verderbte Max. lieber nichts als halb VI, 64. hat ſ. Etat rein gemacht ꝛc. 157. Teſtament 305. ein Kap. zu verw. ꝛc. verſteht er nicht VII, 236. e. Haus gek. 1770. IV, 161. V, 19. Häuschen Nr. 758 am alten Graben 43. IV, 189. 390. Vor- Zu- u. Beyn., Nummer der Hausth. IV, 75. 92. 167. VIII, 200. ein Haus verk. (mit Verluſt) 222. deßgl. ein zweites VI, 320. 343. drittes Haus 344 f. VII, 163 f. Beſchreib. ſ. königl. Wohnung V, 237 ff.

Geſundheit I, 184. 267. 277 f. 300. 402. 476. III, 391. 395. geſ. u. zufr. 92. Kopfkrankh. I, 164 f. Verſuchungen 165 f. 237. Flußfieber I, 305. 334. III, 120. 131. 348. V, 84. 110. 185 ff. 199. VI, 118. 125 f. VII, 231. 234. Gemüth hat den Leib erſchüttert III, 42. Gemüths- u. Leibesſchwachheit 227. Schwindel (u. Lebensluſt) IV, 93. V, 203. geſund 211. Wunde 264. 269. Flechte, Hypoch. VI, 60 f. Pod. 144. 149. 240. 330. VII, 222. Gebrauch der Quaſſia VI, 270. der **dulcis amara** 357 f. Pillen VII, 218. Unwohlſ. 301 ff. 354. Anwandl. der Sterb.. (1785) 78. — Geſicht I, 297. 362. ſchlimme Augen III, 35 f. ein Kahlkopf, nicht Abſ. IV, 305. kahler Scheitel VII, 123. Perücke 178. für einen Siebz. angeſ. (1785) 283. in ſ. Jug.

Jug. ſchnell gelaufen V, 170. Appetit 124. VI, 117. VII, 260. 354. ſig. Lebensart ꝛc. V, 273 f. Lebensweiſe VI, 218 f. 318 f. beneficium naturae VII, 413.

Hypoch. I, 263. 270. 271. 278. V, 42. VI, 129. 332. VII, 234. 256. 290. leicht weinend VI, 144. 360. der alte graue Kopf nicht an ſ. rechten Stelle daheim 218. (I, 381.)

ſchildert ſ. eig. Char. I, 265 ff. 275. 281 f. 173. 176 f. 184 f. 193. 196 f. ſ. Anlagen 171 f. 310. Schüchternh. 170. nicht das Gepränge ſondern die aisance der Empf. iſt ſ. Sache ꝛc. 412 f. Geſprächigkeit als eines Alten 297. zärtl. . . auf ſ. g. Namen ꝛc. 300. will ſich blödſ. anſt., Schmeich. nach d. Buchſt. nehmen 320. Müſſiggänger u. durchfahr. Kopf 363. cyn. Denk.art 377. Starke ſ. Leidenſch. 429. Freude an Blumen u. gute Laune 481. ſcherzt mit ſ. Witz ibid. hat ehem. an der Läuſeſucht des ſatyr. Witzes ſiech gelegen 290. freyer biſw. feiner Scherz III, 44. hat nicht nöthig heimlich ſtolz zu ſ. I, 470. üb. ſ. Stolz 506 ff. ſ. Einb.kr. III, 85. Eigenſinn 185. Myopie; hält ſich ſ. ſcharfſichtiger als and. IV, 175. dopp. Ntr. in ſ. einfält. Perſon 297. liſtig ib. 302. 323. Geſchmack an Unſch. u. Mittelmäß., Furcht, Gnade V, 218 f. Geſchmack an Dunkelheit VII, 324. nie e. Revue geſehen IV, 265. liebt das forte im Denken und piano im Hand. V, 250. wünſcht ſ. Hang zum Uebermuth lieber gedrückt als genährt 167. kann nicht im Mißtr. leben 287. communicative Schwäche; Diſcretion VI, 88. will niem. e. Dank ſchuldig bleiben 109. gegen Gleichgült. kann ich mir eher e. wenig Zwang anthun V, 288. nur Beweggründe, nie Thaten ſind ſ. Geheimn. 289. liebt jede Art von Originalität VI, 215. ſ. Urtheile; wann er damit zurückh. iſt ꝛc. 184. VII, 283. 405 f. ein vorläuf. Urth. VI, 66. wenig Delicat. zu nehmen u. zu ängſtl. im Geben VII, 317. 321. im Genuß eilfertig, zieht die Innigk. der Dauer vor 311. will das Ende von Allem ſehen u. ſitzt dann biſw. erſchöpft od. überladen 312. Idioſynkr. ſ. Char. in e. Miſchung verſch. Elem. ꝛc. 194.

Hypoch. (ſ. oben) u. Heautontimorie VI, 144. hat in halber Vernicht. ſ. ſelbſt gelebt III, 174. Reſt, der mich nun unbrauchb. macht 303. Mart. ſ. Laune 348. glimmendes Tocht ſeiner animula vagula u. zerſtr. Sinnes 353. Martyr d'une imagin. . . IV, 151. un amphibie etc. 201. imbécillité . . 210. Grillenfänger 293. krauſe, anomal. ꝛc. Fig. ihm zum Elem. gew. V, [29.] 30. 32. [89.] 91. Einfl. e. unerwart. Menſchenerſchein. 252. von Gram ꝛc. ausgemerg. 180. alles zuwid. bis auf Feder u. Dinte 267. hielt mich für e. verlornen Menſchen 281. splendida bilis 126. kann nicht unwiſſ., übermüth. Leute lieben 158. Seys Philoſ. od. Schwärm., Hyp. od. Ahnd. ꝛc. 220. Eckel vor allem Thun u. Leiden des seculi VI, 138. hypoch. Stät. od. Starrſucht 351. Freude macht mich zum alten Weibe u. Kummer zum Mann 81. Barth. Leiſetritt der immer mischief vermuthet 192. Erfahr. ſ. eig. Elends VII, 242. nennt ſich e. große Windelpuppe, e. verſtein. Socr. ib. kann nicht ſchlecht genug von ſich denken; Gemüthszuſt. e. Hölle, e. Fegef. 293 f. Klagen üb. Gemüth u. Kopf 248. vacuum immensum ſ. erſchöpften Kopfs bis auf e. granum salis etc. 251. auch ich bin e. Laz., e. Meiſter in der ſchwarzen Kunſt ꝛc. 410.

heautontimerumeniſche Geſellſch. VI, 218. taugt zum Geſellſchafter ſo wen. als zum Arb. quoad materiale; zum formale hat er nie getaugt VII, 309. für wenig M. gemacht I, 285. kann wed. ſchonen noch hinken 330. Geſ., Umgang III, 85. 295. 296 f. V, 63. 216. 218. 358. Heimweh wie e. Schweitzer III, 35. hat genug an d. kl. Welt ſ. Heerdes VII, 220. Geſchm. mehr für d. Mönchs- als Hofleben 362. taugt zu öff. Geſch. ſo wen. als zum Umg. d. Welt 409. 413. welches Glück u. Geſchick ihm mangelt 418.

wie er ſ. Freunde liebt III, 161. Leute die er ſ. Fr. nennt 162. kann ſ. Fr. haſſen u. ſ. Feinde lieben 178. Treiber u. Preſſer ſeiner F. I, 299. ſ. Freundſch. kein Torſo, ſond. ein Exegi mon. . . V, [108.] 117. guten Willen gehabt ſ. Fr. zu ſeyn, ein char. indeleb. 272. hat ſich nie e. Feind zugez. VI, 209. klagt über Mangel an rechten Fr.; kein Bein von m. Beinen; bloß zum Gegengift der l. Weile, nicht zum adjut. VII, 166. ſ. Freunde . . kann er ſeinem Garne nicht zuſchr.; hat manch blaues Auge gewagt 324 f. off. Treuherz.; doch Enthaltſ. in Angel. des Nächſten 326. ſ. Freundſch. hat etwas von der Xant. an ſich 394. ſ. Freunde IV, 71. 151. — Gevatter ſtehen V, 193. 185. 192.

über ſ. Bekehr. I, 153. 210 ff. 482. kein Kalmäuſer 289. unveränderl. Zufr. 359 f. glaubt an k. Träume (iſt ein Myops ꝛc.) 362. alte Lumpen haben ihn aus d. Grube gerettet 395. erſter Brief aus Engl. 485. Briefe ſeiner Freunde 486. ſein eig. alter Adam 486. Abſchiedspred. in Engl. 493. VII, 323. Gott hat ihm Aufm. auf ſ. Gegenſtände geg. I, 398. e. Lilie im Thal, den Geruch des Erk. verborgen auszuduften 397. liebt das Chriſt. als e. Lehre die ſ. Leidenſch. angem. iſt, die nicht e. Salzſäule, ſond. e. neuen Menſchen verlangt 496. was ihm die Bibel geworden 209. 210 f. 355. Gott hat mich zum bibelfeſten Mann gemacht 394. ein verirrt Schaf III, 77. die Menſchlichk. ſ. Seele macht ihm ſ. Grillen ſo lieb 124. mein ganzes Chriſt. iſt e. Geſchmack an Zeichen ꝛc. V, 278. Beicht-ꝛc. Andachten I, 225. 229. 232. 235. III, 72 f. 118. 310. VI, 215. 221. VII, 166. eine Pred. V, 209. Symp. ſ. d. gegenw. Criſis in d. Theol. 293. ſ. Glaubensbrüder w. immer wen. VI, 128. Salz u. Friede, ſ. Motto 65. 67. Burg u. Sans-Souci ſ. ſokrat. Philoſ. V, 271. Naturſpr. die Mutter ſ. dürft. Philoſ. ꝛc. VII, 400. Alpha u. Om. ſ. ganzen Phil. 405. — Luſt an Geſang, Kirchenliedern VI, 119. 106. (vgl. III, S. IX.) ſ. Nachtig. 144. 149. (Laute I, 202. 251.)

Zeiteintheilung; Bemühung um den Unterricht eines Kindes I, 312. Arbeitſ., meidet Briefw. u. Bekanntſch. die zerſtr. III, 25. ſelbſt Bücher 27. Troſt im Stud. 38. ſ. Gemüth leidet durch Entzieh. der Nahrung ſ. Tagewerks

33. Einth. ſ. Arbeit 40. 79. ein paar Tage verſchleud., ſo wäre d. Ebenmaß verl. geg. ꝛc. 95. kann alle ſ. Bücher entlehnen 80. (v. Prof. Kypke 40. 79.) arb. allein ꝛc. 45. Faſten in Anſeh. der Ergötzl. 94. 114. 137. ſ. Muße kurz u. edel 142. Briefw. eingeſchr.; meinem Ver. nichts vergeben, aber auch m. Muße möchte ich nicht gern verſchleud. 206. Herd. u. Lav. Arbeitſ. e. Wunder in ſ. Augen ꝛc. V, 288. VII, 293. kann ebenſowen. feyern als arb. 410. Sorge für ſ. Bücher III, 19. 21 f. ſ. Bibl. V, 174 ff. 186 ff. hat ſ. Stud. gemäß ſ. Triebe zu reiſen einger. I, 246 f. ſich auf e. guten Geſchm. in der Gelehrſ. überh. gelegt ꝛc. 246. 284 f. 287. Art zu leſen 292. will ſich nicht zum Theol. ſtud.; freut ſich aber ꝛc. 349 f. ſ. Nachleſe im Herbſte; Kelter auch voll ꝛc. 517. ſtud. Geſch. ſ. Vaterl. IV, 152. [VIII, 232.] Gout pour la lecture, si écon. etc. 204. Lectüre: Ignoti .. Homo sum III, 110. Art zu leſen 324. lieſt k. Zeit. mehr V, 17. ſo viel daran gel. Menſchen k. zu l. als Bücher 69. mein Kopf ſcheint nichts ſo gut als im Ganzen zu faſſen 87. Bücherwurm, doch hängt ſ. Leſeſucht von Umſt. ab; ſob. er das Buch zumacht fließt alles in ſ. Seele zuſ.; iſt kein Collectaneen-Mann 280. leid. Leſen um ſich zu betäuben 286. L. u. Schr. veredelt VI, 319. kann des Leſ. nicht ſatt w., alles verfließt ſob. er ausgel. 350 f. poröſes Gedächtniß IV, 195. ſo lange ich e. Buch in d. Hand habe, währt m. Genuß VII, 418. kann wed. e. Vorleſer noch Amanuenſis brauch. 250.

ſein Stud. der alten Sprachen V, 280. franz. I, 345. keine Fert. mehr III, 85. 94. 105. VII, 177. Uebung III, 373. 379. engliſch 76. 79. 224. lettiſch 354. kuriſch 358. engl. lernt Kreuzf. von ihm V, 157. 190. welſch Kraus 191. — Leſen v. Dichtern I, 401. Pindar, Liebl.-dichter IV, 222. erſte Liebl.aut. Perſ. u. Petron VII, 74. 203. 213. Horaz 76. 213. jüngſter Lehrer u. Vorm., Quintil. 94. Ueberſetz. vergl., eine der liebſten Nebenarb. 184. ſ. arab., hebr., Teſtam. ꝛc.

Pünktl. im Briefſchr. I, 345. kein vacuum in Briefen 283. briefreich an Lindner 413. 481. Schreibart ſ. Briefe I, 390. 422. Fehler derſ.; ſ. eig. Kunſtr. 307. labyrinthiſcher Br. 378. dromedariſche Feder 427. mimiſcher Styl ꝛc. 439. braucht Noten u. Kreuze ꝛc. zu ſ. Br. 299. redet in lauter Brocken an denen d. andre wiederkäuen mag 312. Briefe ſchwer; ſchreibt elliptiſch wie e. Grieche u. alleg. w. e. Morgenl. 466 f. ſchreibt ſchwer 510. m. Menſchen ſind nicht eiſenb. . . ich treffe ſie 461. Fechterkunſte III, 54. Fülle des Gemüths von Privatangel. in ſ. B. 190. Unluſt u. Ungeſchick zum Briefſchr. 320. Gemiſch v. extremis; ſchr. leicht u. ſchwer Br. V, 126. kann nur die äußerſten Enden ſ. Ged. u. Geſinn. berühren 102. denkt zugleich an die Verantw. ſ. Ged. 115. kümmerl. Briefe, Stimme in der Wüſte VI, 271.

ſ. Schreibart I, 157 f. 167. nicht *κατὰ τὸ βουστροφηδόν* I, 481. muß mehr mit d. umgek. Griffel . . ſchreiben 471. ſ. Schreibart macht ihm manchen Angſtſchweiß ꝛc. III, 22. Wachsth. ſ. Zeilen hängt v. Sonne ꝛc. ab 126. ſ. Muſe ſingt auf e. glüh. Aſche ꝛc. 156. Ueberdr. zu denken u. zu leben; ſonſt nulla dies . . ſetzt man. de tab. 331. d. letzte Augenbl. thuts b. ſ. Arbeiten I, 272. Dunkelh. 126 f. V, 41. vgl. II, 479 ff. ſchreibt in der myſt. Spr. eines Soph. II, 7. auf ſekr. Art 11. mim. Arb. 11. Geruch ſ. eig. Verweſ. 416. üb. ſ. Schreibart 419. Scribent ꝛc. 455. deckt nach dem Maße ſ. Genies alle Fehler deſſ. ſelbſt auf 517. Speck ſ. Mundart IV, 35. hyperpontiſche Spr. 222 Continuität im Reden u. Schr. verſagt 305. ahmt die Speculanten nach . . 318. Oecon. ſ. Styls 320. ächte H-ſche Schreibart 321 f. mim. Schriftſt. 322. Leichtigk. ihn nachzuahmen ib. Spermologe 56. ſ. ſpermol. Styl, ſ. Manier; wünſcht ſich heraus VI, 122. 151 f. ſ. Theorie der Spr. hat er der unſel. Mühe die ihm Reden u. Schr. macht zu verd. 164. Ton u. Phyſiogn. ſ. lacon. Schnabels 165. Pastor Polyph. VII, 84. arm am Geiſte;

abenth. Beleſenh., muſik. Witz 86. kleinlauter Pred., je u. je nicht beredt (eloquens) ꝛc. 99 f. Schalkh. u. Scham ſ. Blöße 123. Schweif u. Schmuck des ἀσεν. grac. ibid. Agon einz. Gymnoſoph. ib. Gedankengang; es fehlt ihm an e. nat. Augenmaß zu e. Operat.-plan VII, 224. Meiſterſt. ſ. Laune; Sinn u. Ton VIII, 201. Reimklang u. Sylbenmaß ſ. immer Feſſeln für ihn gew. III, 26. f. jud. comp. der neu. Litt. u. d. Proſodie 360. poet. Ueberſetz. ſind nicht ſ. Fach VII, 254. 256.

will k. Autor w. I, 362. lieber ꝛc. 423. an Autorſch. u. am allerwen. am Rec.-amte ſoll mir gel. ſ. III, 217. e. Autor der eben dad. daß er k. Schriftſt. ſ. will, verdient einer geworden zu ſ. V, 130. will noch nichts als e. Schüler ſ. III, 193. in Perſonalien beſſ. m. Autorrealien 150. warum bin ich A. worden, wenn ich kein Haarbr. weiter geben ſoll ꝛc. 151. k. Muſter, aber e. Original 191. Geſch. ſ. Autorſch. 137. kl. Roman ſ. A.-ſchaft nicht ohne spec. mirac. IV, 75. Quartblatt ſ. kl. A. 337. ganzer Name ſ. A.; Bewunderer u. Copiſten 305. Alleg. einer lebenden A. 450. Off.- u. Defenſivkrieg in ſ. A. V, 45. 48. ſ. Beruf; alle ſ. Opusc. machen ein alcibiadiſches Gehäus aus 48. Schule ſ. A. köſtlicher als alle Zufälligk. derſ. 50. der inn. od. unſichtb. Theil ſ. kl. A. der herrlichſte ꝛc. 53. kein Autor als κατὰ τὸ ἔτυμον, von jeher das punct. sal. ſ. ganzen A. 98. Unterbrech. der A. durch äuß. Lage 100 f. (alle ſ. Fed. ſtumpf 102.) wo ſoll er bey ſ. Miſth. anfangen 120. Plan der A. 138. [ich arb. . . für mich ſelbſt 137. Herd.] arb. nach kl. Planen ꝛc. 158. ſucht noch ſ. Weg ꝛc. 160. Metaſchem. einer ſ. Liebl.werth.; Decken. des Plans 163. ſ. Rolle in der Autorwelt 241. Myst. magnum ſ. epigrammat. A., quod scripsi scr. 274. was geht mich das Publ. an wenn ich m. eigen Haus . . nicht zur Feſt. bringen k. VI, 68. die wahren Sehnen ꝛc. ſ. A. u. ihrer Convulſ. 101. Anf. ſ. A. VII, 75. gräml. A. 78. Catalog ſ. Schriftſtellerey u. Schweig. 93 f. Testiculi ſ.

A. 99. (96 ff.) Bach ſ. A. ꝛc. 101 f. u. Abſchied Thema ſ. letzten 121. verberg. Zeugn. ſ. A. u. ihrer Bundeslade 128. ſib. Hochz. ſ. A. 73. 128. Inh. aller ſ. Blätter läuft auf e. barmh. Kunſtrichterey hinaus 205. nicht e. bloße ὄψις ꝛc. 205 f. verſt. ſich ſelbſt nicht mehr; warum 214. Verſtehen ſeiner Schr. 215. mein Gedrucktes beſt. aus bloßem Text ohne Noten .. e. ſtumme Mimick war das ganze Spiel m. A.ſchaft 310. m. A. iſt Thorh. aber ꝛc. 350 f. typ. Bedeut. ſ. A. VIII, 370. Thür u. Schloß ſ. A. 375. Sprache, Trad. u. Erfahr. ſ. Lieb.idee, ſein Ein u. Alles ꝛc. VII, 292.

hat Prophetenſchickſal I, 441. ſ. Parrheſie für Unverſch. ꝛc. angeſ. 510. gilt als J. Böhme III, 115. (verjüngter Abäl. 98. will die Knoten die er macht, ſelbſt einmal auflöſen 63. Appell. an d. Zeit; in Palinodien will ich ſingen ꝛc. 125. (vgl. 331.) ein emeritus oder Gezeichneter ꝛc. 388. Feind Ham. IV, 300. Haupt einer Secte 292. 304. III, 412. kleine Hamännchen 412. hamanniſch 406. hamanniſiren IV, 292. à la H – – 309. controlirt VI, 199. Autordeviſe VIII, 201.

Oesfeld u. Leſſ. üb. H. V, 41. Ham. u. Herd. verwechſ. ein. ꝛc. 138. Herd. üb. Ham., eine ſtarke Muskel ꝛc. 10. alter, reiner Prophet VII, 136. Vorkommen bey Lav., Feuerprobe ſ. Menſchl. VI, 58. bey Cramer angeſ. 142. bey Herder 186. bey Jac. 330. bey Adel. VII, 257. b. Hufel. 295. — findet ſ. eig. Geb. u. Empf. in andrer Schr. zurückgeworfen I, 482. III, 5. 194. 393. will bloß verſt., gehört ſeyn; am Rechthaben u. kahlen Lobe nichts gel. 53. will k. Denkmal v. Stein IV, 72. an m. Namen u. Ruf iſt mir nichts gel. VII, 215. was für e. Gegner er ſich wünſcht 133. was für Leſer er hat [VI, 132. Herd.]

Opuscula III, 178. 330. Ueberſ. eines Brown'ſchen Geſpr. [369.] jugendl. Ueberſetzer (Buffons) VI, 451. 467. Arb. in d. Wochenſchr. Daphne VII, 92. in der Kgsb. Zeit. ib. III, 212 ꝛc. 216. 300. Auszug e. Apol. des Rouſſ. 374.

lieſt k. Zeit. mehr u. will zu keiner ſ. Feder entweihen V, 17. — nicht geſchr. Werke: Ueberſetzerarbeit v. Kant vergeſchl. I, 431. hat mit Kant e. Werk im Plan 405 ff. Manuſcr. über die Bücher-Cenſur III, 180. 187. längſt phantaſirte Aſpaſie üb. d. Beredſ. 370. Ueberſ. d. N. Teſt. V, 63. [74.] Essais littér. 92. freymüth. Briefe über die Apol. des Sokr. 188. vgl. VI, 69. Nachhall eines Vocativs V, 216. (vgl. 206. 215. und Häfeli.) ſein Heil verſucht an Mendelſ. 256. der wiederholte nisus zur Anterſch. (1777) iſt ohne Nachdruck gew. 267. blinde Wehen der A. VI, 57. hat eben die Urſ. zu ſchweigen, wie ſich v. allem Umg. zu entz. 141. Nahrungszeit. Fleiſch nimmt überh. u. entzieht das p. sal. 349. Leiden v. Ana ꝛc. [V, 285.] VIII, 295. VI, 69. Apol. eines Cretinen V, 290. VI, 69. Arb. wozu er das Univ. u. etw. über d. Capuc. braucht 105. Blätter v. 1777: Schürze von Feigenblättern: 1. Nachhelf eines Voc. 2. Charfreitagsbuße für Capuc. 3. Brücke ohne Lehne 108. caſſirt 144. 150. Ueberſ. v. Hume's Dial. conc. nat. rel., mit Folgrede 154 f. 156. 158 f. — 176. 184. 188. 190. 202. 204. 213. 216. 223. (233. 277.) ſollte ſich in freymüth. Briefe die nat. Rel. betr., verwandeln 162. 167. [173.] (ein Geſchmier über die Confirm. ihm zugeſchr. 270. ein Zuruf an Arme VII, [138.] 150. Hamanns des Esrahiten Unterweiſ. von d. Schwachh. der Elenden 150.) eine Samml. wie die Kreuzzüge v. Herd. vergeſchl. VI, [85.] 91. neue Aufl. ſ. erſten u. letzten Werke; Titel: flieg. Blätter 267. 279. VII, 158. 203. (Antrag auf e. Verdienſt dab.) 206. 213. 215. 306. der Titel dazu 238. zuſ.gedr. Schriften 341. VII, 200 f. 202.

Feyerabend ſ. Lebens gewünſcht V, 253. hofft ſich verjüngt zu ſehen III, 397. Ausſicht auf ſ. Friedensfahrt VI, 138. meine Jug. iſt e. Alter geweſen, viell. mein Alter e. Jugend VII, 324.

Ausſicht auf Reiſe 1785. VII, 204. 211. 222. 235. die Erlaub. noch ungewiß 245. 250. abgeſchl. 252. 257 f.

neuer Verſuch 1786. VII, 309. 315. 324. Urlaub auf e. Monat 320. 332. molimina zur Reiſe 1787. VII, 350. 352. königlicher Penſionär 359. 412. 429. Hill vertritt ſeine Stelle zu Hauſe 359. Reiſe mit ſ. Sohn u. Dr. Lindner angetr. 21. Juni 1787. 357 f. 411. bey Reichard in Berl. 358. Abr. v. B. 370. 375. krank auf der Reiſe 360. 370. 375. 16. Jul. zu Münſter 362. 369. 412. 12. Aug. zu Pempelfort 363. Geb.tags-Angeb. 369. 374. Krankh. 368. Kur 370. 377. 381. 388. magnetiſ. 390. wohlthät. Muße 398. Arbeitſ. in d. Büch. 385. 388 ff. 422. engl. Unterr. 387. 390. Nov. wieder in Münſter 389. 394. Dez. in Welbergen 401. 412. März wieder in Münſter 407. Kur 421. von ſ. zwanzigjähr. Joch 359. 385. 411. künſt. Träume 386. ungereizt von dem was gel. u. ungel. Handwerksburſche bekümm. 387. Gott hat mir Feyerabend gegeben ꝛc. 409. Ausſichten auf die Zuk. 368. 372. 385. 386. 393. 400. 408. 413. 422. Abendmahl auf ſ. alten Tage verbeh. geweſen 425. 429. prophet. Endbrief 425 f. Abreiſegedanken 422. 423. 426. 430. Todesnachricht 431 f. — ſ. Magus, u. alle einſchlag. Art. wie Berens, Buchholz ꝛc.

Hamburgiſcher Nachrichter ꝛc. II, 53 ff. 385. 457 ff.

Hamlets Abſchied von d. Geſp. IV, 193. der ehrl. - 471.

Hamiſena, deutſche Göttin VII, 251.

Hand — gute - unſ. Gottes über uns I. 93 f. Ariſtot. vergl. d. Seele mit d. - weil dieſe das Werkzeug aller Werkz. IV, 43. ſeine Kunſtr., eure Hände ſind immer gewaſchen, es ſey daß ihr Brod eſſen wollt, oder auch wenn ihr Bluturth. gefällt habt II, 281. die heiligſten Geſetze mit ungewaſch., d. i. mit gem. Händen behand. IV, 382. - die von leb. Elfenb. waren . . II, 100. leichtgl. Leier der rechten u. linken Hand VII, 110. — die . . Grundſtriche u. Züge unſ. ſymbol. u. typ., aber nicht hieroglyph. Handſchrift, Gegenbilder u. Spiegel einer Theopneuſtie VI, 41.

Handel erinn. durch ſ. Wohlth. an die Werth. unſ.

Verein. ꝛc. I, 13 f. Holland hat ſeinem – zum Beſten den tyrann. Gewiſſenszwang abgeſch. 15. man wußte ehemals ſehr wenig von den Grundſ. der Handl. .. überließ ſie faſt den Juden 17. Theorie des – 17. wie viele wicht. Einſ. durch e. gründl. Unterſuch. von den Quellen des – 17. man erob. ſ. eigen Land durch den – 25. der – muß durch Kaufl. groß werden .. 26. der öff. Credit iſt die Seele des – 29. der Vorth. des – iſt dem beſ. Gewinn des Kaufm. öfter entgegengeſ. 30. (vgl. 26.) 31. Familien mit denen der – ſteigt u. fällt 38. Gemälde der Handl. 43. der – vermehrt die Liebe d. Freyh. weil er das Eigenth. .. vermehrt 130. Ehre ꝛc. die durch den – zuwachſen müſſen 301. Vorzug vor Schlachtfeld u. Kloſter (für d. Adel) 301 f. Rede über den – ſo philoſ. u. math. zu denken als ꝛc. 303. Tauſch iſt älter als – II, 258. der – muß nicht nach der Unendl. der Zahlen ſond. nach der Endlichk. der Pfennige geführt w. 390. le commerce est un ressort qui .. se brise tout-à-coup [IV, 154]. – und Wandel haben ihre eig. Wörterbücher II, 210. – u. W. nicht das edelſte u. nothw. Verhältniß, wenigſt. wie er jetzt von Fürſten u. Juden gemißbr. wird VII, 145. — Handelsgeiſt könnte glückl. Veränd. in d. Welt hervorbr. I, 14. wird vielleicht die Ungleichh. der Stände mit der Zeit aufheben 16.

Handlung — Ueberlegenheit niederträcht- u. getünchter -en übertäubt I, 6. iſt das kleinſte Gräschen ein Bew. Gottes, wie ſollten die kleinſten – der Menſchen weniger zu bedeuten haben 138. der bloße Körper einer – kann uns ihren Werth niemals entdecken ꝛc. 137. es giebt -en höherer Ordn. für die keine Gleichung durch die Elem. (Satz.) dieſer Welt herausgebr. w. k. 138. das emblematiſche in -en verſtehen Sie, vom ſymbol. altum sil. III, 62. jede – iſt außer ihrer urſpr. u. nat., materiellen und mechan. Bezeichnung noch mancherley formeller, figürl., trop. u. typ. Bedeut. fähig ꝛc. VII, 89. bezeugen nicht die

Freydenker die deutl. u. lebend. Einſ. von den Elem. u. Mem. guter -en IV, 112. -en u. Geſinn. VII, 39. 40. 70 bis (vgl. 124.) - gediegener Bedeutung .. nicht fortdauernde - (im Jud.) 45. 46. 48. 49. Handlungsfeſſeln 47. -sgerechtigk. 124. — handeln Sie nicht mehr nach kleinen Achtſamkeiten, ſond. nach Grundſätzen III, 136. — Handlung ſoll meinem Styl in nichts nachgeben, wenn es ſo weit kommen w. 61. Handlung (ὑπόκρισις) ſ. Demoſth.; j'aime encore plus l'action que la diction IV, 296. - die beſte Beredſ. meines Geſchm. VIII, 201.

Handwerks gold. Boden VI, 211. unter allen -en keines unerträglicher als Autorſch. u. Rec.amt III, 217. wer Handwerks-Regeln übertritt od. v. ſich wirft iſt deßhalb nicht nackend u. bloß 172. — Plato ſieht den Reichth. u. die Arm. des Handwerkers als das Verderben ſ. Profeſſ. an I, 31. gutes Vernehmen unter den -ern u. Gelehrten jener Kindheit (Homers) II, 76. redſel. Handwerksburſch 130. der luſtigſte - würde über e. Wegweiſer unwillig der ihn .. ermüden würde 483. gel. u. ungel. -e VII, 378.

Hannas u. Caiphas III, 181.

Hannibal überwindet d. Alpen m. Eſſig I. 296. II, 489.

Hardtheren IV, 279.

Happelii relat. curios. II, 66. Herodot der angen. Harp. Griechenlands I, 444.

Harem IV, 337. — Harfen IV, 65.

Harmonie die im Gebr. der Diſſon. beſt. u. wie die Italiener halbe Töne liebt .. macht mich ſo briefreich I, 413. mit e. Taubgebornen von der - einer winz. Nachtig. oder e. welſchen Verſchnitt. reden IV, 130. Zauberkunſt der - 225. -der Evangeliſten 279. - zw. d. Kräften des Leibes u. der S. I, 84. Gramm. u. Dogm. in genauer - mit d. Politik VI, 25. - ein leibniz. Ausdr. II, 121. harm. praestab. u. influx. phys. (unſ. Seele in das Syſt. der kl. Welt) I, 437. h. pr. gelehrter Ariſtarche ꝛc. II, 214. H. pr. zw. Schr., Reden u. Denken VI, 29. vorherbeſt.

- der theils gegebenen theils genomm. Vorbilder meiner Darſtellung VII, 95.

Harniſch, kleiner ſilberner II, 392.

Harris, Jacob, Hermes or a philosophical Enquiry concerning Language and universal Grammar Lond. 1752. 1771. III, 386. IV, 32. Philosophical arrangements Lond. 1775. VI, 365 f. Philological Inquiries Lond. 1781. VII, 135.

Harsdörfers jüngſte Jungfer Tochter IV, 315. 324.

Harthörigkeit welche der allg. Rechtſchreibung vorgew. w. VI, 35. Retten bey der durch Gewohnheit zur Idioſynkr. geword. - 42. ein wenig - einem verſtimmten Regiment angemeſſen 351.

Hartknochs Schickſal, - Ergebung V, 285 f. - VI, 124. ſoll Ham.s Sohn zum Buchh. bilden 126. f. Erhaltung 145. - über Herders Verhältn. 241 f. - 264. Zwieſpalt Herd. u. - VII, 141 ff. 153 ff. 170 f. 181 ff. 208 ff. -s Geſchenke an Ham. 351. Antr. an Ham. wegen deſſen Tochter ſ. der Ham. — Briefe H-s an Hartknoch (1774, 4 Br.) V, 91—110. (1775, 2 Br.) 122 ff. (1776.) 164. (1777.) 210. (1779, 5 Br.) VI, 84—160. (1781, 7 Br.) 178—228. (1782, 6 Br.) 233—304. (1783.) 313. (1784, 7 Br.) VII, 131—181. (1785.) 276. (1786, 4 Br.) 305—342.

Hartmann V, [75.] 95. 98.

Hartwig IV, 450.

Haſe im Mond der den heil. Confuc. begeiſt. IV, 54. Seelenweide .. an dem Ludergeruch eines gebrat. - 186. Idiotiſmen des kurzweil. u. langöhr. Thiergeſchlechts dem e. alter Dichter d. Preis des Vorzugs erth. h. ſoll ꝛc. 321 f.

Haß — k. Menſch kennt weder d. Liebe noch d. - irgend eines den er vor ſich hat V, 278.

Haſſe VII, 349 f. [357.]

Hauch — jede Geſch. trägt e. Seele, den - Gottes I,

50. der Othem des Leb. in unſ. Naſe iſt e. - Gottes 64. dieſer - iſt d. Ende der ganzen Schöpf. 65.

Hauſe — Schwung u. Ton des gelehrten - II, 15. der große - der betrogen ſ. will ꝛc. III, 240. dem großen profanen - muß alles läch. ja ärgerl. klingen von Rechtsw. IV, 450. worauf kommt es an für d. großen - rührend zu ſ. [451. Buff.] Eulenſpiegelſtreiche auf Koſten des größten - u. in ſ. Geſchm. 459.

Haupt — am - (theoret. Weltbürg.) unterſcheiden ſich Aug u. Ohr II, 83. d. Einh. des - ſow. als Spalt. des Leibes . . iſt das Geheimniß des Himmelr. VI, 20. moral. Verbindl. unſerer Bruſt. ihr - um d. Engel willen zu decken 20.

Hauptpoſten — double emploi des - VII, 111. —

Hauptſache IV, 260. zur - ſich paſſ. Gedanken 118 ꝛc.

Haus — die Monade meines - iſt mir e. Spiegel des Univ. V, 188. ſichtb. - Gottes VI, 20. über gaudia domest. geht nichts, hierin beſteht d. einz. Himmel auf Erden, aber mala domest. ſind auch die wahre Hölle ſelbſt für Patriarchen und Davide geweſen V, 171. Theorie aller häusl. Uebel ꝛc. 289. der Himmel auf Erden iſt häusl. Glückſ., bleibt aber immer ecclesia pressa . . VI, 107. — Chriſtum zwiſchen oder gar über die Hausgötzen erhöhen IV, 382. National- u. Hausgötzen verſchlingen 442. — der Kunſtr. ſucht ein kluger Haushalter ſ. Ungerecht. zu w. II, 385. (Herder) ein kluger - eines unger. Mammons IV, 66. unger. aber kluger - (e. Autor) 196. unger. - I, 361. VII, 176. VI, 272. (vgl. 300. I, 453 f.) kluger - V, 59. — die communic. göttl. u. m. idiom. iſt d. Hauptſchlüſſel ꝛc. der ganzen ſichtb. Haushaltung IV, 23. eine philoſ. - iſt e. ſehr unterhalt. u. erkenntl. Schauſpiel für e. treuen Beobachter VII, 392. — Hauspoſtill IV, 53. — Haustaufe des Sokr. IV, 311. — ökonom. Klugh. Toleranz u. Enthaltſ. des Hausvaters im Evang. VI, 29. Oekon. eines ehel. - VII, 261.

Hauſen, Carl Renatus, pragmat. Geſch. der Prot. in Deutſchl. 1. Th. Halle 1767. III, 380. 415. Leben und Char. des Chr. Ad. Klotz. ib. 1772. IV, 61.

heautontimorumeniſche Geſellſch. VI, 218. *ἑαυτοντιμωρούμενος* 191. V, 287. VII, 171. Maximum eines – 414.

Hebammenkünſte des Sokr.; dieſer Ausdr. iſt nicht nur tropiſch ſond. zugl. e. Knäuel vortreffl. Begriffe II, 21 f. 78 f. phänaretiſcher Hebſtuhl VII, 75.

Hebräer — die räthſelh. Mechanik der heil. Poeſie bey den – II, 304. Schlözer ſtellt die Preußen mit den – in Parallel IV, 371. die Verwerf. des hebräiſchen Geſindels u. die eben ſo wunderl. Erhalt. deſſ. 251. die ganze Mythol. der hebr. Haushalt. war Typus einer transcendenteren Geſch. VII, 51. — das hebr. möchte ich empf. aber nicht weiter als um die Bibel fertig leſen zu k. I, 344. (Mich.) Mittel die ausgeſt. h. Sprache zu verſt. II, 224. 233 f. die h. Sprache dem apokalypt. Thier ähnlich 232 f. die Origines der h. Mundart mögen ſo todt ſeyn als der Uterus der Sara 234. hebr. Grammatiken III, 23. wie unedel u. grob iſt d. Grille den Buchſt. eine nat. Bedeut. zu geben in der hebr. Sprachl. behand. w. 114. H-s hebr. Stud. 120. 141. — eine alle Hebraismen ausſtechende Pleonerie IV, 246.

hecheln — wer nichts als läſt. u. h. kann [IV, 422.]

Hechtleber II, 507. — Heckethaler IV, 431.

Heerden — wider- u. übernat. Ideen über die ſinnlichſten Angeleg. der – IV, 425. Eine Heerde und Einen Hirten I, 390.

Heere von Anſchau. in die Veſte des reinen Verſt. hinauf u. – v. Begr. in den tiefen Abgrund der fühlbarſten Sinnl. herabſteigend; Reihentanz dieſer Mahanaim oder zweyer Vernunftheere VII, 12.

Heerlinge Jeruſalems VII, 99.

Heiden — Gott hat den – ein Zeugniß von ſich ſelbſt geg. .. er that ihnen Gutes I, 137. daß es göttl. Menſchen unter d. - gab II, 17. die - waren durch die klugen Fabeln ihrer Dichter an . . Widerſprüche (e. Mann der Schmerzen der Held der Erwartung) gewohnt 26. blinde - haben die Unſichtb. erk. die d. Menſch mit Gott gemein hat 259. wenn unſre Theologie nicht ſoviel werth iſt als d. Mythol. ſo iſt es uns unmögl. die Poeſie der - zu erreichen . . 278. die blinden - hatten vor Kind. Ehrerb. 445. die - ſind große Proph. geweſen V, 25. der - hatte die Vnft. u. ihre Weish. VII, 16 die - haben der Seele Unſt. ꝛc. vorſtellen wollen [VI, 3.] die Frage ob die - in ihren Rel.bräuchen judaiſirt . . II, 209. chriſtl. Freyh., Herunterlaſſ. zur Schwäche der - (IV, 236.) viell. Irrth. in dem Schluß daß die Kath. den - abgeborgt 238. — was waren die weiſeſten - beſſer als Menſchen die rückwärts gingen I, 70. gute Werke der - und ihre gelehrte oft ſehr zuf. Unſterbl. IV, 316. ein jeder kann die Werke der - im Briefe an d. Römer leſen 317. ihr Chef d'oevre 317. geſetzt daß durch ein Geh. neuer Blindh. die Fülle der - abermal eingeführt w. müßte 325. Frage von der Sel. der an Vnft. u. guten Werken ohnehin ſchon reichen - IV, 108. (316.) 317. Luſtirung von e. alt. Nachteule auf d. Sel. aller Vögel die unter d. Himmel fliegen 301. - zu verdammen u. ſelig wiſſen zu wollen ꝛc. iſt Sott. de deux parts 325. — es iſt einem getauften - unmögl. an Gottes Wort zu glauben I, 108. geſalbte - müſſen zittern lernen II, 294. alle Heiden u. Thoren in Deutſchl. zum Freytiſche des neuen Himmels einladen IV, 127. 130. es fehlt bis auf d. heut. Tag weder an - noch Geheimniſſen VI, 6. zu Schanden werden im Eifer über die - IV, 445. — im Fett ihrer Tugend erſtickte Heidenſeele IV, 316.

Photius dehnt Pauli Gehorſam Chriſti bis auf die heidniſchen Flosk. u. Phraſes aus II, 210. machen Sie ſich kein Gewiſſen aus d. Raub heidn. Geräthe u. Schätze zu e. bram. Stiftshütte 420. kein Narr gleich jenen h. Prieſter ſich aufzuopf. IV, 93. h. Relig. im Chriſt. 236 ff. 253.

h. Mißbr. im Chr. 210. alle h. Beſtandth. vom Chr. mit phariſ. Kritik abſond. 244. Mückenjagd h. vocab. u. rituum 274. heidn. Teleſiurgie; h. Myſtiker VI, 14. Drey- u. Mehrgött. ſämmtl. chr. u. h. Rel. VII, 103. — Liebhaberey heidniſcher Unwiſſenheit in unſ. Jahrh. 53. heidniſcher ꝛc. Fanatismus 64. Plagium moderngentiliſcher **Oeuvres** IV, 317.

Zeiten des Heidenth. in denen Sokr. lebte (Röm. I.) II, 21. das Chriſt. (nach Stark) voll Gräuel des - IV, 235 f. 239. **Tralatitia ex gentilismo** 271. 272. Einſicht in die discipl. arc. des - 188. einige ehrwürd. Rudera erinn. dankbar an den Schwert- u. Spillmagen des abergläub. - der Verſ. 259. unzuverl. Begr. (Starks) vom - 271. was iſt -? der Barb.? Scyth.? Hellenismus? 271 f. ſollte das Chriſtenthum nicht älter als das - ſ. 258. hat die Ausbreit. des Chr. nicht zur Reform. des - beygetr. 272. worin beſteht die Abgött. dieſes Hauptlaſter des - 273. — Seligk. des - in **Thesi** der neueſten Apol. 272. unſ. ſtarken Geiſter treiben mit d. Natur e. laſterlichere Abgött. als der Pöbel des - 24. der grauſ. Prieſtername .. bleibt für d. pöbelh. - abgeſond. 106. das gröbſte - wird in Vergl. der philoſ. Idololatrie gerechtf. u. viell. losgeſpr. ſ. 145. **extirpation du Paganisme moderne** 158. fahrende Ritter .. lucubriren ſich die Nächte des - heller u. heller, die Tage des Heils trüber u. trüber 327. Vaterl. des weiſen **Trismeg.** u. ſ. polit. - 273. — die πρόληψις des verſchwieg. Namens wurde das tauſendzüng. Myſterium des - VI, 19. (15.) die Verein. der beiden Tinct., des Jud. u. - wurde der neue Menſch 19. ein .. Idealismus iſt vielleicht die ganze Scheidewand des Jud. u. - VII, 16. die köſtl. Perle zw. der beiden Auſterſchalen des Jud. u. - 125.

Heil kommt von den Juden II, 290. fahrende Ritter .. lucubr. ſich die Tage des - trüber u. trüber IV, 327. Ausführ. göttl. Thaten, Werke u. Anſt. zum - der ganzen Welt ꝛc. VII, 58. Flügel des Heils 110.

Heiland ſcheint dem Herodes ſtumm und unnütz . . I, 59. die Ankunft unſ. - machte den Mittag der Zeit aus 79. das Leben u. die wunderb. Curen unſ. - ꝛc. 82. unſer - erfuhr mit ſ. Sinnen die Nahrung in der Vollbr. des göttl. Wortes 85. — ſich zu -en des mſchl. Geſchl. aufwerf. VIII, 380.

heilig — die Rüſtung der Roſſe ꝛc. w. heilig ſ. II, 516. das Gem. verhält ſich zum Heiligen wie oben u. unten ꝛc. 440. — das Göttl. ꝛc. unterſcheidet die Sitten u. Thaten beruf. Heiligen 158. warum jeder - e. Sünder ſ. muß III, 254. Heiliger Jan Pawl. 241. — e. Erkl. der chr. Sittenl. ſollte nicht die Sittl. der Handl. ſond. die Heiligkeit des Leb. zum Gegenſt. h. 254. Ideal der - für d. Eheſt. IV, 228. unſre - ſagt Luther iſt im Himmel . . 331. Relig. durch ihre - will ſich gemeinigl. der Critik entz. [VI, 47. Kant] wird ihre - flugs . . unterwerfen VII, 5. - der Pantoffeln . . II, 88. das Orig. zur ſch. Natur ſteht nicht nach method. - auf dem Stirnblatt geſchrieb. 265. ſehr polit. Heiligkeit im Redegebr. IV, 105 f. von philoſ. u. krit. - aufgeblaſener Schriftgel. 253. — Heiligthum der wahren Schreibart IV, 451.

Heilmann III, 259. 339. ſ. Gott.

Heimweh — keine ſchön. Krankh. als das - V, 239. gegen das - ſoll das alte Sprüchwort probat ſeyn: Wohl aus d. Augen ꝛc. VII, 268. — unſre Heimath die Wohn. Gottes I, 68.

Heinike, Samuel, (Gründer u. Leiter einer Taubſt.anſt. zu Leipz., Beob. über Stumme u. über die menſchl. Sprache 1. Th. Hamb. 1778. u. a. Schr.) unerk. Weiſſ. u. gelaſſ. Wunderth. des verdienſtreichen - VII, 9.

Heiſcheſätze — willkührlich angenommene - IV, 61.

Hekatomben ſtarker Einſ. u. ſchöner Geſinn. IV, 253. - unſ. Modeſchriftſt. VIII, 381.

Hektor — Priamus bey d. geſchleiften Leiche -s II, 464.

Held — jeder neuere - dem alt. vorzuz. IV, 270. laſſen Sie uns auch bey den größten -en wie Homer nie das Gleichniß des laſtb. Thiers verg. II, 434. keinem - fehlt es an Perioden des Lebens wo ꝛc. Ich bin ein Wurm .. IV, 41. kein Narr gleich jenen heid. u. jüd. - ſich aufzuopf. 93. himml. Held durch deſſen Erſch. alles bereits voll. iſt u. w. wird VII, 51. — das Chriſt. glaubt nicht an .. Heldendienſt 46. — Theogonie aller Rieſen- und Heldenformen der Sulamith u. Muſe 13. — Schluß von einem Gaſſenliedchen auf die künſt. Wirkl. eines Heldengedichts II, 148. — Heldengeiſt in Handgriffen auf der Parade 417. — mein Heldenmuth war nichts als die Einbild. eines irr. Ritt. I, 202.

Helene — ein Geſetz gleich jener - dem Wunder u. Fluch Trojens, gar zu ſchön IV, 419. Chriſt. u. Lutherth. .. in e. - verjüngt um die ſich Troj. u. Gr. katzbalgen VII, 128.

Helicon — Relat. cur. vom demokritiſchen - IV, 386.

Hellenismus — meint (Stark) unter Heidenth. den - zu dem weder die Myſt. noch die philoſ. Secten eigentl. gerechnet w. k. IV, 272. — helleniſtiſche Muſe II, 17. VIII, 31. hell. Briefe II, 201. heißen helleniſtiſch weil ein. Gelehrte unter dieſer Mundart ich weiß nicht was für e. Miſchmaſch der beiden Sprachen (gr. u. hebr.) verſt. haben 510. der Geſchm. des hell. Briefſtyls 412. eine ſo ernſth. Sache als die hell. Spr. welche ein Salmaſ. durch e. Funus berühmt gem. 469. der Apoſtel helleniſt. Weltweiſen 265. der alte Dichter der . . auf helleniſtiſch Apollyon heißt 261.

Heller — die Mehrh. d. Stimmen u. - euer Herz u. höchſtes Gut IV, 146.

Heloten — ein Weſen das den Dienſt ſeiner - deſto nöthiger hat, je größer es ſcheinen will .. VII, 61.

heluo librorum ein verdammter Bauchpfaff .. IV, 107.

Helvetius de l'Esprit, hat eine Geſch. ſ. eig. Geiſtes beſchr. ꝛc. I, 515. über d. Geiſt des Menſchen II, 184. Weltweiſe die ſagen es ſey k. Esprit als von dem ihr - in groß Octav geſchr. 99. — - von d. Erzieh. V, 163.

[VIII, 280.] hinterlaſſ. Werk über die Hundezucht IV, 329. der Geiſt des - in ſ. neuen Teſtam. zur Erzieh. des M. u. der Völker 456. - ſpricht das Erhab. allen philoſ. u. ſpec. Ideen ab 465. des ſel. - Anekd. über Buffon 465. in ſ. ſämmtl. Specul. herricht eine eben ſo hitz. Erbitt. u. ſchwarze Unwiſſ. als er dem Predigerſtul zueignet 465. ohne mag. Talisman wie d. weiſe - ſagt VI, 48. VII, 8. - der kleinere Quackſalber (als ꝛc.) 263. Schwärmer von Voré IV, 26. unſ. heut. Helvetiuſſen 16.

Heman der Esrahite II, 416.

Hemd — dein - ſoll ungeſcholten ſ. IV, 398.

Hemiſphäre des (weibl.) Geſchl. IV, 230.

Hemmerling — Meiſter - IV, 104.

Hemſterhuis Schriften V, 23. - in Herd. 50. Br. über das Stud. d. Th. VI, 196. 226. über - 240. 253. 255. 304. 374. VII, 218 f. 428.

Henault III, 100. VIII, 152.

Henne — Sohn der weißen - I, 208. gleich einer gluck. -, Flügel des Heils VII, 110.

Hennings, Gouvernements-Secretär III, 178. 184 f. Kriegsrath V, 209. H-s ält. akad. Freund VII, 335. 352. ſ. Tod 392. — Gedicht an - II, 324.

Henoch wand. mit Gott; das Geſetz: du mußt ſterben, iſt an d. Beiſp. -s aufgeh. I, 68 f. Mich. über -s Himmelfahrt III, 266.

Henriade ſ. Volt. — Herbaſtien ſ. Alex. u. Stark.

Heraklitus — Urth. des Sokr. über des - Schr. ꝛc. I, 63. II, 12. jene leb. Elegie vom Philoſ.; ſ. Säze viell. e. Menge kl. Inſeln 12. -s Verſuch mit ſ. corpore delicti IV, 459. [VIII, 290.] - führte ſ. Gäſte in die Küche und verſicherte ſie auch allda von d. Gegenw. der Götter V, 5. VI, 96. VII, 220. — heraklitiſche u. demokr. Augenblicke VII, 355. her. Thränen menſchlich-göttl. Empfindſel. IV, 431.

Heraldik (der transcendental. Philoſophie) VI, 48.

- der Sprache VII, 9. Titel des lächerl. heraldiſchen Kanzleyſtyls 52.

Herder's Porträt bey Ham. V, 236 f. Geburtstag u. Alter [13. 14. 69.] trief. Augen III, 303. [368] Collabor. in Riga 303 f. ſoll Muſik, Zeichnen lernen 338. will lettiſch l. 343. [367.] Ham. will ihn zum Hofm. in Curl. machen 364 ff. Ruf in den Weinb. (Bückeb.) 372. Liefl. verlaſſen V, [13.] Lage, Amt [28 f.] 32 f. Zeit in Straßb. [84.] — Verlobung [11.] 31. 33. Frau [37.] 39. 44. [182. VII, 136. 137. 383] ihre Stärke VI, 257. Theano VII, 258. 262. [271.] — erſter Sohn V, [89.] zweiter, Hamanns Pathe 170. [181.] VI, [96.] 245. dritter V, [282.] Tochter VI, 72. 73. vierter Sohn [94 f. 134.] Tochter Theodora 185. 192. 197. 245. fünfter Sohn 347. Geburtstage 93. [94 f.] 156. 206. VII, 278. Geburtsmonat 349. 359. Familienbildniß 192 f. 198. — vorgehabte Verpflanz. nach Mietau V, 95. 98. 102. [105.] ob mit ſ. Landesh. überworfen 99 f. [108.] Plan nach Ital. [106.] 119. iſt Superint. u. will weiter [140. 142.] äuß. Verhalt. 94. 116. (125.) VI, 242. — ſollte nach Gött. V, 159 f. Götting'ſche Auswand. VII, 152. 167. geht nach Weimar V, [182.] 186. 210. in Carlsb. VII, [226.] 258. 262. ꝛc. Superintendentur in Mietau 254. 258. [271.] — Herders Schweſter 137 ff. [139.] 159. ihr Mann VI, 107 f. 168. 175. 233.

H. ſoll Ham.s Briefe allein leſen III, 296. H. u. Hartkn. 351. ſchlaflos wegen e. Pred. [365.] ſtud. Bibel V, [136.] Minneſinger, ſpan., Dante ꝛc. [284.] Geſangbuchs- u. Melodienkunde VI, 119.

arb. ins Kgsb. Zeitungswerk III, 220. Neujahrsſtück 343. Abh. v. der Ode [319.] Geſ. auf d. Aſche Kgsb. 338. — Fragm. zur deutſchen Litt. Manuſc. 349. 352 f. 1. Fragm. [358.] 359 f. [361.] 3. u. 4. Fragm. 357. Aufſehen durch die Fr. 368 f. [369.] Herdern Hamanniſcher eant vergew. [ib.] Recenſ., Ruf der Fr. 373. 374. neue Aufl. 375 f. 388. 395. Fortſ., Umarb. 386. V, 96. (256.) — ſoll in die Kgsb. Zeit. ſchr. 388. 390. in d. A. d. Bibl. 388. V, 17. 45. vgl. 61. [72.] — 1768 Denkmal auf Abbt. III, 413. (425. V, 256.) — 1768 u. 69 krit. Wälder 393 f. 395. rec. 429 ff. Ham.s Vorwurf über H-s Verhältn. zu Klotz, Schreibſel. ꝛc. 395—97. 399. ſollte Muße u. Tal. zu vollend. Werken ſammeln 431. — Preisſchrift (der Berl. Akad.) üb. den Urſprung der Sprache IV, 5. 6 ff. (21 ff. 87 ff.) unſer lieber Plato 62. (vgl. platon. Bew. 48 ꝛc.) pyth. Sieger 57. 63. als ein ſchöner Streiter 66. kluger Haush. eines unger. Mamm. ib. pythanolog. Paralogismen 69. e. Satyre für e. arges Geſchl. ib. Apol. des pyth. Siegers 90. expatrié pour quelques talens supérieurs 155. giebt es k. Weib von Thekoa für den verſtoſſ. H.; ſoll auch ſ. Funke verlöſchen 94. VIII, 193. H. sera Platon 197. — flieg. Blätter von deutſcher Art u. Kunſt Hamb. 1773. V, [38.] 40. 61. — (Knaut nicht von ihm 61. [73.] 81.) Rec. von Schlöz. Univ.hiſt. in den Frankf. Anz. IV, 374 ff. V, 61. Schl. ſchrieb ein ganzes Buch dag. 82. — Aelt. Urk. des Menſchengeſchl., 1. Th. Oſtern 1774. [9. 12.] 17. 29. 60 f. [70 ff. 90.] 96. 111 f. 119. vgl. 220. Stimme aus d. Schweiz [136.] Ham.s Schr. darüber IV, 181 ff. 209. Kant (Herders Freund 200.) VIII, 234 ff. 2. Th. 1776. V, [128.] 161. 164. 171. VI, 104. zur Fortſ. ermunt. V, 180. 267. VI, 68. 99. 128. 196. 229. 366. VII, 149. (Plan e. Geſch. des M.geſchl. bis z. Sündfl. u. noch ein Plan V, 72.) — Provinzialblätter an Prediger, Oſtern 1774. V, 118. [128. 136.] Herder ſchickte das erſte Ex. an Spald. mit e. Brief (vgl. ſ. Leben von ſ. Frau, b. Cotta 1830. 1. Th. S. 241 ff.), égar. du coeur [109.] 115 f. 117. 120. [127.] — Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit 1774. [71.] 118. [136.] 185. — zwey Schriftchen [89.] 96. 99. [104.] Erläut. zum N. Teſt.; u. Briefe zweener Brüder Jeſu Oſtern 1775. [74. 90. 128.] 132. [134. 142. 147.] 153 ff. — Preisſchr. (der Berl. Ak.) über die Urſachen des geſunk. Geſchm. ꝛc. 1775. 144. [145 f.]

160. 171 f. — Hutten im t. Merkur 212. Joſeph Gedeon (210.) 212. Beytr. z. t. Merkur 219. Brutus 236. 238. VI, 80. — Geſangbuch ꝛc. [V, 283.] VI, 129. [132.] 138. Caſualpredigten 170. — Volkslieder 1. Th. 1778. 2. Th. 1779. [V, 28.] VI, 89. (Lied vom Bach; Abendlied ib.) — Lieder der Liebe 1778. 60. 68. 99. 104. — Preisſchr. (der bayer. Akad.) von der Wirk. der Dichtkunſt auf die Völker 1778. [V, 284.] — Maran Atha 1779, VI, 60. [94. 96.] 102 ff. 108 f. 111 ff. 116. 118. 121. 126. — Preisſchr. (der Berl. Ak.) Vom Einfl. der Regier. auf die Wiſſ. 1780. [234.] 137. 140. 169. 174. 180. — Briefe über das Stud. der Theol., zwey Theile 161. 166. 3. Th. (180.) 185 f. 196. 203. Lavater darüber [173]. — Verr. zu den Klaglied. [173.] Abh. v. Römiſchkatholiſchen 203. Denkmal auf Leſſing (im t. Merk.) 225. 229. über die Tempelh. ꝛc. (ib.) 244 250 f. 255. 268 f. 275 ꝛc. ſ. Nicolai. — Geſpr. üb. die Seelenwand. 240. 241. (245.) — 1782 Vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie 1. Th. 244. 250. 268. [292.] 2. Th. 1783. 330. 347. 350. 366. VII, 149. Taufpred. u. Cantate VI, 347. — Umarbeit. der Phil. der Geſch. 366. — Ideen zur Philoſ. der Geſch. ꝛc. 1784. VII, 133. [135 f. 138.] 148 f. 151. die Ideen Kant unverſtändl. 208. [227.] Rec. 246. (Zwieſpalt mit d. Verleger ſ. Hartknoch.) 2. Th. 256. 257. 262. [271.] 272. 289. 291. 300. 3. Th. 311. [356.] 360. — Zerſtr. Blätter 1785—87. VII, 255. 257. 262. 311. [383.] — Geſpr. üb. Gott V, 360.

Ham. über Herd. III, 302 f. Herd. üb. ſ. Bildung [362.] üb. Ham. u. ſich ſelbſt V, [10.] ehemal. Uebermuth [13.] Ham.s Freude an H. 16 f. über H-s Styl III, 360. [362.] IV, 7. V, 40. rothdeutſcher Styl 61. Unterſch. von Ham.s u. Herd. Styl; Herd. Verbeiß. des Artik. 80 f. Sey's (soit-il) 81. (vgl. 220.) bellum grammat. gedroht 45. 120 f. Palingen. des St. angerathen, dem Verleger zum Trotz ꝛc. 112. 122. [128.] Autorſch. von Einfl. in Herd. Schickſal 95. 98. üb. ſ. Autorſch. 99. üb. Berlin [109.] 111.

Feinde 131. [135.] Wink gegen die Phant. auf d. Hut zu ſ. 96. ebenth. Autorſch. 126. Ham. kann Herd. Bücher nicht langſam leſen 118. H. im Stande, Leſſ. Stelle zu erſ. VI, 251. Falkenauge 252. Leibn. Stuhl ihm viell. noch zuged. VII, 208. wenn Sie kein Deutſch kennen ꝛc. 262. ſ. Thätigk. 293. Herd. über ſich [356 f.]

Herder mit Du gegen Ham. [V, 147.] unachtſ. III, 379. ſ. Freundſch. die älteſte u. bewährteſte wie ſ. Humanität VII, 313. Hamanns Briefe an Herd. (1764.) III, 295. (1765—69, 26 Br.) 323—398. (1772—78, 27 Br.) im V. Th. (1779—83, 34 Br.) im VI. Th. 1784—87, 19 Br.) VI, 370 u. VII, 132—375. an Karoline H. (1779.) VI, 73. (1780.) 146. (1785.) VII, 208.

Herel Sat. u. epist. crit. III, 377. 378.

Herkules, Seuche die durch ihn heilig geworden ſ. ſoll II, 93. que j'envie la main qui sçut manier et la massue et la quenouille 350. – weiſer Muth in bivio war der erſte Schritt der ihm den Weg in die Wolken eröffnete ꝛc. wenn – es geglückt hat, ſo geht nach, Kinder III, 87. wer einen Herc. fur. verſt. will muß ſelbſt einer caet. par. zu w. im Stande ſ. 116. Stall eines Augias dem niem. als ein – gewachſen iſt 191. der weilan. unverdroſſene – bey der Freudentafel ſ. jovialiſchen Pat. IV, 127. wie – ſeiner Keule iſt Ham. des unbequ. Ausdr. mächt. u. ſicher 320. Archi-Hypochondriſt – VI, 72. (weg mit dem Starken ꝛc. 17.) les armes d'un Hercule hébreu .. II, 350. herkuliſche Fauſt VII, 7. h. Wahrſagermuth 107.

Hermeneuten mit gewaffn. Augen IV, 249. ein taktfeſtes Ohr u. e. tonreiche Kehle gaben ehem. hermeneut. u. homil. Grundſ. ab II, 125. herm. Taktik VI, 40.

Hermes, Joh. Timoth., Verf. der Sophie, auf Beſuch bey Ham. VI, 87. 89. — Hermes ſ. Harris.

Herodes ſchickte den Heil. mit mehr als Kaltſinn zurück

I, 59. le Goût du Siecle d'Hérode II, 373. große Farren u. Ochſen die von jeher mit - u. Pilato in e. Horn geblaſen IV, 248. wie - u. Pil. einig 382. Colluſion - mit Pil. VII, 65. Engel des Herrn bey dem Tode - ꝛc. II, 97. der neugeb. König d. Juden Herodi, dem herrſch. Antichriſt ꝛc. verrathen 158. Volt. denkt fruchtbarer als - 278. Phot. ſucht in den Worten - zu den Weiſen e. Prophez., denkt ſich in - ein Janus bifrons etc. 278 f. 312. gegen Heroden declam. u. ihren Geſchm. ausherodiſiren IV, 442. out - heroding Herod. VI, 40. — Her. Atticus verfolgt die göttl. Thorh. des Chriſtenth. mit dem Feuer ſ. Muſe, dem Schwert ſ. Proſe IV, 29. ſadducäiſcher Herodianer VII, 82.

Herodotus III, 209. - Fabeln I, 59. der angen. Happ. Griechenl. 444.

Heroismus — ein wenig Sauerteig (Schwärm. u. Abergl.) um d. Seele zu e. philoſ. - in Gähr. zu ſetzen II, 16. die heroiſchen Zeiten ſind an Rieſen fruchtbar 381. güld. Regel heroiſcher Briefſt. VII, 78.

Heroſtratus — wie viele ſtarke Geiſter haben wie - in d. Verweg. ihrer Schande e. Unſterbl. geſucht, deren Todesangſt um eine beſſ. geflebt hat I, 56.

Herr — la volonté du maître est positive etc. IV, 153. le m. qui aime ses sujets sera touj. ou leur dupe comme le grand Dieu ou leur victime comme son Fils le bien-aimé 153. Herr, wo da? wo ein Aas iſt da iſt Er VI, 44. des - Zuk. gleich e. Diebe .. 199. kl. Füchſe griech. Weish. kennen weder ihren - noch d. Krippe ihres - VII, 53. — ein - der zu Lügen Luſt hat deß Diener ſind alle gottlos 36.

Herrenhuter — der Name eines - mit dem man Forſtmann gebrandm., ſoll mich nicht irre machen I, 399. der Name Vnft. u. Tug. bald eben ſo verdächtig und läch. als jene Loſungswörter zu Herrnhut ꝛc. IV, 113. ich ziehe den papiſt. u. herrnhut. Süßteig immer jener niedertr. Politik (Libertin.) vor VI, 207. ein von h-er Trunkenh. wiederſchall. Erzt VIII, 284.

Herrſchſucht — alle Entwürfe der - entſpr. aus e. Lüſternh. nach verbot. Früchten die d. Samen des Unterg. mit ſich führen I, 304.

Herumſchwärmen die Wirkung eines ehrgeiz. Durſtes nach Erk. für die wir nicht gemacht ſ. [III, 290.]

Hervey's Schriften I, 53. gottſ. Erz. der Töchter III, 182 f. IV, 221. vgl. Vorr. zum IV. Th., S. VII.

Herz — Gott kommt in unſ. -en, das Gezelt des Himm. ſelbſt hier aufzuſchl. I, 79. im Abgr. unſ. - iſt e. Stimme die uns der Satan ſelbſt nicht hören läßt, die aber Gott hört 82. wir fühlen daß der Grund unſ. - mit d. Blute (der Verſöhn.) beſpr. iſt 83. unſ. Haus iſt ſchon fertig, unſer - iſt Gott angenehmer als Sal. Tempel 89. die ſtille leiſe Stimme die wir mit Zittern in unſ. - hören 89. was iſt d. Stimme unſ. eig. -, ach mehr als unſ. - ꝛc. d. Geiſt Gottes verkleidet ſich in unſ. eig. St. daß wir ſ. Rath aus unſ. ſteinigen - hervorzu. ſehen 98. Wunder die d. Satan in unſ. - hervorzubr. vermag, wenn wir es ihm einräumen 114. mein Sohn gieb mir dein -; da iſt es mein Gott; es hat mich ſo oft getäuſcht als es in m. Hand war; es iſt e. Leviathan den du all. zähmen k. 216 f. unſ. - iſt d. größte Betrüger; dieſer geborne Lügner mag uns wie e. eigennütz. Laban täuſchen ſo oft er will, ſo iſt Gott größer als unſ. - ꝛc. 347 f. iſt denn u. - Gott daß es uns richten kann 348. ich traue m. eig. - nicht wenn es mich abſolv., nicht wenn es mich verd. III, 155. Er größer als m. -; - gegen - gerechnet, liegt mir meines näher ꝛc. ib. das - zu läut. iſt all. Gottes Werk 365. iſt denn d. Bibel e. Pasquill die das menſchl. - als unergründl. böſe beſchr. u. iſt dieſe Wahrh. e. Satyre auf das menſchl. Geſchl. 487. das Dichten u. Trachten eures - von Jug. auf zielt zum Mittelp. d. Erde IV, 144. der Verſtock. des menſchl. - zu Geſ. öff. Sünden privil. 228. Gift u. Galle in den Schatzkamm. des - (entzückter Liebh.) 230. ihr unverſt. - iſt verfinſtert (da ſie ſich f. Weiſeh.) 327. — e. gutes - mit edlen Abſ. iſt e. Widder mit Hörnern I, 435. e. Menſch der überz. iſt daß er nichts weiß, k. kein Kenner ſ. guten - ſ. II, 25. tragen Sie ꝛc. nicht nach Ihrem guten - ſond. mit Weish. in d. Furcht des Herrn III, 30. das gute - dankbar zu ſ. hängt ebenſow. von uns ab als das gute - wohlzuth. VI, 229. — aber mein - wacht; dieſe Wachſ. des - iſt viell. e. Tug. der wir uns ebenſow. bewußt ſ. k. als des Pulsſchl. u. des Leb. im Schlafe.. 200. mit wahrer Weish. im - gefallen auch ihre ſchmalen u. rauhen Wege unſ. Augen 362. Geiſt der wahren Religion deren - im Himmel und ihr H. im - iſt VII, 58. das Licht u. Recht des Geiſtes u. - liegt nicht im Geblüte guter Willensmeyn. ꝛc. 116 f. ich habe nichts als das trotz. u. verz. Ding, das Gott und kein Freund verſchmäht V, 269.

wenn ſich das - erkl. ſo iſt unſer Verſt. nichts als klügeln, wenigſt. entſcheidet jenes eben ſo laut als dieſer zweif. I, 281. das - ſchlägt früher als unſer Kopf denkt VII, 264. ein - ohne Leidenſch., ohne Aff., iſt e. Kopf ohne Begr., ohne Mark; ob das Chriſt. ſolche - u. Köpfe verlangt, zweifle ich ſehr I, 494. e. Philoſ. der mir bef. auf d. Ganze, iſt wie einer der mir bef. auf d. - zu ſehen; das Ganze iſt mir eben ſo verborgen wie mir dein - iſt 491. ein paar ſchwarze Augen wunderthätig genug, das eiskalte - in e. blüh. Frühl. zu verw. II, 194. -, ſey wie e. ſtilles Meer 264. ein geſ. - die wahre Quelle guter Erfind. III, 269. Denken, Empf. u. Verdauen hängt alles vom - ab 382. ein heil. Sparſamkeit der Worte giebt mehrenth. e. günſt. Vermuth. für e. verberg. Schatz des - IV, 461. im Tact des - (Klopſt.) ſchlägt die Wahrh. VI, 32. ein feines Lied deſſen Gegenſt. nicht das - ſond. d. Griffel eines guten Schreibers dichten muß VII, 122. — Neugierde die geheime Geſch. des menſchl. - in e. Kinde kennen zu l. I, 5. — liebes -! IV, 75 f. 92—96. 171. 175. φίλον ἦτορ VI, 22. — man überwindet leicht das doppelte Herzeleid ꝛc. II, 114.

Heſiod verh. ſich zum Homer wie Jakob zu Eſau; ſ. Einfalt u. Unſchuld. ſ. Cultur III, 23. ſ. Werke u. Tage 23 f. was - bey Geleg. der Schrift. von ſich rühmt II, 124. das Verh. der Hälfte zum Ganzen nach dem - IV, 426. (weder ἡμέραι noch ἔργα VI, 69.)

Heterogeneität eines einz. Urbegr. verfälſcht d. ganze Syſtem . . IV, 462.

hetruriſche Maler haben d. Orgien gemein gemacht VI, 19. (18.)

Heu — einige in e. Fuder - zerſtr. Nadeln VII, 91.

Heucheley iſt dem Abergl. u. Ungl. gemein, hat eine Scheidew. zw. dem geiſtl. u. weltl. Stand aufgef. II, 239. die ſchleichende moral. - iſt e. ärg. Peſt u. e. größ. Modelaſter als es die Pietiſterey jem. gew. VI, 345 f. das jüd. Volk war an mor. Heuchlern eben ſo fruchtb. als d. ſokr. Zeitalter zu Athen IV, 111. war es jeſuit. Verſicht (Jeſu) die - bey ihrem rechten Namen zu nennen VII, 63.

Heumann (Acta philosophor.) I, 412. Erkl. des N. T. II, 76. findet Cyrenismen in Paulus 77.

Heuriſtik runder u. figurirender Epochen (Schlözer) IV, 376. heuriſtiſche Erinnerungsmale 378.

Heuſchrecken aus d. Brunnen des Abgr. VI, 294. hypokrit. - 251.

Heute — die ganze Dauer der Zeit nichts als ein - der Ew. I, 79 f. unſer Leb., d. Dauer der ganzen Welt iſt nichts mehr als e. - vor Gott u. für jedes Geſch. 123. d. heut. Tag iſt e. Ew. für mich 80. — heut zu Tage ꝛc. II, 417. heutiges Tages die Unwiſſ. beliebter als d. Aufricht. III, 231. unſ. heutigen Weiſen IV, 25.

Hexe zu Kadmenbor IV, 169. 178. Hexenſprüche 337.

Hexaemeron, das enthüllte IV, 188.

Heyn, Joh., paradoxe Schriften über die Cometen.

über die allgem. Judenbekehr. u. über den Seelenſchlaf (geb. 1709 zu Weſtheim in Franken. geſt. 1746 als Oberpred. zu Potsdam) II, 459.

Hierarchie IV, 257. hierarch. Chriſt. der Iſapoſtel 258.

Hieroglyphen woran e. Schloß hängt II, 401. es geht der galanten Welt nicht allein ſo, daß ſie Bagat. mehr liebt als - III, 59. Schönh. der Blöße in den - 60. die Metaphyſik mißbr. alle Wortzeichen u. Redefig. . . zu - u. Typen idealiſcher Verh. VII, 8. Verklar. der zwey - Golg. u. Schebl. 94. - einer alten Stadt (Jeruſ.) 127. Gottſched wollte aus unſ. Buchſt. - machen . . VI, 39. die Züge unſ. ſymb. u. typ., aber nicht hieroglyph. Handſchr. 41. Zeichen die . . hiſt. oder ſymb. oder hierogl. ſ. k. II, 262. der h. Adam 265. h. Gebr. (des Jud.) VII, 45. in verſch. h. Tafeln öfters dieſ. Bilder aber immer in and. Verbindung 55.

Hieronymus III, 339. V, 81. findet Ciliciſmen in Paulus II, 77.

Hierophant — Handlanger des - IV, 21. 85. V, 20. — Arouet Falſt. der unverſchämteſte Hiero- u. Sykoph. ſ. Jahrh. 249. wie k. man über -en ſchreiben ohne ſelbſt zu hierophantiſiren? καὶ ἐγὼ ποιήσω Ἱεροφάντην ſagt Sokr. 243. hierophantiſche Autorſergen 275. (ſ. Stark.)

Hill (Lucina sine concub. Lond. 1750. Sat. auf Buff.) Winderzeugungen eines - I, 425. Wurmdoctor II, 38.

Hill, Chriſtian, Hamanns Bekanntw. mit - VI, 226 f. 230 f. 239. 269. 308 f. 337 f. 353. Wallf. nach Venedig VII, 147. 150. 167. 172 f. 212 f. Briefe von ihm 244. 264. ſ. Verluſt in Welſchl.; Unterſtütz. 255. 264 bis. 289. Oneſimus, von Lav. Nathanael umgetauft 147. 274. bey Herder 289. 291. während Ham.s Abweſ. in ſ. Hauſe 359. Eleaſar - 392. Brief Ham.s an Hill (1787.) 396 ff. (424.)

Hiller's Syſt. aller Vorb. v. Chriſto im A. T. I, 349.

Himmel — Schlüſſel der Erk. nicht ohne hinauf gen - zu fahren II, 274. heil. Urk., ſind ſie mit ihren Urh. gen

- geſ.? VI, 10. heil. Geſch. des .. von d. Erde in den - heraufgeſ. Helden 12. der ganze - wird als e. Landcharte in ſich gerollt II, 430. ein neuer - VI, 44. VII, 57. - u. E. gehen ſchwanger mit dem bisher noch verſiegelten Schatze der .. Verheiſſ. 109. durch den Gebr. ſ. Füße in in den - ſpringen zu k. IV, 110. Freyſtich des neuen - (der Freydenker) 127. Secten die für Wege zum - ausgeg. werden 197. Heiligk. für den Eheſtand, ein Reichsgeſetz des - 228. den - verlange ich auf d. E. nicht, denn im Herzen iſt -s genug auch in der ärgſten Welt III, 28. aus Wollüſten u. Bedürfn. dieſer E. beſt. unſer ganzer Verſchm. des - VI, 74. der - auf E. iſt häusl. Glückſ., bleibt aber immer eccl. pressa 107. die genaue Verein. mit Gott iſt d. Verſchm. d. - u. der - ſelbſt VIII, 4. keine Leg. fulm. um unſ. prinzmetallenen, porc., pap. Kirchen- u. Staatshimmel in Bliz ꝛc. zu verwand. IV, 274. — der geſtirnte - läßt ſich in Fig. abth. ohne d. Anzahl der Sterne zu wiſſen VII, 55. — himmliſche Entdeckungen unſerer heutigen Weiſen IV, 25. — Himmelbrod hinter dem Vorhange VI, 12. Himmelfahrt eines att. Spottvogels IV, 316. die Theorie d. wahren Rel. unerſteigl. dem kühnſten .. Himmelſtürmer 198.

der Stylus curiae des Himmelreichs bleibt wohl der ſanftm. u. demüthigſte II, 208. das Mährchen des - in Vergl. aller übr. Univ.monarchien ein kl. Senfkorn IV, 252. das - gleich dem inn. Menſchen, verabſcheut alles was Aufſ. macht, was nicht hilft, iſt nichts als Geiſt u. Wahrh. V, 277. das Geh. des - von ſ. Gen. an bis zur Apocal. VI, 20. mit e. leſerl. Seelenſchrift iſt das - des Geſalbten eingeſ. w. u. der todten Puppengeſt. des Jud. entflogen VII, 50. Moſes voller Winke auf das - das .. der Menſchenſohn vollenden würde zu e. Stadt die e. Grund hat .. 67. arithm. Pol. des - das ſich durch die Mortal. der Kl. gleichſam recrut. muß 328. 331. die Häupter der Synag. ſchließen d. - zu 49. Pflanzung eines nahe bewerſt. - auf Erden durch die herrſch. ſekt. Philoſ. VI, 29. Eroberer eines Koraniſchen - VII, 118. heiml. Anſpr. auf e. priap. paradieſ. - 122.

Hintertheil — Gleichlaut e. -; Hinteridee des Gleichl. IV, 315. — Hinterthür 229.

Hinz, ein Freund Ham.s III, 115. Verſ. des Galimafree. nach Riga vergeſchl. 162 f. 170 f. 174 f. 203 f. 220. Br. an d. Buchh. H. V, 37.

Hiob — die Weiſ. . . gleich -s Freunden I, 51 f. wie ſtark war -s Buſt. . . 94. was ſind die Sorgen welche - in dem m. Leben geſ. hat 95. - drückt in dem Lebe d. Grabes die Mühſ. des Lebens aus 96. die Freunde -s; ihre Reden ꝛc. 96 f. - ſchließt uns die Natur auf 98. im Buch - der Geiſt der übr. Bücher der h. Schrift ꝛc. 97. im B. - lehrt uns Gott wie wir die Werke d. Schöpf. in e. widerſchein. Lichte betr. ſollen 98. Gerecht. auf welche - pochte 330. Rath wie des Weibes -s ꝛc. 358. Gott antw. - aus e. Wetter aber ſ. Zorn war ergr. über den Orthod. v. Thema u. über die Theodic. ſ. zween Fr. II, 455. wie konnte - ſagen: der Herr hats genommen? glaubte ohne ſich an den Satan zu kehren; Gottes Zorn über die Theodiceen ſ. zween Freunde III, 186 f. - verjüngt 297. -s Aſchenhaufen IV, 274. der ſel. - V, 165. warum - Schaafe ꝛc. wieder erhielt aber nicht ſ. Kinder VI, 260. Elihu, Mediateur im - VI, 331. - war e. leichtſ. Tadler ꝛc.; ſ. Freunde VII, 176 f. der Beſcheid . . in dem allerält. Rechtshandel: Er ſey in deiner Hand VII, 61. 63. Hiobsfreunde (Mend. -s) VIII, 377.

Hippel, ein Freund Ham.s, Stadtrath V, 81. Criminaldirector, Bürgerm. 172. 177. 195. 201. VII, 180. ſ. Freundſch. geg. H. 253. unſer Crim.rath - VIII, 213. Dichter III, 229. üb. d. Ehe IV, 229. V, 292 f. VI, 66 f. Lebensläufe V, 292 f. VI, 66 f. 81. [86.] 90. 104. 195. 223. — Raphael Hippel VI, 327. 352 f. 369.

Hippokrates III, 28. ſ. Regiſter ſcheinen mehr als ſ. Werke von den theol. Pöbel. gebr. zu ſ. 40. untergeſchob. Stücke; kenntl. Schreibart 43. Aphorismen 93. δόξη, ἐπιστήμη von - unterſch. 45. der ber. Arzt des unſinn. Demokr.; ſemiot. Lehrſätze des - II, 65. erth. dem D. e. Zeugn. der Geſ. 93. Fragm. e. griech. Romans in den Werken des -, der untergeſchob. Briefw. über d. lach. Sucht des D. 199. ungeachtet - ſich ſchon viele Mühe gegeb. das Geier dieſes Kreuz ſ. Kunſt zu vernichten, ſo entfähret ihm doch d. neue Grundſatz: πάντα θεῖα καὶ ἀνθρώπινα πάντα 95. -, Ariſt., Platon .. ſtellen den Cirkel der Wiſſ. vor ꝛc. 215. mehr alte Weiber als Hippokraten IV, 216.

Hirngeſpinſte II, 84. Hirngeſpenſter IV, 69.

Hirten — anſtatt als - lebend. Lämmer ſich für Pygmalions halten I, 464. zu Hirtenbriefen geh. zwey Griffel, Wehe u. Sanft 494. Hirtenbriefe II, 412.

Hirzels Wirthſch. eines philoſ. Bauers (Kleinjoggs) Zür. 1761. III, 217.

Hiskias klagte .. erhielt e. entzückte Liebeserkl. (2 Kön. 19, 3) I, 329.

Hiſtorie — ſollte unſre - Mythol. w. II, 14. keiner hat noch ſo viel über die - gewagt als Baco für d. Phyſik gethan 19. die ganze - iſt viell. mehr Mythol. als Bolingbr. meynt, u. gleich d. Nat. ein verſieg. Buch .. 19. bey Geleg. der - .. ein gel. Mann der tägl. im Etym. m. ließ um der beſte Hiſtoricus zu ſ. 217. wenn die - kraft ihres Namens Wiſſ. giebt ꝛc. 218. der hierogl. Adam iſt die - des ganzen Geſchlechts im ſymb. Rade 265. taugt unſ. Dichtk. nicht ſo wird unſ. - noch magerer .. ausſehen 279. von den Mem. iſt der Schritt zum Drama gew., d. i. von d. - zur Poeſie (Sokr. Denkw. u. Wolken) III, 53. monstre d'histoire IV, 158. Brennpunkt .. der Hist. gén. aller Zeitläufte VI, 20. — Zeichen die .. hiſtoriſch oder ſymb. oder hierogl. ſ. k. II, 262. der kapernaitiſche oder hiſt. Sinn ſind im höchſten Grade myſtiſch 274. in unſ. hiſt. Skeletten die Kunſt zu leben u. zu reg.

ſuchen ꝛc. 216. h. Andacht unſ. polit. Jahrh. IV, 183. hiſt. Glaube 68. 137. d. Chſt. unſ. ev. u. apoſt., hiſt. u. dogm. Syſt. VI, 12. die Spannader aller poet. u. hiſt. Kräfte iſt . . in e. ſkept. u. krit. Ungl. aller Wunder u. Geh. erſchlafft VII, 107. ſ. Geſchichte.

Hobbes — der Fürſt ein bewaff. - I, 11. Lindner vor - Werken (Leviathan) gewarnt 310. c'est le sel du bon sens dont les H. ont assaisonné leurs fables II, 368. arithm. polit. Illuſion wovon der ber. Philoſ. Th. - geſungen IV, 220. [443.] Zeiten u. Syſtem eines - VII, 37. 40. [VIII, 282.]

Hoc eſt Corpus meum VI, 6. Hocuspocus III, 253. - unter beiderl. Geſt. VII, 38.

Hochverrath des ehrwürdigſten Berufes ꝛc. (der Prediger) IV, 235.

Hochzeitfeyer, ſilberne VII, 73.

hohe Schule Griechenl. in allen vier Fakult. II, 219. höhere Geiſter I, 182. das eig. Selbſt zu ergründen. Frage wie ſtehſt du in Anſeh. höh. Weſen 134. höh. u. leichtere Geiſter (ohne Leib) ſielen ohne Rettung 148.

höflich — warum einem bloß h. Menſchen ſelten e. gute Lebensart zuzuſchr. I, 317. ſagen Sie mir wie d. gute Name eines h. Mannes mit d. Bunde eines guten Gewiſſ. beſt. I. 376. Gründe die einem aufricht. Menſchen manche Ausn. v. den Pfl. der Höflichkeit auflegen III, 254. - au bout de la plume, Unterſch. v. Freundſch. VI, 117. ohne alle - inſof. ſie der Humanität entg.geſ. w. kann, mit altdeutſchem Biederherzen VII, 313.

Hölle — ſelbſt in den Werkz. der Hölle liegt die Off. Gottes vor Augen I, 120. Heyerdel u. Bielh. der - en IV, 368 f. jede Läſterung. zum Beſſerſ. iſt d. Funke eines höll. Aufruhrs VII, 22. höll. Feuereifer der ſich ſelbſt u. ſ. eigen Werk verz. 62. nichts als die Höllenfahrt der Selbſterk. bahnt uns d. Weg zur Vergött. II, 128. all euer Geſuch iſt e. Beute des ſchwarzen reichen - gotts IV, 229.

Hoc-

Doctores die bey gegenw. Latit. weniger Urſ. haben ſich vor d. Ew. der -ſtrafen zu fürchten 460.

Hören — mit der Gewohnh. zu h. wächſt die Zerſtr. II, 125. wenn nur die Klötze welche der Spott Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu h. geübt wären 280. Hörſaal den ein e. einz. Platon füllte 288.

Hof, Schule ꝛc. haben ihre eig. Wörterb. II, 210. der Stylus curiae des Himmelr. bleibt wohl, bei. in Vergl. aſiat. Höfe der ſanftm. ꝛc. 298. — den Leier mit Schulſprache plagen u. hofieren VII, 38. — Werth u. Schwier. des Hofmeiſterberufs I, 5 f. die -narren des Fürſten dieſes Aeons II, 286. unſre theol. -räthe 274. der -ſprach naht Einſ. 173. d. -ſprache der Gelehrſ. [IV, 312. Nr.] -zeitungen erſ. den Mangel unſ. Geſchichtſchr. 279.

Hoffnung — Zufriedenh. einer falſchen -, woran es unſ. Fl. u. Blut ꝛc. niem. fehlen läßt I, 191. d. Geiſt der - die nicht zu Sch. w. läßt wie das Schattenſpiel fleiſchl. Einbild. 214. d. - iſt auch für Philoſ. e. größ. Gut als Wünſche die man wirkl. erlebt III, 301. - wirkt auf den Begehrungsvr. VII, 68. [VIII, 329.] mit unſ. - zu gewinnen geht es oft. eben ſo verſ. als mit u. Furcht zu verl. 140. die beſte - muß mit Reſign. verb. ſ. 329. letzte - aller fehlgeſchl. Wünſche, ein D. ex mach. od. e. Gewitter (Hiob) V, 178.

Hogarth — nach -s Syſtem die Schlangenlinie das Elem. aller maler. Schönh. I, 412. -ſche Zeichn. zu Sirach 409. - Gemälde des Parrh. vom Publ. zu Athen II, 41.

v. Hogendorp, zwey Brüder VI, 200 f. 205. 214. 226. 242. 252. 260. 267. 304. VII, 177.

Hoheslied, e. weſ. Glied in dem Kanon unſ. Bundesb. II, 246. Herders Lieder der Liebe . . d. Werk betrifft ſo den Nabel meiner Bibel VI, 60.

Hoheprieſter IV, 371. Friedrich ꝛc. 95. ſich ſelbſt das -thum des Leviath. anmaßen 442.

Holla! II, 111. 512. ein apokryphiſches - III, 92.

Holland hat ſ. Handel zum Beſten den tyr. Gewiſſenszwang abgeſch. I, 15. müßte ſ. Dämme durchſtechen wenn ꝛc. 22. dient zum Beweis. eines mittelm. Staats ꝛc. [IV, 423]. der eigentl. Tummelplatz des heil. Streits (über d. Gel. des Sekt.) IV, 102. [VIII, 204.] Verzuck. vort. Verd. in – 105. die Holländer ſtecken d. Gewürz in Brand II, 19. dieſe Barb. .. ſind mit e. Werte –er IV, 134. Viele im holländiſchen Warren II, 170. 340. drôleries Hollandaises 261. das Schild jenes holl. Seifenſ. IV, 114. [VIII, 210.]

Holofernis Kopf II, 293.

Holz unſ. feſtb. Kanäle IV, 64. 163. das faule – unſ. philoſ. Legendenſchreiber ſcheint ihren Zeitverw. einleuchtend 249. am faulen – ihres Syſt. gebund. Metaph. VII, 98. thut man das am grünen – IV, 335.

Home, Henry, Elements of Criticism III, 198.

Homer I, 514. 516. II, 203. 215. gewinnt durch d. Schlummer ſ. Muſe I, 428. –ſcher Schlummer III, 128. Semper ad ev. .. ſo ſchr. d. Dichter der für die Ew. ſchr., ſo lebt d. Menſch der für d. Ew. lebt 128. Herold des Ruhms wie der blinde Minneſ. war II, 17. was erſetzt bey – die Unwiſſ. der Kunſtregeln 38. Athen ſoll den – als e. Raſ. zu e. Geldbuße verd. h. 47. wer k. Fell üb. ſ. Auge hat für den hat – k. Decke 221. – bleibt immer der einz. Heldendichter für m. Geſchm. Malheur, ruft Volt., à qui l'imiterait etc. III, 109. – zu fühlen iſt nicht jederm. Ding, ey, – zu verſt. 109. Nachſicht war die ſchöne Natur die – nachahmte 155. ſelbſt – ſoll ein glückl. Compilator gew. ſ. 10. man glaubt daß – in ſeiner Od. ſeinen Landsl. e. neuen Weg zum Ruhm eröffnen u. Klugh. dem Verdienſt auf korp. Verz. entgegenſ. wollen II, 223. ein Liebhaber des – läuft gleiche Gefahr durch e. franz. Paraphraſten wie la Motte u. einen tiefſinn. Dogm. wie Clarke die Einh. des Verſt. zu verl. 274. die Geſch. des Bettlers am Hofe zu Ith. wißt ihr, denn hat ſie nicht –

in griech. . . Verſe überſ 292. - monot. Metrum . . parador ꝛc. 301—6. das Schickſal deiner Muſe, göttl. - die der akad. Geſezg. hatte enthaupten laſſen, ihr Haupt war d. köſtl. Sckſt. ſ. Capitels 292. ſchlafen gleich den blinden -ſkopen VIII, 281. [vgl. 148.] warum die Nacht den - erleuchtet II, 408. laſſen Sie uns niem. auch bey den größten Helden wie - das Gleichn. des laſtb. Thiers verg. 434. das *μωρὸν* der -iſchen Götter iſt das Wunderb. ſ. Muſe, das Salz ihrer Unſterbl. 440. Bodmer u. Klopſt. haben beide den - gewiß ſtud. ab. nicht and. als im Kl. verſtand. nachzuahmen III, 6. Heſiod verh. ſich zum - wie Jak. zu Eſau; das Recht der Erſtgeb. zw. dieſen beiden Erzvät. der gr. Dichtk. iſt eben ſo ſchwer zu entſch. 23. wir haben nicht e. Stunde an der Theopneuſtie eines -s gezweifelt ohne uns deſſw. an d. Blindh. weder ſ. Scholiaſten noch ſ. Zeilen zu ärg. die ihn wechſelsw. vergött. oder gegeiſſ. h. III, 431. auf den Stifter des neuen Bundes angew.; was Horaz von d. Muſe des Vat. -s ſagt: Quanto rectius Hic IV, 87. - eine der allg.ſten Urquellen; Woods topogr. Verſuch ꝛc. 261. - in Galateus Gemälde 311. VIII, 280. [149.] der blinde - ꝛc. IV, 450. den abergl. Pred. der nat. Rel. dürfte es wie dem blinden - ergehen, ein blind. Lauſangelräthſel zum unergr. Curious VI, 11. Fiſcherräthſel 61. was iſt die ſanfte liebevolle Seele des mäoniſchen Bänkelſängers gegen den . . Geiſt eines Moſch VII, 52. der weiland ausgezischte Meiſterſ. trojan. Fehde VIII, 280. der - der r. Poſt. ſchnarcht ein lautes Ja VII, 15. der blinde ſchlaf. - allem. Schädelſt. 113. l'Optimisme épique dans les vaudevilles d'Hom. II, 261. die fürchterl. Kunſtr. würden unſ. deutſchen -e geworden ſ., wenn ſie ſich für Räthſel warnen ließen . . 386. ſ. guten Leſer für e. träum. - anſehen 507 ſ. die Zeitungen möchten mit den gelobten Werken der alten u. neueſten -e e. ähnl. Schickſ. h. III, 231. — -ſche Mytholegiren IV, 185. - Fiſcher der räthſ. Legende VIII, 370. der unſterbl. Anti-Homer (Volt.) IV, 82.

homiletiſch — Ohr u. Kehle gaben ehem. hom. Grundſätze ab II, 125. — neue Homilien IV, 250. alles Gefühl von Gerecht. in Edicten u. -en verſchwatzen VII, 27.

homonymer Name (Hephäſtion) VII, 119.

Homunculus von zweyd. Abkunft, der Held jener jüd. Secte [IV, 244.] güld. Meßruthe eines h-i die der Engel der Wiedervergelt. hat IV, 246. Name eines jüd. h. .. erhöhet 249. dem Weltgerichte des jüd. h. entgegenſchnarchen 274. — Löffelvoll Grütze den jeder h. eines ſtarken u. ſch. Geiſtes .. mit ſich führt 247. jeder h. der auf die Welt kommt .. 285. daß unſ. Seele .. die Fackelträgerin des H. während ſ. Wallf. in dem unterird. Labyr. gew. VI, 18.

Honig in e. erſchlag. Thiere I, 105. den - ꝛc. verwandeln IV, 365.

Horaz V, 37. trojiſche Ode an Ariſt II, 267. der edle - der ſ. Freund Xanth. Phoceus tröſtete ꝛc. 417. -ens Bekehr. vom Epic. zum Stoic. III, 69. - die feige Memme IV, 75. der weiſeſte Dichter im güld. Zeitalter Roms 79. was - von d. Muſe des Vat. Hom. ſagt 87. Spence zieht die Serm. u. Epiſt. des abgeſäumten Flaccus ſ. Geſängen vor 91. ſchließe wie dein - ſein Polymetrum Saturnium 96. der venuſin. Schwan thut die Knoblauchsfreſſer in den Bann 217. bekannter Ausſpruch -ens über den republ. Geiſt ſ. Verſ. 281. -, Hom.s Vertrauter VII, 254. Hom. deckte ſ. Att. Scurrilität mit e. Schürze ſ. ſpäteren Schoßdicht. 76. ich habe keine Ueberbleibſel mit ſo emſ. Geſchm. als des - auf meine alten Tage ſtudirt ꝛc.; unter allen ſ. Auslegern, Ueberſetz., Nachahmern kaum ein einz. Bacchant der glücklichſten Laune IV, 261. ad imitat. ... vafri Hor. V, 129. Aug. verbannte die Volt. u. Gottſchede .. u. ihre Stellen nahmen -e u. Virgile ein II, 302. ein Mäc. ... ein Freund deutſcher -e u. Virg. IV, 70. Young hat mit e.

horaziſch ſchlauen Nachdrucke geſungen 114. Kenner -ſcher Naſeweish. 421. horatianiſche Freunde 173.

Horizont — wie der wahre vom ſcheinb. - ſind .. entſ. u. unterſch. II, 190. - muß die .. Höhe der Grundſ. beſt. IV, 435. - unſ. Jahrh. 173. gegenw. Latitudo u. Polhöhe des - 460. das große Chasma der Veſte im - eines Literators ꝛc. VI, 31. neue Meteore u. Phänom. des wandelb. - VII, 6.

Horn — auf ſeine Hörner nehmen IV, 13.

Horoſcop — die ganze Mythol. der hebr. Haushaltung war .. der - eines himml. Helden VII, 51.

Horus, e. Läſterſchr. geg. d. chr. Rel. VI, 350. [VIII, 329.]

Hôtel-Dieu — d. Staat w. ſich nächſt. in ein - verwand. ꝛc. IV, 29.

Hudibras — zum halben Sir - gelacht IV, 18.

Hüfte — die güldne - des Meiſt. VII, 21. 35. [VIII, 340.]

Hügel — die angen. - der alten Zeit IV, 25.

Hülfe — Gott weiß allein d. beſte Zeit, uns den Auf. ſ. - zu zeigen I, 208.

Hütentüth, Doctor IV, 214 f. alle graduirten Hütenthüten u. Zeiten 216.

Hufeland üb. d. Grundſ. des Naturrechts VII, 295.

Hufnagel (Handb. d. bibl. Theol. Erl. 1785) VII, 230.

Humaniste (Ham.) II, 355. — humanité hypocrite IV, 153.

Hume's vermiſchte Schr. I, 28. 274. 405. Geſchichte von Großbritannien III, 158. üb. den Fortg. der Künſte 391. treatise on human nature VI, 183. essays 171. ein Geiſt zum niederreißen nicht zum bauen, darin beſteht der Ruhm eines - I, 356. - fällt in d. Schwert ſ. eigenen Wahrheiten ꝛc. 405. Zeugniß der Wahrh. (von den Wund.) in dem Munde eines Feindes u. Verfolg. derſ. 406. 443. der att. Philoſ. - hat d. Glauben nöthig wenn er e. Ey eſſen .. ſoll 442. wenn - nur aufr. wäre .. aller ſ. Fehler ungeachtet iſt er wie Saul unter den Proph. 443. der größte ird. Geſchichtſchr. ſ. Vaterl. und der nat. Kirche hat verkünd. daß kein phyſ. Band. zw. Urſ. u. Wirk., ſond. ein geiſt. ꝛc. des Köhlerglaub. IV, 27. ſelbſt einem David H. widerfährts daß er judenzt u. weiſſ. wie Saul d. Sohn Kis VII, 66. die Gründe eines – mögen noch ſ. triftig ſ. ꝛc. ſo verliert der Glaube nichts II, 36. c'est le sel du bon sens dont les Humes .. ont assaisonné leurs fables .. 368. e. übernat. Erſch. würde des allzutiefſ. – Verſt. wieder nat. machen [III, 261. Mich.] der handfeſte Gl. eines – ꝛc. an die Offenb. eines Newton ꝛc. IV, 25. David H. unter den Skept. velut .. luna (bei Kant) VI, 53. ohne Berkeley ſchwerlich – der große Philoſ. wofür ihn die Kritik .. erkl. VII, 3. 4. gefährl. u. gift. phil. Geſchichtskunſt unſ. Humen 377. (Dialogues etc. ſ. bey Ham. S. 200.)

Hundemagre Philoſophie .. Helvet. üb. die Hundezucht IV, 329. Proſ. welche Jagd- u. Schooßhunde, Windſpiele u. Bärenbeißer unmünd. Waiſen übrig laſſen VII, 33. bien vous fasse comme aux chiens l'appetit d'herbe VI, 282.

Hunger unſ. Leibes lehrt uns eben e. ſolche Nothw. auch in unſ. Geiſte vorausſ. I. 85. viell. macht d. – worin unſ. Geiſt lebt, den Leib ſo ſchwach, ſo gierig 85. Gott hat unſ. Seelen e. – nach Erk. gegeben; d. Satan empfiehlt ſ. heiml. Brod als e. angen. Mittel gegen den – 100 f. der – iſt uns nicht deßw. gegeb. daß wir nichts als eſſen ſollen ꝛc. 102. was iſt d. Grund des – der niemals geſtillt w. k. .. der Mangel des göttl. Gedeih. 109. das Elem. des – u. Durſtes, deſſen Geiz oder vielm. Attraction dem fürſtl. Gaumen ꝛc. alles ſchmackhaft macht IV, 26. Hungersnoth [423.] d. Geſchm. eines Hungrigen u. eines Lüſt. kann auch bisw. zuſ.treffen VII, 279. VIII, 393.

Hure — Bild einer – bey Sal. I, 98 f. poet. Gewitter u. witz. Platzregen der ärgſten – u. Xantippen IV, 382. poet. Illuſ. u. polit. Uſurp. der babyl. Mutter-Jungfer VI, 30. — Hurerey I, 165.

Huß — Wortſpiel ſo in dem Munde einer gebratenen Gans e. Prophet des Lutherth. gew. ſ. ſoll. II, 82. (was e. Gans anf. mag d. Schwan vollenden III, 136.)

Hut — Fabel vom - I, 303. II, 126.

Hutchinſon vom mor. Inſt. II, 251. üb. d. Gefühl III, 269. zählt zum Adel des Geſ. d. Schönh. der Theoreme 271. (H. I, 431. VII, 187.)

Hymen — alle Myſt. des - ſ. dunkle Träume ꝛc. IV, 229.

Hymenäus, Alexanders Geſelle IV, 309.

Hyperbel — Ariſtot. erklärt e. Schluß des Anach. durch die - II, 81. warum ſollte man ſich ſchämen durch Hyperbolen e. Glück zu erhalten was ſich durch Schlüſſe weder ergrüb. noch genießen läßt 195. Richtweg durch die - (καθ' ὑπερβολὴν 1. Cor. 12.) 294. die ev. Wahrh. iſt höher denn alle Vnft. u. die - aller Erk. III, 253. es giebt eine Intenſ. in unſ. Empf. daß ſelbſt die -eln der Spr. ſich wie Schattenbilder . . verh. V, 258. Hyperbolen deiner Marthamühſ. VIII, 380.

Hyperides II, 263. — Hyperpontiſche Sprache IV, 222.

Hypochondrie nimmt in Leidenſch. ihren Urſpr. I, 499. meine ganze - ſcheint aus tiefen u. dunkeln Gründ. zu kommen die auf mich fortwirken, wenn ich mich nicht mehr beſinnen k. VII, 290. nennt er (Ham.) die - u. Milzſucht ſ. Vertrauten II, 91. ſey's - oder Ahnd. ſo will ich die Honneurs eines Wirths bey den Schweſt. machen V, 220. Angſt in der Welt . . dieſe heil. - iſt viell. das Feuer womit wir Opferth. geſalzen w. müſſen VI, 194. — Hypochondriſt redet viel von ſ. eingebild. Krankheit II, 30. o du leid. Einbildungskr. eines - der Kam. verſchluckt u. an Mücken erſt.; vor allem Uebel, beſ. aber dem phyſiolog. behüt uns lieber Herr Gott V, 67. — viell. iſt meine hypochondriſche Stätigk. oder Starrſucht mir wohlthätiger als d. unbefangenſte Wirkſ. VI, 351.

hypo-kritiſche Untugend II, 289. hypokr. u. phariſ. Zurückhaltung IV, 381. hypokritiſche Heuſchrecken die ſich für Rieſen halten VI, 251. hypokritiſche Geſetzlichkeit VII, 119.

hypoſtatiſche Verein. d. ſinnl. u. verſtändl. Naturen VII, 12.

Hypothek von d. Schatz der Segensverheiß. VII, 109.

Hypotheſe — ein Axiom iſt einer - vorzuz.; die letzt. aber nicht zu verwerfen, man muß ſie aber nicht wie einen Grundſtein ſond. wie e. Gerüſt gebr. I, 508. Leidenſch. giebt -en Hände, Füße, Flügel II, 287. - die keines Bew. fähig ſind geh. mit zu den Merkm. der Dinge 427. Cirkel der Wiſſ. wo -en, Syſt. u. Beob. das Erſte u. Letzte ſ. 215. - der Kalender-Syſtem- u. Projektmacher 30. -(üb. d. Hypoch.) I, 499. Ballet hinkender - II, 243. philoſ. Ideen um e. -willen zur Subord. geſchwächt 250. -en über d. Urſpr. d. Sprache IV, 6 ff. - eines einz. Menſchenpaars 25. ſpenceriſche -en 236. -(des Hieroph.) 258. - des Theismus 247. Schibeleth pauliniſcher -en VI, 14. Mend.s - VII, 20. -en ſauſen (Mend.) vor dem Gehör 50. — hypothetiſches Kann IV, 370.

Ja — der Homer der reinen Vnft. ſchnarcht ein ſo lautes -! wie Hans u. Grethe vor d. Altar VII, 15. ſittl. Vermög. -! od. Nein! zu ſagen 34. iſt auch bey mir Ja, ja.. wie d. jed. ehrl. Mann 222. Jaherrn u. ihre Gegenfüßler IV, 12 f.

Jacobi, J. F., (geb. 1712, Pred. in Hann. endl. Gen. Sup. in Celle) üb. Mend. Jer. VI, 371. VII, 131. 290. 292.

Jacobi, F. H., Donnerkind (VII, 124.) — Briefwechſel mit d. lieben Selbſtpeiniger - 207. 227. 235. 293. 312. 317. -s transc. Antercelik; Ham. Rath an ihn 297. H-s Ariel zu Pempelfort 317. H-s Aufenthalt bey Jonath. J. in Pemp. 363 ff. 377 f. 379. 386. -s Schweſtern 364. 368. 370. 379. 385. 392. 393. -Werke VI, 230. Etwas das Leſſ. geſagt 330.

Jaebez — meiner Mutter wie - geweſen I, 151. - iſt zu Melchiſ. Gleichniß von des Meſſiä Ankunft ins Fleiſch noch ein zweites ꝛc. III, 266.

Jael IV, 175. V, 30. (Richt. 5, 25.)

Jagdſchlitten — Witz jenen - gleich ꝛc. II, 245.

Jahre — nonum prematur in annum IV, 79. wirthſch. Sie gut mit Ihrer Liebe damit etwas übrig bl. wenn die - kommen wo man weder ſich noch And. mehr gefällt V, 102.

Jahrhundert — alle verfl. -e ſind Kinder u. Ammen gegen unſ. lebendes in d. Kunſt zu erfahren u. zu denken II, 27. das verfl. - war das Reich des Genies, das nächſte wird viell. unter d. Scepter der geſund. Vnft. blühen, was für e. traur. Fig. machen d. Ritter des gegenw. Zeitalt. in d. Mitte [178.] ein - wo man an Worten drechſelt ꝛc. wird das philoſ. gen. [179.] unſ. Nachkommen w. viell. mehr Urſ. finden über das ingenium graium als os rot. des aufgeklärteſten - nach Chr. Geb. mißvergn. zu ſ. 192. notre Siècle incrédule 350. si le S. de Volt. est jaloux de beaux-esprits, celui de Socrate fut amoureux de b. garçons en Grèce 367. unerk. Wunderwerk des gegenw. - daß die Beredſ. aller fert. Briefſteller ꝛc. weit übertr. 384. in unſ. erleucht. - nun ruhen alle Wälder ꝛc. in unſ. erl. - wird Er nicht mehr gefragt, nicht mehr gehört 454. Geſchm. des erl. - wo die Verleug. des chr. Nam. e. Beding. iſt III, 244. der mor. Geſchm. womit ſich unſer - tröſtet, ein erdicht. Verdienſt 246. die glückl. Mittelſtr. e. Pflicht u. Tug. die in e. - des guten Geſchm. jederm. Ding iſt 266. unſer - iſt an großen Seelen fruchtbar, welche die Relig. des epic. Syſt. verehren .. IV, 24. angen. Nothw. dem Modegeiſt meines - durch Zweif. räuch. zu k. 48. in der Geſch. unſers jetzlauf. - mehr als ein Beyſp. von e. Tyrann oder Erdgott 55. zum Fluch u. Schandfleck unſers erl. - lebt ein wahnſinn. Spermologe (Ham.) 56. die Burg des philoſ. Glaub. unſ. - 59. Poſaunen u. allerley Saitenſpiel auf welchen d. ſch. Geiſter dieſes - Virt. ſind 65. Herder hat die Offenb. u. Ueberlief. ſ. - zum Grunde .. gelegt 66. unſer ökon., empfindſel. u. unbarmh. gerechtes - 66. krit. u. archontiſche

Schwäche eines – deſſen Politik . . ein Geheimn. des allerheil. Widerſpr. iſt 67. mor. – . . . allerchriſtl. – . . . tragikom. – ꝛc. 68 ff. Polit. deſſen Heldengeb. eines ſokrat. – nur gar zu würdig iſt 82. das achtz. – in Eur. 87. berühmt durch e. reine Philoſ. ꝛc. 101. fruchtb. an moral. Heuchlern u. Zeloten . . 111. unſer erleucht. – 56. 126. 128. 137. 251. außerord. Religionslehrer ſ. erl. – 126. 143. die hiſtor. Andacht unſ. polit. – 133. Geiſt des erl. – deſſen philoſ. u. polit. Geſch. e. wahrer Dithyr. ꝛc. iſt 137. un monde plus vaste . . plus riche mais d'autant plus malheureux que notre siecle Européen de Louis XIV. 158. herrſch. Geſchm. u. Horizont unſ. – 172 f. ich werde zeitig genug kommen wenn die ingenia praecocia unſers krit. philoſ. u. pol. – . . . w. verſchoſſen h. 188. Siecle de grands-hommes manqués et de coquins parvenus 204. der menſchenfeindl. Geiſt unſ. – offenb. ſich am allerſtärkſten in den Ehegeſ. 227. todter u. unfruchtb. Wohlſt., ſcheinheil. Phariſäer unſ. – 231. ein ſch. Geiſt ſ. mor. – 241. Schweizerwitz unſ. – 245. Denkmäler unſ. – 246. der herrſch. Theismus unſ. erl. u. geſitt. –, Glied des großen ev. Plans der Erbarm. 251 f. es iſt allerd. ein gr. Glück aus d. Geiſt und in den Geiſt ſ. – zu ſchreiben 252. ich k. nicht abſehen was die Gelehrſ. ſow. als der mor. und äſth. Geſchm. unſ. – (bey der Reviſ. des Kanons) gewonnen habe 260. – das . . das papierne genannt zu w. verd. 268. der tact. Ruhm unſ. – 269. die Ehre des – rächen 318. unſ. Ballhorniſches – 376. o Seculum, o Mores 378. die Unterwelt unſ. redſel. – 453. die edle Freyh. d. Preſſe, die Deutl. der Schreibart w. in unſ. erl. u. ſyſtemat. – begünſt. u. erleichtert 466. die Polonii unſ. – lieben philoſ. u. polit. Eignen V, 60. der Lieblingsproph. u. Evangeliſt ſ. – (Polit.) VI, 8. lic. poet. dieſes philoſ. – 20. letzte Neige eines krit. – VII, 6. Buchſt.männer unſ. – 20. phariſ. Scheinheil. der Buchſt.menſchen unſ. erl. – 25. obſchon die Unwiſſ. des griech. Aeons unſ. –

weder anpaſſend noch anſt. iſt ꝛc. 53. **Philos. acediosi** des achtz. - 90. Suſannenbrüder u. Belialskinder unſ. erl. - 113. allg. Demagogen ihres - 125. **Siecle .. méchant** VIII, 193. **n'est qu'un jour d'angoisse etc.** 194. **Siecle idolâtre prodigue des mausolées** 195. die Nathan und Nabale ꝛc. ihres verkl. - VIII, 370. **saec. Pyrrhae nova monstra questae** 481. ſ. Seculum.

das verblich. - lächerl. Andenkens IV, 237. Mönchenſchrift des vierz. - VI, 35. 39. 40. ünſt. - e des Mittelalt. 8. alle Jahrh. welſcher Pſeudoproph., zeitl. Evangeliſten .. verdunkelt VII, 108.

Jakobs ſteinerner Polſter I, 75. Leiter 417. - s Stimme u. Eſ. Hände 331. - u. Eſau, Recht der Erſtgeb. (Heſ. u. Hem.) III, 23. - kauft e. Stück Feld im Lande der Verheiß.; ſo kaufte Gott das jüd. Volk 75 f. - zw. zwo Schäferinnen II, 391. der Patr. welcher ſ. Bruder ſchon im Mutterleibe untertr. hatte, neigte ſich vor ihm .. aber er rang mit d. Engel IV, 414. wie - ſich fortſtehl. VII, 394. was iſt das für e. Philoſ. mit ihrer - sleiter im Traum VI, 17.

Jakob I. *Royal Singer* IV, 241.

jacobitiſcher Colport. u. Patriarch der Muſen IV, 378.

Jamblichus Abſurditäten IV, 249. - 310.

Jannes u. Jambres Nachruhm der Weish. über alle unſ. heut. Pangloſſen ꝛc. IV, 16. die Jannes u. Jamb. ihres verkl. Jahrh. VIII, 370.

Janitſcharen-Muſe VI, 25.

Japaneſer ſieht ſ. Abgott in e. ſo nahen Verhält. m. ſ. Begr. u. Neig. ꝛc. I, 130.

Japhets Aufführung I, 69. Nachk. 69 f. in - s Linie vermuthl. treue Diener Gottes 73.

Jargon deſſen **Syntaxin** St. Did. für allerhöchſt metaph. hält IV, 29.

Ich — mein - in jedem Nebenmenſchen zurückgeworfen; um mir dieſes - ſo lieb als mein eig. zu machen ꝛc. I, 135. Prädilection der dritten Perſon u. Nachſez. des lieben -s (in den morgenl. Spr.); - generis omnis; - null. gen. IV, 303 f. das - der Sophiſten unſ. Zeit, durch die Abſtr. zur allg. Vnft. vergött. 306. das - im Stande der Nat. ſo unger. u. unbeſch. VII, 33. wenn jeder ſein unphiloſ. - zum Schiedsrichter aufrichten will 34. das pſychol. - VI, 51.

Ideal der Heiligk. für den Eheſt. IV, 228. - des Geſalbten 383. eines Ritt., Retters ꝛc. VII, 56. eines Kön. 121. das höchſte - des welſchen u. röm. Solipſiſmus 113. - der myſt. Einh. der r. Vnft. VI, 51. der Vnft. VII, 6. die Götter der Erde nichts als geſpannte reine -e ihrer Opferer VIII, 363. — idealiſch getheilte Dimenſ. 8. idealiſche Sätze 9. Wälder 16. transc. Idealität VI, 50. die Geom. fizirt ſogar die - ihrer Begr. durch empir. Zeichen u. Bilder VII, 8. Idealismus 14. u. 15. der ältere - VII, 4. der Eckſt. des krit. - 16. viell. iſt ein ähnl. - die ganze Scheidew. des Juden- u. Heidenth. 16. Syſtem der Idealiſten IV, 46.

Idee — die -en lebh. Köpfe ſ. wie die ſpiel. Farben eines gewäſſ. Seidenz., ſagt Pope I, 439. zw. e. - unſ. Seele u. e. Schall durch den Mund iſt eben die Entf. als zw. Geiſt u. L., H. u. Erde 449 f. -en die wo nicht im Himmel doch im Gehirn ſ. II, 272. die Empfäng. u. Geburt neuer - u. neuer Ausdr. ꝛc. liegen im fruchtb. Schooße der Leidenſch. 288. Urſpr. der güld., ſilb. .. ſtein. - die man für ſch. Naturen ausgiebt, u. denen man räuch. u. nachhuren muß 393. e. - durch e. Gemälde .. vorſtellen 400. Götzen von Porc. u. glaſirter Erde ſind die - unſ. ſch. Geiſter 408. die Idee des Leſers iſt d. Muſe u. Gehülfin des Aut.; Himmel in den d. Autor die - des Leſ. verſetzt ꝛc. 411. 412. nach dem Senkſ. ihrer Kräfte muß die - des Liebl. major in eff. u. zugl. minor ſ. 432. breiter Saum voraus- u. fortgeſ. -en 508. Geduld -en zu entwick. muß man Leſer lehren u. kann man bey Schriftſtell. von Selbſtprüf. vorausſ. III, 192. Hauptgr. der Verurth. ꝛc. iſt die Fertigk. beſ. - allg. zu machen [IV, 393.] ſiehe e. kl. Funke des phyſ. Feuers welche Cedernhaine u. Eichenwälder übernat. - hat er zu Aſche gebr. 443. Wortſpiel mit nat. u. übern. -; Einb. ſich widerſpr. u. gleich allen äußerſten Enden correl. Elem. u. -en 444. gel. aber unfruchtb. Köpfe arb. in Worten u. bilden ſich ein - zſzuſetzen [460. Buff.] Kette deren jegl. Glied e. - [461.] - geben allein den Grundſtoff des Styls [463.] Helvet. ſpricht allen philoſ. u. ſpecul. - das Erhab. ab 465. — ſind ideae matrices u. i. innatae nicht Kinder eines Geiſtes VI, 49. Raum u. Z. ſcheinen wo nicht id. matr. doch wenigſt. inn. aller menſchl. Erk. zu ſ. VII, 10. Berkeley hat behauptet, daß allg. u. abſtr. - nichts als beſ. ſind ꝛc. 3. 4. — hirnloſe Ideenaſſociation 120. Roſenkr. ſubject. Ideenreihen 109. Ideenwanderung in neue Formeln und Wörter VI, 128.

Identität — Symp. d. ſchnell zur - ihres Gegenſt. ſich erhob IV, 230.

Idiomenwechſel d. ſinnl. u. verſtändl. Naturen VII, 12. ſ. Communic.

Idioſynkraſie deſſ. Witzes den man den Schwaben verzurücken pfl. IV, 100. durch Gewohnh. zur - gewordene Harther. VI, 42.

Idioten — Sokr. ſprach wie alle - oft ſo zuverſ. u. entſcheid. ꝛc. II, 40. ein kl. Saame von Idio- u. Patrioten 389. Schreiber der ſeinen Namen idiotiſch kritz. VII, 68. — Idiotismus d. Seele IV, 136. der wahre - u. das Schib. paulin. Hypoth. VI, 14. der in den -en wahrgen. Eigenſinn (geh. zum Genie e. Spr.) II, 123. nach e. den Morgenl. gewöhnl. - unter Wort ein ganz ander Ding ꝛc. IV, 61.

Idole — was hat d. Tempel Gottes für e. Gleiche mit den - VI, 13. die anon. πρόληψις des Dings ꝛc. hat tauſ. - hervorgebr. 15. Sprache — Idol VII, 6. jeder Sophiſt giebt ſein - das eitle Gemächte menſchlicher Kunſt für e. Ausfluß göttl. Vernunft aus 35. philoſophiſche Idololatrie IV, 145.

Jehova legte den erſten Laut u. Stral des ev. Geheim. dem Lügenpred. Luc. in d. Mund VI, 16. Jeruſ. bedeutet d. rechte Hand des unausſpr. Nam. - VII, 126.

Jehu Anbeter des Baal III, 31. Jehu VII, 299.

Jeremias — wir liegen alle in e. ſo ſumpf. Gefäng. wie –; alte Lumpen dienten ihn herauszuz. I, 107. Ausſpruch welchen d. hebr. Dichter aus Anathot dem Publ. zutrank II, 394. Pr. zu An.; Rechabiter (Jer. 35, 5.) IV, 309. kauft e. Acker (32, 8) [V, 182.] Moſ. u. - wie zwey Oelb. u. zwo Fack. VII, 101. Jeremiaden 89.

Jeruſalem — Lebhaft. womit das neu gepfl. - das Geſetz Moſes von d. Lippen Esdras hörte I, 53. die Kreuzh. pro defens. verae Hierus. fictam ludib. percurrebant II, 505. Bau des Neuen - IV, 176. die Kirche zu - 256. Ende der Theokr. u. Zerſt. ihrer Metrop. 273. – bleibt nicht fürder an ihrem Ort zu – ſond. kommt unter dem Meridian Bab. zu liegen VII, 39. die Stadt des Blutbräut. e. babylon. Metze 46. - droben die frey und unſer aller Mutter iſt 57. der alte kl. Name e. böſen unwiederbringl. zerſt. Stadt 102. wirklich fortdauernde Exiſt. – nach ihrer längſt vergang. Zerſt.; e. künft. period. Wiedergeb. u. Wandelung - 102. außerord. Schickſale - oder die zeitl. Geſchichtswahrh. der heil. St. nach allen ſieben Dimenſionen 106. Unterſch. des alten, zerſt. ꝛc. v. dem neuen himml. - 107. zu e. obj. Begr. dieſer heil. Gottesſtadt die des Herrn Thron ꝛc. heißt geh. e. herkul. Wahrſagermuth 107. (vgl. 109.) die Rel. u. Maj. des alten, allkündig geweihten Nam. 108. – letzte Heimſuch. iſt eine der allerbewährteſten Begeb., die Grenzen ihrer Epochen unterſch. ſich in d. ganzen Staats- u. Kirchengeſch. ꝛc. 108. der heil. St. proph. Name bezeichnet theils das eiſerne Schickſal ihrer ird. Vergang. th. die Goldberge u. Diamantenhügel einer längſt erwünſchten Zuk. 111. blieb nicht - die Haupt- u. Mutterſt. aller zerſtr. Inſ. u. Colon. des ewig feſten Judenth. 115. das ausdrückl. Verbot des Bergpredigers allerd. nicht bey - zu ſchwören, denn ſie iſt eines gr. Kön. Stadt 120. VIII, 353. Geheimniß der heil. entweihten St. myſt. Verhältniſſe der Einh. ihres Nam. ꝛc. 377. der alte kl. Name - bed. die rechte Hand des unausſpr. Nam. Jehova VII, 126. — (Mendelsſ. Jeruſ. ſ. Mend.) Trümmer des philoſ. polit. - 61. Märkiſches - 86. zermalmtes - 89. mit ſo allg. Geſchm. geleſene Heerlinge -s 99. - an der Veſte des Tit. 103. 110. 112. ausgehängter Schild 113. alter kl. Name über dem Portal .. 115. Tiefen des Tit.; das Geheim. des geiſtl. apokalypt. Nam. ſt. des ausgehängten Schildes 118. - Name mißbr. 120. Beziehung von Scheblimini zur Aufſchr. des Mend.ſchen - 126. Samaria würde angemeſſener gew. ſ. als - 104. top. u. log. Bedürf. eines obj. Begr. von - 109. (vgl. 107.) - würde gleich e. gluck. Henne unter ihre Flügel des Heils gelockt h., nun aber wurde aus d. alten kl. Namen e. läch. Fledermaus ein amphibolog. Zwitterbegr. 110. -, finſtre u. electr. Wolke 112. Grundſätze u. Materialien des un- u. widerchr. - 112 f. rabbin. - 118. Hieroglyphe einer alten St. 127. babylon - VIII, 354.

Jeruſalem Betr. üb. d. vornehmſten Wahrh. d. Rel. VI, 119. 143. VIII, 325 bis.

Jeſaia iſt es nicht der ſ. Gedanken hinterl. hat ꝛc. I, 121 f.

Jeſus — ich fand die Einh. des göttl. Willens in d. Erlöſ. Jeſu Chr., daß alle Geſch. ꝛc. auf dieſen Mittelp. zulief I, 211. (vgl. 289.) ohne Gl. an J. Chr. iſt es unm. Gott zu erk. was für e. liebreiches ꝛc. Weſen er iſt 218. ohne - zu kennen ſ. wir nicht weiter gek. als d. Heiden 289. J. C. begnügt ſich nicht nur e. Menſch. ſond. .. der elendeſte gew. zu ſ. 218. wenn wir Alles vergeſſen ſo vertritt - der Gekreuz. alle Weish. .. u. alle Sinne 228. es iſt eher möglich ohne Herz u. Kopf zu leben als ohne den; er iſt d. Haupt unſ. Nat. u. d. Quelle der Beweg. ꝛc. 228.

Segen des vierten Gebets um des vollk. Geborſ. J. Chr. willen 233. d. Gnade ſ. Gemeinſch. u. Segen ſ. Einwohn. ꝛc. 314. habe im Gedächt. J. Chr.; Bruder, Vater, Freund, Weiberliebe alles fließt in ihm zſ. 368. der Galiläer des Projectmachers Julian wurde e. Zimmerm. um d. Gott ſ. Volks zu ſ. II, 13. ne savoir autre chose que J. Chr. crucifié; l'Ev. est l'Encycl. d'un Génie Médiateur 370. Celui qui a des yeux comme une flamme de feu; Celui qui a la clef de David; Le voici, il vient comme la Larron 376. Nem ſoll ſeinem Kunſtrichter nicht entgehen der auch ein Jungfernkind, u. wie e. ſchwerer Mühlſtein fallen w. II, 405. in der Nachfolge J. der durch Leiden vollk. gew. beſt. d. Fülle aller Tug. III, 254. er ward unter die Uebelth. ger. u. dieſes Urth. der Weish. gerechtf. u. vollz. durch Sittenrichter u. Schriftgel. über einen Freſſer u. Weinſäufer 254 f. d. Richter des neuen Bundes für den als wenn er e. Herr u. Gaſt des ganzen Erdbod. wäre, allenth. ſov. Tiſche bereit ſtehen, ſcheint e. Mann von ſo göttl. u. allg. Epikurismus geweſen zu ſ. IV, 86 f. ſ. Staatsweish.: Quanto rectius Hic .. 87. der große Erfüller des moſ. Rechts u. der Proph. 228. der Name eines jüd. homunculi [244.] über aller mythol. Götter ꝛc. Namen erhöht 219. dem Weltger. des jüd. hom. entg. ſchnarchen 274. der Held der Secte des Chr. wurde bald nach ſ. zweydeut. Geburt [244.] für e. König erkannt; er nannte ſelbſt den Inh. ſ. Theismi e. Reich d. Himmel u. legte das gute Bek. ab ꝛc. 250 f. die Bücher (des N. T.) fordern ſchlechterd. in dem Geiſt des Theiſten geleſen zu w. der als ihr König ohng. der geſundeſten u. wohlth. Moral [vgl. 244.] eines ſchmähl. freywill. u. verdienſtl. Todes ſtarb ꝛc. 262. heiligſter Char. des gekreuz. Kön. 263. Wiederk. zum Weltger. 262. 274. jene ſtoiſche Weish. (vgl. [244.] 262.) welche imbecillitatem Hominis u. securit. Dei wechſelsw. verein. ohne wegen herrſch. Unwiſſ. beider Nat. erkannt zu w. 323. die heil. Geſch.

des

des vom Himmel auf d. Erde herab u. .. heraufgef. Helden, ew. Vat. u. Friedef.; Zeichen desj. Widerſpr. den Er ſelbſt wider ſich erduldet damit wir nicht in dem Muth u. d. Thaten ſeiner Nachfolge matt w. VI, 12. der Zweck – u. ſ. Jünger iſt gleich einem ins Meer geworf. Netze 11. vgl. 16. groß. Wunder alſo auch groß. Einſichten als Er bey ſ. willkühri. Entäuß. gehabt geh. zu ſ. Verheiß. 112. der röm. Landpfl. trug k. Bedenken dem allergr. Uebertreter der .. Geſetzgeb. ſ. rechtmäß. u. ehrenhaften Titel zu verlautbaren VII, 115. König deſſen Name wie ſ. Ruhm groß u. unbek. iſt; Ideal e. Kön. mehr denn Salomo ꝛc.; das Gedacht. des Schönſten unter den Menſchenkind. 121. Leiden u. hernach gefolgte Herrl.; überſchw. ev. Predigt: Mir iſt geg. alle Gewalt 126. — trunk. Dunſt der das Blut der Zeugen Jeſu in den Scheitel geſtiegen IV, 136. — Jeſus Barrabas VII, 124. — Jeſus Sirach 124.

Jeſuiten, warum ſo gute Schulmeiſter u. feine Staatsleute I, 506. einige ehrwürd. Väter von der Geſ. J... die für ihre Schulanſt. in Deutſchl. groß Anſehen u. viel Genieß zu ihrem Lohn dahin haben, ſtehen .. in Verdacht daß ſie d. engl. Krankh.. einblattern II, 182. die – zu Pekin IV, 79. **les Esquimaux de la Prusse conjurent son Sal. d'adopter au plutôt la Compagnie de J. pour l'extirp. du Paganisme moderne** 158. **un prétendu Jésuite** 203. 205. 206. **Volt. le Général de tous nos Auteurs-Jés.** 205. Collectivname der – VII, 128. Pascal; Berliner – VI, 302. ein Glied der Geſ. Jeſu wie d. Beutelträger Judas Iſch. VIII, 284. — das jeſuitiſche Chriſtenth. IV, 272. jeſ. Verſicht VII, 63. unenthaltſ. klaſſ. Spürhunde des .. Jeſuitismus 113. philoſ. – ꝛc. VIII, 257. in den Eingew. grundverderbter Nat. u. Geſellſch. gährender – 113.

Ilia oder Egerie od. Wahrh. IV, 81.

Iliade — verſucht es die – zu leſen wenn ihr .. α u. ω ausgeſichtet habt II, 285. was ſind alle **mirac. spec.**

einer - gegen die Phänom. des ehrwürdigen Patriarchenwandels VII, 51.

Illuſion — anſtatt der - feſtem. Gründl. habe ich die - der wiz. Einfälle vorgez. II, 506 f. poet. -en der apokal. Beſtie ꝛc. VI, 30. auch unſ. Phantaſieen, -en, . . ſtehen unter Gottes Gebiet 114. ein Schein des Guten u. Wahren bringt d. angenehmſte - hervor VIII, 394.

Immerkind — ingenium grajum eines - VIII, 380.

Imprimatur IV, 187. Algebra der Realitäten zu der die Synag. ihr imprimatur geg. 68.

Impromtus — bisweilen ſind die - am beſten V, 269. die - eines Galilei u. Newtons VI, 39.

Incarnation — der ew. ꝛc. Cirkel menſchl. Vergött. u. göttl. - VI, 15.

Incommenſurabilität v. Ausſprache u. Schrift VI, 43.

Indien — wo liegt - I, 297. regnum coelorum qui vaut mieux que . . tout le Monopole des deux Indes IV, 156. la Création des d. I. 158. die weſtphäl. u. indianiſchen Androgynen 377. (Sokr.) von e. reiſ. Indianer ausgelacht 307. u. 308.

Indifferentismus . . giebt ſich für kritiſch aus, könnte füglicher hypokritiſch oder auch polit. heißen VI, 53. dem herrſch. -e fröhnende Metaphyſik VII, 11.

Individuen verh. ſich zu ihrem genus wie Prädicate zu ihrem Subj. III, 58. das Leben des Styls hängt v. d. Individualität unſ. Begr. u. Leidenſch. ab IV, 463.

Induction VI, 7. 14. alltägl. - der Erfahrung VII, 5.

Induſtrie — wohl dem Volk das alle heroiſche u. plebeje Tug. der - ins Unendl. zu vermehren ſucht IV, 365. die - eines Schurken verh. ſich zu eines ehrl. Mannes ſeiner wie e. Max. zum Min. VI, 258. der Menſch hat am allerwen. e. Monopol auf d. unfruchtb. Mauleſel ſ. - VII, 32. Ebentheurer philoſ. - 60. ämſ. Bienenſchwärme die für den Geſchm. des Publ. u. deſſ. Aufklär. mit e. automat. - arbeiten 122.

Influxus phys. ſ. Harm. praest.; infl. ph. meiner Wärterinnen II, 214.

Ingenuität, hiſt. IV, 374. — unſ. illustres ingrats VII, 61.

Initia, erſte Gründe, aller theor. u. prakt. Erkenntniß VI, 5.

Inoculation II, 182. 184. 345 ff. de la pet. vérole et de la Philosophie 364.

Inquiſition — die heil. - der polit. Rechenkunſt IV, 64. Einfall alle angehende Schriftſt. einem unbarmherzigern Gericht als die - iſt zu unterwerfen 107.

Inſecten — die heut. Fruchtb. der Schriftſt. giebt Anlaß e. Bild von den - zu entl. II, 397. Hageichenblättergewächſe proph. - 408. die menſchl. Vnft. müßte dem unfehlb. u. untrügl. Inſtinct der - nachſtehen VII, 9. - die klüger ſind als d. Weiſen 122. Inſectendotter (Schminke) IV, 231.

inſpirirte Schriftſt., die Zeitungsſchreiber II, 87. ce n'est pas la peine d'être inspiré pour être commun [212. Volt.]

Inſtinct — die Wahrſagerkünſte gründen ſich auf ein Mißverſt. unſ. -s I, 148. mor. - (Hutch., Rob.) II, 251. was ſind die Meiſterſtücke unſ. ſtolzen Vnft. als Nachahm. u. Entwick. des blinden - der Thiere IV, 16. weder - noch Sensus comm. beſtimmen den Menſchen 41. die Sphäre der Thiere .. durch den - eingeſchl. 43. - der Thiere .. bey dem M. durch die Beſonnenh. erſetzt [50 f. Herd.] 54. - auf den Punkt eines Merkmals hingeriſſen (Herd.) 56. inn. u. äuß. - ꝛc. Menſch, Thier 58. 59. geſ. prakt. Rel. beſt. in e. ſorgf. Ausüb. des dunkelſten - [121.] die Scham .. iſt nicht ein angeb., allg. - 226. wie ſtimmt die göttl. Weish. des Ev. mit den ew. Reg. ꝛc. eines ird. thier. Geſpenſtähnl. - VI, 13. menſchl. Vnft. müßte dem - der Inſecten nachſtehen VII, 9.

Inſtrument — entſpr. Inh. dem Titel ſo wird .. e zweyſchn. - das ſich ſelbſt legit. u. liquid. VII, 97. — Inſtrumentalmuſik III, 421.

Integral einer endl. u. veränderl. Größe **191. 192.** des ganzen Planeten- u. Traditions-Syſt. **192.** nach Buſ. unſer ganzes Planeten-Syſt. nichts als ein Integralbruch der lieben Sonne **185.** -bruch **190.** ein -bruch iſt aus hybrida **191. (192.)**

intellectual — Menſ̄ Fackel erl. ſelbſt die intellectualiſche Welt die auch ihren Himmel u. ihre E. hat **II, 264.** alle intellectuelle . . Eindr. ſind ohne ſinnl. Ausdruck f. Mitth. noch Fortpfl. empfänglich **VII, 89.** — Platon das Haupt der Intellectualphiloſophie [**VI, 52.** Kant.]

Intereſſe — die dunk. u. ſchwerſten Materien ꝛc. verlieren ſich mehrenth. in ein zweydeut. - **IV, 456.** hundertäugiges - **465** f.

Interregnum (in d. Litt.) **VII, 75.**

intolerante Schweizer **VII, 128.**

Invaliden — alle Meiſter die ſich in d. Philoſ. ꝛc. hervorgeth. ſind - geweſen **II, 93.**

Inverſionen **II, 138. (509.)** Freyheit in der röm. Spr. die Wörter zu verſetzen **138.** die deutſche Spr. iſt vor and. dieſer - fähig **139.** die - iſt nicht ſchlechterd. willk. oder zuf. ꝛc. **139.** die Fähigk. einiger Spr. zu - hängt größtentheils von d. Beſchaff. ihrer gramm. Etymol. ab **139** f. daher verbietet ſich d. Gebr. der - in der Wortfüg. der franz. Spr. v. ſelbſt **140.** vgl. **III, 56** f. bey e. Frage iſt die - e. unvermeidl. Sache **III, 56.**

Joabs Hand ꝛc. (2. Sam. 14, 19.) **III, 52.** [**V, 28.**]

Jobelperioden der göttl. Regierung **VII, 56.**

Joch des Buchſtabirens **IV, 127.** - der Lehrer u. Schüler **128.** wenn wir an Einem - ziehen wollen, ſo müſſen wir gleich geſinnt ſ. **I, 508.**

Jochabed — Muſe wie d. Muhme - beſorgt ꝛc. **VI, 84.**

Johannes Evangelium **V, 63.** wenn - als e. Menſch geſchr. hätte ſo würde er niem. aufgeh. h. **I, 79.** - nennt Wahrh. was and Ap. Ev. ꝛc. **122.** wie man in den Schulen das N. Teſt. mit dem Evangeliſten - anfängt ſo werden auch die Geſchichtſchr. als die leichteſten Schriftſt. angeſehen II, 217. Bengels Offenb. würde dem ꝛc. züchtiger klingen als - Namen zu dieſem Buche III, 103. was auch nicht des Menſchen Sohn in ſ. Ernied. gewußt, wurde St. - in Geſichten mitgeth. VI, 112. - ſchluckt e. Buch I, 355. pathet. Nachdruck womit der apokalypt. Evangeliſt u. Ap. ſ. erſte erhabne Epiſtel anfängt VII, 126. ſelbſt der Jünger im Schooß zu beſcheiden, Individuen zu characteriſiren (Joh. 13, 25?) III, 115.

Johannes Taufe .. war e. Heilmittel der Menſchen I, 113. - war heftig ꝛc. das Gefang. war e. gnäd. Strafe, das Schickſal ſ. Hauptes die Wirk. einer ſelt. Gewiſſenhaft. ꝛc. 370 f. weiche Kleider, Kameelhaare ꝛc. 324. wunderl. Muſe, ſtell mir den Janal. dem rachgier. Kam. ihre Haare zum Kleide geben .. deſſen Beweiſe den Heuſchrecken ähnlicher ſ. als den Blindſchleichen .. der wie Elias ſ. Lenden gürtet ꝛc. die Stimme eines Pred. dem das Publ. e. Wüſte iſt in der mehr Heerden als Menſchen wohnen II, 98—101. das Haupt - auf e. Credenzteller 393. e. weitere Reiſe als nach Pekin, chapeau bas, wie - der mor. Wäſcher in d. Wüſte .. thun IV, 91. Gelübde wie St. Joh. weder zu eſſen noch zu tr. (Luc. 7, 33.) VII, 243. ſelbſt dieſen Namen empfieng er ꝛc. 100 f. ſ. betagten Elt. gaben ihm d. rechten Namen ohne die mind. Rückſ. für Familien- od. Nationalvorurth. VIII, 375.

Johanniswürmer die e. Licht in ihrem Hinterl. h. ꝛc. II, 403. 409.

Johnſon Lebensbeſchr. engl. Dichter (Sauvage) VII, 417. was - den vaniſchen od. Pevanzürl nennt VIII, 285.

Jona, ungeduld. Zuſchauer u. Künſtr. unter d. Kürbis ꝛc. II, 415. ein Büchlein .. verſchlingen wie der Wallfiſch den Proph. IV, 195. der kl. ungezog. Prophet; Lav. Pred. VII, 340.

Jonathan — mein Bruder - IV, 433.

joniſcher Dialect mit ihrer Tracht verglichen II, 123

Joſeph prangt mit ſ. bunten Rock I, 395. (Träumer im b. R. II, 113.) Mundſchenk. Joſ. III, 364. m. Sünden bringen mir immer . . – ins Gemüth I. 481. Schade –s IV, 230. VI, 61. Auslegen geh. Gott zu 199. Pharao wird dein Haupt erheben, einförmige u. eben ſo zweyfarb. Redensart in d. Munde des durch Träume u. ihre Deut. verherrl. Patr. VII, 111. –sträume einer Univ.monarchie 65.

Joſephus VI, 108. 111.

Joſua brachte die Juden z. Ruhe, ohne zu wiſſen ꝛc. (Hebr. 4, 8.) V, 273.

ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία etc. VI, 41.

Jourdain — Pregel II, 355.

jovialiſch, ſ. Jupiter IV, 127.

Iris — ein Plan der bunten - gleich e. Kind d. Sonne u. d. Dünſte, ſteht von e. bis zum and. Ende des Geſichtskr. unter dem ich ſchreibe II, 219 f. Stelle aus Shakeſp. ibid. die Vnft. iſt gleich der Götter= u. Friedensbotin - ein allgem. Phänomen jedes geſ. Augapfels 445. Irisſchmelz eines Pfauenſchwanzes 252.

Ironie Goliaths Schwerdt; d. Chriſt braucht die - um den Teufel damit zu zücht. I, 393. dieſe Figur iſt die erſte in ſ. Rede gew., u. mit dieſer Figur führte Gott d. erſten Elt. zum Parad. heraus, nicht ſie ſond. ihren Verſ. damit zu ſpotten ibid. Sokr. gab ſ. Schlüſſen die - zu ihrem Leibe II, 11. VIII, 27. ein zieml. Verehrer der - ſucht ſ. Geſchm. in dieſer Figur in Golii arab. Lex. zu bilden weil er Beyſp. der - nirg. ſo häufig als in d. Wurz. dieſer Spr. findet ꝛc. 231 f. (341.) vernünft. Männer haben in der - von jener Ueberlief. (daß alles gut ſey) unendl. Randgloſſen herausgeg. 244. die - die in den Kind. des Ungl. herrſcht kommt mir ſehr ſchwach vor gegen d. Gebr. den die Proph. von dieſer Figur machen; das Lied .. die falſchen Götzen macht zu Spott III, 22. lebt kein Elias *Εἴρων* mehr IV, 275. ironiſches Auge 85. Ham.s Rümpfen ſ. iron. Stirn 305.

Irrational-Größe II, 488.

Irrlichter — laß neue - im Morgenl. aufgehen II, 294. ein Schaugericht geſichter - ꝛc. ꝛc. IV, 232. 450. V, 139. VIII, 200.

Irrſtern — Erk. des höchſten Weſ. auf eurem Kl. - wie ihr ihn ſelbſt nennt IV, 143. - relig. Macht (in Mend. Jer.) VII, 110.

Irrthumer — durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch - wenn wir einen widerſinn. Gebr. von d. erſten machen u. d. letzten durch Routine oder Glück zu modific. wiſſen I, 437. die Kraft der Trägh. u. des Stolzes bringen die Unwiſſ. u. die daraus entſpring. - hervor II, 22. die kräftigſten - ſind gleich den Elem. unſichtb. 197. kraft. - IV, 136. Schlupfwinkel u. Löcher der - ausforſchen; es giebt ihrer eben nicht viele [393.] Quelle aller - u. Laſter in den ſo unſchuld. aber übelverſt. u. ausgeart. **Maximes incontestables** beredter Sophiſten 449. (447.) Unzulängl. ſelbſt des erſten röm. Kaiſ. einem einz. **comm. hom. errori** abzuhelfen VI, 26. dennoch baut man d. ganze Erlöſ. des menſchl. Geſchl. von jedem **comm. hom. errore** auf neue Formeln ꝛc. 28. die plauſibelſten - ſind immer die nachtheiligſten VII, 287.

Irrwiſch — vier Thiere die Ezech. in einem - ſahe II, 491. wärs der - (Ezech. 37.) wohl werth daß Ham. ihm ſo weit nachgelaufen 512. der Geiſt des Abälard verſchwand wie ein - von dem Geklatſch des Fuhrmanns 591.

Irwing (Ob. Conſ.rath zu Berlin) Erfahr. u. Unterſ. üb. den Menſchen Berl. 1772. verm. 1777 ꝛc. VI, 167.

Iſaak — Gott ſpielt uns ſein eig. Muſter in die Hände wo ein - ungeachtet ſ. Widerwill. ſelbſt die Hände anlegen muß ꝛc. I, 75. Gottes Aufmerkſ. erſtreckt ſich auf - s Liebe zu Wild 75. - ſcherzt mit Reb. 481. Furcht - s III, 84. 135. wie jener Erzv. der ſ. Namen zwar vom Lachen erhielt deſſen herrſchende Leidenſch. aber Furcht ſcheint gew. zu ſ., über ſeiner Mutter getröſtet wurde II, 123. jenem zwar lüſt. u. betrog. aber dabey gottesfürcht. Erzv. nachrufen ꝛc. IV, 187.

Iſabel — lebt kein Elias [illegible] mehr der dem Baal haß diene denn die geſchminkte Jeſebel ihrem Bundesgen. Ahab ꝛc. IV, 275. der Grieche ſeit zweitauſ. Jahren in Erwart. einer Wiſſ. u. Kön. von der man wird ſagen k. das iſt Iſabel VII, 65. die allg. Jeſabel (Bibl.) 99.

Iſapoſtel Conſtantin IV, 255. der - hierarch. Chriſtenthum 258.

Iſis — jene verſchleierte - ꝛc. VI, 18.

Iſmael's Erbſünde erkl. d. häufig verkomm. Ironie in den Wurzeln der arab. Spr. II. 232. der - einer Wolfianiſchen Muſe (Mend.) VII, 127. Iſmaeliten Kinder unſ. Kirche nach d. Fleiſch II, 206.

Iſokrates ein alter Sophiſt u. zugl. Gegner falſchber. Kunſt ſoll zehn Jahre an der Lobſchr. ſ. Vaterl. aufgeopf. haben VII, 124.

Iſrael in der Wüſte I, 93. nicht -s Geſch. iſt d. Inh. der h. Schr. alles iſt Vorbild ꝛc. 121. Meiſter in - II, 268. Kirchengeſch. des alten u. neuen - IV, 57. verkehrter Sinn von Seiten des chriſtl. - Blindh. für ein geſ. Geſicht auszug. 325. Sabbaths- u. Jubelträume für u. über das abtrünn. - VII, 112. — die Iſraeliten, ſo ein ungeſchlacht Volk ꝛc. erſuchten in einigen Fallen nur v. Gott was G. willens war für ſie zu thun .. rieſen in d. Angſt d. Buße um nichts als e. Erlöſer ꝛc. I, 212. wer die Reiſekarte der - mit meinem Lebenslaufe vergleichen will wird ſie übereinkommen ſehen 216. unbillig einen - lüſt. zu machen zu pomm. Schinken II, 198 f. ſ. Jud.

Italien II, 179. Monteſquieu ſchließt: Italiam, Italiam III, 417. [IV, 391.] - das heil. Grab der ſchönen Künſte V, 119. ein feldwirthſchaftl. Land [IV, 402.] viele kl. Staaten in - [423.] Concettis Italiens II, 361. der italien. Witz iſt niemals nach m. Geſchm. gew. III, 95. Italiener in der Liebe grübleriſch; [278. Kant.]

Ithaka — die Geſch. des Bettlers am Hofe zu - II, 293.

Jubelträume für u. üb. d. abtrünn. Iſr. ꝛc. VII, 112.

Judas — geh J. Ἰσκαριώτης häng dich u. platz IV, 71. ſich ſelbſt aufhängen wie jener Schüler ſ. Meiſters 178. war nicht einer der Zwölfboten ein Theiſt u. würd. Verläufer des Selbſtmords. Blount 258. e. Glied der Geſellſch. Jeſu wie d. Beutelträger Judas Iſch. VIII, 284.

Juda — Sabbaths- ꝛc. Träume für u. üb. d. verſtockte - VII, 112.

Jude — ehem. die Handl. verächtl., faſt den - überlaſſen I, 17. Chr. die ſich wie - durch Wucher u. Betrug zu bereich. ſuchen 26. Verhalten chriſtl. Fürſten gegen die - III, 248. - verwerfen deſto hartnäck. das neue Teſt. je feſter ſie an dem alten zu hangen ſch. I, 55. d. Bücher des A. T. ſollten von den - erhalten w. 59. ein - mußte das Geſetz als die einzig wahre Rel. anſ. 73. durch die - ſollte die Offenb. ausgebr. alſo mußte ſie ihnen ſo intereſſant als möglich gemacht w. 74. aus beſ. Urſ. ſcheint den - ſo oft die Pflicht empf. ſich der Fremden anzun. 77. Gottes Geiſt wird auf e. ſo unterſcheidende Art den - zugeſchr., daß ſogar ihre Weiber ſ. Verſt. nöthig hatten ꝛc. 137. der Mißverſt. des Geſ. hielt die - an gleiche Vorurth. ꝛc. mit den Heiden gebunden II, 25. Frage, ob die - den Diebſt. abergläub. Sitten ihrem Gott geheil. 209. d. Heil kommt v. d. - 290. ich erwartete in ihren philoſ. Schr. geſundere Begr. zu eurer Beſchäm. Chriſten 290 f. die Wahrh. deren Wirk. den - ſo unangen. ſ. bis auf d. heut. Tag 401. was rühmen ſich die Theol. der Schrift; den - war auch das anvertr. was Gott geredet hat III, 252. Paulus giebt ſ. Landsl. e. gutes Zeugniß ihres Eif. für G.s Ehre 252. kräft. u. verderbl. Vorſt. die ſich die - unter dem Bilde e. Monarchen v. d. Meſſia machten 258. le Roi des Juifs sera vengé comme jadis IV, 209. ſo angemeſſ. der Inh. der heil. Bücher dem Gott der - u. der beſ. Theokr. des kl. theiſt. Volks u. dem heiligſten Char. ſ.

gekreuz. Königs iſt ꝛc. 262 f. einem kleinen Hofgeſindel ungläub. u. verachtl. Theiſten von eingeſchrankten Einſ. .. u. der lächerl. Eitelk., wie unſ. – bis auf d. heut. Tag ſind, hat ſich Gott vertraulicher offenb. 262. Juden .. des Chriſtenthums 263. alle Propheten Baal geſchlachtet dem eiferſücht. Gott der – zum ſüßen Geruch 275. unſre Weltw. u. Schriftgel. .. eben ſo blind u. eitel als ihre Erbfeinde die – in dem Ideal des Geſalbten .. 382 f. ein Wunder aller Wunder der göttl. Verſ. ꝛc. mehr als Noahs Kaſten ꝛc. iſt für mich jeder – VI. 112. — der – hatte das Wort u. die Zeichen VII. 16. der Gott der – 32. 33. – u. Naturaliſten 43. die Niederlage der h. Schrift machte den – zu einem gottesgel., geſalbten .. Geſchl. des Eigenth. 47. eine dem eiſ. Ofen äg. Ziegelbrennerey .. entführte Herde hatte freil. Handlungsfeſſ. nöthig 47. ihre pöbelh. Eitelk. u. kind. Unged. nach e. Könige 47. es wäre ein größeres Wunder als an ihren Schuhen u. Kleid. wenn jene Geſetzgeb für e. in der Wüſte irr. Herde flüchtiger Leibeig. einem in alle vier Winde zerſtr. Geſindel ohne Staat u. Religion als ihre Mumie .. angem. ſ. konnte 50 f. der – bleibt immer der eigentl. urſprüngl. Edelmann des ganzen menſchl. Geſchl., ſelbſt das Mißverh. ihres kl. in die ganze Welt zerſtr. Ordens zum Pöbel aller übr. Völker liegt im Begr. der Sache 52. die Dauer ihrer Geſetzgeb. iſt vollends d. ſtärkſte Beweis v. d. Kraft ihres Urheb. 52. die zeitl. u. ew. Geſchichtswahrheiten v. d. Kön. der – dem Engel ihres Bundes 57. – haben ſich durch ihre göttl. Geſetzgeb. (u. die Naturaliſten ꝛc.) eines Pallad. zur Gleichung (mit Gott) bemächt 60. die – waren gegen Gottes Wohlth. u. beſ. dieſ. Anſtalten welche durch ihre Vermitt. zur Palingeneſie der Schöpf. beytr. ſollten, ebenſo geſinnt wie unſ. illustres ingrats .. 61. gleich dem dummen Laſtträger heil. Geräthe in d. Fabel 61. um als ein freyes Naturaliſtenvolk ohne Rel. u. Staat den Stolz der Bettler u. das Glück der Schelmen .. nähren u. genießen zu zu k. (63. u.) 64. der - ohne e. and. Gott als über den .. Michael der Erzengel ſich zankte; ohne e. Geſalbten als den ſ. eigen Volk erhöht; ohne e. and. Opfer als ſ. beredtes Blut; ſtatt der Joſephsträume e. Univ.monarchie verflucht wie Kan. 65. Mährchen vom ewigen - 102. die - ahmten auch die Samar. in dem blinden Eigenſinn u. Eifer nach womit ſie bis auf den heut. Tag die köſtlicheren Beylagen ihrer jüngſten u. letzten Väter verwerfen 105. e. abgeſchm. u. abgött. Sprachheil. war bey den Sam. u. - der gemeinſch. Anlaß ihrer zwief. Sünde 106. das fortdauernde Wunder eines brenn. unverz. Buſches in den zerſtr. Colonien der außerord. Volks- u. Menſchenrace ꝛc. 109. längſt geweſene Königsmörder u. tyrann. Sclaven .. 118. König der - verkannt u. ernied. 125. das iſt ein - der inw. verborgen deſſen Ueberzeug. auf Wort u. That eines Mannes beruht ꝛc. 117. Läſterer die da ſagen ſie ſind - u. ſinds nicht VIII, 379. les Juifs .. affamés de la chair de gros taureaux 195.

die Feuer u. Schwert-Rel. der rothen - u. ihrer vier Bücher 103.

die Zerſtr. des menſchl. Geſchl. wird ebenſow. e. Ende nehmen als des jüdiſchen Volks ſeine I, 72. Gott kaufte das j. V. als e. Fleck der ganzen Erde ꝛc. 76. wir haben e. groß Vorurth. in Anſeh. der Einſchränkung die wir von Gottes Wirk. u. Einfluß bloß auf d. j. V. machen 137. er hat uns bloß an dem Exempel deſſ. die Geſetze ſ. Weisheit u. Liebe ſinnl. machen wollen 137. hat die Schr. nicht das verächtl. V. ausgeſucht .. um Gottes Vorſ. u. Weish. darin einzukleiden 138. ich las in der Geſch. des j. V. meinen eig. Lebenslauf u. dankte Gott für ſ. Langmuth mit dieſem V. weil nur ein ſolches Vorſp. mich zu gleicher Hoffn. berecht. konnte 212. die Geſch. dieſes V. iſt an ſich wichtiger in Anſ. unſ. Rel. als aller and. Völker ihre; größte Proben v. Gottes Langmuth ꝛc. 59 f. nicht ſ. Vorzüge wegen hat Gott dieſes V. gewählt 60. (ſ. Iſrael.)

das Buch welches das thörichtſte Volk auf uns gebr. II,
27. die geſetzl. Pünktl. die das j. V. ſo blind . . machte
fällt bey ihrer Sprache ins Geſicht 123. Anſchlag jenes
irr. Ritt. der die zerſtr. Glieder des V. unter e. Hut
bringen wollte 234. D. South fand in der Fant. e. Ge-
genbild des jüd. V. das an ſüß fad. Schwätzern ꝛc. eben
ſo fruchtb. war als das ſokr. Zeitalter zu Athen IV, 111.
die prieſterl. Nat. einer bloßen Bocksbeutelrelig. VII, 50.
Moſes klärt die wahren Verhält. des m. Geſchl. zu ſ. Volke
ohne ſelbſtſücht. Vorurth. auf 51. j. Geſch. iſt immer für
mich die einz. Univ.geſch. gew., wie das Volk ſelbſt ein
Vorbild des Chriſtenth. ſow. als des m. Geſchl. VI, 112.
die ganze Geſch. des j. V. ſcheint nach dem Gleichn. ihres
Ceremonialgeſ. ein lebend . . Elementarb. aller hiſt. Liter.
im Himmel, auf u. unter der E. ꝛc. VII, 55 f. dem Bun-
desgott ſ. Väter hatte dieſes außerord. Coloniſtenvolk ſ.
Erlöſ. aus Aegypten zu verdanken u. die Geſetzgeb. war
e. bloße Vorber. ꝛc. 104. der ganze Gottesdienſt der jüd.
Kirche war proph. I, 92. Julian ſpricht den j. Schriftſt.
e. großen Geiſt nicht ab, findet aber auszuſetzen, daß es
denſ. an der encycl. Lit. der Gr. fehle II, 73. die Spr.
auf der heil. Stätte der Chr. wird verrathen daß ſie heidn.
Zweige ſ. . . auf einen jüd. Stamm gepfr. 206. kein Narr
gleich jenen . . jüd. Prieſt., Helden u. Richt. ſich aufzu-
opſ. IV, 93. jüd. Beſtandth. im Chriſtenth. 244. j. Meyn.
das ew. Leben in d. Schrift zu h. 260. jüd. od. chineſ.
Pünktl. widerſpr. der Natur u. dem Fortg. der Sprachen
VI, 30. Geiſt der Weiſſ. mit den Lumpen alter Lokalvor-
urth. der jüd. Orthodoxie zugedeckt 40. jüd. Autorität all.
giebt (den Geſchichtswahrh. der h. Schr.) die erford. Au-
thentie VII, 43 f. Schattenriß des j. Kirchenſt. 51. e. j.
u. türk. Beſchneid. des Salz- u. Kummerbrods 60. aus-
ſchließende Selbſtl. u. Neid ſ. das Erbe u. Gewerbe eines
j. Naturalismus 60. j. Anachron. eines ſehnl. Verlang. nach
e. and. Ev. als des Kreuzes . . 66. die ehebrech. Philoſ.

redet die Hälfte asdodiſch u. nicht rein ſ. 66 f. jüdiſch-welſcher Masken und Brillenhandel 90. jüngſter Jüdiſch-Babeliſcher Welſianer (Mend.) 118. Weish. welche . . j. u. rothwelſch iſt VIII, 354. — Frage, ob die Heiden judaiſirt II, 209. ſelbſt einem David Hume widerfahrts daß er judenzt u. weiſſagt VII, 66. — Salamelec dem Judenkönig VI, 14.

arab. Turniere gegen einige wen. Gebr. u. Vorurth. des verdeckten u. geöff. Judenthums von eben ſo wohlth. als geheimem Einfl. IV, 66 f. der grauſ. Prieſtername bleibt für das Heidenth. u. noch verhaßtere – abgeſond. 106. ſollte das Chriſt. nicht älter als das – ſ. . . 258. der Barbarismus von dem das – ſelbſt ein Zweig gew. ſ. ſoll 272. Syſt. des Geizes in den letzten Zeiten des erſtgeb. Theismus kurz vor d. Ende ſ. Theokr. 273. was Moſes am brenn. Buſche ſah . . das iſt für uns das – u. Chriſt. u. der Stifter beider iſt nicht e. Gott d. Todten V, 277. der geöff. Name des Dings κατ' ἐξοχήν wurde das einz. unausſprechl. Geheimn. des – VI, 15. 19. reiches Feld der Läſt. ꝛc. über das – 112. –, ſ. Geiſt, nat. Rel. iſt die allg. Löſung 143. aus dem Verſt. unſ. Apologiſten vom – läßt ſich auf ihren Verſt. des Chriſt. ſchließen 143. kümmerl. Recht der Natur (bey Mend.) paßt nicht der Sache des – an VII, 26. (deſſen) Schemen des – 40. neue u. harte Theorie des – 41. 104. 110. Jeruſ. (bey Mend.) ein amphibolog. Zwitterbegr. . . zum term. minor des – 111. Sphärenſturm in den unautoriſ. zeit. Roßmühlen des orthod. – 115. der natürl. Widerſacher u. Erbf. des Chriſt. u. neuen Kirchenrechts 117. Läſt. u. Lügen der Schule die ſich den Namen des – anmaßt ꝛc. 118. daß das – von k. geoff. Rel. wiſſe . . 42. die Geſetzgeb. e. bloßer Vorhang der alten Bundesrel. die noch unaufged. u. verſieg. bleibt 42. der characteriſt. Unterſch. zw. – u. Chr. betr. Geſchichtswahrheiten ꝛc. 43. das irdiſche Vehic. einer zeitl. bildl. dram. theatr. Geſetzgeb. artete in das Gift eines abgött. Abergl. aus 45. das Chr. kennt k. and. Glaubensfeſſ. als das feſte proph. Wort . . in den heil. Schr. des ächten - 47. das Himmelr. des Geſalbten iſt gleich einem Schmetterl. dem leeren Raupengeſp. u. der todten Puppengeſt. des - entflogen 50. das proph. Räthſel einer Theokratie ſpiegelt ſich in d. Scherben dieſes zertrümm. Gefäßes 56. nicht nur die ganze Geſch. des - war Weiſſ. ſond. d. Geiſt derſ. beſchäftigte ſich vor allen übr. Nat. mit dem Ideal eines Goels ꝛc. 56. ich erkenne [illegible] von ſ. Kön. u. Richter verſtoß. - für die leibl. Mutter des ev. Chr. 80. ohne - u. Chr. ſind Pabſtth. u. Lutherth. Stückwerk VI, 143. ſchweſterl. Ausart. ꝛc. des - u. . . Pabſtth. VII, 80. dem beſten Willen u. der reinen Vnft. des - allein gebührte ein in der Charta m. ꝛc. gegründ. Vorrecht u. Prärog. nach Aehnl. des erſten alten Adams 114. weil Adam II. ermordet worden ſo beruhte auf dem Verdienſte dieſer Heldenthat das vollk. Erbrecht des erledigten Weinbergs 114 f. blieb nicht Jeruſ. die Haupt- u. Mutterſt. aller zerſtr. Inſeln u. Colon. des ewig feſten - 115. ewig irrwand. Erd- u. Mondenreich des - VIII, 377.

der neue Menſch, die Verein. der beiden Tinct. des - u. Heidenth. VI, 19. viell. iſt ein . . Idealismus die ganze Scheidew. des Juden- und Heidenthums VII, 16. die köſtl. Perle zw. d. beiden Auſterſchalen des - u. Heidenth. 125. das ganze Nicht-Judenthum . . VII, 103.

Jünger oft über ſ. Meiſter IV, 812. Zweck Jeſu u. ſ. - VI, 11. 16. ſ. Apoſtel.

Jüngling der ohne Begeiſt. weder ſchreiben noch lieben mag, brummt II, 165. ein Sohn der Erde, der - d. neuen Welt 405. falls die wohlgezogenſten -e nichts als Masken zu Bällen u. Tänzen wären ꝛc. 440. unſ. ernſth. -e die ſich zu Schriftſt. rechtfert. durch d. Talente die Horaz dem Char. abgelebter Greiſe ꝛc. andichtet 518. feurige - IV, 301. 309.

Jugend — der Meiſter unſ. - VII, 36. niem. verachte meine – I, 377. meine Frühlingsfreude an Blumen hat mich nicht gehind. an den Schöpfer meiner – u. ihrer Scherze zu denken 481. — ein Gewühl von Uepp. u. Geiz zerſtr. unſ. – 12. die liebe – iſt das alles nicht zu leſen im Stande was man zu ihrem Beſten ſchreibt VII, 266.

Julian u. Cyrill IV, 265. V, 129. der Galiläer des Projectmachers – II, 13. dieſer gekr. Weltw. (üb. die jüd. Schriftſt.) 73. das letzte Meiſterſt. röm. Staatskunſt, –s Erob.plan der Grenzparther IV, 35. **le Symbole des Julien** 156. fehlt es einem – an con. Heiligk. ꝛc. an pedant. Eifer in der Reform. des Polyth. 248. ſ. Meiſterſtücke *εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον* und *εἰς τὴν Μητέρα τῶν Θεῶν* ſind . . die älteſten Urk. eines . . Energumenen der ſtark genug war die Abſurdit. eines Liban. u. Jambl. zu verſchlucken ꝛc. 248 f. heil. –! giebt es denn keinen *Βασ. Ἥλιον* mehr 273. Perlen des Chriſtenth. von –en zertr. 252. julianiſche Wiederherſt. 250.

junctura callida VII. 86. 87.

junge Leute liebe ich u. habe gute Hoffn. ſo lange ich ſie nur noch ſelbſt denken u. Ueb. des Gefühls an ihnen ſehe III, 105. — Jungen ſind dazu prädeſt. Vater u. Mutter zu vergeſſen VII, 268. — der Schooß einer reinen Jungfrau fruchtbar II, 38. aus Jungfern w. Bräute 397. Regeln ſind veſtal. Jungfrauen durch die Rom vermitt. Ausnahmen bevölk. w. mußte 405. Ehepflege mit der Jungfrau Sophia VI, 14. neue unbefl. – VII, 13. — Jungfernkind (**ens Rationis**) II, 174. Rom wird ſ. Kunſtr. nicht entgehen der auch ein – 405. — Jungferſchaft meines Publici beſt. in Perſonalien III, 150. **Muse pucelle taches brillantes de sa virginité** II, 360. **virg. immaculée de la Nature** 353. die Schaamröthe einer – ihr ſch. Geiſter iſt gallican. Schminke ꝛc. IV, 231. – der Kirche 255. — Jungferverdienſte 299. 315. — Junggeſelle der des Nachts nicht ſchlafen kann ꝛc. II, 483.

Juno — Leſer denen man jeden blauen Dunſt für

Wolken u. j. W. für e. - verkaufen k. II, 388. - hat ꝛc. zum ew. Andenken der Schwachheiten des großen Zeus eingeſ. ꝛc. 403 f. Jupiter muß ſich der aufgeblaſ. - bequemen . . 447. junoniſches Kalbsauge IV, 178.

Jupiter — Bauer der beſſer Wetter machen wollte als - I, 383. als e. ſchoner Stier ꝛc. theilte ſich - ſ. Buhlerinnen mit 451. - hat ehm. die Rieſen zur Schmiede ꝛc. verdammt II, 15. der Vogel -s trägt Strahlen in ſ. Klaue 170. - mußte ſich der aufgeblaſ. Juno bequemen in der Geſt. eines Gugucks . . unterd. er zu ſ. Galant. ſehr anſtand. u. ſinnreich. Verkleid. wählte 447. ein großer Herr wie z. B. - entführt eine Kuh III, 316. Bubenſtück des galliſchen - an ſ. Vater IV, 57. Edelſt. mit e. - welcher e. philoſ. Mantel trägt 194. -s unſichtb. Lotterieſp. mit ſ. ſterbl. Unterth. 306. der blinde Homer ſchildert in den Augenbraunen des - ſ. göttl. Affect 459. der einz. Gott . . war unterſcheidend in dem J. opt. max. ausgez. ꝛc. VI, 8. u. 9. - einſt summus philos. jetzt s. paedag. 128. VII, 54. der unverdroſſ. Herc. bey der Freudentafel ſ. jovia'iſchen Vaters IV, 127.

Jus summum der niedrigſten Selbſtrache IV, 375.

Juſtinian (in Marm.s Beliſ.) IV, 109.

Irion III, 37.

Kabbala iſt wie das Commißbrod der Bürger zu Gibeon hart u. ſchimmlig II, 111. (507). der Ton der lieben - 512. Leibnitz von d. - od. Zeichenkunſt IV, 17. VIII, 124. Cab. in der Verſetz. eines ὕστ. πρότ. I, 141. die Kab. welche Herder im Plane d. Off. Joh. findet . . VI, 111. K. u. Algebra VIII, 377. Foliant v. der K. III, 117. — kabbaliſtiſche Proſe II, 255. 507. Schreibart 269. Speer der k. Entzückung 516 f. mit Schweinsborſten wird der Zobelpinſel der k. Schreibart nachgeahmt 517. der k. Name Schebl. VII, 127. puniſche Vernunftlehre unſ. heutigen Kab-

Kabbaliſten II, 299. Rabbini et Cabbalistae [269.]
Kabbaliſten=Brunnen einer heiml. Weish. VII, 110.

Kabinet eines Gönn. der ſch. Künſte II, 398—405. 412.

Kadmonbor — Hexe zu - IV, 169. 319.

Käfer — den Sinn wie den - einer Mühle am Faden in die Luft ſchwärmen laſſen II, 71 f.

Kälte der Ueberlegung iſt e. Gefühl der Gründe u. immer die klügſte Parthey VI, 361.

Käſtners des kl. Kläffers, Noten (zu Buffon) I, 279. Handbuch der Mathem. III, 170.

Kains Sünde hat den Fluch Gottes über die Erde verdopp. I, 67. Satan demüthigte Cain: meine Sünde iſt größer ꝛc. 97. ich hörte d. Stimme eines erſchlag. Brud. eben dieß machte Kain unſtätig u. flüchtig; ich fühle daß ich der Brudermörder des eingeb. Sohnes war 213. die Vernunft .. ja, ja ſie hat den Mann den Herrn VI, 17.

Kaiphas — Voltaire ſchließt ſo bündig als - II, 278. e. Prophet 342. (Hannas u. C. III, 181.) ſpr. Weiſſag. aus d. Munde der Kaiphen IV, 247. giebt es keine weiſſ. - mehr unter den Hohenpr. VIII, 379.

Kaiſers Bart IV, 450. Zinsgroſchen dem - VII, 63.

Kakodämonologie VII, 246.

Kalb — ſchwache Leſer die es den Kälb. im Geſchm. gleich thun II, 78. Kälber machen 412. güldene - IV, 377. güld. Kalb 273. VII, 35. 45. mit - pflügen 222. Kalbfell auf eine Heerpauke III, 269.

Kalendae — das sero der Phryg. den Kalendis .. vorzuz. III, 324. — ſyſtem. Kalender II, 279. Zeichen der Tagwählerinnen in den K-ern 382. - machen 399. Hypoth. u. Formeln der Kalendermacher 30.

Kaliban ab epistolis VI, 283.

Kallidamatus (in Plaut. Moſt.) IV, 215.

Kalypſo II, 412.

Kameele verſchlucken I, 495. 510. VII, 63. Hypochondriſt der - verſchluckt u. an Mucken erſtickt V, 67. - ſammt ihren Höck. u. Frachten verſchlingen IV, 195. des Gewiſſ.halber alle - Kameele verſchlucken VI, 13. Kameel vor einem Nadelöhr VII, 278. (Schiffsſeile . . durch ein Nadelöhr I, 495.)

Kammerherrn mit dem gnoſt. Schlüſſel II, 285.

Kämmerlinge der ſch. Künſte II, 409. 411.

Kanaan — irdiſches - I, 76. Erzengel über die Reliq. der Spr. - s II, 257. Spr. - s 261. — der Jude . . verflucht wie - VII, 65. — die Kunſtrichter der Kananiter II, 507. - 516.

Kanäle — das Holz unſ. koſtb. durſt. - IV, 64.

Kannengießer — Staatsſtreiche die einem gel. - nicht in ſ. beſten Träumen einfallen II, 130. — Kännchen IV, 138.

Kanon — orthographiſcher - IV, 122. 124. 127. 128. 308. - des Evangile du jour 437. — Kanon 263. Buchſtabe eines heil. - s 146. Reviſion des - s 260. — apoſtol. Kanonen 256. — kanoniſche Lehrer des Publ. II, 40. die Ueberſ. der 70 Dollmetſcher kann . . nicht k. w. IV, 260. — kanoniſiren IV, 53. 260. kanoniſirter Brudermörder Quirinus II, 109.

Kant u. Berens I, 408. erſter Beſuch - s bey Ham. mit B. 429. 451. Sokr. u. Alcib. 429 ff. 469. H. will mit - das Ganze überlegen 495. (vgl. 491.) 500. H. u. - ſtehen ſo mitein. daß H. bald e. ſehr nahe bald e. ſehr ferne Verbind. vorausſieht 504. B. u. -; J. Böhme bin ich in den Augen dieſer Leute immer gew. III, 115. - iſt einer von den Zween II, 1. möchte einen allg. Weltw. u. guten Münzwardein abgeben 7. VIII, 23. zween Br. an e. Lehrer der Weltw. der e. Kinderphyſik ſchr. wollte II, 443. vgl. VIII, 152. ich weiß nicht daß Sie Satyren üb. Ihre Lehrb. leſen II, 443. Ihre erwachſ. Zuh. haben Mühe es in d. Geduld u. Geſchwind. des Denk. mit Ihnen auszuh. 445. H - s Empfehl. des Mag. K. an Nicolai; er iſt e. Mann der die Wahrh. ebenſoſ. liebt als den Ton der guten Geſ.; H.s gegenw. Unvermög. den ſinnr. Philoſ. überſehen zu k. III, 180. Arbeiten -s; durch e. Strudel geſellſch. Zerſtr. fortgeriſſen 213. -s Beſuch bey Ham.; Hoffnung auf Verſorg. 304. 330. zwey Antwortſchreiben H-s an Apollonium Philos. IV, 181. Judex comp. des Schönen u. Erhab. 187. Herders, Ham. u. Lav. Freund 200. -s Freund Green 367. Kant V, 251. 256. H. fängt K. wieder zu beſuchen an VI, 67. H-s alter Freund u. faſt Wohlthäter, weil H. ihm ſ. erſten Poſten zu verd. hatte 201. Geburtstag 76. eines Schuhm. Sohn 227. 231. en médaillon gemacht 295. 305. gold. Medaille VII, 132. über K. 246 f. iſt im Grunde ein guter homunc. ꝛc. 300.

Betr. über den Optimismus 1759. I, 491. die falſche Spitzfind. der vier ſyllogiſt. Fig. 1762. II, 427. einz. mögl. Beweisgr. des Daſ. Gottes 1763. III, 179 f. 317. Preisſchrift über d. Evidenz in den metaphyſ. Wiſſ. 1763 (hat das Acceſſit erh.) 227. (vgl. 198 f.) verſch. Arbeiten 213. Beob. üb. das Gefühl des Schönen u. Erhab. 1764 rec. III, 269 ff. — Kritik der reinen Vnft. 1781. VI, (161. 163. 171.) 178 f. 181. 182 f. 185. preuß. Hume 186 f. 189 f. 197. 201. 204. 206. 212 f. (des Sancho Panſa Transc. Philoſ. 221.) Myſtik darin 227 f. Ohrenbeichte od. Gemächte d. r. Vnft. 276. fängt an zu gähren VII, 146. rec. VI, 47 ff. (vgl. zur Metakr. VIII, 330.) ſcharfſinn. Beob. üb. Plato; dürfte auch an dem Geſetzg. u. Kunſtr. der r. Vnft. ſelbſt bewährt w. 52. Gött. Rec. der Cr. d. r. V. 243 f. Rec. v. Garve 354. 364. Kants Antier. 373. ohne Hume kein K. 244. Auszug der Cr. für die Laien 202. 206. 215. 219 f. 222. 237. K. ſoll ſich beſchw. daß er d. lat. Ueberſ. ſ. Cr. ſelbſt nicht verſtehe; es geſch. dem Autor recht, die Verlegenh. ſ. Leſer an ſich ſ. zu fühlen 305. mein zerbroch. Kopf iſt gegen -s wie Thon geg. Eiſen 365. — Theorie des Himmels 202. — Prolegomena zu e. jed. künft. Metaph. ꝛc. 1783. 244. 305. (Organon 244.) — lieſt üb. philoſ. Theol.; Ausg. ſ. Werke 354. Kant üb. Leſſ. Nathan 79. üb. Herd. Ideen VII,

291. von ſ. Syſt. zu voll um Herd. zu beurth. VII, 208. [227.] hat ſich alle Werke des Swedenb. verſchr. 179. — Grundlegung zu e. Metaph. der Sitten 1785. III, 213. 370. VI. 83. 145. 236.) VII, 156. 242 f. 243. zu Schützens litt. Zeit. eingeladen 174. über Menſchenraçen 295. Ham. nimmt nicht bloß als Landsm. an -s Autorſch. Auth; es geht H. mit ihm, wie ihm ſ. m. den Berlinern; Mend. Vorleſ. ſind ihm e. Syſt. der Täuſchung 314. (Kantianer 274. 289.) Briefe Ham.s an Kant (1759.) I, 429. 504. (u. ſ. oben); von K. an Ham. VIII, 234. 237.

Kantemirs türk. Geſchichte II, 211. III, 88.

Kanter III, 74. 92. Verleger der Hirtenbriefe 180 f. ſein Laden mit Büſten 385. Buchdrucker zu Marienwerder IV, 187. 199. VIII, 242. u. Papierm. V, 114. 119. 130. Gevatter u. Verl. ꝛc. V, 39 f. hat H-s Bild 51. bringt e. Kupferſt. von H. mit ꝛc. V, 150 ff. Zeitungsweſen; Erbherr von Trutenau; Lotteriepächter VI, 114 f. 119. 124. Laden verkauft 139. 219. 288.

Kanzelliſten haben das h zwiſchen die Sylben eingeſchoben IV, [117. 131.] 132. (Ham.) hat auf zwo Kanzleyen gedient 131. Einführung (d. neuen Orthogr.) nicht in die - VI, 27. 42. Kanzleyrath od. -director IV, 133. Titel des lächerl. herald. Kanzleyſtyls VII, 52. — Kanzler (J. D. Mich.) II, 206.

Kanzeln ſind gerechtf., einen Baum der Erk. zu verwünſchen ꝛc. VI, 17. das Orient. in unſ. Kanzelſtyl II, 207. Canzelredſeligkeit IV, 429.

kapernaitiſcher oder hiſtor. Sinn II, 274.

Kardinal trinken IV, 309.

Karmeliter II, [177.] Carmes 364.

Karſchin u. ihr Palämon III, 347.

Karſtens, e. Freund Ham.s I, 193. 275. III, 296. VI, 291. 303.

Kartenſpiel (Gleichniß) II, 33. Ars combinatoria der

Aſſe ꝛc. 389. Lectür e. eben ſo nützl. Beſchäft. als das Kartenſpielen IV, 455.

κατ' ἐξοχὴν — κατ' ἄνθρωπον II, 204. katanthropiſche Antwort IV, 193.

katadupiſche Virtuoſen VII, 115.

Kataſtrophe der ganzen Denkungsart IV, 230.

Katechismus — privil. Kleinod des kl. –, unſ. Kinder- u. Layenbibel IV, 335. 440. das ſechſte Hauptſt. vom Amt der Schluſſel in Luth. - V, 242. vierte Bitte 230. neuntes u. zehntes Gebot 234. (dritte Bitte VI, 120. die drey erſten Bitten VII, 416.) ohne all mein Verd. u. Würd. VII, 395. 409. (ſ. Vater Unſer.) wenn du e. Heidelb. Cat. ſchr. willſt ꝛc. I, 513. - der Sittenl. für d. Landvolk IV, 448. - allg. Menſchenrel. in den Vorbereitungstagen der Geſetzgeb. VII, 48. Geſchm. eines jeden Katecheten u. Katechumenen IV, 365. katechetiſche Schriftſt. legen die albernſten Fragen dem Lehrer .. in den Mund II, 447.

kategoriſche Wälder VII, 16. kat. Vollk. e. Geſetzes 28.

Katharinentag II, 442. Cathérine (die Große) 417.

Katheder, nachdenkliches Wort Matth. 23, 2. II, 55. Moſis - mißbr. VII, 63. Cathederredſeligkeit IV, 429.

Katholiken — ob die - den Heiden abgeborgt IV, 238. Weiſſ. unſ. Reformatoren ꝛc. in Abſ. der - 314. Collectivname der - VII, 128. - die Ham. kennen gelernt; der Nicolaiten ihre 409. Catholiques II, 352. Spürhunde des katholiſchen Papſtth. u. Jeſuit. VII, 113. k. Naturaliſtenthum 115. k. Beweis aus der Einh. der Völkerſtimmen IV, 197. zum Katholicismo u. Deſpotismo nothw. u. unfehlb. Stein der Weiſen VII, 5.

Katzbach II, 355. VII, 76. — katzbalgen VII, 128.

Katzen, ſchwarze, im Finſt. geſtreichelt IV, 456.

Kaufmann I, 21. ſein Beruf 23. iſt in Guinea der Edelm. 23. iſt gleichſ. an die Stelle des Sold. getr. 25. 26. Belohnungen ꝛc. 26. der Werth. der Handels u. ſ. beſ. Gewinn 30. 31. - der ſ. Vaterl. liebt ꝛc. 31 f. iſt großer

Empfindungen fähig 82. der Betrüger 32 f. Kaufleute, ihre Würde 26. werden durch Adelsbriefe lächerl. 26 f. Sitten der - 27. die - ſtellen Unterhändler zw. den verſch. Glied. des Staats vor [28. Hume] ihre Geſchäfte ſollten öff. u. feyerlicher ſ. 29. ihr Stand u. Gewerbe hängt von der Erhalt. des gem. Weſ. ab 29. die Gleichgült. der meiſten - beſ. der glückl. iſt e. Wohlthat für d. gem. Weſen II, 137. les meilleurs marchands languissent dans une mortalité mercantile etc. IV, 155. Kaufmannsgeiſt weder an Fürſten noch Gelehrten auszuſtehen VI, 191. 196. elend Leben eines Litteratus in e. -sort [III, 361.]

Kaufmann, auf Beſuch bey Ham. V, 235. monstrum pulcherrimum 239 ff. ſein: Man kann was man will, man w. was man k. 252. (264.) 288. VI, 172. 321. VII, 147. [VIII, 294.]

Kauſtiſches Handwerk eines Bibliomaſtix VII, 96.

Kauz, witziger (Hippel) IV, 229. Kautz-Aeuglein 178.

Kayſerlingk, Graf von -, beſucht Ham. ꝛc. VI, 96 ff. 203. 240. 321. VII, 335. die Gräfin - hat von der Fürſtin Gallitzin Auftr. an H. 199 f.

Kedar — ſchwarz ꝛc. wie die Hütten - II, 90.

Kehle — e. tonreiche - gab ehem. hermenevt. u. homil. Grundſ. ab II, 125.

Keime — alles vermehrt ſich durch - [II, 251. Rob.]

Kelch — Waſſerglas ſt. des herrl. - IV, 445.

Keltertreter II, 408.

Kenner die ſelbſt Anmerk. zu machen wiſſen ꝛc. II, 145. ein - nennt die Gluth der Liebe feurig III, 69. einem - iſt ein roher Diamant ſchätzbarer als ein geſchliff. böhm. Stein 88. der beſcheid. -, Mercurii statua taciturnior lieſt ſich . . ſatt IV, 454.

Kennzeichen — das Uebliche in d. - II, 401. 404. 406. 409.

Κεφάλαια IV, 279. — Kephas ſ. Petrus.

Kepler [III, 271. Kant] -s Offenb. verdächt. IV, 25.

Kerith — torrent de - II, 355.

Kern der Nuß verſchrieen ꝛc. VII, 102.

Keſſel werden heilig ſ. II, 516.

Kette aus den Gedanken ſchmieden [IV, 461. Buff.] die Beredſ. des galliſchen Hercules durch e. - vorgeſt. 461.

Ketzer — mancher - kommt in d. Himmel trotz dem Bann ꝛc. I, 437. - der Pſychologie IV, 45. römiſch-apoſtoliſch-katholiſcher - (Stark) 188. Ketzereyen, ein Stud. H.s I, 163. orthograph. Ketzerey IV, 134.

Keuſchheit — ohne e. Schlachtopfer der Unſch. bleibt d. Heiligth. u. Kleinod der - unbek. ꝛc. IV, 231.

Kind — die geh. Geſch. des m. Herz. in e. - zu lernen I, 5. Gleichniß von e. - 142—144. e. - d. Schönh. wegen ſchielen lehren 321. d. Gott der Liebe hört niemals auf e - zu ſ. II, 432. (keine) Kleinigk. ſich in e. - zu verwand. trotz Gelehrſ. 445. e. - glaubt ſeiner Wärt. die Legende von d. ſechs Tagen, bis es rechnen ꝛc. kann 448. e. - muß mehr gew. w. das Verderben ſ. eig. Herz. aus d. Geſch. kennen zu lernen u. nicht zu richten III, 138. thu als Kind was jene Mutter that, welche die Worte in ihrem Herzen behielt VI, 363. verſetze dich in d. Geſellſch. deiner Geſchw. wie e. - ꝛc. 363. Troſt über den Tod e. -es (an Reichardt) 248. 257 ff. 260 ff. (an Buchholtz) VII, 326 ff. wie einer der ſ. -er gar beraubt iſt 154. ich rechne mich ſelbſt nicht mehr, wenn ſie wachſen will ich gerne abnehmen 237. - aus Steinen I. 238.

Unterricht von Kindern I, 155 ff. alles geht verl. wenn das Urth. nicht bey - gezogen wird, wenn ſie ohne Aufmerkſ. . . fertig gemacht w. 156. die Mittel - zu unterr. können nicht einfach genug ſ. 159. gut, ſtreng u. behutſam auf allen Umg. der - mit . . Geſinde zu ſ. 165. ſo lange - noch nicht reden k. laßt man ſich zu ihrer angenomm. Spr. herunter 306. **Sentimens** bey - herauszubr., die Hebammenkünſte ꝛc. muß immer der Endzweck unſ. Amtes ſ. 321. alle Sprünge helfen nichts, um -zu lehren 321. ſie ſ. unſre Lehrer 321. wenn ſie nichts von uns lernen wollen noch k. ſo liegt allemal die Schuld an uns 321 f. wenn alte Leute ſich recht kennten, ſo würden ſie nicht üb. - die Schultern zucken 385. - am Verſtande 495. Reichthum an - ꝛc. Sinnbild göttl. Eigenſch. 11, 25. der Held der leuctr. Schlacht hatte keine - nöthig 44. für - denen man den Brey fertiger Biſſen in den Mund ſchieben muß gehören .. gründlichere Lehrmeiſter 145. - ꝛc. glauben daß alles gut ſey 244. Orbis pictus .. zu gel. Bücher für - die ſich noch im bloßen Buchſt. üben 271. - müſſen wir w., wenn wir d. Geiſt der Wahrh. empfahen ſollen 271. - m. w. w. den Zweck der Poeſie an Schülern zu err. 432. laß .. die philoſ. Muſe gegen - u. -lehren vergebl. ſchnauben 295. der Geburtstag eines Genies v. e. Märtyrerfeſt unſchuld. - begleitet 302. Reim u. Metrum mit unſch. - verglichen 302. aus - werden Leute 397. man hat aus d. Einfl. der ſich durch - gewinnen läßt e. Anklage gemacht 421. -ern zu antw. iſt in d. That e. Ex. rigor. 424. auch - durch Fragen auszuholen iſt ein Meiſterſt. 425. je weniger - lernen wollten deſto hitziger würde ich ſ. von ihnen zu l. 437. ob (Kant) unter den - Leute von guter Geſellſch. verſt. 443. die Spiele der - verd. Aufmerkſ. von vernünft. Perſ. 444. die blinden Heiden hatten vor - Ehrerbietung 445. es gehört mehr dazu für - zu ſchr. als .. e. buhleriſche Schreibart 446. was ſchöne Geiſter verſteinert .. würde an - die Maj. ihrer Unſch. beleid. 446. ſich aus dem Munde der - ein Lob bereiten .. iſt k. gem. Geſchäft 446. ein philoſ. Buch für - müßte ſo einfältig .. ausſehen als e. göttl. Buch für Menſchen 446. - traue ich mehr Eitelk. als uns zu weil ſie unwiſſender ſ. 446. wir müſſen uns dem Stolz der - bequemen 447. das größte Geſetz der Methode für - ſich zu ihrer Schwäche herunterzulaſſen .. 447. unmöglich, wenn man nicht e. Narren an - gefreſſen hat 447. den Füßen der - ſcheint ein weitſchweif. u. verwirrtes Herumlaufen am beſten zu gefallen 490. ein wahrſag. Sprichw. paart - mit ꝛc. 491. Wirbel der trag. Leidenſch. die man in - entzündet u. wenn ſie uns hernach brennen verdammt III, 66. - mit den gewöhnl. Kunſtwört. zu verſchonen 147. ob - viel oder wenig antw. k. daran iſt nicht ſo viel gel. als daß ſie die einz. Frage verſt.: Wer biſt du 147. alle Poſſen die man Grundgeſetze nennt zerſcheitern um - zu gefallen 169. ein Lehrmeiſter muß nicht - auf Pferde ſond. ſich ſelbſt auf einen Stecken ſetzen 169. – kennen k. Scham IV, 226. bey - beſt. die Abgött. in der Lüſternh. nach jeder verbot. Gartenfrucht 273. alle - kommen ohne den geringſten Begr. auf die Welt [437.] Vorſchläge zur Erz. der -; Erz. zur Rel. [487 ff. Röſſ.] die heil. Engel im Himmel ſelbſt ſind nicht im Stande – zu hüten, geſchw. zu erz. V, 170. je mehr die – anwachſen deſto größer w. d. Sorgen VI, 222. je edler die Gaben unſ. – deſto mehr Gefahr ihrer Ausart. ꝛc. 257. kein Feind iſt ſo gefährl. als unſre blinde Zärtl. und die thör. Befliſſenheit e. Ideal unſ. Bildes u. Nam. ihnen einzuprägen 257 f. warum Hiob ſ. – nicht wieder erhielt 260. ein wenig Mutterwitz macht aus – die naſeweiſeſten u. bosh. Kunſtr. 362. wie den – die Würmer geben den feuchtigen Buchſt.menſchen d. Geſetze ab VII, 29. kann denn e. - leſen ſobald es mit dem A b c fertig iſt ꝛc. IV, 126. der erſte Same des verderbl. Glaub. beym Buchſt. ausgeſtreut wo e. – auf guten Glauben . . ausſpr. lernt ꝛc. 129. method. Verſuche die Orthoepie u. Orthogr. den -ern . . leicht u. angen. zu machen VI, 27. Privilege de trois enfans IV, 155. Gaſtmahle . . auf Koſten der - des Reichs u. Landes VII, 116. antediluvianiſche – Gottes IV, 114.

Kinderblattern III, 287. e. -lehre ſchr. 150. kl. luth. Kinder- u. Engellehre IV, 440. [Sittenl. für - III, 249.] alle Jahrh. welſcher Pſeudoproph. ꝛc. zu -mährchen verdunkelt VII, 108. der Kenner lieſt ſich am Geheul u. Gepfeiſe des -marktes ſatt IV, 454. fröhl. -mutter VII, 178. 327. höchſt. Seligk. einer -327. -phyſik II, 443. 444.

dazu gehört eine vorz. Erk. der -welt die ſich weder in der galanten noch akad. erwerben läßt 445. -ſtuben VI, 42. -taufe IV, 381. aller -vernunft widerſpr. Satz. 129. ſelig durch -zeugen gleich der Mutter aller Leb. VI, 343. — Kindereyen VII, 54.

Kipper u. Wipper IV, 253.

Kirche — Paulus nennt die - θεοῦ γεώργιον IV, 47. der Glaube Einer . . chriſtlichen - kann auch das kleinſte Mitglied derſ. ſo völlig wegen der Mängel jeder äußerl. Gemeinſch. beruhigen als über ſ. nat. u. perſönl. Gebrechen VII, 346. wie lange hat der (vergebl.) Stand der Unſch., die Jungferſchaft der - gewährt IV, 255. es iſt mir e. großer Troſt daß ich zu einer - gehöre, welche ſo wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerecht. macht die vor Gott gilt III, 77. die Iſmaeliten, Kinder unſ. - nach d. Fleiſch II, 206. Michaelis von den Urſ. warum Gott e. - verordnen müſſen [III, 264.] — die - zu Jeruſ. hatte ihr Anſ. ledigl. den Ap. zu danken IV, 256. jede der älteſten -en war sui juris 256. das Amt der - giebt nicht das geringſte Vorzugsrecht in weltl. Händeln I, 120. -u. Staat (ſ. Mend. Jeruſ.) VII, 21. 39 bis. der Staat . . ein Aas für Adler, die - e. Geſpenſt ohne Geiſt u. Leben 40. St. u. - ſind Moſes u. Aaron 62. Begr. der Relig. u. - zu einer öff. Erziehungsanſt. abgeformt 54. — -, zweydeut. Schulwort IV, 57. man wird anſt. des zweyd. u. barb. Worts - bald Thurm oder Loge . . ſagen müſſen 106. Alex. v. Adlersh. vergleicht die erſten -en mit den . . Logen 257. (Horaz) ein bek. Liederdichter der allg. - der Freygeiſter 127. die Engel der allg. - ꝛc. 432. das aus dem Dinge, ecclesia, geword. Monſtrum . . [VII, 104.] — Herleitung des Wortes - IV, 86. Lage chriſtl. -en nach Oſten 277. reichl. Schmuck ſchon in den ält. - [280.] die Erde der -en den Todten verk. I, 21.

Kirchenbuße hat ein . . Vergnügen zum Hinterhalt III, 245. Moral- u. Vernunftleeres -feſt IV, 52. -gebräuche

239. zu weit getrieb. Vorurth. von d. gr. Einfalt der ält. -gebr. 280. -geſch. des alten u. neuen Iſr. 57. einer berühmten Secte (der Freyd.) 111. der Vernunft u. Moral 113. die -geſch. bloß aus d. Knochengerippe eines Schweizers ſtud. 251. Epochen Jeruſ. in der Staats- u. -geſch. VII, 108. prinzmetallener, porcel., pap. Kirchen- u. Staats-Himmel IV, 274. Fülle der Heiden in den -himmel einzuführen 325. Meteor an dem -himmel der Mark v. Deutſchl. VII, 82. unſer ganzes -jahr iſt eingerichtet das Volk in dram.-ſymb. Vorſtell. mit den heil. Geſch. bek. zu machen ꝛc. VI, 12. -lehrer IV, 383. tanquam piscatores etc. 459. altes -lied 125. VI, 51. [plane Lieder einzuf. IV, 371.] Stärke u. Lauterk. des Geiſtes in e. berauchten Schlauche unſ. Mutterſpr. ꝛc. VIII, 7. -liederiſcher Fall II, 300. -muſik franz. Koloniſten 148. 161. 166 ff. wird gewürd. e. Magd im Hauſe des Herrn zu ſ. 167 f. Rel. .. reine -parade VII, 69. unſ. -poeſie, ein auf e. öff. Felde liegender Schatz, wenigen entdeckt und noch von wenigern recht gebr. I, 343. -raub (am Ueberfluß des Reichen) 12. der gord. Knoten des aufgelöſten -rechts (in Mend. Jeruſ.) VII, 21. gehört ledigl. zu den öff. Erz. u. Verwalt.-Anſt. 58. ein Reich das nicht von dieſer Welt iſt k. auf kein ander -recht Anſpr. machen als mit genauer Noth geduldet zu w. 62. der nat. Erbfeind des Chr. u. neuen -rechts 117. Geiſtestaufe einer K.- u. Staatsreform. VI, 39. der erſte -ſtaat VII, 50. der jüd.- 51. Ende u. Grab des moſaiſchen- 57. altväteriſche -überſetzung 99. die unwiſſ. u. ehrl. -väter kreuzigten .. buchſtäbl. ihr Fleiſch für ihre Luſt. an .. ciceron. Beredſ. ꝛc. IV, 107. der ganze Talmud des Papſtth. beruht auf das Anſ. der - 258. ſollte dieſer Name allein nicht ominöſer ſ. als ꝛc. 259. haben nicht die Macht ein Buch zu kanoniſ. 260. wozu dem Geiſte der Verheiß. Chriſti das Zeugniß der älteſten u. neueſten - u. beider Opera operata nöthig ſ. ſollten 260 f. arg von den -denken 264. die - nennen überhaupt

alte Gebr. apoſtoliſch 277. Einweihung der alten - in die Myſt. VI, 4. arme - des Lutherth. IV, 108. theils negat. theils hypothet. Orthodoxie der neueſten - 440. - verſammlungen IV, 257. das iſt! im eigentl. - verſtande 177. K. - u. Schulweſen haben, wie Creaturen u. Mißgeburten des Staats u. der Kunſt., ſich beiden oft eben ſo niedertr. verk. als ſelbige verrathen VII, 59. - zucht IV, 280.

Kirjath Sepher (Joſ. 15, 15. 16.) II, 228.

Klaftermaß mancher Verlagsſtucke IV, 172.

Klagen — auch dieſe Arbeit des Faulen nicht immer verloren II, 422.

Kleid auf Noah; ein - auf die Schwäche der menſchl. Natur ꝛc. I, 70. die Scham u. Blöße iſt uns nicht deßw. geg. daß wir uns nichts als -er anſchaffen ſollen 102. was iſt d. Grund der Kälte die uns unſ. - nicht vertr. wollen 109. der Leib der Wahrh. bekommt durch d. Ausdruck ein - nach eines jeden Geſchm. oder nach den Geſ. der Mode 388. iſt nicht die Kleidung e. Wirk. unſ. Blöße 103. der Leib iſt das - der Seele; hat gedient unſ. Seele zu erhalten eben wie die - unſ. Leib ſchützet 148. die erſte - des Menſchen war e. Rhapſ. von Feigenbl. II, 260. ich würde mir .. k. Schande aus einem weichen - machen III, 75. wie in den Morgenl. die Mode ſich zu kleiden u. zwar in Thierhäuten hat entſt. k. II, 261.

Kleine ſind verachtete Lichtlein in d. Augen der ſtolzen Heiligen ꝛc. VIII, 380.

Kleingläubiger IV, 191. o wir -en ꝛc. VII, 210.

Kleinigkeiten — daß die Aufmerkſ. auf - den Geſichtskreis der Seele einſchr. ꝛc. I, 21. giebt es e. Zufall in - ſo kann die Welt nicht mehr gut ſ. noch beſt.; fließen - aus ew. Geſ. ſo iſt es eigentl. die Vorſehung in den kleinſten Theilen ꝛc. 511. e. Welt von - ꝛc. gehört zur Ausführ. jenes göttl. Einfalls: Laßt uns M. machen IV, 226. Kunſt - zu ſagen ſchwerer als die klüftigſten Bew. [457. Buff.]

Kleinmeiſter (Moſer) II, 165. 167. 174. 184. - u.

Schulfüchſe ſchreiben Obeliſken u. Aſter. 307. Anſtand womit e. - ꝛc. 398. Phaethon ein - III, 117.

Klepper, fahler IV, 471.

Kleuker, der Ueberſ. des Zend-Aveſta; ſ. Schreiben an Ham. V, 173. 251. VI, 76. vermitt. Buchholzens Bekanntſchaft mit H. VII, 168. ſ. Samml. der Gedichte Salomos Hannov. 1780. V, 251 f. Herd. üb. Zendav. [III, 12.]

Klima — ein Phrygier der ſich nach d. Geſetzen ſeines K. .. Zeit nehmen mußte klug zu werden II, 16.

klingen u. klappen IV, 450.

Klopſtock's Stücke im Nord. Aufſeher I, 414 f. Nußknicker u. galanthommes ſind nicht das -ſche Publ. 466. vgl. 415. Empf. an die ſich wie - ſagt, k. proſ. Schriftſt. wagen k. 417. Begr. des - vom phyſ. Wachen ib. ein richtig u. fein denkender Schwärmer II, 22. VIII, 34. großer Sänger Deutſchlands; Ode an Gott II, 163. der große Wiederherſt. des lyr. Geſ. 303. ſ. freyes Gebäude iſt vermuthl. ein Archaismus 303. Ungebundenh. des deutſchen Pind. 304. [vgl. VIII, 134.] warum er ſ. dicht. Empf. mit abgeſetzten Zeilen drucken läßt 305. des Herrn - proſaiſche Schreibart 305. ich unterſcheide die Orig.ſtücke unſ. Aſſaphs von ſ. Verwandl. der alten Kirchenlieder ib. Geſch. ſ. Epopöe bekannt; mit Miltons ſeiner .. im Profil ähnlich ib. mehr lyr. als dramat. od. epiſches Genie [V, 107. Herd.] 118. - hat den Homer gewiß ſtud. aber nicht and. als im Kl. verſt. nachzuahmen III, 6. ſcheint in Milton ſ. Geſchm. verd. zu h. ꝛc. 108. ſollte ſ. Muſe an der Meſſ. unterliegen I, 418. Meſſiade; viele Stellen ſchmecken nach dem Amadis etc. V, 68 f. des ehrwürd. Vat. Bardenelon IV, 214. deutſche Gelehrtenrepublik 426 ff. (425.) VI, 26 f. 30. 32. Subſcriptionsverſuch V, 42. VI, 179. 181. Urth. üb. die Bardenſpr. ꝛc. V, [75.] 81. Hermann u. die Fürſten [VII, 138.] platon. Einfall einer idealiſchen Rechtſchr. ꝛc. VI, 27. (30.) 32. 33. 35. 70. -ſche Fragmente 118. Ton mit - zu reden 80. ein frommer Liebh. der Wahrh.;

die unerk. Huldgöttin ſchwebt auf d. Lippen ſ. Mundes .. 82. — Brief (Billet doux) an K. (1780.) 163. vgl. 171. 184. ein Gruß, ein Oelblättchen des Fried. v. ihm 184. 230. — hinterlaſſ. Schr. der Margaretha Klopſtock I, 447 f. 466. ihr Tod 447.

Kloſtergelehrſamkeit, neueſte II, 196. unfruchtb. Muße u. vom Abergl. öfters erbettelte Uepp. e. Kloſterlebens I, 302.

Klotz deutſche Bibl. der ſch. Wiſſ. III, 376. 403 ff. üb. d. Nutzen u. Gebr. geſchnitt. Steine 386. rec. 417 ff. Genius Saeculi Altenb. 1760. u. Mores Eruditorum ib. 1760. 377. 399. VIII, 174. latein. Gottſched ꝛc. ibid. Klotz als d. Gen. saec. etc. geräuchert III, 404. Gen. saec. vom Publ. aufgemunt. ſich zur voll. Größe eines Anti-Burmanni etc. zu entwickeln 431. kurzer Genuß ſ. Lustri 431. der durch ſ. Freund Hauſen nunmehr verkl. Schatten des weil. in genio Saec. luſtig lebenden kgl. Preuß. Geh. R. ꝛc. IV, 64. der halliſche J. Sal. Math. ꝛc. volle Ladung ſ. unverdauten .. Beleſ. 68. (Apotheoſe eines Klotzes 240. gen. saec. 178. VII, 108. 301.) — Klotzianer .. III, 404. ihre Schreibart 407. religiöſe - VII, 128.

Kluft zw. .. rel. u. philoſ. Grundſ. befeſt. VII, 20.

Klugheit — man glaubt daß Homer in ſ. Odyſſ. – dem Verdienſt auf körp. Vorz. entg.ſetzen wollen II, 223. der griech. Pöbel mag mit Eurip. e. klugen Mann lieber für e. Betrüg. u. Schwärmer verläumden ib. unger. Haush., klug; Er all. macht die Alb. klug I, 362. auf Koſten des Verführers altklug IV, 230.

Knabe der alacrit. ingenii bey e. Zeitvertr. äuß., gewinnt mehr als e. and. ꝛc. II, 424. als –en patriarchaliſche Fratzen geifern IV, 387.

Knechte, unnütze I, 465. — knechtiſches Joch IV, 259. — das erſte Zeichen womit Jeſus die Maj. ſ. Knechtsgeſtalt offenb. II, 296.

Knigge, Herr von –, gr. Fußgänger u. Schmierhans VII, 266.

Knoblauchsfreſſer in d. Bann gethan (von Horaz) IV, 217.

Knochen — das iſt - von meinen - IV, 231. aus dem Knochengeripp des Würgers Speiſe VII, 117.

Knoten — ein fürtreffl. - im Laufe der Sache, nicht gut für die letzte Entwickl. I, 372. - auflöſen II, 84. IV, 76. gord. - II, 122. VII, 21. nach dem vielſeit. Sinn eines - muß auch d. Entwick. deſſ. erört. w. 95.

Κογξόμπαξ VI, 1. 91. VIII, 296.

Köcher m. Briefes iſt noch nicht leer VI, 211. ſ. Freunde.

Kohler, Joh. Bernh., Prof. L. orient. in Königsb. VII, 292 f.

Köhlerglaube an gewiſſe Zeichen u. Formeln bisweilen ein Staatsſtreich ꝛc. II, 130. das Band zw. Urſ. u. Wirk. iſt e. geiſtiges, nämlich des - IV, 27. durch e. neuen - an e. neuen Bund der Vernunft Alpen verſetzen VI, 13.

König — Erfüll. jenes Fluches der die - in Philoſ. od. umgek. zu verwand. wünſchte II, 81. — der Held der Secte des Chr. bald . . für e. - erkannt IV, 250. derſ. Theiſt der als - eines ſchmähl. Todes ſtarb 262. gekreuz. - 263. Jeruſ. eines gr. - Stadt VII, 120. VIII, 353. dieſem - deſſen Name wie ſ. Ruhm groß u. unbek. iſt ergoß ſich d. Bach m. Auterich ꝛc. VII, 121. die Aufſchr. Golg. u. Sch. bezieht ſich auf den gr. - dieſer entweyhten Stadt, auf ſ. Schickſale ꝛc. VIII, 353. wird der König der Juden nicht eben ſo verkannt u. ernied. als der - der Preußen dem röm. Hofe fremde .. gebl. iſt VII, 125. e. Magus der Gott ſ. - u. ſ. Vaterl. geliebt, ſtirbt, über ihr ähnl. Schickſal ergrimmt IV, 71. es lebe der - ꝛc. V, 25. eine beſſ. Zeit rechtf. den - ꝛc. 27. der Philoſ. à la Grecque ein - des Fried. u. der Ger.; ſ. Beſchn meſſer VII, 65. — der Grieche in Erwart. e. Wiſſ. u. Königin die noch kommen ſoll ꝛc. 65. — Königskrönung, der Honigmond . . (1786) 340. — Schule . . aus längſt geweſ. Königsmördern 118. — königliches Geſetz 60. f. Monopol der Unger. 36. — Königsreich nicht v. dieſer Welt IV, 251. ein Churf. durch e. - ausgeſogen ꝛc. VIII, 354.

Können — hypothetiſches Kann IV, 370.

Körbe v. Fragm. d. heil. Geſch. VI, 12. — Körbchen IV, 337.

Körper — wie ſündigt d. Menſch in ſ. Klagen über das Gefang. des - u. verdammt ſelb. zugl. durch ſ. Unerſättl. I, 128. an den Bezieh. von denen unſer - abhängt zeigt ſich wie wir uns die Bez. unſ. Geiſtes ꝛc. verſt. ſollen 131 f. der Einth. des. m. - gemäß, in Rumpf u. Kopf, giebt es theoret. u. pr. Weltbürger II, 83. der Geſichtspunkt der Seele wird nach vieler Meyn. durch d. Lage des - beſt.; ein gleiches läßt ſich auf den - e. ganzen Volkes anwenden 122 f. der erſte Selbſtmörder traf den Schatten für d. - weil der - e. bloßes Schattenbild des Dings Selbſt iſt VI, 15. Freude u. Leidenſch. geben uns Kräfte die nicht dem - gehören u. immer auf ſ. Koſten erſ. w. müſſen 218. — jeder - trägt das Elem. (des Feu.) in ſ. Schooß II, 383. wie d. Naturforſcher einen - in allerl. willk. Verbind. mit and. -n verſetzen ꝛc. II, 32. Wagſpiel - durch Schatten anzuzeigen (Philo) IV, 61. denn erſt redet von nat. Liebe zu Gott wenn alle - die Grundgeſ. der Schwere verläugnen w. 144. — d. bloße - einer Handl. kann uns ihren Werth niem. entdecken II, 157. — mit d. Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt wuchern IV, 247.

Kohl, aufgewärmter II, 226. IV, 53.

Kollern u. Kragen feinder als d. Knechte Achis IV, 308.

koloquintiſiren — einen Gräuel II, 302. [VIII, 133.]

Komet will nichts ſagen für e. Philoſ. von heut. Geſchmack II, 26. Kraft den -en zugeſchr. 28.

Kopf — glaubt ihr daß ich euch zu Gefallen auf dem - gehen ſoll, weil ihr deſſ. euch ſo wenig als eurer Füße gehörig bedien. k. I, 271. der Schwanz (des Manuſcr.) übertr. den Nabel u. den - IV, 90. - gegen - iſt beſſer als - gegen Schwanz VI, 312. weil der - immer vergißt . .

was die Rechte pflügt u. malt ꝛc. VII, 122. — jeder gute - hat einen Satans-Engel nöthig ſtatt e. mem. mori 300. allg. Köpfe (wie Seelen) ſind unſre heut. Meßkünſtler u. Metaphyſ. II, 96. daß witz. - die mehr Stutzer als ehrl. Bekenner der Wiſſ. ſind, e. ſympathet. Gefallen an Engelgeſt. h. ꝛc. 197 f. die leerſten - haben die geläuf. Zunge u. d. fruchtb. Feder III, 10.

Koran — Beweiſe d. Türken v. d. Göttl. des - IV, 10. Feuer- u. Schwertrel. der rothen Juden u. ihrer vier Bücher VII, 103. - der ſch. Künſte II, 400. der ſieben Künſte IV, 59. Koraniſches Himmelr. VII, 118.

Körner, Sokratiſche, III, 62. (II, 156.) Kornhandel 417 ff. [415.] 425.

Korybanten, Bauchpfaffen der ſch. Natur II, 286.

kosmopolitiſche Projecte VI, 42. k. Pantheoſophen VII, 104. Friede 112.

Koſtverächter II, 341. — Krambambuli IV, 309.

krähe in meinem Herzen wie e. Hahn auf ſ. Berge VII, 220.

Kräfte e. beſſ. Nachwelt II, 114. [459. 475.] 505. Leibes u. der Seele (der Freyd.) IV, 112. mit den - der gegenwärtigeren Körperwelt wuchern 247. die brüd. Eiferſ. der Glieder u. - VI, 35. Freude u. Leidenſch. geben uns - die nicht dem Körper geh. ꝛc. 218. im Kreutz liegt das wahre Triebwerk unſ. verborgenſten - 257.

Kranker — wie e. - ſ. Nächte zubr. I, 421. Krankheit änd. Gegenſt. u. unſ. Eindr. v. denſ. VII, 143. leider ſ. Träume u. -en die beſten Data v. d. Energie unſ. Seele 180. - der Seele (Zweifelſucht u. Leichtgl.), wie ſchwer die Cur 69. Paulus mußte den Verdacht e. gel. - leiden II, 164. heimſ. -en [177.]

Kraus, e. Freund Ham., der ihn e. gr. Genie nennt V, 157. 178. falſche u. unzeit. Wehen der Autorſch.; Ueberſpann. u. Erſchlaffung 190 ff. Crispus 210. 241. Ueberſ. des Arthur Young 178. 254. 267. 260. algebraiſirt ſich zum ἐαντοντια. 287. in Berlin VI, 59. in Gött. 88. 116.

140. 148. Diſſert. 181. in Kön. 349. 367. ein halber Leſer Ham.s ꝛc. VII, 166. Schriftſtellerey 175. 176. 220. 310. Criſpus Ham.s Cynthius 316. 354. 392. 393. 410. Briefe H s an Kraus (1779.) VI, 86. (1780.) 116. 148. (1784.) VII, 187. (1786.) 330. (1787.) 379. 394. (1788.) 426.

Krauſe, M., Abh. üb. Gegenſt. vergang. Zeiten VI, 174 f.

Kreatur — d. Schöpf. iſt e. Rede an die - durch die - II, 261. allg. Begr. die Gott der - durch die - hat offenb. wollen 276. iſt der Bauch euer Gott .. ſo wird jede - wechſelsw. euer Schlachtopfer u. euer Götze 282. wider ihren Willen ſeufzet ſie .. u. ſehnt ſich unter den brünſtigſten Umarm. nach d. Freyh. ꝛc. 282. die Anal. des Menſchen zum Schöpfer ertheilt allen -en ihr Gehalt u. ihr Gepräge 283. jede Gegenwirk. des M. in die - iſt Brief u. Siegel von unſ. Antheil an der göttl. Natur 283. eine neue - VI, 44.

Krebsgang — ſoll ich den - gehen? was nennt ihr denn zu weit? I, 487.

kreiſſendes Gebirge von Concert IV, 92.

Kreter (Philoſ. von heut. Geſchm.) gähnen ꝛc. II, 27. kretiſche Lügen IV, 88.

Kreutz — d. Titel des - II, 204. das Wort vom - eine Thorh. ꝛc. 473 f. III, 255. man ſucht das - zu vernichten 255. das - der ehernen Schlange zw. d. Kelche .. u. d. Rabenſteine .. II, 515. (50.) un génie universel .. osera arborer la Croix IV, 156. le Symbole des Const. et des Julien = + 156. die Kirchenv. nennen ſehr oft den blut. Verſöhn.tod Chriſti per meton. das - 278. die Nicolaiten ſchämen ſich der göttl. Kraft u. göttl. Weish. im Worte vom - 331. iſt nicht der Titel u. Widerſpr. am Schandpfahl des - das Schib. paulin. Hypoth. ꝛc. VI, 14. das auf Golg. gepflanzte Holz des - iſt d. Panier des Chriſtenth. VII, 125. — Hippokr. hat ſich ſchon viele Mühe geg. das θεῖον, dieſes - ſ. Kunſt zu vernichten II, 65. das äſth. Geheimn. der ſch. Natur heißt .. in der

Erfahr. das liebe - 410. man muß das Joch des - willig auf ſich nehmen ꝛc. 434. der Tyrann u. Sophiſt Usus kann durch nichts als äſth. Gehorſam des - entwaff. w. VI, 31. — im Grunde iſt unſer größtes - theils Kinderey theils Ungezog. VI, 197. im - wie es unſ. Rel. ſchon ſinnl. u. bildl. nennt, liegt e. gr. Genuß unſ. Exiſt. u. zugl. d. wahre Triebwerk unſ. verborgenſten Kräfte 257. wenn jeder ſ. Fehler erkennte würde jeder das - auf ſich nehmen das im H. u. Wandel unvermeidl. iſt VII, 209. — eines jungen Werthers epicuriſche Kreuzesſchule IV, 431. Kreuzestaufe VII, 419. — das Kreuzige! über e. Freſſer u. Weinſäufer III, 255. — kreuzweis ausgemitt. Verhalt. der tiefſten Ernied. u. erhab. Erhöh. beider entgegengeſ. Nat. VII, 127. — Kreuzherren II, 504 f. es giebt noch - träger ꝛc. 453. - ſtimme (Herd. als Recenſ.) IV, 377. — Kreuzzüge II, 103. - nicht Beängſt. des Philoſ. 110. kauderwelſcher Titel ꝛc. 504 f. [vgl. 458.] Croisades à la moderne 355. durch - nach den Morgenl. ſollen wir die ausgeſt. Spr. der Nat. wieder auferw. 293. der größte Liebesdienſt, ſ. Nächſten Schutzengel zu ſ., dieſen - hält nicht jeder Ritter aus III, 69.

Kreuzfeld, e. Freund Ham., lernt engl. v. ihm V, 157. Nachf. des Prof. J. G. Lindner 190. 209. 210. 205 f. u. 215 f. 219. 226. 254. 267. 269. hat all ſ. Feuer verl. 287. VI, 77. 141. 184 185. 218. ſchwindſüchtig 101. 283. 353. 367. poet., liebensw. Schwärmerey, worin ſich d. letzte Oel ſ. Lampe zu verz. ſcheint ꝛc. 368. geſt. 370. 375. Ueberſetzer des Hudibras V, 254. VI, 101. opus posth. VII, 256.

Kriege werden nur noch gegen eiferſ. Mitwerber um den Handel geführt I, 25. ich liebe den - als den Vater des Fried. III, 89. (ſiebenjähr.) - 102. wunderl. - VI, 51. — Kriegsgeiſt der Edelleute im Kaufm.ſtande I, 26. das Kriegshandwerk iſt durch d. Adel groß gew. 25. wie der Kriegsſtand der vornehmſte wurde 24. Grundſatz des Kaiſ. Tib. v. d. Kriegszucht IV, 280.

Kritik — k. Theil der - iſt ſicherer als die man für Gold u. Silber erf. hat II, 7. VIII, 24 f. die - (des N. T.) iſt e. Schulmeiſterin zu Chriſto III, 15. jüd. u. heidn. Beſtandth. vom Chriſtenth. mit phariſ. - abſondern IV, 244. Triebſand kritiſcher Modegelehrſ. 198. von philoſ. u. krit. Heiligk. aufgeblaſene Schriftgel. 253.

Zeitalter der Cr. der ſich alles unterwerfen muß VI, [47. Kant.] Maximum ächter - 54. Eckſtein des kritiſchen Idealismus VII, 16. krit. Jahrh. 6. Wörter ſind . . krit. Erſchein. 18. die - antw. mit ihren beiden Wagſch. gleich 14. 15. krit. Unglaube aller Wunder u. Geh. 107. — in Cr. u. Politik beſt. d. ganze Kanon menſchl. Vollk. IV, 63. - u. Pol. die Augen m. verjüngten Encycl. 81. die - iſt e. th. nat. th. erworb. Kunſtfert. das Wahre u. Falſche ꝛc. zu erk. u. ſich zuzueignen; die Pol. hing. ꝛc. 82. - u. Pol. widerſt. den Uſurp. des philoſ. u. poet. Genies . . durch die näml. poſ. Kräfte der Beob. u. Weiſſ. VIII, 378. Mondſchein der krit. Principes de convenance u. polit. Wahrheitsliebe 380. pol. u. kr. Prediger IV, 91. der Indiff. giebt ſich f. krit. aus; könnte füglicher hypokr. od. auch pol. heißen VI, 53. kritiſch u. archontiſch ſ. bey Menſch.

die heil. Schr. Muſter u. Probeſtein aller menſchl. - I, 118. ungeheure - (über Haged.) II, 404. die - unſ. ſch. Geiſter iſt. e. Mährchen vom Schaumlöffel 407. ein Rhadamantus im Limbo der - 412. Waage u. Pritſche der öffentl. - 431. verſtümmelte - eines . . Centaurs 519. Schwäche der - III, 133. die - iſt gewiſſerm. Apolls Dienerin u. führt ihr Schwert nicht umſ., den unrechten Gebrauch muß ſie ſelbſt verantw. u. e. Proceß gegen ſie zu gewinnen würde zu viel koſten ꝛc. 219. hyperboliſch=pleonaſt. Wiedervergelt.maß der - IV, 49. faire rougir (la Philos. du jour) par la Critique du bourreau et du feu 158. todte - eines Erdenſohns, wie Longin (über Moſ.) 186. Nil admirari! dieſe ſtoiſche Enthaltſ. iſt ſchwerer zu erwerben als aller Geſchm. ſelbſt der ſinnreichſten

u. witz. - 222. der bewund.würd. Fertg. der - nat. Wirkung einer .. ſchwarzen Mönchskunſt 269. Lex continui das größte Geheimn. .. geſunder - 305. Anſprüche (der A. d. B.) auf geſ. Vnft. u. - 318. es giebt in der - e. güld. Mittelſtraße welche das Product der ſcharfſinnigſten Einſ. u. erhab. Geſinn. iſt 360. - des vielköpf. Parterre 361. zur - gehört die höchſte Phyſiognomik der menſchl. Natur u. ihrer vielen Künſte 466. der krit. Weg unbequem zu e. Heerſtraße ꝛc. VI, 53. eine gewaltige, nicht gewaltſame - gehört zu den Bedürfn. unſ. Preßfreyh. VII, 119. Splitterkritik 85. Baſilisken=kritiſch ſchnauben IV, 434. alle Critici die in geiſtl. Beſcheid. einhergehen .. fallen in den Fehler des Extremen III, 55.

Kriton ſ. Sokrates.

Krone, dreyſache IV, 435. ſieben Kronleuchter für den oligarch. Despotismum des *Λόγος ἄθεος* 443.

Krypto=Jeſuit IV, 188. — Krypto=Philolog P. P. 200.

Kuckucks Geſtalt nimmt Zeus an, wenn er Autor w. will II, 411. Kuckucksey IV, 297. ſ. Guzuck.

Kubitz, haubiger ꝛc. IV, 302.

Küchenheerd IV, 10. genaue Verbindung der ars culinaria mit rel. Macht VII, 119. Küchenlatein II, 280.

Küchlein, von denen e. Gott einſt barſt II, 6. müſſen nicht gekaut ſond. geſchluckt w. gleich denj. im Wappen der Cosm. Fam. 8. ihre Wirk. ib.

Kürbisgewächſe, die ohne Arb. in e. Nacht werden u. in e. N. verderben VII, 52. jenes Schattengewächs ꝛc. 85.

Küſter hat ſo viel Ehre hinter dem Pfarrer herzugehen als ein geſchickter Ueberſ. hinter ſ. Original I, 453.

Kützel — was iſt der laute - des Witzes IV, 229.

Kuh III, 316. Kuhhaut wächſt zum Gebiet eines Staates II, 288. Kuhhirte der wilde Feigen ablieſet 106.

Kunſt — alle verborg. - iſt bey dem Dichter Natur; die heil. Schr. iſt hierin das größte Muſter I, 118. die Zeugn. der menſchl. - dienen alle zum menſchl. Siegel der Offenb. u. man hat als Chriſt k. Urſache dieſ. zu verſäumen od. aufzuheben 119. Lügen ſind gedrechſ. u. polirt für das Auge wie die Werke der - u. ſind ungehobelt 358. die - welche Chrien u. Seriten ſchäumen lehrt II, 80. das Göttl. das die Originalw. der - zu Zeichen macht 158. Warnung für Pracht in W. der - (Kant) III, 273. si j'étais Naturaliste . . je naturaliserais l'art; les Nat. artialisent la Nature 207. die Natur macht das Minimum wie die - ein Maximum zum Ziel VII, 338. vermitt. des Gegenſatzes hat jede - verz. die mimiſchen u. nachahm., das höchſte Ideal zum Gegenſt., ein intellect. Max. u. Hirngeſpinſt 343. — Kunſt zu erfahren u. zu denken d. h. Eſſais ꝛc. zu ſchr. in unſ. Jahrh. 27. Ruhm der - u. ihres Zeitalters . . alles Metall der tiefſ. Materien ꝛc. aufzulöſen IV, 439. Mangel an - u. Wiſſ. verdient, wenn er muthw. u. mit Eit. gepaart iſt, allerd. die bitterſte Veracht. 360. durch die - vorgeſt. ſinnl. Vollk. (Mend.) VII, 88. Bienenſchwärme mit e. automat. Induſtrie welche die Nachahm. menſchl. Vnft. u. - übertrifft 122. — Wunder des göttl. Seg. in d. Menge der Wiſſ. u. Künſte I, 127. der Vorwurf . . die - verrathen zu haben trifft jetzt Frankr.; daß es k. Kunſt mehr iſt, Geſpr. ꝛc. u. alles was man will zu ſchr. III, 6. was iſt das geborgte Feuer aller ſch., freyen u. geadelten - als ein prometheiſches Plagium des urſpr. thier. Naturlichts IV, 16. wagt euch nicht in die Metaphyſik der ſch. - ohne in den Orgien . . vollendet zu ſ. II, 267. Gönner der ſch. - 398. Liebe zu ſch. - ib. wer Willk. u. Phant. den ſch. - entz. will iſt e. Quackſ. ꝛc. 401 f. Palette u. Etikette der ſch. - 400. 402. die ſch. Natur der ſch. - für unſ. ſch. Geiſter ein Noli me tangere 407. jener Kunſtr. w. den äſth. Bogen der ſch. - zubrechen im Thale der ſch. Natur 408. Kämmerlinge der ſch. - 409. d. Grundſatz der ſch. - in ſ. Blöße aufgedeckt III, 154. der Aufg. Mittag u. Untergang aller ſch. - u. Wiſſ. die man leider an ihren

Früchten kennt IV, 18. Koran der ſch. - II, 400. Koran der ſieben - mit der Spr. erfunden IV, 59. Kleinmeiſter ſieben brodloſer - II, 85. — ſchwarze Kunſt die den Sokrates herausbrachte II, 68. — unſre theure Kunſtnatur VIII, 394. — Schulmeiſtern müſſen Sie den Gebr. der Kunſtwörter eher als ſich ſ. erlauben I, 318. Gnade, Erbſ. u. and. dgl. unverſtändl. - welche verwirren ꝛc. IV, 110.

Kunſtrichter — ein Autor der Handl. liebt muß keinem - ins Wort fallen u. die Spielleute nicht irren II, 111. todte - ſtatten ihre Mondenkälber mit dem reichſten Leichengepräng aus ꝛc. 189. iſt es nicht e. kl. Schande für - Mißbrauch ungeahndet zu laſſen 190. e. gel. - iſt leichter zu befried. als e ſüßer Sophiſt 196. ihr feinen - fragt immer was Wahrh. iſt u. greift nach der Thür ꝛc. 281. das Zeugniß Jeſu verwandelt die heil. Bundesbücher in alten guten Wein der den ſchwachen Magen der - ſtärkt 296.— Schriftſteller u. Kunſtrichter ꝛc. 377 ff. Leſer u. Autor ſind d. Herr od. vielm. d. Staat dem e. - zu dienen ꝛc. 381. das Verderben der Schriftſt. u. Leſer hat das Amt der - eingeſ. 381. Verdienſt, Geſchickl. eines - ꝛc. 382 ff. Ford. daß er e. kluger Haush. ſ. Ungerecht. zu w. ſucht 385. ſollten ſo oft ſie Leſer abgeben auf ihr Herz wachſam ſ. 387. die feinſten - miſchen das heiml. Gift am gröbſten ꝛc. weil ſie k. Zeit übrig haben ſelbſt zu lernen ſo haben ſie es alle in der Schreibart hoch gebr. 388. traur. Folgen aus der Verrath unſ. - 388. Chronik dieſer -, unſ. Lamechs 390. platon. K. 393. ꝛc. ꝛc. — Leſer u. Kunſtrichter 395 ff. Wahrh. die auf e. - warten muß der noch kommen ſoll 400. Rom das ſeinem - nicht entgehen ſoll ꝛc. 405. hagerer - deſſen Seufzer wie d. Pfeile in d. Hand eines Starken gerathen 406. jener - den Tereſias an e. untrügl. Zeichen beſchrieb, wird den äſth. Bogen der ſch. Künſte zubrechen im Thale der ſch. Natur 408. ꝛc. ꝛc. — ungeduldiger - unter dem Kürbis 415. Uebermuth der - 422. um der - willen die k. Engel ſind muß d. Mann ſ. Haupt mit k.

dramat. Kopfzeuge entſtellen 431. alle - bis zum Dieb in der Nacht ꝛc. 441. der - Thorheit u. Wahnſinn brennt k. geprüften Scrib. weiß ꝛc. 436. gleichwie die Bürger zu Gib. die - der Kanan. durch hart u. ſchimm. Commißbrod hintergingen 507. ein unparth. - der neueſten Litt. 508. das Decorum das große Meiſterſt. das e. Autor u. - zu beob. hat (Milt.) III, 64. gleichwie d. Magnet . . richtet ſich der - nach d. Autor u. zieht erſt allmählig e. Gewicht von Leſ. an ſich 148. das ganze reſp. gel. Publ. in -, Aut. u. Leſer eingeth. 424. iſt die Abendſtimme der Nachwelt den Ohren eurer ſchlumm. - unverſtändl. IV, 90. - unſ. erl. Jahrh. 128. Machtſpruch des großen - ꝛc. P. P. 200. welcher - hat d. Fakel bis ins Heiligth. der Philoſ. ſelbſt gewagt 253. umgek. Logik u. Moral daß die meiſten - unter Er ꝛc. immer ihr eigenes Ich verſt. ꝛc. 303 ſ. - die den Kern der Sache verſchlucken u. ihre Leſer mit d. leeren Schaalen befriedigen 360. - Ideal vom Theater ꝛc. 361. Machtſprüche ſtrenger u. loci communes barmh. - 363. [358.] glückl. Verbr. in den Augen ſolcher - welche sicut ficti adulatores etc. 459. Theorie über das Leitzeug u. Verdienſt der Schriftſteller u. - 467. kind. Leſer u. - 467. alle unſ. Dilettanti die ſich zu - aufwerfen ſ. die gröbſten Heuchler u. Ignor. V, 83. ein wenig Mutterwitz macht aus Kind. wie d. Schulwitz aus Ignor. die naſeweiſeſten u. bosh. - VI, 362. Saalb. herrſch. Schriftſt. u. - die ſich einbilden zu wiſſen woran ſie ſich zu halten haben VII, 75. einige barmh. Brüder u. - hatten ihre Naſe nur vom Leichengeruche voll 122. — kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte den dürren Halm 121. — Kunſtrichterſchaft der r. Vnft. 6.

Kuntzen, akadem. Lehrer Ham.s I, 168.

Kuppel — die . . ertappte Göttin der Schönh. iſt k. ſo ſchöne - als ꝛc. IV, 306. — Wahrheiten deren Bew. man v. e. Kupplerin gern überhoben iſt II, 382.

Kurz iſt e. gebroch. Begr. ꝛc. II, 480. — Kürze iſt e. Char. e. Genies ſelbſt in menſchl. Hervorbringungen I, 103.

nachdrückl. - iſt e. Frucht des Genies II, 486. wird d. Schmach der Dunkelh. leiden 480. iſt e. der Leichtigk. entgegenſt. Eigenſch. der Schreibart 480. qua nihil apud aures vacuas atque erud. potest esse perfectius (Quint.) 141.

Kypke Observ. sacr. III, 40. (267.) II, 511. 203. ſ. Handſchr. VI, 123.

kyriologiſch ſ. Zeichen. — Kyrſas ſ. Sokrates.

Laban — unſ. Herz wie ein eigennütz. - I, 348.

Labyrinthe in e. berühmten Königr. (Preußen) II, 504. alles iſt - in d. Ntr. wenn wir ſelbſt ſehen wollen I, 80. Sokr. lockte ſ. Mitb. aus den -en ihrer geſ. Sophiſten II, 42. der - der Leidenſch. u. des Gehörs, ein - dem die Schnur der Predigt nachſchlängelt 435. -e u. Schaubühnen IV, 172. unterird. - VI, 18. labyrinthiſche Spaziergänge u. peripatetiſche -e VII, 42.

Lachen — ihr lacht wenn Adam .. u. Anakr. erſtickt; lacht ihr nicht wenn Gänſe das Cap. entſ. ꝛc. II, 302. das Lachen wird werden theuer VII, 336. lächerliche Neophyten des Himmelr. IV, 103. Daemones se ipsos deridendos propin. [103.] mitleid. Lächeln 105.

Laconismes de Lycurgue II, 361. die poet. Liebe des Wunderb. läßt ſich nicht mengen mit dem -mo stoico IV, 216. der -us u. stylus atrox poet. Bilderſchrift 456. monachiſcher -us widerſpr. der Natur u. dem Fortg. d. Sprachen VI, 30. lakoniſcher Steckbrief II, 422.

Laerz II, 216.

La Fontaine der ſich beſſer in die Denk-art d. Thiere als d. Menſchen zu verwand. wußte ꝛc. II, 16. Leſſings Tadel des la F.; Laf. iſt deßw. ſo plauderh. weil er die Individualität der Handl. zur Intuition bringt ꝛc. III, 19 f. - redete mit jederm. v. d. Proph. Baruch II, 240. V, 145.

Lage, günſtige I, 3. — Lais v. 6 Bänden VII, 344.

Lalage II, 267. — unſ. Lamechs (Kunſtr.) 390.

Lamberts kosmol. Briefe Augsb. 1761. III, 192, V, 24.

Lamia III, 274. IV, 28.

Lamuel (Spr. Sal. 31, 1.) VII, 240.

Land der Verheiß. I, 75 f. — verlorne Landeskinder IV, 28. zu bek. die Herzen der Väter zu den - 30. alle - zu Leibeig. geadelt VII, 60. (116.) -ökonomie III, 432. ſelig der arme -vater der reiche Kinder hat VII, 173. -väterliches Project (Heſekiel) IV, 26. in dem öffentl. -frieden gegründete Lehren der Luth. Layenbibel 324. -junker II, 184. der Bauer ꝛc. der Landmann aber kann ohne Naturkunde nicht fortkommen und erwirbt ſich bald mehr als der Phyſiker III, 16. -placker IV, 132. im Stalle eines Augias liegt d. größte Geh. d. -wirthſchaft III, 191. ein -liches Volk, e. Nation v. Spielern [IV, 397. 401 ff.]

Lange, Joachim, ſ. Schreibart II, 205.

Länge der Leſer (der Gel. rep.) von Aſtracan bis Liſſ. IV, 426.

Laodicea — Engel der Gem. zu - ſchreibt Waſſer V, 20.

Laokoons Vorwitz am troj. Pferde gerochen II, 250.

Lappländers (H-s) kalte Küche IV, 27. lappländiſcher Nachfolger Leibnitzens 18. -ſche Sectionen gehirnloſer Anat. (Maup.) 321.

läppiſch — Unheil durch den Geſchm. am -en [II, 177.]

Laſt ſ. Methode nicht mit e. Finger berühren IV, 118. dazu leben wir daß einer des andern Laſt trage VI, 88. die Laſtbarkeit der Nachahmer iſt e. wirkl. Knechtſchaft ꝛc. IV, 431. der dumme Laſtträger heil. Geräthe in d. Fabel VII, 61.

Laſter — e. Eroberungswuth aller Lügen u. - die nicht dafür erkannt w. noch ſ. wollen, hierin beſt. der Heldengeiſt e. Weltw. II, 17. öff. Sünden u. - privil. IV, 228. ſ. Irrthümer (u. -); Vermögen.

läſtern u. hecheln [IV, 422.] Läſterungen .. der Modekleriſey 439. - u. Lügen der Schule ꝛc. VII, 118. Läſterer die da ſagen ſie ſind Juden ꝛc. VIII, 379.

Latein ohne Grammatik beyzubr. geſucht (von e. Lehrer H-s) I. 155. ein Landjunker ſollte eher die Schriftſteller des Ackerb. . . zu ſ. Lehrbüchern der röm. Sprache machen ꝛc. 160 f. lat. Gottſched (Klotz) III, 376. mir graut vor dem zierl. - das in nichts als tauben Floskeln beſt. ohne eine Mica des röm. Geiſtes u. ſ. Urbanität 377. 399. Unſinn des Geſchm., ein cap. mort. einer Gottſch. Beluſt. . . mit der l. Spr. verein. zu wollen ꝛc. VIII, 174. Latein IV, 316. Anf. mit dem - theils weil e. Gründlichk. u. mittelm. Kenntniß dieſer Spr. unumg. iſt, th. d. rechte Methode in alle übr. Spr. e. gr. Einfl. hat ꝛc. VI, 335. im Grunde kann man k. - recht verſt. ohne e. nothd. Verſchm. des Griech. 336. lateiniſche u. gr. Zſ.ſetzungen ꝛc. I, 156. Inverſ. in der - Spr. II, 138. Monotonie im -ſchen unvermeidlich 147. jener luſt. Lateiner IV, 133.

Laub — Gott macht aus Erde - u. verwand. - wieder in E. III, 304. Lauberhütten mit Betr. geſey. ꝛc. V, 99.

Laune — nichts als d. Einbild. e. irr. Ritters war m. gute - I, 202. Sokr. ſtellte lieber die Probe der Spött. u. guten - als e. ernſth. Unterſ. an II, 40. nicht jedermanns - würde es gelingen d. Kunſt auszuſtechen ꝛc. 80. zuſ.geſetztes Product von Vnft. u. - IV, 307. Luther . . thisbit. u. ſokr. - VII, 68. 126. (H-s) vermiſchte u. zweyd. - 75. eigenſinn. -en einer unbek. Macht 114.

Läuſe — un Dieu qui donne en poux la démonstr. de son exist. II, 371. j'aimerois mieux être créateur de quelques insectes à la Moïse . . IV, 209. Gottes Finger I. 106. VI, 7. 22. VIII, 370. ein bünd Lauſangelräthſel zum unergründl. Curious VI, 11. (22.)

Lauſon I, 381. 400. Freund H-s in Königsb. 401. 414. III, 145. 155. 157. ſ. Tod VI, 353. und Todesanz. von Ham. 354.

Laute ſind reine Formen a priori VII, 9.

Lauten u. allerley Saitenſpiel IV, 65. (H-s Laute ꝛc. I, 202 f.)

Lavater V, 67. [74. viel zu plan .. 134. 141.] Sinnſpr. auf ſ. Petſch. [143.] ein Traum od. trait de génie wod. Ham. L-n ſo offenb. geworden 274. erweiſt ſ. Freunden ſow. als Feinden zuv. Ehre 279. Kant, -s Freund IV, 200. ein j. Mann den - liebt (Buchh.) giebt Vertr. VII, 160. - kann H-s gel. Fauſt nicht leſen 172. Experimente an ſ. kranken Frau u. Briefw. darüber 294 f. Empfehl. von Sailers Gebetbuch 421. Donnerkind 124. phyſiogn. Seher mit engelreinem Munde ꝛc. (angeredet) VIII, 379 f. [vgl. 391 f.] deine Läſterer .. Momus-Engel 379. 280. H-s Bild in -s Phyſ. V, 151. 155. 281. ich bin kein Idealiſt in d. Phyſ. wie der heil. Joh. Turicenſis 198. Ham. ein - in der Phyſ. des Styls 120. ſ. Recenſent in d. A. d. B. 198. - üb. Abgött. u. Schwärm. in den Phyſ. Fragm. IV, 317. Beyl. od. Denkmal; Durſt; Fingerzeig V, 274. 276. 279. Ausſichten in d. Ewigk. 279. VI, 58. Schweizerlieder; verm. Aufſätze; Hirtenbrief an Freunde; Predigten üb. den Proph. Jonas; Drama ꝛc.; Phyſiognomik V, 281. die weſentl. Lehre des Evang. VI, 57. Pontius Pil. od. die Bibel im Kl. u. d. Menſch im Großen Zürich 1784. 85. 251. 254. Meſſiade VII, 180. Predigten 340. Noli me nolle; was für ein ſtrebender Menſch ꝛc. 406 f. (Schwärmer VI, 228.) Briefe H-s an - (1778.) V, 273. (1779.) VI, 57.

Laverna, d. Göttin, erleuchtet .. m. faulem Holze II, 496.

Law II, 137 f. miſſiſſippiſche Liebhaberey IV, 199.

Layen — Strafpred. g. die Gel. im Namen der armen - VIII, 394. kl. Luth. Layenbibel IV, 324. 335. Layendeutſch II, 174. [VIII, 102.]

Lazarus ſchläft II, 416. gleich des auferweckten - Leichnam umwickelt VII, 360. — Kluft zw. dem armen Lazaro ꝛc. V, 260.

Leben — der Odhem des - in unſ. Naſe iſt e. Hauch

Gottes I, 64. Sinnbild des geiſtl. - der Seele 65. wie dauerhaft das - der erſten Menſchen ꝛc. 68. Henoch ſah dieſes Leben als e. Reiſe an ꝛc. 68 f. die Verbind. unſ. Zeit mit der Ewigk. iſt d. Seele des menſchl. - wie die Verb. d. Seele mit dem Leibe das zeitl. - ausmacht 81. das - ſelbſt, alles ſtehet (gegen den Gottl.) auf 93. was macht das Loos des menſchl. - ſo betrübt ꝛc. 95. Hiob drückt in dem Lobe des Grabes die Mühſ. des - aus 96. alle Dinge die einen Tag ſchreckl. u. e. Nacht fürchterl. machen k. ſind im menſchl. - vereinigt 96. die Vnft. entdeckt uns nicht mehr als die Unnützl. u. Unhinlängl. des menſchl. - 96. was unſer - iſt das iſt die Dauer der ganzen Welt, nichts mehr als e. Heute vor Gott u. für jedes Geſchöpf 122 f. unſer - iſt das erſte von allen Güt. u. d. Quelle der Glückſ.; die Beſchaff. des erſten zeigt die Eigenſch. der letzt. an 132. wir haben ſo viel Gewalt über das - als jedes äuß. Ding ſich rühmen k. 133. unſer - beſt. in e. Verein. des ſichtb. Theils mit e. höhern Weſen 134. dieſe Verein. iſt unſerm eig. Willen einigerm. preis geg. ꝛc. ib. unſer - hat nöthig durch Nahrung erhalten u. erſetzt zu w. 140. k. aufh. e. Gut zu ſ. 140. wenn ich die unſchätzb. Perle v. Gott erhalten ſo iſt das Ende des - erreicht 215. d. Glaube allein kann uns Troſt geben über die kleinſten Zufälle unſ. - ja was noch mehr über d. Krümmen u. Lücken deſſ. 222. dreißig Jahre kommen mir ſchon als e. ungeh. Friſt des menſchl. - vor 259. ob wir unſ. - ſo oder ſo abnutzen; laß uns an unſ. Güt. Schiffbruch leiden wenn wir unſ. - retten . . k. 268. ſicherſte Art ſ. - zu erh., daß man es in d. Schanze ſchlägt III, 151. 117. unſer - iſt ein ew. Plan u. alle Handl. deſſ. termini medii Einer Schlußfolge I, 352. ſolch einem göttl. Mährchen (wie Homers) ähnlich wird unſer - wenn e. höh. Muſe den Faden deſſelb. regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt 428. unſer ganzes - iſt e. Geſch. der göttl. Erbarm. u. Liebe VIII, 8. das menſchl. - ſcheint in e. Reihe ſymbol. Handl. zu beſt. durch welche unſ. Seele ihre unſichtb. Ntr. zu offenb. fähig iſt II, 156 f. die unſchmackh. Eitelk. dieſes - in e. Mahl von Fett, von Mark ꝛc. verwand. 240. weil Moſes das - im Blute ſetzt ꝛc. 275. [rechter Begriff vom - III, 289.] elendes menſchl. - das man nicht genießt wenn man es zu frühe und wenn man es zu eklektiſch durchläuft [III, 355.] jedes ſichtb. - ſetzt Mechanismus u. Organiſ. voraus IV, 40. d. Menſch hat nicht nur das - mit d. Thieren gemein ꝛc. ibid. keinem Helden ꝛc. fehlt es an Perioden des - wo . . zu beichten: Ich bin e. Wurm u. k. Menſch 41. euer - iſt das was ich bin, ein Hauch (Buchſt. H.) 141. das fleiſchl. Band des - 329. ganzes übriges - nichts als e. Feyerabend eines feſtlicheren, Ruhe u. Verſchm. V, 211. ich kann aus jeder Kleinigk. des m. - die mir alle Tage zuſtößt, nicht klug w. VI, 142. - iſt actio; dieſes Gefühl iſt mein Tod, aber auf dieſem Gefühl beruht auch die Hoffn. meines - ſo lang es Gott gefällt 185. die Süßigk. des - verlieren am erſten ihren Geſchm. 257. der Ueberdruß des - iſt e. Folge oder e. Symptom vieler Krankh. ꝛc. in e. ſolchen Parox. trank auch Hiob Unrecht wie Waſſer VII, 415. - u. Liebe die beiden Hauptpfeiler öff. Sicherh. u. häusl. Glückſ. ꝛc. VIII, 262. das geiſtl. - beſt. in d. Verein. mit Gott I, 65. unſer - verb. 397. Heiligk. des -; mit Chriſto in Gott verborg. - III, 254. Lehre vom Unterſchied des jenſ. - (in der Myth.) VI, 9. Baum des -, d. ganze Schrift I, 87. Weg zum B. des - bewahrt (Feigwarzen) IV, 29. Senfkorn der Anthropomorph. u. Apoth. in d. Größe eines B. d. - 330. mit wie viel Ruhe u. Zufriedenh. kann derj. leben der ꝛc. I, 263. eine ſelbſtgewählte Ordn. zu leb. . . dem Herrn e. Gräuel 342. bene latuit, bene vixit VI, 153. Mazon. de vita activa, contempl. et rel. III, 197 f. — der Hauptunterſchied des M. (v. d. Th.) muß auf d. Lebensart ankommen IV, 40. Lebenslauf (mit der Geſch., m. d. Reiſekarte der Iſrael.

vergl.) I, 212. 216. — giebt es nicht wirkl. Ausn. von M. die ihren Lebenstermin beſt. können VI, 112. — in Anſ. der Lebendigen ſ. wir Mitverwalter der Vorſ. ꝛc. 271.

Leberreim VI, 34.

Lectionen — mechan. Tagewerk der - wohin alle Meth. ausarten II, 424.

Lectur — reſpect. Publ. für das die - e. eben ſo nützl. Bedürfniß iſt als Karten ſp. IV, 455. lectio severa 457.

Lederſchneider II, 75. Kunſtnath e. zünftigen - VII, 16.

Leere — ins unendl. - vom Vater des Lichts entfernen IV, 144. klatſchende Cimbeln rel. u. mor. Leere 445. geſchrieben im Leerſaal 435.

Legende — alte - (bey Herodot) II, 170. -en IV, 299. -en ſelbſtverkl. Menſchennatur 327. - von d. Schlange im Parad. VI, 27. -en menſchl. Unſ. u. Abergl. VII, 106. homer. Fiſcher der räthſelh. - VIII, 370. das faule Holz unſ. philoſ. Legendenſchreiber IV, 249.

Legion IV, 9. Theismus u. ſ. - 248. Legio Fulminatrix 274. die -en w. auch bald aufh. Narren zu ſeyn 438. der Buchſtab milit. u. finanziſcher Gerecht. heißt - VI, 31. Legionreich an geſ. Menſchenverſt. IV, 311.

Lehnstrager I, 10.

Lehren — wenn - in nichts and. beſt. als daß ich e. Penſum aufg. ꝛc. III, 14. — Menſchenliebe eines Lehrers ꝛc. I, 506. wenn ſie e. - für Kinder ſ. wollen, ſo müſſen Sie e. vät. Herz gegen ſie h. 510. d. Arbeit die ein - dem Schuler macht, fallt immer wieder auf den erſteren zuruck III, 7. der - ein Schuler ſ. Kinder 9. die dürren Knochen e. Lehrbuchs muß d. Geiſt des - bekleiden u. beſeelen; das iſt viva vox im Unterr. 14. ein - hand. immer am ſich. wenn er ſ. Schüler nicht allzuweiſe macht II, 228. kanoniſche - des Publ. 40. wo iſt ein - wie Er ꝛc. 451. Orthodoxie iſt das einz. Verdienſt e. - der als - gar nicht zur eig. Ausüb. ſ. Vorſchr. verbunden iſt IV, 196. ein rechtſchaff. Lehrmeiſter muß bey Gott u. ſich ſelbſt in d.

Schule gehen . . I, 158. kein Sterbl. kann die Achtſamk. u. Entäuß. eines - ſittſamer treiben als Apoll . . II, 31. — Lehrling wirkt mit zu ſ. Unterr. IV, 47. — Verwirrung die in die Lehrbücher eingeſchlichen II, 8. der verfluchte Widerſpr. in unſ. ſymb. - 289. — Lehrgebäude vom Himmel geregnet 436. — Zuſ.hang zw. ſittl. Verm. u. Lehrmeynungen VII, 30. — Unterſch. zw. Empfind. u. e. Lehrſatz II, 35. unter den Hülſen autophoriſcher Beyſp. automatiſche Lehrſätze gleich Bohnen enthalten 462.

Leib — Bau unſ. - (1. Moſ. 2.), Gott überſieht gleichſam an ſ. Weish. darin den M. zu erinn., findet es nöthiger ihn an d. Staub der Erde . . zu verweiſen I, 64. das ſicherſte Zeichen von der Verein. unſ. Seele mit d. - iſt e. Wirk. des göttl. Hauches ibid. unſ. Eltern war ihr eig. - im Wege 67. Harm., außerord. Band u. Scheidewand zugl. zw. den Kräften des - u. d. Seele 84. unſerm - das Gefühl des Hung. gegeben daß wir eben e. ſolche Nothw. in unſ. Geiſte vorausſ. ſollen 85. der - iſt uns nicht geg. daß wir nichts als für d. tägl. Brod mit demſ. arb. ꝛc. 102. es iſt nicht derſ. - u. doch derſ. den wir aus Mutterl. bringen u. in den Schooß der Erde ſäen 118 f. unſer - in einem kurzen Kreisl. v. Jahren immer verwand. bleibt doch derſ. II, 126. ſo wie d. - den Geſ. der äuß. Gegenſt. unterworfen iſt, müſſen wir unſ. Seele uns gleichfalls vorſt. I, 132. der - iſt d. Kleid der S. . . wie abſcheulich würde viell. d. Menſch ſ. wenn ihn d. - nicht in Schranken hielte 148. Entfernung zw. Geiſt u. - . . was für e. unbegreifl. Band verknüpft gleichwohl dieſe von einander entf. Dinge 450. der - ſcheint e. Figur oder Bild der S. zu ſ. (Luth.) II, 21. VIII, 33. am - unterſcheiden ſich Hand u. Fuß II, 83. Verhältniß zw. dem Erk.verm. unſ. S. u. dem Bezeichn.verm. ihres - (der Spr.) 121. die verhüllte Figur des - . . das ſichtb. Schema in dem wir einher gehen e. Zeigefinger des verb. M. in uns 259. die Kämmerlinge der ſch. Künſte . . glauben k. Auferſt. des

Fl. weil ſie hier ſchon ihren nicht. - durch ſch. Künſte ſelbſt verkl. 409. nichts iſt an unſ. ganzen - was nicht einſt unſ. eig. Magen oder unſrer Elt. ihren durchgeg. IV, 44. Geh. der Ehe zw. - u. Seele 46. deutlich erkannte Größen die in allen Kräften des - u. der S. (der Freyd.) wirkl. gemacht w. k. 112. S. e. Eigenſch. des . . -s (Damm) 121. der aber eheſter Tagen wie e. wüſtes Haus zſ.fallen wird ibid. ein der S. viell. ſchon in der Gebährm. des künſtl. - eingepfl. Idiotismus (Damm) 136. paraphyſ. Mißbr. der eig. -er 228. der Mann des - Heiland 229. 231. was von unſ. - durch e. metaphyſ. Scheidekunſt übrig bliebe 244. durch die Myſterien wurde d. Tempel des - zum Grabmal oder Mördergrube des Dings VI, 15. οὐσία τοῦ σώμ. u. ἐξουσία τοῦ αἵμ. . . eine κοινωνία ohne Transſubſt. weder - noch Schatten ſond. Geiſt 170. Experimentenſucht in hoc vili corp. 235. unſ. - iſt der Erſtgeb. u. verdient als Tempel unſ. Pflege u. Sorgfalt VII, 201. was d. - gegen die S. iſt die Natur des M. gegen die Gotth.; ungleich vollkommenere Einigk. als zw. S. u. - herrſcht ꝛc. VIII, 4. 5. — mein Bogen verh. ſich zu Haged. zwey Alphab. wie die Verh. zum ganzen menſchl. Leibe III, 134. — den - des Herrn unterſcheiden VI, 21. — Vormünder die höchſt. den - tödten VII, 192.

jede Geſch. trägt das Ebenb. des M., e. - ꝛc. I, 50. die Wahrh. iſt ein Samenkorn gleich, dem d. Menſch e. - giebt wie er will, u. dieſer - der Wahrh. bekommt wiederum durch den Ausdr. e. Kleid ꝛc. 388. Chriſtus u. der - ſ. Gemeinde IV, 329. Einh. des Hauptes u. Spalt. des - VI, 20. — nicht bloß fig. ſond. leibhafte Theilnahme der göttl. Natur 16.

die Reichs- u. Landeskinder zu Leibeigenen geadelt VII, 60. die Creatur der Leibeigenſchaft unterworfen VI, 20.

Leibnitz, ſagt man, war nicht ſyſtematiſch u. Wolf nicht eklektiſch genug; Prüf. aber kehrt die Urth. des Augenſch. nur gar zu oft um II, 216. ein merkuriſcher [ibid.] Zoroastre germanique 350. üb. Kabbala IV, 17. des ohne Denkmal unſterbl. - Verdienſte 18. e. deutſcher Kopf mit deſſen Kalbe Wolf ſich unſterblich gepflügt hielt alle Wurz. unſ. Mutterſpr. fur einſilbig ꝛc. 125. - intellectuirte die Erſchein. VI, 47. Briefwechſel von Kortholt III, 194. Theodicee 194. Oeuvres philos. lat. et franç. etc. publ. par Raspe Amst. 1765. III, 324 ff. Gedanken von Verbeſſ. d. deutſchen Spr. IV, 17. VIII, 94 f. opp. omnia VII, 382. -ens Stuhl ꝛc. 208. — Leibnitziſche Lehrſätze III, 415. Worterkl. VII, 26. 27. Leibnitzianer II, 121.

Leichen — ſich zu - leſen IV, 26. Leichengeruch (Joh. 12.) VII, 122. Leichenſtein II, 275. der Geiſt der moſ. Geſ. erſtr. ſich bis auf die eckelſten Abſond. des menſchl. Leichnams IV, 23. der - wird verwand. zum Skelet VI, 30.

Leicht iſt ein gebrech. Begriff ꝛc. II, 480. — Weitſchweif. . . Namen der Leichtigkeit 480. - e. Frucht des Geſchm. 486. e. ungeſuchte -; eine - die e. Folge einer ausgeſuchten Arb. iſt u. durch das bloße Phänom. der ungeſ. - täuſcht 502. [498.]

Leichtglaubigkeit — Bileams Unglauben oder noch übertriebenere - IV, 143. die unvermeidl. Folge des künſtl. Ungl. iſt e. eben ſo unerk. als unwillk. - 263. Vögel unter dem Himmel deren hoher Geſchm. in e. unumſchr. - beſt. alles zu verſchlingen 443. damit die - des Ungl. überaus ſündig würde VI, 17. Zweifelſucht an Wahrh. u. - des Selbſtbetr. unzertrennl. Symptome VII, 69.

Leichtſinn erlaubt uns nicht ſtolz zu ſ., macht uns aber deſto eitler I, 493. ſich Freyheiten aus - nehmen III, 12. Sympt. des - hören von ſelbſt auf wenn die Quelle gebeſſ. w. u. müſſen eher befördert . . w. VI, 340. (338 f.)

Leiden iſt das beſte Wirken V, 219. Zeugen der - (Chriſti) VII, 126. Sohn d. Liebe durch - vollkommen gem. VII, 419.

Leidenſchaften — der Mangel der Rel. macht e. Unordn. in den – ꝛc. I, 109. alle - die mit d. Rel. beſt. u. durch das Chr. eingeſchr. w., k. uns weder beſchw. noch nachth. ſ. 270. Wüſte worein wir gerathen wenn wir aus der Sclav. unſ. – ausgehen 357. der Chriſt iſt ohne - einem kling. Erz ahnlicher als e. neuen M. 393. kein Melanchthon ware e. Luther geworden weil er ohne – war oder von ſehr mannigfaltigen die ſich unterein. ſelbſt vernichteten 515. eine ungezog. Moral die die - verwerfen will u. ihrer Tochter die Herrſch uber ſie einraumt; die - muſſen ſchon die Schule ausgelernt h. wenn ſie d. zarte Arm der Vnft. regieren ſoll ibid. brauche deine - wie du deine Gliedmaſſen brauchſt, u. wenn dich d. Nat. zum longimanus . . gemacht ſo w. ſie u. nicht du verlacht ib. die art. Welt überſieht . . die kl. Romane der – als Schönfleckchen der Sitten II, 14. Sokr. kannte k. – beſ. dieſ. nicht womit ſich die Edelſten unter den Athen. am meiſten wußten 40. die Schreibart des Liebh. iſt – u. Wendung 173. vielleicht dürfte uns die Philoſ. k. and. Dienſte leiſten, als unſ. – in ein methodiſcher, geſchrobner ꝛc. Spiel zu ſetzen 195. wenn unſre Vnft. Fl. u. Blut h. muß . . wie wollen Sie es den –en verbieten 198. jeder unmerkl. Uebergang der – tingirt den Ausdr. unſ. Begr. 206. Sinne u. - reden u. verſt. nichts als Bilder 259. die Sinne ſ. Ceres u. Bacchus die – 268. wenn die - Glieder der Unehre ſind hören ſie deßw. auf Waffen der Mannheit zu ſ. 286. – allein giebt Abſtractionen ſow. als Hypoth. Hände, Füße u. Flügel ꝛc. 287. die Erſch. der –en allenth. in der menſchl. Geſellſch. 287 f. kurz, die Vollk. der Entwürfe . . die Arb. u. Ruhe des Weiſen ꝛc. liegen im fruchtb. Schooße der – vor unſ. Sinnen vergraben 288. la belle passion d'horreur . . 367. belle passion de la vérité qui instigua Volt. 375. wer Willk. u. Phant. den ſch. Künſten entz. will verſt. k. and. Sprache der – als der Heuchler ihre 402. wer k. – hat wird k. Redner w. u. dieſe verführen die Vern. ſo gut als die Einb.kraft III, 3. e. - zu

e. Gegenſt. verräth ſich bald; ſie ſucht ſich wie Galathea zu
zeigen ꝛc. 8. Wirbel der trag. - die man in Kind. ent-
zündet 66. habe ich - en ſo fürchten Sie dieſe Tiſchfreunde,
haben Sie keine, ſo iſt Horazens Bekehr. ꝛc. mit Ihnen
vorgeg. 69. Sie predigen mir immer die Liebe, iſt die
nicht die Kön. der – 69. wenn Sie nicht - haben ſo fehlt
es Ihnen viell. an deren Stelle nicht an Lüſten, die ſind
ſo gefährl. als jene 69 f. meine – würden Ihnen weniger
verdächtig u. gehäſſig vork. wenn Sie mit mir wären 70.
unter allen – ſagt Did. ſind diej. die man ſich am leicht.
zu haben ſtellen k. auch die leicht. zu ſchild. 82. iſt je der
Lebenslauf oder d. Geſch. einer – romanhaft geſchr. w. ſo
iſt es d. neue Hel. 99. heil. - verdrehen den Augapfel ſo
daß er bisw. gar verſchw. 279. Gegenwirkung der – (des
Weibes in die männl. Seele) 231. das Leben des Styls
hängt von der Individualität unſ. Begr. u. - en ab u. von
derſ. geſchickter Anwend. 463 f. auch in - ſcheint jeder ſ.
Maß von Einn. u. Ausg. zu haben für deren Gleichgew.
d. Nat. ſorgt VI, 361. das erſte beſte Blindekuhſpiel einer
- iſt e. ſouver. Mittel gegen alle Speculat. u. künſtl. Ein-
bild. VII, 297. in der Wuth der - en weiß d. Menſch nichts
u. d. Chriſt glaubt nichts VIII, 141.

Leihen empfiehlt u. beförd. den Gebr. e. Sache III, 80.

Leipzig — Lieferungen zur – er Meſſe IV, 455.

Leiter die man nicht ſehen kann II, 490. - zur anagog. Erk. ꝛc. IV, 44. - die kein Schlafender ſich träumen läßt VII, 12.

Leiter, blinde VII, 116. — Leitzeug IV, 466.

Lemmata VII, 87. — Lepidus in e. Triumvirat I, 183.

Lernen — als wenn unſer - ein bloßes Erinn. wäre ꝛc. II, 288. der Unterr. in Schulen ſcheint recht dazu ausgeſonnen um das - zu vereck. u. zu vereit. 423. der Menſch lernt alle ſ. Gliedmaſſen . . brauchen weil er l. kann, l. muß u. eben ſo gerne l. will IV, 47. – im eigentl. Verſt. iſt eben ſo wenig Erfind. als bloße Wiedererinn. 47 f. 88.

Lesart — Einheit der - II, 273. die Meynungen der Weltw. ſind -en der Natur u. die Satz. der Gottesgel. - der Schrift 274. neue -en IV, 259.

Lesbia Regula VI, 21.

Leſen — ſobald Kinder l. gelehrt w. ſollte das - ſelbſt als e. Nebenabſicht angeſ. w. ꝛc. I, 159. die unerſättl. (im Leſen) ſind immer die unfruchtbarſten 292. Aufmerkſ. im - wird nicht fehlen ſobald Sie weniger l. w. 344 f. ich habe das Buch in e. Othem gel. daß ich mehr davon keichen als reden muß 414. Unverſchämth. der Miethl. daß ihre Brillen die Gabe zu l. ꝛc. vertrete II, 382. ein alter Knabe der ſ. eig. Hand nicht l. k. ꝛc. 387. ſchr. u. lehren konnen ſie alle .. aber leſen! höchſtens wie die ſpaniſchen Bettler 388. die meiſten Bücher ſind e. treuer Abdruck der Fähigk. u. Neig. mit denen man gel. hat u. l. kann 397. ich habe k. Autor mit ſolcher Intimität .. (als Plato) gel. III, 111. alle Acad. hätten ſich zu Leichen u. Geſpenſt. gel. IV, 26. Regel .. mit u. in dem Geiſt der Verf. zu l. 261. Urkunden die verſieg. ſ. weil man nicht l. kann VI, 10. um zu verſt. τί γέγραπται .. kommt es zuvörd. auf d. Frage an πῶς ἀναγινώσκεις VII, 85. — Leſeſchulen VI, 42.

Leſer — Nothwendigk. uns als - der Verfaſſung des Schriftſt. ſo viel mögl. zu nähern I, 54. wo ein gem. - nichts als Schimmel ſehen möchte ꝛc. II, 11. Sokr. redete von -n welche ſchwimmen konnten 12. d. Geſicht des - muß zu Rath gez. w. 71. ſchwache - die es den Bären u. Kälb. im Geſchm. (an Milch u. Honig) gleich thun II, 78. dem - unter der Roſe 105. der - u. d. R. 501. -n die an (H-s) Denk.art einigen Theil n. wie auch allen die an der Vorrede ſchon genug gel. haben empf. ſich der Herausg. 115. - die wenigſt. Kenner von e. guten Zeit.bl. od. Bücherſaal ſ. 123. - die nicht nur dasj. einſ. worüber man ſchr. ſond. auch was man zu verſt. geben w. 145. Nachſchrift für - die Verſt. haben u. denen folgl. mit V.

gedient w. muß 173. Aut. u. -n mag man alles zu gut halten 199. ein - der die Wahrh. haßt .. der ſie ſucht .. der ſie liebt u. hat 227. wird (die Stelle) wohl zu lang ſ. für - die den Nachdr. in d. Schreibart lieben 247. für - von ertöd. Geſchm. geb. ſ. gem. Ausdrücke noch unreine Schüſſ. 267. nach Stand, Ehr u. Würden unwiſſende - 287. des Philoſ. Welt v. -n ſcheint jenem Hörſaal ähnlich den e. einz. Platon füllte 288. e. einz. ganzer - (Platon) VII, 166. als der älteſte - .. ſehe ich mich vermöge des Rechts der Erſtg. verpfl. ꝛc. II, 307. 341. il faut bien observer l'élite des lecteurs etc. 360. Schriftſt. u. Kunſtr. geſchild. von e. Leſer 377 ff. (vgl. Kunſtrichter.) Ruthe u. Zucht iſt d. wahre Liebe die - u. Freunde erz. muß 387. Seuche an welcher die meiſten - ſchmachten 388. der - iſt d. Heerd in der Are eines Autors ꝛc. traurige Folgen aus der Untücht. der - 388. geneigte - 391. Thüren in klein Octav durch die - ein- u. Aut. ihnen entg.-geben 392. - für Kinder halten 393. für Paraſiten 398. 403. Leſer u. Kunſtrichter 395 ff. aus -n entſt. Schriftſt. 397. die ſch. Natur einiger - mit d. grünen Larven .. die ſch. N. and. - mit d. bunten Schmetterl. vergl. 397. ein kurzſicht. - 399. Schriftſt. u. - ſind zwo Hälften ꝛc. 409. die Idee des - iſt d. Muſe u Gehülfin des Aut. 411 f. von d. Idee des - bleibt nichts als e. Zeichen in Wolken übrig 411 f. Bild u. Leib des - 412. e. gewiſſe Reihe von -n ꝛc. 482 ff. 487 f. 491 ff. 510. - aus e. gew. R. 501. 505. die Familie von -n 492 f. der aufgeklärteſte - 482. [486.] 487. 489 f. 493. 494. 505. der geringſte - [486.] 487. 494. 505. der zufällige - 499. Genie das Haupt aus welchem d. ganze Leib von -n wachſen muß ꝛc. 488. - welche nicht die Tug. eines Speiſemeiſt. nach der äuß. Reinl. der Schüſſ. allein beurth. 489. der fromme u. getr. - 495 Abſehen des Philoſ. allez. auf beleſ. - 495 f. der Verf. ſieht ſ. guten - für e. träum. Homer an 507. der gem. Mann unter den - ꝛc. III, 96. d. gem. Mann fordert auch i. Schriftſt.; ſolche - wie ꝛc. 103. Geduld Ideen zu entwick. muß man - lehren 192. - die einer Prüf. ꝛc. fähig ſind 268. das ganze gel. Publ. in Kunſtr., Aut. u. - eingeth. 424 f. ich will mit meinen - gar nicht als mit Geiſtl. reden IV, 113. faire avaler à la foi implicite des lecteurs mille mensonges dorés .. 158. Lehrer der Irrſal lehrt, ſünd. an ſ. - der erſt lernen ſoll u. nicht richten k. noch darf, ja nicht einmal will oder mag .. 196. geneigte - der Finſterniß 249. umgek. Logik .. der meiſten - 303. die meiſten - von Geſchm. ſind bereits eingeweiht Zweifel u. Laſt. zu verſchlucken 439. Adieu dem - 446. nur eingeweihte - .. weil dem großen Haufen alles läch. ꝛc. 450 Dunkelh. .. k. auf d. Geiſt gleichart. - wirken .. 454. kind. - 467 in der Mönchenſchrift .. ungeübter - VI, 36 der diſſidentiſche - VII, 21. pflichttragender - 26. andächtige - ib. abergl. - hinters Licht führen u. ſich ihre Ueberzeug. erſchleichen 35 f. den - mit Schulſpr. plagen u. beſſeren 38. - die noch immer ſuchen .. woran ſie ſich zu halten haben 75. die - w. in den April geſchickt 91. Verblend. u. Augenweide gem. - 98. leichtgl. - 110. allg. - VIII, 370. blinzende - 374. allg. deutſche - 389. Gott wolle Ihnen etwas beſſ. als Autor-Ruhm u. Kunſtrichter-Beyfall ſchenken, andächt. .. erbaute -, denn über den ſympathet. Einfl. des Geiſtes .. geht nichts VII, 133.

Leß, Gottfr., Prof. theol. in Gött. III, 339.

Leſſing's Philetas I, 368. 380. der feine Geiſt der die Tänd. eines - adelt II, 193. - laſſen Sie liegen, Dinge die k. Brod ſ. I, 330. -s Fabeln, die ſch. Nat. daſ. in eine galante verwand.; Abhandlungen ꝛc. er iſt der mehr edle als feine Kunſtr.; ein Miniaturmaler ꝛc. das Selbſt iſt ſow. die Stärke als Schwäche dieſes Aut. III, 19 f. was - v. den Fab. geſchr. hat das Irrl. e. falſchen Philoſ. zum Wegw. gehabt 81 f. Briefw. (Klotz); Laocoon 386 f. wir wünſchen daß ein L-ſ-ng Muße u. Tal. zu vollend. W. ſammle ꝛc. 431. nimmt ſich der guten Sache an wefür ihm Ham. zum erſten M. recht gut gew. V, 67. [74. 137.] Fragm. 256. -s Schwächen 293. (VI, 92.) Ernſt u. Falk V, 293. VI, 80. 92. 121. Freund Falk! ꝛc. 21. ontolog. Geſpr. 66. die Dramaturgen u. Orthod. (- u. Göze) 87. Nathan 66. 79. 83. [86.] Erz. des M. geſchl. 127 f. [133.] 139. 143. (VII, 54.) theol. Nachlaß VII, 239. die Buhlerin welche -s Leben verbitt. viell. verk. 79 f. - u. Mend. . . auch im Tode nicht geſchieden ꝛc. 79 f. Nathan L. 80. Moſes u. Nathan 98. N-s Freunde 113. Spinozismus, Biographen 281.

Leuchtthürme niederreißen, die z. Richtſchnur ꝛc. II, 198.

Leuctriſche Schlacht II, 75. — Leuwenhök II, 39.

Leutſeligkeit Gottes in d. Geſchöpfen zu ſehen ꝛc. II, 283.

Levi — Hochmuth dem zerſtr. Stamm - verwerfen u. ſich ſelbſt das Hohepriesterth. des Leviathans anmaßen IV, 443. — ein Levit der neueſten Litt. wird ſich ſegnen II, 266. -en des Philoſ. à la Grecque VII, 66. VIII, 352. ob die Mauern eines jeden Syſt. durch e. levitiſchen Poſaunenhall . . einfallen II, 512.

Levi, Rabbi Marcus -, e. Schüler v. Kant V, 18.

Leviathan (ſ. Levi); mein Herz iſt e. - den du allein zähmen kannſt I, 217. ich bin ein -, der Monarch des Oceans ꝛc. 440. es giebt noch Kreuzträger die da bereit ſ. zu erwecken den - II, 453. Schnupftücher . . dem mächt. - unſ. neu. Litt. zu Ehren aufhängen 505. Caviar des - der hoch in den Wellen des Luftkreiſes herrſcht IV, 231. alle Geheim. bis in den trächt. Magen des - durchſchauen ꝛc. 306.

Libanius Abſurditäten IV, 249. — Libertinismus VI, 207.

licentia poetica III, 59. l. p. dieſes philoſ. Jahrh. VI, 20.

Licht — erſtes . . Wort dreyeiniger Schöpf., Es ward - VI, 44. der erſte Ausbruch der Schöpf. u. d. erſte Eindr. ihres Geſchichtſchr. verein. ſich in dem Worte: Es werde -; hiemit fängt ſich die Empfind. von d. Gegenw. der Dinge an II, 259. ſeht ihr . . ein klein - (notho lumine) das jenes ganze Sonnenheer (der Sterne) an Glanz übertrifft das iſt e. Nacht ꝛc. 281 f. 516. alle Farben der ſchönſten Welt erbleichen, ſob. ihr jenes – die Erſtgeb. der Schöpf. erſtickt 282. zu der Zeit wird k. – ſ. ſond. Kälte u. Froſt 516. Sprache u. Schrift ſind . . weſentlicher u. abſoluter wie das – zum Sehen IV, 193. ſubj. Verhält. welche ſich eben ſo wenig als Farbe ohne – ſchätzen laſſen 461.

das Wort Gottes iſt gleich d. – das alle Farben in ſich hält I, 75. das – das auf alles was Gott erſch. hat zurückfällt, ſcheint im Menſchen ausgelöſcht zu ſ. 96. Gott lehrt uns im Buch Hiob wie wir die Werke ſ. Schöpf. in einem widerſcheinenden – betr. ſollen 98. wie ſünd. der Menſch in ſ. Klagen über die Unvollk. des – . . u. verdammt ſelb. zu gleicher Zeit durch ſ. Stolz auf das – das er ſchmälert 128. in Gottes – ſehen wir das – u. die Farben unſ. eig. Geſt. ꝛc. 459. das wahrh. – ſehen wir nicht im – des Mutterwitzes, nicht im – des Schulwitzes II, 101. laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang w. nach –; der Tod iſt d. große Lehrer den wir uns wünſchen wenn wir um – ſchreyen . . wo ein höheres geiſt. – aufgehen . . u. alles gemalte – hier zu Schatten w. wird III, 71. den Hieroph. fehlt es in d. Finſt. ihres Aeons am – *εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν* IV, 275. neufränk. – 438. das Licht der Wahrh. liegt im anſchauenden Auge 462. aus der Zuſ.ſetzung u. Anwend. der höchſten allg. Gatt.begr. ꝛc. entſt. das transc. – der Myſt., von welchem –, Grund u. Logos unſ. heut. Apoſtel pred., daß es alle Menſchen erleuchte in dieſe u. jene Welt hineinzuk. VI, 5. dogmat. Deſpotismus der mit Waffen des – das Reich der Finſt. u. Barb. ausbr. 53. Rieſen- u. Heldenformen . . in der Mythol. des – u. d. Finſt. VII, 13. wenn d. Verſt. an Lügen glaubt ꝛc. ſo iſt das – in uns Finſterniß 69. das Licht u. Recht des Geiſtes u. Herz. ꝛc. 116. ſich hinters Licht führen laſſen ꝛc. denn Finſt. iſt wie das Licht (Pſ. 139, 12.) VII, 333. hinters – der eig. philoſ. Aufklärung führen VIII, 380. den

Glanz eines Engels des - ausziehen I, 463. leichtſinnig reden von Kind. des - III, 70. wie die Lichtſtrahlen dieſe od. jene Farbe w. ꝛc. ſo jeder Satz .. II, 33.

Lichtenberg. faſt zu ſpitzig witz. Kopf VI, 35. VIII, 326.

Liebe iſt Gott angen., unzeit. Eifer allemal gefährlich I, 120. - ſelbſt hat öft. den Begr. des Glaubens u. iſt nichts als e. thät. Gl. 122. d. Sprache der - iſt e. Galim. einer monoton. Saite; das Allerley zu ſ. drang den Paulus die - 454. was wird - eingeben u. einen Freund lehren? Geſichter, Mienen ... Eiferſ., Wuth 475. gute Nacht, Sokr. Ariſtot., der Abſch. eurer Freundſch. iſt e. Opfer der -, Wahrh. iſt mein Mädchen II, 90. Ruthe u. Zucht iſt die wahre Liebe 387. Sie pred. mir immer die -, iſt die nicht die Kön. der Leidenſch.? e. Kenner nennt ihre Glut feurig; Ihre - aber hat zum Motto: Thu du mir nichts u. ich thue dir wieder nichts III, 69. die chriſtl. Liebe fängt von ſich ſelbſt an 350. die - (beſſ.) erbaut 9. die - beſſ. u. ihre Salb. lehrt uns alles VI, 362. ars poet. der brüd. - u. der gem. 286. - deckt der Sünden M. 272. Mantel der chr. - VII, 244. durch die - zugl. das Geſ. u. die Proph. erf. 321. je mehr Schulden uns verg. w. deſto mehr wächſt die -; die - iſt ſtark wie der Tod u. d. Eiferſ. feſt wie d. Hölle; ihre Ampeln ꝛc. 415. alles Endl. iſt begränzt .. eine höh. - ſcheint uns Grauſ. 419. wir vollenden das Tagew. ꝛc. wenn wir die - Gottes annehmen; dieſe - k. uns allein zu e. wohlgef. Geſchöpfe machen VIII, 8. edle u. erhab. – die nur durch d. Vergeb. grober u. vieler Sünden wirkſ. w. k. 263. amour plus fort que la mort 198. Er kennt den noch köſtlicheren Weg deiner - 380. der Geiſt der - ſucht die Einſamkeit, gleich ird. Liebh. .. das Geheimniß I, 398. haſt du mich lieb 311. wem viel verg. iſt liebt viel ib.

in d. Freundſch. wie in d. - alle Geheim. verwerfen, heißt den Gott der Freundſch. gar leugnen .. I, 433. auf Schwächen u. Blößen gründet ſich die - u. auf dieſe die

Fruchtb. 505. e. metaphyſ. Liebe ſündigt viell. gröber am Nervenſaft als e. thier. an Fleiſch u. Blut II, 25. warum Liebäugeln u. Küſſen der - dieſer beredten Leidenſch. zum allg. Wörterbuche dienen 125. die - wie d. Tod macht Philoſ. mit Idioten gleich, u. iſt wie d. jüngſte Richter ohne Anſ. der Perſon 194. wenn des Schulzen Tochter nebſt ihrer Mutter .. die - des Nächſten im Wandel predigten 440. Deutſche, Engl., Ital. ꝛc. in der - (Kant) III, 277 f. iſt wohl menſchl. - ohne Bekanntſch. u. Symp. möglich IV, 142. wundervoll wie die - ſey mein Unterricht 225. der kl. Wildfang der - unter dem Herzen ſ. Mutter 389. geht es nicht mit der Freundſch. wie mit der -? Beide ſ. ſo vieler Leute Verderben u. w. aus dem edelſten Wein zu Eſſig, u. aus dem erhab. Organe die ſchaalſte Schulfüchſerey VI, 172. k. Menſch k. die Dauer ſ. Geſinn. vor u. nach d. Genuß der - u. ihrer Einkünfte beſchwören VII, 67. Agglutinandum est amori 249. der - u. der Poeſ. wird vieles aufgebürdet das keines von beiden ſich träumen läßt 336. Leben u. -, die beyden Hauptpfeiler öff. Sich. u. häusl. Glückſ. ꝛc. VIII, 262. der Gott der - thut Wunder II, 252. dem Gott der - gewachſen der niem. aufhört e. Kind zu ſ. ꝛc. der Preis ſ. Pfeile iſt die Erfüll. des ganzen Geſetzes ꝛc. 432. ich ſehe in Ihren Blicken den kl. tief. Gott der - der mit ſich ſelbſt zu Rath geht über das Meiſterſt. ſ. Werke IV, 225. — - zum Vaterland .. e. Tug. die man den Alten .. beneiden müßte I, 9 f. - zu ſch. Künſten II, 398. (ſ. Pedant.) Liebe eines Vat. ſ. Vater.

alle Zärtl. des Blutes, der Nat. ſ. leere Schalen die denen nichts helfen die wir lieben .. durch Gott allein liebt unſer Herz die Brüder I, 289. die Menſchen l., das heißt für ſie leiden, um ihrentw. gekr. w. 360. er liebt das w. Geſchl. wie der Franzmann das Frauenz., zu ſ. bloßen Selbſtgenuß 432 f. liebſt du deine Kinder auch ſo daß du ihrer Unart durch d. Finger ſiehſt? Ja, nach den Begr. der K. heißt das l., aber nicht nach d. Begr. eines Vat. u. Lehrers der die am meiſten an Gottes Stelle zücht. die er lieb hat 489 f. — der größte Liebesdienſt den man ſeinem Nächſten thun kann, iſt ihn zu warnen . . ſein Schutzengel, ſein Hüter zu ſ. III, 68 f.

Liebhaber der Schönheit (bey den Babyl.) I, 33. ein zärtl. - läßt ſich bey dem Bruche einer Intrigue niem. ſ. Unkoſten gereuen 444. ſich in der Wahl des Publ. zween kl. Chöre thät. u. denkender - dichten II, 84. wer in e. fremden Spr. ſchreibt muß ſ. Denk.art wie e. - zu bequ. wiſſen 130. - die ſelbſt Anm. zu machen wiſſen . . 145. die Schreibart des - iſt Leidenſch. u. Wend. 173. mit Eiferſ. gewaff. Augen eines - geh. dazu in der Verkleid. die Strahlen himml. Herrl. zu erk. 207. [470.] haben ſich - erſt blind gemalt ꝛc. 403. ich hielt alle ehrb., ſchmachtende, entzückte - für Wehrwölfe IV, 230. — Verleug. ſ. Lieblingsgrillen II, 484. 508 511. Lieblings-Ideen III, 337. Treuloſ. in Bearb. e. Lieblingsmaterie IV, 279.

Lied, in dem die Sehnen u. Muſk. des Glaub. recht nach dem Leben ausgedr. ſ. I, 231. ein feines - deſſen Gegenſt. nicht das Herz ſond. d. Griffel e. guten Schreibers dichten muß VII, 122.

Liefland u. Lebensart der Liefländer I, 174. wie das lettiſche oder undeutſche Volk in - bey aller Arb. ſingt II, 306. (339.) Reizbark. des Gefühls welche den Umgang der Liefländer ſo angen. macht ꝛc. III, 302 f.

Lilien — **les fleurs des Lys ne partageront plus les vêtemens de Salomon** VIII, 198. die Maale der infamen L. 263.

Limbus der Kritik II, 412. — anſtöß. Redefiguren vom L. VI, 14.

Lindauiſche Nachr., e. Wochenſchr. III, 213.

Lindhammer's Erkl. u. Anwend. der Apoſtelgeſch. III, 152.

Lindner, Johann Gotthelf, (geb. 11. Sept. 1729, Sohn eines Predigers zu Schmolſin hinter Stolpe, ſtud. zu Königsb., hielt daſ. ſeit 1750 Vorleſ. 1755 Rector in Riga, 1764 Prof. in Königsb., 1775 Kirchen- u. Schulrath, † 29. Mai 1776.) Hamanns Jugendfreund, Rector in Riga I, 183. 232. 314. in die Berens'ſchen Verhandlungen mit Ham. mithineingez., zieht ſich Vorwürfe von H. zu 369 u. ff. verſichert Ham., daß er ihn bisw. gerne gehört ꝛc. 370. Witz, mit dem er ſich in H-s Schwung zu ſetzen weiß 394. was H. ſo briefreich an L. allein macht 413. neuer Zwieſp. mit L. wegen ſeines Brud. in Grünhof 461 ff. H. hat immer (in dem Ber. Briefw.) gewünſcht, daß - mehr Anwend. auf ſich ſelbſt machen würde 484. unterbr. den Briefw. mit - 495 f. 499. 502. Freundſchaftsbetheuerung III, 34. — L-s Frau kränklich I, 346. III, 213. ihr Tod 215. 218. — - ſucht nach Königsb. zu kommen 216. 218. 220 f. 225. 227 f. 300. 302. dahin verſetzt; Unklugh. wegen akad. carm.; H-s weltkluge Zurechtweiſungen 305 ff. H-s Liebe zu - 383. L. III, 378. dritter Hofpred. V, 22. ein Analogon u. Salzſäule der Freundſch. 63. Kirchenrath 150. krank 164. ſ. Tod 165—169. 173. H-s Geſchäft mit ſ. hinterlaſſ. Büchern 174 ff. — L-s Rhetorik (Anweiſ. zur guten Schreibart übh. u. zur Beredſ. inſ. 1755) I, 422. Lehrb. (der ſchönen Wiſſ. inſ. der Proſe u. Poeſie 1767. 68.) III, 370. 382. 405. 407. Beylage des Rigiſchen Katechismus 146 f. 153. 157. Quodlibet 179. Beytr. zu Schulhandlungen II, 428. (431.) vgl. VIII, 150. u. ſ. Schuldrama. — Briefe H-s an - (1754.) I, 257. (1756.) 277. 280. (1659, 16 Br.) 345—504. (1760, 10 Br.) III, 20—42. (1761, 12 Br.) 46—117. (1762, 13 Br.) 119—175. (1763, 11 Br.) 176—209. (1764, 16 Br.) 211—227. 299—310. (1765, 5 Br.) 310—346.

Dr. Friedrich Ehregott Lindner, Arzt in Mietau, Hofrath, des Rect. älteſter (VI, 320.) Bruder I, 181. 258. 260. 346. Ham. ſoll ſeinen Sohn zu ſich nehmen VI, 306 ff. 313. derſ. kommt 313. 314 ff. Penſion 316 ff. Art u. Aufführ. des jungen Menſchen 320. 332 ff. Ham. ſagt auf 343 ff. der Sohn abgez. 352. die ganze Geſch. wiedererz.

358 f. VII, 194. Brieſe von H. an denſ. (1761.) III, 92. (1776.) V, 165. 167. (1782.) VI, 306. (1783, 4 Br.) 314 — 343.

Gottlob Emanuel Lindner, Ham.s Nachf. in Grünhof, der jüngſte (VI, 320.) Bruder I, 290 u. ff. deſſen Anlagen 310. 307. Entſchl. zur Theol. zurückzuk. 339. 346. ſteht jetzt im Hauſe (in Grünh.) gut 411. H.s kitzl. Witz in den Brieſen an die Kinder, der auf den Hofmeiſter gemünzt war 412. (vgl. 186.) — L-s neue Einrichtung III, 104 ff. — kommt zu ſ. kranken Mutter VI, 306. 313. 320. 329. Abreiſe 343. 351. war H.s Haus- u. Leibarzt; ſein ſpates Stud. der Medicin; was für ein reifer, edler Menſch aus dieſem Manne geworden 351 f. 356 f. VII, 133. 288. in Jena 345. wartet auf H. in Berlin 359. H.s medicinischer Raphael auf ſ. Reiſe 365. 373. 381. 390. 411. Brieſe v. H. an ihn (1758, 5 Br.) I, 290—328. (1759.) 339. 445. (1761.) III, 78. 104. (vgl. 364.) (1777.) V, 204. (1785.) VII, 288. (1787.) 380. 401. (1788.) 430.

die Mutter, Frau Conſiſtorialrathin Lindner I, 339. 340. 346. 411. 504. V, 169. VI, 306. 320. 329. ganz außerord. Phänomen 351 f. VII, 133.

Lindwurm der die ganze Welt verführet II, 453.

Linke weiß nie recht was die Rechte pflügt u. malt VII, 122.

Linné — trait transcendant et caractérist. à la Linné IV, 204.

Linſen durch ein Nadelöhr geworfen II, 18.

Litaney im höheren Chor IV, 28.

Lippen — Gott horcht auf d. Stimme unſ. Herzens beſſer als auf das hölz. Clavier unſ. - I, 458.

literati III. literarum VII, 49. Chasma .. im Horiz. eines Literators .. u. eines Pädagogen .. VI, 31. — die drey Stände der Litteratur III, 424. alles geſellſch. Band der - würde unter d. Nat. Deutſchl. (durch Ausſtoß. des h) zerreißen IV, 125. e. Wurfſchaufel .. die Tenne heil. - zu ſegen II, 257. ein Levit der neueſten - 266. ein feindſ.

Geiſt der n. - 388. Syſtem der n. - 419. n. - 481 ff. fünfz. Theile hoch iſt das Gewäſſer die n. - betr. ſchon geſtiegen 489. Nachwehen für d. leichten Gebr. der ält. - 496. Höllenbrand unter d. Morgenſternen der n. - 496. Hauptſt. Deutſchl. die für e. Pfleg. der großen Gottin Litteratura weltber. iſt 500. leichte Milchcur der n. - 503. diej. Seite welche den Geſchmack der ält. u. n. - zweyd. macht daß man v. ihrem Geſchl. wie Ovid . . ſagen kann 517 f. ſo lange unſ. - auf ihrem Eigenſinn beharrt ꝛc. 518. deutſche - 482. VII, 55. gewiſſe polit. Thorſchreiber der d. - IV, 126. ſämmtl. accreditirte Thorſchr. u. Beſeher allg. allemann. - VII, 118. ſ. Briefe (die neueſte L. betr.)

Littleton III, 90 f.

Livius I, 296. III, 137. ſ. Gabe zu erzähl. II, 195.

loben wie man Leichen u. offene Tafeln lobt II, 380. loben e. gefährl. Sache wenn man nicht recht damit umzug. weiß; jeder Autor wird nicht mit e. kahlen Lobe ſatt gemacht III, 70. jedes Lob hat ſ. ſchwache Seite an die ich mich . . zu halten ſuche V, 82. nil admirari; aber loben würde ſonſt auch Sünde ſ. u. doch lobte d. Hausv. den unger. Haush. VII, 176.

locus communis — daß ich die Penel. zu m. loco comm. mache verdrießt mich gar nicht ꝛc. III, 148. l. c. des Cic. VI, 11. ganze Poſtillen über locos c. IV, 190. loci c. 361. loci c. barmh. Kunſtr. 363. l'Oracle du lieu commun: beati mendici IV, 156.

Locke — la myopie des Lockes II, 375. die Krücken eines - III, 243. - ſenſificirte die Verſtandesbegr. VI, 47. Verſuch üb. d. Verſt. 183. 195. franz. Ueberſ. VII, 159.

Löwe — ich gehe auf Raub mit Grimm u. Großm. wie e. - I, 382. - in d. Fabel III, 127. ſtärker denn die -n (Leſſ. u. Mend.) VII, 79. Widerſpr. des überwind. - u. erwurgten Lammes VI, 10.

Loge anſt. Kirche ſagen IV, 106. d. erſten K. mit d. ſchott. -n vergl. 257. Thurm- u. -nbau der r. Kunſt. VII, 16.

Logik u. **Barbara Celarent** unterſchieden IV, 5. Süßteig der feinſten - u. Ethik des Theismus 250. umgek. - u. Moral 303. des geiſtl. Menſchen Geſchm. ſicherer als alle Reg. der - III, 15. transcend. - VI, 51. der ewige myſt. mag. u. logiſche Cirkel menſchl. Vergött. ꝛc VI, 15. Priorität der Spr. vor d. ſieben heil. Funct. log. Sätze u. Schlüſſe VII, 9. Wörter haben ein äſth. u. log. Verm. 13.

Logogryphen VII, 14.

Logos - wenn der - den Philo zu unſ. Fürbitter bey Gott macht, unſ. eig. Vnft. iſt ꝛc. III, 260 f. griechiſche Synonymie IV, 60. der λόγος ἐνδιάθ. u. λ. προφορ. - - von d. Platonik. bis zum Eckel wiedergekäut 60. ſieben Sterne für den oligarch. Despotismum des λ. ἄθεος 443. Subſtitution des θεὸς u. λόγος ꝛc. 444. Vern. iſt Spr., λόγος VII, 151. λόγοι für die Philoſ. u. μῦθοι für die Poeſie III, 232.

London II, 210. Londoner Börſe III, 8.

Longin hat Moſ. bewund. I, 65. -s Hahnengeſchrey περὶ ὕψους II, 219. todte Kritik eines Erdenſohns wie - den d. Blitz des erſten moſ. Bon mot auf der Stelle rührte IV, 186.

Loos des m. Leb. I, 95. das - der Unwiſſenh. ꝛc. II, 19.

Loquacität, enorme wind., babyl. Pyrgotekten VII, 100.

Lorbeeren verwelken mit d. Moder der Väter I, 16.

Loretto — liebe Frau von - II, 401.

Loſung VII, 8. Loſungswörter zu Herrenhut ꝛc. IV, 113. -szeichen VII, 46.

Lots Blutſchande I, 87. Dünſte womit d. Thür des ger. Loths verrieg. w. II, 403. **plus pétrifié que la femme du saint L.** IV, 207.

Lotterieſpiel III, 316. Jup. unſichtb - ꝛc. IV, 306.

Lotto-Project- u. Plusmacherey VII, 116.

Louis XV. — **hist. privée de** - - VI, 202.

Lowth praelect. de sacra poesi Hebr. III, 174. ſ. Michaelis.

Lucas Evangelium V, 68.

Luchet hist. litt. de Voltaire VI, 243.

Lucian III, 91. L-s Fechterol II, 196. Luciane IV, 252.

Lucifer — wie ſtimmt Chr. mit - VI, 13. erſte Laut u. Stral des evang. Geheim. . . dem Lügenpred. - in d. Mund, der weder als Morgenſt. noch Schlange gefeyert dem Zweck Jeſu entgeg. zu arb. 16. neuer ꝛc. - VII, 11.

Lucilianae humilitatis Schedium VII, 86.

Lucrez ſingt: die Götter ſ. Schlafmützen I, 359.

lucubriren ſich die Nächte des Heidenth. heller u. heller die Tage des Heils hing. trüber u. trüber IV, 327.

Ludergeruch eines gebratenen Haaſen IV. 186.

Ludwig — Vatermörder des allerchriſtl. Königs - des Vielgel. der e. Urenkel - des Gr. iſt II, 50. Jahrh. L. des XIV. II, 441. ein Monarch, d. Name e. ganzen Jahrh. 13. notre siecle Européen de Louis XIV. IV, 158.

Lücken u. Mängel iſt die höchſte u. tiefſte Erk. . . V, 25.

Lügen ſ. gebrechſ. u. pol. für d. Auge wie d. Werke der Kunſt u. ſ. ungeb. I, 358. - iſt die Mutterſpr. unſ. Vnft. u. Witzes 440. e. Eroberungswuth aller - u. Laſter, die nämlich nicht dafür erk. w. noch ſ. wollen, hierin beſt. der Heldengeiſt e. Weltw. II, 17. platon. Einfall daß die kräft. Wahrh. u. d. kräft. -en mit d. Monaden überein kämen 226. (Berechnung avant le déluge . . cinq fois le mensonge à la bouche) 246. e. - verdient immer Abſcheu wenn ſie auch noch ſo geſittet, demüthig u. chriſtl. einherſchleicht III, 63. - gehören zur Weisheit die . . teufliſch iſt; - ſind alle Satz. eurer ſog. allg. Vnft IV, 143. der Geiſt der - u. Verfolg. herrſchen in unſ. Luftkr 174. - trotz e. Münzjuden gangbar zu machen ſuchen 253. - u. Trügen herrſcht ſo in allen Straßen daß der entſchloſſenſte Mann in d. Verſuch. gerathen m. . . auf Ehrlichk. Verzicht zu thun V, 230. Geſetz hat Schwert u. Wagſchaale, Mord u. - . . eingeſ. VI, 31. Läſt. u. - der Schule ꝛc. VII, 118. gleichgült. - zu widerlegen iſt eben ſo unnütz als gleichg.

Wahrh. zu verfechten V, 152. ſo muß man - mit - vertr. I, 350. das nat. Auge ſieht an den mikroſc. Riſſen grobe –; was dem Auge - ſcheint ſind dem Verſt. Entdeck. 376. — der hoffärt. Lügengeiſt einer Vertraul. mit d. m. Geſchl. beſchuld. (v. Young) IV, 114. Lügenpred. Lucifer VI, 16. alle poet. Illuſ. u. polit. Uſurp. des Lügenpropheten ꝛc. 30. — alle M. ſ. Lügner I, 490. V, 62. VII, 310.

Lüſternheit zum Beſſerſeyn ꝛc. VII, 32. Gott w. alle unſ. - (2. Sam. 23, 15) ſtillen V, 282.

Luft — leichter als die –, aber zugl. von e. ſo unermeßl. Gewicht wie d. elaſt. Druck ihrer Säulen IV, 195. 196. in der obern - walt. Anomalie ꝛc. VII, 83. der Geiſt der Lügen ꝛc. in unſ. Luftkreiſe IV, 175. Leviathan der hoch in d. Wellen des - herrſcht 231. Luftſtreiche thun VII, 398. - für e. Selbſtgeſpr. V, 278.

Luna — Briefwechſeln mit der bleichen Göttin - IV, 389. blaue Fasti der alles aufklär. Luna - Diana (Berl. Monatſchr.) VII, 83.

Luſt — Thorheiten deren Gegenſt. ſehr gleichgilt. nichts deſto wen. aber die - derſ. ſträflich I, 222. wie oft hind. uns dergl. Lüſte an Geſchäften, im Gebet ꝛc. ib. wenn Sie k. Leidenſch. haben ſo fehlt es Ihnen an deren Stelle vielleicht nicht an -en; dieſe ſind ſo gefährl. als jene III, 70. bey d. Genuß jeder - e. Erſchlaff. der Fib. [272.] Luſtſeuche .. Mercur II, 381.

Luther's kl. Schriften v. Rambach I, 343. Schande für unſ. Zeit daß d. Geiſt dieſes Mannes .. ſo unter d. Aſche liegt; was für e. Prophet ibid. was ſind Mont. u. Baco .. gegen - 344. Worte unſ. Vat. – an Mel. (vom Glauben) 347. Ham. lieſt dieſen Kirchenv. mit ungem. Vertraul. 347. (447.) dieſer ebenth. Mönch ſagte zu Augsb. hie bin ich ꝛc. 360. ein unphiloſ. Urth., – aus e. Broſch. an den Herzog von Wolfenb. von Kopf zu Fuß überſehen zu wollen 438. merkw. Brief vom Dollmetſchen mit Anm. von Peucer 514. – wäre eher ein Abraham a St. Clara geworden, aber kein Meſ. ein - 515. Worte unſ. Kirchenv. M. L. bey deſſen Namen Klopſt. uns erinn. hat ꝛc. II, (21.) 22. ein Gottesgel. von durchdring. Witz erkl. die Theol. für e. Gramm. zur Spr. der h. Schr. 135. Ausſpruch der von ſ. philoſ. Geiſt Zeugniß giebt III, 15 f. Worte unſ. - der ſich durch Leſung des Auguſt. ſ. Geſchm. verdorben h. ſoll; Vorrede über den Brief an d. Röm. an der ich mich eben ſo wenig müde leſen k. als an ſ. Vorr. zum Pſalter II, 299. ſpricht von dem Abgr. Göttl. Vorſ. und verſich. nach ſ. löbl. Gewohnh. auf ſeinen Ausſpruch ꝛc. 300. der Vater des orthod. Lutherth. machte mit paradoxen Räthſ. den Anfang an denen ſich ſelbſt ein Erasmus ärg. 459. Er. über -; Cajet. vom Vater - 459 f. III, 145. in der Vorrede auf die Offenb. von der Werkheil. II, 465 f. parad. Meyn. die - in der Gottesgelahrth. behauptet; theologus gloriae .. crucis 466. III, 146. Möſers Brief üb. - III, 4. Vorr. zum Pſalter; Stelle daraus (Volt. u. -) 5. in e. Geſpr. üb. Rel. Luth. Catech. angeprieſen 85. -s Werke in welche allein die Kraft ſ. Nam. u. Nachruhms zu ſetzen iſt 188. Hohngelächter üb. - u. den Leichnam ſ. Ref. u. Ueberſetz. das mancher entlauf. Lehrl. . . einer ungelehrigen Gemeine vorgewiehert IV, 240. arg denken von unſerm M. L. 264. viell. haben unſre Potent. die größte Hälfte ihrer opt. Herrl. der unerk. Ablaßreform. eines Mönchs zu danken der . . unſerer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis zu rathen . . aufgeben könnte 269. unſ. Heiligk. ſagt -, iſt im Himmel ꝛc. 331. - von d. Mönchen V, 66. wenn -s Sprache auch bisw. nach dem Kännlein riecht ꝛc. 121. D. L - wollte ſagen Luther läßt den Engel im Dan. thun als verbräche er das Wort Meß ꝛc.; ſ. das 12. Kap. Dan. ausgelegt durch dieſen armen Sünder VI, 37 f. Vivit! Vivit! ſchrieb - einmal an Tiſche u. Wände 122. (261.) über das Fiat; dieſes Leben e. Frommwerden ꝛc. 127. vom Ritter Tondalo 150. die Sachen fein mit rauchen Worten fremd machen

156. -s Schriften 126 f. 138. 140. 156. ſind wir nicht wieder auf eben dem Fleck von dem er ausgeg. 127. ſ. **Ges. Schebl.** mein Oberon, mein **pium desider.** 149. - nannte mit thisbit. u. ſokr. Laune ſ. **spir.** famil. Schiblemini ꝛc. VII, 68. - der deutſche Elias u. Erneuerer des . . entſtellten Chriſtenth. gab mit ſokr. Laune dem Schutzg. ſ. verjährten Ref. den kabbal. Namen Schibl. 126 f. - von Heinrich VIII. widerlegt 173. hätte - nicht den Muth gehabt e. Ketzer zu w., würde Sailer nicht im Stande gew. ſ. ein ſo ſchönes Gebetbuch zu ſchr. 421. — ich lutheriſire . . (Hier ſtehe ich ꝛc.) I, 360. — verjährte lutheriſche Bibelüberſ. IV, 137. altvät. Kirchenüb. VII, 99. Verwerfung unſ. -ſchen Kirchen- Kinder u. Volkslehren IV, 317. die in Gottes Wort u. dem öff. Landfrieden gegründ. Lehren u. Ausdr. der kl. -ſchen Layenbibel mit ungöttl. Fauſt ausſtreichen ꝛc. 324 f. den Speculanten fehlt es am Geiſt . . mit unſ. luth. Kirche zu ſingen ꝛc. 330. ſich an dem privil. Kleinod des kl. Katech., unſ. Kinder- u. Layenbibel . . vergreifen 335. e. braver Pred. der nicht wie e. Mameluk an unſ. luth. Kat. zum Verräther w. 369. der alte -ſche Kat. von . . der Taufe 381. allerliebſte Naivität allg. Zahnbrecherey die Grundveſten u. **formulas matrices** der kl. luth. Kinder- u. Engellehre zum Bubenpfahl ꝛc. zu machen 440. (ſ. Katech.) Folgrede, ein -ſcher Ausdruck VI, 155. — antichriſtiſchlutherſche Provinzialbriefe 316. — lutheraniſche Lammfrömmigkeit 431. — wir vergeſſen daß wir Lutheraner ſind u. daher verbunden -s Werke nachzuahmen den Geiſt der Ref. zu erh. u. fortzupfl. III, 188.

Lutherthum ſ. Chriſtenth. VI, 44. VII, 128 **bis**; mit allem **resp. parentelae** erkenne ich . . das römiſchwelſche Pabſtth. für die leibl. Mutter des deutſchen - VII, 80. Reform. des altfränk. - unter der Aegide der Toleranz IV, 105. auf Koſten unſ. armen Kirchenv. des - 108. das liebe - wie e. bloßes Schisma ꝛc. 241.

Luxus der Buchſtaben IV, 129.

Lycurgue le posthume II, 361. est-ce le bon sens qui a produit .. les-es. 367.

Lykaonier; Lyſtrenſer — Paulus bey denſ. II, 31. I, 187.

lyriſch — ich ſchreibe epiſch weil Sie die lyr. Spr. noch nicht leſen k.; der lyr. Autor iſt d. Geſchichtſchr. des menſchl. Herz. I, 430. e. ganze Welt von ſch. u. tiefſ. Geiſtern .. iſt nicht das Publ. e. lyr. Dichters, der über den Beyfall ſ. Epopöe lächelt und zu ihrem Tadel ſtill ſchweigt 435 f. das Leiriſche der lyr. Dichtk. iſt das Tireli der Lerche 444.

M. — jeder Tagedieb deſſen Name mit d. ganzen Zahl M. geſtemp. iſt ꝛc. II, 280. 517. M. A. ein Tauſendkünſtler 220.

Machiavell — der Fürſt .. ein Urbild des - I, 11. die im Finſt. ſchleich. Peſtil. eines - hat ſich ſ. verrathen 304. c'est le sel du bon sens dont les M-s. etc. II, 368. Prüfung des -; la virtu chez M. c'est la perfidie IV, 364 f. -widerlegt VII, 173. [VIII, 393.] — Syſtem des polit. u. antipol. -iſmus IV, 246. der - in Schafskleidern unſer welſcher .. Pädag. VI, 10. der ganze theologico-politico-hypocrit. Sauerteig eines .. - VII, 113.

Macht u. Recht VII, 22. 37. ägypt. - 112. period.. Wille einer unbek. - 114. Unſterbl. nach e. Siege des Rechts u. der - ꝛc. 117. — äſthet. - auf dem Haupte 112. um der Engel Willen muß m. Muſe e. - auf dem H. h. II, 71. (Stark) e. - des H. u. die Stätte einer Profeſſion ertheilt IV, 188. — -ſprüche IV, [358] 361. 363. geſetzgebende - 370. copula eines - oder Flickworts VII, 12.

Maculatur IV, 221. die ält. - des m. Geſchl. fernerweit zu erfüllen 232. heiml. Freund menſchl. - 450. — Muſe für den -kaſten fruchtbar 240. Verleger in Geſellſch. ſ. - II, [460.] 461.

Madonna VI, 17.

Mäcen — zwey Männer, der eine als - der and. als Patron anzuſ. ꝛc. III, 221. an den - ſchreiben Sie sobrie et caute etc. 223. ein - IV, 70. [vgl. VIII, 190.] mon Mécène 167. 168. [vgl. VIII, 231.] ohne eigennütz. Erwart. e. - habe ich .. Horat. ſtud. 261. unſ. jocosi -ates 217.

Mädchen — Verwirr. u. Scham eines - ꝛc. I, 432. ich ſehe die beſte Demonſtr. wie e. vern. - e. Liebesbr. an 440. Tug. welche leichtſ. - mit Seitenblicken beantw. k. II, 481. die Aeſth. nennt ſch. Natur was Roſt die Seele der - III, 154. die ſchönen - in Engl. 316. ob ein - mit zwey geſ. Augen nicht in der ganzen Welt gangbarer ꝛc. IV, 81. - das aus dem Bade ſteigt 430. (Brief) wehrte ſich wie ein - V, 93. obſchon kein - noch Archytas bin VI, 22. Verſuche die Orthogr. den Kind. u. Gr. u. - angen. zu machen 27. — die - wachſen leider auf ohne Sitten, ohne Kenntn., unterd. ſind Klötze beſſer als Puppen 269. ein ſittſ. - iſt mir lieber als e. lebh. zur Tochter VII, 249. — Mädchenblick IV, 314. -ſeele der Sprache VI, 38.

Mährchen — dramat. - II, 196. - vom 1. May 391. kurzes myth. - (der Sibylle) IV, 229. 232. das halbe - 450. das - des Himmelr. 252. aufgewärmte - VII, 127.

Märtyrer — des letzten - Entführung .. II, 301. der ſchw. Galle 94. Verurth. ſind alſo die - des philoſ. Menſchenhaſſes VI, 40. läch. - des guten Will. VII, 94. Märtyrerfeſt unſchuld. Kinder II, 302. Mitmärtyrer IV, 100.

Mäßigkeit vervielfältigt I, 109. Ordn. iſt die innere Oecon., - die äuß., jene muß regelm. dieſe ſittl. ſ. 408.

Mätzken grammat. Abhandl. VI, 79.

Mäuſim (Meße) VI, 38. Meſſen- u. Mäuſim-Gewand der babyl. Baal VII, 126.

Magazine VI, 42.

Magd, Agurs Räthſel; ne sit ancillae etc. II, 416 f. 167. ſiehe hie iſt deine M. IV, 338.

Magdalena, die Evangeliſtin der Jünger II, 265. ausgeſchüttete Magdalenen-Salbe VII, 121.

Magen beſchw. ſich über d. Unmäßigk. I, 147. man k. ſich den - auch am Honig verderben III, 118. das Weſen des m. - der Haut u. Haar .. ganze Lad. von Seufz. ꝛc. in ſich ſchluckt IV, 26. vermuthl. verh. ſich d. Sinne zum Verſt. wie d. - zu den Gefäſſen 43. könnte ſ. Amt nicht verw. ohne ꝛc. ib. nichts an unſ. Leibe was nicht einſt unſ. eig. - oder unſ. Elt. ihren durchgeg. 44. den - der Leſer u. Schriftſt. wärmen um ihn zu ſtärken 309. Fülle des myſt. - 311. Münzjude der .. den Segen über d. vollen Schläuche ſ. heil. - ſpr. VII, 116. Magenſtärkungen IV, 299.

Magiſter ſ. M. — Magiſtergebühr III, 322.

Magnet III, 148. hat nicht nur e. anzieh. ſond. auch e. entg.wirk. Pol VIII, 294. — d. Magnetismus .. einer täuſch. Fee VII, 108. der beſte - und ſchwerſte für mich .. iſt 1. Cor. 13. VII, 310. giebt es e. - ſo laſſe er ſ. Daſ. durch Werke beweiſen .. ibid. iſt Weiſſ. u. Conſequenzmacherey nicht d. allg. - aller unſ. Denkungsträgh. u. Beweg.kraft VIII, 379.

Magnificat — keine Empf. die ein - verdiente VI, 128.

Magus — ich liebe die Natur wie e. - II, 400. ein - muß man ſ. wenn man unſ. ſch. Geiſter leſen will 400. ein - ꝛc. 401. iſt der Schriftſt. e. - 411. — Magi aus Morgenl. 153. 156. Moralität ihrer Reiſe 156 f. hohe Freude unſ. Schwärmer 159. — Magus im Norden IV, 87. 63. 64. das letzte unmündige Kind jener Weiſen 64. 65 70 bis. - in Europa 70. - 71. 72. 92. 319. Mage du Nord 167. VIII, 193. Siecle qui laisse périr de faim les mages 193. le Mage du Nord brûlera etc. 197. niemals e. - geweſen VIII, 200.

Magie der Morgenländer II, 293. Bacon von der - 293 f. - der Weiſen aus Morg. 294—401. Cerem. denen man eine unerklärl. - zutr. VII, 46. — Unterſuch. von d. magiſchen Stern die weder fontenelliſch noch algebr. gerathen möchte II, 156. die mag. Lat. des Auges u. des

Geſchm. 435. mag Lat. die nach Menſchen ſucht V, 241. der ew. myſt. mag. u. log. Cirkel menſchl. Vergött. ꝛc. VI, 15.

Mahanaim Vernunftheere VII, 12. Ihr Kopf u. Herz ſind mir gleich den Reihen zu - 282.

Mahlzeichen der allg. geſ. prakt. Vnft. IV, 130.

Mahlzeit — diät. Regel ſich vor d. - ein wenig zu ärg. u. nach derſ. brav zu lachen, aber nicht rückw. VI, 287 f.

Mahomet war erſt d. Prophet ſ. Hauſes u. hierauf e. gr. Volks I, 34. pun. Vergleich. zw. - dem Proph. u. Auguſtin d. Kirchenv. II, 298. -s Parad. III, 287. Parad. das -, ex utroque Caesar, ein eben ſo frecher latro als Gleisner ſ. Höfl. verſpr. IV, 29. e. wenig Sauert. machte - zum größten Erob. menſchl. Andenkens 250. ſo ein ſtarker Orthodox auch - in Anſ. des erſten Glaubensart gew. ſeyn ſoll, ſo wenig hat er .. mit e. Parad. auf Erden geſchmeichelt 369.

Maintenon II, 114. 163.

Majeſtät der Exiſtenz III, 253. Schänder der - Gottes IV, 228. Geheimn. der höchſten .. zur Mittheil. ihrer Selbſt aufdringl. - 330. Verräther der Geheimn. der - u. Menſchh. 445. -en in der Höhe VI, 20. - der Geſetzgeb. [VI, 47.] VII, 6. des alten Nam. (Jeruſ.) VII, 108.

makaroniſcher Brief III, 376. [VIII, 174.]

Malebranche de la Recherche de la vérité etc. VI, 202.

Malen u. Zeichnen, die hierogl. Schreibekunſt vor dem Schr. zu lernen I, 162. gemalte Echoe VI, 35. gemaltere Gerüche 35. — Maler, die erſten Schreibmeiſter I, 162. Unterſch. zw. dem Auge ꝛc. u. d. Auge eines - 138. Ueberdruß der jenem Maler den Pinſel aus der Hand warf II, 80. gar anders ſizt e. - zu ſ. eig Contrefait 289. — Demonſtr. mit .. Malerey vergl. II, 37. - iſt älter als Schrift 258. Petron über Pictura .. 263. iſt die - e. Kind des Himm. ꝛc. 404. (Hageb.) 405. man hat an d. neu. philoſ. Pageden die - bewund. IV, 252. die ält. Schrift war - u. Zeichnung VII, 10. — Gott einer Malerakademie II, 399. -lehre 402.

Malherbe IV, 167.

Maltheſer **neutrius generis** II, 220. Malteſerorden III, 252.

Mamamuſchi IV, 132. 199. VIII, 219.

Mammon, ungerechter IV, 66. Mammonsdienſt; ſein künſtl. Fleiß ꝛc. II, 421.

Mamre (Ham.s Hain-) VI, 141. 207. VII, 164. 254. 260.

Man II, 495. Manna unſ. Seelen I, 217. das (im Geb. Noth.) verborg. - IV, 176. wenn es dem wahrh. - nicht gelungen als hie u. da ꝛc. 434. mißl. Genuß der zu Murren Anlaß giebt wie d. - in d. Wüſte VII, 338.

Mandarin vom Hofe der Mitternacht IV, 76. 78. Schulten der europ. -en 81. -en der Mittern. 172. 174.

Mandeville, (**Fable of Bees**) I, 36. (368.)

Mangelsdorf, ein Klotzianer — ſ. Penſionäre VI, 317.

Manie die Wirk. e. Genies (*δαιμόνιον ἔχει καὶ μαίνεται*) II, 92. — maniſche Thaten 390.

Manilius III, 154.

Mann — Gottes Ebenbild u. Ehre der - u. deſſen Ehre das Weib, d. h. der - verhält ſich zu Gott wie d. W. z. - IV, 228. wo dieſe drey Eins ſ. wird der - des Leibes Heiland 229. (ein -) Einer unter Tauſ. 229 f. ging ein . . als des Leibes Heil. 231 f. jedes Wort eines - ſollte d. Sache ſelbſt ſ. u. bleiben VII, 36. Ueberzeugung auf Wort u. That eines - der als e. Gott der Lebend. u. nicht der Todten ꝛc. 117. ein ehrl. - ſey Ihnen immer ſchätzbar ſo rauh auch ſ. Stimme ſ. mag I, 297. der Bauerſtolz des reichen - II, 30. wer nicht von Broſ. . . zu leben weiß, werde frühe ein vern., brauchb. art. - in d. Welt 50. ein ruh., weiſer, ehrl. - ohne Gott im Herzen, ein ſolch glimmend Tocht in d. Welt ꝛc. III, 116. - des Todes; - vom Berge VI, 163. -, Männin V, 53. die erſte Männin IV, 229. — wir denken jetzt zu abſtract

u. männlich .. II, 25. männl. Gabe zu dialogiren 196. alle Stärke einer m. Seele ſchien in die mein. überzug., unterd. ſ. Seele nichts als weibiſche Lüſternh. zu athmen ſchien IV, 231. die Frucht der Erk. iſt unſ. Geſchl. am Knoten der Gurgel ſtecken gebl. 307. — philoſ., poet. u. techniſche Männchen II, 399.

Mannigfaltigkeit der Natur I, 274. die aus den leid. Schranken des Raums u. d. Zeit unendl. zſgeſ. - VI, 7.

Manſchetten IV, 175.

Mantel den man auf beiden Achſ. zu wechſ. weiß II, 381. um - u. Kragen gekommen IV, 174.

Manufacturen (Bücher) VII, 118.

Manuſcript, winziges IV, 173.

Marathon II, 44. 75. marathoniſche Felder 392. 393.

Mardachai III, 128. 134. IV, 336 f.

Mare, de la -, traité de la Police III, 377.

de Marees, üb. d. Zulaſſ. des Böſen; üb. d. Todesſtrafe VII, 301.

Margot la Ravaudeuse II, 305. 310.

Maria überſchattet vom Geiſt Gottes I, 122. Glaube der -; ihre philoſ. Neugierde: Wie mag das zugehen? bis zum Stillſchw. aufgelöst; Schimpf .. u. abgött. Ehre (in Rom); Zeugniß von d. Herrl. ihrer Niederk. 425 f. Lobgeſang der heil. - II, 417.

Marin's Geſchichte des Saladin III, 88.

Marionetten III, 285. -ſpieler (Tiberius) VII, 31.

Marius auf den Ruinen von Carth. I, 41 f. alter - (Ham.) VII, 64.

Mark von Deutſchl. VII, 82. Märkiſches Jeruſ. 86.

Markinniger Name VII, 121.

Marktſchreyerey VI, 17. welſche - VII, 37.

Marmontel's Erzähl. III, 119. -s rothwelſcher Rieſe IV, 70. Beliſar 100. 105.

Mars — von den Einfl. des glüh. - beſchwäng. II, 109.

das dem - geheil. Gras 492. — polemi- oder martialiſches Metall 506.

Marſyas IV, 388. nackt u. eckel wie e. - (Ham.) VII, 256.

Martha — ohne die Mühe einer - das beſte Th. I, 356. Martha=Sorgen ꝛc. VII, 239. Hyperbeln deiner Marthamühſeligkeit VIII, 380.

Martin — lahmer Meiſter - IV, 132. 301. 306. lahmmartiniſche Hypoth. 302. f. VIII, 220.

Maſchinen — die wenigſten - erford. zu ihrem Gebr. e. math. Einſ. II, 445. Philosophes machines 360. l'écrivain machine 373. Maſchinen=Pallas VII, 26. wird nicht die geiſt. Maſchinerie gröber angebracht als ꝛc. I, 401. eine ſo entfernte u. koſtb. -ey als das Firm. u. die Geiſterwelt ꝛc. II, 28. Theaterpomp der Garderobe u. - IV, 247. welſche -rey VII, 37.

Maske eines Großſprechers II, 502. jüdiſch welſcher Masken- u. Brillenhandel VII, 90.

Maſius Buch der Verein. ꝛc. VII, 345 f. Brief an ihn ib.

Maſore, gr. u. kl., der Weltweish. hat den Text der Natur überſchwemmt II, 285. Maſoreten VII, 49. maſoretiſche Zeichen (Obel. u. Aſter.) könnten die ſalom. Schr. verjüngen II, 307 f. - Buchſt.kram. VII, 54.

Maß — ich dringe darauf mit demſ. wieder gem. zu w. ꝛc. u. brauche keins als das ich finde III, 136. Maßſtab der höh. Meßkunſt (der Freyd.) IV, 112.

Massé — les Jacques Massés II, 368.

Maſſillon's Faſtenpredigten I, 273. 279.

Maſtbaum II, 400.

matagraboliſiren IV, 34. matagraboliser 152. metagrab. VII, 16.

Materie der Penel. vergl. (Bac.) II, 293. giebt es Formen unabh. v. aller - VI, 49. - iſt alſo das Gem. 50. gnoſt. Haß gegen - VII, 7. - u. Form einer transc. Elem. u. Meth.lehre 4. - des Worts Vern. 14. Natur u. Schr. ſind die Materialien des ſch., ſchaff., nachahm. Geiſtes II,

293. exeget. Materialiſmus 341. (278.) - des Schul- u. Modewitzes IV, 452. Syſtem der Materialiſten 46.

Mathanaſius III, 357. der Halliſche J. Sal. - (Klotz) IV, 68.

μαθήματα παθήματα VI, 31.

Mathematik — die rechte Meth. (im Lat.) dient weit mehr Aufmerkſ. Urth. u. Scharfſinn zu ſchärfen als irg. der - zugeſchr. w. k. VI, 335. Sprache, nicht als Gedächtnißwerk ſond als -, als wahre Kunſt zu denken u. zu handl. 325. altes kaltes Vorurth. für die -, deren apodict. Gewißh. hauptſ. auf einer gleichſ. kyriolog. Bezeichn. ꝛc. beruht VII, 8. wenn die - ſich e. Vorzug des Adels anmaſſen k. müßte auch die menſchl. Bunſt. . . dem Inſt. der Inſekten nachſt. 9. die ganze Gewißh. der - hängt von der Natur ihrer Spr. ab ꝛc. 216. Evidenz der -; es ſcheint mir daß es den Mathematikern wie den Samar. geht: ihr wiſſet nicht was ihr anbetet VI, 366. der Augenſchein der math. Lehrart . . hat Veränd. hervorgebr. II, 126. math. Erbſ. (von Mich. ält. Schr.) 272. ſobald ſich der math. Beob.geiſt . . herunterlaſſen wird ꝛc. IV, 25. ohne math. Fig. findet k. math. Meth. ſtatt; u. das iſt für mich e. math. Wahrh. ꝛc. VII, 216. Münz u. Kümmel mit math. Gewiſſenh. verzehnten 63.

Matrix VI, 14. formulae matrices IV, 440.

Matthäi Catalog der Mosk. Bibl. VI, 216.

Matthäus der Zöllner u. Xenophon (Schreibart) II, 205.

Mauern — Sprung über brüderl. - eines Syſtems VI, 35.

Maulaffen IV, 34. — Mauleſel der Induſtrie VII, 32. wenn man eben ſo ſchwer macht Orig. zu ſ. als Cop. zu w. was hat man im Sinn als uns in - zu verw. II, 197.

Maupertuis quis desiderio etc. (geſt. 1759) II, 145. sur l'orig. des langues ib. jamais philos. n'a mieux fait sa cour que l'immortel M. (grace au burin de Volt.) etc. 354. lappl. Sect. gehirnloſer Anatomie IV, 321. -ſcher Grundſ. V, 203. [vgl. VIII, 144 f.]

Mausfalle des alten Sophiſten ꝛc. II, 244. güld. Mäuſe IV, 337. Mäusleinädern II, 251.

Mauſoläen, welſche IV, 274. un Siecle idolâtre prodigue des mausolées VIII, 195. ſ. Algarotti.

Maximes incontestables beredter Sophiſten IV, 449.

Maximum — die geſ. Bnſt. durch ein - unſ. Elem. u. Kräfte erklärt IV, 439. - aller Geheim. ibid. - ächter Autorſch. u. Critik VI, 54. die entg.geſ. Nat. eines Min. u. - mit einem ſymb. Char. bezeichnen IV, 444. die Induſtrie eines Schurken u. ehrl. Mannes wie ein - zum Min. VI, 258. Alles, Etwas u. Nichts k. wie ein unendl. - oder Min. zur unmitt. Anſchauung gegeben, auch allenf. genommen w. VII, 5.

Mazonius de tripl. hominum vita etc. III, 197 f.

Mechanismus der Begriffe II, 80. - der Wiſſ. 235. Kinder u. Narren über den - ſ. Handl. klug zu machen 449. ohne e. Widerſtand kein - möglich III, 233. jeder - ſetzt e. Organiſ. u. jedes ſichtb. Leben beide voraus IV, 40. dieſe drey Räder erſcheinen allenthalben in ſo ſtarken ausnehmenden Maſſen ꝛc. ibid. falſche Zunge . . macht den ganzen künſtl. Mechanismus eures Wandels ſchwarz 144. - des Sensus comm. 244. grober - des Schul- u. Modewitzes 442. alle Freyheit zum - ausartend VI, 30. der ganze - relig. u. polit. Geſetzlichkeit wird . . mit e. höll. Feuereifer getr. VII, 62.

mediciniſche Bücher u. Diſſert., (Reizbark.) I, 388.

Meduſe - Einfälle (des Sokr.) ſo fürcht. als die Haare an d. Haupte -ns ꝛc. II, 35. Muſe weiht ihr -nbild dem Buſen e. Minerve IV, 232. 450.

Meer — Beywort ἀτρύγετον was Homer dem Meer anhängt ꝛc. I, 516. die Wiſſ. über dem Gewölbe (Bacon) . . ſind e. gläſern - als Kryſtall mit Feuer gemengt II, 264. Herz ſey wie e. ſtilles - 265. man muß keine Reiſe über das - ſcheuen (um die Schlüſſel der Erk. zu holen) 275. la longitude de la mer 369.

Mehrgötterey VII, 103.

Mehrheit d. Stimmen u. Heller IV, 146.

Meibomii, M., Antiquae Mus. script. septem Amst. 1632. III, 383.

Meineid — öff. - u. Hochverrath des ehrw. Berufes ꝛc. IV, 335. (331.) der Mißbr. der Spr. u. ihres nat. Zeugn. iſt d. gröbſte - VII, 37.

Meiner, Joh. Werner, Verſuch einer an der menſchl. Spr. abgebildeten Vernunftlehre ꝛc. Leipz. 1781. u. a. Schr. VII, 282.

Meiners V, 133. [136.] VIII, 302 ff. Reiſebeſchr. VII, 178.

Meiſter — alle - in der Philoſ. ſind Inval. geweſen (Ariſtot.) II, 93. durch Wortſpiele k. jeder Buchſt. u. Wortkrämer über d. ſachverſt. - e. Triumph erwerben VII, 41. die kl. Füchſe u. - griech. Weish. 53. — (Wandel des Chriſten) Meiſterſtück des unbek. Genies . . II, 158. endlich krönte Gott die ſinnl. Off. durch das - des Menſchen 259. wer k. Ausn. macht kann kein - lief. 405. vor waren ſie Regeln . . nun ſind ſie -e die leben ꝛc. 406.

Meiſter, Leonh., romant. Briefe V, 69. 75. Compilationen VII, 266.

melancholiſch witziger als ein Auto da fe IV, 64.

Melanchthon — kein - wäre ein Luther geworden, weil Philipp . . ohne Leidenſch. war ꝛc. I, 515.

Melchiſedek bey Moſe u. Paulus I, 73. zu -s Gleichniß . . noch ein zweites, Jaebez . . III, 266. Fried. der Hohepr. Seines Volks nach d. Weiſe - IV, 95. weil man ohne Cenſur u. Verleger k. Schriftſt. w. k. es wäre denn nach d. Weiſe - 199. ließ nicht ſelbſt - die Almoſen ſ. Segens mit dem Zehnten von Allerley bezahlen VII, 68.

Melodien, gar zu weltl., (in kirchl. Verſamml.) II, 169.

Memoiren — von den - iſt der Schritt z. Drama gew., d. i. von d. Hiſt. z. Poeſie III, 53. tous les Mém. ne valent pas etc. IV, 152.

Mendelsſohn — Ham. lernt den Juden Moſes kennen I, 192. alter Freund III, 300. Ham. zuſ. Bekanntſch. mit Mend. 127. Rec. in den Litt. Br. 134 ff. Verſ. der philoſ. Schr. 195. 198 f. Preisſchrift 198. 227. philoſ. Schr. V, 275. VII, 88. Vorrede z. Phädon III, 373. Phädon 387. (recenſ. 408 f.) V, 253. Coheleth 252. 256. 257. 266. Geneſis VI, 128. Vorr. zu Nic. 243. Anm. zur Abbt. Corr. 276. krit. Briefſteller II, 188. Redl., Zierl., Klugheit 189 f. - Idol des Gr. v. Bückeb. V, [107.] - in Königsb. 255. Moſes Mephiboſeth 262 f. 275. Moſ. Verhältn. mit Lav. u. Bonnet 275 f. Salz u. Licht unter ſ. Geſchl. ꝛc. 276. Gruß an H. VII, 183. - über Herd. Ideen; meynt alle Chr. ſeyen Schwärmer [226]. - Jeruſ. VI, 350. 371. VII, 17 ff. [19.] 20. VIII, 352 ff. - u. Hobbes VII, 37. am Herzen u. Sinn unbeſchn. Sophiſt 50. mit dem Blendwerk dädal. Sophiſterey ſtahl - das Herz der meiſten Leſer 112. Herr - nimmt Leſſ. die göttl. Erz. des M.geſchl. übel 54. verfährt rabbiniſch mit e. Beſcheide Jeſu 63. der ſich am weiteſten von dieſer Krankh. der Seele (Zweifelſ. u. Leichtgl.) entfernt glaubt ꝛc. bek. ſelbſt ꝛc. 69. drey Widerſacher des Jüd. Weltw. (ſeines Jer.) 81. der jüd. Weltw. 102. 106 Fetzen des beſchnitt. „Leibn., Rouſſ. u. Xenoph.“ 87. reiche Beute äg. u. pun. Weish. welche - erwuchert hatte 88. Moſes u. Nathan, Corydon u. Thyrſis (- u. Leſſ.) Geſetzgeber wie irr. Ritter auf fahlen Pferden 98. der letzte Berl. Wolfianer 103. VIII, 353. der jüngſte Jüdiſch-Babeliſche W. VII, 118. der Ismael einer Wolf. Muſe 127. Wolf. Spitzfünd. womit er ſ. Unwiſſ. des Judenth. u. ſ. Feindſch. g. das Chr. zu bemänt. geſucht VIII, 352. Halsſtarre, convulſiv. Gebärde auf der Giebelſeite ſ. Buchs VII, 103. VIII, 376. 377. e. ſchöner Geiſt deſſen Auge, Naſe u. Gaumen nach d. Preiſe eines popul. Schriftſt. lüſt. war VII, 108. mondſücht. Nachtwandler 109. der platon. Apologiſt des zerſtr. Judenth. 115. -s Verlegenh. zw. dem Pred. des zureich. Grundes u. dem in d. Wüſte 238. — Morgenſtunden 79.

109. 298. VIII, 354. neueſte philoſ. Wetten 371. Wetten VII, 281. 292. glaubte weder Moſ. noch d. Proph. ungeachtet ꝛc. 298. -ſche Ueberſetzung 17. 98. 99. VIII, 350. — H-s Freundſch. mit - VII, 78 ff. unveränd. Freund 274. -s Tod 79 f. 298. wurden nicht zwey Donnerk. (Lav. u. Jac.) für Meuchelmörder des verewigten jüd. Weltw. ausgeſchrieen 124. 305. VIII, 377. [390 f.] vgl. -, Lav. u. Bonnet V, 275. Rec. u. Intereſſenten des von ihnen verew. - VII, 120. der verew. - 88. der ſel. - 112. ſchaudernde Manes des verew. - mit zuckerſüßem Munde VIII, 377. der Biograph od. äskleviſche Herausg. der Opp. posth. (Engel ſ. VIII, 391.) 377. — Ham.s Briefe an - (1762.) III, 128. 134. (1765.) 330. (1770.) V, 3. (1777.) 252. von - an Ham. (1762.) III, 129.

Mene, mene, teckel den Sophiſten VII, 6.

Menge — habe ich mir grauen laſſen vor d. gr. - VII, 123.

Menſch — aus der Bild. des - (nach Moſe) erhalten wir e. Maßſt., unſ. Nat. zu beurth. 64. die Schöpf. des - (in Moſ.) eine weit geheimnißvollere u. fey. Handl. als ſ. bloßes Wort 65. das 17. Kap. Joh. iſt e. Commentar über d. Schöpf. des - weil ſelb. mit d. Erlöſ. deſſ. zuſ.gehalten w. muß 66. der - iſt ein ſehr entferntes Glied in d. Reihe der erſchaff. Dinge . . und derj. welcher die ganze Kette hält, trägt ihn in ſ. unmitt. Obhut 140 f. Vorzug der -, der Inſekten der Schöpf. 218. die Natur hat uns - an der äußerl. Geſt. u. dem inn. Sinn unterſchieden; ihre Mannigf. iſt iſt ſo gut Weish. als ihre Einfalt 274. endlich krönte Gott die ſinnl. Offenb. . . durch das Meiſterſt. des -; Er ſchuf den - in göttl. Geſtalt, zum Bilde G. ſchuf Er ihn II, 259. blinde Heiden haben die Unſichtb. erk. die d. - mit Gott gemein hat 259. die verhüllte Figur des Leibes ꝛc. ſind das ſichtb. Schema . . doch eigentl. nichts als e. Zeigefing. des verborg. - in uns 259. die Schöpf. des Schaupl. verhält ſich zur Schöpf. des - wie die ep. zur dramat. Dichtk.; hör den Rath . . ſieh die That . . vergleich.

N. u. Th. 264. 265. Freih. womit die Thiere Adam huld. da Gott ſie zu dem - brachte 282. die Anal. des - zum Schöpfer erth. allen Kreat. ihr Gehalt u. ihr Gepr. 283. jeder Eindruck der Nat. in dem - iſt nicht nur e. Andenken ſond. e. Unterpf. der Grundwahrh.: Wer d. Herr iſt 283. jede Gegenwirk. des - in die Kreatur iſt Brief u. Siegel . . daß wir Seines Geſchl. ſ. 283. der - k. weder wirken noch leiden als nach der Anal. ſ. Natur; communic. göttl. u. menſch. idiomatum IV, 23. bereits Protag. hat den - mensuram omn. rerum genannt 24. der ſenkrechte zweybeinige Gang des - 25. der - nicht im Stande ohne den geſell. Einfl. d. h. gleichſ. jussus auf zwei Beinen zu gehen 30. der - hat nicht nur das Leben mit den Th. gemein ſond. iſt auch ſow. ihrer Organiſ. als ihrem Mech. nach Stufen ähnlich; der Hauptunterſch. des - muß alſo auf die Lebensart ankommen 40. der - zum Vieh wie d. Fürſt zum Unterth. 41. durch die Verein. von οὐσία τοῦ σώμ. u. ἐξουσία τοῦ ἀξιώμ. wird aus e. - der Fürſt VI, 170. weder Jnſtinct noch Sensus comm. beſtimmen den - IV, 41. jeder iſt ſ. eig. Geſetzg. aber zugleich der Erſtgeb. u. Nächſte ſ. Unterth. 42. der - iſt unter allen Th. der größte Pantomim 42. der Geſichtspunkt des - (entg. der Sphäre der Th.) dehnt ſich auf das Allgem. aus u. verliert ſich gleichſ. ins Unendl. 43. geſetzt der - käme wie e. leerer Schlauch auf die Welt, ſo macht eben d. Mangel ihn zu Erfahr. u. Ueberlief. deſto fäh. 45. Geheimniß der Ehe zw. d. äuß. u. inn. - 46. der - iſt nicht nur ein leb. Acker ſond. auch der Sohn des Ack., u. nicht nur A. u. Saame ſ. auch d. König des Feldes 46 f. dieſe drey in uns ſind alſo Eins, nemlich θεοῦ γεώργιον 47. der - nach dem Syſtem der Materialiſten u. Jdeal. 46. der - lernt alle ſ. Gliedm. . . brauchen weil er l. k., muß u. will 47. - u. Thiere; Unterſch. an Stufen, an Art; Beſonn., Erfind. (der Spr.) dem - eigen (Herder) 50 — 68. der neoplaton. - der k. Thier u. doch e. Th. iſt

53 f. alle Herrl. des - u. ſ. Gatt. zerſpringt ꝛc. 56. der platon. Androgyn . . ein Sprachſchaf. Thier (mit allerley and. Ergetzl.) 58. 59. d. - muß alles lernen, folglich auch Sprache 88. — Ausgang aller Ebenth. des Gottes d. Liebe, das Meiſterſt. ſ. Werke: Laßt uns -en machen 225. Ausführ. jenes göttl. Einfalls der ebenſow. zu gerathen ſcheint als d. erſte Verſuch dieſer Art 226. d. - iſt vorz. e. Gott der Erde durch ſ. Beſtimm. der Schöpf. ꝛc. ſ. Geſchl. zu ſ. 226. k. einz. unſ. Nebengeſch. iſt für e. überlegten Rathſchluß ꝛc. gemacht, ſo wie keines einer größ. Ausbild. fähiger iſt u. ſelb. nöth. hat als d. - 226. wie kommt es daß wir uns jener Gleichh. mit Gott als e. Raubes ſchämen 226. zum Genuß der Früchte eurer Allmutter u. ihres Staubes geborne u. verdammte Seelen 229. imbecillitas Hominis u. securitas Dei 323. d. - iſt e. unendl. Größe . . e. durch das Nadelöhr jeder Gewohnh. ziehbare Materie [408.] die Ntr. iſt etw. unermeßl., wir ſind Nichts im Vergleich ꝛc. wunderl. Krieg (g. d. Nat.) worin d. - als e. wahres Ebenb. ſ. Schöpf. erſcheint [413 f.] was hat d. - von aller ſ. Mühe ꝛc. 431. Metall der tiefſ. Wahrh., Gott, Staat u. -en ꝛc. deren Einh. das Max. aller Geheimniſſe . . 439. der Char. des - beſtimmt den Char. ſ. Vnft., jeder - iſt d. Schöpfer u. das Urbild ſ. ihm geſ. Vnft. 444. der Styl iſt der - ſelbſt ganz u. gar (B.) 463. kein kräftiger noch edler Werk am - denn Reden (Luth.) 466. neueſte Theorie üb. den -, Paſſibilität, Actibil. V, 276. das große polit. Schneidergeheim. -en zu machen u. zu verkl. VI, 12. Unbeſtimmth. d. - zur Beſtimmth. der Th. VII, 21. der - als Pflichtträger der Natur hat am allerwen. e. verhaßtes Monopol auf ſ. Fähigk. ꝛc. 31 f. hat jeder - ein gleiches Recht zum Mir! ꝛc. 33. ein pun. Pred. hat es funden daß die Nat. den - deutſch gemacht 37. zur Vollk. des - geh. Handl. u. Geſinnungen 39.

der - ſoll ſ. Vorzüge einer gemeinſch. Neig. zu danken h., zu e. gegenſ. Abhängung ſich früh. gew. I, 12. ſ. Tod nicht durch e. kalten Mechan. ſond. durch jenen feur. u. ſanften Zug der Geſchl. zu erſetzen geſucht 12 f. je geſell. die -en leben deſto mehr genießen ſie von d. Boden an dem ſie gemeinſch. arb. 67 f. ſo nachtheilig die Zſ.bind. der ausgeart. -en für ſie gew. wäre ſo vorth. war ihre Zſ.kunft nachdem ſich ein Unterſch. zw. ihren Gebr. ꝛc. befand 78. ſelbſt die Ungleichh. der -en u. der geſellſch. Contr. ſ. Folgen e. urſpr. Einſetz. IV, 32 in Anſ. der Geſellſch. hält Ariſtot. den - für neutral 40. un homme déjà utile .. qu'il existe (Rouss.) III, 391. — in wie weit der - in die Ordn. der Welt wirken k., iſt e. Aufg. ꝛc. I, 437. ſob. ſich d. - ein. verſt., k. ſie arb. 445. der die Sprache verwirrte, verein. ſie an dem Tage da man -en mit feur. Zungen läſterte ibid. Grundſatz nach welchem die allg. Gewohnh. der - ein. ihren Urſpr. zu verd. h. ſollen [IV, 237.] der - iſt immer ſich ſelbſt gleich, ſ. Tug. ꝛc. hängen von ſ. phyſ. Lage ab [402.] wie ſehr hängt es von unſ. Gebr. der -en ab, ſie bös oder gut zu machen, Leben od. Tod aus ihnen zu ziehen 143. — ein - der nichts weiß u. der nichts hat ſind Zwill. eines Schickſ. II, 30. man kann ein - ſ. ohne . . e. Autor zu w.; wer aber guten Freunden zumuthet, daß ſie den Schriftſt. ohne den - denken ſollen ꝛc. 267. die Stände der -en an die Stelle ihrer Char. ſetzen [427]. giebt es nicht wirkl. Ausn. von -en die ihren Lebenstermin beſt. k. VI, 112.

Gott! wir ſind ſolche armſ. ꝛc. Geſchöpfe I, 53. die - ſetzen oft ihre Nat. ihrer Vnft. entg. 68. würden ſich auch ohne Sündfl. vermuthl. bald aufgerieben (ohne Wunder bald zerſtr.) haben 71 f. wie bald würde die Blindh. der - aufhören wenn ſie im Stande wären ihre eig. Wege zu betrachten 108. wenn der - den Geiſt Gottes unterdrückt ſo ſ. k. Wunder ſtark genug ihn zu überführen 113. der - genießt unendl. mehr als er nöthig hat u. verwüſtet m. als er g. 128. d. - ſünd. in ſ. Klagen üb. d. Geſang. des

Körp. ꝛc. u. verdammt ſelb. zugl. durch ſ. Unerſättl. in Lüſten des Fl. 128. ſo lange es dem – unmögl. ſich ſ. zu kennen, auch unm. ſich ſ. zu lieben .. warum kann der – ſ. eigen Selbſt nicht k. 131 f. 133. wenn ich mein eigen Selbſt ergründen will, nicht allein zu wiſſen was der - iſt ſeyd. auch was der Stand deſſ. 134. um einen - u. den vertraulichſten, euch ſ. zu k. ꝛc. IV, 142 f. Tiefen des inwend. im Herzen verborg. - 143. alles was der - gegen den Zſ.hang (mit Gott) thut, löſt das allg. Band auf I, 141 f. laßt ihn nur ſich ſo gut für e. Miſchmaſch von gr. Geiſte u. elendem Tropfe erk. ꝛc. iſt er nicht e. - ſo gut wie ich 357. wenn ich ihm zu ſchlecht zu dieſer Parallel bin, hat er nicht Brüder die er lobt u. ſchilt ib. ich kenne Gichtel u. Böhme ſo wenig wie unſer Freund; ſie ſ. -en gew. das iſt genug für mich 359. es iſt nicht gut ſich auf -en verlaſſen, ſoll die e. Seite meiner Erfahr. zur Aufſchr. h.; was k. mir -en thun, die and. 379. meine – ſ. nicht elfenb., nicht Cadav. . . ſie überführen mich daß ich ſie nicht von fern ausſpeculire 464. nichts als Nachläß., Untr. u. Betrug iſt der ſich ſelbſt gelaſſ. – bey den beſten Naturgaben u. Neig. 518. es fällt uns muthwill. Kindern ſo ſchwer ſtill zu ſitzen, verleugnen wir nicht dad. den Rang den uns Gott angewieſen u. machen uns - zu Gibeoniten ſ. Staats III, 11. keinem Helden ꝛc. fehlt es an Perioden zu beichten: Ich bin e. Wurm u. k. - IV, 41. haïr souverainement les hommes avec toute la mechanceté d'un Tyran et d'un Soph. 153. mag. Laterne die nach -en ſucht u. nichts als Vegetabilien findet od. perpetua mobilia V, 241. e. -en od. vielm. e. Nächſten ſuchen VII, 168. 241. k. – k. die Dauer ſ. Geſinn. nach wie vor d. Genuß der Liebe beſchwören 67. o wir Kleingl. die nur immer auf -en ſehen u. bey - ſtehen bl., ohne ſie u. uns ſelbſt zu k. 210. Gott iſt alles zu erſetz. im Stande was uns - entziehen, u. ihr guter Wille iſt ohne ſ. Seg. e. todtes u. leeres Werkz. ibid. eine Denkart wie bey Paulus iſt dem nat. - nicht eigen I, 120. der ird. -, der nat., vernimmt nichts ꝛc. 259. der nat. - laßt ſich gern durch vern. Reden ꝛc. betr. aber ſchwer überz. einer geiſtl. Erk. unfähig zu ſ. III, 256.

Gott hat die Verurth. der -en in ſ. Gewalt, lenkt ſie zu ſ. Rath I, 74. der Chriſt allein iſt ein - 80. der ganze - ſcheint ohne das Wort G. nichts als Erde zu ſ., ohne Geſt., leer ꝛc. 81. wollen wir etw. wiſſen, ſo laſſet uns den Geiſt fragen der über dieſer Tiefe ſchwebt ib. G. beſ. das zum voraus, was der - wenn er ſich ſ. überl. iſt, als noth. u. ſ. eigene Pflicht anſieht 82. G. deine Weish. hat die Thorh. der -en, die Sünde der -en . . zu unſ. Zuchtm. auf Chr., zu unſ. Ruhme in Chr. gem. 87. Gott muß uns allein die gerade, aufgericht. Stell. geben die uns -en unterſcheidet 98. der Sieg des - über d. Satan iſt am leicht. wo dieſer ſich am deutl. offenb. 112. die wahre u. einz. Selbſtliebe des -, die höchſte Weish. der Selbſterk. eines Chr. 135. iſt das kl. Gräschen ein Bew. G., wie ſollten die kleinſten Handl. der - weniger zu bedeuten h. 138. das menſchl. Geſchl. u. jeder - in einem Gleichniß vorgeſt. 142—145. ſeliger - deſſen Ziel u. Laufb. ſich in die Wolke jener Zeugen verliert ꝛc. II, 115. die Bücher des Bundes enth. geh. Artikel die Gott durch -en dem - hat offenb. wollen 276. der - iſt weder Herr v. d. Zeit noch v. d. Wege, den u. wann er ihn gehen ſoll III, 46. Beſtimm. des - zum Συνθρονισμῷ, einer nicht blos fig. ſond. leibh. Theilnahme der göttl. Nat. VI, 16. die Verein. der beiden Tinct., des Judenth. u. Heid., d. neue - nach dem Ebenbild. ſ. Schöpf., nicht Gr. u. Jude ꝛc. ἀλλὰ πάντα καὶ ἐν πᾶσι 19. um das unendl. Mißverh. des - zu Gott zu heben . . muß der - entw. e. göttl. N. theilh. w. oder auch die Gotth. Fl. u. Blut an ſich n. VII, 59. Palladium . . Mittelbegr. zur Gleichung 60. Mißverh. des - zum - 60. ein - kann nichts nehmen, es werde ihm denn geg. vom Himmel . . 100. alle Herrl. des

- iſt wie des Graſes Blume ꝛc. unſ. Würde bleibt das Geſchenk einer höh. Wahl 287. Geheimniſſe deren Verb. in das Weſen des - u. die Theile deſſ. gelegt iſt VIII, 4. die Nat. des - geg. die Gotth. 5. das Chriſtenth. verlangt nicht e. Salzſäule ſond. e. neuen - I, 496. demüthig am inwend. - den k. Auge ſieht u. k. Elle ausmißt 492. Himmelr. gleich Ihrem innern - verabſcheut alles was Aufſehen macht V, 277. je mehr d. äuß. - abnimmt, deſto mehr d. inn. wächſt VII, 408.

ich bin ein - (Homo sum etc.) I, 9. III, 110. mit dieſer Anwend. auf ſich ſ. wird jede Neug. zur Weish. ꝛc. 240. das Wort Homo sum bleibt immer die ſchwerſte Aufg. das tiefſte Räthſel für den Sensum comm., beſ. der Potent. VI, 208. Welt von Ergo's in dem Worte H. s. 286. H. s. das Fundam. aller übr. Verh. VII, 145. er ſoll meine Schwärm. nicht als e. alienum quid anſ. das ihn nicht befallen könne I, 359. — Ecce homo V, 281. VII, 414.

der junge - der n. Hel. II, 192. 247. — einem j. - k. man nicht den Geſchm. u. die Wolluſt der Zerſtr. auf einmal entz. ohne ſ. Fähigk. ſtumpf zu machen ꝛc. VI, 327.

die Kindheit des menſchlichen Geſchl. I, 66. die Zerſtr. des m. G. wird ſow. e. Ende nehmen als des jüd. Volkes ſeine 72. das Leben unſ. Heil. u. ſ. wunderb. Kuren waren . . in der Einlöſ. oder Wiedererſt. des ob. u. unt. Mühlſteins . . unſ. Nat. u. unſ. Leb. 82. der Heil. begegnet dem Satan mit d. Anſ. der m. Nat. 112. der Rathſchl. des Urheb. löſt die verwick. Knoten der m. N. II, 259. die Hervorbring. des m. G. aus e. Sumpf oder Schleim IV, 24. ſelbſt Eſſen u. Trinken iſt k. dem m. G. angeb. Einfall 26. die m. N. iſt eben ſo gleich dem Himmelr. als einem Sauert. 34. ich vermuthe daß der nähere Char. unſ. Nat. in der richterl. u. obrigk. Würde eines polit. Thiers beſtehe 40 f. 44. 63. unumgängl. Beding. zur Nat. des - 43. Begr. von der Fülle in der Einh. unſ. m. Weſ. 46. empyreiſches Heiligth. der m. N. 47. Name der

m. N. ein zweyd. Schwert 47. in Cr. u. Polit. beſt. der ganze Kanon m. Vollk. 63. Brutalität gegen den allein wahren Gott u. das Ebenbild ſ. Weſ. in m. N. 136. die ält. Maculatur des m. G. fernerweit zu erfüllen 232. evang. Plan der Erbarmung über das ganze verführte m. G., das nicht einmal ſ. einheim. Thorh. geſchw. e. Staatsweish. höh. Ordn. zu erk. fähig, aber lächerl. genug iſt ꝛc. 252. die im Evang. aufgedeckte Herunterlaſſ. zur Thorh. u. Schwäche u. Troſt unſers im Ganzen genommenen Geſchl. 263. e. wirkl., der geh. Geſch. u. Nat. des m. G. völlig entſpr. Rel. 327. unter allen Offenb. deren die m. Seele .. fähig iſt, hat k. einz. eine ſo inn. Bez. auf alle unbeſt. Fähigk. ꝛc. unſ. Natur, deren phyſ. Zſ.hang mit Himmel u. Erde ꝛc. als der Plan durch Chr. 329. der größte Unſinn das m. G. feyerlich zu beklagen daß es ſov. tauſ. Jahr gleich Unmünd. von den Vät. der Rel. mit Peitſchen gezücht. werden ꝛc. 441. vom ganzen M.geſchl. kaum ein kleines Ohrläpplein gerettet 443. die ganze Erlöſ. des m. G. auf neue Formeln ꝛc. gebaut VI, 28. die allerält. Urk. welche das ganze m. G. angeht VII, 51. (ſ. Urkunde.) Friede auf Erden .. zum Wohlgeſ. des ganzen M.geſchl. 117. über den menſchl. Urſpr. d. Spr. IV, (3—21.) 47. 88. man k. auch ohne Geſundh. der m. Beſt. Genüge thun ꝛc. VIII, 394. — in dem Göttl. der Unwiſſenh., in dem Menſchl. des Genies ſcheinet vermuthl. die Weish. des Widerſpr. verborgen zu ſ. II, 81. göttlich iſt es die Schwachh. der Schw. anzuz. .. aber es iſt auch menſchl. zu brennen 165. alles Göttl. iſt auch menſchl. IV, 23. der ew. .. Cirkel menſchl. Vergött. u. göttl. Incarn. VI, 15. der Ueberg. vom Göttl. zum Menſchl. dünkt mir immer einem .. Mißbr. ausgeſ. zu ſ.; beide Extr. müſſen ſchlechterdings verbunden w. .. eine *κοινωνία* ohne Transſubſt., weder Leib noch Schatten, ſond. Geiſt 170.

des Menſchenſohnes Bekenntniß ꝛc. I, 341. Heil uns! Freylich ſchuf er uns nach ſ. Bilde .. nahm unſer eig. Bild an, lernte weinen, laſſen .. dichten wie e. wahrer -ſohn 450. des - Sohn iſt der Schöpfer, Reg. u. Wiederbr. aller Dinge 486. ihr fühlt nicht .. die Ehre die ſich Gott aus dem Eckelnamen des -ſohns machte II, 292. Gottes Geiſt u. des - Sohn ſind (in malis domest.) die einz. Schulmeiſter V, 171. was kein - auch nicht des - Sohn in ſ. Ernied. gewußt, wurde St. Joh. in Geſichten mitgeth. VI, 112. Himmelr. das dieſer David, Sal. u. -ſohn pflanzen u. vollenden würde VII, 57. wer iſt thätiger gew., mit mehr Ged. als der -ſohn ꝛc. wie muß e. Manne von ſ. Char. zu Muthe gew. ſ. ꝛc. 420.

ein Geſchenk der Pallas, ein Menſchenbild fällt vom Himmel ꝛc. II, 151. 509. ſo lange wir an den glauben der die Leute ſo lieb hat, laufen wir k. Gefahr -feinde zu w. III, 339. mit den offenb. -feinden harmoniſche Grundſ. IV, 332. der -feindl. Geiſt unſ. Jahrh. 227. ein -freund iſt bisw. e. Titel der ſich durch Schulden ꝛc. erwerben läßt I, 7. d. wahre - buhlt um d. Stimme des Volks und das Lob der Unmünd. ꝛc. II, 415 f. d. M. zieht ſich jeden Verluſt den d. Welt an Tug. leidet, zu Gemüthe VIII, 137. Menſchenfurcht u. -gefälligkeit ſind die zwey gefährl. Klippen ꝛc. wenn unſer Herr nicht am Ruder ſitzt I, 336. gewöhne dich frühe als e. Chriſt geg. -furcht u. -gefäll. zu ſtr. 351. die Vorth die Sie durch Ihre -furcht u. Leutſel. zu ziehen glauben ſ. Scheingüter .. Schaden zur Folge 487. Conventionsfuß -gefälligen Beyſ. u. Zeugn. VII, 116. das unbek. Genie ꝛc. in verkl. -geſtalt II, 159. -hand die weder geneſe noch wieder zu mir komme VII, 122. e. Art des -haſſes der k. Krankh. d. Galle .. ſond. e. Schwermuth der Bruſt. iſt I, 7. Vorurth. ſind die Märt. des philoſ. -haſſes VI, 40. -jäger von philoſ.-poet. Einb.kraft (ſyſt. Bau e. Thurms) IV, 273. leb. Beytr. z. -kenntniß u. -liebe V, 266. unſ. ſch. u. ſüßen Geiſter, vom ſtarken Getr. ihrer -liebe berauſcht .. VII, 25. -liebe iſt e. angeborne Schwachh. 38. Demuth der -liebe

Gottes I, 450. (-werdung G.s 450. III, 116.) Romane u. Legenden ſelbſtverſt. - natur IV, 327. Hypoth. e. einz. -paars ꝛc. im geometr. Lichte 25. denkt euch . . d. Geburt des -paars ꝛc. 32. allg. geſunde u. prakt. -religion IV, 118. 122. 131. 132. (ſ. Rel.) Katechismus allg. -rel. in den Werkeltagen der Geſetzgeb. VII, 48. Mangel des Geiſtes in Gottesdienſt u. weltl. Regiment durch -ſatzungen zu erſ. IV, 332. den Werth einer -ſeele . . wie wenig kennt dieſen der Andriantoglyph des Emils . . II, 420. ſowie e. Menſch den Thron des Himm. einnimmt, iſt die -ſprache die Hofſprache ꝛc. I, 450. allg. geſ. u. prakt. -ſprache IV, 130. allgem. geſ. u. pr. -vernunft 117. 123. 128. 129. Backofen von Eis 131. Richterthron den ſich d. ſog. -vnft. über die Rel. anmaßt 124. im ſtarken Lichte der -vnft. 127. das Syſt. der allg. -vnft 130. Kanzelliſten u. Schönſchreiber der allg. -vnft. 132. unwiſſ. Schmäher . . allgr. -vnft. 137. ein Bildwerk wie eure allg. -vnft die ihr . . vergöttert 145. iſt eure ganze -vnft. etwas and. als Ueberlief. u. Trad. 145. iſt eure -vnft. kein unbeſt. Organ, k. wächſ. Naſe ꝛc. 146. (ſ. Vnft.) ein Minimum von -verſtand d. h. nur ſo viel v. dieſer Seltenh. als ꝛc. [438.] die Stimme des leiſen -verſt. VII, 50. allg. geſ. u. geübte -zunge IV, 123.

Grundlehren des Chriſtenth. v. d. Verklarung der Menſchheit in der Gottheit u. der G. in der - ꝛc. IV, 330. Verräther der euch anvertr. Geh. der Maj. u. - 445. ſophiſt. Unwiſſ. jener alten Wahrh. die - als das allerhöchſte Product der Nat. u. das einz. Regale ihrer Maj. zu erk. VI, 208. — was der Leib g. die Seele, ſind . . alle verein. Kräfte der - g. d. Gotth. VIII, 5. — ich genieße in gleichem Maße d. Leere u. d. Fülle der Menſchlichkeit I, 382.

mentula meiner Schriftſtellerey VII, 101. VIII, 374.

Mephiſtophilen IV, 171.

Mercur, herrſch. Hülfsmittel; Urim u. Th. der Kraft die in der Luft wirkt II, 381. — ganzer Phalanx polit. u. gel. -e III, 234. les Mercures IV, 205. teutſcher -

178. 313. 391. 471. V, 43. (ſ. Häfeli). — die r. Buſt. . . mit dem merkurialiſchen Zauberſtab ihres Mundes VII, 7.

Merian I, 192. II, 131.

Merk, Herders Freund, beſucht Hamann V, 44.

Merkmal — was dem - e. Dings widerſpr., widerſpr. dem D. ſelbſt II, 427. ſinnl. Offenb. u. menſchl. Zeugn. durch ähnl. Mittel nämlich -e mitgeth. IV, 45. gewaltthät. Entkl. wirkl. Gegenſt. zu bloß denkbaren -en VII, 7. vgl. VIII, 378. -e dürrer Faſern; beſſ. -e e. friſchen ſaft. Holzes 375. vollſt. Uebereinſt. zw. den - der Urbilder u. Nachb. in d. kleinſten Schattenriß meiner Ged. 375. Mißhell. in den - der Nachahm. u. Erdicht. 375. vgl. Merkmal 376.

merkwürdig macht der Char. der Perſonen ꝛc. III, 282.

Meſſen — die Wiſſenſch. v. faulen Mönchen in akad. - zertreten II, 221. - leſen laſſen IV, 94. Luther thut als verbreche er das Wort Meß . . mags nicht nennen Meße, ſond. ſpr. Mäuſim VI, 38. Meſſen- u. Mäuſim-Gewand der babyl. Baal VII, 126.

Meſſias — Vorbereit. auf den - I, 73. warum redete David als wenn er - wäre u. der - eignete ſich die Worte D.s zu 377. keinem Helden u. Dichter, er mag e. Vorb. des - ꝛc. ſ., fehlt es an Per. zu beichten: Ich bin ein Wurm ꝛc. IV, 41.

Meßkunſt, höhere, der Freydenker IV, 112. unſ. heut. Meßkünſtler u. Metaph. II, 96. Meßtiſchel der Freyd. IV, 112.

Metakritik VII, 1. Badwanne d. - 75. metakritiſches Paradigma 118.

Metamorphoſen der Sprache II, 462.

Metapher — ad illustr. .. ad involucrum gebr. II, 264.

Metaphyſik der ſch. Künſte II, 267. die - der Midasſchreiberey VI, 38. die verjährte - verwand. ſich ꝛc. 48. Mögl. oder Unm. einer - 49. - der Natur 50. ſchon dem Namen der - hängt d. Erbſchade . . der Zweydeut. an VII, 7. ihre Terminol. ib. die - mißbr. alle Wortz. u. verarb. die Biederk. der Spr. in e. ſinnloſes Etwas 8.

dem herrſch. Indiffer. fröhnende - der r. Vnft. 11. jene alte Mutter des Chaos u. der Nacht in allen Wiſſ. 11. — allg. Köpfe dergl. unſre heut. -er II, 96. Poet u. -; Monteſq. ꝛc. [IV, 395. 414.] die am faulen Holze ihres Syſt. gebund. - VII, 98. ſonderb. daß die - wie Kant, auch in der Geſch. f. Geſch. wollen [227. Herd.] Pope ein -; ob Leſſ. u. Mend. u. wie ſie es geweſen 314. (vgl. 98.) — **Empirée metaphysique** II, 353. gar zu metaphyſiſch IV, 431. met. Scheidekunſt 244. met. Beweiſe von e. Thatſ. (Unſterbl.) VI, 261. das met. Geſetz kön. Selbſt- u. Eigenliebe VII, 24. Er u. der Sohn iſt ein Einiges Weſen das ſo wenig im Polit. als -en die mind. Trenn. oder Vielheit zuläßt 65. met. Baumeiſter (Mend.) 89. die ebenth. Hirngeſp. (von Gottes Daſ. u. Worte) unter d. Namen von met. Theoremen u. Probl. 314. Natur d. erſte Wunder, wod. Erfahr. met. Meteore erſt möglich w. VIII, 379. — römiſch- u. metaphyſiſch-kathol. Deſp. VII, 27.

Metaſchematismus II, 173. metaſchematiſiren; dieſe unbek. Figur e. Liebl.vorth. H.s im Schr. V, 163. den Theismus - IV, 248.

Metaſtaſio VII, 361. 423. — **Metatarsus** IV, 178. 179.

Metatheſis I, 355. — Metempſychoſen der Meyn. II, 462.

Meteor — Orakel ꝛc. dergl. -e II, 27. - einer weithergeh. Zſ.ſetz. 502. Phantom oder - der Vnft. u. Tug. IV, 107. gegen Mahomet erſch. ſelbſt Alex. als e. bloßes - 250. durch ſchnelle . . Eindr. von -en u. Antith. dem Zeus gleich zu ſ. VI, 13. die reine Vnft. . . erzeugt neue Phän. u. -e des wandelb. Horiz. VII, 6. Erſchein. eines -s über Wolken- u. Feuerſäule 57. - am Kirchenhimmel 82. metaph. -e VIII, 379.

Methode — alle -en ſ. als Gängelwagen u. Krücken der Vnft. anzuſ. I, 118. Brücken u. Fähren der - II, 12. Gedächtnißwort der Reg. u. mechan. Tagew. der Lect., wohin alle -en ausarten 424. das größte Geſetz der - für Kinder ſich zu ihrer Schwäche herunterzulaſſen 447. die Laſt ſ. - nicht mit e. Finger berühren IV, 118. - VI, 52. transc. -lehre VI, 30. 52. VII, 1. method. Heiligk. II, 265.

Methuſalah unter den beaux-esprits (Fontenelle) II, 100.

La Metrie, der allzuleichtſ., III, 261. Reliq. des epicur. Syſt. in den Oeuv. philos. de Mr. de la M. IV, 21.

Metropolis triformis Chimaerae VII, 113.

Metrum u Reim mit unſchuld. Kind. vergl. II, 302 f. die räthſelh. Mechanik der heil. Poeſie bey d. Hebr. 304. Homers monot. - 304. Cadenz von wenig Tönen (im Geſ. des lett. Volks) die mit e. Metro viel Aehnl. hat 306.

Meyer, Andr., geb. 1742 zu Riga, Brandb. Hofr. zu Kulmb., Biogr. u. litt. Nachr. ꝛc. Erlangen 1782. II, 85.

Meynungen — gegenſ. Einfl der - und der Spr. II, 119. 126. 128. Beyſp. 130. vgl 466. d. Wort - iſt zweyd. 120. zwief. Unterſch der - (unbew. u. bewegl. Denk.art e. Volks) 126. Einfl. v. - in die Grammatiken 127. die - der Weltw. ſind Lesarten der Nat. 274. Metempſychoſen der - 462. paradoxe - Luthers 466. - ſ. bloß vehicula der Wahrh. nicht d. W. ſelbſt III, 82. der Alte der Tage reg. durch Begeb. . . - welche das Erfind.- u. Beurth.verm. beſchäft. 232. Begeb. u. - ſind nicht nur die Hauptgegenſt. unſ. Erk. u. Neug. ſond. zugl. Zeichen durch welche ſich der Zeiten Kreislauf unterſch. 232. das Gewicht, der elaſt. Zwang, die Seele der Begeb. ſ. - 233. eigentl. Beruf aller Schriftſt. - zu behaupten u. - zu widerl. 233. — Leben u. - (Damm's) IV, 120. 121. Nierenfett ſ. - 127. außerord. 132. an Kindesſt. angen. - 136 Geſchlechtsregiſter eurer abgedroſch. . . zweymal erſtorb. - 145. - die hier im Chorhemde gehen 174. wenn der Verſt. an Lügen glaubt . . ſo iſt Philoſ. leeres Wortgepr., verjährte - ohne Sinn VII, 69. M. 88.

Michael mit d. Drachen ſtreitend IV, 378. Gott der Juden üb. den . .'- der Erzengel ſich zankte VII, 65. (II, 362.)

Michaelis Verdienſte in den morgenl. Sprachen; philoſ.

Myopie u. philoſ. Marktſchreyerey II, 124. hiſpaniſch-ſchöner Lateiner unſ. Zeit 207. vgl. 216. 260. Beurtheil. der Mittel die hebr. Spr. zu verſt. III, 22. II, 224 ff. bey allen Verdienſten dieſes Aut. ein πρῶτον ψεῦδος in ſ. ält. u. jüngſten Schr. ꝛc. 225. Erzengel über die Relig. der Spr. Kanaans 257. (340.) Hoch- u. Wohlgelahrteſter Rabbi (angeredet) 268 ff. mathem. Erbſ. Ihrer ält., witz. Wiedergeb. Ihrer jüngſten Schr. 272. weitläuft. Einſicht in phyſ. Dingen 272. amphibolog. Liebh. der Poeſie von halb enthuſiaſt. halb ſcholaſt. Einb.kraft ꝛc. 298 f. (unſere theol. Hofr. 274.) Urth. des puniſchen Geſchm. über des Herrn H. Mich. Schr. 512. Mich. 515. Fragen an die arab. Gel. III, 177. - verſt. Ham. u. verſt. ihn nicht 177 f. vgl. VIII, 153. Herausg. von Lowth praelect. de s. poesi Hebr. II, 207. 216. 260. 268. 303. 304. Erkl. des Br. an die Hebr. (rec.) III, 257 ff. großer Feind von Machtſpr. 261. vgl. 264. Abh. vom Moſ. Rechte 262. verſäumt ſ. Geleg. auf die Beſcheidenh. ſ. Gelehrſ. ſich etwas zu gut zu thun 263. vgl. 264. Mich. 339. mancher entlaufene Lehrling eines beſcheideneren - IV, 240. der ber. Ausl. des Moſ. R. 317. moſ. R. V, 24. Bibliothek ibid. Ueberſ. des Hiob 178. Einleit. VI, 103. vgl. Mohnköpfe II, 463. VIII, [153.] - [241. Kant.] - Göttin Bona fides IV, 260. [VIII, 264 f.]

Michal — wie - oder wie Abigail urth. III, 47.

Michel — Herzog - IV, 94. H. - aus Egypt. zum Ob. VI, 10.

Midasmähre IV, 388. Metaphyſik der -ſchreiberey VI, 88. -ohren unſ. herrſch. seculi VII, 243. - und Ohrenverdienſt 61. vielfüß. rühr. Bew. der Wahrh. hinter den -ohren VIII, 370.

midianitiſche Klugheit, ihr Scherflein zur moſ. Weisheit VII, 48.

Mien - Man - Hoam IV, 92. 163. 172. 178. 319.

Miethsdichter II, 131. Pindariſche -leyer IV, 57. —

die Unverſchämtheit der Miethlinge (unter den Kunſtr.) II, 382.

Migrationen der lebenden Sprachen II, 210.

mikrokosmiſcher Saame (Titel) VII, 97. — mikrologiſche Einf. u. Zweifel IV, 175. — das nat. Auge ſieht freylich an den mikroſcopiſchen Riſſen der Inſ. ꝛc. . . grobe Lügen ꝛc. I, 376.

Milch — vier Bogen in denen - und Honig fließt ꝛc. II, 78. die - der Alten, der Wein 260. für Säugl. gehört - 428. geiſtl. Ungeheuer die - u. Honig auf der Spitze der Zunge ꝛc. IV, 230. — die Milchſtraße vorbey II, 411. die Sonnen der - IV, 110.

Million gemeiner Schriftſt. IV, 191. der Buchſt. milit. u. finanz. Gerecht. heißt Legion u. - VI, 31.

Milton — le Bélial de M. II, 362. -s eig. Urth. üb. Parad. regained etc. III, 64. Bodmers Ueberſ. 108. - iſt Klopſtocks Orig. gew.; Hexenlegenden 108. M. 299. cit. II, 433. 454.

Milzſüchtiger — man muß dieſes Uebel kennen, um e. - zu verſt. II, 30. Hypoch. u. Milzſucht die Vertrauten (H.s) 91.

Mimik ſ. Engel.

Minerva — Sokr. ſprach als wenn er die einz. Nachteule wäre welche der - auf ihrem Helm ſäße II, 40. Eingebung der - die einen dopp. Staatsſtr. im Schilde führt 420. Sib. die ihr Meduſenbild dem Buſen einer - weiht IV, 232. einer M.-Aſpaſie 450. -ens Vogel 387. dem Vogel -s thut die große Lichtmaſſe ihres glünen Helms ꝛc. weh 429. - u. ihr Nachtvogel V, 60. Vernunftgründe, invita M. experientiae VII, 54.

Miniatur- u. Frescomalerey verſch. ꝛc. IV, 462.

Minimum von Menſchenverſt. vorausgeſ. IV, 438. petitio princ. minimi 439. göttl. Wiederſchein (der Sonne) im Minimo jedes Dunſtkug. 445. (Minimum . . Doctores peccant, Petr. 460.) nach Maupertuisſchem Grundſ.

ein min. thun .. V, 203. das Min. iſt das Geſetz m. Wirkſ. od. vielm. Unthät. VI, 234. Min. VII, 87. die ſch. Natur entwick. alles aus e. Keime und Minimo eines Senfkorns 96 f. ſ. Maximum.

Miniſter der Hochverrath ſ. Pflichten als Klugheit u. Vorſ. anſieht ꝛc. I, 201. - die nichts als die Schlafmützen ꝛc. ihrer Landesh. gew. ſ. ꝛc. II, 385 f. ein Herr der zu Lügen Luſt hat, deß Diener ſind alle gottlos VII, 36. - u. ihre Creat. mit Wind im Kopf ꝛc. VIII, 351. Baal u. ſ. - u. Pfaffen IV, 138. — ſelbſt ein heil. Miniſterium wider die ganze Beſtimm. ſ. Natur gemeinnützig machen ꝛc. 130. (vgl. 331. 335. u. Predigtamt.)

Minneſänger — der - Gräber bauen VI, 40. Jen. Coder von Minneſingern [V, 284. Herd.]

Minutius Felix IV, 278. 308.

Mirabeau — des Marquis von - fruchtb. Maximen II, 7. — Memoire des - VII, 288. lettre remise au Roi de Pr. 363.

miracula speciosa eines jüd. homunc. IV, 249. mir. sp. u. analogiſche Beyſp. VI, 31. was ſind alle mir. sp. einer Odyſſee u. Il. geg. die Phänom. des ehrw. Patriarchenwand. VII, 51 f. der Magnetiſmus u. die spec. dehinc mir. einer täuſch. Fee ꝛc. 108.

Miriam — Philoſ. iſt - die ausſätz. Proph. ꝛc. VII, 62.

Mirons Kuh II, 73.

Miſanthropie u. ſteifes Weſen k. nicht gut ſ. bey e. Schulmann I, 465. ſ. Menſchenfeind.

Miſchmaſch von gr. Geiſte u. el. Tropfe I, 357.

Miſchnah VII, 47. — Miſologie [VI, 52.]

Misri Effendi II, 211.

Miſſethätern gleich gemacht (d. Gott der Nazarener) II, 515. (50.) in der Geſt. eines - dient d. Weiſe dem Staate u. Vaterl. III, 241.

Mißtrauen gegen mich ſelbſt macht mich eben ſo mißtrauiſch gegen d. ganze Welt, und dieſes - iſt e. fuga vacui die mich deſto feſter an die Vorſehung anſchließt ꝛc. VII, 319.

Mißverſtändniſſe — allg. gel. - IV, 302. - gehören wie die Diſſon., zur Harm. des menſchl. Leb. u. d. göttl. Haushaltung; ergo valeant cum cet. error. VI, 265. - die menſchl. Vorſicht unvermeidlich, oft Werkzeuge einer göttl. Vorſehung ſind ꝛc. VII, 218. ſelbſt die gegenſeit. - müſſen unſrer Freundſch. weſentlich ſeyn u. nothw. ohne Nachth. der Hauptſ. 321.

Mitgenoſſe am Trubſal ꝛc. J. Chriſti VIII, 380.

Mithridate — vous avalez en M. l'Opium etc. II, 367.

Mitlauter, verdoppelter IV, 123. 128. ſelbſt- u. mitlautende Brüder 141.

Mitleiden mit den Schwachh. u. Leiden unſ. Nächſten iſt Gott e. angenehm. Dienſt, als e. Rettung ſ. Wege I, 97.

Mittag, das Grab blöder Sinne II, 408.

Mittel — verachtete ich - ſo wäre ich e. Verächter göttl. Ordn.; braucht Gott k. - uns zu bek. ꝛc. I, 485. k. phyſ. Band zw. - u. Abſ. ſond. ein geiſt. ꝛc. IV, 27. — finſt. Jahrhund. des Mittelalters VI, 8. — -begriff der Vergleich. IV, 255. -e die zur Erzeug. vernünft. Schlußfolgen unentbehrl. ſ. 326. - des sensus comm. VI, 33. — -ſtraße II, 495. [485.] 486. glückl. - ꝛc. III, 265. — wer bey -urſachen ſtehen bleibt, ſegnet Gott u. ſtirbt III, 187. — -weſen I, 141.

Mitternacht — Hof der - IV, 77. 173. Mandarine der - 172. rauhe - Deutſchl. 124. unſ. erleucht. Zeiten der - VII, 40.

Mittheilung — Plan der -; mündl. u. ſchriftl. - IV, 462.

Mittler — Genugthuung durch einen - IV, 110.

Mode — der Satan hat -en u. Vorurth. aufgebr. ꝛc. I, 101. Gewohnheit, - ꝛc. hat die Ordn. in der wir unſ. Bedürfn. befried. ſollen, aufgehoben 102. wie unnat. haben uns -en u. Gewohnh. gemacht 163. wie in den Morgenl. die - ſich zu kleiden . . hat entſt. k. II, 261. gehören

-en

- en zu den Werken des Genies oder Geſchm.; warum unterſch. ſich ſelbige vornehmlich durch entg.ſtehende Ausſchweifung auf beiden Seiten 486. was als das Weſen d. Welt ausſieht, hält das Alter e. - (Fashion ſagt der Engl.) aus III, 7. Uepp. in - en des künſtl. Fleißes u. Witzes IV, 129. Freygeiſterey der - 429. Wandel obwaltender - ꝛc. VI, 34. die Analyſe iſt nichts mehr wie jeder Zuſchnitt nach d. - VII, 16. — Modegeiſt des Jahrh. IV, 48. Triebſand krit. - gelehrſ. 198. Zauberſtab der - göttin VII, 128. - kleriſey IV, 439. Mundart des - ſchneiders VII, 90. Hekatomben unſ. - ſchriftſt. VIII, 381. eitle - ſcribenten IV, 303. [409.] - ſeuche 252. pracherſtolze - ſprache (franz.) 268. aus dem Schul- u. - ſtaube . . neugeback. Götzenbild 328. - Sünden ſind über Geſ. u. Gewiſſen V, 193. - wahrheiten machen gleichſ. die künſtl. u. zuf. Denk.art e. Volkes aus ꝛc. II, 125. 508. Irrgänge dieſer u. jener - wahrheit 128. Philoſ. iſt dem wandelb. Mond- u. - wechſel unterworfen VII, 46. Materialismus des Schul- u. - witzes IV, 452. — moderne Geſetzg. u. Tyr. des Geſchm. VII, 128.

Mönche — Faſten unſ. Heilandes nicht nach den Begr. der Eit. die unſ. Mönche darin finden, noch ſ. Einöde gleich ihrer daß ſ. Leben darin ſo leer gew. als d. Boden ꝛc. I, 110. die Wiſſ. werden von faulen - in akad. Meſſen zertreten II, 221. la parole de la Croix est le plus grand Scandale aux yeux . . des Moines superstitieux 373. der tact. Ruhm unſ. Jahrh. . . beruht auf dem Hirnſchädel eines - der den göttl. Einfall hatte das höll. Schießpulver zu erfinden IV, 269. opt. Herrl. unſ. Potentaten der unerk. Ablaßreform. eines - zu danken ꝛc. 269. lebt denn k. - mehr, ſtark im Herrn . . zu kämpfen mit den ſch. u. ſtarken Geiſt. 274. ein fauler Bauch wie . . Luther von den - ſagt V, 66. — ein Philoſ. wie Saul ſtellt Mönchengeſetze II, 287. 341. Gräber des vierz. - Jahrhunderts VI, 40. die Bauchpfaffen der ſchwärzeſten

-skunſt IV, 249. ſchwarze -skunſt 269. -sſchrift I, 389. -enſchrift VI, 35 f. 39. — monachiſcher Laconismus, Cyclopismus und Eunuchismus 30.

Möſer (Juſtus) — Tragödie Arminius; Brief über Luther; Styl III, 4 f. Harlekin 89. kl. Schriften V, 264.

Mohnköpfe, einige hervorragende II, 463. summa papav. capita 476. was Tarqu. Sup. mit den -ſprach, verſtand d. Sohn, aber nicht d. Bote III, 190.

Mohrenkopf d. beſte Schönfleck z. Gemälde e. Blonden II, 171.

Moldenhauers Erkl. der h. Schr. ꝛc. III, 139 f. Widerlegung (der Wolf. Fragm.) VI, 92.

Moliniſt .. Moleniſt VI, 37. Moliniſten [II, 179.]

Mollibit III, 113. II, 346. 360.

Momente guter Handl. IV, 112. — Momus ſ. Engel. momiſches Ragout IV, 93. VIII, 202. ſ. Mumienragout.

Monaden — die kräftigſten Wahrh. ſow. als d. kräft. Irrth. kommen mit d. - überein II, 226. dramat. -lehre 428. monadiſche Theoſophiſten VII, 103.

Monarch — lehrreiche Satyre der -en (Schachſp.) I, 17 f. ein - ſoll die erſte .. Sprache herausgebr. h. II, 170. auf irgend e. Flecken ohne Namen ein - über den bloßen Hint. der Kinder 437. den neuen - im prieſt. Schmuck zu ſehen läuft alles ꝛc. 438. Schriftſt. welche im Namen großer - Inſtruct. entwerfen III, 434 f. Definit. ſind in Pekim Geſetze u. gehören zum Monopol des - IV, 81. die Wohlf. des Vaterl. beruhet auf dem Willen des beſten u. größten - Selbſt glücklich zu ſ. und ſich als e. Gott der Erde zu offenb. 95. — Luxus der Monarchien [422.] welche ird. - kann ſich einer ſolchen Ausbreit. rühmen als d. Reich der Himmel 251. — über die Quinteſſ. aller europ. -en (e. Schrift); neue macedon. -en VI, 129. — die Empfindungen einer monarchiſchen Seele zergliedern .. III, 434 f.

Monboddo, of the origin and progress of Language

Lond. 1783—89. 4 Bde. ancient metaphysicks VI, 365. 373. VII, 278. 280 f. 344.

Mond — wenn unſ. Seele erſt ihren Mittelpunkt an Gott findet, ſo richten ſich alle übr. Neigungen wie -e nach dieſem urſpr. Eindr. des Schwunges ꝛc. I, 224. ſeht ihr ein klein Licht ꝛc. das iſt e. Nacht ꝛc. II, 281 f. unſ. dunkle Erde u. ihr wandelb. - kann zu jener ſelbſtſt. Urquelle des Lichts ſagen: Wir ſ deines Geſchl. IV, 192. Scheinwiderſprüche ſo wenig ſchimpflich als dem - ſeine Wandlungen ꝛc. [396.] ſo ſonnenklar als der heut. - der morgen e. Eklipſe erleben ſoll ohne es ſelbſt zu wiſſen weil er nichts als e. amanuensis aber k. Autor ſ. Glanzes iſt V, 130. puniſche Palmſtadt im - VII, 100. — daß ſchöne Geiſter von der Geiſtl. des -lichts begeiſt. w., entſchuld. ich gern II, 198. zwo Stunden bey -ſchein zu Ueberſ. 389. -ſchein der krit. Princ. de conv. ꝛc. VIII, 380. — ein Menſch der in Gott lebt wird ſich zu e. nat. M. verh. wie e. wachender zu e. -ſüchtigen; der Mondſ. iſt das Bild e. prakt., geſchäft. Mannes ꝛc. I, 418. ein ruhiger, weiſer, ehrl. Mann ohne Gott im Herzen . . iſt eben ſo bewund.würdig als ein - der ſo ſich. Schritte thut als e. Wachender III, 116. die Vermuth. würde zu weit gehen wenn man alle - ꝛc. in den Evang. für Genies halten wollte II, 95. wenn ein - Geheimniſſe der Sittenl. pred. will ꝛc. III, 59. das Surrogat eines mondſucht. Nachtwandlers VII, 109.

Monopol das jeder mit ſ. Stande treibt I, 12. Definit. in Pekim - des Monarchen IV, 81. eines ſtarken u. ſch. Geiſtes - ſ. Grütze 247. königl. - der Ungerecht. VII, 36.

Monoſyllaben der Sprache des heil. Geiſtes I, 426.

Monotonie der Beywörter bey jedem Hauptw. ꝛc. I, 401.

monstrum pulcherrimum (Florus) V, 211.

Montague, Lady, Briefe — recenſ. III, 286 ff.

Montaigne — wir lachen über den weiſen - der beſorgt war daß die Einführ. des Schießpulv. die Tapf. vernichten würde I, 21. was ſind - u. Baco, dieſe Abgötter des witz. Frankr. . . gegen Luther 344. - prahlte mit ſ. Seele von drey Stockwerken II, 130. mit - aus dem Plato zu reden IV, 30. pour parler avec votre bon homme M. 207. der ehrl. u. kluge - ſagt ꝛc. (vom Gehorſam par discrétion non par subjection) 333 f. - vir beatae memoriae V, 280.

Montesquieu I, 436. ein Dichter wider ſ. Wiſſen u. Wollen, wie - über die Geſch. des röm. Reichs II, 18. si quelqu'un des souris peut prétendre etc. c'est le grand M. 369. on peut le combattre; mais il faut l'éstimer etc. 369. Verdienſt des - glückl. Compilat. zu ſ. III, 10. Winkelmann ſchließt wie - Italiam, Italiam III, 417. -, der große - wimmelt von Fehl. [IV, 393.] vom Geiſt der Geſ. [394 f.] nachgelaſſ. Werke ꝛc. VII, 260.

Moos das an der Wand wächſt VII, 238.

Moral — Bileam lieſt der Eſ. e. neuen Text aus der - mit der man Roß u. Mäuler zieht I, 396. ein Gemiſch von Pathos u. Schwulſt iſt nicht die erhab. - unſ. Fürſprech. 465. ungezog. - die die Leidenſch. verwerfen will und ihrer Tochter (der Vnft.) die Herrſch. über ſie einräumt 515. dieſe - wird eben ſo bewund. wie die Politik welche das Eigenth. der Güter aufzuheben ſucht, von Papageyen ꝛc. 515. Rouſſ. in der - weiter gekommen als Richardſon III, 96. Rouſſ. cette mor. criminelle et servile . . 98. Stephanus Läſterworte wider die - und Dogmatik 255. das ſokr. Zeitalter u. Vaterl. war durch die größten Kenntniſſe in der - eben ſo berühmt wie das achtz. Jahrh. IV, 101. jeder heluo librorum ohne Faſten kaum tüchtig zur Pred. geſunder - 107. die Kirchengeſch. der Vnft. u. - 113 f. Young, obgleich ein bitt. Freund, doch immer ein Fr. der - hat geſungen: Talk they of morals . . Thou maker of new morals . . the grand morality is love of Thee 114. masque d'une morale hypocr. 153. Scheme unſ. zeitigen - und ihrer eit. Pred. 228. Eiſen u. Thon läßt ſich eben ſo wenig mengen als alte hebr. Prophezeiungen mit d. Recepten e. geſ. - **246.** (vgl. **244.**) derj. Theiſt der ungeachtet der geſundeſten u. wohlth. - welche die Blüthe . . des Stoic. u. Epik. vereinigte ꝛc. ſtarb **262.** umgek. Logik u. - daß die meiſten . . unter Er, Sie, Es immer ihr eig. Ich verſt. **303.** die Freygeiſterey fängt an die Blöße der - ſelbſt u. die Nothw. ihre wahren Grundſ. erſt noch zu erfinden, laut genug zu bek. **331.** der noch zu erwart. Geſetzg. e. neuen - mit ſ. zwo oder zwölf Taf. wird zu ſpät kommen **332** f. unſ. Weltw. ſcheinen in den wäſſerichten Begr. ihrer - eben ſo blind u. eitel zu ſ. als d. Juden ꝛc. **342.** alles Metall der tieff. Wiſſ. als Theol. Politik, - ꝛc., welche nicht geſchieden w. können . . auflöſen **339.** Grundſatz der leider erſt noch zu erfindenden nat. - **440.** (geſ. Vern. u. - **313. 331. 336.** ſ. Vern.) — e. ſtrenge - kommt mir ſchnöder u. ſchaaler vor als d. muthwilligſte Spott u. Hohn **VI, 339.** - nichts als Syntax **345.**

in allen Widerwärt. e. moraliſcher Urſtoff ꝛc. **I, 52.** d. Geiſt unſ. Buches ſoll moraliſch ſ.; wenn wir es ſelbſt nicht ſ. wie ſollen wir denſ. unſ. Werke u. unſ. Leſern mitth. k. **508.** mor. Inſtinkt **II, 251.** m. Phariſäer **515.** m. Gefühle u. Urth. über das Chriſtenth. **IV, 105.** m. Empfindſeligkeit **109.** Götzenbilder u. Steckenpferde welche m. Geſinn. heißen **110.** Aufrichtigkeit der göttl. Eigenſch. u. ihrer m. Wohlanſt. **110.** das jüd. Volk war an m. Heuchlern u. Zeloten ebenſo fruchtb. als das ſokr. Zeitalter zu Athen u. das achtz. Jahrh. nach Chr. G. **111.** todter u. unfruchtb. Wohlſt., deine mor. u. bürgerl. Vorurth. ſind Caviar des Leviath. **231.** m. Phariſäismus **250.** der m. u. äſth. Geſchm. unſ. Jahrh. **260.** klatſchende Cimbeln rel. u. m. Leere **445.** die m. Verbindl. unſ. Kunſt ihr Haupt zu decken ꝛc. **VI, 20.** aus Staat, Rel. u. Gewiſſensfreyh. drey mor. Weſen oder Perſ. dichten **VII, 21.** intellect. u. m. Eindr. **89.** Zſhang zw. dem Phyſ. u. Moraliſchen **29.** — Großmuth, dieſe Leyer der Moraliſten **III, 82.** Proſelyt unſ. modernen Witzl.

u. - IV, 102. die Freyh. hat immer ihren Rel haß unter dem Deckmantel einer phariſ. Moralität getr. 331.

Mord — Geſetz hat Schwert u. Waagſchale, - u. Lügen, eingeführt VI, 81. der Tempel d. Leibes wurde zur Mördergrube des Dings 15.

Morellet Widerleg. des Galiani VII, 395. Théorie du Paradoxe ibid.

Morgan, Thom., the moral philosopher Lond. 1738 — 40. 3 Bd. VI, 314. 319.

Morgen, lichter IV, 337. — erſt aus d. Morgenröthe der verheiß. nahen Umſchaff. u. Aufklär. muß d. Thau e. reinen Naturſpr. wiedergeb. w. VII, 11. — Chor der Morgenſterne IV, 33. Lucifer der weder als - noch Schlange gefeyert ꝛc. VI, 16. die -e ihres verkl. Jahrh. VIII, 370. je mehr die Nacht m. Leb. zunimmt deſto heller w. der - im Herzen nicht durch den Buchſt. d. Nat. ſond. durch d. Geiſt d. Schrift VII, 400. 405.

Morgenland — wie in den -ern die Mode ſich zu kleiden hat entſt. k. II, 261. Kreuzzüge nach den -ern um die ausgeſt. Spr. d. Nat. aufzuerw. 293. laß neue Irrlichter im - aufgehen 294. — ein den -ländern gewöhnl. Idiot. IV, 61. — man beſchuld. die Griechen daß die Geheimn. morgenländ. Weish. auf ihrem Grund u. Boden . . ausgeartet wären II, 73 f. die Sache morg. Weish. in Blut verwand. 275. Fragment im morg. Dialekt IV, 57. Pforten der morg. Poeſie müſſen ſich bücken 59. das matte u. dürft. Stückwerk in den morg. Theologien 185. Haupt einer Secte im morg. Geſchm. 304. relationes curiosae morg. Sagen u. Gerüchte VII, 53 f.

Moſchee — Gräuel in d. Oper od. - apotheoſirt ꝛc. II, 302.

Moſchus geraubte Europa I, 400.

Moſer, F. C. v. - Geh. Rath, — der Herr u. d. Diener 1759. II, 149. 151. 165. 174. VIII, 100. 102. Beherzigungen 1761. III, 100. Daniel in der Löwengr. Frkf. 1763. 190. treuh. Schreiben eines Layenbruders 202.

205. [VIII, 163.] ſchreibt an Ham. mit all. Begeiſt. eines Liebh. u. Fr. 210. von H. in Frankf. verfehlt; ſ. Frau u. Schweſter 297 ff. 301. der Laienbr. iſt durch Kgsb. nach St. Pet. geg. V, 40. von H. geſehen; Verhandl. mit ihm 46—60. 62. 63. der Magus im Norden, das Werk ſ. Hände 40. 50. 57. H. liebt ihn als einen Vater, weil er ſo klug als treuherzig iſt 117. 158. Schriftſtellerey VI, 157. deutſcher Nationalgeiſt V, 46. über Regenten, Räthe u. Regierung ꝛc. 1784. VII, [138.] Leben 159. Briefe H.s an ihn (1768.) III, 202. (1773.) V, 46. (1774.) 54. Br. von M. an Ham. (1763.) VIII, 164.

Moſe — wer ſollte ſich einb. daß man in den Büch. -is e. Geſch. der Welt hat ſuchen wollen ꝛc. 59. die fünf erſten Abſchn. des 1. B. M. 60 f. daß - für d. Pöbel allein geſchr. iſt entw. ohne Sinn oder e. läch. Art zu urth. 61. Longin hat - bewund. 65. Gott ſchränkt ſich ein, - als e. bloßen Geſchichtſchr. des jüd. V. zu brauchen 73. es iſt e. Thorh. in - eine Geſch. and. Völker zu ſuchen 74. ohne Glauben können wir ſelbſt die Schöpf. nicht verſt. daher die vielen Zweifel gegen - Erzähl. 121. wenn - den Willen gehabt hätte, auf eig. Antrieb, wie ein Cäſar zu ſchr. ꝛc. 121. es iſt nicht - es iſt d. Geiſt Gottes .. 121 f. in den Büch. - e. ſelt. Entdeck. ꝛc. 212. aufſ. daß - ſchreibt Am Anf. ſchuf Gott, beweist Buffon ꝛc. 359. der Plan auf den ich gebe hat - zum Urheb. deſſen Anſehen ich beſſer im Nothfall vertheid. will, als mein eig. 509. -is Fackel erleuchtet ſelbſt die intellect. Welt die auch ihren Himmel u. ihre E. hat II, 264. weil - das Leben im Blute ſezt ꝛc. 275. unſ. wiz. Sophiſten die den Geſezg. der Juden einem Eſelskopf gleich ſchäzen 301. M.! ſeine Geſch. u. Philoſ. iſt immer e. Urkunde, aber ſchwerer als Heſiod zu entziff. III, 392. wenn der alte Fürſt von D. ſo glaubw. iſt als - IV, 16 ächteſtes Docum. das durch den wohl- u. wunderthät. Abergl. eines ew. Bündeljuden ſcheint erh. w. zu ſ. 197. - klärt die wahren Verhält. des m. Geſchl.

zu ſ. Volke ohne ſelbſtſücht. Vorurth. auf, u. hat ſich um die ſpät. Nachwelt unſterbl. verdient gemacht VII, 51. - u. Jerem. wie zwey Oelbäume u. zwo Fack. 101. Quanto rectius hic etc. ich meine den alten Dichter - der ſechs Tage u. ſechs Worte nöthig hat ꝛc. VII, 417. Commerells Erkl. des 1. B. M. III, 201.

- Stab war in k. Gefahr ꝛc. I, 56. - erfuhr mit ſ. Sinnen die Nahrung die wir in der Vollbr. des göttl. Wortes fühlen ſ. 85. hat es - jemals gereut, die Schmach ſ. Volkes für ꝛc. vertauſcht zu h. 312. - Eifer . . Geſetzt. zerbr. 336. - war d. ſanftmüthigſte Mann ꝛc. 399. - der Eiferer, d. Mann mit Hörn.; er war e. ſehr gepl. u. ſanftm. Mann (4. Moſ. 12, 3.); ſ. Muſe, e. Mohrin, e. Hottentottin (ib. 1.); Rotte Korah (4. Moſ. 16.) III, 69.) j'adopte cet enfant trouvé comme la Princ. Thermutis le Législateur bègue II, 359. rêveur comme nos Archanges, quand ils contestent . . touchant le corps du Moïse 362. est-ce le bon sens qui a produit les Moyses 367. je supplée au défaut de ma langue, en recourant à ma plume comme le Législ. bègue à son bâton IV, 151. quelques insectes à la M. 209. was iſt die ſanfte liebevolle Seele des blinden mäon. Bänkelſängers gegen den von eig. Thaten u. hohen Eingeb. glüh. Geiſt eines Moſeh VII, 51. - bleibt der große Pan gegen den alle Pharaonen . . servum pecus ſind 53. - eherne Schlange 65. (ſchwere Ausſpr. u. Eloquenz einer ſchw. Zunge 100. puritan. Held 112. cornuta facies ib.) - Hörner beſchrien V, 248. - Antlitz (mit dem Glauben vergl.) VIII, 5.

-, das Geſetz der Vern., auf das ſich der Philoſ. beruft, verdammt ihn I, 442. das Amt der Philoſ. iſt der leibh. - II, 101. wer iſt der äſth. - der Bürgern e. freyen Staats ſchwache u. dürft. Satz. vorſchr. darf 196 f. - hatte geboten u. ſ. Geſetz konnte nicht aufgelöſt ſondern mußte erf. w. IV, 228. Betracht. üb. d. Geiſt u. d. Leichnam -

VI, 99. Sen., Cic., wie – u. die Proph. wenn es an d. Pfingſtgabe fehlt 345. ein höh. Mittler als - VII, 42. gleichwie – ſelbſt nicht wußte daß ſ. Angeſ. e. glänz. Klarheit hatte, ſo war auch die ganze Geſetzgeb. dieſes Miniſters e. bloßer Schleier der alten Bundesrel. 42. dem Geſetzgeber - wurde der Eing. in das Land der Verheiß. rund abgeſchl. 44. der ganze - iſt der Fels des chriſtl. Glaub. u. der auserw. koſtl. Eckſtein der zum Felſen des Scandals geworden iſt 45. - ſelbſt der größte Proph., u. der National-Geſetzgeb. nur der kleinſte vergängl. Schatten ſ. Amts 45. durch den letzten Gräuel der Verwüſt. wurde – zum Pabſt der entweihten Nat. 46. e. entführte Horde hatte freilich e. Zuchtmeiſter nöthig 47. der Geiſt des Heerführers zu fluchenden u. tödt. Sanctionen erbitt. 47. – voller Winke u. Blicke auf e. Sonne der Gerecht. 56 f. Staat u. Kirche ſind – u. Aaron 62. verblend. Wegw. welche – is Katheder mißbrauchten 63. der Jude ohne e. and. Gott, als über den vor dreytauſ. Jahren Michael ſich zankte 65. Golg. war d. letzte Triumph der außerord. Geſetzgeb. über den Geſetzg. ſelbſt 125.

ſich ohne roth zu w. auf das hölz. Pferd der moſaiſchen Mähre ſetzen; was Ihnen e. hölz. Pf. vorkommt iſt viell. e. geflügeltes I, 510. der verworf. Eckſt. der moſ. Geſch. od. Erz. II, 448. ſchämen Sie ſich nicht auf dem hölz. Pf. der moſ. Geſch. zu reiten 449 f. (Plato) moſ. Tagewerk V, 21. d. Geiſt der moſ. Geſetze erſtr. ſich bis auf die eckelſten Abſond. IV, 23. die moſ. Schöpf.geſch. ꝛc. ꝛc. (Herder) 183 ff. Longin den der Bliz des erſten moſ. Bon mot auf der Stelle rührte 186. der große Erfüller des moſ. Rechts 228. ob die neueſten orient. u. exeget. Wallf. den moſ. Relig. näher kommen ꝛc. 261. der berühmte Ausl. des Moſ. Rechts (J. D. Mich.) 317. e. Theil moſ. Weish. war äg. Beute ꝛc. VII, 48. Abſtell. der moſ. Verfaſſ. 49. Anhängl. der Samar. an die moſ. Geſetzg. 104. Opfer, Beſchneid. ꝛc. k. ebenſowen. zur moſ. Geſetzg. gezogen w.

als die ſpätere Geſch. Davids ꝛc. 105. das Ende u. Grab des moſ. Kirchenſt. wurde Anlaß u. Werkſt. metamoſaiſcher Handlungsfeſſeln 57.

Mosheim, Kirchengeſch. I, 344. die Schreibart eines v. M. II, 105. citirt IV, 254. 256. 316.

Moſt e. neuen Lehre II, 88. – der auf güld. Aepf. glühte 391 f.

la Motte Iliade d'Homere etc. II, 274. [VIII, 131]

Motto, langweiliges, aus dem Perſ. II, [58.] 72. 83. 86. vgl. 49!. VII, 96. Motto aus dem Lucan II, 108. Motto VII, 98. ꝛc.

Muckenjagd heidniſcher vocabulorum IV, 274.

Mühlenmägde des Pred. Sal. IV, 64. Mühlenſclave I, 204. ob. u. unt. Mühlſtein aus deren Verein. die Beweg. unſ. Lebens beſteht I, 82.

Müller, Joh., Geſch. d. Schweiz VI, 180. 226.

Müller, Joh. Georg, VII, 263. Br. von H. an denſ. (1782.) VI, 246. (1784.) VII, 172. — Müllers Dorfſchule VII, 314.

Münzen — die Begr. der Wörter ſ. gleich d. – nach Zeit u. Ort wandelbar II, 32. Lügen trotz e. Münzjuden gangbar zu machen ſuchen IV, 253. das Zünglein und Scheerlein eines ſophiſt. - VII, 116. Verwirrung in dem Münzweſen Deutſchl. II, 8.

müſſen — abſolutes Muß IV, 370 f.

Mützen, die grünen, ſchreckten ehem. d. Betrüger I, 82.

Mufti, Fetwa über Miſri Efendi II, 211. beſchämt der - nicht viele Pabſte u. Rec. 212. ein and. – (Volt.) 212.

Muhamedaner der Pſychologie IV, 45.

Mumie von Staat u. Rel. (bey den zerſtr. Juden) VII, 51. Mumienragout IV, 443. ſ. Ragout.

mummeln IV, 18. — Mummerey IV, 299. 441. die einz. wahre Rel. zu e. andächt. - herabgeſunken VI, 8.

Mundarten IV, 124. engl. Stumpfſchwanz deiner -

(Claud.) 388. - des Modeſchneiders VII, 90. — mündliche Mitth. IV, 462.

Muralt's Briefe über die Engl. u. Franzoſen III, 97.

Muratori della perfetta poesia ital. III, 348. IV, 361.

Muſäus Phyſiogn. Reiſen Altenb. 1778. 79. 4 Hefte VI, 70. 168. Volksmährchen der Deutſchen Gotha 1782—85. 5 Th. VII, 175.

Muſe — meine Thorh. daß es beſſer wäre e. Märtyrer denn e. Taglöhner u. Miethl. der -en zu ſ. I, 172. der Menſch der für die Ew. lebt, gewinnt wie Homer durch d. Schlummer ſ. -; einem göttl. Mährchen ähnlich wird unſer Leben wenn e. höh. - den Faden deſſ. reg. 428. für den Poeten iſt ſ. – u. ihr hieroglyph. Schattenſpiel ſo wahr als d. Vern. u. das Lehrgeb. derſ. für den Philoſ. II, 37. der Dichter ſieht ſich ſeiner - beraubt bey d. Tode ſ. Meta 37. um der Engel willen muß m. - e. Macht auf d. Haupte haben ꝛc. 71. unſ. – iſt e. Säugl. der fruchtb. vielbrüſtigen, ungeſtalten Mutter, e. Schülerin jenes Bienenſchwarms in dem Aas des Löwen 78. um auch unſerer neuern ſokr. - die Nativ. zu ſtellen 109. bey aller Demuth habe ich leider erfahren müſſen wie eitel der Mammonsdienſt der -en iſt 164. nicht Leyer, noch Pinſel, e. Wurfſchaufel für m. - 257. der nächſte Aeon wird wie e. Rieſe vom Rauſch erwachen, eure - zu umarmen u. ihr zujauchzen: das iſt doch Bein von m. B. ꝛc. 266. reine - wie das Feuer e. Goldſchmieds u. wie die Seife der Wäſcher 283. e. **Margot la Ravaudeuse** wie die – des Philoſ. iſt 305. (340.) **la Muse pucelle** 360. **caresser les Muses étrangères** 368. die kl. Schulfuchſe praſſen von d. Allmoſen der -en 389. ich ſchrieb alles was mir m. – mit röthlich trief. Augen vorſchwatzte 391. das Schickſal der - Homers 392. laßt alle -en über die Betracht. (Haged.) gen Himmel fahren 402. ein Kind des Himm., die – der alten Welt 404. verhüllt u. entgürtet werfen Autor u. ſ. - die Knochen ihrer Mutter hinter ſich 405. das vom Mondtribut der -en blähende Gewand der Regeln 432. Ihn zu fragen der in unſ. erleucht. Jahrh. nicht mehr . . gehört w., ging die - hin u. ſprach: da mirs alſo ſollte gehen, warum bin ich Autor worden 455. der Leſer unter der Roſe ſagt der - des Philol. ins Ohr: deiner Kleider Geruch iſt wie d. Geruch Libanon ꝛc. 501 f. Parabeln die nach der Ariſtokr. der -en ſchmecken 513. heil. Schriftſtellen in der vertraul. Gemeinſch. unreiner -en 515. Regier.form von neun Jungfern III, 124. Moſes -, eine Mohrin, e. Hottentottin 69. ein lebend Kind muß es wenigſt. ſ. das die - Benoni nennt 78. m. - mit beſud. Gewande . . tritt die Kelter allein 127. meine ungezog. - hat aberm. einen Schleicher à vingt ongles begehen müſſen 154. ich weiß daß m. - auf e. glüh. Aſche ſingt u. ihre Feder ſtatt e. Scherbe braucht um ſich zu kratzen 156. nicht gut daß der Menſch allein ſey, aber die Geſ. einer - iſt dem ganzen Thierkreiſe vorzuz. 218. die Furcht des größten Kunſtr., der Herzen u. Nieren prüft iſt d. wahre - 400. wir wünſchen daß alle hyſter. -en Deutſchl. von den nächtl. Erſchein. des Alps befreit bleiben mögen 412. willſt du den Preis deiner - nach Rom ſchicken . . IV, 94. un génie universel . . la politique de sa M. étoit épique 156. meine - eine Sibylle ꝛc. 232. (223 ff.) wird die - (des Hieroph. ꝛc.) noch ſo viel zur Bevölk. der Nachwelt liefern k. als ſie für den Makulaturkaſten fruchtb. gew. 240. meine graue triefäug. - kehrt wie e. Ninon zum Spiel ihrer Jug. zurück 266. jacobitiſcher Colporteur u. Patriarch der -en 378. Recenſent allertraur. Geſt. dem das Füllen der laſtb. - geweiht ſ. ſoll 385. 387. Ohrenmaß einer - Roſinante 388. ſechzig ſind der Königinnen . . aber Eine ſey meine - ꝛc., 464. muthblinder als Bileams Seele u. Lehre iſt die - eines Geſetzgeb. ꝛc. VI, 32. meine - wie die Muhme Jochabed . . beſorgt 84. den beſten Vers giebt die - indignatio ein 220. Theogonie aller Rieſen- u. Heldenformen der Sulamith u. - VII, 13. die -en des Fiſchmarkts ſingen: Waſch mir d. Pelz ꝛc. 29. Titel . . ein orphiſches Ey worin die - Gezelt u. Hütte für ihren Genius bereitet hat 97. kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte . . jedes fliegende Blatt m. - 121. Abſ. den Dienſt der -en läch. zu machen VIII, 22. — Schulbühne, Grundriß künftiger Muſentempel II, 420. die Gelehrſ. als e. - vorgeſt. VIII, 22.

Muſelmänner des Chriſtenthums IV, 263.

Muſik — die Staatsklugh. der ält. Völker erſtr. ſich bis auf die - I, 10. es iſt beym Lernen d. Kinder wie in der - wo die Finger nicht allein geübt w. müſſen ꝛc. 156 f. Rouſſ. üb. d. franz. - II, 148. R. wider die geſchrieb. - der Affectenſprache 198. das piano u. forte iſt der höchſte Geſchm. in d. Politik u. - III, 219. ſollte Ihr Genie zur - nicht e. Schlüſſel zum Umg. ſ. 338. unſ. heut. Amphiones bauen Städte — alles durch die bloße Kraft der - u. ihres muſikal. Geſchm. der Gras wachſen hört IV, 65. die ält. Spr. war - VII, 10. Unterſch. zw. dem nat. Gehör u. dem muſikal. Ohr I, 138. die Bezieh. der Begr. iſt in e. Demonſtr. was Verhält. der Schallwirbel in der muſ. Compoſ. II, 37. in fine videtur cujus toni heißt es nach e. alten muſ. Regel 474.

muſiviſcher Witz VII, 86. muſ. Schrift VIII, 352.

Muße — die - zum Erfinden v. Zerſtr. läutern II, 84. weil ich d. Gefahr der Geſchäfte fürchte, will ich d. Schmach der - geduldig tragen; otium cum dignit. (Cic.) 418. müßiger Zuſch. (Argus) 16.

Muſter — Gott ſpielt uns ſ. eig. - in die Hände, an dem e. unbek. Hand wie an ihrem eig. wirkt I, 75. wenn mich die Eitelk. e. - zu ſ. anfechten ſollte ſo würde ich der erſte ſ. darüber zu lachen; e. Original bringt - hervor III, 191.

Muth — bey wachendem - IV, 329. Muthsfreunde III, 246. Bluts- u. Muthsſippſchaft VIII, 378. muthblinder als Bileam ꝛc. VI, 32.

Mutter — hat es nicht unſre Mütter Angſt gekoſtet u.

doch waren ſie uns gut ſob. wir da waren, ſa vergaßen ſolche und gaben uns Brüder . . I, 328. wenn e. - nicht einmal weiß was die Nat. in ihren Eingew. bildet, wie ſollte unſ. Vern. etw. davon begr. k. was Gott in uns wirkt 351. mit e. geth. Kinde iſt einer wahren - nicht gedient III, 72. Fritz in der Purpurwiege u. Fritz in praesepio würden nicht .. eſſen gelernt h., wenn ihnen nicht ihre - den Brey ums off. Mäulchen geſchmiert u. das gr. Geheim. der Verdau. treulich abgewartet hätten IV, 27. Schlaf worin die erſte Männin zur Welt kam, als e. beredtes Vorb. für d. - aller Lebend. 229. — Abergl. u. Mißverſt. bey der Verehr. der - Maria 255. e. neue unbefl. Jungfrau die aber k. - Gottes ſ. mag ꝛc. VII, 13. — babylon. Mutter-Jungfer VI, 30. — poet. Goldalter der erſten - kirche IV, 255. 256. Frohnleichnam der - kirche 301. Weibs-Saamen der - kirche 337. parties hont. des Vaterl., die - ſprache u. - kirche VI, 25. — der Erzieher muß die Spr. nehmen wie ſie iſt, mit allen - mälern der Sinnl. 31. — die Erlern. der fremden Spr. ſollte als e. Hülfsm. gebr. w. die - ſprache beſſer zu verſt. I, 160. wer in ſ. - ſpr. ſchreibt hat das Hausrecht e. Ehemanns II, 130. Poeſie iſt die - ſpr. des menſchl. Geſchl. 258. (ſ. deutſch.) — das wahrh. Licht ſehen wir nicht im Licht des - witzes noch im Licht des Schulwitzes II, 101. an - witz fehlt es den kl. Schulfüchſen gar nicht 389. ein wenig - witz macht aus Kind. wie d. Schulwitz aus Ignor. die naſeweiſeſten u. bosh. Kunſtr. VI, 362.

Muzelii Exercitia viel zu gelehrt ſ. Kinder ꝛc. II, 271.

Myops — für den Detail ſubalterner Verhält. gehört e. - III, 339. Myopie (H-s.) eben darin daß er ſich für ſcharfſichtiger als and. Weltbürger hält IV, 175.

Myſtagogie VI, 19. — die Myſterien k. nicht eigentl. zum Hellenismus gerechnet w. IV, 272. Verſuch über die - überh., ſie mögen phyſiol. oder relig. oder ſtatiſtiſch ſ. 450. - des Hymens 229. ich möchte die - des Hym. zum Mittelbegr. brauchen, überh. die - der Alten zu erläut. V, 144.

apokalypt. - VI, 1. **Eleusinian Mysteries** (im 6. B. der Aen. nach Warb.) 3. daß Onomaus die - für den Grund der wahren Rel. angeſehen ꝛc. 4. daß Diag. mit den - e. öff. Spott getr. 5. die Dunkelh. des Gegenſt. hat auch denkende Philol. gereizt 5. verſt. man unter - erſt. gottesdienſtl. Gebr. ꝛc. zweit. gewiſſe Lehren 7. 8. ſcholaſt. - des Mittelalt. 8. der ſichtb. Stamm, die unterird. Wurzel der - 9. die geh. Schriften ſind der Nachw. entz. 9 f. der Titel u. Widerſpruch am Schandpfahl des Kreuzes ein - um d. zweiten Ordn. 14. durch die - wurde d. Tempel des Leibes zum Grabmal des Dings ꝛc. 15. Einweihung 15. vgl. 9. **Mysteria** . . prodita [19.] das einz. - um des Judenth. und das tauſendzüng. - des Heidenth. 19. (15.) — hervorſtech. Analogie der chriſtl. Myſtik mit der heidn. Teleſiurgie VI, 4. — Diderot ſagt, wie ein halber Myſtiker, daß dasj. was uns führen u. erl. muß, nicht Reg. ſind ꝛc. III, 81. ich wünſche mir Glück, daß d. erſte - den ich geleſen, Hans Engelbrecht ſ. ſollte 99. gemeinſchaftl. Ader des Theismus die man zum Werth. der heidn. u. Nachth. der chr. - gedeutet VI, 14. — die myſtiſchen Schr. des Schuſt. in Görlitz II, 76. Luſt an myſt. Zahlen 83. der buchſtäbl. oder grammat. ꝛc. Sinn ſind im höchſten Grade myſtiſch ꝛc. 274. die myſt. Poeſie mit d. dogm. Mythol. verglichen 516. (vgl. 278.) der myſt. Unterricht (in d. Spr.) IV, 15. die Fülle des myſt. Magens dem Publ. zum Waſchen ꝛc. empf. 311. Claudius myſt. Einfall ſ. verlornen Blätter zu ſamm. 384. Vogel von myſt. Zweideut. 386. Keim myſt. Weish. 387. myſt. Fr. Hain 388. das Publ. u. Fr. H. ſ. zwo myſt. Verſ. 389. Scorpion ſtatt des myſt. Eys 445. τὰ μυστ. τῆς φύσ. ὄργια 449. die verjährte myſt. Gneſis 449. Schrein der myſt. Einh. im allg. Begr. VI, 7. Ariſtot. myſt. Zweck des Trauerſp. 8. der ew. myſt. mag. u. log. Cirkel menſchl. Vergött. u. göttl. Incarn. 15. wird d. myſt. Sinn der Schrift durch d. Engel des Lichts erfüllt ꝛc. 21. myſt. Liebe zur Form VII, 7. Aufwand myſt.

Geſetze 26. in myſt. Bedeut. die putissimi Testic. m. Autorſchaft 99.

μῦθοι für die Poeſie III, [332.] μῦθος, Fabel u. Erfind. ſcheint mir immer dem πάθος u. Schwung der Empfind. vorzugeben 333. — mythiſches Mährchen IV, 229. myth. u. poet. Ader aller Rel. 329. myth. Nymphen VI, 38. — Blackmores Enthuſiaſterey für d. Mythologie der Alten I, 70. ſollte unſ. Hiſt. - w. ꝛc. II, 14. viell. iſt d. ganze Hiſt. mehr - als es Bolingbrocke meynt 19. Volt. bekl. nichts mehr als daß ſ. Rel. das Widerſpiel der - ſey 277. Bacon ſtellt ſich die - als e. geflüg. Knaben des Aeolus vor ꝛc. 277. wenn unſ. Theol. nicht ſo viel werth iſt als die - ſo iſt es uns unmög. d. Poeſie der Heiden zu erreichen 278. - hin, - her! Buffons Offenb. werden doch wohl e. abgeſchm. Fabellehre vertreten k. 280. die myſt. Poeſie mit d. dogmat. - vergl. 516. Bergier findet nicht ſow. die Theol. als die Kirchengeſch. des Heidenth. in der alten - III, 392. Gräuel der Verwüſtung .. in der heidn. M. IV, 57. das matte u. dürftige Stückwerk in den .. homeriſchen Mythologien 185. M. des Lichts u. der Finſterniß VII, 13. die ganze M. der hebr. Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenteren Geſch .. 51. — jüd. homunculus über aller mythologiſchen Götter .. Namen erhöht IV, 249. mythol. Legende vom Elyſium u. Tartarus VI, 9. die anonyme πρόληψις des Dings κατ' ἐξοχήν hat tauſend mythol. Namen, Idole u. Attribute hervorgebracht 15. der verborgene Schatz aller .. mythol. Religionsoffenbarungen VII, 125.

Nabale VIII, 370.

Nabel (eines Mſcr.) IV, 90. (e. Briefs) V, 129. Stirn u. - der Rolle VII, 97. das Hohelied - der Bibel VI, 60.

Nachahmen u. Nachäffen iſt nicht einerley III, 11. nachahmen, aber nicht mit Hintanſetz. des ſieb. Geb. 61. n. heißt

heißt in ſch. Künſten übertreffen 109. ſoll man Dinge n. die . . jederm. nachahmt I, 400. Young räth die Alten alſo nachzuahm. daß wir uns von ihrer Aehnl. entf. II, 173. welche Alten muß man n. 221. Nat. u. Schr. ſ. d. Materialien des nachahmenden Geiſtes II, 293. alle Meiſter u. Schüler der -den Kunſt ins Elend oder auf den Olymp verwieſen 393. der eines and. Vern. mehr glaubt als ſ. eig. hat den erſten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer; auch das größte menſchl. Genie ſollte uns zu ſchlecht dazu ſ. I, 438. in der Natur iſt manches unrein u. gemein für einen - II, 197. der Nachdruck des horaz. serv. p. daß die Laſtbark. der - e. wirkl. Knechtiſch. iſt IV, 431. blinde laſtb. - der ſch. Nat. 434. umgek. Nachahmung II, 173. vom Fl. will nicht heraus d. Geiſt vom Geſetz der - erfordert allermeiſt 221. Poeſie iſt e. - der ſch. Nat. 280. als wenn die - der ſch. N. für Poſſen im Taſchenform. gut genug wäre 411. ohne das vollk. Geſetz d. Freyh würde d. Menſch gar keiner - fähig ſ. auf der gleichw. alle Erzieh. u. Empfang beruht IV, 42. - iſt k. Schöpferin [463. Buff.] les grappillages d'un Génie ne sont-ils pas meill. que toute la vendange d'une imit. servile et préc. VIII, 197. der läch. -sgeiſt der immer die ſchwächſten Seiten guter Köpfe verfolgt, iſt mit ſ. Bewund. ſchädlicher ꝛc. VII, 287.

Nachbar — e. guter - mit unter die Vorz. e. Landguts gez. I, 3. getr. -n geh. nach e. bek. Auslegung des V. U. zum tägl. Br. IV, 103. 104.

Nachdenken — ſchwermüth. - (am Ende e. Werks) II, 251. Locke vergl. das Vergn. des - mit d. Jagd VI, 196.

Nachdruck des Zeichenmeiſters in mitternächtl. Donnerwolken II, 481. nachdrückliche Kürze [479.] 480. 481.

Nachfolge (Chriſti) VI, 12. — Nachgericht der Seele 9.

nachhuren den güld. . . ſilb. ſteinernen Ideen II, 393.

Nachkommen — Dünkel eurer Zeitverwandten u. - II, 158.

Nachläſſigkeit — das Erhabene in Cäſ. Schreibart iſt ihre - II, 208.

Nachrichter, Hamburgiſcher, II, 56. 62. 64. (460.) vermiſchter - IV, 315.

Nachſicht gegen ſich ſ. verſührt z. Strenge gegen And. III, 128. die - aus der Sie ſich e. Verdienſt machen iſt eben die Beleid. ꝛc. 135. — Nachſpott VII, 123.

Nacht in die ſich Poeten u. Diebe verlieben II, 281. 516. wird e. Tag ſ. weder Tag noch - 516. Wittwer u. Wittwen w. verſt. warum die - den Homer erleuchtete u. allen Liebh. der ſch. Nat. günſtig iſt 408. alle ſch. Beyw. wurden, gleich d. Farben, vom Schwamme der - ausgelöſcht IV, 230. Tauſ. u. e. - 434. — Sokr. ſprach oft .. als wenn er unter allen Nachteulen ſ. Vaterl. die einzige wäre, welche der Min. auf ihrem Helm ſäße II, 40. — Autorgeſt. der kl. grauen Nachtigall IV, 87. Harm. einer winzigen - 130. — Geheim. der Philoſ. aus Xantippens -ſpiegel IV, 311. Dämm. des Ausdr. in e. -ſtück II, 70. Tal. des Frauenz. bey ihrem -tiſche II, 518. Ehrenſt. auf den -tiſchen unſers Frauenz. III, 235. mondſücht. -wandler Theorie des -wandelns (Mend.) VII, 109.

Nachwehen guter Werke II, 159.

Nachwelt — Geſchm. an den Kräften e. beſſeren - II, 114. [459.] 475. (505.) meine galante Welt möchte die - ſ. deren Kräfte d. Kinder dieſes Saec. nicht zu ſchm. im Stande ſ. III, 60. die jungen Schriftſt. ſollten wenigſt. bey der - in d. Schule gehen, aber zu ihrem Ungl. iſt ſie e. ſpröde Verläumderin die nicht and. als hinter d. Rücken tadelt II, 180. allg. Formel für die Proportionalgröße jeder belieb. - III, 427. - IV, 85. Abendſtimme der - den Ohren eurer ſchlumm. Kunſtr. unverſtändl. ꝛc. 89. wer verl. v. euch Brief u. Siegel daß ihr euch um - u. Wahrh. nicht e. Päſſerl.werth bekümm. 146. la Postérité, ce n'est qu'un demain, frère cadet de la veille .. 157.

nackend kam ich aus d. Leibe m. Mutter u. - ſoll ich wieder dahin gehen I, 95.

Nadeln — einige in e. Fuder Heu zerſtr. - VII, 91.

Nächſter — Gott iſt e. menſchlich Mitleiden mit den Schwachh. u. Leiden unſ. - e. angenehmerer Dienſt als e. Rettung ſ. Wege (Hiob) I, 97. der - iſt uns nichts ſchuldig wenn er nicht will (Philem.) 120. was für Waffen hat denn der Chriſt über ſ. - ꝛc. 120. in jedem - iſt m. eigen Selbſt als in e. Spiegel ſichtb. 135. Gott u. mein - geb. zu m. Selbſterk., zu m. Selbſtl. 135. der Chriſt weiß daß Gott ſelbſt ſ. - u. ſeines Nebenm. - im ſtrengſten Verſt. geworden iſt 135 f. daß die Leute eigennützig, ruhmräthig, muß uns d. Gute nicht ſchmäl. was wir v. d. Hand des - genießen 178. diene deinem - um Chr. w. 351. zu Nutz u. Dienſt des - das heißt nicht, e. Bote eines jeden ſ. der mich ſchicken will ꝛc. 371. Gott bef. uns unſ. - nicht mehr zu lieben als uns ſ. I, 261. 465. ich diene auch m. - wenn ich k., am liebſten ohne Körper u. Schatten ꝛc. 383. nicht beg. des - Gut III, 48. königl. Geſetz ſ. - als ſich ſ. zu lieben VII, 60 f. e. Menſchen od. vielm. e. - ſuchen 241.

Naeman u. ſ. Dienſtmädchen (2. Kön. 5.) I, 311. 479. III, 142 f. — Naemi neue Geburtsſchmerzen V, 56.

Näſchereyen welche Sokr. ſ. Mitbürg. zu verleiden ſuchte II, 47. 237. 239. 514. — die Theorie des Erk. G. u. B. iſt das Obſt da die Seele unſchuld. Näſcher Luſt an hat 244. - 247. 252.

Nägel u. Spieße II, 307.

Nahrung, nöthig, hängt v. d. Früchten d. Erde ab I, 140. die erſte - war aus dem Pflanzenr. II, 260.

Naivität des Geſchm. der kl. Füchſe ꝛc. VII, 53. allerliebſte Naivitäten (aus d. a. d. Bibl.) IV, 318. allerl. - allg. Zahnbrecherey 439.

Name — die Herrſch . . offenb. ſich durch -en u. d. Willk. ſelb. zu münzen II, 191. das Recht Dingen - zu geben iſt e. Prärogativ der menſchl. Nat., das eben ſo wie das Regal Münzen zu ſchlagen, geſchändet w. III, 68. die Familienſucht deren bloßer - den Verdacht ꝛc. giebt I, 35. e. Monarch, der - e. ganzen Jahrh. II, 13. d. Preis jedes Zankapf. betr. unendl. - eines einz. vielſeit. Körp. 423. Vern. u. Tug. deren - jedem M. ehrw. IV, 113. *ἀλλοίωσις* u. *σύζευξις ὀνομάτων* ꝛc. 444. ich erinn. mich dieſes - wie einer ausgeſchütt. Salbe VI, 21 f. das Muttermal des Nam. (der Metaph.) VII, 7. das Geheim. des geiſtl. apokalypt. - (v. Mend. Jeruſ.) 118. homonymer - (Hephäſt.) 119. Griffel des fert. Schreibers der nichts als ſ. - unterſchr. thut ꝛc. 68. — Zahl des - den k. Pontifex Max. quadrirt II, 434. — neuer - IV, 330. - den Niem. kennt, der über alle - iſt, daß im - Jeſu ſich beugen ꝛc. II, 295. Zeugniß des Einigen - durch den wir all. ſelig w. 295. offenbarter - des Dings im Judenth.; anonyme *πρόληψις*, tauſ. mythol. - VI, 15. 19. König, deſſen - gr. u. unbek. VII, 121. Mahlzeichen des Markſinnigen - 121. Tug. u. Kraft des einz. über alle - erhöhten - 125.

Narbe an der den alten Herrn e. altes Weib erk. II, 411. 412. ohne - u. ohne Seele 401. Narbenſeite u. Auff. der Einkleid. IV, 322.

Narciß, das Zwiebelgewächs ſch. Geiſter ꝛc. II, 289. Narciſſenmond VI, 38.

Narr — wir finden an e. dunk. Ort das Verbot zu antw. daß man einem - nicht gleich werde, u. den Bef. zu a. daß er ſich nicht weiſe dünke II, 480. ein wahrſag. Sprichw. paart Kinder mit e. gew. Reihe von Leſ. die ich aus Wohlſt. od. Furcht d. höll. Feuers nicht namh. machen k. 491. k. - gleich jenen heid. u. jüd. Prieſt. ſich aufzuopf. IV, 93. **Fou comme un Apôtre et le Symbole des Const. et des Juliens** = + 156. Tyrannen u. Prieſter haben aufgeh. u. die Mill. u. Leg. werden es auch bald, -en zu ſ.; die Philoſ. declamirt Wahrh. die nicht für -en gemacht ſ. 438. Salomo von der -en Opfer VIII, 381.

nichts als die Schellen m. -enkappe waren m. gute Laune u. m. Heldenmuth. I, 202. Wucherkraut von Narrheiten u. Narrentheidingen die .. τὰ βαρύτερα τοῦ νόμου betr. VI, 40.

Naſe — Preis e. krit. - durch den lauth. Wiederſchall womit man ſie ſchnäuzt (Thraſym.) II, 382. Menſchenvern. .. wächſ. - IV, 146. (nach Lichtenb.) k. man v. Leuten die durch die - reden, nicht ſagen daß ſie durch d. - r. VI, 35. horaziſche Naſeweish. IV, 424.

Nathan ſ. Leſſing; die -e u. Nabale lobeſan VIII, 870.

Nation — wir ſchreiben f. e. - wie die franz. Encycl. I, 509. dunkle Ahnung (e. Retters) in allen übr. -en (wie im Judenth.) VII, 56. Zeugen der Leiden ꝛc. zu allen - ausgerüſtet 126 National=Weinleſe u. Erndtefeſte fruchtb. Typen VI, 11 f. alle National- u. Hausgötzen (verſchlungen ꝛc.) IV, 412.

Nativität ſtellen unſ. neuern ſokr. Muſe II, 109. den lebenden Spr. ihre - ſtellen IV, 16.

Natur — witz. Köpfe haben der - Hohn geſpr. weil ſie das Vieh gelehrter als uns auf dieſe Erde ausſetzt I, 12. Hügel welche die Eitelk. u. d. Geiz aufgeworfen haben um .. die Ordn. der - beſtreiten zu k. 16. die - hat in alle Körper e. Salz gelegt ꝛc. 52. die - iſt ſo wenig einem blinden Ohngef. od. ew. Geſetzen unterworfen ꝛc. 55. daß Moſe von der - nach Ariſtot. ꝛc. Begr. ſich hätte erkl. ſollen, e. lach. Ford. 61. alle Dinge die wir in den Lauf der - u. zu ihren Geſetzen zählen hängen unmitt. v. Gott ab 68. welches Geſetz der - iſt allg. u. gewiſſer als: Menſch du mußt ſterben; ſelbſt dieſes iſt an dem Beyſp. Henochs aufgehoben 68. ſo wie die M. ihre - oft ihrer Vnft. entgegenſetzen, ſo hat man in der Weltw. öft. die - ihrem Schöpfer entg.ſetzen wollen u. von widernat. od. übernat. Werken geredet 68. wie viele Wunder hat Gott gethan daß wir nichts für - erk. ſollen, u. was iſt in der - das nicht e. Wunder für uns iſt 68. Gott, die - verſchwindet vor deinem Worte 77. alles iſt Weish. in deiner Ordn. der -

wenn d. Geiſt deines Worts den unſr. aufſchließt 80. die - iſt herrlich, wer k. ſie überſehen? ſie iſt ſtumm für den nat. M.; d. Schrift iſt herrlicher ꝛc. 86. ſo iſt die -; tauſ. Verwandl. die nichts als Schalen ſ. Güte ſ. 87. die ganze körp. - iſt e. Ausdr., e. Gleichniß der Geiſterw. 88. wie ſtark war Hiobs-Bnſt. e. bloßen Wink der - zu e. ſtarken Nagel des Glaub. zu gebr. 95. Hiob ſchließt uns die - auf 98. Reichthum Gottes in der - der aus Nichts entſtand ꝛc. 107 f. wie leicht die Wohlth. der - durch Mäß. zu vervielfält. 109. alle nat. Erk. iſt ſo alt als die - ſelbſt, u. weil dieſe unveränd. bleibt ſo kann k. Neuigk. in den Empfind. derſ. ſtattf. 115. nicht im Laufe der - iſt etwas neues anzutr.; Gott muß den Lauf der - änd. ꝛc. 115 f. in d. Bibel finden wir eben die regelmäß. Unordn. die wir in der - entdecken 118. alle verborg. Kunſt iſt bey dem Dichter - 118. wer ein Sonnenſtäubchen erkl. k. der hat das Räthſel d. ganzen - 119. ohne Glauben k. wir die - nicht verſt.; daher Hypoth. u. die vielen Zweifel gegen Moses Erzähl. 121. was für e. Verſchwenderin muß die - ihrer Kinder wegen ſ., muß ſie nicht d. Tochter eines ſehr liebr. Vat. u. Menſchenfr. ſ. 128. die - die uns in lauter Räthſ. u. Gleichn. von dem Unſichtb. unterrichtet ꝛc. 131 f. - u. Geſch. ſ. d. zwey gr. Commentarii des göttl. Worts, u. dieſes der einz. Schlüſſel uns e. Erk. in beiden zu eröff. 138. es fehlt uns noch ein Derham der uns .. den Gott der h. S. im Reiche der - aufdeckt 139. alle ihre Schätze nichts als e. Alleg., e. mythol. Gemälde himmliſcher Syſt. 139. alle Erſchein. der - ſ. Träume, Geſichte, Räthſel die ihren geheimen Sinn h.; das Buch der - u. der Geſch. ſind nichts als Chiff. die eben den Schlüſſel nöthig h. der die h. S. auslegt 148. die Völk. der Welt ſcheint in der Entfern. v. der - zu beſt. 163. wie leicht iſt es der - ſelbſt auszuarten 183. wer der - gemäß lebt, braucht keine leid. Aerzte 293. Wahrh. kommen uns grob vor wie Zeichn. der - ohne es zu ſ. 358. die - iſt e. Buch, e. Brief, e. Fabel

. . geſetzt wir kennen alle Buchſt. darin . . iſt das alles ſchon genug e. Buch zu verſt. 508 f. es gehört mehr dazu als Phyſik um d. – auszulegen 509. die - iſt e. Aequation einer unbek. Größe, e. hebr. Wort . . zu dem d. Verſt. die Puncte ſetzen muß 509. wenn dich die - zum longimanus gemacht ſo wird ſie und nicht du verlacht 515. wie die – uns gegeben unſ. Augen zu öffnen, ſo d. Geſch. unſ. Ohren II, 17. viell. iſt die ganze Hiſt. gleich der – ein verſieg. Buch 19. das Göttl. das die Wunder der - zu Zeichen macht 158. den allein weiſen Gott in der - bloß bewund. iſt e. Beleid. ꝛc. 207. ein Stahl bleibt e. dunkler Autor weil er d. - kennt, u. immer auf Stellen kommt die ſo ſchwer zu überſetzen ſ. als die Originalſchönheiten ꝛc. 236. (Rob.) vom Gleichgew. des Böſen u. G. in der –; man muß ſich ihren Schöpfer als e. Autor ohne Namen vorſt. ꝛc. 243 f. ein einz. verlorner Einfall der - durchſtreicht öft. ganze Blatter ihrer eig. Handſchr. (Rob.) 245. Vergn. (in Rob.) als in einem Gemalde von Vulk. Arb. der – zuzuſ. die gleich e. and. Penel. das Gelubde ihres Gewebes erfüllt u. vereitelt ꝛc. weiſe Frau 250. die erſte Erſchein. u. d. erſte Genuß der - verein. ſich in dem Worte: Es werde Licht 259. ſinnl. Offenb. von Gottes Herrl. 259. wir haben an der - nichts als Turbatverſe u. disjecti membra poëtae 261. die Meyn. der Weltw. ſind Lesarten der - 274. die - wirkt durch Sinne u. Leidenſch.; wer ihre Werkz. verſtümmelt, wie mag der empſinden 280. eure mordlügneriſche Philoſ. hat die - aus dem Wege geraumt, u. warum ford. ihr daß wir ſelb. nachahmen ſollen; damit ihr an den Schul. der - auch Mörder werden k. 281. Bacon beſchuld. euch daß ihr die – durch eure Abſtr. ſchindet 281. die Anal. des M. zum Schöpfer erth. allen Kreat. ihr Gepräge von dem Treue u. Glauben in d. ganzen - abhängt 283. jeder Eindr. der - in dem M. iſt nicht nur e. Andenken ſond. e. Unterpſ. der Grundwahrh. Wer der Herr iſt 283. Baco erinn. daß man alle Werke der -

nicht nur als benef. vitae ſond. auch als veritatis pignora nutzen ſollte **284**. die gr. u. kl. Maſore der Weltweish. hat den Text der – gleich e. Sündfl. überſchw. **285**. ihr macht die – blind damit ſie nämlich eure Wegweiſerin ſ. ſoll **286**. ihr wollt herrſchen über die – u. bindet euch ſelbſt Hände u Füße durch den Stoicismus ꝛc. **286**. – u. Schrift ſ. die Materialien des ſch., ſchaff., nachahmenden Geiſtes **292** f. wodurch ſollen wir die ausgeſtorb. Spr. der – v. den Todten wieder auferw. **293**. der äſth. Moſes .. ſagt: in der Natur iſt manches unrein u. gemein für e. Nachahmer **197**. einige wollen erhärten, daß die – klüger mache als die Alten **220**. viell. verh. ſich die A. zur – wie die Scholiaſten zu ihrem Autor **221**. nachdem Gott durch – u. Schrift ſich erſchöpft u. aus d. Othem geredet hatte **300**. ich liebe die – unſere alte Großmutter wie ein Magus **400**. die – nach den ſechs Tagen ihrer Geburt iſt das beſte Schema für e. Kind ꝛc. **448**. um das Urkundl. der – zu treffen ſind Röm. u. Gr. durchlöch. Brunnen **III, 82**. die wahre – ein apokryphiſch Muſter (in d. Verſchwend.) **56**. wehe uns wenn alle Blitze einſchlügen; ſehen wir darum ſcheel daß die – ſo gütig iſt **61**. die Werkz. der Sprache ſind wenigſt. e. Geſchenk der alma mater – mit der unſ. ſtarken Geiſter e. abgeſchmacktere u. läſterl. Abgötterey treiben als der Pöbel des Heid. u. Pabſtth. **IV, 24**. jede Erſchein. der – war e. Wort **33**. eben der Mangel .. macht den M. zum Genuß der – durch Erfahr. deſto fähiger **45**. die Philoſ. haben geſchieden was die – zuſ. gefügt hat u. umgek. **45**. je naturaliserais l'art autant que Mrs. les Naturalistes artialisent la Nat. **207**. in der – nichts ohne Anſpiel. (Adamsapfel) **307**. (die Speculanten unſ. Zeit) häufen die Geheim. einer allg. – **326**. der – iſt nicht zu trauen; die – iſt etw. unermeßl.; unſer Beruf iſt mit ihr zu ringen ꝛc. [**413** ff] leichte Frage in welchem Verſt. die – uns überlegen ſey u. in welchem Verſt. wir ihr gewachſen ſind **414**. der – gebührt die Aufſicht der großen

Revel. ꝛc [415] der Grundſatz der – ihren Lauf zu laſſen [413. 416.] warum ſ. die Werke der - ſo vollk. ꝛc. 455. ahmt der Geiſt die - in ihrem Gange nach ꝛc 455. des exemplaires précieux où la Nature se montre plus à découvert 458. durch den Polyth. wurde d. Tempel der – zum Grabmal des Dings ꝛc. VI, 15. die Erlöſ. d. ganzen ſichtb. - von ihren Windeln u. Feſſ. beruht auf d. Offenb. des Chriſtenth. 20 f. ſind die Impromtüs eines Galilei ꝛc. einmal zu ew. Geſetzen der - erklärt ſo muthen wir ihrem Schöpfer Selbſt zu ſich in den Schranken dieſes Sandufers zu halten 39. die ganze ſichtb. - iſt nichts als das Zifferbl. u. d. Zeiger; das ganze Räderwerk u. das rechte Gewicht ſind Seine Winde u. Feuerfl. 113. - u. Kunſt haben e. Gang der ſich nicht träumen läßt u. a priori nicht eingeſ. w. k. 189. Mittag u. Mittern. u. ihre Geſpenſter .. wie Leb. u. Todte gehören Einem Vater u. haben alle Eine Mutter, - 229. alle Ihre Uebel ſind paſſabel u. reparabel wenn Sie nur Herz genug h. zu der einfält. u. unſchuld. - zurückzuk.; ſie iſt die herrl. Tochter der Gotth. u. Marianne ſey ihr Bild Ihnen im Spiegel VII, 297. d. Gaben der - machen uns ſelbſt gegen d. Schöpfer unerkenntl., ung. ſ. - das Min. wie d. Kunſt ein Max. zum Ziel macht 337 f. vgl. VII, 96 f die –, dieſe ſparſ. Mutter; ihr Geſetz des Minimi iſt e. alte Sache; wo die - das Meiſte gethan, muß d. Menſch am enthaltſ. ſ., nicht die - aus Eitelk. auszuſtechen ſuchen 343. die - u. das Glück thut nichts umſ.; beide ſind Töchter u. Hände Gottes zu Wohlth. u. Strafen 398 f. je mehr die Nacht meines Leb. zunimmt deſto heller wird d. Morgenſt. im Herzen nicht durch den Buchſt. der – ſond. durch d. Geiſt der Schrift 400. gewaltthätige, unbefugte Scheidung deſſen was die - zſ.geſ. hat 50. VII, 10. Res a nat. copulatas errore divellere fons est fraudium .. (Cic.) 35. Metaph. der - VI, 50. iſt - nicht das erſte Wunder, wod. Erſ. metaph Meteore erſt mögl. w. VIII, 379. — Stand der – (Mend.) VII, 20. 22 ꝛc. Licht u. Recht der - 22. Recht der - 22 ꝛc eitler Ruhm an der Vnft. je wen. unſ. Philoſ. ſich befleiß. in den Werken der Gr. u. Röm. das Recht der – auszukundſch. III, 252. der M. als Pflichtträger der – VII, 31. Geſetze der Weish. u. Güte die uns im unermeßl. Reiche der – vorleuchten 32. gehäufte Beleid. der - 32. e. vun. Pred. hat es funden daß die - den M. deutlich gemacht 37. heilloſe Sophiſten die auch alle Realien der - zum Netz ihres Geizes machen 61. — Weiſe von Abd. die die – der Dinge weil. im empyreiſchen Firm. u. heunt im Schaumlöffel erot. Erudit. erſchöpft h. IV, 387. ein anſchauender Blick in die inn. - d. D. iſt der einz. Schlüſſel ihrer Erk. [420.] außerord. Licht in d. ganze – d. D.: Riem. iſt gut als G. I, 141. Systeme de la Nat. IV, 24. neueſte rothwelſche Syst. de la N. 185. kein einz. Plan als der durch Chr. iſt dem ganzen Syſt. der – analogiſcher ꝛc. 330. wir haben zum S. der – auch ein Codicill der geſ. Vnft. 437.

der Char. der Eva iſt das Orig. zur ſchönen Natur II, 265. die Sinne ſind Ceres u. Bacchus die Leidenſch.; alte Pflegelt. der ſch. - 268. Mythologie hin, M. her, Poeſie iſt e. Nachahm. der ſch. - 280. die Hofnarren des Fürſten dieſes Aeons ſ. die ärgſten Feinde der ſch. - die freylich Korph. zu Bauchpfaffen aber ſtarke Geiſter zu wahren Anbetern hat 286. die ſchöne - einiger Leſer mit den grünen Larven verglichen; die ſch. - and. L. hing. mit den bunten Schmetterl. 397. Liebh. k. die Vorderthür der ſch. - nicht mehr finden weil ſie mit Wolken umgeben iſt .. 403. Zeus liebt e. ſterbl. Indiv. u. pflückt die Blüthe ihrer ſch. - ꝛc. 404. die ſch. - der ſch. Künſte für unſ. ſch. Geiſter ein Noli me tang. 407. 410. das äſth. Geheimniß der ſch. - heißt in Schäfererz. e. Stein der Weiſen, in Zerglied. Scham, in der Erfahr. das liebe Kreuz ꝛc 410. als wenn die Nachahmung der ſch. - für Poſſen im Taſchenform. gut genug wäre 411. die Chim. der ſch. - hat Vorurth. eingef. 421. nicht ſo öcon. als die Nachahmer der ſch. - ſond. verſchwenderiſch wie die wahre - III, 56. die Aeſth. nennt ſch. - was Roſt d. Seele der Mädchen 154. Nachſ. war die ſch - die Homer nachahmte 155. Dummh. unſ. blinden laſtb. Nachahmer der ſch. - IV, 434. ſo lange der ſpecif. Unterſch. ſchöner - auf den Zuſchnitt des Rocks ꝛc. ankommen wird VII, 90. Ueberſchrift des Werkes u. Unterſchr. des Nam. iſt beides e. Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger der ſch. - die alles aus e. Keime u. Minimo eines Senfk. zur Lebensgr. entwickelt, alles wiederum verjüngt durch d. Kräfte entg.geſetzter Elaſticität 96 f. — Urſpr. der güld. ꝛc. ſteinernen Ideen die man für ſch. Naturen ausgab II, 393. wer e. Schöpfer zu w. wünſcht um ein neues aber ödes Land mit ſch. - en zu bevölk. ꝛc. 405. Mangel der weſentl. ꝛc. Grundſ. von denen allein die Kenntn. u. der Genuß ſchöner - en abhängt 406.

Mißbr., Vorurth. ꝛc. ſ. die Windeln u. Ammen in denen wir den Urſpr. unſ. ſchwachen u. ſiechen - ſuchen müſſen I, 8. die menſchl. - in betrübtem, ſchamvollem Zuſt. (Cham. u. ſ. Nachk.) 69. den Abſcheu u. die Schwäche der m. - mit e. Kleide bedecken (Nachk. Sems) 70. unſ. verderbte N. in welcher Gott Himmel u. E. hat verein. wollen, iſt dem Chaos nur gar zu ähnlich 83. alle Bedürf. der m. - ſind ſich ein. ähnlich, Kundſchafter die uns ein entfernteres Land entdecken ſollen 101. Anſehen der m. - das ihr durch den Gebr. ihrer Kräfte über alle Thiere auf d. Felde (üb. den Satan) gegeben iſt 112. am gefährl. iſt d. Sat. wenn er uns in den Bedürf. unſ. - verſucht 112. einer von d. unzähl. Widerſpr. die wir in unſ. - finden (Ap. G. 17, 23.) 117. wenn unſ. - auf e. beſ. genaue Art von d. Willen eines hohen Weſens abhinge, müßte man v. ſelbſt den Begr. deſſ. zu Hülfe nehmen um die erſt. zu erkl. 132. Zuſtand der m. - auf d. Welt 133 f. wie ſollten wir über d. Größe unſ. - erſchrecken wenn wir bedenken daß d. Wahl nicht nur des Guten ſond. des

Beſten e. Geſetz unſ. Willens iſt 136. auf d. nex. mit and. Dingen beruht nicht nur unſ. eigentl. - ſond. auch alle Abwechſ. u. Schattir. deren ſie fähig iſt 140. näheres Verhält. e. höheren Ordn. (als der Geſundh. u. des Leb.) mit unſ. geiſt. - 140. eine einz. Verbind. die Gott zum Geſetz unſ. - u. ihres Glücks gemacht 141. die Nothd. unſ. - (der Leib) hat uns erhalten, unterd. höh. Geiſter ohne Rett. fielen 148. wir denken zu abſtr. u. männl. die m. - nach .. Zufälligk. zu beurth. II, 25. stratagème d'un Génie Médiateur de participer au sang et à la chair, l'uniforme de la nat. humaine 371. ausnehmende Beyſp. von den Beſonderh. der m. - III, 273. Gefühl von d. Schönh. u. Würde der m. - (Kant) 275. der Menſch k. weder wirken noch leiden als nach d. Anal. ſ. -, ſie ſey e. ſo einſ. od. zſ.geſ. Maſchine als ſie will IV, 23. die Würde .. ſetzt noch keine innerl. Würdigk. noch Verdienſt unſ. - voraus ꝛc. 41. die m. - wird in Europa bald von petits-maitres zu Pygm. ausarten 80. das allgem. Uebel der m. - 424. höchſte Phyſiognomik der m - u. ihrer vielen Künſte 466. holz. Pferd der Toleranz ꝛc. um das letzte Pallad. der m. - zu holen VI, 13. Sprache .. Vern. .. Rel. ... dieſe drey weſ. Beſtandth. unſ. - 25. die unſerer - tief eingepr. Liebe des Wunderb. VII, 107. die m. - gewohnt ſich eben ſo gut an Abweſenheit als Gegenw. an Mangel als Ueberfl. 268. ſ. Menſch.

alle Zärtl. der - ſind leere Schaalen I, 289. in den Eingew. grundverderbter - gährender Macchiav. u. Jeſuit. VII, 113. das natürl. Auge ꝛc. I, 376. laßt uns nat. Begeb. mit nat. vergleichen wenn wir von ſelb. urth. wollen 61. der ſieben nat. Dinge endlich ſatt, ſollſt ruhen ꝛc. IV, 388. natürl. Rel. ſ. Religion.

alle Geheim. einer höh., einz., unbek. aber zur Mittheil. Ihrer Selbſt höchſt aufdringl. Natur verdrehen u. läſt. IV, 326. — herrſch. Unwiſſenh. beider Naturen 323. die entg.geſ. -en eines Min. u. Max. 444. das ſchönſte

Gleichniß für die hypoſtat. Verein. der ſinnl. u. verſtänd. -en, den gemeinſch. Idiomenwechſel ihrer Kräfte VII, 12. um das unendl. Mißverh. zu heben, muß d. Menſch entw. einer göttl. -theilh. w. oder ꝛc. 59. das kreuzweis ausgemittelte Verhält. der tiefſten Ernied. u. erhabenſten Erhohung beider entg.geſetzten -en 127.

mehr grunz. als blockende Naturausſprache IV, 27. d. Inh. der heil Bücher dem allg. Plan des gr. -buchs angem. 262. unaufhörl. zeit. Natur- u. Creaturdienſt VII, 118. ein ſorgf. Ausl. muß die -forſcher nachahmen ꝛc. II, 32. vgl. VIII, 13. ein Acker der Diſt. u. D. trägt, iſt e. gut Feld für die - III, 136 f. nach dem ſtrengſten -geſetze der Sparſ. geſchr. IV, 85. Sieg des Rechts u. d. Macht über das allg.ſte - VII, 117. die -kunde u. die Geſch. ſind die zwey Pfeiler auf welchen d. wahre Rel. beruht I, 55. unſ. närriſche -kunſt VIII, 394. Phyſ.-Geiſter-Sittenlehre ſ. drey Töchter der wahren -lehre die ſ. beſſ. Quelle als die Offenb. hat I, 136. ein engl. Geiſtl. hat in die -lehre die Salb. der Gnade zuerſt einzuf. geſucht 139. -lehre für Kinder II, 446. 448 ff. das geborgte Feuer aller ſch. Künſte ein prometheiſches Plagium des urſpr. thier. -lichts IV, 16. der Proph. des - war eben nicht blind ꝛc 444. weder Natur- noch Völker-Recht beſtimmen den Fürſten IV, 41 f. erſte Grundſ. des -rechts VII, 20. 26. (32.) thät., leidendes -recht 25. dem Gerüchte der Lehre (Chriſti) erſch. alle Kräfte der drey -reiche untergeord. IV, 251. der Thau einer reinen -ſprache muß erſt wiederg.b. w. VII, 11. vergeben Sie mir die ungezog. -ſprache, ſie iſt d. Mutter meiner durſt. Philoſ. u das Ideal dieſer ungerath. Töchter 100.

Naturalismus — Schwefelblumen des gelaut. - (zur Relig. anſehen) II, 277. jüd. - VII, 60. — Juden u. Naturaliſten 43. haben ſich ꝛc. eines Pallad. zur Gleichung (mit der Gotth.) bemächt. 60. — Roßmühlen des orthod. Judenth. u. kathol. -thums 115. — naturaliſtiſcher Fanatismus 64. die naturaliſt. Meth. (der Philoſ.) VI, 52.

— je ne suis pas Naturaliste de métier . . je naturaliserais l'art etc. (ſ. eben bey Natur) IV, 207.

Naturell einer Spr., ſ. Sprache. — Nazir ſ. Hamann.

Nazarener die den ganzen Weltkreis rebelliſch gemacht haben III, 255. göttl. Gerichte über unſchuld. - VII, 124.

Nebenbegriff — jeder Saz leidet unendlich viele -e welche ihm die geben ſo ihn annehmen II, 33. das adjectum des Hauptbegr. macht mit d. principio des - e. Gährung ꝛc. IV, 434.

Nebenbuhler denen alle Wege gut ſind ꝛc. I, 41.

Nebucadnezar — ſelbſt die Werkz. der Hölle braucht Gott ꝛc. wie - I, 139. die komiſche Metamorphoſe eines Monarchen ꝛc. in das Gleichniß eines Ochſen der Gras ißt u. der Ehrenheld ſ. eig. Geſch. wird ꝛc. IV, 251. - verjüngt III, 397. für keinen - dem der Gott der Juden die wilden Thiere gegeben ꝛc. würde es ſich ziemen auszurufen: Mir allein ꝛc. VII, 33. Baum mitten im Lande den ein chald. Selbſtherrſcher im nächtl. Traume ſah 77.

Necker de l'administr. des finances de la Fr. 1785. VII, 248. (170.)

negatives Will u. Wird IV, 370. negat. Beweis meines empfindl. Herz. dum nego, fruor VII, 339.

Nehemia VII, 67. um den Bau des Neuen Jeruſ. gleich einem and. - verdient (Nicolai) IV, 176.

nehmen — wenig n. u. doppelt geben VII, 60.

Nehuſthan IV, 383. VII, 81.

Neid u. Bosheit machen uns Ehre, ſie geben uns den Genuß unſ. Tugenden I, 277. Pythag. ꝛc. ſieht ohne - den Sieger an 416. ein gemeinſch. Wetteifer iſt erſprießlich, Groll u. - hing. der häusl. u. bürg. Glückſ. nachth. III, 234. - u. Gewiſſenh., ſchönes Halbgeſchwiſter ꝛc. VI, 10. ausſchließ. Selbſtl. u. - ſind das Erbe u. Gewerbe eines jud. Naturalismus VII, 60. Furien des - 287. Leibniz vom - III, 326.

Neigungen unſrer Seele richten ſich wie Monde nach dem urſpr. Eindruck ihres Schwunges (u. Gott ꝛc.) I, 224. wenn gewiſſe - gar zu tief in uns ſtecken ſo dienen ſie oft. der Vorſeh. zu Mitt. uns glücklicher, wo nicht doch klüger zu machen 249. (263.) ich muß mit m. - wie Alex. mit ſ. ſcheuen Buceph. umgehen II, 215.

Nennwort — mangelh. Erkl. von dem rechten Begr. eines - der e. Oberſtelle unter den ontolog. Aufg. verdient II, 144. Zweideutigk. der grammat. Qualität der Nennwörter 144.

Nerchmien IV, 268. — Nepotismus II, 419.

neologiſcher W.doctor IV, 441. Platon an d. Spitze der Neologiſten (K.) VI, 52.

Neophyten des Himmelr. unſerer modernen Witzl. ꝛc. IV, 102 f.

Nero — ein Magus übertrifft - den Liebh. ſ. Mutter II, 401.

Netz — Zweck Jeſu gleich e. ins Meer geworf. - ꝛc. VI, 11.

neu — nichts iſt neu (Sal.) I, 115. ein ſinnl. Er. des Mißverſt. das der Sprachgebr. verurſ.: die n. Welt 115. nicht im Laufe der Nat. u. im Geſichtskr. unſ. Vern. iſt etwas n. anzutr., dieſes muß außer dieſem Bezirke Statt f. 115 f. Gott all. k. Neues hervorbr. ꝛc. 116. (ſ. alt) der Herr wird ein N. im Lande ſchaffen IV, 95. das Alte iſt verg., ſiehe es iſt alles neu w.; ſiehe ich mache alles neu VI, 44. Verheiß. alles neu zu m. VII, 286. Neues — Altes 115. zu einer n. Lage gehört e. neue Denkungsart u. Verbind., u. Angeleg., alles neu III, 206. Donats Fluch, daß man nichts N. ſagen könnte ꝛc. 152.

Neuerungen, die darin beſt. daß alles wieder auf den alten Fuß kommen ſoll VII, 351. — Neuſündler IV, 26. Neuſündlerey VI, 31. — neufränkiſches Licht IV, 438.

Neugierde iſt e. Art des Abergl. u. der Abgött. I, 114. wenn die - e. Wurzel u. Amme der Wiſſ. iſt, ſo k. wir auf d. Früchte leicht den Schluß machen 115. Jeſus der

G.kr., dieß iſt d. einz. Gegenſt. für den uns der Trieb
der - von Gott eingepfl. iſt, der demſ. genug thun k., der
unſ. - in Weish. verwandelt 117. die Athen. waren neu-
gierig: ein Unwiſſ. iſt d. beſte Arzt für dieſe Luſtſeuche
II, 41. ſie waren, wie alle Neugierige, geneigt mitzuth.
41. das unſtetige Auge eines neug. Beob. 150. - eines
Philoſ. u. Patrioten 415. mit Anwend. auf ſich ſelbſt wird
jede - zur Weisb. III, 240. e. Leidenſch. der Sie den
Krieg ankünd. möchten, ſo menſchlich ſo philoſ. ſie auch
iſt ꝛc. VII, 232.

Neuheit — Erf. ohne - od. eig. Erfind. VI, 40.

Neuigkeit — die Offenb. Gottes im Fl., die einz. -
ꝛc. I, 116 f.

neutral — heißt das n. ſeyn wenn ich mein Couvert
zum holz. Pferde mache I, 369. bewaffnete Neutralität VII, 59.

Newton — ein - wird als Naturkundiger von d. wei-
ſen Allm. Gottes ꝛc. gerührt w. I, 55. über den Handel
ſo philoſ. u. math. denken als - über die Erſchein. d. Na-
tur 303. (Kant) möchte einen ſo allg. Weltw. u. guten
Münzwardein abgeben, als - war II, 7. meine Abſ. iſt
nicht, irgend einem Kleinmeiſter brodloſer Künſte ſ. Ver-
wandtſch. mit - in Zweifel zu ziehen; da dieſer weiſe Gel.
den Scherz, zum poſſ. Geſchl. der Affen gezählt zu w.,
großm. hat auf ſich ſitzen l. 85. [vgl. VIII, 75.] -s ꝛc.
Offenb. werden doch wohl e. abgeſchm. Fabellehre vertreten
k. 280. belle passion de la vérité qui instigua Volt.
d'introduire en France le Prisme de N. 375. das
σοφώτερον des ganzen -s iſt ein kind. Poſſenſp. gegen d.
Päan e. Morgenſterns 440. von der Farbentheorie eines -
iſt noch e. gr. Kluft bis zur Lehre vom Licht III, 82. ein
andrer mag es wagen an den Offenb. eines - ꝛc. zu zweifeln
mir hat der handfeſte Glaube eines Volt. ꝛc. ſie verdächtig
gemacht IV, 25. es gelingt nur einem großen. - Geſandt-
ſchaften um den Erdball aufzuwiegeln 197. ſind die Jm-
promtüs eines - ꝛc. einmal zu ew. Geſetzen der Nat. ver-
klärt

klärt ꝛc. VI, 39. Algarottis Verb. zum - IV, 18. Newtonismus im Reiſr. e. verſtein. Ovids (Alg.) 445. ſäch. Ferd. daß Moſe v. d. Natur ſich nach -iſchen Begr. hätte erkl. ſollen I, 61. ein Newtonianer ꝛc. könnte gleichw. in d. kurzen Worten des begeiſt. Schriftſt. Spuren einer mögl. Erkl. finden 388. -ianer dieſſ. des Waſſ. IV, 14.

Nicht — Gott wird . . zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht machen durch das πνεῦμα Seines Mundes VI, 30.

Nichts — was für ein - ſind unſ. Tage, wenn die Vern. ſie zählt I, 80. ein materielles - IV, 244. 248. 253. ein reines - VI, 5. die höchſten allg. Gattungsbegr. - u. Etwas ꝛc. 5. außer- u. überſinnl. Geheim., gleich dem ganzen Univ. unter der Sonne, ein blend. - ꝛc. 7. d. einz. Schlüſſel des vom unſicht. - durch alle Aeonen ſich ſelbſt entwick. Probl. u. Räthſ. VII, 125 f. Eckhards Reue, vom Nichtreden geredet zu h.; Nichtsſchreiber ſind diej. welche ꝛc. IV, 429.

Nicolai VII, 274. ein Mann v. vielen Fähigk. ꝛc. von Ham. beſucht ꝛc. III, 301. fünfz. Bändchen von d. Briefen ꝛc. haben den Namen des Herrn - ihres Verleg. berühmt gem. 247. ber. Verſ. des Todes fürs Vat., der a. d. Bibl. ꝛc. IV, 77. (37.) 83. 90. et occup. et ad litt. scrib. pig. 92 f. (76.) redend eingef. 171 ff. weltbek. Eifer für d. Aufk. der deutſchen Buchhandl. 172. Kuckucksey in des Herrn - Neſt 297. Verleger - 319. [des gr. - u. des Todſ. Mard. V, 141. Nikel ein Nabal an Geize VI, 133.] Sebaldus Nothanker V, 35 f. 42 f. IV, 173. 175 ff. 292. 315. 317. kl. feiner Alm. V, 204. Verſuch üb. die Beſchuld., welche dem Tempelherren-Orden gem. werden 1782. 2 Bde. VI, 243. 251. 255. 275. 280. 285. [291.] 296. Beſchr. einer Reiſe durch Deutſchl. u. d. Schweiz im J. 1781. Berl. 1783—88. 8 Th. VI, 251. VII, 244. Br. v. Ham. an N. (1762.) III, 140. 172. 190. (1773.) V, 34. — Heiligk. der Nicolaiten II, 465. deutſche, teutſche Nik. IV, 303. die - ſchämen ſich der göttl. Kraft u. göttl.

Weish. im Worte vom Kreuz 331. blinde - VIII, 353. nikolaitiſche Buchſt.männer 370.

niederfahren — kommt laßt uns niederf. Dieß iſt das Mittel wodurch wir dem Himmel näher gek. ſ. I, 72. — Niedergeſchlagenheit unſ. Geiſtes iſt Gott all. im Stande zu heben 88. — d. Beyſp. niederträcht. Handl. entwöhnt edler Muſter 6.

Niemand der Kundbare, ſ. Publicum.

Nieren — Gott prüft nicht nur Herzen ſond. auch - dieſe Abſond.gefäße unſ. nat. Unreinigkeiten I, 356. was mir im Herzen wehe thut u. in den - ſticht VII, 351. mit dem Nierenfett der Meyn. ꝛc. Romane, Wörterb. ꝛc. betreufen IV, 126.

Nieuwentyts Offenbarungen II, 280. — Nihilidore IV, 178.

Nikodemen — den Chriſten u. - bleibt k. and. Mittelbegr. (zur Gleichung mit der Gotth.) als v. ganzem Herzen zu glauben ꝛc. VII, 60.

Nimrod im Stande d. Nat. ꝛc. VII, 33. — Ninive II. 415.

Ninon (ihr Liebh., der Marquis von Sevigne) III, 277. die romanh. Oekonomien einer - über die Menſchenliebe 416. meine graue, triefäugige Muſe kehrt gleich e. - zum Spiel ihrer Jug. zurück IV, 266.

Noah im Rauſche I. 69 f. die drey Worte -s beym Erwachen . . die plötzl. Verwandlung eines Trunk. ꝛc. in e. Engel des Lichtes 71. Gott hatte ſ. treuen Diener u. Verehrer vermuthlich ſow. in Japh. als in Sems Linie, die -s Erk. u. Glauben zu erh. ſuchten 73. der Scythe der wie - e. Zimmerm. wurde um d. Gott ſ. Volks zu ſ. II, 13. pudenda am neunten v. Adam; Segen u. Fluch VI, 109. hin u. hertaumeln wie - in ſ. Arche 194.

Noel IV, 95. ein Meiſter Noel VII, 119. (vgl. VIII, 202.)

Nößelt über die Erziehung zur Rel., recenſ. IV, 446.

Noli me tangere für unſ. ſch. Geiſter, ſ. Kämmerlinge II, 407. 410.

Nomina propria ſind bloße Beywörter II, 144. (Leibniß) 145. III, 57 f. die häuf. N. pr. ſind unbek. Götter ꝛc. II, 399. ſ. Eigennamen.

Nonne — Nom. pr. ſo geläufig wie der - ihr Pſalter II, 399.

Nonnus geraubte Europa I, 400.

Nord — donnere u. träufele, ſey e. brauſ. - u. ſäuſ. Weſt I, 351. den Nordwind verlieren IV, 78. nordiſche Literatur 79. nichts mehr u. wen. bedeuten als die Erſch. e. Nordlichts 71. le crépuscule d'une aurore boréale, messagere du Siecle d'or 155. gemeinſch. Uebereinſt. wie man zw. dem Nordſterne Magn. u. Eiſen entdeckt hat II, 386. — Nordamerika VI, 256. (266.) nordiſcher Aufſeher ſ. Cramer.

Noſtrum der Marktſchreyerey VI, 17.

Noth — Hôtel-Dieu wo das ſchreckl. Muß der - beten lehrt IV, 29. - iſt k. Tug. VI, 35. jeder hat ſ. Beruf, ſ. Gewiſſen u. ſ. Hausplage, alias Ehre, um wenigſt. aus der - Tug. machen zu k. 235. dem ſittl. Verm. entſpricht e. ſittl. Unverm, eher Noth als Nothwendigkeit VII, 23. wenn die Nothdurft e. Erfinderin der Bequeml. u. Kunſte iſt ꝛc. II, 260. die gegenw. leibl. u. geiſtl. Nothd. ſ. Fuße zu decken VI, 20. die materiellen Hülfsm. unſ. geiſt. Nothd. (Zeichen der Sprache) 35.

Nothanker ſ. Nicolai; gab es keine - wie heuer, von ſo viel Menſchen- u. Frauenliebe ꝛc. 315 f.

nothzüchtigen — e. der willigſten Stellen, denn ſie läßt ſich - II, 516. Buhlſch. u. Nothzucht zweyer Vernunftheere VII, 13.

Numa II, 97. est-ce le bon sens qui a produit les Numas 367.

Nuppenau in Elbing, H.s Vetter, ſ. ſchneller Tod III, 156. e. and. Nupp. 297.—300.

Nuß — man gab die harte Schale für die - aus, ſuchte aber den eigentl. Kern .. zu verſchreyen VII, 102.

nutrimentum spiritus — aus dem Kaſe u. Knochengerippe des Würgers u. Deſp. Speiſe u. Süßigk. zum v. -ſp. VII, 117.

Nymphen denen das Reich der Gelehrſ. die Hamb. Nachr. zu danken hat II, 97. mythiſche - in gemalte Echoe verwandelt VI, 38.

Obelisken und Aſterisken ſchreiben II, 307. vgl. VIII, 134.

Obere — einem ehrlichen Mann das größte Mißgeſchick ſich zu e. Klage gegen ſ. - genöth. zu ſehen V, 261. (255.) — erkennen unſ. Oberſten nun gewiß ꝛc. VI, 13.

oberdeutſcher Cynismus VI, 53. oberſächſiſche Mundart IV, 312.

Oberfläche — Grundſ. wachſen nicht auf dem weiten Felde der -en, wiewohl auch ſelbſt dieſe nicht geometriſch ohne e. ander Werkz. als e. ſchielendes Augenmaß beſtimmt w. k. IV, 382. man ſtreichelt e. angen. Erleuchtung aus der - der dunk. u. ſchwerſten Materien 456. das künſtl. u. nüchternſte Gefühl eines Blindgeb. bleibt bey e. differ. ſpecif. der - ſtehen ꝛc. 461 f.

Obrigkeit — wenn nicht mehr als ein rechtſch. Bürger . . ſo iſt die - ſeinetw. eingeſ. I, 33. Vorſorge der - auf die Pflege gewiſſer Aeſte (Familien) u. die Beſchneid. anderer 34. Verhältniſſe der - u. des Pred. IV, 368 ff. die -en ſollen die vernünftigſte Orthogr. in den Schulen gründen ꝛc. VI, 28. Gevatterſch. oder Vormundſch. des obrigkeitlichen Arms ꝛc. 28 f. Dogmatik u. Kirchenrecht ſ. als öff. Erz. u. Verwalt. Anſt. obrigkeitlicher Willk. unterworfen VII, 58.

Obſt, da d. Seele unſchuld. Näſcher Luſt an hat (Erk. G. u. B.) II, 244. - in das blinde allg. Glück des Staats verwand. IV, 365.

Ocean von Empfindungen IV. [51.] 57. 58.

Ochſen nicht d. Maul verb. VII, 67. ad imitationem großer Farren u. weißer - die v. jeher mit Herode u. Pilato in ein Horn geblaſen IV, 248.

Ode — den Urſpr. d. Dichtk. in d. - zu ſuchen, geht inſof. ꝛc. III, 333.

Odyſſee hat mir e. ganz neues Licht über d. ep. Poeſie geg. III, 6. was ſind alle mirac. spec. einer - ꝛc. VII, 51. Odyſſeiſche Tugend, einen einäug. Polyphem ſtockbl. u. ſich unſichtb. zu machen IV, 76. le stratagème de participer au sang et à la chair .. pour détruire comme le Roi d'Ithaque, en lambeaux de gueux, les rivaux de sa Pénél. II, 371. ſ. Ulyſſes u. Ithaka.

Oedipus (Hamann) VII, 354. 360. 426.

öffentlich — was würde d. menſchl. Geſchl. ſ., wenn jedes Verdienſt zum öff. Ruhm u. jede Niedertr. zum öff. Schimpf ausgeſ. w. möchte I, 9.

Oeconomie u. Diät beſ. in Anſ. Ihrer Zeit u. Kräfte, empf. ich Ihnen als die beiden Cardinaltug. ꝛc. III, 400. Sie finden an k. Oek. Geſchm. als die in ep. Ged. zum voraus geſetzt w. 108. die Cardinaltug. eines jungen Hausvat. u. e. jungen Hausmutter, das Beyſp. häusl. - zur Schöpf. eines Parad. u. der beſten Welt daheim VII, 252. der Unterſch. zw. der - eines led. Junggeſ. u. ehel. Hausvat. muß erſt durch Erfahr. u. k. nicht a priori erlernt w. 261. mit allen Grundſ. der écon. rurale, dieſer Mutter aller Künſte u. Wiſſ. hat es e. gleiche Bewandniß (wie bey Elias Jac. V.) 404. kluge Oec. der Ungerechtigkeit II, (385.) 386. ökonomiſche Klugh. des Hausvat. im Ev. in Ausgät. des Wucherkrautes VI, 29. l'Econome emploie l'engrais IV, 156.

der Char. der Eva iſt das Orig. zur ſyſt. Oek. die in den Nieren der Sachen ſelbſt verborgen liegt II, 265. die Anal. der thier. Haushalt. iſt d. einz. Leiter zur anagog. Erk. der geiſt. Oec. welche ſehr wahrſch. die Phaenomena jener ſichtb. verkurzten Hälfte aufzulöſen vermag ꝛc. IV, 44. alle Phän. des Styls laſſen ſich ohne die - des Plans eben ſo wen. als Farbe ohne Licht ſchätzen 461. - des Plans was in der Poeſie die Fabel heißt V, 163. Oek. des Styls, in dieſen beiden myſt. Wört. liegt d. ganze Kunſt zu denken u. zu leben ꝛc. VI, 355. eine Oek., e. Sauerteig lauft durch alle Aeonen bis zu ihrer Vollend. V, 25. polit. Oek. (des Judenth.) VII, 105. nat. Oek. (des Jud. u. Heid.) 125.

ökumeniſche Gebräuche IV, 258.

Oelbaum den man kahl klopft II, 112. Moſes u. Jerem. wie zwey Oelbäume ꝛc. VII, 101. — Oelgötze (Riem. der Kundb.) II, 82. die Kennz. der Offenb. ſollten nicht mit dem Typo eines metaphyſ. Oelg. vergl. w. III, 254. philoſ.-poet. -en IV, 377. die hochgelobte Vern., ein Ens rationis, ein - VI, 16. verkl. -en (Schriftſt.) VII, 123. — Potent., die v. Gottes Gn. u. nun vollends durch .. ihre Philoſophie d. letzte Oelung bek. h. VI, 208.

Oeuvres diverses einer cyniſch-ſodomit. Mundart VII, 37. Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eig. nat. Geſchl. 66.

Ofen, eiſerner, ägyptiſcher Meiſterhand; Oefen v. Leim im Norden IV, 64 f.

Offenbarung — einige allg. Anm. über d. göttl. - I, 54 ff. Gott hat ſich dem M. geoffenb. in d. Nat. u. in ſ. Wort; Aehnlichk. u. Bezieh. dieſer beyden -en 54 f. daß das höchſte Weſen ſelbſt die M. einer beſ. - gewürd., ſcheint dem Witzl. ſo fremde ꝛc. 56. nothw. Betracht. derj. denen dieſe - zu gut geſchehen; Gott hat ſich M. u. durch M. offenb. wollen 56 f. die Rede iſt nicht von e. - die ein Volk. ꝛc. annehmungswerth finden würden 57. Gott hat .. die nähere - ſ. ſelbſt erſt an e. einz. M. gebunden ꝛc. 58. läch. Ford. daß Gott ſich in der allg. philoſ. Spr. hätte offenb. ſollen 61. rechter Begr. von der Abſicht der göttl. - 74. dieſ. ſollte durch die Juden ausgebreitet, mußte ihnen alſo intereſſant gem. w. 74. Thorh. eine ganze Entwick. des göttl. Syſt. in einer - zu ſuchen die für Menſchen geſch. 74. Gott zieht die - ſ. Regier. in gemeinen Begeb. des menſchl. Leb. den ſelt. u. außerord. vor 74 f. wie hat ſich Gott der heil. Geiſt ernied. um dem M. in ſ. eig.

Err. die Geheim. u. die Wege der Gotth. zu off. (nur Gott k. offenb.) 86. das Vergang. muß uns offenb. w. u. das Zuk. gleichf. 90 der Geiſt ſetzt ſ. Zeugniß v. d. Erlöſ. durch Chr. überall zum Ziele ſ. göttl. - 98. die Zeugn. der menſchl. Kunſt, Wiſſ. u. Geſch. dienen alle zum menſchl. Siegel der – 119. die wahre Naturl. hat k. beſſ. Quelle als die - 136. unter den Abgöttern ſelbſt, ja in den Werkzeugen der Hölle liegt die - Gottes vor Augen 139. Gottes Wort iſt die erſtaunl. u. verehrungswürdigſte - der tiefſten Geheim. der Gotth. ꝛc. 217. der Vorzug der M. gehört unter die größten Tiefen der göttl. – 218. es gehört zur Einh. der göttl. - daß d. Geiſt Gottes ſich eben ſo ernied. als d. Sohn G. II, 207. endlich krönte Gott die ſinnl. - ſ. Herrl. durch das Meiſterſt. des Menſchen 259. die Kennz. der - ſollten nicht mit dem Typo eines metaphyſ. Oelgötzen, ſond. mit dem kündlich großen Geheim. vergl. w. 253 f. ihr rühmt euch Gott zu kennen durch Betracht. ſ. Werke; ſind ſie nicht weit unfähiger als ihr ſelbſt, dieſer hohen - u. euch ſolche mitzuth. IV, 142. einz. leb. Wahrh. die gleich unſ. Exiſt. älter als unſ. Vern. ſ. muß u. nur durch e. unmitt. - der erſt. erk. w. k. 328. unter allen -en deren die menſchl. Seele oft mehr im Traum als bey wach. Muthe fähig iſt hat k. einz. e. ſo inn. Beziehung ꝛc. als d. Plan, der durch Chr. off. worden 329. die - u. Rel. Gottes wird einſt, ſtatt daß ſie jetzt Kritik u. Pol. iſt, ſimple Geſch. u. Weish. unſ. Geſchl. w. [V, 71. Herder] die Erlöſ. d. ganzen ſichtb. Natur . . beruht auf der - des Chriſtenth. VI, 20 f. die Erfüll. neuer, künft., außerord. u. transc. -en k. zwar nicht begucket u. betaſtet, aber wenigſt. durch e. Geruch ihrer Wahrſch. anticipirt ꝛc. werden VII, 109. mittelb., unmitt. - (Mend. Jeruſ.) 23. 41. 43. einträgl. Mißbrauch der Vnft. u. - III, 241. des Herrn Zuk. gleich e. Diebe in d. Nacht; wer dieſen Dieb verräth, kann ſich für ſolche hohe -en auf Satans-Maulſch. Rechn. machen VI, 199.

Sal. ſollte auf die - Gottes im Fleiſch, als die einz. Neuigk. ꝛc. verweiſen I, 116 die Frage: Ja ſollte — eine unmitt. - eines unſichtb. Mitteldings v. Geiſt u. Vieh II, 244.

die Offenb. (Joh.) iſt e. hiſtor. Schrift im eigentl. Verſtande II, 209. der Tod iſt d. Zeit, wo dieſe - zum Theil an d. Seele jedes M. erf. w. ꝛc. I, 123. apokryphiſcher Exodus der - woſ. e. Schwanz das Drittel d. Sterne nach ſich zieht IV, 192.

die Stamina und Menstrua unſ. Vnft. ſind .. -en ꝛc. IV, 44. unſ. Vern. entſpringt aus dem zwief. Unterricht ſinnl. -en u. menſchl. Zeugniſſe 45. keine Frucht einer anſchauenden Erk. u. – 88. die - der Gegenſt. geſchieht durch e. unmitt. Actum geſunder Empfängl. 462. Leben des Styls .. geſchickte Anwend. unſ. Begr. u. Leidenſch. zur Erk. u. - der Gegenſt. 464. — zu e. beſſ. u. ſchön. Welt erwachen als nach deren - der kl. Wildfang der Liebe unterm Herzen ſ. Mutter ſchmachtet 389.

ein and. mag es wagen an den -en eines Galilei, Kepler, Newton zu zweif. ꝛc. IV, 25. -en u. Ueberlief. des Jahrh. 66. neueſte philoſ. -en 247. - der neueſten unfehlb. (orthogr.) Regel 312. neueſte -en geſunder Vnft. 317. 324. Cic. eignet die - der nat. Rel. dem weiſen Epikur ꝛc. zu VI, 15. Opusc. profligata der jüngſten - 17.

Ohngefähr — einem zufäll. - die .. Grundſätze zuſchr. IV, 332. das Chriſtenth. glaubt nicht an .. einige ſchwarze Züge welche d. unſichtb. Hand des - s auf der weißen Wand dahin geſtrichen VII, 46. d. Nat. iſt ſowen. e. blinden - unterworf. ꝛc. I, 55.

Ohr — ſo wie unſ. -en, ohne vom Schall d. Luft gerührt zu w., nicht hören k. ꝛc. I, 62. ein tactfeſtes - u. e. tonreiche Kehle gaben ehem. hermeneut. u. homilet. Grundſ. ab II, 125. - u. Zunge beziehen ſich ſo unmitt. auf ein., daß bey den ſelt. Beyſp. der Taubgeb. der Mangel d. Spr. immer e. unfehlb. Umſt. gew. IV, 14. da unſer Auge v. Natur taub u. unſer - blind iſt, ſo läßt ſich letzteres kaum zur genet. Grundlage allg. Rechtſchr. brauchen VI, 86. — verſtopfen Sie nicht Ihr für die Zauberkunſt der Harm. geöffnetes - IV, 225. (VIII, 253.) ihr ſprecht .. uns jucken die -en die wir kützeln müſſen 146. katadupiſche Virtuoſen deren -en durch die Sphärenharm. in den Roßmühlen .. geſchliffen u. zugeſpitzt ſ. VII, 115. — Staatsgeheimniß des theolog. Ohrläppleins IV, 440. kaum ein kl. Ohrläppchen vom ganzen M.geſchl. gerettet 443. Ohrenbeichte hat ein ſo feines u. edles Vergn. im Hinterhalt ꝛc. III, 245. Ohrenmaß IV, 388. Ohrenpelſter der Sinnl. VI, 43. Midas- und Ohrenverdienſt VII, 61.

D. O'Laſſs Dictum de omni et nullo IV, 459. 465.

Olymp — ins Elend oder auf den - verwieſen II, 393. olympiſche Spiele der Philoſophie 16. olympiſches Gewitter VI, 32.

Ὁμακοειον ſtatt Kirche IV, 106.

oneirokritiſche ꝛc. Grillen, alles iſt rein ꝛc. VI, 112 f.

Oneſimus VII, 147. — Onomatopoeſie d. Sprache IV, 40.

Onomaus, ſtarker Geiſt VI, 4.

Ontologie — wer nicht über die - dithyrambiſch zu denken fähig iſt ꝛc. IV, 465. die transc. Logik .. beſcheideneres Synonym der gem. - VI, 51. die Weish. des Widerſpr. worüber ein Ontologiſt die Zähne blöckt II, 81. ontologiſche Aufgaben 144. ont. Begriffe über d. bürg. Geſellſch. VI, 22. ontol. Vorerkenntn. VII, 98.

Oper — Gräuel in der - apotheoſirt .. II, 302.

Opera — wo ſitzt der Ruhm der litter. u. moral. Operum (unſ. Phariſ. u. Schriftgel.) IV, 240. wozu dem Geiſte der Verheiß. die Op. operata der ält. u. neueſten Kirchenväter behülfl. ſ. ſollten 261. die op. supererogationis gelten wenig bey unſ. Orthodoxen u. noch weniger bey Kunſtrichtern .. III, 315. wie ſtimmt die göttl. Kraft u. g. Weish. des Evang. mit den Operibus supererogatis u. Opusculis profligatis eines ird. thier. Inſtincts VI, 13. Opusc. profligata 5. 16. VIII, 310. — Opermaſchinen von Schriftſtellern VII, 122.

Opfer — wir ſind uns ſelbſt als - dem Heiland ſchuldig, nicht wie er es war, ſond. wie ſ. Vorbilder es waren anſt. des Feuers kommen wir mit d. Salze ab I, 112 f. das rechte Salz, die Empfind. unſ. Sünde u. d. Glaube an den, welcher das Feuer d. Sünde ausgelöſcht hat 113. mit einem getheilten Kinde iſt einer wahren Mutter nicht gedient; daher werden alle unſ. - als todte vor Gott, auch ſchon von Menſchen die ganze Leute lieben . . angeſ. III, 72. der grauſ. Prieſtername der ſich auf nichts als blut. - bezieht IV, 106. Le maître qui aime ses sujets, sera toujours ou leur dupe . . ou leur victime comme le fils le bien-aimé 158. der Jude . . ohne ein and. - als ſ. beredtes Blut VII, 65. - ꝛc. waren durch die Stammväter ſchon längſt überliefert u. k. nicht zur moſ. Geſetzg. gezogen w. 105. welche - ſ. grauſamer, demonſtrativiſche od. paraboliſche III, 124. — das irrd. Vehic. einer zeitl. bildl. dramat. thier. Geſetzgeb. u. Opferdienſtes artete . . aus VII, 45. Opferfeuer fällt vom Himmel u. ſteigt gen H. I, 417. ſ. Brandopfer.

Opitzens Büchl. v. d. deutſchen Poeterey ꝛc. I, 503 II, 436.

Opium — vous avalez en Mithridate l'Op. qui supplée au bon sens etc. II, 367. das im Büchlein verborg. - IV, 195.

Optimismus — l'Optimisme épique dans les vaudevilles d'Homère II, 361. jeder vernünft. Autor weiß ſ. Fehl. die rechte Stelle zu geben, daß ein philoſ. Auge den - mit mathem. Genauigk. herausbr. k. III, 97. mit dem Looſe auf des Zeus Schooße zufr. zu ſ. iſt das wahre Geheim. des -mi V, 120. ſ. Welt (beſte).

Optik — anti-newtoniſcher Geſchm. in der - V, 24. Vorleſ. eines blinden Engl. üb. die - 36 optiſcher Beweis deines Schwindels IV, 93. verbuhlte Schöngeiſterey über aſtron. u. opt. Theorien 424. opt. Geſetze unſ. Seele V, 138. auch unſ. fallaciae opt. ſtehen unter Gottes Gebiet VI, 114. opt. Größe u. Klarh. der Grenzen der Epochen Jeruſ. VII, 108.

Orakel — Beyſpiel von e. Widerſpruch an dem Delph. - II, 26. wir müſſen ſobald es auf - aufkommt, dieſe Mährchen unſ. Kinder u. Ammen abſondern ꝛc. 27. kritiſches - 480. 481. harte Rinde heil. u. profaner - 507. (Ham. wird) ſ. Zweifel u. - aufwärmen IV, 10. - u. Gemächte des unſterbl. Wurms u. unauslöſchl Feuers VI, 13 gord. Knoten des allegor - (v. d. Schlange im Parad.) 27. — der Glaube daran hat größ. Wunder veranlaßt als man den Orakelſprüchen ꝛc. ſelbſt jem. zugeſchr. hat II, 28. Orakelſpruch 482

Orbil — das Amt der Philoſophie iſt der leibh. Moſes, ein - zum Glauben II, 101. alle -e der ganzen werthen Chriſtenh. zu Pferd u. zu Fuß ſ. jenen koſtb Ueberbleibſeln (Caſ.) nicht gewachſen IV, 265. einäugiger - 298. 306. Orbil unſ. Potent. VI, 273. Orbiliat der allg. d. Bibl. IV, 302. orbiliſche Regierung II, 437.

orchiſch — orph. od. orchiſche Eyer IV, 175.

Orcoderie VI, 40.

Ordinis nomen IV, 253. der auserwählte Orden monadiſcher Theoſophiſten u. kosmopolit. Pantheoſophen VII, 103 d. argliſt. Ordensbrüder u. Kreuzherren II, 504.

Ordnung iſt die inn. Oecon., Mäßigk. die äuß. I, 408. - iſt Wachsth. u. Erhalt. III, 342. ſelbſtgewählte - zu leben . . ein Gräuel I, 342.

Organ — iſt eure Menſchenvern. kein unbeſt. - IV, 146. — Vorurth. ſind das Organon der babylon. Architektonik ꝛc. VI, 40. Theorie die zum - dienen ſoll (Kant) 51. das (v. d. Juden) bisher verſchmähte - des neuen Seelrechts VII, 106. (ſ. Sprache.) — jeder Mechanismus ſetzt e. Organiſation u. jedes ſichtb. Leben beide voraus IV, 40. der Menſch iſt auch der - der Thiere ähnlich ibid.

Orgien — wagt euch nicht in die Metaphyſik der ſch. Künſte ohne in den - vollendet zu ſ. II, 267. was der heil. Clem. v. Alex. *τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ὄργια* nennt IV, 449. (VIII, 255.) der Philoſ. haben wir es zu verdanken daß die hetruriſchen Maler die - gemein gemacht h. VI, 19.

Orientaliſches in unſ. Kanzelſtyl ꝛc. II, 206. f. die neueſten oriental. u. exeget. Wallfahrten IV, 261.

Origenes — verſteht ihr den Buchſt. der Bnſt. klüger als jener allegoriſche Kämmerer der alex. Kirche den Buchſt. der Schrift ꝛc. II, 286. Ungl. u. Leichtgläub. verhalten ſich zu ein. wie des Orig. Allegorien zu ſeiner Hexapla oder auch zu ſ. buchſtäbl. Vollzieh. des Eunuchiſmus 263 f. Moſheim vergl. dieſen Kirchenvater mit Conſtantin dem Gr. ꝛc. 264.

Original — der Char. der Eva das - zur ſch. Natur ꝛc. II, 265. wenn man es uns eben ſo ſchwer machen will -e zu ſ. als Copien zu w., was hat man and. im Sinn als uns in Mauleſel zu verwand. 197. das Kalb das man Geſchm. nennt iſt das Gemächte eines -s u. ehebrech. Volks 493. der Geſchm. läſtert die Schmach des -s 494. wohlgemeinte Erinn. am - der Kreuzzüge 503. von der Schuldigkeit ein - zu ſ. ſoll mich nichts abſchrecken; ein - ſchreckt Nachahmer ab u. bringt Muſter hervor III, 191. — man beſchuld. die Griechen daß ſie die Poeſie eines Originalgedankens in die flüſſ. Proſe der Caffeekreiſe u. Spieltiſche überſetzt ꝛc. hätten II, 73. weh dem Publico das ſich an dem -geiſt eines Schriftſt. verſünd. IV, 471. Stellen (in d. Natur) die ſo ſchwer zu überſetzen ſ. als die -ſchönheiten eines tauſendjähr. oder heterokoſm. Dichters II, 236. das Göttl. macht die -werke der Kunſt zu Zeichen 158.

d'Origny, Egypte ancienne III, 346.

Orléans — libelles et Odes d'Orléans II, 367. — Pucelle d'Orléans IV, 82. (80.)

ὁρμή — furor uterinus VII, 205.

Orpheus ed. Gesn. III, 339. (Orph. IV, 432.) orpheiſches Ey 85. ein Titel iſt e. orphiſches Ey VII, 97. orph. od. orchiſche Eyer IV, 175.

Orthodox — mancher - k. zum Teufel fahren troz der Wahrh. I, 437. weder die dogmat. Gründlichk. phariſäiſcher -en noch die dicht. Uepp. ſadd. Freygeiſter wird die Send. des Geiſtes erneuren II, 295. Gottes Zorn war ergrimmt über den -en von Thema 455. wenn alle Virtuoſen des Alterth. wenigſt. Theologen u. in den Werken zur Erbauung des Volks ſogar -en ſ. mußten ꝛc. III, 420. die Op. supererog. gelten wenig bey unſern -en 315. ſo ein ſtarker - auch Mahomet in Anſ. des erſten Glaubensart. gew. ſ. ſoll ꝛc. IV, 369. — Erzläſterer orthodoxer Wahrheit — paradoxer Wahrh. II, 459. der Vater des orthod. Lutherth. machte mit parad. Räthſ. den Anf. 459. ärgerlichſter Anſtoß aller mor. Phariſ. u. orth. Schriftgel. u. ihres Otterngezüchtes 515. ihrer iſt viel die Witz . . u. Gelehrſ. verſchwenden den Theismus plauſibel ja gar orthodox zu machen IV, 248. der im Bauch des gr. Fiſches (philoſ. Aufklär.) lebende Herold orthodoxer Rel. 443. orthodox zu ſ., dieſer Ruhm iſt freylich an ſich ſelbſt leichter als die Luft, aber zugl. von e. ſo unerkannten u. unermeßl. Gewicht wie der elaſt. Druck ihrer Säulen geſchätzt wird 195 f. Stillſt. orthod. Waffen unt. d. Toleranz VIII, 257. Roßmühlen des orthod. Judenth. VII, 115. — Orthodoxie iſt das einz. Verdienſt eines Lehrers IV, 196. Orthod. der Orthographie 120. holländ. Streit. über die Orthogr. od. Orthod. 134. das Frauenz. in der Orthogr. u. Orthod. viel behutſamer [291.] Orthogr. u. Orthod. (Buchſt. h u. A. d. B.) 300. 319. 472. impliciter Glaube .. an die geſchmähten u. geläſt. Wahrheiten der Orthod. 301. geſ. Vnft. u. - ſ. im Grunde der Sache u. ſelbſt der Etymol. ganz gleichbedeut. Wörter 325. theils negat. theils hypothet. - der neueſten Kirchenväter 440. alte Lokalvorurth. der jüd. - VI, 40. die Schweſter Dogm. bricht über jedes ihr in dem Weg lieg. Vorurth. unſ. chriſtlich-kathol. - den Stab 40. - iſt nicht Rechthaberey, wie es .. überſezt 301. — allgem. deutſche Otographie u. Orcodoxie 40.

Orthoepie VI, 27. 33.

Orthographie (Buchſt. h.) IV, 115. 117 ff. allg. prakt. Menſchenvnft u. – 123 ff. 129. 130. – des außerord. Religionslehrers 137. Orthogr. (Buchſt. h.) 300. 306. (in der A. d. Bibl.) 313. 319. 323. 324. 335. (ſ. Orthodoxie.) monarchiſche Regierung der Ausſpr. über die – 308. ſeit 100 Jahren ganz erkleckl. Verbeſſ. in der – 312. den beſten Schriftſt. iſt nicht immer ſo viel an der – gelegen (308. 312.) 313. methodiſche Verſuche die Orthoepie u. Orthogr. den Kind. ꝛc. angen. zu machen VI, 27 f. e. auf die vernünft. Grundſ. gebaute – würde ausgezischt w. [28.] groß. Sphäre der Orthogr. als der Orthoepie 33. Orthogr. nach d. Ohr iſt eben das Steckenpf. was Theol. nach der Vnft. 123. Klopſtocks – wie des Alcib. Hund, ein polit. fascinum ꝛc. 164. — orthographiſcher Zweyk. IV, 120. orth. Kanon (Damms) 122. 128. orthogr. Sündfluth, welcher Damm wurde ihr widerſt. k. 124. die kl. orth. Hülfsmittel aus d. Wege räumen 125. o. Freyheit 132. o. Ketzerey 134. Einfluß e. kl. orth. Prädilection ꝛc. (bey Sueton) VI, 26. verjüngter Maßſtab orth. Gerecht. 39. Narrheiten die nicht orth. Blumenkohl betr. 40. — billet-doux orthographiés à la Suisse II, 347. — ſ. Otographie; Rechtſchreibung.

Ortmann, Patriot. Briefe zur Erm. u. zum Troſt bey d. Kriegs. Berl, 1758. III, 103.

Oſtracismus womit d. evang. Wahrh. . . verbannt worden II, 240.

Othem — Verein. des Körp. u. d. Seele mit dem Othem des leibl. Leb. I, 65. das Geſchenk unſ. –s iſt von Gott u. ſteht in ſ. Hand, der Gebr. deſſ. kommt auf uns an 65. wie hat ſich Gott d. Vater gedemüth. da er einen Erdenkloß auch durch ſ. – beſeelte 85. ſelbſt der – der folg. Stunde iſt ſ. eig. Herr ꝛc. 90. der fühlb. Rhythmus des –s in der Naſe, das leibh. Urbild alles Zeitmaßes . . VII, 10. nachdem ſich Gott . . aus dem – geredet hatte II, 300.

Otographie VI, 30. 40.

Ottomanniſche Pforte VII, 127.

Otter u. Eiter .. verwandte Wörter VII, 99. Otterngezücht II, 515.

οὐσία τοῦ σώματος u. ἐξουσία τοῦ ἀξιώματος VI, 170.

Ovidius, verſteinerter, (Algarotti) VI, 18. 445.

Oxford, Mylord IV, 467.

Pabſt — unſ. ſch. Geiſter welche dem - die Unfehlb. abſpr. II, 180. beſchämt der Mufti nicht viele Päbſte u. Recenſ. 212. d. Nepotismus (gehört) zur Reg. der - 419. ſollte es dem Theismus gelingen Statth. mit Schlüſſeln zu den Schätzen d. alten u. neuen Welt hervorzubr. IV, 250. haben die Knechte aller Knechte nicht ſelbſt Philoſ. u. Virtuoſen das offenb. Bek. abgelockt: tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains 258. Moſes - der entweihten (jüd.) Nation VII, 46. Pabſt- u. Türkenmord jedes Aeons V, 48. — Benſon eifert mit e. Sparren des Pabſtthums in ſ. eig. Augapfel über die Splitter der röm. K. II, 274. e. blinder Splitterrichter des - mit e. Sparren des - in ſ. Schalksauge (Stark) IV, 237. le Papisme spiritualisé par le bon sens II, 362. (352 f.) mit der alma mater Natur .. eine abgeſchm. u. laſterlichere Abgött. treiben als der Pöbel des Heidenth. u. - IV, 21. unterd. es freilich Pfaffen im - giebt 106. das gröbſte Heidenth. u. blindeſte - wird in Vergl. eurer philoſ. Idololatrie am jüngſten Gericht gerechtf. u. viell. losgeſpr. ſ. 145. Gallerie der heidn. Mißbr. im Chriſtenth. nach dem Geſichtspunkte des - als der alt., wahren u. einigen kath. Mutterk. 241. durch e. wenig Sauerteig ging das künſtlichſte Syſtem der Politik u. Goldmacherey auf u. verdarb zu deſſen julianiſcher Wiederherſt. ſich vom Licht des Theismus wenig erwarten läßt 250. ſollte das - nicht wenigſt. älter als der Iſapoſtel hierarch. Chriſtenth. ſ.? Lag der Saame davon nicht viell. ſchon im Herzen u. in jener Frage der Kinder Zebedäi ꝛc. 258. beruht nicht der ganze

Talmud des Pabſtth. auf d. Anſehen d. Kirchenväter **258.** gönnt euren ſchwachen Brüd. einige alte Bruchſt. deren ehrw. Rudera ſie dankbar an ihren Schwert- u. Spillmagen des abergl. Heid. u. P. ihrer Verſ. erinn. **239.** nach dem Ausg. aus d. Vaterl. des weiſen Trismegisti u. ſ. polit. Heidenth., - u. Antichriſtenth. ꝛc. **273.** die neueſten witz., viell. beſſer gemeynten als überlegten Verſ. das Chriſt. durch d. Theismum u. durch das - zu reſ. u. wiederherzuſt. **283.** ob nicht d. Ungl. des Theismus u. d. Abergl. des – im Grunde einerley Meyn. u. Abſ. u. Erf. haben ſich aus correlativen Trieben dem allerheil. Glauben d. Chriſten widerſetzen ꝛc. **283** f. ob der Theism. als e. nat. Sohn des - u. zugl. ſ. ärgſter Erb- u. Hausfeind nicht e. Hierarchie im Schilde führe gleichwie das - den Ungl. in petto habe **284.** ob das - nicht mit d. Theismo e. muthwill. Blindh. u. Unwiſſ. des wahren Gottes u. mit dem Heidenth. das Gaukelſp. der Abgötterey gemein habe **284.** ob nicht d. Theismus u. d. - ſich den Namen des Chriſt. mit eben ſo viel Schein als Eifer anmaßen k. u. müſſen um d. beiden Schaalen d. Muſchel unter ſich zu theilen **284** f. ohne Judenth. u. Chriſtenth. ſind - u. Lutherth. Stückwerk; dieſes Viereck iſt mein ält. u. jüngſtes Thema **VI, 143.** mit allem respectu parentelae erk. ich das Jud. für d. leibl. Mutter des ev. Chriſtenth. ſo wie das römiſchwelſche - für d. leibl. Mutter des deutſchen Lutherth. ohne desh. die Freyh. meines Billigungsverm. an ihren ſchweſterl. Ausart. ꝛc. zu verkaufen **VII, 80.** unenthaltſam klaffende Spürhunde des kathol. - **113** Luther d. deutſche Elias u. Erneuerer des durch das Meſſen- u. Mäuſim-Gewand der babyl. Baal entſtellten Chriſtenth. **126.** ſonderbar daß d. Genius unſ. seculi ſpornſtreichs ſich in das - wieder ſtürzt, beſ. dad. daß man dem Volke d. Bibel durch alle mögl. Sophiſtereyen aus d. Händen zu ſpielen ſucht **239.** e. neue Scholaſtik u. e. neues - ſind die beiden Midas-Ohren unſ. herrſch. seculi **243.** Despotismus u. e. moral. Abergl. bieten ſich ein. die Hand

ein

ein neues - aufzurichten; die Berliner .. machen den erſten blinden Lärm darüber 345. eben ſo blinder als läch. Feuerlärm über das - VIII, 257. der philoſ. Papiſmus hat ſ. Sitz eben da, wo am ſtärkſten üb. den Leichnam des röm. geeifert worden ibid. — papiſt. u. herrnhut. Süßteig (in Betr. der Ehe) VI, 207.

Pächter u. Beutelſchn. IV, 26. Bande galiläiſcher - 250.

Päan eines Morgenſterns II, 440.

Pädagog — wie -en ſchreiben II, 206. unſer welſcher u. rothw. -us (ſ. Cartes, Cler.) VI, 10. Chasma der Veſte im Horiz. eines Literators ꝛc. u. e. -en ꝛc. 31. Jup. .. in d. Guguksgeſt. eines - VII, 54. vgl. VI, 128.

Päderaſtie — man muß nicht achten d. Schande der heil. - II, 434.

Pagoden — neueſte philoſophiſche - IV, 252.

Palingeneſie — Geheimniß der - das unſ. Geſchichtſchr. in ihrer Gewalt h. ꝛc. II, 40 f. - einer vergrab. Urk. IV, 194. Anſt. welche durch die Vermitt. der Juden zu e. - der Schöpf. beytr. ſollten VII, 61.

palinodiren II, 456. Palinodien III, 125. 204. 331.

Palladium (Freyh. in Chriſto) IV, 258. die enge Pforte erweit. um das letzte - der menſchl. Natur zu holen VI, 13. die Juden u. die Naturaliſten haben ſich .. eines - zur Gleichung (mit Gott) bemächt. VII, 60. Freyh. ohne Wahrheitsliebe iſt der ſublimeſten Bosh. Pallium u. - 85.

Pallas — Geſchenk der -, ein Menſchenbild vom Himmel II, 151. 509. Maſchinen-Pallas VII, 26.

Palmbaum — Druck worunter ich als ein - getrieben IV, 243. puniſche Palmſtadt im Monde (Mond. Jer.) VII, 100.

Pan II, 103. 343. [458. VIII, 83.] des großen -s Haupt- u. Barthaar 460. imitabere Pana canendo; Pan primus .. 501. Geſicht des -, c'est le père tout craché III, 148. Syrinx mit e. Wanne .. die zum Bade des Pan recht gemacht iſt 150. - kann fröhlich ſingen das Τετέλεσται IV, 437. — Moſes bleibt der große - gegen den alle Pharaonen ꝛc. servum pecus ſ. VII, 53. — das Ens Entium zum Archiencyclopädiſten oder *ΠΑΝ*, wie ihn Sirach kurz u. gut genannt h. ſoll, machen IV, 194. — paniſcher Styl VIII, 385.

Pandekten — ich finde mit Vergn. daß Leibnitz eben ſo für die - eingenommen iſt, als ich ihre Philoſ. bewund. habe; er vergl. ſie mit Euklides ꝛc. III, 326 f.

panegyriſche klingende Schelle einer Engelzunge VII, 12.

Panglos II, 248. unſ. heut. Pangloſſen IV, 16.

Panier (der Kreuzzüge) II, 195.

Pantagruel IV, (152.) prognostication Pantagrueline 153.

Pantheon ſ. Gelehrſ. — kosmopol. Pantheoſophen VII, 104.

Pantoffeln — Heiligk. der - (der Zeitungsſchr.) II, 88.

Pantomim — d. Menſch unter allen Th. d. größte - IV, 42.

Panurge IV, 35.

Papageyen die ihr *χαῖρε* u. ſonſt nichts dem Kaiſer zu ſagen wiſſen, bewund. die Moral ꝛc. I, 515.

Papier — aus Ueberdruß des gedruckten räche ich mich an weißem - II, 223. das dumme Mitl. mit dem - welches ſich ohnehin unter Händen verzehrt, hat Juv. ſchon verdammt 418. Verſchwend. des - 457 f. vom Dienſt des vergängl. Weſ. ſeufzt das - unter d. Preſſe 464 f. das gegenw. Jahrh. eifert dem künſtl. Fleiße unſ. -mühlen nach 384.

Papillotten — bey den - herbeygez. Anm. IV, 291.

Parabeln — wenn d. Moral durch äſop. Larven eckel gemacht wird, warum haben d. Evangelienbücher ſo viele - I, 495. man wird die - des Sokr. aus der zſ.geſ. Richtung ſ. Unwiſſ. u. ſ. Genies herleiten müſſen II, 81. (P-n VIII, 73.) Schooßkind *ἐν παραβολῇ* aufgeopfert (ſ. Proph.) 275. durch - die nach der Ariſtokratie der Muſen ſchmecken den Deſpot. des Apolls zu zerſt. 513. welche Opfer ſind grauſamer, demonſtrativiſche oder paraboliſche? . . die - ſchmeckt nach d. Ariſt. d. M. III, 124. der Brennpunkt aller - u. Typen im Univ. VI, 20.

Parade — Heldengeiſt in Handgriffen auf der - II, 418.

Paradies — das erträumte oder erlog. - ſotadiſcher Toleranz das Mah. verſpricht iſt nichts als e. todtes Salzmeer ꝛc. IV, 29. paradiſiſches Vorrecht u. Prärogativ VII, 114. heiml. Anſprüche auf ein priapiſches paradiſiſches Himmelr. 127.

Paradigma, metakritiſches VII, 118. — paradigmatiſiren VI, 39.

paradox ſ. orthod. u. Luther (II, 459. 466.)

Paraguay IV, 435. — Parallaxis II, 490.

Paraklet — jüdiſcher Anachron., Verl. nach e. - der noch kommen ſoll, adventitious Instructor VII, 66. — Paraclet (Bucholtz) 329.

Parallelismus — ewige Leyer des antithet. - VII, 13. kein - ſ. ohne relat. Vergleichung erk. w. 95. - im Buchſt. u. Doppelſinne (des Nam. Jer.) 111.

Parallelogramme — die Zerglied. des Wahren u. Sch. ſcheint den Gebr. der Dreyecke u. - ſehr zu vereit. II, 81.

Paralogismen — pithanologiſche - über d. Urſpr. der Spr. IV, 69. Dilogien u. - 370. - der r. Vnft. VI, 51.

Paralytiſche in d. Evang. nicht lauter Genies II, 95.

Paranomie — in der ob. Luft waltende Anomalie u. - VII, 83.

Paraphraſis II, 513. Benſons paraphraſt. Erkl. 253. 273.

paraphyſiſcher Mißbrauch der eigenen Leiber IV, 228.

Paraſchen IV, 279. — Paraſiten Preußens VII, 80.

Pardel — ein - bin ich, ſ. Seife w. m. Flecken nicht and. machen I, 360.

parentelae respectus VI, 339. VII, 80.

Paris — jährl. vierzig gel. Männer ꝛc. II, 151. als wenn - die Hauptſt. d. Schwaben wäre 178. - (neue Heloiſe) 187. on dit que Berlin se plait à être le Singe de P. IV, 154. Begeb. eines Pariſiſchen Frauenz. II. 251 f. Hauptſt. Deutſchlands . . Pflegerin des pariſ. Geſchm. 500. ein Pariſer Vatermord coord. mit ꝛc. VI, 41.

Pariſius, ein Freund Hamanns I, 181. 272.

Paronomaſie — wenn d. Reim zur - gehört ꝛc. II, 303.

Paroxysmus — es war ein - der l. Weile die Paulus zu Athen hatte daß er das Ev. zu pred. ſuchte II, 95. in unſ. Ueberſ. iſt d. Wort durch Grimm geg. ib. es mag ein - des patriot. Ehrgeizes gew. ſ. der dem Solon die Erfind. eines unſinn. Klaggeb. eingab 96. fieberhafte -en einer verdorb. Einbildungskraft IV, 107 - Hiobs VII, 415.

Parrhaſius hogarthiſches Gemälde d. Publ. zu Athen II, 41.

Parrheſie II, 513.

Parterre — Geſchm. des - (ſ. Eurip.) II, 222. e. Flügelmann ſ. Seculi wie Saul und ein ihm ähnl. - . . IV, 146.

Partey — die beſte - die man ergr. k., iſt, um Gottes willen arb. ꝛc. I, 360. ich halte es mit ihm gegen ſ. Gegner, aber wider ihn mit ſ. Freunden; d. ganze Knoten beruht darauf beide Partheyen zu unterſch. zu wiſſen V, 100. da Sie beide meine Freunde ſ. wird mir Ihr partheyiſch Lob u. Ihr -er Tadel gleich angen. ſ. II, 12. -er Geſchm. (ſ. Toleranz) IV, 109.

Parther — Sokr. wich wie ein - II, 43. mit parthiſch leichter Ferſe verfolgen VII, 80.

Paſcal — Einfall üb. d. Sprachen II, 285. des frommen - Geiſt . . Jeſuiten VI, 302. elender Valétudinaire; Schriften VII, 397.

Pasquill — iſt denn die Bibel ein - die das m. Herz als unergründlich böſe beſchr. I, 487. - od. Galimafree II, 181.

Paſſibilität — unſ. - immer im Verhält. mit unſ. Activibilität ꝛc. V, 278. passio iſt bisw. beſſer als actio VIII, 394.

Pathos deſſen nur Helden-Leidenſch. fähig ſind III, 99. μῦθος, Fabel u. Erfind., ſcheint mir immer dem πάθος und Schwung der Empf. vorzugehen 383.

Patriarch der Muſen IV, 378. als Knaben patriarchaliſche Fratzen geifern 387. — was ſind alle mirac. spec. einer Od. u. Iliade gegen die einfält. aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrw. Patriarchenwandels VII, 51 f.

Patriot — das ſind die -en ꝛc. I, 88 ff. Ueberſichtigkeit einiger gegen das m. Geſchl. u. deſſen Aufkommen gar zu witzig geſinnter -en ꝛc. II, 23 f. die beſte Welt wäre längſt ein todtes Meer geworden wenn nicht noch e. kl. Saame von Idio- u. Patrioten übrig bliebe 389. e. Bühne in den Schulen iſt e. Ausſicht welche die Neug. eines Philoſ. u. - füglich zerſtr. k. 415. ein - muß mit Zitt. u. viel Klugh., mit Schlangenliſt u. Taubeneinfalt ſ. Feder zu reg. wiſſen III, 59. Chasma d. Veſte im Horiz. eines - ꝛc. und eines Erziehers ꝛc. VI, 81. — ein für die prakt. M.vnft. patriotiſch geſinnter Verleger IV, 128. patriotiſche Projecte, Declam. u. Antitheſen VI, 42. in der Wüſten giebt es Rohr . . aber keine patr. Catonen VII, 64. mein viell. lächerl. Haß den ich aus patr. Eifer den welſchen Hunden geſchworen habe 260. — zweydeut. Patriotismus in dem Lebenslauf eines Xenophon u. Bolingbroke II, 84. der große Architekt u. Eckſt. eines - der d. Welt überwindet IV, 19. ſchöner - der neueſten Egerie Anepiſtemoſyne VI, 38. mein - iſt aus ebenſov. Liebe als Haß meines Vaterl. zſ.geſ. VII, 224. **Lettres sur le patriotisme** (ein Buch) 257.

patriſtiſche Unterſuch. einer einz. Lehre IV, 250.

Paulus wurde entzückt; er fand keine Worte ꝛc. I, 62. konnte den Hebr. dasj. ſagen (von Melchiſ.) worüber Gott ſich nicht durch Moſe ihnen erkl. wollte 73. das ausgerüſtete Werkz. Gottes, - der ꝛc. entzückt w., wußte nichts als J. den Gekr. 117. Geheimniß deſſen Apoſtel - war u. das er ſ. Ev. nennt 119. ein Chriſt hat ſo wenig Urſ. die Zeugn. der menſchl. Kunſt ꝛc. zu verſäumen als - ſ. Ueberrock in Troas im Stiche zu laſſen 119. - that einem Dichter die Ehre an ihn einen Proph. ſ. Volks zu nennen 119 f. wie - vorſichtig iſt den geringſten gezwung. Gebr. des Ev. für ſich ſ. zu machen 120. der Brief -i an Philemon iſt e. herrl. Muſter der Beſcheid. ꝛc. 120. e. Denkart wie wir ſie bey - finden iſt dem nat. M. nicht eigen ib.

das Beyſp. der Demuth das in - ſo liebensw., ſo mächtig ſpricht 120. Gott wird wie - gegen Philemons Knecht mit mir verfahren ꝛc. 215. Paulus: ich lebe nicht ꝛc.; mußte ihn - nicht erſt durch e. wunderb. Erſchein. kennen l. 377. P. ich bin der vorn. unter den Sünd. ꝛc. 392. - an die Cor. 392 f. - mit unſ. Zeitverw. redend; ſ. Briefe unverſtändl. 406. - bey deſſen langen Br. mancher junge munt. Chriſt ſich des Schlafes nicht erwehren k. 422. Petrus üb. -i Briefe 454. ihr Verf. giebt ſich ſelbſt für ein Allerley aus; das zu ſ. drang ihn die Liebe 454. - u. Kephas ſ. Menſchen 497. - Aufmerkſ. für ſ. Pergamen zu Troada (Gottes für Bücher ꝛc.) II, 18. - u. Barn. bey den Lykaon. ꝛc. 31. der ehrlichſte u. beſcheid. Rädelsführer e. Weges den ſie e. Secte heißen mußte den Verdacht e. gelehrten Krankh. leiden 164. Raph. Fregeſo ſoll ſich über e. Zeitverw. des Ulpian bekl. haben . . . Iste maledictus P. semper ita obscure loquitur . . 170 f. 339. 509 f. Redefigur welche in den vertraul. Briefen e. Originallauters Metaſchematismus genannt w. 173. Phocion dehnt die Ritterſch -i alles unter den Gehorſam Chr. gef. zu nehmen bis auf die heidn. Floſk. u. Phraſes aus 209 f. bete den freyen Töpfer mit dem Apoſtel helleniſtiſcher Weltw. u. talmud. Schriftgel. an 265. zween Briefe -i durch d. Meth. der §§. u. Tab. erläut. 308. 339. S. Paul, à la faveur de ses Cilicismes, était plus fin que la sage femme du doucereux Platon et du vaillant Xénophon . . il aimait mieux prononcer cinq paroles etc. 370. que dirons-nous à présent de l'Apôtre des Payens qui a été ravi au trois. Ciel, sans en avoir rapporté à Corinthe la Dulcinée de la Henriade . . dirons-nous qu'il eut les entrailles trop étroites pour cette belle passion de la vérité qui instigua Voltaire etc. 375. heben wir denn d. Geſetz auf durch d. Glauben ꝛc. mehr hatte - nicht nöthig die Freyh. ſ. Geſchm. gegen Juden, Gr. u. Röm. zu vertheid.

439. die Thorh. der ξένων δαιμονίων die - den Athen. zu verk. ſchien war das Geh. ſ. fröhl. Friedensbotſchaft 440. - giebt ſ. Landsleuten e. gutes Zeugniß ihres Sit. ꝛc. III, 252. - ſchrieb die Wahrh. in Chriſto und log nicht: unter welchen ich der vorn. bin 254. Athen kennt k. Unkraut, Tertullus k. Peſt, noch d. theure Feſtus e. raſ. Schulfuchs der mit -o in Vergl. kam, mit -o dem Jüngl. zu deſſen Füßen des heil. Steph. Kunſtr. ihre Kleider niederlegten 255. weil - die unricht. Ausleg. von des Philo Schlage immer vor Augen gehabt, ſo empf. Michaelis die Antitheſe in Vergl. beider Schriftſt. ꝛc. 260. il étoit Fou comme un Apôtre IV, 156. der Gottesmenſch (I. Tim. 6, 11.) der den größten Theil der heidn. Gräuel aus dem calotſchen Gemälde vom Chriſtenth. glücklich getilgt 239. die ſchweren Stellen pauliniſcher Briefe 247. unterſchied ſich nicht der kleinſte u. jungſte Ap. durch ſ. Standh., denen die das Anſehen hatten unter Augen zu widerſt. 256. man machte ſich ſelbſt zu e. Uebertreter wie Sanct - ſagt VI, 9. paulin. Theorie vor dem Areop. 11. der Titel u. Widerſpr. am Schandpfahl des Kreuzes der wahre Idiot. und das Schiboleth pauliniſcher Hypoth. 14. paulin. Theorie der Disciplin des Geſ. 52. als e. gebund. - od. ſchnaub. Saulus 296. 300. Schwier. welche k. gänzl. verdachtloſe Oeffn. der Geheim zulaſſen wie auch St. - geahndet zu h. ſcheint nach d. Weish die ihm geg. war ſchwerzuverſt. Dinge zu ſchr. VII, 84. Wahrh. womit ſich St. P. e. unzeit. Geburt nannte 212. wahre Lehre des Ap. - vom Geſetz (e. Buch) VI, 103.

Pauſanias III, 833. e. Traum ſchreckte d. - ab ꝛc. VI, 11.

Pause, Opellot de la –, IV, 54. VIII, 86.

Pauw, Rech. phil. sur les Américains Berl. 1772. V, 36. IV, 272. sur les Egypt. etc. 272. [VIII, 265.]

Peccata splendida der Amanuensium etc. VII, 74.

Pech in m. Gehirn das ich mit k. Philoſ. noch Critik zu rein. im Stande bin VII, 174. — cyniſch-ſodomitiſche

Mundart die . . wie nach - u. Schwefel ſinkt VII, 87. Geſchm. des Fürſten der Finſt. am Pech - u. Schwefelbraten einer im Fett ihrer Tug. erſtickten Heidenſeele IV, 316. Heiden zu P. - u. Schwefelbr. oder zu Ganymeden dichten ꝛc. 325.

Pedant — welcher - weiß nicht daß man ohne Gaben e. gr. Apoll ſ. k. u. welchem Stutzer fehlt es an Verdienſten ꝛc. II, 84. - u. Stutzer ſind Entwick. einer einz. Grundlage; höchſter Grad der Liebe u. d. Haſſes deſſen ſie unter ſich fähig ſ. 398. e. orthograph. u. beyn. kind. Pedanterie IV, 118. abergl. Einfalt pedantiſcher Schwärmerey VII, 87.

Pegaſus — ich borge e. Pferdfuß bald des Buc., bald des P-i, zu m. Rolle I, 468. unſ. demokrit. Affen, Pfauen u. -i ꝛc. IV, 273.

Pegu, die große u. prächt. Stadt II, 112.

Peitſchen — das m. Geſchl. mit - gezücht. IV, 441.

Pekim IV, 77. 78. 79. 84. 90. 91. 93. Peking 172. Imperator zu Pekin VII, 55. Pekin VIII, 199.

Pelz — du mußt beiden den - waſchen weil ſie beide Narren ſind, mußt aber keinen naß machen weil ſie beide ſo klug ſ. wie du I, 375. wie die Muſen des Fiſchmarkts ſingen: Waſch mir den - doch mach ihn nicht naß VII, 29.

Penaten — vernünft. Leute die Sokr. Haustaufe . . an ihren eig. - vollz. IV, 311. Chriſtum zw. od. gar über die - erhöhen 382.

Penelope — (ſiehe Natur II, 250. Materie 293.) un Génie Médiateur . . pour détruire comme le Roi d'Ithaque, en lambeaux de gueux les rivaux de sa P., accusée à faux etc. 371. jener irr. Ritter den Circe u. Kalypſo der ſterbl. - nicht gönnten 412. daß ich immer einerley ſchreibe u. die - zu meinem loco comm. mache III, 148. Penelopengewebe (Mend.) . . Behend. jedes von dem and. unzertr. Eins zwiefach erſch. u. wiederum flugs in einander fallen zu laſſen VII, 88.

Penzel, Max., — erſte Bekanntſch. Ham. mit ihm V, 148. ſein Ruf 150. Ham. über ihn 157 f. 174. 178. 179 f. 189 f. 197. 198 f. 206 u. 214. Entfremdung 227. 235. 240. 241. 251. 254. 255 f. 260. 265. 269. verläßt Königsb. 287. 291. P. Strabo (Strabo's Erdbeſchr. a. d. Gr. mit Anm. Lemgo 1775—77. V, 255.) VI, 59. wird Abt ꝛc. 168. 267. reichhaltig, mannigfaltig, niederträchtig u. hochfahrend, abſurd u. überlegt VII, 337. ein güldener Mann, den es nicht leid thut zum Freunde gehabt zu haben 349. Dio Caſſius überſ. ꝛc. 337. 348 f. P.s Vater V, 148. VI, 131. 168. P.s Schweſter V, 148. VI, 131. (der hier erwähnte Brief iſt abgedruckt in den Blätt. für literar. Unterhalt. 1837, Nro 9 u. 10.)

Perigorder-Paſtete IV, 394.

Perioden — es gehört viel Geduld dazu junge Schüler - machen zu lehren III, 100. - des Leb. (ſ. David) IV, 41. periodiſcher Galimath. per Thesin u. Antith. VII, 12. veränderlicher per. Wille e. unbek. Macht 114.

Peripatetiker — Sokr. ſuchte nicht wie ein - die Wahrh. im Herumlaufen u. Hin- u. hergehen II, 45. peripatetiſcher König des Thierreichs 431. perip. Seifenblaſen IV, 47. Vortheile perip. Schlachtordnung 89. perip. u. akad. Vorrathskammern VII, 16. perip. Labyrinthe 42. m. alten Knochen taugen nicht mehr zur perip. Philoſ. 187. blinzende Leſer, welche Schriftſt. für per. Baume anſ. VIII, 374.

Perlen — die allerletzte Thräne, köſtlicher als alle - womit die letzte Kön. in Eg. Uebermuth treiben w. II, 301. wie e. Säge u. Petze die - des Heiligth. zertr. VI, 18. - nicht jederm. vorwerfen I, 341. die köſtl. - zw. d. beiden Auſterſchalen des Jud. u. Heidenth. VII, 125.

Perſiflage, Ton des Feldgeſchreys in e. Götterſpr. IV, 17. P. 374. - im heiligſten Verſt. dieſes Grundworts [le P. est la décomposition des objets imposans . .] 424. vgl. VIII, 182. die Mauern . . durch das ſtille ſanfte

Sauſen einer - ohne Sturm u. Erdbeben zu Boden werfen VII, 100.

Perſius — bekannter Schulſeufzer eines Virtuoſen IV, 366. unbarmherz. Urth. üb. ſ. trübſinn. Dunkelh. VII, 74. 314. (ſ. Ham. S. 196.)

Perſon — der Char. der -en, unſichtb. u. ſichtb. Eclipſen, macht merkw. III, 232. ſich an dem poet. Gemächte einer heil. - vergr. IV, 57. allg. M.vnft. zu e. wirkl. - vergöttert; dergl. Götter u. -en macht ihr durch die Transſubſt. eurer Bildwörter ſo viel ꝛc. 145. erſte, zweite, dritte - in den morgen- u. abendländ. Spr. 303. den Unterſchied der drei - in der Gramm. wie in d. Dogm. proſcrib. 304. Kunſt (H-s) ſ. Styl nach Maßz. der -en die er vorſtellt .. zu erheit. u. zu verſchatten 305. Anſ. der - hat doch immer Einfl. auf unſ. Urth. VI, 109. — Perſonalien ꝛc. darin beſt. eben meine Autorrealien ꝛc. III, 150. — für e. freyes Volk gehören Perſonalitäten (auf d. Schaubühne) 346. (die Toleranz) hat mehrenth. e. geheime Perſonalitat zur Wurzel ꝛc. IV, 109.

Perſpective — Unverſt. der Kunſtr. zu Athen in der - II, 412. die zu e. comparativen Urth. entg.geſetzte - kann ſelten v. beiden Seiten einem Schriftſt. günſtig ſ. IV, 269. Leſer u. Kunſtr. nach perſpectiviſchem Unebenmaße II, 395.

peruaniſche Schrift II, 88.

Peſt — verpeſtete Freundin VII, 79. 80. geſchminkte Weltweish. e. verpeſt. Menſchenfreundin 107. [VIII, 387.]

Peſtalozzi, Lienhard u. Gertr. VI, 243. 247. VII, 140. 306 f.

pet à vingt ongles III, 151. 154.

Peter der Große war vom Olymp eingeweiht die ſch. Natur and. Nationen in einigen Kleinigk. an ſ. Volk nachzuahmen; wird man aber durch e. geſchoren Kinn jünger I, 436. der Scythe der auf ſ. Handwerk reiſete u. ein Zimmerm. wurde um d. Gott ſ. Volks zu ſ.; Schwachh. deren Andenken ihn allein verew. konnte ꝛc. II, 13 f. ein

Schöpfer ſ. Volkes in der Spr. unſ. Witzes 14. die geheime Geſchichte - d. Gr. (Volt. Anecdotes etc.) 417.

belle passion d'horreur pour . . les Pierres d'Amiens II, 367.

petits-maitres ſ. Pygmäen.

Petrarca's Schriften VII, 397.

Petrons Ausg. in gr. Quart; arbiter elegantiarum II, 221. Petr. 515. über Schul-Exerc. III, 65 f. dieſer arb. eleg. der bey aller Galant. ſ. Amtes e. Schulmeiſtergeſicht z. rechten Zeit . . zu ſchneiden weiß 66. compendiaria der Ez. die - verdammte III, 421. II, 262 f. P. IV, 360. -s Fragment ergänzt 437. Stellen aus - 453. 456. 461. (ſ. Ham. S. 196.)

Petrus üb. Pauli Briefe (2. Pet. 3, 16.) I, 454. Paulus u. Kephas ſ. Menſchen 497. ſich ſegnen wie d. heil. P. vor dem gr. leinenen Tuch ꝛc. II, 266. 470. 339. Frage . . von jenem Unbek. Verſteheſt du auch ꝛc. III, 232. Kephas wurde verführt den Juden zu heuch. IV, 256. der Segen St. Peter hat immer auf mir geruht; meinem Garne k. ich es nicht zuſchr. ꝛc. (Freunde) VII, 324 f. wir arb. nach Peters Entwurf I, 436. (ſ. Sokr. I, 138.)

Petze — wie eine Soze u. - ꝛc. VI, 18.

Pfaffen im Pabſtth. u. heil. röm. Reich IV, 106. vor Baal u. ſ. Miniſt. u. - das Knie beugen 138. Fürſt . . ein Pfaffendiener I, 11. ſ. Bauchpfaff.

Pfahl — unſ. Fleiſch hat den - nöthig VI, 122.

Pfarrherr ein zierlicher Abt II, 439.

Pfauen — unſ. demokrit. - IV, 273. das Publ. vergafft ſich ſehr leicht in die Argusaugen u. den Iriſchmelz eines -ſchwanzes ohne auf d. garſt. Füße u. ekle Stimme des Vogels Acht zu geben 252.

Pfeffel von Ham. beſucht III, 301.

Pfeifchen u. Kannchen IV, 138.

Pfeile im holl. Wappen II, 170. hag. Kunſtr. deſſen Seufzer wie - in d. Hand eines Starken gerathen 406.

Pfenninger [V, 76.] chriſtl. Magazin VI, 109.

Pferd — hölz. - der Toleranz VI, 13. ich borge e. Pferdfuß bald des Buceph. bald des Pegaſi I, 468.

Pfifferling — ſich um ꝛc. nicht einen -s werth bekümmern IV, 146. Götterbiſſen eines - 441.

Pflanzenreich — die erſte Nahr. war aus d. - II, 260.

Pflichten — göttlich ſchöne - der Dunkelh. u. Freundſch. I, 4. auch in der Dunk. giebts göttlich ſch. - ꝛc. III, 127. VII, 192. 197. der Verſt. der Zeiten giebt uns den Verſt. unſ. - I, 90. ich bin in e. Hauſe wo man mir d. Laufb. m. - ſo leicht u. kurz machen möchte als man ſich ſelbſt ſelb. eingeſchränkt hat; Schuld deren die aus der - aufzumunt. ſich e. verkehrte machen, einzuſchläfern . . 276. giebt es k. - aus den Verhält. unſ. Geburt; oder wollen wir ſelb. nicht wiſſen damit wir mit deſto mehr Ruhe . . ihnen entg. hand. k. 305. ſtoiſche Enthaltſ. (unſ. Theiſten) die Bürde der -, welche ſie ihren Leſ. glebae adscriptis auflegen, mit dem kl. Finger anzurühren IV, 250. Uebereinſt. u. Abhäng. ſ. eben das in Sitten u. - was die Syntax in Anſ. der Wörter VI, 335. Theorie von - VII, 19. Recht u. Pflicht 23. 29. vollk. - 30. . . 38. zur wahren Erfüll. unſ. - gehören Handl. u. Geſinn. 39. Colliſion der - 63. Unterlaſſungs - 23 Zwangs -, Gewiſſens - 30 ꝛc. Pflichtträger 23. 25. 26. 28. 32. der Menſch als - der Natur 31.

pflückſung IV, 55.

Pflug — durch den - ehrw. u. mächtiger (als durch d. Degen) I, 25. die Rechte pflügt u. malt VII, 122.

Pforte — Verſuche die enge - weit zu machen IV, 180. (ſ. Toleranz) VI, 13. — die Verſchnitt. der Ottom. - VII, 127.

Pfründen die an geweihten Bänd. ꝛc. einträgl. ſ. IV, 34 f.

Pfund iſt v. Gott . . d. Gewinn gehört ihm I, 363.

Pfuy, Pfuy armer Sünder (Fooy) VII, 33. VIII, 351.

Phädonen (ſ. Unſterblichk.)

Phänarete, ein Name von etymolog. Bedeutung, die Mutter des Sokr. ꝛc. VII, 75. phänaretiſcher Hebſtuhl ib.

Phaenomena (der thier. Haushalt.) IV, 45. idealiſche Eitelk. jene alte Gebährm. aller Phän. 439. polit. -on ꝛc. VI, 6. -on der Coincidenz ꝛc. 14. die reine Vnft. erzeugt neue -a u. Meteore VII, 6. die einfält. aber bedeutungsreichen -e des ehrw. Patriarchenwand. 51. gewaltthät. Entkleid. wirkl. Gegenſt. zu reinen Erſchein. u. -en 107. vgl. VIII, 378. das - relig. Macht VII, 118.

Phaethon II, 208. feurige Roſſe u. Wagen! die kein Kleinmeiſter wie - war, reg. w. III, 117.

Phalanx politiſcher u. gel. Mercure . . III, 234. Ph. IV, 89. du ſiehſt die Schatten der Berge für e. dichtgeſchloſſenen - an 199. [VIII, 242.]

Phantaſie — wer Willk. u. - den ſch. Künſten entziehen will ꝛc. II, 401 f. auch unſ. -en ſtehen unter Gottes Gebiet VI, 114. hinter der Larve eines Phantaſten ꝛc. dient der Weiſe dem Staate u. Vaterlande III, 241.

Phantom oder Meteor der Tugend IV, 107.

Pharao — Wizl. fragt mit - was dieſer Gott haben will I, 56. wenn d. Menſch den Geiſt Gottes unterdr. ſo ſ. k. Wunder ſtark genug ihn zu überführen, ſond. wie - wird er nur immer härter 113. Politik ſieht d. Gefahr künft. Muße . . zum voraus; Frohndienſt II, 69. -ns Kühe 279. ich mag zu den fetten od. mag. K. -s geh. V, 278. die trag. Geſchichte eines weiſen -ns ꝛc. ſind Theile des gr. ev. Plans der Erbarm. IV, 251 f. **sorciers des Pharaons** 209. Moſes bleibt der große Pan gegen den alle Pharaonen u. ihre Schwarzkunſtler ganz u. gar **servum pecus** ſ. VII, 53. - wird dein Haupt erheben, dieſe einförm. Redensart war . . e. zweyfarbige Weiſſag. 111. es mag mir gehen wie dem Mundſch. od. d. Mundb. VI, 294. **vive Pharaon** II, 353 bis. (362.) beym Leben -onis VI, 6. — der Schatz den Sie geliebt iſt ſicher, auch vor d. Geſellſch. von Pharaoſpielern 258.

Phariſaer — Ausſatz d. Zöllner reiner als der - u. Schriftgel. ihrer I, 77. die - brauchen (Luc. 20.) ihre

Buſt.; je näher der Wahrh. deſto ſteifer verläugnen ſie dieſ. 113 f. - auf Moſis Stuhl 311. ich höre öft. mit mehr Freude das Wort G. aus d. Munde eines - als e. Zeugen wider ſ. Willen als aus d. Munde e. Engels d. Lichts 497. warum e. Sittenl. die am meiſten nach der Schaub. eingerichtet iſt, bey den - der Tug. den höchſten Beyfall findet .. II, 191. le scand. mystérieusement caché dans le levain des Pharisiens 373. ärgerl. Anſtoß aller moral. - u. orthod. Schriftgel. u. ihres Otterngezüchts 515. die - wollten eben nicht von der galanten Welt ſ. u. liebten dennoch Münz, Till u. Kümmel mehr als die Zeichen der Gerecht. im Urth. u. der Liebe im Losſprechen III, 59. todter u. unfruchtb. Wohlſt., ſcheinheil. - unſ. Jahrh. IV, 231. mit was für Fug kann das arge u. ehebr. Geſchl. unſ. - den Weg guter Werke anpreiſen deren ſie viell. mehr in e. Jahre von Sünd. u. Zölln. genoſſen h. als ſie fähig ſ. w. nachzuüben, es wäre denn durch ſich. Darlehne u. gegenſeit. Gaſtmahle ꝛc. 240. war es jeſuit. Vorſicht die Heuchler u. Verſucher bey ihrem rechten Namen zu nennen; die verbl. Wegweiſer welche Moſis Kath. mißbr. ꝛc. Mücken filtrirten u. Kamele verſchluckten VII, 63. — weder die dogm. Gründl. phariſäiſcher Orthodoxen ꝛc. w. die Sendung des Geiſtes erneuern II, 295. phariſ. Kritik IV, 244. Rel.haß unter d. Deckmantel einer phar. Moralität 331. lächerl. phariſ. Zurückhaltung 381. phariſ. Auszehntung von Münz ꝛc. (im Schreiben) VI, 34. phar. Scheinheil. der Buchſt.menſchen unſ. erleucht. Jahrh. VII, 25. jener Beſcheid dem Kaiſer ſ. Zinsgr. zu geben war k. phar. Rath zween Herren zu dienen 63. des ſadduc. Herodianers Freymuth macht alle phariſ. u. pythag. Enthaltſ. zu Schanden 82. Sparren eines phar. Splitter- u. Sittenrichters 116. — Theiſten; moral. Phariſäismus den ſie pred. ꝛc. IV, 250.

Philanthropin — das beſte - iſt jene Geiſterwelt unſchuld.

und vollendeter Seelen ꝛc. unſer aller Mutter VI, 250. philanthropiniſche Projecte 42.

Philemon — Brief an –; Lav. Pred. VII, 340. (ſ. Paulus.)

Philippi — camps Philippiques II, 356. (363.)

Philiſter — die ganze Schrift .. um den Stolz des – zu Schanden zu machen ꝛc. I, 88. heimliche Oerter deren Plagen die Fürſten der – durch güld. Naturen verew. II, 434. wie der ſtarke Simſon ſich vor ſ. Ende an den – rächte VII, 96. – der Arithm. pol. V, 18. 21. Rumpf .. der ſchönen Philiſternatur (Dagons) 62.

Philo III, 209. Michaelis über – ꝛc. 260. vom Logos 260 f. zählt γόνιμον φωνήν zum ſechsten Sinne ꝛc. IV, 60. d. weiſe – 414. – der Phariſ. beichtet dem Hypokriten Cleanth ꝛc. VII, 66.

Philolog — Kreuzzüge des – II, 103. warum nicht Beängſt. des – 110. der – in effigie od. ſ. ſch. Natur 114. [458.] Satyre auf den – u. ſ. Zeitverw. 262. des – Publ., ſ. Welt von Leſern ꝛc. 288. Muſe des – 305. 340. – (im Reg. d. Kreuzzüge) 339 ff. kreutzziehender – 455. iſt der – ſo leichtfertig geweſen ꝛc. 456. was eigentl. ein Philol. crucis etc. 465. (vgl. 466.) Geſchm. des –; Erſtlich deutet ſ. Name e. Liebh. des lebend. ꝛc. Worts an, hiernächſt funk. im Panier ſ. ſieg. Sammlung jenes Zeichen des Aergern. ꝛc. 495 f. des – Orig. iſt gleich Loths Weib e. Salzſäule für jeden Höllenbrand 496. Muſe des –; deiner Kleider Geruch iſt wie d. G. Libanon ꝛc. 501. – für e. ſehr unerfahrnes Kind .. angeſ. 502. Beyſpiel des – der ſich e. Seuche von Vorurth. zugez. hat 503. Dulcinee eines kabbaliſt. – würdig IV, 11. der angebl. – unter Frohnvögten längſtens in e. erzapulejiſches Laſtthier verwandelt 17. Philol. 19. — Vorwurf der die –en am ſtärkſten beſchämt ſo man als die Banquiers der gelehrten Republik anſehen k. II, 138. 341. denkende – VI, 5. — Hippokr. Regiſter ſch. mehr als ſeine Werke ſelbſt von der

-theolog. Philologie gebr. zu ſ. III, 40. des geiſtl. Menſchen Geſchm. ſicherer als alle pädag. Regeln der - 15. ſoll e. hypokrit. - das Buch ausrotten ꝛc. VI, 21. — Verurth. einer philologiſchen Marktſchreyerey (bey Gottſched u. Mich.) II, 124. die Ausüb. der Pflicht (die Wahrh. zu reden) iſt k. philol. Gabe 228. Eutyphrons ſtolze Hengſte zum philol. Wortwechſel (geborgt) 257.

Philoſoph welcher der Vnft. zu gef: das göttl. Wort aus d. Augen ſetzt iſt in d. Fall der Juden die das n. T. verwerfen je feſter ſie an dem alten zu hangen ſch. I, 55. ein – welcher Gott in der Wahl aller Umſt. u. Wege ſ. Offenb. mitzuth. tadeln oder verbeſſ. wollte ꝛc. wie jener gekrönte Sternkund. ꝛc. 57. niemand muß es gekr. -en verargen wenn ſie alles läſtern was den Mechanismum ihrer Begr. irre macht II, 80. es hat an dem guten Willen der –en nicht gefehlt die Schöpf. als-e. nat. Begeb. zu erkl. ꝛc. I, 60. ſolche Leute verd. mit eben ſo viel Recht -en zu heißen als man Zig. . . Wahrſager genannt hat 61. (-en u. Poeten) es iſt viell. e. Vorrecht der - der Wahrh. ihre Glaubwürd. zu entz.; ſie erfüllen ihr gr. Verſpr. unſ. Augen aufzuthun, mit verbot. Früchten 280. von Gott denken in Betracht., als ein - (Klopſt.) 414. ein - ſieht auf die Dichter, Liebh. u. Projectmacher wie e. Menſch auf e. Affen, mit Luſt u. Mitl. 445. der Heide, der - erk. die Allm. ꝛc. Gottes, aber von d. Demuth ſ. Menſchenliebe weiß er nichts 450. wenn der – nur weiß daß Gott das höchſte Weſen iſt, ſo fließt aus dieſem Begr. ſ. höchſte Weish. u. Güte, das Urth. über ſ. Werke, wie e. Zigeunerin aus d. Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf ꝛc. herleiten k. 502 f. ein - der mir befiehlt auf das Ganze (der Welt) zu ſehen, thut e. eben ſo ſchwere Ford. an mich als e. and. der mir bef. auf d. Herz zu ſehen mit dem er ſchreibt 491. (vgl. 513.) ich ſehe leider daß -en nicht beſſer als Kinder ſ. und daß man ſie eben ſo in ein Feenland führen muß um ſie klüger zu m. oder vielmehr auf-

aufmerkſ. zu erb. 510. fange nicht mit e. - vom Herrn Chriſto an denn er kennt den Mann nicht 513. jene lebende Elegie vom -en (Herakl.) II, 12. die Ueberlief. eines Götterſpruches will ſo wenig als e. Komet ſagen für e. - von heut. Geſchm. 26. wir müſſen nach ſ. Meynung (in d. Bibel ꝛc.) ſobald es auf Orakel ꝛc. ankommt, dieſe Mährchen unſ. Kinder u. Ammen abſond. ꝛc. 27. der - iſt dem Geſetz der Nachahm. ſo gut unterworfen als der Poet; für dieſen iſt ſ. Muſe ſo wahr als d. Bnſt. u. das Lehrgeb. derſ. für jenen 37. das Schickſ. ſetze den größten Weltw. u. Dichter in Umſt. wo ſie ſich ſelbſt fühlen, ſo verläugnet der eine ſ. Bnſt. ꝛc. 37. ein - hat Ruhe, Stille u. Heit. zum Schr. nöthig der ſich u. and. dadurch lehren u. ergötzen will 45. wenn Sokr. ſoviel verſt. hätte als die -en denen er aus d. Schule gelaufen war ꝛc. 78. (in den Denkw.) iſt die ſinnlichſte Defin. eines - vorausgeſ. werden 79. man darf k. - ſ. um d. Geſch. des Worts Philoſophie zu ſtud. 80. (15 f.) ein - in hieroglyph. Zeichen = einem Jünger des B. u. C. der ſich dünkt > als ſ. Meiſter B. u. C. 80. viele unerk. Wahrh. ſo die Erfüll. jenes Fluches beſchleun. der die Kön. in -en od. rückw., zu verwand. wünſchte 84. die Herrſch. des - über den Zſ.hang der Dinge offenb. ſich durch Namen u. die Willk. ſelb. zu münzen 191. ein verliebter - kann unmöglich and. als e. albern Geſchöpf in unſ. Augen ſ. bis die Reihe ꝛc. zu wiſſen daß d. Liebe wie d. Tod -en mit Idioten gleich mache 194. daß ſch. Geiſter begeiſt. w. entſchuld. ich gern; aber -en gebührt es zu prüfen 198. unter den (griech.) -en ſollen nicht mehr als drey meiner Aufm. ausgeſetzt ſ. Hippokr., Ariſt., Pl. 215. zu den Geſchichtſchr. die Poeten u. -en zum Vorſpann 218. aus -en wurden Sophiſten 219. ein ſiecher - kann ſich d. Seele nicht vorſt. ohne an d. Lage ſ. Körp. zu denken 231. wir haben an der Natur nichts als Turbatverſe; dieſe . . auszulegen iſt des - beſcheiden Theil 262. ein - wie Saul, ſtellt Mönchengelübde

287. 341. –en ſind die frechen Buhler der Nat. 293. 341. la Dixme des lecteurs, savoir des Philos. machines .. des Ph. plantes .. des Ph. serpens 360. ſo lange der – ſchweigt ꝛc. unterſteht er ſich den Mund aufzuthun, ſo verſchw. der – wie e. End vom Licht im Dunkeln 383. Ausſicht welche die Neugierde eines – füglich zerſtr. k. 415. ſeitdem unſ. – die Augen feſt zuſchließen und die Hände in d. Schooß legen ꝛc. hat es Luftſchloſſer u. Lehrgeb. geregnet 436. wenn nichts ſo ungereimt iſt das nicht e. – gelehrt, ſo muß einem – nichts ungereimt vork. das er nicht prufen ſollte ꝛc. 444. ein – würde ſ. Moralität üben k. wo es nicht lohnte ſ. Theorien ſehen zu laſſen 445. e. getaufter – wird wiſſen ꝛc. 445. Demüthig. macht uns zu Wendungen aufgelegt die ein gerad u. ſteif denkender – nicht nachzumachen im Stande iſt III, 13. eitler Ruhm der Vnft. je wen. unſ. – ſich befleiß. ꝛc. 252. die Hoffnung auch für –en e. Gut ꝛc. 304. unſ. – reden wie Alchymiſten von Schätzen der Fruchtb. wiewohl nach ihren Aeckern zu urth. ꝛc.; ſie ahmen jenem Gaukler nach welcher das Vacuum ſ. Taſche für d. gr. Geiſt ausgab ꝛc. IV, 31. die Verwirrung der Sprache wodurch ſie verführen u. verführt w. ꝛc. 31. die –en haben von jeher der Wahrh. dadurch e. Scheidebrief geg. daß ſie dasj. geſchieden was die Nat. zuſ.gefügt hat, u. umgek. 45. unſ. neueſten – u. Theol. die an der Reform. des altfränk. Lutherth. geſchäftig ſ.; ſehr polit. Heiligk. im Redegebr. ꝛc. 105. –en à la Turque 133. ſo muß ich .. ein – ſ. u. ſchweigen 200. l'ignorance est le partage de tous les Ph.; l'affectation ou la connaiss. d'un mal si épidém. fait la différ. spécif. entre les grands Ph. sans-soucy et les petits Ph. de grand soucy 204. ces deux genres comprennent tout le Regne animal des Ph. originaux de ma patrie 204. 206. die –en von Böhmiſch-Br. 304. wohl dem Volk deſſen Fürſt ein – u. Adept iſt ꝛc. 365. des ächten – Gründe ſ. Zweifel u. ſ. Ueberz. artet nie in Ver-

ſtock. aus [422.] der Ton des - [465. Buff.] die -en für die gr. Welt 432. - für d. junge u. ſch. W. VII, 296. -en k. eben ſowen. dem Mißverſt. entgehen als Philol. u. Poeten V, 81. Wahrh. die von Poeten u. -en im Licht u. auf d. Dächern bewieſen u. ausgepfiffen wurden VI, 9. neuer Beweis daß alle -en Schwärmer ſ. u. umgek. ohne es zu wiſſen 228. Gott arb. ſechs Tage; die -en von — haben weder Tag noch Nacht Ruhe, um die ſehr gute wenn eben nicht beſte Welt zum Chaos zu deform. 258. verborg. Geheim. deren Aufg. geſchweige ihre Auflöſ. noch in k. - Herz gek. ſ. ſoll VII, 4. -en ohne Gram u. Scham, -os acediosos nennt ſie d. heil. Th. a Kempis 33. -i aced. des allg. Deutſchl. 90. zu Berlin VIII, 264. allg. welſche -en 361. ſeitdem ſich die Götter d. Erde zu allerh. -en ſelbſt creirt, hat ſich Jup. weiland summus -us verkriechen müſſen VII, 54. taubzeb. - 55. der -à la Grecque etc. 65 f. geſchloſſ. Innung von -en die zugl. ſch. Geiſter u. wiz. Köpfe waren (haben d. Litt.br. gegr.) 77. ex consuet. -orum ducta Servitus (Quintil.) 89. der -en Opfer die nicht wiſſen was ſie d. thun (Pred. 4, 17.) 197. ſollte es den -en nicht öft. als den Kind. gehen die ſich bemühen das Queckſ. feſtzuhalten VIII, 16. gehören alle Grillen derj. die ſich - nennen zur Philoſophie ꝛc. 22. — Philosophe de Sans-Souci II, 347. la phil. et la polit. du bon Dieu de S. S. IV, 163. P. de S. S. zweiter Th. ſ. W. III, 36. Brief des gekrönten Ph. von Sansſ. 380. les grands Ph. sans-s. et les petits Ph. de grand s. (ſ. oben) IV, 204. Ph. de s. s. iſt bey mir mehr als ein Titel III, 215.

Philoſophie iſt k. Bildhauerkunſt mehr I, 18 f. Harm. der Offenb. Gottes in d. Nat. u. ſ. Wort, worin e. geſ. - ſich e. weites Feld öffnen könnte 55. die Titelk. gleich Syſt. zu machen u. d. verfluchte Mechanismus unſ. neueren - ꝛc. 413. der Geſch. der - iſt es wie der Bildſ. des franz. Staatsmin. erg. ꝛc. II, 13 f. Geſchichtſchr. der -

aus welchem Geſichtspunct zu beurth. VIII, **22.** on a décoré souv. du nom. de ph. ce qui n'est que la lie . . ib. worin unterſcheidet ſich d. wahre v. d. Legion falſcher - ꝛc. ib. unſ. – müßte nothw. e. and. Geiſt haben wenn man die Schickſ. dieſes Nam. od. Wortes - als e. müß. Zuſchauer zu ſtud. wüßte II, 15 f. Schickſ. d. Wortes - VIII, 30. was es heißt, daß man k. Philoſoph ſ. dürfe um die Geſch. des Worts - in abstr. ſow. als in concreto zu ſtud. II, 80. das Amt der - iſt der leibh. Moſes, ein Orbil zum Glauben **101.** will man unſ. Zeit od. die – an den Pranger ſtellen [179.] e. – welche den Menſchen den Beruf auf allen Vieren zu gehen, offenb. [179.] ſollten ein paar ſchwarze Augen ꝛc. wer ſagt uns in dieſem Fall für unſ. - gut; vielleicht dürfte ſie uns k. and. Dienſte leiſten als unſ. Leidenſch. in e. methodiſcher u. affectirteres Spiel zu ſetzen **195.** Demokrits Syſtem könnte durch einige neuere Hypoth. der heut. - ausgefüllt w. **200.** eine höh. – aus der (Kypke) ein ſehr rühml. Schandfleck gemacht w. **204.** Wörter u. Gebr.; ihre Geſch. u. - ſehr gleichförmig u. zſ.hängend **209.** Platon u. Ariſtot., Muſter der eklekt. u. enkykl. - **215.** um das Gegenw. zu verſt. iſt uns die - auf e. analyt. Weiſe behülflich **217.** wem die – Erk. giebt ꝛc. (wird beredt) **218.** Theologiam in Philos. quaerere . . Philosophiam in Theol. qu. non aliud est quam mortuos inter vivos [270. Baco] taugt unſere Dichtkunſt nicht ſo ꝛc. an – lohnt es gar der Mühe nicht zu denken; deſto mehr ſyſt. Kalender **279. 517.** eure mordlügneriſche – hat d. Natur aus dem Wege geräumt **281.** Temple de papier mâché que le Bon Sens doit à notre ph. **350.** Toute-puiss. de la ph. en Allemagne etc. **352.** hist. natur. de la ph. germanique en hierogl. **362. 350** f. (Sokr. –, ſ. Sokr. 44. 78.) letzter u. ſteilſter Schritt zur - des Sokr. III, **58.** *λόγοι* für die - [332.] Athen das durch e. reine - eben ſo berühmt wie das achtz. Jahrh. ꝛc. IV, **101.** Gottesgelehrte welche mit dem Talent der Verb. u. – zu wuchern wiſſen 114. si la Ph. et la Politique du jour n'est qu'un enfant, il faut le renvoyer à l'abecé et au catéchisme 158. welcher Kunſtr. hat die Fackel bis ins Heiligth. der – ſelbſt gewagt u. den demokr. Affen ans Licht gebr. ꝛc. 253. gut- und treuherzige – über den Frohnl. der Mutterkirche 301. die Geheim. der ſokrat. – aus Xant. Nachtſpiegel ſchöpfen 311. Thorh. u. ärgerl. Geſt. aller Rel. in den Augen einer heterogenen, incompet., eiskalten, hundemagern – die ihrer Erziehungskunſt die höh. Beſt. unſ. Herrſch. . . andichtet 329. Intereſſe den Krebs einer – welche die Vnſt. u. Sittlichk. der gr. Welt angeſteckt, auch unter dem gem. Volk auszubr. 332. Luſtigk. iſt der wahre Gipfel der – [407] die – ſchweigt wo d. Geſetz nicht M. verſt. hat [437.] f. Wunder wenn die – auf den Däch. pred. 438. Bannſtrahl des Apollo du bon-sens ſogar über die ſeligmachende – der Froſchmäuſeler ꝛc. 442. – erkl. u. beſchr. die Natur ꝛc. [464 f. Buff.] Antheil der einzig wahren – jedes Aeons (an d. Schickſal der Rel.) iſt nichts and. als des röm. Landpfl. hypokritiſch-polit. Ecce homo VI, 8. erk. unſre Oberſten nun gewiß daß der Abergl. dieſer Secte (der Chr.) erhab. – ſey 14. was iſt das für e. – mit ihrer Jacobsleiter im Traum nach verj. Maßſt. ꝛc. 17 f. ſoll eine ſcheinheil. – das Fleiſch kreuz. weil Buchſt. nicht Siegel des Glaub. ſ. k. 21. tiefſinn. – 25. Pflanzung eines nahe bevorſt. Himmelr. auf Erden durch die herrſchende ſokr. – 29. ſo göttlich ſtreng iſt unſ. – (Kant) in ihren Vorurth. bey aller ihrer Toleranz u. Unparth. 79. – iſt Ausſpr., Schrift iſt Schrift, beyde aber ἀποδείγματα etc. 123 f. Vern. iſt der leibh. Moſes u. unſ. heut. – der wahrh. Papſt verklärt 143. Potentaten die nun vollends durch das Verd. u. d. Würdigk. ihrer – die letzte Oelung bekommen h. 208. – ohne Geſchichte ſ. Grillen u. Wortkram 223. ohne – gibt es k. Geſch. u. die eine löst ſich immer in die and. auf 302. die erſte Reinigung der – ꝛc., die zweite .. VII, 5. das Chriſtenth. glaubt nicht an Lehrmeyn. der - 46. ein äg. Prieſter ſchalt die Gr. für Kinder; zu ihren Spielen gehört auch der Globe aspirant der - 53. - u. Politik haben das Schwert des Abergl. u. den Schild des Ungl. nöthig geh. u. ſow. durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogm. gemißh. 59. Staat u. Kirche ſind Moſes u. Aaron, - ihre Schweſter Mirjam, die ausſätz. Prophetin 62. wenn d. Verſt. an Lügen glaubt ſo iſt - leeres Wortgepr. ꝛc. 69. vom Himmel muß unſ. - anfangen u. nicht vom theatro anatomico u. den Sect. eines Cadav. 149. für die - habe ich k. fidem implic. 248. alles was jetzt die - über Gott u. Natur ſchwatzt iſt mir ſo eckel als das Gewäſche des Geſindes über ihre Herrſch. 329. die phyſ. Begeb. in näh. Verbind. mit der moral. Welt als es unſrer heut. - einzuſ. u. zu glauben möglich ſ. w. 403. — ehebrech. Philoſophie 66. VIII, 352. — verpeſtete Freundin 79. 80. [vgl. VIII, 387.]

ſey's - oder Schwärm. ſo will ich die Honn. e. Wirths bey den Schweſt. machen V, 220. die ungezog. Naturſpr. iſt d. Mutter m. dürft. - u. das Ideal dieſer ungerath. Tochter welche mit ihren Füßen auf d. Erde ſteht u. geht, nur mit ihren Augen den Himmel erreichen k. ꝛc. VII, 400.

die ſcholaſt. - beſchuld. die gezwung. Rangordn. in die franz. Sprache eingeſ. zu haben II, 127. Senſual- u. Intellectual-Ph. [VI, 52.]

über ehrw. Gebr. philoſophiren zu wollen ꝛc. IV, 382.

das philoſophiſche Genie bemüht ſich vermitt. der Abſtr. das Gegenw. abweſ. zu machen VIII, 378. die philoſ. Chroniken u. Bildergallerien II, 16. ein wenig Schwärm. u. Abergl. .. um d. Seele zu e. phil. Heroismus in Gährung zu ſetzen 16. ph. Myopie 124. Jahrh. wo man an Worten drechſelt, das phil. genannt [179.] ph. Diät im Leſen u. Schr. 196. nil admirari, Grundlage eines ph. Urth. 197. griech. Roman der im Ernſt phil. genannt w. k. (in Hippokr.) 199. wenig ph. Einſichten üb. Sprache

u. Schreibart 204. ph. Ideen zu Subordination um e. Hypoth. willen geſchwächt 250. Zeichen die . . ph. oder charakteriſtiſch ſ. können 262. ph. Schriften der Juden 290. laß der Könige ph. Muſe gegen Kinder u. Kinderlehren vergebl. ſchnauben 295. die ph. Zeiten an Betrügern fruchtb. 381. Burg des ph. Glaub. unſ. Jahrh. IV, 59. halsſtarr. Stupidität in pallio phil. 136. Jahrh. deſſen ph. u. polit. Geſch. ein wahrer Dithyramb ꝛc. 187. Julian . . ein poet. u. ph. Energumen 249. das faule Holz unſ. ph. Legendenſchreiber 249. neueſte ph. Pagoden 252. die ph. Secten k. nicht zum Helleniſm. gerechnet. w. 272. aller ph. Widerſpr. unſ. Exiſtenz iſt durch die Urk. des . . Worts aufgelöſet 330. ph. Geſchichtskunſt (ſ. Hume) 377. ph. Ausſatz 443. Helvet. ſpricht das Erhab. allen ph. Ideen ab 465. ph. u. polit. Giguen V, 60. ph. Fluch u. Widerſpr. der Contingenz VI, 7. die πρόληψις Gott gleich zu ſ. hatte aller ph. Erk. d. Bahn gebr. 15. lic. poet. dieſes ph. Jahrh. 20. die Erlöſ. des m. Geſchl. auf neue Formeln ph. Einſ. gebaut 28. Vorurth. ſ. die Märt. des ph. Menſchenhaſſes 40. ph. Schulfüchſerey zu B. 68. der bisher geſuchte allg. Char. e. ph. Spr. VII, 15. Zwickmühle ph. Unbeſtimmtheit 23. Flickwerk ph. Gerecht. 28. Egerie mancher ph. Regierung 29. ph. u. polit. Deckmantel der Wahrh. u. Gerecht. 38. Ebentheurer ph. Induſtrie 60. der ph. Papismus u. Jeſuitismus VIII, 257. Heuchelſchein ph. Reformation 354. hinters Licht der eig. ph. Aufklär. führen 380. — Trümmer des philoſophiſch-polit. Jeruſ. 64. chaldäiſch-philoſ. Sprachverwirrung 126. — Menſchenjäger von philoſophiſch-poet. Einbildungskraft IV, 273. philoſ.-poet. Oelgötzen 377.

Phlegma u. kalt Blut, falſche Bruſtwehr d. Stolzes, Blendwerk I, 411. das verſtein - unſ. Zeit IV, 101.

Phocion — der Urheber d. Welt . . wie - beſchämt ꝛc. I, 512. [VIII, 19] Unterredungen des - (e. Schrift) III, 248.

Phöbus — barmherz. Bruder in - IV, 218.

Phönix mit e. Seele von Gold IV, 90.

Phomelhaut II, 441. — Photerinus, Cand., IV, 170.

Phoſphorus aus d. Extremit. u. Excrem. der Begr. IV, 456.

Photius II, 209 f. IV, 310.

Phrygier II, 16. VIII, 31. Landesſpr. der - II, 215. 342. halten wenig von etymol. Complim. 341. 140. ihre Sprache die allerält. 341 f. 170. das sero der - den Kalendis vorzuz. III, 324. Phryges sero sapiunt 183. Phr. VII, 345. — die fabelh. Häßl. des alten -s 267. ein phrygiſcher Fuchs 440.

Phylax II, 384. [VIII, 148.]

Phyllis — Privilegium einer - II, 84. - 448.

Phyſiognomien menſchl. Zungen IV, 16. — Phyſiognomik (ſ. Kritik) 466. — die hirnloſe Kunſt eines Phyſiognomiſten II, 383. — phyſiognomiſche Grillen ꝛc. alles iſt rein VI, 112 f. Wortſpiele -ſcher Unbeſtimmtheit VII, 40. -iſche Reiſen v. Muſäus VI, 70. 168.

Phyſik — es gehört mehr dazu als - um d. Natur auszulegen; - iſt nichts als das A B C I, 509. — phyſiſches Gewiſſen 147. kl. Funke des ph. Feuers, welche Cedernhaine übernat. Ideen hat es zu Aſche gebr. IV, 443. ein apokalypt. Engel, im ph. Naturlicht ſtehend 448. ph. Factum (Auferſt.) ꝛc. VI, 6. Zſ.hang zw. dem Ph. und Moral. VII, 29. Jacobus . . die ph. Begeb. in näh. Verbind. mit d. mor. Welt ꝛc. 403.

piano — das p. u. forte iſt d. höchſte Geſchm. in d. Politik u. Muſ. III, 219.

St. Pierre, Abt, Urth. üb. ſ. Schriften ꝛc. I, 318 f.

Pietiſterey (ſ. Heucheley) VI, 346.

Pilatus — Machtſpruch des gr. Kunſtr. u. Krypto-Philol. P. P. der gewiß e. heil. Liebhaber d. Wahrh. u. Unſch. war wie aus ſ. Quaest. Acad. u. typiſchem Händewaſchen zu erſehen IV, 200. mir Ignor. iſt nächſt dem Pred. des alten Bundes der weiſeſte Schriftſt. u. dunkelſte Prophet, der Executor des neuen Teſt. P. P. Ihm war vox pop. v. Dei; ſein güld. Quod. scr. scr. iſt das Myst. magnum meiner epigrammat. Autorſch. V, 274. des röm. Landpfl. hypokritiſch-politiſches Ecce homo VI, 8. (Lavaters P. P. 251. 254.) Geſalbter den ſ. Volk unter Aſſiſtenz des röm. Landpfl. ꝛc. erhöhte VII, 65. ſo wenig als der röm. Landpfl. Bedenken trug dem allergr. Uebertreter . . ſeinen rechtm. Titel mit drey Zungen u. Spr. zu verlautbaren ꝛc. 115. giebt es keine Pontii Pilati mehr die trotz ihres Sceptic. die dickſten Zeugen der Wahrh. w. VIII, 379. (ſ. Herodes). — Bewohner des Pilatus-Berges VI, 37.

Pimentels de ces jours-là IV, 157.

Pindar II, 215. III, 30. nennt philon etor ſ. böotiſches Ich IV, 75. ein Schooßdichter H-s 222. pindariſcher Gehülfe III, 196. -ſche Miethsleyer IV, 57. -Muſter 91. pindariſch, d. i. ſchwer u. weit herzuholen 214. mehr als pind. Schwung 218. pind. Spruch IV, 214. V, 131. [VIII, 249.]

Pinſel — das Meiſterſt. des ſchöpferiſchen - IV, 30.

Piſa IV, 113. in coemeterio Pisorum 34. 35. — Pisanus, der Grauenerbſenſchlucker IV, 295.

pis-aller VI, 37 — miser Piso VII, 94.

pithanologiſche Paralogiſmen IV, 69.

Plagium — prometheiſches - IV, 16. mit wenig Feinh. diluirtes - moderngentiliſcher Oeuv. IV, 317.

plaisir — car tel est notre p. IV, 36.

Plan der bunten Iris gleich ein Kind d. Sonne u. d. Dünſte II, 219 f. jede individuelle Wahrh. wächſt zur Grundfläche eines -, wunderbarer als jene Kuhhaut . . u. ein -, geraumer als das Hemiſphär, erhält die Spitze eines Sehpuncts 288. quant au détail, il en faut plus pour asseoir un jugement que pour former un plan IV, 210. der - iſt noch gar nicht d. Styl ſelbſt [453 f. Buff.] die Werke d. Natur ſ. ſo vollk. weil ſie nach e. ew. - arb. [456.] Oecon. des - 461. - der Mittheil. außer ſich

462. — k. einz. - als der durch Chr. offenb. worden, erkl. ꝛc. 329 f.

Planetenſyſtem IV, 187. 192 bis.

Planck Geſch. des prot. Lehrbegr. VI, 223.

plante — des philosophes plantes; verdeur de leur esprit II, 360. l'écrivain plante 373.

Platons Werke III, 36. 111. 117. 118. 161. V, 21. 26. Cratylus III, 114. Resp.; es lebt alles in dieſem Buche für mich 152. Leges 160. ich hätte den - halb ausſchreiben k. ohne ihn geleſen zu h. 111. Mars. Fic. Ueberſetzung; Fic. iſt viel zu abergl. gew. 111. - üb. Erzieh. 209. üb. Reichth. u. Arm. des Handw. I, 31. (üb. Sokr. ſ. Sokr. II, 20 ꝛc.) in den Werken - ns herrſcht e. ſchwärm. Andacht II, 11. (Ham.) ſchlug den zweyd. Enthuſ. in der Lehrart eines - u. Shaftesb. als den beſten Prüfeſtein vieler unerk. Wahrh. vor ꝛc. 84. - ꝛc. (bey Ariſtot.) vorz. Beyſp. ſolcher Männer die v. d. ſchwarzen Galle gelitten 94. - u. Ariſt. verdienen in Vergleichung geleſen zu w. als Muſter der eklekt. u. enkykl. Philoſ. ꝛc. 215. A. iſt e. Muſter in d. Zeichnung, - im Kolorit 216. A. u. - verd. aber auch jeder für ſich ſtudirt zu w. weil in - ns Schr. die Beute der egypt. u. pythag. Weish. ꝛc. 216. Hörſaal den ein einz. - füllte 288. ſo viel Anlaß als - haben mochte den Schlucken des Ariſtoph. zu verew. 303. la sage femme du doucereux P. 370. die marathon. Felder die - zum Heiligth. der Weltweish. eingeweihet hat 392. Reichsgeſetz das - ſ. Jüng. hinterlaſſen hatte 393. - 515. - ns Geſpr. III, 370. jene zwo att. Urk., welche die beiden größten Schüler u. Nebenb. hinterl. h. IV, 101. velut aegri somnia in - s Höhle [V, 128.] ſchöner Tag den weiland - verheißen 418. ſcharfſ. Beob. Kants über - VI, 52. - das Haupt der Intellectual-Philoſ. (Kant) 52. - an der Spitze der Neologiſten (Kant) 52. - u. Ariſt. mußten aufhören in m. Augen Geſetzgeber u. Retter zu ſ. VII, 96. — Plato (Herder) VII, 156. 166. (Kant) 187. — platoniſches Geſpräch I, 402. pl. Kunſtr. II, 393. pl. Biſchöfe 393. Grundſ. einer pl. Rep. od. die Morgenr. des pl. Jahrs III, 233. neueſter plat. Beweis v. Urſpr. d. Spr. 48 f. 50. 52 ff. 89. ich habe dieſen Bew. den -iſchen genannt weil ꝛc. 60. pl. Apologiſt 48. pl. Apologie 57. pl. Androgyn 58 bis. pl. Beweis VII, 102. das Chriſtenth. glaubt nicht an pythagoriſch platoniſche Zahlen 46. plaplatoniſche Freunde IV, 173. die Platoniker wiederkäueten den λόγος ἐνδιάθετος etc. IV, 60.

Plautus IV, [359.] 363. -unheil. Schleichſalz IV, 107.

Pleonexie VIII, 262. alle Hebraismen ausſtechende - IV, 246.

Pleſſing, ein Sohn des Pleſſing von der Abgötterey (VI, 303.) beſucht Ham. VI, 119 f. 124. ſ. Geſchmack zu leben 131. 303. VII, 349.

Plinius — der erfahrne - warnt noch immer umſ. ꝛc. II, 427. der ält. Hauptzeuge (für das Chr.) IV, 277.

Plotinus III, 117.

Pluche mécanique V, 256. II, 127. 141.

Plus — (ſ. Politik) IV, 82. — Plusmacher VII, 352. die Bevölk. wird von -rn u. Hohenpr. in Anſchlag gebr. III, 277. — barb. u. ſchimpfl. Plusmacherey des Buchſt. h IV, 132. allerchriſtl. welſche Lotto-Project- u. Plusmacherey VII, 116. Pl. VIII, 262. [IV, 411.]

Plutarch I, 20. -, Parallele ꝛc. II, 75. von - wird mit e. angen. Umſtändl. erzählt ꝛc. 96. in Ariſt. u. Platon mehr als in Laerz u. - 216. - Parall. e. nützlicher Buch als das beſte Compend. der Sittenl. III, 108. - loupgarou VIII, 380.

Pluton — feinſte Ader des beredten -s, den die Kunſtr. zu Athen mehr lieben als den Zeus, weil der ber. - Talente v. Gold regnet II, 412.

Pöbel — daß Moſe für den - allein geſchrieben ꝛc. I, 61. die Schwachheiten des - erſtrecken ſich von den Marktplätzen der Mägde bis zu den Höfen der Fürſten III, 236. opt. Größe des - IV, 435. unſ. heilloſen Gephiſten ꝛc. maßen die Anbet. des ihnen verwandten - ſich an VII, 61.

Poeſie — die wahre - iſt e. nat. Art der Prophez. I, 120. Unverträglichk. der ſchweſterl. Künſte, - u. Rhet. 404. Empf. die in k. ander Feld gehören als in die - u. in k. andern als der Götterſpr. ausgedr. w. k. 417. die - eines Originalgedankens (bey den Griechen erſäuft) II, 78. um das Gegenwärt. zu verſtehen iſt uns die - behülflich auf e. ſynthet. Weiſe 217. wem die Poeſie Geſchmack giebt, der wird nicht nur ſelbſt beredt ꝛc. 218. - iſt die Mutterſprache des menſchl. Geſchl. 258. Mythol. hin, M. her; - iſt e. Nachahmung der ſch. Natur 280. (ſ. Mythol. 278. 516.) räthſelh. Mechanik der heil. - bey den Hebr. (u. Klopſt.) 304. den Zweck der - an Schül. zu erreichen 432. Schulhandl. . . um die dramat. - zu erneuern 435. zwey Wahrz. nach denen Ariſt. die - einth. 435. Eintheil. der - III, 378. alle Anm. des Winkelm. . . treffen aufs Haar ein, wenn ſie auf - angew. w. 6. die Odyſſ. hat mir e. ganz neues Licht üb. d. ep. - gegeben 6. von den Memoiren iſt d. Schritt zum Drama gew., das iſt, von der Hiſt. zur - 53. μῦϑοι für die - [332.] Erkl. der - ꝛc. [ib.] - iſt die Leidenſch. der Jug. [IV, 401.] P. [464. Buff] — Opiz v. der Poeterey II, 486. — unſ. Kirchenpoeſie, ein Schatz ꝛc. I, 343.

Poet — die Poeten helfen zur Kenntn. des moral. Char. u. zum Geſchm. der Sitten; ſ. die größten Proben die uns die Denk.art . . e. Volkes aufſchließen I, 119. die - u. Redner die erſten Schriftſt. 163. wenn die - die Kunſt beſitzen die Lugen wahrſch. zu machen ꝛc. 280. iſt Apoll zu tad. (daß er den Dichter beym Ohr zupft), wenn es der - darnach macht; dieſe Leute, die -, haben bey ihren gr. Gaben auch ihre lieben Mängel 309. das an - fruchtb. England zählt wen. Redner 404. von Gott denken als ein Chriſt oder -; wund. Sie ſich nicht daß dieß Synonyma ſ. 414. die - verlieren durch das Vergn. was ſie ihren Leſ. zu geben ſuchen, den Unterricht; ſind die - ſchuld daran; war Ezech. einer ꝛc. 473. Sokr. von der Thorh. d. - II, 208. aus - wurden witz. Köpfe 219. die Turbatverſe und diej. membra poetae der Natur .. nachzuahmen oder ſie in Geſchick zu bringen iſt des - beſcheiden Theil 262. eure - ꝛc. 280. eine Nacht in die ſich - und Diebe verlieben 282. der - am Anfange der Tage 282. die heut. - haben ſich ſelbſt zum Grübeln verurth. [IV, 392.] Metaphyſiker u. - [395.] ſ. Philoſoph II, 37. 218. [III, 332.] VI, 9. ſ. Dichter.

das poetiſche Genie verklärt verm. der Fiction die Viſionen abweſender Vergang. u. Zuk. zu gegenw. Darſtellungen VIII, 378. Zeichen die poetiſch oder kyriologiſch ꝛc. ſ. k. II, 262. poet. Gemächte einer heil. Perſon IV, 57. e. p. Erzähl. für d. hiſtor. Andacht unſ. polit. Jahrh. 133. die allg. M.vnſt., durch e. mehr als p. Lic. vergöttert 145. die p. Gräuel des Heidenth. 236. Julian. poet. Energumen 249. myth. u. p. Ader aller Rel. 329. die p. Geſchichtskunſt unſ. Voltairen ꝛc 377. p. Gewitter der ärgſten Kant. ꝛc. 391 f. der Laconismus u. stylus atrox poetiſcher Bilderſchrift 456. p. Illuſionen der apokalypt. Beſtie VI, 30. Mißbr. v. Licenz u. Sinnl. 35. p. Projecte, Declam. u. Antitheſen 42. p. Beichtväter VII, 30. mit p. Gefühle hiſt. Wahrh. ausrufen 75. die unſrer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderb. u. Spannader aller p. u. hiſt. Kräfte 107.

Pole — des - Thorh. u. Leichtſ. ꝛc. I, 40. ein polniſches Ingenium III, 175. poln. Comödie 346.

polemiſche Waffen ſich ſelbſt zu Wunden, ſich ſelbſt zu Beulen IV, 49.

Policinello III, 285.

Politik welche das Eigenth. der Güter aufzuheben ſucht w. bewund. von Papageyen ꝛc. I, 515. Weish. wird immer das verborgenſte Geheim. der - bleiben; nach dem heut. Gang d. Welt bleibt die Kunſt Gold zu machen das höchſte Project u. höchſte Gut unſ. Staatsklugen II, 7. das piano u. forte iſt der höchſte Geſchm. in der – und Muſik III, 219. die – iſt ein theils geerbtes theils erworb. Verm. das Wahre u. Falſche ꝛc. zu Plus u. Minus zu machen (Krit. u. –, ſ. Kritik.) 82. la politique la plus tolérante . . coge intrare 153. si la Pol. du jour n'est qu'un enfant, il faut le renvoyer à l'abecé et au catéchisme 158. das künſtlichſte Syſtem der – u. Goldmacherey ꝛc. 250. nichts in der – k. aufs höchſte getrieben w. [409.] die – beſt. lediglich in der Wiſſ. den augenblickl. Wirk. außerord. Urſachen auszuweichen [415.] – u. Natur [ib.] Spr. und Schreibart die große – eines Schriftſt. 433. alles Metall der tiefſ. Wiſſenſch., als Theol., –, Moral ꝛc. welche nicht geſchieden w. k., auflöſen 439. der ungerechteſte Tadel hat in m. Augen ſ. guten Grund u. jedes Lob ſ. ſchwache Seite; u. dieſe – macht uns Freunden u. Feinden überlegen ꝛc. V, 82. nach e. tiefſ. Philoſ. ſtehen die Wahrh. u. Vorurth. der Gramm. u. Dogm. in e. ſo genauen Harm. mit der – daß ꝛc. VI, 25. jene niederträcht. – durch Libertinismus die edelſte Fabrik zu entweihen 207 f. die himml. – mußte ſich zu dem ird. dort u. zeitl. damals herunterlaſſen VII, 48. Philoſ. u. – haben zu allen ihren gemeinſch. Täuſch. Abergl. u. Ungl. nöthig gehabt ꝛc. (ſ. Dogmatik) 59. — die lieben Politici ſind weder Sclaven noch Herren ihrer Worte VI, 201. — der Menſch ein politiſches Thier IV, 40 f. 44. ſehr pol. Heiligk. im Redegebr. unſerer neueſten Philoſ. u. Theol. 105. gewiſſe p. Thorſchreiber der d. Litt. 126. die philoſ. u. p. Geſch. des erleucht. Jahrh. ein wahrer Dithyramb ꝛc. 137. bis zu dem wo nicht metaph. doch p. Heiligth. der Tugend hindurchdringen 365. p. Haushaltungskunſt [408.] p. Aufgaben [409.] p. Giguen V, 60. p. Phänomenon VI, 6. das gr. p. Schneidergeheimniß Menſchen zu machen u. zu verkl. 12. p. Uſurpat. der apokalypt. Beſtie 30. p. Projecte ꝛc. 42. p. Deckmantel der Wahrh. u. Gerecht. VII,

38. der Mechanismus rel. u. p. Geſetzlichk. 62. Er u. der Sohn ein Einiges Weſen das ſo wenig im Pol. als Metaphyſ. die mind. Trennung zulaßt 65. p. Oekonomie (Judenth.) 105. polit. Rechenkunſt, ſ. Rechenk.

Polizey — Pflicht der - ꝛc. I, 34. die - im Schwabenlande bekümm. ſich nicht um d. Gebets- u. Glaubensformeln ſond. um ganz and. Dinge, aber alles mit caton. Weish. u. Güte IV, 103. Abbé fruchtbringender - 306.

Polonii unſ. Jahrh. lieben philoſ. u. pol. Giguen V, 60.

Polyglotte — ein - wie Panurge u. Qu. Icilius IV, 85.

Polyhiſtor — der Bauerſtolz des reichen Mannes u. - II, 30. der Ehrentitel e. Sprachmeiſters u. - iſt entbehrlich für den ꝛc. 124. wie heißt der - der mit den kl. Schulfüchſen wetten will 389. Polyhiſtorie an den neueſten philoſ. Pagoden IV, 252. Bettelſtolz polyhiſtoriſcher Einſichten uber das Chriſtenthum 105.

Polyphem IV, 76. VII, 84.

Polypus des guten Verſtandes II, 107.

Polytheismus — Reformation des - IV, 248. durch den -um wurde d. Tempel der Natur zum Grabmal ꝛc. des Dings VI, 15.

Pompejus kluge u. edle Handlung daß er die Schriften ſ. Feindes Sertor. aus d. Wege räumte II, 18. Salluſt von - III, 97.

Pontifex Maximus II, 434. — Popanzſtyl VIII, 385.

Pope I, 341. Idee wie ꝛc. ſagt - 439. wie - dem Philoſ. zufluſtert ꝛc. II, 214. die Geſch. des Bettlers am Hofe zu Ithaka . . hat ſie nicht - in engl. Verſe uberſ. 293. -ns Rath: Trinkt tiefer ꝛc. III, 160. 269. alle Newtonianer ꝛc. wie - meynt IV, 14. [VIII, 75.] Stellen I, 25. II, 385. art of Criticism 214. (Pope ein Metaph. VII, 98. 314.)

Popowitſch III, 42. 51.

popularphiloſophirende Sprache weit abſtracter und ſchlupfriger als der Laconismus poet. Bilderſchrift IV, 456.

Popularität unſ. chriſt-kath. Glaubens VI, 25. - die unſ. argen u. ehebr. Geſchl. würdig iſt 110. -, Modewort VII, 266.

Pordage IV, 472. V, 179. [VIII, 290.]

Porphyrianer, neueſte IV, 248.

Porta, gehaltiger Academico degli Oziosi IV, 16.

Poſaune des Gerichts durch e. Querflöte erſetzen III, 234. Schall der -en IV, 65.

Poſſenſpiele VI, 8.

poſſierliches Geſchl. der Affen II, 85. IV, 14. poßierl. Grundſätze (der Freydenker) 110.

poſthume Ueberſ. des hund. u. zehnten Pſalms VII, 126.

Poſtill über die Natur (von Rob.) II, 250. -en über locos comm. IV, 190. -endichter 317. -engloſſen VI, 21.

Poſtillon des heil. Röm. Reichs II, 268.

Poſtſcript IV, 232.

Poſtulate, unmögliche u. übertriebene IV, 118. 124.

Potentaten — die neueſten Principes de convenance et d'écon. unſerer gr. - IV, 256. viell. haben unſ. - die größte Hälfte ihrer opt. Herrl. der unerk. Ablaßreform. . . zu verdanken 269. jeder homunc. der auf d. Welt kommt wird entw. ein - von Gottes Gn. od. ꝛc. 285. das Wort homo sum, bleibt immer die ſchwerſte Aufg. für den sensum comm. beſ. der - die v. Gottes Gn. ꝛc. d. letzte Oel. bekommen h., aus ſophiſt. Unwiſſ. die Menſchh. als das einz. Regale ihrer Maj. zu erkennen VI, 208. unſ. - verkennen die Qual. der Philoſ. u. Politik in der galonn. Schreibart des Abbate assassino 263.

Potiphars Weib V, 30. [28.] — Potsdam II, 252.

Pracher IV, 242. [411.] pracherſto[illegible] Modeſprache (Franz.) 268.

Pracht in Werken der Kunſt (Kant) III, 273.

Prädicat — die Receptivität des Subj. zum - ꝛc. VI, 49. das Verhält. des - zum Subj. VII, 28. Prädicat 24. 32.

Prärogativ des Judenth. VII, 114.

pragmatiſcher Schriftſt. (David) I, 489. pr. Geſch. (Uni-

(Univerſalmonarchien, Himmelſr.) IV, 252. pr. Sanction der (jüd.) Geſetzgebung VII, 114.

Praktik, welſche VII, 37. verfluchte Theorien u. noch ärgere Beyſp. der – VIII, 354.

praleriſcher Schleyer macht auch d. Gute verdächt. VI, 221.

Predigen — viel - ermüdet itzt eben ſo ſehr den Muth der Zuhörer als ehem. den Leib geiſtl. Redner IV, 34. ſie pred. eitel Fluchen u. Widerſprechen 466. ſind denn Lehren u. – k. Handl. die den Leib ermüden VII, 67. unverantwortl., Wahrheiten Andern zu entziehen, wenn ihre Verkünd. zum Gelübde eines bürg. Berufs gehört IV, 331. es müßte durch e. Art Wunder zugehen wenn e. öff. Meineid u. Hochverrath des ehrwürdigſten Berufes ꝛc. zur Empfehlung moral. Geſinn. erbaulich w. könnte 335 f. venia concionandi nicht mehr in d. Wüſte ꝛc. VII, 382.

ich wähle mir keine Prediger mehr, ſond. nehme fürlieb mit dem welchen der liebe Gott giebt; Baumg. ꝛc. Paulus u. Kephas ſ. Menſchen I, 497. für Leute die blöde Augen h. iſt d. ſchwarze Farbe eines - erträglicher als e. glänzender Talar ꝛc. 497. der andächt. Zuh. muß des - Frageſucht geduldig aushalten ꝛc. VII, 285. ein - der Eit. der mehr iſt als ein - eitler Schwärmer; ein - von der Verheiß. Seiner Zuk. ꝛc. II, 484 f. ein Pindariſches Muſter für polit. u. krit - IV, 91. Abbt ſchrieb vom Verdienſt wie ein - der e. Witzling aber k. Narr iſt ſich aufzuopf. 93. freche u. tückiſche - einer außerchr. Rechtſchaff 106. ein evang. - anciliorum et nominis et togae Oblitus .. (Eberh.) 108. Freydenker ... - der Rechtſchaff. welcher Ende ſeyn wird nach ihren Werken 112. der - des hiſt. Glaub. (Damm) 137. Scheme unſrer zeitigen Moral u. ihrer eit. - 228. geiſtl. Mercur (Anekdote) 296 Verhält. der Obr. u. des - 368 ff. ein jegl. - muß die wirkl. bibl. Wahrh. pred. ꝛc. [370 f.] die neue - ökonomie religiöſer Traber 440. die jüngſten Erdſchwämme deren kleinſter Finger dicker iſt als des eitelſten - Lenden 412. abergläub. - der nat.

Rel.; ein bünd. Lauſangelrätzel zum unergründl. Euripus VI, 11. Stimme eines Pred. in der Wüſte, der den Weg bereiten will (Jeſai 40, 3.) I, 489. - in d. Wüſten (Joh. d. Täuf.) VIII, 375. - in d. Wüſten (Ham.) VII, 17. 81. 86. 88. 93. Entkleid. u. Verklär. eines - (Ham.) 73. drey - 81. (ſ. Salomo.) — Predigerſtyl (ſ. Helvetius).

das Amt der Predigt iſt zu heilig um gute Werke damit abzupochen I, 120. ſchaler Glaube der aus d. Begreiflichk. u. Sinnl. der - entſt. 425. gehört denn nicht zu mor. -en u. verliebten Spitzfünd. ſo gut e. fruchtb. Einbildungskr. als zu Situat. II, 195. der Labyrinth der Leidenſch. u. des Gehörs dem ſich d. Schnur der - nachſchlangelt 435. klare Durchſicht. der - IV, 429. dergl. -en (wie Zollik.) ſind ſchmackhaft für Geſunde die e. Koch nöthig haben, aber nicht für Kranke .. wenn du e. Mahl machſt, ſo lade die Armen ꝛc. VII, 286. recht zu theilen das Wort der Wahrh. u. nicht zum bloßen Motto einer geiſtl. Rede zu machen gehört zum Fleiß eines rechtſch. u. unſträfl. Arbeiters 287.

Pregel VII, 76. Jourdain .. Prgl. II, 355. denkt man von unſerm - wie (Naeman) III, 142 f. der - hat auch ſ. Syrinx mit e. Wanne 150.

Premontval (Mitgl. der Akad. zu Berlin, geſt. 1764), I, 192. III, 113. Vues philosophiques etc. Berl. 1762. Préservatif contre la corruption de la langue franç. en Allemagne ib. 1759—64, 8 P. II, 359 f. VIII, 142.

Presbyterie, ſyſtematiſche, der Folgerungen .. VI, 32.

Preſſe — die Ungebund. der herrſch. Sitten und die Freygeiſterey muß durch d. Freyh. der - theils ſich ſelbſt verrathen u. in ihr eigen Schwert fallen, th. die Nacht der Unwiſſenh. verkürzen III, 188 f. je mehr zum Glück die edle Freyh. der - die Deutl. der Schreibart in unſ. .. Jahrh. begünſt. u. erleicht. mit deſto mehr Evid. u. Energie wird das Geheim. uſurp. Anomie u. Apoſtaſie ſich ſ. offenb. u. auflöſ. IV, 466. eine gewaltige aber nicht gewaltſame Kritik, e. volle aber nicht eigenmächt. hypokrit. Geſetzlichkeit gehört zu den Bedürfn. unſ. durch Unenthaltſ. erſchöpften Preßfreyheit VII, 119.

Preußen — in e. berühmten Königr. befindl. Labyrinthe II, 504 f. - weint über ihre Kinder ꝛc. IV, 94. Salomo von - 95. l'Histoire de ma patrie etc. 152. l'Evangile sera cru . . une sec. fois en Prusse 156. Regnum coelorum qui vaut mieux que la Mon. des deux Prusses 156. trouvé en P. un de ces Sauvages du Nord 157. tous les Esquimaux de la P. conjurent son Sal. de rétablir en P. le Christianisme etc. 158. -s Paraſ. und Sykophanten VII, 80. -s Schutzgeiſt; -s Unterth. VIII, 354. l'Eternel a jugé les bouts de la P. 193. la P. produira ses Rabelais etc. 197. les habitans de la nouv. P. etc. 198. — chaque Prussien IV, 156. plus P. que . . 209. ehrlicher - V, 129. ſind die - nicht unmünd. Barb. in d. Augen der allg. Demag. ihres Jahrh. VII, 125. der König der - dem röm. Hof fremde ꝛc. geblieben 125. — ein Verleger in Geſt. e. preußiſchen Werbers II, 441. Meßkunſt der pr. W. III, 416. der allerchriſtl. Hof im prot. Deutſchl. IV, 101. pr. Achtzehner 220. pr. Gottesgelehrte 371.

Priapus d. Kritik III, 404. priapiſches Himmelr. VII, 127.

Prieſter — Sokr. lockte ſ. Mitbürger von den Götzenaltären ihrer andächt. u. ſtaatsklugen - II, 42. Sophiſten u. - zu Athen mit denen Sokr. in e. Verſtell. ſ. ſelbſt reden mußte 46. jeder neue Götzendienſt war e. Finanzgrube der - 47. - die wohl Städte einſtürzen aber keine bauen k. ꝛc. IV, 65. Prediger der k. Narr iſt, gleich jenen heidn. u. jüdiſchen - ſich aufzuopfern 93. trügl. Wahrſagerwuth womit - die ihnen oft ſelbſt leider unbek. Geheim. mit Frechh. gemein machen 437. Tyrannen u. - haben aufgehört Narren zu ſ. 438. Furien e. Theatertyr. oder hypokr. - 440. die ächten Nachk. jener - der Tenne u. Kelter ꝛc. VI, 8. wie jene - am Sabbath den Sabb. brachen ꝛc. 19.

der Philoſ. à la Grecque . . ſ. - u. Leviten haben ſich nicht im Blute der Kälber u. Böcke ſond. ſind Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuv. an ihrem eig. nat. Geſchl. VII, 66. VIII, 352. — Prieſter I, 192. daß es noch - giebt V, 20.

prieſterliche Einſegnung I, 21. prieſterl. Nation VII, 50. — der grauſ. Prieſtername bleibt für das pöbelh. Heidenth. u. . . Judenth. abgeſond. IV, 106. (Eberh.) ſcheint gar zu oft das Intereſſe der -ſchaft u. des -thums zu verunglimpfen 105. allerchriſtl. Jahrh. wo e. Engel der Gem. das geiſtl. -thum verläugnen darf ꝛc. 68. blinde - wuth 107.

Prinzip — ich muß aus entgegen- oder zuſ.geſetzten principiis handeln II, 215. Principes qui sont les yeux du Bon Sens etc. 351 f. le bon sens mal entendu des princ. subalternes 364. zwey Grundſ. die fruchtbarer ſ. als die principia Contradictionis u. Rationis sufficientis . . III, 85 f. mon grand P. préliminaire IV. 210. die neueſten P. de convenance et d'écon. 256. Mondſchein der kritiſchen Pr. de conv. VIII, 380. petitio principii minimi IV, 439. alles aus Principien ꝛc. VI, 48. ewige petitio eines u. deſſ. hypokrit. principii VII, 29. Princ. coincid. ſ. coinc. — Principiis obsta III, 136. VI. 301.

Privilegium einer Phyllis II, 84. Privilegien u. Pfründen die an geweihten Bändern ꝛc. einträglich ſ. IV, 34 f. privilège de trois enfans 155. öff. Sünden u. Laſter privilegiren ꝛc. 228. privilegirte Untreue u. Ungerecht. im Urtheilen 126.

Probabilité [IV, 460. Buff.]

Problem — kl. Verſuch über gr. -e IV, 436. [439.] der einz. Schlüſſel des durch alle Aeonen ſich verklärenden -s VII, 126.

profanebſcöner Geſchmack IV, 449. dem gr. profanen Haufen muß alles läch. u. abgeſchm. klingen 450. die göttl. Schreibart erwählt das alberne ꝛc. um d. Stärke u. Ingenuität aller Profanſcribenten zu beſchämen II, 207.

Programme II, 228. Programm oder Proſpectus IV, 81.

Projecte blühen um die Schläfe anakreontiſcher Aebte II, 85. - die gedankenreiche Schriftſt zur Bekehr. ihrer ungläub. Brüder ſchmieden 275. poet. patriot. ꝛc. -e VI, 42. — die Hypoth. u. Formeln der Kalender- u. Projektmacher II, 30. der König (Ahasv.) u. ſein -macher der vermuthl. zugl. e. Pächter des Witzes u. guten Tons war IV, 67. -macher VI, 31. allerchriſtl. welſche Lotto-Project- u. Plusmacherey VII, 116.

πρόληψις des verſchwieg. Nam. Gottes im Heidenth. VI, 15. 19.

Prométhée plagiaire de l'Olympe II, 355. gebund. Prom. (Ham.) [VII, 138.], prometh. Plagium IV, 16 443.

Prophet — der - (Jeſaia) wußte die Freude Gottes nachzuahmen u. ſinnlich zu machen I, 329. allen gekauften Rabb. gräuelt vor der -en Geiſt u. Leben II, 275. Gebr. den die -en von der Ironie machen III, 22. Puppenſpiel eines todten - IV, 146. unbeſcheid. Vorwitz jenes - in Familiengeh. eindr. zu wollen (Joh. 4, 16.) 174. der große Erfüller der - 228. Moſes ſammt allen - iſt der Fels des chr. Glaub. VII, 45. Moſ. ſelbſt der größte - zum bloßen Vorb. eines and. - 45. die Pſalmen u. - ſind voller Winke u. Blicke auf die Erſch. eines Meteors 56 f. außerord. Religionsoff. in den Pſ. u - 106. die Geiſter der - ſind den - unterthan (1. Cor. 14, 32) I, 493. die größten Völker der Erde nichts als -en unſichtb. Dinge 107. Paulus that einem Dichter d. Ehre an, ihn e. - ſ. Volkes zu nennen 120. wir ſind alle fähig -en zu ſ. 148. göttl. Menſchen unter den Heiden zu eben dem Berufe unter ihrem Geſchlecht den die - unter den Juden hatten II, 17. wer den Sokr. unter den - nicht leiden will den muß man fragen wer der - Vater ſey 42. Symptome der Bacchanten u. - (Ariſtot.) 95. ihr eig. - ꝛc. (Fontenelle) 100. ihr habt euch ſelbſt d. Augen ausgeſtochen damit man euch ja für - halten möge welche Eingeb. u. Ausleg. aus ihren fünf Fing. ſangen 286. - en ſ. Herodes u. Kaiphas 342. Held u. Dichter . . . - des Antichriſts IV, 41. - der allg., geſ., prakt. Punſt 130. der außerord. - 133. ihr kl. - von Böhmiſch-Breda 141 ff. der - des Naturlichts 444. Zellerberger - [VI, 134.]

der ganze Gottesdienſt der jüd. Kirche . . alles war prophetiſch I, 92. alle Handl. eines Chriſten ꝛc. ſ. pr. 92: die Sanction des Todes war das allererſte feſte proph. Geheim. für die neuerſchaff. Erde VI, 16. proph. Chronologieen vermögen nicht Tag zu machen 199.

unſer ganzes Leben ꝛc. ſind Prophezeyungen von dem himml. Dienſte den wir Gott bringen w. I, 92. die ganze heil. Schr. enthält e. Erkl. der erſten - u. eine fortdauernde Beſtät. derſ. 93. die wahre Poeſie iſt e. nat. Art der - 120. die - der heil. Schr. iſt von k. einzelnen oder menſchl. Auslegung ꝛc. 121 f. — Ungereimtheiten alter hebr. - IV, [244.] 246. 247. den meiſten unſrer Theiſten wird der Kopf warm bey Leſung alter hebr. - 266. alten, kl., hebr. - gemäß iſt d. Tag des Herrn ꝛc. 283.

Proſe der Caffeekreiſe u. Spieltiſche II, 73. alles in Proſa iſt für mich überflüſſig [IV, 392.] acherontiſche Ueberſchwemmung in - VI, 32. Empf. an die ſich, wie Klopſt. ſagt, k. proſaiſcher Schriftſt. wagen k. I, 417. proſ. Stärke jenes Theaterhelden V, 83. I, 440. II, 289. [VIII, 16.] proſ. Bauchpfaffen VII, 59. Tugenden eines Proſaſcribenten II, [179.] 464. 480. 482. vorn. Tug eines - (Plin.) 481.

Proselite d'antichambre II, 353. Proſelyt unſerer modernen Witzl. u. Moraliſten IV, 102.

Proſopopöien worin die Gemälde der Heil. in den heil. Schr. zu uns reden I, 426. heil. Proſopopee die im Reiche der Todten eben ſo willk. als im Reiche der Leb. iſt II, 268 f. der Philolog redt in Proſopopöen 340. eine mehr als dithyramb. - IV, 375. der kl. proſopopoetiſche Hauch 306.

Protagoras hat den Menſchen mensuram omn. rer. genannt IV, 24.

proteſtantiſch — vérités Protestantes II, 352. der allerchriſtl. Hof im prot. Deutſchl. IV, 101. Verzuckungen v. Prediger in Holl. u. Deutſchl. (über Marm. Beliſ.) 105. v. Seelenhirte einer Heerde aus lauter Gadarenern ꝛc. VII, 82. Werkſtatten u. Waarenlager der allerchriſtl. Dictatoren v. Kirchen 113. die einſam weinende Rahel eines chriſtlich-pr. Leſers in der Wüſten 127.

Proteus II, 98.

πρῶτον ψεῦδος des erſten Verſuchs unſ. Sinne zu verrücken VI, 15. πρ. ψ. des krit. Idealismus VII, 16. πρ. ψ. ein ſehr bedeut. Kunſtwort, das ſich kaum unflegelhaft überſ. läßt 188.

Protoplaſt der Sprache IV, 58.

Providenz — gehören die Haare unſ. Haupts bis auf den Wechſel ihrer Farbe zu den Datis d. göttl. - ꝛc. VI, 41.

Provinz — Bücher jeder - IV, 124. Provinzialbrief II, 500. -briefe IV, 127. 130. antichriſtiſchlutherſche -briefe 316. -ſcherz II, 504. — -wörter [III, 168.]

Prüfung kehrt die Urth. des Augenſcheins nur gar zu oft um II, 216.

Prytaneum IV, 130. - wünſcht ſich Ham. V, [30.] 33.

Pſalmen (ſ. Proph.) VII, 56 f. 106. — durcheinandergehen wie die Saiten auf dem Pſalter 107.

Pſeudopropheten, welche VII, 108.

Pſiloſophie VII, 66. VIII, 352. pſilologiſche u. pſiloſoph. Satzungen 371.

Pſychologie u. Wiſſenſchaften: continens, contentum IV, 9. u. VIII, 176. Ketzer der - IV, 45. - der untern Kräfte in den neuern Zeiten jämmerlich verwüſtet 55. — Pſychometrie iſt uns eben ſo unbek. als die Meßkunſt der preuß. Werber III, 416.

Ptolemäiſches Syſtem f. d. wahren Himmelsbau angeſ. I, 57. II, 80. IV, 93.

Publicum — das Wort - mit Ehrf. ausgeſpr. I, 40. Klopſt. über das - 415. dieſes - was für e. Proteus iſt es ꝛc. 415. 423. an das - oder Riem. den Kundb. II, 3 ff. 83. VII, 71. 73. 16. Ideal u. Idol allg. Schriftſtellerey u. Lit. ꝛc. VIII, 360. das - in Griechenland II, 11. lange Weile des - 1. 15. VII, 74. ſ. Gefälligk. 15. kanoniſche Lehrer des - 40. hogarthiſches Gemälde des - zu Athen 41. die unſichtb. Wahl (Ausſchuß) des -ci 88 f. Pred. dem das - e. Wüſte iſt in der mehr Heerden als Menſchen wohnen 100. des Philologen -, ſ. Welt von Leſern ꝛc. 288. beſteht aus einem einz. Leſer 342. - iſt e. Schulmeiſter dem mit Kind. gedient iſt die ſein aufſagen k. (131.) 342. découvrez un nouveau monde, le Public se moquera 360. wenn das - e. Pfau iſt, ſo muß ſich e. Schriftſt. in die Füße u. in d. Stimme des -ci verlieben 411. ein ſo eifr. Anbeter des -ci als Jehu des Baal III, 31. ein lebend Kind muß es ſ. das die Muſe Benoni, das - aber Benj. nennt 78. das - muß von Amtswegen die Gefäll. h. jeden Narren zu hören 94. die Jungferſch. meines -ci 150. Wunder meiner kl. Haushalt. nach der ich mein - beurth. muß 190. derj. Theil des -ci welchen Horaz servum pecus nennt 404. Briefe über das - von Riedel (rec.) III, 423 ff. viele Publica [423.] der Coloß eines -ci, das Publicumchen in Miniatur [426] ein an Fragen u. Federkriegen ſeichtes - befried. IV, 67. erleucht. - 126. se borner à l'applaudissement stérile du P. 152. miſſiſſippiſche Liebhaberey e. blinden verführten - 199. unſ. -ci (214.) Blaffabilität 216. das - vergafft ſich ꝛc. (ſ. Pfauenſchwanz) 252. die Fülle ſ. myſt. Magens dem - zum Waſchen ꝛc. anpreiſen 311. die eigennütz. Gefäll. für die Stimme eines Municipal- oder auch bisw. Privat-Publici 360. das - u. Fr. Hain zwo myſt. Perſ. die immer mit ein. zu theilen h. ꝛc. 389. für ein - das ein unvermögender Sultan iſt, Tauſ. u. e. Nacht 434. ein reſpect. - für das die Lectür eine eben ſo nützl. Beſchäft. als das Kartenſp. iſt 455. die allerbeſten Reden dadurch man ſ. Herz dem -co vermacht 466. weh dem -co das ſich an dem

Originalgeiſt eines Schriftſt. verſünd. 471. das - das ſich leider oder Gott Lob nicht mehr ſelbſt verſt., u. die glücklichſte Zeit zur Menſchenñickerey iſt V, 16. ſich . . über das partheyiſche - luſtig machen VII, 88. ämſ. Bienenſchwarme die für d. Geſchm. des – u. deſſelben Aufklär. mit e. automat. Induſtrie arb. 122. — Publicität, Modewort VII, 266.

Pucelle, einäugige, IV, 80. P. d'Orl. 82 f. VI, 8. eine P. 18.

pudenda der r. Wern. VI, 51. auffallend daß unſ. erſte Erk. des G. u. B. ſich auf die p. bezog; daß im neunten von Adam ꝛc. ſelb. zu e. Fluch u. Segen Anlaß gaben; daß im neunten von Noah das Zeichen des göttl. Bundes an eben dem Ort geſchah ꝛc. 109 f. die p. unſ. Natur hängen mit d. Kammern des Herz. u. des Gehirns ſo genau zuſ. daß e. ſtrenge Abſtraction eines ſo nat. Bandes unmögl. iſt VII, 142. p. der Rel. (ſ. Religion) V, 242.

Puder für die Toilette der Speculanten IV, 312.

Pulsſchlages fühlb. Rhythmus, das leibh. Urbild alles Zeitmaßes VII, 10.

Pulver u. Bley der Ingenia praecocia unſ. Jahrh. ꝛc. IV, 188.

punctum saliens des Embryons in der Seele e. Autors IV, 452. die Erde iſt vom Saturn nur e. Punkt; allein es ſetzt ſich nicht ein jeder dahin (Alemb.) II, 108. — die Punktation einiger Bogen IV, 187 — geſetzl. Pünktlichkeit VII, 89.

puniſch — der p. Kirchenv. II, 296. p. Geſchm. 512. p. Kriege des Geſchm. IV, 804. alte p. Kriegsliſt (hölz. Pferd der Toleranz) VI, 13. ein p. Pred. (Sal.) VII, 87. p. Weish. (Mend.) 88. p. Palmſtadt im Monde 100. les Systèmes d'une foi punique VIII, 198. vgl. 196. — Ars Pun-ica; the Art of Punning II, 296. 512. (ſ. vorher).

Punſch IV, 309.

Puppen II, 492. die größten Völker d. Erde zu e.

Puppenſpiele der göttl. Verſ. ꝛc. I, 107. Puppenſpiel eines todten Proph. u. alten Weibes IV, 146.

Purismus der reinen Kunſt. VII, 1. (5.) 6.

Puritaniſche Geiſtliche (Jakob I.) IV, 241. der purit. Held VII, 112.

Purpur — adelig angeborner - eines geſ. Fl. u. Blutes IV, 231. purpurne Selbſtliebe VI, 12 f.

Pygmäen — die menſchl. Natur wird in Europa bald von petits-maîtres zu - ausarten IV, 80.

Pygmalion — das ſind k. ſchwachen Leute die anſt. als Hirten ꝛc. ſich für -s halten, für gr. Bildh. ꝛc. I, 164. e. Schöpfer ſ. Volkes .. wird nach e. undenkl. Zeit eben ſo poet. verſt. w. müſſen als e. Bildh. ſ. Weibes II, 14. als e. Menſch nachzuahmen, muß man e. Töpfer wie - ſ. der ſ. Bild liebt III, 76.

Pylade l'Hypocrite II, 366. — Pyramiden 484. VII, 89.

Pyrgotekten, babyloniſche, VII, 100.

Pyrrha u. Deuk. II, 405. Schnupftücher d. neuern - 506.

Pythagoras — der wie - den olymp. Spielen zuſieht ꝛc. I, 416. Denkungsart .. für k. - der den ol. Sp. zuſ. 463. [VIII, 18.] Sprachkunde, Ränke ꝛc., güld. Hüfte des krotoniſchen Sittenlehrers - II, 55. in Plat. Schr. vermuthe ich d. Beute der eg. u. pythagoräiſchen Weish. 216. pythagoriſche Enthaltſ. VII, 82. das Chriſt. glaubt nicht an pythagoriſch plat. Zahlen 46. halber Pythagoräer VI, 5. 10.

pythiſch — Beweiſe drängen ſich Bergan gleich d. Haaren e. pyth. Wahrſagerin II, 245. 342. Pythiſcher Sieger (Herd.) IV, 57. 90.

Quackſalber — wer Willk. u. Phant. den ſch. Künſten entziehen will, iſt ein - II, 401. rothweliſche u. chineſ. Quackſalbereyen der Autoriſch. IV, 54. gelehrte - ey (Schlözers) 375. Geiſt aller zeitigen - eyen in hoc vili corp. VI, 235.

Quadrature du cercle II, 369. keine wahre Quadr. der Verhältniß zw. Ausſpr. u. Schrift .. ohne Fractionen VI, 43.

Qualitates occultae (der thier. Haushalt.) IV, 45. qual. occ. VII, 28. höchſte allg. Gattungsideen poſitiver Qualität u. Quantität VI, 9.

Quandt V, 67.

quanzweisreine Antichambre- ꝛc. redſeligk. IV, 429.

Quartanten der Encyclopädiſten IV, 85. (vgl. 75.)

Queckſilber, franzöſiſches II, 183. die Terminol. der Metaph. ꝛc. wie das - zu den übr. Met. VII, 7. Gleichniß von zwey -röhren I, 489.

Qvichotte — Wirk. der Rom. u. Ritterbücher beym Don - ꝛc. II, 66. Don Quixote IV, 327. überſ. von Bertuch 467 ff Spitznamen eines ſokrat. Don Quix. 100. Don Quix. im Reifrock 472. — (VII, 240.)

Quietismus des weiſen Epikur VI, 15.

Quintilians Wink in Anſ. des Eurip. II, 213. das günſt Urth. des - über Eurip. ꝛc. 222. - H-s jüngſter Lehrer und Vormund VII, 94.

Qvintus Icilius, ein Polyglotte, IV, 85. ne ego .. Quintus fiam 165. Mémoires etc. 265 ff. Folard .. tief unter einem Qu. Ic. 268. martialiſcher Mäcen 269. Brief von Qu. VIII, 231.

Quiproquo IV, 205. Quidproquos 279.

Quirini, des kanoniſ. Brudermörd., veſtal. Mutter II, 109.

Quittbrief VII, 97.

Rabbi (Michaelis) II, 268. Ungerecht. womit unſ. Rabbinen die Wahrheit aufhalten 79. getaufte R. 275. in d. Kunſt ſchriftmäßig zu denken, bleiben die - unſtreitig die Meiſter unſ. Gottesgel. aber .. eben dieſer Tiſch ihnen zum Strick III, 252. unſ. neueſten - IV, 195. einige Behaupt. der - VII, 21. -göttl. Buſſ. 26. 49. das güld. Kalb rabbiniſcher Menſchenſatz. 45. rabbin. Jeruſ. 118.

Rabelais V, 17. la crème philosophale de votre Maître François R. etc. IV, 152. Gargantua ib. Rab. Extrapoſt VI, 115. die - des Vaterl. IV, 274. VIII, 197.

Raben — wie unglückl. ſelbſt die - wenn Gott mit d. Schöpf. ihres Futt. warten wollte bis ſie hung. I, 84. lacht ihr nicht wenn - den Patrioten ernähren . . II, 302. les corbeaux . . oiseaux d'Apollon 355. 356. die - des Bachs, anſt. unſer Taubenauge auszuhacken, verſorgen uns ſo reichlich als den Thisbiten IV, 218. Rabe, Werbote der Taube VII, 416.

Rabener III, 113. ſein Verluſt bey der Belag. von Dresden III, 75.

Racine (Jean) II, 83.

Rad — Fülle u. Hülle, Blöße u. Hunger ſ. vier Räder, u. Rad im Rade ein einz. R. II, 410. drey - in ſo ſtarken ausnehmenden Maſſen, daß man ihr Triebwerk in einander ebenſowenig erk. als unterſch. k. IV, 40.

Räthſel — Spiegel im Rätzel IV, 17. Räthſel aus dem Regen Dürre zu machen (Herakl.) 459. Träume, - u. dgl. Kindereyen VII, 54. das proph. - einer Theokr. 56. Schlüſſel des vom unſichtb. Nichts durch alle Aeonen ſich ſelbſt entwick. Probl. u. - (125.) 126.

Ragout à la mode zum Gebr. deutſcher Leſer II, 403. momiſches - IV, 93. ein Mumienragout 443. ein Friſchlingsragout mit Teufelsdreck gedämpſt kützelt den hohen Gaumen ꝛc. 316. les ragoutistes de l'Encycl. 158.

Rahel laß nicht vergeblich weinen II, 295. die einſam wein. - irg. e. chriſtlich-prot. Leſ. VII, 127. - u. Lea VI, 94.

Ramler — Ham. bey - I, 192. III, 301. Leſſ. Stichel. auf - 19.

Ramus, Peter III, 378.

Rapin (ein Dichter u. witz. Kopf) I, 330.

Rath u. That III, 34. der das Herz hat jem. zu rathen wird die geringere Gefahr u. den ſinnl. Bew. von Thätigk. gern auf ſich nehmen ꝛc. ib.

Ratzebergers Antiquitäten IV, 236.

Raub — wer nicht vom - zu leben weiß, iſt nicht geſchickt zum Dienſt der Wahrh. II, 49. woher kommt es daß wir uns jener Gleichh. mit Gott (Schöpfer zu ſ.) als e. Diebſtahls oder - ſchämen IV, 226. ἁρπαγμός .. πρῶτον ψεῦδος VI, 15. die Anbetung des Pöb. für k. - halten VII, 61. — Raub-Vögel des Himm. ſollten auf ihren Fitt. die warmen Seufzer ꝛc. dem Bräut. der Erde zuführen IV, 218.

Rauch eines noch auszubrechenden Feuers IV, 322. der gewalt. - ſcheint doch immer e. wirkl. F. zu verrathen das in ſ. Buſen brennt V, 99.

rauche Seite des Fells von Rechtsw. auswendig IV, 230.

Raum — die aus den leid. Schranken des - u. d. Zeit unendlich zſgeſ. Mannigf. VI, 7. - u. Z., ihre empir. Realität u. transc. Ideal. (Kant) 50. die ält. Schrift beſchäftigte ſich mit d. Oek. des - VII, 10. die Begr. v. Z. u. - haben ſich durch den überſchw. beharrl. Einfl. der beiden edelſten Sinne ſo allg. u. nothw. gemacht, daß - u. Z. wo nicht ideae innatae doch wenigſt. matrices aller anſchaul. Erk. zu ſ. ſch. 10. Ausfüll. des leeren - in period. Galimathias 12.

Rauſch Noahs I, 69—71. - (ſ. Tage) 80. gleichſam vom Schlummer e. ſanften -es erwacht II, 390.

Ravaillac — horreur pour les -s II, 367.

Raynal Hist. philos. etc. V, 83. VI, 239. 243. 247. IV, 151 ff. l'enthousiaste le plus moderne de l'humanité 152. visionnaire de l'hum. 154. la Postérité se moquera d'un petit-maitre apostrophique etc. 157 f. vgl. 246. - u. Necker VII, 218.

Realität — Algebra der -en IV, 68. voß. Grundſ. daß die bloße Entfern. der Schranken aller - Raum mache 110. empiriſche - v. Zeit u. Raum (Kant) VI, 50.

Rebecca: da mirs alſo ſollte gehen V, 270.

Rebellion — Predigt offenbarer - ꝛc. IV, 333.

Rebus-Witz IV, 315. witzige - VII, 14. R. de Picardie II, 353. 361. 372.

Recenſenten die den Autor genauer kennen als ſ. Buch

II, 66. beſchämt der Mufti nicht viele Päbſte u. -en 212. lebend. Stein, der von -en verworfen w. ꝛc. 478. die Lection eines - iſt kaum Beurth. höchſt. Geſchickl. was er geleſen recht aufzuſagen VII, 85. der ſimulirende, der ſpeculative - IV, 300. 302. 306. der recenſirende Speculant 314. ſ. eig. Weg zu rec. 298. drey Arten der -en in d. allg. d. B. 309. — dunkler u. unbek. - zu Frk. a. M. (Herder) 374 ff. leidiger -en-Unfug [374.] 375. — Deshabillé eines Rec. allertraurigſter Geſt. (Fr. Hain) 385. ſanft recenſiren 386. rec. mit ſ. ſcharfen Hippe 388. an Autorſch. u. am allerwen. am -en-Amte ſoll mir gelegen ſ., unter allen Handw. iſt mir keines unerträglicher III, 217. -engeberde VI, 21. — die neufränk. Methode zu rec. iſt ſehr kryptiſch II, 62. Abſicht eines Scrib. .. endlich von drey oder vier rec. zu w.; hierin beſteht d. Tod eines Sc. 453. es giebt noch Kreuzträger die ſich faſt freuen wenn ihre mühſel. Blätter von drey od. vier rec. w. ib. — allg., kaltſinn. u. gleichgült. Recenſionen IV, 126. mehr als pindar. Schwung einer - 218. lumpenreicher Bilderſtyl einer langweil. - 291.

Receptivität des Subj. zum Präd. VI, 49. - der Spr. VII, 6.

Rechabiter IV, 309.

rechnen — demonſtriren III, 200. — geſchloſſ. Rechnung VII, 111. — man ſagt daß mit d. Rechenkunſt dieſ. Entſchl. nicht beſt. ſ. bey denen es auf e. großm. Gefühl ankömmt I, 20 f. Erfind. u. Vnft. ſo wenig ohne Spr. wie die - ohne Zahlen IV, 15. ſonderb. und übernat. - 52. verzweifelte polit. - 52. die heil. Inquiſ. der polit. - 64. die höh. Offenb. der pol. - 65. göttl. - 66. Arithmétique pol. 70. 208. Profit der polit. Zahlkunſt 243. arithmet. Pol. des Himmelr. VII, 328. 330. ſ. Arithm.

Rechenſchaft — wo es auf - ankommt, iſt jeder Strohhalm für mich e. Pfahl vom Zaun u. der kleinſte Bruch wichtig genug zu e. Reviſions-Receß V, 271.

Recht — summum jus u. summa injuria ſ. wie Licht

u. Schatten unzertrennl. Zeitverwandte der ſinnl. Unterwelt VI, 29. VII, 139. 144. die wahren Elem. des - u. Unr. ſ. uns unbek.; dieſer Unwiſſ. bedienen ſich die Soph. ihr Wortſp. zu treiben VI, 302. — Theorie von -en ꝛc. (Mend. Jer.) VII, 19. Macht u. - 22. 37. Licht u. - der Natur 22. - d. N. 24. 26. 32. 34. - d. N. ſich des Worts zu bed. 36. d. ſpecul. - d. N. läuft in das höchſte Unr. über 31. - auf Glückſ. 23. 24. - u. Pflicht 23. 29. - zum Eigenth. 27. vollk. -e 30. -e d. Gotth. u. des M. 38. (Eigenthumsrecht, Entſcheidungsrecht, Zwangsrechte 33. 34.) überjährte -e 69. das Licht u. - des Geiſtes u. Herz. ꝛc. 116 f. Sieg des - u. der Macht über das allg. Naturgeſ. 117. — Rechthabende 23. 25. 32. Pſ. u. Gewiſſen ſcheinen für den - ganz entbehrl. Begr. 28. rechthabender Scribent 26 rechth. Buchſt. Menſch 26.

Rechtfertigung — weder ein ehrl. noch kluger Mann ernied. ſich zu -en, geſchw. zu Delat. V, 271. — der Geiſt rechtfertigt VI, 21. l'Esprit . . en justifiant les pécheurs et condamnant ceux qui se justifient eux-mêmes II, 373.

Rechtglaubigkeit (ſ. Seligkeit) IV, 325.

Rechtſchaffenheit — Pred. einer außerchriſtl. - die vor Gott gelten ſoll IV, 106. (Freyd.) Pred. der - welcher Ende ſ. wird nach ihren Werken 112. den Theismus in das Engelgewand der - einfl. 218.

Rechtſchreibung — idealiſche u. abſtracte - (Klopſt.) VI, 27. 29. Hartherigk. welche der allg. - vorgeworfen wird 35. das Ohr kaum zur genet. Grundlage allg. - zu brauchen 36. auch die allg. - bewahrt die Begr. e. Volks auf 38. zu e. Wiedergeb. der allg. - gehört mehr als e. Krebsgang 39. Zweck der - 43. — die neueſte Rechtſchreiberey 31. 42. durch die neueſte - werden unſ. deutſchen Wörter geſchändet ꝛc 36. ſ. Ausſpr u. Orthogr.

Reck, Kammerherrin von der -, V, 254. VI, 71.

Rede — Uebereinſt. der Werkz. des Gefühls mit dem

Springfed. menſchl. - II, 121. höh. Zweck der ſcw. - als Schrift vereinigt, zu e. Schechine, Stiftshütte u. Wagenthron unſ. Gedanken ꝛc. VI, 34 f. — wenn du eine - zu halten haſt, ſo rede ſo daß dich d. Kinder verſt. k. I, 383. rede daß ich dich ſehe; dieſer Wunſch wurde durch die Schöpf. erfüllt II, 261. wie jener reden mußte um geſ. zu w. IV, 5. rede daß ich dich ſehe . . Klopſt. meynt: Schreibe daß ich dich höre VI, 35. mit der Leicht. zu reden u. der Gewohnh. zu hören wächſt d. Zerſtr. v. beiden Seiten II, 125. reden iſt überſetzen aus e. Engelſpr. in e. Menſchenſpr. ꝛc. 262. dieſe Art der Ueberſetzung (verſtehe Reden) kommt mehr als irgend e. andere, mit d. verkehrten Seite von Tapeten überein ꝛc. 263 f. der Autor iſt d. beſte Ausleger ſ. Worte, er mag durch Geſchöpfe, durch Begeb. oder durch Blut u. Rauchdampf reden 275 f. das liebe Reden iſt von ſo wenig Erfolg, daß außer einer leichtern Verdauung ꝛc. [IV, 407.] die ächte Beredſ. unterſcheidet ſich weit von d. nat. Fertigkeit im - die e. bloßes Talent iſt [451.] kein kräftiger noch edler Werk am Menſchen denn - 466. Harm. praestab. zw. Schreiben, - u. Denken VI, 29. Ford. daß der Schreibende deutlicher als der Redende ſ. müſſe 33. Zweck des -s nicht in bloßen Artikulat. blinder Töne 34. Leute die durch die Naſe reden ꝛc. (Licht.) 35.

Redefiguren II, 173. despotiſch-dictatoriſcher -gebrauch IV, 89. polit. Heiligk. im - 105 f. Götzenbilder nach dem - Grundwahrheiten 110. zu einer witz. oder geſchwätz. -kunſt wird man in Schulen u. im Umg. geübt I, 387. ſchlaue Verbind. von Redensart u. Redensart (ſ. Unſterbl.) III, 10.

die Poeten u. Redner die erſten Schriftſt. I, 163. ich kenne k. größ. - unter den Neueren (als Forſtm.); kein Wunder, was ſind die Angeleg. e. Demoſth. gegen das Amt e. Evangeliſten ꝛc. 416 f. je erbaulicher der - deſto mehr wird uns ſein galil. Schiboleth in die Ohren fallen II, 206. wem die Hiſt. Wiſſenſchaft ꝛc. giebt, der wird den alten

- n

-n ziemlich gewachſen ſ. 218. ſie legten Begeb. zum Grunde machten e. Kette von Schlüſſen, die in ihren Zuh. Entſchl. u. Leidenſch. wurden ib. aus -n wurden Schwäger 219. wer k. Leidenſch. hat, wird kein - w. III, 3. Anweiſ die alten - zu leſen; es fehlt uns noch an ſo e. Werke 6. nur in aufzekl. Jahrh. giebt es gute - [IV, 451. Buff.] der Ton des - muß immer erhaben ſ. [466. Buff.]

gefrorne Schneeflocken geflügelter Redſeligk. VII, 112. unbarmh. Gericht über d. Autorwelt unſ. redſ. Jahrh. IV, 453. ſteif, übertünchte, quanzweisreine Antichambre-Catheder- u. Canzelredſ. 429.

Réflexions — note de - IV, 204.

Reformation — la moutarde exotique de la R. II, 351. Hohngelächter über Luther u. den Leichnam ſ. - IV, 240. unerkannte Ablaßref. e. Mönchs (ſ. Potent.) 269. Luther gab dem Schutzgeiſte ſ. verjährten - den kath. Namen Schebl. VII, 126 f. -des altfränk. Lutherth. IV, 103. -des Polyth. 284. da mit d. neuen Geſangb. nur die Hälfte der neuen - geleiſtet worden, und uns noch e. neue Bibel unumg. nöthig iſt, um ganz neue Chriſten zu ſ. ꝛc. VII, 307. Heuchelſchein philoſ. Ref. VIII, 354. Chansons u. cupido sord. iſt d. Geiſt aller zeit. -en in hoc vili corp. VI, 235. jede - des Geſetzes ein friſcher Dünger der Chic. 81 f. — kein Schebl. k. rechter -sgeiſt VI, 128. Cirkel der Begr. die Lieblingsfigur ꝛc. unſers epidem. -sſchwindels 34. Analogie der bibl. fratr. Polon. mit unſ. zeit. Kirchenvät. u. -sſeuchtigen 214. d. ächte -swind bläſet wo er will ꝛc. IV, 383. Geiſtestaufe einer Kirchen- u. Staatsreform. VI, 39. — wir haben um den Namen der Chriſten zu verdienen, noch eines ſtärk. Reformators zu erwarten, eines Aler. . . IV, 241. Weiſſag. unſerer -en in Abſ. der Kath. 314.

Regalien der Nat., d. Glücks u. d. Beziehung ꝛc. VII, 61.

Regeln — die Abweich. (der griech. Spr.) kommen von der Ungeſchickl. der angenomm. -ber; je wen. -deſto wen. Anon. I, 448. -ſ. veſtal. Jungfrauen durch die Rom vermitt. Ausn. bevölk. w. mußte II, 405. vor waren ſie - die k. Säugl. verdauen k., nun ſind ſie Meiſterſt. 406. eigenſinnige - 406. todtes Gedächtnißwerk der - 424. Regel die keines Bew. fähig iſt (Kant) 427. ein leb. mächtig Ding das weit dunkler u. weit gewiſſer als - ꝛc. (Did.) 430. III, 81. (vgl. 15.) ein Engel fuhr herab, eben ſo muß e. Genie ſich herablaſſen - zu erſchütt. II, 430. o ihr Herolde allg. - wie wenig verſteht ihr ꝛc. [431.] haſſen wir das vom Mondtribut der Muſen blühende Gewand der - 432. wer Handwerksreg. übertritt oder von ſich wirft, iſt deßhalb nicht nackend u. bloß; ohne alle - iſt nicht mögl. zu ſchreiben III, 172. — unfehlb. Regel de tri IV, 308. 324. — ewige - n eines ird. ꝛc. Inſtincts VI, 13. Regula Lesbia 21. ſelt. Ausn. der noch ſeltſamern - n VIII, 379.

Regen — Räthſel aus dem - Dürre zu machen IV, 459. anhaltender - der mich an das Ev. Dom. X. p. Tr. erinnerte VII, 363.

regieren — die beſte Kunſt zu r. gründet ſich auf die Sittenl. I, 304. pour gouverner des sujets, il faut ou les contraindre ou les tromper etc. IV, 153. — Beob. üb. d. Plan der göttl. Regierung ꝛc. I, 134. Jobelper. u. Staatsplane der göttl. - über die ganze Schöpf. VII, 56. die Einſ. in das Verhält. der Spr. ꝛc. gehört mit zu den Geheim. der - II, 129. un gouvernement mal-instruit n'imagine que des projets etc. [IV, 156. Rayn.] die Geſetze die güld. Ader ꝛc. mancher philoſ. - VII, 20. — die Freygeiſterey fängt an auch die -sart der Fürſten zu zerglied. u. zu verleumden IV, 332. (weltl. Regiment, ſ. Gottesdienſt ibid.) Freyheit, kein abergl. Gemächte einer -sform 434. zwey Fragen von der beſten -sform u. geſundeſten Diät VII, 48.

Reich der Himmel, Königreich nicht v. dieſer Welt, denn welche ird. Mon. oder Rep. k. ſich ſolcher Ausbreit. ꝛc. rühmen IV, 250 f. die Juden blind u. eitel in dem Ideal des Geſalbten üb. die Nat. ſ. - s 393. ein - das nicht v. dieſer W. iſt, k. auf kein ander Kirchenrecht Anſpr. machen als mit genauer Noth geduldet u. gelitten zu w. VII, 62. — tauſendjähr. - II, 432. — Reichsgeſetz des Himm. IV, 228. — -skinder zu Leibeig. geadelt VII, 60.

reich — tourner le dos etc. pour être bientôt riche IV, 153. [151. 69.] reiche Leute haben überhaupt weniger Geſchm. u. mehr Verleugnung desj. was ſie haben, als Dürft. IV, 212. ihr Reichen (Jac. 5, 1.) weinet u. heulet (wegen Contribut) III, 227. ſ. Arm. u. Handw.

Reichardt's Familie V, 195. 229. 268. 272. der treue gute Geſelle bey Ham. 238 f. ihm hat H. ſ. zeitl. Glück zu verdanken 238. 265 f. Verluſt e. Kindes 257 ff. neue Hausfreude, e. Pathin H-s 310. Verluſt ſ. Frau 342 f. neue Ehe 367 f. VII, 194. in Engl. 274. Schwiegervater Alberti 361. Ham. bey R. 358 ff. deſſen häusl. Glück 361. 365. Guldens Leben VI, 87. 90. Briefe H-s an R. (1776.) V, 195. (1777, 6 Br.) 200—257. (1778.) 268. (1781.) VI, 206. (1782, 9 Br.) 248—302. (1783, 6 Br.) 312—367. (1784.) 375. VII, 177. 193. (1787.) 362. 364. 384.

Reichels Jeſaias I, 471. 482. III, 201.

Reids Essays VII, 360.

Reife — die Schönh. der Dinge beſt. in dem Augenblick ihrer - den Gott abwartet I, 105.

Reim — Monotonie dem Geklapper der -e zugeſchr. I, 401. das Glockenſpiel oder Geläute des -s (von den Arab.) II, 142. d. - u. das Metrum mit unſchuld. Kind. vergl. die einer droh. Lebensgef. ausgeſetzt zu ſ. ſcheinen 302 f. wenn der - zum Geſchl. der Paronomaſie gehört, ſo muß das Herk. deſſ. mit d. Natur der Sprachen beynahe gleich alt ſ. 303. wem das Joch des - zu ſchwer fällt, iſt darum noch nicht berecht. das Talent deſſ. zu verfolgen 303. ſanft ſchleichet ſich der - ins Herz ꝛc. [303.] der Philolog vergl. den - mit dem Schlucken (303.) 340. des -s ſpröder Hageſtolz 340. Biegſ. in die Feſſ. des - u. Metri III, 26. — sans rime et sans raison II, 367.

VI, 43. VII, 268. **sans r. et sans r. et** .. V, 30. **aime et l'un et l'autre** VIII, 199.

Reimarus Wolfenb. Fr. V, 256. vom Zweck Jeſu 293. die vornehmſten Wahrh. der nat. Rel. Hamb. 1754. 5. A. 1781. (VI, 18.) VIII, 315.

rein — den Reinen iſt alles r. III, 53. VI, 221. alles iſt r. 112. reine Anſchau., Begr. VII, 13. erſte, zweite Reinigung der Philoſophie 5 f. reine Vernunft, Reinigkeit, ſ. Vernunft.

Reiſebeſchreibungen — weil Sie viele - geleſen h., ſo weiß ich nicht, ob Sie dadurch leichtgl. oder unglaubig geworden ſ. I, 440. ſo viel weiß ich daß ich an - wenig Geſchm. gefunden ꝛc. II, 483 f.

Relationes curiosae II, 389. IV, 286. VII, 53. ſ. **Happelius.**

Religion — Naturkunde u. Geſchichte ſ. d. zwey Pfeiler auf welchen die wahre - beruht I, 55. mehr als d. Zeugniß der Sinne u. d. Vern. was zur - gehört; ſie hat ein feſteres Siegel als den Beyf. dieſer Unmünd. nöthig 108. d. Mangel der - in den M. macht ſchon e. Unordn. in den Leidenſch. 109. in den Geſchichten ꝛc. aller Völker der **sensus comm.** der - 136. was will der Unterſch. zw. nat. u. geoff. - ſagen? wenn ich ihn recht verſt. ſo iſt zw. beiden nicht mehr Unterſch. als zw. dem nat. Gehör u. dem muſikal. Ohr 138. ſo ſehr iſt unſ. - für unſ. Bedürf. eingerichtet daß ſie alle dieſe zu Wohlth. u. Schönh. verwand. 228. nur ſoviel - zur Noth behalten; dieß iſt e. weiſer Rath wie Hiobs Weibes ihrer .. 359. iſt das -? Stolz, Einfalt, Betrug; das iſt ſ. eig. - die nat. ꝛc. 374. Volt. erkl. beynahe die - für den Eckſt. der ep. Dichtk., beklagt daß ſ. - das Widerſpiel der Mythol. ſey; was Volt. unter - verſt. mag II, 277. -! Prophetin des unbek. Gottes ꝛc. 336. die Ausſchweif. in der - inſof. ſie Nationaleigenſch. anzeigen ꝛc. (Kant) III, 278. Gott iſt freylich d. Vater der Vern. u. - die aber Geiſt u. Wahrh.

ſind IV, 142. das k. Auge geſ. hat ꝛc. hierin beſt. die einz. - die e. höchſten Weſens würdig iſt ꝛc. 142. d. Theorie der wahren - iſt nicht nur jedem Menſchenkinde angemeſſen u. ſeiner Seele eingewebt . . ſond. eben ſo unerſteiglich dem kühnſten Rieſen als unergründl. dem tiefſ. Grübler ꝛc. 198. ſchwer, über e. ſo poet. Gegenſt. als jede - iſt zu ſchreiben 243 f. alle -en müſſen e. Bezieh. auf den Glauben einer einz., leb. u. ſelbſtſtänd. Wahrh. h. 328. d. Grund der - liegt in unſ. ganzen Exiſt. und außer d. Sphäre unſ. Erk.kräfte 328. daher jene myth. u. poet. Ader aller -en, ihre Thorh. u. ärg. Geſt. in den Augen einer heterogenen ꝛc. Philoſ. 329. das im Herzen u. Munde aller -en verberg. Senfkorn der Anthropomorphoſe u. Apotheoſe 330. Röſſelt üb. d. Erzieh. zur - 416 ff. - auch Kinderzubr. 417 ff. Myſterien für d. Grund ꝛc. der wahren - angeſ. ꝛc. VI, 4. ohne Sprache hätten wir k. Vnft., ohne V. k. - und ohne dieſe drey weſ. Beſtandth. unſ. Natur weder Geiſt noch Band der Geſellſch. 25. - durch ihre Heiligk. will ſich der Gr. entz. (Kant) 47. Stein d. Weiſen dem d. - ihre H. flugs unterwerfen w. VII, 3. Unglaube iſt die einz. Sünde gegen d. Geiſt der wahren - deren Herz im Himmel u. ihr Himmel im Herzen iſt 58. Dogm. u. Kirchenrecht . . ſ. weder - noch Weish. die von oben herabkommt ꝛc. 58. Drey- u. Mehrgötterey ſämmtl. chriſtl. u. heidn. -en 103. wenn auch e. vernünft. Geſetzgebung ohne - denkbar wäre ꝛc. (v. Judenth.) 105. die - Gottes wird einſt ꝛc. (ſ. Offenb.) [V, 71. Herd.]

die chriſtl. - zäumt unſ. Zunge ꝛc. I, 102. die chriſtl. - k. ohne e. Wunderwerk nicht gegl. w. (Hume) 406. die Wiege unſrer - II, 207. Ham. preiſt in e. Geſpr. üb. - die zehn Geb. u. Luth. Catech. recht ſehr an III, 55. e. wirkl. ꝛc. völlig entſprechende - verwerfen IV, 327. e. Bundesrel. die aus e. der Ribben des eig. Ideals ſcheint gemodelt zu ſ. vertauſchen 328. Füglichk. unſerer - mit allen unſ. Neig. ꝛc. VIII, 6. hat mit d. Natur Einen

Urh. 6. d. wahre Licht worin die - von uns angeſehen w. ſollte 7.

wäre es wohl der - ihre Schuld, daß zu jenen finſtern Zeiten des Abergl. ꝛc. I, 21. ſelbſt die einz. wahre – .. zu e. andächt. Mummerey herabgeſunken [VI, 8.]

über unſ. Ausſchweif. ſeufzt die - man beſchuld. ſie aber daß ihr hohes Alter ſie kindiſch mache [II, 177. 180.] Sadduc. unſ. Zeit; neue Parabel gegen unſ. - 234. ſollte e. leichtſinn. Mißbr. bibl. Ausdrücke f. Verbr. geg. d. - ſ. 472. Bitterk. gegen die –; (Wunſch) daß man bald Europa vernünftig nennen könne ꝛc. III, 159. Richterthron den ſich die ſog. M.vern. über die - unter d. Deckmantel der Freyh. anmaßt IV, 124. Werth der Speculat. über die – unſ. Väter u. Kinder ꝛc. 323 f. Frechh. womit die Freygeiſterey die - ſchon meynt aufgelöſt zu h. 331. Fabr. Vejento wars, der die Irrth. der – aufdeckte 436 f. der größte Unſinn das m. Geſchl. zu bekl. daß es ſo viel tauſ. Jahr v. den Vät. der - mit Peitſchen gezücht. worden, u. zum Erſatz mit Scorp. gezücht. zu w. 441 f. was man für die pudenda der - hält, und der Abergl. ſelb. zu beſchneiden, und die Raſerey ſie gar auszuſchn. V, 242. das Geſchreib über die – wird ſo eckel daß man den Namen nicht hören möchte [VI, 133. Herd.]

jeder Schöps der in e. thier. Eingebung die Erſtgeb. u. Prieſterſtimme der natürl. – annimmt, zum Rieſenwuchs ſtarker Geiſter erhöht II, 169 f. e. Vern. die ſich für e. Tochter der Sinne u. Mat. bekennt, ſeht das iſt unſ. - [179.] cette rel. qui consolait les manes du dévot Satyrique 369. homme de génie qui affecte la rel. du bon sens 369. die - iſt durch die Wechſelbank d. Vern. mehr entweiht als erbaut w. III, 253. allg., geſ., prakt. - IV, 122. 125. 129. (ſ. Menſchenrel. 118 ꝛc.) der durch die ächte, allg. prakt. – verheiß. Friede 125. ein ſo poet. Gegenſt. als jede - iſt, der ſtarken Geiſter ihren civilen u. militairen Backofen von Eis miteingeſchl. 243 f. impliciter Ungl. (der lahmen Meiſter Martine) an die Vorder- u. Lehnſätze der ihnen eig. u. nat. – 301. die Vorausſetz. der geſ. Vnft. ſchließt die noch aufzukläar. – u. Moral bereits in ſich 313. die Speculanten unſ. Zeit über die – berauben ſich ſelbſt ihrer Vorderſ. u. Mittelbegr. 326. weil ſie die – aus den Rom. u. Legenden ſelbſtverkl. Menſchennatur ſtud. ꝛc. 327. ſie ſuchen ein aus dem Schul- u. Modeſtaube ihres Wintertags neugeback. Götzenbild aufzurichten 328. ſie vertauſchen e. Bundesrel. (ſ. oben) gegen antiſokrat. Galanterie-Schreine 328. es iſt e. gutes Kopfkiſſen um die Vnft., aber ich finde doch daß m. Haupt auf dem Kiſſen der – u. Geſetze noch ſanfter ruhet 446. daß das heil. Feuer e. nat. ſeligmach. – unter d. Scheffel der Ceres verdeckt gew., bis d. ächten Nachkommen ſelbiges in der Geſt. e. dicken Waſſers wieder hergeſt. VI, 3. den abergläub. Pred. der nat. – ein bünd. Lauſangelräthſel ꝛc. 11. Cic. eignet die Offenb. der natürl. – dem weiſen Epikur ꝛc. zu 15. die vorn. Wahrh. unſ. naturaliſirten – ꝛc. 18. naturl. – iſt für mich, was nat. Spr., ein wahres Unding, ein ens rationis 143. was man nat. – nennt iſt eben ſo problem. u. polemiſch als Offenb. ib. nat. – iſt die allg. Loſung, nach Jeruſ. Büſch. ꝛc. ib. meine freymüth. Amtsbrüder u. Landsleute welche Jud. u. Chriſtenth. in nichts als nat. – verwandeln u. ohne Kenntniß noch Ehrl. ſo viel von der Evid. der letzt. ins Gelag hineinreden 154. 156. die ganze Andacht der nat. – VII, 66. der Unglaube iſt die ält., ſtärkſte u. neben dem Abergl. die einz. nat. – 298. Metaphyſik, jene alte Mutter des Chaos u. d. Nacht in allen Wiſſ. der Sitten – u. Geſetzgeb. 11. aus Staat, – u. Gewiſſen drey moral. Weſen oder Perſ. dichten ꝛc. 21. – u. Kirche 54. – u. Geld 64. wenn der Verſt. an Lügen glaubt ſo iſt – reine Kirchenparade 69. Mend Verdienſte um die herrſch. nat. – u. den Nachdruck ihrer Stärke VIII, 378.

die Rel. u. Maj. des alten Nam. (Jeruſ.) VII, 108.

wir gönnen den religiöſen Theorien, worauf man die Sitten der Unterth. u. die Wohlf. d. Staaten jezt gründen will, eben ſ. Bürgerrecht III, 285. auch bey d. gegenw. Gährung des rel. Geſchm. würde P. nöthig finden zu warnen: Euer Ruhm iſt nicht fein 285 f. klatſch. Cimbeln rel. u. moral. Leere IV, 445. Mechan. rel. u. polit. Geſetzl. VII, 62. rel. Macht (Mend. Jer.) 103. 110. Irrſtern r. M. 110. Phänomen r. M. 113. Beſchneid. an d. Vorhaut r. M. 116. Verbind. der ars culin. mit der r. M. 119. gelobtes Himmelr. r. M. VIII, 377. r. Machtboten 380. rel. Gottſch. u. Klotzianer VII, 128.

Religionshaß der Freygeiſterey IV, 331. außerordentl. -slehrer 118. 120. 121 f. 126 ff. 129. 133 f. 137. 143. -smenger 138. der verborg. Schatz aller mythol. -soffenb. VII, 125. wie viele armſel. -sſpötter haben ihr täglich Brod von Gottes Hand genoſſen I, 56. mit den offenbarſten -sſpöttern harmoniſche Grundſ. unſ. Speculanten IV, 332. eine Bande -, Domnauer VII, 274 f. 289.

Reliquien der Spr. Kanaans II, 257. moſaiſche - IV, 261. — Dietrich zu den - bereits verkl. Nationen IV, 197. Reliquie des heidn. Wortes Symb. 253. der Leichnam der verweſeten Geſetzg. Moſ. wurde zur - der Superſtition VII, 46.

Republik I, 22. der Richter in e. freyen -; ſein Beyſpiel 146. irdiſche - (vgl. Reich der Himmel) IV, 251. Geiſt d. Sparſ. iſt den -en eigen [422.] Darſtellung einer - (Gelehrtenrep. 426 ff.) 484. die Univerſalmon. oder - der Weltbürger VII, 113. — republikaniſches Vorrecht (ſ. Freyh.) IV, 43.

Reſtaut II, 141. III, 103.

Reſultate, letzte (*Τελεται*) aller Erkenntniß VI, 5.

Retz, Cardinal von -, VI, 22. Geldſchuldner V, 57. Troſt mit d. Beyſp. des J. Cäſ. 220.

Revolution der Geiſter u. unſrer Erde oder ihres kleinſten Theiles ſcheint in Gährung zu ſ. V, 158.

Rhadamantus im **Limbo** der Kritik II, 412.

Rhapſodie II, 255. 266. 268. 307. die erſte Kleid. des M. war e. - von Feigenblatt. 260. d. ganze Wurm des **bon-sens** läuft auf e. rohe - hinaus IV, 443. - (Gelg. u. Schebl.) VII, 98. rhapſodiren IV, 459. Rhapſodiſt II, 307. 507. Kabbaliſt mit dem -en zſ.geflochten III, 126 *Ῥαψῳδοὶ ἑρμηνέων ἑρμηνεῖς* 126.

Rhetorik (ſ. Poeſie) I, 404. u. ſ. Redekunſt.

Rhythmus u. Accentuation vertrat d. jüng. Dial. II, 125. fühlbarer - des Pulsſchlages, das leibh. Urb. alles Zeitmaßes VII, 10.

Ribbe — mitten im Weyrauch eines Schlumm. ſah ich jene - zc. IV, 231. Bundesrel. die aus einer der Ribben des Ideals zc. ſcheint gemodelt zu ſ. 328. Ihre **Costa**, ich weiß k. heiligern Namen; entweiht in Gichtel zc. VI, 59. Adam überließ ſ. Ribben eine zc. 313.

Richardſon, in der Kunſt ſibyllin. Mährchen berühmter Götzenſchmied II, 173. des Herrn - Kupferſtich 197. -, erfurtiſche Demiſchelle zc. 407. Rouſſ. in d. Moral weiter gek. als - zc. III, 96 f. Clariſſa 96. ſ. Grandiſon.

Richelieus Bildſäule (II, 13.)

richten — ich bin nicht gek. zu r. zc. u. wenn ich es thue, ſo iſt es ein fremd Werk für mich I, 489. — Richter in e. freyen Rep., ſ. Beyſpiel 146. auch e. unger. - iſt mehr werth als der geſchickteſte Rabuliſt od. Sophiſt VI, 300. wer e. - der Menſchen ſeyn will, muß ſelbſt e. M. w. III, 116. die Liebe wie der jüngſte - ohne Anſ. der Perſon II, 191. Gerecht. ohne Anſehen der Perſon iſt ein **Regale** des jüngſten - der die Liebh. ſ. Erſch. mit reiner Seide anthun zc. wird VI, 29 f. — k. Narr gleich jenen -n zc. ſich aufzuopf. IV, 93. — e. Geſetz iſt niem. ſo beunruhigend als e. Richterſpruch der auf Billigkeit gegründet iſt zc. I, 145 f. — Richterthron IV, 124.

Richtweg, den Gott nur zweyen ſeiner Liebl. entdeckt hat I, 69.

Riedel (üb. Herd.) III, 388. R. 406. 407. Briefe üb. das Publ. 423 ff.

Riegers (Gg. Conr.) Paſſionspredigten III, 17.

Rieſe — Genius der den Daumen eines - maß, um auf alle übr. Ausmeſſ ſchließen zu laſſen III, 154. IV, 221. Theorie der wahren Rel. unerſteiglich dem kühnſten - 198. hypokrit. Heuſchr. die ſich für -en v. d. Kind. Enaks halten VI, 251. Theogonie aller Rieſen- u. Heldenformen der Sulamith u. Muſe VII, 13.

Riga — Landleben auf den Höfchen I, 183. Rigiſche Höfchen 382. Riga 250. republikan. Aehnlichk. mit Riga III, 322. ſ. Hamann.

Ringekampf IV, 306. — Rittenfroſt 319.

Ringeltaube Briefe an d. Chriſten in d. Welt Breslau 1757. 58. III, 103.

Ritter kann die Schläge . . nicht für Beſchimpfung anſ. VIII, 12. nichts als die Einbild. eines irr. - waren m. gute Laune u. m. Heldenmuth I, 202. ſo oft ꝛc. als ein irrender - bey den Furien ſeiner Ahnen lügt II, 48. Abdiel, ein irr. - 453. unſere modernen Moraliſten die gleich irr. -n Eismeere u. Sandwüſten durchſtreifen (um Proſel.) IV, 102. ihr irr. - U. L. F. 445. der Ruhm eines irr. - der in ſ. Eingew. wüthet oder mit ſ. eig. Schatten ficht VI, 82. ſich wie irr. - auf fahlen Pferden brüſten VII, 98. da ſie ſich für weiſe hielten, wurden ſie fahrende - oder ihre Schildkn. IV, 327. irrender - traur. Geſtalt (Ham.) VII, 240. — erlauchte Tug. der irr. Ritterſchaft IV, 100. europäiſche Centauren-Ritterſchaft VII, 52.

e. Ritters, eines Retters Ideal VII, 56. (Retter, Ritter 98.) daß Ritter vom Retter herkomme [VIII, 326. Luth.]

Robinet de la nature II, 242 ff. rec. III, 241 ff. - ſchon im 15ten Jahre ein philoſ. Fixſtern ꝛc. 243.

Roche, Maria Sophia la -, (Verf. der Pomona für

Deutſchl. Töchter Speier 1783. Journal einer Reiſe durch Frankr. ib. 1787.) VII, 391 f.

Rock — ſch. Natur . . Zuſchnitt des - VII, 90.

Rogall's u. Schulzens Geſangbuch empfehlen I, 343.

Rohr das d. Wind hin u. her weht (in d. Wüſte) VII, 64.

Roland der einäugigen Pucelle IV, 80.

Rollin hist. anc. des Egyptiens, des Carth. etc. Par. 1740. I, 471.

Rom iſt untergegangen I, 804. Gräuel zu Genf oder - apotheeſirt u. koloquint. II, 302. - vermitt. Ausnahmen bevölkert 405. - das lange genug geſtanden u. ſ. Kunſtr. nicht entgehen ſoll ib. güld. Zeitalter - s IV, 79. Rome payenne (ſ. Berlin) 155. viell. gänzlich falſch, daß das chriſtl. - dem heidn. ſ. Abergl. abgeborgt [237 f.] die Stadt des Blutbräut. wurde, trotz dem heidn. u. antichriſtiſchen - e. babyl. Metze VII, 46. — das ausgeartete u. verjährte Rom im Orient IV, 105.

man weiß aus d. Geſch. daß ein Römer ſelbſt den Frevel eines leibl. Bruders nicht ungerochen läßt . . 66. Popowitſch hat die - für Windbeutel erkl. III, 51. Leibnitz ſchreibt den -n in ſ. and. Wiſſenſch. Erfindung zu als in d. Waffen u. im Jure 327. l'année consulaire des Romains IV, 163. (Griechen u. R. ſ. Gr. II, 27. 289. III, 82. 252.) ein jeder ſ. d. Werke der Heiden im Br. an d. Römer leſen IV, 317.

man darf die Größe e. Volks nicht weit ſuchen das ꝛc. I, 9. nach dem römiſchen Recht den Sold. nicht erlaubt Länd. zu kaufen wo ſie Krieg führten 136. röm. Wirthſchaftsbibl. 160. er muß weder röm. Geſ. noch ital. Concetti ſchr. lernen 322. heut zu T. würde ſelbſt die r. Tapf. u. Großmuth hinter d. Pflug dem Hohngel. ꝛc. ausgeſ. ſ. II, 417. Amalgama des Witzes worin die röm. Größe zerſchmelzen iſt gleich dem corinth. Erz . . III, 96. Brod u. Circenſ. Spiele waren bewährte Hülfsmittel der röm. Staatskunſt 232. das letzte Meiſterſt. r. Staatsk., Julians

Eroberungsplan der Grenzparther IV, 85. Feinde des röm. Nam. u. r. Tug. 108. r. Staatsklugh. u. Mannheit (Julian) 248. der Name .. über aller röm. Helden u. Cartouchen Namen erhöht 249. das r. Volk, e. Ausnahme aller Reg. [405.] — Pfaffen im Pabſtth. u. heil. r. Reich 106. Nationen des heil. r. R. 125. — — römiſch-apoſtoliſch-katholiſcher Ketzer 188. das ſamaritiſche, röm. u. jeſuit. Chriſtenth.; Tralatit. ex Gentil. 272. freye Unterſuchung der Wahrh. .. durch die Unfehlb. der römiſch-kath. Kirche ausgeſchl. 321. ſyſtemat. Bündigkeit des römiſch- und metaphyſiſch-kath. Despotismus VII, 27. das römiſchwelſche Pabſtthum 80. Capitolium des welſchen u. röm. Solipſismus 113. der König der Preußen dem röm. Hofe fremde geblieben 125.

Roman — der weſentl. Begr. von e. - II, 189. - der neuen Hel. 194. Fragment eines griech. - 199. Amalgama des Witzes worin die röm. Größe zerſchmolzen iſt .. ſind viell. charakteriſt. Schönh. e. -s und ihre Nachahmung k. nirgends ſo gut als bey den Welſchen geſchöpft w. III, 96. Plan eines - weſentl. von d. Fabel e. bürgerl. Trauerſpiels oder e. Comödie zu unterſch. ib. **Roman des Oeconomies et Servitudes** IV, 35. ff. - der Autorſchaft 75. philoſ. - (Marm. Beliſ.) 100 ff. 108. -e, Wörterb. ꝛc. 127. 130. **le Roman de ma vie** 152. 155. -e ſelbſtverkl. Menſchennatur 327. komiſche -e aus d. Pap. des braunen Mannes ꝛc. VII, 208. — characteriſt. Unterſch. zw. dem Romanhaften u. Dramat. II, 190. Cervantes hat .. den Span. das -hafte verleiden wollen 223. das -hafte im eigentl. Verſt. mag wohl in dergl. Chim. u. Illuſ. beſt. da man ſich non-entia zu Muſt. macht III, 116. — romantiſche Theorien der Geſetze u. Strafen IV, 110. — Romanendichter IV, 317. **le Romaniste indien (Raynal)** 153. — die Individualität der beſten Romanhelden II, 189.

Roſe — dem Leſer unter der - II, 105. [461.] der K. u. d. - 501. D. O Laſſ von der - IV, 459. — Ritter von Roſencreuz 21. 26. 28. Chevalier de Rosecroix 34. — Roſenkranz entfallner Worte VI, 7. der Talisman u. - eines transc. Abergl. an entia rat. VII, 8. - ſubjectiver Ideenreihen 109. Sprache zu e. - abgezählter Kunſtwörter gem. II, 126. Roſen- u. Narciſſenmond VI, 38.

Roß — ein edles - k. weiter abführen als e. Zugpferd II, [496.] 496. auch die Rüſt. der -e w. heilig ſ. 516. Roßmühlen des orth. Judenth. ꝛc. VII, 115.

Roſſinante frißt Diſteln u. verleugnet ihr Geſchl. nicht II, 66. Muſe Roſinante IV, 388.

Roſt — was - die Seele der Mädchen nennt III, 154.

rothwelſche Quackſalbereyen der Autorſch. IV, 54. rothw. Philoſophen 55. der rothw. Rieſe (Beliſ.) 70. rothw. Wahrſager u. Zeichendeuter 76. neueſte rothw. Systemes de la Nat. 185. unſer welſcher u. rothw. Pädagogus VI, 10. Weish. welche jüdiſch u. rothw. iſt VIII, 354.

Rotten . . haben ihre eigenen Wörterb. II, 210.

Rouſſeau — wer e. beſte Welt vergiebt wie - ꝛc. I, 511. Sendſchr. über d. franz. Muſik II, 147. 166. der Exbürger v. Genf wagte es der cantableſten Nat. alle Fähigk. eines muſik. Gehörs abzuſpr. IV, 424. neue Heloiſe III, 95 ff. II, 187 ff. (247.) 514. vgl. VIII, 107. Weltweiſer im Reifrock III, 95. II, 188. - in der Moral weiter gek. als Richardſon ꝛc. III, 96. ſ. Fechterſtreiche, ſ. Dialog (wie Pomp. b. Salluſt) 97. muß als e. Menſchenfeind leben wenn er den M. dienen will 98. das erhabene Comiſche das nur - zu treffen wiſſen 116. - hat den Namen eines Philoſ. mit wenigen Koſten ꝛc. II, 187 f. —, männl. Gabe zu dialogiren 196. Apathie wider die geſchrieb. Muſik der Affectenſprache 198. o lumineux Jean Jacques [247.] du contrat social III, 159. Emil 159. 161. II, 420. IV, 446 ff. ein vermuthl. ſchon durch Jean Jaques verrath. Geheimniß der Erziehung III, 279. wie wenig kennt den Werth einer Menſchenſeele der Andriantoglyph des Emil, blinder als jener Knabe des Proph. II,

420. laſſen Sie mich mit dem Bürger zu Genf dichten daß ich e. Monarch (üb. Kind.) wäre 437. die Krücken eines - macht Robinet zu ſ. Stelzen u. Waffen III, 243. Werke; Confeſſ. ꝛc. VI, 276. Rousseau juge de Jean J. 279. 280. — ein anderer R. II, 199. (Anti-Emile; Widerleg. von Bitaubé III, 183.)

le Dieu du Goût et Rousseau (J. Bapt.) dans son sein II, 366. R. a expié ses couplets par ses Pseaumes 367.

Ruben verſcherzt leichtſinn. ꝛc. VI, 208.

Rubicon der Narrh. II, [108.] 176. Uebergang des - VI, 300.

ruchtbar IV, 5. — Rümpfen der iron. Stirn 305.

Ruf — die gleichgült. Dinge in g. od. böſ. - ꝛc. II, 423.

Ruhe — der Handel unterhält die - der Völker I, 13. äußerl. - wie jene Abendruhe in e. Feſt. VII, 40. — ich verliere meine - öft. darüber daß ich ſie allzuſehr liebe III, 85. Unwiſſ. u. - iſt mein Loos, m. Elem. u. m. Wunſch VI, 234. man hat ſich bey e. - die man ſich aus e. bill. u. vernünft. Liebe zu ſich ſelbſt v. den Geſchäften giebt weniger Verw. zu machen als bey derj. welche uns eine ſelbſtgemachte Unvermögenh. bisw. auflegt I, 261. nur Leute die zu arb. wiſſen, kennen das Geſchenk der -, dieſe Gabe, dieſe Einſetzung, dieſe Nachahm. des Schöpfers III, 10. meine Neig. zur - macht mich arbeitſam 89. — zu Athen ſoviel Anſchl. an der - der Götter Theil zu nehmen ꝛc. II, 47. ein Wunder von ſolcher unendl. - die Gott dem Nichts gleich macht 276. die einz. Theorie von der - Gottes iſt viell. ein köſtlicheres Ey als die zahlr. ausgebrüteten Theogonieen VII, 235. hat uns nicht Gott ſelbſt e. Beyſp. der - geg. 276. — - vorhanden dem Volke Gottes (Joſua) V, 273. der unerſchütt. Grund aller - ſich mit d. laut. Milch des Ev. zu begnügen ꝛc. VII, 404 f.

Ruhm, Ehre, Stand, ein groß Gewicht das auf der Spitze e. Feder oder e. Dolches ruht III, 92. ce n'est que le sel de la gloire qui nous rend immortels et supérieurs aux soins du panier IV, 208 f. rühmen iſt mir k. Rüge VI, 75. die Erinn. mag Ihnen ſo ruhmräthig vork. als ſie will, ſo ſchäme ich mich der Wahrheit nicht III, 63. ruhmräthige Vern. u. Sittenl. IV, 301.

Runiſche Buchſt. I, 389. — Ruprecht Pfortner IV, 385.

Rußland II, 179. der Ruße ſieht ſ. Bart in e. nahen Verhält. mit ſ. Begr. u. Neig. I, 130. Ruſſiſche Prov. IV, 172.

Ruth — Begeb. der - die Geſch. der menſchl. Seele I, 86. in den Sebaldiſchen Legenden mehr Erbauung finden als im ganzen Buche - IV, 176. Büchlein -; Lav. Pred. VII, 340.

Ruthe mit Flittergold ꝛc. II, 382.

ß und ſß! gebt über euch ſelbſt Zeugniß VI, 40.

Saalbadereyen VII, 75. VIII, 23.

Saame — wir ſäen nicht ganze Gewächſe, ſond. das kleinſte davon den -; und dieſer ſelbſt iſt zu überflüſſig ſo daß er verfaulen muß ꝛc. I, 159. Boden, Witt., Eigenſch. des - haben ihren Anth. 176. Bilder in der h. Schr. mit e. größ. Reichth. als aller - der ganzen Natur 218. der Menſch iſt nicht nur Acker u. - ꝛc. IV, 46. Titel iſt ein mikrokosmiſcher - VII, 97. — Saamenthierchen II, 250.

Saba — rocher de S. IV, 151. — la Souveraine de S. VIII, 198.

Sabbath brechen ohne Schuld VI, 19. manchem wird d. liebe - länger als d. Woche ꝛc. (ſ. Ruhe) VII, 235. über den Sonntag; Joh. Sam. Stryk de jure Sabbathi Jen. 1756. (vgl. Chapelle) 406. — Sabbaths- u. Jubelträume für .. Iſrael 112.

Sachen ſ. Wörter IV, 61.

Sacramente ſ. Glaubensgeheim. IV, 381.

Sack (F. S. Gottfr., Prediger zu Berlin) VII, 279.

Sadducäer unſ. Zeit II, 234. levain des Sadducéens 378. dicht. Uepp. ſadducäiſcher Freygeiſter 295. -ſcher Herodianer VII, 82.

Sänften, dreyerley Arten ꝛc. IV, 309. 313 f. 458 f. Sänftenträger der allg. d. Bibl. 318. Sänftenträgerbegriffe 458.

Säuglinge ſ. von d. Weish. nicht ausgeſchloſſen VII, 323.

Sailer's Gebetbuch VII, 420 f. Apol. d. Vern. gegen - VII, 202.

Saint-Martin des erreurs et de la verité VI, 188. 195. 220 f. VII, 250. 251. 253.

Saint-Pierre Etudes de la nature VII, 383. 391. 417.

Saiten — gute - wenn ſie auch zu ſehr ins Moll fallen, müſſen doch mit Discret. behand. w. (von Charakt.) VI, 339. durcheinandergehen wie die - auf dem Pſalter (B. d. Weish. 19, 17.) VII, 107. — allerley Saitenſpiel IV, 65.

Sakriſtey II, 239. 241. [514.]

Salamelec II, 210. 350. - dem Judenkönig VI, 14.

Salbe, ausgeſchüttete VI, 21. 207. ausgeſchüttete Magdalenen-S. VII, 121. (ſ. Fliege). — Geruch der evangel. Salbung 122. Salbung der Liebe lehrt uns alles VI, 362.

Salluſt II, 195. III, 97. — Salmaſius II, 419.

Salomos Tempel gegen d. ew. Herrl. I, 76. - vor d. Altare ſtehend 89. wir k. alle wie - bauen, wie - beten 89. -s Gebet (1. Kön. 3.) 335. im - Schlüſſel zu dem was man d. große Welt nennt 98. Titel eines Weiſen; betrübtes Zeugn. in ſ. Prediger 115. der Pred. - ſollte auf die Off. Gottes im Fleiſch ꝛc. verweiſen 116. die Teppiche - II, 90. - üb. d. Geld 135 f. alles gut .. was e. - zum Grillenfänger macht 188. alte Wahrh. deren tiefes Geheim. dem weiſ. Kön. genug gekoſt. ꝛc. 484. Königin des Mitt. kam .. zu hören den angen. Pred. der Eit. 484. unter allen Eit. die - begangen, keine größ. als Autor zu w. III, 136. ein Kenner (der Liebe) 69. Weish. - im Frühpred. riecht nach ꝛc. IV, 28. Mühlenmägde des Pred. - 64. fürſtl. Schriftſt. v. weltber. Weish. u. Thorh. ꝛc. 245. ich weiß .. nicht beſſer als - das 7. Kap. ſeines Pred. zu ſchließen 467. für keinen - ꝛc. würde es ſich ziemen .. VII, 32. ein pun. Pred. nicht in der Wüſten ꝛc. 37.

dir - gebühren tauſ. 67. höherer König .. als - 42. Himmelr. das dieſer - u. Menſchenſohn pflanzen w. 57. hie mehr denn - 121. die vollk. Weish. eines -, erhörte Träume 211. - von d. Narren Opfer VIII, 381. des philos. plantes qui effacent la gloire de S. etc. II, 360. ceux qui louent l'or etc. sous le règne des Salomons 376. est-ce le bon sens qui enseigne au S. de l'Aquilon etc. 365. il ne t-est pas permis de débaucher la rel. de tes Pères etc. S. n'a-t-il point pèché par ce moyen 368. - v. Pr. IV, 95. notre S., l'immort. etc. 157. 158. 206. - im Norden V, 20. Au S. de Pr. VIII, 191 ff. 193. 198. l'immort. de votre nom etc. 198. S. du Nord [232.] [vgl. 143.]

die ſalomoniſchen Schr. verjüngen II, 308. ſal. Scharfrichter VII, 39. S-ſches εὕρηκα IV, 59. ſal. Halle 176.

Salz in alle Körper gelegt ꝛc. I, 52. der ſinnl. Schiedsrichter läſt. jedes ekle - das Teppiche gleich der Flora macht II, 483. le sel de la gloire etc. IV, 208 f. das - nachſtehender Anmerk. 460. das - iſt e. gute Sache, es muß aber nicht dumm ſ. ꝛc. I, 494. Theismus artet zu e. ſummen - aus IV, 252. das - der Erde wird verwand. zum Todtenkopf VI, 30. wenn der Verſt. an Lügen glaubt ꝛc. ſo iſt das - in uns k. Gewürz mehr VII, 69. (ſ. Opfer I, 112 f. Gelehrſamk. II, 100.) — ich eſſe mein - u. Brod mit Freuden IV, 119. — Salz- u. Kummerbrod VII, 60. — Salzſäule hundertjähr. Andenkens IV, 314. - ſäule für jeden Höllenbrand gleich Loths Weib II. 496. die Götter haben ſich durch Eichen u. -n beluſt. 285. hinter ſich ſehende - 409. die zerſtr. Colon. der Juden, ſprechende - VII, 109. das Chriſt. verlangt nicht eine - ſond. e. neuen Menſchen I, 496.

Salzmann VII, 296.

Samaria VII, 104. Sodom-Sam. IV, 28. — beſeſſener Samariter II, 266. die Chriſten nicht beſſer als - IV, 235. 259. Anhängl. der - an die moſ. Geſetzgeb. VII, 104.

(ſ. Juden) 105. 106. Samariter 128. (ſ. Mathematiker) VI, 366. -, Grethi u. Plethi 130. -s Oel u. Wein 221. — das ſamaritiſche Chriſt. IV, 272. -ſche Abſond. VII, 47.

Sammler, e. Wochenſchr. in Erlangen III, 213.

Samuel — Geiſt des letzten Richt. betrübt ꝛc. VII, 47.

Sancho Panſa's Transc. Philoſ. ſo heilſam ꝛc. VI, 221.

Sand VII, 82. auf dem akad. - erſchienen IV, 276.

Sara II, 234. Freygeb. jenes Kön. zu Gerar gegen alte Zigeun. u. Beutelſchneiderinnen IV, 178 f.

Saracenen ſ. Artikel.

Sarkasmus IV, 242. Sarcasmes contre la Providence du Pere etc. VIII, 194.

ſarmatiſche Wortfügungen (bey Ham.) ꝛc. VIII, 384.

Sarpi, Denkw. von Griſelini; was für e. großer Mann ꝛc. III, 102. II, 196.

Satan — tief angelegtes Project des - I, 77 f. Täuſchgläſer des - 80. der - bemächt. ſich . . auch der Vnſt. ſelbſt 82. Stimme in unſ. Herzen die uns der - nicht hören läßt 82. - baut ſeine Macht auf die Güter der Erde ꝛc. 94. gebraucht die Freunde Hiobs die menſchl. Natur zu ernied. ꝛc. 96. entſchuld. ſich in Adam; demüthigte Kain ꝛc. 97. Gott bediente ſich derſ. Schlingen, welche der - den M. gelegt, um ihn ſ. zu fangen 99. Wahrh. u. Gnade . . das gönnt uns der - nicht; hat unzähl. Erfind. gemacht um ſ. geſtohl. Waſſer ꝛc. zu empf. 101. hat uns mit Worten anſt. Wahrh. abzuweiſen gewußt 102. alle Vorth. die der - in der Einſ., beſ. einer traur., über uns hat ꝛc. 110. es war dem - an nichts mehr gel. als zu wiſſen ob Jeſus Gottes Sohn ſey ꝛc. 111 f. der Sieg des Menſchen über den - iſt am leicht. wo dieſer ſich am deutlichſten offenb.; am gefährl. iſt er, wenn er uns in den Bedürf. unſ. Natur verſucht 112. Wunder die der - in unſ. Herzen hervorzubr. vermag 114. Schutt worunter der - unſre Seelen vergräbt ꝛc. 163 f. Sittenl. u. Caſuiſtik des - die uns einige Sünden klein macht ꝛc. 165. - läßt es uns niem.

an e. falſchen Hoffn. fehlen, um uns deſto mehr ins Bloße zu ſetzen ꝛc. 191. macht uns durch unzähl. Kleinigk. u. Thorh. abhängig 221 f. was mich noch mehr aufmunt. ſind die Hind. u. Steine des Anſt. die – mir in den Weg zu werfen droht 229. der Verſucher u. Ankl. unſ. Bruder kommt noch heut. Tages unter die Kinder G., ſelbſt wenn ſie auf Kanzel u. Altar vor den Herrn treten II, 240. die Theorie des Erk. G. u. B. . . Mausfalle des alten Sophiſten der die ganze Welt verführt 244. die Frage: Ja ſollte – unmitt. Offenb. eines unſichtb. Mitteldings zw. Geiſt u. Vieh 244. der alte Dichter der in der Spr. Kan. Abaddon, auf helleniſtiſch aber Apollyon heißt 261. Satan lui-même se déguise en Ange de lumière et ses Ministres etc. 371. Académie de S., Académiciens de S. 376. peripatet. König des Thierreichs; liſt. Spitzfindigk. ſ. vier ſyllogiſt. Fig.; Zahl ſ. Namens den kein Pontif. Max. quadrirt 434. dem Lindwurm der die ganze Welt verführet mit Abdiel antw. 458 f. jener Gaukler, welcher das Vacuum ſ. Taſche für den gr., ſch., ſtarken Geiſt ausgab, der wenn es möglich wäre ſelbſt die Elus verführte IV, 81. Young beſchuld. den hoffärtigſten Lügengeiſt einer Vertraul. mit d. menſchl. Geſchl. 114. le génie universel dédaignera le Syst. destructeur d'un Chev. d'industrie 156. Geſchm. des Fürſten der Finſt. am Pech- u. Schwefelbraten e. Heidenſeele 316. wenn dem – daran gel. iſt uns zu ſichten ꝛc. (Hoherpr.) V, 276. Schule des herrſch. Ankläg., Verläumders, Lüg. u. Mörders von Anf. VII, 46. jener der die Toleranz ſ. weiſen Maximen und heroiſchen Experimente dem Beſcheide des höchſten Richt. Er ſey in deiner Hand! zu verdanken hatte 61. ſtarker Geiſt im Hiob, die Erde zu durchwallen ꝛc. 397. Fürſt dieſes Aeons, die größten Böſew. gegen ſich ſelbſt ſ. Lieblinge II, 286. der F. d. Welt mag uns ſo ſchwarz vork. . . ſo iſt er des lieben Gottes Diaconus VI, 221. menſchenfeindl. Stab des F. d. W. VII, 328. Fauſtſchläge des

- u. Offenb. göttl. Kräfte I, 397. V, 59. -s Maulſchellen für hohe Offenb. VI, 199. jeder gute Kopf hat e. -s-Engel nöthig ſt. eines Mem. mori VII, 300.

Saturn — der Schriftſt. . . übertrifft an Sitten den Liebh. ſ. Werke, - II, 401. mit - u. ſ. Ringe verglich Marſ. Fic. das Genie des Sokr. 108 f. (ſ. Erde) 108. Ring -s 411. ſaturniniſche Leſer 378. [vgl. 374.]

Satyre (ſ. Herz) I, 487. - auf den Philol. ꝛc. II, 262.

Satz — jeder - wenn er auch aus einem Munde u. Herzen quillt, leidet unendl. viel Nebenbegr. ꝛc. II, 33. ein - kann . . bewieſen ſ., ohne deßw. geglaubt zu w. 36. ja man k. den Bew. e. -s glauben ohne dem - Beyfall zu geben 36. viell. läßt ſich über unbeſtimmte -e am reichſten u. wohlfeilſten ſchr. 120. den mannigf. Sinn . . in einige willk. -e zerglied. 122. der Rhapſodiſt hat - u. - zſ.gerechnet, wie man die Spieße auf e. Schlachtf. zählt 307. willk. -e (ſ. Schlußfolgen) IV, 325. jeder allg. - beruht auf gutem Glauben 326. Handgriffe wie man -e zerglied. ſoll VIII, 12.

Satzungen der Gottesgelehrten II, 274. aller Kindervernunft widerſprechende -en IV, 129. die - des Todes ꝛc. VI, 16.

Sauerteig — die menſchl. Natur einem - gleich mit deſſen Wenigk. jedes Weib drey Schäffel Mehls zu durchgähren im Stande iſt IV, 34. durch e. wenig - ꝛc. (ſ. Pabſtth.) 250. (Süßteig ib.) Gottſchedſcher - VI, 39. dreymal alter - (der r. Unſt.) VII, 6. theologico-politico-hypocritiſcher - eines . . gährenden Macchiav. u. Jeſuitismus 113.

Saul — in der Geſch. -s die Geſch. der menſchl. Seele I, 86. Geſch. -s (Offenb. Gottes in den Werkz. d. Hölle) 138. verlorne Eſelinnen; kehrt bey dem erſten Seher ein ꝛc. (Ham.) II, 91. ein Philoſoph, wie - ſtellt Mönchengeſetze II, 287. jener König in Iſr. glaubte einer alten Hexe 436. - ein Prophet III, 240. ein Flügelm. ſ. Seculi wie - ꝛc. mag ſich mit dem Puppenſpiel eines todten Proph. u. alten Weibes abſpeiſen laſſen IV, 146. - unter den apokalypt. Proph. 247. weiſſ. in Geſellſch. II, 62. Hume judenzt u. weiſſ. wie - der Sohn Kis I, 448. VII, 66. giebt es keine Saule mehr unter den Proph. VIII, 379.

Saum, breiter, voraus- u. fortgeſetzter Ideen II, 508.

Sauvage du Nord IV, 149. 157. 168. c'est aux sauvages à trouver les faits [152.]

Sauvage, engl. Dichter, in Johnſ. Leb.beſchr. VII, 417.

Savary — Oeuvres de S. III, 131.

Savoyard II, 194. — Scapin I, 401.

Scarron, zerrißnes Bruſtwamms II, 54. Sonnet 308.

Schaafe, neun und neunzig, nicken mit andächtig geſchloſſ. Augen e. deutl. Ja IV, 13. — Schaafskleider VI, 10. in -n kommen I, 374. — bebänderte Schäfer [IV, 401.]— Schäfererzählungen II, 400. 406. 410. III, 154. -ſpiele [IV, 348 f.] -ſtunde der Feder [IV, 455.]

Schaarwerk III, 314. wünſchen Sie ſich kein - aus Lüſternheit 323. (vgl. 318.)

Schabbalies wandernde Seele III, 103.

Schachſpiel, lehrreiche Satyre I, 17 f. iſt nicht mehr e. Bild unſ. Könige 18. des Teufels Schachſpiel, Taſchenſpiel IV, 272.

Schaden — alle Vorth. des Leb. f. unſ. - anzuſ. ꝛc. I, 269. 312.

Schädelſtätte der Kreuzzüge II, 515. Coheleth (Akad.) eine - VII, 66. allg. - deutſcher Köpfe (d. Bibl.) 81. 96. 115. allem. - 118.

Schälke, armſelige III, 54. - von gleichart. Blindh. IV, 31. Schalksauge 237. ſehen was nicht da iſt noch ſeyn kann, iſt ein - VI, 11.

Schall zum Hören weſentlich IV, 193.

Scham des böſen Gewiſſ. I, 66. 67. -iſt uns nicht geg. daß wir uns nichts als Kleider anſchaffen ſollen 102. unſern Stammelt. hatte die Erk. des G. u. Böſ. - gelehrt II, 260. Troſtgründe aus der - ſ. Zeitverw. 382. daß wir uns der Gleichh. mit Gott als e. Raubes ſchämen; iſt nicht dieſe - e. heiml. Schandfleck ꝛc. IV, 226. ein angeb., allg. Inſtinct iſt es nicht ꝛc. ib. (ſ. Mädch.) I, 432. — das äſth. Geheim. der ſch. Natur heißt in Zerglied. Scham II, 410. beruchtigte -bilder VI, 14. -röthe (ſ. Jungferſch.) IV, 231. — die Specul. ſchämen ſich ihrer eig. Werkz. 326. ſich ſch. u. gramen 191. Philoſ. ohne Gram u. Scham VII, 33.

Schande (ſ. unwiſſend) II, 30. die natürl. - decken wie Adam IV, 326. Schänder der Maj. Gottes ꝛc. 228. - ihres eig. Gebäues VII, 25.

Scharfrichter, ſ. galonn. Kleides wegen umarmt ꝛc. VI, 263.

Schatten — Körper nach deſſen - man ſagt u. über die rechts oder links hinfällige Zeichen das commune . . lumen vergißt; vernünft. Zuſchauer dieſes -ſpiels; Araber die ſich wund. umbras non ire sinistras II, 423. drey Larven an der Wand der natürl. - eines einz. Körp. IV, 47. (ſ. Körper 61; Berge 199. II, 71.) — Reiſe in die Gegenden ſolcher - die Geheim. geglaubt ꝛc. haben II, 275. — Schattenbild (ſ. Körper) VI, 15. -bilder des Chriſtenth. u. Luth. VII, 128. das -ſpiel fleiſchl. Einbild. I, 214. Schatten- u. Taſchenſpiel ꝛc. VII, 109.

Schatz, verborgener VII, 125. — ſchäumen ſ. Chrien.

Schaukelpferd, trojaniſches ꝛc. II, 249 f.

Schau tragen öff. VI, 110. — Schaubrodte in dem Vorderth. der Hütte 12. liegt wie die - 84. ich habe weder Hunger zu -en ꝛc. VII, 42. — Sittenlehre nach der Schaubühne einger. II, 191. Geſch. der -; hat meiſtens mit Paſquillen den Anf. gemacht u. mit Satyren auf d. ganze menſchl. Geſchl. aufgehört III, 346. Labyr. u. -en IV, 172. Geſch. der welſchen - [341 ff.] — Schaugericht geſichter Irrlichter 282. 450. — Schaumünzen des ehrw. Alterth. 424. — den Schauplatz beſuchen um ꝛc. [II, 180.] — anatom. Schauſaal 25. — ein Schauſal zu Markte bringen II, 440. — (in der Leidenſch.) jeden einheim. Umſt.

zum öff. Schauſpiele Himm. u. der Erden ausbrüten 288. le spectacle du Public, le sp. des Auges 371. -e von Schül. aufgeführt 415. — Stempel des Alterth. auf e. ächten Schauſtück 70. — Schauthal voller unbeſt. und ſchwank. Begr. VII, 37. in dem alten ird. - erfüllte Strafgerichte 109.

Scheblimini, = Erhöhung, Lutherthum VII, 17. 94. 125. 126. 128. VIII, 350. 353. Luthers spir. famil. VII, 68. 126 f. VIII, 352.

Schechine unſrer Gedanken ꝛc. (Rede u. Schrift) VI, 34.

Scheerlein eines ſophiſt. Münzjuden VII, 116.

Scheffel der Ceres VI, 8.

Scheffner, Fiscal, überhebt Ham. der Königsb. Zeit. III, 226. Gedichte 133. (vgl. V, 292 f.) Kriegsrath - unſ. Dichter à la Grée. V, 17. Kriegs-Dom. Schaffner ꝛc. ꝛc. VIII, 197. - Lebensweiſe; iſt einer unſ. beſten Köpfe in dem d. Seele eines Sully u. Necker ſchlummert VII, 169 f. Herders Bekanntſch. mit - 170. 180. Briefe H-s an Sch. (1784, 6 Br.) VII, 140—183. (1785, 12 Br.) 202—294. (1786.) 306. 344. (1787.) 353.

Scheidekunſt, metaphyſiſche IV, 244. 248. Scheidekünſtler I, 52. Urth. u. Meyn., privilegirte u. gangb. Scheidemünze VII, 67. — Scheidewand (ſ. Freygeiſter) III, 89. neue papierne - alter Feindſch. die in Chriſto aufgehört hat IV, 258. neu aufgericht. - des Ex- u. Eſoterismus VI, 8.— Scheidewaſſer allerhöchſter Stärke ꝛc. IV, 439.

Scheinen — ſchlechter ſch. als man wirkl. iſt, beſſer wirkl. ſ. als man ſcheint . . iſt Pflicht u. Kunſt VI, 339.

Schellen um u. um an dem Saum des Seidenrockes II, 72. klingende Schelle einer Engelzunge VII, 12.

Scheller aus Graventhin VII, 218 f. 262. 255. 385.

Schema in dem wir einher gehn II, 259. — Scheme unſ. zeit. Moral IV, 228. Schemen der Vnft. 328. - des Judenth. VII, 40. laß ſie daher gehen wie ihre Schemata ꝛc. (Pſ. 39, 7.) I, 423. Schematismus der r. Vnft. VI, 50. 51.

Scherſlein IV, 401. zwey Sch. ꝛc. VI, 23. ꝛc.

Scherz lächelt wie e. holdſel. Liebesgott ꝛc. II, 502.

Schiboleth paulin. Hypotheſen VI, 14. Siboleths IV, 124.

Schickſal — über des -s diamantene Feſſeln fiſtuliren II, 286. die Vorſ. zermalmt durch des - adamant. clavos die Willk. menſchl. Gedanken VIII, 361. ſtarkſte Elem. unſ. -s (ſ. Freunde) V, 102. beyn. möchte ich Engel u. Geiſter an meinem - hämmern gehört h. VI, 114.

Schielen — ein wenig zu ſch. ſchadet der Liebe zu ſch. Künſten nichts II, 398. Betrachter der ſchielt, beweiſt wenigſt. daß er zwey Augen hat ib. ſchielender Ausdruck VII,23.

Schießpulver ſ. Montaigne I, 21.

Schiff zu führen ꝛc. [IV, 411 f.] Sprache der -sleute ꝛc. [416.]

Schild (der Denkw.) II, 71. der ſiebenhäut. - des Ajax 76. — Schildbürger des gel. Weſ. zu Abdera IV, 387. -republik 431. — verlorner Flüchtling zum Schildknappen gemacht VII, 93. — ledernes Schilderhäuschen IV, 309. 458.

Schimmel (der Einfälle) ein mikroſk. Wäldchen II, 11. 515. - des Witzes, der Satyre 507.

Schisma unter den Juden (*δαιμόν. ἔχει* ꝛc.) II, 92. der Kaiſer ſpricht Schismam 208. ein diplomat. Schriftſt. wird mit ſ. Kaiſer schismam reden I, 389. VIII, 17.

Schlachtheerden, ames moutonnieres, ihre Erhalt. IV, 28. Schlachtopfer der Unſchuld 231. peripatetiſche -ordnung 89.

Schlaf — ein Menſch der in Gott lebt wird ſich zu e. nat. M. verh. wie ein wach. zu e. ſchnarchenden in tiefem - I, 418. e. tiefer - iſt dem Tode am nächſten ib. e. tieferer - war d. Ruhe unſ. Urahnen II, 258. gegenw. Aeon auf welchen Gott e. tiefen - fallen laſſen; ihr wenigen Edlen macht euch dieſen - zu Nutz u. baut aus e. Ribbe ꝛc. 266. jener tiefe - worin d. erſte Männin zur Welt kam IV, 229. ich ſehe jedem Abend dem - u. ſ.

Bruder bey meinem Pfeifchen u. Kännchen entg. 138. unterdeſſen Schildwachen u. Nachtwächter ihre Pflicht thun wünſche ich mir u. m. Kind. einen geſ. feſten - mit dem Zuſatz der Sulamith: Aber m. Herz wacht ꝛc. (ſ. Herz) VI, 199 f. den Seinen giebt Er –; ein tiefer -, faſt ohne Träume, ſtand mir nicht nur des Nachts ſond. auch des Tags zu Gebot VII, 186. Geſch. des - (e. Buch) III, 344. die warmen, ſchamh., ſunamit. Seufzer unſerer Schlafkammer (ſ. Erde u. Bräut.) IV, 218. — ich laſſe mit Fleiß vieles ſchlafen, weil d. Zeit noch nicht dazu iſt III, 70. ein gut Theil ſchlafen . . mit off. Augen VIII, 381.

Schlange — die Söhne der - ꝛc. I, 88. wie die - zweifeln ꝛc. 443. moſ. - hat eine Apokalypſe (12, 9) nöthig III, 382. les insectes les plus rusés et brillants et séducteurs (ſ. Bauch) IV, 209. Aerzte mit der - ſtatt d. Fiſches 445. als Wahrzeichen ꝛc. wird d. Fiſch zu e. - VI, 12. Lucifer der weder als Morgenſt. noch - gefeyert ꝛc. 16. Legende der - im Par. (ſ. Sinnlichk.) VI, 27. eherne - VII, 65. — Schlangenbetrug der Sprache 29. nach Hog. iſt die -linie das Elem. aller maler. Schönh. I, 442. Taubeneinfalt u. -liſt IV, 230. was Sie in Taubeneinf. gethan ſey -liſt für ihren Samen V, 279. die Feindſch. des -ſamens ꝛc. I, 93. — Verkünd. eines -treters VII, 105.

Schlauch, berauchter, unſrer Mutterſpr. VIII, 7.

Schlechter ſcheinen als man wirkl. iſt (ſ. ſcheinen) VI, 339.

Schleichſalz des Plaut. IV, 107. — müſſ. Einfälle u. Verbeug. die in Geſchäften nichts als Schleichwaaren ſ. ꝛc. III, 140.

Schlendrian — ihr ſprecht: unſ. Vät. lehrten den - ihrer Zeit IV, 146. - des edeln Donats VII, 119.

Schleyer für die Religion geborgt . . II, 12.

Schlozers Styl u. Ton V, 23. Univerſalhiſt. Zweit. Th. (recenſ.) IV, 373 ff. [V, 136.] Briefe VII, 266.

Schloß ſ. Virtuos II, 401. als wenn der Schlüſſel der ſokr. Denkw. gar zu genau mit der Bild. des -es übereinkäme, woran doch d. Schuld am - u. nicht am Schloſſer liegt 82. verdrehter Schlüſſel der Erk. .. Schloß des Geſetzes gar zerſt. VII, 49. ein Alex. aerar. hat ſich an dem Barte meines Schlüſſ. vergr. ohne welchen weder Thüre noch - auf- u. zugem. w. k 95. VIII, 375. — Schlüſſel der die h. Schr. auslegt ꝛc. (ſ. Geſchichte) I, 148. 138. - des Himm. u. der Hölle II, 275. - zu Hölle u Himm. (ſ. Gebet, David) I, 361. - der Erkennt. herabholen (ſ. Himmel) II, 274. (ſ. Problem) VII, 125. — heil. Amt der - über alle deutſche Schriftſt. IV, 174.

Schloſſer, Joh. Gg. (geb. 1739 zu Frkf.) Catech. der Sitten fürs Landvolk 1771 u. 73. Cat. d. Rel. f. Landv. 1776. Antipope 1776. V, 242. Geſpräche VI, 253. 255.

Schlummer — mitten im Weyrauch eines - IV, 231. träumende Bilder ꝛc. im - der Beſonnenheit VII, 122.

Schlüſſe — wir machen - als Dichter, als Redner u. Philoſ.; jene ſ. öft. der Vnft. näher als die in d. log. Form I, 281. ſind das -, der eine hat Recht, der and. hat R.? 375. Sokr. machte alle ſ. - ſinnlich u. nach der Aehnl. II, 40. wo der Schulweiſe - ſpinnt ꝛc. 173. ein Glück das ſich durch Erkl. u. - weder ergrub. noch genießen läßt 195. Gleichniſſe ſ. älter als - 258. wo ſ. ſchnellere - (als bey der Leidenſch.) 287. den Zahlen, Fig. u. -en wie erſt ſeinen Ammen glauben 448. das Daſ. der kleinſten Sache beruht nicht auf -en VII, 419. — auch die ſtrengſten Schlußfolgen aus bloßen Worterklär. bleiben mit willk. Sätzen immer einerley IV, 325. Vorderſätze u. Mittelbegr. die zur Erzeug. vernünft. - unentbehrl. ſ. 326. nothwendigſte - lebendiger Erfahr. (Plan durch Chr.) 330.

Schmarotzers Naſenpfiff im Plutus IV, 39.

Schmeichler — warum einem - ſo ſelten e. gute Lebensart zuzuſchr. I, 316 f. alle ſ. Schmeicheleyen thun mir weher als ſ. bitt. Einf.; das ſind Sonden ob ich noch bey geſ. Vnft. bin ꝛc. 360. (ſ. Brief) II, 187.

Schmelzer — jüngſter Compilator u. - VI, 7. Sanctio der Geſetze ein glüh. Schmelzofen IV, 227.

Schmerz — je mehr man ſ. - nährt deſto eher w. er reif, u. d. Natur läßt ſich nicht mit d. Miſtgabel austreten VI, 259. laſſen Sie den - ſanft verbluten, das iſt natürlicher u. wohlthät. als d. Gewalt ſtillender Mittel VII, 327.

Schmetterling — das Himmelr. iſt gleich e. - dem leeren Raupengeſpinſt u. der todten Puppengeſt. des Judenth. entflogen VII, 50.

Schminke (ſ. Jungferſch.) IV, 231. meine Einbildungskraft denkt ſich unter jeder - des Witzes u. guten Tones eine ſieche, gelbe, eckle Haut V, 139.

Schmohl (Schrift üb. Nordamerika u. Demokratie) VI, 256. 266. VII, 177. 207. ſ. Becker.

Schneeflocken, gefrorne, geflügelter Rebſel. VII, 112.

Schneidergeheimniß, das große polit., (ſ. polit.) VI, 12.

Schnupfen — die kl. Schulfüchſe . . Verwand des - wenn ſie riechen ſollen II, 389. der liebe - den der Pole dem Deutſchen nicht gönnt III, 135.

Schnur — jed. Augenbl. d. Zeit iſt vollk. rund; daß e. - aus demſ. wird, rühret von dem Faden her den die Vorſ. ꝛc. I, 90. - von e. Ende ꝛc. (Pſ. 19.) 449. eine dreyf. - reißt nicht (Pred. 4, 12.) VI, 340. dreyf. - die ein feindſ. Geiſt ꝛc. geflochten II, 388. wind. Geſchwätz das über die - haut IV, 88. d. - eurer Wunderſtimme 144.

Schön — (ſ. Kant III, 269 ff.) das -e braucht ſelten wahr u. gut zu ſ. VIII, 394. ſchöne Beywörter (ſ. Beyw.) IV, 230. — Schönheit (ſ. Reiſe) I, 105. ſonderb. Bild der - II, 12. - Sinnb. göttl. Eigenſch. ꝛc. 25. jede - iſt e. Tug. die da frühe blühet u. bald welk w. 183. leichte Anmuth ꝛc. Salz u. Gewürz der - III, 292. k. - ohne Wahrh. Güte u. Größe V, 138. Fehler in -en finden (ſ. Fehler) I, 104. die unſterbl. -en . . ſ. gleich der [illegible]n. unſicht. II, 197. — verbuhlte Schöngeiſterey IV, [illegible]. (ſ. Geiſt). — Schönſchreiber allg. M.vern. ꝛc. 182.

Schöpfer — man muß ſich den - der Natur als einen Autor ohne Namen vorſtellen, um dieſes ſ. Buch . . auslegen zu k. II, 244. Analogie des Menſchen zum - 283. der Name des - unterdrückt u. geläſt. 284. Erkl. des - als e. Etwas ꝛc. III, 242. kein bloßer Töpfer plaſtiſcher Formen ſond. ein Vater feur. Geiſter IV, 25. die Scham ein ſtummer Vorwurf des alleinweiſen - 226. treuer - in guten Werken 231. VI, 343. VII, 94. 327. wir muthen dem - ſelbſt Schranken zu ꝛc. VI, 39.

der Menſch, - ſ. Geſchl. IV, 226. ein - ſ. Volkes in d. Sprache unſ. Witzes II, 14. wer e. - zu werden wünſcht . . verhülle ſich u. ſ. Muſe 405. der - eines ehrl. Kinderwerks in Zeit v. ſechs Tagen werden 447 f. die Material. des ſchaffenden Geiſtes II, 293.

Schöpfung (ſ. Begr. I, 108. II, 276. Glaube I, 121. Hiob 98. Menſch 65. 66. 218. II, 264.) die - als e. nat. Begeb. erkl. I, 60 f. die Erzähl. v. d. - 60. 62 f. warum es Gott gefallen in ſechs T. zu ſchaffen ꝛc. 58. Gottes Urth. nachd. er jeden Theil der - beſ. angeſ. 63. Gott ſchuf Stoff u. Form 64. - des Menſchen; die übr. - ſcheint dag. ein opus tumult. zu ſ. 65. d. Hauch G. iſt d. Ende d. ganzen - 65. d. ganze - iſt nur e. Vorhof gegen dasj. was wir im Worte ſehen 77. Herrl. gegen welche die übr. - ihren Glanz zu verlieren ſch. 81. Gott giebt der ganzen - e. Stimme 82. durch Beob. über den Plan der göttl. - k. wir allein auf Muthmaß. gebr. w. 134. iſt die - ein weniger Wunder als die Sündfl. ꝛc. (gegen Buff.) 279. die - iſt e. Rede deren Schnur von e. Ende des Himm. bis zum and. ꝛc. 449. die - iſt k. Werk der Eitelk. ſond. d. Demuth, der Herunterlaſſung 512. ſechs Worte werden einem gr. Genie ſo ſauer ꝛc. ib. die ganze - e. Werk der höchſten Dem. II, 207. der erſte Ausbruch der -, Es w. Licht 259. Rede daß ich dich ſehe; die - eine Rede an d. Kreatur durch d. Kreatur 261. ich wund. mich, wie uns Gott v. ſ. Arbeit bey d. - gleichſ.

Rechenſch. ablegen möchte; nichts als Liebe geg. uns Säugl. der - ꝛc. 448 f. zu e. Geſch. der - gehört Offenb. III, 381. die ganze - nimmt an unſ. Grimmen u. Wehen Anth. weil ihre Erlöſ. auf der Off. des Chriſtenth. beruht VI, 20. Es werde! erſtes u. letztes Wort dreyein. - 44. Wort der zweiten - Es iſt vollbracht VIII, 8. Vorſpiel einer neuen - im feur. Buſch II, 489. Staatsplane der göttl. Reg. über die ganze - von ihrem Anf. bis zu ihrem Ausg. VII, 56. Palingen. der - durch Vermitt. der Juden 61. Wohlthaten der - Schattenbilder der höh. Wohlth. VIII, 6. — ob die Ungleichheiten auf d. Oberfl. unſ. Erdkugel e. Werk der - od. d. Sündfl. II, 488. ob die Berge u. Thäler im Vortr. durch e. neue Sündfl. od. e. neue - eben gem. w. müßten 489. — dramat. - VII, 108. — die ält. morgenländ. Schöpfungsgeſch. IV, 49. erſt. u. viert. Tagew. der moſ. -sgeſch. 130. -skraft Gottes I, 388. ſ. Moſes.

Scholaſtik (ſ. Pabſtth.) VII, 243. — Scholaſtiker II, 249. Compend. der neueſten - 506. Feſtungswerke der neueſten - u. Averroiſten ꝛc. heilloſes Verh. zu ihrem Vater Ariſtot. IV, 186. — ſcholaſtiſche Myſterien des Mittelalt. VI, 8. Gemächte der ſch. Kunſtform (Kr. d. r. V.) 50. ſch. Wortkram (in M. Jer.) VII, 54.

Schoßſünde, älteſte, der Selbſtabgötterey VI, 15.

Schreiben — üb. d. Unterr. im - I, 161 f. anſt. des - das Zeichnen einzuf.; - die compendiaria der Egypter ꝛc. III, 421. man ſchreibe was man denkt, man ſchr. was man ſpricht VI, 34. Zweck des - nicht in e. Abzähl. der ſtummen Statth. der Töne ꝛc. höh. Zweck, Schechine unſ. Gedanken 34. Klopſt. meynt: Schreibe daß ich dich höre 35. (ſ. Reden 29. 33.)

beyn. eben ſov. Mühe dergl. ꝛc. zu leſen als zu ſchr. I, 503. ſchnell ſchr. iſt leicht bey e. Manne der ſ. Materie Meiſter iſt 503. bloß geſchr. um ruchtbar zu w. IV, 5. ſich unſterbl. ſchr. 219. Verlegenh. . . wo den Anf. zu ſchr. hernehmen [455. Buff.] um gut zu ſchr. ꝛc. [461.]

die Verſuchung zu ſchr. iſt an ſich eben ſo wenig Beruf als Sünde VII, 93. (ſ. Wiſſenſch. II, 235. Kunſtr. 383 ff. Penelope III, 148.)

des fertigſten u. rüſt. Schreibers Griffel, der nichts als ſ. Namen unterſchr. thut ꝛc. VII, 67 f. d. Griffel eines guten - 122.

die Gute einer Schreibart, hauptſ. in Briefen, beſt. nicht in witz. Wend. ꝛc. I, 317. Auguſtinus üb. die - Moſ. u. der h. Schr. 386 f. widerſpr. gewiſſerm. . . unſern erſten Grundgeſ. v. e. guten - 387 f. – für e. Staats- u. Schulredner 387. ein ehrl. Mann möchte ſ. - bisw. lieber getad. als gemißbr. wünſchen 387. unzähl. Fälle k. e. neuen Schwung der - beſtimmen 388. (vgl. Sprache 414.) in T.s - ſ. mehr Farben als Zeichnung 404. - *κατὰ τὸ βουστροφηδόν* 481. Handl. die Seele der - II, 111. Unverdaul. der Sachen macht die - ungeſund ꝛc. 150. die - des Liebh. 173. - des Liv. Sall. ꝛc. unähnl., nicht zum Tadel 195. kauderwelſche - des Philoſ. ꝛc. 341. (305.) es geh. mehr dazu ſ. Kinder zu ſchr. als e. buhleriſche - 416. Zeitungsſchreiber der k. and. Tal. der - als die deutl. Waſchhaftigk. e. Kräuterweibes beſitzt 461. vornehmſtes Verdienſt der - für e. Provinzialbrief 500. Tugenden geſetzter, männl., thät. - IV, 429. Beredſ., Handl. u. *ὑπόκρισις* deutſcher - (in Klopſt. Gel rep.) 430. Heiligthum der wahren –, Scribendi recte etc. 451. Strenge des Styls iſt hinlängl. die - genau u. einfach ꝛc. zu machen [462. Buff.] Stumpfſchwanz anglo-allemann. - 388. ſalonnirte - VI, 263. – des N. Teſt.; man muß wiſſen was - überh. ſey ꝛc. (ſ. Teſt.) II, 204 ꝛc. Cäſars - (ſ. Cäſ.) 208. ſ. Schriftſteller 433. 457.

ich will mich m. Schreibfeder bedienen, wie Hiob e. Scherbe nahm; es iſt mir um nichts als Schreiben zu thun II, 418. Miſſethat meiner drey - n VII, 123. Lob der - im Koran [137.]

Schrein der myſt. Einheit im allg. Begr. VI, 7.

Schreyen — wir leſen ſo oft: die Iſrael. ſchrieen ꝛc. Gott hört unſer Schreyen; unſ. Noth iſt d. Geſchrei das er hört I, 83 f. das ſtumme Mißfallen ſchreyt ꝛc. IV, 306.

Schrift (ſ. Rede VI, 34 f. Ausſprache 43.) Sprache u. - die unumgängl. Organa u. Beding. alles menſchl. Unterr. ꝛc. IV, 193. Malerey iſt älter als - II, 258. die ält. - war Mal. u. Zeichnung, beſchäft. ſich alſo mit der Oekon. des Raums VII, 10. die verſch. Modific. der - u. Bezeichnungsarten müſſen auch auf d. Fortg. u. Verbeſſ. der Begr. ꝛc. verſchied. gewirkt h. 30. Mend. üb. das Gängelband der Spr. u. -; er beh. daß d. Weg mit - auf Sache üb. u. durch d. Spr. nicht nothw.; daß - unmitt. Bezeichn. der Sache ſey 54 f. — mündl. u. ſchriftl. Mitth. ſind noch verſchied. als Fresco- von Miniaturmalerey IV, 462.

welche Schriften müſſen am meiſten auf d. Wahl u. d. Reichthum der Spr. bedacht ſ.? die leerſten . . die ſündlichſten I, 103. [IV, 463. Buff.] Regel zum innigen Verſtande aller - u. vorz. claſſiſcher, ſelb. mit u. in dem Geiſt ihrer Verf. zu leſen IV, 261. geheime - (Myſter.) VI, 9 f.

heilige Schrift; ihre Abſicht u. Wirk. I, 53 f. d. Nothw. uns als Leſer in d. Empf. des Schriftſt. zu verſetzen gilt auch bey ihr 54. (ſ. oben IV, 261 f.) d. Geiſt der - mit Gleichgült. zurückgewieſen I, 59. Einfalt u. Tiefſ. deren k. menſchl. Pinſel fähig iſt 66. die - ſieht alle große Begeb. ꝛc. gleichgült. an ꝛc. 75. d. Geiſt der Weiſſ. iſt d. Zeugn. Jeſu; dieſe Regel dient der ganzen h. S. zum Eckſt. 76. alle Wunder der h. S. geſchehen in unſ. Seele 83. d. Natur iſt herrlich, die - iſt herrlicher, iſt die Amme die uns die erſte Speiſe giebt ꝛc. 86. laſſet uns die ganze - als e. Baum anſehen, der voller Früchte u. in jeder einz. F. ein Same 87. Gott, d. ganze - iſt in e. Art geſchr. worin du dich ſelbſt haſt demüth. wollen 87. 85. wer den Geiſt G. in ſich fühlt, wird ihn auch in d. - f. 91. die ganze h. S. iſt e. Erkl. der erſten Prophez. 93. im Hiob d. Geiſt der übr. Bücher der h. S., der ſich allenth. durch ſich ſelbſt aufklärt ꝛc. **97** f. die - k. mit uns nicht and. reden als in Gleichn., weil alle unſ. Erk. ſinnlich, figurl. iſt **99**. dieſe Betr. ein Hauptſchlüſſel Wahrh. u. Gnade da zu finden, wo der nat. M. nichts als Tropen, Idiotismen ꝛc. findet **100**. die geringſten Umſtände in der h. S. proph. **114**. die h. S. iſt d. größte Muſter u. d. feinſte Probeſt. aller menſchl. Critik **118**. d. h. S. ſollte unſer Wörterbuch, unſ. Sprachkunſt ſ. ꝛc. **121**. die Prophez. der h. S. iſt von k. einzelnen od. menſchl. Auslegung ꝛc. **121** f. Schlüſſel der d. h. S. auslegt und die Abſ. ihrer Eingeb. iſt (ſ. Natur) **148**. der Beyſt. unter dem das göttl. Wort geſchr. w., der einz. Weg den Verſtand dieſer - zu empfahen **213**. **218**. unausdrückl. Bilder die in d. h. S. mit e. größ. Reichth. als alle Samen d. ganzen Nat. aufgeſchüttet ſ. ꝛc. (ſ. Geiſt) **218**. in Proſopopöien reden d. Züge der Gemälde . . in den heil. -en zu uns **426**. bey allen Kunſtmitt. könnte es heißen: ihr verſt. d. – nicht, weder ihre Eingeb. noch Ausleg. die nicht von philol. Gründen abhängt **II, 234**. in interpretandi modo duo excessus etc. [269—272. Baco] Scripturarum dictamina talia sunt ut ad cor scribantur etc. [270 f.] wodurch ſollen wir den erbitt. Geiſt der – verſöhnen **295**. le style des Mémoires de Dieu surpasse tous les talens bornés et touche à deux extrémités à la fois etc. **371**. was rühmen ſich die Theol. der -; an dieſem Schlüſſel der Erk. fehlte es den bitt. Widerſach. Chriſti nicht **III, 252**. -en welche verwirren die Ungelehr. u. Leichtfert. **IV, 110**. e. Art von Unwiſſenh. im Willen welche nicht durch die ſorgf. Ueberſetz. u. Erläut. heil. - geheilt w. k. **135**. die jüd. Meyn. das ew. Leben in d. - zu haben, war viell. ihrer Prüfung eben ſo nachtheilig als günſtig ꝛc. **260**. je angemeſſ. der Inh. dieſer heil. Bücher dem Gott der Juden ꝛc. deſto bündiger k. wir v. d. Wahrſcheinl. e. allerhöchſten Eingeb. derſ. überz. ſ. **262** f. welche der - Meiſter ſ. u. ſelbſt nicht verſt. ꝛc. **328**. die heil -en, ein Zucht-

Zuchtmeiſter auf dieſe unſ. Zeiten [380.] Lucifer hat ſelbſt durch die göttl. **Adjutoria** der Bußt. u. - dem Zweck Jeſu entgegengearb. **VI, 16.** wird der myſt. Sinn der - durch die Engel des Lichts erfüllt, ohne daß ſie wiſſen was ſie Böſes th. ꝛc. **21.** ſollen wir außer der **Litt. scripta** noch e. and. **Reg. Lesbiae** warten **21.** dieſe Denkwürd. der Vor- u. Nachwelt durch Wunder beſtätigt ꝛc. **VII, 44.** damit alle - die Othem in d. Naſe hat, erfüllt w. **VIII, 371.** (ſ. Gottesgelehrte **II, 274.** Natur **292** f. heil. Geſchichte **VI, 12.** Zeit **I, 122.**) ſ. Bundesbücher. — ſchriftmäßige Gedanken (ſ. Rabbinen) **III, [249.] 252.** heil. Schriftſtellen in der vertraul. Gemeinſch. unreiner Muſen **II, 515.**

Schriftgelehrter — Sie ſind ein - ohne ſchrift-toll zu ſ. **I, 492.** Ungerecht. womit unſ. - u. Rabb. die Wahrh. aufhalten **II, 79.** ſtell mir den Jüngl. der unſ. - ſchelten darf ꝛc. **99.** der Apoſtel talmudiſcher - **265.** falls man die ganze verdienſtl. Gerecht. e. - auf den Leichnam des Buchſt. erhebt, was ſagt d. Geiſt dazu **272.** die - freche Buhler der Materie **293.** wer -en u. Sophiſten den Mund ſtopfen will muß entw. Handl. zu Hülfe nehmen od. Fragen zu erſ. wiſſen **424.** den von philoſ. u. krit. Heiligk. aufgeblaſ. - überführen ꝛc. **IV, 253.** ſchreckl. Muß! welcher Hohepr. u. - iſt hiezu tüchtig **371.** geſetzt daß unſ. Weltw. u. - wie Herod. u. Pil. einig w. ſollten, Chriſtum zu erhöhen ꝛc. **382.** weh euch - u. Phariſ. der allg. deutſchen Ortographie . . **VI, 40.** eine gewaltige aber nicht gewaltſ. Kritik wie der - ihre **VII, 119.** (ſ. orthodox **II, 515.** Sittenrichter **III, 254.**)

Schriftſteller — Poeten u. Redner die erſten - **I, 163.** der - ein temporärer Invalide ꝛc. **415.** alle lang- u. kurzweilige -, Schöpfer od. Schöpſe ꝛc. **II, 54** f. mehr Nächſtenliebe u. Menſchl. beſ. für ſieche - **61.** gewiſſe - müſſen ſich nicht ſchämen die Dichterſpr. v. Delphos nachzulallen **74.** Staatsſtreiche niederträcht. - welche Gottesäcker u. Gerichtsſtätten entweihen ꝛc. **86.** einem - der ins Gras beißen muß, iſt d. Mund geſtopft genug 111. das Verhält. der Spr. zu ihrem wechſelsw. Gebr. macht klaſſ. - 129. das gem. Weſen hat für gangb. - die Schwäche eines Schulmeiſt. ꝛc. 131. - die für Kinder gehören 145. jederm. giebt zuerſt guten Wein; dieß iſt auch d. Wandel gemeiner - 240. wer guten Freunden zumuthet, daß ſie den - ohne den Menſchen denken ſollen ꝛc. 267. Proj. die gedankenreiche - zur Bekehr. ihrer unglaub. Bruder ſchmieden 275. — Schriftſteller u. Kunſtrichter ꝛc. II, 377 ff. (ſ. Kunſtr. 381. Leſer 397. 409 f. Publ. 411. Magus 411.) d. Verleger iſt unſchuld. wenn unſ. - ihre Ehre u. Pfl. kahlem Eigennutze aufopf. 387. dreyf. Schnur um d. ganze Geſchl. unſ. - wie e. Droſſel zu fangen 389. auch in den eliſ. Feld. - 391. heut. Fruchtb. der -; Bild v. den Inſecten 397. maleriſche Stellung e. - 403. gleich kranken - die der Stich e. apul. Spinne begeiſtert, allein tanzen 419. Betteln iſt e. ehrl. Profeſſion ſolcher - die im Reiche der Gelehrſ. als Inval. nicht ganz unbek. ſ. 436. die Freude daß e. Buch durch den Druck zur Welt gebr. wird, iſt einem - nat. 453. es giebt noch - die ihrem Widerſacher u. Verläumder . . mit Abdiel antw. k. ꝛc. 453 f. auch gewiſſe - geht jenes Wort an: in d. Welt habt ihr Angſt 478. auch ein Brabeuta muß keinem - d. Ziel verrücken 490. - die zum Geſchl. dienſtb. Geiſter gehören ziehen aus Noth utilitatem juvandi gratiae placendi vor 490. (Genie als - 490 ff.) liebl. d. Füße eines - der den Frieden verkünd. 492. - deren vornehmſtes Verdienſt in d. Schande ihres Geſchm. beſt. 502. Erinn. an junge -, wie e. einz. Begierde gleich ſchädl. Fliegen ꝛc. 503. unſ. ernſth. Jüngl. die ſich durch k. and. Titel zu - rechtfert. k. als durch d. Talente ꝛc. 518. man darf nur einige - mehr hören, um unſ. gute Meyn. von ihnen zu verlieren; ſo wie and., um e. g. M. erſt von ihnen zu erhalten; jene ſ. Wolken anſt. Gottheiten, dieſe haben Fl. u. Blut ꝛc. III, 87. was ſoll e. - ſagen, dem Sie ſ. Lieblingsgrillen verbieten; wird ihm noch Luſt u. Kraft ꝛc. bleiben 192. – von Selbſtprüf. (ſ. Ideen) 192. eigentl. Beruf aller –, worunter wir Zeitungsſchr. die erſte u. letzte Stelle verd., Meyn. zu behaupten u. M. zu widerl. 233. zu e. berühmten – dürfte freylich e. wüſter Kopf u. e. leichte Hand wenigſt. erford. w. 269. d. Pforte zur Nachwelt für e. – iſt eng 323. wenn d. Herz dieſes primum mobile eines – nicht elaſtiſch genug iſt, ſo iſt d. Spiel aller übr. Triebfed. von k. Nachdruck noch Dauer 382. Vollblüt. u. Kitzel junger –, Anth. an d. Zeugung ihrer Werke ꝛc. 415. – welche im Namen gr. Monarchen Inſtruct. entw. 431. e. – für gr. Geiſter u. noch größ. Narren w. IV, 53. Genie bei jedem der wenigſt. e. – iſt vorausgeſ. 54. toller Einfall alle angehende – zu Catech.ſchülern ꝛc. zu machen 107. heluo libror. etc. 107. ſ. die Freyd. nicht – vom erſten Range 112. – unſ. erl. Jahrh. 128. chineſ. – 172. gute Begegnung der europ. Verleger gegen – aller Nat. u. Rel. 172. keinen – nach dem Actienſyſtem zu beurth. 187. nichts ſelt. daß e. – weder ſich ſelbſt noch ſ. Materie verſt. 189. Million gemeiner – die nicht verſt. was ſie ſagen ꝛc. 191. k. – ohne Cenſur u. Verleger, es wäre denn nach d. Weiſe Melchiſ. 199. iſt die Hinterthür durch welche er Abſchied nimmt, einem ehrl. – anſt. 239. wäre es nicht Liebhaberey (Briefſt.) zu ſ., es aus Eit. od. Lohnſucht zu w. iſt e. niederträcht. Beruf 242. welches ſ. d. beſten – (308. 312.) 313. e. übertünchte Redſel. gangbarer Leſeſucht für den heiligſten Beruf eines – halten 429. Sprache u. Schreibart ſind d. gr. Politik eines 433. nur in aufgekl. Jahrh. gute – [451. Buff.] diej. welche ſchr. wie ſie reden, ſ. ſchlechte – [453.] unendl. Mannigf. der – 457. Niederträcht. eines – ꝛc. [458.] Hand-Baumfeſte – 460. Theorie üb. das Leitzeug u. Verdienſt der – u. Kſtr. 467. Orig.geiſt eines – (ſ. Publ.) 471. d. Glück eines – nach Terraſſen) ꝛc. VI, 54. Augen wäſſerig ꝛc. ſcheint e. Char. der künſt. – zu ſ. 144. jeder – iſt hierin e. ſch. Geiſt daß ihm die Grob. e. neuen Leſers ſchmeichelt, u. e. wenig Buhlerey ſcheint zum Handw. zu geh. 246. Dekan auf e. Univ., - nach Gefallen behand. VII, [74.] 81. Saalbadereyen herrſch. - 75. jeder - richtet ſich ſ., auch ohne ſ. Bewußtſ. 85. die Abſ. u. Geſinn. eines - offenb. oder verrathen ſich ꝛc. 89 f. ein - in artis severae effectus verliebt ꝛc. 96 f. Opermaſchinen von -n; Ehre ſolcher verklärten Oelgötzen 122 f. - für perivat. Bäume anſ. VIII, 374. allg. deutſche - 330. (ſ. Zeitungsſchreiber II, 87.) — bona ment. meiner -ey VII, 101. (vgl. Testic. meiner Autorſch. 99.) — ſchriftſtelleriſches Geſchlecht II, 106. IV, 190.

Schrot — Seelen v. altem - u. Korn IV, 227.

Schüchternheit — ich möchte Sie v. d. - Ihres guten Herz. befreyen III, 315.

Schütz, Chrſtn. Gottfr., Litt. Spaziergänge Halle 1784. allg. Litt ztg. zu Jena ſeit 1785. VI, 174.

Schutzen — Bubenpfahl ungefiederter - IV, 440.

Schulden (ſ. Sünde) I, 215. (ſ. Liebe) VII, 415. Schuldbrief ſ. Titel.

Schule, in der an Gott gedacht w. iſt ſo geſegnet als d. Haus des Aeg. wo Joſeph aus u. eingieng I, 332. Schule ꝛc. haben ihre eig. Wörterb. II, 210. Bühne in den -en 415. durch Spiele e. - zu erbauen 420. jede - iſt e. Berg Gottes wie Dothan ꝛc. 420 f. der Same des Fluchs u. Unkr., welches ſow. das gem. als Hausweſen unterdrückt, wird meiſt. in - ausgeſäet u. angebaut 421. d. Unterricht in - ſcheint recht dazu ausgeſonnen um das Lernen zu vereck. u. zu vereit. 423. alles lauft zu m. - als zur Erndte od. Kelter 438. macht ꝛc. ſo wären es lauter Gelehrte die zur - giengen III, 61. wende d. - der Freundſch. gut an, u. ſie w. mehr als jede and. zu deiner Bild. u. Erz. beytr. VI, 362. uber Winkel,- u. Nebenſchulen I, 166. — d. Jude hat ſtatt Tempels -en ꝛc. VII, 65. - die ſich den Nam. des Judenth. anmaßt 118.

ich ſchätze den Werth der Schularbeiten mehr als d. gelehrteſte Abh. (v. Lindn. Schularb.) III, 66. Vollk. die ich an e. Schulbuche wünſchte, kurz, rund u. trocken I, 503. — Schulbühne II, 415 ff. Schuldrama (ſ. Lindner) II, 413. 420 ꝛc. Regeln eines -drama ꝛc. 425. 432. III, 64 ff. die Sache kommt auf ein neu Geſchöpf an; ein lebend Kind muß es wenigſt. ſ. ꝛc. 78. ſinnl. Aufm. u. Luſt d. Gemüthes würde durch Schauſp. aus d. Schulſtaube erweckt II, 424. ſolche Stücke ſind nichts ungereimtes 426. Schulhandlungen 431. Schild der Schulh. d. Venuſ. Schwan ꝛc. 433. fünfjähr. Beytrag zu Schulh. 438—441. Schulhandlungen des Jeſuiten Fritzen III, 182. (ſ. dramat. II, 435.) — Schulerziehung I, 155 f. alle Schulexercitien führen auf Nachahmung; Petron darüber III, 65 f. gehäufter u. unnützer Schulfleiß ſchwächt Kopf u. Gedächt. I, 157. Schulfüchſe II, 307. an Mutterwitz fehlt es den kl. - gar nicht 389. d. Geiſt d. Schwärmerey, der oberſte Widerſacher unſ. kl. - III, 199. philoſ. Schulfüchſerey zu B. VI, 68. aus Liebe, Freundſch. die ſchaalſte -ey 172. das Wort ꝛc. iſt aller -ey überlegen VII, 37. alle Schulgerechtigkeit erfüllen III, 23. Kurzſicht. der Magist. eloqu. u. ihrer Schulgeſetze IV, 457. d. Mangel an Grundſ. iſt mehrenth. Schuld am Schulgezänke II, 204. der dunkle Schulglaube VI, 41. — H. S., Schullehrer IV, 115. 137. ein Mann der e. kl. Rep. v. Kind. zu reg. hat ꝛc. (ſ. Dialog) II, 425. der Mann e. Heerde, die Kinder ſind, muß ſ. Haupt nicht entſtellen ꝛc. 431. auf irg. e. Flecken ohne Namen e. Monarch, deſſen Ruthe ꝛc. 437. d. Weg eines exempl. Schulmannes iſt ſchmal III, 323. Schwäche e. beſtallten Schulmeiſters geg. Kinder die fertig aufſagen k. II, 131. 342. ein der Jug. wahres Beſtes ſuch. Schulm. IV, 119. 132. antiſalomoniſche Schulm. 19. Gottes Geiſt u. des M. Sohn ſ. d. einz. Schulm. in malis domest. V, 171. — bek. Schulſeufzer IV, 366. den Leſer mit Schulſprache plagen u. beſſeren VII, 38. Schulſtaub II, 424.

Schul- u. Modeſtaub IV, 328. Schulſtreiche II, 438. Schulten der europ. Mandarinen IV, 81. wo der Schulweiſe Schlüſſe ſpinnt ꝛc. II, 173. talm. Verurth. der Welt- u. Schulweisheit VII, 113. Kirchen- u. Schulweſen (ſ. Kirche) 59. Schul- u. Modewitz (ſ. Mode) IV, 452. u. ſ. Mutterwitz. — zweydeut. Schulwort (Kirche, Seele ꝛc.) IV, 47.

von Schülern aufgef. Schauſp. II, 415. Lehrer u. - III, 8 f. alle - haben Luſt zu lernen, u. Bequeml. mit leichter Mühe zu l. 14. ein paar Stunden unter e. Haufen junger - die man nicht als Maſchinen behand. ꝛc. 323. lehrt der Lehrer Irrſal, ſo ſünd. er an ſ. - der nicht richten k. noch darf, ja nicht einmal will od. mag ꝛc. IV, 196.

Schultens, Alb., Blumenleſe II, 142 f. Quartanten üb. d. hebr. Spr. 224. Erztzeilen in ſ. Originibus etc. 229. Vater - III, 23. Gramm. 39. 45. Origines 39. Hiob 44. 47. auch ein leid. Tröſter; nur ſ. Gramm. wirkl. e. Meiſterſt.; warum 48.

Schulz, M., Hofpred., üb. d. Critik der Vern. VI, 354. 366. 374. Theorie der Parallellinien 366. — Schulzianer VII, 275. 289.

Schurke (ſ. Induſtrie) VI, 258.

Schurz — Att. Scurrilität mit e. - (des Horat.) gedeckt VII, 76. kahle Blätter die nicht zu Schürzen dienen IV, 17.

Schutt, ſpeculativer u. theoret. VII, 34. Schutthaufen von Gott bald aus d. Wege geräumt (Nehemia) I, 223.

Schutzengel — Stimme unſ. eig. Herzens, die wir unſ. - ꝛc. nennen; ach mehr als e. Engel .. I, 98. — Schutzgeiſt (ſ. Reform.) VII, 126.

Schwaben — Epoche der - ꝛc. III, 324. Geiſtlicher in - IV, 97. Witz den man m. Landsl. verzurücken pflegt 100. in - noch k. frechen u. tück. Prediger ꝛc. 106. 113 f. fromme Leſer in - 109. gewiß ein - 296. — Polizey im Schwabenlande 103.

Schwach — Gott iſt in den -en mächtig; das ſind aber k. ſchw. Leute die ꝛc. I, 464 — unſ. Rel. für unſre Schwachheiten . . eingerichtet, verwand. ſie zu Wohlth. u. Schönheiten 223. — Schwäche u. Heftigkeit ſ. wie Licht u. Schatten unzertrennlich; beide ſ. unentbehrl., nur am rechten Ort VI, 301.

Schwärmer aus Morgenland II, 159. e. klugen Mann für e. - verläumden (ſ. klug) 223. verſtockte - (jene blinden Leiter) VII, 116. — e. wenig Schwärmerey, an dieſer Klippe müſſen wir vorbey, k. Gefahr ſo lange d. Meiſter auf unſ. Schifflein ſitzt; laſſen Sie ihn ſchwärmen, d. liebe Gott wird es wohl ſeinem Feinde u. Freunde verbieten e. Schwärmer aus ihm zu machen ꝛc. I, 340 f. unſer Freund ſoll meine -ey nicht als e. alienum quid anſ. das ihn nicht befallen könne 359. gleichgült., man mag mein Chriſtenth. für -ey ꝛc. halten 487. e. wenig -, etwas v. dieſem Sauert. gehört dazu die Seele zu e. philoſ. Heroismus in Gahr. zu ſetzen III, 16. fürchten vor d. Verdacht der - ꝛc. [179.] was Beelz. gelaſt. wurde, wird jetzt ſinnreicher mit d. Geiſte der - verglichen, welcher der oberſte Widerſ. unſ. kl. Weltw. Kunſtr. u. Schulfuchſe iſt III, 199. Tiefen der Unwiſſ. u. - (ſ. Theismus) IV, 247. das Eigentl. der - iſt Verliebtheit in Geiſtigkeit ohne Körper [317. Lav.] - eines ehrl. Mannes [410 ff.] ſey's Philoſ. oder - (ſ. Phil.) V, 220. abergläub. Einfalt pedantiſcher - VII, 87. — nichts als Schwärmen dürfte dann mein Studiren w. II, 219.

Schwalben-Schönfleck IV, 299. (301.) [VIII, 268.]

Schwangerſchaft (mit e. Eingabe) ꝛc. V, 270.

Schwanengeſang IV, 28. 96. - (Neros) VII, 31.

Schwanz eines Manuſcripts IV, 90.

ſchwarze Kunſt IV, 173. ſchwärzeſte Mönchskunſt 249. Schwarzkünſteleyen I, 486. nicht einmal Schwarz u. Weiß unterſch. k. IV, 442. bey allem Gram der mich ſchwarz macht III, 359.

Schwarz, Prof. v., beſucht Hamann ꝛc. VI, 215 f.

Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, wird von der chriſtl. Rel. gezäumt I, 102. Tiefſinn u. - können ſchwerlich mitein. beſt. IV, 461. ſüß fabelnde Schwätzer 111.

ſchweigen — si tacuisset etc. VII, 193. dum tacet, clamat 339. Weiber ſollen ſchw. in der Gem. 193.

Schweine, Nebenbuhler u. Unterth. der Aborig. auf d. Maſt ꝛc. IV, 27 f. gebt den - kräft. Träber wobey eure verlorne Landesk. off. Tafel halten k. 28. was Buffon bey Geleg. einer ſehr heil. Thiergatt. wahrſagt 457 f. 460.

Schweiß Schminke der Helden II, 179. Gottes Ordnung: im - deines Angeſ. I, 364. der menſchl. Magen ſchluckt Ströme von - u. Blut in ſich IV, 26. wird meine Schweißtaufe über den Todten nicht e. andere ꝛc. nach ſich ziehen VII, 123.

Schweitzer — Knochengeripp eines - (ſ. Kirchengeſch.) IV, 251. der - e. Hotels VIII, 263. Schweizerdeutſch II, 280. Schweizerwitz unſ. Jahrh. IV, 245. — Schweitzer Dichter III, 76.

Schwemme — ſich nach d. - wälzen ꝛc. IV, 442.

Schwere — ohne - keine Beweg. III, 233. nat. Liebe zu Gott ꝛc. wenn alle Körper die Grundgeſ. der - verläugnen w. ꝛc. IV, 144.

Schwermuth der Vnft. (ſ. Menſchenhaß) die uns viell. ſo aufgelegt zu ſtrengen Sitten machen würde als die - des Temperam. zu einigen Künſten u. Wiſſ. I, 7.

Schwerdt — flamm. - das allenth. ſich hinkehrt (Wort G.) I, 75. wer nicht für e. - alles zu entb. weiß ꝛc. II, 49. Geſetz hat - u. Wagſchale, Mord u. Lügen eingeführt VI, 31. Schwert- u. Spillmagen IV, 259. — Schwert durch der jungen Mutter Herz das vieler Gedanken erwürgen w. V, 80. - zur Offenb. mancher Ged. ꝛc. VI, 58. - durch d. Seele 238.

Schwindel — opt. Beweis des - IV, 93. angeſtr. trabender Gang, mich des - zu entſchlagen VII, 285. — Paulus fanat. - (Feſtus) II, 92.

Schwören (ſ. Sokr.) II, 47 f.

Sclave — jeder Böſewicht ein - ꝛc. I, 147. Damm ſchilt alle ꝛc. für -en IV, 118. -en u. ihnen ähnl. Deſpoten (ſ. Deſp.) VII, 48. Juden, längſt geweſene tyranniſche -en 118. un Esclave qui pense librement VIII, 195.

Scoliodorie IV, 374. ſkoliodore Wege 376. Recenſ. 378.

Scorpion, Sternbild II, 109. unſ. Glück ſagen daß wir majorenn worden mit -en gezücht. zu w. IV, 441. ſ. Ep.

Scribent deſſen Vater u. Mutter ꝛc. mir ſo gleichg. ſind als Verweſung ꝛc. II, 455 f. es giebt noch -en denen es ein geringes iſt ꝛc. 454. der Kunſtr. Thorh. brennt k. geprüften - weiß 456. Geburt, Lebenslauf u. Tod eines -; gedruckt ꝛc. zu w. 453. — Name unſ. jüngſten -s Flügel wenigſt. wächſerne 137. ſ. Schriftſt.

Scurrilität — Kenner attiſcher - IV, 424. VII, 75.

Scylla u. Charybdis VI, 63. VII, 360. II, 215 f.

Scythe (Peter d. Gr.) II, 13. die -en haben k. Weinſt. ꝛc. 81. — der Scythismus oder Tatarismus IV, 272.

Sechswochen — wenn die - vorbey ſ. treibt man ꝛc. III, 136. (151.) habe mir ſov. Zeit gelaſſen wie e. junge Frau zu ihren - ꝛc. V, 270.

Secte — ſchwache Köpfe ſetzen e. Uebereinſt. mit d. Geſchm. der - zu der ſie ſich bek., im göttl. Worte zum voraus I, 59. -en ꝛc. haben ihre eig. Wörterb. II, 210. Kirchengeſch. einer berühmten - (der Freyd.) IV, 111. unter allen Secten die für Wege zur Glückſel. .. ausgegeben worden, wären wir die elendeſten .. 197. (ſ. Chriſten) II, 206. IV, 250. 252. 264. d. Abergl. dieſer - .. VI, 14. — Königsb. Secte III, 412. Ham. Haupt e. - im morgenl. Geſchm. IV, 292. 304.

Seculum ſ. Saul IV, 146. Kinder dieſes Saeculi (ſ. Nachwelt) III, 60. der wahre ton du siècle sub umbra alarum VI, 141. Fäulniß des lauf. seculi 194. der Genius unſ. sec. etc. (ſ. Pabſtth.) VII, 239. 243. der

Magnetiſm. ꝛc. haben den genium sec. deſorganiſ. 108. gen. sec. ſ. Klez; ſ. Jahrh.

Seele — (ſ. Leben I, 81. II, 156. Seligk. IV, 110., Leib u. -, ſ. Leib.) jede bibl. Geſch. iſt e. Weiſſ. in der - jedes M. erfüllt I, 50. der Tod die Zeit wo die Offenb. zum Theil an d. - jedes M. erf. w. 123. jede Geſch. trägt e. Leib . . aber auch e. -, den Hauch Gottes, das Leben u. d. Licht ꝛc. 50. die geheimnißvolle Natur der menſchl. -, ihre Abhäng. von ihrem Urh., in dem ſinnlichſten Bilde ausgedr. 64 f. unſ. - hat nicht e. bloßes Daſeyn des Wortes, ſond. des Hauches G.s 65 f. Bewegung der - 67. alle Wunder der h. Schr. geſch. in unſ. - 83. in der Begeb. der Ruth die Geſch. der menſchl. - 86. wie d. Geiſt G. in unſ. -en wirkt 91. Hunger nach Erk. unſ. -en gegeben ꝛc. Wahrh. u. Gn. zur Stärk. unſ. - zubereitet 100 f. d. Erde macht k. - reich 101. die Geſetze nach denen unſ. - empfindet, denkt ꝛc. geben die Form der Erk. 115. Ausſchweifung unſ. Seele in der Nahr. ihrer Kräfte wie durch den Leib 129. warum kann d. Menſch ſ. eigen Selbſt nicht kennen? dieß muß bloß in dem Zuſt. unſ. -en liegen 131. unſ. - dem beſtänd. Einfl. höh. Geiſter ausgeſetzt u. mit ſelb. verknüpft 132. Heer von feindſel. Urſ. wod. das Band der - mit d. Leibe aufh. k., ſteht unter der Reg. Gottes 133. wie ſich Gott in unſ. - offenb. 158. wenn unſ. - erſt ihren Mittelp. an Gott findet, ſo verläßt ſie derſ. in ihrer Beweg. nicht mehr ꝛc. 224. geht es unſ. - wie dem Leibe der ohne Stuhlgang u. Ausdünſt. nicht Blut machen k. 292. ſonſt wachen die Wächter umſ. üb. unſere -en 332. meine - iſt in Gottes Hand mit allen moral. Mäng. u. Grundkrümmen derſ.; ihre Richtigk. iſt d. Werk e. Geiſtes, e. Schöpf., e. Erlöſ.; u. ſie gerade u. geſ. zu machen gehört weder für mich . . auch nicht für dieſen Leib u. ſ. dieſes Leben 364. das unſichtb. Weſen unſ. - offenb. ſich durch Worte; zw. e. Idee unſ. - u. e. Schall iſt eben die Entfern. als zw. Geiſt u. Leib, Himmel u.

Erde 449 f. der erſtgeb. Affect der menſchl. - 198. die neueſte Ausg. d. menſchl. - 266. l'ame .. sans forme et vuide d'idées etc. 374. die Aehnl. der -en gebt den Geiſt nichts an III, 145. die - der Mädchen (ſ. ſchöne Natur) 154. l'ame est un petit monde etc. [326. Leibn.] Ariſtot. vergl. die - mit d. Hand, weil ſie d. Form aller intellectuellen u. ſinnl. Formen iſt 43. Arianer der Pſychol. welche alles aus e. einz. poſit. Kraft od. Entelechie der - erkl. wollen 45. Name der -, zweydeut. Schulwort 47. Urſpr. einer ſich fortbild. menſchl. - ꝛc. 61. die Theorie der wahren Rel. iſt jeder - eingewebt ꝛc. 198. d. Glaube gehört zu d. Grundtrieben unſ. - 326. Offenb. deren die menſchl. - oft mehr im Traum ꝛc. fähig iſt 329. haſt e. feine - 387. Sehgeſetze unſ. - 445. ich glaube daß nichts in unſ. - verloren geht, ſo wenig als vor Gott V, 25. opt. Geſetze unſ. - ꝛc. 138. die Lehre v. d. Dauer der -, ihrem Nachgerichte (Mythol.) VI, 9. unſ. - die Baumeiſterin ihres Temp. ꝛc. 17 f. Krankh. der - (Zweifelſucht an Wahrh. ꝛc.) ſchwer zu cur. VII, 69. leider ſ. Träume u. Krankh. die beſten Data v. d. Energie unſ. - 180. Plan d. Gnade auf die geb. Anſpr. unſ. - gegründet VIII, 6. die - k. ſo wenig ohne Glauben leben als d. Leib ohne die Güter der Natur 6. — Genüge .. aus d. Gemeinſch. der großen -en die ſeit tauſ. Jahren mit uns reden (Opitz) I, 508. unſer Jahrh. an gr. -en fruchtbar IV, 24. -en beyderley Geſchlechts erob. 176. -en v. altem Schrot u. Korn ꝛc. 227. zum Genuß .. Staubes geborne u. verdammte -en 229.

Seelenarzt (Chriſtus) I, 77. Seelenfeind (Satan) 101. — Schwindung der Seelenkräfte weil es an e. geiſ. Nahrungsſaft fehlt 156. Uebung aller - 160. Seelenmord IV, 136. der Seelenſchlaf iſt e. Zuſtand der in dieſem Leben wahr genug iſt I, 518. wenn augenſch. Ungereimth. u. handgreifl. Widerſpr. e. - beweiſen ꝛc. IV, 441. leſerl.

Seelenſchrift (Himmelr.) VII, 50. altes, neues Seelrecht (ultima voluntas) 104. 105. 106.

Segen — Wunder des göttl. - in d. Menge d. Wiſſ. u. Künſte I, 127. Beding. des göttl. - 159. Entwick. des am Anf. ausgeſpr. - IV, 226. den - über die vollen Schläuche des heil. Magens ſprechen VII, 116. — kein Eldorado wo man Gott ſegnet wie man will IV, 28. Schwanengeſ. ſegnet alle brünſt. Züngl. u. Greiſe ib. zum Abſchied ſegnen VII, 64.

Sehen was nicht da iſt ꝛc. iſt e. Schalksaug; u. nicht ſehen ꝛc. macht das ganze Syſtem zur Nacht VI, 11. — Seher, Epopten u. Zeugen der Leiden ꝛc. VII, 126.

Seidenwürmer ſ. Syſtematiker III, 192.

Seifenblaſen, peripatetiſche, zerſpringen in Thautropfen IV, 47. holländ. Seifenſieder 114. Seif. oder Volt. Magna VII, 186.

Selbſt — warum k. d. Menſch ſ. eigen - nicht kennen I, 131. der beſtänd. Einfl. höh. Geiſter macht unſer eigen - ſo zweifelh. ꝛc. 132. die erſte Urſ. aller Dinge muß zu Hülfe genommen w. wenn wir unſer eigen - einſehen wollen ꝛc. 133 ff. in jedem Nächſten iſt mein eigen - als in e. Spiegel ſichtbar 135. — älteſte Schooßſünde der Selbſtabgötterey VI, 15. Leichtgläubigk. des Selbſtbetrugs .. VII, 69. der Menſch Selbſterhalter u. Immer-Vermehrer ſ. Geſchl. IV, 226. — Selbſterkenntniß I, 82. (ſ. Erkenntniß IV, 464. Erk.kräfte I, 131.) ſie iſt unſ. Weish. 131. erk. dich ſelbſt! delph. Inſchr. II, 30. Anatomie, Schlüſſel zum *Γνῶθι σεαυτόν* 218. die Unmögl. uns ſelbſt zu k., kann, ſow. in d. Grundlage unſ. Nat. als in e. beſ. Zuſt. derſ. liegen I, 132. wir haben die Erk. unſ. ſelbſt nicht in unſ. Macht 133. auf wie viele Facta unſ. Selbſterk. beruht .. 134. die - iſt die ſchwerſte u. höchſte, die leichteſte u. eckelhafteſte Naturgeſch. Philoſ. u. Poeſie 430. Sokr. übertraf .. an Weish. weil er in der - weiter gek. II, 31. nichts als die Höllenf. der - bahnt uns d. Weg zur Vergött. 198. man k. nach e. wahren od. falſchen - die Faſſungskraft Anderer vorausſetzen 487. der Fehler ſich ſelbſt zu ſehen iſt zur - unentbehrlich III, 62. um euch ſelbſt k. zu lernen, würdet ihr euch wohl auf bloße Werke verlaſſen IV, 142 f. Feuerſtrahl der - 230. ſ. Freunde zu k. iſt, wie die - ſchwer u. zum Fortg. der letzt. unentbehrlich VI, 287. meine -, ſo ſchwach ſie auch ſ. mag, muß doch immer d. Maßſtab ſ. nach dem ich m. Nächſten beurth. u. m. Verhalten gegen ihn rechtfert. muß VII, 317. - u. Selbſtliebe iſt das wahre Maß unſ. Menſchenk. u. M.liebe V, 279. Gott u. m. Nächſter gehören zu m. - zu m. Selbſtliebe I, 135. — Regel für mich, nach der Selbſtliebe dieſ. die ich m. Nächſten ſchuldig bin, wirken zu laſſen VII, 321. 273. Sie werden aus meiner - die beſte Ahndung auf die Liebe meines Nächſten ziehen (ſ. Freunde) V, 177. Erſchein. der - die wir mit dem Begr. d. Freyh. belegen; die - iſt d. Herz unſ. Willens ꝛc. I, 130. Aehnl. zw. den Wirk. der - u. Freyh. 131. alle unſ. Neig. u. Beg. haben die - zum Gegenſt., das iſt unſ. Tug. 131. Geſetze haben ihre Kraft bloß durch den Grundtrieb der - ꝛc. 145 f. die falſchen Urth. unſ. Erk. verwirren unſ. - 147. wo keine - iſt kann auch k. Freyh. ſ. 147. extatiſche - 408. Bewegungsgründe zur Tug. nach dem Grundſ. der - (rec.) IV, 364 ff. durch alle Labyr. ꝛc. der - zu dem Heiligth. der Tug. hindurchdr. 365. die - iſt d. Grundtrieb aller unſ. Wirkſ. 464. Chriſtenth. . . Unterfutter der purp. - VI, 12 f. metaph. Geſetz königl. Selbſt- u. Eigenliebe VII, 24. ausſchließende - (ſ. Neid) 60. — ſehen Sie meine Luftſtreiche für e. Selbſtgeſpräch an V, 278. chaldäiſcher Selbſtherrſcher VII, 77. Selbſtlauter IV, 123. 128. ſelbſt - u. mitlautende Brüder 141. Selbſtlob fleiſchlicher Vernunftaugen ꝛc. VII, 116. Selbſtmord (ſ. Unſterbl.) I, 390. II, 36. Vorläufer des Selbſtmörders Blount (Jud. Iſch.) IV, 258. Ziel des erſten - der wie ein ſchlechter Schütze den Schatten für den Körper traf VI, 15. Selbſtverleugnung des Kaufm. I, 80. das Selbſtſtändige offenbart ſich in Knechtsgeſt. 50. Pfingſtgabe des Geiſtes, Selbſttrieb VI, 315.

Seligkeit — Unfähigkeit unſ. Spr. Eindrücke v. der - anzunehmen u. zurückzuwerfen; der Glaube allein erhält den Glanz davon VIII, 5. Chriſt überlegen . . weil er ſ. - mit Furcht u. Zitt. ſucht I, 147. -, ſoweit ſelb. in Einſichten beſt., mit F. u. Z. ſchaffen V, 64. Geduld unſ. Herrn für unſ. - achten VI, 165. Gottes heil. Wille, unſ. ew. - die wir nicht unſ. Verdienſten noch guten W. ſond. ſeinen piis desid. zu danken h. VII, 416. unſer aller - hängt ebenſowen. v. den Stufen der Vernunftmäß. u. Rechtglaub. ab als Genie vom Fleiß ꝛc. IV, 325. poßierl. Grundſ. daß d. ganze - e. menſchl. Seele auf e. ungehind. Aeuß. ihrer Wirkſ. beruhe 110. - der Heiden, - der Freyd. 111. (ſ. Heiden 108. 301. 316. 325. Heidenth. 272.) ſämmtl. Weiſen nach d. Fleiſch ꝛc. ſelig im Geiſt zu machen 127. ſeligmachende Philoſophie der Froſchmäuſeler ꝛc. 442. heil. Feuer einer natürl. ſeligm. Rel. VI, 3. — die neun Seligkeiten des Bergpred. den verarmten Unterth. verſiegelt IV, 30.

Sems Aufführung; Sitten ſ. Nachk. I, 69 f. treue Diener Gottes in -s Linie 73.

Semilibellus (Starks) IV, 236. 255. 276.

Semler, Abh. von der freyen Unterſuch. des Kanons Halle 1771—74. V, 68. über die Auferſtehung VI, 65. 78. Beantw. der Fragm. 92. Antw. auf Bahrdt 119. theol. Briefe 223. Baſed. Krieg geg. S. ꝛc. [133.]

Sendrügen IV, 279.

Senecas Schriften VII, 397. Witz des - ꝛc. VI, 345.

Senfkorn der Anthropomorphoſe ꝛc. IV, 330. Keim u. Minim. eines - ꝛc. (ſ. ſchöne Natur) VII, 97.

Sensorium von ſieben Saiten II, 251. neues künſtl. Senſ. VII, 107. neues, reines geiſtl. - 109.

Sensus communis, Senkbley des philoſ. Verſtandes II, 77. Dunkelh. im Augapfel des S. c. IV, 31. weder

Inſtinct noch S. c. beſtimmen den Menſchen 41. un génie créateur employera le rebut du sens commun etc. 156. Mechanismus des Sensus c. 244. der aufrichtigſte Sceptic. . . größ. u. übertrieb. Verleug. des S. c. als man für das Evang. ſchuldig wäre 263. der S. c. des ganzen menſchl. Geſchl. iſt das Chef d'oeuvre der Heiden geweſen 317. Mittelbegriffe des s. c. VI, 33. das Wort: homo sum . . das tiefſte Räthſel für den sensum c. beſ. der Potent. 208. Beobachtung des s. c. VII, 4. — Senſual-Philoſ. (ſ. Epikur) VI, 52.

Sephirotti (ſ. Herd. erkl. Offenb. Joh. 1829. bey Cotta S. 251 ff.) VI, 109.

Seraphs Jauchzen I, 91. Gedanken der - im 108.

Seres, Hamans Weib, IV, 337.

Sertorius ſ. Pomp. II, 18.

Sergeant, Canapee- u. Campagnengedichte ꝛc. II, 113.

servum pecus — das verbrannte nigrum s. p. weiß waſchen IV, 274. worin der Nachdruck des horaziſchen s. p. liegt 431. ſ. Pharao VII, 53.

ſeuchtiger Muthwille IV, 326. ſeucht. Buchſt.menſchen VII, 29.

Seufzer — das Gebet unſ. Hohenpr. macht alle unſ. - ſo gebrochen ꝛc. ſie ſind, voll, reich u. kraftig I, 89. - vor Gott vertreten durch e. Ausleger ꝛc. 213. die unausſprechl. - ꝛc. (ſ. Geiſt) 218. — ganze Ladungen von - ꝛc. (ſ. Magen) IV, 26. die warmen, ſchamhaften, ſunamitiſchen - unſ. Schlafkammer 218.

Severus, Caſſius, (Tacit. de orat.) II, 469. 504.

Sevigne — Sie haben den Reiz einer - für meinen Geſchm. II, 163. kein Buch geht uber die Briefe der Sevigné, cette mere beauté etc. III, 400. — Marquis von S. 277.

Sextus Empiricus III, 210.

Seyn — etwas zu ſ. u. etw. vorzuſtellen iſt zwar nicht einerley, aber d. Unterſcheid v. beiden fallt nicht immer ſo leicht in die Sinne ꝛc. IV, 296. (ſ. ſcheinen) VI, 339. es iſt allerd. betrübt nicht zu wiſſen was man ſelbſt iſt. u. beyn. läch. gerade das Gegenth. von dem was man will u. meynt zu ſ. VII, 65.

Shaftesbury — nicht e. Offenb. die ein - annehmungswerth finden würde I, 57. Schleyer den ein platoniſcher - ꝛc. gewebt II, 12. zweydeut. Enthuſ. in der Lehrart eines Platon u. -, Prüfſtein vieler unerk. Wahrh. 84. die berühmteſten Soliloquiſten, - u. Did. 425. Verleug. der Wahrh. u. ihrer Charakteriſtik im Myſterd - 484. (die Characteristicks) e. Werk des ſel. Grafen - (106.) 113. Amanuenſis des Grafen - 76. Shaftesbury III, 360. (VII, 184.)

Shakeſpear V, 218 was erſetzt bey einem - die Unwiſſ. od. Uebertret. der krit. Geſetze II, 38. caractère unique de Falstaff; Spectacles de S. ces Archetypes de la rudesse poet. dans l'invention 366. der honigſüße - (bey Milton) 433. S. 515. Gozzi u. - [IV, 355. 357 f.] Hamlet II, 53. 83. 96. III, 64. 127. [V, 142.] Geſp. im H. II, 269. (Iris) Tempest 219. (Blitz) Mids. Dream 287. [498] 500. III, 193. e. Stelle II, 197.

Shandy — ſchändyſiren u. hamanniſiren IV, 292.

Sibylle üb. die Ehe IV, 223. 225. 449. ihr mythiſches Mährchen 229. ihre heiml. Weish. 230. die Muſe eine -, ihr Meduſenbild ꝛc. 232. 450. apokryphiſche - VI, 1. — ſibylliniſche Blätter der Stern- u. Staatsſeher II, 30. Fragmente delph. u. ſib. Sprüche 209. Vers sibyllins 358. ſibyll. Steigerung im Buchhandel IV 78.

Sichem — toller Pöbel zu - VII, 12. VIII, 262.

ſieben tauſend Brüder IV, 65. ſieben namhafte Sterne u. Kronleuchter ꝛc. 443. ſieben in- u. auswendige Siegel oder ſiebenzig mal ſieben Widerſpr. ꝛc. VI. 10. ſieben heil. Funct. logiſcher Sätze u. Schlüſſe VII, 9. ſieben Dimenſ. der Vergangenh., Geg., Zuk., der Länge Breite, Höhe u. Tiefe 106.

Siech-

Siechbett II, 110. 216. 507.

Sieg — veni, vidi, vici — ob e. ſolcher Sieg e. Triumphs werth geweſen ꝛc. IV, 195. Pythag. ꝛc. ſieht auch ohne Neid den Sieger I, 416.

Siegel (ſ. ſieben) VI, 10. Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger d. ſch. Natur VII, 96.

Signatur der heil. Sprache (der Chineſen) ꝛc. IV, 90.

Silen im Gefolge des göttl. Mündels ꝛc. IV, 388.

Siloah — Waſſer zu - das ſtille geht VII, 121.

Simias — Sokr. iſt einem - die Antw. ꝛc. ſchuldig gebl. II, 39. [VIII, 49.]

Simon der Gerber II, 20. eigentlich ein Lederſchneider 75 f. Simon d. Wirth des Ap. Petrus zu Joppe 75 f. VIII, 71. — Wunderthäter wie Simon der Samariter VIII, 380. — (das Haus) Sim. des Ausſätz. VII, 121.

Simſon — Geheimnißwort in ſ. Mund ꝛc. I, 119. II, 78. les armes d'un Hercule hébreu sans ses boucles font sourire notre Siècle incrédule II, 350. le Buffon aveuglé brula d'embrasser les deux piliers d'un chât. d'Esp. 352. Gott . . Waſſer für den Durſt ſ. Verlobten (Eſelskinnb.) V, 282. - v. d. Metze am Bach Serak getäuſcht VI, 274. ich bin im Begr. gew. als - den Herrn anzurufen u. mich für m. beiden Augen zu rächen an den Phil. IV, 279. ich will wie - ſterben ꝛc. V, 18. (21.) Niemand den Kundb. anzurufen, wie der ſtarke - that und ſich rächte VII, 96. (Ham.) invoquant l'Eternel comme le juge d'Isr. à mâchoire d'âne VIII, 199.

Sinai — das Engelgeſchäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungew. gerührten Berge ꝛc. VII, 49.

Sinear — Nachſpiel eines Syſt. in der Ebene des Landes - II, 489.

Sinn — der buchſtäbl. oder grammat., der fleiſchl. od. dialect., der kapernaitiſche oder hiſt. - ſ. im höchſten Grade myſtiſch ꝛc. II, 274. unſer Exercismus hat e. ſo guten - ꝛc. IV, 218. ars severa deren Gunſtl. amat bonam mentem **454**. aus dem Gegenſatz des Buchſt. u. - entſt. jene κοινωνια u. ἀνακολουθια etc. **444**. Genius freut ſich wie e. Held zu laufen nach dem Ziel ſ. geflüg. -s ꝛc. VII, **97**. das Licht u. Recht ꝛc. nicht im reinen - des Buchſt. **116**.

Sinne — die Blödigk. unſ. - (ſ. Fehler) I, **104**. zur Relig. gehört mehr als das Zeugn. d. - u. Vunft ꝛc. dieſer Unmünd., dieſer beſtoch. Hüter die uns erzählen was ſie im Schlafe ſehen **108**. alle Geſch. der Gelehrſ. gründet ſich auf fünf Gerſtenbrodte, fünf - die wir mit den unvern. Thieren gemeinſch. beſitzen; ſelbſt die Schatzk. des Glaub. beruht auf dieſem Stock ꝛc. **127**. wie ſünd. d. Menſch in ſ. Klagen über die Grenzen in die ihn die - einſchränken u. verdammt ſelb. zu gl. Zeit durch ſ. Parteylichk. für ſinnliche Vorurth. **128**. Wunder unſ. Geiſtes der die Dürftigk. der - in e. Reichth. verwand. **129**. unſ. - ſ. unendl. ſtumpfer (als d. - der Th.) II, **125**. die Nat. wirkt durch - u. Leidenſch. ꝛc. II, **280**. (ſ. Leidenſch. **259**. **268**. **288**.) den nat. Gebr. der - von dem unnat. Gebr. der Abſtractionen zu läut. **283**. eure durch die Schalkh. d. Vunft verrückten - zitt. nicht **302**. vermuthl. verhalten ſich die - zum Verſt. wie d. Magen zu d. Gefäßen IV, **43**. nichts iſt alſo in unſ. Verſt. ohne vorher in unſ. - gew. zu ſ. **44**. Dinge zu denen ſich unſ. fünf - wie eben ſo viel Schweine verh. V, **88**. erſter Verſuch unſre - von der Einfält. im Worte zu verrücken VI, **16**. Fertigk. welche wir im Denken durch die Total. unſ. - erlangen müſſen **36**. Aeonen des den - allgegenw. Weltalls VII, **125**. Cultur des mittl. -s in d. Sphäre der Empfindſel. v. außen IV, **65**. [VIII, **178**.] Philo .. ſechst. Sinn **60**.

wie ſchwellen, wie glühen, wie rauſchen die ſinnlichen Eindr. zum Gefühl u. Augenſchein des Glaub. u. d. Geiſtes I, **108**. unſer Geiſt der ſich als einen Schöpfer über die ſinnl. Eindr. erhebt ꝛc. ſelb. zu e. Gerüſte baut ꝛc. **129**. zwey Menſchen in e. verſchied. Lage müſſen niem. über ihre ſ. Eindr. ſtreiten 440. hypoſtat. Verein. der ſinnl. u. verſtändl. Naturen, gemeinſch. Idiomenwechſel ihrer Kräfte ꝛc. VII, 12. ſinnlich vollk. Vorſtellung ꝛc. (Mend.) 88. ohne ſinnl. Ausdruck f. Mittheil. ꝛc. 89.

wenn die Legende d. Schlange im Parad. auf ein hyperbol. Mißverſt. der Sinnlichkeit hinauslaufen ſoll ꝛc. das Wucherkraut der - beförd. VI, 27 f. faſt unvermeidl. Trug der - 28. Muttermäler der - (ſ. Sprache) 31. hörb. u. augenſcheinliche - 33. Mißbrauch poet. Licenz u. - 35. leid. Ohrenpolſter der - 48. entſpr. - u. Verſtand als d. zween Stämme der menſchl. Erk. aus e. gemeinſch. aber uns unbek. Wurzel ꝛc. (Kant) 49. VII, 10. ſollte ſich nicht ein einz. Stamm beſſer ſchicken mit zwey Wurzeln einer obern in der Luft . . unſrer S. preisgeg. ꝛc. 11. Raum u. Zeit als d. reinen Formen der - ab extra et intra (K.) VI, 50. chym. Baum d. Diana nicht nur zur Erk. der -, ſond. auch zur Erweit. VII, 11. Heere von Begr. in den tiefen Abgr. der fühlbarſten - herabſteigen ſehen ꝛc. 12. (ſ. Wörter) 13.

Sirachs Haus- u. Sittenbuch, hogarthſche Zeichn. dazu I, 409. — der äſthet. Sirach für jederm. in der Mark VIII, 257.

Sirius — Archive des - IV, [374.] 378.

Sitten durch d. Freyh. des Umg. verdorben I, 102. ein Geſchm. der - zur Ausbr. des Ev. nothw. 119. herrſch. - unterdrückten Geſetzen vorz. 70. - u. Gebr. (ſ. Gebräuche) IV, 226 f. Aehnl. hängt die - des ganzen Erdkr. gleichſ. in e. Kette zuſ. (Middl.) 237. Chaos in allen Wiſſenſch. der - ꝛc. VII, 11. — Sittenlehre, Tochter d. wahren Naturl. I, 136. die beſte Kunſt zu reg. gründet ſich wie die Beredtſ. auf die - 304. warum e. - die nach der Schaub. eingerichtet iſt ꝛc. (ſ. Phariſ.) II, 191. wenn e. Sonnendiener u. Mondſucht. Geheim. der - pred. will, ſo muß er ſ. Schild aushangen wie ich III, 59. Erkl. der chriſtl. - ſollte nicht die Sittlichk. der Handl. ſond. die Heiligk.

des Leb. zum Gegenſt. haben 254. Fackeltr. einer erleucht. u. der Rel. zuträgl. - IV, 112. Chriſtenth., e. dem Stoic. ähnl. - [244.] Heucheley u. unheilb. Unheil der ruhmräth. - 301. nicht in Geſetzgeb. u. - die bloß menſchl. Geſinn. u. m. Handl. betr., beſt. das Geheim. der chriſtl. Gottſel. VII, 48. — Sittenrichter u. Schriftgel. die ſich f. Gewiſſen machen das Kreuzige! zu rufen üb. e. Freſſer ꝛc. III, 254. Sparren eines phariſaeiſchen Splitter- u. Sittenricht. VII, 116. — ſittliche Scheu für die im Evang. aufgedeckte Herunterlaſſung IV, 203. — ſittliches Vermögen (Mend.) VII, 22. 23. 28. 30. 32. ſ. V. Ja oder Nein zu ſagen 34. ſ. Nothw. 23. 24. ſ. N. das geſagte Wort wahr zu machen 34. — die Sittlichkeit der Handl. (ſ. verh.) ſcheint eher e. Maßſtab der Werkheiligk. als eines mit Chriſto in Gott verborg. Leb. zu ſ. III, 254. Krebs einer Philoſ. welche leider die Vnft. u. - der gr. Welt angeſteckt IV, 332. Weish. mit Güte verb. ſollte - heißen VII, 22. — Freyg. haben bey Jeſu Sittenteufel beſchworen IV, 111.

Sitzfleiſch IV, 315.

Skelet — d. Leichnam wird zum - verwand. VI, 30.

Skepſis wird durch e. unvermeidl. Cirkel der r. Vern. ſelbſt zum Dogma VII, 247. die alten u. neuen Skeptiker mögen ſich noch ſo ſehr in die Löwenhaut der ſokr. Unwiſſ. einwick. ſo verrathen ſie ſich II, 35. David Hume unter den - velut luna etc. (Kant) VI, 53. ſkeptiſche Anarchie . . 53. ſk. u. krit. Unglaube VII, 107. Skepticismus eines liſt. Thieres IV, 16. (ſ. Sensus comm. 203.) Saule die trotz ihres - die dickſten Zeugen der Wahrh. w. VIII, 379. es ſcheint daß der neue - dem alt. Idealismo unendl. zu verdanken habe VII, 4.

Smith, Adam. Theory of sentiments etc. VII, 276.

Socin — Ham. mit - in Anſ. der nat. Rel. einig VI, 225. Socinianer der Pſychol. IV, 45. (- aner in Königsberg VII, 237.)

Socratis etc. Hist. Eccles. III, 209. V, 93.

Sodom — die allerletzte Thräne über -s letzten Brand II, 301. mit Blindh. geſchlag. Kinder -s ꝛc. VII, 318. geiſtlich Sodoma 101. VI, 6. Sodom-Samaria IV, 28.

Söge ſ. Perlen VI, 18.

Sohn Gottes trank Weineſſig mit Galle ꝛc. I, 77. der Geiſt Gottes ernied. u. entäuß. ſich eben ſo als d. S. G. II, 207. der S. G. ein königl. Amtsname des Meſſias, eine Erfind. des neuen philolog. Geſchm. III, 258 f. die Aufk. tritt den S., den gerechtern Bruder, mit Füßen VI, 17. wer den S. leugnet, hat auch den Vater nicht ꝛc. nur der Eingeb. S. hat ſ. Fülle der Gnade u. Wahrh. exegeſirt VII, 64 f. — mir iſt e. Sohn gegeben 195. — Wiederaufnahme des verlornen -s (Jir.), jüngſtes Vorſpiel der herrl. u. ſchrecklichſten Auferſt. 117. — Verklär. ꝛc. durch die Vaterſch. u. Sohnſch. IV, 330.

Sokrates dem die Weltw. ſich vereinigen den Namen e. Weiſen beyzulegen, bekannte er wiſſe nichts; Salomo dem d. Geiſt G. mit mehr Recht dieſen Titel zuſprach ꝛc. I, 114 f. konnte man nicht von - wenn er ſich auf ſ. Schutzgeiſt bezog, ſagen was v. Petr. . . er wußte nicht was er ſagte 138. der weiſeſte Bildh. u. Meiſter der griech Jug. der d. Stimme des Orak. für ſich hatte, frug wie e. unwiſſ. Kind, u. ſ. Schüler waren dad. im Stande wie Philoſ. zu antw. 296. Socr. vergaß mitten unter den Wirk. des Gifts des Hahns nicht ꝛc. 311. Hahn dem Aesk. II, 48. die Hebammenkünſte, die Bildh.griffe welche - von ſ. Elt. vermuthl. abgeſtohlen, dieß muß immer d. Endzw. unſ. Amtes (b. Kind.) ſ. I, 321. - ſagte zu ſ. Frau: wünſcheſt du lieber daß ich ſchuldig leiden ſollte 312. 435. -, Alcib. u. d. Genius (Kant, Ver. u. H.) 429. ich glaube wie - alles was der and. glaubt, u. gehe nur darauf aus and. in ihrem Gl. zu ſtören; dieß mußte d. weiſe Mann thun, weil er mit Sophiſten umgeben war ꝛc. 437 f. ein ungeſalzen Salz u. e. chriſtl. - gehören in eine Klaſſe; - war d. größte Idiot in ſ. Theorie u. d.

größte Sophiſt in ſ. Praxis; e. and. – der e. Prahlhans der weiſen u. klugen Leute iſt ꝛc.; mein – bleibt als e. Heide groß, das Chriſt. würde ſ. Glanz verdunk. 494. Sokr. Analogie u. Ironie II, 11. – war k. gemeiner Kunſtr. ꝛc. (ſ. Herakl.) 12. es ließe ſich e. ſo ſinnr. Verſ. über das Leb. des – ſchreiben ꝛc. 20. der Vat. der Weltweish. 20. erkannte ſich in Simon des Gerb. Schr. beſſer als in Plat. 20. – Elt. 21. ſ. Unterr. jederz. mit den Hebammenkunſten vergl. 21. – war beſcheiden genug ſ. Schulweish. mit d. Kunſt e. alten Weibes zu vergl. 22. ſeiner Mutter Stuhl VII, 187. – ahmte ſ. Vater nach einen Bildh. II, 22. die gr. Männer ſ. Zeit ſchrieen daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle 22 f. – ein Bildh.; neugekleid. Gratien 23. wie – auf dieſe Neuerung gek. 23. Patrioten die ſich die Verdienſte des Bildh. im – ſo groß vorſt. um über des Zimmerm. Sohn ſpotten zu k. 23 f. ſ. Geſchm. an wohlgebild. Jüngl. 24 f. – ſcheint e. aufricht. Mann gew. zu ſ.; leugn. nicht . . die Entdeck. des Geſichtdeuters 24. Zopyrus üb. – VI, 231. – Nichtswiſſen II, 25. – u. das Delph. Orak. 26. 38. Erziehung durch Kriton; Loos der Unwiſſ. 29 f. ſcheint von ſ. Unw. ſo viel geredet zu h., als ein Hypoch. ꝛc. 30. – übertraf Soph. u. Eurip. an Weish. 31. verſchied. Sinn ſ. Wahlſpruchs: Nichts weiß ich 33 f. alle Einfälle des – die nichts als Auswürfe ſ. Unwiſſ. waren, ſchienen den Sophiſten ſo fürchterl. ꝛc. 35. (ſ. Prieſter 42. 46.) die Unwiſſ. des – war Empfindung 35. Genius des – 38 f. 42. was er geweſen; – iſt auch hierin unwiſſ. gew. ((ſ. Simmias) 39. VIII, 45. Sonderbarkeiten ſ. Lehr.- u. Denkart II, 39 f. wie künſtl. ſ. Unwiſſ. für den Zuſt. ſ. Volks u. ſ. Zeit ausgerechnet war 41. der leichtfert. – pralte mit ſ. Unwiſſ. aber ſo attiſch ꝛc. VIII, 23. wer den – unter den Proph. nicht leiden will ꝛc. II, 42. Plato ſagte es den Ath. ins Geſ. daß – ihnen von den Gött. gegeb. wäre 42. macht die freywill. Arm. des – zu e. Zeichen ſ. göttl. Send. 43.

Pl. läßt den - öfter bey d. Gött. ſchwören ꝛc. 47. -Feldzüge 43. entging der Peſt 43. eſſ. Aemter 43 f. wurde ſ. Autor; brauchte ſ. Schriften zu ſ. Gedächt. 44. ſ. Philoſ. ſchickte ſich für jeden Ort u. zu jedem Fall 44. wenig Schulfüchſerey in ſ. Lebensart 44. daß - nicht das Tal. eines Scrib. gehabt; Verſuch in der lyr. Dichtkunſt ꝛc. 45. Hauskreuz 45. - Heftigk. 46. in Vergl. Xen. u. Platons wurde viell. ſ. Styl nach dem Meißel eines Bildh. ausgeſ. h. u. ſ. Schreibart mehr plaſtiſch als maleriſch gew. ſ. 46. - verglich ſich mit e. Arzte 47. als Miſſeth. zum Tode verurth. ꝛc. 47 f. Kyrias, ein Thier, dem - nach ſeinem Tode erſchienen ſeyn ſoll 49. Unvermögen deſſen ſich - bewußt war; ein ſolches Geſtänd. war bey - aufrichtig 78 f. gute Nacht, Vater - 90. - ꝛc. Beyſpiel ſchwarzer Galle (b. Ariſtot.) 94. Diana feyerte in d. Aſche ihres Temp. den Tag da - an D. A. Storcks Panacee ſtarb 252 f. 340. der weiſe Idiot Griechenl. bezgl Eutyphr. ſtolze Hengſte 257. tiefſinn. Prophez. welche - dem ägypt. Kön. Thamus in d. Mund legt 263. [VIII, 129.] le Siecle de S. fut amoureux de beaux garçons 367. nos sages s'édifient de la naïveté avec laqu. ce grand Original de la bêtise ironique but la ciguë 367. S. Paul était plus fin que la sage-femme du doucereux Pl. et du vaillant Xén. 370. S. Paul enveloppa sa tête .. quod Socratem fecisse ajunt 375. -ſuchte die Philoſ. aus dem Olymp heimzuführen ꝛc. 426. das Kreuz zw. dem Kelch des Sophiſten u. dem Rabenſt. eines Damiens 50. 515. - im Phädon, da ihm d. Ketten abgenommen w. III, 150 f. Xen. dichtete ſ. erbaul. Tiſchreden dem weiſen - an IV, 20. neue Apol. des - 99 f. 101 f. die zwo att. Apol. 101. haben die zeitl. Verdammung des - zu Athen nicht hintertr. ib. die jüngſte wird ſich kaum e. gült. Votum zu ſ. Seligſprechung erwerben ib. in der neuen Apol. der frömmſte Weiſe Griech. verdächtig 102. Provinzialbriefe üb. d. Himmelf. e. att. Spottvogels 316. neue A. des -;

- hat gar k. Werke hinterl. ꝛc. 316 f. Luſtſprung von e. att. Nachteule auf d. Seligk. ꝛc. (ſ. Heiden) 301. tapf. Flohſprünge um den Buſen u. Schooß e. att. Muſe die von e. reiſ. Ind. ausgelacht werden 307. 308. vernünft. Leute welche die Geheim. ſ. Philoſ. aus Kant. Nachtſpiegel ſchöpfen 311. Collins machte den - zum Vorläufer der Freyd. 111. as wise as S. . . the definition of a modern fool [114. Young] Gewiſſensfrage für k. Σωκράτης μαινόμ. ſond. μαινόμ. 188. καὶ ἐγὼ ποιήσω [illegible] ſagt - in Arr. Epict. 243. Continuität im Denk. u. Hand. iſt für Ham. der ächte Gen. u. Aeſculap des - 305. des - Beruf die Moral aus d. Olymp auf d. Erde zu verpfl. u. e. delph. Orakelſprüchlein in prakt. Augenſchein zu ſetzen, kommt mit Ham.s Beruf überein ꝛc. V, 48. Phänarete die Mutter des - u. ſ. maieutiſchen Meth.; Scurra Att. VII, 75. ich habe nicht Luſt durch Apologien alieni ingenii ein dreymal ſeliger - zu w., von dem Quintil. witzig wähnt ꝛc. 91. Geburtstag des heil. - 428. — Sokraten unſ. Alters; alle ſinnr. Lesarten u. Gloſſen ihres antiſokrat. Dämons muß man als Schönheiten freyer Ueberſetz. bewund. II, 40. S. est sur le trône 313. Sokr. mainom oder maiom. (Herd.) V, 60.

Windeln u. Wiege der ſokratiſchen Weltw. gehören nicht für ſtarke Geiſter II, 77. Weihrauchkörner ſokr. Einfälle 156. ſokr. Körner III, 62. (die Pucelle) eines ſokr. Jahrh. nur gar zu würdig IV, 82. das ſokr. Zeitalter zu Athen ꝛc. 111. Verleger ſokr. Bände (Nic.) 83. von Beleſenheit in ſokr. Reden triefen 102. ſokr. Nachbar 113. question Socratique 209. ſokr. Meiſſel einer philoſ. Nation 246. neueſte ſokr. Apologiſten u. Briefſt. 272. ſokr. Kabinetspred. der Geiſter im Geſ. 306. vernünft. Leute welche mit ſokr. Meißel die weſentlichſten Blößen der Grat. verſchleyern 311. Spiele ſokr. Geſellen 315. ſokr. Rache, denj. wider ſ. Willen zum Hören zu br. von dem man erſt z. Reden gezw. w. [422.] Sans-Souci meiner ſokr. Philoſophie V, 221. ſokr. Laune Luthers VII, 68. 126. — ſokratiſche Freunde IV, 173.

Soldaten durften nicht Länd. kaufen ꝛc. (ſ. röm.) I, 126. **Miles aut Clerus** (ſ. Adel) 301 f. der - begnügt ſich gew. mit dem was die Haut bedeckt II, 182. der - hat währ. des Kr. die Befug. den Feind umzubr., u. der Feind ihn VII, 24.

Soliloquien des Sokr. II, 44. Soliloquiſten 425.

Solipſismus, welſcher u. römiſcher VII, 113.

Solecismen — d. Freude der Magi aus Morg. drückte ſich ohne Zw. in - aus, die heftigen u. flegl. Leidenſch. eigen zu ſ. pflegen II, 156. **Dei dialectus, Soloecismus** 208. Jahrh. deſſen Politik k. bloßer - iſt IV, 67.

Solon, ein wahnſinn. Grieche ꝛc. (ſ. Croeſus) I, 354. Parox. des patriot. Ehrgeizes der dem - die Erfind. eines wahnſinn. Klaggedichts eingab; Heerführer gegen Salamis, Kaufm., Dichter ꝛc. II, 96.

Somerville Ged. v. d. Jagd III, 76.

Sommer gegeben, die Freundl. Gottes zu ſehen u. zu ſchm. I, 457. Sommervögel verfolgen II, 511.

Sonne — geht die - im Sommer für den Bauer allein ſo frühe auf, weil d. faule Bürger ihres Scheins entb. k. I, 61 f. Seele ꝛc. bleibt Gott wie d. Erde der - getreu ꝛc. 224. Uhr gegen Uhr, die - aber geht allein recht, u. wenn ſie auch nicht recht geht, ſo iſt es doch ihr Mittagsſchatten allein der d. Zeit eintheilt 511. wenn e. einz. Wahrh. gleich der - herrſcht, das iſt Tag II, 281. 516. -en der Milchſtr. (zählen) IV, 110. unſer Plan.ſyſtem e. Integralbruch der lieben - 185. 192 bis. der Prophet des Naturlichts konnte den Durchbruch der - nicht ſehen, weil ſie ihm im Rücken ſtand 444. Attribute ihres göttl. Wiederſch. im Minimo jedes Dunſtkug. 445. Univ. unter der - VI, 7. die Unit. ſteht ſtille wie - u. Mond zu Gib. ꝛc. VII, 40. das proph. Räthſel e. Theokratie ſpieg. ſich wie die - in den Tropfen auf dem Graſe 56. der Monarch unſ. Licht= u. Lebensſyſtems 110. - der Gerechtigk. 57. — Sonnendiener (ſ. Sittenlehre) III, 59. alle brenn. Altäre u. kalte Küchen der Fetiſchen= u. -diener verſchlingen IV, 442. neben kommt mit e. Sonnenfinſterniß überein die in e. Gefäße voll Waßers in Augenſch. genommen w. II, 264. Sonnenpferd (ſ. Einbild.kraft) 37. wer e. Sonnenſtäubchen erkl. k. der hat das Räthſel d. ganzen Natur I, 119. Ehre eines ſchöpf. Geiſtes, e. wüſtes Chaos leerer - zu e. Welt ꝛc. auszubrüten III, 232. grammaticaliſches - IV, 303.

Sonntag ſchwärzer als d. Mittern. II, 301. ſ. Sabbath.

Sonnet — Herder mußte e. - lief. (ſ. Akad.) IV, 67.

Sophiſt — der entſcheid., zuverſichtl. Ton gehört nur für -en I, 322. Art üb. Gott zu denken nach metaph. Begr. als ein - 414. myſt. Sprache eines - II, 7. die -en der Heiden wie unſere, verdammten die klugen Fab. ꝛc. 26. des Sokr.: Ich weiß nichts, war den -en, den Gel. ſ. Zeit, ein Dorn ꝛc. 34 f. ſo weit reicht d. Naſe eines - nicht 38. was d. Dämon des Sokr. gew., davon iſt von ſop. -en mit ſop. Bündigk. geſchr. ꝛc. 39. Sokr. lockte ſ. Mitb. aus den Labyr. ihrer gel. -en zu e. heiml. Weish. 42. Sokr. Heftigk.; gab es nicht -en zu Athen mit denen S. in e. ſolchen Verſtell. ſeiner ſelbſt reden mußte 46. Röcke von Fellen durch deren Nothdurft die -en jedes Alt. dem Ruhm ihrer Stärke ſtillſchw. e. Schandfleck anhängen 79. e. gel. Kunſtr. iſt leichter zu befried. als e. ſüßer - 196. Geduld (Hannib.) einen - vom Kriegsweſen pland. zu hören 227. 513. (VIII, 120.) Mausfalle des alten - (ſ. Satan) 244. Urth. der Läſterung wenn man unſ. wiz. -en ꝛc. für dumme Teufel ſchelten wollte; ab. doch wird ſie d. Tag des Herrn ꝛc. 301. des Philos. serpens .. les plus fins Sophistes entre tout le bétail etc. 360. (ſ. Schriftgel. 424) Unwiſſenh. bleibt der große - der ſo viele Narren zu ſtarken Geiſt. krönt 425. erhab. Schwung der Urtheilskraft den kein - durch den feinſten Mechan. der Analytik u. Synthetik ſo leicht erreichen w.

III, 100. warme Brüder des menſchl. Geſchl., die -en zu Sodom-Samaria ꝛc. IV, 28. haïr souverainement les hommes avec toute la méchanceté d'un Tyran et d'un S. 153. Declamation eines - 239. berühmteſte -en unſ. Zeit ꝛc. (ſ. Ich) 206. (ſ. Irrth. 449.) der Tyrann u. - Unus VI, 31. die wahren Elem. des Rechts u. Unr. ſ. uns unbek.; dieſer Unwiſſenh. bed. ſich d. -en ihr Wortſpiel zu treiben 302. Mene ꝛc. den -en; ihre Scheidemünze w. zu leicht gef. w. VII, 6. jeder - iſt nicht nur e. Lügner ſond. auch e. Heuchler u. bed. ſich der Spr. als e. leeren Puppenſpiels ꝛc. 35. am Herzen u. Sinn unbeſchnitt. - (Mend.) 50. unſ. heilloſe -en ꝛc. 61. — elende Sophiſtereyen ꝛc. II, 183. willkührl. -eyen ꝛc. üb. die Rel. IV, 324. -ey der Herrſch. VII, 36. Früchte einer armſel. - 38. Proteſtation geg. jede armſ. - 68. Blendwerk kabaliſcher - 112. — Bettelſtolz ſophiſtiſcher Einſ. über das Chriſt. IV, 105. ſoph. Verläumdung des Chr. 272. ſoph. Unwiſſenh. jener alten Wahrh. u. ihrer Cultur ꝛc. VI, 208. ſoph. Münzjude VII, 116.

Sophokles III, 16. 101. würde k. ſo gr. Muſter für d. Schaubühne ohne Kenntniß des menſchl. Herz. geworden ſ.; von Sokr. aber an Weish. übertroffen II, 31. was - dem Aeſchylus nachgeſagt h. ſoll 87. - Ajax 222. - hat die Natur des Menſchen, d. Poeſie u. beſ. der dram. Kunſt philoſophiſcher eingeſ. als Eurip. 222 f. - ſcheint die Abſ. Homers (im Ulyſſ.) erk. zu h. 223. an ſo e. Trauerſpiel als dem Tode des Ajas läßt ſich acht Tage leſen; was iſt Ul. für ein Char. III, 6 f.

Sorbonne en Gascogne II, 251. Bannſtrahl der blinden S. (üb. Marm. Beliſ.) IV, 105. die S. u. L. F. (Kgsb. Univ.) 188. notre S. 205. 206.

Sorgen — ich ſchenke meine Wünſche als - u. verwandle m. - in Wünſche I, 382. alle Sorge auf den zu werfen ꝛc. VII, 405.

Sorites VI, 4. Kunſt welche -en ſchäumen lehrt II, 80.

ſeladiſch ſ. Paradies. — soucy ſ. Philoſoph.

Sottise de deux parts IV, 325. des trois p. VII, 190.

Spätlinge VII, 148.

Spalding IV, 66. ein Engel der Gem. mit geſpalt. Fuß 68. E. d. Gem. zu Laodicea ſchreibt Waſſer V, 29.

Spallanzani v. d. Verdauung ꝛc. Lpz. 1785. VII, 296.

Spaltungen zielen alle darauf Eine Heerde ꝛc. hervorzubringen I, 380.

Spangenberg, Idea fid. fratr.; Zinzend. Leben VI, 321.

Spanheim, Friedrich, IV, 253.

Spanien, a sinking land I, 47. an den Spaniern lernen wie willk. die Blindheit in unſ. eig. Angel. u. wie hartnäckig ſie ſey 48. Idee des Cerv. die gel. u. witz. Narrh. ſ. Landsleute zu ſchild. IV, 471. (ſ. romanhaft II, 223.) der Sp. in der Liebe (Kant) III, 278. — ſpaniſche Schwerfall. II, [183.] rodomontades Espagnoles 361. leſen .. wie die ſp. Bettler 368. iſt Don Quix. wirkl. für den Char. der ſp. Nation nachth. gew. ꝛc. IV, 471. das Span. verſtehen ꝛc. 467.

Spannader aller poet. u. hiſtor. Kräfte VII, 107.

Sparren e. phariſ. Splitterrichters IV, 375. VII, 116.

Sparſamkeit, dumme u. nachtheil. I, 465 f. Geiſt der - iſt den Republ. eigen ꝛc. [IV, 422.] des mausolées malgré le divin principe de l'épargne VIII, 195. Ham. hat nach dem ſtrengſten Naturgeſetz der - geſchr. IV, 85. erfüllt d. große Geſ. der - nicht bloß in Ideen u. Bild. ꝛc. 320. e. heil. - der Worte giebt e. günſt. Vermuth. für e. Baarſch. der Gedanken 461. güld. Naturgeſetz der - VI, 13. Noth. iſt k. Tug. u. - kein Geſetz 35. laß dir das evang. Geſetz der - im Reden u. Schr. empf. ſ. 355.

Sparta — in - ſtrafte man die Grauſamk. e. Kindes geg. e. Vogel I, 106. on aimait à Sparte l'art d'ennuyer (Montesqu.) II, 369. deutſches Sp. (ſ. Berl.) VII, 125. den Thoren u. Böſew. wie die jungen Spartaner ihren trunk. Sclaven zeigen I, 6.

ſpasmodiſche Denkungsart V, 121.

Spaziergang — Sokr. lobte einen - als e. Suppe zu ſ. Abendbrod; er ſuchte aber nicht wie ein Peripat. ꝛc. (ſ. Perip.) II, 45. ſ. Labyr. VII, 42.

Spezerey — einerley - ꝛc. (ſ. Arzneykunſt) II, 502.

speciosum vocabulum IV, 191. ſ. mirac.

Speck, franz. u. lat., von Ham.s Mundart IV, 25. zum - meiner Anmerk. gehört noch d. Salz nachſtehender Anmerk. 459.

Speculation — Schooßſünden der - IV, 293. Sp. (Ham.s) 298. 301. Werth der -en über die Rel. 323 f. Thatſachen ꝛc. dem allg. Wortſtrom der - entg.ſetzen 336. Philoſophie iſt nichts als e. alphab. Schreiberey menſchl. - VII, 46. — Ham. einer der berühmteſten Speculanten unſ. Zeit IV, 298. 322. der ſimulirende - 305. der recenſ. - 314. leiſer Wink des - 318. der geläſt. - 323. Rolle eines ſich ſelbſt richt. u. verd. - 302. ſündh. Natur eines - 298. Ham.s allen - ärgerl. Geſtalt 299. berühmteſte -en unſ. Zeit 322. Styl der berühmteſten - 303. Mißfallen an den ber. - unſ. Z. 306. die ſtummen Sünden der ber. - 308. die ber. - unſ. Z. über die Rel. berauben ſich ſelbſt ihrer Vorderſ. u. Mittelbegr. ꝛc. 326 f. Puder für die Toilette der - 312. gelehrte Beutelſchneidereyen u. Finten der - 318. -en u. Gebaſten 321. wenn es den - am Geiſt fehlt die Grundlehren des Chriſt. zu glauben 330. rohe Unwiſſenh. vom Lege continui etc.; mit den offenbarſten Rel.ſpöttern u. Menſchenfeinden harmoniſche Grundſätze ꝛc. 332. gänzl. Untücht. ꝛc. 335. Speculant der allg. d. Bibl. 337. ein - k. ſich faſt ſo groß denken als die ganze Natur 414. kein - ſond. ein Selbſtbeobachter 445. — der ſpeculative Buchſtäbler wird ſchwindlich VII, 38. trockne Worte welche die inn. Säfte anſtecken je mehr ein ſpec. Geſchöpf davon einzuſaugen bekommt 59. ſpec. Geſpinnſt zerriſſen VIII, 361. — Speculiſt IV, 298. ſchwarzer Domino eines - 299. Speculiſtenſtil 298.

Speiſe — der nat. Geſchm. f. d. Güte der -en unterſcheiden aber der Dank u. d. Wille Gottes womit wir ſelb. genießen, iſt allein d. Werk des Glaub. I, 158 f. weder zur Arz. u. - dienen ꝛc. (Hef. 47, 12.) VI, 17. aus dem Aaſe des Wurz. - ꝛc. VII, 117.

Spence Polymetis IV, 91. 111. 349. 350. 352.

Spencer, Joh., I, 407. -ſche Hypoth. IV, 236. Edmund Sp. Fairy Queen V. 267.

Spener, rückſeits ſchleichender (von Chedem.) IV, 305.

Sperling — Einöde worin ich wie e. - auf d. Spitze des Daches ſitze I, 51. kein - vom D. ꝛc. 365. laß alle unſ. Anſchläge als -e auf d. Erde fallen 352.

Spermologe — ein abgelebter, wahnſinn. - (Ham.) IV, 56. ein Arouet Falſt. der unverſchämteſte - ſ. Jahrh. 249. die geſ. Wuſt. einiger -en (der Griechen) VII, 53. echte Spermologie (Ham.s) IV, 472.

Sphäre der Thiere IV, 43. -unſ. Erk.kräfte 328. Sphärenharmonie in den Roßmühlen ꝛc. VII, 115.

Sphinx bifrons (Titel e. Buchs) VII, 97.

Sphrantſch und Saben VI, 10. — Spiegel im Rätzel IV, 17.

Spiel in d. Arb. ꝛc. III, 24. die Staatsklugh. der Alten erſtr. ſich bis auf die -e I, 10. gegenſ. Vergleich (beym -) II, 34. das - welches unſerm Geize zum Deckmantel dient hat d. Quelle des Umg. ausgetrocknet ꝛc. [180.] zu den -en der Griechen ꝛc. geh. auch der Globe aspirant der Philoſ. VII, 53. (verſchied. Sinn d. Worte:) ich ſpiele nicht II, 33 f. um ſeinen Spieler bei Muth zu erh. muß man Kleinigk. verl. III, 192. Nation von Spielern ꝛc. (ſ. Landwirthſch.) [IV, 397 f.] ein Autor der Handl. liebt, muß die Spielleute nicht irren II, 111.

Spieße — Satz und Satz zuſ.gebr. wie man die - auf e. Schlachtf. zählt II, 307. anſtatt Nägel u. - Obelisken u. Aſterisken geſchr. 307.

Spinn- u. Raſpelhaus der gel. Repub. II, 60. [61.] 69.

Spinnen (ſ. Spinoza) III. 192. les fables de l'araignée etc. II, 368. feine Spinne im Centro IV, 387. theoret. Spinnweben 431.

Spinoza ſagt: Mechanismus iſt was ihr Gott zuſchr. I, 350. - führte e. unſchuld. Wandel, im Nachdenken zu furchtſam; hielt ſich zu viel bey Spinneweben auf ꝛc. ſ. Denkungsart kann nur klein Ungeziefer verwick. 438. Spinnen u. ihrem Bewund. - iſt die geometr. Bauart nat. III, 192. Sp. [IV, 443.] Ham. ſtud. Sp. VII, 207. 251. 253. 281. 292. 360. Cart. u. Hobbes die Quellen des - 216. äſthet. Spinozismus II, 340. man muß kein Spinoziſt in ſch. Künſten noch Staatsſachen ſ. I, 438.

Spittler Geſch. des kanon. Rechts VI. 145.

Spitzname eines ſokrat. Don Quix. IV, 100.

Splitterkritik — Buchſt.männer u. ABC ſchützen der - VII, 85. — aller Tadel der frechſten Splitterrichter verl. ſ. Stachel ꝛc. II, 164. (ſ. Pabſtth.) IV, 237. Spl. 375. (ſ. Sittenrichter) VII, 116.

Spontaneität unſerer Begr. VI. 48. VII, 6.

Spott — wenn ſich üb. unſ. Verſt. von Gott mit Anmuth u. Stärke ſpotten läßt, warum ſoll man mit Götzen nicht ſ. Kurzweil treiben können; die falſchen G. macht zu - I, 444 f. Sokr. ſtellte lieber die Probe der Spötterey u. guter Laune als e. ernſth. Unterſ. an II, 40.

Sprache — Allmacht d. menſchl. - zu den Gedanken der Cherubim u. Ser. I, 108. Unfähigk. unſ. -, Eindrücke von d. Seligk. anzunehmen u. zurückzuwerfen VIII, 5. Empfind. wo ſelbſt die Hyperbeln der - nur Schattenb. (ſ. Hyp.) V, 258. ein kleiner Zuſatz neuer Begr. hat allemal die - der Philoſophie geändert I, 388. wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue - hervorbringt 414. in der - jedes Volkes finden wir die Geſch. deſſ. 419. Preisſchr. v. d. gegenſeit. Einfl. der Meyn. u. - II, 296. 119 ff. 126. 128. 129. Beyſp. 130. 465 f. Verhält. u. Bezieh. zw. dem Erk.verm. unſ. Seele u. dem Bezeichnungsverm. ihres Leibes 121. einerley - bey widerſpr. M. 121 f. Einfl. der nat. Denk.art auf d. - 122 f. daher Reichth. u. Arm. 123. was man unter dem Genie (Naturell) e. - verſteht 123. Einfl. der zufäll. u. kſtl. Denk.art in die - 125 f. das Gebiet der - vom Buchſtabiren bis auf die Meiſterſt. der Dichtk. u. feinſten Philoſ. ꝛc. 128. der Char. der - fällt th. auf die Wahl der Wörter th. auf die Bild. der Redensarten 128. der Begr. von der - iſt ſehr vielbedeutend; - das Mittel unſ. Gedanken mitzuth. u. anderer G. zu verſt.; Verhält. der - zu dieſer dopp. Abſ. 128. die Einſ. in das Verh. der - zu ihrem Gebrauch gehört mit zu d. Geiſt der Geſetze 129. wer in e. fremden - ſchreibt, muß ſ. Denkungsart wie e. Liebh. zu bequ. wiſſen 130 f. e. Kopf der auf ſ. eig. Koſten denkt, wird immer Eingr. in die - thun 131. das Geld u. d. - ſtehen in Verwandtſchaft ꝛc. 135. 509. die Reinigk. einer - entzieht ihrem Reichth., eine gar zu gefeſſ. Richtigk. ihrer Stärke u. Mannheit 151. den eff. Schatz einer - mit Weish. wie ein Sully zu verwalten od. mit Klugh. wie e. Colb. vermehren 152. Menſchen welche durch die Macht der - and. zu reg. gewußt [IV, 451. Buff.] die Harm. der - macht wed. das Weſen noch den Gehalt des Styls aus, u. findet ſich oft in den gedankenleerſten Schr. [463.] welche Schriften müſſen am meiſten auf die Wahl u. d. Reichth. der - bedacht ſ.? die leerſten ꝛc. I, 108. il faut parler quelquefois abusivement pour s'exprimer plus fortement [III, 326. Leibn.] Beyträge des Literators ꝛc. zur Ausbild e. - ꝛc. der Pädagog ꝛc. muß die - nehmen wie ſie iſt, mit allen Muttermal. der Sinnl. VI, 31.

über den Urſpr. der - IV, 3 ff. der Urſpr. der menſchl. - u. die Erfind. der Part. Orat. ſind ſo weit unterſch. ꝛc. 4 f. Herd. Abh. über d. U. der - 6 ff. höh. Hypotheſe [9.] 11. die ält. - dem M. nicht and. als noch itzt, mitgeth. 12 f. durch welchen Weg heut zu T. 14 f. durch Unterricht 14. durch welchen Unt. 15. myſt. Unt. 15. thier. Unt. 15. Urſpr. der

der – aus menſchl. Erfind. ein loſer Einfall 14. Mangel der – bey Taubgebornen ꝛc. 14. Erfind. u. Vnft. ſetzen e. – zum Voraus 15. Schatten der erſten ꝛc. (Mundart) 16 f. Werkzeuge der – e. Geſchenk der alma mater Natur 24. der Urſpr. der menſchl. – iſt göttlich 24. der Urſpr. der – u. ihr Fortg. menſchlich 24. wie k. es jem. einfallen die – cet art leger etc. (Mont.) als eine ſelbſtſtänd. Erfind. anzuſ. 30 f. Unſinn, womit man jene unſchlacht. Aborig. zu dreymal ſel. Erfindern macht 31. Beauzée u. Harris üb. die – 31 f. Urſpr. der – mit dem Wort im Mund u. im Herzen 33. das Elem. der –, das A u. O, das Wort 34. Ariſtot. hat Stimme u. – unterſch. 39 f. 89. die Stimme iſt Wurzel u. Stamm der – 40. der Urſpr. der – nat. u. menſchl. 47. neueſter platon. Bew. (Herd.) vom U. der – 48 f. 50 f. der Menſch hat – erf.; – iſt das Organon des Verſtandes [51 f. H.] der neoplat. Menſch Erfinder der – ꝛc. 53. der Protoplaſt der – 58. Sprachſchaffendes Thier; Heil dem Erf. der – 59. Geneſis der – bey Philo 60. Urſpr. einer ſich fortbild. menſchl. – 61. eine – eben ſo mögl. ohne unſ. Gramm. als ohne unſ. Zunge 62. 89. daß der Urſp. der – zwar nicht göttl. noch menſchl. aber überh. ſehr nat. ſey 88 f. – u. Schrift (ſ. Schrift) IV, 193. VII, 54. – u. Schreibart (ſ. Schriftſt.) IV, 433. ohne – hätten wir k. Vnft. u. weder Geiſt noch Band der Geſellſch. VI, 25. ſelbſt bey Verbeſſ. offenb. Fehler in e. ſo geiſtigen Angeleg. als – iſt, halte ich es mit d. ökon. Klugh. ꝛc. 29. Schechine unſ. Gedanken ꝛc. durch hörb. u. ſichtl. Zeichen der – 35. die Mädchenſeele der – 38. wer nicht in die Gebärmutter der – welche die Deipara unſ. Vnft. iſt, eingeht ꝛc. 39. nat. Rel. iſt für mich, was nat. –, ein wahres Unding, ein ens rationis 143. was Demoſth. von actio ſagte, iſt bey mir –, nicht als Gedächtnißwerk, ſond. als Math., als wahre Kunſt zu denken u. zu hand. ꝛc. 325 f. alles Geſchwätz über Vnft. iſt reiner Wind; – ihr Organon u. Criterien, wie Young ſagt 365. Young: Speech thought's canal etc. II, 135. was Demoſth. actio, Engel Mimik ꝛc. nennt, iſt für mich –, das Org. u. Crit. der Vnft., wie Y. ſagt; hier liegt r. Vnft. u. zugl. ihre Cr., u. die ew. Grenzſtreit. w. ſo lange währen bis die -en aufhören VII, 216. der höchſte Purismus betr. noch die - das einz. erſte u. letzte Org. u. Krit. der Vnft., ohne ein ander Creditiv als Ueberlief. u. Usum 6. es geht aber einem beynah mit dieſem Idol, wie jenem Alten mit dem Ideal der Vnft. 6. Receptivität der –; Quelle der Zweydeut. 6. die Metaph. verarb. die Wiederk. der - in e. ſinnloſes, läufiges Etwas 8. genealog. Priorität der - vor den ſieben heil. Funct. logiſcher Sätze u. Schlüſſe 9. nicht nur das ganze Verm. zu denken beruht auf - (Heincke zuſ.), ſond. - iſt auch der Mittelp. des Mißverſt. der Vnft. mit ihr ſelbſt 9. die ält. - war Muſik, und das leibh. Urbild alles Zeitmaßes u. ſ. Zahlenverhalt. 10. was die Transc.-Philoſ. metagraboliſirt, habe ich auf das Sacram. der –, den Buchſt. ihrer Elem., den Geiſt ihrer Einſetz. gedeutet 16. Schlangenbetrug der - (in Mend. Jer.) 29. Vnft. u. - ſ. das inn. u. äuß. Band aller Geſelligkeit ꝛc. 34 f. jeder Sophiſt bed. ſich der - als e. leeren Puppenſpiels ꝛc. 35. der Mißbr. der – u. ihres nat. Zeugniſſes iſt d. gröbſte Meineid 37. – deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede 97. Vnft. iſt –, λόγος 151. - u. Sprachkunſt ſind zwey verſch. Dinge, wie Vnft. u. Philoſ. 281. Adam Smith über die - 276. Monboddo's Hypoth. v. der Erfind. der - 281. Meiner üb. d. - 282.

lächerl. Ford. daß Gott ſich in der allg. philoſ. - hätte offenb. ſollen, die der Stein der Weiſen in ſo manchen gel. Köpfen geweſen I, 61. der Homer der rein. Vnft. hat ſich den bisher geſuchten allg. Char. einer philoſ. - als bereits erfunden geträumt VII, 15. populär philoſophirende - deren Kunſtzeichen weit abſtracter ꝛc. als der Laconismus vocl. Bilderſchrift IV, 456. verjüngter Maßſtab der - der neueſten Philoſophen u. Theol. 106. — Gott hat ſich die Verein. der M. vorbeh. zu e. einz. – I, 72. wie hat ſich Gott ernied. um dem M. in ſ. eig. – ſich zu offenb. 86. die Natur iſt herrlich; wer verſt. ihre –? ſie iſt ſtumm für den nat. M. 86. wod. ſollen wir die ausgeſtorb. – der Natur wieder auferw. II, 293. keine and. – der Leidenſchaften verſtehen, als der Heuchler ihre 402. – einer jungfräul. Zierlichk. 513. myſt. – eines Soph. 7. Feuer u. Rauchdampf, worin die – des Heiligth. beſteht 276.

wie ſchwer es iſt die Fig. u. Idiotiſmen einer – in die and. überzutr.; je mehr die Denkgs.art verſch. iſt, zu deſto mehr Aequationen iſt man gezw. I, 62. wie ſind die –en ſchwer gemacht worden, um uns mit e. unnützen u. eit. Beſchäft. von dem Nöth. abzuh. 102. iſt die Sünde nicht ſelbſt die Mutter der –en gew. 103. die Erlern. fremder – ſollte als e. Hülfsmittel, die Mutterſpr. beſſer zu verſt. ꝛc. als e. Vorüb. höh. ja geiſtl. Dinge gebr. w. 160. der Mangel dieſer Lehrart macht – ſo ſchwer 160. – die nach den Buchſt. ausgeſpr. wird, – die nach Reg. ausgeſpr. w. muß ꝛc. 253. Zwang e. Autors der in e. – ſchreibt, die nicht mehr geredet w. weil ſie todt iſt (mit e. Beyſp.) 289. es muß Aehnlichkeiten unter allen menſchl. – geben die ſich auf d. Gleichförm. unſ. Nat. gründen, u. Aehnl. die in kl. Sphären der Geſ. nothw. ſ. II, 121. was haben nicht Meyn. in die Grammatiken todter u. leb. Sp. für Einfl. gehabt; die meiſten Meth. dieſe zu verſt. u. jene fortzupfl. ſ. Irrgänge des Wand. nach vät. Weiſe ꝛc. 127 f. der Unfug –en zu verwirren ꝛc. ſind bisw. Staatsſtreiche 130. die Fehler welche man den –en aufbürdet, rühren von der Untucht. e. Autors her 148. Leg., daß e. Monarch die erſte nat. – herausgegeb. haben ſoll 170. Streit über die – des N. Teſt. 201. keine – kann aus Büch. allein überſehen w. 205. die Autorſpr. verhält ſich als e. todte zur – des Umg. 205. die – auf der heil. Stätte wird ihr Vaterl. u. Geneal. verrathen ꝛc. 206. Geſchlechtsreg. der Redensarten, die –en unterein. gem. haben 209. die Migrat. der leb. - geben uns Licht über d. Eigenſch. welche die todten mit ihnen theilen u. über das wandelb. Schema aller - überh. 210. wenn ich nur mein Griech. ſo verſtehe wie Ueberbringer dieſes ſ. Mutterſpr. z. Leibesnahr. u. Nothd., mehr durch den influxum phys. meiner Wärt. ꝛc. 214. Paſe. über die -en; hält alle - für mögl. zu entziff. ꝛc. 285. die Metamorphoſen der -en 462. and. Namen wod. die - nothw. bereich. u. verwand. wird, aber ohne Erneu. des Sinnes 466. -en des alten u. n. Babels IV, 11. den lebenden - ihre Nativität ſtellen 16. Begr. von der allerurält. - 62. die heil. - (der Chin.) 89. 90. - u. ihre Rechtſchreibung 132. Unterſch. zw. den morgen- u. abendl. - überh. u. beſ. an den Zeitw. 303. nichts widerſpr. mehr der Natur u. dem Fortg. der -en als jüd. u. chineſ. Pünktlichk. ꝛc. VI, 30. ſ. deutſche, latein. Spr.

von der Gabe der Sprachen ein Begr. gegeben I, 467. es müſſen aufhören die Sprachen VI, 29. es giebt e. beſſ. Weg als -en u. Gnoſtik 362. der die - verwirrte .. vereinigte ſie an dem Tage (der Pfingſten) I, 445. — die Verwirrung der - iſt e. ſehr natürl. Zauberey automat. Kunſt. IV, 31. eine Sprachverwirrung der Begr. bleibt nicht ohne prakt. Folgen VII, 41. gewöhnliche chaldäiſch-philoſ. Sprachverw. 126. durch die - wird d. Thurmbau v. ſelbſt aufhören 313.

der Thau einer reinen Naturſprache VII, 11. die ſchlechte Buſenſchlange der gem. Volksſprache 12. — Sprachforſcher (ſ. Exegeten) II, 234. der Geiſt der neueſten - VI, 42. Mißverſt. das der Sprachgebrauch in Begr. verurſ. I, 115. -gebr. in d. Schreibart des h IV, 132. poet. Fragmente zur Archäol. der Sprachgeſchichte 61. abgeſchm. u. abgött. Sprachheiligkeit bey den Samar. u. Juden VII, 106. Verſuch e. ächten Sprachlehre IV, 428. d. Ehrentitel e. Sprachmeiſters iſt entbehrl. für den ꝛc. II, 124. Abus, der Sprachmeiſter Europas IV, 80.

Sprichwort, wahrſagendes, (Kinder u. N.) II, 491.

Sprüche, geflügelte II, 259. bibliſche - IV, 194.

SA! und SD! IV, 176.

Staat nur dadurch groß ꝛc. I, 18. freye -en wo die Unterth. ſow. als d. Fürſt von Geſetzen abh. 145. das größte Vorrecht freyer -en, ihre eig. Geſetzgeber zu ſ. 146. das allg. Beſte eines - w. von den Almoſen der Unterth. unterh. 148. il y a des pertes qui sauvent l'état comme il y a des gains qui le ruinent II, 364. Peſt der Feigw. an den Gränzen u. in d. Eingew. des - der ſich nächſtens in e. Hotel-Dieu verwand. w. IV, 29. - wo der Codex e. güld. Coloß iſt ꝛc. 227. Honig ꝛc. in das blinde allg. Glück des - zu verwand. 365. tiefſinn. u. erh. Materien als Gott, - u. Menſchen ꝛc. welche nicht geſch. w. k. ꝛc. 429. - u. Kirche (Mend. Jer.) VII, 21. 49 bis. (ſ. Kirche) 62. (ſ. Kirchenweſen) 59. der - wird e. Aas für Adler 40. Gewiſſen ſcheint e. ſehr überflüſſ. Uebel in e. - wo ꝛc. 67. -en in Wüſten verwand. 90. — ein Mißverhält. des Menſchen zum M. ſcheint allen öff. -sanſtalten anzukleben VII, 60. die Vergleich. ſo vieler -sformen giebt uns die confuſeſten Begr. VI, 289. Staats- u. Kirchengeſchichte (ſ. Jeruſ.) VII, 108. nicht alle Begeb. laſſen ſich durch -sgründe aufſchließen I, 55. Staatskluge (ſ. Politik) II, 7. das Kabinet ꝛc. macht nicht -skluge III, 61. die -sklugheit der alt. Völker erſtreckte ſich .. bis auf d. Spiele ꝛc. I, 10. die Geſellſchaft u. Ungleichh. der M. ſ. k. Erſ. der - 13. - der Verfaſſ. II, 277. die wahre Staatskunſt, zu thätig u. zu ſchlau ſich mit piis desid. aufzuhalten, muß auch nicht mit Sittenſpr. verwechſ. werden 149 f. Brod u. Circ. Spiele bewährte Hülfsm. der röm. - III, 232. das letzte Meiſterſt. römiſcher - IV, 35. -sliſt 171. e. guter -smann würde derſ. ſ. ꝛc. II, 386. der - richtet ſich nach dem Herrn u. zieht d. Volk an III, 148. -sſtreiche niederträcht. Schriftſt. II, 86. -sſtreiche die einem gel. Kanneng. nicht in ſ. beſten Träumen einf. 130. Minerva führt e. dopp. - im Sinn 420. die Form der

-sverfaſſung im Mark u. nicht in d. Rinde ſuchen VI, 341. die Wiſſenſch. der -sverwaltung unendl. verwick. [IV, 408.] Schwärmerey u. - widerſpr. ſich [412.] -sweisheit des Stift. des n. Bundes IV, 87. - höherer Ordn. 252. (-shimmel IV, 274. -sreform. VI, 39. ſ. bey Kirche.)

Stab — Schriftſt. die ihren - wie Moſ. od. wie Bil. zu führen wiſſen II, 55. ſtatt e. lebend. Brodts u. -s e. Stein des Aufſ. VI, 12.

Städte gebaut ꝛc. durch den Familiengeiſt I, 37. Stadt Gottes IV, 112. - die e. Grund hat ꝛc. VII, 57.

Stagirit II, 80. ſ. Ariſtot.

Stahl, ein dunkler Autor II, 236. vgl. VIII, 121 f.

Stamina unſerer Vernunft IV, 44. die prima st. des Embryons in d. Seele e. Autors 452.

Stammbaum abgedroſchener ꝛc. Meynungen IV, 145.

Stand — wie kann man ſ. - der Schöpf. u. Geſ. ernied. ſehen ohne ſich u. and. unerträgl. zu finden I, 8. Monopol das jeder mit ſ. - treibt 12. Ungleichh. der Stände (ſ. Handelsgeiſt) 16. Scheidewand zw. dem geiſtl. u. weltl. - (ſ. Heucheley) II, 239. -, dazu iſt d. Burſche noch zu jung; ein groß Gewicht ꝛc. III, 92. — (Mend. Jeruſ.) - der Natur, der Gnade VII, 20. - der N. 22. 23. 25. 31. 33. 34. - der Geſellſch. 23. 26. 34.

Standhaftigkeit VII, 235.

Stanley (Thom. St., Hist. Philosophiae, engl. Lond. 1655. 1687 u. 1711. lat. durch Gottfr. Olearius Lips. 1711., eigentl. ein Commentar über den Diog. Laert.) II, 14. 15.

Stark, Joh. Aug. (geb. 1741. Gen. Superint. u. Prof. th. zu Kgsb. bis 1776, wo er ſ. Aemter niederlegte; 1777 Prof. phil. zu Mietau; 1781 Oberhofpred. zu Darmſt.), De tralatitiis ex gentilismo in religionem christ. Kgsb. 1774. römiſch-apoſtol.-kath. Ketzer ꝛc. Stätte einer Profeſſion IV, 188. hieroph. Briefe üb. die Tralat. 233 ff. der Hierophant 235. 239. 253. 255. 257.

des Hier. Creat. u. Promet. 239. Diſputation 276 f. wie leicht es einem Stärkeren wird den Pallaſt eines Starken zu entblößen 279. ein H. cum gradu et loco 285 f. entlauf. Lehrling eines beſcheidnern Mich. 240. lebt heidniſch 259. ſcheint arg zu denken von unſ. M. Luth. 264. Tralat. 271. H-en beſchäft. ſich mit der Muckenjagd heidn. vocab. u. rit. 274. — Hephäſtion Kgsb. 1775. V, 145. VII, 119. VIII, 376. — Apol. des Freymaurerord. (Alex. v. Adlersheim) Berl. 1778. IV, 188. 257. VII, 120. VIII, 376. Reformator, Alex. u. ſ. Geſelle Heph. IV, 241. Hephaestio Thebanus etc. 310. (309.) unſ. unwiſſenden Hephäſtione VI, 112. — Geſchichte der chriſtl. Kirche des erſten Jahrh. Berl. 1779. 80. 3 Bde. VI, 78. — Freymüth. Betr. üb. das Chriſtenth. Berl. 1780. VI, [135.] 143. 144. 152. 162. 167. 184. 195. — über Stark V, 64—67. 68. [74.] Ham.s Beichtvater 149. St. in Potsdam VI, 181. Anekdotenkrämerey geheimer Cenſuren VII, 62. Kant üb. St. [VIII, 241.] vgl. durchaus VIII, 256 f. [259.]

ſtarke Chriſten IV, 259. ſtarker Geiſt IV, 444. der ſt. G. Onom. VI, 4. der ſt. G. Diag. 5. weg mit dem Starken ꝛc. 17. bis ein Stärkerer üb. ihn kommt 41 f. ſtarkes Getränk ꝛc. (ſ. ſchöne Geiſter) VII, 27. ſtarke Geiſter ſ. Geiſt.

ſtatiſtiſches Gleich- u. Uebergew. VII, 59.

Statius Wälder II, 85.

Statthalter mit Schlüſſeln ꝛc. (ſ. Pabſt) IV, 250.

Steckenpferde welche Grundwahrh. heißen IV, 109 f. auf- um d. Feenring mondſücht. Unſterblichk. ſpielen 387.

Stein der Weiſen — allg. philoſ. Sprache, St. d. W. ꝛc. I, 61. B. arb. am St. d. W. wie ein Menſchenfr. ꝛc. II, 7. un homme de bon sens qui cherche la pierre philosophale 369. der wahre St. d. W. in der Landesök. III, 432. St. des Weiſen ſtatt des lebend. Brods IV, 445. der wahre lapis philosophorum in unſ. pater noster: Fiat vol. tua VI, 189. allg. u. zum Katholicismo

u. Deſpot. nothw. u. unfehlb. St. d. W. VII, 5. Stein des Anſt. ſt. e. leb. Brods VI, 12. wie viel kann d. Weiſe entb. der nicht zu -en ſpricht, daß ſie Brod w. ſollen; dabey aber glaubt daß Gott aus -en uns Kinder erwecken kann I, 289. eine Gottheit, wo gemeine Augen den -ſehen VII, 49.

Steinbart (Gotth. Sam. Prof. zu Frkf. a. d. O. ꝛc.) Syſtem der reinen Philoſ. ꝛc. Züll. 1778. (80. u. 86.) VI, 59. 65 f. 69. 143. VIII, 312.

Stellen die man am beſten verwalten kann, wenn man nichts thut I, 201. — eine der willigſten Stellen, denn ſie läßt ſich nothz. II, 516.

Stellung — Pflicht mit der - zufr. zu ſ. ꝛc. I, 340.

Stephanus Läſterworte wider die Moral u. Dogm. III, 255. des heil. -i Kunſtr. ib.

Stephani, Heur., ſoll v. e. Götterſpr. prophez. h. IV, 17.

Sterben — die einzige Leiche die ich werden geſehen; Verengelung des lieben Geſichts ꝛc. VI, 259. ich ſterbe täglich I, 364. Satans Engel ſt. eines Memento mori VII, 300. mem. m. bey allen Ahnd. der Unſterbl. III, 54.

Sterne für Mittel angeſ. dem Vorwitz üb. künft. Dinge ein Genüge zu thun I, 61. Stern über dem Hauſe; ſo Gottes Hand üb. unſ. Haupte 94. Johanniswürmer ... -e der erſten Größe II, 403. automat. Puſt. verkl. ſich in e. - erſter Gr. IV, 31. ſieben namh. -e ꝛc. 443. Schwanz zieht das Drittel der -e nach ſich 192. irrige -e w. für die Nachw. verlöſchen 429. Stern aus Jakob VII, 57. — Sternenkrone (ſ. Dornenkr.) 127. Rechnungen der Sternkundigen I, 17. ich war den neuen Hypoth. der Sternkunſt gehäſſig ohne ſie zu verſt. III, 382. (vgl. IV, 25. V, 24.) die ganze Erde bloß als e. Himmelskugel der Sternſeher zu betr. I, 107. Stern- u. Staatsſeher (ſ. ſibyll.) II, 30.

Steudel, Joh. Gottl., in Eßl. — Brief v. Ham. an ihn (1788.) VII, 410.

Steuern — die den Unſterbl. geheil. Aecker v. allen - ausgeſchl. (Cic.) I, 16.

Stewart Unterſuch. der Grundſ. v. d. Staatswirthſch. Tüb. 1769—72. 5 Th. III, 383. 392.

Still zu ſitzen fällt uns muthw. Kind. ſo ſchwer III, 11. das Stillſitzen iſt viell. e. ſchwerere Lection u. ſaur. Arb. als das ew. Wirken, Schaffen u. Schwatzen VII, 285. unſ. Urahnen ſaßen ſieben Tage im Stillſchweigen des Nachſinns od. Erſtaunens II, 258.

Stillings Jugend V, 264. 265. 281. Blicke in die Geheim. der Natur VII, 352. 355. Romane 355. die Schwärmer od. Theobald 391.

Stimme im Abgr. unſ. Herz. I, 82. Gott bedarf k. - die er hören ſoll 83. G. giebt der ganzen Schöpf. e. - 83. nichts würde ſo alt w. auf der Welt um e. - brauchen zu k. 84. Gott wählt e. ſtille, leiſe - zum Zeichen ſ. Gegenwart; dieß iſt die ſtille, l. - die wir mit Zitt. in G.s Wort u. in unſ. H. hören 89. (ſ. Herz 98.) es iſt d. Geiſt der die - des Thons, der Erde u. Aſche ſo angen. macht 91. leibh. Tochter der - göttlicher Bnſt. VII, 35. VIII, 351. - der Worte, welcher ſich wegerten die ſie hörten VII, 50. - des leiſe redend. Menſchenverſt. 50. viva vox im Unterr.; nicht wie vox humana eine Orgelpfeife III, 14. - der Th. (ſ. Thiere) II, 125. ſ. Sprache IV, 39 f. 89. 40. — Mehrheit der -en II, 122. M. der - u. Heller IV, 146.

Stiftshütte gegen die ew. Herrl. I, 76. Beyſt. des Geiſtes um Wolle zur - zu ſpinnen 137. Schaubr. in dem Vorderth. der Hütte ꝛc. VI, 12. ſom. Rede als Schrift eine Schechine, Stiftsh. u. Wagenthron unſ. Ged. ꝛc. 34. dramatiſche - II, 420.

Stirn — Zeichen an der - e. Kindes (Gleichniß) I, 142—144. man trug den Spruch wie den Stein vor der - II, 31. Rümpfen der iron. - IV, 305. Nachdruck einer geheruten - VII, 83. - u. Nabel der Rolle 97.

Störck, D. Anton, (Erfinder einer berühmten abführ. Latwerge, electuarium Stoerckianum) II, 253.

Stockmar, Ham.s Director im Amt VIII, 260. V, 227. 235. 241. 255. 265. 269. Mitleiden H.s mit St. 271 f. der Mann iſt ein wahrer brenn., unverſehrter Dornbuſch für H. VI, 142.

Stoicismus — ihr bindet euch ſelbſt Hände u. Füße durch den - um deſto ruhr. ꝛc. fiſtul. zu k. (ſ. Schickſ.) II, 286. Salz u. Aether des erhabenſten - (ſ. Epikur) IV, 262. [244.] ſtoiſche Weisheit (ſ. Jeſus) 323. Dogma des ſtoiſchen Kaiſers 245. Laconismus stoicus 246. ſtoiſche Enthaltſ. (ſ. Theiſten) 250. ſt. Allmacht ꝛc. (ſ. epicur.) 441. Nil admirari! dieſe ſt. Enthaltſ. iſt ſchwerer zu erwerben als aller Geſchm. ꝛc. 221 f. der ſt. Grundſ. der Tugendh. iſt allein frey ꝛc. I, 147. epikuriſchſtoiſche Wortklauberey (Mend.) VII, 47.

Στοιχεῖα τοῦ κόσμου — τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ Θεοῦ IV, 184.

Stollberg, Graf F. Leop. v. –, ſ. Beſuch bey Ham. VII, 290.

Stolz — wie hat der - in das menſchl. Herz kommen k. I, 87. Gott hat ſich demüth. wollen um den - des Philiſt. zu Schanden zu machen ꝛc. 88. ob der - nicht öfter e. Kind des Leichtſinns iſt, gehört für die Kenner des m. Herz.; um wie viel aber e. leichtſinn. - beſſer oder ſchlechter als e. ſteifer iſt, damit mag ſich e. Seelmeſſer abgeben 491. die Eitelk. iſt ein Affe des - (ſ. Leichtſ.) 493. Zug des - an Cäſar ꝛc. 507. wenn Sie ſich ſchämen oder viell. unvermögend ſind ſtolz zu ſ., ſo laſſen Sie Ihre Feder ſchlafen ib. fürchten Sie ſich nicht vor Ihrem - er wird genug gedem. w.; wie würden Sie aber ohne dieſe Leidenſch. die Mühe u. Gefahr ihres Weges überſehen k. ib. es gehört - zum Beten, es geh. – zum Arb. ib. ein eitles Weſen ſchafft, weil es gefallen will; e. ſtolzer Gott denkt daran nicht 512. die Kraft der Trägh.

u. die ihr entg.geſetzt ſcheinende K. des - bringen die Unwiſſenh. ꝛc. hervor II, 22. Pflicht, die den Söhnen des - der ſ. eigen Geſchl. ſtürzt, lach. verkommt 382. iſt nicht deine Verleg. der - eines Zwerges, der darum ſorgt ſeiner Statur eine Elle anſetzen zu k. IV, 190. Schein ſelbſtgefäll. u. erwählter Demuth iſt im Grunde e. naſeweiſer - VII, 396. (ſ. Phlegma I, 411.) heiml. Bauern- und Bettlerſtolz VI, 100.

Stolz, Mlle., eine Bekannte Ham.s V, 254. VI, 71.

Stolz, Mitarbeiter des chriſtl. Magazins VI, 109.

Stoppeln gebähren IV, 445.

Storch weiß ſ. Zeit II, 389.

Strabo ſ. Büſching IV, 177. VII, 120. VIII, 876. ſ. Penzel.

Strafen (ſ. romantiſch) IV, 110. Strafgerichte (über Jeruſ.) VII, 109.

Strenge gegen Andere (ſ. Nachſicht) III, 128.

Stroh — mit - geht ihr ſchwanger, Stopp. gebährt ihr IV, 445. Strohhalm, von Hamlet empfohlen; von Vanini aufgehoben II, 83.

Strom — man muß mit eben ſo viel Vertr. ſich dem - der Umſt., wie dem - der Leidenſch. überlaſſen, wenn Gott mit uns iſt III, 185.

ſtudiren — nicht für Brod zu ſt. ꝛc I, 172. (ſ. Schwärmen) II, 219. auf allen Acad. Deutſchlands Studenten, welche Beweiſe und Beyſp. von den ſinnl. u. trivialſten Wahrh. nöthig h. III, 418.

Stückwerk Ihrer Adelg. VI, 22.

Stufen u. Art, ſ. Art IV, 40. [50.] 55. 58. 63.

Stuhl Veſpaſians, der k. Thron war II, 8. 74. löcheriger zu Rom 74. die Heimlichkeiten d. Natur auf dem - kennen lernen (Sokr.) 78.

Stumme — der Umg. mit Tauben u. - giebt viel Licht in der Natur der älteſten Sprachen II, 125. ſtumme Gräuel u. Seelenmord IV, 136. ſt. Sünden (ſ. Speculanten) 308.

Stumpfſchwanz, engliſcher, der Mundart IV, 388.

Stupidität, halsſtarrige, in pallio philos. IV, 136. ſtupideſte Schalkheit VII, 85.

Sturz, Helf. Pet., Erinn. aus dem Leben des Gr. Bernſtorf V, 263.

Stuttenmäckler IV, 132.

Stutzer — Plato läßt Sokr. öfter ſchwören, als e. verliebter - bey ſ. Seele lügt II, 48. Horazens typiſche Ode daß e. Sänger aus ſabin. ꝛc. Ungeheuern - gemacht hat 267. ſ. Pedant 84. 398.

Styl des Sokr. (ſ. Sokr.) II, 46. der Stylus curiae des Himmelr. 208. der Zeitungs- u. Briefſtyl (Schreibart des N. Teſt.) 209. Weſen des - [498.] 500. 504. 511. laues Waſſer wie ſein - ſey ſ. Name IV, 68. 242. das ganze Verdienſt des - zu einer mäſſ. Deutlichk. der Rede ꝛc. vereitelt 429. Gehalt des - (Ham.'s) u. ſ. ſtrenge Kunſt, ſelbigen nach Maßg. der Perſ. u. d. Sachen zu erheit. u. zu verſchatten 305. (Ham.'s) wunderl. Oecon. des - 320. des Grafen Buffon Ideen üb. den - 321. Ueberſetzung derſ. 451 ff. ſie betr. den - im höh. Verſt. 451. der - iſt die Ordn. u. Beweg. welche man ſ. Gedanken mitzuth. weiß ꝛc. [452 f.] d. Plan iſt noch gar nicht d. - ſelbſt, ſond. nur ſ. Grundlage [453. 455.] d. - wird gleichſ. Hände u. Füße bek. ꝛc. 455 f. stylus atrox poetiſcher Bilderſchrift 456. der - muß ein bloßes vehic. hoch- wohl- u. edelgeborner u. keiner pöbelh. Einfälle ſ. 458. Scribenten die gar k. - ſond. höchſt e. leeren Schatten deſſ. haben [461.] d. wahre - prägt Gedanken aus [461.] Strenge des - [461.] alle Phänom. des - ſ. mehr ſubj. als obj. Verhältniſſe ꝛc. 461. wie der - edel, wie er männlich u. ſelbſt majeſtätiſch wird [462.] die Uebereinſt. mit ſich ſelbſt, welche den äuß. Wohlſt. u. die inn. Wahrh. des - ausmacht [462.] der - begreift e. Vereinig. u. Ueb. aller intellectual. Kräfte in ſich [462.] Ideen geben allein den Grundſtoff des - [463.] (ſ. Sprache ib.) das Gehalt des - beſteht in ſ. Verhältn. zur Beſchaff. des Gegenſt. [463.] der - iſt der Menſch ſelbſt ganz u. gar [463 f.] das Leben des - hängt von der Individualität unſ. Begr. u. Leidenſch. ab ꝛc. 463 f. der - bildet nicht ſchlechte u. gemeine Reden vor, ſond. die allerbeſten ꝛc. 466. demüthig nicht im - ſond. am inwend. Menſchen I, 491. Sie wiſſen daß ich ein and. Lavater in der Phyſiogn. des - bin V, 120. was and. Leute - nennen, iſt bey mir Seele od. Urth.- u. Verdauungskraft 257. Rechenſchaft von jedem unnützen müß. Worte u. Oekon. des -, in dieſen beiden myſt. Wort. liegt d. ganze Kunſt zu denken u. zu leben VI, 355. alles was Demoſth. ꝛc. dachte, das ſind d. beiden Wörter Oek. u. - für mich ib. ich habe immer gegen Verſtopf. u. Durchfall der Gedanken u. des - zu kämpfen gehabt VII, 132. vom Anti-Styl IV, 466. — theologiſche Syſt. alten und neuen Styls (mit e. Note) IV, 102. Dictatoren proteſt. Kirchen, neuen -s VII, 113.

Styx — ein Sieg, der das myth. Kind des - iſt ꝛc. II, 383. dieſſ., jenſeits des - ꝛc. IV, 174.

ſubaltern (ſ. Myops) III, 339.

Subject (ſ. Präd.) VI, 49. VII, 28. 82. ſubjective Ideenreihen 109.

ſublimeſte Bosheit VII, 85.

Subordination (ſ. Hypoth.) II, 250. Band aller - aufgelöſet, welche ohne Verleug. u. Unterwerf. der Vnft. unmöglich (ſ. geſ. V.) IV, 333 f.

Suchen — ſo geht es mit - u. Finden VI, 92.

Sünde — Gott hat die - zu unſ. Zuchtmeiſter auf Chr. zu unſ. Ruhm in Chr. gemacht I, 87. - ſelbſt die Mutter der Sprachen 103. keine ſolche Wolke von Zeugn. wenn dieß nicht unſ. - unentbehrlich gemacht hätte 103. Fluch, den die - dem M. aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will 105. das Gift der - im Blut u. Herzen 164. Caſuiſtik des Sat., die uns einige -en klein macht in Vergl. anderer 165. meine -en ſ. Schulden von unendlich mehr Wichtigk. u. Folgen als m. zeitlichen 215. ich überlaſſe Gott alle die Folgen m. -en da er die Laſt derſ. auf ſich gen. 219. Gott vergebe uns die -en unſ. guten Früchten u. guten Werke 330. wer glaubt, daß Gott unſ. unerk. - ins Licht vor ſein Angeſicht ſtellt? was wir nicht für - halten, braucht keiner Vergeb.; dieſer Wahn iſt e. Schlaftrunk . . III, 29 f. unerkannte - 137. ich weiß, daß mein Erlöſer mich erlöſen w. auch v. der - die mich wie m. eig. Haut umgiebt, mich träge macht ꝛc. 156. nicht fremder -en theilh. zu machen; eil. - ſind offenb. ꝛc. I, 371. lieb an m. -en erinn. zu w. weil ſelb. mir immer Joſeph ins Gemüth br. 491. — der Eifer für d. Ehre meines Vaterl. iſt e. gar zu glänz. - als daß ſie eure Vergeb. hoffen darf IV, 90. lächerl. Schwachh. ſich aus -en die gäng u. gäbe ſind, e. Gewiſſen zu machen 199. öff. -en privil. 228. die ſtummen - der Speculanten 308. Marktſchreyerey der Buſt. erſtreckt ſich nicht weiter als auf d. Entblöß. u. Erk. der -, damit die Leichtgläub. des Unglaub. überaus ſündig würde VI, 17. (ſ. Liebe 272.)

die Frommen ſollen was der Sünder ſucht u. nicht findet, umſonſt durch des -s Arbeit empf. I, 105. ich bin der vornehmſte unter den -, ſagt d. größte Apoſtel 392. Menſchenſohn, der - annimmt u. mit ihnen iſſet 401. warum jeder Heil. ein - ſ. muß III, 254. ganz recht, daß der als ein - gerichtet werde, der übel thut auf daß Gutes herausk. VI, 21. — die Umſtände des Sündenfalles I, 66. e. ſehr frühzeit. Begeb. welche der Wiege des menſchl. Geſchl. ſo angem. iſt, daß die Wahrhaft. ihrer Erz. aller Zweifelſucht den Schlangenkopf zertritt IV, 32. — die M. würden ſich auch ohne Sündfluth bald aufgerieben h. u. die - iſt in dieſer Abſ. nicht einmal als e. Strafe anzuſ. ſond. als e. Wohlth. I, 71. Buff. Tadel über die Sündfluthserklärer; warum leidet die Schöpf. e. Theorie, wenn die - keine leiden ſoll 279. (ſ. Schöpf.) II, 488. (ſ. Elem.)

VII, 107. der heil. Geiſt ſchwebt auch über dieſer – als Rabe, als Taube VI, 221. orthogr. – IV, 124. epidemiſch-polemiſche – VII, 77. (ſ. Natur) II, 285.

Süßigkeit (ſ. Bürger) VII, 117. Süßteig (des Theiſmus) IV, 250.

Suisse II, 261. le Suisse paye au culte de sa nature etc. (Montesqu.) 369. Collectivname der intoleranten Schweizer VII, 128.

Sulamith — Rieſen- u. Heldenformen der S. und Muſe VII, 13. – in petto: aber mein Herz wacht VI, 199 f.

Sully (ſ. Sprache) II, 125. 509. grand Financier au front négatif IV, 157. S. [420.] VII, 120. VIII, 188 bis. les échasses d'un bon homme comme Sully 197.

Sultan, unvermögender (ſ. Publ.) IV, 431. die lüſterne Sultanin des herrſch. Geſchm. II, 406.

Sulzer, von Ham. beſucht I, 192. –s Wink an Herder V, 96. Tagebuch VI, 157.

Supellex, gelehrter, quam curta IV, 5.

Superſtition ſ. Reliquie VII, 46.

Surrogat VII, 109. — Suſan (ſ. Haman) IV, 67. 176.

Suſannenbrüder unſ. erleucht. Jahrh. VII, 113.

Swedenberg III, 347. VI, 196. VII, 174. 178 f. 347 f. der ſchwed. Koboldſeher IV, 60.

Swift zuckte die Achſeln über d. alten armen Mann den er im Spiegel ſah II, 62. Ars Pun-ica etc. Swift d. Ruhm der Geiſtlichk. 296. 297. 474. speciali gratia, wie D. Jon. S. ein Baccal. Artium ward IV, 285. [VIII, 266.] –s Mend. Königsgeſpenſter [V, 147.]

Sykophant (ſ. Hierenb.) IV, 240. (ſ. Preußen) VII, 80. ſykophantiſche Verläumdung des Chriſtenth. IV, 272.

Syllogismus — Ariſtot. vom zweyſchneidigen – II, 80. la foi implicite de notre Raison à l'Infaillibilité du S. 353. jüdiſcher – (Joh. VII, 15.) III, 61. ein vierfüß. – VII, 110. — die Beweg. der Gedanken ſcheint den Schulgeſ. der Syllogiſtik entgegen zu ſ. II, 81. germant.

Spiegel mit ſyllogiſtiſchen Mittelbegr. v. gleichem Stoffe 110. die falſche Spitzf. der vier ſyll. Fig. (v. Kant) 427. der verirrtet. König des Thierreichs u. die liſt. Spitzf. ſ. vier ſyll. Fig. 431. (ſ. Syntheſis VI, 50.) geſpalt. Gänſekiel zw. den drey ſyll. Schreibefing. VII, 7.

Symbolum — Reliquie des heidn. Wortes S. IV, 253. unſ. ritus u. -a einem ſtumpfen cultello Flac. unterwerfen 250. Symbol der Verein. mit d. Gotth. ꝛc. VI, 14. Wahrh. die alles poſitive in 1. Symbol der Gotth., auflöſt 31. — ſymboliſche Handlungen (ſ. Leben) II, 156 f. der hieroglyph. Adam iſt die Hiſt. des ganzen Geſchl. im ſymb. Rade 265. (ſ. hierogl. 262. VI, 41.) Geiſt der Gnade u. Wahrh. in ſymb. Cerem. aufbewahrt VII, 45. das Chriſtenth. glaubt nicht an ſymb. Elem. u. Loſungszeichen 46. ſymb. Verwandtſch. der ird. Dornen- u. himml. Sternenkrone 127. der verfluchte Widerſpruch in unſ. ſymb. Lehrbuch. II, 280.

Sympathie der Unwiſſenh. gehört dazu, von der ſokrat. e. Begr. zu h. II, 30. (Gott lieben;) iſt aber wohl menſchl. Liebe ohne Bekanntſch. u. - möglich IV, 142. Grundlage einer - die ſchnell zur Identität ihres Gegenſt. ſich erheb 230.

σύμψυχοι V, 271.

Symptome ſind nicht das Augenmerk des Arztes ꝛc. VI, 339. - des Leichtſ. hören von ſelbſt auf, wenn die Quelle gebeſſ. wird, u. müſſen eher beförd. als zurückgetr. w. 340. unzertrennl. - (ſ. Leichtgl., Fieber) VII, 60.

Synagoge hat ihr imprimatur gegeben IV, 68. die Häupter der - VII, 45. 49.

Synedrium der neuen u. deutſchen Litteratur IV, 175.

Syntax (ſ. Pflichten) VI, 335. Moral iſt nichts als - 345.

Syntheſis (ſ. Analyſis) VI, 49. VII, 6. 14. die - des ſyllogiſtiſchen apodict. Dreyfußes VI, 50. Name Metaphyſik; zufäll. Syntheſe ꝛc. VII, 7. - des Präd. mit dem Subj. 7. Mathematik .. Leichtigkeit ihre - darzuſtellen ꝛc. 8.

die

die - die Kunſtnath eines zünftigen Leder- oder Zeugſchneiders 16. die ſynthetiſchen Geheimn. beider correſp. ꝛc. Geſtalten 12.

Συνδημιουργός — Beſtimm. des Menſchen zum -ῷ etc. VI, 16.

ſyriſche Weiſſagungen (ſ. Kaiphas) IV, 247.

Syſtem — die Eitelk. gleich -e zu machen I, 418. man beſchuld. die Griechen, daß die Geheim. morgenl. Weish. bey ihnen zu faßl. -en ausgeartet wären II, 74. (ſ. Wiſſenſch. 215) ein - aufführen u. behaupten iſt ein eben ſo poet. Meiſterſt. als saxa movere .. 513. vom Nachdruck der leichten u. kurzen Verſe der Genies, die Jeſaias ſahe, bebten die Windſparren des -s 487. das - des heut. Jahres, das euch den Beweis eurer Vorderſätze erläßt, wird das Mährchen des morg. ſ. 158. Nachricht eines - (ſ. Sincer) 489. Höllenbrand deſſen - die Göttin Laverna mit faulem Holze erleuchtet 496. ob die Mauern eines jeden - durch e. levit. Poſaunenhall ꝛc. einfallen 512. Urſpr. u. Zerſtör. aller -e u. Sprachen des alten u. neuen Babels IV, 11. der große Architekt u. Eckſt. eines - das Himmel u. Erde überleben w. 19. der Eckſt. unſ. evang. u. apoſt., hiſt. u. dogm. - VI, 12. das alte buchſtäbl. - VII, 105. theolog. -e alten, neuen Stils IV, 102. Système destructeur d'un Chevalier d'industrie 156. das künſtlichſte - der Politik u. Geldmacherey 250. Plan durch Chriſtum dem ganzen - der Natur u. menſchl. Geſelligk. analog 330. S. de la nature. S. social V, 163. Gottes Finger in einem beſon. - von Ungeziefer VI, 7. ſehen was nicht da iſt ꝛc. macht das ganze - zur Nacht 11. Sprung über brüderl. Mauern eines - 35. - de convenance etc. VII, 60. der Glaube iſt früher als alle -e; er hat ſie erſt hervorgebr. ꝛc. (Garve) 69. Frucht (der Unterricht), welche die Hülle neuer Generat. u. gleichart. -e innigſt verſchließt u. bewahrt 97. am faulen Holze ihres - gebund. Metaphyſiker 98. Zwiſchen die -e wie die Spinnen bauen 122.

les -es d'une foi punique VIII, 198. 196. — Kalender-Syſtem- u. Projektmacher II, 30. — können wir alle Syſtematiker ſ. (Spinnen)? u. wo blieben die Seidenwürmer ꝛc. III, 192. — die großen Genies ſcheinen bald den ſyſtematiſchen Marſch ihres krebsgäng. Widerſachers nachzutreffen ꝛc. II, 491. Illuſion ſyſt. Gründlichk. die jedes Compend. der neuen Scholaſt. auf d. Titelbl. verſpr. 506. Abgötterey .. ſyſt. Bau eines Thurmes von unabſehb. Spitze IV, 273. ſyſt. Presbyterie der Folgerungen u. ihrer himmelblauen Reihen VI, 32. ſyſt. Bündigk. des röm.- u. metaph.-kath. Dogm. VII, 27. der ſyſt. Atheismus 53.

Tabackſchnauben I, 222. — Tabagien IV, 131.

Tacitus Gabe zu erzählen II, 195. - Verb. ꝛc. 465. deutſcher Gelehrtenſtaat nach den Zügen des - 435. Fabius u. T., zwey röm. Eckelnamen VI, 312. waſſerſücht. Bruſt eines - IV, 33.

Tack, Rector in Königsb. III, 320. 321.

Tactik — Da. Zeil. üb. - IV, 269. die milit. mit der litterar. - vergl., welche beide ihren Hauptſitz in e. Reſidenz zu behaupten ſch. 269. Gipfel der erhabenſten Taktik 216. hermeneutiſche - VI, 40. — der tactiſche Ruhm unſ. Jahrh. IV, 269. der große Tacticien Folard 268.

Tadel der frechſten Splitterrichter verl. ſ. Stachel ſeb. ꝛc. II, 164. der ungerechteſte - hat in m. Augen ſ. guten Grund den ich zu finden ſuche V, 82. da haben Sie m. geraden, freyen - VI, 286. nicht tadeln, ſond. richten iſt uns verboten VII, 176.

Täuſchgläſer des Satans I, 80.

Tafeln — les douze tables etc. II, 367. Ueberlegenheit der zehn Worte über die zuſ.gebettelten zwölf - VII, 52. neue Moral mit zwo od. zwölf - (ſ. Moral) IV, 232.

Tag (ſ. Ewigk.) I, 80. was für e. Rauſch was für e. Nichts ſ. unſ. -e wenn die Zukft. ſie zählt; was für e.

zu wenn d. Glaube ſie zählt 80. der Chriſt allein iſt e. Herr ſ. -e 80. -e zu wählen iſt alter Weiber Kram 379. immer ein and. Intermezzo für die Fabel jedes - u. ſ. Plan VII, 134. wenn e. einz. Wahrh. gleich d. Sonne herrſcht, das iſt - II, 281. 516. der Tag des Herrn, ein Sonntag ſchwärzer als die Mittern. ꝛc. ꝛc. 301 f. es wird ein - ſ., weder - noch Nacht 516. des H. - iſt e. Finſt. u. nicht e. Licht ꝛc. IV, 283. der - des H. wird kommen wie e. Dieb VII, 70. ſein - wird ſ. wie das Feuer des Geldſchm. VIII, 380. (ſ. Heil IV, 327.) — Tagedieb demonſtrirt Lügen II, 280. erſt. u. viertes Tagewerk der Schöpf. IV, 130. Antheil den das gem. Beſte an dem Fleiß jedes Taglöhners nimmt ꝛc. I, 20.

Talent der Beob. u. Philoſophie IV, 114. Erfahrung iſt das größte - VI, 157. ohne Verſuche k. keine -e geprüft u. ausgebildet werden VII, 93.

Talisman VI, 48 VII, 8.

Talmud der vier Fakult. IV, 59. - des Pabſtth. 258. talmudiſche Zweifel VII, 44. t. Beurth. der Welt- u. Schulweisheit 113.

Tändeleyen e. Leſ. ꝛc. II, 193. — Tantalus VII, 367.

Tanz — die Beweg. unſ. Urahnen war e. taumelnder - II, 258. d. Staatsklugh. der alt. Völker erſtr. ſich bis auf die Tanzkunſt I, 10. der ſpecul. Buchſtäbler w. auf d. ſchmalen Tanzleine ſchwindlich VII, 38. Tanzmeiſterbrief III, 128.

Tapeten ſ. reden II, 262 f.

Tapferkeit iſt nichts als d. Blüthe der Geduld I, 296.

Taraxicum der Laufbahn die uns vererb. iſt III, 255.

Tarquinius Sup. u. die Mohnköpfe III, 190. menſchenfeindl. Stab des T. S. VII, 228.

Tartarus — mythol. Legende vom Elyſ. u. - VI, 9.

Tartuffen ſ. Unglaube III, 422.

Taſchenformat — Poſſen im - II, 411. — ein Verſehen daß uns faſt kein Taſchengeld anvertr. wurde ꝛc.

VII, 168. — galil. Pächter u. epikur. Zuner. im beliebten Taſchenſpiel IV, 250. des Teuf. -ſpiel 272. Schatten- u. -ſpiel mit .. ſubject. Ideenreihen VII, 109. lat. u. griech. Zi-ſchungen .. Taſchenſpielerkünſte I, 156. -künſte womit man Poſſen dem herrſch. Geſchm. angen. u. ehrw. zu machen ſucht II, 507.

Tatarismus IV, 272.

Taube (ſ. Stumme) II, 125. bey den ſelt. Beiſp. der Taubgebornen immer Mangel der Sprache IV, 14. mit einem - von d. Harm. ꝛc. reden 130. taubgeborne Philoſophen VII, 55. taubgeb. Joh. Ballhorn 55. — taube Freude eures Geſchm. IV, 229.

Taube — Keltertreter deſſen Augen gleich den -en lachen die den Wagen der Venus ziehen II, 408. Rabe, Vorbote der - die e. Zweiglein vom Oelb. brachte VII, 416. Taubenarzt (ſ. Raben) IV, 218. Taubeneinfalt (ſ. Schlangenliſt) 229. verſcheuchtes Taubenerkenntniß VI, 41. ſeligmach. Philoſ. der Taubenkrämer IV, 442. die Sprüche der jüd. Meiſterſänger dem Taubenmiſt gleich ſchätzen II, 301. himmliſch-ſympathetiſches Taubenwonnegefühl IV, 425.

Taufe, Band eines guten Gewiſſens I, 376. - des Geiſtes II, 489. die - der Chriſten ꝛc. (rec.) IV, 379 f. ſtatt des Waſſ. Sand ꝛc. [381.] Geiſtes- u. Feuertaufe mit neuen Zungen VII, 286. ſ. Schweißtaufe VII, 123. — mein guter Taufname IV, 137.

Taumelkelch trunkener, keckender Vernunft IV, 136.

Tauſch iſt älter als Handel II, 258.

Tauſend — Einer unter -en IV, 229. ein Tauſendkünſtler, M. A. II, 220.

Teleſurgie, heidniſche VI, 14. — teleſtiſche Gebr. u. Sitten (Mef.) VII, 105. — *Τελεταί*, letzte Reſultate aller Erk. VI, 5.

Teller, Abr., Wörterb. des N. T. zur Erkl. der chr. Lehre 1772 ꝛc. VII, 208.

Tellerlecker — ſeligmach. Philoſ. der - IV, 442.

Tellier, P. le - VI, 37.

Tempel — was hat der -G.s für eine Gleiche mit den Idolen VI, 13. der Jude hat, ſtatt -s, Schulen ꝛc. VII, 65. — ſind die Tempelherren ſchuldig oder unſchuldig ꝛc. VI, 301. mit der Execution fängt man an u. mit der Unterſuch. währt es von Phil. des Schönen Zeit bis auf Nicolai den Gr. 286. 302.

Temperament ſ. Schwermuth I, 7. Kant über d. -e III, 274. 278.

Terminus maior, min. VII,111.—Terraſſen, Abt VI,58f.

Terrasse, de la, Lieut., ein Freund Ham.s VI,182.

Tertullus ſ. Paulus III. 255. — Tertullianus V, 87.

Teſtament — Streit über die Sprache u. Schreibart des N. T. II, 201f. 511. daß die Bücher des N. B. *ἑβραϊστί, ἑλληνιστί, ῥωμαϊστί* geſchr. ſind wie d. Titel des Kreuzes 204. der Weg d. Chr. mußte e. heil. Schreibart zum Unterrich. erf. 206. die göttl. Schr. erwählt das elb. ꝛc. 207. 469. von der Schr. worin künſt. Beach. vergetr. w. müſſen, haben wir nichts ſtereometricaliſches 209. in dem Geſchm. des humile genus dicendi muß die Schr. der Bücher des N. B. beurth. w. u. hierin ſind ſie gewiſſerm. original 209. wie man in den Schulen das N. T. mit dem Ev. Joh. anfängt, ſo werden auch die Geſchichtbücher. als die leichteſten Schriftſt. angeſ. 217. das Neue Teſt. griech. I, 423f. 448. 452. 503. 516. III, 40. 47. 79. V, 218. Daries Wörterb. z. Kypke I, 424. Lightfoot hor. hebr., Schöttgen III, 79. Koppes N. T. VI, 83. (ſ. Bengel, Kypke). Philoſ. Verleſ. über das ſogenannte neue Teſt. VII, 263. 278. 282. 306. 353f. Kritik des N. T. III, 15. — das Alte Teſt. hebr. 118. Pentateuch 23. 25. 51. hiſtor. Bücher, Jeſaias 27. Jerem. 88. Hiob v. Schultens 44. 47. Daniel 117. Mich. warnt mit Paulo Ungereimte für die Auslег. der Bilder A. T. ꝛc. 260. Nationalſchriften des alten Seerechts VII, 104. neues Seerecht 105. 106. — un Test. polit. sera le dernier

Chap. de mon Roman philosophique IV, 155 Helvetius neues Teſt. zur Erzieh. des M. u. der Völker 456.

Testiculi meiner Autorſchaft VII, 99. — heil. Perſon an deren Testimonio ſelbſt unſ. klügſten u. beſcheid. Orthod. zweif. IV, 57.

tetaniſcher Krampf auf d. Tit. v. Mend. J. VIII, 376.

Τετράστιχον — Pan ſ. fröhlich ſingen das - IV, 437.

Tetens (Prof. zu Kiel) üb. d. Urſpr. der Sprachen u. d. Schrift 1772. philoſ. Verſuche üb. d. menſchl. Ntr. u. ihre Entwick. 1776. 77. V, 252. 256. VI, 83.

Teufel glauben u. zitt. II, 302. jene altvetteliſchen Geſchöpfe welche zitt. u. deren Daſ. der Pred. ihres hiſtor. Glaub. leugnete IV, 137. des -s Taſchenſpiel . . Schachſpiel 272. zum - fahren, nachdem man gleich ihm das Factotum auf d. Erde geſpielt V, 162. dumme - II, 301. der hohe Guſto an Schüſſeln die mit T..ſ.lsdr.ck geſalbt ſ. III, 274. ein Friſchlingsragout mit -dreck ꝛc. IV, 316. ſ. Diab.

Text — ein ſorgfält. Ausleger muß die Naturforſcher nachahmen in d. Behand. ſ. -s II, 32. - der Natur ſ. Nat.

Thalamus des Weingotts VI,3. — felix thalami VII,280.

Thamar, Schleier der Falſchheit ꝛc. I, 390.

Thamus ſ. Sokr. II, 263.

Thaten — bloß Bewegungsgründe aber niem. - ſ. meine Geheim. V, 289. - der Nachfolge Chriſti VI, 12. — Thatſachen leien IV, 89. - u. ihre verhaßte Evidenz u. erſtickte Energie dem allg. Wortſtrom der Speculation entg. ſetzen 336. zuverläß. - machen den Weg zur Wahrh. leicht [398.] Th. (Mend. J.) VII, 41 f. 43.

Thau auf Gid. Fließ VII, 56. -tropfen ſ. Seifenbl.

Thaumaturgie — äſthet. - II, 198. Thaumat. u. Illuſion dramat. u. ep. Dichtkunſt IV, 249.

Theater in den Saal zuſ.ziehen II, 426. das - nach dem Ideal aller Kunſtr. IV, 261. -pomp der Garderobe

u. Maſchinerey vom Machiavelliſmus abſond. 246. Furien eines - tyrannen 440.

Theil — beſcheidener - (ſ. Einſichten) VI, 200. Gottlob daß das beſte - nicht von unſ. Wahl abhängt ꝛc. VII, 336.

Theiſmus ſ. Chriſtenth. IV, [241.] 246 f. 248. 283. 285. 284. Pabſtth. 283 f. 284 f. es fehlt der ganzen Hypoth. des - nicht an Tiefen der Unwiſſenh. u. Schwärmerey 247. worin beſt. denn die Wirk. des - u. ſeiner Legion 248. ihrer iſt viel die Witz ꝛc. verſchwenden ihn plauſibel ꝛc. zu machen 248. Verdienſte der neueſten Porphyrianer um den - 248 ſollte es dem - gelingen einen Protector hervorzubr. 250. der Held des Chriſtenth. nannte ſelbſt den Inhalt ſ. Theiſmi ein Reich der Himmel 250 f. der herrſch. - unſ. erl. u. geſitt. Jahrh. iſt auch ein Glied u. Theil des großen evang. Plans der Erbarmung 251 f. der - artet durch die Modeſeuche mehr u. mehr zu e. dummen Salz aus 252. was iſt Heidenthum? .. der - der ſich zu den übr. wie des Teuf. Taſchenſpiel zu ſ. Schachſpiel verhalten u. an Tralat. ex Gentil. das ſamarit. röm. u. jeſuit. Chriſt. übertreffen ſoll 272. Apoll des - 274. die Ungereimtheiten des metaphyſ. - 440. gemeinſch. Ader des - in der chriſtl. Myſtik u. heidn. Teleſiurgie VI, 14. — haben die größten Theiſten den Ruhm ihrer Stärke der Ausüb. des moral. Phariſaiſm. den ſie pred. zu verdanken IV, 250. ſtoiſche Enthaltſ. der - die Würde der Pſ. anzurühren ib. war nicht einer der Zwölfboten ein - 258 unwiſſende oder leichtſ. -en 260. das verborg. Weſen das ſich einem kl. Hofgeſindel ungläub. u. verächtl. -en vertraulicher offenb. 262. derj. Theiſt der als ihr König eines ſchmähl. Todes ſtarb 262. -en des Chriſtenth. 263. den meiſten unſ. - pflegt bey Leſ. alter hebr. Prophez. d. Kopf warm zu w. 266. ſch. u. ſtarke Geiſter die lieber - heißen mögen dem Gott dieſer Welt zu Ehren 271. das Chriſtenth. iſt eingeſetzt von -en gelaſſ. zu w. zu ihrer Selbſtverdamm. 281. — ſ. Theokratie.

Thekoa — Weib von - IV, 94.

Thema in zwey Theile zerlegt ꝛc. IV, 52.

Themis — Orakel der - II, 405. — Θεός, ſ. λόγος IV, 441.

Theodicee — Tand der -en II, 423. Gottes Zorn war ergrimmt über die -en der zween Freunde (im Hiob) 455. III, 187. Leibnitz hatte Recht für jenen einzelnen Fall von dem nur in e. - die Rede ſ. kann VII, 27.

Theodor .. König von Corſika VII, 115.

Theognis III, 27. — Theokrit ibid.

Theogonie (ſ. Muſe) VII, 13. köſtlicheres Ey als alle ausgebrut. -en 235.

Theokratie des kl. theiſt. Volks IV, 262. letzte Zeiten des erſtgeb. Theismus kurz vor d. Ende der - u. der Zerſtör. ihrer Metrop. 273. das prophet. Räthſel einer - ꝛc. VII, 56. theokratiſches Plagium 88.

Theologie — geben Sie zu Ihrer - zurück ꝛc. I, 330f. 339f. was wollen Sie für große Anſtalten haben? drey Leibbücher hinlänglich ꝛc. 343. dieſe älteſte Schweſter der höh. Wiſſenſch.; nihil aliud nisi Grammat. etc. II, 135. III, 16. Theologiam in Philos. quaerere; Philos. in Th. qu. [270. Baco] die Poeterey, ſagt Opiz, iſt anfangs nichts als e. verberg. - geweſen 436. (ſ. Mythol.) 278. das matte u. dürft. Stückwerk in den morgenl. -en IV, 185. Kants Critik aller ſpeculativen - VI, 52. Orthographie nach dem Ohr iſt eben das Steckenpferd, was - nach der Buſt. 123. ſ. Moral IV, 439.

ich bin kein Theolog wie die meiſten Kinder unſ. ſchriftſtelleriſchen, gleißn., unzücht. Geſchl. II, 106. la parole de la croix est le plus grand Scand. aux yeux des Théologiens orthod. 373. Theologus gloriae; Th. crucis [166. Luth.] was rühmen ſich die -en der Schrift (ſ. Schrift) III, 252. alle Virtuoſen des Alterth. mußten wenigſt. -en ſ. 420. unſ. neueſten - an der Ref. des Lutherth. unter der Aegide der Toleranz geſchäftig; ſehr polit. Heiligk. im Redegebr. IV, 105f. — unſere theologiſchen Hofräthe ꝛc. II, 274. theol. Syſtem alten, neuen Styls

IV, 103. th. Kunſtgriff 444. th. Philologie (ſ. Ph.) III, 40. theologico-politiſche Anm. VII, 83. theologico-politico-hypocritiſcher Sauerteig 113.

Theomachie od. Autocheirie unſ. Wigande IV, 273.

Theopneuſtie der ſichtb. Stamm der Myſterien VI, 9. unſ. Handſchrift .. Spiegel einer - 41. 120.

Theorien, romantiſche, IV, 110. die -e der wahren Rel. 198. wenn Darſtellung - hat ꝛc. 434. der zw. Himmel u. E. ſchweb. Epha der - im Lande Sinear VII, 38. -en ſauſen dem Soph. vor dem Gehör 50. Tranſubſt. ätheriſcher -en 107. außerord. - üb. d. Judenth. 110. -en wie Vogelneſter bauen 122. verfluchte -en VIII, 354. Theoriſt VII, 64. theoretiſche Spinnweben IV, 431. th. Schutt VII, 34. — Hutch. zählt d. Schönh. der Theoreme zum hohen Adel des Gefühls III, 271.

Theoſophiſten, monadiſche VII, 103.

Theres u. Bithan IV, 326. — **Thermutis** II, 259.

Theses publiques .. les Tournois de la philos. IV, 67. periodiſcher Galimath. per **Thesin** und **Antith.** VII, 12. — taugt unſre Thetic nicht ꝛc. II, 517.

Thespis, Hefen der dramat. Dichtk. II, 440. unſer deutſcher - (Ham.) 107. III, 112. 127.

Thetis II, 407. 409. der Mutter - Taufe für die Ferſe des achilliſchen Grundſ. verloren VI, 32.

Theurung ein phyſ. Uebel I, 140.

Theut — tiefſ. Prophez. üb. die Erfind. des - (Sokr.) II, 263.

Thier — das Glück der -e hängt von unſ. Tug. u. Laſt. ab I, 106. denken wir M. an die Dienſte die uns die untern Geſchöpfe erweiſen 106. unſ. Ueppigk. ꝛc. verderbt die Sitten der häusl. u. zahmen -e; unſertwegen mußten ſie ihren Zuſt. verlieren ꝛc. 106. verachtet nicht dieſe unmünd. Sittenlehrer, deren Gaukeltug. euch beſchämen, deren Handl. eure Spiegel ſ. 106 f. Anſehen der m. Natur üb. alle - auf d. Felde u. das liſtigſte derſ. 112.

die Stimme der - kommt uns für ihren gemeinſch. Wechſel eingeſchränkter vor als ſie ſ. mag, weil unſ. Sinne unendl. ſtumpfer ſ. II, 125. - zu Adam gebr. ꝛc. (ſ. Adam) 282. die - behaupten das fürſtl. u. prieſterl. Recht der Erſtgeburt IV, 16. hat ſich wohl die Weish. der Aeg. bis zur Anbet. der - ohne zureich. Grund ernied. k. 16. die Meiſterſt. unſ. ſtolzen Putz., Nachahm. u. Entwick. ihres blinden Inſt. ꝛc. 16. Erk. des G. u. B. dem Skeptic. eines liſt. - zu danken 16. die Phyſiogn. menſchl. Zungen mit den Stimmen der - zu vergl. 16. redende - in Aeſops Fab. .. der menſchl. Natur analogiſch 21. ſ. Menſch 40. 42. 50—63. die Sphäre der - beſtimmt die Richtung aller ihrer Kräfte ꝛc. durch den Inſtinkt 43. Beſtimmtheit der -e (Mend.) VII, 21. 33. wie der M. alle - nennen würde, ſo ſollten ſie heißen; Vor= u. Ebenbild der Beſtimmth. 36. — jedes - hat im Denken u. Schr. ſ. Gang ꝛc. I, 442. ein vernunft. - ſollte nach der Anal. des ganzen animal. Reichs die rauche Seite ſ. Fells ausw. tragen IV, 230. — Thier das gew. iſt u. nicht iſt ꝛc. VI, 10. VII, 118. — die dem Adam bek. gewordene allg. Beſtandheit thieriſcher Charaktere II, 261. thier. Unterricht (der Sprache) IV, 15. Plagium des urſpr. thier. Naturlichts (ſ. Künſte) 16. thier. Haushalt. (ſ. Oekon.) 44. — Thierdienſt VII, 46. Mode ſich in Thierhäute zu kleiden ꝛc. II, 261. Thierkreis 401. (ſ. Muſe) III, 218.

thisbitiſche Laune Luthers VII, 68.

Thomas: mein Herr u. m. Gott I, 451. (Chr. Erſch. an - III, 37.) pia desid. des Thomasglaub. VIII, 380.

Thomas Aquinas VI, 202. — Th. a Kempis VII, 33.

Thomas Diafoirus II, 17. — Thon u. Eiſen ꝛc. IV, 246.

Thorſchreiber der d. Litt. IV, 126. accredirte - ꝛc. VII, 118.

Thoren u. Böſewichtern zuzuſ. gereichte mir zu e. Hülfsmittel den Anſtand d. Tugend zu erk. I, 6. alle Heiden u. - in Deutſchl. IV, 127. 130. — Thorheit der Menſchen ꝛc. unſ. Ruhm in Chr. I, 87. - macht d. Weish. der Schriftgel. zu

Schanden I, 395. göttl. - des Evang. VII, 420. - des Genies reich genug, die Weish. zu erſetzen ꝛc. II, 98. Sekr. von der - der Poeten 208. das μωρὸν der homeriſchen Götter iſt .. das Salz ihrer Unſterbl.; die Thorh. der ξένων δαιμονίων die Paulus zu verkünd. ſchien, war das Geheim. ſ. fröhl. Friedensbotſchaft 440. ein wenig - iſt zu allen menſchl. Anſchlägen nöthig; das heißt den Boden fütt. auf dem ſie gedeihen ſollen I, 288. alle diej. -en welche eigentl. den gem. Mann unterſcheiden, verth. ſich durch alle Stände der Geſellſch. III, 236. frommer Eifer für d. Dauer der -en I, 9. (ſ. Satan 221.)

Thräne hat Gott verſpr. ſelbſt abzutr. I, 365. die allerletzte - ꝛc. (ſ. Perlen u. Abrah.) II, 301. — Lachen u. Weinen in Einem Sack der im Thränengang geſucht w. muß 231. — die Thränenſaat e. Nacht verwand. ꝛc. I, 320.

thraciſche Wunden u. Beulen II, 390.

Thraſymachus (ſ. Naſe) II, 382 f.

Thucydides III, 209. der Pindar d. Geſchichtſchr. II, 262.

Thümmel, Wilhelmine V, 35.

Thüren in klein Octav ꝛc. II, 392.

thun — Font. ſagt: man würde das nicht thun was man k., wenn man nicht die Hoffn. hätte, mehr zu thun als man k. I, 273. was ich für mich thue u. thun will, mag ich keinem auf die Naſe binden III, 62.

Thurm — kein - der Vnft. deſſen Spitze bis an den Himmel reicht ꝛc. iſt d. Mittel wod. wir dem H. näher gek. ſ. I, 72. ſyſtemat. Bau eines - von unabſehb. Spitze IV, 273. Th.- u. Logenbau der r. Vnft. VII, 16. man w. anſt. Kirche bald - ꝛc. ſagen müſſen IV, 106.

thyeſtiſches Gräuelgericht IV, 443.

Thyrſis u. Corydon (Leſſ. u. Mend.) VII, 98.

Thyrſusträger ꝛc. IV, 261.

Tiberius — Tac. von - II, 465. Grundſatz das Kaiſ. Tiberii von d. Kriegszucht IV, 280. [VIII, 266.]

Tiedemann, (Dietrich, geb. zu Bremervörde) Verſuch

e. Erkl. ꝛc. IV, 8 ff. VIII, 176. Unterſuch. üb. den Menſchen 1777. 78. V, 256.

Tiefen IV, 110. – der Unwiſſ. ꝛc. (ſ. Theiſmus) IV, 247. Tiefen des dreyköpf. Tit. (Jeruſ.) VII, 118. tiefgrub. Köpfe ꝛc. VI, 257. Tiefſinn (ſ. Schwatzh.) IV, 461.

Timanth's Pinſel (Plin.) II, 146.

Tinctur der Unſterblichk. VII, 117. Verein. der beiden -en (des Jud. u. Heidenth.) VI, 19.

Tireſias II, 408. un amphibie aussi singulier que le vieux Proph. Tirésie IV, 204.

Tiſch ſ. Altar IV, 86.

Titel jeder Schrift iſt e. Räthſel wo nicht immer ihres Inh. doch allemal ihres Werthes II, 510. Breloque des - VII, 81. Ueberſchrift des Werkes iſt zugleich Unterſchr. des Nam. ꝛc. 96. e. ſolcher - iſt e. mikrokosmiſcher Saame, e. orphiſches Ey ꝛc. 97. entſpricht Inhalt u. Valuta dem - ſo wird aus dem a parte ante ausgeſt. Schuldbrief a p. post e. Quittbrief ꝛc. VII, 97. Titel (Jeruſ.) ꝛc. 103. 118. *Titres* IV, 279.

Tobias Hündlein wedelte ꝛc. V, 80.

Tocht — ein glimmend - in der Welt ꝛc. III, 116.

Tod — was iſt unſer - den wir ſtets ſo nahe als jeden künft. Augenblick anſehen müſſen? ſind wir es die ſterben? nein, die Welt die für uns ſtirbt I, 123. der - iſt die Zeit ꝛc. (ſ. Seele) 123. ich danke Gott daß ich jetzt an meinen letzten Feind u. Wohlthäter eben ſo oft u. mit eben ſo viel Freude als in m. erſten Jug. denken k. ꝛc. 334 f. d. Liebe wie d. - macht Philoſ. mit Idioten gleich II, 194. vgl. VIII, 141. –, König der Schreckniſſe! ꝛc. durch welches Geheim. verwand. dich d. Chriſt in e. Lehrer d. Weish. 334. König der Amalek. gegen deſſen Bitterk. ꝛc. ib. die Schrift hat verkündigt das, wie ein - den and. fraß; ein Z. aus dem - iſt worden 518. VI, 51. der - iſt d. große Lehrer ꝛc. (ſ. Licht) III, 71. die Sanction u. Satz. des - war das allererſte, feſte, proph. Geheimniß für d. neuerſchaff. Erde VI, 16. die beſte Erziehungs-Anſt. iſt wohl der - für unſer ganzes Geſchl. 249. allgem. Tinctur der Unſterbl. gegen den Stachel des - nach e. Sieg des Rechts u. d. Macht über das allgemeinſte Naturgeſetz VII, 117. ein Hunger- u. Kummer-Leben vertr. die Bitterk. des - 178. nach unſ. Unempfindl. ſollte man urth. daß wir mit dem - ich weiß nicht wie bek. wären ꝛc. VIII, 140 f. — der geiſtl. - beſt. in d. Trennung v. Gott I, 65. Mann des - VII, 189. — dieſe Todten ſind noch da um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begr. I, 16. laß die todten Gr. u. Römer ihre - begr. VII, 159. das iſt e. Jude deſſen Ueberzeug. nicht auf das Leben der - die ihre - ausſtatteten, beruht 117. meine Schweißtaufe über den - 123. die - leben ihrem Herrn, in Anſeh. der Leb. ꝛc. VI, 271. Gott iſt nicht e. Gott der - ꝛc. IV, 144. VII, 303. ſie leben ihm alle die nach dem Buchſt. unſ. Sprache u. Sinne todt heißen ꝛc. 328. ihr ſeyd lebendig todt IV, 144. Reich der - (ſ. dialog.) II, 106. — Todtenkopf (ſ. Salz) VI, 30.

Toilette der Speculanten IV, 312. -en VI, 42.

Toland, engl. Freygeiſt VI, 314. 319.

Toleranz — Rouſſ. haßt cette mutuelle tol. aux dépens d'un maitre .. III, 98. ſotadiſche - (ſ. Parad.) IV, 29. undurchdringl. Schild der im Olymp obwaltenden - 57. Anſtand philoſ.-chriſtlicher - 103. Nutzbark. der - für alle dieſ. welche Unr. haben ohne es zu wiſſen oder w. zu wollen 104. dieſe modiſche Heldentug. wird gewiß nicht umſ. gepred. ſo unzeit. d. Eifer um ſelb. u. ſo überfl. für das verfein. Phlegma unſ. Zeit 104. (ſ. Theologen) 105. es fehlt gar ſehr an dem genaueſten Wiederſch. bis auf die kleinſten Theile der - in dem Char. ihrer zeit. Geſetzg. u. Apologiſten 109. dieſe hochgelobte Tug. hat mehrenth. e. geheime Perſonalität z. Wurzel 109. e. ſolche - die Wirk. e. eben ſo dunk. als parth. Geſchm. an gew. Götzenbild. 109. die - iſt freylich die erhab. chriſtl. Tug.; deſto mehr nimmt es mich Wunder wie es unſ. Jahrh. eingefallen ſich in dieſe ſchönſte Himmelstochter der drey paulin. Gratien ſo ſterblich zu verlieben 282. die unerk. philoſ. u. polit. Sünde des Gallicismus; auch dieſes Unkr. bleibt zum beſten des edlen Weiz. der - u. Providenz des gr. Hausvat. ꝛc. bis zur Erndtezeit empfohlen 282 f. alte pun. Kriegsliſt durch ein holz. Pferd der - die enge Pforte zu erweit. VI, 13. ökonom. Klugheit, - u. Enthaltſ. des Hausvat. im Ev. ꝛc. 29. abwechſ. Syſtem des ſtatiſt. Gleich- oder Uebergew., od. bewaffneter - u. Neutral. VII, 59. jener der die - ſeiner .. heroiſchen Exper. dem Beſcheide des höchſten Richt. zu verdanken hatte 61. in barmherz. - mit den Geſinn. eines Jeſus Barrabas ſympathiſ. 124. — la politique la plus tolérante (ſ. Politik) IV, 153.

Tollheit (ſ. Genie) II, 92. Hamlets - ꝛc. 96.

Töne (ſ. Buchſt.) [VI, 36.] — der zuverſichtl. Ton (ſ. Sophiſten) I, 322. in allen Werken Gottes Ein Ton von unermeßl. Höhe u. Tiefe II, 276.

Tonſuren, geheime VII, 82.

Tophet .. zugerichtet IV, 445.

Topik, tranſc., VII, 7. topiſches Bedürf. ꝛc. 109.

Torſo, Bedeut. d. Worts III, 413. T. IV, 35. 94.

Torus u. Schule macht Philoſ. u. Weltbürger III, 153.

Toussaint (Parlamentsadvocat zu Paris, wegen ſ. Buchs **les Moeurs Paris ed. 5. 1752.** abgeſetzt; **Hist. des passions Amst. 1751.**) fl. Romane ſeiner Leidenſch.; Schönfleckchen ſ. Sitten II, 21.

Toutous etc. IV, 274. — Trabant des Irrſt. VII, 110.

Tradition — ält. Geſch. u. - ꝛc. II, 31. alle menſchl. -en ſind gleichſ. ausgeloſchte Bruchtheile einer einz. hypoſtat. lebenden Urkunde 192. ſ. Ueberlief. — das ganze Planeten- u. Tradition-Syſtem IV, 192. 194.

Träber wobey die verl. Landeskinder off. Tafel ꝛc. IV, 28.

Trägheit (ſ. Stolz) II, 22. Kraft der - IV, 144.

Tragödie ſ. Trauerſpiel.

Traiteurs à la Piquenie IV, 442.

Tramontane VIII, 201. (IV, 78.)

transauguſtiniſcher Grundſatz [VII, 104.]

transſcendente Reinigung der Philoſ. VII, 5. die Erfüll. neuer -er Offenb. 109. transſcendentere Geſchichte (ſ. Mythol.) 51. — das transſcendentale Licht der Myſt. VI, 5. tr. Geſchwätz der geſetzl. V. 8. erhabne tr. Einſichten einer tiefſ. Philoſ. 25. Taubenerkenntniß iſt wenigſt. nicht tranſcendentaler u. unbegr. als der dunkle Schulglaube 41. tranſc. heißt ꝛc. 48. tr. Elem.- u. Methodenlehre ꝛc. 50 ff. VII, 4 ff. äſth. Länge -er Schr. VI, 53. Schritt von den transſc. Ideen bis zur Dämonol. 195. -eller Verſtand des Despot. VII, 28. tr. Grillen 53. — Tranſcendental-Philoſophie VI, 48 ff. ihre Terminol. ꝛc. VII, 7. Heiden u. Tranſc.-Philoſophen, die v. Gott nichts wiſſen u. in die liebe Natur ſich wie die Narren vergaffen VI, 194.

Transsubstantiation des Symboles du Sens commun en vertu d'une Consécr. définitive II, 353. (ſ. Perſon) IV, 145. eine κοινωνία ohne -, weder Leib noch Schatten ſend. Geiſt VI, 170. - ſubjectiver Beding. u. Subſumt. obj. Präd. u. Attribute VII, 12. willk. - abſtr. Zeichen u. Formeln, ätheriſcher Theorien u. Wiſ. ꝛc. 107.

Traurigkeit, vermummte IV, 229. trauriger Ritter VII, 374. tr. Geſtalt (ſ. Aegypter) 249.

Trauerſpiel — das bürgerl. Tr. der Ungereimth. beſchuld. ꝛc. II, 427. (ſ. Roman) III, 96. bereits Ariſt. hat κάθαρσιν .. für den moſt. Zweck des - erkl. VI, 8.

Traume ꝛc. in d. Bibel .. als Mährchen abſend. ꝛc. II, 27. (ſ. Glaube) 27 f. Ahnd., - u. dgl. Kindereyen mehr VII, 54. dunkle - (ſ. Hymen) IV, 229. (ſ. Offenb.) 329. das ſehr dunkle Argum. eines - (ſ. Pauſan.) VI, 11. ſchwebender - von Zweif. IV, 49. ſchw. - v. Bild. 58. erhörte u. erfüllte - (ſ. Freuden) VII, 211. (ſ. Krankh.) 180. — der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch .. Leſen, Denken

u. Hand. ſ. Nichts als lebh. Träume eines Wach. I, 518. — ein Menſch der in Gott lebt wird ſich zu e. nat. M. verh. wie e. Wachender zu e. Träumenden 418. ein - kann lebhaftere Verſt. als e. Wach. haben; alles iſt wahr für ihn u. doch iſt alles Betrug ꝛc. 418 f. Träumer im bunten Rock II, 113. — träumende Bilder und Gefühle im Schlummer der Beſonn. VII, 122.

Treſcho — Ham.s Umg. mit ihm I, 381 f. 390. 400. ſ. Schreibart 404. der Briefw. mit ihm (ἀρχιγέρων) 516. -s Autorſch.; H.s Verbindung mit dergl. ſchönen Geiſt. III, 86. meine Leichenrede ſoll er mir nicht machen 91. Näſchereyen 118. Sterbebibel; warm Brod ꝛc. ib. Keithſcher Brief 118. 133. 149. Schreiben an die Patrioten; kennen Sie das animal scribax nicht an d. Piete 158. der Morunger 187. V, 139. Brief an Tr. (1763.) III, 188. — der jüng. Tr. I, 498. 518.

Treue iſt da; nein, wo - iſt da hört . . alle Läßigk. auf I, 465. Ehe auf Vnft. u. - gegr. IV, 227.

Tribuni plebis, geiſtliche, IV, 241.

Triebe — unlaut. - die den Gebr. unſ. Kräfte verwirren ꝛc. I, 176. wie viel Schlacken ſ. in den beſten unſ. nat. u. künſtl. - 183. die Vorſeh. hat - in unſ. Natur gelegt, die, wenn ſie nicht laſterh. ſ. ꝛc. nicht ſelten als unſ. Beſtimm., als d. Ruf zu ihren Abſ. angeſ. w. k. 263. der eingepfl. - in die Höhe u. Br. zu wachſen II, 381. Triebſand zu Grundſ. machen VI, 32.

triefen von Beleſ. in ſokr. Reden IV, 102.

Trimalcion — Abendmal des - IV, 85. der Stifter des neuen Bundes ꝛc. daß ſ. Geſchm. alle -en der alten u. neuen Welt auslacht 87.

trinken — Popens Rath tiefer zu tr. um nücht. zu w. III, 269. empfindſel. Seelen wie tiefgrüb. Köpfe; je tiefer ſie tr. deſto eher w. ſie nücht. VI, 257.

Trismegisti u. ſ. polit. Heidenthums Vaterl. IV, 273.

Trojaner u. Griechen katzbalgen ſich VII, 128.

tropiſche Bedeutungen jeder Handl. VII, 89.

tröſten unterein. (1. Theſſ. 4, 18.) III, 161. d. Stifter aller Freuden iſt zugl. e. Gott alles Troſtes VI, 248.

Trugſchluß — das Lager des - ſuchen [IV, 303.] auch unſ. -e ſtehen unter Gottes Gebiet VI, 114.

Trutz- u. Schutzſchrift (Mend. Jeruſ.) VII, 118.

Tünche — Leſer die e. Prüf. der - fähig ſ. III, 268.

Türken — rothe Juden II, 507. der Saamen Abrah. von d. linken Hand, die r. J. VII, 103. (ſ. Koran) IV, 10. T. u. welſche Barb. (Franz.) VIII, 263. Philoſophen à la Turque IV, 133. türkiſche Beſchneid. des Kummerbrods VII, 60. t. Glaube 246. Pabſt- u. Türkenmord V, 48. Ham.s türk. Stud. III, 36.

Tugend — Liebe zum Vaterl. eine - die man den Alten beneiden müßte I, 9 f. es giebt -en welche wie die Colonien entſt. ſ., ſo wie and. ſcheinen e. Loos der Zeiten zu ſ. 10. die bürg. -en ꝛc. 14. die - eines Kaufm. ꝛc. 30. bürg. -en ſo gut einer Nachahm. u. Abartung fähig als andere Triebe u. Anlagen 36. die - will wie das Laſter öfter verrathen ſ. 42. Anſtand der - (ſ. Thoren) 6. die Unvollk. u. Unhinlängl. der - der Heiden (in der Geſch. Noahs ausgedr.) 70. die Selbſtliebe iſt unſ. - 131. d. Glaube entdeckt die edelſten Früchte der menſchl. - nicht anders als die Riſſe der feinſten Feder unter e. Vergröß.-glas 219. Phariſäer der - (ſ. Phar.) II, 191. der medius term. den Ariſtot. zur Erkl. der - annahm, iſt den Scholaſt. e. Räthſel gebl. 219. [VIII, 123] den Widerſpruch entg.ſtehender -en zu verdauen ꝛc. iſt k. Werk des Geſchm. ꝛc. 481. jede Schönh. iſt e. - die da frühe blühet u. bald welk w. 483. bey aller Artigk. des Wohlſt. kann noch lange k. Liebe der - u. bei dieſer weit wen. die Wiedergeb. u. neue Creatur vorausgeſ. w. III, 254. in der Nachf. Jeſu beſt. d. Fülle aller - welche gegenw. u. zuk. Verheiß. hat 254. Kant . . Inbegr. der - in dem Gefühl von d. Schönh. u. Würde der menſchl. Natur 275. einem

Phantom oder Meteor der - ihr Weſen u. Leben aufopf. IV, 107. röm. - 108. - deren Name jedem Menſchen ehrw. ſ. muß, durch Großſprecher der - zweydeutig ꝛc. gem. 113. bittrer Freund der - 114. [VIII, 210.] im Fett ihrer - erſtickte Heidenſeele 316. Prüf. der Bewegungsgr. zur - (rec.) 364 f. heroiſche u. plebeje -en des Clima 365. **Virtus post nummos; Virtutem videant** 366. Noth iſt k. - VI, 35. in Ordn., Wirthlichk., Mäß., Beſcheid. dient er zum Muſter. aber das ſ. keine -en denen ich zu viel traue 345. der Tugendhafte ꝛc. (ſ. keuſch) I, 147. adoptirter Tugendſchimmer (Kant) III, 275.

Turniere, arab., (ſ. Theſen) IV, 67. (ſ. Sand) 276.

Tychius II, 76. — Tympf (e. Münze) III, 387.

Typus — fruchtb. -en (ſ. Erndteſ.) VI, 12. Parab. u. -en (ſ. Parab.) 20. neue Formeln u. - gel. u. philoſ. Einſ. 28. der heiligſte Typus unſ. Reform.ſchwindels 34. die Metaph. mißbr. alle Wortzeichen zu -en idealer Verhält. VII, 8. Typus einer tranſc. Geſch. 51. der eherne - Nehuſthan 81. VIII, 363. genetiſcher - VII, 97. — typiſcher Zeichendeuter IV, 237. unſ. ſymbol. u. typ. aber nicht hierogl. Handſchrift VI, 41. typiſche Bedeut. jeder Handl. VII, 89. typ. Bedeut. der Autorſch. Ham.s VIII, 370.

Typographer IV, 268. typographiſcher Nachdr. VII, 88.

Tyrann od. Erdgott IV, 55. (ſ. **Sophiste**) 153. (ſ. Prieſter) 438. der - u. Sophiſt **Usus** VI, 31. Weh den -en wenn ſich Gott um ſie bekümm. wird; wozu fragen ſie alſo nach ihm VII, 6. moderne -en des Geſchm. 128. tyranniſche Sklaven (Juden) 118.

U. L. F. irrende Ritter IV, 445.

Uebel — die Faulheit iſt ein ſittlich - und die Theurung e. phyſ. - I, 140. was ein - heißt 140 f. die Frage vom Urſpr. des - läuft am Ende auf e. Wortſpiel u. Schulgeſchwätz hinaus IV, 23. nicht Ausbrüche ſond. die Quelle des - iſt d. Sache ꝛc. VI, 339.

Ueberdruß der jenem Maler den Pinſel aus der Hand warf, ſcheint dem ſokrat. Geſchichtſchr. den ſein. in die Finger geg. zu h. II, 80. (ſ. Leben) VII, 415.

überflüſſig — Bemüh. das - abzuſchneiden ꝛc. (ſ. Freyh.) VI, 30.

Ueberlegenheit ſ. Verdienſt II, 29.

Ueberlegung — Kälte der - iſt ein Gefühl der Gründe u. immer die klügſte Parthey ꝛc. VI, 361.

Ueberlieferung — die Stamina u. Menstrua unſ. Vnft. ſind Offenb. u. -en, die wir zu unſ. Eigenth. aufnehmen IV, 44. Menſch .. Gemeinſchaft ſeines Geſchl. durch -en 45. -en des Jahrh. 66. reinſte Quellen der - 68. iſt eure ganze M.vnft. etwas and. als - u. Tradition 143. es läuft doch zuletzt alles (Berkeley, Hume, Kant) auf - hinaus ꝛc. VI, 244. alles Geſchwätz über Vnft. iſt reiner Wind; Sprache ihr Org. u. Crit., - das zweite Elem. 365. mißlung. Verſuch die Vnft. von aller -, Trad. u. Glauben daran unabh. zu machen VII, 5. Sprache das einz. Org. ꝛc. der Vnft. ohne e. ander Creditiv als - u. Usum 6.

überſchwengliche evangeliſche Predigt VII, 126.

überſetzen — Stellen in d. Natur die ſo ſchwer zu - ſ. als die Originalſchreib. eines tauſendjähr. oder heterokosm. Dichters II, 236. (ſ. reden 262.) — Küſter hinter dem Pfr. wie e. geſchickter Ueberſetzer hinter ſ. Orig. I, 453. ein ungerath. - II, 382. Maulwurfshügel eines - 489. la méchanceté (est naturelle) aux Traducteurs IV, 205. — die Ueberſetzungen der Pſalmen mögen ſehr edel ſ., ſie kommen mir aber nicht genau genug vor, u. ich ſehe mehr bey e. -ung auf das letztere denn auf das erſt. I, 466. freye -en (ſ. Sokr. S. 488) II, 40. freye -ung 199. die Fehler der meiſten -en drücken noch ſtärker die meiſten Wörterb. 214. dieſe Art der -ung, verſtehe Reden kommt mehr als irgend e. andere mit der verk. Seite von Tapeten überein ꝛc. 263. Zeichen zum Widerſpr. durch neue -en ꝛc. IV, 259. die - der 70 Dollm. 260. franz. -

des Locke die viell. das Orig. übertrifft wie die lat. - verlorne griech. Stellen VII, 159 f. -en zu vergl. iſt eine meiner liebſten Nebenarb. 184. Ueberſetzung ſt. des Wörterb. III, 90. — die Ueberſetzungsſucht würde unſ. Sprache zu e. Netz gem. haben ꝛc. II, 126.

Ueberſichtigkeit (ſ. Patrioten) II, 23. ſ. franz. [IV, 422]

Uebertreter — man machte ſich ſelbſt zu einem - ꝛc. VI, 9.

Ueberwindung — die Bedürfn. u. Zerſtr. d. häusl. Leb. wohlthätiger als alle Anſtr. einer männl. - VI, 262.

überzeugen nicht überzeigen I, 327. des ächten Philoſ. Ueberzeugung artet niemals in Verſtock. aus [IV, 422.]

Uhr — (Gleichniſſe von der Beweg. einer -) I, 132. III, 223. ich halte mich an das Sichtb. u. Materielle, wie an den Zeiger einer -, aber was hinter dem Zifferblatt iſt ꝛc. 383.

Ulpian — e. Zeitverwandter des - (der Ap. Paul.) II, 170.

Ultramontaines — vérités Ult. II, 382.

Ulyſſes — alle meine Sirenenkünſte ſ. umſ., mein - hört nicht ꝛc. I, 469 f. Scylla u. Char. die man ſo glücklich, wie - gelehrt wurde, vorbeiſchiffen muß II, 216. (ſ. Sophokles) 222. III, 6. der Charakter den Hom. dem - giebt, iſt ehrw., heilig, geheim ꝛc. II, 223. wie - od. wie Ajax zu Werke gegangen V, 145.

Umarbeitung mitten in der Fortſ. e. Werkes zu untern. iſt mißlich III, 386.

Umgang — unſer - hat noch nicht die vor. Vertraul. u. wir legen uns beide dad. den größten Zwang an daß wir allen Schein deſſ. vermeiden wollen I, 409. ein junger Menſch der die Schule des - meidet, muß in ſ. Gewohnh. hartnäckig w. III, 38. menſchl. Ebentheurer die ohne geſellſch. - haben erwachſen ſ. ꝛc. IV, 14. mehr Diät in der Arbeit, mehr - mit Freſſern u. Weinſäuf. V, 282.

umgekehrt — alles umg. VIII, 354.

Umſchreibungen v. Sokr. Wahlſpr. ꝛc. II, 33.

Umſtände ſ. Strom III, 185.

Unabhängigkeit iſt e. großes Gut für den der Gebrauch davon zu machen weiß, nichtswürdig in d. Augen deſſen ꝛc. III, 107.

Unbekannter (Petrus) III, 282.

unbekehrt — alles wider uns als unbekehrte I, 223.

unbeſtimmt — dem - Feſtigk. zu geben ꝛc. (ſ. Freyheit) VI, 30.

Undank iſt die baarſte Bezahlung ꝛc. die ganze Kunſt beſt. nur in der Erfind. einiger Mittelbegr. ſeinen ſchwarzen - mit Feigenbl. zu decken VII, 343. ein frommer Menſch iſt alſo ein undankbarer, weil ich es bin; Undankbarkeit wurde nur in Aeg. wie e. Verbr. beſtraft; große Leute laſſen ihre undankb. Clienten mit e. gedruckten Briefe jetzt laufen .. I, 356. l'illustre ingrat IV, 209. unſ. illustres ingrats VII, 61.

Uneinigkeit macht e. fruchtb. Land zur Wüſte ꝛc. I, 68.

unendlich — das Unendliche iſt e. Abgrund VII, 419.

unerträglich ſ. Stand I, 8.

Unfehlbarkeit — unſ. ſch. Geiſter pflanzen ihre eig. - zum Panier auf (ſ. Pabſt) II, 180. durch die Geſundh. der Vnft. wird alle freye Unterſuch. der Wahrh. gewaltthätiger als durch d. - der römiſch-kathol. Kirche ausgeſchloſſen IV, 324.

Ungeduld, e. Leidenſch. kindiſcher weibiſcher Seelen VII, 232.

Ungefähr — das unſchätzb. Product des blinden - IV, 465.

Ungeheuer — ein arges ehebrech. Geſchlecht das wed. Unthier noch Unmenſch, ſond. Ungeheuer iſt IV, 69.

Ungerechtigkeit — ein kluger Haush. ſeiner -en die bey der deutſchen Ehrl. am unvermeidl. ſ. II, 385. kluge Oekon. der - 386. (ſ. Haushalter). — Untreue u. - IV, 118. 126. wegen überhandnehmender - wird die Liebe des Vaterlandes erkalten VI, 29. königl. Monopol der - VII, 36.

Ungereimtheiten IV, 441.

Ungewißheit u. Zuverſicht, die in den Autor der Sokr. Denkw. gemeinſch. gewirkt II, 11. 81.

Ungeziefer — der klare Vaterwille Gottes über alles - u. Unkraut der Erde IV, 122. doppeltes Syſtem von - VI, 7.

Unglaube — nur unſer - k. Gottes Arm verkürzen u. ſeine Freygeb. wider ihren Willen einſchr. I, 53. der - an Chriſtum macht unſ. Herzen kalt, verwirrt alle Begr. unſ. Vnft. ꝛc. 490. der Ruhm des - nimmt mit dem Fortg. der Wiſſenſch. überhand II, 453. geiſtl. Handwerksſtolz auf das Verdienſt herculiſcher Thaten des - III, 241. Volt. ein leucht. Beyſpiel v. der Scheinheil. des - der frechere Tartuffen als der Abergl. ſelbſt hervorbr. 422. Gott dieſer Welt der ſ. Werk hat in den Kind. des - IV, 274. impliciter - an die Vorder- u. Lehnſätze der eig. u. nat. Rel. 301. er redet noch in den Kind. des -, jener Erſtgeb. VI, 17. Verſünd. des - an dem Geiſt der Gnade u. Wahrh. VII, 45. - im eigentlichſten hiſtor. Wortverſt. iſt - die einz. Sünde gegen den Geiſt der wahren Rel. 58. die unſerer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderb. iſt . . in e. ſkept. u. krit. - aller Wunder u. Geheim. erſchlafft 107. der - iſt die älteſte, ſtärkſte, u. neben dem Abergl. die einz. nat. Rel. 298. (ſ. Abergl. I, 55. VII, 59. Heucheley II, 239. Leichtgläub. VI, 17. IV, 143. Origenes 263 f.) — der Unglaubige geht den Geiſt der Gnade nichts an; er mag ſo einfältig oder ſo gel. ſ. als er will, er iſt verſiegelt für ihn I, 91. der - wird ein Gewitter ꝛc. hören wenn der Chriſt Engelsſtimmen zu ſich ſprechen hört 114. den Ungläub. iſt nichts rein III, 257. VI, 43. wollt ihr lieber am fremden Joch mit den - ziehen ꝛc. IV, 259. (lebendig todt 144.)

Ungleichheit der Menſchen iſt e. Entwurf der Verſehung ꝛc. I, 13. - der Stände (ſ. Handelsgeiſt) 16.

Univerſalerbe aller ird. Creatur u. geſammter Producte (das Judenth.) VII, 114. Univerſalhiſtorie (von Schlözer) IV, 373 ff. die - im neueſten Geſchm. der ſch. Geiſter ꝛc. 378. Univerſalmedicin [II, 181.] Univerſalmonarchien (ſ.

Himmelr.) IV, 252. Joſephsträume einer - (Jud.) VII, 65. die - oder Rep. der Weltbürger 113.

Univerſum unter der Sonne, ein blend. Nichts, ein eitles Etwas ꝛc. VI, 7. der Brennp. aller Parab. u. Typen im ganzen -e 20. Gnade die alles negative in 0, Element des -i, auflöst 31.

Unkraut ſ. Ungeziefer IV, 122.

unmöglich iſt manches nach d. Lage u. Natur der Dinge; aber unſ. Begr. zu änd. u. zu bericht. ſcheint nicht ſo ganz unm. zu ſ. VII, 420. doppelte Un-Möglichkeit analyt. u. ſynthet. Urtheile 4.

Unmündige ſ. Rel. I, 108. das Lob der - iſt die Stärke des Nachruhms des wahren Menſchenfreundes II, 416.

unnütz machen Sie ſich dad. daß Sie alles thun was Ihnen befohlen w. III, 313.

Unordnungen — alle meine - fließen zum Theil aus e. Ideal von Ordn. das ich niem. erreichen können u. doch nicht aufgeben k. VI, 64.

unrein — den U-en iſt nichts rein ꝛc. III, 257. VI, 43. unreines jüd. Weib V, 22.

Unruhe — an - fehlt es auf der gemächlichſten Reiſe und in der ordentlichſten Haushalt. niem. V, 91. impertinente -, heil. Hypoch. ꝛc. (ſ. Hypoch.) VI, 194.

Unſchuld des menſchl. Geſchl. I, 67. was wollen Sie ſagen daß es ſchwer ſey die - zu retten; wer hat Ihnen das ſchw. Geſchäft aufgetr.; das gehört für irr. Ritter ꝛc. 342. ſ. Keuſchheit IV, 231. Pilatus 200.

unſichtbar (ſ. Elem.) II, 197. Unſichtbarkeit die d. Menſch mit Gott gemein hat 259. vgl. IV, 142 f.

Unſinn — was für - läßt ſich in runden u. vollautenden Worten ausdrücken I, 172. Unſinn II, 73. giebt es ſtark. Symptome des - als daſj. was man eben ausgeſp. hat, wieder zu freſſen IV, 412. die durchlöch Ciſternen u. Legenden menſchl. - VII, 106.

unſittlich Wahrheiten Andern zu entziehen ꝛc. IV, 331.

Unſterblichkeit — der Philoſ. der gar zu klar von der größten Wahrh. näml. v. der - der Seelen redete, brachte den Entſchl. des Selbſtmordes . . zu Wege I, 390. daß die Heiden der Seele - vorſtellen wollten ꝛc. [VI, 8.] Beweis aus Hiob daß . . die - der Todten allg. vorausgeſ. wurde, noch ehe es den Phädonen einfiel metaphyſ. Beweiſe von e. Thatſache zu erdichten ꝛc. VI, 260 f. der Beweis der - aus dem wachſ. Monde iſt für mein Geſicht unbrauchbar; dieſe Wahrh. iſt für mich auch res facti VII, 419 f. allgem. Tinctur der - gegen den Stachel des Todes 117. — wie viele ſtarke Geiſter, wie Heroſtr. haben in der Verwegenh. ihrer Schande eine - geſucht, deren Todesangſt um eine beſſ. gefleht hat I, 56. ſo ſehr ich auch die Dauer m. Schriften wünſchen würde, ſo ſchwebt mir doch das Mem. mori bey allen Ahnd. der - vor Augen III, 54. ſtillſchweigen, mit Furcht u. Zitt. für die - die ſich am ſich. u. gefälligſten auf der Bahn unſ. Hauptberufes erringen läßt ꝛc. 399. notre Salomon . . immortalité de Son ame . . immort. de Son nom IV, 157. l'immort. de Votre nom VIII, 198. eine ſchlaue Verbind. von Wort u. Wort ꝛc. erlangt man dad. die - III, 10. auf Steckenpf. um den Feenring mondſüchtiger - ſpielen IV, 387. (ſ. Heiden) 316. — die Kön. glaubten daß ſie durch nichts als Erob. unſterblich w. könnten I, 24. ohne Verwandelung wird man nicht unſt. IV, 76. ſich unſt. ſchreiben 249. unſterbl. Wurm VI, 13.

unterhaltend — die Seltenh. ꝛc. macht unterh. III, 232.

Unterricht (ſ. Kinder) I, 159 ff. (ſ. Erziehung) IV, 448 f. (ſ. Sprache) IV, 14 f. 15. Fleckkugeln der Freydenker für den öff. - 112. Sprache u. Schrift ſind die unumgängl. Organa u. Beding. alles menſchl. - 193.

Unterſchied zwiſchen einerley u. einerley III, 148.

Unterſuchungen — bey - kommt es nicht auf angenehme ſond. richt. Reſultate an VII, 159.

Unterthan hat die Früchte des Bodens ꝛc. beſſer kennen gelernt I, 18. den verarmten u. geläſt. - die neun Seligkeiten des Bergpred. verſieg. IV, 30. jeder Menſch iſt .. der Erſtgeb. u. Nächſte ſeiner -en 42. diej. Thiere welche man im gem. Leben - nennt ꝛc. (ſ. Fürſt) 55. pour gouverner des sujets, il faut ou les contraindre ou les tromper 153. le maître qui aime ses sujets, sera toujours ou leur dupe ou leur victime .. 153. loin d'encourager les sujets etc. 154. ſ. Fürſt 41. Staat I, 148.

Unterwelt — gedruckt in der - IV, 96. summum jus u. s. injuria, wie Licht u. Schatten, unzertrennl. Zeitverwandte der ſinnl. - VI, 29.

Untreue u. Ungerechtigkeit IV, 118. 126. (vgl. 125.) untreu 124.

Unveränderlichkeit Gottes I, 123.

Unvermögen iſt eigentl. k. Schuld, z. wird nur zur Schuld durch den .. Mangel an Entſchließ. u. Muth oder als Folge vorgemachter Schulden VII, 188.

Unvernunft — alle Arten der - ſetzen das Daſ. der Vnft. u. ihren Mißbr. voraus IV, 328. die hochgelobte Vnft. .. iſt ein Oelgötze dem ein ſchreyender Abergl. der - göttl. Attribute andichtet VI, 16. es iſt höchſt unvernünftig, Wahrheiten die vermöge ihrer Beſtimm. .. Aergerniß ſ. ſollen, deßhalb durchzuſtreichen IV, 331.

Unverſchämtheit — man muß den Verdacht der - nicht achten, wenn man dadurch e. Gelegenh. gewinnen k., nützl. Wahrheiten zu ſagen ꝛc. III, 308.

Unwahrheit ſ. Vernunftgründe VII, 69.

Unwahrſcheinlichkeit ſ. Geſchichte II, 192.

Unwiſſenheit — ein gewiſſes Maaß von - hält Mandev. in jeder wohleingericht. Geſellſch. zu erhalten für nöthig I, 36. die Phariſ. geben (Luc. 20.) eine - vor die ſie nicht hatten, die e. Folge der größten Beruhigung unſ. Vnft. iſt 114. keine - ſchadet uns, ſond. bloß diej. die wir für Erk. halten; k. - kann uns verdammen als wenn wir

Wahrheiten für Irrthümer verwerfen u. verabſcheuen 510. die Kraft der Tragh. u. die Kraft des Stolzes bringen die - u. die daraus entſpringenden Irrth. u. Vorurth. hervor II, 22. das Loos der - u. die Blöße derſ. macht eben ſo unverſöhnl. Feinde als d. Ueberlegenh. an Verdienſten 29. (ſ. Sokr. 30. 35. Parabeln 81. Genie ib.) es gehört viell. e. Sympathie der - dazu, um von der ſokrat. e. Begriff zu haben 30. wer . . Scharfſinn u. Beredſ. nöthig hat, ſich ſelbſt von ſ. - zu überführen, muß e. mächt. Widerwillen gegen die Wahrh. derſ. hegen 35. ich weiß für des Sokr. Zeugniß von ſ. - kein ehrwürdiger Siegel u. zugl. k. beſſ. Schlüſſel als den Orakelſpr. des großen Lehr. der Heiden ꝛc. 37. wie das Korn aller unſ. nat. Weish. in - vergehen muß, u. wie aus dieſem Tode, aus d. Nichts, das Leben u. Weſen einer höh. Erk. neu geſchaffen hervorkeime, ſo weit reicht die Naſe e. Sophiſten nicht 38. die Sokraten unſ. Alters weichen von der Urkunde ſeiner - unendlich ab 40. durch die Vnft. kommt nichts als Erk. der überaus ſündigen - die, wenn ſie epidemiſch wird, in die Rechte der Weltweish. tritt 100. - bleibt der große Sophiſt der ſo viele Narren zu ſtarken Geiſt. krönt, et addit corona pauperi 425. man muß nicht achten die Sünden der - 434. - u. Ruhe iſt mein Loos, m. Element u. m. Wunſch VI, 234. — die - heut. Tages beliebter als die Aufricht. III, 231. ſehr elementariſche, ich mag nicht ſagen unmoral. - IV, 114. es giebt e. Art von - im Willen; dieſe Art von - dünkt ſich rein ꝛc. 135 f. die gröbſte - u. frechſte Eit. 136. l'ignorance est le partage de tous les philos. et c'est l'affectation ou la connoiss. d'un mal si épidémique qui fait la différence spécif. entre les grands Philos. sans-soucy et les petits Ph. de grand s. 204. vgl. 255. - u. Schwärmerey (ſ. Theismus) 247. über ehrw. Gebräuche philoſophiren wollen bey d. gröbſten - competenter Grundſ. 384. der herrſch. Bon-sens iſt nichts als eine in Syſtem gebrachte - der natürlichſten Urſachen, e. - gleich der neunten Plage ägypt. Finſt. 325. obwohl die - des Aeons der Griechen unſerm Jahrh. weder anpaſſend ꝛc. iſt, ſo affect. die kl. Füchſe ꝛc. die reine Blöße und Liebhaberey heidn. - VII, 53. jüd. Anachronismus eines ſehnl. Verl. . . die Schmach einer ſo gr. - doch wenigſtens durch ein ander Evang. ꝛc. zu erleichtern 66. das höchſte Weſen kann nicht nach willk. Vorausſetzungen unſ. naſeweiſen - gedacht w. 419. Kant hat die Beob. der neueſten Aſtronomie nöthig um ſich v. den Abgr. der menſchl. - einen Begriff zu machen; die Beweiſe davon liegen uns näher 419. ſophiſt. - jener alten Wahrh. ꝛc. VI, 208. der - ꝛc. bedienen ſich die Soph. (ſ. Soph.) 302. — war Sokr. wirklich unwiſſend, ſo mußte ihm auch die Schande unw. ſeyn, die vernünft. Leute ſich ergrübeln unw. zu ſch. II, 30. ein Unwiſſender ꝛc. (ſ. Neugierde) 41. aus der Beſcheid. eines - e. Tugend zu machen iſt eben ſo ungewöhnl. als ꝛc. 78. unwiſſender Schmäher göttl. Vorſehung IV, 137.

Unwörter VII, 14.

unwürdige Geſchöpfe ꝛc. (ſ. Menſch) I, 53. alter unwürdiger Freund IV, 221.

Unzeit — zur - reden; ſo zerbrach ein Weib ein Glas mit köſtl. Waſſer zur - ꝛc. I, 393 f.

Uphagen — **Parerga hist.** VI, 350.

Urahnen ſ. Bewegung, Schlaf II, 258.

Urbegriff — Heterogeneität eines einz. - verfälſcht das ganze Syſtem ꝛc. IV, 462.

Urbild einer uralten Sprache IV, 89.

Urim u. Thümmim der Kraft die in der Luft wirkt II, 381. Michaelis Vermuth. vom U. u. Thummim III, 263.

Urkunde der Unwiſſenh. des Sokr. II, 40. Schatz göttl. -en *ἐν ὀστρακ. σκεύεσιν* 208. älteſte Urkunde IV, 181 ff. **la plus ancienne chartre du Genre hum.** 209. unſ. ält. - übertrifft an Einfalt u. Evidenz jene vertraul. Relation des Cäſar **Veni** . . 195. das unverdächtigſte u.

ächteſte Docum. das durch den Abergl. eines ew. Bündeljuden ſcheint erhalten w. zu ſeyn ꝛc. 197. das feſte proph. Wort in den allerält. -en des m. Geſchl. VII, 47. unendlich ſchätzbarer als der Schattenriß des jüd. Kirchenſtaats iſt .. die allerält. - 51. die Caricatur der -en ꝛc. 52. als wenn es uns an -en fehlte die verſieg. ſind, weil man nicht leſen kann ꝛc. VI, 10.

Urſache — kein phyſ. Band zw. - u. Wirk. ꝛc. (ſ. Glaube) IV, 27. c'est aux sauvages à trouver les faits, et aux savans à en chercher les causes [152.] eher das πρῶτον ψεῦδος als die erſte - ꝛc. 441. die Gegenwart der erſten - leugn. ꝛc. 444.

Urſprung — die Geſchichte des - demüthigt zwar jedes Geſchöpf iſt aber zum Unterricht unentbehrlich ꝛc. II, 381. ſ. Sprache IV, 11 ff.

Urſtoff — moral. - in allen Widerwärtigk. ꝛc. I, 52. prima materia des feinſten - VII, 114.

Urtheil — wie mißlich unſer - iſt (üb. Unzeit u. Unrath) I, 894. unſer - (über die Magi aus Morg.) II, 157. nil admirari bleibt immer die Grundlage eines philoſ. - 197. - der Läſterung ꝛc. 301. daß unſere Empfind. unſer - verfälſchen, wiſſen Sie ſelbſt; die Empf. mit denen wir das kleinſte - abwägen zu ſichten iſt ein ſchwereres Werk ꝛc. III, 55. ſolche -e ꝛc. 61. quant au détail, il en faut plus pour asseoir un jugement que pour former un plan IV, 210. die zu einem comparativen - entgeg.geſetzte Perſpective ꝛc. 269. es iſt nicht nur ſelten, ſond. ſehr oft eben ſo unmögl. als unnöthig, den rechten Punkt des - zu treffen [356.] 359. ich übe mich, alle menſchl. -e κατ' ἄνθρ. zu leſen, auszulegen u. zu nutzen und die größte Gleichgült. mit der mögl. Folgſamk. zu verbinden V, 82. leider hängt unſer - von e. Augenblick, von e. mehrenth. willk. Geſichtspuncte ab, daß ich faſt an allen menſchl. Urth. verzage, oder ſie wie Majeſtätsrechte betrachte .. Urtheilen gehört Gott zu VI, 199. von was für zufäll. Geſichtspuncten doch unſer - von Menſchen abhängt 304. ich bin gegen mein - ſo mißtrauiſch daß mir die Uebereinſt. e. Freundes immer willk. iſt VII, 175. nachtheil. Urtheile (Recenſ.) richten bisw. mehr aus als vortheilhafte VI, 204. weder Tadel noch Lob iſt -, ſond. bisw. e. bloßes argum. ad hom., e. Recenſ. in nuce .. VII, 287. cum expectatione non suspensione judicii VIII, 371. — Geheimniß in der differ. specifica analytiſcher u. ſynthet. -e, das keinem von den Alten eingefallen ſ. ſollte VI, 49. VII, 4. — laßt uns natürl. Begeb. mit nat. u. Wunder mit Wund. vergleichen wenn wir von ſelb. urtheilen wollen I, 61. das unſtetige Aug eines neugier. Beobachters ꝛc. gewöhnt zwar zum Bewund. aber nicht zum Urtheilen, das im Tadeln richtiger u. feiner ſ. muß als im Loben II, 150. zum Urth. gehört daß man jeden nach ſ. eig. Grundſätzen prüft u. ſich ſelbſt an die Stelle des Autors ſetzen kann III, 116. — ein ſo erhab. Schwung der Urtheilskraft (in Hans Engelbrecht) den kein Sophiſt durch den feinſten Mechanismus der Anal. u. Synthetik ſo leicht erreichen w. III, 99. daß der eine ſ. eig. Vorurtheile dem and. beymißt, ſcheint mit den opt. Geſetzen unſ. Seele u. ihrer Urtheilskraft übereinzuſt. V, 138.

Urweſen I, 141.

Uſurpation — polit. -en ꝛc. VI, 30. zufäll. - VII, 113.

Usus — der Tyrann u. Sophiſt Usus quem penes etc. kann durch nichts als μαθήματα παθήματα entwaffnet u. nur mit d. Bild u. d. Ueberſchr. ſ. eig. Zinſemünze befried. w. VI, 31. Sprache .. ohne ein ander Creditiv als Ueberlief. u. Usum VII, 6.

Uterus IV, 188.

Vacuum ſ. Satan IV, 31. — Valuta ſ. Titel VII, 97.

Vanini ſoll einen Strohhalm zu ſeinem Sachwalter von der Erde gehoben haben II, 83.

Vapeurs affectiren die zur ſtandesmäß. Geſundh. gehören IV, 307.

Varro . . Titel des gelehrteſten Röm. II, 137. man kann nicht wie ein - von der Viehzucht ſchreiben wenn man nicht ſelbſt e grege ein Ehrenmitglied oder e. Kühhirte geweſen iſt 385. Cic. von - VII, 123.

Vater ſeyn iſt die höchſte Autorſchaft u. e. eben ſo gr. Geheimniß, ja die beſte Schule der beiden äußerſten Tug. Demuth u. Sanftmuth V, 82. je größer die Liebe eines - deſto tödtlicher ſind ſeine Sorgen u. deſto hölliſcher ſ. Schmerz VI, 257. die Liebe eines - iſt immer e. ganz artiger Zeitvertreib auch ohne Gegenliebe VII, 160. der beſte Erſatz den ſich ein abnehmender - wünſchen k., die Seinen zunehmen u. wachſen zu ſehen 368. Dornbuſch von -; Gott offenbarte ſich auch in jenem 407. — der liebe Vater in der Höhe IV, 120. 138. wer den Sohn leugnet, hat auch den - nicht ꝛc. nur der Eingeb. Sohn der in des - Schooß iſt, hat ſ. Fülle der Gn. u. Wahrh. exegeſirt VII, 64 f. Sarcasmes contre la Providence du Pere VIII, 194. notre P. qui est aux cieux; c'est le meilleur des Pères 196.

ihr ſprecht: unſ. Väter lehrten den Schlendrian ihrer Zeit; ihr Heuchler, gebt ihr nicht ſelbſt Zeugniß daß ihr Kinder ſeyd eurer - IV, 146. die lieben - waren vermuthl. dieſe Mörder VI, 10.

iſt jemand der die Vaterfreuden kennt, ſo bin ichs; aber mit welcher Furcht u. Zitt. ich ſelb. genieße, weiß niemand wie Er; wie unmögl. iſt es bey dieſem ſüßen Weine mäßig zu ſ. u. welch köpfender Rauſch V, 96. mit dem Bruder der olymp. Siegerin die Großmuth des Vaterherzens bis zur amentia übertreiben II, 433. die Verklär. der Menſchh. in die Gotth. ꝛc. durch die Vaterſchaft u. Sohnſchaft IV, 330. was für e. Welt von Empf. u. Begr. liegt in dem Geheimniſſe der - V, 88. der klare Vaterwille Gottes über alles Ungeziefer u. Unkr. d. Erde

IV, 122. — Pariſer Vatermord VI, 41. der Vatermörder des allerchr. Kön. II, 50.

es fällt den Neueren ſchwer, ſich die Leidenſchaft der Alten für das Vaterland vorzuſt. oder ſich in ſelb. zu verſetzen I, 10. die Parteylichk. für unſer - iſt gewiß e. Geſchenk d. Natur [III, 290.] Magus der Gott, ſ. König u. ſ. - geliebt u. über ihr ähnl. Schickſal ergrimmt, ſtirbt IV, 71. der Eifer für die Ehre meines - iſt e. gar zu glänz. Sünde als daß ſie eure Vergeb. hoffen darf 90. Wohlfahrt des - 95. ſollen die Rabelais u. Grec. des - verſchmachten IV, 274. die Ehre des - u. Jahrh. zu rächen 318. Biedermann der wie Mardachai für ſein - Gutes ſucht 336. -, the coursed country V, 161. die Liebe des - bezieht ſich natürlicherweiſe auf die parties honteuses deſſ., ich meyne die Mutterſprache u. Mutterkirche VI, 25. wegen überhandnehmender Ungerechtigkeit wird die Liebe des - erkalten 29. die Hausehre u. Krone meines - rächen VII, 80. die Franz. Feinde um des - willen VIII, 263. bereits inficirtes - 354. die Nathane u. Nabale ꝛc. ihres verfl. - 370.

bekannte Auslegung des Vater Unſer IV, 103. V. U.; wir wollen keiner Verſuchung e. Erlöſ. von allem Uebel zu danken haben VII, 393.

Vaudeville II, 148. vaudevilles philosoph. IV, 156.

Vehiculum VI, 8.112.164. das ſinnl. Vehic. des Geheimniſſes VII, 42. das irdiſche - einer zeitl. Geſetzgeb. 45.

Vejento, Fabricius IV, 436. — velo veli Dei 187.

Venetianer, ihr Patron I, 24 f. V. [IV. 353 f.]

venerabel IV. 132. venerabler Mien-Man-Hoam 172.

Venus ſ. Tauben II, 408. die Göttin der Schönh. im Netz ihres eiferſücht. Gemahls IV, 306.

Venuſiniſcher Schwan II, 433.

Verachtung — ſchielende - iſt auch e. Reſt d. Liebe I, 432.

Verbindlichkeit — man mag nicht gern unter - leben VII, 342.

Verdammniß . . ganz recht VI, 21.

Verdauung — das gr. Geheimniß der - (ſ.Ammen) IV, 27.

Verderben — wir k. das - unſers Nächſten nicht ſehen ohne an unſer eig. zu denken III, 12. wo d. Schöpfer gewirkt hat, da thut der Verderber auch Zeichen u. Wunder VI, 258.

verdeutſcht u. verundeutſcht werden IV, 460.

Verdienſt — die Ehrerbiet. gegen wahre -e giebt mir jetzt mehr Mißtr. als Muth ꝛc. I, 7. Verſchwörungen gegen -e ꝛc. 35. die Ueberlegenheit an -en u. die Schau davon macht unverſöhnl. Feinde II, 29. das - herculiſcher Thaten des Unglaub. III, 241. die Würde ſetzt noch kein - unſ. Natur voraus IV, 41. ohne die Freyh. böſe zu ſ. findet kein - ſtatt 41. außerord. - (Damms) 130. Chriſtian-Welſche -e 135. moral. u. bürg. Vorurth. u. der hohe Geſchm. oder Tand ihrer Verdienſte 231. V. 240. [313.] Glück hängt nicht vom - ab 325. - der Schriftſt. u. Kunſtr. 466 f. Abrah. Glaube zum - gerechnet VII, 44. Jungferverdienſte IV, 299. 315. Midas- und Ohrenverdienſt VII, 61.

Verdrehungen III, 12. — Verfolgungsgeiſt IV, 135. 315.

Vereinigung vertraulicher Seelen I, 4. Gott hat ſich die - der Menſchen vorbehalten ꝛc. 72. die - der M. war ein tief angelegtes Proj. des Sat. 77 f. - aller chriſtl. Rel.; Buch der - VII, 331. 345 f. das erſte Zeichen der - wurde der Anlaß einer Zerſtreuung ꝛc. 346.

Verführer u. doch wahrh. I, 462. - der Jug., Sokr. II, 48. Schadenfreude auf Koſten meines - altklug geworden zu ſ. IV, 230. loſe Verführung nach d. Griechen Lehre u. d. Welt Satz. VII, 64.

Vergangen — das - muß uns offenbart w.; in Anſ. deſſ. k. uns unſ. Nebengeſchöpfe etwas helfen I, 90. nach unſ. Begr. geht das - vor dem Gegenw. her; bey Gott iſt das G. d. Grund des - u. Zuk. 123. es gehört beynahe eben die Sagacität u. vis divinandi dazu das - als die

Zukunft

Zukunft zu leſen II, 217. kann man das - kennen wenn man das Geg. nicht einmal verſteht? das Geg. beſtimmt das - ib. — Vergänglichkeit irdiſcher Dinge I, 123.

Vergeſſen mag etwas zu gutem Glücke w. (Pind.) IV, 214.

Vergleichung verſchied. Meyn. u. Neig. iſt für die Vnſt. vortheilh. ꝛc. I, 78. Grundſtoff unſ. Vergleichungs- und Abziehungsfähigk. VI, 7.

Vergnügen mag ich nicht, weil es mich in dem Spiele meiner Arbeit ſtören würde III, 92.

Vergötterung ſ. Selbſterk. II, 198. Vergöttung VI, 15. ein myſt. Kunſtwort VIII, 315.

Vergrößerungsglas — es geht der Vnſt. wie den Augen mit einem - wo die zarteſte Haut eckel wird I, 103.

Verhältniſſe — ſelbſt eingebildete - ſ. mir eben ſo wenig gleichg. wie die Träume VI, 328. je genauer unſer Verſt. die - jeder Perſon u. jedes Gegenſt. zu faſſen weiß, deſto feinerer Empfind. ſ. wir fähig 355. die - der Natur ſ. mir inniger u. verſtändl. als die geſellſchaftlichen, u. ich weiß kein natürlicheres (als Vater u. Sohn) VII, 211.

verheilt — verſtümmelt u. verheilt VIII, 371.

verklärte Nationen (ſ. Reliqu.) IV, 197. — Entkleidung u. Verklärung ꝛc. VII, 73. [vgl. 83.] V. eines neuen künſtl. Senior. 107. verklären (ſ. poetiſch) VIII, 378.

Verlegenheit ſ. Stolz IV, 190.

Verleger ſ. Schriftſt. II, 387. IV, 172. 199. - der von nichts wußte II, 377. 379. der - iſt unſchuldig; wer giebt dem - Geſetze 378. Verzweiflung der - 388. der Herr - zu Gaſt gebeten, falls derſ. entw. ſelbſt ein Rhadam. oder e. guter Mann iſt . . 412. ein - in Geſtalt eines preuß. Werbers 441. auch - finden an dem Laufe des Schickſ. mehr Troſt als an der Unſterbl. einer Schrift 453. - in Geſellſch. ſ. Maculaturkaſtens ꝛc. 464 (Ham.) genug von drey oder vier -n ꝛc. gedem. IV, 75. Erkenntlichk. der Herrn - in Eur. 85. 90. (78.) berühmter - (Nic.) 77. 83. Concept an e. - 92. mein Herr - mag ſo ſauer ſehen als er wolle 189. Uebermuth krit. - 199. das irritabile genus der Herren - unſ. Jahrh. V, 46. unſer alter Schwager, in der Poſtſprache zu reden ib. amanuensis 130. Frau Verlegerin 92. Centnergewicht von Verlagsſtücken IV, 172.

Verliebte IV, 226.

Verluſt — pertes qui sauvent l'état II, 364. - welcher die Sehnſucht der Liebe vermehrt ꝛc. VI, 342.

Vermögen — eben die Laſter wodurch man ein- zuſ.gebracht hat, verkehren ebenſ. den Gebr. deſſ. I, 31. — das - zu denken VII, 9. Wörter haben ein äſth. u. log. - 13.

vermummte Traurigkeit u. Verzweiflung IV, 229.

Vernunft macht die Bilder der äußerl. Dinge allenth. zu Zeichen abſtracter, geiſt. u. höh. Begr. I, 99. das ganze Waarenhaus der - beruhet auf dem Stock der fünf Sinne 127. unſ. - iſt jenem blinden Wahrſager ähnlich, dem ſ. Tochter den Flug der Vögel beſchrieb; er proph. aus ihren Nachr. 127. die - kann nichts als Analogieen auffaſſen um e. ſehr undeutlich Licht zu erhalten 134. das beſte Uebungsmittel unſ. –, Schule in ſich ſelbſt zu halten 298. wenn unſ. – Fl. u. Blut hat, haben muß u. e. Wäſcherin od. Sirene wird ꝛc. (ſ. Leidenſch.) 198. alle Methoden ſ. als Gängelwagen der – anzuſ. u. als Krücken derſ. 118. –, Logik u. Barbara Celarent ſ. weit unterſchieden IV, 5. Erfind. u. – ſetzen ſchon e. Sprache zum Voraus, laſſen ſich ſo wenig ohne die letztere denken wie die Rechenk. ohne Zahlen 15. ohne Spr. hätten wir k. -, ohne - k. Rel. ꝛc. (ſ. Relig.) VI, 25. die Gebärmutter der Spr. iſt die Deipara unſ. - 39. Org. u. Crit. der - ꝛc. (ſ. Sprache) 365. VII, 216. 6 bis. 9. 34 f. - iſt Sprache, λόγος 151. Laute u Buchſt. ſ. die wahren äſth. Elem. aller menſchl. Erk. u. - 9 f. wenn die Mathem. ſich e. Vorzug anmaſſen kann, ſo müßte auch die menſchl. - ſelbſt dem unfehlb. Inſtinct der Inſekten nachſtehen 9. was ſind die Meiſterſt. unſ. ſtolzen - als Nachahm. u. Entwick. des blinden Inſt.

der Thiere IV, 16. die Stamina u. Menstrua unſ. - ſ. im eigentlichſten Verſt. Offenb. u. Ueberlief. 44. unſ. - entſpr. aus dem zwief. Unterricht ſinnl. Off. u. menſchl. Zeugn. 45. einzige, ſelbſtſt. Wahrh. die gleich unſ. Exiſt. älter als unſ. - ſ. muß und daher nicht durch die Geneſin der letzt. erk. w. k. 328. unſ. - ſchöpft bloß aus den äuß. Verhält. ſichtbarer Dinge den Stoff ihrer Begr. 328. die - iſt gleich der Götter- u. Friedensbötin Iris ein allg. Phänomen jedes geſ. Augapfels 445. Schwermuth der - die uns viell. aufgelegt zu ſtrengen Sitten machen würde I, 7. nichts iſt ſo vortheilh. als die Vergleich. verſch. Meyn. u. Neig. für die - 78. Subordin. iſt ohne Verleug. u Unterwerf. der - unmöglich IV, 334. wahre - muß die Geſundh. ihrer Stärke in Ausüb. u. Erfüll. der Geſetze zeigen ohne zu klügeln 334 f. la raison privée n'a qu'une jurisdiction privée [334. Mont.] Ehe auf - u. Treue gegründet 227. der Char. des Menſchen beſtimmt immer den Ch. ſ. - [444.] alle Arten der Unvernunft ſetzen das Daſ. der - u. ihren Mißbr. voraus 328. (ſ. Unvern.) VI, 16.

es iſt d. größte Widerſpruch u. Mißbr. der - wenn ſie ſelbſt offenbaren will 55. ein Philoſ. welcher der - zu gef. das göttl. Wort aus d. Augen ſetzt, iſt in dem Fall der Juden ꝛc. 55. die - muß ſich (üb. die Schöpf.) mit dem Urth. jenes Philoſ. begnügen: was ich verſt. iſt vortreffl. ꝛc. 63. die Unhinlängl. unſ. - die Bosh. unſ. Herzens auf zu machen u. zu bemänt. 66. kein Thurm der - deſſen Spitze bis an den Himmel reicht und durch deſſen Ziegel u. Schleim wir uns e. Namen zu machen gedenken ꝛc. 72. was für e. Rauſch, was für e. Nichts ſ. unſ. Tage wenn die - ſie zählt 80. der Satan bemächt. ſich nicht nur unſ. ſinnl. Werkz. ſond. auch der - ſelbſt; das Leben unſ. Heilands .. Einlöſung dieſes ob. u. untern Mühlſteins .. unſrer Natur u. unſ. Leb. 82. Gottes Rath kann keine - genug bewund. u. verehren 87. Gottes Geiſt reißt die

Höhen unſ. - nieder um uns ein himml. Geſicht dafür mitzuth.; ſcheint unſ. - zu verwirren ꝛc. **88**. unſ. - ꝛc. alles ſteht gegen uns auf **93**. die - entdeckt uns nicht mehr als was Hiob ſah, das Unglück unſ. Geburt ꝛc. **96**. was iſt . . das Liſpeln der -? ach mehr ꝛc. **98**. wie lange hat d. Satan den Bauch der - mit d. Winde der Worte aufgeblaſen **102**. je weiter die - ſieht deſto größer iſt das Labyr. ꝛc. **103**. es geht der - wie den Augen mit e. Vergröß.glaſe wo die zarteſte Haut eckel w. **103** f. Sinne u. -, Beyfall dieſer Unmünd. ꝛc. (ſ. Sinne) **108**. die Phariſ. brauchen ihre - ꝛc. (verleugnen die Wahrh.) **113**. Unwiſſenheit, die e. Folge der größten Beruhig. unſ. - iſt **114**. zwey Ausſchweif. der menſchl. -, die Stimme Gottes durch nat. Wirk. zu erkl. oder durch untergeord. Wunder **114**. nicht im Geſichtskr. unſ. - iſt etwas neues anzutr., dieß muß außer dieſem Bezirke Statt finden **115** f. die - iſt geneigt einem unbek. Gott zu dienen, aber unendl. entfernt ihn zu kennen; wenn ſie ihn erk. hat, hört ſie auf ihm zu d. **117**. es fehlt uns noch e. Derham der uns nicht den Gott der nackten - im Reiche der Natur aufdeckt **139**. dunkel Bewußtſeyn des göttl. Ebenb. in unſ. - **141**. Wahrſagerkünſte gründen ſich auf nichts als ein Mißverſt. natürlicher - **148**. der heil. Geiſt macht unſerer ſtolzen - Mährlein zur Geſch. des Himm. u. Gottes **219**. alles was der ird. - unwahrſcheinl. u. läch. vorkommt, iſt den Chriſten gewiß u. tröſtlich **223**. was die - unterdrückt u. verzagt macht, richtet uns auf ib. wie ſollte unſ. - etwas davon begreifen k. was Gott in uns wirkt ꝛc. **351**. gieb auf gar zu merkl. Ausbrüche (des Böſen) Acht; ſoviel kann - u. Klugh. thun . . **365**. ſoll meine - das Licht ſ. darnach Sie ſich richten ſollen? das wäre noch gefährlicher als da Sie jetzt ihre eig. zur Richtſchnur u. zum Bleygewichte göttl. Wege machen **397**. unſ. - iſt eben das was Paulus das Geſetz nennt, und das Gebot der - iſt heilig, gerecht u. gut; aber iſt ſie uns geg. uns weiſe zu machen?

. . **405.** Moſes, das Geſetz der - auf das ſich der Philoſoph beruft, verdammt ihn; die - iſt euch nicht dazu gez. weiſe zu w., ſond. eure Thorh. u. Unwiſſ. zu erk. ꝛc. **442.** die - iſt heilig ꝛc. durch ſie kommt aber nichts als Erk. der überaus ſünd. Unwiſſ. **II, 100.** - iſt der leibh. Moſes **VI, 143.** das ganze Noſtrum ihrer Marktſchreyerey erſtr. ſich . . auf die Entblöß. u. Erk. d. Sunde u. Schande **17.** der Jude hatte das Wort u. die Zeichen, der Heide die - u. ihre Weish. **VII, 16.** die bloße - iſt nicht zureichend uns v. d. Wahrh. der chriſtl. Rel. zu überz. (Hume) **I, 406. 443.** der eines andern - mehr glaubt als ſeiner eig., hört auf e. Menſch zu ſ. **438.** ſoll mir eure - die Grenzen meiner Pflichten ſetzen? das leide ich nicht von meiner eig. **487** f. die ganze Hiſt. gleich der Natur nicht aufzulöſen, ohne mit e. and. Kalbe als unſ. - zu pflügen **II, 19.** d. Glaube iſt k. Werk der - u. k. daher auch keinem Angriff derſ. unterliegen **36.** für den Poeten iſt ſ. Muſe ꝛc. ſo wahr als die - u. das Lehrgeb. derſ. für den Philoſ. **37.** das Schickſal ſetze ꝛc. ſo verleugnet der eine ſ. - ꝛc. ib. das Geſetz der - ſcheint der Reiſe (der Magi aus Morg.) nicht günſtig zu ſ., wenn ſelb. ihrer Entſcheid. anheim fiele **157.** verſteht ihr den Buchſt. der - klüger als (Orig.) den Buchſt. der Schrift **286.** die Teufel glauben u. zitt., aber eure durch die Schalkh. der - verrückten Sinne zitt. nicht **302.** **la Foi implicite de notre Raison** . . **352.** unſ. - k. ſich an das Weſen dieſer Welt wie unſ. Augen an e. gewiſſen Zuſchnitt der Kleider gewohnen **III, 7.** eintragl. Mißbr. der - u. Offenb. **241.** noch eitler iſt der Ruhm an der - (als an d. Schrift) ꝛc. man würde an der Unſterbl. u. Herrl. ſ. - ſtärker zweif. wenn man ſich erinnerte . . Ceciderunt in profundum **252.** man ſucht das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes iſt die - in e. Engel des Lichtes u. in e. Apoſtel der Gerecht. zu verſtellen **255.** den Theismus in das Engelgewand der - metaſchematiſiren **IV, 248.** der Friede in d.

Höhe überſteigt alle - IV, 19. VII, 70. gr. Katech. der - (Bayle) IV, 28. die Verwirr. der Sprache iſt e. ſehr nat. Zauberey automatiſcher - der es wenig koſtet, ſich in e. Stern erſter Größe zu verklären 31. kaum tüchtig zur Predigt nüchterner - 107. Seligk. der an - reichen Heiden 108. Eitelkeit dogmat. u. polem. - u. ihrer moral. Empfindſel. 109. Kirchengeſch. der - u. Moral 114. - e. abſtammende Eigenſch. (des Leibes), groß wie die Diana der Eph., unbefleckte heil. Jungfrau 121. Gott der Vater der - u. Rel. die aber Geiſt u. Wahrh. . . ſind 142. die Heucheley ſow. als das unheilb. Unheil der ruhmräth. - 301. Vapeurs, ein genau zuſ.geſetztes Product der - u. der Laune 307. (die Specul.) verlaſſen den nat. Brauch der - 327. antiſokrat. Galanterie-Schreine welche einen Schemen der - auswendig ꝛc. darſt. 328. die größte Barbarey menſchl. -, über ehrw. Gebr. philoſophiren zu wollen 382. das allg.ſte Uebel der m. Natur u. Geſ. beſt. in e. Mißverſt. der - u. Erfahrung, unſ. Wegweiſer [424.] es iſt e. gutes Kopfkiſſen um die - aber ꝛc. [446.] aus der Zſ.ſetz. u. Anwend. der höchſten allg. Gattungsbegr. entſt. das transc. Licht der - von welchem Lichte, Grund u. Logos unſ. heut. Apoſtel pred. daß es alle M. erleuchte in dieſe u. jene Welt hineinzuk. ꝛc. VI, 5. ihre Fackelträg., die eigentl. Wiſſ. 6. die heil. - die ihnen die Stelle einer Offenb. vertritt . . aber ihre Leichn. liegen ꝛc. alles transc. Geſchwätz der geſetzl. - läuft auf nichts mehr hinaus als e. Zſ.ſetz. u. Anw. ꝛc. 8 f. durch e. neuen Köhlergl. an e. neuen Bund der - Alpen verſ. 13. den Frieden G. auf Erden dem verbuhlten Geſchm. der - verſalzen 16. durch die göttl. Adjutoria der - u. Schrift dem Zweck Jeſu entg.arb. (Lucif.) 16. was iſt die hochgelobte - mit ihrer Allgem. u. Evidenz? ein **Ens rationis**, ein Oelgötze dem ein ſchreyender Abergl. der Unv. göttl. Attribute andichtet 16. Unvermögenh. u. Eitelk. ihrer Uſurp. 17. ja, ja, ſie hat den Mann den Herrn . . tritt den Sohn mit Füßen ꝛc. 17. die Kanzeln ſind gerechtf. (ſie) zu verwünſchen 17. die moral. Verbindlichk. unſ. -, die weibl. Geſchl. iſt. ihr Haupt zu decken, durch die lic. poet. dieſes philoſ. Jahrh. aufgehoben 29. die Wahrh. Gottes wird herrlicher durch die innern Lügen od. Widerſpr. der - 21. iſt - nicht das erſte Wunder worauf aller Wunderglaube . . beruht VIII, 379. — Rabbinen göttl. - (Mend. Jer.) VII, 26. (vgl. 21.) 49. Geſetz der -, d. i. des unveränd. Zſ.hangs zw. Begr. 29. 30. die - mit dem unveränd. Zſ. ſteht ſtille wie Sonne u. Mond ꝛc. 40. ſ. Idol für e. Ausfluß göttl. - u. eine leibh. Tochter ihrer Stimme ausgeben 35. der Mißbr. der Spr. macht den Uebertreter dieſes erſten Geſ. der - u. ihrer Gerecht. zum ärgſten Menſchenfeinde 37. Autorität k. die - niederſchlagen, aber nicht feſſeln 43. das güld. Kalb ꝛc. unter dem Schein göttl. - 45. die prieſt. Nation . . e. Geringſchätzung Gottes u. der göttl. - 50. Kirchen- u. Schulweſen haben ſich, wie Creat. u. Mißgeb. des Staats u. der - ꝛc. verkauft 59. die Naturaliſten haben ſich durch ihre göttl. - eines Pallad. zur Gleich. (mit Gott) bemächt. 60. (Philos) Verachtung der menſchl. - 66. automat. Induſtrie welche die Nachahmung menſchl. - u. Kunſt übertr. 122. wenn erſt die - zur wächſ. Naſe wird ꝛc. 314. ſind - u. Freyh. nicht die edelſten Gaben der Menſchh. u. beide zugl. die Quellen alles moral. Uebels 342. der Liebe u. der - vieles aufgebürdet . . weil es unter den Liebh. ſo viel Gecken als unter den Philoſ. giebt 336. (ſ. Rel. II, 179. III, 253. Sittlichk. IV, 332. V. u. Tug. ſ. Tug. 107. 113.) Jungfernkind ens rationis II, 174. sans rime et sans raison ſ. Reim.

die geſunde V. woran es den Juden u. Gr. ſo wenig fehlte als unſ. Chriſten u. Muſelm., ſtieß ſich (an dem Erlöſer) II, 25. Sokr. war mit Soph. u. Prieſt. umgeben deren geſ. - in der Einbild. beſt. I, 438. Qualität die man geſ. - nennt; Geheimniß dieſen Stoff nachzuahmen u. einzupfe.; Alkaheſt du bon sens II, 181 ff. inoc. du b. s. 315.

317 ff. est-ce le b. s. qui enseigne etc. 365 f. 367 ff. die Chimäre der geſ. - hat Vorurth. eingeſ. 421. die geſ. - anlangend leugne ich nicht daß ſelb. das tägl. Brod aller Weltweiſen u. Kunſtr. vorſtellen ſoll; Kranken eckelt vor aller Speiſe geſ. - u. Halbgöttern dünkt die g. - symph. discors 428. Jahrb. wo gr. Männer an ꝛc. ihre geſ. - nähren u. ſtärken IV, 68. das Mahlz. der allg. prakt. - 130. (ſ. Menſchenvern.) 117 ꝛc. Kindervern. 129. die Unwiſſenh. bläht ſich u. ſpricht: unſ. - iſt allg. geſund ꝛc. ohne zu wiſſen daß ſie iſt elend u. jämm. ꝛc. 136. Taumelkelch trunkener, köckender - der wegen ihres verderb. Magens oder Herz. das Blut d. Zeugen Jeſu in den Scheitel geſt. 136 f. Lügen ſ. alle Satz. eurer ſog. allg. geſ. u. geübten - 143. Dammſcher Kanon geſ. - 300. den Unterſcheid der drey Perſ. ꝛc. durch den gewalt. Arm der g. - preſcrib. 304. der Speculanten Ich, durch die Abſtr. zur allg. – vergöttert, beurth. alle Geheim. 306. die Vorausſetz. der g. - ſchließt nicht nur die noch aufzuklär. Rel. u. Moral bereits in ſich ſond. zugl. alle Mögl. ihrer Aufklär. aus ꝛc. 313. die bisher. Aufkl. u. neueſten Offenb. geſ. - ꝛc. 317. Anſprüche der allg. d. V. auf g. – 318. 323. die Geſundh. der - iſt der wohlfeilſte u. unverſchämteſte Selbſtruhm 324. der Götze geſ. – ꝛc. 324. geſ. - u. Orthodoxie ſind ganz gleichbedeut. Wörter 325. kein einz. Plan als der durch Chriſtum . . den willkuhrlichſten Geſetzen geſ. - gemäßer 330. d. Eifer für die Ausbreit. der Moral iſt e. eben ſo grobe Lüge u. freche Heucheley als d. Selbſtruhm geſ. - 331. der Gehorſam geſ. - iſt e. Predigt offenb. Rebellion 333. ich mußte den Verſpieg. von – u. Moral nichts and. als Thatſ. ꝛc. entg.ſetzen 336. die g. - u. geſ. Moral verd. an Bäume geb. zu w. 336. wir haben zum Syſtem der Natur auch ein Codicill der g. - 437. ein franz. Fragm. ſcheint die g. - durch ein Max. unſ. Elem. u. Kräfte zu erkl. 438 f. uſurpirende Monopoliſten u. Pächter der g. – 440. die geſundeſte - iſt nicht nur ſterblich ſond. auch der

ſtoiſchen Allmacht eines jungen Werthers . . am fähigſten 441. die Geſundh. der - ſcheint eher das πρῶτον ψεῦδος als die erſte Urſ. ihres letzten Will. zu ſ. 441. alles verſchlingen was die Ausleger g. - für ihr Intereſſe halten . . weis zu machen 443. jeder Menſch iſt der Schöpfer u. das Urbild ſ. ihm g. - [444.] Atticiſmi, wodurch ſich die geſ. - einiger ihrer Spermol. unterſchied VII, 53.

das Patent der reinen V. die bey k. Weibe unter d. Sonne bisher gefunden w. können (Adamsapfel) IV, 307 f. werdet wie die Kinder; durch dieſe Wiedergeb. der r. - ſind Geſetz u. Proph. erfüllt 437. — Critik der r V. (rec.) VI, 45 ff. die - bewilligt ihre Acht. nur dem was ihre Prüf. hat aushalten k. [47. Kant] die r. - aſſimilirt Erſchein. u. Begr. ꝛc. 47 f. ſyſtematiſch geordnetes Inventarium aller unſ. Beſitze durch r. - 48. was u. wieviel kann Verſt. u. - frey von aller Erfahr. erk. 49. Syſtem der r. (ſpeculat.) V. 50. (Einth. der Cr. der r. - 50 ff.) pud. der r. - 51. nach der Autocheirie od. Euthanaſie dringt die r. – bis zum Ideal ihrer myſt. Einh. 51. die Disciplin der r. - lauft treffl. parallel mit der paulin. Theorie der Discipl. des Geſ. 52. alles Geſchwätz über V. iſt reiner Wind ꝛc. 865. Erfahr. u. Mat. iſt das Gemeine durch deſſen Abſond. die geſuchte Reinigk. gef. w. ſoll 50. formelle Reinigk. ohne Inh. noch Gegenſt. muß nothw. in Scheinheil. ausarten 51. Purismus der r. - VII, 1. außer dem eigentl. Unterſch. der V. als e. Objects od. Erk.quelle oder auch Erk.art, giebt es noch e. allgemeinern, ſcharf. u. reineren Unterſch., kraft deſſen V. allen Obj. zum Grunde liegt ꝛc. 4 f. erſte Reinigung der Philoſ. beſt. in dem mißlung. Verſuch die - von aller Ueberlief. u. Glauben daran unabh. zu machen 5. die zweite iſt noch transcendenter u. lauft auf e. Unabh. von der Erfahr. ꝛc. hinaus 5. die r. - ſchöpft aus e. dopp. Quelle der Zweydeut. alle Elem. ihrer Rechthaberey ꝛc. 6 f. das eigentl. Obj. der r. – 7 f. beliebte Inverſion der r. - in ihren Theorien 11. per antiphrasin getaufte r. - 11.

Grundtext der r. - 13. iſt es möglich aus der Mat. des Worts - irg. etw. von d. Begr. d. Worts - herauszubr. 14. aus dem Begr. der - die Mat. ihres Nam. zu finden ꝛc. 15. Eckſt. des Thurm- u. Logenbaues der r. - 16. Sprache, hier liegt r. - u. zugl. ihre Cr. 216. Cirkel der r. - (ſ. Skepſis) 247. reiner Geiſt abſtracter - 88. reine - des Judenth. 114. Autonomie reiner - oder ihres guten Will. vielm. 85. dem beſten Willen u. der r. - des Judenth. allein gehörte ꝛc. 114. r. - u. guter Wille ſ. noch immer Wörter für mich deren Begr. ich mit m. Sinnen zu erreichen nicht im Stande bin 243. 248. e. guter Wille iſt brauchbarer als e. noch ſo r. - 265. Ideal der r. -; dadurch gewinnt man e. unendl. Spielraum zu den willkührlichſten Einbild. ꝛc. 313.

die Schande, die vernünftige Leute ſich ergrüb. unwiſſ. zu ſch. II, 30. vernünft. Männer, dergl. es zu Hofe u. in der Kutte giebt ꝛc. 244. ein vern. Thier ꝛc. IV, 230. vern. Leute auf deren Grund u. Boden der geſ. Menſchenverſt. wächſt 310 f. als ein vern. Mann das menſchl. Leben brauchen u. verachten V, 203. — Vernunftmäßigkeit (ſ. Seligk.) IV, 325.

das Selbſtlob fleiſchlicher Vernunftaugen iſt eine höchſt ſchädl. Fliege VII, 116. Vernunftgründe u. bibl. Sprüche haben in Anſ. des willk. Mißbr. ſich ein. nichts vorzuwerfen IV, 194. alle menſchl. - beſt. entw. aus Glauben an Wahrh. u. Zweifel an Unw. od. aus Gl. an Unw. u. Zw. an W. VII, 69. Reihentanz ꝛc. zweyer Vernunftheere 12. Vernunftlehre eine Tochter der wahren Naturl. I, 136. ſind unſ. -en was and. als Tradit. der Sinne, der Väter ꝛc. 407. unſ. Scholaſt od. akad. - II, 19. Vernunftmenger IV, 138. (Vernunftreligion 327 f.) Vernunftſchlüſſe . . ſie mögen auf ihrem Bauch oder auf Vieren gehen VI, 6. nothw. Vernunftwahrheiten 6. neugeback. Lehrer der Vernunftweisheit 15.

Verſe, gemeine II, 515. Staatsklugh. d. Verſification 277.

verſchanzen — Kunſt ſich zu verſchanzen II, 228.

verſchlingen — verſchlucken . . IV, 195.

Verſchneidung VII, 96. der verſchnittene Titel ꝛc. 98. es iſt ungewöhnl. die Keuſchh. e. Verſchnittenen zu bewund. II, 78. in den letzten Zeiten darf der - nicht mehr ſagen ꝛc. 78 f. die ſchwärmeriſche Stimme welſcher - ꝛc. 148. 166. 171. (ſ. Harm.) 130. - der Ottom. Pforte VII, 127. - e um des Himmelr. willen VII, 228 ff. (ſ. Orig.) IV, 286.

Verſchwendung u. Reichth. k. ſchwerl. mit ein. beſt. IV, 461.

Verſehung — Götzenbilder ꝛc. welche mit den Abgr. der göttl. - gleich unabſehbar tief in uns verwick. liegen IV, 110.

verſichern — ob v. nicht ſo gut den Acc. als d. Dat. regieren könne V, 68.

verſiegelt — Urk. die v. ſ. weil man nicht leſen k. VI, 10.

Verſionen von Gesner u. Erneſti vereckelt II, 213. ſ. Ueberſ.

verſöhnen — laſſet euch v. mit Gott I, 416. der Gott dem ich diene, wird nicht mit Bocks- u. Kälberblut v. 435. laſſen Sie ſich v. nicht mit Ihrem Daſ., ſond. mit Gott ꝛc. VII, 416.

verſprechen — er verſpr. immer zu kommen u. hält nicht Wort, e. Zug der mir unausſtehlich iſt VI, 100.

Verſtand — Sie ſind ſchon in d. Alter, wo man Ihrem - zumuthen k. ſich ein wenig auszuſtrecken, u. daß ich ſo ſage, mit ſelb. auf die Zehen zu ſtehen I, 307. was k. wir von unſ. - ford., wenn uns unſ. Sinne nicht einmal gehören 327. was dem Auge Lügen ſcheint, ſind dem - Entdeck., medii term. einer höh. als bloß ſinnl. Erk. 376. Begr. die jeder Lehrer zum Leitfaden in der Erz. des - nöthig hat II, 21. das Senkbley des philoſ. -, sensus comm. 77. die Welſcheneur, den Polypum des guten - einzupfr. 107. der - greift dem Gedächt. unter d. Arme 505. vermuthl. verh. ſich die Sinne zum - wie d. Magen zu den Gefäſſen IV, 43. nichts iſt in unſ. - ohne vorher in unſ. Sinnen gew. zu ſ. 44. es giebt Leute die ihren - bloß für die Geſellſch. u. zum Reden brauchen; and. die ihn mehr zu ihren Handl. anw. V, 189. Sinnlichk. u. - die zween Stämme der menſchl. Erk. ꝛc. (Kant) VI, 49. VII, 10. 11. Erk. der S. u. des -; Erläut. u. Erweit. beyderſeitiger Gebiete u. ihrer Gränzen 11. Heere von Anſchau. ſteigen in die Veſte des reinen - hinauf 12. Wörter gehören . . nach dem Geiſt ihrer Einſetz. u. Bedeut. zum - u. Begriffen 13 f. dem - wird der Begr. vermitt. des Wortzeich. . . mitgeth., eingeprägt u. einverleibet 14. wenn das Weſen vom nothw. - abhängt (Mend. J.). ſo hört alle göttl. u. menſchl. Einheit auf 40. Wahrh. u. Unwahrh. ſind Werkzeuge für den - 68. wenn der - an Lügen glaubt ꝛc. ſo iſt das Licht in uns Finſt. 69. aus dem - Gottes fließendes Präreg. des Judenth. (Mend. J.) 114. mir gefällt nicht recht Ihr Eifer gegen den Luxus den einige unſ. Schriftſt. mit ihrem - treiben ꝛc. 177. — vernünft. Leute auf deren Grund u. Boden der M.verſt. in Abundanz wächst ꝛc. IV, 310 f. (ſ. Menſchenverſt.) — entbehrl. eine Abhandl. zu verſtehen die man ausl. u. richten ſoll II, 70. Griech. verſtehen zur Leibesnahr. u. Nothdurft ꝛc. 214. Leute die denken, kann ich noch verſt. aber keine Schwätzer III, 383. — hypoſtat. Vereinig. der ſinnl. u. verſtändlichen Naturen VII, 12.

Verſtellung ſeiner ſelbſt (von Sokr., ſ. Soph.) II, 46.

verſtummen — je länger man nachdenkt ꝛc. deſto tiefer u. inniger man verſt. VII, 6.

Verſuche der Freydenker IV, 112. 127. 130. *πρῶτον ψεῦδος* des erſten - unſ. Sinne . . zu verrücken VI, 16. weil ohne Verſuche k. Talente gepr. u. ausgebild. w. k. ſo iſt die Verſuchung zu ſchreiben an ſich eben ſo wenig Beruf als Sünde VII, 93. — der Verſucher kommt noch heut. Tages unter d. Kinder Gottes ꝛc. II, 240. — die Verſuchung unſ. Heilandes ꝛc. I, 109 ff. habe Gott vor Augen u. im H. ſo wirſt du allen -en widerſt. k., wozu

Gott . . ſow. Freunde als Feinde brauchen k. VII, 422. (ſ. Vater Unſer) 393.

Verträge (Mend. J.) VII, 19. 30. (ſ. geſellſch.) 34. 36.

Vertrauen — mit unſ. - auf Gott wächſt unſer - auf Menſchen ꝛc. VII, 143.

Vertraulichkeit ohne die - gewiſſer Blößen u. Schwachh. findet k. Genuß der Geiſter Statt III, 381.

Verwandelung — ohne - wird man nicht unſterbl. IV, 76. verwieſen werden, ins Elend od. nach d. Olymp II, 393.

Verwüſtung — Gräuel der - IV, 57.

Verzweiflung — vermummte - IV, 229. mir kommt es kaum glaublich vor, daß Zweifel in - ausarten k., aber Vorwitz deſto mehr VI, 200. daß - auch e. begeiſternde Muſe glaube ich wohl; ſie ſchickt ſich aber beſſer zu e. zerſtörenden als ſchöpf. VII, 416.

Veſpaſian, der durch Zöllner u. Vampyren regierte I, 11. -s Stuhl ꝛc. II, 8. 74 f.

Veſtalin, geweihte, IV, 229. die veſtaliſche Mutter II, 109. (ſ. Regeln) 405.

Veſte der Tritte des Autors II, 72. (ſ. Volk) IV, 185.

Vettel Baubo IV. 229. — heilige Vetterſchaft 337.

Vettius Epagathus IV. 233. 286. 311. VII, 83. VIII, 256.

Vico V, 267 f. — Vieh ſ. Menſch IV, 41.

Viel ſ. Ein VI. 5. Vielgötterey ſ. Dämonen 9. vielſeitig ſ. Namen II, 423.

Viereck. Judenth., Chriſt., Pabſtth., Luth. VI, 143.

Villaume üb. d. Erzieh. zur Menſchenliebe VI, 175.

Virgil III, 223. -s letzter Wille II, 273. mir würde ſo wenig eck. als dem - vor den Gedärmen des Ennius 410. Ennii stercus VII, 215. - nie Hamanns Vertrauter ſo wie Horaz 254. Georg. 246. das virgilianiſche Gemälde von dem . . Delph. IV, 236. virgiliſche Schamhaftigkeit 431. — Virgile an d. Stelle der Gottſchede II, 392. Freund Deutſcher -e IV, 70.

Virtuoſen denen ihr Gewiſſen über ihre Muſter dunkle

Vorwürfe macht ꝛc. II, 191. - des gegenw Aeons .. ihr wenigen Edlen 265 f. Schloß das e. welſcher - erfunden h. ſoll der die Echo h. ſ. Frau verſiegelte 401. alle - empfehlen ſich zugl. ſelbſt durch d. Denkmale ſo ſie ihren Todten ſtiften III, 416. eine Bande - zu reg. iſt ärger als e. Regim. Sold. V, 172. Poſaunen ꝛc. auf welchen die ſch. Geiſter dieſes Jahrh. - ſind IV, 65. ein junger - in meiner Nachbarſch. 102. 104. (113) Arouet Falſt., der unverſchämteſte - ſ. Jahrh. 219. Philoſ. u. -en 258. Schulſeufzer eines - (Perſ.) 366. röm. Marionettenſpieler u. - (Nero) VII, 31. katadupiſche -en 115.

Vis inertiae iſt die Hauptkraft der Welt, viell. das Symbol göttl. Ruhe (Herd.) VII, 353. (ſ. Trägh.)

Viſionen — äther. Theorien u. - VII, 107.

Vocabulaire, le grand V. franç. III, 400.

Vogel, D. J. S., Briefe üb. die Freymaurer ꝛc. VI, 331. [VIII, 329.]

Vögel — alle - unter d. Himmel ꝛc. w. eingeladen II, 55 f. IV, 443. Vogelflug .. künft. Dinge zu erforſchen I, 61.

Vocalmuſik zu e. allg. Uebung vorzüchl. III, 421.

Volk das blind u. taub geboren wäre .. nur Gott würde zu e. ſolchen - reden k. I, 86. die Poeten ſ. die größten Proben die uns die Denkungsart eines - aufſchl. ꝛc. 119. wir ſchreiben für e. - das Maler u. Dichter ford. (an Kant) 509. wie d. Natur e. gew. Farbe oder Zuſchnitt d. Auges einem - eigen macht, eben ſo leicht hat ſie uns unbemerkte Modific. ihren Zungen u. Lippen mitth. k. II, 124. Vox populi, vox Dei 208. der wahre Menſchenfr. buhlt um d. Stimme des - 415. Intereſſe den Krebs einer Philoſ. ꝛc. auch unter dem gem. - auszubr. u. ſelb. los zu machen ꝛc. IV, 332. jenes fremde - von tiefer Sprache u. von läch. Zunge 364. wohl dem - deſſen Fürſt ꝛc. 365. das - das ein eben ſo guter Kenner der Wirk. als ſchlechter Künſtr. der Urſachen, ſchreibt ſ. Elend dem

Mißbr. der Großen zu [401.] das - fühlt (die Gränzlinie des Gut. u. B.) vermöge des Inſtinkts [409.] Ausbreit. philoſ. Einſ. per fas et nefas unter dem - VI, 28. die allg. Rechtſchr. bewahrt die Begr. u. Verurth. eines - [38.] Res pop., res Dei 39. eff. Erbauung u. Andacht des - 42. s'il est utile de tromper le peuple; s'il est utile au p. d'être trompé 175. das - wird freylich, je mehr la dupe, deſto mehr fripon 177. (ſ. jüdiſches V.) — die größten Völker der Erde haben zu nichts als Propheten unſichtb. Dinge gedient I, 107. in den Geſch., Geſetzen u. Gebr. aller - finden wir den sensum comm. der Rel. 136. die Hiſt. einz. - lief. Beobacht. üb. den Einfl. der nat. Denk.art in die Sprache II, 122 f. der zureich. Grund von der bisher ſo unerklärl. Scheidung od. Veſte zw. wilden u. kultiv. - IV, 185. Correſpondenz mit den Geheimkanzleyen der - 197. (ſ. Geſellſch.) I, 10. — Volksmährchen, Creditiv transcendentaler Grillen VII, 54. ſchlechte Buſenſchlange der gem. Volksſprache 12. Volksſtimme 124. Völker-Recht (ſ. Fürſt) IV, 42. Einheit der Völkerſtimmen 197.

Voltaire, 54 Bände VII, 178. III, 120. 223. Henriade; Abh. üb. die ep. Dichtk.; üb. Homer 109. Glaubensbek. des Herrn v. V. üb. d. Epopée II, 277. Henriade II, 148. 375. Epitre à Uranie (le Pro et le Contre) 173. ein Mufti; Remarques sur .. Pascal 212. was d. Herr v. V. unter Rel. verſt. mag, Grammatici certant 277. - der Hohepr. im Tempel des Geſchm. ſchließt ſo bündig als Kaiphas u. denkt fruchtb. als Her. 278. ein Schriftſt. .. ſagt ihm ins Geſicht ꝛc. 278. l'immortel Maup. graces au burin de M. de V. 354. le siecle de V. est jaloux de beaux-esprits 367. belle passion de la vérité qui instigua V. etc. (ſ. Paulus) 375. der redſel. Geſchichtſchr. Karl XII., Beweis daß er k. Deutſch verſt. 417. Volt. 515. -s Ausdruck Proſa gegen Luth. Ausdruck III, 5. der Mann von vierzig Thal., ein kl. ſatyr. Roman des unerſchöpfl. Dicht. 421 f. Leichtſinn u. Muthw. ſeiner Einb.kr. u. Schreibart, von der man ſagen k. daß ihr Feuer nicht verliſcht u. ihr Wurm nicht ſtirbt 422. die Verdienſte dieſes wahren Lucif. unſ. Jahrh. ſind in Anſ. gew. Länder u. ihrer traur. Dummh. ebenſo groß, als ſ. Char. e. leucht. Beyſp. v. der Scheinheil. des Ungl. iſt 422. Name den ſich dieſer Pantomim durch ſ. Gaukeleyen .. erworben 423. der handfeſte Glaube eines - an die Theorien eines Galilei ꝛc. IV, 25. Schwärmer von Ferney 26. einer ihrer Proph., der unſterbl. Anti-Homer, deſſen Heldengedicht .. noch lange das non plus ultra in Callogallinien bleiben w. 82 f. Prince des Poëtes 157. plus inconséquent que V. le général de tous nos Auteurs - Jée. . . 205. ein Arouet Falſtaff, der unverſchämteſte Spermolog u. Virtuoſe, Hiero- u. Sykophant ſeines Jahrh. 249. Hofgeſindel ungläub. u. verächtl. Theiſten .. wie unſ. Juden u. Voltairen bis auf den heut. Tag ſind 262. Volt. [350.] V. über Goldoni [351 f. 358.] 362. die poet. Geſchichtskunſt unſ. Voltairen 377. der Lieblingsproph. u. Evangeliſt ſ. Jahrh.; ſeine allerchriſtl. Epopöe VI, 8. les Syst. de V. VIII, 196. (198.) der ſeel. V. ſagt: Sottise de deux parts 354. Eloge de Volt. VII, 257. mémoires de V. 184. Auguſtus der die Voltairen .. verbannte II, 392. (ſ. Offenb. I, 57. 60.)

Vorbild des Meſſ. IV, 41. beredte -er VI, 12.

Vorderſätze ſ. Syſtem II, 158. ſ. Speculanten IV, 326.

Vorfahren — d. Gräber der - h. kein Feuer für mich VI, 129.

Vorhang — man weiß, wenn der - fällt, daß abermal ein Auftritt zu Ende ſey II, 425.

Vorhaut — mein Bogen verh. ſich zu Haged. zwey Alph. wie die - zum ganzen menſchl. Leibe III, 154. Beſchneidung an der - relig. Macht VII, 116.

vorkommen mögen wir uns u. And. wie wir wollen ꝛc. I, 351.

Vor-

Vormünder IV, 80. – die höchſt. den Leib tödten u. den Beutel ausſaugen k. VII, 192. Unmündigk. u. Vormundſchaft ꝛc. VII, 187 ff.

Vorrede IV, 189.

Vorſänger zieht mit Fleiß ſ. Stimme höher I, 306.

Vorſehung ſ. Faden I, 90. hat in alle Widerwärt. e. moral. Urſtoff gelegt 52. Proben ſeiner – die den Meiſten gleich Thorheit ſ., ſchätzt Gott ſ. Offenb. allein werth 75. die größten Völker der Erde . . Puppenſp. der göttl. – um ſich den Glaub. zu offenb. 107. beyde Theile unſ. Leb. auf e. unbegreifl. u. verborg. Weiſe unter d. Reg. u. – desj. der es uns giebt 125. die – ꝛc. 135. Wohlgef. an d. Wegen der mütt. – 449. wer e. beſte Welt vorgiebt wie Rouſſ. u. e. individuelle, atomiſtiſche u. momentane – leugnet, widerſpricht ſich ſelbſt 511. es iſt eigentlich die – in den kleinſten Theilen die das Ganze gut macht 511. der Wille der – muß euch angelegentlicher ſeyn als d. Dünkel eurer Zeitverw. u. Nachk. II, 158. zween Bekenner der Providenz 299. Luther von dem Abgrunde Göttlicher – 300. der Leitfaden der – iſt e. treuerer Wegweiſer als d. Größe des Hauf. der vergeht u. nachfolgt III, 171. o du unwiſſ. Schmäher göttl. – IV, 187. Experimente machen um And. zu verbeſſ. welches doch bloß eine Prärog. der – iſt VI, 72. Geſchichtswahrh. welche verhergeſ. werden durch d. Geiſt einer ſo allg. als einz. – VII, 43. Regalien der – 61. ich möchte in Verehr. der göttl. – u. ihrer Individualität die ſich auf Spatzen u. Eulen erſtreckt, vergehen 196. die arme Raupe thut am beſten daß ſie die – walten u. für die Flügel ſorgen läßt zu Erreich. unſ. Wünſche die auch ihre Abſ. ſ. 205. ohne e. individ. – k. Gott weder Regent des Weltalls noch Richter der Menſchen u. Geiſter ſ. 418. die – hat mein ſpeculat. Geſpinnſt gleichſ. eigenhändig zerriſſen; ihre Rathſchl. ſ. es welche den beſten Plan ird. Maßregeln eben ſo leicht zermalmen als beförd. VIII, 361. Sarcasmes contre la Providence du Pere 194. ſ. Providenz.

Vorſicht — eine - muß man 99 mal umſonſt brauchen um bey 100 die Zinſe zu ziehen III, 182.

vorſtellen ſ. ſeyn IV, 296. — unſ. Vorſtellungen hangen von körp. Bild. ab ꝛc. I, 62. richten ſich nach dem Geſichtspunct d. Seele ꝛc. II, 122. die Freyd. verew. k. groben - IV, 112. dunkle - 135. dunkle -skräfte 126.

Vortrag — das erhabenſte u. wicht. Geheim. iſt immer der - II, 488. 493. Ungleichheiten im - [485.] 488. 489. 511.

Vorurtheile — kein vernünft. Menſch iſt ein Bilderſtürmer der in der Welt eingeführten - I, 308. - einer philoſ. Myopie u. philoſ. Marktſchreyerey 124. - des Augenſcheins u. Anſehens ꝛc. 125. nicht nur der irrige Mammons- u. ſclav. Waffendienſt, ſond. auch die Chim. der ſch. Natur, des guten Geſchm. u. der geſ. Vnft. haben - eingeſ., welche die Lebensgeiſter des menſchl. Geſchl. . . theils erſchöpfen th. in der Geb. erſticken 421. moral. u. bürg. - (ſ. Wohlſt.) IV, 231. Zeiten die es mit den - kurz u. gut abthun VI, 32. 34. - ſind alſo die Mart. des philoſ. Menſchenhaſſes u. zugl. das Organon der babyl. Architektonik 40. er treibt das - des Alterth. u. d. Gewohnh. aus durch - der Eigenliebe 40. alle Altflickereyen der beſten Welt laufen auf die Wind- u. Beutelſchneiderey hinaus Geſetze in - u. - in Geſ. zu verwand. 43. - die Gott gerein. hat, machen nicht gemein 43. ſ. Unwiſſenh. II, 22. Urtheilskr. V, 138.

Vorwitz laßt weibl. Schwäche muthmaßen; k. eine Folge des Unglaub. bereits ſ. (ſ. Verzweif.) VI, 200.

Vorwörter de u. à, of u. to könnte man mit + u. — vergleichen II, 140.

vox viva; v. hum. (ſ. Stimme) III, 14. v. pop. ſ. Volk.

Vulgata — Autorität unſerer - VI, 25.

Vulkan ſ. Natur II, 250. auch Cycl. bey der hink. - zu Gehülfen ſ. Meiſterhand auf ꝛc. III, 233.

Wachen — nach Klopſt. iſt das phyſ. - derj. Zuſt. e. Menſchen da er ſich ſeiner ſelbſt bewußt iſt; dieß iſt aber der wahre Seelenſchlaf I, 417. Wachſamkeit des Herz. ſ. Herz VI, 200. Wächter wachen umſ. üb. unſre Seelen I, 332. ein - auf e. Sternwarte k. einem im dritten Stockwerk viel erzählen 440 f.

Wächsling meiner Seele VI, 19.

Wachter Naturae et Script. concordantia II, 262. 515. IV, 61.

Waffen — d. Handel giebt den Völk. - u. entſch. das zweifelh. Glück derſ. I, 13. der ſclav. Waffendienſt ꝛc. II, 421.

Wagenthron ſ. Rede VI, 34.

Wagner I, 171. 402. 404. 460.

Wagſchale ſ. Geſetz VI, 31. — Wagſpiel IV, 61.

Wahl — unſ. eigene - macht uns muthiger in unſ. Unternehm. I, 249. die Wahl des Publici II, 84.

Wahnſinn — der nat. Hang der M. zum - [IV, 235. 236.]

Wahrheit — die Begreiflichk. e. Sache der - verz. I, 61. je näher die Phariſ. der - ſind deſto ſteifer verleugnen ſie dieſ., als die einz. Ausflucht ihr zu entgehen 114. Joh. nennt - was and. Apoſtel Evang. ꝛc. 122. man ſieht hieraus daß die - der Lehre nicht auf Worten . . beruht 122. wenn Sie die - niederſchlucken wollen als wenn es Ihr Speichel wäre ꝛc. 375. Auguſtin nimmt an daß die - beſt. könne mit d. größten Mannigf. der Meyn. über eine u. dieſ. Sache 387 f. die - iſt alſo einem Samenkorn gleich ꝛc. Leib, Kleid der - (ſ. Leib) 388. ein bloß ſinnlich Urtheil iſt k. - 436. daß man im Scherz u. ohne ſ. Wiſſen u. Willen die - pred. k. 443. die - wollte ſich von Straßenräub. nicht zu nahe kommen laſſen; ſie trug Kleid auf Kleid ꝛc. wie erſchracken ſie da ſie das ſchreckl. Geſpenſt. die Wahrh. vor ſich ſahen 445. unterirdiſche - daß es göttl. M. unter d. Heiden gab II, 17. wer nicht für ein Schwert alles zu entb. weiß ꝛc. iſt nicht geſchickt zum Dienſt der -

49. - iſt mein Mädchen, ſchwarz aber gar lieblich .. doch ihr Geſchlecht, welch e. Brandmark 90. laßt uns nicht die - der Dinge nach der Gemächlichk. uns ſelb. verſt. zu k., ſchätzen 158. es läßt ſich zur Noth ein bünd. Programma von d. Verpflicht. d. - zu reden, ausarb.; die Ausüb. iſt aber k. philol. Gabe 228. man iſt jetzt ſo blöd im Denken od. ſo ſittſam im Reden, daß man beleid. muß wenn man d. - ſagen u. hören will 235. wenn eine einzige - gleich d. Sonne herrſcht das iſt Tag; ſeht ihr anſt. dieſer einz. ſo viel als Sand am Ufer des M., das iſt e. Nacht .. 281 f. jede individ. - wächst .. zur Grundfläche e. Plans .. 288. der Doppelſpiegel der - die auf e. Kunſtrichter warten muß der noch kommen ſoll 400. 404. die - deren Blöße den Griechen ſo anſtößig iſt weil ſie Blöße lieben u. deren Wirk. den Juden ſo unangen. ſind bis auf den heut. Tag 404. der ſinnl. Schiedsrichter läſtert jede bitt. - die gleich d. Aloe rothe Wangen .. macht 483. die Erinn. mag Ihnen ſo ruhmräthig vork. als ſie will, ſo ſchäme ich mich der - nicht III, 63. da meine Nächſten einig gew. jeden Zug der - der mir entfährt, Beleid. zu nennen ꝛc. 68. gönne Gecken d. Kunſt mit dem Geſpenſt der - Höfe zu täuſchen u. Land u. Leute zu verderben 241. einäug. Pucelle deren langer Tubus par Abus - genannt w. IV, 80. ob e. Mädchen mit zwey geſ. Augen nicht gangbarer iſt als e. verjährte einäug. Fee ſie mag übr. Ilia od. Eg. oder - heißen 81. irr. Ritter od. gewalt. Jäger welche die - nicht ihrer nat. Beſt. ſond. bloß der Jagd u. Kurzweil wegen lieben 83. lügt nicht gegen die - mit eurer praleriſchen Kennt. v. Gott 143. die - iſt von ſo abſtr. u. geiſt. Natur daß ſie nicht and. als in abstr., ihrem Element, gefaßt w. k.; in concr. erſcheint ſie entw. ein Widerſpruch oder iſt jener berühmte Stein unſ. Weiſen ꝛc. 196. der Greis wird .. die traurige, faſt immer garſtige W. zeichnen [401.] die innere - des Styls [462.] das Licht der - liegt im anſchauenden Auge 462. kein and. Intereſſe als

das Int. der - zu kennen .. von dieſem hyperbol. Int. habe ich weder Begriff noch Gefühl V, 5. die - Gottes wird herrlicher durch die inn. Lügen der Vnft. VI, 21. Billigk. iſt e. Kind der - die alles poſitive in 1, Symbol der Gotth., ꝛc. auflöſt 31. frommer Liebh. der - (Klopſt.); ſie die unerk. Huldgöttin ſchwebt auf den Lippen ſ. Mundes u. ſchlägt im Tact ſ. Herz. 32. - u. Freundſch. ſind immer die höchſten Gegenſt. meiner Oekon. geweſen mit denen man nicht für den gegenw. ſond. die letzten Augenbl. ſ. Leb. wuchern muß, gleich jenem Alten der Tage 74. man käme viell. weiter die - zu thun ohne ſie zu ſagen 194. - u. Unwahrh. ſind Werkz. für d. Verſtand VII, 68. (ſ. Vnftgründe) 69. Zweifelſucht an - (ſ. Leichtgl.) 69. (ſ. Wahrſcheinlichkeit 177. VI, 301.) was ich geſchr. habe will ich lieber ſelbſt bekennen als der einz. rechtmäß. Zeuge dieſer -; ſie allein iſt brauchb. zu Beurth. u. Verbeſſ. geſchehener Dinge u. Thatſ. 93. die - iſt einfach u. braucht nicht viel Künſte 310. das Wort .. die feſte Burg der im Verborg. lieg. - 36. was iſt -; ein Wind der bläſt wo er will .. e. Geiſt den die Welt nicht k. empf. 70. Schlüſſel des ſich in Geiſt u. - verklär. Probl. u. Räthſ. 125. - iſt freylich Weg u. Leben 147. vielfüßige Bew. der - u. ihres Gottesläug. VIII, 370. einz. ſelbſtſtändige u. leb. - (ſ. Rel.) IV, 328. evangeliſche - (ſ. evang.) II, 240. III, 253. (ſ. Freyheit VII, 85. frey I, 131.) Veritas odium parit VII, 421. La vérité rétablie (e. Schrift) VI, 199. (ſ. Nachwelt IV, 146. Thatſachen [393] Pilatus 200.) — Wahrheiten ſind Metalle die unter d. Erde wachſen I, 354. - kommen uns grob vor wie die Zeichn. der Natur, ohne es zu ſ. 358. wenn man ſich nichts als e. verk. Anwend. deutl. - verſpr. kann, ſo erford. es die Klugh. ſie lieber einzukl. 390. man mag den - widerſprechen ſo iſt dieſer Widerſpr. e. Beweis für ſie; man mag über ihre dunkle Einkl. ſpotten .. ſo iſt dieß das Schickſal aller Moden ꝛc. 480 ſ. einerley - können mit e. ſehr entg.geſetzten Geiſt ausgeſpr. w. II, 31.

es giebt Beweiſe von - die ſo wenig taugen als die Anwend. die man von den - ſelbſt machen k. 36. Liebe und Genuß der - ſelbſt .. Nachwehen u. Wirk. ihres zücht. Umg. (Sokr.) 78. die kräftigſten Irrth. u. - ſ. gleich den Elem. unſichtbar ꝛc. 197. daß die kräft. - ſeyn. als die kräft. Lügen mit den Monaden überein kämen 226. - als ein Kipper u. Wipper behandeln IV, 253. - die vermöge ihrer Beſtimm. . . Thorh. u. Aerg. ſ. ſollen deßhalb durchzuſtr. 331. ad oculum et unguem - u. Lügen zu demonſtr. iſt m. Sache nicht V, 270. zu ſolchen - in der Finſt. u. ins Ohr eingeweiht w. die von Poeten u. Philoſ. im Licht bewieſen u. geläug. w. VI, 9. auf Koſten u. Gefahr unerkannter leb. - ꝛc. VII, 36. ewige - [41.] ſ. Irrth. I, 437. — Wahrheitsgründe VII, 39 f. -sliebe ſ. Freyh. 85.

die wahre Natur des Romanh.; metaphysice vera; Veritas min., maxima (Baumg.) II, 190 f. Schein des Wahren (ſ. Illuſion) VIII, 394.

Wahrſager — Zigeuner ꝛc. W. genannt I, 61. Schatten e. blinden - im Horaz II, 479. wahrſagendes Sprichwort 491. — Anſehen u. große Anzahl der Wahrſagerkünſte; gründen ſich auf ein Mißverſt. unſ. Inſtincts oder natürl. Ahnſt. I, 148. herkuliſcher Wahrſagermuth VII, 107. trügliche Wahrſagerwuth IV, 436 f.

Wahrſcheinlichkeit ſ. Geſchichte II, 191. äſthet. - ꝛc. 191. 192. das erſte unter allen Geſetzen der - die der Wind hin u. her weht, könnte das Wortſpiel ſ. *εἰκὸς γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ εἰκός* 428. - ſticht mehrentheils die Wahrheit aus, wenigſt. durch ihr Gewand VI, 301. -en ſind nach meiner hieroglyph. Logik bloß die Provinzen od. vielm. Gränzen vom Reich der W. VII, 177. Lügen u. Rom. müſſen wahrſcheinl. ſ. aber nicht die Wahrh. unſ. Glaubens I, 425.

Waizen ſichten VII, 133. — Waizenkorn im Ev. 238. wenn das - der Freundſch. nicht in die Erde fällt III, 184.

- (in e. Buch) muß ſterben [V, 70] Wachsth. des - IV, 297. Entwickelung im elaſt. Korn 320. Waizenkorn jüngſter Engelerndte (ſ. Gottesacker) 387. — wie verdorben muß d. Boden ſ. der die beſte Waizenſaat zu Treſpe verwand. I, 183.

Wälder, e. Samml. v. Geleg.gedanken (ꝛc. Statius) II, 85 f. Herd. krit. W. III, 429 ff. kategoriſche u. idealiſche W. VII, 16. Wald- u. Dorfteufel IV, 299. Waldweiſe 83. 90.

Wallfahrt im ſchwarzen Aſchenſack IV, 34. neueſte orient. u. exeget. -en 261. -en nach dem glückl. Arab. II, 293.

Wallfiſch geſchaffen in dem Meere zu ſcherzen (Pſ. 104, 26.) I, 440. verſchlingt den Proph. IV, 195. Wallfiſchfang I, 32.

Wand — einer der an die - wäſſert IV, 337. ſchwarze Züge . . an der weißen - dahin geſtrichen VII, 46.

Wandel — falſche Zunge die den ganzen künſtl. Mechanismum eures - ſchwarz macht IV, 144. Apologie meiner Ausnahme vom - väterlicher Weiſe V, 289. vom eiteln - nach vät. Weiſe erlöſet VII, 405.

Wandsb. Bote IV, 378. 384 ff. — Wanne ſ. Pan.

Warburton VI, 3 f. -s jüngſter Compil. 4.

warme Brüder im Geiſt IV, 130. weder Warmes noch Kaltes ꝛc. VII, 115.

Warners Beſchreib. d. Gicht IV, 367. [VIII, 285.]

Warnung an Herausg. gel. Nachr. ꝛc. II, 61. VII, 118.

Warſchau, Reſidenz zum Unglück für Sachſen VII, 303.

Wärterinnen — influxus phys. meiner - II, 214. - den Ariſtarchen vorgez. 339. von böot. - vorgekauter Brey VIII, 380. geſell. Einfluß der Wärter u. Vormünder ꝛc. IV, 30.

Waſchhaftigkeit e. gel. Kräuterweibes II, 461. 464.

Waſſer — wie das Bild meines Geſichts im - wiederſch. ſo iſt mein Ich in jedem Nebenmenſchen zurückgew. I, 135. müßten nicht alle Schönh. u. Reichthümer d. Natur (durch die Weltweish.) zu - w. II, 285. l'Esprit de grace se mouvait sur le dessus des eaux, qui étaient des figures correspondantes à la vérité qui est aux Cieux 374. aufſchreiben . . was die Faſſungskraft wie laues - erleichtert u. beſchwert 506. menſchl. Magen der Haut u. Haar . . wie gebrannte - in ſich ſchluckt IV, 26. ein Engel der Gemeinde; laues - wie ſ. Styl ſey . . ſein Name 68. 212. nicht mehr - wie der Engel der Gem. zu Laod. ſond. Blut u. Feuer ſchreiben V, 20. Doctor H. iſt immer lüſtern - zu leſen IV, 214. 216. er liebte das - wie ein Fiſch 215. laues, unheiliges, verfluchtes - für trinkb. Geld verk. 311. taumeln im eig. - vom ſtarken Getränk deſſ. 313. das Feuer einer nat. Rel. in der Geſt. e. dicken - wiederhergeſt. VI, 3. - für ſ. Mühle gefunden 4. hätte Mend. nicht wie der lüſt. David das helle - . . für Blut angeſ. VII, 110. das - zu Siloah das ſtille geht 121. (ſ. Taufe 381.) — wäſſerichte Deutl. d. Rede IV, 429. Waſſerglas (ſ. Kelch) 445. — Zeichen des Waſſermanns II, 441. Waſſerſeher IV, 315. allg. laue Waſſerſprache 319.

Watſon I, 281. 430.

Wechſelbalg IV, 192. Wechſelbälge uſurp. Gewaltthätigkeit VII, 82. ihre Wechſelbank w. zerbr. w. 6. Wechſelbrief (Titel) 97. die zerbroch. Wechſeltiſche ꝛc. I, 82.

Weg — Sie fahren aus Geſchm. auf dem Wege fort auf welchem Sie ehem. den Leuten haben ausweichen müſſen aus Noth III, 315. den ſchmalen - zum Leben wei. u. breit machen IV, 130. durch e. trock. - kunſtmäßig ſcheiden VI, 7. beſſerer, höh. - als Sprachen u. Gnoſtik 362. — ich kann nichts mehr thun als der Arm e. Wegweiſers u. bin zu hölzern ꝛc. II, 41. Wegweiſerin (ſ. Natur) 286.

Wegelins relig. Geſpräche der Todten, rec. III, 228. 279 ff. 284.

Wehe — der ſanftmüth. Menſchen-Lehrer gedrungen ein - über das and. gegen die Gel. u. frommen Leute ſ.

Volkes auszuſtoßen II, 46. — den Wehmüttern Häuſer gebaut (2 Moſ. 1, 21) I. 333.

Wehrwölfe (ſ. Liebhaber) IV, 230.

Weibes Unterwürfigk. unter dem Willen des Mannes ꝛc. IV, 32. Gottes Ehre der Mann u. deſſen Ehre das –, das heißt: d. Mann verh. ſich zu G. wie das - zum Manne, u. wo dieſe Drey Eins ſind, wird das - durch Kinderz. ſelig 228 f. Hemiſph. meines Geſchl. in natural. etc. 230. alle Stärke e. männl. Seele ſchien in die mein. überzugehen unterd. ſ. Seele nichts als kind. u. weibiſche Lüſternheit zu athmen ſchien 231. Patent der r. Unſt. die bey keinem - unter d. Sonnen bisher gefunden w. können 308. Macht auf dem Haupte eines - muß ſ. wenn auch . . e. Schlafmütze zum Mann VI, 176. nicht mehr nach der -er Weiſe VII, 150. die -er ſollen ſchweigen in d. Gem. 193. — Magie die wir durch alte Weiberliſt, weil ſie die beſte iſt, zu unſ. Beute machen müſſen II, 293. daß die Söhne der Schlange um die Weish. kommen den geſeg. Weibes Samen zu binden weil ſie ihn für verrückt anſehen I. 88. die Feindſchaft des Schlangenſamens gegen den geſegn. Weibesſamen lauft durch die ganze heil. Schrift 93. Weibs-Samen der Mutterkirche IV, 337.

Weichlinge aus denen d. herrſch. Geſchm. ſ. Hofleute ausliest II, 406.

weide meine Lämmer ꝛc. I, 311.

Weihwaſſer . . vertr. böſe Geiſter VI. 81.

Weile, lange II. 1. 58. 86. (ſ. Paroxysm.) 95. für die l. W. iſt auch e. Domino- u. Lotterieſpiel gut III, 316. die l. W. iſt für mich e. günſtigere Muſe als Affect V, 161. die Laſt langer -, Schlüſſel der heil. Laune im Pred. 273. manche Thorh. aus l. - VII, 416. copula . . zur Verkürz. der l. - 12. langweiliges Leben II, 60.

Weimar wird wie ein Taubenhaus ꝛc. [VI, 292. Herd.] -ſcher Götterbote IV, 378.

Wein — Gott hatte - von ſ. Weinſtocke verlangt, d.

Gärtner brachte ihm Weineſſig mit Galle vermiſcht I, 77. ich liebe nicht den - des -es wegen, ſond. weil er mir e. Zunge giebt, Ihnen in e. Taumel auf meinem Eſel die Wahrh. zu ſagen 511. Chios . . herrl. - II, 49. Soph. ſoll dem Aeſch. nachgeſagt h. daß der - der eigentl. Autor ſ. Schauſp. wäre 87. Ariſtot. vergl. d. ſchwarze Galle ſehr weitl. mit dem - in ihren Eigenſch. 95. erklärt alle Sympt. der Bacch. u. Proph. nach eben der Meth. in welcher Eli u. die ungläub. Juden den Schluß machten: ſie ſind voll ſüßes - ib. den guten - bis ans Ende ꝛc. Mahl von einem - darin kein Hefen iſt (ſ. Ergötzlichk) 240. tout Souverain sert le bon vin le premier, tu as gardé le bon vin . . VIII, 199. das erſte Zeichen verwand. die heil. Bundesbücher in alten guten - der das Urth. der Speiſemeiſter hintergeht ꝛc. II, 296. die Milch der Alten war der - 260. ſiehe dich für daß du nicht - trinkſt, wenn du noch e. Säugl. biſt (Luth.) 299. - des Zornes . . IV, 425. Magen ſcheint alten milden - nöth. zu h. VI, 193. — nach den Weinbergen unſ. Philoſophen zu urth. ꝛc. IV, 31. die ehebrech. Philoſ. ſucht uns alle Arbeit des - zu verleiden VII, 67. das Erbrecht des erledigten - 115. Weinleſefeſte (ſ. Erndtef.) VI, 11 f. Weinmonat IV, 79.

Weine nicht VI, 10. Weinen u. Heulen iſt bisw. beſſer als Lachen VIII, 394.

Weisheit ſ. Politik II, 7. Vorurth. die man ſich von der - Adams gemacht u. falſche Begr. die man für die - Gottes vorgegeben hat I, 66. alle menſchl. - arbeitet u. hat Sorge u. Verdruß zum Lohne 103. die - hat ſich ihm fürchterl. gemacht weil ſie ſich . . für ihn verdeckt; die - hat ſich bey ihm verächtl. u. läch. gemacht weil ſie e. ſchlechten Geſchm. in d. Wahl ihrer Liebl. unt. den Vög. zu erk. giebt 420. Selbſterk. ꝛc. iſt unſ. - 131. die himml. - kam deßw. in die Welt ꝛc. ib. Sokr. übertraf Soph. u. Eur. an - weil er in der Selbſterk. weiter gek. war II, 31.

wie das Korn aller unſ. nat. - verweſen muß ꝛc. (ſ. Unwiſſ.) 38. Sokr. lockte ſ. Mitbürger zu e. heiml. - 42. - des Widerſpruchs (ſ. Genie) 81. was für e. geheimnißvolles, glückl. Leben giebt uns die - von erſter Hand III, 24. die heiml. - einer Sibylle IV, 230. - iſt Gefühl, das Gefühl e. Vaters u. e. Kindes V, 26. die mannigfalt. - Gottes an ſ. ſichtb. Hauſe . . VI, 20. mit wahrer - im Herzen gefallen auch ihre ſchmalen u. rauhen Wege unſern Augen 362. Kabbaliſtenbrunnen e. heiml. - VII, 110. - von der Säuglinge nicht ausgeſchl. ſind, Alter u. Gnade ꝛc. 322. ich fühle, was die - in den Sprüchw. (8, 31.) ſagt: meine Luſt iſt bey den Menſchenkind. III, 359. - in der Furcht des Herrn 30. kein ſo glückl. Anf. der - als ꝛc. 338. dieſe - macht uns feig zu lügen u. faul zu dichten VII, 192. nach d. Glaub.bek. antiſalom. Schulmſtr. iſt die Furcht d. Herrn der - Ende IV, 19. — W. die wie Scheidemünze in Zechen rollt II, 168. - die irdiſch, menſchl. u. teufliſch iſt IV, 143. die ſichtb. öff. Anſt. ſind weder Rel. noch - die von oben herabk. ſond. irdiſch ꝛc. VII, 58. - die nicht von oben herab kommt, ſond. irrdiſch . . jüdiſch u. rothwelſch iſt VIII, 354. — Geſetze der - und Güte VII, 22 ff. — Buch der Weisheit II, 241.

wie viel kann der Weiſe entbehren ꝛc. I, 298. der - der Gott fürchtet u. G. zu gef. ſucht, erreicht auch das nil admirari das der Welt- u. Schulmann affectirt 425. die Arbeit u. Ruhe des -, ſein Troſt u. ſ. Eckel daran liegen im fruchtb. Schooße der Leidenſch. ꝛc. II, 288. hinter der Larve eines Phantaſten . . unter Kreuz u. Schmach dient der - dem Staate u. Vaterl. III, 241. der - berechnet den Scheidew. v. Gut u. Böſe [IV, 409.] die älteſten ächten - waren Kämpfer u. Schauſp.; aus ihnen wurden leid. Zuſchauer VII, 330. der tägl. Verdruß . . die Schooßneigungen eines - VIII, 137. Weiſe aus Morgenl. II, 291. (ſ. Magus) IV, 64. — unſ. heut. Weiſen in himml. Entdeck. ſo durchdringend u. zuverl. hing. in ihren häusl. Angeleg. ſo benebelt IV, 25. le Hazard, ce Génie tutélaire à qui nos Sages et leurs Antipodes doivent infiniment plus qu'aux Dictionn. et aux Syst. du jour 205. da ſie ſich für - hielten, wurden ſie fahr. Ritter oder ihre Schildknappen 327. biſt weiſer denn die - von Abdera 387. Inſecten die klüger ſind als die - die Syſt. wie die Spinnen bauen VII, 122. les Sages d'une Nation .. fous de la folie commune II, 100. — Stein der - II, 410. 441. jener berühmte Stein unſ. - die urplötzlich jedes unreife Metall in wahres Geld zu verwand. wiſſen IV, 196. ſ. Stein.

Weiſſagen — Begriff den Paulus vom - giebt ꝛc. I, 467. — jede bibl. Geſch. iſt e. Weiſſagung ꝛc. 50. die ganze Geſch. des Judenth. war - ꝛc. VII, 56 f. dunkle Ahnung bey den übr. Nationen ib. der Geiſt der - iſt das Zeugniß Jeſu I, 76. II, 295. 296. IV, 330. den Geiſt der - mit den Lumpen alter Lokalvorurth. zudecken (ſ. Exegeſe) VI, 39 f. (zuk. Zeiten welche vorhergeſ. werden durch den Geiſt einer ſo allgem. als einz. Verſehung VII, 43.) ſyriſche -en aus dem Munde der Kaiphen IV, 247. die eigenen - unſ. Reformatoren ꝛc. 314. es müſſen aufhören die - VI, 29. Geiſt der Beob. u. Geiſt der - ſind die Fittige des menſchl. Genius; zum Gebiet des letzt. gehört alles Abweſende der Vergang. u. Zuk. VIII, 378. zweydeut. Geiſt der -, auf den ſich der geſpalt. Inſtinct unſ. Billigungs- u. Begehr.verm. zu bez. ſcheint (ſ. abweſ.) ib. d. Geiſt der - unendl. überlegen dem einfält. G. der Beob. 379. iſt - nicht d. allg. Magnetismus im Eingew. u. Gehirn unſ. kl. Welt 379.

weit — er geht in allem zu weit, iſt für mich nichts geredet .. was nennt ihr denn zu weit I, 487. — Weitſchweifigkeit .. Name der Leichtigk. II, 480. gar zu leichte - von Oſten bis Weſten den ganzen Geſichtskreis durchkreuzender Wetterſtr. 481. - erregt Unwillen 483. [479.]

Welſeneur (ſ. Verſtand) II, 107.

Welſchlands unſaub. Geiſt iſt ausgefahren ꝛc. VI, 41. was gehen mich die Welſchen an IV, 71. welſche Liſt [II, 183.] w. Verſchnittene II, 148. 166. IV, 130. w. Babelſchminke 246. w. Mauſoläen 274. Geſch. der w. Schaubühne 341 ff. w. Praktik 425. w. Charaden VII, 14. w. Praktik, Maſchinerey ꝛc. 37. w. Cardinäle oder w. Ciceroni 58 f. w. Galiläer, Windbeutel ꝛc. 60. w. Pſeudopropheten 108. w. und röm. Solipſismus 118. allerchriſtlichſte w. Lotto-Project- u. Plusmacherey 116. w. Barbaren VIII, 263. allg. w. Philoſ. u. Antichriſten 361. das römiſchwelſche Pabſtth. VII, 80. jüdiſch welſcher Masken- u. Brillenhandel 90. ſ. rothwelſch.

Welt — die Erhalt. u. Reg. der - wird e. fortdauerndes Wunder bleiben I, 72. die Dauer der ganzen -, nichts mehr als ein Heute 123. ſind wir es die wir ſterben? nein, die - die uns ſtirbt 123. die ſichtb. - mag noch ſo e. Wüſte in den Augen eines zum Himmel erſchaff. Geiſtes ſ. . . ſie iſt geſegnet ꝛc. 128 f. in wie weit der Menſch in die Ordnung der - wirken k. ꝛc. 437. Gott lehre dich der - brauchen daß du derſ. nicht mißbr. weil das was in unſ. Augen als das Weſen derſ. ausſieht, das Alter einer Mode aushält III, 7. ich ſehe die ganze - an wie e. alten Roman der den Titel zu führen verdient: man muß nicht glauben was man ſieht V, 248. Ende der - (ſ. Erndtef.) VI, 11 f. unſ. heut. Apoſtel pred. daß das Licht d. Buſt. alle Menſchen erleuchte in dieſe u. jene Welt hineinzuk. 5. geliebt ehe der - Grund gelegt; bey uns bis ans Ende derſ. I, 313. das Schema dieſer - vergehet [VII, 357.]

die – mag die beſte ſ. od. nicht, wenn nur Gott darin reg. od. in unſ. Herzen vielmehr I, 448. beſte – 491. wer den Beweis einer beſten - auf die Eigenſch. eines unbegreifl. Weſ. gründen will, der verſt. ſ. Frage nicht 503. (ſ. Vorſehung) 511. der Urh. u. Regierer der - gefällt ſich ſelbſt in ſ. Plan u. iſt fur unſ. Urtheile unbeſorgt; wenn ihm der Pobel üb. die Güte der - Beyfall zujauchzt, wird er wie Phocion beſchämt .. 511 f. Tauſendkünſtler .. Lehrſatz der beſten - II, 220. alle Farben der ſchönſten - verbleichen ſob. ihr jenes Licht erſtickt 282. die beſte - wäre längſt e. todtes Meer geworden ꝛc. 389. halten Sie die beſte - weder für Platos noch Plutos Höhle, viell. ein Fegf. zu e. beſſ. Beſtimm. V, [128.] 134. Altflickereyen der beſten - (ſ. Vorurth.) VI, 43. die Philoſ. von .. haben weder Tag noch Nacht Ruhe um die ſehr gute, wenn eben nicht beſte - zum Chaos zu deform. 258. zu was für e. Wüſte wird die beſte - wenn alles, alles darin eitel iſt VII, 186. wenn d. Teufel nicht wie beym Anf. der beſten - ſ. Spiel gehabt, u. alles wieder verdorben hat 312. ſollſt .. zu e. beſſ. u. ſchön. - erwachen als die nach deren Offenb. der kl. Wildfang deiner Liebe .. ſchmachtet IV, 389.

neue W. .. Mißverſt. das der Sprachgebr. verurſ. I, 115. decouvrez un nouveau monde; le Public se moquera de votre bonne avanture II, 360. die neue - IV, 264.

was wir jetzt - oder Ehre nennen, davon würde unſ. Zärtlichk. dem Alterth. unbegreiflich vork. I, 10. die Vollk. der - ſcheint in d. Entfernung von d. Natur zu beſt. 163. die - liegt im Argen 251. VI, 257. Verleugnung der - die im A. liegt II, 465. die - will betrogen ſ.; es iſt nicht jedermanns Sache ſich dieſem Verlangen zu bequ. I, 271. Mundus vult — VI, 177. Angſt in der - 221. der einz. Beweis unſ. Heterogeneität 194. auf daß wir nicht ſammt der - verdammt w. I, 376. wie entbehrlich, wie überläſtig iſt uns die - ſelbſt daſ. was ſonſt unſer Schooßkind in derſ. gew. ꝛc. 314. der - Feindſch. iſt Gottes Freundſch. wer ſich an letzt. begnügt bekümm. ſich um jene nicht die ohnedieß Aprilwetter iſt u. uns mehr Calendermachen als Handeln lehrt III, 225. eine ungehind. Aeuß. eurer Wirkſ. würde euch ins unendl. Leere vom Vater entf. .. weil alles was in der - iſt nicht vom V. ſond. v. der - iſt, ihr aber gehört zur - IV, 144 f. loſe Verführung nach der -

Satzungen VII, 64. eine ganze - von ſch. u. tiefſinn. Geiſtern I, 435. Fürſt dieſer - ſ. Satan.

die artige - überſieht ꝛc. II, 24. d. Lauf der Dinge in der bürgerl. - enthält eben ſo räthſ. Erſchein. als nur immer in der natürl. vork. mögen III, 433. die galante W. mag dem Diog. im Faſſe vorwerfen was ſie will 59. es geht der gal. - nicht allein ſo daß ſie Bagat. liebt ꝛc.; die Phariſ. wollten eben nicht von der g. - ſ. ꝛc. 59. die g. - verachtet eben ſo ſehr Bagat. als ſie ſolche liebt 60. meine g. - möchte die Nachw. ſ. 60. im Sal. finden wir den Schlüſſel zu dem was man die große - nennt I, 98. Philoſ. welche die Kunſt u. Sittl. der gr. - angeſteckt IV, 332. habitude die man ſich in der gr. - erwirbt, mit Verſprech. e. Actienhandel zu treiben VI, 212. Eingew. u. Gehirn unſ. kleinen - VIII, 379.

die Vollendung des Weltalls VII, 117. Aeonen des den Sinnen allgegenw. Weltalls 125. philoſophiſch-politiſches Weltalter III, 255. funestus veternus des - alters VI, 53. theoretiſche u. prakt. Weltbürger II, 83. -bürger VII, 51. Univerſalmonarchie od. Rep. der -bürger im eigentlichſten Wort- u. Sachverſt. 113. weltbürgerliche Ephemeriden IV, 318. Geheimniſſe von denen uns die allg. Weltgeſchichte keine Nachr. giebt II, 275. eine - im aſtron. Verſt. IV, 373. Weltrichter IV, 228.

Weltweiſe welche die Erde zum Mittelp. des ganzen Weltgeb. aufnahmen I, 11. Denkmal das von zween - in Frankr. aufgerichtet w. (Encycl.) 19. ein brennender Ehrg. nach Wahrh. u. Tug. u. e. Erob.wuth aller Lügen u. Laſter, hierin beſteht d. Heldengeiſt eines - II, 17. Jüngling der unſern - ziſcht die ins Ohr ſagen, es ſey k. Palingeneſie noch Genie noch Esprit als von dem ihr Helvetius geſchr. 99. der Apoſtel helleniſt. - 265. Bacon vergl. die Mat. der Penelope; ihre frechen Buhler ſ. die - 298. die Unwiſſ. der - die von der Erzieh. ohne der Weiſh. Anfang dichten dürfen 422. ein - lieſet die drey Kap. des Anf. (Geneſ.) ꝛc.

449. Jahrh. wo die Verleug. des chriſtl. Nam. e. Bedingung iſt . . zu dem Titel eines - III, 244. der Begr. des höchſten Weſ. hat die - in Irrth. u. Vorurth. verleitet 253. unſre Schriftg. u. - (ſ. Schriftgel.) IV, 382. Verbrechen in den Augen ſolcher - die jedes Urth. ihrer äſth. Naſe auf ꝛc. reduciren 459. gelehrte - VI, 5. ſ. Waldweiſe IV, 83. 90. — in der Weltweisheit hat man öft. d. Natur ihrem Schöpfer entg.ſetzen wollen I, 68. die letzte Frucht aller - iſt die Bemerk. der menſchl. Unwiſſenh. u. Schwachh. [405. Hume] die Windeln u. die Wiege der ſokr. - II, 77. die große u. kl. Maſore der - hat den Text der Natur überſchwemmt 285. die - fängt unvermuthet an aus e. allg. Wiſſenſch. des Mögl. zu e. allg. Unwiſſ. des Wirkl. auszuarten III, 243. Geheimniß der - [VI, 26.] geſchminkte - einer verpeſt. Menſchenfreundin VII, 107. talmudiſche Vorurth. der Welt- u. Schulweisheit 113. ſ. Philoſophie.

werden — negatives Wird IV, 369 f. Es werde (ſ. Schöpfung) II, 259. VI, 44.

Werk — Güte eines vorz. - I, 103. neunjährige Geduld in guten -en ꝛc. II, 422. ein Geſchlecht das durch vermiſchte - in Poeſie u. Proſe den Himmel u. d. Erde zu erob. meynt IV, 69. gute - von Magenſtärkungen 299. moderngentiliſche Oeuvres 317. ſo viel aus Bruchſt. zuſ.gefügte - ꝛc. [454.] -e der Natur ſo vollk., weil jedes - e. Ganzes iſt [455.] wohlgeſchriebene - kommen allein auf d. Nachw. [463.] Ueberſchrift des - iſt zugl. Unterſchr. des Nam. ꝛc. VII, 96 f. ſ. Opera. — ihr rühmt euch Gott zu kennen durch Betracht. ſ. -e; woher wißt ihr daß dieſe - ihn beſſer k. als ihr ſelbſt ꝛc. IV, 142 f. — ſelbſt die guten Werke ſollen uns nicht abgepocht w. I, 120. Seligk. der an Vnft. u. guten - ohnehin ſchon reichen Heiden IV, 108. mit was für Fug k. das ehebr. Geſchl. den Weg guter - anpreiſen deren ſie viell. mehr in e. Jahre von Zöllnern u. Sünd. genoſſen h. ꝛc. 240. ein jeder kann die - der Heiden im Br. an d. Römer leſen 317. Vnft.mäßigkeit und Recht-

Rechtgläub. ſelbſt wie gute - betrachtet 325. mein altluth. Sturmeifer gegen alle gute - unſ. trauteſten Moral u. Politik V, 47. Gott vergebe uns die Sünden unſ. guten -e I, 330. — die Lehre von Werkheiligkeit muß die erſte ſ. wider das Ev. bleibt auch wohl die letzte ꝛc. immer and. Namen [II, 466. Luth.] die Sittl. der Handl. ſcheint eher e. Maaßſtab der - ꝛc. zu ſ. III, 254. (Freyg.) von ihrer - bis in den innerſten Fib. durchdrungen IV, 112. — Freundl. des Werkmeiſters der auf ſ. Erdboden ſpielte 83. die Specul. ſchämen ſich ihrer eigenen Werkzeuge 326.

Werthers Leiden IV, 243. die geſundeſte Vnft. iſt der ſtoiſchen Allmacht eines jungen -s in epicur. Kreuzesſchule am fähigſten 441. blauer Dunſt gleich den Leiden des lieben -s V, 131. -s Lotte mit ihren ſchnöden Reizen VI, 278.

Weſen — wenn das - vom nothw. Verſtande abh. ꝛc. VII, 40. — das gemeine - I, 10. 22. das Wohl des gem. - (33.) 34. großer Fehler im g. - wenn man ſ. Gehülfen anſchwärzen muß II, 387. — höchſtes Weſen (ſ. Gott S. 178.) metaphyſiſcher Oelgötze; Majeſtät der Exiſtenz III, 253. Etre Suprême de la terre VIII, 193. de la Prusse etc. 193 ff. trouvé en figure comme un malheureux Prussien 196. o Etre Sup. 199.

Weſt — donnere u. träufele, ſey ein brauſ. Nord u. ein ſauſ. - I, 351. der verbuhlteſte -, ein Herold des jüngſten Ungewitters ꝛc. II, 301.

weſtphäliſche Androgynen IV, 377.

Wetteifer — ein gemeinſch. u. friedl. - iſt dem Handel u. gem. Beſten erſprießlich III, 234.

Wetter (ſ. Jupiter) I, 383. Wetterhahn (Menſchenvernunft) IV, 146.

Wetzel, J. C., Tob. Knaut V, 61. [VIII, 293.] Verſuch üb. die Kenntniß des Menſchen 1784. 85. VII, 149. — Wezel VI, 163.

Weyer's Schriften VI, 314. 319. 321.

Weymann, Magiſter, de mundo non optimo I, 490.

gegen Kants einzigen Beweisgrund vom Daſeyn Gottes III, 179 f.

Wichtigkeit — popul. Maßſt. von d. - der Begeb. III, 282.

Widder — Sternbild des - II, 109. kein vernünft. Schriftſt. wird einem einz. - der Wüſte zu gef. ſeine übr. neun u. neunzig Schaafe im Stiche laſſen IV, 13. die - auf Erden haben ſich in (der Franz.) wider- u. übernat. Ideen über die ſinnlichſten Angel. der Heerden verliebt 425.

Widerſprüche die wir in unſ. Natur finden und deren Auflöſ. uns unmöglich iſt I, 117. die Weish. des - woran der Adept ſcheit. u. worüber ein Ontologiſt die Zähne blöckt II, 81. iſt (Ham.s) unnat. Neigung zu -en nicht der Tod u. d. Hölle der lebenden Weltweish. 91. neuerlich mit dem Grundſ. des - alle Beſonnenh. beynahe verläugnet IV, 14. die Politik unſ. Jahrh. iſt e. Geheimniß des allerheil. - der aber in Kind. am thätigſten herrſcht 68. ewiger Schwindel des - mit ſich ſelbſt 301. offenb. - 314. aller philoſ. - iſt durch die Urk. des Fleiſch gew. Worts aufgelöſet 330. Räthſel des - 413. wenn handgreifl. - e. Seelenſchlaf beweiſen ꝛc. 441. philoſ. Fluch u. - der Contingenz ꝛc. VI, 7. ſiebenzigmal ſieben -e des überwindenden Löwen u. erwürgten Lammes ꝛc. 10 f. Zeichen desſ. - den Er ſelbſt erduldet 12. als Wahrzeichen des Gedächt. u. - wird der Eckſt. unſres ev. Syſt. ein Stein des Anſt. ib. Titel u. - am Schandpfahl des Kreuzes ꝛc. 14. die Wahrh. Gottes wird durch die inneren Lügen oder -e der Vnft. herrlicher 21. phariſ. Scheinheiligk. womit die Buchſt.menſchen unſ. erleucht. Jahrh. die Grundſ. des - u. ſattſamen Bew. im Munde führen VII, 25. Colliſionsfälle ſattſamen Grundes u. - 88. Winke u. Blicke (in Moſes ꝛc.) auf die Zeichen des - in der zweyd. Geſtalt von Chriſti Perſon, ſeiner Friedens- u. Freudenbothſchaft, ſ. Arb. u. Schmerzen ꝛc. 57. — ſie predigen eitel Fluchen u. Widerſprechen IV, 466.

Widerwärtigkeiten enth. e. moral. Urſtoff ꝛc. I, 52.

Wiedergeburt (ſ. Tugend) III, 254. durch die - der Vnft. ſind Geſetz u. Proph. erfüllt IV, 437. - der allg. Rechtſchreibung VI, 39.

Wiederholung — Gott wiederholt ſich wie in d. Natur, in der Schrift, wenigſt. ſcheint es uns ſo u. iſt nothw. für uns daß wir Wiederholung ſehen; es ſind nicht dieſ. Früchte u. ſind doch dieſ. die jeder Frühling hervorbringt ꝛc. I, 118 f.

wiederkäuendes Billigungs-Vermögen, laudator temporis acti VII, 111.

Wiederzahl — Buch der - (Deuteron.) VII, 98.

Wielands geprüfter Abraham I, 400 f. Wiel. 416. hat Miltons Abh. von der Erz. nachgeäfft III, 64. gegoldſchaumter Spiegel der wahrlich nicht alles zeigt [V, 10. Herd.] der Vater des ſtarken Agathon ꝛc. Colporteur eines kl. deutſchen Mercurs V, 52. (43.) Daniſchmend ſcheint zu verſpr. daß W. in ſ. Philoſ. ein wenig weiter kommt 158. Oberon VI, [182.] 136. 137. Nachbar Oberon, otia liberrima 192 f.

Wigande IV, 273. VIII, 266.

Wilde (ſ. Sauvage); Archive lebender -en IV, 197. Scham kein allg. Inſtinct . . Beiſpiel der -en 226. — der kl. Wildfang deiner Liebe ꝛc. 389.

Wilhelminen IV, 316. ſ. Thümmel.

Wilkes Essay on Woman (IV, 229.) III, 277.

Willamovius, Dithyrambendichter ꝛc. III, 322.

Wille — wenn wir Menſchen nichts mehr als den - nöthig hätten, ſo könnten wir faſt der mühſ. Nothw. zu überlegen enthoben ſ. I, 282. Kraft der Trägh. u. die ihr entg.geſetzt ſcheinende Kraft des Stolzes die man veranlaſſet worden in unſ. - anzunehmen ꝛc II, 22. es giebt e. Art von Unwiſſenh. im - ꝛc. IV, 135. la volonté du maitre est positive . . ainsi il ne reste aux Sujets que la ressource d'une vol. négative 158. wenn die Wirkl. vom zufall. - abhängt ſo hört alle göttl. u. menſchl.

Einh. auf VII, 40. vgl. 114. Vorſtellung des Guten u. B. ſ. Werkzeuge für den - 68. ich will k. lächerl. Märtyrer des guten - ſ. es beſſer zu machen als ich kann 91. (ſ. reine Vernunft) 114. 263. wohl dem der wartet bis ſich die Meynung dieſes letzten - aufſchließt .. IV, 36. — Gottes guter u. gnäd. - VI, 140. dein - geſch. VII, 185. 212. Fiat voluntas tua! wie ſchwer iſt es unſ. Eigenwillen, den höchſten für den beſten zu erk. VII, 353. — Willenserklärung (ſ. Wort) VII, 34. 36. Geblüt guter Willensmeynung 116.

Willkühr (ſ. Phantaſie) II, 401 f.

Wind — ich diene meinen Nächſten am liebſten ohne Körper u. Schatten wie - u. Feuer dem Menſchen I, 383. Genius durch deſſen - wie Hill uns bewieſen, der leere Verſt. eines Sokr. ſo gut als d. Schooß e. reinen Jungfrau fruchtb. w. k. II, 38. nach Dero weitläuft. Einſicht in phyſ. Dingen wiſſen Sie (J. D. Mich.) daß der - bläſet wo er will; ungeachtet man ſein Sauſen wohl hört, ſo erſieht man doch am wankelmüth. Wetterhahn von wannen er kommt 273. les paroles (des Anges), il est vrai, se perdent en l'air comme du vent, mais à la fin ce vent acquiert une force qui renverse etc. 376. was iſt Wahrheit? ein - der bläſt wo er will ꝛc. VII, 70. — Windbeutel philoſophiſcher Induſtrie VII, 60. Wind- u. Beutelſchneiderey VI, 43.

Windeln in denen wir den Urſpr. unſ. ſchwachen u. ſiechen Natur ſuchen müſſen I, 8. Windelpuppe (ſ. Ham.) VII, 242.

Winke — unſichtb. - ſind meinen Augen ſchäzb. u. gewiſſer als die ſinnlichſten Grundſ. III, 170. Geliebte, Zaub. u. Helden verſtehen ſich mit dem Winken ſehr gut [361. Herd.]

Winkelmann (geb. 1718 zu Stendal in der Altmark Brandenb., ermordet am 8. Juni 1768.) Gedanken über die Nachahm. der griech. Werke in der Mal. u. Bildh.

Leipz. 1756. III, 5. treffen auf ein Haar ein, wenn ſie auf Poeſie .. angewandt w. 6. merkw. Cabinetſtück dieſes gelehrteſten Virtuoſen unſ. Zeit (in den Litt. Br.) III, 249. Verſuch einer Allegorie, beſ. für die Kunſt Dresden 1766. III, 360. W. iſt gar nicht d. Mann ſ. Jug. mehr ꝛc. 383. über die Abdrücke geſchnitt. Steine 417. ſchließt wie Montesq. Italiam, It. ibid. jene weiſe Ruhe, welche die Griechen athmen u. die W. durch Nachahmung wirklich erreicht zu h. ſcheint 430. die Verdienſte eines W. um den Ruhm ſ. Vaterl., um die Lauterk. u. Macht der deutſchen Sprache, um die Wiederherſt. des griech. u. att. Geſchmacks an weiſer Ruhe ꝛc. 431 f. W-s Tod; hat der Geſchichtſchr. der Kunſt gar keinen Torſo von Denkmal verdient IV, 94. ich wünſche W. mehr als e. Torſo ꝛc. V, 256. W.'s Briefe VI, 67. VII, 140. le sang du grand W. sera vengé etc. VIII, 197. massacré par ces bandites qui aiment si furieusement les antiq. d'or et d'arg. . . ib. — Winkelmannſches Format IV, 80.

Winterabende — die langen Winterabende, die immer meine Lieblingsjahrszeit u. e. Vorbild meines Alt. gew. VII, 429 f. der Winterheerd iſt mir immer geſelliger mit ſ. Mond- u. Schneelicht geweſen als das weite Feld u. alle verführ. Gartenluſt 295 f. aus dem Schul- u. Modeſtaub ihres Wintertags neugeback. Götzenbild IV, 428.

Wir v. G. Gn. VII, 33. Wir .. er ſagt Wir 84.

Wirken — das beſte - iſt Leiden V, 219. — eine ungehind. Aeuß. eurer Wirkſamkeit würde euch ins unendl. Leere vom Vater des Lichts entf. IV, 144. (ſ. Seligk.) 110. die Selbſtl. iſt d. Grundtrieb aller unſ. - 464. — Wirkung (ſ. Beziehung) II, 121. (ſ. Urſache) IV, 27..

Wirklichkeit ſ. Willen VII, 40. vgl. 114.

Wirth — wie ein guter - vorſchneiden (Gedanken u. Sätze) VIII, 12. Wirthlichkeit ſ. Tug. VI, 315. — Wirthſchaft iſt zugl. das vehic. u. der Endzweck, der wahre äſth. Geſchm. für e. Herrn von Stande III, 108. Auszug e.

rem. Wirthſchaftsbibl. I, 160. der Ackersmann kann ſich k. hundertfält. Früchte von d. ſorgfält. Wirthſchaftskunſt allein verſprechen 176. laſſen Sie ſich Wirthſchaftsregeln in vielen Stücken empf. ſ. III, 312. — das Geſetz von Gottes Wirthſchaftlichkeit u. Zeit womit er in Geduld die Früchte abwartet, ſollte unſ. Richtſchnur ſ. I, 158.

Wiſſen — unſer - iſt Stückwerk I, 129. VII, 68. 217. - das k. Stückw. mehr iſt I, 491. es iſt nichts daran gelegen, was, noch wie viel Kinder überh. w., aber alles, wie 158 wieviel k. d. Weiſe enth. der nicht mehr zu w. verlangt als er zu ſ. Nahrung u. Nothd. nöthig hat ꝛc. 298 l'art de s'aviser au besoin de ce qu'on sait seroit un des plus importans s'il étoit inventé [III, 326. Leibn.] wenn es aufs Wiſſen ankäme .. e. Lügner weiß beſſer als ich es ihn überführen k., daß er lügt, er weiß eben ſo gut als ich daß er nicht lügen ſoll I, 474 f. Mannigf. des Sinnes mit dem Sokr. ſagte: ich weiß nichts 478. II, 23. ein Menſch der nichts weiß u. der nichts hat ſind Zwill. eines Schickſ. 30. Sokr. wußte daß er nichts wußte 31 f. Wiſſen bläht auf III, 9. VI, 362. wenn ſich alles menſchl. - auf wenige Fundamentalbegr. einſchr. läßt ꝛc. VII, 55. w. ohne zu glauben ꝛc. VIII, 381.

Wiſſenſchaft — jetzt hat man aus dem Commerzweſen eine - zu machen gewußt I, 17. die - des Handels 21. die -en ſcheinen gleich Hiobs Freunden mehr meine Geduld auf d. Probe zu ſtellen anſt. mich zu tröſten 51 f. Neugierde e. Wurzel, Amme der - ꝛc. (ſ. Neug.) 115. die Zeugniſſe der menſchl. - dienen alle zum menſchl. Siegel der Offenb. ꝛc. (ſ. Chriſt) 119. Wunder des göttl. Seg. in der Menge der -en 127. Theoph. .. nicht für Brod zu ſtud., ſond. aus Liebe zu den - ſelbſt 172. die - erfüllen heut. Tages ihr Verſpr. nicht, den Geiſt zu beſſ. II, 138. Cirkel der -en wo Hypoth., Syſteme u. Beob. das Erſte u. Letzte ſind 215. wie ſo eine edle Gabe Gottes als die - ſind, verwüſtet, von ſtarken Geiſt in Coffeeſchenken zerriſſen, von faulen Mönchen in akad. Meſſen zertreten werden 221. die nichts als den Mechanismum der -en bekennen, haben gut ſchreiben u. dürfen für Leſer nicht ſorgen 235. Bacon vergleicht die -en mit den Gewäſſ. über u. unter dem Gewölbe .. jene ſ. ein glaſ. Meer, dieſe hingegen ſi Wolken aus d. Meer .. 264. ein hiſtor. Plan einer - iſt immer beſſer als e. logiſcher 448. der Ruhm des Unglaub. nimmt mit dem Fortg. der -en überhand 453. paradoxe Meyn. (Ham.s) vom Zuſt. der -en in unſ. Jahrh. 516. Piſchel. u. -; **continens, contentum** IV, 9. u. VIII, 176. der Aufg., Mittag u. Unterg. aller ſch. Künſte u. - die man leider an ihren Früchten kennt, hat k. weitern Einfluß in meine gegenw. Glückſel. als daß jene unbarmh. Schweſt. den tiefen Schlaf meiner Ruhe durch allotriokosmiſche Träume unterbrechen ꝛc. IV, 18 f. Mangel an Kunſt u. -, der wenn er muthw. u. mit Eitelk. gepaart iſt, allerd. Veracht. verdient ꝛc. 360. das transc. Licht der Univ. u. ihrer Fackelträgerin, der eigentl. - VI, 6. der Grieche, ſeit zweytauſ. Jahren in Erwart. einer - u. Königin die noch kommen ſoll, und von der man einmal wird ſagen k.: das iſt Iſabel VII, 65.

Witte, General I, 179. Hamanns Zöglinge 179. 262. 271. älteſter v. W., Hauptm. III, 329 f. Briefe an die beiden Zögl. (1758, 9 Br.) I, 293—331. vgl. VIII, 9. Aufhören des Briefw. I, 342.

Witting von der Lehrart Pauli III, 89.

Wittwen u. Waiſen (Acad. u. Schulen) unſ. Landes VI, 69. laßt uns arm, Wittwen w. I, 311.

Witz — Projecte unſ. -es (ſ. Geſellſch.) I, 13. die Poeſ. u. der - Ihres Freundes iſt, wie meine, e. gold Kalb 425. ich mache mir eben ſo wenig Gewiſſen daraus mit meinem - zu ſcherzen, als Iſaac mit ſ. Rebecca .. 481. Schwung, Witz ꝛc. ſ. entzück. Dinge wenn wir die erſte die beſte Leiche od. Schönh. zu beſingen haben; wenn -, Schw. ꝛc. ab. zu hoh. Gegenſt. gebr. wird .. ſo iſt es

e. vernünft. Raſerey ꝛc. 403. [illegible] - (Deſl.) II, 15. -, deutlich vernehmbar wie ein Hackbrett, gründlich wie ein Mühlrad ꝛc. 168. Verhaut des - 169. franz. - 199. jüng. Werke des - ſo in Frankr. auskommen 210. der - (Robinets) fährt jenen Jagdſchlitten gleich, die man auf dem Eiſe ſauſ. u. klingen hört . . üb. die ganze Natur einher 245. Spiel des - (aus e. Verhältniß machen); hämiſcher - der Wahrh. u. Liebe der Pflichten aufopfert, um ſich hinter dem Schirm kitzeln zu k. III, 11 f. - nicht durchaus im Pathet. für unnat. zu erkl. (Diderot) 166. was iſt der laute Kitzel eures -? vermummte Traur. u. Verzweifung IV, 229. Blendwerk des -; ein - aus d. Wurzel des Gegenſt. ſelbſt herausgez. [457. Buſſ.] — witzige Köpfe haben der Natur Hohn geſprochen . . I, 12. witzige Wendungen (ſ. Schreibart) 317. melancholiſch witziger als ein Auto da fe IV, 61. witzige Platzregen (ſ. Kant.) 382. — unſ. modernen Witzlinge u. Moraliſten IV, 102 f. Witztölpel [V, 8.]

Witzenmann, Thomas, VII, 335.

Wohl III, 107. wohlergehen im Lande der Leb. VII, 336.

Wohlſtand — von dem Augapfel des - ſ. die Randgloſſen der Noth, wie der wahre vom ſcheinb. Horizont entfernt u. unterſch. II, 490. e. gewiſſe Reihe von Leſern die ich aus Wohlſtand oder Furcht des höll. Feuers nicht namh. machen k. 491. ein Liebh. deſſen Leidenſch. deutſcher Ernſt iſt, wirft die Geſetze des - als Einfälle e. Spötters hinter ſich III, 191. Artigk. des - (ſ. Tug.) 254. todter u. unfruchtb. -, ſcheinheil. Praktiker unſ. Jahrh.; deine moral. u. bürg. Vernunft. . . iſt nichts als Caviar des Leviath. ꝛc. IV, 231. die heiligſten Geſetze ohne alles Gefühl des - deſſen Blöße ſich durch k. breiten Feigenbl. u. bona verba erſetzen läßt, behandeln 382. der äuß. - des Styls [462.]

Wohlthaten die unſere Leidenſchaften andern aufdringen .. kann man ſolche - nicht verbitten, ohne undankbar

u. ungehorſam zu ſ. I, 261. Entſcheidungsrecht ob u. wie viel ich zum Wohlthun verbunden bin (Nimrod) VII, 33. — Wohlwollen 38.

Wolf u. L., ſ. Leibnitz II, 216. IV, 125. les mâchoires de Zoroastre (Leibn.) s'attachent au trone d'un Loup, marqué aux pattes et à la queue; le dos du Loup est ennobli par les ailes etc. II, 351. -ens Opp. ſtrömen von lauter Exergaſ. u. Tauteleg. über 216. der Maltheſerorden der den Freyherrn v. W. bald zum Atheiſten verketzerte, bald zum Orthod. erhöhte III, 252 f. die Mode hat bereits ſ. beſten Lehrſ. in alte Schläuche verwand. gegen welche die ev. Wahrh. niemals die Stärke des neuen Moſtes verleugnen w. 253. die Schriften eines unſterbl. W. [IV, 120.] Chriſt. W. unter den Dogmatikern .. velut inter ignes luna minores [VI, 53.] — Wolfiſche Erklärungen ꝛc. III, 415. Chriſtian-Wolfiſche Verdienſte in lat. u. deutſcher Spr. IV, 135. wolfianiſche Wünſchelruthe VII, 48. der Ismael einer Wolfianiſchen Muſe 127. — grauer Wolfianer (Damm) IV, 137. 300. jene ſchöne Wolfianerin ꝛc. (Formey, Reimarus) VI, 18. der letzte Berl. Wolfianer (Mendelsſ.) VII, 103. VIII, 353. der verletzte B. W. VII, 110. der jüngſte Jüdiſch-Babeliſche W. 118. der Wolfianismus in Schafskleidern ꝛc. VI, 10. Wolfianiſche Spitzfind. VIII, 352.

Wölfin, Pflegmutter, II, 66. unter Wölfen muß man wenigſt. mitheulen, wenn man nicht mitrauben will VII, 171.

Wolken ſ. Wiſſenſchaften II, 264. ſ. Juno 388. ſ. Schriftſt. III, 37. W. in gemalten Begr. II, 401. die Vorderthür der ſch. Natur iſt mit - umgeben die aus dem Gehirn aufgeſtiegen u. den Dünſten ähnlich ſ. ꝛc. (ſ. Loth) 403. Doppelſpiegel in - 404. utraque spec. einer künſt. u. electr. - VII, 112. — Wolken II, 51 ꝛc. jetzt ſieht man das Licht nicht das in den - helle leuchtet 455. — wenn wir Gott bey Sonnenſchein in der Wolkenſäule überſehen, ſo erſcheint uns ſ. Gegenw. des Nachts in der Feuerſäule

. . I, 52. (ſ. Feuerſ.) II, 409. (ſ. Meteor) VII, 57. dreißigtauſend andächt. Seelen gleich e. - VI, 9.

wollen — negatives Will IV, 369 f. — Welle 365.

Wood, Rob. (reiſte zweymal in d. Gegend des alten Troja, um Homers Standpunct zu fühlen, Bouginé) topogr. Verſuch zum Homer IV, 261. Verſuch üb. das Originalgenie des Homer, engl. Lond. 1769. deutſch Frankf. 1773. V, [38.] 42. (vgl. III, 392.)

Wort — kräftigſte friſchgegrab. Wurzel eines - II, 180. jede Erſcheinung der Natur war ein –, das Zeichen, Sinnb. u. Unterpf. einer neuen, geheimen Verein. u. Gemeinſch. göttl. Energien u. Ideen ꝛc. IV, 33. alles was d. Menſch am Anf. hörte, mit Augen ſah . . war ein lebend. - denn Gott war das - ibid. (ſ. Sprache) 33 f. 34. das erſte Merkmal der Beſinnung wird - der Seele ꝛc. (Herd.) 52. alſo ward aus dem äuß. u. inn. Inſtinct das erſte - 59. Mittheilungs-Wort des inn. Inſt. ib. die Platoniker wiederkäueten bis zum Eckel den λόγος ἐνδιάθ. u. προφορ. das inn. u. äuß. - 60. wenn mit dem erſten - die menſchl. Spr. erſ. worden, ſo verſteht viell. (Herd.) nach e. den Morgenl. gewöhnl. Idiotismus unter - ein ganz ander Ding 61. das erſte - wird wohl weder e. Nomen noch Verbum gew. ſ. ſond. wenigſt. e. ganzer Periode 62. feſteſtes prophet - ꝛc. 62. jedes - e. Mannes ſollte d. Sache ſelbſt ſ. u. bleiben VII, 36. Recht der Natur ſich des - als des eigentlichſten Mitt. zur Offenb. unſ. innigſten Willenserkl. zu bedienen ib. dieſe feſte Burg der im Verborg. lieg. W. 36 f.

die chriſtliche Rel. zäumt unſere Zunge indem ſie uns entdeckt wie Gott jedes unnütze - richten wird I, 102. du ſchoſſt mit Furcht u. Zitt. ein einziges ῥῆμα ἀργόν ohne davon Rechenſch. geben zu k. (Ham.) IV, 190. warum ſoll ich Ein - durch unendliche umſchr. II, 287. weil unſ. jungen Weltw. immer ſo unbehutſam ſ. das erſte - zu verlieren, ſo bleibt ihnen nichts als d. Ruhm übrig das letzte - zu behalten ꝛc. 283. e. ſchlaue Verbind. von - u. -, erlangt man dad. die Unſterbl. III, 10.

kündlich großes Geheimniß e. Fleiſch gew. Wortes III, 254. (ſ. Exiſtenz) IV, 330. — der Geiſt Gottes in ſ. Worte offenb. ſich .. in Knechtsgeſt., iſt Fleiſch ꝛc. I, 50. Thorh. derj. die e. eingeſchränkten Geſchm. u. ihr eig. Urth. zum Probeſtein des göttl. - machen wollen 57. ſchwache Köpfe die e. menſchl. Weish. oder e. Genugth. ihrer Neug. im göttl. - zum voraus ſetzen 58 f. das – Gottes iſt gleich jenem flamm. Schwerte das allenth. ſich hinkehrt, oder gleich d. Lichte das alle Farben in ſich hält 75. Gott, die Natur verſchwindet vor deinem - hier iſt das Allerheiligſte (ſ. Schöpfung) 77. jedes – das aus d. Munde G. geht, iſt e. ganze Schöpf. von Gedanken u. Beweg. in unſ. Seele 78. Herr, dein - macht uns klug .. 80. unſ. Augen gewinnen d. Licht der Engel, wenn wir in deinem – alles ſehen 80. welche Geheimniſſe unſ. Natur finden wir in Gottes - aufgekl. 81. Moſe, unſer Heiland .. erfuhren mit ihren Sinnen die Nahr. die wir in der Vollbr. des göttl. - fühlen ſollen 85. e. wahrer Chriſt findet das - G. von allen Büch. durch e. Wunderwerk unterſchieden, fühlt den Geiſt des - in ſ. Herzen ſchmelzen ꝛc. 85. lebendig, kräftig, ſchärfer denn k. zweiſchn. Schwert ꝛc. ib. die ſtille leiſe Stimme die wir mit Zittern in Gottes - u. in unſ. Herzen hören 89. was iſt das göttl. - u. woher iſt die Weish. die in demſ. liegt, genommen? iſt ſie nicht Honig der in e. erſchlag. Thiere von Bienen angebaut iſt? 105. jede einzelne Traube des göttl. – iſt e. ganze Weinerndte für e. Chriſten 108. es iſt einem Chriſten ſo unmögl. an G. – zu zweif., als einem getauften Heiden daran zu gl. 108. Jeſus bedient ſich k. and. Waffen als des göttl. - u. die Kraft deſſelb. iſt durch den Gebr. den er davon machte, geſegnet worden 111. es iſt d. Geiſt G. der .. ſich offenbarte; mit wie viel Ehrf. ſoll dieß uns bewegen das göttl. - zu leſen u. zu genießen 122. aufricht. Dank für Gottes ſeligmach. – das ich geprüft geſ. als das einz. Licht ꝛc. ja ich bek. daß dieſes – eben ſo gr. Wunder an d. Seele e. frommen Chriſten thut als dieſ. die in demſ. erz. w. 217 f. ich will rühmen des Herrn – ꝛc. (Pſ. 56.) nimm ja nicht von m. Munde das – der Wahrh. 379. der Name des Philol. deutet e. Liebh. des lebendigen .. markſcheidenden u. krit. – an vor dem k. Kreatur unſichtb. iſt II, 495. die unbequem ſchein. aber in G. – gegründ. Lehren ꝛc. IV, 324. erſter Verſuch unſ. Sinne von d. Einfält. im – zu verrücken VI, 16. der Jude hatte das – u. die Zeichen VII, 16. die Bauleute ſtoßen ſich an dem – worauf ihr ganzes Gebäu beruht 45. das Chriſtth. weiß k. and. Glaubensfeſſ. als das feſte proph. – 47. ſein – währt; feſtes proph. – V, 277. ſ. Natur I, 138. Phariſ. 497. ſ. heil. Schrift.

das unſichtb. Weſen unſ. Seele offenb. ſich durch Worte I, 449. Worte (ſ. Gedanken) 67. 103. 115. IV, 461. in d. Menge der – fehlt es nicht an Sünde I, 101. – ſind den Schätzen der Erde gleich, ſie ſ. die Scheidemünze der Weish. deren Menge uns beſchwerlich .. eitel wird 101. (ſ. Satan 102. Unſinn 172. Ideen 460.) les paroles (des Anges), il est vrai, se perdent en l'air comme du vent, mais à la fin ce vent acquiert une force .. II, 376. – verfliegen eher, aber man k. ſie deſto nachdrücklicher ausſtoßen III, 104. weiter laßt uns nicht mit – ſpielen IV, 62. zehn – sapienti sat 434. unſ. – als die natürl. Zeichen unſ. Geſinnungen müſſen gleich Thaten gelten VII, 34. de verbis simus faciles 350.

die Wörter haben ihren Werth, wie d. Zahlen, von d. Stelle wo ſie ſtehen u. ihre Begr. ſind gleich den Münzen, nach Ort u. Zeit wandelb. II, 82. da – u. Gebr. Zeichen ſind, ſo iſt ihre Geſch. u. Philoſ. einander ſehr gleichförmig u. zuſ.häng. 209. der Wucher den man durch Umſetzung der – getrieben .. bereich. zwar die Taubenkrämer, aber auf Koſten des Geiſtes (in d. Rel.) III, 253.

Philo ſieht es als e. gr. Wagſpiel an Sachen durch - anzuzeigen IV, 61. non agitur de vocabulis (Mosh.) 254. große - die in jederm. Munde geläufig ſ. [416.] Funken welche man mit Gewalt durch den Gegenſatz der - herauslockt [457.] durch d. neueſte Rechtſchreibung w. unſ. deutſchen - gleich Dav. Knechten geſchändet VI, 36. - haben ein äſth. u. log. Vermögen; ſind ſow. reine u. empir. Anſchauungen als auch r. u. emp. Begr. ꝛc. geh. mit ihren Elem. zur Sinnlichk. u. Anſchauung VII, 18 ff. Staat, Rel. u. Gewiſſensfreyh. ſ. zuvörderſt drey - die dem erſten Anblick nach alles oder vielm. nichts ſagen, u. ſich daher zu and. - verh. wie die Unbeſtimmth. des Menſchen zur Beſtimmth. d. Thiere 21. Abergl. mit gewiſſen - VIII, 11. — Nicht- oder Unwörter VII, 14.

bloße Worterklärungen (ſ. Schlußfolgen) IV, 325. allen Gehorſam der Wortfügung aufheben 428. epikuriſchſtoiſche Wortklauberey VII, 47. Wortkriege IV, 326. ſcholaſt. Wortkram VII, 54. Wortkrämer [IV, 461.] durch Wortſpiele kann ſich jeder Wortkrämer über den ſachverſt. Meiſter e. Triumph erwerben VII, 41. einer Frau welche die Haushalt. eines Philoſ. führen ſoll iſt freylich d. Zeit zu edel Wortſpiele zu erſinnen II, 46. Wortſpiele; ich k. den häuf. Gebr. derſ. bloß mit dem verwerfl. Beyſp. des Ariſtoph. rechtf. ([illegible] und [illegible]) 82. zur Ehre der - erinnere man ſich noch desſ. im Munde einer gebrat. Gans ꝛc. ib. einfält. Tropf der ſich ſchämt u. grämt daß der Nachdruck u. Umfang ſeiner - nicht von jedem Leſer gefaßt w. IV, 101. läch. Wortſpiel in den Begr. ꝛc. 301. ewiges - 314. - mit nat. u. übernat. Ideen 443. au pis-aller e. Wortſpiels VI, 37. Wortſpiele (ſ. Wörterbücher) IV, 175. (ſ. Wortkrämer) VII, 40. allg. Wortſtrom der Speculation IV, 336. Wortverſtand . . aufgeopf. (ſ. Proph.) II, 275. der Reichth. aller menſchl. Erkennt. beruhet auf dem Wortwechſel 135. Euthyphrons ſtolze Hengſte zum philol. - 257. die ſeligmach. Philoſ. der Wortwechſler IV, 412

e. zwar a priori willk. u. gleichgült., a post. aber nothw. u. unentb. Wortzeichen ꝛc. VII, 14. Hof, Schule ꝛc. haben ihre eig. Wörterbücher II, 210. (ſ. Ueberſetz.) 214. Romane, Wörterbücher ꝛc. IV, 127. 130. eure - ſind Heu 146. die froſt. - aus denen man die Sprache unſ. neuen Glaubens erlernen ſoll, ſind Samml. der luſtigſten Wortſpiele 176. les Dictionn. du jour 205. Lexicographes de France 205. neue Vocabelbücher 259.

Wucher — evangel. Geiſt des - IV, 30.

Würde (des Menſchen, Fürſten) ſetzt gleich allen Ehrenſt., noch k. innerl. Würdigkeit voraus IV, 41. unſ. - hängt nicht von Verſt. ꝛc. ab, ſond. bleibt das Geſchenk einer höh. Wahl ꝛc. VII, 287.

würfligen Körper vorſtellen ꝛc. II, 400.

Würger ſ. Aas VII, 117.

Wüſte — Ausſicht einer dürren - worin ich mich von Waſſer u. Aehren verlaſſen ſehe I, 51. Wohnungen in der - auch fett (Pſ. 65.) 341. wer zu e. Prediger in d. - ber. iſt, muß ſich in Kameelhaare kleiden ꝛc. 324. chriſtlich-proteſt. Leſer in der - VII, 127. ſ. Publ. 17. ſ. Prediger. — vox in deserto, in thalamo etc. VI, 153.

Wunder (ſ. Natur I, 68. Seele 83. Chriſt 218. glauben 225. Glaube VII, 221. Wort Gottes I, 218. Wiſſenſch. 127. Satan 114.) laßt uns Wunder mit Wundern vergl. wenn wir von ſelb. urth. wollen I, 61. Stolz des Philiſters, der deine - ꝛc. für die Schrift eines Wahnwitz. anſieht 88. alle - ſind tägl. Begeb., ſtündl. Erfahr. des Leb. in Gott 108. wenn d. Menſch den Geiſt G. unterdr., ſo ſ. k. - ſtark genug ihn zu überführen 113. alle Begeb. der weltl. Geſch. ſind Schattenb. entdeckter - 139. größ. - als Chriſtus . . gehabt, gehören zu ſ. Verheiß. VI, 112. ſkept. u. krit. Ungl. aller - u. Geheimniſſe 107. iſt Natur nicht das erſte - ꝛc. iſt Luſt. nicht das erſte - worauf aller Wunderglaube ꝛc. beruht VIII, 379. — Wunderdinge die jedes Menſchenkind allſtets um ſich ſieht VIII, 379. Wunderthäter wie Simon der Samar. 380. — Wunderwerke (ſ. Relig. S. 437.) I, 406. 443. — die wunderbaren Curen unſ. Heilandes I, 82. unſerer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren ꝛc. VII, 107. (ſ. Burlesk) II, 410 f. das μωρὸν der homer. Götter iſt das wunderb. ſ. Muſe ibid.

Wünſche — ſo widerſprechend ſ. wir in unſ. -; wenn wir Meiſter derſ. wären, wie ſchlecht würde uns dad. geholfen ſ. I, 269. (ſ. Sorgen) 382. gemeinnützige - IV, 367. - thuns freilich nicht V, 269. - werden einem ehrl. Manne ſo ſauer als Drohungen VI, 94. durch fehlgeſchlag. eitle - wird eben der unerk. Zweck derſ. erfüllt 278. (ſ. Vorſehung) VII, 205. Gottes pia desid. die im Grunde unſ. eig. dunkeln - ſind 416. klagen u. wünſchen auch dieſe Arb. des Faulen iſt nicht immer verloren II, 422.

Würmer (Robinet) II, 251. ich weiß daß die Erde meine Mutter u. - m. Brüder ſind III, 156. ich bin ein W. u. k. Menſch IV, 41. V, 281. Chriſti Erhöh. aus d. Erdenſtaube eines - VII, 57. euer Haß gegen Gott .. jener W unſterbl. ꝛc. IV, 144. der ganze - des bon-sens etc. 443. Gemächte ihres unſterbl. - ꝛc. VI, 13. wie den Kindern die Würmer ꝛc. (ſ. Geſetze) VII, 29. ein - verdarb jenes Schattengewächs ꝛc. 85. wurmähnliche Bewegung II, 481. der erfahrne Wurmdoctor Hill II, 38. neologiſcher W-doctor IV, 441.

Wurzel — eine geſ. - läßt es dem kleinſten Spröſſl. an Saft u. Nahr. nicht fehlen ꝛc. III, 109. -n unſ. Mutterſpr., - der Zeitw., nach Leibn. IV, 125. die unterird. - der Myſterien VI, 9.

X — nicht die Gegenſtände an ſich ſond. unſ. Ideen von ſelb. ſind das transc. x unſ. Herzens, od. rückwärts VI, 290.

Xantippe — fragen Sie den gel. Heumann was - für

e. Frau war I, 312. aber unſchuldig zum Giftbecher verdammt zu werden! ſo denken alle -en ꝛc. (ſ. Sokr.) 435. (312.) das Verurth. gegen - das durch den erſten claſſ. Autor unſ. Schulen (VIII, 57) tief eingewurzelt worden, hat durch die Acta Philoſophorum nicht ausgerottet w. k.; wir müſſen faſt e. Hauskreuz von dem Schlage annehmen um einen ſolchen Weiſen als Sokr. zu bilden II, 45. die Reizbark. ſ. Einfälle konnte viell. von - nicht behender gedämpft w. als durch ihren Nachtſpiegel ꝛc. 45 f. Seuth fand in der - ein Gegenbild des jüd. Volks IV, 111. vernünftige Leute welche die Geheimn. der ſokrat. Philoſ. aus -ens Nachtſpiegel ſchöpfen 311. die Weish. unſ. Glaubensgeheimniſſe iſt allen poet. Gewittern u. witz. Platzregen der ärgſten H- u. -en undurchdringl. 382. meine Freundſchaft hat etw. v. der - an ſich VII, 394.

Xenophon III, 209. V, 34. vom Ackerbau I, 22. in den Werken des - herrſcht e. abergläub. Andacht II, 11. Sokr. trug ſ. Freund - auf den Schult. aus d. Gefahr des Schlachtf. 43. -s Styl (ſ. Sokr.) 48. zweydeut. Patriotismus in dem Lebenslauf eines - u. Bolingbr. 81. Matthäus der Zöllner u. - (Schreibart) 205. la sage femme du vaillant X. (ſ. Sokr.) 370. ſo treuherzig andichten, wie - der Cyropädiſt ſ. erbaul. Tiſchreden dem weiſen S. IV, 19 f. jene zwo att. Urk. welche die beiden größten Schüler u. Nebenb. allen Liebh. ſokrat. Weish. hinterlaſſen h. 101.

Yoriks u. Eliſ. Briefe VI, 145.

Young — Zeugniß was Hervey den Nachtgedanken des ehrw. Schwans ſchuldig gew. I, 53. Räthſel in ſ. Codicill an Richardſon (ſ. Alte) II, 172. im Ton des begeiſt. Geſchm. alles für gut erkl. was einen Y. zum pragmat. Geſchichtſchr. des Centaurengeſchl. macht 188. hat nicht Y. ſchon in ſ. Schwanengeſang auf die septem sine

flumine

flumine valles gewieſen 198. die neueſte Ausgabe der menſchl. Seele die der Barde mitternächtl. Geſänge in ſ. Morgentraum ſahe, aber nicht von nahe 266. Young 515. ſagt von unausgepackten Gedanken III, [310.] Ham.s Verſt. als ob alle ſ. Hypoth. e. bloße Nachgeburt der Nachtged. geweſen III, 393. Y. der die Grobh. begieng ꝛc. der, obgleich ein bitt. Freund, doch immer e. Freund der Moral war, hat mit e. horaziſch ſchlauen Nachdruck geſungen ꝛc. IV, 114. Eberts Ueberſ. der Nachtg. III, 109 f. Y. über Sprache II, 135. VI, 365. VII, 216. üb. Selbſtliebe I, 131. üb. Trauer II, 329.

ὑπόκρισις deutſcher Schreibart IV, 430. ſ. Demoſth.

ὕστερον πρότερον in deſſen Verſetzung gleichwohl eine Cabbala liegt ꝛc. I, 141. ὕστ. πρ. in unſ. Denkungsart II, 217. ein hyſt. proteron bey einem a priori u. a post. VII, 7. dogmat. Despotismus der durch ὕστερα πρότερα oder ä .. lings zu Werke geht VI, 53.

Yvetot IV, 34. [V, 9.]

Z. (Unterſchr. eines Recenſ.) II, 411. 518.

Zachariä (F. W.) in Braunſchw. von Ham. beſucht III, 301. Pränumeration 176. 178. 180.

Zärtlichkeit (ſ. Welt) I, 10.

Zahlen (ſ. Wörter) II, 32. (ſ. Rechenkunſt) IV, 15. ganze Zahl M. oder halbe des akadem. Thieres 280. den Zahlen, Fig. u. Schlüſſen wie erſt ſeinen Ammen glauben 448. die Zahl 666. IV, 162. 320. 333. das Chriſtenth. glaubt nicht .. an pythagoriſchplatoniſche -en VII, 46. polit. Zahlkunſt IV, 243.

Zahn — meine Zähne haben ſo manche Feyerſtunde ꝛc. IV, 64. allgemeine Zahnbrecherey 439.

Zankapfel — der Preis jedes - betrifft unendl. Namen eines einz. vielſeitigen Körpers nach deſſen Schatten man jagt ꝛc. IV, 423.

Zauberer Aegyptens I, 86. sorciers des Pharaons IV, 209. der - zu Samaria 193. Zauberkünſte des Satans I, 94. Zauberkunſt der Buhlerinnen 99. Zauberkunſt der Harmonie IV, 225. Zauberſtab der Modegöttin VII, 128.

zaudernd ſich zauen VI, 29. zaue dich V, 161.

zaum- u. gebißlos IV, 335. — Zaunkönig ſ. Adler.

Zebedäi Kinder (ſ. Pabſtth.) IV, 258.

Zedlitz, Mäcenas IV, 69. [VIII, 190.]

Zeichen — die Pnſt. macht die Bilder der äußerl. Dinge allenth. zu - abſtr., geiſtiger u. höh. Begr. I. 99. Kind das e. - an ſ. Geſicht trüge ꝛc. (Gleichniß) 142. 144. das Göttl. macht die Wunder der Natur u. die Originalwerke der Kunſt zu - II, 158. (ſ. Gebräuche) 209. Reden iſt überſetzen .. Bilder in - die poetiſch oder kyriologiſch, hiſt. od. ſymbol. od. hierogl., und philoſ. od. charakteriſtiſch ſ. f. 262. (ſ. Bilder) 287. das erſte - womit Jeſus die Maj. ſeiner Knechtsgeſt. offenbart ꝛc. 296. - in Wolken; mit dieſem - in den W. kommt jedes Kind des Himmels auf die Welt ꝛc. 411. 412. - durch welche ſich der Zeiten Kreislauf unterſcheidet III, 232. hazarder des conjectures sur les signes de la saison IV, 153. mein ganzes Chriſtenth. iſt ein Geſchm. an - ꝛc. V, 278. (ſ. Glaube) VII, 221. IV, 148. - des Widerſpr. VI, 12. hörbare u. ſichtl. - der Sprache 35. - der Gedanken 37. Transſubſt. abſtracter - u. Formeln VII, 107. die Ausleger u. Zeichendeuter, vornehml. die botan., üb. Amos ꝛc. II, 106. typiſcher - des verblich. Jahrh. IV, 237.

Zeichnen, hieroglyphiſche Schreibekunſt (ſ. Schreiben) I, 162. III, 421. das Schreiben, compendiaria der Egypter, Ruin der Zeichenkunſt III, 421. die älteſte Schrift war Malerey u. Zeichnung VII, 10. monſtröſe Zeichnungen ꝛc. III. 47.

Zeigefinger — dieſe Begr. ſind - ꝛc. I, 135. (ſ. Menſch) II. 259.

Zeilen ſind commenſurabel aber k. Ideen VII. 182.

Zeit ſ. Ewigkeit I, 79. 80 f. 123. Leben 81. Raum VI, 7. 50. VII, 10. Ankunft unſ. Heilandes machte den Mittag der - aus ꝛc. I, 79 f. der Verſtand der -en giebt uns den Verſt. unſ. Pflichten; der Herr der Zeit kennt ſelb. allein 90. jeder Augenblick der - iſt vollk. rund; daß e. Schnur aus demſ. wird, rührt von dem Faden her der den Zuſ.hang der Theile der Zeit unauflösl. macht . . 90. die -, das Leben ſelbſt ſteht gegen uns auf 93. beſ. u. verſch. - für widerſprechende Dinge u. Handl. (Pred. S. 3.) 105. unſer niederreißen u. bauen, alles hat ſ. - ſo eitel wie es iſt 356. die Schrift lehrt uns Chriſten die -, die ganze Dauer derſ. nach Gottes Rechn. betr. 122. der Tod iſt die - ꝛc. - der Erfüll. (ſ. Tod) 123. ich habe nicht - ſagen Sie; ſchaffen Sie ſich welche durch e. beſſ. Anwend. derſ., ſo werden Sie niemals zu viel noch zu wenig ſeyd. immer genug h. 298. Sie werden ſehen wie viel - Sie übrig beh. w., wenn Sie ſich aller Nebendinge ꝛc. entſchlagen 342. eine Appell. an Cäſar, den großen Erob. menſchl. Vorurth. u. Anſchläge, die -, iſt meine erſte u. letzte Zuflucht 403. meine Duplik beſteht in e. Appell. an die - die alle Fragen beantw. wird in meinem Namen, denn ſie erob. aber ſie erfüllt auch alles III, 125. Deutung v. d. -, denn ſie verſteht d.Kunſt, erwarten V, 269. - zu edel, Wortſpiele zu erſinnen ꝛc. (ſ. Kant.) II, 46. o wenn man nicht einmal ſo viel - hat kurz zu ſchreiben ꝛc. IV, 93. le tems vaut un fort Capital etc. 151. keinen einz. Erfolg kann die Allmutter - ungeſchehen machen (Pind.) 214. — Tugenden welche e. Loos der Zeiten zu ſ. ſcheinen ꝛc. I, 10. je entfernter die - deſto unverſtändlicher wurde die Ueberlief. ꝛc. 37.

Zeichen durch welche ſich der -en Kreislauf unterſcheidet III, 232. güld. od. ſeidene -en IV, 366. die Barbarey ſ. -en verrathen II, 298. — ſind unſ. -en nicht e. größ. Lichtes fähig als Luthers ſeine waren I, 377. unſ. cyn. -en II, 400. das verfein. Phlegma unſ. - IV, 101. ſo muß ich ſchweigen bey dieſer, dieſer neuen - 200. ſchöne Geiſter unſ. Zeit 300. Speculanten unſ. - 326. dieſe unſ. wo nicht letzten, doch im Geiſt u. Wahrh. verz. erleuchteten, andächt. u. exemplar. -en 380. -en die es mit den Vorurth. kurz abthun VI, 32. unſ. erleucht. -en der Mitternacht VII, 40. ſchicket euch in d. - denn ꝛc. 154. — Zeitliches u. Ewiges 39.

Zeitalter der Kunſt IV, 439. ſokr. - 111. - der Critik (Kant) VI, 47. Zeitläufe (Fabel vom Hute) I, 303 f. der Brennp. der Hist. générale und Chronique scand. aller Zeitläufte VI, 20. das langſ. Zeitmaaß der Kirchenmelodien II, 169. das leibhafte Urbild alles Zeitmaßes u. ſeiner Zahlenverhält. VII, 10. der Wahn chineſ. u. ägypt. Zeitrechnungen IV, 25. Weiſſagung e. Zeit-Traums VI, 27. alacritas ingenii bey e. Zeitvertreibe ꝛc. II, 421. das Herzeleid von ſ. Zeitverwandten nicht verſt. zu w. II, 114. [459. 475.] 505. vgl. 492. der Wille der Verſ. muß euch angelegentlicher ſ. als der Dünkel eurer - 158. Satyre auf die - des Philol. (aus Petron) 262. die andächt. Zuh. u. - des heil. Beliſ., welche ihn u. die Welt beſſer kannten ꝛc. IV, 108. ſo einleuchtend als das faule Holz unſerer philoſ. Legendenſchreiber ihren Z. 249. ungeduldige - ꝛc. VII, 5. Zeitw. der ſinnl. Unterwelt (ſ. Unterw) VI, 29. Wurzel der Zeitwörter (Leibn.) IV, 125. Unterſch. zw. den morgen- u. abendländ. Sprachen beſ. an den Zeitw. 303.

Zeitungen, ihr Schickſal, zum hinlängl. Verſtande derſ. muß wenigſt. e. allg. Charte mancherley hiſtor. ꝛc. Kenntniſſe verausgeſ. w. III, 231. bey den meiſten Leſ. der - würde d. Frage nicht überfl. ſ. Verſt. du auch ꝛc. 231 f. gewöhnl. Schlußfigur die in gel. - oft mit Nutzen gebr. wird 257. der Zeitungs- und Briefſtyl ꝛc. II, 209. Geiſt der Eingeb. in die Zeitungsſchreiber, inſond. die gel., gefahren; dieſe Evangeliſten folglich für die einz. inſpir. Schriftſt. (ἐγγαστρίμυθοι) zu erk. II, 87 f. ein Autor der

Handlung liebt, muß keinem - ins Wort fallen 111. man duldet die Mißbr. der - im Reiche der Gelehrſ. wie die Zeichen der Tagwählerinnen in den Kalend. 382. das Wort eines laſtb. - ꝛc. 461. 464. die - verdienen die erſte u. letzte Stelle unter den Schriftſt. III, 233. Theorie über das polit. u. gel. Zeitungsweſen 233.

Zeloten (ſ. moral.) IV, 111.

Zeltner hist. arc. Cryptosocin. Altdorf. VI, 225.

Zeno (ſ. Cyniker) II, 424. Z. nannte den Sokr. Scurram Atticum VII, 75.

zergliedern (ſ. Elem.) II, 17. Handgriffe, wie man Ged. u. Sätze zergl. ſoll VIII, 12. die Schweitzer geben uns nichts als die Schalen der Engl. . . Zergliederer ſind ſie nicht III, 76. Gleichgültigk. eines Zergl. (ſ. Beob.) 271. die Zergliederung des Wahren u. Schönen ꝛc. (ſ. Dreyeck) II, 81.

Zermalmen eines ſtärk. Daum. u. härt. Nagels VIII, 371.

Zerſtreuung des menſchl. Geſchl. I, 72. — eine beſtänd. Z. entzieht uns alle Aufmerkſ. auf uns ſelbſt u. alle übr. Dinge 99. die Muße zum Erfinden von -en läutern II, 84. mit der Leichtigk. zu reden u. der Gewohnh. zu hören wächſt die - von beiden Seiten 125. einem jungen Menſchen . . kann man nicht den Geſchm. u. die Wolluſt der - auf einmal entziehen ohne ſ. Fähigk. ſtumpf ꝛc. zu machen VI, 327.

Zeſianer VI, 42. ehrw. Alterth. des Zeſianismus 26. 42. [ſ. VIII, 324.]

Zeugen — Blut der - Jeſu ꝛc. IV, 136 f. - der Leiden ꝛc. VII, 126. — Unterricht menſchl. Zeugniſſe (ſ. Offenb.) IV, 45. das Zeugniß Jeſu ſ. Weiſſag.

Zeus — ew. Andenken der Schwachheiten womit der große ZEUS ein ſterbl. Individuum liebt . . II, 404. (ſ. Kuckuck) 411. (ſ. Pluton) 412. (ſ. Meteor) VI, 13.

Ziegenprophet III, 214. 236 ff. höre auf durch deinen

Wandel die Weltbürger zu erleuchten 211. — meine Neugierde erſtr. ſich bis auf Ziegen-Propheten VI, 146.

Zlegra, der Erzläſt. parad. Wahrh. II, 459. [vgl. III, 409.]

Ziehen, Zellerfelder Prophet, Buch Chevilah VI, 146. 161 f. 166. 198. 203. 350.

Ziffer, ſpukende IV, 229.

Zigeuner Wahrſager genannt I, 61.

Zimmermann — der Scythe der wie Noah oder der Galiläer ein - wurde um der Gott ſ. Volks zu ſ. II, 13.

Zinſemünze ſ. Usus VI, 31.

Zinzendorf IV, 106. ich bitte die Manes Zinzendorfeios ꝛc. 113.

Zion — will mich auch ſelbſt Z. richten, ſingen alle unſ. Glaubensbrüder V, 278.

zittern — der hiſtor. Glaube jener altvetteliſchen Geſchöpfe welche zittern IV, 137. die mim. Engel k. weder glauben noch z. VIII, 354.

Zizanie — gefährl. Wucher der - ꝛc. VIII, 371.

Zöllner über Mendelsſ. Jeruſ. VII, 81. 86.

Zoñſt . . der Verf. von Soph. Reiſe VI, 37.

Zoilus — weil ich Sie hochſchätze u. liebe bin ich Ihr - I, 511. les petits-maîtres Zoiles etc. II, 371. alle graduirten . . Zoilen IV, 216. berlinſche Zoile VIII, 353.

Zollfreyheit, dreyſeitige IV, 264. röm. Zollpächter (ſ. Abgött.) I, 15. Ausſatz der Zöllner u. Sünder reiner als der Phariſ. u. Schriftgel. ihrer 77. Cäſar ſchlug ſich bey der Bildſ. eines Alex. gleich dem Z. im Ev. auf die Bruſt IV, 270. Verſprecher eines Zöllners (Ham.) 71.

Zollikofer VII, 279. 280. 283 ff. 345.

Zorn Gottes . . unauslöſchl. Feuer IV, 144. die über Jeruſ. ausgeleerten Zornſchalen VII, 108.

Zoroastre (ſ. Leibnitz, Wolf) II, 350.

Zucht — mit wahrer Weish. im Herzen wird das Joch der - ebenſo ſanft als heilſam VI, 362. Dogmatik u.

Kirchenrecht ſ. bald e. grobe bald e. feine äußerl. - ꝛc. VII, 58. auch ſeine Züchtigungen ſind Wohlth. III, 301.

Zufall — giebt es e. - in Kleinigk. ſo kann die Welt nicht mehr gut ſ. noch beſtehen I, 511. gegenſ. Vergleich im Spiel, den Eigenſinn des - für unſ. Meiſter zu erk.; ihr nennt die Wiſſenſch. eurer geſchwinden Finger - II, 34. menſchl. Zufälle ſ. niederſchlag. Pulver die dazu dienen den zerſtr. Sinn wieder zu ſammeln ꝛc. III, 160. die Seltenh. der -, Spiele der Natur u. des Glücks, macht unterhaltend 232. kein blindes Spiel des – daß die Orthogr. des außerord. Rel.lehrers ſich zur Hauptſache paßt IV, 137. le Hazard, ce Génie tutélaire (ſ. Weiſe) 205. nichts iſt weniger eigenſinnig als der - [400.] ſ. Einſichten 261. [vgl. 313.] — philoſ. Fluch u. Widerſpruch der Contingenz VI, 7. — zufällige Geſchichtswahrh. ꝛc. (Leſſ.) VI, 6. das Zufäll. u. Weſ. per aquam regis etc. zu ſcheiden 7. zuf. Uſurpation VII, 113. alles zuf. iſt zweyd. ꝛc. 221. — die menſchl. Natur nach Zufälligkeiten (Schönh. ꝛc.) beurth. II, 25. die dunkelſten u. ſchwerſten Materien kommen mehrenth. auf haarkleine Zufälligk. an IV, 456.

Zufriedenheit ſ. Geſundheit III, 92.

Züge ſ. Handſchr. VI, 41.

Zugpferd — Eigenſinn eines gemeinen - auf dem ſchmalen Wege der Wahrh. ꝛc. II, 496. Fleiſchtöpfe und gebratene Zugvögel VII, 60.

Zuhörer — Bänke u. die darauf ſitzenden Klötze müſſen ſchreyen, wenn .. dieſe, wiewohl ſie der leidige Spott - nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären II, 280. vgl. VIII, 131. die andächtigen - des heil. Beliſaire ꝛc. IV, 109.

Zukunft — der Chriſt allein iſt e. Herr ſ. Tage weil er e. Erbe der - iſt I, 80. Geheimniſſe ſchwarzer - IV, 307. daß unſer Geiſt ꝛc. behalten werde unſträflich auf die – VII, 70. die Goldberge u. Diamantenhügel einer längſt erwünſchten u. erwart. - 111. man weiß in wie viel Thorh. die Neig. künſt. Dinge zu erforſchen verleitet hat I, 61. das Zukünftige muß uns offenb. w. I, 90. ſ. Gegenw. 123. II, 217. III, 25.

Zünfte . . haben ihre eig. Wörterb. II, 210.

Zunge — derſ. der ſ. - zurückhält iſt weiſe I, 101. die - iſt uns nicht gegeben daß wir nichts als reden ſollen 102. Ohr u. - beziehen ſich unmitt. auf ein. ꝛc. IV, 14. wenn ein höh. Weſen oder e. Engel wie bey Bileams Eſel durch unſ. -en wirken will ꝛc. 24. läſtert nicht mit falſcher - die von d. Hölle entzündet den ganzen künſtl. Mechanismum eures Wand. ſchwarz macht 144. la langue est le gouvernail de tous nos membres et du corps social 152. Liebhaber . . geiſtl. Ungeh. die Milch u. Honig auf der Spitze der - ꝛc. haben 230. iſt e. fertige, reinl., gelehrte - die mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß, nicht ſo viel Silberl. werth als der Griffel des fertigſten Schreibers VII, 67. meine - müſſe an meinem Gaumen kleben 122. k. Engelzunge ſond. e. unruhiges Uebel ꝛc. 217. die Phyſiognomien menſchlicher -en mit den Stimmen der Thiere vergl. IV, 16. — Zünglein eines ſophiſt. Münzjuden VII, 116.

Zurechnung ſ. Freyheit IV, 41.

Zurückhaltung im gemeinen Umg. rathe ich Ihnen ſo viel als möglich III, 307. nichts lächerlicher als die züchtige u. hypokrit. u. phariſ. - ꝛc. IV, 381.

Zürcher Litt. VII, 254.

Zuſammenhang, der deſto ſtrenger zu ſ. pflegt je willkührlicher er iſt III, 251.

Zuſchauer ſ. Weiſe VII, 330. ungezogene - ſollen Genüge zu hüpfen oder zu weinen finden II, 429. - die mit den Augen hören 439. es iſt kein Ruhm daß ein - von einigen Dingen beſſer urth. k. als die ſie unter Händen haben III, 10. (alter Schachſpieler ꝛc.) weil ein - immer beſſer ſieht als ein Mitmacher V, 45. — der Zuſchauer (Spectator) II, 199.

Zuthätigkeit (ſ. Gott S. 173.) II, 276.

Zuverſicht ſ. Ungewißheit II, 11. 81.

Zwang — gegen Leute die mir gleichg. ſ., k. ich mir eher e. - anthun V, 288.

Zweifel (ſ. Verzweiflung); Z. läßt immer etwas männl. Stärke muthmaßen; - iſt auch nicht Unglaube ꝛc. VI, 200. des ächten Philoſ. Gründe ſind - [IV, 422.] Erf. wie Einſ. geben zu neuen -n Anlaß V, 276. (ſ. Vernunftgründe) VII, 69. — himmelſchreyende - II, 389. gigantiſche - gegen das athanaſ. Syſtem ꝛc. IV, 110. - u. Läſterungen ꝛc. 489. - u. Grübeleyen VII, 50. — (Ham.s) Zweifel u. Orakel IV, 10. Einfälle u. - 37. 53. ich befinde mich in der angen. Nothw. dem Modegeiſt meines Jahrh. durch - räuchern zu k. 48. ſchwebender Traum von -n 48. (vgl. 58.) Z. u. Einſ. 289. 471. — wie d. Schlange zweifeln üb. das was Gott ſagt I, 443.

wie das Vermögen zu zw. in Krankheit des Gemüths ausſchlagen könne (Mich.) III, 261. — Zweifelſucht der reinen Vnft. VII, 6. (ſ. Leichtgläub.) 69. alle Ihre Zweifelwelten ſind eben ſo vergängl. Phänomene wie unſer Syſtem von Himmel u. Erde V, 276f. — die Zweifler ſollen mehr Recht als unſere Empiriker ꝛc. behalten II, 28. ein Z. (Akademiſt) iſt viel zu behutſam ꝛc. 121.

Zweiß IV, 171. — Stolz eines Zwerges 190.

zweydeutiges Intereſſe IV, 456. ſich durch kl. Uebereilungen e. guten Herzens in e. gewiſſe Verleg. u. Zweydeutigkeit des Handelns verſetzen die der Grund . . von Mißvergn. werden k. III, 305. die reine Vnft. ſchöpft aus e. dopp. Quelle der - VII, 6. Erbſchade u. Ausſatz der - (im Namen Metaph.) 7.

Zweykampf, orthographiſcher IV, 120. Adam II. iſt wie der gerechte Abel im - ermordet werden VII, 114.

zweyſpännige Trutz- u. Schutzſchrift (Ieruſ.) VII, 118.

Zwickmühle philoſophiſcher Unbeſtimmtheit VII, 23.

Zwietracht — ſelbſt die einheim. - diente bey den alt.

Völk. zur Wirkſamkeit und Uebung des Geiſtes der Familien I, 10.
Zwillinge eines Schickſals II, 30.
Zwitterbegriff, amphibologiſcher VII, 111.

Horatius.
1 Od. 1, 5. Oelblättchen köſtlicher als palma nob. VI, 184.
3, 2. Donnerkinder — fratres Helenae II, 246.
8. ich habe dimid. animae meae darin geleſen VI, 168.
5, 12—16. Schnupftücher der neuern Pyrrha II, 506.
12, 46—48. ein klein Licht . . inter ignes luna min. II, 282. VI, 53.
2 Od. 4, 1. Ne sit ancillae etc. (ad Xanth.) II, 167. 417.
16, 15. cupido sord. der Geiſt aller zeit. Ref. VI, 235.
3 Od. 21, 18. Unwiſſenh. . . et addit cornua pauperi II, 425.
25, 1 f. kein Torſo ſond. ein Exegi etc. V, 117. 256. VI, 268.
ſtirbt — non omnis IV, 71.
4 Od. 13, 1. Audivere Lyce Di mea vota . . fis anus II, 503.
1 Sat. 1, 69. quid damnas? de te fab. narr. III, 138.
106. Est modus in rebus iſt meine güld. Regel V, 117.
3, 1. gehts mir wie den Cantor. inter amic. VI, 214.
25. ohne e. Adler od. e. epidaur. Schlange zu ſ. II, 429.
4, 62. disjecti membra poetae II, 261. VII, 169.
2 Sat. 3, 141. splendida bilis V, 126.
1 Ep. 1, 108. pituita molesta II, 463. III, 403. VI, 214.
2, 27. fruges consumere natus VI, 242. VII, 412.
40. sapere aude VII, 187. 398.
6, 1. nil admirari I, 425. II, 197. III, 20. IV, 221. VI, 142. VII, 176. 187.
7, 36. W. kann ſ. otia lib. nicht mit d. Gold Arabia vergleichen VI, 193.

1 Ep. 7, 55. Vult. Mena . . VII, 186. 240.
10, 24. Natur läßt ſich nicht mit der Miſtgabel ausrotten VI, 259. III, 138.
11, 29. quod petis hic est . . VII, 398.
19, 19. o imitatores servum p. II, 54. III, 404.
41. hinc illae lacr. II, 59. V, 267. VI, 230.
2 Ep. 1, 13. urit enim fulgore suo II, 98. VII, 133.
A. P. 4. das geſchwätz. Weib . . atr. pisc. in d. Folge IV, 79.
7. velut aegri somnia V, [128.] 194. 204. VI, 126.
97. ſesquipedaliſcher Mund . . Großſprecher ꝛc. II, 502.
128. Impossibilissimum est communia proprie dic. II, 267.
138. gähne ein ſympathet. tanto hiatu dignum VI, 101.
139. einen ridic. mus in e. Rieſengebirge verwand. VII, 417.
191. Deus intersit! — dignus vind. nod. II, 98.
240—42. Ausus idem . . speciem ludentis II, 433. I, 512.
323. ingenium graium . . os rot. des aufgekl. Jahrh. II, 192.
356. auf Einer Saite herumirren VI, 286. VII, 402.
388. neunjähr. Geduld in guten Werken II, 422.
451. per nugas ad seria V, 176.
475. occiditque legendo II, 223.

1. B. Moſ. Kap. 1. 2. 3. 4. ꝛc. I, 63 ff.
1, 2. noch immer finſter üb. dieſer Tiefe VII, 151.
l'ame étoit sans forme et vuide d'idées etc. II, 374.
2, 21. Schlaf .. u. er ſchloß d. Stätte ꝛc. II, 266. IV, 232. V, 92. VI, 343.
23. das iſt doch Bein v. m. B. II, 266. Knochen ꝛc. IV, 231.
3, 7. 21. Schürze v. Feigenbl.; Röcke v. Fellen II, 431. 79. 260. ſ. Feigenbl.
12. ſagte nicht Adam ſchon: d. Weib das du ꝛc. VII, 342.
21, 19. Gott wird alle unſ. Bedürfn. ſtillen (Hagar) V, 282.
25, 22. da mirs alſo ſollte geben, warum ꝛc. II, 455.
38, 27—30. Gott horcht auf d. Reden d. Hebmütt. ꝛc. I, 223.
49, 9. 12. er hat niedergekniet .. ſ. Augen ſind röthl. ꝛc. IV, 63.
18. Herr ich warte auf dein Heil II, 160.
2. B. Moſ. 3, 14. ich bin der ich bin VII, 419.
7, 17. 22. ich habe d. Ströme ſ. gut. Herz. in Blut verwand. ꝛc. I, 374.
14, 20. 25. finſtre u. electr. Wolke ꝛc. VII, 112.
16. woher die Lüſte nach fremden Gewächſen ꝛc. I, 371.
32, 17. 18. Joſua: Geſchrey .. eines Singetanzes II, 493.
3. B. Moſ. Kap. 3. ꝛc. I, 76 ff.
4. B. Moſ. 11, 29. anſt. zu wehren möchte ich lieber mit Moſ. ſagen: Wollte Gott VII, 177.
13, 24. Kundſchafter am Bach Eskol ꝛc. II, 437.
5. B. Moſ. Kap. 4. ꝛc. I, 78 ff. Kap. 5. I, 212.
28, 49. fremdes Volk, von dem Moſe geweiſſ. IV, 364.
Joſua 1, 18. I, 82.
Richter 5, 28. wie d. Mutter des Hazor. Feldhauptm. .. durchs Gitter heulte II, 269.
5, 30. bunte geſtickte Kleider zur Ausbeute ꝛc. II, 255.
6, 37. wie d. ganze Publ. v. Beyfall rohreifste war m. Fell allein trocken ꝛc. V, 77.
7, 13. ein geröſtet Gerſtenbrodt wälzte ſich ꝛc. IV, 199
8, 2. les grappillages d'un Génie etc. VIII, 197.

Ruth

Ruth Kap. 1. I, 84. (86.)
1. B. Sam. 7, 12. bis hieher hat d. Herr geholfen I, 149. III, 94. 184.
25, 41. ſiehe hie iſt deine Magd ꝛc. Abigail IV, 338.
28. Hexe zu Endor ꝛc. II, 68.
2. B. Sam. 1, 19 f. wie ſind d. Helden gefall. ꝛc. VI, 282. 274.
6, 20 – 22. Dav. will mit d. Mägden zu Ehren w. II, 417.
12, 16 ff. Dav. Verhalten bey e. krank. u. todt. Kinde VII, 329.
21, 10. was Rizpa ꝛc. an den Geb. Saul u. J. erwieſen V, 51.
23, 4. alle mein Heil u. Thun ꝛc. Dav. letzte Worte VI, 65.
1. B. der Kön. 8. Salomos Tempeleinweihung I, 89.
18, 21. auf beiden Seiten hinken VII, 63.
20, 33. wie die Männer Ben Hadad habe ich das Wort eilends auf mich gedeutet VII, 160. 195.
35 f. Mann d. nicht zuſchlagen wollte, v. Löwen gefr. I, 376.
2. B. der Kön. 4, 40. Tod in d. Töpfen .. um d. Zugemüſe ſchmackh. zu machen II, 295.
9, 20. Treiben wie das Treiben Jehu ꝛc. II, 90.
37. ſo unmögl. als man ſagen konnte: das iſt Jeſeb. II, 226.
18, 4. König der d. eherne Schlange zerſtieß ꝛc. II, 99. VII, 81.
19, 3. Tag des Schelt., d. Kinder ſ. da, klagte Hisk. ꝛc. Jeſaia Antw. I, 239. 329.
1. B. der Chron. 28, 5. mit den Werkz. die ich gemacht habe I, 90.
2. B. der Chron. 18, 10. Zedekia .. eiſ. Hörner II, 431.
Esra Kap. 4. 7. 9. I, 93 f.
Nehemia 2, 13. Schutthaufen I, 222.
Eſther 4, 16. komm ich um, ſo komm ich um III, 117. IV, 166.
5, 14. 7, 9. gibet, haut de cinqu. coudées II, 374. III, 117.
Hiob — II, 453—456; phyſ. Seltenheiten im H. I, 100. (ſ. Hiob.)
13, 25. flieg. Blatt .. dürren Halm verfolgen VII, 121.
19, 26. mit e. neuen Haut umgeben V, 19.
27, 18. Syſteme wie die Spinnen bauen VII, 122.
36, 26. großer u. unbek. Urheber IV, 197. VII, 121.

38, 1. letzte Hoffn., e. Deus ex mach. od. e. Gewitter V, 178
Pſalm 8. Menſch geringer als d. Engel ꝛc. VII, 281 f.
19, 2—5. e. Tag ſagts d. and. ꝛc. ihre Loſung ꝛc. II, 261.
22, 7. ich bin e. Wurm u. k. Menſch III, 253. IV, 41. 201.
33, 9. bete den kräft. Sprecher an II, 265.
34, 9. wer hier ſchmeckt, w. dort zu ſehen bek. ꝛc. VII, 380.
36, 9. wo uns Wolluſt tränkt, nicht mit Tropfen ꝛc. II, 240.
45. II, 501; der Schönſte unter d. Menſchenkind. II, 25.
8. Briefe die mehr nach Freudenöl riechen ꝛc. III, 28.
48. ſie iſt eines großen Kön. Stadt VII, 120.
51, 12. reines Herz, neuer ꝛc. Geiſt VII, 239. 399.
73, 22. daß man e. Vieh ſ. muß ꝛc. II, 276. Unwiſſenh. 434.
86, 2. bewahre m. Seele denn ich b. heil., mit Luth. Gloſſe I, 373.
90, 9. ſo verg. unſ. Tage wie e. Geſchwätz ꝛc. VII, 387.
17. er förd. d. Werk unſrer Hände ꝛc. I, 344.
91, 11. 12. Boten ausgeſandt, der höchſten Stufen künft. Erben auf d. Händen zu tragen II, 492.
94, 19. deine Tröſt. ergötzen m. Seele ꝛc. I, 149. III, 297.
99, 8. Gott vergab ihnen u. ſtrafte ihr Thun I, 369.
110, 3. Thau der Morgenröthe in deren Schooß ꝛc. II, 206.
118, 12. Jüngl. der die Fliegen hinwegſchleud. II, 165.
129, 6—8. ſie müſſen ſ. wie Gras auf den Däch. ꝛc. IV, 29.
137, 7. rein abe, rein abe V, 260. VI, 30. VII, 96.
139, 8. 9. bettete ich mich in d. Hölle ꝛc. I, 482. III, 185. (37.)
Sprüche Sal. 5. 6. 9, 17. 10, 19. I, 98 ff.
25, 2. es iſt Gottes Ehre, e. Sache verbergen ꝛc. I, 441. VII, 204.
27, 6. Küſſe e. Wäſchers, Schläge e. Liebh. II, 151.
Pred. Sal. 1, 13. 2, 10. ꝛc. I, 103 ff.
9, 9. brauche des Leb. mit d. Weibe ꝛc. IV, 388. V, 276. VII, 251.
11. alles liegt an d. Zeit u. am Glück V, 101. 119.
Hohel. Sal. 2, 3 ff. ich ſitze unter dem Schatten ꝛc. I, 481.
2, 16 f. weidet unter den Roſen .. Scheideberge II, 492.
4, 11—14. verſieg. Born ꝛc. ꝛc. II, 501. VII, 85.
6, 7—9. Eine ſey meine Muſe ꝛc. IV, 464.
7, 4. Thurm Lib. der nach Dameſek gafft II, 38.

Jeſaia 6, 2. Genies die Jeſ. ſah ꝛc. II, 487. I, 512.
11, 10. daß Ihre Ruhe Ehre ſey VI, 68. 77.
30, 23. I, 106.
49, 2. 4. er wolle uns zum reinen Pfeil machen ꝛc. VI, 70.
59, 11. Jüngling . . brummt II, 165.
65, 8. Verderbe es nicht, es iſt e. Segen darin II, 112.
Jerem. 2, 13. zwiefache Sünde ꝛc. VII, 106.
49, 24. wie zu Muthe wenn man . . zappelt ꝛc. VII, 315.
Klagl. Jer. 2, 12. er gebe ihnen Brod u. Wein IV, 72.
Ezech. Kap. 1. II, 491. 4, 12. IV, 26. 37, 1 ff. II, 218. 512.
16, 33. anſt. Geld zu nehmen hätte ich lieber G. geg. VII, 205.
Daniel 5, 5. Muraille du Palais, fais sortir etc. II, 375.
9, 2 ff. D-s Aufm. erweckte ihn zu d. ſchön. Bußgeb. ꝛc. VI, 112.
Zach. 11, 15. Geräthe eines thör. Hirten (Ham.) VII, 240.
Mal. 4, 5 f. ſiehe ſein Controleur-Gén. kommt ꝛc. IV, 30.
Sirach 6, 13. hüte dich gleichw. auch vor Freunden III, 309.
32, 10—13. Schlafmützen ihrer Landesh. II, 385.
33, 17 f. ich bin der letzte aufgewachet ꝛc. I, 517. VI, 311.
43, 29. kurz, Er iſts gar VI, 233. *Ἡμῖν* IV, 194.
2. Macc. 15, 40. allez. Wein od. Waſſer tr. iſt nicht luſtig ꝛc. V, 121.
Matth. 4, 5. iſt es k. guter Geiſt der mich auf d. Zinne des Temp. gepflanzt, ſo werde ich mich . . nicht herunterl. I, 481 f.
5, 14. Citoyens de la ville . . sur une mont. II, 372.
22. Sünde auch üb. den Geringſten Racha zu ſchreyen; Gott k. uns Narren ſchelten ab. kein Brud. I, 397.
37. eure Rede ſey Ja, Ja ꝛc. Geiſt der Geſetze ꝛc. IV, 19.
6, 10. Fiat vol. Tua V, 195. 272. VI, 111. (ſ. Stein d. W.) 189.
26. 28. ich erſetze durch Spinnen was ich wed. durch Säen noch Erndten habe gewinnen k. V, 256.
8, 24. Christus auf d. Schiffl. wenn er auch wid. ſ. Gewohnh. ſchlafen ſollte I, 340. 336.
10, 17. *προσέχετε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων* III, 309.

10, 19. wird gegeb. w. wie u. was ihr reden ſollt I, 158.
12, 8. weiche Kleider .. an den Höfen III, 75. I, 324.
13, 30. ökon. Toleranz .. in Ausgät. des Wucherkr. VI, 29.
18, 10. daß wir nicht jem. v. dieſen Kl. verachten II, 421.
19, 3 ff. Gedanken üb. Matth. 19. VII, 228 f.
22, 16. Schmeicheley im Herzen d. Phariſ. daß er nach niem. frage III, 115.
23 ff. Frau die ſieben Brüd. zu Männ. hatte II, 234.
41 ff. Fragen erfinden ꝛc. II, 424.
23, 6. πρωτοκαθεδρία unter Schriftgel. ꝛc. V, 160.
25. äuß. Reinlichk. d. Schüſſeln u. Becher II, 489.
24, 26. Vermeſſenh. zu ſagen .. Er iſt in d. Wüſte ꝛc. VI, 151.
28. wie e.Leichnam d. Adler ſammelt .. Wo da ꝛc. II, 492.
27, 66. ich muß m. Mund verſieg. laſſen als ob ꝛc. I, 421.
28, 18. 20. Ich bin bey euch ꝛc. Mir iſt geg. ꝛc. VII, 126.
Marc. 9, 49 f. Feuer womit ꝛc. geſalzen VI, 194.
habt Salz in euch VII, 421.
12, 42. Beyſteuer v. zwey Scherfl. aufgenommen II, 164.
14, 3 f. ein Weib zerbrach zur Unzeit .. Unrath I, 393.
Luc. 11, 46. Laſten auflegen (ſ. Pflichten) IV, 250.
12, 3. erſt muß man ins Ohr reden u. hernach d. Dach zur Kanzel machen III, 190.
14, 28. Unternehmer der d. Koſten .. nicht überſchl. V, 132.
16, 20. Hunde .. w. mir m. Geſchwüre nicht heil lecken I, 360.
18, 25. wir ſ. zu flatterh. ſeid. Fäden durch das Nadelöhr zu werfen u. ford. Schiffsſeile I, 495.
34. ſie vernahmen der keines ꝛc. I, 484.
19, 20. erſp. Sie ſich d. Mühe des Grabens u. den Aufwand eines Tuches ꝛc. I, 310. 453.
22, 31. wenn der Satan unſ. Glauben ſichten will ꝛc. V, 276. VI, 277 f.
61. denke an den deſſen Gekrähe ꝛc. I, 311.
24, 1. 5. Weiber glaubten d. rechte Zeit zu h.; was ſuchet ihr den Leb. bey den Todten I, 393 f.
Joh. 1, 11. Er kam in ſ. Eigenth. ꝛc. VII, 420.

1, 13. Glaube ſo wen. wie unſ. Daſ. v. Will. des Fl. ꝛc. VII, 418.
2, 1 ff. wie bey d. Hochz. zu C. e. Pauſe machen ꝛc. VI, 60.
15. Gott gebe Ihnen unſ. Herrn u. Meiſt. Geiſel ꝛc. VI, 302.
3, 8. bey mir iſt v. Sturmwinden d. Rede die man ſauſ. hört ꝛc. V, 270.
10. Sie ſ. in Wahrh. e. Meiſter in Iſr. wenn ſie es f. e. Kleinigk. halt. ſich in e. Kind zu verw. I, 444. 476. 377.
11. Sermones fideles II, 269.
4, 18. Vorwitz jenes Proph. . . Familiengeheimniſſe IV, 174.
35. ich ſehe d. Felder reif u. weiß wenn and. noch viel Mon. zur Arbeitszeit zählen III, 25.
5, 19. im Ev. heißt es: wo d. Vat. wirkt, da w. auch d. Sohn; in d. Natur u. Geſ. aber: da thut d. Verderber auch Zeichen ꝛc. VI, 258.
8, 41. von ſ. Eignen geredet VII, 86.
10, 1. ich bin nicht wie e. Mörd. u. Dieb ꝛc. eingegang. I, 486.
16. γενήσεται μία ποίμνη . . VII, 346.
4. 5. charact. Idiot. d. Schafe, οἴδασι u. οὐκ οἴδ. VII, 347.
20. Schisma . . δαιμόνιον ἔχει II, 92.
15, 5. ohne mich k. ihr nichts thun, eben ſo hohe als tiefe Erfahr. dav. I, 226. III, 821.
17. das Kap. ein Commentar üb. d. Schöpf. des M. I, 66.
19, 22. Quod scripsi, scripsi V, 274. 67.
20, 15—17. bete den vermeynten Gärtner an II, 265.
23. Sünde erlaſſen u. S. behalten ꝛc. I, 391.
27. Schriftſt. die Fl. u. Blut haben u. ſich dem Urth. d. gröbſt. Sinnes darb. ꝛc. III, 37.
21, 25. d. Welt würde d. Bücher nicht begreif. I, 426.
Ap. Geſch. 2, 13. χλευάζοντες ἔλεγον Ὅτι γλεύκους . . II, 206. 95.
8, 20. καιροὺς ἀναψύξ. ἀπὸ προσώπου τοῦ κ. VI, 153.
9, 5. ich habe mich wund geg. d. Stachel geſtoß. I, 185.
17, 28. Centralkraft in der wir leben w. u. ſ. VI, 41.
31. Glaube an Einen Gott u. Einen Mann II, 251.
19, 19. Werth der erſten verbot. Bücher ꝛc. II, 18.

19, 21 f. Aufruhr zu Eph. .. jachzorn. Diana II, 92.
20, 9 f. im dritten Stockw. des Wizes ꝛc. (Eutychus) I, 422.
 35. Seligkeit des Gebens ꝛc. VII, 232.
22, 28. πολλοῦ κεφαλαίου (mit vielem Kopfbrech.) ꝛc. II, 205
26, 24. Feſtus .. τὰ πολλά σε γράμματα .. II, 92.
Röm. 2, 1. darum kannſt du dich nicht entſchuld. ꝛc. II, 457.
2, 15. anklagende Ged. u. Entſchuld. VII, 341. V, 279.
3, 23. tiefſinn. Wahrh. daß alle Sünder ſ. ꝛc. II, 298.
6, 13. Glieder, Waffen der Gerecht., der Unger. I, 456.
7, 15. ich weiß nicht, was ich ſchreibe .. nicht das ich will VI, 58.
 24. Ταλαίπ. ἐγὼ ἄνθρ. τίς με ῥύσ. .. VII, 333.
8, 39. kein Hohes, k. Tiefes k. uns ſcheiden ꝛc. I, 482.
9, 21. bete d. freyen Töpfer mit dem Ap. an II, 265.
10, 2. P. giebt ſ. Landsl. e. gut. Zeugn. ꝛc. III, 252. 149. I, 366,
11, 15. Ueberzeug. nicht auf das Leben der Todt. ꝛc. VII, 117.
16. Kunſt womit St. P. ſ. Grüße zu beleb. weiß VI, 355.
1. Kor. 1, 21. μωρία τοῦ κηρύγματος II, 100.
1, 22 ff. Aerg., Thorh.; dennoch Weish. II, 373. 476. I, 219. (N. T. nicht für Griechen geſchr. II, 205.)
 27. 28. nichtswürdige, ja Undinge erwählt ꝛc. I, 99. 395. II, 372. 207. 469.
2, 7. la sagesse de Dieu mysterieusem. cachée II, 370.
3, 9. θεοῦ γεώργιον IV, 47.
 12. auf Sand .. Heu, Stoppeln bauen IV, 66.
4, 5. richtet nicht vor d. Zeit ꝛc. II, 474.
 9 ff. le spect. du Public .. des Anges etc. II, 371 f. 460.
5, 5. Sünder dem Sat. überg.; wie anders im 2. Br. I, 392.
7, 1. kein Weib ꝛc. Kap. voll didact. Weish. VII, 229 f.
8. 2. Εἰ δέ τις δοκεῖ εἰδέναι τὶ etc. II, 37 f.
9, 26. ich habe nicht aufs Ungewiſſe gelauf. I, 502. ſ. Luftſtr.
10, 12. wer ſich läßt dünken er ſtehe, nicht: wer ſteht VI, 151.
11, 5 ff. üb. e. ſo weltl. Sache als d. Kopfputz des Frauenz. iſt, Gründe aus d. Geiſterl. I, 896.
 10. Macht auf d. Haupte e. Weibes muß ſ. VI, 176. II, 71. 375. 431. VII, 112.

13. der beſte Magnetismus u. ſchwerſte für mich VII, 310.
10. 12. das τέλειον liegt jenſ.; Spiegel im Räthſ. V, 278. II, 68.
unſ. Ein- u. Ausſichten hier ſ. Stück- u. Flickw. τότε δὲ πρόσωπον etc. V, 278.
14, 8. Trompete nach der. Schall ſich keiner .. rüſtet I, 406.
19. auch lieber fünf Worte im Publ. mit m. Sinn ꝛc. VI, 152. II, 370. IV, 8.
15, 8. unzeitige Frucht I, 185.
2. Kor. 4, 6. d. Poet am Anf. d. Tage (Gott der da hieß d Licht ꝛc.) II, 282.
7. ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν etc. II, 208.
5, 3. 4. entkleidet .. überkl. .. bloß erfunden II, 431.
16. (Chriſtum nicht kennſt als nach d. Fleiſch) IV, 259.
7, 9. P. Freude, daß er ſich üb. die Kor. betrübt hatte V, 17.
11. Verantw., Zorn, Furcht ꝛc. I, 393.
9, 7. 9. Billigk. u. Beſcheid. e. fröhl. Gebers VII, 209. 264. 329.
10, 10. helleniſt. Br. ſchwer u. ſt. ab. d. Gegenwärtigk. d. Perſ. iſt ſchwach ꝛc. II, 110.
12, 2. ich kenne e. Menſchen — ob er ꝛc. IV, 131.
9. an ſ. Gnade gen. laſſen; Kraft in m. Schwachh. mächt. I, 427. 464. VI, 101.
Galat. 3, 1. O Galates insensés II, 365.
Eph. 1, 18. erleucht. Augen qui bona sua norint VII, 399.
4, 16. aus welchem d. ganze Leib v. Leſ. .. Handreich. empf. ꝛc. II, 488.
13. πᾶν γὰρ τὸ φανερούμενον φῶς ἐστι II, 259.
Philipp. 3, 1. daß ich immer einerley ſchreibe (ſ. Penelope) III, 148.
3, 12. nicht daß ichs ſchon ergr. habe ꝛc. mit dieſem Loos wollen wir Spätlinge zufr. ſ. VII, 147 f.
2 Theſſ. 2, 3–12. VII, 84.
2, 8. zu Nicht! mach. wird durch d. πνεῦμα ſ. Mundes VI, 30.
1 Timoth. 1, 4. Geſchlechtsregiſter ꝛc. IV, 237.
2 Timoth. 2, 15. recht theilen d. Wort der Wahrh. VII, 287. I, 495.

3, 16. Spiegel einer Theopneuſtie VI. 41.
4, 2. εὐκαίρως, ἀκαίρως II, 295. V. 173. zur Zeit ꝛc. 263. ſtrafe, drohe, ermahne ꝛc. I, 351.
1 Pet. 2, 9. zu dem kön. prieſt. Geſchl. w. jeder Chriſt geweiht ꝛc. I, 416.
5, 9. ein Menſch der .. widerſtehen muß I. 470.
2 Pet. 1, 20. von k. menſchl. Auslegung ꝛc. I, 121.
3, 12. προσδοκῶντας καὶ σπεύδοντας VI. 43.
13. außer d. neuen Erde auch eines n. H. warten II, 489.
15. 16 St. P. Weish. .. ſchwer zu verſteh. Dinge zu ſchr. VII, 84. welche verwirren ꝛc. IV, 110. II, 374.
1 Joh. 1, 1 f. pathet. Nachdruck womit der apokalypt. Ev. ſ. erhab. Epiſtel anfängt VII, 126.
2 Joh. 10. d. Apoſtel d. Liebe befiehlt hart zu ſ. I, 376.
12. will meinen and. Br. wie St. J. ſchließen ꝛc. VI, 74.
Hebr. 1, 1. 2. nachd. Gott durch Nat. u. Schrift ꝛc. ſich aus d. Othem ger. hatte ꝛc. II, 300.
2, 7 ff. Menſch geringer als d. Engel gemacht ꝛc. VII, 284 f.
14. künft. Erben die noch theiln. am Fl. u. Bl. d. Kinder II, 492.
5, 8. ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθε V, 276. VI, 70.
12. στοιχ. τῆς ἀρχῆς ꝛc. genet. Elem. göttl. Archäol. IV. 184.
10, 1. σκιὰν .. αὐτὴν τὴν εἰκόνα τῶν πραγμ. V, 278.
29. de combien pires tourmens etc. II, 374.
11, 38. } Wolke der Zeugen deren d. Welt nicht werth war
12, 1. } II, 115. (12, 1.) I, 377. II, 17.
2. ἀρχηγὸν κ. τελειωτὴν — αἰσχύνης καταφρονήσαντα V, 120.
Jac. 1, 17. die Unveränd. Gottes, v. der Jac. ſagt ꝛc. I, 123.
3, 6. wo alle Sprach. ihr Feuer (κόσμον τῆς ἀδικ.) herleit. IV, 11.
5, 7. Ackersm. .. köſtl. Frucht der Erde ꝛc. II, 437. VII, 403.
Offenb. Joh. 1, 3. buchſt. wahr, daß d. Zeit der Erfüll. nahe iſt I, 122.
9, 1. apokalypt. Engel mit e. Schlüſſel zu dieſ. Abgrund VII, 152.
22, 2. Baum des Leb. deſſen Blätter d. Völker heilen ꝛc. I, 87.